This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

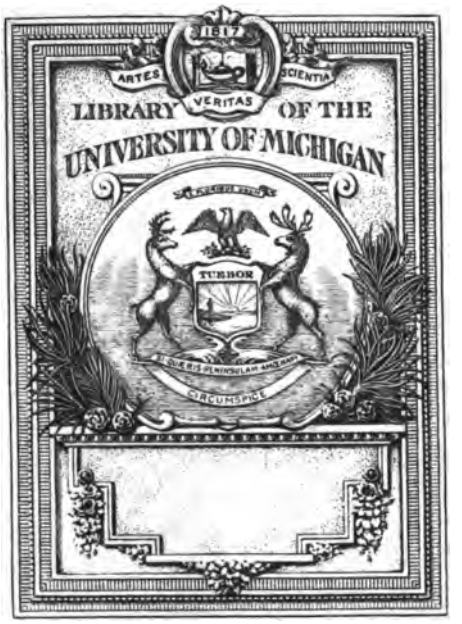
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

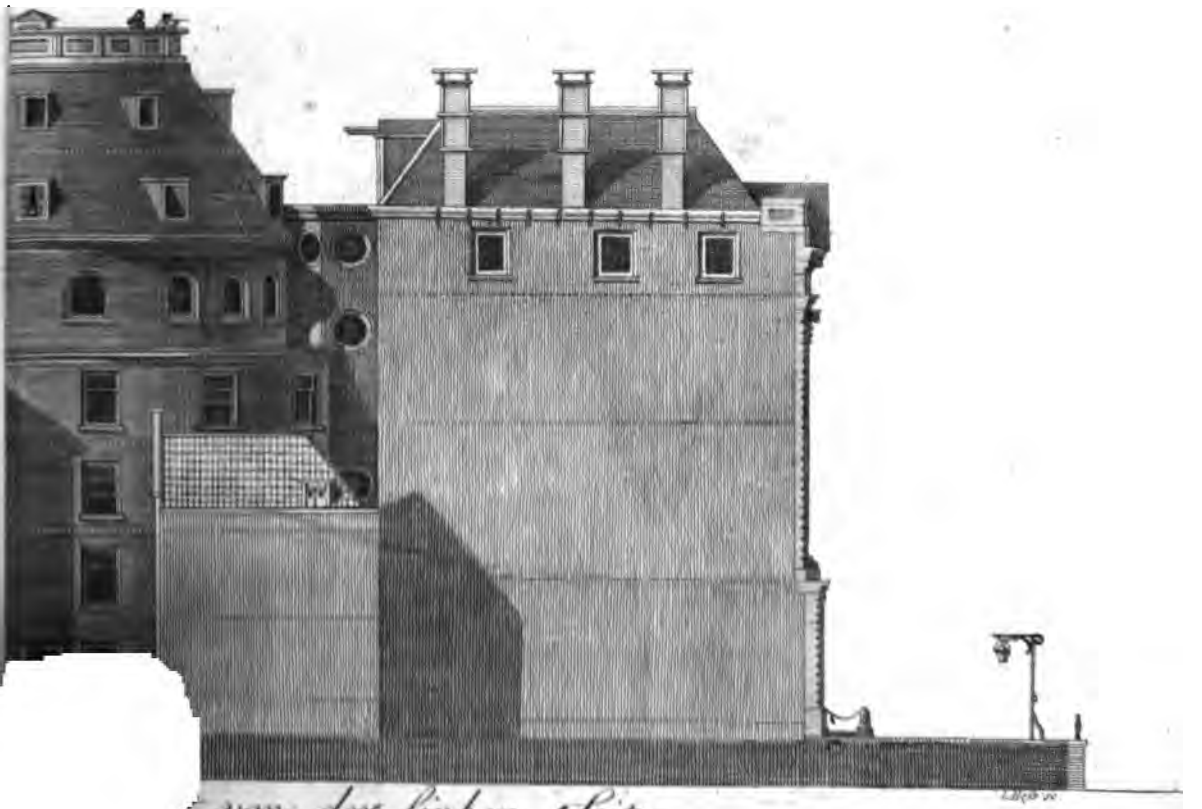

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Z
2225
.A43

Ansicht des Gebäudes der Societät der Künste und Wissenschaften FELIX MERITIS zu Amsterdam.

ne.

Ansicht von hinten.



von der linken Seite.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1806.

DRITTER BAND.

(MIT EINEM TITELKUPFER.)

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.
1806.

Beſchreibung

des Gebäudes der Geſellſchaft der Freunde der Künſte und Wiſſenſchaften, *Felix meritis*, zu Amſterdam.

Das Titelkupfer des *dritten* Bandes der A. L. Z. von d. J. ſtellt das wohleingerichtete und geſchmackvolle Gebäude der Amſterdammer *Maatſchappije van Verdienſten* oder der *Geſellſchaft der Freunde der Künſte und Wiſſenſchaften*, deren Deviſe: *Felix meritis!* iſt, von mehrern Seiten dar. Es iſt aus den in Amſterdam bey *Corn. Sebille Roos* erſchienenen: *Grondteekeningen van het Gebouw der Maatſchappije van Verdienſten ter Spreuke voerende: Felix meritis, opgericht te Amſterdam volgends de plans van den Bouwkunſtenaar Jacob Otten Husly* (9 Blatt Kupfer und 3 Blatt holländ. und franz. Text, Royal-Folio) verkleinert copirt.

Als die Geſellſchaft anfänglich (im J. 1777.) nur 40 Mitglieder zählte, fand ſie Platz genug in einem Privathauſe an der Lelygragt. Ihr Anwachs veranlaſste ſie aber bald, ihre Zuſammenkünfte in einem geräumigern Locale am *Fluweelen Burgwal* zu halten. Doch auch hier ward bald der Raum zu enge. Sie ſah ſich daher nach einem für die verſchiedenen Zwecke der Societät hinreichend weitern Platze um, der auch noch mehrere Mitglieder, als damals waren, bequem faſſen könnte, und kaufte mehrere Häuſer längs der *Kaiſersgragt* in Amſterdam. Dieſe wurden weggeriſſen und an ihrer Stelle ward nach dem Entwurfe und der Leitung des Architecten *Jac. Otto Husly* das gegenwärtige Gebäude der Societät errichtet. — Der Grundſtein dazu ward am 7ten Julius 1787. gelegt und gegen das Ende des folgenden Jahres konnten ſchon die Zimmer im untern Stocke benutzt werden. Am 31ſten October 1789. war das Ganze vollendet und wurde feyerlich eingeweiht.

Dieſes Gebäude beſteht aus einem Vorderhauſe von viereckiger Form und einem ovalen Hintergebäude, nebſt einem kleinen Nebengebäude für den Hausmann. Wenn man zu der Vorderthür des Gebäudes hereintritt, iſt links das Verſammlungszimmer der Geſellſchaft (*de groote Entréekamer*) und rechts das Zimmer für die Directoren und die ökonomiſchen Ausſchüſſe derſelben. Gerade aus gelangt man in den geſchmackvoll decorirten Concertſaal im Hintergebäude. Er iſt nach der Form einer Ellipſe gebaut, deren groſse Axe 63 Amſterdammer Fuſs,

die

Beſchreibung

des Gebäudes der Geſellſchaft der Freunde der Künſte und Wiſſenſchaften, *Felix meritis*, zu Amſterdam.

Das Titelkupfer des *dritten* Bandes der A. L. Z. von d. J. ſtellt das wohleingerichtete und geſchmackvolle Gebäude der Amſterdammer *Maatſchappije van Verdienſten* oder der *Geſellſchaft der Freunde der Künſte und Wiſſenſchaften*, deren Deviſe: *Felix meritis!* iſt, von mehrern Seiten dar. Es iſt aus den in Amſterdam bey *Corn. Sebille Roos* erſchienenen: *Grondteekeningen van het Gebouw der Maatſchappije van Verdienſten ter Spreuke voerende: Felix meritis, opgericht te Amſterdam volgends de plans van den Bouwkunſtenaar Jacob Otten Husly* (9 Blatt Kupfer und 3 Blatt holländ. und franz. Text, Royal-Folio) verkleinert copirt.

Als die Geſellſchaft anfänglich (im J. 1777.) nur 40 Mitglieder zählte, fand ſie Platz genug in einem Privathauſe an der Lelygragt. Ihr Anwachs veranlaſste ſie aber bald, ihre Zuſammenkünfte in einem geräumigern Locale am *Fluweelen Burgwal* zu halten. Doch auch hier ward bald der Raum zu enge. Sie ſah ſich daher nach einem für die verſchiedenen Zwecke der Societät hinreichend weitem Platze um, der auch noch mehrere Mitglieder, als damals waren, bequem faſſen könnte, und kaufte mehrere Häuſer längs der *Kaiſersgragt* in Amſterdam. Dieſe wurden weggeriſſen und an ihrer Stelle ward nach dem Entwurfe und der Leitung des Architecten *Jac. Otti Husly* das gegenwärtige Gebäude der Societät errichtet. — Der Grundſtein dazu ward am 7ten Julius 1787. gelegt und gegen das Ende des folgenden Jahres konnten ſchon die Zimmer im untern Stocke benutzt werden. Am 31ſten October 1789. war das Ganze vollendet und wurde feyerlich eingeweiht.

Dieſes Gebäude beſteht aus einem Vorderhauſe von viereckiger Form und einem ovalen Hintergebäude, nebſt einem kleinen Nebengebäude für den Hausmann. Wenn man zu der Vorderthür des Gebäudes hereintritt, iſt links das Verſammlungszimmer der Geſellſchaft (*de groote Entréekamer*) und rechts das Zimmer für die Directoren und die ökonomiſchen Ausſchüſſe derſelben. Gerade aus gelangt man in den geſchmackvoll decorirten Concertſaal im Hintergebäude. Er iſt nach der Form einer Ellipſe gebaut, deren groſse Axe 63 Amſterdammer Fuſs,

die

die kleine aber 50 Fuſs hält, und geht bis in das erſte Stockwerk hinauf. In dieſem iſt im Vordergebäude das Auditorium mit der Bibliothek. Ueber demſelben im zweyten Stocke befinden ſich das Antiken-Cabinet und die Zimmer für die bildenden Künſte. Der phyſikaliſche Saal und das Cabinet der phyſikaliſchen und mathematiſchen Inſtrumente iſt im Hintergebäude über dem Concertſaale.

Die Zweckmäſsigkeit dieſes Gebäudes ergiebt ſich aus den Beſchäftigungen der Societät. Dieſe theilen ſich in *fünf Klaſſen*, deren jede ihre Specialdirection hat. Aus den Commiſſarien dieſer Specialdirectionen, den Schatzmeiſtern derſelben und zwey permanenten Secretairen iſt die *General-Adminiſtration* des Ganzen zuſammengeſetzt.

Das ganze Jahr hindurch ſind der Montag und der Dienstag dem Zeichnen nach Natur von halb ſechs Uhr bis neun Uhr Abends gewidmet. — Auſserdem ſind Dienstags gleichfalls während des ganzen Jahrs Vorleſungen über theoretiſche und Experimental-Phyſik, über Naturgeſchichte in ihrem ganzen Umfange, über Mechanik und über neue Entdeckungen. — Mittwochs werden, gröſstentheils im groſsen Auditorium, Vorleſungen über Kunſt und ſchöne Literatur gehalten. — Der Donnerstag iſt der Handlungswiſſenſchaft, der Schifffahrt, der Aſtronomie und den verwandten Wiſſenſchaften, ſo wie überhaupt allen Kenntniſſen, die auf Landwirthſchaft, Fabriken und Handel Bezug haben, gewidmet. — Freytags wird in dem prächtigen elliptiſchen Saale des Gebäudes ein Concert gegeben, zu dem auch die Damen Zutritt haben. — Sonnabends pflegen die Privatſammlungen von Zeichnungen u. ſ. w. der einzelnen Mitglieder zur Anſicht ausgegeben zu werden. Auch werden an dieſem Tage für die Söhne der Mitglieder Vorleſungen über die erſten Gründe der Phyſik und Mechanik gehalten. — Sonntags ſind freundſchaftliche Zuſammenkünfte, wo man ſich oft mit einem ähnlichen nützlichen Zeitvertreib, wie Sonnabends, beſchäftigt. — Auſserdem werden das Jahr hindurch zuſammenhängende Vorträge über reine und höhere Mathematik und über Phyſik und Mechanik gehalten.

Das erſte unerläſsliche Erforderniſs eines Mitglieds iſt ein völlig ungetadelter Charakter. Dann empfehlen Kenntniſſe und Talente beſonders zur Aufnahme.

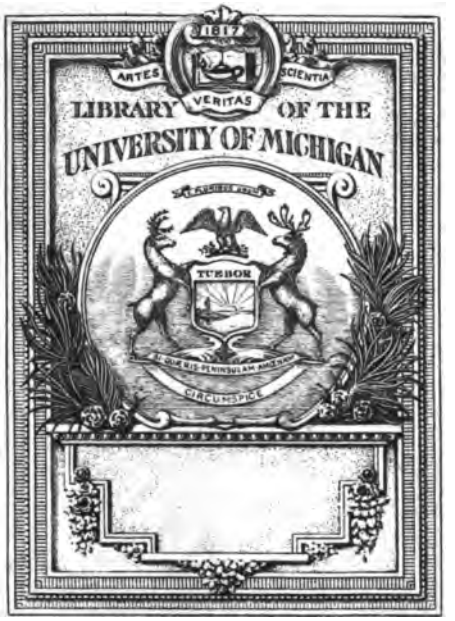
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 1. Julius 1806.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Grundlage der Dogmatik.* — *Erſter* Theil, welcher eine Einleitung in die Lehren von Gott, der Moralität, der Religion, der Offenbarung durch die Vorſehung, dem Chriſtenthum und der Ewigkeit enthält. Von D. *Gottlieb Schlegel*, Generalſup. von Schwediſch Pommern u. L. w. 1806. 286 S. 8. (1 Rthlr.)

Es iſt eine wahre Freude, einen Mann von den hohen Jahren des würdigen Vfs. noch immer mit dem Zeitalter fortſchreiten, die neueſten Unterſuchungen in der Theologie würdigen, und die mildern Meinungen öffentlich empfehlen zu ſehen. Hr. *S.* hatte ſchon im *erſten* Bande des *Henke'ſchen* N. Mag. für Religionsphiloſophie einen Entwurf über die Nothwendigkeit einer vereinfachten Anordnung unſers Syſtems der Dogmatik gegeben, welcher Beyfall fand, und den Vf. zu dem Entſchluſs brachte, die Ausführung deſſelben ans Licht zu ſtellen. Daher liefert er in dieſem *erſten* Theile zuvörderſt in *ſechs* Kapiteln eine Einleitung in die Hauptlehren der (chriſtlichen) Religion, welche auf dem Titel bezeichnet ſind, als Grundlage zu einer Vordogmatik zum Gebrauch bey akademiſchen Vorleſungen. Der *zweyte* Theil wird dagegen die eigentliche Dogmatik enthalten. Der Geſichtspunkt, wovon Hr. *S.* bey dieſem Theile ausgeht, iſt, die verſchiedenen und zum Theil ſtreitigen Meinungen über die Lehren dieſer Einleitung, einander näher zu bringen, und wo möglich zu vereinigen. Er geht dabey einen Mittelweg, welcher allerdings der rathſamſte in der neuern Theologie iſt; giebt zu, was die neueſten Unterſuchungen über die Religion zur Gewiſsheit gebracht haben, widerſetzt ſich aber den kühen Behauptungen, welche vorzüglich in der Philoſophie, aber auch in der Theologie verſucht worden ſind. Da die Kürze ein Hauptzweck war, ſo konnte nicht alles mitgenommen werden, was man in den neueſten Zeiten über dieſe Gegenſtände vorgebracht hat: allein die Hauptſachen ſind doch wenigſtens alle berührt. Eine ſchärfere Beſtimmung der Begriffe, und eine ſtrengere ſyſtematiſche Folge derſelbe auf einander könnten noch am erſten vermiſst werden. Dagegen hätten die etymologiſchen Entwickelungen einzelner Ideen allenfalls fehlen können, weil ſie nur ſelten ein reines Reſultat geben, in ſo fern der Sprachgebrauch ſich häufig von der Etymologie ganz frey macht. Da Hr. *S.* bey der Religion und den Religionslehren von dem Grundſatze der *Vernunftmäſſigkeit* ausgeht, den Rec. ſtets eingeſchärft hat, ſo iſt dadurch der Punkt zu einem Mittelwege gefunden; aber es laſſen ſich auch vermittelſt dieſes Grundſatzes noch mehrere theologiſche Behauptungen vertheidigen, als der Vf. nöthig gefunden hat. Die Sache iſt kurz folgende. Da Religion ein Bedürfniſs der Vernunft iſt, und auf einem Glauben beruht, dem Vernunftgründe zum Grunde liegen müſſen, wenn er nicht Aberglauben ſeyn ſoll: ſo kommt alles auf die *Vernunftmäſſigkeit* des Glaubens an, um ihn vor mir und andern rechtfertigen zu können. Zu dieſer Vernunftmäſsigkeit gehört, daſs der Glaube keine wahre Unmöglichkeit, und keinen Widerſpruch mit der Vernunft und Moral in ſich ſchlieſse. So bald dieſes nicht der Fall iſt, kann ich ihn theils vor mir ſelbſt rechtfertigen, theils mit ſeinen Gründen andern empfehlen. Auf Begreiflichkeit kommt es hiebey gar nicht an, weil von überſinnlichen Gegenſtänden die Rede iſt, die dem Menſchen immer unbegreiflich bleiben. Seine Feſtigkeit bekommt der Glaube nicht durch die Begreiflichkeit, ſondern durch das gute Herz, welches ihn nährt, weil die Religion vorzüglich eine Angelegenheit des Herzens und ein Product der moraliſchen Natur des Menſchen iſt. Es war daher ein groſser Miſsgriff mancher neuern Theologen, daſs ſie bey ihren Unterſuchungen über die Religion von der *Begreiflichkeit* ihrer Lehren ausgingen, und nun alles weg zu erklären oder an die Seite zu bringen ſuchten, was nicht begreiflich war. Wenn ſie nur bedacht hätten, daſs das Weſen Gottes ſelbſt völlig unbegreiflich iſt: ſo würden ſie eingeſehen haben, daſs man entweder von dem Grundſatze der Begreiflichkeit abſtrahiren, oder von der Religion zu reden ganz aufhören müſſe. Indeſſen ſind nun gerade durch jenen Grundſatz viele ältere dogmatiſche Vorſtellungen in der neuern Theologie verworfen worden, und der Vf., der die verſchiedenen Meinungen zu vereinigen ſucht, hat aus lobenswürdiger Humanität einigen neuern Meinungen mehr nachgegeben, als er zu thun brauchte, wenn es ihm bloſs auf die Vertheidigung der ältern Vorſtellungen ankam, welches aber bey ſeinen ireniſchen Bemühungen nicht der Fall war. Rec. bemerkt dieſes bloſs deſswegen, weil es noch Leſer genug geben dürfte, die da glauben werden, daſs der Vf. den Meinungen der neuern Theologie nicht genug nachgegeben habe. Dieſe mögen die Bemerkungen des Rec. wohl beherzigen, um dem Vf. nicht Unrecht zu thun. — Jetzt will Rec. einige Proben von den mildern Meinungen des Vfs. anführen, und alsdann noch einzelne Punkte der Kritik unterwerfen. Indem Hr. *S.* mit Recht den Cauſalitätsbeweis für das Daſ-


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Z
2225
.A43

bar ergiebt sich aus den angeführten Worten, dass von solchen Handlungen der Gewalt die Rede ist, welche gewöhnlich nur im Kriege statt finden. Mithin können dahin nicht gezogen werden die Verweigerungen und Einwendungen wider erhobene Ansprüche, welche in Friedenszeiten das Object der Prozesse und der richterlichen Untersuchung und Entscheidung zu seyn pflegen. Folglich ist die Stelle in der *Ordonnance* von 1681. so auszulegen: Wenn in Friedenszeiten der Unterthan eines fremden Staats ein französisches Schiff, oder die darauf befindliche Ladung im Ganzen oder auch nur einiges davon auf eine sonst nur zu Kriegszeiten übliche Art und Weise anhält, wegnimmt, oder sich deren bemächtigt: so werden, wenn der fremde Staat die Restitution verweigert, *Lettres de represailles* ertheilt. Es darf auch nicht übersehen werden, dass sobald als der fremde Staat dem Kläger den Weg Rechtens eröffnet, um nach den allgemeinen und sonst geltenden Gesetzen seinen Anspruch geltend zu machen, der im 3ten Artikel des angeführten Titels vorausgesetzte Fall *de l'Etat qui aura refusé de faire restituer les choses retenues* gar nicht vorhanden, mithin an *lettres de represailles* nicht zu denken ist. — In dem *Memoire sur le Contrat appellé Assurance sur la vie* beweist der Vf. ausführlich, dass dieser Contract der Sittlichkeit nicht zuwider laufe. In der That ist es thöricht, wenn aus dem Grunde, weil es etwas gehässiges in sich habe, den Tod eines Menschen zum Gegenstande der Speculation zu machen, die Versicherung auf das Leben eines Menschen verboten wird. Wirklich heisst es aber in der *Ordonnance* von 1681. B. III. Tit. 6. *Defendons de faire aucune assurance sur la vie des personnes.* (In dem von 1801. erschienenen *Projet de code du commerce* finden wir dieses Verbot bereits nicht wiederholt.) Sollte jener Grundsatz entscheidend seyn, so würde die schon von so vielen tausend Menschen gesegnete Königl. Preuss. Wittwen-Verpflegungs-Societät ein unmoralisches Institut seyn. Besonders nachtheilig ist ein solches Verbot für einen Seehandel treibenden Staat, in welchem jede Einrichtung zur Versorgung und Begünstigung der Seeleute und ihrer Familien aufgenommen und alle dem zuwiderlaufende Gesetze und Gewohnheiten abgeschafft werden müssen.

Von dem *Hauptwerke* selbst geben wir folgende allgemeine *Uebersicht*. Das *erste* Kapitel ist eine *Einleitung*, enthaltend einige allgemeine Begriffe und Regeln in etwas bunter Reihe, ohne Ordnung. In einer zweyten Ausgabe des Werks sollte der Vf. billig dieses Kapitel umarbeiten, und die darin vorkommenden Gegenstände besser ordnen, manches ganz weglassen, manchen Dingen einen andern Platz anweisen, und sich hauptsächlich nur auf die Quellen des Seerechts und auf die Hülfsmittel (zu welchen letztern die Schulen für die Seekunde gehören, I. Kap. 12.) einschränken. Die *erste* Abtheilung enthält in 19 Kapiteln die Grundsätze des Seerechts über die dabey vorkommenden Personen, die Producenten, die Kaufleute, die Mittelspersonen beym Handel, die Commis u. s. w., die Eigenthümer der Schiffe, die bey dem Schiffbau nothwendigen Handwerker, die Super Cargos, die Capitains, Schiffs-Schreiber, Steuermann, Schiffsarzt, die Professoren der Hydrographie oder die öffentlichen Seeschulen. — Die *zweyte* Abtheilung handelt in *drey* Kapiteln, unter der Rubrik von Sachen (?), von den Schiffen, von den Pässen und von der Verklarung. Sie zerfällt wiederum in *zwey* Sectionen. — Die *dritte* Abtheilung, aus *fünf* Sectionen und *acht* Kapiteln bestehend, beschäftigt sich mit den Seehandels-Contracten, z. B. Certepartieen, Connoissements, Fracht, Musterrolle, Contracten *à la grosse aventure*, Bodmerey, Assecuranz; ferner mit den Havereyen und der anzustellenden Berechnung, wenn das Schiff zu seiner Erleichterung hat Waaren und Sachen auswerfen müssen. — Die *vierte* Abtheilung in *zwey* Sectionen und *eilf* Kapiteln ist dem Völker-Seerechte gewidmet. — Die *fünfte*, welche nur *ein* Kapitel und *eine* Section begreift, handelt von der Erbfolge der auf dem Meere verstorbenen Personen, und von den Geburts- und Todtenscheinen. — In der *sechsten* Abtheilung (*eine* Sect. u. *vier* Kapp.) findet sich etwas von dem Prozess in Schifffahrts-Sachen. — In der *siebenten* (*zwey* Sect. und *zwey* Kapp.) und *achten* Abtheilung (*sechs* Sectionen und eben so viel Kapp.) wird von der Fischerey, den verschiedenen Arten der Netze, den Fischplätzen, den verschiedenen Gattungen des Fischfanges u. s. w. gehandelt. Die *neunte* Abtheilung (*zehn* Sectionen und eben so viel Kapp.) handelt von den Häfen, dem Hafen-Aufseher, den Lootsen, von dem Seeufer, den Rheden, vom Schiffbruch, Strandrecht u. s. w. In der *letzten* Abtheilung endlich (in *zwey* Sectionen und *drey* Kapp.) ist von den Seehandelstribunalien, dem Prisengericht und den Handels-Agenten die Rede.

In Absicht auf die *Anordnung der Materialien* dürfte der Vf. nicht frey von allem Tadel seyn. Warum ist er nicht überall derjenigen Ordnung treu geblieben, welche die *Ordonnance* von 1681. — dieses Hauptgesetz, worüber sein Werk nur ein Commentar ist, — beobachtet? Wir halten diese für weit systematischer, als die seinige: und überhaupt ist es gewiss besser, dass der Commentator der in dem Gesetze beobachteten Methode folge, als sich ein eigenes System schaffe, vorausgesetzt, dass die erstere an sich ebenfalls zweckmässig ist und eine deutliche Uebersicht der Sachen gewährt. Wie seltsam ist es nicht, wenn Hr. *B.* die Darstellung der Grundsätze des Völker-Seerechts zwischen die Lehre von den über Bord geworfenen Sachen und die Lehre von den Testamenten der Seeleute in die Mitte stellt! — Ferner ist die Lehre von dem gerichtlichen Verfahren in Schifffahrts-Sachen von der Darstellung der Verfassung der Gerichte zur Ungebühr getrennt worden. Einer Erinnerung dürfte es auch verdienen, dass der Titel der *Ordonnance* von 1681. „Von dem Schiffsgeistlichen" bey dem Vf. ganz fehlt, und in dem Völker-Seerechte die Maxime des Vorkaufs-Rechts ganz mit Stillschweigen übergangen ist.

Der

Der *Inhalt* des Werks selbst ist sehr belehrend. Es ist ein sehr ausführlicher Commentar über die wichtigern französischen See-Gesetze; obgleich eine genaue Vergleichung des *Boucher*schen Werks mit dem Texte dieser Gesetze, wie sie unser gründlicher Diplomatiker *von Martens* gesammelt hat, sehr bedeutende Lücken entdecken läßt. Hin und wieder nimmt der Vf. auch auf ältere einheimische und fremde Seerechte Rücksicht, z. B. die Statuten der deutschen Hanse, die *Role d'Oleron*, die dänischen Verordnungen u. s. w.

Der *Vortrag* ist lebhaft und deutlich, hin und wieder von einem durch die Gräuel der Kriege gerührten Herzen dictirt; auch zuweilen mit Anekdoten durchwebt; jedoch von Wiederholungen und einer gewissen Breite an vielen Stellen nicht frey. Ueberall leuchtet der glühende Haß gegen England und der französische Nationalstolz hervor. So versichert uns Hr. *B.* S. 485., daß Frankreich es jederzeit als eine seiner ersten Pflichten betrachtet habe, die Rechte der Völker zu achten. So hält er es S. 544. für unmöglich, was man ihm gesagt habe, daß mancher französische Kaper, wenn sich ein bloßer feindlicher Kaper nähere, den Kampf zu vermeiden suche, weil es in diesem Falle keine reiche Beute gebe. Indessen ist er doch gerecht genug, zuweilen etwas zum Ruhme einzelner englischer Seeleute anzuführen. Dahin gehört folgende interessante Anekdote: In dem Gefechte von Camperdown zwischen dem Schiffe le Delft und der englischen Flotte am 11ten October 1797. begab sich ein englischer Lieutenant Bullen auf jenes Schiff und zeigte dem dänischen Officier Kisberg, daß es sehr beschädigt sey und er auf seine Rettung denken müsse. Der Däne antwortet, er könne seine Verwundeten nicht verlassen. „Wohlan dann, sagt der durch diese Standhaftigkeit gerührte Engländer, Gott lohne es dir, hier ist meine Hand, braver Kamerad, ich bleibe bey dir." Das Schiff sank, der Engländer rettete sich durch Schwimmen, aber der unglückliche Kisberg ertrank.

Um unsern Lesern noch eine Probe von dem Stile des Vfs. zu geben, theilen wir hier eine Stelle mit, die uns auch wegen ihrer Wahrheit besonders angezogen hat. „Kaum sind die Fackeln des Kriegs angezündet: so bewaffnet Frankreich und England Korsaren, um die ruhigen Schifffahrer, diese Bevollmächtigten des Handels, zu verfolgen. Frankreich rechtfertigt sein Verfahren, und mit Grund, durch die Repressalien und indem es sagt: England ist ein handelndes Volk, es bedeckt die Meere mit seinen Handelsschiffen: ich habe deren wenige auswärts, wenn ich mich seiner Schiffe bemächtigen kann, vernichte ich seinen Handel, vernichte folglich es selbst, und indem ich dieß thue, nehme ich ihm die Mittel der Vertheidigung. In diesem Falle ist aller Vortheil auf meiner Seite. — England führt dagegen folgende Sprache: Frankreich hat allerdings wenig Handelsschiffe auf dem Meere, seine Korsaren kreuzen von einem Pole zu dem andern. Aber es bedarf der Zufuhr von Schiffsvorräthen. Schicken wir nur erst unsere Kaper aus, um alle diese Zufuhr abzuschneiden; lassen wir unsere Handelsschiffe convoyiren: so wird das der Zufuhr beraubte Frankreich auch ohne Vertheidigung seyn: in diesem Falle ist der Vortheil auf meiner Seite. Hirngespinnst!"

Eines Auszugs ist ein so weitläuftiges Werk nicht fähig. Rec. begnügt sich, *einige Bemerkungen* beyzufügen, die von nicht bloß localem Interesse seyn dürften. Oft hat er bemerkt, daß der *Unterschied zwischen Certepartie* und *Connoissement* nicht gehörig angegeben wird. Um diesen genau zu bestimmen, muß man sowohl auf die ursprünglichen Begriffe, als auf die durch den Gebrauch, vielleicht auch durch Mißverstand entstandene Erweiterung derselben Rücksicht nehmen. *Connoissement* ist eigentlich ein *einseitiges* Bekenntniß, welches der Capitain des Schiffes darüber ausstellt, daß er die oder jene namentlich anzugebende Waaren und Effecten gegen eine bestimmte Fracht und unter gewissen Bedingungen von Jemandem für eine namhafte Person nach einem bestimmten Hafen auf seinem Schiffe zu bringen übernommen habe. Die *Certepartie* dagegen ist eine über ein *zweyseitiges* Geschäft aufgesetzte Urkunde, nämlich über den zwischen dem Verlader und dem Schiffer über die Fracht u. s. w. abgeschlossenen Contract. Das Connoissement ist nur von dem Capitain, die Certepartie aber von beiden Theilen zu unterschreiben. Weil aber in jenem der Capitain zugleich die Bedingungen mit ausdrückte, unter welchen er die Waaren und Güter übernommen hatte: so entstand der Irrthum, Connoissement und Certepartie für gleichbedeutend zu halten, welcher Irrthum dann insbesondere desto leichter entstehen mußte, wenn der Befrachter das Connoissement etwa auch mit unterschrieb. Selbst Hr. *Boucher*, so genau er auch den Unterschied zwischen Connoissement und Certepartie überhaupt kennt, sagt doch an einem Orte: Folglich ist das Connoissement eine Certepartie über einen Theil der Ladung; und die Certepartie ist ein einziges Connoissement über die von einem Einzelnen herrührende Ladung (S. 257.). Eine Beschreibung, die keine deutliche Vorstellung von der Sache geben dürfte.

Wenn der Vf. S. 227. von dem *Messen* des Schiffes spricht, und die Ursachen angiebt, warum dasselbe nothwendig sey, so vergißt er eine der wichtigsten, nämlich die: um die Identität des Schiffes zu beweisen. S. 465. zählt Hr. *B.* die wesentlichen Stücke auf, welche in einem Seepasse enthalten seyn müssen. Darunter befindet sich auch der Ort, wo das Schiff gebaut worden ist. Dieß ist aber nicht in allen Pässen der Fall, indem über diesen Punkt eine eigene Urkunde — der Bielbrief — vorhanden ist.

Um zu beweisen, daß die neutrale Flagge selbst feindliches Eigenthum decken müsse, sagt der Vf. S. 482.: „Im Allgemeinen darf eine Nation gewisse Mittel gebrauchen, um ihrem Feinde zu schaden; aber bloß in dem Falle, wenn sie nicht geradezu einem Dritten schadet und nicht das Recht des Asyls verletzt. Denn wäre es erlaubt, dem Feinde zugehörige

hörige Waaren zu plündern, wenn sie sich in einem auf dem gemeinschaftlichen Elemente schwimmenden Magazine befinden: so müsste es auch erlaubt seyn, sie auf dem Gebiete der neutralen Nation aufzusuchen und zu plündern, wenn sie sich in einem unbeweglichen Magazine befinden; welches gegen alle Grundsätze ist." Diese Argumentation ist sehr scharfsinnig, aber nicht erschöpfend. Denn, wenn es mir erlaubt ist — um bey dem Gleichnisse des Vfs. zu bleiben — in eins der auf dem gemeinschaftlichen Elemente schwimmenden neutralen Magazine zu brechen, um diejenigen Werkzeuge aufzusuchen, die von dem Feinde, wenn er sie erhielte, zum Kriege und zu seiner Vertheidigung gegen mich gebraucht werden könnten; warum soll es mir nicht erlaubt seyn, daselbst auch sein wirkliches Eigenthum aufzusuchen und mich dessen zu bemächtigen, da ich ihm auf diese Art und Weise noch weit mehr schade. — Die Gründe, aus welchen erwiesen werden soll, dass die Flagge das Schiff decke, müssen also nach unserer Meinung anders woher genommen werden.

Uebrigens bemerkt Rec., dass in der Abtheilung, welche von dem Völker-Seerechte handelt, Hr. *B.* sich durch nichts Originelles auszeichnet. Wir nehmen den §. 1896. S. 483. aus, wo der Vf. die Verträge von 200 Jahren her aufzählt, in welchen der Grundsatz aufgenommen worden ist, dass die Flagge das Schiff decke. — Wenn nun Hr. *B.* auf der einen Seite diesen Grundsatz so sehr in Schutz nimmt: so, begreifen wir nicht, wie er auf der andern Seite im §. 2206. S. 549. die Regel aufstellen kann: Jede feindliche Waare an Bord eines befreundeten Schiffes ist im Allgemeinen confiscabel, nicht aber in einzelnen Fällen u. s. w. Freylich sagt die *Ordonnance* von 1681. B. III. Tit. 9. §. 7.: *Tous navires, qui se trouveront chargés d'effets appartenans à nos ennemis, et les marchandises de nos Sujets ou Alliés qui se trouveront dans un navire ennemi seront pareillement de bonne prise.* Allein das *Arrêté* vom 21. Prairial Jahr XI. hat diesen Artikel nicht aufgenommen.

Wir beschliessen unsere Anzeige von dem *Boucher*'schen Werke mit dem Wunsche, dass der Vf. in einer *zweyten* Ausgabe den Plan noch mehr durcharbeiten, sich mehr einer gedrängten Kürze befleissigen, und die durch den neuen Handels-Codex nöthigen Abänderungen und Zusätze an gehörigem Orte einschalten möge. Druck und Papier sind vortrefflich: der erste wird jedoch in der voranstehenden Inhaltsanzeige durch eine Menge Druckfehler entstellt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Statistik. *Eisenstadt* (in der Fürstl. Esterházyschen Druckerey): *Urbarial Regulation*, oder Richtschnur für Ingenieurs zur Regulirung der Unterthanen im Königreiche Ungarn. Enthaltend sowohl die Anleitung zur Regulirung selbst, als auch die nöthigen Tabellen, nach welchen die beendete Ausmaass dem betreffenden Löbl. Comitate zur Authentication und Gutheissung der Hochlöbl. Statthalterey zu unterbreiten kommt. 1804. 94 S. 8. und 6 Tabellen. — Der Vf. dieses in Rücksicht der Schreibart vernachlässigten, aber mit Sachkenntniss ausgearbeiteten, für ungrische Statistiker auch in literarischer Rücksicht interessanten Werkchens ist laut der unterzeichneten Vorrede *Franz Brechter*, Fürstl. Esterházyscher Oberingenieur. Da in Ungern wenige Comitate sind, wo das Fürstl. Esterházysche Haus nicht Güter besässe: so hat der Vf. nicht nur auf die allgemeinen Urbarial-Verordnungen, sondern auf die theils durch Local-Verordnungen, theils durch den Gebrauch bestimmten Abänderungen des Urbarialsystems Rücksicht genommen, und dadurch die Brauchbarkeit seiner Arbeit erhöht. Es lässt sich demnach aus dem Werkchen das Verhältniss des Unterthans zu seinem Grundherrn, das Verhältniss des Besitzthums eines ungrischen Bauers zu den grundherrschaftlichen Entrichtungen ganz gut übersehen. So z. B. erhält ein sogenannter halber *Bauer* zu Gyula im Tolnaer Comitate von seinem Grundherrn 11 Joch Aecker erster Klasse zu 4½ Metzen Einsaat, zu 1100 Q. Klafter. An Wiesen auf 4 Fuhren Heu oder 1⅞ Mäder. An einer Hofstelle (Haus und Gartenterrain) 550 Q. Klafter oder ein halbes Joch. (Was hieran zu viel oder zu wenig ist, wird an der Rubrike der Wiesen abgerechnet oder ersetzt.) Dafür entrichtet er jährlich *a*) 26 Zug- oder an deren Stelle 52 Handrobothen. *b*) Den Neunten aller Feldfrüchte in Natura (ausser Hanf und Lein). *c*) 1 fl. baar als Arenda (Pachtzins). *d*) Führt ½ Klafter herrschaftliches Holz. *e*) Liefert 3 Pfd. Gespinst, ein Seitel Schmalz, 1 Kapaunen, 1 Huhn und 6 Eyer. Man sieht also, dass im Tolnaer Comitate ein ganzer Bauer 22 Joch Aecker der ersten Klasse zu 1100 Q. Klafter haben muss (sind es Aecker der zweyten oder dritten Ertragniss-Klasse, so werden 24 und 26 Joche auf einen Bauer zu 1100 und 1300 Q. Klafter gerechnet) und an Wiesenwachs-Feld auf 8 Fuhren Heu. In bevölkerteren Comitaten, z. B. Neutraer, Presburger, Treuchiner, Tharotzer, Oedenburger werden einem ganzen Bauer nur 16 Joche erster Klasse zugemessen — im Csanader hingegen 36, im Csongrader 34: so viel Unterschied bewirkt die Lage, die Bevölkerung, und die Gelegenheit zum Absatze. Diese Verhältnisse in den verschiedenen Comitaten sind durch Verordnungen von den Jahren 1766—1774. bestimmt, die man Tab. F. alle übersehen kann.

Zur Sicherheit des Contributional-Fonds dürfen durch keine neue Regulirung weniger Sessionen, als vorher, herauskommen (d. h. die Herrschaft darf keine Unterthansgründe an sich ziehen und dadurch steuerfrey machen). Dass manches durch Verordnungen noch nicht bestimmt, sondern der herrschaftlichen Willkür überlassen sey, ersieht man in den Artikeln von den Ausrottungen, Hanfäckern und Plätzen unterhalb der Weingärten. Ausführlicher hätte die Belehrung S. 57. seyn sollen, über Ausmass der Gründe für Pfarrherrn, Kapläne, Schullehrer und Kirchen. Dem Vf. gebührt das Lob, dass er zwar in seiner Unterweisung auf den Nutzen der Herrschaft, doch aber auch auf die gehörige und billige Befriedigung der contribuirenden Unterthanen möglichst Rücksicht nimmt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. Julius 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. d. Gebr. Gädicke: *Der freymüthige Heilkünstler.* Ein Buch für Regenten und Aerzte, von Dr. *Eduard Löbel. Erster* Theil. 1805. 188 S. 8. (16 gr.)

Da der Einleitung des Vfs. zufolge bis jetzt noch kein Heilkünstler im Reiche der Medicin ein so geschlossenes Ganze über die Pflichten des Heilkünstlers gegen den Staat, und über die Rechte des Arztes, als Staatsmitgliedes und unermüdeten Dieners des Apolls, geliefert habe, wie es im Reiche der Philosophie geschehen sey: so wagt er es, der medicinischen Welt hier in diesem Werkchen über die ärztlichen Rechte und über die individuellen und allgemeinen Verfassungen und schädlichen Missbräuche, die sich dem Beobachter darbieten, zwar kein geschlossenes, systmatisches, fehlerfreyes Ganze, doch aber eine Propädeutik zu einer nicht so abgerissenen und hingeworfenen Darstellung, wie diese ist, zu liefern. Zur Erreichung dieses Zwecks spricht er nun in diesem *ersten* Theile über funfzehn besondere Gegenstände, in eben so vielen Abschnitten. I. *Der Leibarztstand.* Dieser Abschnitt enthält nichts als eine Erklärung des Wortes Leibarzt, und eine Beschreibung der gewöhnlichen Wahl der Leibärzte. II. *Ueber die Wahl der Leibärzte.* Hier spricht Hr. *L.* ausschliesslich über die Wahl wissenschaftlicher Bildung und das Wesentliche der Leibärzte. Er verlangt mit Recht, dass der Leibarzt die gründlichsten Kenntnisse in allen Zweigen seiner Kunst besitze; dass er einige lebende Sprachen, vorzüglich aber diejenige, welche an seinem Hofe gesprochen wird, gleich fertig spreche und schreibe; moralisch gut, weder Heuchler noch Pietist sey, hinreichende Menschenkenntniss und Weltklugheit habe, um so desto leichter Fehltritte vermeiden, und seiner Pflicht mit Ernst und Würde entsprechen zu können. Wenn S. 12. gesagt wird, der Leibarzt solle den Regenten zuweilen selbst bey der Nacht beobachten, seinen Athem belauschen u. s. w.: so ist dies doch wohl nur vom kranken Zustande zu verstehen; denn wenn der Leibarzt dies auch beym gesunden Zustande thun wollte: so möchte er wohl schwerlich dem Verdachte eines Charlatans entgehen. Wenn gleich ein Räuberanfall, den Hr. *L.* zur Erläuterung anführt, wohl zu den seltensten Veranlassungen, die chirurgischen Kenntnisse des Leibarztes auf die Probe zu stellen, gehören möchte: so führt er doch mehrere wichtige Gründe zur Unterstützung der Forderung an, dass jeder Leibarzt in der theoretischen und Manual-Chirurgie nicht unerfahren seyn müsse. Er tadelt zuletzt sehr richtig eine solche Wahl der Leibärzte, welche durch Nebeneigenschaften derselben, durch parteyische Fürsprache höherer Personen, oder wohl gar durch baares Geld begründet wird, und will, dass die Wahl der Leibärzte berühmten und erleuchteten Universitäten überlassen werde; alle Stimmfähigen derselben sollen, zur Vermeidung aller Parteylichkeit, ihr Urtheil versiegeln, und so an die Behörde versenden. III. *Ueber das Berathschlagen vor dem Krankenbette.* Enthält nichts Neues und Bemerkenswerthes. IV. *Vergiftungen.* Zur Entdeckung einer Vergiftung bey Regenten soll der Arzt vorzüglich die Mimik und Psychologie inne haben, um die Anwesenden und die das vergiftete Subject Umgebenden studiren, und jeden ihrer Züge und Handlungen genau beobachten zu können; weil, wie Hr. *L.* meynt, man doch selten Bösewichter antreffen werde, die so ganz die Ichheit des Gewissens, die Furcht vor der Strafe, und das Selbstgefühl von einer niederträchtigen Handlung zu verheimlichen im Stande sind. — Dass das Studium der Mimik und Psychologie zu solchen Entdeckungen behülflich seyn könne, lässt sich zwar hoffen; schwerlich möchte es aber immer hinreichend seyn, weil die Erfahrung lehrt, dass nicht (wie S. 30. behauptet wird) stets in dem Auge des Giftmischers eine düstere Niedergeschlagenheit, oder ein furchtsames Herumblicken, gemischt mit Verzweifelung und Bangigkeit, beobachtet wird, dass er nicht immer die gegebenen Befehle wie im Traume handelnd vollzieht, verlegen, schüchtern oder ängstlich an abgesonderten Orten umherirrt. Ein echter Bösewicht wird gerade entgegengesetzt handeln, und ein solcher wird doch mehrentheils der erkaufte Thäter seyn. Hr. *L.* erinnert sehr richtig, dass man sich hüten solle, die Zufälle der Cholera mit den Zeichen der Vergiftung zu verwechseln; diese Zufälle der Cholera anzuführen, war aber wohl überflüssig, da sie einem jeden Arzt bekannt sind. Auch sind sie nicht ganz richtig, genau und vollständig genug angeführt, wie Rec. leider aus eigener Erfahrung bezeugen kann. V. *Von den Zeichen der Vergiftung.* Vortrefflich, sagt Hr. *L.*, definirt *Röschlaub* in seiner Nosologie S. 176. §. 636., was Gift sey, und führt nun diesen Paragr. wörtlich an. Unbegreiflich ist's, wie Hr. *L.* behaupten kann, dass Hr. *Röschl.* hier eine Definition vom Gift gebe, da dieser doch eigentlich hier nur von der Wirkung des Gifts und von dem Unterschiede spricht, welcher zwischen dieser und der Wirkung der Arzneykörper Statt findet; seine Definition vom Gift aber schon in §. 626. gab. Aber auch diese

dieſe Definition verdient nicht vortrefflich genannt zu werden, weil ſie um nichts beſſer iſt, als andere vorher bekannte; nach ihr würde z. B. glühendes Eiſen auch Gift ſeyn, was doch wohl keinem einfallen wird. Er führt nun aus *Gmelin*, *Plenk* und *Baglio* die allgemeinen Wirkungen der Gifte bey Lebendigen, und die Zeichen an, welche man an vergifteten Leichnamen bemerkt, und kommt zuletzt auf die berüchtigte Aqua Toffana, von welcher er ohne Beweis behauptet, daſs ſie ſchon dem Cajus Caligula bekannt geweſen, und Kaiſer Heinrich VII. dadurch vergiftet worden ſey. Zuletzt führt er einige Verſuche über die Wirkung des mit Arſenikdämpfen geſchwängerten Waſſers an, welche er ſelbſt bey Hunden angeſtellt, mit der Verſicherung, daſs er ſich von der Aehnlichkeit der Wirkung dieſes Arſenikwaſſers mit der Aqua Toffana überzeugt habe. Es iſt zu wünſchen, daſs Hr. *L.* ſein Verſprechen halten, und das Reſultat ſeiner mit möglichſter Genauigkeit fortgeſetzten Verſuche dem mediciniſchen Publicum mittheilen möge. VI. *Einziges Mittel, die Zubereitungen und Beſtandtheile der Aqua Toffana zu entdecken.* Durch die hier vorgeſchlagenen äuſserſt koſtſpieligen Entdeckungsmittel dürfte zwar den Betrügern Thüre und Thor geöffnet, der eigentliche Zweck aber ſchwerlich erreicht werden; des Unglücks nicht zu gedenken, welches aus der allgemeinen Bekanntwerdung der Zubereitungsart dieſes Giftes entſtehen könnte. Ueberdieſs ſcheint Hr. *L.* nicht zu wiſſen, daſs die Zubereitungsart der Aqua Toffana, oder wie ſie die Neapolitaner eigentlich nennen: *Aqua del Toffnina*, ſchon dem Kaiſer Karl VI. und deſſen Leibarzt Pius Nicolaus von Garelli aus den über die damals in Neapel gefangen ſitzende Giftmiſcherin Toffana verhandelten Kriminalacten hinreichend bekannt geweſen iſt, wie dieſs aus dem Briefe des gedachten Garelli an den berühmten Friedrich Hoffmann erhellt, welchen dieſer in ſeiner *Medicina rationali ſyſtematica* T. II. P. 2. §. XIX. p. 185. mittheilt. VII. *Ueber die Prüfung dieſes Gifts im menſchlichen Organismus.* Daſs Gifte auf den thieriſchen Körper öfters ganz anders als auf den menſchlichen wirken, manches den Thieren gar nicht ſchadet, was den Menſchen tödtet, und daſs folglich an Thieren angeſtellte Verſuche für die Wirkung des Gifts auf den menſchlichen Körper nichts beweiſen, bemerkt Hr. *L.* richtig; wenn er aber aus dieſer Urſache vorſchlägt, die Wirkung unbekannter Gifte, beſonders der Aqua Toffana, an zum Tode verurtheilten Verbrechern, und um ſie nicht zu ängſtigen, ohne ihr Vorwiſſen zu verſuchen, ſich auch auf ältere Beyſpiele beruft: ſo möchte dieſs in mediciniſcher Hinſicht wohl zu vertheidigen ſeyn; ob es aber von Rechtsgelehrten und Richtern werde gebilligt werden, läſst ſich aus wichtigen Gründen ſehr bezweifeln. VIII. *Die Rechte der Leibärzte.* Dieſer Abſchnitt hätte wohl billig gleich hinter dem zweyten folgen ſollen. Iſt der Leibarzt des Regenten ein ſolcher Mann, als er eigentlich ſeyn ſoll und ſeyn muſs: ſo verdient er allerdings alle die Rechte, welche Hr. *L.* ihm hier beygelegt wiſſen will. IX. *Die Medicinalcollegia.* Was hier von den Pflichten der Medicinal- und Sanitäts-Collegien geſagt wird, ſind lauter längſt bekannte Dinge. Mit Unrecht fordert übrigens der Vf. von den Sanitäts-Collegien, dafür zu ſorgen, daſs die oft ſchlecht beſoldeten Phyſici anſtändig beſoldet werden; dieſs iſt in den mehreſten Staaten Sache der Finanzbehörde. Sanitätsbehörden können höchſtens der Finanzbehörde Verbeſſerungsvorſchläge thun, die aber doch mehrentheils aus Mangel an Fonds verunglücken. X. *Ungerechtigkeiten der Medicinalcollegien.* Schon am Ende des vorigen Abſchnitts, noch mehr aber in dieſem, eifert Hr. *L.* gewaltig gegen die Eingriffe in die mediciniſchen Privilegien, welche, wie er ſagt, gewiſſe Medicinal- und Sanitätscollegien machen. Wenn es wirklich ſolche Medicinalcollegia und Prüfungsanſtalten geben ſollte, als Hr. *L.* ſie hier ſchildert, woran wir nicht wohl zweifeln können, weil er ſie gelegentlich zu nennen verſpricht: ſo verdienen ſie allerdings die ſchärfſte Rüge und Zurechtweiſung. XI. *Die Univerſitäten.* In dieſem ganzen Abſchnitte ſucht Hr. *L.* ſehr leidenſchaftlich zu beweiſen, daſs es das allgemeine Staatsintereſſe erheiſche, daſs der unnütze Gebrauch, creirte Doctoren noch einmal zu prüfen, abgeſchafft werde, weil man mit Zuverläſſigkeit vorausſetzen könne, daſs Facultäten unparteyiſch und ſtreng jedes ärztliche Subject prüfen, und ihm nicht eher die Rechte und Freyheiten der Doctorwürde ertheilen würden, bis ſie hinlänglich von ſeinem mediciniſchen Wiſſen überzeugt ſind. Deſſen ungeachtet geſteht er kurz vorher ſelbſt zu, daſs es Facultäten giebt, welche Apothekern, Scheerſackträgern, Schäfern und Balſamkrämern die Erlaubniſs, mediciniſche Praxis ausüben zu dürfen, ertheilen, oder ſolche Afterärzte, welche auf erleuchteten und berühmten Univerſitäten zurückgewieſen worden ſind, aufnehmen und zu Doctoren machen; er hätte noch hinzuſetzen können: die auch jedem, der es verlangt, ohne ihn geſehen, noch weniger geprüft zu haben, des Geldes wegen das Doctordiplom überſchicken, wenn und wohin er es haben will. Wäre Hr. *L.*, als er dieſs niederſchrieb, mehr Herr ſeiner Leidenſchaften geweſen: ſo würde ihm dieſer Widerſpruch gewiſs nicht entgangen ſeyn; und hätte er jemals mehrern öffentlichen unparteyiſchen Prüfungen beygewohnt: ſo würde er ſich überzeugt haben, daſs nicht immer eine nochmalige Prüfung ſolcher Aerzte überflüſſig iſt, die von irgend einer Facultät den Doctortitel erhalten haben; und daſs eben ſo wenig ſeine übrigen Beſchuldigungen ganz allgemein auf alle Medicinalcollegien und Prüfungsanſtalten Anwendung finden. Sollte es wirklich dergleichen Afterexaminatoren geben, als Hr. *L.* behauptet: ſo verdienen ſie durch Nennung ihres Namens öffentlich angeklagt zu werden. Weit richtiger tadelt Hr. *L.*, daſs die nochmaligen Prüfungen von den Examinandis bezahlt werden müſſen. XII. *Ueber Pfuſcherey und Quackſalberey, und wie dieſs Uebel auszurotten ſey.* Enthält faſt nichts, was nicht ſchon von Andern hundert Mal und richtiger geſagt worden wäre. Der Vf. verlangt überall groſse Strenge. Wenn der Apotheker

über-

überwiesen worden, dafs er ohne Vorschrift des dazu autorisirten Arztes ein Arzneymittel ausgegeben hat, soll er im ersten Uebertretungsfall augenblicklich aller seiner Privilegien und Freyheiten auf gewisse Zeit beraubt, und sogar aus seiner eigenen Apotheke verwiesen werden, welche unterdessen einem andern Pharmazeuten zur Administration übergeben werden könne; im zweyten Uebertretungsfalle aber soll er seiner Privilegien gänzlich beraubt, und so schnell als möglich ohne alle Umstände und Einwendungen in ein wohl organisirtes Arbeitshaus verwiesen werden. Welch ein Verhältnifs zwischen Strafe und Verbrechen!! Das allersicherste und einzig mögliche Mittel, die übrigen Pfuscher gänzlich mit der Wurzel auszurotten, besteht, seiner Meinung nach, darin, dafs jede Quacksalberey und Pfuscherey mit dem Zuchthause bestraft werde. Dieser Vorschlag ist übrigens nichts weniger als neu, und schon längst bey solchen Pfuschern angewandt worden, welche durch gelindere Strafen nicht zu bessern waren. Wenn übrigens Hr. *L.* mit Hn. *Röschlaub* behauptet: „der Apotheker sey blofs, in wiefern er am Receptirtische stehet, Medicinalperson," so giebt er dadurch seine Unwissenheit in der Pharmacie überflüssig zu erkennen. XIII. *Dürfen Regimentsärzte und alle Unterärzte des Militärs die medicinische Technik ausüben?* Hier schliefst sich Hr. *L.* wieder an *Röschlaub* an, und läfst eine lange Stelle aus seiner Abhandlung über Medicin, ihr Verhältnifs zur Chirurgie u. s. w. wörtlich abdrucken, ohne zu bedenken, dafs dessen Vorschlag: jedem praktischen Arzt, gleich den Justizbeamten, ein jährliches Gehalt aus allgemeinen Fonds, und nach *Erhards* Vorschlag wenigstens eine jährliche Summe von 300 Thalern zuzusichern, zu den *Piis desideriis* gehört, deren Erfüllung zwar zu wünschen seyn möchte, aber aus leicht begreiflichen Ursachen nie zu erwarten ist. Nach vorangeschickter theils unrichtiger, theils unvollständiger Schilderung der Dienstpflichten und der Besoldung der Militärärzte wird die aufgeworfene Frage dahin beantwortet, dafs kein Militärarzt oder Regimentschirurgus Civilpraxis treiben dürfe, und dafs ein jeder, der sie treibt, nach *Röschlaub's* Definition als ein Pfuscher betrachtet und bestraft werden müsse. Hätte sich Hr. *L.* um die Verhältnisse der Regimentschirurgen in benachbarten Staaten bekümmert: so würde er nicht so einseitig geurtheilt haben. XIV. *Ueber die Nothwendigkeit, Getreidemagazine in Staaten anzulegen.* Dieser Abschnitt enthält zwar nichts Neues; jedoch sind die längst bekannten Wahrheiten gut vorgetragen. XV. *Ueber die Wohnorte der Menschen und über das Schädliche der Fabriken, Manufakturen und Kirchhöfe in Städten.* Auch dieser Abschnitt enthält lauter längst bekannte, schon oft genug gesagte Dinge. Beyläufig berührt auch Hr. *L.* das gelbe Fieber, und meynt, dafs dessen Kur schlechterdings gelingen müsse, wenn man es nur streng nach den Grundsätzen der Erregungstheorie behandle. Was zuletzt von den Kirchhöfen gesagt wird, ist keineswegs befriedigend. Bedeutender Verlust der Kirchenrevenüen, Schadloshaltung der Erbeigenthümer, von der ärmern Volksklasse schwer aufzubringende Transportkosten nach weit entfernten Begräbnifsplätzen, und Ersatz des Versäumten, sind die bekannten Hindernisse, dafs die Begräbnisse in den Kirchen und auf den Kirchhöfen in Städten und Dörfern bis jetzt noch nicht allenthalben abgeschafft und nach entfernten Oertern verlegt sind. Hätte Hr. *L.* am Ende dieses Abschnitts zweckmäfsige, ausführbare Vorschläge zur Entfernung dieser Hindernisse gethan, statt dafs er schon oft genug gesagte Dinge wiederholt, und Machtsprüche zu ihrer Abänderung empfiehlt: so würde er gewifs etwas weit Verdienstlicheres unternommen haben.

PÄDAGOGIK.

BRESLAU, b. Grafs u. Barth: *Reform des katholischen Schulwesens in Preufs. Schlesien* nach den neuesten Gesetzen, welche der Anhang als Beylagen enthält, von *A. M. Wilde*, Sekretair der königl. preufs. Schuldirection für Schlesien. 1803. 220 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses interessante Buch liefert zuvörderst eine sehr gute historische Darstellung dieser für die Zukunft wahrscheinlich sehr fruchtbaren und gesegneten Reform, die sich über höhere und niedere Schulen an der Zahl zwischen 1000 bis 1100, die Universität (welche blofs zwey Facultäten hat, die theologische und philosophische) mit eingeschlossen, erstreckt. Unsere A. L. Z. (1803. Nr. 176.) hat bereits bey der Recension des Studienplans von dieser Reform eine rühmliche Erwähnung gethan. Wer aber von dem ganzen Umfange derselben eine deutliche Idee fassen will, mufs gegenwärtiges Buch lesen, in welchem die beygefügten Actenstücke die kurze historische Erzählung auch dem Geschichtsfreunde wichtig machen. — Mit Vergnügen bemerkt Rec. überall die vom Vf. S. 12. angegebene Absicht des Planes, einen Mittelweg bey dem Studiren zu treffen zwischen denjenigen, welche die *humaniora* als das einzige, und denjenigen, welche dieselben als ganz entbehrliche Mittel zur Bildung des Geistes ansehen. Mit eben so grofser Freude nahm auch Rec. wahr, wie für die Localverhältnisse der Universität, die eigentlich zur Bildung des Clerus bestimmt ist, weise gesorgt worden ist; aber mancher Zweifel konnte er sich nicht erwehren: ob nämlich auch dieser so schön berechnete Plan oft nicht blofs idealisch sey; ob nicht zu vielerley Lehrgegenstände den Schüler zerstreuen dürften; ob ferner nicht manches, was auf protestantischem Boden sehr gedeihlich war, auf katholischem nicht fortkommen dürfte; und endlich, ob nicht manches Gute, was sonst der ehemalige einfachere Studienplan hatte, bey dem neuen verloren gehen möchte. Doch hofft Rec. dies, besonders auch nach der Versicherung S. 15., dafs der Unterricht in den Realgegenständen schon jetzt sehr gute Früchte gebracht habe, dafs der Erfolg seine Zweifel wiederlegen werde.

KLEINE

KLEINE SCHRIFTEN.

CHEMIE. *Gröningen*, b. Eckhoff, u. *Bremen*, b. Seyffert: *Alexandri Numan*, Med. Doct., *Observationes de carbonatum offitinalium praecipuorum praeparandi methodo, natura, ac usu*, factae in Laboratorio chemico universitatis Groningae. MDCCCIV. 91 S. gr. 8. (10 gr.) — Von den *kohlenfauren Verbindungen* der Körper *überhaupt* bemerkt der Vf., dafs, obgleich die Verhältniffe derfelben an Kohlenfäure, in ganzen Maffen, in unendlichen Abftufungen angetroffen werden, die einzelnen Theilganzen felbft deshalb doch nicht verfchiedene Mengen von Kohlenfäure aufzunehmen fähig find; fondern dafs fie entweder ganz ohne Kohlenfäure, oder ganz mit ihr gefättigt find: dafs daher die Abftufung der ganzen Maffen, von einer mechanifchen Mengung der kohlenfauren Theile, mit folchen, die gänzlich ohne Kohlenfäure find, abhange (ein Satz, den fchon *Lowitz* erwies). *Kohlenfaure alcalifche Pottafche* (*Carbonas potaffae alcalin.*) Das gewöhnliche Weinfteinfalz könne man nicht unvollkommen-kohlenfaures Kali nennen: dasjenige fey nicht unvollkommen, das die ihm eignen Eigenfchaften beftändig hat. Um es zu erhalten, folle man das neutrale kohlenfaure Kali (von welchem gleich die Rede feyn wird) in reinem Waffer auflöfen, im Marienbade der Hitze des kochenden Salzwaffers etliche Stunden ausfetzen, damit jenes dadurch einen Theil feiner Kohlenfäure verliere, und es hernach bis zur Trocknifs abdunften: es werde dann fehr bald die Feuchtigkeit aus der Luft anziehen. Diefes fey eine, dem alcalifchen kohlenfauren Kali eigne, Befchaffenheit, die nicht von beygemifchten kauftifchen Theilen abhange. Der Beweis davon fey, dafs, wenn man gleich ein folches Kali vier Wochen mit Alcohol digerire, diefer doch nicht das mindefte Kali aufgenommen habe; welches doch bey irgend beygemifchtem kauftifchem Kali fo leicht gefchehe. (Wirkt der Alcohol wirklich nicht auf ein folches Kali: fo möchte das viele kohlenfaure Kali das wenige, von Kohlenfäure freye, fo fchützen, als vieles Silber die letzten rückftändigen Kupfertheile beym Abtreiben fchützt; oder, wenn diefs nicht der Fall ift: fo müfste das kauftifche Kali fich von dem, von Kohlenfäure freyen, noch durch andere angenommene Theile unterfcheiden, welches aber nichts, als eine Art Sättigung von Wärmeftoffen feyn könnte; ein Satz, der, wo nicht unwahrfcheinlich, wenigftens doch nicht erwiefen ift.) *Neutrales kohlenfaures Kali.* Man folle das alcalifche aufgelöfte kohlenfaure Kali in eine grofse Vorlage fchütten, alsdann mit einer tubulirten Retorte verbinden, die Kreide enthalte, auf welche man fatzweife wäfsrige Schwefelfäure giefsen folle u. f. w. Das Kali fey alsdann neutral, wenn es die Auflöfung des ätzenden Queckfilber-Sublimats ganz weifs niederfchlägt. *Kohlenfaures alcalifches Natrum.* Man folle ftets, um fich daffelbe zu bereiten, an einem kalten und feuchten Orte Maffen vorräthig haben, die aus 11 Theilen Kochfalz, 6 Theilen gebranntem Kalk, und 8 Theilen Sand und Waffer gemifcht find, und die nach einigen Wochen ein reines Natron geben. Wenn man eine gefättigte Auflöfung vom natürlichen Natrum aus Smirna mache: fo fetze fich aus der Lauge eine grofse Menge regelmäfsiger grofser Kryftalle ab, welche das alcalifche kohlenfaure Natrum mache; zugleich fey jene mit einer Haut von kleinen, weniger durchfichtigen Kryftallen bedeckt, welche auch an den Wänden der Gefäfse [illegible] zen, von den erften fich durch blofse Anficht leicht unterfcheiden laffen, und *neutrales kohlenfaures Natrum* find. Man [illegible] ne diefes auch aus dem alcalifchen kohlenfauren Natrum [illegible] ten, wenn man damit eben fo verfahre, wie oben mit Kali. — Ein mephitifch-alcalifches Waffer bereite man aus einer Unze Natron-Kryftallen, 48 Unzen Waffer, 2 Quent Vitriolöl, das mit 6 Quent Waffer verfetzt ift. [illegible] *enfaures alcalifches flüffiges Ammonium.* Es fey aus [illegible] Theile Salmiak, anderthalb Theilen alcalifches kohlenfaures Kali, und zwey Theilen Waffer zu bereiten. *Neutrales kohlenfaures Ammonium.* Man giefse das vorige Ammonium in eine mit Kohlenfäure gefüllte Flafche [illegible] oder man giefse es in die Vorlage von der Retorte [illegible] felfäure und Kreide u. f. w. *Kohlenfaure Talkerde* (aus zwey Theilen englifchem Salze und einem Theile kohlenfaurem Kali). *Kohlenfaure mittelfalzige* (*medius*) *Talkerde* [illegible] nehme die eben angegebenen Verhältniffe, verdampfe die kalten Auflöfungen, und dampfe fie lang[illegible] erhält man dünne Lamellen auf der Oberfläche. Man erhält aber grofse und regelmäfsige Kryftallen, wenn man beide Salze in einem, mit Kohlenfäure gefättigtem, Waffer auflöft, und alsdann in die Vorlage mit der tubulirten Retorte u. f. w. giefst, wie oben mehrmals bemerkt ift. *Von den Heilkräften der kohlenfauren Mittel.* Die alcalifch-kauftifchen Mittel reizen den Magen zu fehr und löfen den nöthigen Schleim auf, woraus Magen- und andre Krämpfe, Erbrechen u. f. w. erfolgen, die Verdauung gefchwächt wird; dagegen die kohlenfauren neutralen Mittel Jahre lang ohne Schaden [illegible] können. Die im Magen entbundene Kohle[illegible] lindernd und antifeptifch, befördert die L[illegible]ung u. dgl. Die gebrannte Talkerde könnte durch Z[illegible]etzung des phosphorfauren Ammoniums zu viel diefes flüchtigen Salzes entbinden: jene löfe fich auch bey weitem langfamer in Säuren auf; daher helfe fie gegen die Säure bey Kindern nicht fo fchnell. (Dagegen bedenke man, dafs bey vorhandener Säure immer viele Blähung, d. i. Kohlenfäure, in den erften Wegen ift: diefe wird ja durch die Kohlenfäure in der Talkerde, während ihrer Sättigung, noch vermehrt; dagegen die gebrannte Talkerde, die Kohlenfäure, welche fie vorfindet, fogleich wegnimmt, dadurch die grofsen Befchwerden von den Blähungen, die Spannungen, fofort mindert, ftatt fie zu vermehren u. f. w.) Die alcalifchen Mittel gegen den Blafenftein kommen nicht an den Ort des Uebels unverändert: denn Kranke, die ein halbes Jahr und länger alcalifche Salze und Kalkwaffer gebraucht haben, zeigten im Harne nicht die mindefte Spur von Alcali, fondern immer von Säure. Und gefetzt, die Alcalien gelangten dahin, und verminderten die Säure: fo würden fie die Anlage zu Steinen vermehren, da der phosphorfaure Kalk und die *Urea* durch Ueberfchufs von Säure auflöslich ift, und nur durch Entziehung deffelben unauflöslich wird. — Ein widernatürlicher Reiz auf die Harnwege bringe die krankhafte Abfonderung hervor; erzeuge folche Dinge, die der gefunde Harn nicht hat; vermehre die fonft gewöhnlichen; veranlaffe einen Mangel von andern, welche die Neigung zum Stein hindern. Alcalifche Körper aber nehmen diefen widernatürlichen Reiz weg und vermehren die Abfonderung des gefunden Harns. Deshalb ift er auch im Rheumatismus und Podagra nützlich. Ob aber gleich ftets im Harne und zuweilen im Schweifse eine Säure gefunden werde: fo folge doch der Schluss nicht, dafs die Säfte des lebenden Körpers eine Säure angenommen hätten. Niemals, ob der Vf. gleich 100 Mal das Blutwaffer unterfuchte, fand er in ihm eine Säure, fondern immer Natrum. Da alfo aus dem nicht fauren Blute ein fauerer Harn abgefondert werden kann, könne es eben fo durch die Haut erfolgen. Alcalien dienen alfo nicht fowohl gegen die Wegfchaffung der in den Säften angenommenen Säure, als vielmehr gegen die in den erften Wegen befindliche, die fonft, auf gewiffe Weife eingehüllet, in die Gefäfse dringt, und hernach durch Abfonderung wieder frey wird. Die ganze thierifche Einrichtung ftrebt einer Säure entgegen, weil diefe fonft die feite Grundlage des Körpers, den phosphorfauren Kalk, durch Auflöfung untergraben würde. Alcalien bewirken in der engliffchen Krankheit wahrfcheinlich nur, dafs die ftarke Säure der erften Wege vermindert, und dadurch der phosphorfaure Kalk für die Knochen unauflöslich gemacht werde. Eine ranzige Schärfe, und Säure, fey gänzlich von einander verfchieden: indeffen feyen gegen jene doch die Alcalien fehr nützliche Mittel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. Julius 1806.

PHILOSOPHIE.

RIGA, in d. Hartmann. Buchh.: *Die Geschichte der Philosophie. — Erster* Theil. *Die Weltweisheit der Alten.* Von *Erhard Gottlieb Steck.* 1805. VIII u. S. 9. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wir haben uns lange gewundert, dafs bey dem Glücke, welches der neueste Idealismus vorzüglich unter Jünglingen von feuriger Einbildungskraft gemacht hat, noch keiner aufgetreten ist, der die Geschichte der Philosophie aus dem idealistischen Gesichtspunkte darstellte. Es liegt eines Theils so viel Stoff für denselben in den sämmtlichen Acten der Philosophie, welche die Geschichte zu einem Ganzen vereinigt — denn Idealismus ist nichts, als die letzte Retirade des vom Skepticismus und Kriticismus in die Enge getriebenen Dogmatismus, der bey allem auspofaunten Siegesgeschrey doch ein scharfes Auge die innere Noth und Verzweifelung ansieht — er ist auf der andern schon so vollständig gesammelt und verarbeitet, dafs es keiner grofsen Kunst und Mühe bedurfte, um sich desselben mit anscheinendem Vortheile für den Idealismus zu bedienen. Indessen läfst sich dieses Phänomen leicht erklären. In der ersten Periode des süfsen Rausches und des Siegestaumels glaubte man allein im Besitze des Steins der Weisen zu seyn, und aus dem Füllhorn des schöpferischen Geistes war die Totalität der Erkenntnifs so reichlich in den Idealismus übergeflossen, dafs für die Geschichte der Philosophie nichts mehr übrig blieb, als etwa die mannichfaltigen Gestalten oder Mifsgestalten der Unphilosophie zu erzählen. Aber sonderbar, die unendliche Schöpfungskraft brachte doch in der Folge Bildungen hervor, die schon da gewesen, oder doch dagewesenen sehr ähnlich waren; und die Mannichfaltigkeit dieser geistigen Krystallisationen führte zuletzt selbst darauf, Vergleichungen anzustellen; auch konnte mancher berühmte Name des Alterthums dem neuen Idealismus zur Empfehlung dienen. So lange indessen die Aufstellung und Darstellung des Systems noch hinlänglich beschäftigte, so lange war an eine solche Bearbeitung der Geschichte der Philosophie nicht zu denken. Hr. *Steck* ist der Erste, der sich dieser Arbeit unterzog. Ob aber durch sie die Geschichte der Philosophie etwas gewonnen habe, ist eine Frage, deren Beantwortung sich aus unserer Anzeige ergeben wird.

Man kann dem Vf. eine gute Bekanntschaft mit dem Materialen der Geschichte nicht absprechen. In-

dessen hat von dieser Seite die Geschichte nichts gewonnen. Auch ging die Absicht des Vfs. nicht sowohl auf das Materiale, als auf die Form desselben. Eine neue Darstellung des vorhandenen und gesammelten Stoffes aus dem idealistischen Gesichtspunkte, dieses war der Hauptzweck, auf welchen also auch die Beurtheilung vorzüglich Rücksicht zu nehmen hat. Wir werden uns also vorzüglich des Vfs. Ansicht von Philosophie und ihrer Geschichte bekannt machen müssen.

Die *Philosophie* ist ihm *ein unmittelbares Erkennen des absoluten Wesens* (S. 11.), oder die Wissenschaft der allgemeinen Handlungsweise unsers Geistes, wodurch das freye Setzen der Dinge geschieht (S. 61.), welche nach S. 8. nichts anders ist, als der Ausdruck und das Organ des allgemeinen Geistes. Dieses mufs man voraussetzen, um das, was S. 11. folgt, verständlich zu finden. „Wenn es nie eine Entfernung von diesem Erkennen, eine Ableitung der Vernunft und ein Nachforschen nach dem Absoluten in besondern Formen gäbe und gegeben hätte: so könnten wir gewifs seyn, dafs keine Geschichte der Philosophie möglich wäre." Man könnte nun freylich die Frage aufwerfen, wie es möglich sey, dafs der allgemeine Geist, welcher doch nichts anders ist, als der menschliche Geist in seiner Absolutheit, aus diesem unmittelbaren Erkennen herausfalle; allein diese Frage ist ohne Sinn. Denn „es giebt keinen Anfangspunkt für diese Ablenkung der Vernunft, sie geschieht schlechthin; eben so wenig als es einen Rückgangspunkt ins absolute Erkennen giebt. Wie sich jene vollendet, so tritt dieses von selbst und absolut wieder in seine Klarheit ein."

Philosophie und *Geschichte der Philosophie* sind beide eine Geschichte des menschlichen Geistes in seiner ursprünglichen Handlungsweise, aber in umgekehrter Richtung. Die Philosophie fängt an mit einer freyen Position (das reine Ich setzt sich selbst), und wird mit Nothwendigkeit zurückgeleitet zu ihrem Urquell. Die Geschichte der Philosophie beginnt von der Nothwendigkeit des Vollendens, und kehrt am Schlusse desselben zurück zu ihrem Beginn mit Freyheit (S. 64.). Geschichte der Philosophie und Weltgeschichte, oder Geschichte des Wissens und Handelns, tragen beide an sich das Gepräge des Universums; ihren wechselseitigen Reflex erweist die Universalgeschichte, welche beide in ihrer Einheit umfafst, und die wahrhafte Offenbarung Gottes in der Zeit ist. Wer die Philosophie selbst in der Offenbarung fafst,

der sucht in dem Attribute die Vollkommenheit des Wesens zu ergreifen, und ist noch ganz auf dem Boden der Natur oder der Geschichte gehalten. (S. 11. Dieses wird kein so grosser Fehler seyn; man darf ja nur die Geschichte umkehren, so hat man Philosophie.)

Die erste Form und Epoche der Geschichte ist eingesenkt in die empirische Nothwendigkeit, welche mit der Freyheit im Einzelnen dasselbe begreift. Sie bildet eine einfache Anreihung der Erscheinungen an einander, nicht nach einer anschaulichen und das Ganze durchleuchtenden Idee der Einheit, sondern höchstens in der griechischen Welt, nach einer blinden, wie hinter dem Vorhang der Zeit schwebenden Einheit, welche das Ganze zwar mit ernstem, aber verhaltenem Blick umfasst. Die zweyte Epoche der Geschichtsform ist die *idealistische*, für welche man niemals einen allgemeinen Gesichtspunkt ausfindig machen konnte; weil sie überall von der Beschränktheit gefesselt ist, wenn nicht gerade dieses ihren allgemeinen Gesichtspunkt ausmacht. Nach derselben erscheint die Geschichte als der Abglanz der besondern Vorstellungsweise jedes einzelnen Geschichtschreibers, wie sich die Welt in seinem Innern gestaltet. Dahin gehören alle die psychologischen und sogenannten pragmatischen Ansichten (??), nach welchen man selbst Thatsachen schuf, und Geschichten *a priori* werden liess, und die Perfectibilitätsversuche, in welchen gezeigt werden sollte, wie das Menschengeschlecht sich immer vom Schlechtern zum Bessern vorwärts getrieben habe. (Nach dem Ausspruche S. 3. ist ein Fortgang vom Schlechtern zum Bessern nicht einmal moralisch denkbar!) Die dritte Epoche der Geschichtsform ist diejenige, welche nun erst eintreten soll. Was bey den Alten nur einfacher Sinn war, wird nun Kunst; was ehemals über den Weltbegebenheiten schwer wie ein Verhängniss schwebte, *umleuchtet nun dieselbe in Gestalt einer wahren Vision* (!!). Die Geschichte hält sich sonach zwar immer an dem Faden der reinen Wirklichkeit; aber es umstrahlt sie das wahrhaft Nothwendige, und der wahren Einheit sind selbst die *Erzeugungsformen des Wirklichen von Ewigkeit eingeboren*. Das Hauptaugenmerk des Geschichtschreibers muss sonach mit auf die Wirklichkeit gerichtet seyn. Rein und lauter muss die Wirklichkeit dargestellt werden; und da sie die äussere Erscheinung der Nothwendigkeit ist, demnach selbst wieder mit der Freyheit im Einzelnen im engsten Bunde steht: so muss eben diese Erscheinung sich binden an ihren selbstständigen innern Zusammenhang, wo das wahrhaft Nothwendige auf unsichtbare Weise im Einzelnen versenkt, durch die Eröffnung des Ganzen selbst in anschaulicher, umfassender Einheit hervortritt. So kommt in der Geschichte der Philosophie das Einzelne vor, nur in so fern sich in ihm die Anschauungsweise der letztern nach dem nothwendigen Gange des Ganzen reflectirt; es kommt vor, in so fern es ist der lebendige Ausdruck und Organ des allgemeinen Geistes. Daher sinkt die sterbliche Seite des Lehrgebäudes so manches Philosophen in Staub zurück, aus welchem sie genommen ist. Zwar verdient sie hie und da als der Schatten bezeichnet zu werden, in welchem sie das Licht bekleidet; um zu vermeiden, dass nicht im Lichte zu wandeln glaube, wer sich noch im Schatten befindet. Die Verwechselung der vergänglichen Aussenseite eines Lehrgebäudes mit dem innern Organismus desselben, wie oft hat sie nicht den Gesichtspunkt der Geschichte verrückt, zu welch seltsamen Ansichten, ja sogar Entdeckungen hat sie nicht Anlass gegeben. *Leibnitz* und *Kant*, in deren Lehrgebäuden die Allgemeinheit mit einer tiefen Besonderheit gepaart ist, waren nichts mehr und nichts weniger als die erweiterten verbesserten Systeme der Vorwelt; die *Auferstehung der Alten in einem verklärteren Leibe!!* Noch ist sie nicht gekommen die Auferstehung der Alten, aber wenn sie kommt, so muss sie erscheinen in denselben, aber erhöheten Geiste, *der sich selbst wieder kennt, und nach abgestreifter Hülle des Zeitlichen in der Herrlichkeit des Ewigen sich wieder findet.*"

Es offenbart sich in dieser Stelle mancher helle Blick; nur Schade, dass er, wie ein Blitz, nur dazu dient, die Finsterniss sichtbar zu machen. Denn schwerlich wird man aus allen den Worten des Vfs. eigentlichen Sinn, Zweck, Verfahren erkennen können; und zuweilen scheint es, als ob er selbst nicht mit sich einig gewesen sey; er nennt z. B. die zweyte Epoche der Geschichtsform die idealistische, welche durch die dritte verdrängt werden soll; in der Vorrede spricht er von der Behandlung der Geschichte der Philosophie aus dem Gesichtspunkte der Reflexion, und verspricht sie dagegen durch den idealistischen Gesichtspunkt zu erleuchten; dagegen verbindet er S. 12. die Reflexionsmethode mit der idealistischen als identisch. Man kann sich daher kaum des Gedankens erwehren, die Idee einer Geschichte der Philosophie habe ihm als eine *wahre Vision* in grosser Ferne vorgeschwebt. Darum hat es ihm auch nicht gefallen, das Eigenthümliche der idealistischen Methode in bestimmten Merkmalen anzugeben; man kann wohl aus dem, was er von der zweyten Epoche sagt, einige negative abstrahiren, als dass sie sich aller psychologischen und pragmatischen Ansichten enthält, dass sie die Idee der Perfectibilität entfernt; allein alles dieses giebt noch keinen bestimmten Gedanken von der Methode; es ist nicht geeignet, Interesse für sie zu erwecken, und was das schlimmste ist, es widerspricht selbst zum Theil der wirklichen Geschichte, die Hr. *St.* aufgestellt hat. Doch Consequenz, widerspruchloses Denken, darf man überhaupt nicht von einer Philosophie fordern, welche von Visionen ausgeht; man würde sie nur auf den Standpunkt der Reflexion, welchen überall die Schranke und Einseitigkeit fesselt, herabziehn.

Dieser *erste* Band enthält die Geschichte der Weltweisheit der Alten. Die Absonderung dieses Theils von dem Ganzen wird dadurch gerechtfertigt, dass die

die Philosophie der Alten ein Ganzes für sich ausmacht, durch den Geist, der sie beseelte. *Es war dieses* (Vorr. S. V.) *der Geist des Universums, der sich innerlich bewegt, in unendlicher Gestaltung sich wieder schaut, und vollendend in sich kehrt.* Begeistert setzt er hinzu: Und die Idee der ewigen Einheit wars, welche unsterblich und nie alternd in den Weisen dieser Vorwelt jenen Geist erhielt. Daher ist die Philosophie derselben Weltweisheit. In Plato erschien die Fülle jenes Geistes, und er nannte sie in hoher bedeutungsvoller Sprache, *die Selbstanschauung Gottes.* (Wieder eine wahre Vision.) Als dieser Geist verloschen war, begannen die Systeme, die da nicht mehr waren durch sich selbst, sondern durch die Hand des Künstlers. — Vor der Geschichte geht eine *Deduction der Geschichte der Philosophie im Geiste des neuern Idealismus* voraus, welche den Zweck hat, auf den rechten Standpunkt zu stellen und eine Idee von dem Ganzen zu geben. Sie geht von dem Postulat aus: der Mensch soll *denken* und *thun.* Beides ist ein Handeln, nur in verschiedener Richtung; das Denken objectiv-subjectiv, das Thun subjectiv-objectiv. Dass der Mensch überhaupt handle, ist Wille der Natur; der Ruf, der an ihn ergeht, ist, dass er schlechthin durch sich selbst handle; und dieser Ruf kann nur wieder durch ihn selbst an ihn ergehen; die Handlung der Natur muss demnach mit dem absoluten Handeln schlechthin eins und dasselbe seyn. Der Mensch findet nun sich bey dem Handeln beschränkt, und sucht daher den Grund der Begränztheit auf. Dieses Problem zu lösen, stellt der Vf. eine Reihe von dialektischen Gegensätzen zwischen dem Begränzten und Unbegränzten, Seyn und Nichtseyn, dem beschränkten und sich beschränkenden Handeln auf, um zuletzt auf ein Handeln, so fern es beschränkt ist, — Philosophie der Alten — und ein Handeln, so fern es beschränkend ist, als das letzte Resultat jener Speculation zu kommen. Jede Thesis und Antithesis wird durch die Hauptsätze der vornehmsten Philosophen, zuweilen auch mit Stellen aus ihren Schriften belegt. Und es scheint daher hier die Quintessenz der ganzen Geschichte der Philosophie auf wenige Seiten zusammengepresst und selbst Geschichte in systematische Form gebracht worden zu seyn. Wenn man aber bedenkt, dass diese Art aus dem idealistischen Gesichtspunkte zu philosophiren, welche mit einer freyen, d. h. beliebigen Position anfängt, von einem aus der Luft gegriffenen Grundsatze und Postulate ausgeht, und in ein leeres Spiel von Begriffen sich verliert, endigt, nur eine Art des Dogmatismus ist, die nicht mit jedem Dogmatismus, noch weniger mit Skepticismus und Kriticismus zu identificiren ist, in der Geschichte der Philosophie aber alle diese Arten des Philosophirens nothwendig ihre Stelle erhalten müssen: so muss man diese ganze sogenannte Deduction für ein unüberlegtes, aufs gerathe wohl unternommenes und keinen wahren Gewinn bringendes Kunststück halten, welches gerade zu gegen alle Regeln des geschichtlichen Verfahrens anstösst, und alle Augenblicke Facta macht, anstatt sie zu empfangen. Von einem solchen Verfahren lässt sich nichts anderes erwarten, und man darf nur wo man will, hinblicken: so stösst man auf die willkürlichsten und gezwungensten Accommodationen, ungeachtet wir nicht läugnen wollen, dass der Vf. eine nicht gemeine dialektische Kunst bewiesen habe. Anstatt aller Belege, die überflüssig sind, setzen wir lieber den Schluss dieses dialektischen Kunstwerks her, welches sich selbst das Urtheil spricht. S. 53. „Das Seyn ist überhaupt nicht abhängig von der Handlung, denn es ist schlechthin nichts anders als die Handlung selbst. Seyn und Handlung ist schlechthin eins und dasselbe. Um demnach ein Seyn werden zu lassen, muss die Handlung selbst werden. — Dadurch, dass das reine Handeln zur Handlung wird, wird das Seyn, und das reine Handeln wird zur Handlung dadurch, dass das reine Handeln sich selbst vollendet. Die vollendete Handlung *ist.* — Dies ist zugleich die Vollendung unserer Geschichte. Ununterbrochen ging sie, wie in einer Kettenreihe fort, durch deren Zauberkraft sich der Gedanke vorwärts trieb. Aber mit dem letzten Gliede kündet sich stärker an — die Sehnsucht nach Aufschluss und Deutung. Denn die Verkettung soll gelöst und selbst wieder geschlossen werden können. Nicht das von einem zum andern in einer Folgenreihe fortwandelnde Raisonnement vermag uns diese Deutung zu entwickeln; ihre Eröffnung ist eine freye Gabe der auf einmal sich erhebenden Geisteskraft, ein absoluter Fund. Diese Deutung ist — Ich. Das reine Handeln vollendet sich selbst und wird zur Handlung; — der höhere Gedanke davon ist: *Ich setzt sich selbst; — Ich kehrt in sich selbst zurück; Ich = Ich. Fichte.*"

Ueber den Unterschied der Philosophie der Alten und Neuen erklärt sich der Vf. so: „Die Alten suchten zu erforschen, wie überhaupt etwas *werde;* die Neuern, wie ein Etwas *für uns* werde." Hierin ist allerdings etwas Wahres, aber nur einseitig aufgefasst, welches von dem Begriffe der Philosophie: *Wissenschaft unsers Setzens der Dinge* abhängt. Denn wir setzen keine Dinge, so wenig als wir uns setzen; sondern wir finden uns und die Dinge selbst, und wir können nur die Bedingungen erforschen, unter welchen sie für uns sind oder werden, das ist die Gesetze unserer Erkenntniss, wenn wir nicht anstatt zu philosophiren, träumen wollen. — „*Physicismus* kann man überhaupt die Lehre der Alten nennen, der transcendent oder immanent ist, je nachdem man, wie Pythagoras, die Begründung desselben ausser der Natur, oder wie Aristoteles innerhalb der Sphäre derselben suchte. Die Philosophie der Neuern kann am besten mit dem Namen *Dogmatismus* bezeichnet werden, weil sie nicht sowohl die Begründung der Dinge, als vielmehr die Begründung unseres Vorstellens zum Gegenstande hat. Dieser Dogmatismus ist nun ebenfalls wieder transcendent oder immanent, je nachdem sein Princip ausser oder innerhalb der Sphäre des Vorstellens ist. Von *Kant* an beginnt der immanente Dogmatismus." — Wie kann der Vf. aber

nach

nach diesen Erklärungen das Lehrgebäude unserer genievollsten Philosophen, eines *Leibnitz* und *Kant* eine Auferstehung der Alten nennen, und wie kann er von einer noch einst zu erwartenden verklärteren Auferstehung so enthusiastisch sprechen, als wir oben gesehen haben? Liegt nicht in dem aufgestellten Unterschiede zwischen dem Physicismus der Alten und dem Dogmatismus der Neuern das Geständniss einer Perfectibilität der Wissenschaft. Ist der Dogmatismus, zumal der immanente, oder der Idealismus nach seiner Ansicht nicht ein Fortschritt? Ist etwa der Physicismus und Dogmatismus ein und dasselbe, warum stellte er denn den Unterschied auf? Hier kommt also der oben angedeutete Widerspruch zwischen seiner Idee und der Ausführung derselben unausweichlich zum Vorschein.

Die Geschichte der Weltweisheit der Alten beginnt der Vf. mit den alten Mythen des Orients, mit einer Urtradition der Vorwelt, welche sich durch alle Zeitalter erhielt, aber deren Reinheit und Lauterkeit sich nach und nach verlor. Diese Urtradition war die *Vollkommenheit der Welt in der Einheit Gottes, die Einheit und Vollkommenheit des Seyns und Werdens in Gott.* In höherer Klarheit schwebte sie dem Oriente, und in der griechischen Welt noch in Plato's Reminiscenz vor. In den heiligen Urkunden der Perser, Indianer, selbst Hebräer offenbart sich diese höchste heilige Idee, welche uns der Vf. so verständigt. Die ewige Einheit umfasst in vollendeter Gleichheit Erkennen und Thun, Werden und Seyn, Geschichte und Natur. In derselben Ungetrenntheit und Gleichheit ist Natur das Daseyn, und Geschichte das Leben Gottes. Aber die Welt trennt sich von Gott; sie fordert ihr eignes Daseyn und ein selbstständiges Leben; und das Vollkommne flieht, und die Schöpfung beginnt. Die unerschaffene heilige Natur wird entweiht zur Geburt und Sterblichkeit. Die Scheidung der Welt von dem Ewigen hatte keinen Anfang und Anlass, sie geschahe zu aller Zeit und zu keiner; sie ist ein Werk der Ewigkeit, ein Wunder. Gott schuf die Welt. Die Schöpfung ist Bildung Gottes, und das Erschaffene das Gebilde des Ewigen in der Zeit. In ihrer Besonderung selbst tragen die Dinge das Gepräge des Unendlichen. Je reichlicher der Dinge Ausstattung war bey ihrer Geburt aus dem Ewigen, desto vollkommner und göttlicher das Gebilde. Je schöner und herrlicher ihnen der reine Götterfunken, Licht, eingeboren wurde, desto inniger und wahführten sie der Gottheit, Abstammung und den npel der Unsterblichkeit. *Unsterblichen Götter*, dabey der Vf. aus, *Sonne, Mond und Sterne!* Die Völ[illegible] des hohen Alterthums lebten im Bunde mit diel[illegible] unsterblichen Göttern. Es ist nichts in der Din[illegible] Umfang, was in nähern oder fernern Spuren nicl[illegible] das Gepräge des Göttlichen in sich hätte. Daher[illegible] im Alterthume so weit verbreitete *Apo-Theose*, das heisst, *Ab-Götterey*. Was in objectiver Bildung das Hervorgehen der Welt aus dem Ewigen oder die Schö[illegible]ung war, ward in subjectiver, Abstraction und Forschung. Je näher der ungebornen ewigen Schönheit die Seele des Dichters blieb, desto reiner seine Bildung; je mehr der Weise auch im Einzelnen das Eine und Unendliche erblickte, desto wahrer sein Gedanke. Wenn von diesem Urbilde Einer oder der A[illegible]ere sich ferner hielt, ward seelenloser und ver[illegible]ener das Gebilde. Der hohe Sinn der Apotheose verschwand, als die Natur der Trägheit und dem Tode hingegeben wurde. Ihn bewahrte, zwar in treuer, aber dunkler Kunde, noch die heilige Sprache. — Doch, wir wollen dieser Apotheose der Apotheose, die gewiss mit zu den sonderbaren Zeichen der Zeit gehört, nicht weiter folgen. der Vf. zeigt nun, wie diese Urtradition sich unter den Griechen fortgepflanzt, und welche besondere Formen sie da von Dichtern und Philosophen angenommen habe. Es ist nicht zu läugnen, dass er hier einen reichen Stoff zur Bestätigung seiner Idee, von dem Leben im Absoluten, von der Einheit und Vollkommenheit des Seyns und Werdens in Gott, oder der absoluten Einheit und Ununterscheidbarkeit der Form und Materie, des Lichtes und der Finsterniss, der Natur und Freyheit vorfand. Das Chaos der Ionier, Freundschaft und Feindschaft des Heraklits und Empedokles, die Einheit des Pythagoras, die Weltseele der griechischen Denker, alles dieses ist von dem Vf. trefflich benutzt worden; und wo sich die Philosopheme nicht in diese Form schmiegen wollten, da kam ihm theils seine schöpferische Einbildungskraft, *vermittelst einer eignen idealen Auslegungsart*, theils der Umstand zu Statten, dass wir nur Bruchstücke von den ältesten Philosophen haben, aus welchen der reine lautere Sinn durch die Beschränktheit und den Stumpfsinn der Berichterstatter verloren gegangen ist. Dadurch gelingt es ihm nun freylich, in die Geschichte der griechischen Philosophie die grösste Einheit zu bringen. Forschen wir aber weiter nach und prüfen mit Strenge: so verschwindet diese Einheit wieder als eine trügliche Vision. Wir wollen dieses an einigen Theilen der Geschichte beweisen; doch vorzüglich bey dem Plato, dem diese absolute Indifferenz unter den griechischen Philosophen als eine Reminiscenz aus dem Orient am hellsten vorgeschwebt haben soll, stehen bleiben.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. Julius 1806.

PHILOSOPHIE.

RIGA, in d. Hartmann. Buchh.: *Die Geschichte der Philosophie.* — — Von *Erhard Gottlieb Steck* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 159. *abgebrochenen Recension.*)

Anaxagoras Lehre stellt der Vf., nachdem er aus Aristoteles eine Reihe Stellen in der Uebersetzung und in dem Originale angeführt hat, S. 126. so dar: „Alles war ursprünglich in *einer* Mischung, in gleicher, vollkommner Durchdringung; *eine* unendliche Fülle. Ohne Gestalt und Unterscheidung ruhte das Viele in derselben die lange, unendliche Zeit hin. Da war, nicht ein Theil der Mischung, sondern einfach, rein und ungemischt, gleich ewig mit der Urmaterie und *eins mit ihr*, der Weltgeist. Durch den Geist bewegte sich innerlich das Gemische und sonderte sich ab." Diese Darstellung widerspricht allem, was wir von Anaxagoras wissen, und widerspricht sich selbst. Denn erstlich wird angenommen, Geist und Materie seyen mit einander in gleicher Mischung; eins durchdringe das andere; gleichwohl soll der Geist rein und ungemischt seyn. Der Geist bewegte das Gemische, er ist der Grund der Bewegung; gleichwohl ruhete eine lange unendliche Zeit hindurch die Urmaterie in der Fülle, also in dem Geiste. Der Geist ist sogar *eins* mit der Materie; dieses sey nun von der Einheit des Wesens oder des Seyns zu verstehen, so löset sich immer der Begriff in nichts auf. Doch, wir wollen uns an die historischen Belege halten. In allem vom Anaxagoras erhaltenen wird so klar, dass kein Zweifel entstehen kann, die völlige Getrenntheit der Materie von dem Geiste, dem Wesen und also auch wahrscheinlich dem Orte nach behauptet. Νους δε εστιν απειρον και αυτοκρατες και μεμικται ουδενι χρηματι· αλλα μονος αυτος εφ' εαυτου εστιν. ει μη γαρ εφ' εαυτου ην, αλλα τεω εμεμικτο αλλω, μετειχεν αν απαντων χρηματων, ει εμεμικτα τεω· εν παντι γαρ παντος μοιρα ενεστιν, ωςπερ εν τοις προσθεν μοι λελεκται. και ανεκωλυεν αυτον τα συμμεμιγμενα, ωστε μηδενος χρηματος κρατειν ομοιως, ως και μονον εοντα εφ' εαυτου. Dieses sind Anaxagoras Worte selbst, wie sie Simplicius in seinem Commentar zu Aristoteles Physik aufbehalten hat. — Wenn der Vf. ferner sagt: das Viele ruhte in der unendlichen Fülle, ohne Gestaltung und Unterscheidung, so ist das der zweyte Missgriff. In der Mischung waren *alle wirklichen Grundstoffe*, *Formen* und *Gestalten* — dieses schien der Grundsatz *nihil ex nihilo*, in seiner ganzen Strenge genommen, zu fordern — aber wegen der unendlichen Kleinheit und der allgemeinen Vermischung war nichts von allem kenntlich. Es fehlte gar nicht an Unterschieden; alle Unterschiede des Realen waren wirklich in die grosse Masse zusammen geworfen. Hier sind wieder Anaxagoras Worte: ὁμου χρηματα παντα ην απειρα και πληθος και σμικροτητα. και γαρ το σμικρον απειρον ην και παντων ὁμου εοντων, ουδεν ευδηλον ην ὑπο σμικροτητος. — Bey *Pythagoras* verweilt der Vf. nur kurz. Er glaubt hier seiner Sache viel gewisser zu seyn. Die Idee der Einheit ist freylich nach allen Ueberlieferungen in dessen Lehre anerkannt; aber eben so ausgemacht ist, dass das Eine dem Pythagoras das Endliche, Begränzte, Vollkommne, das Viele aber das Unendliche und Unvollkommne ist, wodurch eine sehr grosse Differenz entsteht, über welche der Vf., weil sie nicht zu seinem Plane passte, hinwegschlüpft, und nur das andeutet, Aristoteles habe Nicomach. II. c. 5. fremde Ideen seinem Systeme angepasst, und sie also vermuthlich entstellt. — Die Lehre der Eleaten, die so ganz auf Isolirung des reinen und des empirischen Verstandes abzielte, scheint dem Idealismus in der neuern Gestalt gar nicht günstig. Indessen bietet vorzüglich Parmenides gedoppelte Lehre, die Ontologie und Phänomenologie, in welcher letztern er den Hauptgedanken, dass das *Denken das wahre reale Seyn sey*, aus der erstern aufnahm, einigen Schein der Uebereinstimmung dar. Wir bemerken nur noch, dass Hr. *St.* die ersten Kapitel der Aristotelischen Schrift, *de Xenophane, Zenone et Gorgia*, noch vom *Xenophanes* handeln lässt, ungeachtet nun erwiesen ist, dass sie *Melissus* Lehre zum Gegenstande haben. Daher fällt nun die Rüge, welche Aristoteles S. 155. erfährt, dass er Parmenides und Melissus Lehre missverstanden habe, wenn er behauptet, jener halte das Eins für endlich, dieser für unendlich, als ungegründet dahin. Aristoteles Ehre wird durch Fragmente von beiden völlig gerettet. Doch, dieses wird unserm idealistischen Geschichtschreiber als eine Armseligkeit vorkommen, der S. 153. sagt: „nichts kann die Armuth des denkenden Geistes mehr verrathen, als wenn man glaubt, dass ein Philosoph *vor* dem andern eine Lehre erfunden oder entdeckt habe. Ich habe schon vorhin erklärt, dass Einer oder der Andere nur besser ausgesprochen haben kann die Lehre." — Auch Sokrates nüchterner Geist und praktischer Sinn, in welchem er das Daseyn Gottes und die Fortdauer der Seele nicht als Speculation, sondern als Glauben erfasste, wandelte in dem Geiste des Idealismus; seine Ironie wird dahin gedeutet. Bey dem göttlichen Plato aber verweilt der Vf. vorzüglich, der sich aus der Sphäre des Endlichen losriss und die Weisheit aus den Irrgängen der Sophistik wieder zu ihrem Ziele,

dem Abſoluten, hinführte. Dieſe Tendenz der Platoniſchen Philoſophie zu dem Abſoluten, welche überhaupt der höhern Speculation eigen iſt, bereitet nun freylich dem Idealismus in der neuern Geſtalt einen ſcheinbaren Triumph; allein wer ſich nicht bloſs durch die Aehnlichkeiten des erſten Anblicks täuſchen läſst, findet bey ſchärferer Reflexion einen ſehr groſsen Abſtand zwiſchen dem Platonismus und dem neuern Idealismus. Beide verhalten ſich zu einander, wie *Plato's* Lehre zu der des *Plotin*. Und ſo wie dieſer glaubte, in dem Geiſte des Plato zu philoſophiren, ſo glaubt auch der neuere Idealismus in dem Plato ſeine hohe Weisheit wieder zu finden. Aber wer dieſes denken will, der muſs eine abſolute Indifferenz des Differenten annehmen, und erſt die Unterſchiede des Gegebenen vertilgen, um es in eine Einheit, die nichts mehr zu denken giebt, aufzulöſen. Die Idee des Einen Unendlichen, der letzte Grund alles Realen und Vollkommenen, war dem Plato der höchſte Punkt, wohin er mit ſeiner Philoſophie ſtrebte. Gewohnt, in ſeinem Denken immer auf gewiſſe Urbegriffe zurück zu gehen, welche dem Verſtandesgebrauche zu feſten Regeln dienen, damit er nicht, wie bey den Sophiſten, von dem Empiriſchen, wie ein Schiff auf dem hohen Meere ohne Compaſs, hin und her geworfen werde, war er durch die Vernunft genöthigt, eine höhere Einheit für dieſe Urbegriffe aufzuſuchen. Gott iſt der Urgrund der Ideen und des realen Seyns der Dinge, in ſo fern ſie die Vernunft unter die Ideen ordnen kann; aber nicht der Materie der Dinge, des Mannichfaltigen, welches durch die Ideen geordnet worden. Denn bey allem hohen Fluge des philoſophiſchen Geiſtes hütete ſich doch Plato vor dem Miſsgriffe, das Empiriſche der Erkenntniſs aus dem Reinen auf eine reale Weiſe abzuleiten, oder das Reale und Ideale zu identificiren; dieſes wäre in ſeinen Augen nichts anders, als eine ſophiſtiſche Gaukeley geweſen, wobey nichts deutliches zu denken wäre (Phaedo 230.). Darum iſt Materie und Geiſt gleich ewig. Wie kann Plato alſo die abſolute Einheit und Indifferenz der Materie und Form angenommen, oder wie kann er behauptet haben, die Welt habe ſich von Gott getrennt? Zweytens: Plato unterſcheidet das Denken von dem Anſchauen; durch das Denken erkennt man das Unveränderliche und Beharrliche im Seyn, das Beſtimmende des Veränderlichen. Die Vernunft findet Gott nach ſeiner Anſicht auf dem Wege der Demonſtration aus reinen Begriffen. Aber die Vernunft hat keine unmittelbare Erkenntniſs oder Anſchauung des abſoluten Weſens. Drittens: Die Vernunft erkennt Gott nicht nach ſeinem abſoluten Weſen, ſondern nur als den letzten Grund des Idealen in der Welt, und legt ihm nur Prädicate bey in Beziehung auf die verſtändige und weiſe Einrichtung der Welt nach Zwecken. Noch weit weniger konnte ſich Plato einbilden, die Art und Weiſe zu erkennen, wie die Welt von Gott gebildet worden. Was er darüber ſagt, erklärt er ſelbſt (Timaeus S. 304.) für eine wahrſcheinliche Hypotheſe, eine menſchliche Vorſtellungsweiſe, um ſich das zu verſinnlichen, was man in der Idee überhaupt gedacht hat. Dieſe drey Punkte ſind hinlänglich, um zu beweiſen, daſs Plato keinen ſolchen Idealismus lehrte, als die neueſte Philoſophie. Gleichwohl wird ihm hier ein ſolcher angedichtet, und das nicht ohne Schein, worüber ſich Niemand wundern wird, der mit Plato's Schriften bekannt iſt. Man darf nur hie und da einige Stellen aus dem Zuſammenhange reiſsen, hie und da unvermerkt eine andere Idee den Worten unterlegen, und es kann nicht fehlen, man wird allerley Dichtungen in Plato's Syſtem hinein und heraus bringen; man darf alsdann nur recht viele Stellen in der Urſprache und der Ueberſetzung anführen, und der Leſer, der nicht auf ſeiner Huth iſt, wird glauben, eine gründliche Verdeutlichung der Platoniſchen Ideen zu finden. Den Eingang in das Heiligthum der Platoniſchen Weisheit bahnet ſich Hr. *St.* durch die Unterſcheidung der vier Stufen der Erkenntniſs. Die erſte und höchſte iſt diejenige, welche die abſolute Einheit des Einen und Vielen; die zweyte, welche die Nichtigkeit des Vielen an ſich anerkennt; die dritte, welche einzig die unendliche Entgegenſetzung annimmt; die vierte endlich, welche innerhalb der Entgegenſetzung ſelbſt das Bleibende ſetzt. Die erſte nennt er Weisheit, die zweyte Philoſophie, die dritte Sophiſtik, die vierte Dogmatismus. Nun ſucht er zu zeigen, daſs Plato nach der vierten Stufe geſtrebt, und ſie erreicht habe, und er benutzt die von Plato gebrauchte Unterſcheidung von επιστημη, διανοια, πιστις, εικασια im ſechſten Buche der Republik, ſo wie andere, um dieſes ſeinen Leſern glaublich zu machen. Doch in allen dieſen konnte er den Geiſt nicht völlig beſchwören; er läſst ſich vernehmen, aber nicht ſo beſtimmt, daſs nicht auch ein anderer Sinn hervorgehen könnte, ob er gleich in ſeiner Gewalt hatte, die Stellen zu wählen. Wenn es nach S. 185. eine Eigenthümlichkeit des Dogmatismus, ſich den Satz des Widerſpruchs zum Geſetz zu machen, iſt: ſo muſs man ſchlieſsen, daſs die Philoſophie und noch mehr die Weisheit von dieſem Geſetz diſpenſirt ſey. Hiervon findet ſich aber keine Spur in Plato's Philoſophie; vielmehr erklärt auch dieſer dieſes für das höchſte Geſetz des Denkens und auch ſeines Philoſophirens (Phaedo S. 226. 230.). Dieſe Stellen, welche den Geiſt, die Methode der Platoniſchen Philoſophie angeben, übergeht er weislich mit Stillſchweigen. „Die Dialektik iſt die Anſchauungsweiſe des Abſoluten, wie es in Allem, und Alles in ihm iſt" S. 220. Wo hat Plato geſagt, daſs ſich das Abſolute anſchauen laſſe? Gedacht kann es werden durch reine Begriffe. Man darf ſich durch die Worte ιδειν, θεωρειν, ὁραν, αισθανεσθαι, die er auch zuweilen von dem Denken braucht, nicht irre führen laſſen. Der Sprachgebrauch fing an erſt beſtimmt zu werden durch Plato; er hatte einmal richtig beſtimmt, die Ideen könnten gedacht, aber nicht angeſchauet werden (νοεισθαι μεν, ὁρασθαι δ' ου, *de Republ.* VI. S. 116.). Aber in jeder Sprache ſind die Ausdrücke für geiſtige Thätigkeiten von dem Sinnlichen entlehnt; daher, und weil die beſtimmte Bedeutung noch nicht fixirt war, darf man ſich nicht wun-

hörige Waaren zu plündern, wenn sie sich in einem auf dem gemeinschaftlichen Elemente schwimmenden Magazine befinden: so müsste es auch erlaubt seyn, sie auf dem Gebiete der neutralen Nation aufzusuchen und zu plündern, wenn sie sich in einem unbeweglichen Magazine befinden; welches gegen alle Grundsätze ist." Diese Argumentation ist sehr scharfsinnig, aber nicht erschöpfend. Denn, wenn es mir erlaubt ist — um bey dem Gleichnisse des Vfs. zu bleiben — in eins der auf dem gemeinschaftlichen Elemente schwimmenden neutralen Magazine zu brechen, um diejenigen Werkzeuge aufzusuchen, die von dem Feinde, wenn er sie erhielte, zum Kriege und zu seiner Vertheidigung gegen mich gebraucht werden könnten; warum soll es mir nicht erlaubt seyn, daselbst auch sein wirkliches Eigenthum aufzusuchen und mich dessen zu bemächtigen, da ich ihm auf diese Art und Weise noch weit mehr schade. — Die Gründe, aus welchen erwiesen werden soll, dass die Flagge das Schiff decke, müssen also nach unserer Meinung anders woher genommen werden.

Uebrigens bemerkt Rec., dass in der Abtheilung, welche von dem Völker-Seerechte handelt, Hr. *B.* sich durch nichts Originelles auszeichnet. Wir nehmen den §. 1896. S. 483. aus, wo der Vf. die Verträge von 200 Jahren her aufzählt, in welchen der Grundsatz aufgenommen worden ist, dass die Flagge das Schiff decke. — Wenn nun Hr. *B.* auf der einen Seite diesen Grundsatz so sehr in Schutz nimmt: so, begreifen wir nicht, wie er auf der andern Seite im §. 2205. S. 549. die Regel aufstellen kann: Jede feindliche Waare an Bord eines befreundeten Schiffes ist im Allgemeinen confiscabel, nicht aber in einzelnen Fällen u. s. w. Freylich sagt die *Ordonnance* von 1681. B. III. Tit. 9. §. 7.: *Tous navires, qui se trouveront chargés d'effets appartenans à nos ennemis, et les marchandises de nos Sujets ou Alliés qui se trouveront dans un navire ennemi seront pareillement de bonne prise.* Allein das *Arrêté* vom 21. Prairial Jahr XI. hat diesen Artikel nicht aufgenommen.

Wir beschliessen unsere Anzeige von dem *Boucher*'schen Werke mit dem Wunsche, dass der Vf. in einer *zweyten* Ausgabe den Plan noch mehr durcharbeiten, sich mehr einer gedrängten Kürze befleissigen, und die durch den neuen Handels-Codex nöthigen Abänderungen und Zusätze an gehörigem Orte einschalten möge. Druck und Papier sind vortrefflich: der erste wird jedoch in der voranstehenden Inhaltsanzeige durch eine Menge Druckfehler entstellt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. *Eisenstadt* (in der Fürstl. Esterházyschen Druckerey): *Urbarial Regulation*, oder Richtschnur für Ingenieurs zur Regulirung der Unterthanen im Königreiche Ungarn. Enthaltend sowohl die Anleitung zur Regulirung selbst, als auch die nöthigen Tabellen, nach welchen die beendete Ausmaass dem betreffenden Löbl. Comitate zur Authentication und Gutheissung der Hochlöbl. Statthalterey zu unterbreiten kommt. 1804. 64 S. 8. und 6 Tabellen. — Der Vf. dieses in Rücksicht der Schreibart vernachlässigten, aber mit Sachkenntniss ausgearbeiteten, für ungrische Statistiker auch in literarischer Rücksicht interessanten Werkchens ist laut der unterzeichneten Vorrede *Franz Brechter*, Fürstl. Esterházyscher Oberingenieur. Da in Ungern wenige Comitate sind, wo das Fürstl. Esterházysche Haus nicht Güter besässe: so hat der Vf. nicht nur auf die allgemeinen Urbarial-Verordnungen, sondern auf die theils durch Local-Verordnungen, theils durch den Gebrauch bestimmten Abänderungen des Urbarialsystems Rücksicht genommen, und dadurch die Brauchbarkeit seiner Arbeit erhöht. Es lässt sich demnach aus dem Werkchen das Verhältniss des Unterthans zu seinem Grundherrn, das Verhältniss des Besitzthums eines ungrischen Bauers zu den grundherrschaftlichen Entrichtungen ganz gut übersehen. So z. B. erhält ein sogenannter halber *Bauer* zu Gyula im Tolnaer Comitate von seinem Grundherrn 11 Joch Aecker erster Klasse zu 4½ Metzen Einsaat, zu 1100 Q. Klafter. An Wiesen auf 4 Fuhren Heu oder 1⅝ Mäder. An einer Hofstelle (Haus und Gartenterrain) 550 Q. Klafter [illegible] ein halbes Joch. (Was hieran zu viel oder zu wenig wird an der Rubrike der Wiesen abgerechnet oder er-) Dafür entrichtet er jährlich *a*) 26 Zug- oder an deralle 52 Handrobothen. *b*) Den Neunten aller Feldfrüchte in Natura (ausser Hanf und Lein). *c*) 1 fl. baar als Arenda (Pachtzins). *d*) Führt ½ Klafter herrschaftliches Holz. *e*) Liefert 3 Pfd. Gespinst, ein Seitel Schmalz, 1 Kapaunen, 1 Huhn und 6 Eyer. Man sieht also, dass im Tolnaer Comitate ein ganzer Bauer 22 Joch Aecker der ersten Klasse zu 1100 Q. Klafter haben muss (sind es Aecker der zweyten oder dritten Ertragniss-Klasse, so werden 24 und 26 Joche auf einen Bauer zu 1200 und 1300 Q. Klafter gerechnet) und an Wiesenwachs-Feld auf 8 Fuhren Heu. In bevölkerteren Comitaten, z. B. Neutraer, Presburger, Trenchiner, Tharotzer, Oedenburger werden einem ganzen Bauer nur 16 Joche erster Klasse zugemessen — im Csanader hingegen 36, im Csongrader 34: so viel Unterschied bewirkt die Lage, die Bevölkerung, und die Gelegenheit zum Absatze. Diese Verhältnisse in den verschiedenen Comitaten sind durch Verordnungen von den Jahren 1766—1774. bestimmt, die man Tab. F. alle übersehen kann.

Zur Sicherheit des Contributional-Fonds dürfen durch keine neue Regulirung weniger Sessionen, als vorher, herauskommen (d. h. die Herrschaft darf keine Unterthansgründe an sich ziehen und dadurch steuerfrey machen). Dass manches durch Verordnungen noch nicht bestimmt, sondern der herrschaftlichen Willkür überlassen sey, ersieht man in den Artikeln von den Ausrottungen, Hanfäckern und Plätzen unterhalb der Weingärten. Ausführlicher hätte die Belehrung S. 37. seyn sollen, über Ausmass der Gründe für Pfarrherrn, Kapläne, Schullehrer und Kirchen. Dem Vf. gebührt das Lob, dass er zwar in seiner Unterweisung auf den Nutzen der Herrschaft, doch aber auch auf die gehörige und billige Befriedigung der contribuirenden Unterthanen möglichst Rücksicht nimmt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. Julius 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. d. Gebr. Gädicke: *Der freymüthige Heilkünstler.* Ein Buch für Regenten und Aerzte, von Dr. *Eduard Löbel. Erster* Theil. 1805. 188 S. 8. (16 gr.)

Da der Einleitung des Vfs. zufolge bis jetzt noch kein Heilkünstler im Reiche der Medicin ein so geschlossenes Ganze über die Pflichten des Heilkünstlers gegen den Staat, und über die Rechte des Arztes, als Staatsmitgliedes und unermüdeten Dieners des Apolls, geliefert habe, wie es im Reiche der Philosophie geschehen sey: so wagt er es, der medicinischen Welt hier in diesem Werkchen über die ärztlichen Rechte und über die individuellen und allgemeinen Verfassungen und schädlichen Missbräuche, die sich dem Beobachter darbieten, zwar kein geschlossenes, systmatisches, fehlerfreyes Ganze, doch aber eine Propädeutik zu einer nicht so abgerissenen und hingeworfenen Darstellung, wie diese ist, zu liefern. Zur Erreichung dieses Zwecks spricht er nun in diesem *ersten* Theile über funfzehn besondere Gegenstände, in eben so vielen Abschnitten. I. *Der Leibarztstand.* Dieser Abschnitt enthält nichts als eine Erklärung des Wortes Leibarzt, und eine Beschreibung der gewöhnlichen Wahl der Leibärzte. II. *Ueber die Wahl der Leibärzte.* Hier spricht Hr. *L.* ausschliesslich über die Wahl wissenschaftlicher Bildung und das Wesentliche der Leibärzte. Er verlangt mit Recht, dass der Leibarzt die gründlichsten Kenntnisse in allen Zweigen seiner Kunst besitze; dass er einige lebende Sprachen, vorzüglich aber diejenige, welche an seinem Hofe gesprochen wird, gleich fertig spreche und schreibe; moralisch gut, weder Heuchler noch Pietist sey, hinreichende Menschenkenntniss und Weltklugheit habe, um so desto leichter Fehltritte vermeiden, und seiner Pflicht mit Ernst und Würde entsprechen zu können. Wenn S. 12. gesagt wird, der Leibarzt solle den Regenten zuweilen selbst bey der Nacht beobachten, seinen Athem belauschen u. s. w.: so ist dies doch wohl nur vom kranken Zustande zu verstehen; denn wenn der Leibarzt dies auch beym gesunden Zustande thun wollte: so möchte er wohl schwerlich dem Verdachte eines Charlatans entgehen. Wenn gleich ein Räuberanfall, den Hr. *L.* zur Erläuterung anführt, wohl zu den seltensten Veranlassungen, die chirurgischen Kenntnisse des Leibarztes auf die Probe zu stellen, gehören möchte: so führt er doch mehrere wichtige Gründe zur Unterstützung der Forderung an, dass jeder Leibarzt in der theoretischen und Manual-Chirurgie nicht unerfahren seyn müsse. Er tadelt zuletzt sehr richtig eine solche Wahl der Leibärzte, welche durch Nebeneigenschaften derselben, durch parteyische Fürsprache höherer Personen, oder wohl gar durch baares Geld begründet wird, und will, dass die Wahl der Leibärzte berühmten und erleuchteten Universitäten überlassen werde; alle Stimmfähigen derselben sollen, zur Vermeidung aller Parteylichkeit, ihr Urtheil versiegeln, und so an die Behörde versenden. III. *Ueber das Rathschlagen vor dem Krankenbette.* Enthält nichts Neues und Bemerkenswerthes. IV. *Vergiftungen.* Zur Entdeckung einer Vergiftung bey Regenten soll der Arzt vorzüglich die Mimik und Psychologie inne haben, um die Anwesenden und die das vergiftete Subject Umgebenden studiren, und jeden ihrer Züge und Handlungen genau beobachten zu können; weil, wie Hr. *L.* meynt, man doch selten Bösewichter antreffen werde, die so ganz die Ichheit des Gewissens, die Furcht vor der Strafe, und das Selbstgefühl von einer niederträchtigen Handlung zu verheimlichen im Stande sind. — Dass das Studium der Mimik und Psychologie zu solchen Entdeckungen behülflich seyn könne, lässt sich zwar hoffen; schwerlich möchte es aber immer hinreichend seyn, weil die Erfahrung lehrt, dass nicht (wie S. 30. behauptet wird) stets in dem Auge des Giftmischers eine düstere Niedergeschlagenheit, oder ein furchtsames Herumblicken, gemischt mit Verzweifelung und Bangigkeit, beobachtet wird, dass er nicht immer die gegebenen Befehle wie im Traume handelnd vollzieht, verlegen, schüchtern oder ängstlich an abgesonderten Orten umherirrt. Ein echter Bösewicht wird gerade entgegengesetzt handeln, und ein solcher wird doch mehrentheils der erkaufte Thäter seyn. Hr. *L.* erinnert sehr richtig, dass man sich hüten solle, die Zufälle der Cholera mit den Zeichen der Vergiftung zu verwechseln; diese Zufälle der Cholera anzuführen, war aber wohl überflüssig, da sie einem jeden Arzt bekannt sind. Auch sind sie nicht ganz richtig, genau und vollständig genug angeführt, wie Rec. leider aus eigener Erfahrung bezeugen kann. V. *Von den Zeichen der Vergiftung.* Vortrefflich, sagt Hr. *L.*, definirt *Röschlaub* in seiner Nosologie S. 176. §. 636., was Gift sey, und führt nun diesen Paragr. wörtlich an. Unbegreiflich ist's, wie Hr. *L.* behaupten kann, dass Hr. *Röschl.* hier eine Definition vom Gift gebe, da dieser doch eigentlich hier nur von der Wirkung des Gifts und von dem Unterschiede spricht, welcher zwischen dieser und der Wirkung der Arzneykörper Statt findet; seine Definition vom Gift aber schon in §. 626. gab. Aber au

in das gute und böſe eintheilet. Was aber die Einheit des Endlichen und Unendlichen betrifft: ſo iſt ſie ein unlogiſcher Gedanke, von dem auch nicht eine Spur im Plato vorkommt. Zwar beruft ſich Hr. *St.* auf Philebus S. 217., wo Plato ſagt: φαμεν ποι ἐν και πολλα ὑπο λογων γιγνομενα περιτρεχειν παντη καθ' ἑκαστον των λεγομενων αιει και παλαι και νυν. και τουτο ουτε μη παυσηται ποτε, ουτε ηρξατο νυν· αλλ' ἐστι το τοιουτον, ὡς ἐμοι φαινεται των λογων αυτων αθανατον τι και ἀγηρων παθος ἐν ἡμιν. Er redet hier von dem logiſchen Denken, daſs man ein Object nicht ohne Mehrheit von Merkmalen, noch ohne Verbindung oder Einheit derſelben denken könne; jedes gedachte Object ſey daher Eines und Vieles. Wie hieraus jener überſchwengliche Sinn von der *Einheit des Einen und Vielen* (welches dem Plato ein förmlicher Widerſpruch würde geweſen ſeyn; vergl. Sophiſta S. 287.) in der idealiſtiſchen Anſicht hervorſpringen ſolle, kann nur dann einigermaſsen begreiflich werden, wenn man ſieht, wie Hr. *St.* dieſe Stelle überſetzt, oder vielmehr ohne allen Grund ſeine Idee einſchiebt. „Die *Einheit des Einen und Vielen*, heiſst es S. 246., umſchlieſst überall Jegliches immer und ehemals und jetzt. Sie wird nie enden, noch hat ſie nun angefangen. Unſterblich und nie alternd iſt dieſe Erweiſung der Vernunft (των λογων Vernunft?) uns eingepflanzt." Doch wir wollen nicht weiter in dem undankbaren Geſchäfte fortfahren, dieſes Chaos von Licht und Finſterniſs, von Beſtimmtheit und Unbeſtimmtheit, dieſes Gemiſch von Dichtungen und geſchichtlichen, theils lautern, theils verfälſchten Datis, zu entwirren. Die mitgetheilten Proben ſind hinlänglich, um die Manier und den Geiſt der *Geſchichte der Philoſophie* kenntlich zu machen. Was die Frage betrifft, ob durch dieſe Methode die Geſchichte d. Philoſ. etwas in Anſehung der Form gewonnen habe: ſo beantwortet ſie ſich ſelbſt. Zuerſt war alles unter einander gemiſcht; dann kam die Intelligenz, und ordnete das alles, ſagte Anaxagoras; das Umgekehrte kann man von dem Geiſte dieſer Geſchichte ſagen. Doch wir glauben an dem Vf. Talente und auch nicht gemeine Kenntniſſe wahrzunehmen. Um dieſer willen müſſen wir wünſchen, daſs er bald in ſich ſelbſt eine dringende Veranlaſſung finden möge, das Gewebe ſeiner philoſophiſchen Dichtungen und den Gehalt der Maximen, welche dabey befolgt worden, einer ernſtlichen und ſtrengen Prüfung zu unterwerfen, damit er nicht ſeine Kräfte an Phantomen verſchwende.

KLEINE SCHRIFTEN.

Orientalische Literatur. *Bamberg* u. *Würzburg*, b. Göbhard: *Von der Wichtigkeit der hebräiſchen Sprache für den kathol. Theologen.* Von Dr. *J. J. Wagner*, Prof. d. Schriftexegeſe u. d. oriental. Sprachen an d. Lyceum zu Bamberg. 1806. 40 S. 8. — Nicht mit jenem prunkenden Wortſchwall, welcher jetzt ſo oft die Ungründlichkeit und Unbeſtimmtheit in der Sachkenntniſs bedecken, und bey aprioriſchen Alleswiſſern wenigſtens die Gabe, von allem zu reden, beweiſen muſs, deſto mehr aber als ein Mann, welcher mit ruhigem Ernſt weiſs, wovon Er ſpricht, hat der Vf. das Weſentliche, was für ſein Thema geſagt werden konnte, ausgeführt. Neu konnte das Meiſte nicht ſeyn. Schade genug, daſs der Hauptfeind, gegen welchen der Vf. kämpfen muſs, ein neu eingeſchlichener iſt, jener Dämon des Zeitalters nämlich, „der mit ausſchlieſsender Vorliebe den Speculationen (der Phantaſie ohne Urtheilsſtärke) huldigt, das (an verkümmerten Früchten reiche) Selbſtproduciren und (jene) freye Selbſtthätigkeit (die vom Erwerben des nöthigen Stoffs ſich frey zu halten bequem findet) einzig in Schutz nimmt und den akademiſchen Jünglingen ſo manche poſitive Kenntniſſe in allen Theilen des menſchlichen Wiſſens als entbehrlich, oder gar als überflüſſig darzuſtellen ſcheint." Der Vf. erinnert, daſs das Tridentinum der Vulgata nur als lateiniſcher Verſion den Vorzug der reinern Lehrart [oder vielmehr, Sinnerklärung?] in Texten, welche die weſentlichen Glaubenslehren betreffen, habe zuſprechen wollen. Es bleibe alſo Studium der Originalſprache, nach den ſchönen Beyſpielen auch ſo mancher Katholiken ſeit Rich. Simon, und nach den rühmlichen beſondern Examinationsvorſchriften der neu organiſirten Univerſitäten zu Heidelberg, Landshut, Würzburg u. ſ. auch der öſtreichiſchen und ſchleſiſchen Studienanſtalten anerkannt, als nöthig zur Exegeſe des noch über die Tradition hinaufſteigenden Bibeltextes, zur hebräiſchen Grācität des N. T. [ſelbſt auch zum Verſtändniſs der patriſtiſchen Grācität], zur Beurtheilung der Schriftbeweiſe anders denkender Kirchentheologen, zur bibliſchen Total- und Partial-Kritik, zur Geſchichte religiöſer, philoſophiſcher, mythiſch-phyſiſcher Urmeinungen [auch, d. die Exempel eines *de Sacy*, *Vaters* u. a., zur Philoſophie der Sprachen], zur Kenntniſs der älteſten bekannten Poeſie und Geſchichtſchreibung, der hebr. Volksſitten, und, wie dieſs der Vf. durch die neuern Beyſpiele von *Akerblad* (*Inſcriptionis Phoenic. oxon. nova Interpretatio*) treffend belegt, zur Kenntniſs der Sprache jener Nation, welche zuerſt allgemeinen Welthandel hatte, der Phönicier. Auf dem Lyceum zu Bamberg iſt es ſchon Geſetz, daſs ſich die *halbjährigen* Prüfungen [die Examina, welche erſt nach abſolvirten Studiencurſus darauf halten wollten, kommen für den Zweck, die Studien zu leiten und zu beleben, viel zu ſpät!] auch auf die bibliſchen Grundſprachen ausdehnen, und die Fortſchritte der Einzelnen in dem Finalcatalege (ſ. Verzeichniſs aller Studierenden auf dem Lyceum und Gymnaſium zu Bamberg mit Bemerkung ihres Fortgangs. 1805.) öffentlich charakteriſirt und gewürdigt werden. Der Nachtrag zum Bayerſchen Lehrplan verſpricht, daſs die, welche ſich durch Philologie auszeichnen, wie ſchon Fürſtbiſchof Franz Ludwig that, an auswärtige berühmte Lehrer geſchickt und hervorgezogen werden ſollen. Zum Schluſs ſagt Hr. *W.*: „Schon ärntet unter andern das biſchöfliche Vicariat von Coſtanz den warmen Dank der vernünftigen Gottesverehrer für die verſchiedenen wohlthätigen Reformen, durch die es bisher unter der weiſeſten Leitung Sr. Kurf. Gnaden des Hn. Kurerzkanzlers, als Biſchofs von Coſtanz, den geiſtig religiöſen Bedürfniſſen mit ſteter Rückſicht auf den Geiſt des Zeitalters abzuhelfen, ſich rühmlichſt beſtrebte; zu welchem Zwecke es ſo eben einige intereſſante *Preisaufgaben* aus der Paſtoral und Liturgik öffentlich ankündigte. Und nun wünſcht der Vf. auch dieſe Art von Aufmunterung für das hebräiſche Bibelſtudium; vornehmlich aber iſt ſein Wunſch, daſs zur Aufnahme ins Klerikat dieſer Zweig theologiſcher Kenntniſſe erfordert werden möge. Zu Würzburg, wo *Zirkel* als Weihbiſchof der Chef des Seminars iſt, gilt wohl dieſes Requiſit ſchon als unerläſslich? Nicht alle werden dann *Zirkel*, aber damit einige bis zu dieſem Grade von Kenntniſſen ſich erheben, müſſen viele einen zweckmäſsig guten Anfang machen. Sollten nur diejenigen Mathematik anfangen, von denen zum Voraus wahrſcheinlich iſt, daſs ſie groſse Algebraiſten werden: ſo müſste die Algebra ausſterben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. Julius 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Frölich: *Syſtematiſches Handbuch der Staatswirthſchaft*, mit vorzüglicher Rückſicht auf die Literatur derſelben. Von D. *Fr. Bened. Weber*, Prof. der Oekon. und Cameral-Wiſſenſch. zu Frankfurt a. d. O. *Erſter* Band. *Erſte* Abtheilung. 1804. XXVIII u. 676 S. (2 Rthlr. 16 gr.) *Zweyte* Abtheilung. 1805. XX u. 798 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Hr. *W.* liefert hier den Anfang eines ſehr ausführlichen Werks über die Staatswirthſchaftslehre nach ſeinem Begriffe von derſelben, nach welcher er auch die geſammte *Polizey* dahin rechnet. Dagegen will nun Rec. eben ſo wenig ausführliche Erinnerungen beybringen als gegen ſeine Eintheilungen und Unterabtheilungen der Polizey; auch will er ihm keineswegs das gewiſs nicht geringe Verdienſt der ſichtbaren Bemühung einer ſyſtematiſchen Anordnung ſeiner Materialien und einer reichen Literatur ſtreitig machen; aber gegen die ſtaatswirthſchaftlichen Begriffe des Vfs. überhaupt wird er ſich einige Einwendungen erlauben, da es uns ohnehin an Lehrbüchern und Vorſchriften der Polizey gar nicht, deſto mehr aber an gründlichen Lehrbüchern der Staatswirthſchaftslehre fehlt.

Der Vf. nimmt in ſeiner Einleitung in hiſtoriſcher Hinſicht drey ſogenannte Staatswirthſchaftsſyſteme an, und zwar: 1) das landwirthſchaftliche, beſonders das phyſiokratiſche Syſtem, 2) das merkantiliſche oder Handels- und Fabrikenſyſtem, und 3) das Syſtem der natürlichen Freyheit aller Gewerbe und der gleichen Vertheilung aller Staatslaſten. Die Kritik dieſer Syſteme iſt ſehr kurz, ohne daſs ſich der Vf. auf einen Standpunkt erhebt, der über den Werth derſelben ein entſcheidendes Urtheil begründen könnte; das unter Nr. 3. angeführte Syſtem iſt das des Vfs., deſſen Ausführung wir aber erſt in den folgenden Theilen ſeines Werks erwarten. Seine Darſtellung des ſogenannten phyſiokratiſchen Syſtems iſt durchaus unvollſtändig und undeutlich, und nicht aus der Quelle geſchöpft; auch ſind die von ihm beygebrachten Gründe für und gegen die genannten Syſteme wirklich nur Spiegelgefechte. — Die Wiſſenſchaft muſs durchaus mit deutlichen Begriffen von Nationaleinkommen, Circulation, Nationalvermögen und Nationalreichthum anfangen, ehe ſie die Kritik einzelner ſogenannter Syſteme unternimmt; aber hier hat ſich unſer Vf. zu kurz gefaſst, und Rec. überläſst es der Faſſungskraft eines jeden Leſers, ob er aus der S. 4. gegebenen Erklärung, was Nationaleinkommen und Nationalreichthum ſey, einen deutlichen Begriff über dieſe Gegenſtände erhalte, auf denen das nachherige Räſonnement einzig beruht. Das *Nationaleinkommen* iſt nach ihm die Benutzung des *Staatsvermögens*, aber — worin das Staatsvermögen beſteht, das findet ſich nicht. „Der Zuſtand oder wirkliche Betrag des Nationaleinkommens macht den *Nationalreichthum* aus" — heiſst das nicht mit andern Worten: der Nationalreichthum iſt das Nationaleinkommen? und ſind dieſe ſo viel ſagenden und ſo wichtigen Worte keiner beſtimmtern Definition fähig oder werth? — S. 32. und 33. findet man — aber nur beyläufig — eine Eintheilung der Staatsbewohner in die productive und die unproductive Klaſſe, welche ſo lautet: „Die productiven Klaſſen ſind diejenigen, welche ein Gewerbe oder eine Beſchäftigung treiben, die einen reinen Ertrag übrig läſst (laſſen), durch welchen das auf ſie gewendete Kapital vermehrt wird." — Man könnte dem Vf. hier einen herumreiſenden geſchickten Taſchenſpieler anführen, der ſich durch die Vorzeigung ſeiner Kunſtſtücke in einigen Jahren ein beträchtliches Vermögen erwarb, ſo daſs er ſein Gewerbe mit einem vergröſserten Aufwande betreiben, ſich endlich in Ruhe niederlaſſen und von den Zinſen deſſelben bequem leben konnte; dieſes Gewerbe gab alſo unſtreitig viel reinen Ertrag: denn unter *reinem Ertrage* muſs doch die Portion verſtanden werden, welche ein Menſch über ſein nothwendiges Bedürfniſs gewinnt; und ſein auf dieſes Gewerbe verwendetes Kapital, das in verſchiedenen Apparaten und Mobilien beſtand, vermehrte ſich von Jahr zu Jahr. Der Vf. wird aber gewiſs nicht die Taſchenſpieler zur productiven Klaſſe rechnen, und er wird ſich gewiſs ſelbſt noch mehr Beyſpiele der Art (gut beſoldete Staatsofficianten, Schauſpieler, Opernſänger u. ſ. w.) aufſtellen können, welche ſeiner Definition entgegen ſtehen. Der S. 9. aufgeſtellte Hauptgrundſatz der Wiſſenſchaft hätte den Vf. überzeugen ſollen, daſs der gröſste Theil dieſes *erſten* Bandes Gegenſtände abhandelt, welche gar nicht unter dieſen Grundſatz gebracht werden können, und daſs alſo die ſo viel umfaſſende Polizeywiſſenſchaft gar nicht als ein Theil der von ihm abgehandelten Staatswirthſchaftslehre betrachtet werden darf. Auch möchte ſich wohl ſchwerlich Conſequenz in ſeinem Syſteme finden: ſo will er S. 41. 3. durch die Wiſſenſchaft die Gewerbe ſo *leiten* und *dirigiren*, daſs durch ihren Ertrag der Nationalreichthum aufs höchſte gebracht wird, und S. 35. ſagt er: nur unter der natürlichen Freyheit (welche das Leiten und Dirigiren von

Seiten des Staats ausschliefst) aller Zweige der Nationalindustrie scheint eine Nation das möglich gröfste Erzeugnifs liefern und so ihren gröfsten Reichthum begründen zu können; auch sagt er S. 65. mit klaren Worten: Der Staat hat weder ein Recht noch eine Pflicht, das positive Glück der Bürger zu befördern und zu verbreiten. — Der Vf. ist hier und bey manchen andern Gegenständen in den Fehler vieler Wissenschaftslehrer verfallen, die aus jedem System das was ihnen am besten scheint, herausnehmen, und aus diesen verschiedenen Materialien ein eignes Gebäude errichten wollen, das keine Einheit und Festigkeit hat, da es aus so verschiedenartigen Dingen zusammengesetzt ist. — So viel über den wissenschaftlichen Plan des Vfs. überhaupt; jetzt zur Ausführung desselben. Die vorliegenden Abtheilungen des Werks, welche sich mit der Darstellung der *Polizey* beschäftigen, die erst im folgenden Bande beendigt werden soll, sind, was das Ganze betrifft, in einer guten systematischen Form vorgetragen und mit vielen literarischen Notizen bereichert. Ueber einzelne Punkte erlaubt Rec. sich einige besondere Anmerkungen. *Erste* Abtheilung S. 173. „Die Staatspolizey hat (bey den Gefängnissen und Zuchthäusern) darauf zu sehen, dafs sowohl der Staat völlig gesichert sey, als dafs auch die Menschenrechte der Gefangenen nicht *unnöthig* und unrechtmäfsig gekränkt werden." Was soll hier das Wort *unnöthig*? — „Die Fesseln der Gefangenen dürfen nicht so beschaffen seyn, dafs sie der Gesundheit der Gefangenen *zu* nachtheilig werden." Das Wort *zu* pafst hier durchaus nicht, und würde in der Instruction für einen Gefangenwärter ein gefährliches Wort seyn. Der Vf. scheint die Polizey für die beste zu halten, welche ihre Pflichten am weitesten ausdehnt; eine gründliche Untersuchung der Gränzen, wie weit die Pflichten der Polizey gehen dürfen und gehen müssen, würde weit belehrender gewesen seyn, als die Aufsuchung aller möglichen Gegenstände, um welche sich die Polizey hier und da jemals bekümmert hat; so heifst es S. 231.: Die Polizey solle dafür sorgen, dafs das Brod von den Bäckern nicht zu frisch verkauft und genossen werde! — Nach S. 250. soll es der Polizey gelungen seyn, die Schnürbrüste der Frauenzimmer verdrängt zu haben; das hat aber wohl nicht die Polizey, sondern Belehrung und Mode bewirkt, und es ist Rec. kein Ort bekannt, wo die Polizey diesen Gegenstand zu ihren Pflichten gezählt hätte. Dafs man, wie S. 253. steht, in Sachsen das Trocknen der Wäsche, als der Gesundheit nachtheilig auf Kirchhöfen verboten hat, mag wohl wahr seyn; aber wir werden doch gewifs dieses Gesetz nicht andern Staaten und Städten zur Nachahmung empfehlen wollen! Der Wunsch S. 276. dafs die Badehäuser auch für Aermere eingerichtet werden möchten, ist in Berlin erfüllt, da in dem dortigen Badehause auch Aermere unentgeldlich baden können. — Die Anmerkungen über Duelle S. 376. sind lesens- und beherzigenswerth.

Von S. 399. an findet man eine Untersuchung der Frage: bey welchen Gegenständen Taxen der Regierung nothwendig oder nicht nothwendig sind? Unter Nr. 5. heifst es: dafs die Taxen mit dem Steigen des Preises der Materialien und Lebensmittel erhöhet werden müssen, indem sonst die Polizey eine Unbilligkeit beginge. — Wenn, wie der Vf. vorausgesetzt hat, Freyheit der Gewerbe statt findet: so sind Taxen in den mehresten Fällen schädlich und in *allen* übrigen Fällen überflüssig: denn entweder trifft die Taxe das gerechte Gleichgewicht zwischen Käufern und Verkäufern, oder sie trifft es nicht; im erstern Falle hat die Polizey eine Arbeit übernommen, welche der natürliche Gang der Gewerbe ohne jener Zuthun überall selbst übernimmt, und im zweyten Falle begeht sie nicht blofs eine Unbilligkeit, sondern eine Ungerechtigkeit gegen den Käufer oder den Verkäufer, und es ist ein Glück, wenn — wie es denn auch überall geschieht — die Taxe nicht beobachtet wird. Wenn wir aber die Staaten betrachten, wie sie jetzt mehrentheils sind, so mufs freylich ein künstlich gemachtes Uebel dem andern entgegenarbeiten. Bey der Fleischtaxe widerlegt sich der Vf. selbst, indem er S. 403. sagt: Concurrenz wird noch bessere Fleischpreise machen, als alle Taxen. Bey dem Abschnitt von Wuchergesetzen findet man in der Note S. 415. „dafs der Zinsfufs von fünf Procent grade das rechte Mafs zu seyn *scheint*." Wenn eine Regierung ein Gesetz giebt, so sollte ihr doch wohl der Gegenstand nicht richtig *scheinen*! sie mufs genügende Gründe haben warum sie fünf und nicht vier, oder sechs, drey oder sieben zum Mafsstabe annimmt. — Der Vorschlag S. 429 f. bey den Leihhäusern die Summe dessen, was nach Abzug aller Kosten bey dem Verkauf der verfallenen Pfänder über das dem Leihhause zukommende Antheil übrig bleibt, zwischen dem letztern und dem Verpfänder zu theilen, hat doch gar keinen in der Gerechtigkeit liegenden Grund; nothwendig mufs die *ganze* Summe dem Verpfänder herausgegeben werden, wenn er sich meldet. — Die Glücksbuden hält der Vf. für unschädlich. Dafs (S. 542.) im preufsischen Staate alle Häuser in der Feuersocietät versichert werden *müssen*, ist falsch; der Adel in einigen Provinzen, und die königlichen Gebäude sind keinem Zwange unterworfen. Nach der Note S. 545. soll die Assecurationssumme für die Gebäude in Berlin (die königlichen ausgenommen) 17 Millionen Rthlr. betragen; im J. 1800. betrug sie 35,674,950 Rthlr.

Zweyte Abtheilung. Wenn S. 9. in der Note gesagt wird, dafs die Bevölkerung in Pensilvanien in 35 Jahren vierfach, und die Einfuhr englischer Waaren in demselben Zeitraum 17fach sich vermehrt habe, so beweifet dies, — wenn die Einfuhr aus andern Ländern in demselben Verhältnifs gestiegen ist, — dafs sich das Vermögen der dortigen Einwohner ungefähr vierfach vergröfsert habe; der Vf. giebt den aus dieser historischen Angabe zu ziehenden Schlufs ziemlich unverständlich so: „es ist unglaublich, wie sehr mit der Volkszahl auch das Bedürfnifs der Arbeiten und die Quantität der Arbeit steigt, wie sehr also die Gewerbindustrie durch vermehrte Volkszahl zu-

zustimmt." — S. 53. tadelt er mit Recht das harte Gesetz, das demjenigen, der ohne Vorwissen des Staats ausgewandert ist, die Wiederaufnahme in sein Vaterland abschlägt, mit zwey Gründen; aber ein Hauptgrund gegen die Rechtlichkeit des Gesetzes ist (vorzüglich in kleinen Staaten und in Gränzprovinzen grosser Staaten) wohl der: dass viele junge Leute, vorzüglich aus den Gewerbsklassen, die im Inlande ihr Unterkommen nicht finden können, und denen der Staat auf ihr Ansuchen auch dieses nicht geben kann, dasselbe im Auslande suchen und finden, und nur dann, wenn sie sich etwas erworben haben, oder wenn in ihrem Vaterlande ein Platz für sie offen geworden ist, wieder zurückkehren. — Der bey dem Einfluss der Maschinen auf den Wohlstand und die Bevölkerung aufgestellte Grundsatz: man solle in der Regel die ganze Sache ihrem eignen Gange überlassen, ist so wahr und wichtig in der Polizey und gesammten Staatswirthschaft, dass jeder Lehrer und jeder Arbeiter in diesem Fache bey der Beurtheilung einer jeden zu treffenden Massregel gegen dieses oder jenes vermeinte oder zu fürchtende Uebel vorher erst reiflich überlegen und kluge Leute zu Rathe ziehen sollte: ob es nicht besser sey, wenn man statt aller Massregeln die Sache ihrem eignen Gange überliesse. Auch unser Vf. würde bey manchen Vorschlägen und bey manchen Gegenständen, z. B. bey Prämien, bey Taxen und dergl. wohl gethan haben, wenn er die Folgen philosophisch untersucht hätte, welche dieses negative Benehmen der Polizey haben würde. — S. 71. wo der Vf. in Hinsicht auf den Vortheil den die Gewerbe durch Vertheilung der Arbeiten gewinnen, sagt: „und da nun dadurch (durch diese Vertheilung der Arbeiten) zugleich auch die Bevölkerung um so viel Menschen zunehmen muss, als durch diese Vertheilung der Arbeiten mehr erfordert werden, so u. s. w." wäre ein bestimmterer Ausdruck nöthig gewesen: denn wenn durch die Vertheilung der Arbeiten die Zahl der Arbeiter vermehrt wird, und das Product der Arbeit dasselben bleibt (welches doch hier angenommen werden muss): so ist doch das wahrlich kein Gewinn für die Arbeit und das Land; denn Vertheurung der Arbeit oder Verarmung der Arbeiter können nur die Folgen davon seyn. — S. 60. bestreitet der Vf. den Grundsatz, dass der Luxus der Bevölkerung schädlich sey; S. 90. will er aber doch den Luxus, um der Beförderung der Ehen willen, eingeschränkt wissen: es fehlt hier an einer richtigen Definition des Luxus. — Wenn er in der Note S. 110. von Kirchen redet, die 50,000 oder gar 100,000 Rthlr. in Vermögen haben: so wird er jetzt sehr weit um sich sehen müssen, um eine solche zu finden. — Bey den Vorschlägen, die HeirathS- und Ausstattungskassen betreffend, ist die übelste Folge derselben nicht berührt, welche sie alle zerstören muss, und sie als verwerfliche Projecte charakterisirt; dass sie nämlich den Ehestand und das Heirathen zu einer Speculation machen, um ein Kapital in die Hände zu bekommen, und dass die Erfahrung gelehrt hat, wie so viele Ehepaare, welche sich den Trauschein verschafft hatten, gleich nach geschehener Trauung wieder aus einander gegangen sind. — Auch klingt die S. 119. b) angegebene Regel bey den Vorschlägen zu Errichtung einer Leichencasse sehr sonderbar: „so viel (Mitglieder) jährlich absterben, so viel werden neu aufgenommen." Dann muss man auch ein Gesetz geben, dass sich so viel jährlich zur Aufnahme melden müssen: denn das war eben der Zerstörungsgrund so vieler Gesellschaften der Art, dass sich nicht so viel neue Mitglieder fanden, als durch den Tod abgegangen waren. — Wenn der Vf. S. 158. bey den Kolonistenansetzungen es dem Staate zur Pflicht macht: dass er fortgesetzt dafür sorgen solle, den Kolonisten Arbeit und dieser Lohn und Absatz zu verschaffen: so ist doch wohl zu bedenken, dass er hier dem Staate erstens eine Unmöglichkeit zur Pflicht macht, und dass er zweytens, wie so viele unsrer Staatsökonomen, mehr für Fremde, die ohnedem schon auf Kosten der alten Landesbewohner hereingezogen werden, als für die Eingebornen sorgt, die, wie es denn auch natürlich ist, sich selbst Arbeit und dieser Lohn und Absatz verschaffen müssen, — und in welchem Zusammenhange steht auf der folgenden Seite der Satz: den Kolonisten soll ein Haus, ein kleiner Garten, Weidefreyheit für einige Kühe, Freyholz u. s. w. gegeben, und *dafür* sollen sie in den ersten drey oder sechs Jahren von allen Abgaben frey seyn. — Dass sich (S. 165.) in Russland kein Jude sehen lassen dürfe, ist jetzt nicht mehr der Fall. — Nach der Note S. 304. soll jetzt im Preussischen eine jede Schulstelle auf dem Lande *wenigstens* 100 Rthlr. einbringen; wollte Gott, es wäre dem also! — Der Staat soll, nach S. 435. die falschen Begriffe der Studirenden in Hinsicht auf die ihnen nöthigen Haupt- und Hülfswissenschaften *berichtigen;* das kann aber der *Staat* nicht thun, sondern das muss den Lehrern auf der Universität selbst überlassen werden; was aber der Staat thun kann, und wenn es besser werden soll, auch thun muss, ist: unnachläßige Strenge bey den Forderungen an diejenigen und bey der Prüfung derjenigen, die in Staatsämtern angestellt seyn wollen; dieses wird die heilsamste Rückwirkung auf den Eifer und Fleiss derer heben, die sich für Staatsämter bestimmen. — Der Vorschlag in Hinsicht auf die im Auslande gedruckten Bücher, dass der Staat den ganzen Verlag der ihm nachtheilig scheinenden Bücher in gröfster Eil dem Verleger abkaufen solle, (S. 595.) dürfte leicht zu Speculationen geldhungriger Schriftsteller und Buchhändler Anlass geben, und dem Staate eine zu kostbare Ausgabe werden. — Wenn Hr. *W.* S. 602. in dem Lumpenausfuhrverbote und in Taxen für die Buchdrucker ein Mittel findet, das Papier und die Druckkosten wohlfeiler zu machen: so muss man in dem Kapitel, über die Ausfuhrverbote und Taxen überhaupt eine nähere Auseinandersetzung des Grundsatzes suchen, da Theorie und Erfahrung beweisen, dass Ausfuhrverbote und Taxen zu Gunsten der Verkäufer, aber nicht der Käufer wirken, und dass sie, statt die Gegenstände durch Vermehrung der Concurrenz wohl-

wohlfeiler zu machen, sie durch Verminderung derselben theurer machen müssen.

Durch die hier mitgetheilten Anmerkungen wollen wir diesem Werke keineswegs seinen Werth absprechen. Es enthält sehr viel Gutes und Anwendbares, und viele Gegenstände sind mit grosem Fleis bearbeitet, wohin unter andern vorzüglich das auch besonders abgedruckte, Kapitel von Universitäten und die Vorschläge zu Verbesserung der niedern Schulen gehören.

BERLIN, b. d. Gebr. Gädicke: *Ausführliche Anleitung zur theoretischen und praktischen Kenntniß des Zollwesens, der Zollverfassung und der Zollgesetze in den königlich Preußischen Staaten*, und insbesondere in der Churmark, der Neumark und dem Herzogthum Magdeburg und des bey Accise- und Zolldefraudations-Untersuchungen zu beobachtenden gerichtlichen Verfahrens. Nebst einem Anhange über Braunahrung, Bierverlag und Bierverkauf auf dem platten Lande, in Ansehung der Accise-Verfassung. 1805. 427 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das preusische Zollwesen bedurfte bisher dergleichen Repertorien, aus welchen sich die Gewerbe und Handel treibenden Stände Rath holen konnten, sehr: denn es war so verwickelt, und aus so vielerley fremdartigen Einrichtungen und Anordnungen zusammengesetzt, dass es unmöglich war, das Ganze zu übersehen, oder nur in einzelnen Fällen seine Pflichten und verschiedenen Abgaben in ihrem ganzen Umfange gehörig kennen zu lernen. Durch die neuern Anordnungen des Ministers, der das Zollwesen zu seinem Departement erhalten hat, ist indessen dieser Theil der Staatsverwaltung, seit dem Anfange des Jahrs 1806. sehr vereinfacht worden; der Vf. ist demnach zu einer für den Verleger unglücklichen Zeit mit dieser Schrift hervorgetreten; doch wird sie immer historischen Werth behalten, um so mehr, da aus der Schrift hervorleuchtet, dass der Vf. ein praktischer Zollbeamter seyn muss. Er hat in vier Abschnitten: *a*) allgemeine theoretische Bemerkungen über das Zollwesen, *b*) allgemeine praktische Bemerkungen über die Gerichtsbarkeit in Zollsachen, *c*) besondere Bemerkungen das Zollwesen betreffend, und *d*) ein Verzeichniss der in den genannten Provinzen vorhandenen Zölle und Zollgesetze, geliefert. Aus dem vierten Abschnitte sieht man, dass vor dem 1. Januar 1806. in der Kurmark allein 228 namentlich aufgeführte Haupt- und Nebenzollämter waren, und man wird dem Vf. eines Aufsatzes in der *Spenerschen* Zeitung, über das neu erschienene Edikt, die Aufhebung der Binnenzölle betreffend, gewiss beystimmen, wenn er den wichtigen Einfluss dieser Operation dem Publikum anschaulich zu machen sucht.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Breslau*, b. Korn: *Kann und darf die Nachgeburt unbedingt zurückgelassen werden?* Ein abgedrungener Beytrag zu den Verhandlungen über die Lösung und Nichtlösung der Nachgeburt. Von D. *Henschel*. 1805. 72 S. kl. 8. (6 gr.) — Die Veranlassung zu dieser kleinen Schrift gab der Todesfall einer Dame, welche den siebenten Tag nach ihrer Niederkunft an den Folgen der zurückgelassenen Nachgeburt starb. Die Nabelschnur war abgerissen, als der Vf. nach den fruchtlosen Bemühungen einer Hebamme und zweyer Geburtshelfer die leichenblasse, von Blute fast ganz ausgeleerte schwache Kranke, 13 Stunden nach der Entbindung, von der Nachgeburt zu befreyen suchte. Der Leib war ausgedehnt und nicht sehr schmerzend beym Anfühlen. Der Fruchthältermund war zusammengezogen und weil sich die Kranke der nothwendigen Erweiterung desselben widersetzte: so verliess sie der Vf. und hörte, dass sie am siebenten Tage nach der Niederkunft gestorben sey. — Wenn man in der ganzen Stadt die Beschuldigung zu verbreiten suchte, als habe der Vf. die Dame umgebracht, so war das heimtückisch und unredlich gehandelt, und keiner wird es dem Vf. verargen, wenn er sich gegen eine solche Verunglimpfung öffentlich zu vertheidigen sucht. Wenn er aber die Nachgeburtsoperation bey jener schwachen Dame versuchte, ohne sich vorher mit den beiden früher hinzugerufenen Geburtshelfern zu berathschlagen, ohne ihre Gründe für die Anwendung eines in Milch gekochten (?!) Hasenfells, als Umschlag und der Einspritzungen aus gekochtem Leinsamen, für den innerlichen Gebrauch der Mischung aus Melissenwasser und Opiumtinktur zu hören: so war dies sehr unpolitisch und nicht collegialisch gehandelt. Rec. der über 100 Meilen vom Vf. entfernt ist und mit ihm oder seinen Collegen in keinen Verhältnissen steht, die auf sein Urtheil Bezug haben könnten, ist weit davon entfernt, das Operationsverfahren des Vfs. zu [illegible]ln; aber er gesteht offenherzig, dass er die Kindbetterin nicht verlassen haben würde, ohne vorher eine Consultation zu verlangen, dass er, mit Beystimmung der übrigen Aerzte, einen Versuch gemacht hätte, die Thätigkeit des gesammten Organismus und vorzüglich des Fruchthälters durch aromatische Ueberschläge und flüchtige Reitzmittel in kleinen Gaben aufzuregen, und dann die Erweiterung des Muttermundes und die Wegnahme der Nachgeburt zu bewirken.

Was übrigens den Inhalt der Schrift betrifft, so führt der Vf. mehrere eigene Beobachtungen an, wo die Entbundenen, welchen die Nachgeburt bey einem Blutflusse nicht so gleich weggenommen war, starben; da hingegen in andern Fällen die Blutung gleich nach gelöseter Nachgeburt aufhörte und das Leben ausser Gefahr gesetzt wurde. Er zeigt, dass die berühmtesten Geburtshelfer in solchen Fällen die Wegnahme des Mutterkuchens empfohlen hätten, und Rec. stimmt darin mit dem Vf. überein, dass es Verwegenheit wäre, da, wo ein Blutverlust die Thätigkeit des gesammten Organismus schwächt, sich auf die Thätigkeit des Fruchthälters zum Austossen der Nachgeburt lediglich zu verlassen. Aber man darf sich auch unter solchen Umständen, *besonders wenn man nach bereits gehemmten Blutflusse gerufen wird*, nicht zu viel von der künstlichen Lösung des Mutterkuchens versprechen, und wird durch vorher angewendete innerliche und äusserliche, dem Grade der Schwäche angemessene Arzneymittel oft bey weitem wohlthätiger auf die Entbundene wirken, als durch die voreilige Lösung der Nachgeburt, welche *nach gestilltem Blutflusse* Tage lang ohne Gefahr in der Gebärmutter gelassen werden kann, wenn eine zweckmässige Behandlung und eine beständige Aufmerksamkeit auf den Zustand des Fruchthälters und auf den zur Lösung günstigsten Zeitpunkt statt findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. Julius 1806.

OEKONOMIE.

BERLIN, in d. Realſchulbuchh.: *Praktiſche Anleitung zur Führung der Wirthſchaftsgeſchäfte* für angehende Landwirthe, von *Friedrich Karl Guſtav Gericke*, Pachtamtmann zu Heinde, unweit Hildesheim, und arbeitendem Mitgliede der Landwirthſchafts-Geſellſchaft zu Celle und zu Wittenburg. *Erſter* Theil. Von der Viehzucht. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von D. *Albrecht Thaer.* 1804. XXXVI u. 400 S. gr. 8. m. 2 Kpfrn. (1 Rthlr. 20 gr.) *Zweyter* Theil. 1805. XXVI u. 434 S. gr. 8. m. 3 Kpfrn.

Ebendaſ.: Anweiſung, wie man die ſchädliche Drehkrankheit oder das Segeln der Schafe in den meiſten Fällen auf eine einfache und leichte Art glücklich und ſicher heilen könne, von *F. K. G Gericke.* Ein Nachtrag zum *erſten* Bande der prakt. Anleit., der zum Gebrauche für Schäfer u. ſ. w. auch beſonders verkauft wird. 1805. 70 S. gr. 8. m. 1 Kpfr.

Der Vf. dieſes gemeinnützigen Werks gehört zu der in Deutſchland nur allzuſeltnen Klaſſe landwirthſchaftlicher Schriftſteller, welche als gebildete Praktiker Willen mit Fähigkeiten in dem zu erwartenden Maſse vereinigen, um vor dem Publicum als nützliche Schriftſteller auftreten zu können. Nach den Schuljahren zu dem Grade von Bildung und Kenntniſſen gediehen, dem die Beziehung der Univerſität zu folgen pflegt, begab er ſich auf eine ſehr mühſame Weiſe an die Erlernung des landwirthſchaftlichen Gewerbes, und übt daſſelbe ſeit vielen Jahren theils als Pächter groſser Güter, theils als Verwalter, mit eben ſo viel Kenntniſs als Glück aus. Das letztere bemerkt in der kurzen Vorrede zum *erſten* Theile Hr. *Thaer*, der aber, nach des Vfs. Bemerkung in der Vorrede zum *zweyten* Theile, nur zufolge einer Buchhändler-Speculation auf dem Titel des *erſten* Herausg. genannt wird. Vermuthlich war es die Erfahrung des Vfs. von ſeinen eigenen Lehrjahren, die ſeine ausdauernde Beharrlichkeit und ſeinen ſtandhaften Eifer für das einmal erwählte Fach ſo ſehr auf die Probe ſetzten, aus welcher für ihn die erſte Veranlaſſung zu dieſem Werke hervorging, das beſtimmt iſt, Lehrlingen der praktiſchen Landwirthſchaft einen ausführlichen, blos aus eigener Erfahrung geſchöpften Unterricht in jenen vorzüglichſten Zweigen des Landhaushaltes zu ertheilen, die dem Vf. durch lange Ausübung hinlänglich bekannt geworden ſind. Er hat Wort gehalten: ſein Werk umfaſst nicht das ganze Gebiet der Landwirthſchaft, auch nicht das geſammte Detail, deſſen bey einzelnen Theilen gedacht werden könnte, ſondern es handelt nur von den Theilen, und bey dieſen nur von den Gegenſtänden, mit welchen der Vf. durch eigene Erfahrung hinlänglich vertraut geworden iſt; alles Abgehandelte trägt aber meiſt ſo ſehr das Gepräge genauer praktiſcher Kenntniſſe, iſt groſsentheils ſo reich an jenem Detail von Wirthſchaftsgeſchäften, welches nur durch vieljährige Ausübung erlernt werden kann, daſs dieſes Werk, neben der Erreichung ſeines Hauptzwecks auch für gebildete Oekonomen ſehr belehrend ſeyn kann. Freylich konnte ſich der Vf., bey der Darſtellungsart, die er ſich zum Geſetze gemacht hat, nicht über die Localitäten ſeiner Gegend zu einem allgemeinen Unterrichte erheben; aber bey der unbeſtimmbaren Vielſeitigkeit dieſer Localitäten wird ſelbſt aus dieſer Einſeitigkeit hin und wieder ein neues Intereſſe für unterrichtete Leſer entſpringen, weil nothwendig öfters aus dem reichen Gebiete der Landwirthſchaft Gegenſtände ſich in dem Werke abgehandelt finden, deren Kenntniſs andere Localitäten nicht, oder nur im minderen Grade darbieten konnten. Man findet alſo in dieſem Buche bey weitem nicht alles, was man finden möchte, hat aber dankbar ſich mit dem zu begnügen, was es enthält.

Bey der bekannten widrigen Richtung, welche die leider in das Unendliche anwachſende landwirthſchaftliche Literatur in Deutſchland zum Theil genommen hat, bey der ganz unwiſſenſchaftlichen Buchmacherey, die uns allzuhäufig mit werthloſen Compilationen überladet, ſind Werke, welche, gleich dem vorliegenden, blos eigenen Erfahrungen ihren Urſprung verdanken, ſehr ſelten; ſie ſind aber als Bereicherung der landwirthſchaftlichen Literatur anzuſehen, die den Wunſch erregen, daſs ihre Zahl ſo zunehmen möge, daſs jene kunſtloſen Aggregate, die eine das Ganze unſerer Literatur beſchimpfende Miſsſtaltung hervorbringen, auch bey ihren bisherigen Käufern völlig in den verdienten Miſscredit kommen, in dem ſie bey Kennern ſchon längſt ſtanden. Zur weitern Empfehlung dient es übrigens dem Werke unſers Vfs., daſs er, einige faſt unvermeidliche Provinzialismen abgerechnet, eine weit beſſere Schreibart ſich zu eigen gemacht hat, als viele andere praktiſch ökonomiſche Schriftſteller.

Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen wird es in Anſehung des *erſten* Theils genügen, wenn wir das Nähere ſeines Inhalts im Allgemeinen bezeichnen. Der Vf. handelt zuerſt von den Vorkenntniſſen, die ein guter Oekonom haben muſs, von dem Benehmen

deſſelben gegen Untergebene, um ihre Achtung und Folgſamkeit zu ſichern, wo treffliche auf langjährige Beobachtung dieſer Menſchenklaſſe gegründete Erfahrungsregeln entwickelt werden. Sodann wendet er ſich zur Viehzucht, und trägt von den ſpeciellen Zweigen der Pferde-, Rindvieh-, Schweine- und Schafzucht das Vorzüglichſte ſeiner Erfahrungskenntniſſe über dieſe Wirthſchaftszweige auf die oben erwähnte Art vor. In dem Kapitel über Behandlung und Zucht der Pferde findet man vorzüglich die Materie von der beſten Einrichtung der Pferdeſtälle, von der Fütterungsart, dem Beſchlage, der Sorge für Reinlichkeit, der Füllenzucht, der Behandlung tragender Mutterpferde während dieſer Zeit, bey der Geburt und nachher u. ſ. w. äuſserſt lehrreich abgehandelt. Bey der Rindviehzucht iſt vorzüglich von Einrichtung der Ställe, Fütterungsart im Sommer und Winter, Sorge für Reinlichkeit, den Regeln bey dem Ankaufe der Kühe, der Nachzucht und Kälberauferziehung, beſonders den Vorſichtsregeln und der Behandlung bey dem Kalben u. ſ. w. die Rede. Eine eigene Anweiſung zur vollkommnen Stallfütterungswirthſchaft ſucht man in dieſem Kapitel vergebens, da der Vf. ſie aus eigner Erfahrung nicht zu kennen ſcheint; jedoch findet man Belehrung über die Fütterung mit grünen Futterkräutern. (Daſs er ſein Vieh des Sommers auf der gemeinen Weide durch den Dorfkuhhirten mithüten läſst (S. 98.), beruht wahrſcheinlich auf Localverhältniſſen, die für ihn nicht zu beſeitigen ſind.) Die gehaltvolle Abhandlung über Schweinezucht (S. 203—274.) zeugt von dem Reichthume ſeiner Kenntniſſe in dieſem oft vernachläſſigten Zweige. Hauptſächlich werden nach der Beſchreibung der beſten Einrichtung eines Schweinehauſes mit vieler Ausführlichkeit alle Gegenſtände der Nachzucht und Auferziehung der Ferkel, ferner die Materie vom Verſchneiden derſelben und der alten Saue, von der Maſt u. ſ. w. vorgetragen. Die Schafzucht wird mit beſonderer Vorliebe abgehandelt. Vorzüglich theilt der Vf. über alle Punkte der Zuchtſchäferey, Auferziehung der Lämmer, Caſtrirung der Bock- und Coupirung der Zibbenlämmer, Entmannung alter Böcke, Winterfütterung der Schafe, Achtſamkeit bey der Wollſchur, Einrichtung der Schafſtälle, Betrügereyen der Schäfer u. ſ. w. ſehr viel Lehrreiches mit. Die beygefügten Berechnungen über den Ertrag, den der Vf. durch Rindvieh- und Schweinezucht im J. 1803. erlangt hat, ſind zwar dieſen Wirthſchaftszweigen nicht ſehr günſtig, indeſſen ſind ſie nur als locale Beyſpiele anzuſehen, und würden bey veränderten Umſtänden nothwendig andere Reſultate liefern müſſen. Als ein Hauptvorzug dieſes Theils verdient angerühmt zu werden, daſs der Vf. über die Behandlung der ihm durch Erfahrung bekannt gewordenen bedeutendſten Krankheiten der Pferde, des Rindviehs, der Schweine und Schafe gute praktiſche Lehren mittheilt. Von dieſer Seite wird er einſichtsvollen Thierärzten, welche die Erfahrungen aufmerkſamer, des Vorzugs der täglichen Beobachtung ihrer Hausthiere genieſsender Oekonomen zu würdigen wiſſen, willkommen ſeyn. Die dieſem Theile beygefügten Kupfer bilden einen Trokar, zwey Eiterband- oder Haarſeilnadeln von verſchiedener Gröſse, eine Caſtrirklammer und ein Brenneiſen ab. Einigemal iſt der Vf. den Vortrag über Gegenſtände, die er künftig abzuhandeln verſprach, ſchuldig geblieben, z. B. S. 153., welches vermuthlich im *dritten* Theile nachgeholt werden wird.

Den Nachtrag über die Drehkrankheit der Schafe empfiehlt Rec. der beſondern Aufmerkſamkeit aller Oekonomen und Thierärzte. Aus der Einleitung ſieht man, daſs der Vf. ſich ſchon ſeit vielen Jahren mit der Beobachtung dieſer Krankheit abgiebt, und ein Mittel gegen ſie zu finden bemüht war. Er erzählt, ohne Rückhalt und mit einer ihm eigenen Zutrauen erweckenden Offenheit, die Irrthümer, denen er ſich in Hinſicht des Urſprungs dieſer merkwürdigen Krankheit in verſchiedenen Zeiten überlaſſen hatte, bis es ſeinem unermüdeten Eifer endlich gelang, die wahrſcheinliche Grundurſache derſelben, und ihre einfache Behandlungs- und Heilungsart auszumitteln. Sehr abweichend von den *Riemiſchen* und mehr übereinſtimmend mit *Finche's* Angaben (Erfahrungen über die Kopfwaſſerſucht der Schafe) iſt die Behauptung des Vfs., daſs er während eines dreyſsigjährigen Zeitraums noch nie ein Lamm vor dem fünften Monate des Lebens habe drehend werden ſehn; daſs der achte Monat das gewöhnliche Alter ſey, in dem die Krankheit ſich einzuſtellen pflege u. ſ. w. Er widerlegt die *Riem-* und *Reutterſche* Meinung von dem Grunde dieſer Krankheit, den dieſe, nach den damals herrſchenden mediciniſchen Begriffen, in einem allgemein aſtheniſchen Zuſtande, in Verdorbenheit der Säfte und dergl. ſuchten, und zeigt, daſs es ein Localübel ſey, welches erſt auf den ganzen Organismus zurückwirke, und die bekannten Krankheitserſcheinungen hervorbringe. Das Unzulängliche der angegebnen Präſervative wird vom Vf. näher entwickelt. Nach dieſen Prämiſſen theilt er die ihm wahrſcheinlichſte entfernte und nähere Urſache der Drehſucht mit, giebt eine genaue Beſchreibung ſeiner Verfahrungsart und des von ihm angewendeten, auf der beygefügten Kupfertafel in natürlicher Gröſse abgebildeten Inſtruments, und zeigt, in wie fern ſein von ihm ſehr häufig mit dem gröſsten Glücke angewendetes Verfahren von dem *Riem-* und *Reutterſchen* abweiche. Mehr von dem Inhalte dieſer kleinen intereſſanten Schrift mitzutheilen, würde zu weit führen; wir fügen nur noch die Bemerkung bey, daſs ſeine Methode allerdings weit einfacher, ungekünſtelter und gefahrloſer, daſs ſie durchaus das Reſultat einer richtigen Theorie und einer glücklichen Empirie zu ſeyn ſcheint, und daſs wir daher die auf dem Titel ausgedrückte Hoffnung des Vfs., die Drehkrankheit in den meiſten Fällen glücklich und ſicher heilen zu können, zu theilen kein Bedenken finden. Sehr zur Erhöhung des Werths dieſer Abhandlung dient die beygefügte gelehrte Zugabe des D. und Staabschirurgus *Sergel* aus Hannover, in welcher

cher derſelbe dem Vf. in Anſehung des eigentlichen Grundes der Krankheit beytritt, ſeine Meinung über die Entſtehungsart der Waſſerblaſe aber aus Gründen der vergleichenden Anatomie beſtreitet und berichtigt.

Auch der *zweyte* Theil, der vom eigentlichen Ackerbaue, doch nicht ganz vollſtändig, handelt, iſt reich an trefflichen Erfahrungen über das praktiſche Detail der abgehandelten Ackerwirthſchaftszweige, dem einige allgemeine Materien vorausgehen; jedoch muſs Rec. bekennen, daſs er im Ganzen ſeinen durch den *erſten* Theil erregten Erwartungen nicht in dem Maſse, wie dieſer, vorzüglich in Hinſicht der Anordnung der Materien entſprach. Auch hätte er manches Uebergangene gern von dem Vf. als einem dreyſsigjährigen Praktiker behandelt geſehen. So hat er ſich durch das viele, was heutzutage über Wirthſchaftsſyſteme, Dreyfelderwirthſchaft, Wechſelwirthſchaft und dergl. geſchrieben worden, bewegen laſſen, gar nichts von dieſer, dem Anſcheine nach mehr wie je, ſchwierig gewordenen Materie zu ſagen, und ſich damit begnügt, auf ein bald zu erſcheinendes Werk des Hn. *Thaer* zu verweiſen. Augenſcheinlich entbehrt aber ſein Werk durch dieſe Uebergehung den Hauptheil, die eigentliche Achſe des Ganzen. Auffallend iſt es auch, daſs der Vf., da doch andere Zweige des Feldbaues einzeln behandelt ſind, dem ſo wichtigen Getreidebau keinen eigenen Abſchnitt gewidmet, ſondern das Hauptſächlichſte deſſelben theils in dem Abſchnitte von Beſamung des Ackers abgehandelt hat, theils in jenem von Einärntung und Aufbewahrung der Früchte noch abhandeln wird. Jener Abſchnitt wird die Veranlaſſung zu manchen Wiederholungen; da das in demſelben von Saat der Oelgewächſe und Futterkräuter S. 206. geſagte, in den dieſen Gegenſtänden beſonders gewidmeten Abtheilungen abermals (S. 331. 349.), und zum Theil auf abweichende Art, in Hinſicht der Quantität des Samens und der Behandlungsart, vorkommt. Man vergleiche über Winterölſaat S. 215. und 327.; über Esparcette S. 217. und 400. (der Schluſs des S. 217. über Eſperſaat geſagten iſt überhaupt, vielleicht durch Veranlaſſung eines Druckfehlers, nicht deutlich); über Luzerne S. 218., 369. und 392. S. 213. heiſst es: der Rübſamen muſs der Vögel wegen untergeegget werden, ſo wie aller öligte Samen; S. 332. aber wird dagegen, in dem Abſchnitte über Bau der Oelſaat (unter welcher Benennung der Vf. Sommerrübſen, Dotter, Mohn, Reps und Winterrübſen begreift) angeführt: der Same ſelbſt wird bloſs untergewalzet, nicht aber untergeegget; ..... ſollte es hingegen regnen, ſo muſs der Same leicht, am beſten mit hölzernen Eggen eingebracht werden.

Was die einzelnen Abſchnitte betrifft: ſo hat der Vf. in allen viel Gutes und Lehrreiches mitgetheilt, unter andern im *erſten*, von Vertilgung der ſchädlichen Thiere, in jenen vom Dünger, der Bearbeitung, Saat u. ſ. w. Vom Gebrauche des Gypſes iſt S. 108 und 377. die Rede; ſeine ſchon aus den Annalen der niederſächſiſchen Landwirthſchaft Bd. I. S. 403. bekannte Meinung über die Wirkungsart deſſelben, hat der Vf. hier durch einen Verſuch näher zu erweiſen geſucht. *Succow* in den Bemerkungen der kurpfälziſchen phyſic. ökonom. Geſellſchaft von 1775. hat ſchon damals dieſelbe Meinung geäuſsert, welche nach dem Rec. ſchwerlich zur Erklärung der ſo verſchiedenen, bey dem Gebrauche des Gypſes vorkommenden Erſcheinungen, und ſeiner ſicher ſehr zuſammengeſetzten Wirkungsart hinreichend ſeyn dürfte. S. 133. beſchreibt der Vf. eine von ihm im ſchwerſten Boden angewendete Keilwalze (nicht Stachelwalze), die für das bemerkte Terrain ſehr brauchbar ſeyn mag. Die Abſchnitte vom Kartoffelbaue und dem Kohlbaue ſind ſehr wohl gerathen. Jener hat uns von neuem überzeugt, wie viel Neues und Nützliches noch immer über dieſe merkwürdige Frucht geſagt werden kann, obgleich ſchon ſo vieles von ihr bekannt geworden iſt. Vorzüglich wohl hat uns des Vfs. Eintheilung der Kartoffelvarietäten gefallen; bey Verfolgung ſeines Weges wird es endlich möglich werden, über dieſen Gegenſtand in einige Richtigkeit zu kommen. Dieſer iſt um ſo intereſſanter, da in Deutſchland noch nicht viele Erfahrungen von dem Anbaue des Kohles im Groſsen, vorzüglich zur Viehfütterung, bekannt ſind. Daſs der Vf. alle rübenartigen Gewächſe zuſammenfaſst, und ihre Cultur mit einander vorträgt, hat uns hier ſo wenig, wie bey den Oelgewächſen gefallen, wo er denſelben Weg einſchlägt, beſonders da dieſes Buch für Anfänger zunächſt beſtimmt ſeyn ſoll, bey welchen dieſer Gang leicht Verwirrung hervorbringen könnte. Ueberhaupt ſind dieſe Abſchnitte, beſonders der über Oelgewächſe, unter welche der Vf. auch Hanf und Flachs bringt, etwas dürftig ausgefallen. Artig iſt die Bemerkung S. 301. über die Entſtehungsart der röthlichen Möhren. Bey der Frage über den Werth des Hanf- und Flachsbaues hat der Vf ſeine localen Schlüſſe mit zu vieler Allgemeinheit vorgetragen. Der Futterkräuterbau wird gröſstentheils ſehr praktiſch abgehandelt, nur ſtimmen des Vfs. (S. 381.) angegebene Methoden des Kleeheumachens nicht mit dem überein, was im *erſten* Theile (S. 133.) über die gröſsere Leichtigkeit dieſes Geſchäftes, im Vergleiche mit der Wieſenheuverfertigung, geſagt worden iſt, indem bey des Vfs. Methoden, die ſich vielleicht auf Abweichungen des Klima gründen, nothwendig viel Verluſt ſtatt finden muſs. Sehr gut iſt die Vorſchrift, den Lucernklee nicht unter Sommerfrucht, ſondern allein zu ſäen; aber ohne hinreichenden Grund macht es der Vf. dieſem Baue zum Vorwurf, daſs durch ihn die Rotation in der Ackerbewirthſchaftung geſtört würde. Nur die Rotation des Dreyfelderbaues wird durch denſelben geſtört; für Lucernbau gehören aber eigene Rotationen. Der Vf. ſcheint anzunehmen, daſs dieſes Futterkraut von der gleichnamigen Schweizeriſchen Stadt ſeine Benennung erhalten habe (S. 390 u. 391.), welches ſchwer zu erweiſen ſeyn dürfte. Das minder günſtige Klima iſt die eigentliche Urſache des weniger vollkommnen Gedeihens und der geringern Nutzbar-

barkeit des ewigen Klees im nördlichen Deutschland. Das Abmähen des unter Getreide gesäeten deutschen Klees im Herbste des Saatjahres, gegen welches der Vf. (S. 414.) sich äussert, ist im Hohenlohischen allgemeine Localpraxis, und geschieht im südlichen Deutschland überall, wenn bey feuchten Nachsommern Gelegenheit dazu vorhanden ist. Jedoch wollen wir zugeben, dass es in rauhern Gegenden öfters gefährlich werden könne. Das von dem Vf. zu allgemein verworfene Schröpfen des jungen Getreides ist in manchen Gegenden und Jahren im fettesten Boden nothwendig, um den allzugeilen Wachsthum des Getreides, das Legen desselben, oder das Schiessen in taube Aehren zu verhüten.

Der Abhandlung über Einärntung und Aufbewahrung der Früchte will der Vf. einen eignen Theil widmen. Dasselbe soll in Ansehung der Lehren von dem, was ein angehender Oekonom über Führung der Rechnungen, über Kauf- und Pachtanschläge, Uebergaben und Annahmen der Güter u. dgl. m. zu wissen nöthig hat, geschehen. Der Vf. muss nothwendig über diese Gegenstände sehr viel Belehrendes sagen können; wir wünschen daher seinem Werke den gedeihlichsten Fortgang.

Göttingen, b. Röwer: *Abhandlung von der Düngung und der zweckmäßigen Behandlung derselben.* Zum Gebrauch für alle Oekonomen entworfen von *Johann Karl Fischer*, Prof. d. Philos. zu Jena. 1803. 160 S. 8. (10 gr.)

In dieser Schrift wird die Lehre von der Düngung nach den neuern chemischen Grundsätzen systematisch, mit Anwendung auf den Betrieb des Feldbaus, jedoch in möglichster Kürze, vorgetragen. Der Vf. lässt sich zuerst über die Natur der Pflanzen und ihrer Nahrungsstoffe aus, beschreibt sodann die Düngungsmittel nach ihren Bestandtheilen und Wirkungen bey einer zweckmäfsigen Behandlung, und geht hierauf zur praktischen Anwendung über. Das Wesentliche des Düngers und die höchste Kraft desselben besteht darin, dafs er der Verwesung unterworfen wird, wobey es auf Beschleunigung der Fäulnifs und darauf ankömmt, dafs die dabey sich entwickelnden Stoffe gebunden, und nicht zerstreut werden. Zur Erreichung dieser Erfordernisse räth der Vf., ausser dem fleifsigen Einstreuen in den Ställen, und der Mischung des Düngers mit gebranntem Kalk, vorzüglich an, den Dünger aus den Ställen gleich auf das Feld zu schaffen, und ihn einige Zoll hoch mit Erde zu bedecken. Ein nach diesen Vorschriften auf einem kleinen Landstück, welches mit Kartoffeln besetzt wurde, angestellter Versuch lehrte den Vf., dafs die Düngung, nach vorbeschriebener Art zubereitet, in Vergleichung mit der bisherigen Art und Weise der Behandlung, eine viermal gröfsere düngende Kraft besafs. Wenn man nun gleich diese Theorie als richtig annimmt: so sind doch die praktischen Regeln, welche hieraus gefolgert werden, gar nicht so leicht auszuführen, als bey Ertheilung derselben wiederhohlentlich behauptet wird. Wer erwägt, wie, besonders bey einer Landwirthschaft von einigem Umfange, die anderweitigen Feldarbeiten in einander greifen, und sich gewissermafsen drängen, der wird eingestehen, dafs es mit ganz aufserordentlichen Schwierigkeiten verbunden seyn müsse, darauf zu halten, dafs der Mist, so wie er aus den Ställen kommt, jedesmal sogleich aufs Feld gebracht, und dort einige Zoll hoch mit Erde bedeckt werden soll. Wenn auch eine solche Behandlung mit Strenge durchgesetzt würde: so müssen Witterung und Jahreszeit nicht selten Hindernisse entgegenstellen; in vielen Fällen aber würde die Zurücksetzung andrer nützlicher Feldarbeiten zum grofsen Nachtheil der Wirthschaft nothwendig werden. Es bleibt bey diesem Vorschlage, wie bey vielen ähnlichen, nur gar zu wahr, dafs Versuche im Kleinen den günstigsten Erfolg haben können, im Grofsen aber nicht anzuwenden sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort: *Militairische und politische Betrachtungen über den jetzigen Zustand von Europa*, von einem deutschen Officier. Im Februar 1804. entworfen. 63 S. 8. (6 gr.) — Dieses politisch-militärische Räsonnement verräth einen einsichtsvollen, mit der Kriegskunst und den Staatenverhältnissen vertrauten, und dabey unparteyischen Verfasser. Richtig wägt er die Kräfte Frankreichs gegen die des übrigen Europas in ihrer Wirksamkeit gegen einander, und in ihren Folgen für beide; die neuesten Ereignisse sprechen für ihn. Vorzüglich übereinstimmend mit sich und so manchem andern Militairisten fand Rec. den Vf. da, wo er bey der Beschreibung eines möglichen Angriffs Frankreichs auf Preufsen sagt: „Ganz anders würde es aussehen, wenn Preufsen nebst Wesel, Münster, Lingen, Emden in einer Linie hätte befestigen lassen, und wenn diese erste und allein stehende Festung durch ein paar andere befestigte Oerter, als Lippstadt und Paderborn, so zu sagen, mit Magdeburg, dem Rhein etwas parallel, in einer Linie ständen." Er stimmt dem Salderschen und Lascyschen Grundsatze, dafs man gar keine Festungen haben müsse, damit man den Feind, wenn er im Lande sey, leicht hinausjagen könne, gar nicht bey, sondern widerlegt ihn vielmehr dadurch, dafs es — und wohl nicht unrichtig — sagt: dieses scheine ihm, als wolle man gar keine Thür an seinem Hause haben, weil, wenn der Dieb des Nachts hereingekommen wäre, und alles gestohlen hätte, man ihn desto leichter herausjagen könnte.

welche dieſes Land vor ſeinen Nachbarn ſo vortheilhaft auszeichnen. Nach der S. 246. geführten Berechnung beträgt der Productionswerth der Märkiſchen Reckhämmer, in Jahren, wo die Fabriken in gutem Gange ſind, etwa 1 Million und 61,740 Rthlr. Die Schwarzblech-Fabrication iſt von geringer Bedeutung; nur zwey Hämmer werden darauf betrieben. Auch Schrauben-, Walzen-, Schneid- und Drehwerke befinden ſich im Märkiſchen, nicht weniger beträchtliche Senſenfabriken, welche letztere aus 34 Hämmern mit 85 Feuern beſtehen, deren ſämmtlicher Ertrag ſich im J. 1800. überhaupt auf 154,972 Rthlr. belief. Der Abſatz der Senſen, Sicheln und Strohmeſſer erſtreckt ſich weit und breit umher, ſelbſt nach Amerika; im ſüdlichen Deutſchlande aber werden ſie von dem Steyermärker und Kärnthner verdrängt. Die groſse Steyerſche Senſenfabrik verſendet, wie hier beyläufig bemerkt wird, jährlich über Breslau allein nach Rufsland und ins Preuſsiſche an 3 Millionen Stück. Dafs es bey dem Betriebe ſo mancher feinern metalliſchen Fabriken auch an Schleifwerken nicht fehlen werde, läſst ſich leicht erachten. Ihre Zahl iſt hier zu 40 angegeben. Von ungemeiner Wichtigkeit iſt die Drahtfabrik, deren Sitz hauptſächlich in den Städten Lüdenſcheid, Altena und Iſerlohn ſich befindet. Der Werth dieſer Production belief ſich im J. 1800. auf 457,242 Rthlr. Der Draht iſt wegen ſeiner beſondern Güte und Elaſticität weit und breit berühmt. Von der Fingerhut-Fabrik, welche aus 11 Werken beſteht, deren Namen in der Beylage zu finden ſind. Auch hiervon ſteigt der Werth in einigen Jahren bis auf 100,000 Rthlr. Von der Nähnadel-Fabrik, welche ebenfalls ſehr wichtig iſt. — Nun folgen die metalliſchen Fabriken der ehemaligen Stifter Eſſen und Werden, nebſt Rellinghauſen, welche jetzt an Preuſsen gekommen und der Grafſchaft Mark incorporirt ſind. Hier verdient die Gewehrfabrik zu Eſſen erwähnt zu werden. Eiſenhütten-Anſtalten im Herzogthum Cleve auf dem rechten Rheinufer u. ſ. w., woſelbſt nur blofs die St. Anthony-Eiſenhütte bemerkenswerth iſt. Bey dem dortigen Hohofen hat der Hütten-Inſpector *Jacobi* ein hölzernes Kaſtengebläſe vorgerichtet, welches durch epicykloidiſche Wellfüſse (im Buche ſteht S. 303. Wallbaum und Wallfüſse, welches Druckfehler ſind) bewegt wird. Noch mehrere Anlagen und Verbeſſerungen dieſes geſchickten Hüttenmannes werden hier beſchrieben. Die Cupolo-Oefen findet der Vf. ſehr vortheilhaft, und auch hierin mufs Rec. aus Erfahrung beypflichten. (Beyläufig bemerkt Rec., dafs Hr. BR. *Nerberg* in Schweden eine Abänderung der engliſchen Cupolo's in Stülp- oder Stürzöfen angegeben, und in einer eignen kleinen Schrift beſchrieben hat: *Ueber die Production des Roheiſens in Rufsland und über eine neue Schmelzmethode in ſogenannten Stürzöfen* u. ſ. w. Aus dem Schwed. von *J. G. L. Blumhof*. Freyberg 1805. 8.) In der Herrſchaft Gimborn-Neuſtadt iſt nur noch eine Eiſenhütte im Gange, nämlich die zu Ründerorth, welche gewerkſchaftlich betrieben wird. Die andern beiden vorhandenen liegen, aus Mangel an Materialien, ſtill. Es iſt ein ſchlimmer Umſtand für dieſe Werke, dafs nach S. 329. ſo viele Kohlen aus dieſem Lande auf die Olpeſchen Blechhämmer und auf die Märkiſchen Knüppelhämmer (Oſemund) gehen, die einen höhern Preis als die inländiſchen Hämmer bezahlen können, ſo dafs dieſe ihren Bedarf wieder rückwärts aus dem Homburgiſchen und Oberbergiſchen ziehen, und mithin die Hütten und Hämmer nicht aus Mangel an Kohlen, ſondern der Theurung derſelben wegen, ſtill ſtehen müſſen. Hier wären wohl zweckmäſsigere Einrichtungen des Holz- und Kohlenhandels nöthig. — Eiſenwerke in der Herrſchaft Homburg vor der Mark und in der Grafſchaft Hohen-Limburg; letztere hat beſonders Drahtfabriken. Das Herzogthum Weſtphalen, welches nunmehr an Heſſen-Darmſtadt gefallen iſt, hat ebenfalls viele Eiſen-, Berg- und Hüttenwerke, welche hier aber nur in ſo weit beſchrieben ſind, als es die beyliegende technologiſche Karte darſtellt. Jedoch iſt die Roheiſen-Erzeugung in dieſem Herzogthum von keiner groſsen Bedeutung, und kann mit der an der Sieg nicht verglichen werden. Auch iſt das Roheiſen ſelbſt in der Regel von keiner vorzüglichen Güte. (Ueberhaupt war dieſes an ſich nicht kleine Land bisher gleichſam eine *terra incognita*; Hr. *E.* verdient daher für die darüber mitgetheilten Nachrichten, ungeachtet ſolche nur Bruchſtücke ſeyn konnten, Dank, und es wäre zu wünſchen, dafs ein im Herzogthum wohnender Mineralog und Bergverſtändiger eine vollſtändige oryktognoſtiſche und metallurgiſche Beſchreibung deſſelben herausgeben möchte, wobey die vorliegenden Nachrichten ebenfalls ſehr gut benutzt werden könnten.) Von 14 hier namhaft gemachten Eiſenhütten ſind nur noch 8 im Betriebe. Intereſſant iſt noch beſonders die Beſchreibung der Eiſenwerke und Eiſenfabriken im Herzogthum Berg, womit das Werk beſchloſſen wird. Beſonders beträchtlich iſt hier die Veredlung des Eiſens und Stahls auf Reckhämmern. (Dieſe Nachrichten können mit neuern, im Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode, 1805. Febr., befindlichen, welche Hn. *Hagenbruch* zum Vf. haben, verglichen werden. S. Ephemeriden der Berg- und Hüttenkunde, herausgegeben von *C. E. von Moll*. Bd. I. Lief. 1 u. 2. München 1805. 8. S. 156 f.) Im Anhange wird noch von einigen in der Nachbarſchaft des auf der Karte verzeichneten Diſtricts befindlichen Eiſenwerken gehandelt, woraus wir nur ein Paar Bemerkungen auszeichnen wollen, um mit unſerm Auszuge nicht zu weitläuftig zu werden. S. 419. Die Kaſtengebläſe auf den Eiſenhütten zu Moulins und Rouillon ſollen bis jetzt noch die beiden einzigen in Frankreich ſeyn. Beſonders ſehenswerth für ſachkundige Reiſende iſt das Meſſingwerk zu Nanté, eine Stunde von Givet, wegen ſeines Walzwerks, worauf meſſingene und kupferne Bleche bis zur möglichſten Dünnheit gewalzt werden. Von den Werken in der Eiffel und im Jülichſchen iſt das Nöthigſte im Vorbeygehen beygebracht.

Man darf hier nicht blofs trockne Topographie erwarten; allenthalben ist die Behandlung der Berg- und Hüttenwerke, so wie die Verhältnisse der Holz-, Kohlen- und Eisenpreise u. s. w. angegeben, wodurch das Werk für den Berg- und Hüttenmann einen vorzüglichen Werth erhält.

Die Beylagen enthalten: Vergleichung des Kohlenbedarfs und Verlusts im Eisenschmelzen auf verschiedenen Hütten- und Hammerwerken; Vergleichung der vorkommenden Masse; Berechnung über das Eisenhüttenwesen der Grafschaft Sayn-Altenkirchen im J. 1801.; Berechnung über einige Hütten daselbst; Tabelle über Stärke und Länge des Drahtfadens nebst Verkaufspreis; Vergleichung der Benennungen der Drahtsorten auf verschiedenen Drahtfabriken nach der Drahtstärke zur Nähnadelfabrik; Berechnung über den Betrieb eines Osemundhammers, der sogenanntes Knüppeleisen macht; Nachweise der sämmtlichen Wasserwerke in verschiedenen beschriebenen Gegenden. — Druck und Papier sind gut; nur finden sich manche Druckfehler. So steht z. B. S. 59. Z. 11. des Haupttheils Garneri's statt *Garney's*; S. 62. Z. 4. v. u.: Granit, st. *Graphit* u. s. w.

Die technologische Karte soll, wie der Vf. in der Vorrede bemerkt, keinen eigentlich astronomisch-geographischen Werth haben, sondern ist hauptsächlich für den Kaufmann und Reisenden bestimmt. Zu diesem Zwecke scheint sie allerdings gut gerathen zu seyn. In der Vorrede sind die Hülfsmittel dazu getreu angegeben.

PHYSIK.

Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *C. P. Funke's Handbuch der Physik* für Schullehrer und Freunde dieser Wissenschaft. Völlig umgearbeitete, mit den neuesten Entdeckungen und einem Register vermehrte, Auflage von D. *J. H. G. Fricke*, Professor am physikalisch-medicinischen Institute zu Braunschweig. *Erster* Band. 1804. 491 S. 8. (1 Rthlr.)

Dass dieses Buch noch den Namen seines ersten Verfassers oder Herausgebers trägt, ist eine Ungerechtigkeit gegen Hn. *Fricke*; denn in der That ist es gar nicht mehr das vorige Buch, sondern ein ganz neues und weit besseres; in welchem nur hier und da Stellen wenig oder gar nicht verändert wurden, wie S. 130—158. Eben deshalb zeigen wir es auch hier als ein neues Werk an, um so mehr, da die *erste* Auflage in der A. L. Z. übergangen worden. Der gegenwärtige *erste* Band enthält folgende Abschnitte: 1) *Allgemeine Eigenschaften der Körper.* Hieher ist vieles gezogen, was nicht zu den *allgemeinen* Eigenschaften der Körper gehört; die Ueberschrift hätte *von den Eigenschaften der Körper im Allgemeinen* lauten sollen. 2) *Gesetze der Bewegung.* Gut und ordentlich. Bey den Central-Kräften sind wir auf eine Stelle gestofsen, gegen die wir Erinnerungen zu machen hätten, die aber für diesen Ort zu weit führen würden. Es wird nämlich S. 81. behauptet: die Planeten gingen deshalb immer um die Sonne, ohne sich ihr zu nähern, weil sie alle gegen einander gravitirten. Wäre dies nicht, so würden sie in Spirallinien gegen die Sonne getrieben werden. Nur durch die Gravitation anderer Himmelskörper auf einem (einen) Planeten, der sich um die Sonne bewegt, werde die Schwungkraft dieses Planeten erzeugt. Daher sey die Schwungkraft eine wirklich in der Natur existirende Kraft. Wirkte der Centripedalkraft (Centripetalkraft) keine andere Kraft entgegen: so würde sich der bewegte Körper dem Mittelpunkte der Kräfte immer mehr nähern u. s. w. Hierüber ist Rec. anderer Meinung. 3) *Bewegung und Gleichgewicht fester Körper.* Fall. Schwerpunkt. Pendel. Hebel. 4) *Bewegung und Gleichgewicht flüssiger Körper.* 5) *Von den Hindernissen der Bewegung.* 6) *Einfache Stoffe und Bestandtheile der Körper.* Ein unverhältnismäfsig langer Abschnitt, übrigens reichhaltig und für den Zweck gut bearbeitet. 7) *Erscheinungen der Wärme.* Was S. 289. von Verfertigung der Thermometer gesagt wird, ist unbefriedigend; auch hätte wohl *de La Lande's* neue Scala einer Erwähnung verdient. 8) *Atmosphärische Luft.* Hier ist der Vortrag der älteren Auflage grofsentheils beybehalten; die Betrachtung der Gasarten ist in einem besondern Abschnitte abgehandelt, wie billig. Die ältere Auflage hatte sie mit der Lehre von der atmosphärischen Luft in einen Abschnitt zusammengebracht. Der jetzige Vf. hätte sich immer noch mehr Freyheit mit seinem Original erlauben, und z. B. die Lehre vom Schalle nicht, nach hergebrachter alter Sitte, in dem Abschnitte von der atmosphärischen Luft abhandeln, sondern ihr einen schicklichern Platz anweisen können. 9) *Von den Gasarten*, zum Theil aus der ältern Auflage, mit den nöthigen Verbesserungen, zum Theil ganz neu bearbeitet. Hier findet man auch die *Verbrennung* abgehandelt. Es läfst sich für diese Stellung zwar einiger Grund angeben, doch scheint es uns im Ganzen nicht der rechte Platz zu seyn. Streng systematische Anordnung mufs man aber überhaupt hier nicht suchen. Was Hr. *Fr.* am Ende der Vorrede sagt, dient ihm zur Entschuldigung. Es ist eine undankbare Arbeit, ein solches Buch umzuformen; lieber ein ganz neues nach eigenem Plane gemacht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. Julius 1806.

NATURGESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Joh. Chriſt. Fabricii Syſtema Antliatorum* ſecundum Ordines, Genera, Species adjectis ſynonymis, locis, obſervationibus, deſcriptionibus. 1805. 372 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ebendaſ.: Index alphabeticus in Joh. Chriſt. Fabricii Syſtema Antliatorum, genera et ſpecies continens; inſertis ſynonymis Entomologiae ſyſtematicae et Supplementi ejusdem. 1806. 32 S. 4. und gr. 8.

Dieſes Werk des berühmten Vfs. ſchlieſst ſich als die neue Bearbeitung der Ordnung der Inſecten mit Schöpfrüſſeln und zwey Flügeln, *Antliata*, bey *Linné Diptera*, an die *Syſtemata Ejeutheratorum*, *Rhyngotorum* und *Piezatorum* an; es bleiben von den gröſsern Ordnungen alſo nur noch die *Gloſſata* zurück; die übrigen Ordnungen werden wahrſcheinlich in Einem Bande zuſammengefaſst werden können, und damit die neue Ausgabe der *Entomologia ſyſtematica* mit der groſsen Menge von Bereicherungen und ſyſtematiſchen Verbeſſerungen vollendet werden.

Da der Vf. die trefflichen Vorarbeiten von *Meigen* in deſſen ſyſtematiſchen Verzeichniſſe der europäiſchen zweyflügligen Inſecten, und in dem *zweyten* Bande von *Illigers* Magazin für Inſectenkunde, und von *Latreille* und *Dumeril*, für die Ordnung der Antliaten benutzen konnte: ſo iſt die völlige Umſchmelzung ſeiner Gattungen, wodurch die Aufſtellung der Arten weit natürlicher, und ihre Aufſuchung viel leichter wird, nicht unerwartet. Statt 31 Gattungen dieſer Ordnung in der *Entom. ſyſtem.* und ihrem Supplem., finden wir hier deren 80; die 81te Gattung *Atax* iſt aus den Trombidien der Entomol. hinzugekommen; dafür ſind *Pycnogonum* und *Nymphon* ausgeſchieden, um mit *Phalangium* u. a. eine neue Ordnung *Siphonata* zu bilden. So anſehnlich auch dieſer Zuwachs von Gattungen iſt: ſo müſſen wir doch dem Vf. den gegründeten Vorwurf machen, daſs er noch weit mehr gute, ſelbſt durch auffallende Merkmale der Mundtheile und der Antennen zu charakteriſirende Gattungen von *Meigen* und *Latreille* hätte aufnehmen können, wie wir das nachher zeigen werden. Er brauchte nur den deutlichen Fingerzeigen dieſer Syſtematiker zu folgen, um mit leichter Mühe mehrere ſchöne und natürliche Gattungen für ſein Syſtem zu gewinnen. Wir bedauern es aufrichtig, daſs der Vf. dieſe nothwendigen Verbeſſerungen, die er ſelbſt ſo leicht anbringen konnte, da ihm der Weg gezeigt war, andern überlieſs, und nicht vielmehr ſtrebte, ſeine Arbeit ſo vollkommen zu machen, als ſie es bey ſeinen Hülfsmitteln zur Zeit der Herausgabe werden konnte. Rec. verlangt damit nicht, daſs er alle Gattungen von *Meigen* und *Latreille* aufnehmen ſollte: ſo iſt z. B. *Latreille's Tanyptera* nichts anders, als die weibliche *Ctenophora; Dilophus Meigen* würden wir nur als Familie von *Hirtea* unterſcheiden, und *Spilomyia*, *Heliophilus*, *Eumerus* und *Dorus* von *Meigen* ſcheinen uns ſehr gut in der einzigen Gattung *Mileſia* verbunden.

Beträchtlich iſt der Zuwachs von hier zuerſt beſchriebnen Arten; in der *Entom. Syſt.* und dem *Supplem.* waren 833 Antliaten beſchrieben; hier ſind deren 1267, alſo 434 Arten mehr, und rechnen wir dazu die 33 Arten von *Atax*, ſo enthält die Ordnung der Antliaten über 450 Arten mehr, als in den frühern Schriften. Der Rec. von einem *Fabriciſchen* Werke darf dieſen Zuwachs anzuzeigen nicht vergeſſen, da der Vf. bekanntlich mehr auf Vergröſserung der Zahl der Arten, als auf Verbeſſerung und Berichtigung der vorhandnen Beſchreibungen achtet, ſo ſehr auch manche derſelben der Zuſätze bedürften, weil ſie bey der Unzulänglichkeit der Beſchreibungen wohl ewig ein Räthſel bleiben möchten. Man darf nur nicht vergeſſen, daſs es Hn. *Fabricius* nicht wohl möglich iſt, Verbeſſerungen ſeiner frühern Beſchreibungen zu geben, da er die meiſten Gegenſtände nicht vor Augen hat. Aus dieſem Umſtande entſpringt eine andre Quelle verdrieſslicher Irrthümer, daſs er viele Arten in ſeinem neuen Syſteme an ganz falſchen Orten unterbringt, ſie zu Gattungen zieht, wohin ſie gar nicht gehören, wozu wir viele Beweiſe beybringen und, ſo viel an uns iſt, Berichtigungen liefern werden.

In Anſehung der Einleitung verweiſen wir auf das, was wir in der Anzeige des *Syſtema Rhyngotorum* erinnert haben. Die Theile des Mundes ſind noch eben ſo beſtimmt, wie in den frühern Schriften. Uns ſcheint *Proboscis* und *Hauſtellum* nicht weſentlich verſchieden zu ſeyn. Da, wo *Fabricius Proboscis* und *Hauſtellum* zugleich annimmt, z. B. bey *Tabanus*, iſt *Hauſtellum* der ſchmale, die Saugborſten von oben deckende Theil; bey *Laphria* iſt nach *Fabricius* kein *Proboscis*, ſondern nur ein *Hauſtellum*, deſſen unterer gröſserer Theil eine oben offne Röhre bildet, in der die Saugborſten liegen, und die von dem obern ſchmalen andern Theile gedeckt wird. Sollte dieſer obere Theil nicht eben das ſeyn, was bey *Tabanus* überhaupt *Hauſtellum* heiſst, und ſollte der untere röhrige Theil nicht die *Proboscis* ſeyn, nur ohne lefzigen Kopf an der Spitze? Es ſcheint gewagt zu ſeyn.

wenn wir die Mundtheile, z. B. eines *Tabanus*, mit dem Maule eines kauenden Insects, eines Käfers, einer Biene vergleichen; indefs fragen wir an, ob nicht das, was *Fabricius Hauſtellum* nennt, der Lefze, *Labrum*; die *Proboscis* der Lippe und dem Zünglein, *Labium cum Ligula*, und die ſeitwärts ſtehende *Seta*, zunächſt dem Palpen, der Kinnlade, *Maxilla*, analog iſt?

Jetzt liegt uns noch ob, die Gattungen und Arten genauer durchzugehn, und unſre Bemerkungen über die einzelnen Gegenſtände hinzuzufügen, ſo wohl um der Wichtigkeit des Werks angemeſſen zu verfahren, als auch in der gegründeten Hoffnung, für das Studium dieſer zahlreichen und intereſſanten Thier-Ordnung, das jetzt ſo ſehr erleichtert und dadurch vielen Naturfreunden näher gebracht iſt, einen nicht unbedeutenden Beytrag von Berichtigungen zu liefern. Rec. hält es für ſchicklich, einige, *Meigen's Diptera* betreffende, Bemerkungen hier einzuſchalten, da dieſes Werk von einem andern Rec. nur im Allgemeinen beurtheilt iſt.

Die Gattung *Ctenophora* iſt aus *Tipula pectinicornis*, *bimaculata* u. a. nach *Meigen* gebildet. *Latreille* hat irriger weiſe die Männchen als *Tipula* in der *Hiſt. natur. Inſect.* und unter dem Namen *Ctenophora* im *Dict. d'Hiſt. nat.*, die Weibchen in einer beſondern Gattung *Tanyptera* aufgeſtellt. *Ctenophora variegata* n. 2. iſt zweifelhaft; *Fabricius* hat vielleicht das Weibchen von *Ct. pectinicornis* beſchrieben. *Linné's* Beſchreibung ſeiner *Tip. variegata* weicht aber ab, wobey wir zugleich bemerken, daſs *Linné* ſich irrt, wenn er von dem Männchen ſagt, daſs ſein After in einen haarfeinen langen Schweif auslaufe, da die Männchen in dieſer und den verwandten Gattungen einen dicken, ſtumpfen, mit einer Zange verſehenen After haben. *Schäffer* hat *Ic.* t. 15. f. 7. eine *Tipula* und keine *Ctenophora* abgebildet. — *Ptychoptera* ebenfalls nach *Meigen* aus *Tipula*; *Latreille's Tychoptera* enthält auch *Tipula oleracea* und *lunata*. *Pt. contaminata*; *Geoffroy's* Nr. 8. nicht 6. gehört dazu. — *Tipula* begreift vorzüglich *Tipula* und *Limonia* von *Meigen* (*Tychoptera* und *Limonia* von *Latreille*), die *Fabricius* ganz im Geiſte ſeines Syſtems hätte unterſcheiden können, da die Palpen und der Mund abweichen. Sein angegebnes Merkmal *Os ſuperne acumine elongato* paſst nur auf die *Tipulas Meigen*. Dann ſind *Meigen's* Gattungen *Nephrotoma*, *Erioptera* und *Platyura* darunter begriffen. Wir zeigen die uns bekannten *Limoniae* an: *Triangularis*, *picta*, *ſexpunctata*, *flavipes*, *tripunctata*, *replicata*. Die erſte Art *Tipula rivoſa* iſt gar nicht zu entziffern, da ſie von des Vfs. *Tipula triangularis* verſchieden ſeyn ſoll: denn offenbar ſind *Linné's* und *Degeer's Tip. rivoſa*, ſo wie *Meigen's Limonia* dieſes Namens dieſe ſo ausgezeichnete und gar nicht zu verkennende *T. triangularis*. *Linné's differentia ſpecifica* war *Alis hyalinis: rivulis fuſcis maculaque niveâ*; das *fuſcis* wurde von *Fabricius* in frühern Schriften ausgelaſſen, und jetzt hat er: *Alis hyalinis: macula rivulisque niveis*, was gar nicht zu jener *Diagnoſis* paſst. *Geoffroy's Tipula* Nr. 2. gehört offenbar zu der folgenden *T. ſinuata*, und ſo bleiben nur die Citate aus den Schwed. Abhandl. und *Sulzer's* Inſecten, deren Richtigkeit andre entſcheiden mögen. Zu *Tip. oleracea* gehört *Schäff. Icon.* tab. 15. fig. 6., und derſelben Tafel fig. 9. zu *T. hortorum*, wo das Citat tab. 15. fig. 3. 4. wegfällt, das richtiger zu *T. ſinuata* gezogen iſt. — *Tip. crocata* 9. *Geoffroy's* Nr. 1. (nicht 7.) t. 19. fig. 1. iſt eine *Ctenophora*, die wir *Varia* nennen; dieſs Citat fällt daher hier aus. Die *T. triangularis* findet ſich auch in Gebirgsgegenden Deutſchlands; vergl. oben. Von *T. lunata* nehmen wir alle Citate weg, und ſetzen ſie zu der folgenden *Turcica*; vielleicht hat *Fabricius* unter jenem Namen *Meigen's Tip. ochracea* beſchrieben? — *T. annulata* 26; in der Beſchreibung giebt *Linné* den Ring der Schenkel ſchwarz an, nicht weiſs. — *Tip. flaveſcens* 37 können wir nicht für *Limonia flaveſcens Meigen* erkennen, die von *Linné's* Beſchreibung abweicht. — *Culex.* Nr. 5. *Trifurcatus* heiſst bey *Linné Bifurcatus* und kann der *Bifurcatus* von *Meigen* nicht ſeyn, weil dieſer gefleckte Flügel hat. *Culex cyaneus* 9. iſt vielleicht der von *Marcgrav Hiſt. nat. Braſil.* S. 253. beſchriebne *Culex*. Bey *Culex equinus* 15. merken wir an, daſs *Linné* ſchwerlich ein Inſect dieſer Gattung beſchrieben hat, da er ſagt, es habe das Anſehn einer Fliege, der Leib ſey ſehr klein uud eyförmig, die Antennen fadenförmig, die Art das Blut zu ſaugen aber wie bey *Culex*. Deſshalb muſs auch *Meigen's C. equinus* wegfallen, der ein wahrer *Culex* iſt und jener Beſchreibung gar nicht entſpricht. — *Chironomus.* Dieſe neue aus der ehemaligen zweyten Familie von *Tipula*, mit aufliegenden ſich deckenden Flügeln mehrentheils gebildete, Gattung faſst eine Menge verſchiedenartiger Thiere in ſich, die *Meigen* und nach ihm *Latreille* in ſechs Gattungen abgeſondert haben, welche wir nach den uns bekannten Arten angeben wollen. 1) *Ch. plumoſus*, wobey das Citat aus *Réaumur* wegfällt, und wozu *Ch. annulatus Latreille Hiſt. nat. Inſ.* XIV. 289. 1. gehört, ein *Chironomus Meig.* der die Gattungskennzeichen geliefert hat; *Ch. obſcurus* 11. ein *Chironomus M.*; der *Ch. hiſtrio* 13. iſt nicht das von *Meigen* beſchriebne Inſect, das auſser dem Mittelpunkte noch drey ſchwarze Flecken auf den Flügeln hat. Der *Ch niveipennis* 21. ſcheint *Ch. chiopterus Meigen* Dipt. 1. 17. 18. und *Tipula ſtercoraria Degeer* Inſ. 6. 22. tab. 22. fig. 14—20., tab 23. fig. 1. — *Ch. plumicornis*, die *Tipula* nicht *Chironomus plumic. Meig.* a. a. O. iſt, *Corethra M. Latr.* Bey *Ch. cinctus* 26. fällt *Meigens Tanypus cinctus* weg; ſo wie *Chir. littoralis Meig.* bey der folgenden Art. *Ch. monilis* 29. iſt ein *Tanypus Meig.*, und kein *Chironomus*, wofür ihn *Meigen* hält, das Weibchen iſt *Tanypus maculatus Meigen* Dipt. 1. 25. a. *Tipula maculata Degeer* Inſ. 6. 23. tab. 24 fig. 15—19. — *Ch. communis* 31. iſt beträchtlich kleiner als der *Culex pipiens*, ein *Ceratopogon Meig.* Zu *Ch. viridulus* 33 gehört *Chironom littoralis Meig. Dipt.* 1, 14. 9.: denn deſſen *Ch. viridulus* iſt eine andre, hier wegzuſtreichende Art. Zu *Ch. cantans* 34. einem *Chironomus M.*, gehört

Tipu-

Tipula littoralis var. β. *Linné Faun. Suec.* 1759 β. — *Ch. femoratus* 35 ein *Ceratopogon M.* — 38 *Ch. pusillus*, ein *Chironomus M.*, die *Tipula pusilla Lin. S. N.* 2. 975. 37.; *Chir. hirticornis* 39 scheint, und *Dubius* 40 ist eine *Cecidomyia* nach *Meigen's* System; *Ch. longicornis* 4, eine *Macrocera M.*; *juniperinus* 42 eine *Cecidomyia Meig. b.* nicht 6.; *Oligotrophus Latreille;* und *Ch. fericeus* 47 ist *Atractocera argyropeza Meig. Dipt.* 1. 96. 4. hätte also von *Fabricius* zu *Scatopse* gezogen werden müssen. — *Psychoda* aus *Tipula phalaenoides* und *hirta*, *Meigen's* Gattung *Trichoptera.* — Unter *Hirtea* fasst *Fabricius Meigens Hirtea* und *Dilophus*, und wie wir aus Einer Art schliessen, auch dessen *Penthetria* zusammen; die ersten beiden würde Rec. ebenfalls nur als Familien Einer Gattung absondern; *Penthetria* aber davon trennen. Die erste Art *Hirtea brevicornis* muss wohl ganz ausfallen; nach den aus *Meigen* beygebrachten Citaten (*Dilophus vulgaris* soll *febrilis* heissen) hat *Fabricius* die *Hirtea fabrilis* n. 13., nach den Citaten aus *Linné* aber das Männchen von *H. Marci* vor sich gehabt; in jedem Falle also kommt diese Art zweymal vor; aus dem Umstande, dass *Fabricius* das *tibiis anticis spina terminatis* von *Linné*, das auf eine *Hirtea*, aber nicht auf einen *Dilophus* passt, in *tib. ant. spinosis* verwandelt hat, könnte man, schliessen, dass er den *Dilophus* gemeynt habe. — *Hirtea praecox* 3 ist *Tipula Johannis* Degeer. 6. 425. 32. tab. 27. fig. 12—20., und vielleicht das Weibchen zu *Tipula (Hirtea) Johannis Linné*, die nicht zu des Vfs. *Hirtea Johannis* 6 gehört. Unter *H. hortulana* 4 hat der Vf. nur das Weibchen charakterisirt; das Männchen sieht der männlichen *H. Marci* vollkommen ähnlich, nur ist der Hinterleib mit grauweissen Härchen bekleidet, und die Flügel sind schneeweiss mit schwarzem Vorderrande, da die männliche *H. Marci* schwarzhaarig und die Flügel graulich sind. Zu *H. Marci* 5 setze man als Männchen: *H. Marci Panz. Faun. Inf. Germ.* 95. tab 20. und *Tipula brevicornis Lin. S. N.* 2. 976. 42 *Fn. Suec.* 1766. Bey *H. Johannis* 6 fällt das Citat von *Linné*, und das von *Degeer* weg, letzteres gehört gewiss, ersteres vielleicht zu *H. praecox.* Zu *H. Ramosa*, die auch in Deutschland vorkommt, setze man *Tipula Marci fulvipes Degeer Inf.* VI. 160. 34. *Villers Ent.* 3. 396 116 tab. 9 fig. 7. *H. collaris* 12 würde *Meigen* zu *Panthetria* ziehn, wohin vielleicht auch *funebris* 14 gehört, die man aber nicht mit *Panthetria funebris Meig* verwechseln darf. *H. fenestrata* ist keine *Hirtea*, sondern eine *Sciara*, und zwar das Männchen von *Sciara fertilis Meig. Dipt.* 1. 98. 2. und vielleicht von *Sciara Mendax Fabr.* — *Scatopse* ehemals *Hirtea.* Mit *Scatopse Geoffroy*, *Meigen* und *Latreille* wird ganz unrichtig *Atractocera Meig. Simulium Latreille* verbunden, die sich durch spindelförmige Antennen, fünfgliedrige Palpen, und den Mangel der Nebenaugen unterscheidet. Die *Sc. reptans* ist *Atractocera Regelationis Meigen Dipt.* 1. 94. 1; doch mit Weglassung aller von *Meigen* angeführten Citate, und *Bibio sanguinarius Pallas* Reise *Append.* 1. 23. 78. *b.* Der *Culex reptans* von *Meigen Dipt.* 1. 3. 2. muss nicht damit verwechselt werden. Sollte *Sc. maculata* wirklich *Meigens Atractocera maculata* seyn? Die Beschreibung weicht ab; *Chironomus fericeus Fabr.* 48. 47, gehört zu dieser Gattung, und ist *Atractocera argyropeza M. Sciara* aus *Hirtea* und *Rhagio* enthält wieder mehrere fremdartige Insecten verbunden. *Sciara* von *Meigen*, *Molobrus Latreille* sind *Thomae*, *Morio*; *striata maculata* und *lunata* sind *Mycetophilae Meig. Latr.*; *fuscata* und *cincta* sind *Anisopus Meig.* Die *Lunata* n. 6. ist nichts als Abänderung von *Maculata* 11, und zu dieser gehört eigentlich das Citat: *Mycetophila lunata Meig.* Zu *Sc. fuscata* gehört *Anisopus fuscus Meigen. Dipt.* 1. 103. 1. tab. 6. fig. 4.; *Linné's Musca fuscata* scheint zwar ein *Anisopus*, die Beschreibung aber verschweigt den grauen schwarzstriemigen Brustschild. *Anisopus* ist in dem Munde von *Sciara* verschieden. *Sciara flavipes* 9 kommt noch einmal als *Atherix* vor. *Sc. tipuliformis* 10 möchten wir beynahe für *Empis marginata* 138, 3 halten; *Sc. cincta* weicht von dem dabey citirten *Anisopus nebulosus* ab. — *Mydas.* Die Antennen sind nicht drey- sondern viergliedrig; das zweyte sehr kurze hat *Fabricius* übersehn. Rec. hat in seiner Sammlung ausser der *M. filata*, deren zweyter Leibring zuweilen ganz röthlich ist, noch vier andre Arten, wovon eine sich durch kurze dicke Antennen auszeichnet. — *Hermetia* ist sehr mit Recht nach *Latreille* von *Mydas* getrennt; die Antennen sind aber nicht drey- sondern fünfgliedrig; die Flügel haben nicht die vielen verschlungnen Queradern am Ende, wie bey *Mydas.* Bey *H. illucens* ist es falsch, dass die Ränder der Leibringe *pellucidi* angegeben werden, da sie *lucidi* oder *albomicantes* sind; die *tarsi*, nicht die *plantae* sind weiss. *Linné's Musca leucopa*, was unstreitig *leucopus* hat heissen sollen, ist nur deswegen zweifelhaft, weil er die grossen durchscheinenden Flecke des zweyten Leibrings verschweigt. Da diese Art bisweilen einen rothen Hinterleib hat, so kann die folgende *H. rufiventris* wohl nur eine Spielart seyn; doch ist bey unsern Stücken der zweyte Leibring (*Fabricius* giebt unrichtig den ersten an) nicht blos von unten, sondern auch von oben in zwey grossen Seitenflecken durchscheinend. — *Xylophagus*, eine von *Meigen* aufgenommene neue Gattung. Zu *X. ater* gehört *Empis fabulata Panz. Fn. Inf. Germ.* 54. tab. 23. was *Meigen, Dipt.* 1. 235, entgangen ist, und zu *X. cinctus*, der uns nicht bekannt ist, vielleicht dessen *Rhagio syrphoides* 77. tab. 19. — *Leptis*, ehemals *Rhagio*, wegen Aehnlichkeit dieses Namens mit *Rhagium* umgenannt. Nach *Meigen* gehören nicht blos *Rhagio*, sondern auch die meisten, vielleicht alle *Fabricische Atherix* hierher. Bey *Lept. tringaria* fällt das Citat *Rhagio tringarius Panz. Fn.* 14. t. 20. weg, das zu einer Spielart von *L. scolopacea* gehört. — *Atherix*, mehrere Arten von *Rhagio Entom.* Die uns bekannten Arten *atrata*, *aurata*, *lineola*, *oculata* rechnen wir mit *Meigen* zu *Leptis*; *Meigen's Atherix* unterscheidet sich dadurch, dass die Fühlergranne am obern Rande des dritten Gliedes angesetzt ist, die bey *Leptis* an dessen Ende steht. Die *A. aurata* scheint

das

das Weibchen von *atrata* zu seyn; wenigstens ist das Weibchen dieser Art nicht schwarz, sondern grau, goldgelb schimmernd. *A. lineola* 6 ist vielleicht *Rhagio albifrons Meig. Dipt.* I. 300. 6. an dem die Vorder- und Hinterschenkel einen schwarzen Ring haben. — *Sicus. S. bicolor*, wozu *Stratiomys unguiculata Panz. Fn. Germ.* 12. tab. 22. gehört, ist so wie der folgende *S. errans*, ganz sicher nur das männliche Geschlecht des *S. ferrugineus.* — *Stratiomys* umfasst *Meigens* Gattungen *Stratiomys*; *Odontomyia*, *Clitellaria*, *Oxycera*, *Actina*, die besonders durch die Antennen, aber deutlich genug, unterschieden sind. Einzelne Uebergänge, wie z. B. *Strat. cyanea* und *albitarsis* machen, sind so in der Regel, dass sie gar nichts gegen die Trennung entscheiden. Wir brauchen die zu jeder Gattung gehörenden europäischen Arten hier nicht anzugeben. *Strat. Chamaeleon* ist *Schaeff. Icon.* tab. 59. fig. 3. nicht tab. 14. fig. 16. abgebildet, *Meigen's* Art ist uns verdächtig, da bey unserm Insecte Männchen und Weibchen einen gleichgezeichneten Hinterleib haben. *Str. splendens* ist keine *Stratiomys M.* wie *Meigen* glaubt, sondern eine *Odontomyia*. Mit *Str. furcata* können wir *Meigen's Strat. furcata* nicht verbinden. Zu *Str. Ephippium* gehört *Musca inda Schranck. En.* 891. *Strat. bilineata* ist eine *Clitellaria*. *Str. flavissima* ist zuerst von *Rossi Fn. Etrusc.* II. 280. 1444. tab. 10. fig. 5. beschrieben. — Bey *Str. hydroleon*, die *Panz. Fn. siebenter* Heft, nicht 71 abgebildet ist, werden *Str. vulpina Panz.* und *angulata* als wahrscheinlich dazu gehörend angeführt; erstere ist das Weibchen von *Hydroleon*. *Str. viridula* 25, wovon *Str. canina Panz.* eine Abänderung des Weibchens ist, ist *Odontomyia dentata Meig. Dipt.* I. 130. 2. *Schaeff. Icon.* tab. 14. fig. 14. — *Str. hypoleon*, die *Musca rara Scopoli Carn.* 912. *Oxycera hyp. Meigen* a. a. O. fig. 3. nicht fig. 1—4. *Panzer's Str. hypoleon* gehört zu einer andern von *Schaeff. Icon.* tab. 14. fig. 15. abgebildeten Art, die wir *Oxycera maculata* nennen; *Schaeff.* fig. 14. fällt weg. *Str. muscaria* 31. ist eine *Oxycera M.* Unter *Str. clavipes* 35, werden zwey ähnliche, aber verschiedne Arten verwechselt; die *Actina clavipes Meigen* ist nämlich verschieden und von *Meigen* selbst unter dem Namen *Actina vallata Dipt.* I. 119. *b.* zum zweytenmale nach *Gmelin's Linné*, eigentlich nach *Forster Cent. n. sp. Inf.*, der sie *Musca vallata* nennt, aufgeführt. Bey *Meigen's Actina clavipes* müssen daher alle Citate wegfallen, weil sie zu *Fabricius Clavipes* gehören. — *Nemotelus.* Der *N. marginatus*, wozu *Musca pantherina Lin. S. N.* 2. 980. 8. *Fn. Su.* 1783. gehört, ist sicher nur das Weibchen von *Uliginosus; N. villosus* scheint uns gar nicht zu dieser Gattung zu gehören, und wurde auch, im *Supplem.* 556. 26. zu *Stratiomys* versetzt, welches der Vf. vergessen hat. — *Pangonia*, die Arten von *Tabanus* mit langem Schöpfrüssel, *Meigen's Tanyglossa.* Den *Tabanus maurita nus Linné* können wir nicht mit *Pang. marginata* vereinen. *P. variegata.* wo man *alis maculatis* für *immaculatis* setzen muss, ist *Tanygl. ferruginea Meigen Dipt.* I. 175. 1. tab. 10. fig. 2. — *Heptatoma* nach *Meigen* aus *Tabanus pellucens Entom.* 4. gebildet. — *Haematopota* nach *Meigen*, *Tabanus pluvialis* u. e. ähnl. Das Männchen von *H. pluvialis* beschreibt *Fabricius* unter 8 *H. Equorum*, die *H. variegata* scheint uns ein *Chrysops*, die *lunata* ist sicher ein *Tabanus.* — *Chrysops* ebenfalls eine Gattung von *Meigen*, die aus *Tabanus caecutiens* und ähnlichen hervorgegangen ist. Zu *Chr. costatus* 8 gehört *Tabanus variegatus Degeer Ins.* VI. 92. 7. tab. 30. fig. 7. 8. Der *Chr. viduatus*, den *Fabricius* 10 beschreibt, ist das Männchen von *caecutiens; Meigen's Viduatus* aber und *Schaeff. Icon.* tab. 8. fig. 1. ist davon verschieden. — *Cytherea*, bey *Latreille Mulio.* Die *C. obscura* kommt auch in Südeuropa vor, so wie *Volucella florea.* Neben *Cytherea* und *Pangonia* gehört eine dem Vf. unbekannt gebliebne Gattung von *Latreille, Nemestrinus*, die sich durch dreygliedrige, auf der Spitze des dritten Gliedes mit einer Endborste versehene, Antennen, einen langen Schöpfrüssel, der wenig kürzer ist, als der Leib, und die schön mit Queradern an der Spitze durchzognen Flügel auszeichnet. Wir haben das Insect aus Russland. Sollte es die *Cytherea fasciata Fabr.* seyn? — *Anthrax.* Bey *A. Morio* fallen die Citate von *Meigen* und *Panzer* weg; *Meigens A. sinuatus* ist das von *Linné* und *Fabricius* beschriebne Insect. Bey *A. maura* müssen die Citate aus *Meigen, Schaeffer* und *Linné*, dessen *Musca maura* verschieden ist, weggestrichen werden; dafür setze man *A. bifasciatus Meigen. Dipt.* I. 209. *a. A. Maura Panz. Fn. Germ.* 32. tab. 19. und als kleine Spielart *A. Daemon Panz.* 45. tab. 17. *Meigen. b.* her. *A. algira* ist *Coqueb.* fig. 1. und *A. holosericea* fig. 2. abgebildet. — 28 *A. Belzebul Panz. Fn.* 45. tab. 16. nicht 44 tab. 15., scheint mit *A. Sabaeus* 36 verbunden werden zu können; *A. Sabaeus Meigen* aber fällt, als davon verschieden, weg. — *Bombylius medius* 5. *Fabricius* und *Linné* geben die Aftergegend weiss an, *Mikan's* und *Meigen's B. discolor* aber hat einen schwarzen After; vielleicht haben jene den *B. concolor Mikan Mon.* 30. 2. tab. 2 fig. 2. *Meigen Dipt.* I. 178. 2 gehabt. *B. cruciatus* ist von *Olivier Encycl. meth.* IV. 327. 7 unter dem Namen *B. dorsalis* beschrieben. Von *B. punctatus* einem ausgezeichnet grossen und schönen Insecte, das auch in Ungarn und der Krimm vorkommt, hat der Vf. nur ein verwischtes Weibchen beschrieben. — *Ploas*, der *Conophorus Meigen'*, aus *Bombylius virescens* gebildet, wozu *B. maurus Mikan Monogr.* 56. tab. 4. fig. 13. gehört.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 11. Julius 1806.

NATURGESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Joh. Chriſt. Fabricii Syſtema Antliatorum* etc.

Ebendaſ.: Index alphabeticus in Joh. Chriſt. Fabricii Syſtema Antliatorum etc.

(*Fortſetzung der in Num. 164. abgebrochenen Recenſion.*)

Empis. Die breitflügligen Weibchen einiger Arten hatte *Meigen* in eine beſondre Gattung *Platyptera* geordnet, worin ihm *Latreille* gefolgt iſt, nahm aber nachher dieſe Gattung als irrig zurück. *E. cylindrica* kommt in Süd-Europa ebenfalls vor. Von *E. marginata* iſt bis jetzt nur das Weibchen bekannt. In der Beſchreibung der *Entom. Syſt.* iſt durch ein Verſehn *alae — margine anteriore et poſtico late fuſcis* ſtatt *interiore et poſtico* geſetzt. *E. clavipes* iſt nachher unter dem richtigern Namen *Hybos funebris* noch einmal beſchrieben. Die *E. pennipes* von *Linné*, *Aſilus pennipes Scopoli* beſchreibt *Fabricius* unter dem Namen *E. ciliata;* wir halten daher ſeine *Empis* für die von *Meigen* beſchriebne tab. 11. fig. 27., die 5 Lin. lang iſt, da *Linné* und *Scopoli* ihr Inſect als klein angeben. *Panzer's E. pennipes* gehört gleichfalls zu *Ciliata*, wegen *Sulzer* ſind wir ungewiſs. *E. forcipata* iſt deſswegen ſchwer auszumitteln, weil das Merkmal, das ſie hauptſächlich charakteriſiren ſoll, allen männlichen *Empis* zukommt. Das Weibchen von *E. maura*, das wir mir ſeinem Männchen oft in Begattung ſahn, hat unverdickte Vordertarſen; auch ſind die kugligen Tarſen des Männchens kein ausſchlieſsliches Eigenthum der *Maura*, ſondern ſind ihr mit einigen andern Arten gemein. Sollte nicht *Geoffroy's Mouche* 75. p. 533., *Muſca plobulipes Villers Ent.* 3. 541. 361. tab. 10. fig. 5. dieſe *Empis* ſeyn? — *E. pennata* möchten wir gern für einerley mit *pennipes Meig. Fabr.* halten, da die Abbildung die mittlern Beine nur als behaart, nicht als gefranzt angiebt. Wir bemerken dabey, daſs *Fabricius* ſich geirrt hat, wenn er die Individuen mit gefranzten Beinen bey *E. ciliata* für die Männchen hält, ſie ſind die Weibchen. *E. teſſellata* können wir nicht mit *Meigens E. teſſellata* verbinden, die wahrſcheinlich zu *E. Morio* 15. gehört. Eben ſo unrichtig iſt *Meigen's E. punctata* zu der des Vffs. gezogen, von der ſie der graue Kopf und die drey Rückenlinien des Bruſtſchilds unterſcheiden. — *Tachydromia* aus *Empis flavipes* und ähnliche und *Muſca curſitans* nach *Meigen* gebildet, heifst bey *Latreille Sicus.* — *Hybos* eine neue Gattung von *Meigen*, wovon *Fabricius H. funebris* ſchon früher als *Empis clavipes* beſchrieben hatte, was ihm nachher entgangen iſt. — *Damalis*, eine neue Gattung, die vier ausländiſche Arten enthält. Rec. würde eine Gattung hier einſchalten, *Ommatia*, die er ebenfalls aus oſtindiſchen, afrikaniſchen und ſüdamerikaniſchen Arten gebildet hat; die dazu gehörenden Inſecten haben völlig das Anſehn von *Aſilus*, ihre dreygliedrigen zwiſchen den Augen eingelenkten Antennen haben aber eine, an der einen Seite gefiederte Granne. — *Dioctria*, nach *Meigen* aus *Aſilus oelandicus* und ähnliche errichtet. *D. minuta* 14. gehört aber zu *Daſypogon* und iſt *Daſyp. Iris Meigen Dipt.* 1. 253. 5, *Aſilus venuſtus Roſſi Fn. Etr.* II. 1568. tab. 9. fig. 7. — *Aſilus* hat der Vf. nach *Meigen* beſtimmt; allein ganz mit Unrecht mehrere Arten daraus verwieſen, die wir hier angeben wollen, ſo weit ſie uns bekannt ſind: *Daſypogon maculatus*, *forcipatus*, *ſtylatus*, *germanicus*, *flaveſcens*, *nigripes*, *bifidus*, und *Laphria faſciata.* — *Aſil. barbarus* kommt in Süd-Europa vor. — *Laphria: Aſilus flavus* und ähnliche nach *Meigen* in dieſe Gattung geordnet. *L. flava* und *Ephippium* ſind ſicher nur Spielarten von einander; *Panzer* hat beide unter letzterm Namen abgebildet; *L. maroccana* in Süd-Europa. *L. cincta* 31. iſt ein *Daſypogon*, *D. cinctus Meig. Dipt.* 1. 252. 4. — In der neuen, aus *Aſilus teutonus* und ähnlichen gebildeten, Gattung *Daſypogon* vereint der Vf. *Daſypogon Meigen* und deſſen *Leptogaſter*, *Latreille's Gonypes;* mehrere Arten gehören aber zu *Aſilus.* Der *D. maculatus*, deſſen Vaterland nicht Italien, ſondern Oſtindien iſt, wurde aus Verſehen von *Meigen Dipt.* 2. 245. 3. *Aſilus maculatus*, als europäiſches Inſect beſchrieben, weil ihm deſſen Vaterland unbekannt war. Bey *D. cingulatus* 36. merken wir an, daſs der Vf. in der *Entom. ſyſt.* die Schenkel, nicht die Schienbeine, als ſchwarz geringelt beſchreibt. *D. culiciformis* verdient geprüft zu werden, da bey ihm das Endglied der Antennen aus vielen kaum ſichtbaren Gliederchen zuſammengeſetzt ſcheint. — *Ceria*, wovon *C. abdominalis* als eine beſondre Gattung *Pſarus* mit Recht wieder geſondert iſt. Es werden von *Fabricius* und *Meigen* unter der *C. clavicornis* zwey beſondre, wohl zu unterſcheidende Arten verwechſelt, die ſie beide irrig für Männchen und Weibchen Einer Art, aber jeder mit entgegengeſetzter Meinung halten. Wir kennen von beiden beide Geſchlechter; die Männchen haben zuſammenſtoſsende Augen; der Fühlhornſtiel iſt beiden Geſchlechtern gleich. Die Eine Art *C. conopſoïdes.* iſt *Muſca conopſoïdes Linné S.* Nr. 2. 982. 21. *Fn. Su.* 1790. *Syrphus conopſeus Panz.*, das von *Fabricius* beſchriebne angebliche Männchen ſeiner *C. clavicornis*

und das von *Meigen* beſchriebne und abgebildete Weibchen derſelben. Die andre Art, *C. ſubſeſſilis nobis*, iſt das von *Fabricius* angegebne Weibchen, und das von *Meigen* beſchriebne Männchen ihrer *C. clavicornis*. *C. Subſeſſilis* hat einen ſehr kurzen Fühlhornſtiel, und die gelben Seitenflecke des erſten Leibrings ſtehn am Rande und nicht an der Wurzel, wie bey *Conopſoides*. — *Myopa dorſalis* iſt vielleicht *M. ferruginea Panz. Fn.* 22. tab. 24. *M. atra* macht mit *M. cinerea* bey *Latreille* eine eigne Gattung *Zodion*. Die *M. teſtacea* halten wir mit *Meigen* für Abänderung von *Buccata*; aber *Linné's Conops teſtacea* gehört nicht dazu, ſo wie auch nicht *Scopoli's Sicus teſtaceus*, da beide den Flügel im Gegenſatze von *Buccata* als unbewölkt beſchreiben und des braunen Mittelpunkts nicht erwähnen. *M. nitidula* iſt vielleicht *M. variegata Meig. Dipt.* 1. 286. 5.; zu *M. irrorata* gehört ganz unſtreitig *M. notata Meig. Dipt.* 1. 288. 9. und *M. tibialis* halten wir für deſſen *M. cineraſcens*. Hier verläſst uns *Meigen's* Werk, deſſen *zweyter* Band noch nicht erſchienen iſt; wir haben bey den folgenden Gattungen in Anſehung des *Meigenſchen* Syſtems keinen andern Führer, als die von *Meigen* im *zweyten* Bande von *Illiger's* Magazin gegebne Ueberſicht der Merkmale ſeiner Gattungen.

Mulio heiſst bey *Meigen Chryſotoxum* und *Microdon*, denen *Pſarus* und *Aphritis* von *Latreille* entſprechen; bey der letzten Abtheilung fehlt die Erhöhung für die Fühlhörnerwurzel. Zu *M. arcuatus* gehören *Eriſtalis faſtivus* des Vfs. *Muſca feſtiva Linné* und *Scopoli*, *Muſca arcuata Degeer Inſ.* 6. 55. 15.; dagegen fallen die hier citirten *Muſca faſciolata Degeer* 14. und *Syrphus arcuatus Panz. Fn.* 2. tab. 10. weg, die eine beſondre, von *Geoffroy Inſ.* II. 507. 29. beſchriebne Art, *Mulio faſciolatus not.* bilden. *M. mutabilis*, ein *Microdon Meig. Aphritis Latr.*, führt ſeinen Namen auch in andrer Hinſicht mit Recht: denn eine Spielart, deren *Scutellum* nicht röthlich, ſondern dem Bruſtſchilde gleichfarbig iſt, iſt des Vfs. *M. devius*, *Muſca devia Lin.*; *M. apiarius* 9. ſcheint ebenfalls dieſe Art zu ſeyn, wenigſtens paſſen *Fabricius* und *Degeer's* Beſchreibung ſehr gut; *Panzer's M. mutabilis Fn. Germ.* 82. tab. 21. aber gehört nicht hierher, nicht einmal in dieſe Gattung, ſondern vielleicht zu *Eriſtalis auratus* 244. 53., es müſste denn das abgebildete Inſect einen falſch angeſetzten Kopf gehabt haben. Dagegen rechnen wir *Stratiomys conica Panz. Fn. Germ.* 12. tab. 21. hierher. *M. bicolor* iſt auch in Südeuropa einheimiſch. — *Mileſia* aus *Syrphus* gezogen, umfaſst, und wie Rec. dafür hält, mit Grund, *Meigen's* Gattungen: *Spilomyia*, *Heliophilus*, *Eumerus* und *Doros*. Wir rechnen dazu des Vfs. *Eriſtalis berberinus*, *fulminans*, und *ruficornis*, *Syrphus myſtaceus*, *Merodon femoratus*, *Rhingia lineata* und *muſcaria*, und *Panzer's Muſca conica Fn. Germ.* 60. t. 20. Die *Mil. crabroniformis* kommt auch im ſüdlichſten Europa vor: zu *M. diophthalma* gehört *Syrphus diophthalmus Roſſi Fn. Etr.* II. 1472. tab. 10. fig. 2.; zu *M. apiformis* paſst genau *Muſca veſpiformis Linné*, die der Vf. unrichtig mit ſeiner *Veſpiformis* vereint, wo auch *Degeer* wegfallen muſs. *Panzer's Syrphus apiformis Fn. Germ.* 45. t. 19. iſt die *Fabriciſche Mileſia*, deſſen *S. veſpiformis* aber *Fn.* 90. t. 19. weicht durch ſeine gelben Antennen und das ganz ſchwarze *Scutellum* von *Fabricius M. Veſpiformis* ab. Zu *M. ſpecioſa* ſetze man *Syrph. ſpecioſus Panz. Fn. Germ.* 54. tab. 6.; *M. Saltuum* 9. ſcheint uns kaum von *Diophthalma* verſchieden; von *M. fallax* 10. iſt *Eriſtalis ſemirufus* des Vfs. 243. 51. eine Spielart; *M. ſcutellaris* 11. rechnen wir zu *Eriſtalis*; zu *M. Sylvarum* 13. fügen wir als Citate bey: *Syrphus impiger Roſſi Fn. Etr.* 2. 1463. *Panz. Fn. Germ.* 45. tab. 21.; zu *M. ſegnis* 14. gehört *Syrph. ſegnis Panz. Fn.* 60. t. 3. *Panzer's Muſca ſegnis Fn.* 22. t. 22. aber iſt offenbar kein Inſect dieſer Gattung, ſondern *Ocyptera braſſicaria*; dagegen ſeine *Muſca braſſicaria Fn. Germ.* 20. t. 20. dieſer *M. ſegnis* wenigſtens ſehr ähnlich, auf keine Weiſe aber *Ocyptera braſſicaria* iſt. — *M. Volvulus* 15. iſt unſtreitig *Muſca femorata Lin. S. N.* 2. 988. 58. *Fn.* 1824., alſo gehört des Vfs. *Merodon femoratus* 194. 4. ebenfalls zu dieſer *Mil. Volvulus*. *M. pigra* iſt nicht der von *Panzer Fn. Germ.* 60. t. 5. dargeſtellte *Syrphus piger*. Zu *M. pipiens* ſetze man *Syrph. pipiens Panz. Fn.* 32. t. 20. Die zu *M. conopſea* gezogne *Muſca conopſoides Linné* gehört zu *Ceria*. — *Merodon* eine *Meigenſche* Gattung, aus *Syrphus equeſtris* und ähnlichen gebildet; *Latreille* verbindet damit mehrere *Mileſias* des Vfs., aber nicht mit unſerm Beyfalle. Die Gattung hängt näher mit *Eriſtalis* zuſammen, von denen wir *E. ſetoſus*, *flavicans* und *Murorum* hierher ziehn. *M. equeſtris* 2. *Panzer* hat ihn als *Syrph. equeſtris Fn.* 60. t. 1. abgebildet, aber tab. 2. ein Weibchen dazu geſellt, das offenbar ein Männchen, und zwar einer eignen Art, unſers *Mer. transverſus* iſt. *M. ſpinipes*; *Panzer Fn.* 60. tab. 6. 7. liefert eine Abbildung beider Geſchlechter als *Syrph. ſpinipes*. Uns iſt dieſe Art nicht bekannt; dieſs iſt auch bey *M. annulatus* 7. der Fall, doch reicht ſchon die Vergleichung der Beſchreibung hin, um *Panzer's Syrph. annulatus Fn.* 60. t. 11. für verſchieden zu erklären. Den *M. podagricus* 10., *Syrph. podagricus Panz. Fn.* 59. t. 16. rechnen wir zu *Scaeva*. — Die neue Gattung *Baccha* aus *Syrphus cylindricus*, *elongatus* und ähnliche iſt *Scaeva* nahe verwandt, und enthält an ihrer Spitze ein Inſect, die *ſphegea*, das *Fabricius* weit richtiger noch einmal unter *Scatophaga* als *Sc. rufipes* beſchreibt. Vielleicht hat ihn *Panzer's Mulio ſphegeus Fn.* 77. t. 21. zu dieſem Irrthume verleitet; wir glauben aber nicht zu irren, wenn wir die dort gegebne Darſtellung der Antennen für ganz falſch erklären, und dieſs Inſect zu *Muſca rufipes Panzer Fn.* 60. t. 23. rechnen. — *Diopſis* eine *Linneiſche*, nun auch in des Vfs. Syſtem aufgenommene Gattung, wovon, wenn wir nicht irren, die *Transactions* der *Linnean Society* in London eine Monographie geliefert haben. Wir kennen eine zweyte Art aus Sierra Leona. — *Loxocera* nach *Meigen* aus *Mulio ichneumoneus* errichtet, den *Panzer Fn. Germ.* 73. t. 24. unter dem Namen *Muſca ariſtata* abgebildet hat. Zu dieſer Gattung kann man vielleicht

die

die neue Gattung *Lauxania* ziehn, da die Fühlhörner bey beiden dreygliedrig und ähnlich sind, und nicht, wie der Vf. angiebt, bey *Lauxania* zweygliedrig. — *Scatophaga*. In Anlehung der Benennung dieser Gattung und *Dictya* waltet ein Irrthum ob, wozu die Verkennung der *Musca Umbrarum Lin.* die Veranlassung gab. Denn nach Prüfung der angegebnen Merkmale zeigt es sich deutlich, dass des Vfs. *Dictya Meigen's Platystoma*, und dass seine *Scatophaga* des letztern *Dictya* ist; *Meigen's* eigentliche *Scatophaga* rechnet *Fabricius* zu seiner *Musca*, und indem er mit Unrecht die *Fimetaria*, eine *Scatophaga* nach *Meigen's* Systeme davon trennte und hierher zog, wurde er verleitet, den Namen *Scatophaga* der gegenwärtigen Gattung zu geben, die *Latreille Tetanocera* nach *Dumeril* nennt, wovon er aber einige Arten unter dem Gattungsnamen *Otites* und *Sepedon* absondert. Gegen *Sepedon* wenden wir nichts ein; *Otites* scheint uns aber zu nahe mit *Scatophaga F.* zusammen zu hangen, um sie bequem davon zu trennen. Wir zählen *Musca elata* und *Dictya gangraenosa* unsers Vfs. zu dieser Gattung. *Scat. marginata*, *Musca marginata Panz. Fn.* 32. t. 22. hat eine gefiederte Fühlhorngranne. *Sc. fimetaria* 5., worin wir nämlich *Musca flava Panz. Fn.* 20 t. 22. (mit Ausschluss der Citate) erkennen, ist bey *Meigen* eine *Scatophaga;* also nach *Fabricius* eine *Musca*. — *Sc. rufifrons* 7 mit gefiederter Granne, ist nicht *Panzers Musca flavifrons*, eben so wenig wie *M. rufifrons Panz. Fn.* 44. t. 24. dazu gehört. Jene rechnen wir, so wie *M. cribrata Villers* zu *Sc. obliterata* 9. Bey *Sc. reticulata* 12. ist das Citat: *Musca reticulata Entom. system.* IV. 347. 145. * vergessen, wo es hiess: *costa albo nigroque punctata* nicht *reticulata*. Die *Sc. rufipes* 18. ist ganz gewiss der *Syrphus sphegeus* der *Entom.* den der Vf. oben unrichtig zu *Baccha* setzte, und unter dem Namen *palustris* von *Latreille* in eine eigne Gattung *Sepedon* geschieden. *Musca rufipes Panz. Fn.* 60. t. 23. gehört dazu. Die *Sc. ruficeps* 24., *Latreille's Otites elegans*, *Musca formosa Panz. Fn. Germ.* 59. t. 21. hat *Fabricius* nachher 329. 13. noch einmal unter dem Namen *Dictya gangraenosa* beschrieben; *Sc. Urticae* 25. ist wahrscheinlich eine *Tephritis*. Zu *Sc. crassipennis* 26. rechnen wir als Abänderung *Musca gangraenosa Panz. Fn.* 59. t. 22. die der Vf. unrichtig zu seiner *Dictya gangraenosa* zieht. — *Sc. fasciata* 29. ist eine *Dictya*. — *Psarus* nach *Latreille*, der aber mehrere *Muliones Fabr.* dazu zählt, aus *Syrphus abdominalis*, der *Ceria abdominalis Supplem.* 557. 2. gebildet und der Gattung *Mulio* unstreitig sehr nahe verwandt. — *Oscinis;* ausser *Musca planifrons* und *umbraculata*, welche diese Gattung ursprünglich bilden, sind noch *Musca lineata*, *Oleae* und *Frit* hierher gerechnet. Letztere machen bey *Meigen* die Gattung *Chlorops*. Zu *O. lineata* rechnen wir *Musca* 87. von *Geoffr. Inf.* II. 537. und mit vieler Wahrscheinlichkeit: *Musca saltatrix Linné S. N.* 2. 988. 60. *Fn. Su.* 2319. die in allem übereinstimmt, ausser darin, dass *Linné* die Hinterschenkel als verdickt beschreibt, was er in der ersten Ausgabe der *Faun. Suec.* 1113. nicht that. Ob dieses Insect springt, wissen wir nicht; wäre das der Fall, so könnte man *Linné's* Angabe wohl erklären. — *Thereva*, *Phasia Latr.* Zu dieser Gattung gehört des Vfs. *Dictya pennipes* 327. 5.; *Panzer's Musca nebulosa Fn. Germ.* 59. t. 20. *M. brachyptera* 60. t. 16., *dimidiata* t. 17., *continua* t. 19. rechnen wir auch dazu. Die *Th. subcoleoptrata Panz. Fn.* 74. t. 13. 14. gehört nicht zu des Vfs. Art dieses Namens, sondern zu *Th. hemiptera*, die auch im gebirgigen Deutschland vorkommt. *Linné's Conops subcoleoptratus* ist zu wenig beschrieben, um in diesem Citate sicher zu gehn. Von *Th. crassipennis* ist *Syrphus hemipterus Panz. Fn.* 59. t. 15. eine Abänderung. Bey *Th. analis* sind zwey irrige Citate aus *Panzer:* denn sowohl *Musca taeniata* desselben, als *Thereva analis* sind besondre Arten. — *Rhingia* ist noch so arm an Arten, wie vorher, und Rec. schränkt die ganze Gattung blos auf *Rh. rostrata*, die *Panz. Fn.* 87. t. 22. abgebildet hat, ein, da *Rh. lineata* und *muscaria* nicht blos wegen der kürzern, nicht wagerechten Schnauze, sondern auch wegen des dickköpfigen Rüssels nicht zu *Rhingia*, sehr gut aber zu *Milesia* passen. Beide Arten haben dicke Hinterschenkel, deren *Fabricius* nicht erwähnt. Alle diese Umstände zusammen mögen gemacht haben, dass wenige diese in Deutschland einheimischen Arten erkannten. Die *Rh. muscaria* hat *Panzer Fn. Germ.* 20. t. 24. unter dem Namen *Musca femorata* abgebildet. — *Syrphus* begreift nur die Arten mit stark gefiederter Fühlhorngranne, *Geoffroy's* und *Latreille's Volucella*, *Meigen's Pterocera*. Zu *S. inanis* gehört *S. bifasciatus Panz. Fn.* 2. t. 8. *Schaeff. Ic.* t. 80. f. 1. Dafür fallen alle angeführte Citate weg; *Musca inanis Linné*, *M. apivora Degeer.* n. 3. und *Schaeff. Ic.* t. 36. f. 7. 8. sind unstreitig der folgende *S. micans*, der auch im nordlichen Europa einheimisch ist, und zu dem noch *Conops bifasciatus Scopoli Carn.* 954., *Musca zonaria Schrank. En. Austr.* 921. gehören. Das Citat aus *Geoffroy* ist schon richtiger bey *Nemotelus uliginosus* vorgekommen. *S. mystaceus* rechnen wir zu *Milesia; S. mystaceus Panz. Fn.* 8. t. 22. und *Schaeff. Icon.* t. 10. f. 9. können wir nicht damit verbinden, und vielleicht kann man *Linné's Musca nuptacea Fn. Suec.* 1793. *var. a.* zu *Eristalis apiarius F.* rechnen. *S. inflatus*, der *Conops dryaphilus Scop. Carn.* 957. ist auch im nordlichen Deutschland einheimisch. Der *S. bombyliformis*, den *Panzer Fn.* 59. t. 12. und unter *S. aureus* 90. t. 20. wahrscheinlich ein sehr frisches Individuum desselben abgebildet hat, ist das Weibchen des *Eristalis intricarius* 232. 3. und fällt bey *Syrphus* weg. — *Oestrus* ist nach *Clark's* vortreflicher Monographie berichtigt; doch hat der Vf. den *Oestrus Bovis Linné* unrichtig bey seinem *O. Bovis* stehn lassen, der wegen der gefleckten Flügel unstreitig zu *Equi* gehört. *O. Trompe* haben wir auch aus Sachsen. — *Eristalis*, eine neue, aus *Syrphus* gebildete Gattung von *Latreille*, die bey *Meigen Elophilus* heisst, der aber, und wie uns scheint mit Recht, den *Metallicus*, *Lugubris* und ähnliche unter dem Namen *Chrysogaster* davon trennt. *Milesia scutellari*

laris des Vfs. gehört in dieſe Gattung; die erſte Art *Eriſt. apiarius*, *Syrph. apiarius Panz. Fn.* 91. t. 20. dagegen iſt offenbar eine *Muſca*. — *E. intricarius*, *Syrph. intricarius Panz. Fn.* 59. t. 11., wozu *Syrph. bombyliformis* das Weibchen iſt. *E. flavicinctus* iſt vielleicht Abänderung von *E. Rupium* 38., und der *Syrph. alpinus Panz. Fn.* 59. t. 14. Zu *E. pendulus* gehören *Syrph. pendulus Panz. Faun.* 22. tab. 21. *Schaeff. Ic.* t. 156. f. 1. t. 129. f. 3. 4. Zu *E. Nemorum* der *Syr. Nemorum Panz. Fn.* 14. t. 22.; aber mit *E. Cryptarum* 11. können wir *S. Cryptarum Panz. Fn.* 90 t. 18. nicht vereinen. Bey *E. Vinetorum* muſs man *ſegmentis ante marginem nigris* für *ferrugineis* ſetzen. *E. Arbuſtorum* 17. iſt das Weibchen von *E. Nemorum*. *E. Murorum* 20., mit dem *E. Segetum* 26. vielleicht Eine Art ausmacht, rechnen wir zu *Merodon*, ſo wie *E. Setaſus* 25., der auch in Südeuropa vorkommt. *E. berberinus* 33. und *E. fulminans* 39. ſind *Mileſiae* und *Lucorum* 37. eine *Scaeva; E. flavicans* 40. iſt ein *Merodon; E. feſtivus* 46. fällt ganz aus, weil er mit *Mulio arcuatus* zuſammen gehört; doch müſſen die Citate von *Geoffroy* und *Degeer* weggeſtrichen werden; erſtres gehört einer *Scaeva* zu, die wir *philanthina* nennen, und womit *E. laetus* 47. groſse Aehnlichkeit zu haben ſcheint. *E. glaucius* 49. ſcheint uns von *Linne's Muſca glaucia*, einer *Scaeva*, verſchieden. *E. ruficornis* 50., *Syr. ruficornis Panz. Fn.* 77. t. 20. iſt eine *Mileſia*, und *E. ſemirufus* nichts als Spielart von *Mileſia fallax*. Zu *E. auratus* 53. kann man vielleicht *Syr. canicularis Panz. Fn.* 82. t. 20. oder deſſen *Mulio mutabilis* t. 21. rechnen? Den *E. noctilucus* 69. rechnen wir zu *Scaeva; Panzer's* citirter *Syr. noctilucus* gehört nicht dazu. — *Achias* eine neue, auf ein javaniſches Inſect gebaute, Gattung; die Augen ſtehn jedes auf einem Stiele. — *Scaeva* enthält die Arten von *Syrphus*, die dem *Ribeſii, ſcriptus* u. a. verwandt ſind. *Meigen* und *Latreille* hatten ihnen den Namen *Syrphus* gelaſſen. Der Vf. *Merodon podagricus*, *Eriſtalis noctiluca*, *Lucorum* und vielleicht ſeine ganze Gattung *Baccha* gehören hierher. *Sc. Thymaſtri* ſcheint der *Linnéiſchen Muſca glaucia* ſehr ähnlich: *Panzer's Syr. Thymiaſtri Fn.* 60. t. 12. kann man nicht damit verbinden. *Fabricius Sc. Transfuga* iſt der *Sc. Pyraſtri* auſserordentlich ähnlich, vielleicht nur Spielart davon; da aber *Linné* den Hinterleib ſeines Inſects als walzenförmig beſchreibt (S. N. 987. 52. *Fn. Su.* 1818.), ſo müſſen wir es für verſchieden halten. Zu *S. Roſarum* gehört *Syr. noctilucus Panz. Fn.* 72. t. 24. — *Sc. mellina*, *Geoffr.* n. 42. nicht 24.; dieſs Citat iſt bey *Menthaſtri* irrig wiederholt; zu *Sc. ſcalaris* 14. ſetze man *Syr. ſcalaris Panz. Fn.* 45. t. 20.; zu *Sc. nectarea* 22., *Syr. nectarens Panz. Fn.* 82. t. 19., *Muſca balteata Degeer Inſ.* 6 116. 7., *Muſca alternata Schrank. En.* 908., *Roſſi Fn. Etr.* II. 1483. — *Vappo* eine neue Gattung von *Latreille*, die *Meigen Pachygaſter* nennt; der *Nemotalus ater Panzer*. *Meigen* glaubt, daſs *Linné's Muſca tarda S. N.* 2. 982. 15. *Fn. Su.* 1786. hierher gehört, aber ſchon der längliche Hinterleib derſelben widerräth dieſs Citat. — *Sargus xanthopterus* 1., deſſen Männchen der *S. auratus* 4. iſt, bey dem man aber *S. auratus Meigen* weglöſchen muſs. *Muſca formoſa Scopoli Carn.* 910. *Schrank. En.* 899. gehören dazu. *S. cyaneus* 10. möchten wir für das Weibchen von *S. politus* halten. — *Calobata* urſprünglich *Meigen's Calobata* aus *Muſca patronella* und ähnlichen: der Vf. zieht aber noch *Micropeza* und *Borborus Meigen* dazu, die man recht wohl unterſcheiden kann. Wir rechnen zu *Calobata* des Vfs. *Tephritis Punctum*, *cynipſea*, und *Panzer's Muſca cothurnata Fn.* 54. t. 20. *Calob laſciva* 8. iſt ein *Dacus; filiformis* und *corrigiolata* ſind *Micropezae M.* und *ſubſultans* ein *Borborus Meig. Sphaerocera Latr.* Zu *C. ephippium* gehört *Muſca ephippium Panz. Fn.* 97. t. 21. — *Nerius* eine gute, nur nicht gut benannte Gattung, die einige neue Inſecten aus Südamerika enthält, womit *Muſca longipes Entom.* aber ſchwerlich richtig verbunden iſt. Den Namen *Nerius*, der dem *Nerium* der Botanik zu ſehr verwandt iſt, vertauſchen wir mit *Solena*. Wir zählen nur drey, nicht vier Antennenglieder. — *Dolichopus*, nach *Latreille*, *Meigen's Satyra;* aus *Muſca ungulata* und ähnlichen gebildet. Bey *D. unguLatus*, *Panzer's Muſca ungulata Fn.* 20. t. 21. führt *Fabricius* in einer Anmerkung eine Abänderung mit zwey weiſsen Blättchen am After, und einer Haarſcheibe an den Mittelfüſsen an, die ganz beſtimmt eine beſondre Art bildet. *D. regius* halten wir für *Muſca virens Scopoli Carn.* 921. *Roſſi Fn. Etr.* II. 1518. aber wegen der ganz waſſerhellen ungefleckten Flügel iſt uns *Muſca virens Panz. Fn.* 54. t. 16. zweifelhaft. *D. roſtratus* 15. iſt vielleicht eine *Tachydromia*, und *D. minutus* 19. eine *Pſila Meig.?* Die beiden letzten Arten *D. elegans* und *fuſciatus* bilden bey *Meigen* zwey beſondre Gattungen. *Callomyia Meig. Dipt.* I. 311. 1. t. 15. f. 12—17. und *Platypeza fuſciata* I. 310. 1. tab. 15. fig. 7—11. *Meigen* hat noch eine ausgezeichnete hier fehlende Gattung *Rhaphium*. — *Dacus*, eine beſonders aus ausländiſchen *Muſcis* gebildete Gattung, wozu wir *Calobata laſciva* und *Tephritis Syngeneſiae* des Vfs. ziehn; dagegen rechnen wir *Dacus ruficaudus*, *Umbellatarum*, *Heraclei*, zu dem wir *Linné's Muſca Hyoſcyami* und *Degeer's M. Leontodontis* lieber, als zu des Vfs. *Umbellatarum* ziehn, ferner *D. Tuſſilaginis* 24., zu dem Rec. *Muſca Arctii Degeer Inſ.* VI. 42. 16. tab. 2. fig. 10. 11. und *Muſca ſolſtitialis Panz. Fn.* 22. t. 23. rechnet, die vom Vf. zu ſeinen *Tephritis ſolſtitialis* gezogen ſind, endlich *D. Scabioſae* und *Serratulae* zu *Tephritis*. — *Stomoxys*. Die Arten mit ungefiederter Fühlhorngranne nennt *Meigen Siphona*. *St. teſſellatas* möchten wir für *Linné's* wahre *Conops calcitrans* halten; *St. irritans* 10. kann ſo wenig *Panzer's St. irritans*, wie *Conops irritans Linné* ſeyn; dieſer gehört vielleicht zu *St. minuta* 17.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. Julius 1806.

NATURGESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Joh. Christ. Fabricii Systema Antliatorum* etc.

Ebendaſ.: Index alphabeticus in Joh. Christ. Fabricii Systema Antliatorum etc.

(*Beſchluſs der in Num.* 165. *abgebrochenen Recenſion.*)

Muſca. So manche Gattung auch davon abgeſondert iſt, ſo begreift dieſe dennoch folgende Gattungen von *Meigen: Muſca, Miltogramma, Exoriſta, Metopia, Leucoſtoma, Anthomyia, Chamaemyia, Scatophaga.* Den drey letzten fehlt die Querader unfern der Spitze der Flügel. Dieſs Merkmal iſt das einzige, das *Meigen* zwiſchen *Muſca* und *Anthomyia* ſetzt. *Fabricius* hätte wohl gethan, nach dieſem Merkmale zweyoder, wenn er das übergehende Merkmal der einfachen und gefiederten Fühlhorngranne mit anwenden wollte, vier Familien zu bilden. Zu *Muſca Meig.* gehört der *Eriſtalis apiarius* des Vfs., dann von den uns bekannten folgende *Muſcae Fabr.: meridiana, Panz. Fn.* 10. t. 17. *carnaria, carnivora* 5., die wir mit *vomitoria* 34. für einerley halten, 4. *lineata* 10., *maculata* 14 wovon *vulpina* 43. das Männchen iſt, *Lanio* 15., *rudis* 16., *domeſtica* 18., *ſtriata* 20., *Americana* 21., *putrida* 24., *violacea* 25., *Caeſar* 26., wovon *cornicina* 29 Abänderung iſt, *megacephala* 27., *felina* 28., *cadaverina* 30., *Mortuorum* 32., wozu *Geoffr. Inſ.* II. 325. 32. *Degeer. Inſ.* 6. 60. 5. *Schaeff. Ic.* t. 54. f 59 gehören, *vomitoria* 34. *Panz. Fn.* 10. t. 19., *Veſpillo* 39., *lunata* 44., *corvina* 49., wozu vielleicht *M. albifrons Linné*, die der Vf. unrichtig zu ſeiner *Albifrons* n. 93. zieht, und *M. nigripes Panz. Fn.* 60. t. 13. gehören. *Anthomyiae Meig.* ſind: *M. lardaria* 6., *pallida* 3., *canina* 60., *quadrum* 61.; *meditabunda* 62., wovon jene vielleicht das Weibchen iſt, *lupulina* 72., *canicularis* 97., *pluvialis* 98., *ciliata* 109. *M. elata* 69. gehört zu *Scatophaga Fabr. M. Puparum* 80. iſt eine *Metopia Meig.*, alſo iſt das Citat: *Exoriſta flaveſcens Meig. Dipt.* unrichtig; dagegen iſt *M. Larvarum* 81. eine *Exoriſta* nach *Meigen's Syſtem*, folglich nicht deſſen *Eriothrix gentilis. Marmorata* 84. iſt eine *Metopia M.*, ſo wie *Tabaniformis* 92., die auch in Südeuropa lebt. *M. maura* 91. iſt eine *Melanophora;* ihr iſt *M. carbonaria Panz. Fn.* 54. t. 15 ſehr ähnlich. *Labiata* 100 iſt eine *Metopia*, wozu wir *M. leucocephala Roſſi Fn. Etr.* II. 1504. *Panz. Fn.* 54 t. 14 rechnen. Wie kann, möchten wir fragen, die obere Mundgegend, die von Silberhärchen glänzt, von einem Entomologen, deſſen Syſtem auf die Mundtheile gebaut iſt, *Labium* genannt werden? Bey *M. roralis* 102., die wahrſcheinlich eine *Melanophora Meig.* iſt, merken wir an, daſs *Linné* der ſchwarzen, an der Spitze weiſslichen, Flügel gar nicht erwähnt. *Latreille* citirt *Geoffroy's Mouche* 1., die zu *Melanophora*, des Vfs. *Tephritis Groſſificationis* gehört, hat alſo wahrſcheinlich dieſe vor ſich gehabt. Bey *M. ferrata* 103 ſind die Citate von *Linné* und *Degeer* mit dem von *Panzer's M. arcuata* gar nicht zu vereinen. *M. furcata, merdaria, lutaria, ſcybalaria* und *ſtercoraria* 112 – 119 ſind *Scatophagae Meig.* aber nicht nach *Fabricius* Beſtimmung dieſer Gattung. *Merdaria* halten wir für das Weibchen von *Stercoraria.* — Die aus *Muſca fera* und ähnlich gebildete Gattung *Tachina* entſpricht *Meigen's Tachina* und *Eriothrix*, deren Vereinigung uns zweckmäſsig ſcheint, und ſeinem *Gymnoſoma* und *Latreille's Echinomyia* in des *Hiſt. nat. des Inſect.* Tom. *XIV.* — *T. fera* 1. *M. ſora Panz. Fn.* 20. t. 18. ſcheint uns nur Spielart von *T. teſſellata* zu ſeyn. *T. groſſa* iſt als *M. groſſa* von *Panz. Fn. Germ.* 31. t. 21. *Schaeff. Ic.* t. 108. f. 6. abgebildet. *Geoffroy's Muſca* II. 495. 5. kann nicht dazu gehören. *T. rotundata, M. rotundata Panz. Fn.* 20. t. 19. und *T. globoſa*, die auch in Deutſchland vorkommt, ſind *Gymnoſomata* nach *Meigen.* — *Ocyptera*, aus *Muſca braſſicaria* und ähnlichen errichtet, bey *Meigen Cylindromyia*, iſt der vorhergehenden *Tachina* ſehr nahe verwandt. Zu *O. braſſicaria* gehört *Muſca* oder *Syrphus ſegnis Panz. Fn.* 22 t 22. — *O. cylindrica* iſt *Muſca praeceps Roſſi Fn. Etr.* II. 1507., und *O. compreſſa* 5., die *M praeceps Scopoli Carn.* 894. *M. lateralis Panz. Fn.* 7. t. 22. die man bey *O. lateralis* wegzuſtreichen hat. Sollte *O. pubera* 10. hierher gehören? *O. albilabris* 11. iſt beſtimmt nicht von dieſer Gattung, eher eine *Anthomyia Meig.* — *Tephritis* nach *Latreille, Trypeta* bey *Meigen* enthält die meiſten buntflüglichen *Muſcas.* Wir ziehn des Vfs. *Dacus marmoreus, Tuſſilaginis, ruficaudus, Serratulae* und *Scabioſae, Dictya picta* und *diſcoidea*, und *Scatophaga Urticae* zu dieſer Gattung. Zu *T. Arnicae* 1. ſetze man: *Muſca Geoffr. Inſ.* 2 498. 12. *Muſca trimaculata Vill. Ent.* 3. 536. 337. *M. miliaria Schrank. En,* 968. *T. combinata*, zu der *Linné's Muſca combinata* nicht paſst, und *T. florum* 2 und 3., *T.* 4 *punctata* 7. ſind *Chamaemyia Meig. Linné's M. flava, Geoffroy's Muſca* 537 86. *Degeer* 34 13 können wir recht gut und rechnen ſie zu *Anthomyia Meig.* Aber *Fabricius* Bezeichnung ſeiner *Tephritis flava* paſst nicht darauf. *T. radiata* 16. iſt vielleicht *Mouche à étoile Geoffr. Inſ.* 2. 4. + 3. *Muſca ſtellata Sulzer. Inſ. Geſch.* t. 28. f. 12.? — *T. Ceraſi* 17. Die unſrige iſt von *Geoffr. Inſ.* II. 500. 16.

genau beſchrieben und dieſe halten wir für die *Linnéiſche* Art. Wenn *Fabricius* bey ſeiner *T. Mali* die Fühlhörner nicht als ſchwarz beſchriebe, ſo würden wir dieſe dafür halten. *Degeer's* Fliege n. 19. kann man nicht damit verbinden. *T. Cardui* 21., können wir nicht für *Linné's Muſca Cardui S. N.* 998. 126. *Fn.* 1876. halten. *Geoffroy's Muſca* 8. und *Degeer's* 18. ſtimmt mit *Fabricius* Beſchreibung überein. Bey *T. rivularis* 22. muſs es: *faſciis duabus nigris* ſtatt *rubris* heiſsen. *T. Syngeneſiae* 23. iſt ein *Dacus Fabr.* Bey *T. ſolſtitialis* 25. iſt *Linné's Muſca ſolſtitialis* und *Degeer Muſca* n. 16. irrig citirt; beide gehören zu des Vfs. *Dacus Dauci* 277. 22, der aber eine wahre *Tephritis* iſt. *Geoffroy* hatte eine Spielart mit fehlender erſter Binde der Flügel vor ſich; eine ſolche hat *Panzer Fn.* 97. t. 22. als beſondre Art unter dem Namen *Muſca Jacobeae* geliefert. *T. aterrima* 35. iſt eine *Trineura*, und zwar einerley mit *Tr. rufipes* des Vfs. *T. manicata* 36. bildet bey *Meigen* die Gattung *Macrochira*, bey *Latreille Ochthera*, und unterſcheidet ſich hinlänglich. *T. vibrans* 39. rechnen wir zu *Dictya Fabr. Platyſtoma Meig.* und nicht mit *Latreille* zu *Calobata* oder *Micropeza*. Die Anſicht des Rüſſelkopfs entſcheidet ſchon darüber; aber *T. punctum* und *Cynipſea* 40. und 41. ſind *Calobatae*. *T. groſſificationis* 42. *Geoffroy Inſ.* II. 493. 1., macht bey *Meigen* die Gattung *Melanophora*. — Die neue, aus *Muſca* hervorgegangene, Gattung *Dictya* iſt, wie wir ſchon bey *Scatophaga* angegeben haben, nicht *Meigens Dictya*, ſondern deſſen *Platyſtoma*. *Dictya Umbrarum* des Vfs. auf die er die Gattung gründet, iſt nämlich nicht *Dictya Umbrarum Meig.* *Muſca Umbrarum Linné*, dieſe gehört zu *Scatophaga Fabr.*, ſondern eine der *D. Seminationis* äuſserſt ähnliche, nur gröſsere, und nicht ſo punktirte Art, die Rec. *D. Foecundationis* nennt. Die Beſchreibung der Antennen und des Rüſſels, und eine bey *D. Seminationis* angeführte Bemerkung ſind unſre Gründe für dieſe Behauptung. Wir rechnen zu dieſer Gattung, der *Latreille's Moſillus* zu entſprechen ſcheint, des Vfs. *Scatophaga faſciata* und ſeine *Tephritis vibrans*, dagegen *D. diſcoidea* und *picta* zu *Tephritis*, *D. gangraenoſa* zu *Scatophaga* und *pennipes* gar zu *Thereva* gehört, deren Beſchreibung genau auf eine *Thereva* paſst, nur daſs die gefranzten Hinterſchienbeine nicht angegeben werden, die aber der Trivialname verräth. *D. lugens* und *clavipes* haben eine gefiederte Fühlhornpfanne. Bey *D. gangraenoſa*, die wir mit *Scatophaga ruficeps* für einerley halten, fällt *Panzer's Muſca gangraenoſa* weg; aber *M. formoſa* deſſelben iſt dieſe Art. Zu *D. Seminationis* füge man *Geoffr. Inſ.* II. 502. 20. *M. perſonata Vill. Ent.* 3. 537. 342 hinzu. *Meigen* hat noch folgende Gattungen aus der Familie der Fliegen, wovon wir bey *Fabricius* keine Spur entdecken können: *Lonchoptera*, *Microcera*, die vielleicht mit *Latreille's Piparculus* einerley iſt, *Thyreophora*, eine auch von *Latreille* angenommene gute Gattung aus *Muſca cynophila Panz.*, *Pſila*, *Gonia*, *Clinocera*, *Toxophora*, *Phthiria*, *Cordyla*, *Trichocera* ſind Gattungen andrer Familien, die der Vf. ebenfalls nicht hat. — *Acrocera* von *Meigen*, *Cyrtus Latreille*, aus *Syrphus gibbus* gebildet; zu den beiden Arten gehört noch der *Henops orbiculus* des Vfs., und *Syrphus Globulus Panz. Fn. Germ.* 86. t. 20. in dieſe Gattung, von der Rec. auch eine Nordamerikaniſche Art beſitzt. *A. gibba* iſt auch in Südeuropa einheimiſch. — *Henops*; *Latreille's Ogcodes*, begreift nur die Eine Art, den vormaligen *Syrphus gibboſus*, da *Orbiculus* zu *Acrocera* gehört. — *Scenopinus*, *Meigen's Hypſelura*, aus *Muſca feneſtralis*, *ruopſa* und *ſenilis*. Zu *Sc. rugoſus* gehört *Muſca feneſtralis Lin. S. N.* 2. 981. 14 *var.* β. — *Trineura*, nach *Meigen*, *Phora* bey *Latreille*. Des Vfs. Eine Art *Tr. rufipes* iſt nicht *Meigen's Rufipes*, ungeachtet er von dieſem das Inſect erhalten zu haben ſcheint, ſondern ſicher deſſen *Tr. atra Meig. Dipt.* I. 313. 1. tab. 15. fig. 22. *Phora aterrima Latreille Hiſt. d. Inſ.* XIV. 394. 1. und des Vfs. *Tephritis aterrima* 323. 35., *Muſca aterrima Entom. Syſt.* 4. 334. 93. *Coqueb. Illuſtr.* 3. t. 24. fig. 3. — *Hippoboſca*, wovon man mit *Latreille* die ungeflügelten Arten als *Melophagus* trennen kann, zu dem *Pediculus Cervi Fabr.* gehört. — *Pediculus humanus*; die Kopflaus ſcheint uns von *P. Veſtimentorum* verſchieden. *P. ricinoïdes* 4. iſt nach *Virey* der bekannte *Pulex penetrans*; *P. Cervi* 6. gehört zu *Hippoboſca* oder *Melophagus Latr.* — *Nycteribia*, der *Acarus Veſpertilionis Lin. Fabr.* — *Ixodes* aus *Acarus Ricinus*, und ähnlichen. Wir bemerken bey dieſer Gattung, daſs die mit Blut angefüllten Individuen ſchwer zu erkennen ſind, wenn man nur die leeren Individuen einer Art geſehn hatte. *I. ſanguiſugus* 8., halten wir für einerley mit *I. holſatus* 21., und für ein nüchternes Individuum von *Ricinus*. *I. reticulatus* aber erkennen wir ſchon wegen der Zeichnung und des kurzen Saugrüſſels für eine beſondre Art. *Latreille* hatte wahrſcheinlich von Blut aufgetriebne Stücke geſehn, als er ſie mit *Ricinus* oder *Vulgaris* für Eins hielt. — *Acarus* enthält die Arten *Siro*, *Scabiei* und ähnliche; *Bdella* den *Acarus longicornis*; *Gamaſus* den *A. craſſipes*, *paſſetinus* u. a. Zu *Gam. Tremellae* gehört vielleicht *Acarus Seminulum Panz. Fn. Germ.* 18. t. 24. Die Gattung *Atax* beſchlieſst das Werk; ſie enthält alle Arten von *Trombidium* der *Entom. ſyſt.* mit Ausnahme von *Tr. tinctorium*, *holoſericeum* und *aquaticum* und hätte billig *Hydrachna* nach *Müller* heiſsen ſollen, wenn der Vf. dieſen guten Namen nicht ſchon ſehr unpaſſend an eine Käfergattung vergeben hätte?

Das alphabetiſche Regiſter zu dieſem Werke iſt gut eingerichtet, und gewährt alle Bequemlichkeiten, die man von einem ſolchen Regiſter verlangen kann, indem es auch die Verſetzungen und Umnennungen der Arten der *Entom.* und des *Supplem.* liefert, und in einem Anhange die *Synonyme* von *Latreille* und *Meigen* enthält. Beym Gebrauche ſind uns folgende Irrthümer aufgeſtoſsen: S. 15. *Muſca reticuta* v. *Scatophaga*, wobey *marginata* weggeſtrichen werden muſs. S. 29. *Melanophora roralis* v. *Muſca roralis*, nicht *Tachina roralis*; *Metopia teſſellata M.* v. *Muſca marmorata* leſe man für *Metopia teſſallata L.* v. *Ta-*

Tachina marmorata; und S. 30. *Tachina bifasciata M.* v. *Musca radicum* für *Tachina radicum.*

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) Berlin, b. Unger: *Polnisches Lesebuch* mit Regeln für Deutsche, oder kurze und zweckmäfsige Anleitung zum Verstehen und Sprechen der polnischen Sprache für den Schul- und Privatgebrauch der gebildeten Deutschen vom Civil- und Militair-Stande, entworfen von *Thomas Szumski*, Lehrer der poln. Spr. bey den königl. Academie militaire u. f. w. 1805. 192 S. 8. mit 2 Tabellen.

2) Glogau, in d. N. Güntherschen Buchh.: *Polnisches Lesebuch*, von *A. Polsfuß* ins Deutsche übersetzt und in Beziehung auf den gegenseitigen Sprachunterschied mit den nöthigsten Anmerkungen erläutert. 1805. 80 S. kl. 8. (6 gr.)

Hr. *Sz.* will eigentlich keine vollständige Grammatik liefern, sondern nur ein Lesebuch und Anleitung zum nothdürftigen Verstehen und Sprechen: denn in der Vorrede sagt er ausdrücklich, dafs er für diejenigen geschrieben, welche in Rückficht auf ihre künftige Laufbahn wenigstens so viel Polnisch zu erlernen wünschen, als man einer Sprache bey der Beforgung der gewöhnlichen Geschäfte des bürgerlichen Lebens bedarf. Zweytens für die gebildeten Deutschen, welche — nur so viel polnisch zu verstehen und zu sprechen wünschen, als es ihr Beruf verlangt. Rec. kann die Abficht des Vfs. nicht tadeln, ob er gleich gestehen mufs, dafs er ein gründliches Studium dem oberflächlichen immer vorzieht, auch schon aus dem Grunde, weil es schwer auszumitteln ist, welchen Vorrath von Kenntnissen einer Sprache einst der künftige Beruf fordern werde. Da jedoch die liebe Jugend ohnehin gar viel zu lernen hat, und die Deutschen meistens gegen das Polnische dieselbe Abneigung und die Vorurtheile haben, welche der Franzose gegen das Deutsche hat: so verdient Hr. *S.* Lob dafür, dafs er das rechte Mafs des Wissenswürdigen zum nothdürftigen Verstehen und Sprechen für den gebildeten Deutschen besonders zu treffen bemüht war. Doch ist es ihm nicht immer ganz gelungen. Manche Regeln könnten wohl bey der nämlichen Kürze bestimmter seyn, z. B. S. 1. heifst es: *ą* bisweilen klingt es wie *on* oder *om* im Deutschen; hätte der Vf. gesagt: in der Mitte klingt es wie *on*, vor *b.* und *p.* wie *om*; so wäre dies wohl nicht schwerer zu behalten und die Regel wäre erschöpft. In den theils entlehnten, theils selbst verfertigten Dialogen, mit einer Interlinear-Uebersetzung, finden sich zuweilen unpolnische Ausdrücke wie S. 5. *polecam mię wpanu, polecam mię wpana przyiazni* etc., welches dreymal vorkommt. — Zu den Declinationen und Conjugationen hat Hr. *S.* ein Paar gute Tabellen geliefert und auf diese verweiset er im Contexte, wo er mehrere übersetzte oder zu übersetzende polnische und deutsche *pensa* vorträgt. Zur Erweckung der Aufmerksamkeit begleitet er oft dieselben mit analytischen und grammatischen Fragen. Einige dieser *pensa* kann aber Rec. unmöglich loben, z. B. S. 49. *o porze powietrzai o czasie*, vom Wetter und von der Zeit. *O czasie*, oder *o pogodziei o czasie* wäre richtiger: denn *pora* heifst nicht so geradezu die Zeit, *powietrze*, heifst die Luft, aber nicht das Wetter; *per ell.* des Wortes *morowe* heifst es oft die Pest, *pora powietrza*, die Zeit der Pest, Gelegenheit, Veranlassung der Pest. Rec. weifs es wohl, dafs man sagt *cztéry pory roku*, *mam porę do czego*, aber dies hindert ihn nicht jene Behauptung zu äufsern. *Co dzis' za pora powietrza*, statt *jaki czas dzis'*, *jaki czas mamy*, *jaka pogoda*? was für Wetter ist heute? möchte wohl nicht leicht ein guter Pole sagen. *Piękna pora*, statt *piękna pogoda*, *pogoda*, *piękny czas* ist wohl ein Archaism. *Piękna pora* heifst eine schöne Gelegenheit. So ist auch S. 57. *widzę, że wpan jeśes' zabawny* statt *zatrudniony*, etwas doppelsinnig. S. 54. *Moskal (Rusin)* ist wohl ein Druckfehler statt *Roßyanin*, *Roßyiczyk*. Dafs *Rusin* und *Moskal* nicht eines ist, weifs jeder Pole. *Rusini (Rutheni)*, heifsen alle Einwohner *ritus graeci* in dem ehemaligen Polen, *Moskale*, Moscowiter, *Rosśyanie*, *Roßyiczykowie*, alle Russen, alle Unterthanen des russischen Kaiserthums. Diese Beyspiele werden als Belege des oben gesagten hinreichend seyn. Rec. wünscht aber doch, dafs diese Flecken der schwachen Seite des Buchs, der bessern desselben keinen Eintrag thun mögen. Die Auswahl der Fabeln und andern Stücke aus dem Polnischen, so wie auch einiger Uebersetzungen aus dem Deutschen, scheint Rec. sehr zweckmäfsig, und das ganze Buch überhaupt unter den Händen eines guten Lehrers nicht unbrauchbar zu seyn. Warum der Vf. den polnischen *Instrumentalis* in den lateinischen *Ablativus* umgetauft hat, sieht Rec. nicht ein.

In Nr. 2. ist die Uebersetzung der prosaischen Stücke zwar oft etwas steif, aber zum Behuf des Zwecks, zum Zurückübersetzen und andern Uebungen wohl nicht untauglich. Desto schlechter ist die poetische Uebersetzung der poetischen Stücke. Sehr gut ist es, dafs noch eine prosaische Uebersetzung beygefügt ist; der deutsche Leser kann doch daraus sehen, dafs *Krasicki* nicht so wenig Dichtergenie hatte, als sein Uebersetzer. Hier ein Beyspiel: Der Storch und der Hirsch:

Zum Hirsche sprach ein Storch (*sein Nest war in der Stadt*):
Du kennst die Heilungskunst nicht, welche Kraft sie hat:
Der Hirsch erwiedert ihm; du sagst die Wahrheit, Storch
Wie du, versteh ich nicht die Kunst zu heilen, horch!
Doch auch die Kraft zu kranken ist nicht meine Sache.
Der Storch, der Kluge, starb sehr bald auf einem Dache
Ohnweit der Stadt, zehn Jahr lebt er; im Wald
Erblich der dumme Hirsch, zweyhundert Jahre alt.

Besser wäre es gewesen, wenn der Uebersetzer statt seiner Reimereyen lieber mehr Anmerkungen über die polnischen Ausdrücke oder andere Erleichterungsmittel zum Uebersetzen, Vocabeln, Redensarten u. f. w. beygefügt hätte.

KLEINE

KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. 1) *Zürich*, b. Orell, Füsli und Comp.: *Regimentbuch, oder klein- und grosse Räthe der Republik Zürich, die hochobrigkeitlichen Tribunalien, die Stadt- Land- und übrige Schreiber-Stellen, wie auch gemeine bürgerliche Dienste der löbl. Stadt und Landschaft Zürich, die Kirchen- und Schuldiener* u. s. f. endlich: *Durchlauchtiger Weltbegriff oder kurze Vorstellung der vordersten Häupter und Regenten des Erdkreises, sonderlich in Europa. Auf das Jahr* 1798. 7 B. kl. 8.

2) *Ebendas.*, b. denselben: *Erneuerter Regierungs-Etat des eidsgenössischen Standes Zürich, Etat des Stadtraths und der übrigen Administrationen der Stadt Zürich, sammt dazu gehörigen Beamtungen, Stellen und Diensten, die Kirchen- und Schul-Diener; und Verzeichniss der gegenwärtig lebenden vordersten Regenten in Europa* u. s. f. *Auf das Jahr* 1806. 9 B. kl. 8.

Der Kürze wegen lassen wir die Titel der *Staatskalender* von 1799—1805., von denen wir jedoch auch einiges anzeigen wollen, weg, und führen nur den *letzten*, der unter der *alten* Regierung heraus kam, und den von dem *laufenden* Jahre an; und von welchem Erstaunen fühlen wir uns bey Vergleichung beider ergriffen! Hier kann man sich eine Vorstellung von den grossen Veränderungen machen, die eine gewaltsame Staatsveränderung mit sich führt. Beynahe nichts ist in den alten Fugen geblieben; man kennt sich nicht mehr, wenn man Nr. 2. nach Nr. 1. in die Hand nimmt. In dem Staatskalender von 1798. kömmt ausser einigen wenigen Landschreibern, die theils aus Winterthur, theils aus Seedörfern, gebürtig sind, und ausser einigen Winterthurer- und einigen Thurgauer Geistlichen, wovon letztere aus Glarus und St. Gallen abstammen, noch kein einziges Menschenkind vor, in dessen Adern nicht vaterstädtisches Geblüt wallte. Doch denke man sich hierbey kein städtisches *Patriciat* von edlern Familien: denn ob gleich in der letzten Zeit vor der Revolution die Fabrikanten und sogenannten Capitalisten sich ein gewisses Uebergewicht bey Besetzung der Stellen in dem grössern und engern Rathe zu verschaffen wusten; so hatten doch der Verfassung nach *alle* Bürger-Familien *gleiche* politische Rechte, und Rec. findet in dem Verzeichnisse der Mitglieder des Senats von 1798. nicht nur bürgerliche und adelige Rentenirer, Kaufleute und Fabrikanten, Doctoren der Arzneykunde, sondern auch Professionisten; ja unter den Mitgliedern des grossen Rathes von diesem Jahre findet sich beynahe der sechste Theil aus dem Stande dieser letztern, und solcher, die an sie angränzten. Aber was für Erscheinungen zeigen sich in dem *Regierungskalender des Cantons Zürich auf das Jahr* 1799! Da sind zuvörderst die *Repräsentanten* der *Einen und untheilbaren helvetischen Republik*, die fünf *Directoren* mit ihrer Canzley, die *Minister*, der *oberste Gerichtshof*, aufgeführt. Dann folgen der *Regierungsstatthalter*, ein, wenige Jahre vorher als Revolutionär aus dem Lande verwiesener, Patriot von *Stäfa*, das gröfstentheils aus Landleuten bestehende *Cantonsgericht*, die eben so organisirte *Verwaltungskammer*, die *Districtsstatthalter*, die *Districtsgerichte*, die provisorischen *Municipalitäten* von Zürich und Winterthur. Die Staatskalender von 1800. und 1801. konnten freylich mit dem häufigen Wechsel der Formen und des Personale an der Regierung nicht gleichen Schritt halten; es sey also nur bemerkt, dass schon am 8. Januar 1800. an die Stelle des *Vollziehungsdirectoriums* von Helvetien ein provisorischer *Vollziehungsausschuss* von sieben Mitgliedern kam der am 10. Februar dem Taubstummenlehrer, *Joh. Conr. Ulrich*, das Amt eines Regierungsstatthalters des Cantons Zürich auftrug; dass am 8. August 1800. der *helvetische Senat* und *grosse Rath* durch diese Behörde aufgelöset und Tags darauf ein neuer *gesetzgebender Rath* und ein *Vollziehungsrath* gewählt wurde, an deren Stelle nach vielen politischen Gährungen am 21. November 1801. zwey *Landammänner*, von denen *Alois Reding* der erste war, zwey *Landesstatthalter*; ein *kleiner Rath* von sieben Ministern und 20 *Senatoren* kamen, deren Namen der Regierungskalender von 1802. anführt. Da unter diesen Auspicien der wohl auch nur provisorisch ernannte, als *Brücke zum Ehemaligen* brauchbare Statthalter *Ulrich* dem gestrengen Junker *Hans Reinhard* weichen musste: so deutete dies eine wesentliche Veränderung der Umstände an, bey welcher sich das noch Stehenbleiben des Titels B. (Bürger) statt des vornehmern Hr einstweilen wohl tragen liefs. Auch das bedeutend veränderte Personale des *Cantonsgerichts* und der *Verwaltungscammer*, die für einmal auch noch stehen blieben, läfst auf ein anderes politisches System schliefsen. Allein auch dies Reich dauerte nicht lange. Schon am 20. April ward *Alois Reding* entlassen, und am 5. Julius ward *Joh Rud Dolder* einziger Landamman der helvetischen Republik, und *Geo. Vincent Rüttimann*, und *Heinr. Füsli* wurden seine Statthalter. Unter ihrer Regierung brach die Insurrection aus, welcher der erste Consul der französischen Republik ein Ende machte. Man sieht daher schon in dem *erneuerten Regierungsetat des eidsgenössischen Cantons Zürich auf das Jahr* 1804., die neuen Formen der den *Föderalismus* herstellenden Bonaparteschen Constitution, die theils directe von den Zünften des ganzen Cantons, theils durch das Loos aus der Candidatenliste gewählten *Mitglieder des grosen Raths*, aus allerley Volk, das unter dem dortigen Himmel ist, die *Mitglieder des kleinen Raths*, unter diesen $\frac{3}{4}$ aus der Bürgerschaft der Stadt Zürich, und noch mehrere von der Antipatrioten-Partey, ein *Obergericht*, in welchem die Patrioten ebenfalls durch eine überwiegende Anzahl von Gegnern ihres Systems unschädlich gemacht wurden, *Bezirks-Statthalter-*, *Ammänner*, und *Gerichte*, *Zunftgerichte*, *Friedensrichter*, *Gemeinderathspräsidenten*. Der *Löwe*, das erfreuliche Sinnbild, das an die guten alten Zeiten des *Stadtregiments* erinnerte, trat hier schon wieder als Druckerstock auf dem Titelblatte an die Stelle des die verwünschte Freyheit und Gleichheit symbolisirenden *Wilhelm Tell und seines Knaben*. In dem folgenden Jahrgange zählt der aus 25 Personen bestehende Senat schon wieder acht Bürger von Zürich als Mitglieder, die sich in dem laufenden Jahrgange glücklich erhalten haben. Dieser letztere, besser als der von 1804. geordnete, Jahrgang stellt die neue Verfassung schon nach gerade als etwas *Stehendes* auf, weil sie sich, was in unsern Tagen schon etwas sagen will, schon in das dritte Jahr erhielt, womit inzwischen die immer sich erneuernden Gerüchte von einer abermaligen Umgestaltung der politischen Ordnung der Dinge in der Schweiz doch nicht recht übereinstimmen wollen. Als eine gute Folge der Revolution läfst sich die Absonderung des *Schulwesens* von dem *Kirchenwesen* betrachten; das *Examinatorconvent* waltete vordem über *beide* Einrichtungen; jetzt ist der *Kirchenrath* von dem *Erziehungsrathe* abgesondert, dagegen ist das *Bücher-Censur-Amt*, das die Revolution in den Ruhestand gesetzt hatte, wieder hergestellt. Verhältnifsmäfsig am wenigsten hat die Verfassung der *Geistlichkeit* durch die Revolution gelitten; die jährlich (sonst halbjährlich) sich versammelnde Synode des Clerus hat sogar besondere Vortheile erhalten; sie wählt nun selbst *drey Mitglieder des engern*, und *vier Mitglieder des gröfsern Kirchenraths*, und hat dies Recht bereits (gröfstentheils zu Gunsten von Landpredigern) ausgeübt. Dadurch dafs das *Thurgau* ein eigner unabhängiger Canton geworden, und das *Rheinthal* an den auch neugeschaffenen Canton *St. Gallen* gekommen ist, hat der Kirchenrath freylich einen ansehnlichen Theil seines geistlichen Gebiets verloren, und dieser Verlust scheint unwiederbringlich zu seyn. — Das sich in dem *durchlauchtigen Weltbegriff* seit 1798. grosse Veränderungen zugetragen haben, ist weltkundig, und wir wollen nicht durch Aufzählung derselben einen herben Schmerz in zarten Gemüthern erneuern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. Julius 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

PENIG, b. Dienemann: *Gemälde von Konſtantinopel, von Friedrich Murhard.* Neue verbeſſerte Auflage. 1805. *Erſter* Band. 292 S. *Zweyter* Band. 328 S. 8. (4 Rthlr.)

Den anziehenden, aber oft gemiſsbrauchten, Namen *Gemälde* trägt hier eine Schrift, deren Vf. es verſteht, *ſeine* wenigen Anſichten (?) oder Kenntniſſe (?) — von Konſtantinopel in vielen ſchimmernden Worten und täuſchenden Farbenſpielen zu vervielfältigen. Von einem Manne, deſſen Gefühl nach ſeiner eigenen Schilderung S. 150. „durch tiefe geometriſche Unterſuchungen gleichſam abgeſtumpft, deſſen Geiſt in den höhern Gefilden der Analyſis zu ſchweben gewohnt iſt, und deſſen Denkkraft, *ſo zu ſagen*, eine mathematiſche Richtung angenommen hat," hätte man wohl hoffen oder befürchten ſollen, daſs ihn die tiefe Tendenz ſeines Geiſtes auch bisweilen, unbeſchadet der Anſchaulichkeit, ins Belehrende und Gründliche hineinleite; ſeine Mittheilungen ſind aber auch in dieſem Sinne maleriſch, daſs ſie bloſs auf dem Oberflächlichen hingleiten.

Das richtigſte Bild von dem Verhältniſs des Leſers zu dem Vf. möchte dieſes ſeyn. Durch den Totaleindruck ſo fremder Umgebungen angelockt, ſetzt man von Abſchnitt zu Abſchnitt Hn. *Murhards* zufällige Wanderungen in der groſsen Stambul ungefähr ſo, wie ein Blinder, fort, welchem ein anderer das, was er jetzt ſehe und empfinde, mit einer Lebhaftigkeit zuruft, die bey Stellen, wie S. 67. 69. im *zweyten* Th., wo ſich der Vf. zu den Victualienhändlern herabläſst, an die wirklichen Marktſchreyer maleriſch erinnert. Erſt wird der Leſer, mit ihm, in der Frankenſtadt mit dem griechiſchen Namen, in *Pera*, nicht bey Vornehmen, ſondern bey dem Mittelſtande, unter welchem die Deutſchen ein patriotiſches Lob erhalten, bey den damals politiſch übermüthigen Gentlemen, den gefangenen Citoyens, den längſt acclimatiſirten Italiänern als Wirthen, den Griechen und Armeniern als Mäklern u. ſ. w. (meiſt aber bey Perſonen ohne Namen!) eingeführt; ſtill und ohne Gepränge, wie es einem reiſeluſtigen Gelehrten geziemen mag. Deſto lauter fühlt der Vf. die herrlichen Naturſcenen einer Morgenfahrt von Pera durch das unüberſehbare Menſchengewimmel der Bay in die eben ſo vollen Straſsen und Baſars (Budenplätze) der groſsen Stadt, wo man den ernſten, fleiſsigen, kräftigen Charakter des immer herriſchen Türken in hundert Zügen bemerkt. An die Reichthümer der Juweliere, Wechsler, Pelzhändler, Putzkrämer u. ſ. w. ſchlieſst ſich nach S. 143. am Ende ein Seitengäſschen des Baſars an, mit Gelehrten, die vom Copiren und Verkaufen der Werke des Geiſtes leben, und, wenn ſie ihre unſchätzbare Waare zu 30 — 100 Piaſter losſchlagen möchten, leider! noch theuer heiſsen müſſen. Möge das inhaltreichſte aus dieſem Seitenplatz bald durch *Seetzen* und andere forſchende Reiſende und durch die preiswürdige Freygebigkeit eines Muſageten, welcher dieſe exotiſchen Koſtbarkeiten zu den einheimiſchen und eigenthümlichen zu ſammeln und auch Perlen dieſer Art gegen Piaſter zu ſchätzen weiſs, nach Gotha verſetzt ſeyn und von da aus über ganz Deutſchland verbreitet werden, wo Perſepolis leichter an der Leine, als am Tigris, ſeine Ausleger findet, und die Bolbole (Nachtigall) des Hafiz zwar an der Saale nicht gehört, aber gefühlt werden kann! Schade nur, daſs man von dem Inhalt der gelehrten Schätze aus der „langen Reihe von Buchläden" in jenem Seitengäſschen durch den gelehrten Vf. auch nicht Einen Titel erfährt, während uns berichtet wird, daſs man die Tinte auch zu Konſtantinopel aus Galläpfeln u. ſ. w. mache. Auch bey des Vfs. Geſpräch über *verſchiedene* Gegenſtände der türkiſchen Gelehrſamkeit K. 26. ſitzt der Leſer wie ein Gaſt an einer leeren Tafel; Hr. *M.* hütet ſich, ſeinem Gemälde mehr als einen Farbenſchimmer zu geben. Im übrigen *erſten* Theil wird die Beſchreibung des Okmeidans (Kampfſpielplatzes) im 16. Kapitel, der Namenstagfeyer Kap. 20., die Anekdoten vom Fürſten Hanſcherli in der Wallachey Kap. 23., wie die vom Baſcha von Erzerum Kap. 28., der Beſuch in Dolma Bakdſcheh Kap. 27. am liebſten geleſen werden. Bey dem türkiſchen Kaffeehaus mit den „arabiſchen Plauderern" (Kap. 18.) gehen wir um des Omens willen vorbey, wenn ſie uns gleich S. 279. wieder eben ſo unbefriedigend in den Weg treten. Von dem Gemälde der ſtinkenden Menagerie und dem Hundemarſtall des Sultans eilt man zwar weg; der Vf. verfolgt den Leſer aber bald wieder mit vier vollen Seiten von den Straſsenhunden. Ein überall anwendbares Seitenſtück von einem (kleinen) Sturm, wo S. 203. „die erſchütterten Wellen .. in unaufhaltſamen Strömen das hin und her ſchwankende Schiff *benäſſen*, und *mit Kanonendonner* an Kiel und Seiten des Fahrzeuges ſchlagen, *gleichſam als wollten ſie* es zerſchmettern," ſchlieſst ſich mit der tiefgefühlten Reflexion S. 211.: „O, wie *ſüſs* und *labend* iſt der erſte Augenblick des ans Land Tretens .. der *Geiſt athmet* freyer" u. ſ. w.

Den *zweyten* Band beginnt der *Hr. Verleger* mit einem durch Mercurius „behelmten" Prolog gegen das „lächerliche" Gerücht, dafs „Hr. Hofrath *Murhard* auf seiner Reise nach der Levante nur bis Bukarest oder Jassy gekommen sey, *Konstantinopel aber nie gesehen habe.*" Schlimm genug, wenn man zwey Bände eines Gemäldes von Konstantinopel in Umlauf gesetzt hat, und doch die böse Welt darin nicht eigenthümliche Schilderungen genug findet, welche den selbstsehenden Reisenden ohne weitere Zeugnisse beurkunden. Kann es dem Vf. zum Trost dienen, dafs es noch andere dergleichen Gemäldekünstler giebt, denen, je öfter sie auftreten, der kritische Leser immer weniger glaubt, dafs sie diese Länder, welche ihre Phraseologieen zum Eldorado für sie machen sollen, mehr mit eigenen als mit fremden Augen betrachtet haben? Für Hn. *M.* könnte man einen andern Weg zur Rechtfertigung einschlagen. Wollte man einmal die Phantasie in Kösten setzen, um sich zu einem Gemälde von Konstantinopel im Durchreisen einiger Reisebeschreibungen auf einem guten deutschen Sopha zu begeistern: so müsste eine mehr als orientalische Dürre über dem Scheitelpunkt eines so anschlägigen Kopfs eingetreten seyn, wenn das malerische Product nicht um tausend Züge voller und bestimmter würde, als das gegenwärtige. Die Echtheit von diesem zu retten, wäre übrigens um so nothwendiger, weil, laut des erwähnten Prologus, auch das neue, den Norden und Osten mit beiden Armen ergreifende, Journal: Konstantinopel und Petersburg, als Fortsetzung und weitere Ausführung, sich darauf gründen soll. Doch, auch ohne diess „sieht sich die Verlagshandlung *genöthigt*, in Kurzem gleichfalls zu einer neuen Auflage dieses Journals zu *schreiten*, im Fall die Nachfrage in dem Grade fortdauern sollte, wie sie bisher statt gefunden hat." Mag inzwischen diese Nöthigung irgend eingetreten seyn oder nicht; Rec. kann versichern, nichts entscheidendes wider die Richtigkeit des *Murhardischen* Gemäldes von Konstantinopel gefunden zu haben; leider! aber haben wir eben so wenig entscheidendes für dessen Originalität auffinden können! Wo wir am Schlufs eines Kapitels unser kritisches Gewissen befragen, bekennt es aufrichtig, dafs zu Bukarest, Göttingen, Cassel u. s. w. es eben so wohl möglich seyn müsste, als zu Konstantinopel selbst, all diese unbestimmten Farbenmischungen in Skizzen von dergleichen allgemeinen Scenen des dortigen alltäglichen Lebens zu vereinigen. Wo der Vf. am meisten über Dinge eigener Erfahrung ins Detail geht und mit Anschaulichkeit schildert, wie im 34. Kap. von den türkischen Bädern, übertreibt er so ausserordentlich, dafs man, da eben dieses Detail leicht auch ohne eigene Erfahrung aus mehrern andern Quellen zu schöpfen gewesen wäre, die Frage kaum ganz unterdrücken kann: ob vielleicht der allzuheisse Aufguss der eigenen Sauce ein fremdes Ragout bedecken solle? Hr. *M* wird für seine *zwey Piaster* (ungefähr 32 Groschen) durch alle Stufen der Badekünste hindurch so herrlich bedient und mit wohlriechenden starken Essenzen, Gerüchen und Substanzen aus Hindostan und Arabien so begeistert, dafs ihn (S. 43.) ein Götteräther umsäuselte, in der gereizten Phantasie Bilder einer magischen Existenz erweckt wurden, Träume aus elisäischen Gefilden, und nicht irdische Gedanken, seine Seele beschäftigten u. s. w.; kurz, der türkische Badewirth hätte gegen ihn unmöglich wohlfeiler und freygebiger seyn können, wenn er auch zum Voraus gewusst hätte, wie sehr Hr. *M.* jetzt, doch auf Kosten der Leser, 10 enge Seiten hindurch in Lobpreisungen und Nachgenüssen übermäfsig seyn werde. Die Antithese zwischen der ganzen Aufsenseite des Türken und des Europäers, welche Hr. *M.* in zwey Kapiteln ausführt, geht zwar auf eine nicht unpassende Weise ins Einzelne, und wird den, welcher sie nicht anderswoher kennt, unterhalten. Man kann sie aber leicht eben so umständlich wissen, ohne je zu Pera aus Hn. „Bourlan's" Fenster gesehen zu haben. Ist doch das 24. Kap. von den Türkinnen nicht minder malerisch, ungeachtet Hr. *M.* selbst alle diese Notizen über ihre Physiognomie und Pathognomie, nebst allem übrigen, was einem Pariser *Artiste tailleur* Ihre machen könnte, nur von guter Hand durch Renegaten (S. 146.) erhalten zu haben angiebt. Ueber bestimmte Personen sagt der Vf. äufserst selten etwas. Fast nichts von den Gesandtschaften. Hr. *M.* „wollte durchaus noch *incognito* zu Konstantinopel leben und darum alle Verbindung mit dem diplomatischen Corps vermeiden" (Th. II. S. 309.). Des Hn. Verlegers Prolog beruft sich auf die Gesandtschaften, und doch war Hr. *M.* für sie bis dahin, wo sich sein Gemälde endigt, im Incognito geblieben!? Einiges von einem schwedischen vormaligen Gesandten Hn. von Heidenstamm s. Th. I. S. 65. 66. *Björnstahl* und *Norberg* kennen ihn als Gesandtschaftssecretär. Das 55. Kap. malt die Gegend der süfsen Wasser als ein türkisches Fontainebleau mit einem schönen Sommerschlofs, europäischen Gartenanlagen „die Kunst in ihrer schönsten Reife" (S. 257.). Wie sehr contrastirt mit diesen Uebertreibungen *Le Chevalier* in der *Voyage de Propontide* Ch. XX. p. 320. Und warum nennt denn Hr. *M.* den dort einströmenden Flufs immer mit dem *griechischen* Namen, Lycus? Anekdoten von Pasman Oglu, wie Kap. 32. 33. sie liefern, kann man mitten in Deutschland haben. Gegen das Ende des *zweyten* Theils widmet der Vf. drey Kapitel der orientalischen Literatur (56—58.), in denen die bewundernswürdige Kunst, viel und nichts zu sagen, vollends erschöpft ist. Hier malt unser Maler sicher ganz ins grofse leere Blaue hinein, und doch werden 30 Seiten voll. Die darauf enthaltenen Realien würden kaum drey füllen und auch dieser Inhalt wäre nicht Eigenthum. Hier kommen aber auch die auffallendsten Verstofse vor; z. B. dafs „die namenlose Menge von Geistlichen bis zum bettelarmen Derwisch sich bestrebe, vor dem Pöbel sich durch wissenschaftliche Kenntnisse auszuzeichnen" (S. 263.). Dafs „die türkische Hauptstadt eine unerschöpfliche Quelle seyn müsse, um über alles Belehrungen zu finden, was

jene

jene unermeſslichen Erdſtriche betrifft, die wir unter der allgemeinen Benennung des Oſtens begreifen." S. 272. meynt ſogar, man finde arabiſche Ueberſetzungen von .. *Sokrates* .. *Schriften*, und S. 291. theilt den Koran in *Bücher* ein. Bis auf die Fäden, welche zum Binden gebraucht werden, läſst ſich der rhetoriſche Maler bey den Manuſcripten ein (S. 276.), nur auf keinen Inhalt. Doch nein, der Mathematiker will Bruchſtücke arabiſcher Ueberſetzungen von Archimedes (S. 278.) *geſehen* (und bloſs geſehen?) haben. Wie viel mehr hätte Hr. *M.* ſchon aus *Ed. Bernard's vett. Mathematicorum Synopſis* wiſſen können; des *Toderini* Literatur der Türken nicht zu gedenken. Und rühmlicher wäre es unſtreitig für Hn. *M.* geweſen, wenn er, durch beſſere eigene Nachrichten, den Rec. abgehalten hätte, an *Toderini* zu denken. *Toderini* nach *Hausleutners* Bearbeitung (Königsb. 1790.) Th. 2. S. 131. giebt ein Bruchſtück aus *Muradſcha d'Ohſſon* von den öffentlichen Bibliotheken der Türken. Wer mit demſelben S. 267. des *Murhardiſchen* Gemäldes vergleichen will, wird ſich leicht überzeugen, wen Hr. *M.* hier zu copiren für gut gefunden habe, und dann durch alle drey Kapitel hindurch auch manches *d'Ohſſoniſche* Fragment, beſonders im Aborgen der türkiſch-arabiſchen Namen, entdecken. Unter 35 Bibliotheken nennt Hr. *M.* nur gerade die, welche *Muradgea* zuſammenſtellte.

d'Ohſſon.	*Hr. M.*
Die beträchtlichſten dieſer *Kitab-Khané* bey den kaiſerlichen Moſcheen ſind die von *St. Sophia*, von *Sultan Bajazet*, von *Nur-Osmany*, von *Sultan Selim*, von *Sultan Solyman*, von *Sultan Muhammed*, von *Ejub* und von *Schah Zadé-Dſchamiſſy*. Es giebt deren, in den verſchiedenen Quartieren der Stadt, auch noch andere, die nicht mit Moſcheen verbunden ſind; dergleichen ſind die öffentliche Bibliothek Abdul Hamids I., des *Groſswezirs Kupruly*, *Achmed Paſcha*, des *Groſswezirs Raghib Paſcha*, des *Alif-Efendi* und des *Ismael-Efendi*.	Die berühmteſten und vornehmſten Bibliotheken aber, zu denen der Franke ohne Schwierigkeit Zutritt haben kann, wenn er nur einigermaſsen Bekanntſchaften hat, ſind wohl die von der *Sophienkirche*, von der *Sultan Selim* Dſchamie, *Sultan Bajazed* Dſchamie, *Sultan Soliman* Dſchamie, *Nur-Osmani* Dſchamie, *Sultan Muhammed* Dſchamie, *Ejub*. Dſchamie und *Schahzadeh* Dſchamie; endlich derjenigen, die die Namen ihrer Stifter und Erbauer führen und in beſondern Gebäuden zerſtreut in der Stadt ſich befinden, beſonders die des *Groſsvezirs Kuperli*, *Achmed-Paſcha's*, des *Groſsvezirs Raghib-Paſcha's*, des *Ismael Effendi's*, *Alif-Effendi's* und *Abdul Hamed's*, des letztverſtorbenen Groſs-Sultans. So berühmt auch dieſe *Kitab-Khanehs* — ſo nennt man dieſe gelehrten Inſtitute in türkiſcher Sprache — unter den gelehrten Muſelmännern u. ſ. w.

Man ſieht zugleich, wie Hr. *M.* zu dehnen verſteht. Doch iſt in dieſer Rückſicht dieſe Probe noch bey weitem eine der leidlichſten. Was *d'Ohſſon* im übrigen ſeines Bibliothekenkapitels (welches nicht zu den beſſern Theilen ſeines Werks gehört, weil er die Materie beſonders behandeln wollte) in drey Zeilen ſagt, dadurch weiſs ſich Hr. *M.* zu einer halben Seite zu verhelfen. Indeſs will er doch (S. 289—293.) ſelbſt in Raghib Paſcha's Bibliothek geweſen ſeyn. Und wer kann es ihm abſtreiten? Er führt davon auf drey Seiten nicht einmal ſo viel eigenthümliches an, daſs man irgend eine Prüfung verſuchen könnte. Viel zwar wird über ein Manuſcript von Dſchihan Numa geſchwatzt, aber bloſs über das Aeuſserliche. Nicht einmal die Sprache iſt angegeben. Vgl. darüber *Björnſtahls* Briefe 6ten Bds. 1ſtes Heft S. XXIII. Wie weit ein ſolcher Gemäldekünſtler von der Familie gewiſſer Reiſe-Fabricanten entfernt ſey, überlaſſen wir den Leſern zu beurtheilen. Hr. *M.* läſst in der Vorrede ein Wort davon fallen, daſs gegenwärtig in London an einer Ueberſetzung dieſes „Werks" gearbeitet werde. Sollte man da, wo kürzlich Konſtantinopel durch *Dallaway* dargeſtellt worden iſt, Hn. *Murhards* „viele Worte um Nichts" lesbar finden? Denn iſt gleich, alles zuſammengenommen, wohl glaublich, daſs Hr. *M.* nicht bloſs vorgebe, Konſtantinopel geſehen zu haben, und mag gleich das für jedermann auffallende und anſchauliche, was Er ſah, auf ihn ſehr angenehme Eindrücke gemacht haben: ſo iſt dem Rec. doch aus all ſeiner Malerey darüber nicht möglich, etwas heraus zu finden, wodurch ſie für Andere irgend neu, eigenthümlich, belehrend würde oder auch nur etwas mehr als den alltäglichſten Anblick jener Umgebungen uns wieder gäbe. — Zum Schluſſe müſſen wir noch bemerken, daſs wir die erſte, in der Oſtermeſſe 1804. erſchienene, Auflage nicht kennen gelernt und daher dieſe zweyte als ein neues Werk recenſirt haben.

MAINZ u. HAMBURG, b. Vollmer: *Scenen aus meinen Reiſen durch Deutſchland, die Schweiz, Italien, einen Theil von Frankreich und Polen.* Herausgegeben von *Karl Witte*, Prediger in Lochau bey Halle. *Erſter* Band. Mit 1 Kpfr. 1804. 292 S. *Zweyter* Theil (auch unter dem Titel: Romantiſche Scenen aus einer Reiſe durch die Schweiz und Italien). Mit 1 Kpfr. von Kohl. 1805. XII u. 292 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Selbſt ohne Rückſicht auf die beſcheidnen Aeuſserungen des Vfs. über den Werth ſeiner Schrift, wodurch die Strenge der Kritik entwaffnet wird, findet man, beſonders im *zweyten* Theil, manches Intereſſante und Leſenswerthe. Es ſind fragmentariſche Bemerkungen über verſchiedene Gegenden, beſonders der Schweiz, wo der Vf. ſich einige Jahre bey Hn. v. Salis im Brügeller Thal aufhielt und von wo aus er mehrere Excurſionen in die nähern und entferntern Thäler und Alpen und nach Oberitalien machte. — Der *erſte* Theil fängt mit Strasburg und den dort beobachteten Scenen im Jacobiner-Klub und bey einem Magnetiſeur an, welche, beſonders letztere, allzugedehnt vorgetragen werden. — Auch ſind der Arlesheimer Garten, der Rheinfall u. ſ. w. viel zu weitläufig beſchrieben. Wenn man ſich übrigens mit des Vfs. Art, zu beobachten und ſeine Beobachtungen baar hinzuſchreiben, in etwas familiariſirt hat: ſo enthalten die folgenden Nachrichten aus und über

Zürich

Zürich hie und da manches gut gemeynte, wenn nur der Vortrag oft nicht zu sehr ins Geschwätzige ausartete. In eben diese Kategorie gehört die *lange* und doch sehr fragmentarisch oberflächliche Schilderung *Lavaters*. — Reise nach Graubünden bis Chiavenna. — Etwas gehaltreicher als im *ersten* ist Hr. *W.* an mehrern Stellen des zweyten Theils. Hier finden wir ihn auf einem neuen, noch gar nicht oder wenig betretenen, Wege über den Simplon (dessen neue Strasse beschrieben wird) im Val d'Antigonio und dem Brügeller Thal. Aeusserst pittoresk sind die Lagen des erstern, besonders wegen der herrlichen Wasserfälle, wovon einer — auf 3½ Bogen (!!) beschrieben wird. Wie sehr überspringt Hr. *W.* hier und in mehrern Beschreibungen von grosen Naturscenen die Gränze, die ein verständiger Darsteller solcher Ansichten sich vorzuschreiben hat! — Das Erdfeuer bey Pietra Mala im Florentinischen (man kennt viel vollständigere und gründlichere Nachrichten von dieser äusserst merkwürdigen Natur-Erscheinung). Gar sehr unerheblich ist die hier eingeschaltete Erzählung von dem deutschen Einsiedler u. s. w. Ganz artig dagegen ist die Beschreibung der Wanderung mit zwey liebenswürdigen italiänischen Amazonen zu den Gletschern des Brügeller Thals gerathen, wozu das nette Kupfer von Kohl gehört. Der Theil schliesst mit gesammelten Nachrichten über das Besteigen des Montblanc, woran der Vf. selbst durch einfallendes Unwetter gehindert ward.

STATISTIK.

PRAG, gedr. b. Scholl: *Pragmatische Geschichte der böhmischen Freysassen*, von *Franz Xaver Twrdy*, wirkl. Rathe beym k. k. böhm. Landrechte. 1804. 246 S. 8.

Es macht der österreichischen Regierung nicht wenig Ehre, dass sich unter ihrem Schutze mehrere freye Bauern befinden, die ihre Höfe und Grundstücke erbeigenthümlich, frey von aller grundherrlichen Abhängigkeit, und abhängig nur vom Landesfürsten als solchen, mit eben dem Recht, wie der Adel seine Allodien, jedoch ohne die persönlichen Vorzüge des Adels besitzen. Sie gehören in Böhmen zu keinem Stande, d. h. sie werden beym Landtage nicht repräsentirt; stehen aber doch sicher durch den Schutz des Landesfürsten und der Gesetze. Sie haben manchmal auf ihren Gründen Zinsleute (Häusler, Chalupner, Inquilinen), die ihnen Unterthansdienste laut Contract leisten. Sie haben auf ihren Gründen das volle Eigenthumsrecht, halten da, wo die Gründe weitläufig sind, Wirthshäuser, Mühlen, Brauhäuser, üben das Recht der Jagd, des Fischfangs u. s. w. aus. — Dieses interessante Phänomen in einem Lande, das vor Zeiten der Leibeigenschaft wegen verschrieen war, verdiente historisch und juristisch beleuchtet zu werden. Dies hat Hr. Landrath *T.* gethan, ein kundiger Mann, der ehedem bey der böhmischen Kammerprocuratur selbst in den Geschäften der böhmischen Freysassen arbeitete, und die Kunst verstand, die trockenen Acten zu einem historischen und juridischen Ganzen zu verbinden. Sein Buch ist daher ein wichtiger Beytrag zur Statistik von Böhmen: es ist der Mühe werth, den Hauptinhalt desselben darzustellen. — *Entstehung der Freysassen.* Es waren Bauern, denen ihre eigenen ädlichen oder geistlichen Gutsherrn, für Dienste oder gegen Loskaufung (wie jetzt in Russland), einen Theil ihrer Landgüter mit vollem, sonst nur von Adlichen ausgeübten, Eigenthumsrecht verliehen; wozu hernach die Bestätigung des Landesfürsten kam. Eine solche Bestätigung verschaffte ihnen sodann alle Vortheile des landtäflichen d. h. adlichen Besitzes der Güter, ohne die persönlichen Vorzüge des Adels. (Schade, dass Hr. *Twrdy* keine solche Verleihungs- und Bestätigungs-Urkunde hat drucken lassen; auch nicht angegeben, welches der älteste Fall dieser Art gewesen?) — Ihre jetzige *Steuer* ist nach dem vortrefflichen österreichischen Steuersystem, welches die Gründe der Obrigkeiten und der Unterthanen, folglich auch der Freysassen, gleich belegt, um nichts höher als die Steuer des Adels. Nur die Vorspannsschuldigkeit und Rekrutenstellung, von welcher der Adel für sich und seine Allodien befreyt ist, muss von den Freysassen geleistet werden. (Gelegentlich kommt hier eine wichtige Geschichte des Steuerwesens in Böhmen vor, welche Aufschluss giebt, wie nach und nach die Steuerfreyheit des Adels und der Geistlichkeit von ihren Allodien aufgehört und der billigen gleichen Lasten-Vertheilung Platz gemacht habe.) — Vermöge ihrer jetzigen *Justiz- und Erbsthafts-Regulirung* seit 1796. stehn die Freysassen unter dem k. Landrecht in Prag als erster Instanz in sächlichen und persönlichen Sachen (sofort unter dem Appellationsgericht und der obersten Justizstelle), und ihre Grundbücher werden bey der Landtafel, jedoch abgesondert, geführt. (Von 1630 — 1796. standen die Freysassen unter der Gerichtsbarkeit der böhmischen Kammerprocuratur, deren Schutz in den damaligen Zeiten für sie wohlthätig war.) — Vermöge ihrer jetzigen, seit 1653. entstandenen, *politischen Verfassung* stehen sie unter *Viertels-Aeltesten*, welche ein eigenes Amtssigill mit der Inschrift: *Sigillum praefecti Libertinorum Districtus N.*, führen; die Viertelsältesten aber in allen Gegenständen der Militär- Contributions- und politischen Verwaltung unter dem *Kreisamte*, sofort unter dem Gubernio. — *Effectiv-Bestand* der Freysassen im J. 1789. 160 Ansässigkeiten, deren Werth damals auf 356579 fl. angeschlagen worden. Eben so viele Ansässigkeiten hat nach und nach der Adel wieder an sich gezogen. Die Güter der Freysassen sind durch Theilungen unter die Söhne sehr zerstückelt, und die Personenzahl der Freysassen (deren Liste vom J. 1789. hinten beygedruckt ist) hat zugenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. Julius 1806.

GESCHICHTE.

S. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Egidius Tschudi's von Glarus Leben und Schriften*, nach dessen eignen Handschriften diplomatisch verfasst, und mit Urkunden belegt von *Ildephons Fuchs*, ehemal. Archivar des Klosters Rheinau, dermal. Pfarrer in der Grub. *Zwey* Thle. 1805. 435 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Müller und alle andern, welche über die Geschichte der Schweiz mit einiger Sorgfalt geschrieben, haben die Verdienste des ehrwürdigen Landammanns Tschudi, welche sich weit über den Kreis der Landesgeschichte hinaus verbreiten, in genugsames Licht gestellt, um darauf aufmerksam zu machen, wie dieser vielbeschäftigte Staatsmann in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts nicht nur ungewöhnliche Gelehrsamkeit, sondern auch eine so gesunde Kritik und einen so guten historischen Vortrag sich zu eigen gemacht habe. In der Schweiz kann man wohl behaupten, dass er der erste Mann seiner Zeit gewesen; auch auswärts war an Höfen und bey Gelehrten sein Name verehrt; was wir von ihm haben, ist in seiner Art klassisch, und seine Handschriften sind eine Zierde vieler berühmter Bibliothaken. Hr. *F.*, ein Schüler und Freund des grundgelehrten verstorbenen P. *Moritz Hochenbaum van der Meer* (durch die *hist. diplomat. Rhenaugiensis* und andere gelehrte Arbeiten bekannt), hat mehrere Jahre nähmlichen Fleiss verwendet, uns mit dem Leben dieses grossen Eidgenossen umständlicher bekannt zu machen. Die Erzählung ist durchaus auf Urkunden gegründet, seine Schreibart einfach, der Sache angemessen, der Geist recht gut. Im *ersten* Theile beschreibt er das Leben, im *zweyten* die Schriften. Unrichtigkeiten fanden wir wenige, nicht bedeutende. Th. I. S. 76. bezieht sich die angeführte Aufschrift auf Trajan, und nicht auf Nerva; der S. 86. Pius III. genannte Papst war entweder Paul oder Julius III., und der S. 91. vorkommende Paul nicht der III., sondern IV. Die Th. II. S. 64. befindliche Inschrift ist wohl neu.

Gelebt hat *Gilg* (so wurde Egidius damals ausgesprochen) *Tschudi* von 1505. bis 1572.; sein Geschlecht war das erste zu Glaris. Uns ist wahrscheinlich, dass der Stammvater auf einem der ersten westlichen Feldzüge der ein wandernden Ungern als Kriegsgefangener in die Hände der Deutschen fiel; der damals regierende letzte Karlowinge befreyte ihn, man hat noch die Urkunde, 926. (Rudolf Tschudi ist 1442. nicht im heiligen Land, S. 141, sondern im Kriege wider die Horden Batu Chan's umgekommen.) Gilg's Vater Ludewig war ein sehr tapferer Kriegsmann, ein Vater von funfzehn Kindern; Ulrich Zwingli, und nach ihm Glareanus, waren seine Lehrer; die altklassische Literatur seine erste und lebenslängliche Freude; seine edle Offenheit gewann ihm zu Paris das Herz des berühmten *Stapulensis* (*Jaques le Fevre d'Etaples* — nicht *von Stabulo*, S. 26. —). Ausser einem kurzen Zeitraume mitten im Leben, wo er für Franz I. die Waffen trug, hat Gilg Tschudi sich ganz dem Staate und den Wissenschaften gewidmet. In der damaligen Trennung blieb er dem Glauben seiner Väter getreu, und wusste denselben sehr gelehrt und geschickt zu vertheidigen. (Dieses zu erklären, durfte er nicht ursprünglich der Kirche gewidmet seyn. Th. II. S. 10. Die Zeit brachte ihn darauf.) Dabey wich er nie aus den Schranken der Mäsigung; überall erschien er als fester, biederer Mann, der den Krieg entweder verhinderte, oder möglichst beschränkte. Hiervon liefert seine Amtsverwaltung zu Sargans, und die Verbindung Beweise, die er mit den gelehrten Züricher Theologen unterhielt: wie er denn solchen, gleich vielen andern, die Früchte seiner historisch kritischen Untersuchungen auf das edelmüthigste zum Gebrauch mitgetheilt.

Der Vorwurf der Unduldsamkeit kömmt, nach den hier beygebrachten Urkunden, beiden Parteyen, und eher der *neuen* vorzüglich, zu. Diese scheint, besonders wenn die hugenottischen Waffen in Frankreich Glück machten, unerträglich geworden zu seyn, so dass auch Tschudi im grauen Alter, um nur Ruhe zu haben, das Vaterland lieber mied. Bey Anlass des Cappelerkrieges wird aus seiner handschriftlichen Beschreibung die Rede eines Landmanns von Tallwyl am Zürchersee beygebracht (II. S. 145 f.), welcher seine kriegslustigen Herrn und Obern auf eine Art zurechtweiset, die den natürlichen Verstand schön charakterisirt: „Es hat der Hr. Obersthauptmann ein lange Red gehalten, und uns ermahnet, nit zum Frieden zu ylen. Es mögend unsrer Herren in der Stadt mehr syn, die das begerend. Aber sie sitzend in der Stadt und hand (haben) minder zu verlieren, als wir armen Lüt uf dem Land. Wir müssend unser Zins geben; wenn wir schon verderbt werden. — — Dass wir an Viele der Lüten mächtiger sind, hat uns nüt geholfen; was ists, dass man uns tröst' der Munition und Proviant: je mehr der Fynd Mangel hat, desto verwegener ist er, die Not zwingt ihn dozu. Man hat ihm zur Grimmigkeit verursachet, dass man Bund und Landfrieden an ihn übergangen, und Recht und Proviant abgeschlagen hat: darum krieget itzt

Gott selbst wider uns;" und was er denn weiter von Localverhältnissen anbringt, um den bürgerlichen Krieg möglichst bald zu schliessen. Ein Schreiben von Tschudi über *Stumpf's* Chronik bezeichnet zugleich seinen guten Geschmack im historischen Stil: Sie sey „ein herrlich Corpus; aber wozu so viel Ding, die nur Unart machen, das lang Pluderment, wie die Münch die Welt betrogen, von dem albernen Wesen der Bilder u. s. f.; was nutzt, dass der Landgraf von Hessen immer der *christlich Fürst*, ein anderer der *gottliebend Mensch* heissen muss. Das ist für Theologen; ghört nit in die Gschicht." Eben derselbe war sehr dafür, dass Genf in den Bund genommen werde; er dachte nicht an Calvin, sondern an die Lage. Als König Heinrich II. die Capitulationen nicht hielt, war er für die ernstlichsten Vorstellungen; wenn die nichts helfen, so soll man „luegen (überlegen), ob nit besser sey, des Künigs ganz müssig zu gehen." Ihn beugte nichts, als was das Vaterland schwächte. Als er „in finen alten Tagen Lyb und Gut" vor der Parteywuth retten musste, wollte er gern alles erdulden, „wenn nur syn Vaterland zur Einigkeit im alten Glauben wieder kommen möcht."

In der Zahl der abgedruckten Briefe ist ein gegenseitiges Testament merkwürdig, das er 1545. mit dem päpstlichen Gardehauptmann, *Jost von Meggen* von Lucern, seinem vertrauten unveränderlichen Freunde schloss: dass, welcher den andern überlebe, dessen Münzen und Medaillen erben soll; dann soll derselbe dem Freund auch ein ehrlich Begräbniss (*Exequien*) und jährlich zum Andenken ein Jahrzyt begehen lassen. Tschudi überlebte, und hatte nun 436 zum Theil kostbare, seltene Münzen.

Von seinen Schriften werden drey theologische, 45 zur allgemeinen Geschichte, 10 Landkarten, die er gezeichnet, 15 genealogische und sehr mühsame heraldische Werke, über die Kirchengeschichte der Schweiz 24, über die politische (da ist sein treffliches Werk über *Gallia comata*, seine gelehrte Arbeit über Rhätien, seine Schweizerchronik) 72. Von allem diesen ist bey seinem Leben mit seinem Willen nichts, endlich im 18ten Jahrhundert sowohl die Chronik zum Theil, als die *Gallia comata* gedruckt worden. Die Fortsetzung der Chronik wollte der schweizerische Geograph *Johann Konrad Füsi* 1772. herausgeben, und es ist hier S. 149 f. abgedruckt zu lesen, wie feurig damals *Müller* diese Unternehmung empfahl. Sie hatte aber keinen Fortgang, und letzterer um den grossen Eifer genug Verdruss. Gewiss gehören mehrere hier angezeigte Bücher zu denen, welche ohne Nachtheil für die Geschichte nicht unbekannt bleiben oder untergehen dürfen, und auch allgemeineres Interesse haben. Der Kanton Aargau hat sich durch den Ankauf der Zurlaubenschen Manuscripte geehrt; die Tschudi'schen liegen seit mehr als 30 Jahren zu Zürich. Wie viele Ehre und Verdienst, um nicht viele tausend Gulden Kosten, wenn endlich diese und ähnliche historische Denkmale durch eine gedruckte Sammlung vor dem Verderben gesichert, und zu Erneurung des Andenkens der genossenen Zeit vor die Augen der Welt gebracht, wenn von den Einkünften irgend einer eingehenden Stiftung etwas jährliches hiezu bestimmt würde!

Wir übergehen *Tschudi's* bis wenige Monate vor seinem Tode fast ununterbrochen fortgesetzten politischen Geschäfte. Seine einzige Erholung, auch von den Steinschmerzen, die ihn im Alter peinigten, war in seinen gelehrten Arbeiten. Ueber denselben starb er am 28. Febr. 1572. (so viel wir wissen, auf seinem Schlosse Grepplang. Zu Glaris wird seine bescheidene Wohnung noch gezeigt.)

Möchte der Vf. dieses Buchs, Hr. *Ildephons Fuchs*, die Feder nicht niederlegen, sondern mehrere solche wenig bekannte Zierden der alten Jahrhunderte, oder authentische Werke derselben, von dem Rost vernachlässigender Generationen gereinigt, in ihrer einfachen Würde der Welt darstellen!

NÜRNBERG, in d. Riegel- und Wiesner. Buchh.: *Die Bayern in Franken und die Franken in Bayern*; ein Parallelogramm von D. *Franz Oberthür*. 1804. 13 Bog. 8. (16 gr.)

Eine Art von Gelegenheitsschrift, obgleich keineswegs in dem gewöhnlichen, etwas Alltägliches ankündigenden, Sinne dieses Worts. Sie verdankt nämlich ihre Entstehung der grossen, durch den Lüneviller Frieden bewirkten Metamorphose des deutschen Staatskörpers, welcher zufolge die geistlichen Stifter verweltlicht und zwey der vornehmsten im fränkischen Kreise, Wirzburg und Bamberg, dem Kurfürsten, jetzt Könige von Bayern, als Entschädigung zugetheilt wurden. Ihr Vf. sucht, unterstützt durch seine sonst bereits bekannten ausgebreiteten Kenntnisse der Geschichte Deutschlands und seiner einzelnen Staaten, und durch einen nicht gemeinen, wohl geübten Scharfsinn, alle von jeher Statt gefundenen Verhältnisse von Franken (hauptsächlich von Wirzburg) und Bayern auf, vornehmlich aber, was diese Länder wechselseitig für einander gethan, welche Staats- und Geschäftsmänner, welche Heerführer, Gelehrte und Künstler eines dem andern geliefert habe. Es mögen ihm daher wenig Begebenheiten von irgend einer Bedeutung entgangen seyn, bey denen Franken und Bayern entweder zusammen oder gegen einander wirkten. Eine und die andere Parallele scheint indessen doch etwas weit hergeholt zu seyn; wie dies gewöhnlich der Fall ist, wenn man auf Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten gewisser Dinge geflissentlich Jagd macht. So heisst es z. B. S. 51: „Die Kirche von Wirzburg bekam damals" (zu Anfang des eilften Jahrhunderts.) „an liegenden Gütern einen Ersatz für das, was ihr für die neue Kirche von Bamberg entrissen ward. Im neunzehnten Jahrhundert wird das Eigenthum der Kirche von Wirzburg und Bamberg zur Entschädigung für den Verlust einiger Provinzen einem weltlichen Fürsten hingegeben." Was gleich hernach folgt, ist passender und für jeden ächt deutschen Patrioten höchst schmerzlich.

lich. „Eine Synode von deutschen Bischöfen genehmigt auf die Bitte von Deutschlands König, die Trennung Bambergs vom Wirzburgischen Sprengel und die Errichtung eines neuen Bisthums. *Fremde Mächte* dictiren, mitten im Sitze des deutschen Staatskörpers, die Zernichtung geistlicher Fürstenthümer in Deutschland, zur Entschädigung deutscher und ausländischer Fürsten; dictiren die Vereinigung Bambergs und Wirzburgs mit Bayern zu einem Staatskörper." — S. 69. wird erzählt, Bauer von Eisenek, Hauptmann der fränkischen Truppen, die er aus Bamberg und Wirzburg, 8000 Köpfe stark, dem Herzog Maximilian von Bayern zuführte, habe zur glücklichen Entscheidung der Schlacht auf dem weissen Berge bey Prag (1620.) *am meisten* beygetragen. Rec. kann den Beweis zu dieser Behauptung nirgends finden; wenn aber auch, so folgt doch das nicht daraus, was Hr. *O.* hinzusetzt: „Wirzburg hatte also nun wieder den Herzog von Bayern einen Schritt näher zu seiner nachmaligen Erhebung geführt."

Die passendste Parallele, die auch unsere Leser anziehen wird, findet sich S. 75.: „Das Haus Wittelsbach wird in Wirzburg, im *(in den)* Besitz von Bayern, durch Mitwirkung Wirzburgs, in den Besitz der obern Pfalz und der Kurwürde eingesetzt; wird durch Wirzburg im Besitze des Ranges unter den Kurfürsten erhalten; im Besitze der Kaiserkrone mit Rath und That unterstützt: und nun" (nämlich als Hr. *O.* schrieb) „räumt der Herzog von Franken seinen Thron dem Herzoge und Kurfürsten von Bayern: und Franken wird der Provinzen eine, welche nun das Eigenthum des Hauses Wittelsbach ausmachen. Die protestantische Union" (zu Anfang des 30jährigen Kriegs) „suchte Klöster und Stifter gros und klein zu Grunde zu richten, und Bayern ward ihr Schutz: andere Umstände, der ganz geänderte Geist der Zeiten und Menschen, stürzt Klöster und Stifter, um den Thron Bayerns zu erhöhen, und das Eigenthum des Hauses Wittelsbach zu vermehren!"

Die Episode von der französischen Revolution (S. 18—24.) dünkt uns für die Absicht und den Plan dieses Buchs zu lang. — Auch sind die wörtlich eingerückten Stellen aus dem Wirzburgischen Chronisten Fries S. 35 ff. (von der ehemaligen Gröfse des Wirzburgischen Kirchsprengels und von der Stiftung des Bisthums Bamberg), S. 76 ff. und anderwärts zu weitläufig. Mag die Erzählung dieses *biedern* Chronisten auch noch so *naiv* seyn (s. S. 49.); für die meisten Leser wäre doch besser gesorgt worden, wenn Hr. *O.* dieses, zum Theil nicht einmal zur Hauptsache gehörende, Detail zusammengedrängt und nach *seiner* Weise vorgetragen hätte.

Aus Allem scheint uns zu erhellen, was auch in der Vorrede halb und halb angedeutet wird, dass es diesen Quasi-Gelegenheitsschrift an der letzten Feile fehle; unter andern auch daraus, dass andere Oberthürische Schriften, die Rec. kennt, besser und sorgfältiger abgefasst sind. Wäre Alles, wie der S. 101. bis 110. eingeschaltete Umrifs einer Biographie des Fürstbischofs Adam Friedrich aus dem gräflichen Hause von Seinsheim, den Hr. *O.* in der Zueignung seines Buchs an das jetzige Geschlecht der Grafen von Seinsheim seinen Wohlthäter nennt, gearbeitet; dann würde selbst die strengste Kritik nur wenig auszusetzen wissen. Denn die Linien dieses Umrisses verrathen eine feste Hand; man sieht, dass sie mit Liebe gezogen wurden, ohne sich dabey der Schmeicheley schuldig zu machen. Sie stimmen auch mit dem, was Rec. von jenem musterhaften Regenten bekannt ist, vollkommen überein. Sicher würde Hr. *O.* bey schärferer Durchsicht seines Manuscripts Fehler, wie folgende, getilgt haben: S. 53. durch einem Haufen, einem Freunde. Das gleich dabey stehende: „der ihn (den Thron) nun das Haupt einer grofsen, dem Welfen-Geschlechte nicht günstigen Partie einnahm," ist unverständlich. Auch ist S. 21. *längstens* statt *längst*, *gelossen* st. *gelassen*, *bestättigen* und *tretten* anstöfsig. S. 69.: *Der Sieg schien sich auf die Seite der Böhmen neigen zu wollen; die Schlacht endigte sich aber mit der gänzlichen Niederlage der für Friedrich streitenden Böhmen.* Kürzer und deutlicher: *Die Schlacht endigte sich aber mit ihrer gänzlichen Niederlage.* Die Wiederholung *der Böhmen* ist eben so unnöthig, als widersich; und dass sie für Friedrich stritten, weifs man aus den vorhergehenden Worten überflüssig. Oft sind die Hülfswörter ausgelassen; z. B. S. 65.: So lange es schien, dass es blofs um Jülich und Kleve zu thun (sey). Auch der häufige Mangel an genauer Interpunction hält im Lesen auf.

S. 73. u. 146. verspricht der Vf. die baldige Erscheinung eines ähnlichen Werks: *Die Franken im Auslande.* Noch ist es unsers Wissens nicht erschienen; vermuthlich will der Vf. sich mehr Muse dazu nehmen.

Zum Beschluss eine Frage: Warum nennt Hr. *O.* S. 163. den Grafen Philipp von Arco, der im J. 1703. wegen der Uebergabe der Festung Breysach an die Franzosen den Kopf verlor, nur mit dem Vornamen, und deutet den Zunamen nur durch Sternchen an? Rec. kann diess um so weniger errathen, da der volle Name des Unglücklichen in vielen Büchern gedruckt steht.

NÜRNBERG u. SULZBACH, in d. Seidel. Buchh.: *Uebersicht der bairischen Geschichte, als vorbereitender Leitfaden für die vaterländische Jugend*, von *G. P. von Gemünden*, Professor an der kurfürstlichen Militär-Akademie in München. 1804. 11 Bog. 8. (12 gr.)

Wir finden dieses Lehrbuch seinem Endzwecke sehr angemessen. Es ist dem ersten Cursus, oder jungen Leuten von 11—14 Jahren, zum Studium der bayrischen Geschichte in den sogenannten deutschen und lateinischen Schulen gewidmet. Diesem nach arbeitete der Vf., unter dem Beystande der vorzüglichen Geschichtschreiber Bayerns, auf eine, dem Jugendalter entsprechende Vollständigkeit, oder vielmehr Auswahl hin, die nur die interessantesten und

der

der bayrischen Geschichte eigenthümlichen Begebenheiten und die vorzüglichern Fortschritte in der Cultur darstellt, und wodurch der Grund zu einem umständlichern Studium der Geschichte, bey etwas reifern Jahren, oder im zweyten Cursus, gelegt werden soll. Das Ganze ist in acht passende Perioden abgetheilt, deren *erste* von dem Erscheinen der Bayern (nämlich in der Geschichte) bis zu ihrer Abhängigkeit von den Römern und dann von den Gothen (591. bis 8. vor Christus) reicht; die *zweyte* von da bis zu ihrer Unabhängigkeit unter den Agilolfingern (von 8. vor Chr. bis 553. nach Chr.); die *dritte* bis zu ihrer Abhängigkeit von den Franken (553—788.); die *vierte* bis zu ihrer völligen Unabhängigkeit unter den Wittelsbachern (bis 1180.); die *fünfte* bis zur Trennung der Rheinpfalz von Bayern oder bis zum Vertrag zu Pavia (bis 1329.); die *sechste* bis zur Einführung des Rechts der Erstgeburt (bis 1506.); die *siebente* bis zur Wiedervereinigung der Rheinpfalz mit Bayern (bis 1777.); die *achte* bis zum Entschädigungstractat (1803.). Hierauf folgt noch ein besonderer Abriss der Geschichte der Rheinpfalz unter den Wittelsbachern; und dann eine nähere Anzeige der neuern Wittelsbach-Pfälzischen Hauptlinien, die aus der ältern Zweybrückischen entstanden sind, mit einer kleinen genealogischen Tabelle. Noch besonders lobenswerth ist die (S. 121—162.) beygefügte *Uebersicht des Cultur-Zustandes der Bayern.* Nach einer kurzen Einleitung stellt der Vf. diesen Zustand nach den von ihm angenommenen acht Geschichtsperioden dar, jedoch so, dass er die fünfte und sechste in eine zusammenzieht, und die achte — er sagt nicht warum? — wegläst. In jeder wird das Wissenswürdigste von der Lebensart der Einwohner, von ihrem Charakter, von der Verfassung des Landes, von der Religion, von Sitten und Gebräuchen, vom Kriegswesen, vom Handel, von den Gewerben und den mechanischen Künsten (diese Rubrik würde schicklicher vor der nächst vorhergehenden stehen), vom dem Zustande der schönen Künste und Wissenschaften und vom Münzwesen beygebracht. In der Vorrede beruft er sich auf seine Cultur-Tabelle, die aber Rec. noch zur Zeit so wenig, als die übrigen Schriften des Hn. *von G.* kennt. Der Gebrauch des Werkchens wird noch mehr durch ein Register erleichtert.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. 1) *Szegedin*, gedr. b. Grünn: *A Tiſſöt a' Dunaval öſsve Kapcſolo uj hajó Küzhato ſatornas* etc. 1805. 106 S. 8.

2) *Ebendaſ.*: *Ueber einen neuen ſchiffbaren Kanal in Ungerland*, mittelst dessen die Donau mit der Theiss am vortheilhaftesten verbunden werden kann. Geschrieben in ungr. Sprache von *Stephan Wedreſch*, der k. Freystadt Segedin beeidigten Feldmesser. Uebersetzt von *Nic. Sztankovitſch*, Priester aus dem Piaristen-Orden, D. der Weltweisheit, und am Szegediner Lyceum ordentl. Lehrer der mathem. Wissenschaften. 1805. 108 S. 8.

Dieses in einer sonst literarisch wenig bekannten Gegend gedruckte Werk verdient in den Annalen der ungr. Literatur erwähnt zu werden, obwohl der darin ausgeführte Gedanke eines Kanals zwischen Szegedin und Pesth bey den jetzigen Umständen der östreichschen Monarchie vor der Hand wenig Aufmerksamkeit erregen, oder ernstliche Wirkungen haben dürfte. Der Vf., Hr. *Wedreſch*, hat sich schon durch eine Topographie von Szegedin bekannt gemacht, welche 1799. bey Grundlegung des neuen Stadthauses in Versen verfasst, und zu Pesth bey Landerer gedruckt wurde. (36 S. 8.) In beiden Werken zeigt er sich als einen eifrigen Szegediner Patrioten. In dem vorliegenden Buche bemüht er sich vorzüglich, zu zeigen, dass ein Kanal zwischen Szolnok und Pesth bey weitem nicht so nützlich wäre, als einer zwischen Szegedin und Pesth. Rec. lässt dies an seinem Orte gestellt seyn; bemerkt aber nur, dass der Handel zwischen Debretzin und Pesth, der durch den Szolnoker Kanal erleichtert würde, von äusserster Wichtigkeit sey. Man kann etwas Neues und Nützliches vorschlagen, ohne zu läugnen, dass ein anderer Vorschlag eben so nützlich, und dessen Ausführung eben so nothwendig wäre. Szegedin erhält seine Wichtigkeit durch die Mündung der aus Siebenbürgen über Arad kommenden Maros; es treffen hier jährlich 500 Salzschiffe aus Siebenbürgen, 200 aus Arad an. Aus der Gegend von Szegedin gehen allein 60000 Centner Tabak für das Wiener Aerario hinauf. Der dritte Hauptartikel der Szegediner Ausfuhr ist die Schaafwolle, etwa 17000 Centner; der vierte das Getreide des Banats und der Batscher Gegend, gegen 500000 Metzen. Hierzu kommen als Transito-Artikel 41000 Ctr. Baumwolle. Nicht weit von Szegedin, oberhalb dieser Stadt, fliessen die drey Ströme der Körös bey Csongrad in die Theiss. Den Ueberschlag der Unkosten eines solchen Szegediner Kanals hat der Vf. sehr idealisch entworfen; er hat keine Nivellirung angestellt, und nimmt die Zahl der Schleusen nur willkürlich auf zehn an. Rec. wünschte, dass bey solchen Vorschlägen doch vor allem andern der mathematische Theil der nöthigen Vorarbeit beygebracht würde. Nach unserm Vf. würde der Kanal fünftehalb Millionen kosten, und nach seinem idealen Calcul 824000 fl. eintragen. Er fügt eine Zeichnung bey, wie das Szegediner Schloss in Waarenmagazine verwandelt werden könnte, und macht S. 78 Vorschläge zur Errichtung von Getreidemagazinen. Szegedin wäre auch für den Schiffbau vortheilhaft gelegen; es werden auch jetzt Schiffe von 4 — 5000 Ctnr. hier gebaut. S 89. wird ein nützlicher Wink gegeben, wie der Ueberschwemmung der Maros, die wegen des stumpfen Mündungswinkels öfters am Einflusse von der Theiss zurückgedrückt, und sich zu ergiessen genöthigt wird, vorgebeugt werden könnte. Der Vf. verkennt nicht, dass der Szegediner Kanal dem Batscher Francisci-Kanal Abbruch thun könnte, und macht Vorschläge, dieser Collision zu begegnen.

Rec. muss dem patriotischen Eifer des Hn. *Sztankovitſch*, den er durch Verdeutschung dieser Schrift an den Tag gelegt hat, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen; jedoch könnte der deutsche Stil reiner seyn. Z. B. Man schreibt nicht Marmatien, sondern Marmarosch; nicht auf der Schar, sondern am Saavizflusse; nicht Virtl, sondern Viertel; nicht vermeidet werden, sondern vermieden werden u. a. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Julius 1806.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

SCUTARI: *Nochbeï Wehbi*, d. i. *Wehbi's Auswahl.* نخبهٔ وهبي im J. 1220 der Hedſch. 134 S. gr. 8.

Die türkiſche Lehrmethode, den Knaben das Auswendiglernen der nothwendigſten arabiſchen und perſiſchen Wörter durch gereimte Gloſſarien erleichtern zu wollen, iſt bekannt. *Schahidi's* perſiſch-türkiſches Gloſſarium, und das unter dem Namen *Subheï Sibjan* bekannte arabiſch-türkiſche, waren bisher die gangbarſten dieſer Reimwörterbüchlein in den türkiſchen Schulen. *Wehbi Efendi*, der noch lebende verdienſtvolle Greis und gröſste Philologe ſeiner Zeit in Conſtantinopel, hat das erſte der genannten zwey Elementarwerke ganz umgearbeitet, oder vielmehr ein viel beſſeres und vollſtändigeres in derſelben Einkleidung unter dem Namen *Tohfeï Wehbi*, d. i. *Wehbi's Geſchenk*, geliefert. Daſſelbe ſowohl als ein weitläuftiger Commentar darüber, und das *Subheï Sibjan*, ſind in Scutari gedruckt erſchienen, und in der A. L. Z. 1800. Nr. 58. bereits angezeigt worden. *Wehbi Efendi* wollte ſich um das Arabiſche daſſelbe Verdienſt erwerben, wie um das Perſiſche, und verfertigte das *Nochbeï Wehbi* arabiſch-türkiſch als Seitenſtück zum *Tohfeï Wehbi*, das perſiſch-türkiſch iſt. Wirklich hat er durch das *Nochbe* das *Subheï Sibjan* eben ſo weit übertroffen, als durch das *Tohfe* das kleine Lexicon *Schahidi's*. Schon aus der bloſsen Vergleichung der Seitenzahlen der beiden erſten erhellt, um wie viel reicher und vollſtändiger *Wehbi's* Werk ſey, indem es gerade hundert Seiten mehr hat, als das *Subheï Sibjan*. Der Vf. ſagt in der gereimten Vorrede nach dem gewöhnlichen Lobpreis Gottes und des Propheten, daſs, angeſpornt durch den ungemeinen Beyfall, den das *Tohfe* erhielt, er in ſeinen alten Tagen noch keine Müh und Arbeit habe ſchonen wollen, um demſelben im *Nochbe* einen würdigen Zwillingsbruder an die Seite zu ſtellen. *Perſiſch* und *Arabiſch* ſeyen die zwey vortrefflichſten der Sprachen, und jedes Werk, das die Erlernung derſelben erleichtere, müſſe dauernden Ruhm gewähren. Die genaue Kenntniſs derſelben ſey Jedem, der auf wiſſenſchaftliche Bildung nur einigen Anſpruch mache, unerläſslich, und viele ihrer Feinheiten gingen, ohne beſondere Aufmerkſamkeit darauf, verloren. Beſonders habe der Gedanke, unter der Regierung eines ſo huldreichen Herrn, als Sultan *Selim* iſt, zu leben, ihn mit neuem Eifer befeuert, wobey er ſich in die gewöhnlichen Loberhebungen des regierenden Sultans theilte.

Hierauf erklärt er, daſs er ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die Feinheiten der Sprache und die gewählteſten Worte gerichtet habe, mit Umgehung des Synonymentroſſes von ſolchen Worten, wie *Dattel*, *Regen*, und aller den Weibern angehörigen Siebenſachen. Es ſey das Mark von hundert und zwanzig Wörterbüchern, aus denen er gearbeitet habe. Um eine Idee von dem Stile zu geben: ſo überſetzen wir hier dieſe Stelle ſo treu als möglich nach Gehalt und Form.

Wie dieſs mir in Gedanken kam
Ich alſo gleich die Feder nahm,
Wiewohl ein Greis, ſtrengt ich mich an
Gleich einem Jüngling lobeſan!
Fing an zu ſchreiben für und für
Dieſs Werklein voll von neuer Zier.
Ich hab darin zuſammgerafft
Von Hunderten die Fünftelkraft
Des Korans und Propheten Wort
Schwer zu verſtehen hier und dort;
Was im arabiſchen Gedicht
Den Sinn verwirret und verflicht;
Und manchen ſchönen Spruch, worin,
Verſtecket liegt ein tiefer Sinn;
Der Wörter höchſten Ehrenpreis
Hab' ich gewählet vorzugsweis.
Denn was alltäglich und gemein
Möcht ſeinem Sinn ein Aerger ſeyn.
Deshalb umging ich ohne Hehl
Die vielen Namen vom *Kameel*,
Die *Weiberwelt*, den *Palmenwald*
Das *Waſſer*, *das vom Himmel fällt*,
Und manches Wort, das in der Wüſte
Im Gang bey Beduinen iſt.
Dafür hab ich am End vom Buch
Geſammelt manchen ſchönen Spruch.
Ihr lernet ſo, o Herr, wie ſchön!
Die Bilderſprache leicht verſtehn.
Mehr ſchätz ich dieſs als das *Tohfe*;
So etwas ſchrieb noch keiner je.
Und wer in Sprachen iſt gelehrt,
Erkennt vollkommen deſſen Werth. u. ſ. w.

Die Anordnung des Ganzen ſo wie das Reimen hat ſich der Vf. äuſserſt bequem gemacht. Es iſt eigentlich gar keine Ordnung darin, weder alphabetiſche noch materielle. Die Abſätze folgen wohl auf einander in der Ordnung der Buchſtaben des Alphabets, in ſo weit die Reime eines Abſatzes mit demſelben enden, nach der gewöhnlichen Anordnung der *Diwane* oder Gedichtſammlungen; aber dieſs gilt nur von den Endreimen, die übrigen im Text vorkommenden Worte ſind, wie ſie dem Vf. ins Gedächtniſs kamen und ins Sylbenmaſs paſsten, aufs Gerathewohl durch einander geworfen. Ein Beyſpiel wird dieſs klärer machen.

Staubes, *ein Menſch von unbekanntem Herkommen.* Gefräſsig wie ein *Sofi*, d. i. *ſehr gefräſsig.* Ein Braver aus Bagdad, *eine feige Memme.* Teufelswein, *die Genüſſe der Welt.* Felſenform, *ein Geizhals.* Die Gräber der Lebendigen, *die Laſter.* Das dem Rechtgläubigen willkommene Geſchenk, *der Tod.* Nacht der Verliebten, *lange Nacht.* Ameiſendorf, *ein mit Familien überfülltes Haus.* *Schöner* als der Vollmond; *wohlberedter* als Lais; lügenhafter als *Fachta;* häſslicher als *Dſchahis;* bösartiger als eine Schlange; giftiger als ein Skorpion, geiziger als die Hunde des Stammes *Beni Saide.* Läſtiger als der Schatten, der ſtets auf dem Fuſse folgt. Scharfſichtiger als ein Wiedhopf, oder als ein Adler. Widernatürlichem Genuſſe ergebner als ein Bär u. ſ. w.

Manche dieſer figürlichen Ausdrücke, die beſonders auf die verſchiedenen Arten des Genuſſes Bezug haben, z. B. *die Feder in das Dintenfaſs tauchen; ſich lieber mit dem Buchſtaben Mim — als mit dem Buchſtaben ن abgeben*, hätte der Vf. in einem, zum Unterricht der Jugend beſtimmten, Werke wohl erſparen können. Aber man wird ſich nicht wundern, dieſe Nuditäten aufgeführt zu finden, wenn man weiſs, daſs auch die beſterzogenen türkiſchen Kinder von ihren zarteſten Jahren an in den Haremen die üppigſten Knabentänze mit ihren Vätern mit anzuſchauen gewohnt ſind, und daſs ſelbſt der gröſste Theil der Beſchneidungsfeyerlichkeiten aus ſolchen Orgien beſteht.

Den Beſchluſs des Werks macht ein Lobgedicht auf daſſelbe vom Sohne des Vfs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Amſterdam*, b. van Hulſt: *Het ſtilſtaan der Zonne ten tijde van Joſua opgehelderd uit het beloop der Geſchiedeniſſe door Joh. van Bijk*, voorheen Predikant te Muiden. 1805. 41 S. gr. 8. — Der Vf., der ſich ſchon durch verſchiedene Schriften bekannt gemacht hat, gab vor einigen Jahren eine Sammlung Aufſätze unter dem Titel: *Ledige uuren beſteed tot nuttige overdenking*, heraus. Zu dieſer liefert er nun noch die funfzehnte Betrachtung, die er als eine beſondere Abhandlung hat abdrucken laſſen. Sie verdient als ein Verſuch, wie die ſchwierige Stelle Joſua 10, 12—14. aufzuklären, allerdings bemerkt zu werden. Der Vf. ſchickt einige Anmerkungen voraus: 1) daſs man mit Grund zweifeln könne, ob die hier vorkommenden Worte gerade die eigenen Worte Joſuas ſeyn, indem der Vf. des Buchs Joſua die Erzählung aus einem andern Buche genommen habe. 2) Daſs man das, was Joſua ſagte, oder der Schriftſteller ihn ſagen läſst, nicht ganz buchſtäblich auffaſſen müſſe, da ſich die orientaliſche Dichterſprache hier nicht verkennen laſſe. 3) Daſs in der Erzählung verſchiedene Worte gebraucht werden, woraus man aber nichts mit Sicherheit ſchlieſsen könne. Das Wort דום, welches man gewöhnlich durch *ſtillſtehn* überſetzt, hat auch die Bedeutung *ſtillſchweigen, ſich ſtille halten*, 1 Sam. 14, 9.; עמד kann ſowohl in der Bedeutung *ſtille ſtehn bleiben*, als auch in der Bedeutung *in demſelben Zuſtande bleiben*, genommen werden; בוא kommt nicht bloſs von dem *täglichen Untergang* der Sonne vor, ſondern wird auch von der Sonne gebraucht, *wenn ſie am Tage ſich hinter düſtere Wolken verbirgt*, Amos 8, 9. Jer. 15, 9. u. ſ. w. Hierauf ſucht nun der Vf. aus dem Verlauf der Geſchichte ſelbſt den Sinn der Worte Joſua's zu beſtimmen. Nach der Erzählung war Joſua vorher zu Gilgal gelagert. Hier bekam er die Nachricht, daſs alle Könige der Amoriter ſich gegen ihn verſammelt hätten. Er brach alſo des Nachts mit ſeinem Heer auf, und eilte den Gibeoniten zu Hülfe. Bey dem erſten Angriff wurden die Amoriter geſchlagen. Sie flohen weſtwärts nach Bethhoron, Joſua verfolgte ſie und hatte am Vormittage die Sonne ſüdoſtwärts hinter ſich. Nun wurden die fliehenden Amoriter in der Gegend von Bethhoron von einem ſchweren und fürchterlichen Hagelwetter überfallen, welches ihre Niederlage vollkommen machte. Was war nun zu thun? Sollte Joſua die Feinde weiter verfolgen, ſo traf ihn und ſein Heer daſſelbe Ungewitter; das die Feinde vernichtete. Sollte er oſtwärts nach Gibeon zurückkehren, ſo war er nicht ſicher, daſs ihn das Ungewitter auf dieſem Wege nicht treffen könnte; und wie konnte er ſich entſchlieſsen, die Schlacht, die für ihn ſo glücklich war, auf einmal zu endigen? Was that er alſo? Im gläubigen Vertrauen auf die Güte und Allmacht Gottes, deſſen Leitung die ganze Natur unterworfen iſt, wendet er ſich an ihn, und ruft im Angeſicht ſeines Heers die Worte aus: Sonne ſtehe ſtill zu Gibeon und Mond im Thal Ajalon. Seine Abſicht konnte nicht ſeyn, daſs die Sonne in ihrem Laufe ſollte aufgehalten und der Tag ſollte verlängert werden. Wozu nützte ihm dieſes, wenn das Ungewitter fortdauerte und ſich auch über ſein Heer verbreitete? Ohnehin wurde er durch das Ungewitter gehindert, die Schlacht fortzuſetzen und den Feind zu verfolgen. Er konnte keinen andern Wunſch haben, als daſs das Ungewitter, welches ſeine Feinde traf, von ſeinem Heere entfernt bleiben und ſo geleitet werden möchte, daſs er ohne Gefahr die Amoriter verfolgen könnte. Der Zuſammenhang führt uns ganz offenbar auf dieſen Sinn. Das Wort, welches Joſua in ſeiner Bitte gebraucht, ſtimmt auch mit dieſer Vorſtellung überein. Der Ausdruck: *Sonne ſchweige oder halte dich ſtille*, iſt freylich uneigentlich; aber wir dürfen nur den hier angeführten Schriftſteller fragen, um den Sinn der Bitte näher zu treffen. Das, was Joſua durch דום ausdrückt, drückt dieſer Schriftſteller durch עמד aus, und um die Sache noch näher zu bezeichnen, gebraucht er das Wort בוא. Achtet man auf den vorhin bemerkten Gebrauch dieſer Worte: ſo iſt es nicht ſchwer, den Sinn der Bitte Joſua's richtig zu faſſen. Der Vf. giebt eine weitläufige Umſchreibung, wovon Rec. nur das Hauptſächlichſte ausziehn will. „Du o Sonne, die du mir jetzt von der Seite von Gibeon ſo freundlich ſcheinſt, da inzwiſchen eine ſchreckliche Finſterniſs das Heer meiner Feinde deckt, ſchweige, halte dich ſtill; laſſe, nach welcher Seite mein Heer bey der Verfolgung der Feinde ſich wendet, und wo du dich bey deinem fernern Lauf am Himmel befindeſt, jene die Finſterniſs überdecken; aber mir und meinem Heere dein Licht ſcheinen! Gehe nicht mir, wie ihnen, am Mittage unter, verbirg dich nicht vor uns hinter aufgethürmte finſtere Wolken, ſondern ſcheine mir und meinem Heer ſo lange es Tag iſt! Und wenn der Abend kommt und du dich hinter dem Geſichtskreis in Weſten verbirgſt, dann bleibe, o Mond, auf der Seite nach Ajalon in demſelben Zuſtande! Beſcheine uns dann von demſelben heitern Himmel, an welchem ich jetzt die Sonne ſehe." — Der Vf. zeigt nun noch im Verfolg, daſs das übrige, was die Geſchichte bemerkt hat, mit dieſer Darſtellung zuſammenſtimme. Alles dieſes verdient in der Abhandlung ſelbſt nachgeleſen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. Julius 1806.

GESCHICHTE.

HANNOVER, in d. Hellwing. Hofbuchh.: *Darſtellung der Lage, in der ſich die Hannöverſche Armee in den Monaten May, Juni und July* 1803. *befand.*

In franzöſiſcher Sprache unter dem Titel:

Expoſé de la Situation du Militaire Hannovrien dans les mois de Mai, Juin et Juillet 1803. 1806. 102 S. Text u. 96 S. Auszüge aus officiellen Papieren als Beylagen. Beide Ausg. in gr. 8.

Dieſes iſt die einzige wichtige Schrift über die Beſetzung Hannovers durch die Franzoſen. Sie iſt am Ende des Textes, deſſen deutſche Ausgabe ſich bald als eine Ueberſetzung der franzöſiſchen verräth, von dem Feldmarſchall Grafen von *Wallmoden Gimborn* unterſchrieben. — Der Feldmarſchall erzählt darin die Lage, in der ſich das Kurfürſtenthum Hannover bey dem Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und England befand, die Verhandlungen des Hannöverſchen Miniſteriums mit England, die Vorkehrungen gegen eine franzöſiſche Occupation, die nachherigen Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen General u. ſ. w. auf eine gefällige und der Würde des Vfs. anſtändige Art, und belegt dieſe Erzählung mit dem Abdruck der officiellen, zwiſchen ihm, dem Kabinet und dem Miniſterium gewechſelten Noten, ſo daſs man an der Richtigkeit ſeiner Darſtellung in jeder Hinſicht nicht im geringſten zweifeln kann.

Aus dem Ganzen ergiebt ſich, daſs der Feldmarſchall theils durch die unzweckmäſsigen Anordnungen und unbeſtimmten Befehle aus London, und theils durch die Unſchlüſſigkeit des Hannöverſchen Miniſteriums, das ſelbſt aber auch in einigem Betracht zu beklagen war, in allen zweckmäſsigen Maſsregeln gelähmt wurde, und alles that, was nur die Umſtände ihm zu thun geſtatteten. Man kann zwar ſagen, daſs ihm der Weg, die beſtehenden Verhältniſſe gewaltſam aufzuheben, immer noch übrig geblieben wäre, um Mittel zu ergreifen, welche die Ehre des Armee-Corps erforderte; — allein, es iſt hiebey zu erwägen, daſs die Nothwendigkeit eines ſolchen gewagten Schritts erſt recht ſichtbar wurde, als die Ausführung nicht mehr möglich war, und daſs man auch nicht von ihm fordern konnte, daſs er ſich bey einem höchſt zweifelhaften Ausgang der Sache einer ſo groſsen Verantwortlichkeit ausſetzte. Der gröſste Fehler lag darin: daſs man in England glaubte, die nöthigſte militäriſche Maſsregel ſey die Zuſammenziehung der Truppen zu einem vorgeblichen Exercierlager. Daſs die Hauptſache auf die Completirung der Infanterie, auf die Anſchaffung der Krieges- und Lebensbedürfniſſe, auf die Artillerie, Brodwagen, Zelte und Proviantwagen-Pferde, auf die Anſchaffung der Montirungsſtücke für die groſse Anzahl der fehlenden Mannſchaft, auf die Dotirung der Feſtung Hameln u. ſ. w. ankam, das ſah man nicht ein. Die Zuſammenziehung der Kantonirungsquartiere muſs nothwendig in dem Verhältniſs der Annäherung des Feindes geſchehen. Ziehet man die Truppen in ein Lager zuſammen, wenn der Feind noch ſehr weit entfernt iſt: ſo erſchwert man ihre Subſiſtenz, zeigt dem Feind die Stärke und den Ort der Truppen, in dem ſie von nun an aufs genaueſte von den feindlichen Spionen beobachtet werden können. Auf die Vorkehrungen, welche Zeit erforderten, nämlich die Einkleidung und Uebung der fehlenden Mannſchaft, und die Mobilmachung des Korps überhaupt, darauf wollte man ſich nicht einlaſſen, obgleich der Feldmarſchall dieſs für das Nöthigſte hielt. — In England wuſste man nicht, daſs es hierauf allein ankam, und in Hannover fürchtete man, daſs dieſe Maſsregeln Ombrage (der Ausdruck des Miniſteriums) machen würde. So bot die Unwiſſenheit in den militäriſchen Verhältniſſen, und die Furchtſamkeit und Schwäche einander ſo innigſt die Hand, daſs keine zweckmäſsigen Vorbereitungen zum Kriege zur rechten Zeit getroffen wurden. Die officiellen Noten Nr. 1. bis 7. beweiſen dieſe Behauptung aufs vollkommenſte. Es iſt eine traurige Bemerkung, daſs die Regierungen der von Frankreich beſiegten Länder durchaus *Einen* Charakter zeigten. — Man erinnere ſich, was im vorigen Jahre an der Donau vorging; — man erinnere ſich an den geringen Widerſtand von Spanien, Sardinien, der Schweiz und Holland. — Unkunde des Krieges, ſowohl in den Planen der Feldzüge, als in dem höhern Princip der Ausführung deſſelben, Unentſchloſſenheit — Schwäche und Uneinigkeit im Innern. — Die franzöſiſche Revolution hat in der franzöſiſchen Monarchie, ſowohl im Civil als Militär, diejenigen Männer an die Spitze des Commandos und der Geſchäfte gebracht, welche ſich durch Tapferkeit, Thätigkeit, Energie und Talente auszeichneten; in den meiſten übrigen Staaten hat das Alter, die Kriecherey und Geburt hieran einen eben ſo groſsen Antheil, als jene Eigenſchaften. — In der franzöſiſchen Monarchie ſind alle Verhältniſſe *in gewiſſer Hinſicht* den militäriſchen untergeordnet; in den meiſten übrigen Staaten findet dieſe jetzt nothwendige Anordnung nicht Statt. — Frankreich braucht in den politiſchen Verhandlungen immer Militärperſonen von Einſichten und weit umfaſſendem Blicke;

die meiſten übrigen Kabinette haben dieſe Einrichtungen nicht. — Bringen ſie einen Militär in die diplomatiſche Carriere: ſo geſchieht dieſs, weil man ihn gern befördern will, oder weil er zu dem activen Militärdienſt nicht paſst. Man erinnere ſich nur an die Details der verſchiedenen Verhandlungen mit Frankreich, und man wird finden, daſs das franzöſiſche Kabinet die militäriſchen Vortheile, die ſich ihm darboten, jederzeit ergriff; da hingegen die übrigen ſie meiſtens unbemerkt ſich entgehen lieſsen. Georg III. hatte ſogar keinen Officier, keinen Hannöverſchen General in England, der die Hannöverſchen militäriſchen Angelegenheiten kannte, — wohl aber Hannöverſche Miniſter, Räthe und Sekretarien.

Man möchte ſich hier geneigt finden, den Mangel der Thatkraft mit der Uebermacht Frankreichs zu entſchuldigen; — die Geſchichte lehrt uns aber, daſs nicht ſo ſehr die phyſiſchen, als die moraliſchen Kräfte in einem Kriege entſcheiden. — Hannover hätte 1803. eine weit gröſsere Macht gegen Frankreich, als 1758. aufſtellen können. Im J. 1758. wurde es mit 100,000 Mann angegriffen, und 1893. mit 10000. — Unſere gelehrten Militäre erſchöpfen ihren Geiſt in Memoiren, in denen ſie auf eine befremdende Art beweiſen, daſs man nichts thun kann, nichts thun darf, wenn der Feind einen Mann mehr hat, als wir. — Sie haben wohl die Feldzüge eines Guſtav Adolphs, Türenne's, Karls XII., Ferdinands, Friedrichs II. und Washingtons geleſen; aber ſie ſind nicht von dem Geiſte dieſer Helden beſeelt worden. Ein Hoche an der Spitze einer deutſchen Armee würde, ſo wie ein Suwarow, Laudon und mehrere Männer, die Rec. hier nennen könnte, dieſe Memoirenſchreiber bald zu Schanden machen, und den übermüthigen Fremden zeigen, was die Deutſchen ſind, und von jeher waren.

Die Meinung des Hannöverſchen Miniſteriums, daſs die *Ombrage* der Mobilmachung der Truppen den Krieg nach ſich zöge, zeigt eine falſche Anſicht. *Defenſive* Anſtalten können nie einen Feind reizen, etwas zu unternehmen, wohl aber das Gegentheil. — Für diejenigen, welchen es ganz an Muth fehlt, iſt es freylich eine groſse Beruhigung, wenn ſie ſich der Mittel zum Widerſtande berauben, um nachher ſagen zu können, es lieſs ſich damals nichts thun.

Uebrigens zeigte ſich, als man endlich etwas thun wollte, die ſchlechte Einrichtung des Hannöverſchen Militärs, ſowohl in Hinſicht ſeiner innern Verfaſſung, als ſeiner Mobilmachung beym Ausbruch eines Krieges. Man hatte im Hannöverſchen von jeher keine Kantonverfaſſung; bey einem Kriege wurden die Leute gewaltſam ausgehoben. — Hierdurch entſtanden die Nachtheile der Kanton-Einrichtung, ohne ihre Vortheile. — Gleichwohl widerſetzten ſich die Landſchaften einem Vorſchlage zur Einführung derſelben. Zu einer geſchwinden Ausrüſtung oder Mobilmachung war gar nichts vorbereitet. Dagegen hatte man eine groſse Menge Vorſchläge von mannichfaltiger Zuſammenſetzung der Regimenter bearbeitet. Der Miniſter in London, der Feldmarſchall und noch viele andere hatten Plane entworfen. Es war aber keiner zweckmäſsig; und jetzt, in der Kriſis, fehlte es an diſciplinirten Soldaten. — Officiere und Invaliden waren dagegen im Ueberfluſs vorhanden.

Der königl. Befehl, die Truppen zu verſammeln, lief in Hannover den 19. April ein; den 6. May entſchloſs man ſich aber erſt, ihn auszuführen. Nun trat der Feldmarſchall mit der Kriegskanzley in Communication. Den 13. May beſchloſs das Miniſterium nach vielen zwiſchen ihm und dem Feldmarſchall gewechſelten Noten (obgleich ſie in Hannover jede Minute ſich mündlich beſprechen konnten), die Vermehrung der Armee zu 30000 Mann. Den 19. kam eine Note aus London, worin das Miniſterium und der Feldmarſchall angewieſen wurden, nichts zu thun, was nicht dem Lande zum allgemeinen Vortheil gereichen, und was es dem gröſsern Kriegesunglück ausſetzen könnte. So verſtrich die Zeit in Unſchlüſſigkeit, und den 2. Junius drang der Feind ſchon gegen Suhlingen vor, und wollte in der Zeit, welche die angefangene Unterhandlung erforderte, nicht unthätig bleiben. — Die Hannöverſchen Truppen waren nicht zuſammen, nicht mobil; die Kriegesvorräthe waren nicht weggeſchafft, und ſo nahmen 10000 Franzoſen mit 11 Kanonen, faſt ohne Munition und Cavallerie, das Hannöverſche Land mit der Feſtung Hameln in Beſitz; machten das brave Hannöverſche Armeecorps gefangen, und bekamen eine ungeheure Menge von Geſchütz, Munition u. ſ. w. (nach ihrem Anſchlage für 10 Millionen Thaler.)

Unter ſolchen Umſtänden iſt es nicht ſchwer, Eroberungen zu machen, und welche fremde Nationen ſollten, da gleiche Urſachen gleiche Wirkungen erzeugen, nicht zu ähnlichen Expeditionen gereizt werden?

Das Hannöverſche Kabinet in London konnte nur zwey Plane einſchlagen: 1) Wollte es, daſs das Hannöverſche Militär keinen Widerſtand leiſten ſollte: ſo konnte es die Kriegsbedürfniſſe, die königlichen Effecten und die Truppen aus Hannover nach England ziehen; es rettete dadurch 10 Mill. Thaler, und hatte ein braves Truppencorps nicht der Schande und dem Elend übergeben. Hierzu hatte man zwey Monate Zeit, wenn man früh genug ſich entſchloſs. 2) Wollte das Kabinet, daſs das Hannöverſche Corps Widerſtand leiſten ſollte: ſo war nichts natürlicher, als daſs der Feldmarſchall den Befehl bekam, die Truppen zu complettiren und mobil zu machen, und ſich dem Feind zu widerſetzen. — Dieſe beiden Wege lagen mit den dazu erforderlichen Maſsregeln jedem ſo vor Augen, daſs ein dritter, worin die Kriegsbedürfniſſe verloren, die Truppen gefangen und der Schande bloſs geſtellt, eine Verrätherey zu ſeyn ſcheint. — So nahe gränzen nicht ſelten die Reſultate der Bosheit an die der Unentſchloſſenheit und Unkunde in militäriſchen Angelegenheiten, daſs nur der von den Bewegungsgründen Unterrichtete die Quelle zu unterſcheiden im Stande iſt.

Der

Der Feldmarschall zeigt in dieser Darstellung überall einen ruhigen, weit um sich sehenden Geist, und eine richtige Beurtheilung der Menschen. Sein Zweck, zu beweisen, dass er von seiner Seite alles gethan habe, was Pflicht und Gewissen von ihm forderten, ist nach dem Urtheile des Rec. vollkommen erreicht. — Wir wünschen, dass der Schluss seines Werks: „Möchten doch diese unglücklichen Ereignisse denen, welche die grossen Angelegenheiten eines Staats dirigiren, zeigen, wie gefährlich es ist: in grossen Dingen halbe Massregeln zu nehmen" — recht lebhaft in dem Innersten der Kabinette der Nationen gefühlt werde, welche gezwungen werden, sich für ihre Ehre und Unabhängigkeit zu schlagen.

PARIS, b. Bertrand: *Mémoires historiques et Anecdotes de la Cour de France, pendant la faveur de la Marquise de Pompadour;* avec douze Estampes gravées par elle, sous les yeux du Roi, sur les principaux événemens de son règne. Ouvrage conservé dans les Porte-feuilles de Madame la Maréchale d' ***. Précédé d'un Traité sur les Transactions sociales après la subversion d'un grand Empire, opérée par l'immoralité et l'anarchie, par *J. L. Soulavie* l'ainé, auteur des Mémoires historiques du règne de Louis XVI. 1802. Zus. 30½ Bog. gr. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. dieser Memoiren ist auch in Deutschland, als allzeit fertiger Bücherfabricant und als historischer Wetterhahn, wohl bekannt. Man denke z. B. nur an seine *Mémoires du Comte de Maurepas*, an seine *Histoire de la décadence de la Monarchie française*, an die auf dem Titel des vor uns liegenden Buchs erwähnten *Mém. hist. du Règne de Louis XVI.*, an die von ihm herausgegebenen *Mém. d'Aiguillon, du Maréchal de Richelieu, de St. Simon, de Barthélemy;* nicht zu gedenken seiner vielen, während der Revolution zu Tage geförderten Schriften. Wir deutschen Historiker sind demnach nicht erst seit ehegestern beym Gebrauch derselben auf unserer Huth, und glauben ihm nicht ohne kritische Prüfung. Das Werk, von dem wir jetzt Rechenschaft zu geben haben, ist, wenn man dem Titel glauben darf, dem Haupttheile nach nicht von ihm selbst, sondern er scheint nur dessen Herausg. zu seyn. Da er aber den Namen des Vfs. oder der Vfn. verschweigt: so entzieht er demselben viel von seiner Glaubwürdigkeit, macht uns folglich misstrauisch: wenigstens in Ansehung der, dem Anscheine nach neuen, oder zum erstenmal gedruckten Nachrichten. Denn die meisten erinnert sich Rec. längst schon anderwärts gelesen zu haben, z. B. in *Vie privée de Louis XV.*, in der *Histoire de Pompadour*, u. dgl. Möglich wohl auch, dass das, was ihm neu scheint, ebenfalls schon gedruckt war: denn wer kann alles lesen, alles merken? So finden wir S. 60 ff. die Anekdote, wie man in der Wiege des Duc de Bourgogne, eines Sohnes des damaligen Dauphins, Vaters Ludwigs XVI., ein Paket, und in demselben einen Brief voll von Anzüglichkeiten gegen die Pompadour fand, der hernach auf Rechnung des Staatssecretärs *d'Argenson* kam, anders und weit umständlicher erzählt, als in *Vie privée de Louis XV.* Bd. 3. S. 4. nach der deutschen Uebersetzung. — Dass die Pompadour zum Sturz des Jesuitenordens mächtig mitwirkte, und aus welcher Ursache, ist längst bekannt: aber hier S. 99 ff. erfährt man mehrere Umstände von dieser merkwürdigen Begebenheit, z. B. auch den Namen des Jesuiten, der ihr die Absolution versagte, Père *de Sacy*, welche Rec. sich nicht erinnert, irgendwo gelesen zu haben. — Der Vf. scheint uns übrigens zu leidenschaftlich gegen die Pompadour zu verfahren. Er findet fast gar nichts Lobenswerthes an ihr. Sie war doch, wie selbst aus diesen Erzählungen hervorgeht, eine Dame von nicht gemeiner Geistescultur, die sich auch bemühte, ihren königlichen Liebhaber nützlich zu beschäftigen. Wie weit war sie hierin über ihre Nachfolgerin, jenes verworfene Geschöpf, erhaben! Ihre Verdienste um Vervollkommnung der Porzellanfabrik rühmt doch der Vf. selbst S. 271. Damit sind wir aber keineswegs gesonnen, ihre Ränke, noch weniger ihre Schändlichkeiten, zu vertheidigen. Zu letztern gehört ihre listige Bemühung, den verabscheuungswürdigen Hang des alten, sündhaften Königs, als er an ihr selbst kein Behagen mehr fand, zu jungen Mädchen, die noch nicht mannbar waren, zu erregen und zu unterhalten. Im *dritten*, *vierten* und *fünften* Kapitel findet man die dahin gehörigen Anekdoten, die jedoch für uns, einzelne Umstände ausgenommen, keine waren, ob wir uns gleich nicht genau entsinnen können, wo wir sie zuerst gelesen haben. Eine Ausnahme hiervon macht diejenige, die im *fünften* Kapitel von Madem. *Tiercelin*, nachheriger Madame *de Bonneval*, erzählt wird. Durch eine schwarze Verläumdung des Duc de Choiseul ward sie, nebst ihrem Vater, bis zum Fall dieses Premierministers, in die Bastille gesperrt. In der langen Anmerkung S. 252 ff. legt Hr. *Soulavie* der damaligen Regierung das unverschuldete traurige Schicksal der vielen, noch vorhandenen Kinder, die Ludwig XV. und der vorletzte Herzog von Orleans ausser der Ehe erzeugten, sehr nachdrücklich ans Herz.

Die dem Buche beygelegten und im *achten* Kapitel beschriebenen zwölf Kupferstiche sind Copieen von Gravuren in Kupfer und Edelstein, von der Marquise selbst gearbeitet; wie hier gegen andere, welche das Gegentheil behaupten wollten, versichert wird. Die meisten stellen Symbole auf gewisse Begebenheiten während der Regierung Ludwigs XV. vor, z. B. auf die Schlachten bey Fontenoy und bey Laffeld, auf die Präliminarien des Friedens zu Aachen, auf die Geburt des Duc de Bourgogne.

Von S. 375 an folgen einige mit den Memoiren verwandte Aufsätze, nämlich: das Testament der Marquise, das dazu gehörige Codicill, eine Abhandlung über ihre Gesinnungen in Ansehung der Lage Polens nach dem Tode Friedrich August II., über die Oekonomisten, oder vielmehr über einen derselben, den D. Quesnay, eine Notiz über die französische

Gei-

Geiſtlichkeit und über die Ertheilung der Pfründen, und über den Schutz, den die Pompadour *Voltairen* und andern Religionsſpöttern angedeihen liefs.

Der Vortrab dieſer Memoiren beſteht in einer Dedication *aux Souverains de l'Europe*, welche ſich mit dieſen Worten endigt: *O vous tous, pour qui l'étude de nos révolutions eſt devenue un devoir, c'eſt pour vous auſſi que je publie ces Mémoires! La faveur de Mme de Pompadour fut une des cauſes de nos malheurs.* Es folgen vorläufige Betrachtungen über die Sitten der Franzoſen unter dem Kardinal von Fleury und unter der Marquiſe de Pompadour. Sehr gut gelungen ſcheint uns die darin vorkommende Parallele des Charakters und der Staatsverwaltung dieſer beiden Perſonen. Auch das aufgeſtellte Portrait Ludwigs XV. iſt wohlgetroffen. Wie ihn die Mätreſſe verdarb und ganz das Gegentheil von dem, was er vor ihrem Regiment geweſen, aus ihm machte, iſt ſehr gut entwickelt. — Der auf dem Titel erwähnte und S. XXXIV — LXI. abgedruckte Tractat iſt ein Auswuchs, deſſen Zweckmäſsigkeit wir nicht einſehn können. — Zuletzt noch eine Bemerkung, betreffend die über den Tod des Dauphins und der Dauphine in den Memoiren befindlichen Nachrichten, zufolge welcher der Duc de Choiſeul ſie und andere bedeutende Perſonen vergiftet hätte. Hr. *S.* zeigt, dafs er keineswegs der Urheber dieſer Beſchuldigung ſey, ſondern ſie nur andern nachgeſchrieben habe.

SCHÖNE KÜNSTE.

STRAUBING, b. Reitmayr: *Vermiſchte Gedichte*, von *Joſeph Martin Will.* 1803. *Zwey* Bändchen. 232 u. 302 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Laut der Vorrede des Herausg. (*Benno Michl*) iſt der Vf. dieſer poetiſchen Verſuche ein junger Bayer, der ſie als Erſtlingsfrüchte ſeiner Muſe auf den Altar des Vaterlandes niederlegen will. Hätte er doch noch einige Zeit damit gewartet. Die Jugendarbeiten ausgezeichneter Dichter haben allerdings für den gebildeten Forſcher auch ihren Werth; wem aber die Muſe vielleicht nur einen Funken ihres Feuers gab, der mufs nach unſerer Meinung nicht eilen, den erſten rohen Stoff, den dieſer anzündete, vor das Publicum zu bringen, oder ſich dann auch gefallen laſſen, dafs man die Augen gleichgültig davon abwendet, und ihn ruhig — verkohlen läſst. Einzelne Gedichte in dieſen zwey Bänden, vielleicht hie und da nur einzelne Strophen und Gedanken zeugen allerdings, dafs der Vf. nicht ganz unberufen ſich auf das Feld der Dichtkunſt wagte; aber der gröſste Theil iſt jugendlich leer, leidlich mittelmäſsig, oft nicht einmal dieſs. Der junge Vf. ſcheint noch nicht über das Weſen der Poeſie nachgedacht zu haben, er ſcheint noch zu glauben, gereimte Gedanken ſeyen Verſe, und eine Anzahl Verſe ein Gedicht. Dabey ſind die meiſten dieſer ſogenannten Gedichte nicht Erzeugniſſe einer kühnen, weitgreifenden, wenn auch regelloſen, Phantaſie, — was man dem jungen Dichter ſo gern verzeiht — ſondern viele ſind ſo nüchtern und inhaltslos, dafs man an dem Aufſtreben des Vfs. zum Höheren und Höchſten faſt verzweifeln möchte. Eine Probe wird hinreichen, dieſs Urtheil zu rechtfertigen:

Ich ſing' im Lindenhain der Liebe Lieder,
Die Kraft der Seelenharmonie,
Das Echo hallet meine Lieder wieder,
Die Nachtigall *verſilbert* ſie.

Dich, Freundſchaft, ſing ich, und an deinem Buſen
Fühl' ich, wie groſs mein Endzweck (?) iſt.
Hier ſaug' ich Honig (!) der *im Schoos* der Muſen
Dem ausdruckreichen *Kiel entfliefst!!*

Uebrigens reimt der Vf. Röthe mit Kette, hallt und malt, Güte und Hütte u. ſ. w.; und eine Romanze, in der es ſehr kläglich zugeht, ſchlieſst er alſo:

So gehts, wenn man der Minne
Geſegnet Zauberband
Zerreiſst mit nied'rer Tücke
Und wilder Frevlerhand.

Am gelungenſten iſt unſtreitig die Schilderung der deutſchen Dichter in dem erſten Gedichte des *zweyten* Bandes; wiewohl auch hier die jugendliche Uebereilung und Unſicherheit hervorblickt!

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Zürich*, b. Ziegler u. Söhne: *Abhandlung über den Nutzen und die Gefahren des Badens der Jugend an freyen Orten*, nebſt Vorſchlägen, wie dieſe letztern zu mindern ſeyen, und einer Anleitung, wie man im Waſſer Verunglückte behandeln ſoll. Von Dr. *Diethelm Lavater* d. j. 1804. 42 S. 8. (4 gr.) — Dieſe nur für Laien ausgearbeitete Abhandlung iſt zwar zunächſt für die Landsleute des Vfs. beſtimmt; abgeſehen aber von manchem Bezuge auf Localitäten iſt ſie als eine polizeyliche Schrift allerdings in mehrere andere Hände, und auch in die vieler Aerzte, zu wünſchen. Es fehlt an ſo gar vielen Orten nicht an den vielen Unglücksfällen, über die Hr. *L.* in der waſſerreichen Gegend Zürichs klagt; aber es fehlt, wie dort, leider nur zu häufig an zweckmäſsigen, überhaupt an Anſtalten zur Rettung im Waſſer oder auf andere Weiſe in plötzliche Lebensgefahr Gerathener. Und da ſich hierüber allerdings den öffentlich aufgeſtellten Aerzten der Vorwurf der Fahrläſſigkeit und unverzeihlichen Gleichgültigkeit machen läſst — denn wo ſollten es die Aerzte, bey ernſtlichem Willen, nicht dahin bringen können, ſolche, im Ganzen mit eben nicht ſehr beträchtlichen Koſten zu errichtende, Anſtalten unter ihrer Leitung zu bewirken? — ſo iſt es wohl um ſo nothwendiger, dafs man ſich hier und da an die Laien ſelbſt wende, wenn zumal irgend ein trauriger Anlafs einem gediegenen Worte ernſtlichere Aufnahme verſpricht. In etwas populärerem Stile dürften aber dergleichen Aufforderungen geſchrieben ſeyn, als es die vorliegende wahrſcheinlich aus dem Grunde iſt, weil ſie der Vf. zuerſt in der phyſikaliſchen Geſellſchaft zu Zürich vorlas.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. Julius 1806.

RÖMISCHE LITERATUR.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: *M. Acci Plauti Miles glorioſus* cum notis ſuperiorum interpretum ſelectis atque ſuis edidit *Jo. Traug. Lebr. Danz*, Philoſ. Doctor et ſcholae Jenenſis Rector. — Praemiſſa eſt epiſtola ad *Eichſtadium*, Prof. Jenenſem. 1804. XX u. 364 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dafs Hr. *D.* durch dieſe neue Ausgabe eines Plautiniſchen Luſtſpiels auf dieſen, von den Neueren nicht ſo fleiſsig, als von den Aelteren bearbeiteten, Schriftſteller aufmerkſam machte, verdient gewiſs allen Dank. Auch ſeine Wahl iſt glücklich gerathen. Durch treffende Haltung und Zeichnung der Charaktere, durch eine heitere Laune, und, was bey *Plautus* doch auch berückſichtigt werden darf, durch Reinheit von Zweydeutigkeiten, von welchen ſich der, eben nicht für das feinſte Publicum dichtende, Römer nicht immer frey erhielt, eignet ſich dieſes Stück dazu, junge Leſer mit dieſem genialiſchen Schriftſteller bekannt zu machen, wenn auch ſchon zuweilen der Mangel an raſchem Gange der Handlung das Intereſſe des Leſers etwas ſchwächen ſollte. Nach der eigenen Erklärung des Hn. *D.* in dem vorangeſchickten Briefe an Hn. Hofr. *Eichſtädt*, hat er dieſe Ausgabe beſtimmt *in uſum eorum, qui quam facillimo negotio perlegere Comoediam aliquam Umbri Sarſinatis cupiunt.* Dieſem gemäſs hat er hauptſächlich darauf hingearbeitet, durch Erklärung und Hinweiſung auf die theatraliſche Action die ſich etwa darbietenden Schwierigkeiten zu heben, ohne ſich gelehrte Abſchweifungen, die den Leſer etwa aufhalten könnten, zu erlauben; und um nicht junge Gemüther durch Auctoritäten zu beſtechen, hat er nicht einmal die Urheber der verſchiedenen Erklärungen angegeben. Zu Grunde gelegt iſt der *Gronoviſche* Text, jedoch mit einigen Veränderungen, theils nach eigenen Vermuthungen, theils und hauptſächlich nach den Verbeſſerungen des *Acidalius*, worüber der vorerwähnte Brief Rechenſchaft giebt. Die erklärenden Anmerkungen ſtehen fortlaufend unter dem Text. Jeder Scene geht eine kurze Anzeige des Inhalts voran. So viel über die äuſsere Einrichtung des Buchs. Da Hr. *D.* durch die Gränze, welche er ſich ſelbſt geſteckt, dem Beurtheiler ſeinen Standpunkt angewieſen hat: ſo wollen wir, ohne auf die höheren Forderungen Rückſicht zu nehmen, welche etwa an einen neuen Herausgeber eines Plautiniſchen Luſtſpiels gemacht werden könnten, nur darauf uns beſchränken, zu unterſuchen, ob immer den Anforderungen an einen Erklärer für junge Leſer durch Kürze und zweckmäſsige Auswahl des Nothwendigen, durch Beſtimmtheit und Richtigkeit der Erklärungen, durch Rückſicht auf den Geiſt und die Sprache der Zeit Genüge geleiſtet ſey, und hauptſächlich auch, ob die kritiſchen Veränderungen, welche Hr. *D.* vorzunehmen für gut gefunden hat, immer gegründet und nothwendig ſeyen. In der erſtern Hinſicht iſt gar nicht zu läugnen, dafs Hr. *D.* alles gethan hat, ſeinen Schriftſteller dem Leſer verſtändlich zu machen. Wer nicht nach ſeiner Anleitung dieſes Luſtſpiel ohne Schwierigkeit leſen kann, dem möchte zu rathen ſeyn, erſt noch zu den erſten Elementen der Sprache zurückzukehren. Eher könnte man ſagen, Hr. *D.* habe in dieſer Hinſicht zu viel gethan: denn er hat ſich nicht begnügt, nur da, wo wirkliche Schwierigkeiten für den noch ungeübteren Leſer eintreten, ſeine Erläuterungen zu geben, ſondern oft auch das Gemeinſte und Bekannteſte mit einer Umſchreibung begleitet. Dabey fällt er dann zuweilen ins Geſuchte, und faſt ins Lächerliche. Wer wird es z. B. nicht geſucht finden, wenn er v. 5. das Wort *machaera* mit der Bemerkung begleitet findet: *machaeram ponit pro gladio, propter ſonum pleniorem, et ad rem melius exprimendam; quod utrumque perſonae meras glorias flanti, meras caedes ſpiranti convenit.* Und wer möchte nicht geneigt ſeyn, zu lächeln, wenn er zu v. 107., wo Palaſtrio erzählt, wie ſein Gebieter die Mutter der Philocomaſium gewonnen habe, zu dem Worte *ornamentis* lieſt: *ornamenta ſunt ea, quae geſtamus corpore induti, quibus mirum quantum ineſcantur Lenae ſ. magis meretrices Shawls, Medaillons, Armbänder* u. ſ. w. — und dann weiter *opiparisque obſoniis — Mit herrlichen, leckern Tractamenten, Gaſtereyen, guten Bifschen:* doch, dieſer Vorwurf gilt mehr der erſten, als der andern Hälfte des Buchs. Auch das kann man noch mit Recht zu dem Ueberflüſſigen rechnen, dafs mehrere Ausdrücke doppelt erklärt ſind, z. B. *obſonare — muſſitare — operae eſt.* — Aufserdem wäre in der Citation von Stellen anderer Schriftſteller zur Beſtätigung der Erklärungen mehr Sparſamkeit zu wünſchen geweſen. Aber auf einer andern Seite hat Hr. *D.* wohl auch zu wenig gethan. Er hat da, wo es darauf ankommt, veraltete Ausdrücke der Plautiniſchen Sprache zu erklären, zu ſehr ſich damit begnügt, nur die gewöhnlichen Ausdrücke an ihre Stelle zu ſetzen, ohne ſich die Mühe zu nehmen, ſie aus der Analogie der älteren römiſchen Sprache zu erklären, wodurch er ſeine Leſer auf das fernere Studium des *Plautus* ſehr nützlich hätte vorbereiten können. Vielmehr ſcheint er eben durch Mangel an Rückſicht auf die ältere Sprache einige Male

zu unrichtigen Anſichten verleitet worden zu ſeyn. v. 240. z. B. würde er wohl nicht zu den Worten: *tam ſimilem, quam lacte lacti eſt*, die Erklärung geſetzt haben: *lacte caſu recto pro lac*, wenn er ſich hätte erinnern wollen, daſs *lacte* die ältere Form des ſpäter abgekürzten *lac* iſt, woher der Genitivus *lactis* ſtammt. Eben ſo würde er wohl v. 254. die Worte *quae mentibitur* nicht mit der unbeſtimmten und fehlerhaften Erklärung begleitet haben: *quae mentientur; impersonale paſſivum*, wenn er darauf aufmerkſam geweſen wäre, daſs in der älteren Sprache *mentire aliquem* als Activum gebraucht wurde, ſondern eher auf das deutſche entſprechende: *einen belügen*, aufmerkſam gemacht und erklärt haben: *was er belogen werden wird*. Für ein Verſehen, nicht für Mangel an Kenntniſs der Sprachanalogie, müſſen wir es halten, wenn v. 138. zu der Bemerkung *machina, ratio, inventum*, hinzugeſetzt iſt: *unde graecum μηχανᾶσθαι*. Uebrigens haben wir nur ſelten Veranlaſſung gefunden, von der Erklärung des Hn. *D.* abzuweichen. Wir heben nur einige Stellen aus. v. 183. *omnes crucibus contubernales dari* — wird erklärt *nos crucibus contubernales cruciari*; allein eben dadurch geht eine Schönheit des Ausdrucks verloren: denn ſo wie in der aus der *Aulularia* citirten Stelle *diſcipulam* zu *cruci* gezogen werden muſs, muſs auch hier *contubernales* zu *crucibus* gezogen werden, etwa: *wir werden alle am Kreuz zuſammenwohnen müſſen*. Eben ſo verfehlt v. 279. bey den Worten *maximum in malum cruciatum inſilire* die Erklärung: *maximopere angi et cruciari, crux enim et cruciatus pro omni angore et exitio*, den Sinn, da nach v. 183 u. 310. die Worte ganz eigentlich genommen werden müſſen. v. 330. weiſs man nicht recht, wie die Worte *neſcio quae te Sceledre ſcelera ſuſcitant* erklärt werden: denn es ſind die zwey verſchiedenen Erklärungen angegeben: *was du für gottloſe Streiche vorhaſt*; und: *was dich anficht*. Nur die letztere Erklärung iſt richtig, wenn anders nicht das Wort *vorhaſt* in dem ungewöhnlichen Sinn: *vorſtellſt, einbildeſt*, genommen wird. Durch das Bisherige glauben wir den erklärenden Theil hinlänglich gewürdigt zu haben. Es iſt übrig, daſs wir noch auf die kritiſchen Bemühungen des Hn. *D.* Rückſicht nehmen. So wenig wir läugnen mögen, daſs in mehreren Stellen Hr. *D.* ſehr glücklich theils eigene Verbeſſerungen, theils fremde und vorzüglich von *Acidalius* aufgenommen hat: ſo läſst er doch in dieſer Hinſicht noch Manches zu wünſchen übrig. Die Beſcheidenheit und Anſpruchloſigkeit, mit der er als Kritiker auftritt, läſst uns erwarten, daſs ihm einige Bemerkungen in dieſer Hinſicht nicht unwillkommen ſeyn werden. Hr. *D.* tritt der von *Leſſing* ſchon gemachten Bemerkung bey, daſs die urſprüngliche Aufſchrift wohl nicht *miles gloriosus* geweſen ſey, weicht aber darin von ihm ab, daſs er nicht wie dieſer annimmt, *miles* ſey wohl Zuſatz eines ſpäteren Grammatikers zu der urſprünglichen Aufſchrift *Gloriosus*, ſondern vermuthet, das Stück habe, wie mehrere griechiſche Schauſpiele, eine doppelte Aufſchrift gehabt: *Miles ſive gloriosus*. Dieſer Vermuthung hätte ſehr leicht noch das zur Beſtätigung beygefügt werden können, daſs *ſive*, wenn es abgekürzt geſchrieben war, mit einem bloſsen *S* ſehr leicht habe ausfallen können, weil das vorhergehende Wort mit einem *S* ſich endigte. v. 8. vermuthet Hr. *D.*, ſtatt *fratrem facere ex hoſtibus* möchte zu leſen ſeyn *fabulam facere ex hoſtibus*, und beruft ſich dann auf mehrere Stellen, wo *fabula* für *objectum fabulae* vorkommt. Die Vermuthung iſt ſehr glücklich, nur hat ſie das *Metrum* gegen ſich, und die Beyſpiele von ähnlichen Redensarten ſind aus zu entfernten Schriftſtellern; da doch auch die gewöhnliche Lesart einen erträglichen Sinn giebt, möchte ſie immerhin beyzubehalten ſeyn. v. 38—41. glaubt Hr. *D.* verſetzt, und erſt nach v. 71. einzuſchieben. Indeſs lieſse ſich noch fragen, ob ſie hier ſo ganz recht an ihrer Stelle ſtehen: denn ſie paſſen ſehr gut zu dem obigen: *quid illud quod dico*. Der Prahler ſtellt ſich, als hätte er vergeſſen, was er fragen wollte. Nun nach ein paar Zwiſchenreden fällt er in das angeſponnene Geſpräch ein, gleich als ob ihm das Vergeſſene jetzt eingefallen wäre. Davon aber bricht er, um den Paraſiten nicht von der Fortſetzung der angefangenen Schmeicheleyen abzuhalten, ſogleich wieder ab, und erſt nachdem er mit dieſen ſich geſättigt hat, kommt er auf die *tabulas* zurück. — v. 191. iſt für *falſificus* vorgeſchlagen *falſidicus*. Aber es iſt ſchwer einzuſehen, wozu dieſe Veränderung dienen ſoll: denn was ſoll es heiſsen, wenn dabey ſteht: *inter falſiloquium et falſijurium medius quaſi eſt falſidicus?* Auch möchte das Harte in dem wiederholten *ficus* für römiſche Ohren damaliger Zeit ſo gar auffallend nicht geweſen ſeyn. Vielmehr iſt eine ſolche Wiederholung dem ſonſtigen Ausdruck des *Plautus* nicht unangemeſſen. v. 274. iſt auf die Autorität *Bentley's ſibi malam rem quaerere* aufgenommen, ſtatt des gewöhnlichen *alium quaerere*; aber ohne Gründe für dieſe Aufnahme anzugeben. Minder proſaiſch klingt zwar die Lesart; aber hat ſie auch kritiſche Autorität für ſich auſser der Bentleyiſchen? Ueberhaupt wird dieſer Mangel öfters ſichtbar, daſs fremde und eigene Verbeſſerungen ohne Noth aufgenommen worden ſind, bloſs weil es Hn. *D.* ſo *plautinius* ſchien, wie er ſich auszudrücken pflegt. So iſt z. B. v. 868. die von *Acidalius* vorgeſchlagene Lesart *inſulſitasque* ſtatt der gewöhnlichen *inſulſe atque* aufgenommen, ungeachtet *Acidalius* von dieſer Veränderung ſelbſt ſagt: *etſi nihil quidem cogit. Quis tamen elegantius illud non agnoſcat?* Eben ſo iſt v. 881. die Verbeſſerung des *Acidalius*: *ergo iſtuc metuo, quod venit vobis faciendum utrumque*, für das gewöhnliche durchaus ohne dringenden Grund in den Text aufgenommen worden: denn die gewöhnliche Lesart giebt einen ſehr treffenden Sinn: *ſo fürchte ich euch da, wo ihr Böſes und Gutes zugleich thun ſollt*. Ueberflüſſig iſt auch, v. 886. *incedit* in *incedis* zu verändern. Vielmehr empfiehlt ſich die erſtere und gewöhnlichere Lesart dadurch ſehr, wenn man annimmt, die Worte *lepido hercle ornatu incedit* ſpreche Paläſtrio in Beziehung auf die *Acroteleotium* beyſeite. Die falſche Erklärung, daſs man dieſs noch zur Anrede des Paläſtrio rechnete, konnte erſt Veranlaſſung zur Aenderung des *incedit* in *incedis* geben.

v. 894.

v. 894. ist sehr richtig statt *at tua praecepta — ad* aufgenommen; aber um den Gedanken mehr herauszuheben, sollte nach *praecepta* ein gröfseres Distinctionszeichen stehen. v. 911. möchte man sich wundern, warum Hr. *D.* seinem sonst so treulich befolgten Führer *Acidalius* auf einmal untreu wird, und die von *Janus Gulielmus* vorgeschlagene Lesart *rogare? mirum, populi odium quin noverim* aufnahm, statt der gewöhnlichen: *rogare mirum est, populi odium quin* (nicht wie Hr. *D.* angiebt, *quidni*) *noverim;* da doch *Acidalius*, der seiner Summe von Conjecturen nach nicht für die gewöhnliche Lesart eingenommen zu seyn scheint, bey Gelegenheit dieser Veränderung sagt: *licet alias non male; non tamen et hoc loco bene. Praestio enim scripturam vulgatam sanam, quam non videri fecit ignotior particulae quin significatus quidni.* v. 929. ist entweder in der Aufschrift der Person im Text ein Fehler: *Palaestrio* für *Periplectomenes*, oder in der kritischen Vorrede, wo Hr. *D.* selbst sagt: *nos cum Codice Aldino quasi Periplectomenes loqui pergeret — ac confido.* Wir möchten das erstere annehmen. Palästrio ist schon abgetreten mit den Worten *ego illum probe jam oneratum acciebo* v. 924.; aber dann müfste v. 930 u. 931. der *Acroteleotium* zugegeben werden. Uebrigens ist zu verwundern, warum v. 929. die von *Acidalius* vorgeschlagene Lesart: *lepidissumam et comissumam*, die sehr viel kritische Wahrscheinlichkeit für sich hat, nicht aufgenommen ist. Aus dem Bisherigen möchte erschtlich seyn, dafs Hn. *D.* neben dem glücklichen Scharfsinn, welchen er in mehreren sehr treffenden Vermuthungen erprobt, mehr kritische Gewissenhaftigkeit, die nicht ohne Noth ändert, zu wünschen gewesen wäre.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Pesth, b. Eggenberger: *Neuverfafste Ungrische Sprachlehre*, worin die verschiedenen Mund- und Schreibarten der ungarischen Sprache kurz angezeigt, die Regeln aus dem morgenländischen Bau der Sprache selbst hergeleitet, mit den deutschen Redensarten zusammengehalten und durch Beyspiele erläutert werden. Mit einem Anhange, worin eine Sammlung der zum Sprechen nöthigsten Wörter u. Redensarten, dann einige Gespräche, Erzählungen, Briefe u. Gedichte enthalten sind. Bearbeitet von *Franz Verseghy*, Priester des Graner. Erzsprengels, Doctor der fr. Künste und WW. u. s. w. 1805. 433 S. 8.

Der Vf., ein Pauliner, hat sich schon früher, besonders im J. 1793., als einen scharfsinnigen ungrischen Sprachforscher und Aesthetiker (durch die ungr. Schrift: *Was ist Poesie?* und durch das *Proludium in Institutiones linguae Hung.*) gezeigt. Gegenwärtige Grammatik enthält nun jene angekündigten *Institutiones*, nachdem der Vf., der durch ein widriges Schicksal der literarischen Laufbahn auf einige Zeit entrissen war, dieselbe nun wieder glücklich betreten hat. Das vorliegende Werk entspricht nicht ganz seinem Titel: denn über die verschiedenen Dialecte der ungrischen Sprache kommt darin nichts Bedeutendes vor; die aus dem Bau der orientalischen Sprachen aufgenommenen Gründe der Sprachregeln sind nicht beygebracht — und der Vf. erklärt dies selbst in der Vorrede dadurch, dafs er auf Verlangen des Verlegers sein Werk habe abkürzen, und mit Weglassung des gelehrten philologischen und etymologischen Zusatzes nur die Sprachregeln selbst habe aufstellen müssen. Er verspricht, gleichsam als Ergänzung seines Werks, ein ungrisches Handlexicon, und ein andres Werk unter dem Titel: *A'tiszta Magyarság* (die ungrische Sprache in ihrer Reinheit). Aber auch in dieser Gestalt scheint diese Grammatik mehr für gelehrte Sprachforscher, als für das Bedürfnifs gewöhnlicher Sprachschüler berechnet zu seyn. Schon die beträchtliche Seitenzahl weist darauf hin; noch mehr aber der Inhalt des Werks und die Methode des Vfs., der nicht das Gewöhnliche und möglichst Einfache, sondern das Neue, und öfters ohne Noth Vielfältige berücksichtigt. So z. B. nimmt der Vf. gleich anfangs ein dreyfaches *E* im Ungrischen, statt des bisherigen zweyfachen, an, nämlich *e*, *ë*, *é*, und beladet die ungr. Schreibart mit zwey neuen Punkten, die bisher nicht üblich waren, und auch in der That nicht nöthig sind. Die Declination hat bey ihm nicht weniger als 15 Endungen, durch die Verschmelzung der Lehre von der Declination und jener von den Postpositionen u. s. w. Ueber manche grammatikalische Gegenstände, z. B. über das paragogische *ik*, und über die in Siebenbürgen übliche Form der dritten Endung der bestimmten Zeitwörter, wogegen der Vf. die pöbelhaftere Form vertheidigt, läfst sich der Vf. in einen Streit mit Hn. *Révai* ein, wobey Rec. einige Ausdrücke viel milder gewünscht hätte. Der eigentliche Sprachforscher wird jedoch den Vf. gern als einzelnen Stimmführer über diese oder jene Neuerung hören, — bis einmal eine ungrische Sprach-Akademie entsteht, welche die verschiedenen Meinungen zu bestimmten Regeln haltbar vereinigt. Sehr brauchbar hingegen auch für Anfänger sind die angehängten Uebungen der Sprache. Der Vf. gehört zu jenen, welche *idö* statt *idö* (Zeit), *öfmér* statt *efmér*, *mikint* statt *miként* schreiben. — Wie er dies in seiner *Tiszta Magyarság* als allgemein, oder wenigstens nach der Mehrheit gültig rechtfertigen werde, steht zu erwarten: so wie überhaupt Rec. beiden oben versprochenen Werken des Vfs. begierig entgegen sieht.

Zwickau u. Leipig, b. Schumann: *Aminta, favola boscherecia* di *Torquato Tasso*. Secondo l'edizione stereotipa del Sigr. Didot; e con (colla) traduzione tedesca a canto. 1803. XVII u. 187 S. 8. (16 gr.)

Ein, wie wir bey der Durchsicht gefunden haben, correcter Abdruck einer correcten Ausgabe, und deshalb den Liebhabern der italiänischen Literatur zu empfehlen. Diese Empfehlung schränken wir jedoch blofs auf den italiänischen Text ein: denn von der beygefügten Uebersetzung dieses vollendetsten aller

Mei-

Meisterwerke der italiänischen Dichtkunst wissen wir wenig Gutes zu rühmen. Sie ist ohne poetisches Verdienst, durchaus steif und holpericht, und zeigt auf jeder Seite, dass der Vf. derselben weder für den Wohlklang der deutschen noch der italiänischen Sprache ein Ohr hatte. Der Verleger hätte darum besser gethan, den italiänischen Text allein drucken zu lassen: denn es ist in der That eine Unbequemlichkeit, dass man mit dem Originale nothwendig auch die schlechte entstellende Copie desselben mit kaufen muss.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Ulm*, b. Becker: *Vorschläge, dem Mangel an guten katholischen Priestern abzuhelfen.* Von P. *Benedict Romann.* 1803. 45 S. 8. (3 gr.) — Wenn es auch bey den Aussprüchen der Vernunft nicht auf die Menge der Stimmen ankommt: so ist doch die sich immer mehrende Zahl der sich dafür erklärenden erfreulich. In dieser Hinsicht verdienen auch diese Vorschläge einige Aufmerksamkeit, besonders da sich die Behauptung des immer mehr fühlbaren Mangels an guten kathol. Geistlichen wirklich nicht abläugnen lässt. Wo man ihn daher nicht blos durch die anderswo vertriebenen Bettelmönche zu ersetzen sucht, oder zu andern Mitteln greift, wodurch zwar Geistliche, aber eben nicht immer gute, gewonnen werden, da wird es schwer werden, ohne die vom Vf. vorgeschlagenen den gewünschten Zweck zu erreichen. Zwar hat der Vf. den vorzüglichsten Grund, welcher im Geiste der Zeit liegt, und nicht nur in der kathol. Kirche, sondern auch in der protestantischen, die Zahl der sich dem geistlichen Stande widmenden jungen Leute verminderte, nicht angeführt; dafür aber die in seiner Kirche zutreffenden, auf welche eigentlich sein Zweck ausging, in gedrängter Kürze desto genauer angegeben, und auch, wenn gleich für jetzt wohl vergeblich, die treffendsten Mittel dagegen angezeigt. Er findet diese vorzüglich auch in der Aufhebung des Cölibats, in der höhern Achtung, welche sich der geistliche Stand, wenn er nicht mehr blosses Ceremoniel zum Hauptgeschäfte zu machen habe, und seine Glieder also nicht mehr, wie bisher spottweise häufig geschah, nur *Dominus vobiscum's* heissen könnten, durch eigne Würde und grösseres Verdienst um die Menschen erwerben müsste, und in der Entfernung alles Drückenden und Entehrenden, wodurch die edelsten und geistvollsten Jünglinge davon abgeschreckt werden. Gewönne die Kirche diese: so könnte sie sich über den Mangel der andern wohl beruhigen: denn „wozu die hunderttausend Beneficiaten, Frühmesser, geistliche Chorschreyer, Brevier-Beter, Zehn- und Elfenmesser u. s. m.? Man führe die Priester auf ihren ursprünglichen Zweck zurück, wozu sie bestellt sind, und habe den Dienst der übrigen auf, und es wird kein Mangel daran weiter zu fürchten seyn."

Ungefähr in gleichem Geiste sind folgende Schriften, welche wir zusammen nehmen, weil sie alle nicht nur denselben Zweck haben, sondern auch alle von Einem Verfasser, einem gelehrten, für Wahrheit und deren Verbreitung feurig glühenden katholischen Landgeistlichen herrühren, und auch alle bey ebendemselben Verleger (Wohler in Ulm) herauskamen, dessen Handlung sich seit langer Zeit das Verdienst erwirbt, durch den Verlag vorzüglicher Werke katholischer Gelehrten zur Beförderung der Aufklärung beyzutragen, wie auch die hier anzuzeigenden kleinen Schriften beweisen:

1) *Ulm*, b. Wohler: *Vorstellung an alle vernünftige Katholiken über den Verfall in der katholischen Kirche, seine Ursachen und die Mittel, ihm vorzubeugen.* 1802. 48 S. 8. (3 gr.)

2) *Ebendas.: Patriotische Aufforderung an das kathol. Deutschland zur Aufmerksamkeit bey Schliessung eines neuen Concordats mit dem Papste.* 1803. 46 S. (3 gr.)

3) *Ebendas.: Unterricht für das kathol. Volk in Deutschland über die Aufhebung der Ehelosigkeit seiner Priester.* Der h. Paulus sagt: Es ist besser heyrathen, als Brunst leiden; die römischen Kirchengesetze sagen: Es ist besser Brunst leiden, als heyrathen. 1803. 51 S. 8. (3 gr.)

4) *Ebendas.: Woher kommt es, dass so viele kathol. Geistliche den weisesten kirchlichen Verordnungen der Obrigkeit entgegenstreben?* Von einem Freunde der Wahrheit beantwortet. 1805. 63 S. 8. (4 gr.)

5) *Ebendas.: Volksunterricht über das Wetterläuten und die einzigen Mittel, die Hochgewitter, so viel möglich, unschädlich zu machen.* Für katholische Christen. 1805. 30 S. 8. (2 gr.)

6) *Ebendas.: Die ersten Mittel, dem Christenthume bey den Katholiken aufzuhelfen: I. Aufhebung des Cölibats, und II. Umänderung der lateinischen Liturgie in die Muttersprache.* 1806. 80 S. 8. (5 gr.)

Die Tendenz dieser Schriften spricht sich schon in den Titeln im Einzelnen bestimmt genug aus, und wenn diese durch den Beyfall des Publicums gänzlich zu erreichen wäre: so würden sie ihres Zwecks gewiss nicht verfehlt haben, da schon ihre Anzahl die gute Aufnahme beweist, welche sie fanden, und wodurch, wie Rec. weiss, wirklich viel zur Verbreitung hellerer Ansichten gewirkt wurde. Tiefe Untersuchungen und gelehrte Beweise darf man zwar hier nicht erwarten; doch sind die Resultate derselben mit Ueberlegung benutzt, und mit Deutlichkeit dargestellt. Allein, wenn es auch dem Volksschriftsteller erlaubt ist, sich über manches stärker auszudrücken, so ist dabey doch auch um so mehr Klugheit nöthig, um die feine Gränzlinie des Schicklichen dabey nicht zu überschreiten, was der Vf. nicht immer getroffen hat, wie z. B. gleich eine Stelle aus Nr. 1. beweist, wo es heisst: „der rühmlichst bekannte Dalberg machte der schweizerischen Tagsatzung die schönsten Vorstellungen von dem Eifer, mit dem er beseelt sey, die Reinheit der Gottesverehrungen und der Sitten der Geistlichkeit herzustellen. Wir können es dem aufgeklärten edeln Manne wohl glauben, dass es ihm, seinem persönlichen Charakter nach, mit dieser Zusage ein vollkommener Ernst sey; aber sollte er die Unmöglichkeit nicht selbst einsehen, dieses bewerkstelligen zu können? Er kennt die traurige Geschichte der katholischen Kirche zu gut, kennt die unübersteiglichen Hindernisse, die von jeher alles Aufkeimen besserer Sitten erstickten. Fast möchte man daher versucht werden, mit *Rousseau* zu sagen: man sey auch noch so wahrheitsliebend, als Bischof muss man doch zuweilen lügen." Eben so sehr ist Vorsicht nöthig, bey dem Volkstone nicht ins Niedrige zu fallen, wovor der Vf. sich auch nicht immer zu hüten wusste, wie z. B. der Schluss in Nr. 2. beweist, wo er sagt: „Man lasse den Papst noch einige Wägen dogmatischer Bullen nach Deutschland führen, etliche mehr oder weniger, das thut nicht viel zur Sache. — Lassen wir den Italienern ihren unverständlichen Singsang und Klingklang." u. s. w. Und endlich ist Bestimmtheit des Ausdrucks, die zwar nicht philosophische Genauigkeit der Definitionen, aber doch die gehörige Bestimmtheit erfordert, um nicht missverstanden zu werden, vom Vf. auch nicht durchgängig beobachtet worden, wie z. B. in Nr. 5. „die mit dem Teufel im Bunde stehenden Leute" von gemeinen Lesern leicht für wirklich solche genommen werden kann, da sie doch nur als dafür gehalten angeführt werden, so wie „tausend grausame Schlachtopfer fielen" nicht dasselbe ist, als: tausend Schlachtopfer fielen grausam, wie es wohl heissen sollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. Julius 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTERDAM, b. Allart: *Natuurkundige Verhandelingen van de Bataafsche Maatschappy der Wetenschappen te Haarlem* (Naturkundige Abhandlungen der Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften zu H.). *Tweede* Deels *Tweede* Stuk. 1804. Mit 1 Kpfr. 266 S. gr. 8. (2 Gl. 10 Stüb. holl.)

Das *erste* Stück dieses *zweyten* Bandes ist in der A. L. Z. 1804. Nr. 187. angezeigt. Der Inhalt dieses Stücks ist folgender. I. Abhandlung über die Frage: *Hat das Studium der Naturgeschichte für die Jugend einen solchen Nutzen, daß es einen Theil einer wohlgeordneten Erziehung auszumachen verdient? — Welchem Zweige oder Zweigen dieser Wissenschaft gebührt, im bejahenden Falle, der Vorzug? — Und welches ist die beste Methode, die Jugend überhaupt, und die niederländische insbesondere, in den verschiedenen Klassen des gesellschaftlichen Lebens, sowohl beym Privat-, als öffentlichen Unterrichte, zu dem Studium der Naturgeschichte zu ermuntern, und dasselbe am nutzbarsten für sie zu machen?* Beantwortet von *Jan Arnold Bennet*, A. L. M. Philos. et Med. Doct. zu Leyden. Von der Gesellschaft mit der goldenen Ehrenmedaille gekrönt den 21. May 1803. Nach den drey Gliedern der Preisfrage zerfällt die Beantwortung in drey Abschnitte. Mit einer, wie wir glauben, hie und da vermeidlichen Weitläufigkeit, und in einer, oft etwas schleppenden Schreibart, hat Hr. *Bennet*, nach vorausgeschickter Definition dessen, was man wohlgeordnete Erziehung, und was man Naturgeschichte nennt, bewiesen, dass der Unterricht in der Naturgeschichte (oder Naturbeschreibung, wie auch er sich lieber ausdrückt) ein wesentliches Erforderniss einer guten Erziehung sey; ferner, dass, wo möglich, alle Fächer der Naturgeschichte ein Gegenstand des Jugendunterrichts seyn müssen; und endlich auch gezeigt, welche Methode, die Jugend in der Naturgeschichte zu unterrichten, die beste, und wie dieser Unterricht für die verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft am nutzbarsten einzurichten sey. Dass Hr. *B.*, als Eingeborner, in Ansehung dessen, wo es, bey Beantwortung der Frage, auf specielle Anwendungen auf sein Vaterland ankam, seinen Gegenstand vollständiger bearbeiten konnte, läßt sich leicht begreifen. Hr. *Snethlage* hingegen thut, in der sogleich anzuzeigenden Abhandlung S. 253. nur einmal einen so speciellen Vorschlag, der sich auf den Unterricht der Kinder begüterter Aeltern in der Gewächskunde auf ihren Landhäusern bezieht, wozu ihm vermuthlich sein ehemaliger Aufenthalt in der batavischen Republik, dessen er am Ende seiner Abhandlung selbst erwähnt, Gelegenheit gab. Sehr ausführlich ist der Vf. auch in der Recension der einen Art der Hülfsmittel des naturhistorischen Unterrichts, nämlich der Lehrbücher. Seine Nation habe noch keine so zweckmäßig eingerichtete naturhistorische Lehrbücher, als die deutsche; wobey er der, von dem Hn. L. R. *Bertuch* in der Schrift: *Ueber die Mittel, die Naturgeschichte gemeinnütziger zu machen, und in das praktische Leben einzuführen*, angekündigten Unternehmung den besten Fortgang wünscht. Was er von dem Vorzuge sagt, den Deutschland vor seinem Vaterlande darin voraus habe, dass die naturhistorische Unterweisung einen Theil des Schulunterrichts ausmache, hat er, wie wir fürchten, in einem zu günstigen Lichte dargestellt und zu sehr universalisirt. Das Daseyn eines solchen Hülfsmittels, wie das *Funke*'sche *Allgemeine Lehrbuch für Bürgerschulen*, welches er als Beweis anführt, ist, so lange es nicht allgemein genug benutzt wird (und daran fehlt es eben), zur Bestätigung seiner Behauptung bey weitem nicht hinlänglich. — II. *Beantwortung der nämlichen Frage.* Von *Bernhard Moriz Snethlage*, Dir. u. Prof. des Kön. Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin. Belohnt mit der silbernen Preismedaille. Aus dem Deutschen ins Holländische übersetzt; wobey man, wie die Gesellschaft in ihrem Programme vom J. 1803. sich erklärte, Abkürzungen machte. Ob sich unter diesen Abkürzungen auch Angaben und Beurtheilungen naturhistorischer Lehrbücher, wie sie die erste Abhandlung liefert, und wodurch Hr. *B.* besonders seinen Landsleuten gewiss einen Dienst erwiesen hat, befanden, können wir nicht wissen; genug, in der epitomirten Abhandlung trifft man nichts dergleichen an. Am meisten unterscheidet sich aber die zweyte Abhandlung durch die Art, wie der dritte Theil der Frage, betreffend die naturhistorische Lehrmethode, behandelt ist. An dieser Behandlung erkennt man den praktischen Schulmann. Hr. *Sn.* weicht hauptsächlich darin von Hn. *B.* ab, dass er, blos Gymnasien und Universitäten ausgenommen, beym naturhistorischen Unterrichte die streng systematische Lehrmethode, die Letzterer ohne Ausnahme angewendet wissen will, verwirft. Wir sagen: *streng systematische*, damit man nicht glaube, er sey gar zu wenig auf eine schickliche Anordnung der Lehrgegenstände bedacht gewesen. Im Gegentheil hat er (S. 211—216.) einen Plan entworfen, dem zwar die Eintheilung in drey Naturreiche zum Grunde liegt, und worin auch bey dem Thierreiche die gewöhnlichen sechs Klassen beybehalten sind: das

das Syſtematiſche aber ſich weiter nicht, als auf einige Unterabtheilungen erſtreckt, z. B. bey den Säugthieren und Vögeln, auf *zahme*, *inländiſche*, *ausländiſche*; bey den Fiſchen auf *inländiſche*, *nützliche Seefiſche* (bey deren Auswahl auf Holland Rückſicht genommen wurde), *ſchädliche Fiſche*. So beym Pflanzenreiche und deſſen erſter Klaſſe, den Bäumen, auf *inländiſche*, *Obſtbäume*; *ausländiſche*, *nützliche Bäume*, *inländiſche Nutzhölzer*, *dergleichen ausländiſche*. Bey jeder Rubrik ſind die Thiere oder Bäume, die er darunter rechnet, angegeben, und zwar nur ſelten mit Beyfügung des Linnéiſchen Namens. Die Gründe für dieſe Behandlung, über die wir auf die Schrift ſelbſt verweiſen müſſen, hat der Vf. gegen die möglichen Einwendungen, unſers Bedünkens, gründlich auseinandergeſetzt. Zu dem, was Hn. *Sn.* eigen iſt, gehört insbeſondere auch, daſs er bey den verſchiedenen Unterrichtsanſtalten und Ständen, von denen er der Reihe nach zeigt, wie unentbehrlich ihnen die Kenntniſs der Naturgeſchichte ſey, den Anfang mit den Landſchulen macht, für welche auch, wie er ſagt, ſein Plan hauptſächlich berechnet iſt; und dieſer Plan ſoll, aller Erweiterungen und Abänderungen, die etwa andere Stände und Lebensarten nöthig machen, unbeſchadet, zu einer Art von Maſsſtabe dienen, wornach man zu beurtheilen habe, welche Gegenſtände des naturgeſchichtlichen Unterrichts als ſolche zu betrachten ſeyen, deren Kenntniſs kein Menſch, er gehöre zu einer Klaſſe der bürgerlichen Geſellſchaft, zu welcher er wolle, entbehren könne. Auf die phyſico-theologiſche Seite des naturgeſchichtlichen Unterrichts haben beide Schriftſteller gehörig Bedacht genommen. — III. *M(artinus) van Marum's Beſchreibung einer in Südafrika gefundenen ſonderbaren Eiſenmaſſe.* Dieſe Eiſenmaſſe iſt, wie Hr. *v. M.* ſagt, die nämliche, deren *Barrow* in ſeinem *Account of travels into the interior ſouthern Africa*, Lond. 1801 S. 226., gedenkt. Sie wurde der Geſellſch. der Wiſſ. zu Haarlem von dem damaligen bataviſchen Generalcommiſſar am Vorgebirge der guten Hoffnung, dem Hn. *J. A. de Miſt*, im Januar 1803. zum Geſchenk überſandt. Ihr eigentlicher Entdecker iſt *Karl Sterenberg*, ein Kapbewohner, der ſie im Lande der Kaffern auf einer Elephantenjagd, ungefähr 300 Meilen (vermuthlich Stunden) von der Kapſtadt, und ungefähr fünf Stunden Weges vom Meere, zwiſchen den zwey kleinen Flüſſen *Kareja* und *Gaſuja*, im J. 1793. fand. Sie lag in einer wüſten, unbewohnten Gegend, ganz iſolirt und auſser aller Verbindung mit einem andern Körper. Eiſenminen giebt es dortherum ganz und gar nicht. Ihr Gewicht iſt 172 Pfund. Hr. *v. M.* widerlegt *Barrow's* Meinung, als ob dieſe Eiſenmaſſe der dicke Theil eines Schiffsankers ſey, den die Kaffern von der Küſte landeinwärts gebracht hätten. Eben ſo wenig könne ſie natürliches, von der Kunſt nicht bearbeitetes Eiſen ſeyn. Es ſtreite gegen alle Analogie, daſs ein ſolches natürliches Eiſen zu einem Stabe ſich ſchmieden und härten laſſe; und dieſe Probe hielt doch ein Stück von dieſer Maſſe auf des Hn. *v. M's* Veranſtaltung aus. Er vergleicht dieſelbe mit dem, von *Pallas* in Sibirien gefundenen, 1600 Pfund ſchweren Stücke Eiſen, ferner mit dem, welches *Don Rubin de Colis* in der Provinz Chaco in Südamerika fand, an Gewicht 30,000 Pfund, und endlich mit den bey Agram in Slavonien gefundenen zwey Stücken. Er findet dieſe drey Sorten in ihren äuſserlichen Eigenſchaften und in Anſehung der Schmiedbarkeit mit der ſeinigen völlig übereinſtimmend, und iſt geneigt, ſie insgeſammt für *atmoſphäriſche Producte* zu halten. Auf beſondere Gründe für dieſe Hypotheſe hat er ſich nicht eingelaſſen. — IV. *Mit Steinen angefüllte Nieren bey einem Knaben von fünf Jahren, beobachtet von Jacobus Puijn*, Wundarzte und Stadtgeburtshelfer zu Haarlem. Erläutert durch eine ausgemalte Kupfertafel. Der Vf. hatte dieſes Kind, nach *le Cat's* Methode, am Stein operirt. Bis zum funfzehnten Tage nach der Operation ging es gut; dann aber nahm Alles eine ſo ſchlimme Wendung, daſs es den zwanzigſten Tag ſtarb. Bey der Leichenöffnung fand der Vf. die *Nieren* in folgendem Zuſtande. Beide Nieren von beträchtlichem Umfange und mit ſehr erweiterten Harnleitern waren mit zwölf Steinen von verſchiedener Gröſse und Geſtalt angefüllt. Einer davon war über einen Zoll lang, von kegelförmiger Geſtalt, und hatte ſich zum Theil ſchon in den rechten Harnleiter geſenkt, um in die Blaſe hinabzuſteigen. Einige derſelben waren gezackt, und gleichſam mit Häkchen verſehen, mittelſt welcher ſie in den Nierenbecken hängen blieben; andere rund, und fielen daher, ſobald die Nieren aufgeſchnitten wurden, aus denſelben heraus. Daſs Hr. *P.* alle Zufälle, woran der kleine Kranke nicht lange vor dem Tode litt, von einem, durch die Steine verurſachten entzündlichen Zuſtand der Nieren und der Harnleiter herleitet, iſt unſtreitig richtig.

Von den frühern, in unſern Blättern nicht angezeigten, Abhandlungen dieſer Geſellſchaft iſt folgende Ueberſetzung erſchienen:

Leipzig, b. Jacobäer: *Naturhiſtoriſche Abhandlungen der bataviſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Haarlem.* Aus dem Holländiſchen überſetzt von D. *von Halem*, Medic. Rath beym Königl. Coll. med. et ſanit. u. Landphyſ. des Fürſtenth. Oſtfriesland. Mit 18 ſauber illuminirten und ſchwarzen Kpfrn. *Erſter* Band. 1802. XXII u. 126 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieſer *erſte* Band, der wohl eher *Abhandlungen aus der Naturkunde*, als *Naturhiſtoriſche Abhandlungen* hätte ſollen betitelt werden, enthält, auſser einem Auszug aus dem hiſtoriſchen Bericht der Geſellſchaft von 1795—1798, folgende Abhandlungen: 1) Mikroſkopiſche Beobachtung über die Kryſtalliſation der Metalle, von *Abrah. Conr. Swaving*, vormal. Pred. zu Haarlem. (Es ſind ihrer 30 mit eben ſo vielen koſtbaren Abbildungen derſelben.) 2) Anleitung, undurchſichtige Körper unter dem zuſammengeſetzten Mikroſkop gehörig zu erleuchten, von *Ebendemſelben* (durch eine Röhre, welche an dem einen Ende eine con-

convexconvexe, am andern eine planconvexe Linse hat, wird das Licht einer Lampe auf den Gegenstand concentrirt geworfen). 3) Abhandlung über die Infusions-Thiere, von *Ebendemselben*. (Was der Vf. über ihre Fortpflanzung, Entstehung, Nahrung u. s. w. sagt, so wie der gänzliche Mangel der genauern Bestimmung der Arten, die er in Moraftwasser, Mistlake, der Infusion eines menschlichen Sehnerven, Fliederblättern und mehrern Pflanzen antraf, beweist, so wie die ganze Behandlung der Gegenstände in allen drey Abhandlungen, dass derselbe mehr Freund als Kenner der Naturkunde sey.) 4) Geschichte einer merkwürdigen steinartigen Bekrustung im Munde. Durch [von] *Joh: Willemse*, Doct. Med. zu Haarlem. 5) Bemerkungen über den Ursprung der Vehne (Torfmoore) durch *M. van Marum*. (In einem Teich, den der Vf. 10 Fuss tief graben liess, wuchsen sehr häufig *Conferva rivularis* und *Myriophyllum spicatum*, und hatten in fünf Jahren eine 4 Fuss dicke Torflage in demselben gebildet. Nachdem der Teich gereinigt war, wuchs die Conferve nicht mehr, aber wohl das *Myriophyllum* häufig darin; er wurde wieder seichter, hatte aber nach zehn Jahren noch keinen Torf gebildet. Hr. *v. M.* schliesst daraus, dass vorzüglich die gedachte *Conferva* und das *Sphagnum palustre* die Entstehung der Torfmoore verursachen.) Die Uebersetzung liest sich gut, und die Kupfer sind die des Originals.

KONSTANTINOPEL, in d. Patriarchatsdruck.: Επιστολαριον, εκ διαφορων εφανισθεν. 1804. 343 S. 4.

Der gelehrte Arzt *Basilius*, Herausg. dieses Werks, wollte Jünglingen Muster eines guten Briefstils in die Hände liefern; die Arbeit ist aber so ausgefallen, dass die Nebensachen viel mehr, als die Hauptabsicht interessiren. Wenn Einfalt, Kürze, Zweckmäfsigkeit Briefe empfehlen: so kann die steife Rhetorik und wortreiche Leerheit der meisten hier vorkommenden Muster unmöglich eine gute Anleitung seyn. Allein die langweiligen Chrien endigen S. 71. Von da bis S. 273. folgen merkwürdige Briefe des bey der Pforte als geheimer Staatsrath (εξ απορρητων) angestellt gewesenen *Alexanders Maurocordatus*, dessen Einfluss auf Krieg und Frieden, besonders von 1653. bis 1699. sonst bekannt ist. Zwar sind auch seine Briefe nicht frey von jenen ampullösen Rednereyen; sie haben manchmal, aber nicht immer, das Herzliche, was dem Briefe den Vorzug vor geschmücktern Aufsätzen giebt; überdem ist kein Einziger datirt, und es gehört eine nicht oberflächliche Kenntnifs der Zeiten dazu, um sie in ihre Jahre hinzuweisen; mühsam ist dabey die Lectüre durch den elenden Druck mit ganz abgestumpften Typen auf beynahe durchsichtigem Papier. Dennoch wird niemand ohne mancherley Belehrung die Sammlung aus der Hand legen. Man sieht einmal den Charakter eines der edelsten neugriechischen Grofsen, als Bürger (das Geschlecht war von Chios), Gatte, Vater, Freund, Geschäftsmann, wahrer Verehrung würdig, nicht unglücklich in Vergleichung Anderer, aber durch die despotische, mifstrauische Regierung, wie durch die unpatriotische Handlungsweise vieler Griechen selbst, unaufhörlich gebeugt. In den Alten war er sehr gelehrt; rührend empfiehlt er dem alexandrinischen Patriarchen Gerasimus, und unaufhörlich seinen eigenen Söhnen diesen einzigen Weg, wieder etwas zu werden, dass man die Vorzeit sich aneigne. Er dringt sehr auf die Cultur der alten attischen Grazie, deren Ueberbleibsel Margurus und Korydaleus gesammelt, sehr auch auf die Uebung im alten Stil, und seinem eignen ist von Seiten der Reinheit wirklich nicht viel vorzuwerfen. Sein Führer in der Kritik scheint vornehmlich *Photius*, nach dessen S. 314. abgedruckten Schreiben an Erzbischof Amphilochius von Cyzicus er seinen Söhnen die dem Phalaris zugeschriebenen (αναφερομενους) Briefe (auf welche auch Sir William Temple so viel hielt) als die schönsten Muster empfiehlt. Er kennt übrigens alle Zeiten seiner Nationalliteratur, und führt Kirchenväter und spätere Grammatiker oft an. Zum Vergnügen im Lager mufs Meletius, Bischof zu Arta, ihm die Erotiker senden. Die Hauptaufmerksamkeit verdienen jedoch seine historischen Aufsätze, nämlich mehrere Briefe über Kriegsvorfälle, und besonders die S. 315 bis 340. abgedruckte Rede, πρεσβευτικος προς Γερμανους περι ειρηνης, vom J. 1691., auf die er sich mit Recht etwas einbildete (*Brief an Constantinus Dukas*). Thucydideisch ist sie nicht; wer würde sie gefafst haben? Jedoch nicht ohne Beredsamkeit in Darstellungen. Padischa Achmed II. sandte ihn bey dem Antritt seiner Regierung. Da war die Hauptsache, den Oestreichern den Wahn zu benehmen, dass dieses aus Erschöpfung oder Furcht geschehe. Zu dem Ende geht er die Reihe ihrer Siege durch, um zu zeigen, dass zufällige Fehler der Uebereilung osmanischer Feldherrn, und nicht Uebergewicht, sie ihnen in die Hände geliefert, und nach dem erlittenen Verlust immer noch die gröfsten Ressourcen der Pforte bleiben. Sie sollen sich durch die öftern Unruhen der Provinzen, ja der Hauptstadt, nicht lassen täuschen; es habe mit dem türkischen Reich eine eigne Beschaffenheit: Wenn der Padischa zu gut oder hinlässig sey: so möge wohl etwas ausbrechen, und einige Tage fürchterlich wüthen; aber bald erhebe sich der Herr selbst oder sonst ein Mann von Kraft, welcher die Aufrührer im kurzen vertilge, da das Ansehn der Religion beym ersten Aufruf eine Menge begeistere. Die Geschäfte werden da nicht von Leuten geführt, welche durch veralterte Familiennamen (εξοφθαλμεναι εικοναι) emporkommen. Talente und Fleifs (φιλοπονια και της φυσεως επιτηδειοτης) gebe dem Geringsten zur höchsten Würde Anspruch; man betriege sich bisweilen, da sey aber bald geholfen, man mache mit ungeschickten Ministern keine vielen Complimente. Also, wenn das unermefsliche Reich in der gröfsten Gefahr scheine, sey immer möglich und wahrscheinlich, dass unter so vielen talentvollen Völkern der Grofsherr den rechten Mann finde, welcher der Noth gewachsen sey. Wir haben dieses anführen wollen, weil auch noch oft

Uebereilung verachtet wird, was in dieſem Reiche nicht nach dem Maſse *unſerer* Aufklärung und Einrichtungen iſt. Wenn ſich alles ſo verhielte, wie man ſchon ſeit *Ricaut* es vorſtellt, es hätte vor hundert Jahren in ſich zuſammen fallen müſſen. Von S. 273 bis 304. ſind Briefe von Johann Nicolaus, des Sohns von Alexander Maurocordatus, Woiwoden bald der Moldau bald der Wallachey; nicht nach des Vaters gröſserm Sinn (ο αειδιμος παππος wird deſſen Söhnen immer als der gröſste Sporn der Auszeichnung vorgehalten), doch nicht ohne Intereſſe. Es kommen überhaupt einige treffliche Männer zu näherer Notiz; beſonders Jacob Manas, der gelehrte Argiver, jener Geraſimus, und (mit welchem Alexander am genaueſten verbunden ſeyn mochte) der Jeruſalemſche Patriarch Doſitheus. Endlich iſt, vermuthlich vom Herausg., eine Erklärung der Monate (S. 304—313.), nicht ohne viele Anführung der Grammatiker, doch eben ſo wenig ohne merkliche Proben von Unwiſſenheit. Die *Indictionen* leitet er von Auguſtus her; es ſey verdorben aus *in Actium;* bey den Aegyptiern, Italienern und *Böhmen* (Μποχεμιοις) werde der Tag von dem Niedergang; bey den Babyloniern, Perſern, Griechen und *Nürnbergern* von dem Aufgang der Sonne gezählt. Den Beſchluſs machen ein paar Gebete nicht ohne etwas βαττολογια. Es wäre merkwürdig, durch die Patriarchaldruckerey von dem Wiſſen und Wirken ſolcher Männer, wie der alte Maurocordat und ſeine Freunde, mehr Proben und Berichte zu erhalten, und die Berührungspunkte der Nation mit der Literatur anderer europäiſchen Nationen vervielfältigt zu ſehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Kopenhagen*, gedr. b. Schultz: *Strandordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holſtein, die Herrſchaft Pinneberg, Grafſchaft Ranzau und Stadt Altona.* Kopenhagen, den 30ſten December 1803. 27 S. 4. — Die königlich *däniſche* Regierung hat ſich in neuern Zeiten durch mehrere heilſame Geſetze rühmlich ausgezeichnet; ja ſie iſt mit den wohlthätigſten und menſchenfreundlichſten Anſtalten den übrigen Staaten vorangegangen; und wir glauben hiebey an die Abſchaffung des Sklavenhandels, die Aufhebung der Leibeigenſchaft und ſo viele andere humane Anordnungen nicht erſt erinnern zu dürfen. Es war zu vermuthen, daſs eine ſolche Regierung die drückenden Folgen des *Strandrechts*, ſo wie es bisher in den Herzogthümern *Schleswig* und *Holſtein*, der Herrſchaft *Pinneberg*, Grafſchaft *Ranzau* und Stadt *Altona* gegolten hatte, nicht länger dulden, ſondern wenigſtens auf eine beſſere Einrichtung der Sachen Bedacht nehmen würde. Vorher ward dieſes Recht in der Maſse ausgeübt, „daſs in Fällen, wo geſtrandete oder ſonſt verunglückte Waaren und Güter entweder von königlichen Unterthanen geborgen oder auch an königlichem Strande zu Waſſer dergeſtalt verloren waren, daſs ſolche als *res derelictae* zu betrachten, dem Könige ein Drittel der geborgenen Sachen berechnet, dem Berger ebenfalls ein Drittel zugewendet, das letzte Drittel aber zum Beſten der Eigenthümer ein Jahr lang aufbewahrt, ſodann aber der königlichen Kaſſe ebenfalls berechnet werden ſollte." — Die vorliegende Verordnung hat dieſes dahin abgeändert, daſs zuvörderſt der bisher in die königliche Kaſſe gefloſsne Antheil von Strandfällen gänzlich erlaſſen iſt, ſo weit nicht geſtrandetes Gut auch als vollkommen herrenlos angeſehen werden kann, welches nur dann erſt eintreten ſoll, wenn ſich kein Eigenthümer zu den Sachen und Gütern gehörig legitimirt, und auch die öffentliche Bekanntmachung in der Friſt eines Jahres und ſechs Wochen eine Meldung der Eigenthumsrechte nicht bewirkt hat. Zugleich werden hier zweckmäſsige Einrichtungen zur ſchleunigen Bergung und ſichern Aufbewahrung der geſtrandeten Güter, ingleichen zu der den Umſtänden nach möglichſt vortheilhaften Veräuſserung der Sachen, die keine längere Aufbewahrung geſtatten, zur ſorgfältigen Erforſchung der Eigenthümer, auch zur kürzeſten Rechtspflege in Fällen, welche nicht anders als auf dem Wege Rechtens zu erledigen ſind, angeordnet. Zu den vorzüglichen Einrichtungen gehört beſonders die Vertheilung des Strandes in gewiſſe Diſtricte, deren jedem ein beſonderer Strandvogt vorgeſetzt iſt, unter deſſen Leitung die Bergung und Hülfsleiſtung geſchehen, der aber demnächſt die Vorfälle ſogleich den ihm vorgeſetzten Juſtizbeamten melden muſs, die dann wiederum höheren Orts davon zu berichten angewieſen ſind. Auch fehlt es nicht an gehöriger Beſtimmung der Pflichten, welche die Strandbewohner bey vorkommenden, oder zu befürchtenden Strandungsfällen, zum Theil bey angedrohter Strafe, zu beobachten angewieſen ſind. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs derjenige, deſſen Güter gerettet worden, ſich hiebey manchen beträchtlichen Koſten werde unterziehen müſſen. Rec. muſs es indeſs dahin geſtellt ſeyn laſſen, in wie fern die Gebühren, welche dieſe Verordnung ſowohl den königlichen Beamten, als auch den Unterthanen, die die Bergung beſorgt haben, zugeſteht, nicht vielleicht etwas zu hoch ſeyn dürften. Den Juſtizbeamten, welche bey Strandſachen Geſchäfte haben, werden von dem Ertrag der geſtrandeten Güter zwey pro Cent bewilligt, die nur nicht über hundert Rthlr. betragen dürfen. Eben ſo viel bekommt auch der Oberbeamte, welchem die Aufſicht über das Strandweſen anvertraut iſt, ingleichen auch die Kameralbeamten, die jedoch auf die erwähnte Summe von hundert Rthlr. nicht eingeſchränkt ſind. — Das Bergelohn der Küſten- und Strandbewohner ſoll in Fällen, wo bey den geborgenen Gütern keine lebendigen Menſchen ſind, von Allem, was in offener See gefunden oder aufgefiſcht wird, *die Hälfte* von dem Geborgnen betragen, welche dem Berger oder Finder zufällt, ſo wie die andere Hälfte für den Eigenthümer in Verwahrung genommen wird; von Allem hingegen, was am Strande in der Nähe des Landes, in den Seebuchten und Strömen gefunden wird, erhält der Berger ein Drittel; und die übrigen zwey Drittel werden für den Eigenthümer aufbewahrt. Sind aber bey einem geſtrandeten oder geſcheiterten Schiffe noch lebendige Menſchen vorhanden, ſo iſt das Bergelohn, bey ermangelnder gütlichen Vereinbarung, nach der Billigkeit obrigkeitlich zu beſtimmen, und dabey beſonders auf die bey der Bergung angewandte Mühe und ausgeſtandene Gefahr, ſo wie auf den Werth des Schiffs und der Ladung Rückſicht zu nehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. Julius 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

KOPENHAGEN, b. Arntzen u. Hartier: *Auctarium codicis apocryphi N. T. Fabriciani*, continens plura inedita, alia ad fidem codd. mss. emendatius expressa. Congessit, disposuit, edidit *Andreas Birch*, s. s. Theol. D. et Prof., Episc. insularum Lalandiae et Falstriae. Fasciculus *primus*. 1804. LXX u. 307 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es ist bekannt, dass die Apokryphen des N. T. eben so gut zur Erklärung des N. T. dienen können, als die des A. T., wenn gleich in minderem Grade. Der gelehrte *Fabricius* sammelte sie deswegen ebenfalls in seinen *Codex Pseudopigr. N. T.*, und lieferte den Text, so gut er es vermochte. Freylich fehlten ihm die Hauptbülfsmittel zu einem kritischen Texte, die Handschriften, welchen Mangel er durch seine trefflichen Emendationen *ex ingenio* nicht ersetzen konnte. Es blieb daher der Text des *Fabricius* noch sehr mangelhaft und fehlerhaft: denn die *varietas textus* ist gerade bey diesen Apokryphen die grösste, weil sie durch die Kirchenlehrer unendlich verändert wurden, und ganz verschiedene Recensionen davon vorhanden sind. Der berühmte Hr. *B.*, welcher auf seinen Reisen auch Handschriften dieser Apokryphen verglichen hatte, fasste daher den rühmlichen Entschluss, eine neue kritische Ausgabe zu veranstalten. Kaum wurde dieser bekannt, so eilten mehrere wackere Gelehrten, ihn in seinem verdienstlichen Unternehmen zu unterstützen. Hr. *Engelbreth* theilte ihm, ausser einer Vergleichung des lateinischen *Codex* von dem Evangelium des *Nicodemus*, eine *sylloge observationum* über das *Protevangelium Jacobi* aus zwey Handschriften des Vatikans mit, sammt einer ganzen Abschrift der Περιοδοι Ιωαννου, die vom *Prochorus* herrühren; Hr. *Thorlacius* dagegen eine Abschrift des griechischen *Codex* von dem Evangelium des *Nicodemus*, so wie noch andere kleinere Apokryphen. Nachdem jenes Evangelium schon abgedruckt war, versprach ihm noch Hr. *Thorkelin* eine wörtliche lateinische Version der angelsächsischen Uebersetzung desselben, und Hr. *Silvestre de Sacy* Beyträge aus der Pariser Bibliothek. Auf diese Weise war also Hr. *B.* so vollständig kritisch ausgerüstet, zu dieser neuen Ausgabe, als noch kein Gelehrter vor ihm. Allein während dieser gelehrten Arbeit wurde Hr. *B.* zum Bischof von Laland und Falster ernannt, und dadurch das ganze Unternehmen (wenigstens eine Zeitlang) gestört, welches von der gelehrten Welt nicht genug bedauert werden kann. Hr. *B.* behielt nur noch so viel Zeit übrig, die schon abgedruckten Stücke mit einer Vorrede zu versehen, und sie so dem Publikum zu überliefern. Die Herausgabe des übrigen, was noch für diesen Band bestimmt war, musste er auf günstigere Zeiten der Musse verschieben. Rec. wünscht, dass diese nicht zu fern seyn mögen, und will nun den Inhalt dieses Fascikels so angeben, dass er die Notizen der Prolegomenen bey jedem einzelnen Stücke zu einer leichtern Uebersicht beybringt. Das vorzüglichste Stück ist: I. *Evangelium Nicodemi*, oder *Acta Pilati*. *Textus latinus ex recensione Fabricii; textus graecus ex Codd. Paris.* 770 *et Palatino-Vatic.* 269, *quibus adduntur variae lectiones Codd. Corsini et Einsidlensis.* Hieraus ergiebt sich schon die Zahl der gebrauchten *Codd.*, deren Beschaffenheit und Werth in den Prolegomenen näher charakterisirt ist. Der griechische Text erscheint hier zum ersten male gedruckt. Der lateinische Text des *Fabricius* ist der schlechteste von allen: aber eben deswegen hätte er auch nicht beybehalten, sondern ein besserer gewählt werden sollen. Woher *Fabricius* ihn hat, weiss Hr. *B.* nicht, allein es ist gewiss nicht der Text des *Grynaeus*, welches *Hess* in seiner Bibl. der heil. Geschichte glaubte, wie hier augenscheinlich dargethan wird. Da der *hebräische* Urtext verloren ist, und wir blos noch Uebersetzungen davon haben, so lässt sich dieser nicht näher bestimmen; aber man darf nach der Analogie wohl annehmen, dass er der kürzeste gewesen ist: denn aus den Versionen sieht man, dass der Text mit der Zeit immer mehr Zusätze bekommen hat (wie es zum Theil auch unsern Evangelien gegangen seyn mag) und immer länger geworden ist. Daher classificirt Hr. *B.* den Text der Versionen so: 1) eine kürzere εκδοσις, 2) eine längere und 3) eine längste. Zu der ersten gehören die griechischen *Codd.* zu Paris und München, so wie die französische Version; zur zweyten der griechische *Cod.* im Vatikan, der lateinische in der Bibliothek des Prinzen Corsini, und der lateinische von *Einsiedel*; zur dritten der Text des *Grynaeus* in den *Monument. PP. orthod.* Aber wohin rechnet Hr. *B.* den Text des *Fabricius*? Dies hat Rec. nicht bemerkt. Die angelsächsische Uebersetzung konnte Hr. *B.* noch nicht mit classificiren, weil er sie bey der Ausgabe dieses Fascikels noch nicht erhalten hatte. Uebrigens ist die griechische Version des Pariser *Cod.* aus dem Zeitalter des *Theodosius*. Dagegen vermisst Rec. eine Bemerkung über das Alter des *hebräischen* Originals: denn ein solches darf man doch wohl nach der Notiz des Pariser *Cod.* annehmen, welche aussagt, dass ein gewisser *Ananias* diese griechische Version unter der Regierung des

Theodosius aus dem *Hebräischen* gemacht habe. War also das Original hebräisch, so muss es unstreitig sehr alt seyn, wenn auch erst *Gregor* von Tours etwas aus diesen *Actis Pilati* namentlich anführt. Ausserdem zeigt nun noch Hr. *B.* in den Prolegomenen gegen Hn. *Brun*, dass der Vf. dieses Evangeliums unsre vier Evangelien allerdings gekannt und zum Theil wörtlich benutzt hat. Auch giebt er eine Probe, wie dieses Evangelium zur Erklärung und Kritik des N. T. benutzt werden könne. Von der letzten Art will Rec. doch einiges anführen, welches allerdings merkwürdig ist. Die Stelle Joh. 5, 3. 4. fehlt im *Cod. Paris. Corb. et Einsidl.* und eben so in denselben die Wunder bey dem Tode Jesu Matth. 26, 52. 53. Dies scheint abermals auf ein hohes Alter des hebräischen Originals hinzudeuten. II. *Diversae ad Tiberium Caesarem de Christo relationes Pilato tributae.* Es sind 1) die αναφορα Πιλατου, 2) die *Rescripta Tiberii ad Pilatum* und 3) die παραδοσις Πιλατου. Die erste steht schon *ex Cod. Colbert.* beym *Fabricius* T. *III.* p. 972 sqq. Hr. *B.* fand ein ähnliches Exemplar auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien Nr. 246. *Nesselii*, welchem das Rescript des Tiberius an den Pilatus angehängt ist. Wenn gleich der Inhalt dieser αναφορα mit der des *Fabricius* einerley ist, so bleibt doch die Sprache und Erzählungsart verschieden. (Nach der Meinung des Rec. ist die Wiener Relation jünger.) Daher hat sie Hr. *B.* zugleich mit der Recension des *Fabricius* hier abdrucken lassen. Die Verschiedenheit zwischen beiden erklärt der Herausgeber so, dass eine ältere im Orient verfertigte Relation beiden das Daseyn gegeben habe. Er verspricht, zu einer andern Zeit weitläuftiger davon zu handeln. Schade! dass es nicht schon jetzt hat geschehen können. Die παραδοσις Πιλατου ist nach dem Pariser *Cod.* 770. abgedruckt. Sie enthält grade das Gegentheil von der Erzählung der letzten Handlungen des Pilatus im Wiener *Cod.* 246. III. *Narratio de Christi apprehensione et morte Josepho ab Arimathia adscripta.* Ebenfalls aus dem Pariser *Cod.* 770. Einiges, was der Pseudojoseph von seinem, wegen des Begrabens des Leichnams Jesu von den Juden über ihn verhängten, Gefängnisse und seiner Befreyung daraus erzählt, kommt ganz mit dem überein, was im *Evang. Nicod.* vom Nicodemus erzählt wird. Auch wird der Sieg Christi über den ἁδης darin berührt, wie im *Evangel. Nicodemi.* (Man sieht hieraus, wie eine Apokryphe schon bey der andern benutzt ist, wenn man die Uebereinstimmung nicht lieber aus dem Aufschreiben der Tradition, die dasselbe vom Nicodemus und Joseph erzählte, erklären will.) IV. *Protevangelium Jacobo fratri Christi adscriptum graece, cum varietate lectionis Codd. Vatt.* 455 u. 654 *et versionis latinae Postelli.* Dies ist das älteste Stück in dieser Sammlung, so viel wir zuverlässig wissen. Von dem griechischen Text desselben sind nur zwey Ausgaben vorhanden, bey *Grynaeus* in *Monum. PP orthod.* T. *I.* p. 71 seqq., und bey *Fabricius*, die sehr von einander abweichen. Aber auch die lateinische Version des *Postellus* ist aus einem von jenen beiden verschiedenen griechischen *Cod.* gemacht. Ausserdem hat Hr. *Engelbreth* die vorbenannten Vaticanischen *Codd.* verglichen, welche beide den Text des *Grynaeus* und des *Fabricius* übertreffen, wenn gleich der erste davon Nr. 455. noch Vorzüge vor dem andern hat. Der Herausgeber hat nun den Text des *Fabricius* zum Grunde gelegt (wenn gleich dieses nicht gesagt ist) und die vorbenannten Varianten darunter gesetzt. Auf die Vergleichung des *Grynäischen* Textes scheint er erst später verfallen zu seyn; daher diese Varianten, etwas unbequem, in den Prolegomenen stehen. V. *Apocalypsis Joanni Apostolo adscripta ex Cod. Palat. Vatic.* 364., *adjecta lectionis varietate Codicis Vindob. Lamb.* 5. *Nessel.* 119. Da der *Cod. Vat.* eine fehlerhafte Abschrift enthielt: so verglich der Herausg. auch noch den Wiener *Cod.*, dessen *Fabricius* gedenkt T. 2. p. 953. Allein wenn dieser Gelehrte glaubte, dass *Theodosius* von Alexandrien dieser Apokalypse erwähne: so hält es Hr. *B.* noch zweifelhaft, ob *Theodosius* diese oder eine andre apokryphische Apokalypse gemeint habe. Da der Vf. dieser Apokalypse die Heiligenbilder und heiligen Gefässe in den Himmel erhoben werden lässt: so schliesst der Herausg. daraus auf ein späteres Zeitalter der Abfassung, wenn anders dieses nicht interpolirt sey. Dagegen kommen seiner Meinung nach die Vorstellungen des Vfs. von dem Ueberflusse im tausendjährigen Reiche mit dem *Lactanz* und andern Chiliasten überein (welches also auf das vierte Jahrhundert hindeuten würde). Rec. glaubt dagegen, dass der Grundstoff weit früheren Alters seyn dürfte, wenn er die Form der Unterredung mit Christo und einzelne Ausdrücke in Hinsicht des Ueberflusses im tausendjährigen Reich mit den Fragmenten des *Papias* beym *Ireuäus* vergleicht. So heisst es z. B. hier S. 246. 247. Ακουσον δικαια Ιωαννε, μελλη αυτω καιρω εκεινω γενεσθαι πλεομονη σιτου και οινου, οια ου γεγονεν ουδε γενησεται πωποτε, εως ου ελθουσιν οι καιροι εκεινοι. Τοτε ὁ σταχυς του σιτου εχχει [εχχυνει] επι φοινικος, και ὁ εις σταχυς του κλημματος εχχει ημιν σταμνον οινου κ. τ. λ. Freylich ist beym *Papias* alles weiter ausgemahlt: allein Form und Hauptstoff hat er doch ebenfalls so. VI. *Capita nonnulla libri, qui in Cod. Vat.* 455. *inscribitur* Περιοδοι του αγιου Ιωαννου — — περι Προχωρου μαθητου αυτου — — *cum textu latino ex Bibl. Max. PP.* T. 2 p. 46 sq. *et versione fragmentorum coptorum latina a Mingarellio publicata.* Die Erzählung das *Prochorus* von seinem Lehrer Johannes hatte in der alten Kirche so viel Ansehen, dass daraus in den öffentlichen Versammlungen vorgelesen wurde. Sie stand bis jetzt in dem vorher angeführten Band der *Bibl. Max. PP. Lugdun.*, aber am Ende mangelhaft. Ferner griechische Fragmente davon bey *Grynaeus* T. *I.* p. 85 sq. Endlich einige koptische Kapitel bey *Mingarelli fascic.* II. p. 302 sq. Dagegen findet sich die ganze Erzählung unter dem angeführten Titel in dem *Cod. Vat.*, wovon Hr. *Engelbreth* eine Abschrift genommen hatte, die er dem Herausg. mittheilte. Weil nun der Titel Περιοδοι Ιωαννου grade derjenige war, unter welchem die Alten diese Erzählung anführen: so glaubte Hr. *B.* hier wenigstens eine ältere

and

und beſſern ἐκδόσεις, als die vorhandenen, zu finden. Allein der *Cod. Vat.* kommt ganz mit den Fragmenten bey *Grynaeus* und der lateiniſchen Verſion in der *Bibl. Max. PP.* überein, und hat bloſs einen correcteren Text. Der Herausg. liefert daher hier bloſs einige vorzügliche Kapitel mit den verſchiedenen Lesarten aus den vorbenannten Hülfsmitteln. Uebrigens kommt die Nachricht von dem Begräbniſſe des Johannes in den letzten Kapiteln ganz mit dem überein, was *Auguſtin*, *Ephraim* von Theopolis und *Mellitus* davon erzählen. — So viel wird zur Charakteriſirung des Inhalts dieſes Fascikels hinreichen. Auf die Lesarten ſelbſt kann ſich Rec. nicht einlaſſen, ohne zu weitläuftig zu werden, da er noch einige Bemerkungen in Hinſicht der höhern Kritik zu machen hat. Die Prolegomenen erſchöpfen nicht alles, was Rec. darin erwartete. Auſserdem daſs im erſten §. der Urſprung und Gebrauch der Apokryphen des N. T. bey weitem nicht hinlänglich entwickelt iſt, vermiſst Rec. eine vollſtändige kritiſche Unterſuchung über das Alter der hier mitgetheilten Apokryphen, ſo wie über den wahrſcheinlichen Grundſtoff und die Ueberarbeitungen derſelben. Es muſs ſich über dieſs alles noch weit mehr ſagen laſſen, als der berühmte Herausg. gethan hat, wenn man auf der einen Seite die verſchiedenen Recenſionen oder ἐκδόσεις mit einander vergleicht, und auf der andern Seite genau auf die Ideen des Inhalts achtet. In der Regel kann man immer annehmen, daſs die kürzere Recenſion die ältere iſt, und wenn man ältere und neuere kirchliche Ideen beyſammen findet: ſo muſs ſich daraus ſowohl der ältere Text mit ſeinen Ueberarbeitungen, als auch häufig das Alter von dem einen oder dem andern angeben laſſen. Damit hat ſich Hr. *B.* theils zu wenig, theils gar nicht beſchäftigt. Freylich gehört dazu eine ſehr genaue Kenntniſs der Kirchengeſchichte, die man nicht von jedem Gelehrten verlangen kann. Allein eben deſswegen wäre es ſehr zu wünſchen, daſs ein anderer, mit jener Kenntniſs hinlänglich ausgerüſteter, Kritiker die vorbenannten Unterſuchungen noch anſtellen, und ſeine Reſultate dem Publikum bekannt machen möchte. Rec. zweifelt nicht, daſs der verdiente Herausg. mit ihm den Hn. Prof. *Schmidt* in Gieſsen für beſonders dazu berufen halten wird, und Rec. fodert dieſen Gelehrten hiemit auf, ſeine Muſse einer ſolchen Unterſuchung zu widmen.

WITTENBERG, in d. Zimmermann. Buchh.: *Die älteſten Geſchichtsbücher der Hebräer*, erklärt nach *Joh. Dav. Michaelis*, nebſt einigen neuern Zuſätzen:

Auch unter dem Titel:

Die fünf Bücher Moſes, erklärt nach *Joh. Dav. Michaelis*, u. ſ. w. *Erſter* Theil. Das erſte Buch Moſis. 1805. VIII u. 228 S. 8. (18 gr.)

Eine bloſse Compilation, die ſich aber auch als nichts weiter ankündigt, und für ihr Publikum, d. i. Nicht-Theologen, immer ihren Nutzen haben kann. Selbſt für gelehrteres Studium haben wir Scholienſammlungen, welche den Mangel einer vollſtändigern Bibliothek mit Nutzen erſetzen, ob ſie wohl nothwendig den Nachtheil haben, daſs die Ungleichheit der Erklärungsweiſe in den, aus ſehr verſchiedenen Commentaren entlehnten Stücken den Studirenden den wichtigſten Theil ihres Studiums, das Studium der Methode des Erklärens, äuſserſt erſchwert. Bey dem Geſichtspunkt dieſer Sammlung hingegen fällt dieſe Rückſicht weg, und es muſs dem denkenden und gebildeten Bibelleſer, der nicht Theolog iſt, wünſchenswerth ſeyn, von der Arbeit der neueſten Schriftforſcher das Wichtigſte auch in ſeinen Geſichtskreis gezogen zu ſehen. Hr. *Rehkopf*, der ſich unter der Vorrede als Vf. unterſchreibt, ein durch nützliche Thätigkeit rühmlich bekannter Landprediger, wurde bey ſeiner Beſchäftigung mit der hebräiſchen Literatur oft zu *J. D. Michaelis* Ueberſetzung des A. T. mit Anmerkungen geführt; ſtieſs aber theils bey dem Undeutſchen der Ueberſetzung, theils bey der Weitſchweifigkeit der übrigens ſo reichhaltigen Anmerkungen an. Einen Auszug aus dieſen Anmerkungen alſo, den Leſern in unſern Tagen annehmlicher gemacht, wollte der Vf. liefern, und fand nöthig, hier und da einige Berichtigungen und einige weitere Erläuterungen hinzu zu fügen. Der Vf. hat zu dieſen, nicht überall gleichförmig ausgefallnen, Zuſätzen faſt alle die vorzüglichſten neueſten Hülfsmittel genutzt, beſonders *Jeruſalems* Bemerkungen, oft eben ſo wie die *Michaeliſchen* mit den eigenen Worten jener Gelehrten, andere von *Gabler*, *Herder*, *Hensler*, *Hezel*, *Ilgen*, *Berger* u. a. einſchaltungsweiſe gegeben. Der Urheber der Erklärung iſt jedesmal genannt. Von eigentlich poetiſchen Stücken iſt auch die Ueberſetzung gröſstentheils nach *Herder* und *Ilgen* gegeben, und die Anmerkungen ſtehen dann unter derſelben. Durch Inhaltsanzeigen, welche bey einer Sammlung von Anmerkungen gewöhnlich fehlen, und für die Klaſſe der Leſer, welche der Vf. im Auge hat, unentbehrlich ſind; durch Winke zur Einleitung und zur Auseinanderſetzung der veranlaſſenden Urſachen der Begebenheiten und der Geſchichtsfolge hat der Vf. einiges für ſeine Leſer gethan. Aber im Grunde hat er ſich ſeine Arbeit doch viel zu leicht gemacht. Ganze Seiten hindurch lieſt man nichts als die *Michaeliſchen* Anmerkungen, und, wenn dieſe Sammlung fortgeſetzt wird, bey den folgenden Büchern, wo ſich der Vf. nicht durch eine gröſsere Anzahl ſcharfſinniger Erklärer neben *Michaelis* unterſtützt ſieht, wird dieſs noch mehr der Fall ſeyn. *Michaelis* Anmerkungen aber ſind ja auch einzeln noch leicht genug zu haben, als daſs man ſich deshalb an dieſe Sammlung halten müſste, und man hört auch den weitſchweifigen *Michaelis* gern zur Belehrung. Freylich in den erſten Kapiteln dieſes erſten Buchs fand der Vf. einen wahren Reichthum anderweitiger Bemerkungen, und er hat ſie hier mit groſser Aufmerkſamkeit zum Theil ſelbſt aus Zeitſchriften zuſammengetragen. Aber faſt alles, was er ſelbſt giebt, iſt ſehr dürftig. Man vergl. S. 144. K. 19, 38. *Beno Ammi* d. i. Sohn meines Volks, nach

nach dem Arabischen, meiner Familie. S. 145. K. 20, 4. „gerecht" *unschuldiges Volk*, v. 5. „einfältig" *unwissend* oder fern von Gewaltthätigkeit — „unschuldigen" *reinen Händen*. Die äussere Reinigkeit gilt dem Ungebildeten für die innere selbst. S. 201. K. 42, 27. „Herberge" wo sie übernachteten, wahrscheinlich ein Platz unter Bäumen.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *Sonn- und Festtagsevangelien nach der Hebräischen Uebersetzung des Johann Claius.* Ein bequemes Elementarbuch zum Besten der Anfänger mit einem Wortregister versehen, von M. *Johann Gottfried Kneschke*, Conrect. des Zittauischen Gymnasiums. 1803. VIII u. 149 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. glaubt, dafs dieses hebräische Evangelistarium eine gute Vorbereitung des Anfängers auf das gründlichere Studium der hebräischen Sprache abgeben und als eine zweckmäfsige Chrestomathie für den ersten Cursus der Lernenden gebraucht werden könne. Er hat daher von der gegenwärtigen Uebersetzung einen neuen correcten Abdruck besorgt, unter den Text die Ableitung der schwersten Formen gesetzt und ein vollständiges hebräisch-deutsches Vocabularium hinzugefügt. Wir finden diese Arbeit sehr zweckmäfsig und glauben, dafs Hr. *K.* auf den Dank der Freunde des hebräischen Sprachstudiums rechnen könne. Der Text ist mit grofsen, deutlichen Lettern, im Ganzen ziemlich correct, gedruckt. Auch das Wörterbuch finden wir nicht unzweckmäfsig eingerichtet. Doch scheint manche unbedeutende grammatische Bemerkung nicht hieher zu gehören, wie z. S. 120. über die Partikel בְּ. Die Erklärung S. 128.: „נוח ruhen, sich niederlassen." *Daher* die Redensart: der Geist Gottes liefs sich auf ihm (ihn) nieder, d. h. er wurde von göttlichen Gesinnungen beseelt, mit göttlichen Gaben ausgerüstet" — ermangelt der Deutlichkeit und Bestimmtheit. Ueber den wackern Philologen *Joh. Claius* hätte man billig eine kurze biographisch-literarische Notiz erwarten sollen. (Er war zuerst Rector zu Goldberg, dann zu Nordhausen, seit 1574. Prediger zu Bendeleben in Thüringen. Von ihm rührt unter andern auch eine *Grammatik der deutschen Sprache* her.) Eben so wünschenswerth wär ein räsonnirendes Urtheil über den Werth der Uebersetzung selbst. Sie kann im allgemeinen gelungen genannt werden, und der Vf. zeigt bey mehrern Gelegenheiten, dafs ihm die Feinheiten der hebräischen Sprache nicht unbekannt waren. Doch läfst sie manches zu wünschen übrig. Hier eine kleine Probe aus dem Evangelio am ersten Advent-Sonntage Matth. 21, 1—9. v. 1. giebt *Claius* den Namen Βηθφαγη durch בית-פאני. Richtiger mufs es wohl פגי oder פגים (vergl. *Cantic. cant.* II 13.) geschrieben werden. Nach *Hieronymus*, *Origenes* u. a. müfste es בית פכא (*domus maxillarum*) heifsen. v. 2. Πορεύθητε εἰς τὴν κώμην τὴν ἀπέναντι ὑμῶν. *Claius:* לכו אל-חמירה אשר אשר חלא לפניכם. Rec. möchte lieber übersetzen: לכו אל-הכפר מנגדכם. v. 4 Τοῦτο δὲ ὅλον γέγονεν, ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθὲν διὰ τοῦ προφήτου. *Claius:* וכל-הזאת נעשתה למלא הנבויא. Nach Rec. Gefühl mufs es heifsen: ואת הכל נהיתה למלות נאם הנביא לאמר. So sollte auch wohl v. 2. ὄνον δεδεμένην nicht sowohl durch אתון אסורה als vielmehr durch: חמורה אסורה gegeben seyn (oder wohl gar das *Masculinum*, nach andern *Commune* חמור אסור), damit es der Stelle Zachar 9, 9. besser entspreche.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Arnstadt*, b. Langbein u. Kläger: *Carol. Joseph. Ringelmann de ossium morbis eorumque, in specie dentium, carie.* 1805. 43 S. 4. (6 gr.) — Der Vf. dieser kleinen Schrift, ein praktischer Zahnarzt, zeichnet sich durch wissenschaftliche Bildung vor vielen seiner Kollegen vortheilhaft aus. Er bemüht sich die Lehre der Knochenkrankheiten, und vorzüglich des Beinfrafses, mit den neuern Ansichten mehr in Uebereinstimmung zu bringen, als bis jetzt geschehen ist. Ob er aber mehr Licht in das Dunkel gebracht habe, welches über jene Krankheiten verbreitet ist, und ob überhaupt die neuern Ansichten uns einen tiefern Blick in das Wesen der Krankheit, ob sie nicht vielmehr bekannte Sachen unter einem Schwall neuer, zum Theil nichts bedeutender Wörter darstellen, möchte jedem nach Wahrheit und deutlicher Einsicht ringendem Arzte wohl nicht zweifelhaft seyn. Ob schon Rec. dem Vf. und andern Physiologen gerne beystimmt, wenn sie behaupten, dafs in den Knochengebilden die relativ gröfsere Contraction, und deswegen der dynamische Prozefs nicht mehr wahrnehmbar sey: so würde er doch nie daraus folgern, dafs die Entzündung, welche durch Abnormität des organisch-dynamischen Prozesses begründet wird, in dem Knochensystem nicht Statt finden könne. Dem Knochengeschwüre (Beinfrafse) mufs so, wie dem Geschwüre in den weichen Theilen, eine Entzündung vorhergehen, die sich freylich wegen der versteckten Lage der Knochen, wegen ihrer geringen Erregbarkeit und wegen des Mangels der Nerven dem Gefühle des Kranken und der Wahrnehmung des Beobachters nur selten offenbaren, und in einer von der Entzündung weicher Gebilde, die dem irritabeln und sensibeln Systeme angehören, ganz verschiedenen Form darstellen wird. Mit Recht bestreitet der Vf. *Augustins* Meinung, dafs der Winddorn vom Beinfrafse wesentlich verschieden sey; wenn er aber behauptet, dafs jener von krankhaften Veränderungen der Markhaut, dieser aber von Abtrennung entstände: oder einer andern Verletzung des äussern Beinhäutchens, so kann ihm Rec. nicht beypflichten, weil er aus Gründen, die er hier nicht anführen kann, den Beinfrafs oder das Knochengeschwür aus Entzündung, die Nekrose oder den Sphacelus der Knochen aber aus einer krankhaften Affection des Beinhäutchens herzuleiten bewogen wird. Was sonst noch über den Beinfrafs der Zähne und seine Behandlung angeführt wird, bestätigt das Urtheil, welches Rec. im Eingange dieser Anzeige über den Vf. ausgesprochen hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. Julius 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Arntzen u. Hartier: *Verſuch einer Darſtellung des Däniſchen Neutralitätsſyſtemes* (ſyſtemes) *während des letzteren Seekrieges.* Mit authentiſchen Belegen und Actenſtücken von D. *C. F. v. Schmidt-Phiſeldeck*, Committirten im Königl. Gen. Land. Oekon.- u. Commerz-Collegio zu Kopenhagen. *Erſtes* Heft. 1802. 164 S. *Zweytes* Heft. 110 S. *Drittes* Heft. 1803. 126 S. *Viertes* u. letztes Heft. 1804. 312 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Die Geſchichte des Däniſchen Neutralitäts-Syſtemes während des vorigen Seekrieges, welche der Vf. in dem vorſtehenden intereſſanten Werke beſchrieben hat, zerfällt in *vier* Perioden: 1) die Declarationen des Däniſchen Hofes an den Engliſchen und Ruſſiſchen Geſandten vom 17ten Jul. u. 23. Aug. 1793., wodurch die ſtandhafte Geſinnung Dänemarks, die Neutralität zu behaupten, erklärt wurde; 2) die zwiſchen Dänemark und Schweden am 27ſten März 1794. unterzeichnete Convention zur gemeinſchaftlichen Beſchützung des Däniſchen und Schwediſchen Handels in Gemäſsheit des Völkerrechts und der ſpeciellen Tractaten; 3) die Däniſche Verordnung vom 25ſten Jul. 1798. wegen Ertheilung bewaffneter Convoyen zur Beſchützung der Däniſchen Handlung; wodurch die wichtige Frage: ob eine ſolchergeſtalt convoyirte Handelsflotte ſich deſſen ungeachtet der Viſitation von Seiten der kriegführenden Theile unterwerfen müſſe, oder davon frey ſey? als Gegenſtand eines, am Ende durch die Waffen entſchiedenen, Streites zuerſt aufgeſtellt ward; 4) die Beytritts-Acte des Däniſchen Hofes zu der Petersburger Convention $\frac{17}{29}$ Oct. 1801., wodurch England den Grundſatz, daſs die neutrale Flagge das feindliche Eigenthum nicht decke, behauptete; das Befugniſs, eine convoyirte Handelsflotte durch ſeine Kriegsſchiffe (nicht aber durch Privat-Kaper) durchſuchen zu laſſen, durchſetzte, und in der Beſtimmung des Begriffs, was ein blokirter Hafen ſey, denjenigen Grundſätzen, welche der berühmten bewaffneten Neutralität von 1780. zur Baſis dienten, nachgab.

Rec. enthält ſich, einen Auszug aus dem Werke ſelbſt zu geben, ſo intereſſant daſſelbe auch iſt. Der hiſtoriſche Theil davon iſt in dem Andenken der aufmerkſamen Zeitgenoſſen noch nicht vergeſſen: und wegen der darin befindlichen Ausbeute für die Kenntniſs des praktiſchen Seerechts der Engländer und Franzoſen bezieht ſich Rec. auf ſeine Beurtheilung des Jacobſenſchen Handbuchs (A. L. Z. 1804. Nr. 253. Erg. Bl. 1806. Nr. 82.). Dagegen knüpft er hier den Faden einiger eigenen Betrachtungen an, die das Studium dieſes Werks in ihm veranlaſst hat.

Was haben, fragen wir, *die Neutralen, was hat die Sache des Rechts durch die Petersburger Convention gewonnen?*

Das Recht, die Handelsſchiffe der Neutralen zu durchſuchen, wurde bisher in allen Verhandlungen, welche über dieſen Gegenſtand gehalten worden ſind, den kriegführenden Mächten zugeſtanden. Es läſst ſich auch nicht aufheben, ſo lange man den Begriff verbotenen Handels von irgend einer Art zugiebt. Zwar verſehen ſich die Neutralen mit mancherley Certificaten über die Schuldloſigkeit ihrer Ladungen; aber wer kennt nicht die Erfindſamkeit des Handelsgeiſtes, wer wird ſich auf dieſe Papiere allein verlaſſen? Alſo Durchſuchung iſt unvermeidlich. Wie aber? giebt nicht die begleitende Convoy eine ſolche Sicherheit wegen der Schuldloſigkeit der Ladung, daſs derjenige, welcher, der Convoy ungeachtet, die neutralen Handelsſchiffe unterſuchen wollte, ſo gut als die Flagge dieſes Souverains ſelbſt inſultirt? zumal wenn die begleitenden Officiere perſönlich dafür verantwortlich gemacht werden, daſs auf den Schiffen nichts Verdächtiges geduldet werde? Allein, fragen wir dagegen, wer ſoll die letztern zur Verantwortung ziehn? Werden ſie ſich ſelbſt, wird einer der Schiffer ſie anklagen? Keineswegs. Wird es die kriegführende Macht thun? Keineswegs: denn da ſie nicht durchſuchen darf, ſo kann ſie nicht beurtheilen, nicht erfahren, ob der Fall der Verantwortlichkeit eintrete oder nicht? Jener Befehl alſo, daſs die begleitenden Officiere verantwortlich ſeyn ſollen, ſo ſehr er auch den guten Willen des neutralen Souverains an den Tag legt, gewährt doch der kriegführenden Macht keine hinlängliche Sicherheit. Giebt man einmal zu, daſs die unter obrigkeitlicher Autorität ertheilten Päſſe und Certificate keine genügende Gewähr zu leiſten vermögen, und daſs, ungeachtet dieſer Urkunden, die kriegführende Macht das Recht der Durchſuchung habe: ſo muſs man daſſelbe auch in Anſehung der convoyirten Schiffe zugeſtehen: denn die Convoy iſt nur eine Fortſetzung des Certificats.

Alles erwogen, bleibt nur ein doppeltes Mittel übrig. Entweder es ſind bey der Befrachtung des Schiffes die Bevollmächtigten beider kriegführenden Theile zugegen, und ſtellen über die Neutralität der Ladung ein doppeltes Zeugniſs aus, und die Durchſuchung auf offenem Meere fällt ganz weg; oder die Durchſuchung der neutralen Schiffe auf offenem Meere

findet ſtatt, die Schiffe mögen convoyirt ſeyn oder nicht.

Auf der andern Seite darf aber nicht vergeſſen werden, daſs die *Ungerechtigkeiten* und *Unregelmäſsigkeiten der Privat-Kaper* zu einer ſolchen unerträglichen Höhe geſtiegen ſind, daſs dieſen ausdrücklich durch einen Vertrag ſich zu unterwerfen, das unwürdigſte wäre, was eine Nation thun könnte. Ruſslands erhabener Monarch hat daher in der Petersburger Convention bewirkt, daſs das Recht der Durchſuchung gegen Schiffe, die unter der Convoy eines neutralen Souverains ſegeln, von Privat-Kapern nicht ausgeübt werden darf. Er hat ſich dadurch um die neutrale Schifffahrt ein weſentliches Verdienſt erworben, und Groſsbritannien hat, wie jeder Unparteyiſche geſtehen wird, in dem 4ten Art. der Convention zugeſtanden, was mit Recht und Billigkeit gefordert werden konnte. Wäre den Privat-Kapern das Recht der Unterſuchung aller und jeder neutralen Schiffe, ſie möchten nun unter Convoy ſegeln oder nicht, unterſagt worden: ſo würde der neutrale Handel dadurch allerdings ſehr gewinnen; weil aber die Kriegsſchiffe eines Volks nicht hinlänglich ſeyn möchten, um den neutralen Handel gehörig in Obacht zu haben, und der ſpeculirende Eigennutz der neutralen Kaufleute bald die gröſsten Miſsbräuche und Transactionen mit dem Feinde erzeugen würde: ſo läſst ſich eine ſolche Stipulation weder hoffen noch fordern, wenn nicht auf eine andere Art die Gewähr gegen betrüglichen Handel geleiſtet wird.

Wie aber? hat nicht Groſsbritannien in der Petersburger Convention wider alles Völkerrecht den *Grundſatz* durchgeſetzt, *daſs die Flagge die Ladung nicht decke?* da nämlich im 3ten Art. N. 2. feſtgeſetzt worden, daſs das fremde Eigenthum auf neutralen Schiffen nicht frey ſeyn ſolle. Rec. erkennt allerdings die für den neutralen Handel erwachſenden Vortheile, wenn die Flagge das Schiff deckt; es iſt dieſs einer der intereſſanteſten Gegenſtände für die Handelstractaten, welchen der Negociateur eines neutralen Volks von der andern Nation zu erhalten ſtreben muſs; allein er weiſs auch, daſs dieſer Grundſatz nicht immer unter den Völkern anerkannt, ja daſs er nie allgemeines Völkerrecht geweſen iſt. Der Grundſatz: frey Schiff, frey Gut, iſt — um unſere Meinung freymüthig zu ſagen — eine Anmaſsung, *in ſo fern* der Neutrale feindliches Eigenthum für feindliche Rechnung unter den Schutz ſeiner Flagge nehmen und der Verfolgung des andern Theils dadurch entziehen will. Der Neutrale handelt dadurch als der Bevollmächtigte, als des Commanditen Comptoir des Feindes, er kann ſich nicht beſchweren, wenn er nun von dem Gegentheile als ſolcher behandelt wird, und mag ſeine Entſchädigung von demjenigen fordern, der ihn bevollmächtigt hat, deſſen Inſtitor er iſt. Rec. hält demnach dafür, daſs der Ruſſiſche Monarch, indem er den obgedachten §. zugeſtanden, denjenigen Grundſätzen des Rechts und der Billigkeit entſprochen hat, die alle ſeine Handlungen auszeichnen.

Es bleibt aber noch eine Hauptſache zu wünſchen übrig, nämlich die: daſs die beiden Hauptſeemächte, beſonders Groſsbritannien, veranlaſst würden, einen möglichſt vollſtändigen, auf die nicht zweifelhaften Grundſätze des allgemeinen und des conventionellen Völkerrechts gebauten, Priſen-Codex ein für allemal, und bey jedem Kriege von neuem die ſpeciellen, den Kapern ertheilten, Inſtructionen bekannt zu machen, damit die Neutralen wiſſen könnten, wie ſie von den Tribunalen der kriegführenden Mächte behandelt werden würden; und nicht ſelbſt in dem Falle, da der Neutrale ſein Eigenthum durch Urthel und Recht zurück erhält, ihm dennoch die Proceſskoſten zur Laſt fallen möchten, wie jetzt ſo häufig aus dem Grunde geſchieht, weil die Unbeſtimmtheit der Inſtructionen den Kaper von dem Vorwurf der *mala fides* befreyt.

Jeder zwiſchen zwey mächtigen Seevölkern entſtehende Krieg lehrt die traurige Erfahrung, daſs dadurch ein Verhältniſs herbeygeführt wird, welches für die Neutralen ſelbſt nicht viel beſſer als Krieg iſt. Wir haben die Beyſpiele geſehen, daſs alle mit Lebensmitteln beladene neutrale Schiffe von den kriegführenden Theilen in Beſchlag genommen wurden, bloſs um ihr ſchreckliches Aushungerungsſyſtem gegen einander in Ausübung zu bringen. Wir haben geſehen, daſs fremde Handelsagenten zu competenten Gerichtshöfen in unſern Staaten erhoben wurden; wir haben die ſchreyendſten Verletzungen unſerer Territorial-Gerechtſame in den unſere Küſten beſpülenden Gewäſſern und auf unſern eigenen Küſten erfahren; wir haben unſern neutralen Mitbürgern die Gerechtigkeit verweigert geſehen, wenn ſie auf ihrem Rechte bey den fremden Tribunalen beſtehen wollten. Was halfen gewöhnlich unſere Reclame, ſelbſt unſere Demonſtrationen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben? Ein einzelnes von denjenigen neutralen Völkern, die gewöhnlich dabey intereſſirt ſind, iſt zu ohnmächtig. Die einzige Rettung iſt eine bewaffnete Neutralität. Alle neutrale Völker, und namentlich die nordiſchen Mächte, die gewöhnlich bey dem ungeheuern Kampfe zwiſchen Groſsbritannien und Frankreich — der im Grunde nichts weniger gilt, als die Frage, welches von beiden Völkern die Herrſchaft über das Meer haben ſoll? *) — ruhige Zuſchauer bleiben, müſſen mit einander ein genaues Bündniſs ſchlieſsen, diejenige kriegführende Macht, ſie ſey, welche es wolle, die den neutralen Handel zur Ungebühr ſchmälern und angreifen wollte, ſofort feindſelig zu behandeln, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und die Würde und die Unabhängigkeit der neutralen Völker zur Zeit eines Krieges, der ihrem Intereſſe ſo fremd iſt, mit Gewalt zu behaupten.

Die

*) Frankreich iſt von dieſem Streben nach der Oberherrſchaft der Meere nicht frey: *Il ſemble que la nature ait voulu offrir l'empire de la mer à la France par l'avantageuſe ſituation de ſes deux côtes, également pourvues d'excellens ports aux deux mers, Océan et Méditerranée*, heiſst es im *Teſtament politique du Card. de Richelieu* p. 122.

Die Geſchichte des Däniſchen Neutralitätsſyſtems giebt endlich noch die intereſſante Lehre: daſs eine treue Anhänglichkeit an die Grundſätze des Rechts, eine ſtandhafte Behauptung der Würde eines unabhängigen Volks, verbunden mit der Entfernung von aller Habſucht und Egoismus, ihres Zweckes nicht verfehlt, des Zweckes nämlich, die Sache des Rechts geachtet und anerkannt zu ſehen, ſelbſt bey dem Gegentheile nicht gering geſchätzt zu werden, und für den Fall der Noth kräftige Freunde und Unterſtützung zu finden; anſtatt daſs eine ſchnöde Gefälligkeit und ein beſtändiges Hingeben in die Wünſche des Andern ſelbſt bey dieſem Verachtung und Anmaſsung erzeugt, und daſs, weit entfernt, den zu ſehr geſchmeichelten Freund zu einem uneigennützigen Wohlwollen und einer gleichen Gefälligkeit zu bewegen, man nur neue und ſtärkere Prätenſionen zum Lohne ſieht, die zuletzt in eine wirkliche Abhängigkeit und Vaſallenſchaft endigen.

Halle, b. Renger: *Handbuch des deutſchen Staatsrechts.* Zum Gebrauche academiſcher Vorleſungen. Von *Theodor Schmalz*, D., Königl. Preuſs. geh. Juſtizrath, Director der Friedrichs-Univerſität, Ord. der Juriſten-Facultät, u. Prof. des Staats- und Völkerrechts zu Halle. 1805. 331 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die durch einen langjährigen Krieg und die dadurch entſtandene Ungewiſsheit des Schickſals der deutſchen Verfaſſung zurückgehaltene Thätigkeit der ſtaatsrechtlichen Schriftſteller erhielt auf einmal nach der Sanction des Reichsdeputationshauptſchluſſes, wie ein entbundener elaſtiſcher Körper, wiederum volle Schnellkraft, und erzeugte in einem kurzen Zeitraume drey neue Lehrbücher von verſchiedenem Verdienſte. Nur iſt es Schade, daſs ein neuer Friedensſchluſs und die weitern Folgen deſſelben die Frucht aller dieſer Bemühungen groſsentheils wieder zerſtören. Da gleichwohl nicht leicht jemand es wagen wird, im Vertrauen auf die Dauer der jetzigen Geſtalt der deutſchen Verfaſſung wieder ein neues Lehrbuch des Staatsrechts zu bearbeiten: ſo werden die vorhandenen Lehrbücher bey allen den Veränderungen, die geſchehen und im Werden ſind, noch immer bey Vorleſungen ihre Dienſte thun müſſen, und ſchon in der Hinſicht iſt die Kenntniſs des vorliegenden gewiſs nicht überflüſſig.

Wenn Hr. *Leiſt* (Lehrb. des deutſchen Staatsr. Gött. 1803. n. A. 1805.) ſich durch einen gewiſſen Moderantismus und durch Anhänglichkeit an gemeine Meinungen und die Praxis, ſo wie durch Vollſtändigkeit literariſcher Nachweiſungen; *Gönner* (Teutſches Staatsrecht, Landsh. 1804.) durch neue, zuweilen kühne Anſichten und durch Reichhaltigkeit der Grundſätze auszeichnet: ſo gebührt dem Vf. dieſes Compendiums gewiſs das ausſchlieſsende Zeugniſs, in einer für den Lehrvortrag ganz geeigneten Kürze, in der zwangloſeſten Ordnung und in einer natürlichen Verbindung der einzelnen Ideen, die auch hier den originellen Blick nicht verläugnen, der die Schriften des Hn. *S.* vortheilhaft charakteriſirt, die wichtigſten Sätze des deutſchen Staatsrechts zuſammengeſtellt zu haben. Zuerſt werden die allgemeinen Grundformen, worauf die deutſche Conſtitution beruht, entwickelt, und zu dem Ende das Perſonale der Regenten, in den Territorien und dem Reiche, mit Hinſicht auf die Einwirkung von Ständen betrachtet; dann folgen die beſondern Grundſätze über einzelne Regierungsrechte, wo zuerſt die Staatsgewalt nach ihren Zweigen der auffehenden, geſetzgebenden und vollziehenden Gewalt, ſodann die innern Hoheiten, welche in Juſtiz- und Kameralhoheit, letztere wieder in Polizey- und Finanzhoheit abgetheilt ſind; endlich die äuſsern Hoheiten — dieſe, wie die innern, in der doppelten Rückſicht der Territorien und des Reichs behandelt werden.

Wir glauben der Achtung für den würdigen Vf. nicht allein nicht zu nahe zu treten, ſondern es ihr vielmehr ſchuldig zu ſeyn, wenn wir die Aufmerkſamkeit, womit wir das Buch durchgeleſen haben, durch einige Bemerkungen beurkunden. — Der Kaiſer kann nach §. 94. nicht für ſich allein, durch einſeitige Beſtätigung der Familienverträge, ſchon lebende Nachkommen des erſten Erwerbers ihres Erbrechts berauben; ein Reichsſchluſs aber ſoll ſolche Rechte zurücknehmen können. Allein nicht einmal die geſetzgebende Gewalt hat, ohne eintretende Staatsnoth, die Befugniſs, ſchon erworbene Rechte zu vernichten. — Da nach dem Vf. ſelbſt (§. 176.) Recht und Politik den Kaiſer nöthigen, die Einwilligung des Reichs für alles zu ſuchen, was wichtig, und ihm nicht durch Geſetz oder Herkommen allein vorbehalten iſt: ſo möchte wohl der kurz vorhergehende Ausdruck „unabhängige Gewalt" des Kaiſers der paſſende nicht ſeyn. — Bey der Darſtellung der Reichskreisverfaſſung (S. 215—20.) iſt auf die Veränderungen, die durch die Säculariſation der Hochſtifte vorgegangen, nicht hinlänglich Rückſicht genommen. — S. 227. heiſst es: „die Rechte der höchſten Gewalt, weſentliche oder zufällige, zu beſitzen, ſind Privatperſonen an ſich unfähig." *Privat*perſonen, als ſolche, ſind dieſes Beſitzes gerade nicht unfähig, aber *Unterthanen* ſind der weſentlichen Hohheitsrechte, jedoch nicht der zufälligen, unfähig. — Der gegründete Unterſchied zwiſchen der Verjährung weſentlicher und zufälliger Hohheitsrechte ſollte doch §. 228. nicht übergangen ſeyn. — So ſehr Rec. der Analyſe der Polizey, in die eigentliche, in die ſtaatswirthſchaftliche, und in die Volksbildung durch Religion und Unterricht Beyfall giebt, ſo wenig kann er ſich doch mit dem hier angenommenen Begriffe von *Kameralhohheit*, welche beſtimmt, was dem Staate aus allgemeinen Bürgerpflichten gebührt" vereinigen. — Hr. *S.* ſcheint (§. 368.) anzunehmen, daſs nur da, wo der Fall des Normaljahres nicht eintrete, die Toleirung der Kirche anderer Religion von dem Landesherrn abhänge. Auch da, wo nach dem Normaljahr nur eine Religion herrſchte, iſt der Regent berechtigt, die Ausübung einer andern zu geſtatten; nur

darf

gleichfalls auf dreyfache Weise entstehen: nämlich durch *Diaeresis*, *Rhexis* und *Diabrose*. Viele allgemeine Hämorrhagien seyen Secretionen, die auf Entzündung beruhen; jede Entzündung habe ihren Sitz entweder im Parenchyma oder in den Gefäßen eines Organes, oder in beiden zugleich. — Außer der oben schon bemerkten Eintheilung derselben, in allgemeine und örtliche, sey es allerdings von praktischen Interesse, sie nach den Blut vergießenden Organen, als Nasenbluten, Bluthusten u. s. w. abzuhandeln. Jeder Blutverlust schwäche *unmittelbar* durch Verminderung der Erregung und Erhöhung der Erregbarkeit im gesammten Organismus, und vornehmlich im Gefäßsystem, sowohl durch Minderung der Quantität der Blutmasse, als auch der Veränderung ihrer Qualität; *mittelbar* durch Entziehung und Minderung des Nutriments und des Ersatzes aller organischen Gebilde. — Die Existenz hypersthenischer Blutflüsse wird mit Gründen erwiesen: sie entstehen mittelst der Blutsecretion, und sind das Product der bis zu einem gewissen Grade vermehrten intensiven Thätigkeit der Gefäße eines Organs. — Nachdem der Vf. die Diagnose, Aetiologie und Prognose der Blutflüsse ziemlich umständlich abgehandelt hat, geht er auf die Therapie im Allgemeinen, und zwar während des Blutflusses, über; er nimmt blos hypersthenische und direct asthenische Hämorrhagien an, empfiehlt in ersterer die asthenisirende Methode mit und ohne Aderlassen, je nachdem wahre oder nur scheinbare Plethora zum Grunde liegt, kühlende, purgirende und vorzüglich auch örtlich angewandte Mittel. Bey den nasskalten Umschlägen empfiehlt er die Vorsichtsregel, die Heilung mit diesen Mitteln nicht anzufangen, weil sie die Erregung des hervorstechend leidenden Theils unverhältnissmäßig gegen die Erregung des übrigen Organismus schwächen, dadurch eine neue Krankheitsform begründen, ja selbst die Blutung vermehren können. Denn die Kälte wirkt einmal, indem sie durch Entziehung des Wärmestoffs den Erregungszustand herabstimmt, und zweytens, indem sie die Thätigkeit des Theils, auf den sie immediat angewandt wird, verändert, schwächt oder hemmt; sie kann daher zuweilen, wo das Nervensystem nicht gleich stark geschwächt ist, die asthenische Hämorrhagie heben, vermehrt aber allemal die Krankheit, und verwandelt nur die Form derselben. — Bey den direct asthenischen Hämorrhagien gehen die Heilanzeigen dahin: die Krankheit zu heben; das Symptom (den Blutfluss) zu beseitigen, und einen Rückfall zu verhüten. — Die bewährtesten Mittel sind: *Elix. acid. Hall.*, *Digital. purpur.*, die Brechwurzel in kleinen Gaben vorzüglich als Aufguss, *Extr. Hyosc. cyam.*, *Belladon.*, *Nuc. vomic.*, aromatische Kräuteraufgüsse, *Moschus*, *Castor*, *Opium* u. a. — Die Therapie der örtlichen Blutungen berührt er ganz leise, weil er über diesen, meistens in die medicinische Chirurgie einschlagenden Gegenstand besonders zu schreiben sich vornahm. — Ist endlich der Blutfluss gehoben: so hat der Arzt die eigentliche Krankheit, von der die Hämorrhagie nur ein Symptom war, zu heben. — Die Behandlung nach Blutflüssen ist eben so verschieden, als die Arten derselben verschieden sind; anders nämlich, wo Hypersthenie, anders, wo Asthenie zum Grunde liegt. Im ersten Fall folgt auf schwächende, Reiz mindernde Mittel die Gesundheit wieder; im zweyten Fall aber müssen flüchtige Reize so lange angewandt werden, bis der Kranke die permanenten verträgt, als wodurch die geschwächte erschlaffte Faser ihren gehörigen Grad von Stärke, Ton und Energie wieder erhält, besonders wenn mit nutrirenden Mitteln der Abgang der Kräfte wieder ersetzt wird. Die Vorschrift, wie stufenweise die permanenten Reizmittel anzuwenden seyen, verdient alle Befolgung auch bey der annähernden Genesung jeder asthenischen Krankheit. — Im *zweyten* Abschn. geht der Vf. einzeln die Blutungen aus der *Nase* (*Epistaxis*), aus der *Mundhöhle*, aus den *Lungen* u. s. w. in fünf Kapiteln durch; er legt überall die Eintheilung zum Grunde, dass z. B. das Nasenbluten ein Symptom eines *allgemeinen* Leidens des arteriellen Systems sey, welches auf Hypersthenie oder Asthenie beruhe, fe-brilisch oder fieberlos sey, oder aus einer *örtlichen* Affection der Nasengefäße entspringe; jenes sey allezeit arteriell, dieses entstehe entweder aus den Arterien oder Venen. Weiter wird die Diagnose, Aetiologie, Prognose, Therapie und Verhütung der Epistaxis verfolgt. Auf eben diese Weise handelt er die Blutungen aus der *Mundhöhle*, aus den *Respirationsorganen* (mit vorzüglichem Fleiße und vieler Präcision fand Rec. hier die *Hämoptyse* ausgearbeitet), aus dem *Darmkanal*, wobey das *Blutbrechen*, der *Blutfluhl* als *acute*, und die *schwarze Krankheit des Hippokrates* als *chronische* angegeben wird. Unter letzterer verstehe man das chronische Leiden der Gefäße des Darmkanals, das gleichzeitig mit einer großen Entkräftung, Kälte der Peripherie, Ohnmachten, fieberlosen Zustande u. s. w., den Auswurf eines, durch seinen längern Aufenthalt im Darmkanale, oder durch langes Stocken in den Gefäßen mehr oder minder entmischten Blutes zur Folge hat. — Im fünften Kapitel endlich macht der *Gebärmutterfluß*, *Metrorrhagia*, den Schluss als Krankheit der Gefäße der innern Höhle dieses Organs, durch welche ein Ausfluss des in ihnen enthaltenen Blutes bedingt wird. Auch dieser Abschnitt ist mit vieler Belesenheit, Sachkenntniss und gewiss zum praktischen Nutzen bearbeitet; das *Tamponiren* verwirft er in Mutterblutflüssen, nicht weil es Entzündungen der Gebärmutter verursachen soll, sondern weil es füglich durch zweckmäßige Einreibungen, Einspritzungen, durch das Reiben des Muttermundes, ja zuweilen selbst des Kitzlers u. s. w. überflüssig und entbehrlich gemacht werden könne; wohl aber werde der Tampon in solchen Blutungen der Schwangerschaft angewendet, wo er die Austreibung der Frucht befördern soll. — Mit Ueberzeugung kann Rec. diese Schrift nicht blos dem angehenden, sondern auch dem ältern Arzte empfehlen.

Leipzig in d. Fleischer Buchh. — *Untersuchungen über die Erscheinung, Bildung und Heilung des Blutausflusses.*

fluſſes. Nach den Grundſätzen der Erregungstheorie unternommen von Dr. *Joh. Balthaſar Wolfhart.* — *Erſter* Theil, die Phänomenohiſtorie des Blutausfluſſes enthaltend. 1805. XXXVI u. 275 S. *Zweyter* Theil, die Noſohiſtorie des Blutausfluſſes enthaltend. 1806. 405 S. 8. (Beide Theile 3 Rthlr. 2 gr.)

Nachdem der Vf., der in der zu Sorau in der Niederlauſitz unterſchriebenen Vorrede nur ſehr beſcheidene Anſprüche macht, in der *Einleitung* über die nothwendigen Bedingniſſe einer wahren *Unterſuchung* als ſolcher einige Bemerkungen gegeben, nach welchen ſie eine wiſſenſchaftliche Kritik oder Polemik genannt werden kann: ſo beſtimmt er die *mediciniſche Unterſuchung*, „als eine ſolche conſequente Anwendung der allgemeinen theoretiſchen und praktiſchen Grundſätze der Heilkunde auf einen, in die Sphäre derſelben fallenden, Gegenſtand, wodurch derſelbe nicht nur von allen irrigen und hypothetiſchen Anſichten gereiniget, alle zweckloſen Streitigkeiten, die in Abſicht der Erklärungsart deſſelben entſtehen, beendiget werden, als vielmehr durch und mit jenen Fundamentalſätzen der Wiſſenſchaft ſelbſt in eine ſolche Verbindung und Uebereinſtimmung geſetzt wird, daſs eine vollſtändige Einſicht, ein wahres Wiſſen der mannichfaltigen Beſtimmungen dieſes Objects zu Stande kömmt, das nicht nur zur Realiſirung des unmittelbar durch die Unterſuchung beabſichtigten Zweckes führt, ſondern auch zur Vervollkommnung der geſammten Heilkunde überhaupt, mehr oder weniger beyträgt." — In dieſer Tendenz handelt er nun eine wichtige einzelne Form des Uebelſeyns im Organismus, den *Blutfluſs*, ab, die in Bezug auf die *theoretiſche* ſowohl als *techniſche Heilkunde* von entſchiedenem Werth iſt: beide führen zu dem gemeinſchaftlichen Zweck alles ärztlichen Strebens, zur Beſeitigung der Formen des Uebelſeyns durch die Heilung der Krankheitszuſtände. — Die Theorie des Blutausfluſſes ſelbſt beſteht „in einer ſo conſequenten Anwendung aller leitenden Erkenntniſſe und Principien der geſammten Fundamentaltheorie der Heilwiſſenſchaft auf den Blutausfluſs, daſs eine wahre Conſtruction dieſer beſtimmten Form des Uebelſeyns in allen ihren einzelnen Momenten und Vorgängen, von ihrem erſten Eintritte, ſucceſſiven Entwickelung und Ausbildung bis zu ihrem gänzlichen Verſchwinden und Uebergange zur Normalität — zu Stande kommt." Bevor er aber ſeinen Gegenſtand nach dieſer Norm zu unterſuchen anfängt, wirft er noch einen Blick auf die *neueſten Theorieen des Ekſtatismus* (Vogel) und *Chemismus* (Reil) in Betreff der Unterſuchung über den Blutausfluſs, und findet ſie beide, vorzüglich den Erſten, inconſequent und unbefriedigend.

Der *erſte* Theil dieſer ganz in der Erregungs-Ekſtaſe geſchriebenen intereſſanten Schrift beſchäftigt ſich mit den Unterſuchungen über die Erſcheinung des Blutausfluſſes als beſtimmte Form des Uebelſeyns oder die *Phänomenohiſtorie* deſſelben, und zwar im *erſten* Buch mit der Unterſuchung über den Blutausfluſs als ſolchen, d. i. als Gattung nach ſeinen äuſsern Merkmalen, oder die *Phänomenaldiagnoſtik* deſſelben im weiteſten Sinn. Das *erſte* Buch zerfällt wieder in *zwey* Abſchnitte: im *erſten* bemüht ſich der Vf., „den nothwendigen Zuſammenfluſs und Verlauf derjenigen Erſcheinungen von Abweichungen der Lebensverrichtungen einzelner Gebilde von ihrer Normalität in abſtracto aufzuſuchen, durch welche der Blutausfluſs als eine beſtimmte Hauptform des Uebelſeyns zuſammengeſetzt und als ſolche darin erkannt wird: oder diejenigen in die Sinne fallenden charakteriſtiſchen Merkmale in der höchſten Allgemeinheit anzugeben, wodurch der Blutausfluſs nicht nur von jeder demſelben ſowohl ähnelnden als nichtähnelnden Form, als eine Gattung des Uebelſeyns, unterſchieden, ſondern auch die Geſchichte des Verlaufs deſſelben hinlänglich beſtimmt wird." [Mit weit wenigerem Aufwand von Worten ſagten unſre Vorfahren: *Si ſanguis inſigni aliqua copia praeter naturae inſtitutum e vaſis prorumpat, quaecunque ſit corporis pars, ex qua effluit, generico id Haemorrhagiae nomine deſignatur. Pro varia vero ſede, unde manat, peculiarem denominationem diſtinctionis cauſa accipit.*] — In zwey beſondern Kapiteln des *erſten* Abſchnitts ſtellt der Vf. in dem *einen* Unterſuchungen über die weſentlichen Merkmale des Blutausfluſſes an [nach welchen aber Rec. ein mäſsiges Naſenbluten (*ſtillicidium*) nicht zu den Blutflüſſen zählen möchte, weil dadurch keine Abänderung der Erregung hervorgebracht wird], und in dem *zweyten* ſucht er eine Geſchichte der Erſcheinungen des Blutausfluſſes vom allgemeinen oder gemiſchten Krankheitszuſtande aufzuſtellen, die er in das Stadium der Unpäſslichkeit, der Vorboten, des ausgebildeten Blutausfluſſes, der Entſcheidung, und endlich der Reconvaleſcenz eintheilt. Endlich beſchäftigt ſich der *zweyte* Abſchnitt des *erſten* Buches mit der Beleuchtung und Berichtigung der zeitherigen Terminologie, Definitionen und Eintheilungen des Blutausfluſſes als Gattung dieſer Form in drey Kapiteln, in welchen der Vf. die ſchwankenden Begriffe und Darſtellungen mancher neuern Schriftſteller über dieſen Gegenſtand tadelt und zu berichtigen ſucht. — Das *zweyte* Buch enthält die Unterſuchungen über den Blutausfluſs als Art nach ſeinen äuſsern Merkmalen, oder die *Phänomenaldiagnoſtik* deſſelben im engſten Sinne, und zwar wird im *erſten* Abſchnitt die Darſtellung der Kriterien und Grundſätze der Phänomenaldiagnoſtik der Art des Blutausfluſſes im Allgemeinen, und im *zweyten* die Anwendung der allgemeinen Kriterien zur Beſtimmung der einzelnen Arten des Blutausfluſſes insbeſondere geſchildert. Hier wird zuerſt von der Modalität, der Quantität und Qualität des Blutes beym Blutausfluſſe, dann von den daſſelbe begleitenden Erſcheinungen des Uebelſeyns geſprochen: auch ſey immer eine vorläufige Berückſichtigung der vorausgegangenen Schädlichkeiten, welche auf ein einzelnes organiſches Gebilde ganz vorzüglich und bemerkbar Einfluſs erhielten, nicht zu überſehen. — Im *zweyten* Abſchnitt dieſes Buchs wird nun die *Phänomenaldiagnoſtik* des Naſen-, des Lungen-, des Magens-,

d

Theodosius aus dem *Hebräischen* gemacht habe. War also das Original hebräisch, so muss es unstreitig sehr alt seyn, wenn auch erst *Gregor* von Tours etwas aus diesen *Actis Pilati* namentlich anführt. Ausserdem zeigt nun noch Hr. *B.* in den Prolegomenen gegen Hn. *Brun*, dass der Vf. dieses Evangeliums unsre vier Evangelien allerdings gekannt und zum Theil wörtlich benutzt hat. Auch giebt er eine Probe, wie dieses Evangelium zur Erklärung und Kritik des N. T. benutzt werden könne. Von der letzten Art will Rec. doch einiges anführen, welches allerdings merkwürdig ist. Die Stelle Joh. 5, 3. 4. fehlt im *Cod. Paris. Corb. et Einsidl.* und eben so in denselben die Wunder bey dem Tode Jesu Matth. 26, 52. 53. Dies scheint abermals auf ein hohes Alter des hebräischen Originals hinzudeuten. II. *Diversae ad Tiberium Caesarem de Christo relationes Pilato tributae.* Es sind 1) die αναφορα Πιλατου, 2) die *Rescripta Tiberii ad Pilatum* und 3) die παραδοσις Πιλατου. Die erste steht schon *ex Cod. Colbert.* beym *Fabricius* T. *III.* p. 972 sqq. Hr. *B.* fand ein ähnliches Exemplar auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien Nr. 246. *Nesselii*, welchem das Rescript des Tiberius an den Pilatus angehängt ist. Wenn gleich der Inhalt dieser αναφορα mit der des *Fabricius* einerley ist, so bleibt doch die Sprache und Erzählungsart verschieden. (Nach der Meinung des Rec. ist die Wiener Relation jünger.) Daher hat sie Hr. *B.* zugleich mit der Recension des *Fabricius* hier abdrucken lassen. Die Verschiedenheit zwischen beiden erklärt der Herausgeber so, dass eine ältere im Orient verfertigte Relation beiden das Daseyn gegeben habe. Er verspricht, zu einer andern Zeit weitläuftiger davon zu handeln. Schade! dass es nicht schon jetzt hat geschehen können. Die παραδοσις Πιλατου ist nach dem Pariser *Cod.* 770. abgedruckt. Sie enthält grade das Gegentheil von der Erzählung der letzten Handlungen des Pilatus im Wiener *Cod.* 246. III. *Narratio de Christi apprehensione et morte Josepho ab Arimathia adscripta.* Ebenfalls aus dem Pariser *Cod.* 770. Einiges, was der Pseudojoseph von seinem, wegen des Begrabens des Leichnams Jesu von den Juden über ihn verhängten, Gefängnisse und seiner Befreyung daraus erzählt, kommt ganz mit dem überein, was im *Evang. Nicod.* vom Nicodemus erzählt wird. Auch wird der Sieg Christi über den ἀδης darin berührt, wie im *Evangel. Nicodemi.* (Man sieht hieraus, wie eine Apokryphe schon bey der andern benutzt ist, wenn man die Uebereinstimmung nicht lieber aus dem Aufschreiben der Tradition, die dasselbe vom Nicodemus und Joseph erzählte, erklären will.) IV. *Protevangelium Jacobo fratri Christi adscriptum graece, cum varietate lectionis Codd. Vatt.* 455 u. 654 *et versionis latinae Postelli.* Dies ist das älteste Stück in dieser Sammlung, so viel wir zuverlässig wissen. Von dem griechischen Text desselben sind nur zwey Ausgaben vorhanden, bey *Grynaeus* in *Monum. PP orthod.* T. *I.* p. 71 seqq., und bey *Fabricius*, die sehr von einander abweichen. Aber auch die lateinische Version des *Postellus* ist aus einem von jenen beiden verschiedenen griechischen *Cod.* gemacht. Ausserdem hat Hr. *Engelbreth* die vorbenannten Vatikanischen *Codd.* verglichen, welche beide den Text des *Grynaeus* und des *Fabricius* übertreffen, wenn gleich der erste davon Nr. 455. noch Vorzüge vor dem andern hat. Der Herausgeber hat nun den Text des *Fabricius* zum Grunde gelegt (wenn gleich dieses nicht gesagt ist) und die vorbenannten Varianten darunter gesetzt. Auf die Vergleichung des *Grynäischen* Textes scheint er erst später verfallen zu seyn; daher diese Varianten, etwas unbequem, in den Prolegomenen stehen. V. *Apocalypsis Joanni Apostolo adscripta ex Cod. Palat. Vatic.* 364., *adjecta lectionis varietate Codicis Vindob. Lamb.* 5. *Nessel.* 219. Da der *Cod. Vat.* eine fehlerhafte Abschrift enthielt: so verglich der Herausg. auch noch den Wiener *Cod.*, dessen *Fabricius* gedenkt T. 2. p. 953. Allein wenn dieser Gelehrte glaubte, dass *Theodosius* von Alexandrien dieser Apokalypse erwähne: so hält es Hr. *B.* noch zweifelhaft, ob *Theodosius* diese oder eine andre apokryphische Apokalypse gemeint habe. Da der Vf. dieser Apokalypse die Heiligenbilder und heiligen Gefässe in den Himmel erhoben werden lässt: so schliesst der Herausg. daraus auf ein späteres Zeitalter der Abfassung, wenn anders dieses nicht interpolirt sey. Dagegen kommen seiner Meinung nach die Vorstellungen des Vfs. von dem Ueberflusse im tausendjährigen Reiche mit dem *Lactanz* und andern Chiliasten überein (welches also auf das vierte Jahrhundert hindeuten würde). Rec. glaubt dagegen, dass der Grundstoff weit früheren Alters seyn dürfte, wenn er die Form der Unterredung mit Christo und einzelne Ausdrücke in Hinsicht des Ueberflusses im tausendjährigen Reich mit den Fragmenten des *Papias* beym *Irenäus* vergleicht. So heisst es z. B. hier S. 246. 247. Ακουσον δικαιε Ιωαννε, μελλη αυτω καιρω εκεινω γενεσθαι πλεθμονη σιτου και οινου, οια ου γεγονεν ουδε γενησεται πωποτε, εως ου ελθουσιν οι καιροι εκεινοι. Τοτε ὁ σταχυς του σιτου εχχει [εχχυνει] επι φοινικος, και ὁ εις σταχυς του κληματος εχχεει ημιν σταμνον οινου κ. τ. λ. Freylich ist beym *Papias* alles weiter ausgemahlt: allein Form und Hauptstoff hat er doch ebenfalls so. VI. *Capita nonnulla libri, qui in Cod. Vat.* 455. *inscribitur* Περιοδοι του αγιου Ιωαννου — — παρα Προχωρου μαθητου αυτου — — *cum textu latino ex Bibl. Max. PP.* T. 2 p. 46 sq. *et versione fragmentorum coptorum latina a Mingarellio publicata.* Die Erzählung das *Prochorus* von seinem Lehrer Johannes hatte in der alten Kirche so viel Ansehen, dass daraus in den öffentlichen Versammlungen vorgelesen wurde. Sie stand bis jetzt in dem vorher angeführten Band der *Bibl. Max. PP. Lugdun.*, aber am Ende mangelhaft. Ferner griechische Fragmente davon bey *Grynaeus* T. *I.* p. 85 sq. Endlich einige koptische Kapitel bey *Mingarelli fascic.* II. p. 302 sq. Dagegen findet sich die ganze Erzählung unter dem angeführten Titel in dem *Cod. Vat.*, wovon Hr. *Engelbreth* eine Abschrift genommen hatte, die er dem Herausg. mittheilte. Weil nun der Titel Περιοδοι Ιωαννου grade derjenige war, unter welchem die Alten diese Erzählung anführen: so glaubte Hr. *B.* hier wenigstens eine ältere

und

und beſſern ἐκδόσεις, als die vorhandenen, zu finden. Allein der *Cod. Vat.* kommt ganz mit den Fragmenten bey *Grynaeus* und der lateiniſchen Verſion in der *Bibl. Max. PP.* überein, und hat bloſs einen correcteren Text. Der Herausg. liefert daher hier bloſs einige vorzügliche Kapitel mit den verſchiedenen Lesarten aus den vorbenannten Hülfsmitteln. Uebrigens kommt die Nachricht von dem Begräbniſſe des Johannes in den letzten Kapiteln ganz mit dem überein, was *Auguſtin*, *Ephraim* von Theopolis und *Mellitus* davon erzählen. —. So viel wird zur Charakteriſirung des Inhalts dieſes Fascikels hinreichen. Auf die Lesarten ſelbſt kann ſich Rec. nicht einlaſſen, ohne zu weitläuftig zu werden, da er noch einige Bemerkungen in Hinſicht der höhern Kritik zu machen hat. Die Prolegomenen erſchöpfen nicht alles, was Rec. darin erwartete. Auſserdem daſs im erſten §. der Urſprung und Gebrauch der Apokryphen des N. T. bey weitem nicht hinlänglich entwickelt iſt, vermiſst Rec. eine vollſtändige kritiſche Unterſuchung über das Alter der hier mitgetheilten Apokryphen, ſo wie über den wahrſcheinlichen Grundſtoff und die Ueberarbeitungen derſelben. Es muſs ſich über dieſs alles noch weit mehr ſagen laſſen, als der berühmte Herausg. gethan hat, wenn man auf der einen Seite die verſchiedenen Recenſionen oder ἐκδόσεις mit einander vergleicht, und auf der andern Seite genau auf die Ideen des Inhalts achtet. In der Regel kann man immer annehmen, daſs die kürzere Recenſion die ältere iſt, und wenn man ältere und neuere kirchliche Ideen beyſammen findet: ſo muſs ſich daraus ſowohl der ältere Text mit ſeinen Ueberarbeitungen, als auch häufig das Alter von dem einen oder dem andern angeben laſſen. Damit hat ſich Hr. *B.* theils zu wenig, theils gar nicht beſchäftigt. Freylich gehört dazu eine ſehr genaue Kenntniſs der Kirchengeſchichte, die man nicht von jedem Gelehrten verlangen kann. Allein eben deſswegen wäre es ſehr zu wünſchen, daſs ein anderer, mit jener Kenntniſs hinlänglich ausgerüſteter Kritiker die vorbenannten Unterſuchungen noch anſtellen, und ſeine Reſultate dem Publikum bekannt machen möchte. Rec. zweifelt nicht, daſs der verdiente Herausg. mit ihm den Hn. Prof. *Schmidt* in Gieſsen für beſonders dazu berufen halten wird, und Rec. fodert dieſen Gelehrten hiemit auf, ſeine Muſse einer ſolchen Unterſuchung zu widmen.

WITTENBERG, in d. Zimmermann. Buchh.: *Die älteſten Geſchichtsbücher der Hebräer*, erklärt nach *Joh. Dav. Michaelis*, nebſt einigen neuern Zuſätzen:

Auch unter dem Titel:

Die fünf Bücher Moſes, erklärt nach *Joh. Dav. Michaelis*, u. ſ. w. *Erſter* Theil. Das erſte Buch Moſis. 1805. VIII u. 228 S. 8. (18 gr.)

Eine bloſse Compilation, die ſich aber auch als nichts weiter ankündigt, und für ihr Publikum, d. i. Nicht-Theologen, immer ihren Nutzen haben kann. Selbſt für gelehrteres Studium haben wir Scholienſammlungen, welche den Mangel einer vollſtändigern Bibliothek mit Nutzen erſetzen, ob ſie wohl nothwendig den Nachtheil haben, daſs die Ungleichheit der Erklärungsweiſe in den, aus ſehr verſchiedenen Commentaren entlehnten Stücken den Studirenden den wichtigſten Theil ihres Studiums, das Studium der Methode des Erklärens, äuſserſt erſchwert. Bey dem Geſichtspunkt dieſer Sammlung hingegen fällt dieſe Rückſicht weg, und es muſs dem denkenden und gebildeten Bibelleſer, der nicht Theolog iſt, wünſchenswerth ſeyn, von der Arbeit der neueſten Schriftforſcher das Wichtigſte auch in ſeinen Geſichtskreis gezogen zu ſehen. Hr. *Rehkopf*, der ſich unter der Vorrede als Vf. unterſchreibt, ein durch nützliche Thätigkeit rühmlich bekannter Landprediger, wurde bey ſeiner Beſchäftigung mit der hebräiſchen Literatur oft zu *J. D. Michaelis* Ueberſetzung des A. T. mit Anmerkungen geführt; ſtieſs aber theils bey dem Undeutſchen der Ueberſetzung, theils bey der Weitſchweifigkeit der übrigens ſo reichhaltigen Anmerkungen an. Einen Auszug aus dieſen Anmerkungen alſo, den Leſern in unſern Tagen annehmlicher gemacht, wollte der Vf. liefern, und fand nöthig, hier und da einige Berichtigungen und einige weitere Erläuterungen hinzu zu fügen. Der Vf. hat zu dieſen, nicht überall gleichförmig ausgefallnen, Zuſätzen faſt alle die vorzüglichſten neueſten Hülfsmittel genutzt, beſonders *Jeruſalems* Bemerkungen, oft eben ſo wie die *Michaeliſchen* mit den eigenen Worten jener Gelehrten, andere von *Gabler*, *Herder*, *Hensler*, *Hezel*, *Ilgen*, *Berger* u. a. einſchaltungsweiſe gegeben. Der Urheber der Erklärung iſt jedesmal genannt. Von eigentlich poetiſchen Stücken iſt auch die Ueberſetzung gröſstentheils nach *Herder* und *Ilgen* gegeben, und die Anmerkungen ſtehen dann unter derſelben. Durch Inhaltsanzeigen, welche bey einer Sammlung von Anmerkungen gewöhnlich fehlen, und für die Klaſſe der Leſer, welche der Vf. im Auge hat, unentbehrlich ſind; durch Winke zur Einleitung und zur Auseinanderſetzung der veranlaſſenden Urſachen der Begebenheiten und der Geſchichtsfolge hat der Vf. einiges für ſeine Leſer gethan. Aber im Grunde hat er ſich ſeine Arbeit doch viel zu leicht gemacht. Ganze Seiten hindurch lieſt man nichts als die *Michaeliſchen* Anmerkungen, und, wenn dieſe Sammlung fortgeſetzt wird, bey den folgenden Büchern, wo ſich der Vf. nicht durch eine groſse Anzahl ſcharfſinniger Erklärer neben *Michaelis* unterſtützt ſieht, wird dieſs noch mehr der Fall ſeyn. *Michaelis* Anmerkungen aber ſind ja auch einzeln noch leicht genug zu haben, als daſs man ſich deshalb an dieſe Sammlung halten müſste, und man hört auch den weitſchweifigen *Michaelis* gern zur Belehrung. Freylich in den erſten Kapiteln dieſes erſten Buchs fand der Vf. einen wahren Reichthum anderweitiger Bemerkungen, und er hat ſie hier mit groſser Aufmerkſamkeit zum Theil ſelbſt aus Zeitſchriften zuſammengetragen. Aber faſt alles, was er ſelbſt giebt, iſt ſehr dürftig. Man vergl. S. 144. K. 19, 38. *Beno Ammi* d. i. Sohn meines Volks,

nach

des Mutter-, des Maſtdarms-Blutausfluſſes, und endlich des Blutfl. der Urinwege einzeln abgehandelt. — Nachdem nun der Vf. im *erſten* Buch die charakteriſtiſchen Zeichen, und im *zweyten* die ſpecifiſchen Phänomene des Blutausfluſſes zu beſtimmen bemüht war: ſo geht er im *dritten* Buch zur Beſtimmung des Urſächlichen deſſelben über, und unterſucht die Phänomenaldiagnoſtik der Krankheit des Blutausfluſſes, wobey vorzüglich der *allgemeine* und *örtliche* oder gemiſchte Krankheits-Zuſtand (das *Genus*), dann die Hyperſthenie und Aſthenie deſſelben (die *Species*) mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit erwogen zu werden verdient. Am Schluſſe wird endlich wiederholt der Blutausfluſs als eine abſolut ſpecifiſche Erſcheinung des abnormen Organismus erklärt und als ein abſolut ſpecifiſches Phänomen der directen Aſthenie angegeben.

Der *zweyte* Theil enthält die *Noſohiſtorie* des Blutausfluſſes gleichfalls in *drey* Büchern: das *erſte* unterſucht die Aetiologie dieſer Uebelſeynsform, ſammt der nähern Beſtimmung und weitern Erörterung des innern und äuſsern Momentes des Urſächlichen dieſer Form. Zuerſt wird die allgemeine und beſondre Anlage zu Blutausflüſſen phyſiologiſch und anatomiſch durchgegangen; dann werden die äuſsern Momente der Urſache des Blutausfluſſes, oder die ſchädlichen Potenzen zur Bildung dieſer Uebelſeynsform unterſucht. Dieſer Abſchnitt iſt vorzüglich gut gelungen. — Im *zweyten* Buch folgen nun die Unterſuchungen über das Verhältniſs der beiden Momente des Urſächlichen zur Bildung des Blutausfluſſes, oder die Hämorrhagenie. Der Grundſatz für die Exiſtenz derſelben iſt: Abänderung des Normalverhältniſſes der Energie der Lebensthätigkeit des Blutgefäſsſyſtems entweder von aufsen nach innen: mechaniſch oder chemiſch; oder von innen nach aufsen: dynamiſch. Folge davon ſey ſowohl rein-örtliche als allgemein-örtliche Krankheit oder directe Aſthenie der Erregung, oder extenſive und intenſive Beſchränkung der Lebensthätigkeit der organiſchen Gebilde. Die Eintheilung in hyperſtheniſchen und aſtheniſchen, in direct- und in indirect-aſtheniſchen Blutfluſs ſey baarer Irrthum, da dieſe Eintheilung nur von dem Moment der Entſtehung, in Bezug auf ſein Urſächliches, nicht aber von dem ſchon exiſtirenden Blutausfluſſe gelten könne. — Im *zweyten* Abſchnitte dieſes Buchs werden bey jeder einzelnen Art der Blutausflüſſe nur diejenigen Momente angegeben, wodurch ſie als ſolche in der Erfahrung gegeben ſind. Die noſologiſchen Bemerkungen über jeden einzelnen Blutausfluſs verdienen alle Werthachtung der Aerzte. — Im *dritten* Buch endlich, das ganz polemiſchen Inhalts iſt, werden Unterſuchungen über die *Wiederkehr* und über die vermeintliche *Nothwendigkeit* und *Nützlichkeit* vorzüglich einiger Arten des Blutausfluſſes angeſtellt, und die irrigen Begriffe und Vorſtellungsarten, die über dieſen Gegenſtand herrſchen, berichtiget. Die Erklärungsart und das Urſächliche der Wiederkehr oder der Recidivität und Periodicität der Blutausflüſſe fällt mit der Conſtruction des Blutausfluſſes überhaupt zuſammen, indem ſie nichts anders als recurrirende, erneuerte Anfälle ſind: ſie werden durch ein inproportionales Incitament, das dem jetzt exiſtirenden Grad nicht angemeſſen iſt, auf dem Wege der directen oder indirecten Schwächung herbeygeführt: daher ſey beides, die ſogenannte antiphlogiſtiſche und die incitirende (überreizende) Methode zur Heilung der Hämorrhagien nicht ſelten als das Urſächliche, als das äuſsere Moment derſelben anzuſehen, wodurch die Recidive dieſer Uebelſeynsformen entſtehen. — Nun folgt die Widerlegung der *Cullenſchen* Hypotheſe der Recidive und der Periodicität der Blutausflüſſe: dafür aber wird folgender Grundſatz von ihm aufgeſtellt: „die ſogenannten periodiſchen Blutausflüſſe werden nur in einem von Natur ſchon zur Kränklichkeit überhaupt diſponirten und durch einen vorausgegangenen Blutausfluſs zu dieſer beſtimmten Uebelſeynsform ausſchlieſslich geneigten organiſchen Gebilde, durch abſolut äuſsere Einflüſſe, die zu beſtimmten Zeiten, durch beſtimmte Lebensart, Geſchäfte, Gewohnheiten des Individuums, durch periodiſche Veränderungen der Atmoſphäre, der Jahreszeiten u. ſ. w. eintreten, herbeygeführt.“ Das wahre Moment der Periodicität der Blutausflüſſe liege daher in den innerlichen und äuſserlichen ſchädlichen Einflüſſen. — Mit eben der philoſophiſchen Gründlichkeit wird die Nützlichkeit, Nothwendigkeit und die (vermeintliche) nachtheilige Folge der Unterdrückung einiger Arten der Blutausflüſſe geprüft und widerlegt. — Aus dieſem gedrängten Ueberblick werden unſre Leſer leicht abnehmen, daſs dieſe Schrift ganz im Geiſt der Erregungstheorie nach *Röſchlaub* und ſelbſt zum Theil auch mit deſſen Weitläuftigkeit geſchrieben ſey, obgleich der Vf. hie und da ſeinem Meiſter widerſpricht und ihn eines andern zu belehren ſich beſtrebt. Jedoch iſt die Kunſt berechtiget, von dieſem denkenden Schriftſteller, der ſeine Theorie ſo rein abgefaſst hat, nach Verlauf eines Decennii, wenn unbefangene wiederholte Erfahrung am Krankenbette ſich dazu geſellt haben wird, etwas Vollendetes über dieſen oder einen andern Gegenſtand der Heilkunde zu erwarten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 24. Julius 1806.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Sander: *Philoſophiſche Anſichten*, von *Karl Guſtav von Brinckmann*. *Erſter* Theil. 1806. 369 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Mit poetiſcher Anſchauung und Darſtellungsgabe macht der unſerm deutſchen Publikum ſchon bekannte geſchmackvolle Dichter einen Flug ins philoſophiſche Gebiet. Weil Poeſie und Philoſophie ein Paar Zwillingsſchweſtern ſind, und obendrein Gränznachbaren: ſo darf ſich der über die Gränze ziehende Fremdling immer die Gunſt der einen verſprechen, wenn er wahrhaft die Gunſt der andern beſitzt, und ſeine Anſichten des neuen Landes werden nicht verkehrt und unrichtig ſeyn; da er die richtigen, ihrem weſentlichen Inhalte nach, ſchon von Hauſe mitbringt. Falſch wäre es, von einem ſolchen Reiſenden ein Compendium der Geographie des Landes erwarten zu wollen, von einem Dichter ein ſchulgerechtes Syſtem der Wiſſenſchaft. Sollte er dieſes liefern, ſo müſste er ſich allen Genuſs verkümmern, ſeine lebendigſte Auffaſſung zerſtören und aus Sehnſucht zur dichteriſchen Heimath augenblicklich das neue Gebiet verlaſſen. Unſer Vf. hat darum ſeine eigenthümlichen Anſichten unter allgemeine Ueberſchriften geordnet, und der Eingebung des Genius anheimgeſtellt, *was* er ſagen wollte und *wie* er es ſagte. Wir haben in dieſen Aphorismen einen vielſeitig gebildeten Geiſt, ein lebhaftes Gefühl des Schönen und Wahren gefunden, und ſind durch das viele Vortreffliche des Buches überraſcht und erfreut worden. Deutlich verkündet ſich in dem Ganzen das Studium der Lehren eines *Plato* und *Jacobi*. Dem letztern, als ſeinem Freunde, hat der Vf. ſein Werk in einer ſchönen poetiſchen Zueignung gewidmet. Er ſehnet ſich aus der Ferne zu ihm und trauert über die Verbannung am Geſtade des Meers. Es erſcheint ihm die tröſtende Muſe, keine Unbekannte:

. . . . . geſtärkt ſchon
Blickt' ich, und fröhlicher Ahndung, empor; Heil! rufend erkannt' ich
Jene des himmliſchen Chors, die dem Wahrheit durſtenden Pilger
Einſt in den Lorbeerhainen Eutins, dem Erquickten, der Andacht
Und der Begeiſterung Kelch darbot, die Vertraute *Jacobi's*!

Möge die holde Muſe ihn ferner tröſten, möge ſie ihm das elegiſche Lebensgefühl, welches ſich an mehreren Stellen dieſes Buches ausſpricht, in eine, immer reinere und ſtärkende Harmonie auflöſen!

Eine Recenſentenbemerkung wollen wir indeſſen nicht verſchweigen. Warum hat der Vf. den griechiſchen Dualismus des *PH.* in der Rechtſchreibung mit dem übermodernen, unromantiſchen, identiſchen Abſolutismus des *F.* vertauſcht? Die meiſten deutſchen Schriftſteller ſind doch dem orthographiſchen Dualismus der Philoſophie gewogen!

Zur Charakteriſirung der Weiſe des Vfs. und zur freundlichen Einladung des Leſers heben wir einige Stellen aus. „An jedem ſyſtematiſch aufgeführten Lehrgebäude der Philoſophie bemerken wir bald eine Menge *blinder Fenſter*, die blos der Symmetrie wegen angebracht ſind. Aus der Entfernung thun dieſe hinlängliche Wirkung, und es giebt Kurzſichtige genug, welche hiernach die Beleuchtung des Gebäudes im voraus berechnen. Wer ſich dort einmiethen will, unterſuche jedoch erſt von innen, ob die Lichtmaſſe auch grade ſeinen Bedürfniſſen und Wünſchen gemäſs vertheilt ſey. Wie oft finden wir alsdann die Fenſter zwar hoch und zahlreich genug, aber alle — nach der Nordſeite, und die freundlichſten Ausſichten gegen Morgen ohne Schonung vermauert." Entfallen iſt inzwiſchen dem Vf., daſs die Bewohner eines ſolchen Hauſes auch eigne Augen beſitzen, wodurch ſie im Norden grade den Oſten zu ſehen meynen, und daſs es manche giebt, die im ſonderbarſten Wahne vor den blinden Fenſtern gaffend von den herrlichſten Ausſichten erzählen. „Die meiſten wählen ihre Grundſätze grade ſo vorſichtig, wie ihre Freunde, nur ſolche, die ihren Leidenſchaften ſchmeicheln, oder zu ihren Verhältniſſen paſſen. Der Philoſoph *zeugt* die ſeinigen, wie ſeine Kinder. — *Erfinden* kann die Philoſophie eben ſo wenig neue Wahrheiten, wie die Aſtronomie neue Sterne. Aber um manche der bisher verborgenen zu *entdecken*, dazu erfand von jeher die Speculation ſcharfſinnige Syſteme, kunſtmäſsiger zuſammengefügte Teleſcope. — Von dem Staat und der Kirche verlangt die Philoſophie nichts, als warum Diogenes den Alexander erſuchte; ihm ein wenig aus der Sonne zu gehen. — Die höhere Poeſie iſt mit der echten Speculation ſo wenig in Widerſpruch, daſs dieſe vielmehr durch die erſtern allein jenes friſche, jugendlich blühende Kolorit erhält, welches die regelmäſsige Bildung einer *Platoniſchen* oder *Jacobiſchen* Muſe auf eine ſo anziehende Weiſe noch erhöht. Aber mit dieſem lebendigen Ausdruck einer kraftvollen Geſundheit darf jene poetiſche Schminke nicht verwechſelt werden, wodurch manche ſogenannte Popularphiloſophie die verzerrten Geſichtszüge und

die kränkliche Fieberblässe ihrer frostigen Vernunft vor unmündigen Liebhabern zu verbergen sucht. — Die Natur der Sprache, durch welche doch alles menschliche Denken allein möglich wird, beweist hinlänglich, wie wenig unsre Vernunft sich ohne Poesie zu behelfen vermag. Nur unter der körperlichen Gestalt eines Bildes oder einer Metapher offenbart sich ja die Seele des Gedankens auch in der dürftigsten Prosa. Alle wissenschaftliche Speculation ist mehr oder weniger eine metaphysische Anatomie, welche jenen gröbern Organismus zu vernichten strebt, um irgend wo den Sitz des verborgnen Lebensprincips zu entdecken. Aber die abstracteste Idee bleibt immer noch figürlich, und wir mögen wohl in einem recht philosophischen Sinne den Scherz des Komikers umkehren, und uns aufrichtig darüber wundern, — nicht, dass wir so lange *Prosa* gesprochen, sondern dass wir unaufhörlich *dichten*, ohne es zu wissen. — Die Religion ist die Philosophie des Herzens. Eine heilige Ueberlieferung des genialischen Gefühls an die speculirende Vernunft: eine höhere Physiognomik, die den mechanischen Verstand das Uebersinnliche ahnden lehrt aus den Formen der Sinnlichkeit. Sie ist weder Wissenschaft noch Kunst, aber mehr als beides: der erhabne Instinkt der unverbildeten Menschheit. — Wie der Philosoph an das *Leben* glaubt, nicht weil er einen Begriff von ihm hätte, sondern weil er in der ganzen Schöpfung *Lebendiges* wahrnimmt: so glaubt er auch an *Gott*, nicht weil er ein anschauliches Bild von ihm hervorzuzaubern vermochte durch die Kunstgriffe seiner Wissenschaft, sondern weil er Ahndungen des *Göttlichen* erkennt in jedem denkenden und empfindenden Wesen. — Eine isolirte Ungereimtheit würde so leicht nicht Eingang finden, auch bey dem uncultivirtesten Volke. Aber ein *System* von Ungereimtheiten imponirt immer in Masse, und ganze Geschlechter üben wohl alsdann mit eitlem Wohlgefallen ihren Scharfsinn an einem gigantischen Räthsel, dessen tiefern Sinn sie um so erhabner wähnen, je schwieriger es ihnen wird, ihn zu ahnden, oder ihm einen befriedigenden unterzuschieben. — Die Religion allein ist die Poesie der Seele, und als solche der Hesperus der wahren Philosophie — ihr Morgen- und Abendstern zugleich."

Vortrefflich sind die Aeusserungen des Vfs. über das Christenthum und seinen Einfluss auf die Menschheit. Das Christenthum ist nach ihm jetzt in einer *glänzenden* Schmach, wie es einst in einer *blutigen* war. Aber sein stiller und ehrwürdiger Geist wird sich unbefleckt wieder aufrichten, dieser verkannte Geist der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Stärke, der Erkenntniss und der Furcht des Herrn. Rec. stimmt ein in diese Hoffnung, und sieht dem *zweyten* Theile der philosophischen Ansichten mit Vergnügen entgegen.

ALTENBURG, b. Petersen: *Beleuchtung und Beantwortung der Frage: Was ist Wahrheit?* Ein Beytrag zur populären Weisheitslehre. Von *Christ. Friedr. Böhme*, Stiftspfarrer zu Altenburg. 1803. 219 S. 8. (7 gr.)

Diese Schrift eines Mannes, der mit derselben zum ersten mal als Schriftsteller auftritt, hat den *Zweck*, die auf dem Titel angegebene Frage in einem der Philosophie angemessnen Sinne aufzulösen. Dieses will der Vf. durch eine weitere populäre Entwickelung von *Kants* Grundsätzen darüber und durch beyläufige Widerlegung von *Fichtens* Idealismus und *Schulzens* Skepticismus leisten. In dieser Absicht bemühet er sich 1) seine Leser mit der Wichtigkeit jener Frage bekannt zu machen, 2) diese in ihrer ganzen Bestimmtheit vorzulegen; und 3) sie sodann der gegebenen Bestimmung ihres Inhalts gemäss zu beantworten. Unstreitig hätte das *zweyte* Stück vorangeschickt werden sollen: denn erst muss man doch dasjenige gehörig kennen, von dessen Wichtigkeit man sich überzeugen will. Der Vf. sucht nun zuvörderst zu zeigen, dass alles *Wissen*, *Thun* und *Hoffen*, als in welchen drey Stücken sich alles Interesse unsrer Vernunft vereinigt, Wahrheit vorausetze. Das Resultat des *zweyten* Abschnitts ist, dass die in Rede stehende Frage in dem Sinne soll beantwortet werden: Welches sind die *Kennzeichen* der Wahrheit unsrer Vorstellungen überhaupt? Im *dritten* Abschnitt wird nun zuerst untersucht: Was ist Wahrheit im *Begriffe?* Dieser und der folgenden Untersuchung liegt, ohne dass es gesagt wird, *Kants* Logik Einleitung VII. zum Grunde. Es werden die Begriffe in der bekannten Nominalerklärung der Wahrheit erörtert. Und hier stossen wir nun, nach mehrern unrichtigen Vorstellungen, auf das Eigenthümliche dieser Schrift, welches aufzustellen wohl die Hauptabsicht bey derselben seyn mag. Aber eben dieses Eigenthümliche ist durchaus falsch. S. 68. findet man schon in einer und derselben Periode einen Widerspruch. Es werden nämlich drey Gemüthsvermögen angegeben, die sich nicht weiter auf *Eins* zurück führen lassen, und doch heisst es, alle drey nenne man mit dem *gemeinschaftlichen* Namen eines *Vermögens der Vorstellung*. Wer hat je *Gefühle* und *Begehrungen Vorstellungen* genannt? *Kant* hat zwar allerdings eine Kritik der *drey* Erkenntnissvermögen geschrieben; allein diese sind nicht das *Erkenntniß-*, *Gefühls-* und *Begehrungsvermögen*, sondern *Verstand*, *Urtheilskraft* und *Vernunft*, in so fern aus ihnen für jene drey Gemüthsvermögen *constitutive* Principien entspringen. Bey S. 102. drückt sich der Vf. wenigstens nicht gut aus, wenn er sagt: er wolle sich bestreben klar zu machen, dass nicht *alle unsre Vorstellungen*, Gedanken und Urtheile, auch die richtigsten und genauest wahren, *bloße* Vorstellungen seyen! Denn ausser der Vorstellung kann es, zur Erkenntniss, doch weiter nichts geben, als das *Vorgestellte* oder den *Gegenstand;* allein die Vorstellung ist nicht der Gegenstand: denn dieser wird als *ausser* dem Gemüth gedacht, die Vorstellung aber ist *im* Gemüth. Und also möchten doch wohl alle unsre Vorstellungen nichts weiter als *bloße* Vorstellungen seyn. Nun sind wir zwar vermöge der Beschaffenheit unsers Erkenntniss-

nifsvermögens genöthigt unfre Vorftellungen auf einen Gegenftand zu beziehen, und in der Uebereinftimmung unfrer Vorftellungen mit diefem Gegenftande befteht eben die Wahrheit; aber von diefem Gegenftande wiffen wir doch nur etwas durch unfre Vorftellungen von ihm; zu ihm felbft, als etwas auffer unferm Gemüthe, können wir nicht vordringen, fondern wir bleiben mit unfrer Erkenntnifs immer innerhalb unfrer Vorftellungen. Und alfo müffen auch defswegen unfre Vorftellungen *bloße* Vorftellungen bleiben. Allein unfer Vf. ftellt fich vor, es gebe eine Erkenntnifs, die er die *ideale* nennt, und welche Gottes Erkenntnifs fey, in welcher zwar auch der Gegenftand von der Vorftellung unterfchieden, aber etwas *an* und *für fich Exiftirendes* und nicht *Erfcheinung* fey. Hierin liegt fein ganzer Irrthum, und er ift noch weit davon entfernt, den eigentlichen *kritifchen Idealismus* gefafst zu haben. Diefer Idealismus ift gerade das Gegentheil von demjenigen Idealismus, welcher behauptet: alle Erkenntnifs durch Sinne und Erfahrung fey nichts als lauter Schein; denn *Kants* Theorie ift: *nur in der Erfahrung ift Wahrheit.* Aber Hr *B.* hat auch nicht einmal einen Begriff von der Methode einer Kritik des Erkenntnifsvermögens: denn er beftreitet S. 104. den dogmatifchen Idealismus aus dem Satz des Widerfpruchs. Nach ihm ift nun der *Gegenftand das fchlechthin und ewig für uns Unbekannte, von deffen nothwendiger Vorausfetzung wir nur wiffen, ohne daß uns, was er an und für fich felbft,* auffer der Vorftellung, *fey, jemals auch nur im Mindeften offenbar werden könnte.* Diefer Gegenftand müffe für uns das *Gegebene* heifsen!! Dem *Begriffe* nach fey folglich *Wahrheit* die Uebereinftimmung der Erkenntnifs mit jenem unbekannten Gegenftande!! Die *für uns wirkliche* Wahrheit, heifst es endlich, könne jederzeit nur innerhalb unfern Vorftellungen angetroffen werden. Wahrheit in der *Wirklichkeit* ift demnach, nach unferm Vf., Uebereinftimmung unfrer fubjectiven (d. i. menfchlichen) Erkenntniffe mit den objectiven (d. h. für alle menfchlich erkennende gültigen) Gefetzen des menfchlichen Erkennens überhaupt. Hieraus folgert nun Hr. *B.* das ganze Refultat feiner Unterfuchung, welches ihn doch wohl auf die Falfchheit feiner Theorie hätte aufmerkfam machen follen: dafs *Wahrheit vor Menfchen* (oder in der *Wirklichkeit!*), *in ihrer ganzen Vollkommenheit gedacht, doch immer noch vor Gott* (oder *an und für fich*, nach der *idealen Wahrheit*) *die gröbfte Unwahrheit ausmachen könne!!!* Der Vf. fällt demnach, wie wir fehen, um dem Idealismus auszuweichen, in den allergröbften, indem er behauptet, dafs die vollkommenfte menfchliche *Erfahrungserkenntnifs* (Erkenntnifs in der Wirklichkeit) nichts als Trug und Schein feyn könne. Er zieht daher auch die Folgerung aus feiner Behauptung: „Alles in der Natur bleibe für uns immerwährend ein Geheimnifs." Das heifst ja aber, es giebt für die Menfchen weder Erkenntnifs noch Wahrheit. Nach den echten Grundfätzen der kritifchen Philofophie erkennen wir dagegen alles in der Natur immer beffer und erweitern täglich unfre Erfahrungserkenntnifs. Ja nach des Vfs. Begriffen ift die Wahrheit ein Unding: denn des Menfchen Erkenntnifs kann nicht mit dem unbekannten Gegenftande übereinftimmen; wie Hr. *Bökme* felbft zugiebt, und Gott erkennt nicht *mittelbar*, durch Vorftellungen, wie der Vf. auch geftehe; fondern den Gegenftand an und für fich *unmittelbar*. Bey Gott ift alfo eben fo wenig eine Erkenntnifs denkbar, die mit dem Gegenftande übereinftimme, und alfo noch von demfelben unterfchieden werden müfste, als bey uns Menfchen ein Gegenftand, der mit der finnlichen Anfchauung deffelben verglichen werden könnte. Doch genug zur Charakterifirung diefer Schrift.

PÄDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Schiegg: *Original-Ideen über die Kunft der Erziehung und befonders der Bildung zur Sittlichkeit.* In Aphorismen entworfen zum Behuf für Vorlefungen. 1804. XXIV u. 232 S. 8. (1 Rthlr.)

Was der Vf. von dem bisherigen Gange des Erziehungsgefchäfts S. XVI. fagt: „Im Ganzen tappte man blind umher, ohne fo eigentlich recht zu wiffen, was man wollte, oder was man follte. Und wenn nun aus diefem Tappen wenig oder nichts heraus kam, darf man es denn fonderbar finden?" gilt buchftäblich von feinem Buche, in dem eine folche Verwirrung der Begriffe herrfcht, dafs es unmöglich ift, beftimmt anzugeben, was der Vf. eigentlich damit gewollt habe. Nach der langen Vorrede, worin er hauptfächlich den Satz zu erweifen fucht, dafs wir bisher noch gar keine Erziehung gehabt hätten, und worin es heifst: „Man ift noch *nie* bemüht gewefen, *Menfchen zu bilden*, fondern *bloß Bürger oder vielmehr Unterthanen abzurichten.* Und das nannte man — erziehen. Daher kommts, dafs man Gehorfam als die Bafis aller Kinderpflichten, Folgfamkeit als die Erfte aller Kindertugenden annahm, dafs man einen felbftthätigen Kinderverftand naferweis, und die Energie des Willens bey einem Kinde Trotz, Eigenfinn nannte, dafs man Strafen bey der Erziehung für unentbehrlich, — dafs man *Viehzucht* und Kinderzucht *der Form nach für einerley hielt*" (!), nach einer folchen Anklage der bisherigen Erziehung giebt der Vf. zuerft (S. 1 — 30.) ein *Bruchftück aus der Gefchichte der Humanität*, wie er es nennt, das mit einer grellen Schilderung des Naturftandes anfängt, aus diefem die bürgerliche Verfaffung hervorgehen läfst und daran eine Darftellung unfrer gegenwärtigen Lage anknüpft, wo (S. 10.) die *Vernunftmenfchen es den bisher Unterworfnen gefagt haben, daß fie nicht nöthig hätten, fich als Mittel und Werkzeuge zur Befriedigung des finnlichen Intereffes der Machthaber brauchen zu laffen.* Daraus ift nun (S. 13.) *eine fürchterliche Krifis entftanden*, in welcher *Einige beiden Parteyen zum gütlichen Vergleich, andre zur Fortfetzung des Kampfs, noch andre den Machthabern zur Beförderung der Volksaufklärung rathen.* Diefe Rathgebungen taugen aber nach dem Vf. alle drey nichts, und er will daher in feinen *Ideen zu einer wahren Erziehung und echt fittlichen Menfchenbildung*, als dem *zweyten*

Theil

Der *zweyte* Abſchnitt betrifft die *ſpecifiſche Schwere des mit verſchiedenen Metallen karatirten Goldes.* Die hierzu dienende Wage zeigte, wenn ſie mit 2000 Gr. beſchwert war, die Differenz von $\frac{1}{100}$ Gr. an. Die Verſuche ergeben ſich aus einer groſsen Tabelle. Bemerkenswerth ſind die Wirkungen, welche Bley und Wismuth auf das Gold äufsern; nicht nur wegen der Veränderungen der ſpecifiſchen Schwere deſſelben, ſondern auch wegen des merkwürdigen identiſchen Verhaltens derſelben, wenn ſie als Zuſätze angewendet werden, obgleich ihre ſpecifiſche Schwere einzeln ſo verſchieden iſt, wie die Tabelle erweiſt. Eine andere zeigt die Veränderungen der Expanſion oder Contraction, nach der Vermiſchung. Diejenigen Metalle, welche das Gold ſpröde machen, haben die gröſste Tendenz, Contractionen zu bewirken. Im Ganzen zeigen die Reſultate dieſer Tabelle, daſs die Meinungen vieler Schriftſteller über die Denſität der Metallverſetzungen unrichtig ſind. So findet ſich, ſtatt der von *Briſſon* angegebenen Contraction der Vermiſchung von Gold und Kupfer, eine Extenſion. Eine Verſchiedenheit der Eigenſchwere einer gleichen karatirten Maſſe bewirkt der Druck der oben aufliegenden Metallmaſſe, die ungleiche Diffuſion des Zuſatzes, die Sand-, oder die eiſerne Form u. ſ. w.: die obern Theile der Stange waren immer beſſer, als die untern. Die Verſchiedenheit der Eigenſchwere der Metalle kann auch von Luftblaſen, der Differenz der Denſität in den Theilen derſelben Maſſe, der Hitze, welche durch Reibung oder auf andere Weiſe hervorgebracht wird, abhängen. Verſchiedene Angaben der Eigenſchwere des karatirten Goldes, von verſchiedenen Schriftſtellern, in einer Tabelle: eine andere giebt die ſpecifiſche Schwere einiger engliſchen Goldmünzen von verſchiedenen Königen und verſchiedenen Jahren an.

Dritter Abſchnitt: *über das comparative Abnutzen des Goldes, wenn es mit verſchiedenen Metallen karatirt iſt.* Hier reiben ſich entweder Goldſtücke gegen Goldſtücke von einerley oder verſchiedener Qualität, oder gegen Silber und Kupfermünzen, oder gegen Feilſpäne der Metalle, oder ſandige Pulver. Zu der erſten Reihe von Verſuchen iſt eine Maſchine erfunden und im Buche abgezeichnet und beſchrieben, wodurch die Münzen, in gewiſſe Rahme eingelaſſen, gegen einander mit verſchiedener Kraft und Schnelligkeit gedrückt und gerieben und die Anzahl der Bewegungen der Welle durch ein Zifferblatt angegeben werden. Damit die Ungleichheit des Gepräges beym Golde keine unregelmäſsige Wirkung hervorbringe: ſo wurden die Goldmünzen mit einem Stempel geprägt, welcher aus runden Hervorragungen beſtand, die auf der Oberfläche regelmäſsig geordnet waren. Nach dieſen Verſuchen leiden gewöhnlich karatirte Goldſtücke weniger, als die mit gleichen Theilen Kupfer verbunden ſind; und die letzten weniger, als bloſse Kupferſtücke. Das feine Gold leidet mehr, als das mit der rothen, weiſsen oder gemiſchten Karatirung: aber das feine trägt ſich weniger ab, als das, welches mit Zinn und Kupfer, oder mit Eiſen und Kupfer verſetzt iſt. Die geprägten Münzen verhielten ſich eben ſo, wie die platten: nur daſs das 18karatige Gold mehr verlor, als das feine, und das mit Zinn und Kupfer verſetzte mehr, als das mit Kupfer und Eiſen. Die erhabenen und hervorragenden Theile werden am merklichſten abgenutzt. Wurden Gold-Münzen von verſchiedener Karatirung, oder Silber- oder Kupfer-Münzen, wechſelſeitig auf einander gerieben: ſo zeigte ſich hinreichend, daſs die biegſamen Metalle immer durch die härtern abgenutzt wurden. Auf dieſen war ein Ueberzug von weicherem Metalle ausgebreitet; aber in etlichen Fällen hatten ſich die Theile des geſchmeidigen Metalls auf der Oberfläche zu Hervorragungen oder Knoten gebildet. Feines Gold gegen gleiches leidet unter dem Drucke eines beträchtlichen Gewichts einen ſehr bedeutenden Verluſt; beſonders aber die erhabenen Theile deſſelben, welche der Weichheit wegen in die Maſſe gepreſst und gerieben werden. Feines Gold gegen karatirtes leidet immer den gröſsten Verluſt. Das 22karatige (mit Silber oder Kupfer oder beiden beſchickt) und feine erhabenen Flächen verlieren nur unbedeutend; unter ihnen die weiſse Karatirung am mehreſten. Vielmehr leidet das mit Eiſen oder Zinn verſetzte. Das 18karatige Gold verliert mehr, als das 22karatige; wird aber feines Gold gegen jenes gerieben: ſo büſst es am meiſten ein. Gold mit gleichen Theilen Kupfer verſetzt, verliert weit beträchtlicher, als irgend eine der bisher erwähnten Arten: wird jenes aber mit dem feinen oder karatirten Golde gerieben, ſo büſst dieſes doch am mehreſten ein. Legirtes Silber wird beynahe gleich ſtark, wie das feine Gold, abgenutzt: aber mehr als das karatirte Gold und weniger als ſehr kupferhaltiges Gold. Das nach dem Münzfuſse geprägte, trägt ſich weniger ab, als legirtes Silber, und dieſs weniger als Kupfer. Wird Kupfer gegen Kupfer gerieben, ſo leidet es weit mehr, als die vorigen Metalle. Wird ſehr ductiles karatirtes Gold gegen gleiches gerieben: ſo verliert es weniger, als unter gleichen Umſtänden hartes oder brüchiges. Wird weiches und hartes Gold zuſammengerieben, ſo leidet das ductilſte am mehreſten, ſo wie auch die mehr erhabenen Oberflächen. Auſser dieſem ſtark reibenden Drucke mit der oben erwähnten Maſchine, wurde eine andere Reihe von Verſuchen mit (200) Goldſtücken von fünf verſchiedenen Karatirungen (wovon die Hälfte glatt, die andere auf obige Weiſe geprägt war) angeſtellt. Dieſe wurden in eine cubiſche Büchſe geſchüttet, welche durch eine Welle, die durch die Mitte der zwey entgegengeſetzten Seiten ging, bewegt wurde. Alle Stücke ſchienen nach 71720 Umdrehungen mehr an den Kanten, als den Flächen gelitten zu haben; die geprägten Stücke waren im Verhältniſſe der Dehnbarkeit (folglich ihres Verluſtes) vernichtet oder geebnet. Die Ecken waren rund und polirt, die Flächen mehr oder weniger concav, der urſprüngliche Durchmeſſer vermindert. Es hatte auch hier das geſchmeidigſte Gold, da es gegen härteres gerieben wurde, den gröſsten Verluſt erlitten: aber zwiſchen

den

den glatten und geprägten Stücken war keine wesentliche Differenz bemerkt worden. Eine dritte Reihe von Versuchen wurde mittelst einer horizontalen Tafel angestellt, welche sich auf einer verticalen Welle drehte, und welche ein befestigter Rahm umgab, in welche Münzen eingefügt waren. Jener wurde vermittelst oder ohne Gewicht gegen die Tafel, auf welche gewisse Pulver oder Feilspäne der Metalle gestreut waren, gestemmt; und dadurch wurden die Goldstücke ungemein gescheuert. Bey dem ersten Versuche mit feingepulvertem Mörtel litt das feine Gold mehr, als das weisskaratirte, und dies mehr, als das übrige härtere: auch war die Differenz zwischen geprägten und ungeprägten recht sehr merklich. Kupfer wird hier am wenigsten abgeschabt. Gleichen Erfolg zeigte feiner weisser Streusand, der mit Fischleim gleichsam aufgekittet war: und so auch Feilspäne von rothkaratirtem Golde. Als man Eisenfeilspäne mit aufgelöstem Fischleim befestigt hatte, und nun den Versuch anstellte, so war der Unterschied des Abnutzens des feinen und des karatirten Goldes kaum bemerkbar, weil die schnelle und heftige Wirkung der Eisenfeilspäne, welche der einer Raspel glich, zu gewaltig war, als dass sie durch Verschiedenheit der Dehnbarkeit modificirt werden konnte; nur das 18karatige Gold (mit Kupfer) litt am wenigsten. Als allgemeine Grundsätze kann man annehmen: 1) dass bey *mäßiger Pressung* und Reibung zwischen gleichartigen Goldstücken der Verlust mit dem Grade der Ductilität in umgekehrtem Verhältnisse stehe: wenn aber 2) Stücke von ungleicher Qualität sich reiben, das Dehnbarste am meisten leide; 3) dass erdige Pulver und Feilspäne der Metalle gleiche Effecte im Verhältnisse der Dehnbarkeit hervorbringen. Inzwischen, wenn auch gleich weiches Gold mehr abgerieben wird, als das gewöhnlich karatirte: so würde doch der Vortheil von noch härterm Golde zu Münzen durch die Nachtheile bey dem Prägen weit überwogen werden. Gründliche Abwägung der Gründe für die verschiedenen Arten der Karatirung, und Neigung zu der gemischten. Das verwischte Gepräge beruht nicht immer auf dem Abnutzen, sondern auch wohl darauf, dass die hervorragenden Theile hereingedruckt sind. Die hauptsächlichste Ursache des Abtragens beruht auf fremden und sandigen, die Münzen abreibenden Theilen. Auf die Eigenschwere der Metallmischungen haben zahlreiche Ursachen Einfluss: allein die Metalle, welche Contraction oder Expansion bewirken, bringen nicht *stets* unter allen Umständen gleiche Effecte hervor; sondern es hängt von bestimmten Verhältnissen ab. Gold von mittelmäfsiger Geschmeidigkeit passt am besten zu Gelde, und nutzt sich am wenigsten, und nur in langer Zeit ab.

Man kann dem Vf. die grofse Menge seiner angestellten Versuche, wozu grofse Massen von Gold gehörten, nicht genug verdanken. Dass sie keinen grösern Nutzen für das gemeine Wesen veranlassen, ist nicht seine Schuld; sondern es liegt in der Natur der Dinge selbst. Eine Reihe genau angestellter Versuche, wenn die Anwendung derselben auch zu keinen bedeutenden Vortheilen leitet, ist immer Gewinn für die Chemie, weil man nun weiss, was man davon zu erwarten hat: und wir haben doch durch die unermüdeten scharfsinnigen Nachforschungen des Vfs. manches Neue gelernt, andre Sätze bestätigt, andre berichtigt erhalten. Was die Uebersetzung betrifft: so ist sie verständlich, und scheint treu; nur ist sie nicht hinlänglich überarbeitet und etwas flüchtig. So findet sich Ausgiefsen des Goldes statt Ausschütten, Ungebundenheit S. 71. statt Unbestimmtheit, und mehrere kleine Fehler, die sich unter den *Berichtigungen* nicht angegeben finden. Auch ist der Stil des Uebersetzers nicht correct und angenehm. Er lässt die Hülfs-Verba sehr oft aus, wo sie beygefügt werden sollten, schreibt stets sein st. seyn, übergänge st. überginge, gleichte st. glich, Erforschungen aller bekannter metallischer Substanzen st. bekannten metallischen, u. a. m.; kleine Flecken, die bey einer neuen Ausgabe sich leicht verwischen lassen.

PHYSIK.

1) Breslau, b. Meyer: *Grundriß der Experimentalphysik*, von *J. K. P. Grimm*, Prof. der Phys. zu Breslau. 1800. 316 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Liegnitz u. Leipzig, b. Siegert: *Das Wissenswürdigste aus der Physik*, von *J. K. P. Grimm*, Prof. der Math. u. Phys. an d. königl. Ritterakademie zu Liegnitz. 1803. 274 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

In dem ersten Werke wollte der Vf. das Wissenswürdigste aus der Experimentalphysik liefern, so dass es nicht allein zur Vorbereitung, sondern auch zur Wiederholung dienen könnte. Er befolgt dabey im Ganzen den Plan, nach welchem das von ihm herausgegebene Handbuch der Physik für Schulen ausgearbeitet wurde, und wegen des immer mehr zunehmenden Umfangs der Physik achtete er es für nöthig, den Abschnitt vom Weltgebäude in diesen Grundriss nicht mit aufzunehmen. So wie sein Handbuch der Physik für zwey Classen von Lesern bestimmt ist, so glaubt er, dass auch die gegenwärtige Schrift sowohl bey dem Vortrage auf Schulen, als bey Vorlesungen für Geschäftsmänner mit Nutzen gebraucht werden könne. Nach einer Einleitung, welche eine kurze Geschichte der Physik und ein Verzeichniss der vorzüglichsten physikalischen Schriften enthält, folgen die allgemeinen Eigenschaften der Körper: Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Theilbarkeit, Porosität, Bewegung, Cohäsion, Schwere. Hierauf Statik, Mechanik, Hydrostatik, Hydraulik; Luftarten nebst der Lehre von der atmosphärischen Luft; Wärmestoff und Feuer; einfache Stoffe der Körper, Gährung; Schall und Licht; Elektricität (bey Gelegenheit der *thierischen*, auch Etwas vom *Galvanismus*) und Magnetismus; die Erde und ihre Atmosphäre. So deutlich übrigens auch der Vf. seinen Vortrag abgefasst hat: so wird es doch bey manchen Sätzen schwer, sie ohne Figuren zu verstehen, die

der

der Vf. wegliefs, um das Buch nicht zu theuer zu machen; ein Grund, der nur in so fern gelten kann, als der Verleger, bey dieser geringen Bogenzahl, dem nicht schönen Papier und dem eben so wenig schönen Druck, den Preis auf 1 Rthlr. gesetzt hat, wofür sehr wohl noch einige Kupfer geliefert werden konnten. Dieser Mangel an Kupfern ist auch Ursache, dafs keine Beweise von den Hauptsätzen, wie sonst in solchen Lehrbüchern gewöhnlich ist, gegeben werden konnten. — Nach diesen allgemeinen Bemerkungen noch einige einzelne. Was man sonst vom *Lichtstrahl* vorträgt, wenn er in schiefer Richtung aus einem Mittel in ein anderes von jenem verschiedenes eindringt, dehnt der Vf. *auf alle Körper* überhaupt aus, ohne irgend einen Versuch dafür anzuführen; so heifst es z. B. §. 45.: „Dasjenige, wodurch sich ein fester Körper bewegt, z. B. Luft oder Wasser, wird das *Mittel* genannt. Bewegt sich ein Körper in senkrechter Linie gegen die Oberfläche des neuen Mittels: so wird er seine Richtung nicht verändern; geschieht aber die Bewegung in einer schiefen Richtung gegen die Oberfläche des Mittels: so wird er, wenn er in das neue Mittel kommt, seine Richtung sogleich verändern" u. s. w. Hat wohl der Vf. auch von andern Körpern wirklich eben das beobachtet, was man vom Lichte weifs? — Als das erste Pendelgesetz führt der Vf. auf: S. 67. „Ein Pendel, oder der an einem Faden hängende Körper besitzt auf einem jeden Punkte des Bogens, auf welchem er sich bewegt, denjenigen Grad der Geschwindigkeit, welchen er gleichfalls haben würde, wenn er senkrecht von derselben Höhe (von welcher?) herabgefallen wäre." Der Vf. setzt hinzu: dieses Gesetz könne gänzlich verstanden werden, wenn man dasjenige ins Gedächtnifs zurückrufe, was von dem Fallen der Körper gesagt worden — allein Rec. zweifelt daran. Ueberhaupt wird das Buch, aller Mühe ungeachtet, die sich der Vf. dabey gegeben hat, doch nur mit Beyhülfe eines guten und kenntnifsreichen Lehrers den rechten Nutzen gewähren können, selbst wegen der vielen, oft sonderbaren, Druckfehler, davon nur wenige, und gerade nicht die bedeutendsten, am Ende angezeigt sind.

Das Verdienst, welches sich der Vf. bey Ausarbeitung der zweyten Schrift vornehmlich erwerben wollte, war eine besondere Sorgfalt, womit er das Nützliche von dem weniger Nützlichen zu unterscheiden suchte, und eine gewisse Kürze und Deutlichkeit im Vortrage. Diesen an sich gemachten Forderungen entspricht er nun wirklich; indessen dürfte etwas mehr Ausführlichkeit an manchen Orten den Lesern, für welche die Schrift zunächst bestimmt ist, erwünschter seyn, als die zu grofse Kürze: denn wer nicht wenigstens einmal bey einem Experimentator die Manipulationen und Erscheinungen der beschriebenen Gegenstände wirklich gesehen hat, wird sich von vielen keinen richtigen Begriff machen können. Die abgehandelten Gegenstände selbst sind folgende: Begriff und Umfang der Physik; vom Nutzen dieser Wissenschaft, Bedeutung der Wörter *Naturbegebenheit* und *Grundkraft*. Unterschied zwischen Beobachtungen und Versuchen. Von der *Luft*. Beschreibung der Luftpumpe; der Wasserhammer, die Saugpumpen, der Heber, die Windbüchse, der Heronsball und Heronsbrunnen; die Gasarten; Bestandtheile der atmosphärischen Luft; das Eudiometer; der Luftballon; Mittel, die Luft von schädlichen Dünsten zu reinigen. Das *Wasser*. Ueber chemische Verwandtschaft, Auflösung und Niederschlag; Knallgold, Knallsilber. Der *Wärmestoff* und das *Feuer*. Dämpfe, Destilliren und Sublimiren; Verbrennung, Phosphor, Knallpulver; *Rumford's* Sparheerd. Von den *Barometern* und *Thermometern*; ihre Verfertigungsart; Mittel, hohe Grade künstlicher Kälte hervorzubringen. Elektricität; Elektrifirmaschinen, Elektrophor; Elektricität in medicinischer Hinsicht. Galvanische Elektricität. *Volta's* Säule. Magnetische Materie. Lufterscheinungen; Winde, Aeolsharfe, Windmesser. Wässerige, feurige, glänzende Lufterscheinungen. Zuletzt von den Thermolampen und Filtrirmaschinen, wobey zugleich die Versuche über das Verhalten der Kohle gegen andere Körper mitgetheilt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Pesth*, b. Eggenberger: *Pristaldus, ex antiquitatibus Juris Hung. interpretatione critica restitutus, a Jo. Ferd. de Miller.* 1805. 104 S. 8. — Eine gute Abhandlung, nur vielleicht zu weitschweifig für den Zweck. Das Wesentliche derselben geht auf Folgendes hinaus: Das in den ungrischen Diplomen des Mittelalters vorkommende Wort *Pristaldus* kommt wahrscheinlich vom Slavischen: *Pristoit*, dabey stehen oder beystehen, her. (Der Vf. vergleicht das griechische παρεστως.) Es bedeutet in den alten Urkunden des 12ten und 13ten Jahrh. einen Advocaten, Vertreter, Anwald oder Beystand, einen öffentlichen oder Privat-Fiscal. Dergleichen rechtskundige Fiscale und Advocaten waren bey dem damals mündlichen Verfahren vor Gericht, und bey der Entscheidung nach Gewohnheiten, nicht nach geschriebenem Recht, unentbehrlich, und wurden auch öfters zu gerichtlichen Executionen und zu aufsergerichtlichen Geschäften gebraucht. Im Gräfl. Festeticischen Georgicon sind, noch neulich einige Stipendien für solche Jünglinge gestiftet worden, die sich nach vollendetem Rechtsstudio an der Seite der gräflichen Fiscale in der Rechtspraxis unter dem Namen: *Pristalden*, üben wollen. Die S. 95. gelieferte Urkunde vom J. 1268. klärt einiges in dem damals üblichen gerichtlichen Verfahren auf. S. 9. erfahren wir, dafs von den vortrefflichen *Amoenitatibus Hist. et Juris Hung.* des sel. *Kollar* noch zehn ungedruckte, aber zum Druck vorbereitete Bände irgendwo vorhanden seyn müssen. So liegen manche hinterlassene Werke trefflicher verstorbener ungrischer Geschichtsforscher noch in Dunkelheit vergraben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. Julius 1806.

NATURGESCHICHTE.

ALTENBURG, b. Rink: *Beschreibung der Gattung und Arten der Heiden*, nebst einer *Anweisung zur zweckmäßigen Cultur derselben.* Ein Handbuch für Botaniker, Gärtner und Gartenfreunde, von *Carl Friedr. Waitz*, der naturf. Gesellsch. u. d. mineral. Societät zu Jena wirkl. Mitgliede. (1805.) X u. 355 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Bey der immer mehr zunehmenden und an einigen Orten zur Mode gewordenen Liebhaberey für die so genannten Prachtblumen, und der unangenehmen Erfahrung, dass man so selten von den Handelsgärtnern die verlangten Pflanzen richtig erhält, faste der Vf. den Entschluss, für Gärtner und Gartenfreunde ein Handbuch zu bearbeiten, in welchem er die vorzüglich geschätzten Gattungen *Erica*, *Pelargonium* und *Rosa* nebst ihren Arten und Abarten beschreiben, und zugleich eine vollständige Anweisung zu deren zweckmäfsigen Cultur liefern wollte. Hier macht er mit der Gattung *Erica* den Anfang. Zu der glücklichen Erreichung dieses Endzwecks wurde nothwendig erfordert, dass er bey seinen Lesern keine botanischen Kenntnisse voraussetzte, und die Kunstwörter, welche zur näheren Bestimmung unumgänglich nothwendig waren, auf eine anschauliche Weise erläuterte. Beide Erfordernisse sind hier erfüllt, und wir können Gärtnern und Gartenfreunden dieses Werk als ein sehr brauchbares Handbuch empfehlen. Aber auch für den forschenden Botaniker hat dieses Buch Interesse; weil er darin manche Arten berichtigt, und die Anzahl derselben in der neuesten Ausgabe der *Spec. Plant. Linné* von *Willdenow* um 42 neue Arten vermehrt findet.

Das Werk ist in zwey Abtheilungen getheilt. Die *erste* enthält *die Beschreibung der Gattung und Arten der Heiden.* Zuerst geht der Vf. die Gattungscharaktere verschiedener botan. Schriftsteller durch, und liefert alsdann eine Beschreibung der Gattung, die mit sehr zweckmäfsigen Bemerkungen begleitet ist. Rec. will hier einige ausheben. S. 8.: *Tournefort* vereinigte in seiner Gattung *Erica* die Linnéischen Gattungen *Erica* und *Andromeda*, gewifs mit mehr Recht, als sie *Linné* blofs nach der Zahl der Staubfäden, seinen eigenen richtigern Grundsätzen zuwider, trennte und in zwey Klassen vertheilte. (Es ist daher sehr zu billigen, dass der Vf. die Andromedenarten mit acht Staubfäden zur Gattung *Erica* gebracht hat.) *Gärtner* hat zwischen den Gattungen *Erica* und *Andromeda* einen wesentlichen Unterschied darin gefunden, dass die Scheidewände der Samenkapsel bey *Andromeda* den Schalenstücken (*valvulae dissepimento contrariae*), bey *Erica* hingegen dem Rande der Schalen (*dissepimenta e valvularum margine*), wo die Kapsel aufspringt, entgegenstehen sollen. So richtig aber auch dieser Unterschied seyn mag: so ist doch, nach Hn. *W's* Meinung, dadurch nicht allen Schwierigkeiten und Verwirrungen abgeholfen; da theils noch nicht alle Arten dieser Gattungen nach diesem Unterschied geprüft und geordnet worden sind, theils derselbe auch zu subtil ist, indem der Pflanzenforscher bey dem Finden einer blühenden Pflanze mit allen Kennzeichen der Gattung *Erica*, doch noch immer in Ungewifsheit bleibt, ob sie nicht ihrer Samenkapsel wegen zur Gattung *Andromeda* gehöre.

Die Ueberzeugung, dass nur tabellarische Uebersichten das Aufsuchen und Bestimmen einzelner Arten bey einer so weitläuftigen Gattung erleichtern können, veranlasste den Vf., synoptische Tabellen der Arten mühsam auszuarbeiten, und sie für den Gärtner, dem die lateinische Sprache oft fremd ist, auch ins Deutsche übersetzt, beyzufügen. Sie gründen sich auf die Beschaffenheit der Staubbeutel, ob sie begrannt, kammförmig oder unbegrannt sind. Die Gestalt, Beschaffenheit und Vertheilung der Blätter, der Blüthenstand und das Verhältnifs der Theile der Blume gegen einander, sind bey den Unterabtheilungen zum Grunde gelegt. Da Hr. *W.* die mehresten Diagnosen (nicht Definitionen) der Arten oft zu unbestimmt, und gewöhnlich unzureichend fand, mit Gewifsheit nach ihnen eine Art zu bestimmen: so hat er sie oft zweckmäfsig abgeändert. Hierauf folgen die vorzüglichsten Synonyme und die Abarten, alsdann der deutsche Name mit der deutschen Diagnose, die Anzeige des Wohnorts, der Blühezeit, und eine kurze zweckmäfsige deutsche Beschreibung der ganzen Pflanze. Unter den mehresten Arten sind am Schlusse berichtigende Bemerkungen beygefügt, von denen Rec. nur einige als Beyspiel mittheilen will. Bey der *E. Stelleriana Spec. Plant.* ed. *Willdenow* bemerkt Hr. *W.* S. 172. folgendes: „Da bey der Gattung *Erica* die Staubfäden dem Receptaculum eingefügt sind, und man daher die ganze Krone abziehen kann, ohne die Staubfäden loszureifsen: so gehört diese Pflanze, wenn *Steller*, der einzige, der sie wildwachsend fand, sie richtig beobachtet und beschrieben hat, woran nicht zu zweifeln ist, auf keinen Fall zur Gattung *Erica*, sondern macht, wegen der bey ihr an die Krone angehefteten Staubfäden, eine eigene Gattung aus, deren essentieller Charakter folgender ist: *Calyx pentaphyllus*, *Cor. quinquepartita* (*vix basi coha*

cohaerens), *Stamina petalo adnata*, *Antherae bisetae*; *Germ. superum*, *Capsl. quinquevalvis*. Diese neue Gattung würde im Sexualsysteme, ob sie gleich zuweilen mit acht Staubfäden variirt, ihren Platz in der ersten Ordnung der zehnten Klasse vor *Andromeda* erhalten. Der Vf. schlägt vor, sie nach unserm fleissigen Beobachter der Heiden, *Wendland*, *Wendlandia* zu nennen. (Aber *Willdenow* hat schon in der sechsten Klasse eine Gattung nach diesem Pflanzenforscher benannt.) S. 177. *E. leucanthera Andrews* scheint von der gleichnamigen Thunbergischen Pflanze eine ganz verschiedene Art zu seyn, und mit ihr, ausser den dreyfachen Blättern, nichts gemein zu haben. Bey dieser Gelegenheit bedauert Hr. *W.*, dass *Andrews* durch so zweckwidrige Benennungen seiner Heiden die ohnehin grosse Verwirrung in dieser Gattung noch vermehrt. S. 221. werden hiervon noch mehrere Beyspiele angegeben. Unter *E. coerulea Willd.* sagt der Vf. S. 191.: Nach der Zahl der Staubfäden gehört diese Pflanze eigentlich zur Gattung *Andromeda*, wohin sie auch *Linné* und *Pallas* gebracht haben. Die Abart aber mit acht Staubfäden wird mit Recht bey der Gattung *Erica* gesucht werden müssen. Der Bau der Samenkapsel kann also hier allein entscheiden, und *Willdenow* hat diese wahrscheinlich genau beobachtet. Bey der *E. Bankii* S. 195. wird bemerkt, dass *Dieterich* ganz irrig dieser Pflanze sparrig-abstehende Blätter zugeschrieben habe, da sie doch durch aufrechte Blätter *(folia erecta)* sich von *E. Petiverii* und *Sebana* unterscheidet. S. 256.: *Houttuyn* sagt in seinem Pflanzensystem Th. III. S. 455., dass die Beeren der *E. purpurascens* zu Lissabon im September und October auf dem Markte verkauft werden. Man giebt sie auch zur Löschung des Durstes in hitzigen Fiebern. Dieser Stelle nach scheint die Frucht dieser Art, wenn nicht vielleicht eine Verwechselung mit einer andern Pflanze, z. B. *Empetrum nigrum*, dabey Statt findet, ganz von dem der *Erica* eigenen Fruchtbaue abzuweichen, und beerenartig zu seyn. Sie würde in diesem Falle mit Recht eine besondere Gattung bilden, zu der vielleicht auch *Erica baccans* und *Bergiana* zu rechnen seyn dürften. Der Raum dieser Blätter verstattet nicht, mehrere dergleichen Bemerkungen hier mitzutheilen. Wir wollen daher jetzt die hier neu hinzugekommenen Arten, die jedesmal mit ** bezeichnet sind, namhaft machen. S. 38. *E. Uhria Andr.* S. 42. *E. retroflexa. Wendl. Houttuyn's E. pulchella* weicht durch kurzgestielte, eyrunde Blumen, und hochpurpurroth gefärbte Kelche von dieser Art ab. S. 52. *E. aggregata Andr.* S. 55. *E. tenuissima Wendl.* S. 62. *E. congesta Andr.* S. 72. *E. ambigua Andr.* S. 92. *E. droseroides Andr.* S. 99. *E. lusitanica Rudolphi (E. scoparia Thunb. non Linné)*. S. 107. *E. glauca Andr.* S. 117. *E. barbata Andr.* S. 155. *E. indica Waitz (Andromeda octandra Swartz)*. S. 156. *E. lycopodioides Waitz (Andromeda lycopodioides Pallas* und *Willd. Spec. Plant. Linn.)*. S. 157. *E. asiatica Waitz (Andromeda ericoides Pallas u. Willd. Spec. Plant. Linn.)*. S. 162. *E. jasminiflora Andr.* Der Vf. bemerkt hier, dass der Beyname *jasminiflora* für die *E. Aitoni* passender gewesen wäre, deren Blumen sich durch ihre grosse Aehnlichkeit mit denen des Jasmins von allen andern Heidearten unterscheiden. S. 163. *E. floribunda Wendl.* Sie unterscheidet sich von *E. tetragona Thunb.* durch abstehende ausgebreitete Blätter, gehäufte Blüthen an der Spitze der Zweige, rothgefärbte Blumenkronen, und durch vorragende borstige Staubbeutel. S. 165. *E. nivea Andr.* S. 166. *E. calyculata Wendl.* S. 167. *E. divaricata Wendl. (E. flexuosa Andr.)*. S. 181. *E. villosa Wendl. (E. Bruniades Andr. E. capitata Bergen)*. Diese Art scheint zwischen *E. capitata* und *Bruniades*, mit welchen sie viele Aehnlichkeit hat, mitten inne zu stehen. Von *E. capitata* unterscheidet sie sich vorzüglich durch die hervorragenden Staubbeutel, ganz weissen Kronen, und schmalere Blätter; von *E. Bruniades*, mit der sie in mehrern Stücken übereinkommt, durch die rauchen Kronen, welche bey jener ganz nackt sind. S. 187. *E. setacea Andr.* S. 192. *E. scabra Schmidt.* kommt fast in allen Theilen mit *E. hispida Thunb.* überein, und nur künftige genaue Vergleichungen beider Pflanzen müssen bestimmen, ob sie wirklich zwey von einander verschiedene Arten sind. S. 198. *E. flava Waitz. (E. Petiveriana Andr.)* S. 203. *E. costata Andr.* S. 205. *E. nutans Wendl.* Sie unterscheidet sich von *E. Bergiana*, mit der sie eine grosse Aehnlichkeit hat, durch unbegrannte Staubbeutel, vorragende Griffel und Staubfäden, und fest an der Krone anliegende Kelche. S. 206. *E. campanulata Andr.* (*E. campanulata Schmidt.* in *Usteri Annal. d. Bot.* St. VI. p. 123. unterscheidet sich von der Wendlandischen Pflanze durch einen rauhen Stamm, gewöhnlich zu drey beysammen stehenden Blumen, spitzige, aufrechte Kronabschnitte, und durch den über die Krone hervorragenden Griffel. Höchst wahrscheinlich ist sie eine von jener ganz verschiedene Art.) S. 215. *E. splendens Wendl. (E. alata Andr.)* S. 216. *E. ignescens Wendl.* S. 217. *E. flammea Andr.* S. 220. *E. spectabilis Waitz. (E. formosa Andr.)* S. 223. *E. melasloma Andr.* S. 225. *E. laniflora Wendl. (E. mollissima Loddig.)* S. 226. *E. sordida Andr.* S. 230. *E. tubaloſa Wendl. (E. spuria Andr.)* S. 232. *E. viscida Wendl. (E. glutinosa Andr.)* S. 235. *E. serratifolia Andr. (E. plumosa Wendl.)* S. 237. *E. radiata Andr.* S. 238. *E. speciosa Schneev.* Diese Art scheint der *E. inflata Thunb.* sehr nahe zu kommen; sie unterscheidet sich aber durch unbegrannte Staubbeutel und gehaufte Blumen. S. 239. *E. tenella Andr.* S. 240. *E. obbata Andr.* S. 246. *E. Walkeria Andr.*

Die *zweyte* Abtheilung enthält eine *Anweisung zur Cultur der zur Gattung Erica gehörigen Pflanzen*. Hr. *W.* giebt hier sehr genaue Vorschriften zu der so sehr schwierigen Cultur der Heiden. Zuerst handelt er von dem Orte, woher man die Heiden erhalten kann, von der Behandlung der von fremden Orten erhaltenen Heidepflanzen, und von dem Standorte derselben nach der verschiedenen Jahreszeit. Die Heidearten lieben die freye Luft, jedoch vertragen sie keine sonnenreiche Lage, und vorzüglich die Mittagssonne nicht. Die weichlichern, im Glashause oder Zimmer durch-

durchwinterten Heiden bringt man erst gegen die Mitte des Maymonats an die freye Luft, und giebt ihnen auf Stellagen einen solchen Standort, der gegen Osten gerichtet ist, wo nur höchstens bis 11 Uhr die Morgensonne sie treffen kann, und sie vor heftigen Winden und Schlagregen gesichert sind. Verstattet die Beschaffenheit des Gartens nicht, ihnen eine solche Stellung zu geben, dafs sie vor der Mittagssonne gesichert sind: so umwickele man die Töpfe ganz mit Moos, oder grabe sie ganz in die Erde. Im erstern Falle mufs man das Moos bey trocknem Wetter täglich durch Besprengen feucht erhalten; im letztern aber die in die Erde gesenkten Aesche oder Töpfe wenigstens alle vier Wochen aus der Erde nehmen, und die etwa aus den Abzugslöchern des Topfes hervorgewachsenen Wurzeln mit einem scharfen Messer abschneiden. Gegen Ende des Septembers bringt man sie in ein luftiges und sonnenreiches Zimmer, dessen Fenster, so lange noch kein Frost eintritt, fleifsig geöffnet werden müssen. Für diejenigen Liebhaber dieser schönen Gewächse, die nicht in dem Besitze eines solchen Behältnisses sind, das den Heiden einen zweckmäfsigen und vor dem Froste hinlänglich schützenden Aufenthalt im Winter giebt, wird hier nach dem Vorschlage des Hn. *Wendland* ein Glaskasten beschrieben, und zugleich die Wartung der Pflanzen in demselben gezeigt. Hierauf handelt Hr. *W.* von der zweckmäfsigen Mischung der Erde für die Heiden, von der Beschaffenheit der Aesche, vom Begiefsen, vom Versetzen in andere Töpfe, und von dem Erziehen und Einsammeln des Samens. Zu der Vermehrung der Heiden durch den Samen, durch Wurzelsprossen, Stecklinge, Einlegen oder Absenken der Zweige, werden hier sehr gute Vorschriften gegeben, und zugleich die damit verbundenen Schwierigkeiten gezeigt. Alsdann lehrt uns der Vf. die Behandlung der kranken Pflanzen, und zum Schlusse werden Regeln gegeben, die bey den Heiden, welche man an unser Klima gewöhnen will, damit sie unsere Winter im Freyen ertragen können, und bey dem Einpacken und Versenden der Heidepflanzen zu beobachten sind. S. 305 u. 306. wird ein Verzeichnifs der bey *Wendland* in Herrnhausen und bey *Reichard* in Weimar verkäuflichen Heiden, nebst den verschiedenen Preisen, mitgetheilt. Von S. 307—320. giebt der Vf. eine Uebersicht aller Heidearten nach der Farbe ihrer Blüthen. Dadurch hat er denjenigen Blumenliebhabern, welchen die nähere Untersuchung der Befruchtungstheile beschwerlich ist, das Auffinden der beschriebenen Arten erleichtert. Von S. 321 — 332. folgt ein alphabetisches Verzeichnifs der Heidearten nach den verschiedenen Schriftstellern; alsdann werden von S. 333—349. Nachträge, Bemerkungen und Berichtigungen zu diesem Werke geliefert, und den Beschlufs des ganzen Werks macht ein alphabetisches Verzeichnifs der wichtigsten in demselben vorkommenden Kunstausdrücke durch zwey Kupfertafeln erläutert. (Bey des Rec. Exemplar fehlten dieselben.)

Rec. glaubt mit Recht den Wunsch äufsern zu dürfen, dafs Hr. *W.*, seinem Vorsatze gemäfs, uns mit einem ähnlichen Werke über die Gattungen *Pelargonium* und *Rosa* beschenken möge.

GESCHICHTE.

DARMSTADT u. GIESSEN, b. Heyer: *Versuch einer faßlichern Gesammt-Uebersicht der Welt- und Völkergeschichte in ihrem periodisch-synchronistischen Hauptzusammenhange auf einer neuen historischen Welt-Tafel in sechs Blatt* (Blättern). Von *Friedrich Ludwig Wagner*, Landgräfl. Hessischem Garnisonsprediger, Hofbibliothekar u. Lehrer der Geschichte, Geographie u. Statistik an dem L. H. Militär-Institute zu Darmstadt. *Erste* Hälfte. 1805. 3 Bog. in gr. Fol. mit einem Umschlagsbogen. (20 gr.)

Diese Tabellen, die von guter Geschichtskenntnifs und eigenem Nachdenken des Vfs. zeugen, sind, der Vorrede zufolge, bestimmt, „dem schon unterrichteten Jünglinge und Geschichtsfreunde *jede einzelne wichtige Begebenheit*, die ihm durch Unterricht oder Lectüre bekannt ist, *in ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen* zu zeigen, und die richtigen *Stellpunkte zu markiren.*" (Den Sinn der letzten Worte fassen wir nicht ganz.) Ohne diese Angabe würden wir nach dem Titel und nach einer anderen Bestimmung der Vorrede, dafs „diese drey Tabellen mit drey anderen, die folgen sollen, zu einer grofsen Tabelle zusammengesetzt, eine Generalkarte der Historie gewähren und auf gröfsere synchronistische Werke ähnlicher Art vorbereiten sollen," nur eine allgemeine Uebersicht der Hauptepochen der allgemeinen Weltgeschichte, wie der untergeordneten Perioden einzelner Völkergeschichten erwartet haben. Und wir hätten gewünscht, der Vf. hätte diesen Gesichtspunkt festgehalten. Denn auf Tabellen *jede wichtige Begebenheit* und *in ihrem Zusammenhange* zu zeigen, ist an sich schon ein eitles Bestreben, und widerspricht durchaus dem Begriff einer historischen Generalkarte. Daher auch des Vfs. „vorbereitende" Tabellen in mancher Periode, z. B. der ältesten römischen Geschichte, weit mehr Begebenheiten aufzählen, als die vollständigeren, auf die er für spätern Gebrauch verweist; und überhaupt zu viel enthalten, worunter Manches, was gar nicht auf eine Tabelle gehört, z. B. „Babylon am Euphrat, jetzt Helle in Irak Arabi." „Ninive am Tigris in Kurdistan, ohnweit des jetzigen Mosul." — Hätte dagegen der Vf. mit Weglassung des vielen Speciellen eine Darstellung der allgemeinen und untergeordneten Perioden mit kurzer Andeutung des Zusammenhanges gegeben: so würde seine Arbeit besonders für Schulen sehr brauchbar geworden seyn, zumal wenn auch der Verleger einen billigen Preis gesetzt hätte. Denn die Perioden sind passend gewählt, gut charakterisirt (nichtdeutsche Wörter kommen häufiger vor als nothwendig ist), und auch durch die Einrichtung des Drucks gehörig unterschieden. — Bey der strengen Sorgfalt des Vfs. für richtige Jahrbestimmung bemerken wir, aufser den nicht angeführten Druckfehlern, Tab. 2. Lysimachus st. 382. (statt 282.), und

Tab. 3. Valentinian und Valens regieren 264 — 278. (ſtatt 364 — 378.), daſs Perikles nicht 428., ſondern im dritten Jahre des peloponneſiſchen Krieges, alſo 429. ſtarb; und daſs Sokrates den Giftbecher trank zwar Olymp. 95, 1, aber im Frühlinge (Platons Phädon), alſo in der zweyten Hälfte des olympiſchen Jahres, mithin, da Olymp. 95, 1 = $\frac{400}{399}$, im J. 399. vor Chr. Und nach welcher Annahme der Vf. dem alten aſſyriſchen Reiche ſo beſtimmt eine 520jährige Dauer berechnet, finden wir nicht. — In den Begebenheiten ſind uns einige Angaben aufgefallen, die entweder unerwieſene Hypotheſen oder Irrthümer des Vfs. zu ſeyn ſcheinen, z. B. Klein-Aſien ſey das Hauptſtammland der nördlichen Europäer; um 700. vor Chr. ſeyen Lydier und griechiſche Kolonieen mit einander in einem zerſtörenden Kampf geweſen; Sparta habe ſeinen kriegeriſchen Charakter *erhalten durch* die Kriege mit Meſſenien.

Noch müſſen wir die Einleitung auszeichnen, die in einigen Gedanken über die Methode des Geſchichtsunterrichtes einen nachdenkenden und gründlichen Lehrer zeigt, ſo daſs wir nicht zweifeln, daſs der Vf., als Geſchichtslehrer an einem Militär-Inſtitut, auch in dieſem Wirkungskreiſe mit Nutzen eine Wiſſenſchaft vortragen werde, die dem militäriſchen Zöglinge auſser dem geiſterweiternden Ueberblick der Weltbegebenheiten, den ſie gewährt, alle die aufreizenden Muſter kriegeriſcher und politiſcher Gröſse vorführt, die in nahen und entfernten Jahrhunderten mächtig einwirkten in die Geſtaltung der Welt, in die Veränderungen der Staaten, und in der Zeitgenoſſen Denken und Handeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Die erſten Irrungen zwiſchen den kurfürſtl. Höfen München und Regensburg im J.* 1803. 1804. 136 S. 8. (10 gr.) — In dem Reichsdeputationshauptſchluſſe §. 25. wurde der Stuhl zu Mainz auf die *Domkirche zu Regensburg* übertragen, und die Würden eines Kurfürſten, Reichserzkanzlers, Metropolitanerzbiſchofs und Primas von Deutſchland auf ewige Zeiten damit vereinigt. Hier geſchah des Bisthums Regensburg keine Erwähnung. Der Papſt benannte den Kurerzkanzler als proviſoriſchen Adminiſtrator dieſes Bisthums in einer eigenen Bulle, welche durch das Regensburger Conſiſtorium früher der Diöceſangeiſtlichkeit, als dem Hofe zu München inſinuirt ward. Als hierauf eine landesherrliche Beſtätigung dieſer Bulle, in ſo weit ſich die Regensburger Diöces auf das Bayerſche Territorium erſtreckt, erfolgte, erklärte das Conſiſtorium zu Regensburg öffentlich, daſs man die landesfürſtliche Confirmation hierzu nicht nöthig habe, und daher die Ertheilung derſelben für ein bloſses Compliment aufnehmen müſſe. Auch maſste ſich in der Folge eben dieſes Conſiſtorium die Organiſation der Pfarreyen an. Von den hierdurch entſtandenen Irrungen zwiſchen dem Hofe zu München und dem Kurerzkanzler nimmt der Vf., der dem Anſcheine nach ein Pfarrer der Regensburger Diöceſe iſt, die Veranlaſſung, ſeine Mitbrüder über die Gränzen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt; über den Grund des *placeti regii*; über das urſprünglich ſchon den Regenten von Bayern zugeſtandene, und nach der Säculariſation der Hochſtifte wieder erwachte Recht zur Ernennung der Landes Erz- und Biſchöfe, zur Vereinigung der Trennung der Bisthümer; über die Hinfälligkeit des befreyten Gerichtsſtandes der Geiſtlichkeit u. ſ. w. zu belehren. — Die rechtliche Ausführung der hier behandelten Gegenſtände iſt offenbar ſehr dürftig, und insbeſondere in Hinſicht der Auslegung der angezogenen Stelle des Reichsdeput. Hauptſchluſſes gewährt das kurfürſtl. pfalzbayerſche Publicandum vom 22. Oct. 1803. (Münchner Reg. Blatt 1803. St. 43. S. 849 f.) weit mehr Befriedigung. Schon daraus, daſs der Vf. ſtatt des R. D. Hauptſchluſſes immer den Lüneviller Frieden ſetzt, ſieht man, daſs er hier nicht zu Hauſe iſt. Deſſen ungeachtet kann man demſelben nicht alles Verdienſt abſprechen, da er mit biederm Eifer, mit naiver Laune, und in einer, wenn gleich nichts weniger als reinen, doch herzlichen Sprache eine Sache vertheidigt, für die ſich jeder redliche und aufgeklärte Katholik, dem die Zeichen des noch immer regen ältern hierarchiſchen Geiſtes nicht entgehen, intereſſiren muſs. Wenn nun auch unter dem gegenwärtigen Einfluſſe eines *Dalbergs*, als Metropoliten von Deutſchland und Adminiſtrators des Bisthums Regensburg, gewiſs (S. 104.) zu viel geſagt iſt: „Es iſt dermal nur darum zu thun, um feſten Fuſs zu gewinnen; ſeiner Zeit würde ſo wenig, als von *Migazzi* geſchehen;" ſo ſcheint doch der Vf., nach S. 81 — 92. zu urtheilen, mit der Natur und den heimlichen Machinationen der biſchöflichen Conſiſtorien zu vertraut zu ſeyn, um ihm nicht auf ſein Wort zu glauben, daſs Bayern keine hülfreiche Hand zur Vertilgung der Miſsbräuche in geiſtlichen Dingen von Regensburg aus zu erwarten habe. Uebrigens wird wahrſcheinlich die dem Könige von Bayern im Presburger Frieden beygelegte Souveränetät dieſen Irrungen, wenn ſie noch bisher fortgedauert haben ſollten, ein Ende machen.

STAATSWISSENSCHAFTEN. 1) *Wien*, gedr. b. Wallishauſſer u. in Comm. b. Kupffer: *Anarchie, ein Unſinn der Menſchheit.* Entworfen von *Kajetan Geiſt*, Präfect an dem gräfl. Löwenburg. Convicte in Wien. 1803. 2 Bog. 8. (2 gr.)

2) Ohne Druckort: *Philomedor*, oder *das Bürgerglück unter der Obergewalt*, nach Vernunft und Erfahrung allen Völkern der Erde zur Beherzigung dargeſtellt von *Kajetan Geiſt* etc. 1803. 44 S. 8. (3 gr.)

Hr. *G.* hat ſich, wie man ſieht, kein kleines Publicum gewählt. Er muſs alſo wohl eine groſse Meinung von dem Inhalte und Werth dieſer zwey Schriftchen haben. Es thut aber dem Rec. leid, ſagen zu müſſen, daſs er darüber ganz anders denkt. Die eine iſt ſo geiſtlos und trivial und ſo elend ſtilifirt, als die andere. Der gute Wille, der ſie erzeugt hat, iſt das Einzige, was Lob verdient.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. Julius 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *L. M. Wedels Indenlandske Reise igiennem de betydeligste og skiönneste Egne af de danske Provindser.* Med Hensyn tildeels paa oeconom. og statistiske Gienstande i Aarene 1799. 1800. 1801. (*L. M. Wedels* inländische Reise durch die wichtigsten und schönsten Gegenden der dänischen Provinzen. Zum Theil mit Rücksicht auf ökon. und statist. Gegenstände, in den Jahren 1799. u. f. w.) *Förste* Hefte, 1803. X und 157 S. *Andet* Hefte. II und 172 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf., Prediger zu Everdrup auf Seeland, theilt uns hier eine ausführliche Beschreibung verschiedener Reisen mit, welche er in den J. 1799—1801. durch *Seeland*, *Fyhn*, *Jütland*. *Schleswig*, *Holstein*, bis nach *Altona* und *Hamburg*, und wieder zurück, machte. Rec. kennt keine Reisebeschreibung von diesen Ländern und Städten, welche so in das Einzelne gieng, als diese; und in so fern scheint ihm der Vf. den Dank seiner Leser zu verdienen. Auch was die Genauigkeit und Richtigkeit seiner Bemerkungen betrifft, wird, im Ganzen genommen, nicht leicht jemand, der die beschriebenen Gegenden gesehn hat, mit Hn *W.* unzufrieden seyn; und wenn gleich die auf dem Titel versprochnen Beobachtungen über *statistische* Gegenstände nur sparsam sind: so findet man sich doch ziemlich schadlos gehalten durch manche interessante Bemerkung, welche man hier über *Oekonomie* und *Landbau* findet. — Von *Prästöe* reist der Vf. aus, besucht die meisten Flecken und Landstädte Seelands, und beschreibt (S. 17.) den Landsitz eines dänischen Edelmannes *(v. Kastenschiold)* zu *Borrebye*. Hier hat der Eigenthümer ein siebenseitiges Monument errichtet; an jeder Seite findet sich eine Nische für jeden der sieben morgenländischen Weisen, welche zusammen „ein Sinnbild der natürlichen Religion" enthalten sollen. Oben auf demselben liegt ein aufgeschlagenes Buch von italiänischem Marmor, worauf mit goldnen Buchstaben die Worte aus Röm. 11,33. 34. zu lesen sind — als ein Sinnbild des Sieges „der geoffenbarten Religion über die natürliche." — Das Schullehrer-Seminarium zu *Brakenolleburg*, dessen Stifter, der Graf *L. Reventlau*, ihm den Namen *Bernstorfsminde* (zum Andenken an den unsterblichen Minister *Bernsdorf*) gegeben hat, wird S. 57 f. umständlich beschrieben. — Schon zu *Aarösund*, am kleinen Belte, hält es schwer, die dänischen Banknoten anzubringen, und es geschieht nicht ohne Verlust (S. 70.). — Die Beschreibung von *Flensburg* ist sehr ausführlich und erweckt einen vortheilhaften Begriff von der dortigen Cultur und den Polizeyanstalten (S. 87—97.). Desto weniger erfährt man von der nicht uninteressanten Stadt *Glückstadt*, welche unrichtig *Glückstadt* genannt wird (S. 124.). — Einen auffallenden Beweis von Sorglosigkeit im Schreiben oder Drucken findet man S. 133. „Die Stadt (Altona) hat über 60 Gassen, gegen 4000 Häuser und nur — 25,000 Einwohner! Nämlich (man zähle zusammen) 20,000 Lutheraner, 11,000 Reformirte (wenigstens 10,400 zu viel!), 400 Mennoniten, 6000 Katholiken (nicht über 1000), 3000 Juden." Das zusammen giebt also 25,000 Einwohner! Mit *Hamburg* ist der Vf. nicht sehr zufrieden; er scheint aber auch nicht viel mehr davon gesehn zu haben, als die Kirchen, die fast alle umständlich beschrieben werden. „Inzwischen giebt es doch *einige* Annehmlichkeiten, *einige* Sehenswürdigkeiten in Hamburg u. s. w." (S. 142.). Die Laune des Vfs. verschlimmert sich merklich, je weiter er sich von der dänischen Gränze entfernt. — Im *zweyten* Hefte wird die Rückreise nach Seeland beschrieben; Rec. hat es aber bey der angestrengtesten Aufmerksamkeit nicht heraus bringen können, ob hier die Fortsetzung der vorigen, oder eine neue Reise zu verstehen sey? denn es finden sich in beynahe allen chronologischen Angaben Widersprüche in Menge, und es ist bald die Rede von einer Rückreise über *Ulzburg*, *Bramstedt*, bald von einer andern über *Wandsbeck*, *Lübeck* u. s. w. Bey Wandsbeck wird das *Lotto* ein „*malum necessarium*" genannt, woran Dänemark noch im neunzehnten Jahrhunderte krank liegt. — Die Gegend von *Plöen* beschreibt der Vf. richtig und schön; mit ihr halten die vortrefflichen Gegenden von *Esrom*, *Holsteinborg*, *Svendborg*, *Weile*, *Colding* — die Vergleichung nicht aus. In *Tondern* und der umliegenden Gegend sind gegen 10,000 Frauenzimmer mit Spitzenarbeit beschäftiget, wodurch grosse Summen ins Land kommen; ein Theil davon geht indessen wieder verloren, weil man den Zwirn aus Brabant, Holland und Westphalen einführen muss. Der Vf. macht (S. 95 f.) die gute Bemerkung, dass die bleiche Gesichtsfarbe der Mädchen in diesen Gegenden, ihre Schwächlichkeit, ihre Geneigtheit zu Kaffe und Taback, ihre häufige Unfruchtbarkeit zum Ehestand, schlimme Folgen von der beständigen Spitzenarbeit wären, und dass man wünschen müsste, hier, wie in andern Gegenden von Holstein, möchte die der Gesundheit so zuträgliche Feld- und Gartenarbeit mit den stillsitzenden Beschäftigungen gehörig abwechseln.

Dieſs ſcheint aber ein übertriebener Erwerbseifer nicht zuzulaſſen. — Leſenswerth ſind die Bemerkungen des Vfs. über die Urſachen des Unwillens, der zwiſchen „*den Dänen und Holſteinern*" (ſind denn die Holſteiner keine Dänen! und ſollte ſich nicht ein Schriftſteller, der zur Beylegung jenes Unwillens mitwirken will, beſtimmter ausdrücken, als es S. 111 f. geſchieht?) noch immer herrſcht. „Die Holſteiner (S. 112.) beſchuldigen uns (Seeländer), daſs unſere Bauernhöfe ſchlecht gebauet, unſere Volkskleidertracht ärmlich und geſchmacklos, unſere Bauern langſam in ihren Verrichtungen, in den Winterabenden faul (und dem Branntweintrinken im Winter wie im Sommer ausſchweifend ergeben) ſeyen." Der Vf. erkennt das für Wahrheit an, will aber dennoch lieber unter ſeinen trägen Seeländern, als unter den „auffahrenden" Holſteinern (wie er ſie anderswo nennt) leben: denn „wir beſchuldigen die Holſteiner, daſs ſie ihr Land nicht gut bauen, Klee, Stallfütterung, Erbſen und Weizen nicht zu ſchätzen wiſſen, und ihre Nahrung hin und wieder ſehr dürftig iſt" u. ſ. w. Zwey Haupturſachen der Abneigung zwiſchen dem Dänen in Holſtein und dem Dänen in Fyen, Seeland u. ſ. w. hat der Vf. nicht berührt: die Eine, daſs man in mancher holſteiniſchen Schule in den Kindern ſchon Vorurtheile gegen alles, was nicht Holſtein heiſst, erweckt; die Andere, daſs nicht wenige däniſche Schriftſteller, namentlich auch unſer Vf., durch verächtliche Seitenblicke auf Deutſchland, deutſche Sitten, deutſche Sprache u. ſ. w. vieles dazu beytragen, einen blinden und falſchen Patriotismus zu begünſtigen. — Sollte der Vf. ſeinem S. 171. und in den beiden Vorreden, oder, wie er ſie lieber genannt wiſſen will, „*Promemoria's*," gegebenen Verſprechen getreu bleiben und uns mit mehreren Reiſebeſchreibungen beſchenken: ſo wünſcht Rec., daſs er ſich etwas kürzer faſſen, weniger bey Kleinigkeiten verweilen, einer gröſsern Ordnungsliebe ſich befleiſsigen, und nicht zu vieles von ſeiner eignen Perſon einfliefsen laſſen möge. Auch kleidet es einem Prediger übel, „aus Furcht verſpottet zu werden," ſeinen Stand zu verleugnen und ſich bald für einen Naturforſcher, bald für einen Botaniker auszugeben; wenigſtens hat er ſich es in dieſem Falle ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ihm, wie es Hn. *W.* auf dieſen Reiſen wiederholt begegnet iſt, naturhiſtoriſche Fragen vorgelegt werden, auf welche man die Antwort — ſchuldig bleiben muſs. Vor allen Dingen aber ſollte ſich der Vf., wenn er ſeinen Reiſebeſchreibungen ſo viele Stellen aus deutſchen Schriften einverleiben will, erſt mehr Kenntniſs der deutſchen Sprache verſchaffen, um wenigſtens im *Abſchreiben* nicht ſolche grobe Fehler zu machen, als die ſind, welche man hier faſt auf jeder Seite findet. Iſt es nicht Verſündigung gegen fünf berühmte Kieler Profeſſoren (*Hegewiſch*, *Heinze*, *Niemann*, *Reinholt* (ſic), *Fabricius*), mit deren Namensunterſchrift ein Fakultätsmonitum ſo abdrucken zu laſſen, wie hier S. 33., welches *buchſtäblich* folgendermaſsen anfängt: „*Der* philoſophiſche Facultet hat mit groſſer Misgefallen bemerkt, *das* die Studirenden, groſſer Theils gar nicht die Kenntniſſe beſitzen" u. ſ. w.

1) Ofen, gedr. b. Landerer: *Adreſsbuch der Stadt Peſth*, auf d. J. 1803. 198 S. 8.

2) Pesth, b. Patzko: *Wegweiſer durch Peſth*, oder (alphabetiſche) Nachweiſung aller Gaſſen, Märkte, Plätze, Kirchen, öffentl. Gebäude und andrer Denkwürdigkeiten in Peſth, wie ſolche nach dem beſonders dazu eingerichteten Grundriſſe dieſer Stadt bequem aufzufinden ſind. Ein Anhang zu dem Adreſsbuche von Peſth. 1804. 30 S. 8. Mit dem Grundriſſe von Peſth.

Ein guter Anfang zu einer künftigen vollkommnen Beſchreibung der Stadt Peſth, gemacht von Hn. *Paul Ráth*, Doctor der Medicin. Der Vf. verſpricht ſelbſt jährlich unermüdete Verbeſſerung ſeiner Arbeit, und er verdient allerdings, nach vorliegendem erſten Verſuche zu urtheilen, alle Ermunterung und Unterſtützung.

In Nr. 1. geht eine kurze bündige Geſchichte der Stadt voraus, welche freylich noch manche Verbeſſerung und manchen Zuſatz bedarf, aber im Ganzen die anſchauliche Idee gewährt, daſs dieſelbe ſich erſt ſeit 1686. aus ihren Ruinen habe erheben können. Da die Stadt durch Verwüſtungen und Feuersbrünſte ihre alte Urkunden verloren hat: ſo ſind weder die Epochen der Ummauerung, noch der Erhebung zu einer K. Freyſtadt angegeben. Seit 1787. kam ſie vorzüglich ſchnell in Aufnahme; ſie die 1787. nur 22,417 Seelen und 1981 Häuſer zählte, hatte im J. 1802. gegen 30,000 Seelen und 2909 Häuſer aufzuweiſen; die Leopoldſtadt und Franciſciſtadt ſind erſt ſeit 1790. angelegt. — Hierauf zählt der Vf. alle öffentlichen Kirchen-, königliche, Komitats- und ſtädtiſche Gebäude, alle Plätze und Gaſſen her — beſchreibt dann kurz die *öffentlichen Anſtalten*, wobey der ſtatiſtiſche Kenner leicht wahrnimmt, wie weit es mit der Polizey in der vornehmſten Stadt Ungerns gediehen ſey. So z. E. beſteht hier noch kein allgemeines Krankenſpital, ob gleich das groſse Gebäude, das Joſeph II. hiezu widmen wollte, fertig ſteht. In ganz Ungern giebt es kein Irrenhaus, die Beleuchtung der Stadt hat erſt ſeit 1790. angefangen. Es iſt aber für ganz Ungern wichtig, daſs Peſth noch weitere Fortſchritte in der ſtädtiſchen Polizey mache: denn es iſt das Vorbild für andere, vorzüglich für die ſüdlichen ungriſchen Städte. Ein öffentlicher ſtädtiſcher Lehrer der Zeichnungskunſt muſs die Lehrjungen aller Profeſſionen im Zeichnen unterrichten, ohne ein Zeugniſs über hinlängliche Fortſchritte im Zeichnen wird keiner freygeſprochen. — Der Vf. geht nun zum Perſonalſtand über. In ſo fern dieſer die Reichs-Gerichtshöfe, das Comitat, die Univerſität, die königlichen Aemter betrifft, iſt er zwar ſchon im ungriſchen Schematismus enthalten; hingegen ganz neu iſt das Verzeichniſs des Magiſtrats, der Stadtbeamten, der Religionsdiener aller Confeſſionen, der Landes-Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Fabrikanten, Profeſſio-

feſſioniſten. Hier läſst ſich dann mit Hülfe des ſtatiſtiſchen Ueberblicks manches wahrnehmen. Schon im allgemeinen fällt auf, daſs auf Peſths Bewohner hauptſächlich drey Stände des menſchlichen Lebens wirken: der zahlreiche Kaufmannsſtand, der Dikaſterialſtand der Reichstribunale mit dem anſehnlichen Gefolge der Advocaten und Juraten, und endlich der Gelehrtenſtand, deſſen Hauptſtütze die königl. Univerſität iſt. Das Gemälde der durch gegenſeitige Einwirkung dieſer Stände hervorgebrachten Summe von Cultur und Sittlichkeit müſste, wenn es von einer unparteyiſchen Feder gezeichnet wäre, intereſſant ſeyn. Zur Zeit ſcheint der Einfluſs des gelehrten Standes noch wenig bedeutend zu ſeyn. Ueberdieſs iſt Peſth und Ofen zuweilen der Sitz des Reichstags, ein Umſtand, der auf Meinungen, Sitten und Cultur einer Stadt mächtig wirkt. Hervorſtechend iſt die groſse Menge der Advocaten; dagegen erſcheinen nur drey Groſshändler mit Landesprodukten, nur vier Buchhändler, drey Buchdrucker, drey Kupferſtecher, zwey Kunſthändler, drey Bildhauer. Ueber das Verhältniſs der verſchiedenen Gewerbe zu einander lieſs ſich noch manches ſtatiſtiſche Reſultat beybringen, das Rec. hier der Kürze wegen übergeht: der Redacteur des Adreſsbuchs hätte ſolche Forſchungen ſehr erleichtert, wenn er Randzahlen oder wenigſtens Summen aller Namen bey jedem Verzeichniſſe angeſetzt hätte, welches Rec. in einer neuen Ausgabe zu thun riethe. Eine eigene Rubrik hätten verdient die Niederlagen und Verkaufsgewölber inländiſcher Fabriken: als z. E. der Gäcſer Tuch- der Hollitſcher Geſchirrfabrik u. d. gl. Die Peſther vier Jahrmärkte wären einer beſonderen Schilderung werth geweſen. Viel lieſs ſich aufzählen, was man bey dieſem Adreſsbuche noch vermiſst; was aber der Redacteur hoffentlich ſeinem Verſprechen gemäſs, bey künftigen Ausgaben ergänzen wird.

Schon in Nr. 2. trifft man einige ſolche Ergänzungen an. Der Grundriſs, auf den ſich der Wegweiſer bezieht, iſt vom Hn. Comitats-Ingenieur *Anton v. Balla* im Groſsen aufgenommen, vom Hn. gräfl. Batthyán. Ingenieur *Rudolph Witſch* aber auf einen kleinern Maſsſtab reducirt, und in Quadrate von 10,000 Quadratklaftern dergeſtalt abgetheilt worden, daſs man mit Hülfe von Ziffern und Buchſtaben jede verlangte Gaſſe u. ſ. w. nach dem alphabetiſchen Regiſter auffinden kann. Die verſchiedenen Theile der Stadt ſind durch Farben unterſchieden. Der Red. und Hr. Ing. Witſch verdienen für dieſe Arbeit allen Dank; und man kann ſich einsweilen mit dieſem Grundriſſe behelfen, ſo lange nicht des Hn. v. Lipſsky ausführlicherer und detaillirterer Grundriſs von Peſth und Ofen erſcheint. (In dem Exemplare des Rec. ſind mehrere Buchſtaben und Bezeichnungen, die im Stiche vergeſſen worden, mit Dinte eingetragen.) Im Eingange wird über die Lage von Peſth im allgemeinen das Nöthige beygebracht (ſie hat abgeſehen von Ofen, viel Aehnlichkeit mit Berlins ebener ſandiger Umgebung); an öffentlichen Beluſtigungsorten mangelt es noch ſehr, den etwas entfernten Orczyſchen Garten, das Stadtwäldchen und den Steinbruch ausgenommen; mit Recht erinnert der Vf., daſs eine planmäſsige Beharrlichkeit auch Sandgegenden Schatten, Erfriſchung, und grünen Raſen abzwingen könne. Einsweilen bleiben das Donauufer, die Brücke, die Gegend Ofens, die Donau-Inſeln die Haupt-Beluſtigungsörter für die Peſther Naturfreunde (des Hakeriſchen, freylich kleinen, Gartens iſt nirgends gedacht). In dem alphabetiſchen Regiſter hat der Red. die vorzüglichern Privatgebäude mit angeführt, und beſondere Rückſicht auf literariſche Merkwürdigkeiten genommen. Die Peſther Gelehrten haben nicht weniger als vier Bibliotheken zur Hand; die Univerſitäts-, die gräflich Széchényiſche Reichs-, die Cornideſſiſch-Telekiſche, endlich die Nicolaus Jankoviçſiſche Bibliothek (bey den beiden letztern fehlt noch Erleichterung des allgemeinern Gebrauchs derſelben). In andern Rückſichten iſt auch in dieſem Wegweiſer wenig befriedigendes auſser der Local-Nachweiſung enthalten; nur eine vollſtändigere Topographie von Peſth, nach dem Muſter von *Nicolais* Beſchreibung von Berlin und Potsdam, könnte dem Bedürfniſſe der Fremden und der Inländer hinlänglich abhelfen.

Altona, b. Hammerich: *Streifzüge durch das Rügenland.* In Briefen von *Indigena.* 1805. VI und 310 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Unter den mannichfaltigen Beſchreibungen der Inſel Rügen hält Rec. die vorliegende für die beſte und gründlichſte: er zweifelt jedoch, ob das Ländchen intereſſant genug ſey, um ſo vielen, kurz auf einander folgenden, Beſchreibern Stoff genug zu geben; daher denn auch die Leſer, die die frühern Schriften über Rügen kennen, hier nicht viel Neues finden werden. Unſer Vf. erkennt ſelbſt die Vorzüge der *Zöllnerſchen* Reiſebeſchreibung: nur hat ihr Urheber nicht alle Theile der Inſel beſucht, auch hat ihn die Kürze ſeines Aufenthalts zu manchen gröſsern oder kleinern Unrichtigkeiten veranlaſst, auf deren Berichtigung der ſich ſo nennende *Indigena* beſondre Rückſicht nimmt. Nach einem Grundriſs zur allgemeinen Ueberſicht von Rügen, der im Ganzen richtig und vollſtändig iſt, beginnt die Reiſe ſelbſt S. 48. Zuerſt wird der Flecken Gingſt ausführlich beſchrieben: von hier begab ſich der Vf. nach Bergen, und machte von dieſem Ort aus Excurſionen nach verſchiedenen Gegenden. Er beſuchte auch das kleine Eiland Oe, das durch eine ſchmale, aber tiefe Meerenge von Rügen getrennt iſt, und bloſs von einem Pachter und ſeiner Familie bewohnt wird. Darauf gieng er nach der Inſel Hiddenſee, bey deren Beſchreibung Rec. die Bemerkung vermiſst, daſs auf derſelben gute Fayanceerde gefunden wird, die ehmals zu einer nicht unbedeutenden Fabrik in Stralſund die Materialien lieferte. Das Kirchdorf Wiek war der erſte Ort, den der Vf. auf Wittow beſuchte. In dem Hauſe des dortigen Präpoſitus fand er mehrere ſchöne Gemälde von Matthieu und Hackert, der bekanntlich einen Theil ſeiner

meds seine schwärmerische und zugleich monotheistische Richtung gab. Ganz gut weiss dann der Vf. auch den syrischen Mönch, Sergius oder Boheira, durch die Voraussetzung, dass dieser selbst über einer religiösen Reformation gebrütet hatte und Arabien als ein Handlungsagent der Meccaner kannte, einzuflechten und manches Wunderbare in jenen Vorbereitungsjahren Mohammeds dadurch natürlich zu erklären, mit der wahren Bemerkung: dass, da er kein Recht habe, die Facta, welche uns die arabischen Schriftsteller berichten, geradezu wegzuläugnen, er den Mittelweg einer natürlichen Erklärung wähle (S. 338.). Wie ein ganz andrer Mann von Kraft und Charakter übrigens Mohammed gewesen seyn müsse, als die Polemik und der Hass der Griechen ihn gezeichnet habe, zeigt sich am besten aus der Achtung, welche er unter den Seinigen lange schon, ehe er auf Prophetenschaft Anspruch machte, genoss. Der Beyname *Al Amin* (einer, auf welchen man vertrauen darf), von seinen Landsleuten damals ihm gegeben, ist ein grosser, unwidersprechlicher Lobspruch. Wohl aber scheint es, dass seine Bewunderer in der Folgezeit ihn bey mancher seiner frühern Thaten jünger annehmen, als er wirklich war. Daher alsdann die fast unerklärbare Lücke von 15 Jahren stiller Ruhe zwischen seiner Heirath und seinem Auftreten als Prophet. Ein sehr glücklich durch ein paar Jahrtausende herab vom Schicksal erhaltener Grundstein seiner Reformation lag in der Tradition, dass Abraham die Caaba erbaut habe. Wie der Apostel Paulus bis auf Abrahams Glauben, als Muster, dass der seligmachende Glaube nicht von einerley historischen Gegenständen abhange, sondern in der treuen Ausübung der *jedesmaligen* Ueberzeugung bestehe, zurückgegangen war: so konnte Mohammed auf Abrahams Einen Gott zurückgehen. Selbst so lange die Caaba noch ein Tempel der Allahât und Aluzza („der göttlichen Furchtbarkeit und Macht") blieb, konnte Mohammed daran Antheil behalten, dort zum Volke reden, beten u. dgl., weil er auf Abrahams Gebetplatz sich stellen konnte. Auch für die vielen Juden in Arabien war Abraham ein Losungswort, welches Mohammed so lange wie möglich geltend machte. Der Vf. führt bis zum Schluss des *ersten* Theils nach psychologischen Wahrscheinlichkeiten den zehnjährigen Kampf durch, welchen die erste Anerkennung des Propheten bis zu seiner Flucht aus Mecca unter verschiedenen Abwechslungen zu bestehen hatte; wie unter den zwey Volksstämmen, welche Mecca bewohnten, die mit Mohammed verwandten Haschemiten für ihn, die Koreischiten gegen ihn waren; wie diese das veraltete Heidenthum umsonst zu erhalten strebten, weil schon im Stillen die regsameren Gemüther das Gegentheil der Abgötterey ahndeten, und alsdann nie ein Aberglaube durch Herrschergewalt gegen die öffentliche Meinung wieder wahrhaft geltend werden kann; wie die uneingenommenen Nomadenstämme das einfach Erhabene des Monotheismus bald zu fassen anfingen u. s. w. Die Mohammedanischen Forderungen: Reinigungen, Gebete, Almosen und Fasten waren nicht neu. Die fünfte, die Wallfahrt nach Mecca, jene Quelle des Reichthums, weswegen die Caaba so wichtig war, blieb ohnehin, weil die nämliche Caaba von den Götzen zur Verehrung des Einen Gottes übergehen sollte. Wie bey all diesem Temperament, Stolz, schlummernde Herrschsucht (auch sinnliche Wollust) mit wirklich edlen Wünschen und ungekünstelter Begeisterung in Mohammed in einander verschmolzen waren, wie oft M. von seinen Ekstasen selbst nicht wusste, ob ihm Träume oder Wirklichkeit vorschwebten u. dgl., ist ganz pragmatisch entwickelt, und dazu fast jeder von *Gagnier* aufgefundener historischer Umstand wohl genützt, selbst der mögliche Einfluss der Frauen. So verflicht der Vf. die ehemalige Nebenbuhlerin der Mutter Mohammeds in dessen Geschichte, indem er sie mit seiner bekannten Verfolgerin, Om Dschemil, seines Oheims, Abulahab, Frau, identificirt. Dagegen ist auch glücklich bemerkt, wie viel Khadidscha dem Islam nützte, und wie Mohammed erst, seit die weibliche Milde nicht mehr auf ihn wirkte, in Härte und Grausamkeit überging. Wie wahr ist es, dass kein Wahn dem schwärmerischen Herzen näher liege, als dieser, sich selbst zu sagen: Du führst die Sache der Gottheit! Auf dir ruht Gottes Ehre und der Menschen Heil! Welches Opfer wäre also für dich und deine Zwecke zu gross, welches Mittel dafür ungerecht oder unerlaubt? Lange hatte Mohammed (s. das Ende der II. Sure) Gewalt verboten und auf Ueberzeugung gerechnet. Blutigere Forderungen machen Sure 41. 66. 75. erst, nachdem mit M. sich die Ansars (Beschützer aus Medina u. s. w.) vereinigten; allerdings aber auch erst, nachdem M's Gegner ihn in seinem Bette zu morden versucht hatten. Die Folgen hievon zeigt der *zweyte* Theil, wo M. unstreitig schon so schlau erscheint, dass man entweder auch im Vergangenen mehr Plan und Absicht vermuthen, oder anerkennen muss, wie sehr M's mehr als zehnjährige, stillere Thätigkeit für seine Prophetenansprüche endlich alle mögliche Kräfte in ihm zu Behauptung derselben aufgeboten und gebildet habe. Da nunmehr meistens kriegerische Unternehmungen zu erzählen waren, in deren Schilderung sich der Vf. mit Recht an *Gagnier* hält: so ist hier weniger Eigenthümliches von dem Bearbeiter zu erwarten. Oft hätte er sich unstreitig orientalischer ausdrücken können. Hätte er überhaupt in seiner Darstellung mehr eine gewisse mystische (neuplatonische) Salbung, als einförmig stürmische Heftigkeit, angenommen; schmiegte sich seine Sprache durch zweckmäßige Abwechslung des Tons mehr an den Wechsel der Materie selbst an: so müsste der Totaleindruck weit mehr der Sache und seiner Absicht entsprechen. Gewiss aber ist das Bild, welches dieser erweckt, immer dem ausserordentlichen Mann, den er uns anschaulich und zum Theil begreiflich machen soll, weit ähnlicher, als alles, was man, *außer Gagniers Biographie*, vom ihm zu lesen gewohnt ist. Um so erwünschter ist es, dass zu gleicher Zeit von diesem etwas seltenen französischen Werk eine genaue Uebersetzung,

KÖTHEN,

Köthen, b. Aue: *Leben Mohammeds des Propheten.* Nach dem Franzöſiſchen des *J. Gagnier*, mit einigen Anmerkungen von *C. F. R. Vetterlein.* — *Erſter* Band. 1802. VIII u. 454 S. *Zweyter* Band. 1804. 404 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

erſchienen. Dieſe muſterhafte Sammlung giebt die Belege zu dem, was der obige Geſchichtsroman ausmalt. Pſychologiſchen Forſchern wird die Vergleichung beider, der alten Ueberlieferung und der moderneren pſychologiſchen Anſicht, unterhaltend ſeyn. Die Anmerkungen, welche Hr. *V.* giebt, ſind meiſt literariſch. Eine der wenigen, welche eigenthümliches Urtheil enthalten, verdient in Rückſicht auf die vorher beurtheilte natürliche Geſchichte M's eine nähere Beleuchtung. Beym 19. Kap. nämlich, wo Mohammeds Wunder mit dem Monde ausgemalt ſind, macht Hr. *V.* die Note: „Was können aber Nicht-Muſelmänner bey dieſer Geſchichte denken? Entweder geben ſie zwar zu, daſs ein Factum zum Grunde liege, erklären es aber natürlich. Denn, ſagen ſie, die hiſtoriſche Wahrheit liegt allen (?) ſonderbaren und wunderſamen Erzählungen der Völker zum Grunde, und man muſs ſie nur vernünftig [vielmehr: verſtändig] erklären und das Uebertriebene davon ſcheiden. Offenbar wiederholte hier Mohammed das magiſche Kunſtſtück, das im Alterthum auch bey den Griechen und Römern wohl bekannt war, und das man „den Mond vom Himmel ziehen" nannte. v. *Petron. Satyr.* p. 187. ed. Francf. *Horat. Epod.* 5. „Darauf führt einen nachdenkenden Leſer ſchon die, gewiſs künſtliche, Dunkelheit, die vor der Operation ſelbſt herging, und dazu diente, die eigentliche Verfahrungsart zu verſtecken. Oder — ſie läugnen das Factum, als eines der vielen Wundermährchen, welche ſich alle alte Völker haben aufbinden laſſen, bey denen Prieſter ausſchlieſslich die Feder führten. Denn ſie halten es für eine undankbare Arbeit, in Traditionen und Prieſterannalen Wahrheit und Lüge ſcheiden zu wollen. Mir indeſs gefällt die erſte Erklärung *ſchier* beſſer. Denn ſo hab ich auch grundgelehrte Theologen die Bibel erklären ſehen, und, obgleich die Regeln der Auslegungskunſt dabey etwas ins Gedränge kommen, ſo iſt es doch gar ſchön, überall Gelehrſamkeit und Witz anzubringen und alles natürlich zu erklären." Dieſe Ironie treffe, wen ſie wolle, ſo iſt gewiſs das ſchönſte und zugleich das ſchwerſte, im Alterthum das Wunderbare weder einzig auf die eine, noch allein auf die andere Weiſe anzuſehen. Bald hat man Grund, einen Wunderbericht ganz für erdichtet, für unterſchoben zu halten; bald zeigen die Umſtände, daſs ein wirklicher Anlaſs zur factiſchen Erzählung dageweſen ſeyn muſs; bald haben erſt die Ausleger, bald ein Zufall, eine Metapher, wohl gar ein Schreibfehler das Wunder geſchaffen; bald muſs es urſprünglich für ein Wunder gegolten haben. Nur durch eine überlegte Betrachtung *aller* Möglichkeiten wird Einſeitigkeit der Anſicht und der Beurtheilung vermieden; wobey die echten Regeln der Auslegungskunſt nicht ins Gedränge kommen können, wohl aber die ſpeciellen, aus Pſychologie ſowohl als Kritik entſtehenden, Regeln der Hermeneutik für das Wunderbare im Alterthum genauer entwickelt und angewendet werden müſſen. Gegen jene allzu leichte Kunſt, alles Wunderbare entweder als Lüge zu verwerfen, oder auf auſsernatürliche Urſachen zu verweiſen (welches letztere vollends als Erklärung aus dem Unerklärbaren bloſs eine Scheinerklärung ſeyn kann), gefällt dem Rec. der geſunde Menſchenverſtand, mit welchem ſchon Mohammeds ſchlaueſte Frau, die junge Ajeſcha, jene nächtliche Reiſe des Propheten auf dem fliegenden Blitzpferde, anſah. „Der Apoſtel Gottes, ſagte ſie, iſt nicht mit dem Körper gereiſ't, ſondern er hat die nächtliche Reiſe zu Gott *bloſs im Geiſte* gethan" (S. 258.). Mit eben dem Blicke, welcher dieſe Auflöſung ſah, läſst ſich gewiſs von der Hälfte der Wundergeſchichten ihr echter Urſprung entdecken. Dadurch wird dann nicht aufgehoben, daſs in die ſpäter entſtandene Beſchreibung auch ſpätere Data, wie K. 11. das von den ſeligen Wohnungen der vier Chaliphen, eingerückt werden konnten. Tauſenden mag überhaupt nichts an der ſpeciellen Beurtheilung dieſer Dinge liegen. Wer aber wirklich darüber eine Stimme haben will, darf die Mühe im Prüfen der Erzählungsquellen, im Erwägen aller einwirkenden Umſtände (hier z. B. des Charakters Mohammeds, der frühen Sammlung des Korans u. ſ. w.), und beſonders im Scheiden des Früheren vom Späteren nicht ſcheuen. Was eine ſpätere Ausſchmückung ſeyn kann, iſt noch nicht Merkmal ſpäterer Entſtehung des Ganzen. — Uebrigens iſt Hn. *V's* Ueberſetzung, ſo weit wir ſie verglichen, treu und eines ſachkundigen Mannes würdig. Sie hätte ein beſſeres Papier verdient. Voran ſteht das Bruſtbild eines Begeiſterten, mit der Unterſchrift: *Mohammed;* und zwar: nach einer Antike geſtochen. Mohammed nach einer *Antike??* Erklärende, kurze Anmerkungen bey Gegenſtänden, welche dem deutſchen Leſerpublicum nicht von ſelbſt klar ſeyn möchten, wären wohl öfter zu wünſchen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Im Reichs-Commiſſions-Induſtrie-Bureau: *Neue hiſtoriſch-romantiſche Biographien aus dem Mittelalter.* Ohne Jahrzahl. 250 S. 8. (1 Rthlr.)

Wahrſcheinlich eine alte, verlegene Waare, mit einem neuen Aushängeſchild. Aber auch mit dem neuen Titel wird das langweilige Ding wohl wenig Glück machen. Vermuthlich wollte einſt der Urheber deſſelben bey der nahen Meſſe einige Thaler verdienen, und da er nicht Kraft genug in ſich fühlte, einen Roman zu Tage zu fördern: ſo nahm er ſeine Zuflucht zu der von ſtümperhaften Scribenten ſo oft miſshandelten Geſchichte des Mittelalters. — Die *Ruinen der Rudels-(Rudolfs-) Burg*, unweit Naumburg, boten ihm Stoff zur erſten Erzählung dar, die ſo mittelmäſsig iſt, daſs wohl mancher Schüler der nahen Schul-Pforte die Geſchichte dieſer ſehenswerthen

Trüm-

Trümmer weit intereſſanter darſtellen würde. In einer chrienhaften Erzählung wird hierauf die *Geſchichte Friedrichs des Weiſen von Sachſen* abgehandelt, wobey insbeſondere gar erbauliche Betrachtungen über die Univerſität Wittenberg vorkommen. „Freylich, ſagt der Vf. S. 88 ff., mag auch wohl dieſe Akademie noch ſich um deſswillen nicht ſo emporſchwingen können, als wohl möglich geweſen wäre, weil man ihr von Zeit zu Zeit ihre Zierden raubte: ſo wird ſie vielleicht nie den Verluſt eines *Reinhards* ganz verſchmerzen; ſo verlor ſie vielleicht in dem würdigen Hn. Hofrath *Leonhardi* noch kürzlich einen Mann, wo gewiſs jeder ſtolz ſeyn konnte, ihn zum Lehrer gehabt zu haben. Mögen dann nun auch ſolche Stellen noch ſo gut ergänzt werden, ſo bleibt doch der gute Ruf dieſer Männer dem Auslande einige Jahre unbekannt, und dann werden ſie nach dieſer Zeit auf andere Akademieen berufen, oder erhalten andere Aemter. — Selbſt die Bierbrauerey, der ſo erſprieſsliche Nahrungszweig vieler wohlbeleibten Bürger, würde ſehr herabſinken, wenn nicht die wackern Muſenſöhne dem Bacchus ſo manches Opfer brächten. Heil *alſo (!)* und Segen der Aſche Friedrichs des Weiſen, der ſo wohlthätig für dieſe Stadt ſorgte. — Leſer, fährt dann der Vf. fort, der du vielleicht meine Digreſſion langweilig gefunden haſt, dich bitte ich um Verzeihung. — Vor dir, *dem es verdrüſst*, nehme ich mein Mützchen ab, mache meinen Bückling, und bitte noch einmal: *Vergieb mir.*" Welcher Stil, welches Räſonnement! überall nichts als Abgeſchmacktheit! In dem dritten Aufſatz wird die *Liebe Baſſinens*, der Gemahlin eines thüringiſchen Königs Baſſinus, *zu Childerich*, dem König der Franken mit viel Empfindeley, aber *wenig* Delicateſſe, vorgetragen. Endlich die vierte und letzte Erzählung: *Heinrich der Vogler*, iſt ſo ſchülerhaft und langweilig, daſs ſelbſt der alles verſchlingende Leſepöbel das Buch, ehe es zu Ende gebracht iſt, unwillig aus der Hand legen wird.

Regensburg, b. Montag u. Weiſs: *Aphorismen für Schauſpieler und Freunde der dramatiſchen Kunſt*, geſammelt von *J. Koller*. 1804. 296 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat aus mehreren Schriften, die er nennt, Bemerkungen über dramatiſche Dichtkunſt und über die Kunſt des Schauſpielers geſammelt, und dieſelben mit ſeinen eigenen Ideen und Grundſätzen durchwebt. Dieſe Fragmente alle einzeln zu würdigen, geſtattet der beſchränkte Raum einer Recenſion nicht. Man kann den weſentlichſten Theil derſelben, nämlich die *Aphorismen*, die das Praktiſche der Kunſt des Schauſpielers angehn, den Künſtlern in dieſem Fache zum Studium anempfehlen. Manche Sätze, z. B. (§. 73. S. 53.) „Bewunderung iſt das entbehrlich gewordene Mitleid" und (§. 96. S. 73.) „Die bloſse Vokalmuſik iſt eigentlich, was in den bildenden Künſten das Nakkende iſt" können, genau geprüft, nicht wohl beſtehen. — Als Druckfehler bemerkt man S. 10. Z. 7. *von* ſtatt *vor*. S. 12. Z. 9. iſt das Wort: *Maſchinen*, weggelaſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Stuttgart*, b. Cotta: *Ueber den Pentateuch* von D. *G. F. Grieſinger*, kön. Würtemberg. Rath, u. Prälaten des Kloſters St. Georgen, auch älteſtem Conſiſtorialrathe. 1806. 72 S. 8. — Der geſammten Würtembergſchen Geiſtlichkeit und allen Freunden dieſes zahlreichen und ehrwürdigen Standes muſs es ſehr erfreulich ſeyn, aus dieſer, wie aus einer frühern, die Stimmen der Kritik über die Entſtehungsart des N. T. erwägenden, Schrift zu ſehen, daſs ſelbſt der älteſte ihrer Vorgeſetzten ſich weder durch Jahre, noch durch Menge der Amtsgeſchäfte und Actenſtöſse abhalten lieſs, die gelehrten Unterſuchungen der Zeitgenoſſen in einem hellen Ueberblick zuſammen zu faſſen, und, das Gerüſte der Unterſuchungen von dem Weſentlichen wohl unterſcheidend, bald das Berichtigte klar und lebhaft darzuſtellen, bald mit einer liberalen Skepſis Gründe und Gegengründe ohne Vorliebe und ohne Haſs auf beide Wagſchalen zu legen. Ein ſolches Beyſpiel des erſten theologiſchen Examinators muſs bis auf die früheſten Bildungsjahre derer wirken, welche zu künftigen Lehrern der Religionswiſſenſchaft und ihrer Geſchichte (dieſer den Menſchen nie entbehrlichen Wegweiſerin, welche durchs Land der Thatſachen in das höhere Gebiet der Ideen leitet!) ſich erziehen laſſen wollen. Es giebt Gegenden, in welchen das Neue gewöhnlich eine Zeitlang Contrebande iſt; Länder, die, wenn man nach ihren Vertheidigungen und Rettungen der Wahrheit urtheilen darf, ſich in einen ununterbrochenen Belagerungszuſtand erklärt haben. Leicht iſt hievon die nächſte Wirkung dieſe, daſs der ſtudirende Anfänger ſich bloſs nach der augenblicklichen Stimmung zu richten, die Erwerbung emporſtrebender, ungewöhnlicher Kenntniſſe, welche zur prüfenden Auswahl neuer Unterſuchungen erforderlich ſind, aus träger Ueberredung, daſs man davon doch unter den vorhandenen Umgebungen nie einen ſelbſtthätigen Gebrauch machen dürfe, in den Jahren jugendlicher Empfänglichkeit zu vernachläſſigen, dagegen aber ſich mit einigen allgemeinen Begriffen, Speculationen und Declamationen über alles wegſetzen zu dürfen einbildet. Er hüte ſich. Gerade in dergleichen langſamer fortſchreitenden Gegenden zeigt die Geſchichte der Geiſtesbildung dieſs gleichſam als Naturgeſetz, daſs ſo manche kräftige Enthüllung herkömmlicher Vorurtheile, die im Augenblick als fremd mit etwas argwöhniſchen Blicken betrachtet, und beſonders da, wo Diſputationen noch wie Hahnenkämpfe Mode ſind, gern als Gegenſtand dialektiſcher Rechthaberey mit polemiſchem Ernſte aufgegriffen wurde, nach ein paar Olympiaden mit vielſagendem Lächeln unter die ganz plauſibeln, kaum noch widerlegbaren Behauptungen gerechnet wird, nach Decennien aber unter die vollgültigen Reſultate aufgenommen iſt, die ſelbſt der Klügere nicht mehr bloſs problematiſch behandeln darf, und nur der Frömmling noch zu beſeufzen das Vorrecht hat. Wie nöthig alſo, daſs der Jüngling für dieſen Wechſel der Dinge ſich frühzeitig, durch gründliche Vorübung in Sprach- und Sachkenntniſſen, vorbereite, um mit dem unaufhaltſamen Vorwärtsgehen des Zeitgeiſtes, wenn er eintritt, Schritt halten zu können. Trügen nicht alle Zeichen der Zeit: ſo möchte wohl dieſer mächtige Genius auch da, wo man ſich ſonſt gegen ihn ſtark zu verſchanzen wuſste, ſeine Runde viel ſchneller, wie bisher, zu machen beginnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. Julius 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

OSNABRÜCK, b. Blothe: *Oekonomische und cameralistische Abhandlungen, auch Bekanntmachung anderer nützlichen Vorschläge und Erfahrungen*, von *Möller*, Commissionsrath und Bürgermeister zu Hamm. *Erstes* Bändchen. 1803. 124 S. *Zweytes* Bändchen. 1804. 182 S. kl. 8. (18 gr.)

Das *erste* Bändchen enthält 15 Aufsätze, von welchen wir folgende als die erheblichern bemerken. Wider die Viehseuche und deren Ausrottung empfiehlt der Vf. die Vorschläge des Prof. *von Salchow* zu Meldorf, im Süder-Dithmarschen, sowohl die Springochsen und Kühe, als die von solchen zur Zucht bestimmten Kälber inoculiren oder durchseuchen zu lassen, welches Verfahren in den dortigen Gegenden seit 20 Jahren die Viehseuche abgehalten habe, ungeachtet sich dieselbe in benachbarten Distrikten eingefunden. Die Inoculation wird umständlich beschrieben, und in ihrer Anwendung bey den von durchgeseuchtem Viehe geworfenen Kälbern, erst nach vier Wochen, wo man sie nicht abgesetzt, sondern an der Mutter hat saugen lassen, vorzunehmen, besonders empfohlen. Zur Verbesserung der Schlachtkälber wird aber das längere Saugen gerühmt, da das Kalbfleisch in den dasigen Gegenden so schlecht ausfallen muss, weil man die Kälber, wenn sie zwey Tage alt sind, an die Metzger verkauft, um nur die Milchnutzung zu vermehren. — In Ansehung der Branntweinbrennereyen werden zur Ersparung der Getreidefrüchte, unter mehrern Surrogaten, die gelben Rüben, die Runkelrüben, und die Grundbirnen oder Kartoffeln vorzüglich empfohlen. Das Ausarten der Obstsorten schreibt der Vf. besonders dem Pfropfen auf Stämmen zu, deren Eigenschaft von der Natur des Reises zu sehr verschieden ist, und findet hierin den vorzüglichen Grund von dem Misrathen der Obstveredlungen durch das Pfropfen. — Hr. Lieutenant *Zabber* in Calcar handelt von der Cultur des Magsamens, und seiner vortheilhaften Benutzung zu Oel. Man baut ihn in Westphalen mit den gelben Rüben, wo er zu Ende Juli reif ist, geärntet, und mit den Stengeln in Gebunde aufgesetzt wird. Das Oel macht bekanntlich das Olivenöl fast ganz entbehrlich, und kann, mit zerlassenem Rindsnierenfette vermischt, zur Schmelzung des Gemüses benutzt werden. Die Stengel des Magsamens geben so viel Hitze als Reisigholz, und der Vf. bedient sich derselben zum Brauen und Backen. Der chinesische Oel-Rettig giebt zwar vielen Samen, auch selbst auf ziemlich magerm Boden, inzwischen fordert er eine heisse Pressung, da bey der kalten kein feines Oel zu gewinnen ist. Vom englischen Senf geben sieben Berliner Scheffel so viel Oel als sechs Scheffel Rübsamen; das Oel ist etwas dunkler von Farbe als das Rüböl, brennt aber länger als dieses, und kann nach einem Jahr auch zu Speisen dienen. Ausserdem können die jungen Senfpflanzen zu Gemüse benutzt werden, indem man sie, wenn solche einen Fuss hoch sind, zur Hälfte abschneidet, wo sie nachher wieder ausschlagen, blühen und Samen bringen. Der Spinat mit diesem Gemüse vermischt, soll, nach Versuchen, für manche Personen einen angenehmen Geschmack bekommen. — Um die Schafe zu zeichnen, ohne dadurch die Wolle zu verderben, wird statt des gewöhnlichen Theers, nach der fürstl. Waldeckischen Verordnung, das Zeichnen mit Röthel, so wie das Aufdrücken von Zeichen, welche mit Buchdruckerfarbe bestrichen worden, auf die abgeschorne Stirn der Schafe empfohlen. — Sehr zweckmässig und gründlich findet Rec. die Vorschläge zur Verbesserung der Feuerlöschanstalten. Gewöhnlich fehlt es in kleinen Städten und auf Dörfern an der hinlänglichen Anzahl von Feuerspritzen, welche einem sich ausbreitenden Brande Einhalt thun könnten, und die aus den gröfsern Städten zu Hülfe kommenden Spritzen treffen gar oft zu spät ein, um noch gehörige Wirkung zu leisten. Ausserdem herrscht auch das Vorurtheil, dass kleine Städte und Dörfer, nur kleinere Spritzen bedürften, da doch, ohne auf die Kirche und andere Hof-Gebäude zu sehen, schon die an vielen Orten mit Stroh gedeckten Häuser des Landmanns, einer viel schnellern und allgemeinern Entzündung ausgesetzt sind. Der Vf. setzt die nöthigste Anzahl der Spritzen auf jeden kleinen Ort auf drey; und da nicht alle Dörfer solche zu stellen vermögend seyn werden: so zeigt der Vf., welcher beträchtliche Nutzen für die Feuersocietätscassen erwachsen würde, wenn alle Städte ihren Zuschuss, anstatt zu öftern gröfsern Brandschäden, lieber zur einmaligen Anschaffung mehrerer Spritzen bestimmten. Der Vorschlag, von jedem 100 Rthlr. des Assecurationsquantum's sechs Stüber zum Behuf mehrerer Spritzen beyzutragen, würde noch einen Ueberschuss geben können, um noch andere Löschungsanstalten zu vervollkommnen. Der Vf. rechnet dahin die nöthigen Anlagen zu Wasser-Vorräthen, die Einrichtungen sich des mit Leimen gemischten Wassers bedienen zu können, die so vorzüglich nutzbaren An- oder Zubringer des Wassers in die Spritzen von hänfenen Schläuchen, und die von Korbflechtwerk verfertigten inwendig durch einen

Anstrich wasserdicht gemachten Feuereimer. Zur Verhütung des Einfrierens der Spritzen wird ein Schlitten mit einem Feuerkasten, auf welchen ein kupferner Kessel gesetzt, in diesem aber Wasser erhitzt werden kann, vorgeschlagen, welcher im Freyen neben die Spritze gebracht wird. Der letzte Aufsatz betrifft einen Vorschlag zur Beförderung der Obstbaumzucht. Da alle Erinnerungen, sagt der Vf., und alle gedruckte Empfehlungen und Anweisungen zur Obstbaumzucht, zur allgemeinen Obstpflanzung vergebens gewesen sind: so muss man endlich auf Mittel bedacht seyn, ohne Mühe und Kosten der Land- und Städte-Bewohner, Obstgärten anzulegen. Er zeigt, dass ein Unternehmer, welcher den Eigenthümern auf ihren Grund junge gepfropfte Obstbäume unentgeldlich sowohl lieferte als auch verpflanzte, durch eine einmalige Ablieferung von zwey Berliner Scheffeln an Obst von jedem gesetzten Aepfel-, Birn- und Pflaumenbaume, und ein Scheffel von jedem Kirschbaume nicht nur schadlos gehalten werde, sondern auch dabey gewinne.

Im *zweyten* Bändchen empfiehlt der Vf. zur Sicherheits-Anstalt gegen gewaltsame Räuber-Einbrüche, wie sie sich häufig im Märkischen Süderlande ereignen, die Einrichtung der Decken in den Zimmern mit Fallthüren und leichten Leitern oder Treppen bis zu dem Dache, als wohin man alsdann entweichen, und durch Schiessen die Gegend von der Gefahr benachrichtigen kann. Inzwischen bemerkt auch der Vf., dass diese Mittel doch ohne andre Polizey-Anstalten nur in höchst seltenen Fällen von Nutzen seyn werden, da die Räuber nicht nur die Hausthüren gewaltsam zerschlagen, und sich auf gleiche Art den Weg bis zu dem Dache öffnen können, sondern auch mit so vielen bewaffneten Räuber-Wächtern erscheinen, dass jeder zu Hülfe Eilende, in die gleiche Lebensgefahr gerathen muss. — Der Vorschlag zu einem Kornmagazine zeigt, wie bey der Unmöglichkeit eigene Magazin-Gebäude zu errichten, oder Häuser zu solchen zur Miethe zu erhalten, doch durch einen gesicherten Vorrath dem Mangel und der Theurung vorgebeugt werden könne. Der Vf. schlägt nämlich vor, von Güterbesitzern und Landleuten die besten Getreidearten im höchsten Preise bey wohlfeilen Zeiten zu erkaufen, und solche auf den Speichern der Verkäufer liegen zu lassen, bis sie der Käufer abgeliefert verlangt. Bey dieser Ablieferung werden dem Verkäufer für das erste Jahr sieben Stüber wegen Eintrocknung des neuen Korns, in den folgenden Jahren aber ein Stüber an jedem Scheffel für die Aufbewahrung vergütet. Durch eine Berechnung wird erwiesen, dass erst in 22 Jahren der Einkaufpreis durch Zinsen und Kosten den doppelten Preis erhält, und da in zehn Jahren und noch früher der Kornpreis sich verdoppelt: so kann bey dieser Einrichtung kein Verlust entstehen, und schwerlich eine wohlfeilere Anlage eines Magazins getroffen werden. — In dem Aufsatze über Gefängnisse und deren Verbesserung liefert der Vf. vorzüglich seine Erfahrungen über die Arten, wodurch sich Gefangene aus den Gefängnissen befreyt haben, da mancher Obrigkeit dergleichen Bekanntmachungen zu verbesserten Veranstaltungen Gelegenheit geben können, zu denen er selbst einige Vorschläge beyfügt. — Die Beobachtungen des Vfs. über die Erdmandeln ergeben, dass sie zwar unter allen Kaffe-Surrogaten den Vorzug verdienen, ohne Vermischung mit wahrem Kaffe aber nicht wohl zu geniessen sind. Zugleich bringt der Vf. eine Beobachtung bey, dass alle sogenannte Stellvertreter des Kaffe's, nicht diejenigen Kräfte und Eigenschaften, welche der wahre Kaffe besitzt, äussern, und von den Aerzten zuvor näher untersucht werden sollten, ehe sie zu einem so allgemeinen Gebrauch verwendet würden. Zu der Oelbenutzung scheint die Erdmandel, in Vergleich andrer Oelgewächse, auch keine Vortheile zu versprechen. Die Dauerhaftigkeit hänfener Lagergarne zu Schafhörden auf dem Felde, wird durch Einweichen in Lohwasser beträchtlich vermehrt. Eine neue vortheilhafte Art Kartoffelbrod erhielt der Vf., indem er einen Scheffel Kartoffeln schälen, in Würfel schneiden, diese 24 Stunden lang im Wasser ausziehen, und dann im Ofen trocknen liess, wonach er 20 Pfund erhielt, welche mit einem Scheffel Roggen vermahlen, ein wohlschmeckendes Brod lieferte, welches bey dem Backen nur eine etwas stärkere Säurung und einen Zusatz von Salz forderte. Für den Landmann ist diese Benutzung noch besonders vortheilhaft; da die Kartoffeln durch das Trocknen nicht nur wenigern Raum einnehmen, sondern auch vor dem Gefrieren gesichert sind. Ausserdem dass sich jenes Mehl zu mancherley Speisen verwenden lässt, wird auch die Rumfordische Suppe durch Zusatz desselben mehr verdickt und verbessert. — Unter der Ueberschrift *Hauswirthschaft* theilt der Vf. in Ansehung der Färbereyen einen Auszug aus seiner 1785. herausgegebenen Hausfabrik für Frauenzimmer in zwölf Briefen über Bleicherey, Färberey und Weberey mit. Zur Bewahrung der Pelzware vor Motten, wird das Einlegen mit Hopfen empfohlen. Von Mitteln zur Vertilgung der Ratten und Mäuse werden vielerley mitgetheilt, von denen aber der Vf. selbst gesteht, dass sie bey einem allgemeinen Mäusefrase nur sehr wenig helfen, so wie ein besonders zur Vertilgung bestimmter Mann auch diesem Geschäfte nicht gewachsen seyn möchte. Von der umständlichen Anleitung gute Lichter zu verfertigen, lässt sich nur bemerken, dass das Fett wohl gereinigt, und zuerst mit Wasser und Salz geschmolzen, nachher aber mit Harn gesotten wird. Bey grossen Teichwirthschaften veranlasst der Ankauf junger Brut für die Strich-Teiche oft beträchtliche jährliche Summen; der Vf. theilt ein bewährtes Mittel zur Vermehrung der Brut bey Karpfen mit. Es besteht aus Safran, Kraftmehl, Honig und Pfeffer, welches den Strecihkarpfen eingegossen wird. Bey einer ansehnlichen Teichwirthschaft, in der man jährlich für Brut 3—400 Rthlr. verwenden musste, war jenes Mittel so wirksam, dass man dagegen jährlich für 5—700 Rthlr. Brut verkaufen konnte. In der Folge liefert der Vf. verschiedene Angaben von wasserdichten

ten Mauerkitten, und benachrichtigt von einer Compoſition zu Löffeln, welche das feinſte engliſche Kronzinn enthält, und der Geſundheit im Gebrauche angemeſſener als die im Handel vorkommenden Bleylöffel ſind. Von dieſer Compoſition des Vfs. wird der Zinngieſer *Leſſel* auch Schlangen, ſtatt der kupfernen, für die Branntweinbrennereyen liefern. — Der Vorſchlag zu den Gehaltsvermehrungen bey den Stadt- und Landſchulen begreift einen ſehr wichtigen Gegenſtand für ſehr viele Gegenden auch äuſſer Weſtphalen. In Ermangelung anderer Quellen muſs nun freylich das Volk zu ſeiner Beyhülfe bewogen werden, die Bildung des Staatsbürgers möglich zu machen. Der Vf. wählt dazu die geringe Auflage von 5 — 20 Stüber bey den Kindtaufen und Collecten, deren Ertrag er auf viele Jahre hinaus berechnet. — Die von dem Vf. erkauften, öffentlich angekündigten, Recepte zur Eſſigbereitung leiden keine Auszüge. Statt des Gebrauchs der durchlaufenden langen Hausbalken, zeigt der Vf. eine Verbindungsart, durch welche ſolche Balken mit beträchtlicher Koſtenerſparung aus mehrern Körpern, und wohlfeilern Balken, zuſammengeſetzt werden können. Zur Verminderung des Rauchens der Schornſteine fand man auf dem Lippe-Schaumburgiſchen Schloſſe einen ungefähr vier Fuſs hohen blechernen oben ſpitz zulaufenden Kaſten von guter Wirkung, den man jetzt auch auf andern Häuſern mit Ziegelſteinen aufführen läſst. Gegen das Rauchen der Ofenröhren, welche aus den Zimmern in die freye Luft geführt ſind, ſchlägt der Vf. ein ſenkrechtes Rohr auf jenen vor, welches in einer Entfernung von acht Zollen mit einem Deckel, auſserdem aber mit einer Trommel, zur Abhaltung des Windes verſehen iſt. Zuletzt rügt der Vf. die Einrichtungen der gewöhnlichen Kochmaſchinen, gewöhnlich zu fünf Töpfen; da ſie theils nicht immer mit dieſer Anzahl beſetzt werden, auſserdem aber auch die darin enthaltenen eine gleiche Hitze bekommen, und man ſolche nicht leicht für einzelne Töpfe mäſsigen kann. Er giebt daher Vorſchläge, dergleichen Maſchinen für einzelne, ſo wie für zwey und drey Töpfe anzulegen.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Auch ich war in Paris. Erſtes, zweytes, drittes* (und letztes) *Bändchen.* 1803. 1804. 484 S. kl. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dieſe Schrift iſt eine erfreuliche Erſcheinung aus einem Lande, deſſen Schriftſteller, durch die Revolutionsunruhen gröſstentheils durch Parteygeiſt mehr oder weniger verſtimmt, dem unbefangenen Leſer ſeit jener Periode weniger Genuſs als vormals gewährten. Als ein beſcheidener Mann, der ſich inzwiſchen auch fühlen zu dürfen glaubt, und in der That ſeines: *Auch ich bin ein Sittenmahler*, ſich nicht ſchämen darf, theilt hier, ein ruhiger Beobachter und eben ſo verſtändiger als billiger Beurtheiler von Menſchen und Dingen, Hr. *Ulrich Hegner*, vormals Landſchreiber der Grafſchaft Kyburg, und ſpäter Cantonsrichter zu Zürich, jetzt, ſo viel wir wiſſen, privatiſirender Gelehrter zu Winterthur, ſeine auf einer im Frühling 1801. in der Geſellſchaft einiger zufällig gefundenen Reiſegefährten, eines Liefländers, *Graſſ*, und eines jungen Bremers, *Stolz*, unternommenen Erholungsreiſe nach *Paris*, geſammelten Bemerkungen und gemachten Erfahrungen auf die anſpruchloſeſte Weiſe, mit ſehr guter Laune und mit einem, dem Schweizer eigenthümlichen, trocknen und naiven Humor mit; und wenn Rec. von ſich auf andre Leſer von gleicher Bildung ſchlieſsen darf: ſo muſs das Vergnügen, welches die Lecture dieſes trefflichen Buches gewährt, in dem Publikum allgemein geweſen ſeyn. Der Leſer fühlt ſich durch die *Individualität* des Schriftſtellers angezogen; Hr. *H.* gefällt, wie ein uns beſuchender guter, edler Menſch, nicht bloſs durch das, was er uns erzählt, ſondern auch durch den Sinn, den ſeine Erzählungen verrathen, und läſst, nach dem er uns verlaſſen hat, Verlangen nach ſich zurück. Der *Kunſtliebhaber* wird zugleich durch Hn. *H.* vorzüglich befriedigt werden, in dem z. B. in dem *dritten* Bändchen die Eindrücke dargeſtellt werden, welche die Wunder der Kunſt in dem *Saale der Antiken* und in den *Gemälde-Gallerien* der franzöſiſchen Regierung auf ihn machten: doch iſt dieſs auf eine Weiſe vorgetragen, die auch den Profanen angenehm unterhält. Das meiſte indeſſen, was dieſe *drey* Bändchen enthalten, iſt von allgemeinem Intereſſe. Wem ſie noch nicht bekannt ſeyn ſollten, der wird ſicher nicht getäuſcht werden, wenn er nach folgenden nicht mühſam ausgeſuchten Stellen, die einen Vorſchmack von dem Ganzen geben können, den kenntniſsreichen, mit den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften vertrauten, humoriſtiſchen Reiſebeſchreiber beurtheilt. Nach einigen launigten Bemerkungen über Päſſe und Empfehlungsbriefe ſagt der Vf., daſs es ſeine Sache nicht ſey, mit *Rührung* von den Seinigen Abſchied zu nehmen, ob ihm gleich das Bewuſstſeyn treuer Liebe zu ihnen nicht mangle. „Zu dieſer *Kälte* der Empfindung, ſagt er, mögen auch meine *Erfahrungen* beygetragen haben. Wie oft ſah ich, daſs dieſe Abſchiedszärtlichkeit nur momentane Reitzbarkeit war, die ſich bald in Gleichgültigkeit und Vergeſſenheit auflöſte, *Videbatur eſſe charitas et erat magis carnalitas.* Ich ſah ein zärtliches Ehepaar Abſchied auf eine Reiſe von etlichen Tagen nehmen; ſie umarmten ſich, weinten, hingen ſich einander wieder um den Hals, exclamirten, kehrten zurück, konnten einander nicht laſſen, geſticulirten noch von weitem. Ich ſchämte mich meiner Kälte. Und dieſe empfindſamen Perſonen konnten keine Woche *ohne groben Zank* zubringen, *wollten ſich immer ſcheiden laſſen*, und verwünſchten einander in der Abweſenheit. Ich ſah einen Bruder, der ſeine zwey Geſchwiſter, *indeſſen er ſie um ihr Erbtheil ſchändlich betrog*, nie anders verlieſs, als in zärtlichen Thränen ſchwimmend. Hingegen welche wohlwollende Aufmerkſamkeit leuchtete mir oft aus den kaltſcheinenden Aeuſserungen ernſthafter und geſetzter Freunde entgegen! Der Abſcheu vor Empfindeley macht, daſs man oft ſeine wahre Empfindung zurückhält, und dieſe Zurückhaltung kann bald zur Gewohnheit, und Gewohnheit nach und nach zur Natur werden." Ueber *öffentliche Spaziergänge*, deren

An-

wird folgende zufällig aufgeschlagene Stelle, Röm. 8, 1—5., mit den darunter stehenden Noten, einen deutlichen Begriff geben:

1. *Nullam igitur nunc damnationem (poenam) experientur*
2. *Jesu Messiae cultores veri. Doctrina* 7) *quippe spiritualis (praestantior), salutem parans* 8), *quae per Jesum*
M. contingit, ab imperio improbitatis pernicioso me libe-
3. *ravit* 9). *Etenim, quum lex efficere id non posset, quip-*
pe quae 10), *corpore impediente, minus valeret; Deus* 11)
filium suum, indutum corpore, quod simile erat illi, quo
peccatur 1), *improbitatis (humanae) causa ablegavit,*
fecitque 2), *ut improbitas (prava indoles) corpori inhae-*
4. *rens destrueretur (vi sua privaretur), quo posset legis*
praeceptis per nos satisfieri, vitam agentes minime cor-
pori (pravae illius indoli), sed 3) *Spiritui (perfectiori*
5. *indoli) accommodatam. Nam qui pravam indolem se-*
quuntur, rebus pravis; qui perfectiorem, recte factis
student.

Varr. verss. 7) *Animi quippe indoles per Jesu doctrinam emendata | Vis Spiritus divini, ad vitam Jesu praeceptis accommodate agendam impellens,* 8) *per Jesum Mess. me liberavit etc.* 9) *Et quod lex efficere non poterat, quippe quae — valebat, id Deus efficere decrevit, dum filium etc.* 10) *indole prava s. naturae humanae imbecillitate.* 11) *Nonnulli post πέμψας distinguunt, et verba: ἐν ὁμοιώματι — κατέκρινε etc. arctius jungunt: Deus, filio suo ablegato, corpore (illius), quod simile — peccatur (i. e. morte ejus), improbitatis causa, fecit etc.* 1) *tamquam sacrificium pro peccatis offerendum* 2) *et improb. propter nimiam vim indolis pravae poena dignam declaravit, quo posset etc. Alii: et inprobitatem in corpore Jesu punivit.* 3) *doctrinae praestantioris praecepto. | Spiritus S. monitis.*

Ueber die Abfassung einer, dem Zweck des Vfs. entsprechenden Uebersetzung stellt die Vorrede S. XII. sehr richtige Grundsätze auf. Aber jeder Sachkundige weiss, wie schwer es ist, sie durchgängig zu befolgen. Der bescheidene Vf. ist auch weit entfernt, dies von sich zu glauben; allein so viel hat er jetzt schon wirklich geleistet, dass seine Arbeit auf Empfehlung gerechten Anspruch macht. Folgende Erinnerungen haben die Absicht, zur künftigen mehrern Vollendung dieses Werks mitzuwirken.

1) Die Latinität hat im Ganzen genommen eine Farbe, die von Bekanntschaft mit den Alten zeugt. Aber im Einzelnen ist hier noch vieles zu verbessern; besonders auch um der *Studirenden* willen, die sich nach einem solchen Buche bilden. Dahin gehört z. B. das oft vorkommende *caelitus* statt *de caelo; inobedientia* (Röm. 5, 16.); *quo* statt *ut* schlechthin gebraucht; *intercedere pro aliquo apud aliquem* (Hebr. 7, 25.) statt *supplicare* oder *deprecari; ablegare*, in der Bedeutung *abordnen, absenden*; womit in obiger Stelle (v. 3.) und in den meisten übrigen πεμπειν und ἀποστελλειν übersetzt wird, als Joh. 3, 17. 34. c. 6, 57. Röm. 10, 15. *Ablegare aliquem* ist bey den Classikern immer: jemand, dem man nicht günstig ist, *wegschaffen*, oder *verweisen*. Das einfache *mittere* war hier deutlich genug; und genügte dieses nicht: so musste es *legare* oder *allegare ad homines* heissen. — In der Formel; *quod attinet ad me, ad te* u. s. w., ist die Präpositiou *ad* jedesmal weggelassen, welches man bey den Alten nicht findet. — *Ipsius* steht bisweilen, wo *suus* stehen sollte, z. B. Jac. 1, 23. — *Pariter quam*, das fast allemal statt *pariter ac, et, atque, ut* gesetzt wird, kommt bey den bessern Schriftstellern höchst selten vor. — In Absicht der *consecutio temporum* ist auch manches nachzubessern, als Röm. 5, 8.: *Deus suum erga nos amorem eo declaravit, quod Messias pro nobis peccatoribus mortem subiret* statt *subiit.* — Einige Unrichtigkeiten anderer Art, als *Hierosolymas* und *Hierosolymarum* (Marc. 11, 1. Ap. Gesch. 1, 12. 19. Hebr. 12, 22.), *oleam omnem operamque perdere* (Vorr. S. XII.) u. s. w. gehören wohl zu den übersehenen Druckfehlern, deren sich überhaupt in diesem, sonst gut und deutlich gedruckten Buche mehrere finden, als hinten angezeigt sind. — Für die bey Uebersetzung des N. T. anwendbare Latinität geben übrigens *Plautus*, *Terenz* und *Seneca* viel Ausbeute.

2) Die zur christlichen Kirchensprache von Anbeginn gehörigen und gleichsam geheiligten eigenthümlichen Ausdrücke sollten auch in der Uebersetzung beybehalten werden. Denn durch Vertauschung derselben mit andern wird für die Bestimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe nichts gewonnen; und wer würde es billigen, wenn jemand dies in einer deutschen Uebersetzung versuchte? Auch hier ist *Ludw. Vives* Ausspruch anwendbar: „*Etiam barbarissandum est et soloecissandum, si res ita exigat. Satius est verbi facere jacturam, quam rei.*" *Baptisma, baptizare* und *baptizari* findet man nirgends in dieser Uebersetzung, sondern dafür: *immersio sacra, flumine immergere, homines immersione obstringere, immersionem s. subire*, u. s. f. Die *Engel* heissen nie *Angeli*, sondern (wie schon bey *Castellio*) *genii* und *genii caelestes*. Doch dies ist nicht einmal das *vocabulum perpetuum*, und kann es freylich auch nicht seyn. Denn ἀγγελος Κυριου wird Matth. 1, 20. 24. c. 2, 13., und anderwärts, übersetzt: *legatus Domini*. Aber auch die *Apostel* heissen *Legati*, und die Apostelgeschichte führt die Ueberschrift: *Acta legatorum Messiae;* welche offenbar unbestimmter und vieldeutiger ist, als die gewöhnliche. Warum wird auch, nach dem Vorgang mehrerer Neuern, in dieser Uebersetzung anstatt des griechischen Worts *Christus* das hebräische, gewiss nicht verständlichere, *Messias* gebraucht? Und würde nicht ein consequenter Purist darauf antragen können, für beides *Unctus* oder *Rex* zu sagen?

3) Hr. *S.* machte sich's zum Gesetz, das Charakteristische im Ausdrucke der Schriftsteller des N. T. und der von ihnen redend eingeführten Personen, auch in seiner Uebersetzung, nach Möglichkeit wiederzugeben; und man findet in derselben auch wirklich viele sehr gelungene Stellen dieser Art. Aber einige der auffallendsten Eigenthümlichkeiten sind gleichwohl nicht mit übergetragen worden. So ist z. B. die Formel ἀμην λεγω, und die häufige Wiederholung derselben, etwas Charakteristisches in den Reden Jesu, das auch keiner von seinen Schülern nachgeahmt hat. In dieser Uebersetzung aber wechseln

ſeln dafür mehrere gewöhnliche Ausdrücke mit einander ab (*affirmo, confirmo, ſancte confirmo vobis, credite mihi, profecto*, u. dgl.), wofür wenigſtens derſelbe Ausdruck immer wiederholt ſeyn ſollte. Johannes hat bey dieſer Formel wieder das Eigene, daſs er Jeſum allezeit ſagen läſst: ἀμην ἀμην λεγω, *etiam atque etiam confirmo ſ. affirmo.* Auch dieſe Eigenthümlichkeit durfte der Ueberſetzer nicht unkenntlich machen. Zwar ſteht hier Joh. 3, 3. 11. *veriſſime affirmo;* aber v. 5. findet man bloſs: *affirmo tibi*, und im ſechsten Kap. die abwechſelnden Ausdrücke: *profecto, credite mihi, veriſſime vobis affirmo*, wie bey den andern Evangeliſten, die allemal nur das einfache ἀμην haben.

4) Es iſt wahr, was der Vf. in der Vorrede ausdrücklich bemerkt, daſs man *ein* Wort nicht immer auf gleiche Art überſetzen könne; aber es kann dieſs doch, der Verſtändlichkeit und ſelbſt der Reinheit und Beſtimmtheit der Sprache unbeſchadet, und ſogar zum offenbaren Gewinn für dieſs alles, gewiſs weit öfter geſchehen, als es in ſeiner Ueberſetzung geſchehen iſt. Man nehme nur das eine Wort ἀπιστια als Beyſpiel. Sicherlich kann dieſs an den meiſten Orten am ſchicklichſten durch *contumacia* überſetzt werden. Hier aber findet man bald *inconſtantia*, bald *pertinacia* (als Matth. 13, 58.), — welches ein hieher nicht paſſendes Wort iſt, und womit Marc. 16, 14. σκληροκαρδια ausgedruckt wird, — bald *exigua fiducia*, bald endlich ſogar *incredulitas*, z. B. Marc. 16, 14. — Die öftere Beybehaltung deſſelben lateiniſchen Worts für daſſelbe griechiſche, wäre auch durch die Manier des Vfs., Gloſſen in Parentheſen hinzu zu ſetzen, ſehr erleichtert und begünſtigt worden.

5) Was *Auguſtin* ſagt: „*Cavendum omnino eſt, ne divinis gravibusque ſententiis dum additur numerus, pondus detrahatur*," das gilt nicht allein vom *numerus*, ſondern es iſt von vielſeitigerer Anwendbarkeit auf mehrere Fehler, Miſsgriffe und Miſsbräuche beym Ueberſetzen und Auslegen der Bibel. Die Mattigkeit und kraftleere Nüchternheit, die ſo vielen *neuern* deutſchen und lateiniſchen Ueberſetzungen des N. T. — eben ſo, wie vielen neuern Geſangbüchern und andern Lehr- und Erbauungsſchriften — eigen iſt, hat ihren Grund theils in der, am unrechten Orte und auf unrechte Art angewendeten Bemühung, den Sinn möglichſt zu verdeutlichen (durch Zuſätze, Umſchreibungen, Auflöſung und Hinwegräumung des Bildlichen und Uneigentlichen u. ſ. f.), theils in dem ſorgſamen Beſtreben, alles ſo darzuſtellen, daſs es mit den herrſchenden Begriffen und mit dem Ton und Geſchmack unſers Zeitalters, wo nicht ganz übereinſtimmend, doch wenigſtens einigermaſsen verträglich befunden werde. Unſer Ueberſetzer kannte die Gefahr dieſer Klippen (man ſ. die Vorr. S. XI f.); und er iſt ihnen oft glücklich entgangen. Doch iſt ihm auch in dieſer Abſicht, ſo wie in Hinſicht auf Genauigkeit und Ueberſetzertreue überhaupt, noch manches für die Zukunft zu leiſten übrig geblieben. Hiezu nur einige Belege verſchiedener Art, wie ſie ſich beym Durchblättern des Buches dargeboten haben. Joh. 3, 19.: *homines — tenebras praeferunt:* ἠγαπησαν μαλλον το σκοτος ἠ το φως. So wird, nicht überſetzt, ſondern der Sinn nur ungefähr ausgedruckt. Unverſtändlich konnte dem Nachdenkenden das *amare* hier eben ſo wenig ſeyn, als der Ausdruck bey den Claſſikern: *morbum amare ſuum, vitia ſua amare* u. dgl. — Ἀνθρωπος ὁμοιοπαθης ἡμιν, Jac. 5, 17. wird überſetzt: *homo nobis omnino ſimilis.* Zu viel iſt hier das nicht im Text ſtehende *omnino;* zu wenig aber, das *nobis ſimilis.* Denn es heiſst nicht ὁμοιος, ſondern ὁμοιοπαθης, *ſimiliter ut nos affectus.* — Jac. 1, 27.: θρησκεια καθαρα και ἀμιαντος: *pura religio et omni labe carens.* Iſt hier die Umſchreibung des *einen* Worts ἀμιαντος mit drey andern deutlicher, als *incontaminatus?* Auch *Livius* verbindet in gleichem Sinne, wie hier, *ſincerus et incontaminatus.* — Hebr. 12, 21.: Μωϋσης εἰπεν· Ἐκφοβος εἰμι και ἐντρομος· *ipſe Moſes profitebatur, ſe metu agitari et contremiſcere.* Eben ſo verſtändlich, der Urſchrift aber weit angemeſſener und kräftiger, war hier die einfache Ueberſetzung: *Moſes dixit: Exteritus ſum ac tremebundus.* Auch die ganze Wortfügung des *accuſ. c. infinitiv.* iſt nicht nach der Weiſe dieſer Schriftſteller; ſie hätte daher auch in den Evangelien und der Ap. Geſchichte, ſelbſt bey Erzählungen, in einer *Ueberſetzung* weit ſeltener gebraucht werden ſollen. — Jac. 2, 13.: κρισις ἀνιλεως· *judicium benignitatis expers (ſeveriſſimum).* Warum hier zwey Worte, ſtatt des *einen* im Original, dem das gute lateiniſche *immiſericors* ſo ganz entſpricht? zumal, da *ſeveriſſimum* noch zur Erklärung dabey ſteht. Gleich darauf iſt auch bey ἐλεος unnöthig von der Ueberſetzung des *Vulgatus* (der die einzelnen Wörter und Redensarten oft ſo richtig wählt) *miſericordia*, abgewichen, und dafür das ſchwächere *benignitas* geſetzt; ſo wie auch Röm. 11, 32. das ἱνα τους παντας ἐλεηση gewiſs eben ſo wenig ſinnerſchöpfend überſetzt wird: *favore ſuo omnes ornaturus*, als c. 12, 1. οἰκτιρμοι του θεου, bloſs: *Dei beneficia.* Es ſcheint überhaupt, als wenn unſere neuern deutſchen und lateiniſchen Bibelüberſetzer und Ausleger manche an ſich ſehr gute, und den Begriffen der bibliſchen Schriftſteller völlig entſprechende Ausdrücke bloſs darum vermieden, weil ſie ihnen als zu gemein vorkommen, oder weil ſie befürchten, daſs Leſer von ſogenannten *gereinigten* Religionsbegriffen Anſtoſs daran nehmen möchten. Dahin gehört z. B. das Wort *Gnade* (wofür ſie lieber *Güte, benevolentia, favor* ſagen, ohne zu erwägen, daſs ſie damit das χαρις nicht ganz wiedergeben), *Rechtfertigung, Begnadigung, Heil, ſelig, Seligkeit, Verdammniſs* u. ſ. w. So iſt auch unſerm Ueberſetzer δικαιοσυνη θεου Röm. 1, 17. und c. 3, 21. 22. bloſs *benignitas Dei*, obgleich in der letztern Stelle unmittelbar darauf (v. 24.) folgt: δικαιουμενοι δωρεαν, wo er ſelbſt ſich genöthigt ſah, *gratuito abſolvuntur* zu überſetzen. Σωτηρια oder ζωη überſetzt er gewöhnlich *felicitas*, und σωθηναι, oder ζην, *felicem eſſe*, oder *fieri;* da doch ſchon *Cicero* das Wort *felicitas* unpaſſend fand, um damit das höhere und geiſtige Glück des Menſchen, oder die *cumulata bonorum complexio*, zu bezeichnen, und daher das damals noch ungewöhnliche, von ihm ſelbſt erſt gebildete, Wort

bea-

beatitas oder *beatitudo* (*de N. D.* I, 34.) dafür brauchte. Warum wird auch ζωη oder σωτηρια αἰωνιος Röm. 6, 23., und sonst mehrmals, übersetzt: *felicitas futura*, da doch Matth. 25, 46. übersetzt ist: *supplicia aeterna* und *felicitas aeterna?*

6) Bey den in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre als classisch geltenden Stellen wäre auf die verschiedenen Ansichten und Erklärungen derselben entweder in der Uebersetzung selbst, oder in den Anmerkungen dazu, noch *öfter* (denn *oft* ist es wirklich geschehen) Rücksicht zu nehmen, und ausdrückliche Anzeige davon zu thun gewesen. Dafür konnte denn, um Raum zu gewinnen, manche andere unerheblichere Verschiedenheit der Meinungen unbemerkt bleiben. Beyspiele dieser Art findet man Matth. 25, 46. 5, 34. Jac. 5, 12. Marc. 16, 16. Die letztere Stelle wird, ohne weitere Anmerkung, so übersetzt: *Quam* [*doctrinam*] *qui susceperit, subieritque immersionem (sacram), salutem consequetur;* [also hier nicht: *felix erit;*] *at qui repudiaverit, miser erit.* Ἀπιστειν ist hier gewiss mehr, als *repudiare doctrinam;* (es ist gleichbedeutend mit ἀπειθειν · *ungehorsam seyn;*) so wie auch das entgegenstehende πιστευειν nicht blos *suscipere doctrinam* bedeutet. Καταχριθησεται wird auch durch *miser erit* keineswegs erschöpft; und Hr. *S.* druckt es selbst anderwärts anders aus. Ueberdiess aber liegt in der Uebersetzung dieser Worte eine Zweydeutigkeit. Denn das Zeitwort *repudiaverit* kann sowohl auf *doctrinam*, als auch zugleich mit auf *immersionem* bezogen werden, da es doch, nach der griechischen Urschrift, auf das erstere allein gehen soll.

Bey den Anlagen und Kenntnissen des Vfs. lässt sich mit Sicherheit erwarten, dass ein fortgesetztes tieferes und von Autoritäten unabhängiges Studium der biblischen Schriften ihn in den Stand setzen werde, in einer künftigen neuen Ausgabe etwas noch Vollendeteres zu liefern, und vieles auf eine, dem Geiste dieser Urkunden noch gemässere, Art zu erklären und zu übersetzen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Schöne: *Ueber die endliche Umwandlung der Erde durch Feuer.* Eine Abhandlung von *Carl Wilhelm Brumbey.* 1803. 88 S. 8. (9 gr.) — Die nähere Veranlassung zu dieser oberflächlichen, fast schwärmerischen, und in keiner sonderlichen Ordnung geschriebenen Schrift findet sich S. 27. in der Aeusserung, „dass wir uns dem Ende der gottlosen Welt und dem neuen Zustande der Auserwählten *schnell nähern*," womit auch eine Stelle des Gebets S. 55. sehr gut harmonirt, dass die Vorsehung alles, „was vor dem Untergange noch von der Welt zu retten ist, *zu der rechten Beschaulichkeit aller Dinge in Gott*" leiten wolle. Der Hauptzweck des Vfs. ist, zu zeigen, dass die Erde nicht durchs Feuer werde *vernichtet*, sondern nur umgewandelt und verschönert werden. Gegen die Vernichtung hat sich die Theologie längst erklärt; mithin ist hier nichts Neues, wie der Vf. wähnt; was aber das Uebrige betrifft: so fällt es zum Theil in die Kategorie des Möglichen, zum Theil aber auch in die Klasse des Unwahrscheinlichen und der Träumereyen, womit nichts geholfen ist. Indessen will Rec. dem Vf. seinen Traum gern lassen. Auch ist er nicht geneigt, alle Verstösse desselben gegen die Chemie und Physik zu berichtigen; sondern begnügt sich damit, einige Hauptideen auszuziehen, woraus sich auf das Ganze schliessen lässt. Der Vf. geht von der Idee aus, dass die Erde noch im Werden sey, und dass ihr noch eine Periode der völligen Entwickelung durch Feuer bevorstehe. Diese werde keine Verschlimmerung, sondern eine Verschönerung seyn. Freylich müsse eine Revolution von scheinbarer Zerstörung voran gehen, weil es der letzte völlige Uebergang sey, der dem Untergange gleich sehe; allein sie werde sich bald in eine Wiederherstellung auflösen (S. 44.). Damit werde der dritte Zeitraum der Erde (die zwey ersten bis zur Sündfluth und bis zu dieser neuen Revolution gerechnet) angehn, den der Vf. einen ewigen Zeitraum nennt, ihn aber doch durch eine *halbe* Ewigkeit beschränkt, „nämlich vom Anfang oder Ende der Zeit an bis in das Unendliche" (S. 80.), welches dem Rec. durchaus unverständlich ist. Desto verständlicher ist aber die Beschreibung der neuen Erde, die Rec. den Lesern zur Probe mittheilen will, da sie doch die Hauptsache bey dieser ganzen Schrift ausmacht. S. 80 ff.: „Hier wird nach *der Erwartung der Gläubigen* die Erde das schöne glückliche Wohnhaus aller selig vollendeten und verherrlichten Menschen seyn, nachdem alles, was darin werden, seyn und bleiben soll, aus dem Aschenstaube der Verbrennung und Reinigung, aus dem Purgatorio und Laboratorio Gottes, wieder zum renovirten neuen Leben hervor gerufen, und nach allen den periodischen, in grössere und kleinere Abschnitte getheilten Zeitbildungen zuletzt in das Ewige versetzt werden wird. Nachdem alle Metalle verschmolzen, alle Steine und Mineralien in Glas verwandelt, die Fossilien zerstiebt- und so das Körperliche verändert worden ist, wird die beste, feinste, reinste, fruchtbarste, gleichsam gediegene Erde, welche die künstlichsten Brenngläser nicht in solchen Fluss gebracht hätten, daraus entstehen. Die Erde wird nicht nur ihrem ersten Zustande gleich seyn, sondern ihn an Herrlichkeit übertreffen. *Ein neues weit Edenartigeres Paradies wird zum Vorschein kommen*, wo dessen Bewohner *terque quaterque beati!* los von Sorge und Bekümmernis, Krankheit und Qual, Schmerz des Leibes (dergleichen keine schädlichen Dünste, ungleiche Witterungen und andre Unordnungen und Gebrechen verursachen werden) *auf fruchtreichem Boden, anmuthigen Fluren*, die kein schmetternder Hagel, kein furchtbarer Blitzstrahl verheeren wird, *in lauter froher ungestörter Freude, und heiterem reinen Genuss ihres Lebens umher wandeln werden*" u. s. w. Wer entdeckt hier nicht das alte Gemälde eines tausendjährigen Reichs; nur mit dem Unterschiede, dass der Vf. für tausend Jahre *seine* Ewigkeit substituirt? In so fern er sich hiebey auf Stellen der Bibel stützt, hätte er bedenken sollen, dass diese keine allgemeine Dogmen, sondern vielmehr Zeitvorstellungen enthalten, woraus keine apodiktische Zuverlässigkeit abgeleitet werden kann. Da er selbst zugesteht, dass eine künftige Revolution der Erde durch Feuer eine allgemeine Idee des Alterthums gewesen sey: so konnte an diese Zeitvorstellung auch leicht die von einer neuen Erde angeknüpft werden. Sie ist nicht unwahrscheinlich, wenn gleich eine Revolution durch Erdbeben und Wasser noch wahrscheinlicher bleibt; allein es ist Träumerey, sich auf den Zustand der künftigen Erde einzulassen, wovon wir nichts wissen. Ueberhaupt muss über die künftige Revolution der Erde mehr die Stimme der Physiker gehört werden, als die der Theologen. Endlich giebt es keinen sonderlichen Begriff von der griechischen Sprachkunde des Vfs., dass er Phoenomena statt Phaenomena schreibt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 87.

Mittwochs den 2ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachricht an das ornithologiſche Publikum, die in Darmſtadt Hefteweiſe erſcheinende deutſche Ornithologie betreffend.

Von dieſem bekannten naturhiſtoriſchen Werke ſind, als Fortſetzungen, erſchienen:

Das XIIIte Heft, welches enthält:

1ſte Platte: *Rauchfüſsiger Buſſard* — *Falco lagopus* (altes Männchen).

2te Platte: *Rauchfüſsiger Buſſard* — *Falco lagopus* (altes weiſsliches Weibchen).

3te Platte: *Schwarzſpecht* — *Picus martius* (altes Weibchen).

4te Platte: *Steinwälzer* — *Charadrius aedicnemus* (altes Männchen).

5te Platte: *Gemeiner Strandreuter* — *Himantopus vulgaris* (altes Männchen).

NB. Dieſe 5 Vögel ſind Supplemente zu bereits in vorhergehenden Heften gelieferten Abbildungen und Beſchreibungen.

6te Platte: *Schwanzmeiſe* — *Parus caudatus* (Männchen und Weibchen).

Das XIVte Heft.

1ſte Platte: *Wespenbuſſard* — *Falco apivorus* (altes Männchen).

2te Platte: - - — - - (altes Weibchen).

3te Platte: - - — - - (altes Männchen).

4te Platte: - - — - - (altes Weibchen).

5te Platte: *Goldammer* — *Emberiza citrinella* (Männchen und Weibchen).

6te Platte: *Schwarzkehliger Sänger* — *Sylvia phoenicurus* (Männchen und Weibchen).

Das XVte Heft, welches noch in dieſem Jahre erſcheint, wird enthalten:

1ſte Platte: *Gemeiner Baumfalke* — *Falco ſubbuteo* Männchen).

2te Platte: - - — - - (Weibchen).

3te Pl.: *Nuſsheher* — *Corvus caryocatactes* (Männchen).

4te Platte: - — - - (Weibchen).

5te Platte: *Grüner Kernbeiſser* — *Loxia chloris* (Männchen und Weibchen).

6te Platte: *Blaumeiſe* — *Parus caeruleus* (Männchen und Weibchen).

Zufrieden mit dem bisherigen Urtheile der Recenten und ſonſtiger ſachkundiger Männer, haben wir nie es uns erlaubt, die Vorzüge dieſes deutſch vaterländiſchen Werkes öffentlich groſs zu lobpreiſen, oder deſſen Werth geltender zu machen, als Anſchauung und Ueberzeugung ihn zu würdigen vermögen. Nur glauben wir den Verehrern dieſes nützlichen und ſchätzbaren Zweiges der Thierkunde die Nachricht ſchuldig zu ſeyn, daſs zu den bisherigen *teutſchen* und *lateiniſchen* Texten auch der *vollſtändige franzöſiſche Text* — und zwar vom XIVten Hefte an — dergeſtalt gekommen iſt, daſs nun dieſe 3 verſchiedenen Sprachen auf *einem Bogen vereint* erſcheinen; ein Vorzug, den kein ähnliches Werk bis jetzt beſitzt, der es für jeden gebildeten Naturfreund in ganz Europa vollkommen brauchbar macht, und der mithin von der Seite zur Vervollkommnung des Ganzen hoffentlich nichts mehr zu wünſchen übrig laſſen wird. Das Nähere über dieſen Gegenſtand kann auf dem Umſchlagbogen des XIVten Heftes nachgeſehen werden. — Mit neuen poſtfreyen Beſtellungen wendet man ſich, nach wie vor, an die bekannte untenſtehende Adreſſe. Darmſtadt, im Juny 1806.

Dr. *G. Bekker*,
Mitherausgeber der deutſchen Ornithologie.

Inhaltsanzeige.

Das erſte Heft der *Supplementor. ad Anatomiem et Phyſiol. potiſſ. comparatam* des Hn. Dr. *Dzondi* enthält: 1) Neue Beobachtungen über die Hüllen des Foetus. 2) Beſchreibung neu unterſuchter Theile der Eyhäute, der Membranar. excret. und der von ihnen ausgeſonderten Maſſe. 3) Beſtimmtere Darlegung des Nutzens der Allantoide und der veſicae umb. 4) Widerlegung der Lobſteiniſchen Hypotheſe von der Ernährung des Foetus durch den Liquor Allantoidis und veſic. umb. 5) Chemiſche Vergleichung des Liquor Amnii, Allantoidis und des Urins des neugebornen Kalbes.

Da der Verfaſſer wegen einer Reiſe die Correctur nicht ſelbſt übernehmen konnte, ſo haben ſich einige Druckfehler eingeſchlichen; man bittet unter andern folgenden zu verbeſſern:

S. 63. Z. 6. lies *nulli* ſtatt *multi*.

Leipzig, im Juny 1806. *Cruſius*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Ostermesse 1806 erschienen bey Johann Friedrich Hammerich in Altona:

Arendt, *H. H. M.*, Uebungen im Kopfrechnen, zweyter Theil. 8. 10 Gr.

Dessen praktische Anleitung zur Methode des Unterrichts im Kopfrechnen für Schul- und Privatlehrer. 8. 18 Gr.

Bredow, *G. G.*, merkwürdige Begebenheiten der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Landschulen. Dritte verbesserte Auflage. 8. 4 Gr.

Dessen umständlichere Erzählung der wichtigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Landschulen. Zweyte verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Dessen Chronik des neunzehnten Jahrhunderts für das Jahr 1804. gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

(Der Jahrgang 1805 erscheint im Sommer.)

Dessen Hauptbegebenheiten der Weltgeschichte, in drey Tabellen. Für den ersten Unterricht in der Geschichte. gr. Folio. 6 Gr.

Clasens, *D. F. A.*, Gesetzkatechismus für die Stadt- u. Landschulen, zunächst in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. 8. 4 Gr.

Gedanken über den Ackerbau und die wesentlichen wirthschaftlichen Einrichtungen auf den Gütern und gröfseren Landbesitzungen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. 8. 8 Gr.

Geist und Gehalt der Ciceronischen Bücher von der Natur der Götter, in Form eines Streits zwischen Middleton und Ernesti, durch fünf zusammenhängende Abhandlungen hindurchgeführt. Nebst einer Zugabe ergänzender Zusätze des Verfassers. gr. 8. 16 Gr.

Hegewisch, *D. H.*, Uebersicht der irländischen Geschichte zur richtigen Einsicht in die entfernteren u. näheren Ursachen der Rebellion 1798 der Union Irlands mit Grofsbrittanien 1801 und der noch nicht erfolgten sogenannten Emancipation der Katholiken. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Josephi, *Flavii*, Selbstbiographie. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von *J. B. Friis*. Mit einer Vorrede des Herrn Rath *Oberthür* in Würzburg. gr. 8. 14 Gr.

Kühne, *F. T.*, Briefe für Kaufleute, zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Mit untergelegten passenden Wörtern u. Redensarten. 8. 12 Gr.

Müller, *J. C.*, neue Fibel für Anfänger im Lesen. 8. 2 Gr.

Dessen geographisches Handbuch für Jugendlehrer; oder Beschreibung der wichtigsten Städte und Oerter fremder Welttheile. Aus den neuesten Reisebeschreibungen gezogen und nach Gaspari zweytem Cursus geordnet. Erster Band, welcher Asia und Afrika enthält. gr. 8. 1 Rthl.

Priestley's Schriften über die Nothwendigkeit des Willens und von den Vibrationen der Gehirnnerven, als der materiellen Ursache des Empfindens u. Denkens, in Auszügen. Nebst Betrachtungen über diese Gegenstände und einer Vergleichung der Vibrationshypothese, mit Hn. D. Galls Schädellehre. gr. 8. 10 Gr.

Schrödters, *F. A.*, Versuch über die zweckmäfsige Aufsicht der Bürgerschulen durch Schulkollegien, nebst einem Entwurf einer guten allgemeinen Schulverordnung für dieselben. gr. 8. 16 Gr.

Schütz, *J. L.*, holsteinisches Idiotikon, ein Beytrag zur Volkssittengeschichte, oder Sammlung plattdeutscher alter und neugebildeter Worte, Wortformen, Redensarten, Sprüchwörter u. s. w. 4ter und letzter Band. 1 Rthl. 16 gr.

Alle 4 Theile 5 Rthl. 8 gr.

Seneka's Trostschreiben an Polybius, nebst einigen seiner interessanten Briefe an Lucilius. Für Freunde einer stärkenden und veredelnden Lectüre. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. *J. W. Olshausen*. gr. 8. 16 Gr.

Struve, *J.*, über die Wahrscheinlichkeit der gröfseren Erwartung bey Versorgungsanstalten. gr. 8. (In Commission.) Netto 6 Gr.

Michaelismesse 1805.

Predigten üb. die vorzüglichsten Beförderungsmittel der Tugend. Von *Funk* u. *Olshausen*. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Predigten über die ganze christliche Pflichtenlehre. 8ter und letzter Band. Mit einem Register über das ganze Werk.

J. Ith
amtlicher Bericht
über
die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben.

8. in Commission bey Heinrich Gräff.

Preis 16 Gr.

Diese Schrift erschien vor einigen Jahren und ward in diesem Theile Deutschlands wenig bekannt. Jetzt, da man immer mehr und mehr wegen Pestalozzi und seiner Lehrart ins Reine kommt, verdient sie aufs Neue ins Gedächtnifs des Publikums gebracht zu werden.

Neuigkeiten
der Hennings'schen Buchhandlung in Erfurt.
Ostermesse 1806.

Bellermann, *D. J. J.*, der Theologe, oder encyclopäd. Zusammenstellung des Wissenswürdigsten und Neuesten im Gebiete der theologischen Wissenschaften, für Protestanten und Katholiken. 4r Bd. 8. 1 Rthlr.

Busch, *G. H.*, vollständiges Handbuch der Waarenkunde etc. 7r Bd. gr. 8. 2 Rthlr.

Dumeril, *D. A. M. C.*, allgemeine Naturgeschichte. Zum Gebrauch für die französischen Schulen, auf Befehl der Regierung entworfen und für deutsche Schulen, Lehrer und Erzieher bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrten. 16 Gr.

Ehrmann's, *Th. F.*, allgemein historisch-statistisch-geographisches Handlungs- Post- und Zeitungs-Lexikon,

für

für Geschäftsmänner, Handwerksleute, Reisende und Zeitungsleser, in alphabet. Ordnung fortgesetzt von D. *Heinr. Schorch*. 3n Bds. 1ste Abth. 4. 3 Rthlr.

Heilkunde der Bauch- und Hautwassersuchten. Nach den neuesten Entdeckungen; aus dem Franz. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Horn's, Hofr. *Ernst*, Versuch über die Natur und Heilung der Ruhr. 8. 1 Rthlr.

Kanjaschotz's, *J. B.*, Wanderungen durch Syrien, Ägypten und einen Theil Arabiens; nach seinem Tagebuche und den Bemerkungen anderer klassischen Reisebeschreiber bearbeitet. 1r und 2r und letzter Bd. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Kunst, die, mit Kindern umzugehen und ihre moralische und physische Bildung zu befördern. Ein Buch für Aeltern, Lehrer und Erzieher. 8. 1 Rthlr.

Meineke's, *A. Chr.*, Präparationsbuch zum Homer, erster und zweyter Gesang. Ein Versuch die Lect. des Homers jungen Leuten zu erleichtern. 8.

Dessen Vorschule des Homer; enthaltend eine Sammlung einiger vorzüglichen Stellen aus der Homer. Iliade, mit untergelegter Analyse und Worterklärungen. Nebst einem Präparationsbuche zum ersten und zweyten Gesange der Homer. Iliade. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Dessen Vorschule zu Roms Dichtern. Sammlung einiger auserlesener Stellen aus den alten lateinischen Dichtern; für junge Leute, mit Anmerkungen und Einleitung. 8. 2 Rthlr.

Salchow's, Dr., systematische Entwickelung des Verbrechens der Entwendung nach den gemeingültigen Strafgesetzen, mit Rücksicht auf die abweichenden Bestimmungen des preuss. Rechts. 8.

Sickler's, *J. V.*, Beschreibung einer Dresch-, Stoss- und Stampfmaschine, als Beytrag zur Maschinerie in der Landwirthschaft. Mit 1 Kupfert. 8. 8 Gr.

Dessen deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oekonomen. 7r Band. 8. 1 Rthlr.

Trommsdorff's, Dr. *J. B.*, Darstellung der Säuren, Alkalien, Erden und Metalle, ihrer Verbindung zu Salzen, und ihrer Wahlverwandtschaften sowohl nach der Berthollet'schen als Bergmann'schen Affinitätslehre in 13 Tafeln. Zweyte umgearbeitete Auflage. Fpl. 1 Rthlr. 12 gr.

Dessen Handbuch der pharmaceutischen Waarenkunde, nebst einer Anleitung zur Prüfung der sämmtlichen pharmaceutischen Präparate, zum Gebrauch für Ärzte, Apotheker und Droguisten. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. gr. 8.

Dessen chemisches Probierkabinet, oder Nachrichten von dem Gebrauche und den Eigenschaften der Reagentien. Neue umgearbeitete Auflage. 8. 8 Gr.

Dessen allgemein-pharmaceutisch-chemisches Wörterbuch, oder Entwickelung aller in der Pharmacie und Chemie vorkommenden Lehren, Begriffe etc., für Aerzte, Apotheker und Chemiker. In Bds. 2te Abth. gr. 8. (Auch unter dem Titel: Die Apothekerkunst in ihrem ganzen Umfange, nach alphabet. Ordnung. In Bds 2te Abth.) 1 Rthlr. 16 gr.

Dessen systematisches Handbuch der gesammten Chemie zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Wissenschaft. 2r Band. Neue umgearbeitete Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Wolfstein, J. F., die Kunst, ohne alle Anleitung, Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine etc.; so wie die Bienen, Seidenwürmer etc. selbst zu erziehen, warten, füttern und ihre Krankheiten erkennen und heilen zu lernen. Herausgegeben von *J. V. Sickler*. 3r Bd. 8.

Romane.

Kreuzgänge, die, der öden Karthause von San Inhigo, oder die unglückliche Malerin. Eine Geistergeschichte aus dem Tagebuche des unglücklichen Prinzen von *—*— u. s. w. Herausgegeben vom Hofr. von ***. 8. 1 Rthlr.

Kriegs- und Siegs-Roman. 2 Theile. 8. 1r Th. enthält: das seltne Nachtquartier im Nonnenkloster. 2r Th. enthält: den verliebten Officier. 2 Rthlr.

Leben der Gräfin Valeria von ***. Eine merkwürdige Avanturiere aus Ungarn. Aus ihrem Nachlasse bey ihrer Entweichung aus dem Ursulinerkloster zu E—t. 1r 2r u. letzt. Th. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

Schwestern, die, des Thalbundes, oder der Sieg der Entsagung. Eine Urkunde des Herzens vom Bruder Robert. 8. 1 Rthlr.

Arnold, *J. F. K.*, der angehende Musikdirektor, oder die Kunst ein Orchester zu bilden und in Ordnung zu erhalten, nebst Hinweisung auf die erforderlichen Vorkenntnisse. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Michaelismesse waren neu:

Bernhardi, Dr. *J. J.*, von Beurtheilung des kranken und gesunden Zustandes organisirter Körper. 8. 6 Gr.

Cavallo's, *Tib.*, ausführliches Handbuch der Experimental-Naturlehre, in ihren reinen und angewandten Theilen. A. d. Engl. mit Anmerk. von Dr. *Joh. Barth. Trommsdorff*. 4r Bd. Mit Kpf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Dessen leicht fassliche Darstellung der Lehre der Electricität, des Galvanismus und des Magnetismus. A. d. Engl. der neuesten Auflage mit Anmerk. übers. von Dr. *Joh. Barth. Trommsdorff*. (Aus Cavallo's ausführlichem Handbuch der Naturlehre besonders abgedruckt.) m. Kpf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Hopfensacks, *J. P.*, Grundsätze der Unterrichtskunst für Schul- u. Privatlehrer, insonderheit in Königl. Preuss. Landen in Thüringen. 8. 8 Gr.

Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielliebhaber, auf das Jahr 1806. 12. 20 Gr.

Die Metrische Uebersetzung der Werke des Horaz, von Herrn *P. Preist*, hat zwar Beyfall, aber nicht Absatz genug, in Rücksicht unsers Aufwandes, gehabt. Nun würde es doch gewiss Schade seyn, wenn ein solches Werk deshalb mit den ersten Bänden aufhören sollte. Wir wagen daher auch den 3ten Band, welcher sich schon unter der Presse befindet, heraus zu geben, und hoffen, dass sich noch mehrere *Subscribenten* finden, welche dieses grosse Werk in ihre Bibliothek aufnehmen werden. Jeder

der der die ersten 2 Bände, auch ohne *subscribirt* zu haben, genommen hat, kann auch den 3ten Band bis Ostern 1807 um den *Subscriptions*-Preis erhalten; und ungeachtet der Termin für die erstern Bände verflossen ist: so wollen wir solche doch noch bis Ostern 1807 um den *Subscriptions*-Preis ablassen. Leipzig im Jun. 1806.

Comptoir für Literatur.

Pestalozzi's
Anweisung zum Buchstabiren- und Lesenlehren.
Mit Tabellen. gr. 8.
Leipzig bey Heinrich Gräff in Commission.
Preis 6 Gr.
Dasselbe Buch ohne Tabellen 3 Gr.

Abälino
der
grosse Bandit.
Ein
Trauerspiel in fünf Aufzügen.
Dritte Auflage.
Leipzig 1806, bey Heinrich Gräff in Commission.
Preis 12 Groschen.

Herr Prediger *Stuart* zu *Amsterdam*, als trefflicher Schriftsteller durch seine römische Geschichte und andere gelehrte Werke auch in Deutschland vortheilhaft bekannt, hat so eben herausgegeben:

Herinneringen uis de leszen van F. J. Gall Med. Doctor se Weeren over de herszenen, als onderscheidene en bepaalde werktuigen van den geest, — gehouden te Amsterdam van den 8 tot den 18 van grasmaand 1806.

Da nun Herr Doctor *Gall* seine Vorträge über seine Gehirn- oder Schädellehre erst vor so kurzer Zeit zu *Amsterdam* hielt, und da diese Erinnerungen des Herrn *Stuarts* sich durch besondere Genauigkeit und Vollständigkeit auszeichnen; auch zugleich die neuesten Ansichten des berühmten Herrn Doctors, seine Lehre betreffend, enthalten: so glaubt die unterzeichnete Buchhandlung auch dem deutschen Publiko einen Dienst zu erweisen, wenn sie eine gute deutsche Uebersetzung oder freye Bearbeitung des genannten holländischen Werkes besorgt.

Besagte Buchhandlung wird also in kurzer Zeit im Stande seyn, diese *freye* deutsche Uebersetzung herausgeben zu können. Sie schmeichelt sich einer um so günstigern Aufnahme derselben, da sie von einem zu Amsterdam lebenden Gelehrten ist, der nicht nur sowohl der deutschen als auch der holländischen Sprache vollkommen mächtig ist, sondern auch selbst ein fleissiger Zuhörer bey Dr. *Galls* Vorträgen war. Zudem hat noch die unterzeichnete Buchhandlung von einigen zu Amsterdam lebenden Aerzten das Versprechen erhalten, diese deutsche Uebersetzung mit ihren Anmerkungen zu begleiten, so dass sie also sich einer günstigen Aufnahme derselben vollkommen versichert hält.

Amsterdam 21. May 1806.

Kunst- und Industrie-Comptoir
von Rohloff et Comp.

In der Gehraschen Hofbuchhandlung im Thal Ehrenbreitstein sind für die Liebhaber der Rheingegenden verlegt und zu haben:

1) *Lang*, Reise auf dem Rhein von Mainz bis Düsseldorf, 2 Bände mit 1 Karte, Plan und 8 Ansichten von *Dupuis* und der Verordnung über die Policey der Post-Schiffe zwischen Mainz und Cölln. Zweyte verbesserte und ganz umgearbeitete Auflage 1805. gebunden 3 Rthlr. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr., ohne Plan und Kupfer, aber mit der Karte, gebunden 2 Rthlr. 20 gr. oder 4 fl. 24 kr., ungebunden 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. Durch diese Verordnung der Policey über die Post-Schiffe, welche noch bey dieser Reise hinzugekommen ist, wird jeder Reisende in Stand gesetzt, seine Reise ohne Sorgen vergnügt fortsetzen zu können, ohne sich Verdrieslichkeiten auszusetzen.

2) *Mimula*, kurze Uebersicht dessen, was sich unter den Römern seit Julius Cäsar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinstrome Merkwürdiges ereignete. Auf Veranlassung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer, nebst dem Grundriss des bey Neuwied entdeckten römischen Castri, 20 Gr. oder 1 fl. 15 kr. In der A. L. Z. 1805. Nr. 340. findet sich eine vortreffliche Recension vom letzteren, wo es am Schlusse derselben heisst: „So viel von einer Schrift, die ein dankenswerther Beytrag zur Aufklärung des vaterländischen Alterthums ist.“

Gesammelte Briefe.
Herausgegeben
von
Julie.
Erster Band. Mit einem Holzschnitt von Gubitz.
8. Leipzig bey Heinrich Gräff.
Preis 1 Thlr. 12 gr.

In mancher Rücksicht hat diese Geschichte viel Aehnlichkeit mit Antonie Westau. In dieser spricht die Erzieherin von einigen weiblichen Wesen, in Julius Briefen ist Eine der Gegenstand. In Beiden sind Beide die Hauptpersonen. Die Leser und die Leserinnen mögen urtheilen, wer von Beiden den Preis verdient.

Heinrich Gräff.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 88.

Mittwochs den 2ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Deventer.

Am 10. Oct. v. J. hielt Hr. Prof. *J. Verburg* als Lehrer der orientalischen Sprachen und jüdischen Alterthümer an dem Athenaeum seine Antrittsrede: *De hospitalitate Hebraea et Arabica maxime laudanda.*

Rinteln.

Die hiesige theologische Facultät, die durch den im Jahre 1804. erfolgten Tod der beiden ersten Professoren, Consist. Rath Dr. *J. E. Kahler* und Dr. *G. W. Rullmann*, nachdem der dritte Professor der Theologie, Hr. Consist. Rath Dr. *Wachler*, den Ruf nach Marburg angenommen hatte, ganz erledigt war, ist durch die Herren *Wolfrath*, *Holzapfel* und *Wegscheider*, bisherigen ersten Repetenten der theolog. Facultät zu Göttingen, wieder besetzt worden. Letzterer ist zugleich zum ordentl. Professor der Philosophie, an *Fürstenau's* Stelle ernannt, und hat seine Vorlesungen über Einleitung in das Studium der Philosophie, Logik und Einleitung in das N. T. bereits angefangen. Hn. Cons. R. *Wolfrath* ist auch das historische Fach übertragen; Hr. *Holzapfel* ist zugleich zweyter Prediger der evangelischen Kirche.

Die medicinische Facultät ertheilte nach vorhergegangenem Examen am 30. Nov. 1805. Hn. *Anton Strotmeyer* aus Vechte im Oldenburgischen, die medicinische Doctorwürde.

Am 3. Febr. 1806. erhielt diese Würde Hr. *Karl Christian Hauser* aus Holzheim in Kurhessen, nachdem derselbe vorher eine Schrift: *Ueber Krankenexamen*, Rinteln 1806. 144 S. in 8. und eine Inaug. Diss. *De constitutione epidemica hiemis anni* 1804 *et* 1805 *Rintelii.* 32 S. in 8. herausgegeben hatte. Dieser hoffnungsvolle Gelehrte ist jetzt als prakt. Arzt in Rinteln angestellt.

Am 2. April erhielt ebenfalls die medicinische Doctorwürde Hr. *Joh. Andr. Wilh. Finger* aus Wellerode in Kurhessen, und versprach seine Inaug. Dissert. *de fecale cornuso* nächstens nachzuliefern.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der gewöhnlichen Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften* zu *Erfurt*, die vom 2ten bis zum 17. May aufgeschoben werden mußte, nahm die Akademie an dem funfzigjährigen Doctorjubiläum, des Hr. Raths- und Garnison-Medicus Dr. *Hermershausen*, eines mehr als funfzehnjährigen Mitglied der Akademie, am 6te May gefeyert hatte, auf die erst spät davon erhaltne Nachricht dadurch Antheil, daß ihm in Namen derselben ein feyerliches Glückwunschschreiben übersendet wurde. Hr. Prof. *Dominikus* verlas eine Abhandlung: *über ein zu Erfurt zu errichtendes illustres Lyceum, für den Fall, daß die Universität wirklich aufgehoben werden sollte.* Unter einem *illustren Lyceum* versteht er eine höhere Bildungsanstalt, die für den Unterricht in allen streng philosophischen und in allen, mit diesen in engster und nächster Verbindung stehenden, Wissenschaften bestimmt, von den Lehrgegenständen in der *Selecta* des Gymnasiums getrennt und dahin ausgedehnt ist, daß die zu diesem *illustren Lyceum* gehörigen Professoren philosophisch-akademische Würden ertheilen können. Unter den Gründen für eine solche Anstalt führt er vorzüglich folgende an: I. *Innere.* *a*) In Erfurt existirt eine grose Anzahl Stiftungen, welche die Verlegung derselben nicht nur rechtlich unmöglich, sondern auch unthunlich und unräthlich machen. *b*) Im strengen Sinne kann man der Stadt Erfurt, als Patronin und Mitstifterin ihrer Universität, das Recht zu einer solchen Bildungsanstalt, wie das vorgeschlagene Lyceum ist, nicht absprechen. Wenn daher, sagte der Vf., die Bürger der Stadt Erfurt sich an Sr. Königl. Majestät allerhöchste Person um Beybehaltung der Universität mit Recht wendeten, und Allerhöchstdieselben diese Bitte wegen des allgemeinen Staatsinteresse nicht nach Wünschen gewährten: so kann die Hochachtung gegen diese abschlägige Antwort, mit der durch das Beyspiel Sr. Kön. Maj. gleich streng gebotenen Hochachtung für gegründete Rechtsansprüche nur in Anlegung eines illustren Lyceums verbunden und befriedigend ausgeglichen werden. *c*) Die vorhandenen Einrichtungen, Anstalten und Mittel der wahrscheinlich aufzulebenden Universität können nicht zweckmäßiger als durch Errichtung eines Lyceums benutzt werden. II. *Aeussere.* *a*) Die geographische und physische Lage Erfurts unterstützt diese Wünsche; *b*) Toleranz und Humanität der verschiedenen Religionsparteyen wird dadurch fester; *c*) der Fond ist dazu vorhanden; *d*) und wenn ein Seminarium für evangelische Candidaten, als künftige Seelsorger, ein Seminarium katholischer Weltpriester, ein gemischtes Schullehrer-Seminarium errichtet werden sollen; wer

Erfurt einen Erſatz für den Verluſt der Univerſität erwarten darf: ſo kann nur ein ſolches Lyceum befriedigen. Noch gab Hr. Prof. *Dominikus* die Gründe an, warum ein ſolches Lyceum das Recht zur Ertheilung philoſophiſch-akademiſcher Doctorwürden haben müſſe.

In der Sitzung am 4. Junius ſetzte zuförderſt Hr. Prof. *Dominikus* die in der vorigen Sitzung abgebrochne Abhandlung *über die Errichtung eines Lyceums* fort, und nachdem er den Zweck deſſelben und die darauf vorzutragenden Vorleſungen über Wiſſenſchaftskunde, Philologie, Literatur, Philoſophie, Erdbeſchreibung und Geſchichte, Naturkunde, Gewerbkunde, Staatswiſſenſchaft, Mathematik, Aeſthetik und Pädagogik angegeben hatte, ſo verbreitete er ſich über die innere und äuſsere Einrichtung deſſelben, und ſchloſs mit Hinweiſung auf die vorhandenen Fonds. Noch wurde in dieſer Sitzung über einige Fragen, die mit dem Zwecke der Akademie in Verbindung ſtehen, discutirt, und der Director des Heiligenſtädter Gymnaſiums, Hr. *Lingemann*, von dem wir nächſtens eine trigonometriſche Specialkarte des ganzen Eichsfeldes zu erwarten haben, als Mitglied der Akademie aufgenommen.

Die *Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen*, zu deren Secretär jetzt von neuem Hr. Juſtizr. und Prof. *Bugge* auf 5 Jahre gewählt worden, hat Hn. Prediger *Frank* zu Sonderburg für die von ihm eingeſendete Beantwortung der, von ihr im vorigen Jahre aufgegebenen, Preisfrage über das Schickſal und den Einfluſs des *Spinocismus*, ihre goldne Medaille, 100 Rthl. am Werth, als Belohnung zuerkannt.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der durch ſeine Schriften für die Jugend rühmlich bekannte Hr. *Glatz*, zweyter lutheriſcher Prediger zu Wien, iſt von Sr. k. k. Majeſtät zum geiſtl. Rathe bey dem proteſtant. Conſiſtorium daſelbſt ernannt worden.

Die theologiſche Facultät zu Roſtock hat Hn. *Zievſſen*, Profeſſor der Theologie zu Greifswalde, die Doctorwürde ertheilt.

Die theologiſche Facultät zu Kopenhagen hat Hn. *Norberg*, Prof. der griechiſchen und orientaliſchen Philologie auf der ſchwediſchen Univerſität zu Lund, zum Doctor Theologiae ernannt.

Hr. Hofr. u. Prof. *Scherer*, Adjunkt der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, der bisher ſchon in der mediciniſchen Akademie und bey dem Bergkadettencorps die Chemie lehrte, iſt jetzt auch für dieſs Fach beym Schullehrer-Seminario angeſtellt worden. Auch hat ihm die Akademie die Redaction der von *Lowitz* hinterlaſſenen Manuſcripte übertragen.

Die *Akademie der bildenden Künſte* und *mechaniſchen Wiſſenſchaften* zu *Berlin* hat den Hrn. Staats- Kriegs- und dirigirenden Miniſter Freyhrn. *vom und zum Stein*, als Liebhaber, Kenner und Beförderer der ſchönen Künſte, wovon Se. Exc. mehrere thätige Beweiſe zum Beſten der Akademie gegeben haben, zu ihrem Ehrenmitgliede und Aſſeſſor ernannt. Eben dieſe Ehre iſt Hn. *Zelter* in Rückſicht ſeiner Verdienſte um die Tonkunſt, beſonders auch als Vorſteher der Singe-Akademie, widerfahren.

Die *Geſellſchaft naturforſchender Freunde zu Berlin* hat Hn. Dr. *Olbers* zu Bremen, Entdecker des neuen Planeten Pallas, zum auswärtigen Mitgliede ernannt.

Hr. Prof. *Aldini* zu Bologna, Verf. mehrerer Schriften über den Galvanismus, iſt in einer öffentlichen Sitzung der neuen Akademie zu Turin von der Prinzeſſin Eliſa zum Mitgliede dieſer Akademie proclamirt worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Die vor einiger Zeit in *Nürnberg*, nach dem Muſter einer ähnlichen Geſellſchaft in England, vereinigte *Bibelgeſellſchaft* zur Veranſtaltung einer wohlfeilen Bibelausgabe fürs Volk, liefert jetzt ihren erſten Verſuch, das *neue Teſtament*, für den Preis von 12 Kreuzern. Zur weitern Beförderung ihres Unternehmens ſind bereits 5000 Gulden zuſammengekommen; da aber dieſe Summe zu einer Stereotypen-Ausgabe der ganzen Bibel, welche die Geſellſchaft für den Preis von 40 Kr. zu liefern wünſchte, nicht hinreicht (denn dazu werden wenigſtens 11,000 Gulden erfordert): ſo wünſcht die Geſellſchaft ihr Unternehmen durch milde Beyträge befördert zu ſehen.

Am 11. April las Hr. *Dacier*, Secretair der 3ten Claſſe des National-Inſtituts, in der Verſammlung dieſer Claſſe eine Lobſchrift auf den verſtorbenen Geſchichtſchreiber *Garnier*, aus der wir hier einiges Intereſſante zur Ergänzung der früher (Int. Bl. 1805. N. 62.) mitgetheilten Nachrichten von *de la Lande* ausheben. Dahin gehört, was *D.* von ſeiner Anſtellung im Collège royal erzählt, die ihren eigentlichen Grund darin hatte, daſs Garnier für den Miniſter Graf von St. Florentin, deſſen Bekanntſchaft er durch einen Freund gemacht hatte, im Geheimen ein Werk ausarbeiten muſte, das ein Freund oder Günſtling des Miniſters, der gern Schriftſteller werden wollte, ohne die Fähigkeit dazu zu haben, unter ſeinem Namen herausgeben wollte. Durch denſelben Miniſter wurde er auch nachher im J. 1768 Inſpector des Collegiums. Als ſolcher verſuchte er alles mögliche, der Anſtalt einen weitern Umfang und mehrere Unterſtützung zu verſchaffen, zum Nachtheil der Univerſität, und wurde hierin, bey einem darüber entſtandenen Proceſſe, aufs Kräftigſte von *Le Lande* unterſtützt. Auch gelang es ihm, wenigſtens einen Theil der Fonds, auf welche die Univerſität Anſprüche machte, dem Collegium zu verſchaffen. Ueberdieſs veranlaſste er verſchiedene nützliche Reformen in dieſer Anſtalt, z. B. daſs von den doppelten Profeſſuren für eine und dieſelbe Wiſſenſchaft die eine aufgehoben und dafür eine neue, für eine noch vernachläſſigte, geſtiftet wurde.

wurde. So kamen die Professuren der franz. Literatur, der Experimental-Physik, der Chemie, der Naturgeschichte, des Natur- und Völkerrechts, der Moral und Geschichte und endlich der türkisch-persischen Sprache zu Stande. Dabey vernachlässigte er keineswegs die Akademie der Inschriften, deren Mitglied er geworden war, nachdem er im J. 1761 einen Preis bey ihr gewonnen hatte. Er unterhielt seine Collegen oft mit seinem Lieblings-Gegenstande, der Geschichte der alten Philosophie, von deren Studium sich in allen seinen Schriften und selbst in seinem Leben mehr oder weniger sichtbare Spuren zeigten. Vorzüglich liebte er Plato mit Enthusiasmus, als den sichersten Führer zur Aufklärung des Verstandes, und zur Vervollkommnung in der Tugend; doch ohne die übrigen alten Philosophen zu vernachlässigen. Ausser Plato waren die Stoiker der Gegenstand seines Studiums, wie sein Memoire über Epiktet zeigt. Beide Philosophien sind gewissermaßen in seinem *Homme de Lettres* (1764) vereinigt, in welchem er sich selbst schildert. Was ihn zur Fortsetzung der *Villares*schen Geschichte Frankreichs bewog, läßt sich nicht bestimmen; doch darf man behaupten, daß er, ohne gerade ein Geschichtschreiber vom ersten Range zu seyn, doch ein sehr guter Geschichtschreiber war. Im J. 1788 wurde er als Historiograph zur zweyten Notablen Versammlung nach Versailles berufen; aber die Aufklärungen, die er über die Vergangenheit gab, konnten bey den damaligen Umständen nichts nützen. — Als er im J. 1790. den von ihm verlangten Eid auf die neue Constitution nicht schwören wollte, der ihm um so unerwarteter kam, weil er damals von politischen Umständen zu sprechen, ja selbst das Lesen der Zeitungen, vermied, und sein Amt aufgeben mußte, bezog er, so arm als er nach Paris gekommen war, weil seine Uneigennützigkeit und Dienstfertigkeit ihn nie ans Sparen hatte denken lassen, eine sehr enge Wohnung im Collège des Chollets, wo er 10 — 12 Jahre von Brot und Reifs in Wasser gekocht lebte, bis er sich endlich bewegen liefs, zu Herrn und Frau de Mesmes zu ziehen. Was de La Lande nachher für ihn bewirkte, hat er, nebst den übrigen Lebensumständen des Verstorbenen, in der obengedachten Nachricht erzählt.

Der stärkste Beweis, daß die Nachricht mehrerer öffentl. Blätter, nach welcher der berühmte Astronom *La Lande*, zur Strafe für die Herausgabe des zweyten Suppl. zum Verzeichnisse der Atheisten, gar nichts dürfe drucken lassen, falsch sey, sind neue, die Astronomie betreffende, Nachrichten im *Journal de Paris* vom 15. May, denen bald darauf einige andere Notizen folgten. In jenen wird unter andern erzählt, daß er seine Geschichte der Astronomie vom J. 1805 dem Kaiser überreicht und daß dieser sie mit seiner gewöhnlichen Güte aufgenommen habe.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Der Individualisirten Ankündigung aus und über Paris von C. F. Cramer.

Der Bürger *C. F. Cramer* (wie man ihn nun einmal nennt) gab im Jahr VIII ein „*Tagebuch aus Paris*“ heraus, das, wie sein menschliches Leben, von dem es eine der Fortsetzungen war, wie seine „Polyhymnia“ u. s. w. einige seiner eilftausend oder — drey Leser (s. m. L. Th. 1 S.....) begütert an Ideen und Tönen zum Ernst und zum Scherz, ihn *selbst* arm an *Denaris* machte. — Es litt Schiffbruch, gieng unmittelbar nach seiner Erscheinung in der Delapidation des Nachlasses seines Commissionairs Kayen zu Grunde, und nur einzelne wenige Exemplare transpirirten davon ins Publikum. — Wir kennen unter den Freygeistern und Humoristen Deutschlands nicht viele Schreiber, von denen unbefangener, „montaignischer“, unbelohnter, unwerbender um Lob, unbezwungener durch Tadel und Schimpf, der *Wahrheit*, dem *Guten*, dem *Schönen* gehuldigt, — die Grundsätze *un*übertriebener Freyheit und Gleichheit und — Constitutionen auf *Condorcets*, *Sieyes* und *Paynes* Theórieen erbaut, mit Gefahr seines irdischen Heils, verfochten; — durch den mehr *wahres Verdienst Anderer* gefeyert und *literarischer Unfug* und *Ungerechtigkeit* zurück gedrückt worden; keinen — durch den naiver und mit ungezügelter Ingenuität seine Ansichten, was er dachte und empfand über Sachen und Personen, über Individualitäten und Individuen, herausgesagt, und gleichsam dem Verstande und Herzen aus der Schule geschwatzt worden ist. — Eine weitere Definition des Inhaltes dieser Schriften läßt sich schwerlich geben, man muß sie selbst lesen und .... verdammen oder .... freysprechen.

Jenes Tagebuch — (er gesteht es vor andern *zuerst* ein) — enthält, so wie alle ihm vorgängigen Theile des M. L. — (wenn auch jenes weniger wie diese) — manchen Kalk, „Moellers“ Bröckeln, Sand und Cement, die aber dauern werdende Quadersteine verbinden und „Seiten“ (wie Diderot sagte) liefern. — Seit dem Schiffbruche dieses Tagebuchs hat er sich mit subalterneren literarischen Gegenständen beschäftigt, sämmtlich aber mit der gemeinnützigen Absicht, die ihn nach Paris brachte: *Deutschland* mit *Frankreich*, *vornehmlich aber: Frankreich* mit *Deutschland* bekannter zu machen, in Beziehung stehend. — Da wir aus einem Herbst-Stücke der französischen Miscellen erfuhren, daß er gesonnen sey, sein Tagebuch unter dem Titel: „*Individualitäten*“ in freyen Heften fortzusetzen: so haben wir uns mit ihm geeinigt und ihn bewogen, es in Form einer Zeitschrift in unserm Verlage erscheinen zu lassen, die so viel möglich monatlich in Heften von 12 Bogen, deren dreye einen Band ausmachen werden, erscheinen sollen.

Uebri-

Uebrigens erschrecken keine bedenklichen Leser davor im Voraus! Der Verfasser wird sich hüten (*gewitzigt*)! darin mit keinem Scharlachlappen anzurennen gegen ergrimmte Stiere, noch irgend etwas zu geben, das nicht von der eigensinnigsten Censur Gnade erhielte.

Finden die „*Individualisäten*" Eingang unter den „Eilftausend oder dreyen": so stellen wir vielleicht auch in einer zweyten vollständigern Auflage jenes gänzlich zersplitterte, fast gar nicht ins Publikum gekommene, Tagebuch mit andern, während seines Aufenthalts in Frankreich von dem Verfasser in viele deutsche Journale zerstreuten und noch manchen originalen Aufsätzen vermehrt, die der Vf. und wir der Sammlung und Aufbewahrung nicht unwürdig achten werden, von neuem zusammen.

Gegenwärtiges erste Stück der *Individualitäten*, [begleitet von einem *fac simile Klopstocks*, wie jedes der folgenden Hefte ein *fac simile* irgend eines berühmten Mannes oder einer berühmten Frau (wie eines *Mirabeau*, *Vergniaud*, *Gresry*, einer *Charlotte Corday*, *Roland* u. s. w.) zur Mitgabe erhalten wird,] — begreift folgende Tagewerke (des Vf. Grundsatz war stets: *nulla dies sine linea*) — oder Capitel:

1) *Raynouard.*

Rückkehr zu Melpomenen. Johanne Baillie. Die Tempelherren. Kritik einiger Fehler des Stücks. Etourderie. Die Bevue. Raynouards Besuch bey Cramer. Ueber Raynouard.

2) *Molays Tod.*

Kritisches Preambul. Das Original. Cramers Uebersetzung. Stöbers Uebersetzung. Kinkers Uebersetzung. Zwischenwörtelnde Uebersetzung der holländischen.

3) *Die Erscheinung.*

Deus ex machina. Der Triadenfreund, Wilibald. Die *Serpe, instrumens de dommage.* Correspondenz zwischen Wilibald und Cramer.

4) *Die Einigung.*

Wilibalds Rückantwort. Cramers Rück-rückantwort. Ueber die *noms de Guerre.* Blumenmanie. Neues Interpunctionszeichen. Sphinxitäten.

5) *Der Stern.*

Untreue. Treue. Die Engländerin. Die Italiänerin. Basil. Victoria. Ethwald. Holländische Alexandriner. Mangel an Jamben. Krebsschäden! Gerechtigkeit gegen die holländische Sprache. Theater der Holländer. Der Stern. Sein künftig zu erwartendes Leuchten.

6) *Sterns Aufgang.*

Signora Pucitta. Die Bachstelze. Die Coloraturen und Broderien. Die Eifersucht im Serail. Ungerechtigkeit und Eigennutz der holländischen Theaterdirection. Der Galgenschnitt, Radschnitt und Kreutzschnitt. Aufgang des Sterns.

7) *Drey Briefe von Klopstock.*

Amsterdam, Jun. 1806.

Rohloff et Comp.

Für Liebhaber interessanter Lektüre.

Unsere
Kaufmanns - Töchter und Weiber.
Oder
über deren Erziehung, häusliches und gesellschaftliches Leben, und den Einfluss, den sie auf Familien- und Handlungswohl haben,
von
Ehregott Meyer,
Verfasser des kleinen Tabletkrämer u. a. m.
Erster Theil.
Mit einem Kupfer von Penzel.

Das Ganze wird aus drey Theilen bestehen und nicht getrennt werden. Es soll nicht über 3 Rthl. für diejenigen kosten, welche sich unmittelbar an mich wenden, ausserdem werden alle 3 Theile 4 Rthl. 12 gr. bis 5 Rthl. in jeder Buchhandlung kosten.

Leipzig im Juny 1806. Heinrich Gräff.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 16 Gr. zu haben:

Distichen, ein neues Taschenbuch des Scherzes und der Satyre, nichts von Falk. Germanien 1806.

Obgleich nicht von Falk, so wird doch dieses Taschenbuch, welches einen der vorzüglichsten Köpfe Deutschlands zum Verfasser hat, zwar für Manche, die sich darin getroffen fühlen, unangenehm, vielleicht aber auch eine lehrreiche Warnung für die Zukunft seyn; den Meisten aber, und vorzüglich den Freunden der Satyre, eine interessante Lectüre gewähren.

Briefe
über
die jetzigen Zeiten
und
drückende Theurung.

Zwey Hefte, zweyte Auflage gr. 8., broschirt, Leipzig, bey Heinrich Gräff in Commission.

Die erste Auflage vergriff sich so schnell, dass kein Exemplar davon ins Ausland kam.

Man wird sie überall mit gleichem Interesse lesen: denn welches Land kann sich rühmen, frey von den Einwirkungen der Zeitläufte geblieben zu seyn?

Der Preis ist 16 Gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 89.

Sonnabends den 5ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

Anzeige,
die Preisaufgaben der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens von den Jahren 1804 *und* 1805, *betreffend,*
nebst den neuen Preisaufgaben für 1806 *und* 1807.

1) Die im Jahre 1803 wiederholt aufgestellte Preisaufgabe „*über die Verbesserung der Medicinal-Polizey in Schwaben*" wurde in drey eingegangenen Schriften beantwortet, deren keine ohne einzelne eigenthümliche Vorzüge war, wenn gleich die am besten gelungene, welcher der Preis von 100 Reichsthalern zuerkannt wurde, noch manche Forderungen unbefriedigt läßt, besonders was die sorgfältige Rücksicht auf die statistischen Verhältnisse Schwabens betrifft. Diese Schrift liefert ein ziemlich vollständiges systematisches Ganzes; entwickelt mit vielem Fleisse die Hauptmomente, welche die Regierungen Schwabens zu Herstellung einer guten Medicinal-Polizey aufzufassen hätten, und geht auch über die Mittel der Ausführung in detaillirte und durch Erfahrungen bewährte Vorschläge ein: sie hätte durch mehrere Klarheit im Ausdrucke und mindere Weitläufigkeit noch gewinnen können. Ihr Vf. ist Hr. Dr. *A. J. Schüz*, kurbadischer Physikus der Stadt Wilsloch und des Amts Kislan. Der Vf. der zweyten Schrift, welcher das Accessit zuerkannt wurde, ist der verstorbene Königl. würtemb. Landvogtey-Arzt Hr. Dr. *Friedr. Aug. Weber* zu Heilbrunn.

2) Die Frage: *Welcher Boden, welche Cultur-Anstalten werden erfordert, um die vollkommenste und zum Bierbrauen tauglichste Gerste zu erhalten?* wurde in zehn Schriften beantwortet, wovon der gröste Theil zu nichts weiter dient, als uns von der Wahrheit zu überzeugen, dass die wissenschaftliche Bearbeitung der Landwirthschaft in Schwaben gegen andere Länder noch sehr zurück sey. Den Preis von 100 Fl. gewann der Königl. bair. Ober-Schuldirector zu Niederwichbach, Hr. *Fr. Al. Streber*.

3) *Ueber die Verfertigung tauglicher Sauerbrunnenkrüge für die Versendung des Mineralwassers zu Imnau*, ist keine Arbeit eingegangen; die Gesellschaft nimmt den ausgesetzten Preis hiermit wiederum zurück.

4) Auf den von der Gesellschaft festgesetzten Termin ist nur eine *medicinische Topographie* eingesandt worden, die, wenn sie schon den Absichten der Gesellschaft nicht vollkommen entsprach, nichts desto weniger eine vorzügliche Billigung verdient. Hr. D. *Cauz*, Königl. wirtemb. Physikus zu Hornberg, hat die Topographie seines Physikats von mancher Seite zweckmäßig behandelt, und die Gesellschaft hofft, indem sie ihm einen Aufmunterungs-Preis von 50 Fl. zuerkennt, zugleich ihren Wunsch auszudrücken, in Zukunft mehrere Versuche von medicinischen Topographieen zu erhalten, in welchen mit wissenschaftlichem Geiste der Zusammenhang zwischen dem Gesundheits-Zustande ganzer Städte und Districte, und zwischen den äussern Bedingungen ihrer Lage u. s. w. erörtert wäre.

Für die Jahre 1806 und 1807 stellt die Gesellschaft folgende Fragen auf:

1) Ein Preis von 100 Fl. wird auf die beste Bearbeitung des folgenden Gegenstandes gesetzt: *Liegt denjenigen Krankheitsfällen, welche man Rheumatismen oder rheumatisch nennt, ein eigenthümlicher Krankheits-Proceß zum Grunde? Durch welche Merkmale wird er charakterisirt; in welchen Verhältnissen steht er mit andern allgemeinen Krankheitsanlagen; in wie fern bestimmt er die Erscheinungen fieberhafter Krankheiten und örtlicher Affectionen? Wodurch unterscheiden sich die verschiedenen Modificationen des Rheumatismus acutus mit Gelenk-Geschwülsten von dem Podagra und der Arthritis? worauf beruht der Charakter der beiden letztern? sind es idiopathische Krankheiten, oder läßt sich ein specifischer Unterschied zwischen dem Podagra und der Arthritis nachweisen?* Die Gesellschaft erwartet keine hypothetische Darstellung, sie wünscht vielmehr eine gut geordnete Reihe von Erfahrungen zu erhalten, durch welche der Entwickelungsgang der genannten Krankheiten erläutert und dadurch die aufgeworfene Frage beantwortet wird. Zur nähern Bestimmung der Fragepunkte, zur deutlichern Darstellung ihrer Absichten und Erwartungen, hat die Gesellschaft in ihrem Programm der Frage selbst einige Betrachtungen beygefügt.

2) Ist die Gesellschaft veranlaßt worden, einen Preis von 150 Fl. für die beste Abhandlung „*über die in einem so grosen Umfange von Ländern, namentlich auch*

Würtemberg, vorkommenden fossilen Thierknochen" zu bestimmen. Die nicht gehörig begründete Verallgemeinerung einzelner Thatsachen hat eine kaum übersehbare Menge verschiedener Meynungen über die Ereignisse erzeugt, durch welche die fossilen Ueberreste von Thierskeletten an ihre gegenwärtige Fundorte gebracht worden seyn möchten. Einer genugthuenden und zu weitern Resultaten führenden Kritik dieser Meynungen muss nothwendig die umfassende Geschichte des Phänomens selbst, der wesentlichen Verschiedenheiten, die es darbietet, und seiner Beziehungen, zu dem noch weit allgemeineren Vorkommen der fossilen Ueberreste von Wurmgehäusen und Pflanzenkörpern vorangeschickt werden. Die chemische Zusammensetzung der fossilen Knochen, ihre Textur und übrigen Eigenschaften, die geologischen Verhältnisse ihrer Lagerstätten, der naturhistorische Charakter der Geschöpfe, denen sie angehört haben, werden somit vielleicht Verschiedenheiten unter ihnen kennen lehren, durch welche sich die Epochen, aus welchen sie herstammen, genauer bezeichnen lassen. Aus dieser Classificirung der fossilen Thierknochen, nach den muthmaslich verschiedenen Perioden ihrer Herkunft, aus der Vergleichung der so bestimmt und vollständig als möglich aufgezählten fossilen Thierarten mit der Reihe der noch gegenwärtig die Erde bewohnenden Geschöpfe, und aus der Uebersicht anderer Thatsachen, welche die Geologie darbietet, wird sodann erst ein Urtheil über die Frage hervorgehen können, ob uns jene in so mancher Hinsicht merkwürdige Erscheinung zu der Annahme von ausserordentlichen Veränderungen berechtige, welche die Erdoberfläche in Bezug auf ihre Gestalt, auf Verhältnisse zwischen Wasser und trockenem Lande, auf ihre Stellung gegen die Sonne, auf ihre organischen Productionskräfte u. s. w. erlitten haben könnte.

3) Das *Blutlassen*, eins der ältesten, und in gewissen Perioden eins der allgemeinsten, Heilmittel, wird in unsern Zeiten weit seltener angewandt, und besonders in Deutschland von den Anhängern des Brownischen Systems und der Erregungs-Theorie beynahe allgemein verworfen. Die Beobachtung der Krankheiten lehrt uns, dass Blutausflüsse aus der Nase, den Lungen, dem Darmcanale u. s. w., in dem engsten Verhältnisse mit dem Verlaufe gewisser hitziger Krankheiten stehen, dass sie in Hinsicht auf Bildung und Verhütung allgemeiner Krankheitsanlagen und länger dauernder Arten des Uebelbefindens von entschiedener Wichtigkeit sind. Als Resultat geht aus dieser Beobachtung hervor, dass die von selbst entstehenden Blutflüsse bald als blosse Folgen des gestörten Gleichgewichts der organischen Kräfte, bald als Bestimmung zu seiner Wiederherstellung, bald als Verhütungs- oder Beförderungsmittel einer allgemeinen Störung erscheinen. Diese Betrachtung leitet zunächst auf die Untersuchung der Zweckmäsigkeit künstlicher Blutausleerungen, und eine solche Untersuchung erhält durch den Widerspruch in den Meynungen verschiedener Zeitalter, und durch die absprechenden Behauptungen besonders jüngerer Aerzte, noch ein weiteres Interesse. Die Gesellschaft setzt daher einen Preis von 100 Fl. auf die beste Beantwortung der Frage: „*In welchen Krankheiten und unter was für Umständen ist das Blutlassen nach richtigen Gründen angezeigt — und wird mit gutem Erfolge, entweder allein oder in Verbindung mit andern Heilmitteln, angewandt? welches sind die scheinbar zweifelhaften Fälle, in denen es schlechthin unterlassen werden muss?*" Die Gesellschaft wünscht eine von aller Systemsucht freye Analyse der Thatsachen zu erhalten, die weder zuverlässige Erfahrungen umgeht, noch ihre Reduction auf höhere Principien erschleicht; sie bemerkt aber dabey, dass eine blosse Wiederholung schwankender technischer Regeln, ohne den Versuch, sie an die allgemeinern Gesetze der organischen Thätigkeiten anzuknüpfen, eben so wenig ihrer Erwartung entsprechen kann.

4) Die Gesellschaft hat schon für die vorigen Jahre einen Preis von 100 Fl. auf die beste *medicinische Topographie* ausgesetzt; da keine genugthuende Schrift einlief, so wird der nämliche Preis von neuem für diesen Gegenstand bestimmt. Die Gesellschaft erwartet von einer zweckmäsig abgefasten medicinischen Topographie, dass sie die äussern Einflüsse und Bedingungen, unter welchen der Gesundheits-Zustand einer Gesellschaft beysammen wohnender Menschen steht, genau aufzähle und erörtere, dass sie ihnen die Abwechselungen, welche in dem Befinden der Individuen statt finden, in ihren Verhältnissen und Folgen gegenüber stelle, und dass sie die Thatsachen vollständig darstelle, und unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen suche. Diesen allgemeinen Erfordernissen wird nur durch genaue Witterungs-Beobachtungen, und Berücksichtigung der Lage, Fruchtbarkeit u. s. w. des zu beschreibenden Distrikts, Verfassung des Landes und Sitten der Einwohner, durch sorgfältig geführte Krankenregister und aus den Sterbelisten gezogene Resultate, Genüge geleistet werden können.

Die Schriften müssen sämmtlich vor dem October des Jahres 1807 unter den bekannten, bey allen gelehrten Gesellschaften üblichen, Bedingungen an den Präsidenten der Gesellschaft, Hn. Hofrath *Mesler* in Siegmaringen, eingesendet werden.

II. Künste.

Der Bildhauer *Thornwalson* zu Rom verfertigt jetzt eine colossale Statue der Freyheit von 22 Fuss Höhe für die Regierung zu Washington, die erste, die aus Italien nach Amerika geht.

Das Conservatorium der Musik zu Paris hat eine, von Hn. *Laurent* daselbst verfertigte, Flöte von Krystall untersucht, und gefunden, dass sie einen hellen und reinen Ton hat.

Die diesjährige *Kunstausstellung* zu *Zürich* kann freylich mit denen zu Paris und London nicht verglichen werden; allein für die Grösse des Ortes fiel sie abermals nicht unbeträchtlich aus. Auch diesmal bestand der gröste Theil der Kunstwerke aus *Landschaftgemälden.*

den. Den Vorzug würde aber ohne Zweifel selbst der Kenner, nicht blofs das grofse Publikum, einigen Porträten von *Diogg*, *Schultheſs* zu Paris und *Merz* zu Wien, auch einigen Miniaturgemälden von besonderer Schönheit, unter welchen einige von der Demoiselle *Pfenninger*, ältesten Tochter des verstorb. Diaconus Pfenninger, gearbeitet sind, ertheilen. Indessen nahmen sich auch einige Militärstücke von *Landolt*, ein Paar grofse Schweizerlandschaften in Oel von *Huber* und *Rahn* recht gut aus. Auffallend sichtbar und erfreulich waren in den Oelgemälden von *Maurer* die Fortschritte dieses jungen Landschaftmalers. Hr. *Ufteri* lieferte eine Suite colorirter Zeichnungen, *Kinderliebe* darstellend, als Pendant zu den beliebten Zeichnungen: *Mutterstreue*, welche der Almanach *Alruna* (erst. Jahrg.) dem deutschen Publikum mitgetheilt hat. *Rigaud* von *Vivis* (Vevay) stellte ein grofses allegorisches Oelgemälde, *die Hoffnung*, auf, das viel Schönheit hat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Unterhaltendes Magazin zur Verbreitung der Natur und Weltkenntniſs; herausgegeben von Baumgärtner und M. Müller, 4tes Heft, mit 5 Kupfern, ist erschienen. 18 Gr.

Inhalt: 1) Die Vorsehung wollte, dafs aller Orten Menschen existiren sollten. 2) Ueber die Ursachen der periodischen Ueberschwemmungen des Nils. 3) Aberglaube der Neger auf der Westküste von Afrika. 4) Merkwürdige Befruchtungsart der gemeinen Osterluzei. 5) Beschluſs des im vorigen Hefte abgebrochenen Aufsatzes über den Mond. 6) Sonderbare Eigenschaft des Oels die stürmende See zu beruhigen. 7) Die Meeranemonen, eine Gattung der sogenannten Thierpflanzen. 8) Aufserordentliche Aehnlichkeit an ein Paar Zwillingsbrüdern. 9) Ein Hafe gab Gelegenheit zur Einnahme Roms. 10) Merkwürdige und rührende Beyspiele von der Strenge der ehemaligen Venetianischen Gesetze. 11) Unterirdische Höhlen auf der Insel Elephanta. 12) Bemerkung über das Sonnenlicht, wenn es durch die Zwischenräume der Wolken fällt. 13) Ueber die Basalte. 14) Etwas über die Bulgaren. 15) Ueber einige Naturprodukte Louisiana's. 16) Ueber die Taufe der Russen. 17) Die Lappländer.

Leipzig, im July 1806.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

So eben sind bey uns von folgenden Journalen erschienen und an alle Buchhandlungen und Postämter versandt worden:

Das 6te Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden 1806.

Das 6te Stück von den Allgemeinen Geograph. Ephemeriden 1806.

Das 7te Stück von der Länder- und Völkerkunde 1806.

Das 6te Stück von Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 1806.

Das 4te Stück von Voſs Zeiten oder Archive für die neueste Staatengeschichte und Politik 1806.

Das 5te Stück von Wielands neuem teutschen Merkur 1806

Die ausführlichen Inhalte von diesen Journalen sind in unserm Monats-Bericht No. V., der bey allen Buchhandlungen, Postämtern, Zeitungs- und Adress-Comptoirs *gratis* zu haben ist, besonders abgedruckt.

Weimar, im Juny 1806.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In dem *Kunst- und Industrie-Comptoir* von Rohloff et Comp. in Amsterdam sind zur Ostermesse 1806 herausgekommen, und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Die Leidenschaften. Eine Reihe dramatischer Gemälde, nach dem Englischen von Joanna Baillie durch C. Fr. Cramer. 3 Theile. Velinp. 11 Thlr. Schreibpap. 9 Thlr. Druckpap. 6 Thlr. 18 gr.

Der durch seine Uebersetzung der *Athalia*, mit den von *Schulz* dazu componirten Chören, und seine neuliche, der *Tempelherren* von *Raynouard*, genugsam in diesem Fache bekannte Uebersetzer gegenwärtiger Schauspiele, hat, wie man hoffen darf, dem deutschen Publiko keinen unwichtigen Dienst geleistet, indem er diese Sammlung, die durch einen unbegreiflichen Zufall bisher unter uns ganz unbekannt geblieben war, ob sie gleich bereits in England sechs Auflagen erlebt hatte, aus der ungerechten, sie uns bergenden Dunkelheit riss, und sie mit unserm vaterländischen Gewand bekleidete. Nicht allein ist es auch die neue Idee, welche bey der ganzen Unternehmung der Verfasserin zum Grunde liegt: eine *Folge von Leidenschaften*, jede durch ein *Trauer-* und *Lustspiel* dargestellt, und so gewissermafsen zu einem psychologischen Ganzen dramatisirt, den Lesern zu reichen, [in diesen 3 Theilen sind vors erste *die Liebe (Graf Basil* und *die Probe)*, *der Hafs (de Monfort* und *die Wahl)* und *der Ehrgeitz*, *(Ethwald* in *zwey Theilen* und *die zweyte Heirath)*, begriffen] — die Verfasserin dieser Stücke ein ganz eigenes Phänomen am dramatischen Horizonte, sondern noch weit mehr ein *leuchtendes* durch die *Ausführung* derselben. Wenigstens kennen wir seit Shakespear keinen Britten, der reicher, glücklicher und neuer als diese — *Frau*, jenen *Riesen* des englischen Theaters nicht sowohl nachgeahmt, als mit ihm, in Wahl grofser interessanter Gegenstände, weisem Plan, richtig und frappant gezeichneten Charak-

rakteren und einem aus vollem Born der Begeisterung quellenden Dialog, mit ihm gewetteifert hätte. Man kann ihr, wie jenem, das Lob der Griechen beylegen, das Malone zum Motto seines Shakespear nahm, „*eine Schreiberin der Natur zu seyn, die ihren Kiel in den Geist eintaucht*“; und dass sie nicht aufs Ohngefähr gearbeitet hat, sondern ihre Muse den Flug kannte, den sie zu fliegen gedachte, beweiset ihre, eines *Home* oder *Blair* würdige, eben so tiefsinnige als bescheidene, dem gesammten Werke vorgesetzte, *Einleitung*, in der sie mit fester Hand ihren Plan sich vorzeichnet und entwickelt.

Vorzüglich herrscht in ihren *Trauerspielen* Männer-Energie und Menschen-Keantnifs; allein auch ihren Lustspielen fehlt es nicht an den komischsten Situationen, so wie an rührenden Scenen und nach dem Leben gezeichneten Charakteren. Deutsche Bühnen, die Pracht aufwenden wollen, erhalten hier einen reichen Schatz von, auch unter uns vorstellbaren, neuen Schauspielen, obgleich die Arbeiten der Verf. zunächst für die Unterhaltung des Cabinets gemacht sind. — Ueber die davon gegebene Uebersetzung will man dem Urtheile des Publikums nicht vorgreifen, und sich hier nur so viel davon zu sagen erlauben, dass sie (sie giebt die poetischen Stücke dieser Sammlung in Jamben, und die prosaischen in Prosa wieder) allenthalben Spuren von der Begeisterung und bewundernden Liebe trägt, zu der sich der Uebersetzer derselben gegen so seltene Talente schon in einer, in den *Cottaischen Miscellen* befindlichen, Ankündigung bekannt hat.

Für Kinder und Kinder-Freunde.

Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder von Joachim Heinrich Campe. Fortgesetzt von C. Hildebrandt, Prediger zu Weferlingen. Mit dem Portrait des Herrn Rath Campe und zwey Holzschnitten von Gubitz.

Auch unter dem Titel:

Robinsons Kolonie. Fortsetzung von Campe's Robinson. Ein unterhaltendes Lesebuch für Kinder von C. Hildebrandt, Prediger zu Weferlingen. Mit dem Portrait und den Holzschnitten 1 Thlr., ohne dieselben 18 Gr.

Ich darf nur bey Bekanntmachung dieses interessanten Lesebuchs für Kinder folgendes hinzufügen:

Erstlich, dass Herr Rath *Campe* dieser Fortsetzung gewürdigt hat, zu erlauben, dass dieselbe mit diesem Titel hat auftreten dürfen, welches sich der Verfasser, Herr Prediger *Hildebrandt*, ausserdem nie würde erlaubt haben; und zweytens eine Stelle aus dem Briefe eines verdienstvollen Schullehrers, welcher sagt: „O welche „frohe Abende gewährt es einem lieblichen Kinder„kreise, von ihrem alten Freunde Robinson wieder „Nachrichten zu erhalten. Dieses frohe Häufchen „nennt Ihren Namen mit dankbarer Liebe.“ Diese Dankbarkeit gebührt dem Verfasser: denn ich bin nur ein literarischer Handlanger.

Die französische und englische Uebersetzung, beide von Meistern, sind unter der Presse, und so wird dieses Buch als eine Uebung in beiden Sprachen für Lehrlinge derselben brauchbar seyn und werden.

Heinrich Gräff.

Neues Communionbuch
für
Bürger und Landleute,
zur
Belehrung und Selbstprüfung vor der allgemeinen Beichte sowohl, als der Privatbeichte,
von
M. Christian Victor Kindervater,
Generalsuperintendent zu Eisenach.

Der allgemein bekannte und geschätzte Verfasser sucht durch oben angezeigte Schrift dem *Bürger* und *Landmann* statt der, zum Theil veralteten, den Erkenntnissen unsrer Zeit unangemessnen Gebetbücher, ein, dem jetzigen verbesserten Religionscultus entsprechenderes, der Fassungskraft und den eigenthümlichen Bedürfnissen dieser Volksklassen sich mehr annäherndes, Erbauungsbuch in die Hände zu geben, das mit sanfter belebender Wärme für Christenthum das Herz erfüllt, und so diese ehrwürdige Handlung für alle recht heilsam und fruchtbar macht. Durch mehrere Schriften dieser Art hat der Verfasser schon seine ausgezeichnete Fähigkeit, auf die sittlichreligiöse Bildung jener Menschenklassen wohlthätig zu wirken, hinlänglich bewiesen. Sein Vortrag ist populär, und dabey so eindringend und herzlich, dass er Ueberzeugung und Rührung in gleichem Grade hervorbringt.

Die Jacobäersche Buchhandlung zu Leipzig wird es jeder Gemeinde um 8 Gr. ablassen.

Wittekind der Grosse
und
seine Sachsen.
Eine romantische Erzählung aus der grauen Vorzeit,
bearbeitet
von H. C. G. Flamme.

In 3 Büchern mit 3 Kupfern von *Penzel.* 8.
Preis 2 Thlr.

Wer versetzt sich nicht gerne in die vorigen Zeiten zurück? Ein Wiprecht von Groitzsch, Rudolph von Habsburg, Friedrich mit der gebissnen Wange u. s. w.; haben bey ihrer Erscheinung viele Leser gefunden. Wittekind hofft ein gleiches. Die alte Geschichte übergeht seinen Namen nicht, und in der Art und Weise, wie er und seine Zeitgenossen hier handelnd auftreten, wird es für jeden Leser eine interessante Lectüre seyn.

Leipzig, im July 1806. Heinrich Gräff.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 90.

Mittwochs den 9ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Nachricht von der berühmten Würzburger Handschrift des Breviarii Alariciani

Ich habe von der ältesten juristischen Handschrift von grösserm Umfange, die wir bis jetzt kennen, in der *vorläufigen Nachricht von den juristischen Schätzen der Würzburger Universitätsbibliothek* (Bamberg, bey Göbhardt 1805.), eine genauere Beschreibung gegeben und zugleich eine Bearbeitung davon angekündigt. Der verehrliche Theil des Publikums, den diese Sache und dieß Unternehmen interessirt, erwartet gewiss von mir fernere Anzeigen über die weitern Schicksale dieser Handschriften des Alarichschen Rechtsbuchs in unsern, den verhängnisvollsten Veränderungen unterworfenen, Zeiten, und ich fühle mich verpflichtet, sie zu geben. — Noch im Januar vor der Abtretung des Fürstenthums Würzburg ward diese Handschrift, die mit vielen andern aus der Dombibliothek der Universitätsbibliothek daselbst übergeben war, und die man schon in frühern Zeiten mehrmals nach München verlangt, und nur auf die Vorstellung, dass sie auf einer Universität am besten benutzt werden könnte, der Hohenschule in W. gelassen hatte, nach M. abgefordert, und darauf dem königl. bayr. General-Commissariat in Franken übergeben. Indessen als ich Pfingsten in München war und auf der Centralbibliothek darnach fragte, war sie dort *noch nicht* angelangt. —. Bis zu dieser Abforderung hatte ich sie immer in meinem Hause, hatte meine Forschungen darüber, und die Abschrift derselben, von der freylich andre Arbeiten und die mancherley Unruhen und Besorgnisse der neuern Zeiten mich oft abzogen, so weit fortgesetzt, dass ein Sechstheil des Ganzen genau copirt und zum Theil verglichen vor mir liegt. — Aus jenen wiederholten und fortgesetzten Beschauungen und Forschungen, die ich allein und mit andern zum Theil sehr erfahrnen Diplomatikern anstellte, haben sich neue Resultate ergeben, die manchen diesen Studien geneigten Gelehrten nicht unmerkwürdig scheinen möchten.

1) Es ist *eine* Zeile *merowingischer Cursiv* mit recht schwarzer Tinte darin. Sie ist ausnehmend schwer zu lesen, und nur durch zufällige Vergleichungen brachte ich endlich heraus, dass jemand versucht hatte, eine Zeile aus dem darüber stehenden Text in dieser Schrift nachzuschreiben. Gerade dieß Unbedeutende der Zeile bezeugt, dass es keine nachgezogene Schrift sey, und ist ein neuer Beweis für das Alter, wie ich denn nach eigener Ansicht und nach Urtheilen sehr competenter Kenner

2) immer sichrer behaupten und in der Folge darthun zu können glaube, dass die Handschrift *gewiss* in den Anfang des sechsten Jahrhunderts gehört.

3) Die von S. 33. Num. 4. der gedachten *Nachricht* erwähnten Correcturen sind zuverlässig meistens *karolingische Cursiv*, und oft nöthige Berichtigungen und Ausfüllungen von Lücken im Text.

4) Auf der innern Seite des Einbandes ist eine unverkennbare Zeile *angelsächsischer* Schrift. Dieß alles zusammengenommen hebt

5) meine Seite 30. geäusserte Vermuthung, wie die Handschrift nach *Würzburg* gekommen, wieder auf, — Nunmehr möchte ich eher annehmen, sie sey den angelsächsischen Missionarien, die mit Bonifacius kamen, in Frankreich mitgegeben und vielleicht zu diesem Behufe noch erst von neuem revidirt und supplirt.

6) Bey dem Anfang des *Paulus* sind übrigens mehrere Zeilen Tironischer Noten, zu deren Entzifferung ich Hoffnung habe.

Alles, was das Publikum weiter hierüber interessiren kann, will ich ihm auch in der Folge treulich mittheilen, und wo möglich, auch in meinem neuen hiesigen Lehramt mein ihm gegebenes Versprechen der Herausgabe nicht aus den Augen lassen.

Landshut, den 11ten Juny 1806.

G. Hufeland.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Magazin über Asien,
oder
Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen, den Wissenschaften, Künsten, Handwerken und Gewerben etc. herausgegeben von Bergk, K. Hänsel und Baumgärtner, in gr. 4to, mit 6 illüm. Kupfern, holl. Schreibpap. und Velinpap. ist das 2te Heft erschienen, und enthält:

1) Grosse Verehrung, in welcher der Ganges bey den Indiern steht. 2) Getreidearten, Ärnte und Viehzucht. 3) Die Sitte des Betelkauens unter den Ostindiern. 4) Stärke und Geschicklichkeit der südlichen Asiatinnen. 5) Jagdvergnügen der Europäer in Ostindien. 6) Schulen in Ostindien. 7) Empfindlichkeit des Averrhoe Carambole. 8) Ursachen, welche bey den Hindus den Aberglauben nähren, die Faulheit begünstigen. 9) Nachrichten von den Maratten. 10) Nachrichten von den Bezihgurs. 11) Schlangenbeschwörer, nebst Schlangen, die nach der Musik tanzen. 12) Der Fang der wilden Elephanten. 13) Ein Aufzug, den man mit einem Sterbenden hält etc.

Dieses Werk zeichnet sich durch seine Eleganz und Interesse so sehr aus, dass man in der ganzen deutschen Literatur ihm kein ähnliches an die Seite setzen kann; der Preis ist 1 Thlr. 12 gr.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Unter dem Titel:

Neues Nordisches Archiv
für Naturkunde, Arzneywissenschaft und Chirurgie.
Verfasst
von einer Gesellschaft Nordischer Gelehrten.
Herausgegeben
vom Prof. Pfaff in Kiel, Doct. Scheel in Copenhagen und Prof. Rudolphi in Greifswalde.

Erscheint von Michaelis 1806 an die Fortsetzung des bisherigen Nordischen Archivs eben dieser Herausgeber, von welchen bis jetzt im Ganzen 12 Stücke herausgekommen sind.

Die Herausgeber haben durch die kleine Aenderung in dem bisherigen Titel dieses Journals, theils das Publicum auf die für den schnellern Fortgang desselben gewiss vortheilhafte Uebernahme des Verlags durch eine bekannte solide Buchhandlung aufmerksam machen, theils auch neu antretenden Käufern ein neues Ganzes in die Hände liefern wollen, während die frühern Käufer das neue Archiv als die Fortsetzung des bisherigen ansehen können, wofür durch einen besondern Titel Sorge getragen werden soll.

Der Zweck und Plan wird im Wesentlichen derselbe bleiben, der in der frühern Ankündigung ausführlicher vorgetragen worden ist. Mit dem Fortgang der Arzneywissenschaft und Chirurgie und ihrer Hülfswissenschaften im Norden, und zwar insbesondere in Dänemark, Schweden und dem nördlichen Russland, durch Mittheilung interessanter Original-Aufsätze der verdienten Aerzte und Naturforscher dieser Länder, durch Uebersichten der medicinisch-naturwissenschaftlichen Literatur, so wie durch Berichte von den medicinischen Anstalten, Hospitälern, Irrenhäusern, und von den neuen, in das Gebiet der Staatsarzneykunde einschlagenden, Verordnungen und Einrichtungen in jenen Ländern, das medicinische, besonders das deutsche, Publicum bekannter zu machen, die bessern Früchte dieser mannichfaltigen Bemühungen auch auf andern, für dieselben empfänglichen, Boden zu verpflanzen, und dadurch gemeinnütziger zu machen, ist die Haupt-Tendenz dieser Zeitschrift.

Die Herausgeber haben sich ihre Gränzen enger abgesteckt, um etwas Vollständiges liefern zu können, und werden sich freuen, wenn sie gleichsam durch Aufstellung eines Anhangs des viel umfassenden, so nützlichen Journals der ausländischen medicinischen Literatur diesem dadurch von seiner Seite auch wieder eine grössere Vollständigkeit möglich machen.

Unter den Originalaufsätzen verstehen die Herausgeber auch solche, die durch die Bekanntmachung in der Sprache jener Länder in einheimischen Zeitschriften für das grössere Publicum, besonders deutscher Zunge, verloren sind; doch werden diese Aufsätze grösstentheils aus sonst ungedruckten Beyträgen, sowohl der Herausgeber, als so mancher trefflichen Männer, die den Herausgebern ihren Beystand versprochen haben, bestehen.

Da eine neue Organisation der medicinischen Polizey und des ganzen Medicinalwesens überhaupt, so wie die neue Einrichtung mehrerer, zum Medicinalwesen gehörigen, grössern Anstalten, und die Veränderung und Verbesserung der bestehenden, nach den bessern Einsichten und liberalern Grundsätzen unserer Zeit, eine Hauptsorge der humanen, für Menschenwohl und höhere Cultur rastlos wirkenden, Dänischen Regierung ist, und dieses Geschäft Männern anvertrauet ist, deren allbekannte Verdienste für die beste Ausführung bürgen: so wird das neue Nordische Archiv, durch daher fliessende Beyträge zur Staatsarzneykunde, eine wichtige Quelle für diesen Zweig des medicinischen Wissens werden. Von Hülfswissenschaften der Arzneykunde bleibt nur eigentliche Naturbeschreibung, so wie Naturgeschichte, oder was man unter Zoologie, Botanik und Mineralogie gemeinhin versteht, ausgeschlossen — dagegen Physik und Chemie in ihren wichtigen Beziehungen auf Arzneywissenschaft einen ausgezeichneten Platz behaupten werden.

Die Erscheinung der einzelnen Stücke ist an keine bestimmte Zeit gebunden. Doch sollen so viel möglich jede Messe zwey Stücke, jedes Stück zu 12 Bogen gr. 8., erscheinen. Die Stücke werden fortlaufend numerirt, doch machen vier Stücke jedesmal einen Band aus, über welchen ein sorgfältiges Register geliefert wird.

Mögen sachkundige Richter durch ihren lohnenden Beyfall die Herausgeber aufmuntern, durch ihr Unternehmen

nehmen fortdauernd die für den Fortgang der Wiſſenſchaften ſo wichtige und erſprieſsliche Vereinigung der Forſcher verſchiedener Nationen, und den wechſelſeitigen Austauſch ihrer Ideen und Entdeckungen zu befördern; und möge das Publicum die Anſtrengungen der Verlagshandlung durch ſeine Theilnahme unterſtützen und erleichtern. Kiel den 10. April 1806.

Die Herausgeber des neuen Nordiſchen Archivs.

Zu dieſer Anzeige der Herrn Herausgeber des neuen Nordiſchen Archivs bleibt uns nichts mehr hinzuzufügen übrig, als dem mediciniſchen und für die Naturkunde ſich intereſſirendem Publicum die Verſicherung zu machen, daſs wir unſern Theils alles anwenden werden, was zu einem, dem Werke anſtändigen, Drucke uns obliegt. Die nähere Beſtimmung des Preiſſes behalten wir uns bis zur Ausgabe der beiden erſten Stücke vor, welche beſtimmt ſpäteſtens zu Michaelis dieſes Jahres erſcheinen. Für Dänemark und Schweden wird Herr Buchhändler *Brummer* in Kopenhagen die Commiſſion übernehmen. Für ganz Deutſchland wendet man ſich deſshalb an uns, oder an jede andere ſolide Buchhandlung. Frankfurt a. d. O., den 10. May 1806.

Akademiſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Handbuch für Zimmerleute, oder Abhandlung über die Zimmerkunſt, von dem Kurfürſtl. Hofarchitekt J. G. Schwender zu Dresden. Mit 19 Kupfertafeln.

Es enthält dieſes wichtige Buch folgendes: Von der Zimmerkunſt überhaupt. Von den hölzernen Wänden. Von den Balkenlagen und Decken. Von den Dächern. Man darf unbedenklich behaupten, daſs dieſes Buch für jeden bauluſtigen Handwerksmann und Architekten äuſserſt brauchbar und nützlich iſt und ſeinen Gegenſtand mit Gründlichkeit und Deutlichkeit abhandelt.

Induſtrie-Comptoir zu Leipzig.

Neue Verlagswerke
zur Oſtermeſſe 1806.
von der Gehraiſchen Hofbuchhandlung
im Thal Ehrenbreitſtein.

Auszug aus des jungen Anacharſis Reiſen nach Griechenland in der Mitte des vierten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt. Herausgegeben von *Schröder*. 1ſter Band, zweyte verb. Aufl. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Alle 3 Bände 3 Thlr. 16 gr.

* *Biſchof, J. N.*, die vier Evangelien in Einem harmoniſch geordnet, erklärt und mit ſittlichen Anwendungen verſehen. 3ter Band. 1 Thlr. 8 gr.

Alle 3 Bände 4 Thlr.

Geſpenſt, das ſchöne, eine Geiſtergeſchichte aus dem 10ten Jahrhundert. 2ter Band. 1 Thlr.

Alle 2 Bände 2 Thlr.

* *Haſsler, L. A.*, die chriſtliche Religionsgeſchichte in 60 Skizzen. Vorzüglich zum Gebrauche in Kirchenkatecheſen. 8. 18 Gr.

Koch, J., über Landſchaftsmalerey. Mit 12 groſsen Fol. Kupfern. 2te verb. Aufl. 6 Thlr. 8 gr.

* Lieder und Geſänge über jedes Evangelium des ganzen Jahres zum Gebrauche des katholiſchen Gottesdienſtes. 8. 4 Gr.

(In groſsen Partieen gegen baare Zahlung laſſen wir anſehnliche Vortheile genieſsen.)

* Marianiſche Litaney, 25 Stück um 8 Gr.

Meyer, Anſichten am Rhein, 2 Blätter, jedes 13 Zoll hoch und 18 breit, ganz nach der Natur ausgemalt. Das erſte Blatt: Anſicht von Coblenz, Feſtung Ehrenbreitſtein und die Umgebungen. Zweytes Blatt: Königswinther, die ſieben Berge und die Umgebungen derſelben. Beide Blätter 4 Ducaten baar. Alle 3 Monat erſcheint 1 Blatt.

Minola, J. B., Beyträge zu *Buſch* Handbuch der Erfindungen in 3 Bänden. 1ſter Band. 8. 1 Thlr.

Wilmowsky, J. von, Beſchreibung und Abbildung neuerfundener Stubenöfen, Feuerherde, Brau- und Brandweinkeſſel. Mit Kupf. 8. 12 Gr.

Im Jahr 1805 *waren neu:*

* *Biechele*, die vier Evangelien in Einem harmoniſch geordnet. 2 Bände. 2 Rthl. 16 gr.

Hiſtoriſche und rechtliche Entwickelung des von den Bankiers Gebrüder *Mülhens* zu Frankfurt am Mayn gemachten Anſpruchs auf den Ertrag des Niederſelterſer Heilbrunnens. Folio. 12 Gr.

Hohe, von, patriotiſche Gedanken über verſchiedene Fehler bey dem Forſthaushalt. 8. 1 Rthl.

Lang, J. G., Reiſe auf dem Rhein von Mainz bis Düſſeldorf. 2 Bände. 2te ganz umgearb. Auflage nebſt der Verordnung über die Policey der Poſt-Schiffe zwiſchen Mainz und Cölln, einer ſchönen Karte und 8 Anſichten und einem groſsen Plan. 3 Rthl. 16 gr.; ohne Plan und Anſichten, aber mit der Karte 2 Rthl. 16 gr. (Von dieſer vorzüglich guten Reiſe, welche beſonders die *Meyer*ſchen Anſichten beſchreibt, wurde vom Auguſt bis October die halbe Auflage bloſs am Rhein verkauft.)

Richter, Briefe über Moral und Religion. 2te verb. Auflage. 8. 12 Gr.

Weber, J. A., chemiſche Erfahrungen bey meinen und andern Fabriken in Deutſchland. Nebſt einem Anhang beſonderer chemiſcher Geheimniſſe. 2te verb. Auflage. 8. 12 Gr.

Im Jahr 1804 *waren neu:*

Almanach d'adreſſe de la Ville de Coblence, redigé par le Cit. *Hilſcher* pour l'an douze 1804. 22 Gr.

Minola, J. B., kurze Ueberſicht deſſen, was ſich merkwürdiges am Rheinſtrom unter den Römern, ſeit Jul. Cäſar bis zur Eroberung Galliens, durch die Franken ereignete. Auf Veranlaſſung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer. Mit dem Grundriſs des römiſchen Caſtels. 8. 20 Gr.

(In der A. L. Z. 1805. Nr. 340. findet ſich eine vortreffliche Recenſion von dieſem Werk, wo es im Schluſs derſelben heiſst: „So viel von einer Schrift, die ein dankenswerther Beytrag zur Aufklärung des Vaterländiſchen Alterthums iſt.“)

* *P.*

Allodial-Casse mehr zum Gymnasialfond beytrüge. Es ist auch wirklich der Antrag, für ein physikalisches und naturhistorisches Cabinet, und für eine jährliche Vermehrung der Schul-Bibliothek aus gedachter Casse zu sorgen. Noch hat dieſs Gymn. ausser den Musik-Uebungen, auch den Vorzug, dafs der hiesige ungrische evangel. Prediger auch die ungrische Sprache vier Stunden in der Woche lehrt.

3) Zu *Schäsburg*. Hier wohnen in einem artigen Schulgebäude auf der Anhöhe 40 Togati (Schüler der obern Classen), wovon zwölf unentgeldlich die Kost haben. Rector ist *Jak. Gottfr. Simonis;* Conrector *Martin Schuster* und fünf andere Lehrer. Die Schulbibliothek ist reich an alten Werken, zumal Dissertationen; aber für Nachschaffung neuerer Werke ist weniger gesorgt.

4) Zu *Mediasch*. Rector ist *Martin Roth*, Conrector *Joh. Mich. Ballmann*, ein emsiger Schriftsteller im historischen und statistischen Fach. Noch 7 andre Lectoren und Collaboratoren.

5) Zu *Bistritz*. Rector ist *Mich. Weber*, und fünf Lectoren und Collaboratoren. Auch hier könnte die Stadtcasse mehr für das Gymn. thun.

b) *Schulen*

bis zur Grammatik und Syntax giebt es in *Löschkirch*, *Reps*, *Groſsschenk*, *Brosz*, *Reuſsmarkt*, *Mühlenbach* und *Birthelm*. Jedes Dorf, das einen evangel. Geistlichen hat, besitzt auch eine Schule mit 1 oder 2 Lehrern.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Gelehrte und artistische Gesellschaften.

In London sind wiederum zwey neue Vereine von Gelehrten und Künstlern entstanden. Am 25. April hielt dort die *Palestine Society* ihre erste Versammlung. Ihr Zweck ist eine genauere Kenntnifs der Geographie, Topographie und Naturgeschichte von Palästina und der benachbarten Länder, um dadurch die Exegese der Bibel zu erleichtern. Ein Gelehrter aus Cambridge hat von ihr den Auftrag übernommen, noch im gegenwärtigen Jahre eine Reise dorthin anzutreten. — Die zweyte neue Gesellschaft ist eine *architectonische*. Acht Monate im Jahre werden alle 14 Tage Versammlungen gehalten, in welchen Aufsätze über die Baukunst vorgelesen und Risse und Zeichnungen der Mitglieder vorgelegt werden. Ihre Acten erscheinen jährlich in einem Bande. Sobald der Fonds der Gesellschaft es erlaubt, will sie eine Bibliothek anlegen.

In einer aufserordentlichen Versammlung der *Norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Drontheim*, ist der Beschluſs gefafst worden, dem als Botaniker und Antiquar bekannten Hn. *M. F. Arnds* aus Altona, den Antrag zur Unternehmung der, nach dem Legat des verstorbenen Justiz. *Hammer* in Norwegen vorzunehmenden botanischen und antiquarischen Reisen zu ertheilen. Den Bemühungen des Hrn. *Arnds* verdankt man bereits die Entdeckung mehrerer in der Gegend von Drontheim befindlichen noch unbekannten Runen-Inschriften, so wie die Abbildung alter Grabsteine.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Heron de Villefosse*, der während der französischen Occupation der hannöverschen Lande den Harz bereisete, und nächstens eine Statistik desselben liefern wird, ist zum Ober-Berg-Ingenieur ernannt worden.

Hr. *Palissot*, bekannt in frühern Zeiten vorzüglich durch sein Lustspiel: die Philosophen, und andere Theaterstücke, späterhin durch seine Dunciade, und als Herausgeber von Voltaire's Werken, hat von dem französischen Kaiser eine Pension von 3000 Fr. erhalten.

Der französ. Kaiser hat vor kurzem folgenden Mitgliedern des Instituts, den Hn. *Messier*, *Naigeon*, *Venenat*, *Bernardin de St. Pierre*, *Dupuis*, *Millin*, *Tenon*, *Peyres*, *Rolland*, *Lacroix* und *Morellet* den Orden der Ehrenlegion ertheilt.

Die medicinische Schule zu Paris hat kürzlich Hn. *Barruel*, Verf. mehrerer physikal. Schriften, zum Chef ihres chemischen Laboratoriums, und Hrn. *Nysten*, bekannt durch seine Schriften über den Galvanismus, zum Gehülfen bey demselben ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der zweyte Band von:

Euphranor.

Ueber die Liebe. Ein Buch für die Freunde eines schönen, gebildeten und glücklichen Lebens; herausgegeben von Fr. Ehrenberg, Prediger in Iserlohn und designirtem königl. Hofprediger in Berlin,

ist nun erschienen, und für 1 Rthl. 12 gGr. in allen Buchhandlungen, brosch. mit einem Kupfer vom Hrn. Prof. *Thelot*, zu haben. — Jedem Freunde einer gebildeten Lectüre, der von mehreren vortrefflichen, in vielen krit. Blättern mit vorzüglichem Beyfall aufgenommenen, Werken dieſes bekannten Verfassers nur einiges, z. B. die Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte, die Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst, oder den ersten Theil des obigen Werkes gelesen hat, wird diese Anzeige ganz willkommen seyn. Dieſer zweyte und letzte Theil enthält: Natürliche Geschichte der Liebe. Unterscheidende Züge der weiblichen Liebe. Was erweckt die Liebe. Worauf soll man bey dem Geliebten vorzüglich sehen? Umgang der Liebenden. Noch einige Regeln für den Umgang der Liebenden. Veredlung der Liebe. Die Ehe. Hin-

Hinderniſſe der Ehe. Wahl des Gatten. Der Brautſtand. Erhaltung der Liebe in der Ehe. Euphranors Rath für Gattens Untreue und Eiferſucht. Die Familie. Mutterliebe. Gefahren der Liebe. Geſtändniſſe einer Verführten.

Gibbons, Edw., Geſchichte des Verfalls und Untergangs des römiſchen Reichs. A. d. Engl. mit Anmerkungen von Wenk, Schreiter und Beck. 19 Bände mit Hauptregiſter. gr. 8. Leipzig bey Hinrichs. Preis jedes Bandes 1 Rthl. 8 gr.

Jeder Verehrer des unſterblichen *Gibbons*, wie Jeder, der in den bangen Zeiten unheilſchwangerer Zukunft lehr- und troſtbedürftig in den Spiegel der ſich immer wieder gebährenden Zeit blickt, wird ſich der nun vollendeten Ueberſetzung eines Werkes freuen, das ſo viele auffallende Beziehungen und Zuſammentreffungen zwiſchen der Vorzeit und der jetzigen aufſtellt. Nur dieſe Anſicht wünſcht der Verleger in gegenwärtiger Anzeige hervor zu heben, da der claſſiſche Werth dieſes, in ſeiner Art einzigen, Geſchichtswerks, ſeine faſt unerreichbare Diction, ſeine nach dem Leben treffende Charakteriſtik und ſeine unterhaltende und gediegne Reichhaltigkeit im Beſitz aller, auch der competenteſten Stimmen iſt. Daſs eine Quelle, aus welcher ſo vielfältig mit und ohne Nennung die anziehendſten Anecdoten und die ergreifendſten Gemälde geſchöpft worden ſind, die privat- und öffentlichen, die Leih-Bibliotheken und Leſe-Zirkel ſich anzueignen nicht ſäumen werden, ergiebt ſich aus ſich ſelbſt.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler in Königsberg, ſind folgende *Neue Bücher* erſchienen.

Jubilate-Meſſe 1806.

v. Baczko, Ludw., Kloſter zu Vallombroſa, 2r Bd. Mit 1 Titelkupf. und Muſik. 8.

Dieſes Werk hat auch folgenden Titel:

— — Geſchichte des Dr. Odoardo und der Familie Zapari. Mit Kupfern und Muſik. 8. 1 Thlr. 4 gr.
Beide Theile 2 Thlr. 4 gr.

Cäſar und *Irene*, aus dem Spaniſchen des Isla. Mit 1 Titelkupf. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Cleminius, J. G., kleines franzöſiſches Leſebuch. 8. 16 Gr.

Crichton's, Wilh., nachgelaſſene Schriften. gr. 8. 1 Thlr.

Gil Blas von Santillana, aus dem Spaniſchen des Isla, 7r Band. Mit 1 Titelkupf. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Hagen's, K. G., Lehrbuch der Apothekerkunſt, 2 Thle. Sechſte verbeſſerte Auflage. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Hüzard, J. B., Anweiſung zur Verbeſſerung der Pferde, aus dem Franzöſiſchen. 8. 16 Gr.

Limmer, K. A., Urbegriffe des griechiſch-römiſchen Heidenthums. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Schultz, Joh., populäre Anfangsgründe der Aſtronomie. Mit Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Auch unter folgendem Titel:

— — Lehrbegriff der Mathematik, 3r Band. Mit Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Situations-Plan der Haupt- und Reſidenz-Stadt Königsberg. 12 Gr.

de Vernon, franzöſiſche Sprachlehre zum Gebrauch für Deutſche. Zweyte mit einem Leſebuch von *Cleminius* vermehrte Auflage. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Wannowski, Steph., commentatio ethico theologica de *Imm. Kantio* veritatis religionis chriſtianae in foro rationis humanae non accuſatore ſed vindice. gr. 8. 3 Gr.

Winkelmann's, G. Ph. L., Predigten für die häusliche Familien-Andacht an allen Sonn- und Feſttagen des Jahres, 3r Band. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.
Alle 3 Theile 3 Thlr. 12 gr.

Wörterbuch, kleines franzöſiſch-deutſches merkantiliſch-terminologiſches, ſammt Formularen der vorzüglichſten Kaufmänniſchen Papiere und Rechnungen. Ein Anhang zu *de Vernons* Anleitung zur franzöſiſchen Handlungs-Correſpondenz. 8. 8 Gr.

Neue Verlagsbücher
von Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig.
Oſtermeſſe 1806.

Bouterweks, Fr., Neue Veſta. Kleine Schriften zur Philoſophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 8r Bd. Schrpap. 8. 1 Rthl.

Georg Herrmann. Eine wahre Geſchichte von Dr. *V.* 8. Schrpap. 1 Rthl. 12 gr.

Horatii, Q. F., de arte poëtica liber. Ed. notisque criticis atque exegeticis illuſtravit praemiſſa diſputatione de conſilio, quod Horatius in condendo poëmate ſuo ſecutus ſit *Carolus Gottlob Schelle.* 8. maj. 21 Gr.

Pallas, P. S., Illuſtr. plantar. imperfecte vel nondum cognitarum cum centuria iconum. Faſc. IV. Fol. maj. 6 Rthl. 12 gr.

In voriger *Michaelismeſſe* war neu:

Bouterweck, Fr., Aeſthetik. 2 Theile. 8. Schreibpapier. 1 Rthl. 20 gr.

Von nachſtehenden Werken liefern wir nächſtens gute Ueberſetzungen:

Gleanings in Africa, or a faith ful View of the Manner and Cuſtoms of the Inhabitants of the Cape of good Hope. London. 1806. mit Kupf.

Voyage à la Partie occidentale de la Terre Ferme en 1801—1804. *par Depons.* 3 *Volumes avec Cartes et Plans. Paris* 1806.

Dieſs zur Vermeidung der Colliſion.

Voſsiſche Buchhandlung in Berlin.

Neue Verlagsbücher
der Aueſchen Buchhandlung in Cöthen von der
Oſtermeſſe 1806.

A. B. C. Buchſtabir- und Leſebuch für Kinder guter Aeltern von allen Religionen; mit illum. Bildern, die für Kinder faſsliche Gegenſtände der Natur und des gemeinen Lebens richtig verſtellen, 3te Auflage, 8. gebunden 16 Gr. roh und ohne Kupfer 3 Gr.

Adelbert und Amalia, ein Pendant zur Geschichte der Menschheit von *W. F. C. Vetter*, 8. 1 Rthl. 12 gr.

Baumgarten, J. C. F., Katechesirkunst, ein Handbuch für Anfänger und Ungeübte in derselben, 3ter Th. gr. 8. 9 Gr.

Bötzgers, C. F. W., kurze Entwürfe gehaltener Predigten, 8. 8 Gr.

Naumanns, J. A., Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands und angränzender Länder, Nachtrag 2tes Heft, mit 8 illum. Kupfertafeln, gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Der Todtenraub, eine Schweizerscene neuerer Zeit, von *H. L. Lehmann*, 2 Theile, 8. 2 Rthlr.

Unterhaltungen, lehrreiche und angenehme, für Mädchen in Näh- Strick- und Industrie-Schulen während der Handarbeiten, 2ter Theil, 8. 16 Gr.

Vollbedings, M. J. C., kurzgefasste Geschichte der christlichen Religion von ihrem Entstehen und ihrer Fortpflanzung, 2te, mit einem Anhange vermehrte, Auflage, 8. geheftet. 3 Gr.

In der Buchhandlung des Commerzienraths **Matzdorff** in **Berlin** sind erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Universal-Lexicon der Völker- und Ländergeschichte, von der ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit. Ein Handbuch für Jedermann, herausgegeben von K. F. Köppen und S. Ch. Wagener. Vier Theile. gr. 8. 5 Rthlr.

Jungius, W., Bericht an das Publikum über meine zweyte Luftreise am 19. May 1806. 8. 6 Gr.

Anzeige für Gutsbesitzer, Pächter und Oekonomen.

Neues allgemein praktisches Wörterbuch der Landwirthschaft, mit Hinsicht auf die mit ihr verwandten Wissenschaften, für Gutsbesitzer, Pächter und Oekonomen nach eigener Erfahrung bearbeitet von C. A. H. von Bose. 2 Bände. Mit Kupf. gr. 8. Leipzig bey Hinrichs.

Unter diesem Titel ist so eben ein Werk erschienen, das den erfahrensten Landwirth zum Verfasser hat, welcher alles das deutlich beschreibt und durch mehrere Kupfer erläutert, was durchaus gut, nützlich und nothwendig ist, um in unsern Zeiten die Landwirthschaft auf den höchsten Flor zu bringen. Man findet daher einen Schatz der vortrefflichsten Grundsätze mit den neuesten Entdeckungen der Oekonomie beysammen, und schon dieß empfiehlt es allgemein. Noch nützlicher wird es aber dadurch, dass darin vieles aus andern Wissenschaften, besonders aus der Rechtswissenschaft, in Bezug auf Gesetze und Gerechtsame des Landwirths, mitgetheilt wird, was oft den geschicktesten Oekonomen, wenn er es nicht weiss, hindert, sein Glück zu machen. Um nun jedem die Anschaffung dieses gemeinnützigen Werks zu erleichtern, erbietet sich der Verleger, die 2 starken Median-Bände um 3 Rthl. zu geben, wofür es in allen Buchhandlungen zu finden ist; direct von ihm selbst bezogen erhält man es auf Schreibpapier um 2 Rthl. 16 gr. baar.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Herabgesetzter Preis von

Heydenreichs, Prof. *K. H.*, *philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundsätzen der Vernunft.* compl. in 4 Jahrg. broch.

Lad. Preis 3 Rthl. 12 gr.	jetzt	1 Rthl. 18 gr.
— — 4 Rthl. 4 gr. in Futtral	—	2 Rthl. 8 gr.
— — 5 Rthl. 12 gr. in Atlas	—	3 Rthl.

Ist gegen baare Zahlung um den herabgesetzten Preis bey mir und durch alle Buchhandlungen von jetzt an zu bekommen. Ich glaube *Heydenreichs* Namen nicht noch eine Empfahlung beyfügen zu dürfen.

Gottfr. Martini, Buchhändler in Leipzig.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Hannover bey dem Antiquar *Gfellius* sind nachstehende, sehr sauber und rein erhaltene, Bibliothek-Stücke für beygesetzte Preise in Louisd'or à 5 Rthl. zu haben:

1) **Die** beynahe unbekannte, höchst merkwürdige Grusinische oder Georgische Bibel, auf Kosten der Kaiserin Elisabeth zu Moskau 1743. in 2 Columnen auf schönem starken Papier reinlich gedruckt. Ein wohl eingebundener ziemlich dicker gr. Folio-Band. 12 Ld'or.
(Mehrere Nachricht hievon in *Strobel* Miscellaneen literarischen Inhalts 4te Sammlung.)

2) *Biblia latina litt. init. Sine Anno et Loco, incipit epist. sancti Hieronimi ad Paul.* Ueberaus schöner Druck. 2 Bände. Fol. max. Lederband. 7 Rthl. 12 gr.

3) *Biblia latina Norimberg. per Antonius Coburger* 1480. (m. gold. Anfangsbuchst.) Fol. max. Ledbd. 5 Rthl.

4) *Biblia Germanica Norimberg. per Antonius Coburger* 1483. mit ill. Holzschnitten, in 2 gr. Folio-Bänden, complet, Halbfranzband. 15 Rthl.
(vid. *Vogt* in *Cas. libror. rar.* pag. 101.)

Eine Sammlung von 5300 Bildnissen lutherischer Geistlichen u. s. w., in Kupferstich, schwarzer Kunst und Holzschnitten, Folio, Quart und Octav, welche seit mehr als 50 Jahren mit vieler Mühe und Kosten zusammen gebracht ist (die schlechteren sind nach und nach mit besseren umgesetzt), in 18 Folio-Franzbänden, enthält viele vorzügliche und sehr seltene Stücke. Der Preis ist 150 Rthl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 92.

Sonnabends den 12ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik von Siebenbürgen.

(Fortsetzung von Nr. 91.)

D. *Reformirte Schulen.*

Die Oberleitung führt das reformirte *Oberconsistorium*, welches sich zu Clausenburg zu versammeln pflegt, unter dem Vorsitze des ältesten reformirten Gubernialraths (jetzt des Grafen *Ludw. Teleki*), mit Beyziehung aller reformirten Gubernialräthe und Gubernial-Secretäre, auch aller sonst anwesenden reform. Magnaten und Honoratioren, wie auch der vorzüglichern ältesten reform. Prediger und Professoren der Clausenburger reform. Gemeinde und des Collegii. Der reform. Superintendent, *Joh. Abats* zu Enyed, ist nur selten bey den Consistorial-Sitzungen anwesend. Jedoch gilt auch hier die Bemerkung, dass das Ober-Consistorium die Zügel des Schulregiments nur locker in Händen hält, und das meiste auf die Curatoren der einzelnen Collegien ankommt. Auch in Siebenbürgen unterscheidet man bey den Reformirten Collegien und Gymnasien. Sie sind:

1) Das *Collegium* zu *Enyed*, von *Gabr. Bethlen* zu Carlsburg gegründet, und von *Apafft* 1664 hierher versetzt. (Die Geschichte dieses Collegiums s. bey Benkö Transsilvania II. S. 215. folg.) Es besitzt ansehnliche liegende Gründe, geniesst auch eine Stiftung von England, und könnte bey mehrerem Eifer und Einverständnis der Curatoren und Professoren für die Literatur viel thun. Ein grosses Hinderniss des Fortschreitens im Guten ist bey den reform. Collegien in Siebenbürgen die mehrere Zahl der Curatoren. Was einer derselben aus thätigem Eifer und Einsicht thut, hindert und verdirbt oft der andre aus Unverstand oder Neid. Die literarische Thätigkeit der Professoren bedürfte einer wirksamern Anspornung. Doch ist auch in Enyed schon viel gethan zur Verbesserung der Schule. — Ausser den Adlichen, die nicht im Collegialgebäude wohnen, und keine Toga tragen (Publici), ist die Mittelzahl der Togaten = 150. Die Zahl der Jugend, die hier frequentirt, im Ganzen über 1000. Die Zahl der Professoren der obern Classen, deren noch 1782 nur drey waren, ist auf sieben vermehrt. Die Zimmer der Togaten werden mit Namen Helv. Cantons und Städte bezeichnet, z. E. Berna, Tigurium, Lucernas. *Hülfsmittel des Collegiums:* 1) Eine vom Grafen *Gregor Bethlen* gestiftete Mineralien-Sammlung, an Werth von 1000 Dukaten. 2) Eine Bibliothek mit dem handschriftlichen Nachlass von *Peter Bod*, mit den Handschriften von *Jos. Benkö*, mit andern schätzbaren Handschriften und Büchern, die aber wenig genutzt werden. Neuere Literatur und sogar Hauptwerke der ungrischen Geschichte fehlen sehr. 3) Eine Münzsammlung, die aber einige Jahre schon unausgepackt und ungeordnet da liegt. 4) Eine Collegiums-Druckerey, die aber nicht viel im Gange ist. Der Ort Enyed selbst bedarf einer bessern Polizei und sauberer Gassen. — Ober-Curatoren sind: Graf *Gregor Bethlen*, Gubernialrath zu Clausenburg, Graf *Sigm. Tholdi*, *B. Jos. Nalatzi.* Vice-Curator, der die Hauptaufsicht über die liegenden Güter hat, ist *Franz Fosits.* Professoren der obern Classen: 1) *Joh. Nemegyei* lehrt bibl. Sprachen und Alterthümer. 2) *Franz Benkö* Naturgeschichte, Geographie u. deutsche Literatur. Hat eine gute Mineralogie in ungrischer Sprache 1786. und andre nützliche Schriften drucken lassen (m. s. Catalog. Szécb.); unstreitig der thätigste unter den Enyeder Professoren. 3) *Joh. Bodola* lehrt Theologie (reiste 1801 nach England). 4) *Adam Herepej* Geschichte und lateinische Literatur, hat, ausser ein paar Leichenreden, nichts drucken lassen. (Möchte er doch wenigstens nur einmal *Jos. Benkös* fast ganz fertige *Special-Geographie von Siebenbürgen*, die er unter Händen hat, herausgeben!) 5) *Mich. Benke* lehrt Philosophie. 6) *Jos. Kovats* Physik und Mathematik (hat nichts als ein paar Leichenreden bekannt gemacht). 7) *Karl Mohai* Römisches und Siebenbürgisches Recht.

2) *Collegium zu Marus Vásárhely.* Hundert Togaten. Obercurator ist Graf *Mich. Teleki;* Vicecurator: *Daniel Aranka.* Professoren: 1) *Dosa* lehrt Röm. und Siebenb. Recht; 2) *Joh. Antal* Geschichte und Literatur, orientalische Sprachen; 3) *Borosnyai* Naturgeschichte, Geographie und deutsche Literatur; 4) *Sam. Köteles* Philosophie; 5) *Joh. Tompa* Theologie; 6) *Wolfg. Bolyai* Physik und Mathematik. Auch nicht ein einziger dieser Professoren ist Schriftsteller. Auch dieses Collegium besitzt liegende Gründe und Realrecht, aber die Besorgung derselben ist nicht die beste. Die Collegiums-Bibliothek hat zwar von *Szilágyi* und einem Grafen *Rhédei* schönen Zuwachs erhalten, wird aber in der neuern Literatur wenig vermehrt. Möchten doch wenigstens diese Herren Professoren die jetzt zu Marus Vásárhely aufgestellte Gräflich Sa

Samuel Telekiſche Bibliothek zum Vortheil des Publikums benutzen.

3) Das *Collegium zu Clauſenburg* iſt durch das im J. 1799 erfolgte Abbrennen des Collegial-Gebäudes ſehr zurückgeſetzt worden; es hat gegen 80 Togaten. Ober-Curatoren ſind: B. *Georg Bánffi*, Graf *Franz Bethlen*, und Graf *Joſ. Teleki*, ein Zögling der Georgia Auguſta. Profeſſoren: 1) *Mich. Pap. Szathmári* lehrt Theologie. Er iſt durch eine zu Haarlem von der Geſellſchaft zur Vertheidigung des Chriſtenthums gekrönte Abhandlung bekannt. Er beſitzt eine ſchöne Sammlung von Münzen (mit einem guten Catalog), von Gemälden (darunter auch ein Albert Düreriſches), von Steinſchriften, und eine anſehnliche Bibliothek. 2) *Georg Méhes*, Philoſophie, Phyſik und Mathematik (hat nur ein paar Leichenreden drucken laſſen). 3) *Franz Szilágyi* Geſchichte, orientaliſche, griechiſche und lateiniſche Literatur. Ein Mann, der mit dem Jahrhundert fortgeht. Seine ungriſche Schrift von den Vorzügen des weibl. Geſchlechts iſt fein gedacht und geſchrieben. 4) *Moyſes Pataki* Naturgeſchichte, Geographie und deutſche Literatur. (In letzterer iſt er wohlbewandert, beſitzt eine artige Bibliothek und iſt zugleich ein trefflicher Arzt). 5) *Biró* lehrt Ungr. und Siebenb. Recht. 6) *Szathmári*, der jüngere Sohn des vorigen. — Das Collegium beſitzt auch eine Druckerey, die aber in Unthätigkeit und Verfall gerathen iſt, und nur neue Auflagen der Pſalmen und Gebetbücher beſorgt.

4) *Gymnaſium zu Kdvarhely* hat nur zwey Profeſſoren, *Szigethi* und *Sigm. Benkö*. Die Studenten, die hier ihren Curs endigen, müſſen gewöhnlich, ehe ſie auf die Univerſität gelaſſen werden, noch vorher, eines der drey obigen Collegien beſuchen.

5) Ein kleines Gymnaſium zu *Száſz Város* oder *Brooſs*. Dergleichen kleine Gymnaſien, welche nur einen Profeſſor der obern Claſſe, oder einen Rector haben, heiſsen nach dem in Siebenb. gewöhnlichen Ausdruck, *Particulae*. Curator iſt Baron *Joſeph Naláczi*. Rector und Prof. *Paul Sipós*, ein geſchickter Mathematiker, deſſen Inſtrument zur Vergleichung der Zirkelbogen in den Abhandlungen der Berliner Akad. 1796. beſchrieben ſteht.

6) Eine ſogenannte *Particula zu Zilah*. Der Rector und Prof. derſelben, *Sam. Gyarmathi*, iſt durch ſeine *Affinitas linguae Hung. cum linguis Fennicis* berühmt. Es iſt ein ſchlimmes Loos für manches groſse Talent und manchen fleiſsigen in Deutſchland gebildeten Literator, wenn er nach ſeiner Zurückkunft ins Vaterland in Schulſtaube und in kleinen, an literar. Hülfsmittel armen Städten vergraben wird!

Allgemeine Anmerkungen. Es verſammelt ſich zwar jährlich gegen Ende Juny eine *Synodus generalis Reformatorum*, beſtehend aus weltlichen Deputirten des Conſiſtorii und aus Geiſtlichen aller Tracte, ſie beſchäfftigt ſich aber nur mit Examen und Ordination der künftigen Prediger, mit Ehe- und geiſtlichen Diſciplin-, nicht aber mit Schulſachen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Ehrenberg* aus Iſerlohe iſt zum Hof- und Domprediger nach Berlin berufen worden.

Hr. *Eylert*, Herausgeber einiger Predigten, bisher Prediger zu Hamm in der Grafſchaft Mark, iſt zum Hofprediger in Potsdam ernannt worden.

Der Königl. Geh. Ober-Bergrath Hr. *Karſten* zu Berlin, iſt von der ruſſiſch-kaiſerl. mediciniſch phyſikaliſchen Societät der Univerſität Moskau, desgleichen von der dortigen *naturforſchenden Geſellſchaft* zum Mitgliede aufgenommen worden.

III. Vermiſchte Nachrichten.

In Paris haben jetzt zwey Griechen, die Brüder *Zozima* (einer beſonders gedruckten Ankündigung zufolge) einen Theil ihres Vermögens zu einer von ihrem gelehrten Landsmanne *Coray* zu bearbeitenden und bey *F. Didot* mit neuen Lettern zu druckenden Ausgabe einer *griechiſchen Bibliothek* aller Claſſiker, von Homer an bis auf und nach den Ptolemäern, für ihre das Altgriechiſche lernenden Landsleute beſtimmt, die an fleiſsige Schüler und thätige Lehrer unentgeldlich vertheilt, und Begüterten, die Exemplare zum Verſchenken kaufen, bey zehn Exemplaren gegen 20 Procent Rabatt abgelaſſen werden ſoll.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachricht von der Fortſetzung des
Elyſiums und Tartarus
April — May — Juni.

Von einigen 150 in dieſen 3 Monatſtücken befindlichen gröſsern und kleinern Artikeln, enthaltend Correſpondenzen aus Wien, Hamburg, Rom, Danzig, Prag u. ſ. w., begnügen wir uns hier bloſs einige der vorzüglichſten auszuheben. — Nationalſchädellehre, nach Doctor *Gall*. Von *Falk*. (Nebſt einer Caricatur.) — An Mäzen. Von *Voſs* in Heidelberg. — Ueber den griechiſchen Chor. Von *A. Wagner*. — Ueber *Göſchens* neue Griechiſche Lettern in *Wolfens* Ausgabe des Homer. Von Prof. *Fernow*. — Aufforderung an den Herausgeber wegen *Göthe's* Rameaus Neffen. Von Doctor *Gruber*. — Originalſchreiben des Naturdichters *Hiller* aus Wien an *Ebendenſelben*. — Antikasperl. Von *Schwaldoppler*. — Klage des deutſchen Publikums über die vielen Huldigungen, Illuminationen, Literaturzeitungen

u.

u. s. w. Von *St. Schütz.* — Fragment einer ungedruckten Rede von *Döderlein*, nach einem in Jena vorgefallenen tödlichen Duell. Leipziger Mefsgemälde 1800. Von *Falk.* — Die kleine Lappländerin. — Das Wiener Panorama. — Der Thespiskarn, oder der Puppenspieler vor dem Petersthor. — Die russischen Juden. — Die gefährliche Prise oder der Tafehendieb. — Zitterspielbub. — Das *Pestalozzi*sche Bereiterpferd. — Strophen lustiger Volkslieder. — *Mahlmann*, *Merkel* und *Falk*, oder die 3. Kaiserschlacht. — Der Weihnachtsabend. — *Schleyermacher* im Elysium. — *Schleyermacher* im Tartarus. — *Tiedge* im Elysium. — *Tiedge* im Tartarus. — Fanchon. — Die Sylphen. — Kapellmeister *Himmel* im Tartarus. — *Friedr. v. Genz* im Tartarus. — In Sachen *contra* die Allgemeine Literatur-Zeitung, Geschichte der Deutschen, *Adelung*, *Arndt* Geist der Zeit, Doct. *Bergk*, Europäischer Aufseher, sämmtlich im Elysium. — Anecdoten. — Warum *Herder* und *Schiller* keine Ausgaben auf Velinpapier leiden konnten? — *Schiller* und Madam *Albrecht.* — *Matthisson* und sein Lohnbedienter.

Nachschrift.

Diese seit Neujahr 1806. in Weimar mit Beyfall herausgekommene, und von mehrern der vortrefflichsten Köpfe unserer Nationen sehr thätig unterstützte, Zeitschrift, wird auch für den kommenden halben Jahrgang, unter der Redaction von *J. D. Falk* und Theilnahme anderer vereinigten Kunstfreunde, einen ununterbrochenen wöchentlichen Fortgang haben. Man abonnirt sich immer auf einen ganzen Jahrgang. Abonenten, die aber jetzt noch mit Ende Junius 1806. antreten, und den ersten halben Jahrgang nicht mit nehmen wollen, machen sich dagegen verbindlich, diese Zeitung bis wieder Ende Junius 1807. mit zu halten. In den Bestellungen mufs dies jedoch ausdrücklich bemerkt seyn; widrigenfalls werden, wo dies nicht geschieht, lauter vollständige Exemplare eingeschickt. Der Preis für den Jahrgang ist 6 Thaler Sächsisch. Halbjährliche Pränumeration. Jeder Leser wendet sich an das ihm zunächst liegende Postamt, das sich sodann, seiner Convenienz gemäfs, von der *Nürnberger*, *Frankfurter* oder *Leipziger Zeitungs-Expedition*, von dem königlich *Preufsischen Hallischen*, *Erfurtischen* oder auch dem hiesigen Herzogl. S. Weimarischen Postamt, die Hauptspedition übernommen, seinen Bedarf an Exemplaren verschaffen wird. Versendungen für den Buchhandel finden blofs monatlich statt. Man wendet sich deshalb in Wien an Herrn *Schaumburg und Comp.*, in Berlin an Herrn *Fr. Maurer*, in Frankfurt am Mayn an Herrn *Mohr*, in Breslau an Herrn *Wilh. Korn d. j.*, in Hamburg an Herrn *Hoffmann*, zuletzt an die *Expedition der Zeitung* selbst oder an unsern Commissionair in Leipzig, Herrn *Wilhelm Rein und Comp.* Die Exemplare werden jedesmal *franco Leipzig* abgeliefert. Da die Expedition bey uns mit der gröfsten Promptitude geschieht, *und noch bis jetzt kein einziger Postrag von uns versäumt worden:* so bitten wir unsere Abonenten, die etwanigen in den Ablieferungen erfolgten Stockungen nie uns zur Schuld zu schreiben, sondern sich deshalb blofs an die respect. Behörden zu halten, die ihnen diese Zeitungen unmittelbar zufertigen.

Weimar, den 16. Juny 1806.

Expedition der Zeitung für Poesie und Kunst.

Von dem *Magazin zur Beförderung der Industrie, zum Besten der Landwirthschaft, der Fabriken und Künste, herausgegeben von* Dr. *Hermbstädt*, *Leonhardi und Baumgärtner*, ist des dritten Bandes vierte Lieferung, mit 3 Kupfern erschienen, und enthält unter mehrern vortrefflichen Aufsätzen auch folgende:

Beschreibung einer sichern und zuverlässigen Verfahrungsart, wie der gemeine Frucht- und Kornbrandwein, dem echten Coignac oder Franzbrandwein vollkommen gleich gemacht werden kann. Auf neue Versuche wie im Grofsen wiederholte und bestätigte Erfahrung gegründet, von *Hermbstädt*. Ueber höhere Benutzung des Brotkorns. Anwendung des isländischen Mooses zum Brotbacken. Kurze Bemerkungen, wie man Mistbeete am besten anlegen und Gurken und Melonen sehr frühzeitig ziehen kann. Von der bessern Behandlung des Hopfens bey der Bierbrauerey u. dergl.

Dieses Magazin wurde bisher mit ungetheiltem Beyfalle beehrt, und die Herausgeber wenden alle mögliche Sorge auf eine immer zunehmende Verbesserung desselben und Bereicherung mit den interessantesten Aufsätzen. Der Preis ist 16 Gr. in allen Buchhandlungen.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Schillers
Aphorismen, Sentenzen und Maximen,
über
Natur und Kunst, Welt und Menschenleben.
in 8. Schreibpapier 16 Gr. Druckpapier 12 Gr.

So wie die Sentenzen eines Horaz, Virgils, Cicero, und anderer alten Classiker dem gebildeten Freunde der Literatur oft tröstlich und lehrreich sich darbieten; so werden *Schillers* goldne Worte über so vieles, was der Menschheit theuer und heilig ist, dem Deutschen sicherlich doppelt werth bleiben. Dieses Buch ist in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Das vor einiger Zeit angekündigte *Dictionnaire portatif de Gallicismes et de Germanismes à l'usage des deux nation par F. A. Bruel*, ist nunmehr erschienen und für 16 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Wir glauben übrigens, dafs schon der Titel hinreichend seyn wird, das Publikum ohne weitere Anpreisung auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches bisher in einer solchen Ordnung und Vollständigkeit nicht dagewesen ist.

Es kann zugleich als ein zweyter Theil der neuen französischen Sprachlehre für Lehrer und Lernende, so wie zum Selbstunterrichte von *J. A. Bruel* angesehen wer-

werden, wovon eine neue vermehrte und verbesserte Auflage herausgekommen ist, welche 33 enggedruckte Bogen fasst, und nicht mehr als 18 Gr. kostet.

Wer sich mit soliden und bedeutenden Bestellungen an uns unmittelbar wendet, erhält noch weit annehmlichere Bedingungen.

Dresden am 12. Juny 1806.

Arnoldische Buch- und Kunsthandlung.

Aus dem Verlage von *Kletts Wittwe*, nachher *Frank*'schen Buchhandlung, in Augsburg, habe ich nachstehende Werke mit den Verlagsrechten käuflich an mich gebracht, und sind solche von jetzt an einzig und allein bey mir, als dem rechtmäfsigen Verleger, zu haben:

Belidor Architectura hydraulica. 2 Theile in 24 Abtheilungen mit 219 Kupfertafeln, gr. Fol. Ladpr. 25 Rthl.

Lucas Vochs, Wegweiser zur Verfertigung der Artillerieriffe. Mit 8 Kupfertafeln. 8. Ladenpreis 8 Gr.

Desselben Abhandlung über die Bauart des Grund- und Wasserbaues bey Straubermühlen. Mit 12 Kupfertafeln. 8. Ladenpreis 16 Gr.

Desselben Strombau an dem Lech und Wertach. Mit 10 Kupfertafeln. 8. Ladenpreis 16 Gr.

Mönnich, Anleitung zur Anordnung und Berechnung der gebräuchlichsten Maschinen der Mühlenwerke. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. Ladenpreis 1 Rthl. 4 gr.

Guyot neue physikalische und mathematische Belustigungen, 7 Theile, gr. 8. Ladenpreis 10 Rthl. 12 gr.

Wer sich in *frankirten* Briefen *directe* an mich mit Bestellungen wendet, erhält sämmtliche Werke, gegen baare Bezahlung, in verhältnifsmäfsig geringern Preisen.

J. F. Seidelsche Buchhandlung.

Bey J. F. Unger in Berlin sind folgende *neue Bücher* erschienen und um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

Arethusa oder die bukolischen Dichter des Alterthums. 1ter Theil. 4to. mit Vignetten auf Englisch. Druckpapier. à 1 Thlr. 8 gr.

— Dasselbe auf geglätt. Schweizerpap. à 2 Thlr.

Bibliothek der Robinsone; in zweckmäfsigen Auszügen vom Verfasser der grauen Mappe, 3ter Band. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Bekenntnisse einer schönen Seele, von ihr selbst geschrieben. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Collin, Balboa. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. gr. 8. à 16 Gr.

— dasselbe auf Velinpapier. à 1 Thlr. 12 gr.

Fischer, Ch. A., Allgemeine unterhaltende Reise-Bibliothek, oder Sammlung der besten und neusten Reisebeschreibungen, nach ausländischen Originalen ästhetisch bearbeitet. Erster Band. 8. auf englisch Druckpapier. à 2 Thlr. 12 gr.

— dasselbe auf ordin. Druckpapier à 1 Thlr. 8 gr.

Franke, G. S., Ueber die Eigenschaft der Analysis und der analytischen Methode in der Philosophie. Eine Abhandlung, welcher von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin der Preis von 50 Ducaten zuerkannt worden ist. gr. 8. à 8 Gr.

Kausch, Dr., Ueber den Milzbrand des Rindviehes. Eine Abhandlung, welcher von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin der Preis von 50 Ducaten zuerkannt ist. gr. 8. à 8 Gr.

Luden, H., Hugo Grotius nach seinen Schicksalen und Schriften dargestellt. gr. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Religionsunterricht, der natürliche und christliche, für Kinder. Von einem Geschäftsmanne und Familienvater entworfen. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Scherz und Liebe, in italiänischen Novellen. 8. à 1 Thlr.

P. Terentii Comoediae. In usum elegantiorum hominum edidit *F. H. Bothe*. Cum icone Terentii a *F. Boltio* incisa. 8 maj. auf gegl. Schweizerpap. à 3 Thlr. 8 gr.

— Dasselbe auf franz. Velinpap. à 2 Thlr. 12 gr.

— Dasselbe auf ord. Druckpap. à 1 Thlr. 16 gr.

Valentin, Louis, Abhandlung über das amerikanische gelbe Fieber, aus dem Französ. übersetzt mit Anmerkungen und Vorrede von Dr. *K. Ch. H. Amelung*. 8. à 18 Gr.

Neue Musikalien.

Bitter, Ch., Thême avec huit variations et Coda pour piano-forte. Oeuvr. I. quer fol. à 8 Gr.

Sterkel, Sechs Gesänge mit Begleitung des Piano-forte. Vierzehntes Werk. quer fol. à 12 Gr.

Dasselben Trois Duos italiens, avec accompagnement de Pianoforte. Cinquième Livraison. quer fol. à 12 Gr.

Sechs deutsche Lieder mit Begleitung des Piano-forte und der Guitarre für sich allein, von einem Ungenannten. Erstes Heft. quer fol. à 12 Gr.

Die Erziehungswissenschaft nach den Grundsätzen des Staats und der Menschheit practisch dargestellt vom Prof. K. H. L. Pölitz. 2 Bände. Leipzig 1806. bey Hinrichs. 3 Rthl. 8 gr.

Die Pädagogik, als eine angewandte philosophische Wissenschaft, ist wohl noch nie nach ihren Verhältnissen zur practischen Philosophie so glücklich in ein System aufgestellt worden, als hier. Die physische, intellectuelle, ästhetische, moralische und religiöse Erziehung, ferner die Lehre von der Disciplin und die Erziehung zum Bürger umfafst der erste Theil, und der zweyte die Staatserziehungswissenschaft nebst der Didactik und Methodik in Hinsicht der verschiedenen Erziehungs- und Bildungsarten. Kein Zweig des wichtigen Ganzen ist vergessen, die einfachste häusliche, so wie die höchste wissenschaftliche Ausbildung des Menschen in allen Puncten beleuchtet, und die gesammte Literatur der Pädagogik in ihrer Beziehung aufgestellt worden. Durchaus fafslich ohne alle Schulsprache wird dieses classische Werk dem gelehrten und ungelehrten Erzieher gleich dienlich und verständlich seyn.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 93.

Sonnabends den 12ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik von Siebenbürgen.

(Beschluss von Nr. 92.)

E. *Unitarische Schulen.*

Das unitar. Oberconsistorium zu Clausenburg hat zum Präses den unitar. Superintendenten *Stephan Lazár*, weil jetzt für die Unitarier kein Gubernialrath vorhanden ist; doch haben die unitar. grössern Schulen weltliche Inspectoren. Sie sind:

1) Das *Collegium zu Clausenburg*. Weltliche Curatoren und Inspectoren sind: *Michael Sala v. Enlaka*, Protonotar bey der k. Tafel, und *Samuel Szent Iványi*. Die drey Professoren der obern Classen sind: *Georg Márkos*, lehrt Theologie, Kirchengeschichte und oriental. Sprachen. *Sigm. Nagy* lehrt Philosophie, Moral, Geographie, Universalgeschichte, Landesgeschichte, deutsche Sprache. *Joh. Körmöczi* lehrt Logik, Metaphysik und Physik. Ausserdem hat dasselbe sieben Docenten der untern Schulen.

Dieses Collegium zeichnet sich durch gute Zucht, und durch Fertigkeit der Schüler im latein. und ungr. Aufsätzen aus. Die Professoren der obern Classen sind meistens ehemal. Zuhörer norddeutscher Universitätslehrer. Ausser den Vorlesungen der Professoren werden die Studenten noch durch zehn Correpetitoren (wozu die ältesten und besten Togati bestimmt werden) in den verschiedenen Gegenständen der Lehrvorträge geübt. Das Zusammenwohnen etc. der Togaten ist ganz nach reform. Zuschnitt eingerichtet. Die Collegiums-Bibliothek besitzt viel seltne alte Druckschriften, noch aus den Zeiten der polnischen Brüder; aber auch neuere gute Werke.

2) Das *Gymnasium zu O-Thorda*. Inspector ist *Joseph v. Gálfi*. Rector und Prof. ist *David Barabás*, lehrt Philosophie, Theologie, Rhetorik u. Poesie. Noch hat man fünf Docenten der untern Schulen.

3) Das *Gymnasium zu Székely-Keresztúr*. Inspector ist *Alexius v. Pálfi*, mit zwey andern Edelleuten. Rector und Prof. *Sam. Szabó*, und ausserdem noch drey Docenten der untern Schulen.

Im übrigen giebt es 13 Dorfschulen (*Scholae Dioeceſanae*) deren Inspector der jedesmalige unitarische Prediger des Orts ist.

F. *Nichtunirte Schulen.*

a) Der *Griechischen Handels-Compagnieen* zu *Hermannstadt* und *Cronstadt*. Die letztere ist erst vor einigen Jahren von einem reichen Griechen, *Hadsi Nika*, gestiftet worden; sie hat vor der Hand zwey Lehrer, welche neben der neugriechischen, auch die altgriechische und deutsche Sprache lehren, und ihre Zöglinge in sogenannten Realkenntnissen, die für den Kaufmann gehören, unterrichten sollen.

b) Es giebt übrigens keine einzige nichtunirte lateinische Schule.

c) Ferner kein Seminarium für die walachische Geistlichkeit, und

d) nur wenige Nationalschulen, meistens in walachischen Dörfern auf freyem sächs. Gebiet, deren Director *Rudolph Tempián* (ein geschickter weltlicher Walach) nicht einmal im Siebenb. Schematismus steht.

(So wenig bekümmert man sich um das arme zahlreiche, an eine Million Seelen hinanreichende Siebenb. walach. Volk. Seit mehr als sechs Jahren hat es nicht einmal einen Bischof, sondern nur einen Vicar, der jeden rohen Bauernburschen nach einem elenden Unterricht von etlichen Wochen zum Popen oder Geistlichen gegen die Gebühren für fähig und geschickt erklärt und ihn dem nicht unirten Bischof v. Arad zur Einweihung zuschickt. Die Siebenbürgischen Adelichen thun gröstentheils gar nichts für die moralische Erziehung des unterthänigen Walachen; viele dürften sich aber kein Gewissen daraus machen, ihn, wenn er aus religiöser und moralischer Verwilderung Verbrechen begeht, sofort hängen zu lassen, wenn nicht der Hof das Begnadigungsrecht auszuüben sich vorbehielte. Die Horjaischen und Klosohkaischen Gräuel haben den Adel noch nicht von der Nothwendigkeit überzeugt, auch aus den Walachen gute Menschen zu machen!) —

Noch müssen für Siebenbürgen folgende *Privat-Institute zum Besten der Literatur* aufgezählt werden.

1) *Die Gesellschaft zur Cultur der ungrischen Sprache und Literatur*, die sich 1790 und 1791 gebildet hat. Der Protector ist der k. Gouverneur. So lange *Georg Aranka v. Zágon*, Assessor der k. Tafel zu Maros Vásárhely, Secretär und Director dieser Gesellschaft war, sah

man Früchte ihrer Thätigkeit theils durch Herausgabe eines Bandes ihrer Arbeiten, theils durch Zustandbringung einer ansehnlichen Bibliothek von Büchern und Handschriften. Seitdem aber (seit 4 Jahren) ist sie unthätig. Ihr jetziger Director ist der Graf *Mich. Teleki*; Hr. *Mich. Székely* ist Secretär.

2) Die *philohistorische Gesellschaft zur Herausgabe Siebenbürg. Scriptorum und zur Bearbeitung der Landesgeschichte.* Ihr jetziger Protector ist der Graf *Banffi*, k. Gouverneur. Anfangs steuerten einige Ehrenmitglieder (Siebenb. Magnaten und vermögende Edelleute) etwas bey; aber in Rücksicht der arbeitenden Mitglieder bestand und besteht die Gesellschaft fast nur aus dem geschickten und thätigen Abbé *Jos. Karl Eder*, welcher auch einen Band von Schesäus und einen vom Simigianus mit nützlichen Noten ans Licht förderte. Da er aber durch Augenschmerzen am weitern Arbeiten sehr gehindert wird, und der Eifer zu Beyträgen erkaltet ist: so ist auch das Hinscheiden dieser Gesellschaft, wenn nicht ein Mächtiger sich ihrer annimmt, sehr zu befürchten.

3) Die *Bischöflich-Gräfl. Ignatz Batthyánische*, zum öffentlichen Gebrauch bestimmte, an seltnen Büchern und Handschriften reiche *Bibliothek zu Carlsburg* erwartet, wie die dortige Sternwarte, ihr Schicksal vom Ausgange des oben berührten Processes.

4) Die Gräfl. *Sam. Telekische Fidei-Commiss-Bibliothek zu Marus Vásárhely* ist zwar bereits aufgestellt, hat aber noch keinen ordentlichen Bibliothekar. Ihr Hauptwerth besteht in Classikern, in Handschriften und Büchern zur Ungr. und Siebenb. Geschichte, und in einer Sammlung magyarisch geschriebener Werke; auch soll eine Mineralien-Sammlung hinzukommen.

5) Die Baron *Samuel Brukenthalische*, ebenfalls zum öffentlichen Behuf gewidmete *Fidei-Commiss-Bibliothek zu Herrmannstadt*, verbunden mit einer ansehnlichen *Gemälde-, Münz- und Waffen-Sammlung*, hat ebenfalls das Unglück, in einen Erbschafts-Process verwickelt, und bis zum Ausgang desselben nicht benutzbar für das Publikum zu seyn.

II. Reisen.

(Aus einem Briefe, d. d. Irkutzk, d. 24. April 1806.)

„Dass die russische Gesandtschaft an der chinesischen Mauer wieder umkehren musste, und dass wir uns alle gegenwärtig hier befinden, wird Ihnen wohl schon bekannt seyn. Aber neu und unerwartet ist Ihnen gewiss die Nachricht, dass Hr. *Redowsky*, Botaniste dieser Gesandtschaft, von Sr. Majestät dem Kaiser eine neue ausserordentliche Unterstützung zu einer höchst merkwürdigen botanischen Reise in den äussersten Nordosten von Asien erhalten hat. Hier ist sein Reiseplan, den die Regierung schon genehmig hat.

„Am 5. May geht er von Irkutzk ab und fährt die Lena hinab bis nach Jakutzk. Von da folgt er dem Laufe des Aldan bis zu dessen Quellen auf den mongolischen Gebirgen. Diese werden, nebst dem Jablonoi-Chrebet (Apfel-Gebirge) bis an den östlichen Ocean durchsucht. Am Strande des Letztern geht die Wanderung hinauf bis nach Ochotsk, wo er im September anzukommen gedenkt. Von hier wird er entweder zu Lande um den Penschinschen Meerbusen herum nach Kamtschatka reisen, oder zur See nach Bolscheretzk gehen, und hier den Winter bleiben. — Im Sommer 1807 werden die Kurilen, so weit als möglich nach Japan zu, durchsucht, dann die aleutischen Inseln bis zum festen Lande von Amerika. Auf dem Rückwege sollen die Berings- und Kupfer-Inseln durchforscht werden. Nach dem Winter-Aufenthalt in Kamtschatka geht die dritte Sommerfahrt nach Sagalien und den Inseln am Ausflusse des Amur, und von dort endlich den Amur hinauf durch die gelbe Mongoley und Nertschinsk, durch Davurien und Sibirien zurück.

„Den nächsten Brief erhalten Sie von R. aus Ochotsk; er verspricht für Kryptogamisten zu sorgen.“

Hr. *Escher*, Mitglied der helvetischen Bergwerks-Administration zu Zürich, welchen die Freunde der Mineralogie längst durch mehrere classische Aufsätze im bergmännischen Journale, so wie aus den interessanten Beyträgen, die er, in Hinsicht der Geognosie und Geologie, zu Ebels Anleit. die Schweiz auf die nützlichste und genussvollste Art zu bereisen, lieferte, als einen trefflichen Naturforscher kennen, hat eine mineralogische Reise angetreten, von welcher wir mit vollem Rechte für die Wissenschaft sehr vieles erwarten können. Er wird von Zürch durch die Bündner-Gebirge bis an die Orteler-Spitze in Tyrol gehen. Fragmentarisch ist uns bis jetzt nur diese so sehr interessante Gegend bekannt, und selbst nur von der letzteren Hälfte derselben haben wir durch den Hn. Dr. *Gebhard* einige gründliche Notizen erhalten. Später im Sommer wird Hr. *E.* eine zweyte Reise machen, und die westlichen Alpen zwischen Dauphiné und Savoyen besuchen; auch hier wird ihn sein geognostischer Scharfblick zu manchem interessanten Resultate führen.

Der, durch seine lehrreiche Beschreibung des *van der Null*'schen Mineralien-Kabinets rühmlichst bekannte Hr. *Mohs* in Wien wird, nach einem Aufenthalte von einigen Monaten zu Villach in Kärnthen, wo er sich mit Beobachtungen über die dasigen wichtigen Bleylagerstätte beschäftigt, eine mineralogische Reise durch Kärnthen, Krain u. s. w. machen.

Hr. *Hausmann*, Herausgeber der norddeutschen Beyträge zur Berg- und Hüttenkunde, ist im Begriff, eine literarische Reise durch Norwegen und Schweden anzutreten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist erschienen und in einigen Wochen in allen guten Buchhandlungen zu haben:

English Library, Authors in Prose, Vol. 12. u. 13. Jeder Band auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr. Diese beiden Bände enthalten *Goldsmith Essay's* und *a Journey from this world to the next, by Fielding.*

English Library, Authors in Verse, Vol. 4. 8. Auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr. Dieser Band enthält *the poetical Works of Goldsmith, and the poetical Works of Cunningham.*

Früher sind von dieser Sammlung der besten englischen Autoren in unserm Verlage erschienen:

English Library, Authors in Prose, Vol. 1 bis 11. 8.

Diese 11 Bände enthalten:

The History of Tom Jones, a Foundling, by Fielding, 4 Volumes.

The Adventures of Roderic Random, by Smollet, 3 Vol.

The Life and Opinions of Tristram Shandy, by Sterne, 4 Volumes.

Ferner:

English Library, Authors in Verse, Volumes 1 bis 3. 8.

Diese 3 Bände enthalten:

Paradise lost and regained, a poem, written by John Milton, 2 Volumes.

The Seasons, written by J. Thomson.

Binnen hier und 6 Wochen wird erscheinen:

English Library, Authors in Prose, Vol. 14. 15. 16. 8. Enthaltend *the Works of Ossian*, nach der neuesten englischen Ausgabe mit Noten.

Diese correct und schön gedruckten 20 Bände der *english Library* enthalten, wie man sieht, neun der besten und bekanntesten englischen classischen Werke, die für sich schon eine ansehnliche Bibliothek ausmachen, und nur gegen 9 Rthl. sächs. auf Druckpapier und 10 Rthl. auf Schreibpapier kosten, ein Preis, der äusserst gering ist, da mancher Band ein Alphabet und darüber stark ist. Da aber diese Sammlung fortgesetzt und für neu hinzutretende Interessenten doch immer theurer wird: so bieten wir denjenigen, *die sich gerade an uns wenden*, die ersten 20 Bände auf Druckpapier für 1 vollwichtigen Louisd'or und auf Schreibpapier für 1 Carolin in Golde, oder 4 Laubthaler, an, um ihnen den Ankauf der noch zu erscheinenden zu erleichtern; doch ist deshalb niemand gezwungen, die Fortsetzung zu nehmen.

Wer die Gelegenheit, sich eine englische Bibliothek für einen so äusserst billigen Preis anzuschaffen, benutzen will, melde sich binnen hier und 3 Monaten: denn mit Erscheinung des 21 Bandes hört der herabgesetzte Preis auf. Briefe und Gelder erwarten wir postfrey; dafür werden wir die Bibliothek mit Fuhrgelegenheit franco Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Leipzig, Nürnberg und andere Orte liefern, die nicht über 30 bis 40 Meilen von hier entfernt sind.

Ferner erscheint bey uns in einigen Wochen:

Biblioteca italiana, Tom. 5 und 10. 8. Jeder Band auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr.

Diese beiden Bände enthalten:

L'Orlando innamorato di Bojardo, Vol. 3. und *il Decamerone di G. Boccaccio, Vol. 3.*

Vorher sind von dieser Sammlung der besten italiänischen classischen Autoren gedruckt worden:

Biblioteca italiana, Tom. 1 bis 4. 8. und 9.

Diese 6 Bände enthalten:

La Gerusalemme liberata, poema eroico di Torquato Tasso, 2 Volumes.

(Da die erste Ausgabe dieses beliebten Werks mehrere sinnentstellende Druckfehler enthielt, so haben wir eine neue, ganz correcte Ausgabe veranstaltet, die so eben fertig geworden ist, und an die Besitzer der ersten Ausgabe gratis geliefert wird).

L'Orlando innamorato, di Matteo M. Bojardo, Vol. 1 u. 2.

Il Decamerone, di Giovanni Boccaccio, Volume 1 und 2.

So sind bis jetzt 8 Bände von dieser correct gedruckten und wohlfeilen italiänischen Bibliothek erschienen. Sie kosten auf Schreibpapier 5 Rthl. und auf Druckpapier 4 Rthl. sächs. Wer noch als Interessent hinzutreten will und *sich deshalb directe an uns wendet*, wird als Pränumerant betrachtet und erhält ein Exemplar auf Schreibpapier für 3 Rthl. 12 gr. und auf Druckpapier für 2 Rthl. 20 gr. sächs. Von dieser *Biblioteca italiana* erscheinen jährlich 3 Bände.

Auch wird in unserm Verlage zu Ende dieses Monats fertig:

Bibliotheca espannola Tomo 6 und 8. 8v. Jeder Band auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr.

Diese beiden Bände enthalten:

La Araucana, de Ercilla, Tomo 3, und *Novelas Exemplares de Cervantes Saavedra, Tom. 2.*

Vorher sind von dieser Sammlung der besten spanischen Autoren erschienen:

Bibliotheca espannola, Tomo 1 bis 5 und 7.

Diese 6 Bände enthalten:

Historia de las guerras civiles de Granada, 3 Tom.

La Araucana de Ercilla, Tom. 1 u. 2.

Novelas exemplares de Cervantes Saavedra, Tom. 1.

In einigen Wochen ist diese spanische Bibliothek nun auch schon 8 Bände stark, und wird, da das Publicum auch diesem Unternehmen seinen Beyfall geschenkt hat, fleissig fortgesetzt. Der Ladenpreis dieser 8 Bände ist 5 Rthl. sächs. auf Schreibpapier u. 4 Rthl. auf Druckpapier. Wer noch pränumeriren will und sich ebenfalls *gerade an uns wendet*, erhält ein Exemplar auf Schreibpapier für 3 Rthl. 12 gr. sächs. und auf Druckpapier für 2 Rthl. 20 gr. Doch findet sowohl bey dieser als auch bey der Sammlung der italiänischen Autoren dieser Pränumerationspreis nur bis zur Erscheinung des nächsten Bandes, also ungefähr 3 Monate, Statt. Die verlangten Exemplare werden ebenfalls 30 bis 40 Meilen weit franco mit Fuhre geliefert. Noch müssen wir bemerken, daß

dafs jedes einzelne Werk von diesen drey Bibliotheken auch seinen besondern Haupttitel hat.

Da leicht zu vermuthen ist, dafs Eltern und Lehrer unser Anerbieten benutzen und ihren Kindern und Zöglingen irgend eine von diesen Bibliotheken zum Geschenk machen werden, so können wir sie auch, wenn es verlangt wird, sauber broschirt und mit Titeln versehen liefern. In diesem Fall beliebe man für jeden Band 1 Gr. mehr einzusenden.

Gotha, im Juny 1806.

Steudel- und Keilsche Buch- und Kunsthandlung.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin sind folgende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Langbein, Aug. Fr. Ernst, Thomas Kellerwurm; ein komischer Roman, mit Kupfern von W. Jury. 8. Berlin 1806. 1 Rthl. 10 gr.

Es wäre überflüssig, etwas zur Empfehlung dieses Buchs zu sagen, da der Verfasser durch seine früheren Werke (Gedichte, Feierabende, Talismane u. s. w.) schon rühmlichst bekannt ist.

Willdenow, D. Carol. Ludov., Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis; Fasc. VIus cum tabulis XII aeneis pictis et prosp. horti. Fol. maj. Berolini 1806. 4 Rthl. 4 gr.

Mit diesem Hefte, welcher nebst Vorrede und Register auch einen illum. Grundrifs des Gartens enthält, ist der *erste Band* dieses Werks vollendet.

Allen Freunden der Lectüre und besonders den Leihbibliotheken empfehlen wir einen, in voriger Ostermesse erschienenen, sehr interessanten Roman.

Adelbert und Amalia, ein Pendant zur Geschichte der Menschheit, von W. F. C. Vetter, 8. 1 Rthl. 12 gr.

Auesche Buchhandlung in Cöthen.

Anzeige für Kaufleute, Sprachlehrer und Schulen.

Schade, M., Dictionnaire portatif oder *neues, vollständiges Französisch-Deutsch und Deutsch-französisch Hand- und Taschenwörterbuch, mit den neuen Wörtern, Mafs, Gewicht, Münzen* etc. 2r Band. Beide Bände über 100 Bogen auf Schreibpapier mit Didotschen Lettern. 8. kosten bey Hinrichs in Leipzig 1 Rthl. 21 gr.

Endlich können wir die wirkliche Erscheinung des erwarteten zweyten oder deutsch-französischen Theils dieses Werks anzeigen. War nun schon der erste Theil in Betreff der Reichhaltigkeit und Aufnahme neuer Wörter, so wie seiner äufserlichen zweckmäfsigen ökonomischen Einrichtung allgemein empfehlungswerth: so verdient gewifs dieser Theil eine gleiche Aufmerksamkeit, da eben durch ihn das Ganze an individuellen Vorzügen gewinnt, und sich noch besonders zum Handbuch für Comptoirs und Schulen eignet. Von eben diesem Verfasser ist bereits nun auch die 3te Auflage des vollständigen Englischen Hand- und Taschenwörterbuchs fertig und in 2 Bänden von gleicher Stärke und Preis in obigem Verlage und in allen Buchhandlungen zu finden. Bey directer Verwendung erhält man vom Verleger gegen baar auf 5 Exemplare das 6te frey.

II. Auctionen.

Den 11ten August und folgende Tage d. J. soll zu Berlin die vom verstorbenen Königl. Professor Herrn *Unger* hinterlassene sehr schätzbare Sammlung von literar. histor. schönwiss. artist. theolog. philosoph. philolog. physikal. medic. mathemat. und vermischten Büchern, welche sich ganz vorzüglich durch eine reiche Menge an Incunabeln, oder den ältesten Drucken, auszeichnet, ferner von Manuscripten und Holzstichen, gegen baare Bezahlung in Preufs. Courant, an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichnifs erhält man in Hamburg in der *Expedition des Correspondenten;* in Halle in der *Expedition der Allg. Lit. Zeitung;* in Leipzig bey Herrn *Joh. Gottl. Schimmel;* in Frankfurt a. M. in der *Jägerschen Buchhandlung;* in Breslau bey Herrn Kanzleydirector *Streit;* in Danzig bey Herrn *Friedr. Sam. Gerhard* und in Berlin bey Herrn Auctions-Commissarius *Sennin.*

III. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Das Versehn, welches Hr. Dr. **Kölle** zu Tübingen in Nr. 74. d. Int. Bl. am 7ten Hefte der *Polychorda* bemerkt, wo drey von ihm übersetzte *altenglische Lieder* unter meinem Namen stehen sollen, liegt darin, dafs — mir unbewufst durch wessen Schuld — meine, zu einer Einleitung für jene Lieder bestimmten, Anmerkungen auf den letzten Seiten des Heftes, ohne Anzeige, wohin sie gehören, abgedruckt sind. Vermuthlich hat man sie also übersehen. Hier steht aber S. 669. ausdrücklich, dafs die bewufsten Uebersetzungen nicht von mir, sondern von einem meiner Freunde herrühren.

Regensburg, im Junius 1806.

Leo, Freyherr von Seckendorf.

Eine literarische Bitte.

Durch die gefällige Mittheilung des überaus seltenen Werks von *Joh. Papir. Masson Justiniani Caesaris sec. Parisiis* 1588. 8. — nur auf kurze Zeit, — würde Unterzeichnetem ein überaus wichtiger Dienst geleistet werden.

Berlin, neue Friedrichsstrafse Nr. 48.

Dr. *Ch. Ludw. Neuber.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 94.

Mittwochs den 16ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Asiatische Literatur.

College of Fort William Jul. 26. 1805. ist die Ueberschrift eines Aufsatzes im *Monthly Magazine* 1806. IV., der folgende *literarische Notizen* enthält, die wir hier in Beziehung auf Nro. 75. des diesjährigen Intelligenzblattes mittheilen.

Unter der Presse ist: „Eine elementarische Analyse der Gesetze und Verordnungen des Generalgouverneurs im Conseil zu Fort William in Bengalen für die Civilregierung der britischen Territorien unter dieser Präsidentschaft, zum Gebrauch der Studierenden im Collegium von Fort William, von *J. H. Harrington*, Prof. der Rechte und Verordnungen der britischen Regierung in Indien." Folgender Auszug aus der Einleitung wird den Plan des Werks zeigen. Die drey Hauptzweige der öffentlichen Verwaltung der Beamten der ostindischen Compagnie in dieser Präsidentschaft sind der juristische, der financielle und commercielle. Diese Analyse theilt sich daher in drey auf diese Zweige sich beziehende Theile, und da die vorgeschriebene Studienperiode auf drey Jahre berechnet ist und jährlich zwey öffentliche Prüfungen gehalten werden: so zerfällt das Ganze in sechs Abschnitte, wovon der 1ste bis 2te das Civil- und Criminalrecht, der 3te bis 4te die Einkünfte, der 5te den Handel, der 6te vermischte, in den vorhergehenden Abschnitten nicht bezeichnete, Gegenstände betrifft. Der erste Theil des Werkes ist bereits fertig.

Fertig für die Presse sind folgende Werke: 1) eine allgemeine Geschichte der Hindus von den frühesten Jahrhunderten bis auf die gegenwärtige Zeit, ganz aus orientalischen Quellen und besonders Sanscrit-Documenten zusammengetragen, ein originales bengalisches Werk von *Mritoonjoy Vidy Lunkar*, Oberpundit im Sanscrit und in den bengalischen Sprachen im Collegium des Fort William; 2) die Geschichte des Raja Prita Padityo, in die Mahratten-Sprache übersetzt von *Vidya Nath*, Ober-Mahratten-Pundit in dem gedachten Collegium.

In der Arbeit sind: 1) Eine Uebersicht der gegenwärtigen Sitten und Gebräuche der Hindus, in welcher mehrere Volksgewohnheiten mit den alten in den Vedas vorgeschriebenen Gebräuchen zusammengestellt werden; ein originales Werk in bengalischer Sprache von dem schon erwähnten *Mritoonjoy Vidya Lunkar*. — 2) Die asiatische Gesellschaft hat sich mit dem Collegium des Fort William zu gleichen Beyträgen zu einer jährl. Zahlung von 450 Pf. Sterling an die protestantischen Missionare in Bengalen verbunden, um diese für den Druck des *Originaltextes* der *ältesten Sanscrit-Schriften* und besonders der *Vedas* mit einer englischen Uebersetzung zu entschädigen. — 3) Das so lange erwartete *hindostanische Lexicon* wird nun bald durch die Unterstützung des Collegiums erscheinen; die Herausgeber sind Dr. *Wil. Hunter* und der Fähndrich *Wil. Macdougall*, assistirender Professor der hindostanischen Sprache an dem Collegium. — 4) Der Capitain *Wil. Hamilton*, von der bengalischen Niederlassung, persischer Dollmetscher bey dem Hülfs-Corps zu Puna, hat dem Collegium ein Manuscript in mahrattischer Sprache, einen historischen Abriss der Ereignisse während der Regierung der unmittelbaren Vorfahren des gegenwärtigen Peishwas, aus den zuverlässigsten Quellen im reinsten Stile von *Hunmut Raye Jug Deo* abgefasst mit einer englischen Uebersetzung von Hn. *W. H.* übergeben. — 5) Der Capitain *Charles Stewart*, assistirender Professor der persischen Sprache, der ein beschreibendes Verzeichniss der oriental. Bücher und Handschriften der Bibliothek Tippoo Saibs angefangen, hat bey der Untersuchung derselben ein vortreffliches Werk in persischer Sprache entdeckt, das *Dow* und *Orme* als nothwendig zur Erläuterung einer wichtigen Periode der indischen Geschichte anführen, aber vergebens suchten: nämlich die Geschichte des Kaisers Aurungzebe, vom 11ten Jahre seiner Regierung bis zu seinem Ende (ein Zeitraum von 40 Jahren), von dem gelehrten *Mahommud Saki*, eine Fortsetzung von *Mahommud Kazika's* Geschichte der ersten zehn Jahre dieses Regenten (s. Anmerk. zu *Orme's* hist. Fragm. d. mogol. Reichs der Mahratten). — 6) Die alten Inschriften und trefflichen Manuscripte in carnatischer, telingischer und andern Sprachen, die in Mysore von Dr. *Fr. Buchanan* auf seiner naturhistorischen Reise gesammelt worden, sind Hn. *Carey*, Lehrer der Sanscrit-, Bengalischen und Mahratten-Sprache im Collegium des F. W., zum Behuf einer Uebersetzung ins Englische unter seiner Aufsicht übergeben worden; unter den Handschriften findet sich eine Geschichte der ersten Ankunft der Portugiesen in Indien von einem gleichzeitig hindostanischen Schriftsteller, wie auch eine Geschichte der Rajahs in Mysore. — 7) Hr. Dr. *Claud. Buchanan*, Vice-Präpositus des Collegiums des F. W., ist im Begriff, nach Cochin auf der malabarischen Küste zu reisen, in der Absicht, die in der dasigen Juden-Synagoge aufbewahrten

Manuſcripte zu unterſuchen, die von einem hohen Alter ſeyn und den Theil der Schriften, der vor der erſten Zerſtreuung der Juden verfaſst worden, enthalten ſollen. Ein anderer Zweck ſeiner Reiſe iſt die Unterſuchung des Zuſtandes der Kirchen der eingebornen Chriſten in den Provinzen Travancore und Malabar, beſonders der 35 Gemeinen, welche die Katholiken ſchismatiſche nennen, die keine Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche haben wollen und einen einfachen alten Ritus beobachten. Sie werden in der Geſchichte bereits vom 4ten Jahrhunderte an erwähnt, und ſollen aus Syrien und Chaldäa hierher eingewandert ſeyn. Einer Inſtruction von kirchlichen Auctoritäten in England zufolge wird ein Bericht über die Conſtitution und die Lehren dieſer Kirchen abgefaſst werden, um zu beſtimmen, in wie fern es die Pflicht der engliſchen Kirche ſeyn möchte, die Chriſten von Malabar jetzt, da ſie Unterthanen des britiſchen Reichs geworden ſind, anzuerkennen. Sie wurden funfzehn Jahrhunderte hindurch von einer regelmäſsigen Succeſſion von Biſchöfen regiert, deren Ordination (durch den Patriarchen von Antiochien) von der engliſchen Kirche anerkannt iſt. Ein anderer Gegenſtand zu Forſchungen bietet ſich unter dieſen alten Chriſten von ſelbſt dar. Als die Portugieſen zuerſt nach Indien kamen, verbrannten ſie die in den chriſtlichen Kirchen gefundenen Schriften und Documente, worunter ſich, nach der Angabe eines katholiſchen Schriftſtellers, einige apoſtoliſche Denkmäler fanden, um die Beweiſe ihres Alterthums zu zerſtören, und ſie zur Union zu zwingen. Erſt neuerlich iſt aber von einem achtungswerthen Manne verſichert worden, daſs gewiſſe alte Mſpte. in chaldäiſcher Sprache noch in der Gegend von Travancore aufbewahrt werden.

Die Preisfrage des zweyten Termins von 1805 für die Studierenden im Collegio von Fort William, betraf die neuern Fortſchritte der Eingebornen von Indien unter dem Einfluſſe der britiſchen Regierung in den Wiſſenſchaften und Künſten, in der Moral, in Sitten und in der Religion.

Nach einer neuern Nachricht ſoll jetzt im Fort William das Samſordaniſche Gedicht *Ramajunu* mit einer engliſchen Ueberſetzung und mit Anmerkungen auf Subſcription in neun Quartbänden (à 5 Guineen für die europäiſchen Subſcribenten) gedruckt werden. Dieſs Gedicht, das von den Hinduern als heilig verehrt wird, wirft vieles Licht auf die alte Geſchichte Indiens, giebt einen vollſtändigen Begriff von der Mythologie der Hinduer, und liefert ein intereſſantes Gemälde der faſt unverändert gebliebenen Sitten und Gebräuche des Landes.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

In der öffentlichen Sitzung der *polytechniſchen Geſellſchaft* zu *Paris* am 16. März wurde, auſser mehreren Gedichten von *Chauvet*, *Luce Luncival*, *Cambry* und *Raboteau*, eine ſehr rührende Lobrede auf den verſtorb. *Collin d'Harleville* von *La Chabauſſière* vorgeleſen.

Die *Nacheiferungs-Geſellſchaft* zu *Gap* hat kürzlich den zweyten Jahrgang ihres *Journal d'Agriculture et des Arts pour le Départ. des Hautes Alpes* herausgegeben. In ihrer letzten öffentlichen Sitzung zu Ende des vorigen Jahres, wurden auſser mehreren Gedichten auch ein Abriſs der wundervollen Triumphe des Kaiſers, ein Bericht über die Verbreitung der Kuhpocken-Impfung im Namen der Centralcomité von Hn. *Michel*, und eine Aufzählung der tugendhaften Handlungen und merkwürdigen Arbeiten im Depart. der Oberalpen vorgeleſen.

Die *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte* zu *Grenoble* hat für das Jahr 1806 einen Preis von 500 Fr. auf die beſte Abhandlung über die *Mineralogie des Cantons Loyſans* im Iſère-Departement ausgeſetzt.

III. Todesfälle.

Am 5. May ſtarb *Johann Chriſtoph Hankel*, Fürſtl. Schwarzburgiſcher Rath und Leibmedicus, auch Phyſikus im Amte Gehren, Vf. mehrerer chemiſcher Schriften, 86 Jahre alt.

Am 21. Jun. ſtarb zu Berlin *Friedr. Heinr. Stubenrauch*, Director der St. Johanniter-Ordens-Regierung, des Ordensamts und der Domainenkammer des Prinzen Ferdinand von Preuſsen, im 73ſten Jahre ſeines Alters. Er war Vf. einer Nachricht von der Verwaltung und Urbarmachung der Wartebrüche (Berlin 1787) in welchen er 612 Etabliſſements und Coloniſtenſtellen anlegte, einiger Deductionen in der ſchwedtſchen Erbſchaftsangelegenheit (1789 u. 92.), und einer Beſchreibung der Feyerlichkeiten bey der Einkleidung der St. Johanniter-Ritter in der Balley Brandenburg (1793).

IV. Ehrenbezeugungen.

Die philoſophiſche Facultät zu Halle hat dem durch ſeine botaniſchen, beſonders algologiſchen, Unterſuchungen berühmten Herrn Profeſſor *Mertens* zu Bremen, ingleichen dem Hn. Legationsrath *Bertuch* zu Weimar, wegen ſeiner vielfachen Verdienſte um die Literatur, inſonderheit um Geographie und Naturgeſchichte, die Doctorwürde ertheilt.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Unter dem 6ten Jun. 1806 iſt ein kaiſerl. franzöſiſches Decret über die *Theater* folgenden Inhalts erſchienen: I.) in Rückſicht der Theater der *Hauptſtadt* darf 1—2) kein Theater ohne ſpecielle Autoriſation des Kaiſers errichtet werden. 3) Das Theater der Kaiſerin wird ins Odeon verlegt, und das Theater Montanſier wählt ſich ein anderes Local. 4) Die Repertorien der Oper, der franzöſiſchen Comödie und der komiſchen Opera werden vom Miniſter der innern Angelegenheiten an-

geord-

geordnet, und kein andres Pariſer Theater darf ohne deren Erlaubniſs und ohne Entſchädigung Stücke aus dieſen Repertorien aufführen. 5) Jedem Theater wird vom dem erwähnten Miniſter eine beſondere Gattung angewieſen. 6) Die Oper allein darf Ballete geben, die einen, dieſem Theater angemeſſenen, Charakter haben, und von dem erwähnten Miniſter beſtimmt werden; auch giebt dieſs Theater allein maskirte Bälle. Was II.) die *Departements* Theater betrifft: ſo ſollen 7) in den groſsen Städten die Anzahl der Theater auf zwey beſchränkt werden, und in den übrigen ſoll nur eines beſtehen; alle müſſen vom Präfecten autoriſirt ſeyn, der darüber dem Miniſter des Innern berichtet. 8) Keine herumziehende Schauſpielergeſellſchaft darf ohne die Autoriſation dieſes Miniſters beſtehen, der ihr beſondere Bezirke anweiſet. 9) In jedem Departements-Hauptorte darf nur das erſte Theater maskirte Bälle geben. III.) Die *Schauſpieldichter* betreffend, ſteht es 10) den Dichtern und Theater-Unternehmern frey, durch gegenſeitige Verträge unter ſich die den erſtern gebührenden Zahlungen in einer beſtimmten Summe oder auf eine andere Weiſe zu beſtimmen. 11) Die Localautoritäten ſorgen für die Vollziehung dieſer Verträge. 12) Die Eigenthümer hinterlaſſener dramatiſcher Werke haben mit den Verfaſſern gleiche Rechte. *Allgemeine Anordnungen* ſind: 13) Jeder Unternehmer, der falirt, darf kein Theater mehr errichten. 14) Kein Stück darf ohne Autoriſation des Polizeyminiſters aufgeführt werden. 15) Die ſogenannten *Spectacles de curioſités* werden beſondern Anordnungen unterworfen, und führen nicht mehr den Titel von Theatern.

Se. Maj. der König von Preuſsen haben Ihren ſämmtlichen Univerſitäten mit der Prachtausgabe des Wolfiſchen Homer ein Geſchenk gemacht, und es iſt demnach der eben erſchienene erſte Theil in prächtig gebundnen Exemplaren an die Bibliotheken der Univerſitäten Halle, Göttingen, Erlangen, Frankfurt an der Oder und Königsberg eingeſandt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Vom *Magazin aller neuen Erfindungen und Entdeckungen für Fabrikanten und Manufakturiſten, Künſtler, Handwerker und Oekonomen etc., von Hermbſtädt, Seebaſs und Baumgärtner*, in 4to, iſt das 36 Heft erſchienen mit 8 Kupfern. Preis 1 Thlr.

Inhalt. 1) Ueber die Reſervagen, oder Reſervebeizen, und deren Zubereitung zum Behuf der Kattun- und Leinwand-Druckereyen; nebſt einer Anleitung zur Verfertigung derjenigen Reſervagen, deren ſich die engliſchen Manufakturen zur Darſtellung des ſogenannten Stippel- oder Tüpfeldrucks bedienen. Vom Geheimen Rath *Hermbſtädt* in Berlin. 2) Von dem Entſtehen des Schwammes in Gebäuden und von den Mitteln, demſelben vorzubeugen und abzuhelfen. 3) Beſchreibung und Abbildung einer Mühle, zum Zerreiſsen, Zerquetſchen und Zubereiten der Eichenrinde zum Gerben der Häute. Von *Thomas Chapmann*, Dreſchmaſchinen-Macher in Windham, in der Grafſchaft York. 4) Beſchreibung und Abbildung einer Verbeſſerung an dem gewöhnlichen Leuchter, wodurch zufällige Entzündungen bey dem Gebrauch der Lichter verhütet werden. Von *William Kent* in Plymouth, in der Grafſchaft Devon, Handelsmann und Agent. 5) Beſchreibung und Abbildung eines Schmiede-Hammers von groſser Gewalt zur Bearbeitung der Metalle, welcher von einem Mann, oder gelegentlich von mehreren, in Bewegung geſetzt wird. Erfunden von *George Walby* in London. 6) Allgemeine und vollſtändige Erſparniſs an Brennzeug in Zimmern, Manufacturen, Brauereyen, Waſchhäuſern, Bädern und Küchen. Von *Boreux*, Architect und Ingenieur. 7) Beſchreibung und Abbildung einer ſehr einfachen Vorrichtung, um durch ſogenannte Sicherheitszügel die Gefahr bey wilden Pferden vor einem Wagen zu verhüten. Erfunden von *Charles Meyer* in London. 8) Nachricht von einem Verfahren, wodurch verbrannte Sachen, oder die nach einer öffentlichen Feuersbrunſt zurückbleibenden Dinge brauchbar gemacht werden können. Von *Matthew Gregſon*, aus Liverpool. 9) Bemerkungen über Düngung; zur Widerlegung mancher herrſchenden Vorurtheile über dieſen Gegenſtand. Von Lord *Meadowbank*. 10) Beſchreibung eines Verfahrens, zur Verarbeitung des Zink, in Draht, und in Gefäſse und Geräthſchaften zum Gebrauch in der Küche, und zu andern Abſichten. Von *Charles Hobſon*, aus Sheffield in der Grafſchaft York, Plattirer; und *Charles Sylveſter*, aus dem nämlichen Orte, Chemiker. 11) Ueber das Verfahren, Brandwein aus Erd-Aepfeln zu ziehen. 12) Ueber die Behandlung der Bienen in Rufsland. 13) Nachricht von einer Verbeſſerung bey dem Verfahren des Sprengens der Felſen mit Schieſspulver. Von *W. Jeſſop*, Eſq. 14) Fortſetzung des im vorigen Stück abgebrochnen Aufſatzes über die Hühner-Eyer. 15) Chronik aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbeſſerungen, von Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Nicolovius zu Königsberg in Preuſsen iſt erſchienen:

de Vernon franzöſiſche Grammatik zum Gebrauch für Teutſche. Neue, mit einem *franzöſiſchen Leſebuch* von *J. G. Cleminius* vermehrte, Auflage. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Dieſe

Diese Sprachlehre hat bey ihrer ersten Erscheinung vielen Beyfall gefunden, und wenn sie nicht, wie sie es doch unstreitig verdient hat, in mehreren Schulen eingeführet ist, so möchte der Grund davon darin zu suchen seyn, dass ihr die in der Regel jeder Sprachlehre angehängte Sammlung von französischen und deutschen Uebungsstücken abging. Bey der fortdauernden Nachfrage nach dieser durchaus practischen Sprachlehre und bey den wiederholt geäusserten Wünschen mehrerer einsichtsvoller Schulmänner, ihr durch Hinzufügung eines zweckmäfsigen Lesebuches eine gröfsere Brauchbarkeit zu geben, hat der Verleger keinen Augenblick verloren, den Wunsch des Publikums zu erfüllen.

Der Verfasser dieses Lesebuchs hat den von dem Verleger ihm ertheilten Auftrag nach seinen besten Kräften auszuführen getrachtet, und bey den Aufsätzen jederzeit das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen gesucht, indem er durch den Unterricht, den er seit mehrern Jahren ertheilt hat, überzeugt worden ist, dass nur auf diese Art das Studium einer Sprache den Kindern anziehend gemacht werden könne.

Wenn Lehrer, welche dieses Buch in ihren Schulen einzuführen gesonnen sind, sich unmittelbar an den Verleger wenden, so erhalten sie dieses Werk für den sehr mäfsigen Preis von 20 Gr. Der gewöhnliche Ladenpreis ist 1 Rthl. 4 gr. Das *Lesebuch* von *Cleminius*, welches bey jeder anderen Sprachlehre gebraucht werden kann, kostet besonders 16 Gr.

Geist
aus
Friedrich Schillers Schriften,
gesammelt
von
Christian Friedrich Michaelis.

Von diesem Werk, welches in allen kritischen Blättern so vortheilhaft beurtheilt worden, ist die zweyte und letzte Abtheilung erschienen. Dieser Abtheilung sind noch ungedruckte Fragmente aus Schillers ästhetischen Vorlesungen vom Winterhalbenjahr 1792 — 93 beygefügt. Man wird es für einen Gewinn der Literatur achten, dass *Michaelis* diese Vorlesungen aufbewahrte, und hier mit bekannt machte. Der Preis ist 1 Thlr. 12 gr. in allen Buchhandlungen,

Baumgärtnerische Buchhandlung.

III. Auctionen.

Im August d. J. soll zu Braunschweig die Bibliothek des verstorbenen Herrn Cammerrath *von Veltheim* öffentlich versteigert werden. Das 16 Bogen starke Verzeichniss dieser vortrefflichen Sammlung ist zu haben: in

Berlin, bey Herrn Auctions-Commissarius *Sonnin.*
Bremen, bey Herrn *J. H. Heyse.*
Gotha, in der *Expedition des Reichsanzeigers.*
Hallo, in der *Expedition der Allgem. Lit. Zeitung.*
Hamburg, bey Herrn *A. F. Ruprecht.*
Jena, bey Herrn Hof-Commissair *Fiedler.*
Leipzig, bey Herrn *C. G. Kummer.*

In Erfurt soll den 8ten September und folgende Tage 1806 die von dem verstorbenen Herrn Rector Mag. *Weissenborn* hinterlassene Bibliothek von 5673 Bänden, nebst einem Anhange von 1067 Bänden, und eine Sammlung von mehrern 1000 Stück Dissertationen öffentlich versteigert werden. Diese ansehnliche Bibliothek enthält sehr viele seltne und die wichtigsten Werke aus allen Theilen der Philologie, Philosophie, Theologie, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik, der schönen Wissenschaften und Pädagogik. Der Anhang besteht aus den vorzüglichsten Werken der Jurisprudenz, der Politik, und der schönen Literatur. Die Bücher sind mehrentheils gut conditionirt. Katalogen sind in der *Expedition der Hallischen* und *Jenaischen Literatur-Zeitungen*, *des Kaiserl. Reichsanzeigers* und *der politischen Zeitung* zu *Gotha*, wie auch *der Thüringischen Vaterlandskunde* zu *Erfurt*, zu haben. Im Katalog sind die Herren, welche Commissionen annehmen, namentlich bemerkt.

Nachricht von der Dietrichischen Auction.

Den *8ten September dieses Jahres* wird die bereits in letzterer Ostermesse in mehreren Blättern angezeigte Bücherauction des verstorbenen Kurerzkanzlerischen Directorialraths und Hansgrafens Herrn *G. P. Dietrichs* zu *Regensburg*, ganz sicher ihren Anfang nehmen, und zu 100 *Numern jederzeit tägl ich* damit fortgefahren werden. Wer noch das Verzeichniss davon zu besitzen wünscht, beliebe sich dieserwegen, nach Beschaffenheit seiner Lage des Wohnorts, entweder an Hrn. *Joh. Sam. Heinsius* in Leipzig, oder die *Montag-Weissische* Buchhandlung in Regensburg selbst zu wenden.

IV. Druckfehleranzeige.

Anzeige der hauptsächlichsten Druckfehler
in D. *Fr. Münters* Abhandl.: *Spuren ägyptischer Religionsbegriffe in Sicilien und den benachbarten Inseln.*

S. 5. Z. 9. v. u. statt Der carthaginensischen Kolonisten lies *oder* carthag. Kolonisten.
S. 6. Z. 8. v. u. st. eine Geisel l. *bald* eine Geisel.
S. 10. Note 1. Z. 12. st. excelsus fecit l. *excelsus fuit.*
S. 15. Z. 1. st. als der ächte l. *als der Achte.*
S. 28. in der Note Z. 2. v. u. st. für eine Ebins Säule oder einem Buchter l. *für eine kleine Säule oder einen Leuchter.*
S. 33. Z. 14. st. Den ludovisischen Obelisken. l. *Dem* ludovisischen Obelisken.
S. 29. Note Z. 4. st. περι ου l. περι ὁν.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 95.

Mittwochs den 16ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von dem *Muſeum des Wundervollen*, oder *Magazin des Auſſerordentlichen in der Natur, der Kunſt und im Menſchenleben*, herausgegeben von *J. A. Bergk* und *F. G. Baumgärtner*, iſt des fünften Bandes zweytes Stück erſchienen, welches unter andern vorzüglich folgende merkwürdige Aufſätze enthält:

Frauenzimmer mit mehr als zwey Brüſten. — Ein Mädchen mit männlichen Zeugungsgliedern an den Armen. — Ein Jüngling, der das Stehlen nicht unterlaſſen kann. — Eine auſserordentl. menſchl. Geſtalt. — Ein Kind ohne Gelenke. — Fürchterliche Folgen von Ahndungen. — Eidexen, Freunde der Muſik. — Plötzlicher Tod durch Furcht vor Geſpenſtern. — Durch Sonnenſtrahlen wird ein Mord entdeckt. — Das wilde Mädchen in Champagne. — Ein Sturm führt einen mit Heu beladenen Wagen, Menſchen, Häuſer u. ſ. w. in die Luft, mit einer Abbildung. — Ein zweyjähriger Kapaun mit einem auſserordentlich groſsen Kamme, mit einer Abbild. — Eine Pfeilerbrücke mit Abbild. — Der Aetna mit Abbild. der Spitze deſſelben. — Eine weiſse Negerin, mit einer Abbildung.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Bey Karl Reichard in Braunſchweig iſt als Fortſetzung des mineralogiſchen- berg- und hüttenmänniſchen Theils des *Holzmann*ſchen *Hercyniſchen Archivs*, das *erſte Stück* von *J. F. L. Hausmanns norddeutſchen Beyträgen zur Berg- und Hüttenkunde* erſchienen.

Mahleriſche Darſtellungen der Sitten, Gebräuche und Luſtbarkeiten bey den Ruſſiſchen, Tatariſchen, Mongoliſchen und andern Völkern des Ruſſiſchen Reichs. Auf einer Reiſe mit dem Staatsrath Pallas an Ort und Stelle gezeichnet und auf vierzig kolorirten Kupfern dargeſtellt von J. Richter, Ruſſ. Kaiſ. Rath und J. G. H. Geiſsler, Zeichner und Reiſegeſellſchafter von Pallas, in gr. 4to. Velinp. mit franz. und deutſchem Text, 3tes Heft, mit 10 illumin. Kupfert. broſch. Preis 6 Rthl.

Da dieſes Werk wegen ſeiner Eleganz und Vortrefflichkeit bekannt iſt; ſo haben wir gar nichts hinzuzufügen, als daſs es durch den Beytritt des Hrn. Hofraths *Richter*, des beliebten Herausgebers der ruſſiſchen Miscellen, noch mehr gewonnen hat. Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Neues Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, engliſchen Anlagen und Beſitzern von Landgütern, herausgegeben von F. G. Baumgärtner, erſtes Heft mit 10 Kupfern. Preis 1 Rthl. 12 gr.

Dieſes Werk iſt eine Fortſetzung des Prof. *Grohmann*ſchen Ideen-Magazins, welches gegen 450 Kupferplatten enthält, worauf über 1000 Ideen, Gärten und Anlagen zu verzieren, dargeſtellt ſind. Dieſes 1ſte Heft iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher
der J. E. Seidelſchen Kunſt- und Buchhandlung
in Nürnberg,
zur Oſtermeſſe 1806.

ABC, Buchſtabier- und Leſebüchlein, neu eingerichtetes, zum Gebrauch der deutſchen Schulen, katholiſcher und proteſtantiſcher Religion, mit ſchwarzen und illuminirten Abbildungen aus dem Thierreiche, deren kurze Naturgeſchichte und einem Anhange von Gebeten; neue Auflage. 8. illum. 4 Gr.

Daſſelbe ſchwarz 2 Gr.

v. Aretin, Joh. Chr. Freyherr, Theorie der Mnemonik, gr. 8. Velinpapier, broſch. 8 Gr.

Weiſs Druckpapier 4 Gr. Grau Druckp. 3 Gr.

Nota. Dieſer erſten Abtheilung des Auszugs aus deſſen groſsem mnemoniſchen Werke wird zuerſt die dritte unter dem Titel: *Geſchichte der Mnemonik*, dann zuletzt die zweyte und vierte unter den Titeln: *Praxis und Kritik der Mnemonik*, folgen, wie es in der Vorrede zur Theorie ſchon angezeigt iſt.

Areo. Ein bayriſches vaterländiſches Trauerſpiel in fünf Handlungen, aus den Zeiten des ſpaniſchen Succeſſionskrieges, von dem Vf. der Rache Albrechts III., Herzogen von Bayern, 8. 16 Gr.

Catalogus codicum manuſcriptorum bibliothecae regiae bavaricae. Sub auſpiciis Maximiliani Joſephi Bojariae regis. Edidit notisque illuſtravit *Joſ. Chriſtoph. L. Baro de Aretin.* Tria volumina codicum graecorum. Ab *Ign. Hardt.* 8 maj. Velinpapier 21 Rthl. 18 gr.

Chiron, eine der theoretiſchen, praktiſchen, literariſchen und hiſtoriſchen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitſchrift. Herausgegeben von Dr. *Johann Barthel von Siebold.* Erſter Band zweytes Heft. gr. 8. broſchirt. 1 Rthl. 12 gr.

Gemünden, G. P. v., VIII Hülfstabellen zur Erlernung der Weltgeſchichte, zum Schulgebrauche. Zweyte Abtheilung, gr. Fol. Schreibpapier 1 Rthl. Druckpapier 20 Gr.

Handwörterbuch, hiſtoriſch-poetiſches, für Freunde und Freundinnen der Lectüre; ingleichen für Eltern, welche ſelbſt ihre Kinder in der Mythologie und Geſchichte unterrichten wollen. Mit einer Vorrede von *P. J.* gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Haus- und Eheſtandskalender für den Bürger und Landmann, auch zum ſichern Gebrauch für ſchwangere Frauen, auf das Jahr 1806. 4. broſch. 2 Gr.

Jugendkalender für das Jahr 1806. Herausgegeben von Diac. *Seidel* und Conrector *Bauer* zu Nürnberg. Mit 7 Kupfern und 1 Spiele. 8. geheftet. 1 Rthl.

Marheineke, Ph. C., Profeſſor der Theologie zu Erlangen, Geſchichte der chriſtlichen Moral, in den der Reformation vorhergehenden Jahrh. Erſter Theil.

Auch unter dem beſondern Titel:

Allgemeine Darſtellung des theologiſchen Geiſtes der kirchlichen Verfaſſung u. canoniſchen Rechtswiſſenſchaft in Beziehung auf die Moral des Chriſtenthums und die ethiſche Denkart des Mittelalters. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Möller, G., die Lehre vom Pflichttheil. Zweyter Theil. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Reinhards, Dr. *Fr. V.*, Vorleſungen über die Dogmatik, mit literariſchen Zuſätzen, herausgegeben von *Joh. Gottfr. Im. Berger.* Zweyte verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Deſſen Predigten im Jahre 1796 u. 1797 gehalten. Neue für Minderbegüterte veranſtaltete Auflage in 8. Jeder Jahrgang in zwey Bänden 1 Rthl. 8 gr.

Schleiſs, Dr. *Ch. R. von*, mediciniſche Topographie vom Landgerichts-Bezirke Sulzbach in der obern Pfalz, gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Schwarz, P. W., gründliche Anleitung im Landſchaftszeichnen und Zuſammenſetzen derſelben. Mit einem ausführlichen erläuternden Text. Für diejenigen, welche daſſelbe ohne Lehrmeiſter nach richtigen Grundſätzen erlernen wollen. Erſtes Heft mit 12 Kupfertafeln. gr. 4. geb. 1 Rthl.

Tempel, der, der Tugend. Ein unterhaltendes Spiel für die Jugend. 8. 4 Gr.

Ueberſicht, kurze, der Geſchichte des zwiſchen Frankreich und Oeſtreich und den beiderſeitigen Alliirten ausgebrochenen Krieges, am Ende des Jahres 1805. Mit einem Plan der Schlacht bey Auſterlitz, nach einer durch die Güte des franz. Herrn Generals *Maiſon* mitgetheilten vortrefflichen Zeichnung. 8. 16 Gr.

Vogel, J. S., Prof. der Theologie zu Altdorf, Glaube und Hoffnung. In Briefen an Selmar und Eliſe. 8. 20 Gr.

NB. Dieſe Schrift wird auch unter nachſtehenden zwey Titeln verkauft:

Ueber die letzten Gründe des menſchlichen und des chriſtlichen Glaubens. Briefe an Selmar. 8. 10 Gr.

Ueber die Hoffnung des Wiederſehens. Briefe an Eliſa. 8. 12 Gr.

Bey uns iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen um beygeſetzte Preiſe zu haben:

Anweiſung, wie man junge Knaben durch Hülfe der deutſchen Sprache in Zeiten mit der Terminologie der lateiniſchen Grammatik am leichteſten bekannt machen könne. Zum Gebrauch in niedern lat. Schulen und für Hauslehrer. 8. (18 Bogen.) 12 Gr.

Baſtard von Navarra, der. Eine hiſtoriſche Novelle. Herausgegeben von *Guſtav Erle*, Vf. d. Adelina, Gräfinn von Caſtell. 8. 18 Gr.

Bornſchein, E., des Pfarrers Tochter von Taubenhayn. Eine wahre Geſchichte nach Bürgers *Ballade* neu bearbeitet. Neue Auflage. 8. 1 Rthl.

Feuerſtein, H., Grundriſs der neueſten Handels-Geographie, für angehende Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturiſten. Mit einer Vorrede und Einleitung von *Th. Fr. Ehrmann.* gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Hundsſattler, der, oder Scenen aus dem Leben eines Böſewichts. Vom Verfaſſer Koronato des Schrecklichen. 8. 1 Rthl 8 gr.

Kampf der Liebe und der Pflicht. Eine Familiengeſchichte. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Kunſt, die, geſunde Kinder zu haben. Ein Handbuch für vernünftige und zärtliche Mütter. 8. 6 Gr.

Kurzbauchs Reiſe nach Leipzig. Eine komiſche Geſchichte unſerer Zeit. Neue Auflage, 8. 1 Rthl.

Leſebibliothek, kleine geographiſche, für die Jugend und ihre Freunde. Eine Auswahl kleiner Reiſebeſchreibungen und intereſſanter Beyträge zur neueſten Länder- und Völkerkunde. Erſtes Bändchen. Mit einem Kupfer. 8. 18 Gr.

Sollen wir unſern Kindern die Schutzpocken einimpfen laſſen? Zur Prüfung vorgelegt, und mit eigenen und fremden bis jetzt gemachten Erfahrungen beantwortet von einem Arzte. 8. 6 Gr.

Eiſenberg, im Jun. 1806.

W. Schöne et Comp.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Bertha von Lindenſtein, oder Kabale und Entführung. Trauerſpiel in 5 Aufzügen aus dem Jahre 1495. Vom Verfaſſer der Bertha von Hohenſtein. 8. 1806. 8 Gr.

Dieſes Trauerſpiel, welches ſchon auf mehrern Bühnen mit Beyfall im Manuſcript aufgeführt wurde, wird gewiſs jedem Leſer eine der angenehmſten Unterhaltungen gewähren.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Bey dem Antiquar *Gsellius* in Hannover sind nachstehende gut conditionirte Bücher für beygesetzte billige Preise in Louisd'or à 5 Rthl. zu haben:

In Folio.

Suiceri thesaurus ecclesiasticus ex patribus graecis ordine alphabetico coeinnatus; ed. nova. Amst. 728. 2 Bände. Franzband. 5 Rthl.

Moreri le grand Dictionnaire historique. Amst. 692. 4 Bände. Pgb. 3 Rthl. 12 gr.

D. *Petavii* opus de doctr. temporum Lat. Paris 627. (ed. orig.) 2 Bde. Hornbd. 3 Rthl. 12 gr.

Schannat historia Fuldensis c. cod. prob. et fig. Francfurti 729. Prgb. 1 Rthl. 20 gr.

Schannat Vindemiae literariae 2 Vol. ejusd. Corp. trad. Fuld. c. fig. Lipf. 723. Frzb. 1 Rthl. 12 gr.

v. Falkenstein nordgauische Alterthümer und Merkwürdigkeiten mit Kupf. Schwabach 734. c. Codice dipl. 4 Bände. Prgb. 5 Rthl.

Harenberg historia ecclesiast. Gandersheimensis diplomatica c. mult. sigill. et dipl. Hannover 1734. Prgb. 3 Rthl. 12 gr.

Hempel inventarium diplomaticum Sax. Hannov. 785 — 90. 4 Bde. Prgb. 5 Rthl.

Heineccii antiquitates Goslarienses et alii tract. de Sax. c. fig. Prgb. 1 Rthl. 12 gr.

D. *Chytraei* Chronicon von Sachsen und benachbarten nordischen und andern Ländern. Leipz. 1598. 2 Bde. Prgb. 2 Rthl. 12 gr.

Lünig Corpus Juris feudalis Germanici. Frankf. 727. 3 Bände. Prgb. 5 Rthl.

Müller Türkische Chronica Scanderbegs. Geschichte Douii. Moscovitische Chronica. Frankf. 1577. mit Fig. *von Siegmund* Feyerabend. (selten.) Prgb. } 1 Rthl. 12 gr.

Meursi historia Donincae. Amst. 738. Prgb. 1 Rthl.

Krantz Saxonia. Frankf. 580. ej. Vandalia. Col. 1519. Prgb. 1 Rthl. 12 gr.

v. Thurach Bornholm Beschreivelse mit Kupf. (Schreib-Pap.) Kiöbenhav. 756. Hfzb. 1 Rthl. 8 gr.

Rapin histoire d'Angleterre avec Tables. Basil 740. 4 Bände complet. Hfrzb. 5 Rthl.

Moreri le grand Dictionnaire historique nouvelle edit. Amsterd. 740. 8 Bde. in saubern Frzb. 20 Rthl.

v. Dreyhaupts Geschichte des Saalkreises mit viel. Kupf. Halle 755. 2 Bde. Prgb. 5 Rthl.

Die sämmtlichen *Merian*ischen Topographien nebst Registern, 32 Theile mit einigen tausend Prospecten und Kupf. Frankf. 1657. etc. 10 Bände. Prgb. 50 Rthl.

Saurin Discours historique et critique sur l'ancien et le nouveau Testament ornée des 300 fig. de *Picart Houbracker* etc. Amst. 727. (Papier super Royal.) 6 Bde. Frzb. 30 Rthl.

Gualtieri index Testarum Conchyliorumque quae adservantur in Museo-Gualt. c. 110 tab. aen. Florent. 742. Fol. maj. Prgb. 17 Rthl. 12 gr.

Ulys. Aldrovandi Ornithologia c. fig. Frankfurt 1610. 3 Vol. Prgb. mit Tit. 2 Rthl. 12 gr.

Monfeti theatrum insectorum c. fig. Lond. 1634. Hfrzb. 1 Rthl.

Kundmann Seltenheiten der Natur und Kunst mit Kupf. Breslau 1737. Prgb. 1 Rthl. 12 gr.

Joh. Raji historia Plantarum. Lond. 1686. 3 Bde. compl. Hornband. 5 Rthl.

Sturms deutscher Archimedes mit Fig. Nürnberg 1670. Pergamentband. 1 Rthl. 12 gr.

Bajers Uranometrie m. v. Kupf. nebst Erklärung. Ulm 720. Hfrzb. 1 Rthl.

Doppelmaier Atlas novus coelest. m. 30 illum. Karten. Norimb. 742. Papb. 1 Rthl. 12 gr.

D. *Vincentii Mirabellae* et *Alagonae* Ichnographiae Syracus. Antiquit. explicatio cur. Haverkampii L. B. 1723. mit v. Kupf. Frzb. 2 Rthl. 20 gr.

Maffei Verona illustrata 1734. 4 Theile. 1 Band. Pergamentband. 6 Rthl.

Vitruv 10 Bücher von der Architectur. Verdeutscht durch *Gualtherum Rectum* mit Fig. Basil 1546. Hfrzb. 1 Rthl.

Lud. Vives opera. Basil 555. 2 Bd. Frzb. 2 Rthl. 12 gr.

Brucker und *Haid* Bildersaal berühmter Gelehrten nebst ihren Lebensbeschreibung. Augsburg 747. mit 100 Portraits. 2 Bände saubern Frzb. 5 Rthl.

Verheidenii Imagines et Elogia c. 50 Iconib. Hayae Comit 725. Prgb. 1 Rthl. 8 gr.

Athenaei Deipnosophistarum graece, Basil. 535. et *Hesychii* Dictionarium graece. Hagenov 552. — beide sehr sauber Lederband. 1 Rthl. 12 gr.

Winkelmann wahrhafte Beschreibung der Grafschaften Oldenburg, Delmenhorst, Jever und des Buttjadinger Landes. m. K. und Portraits 671. Prgb. 1 Rthl. 12 gr.

In Quarto.

Philosophical Transactions of the Royal Society of London, from the Year 1700. to the Year 1720. London c. fig. 5 Bände. Engl. Bd. 5 Rthl.

— — — from the Year 1751. tho the Year 1766. mit sehr vielen Kupfern. Wittenb. in 8. Hfrzb. (Ladenpreis 32 Rthl.) 10 Rthl.

Memoires de l'Academie royale de Sciences de Berlin av. l'histoire de la même academie et beaucoup des Planches. Berl. 746—769. 25 Bde. sauber Frzb. 20 Rthl.

Histoire naturelle generale et particuliere etc. du Cabinet du Roy par Mrs. *Buffon* et *d'Aubenton*. Amst. 766. av. tres belles fig. et un Vol. Tables de Matines. 15 Vol. in 8 Bänden saubern Papb. m. Tit. 20 Rthl.

Perrault, *Charras* und *Dozarts* Abhandlung zur Naturgeschichte der Thiere und Pflanzen, mit 137 sehr schönen Kupf. Leipzig 757. 3 Bde. Hfrzb. 5 Rthl.

Plinius Naturgeschichte, übersetzt von *Denso*. Rostock 765. 2 Bd. Paph. 2 Rthl.

Schwammerdamii historia insectorum general. et alior. tract. Ultraject 693. c. fig. Hfrzb. 1 Rthl.

Muschenbroeck Essai de Physique av. Fig. Leyde 739. 2 Bde. Frzb. 2 Rthl. 12 gr.

Vollständiges Lehrgebäude der ganzen Optik, mit 90 Kupf. Altona 757. Hfrzb. 2 Rthl. 12 gr.

Smiths vollst. Lehrbegriff der Optik von *Kästner*. Altenburg 753. mit 22 Kupfern. Prgb. u. Tit. 2 Rthl. 12 gr.

Her-

Horrebow Basis Astronomiae mechanica c. fig. Hafniae 735. Papb. u. Tit. 1 Rthl.

Rob. Boyle opera physica et mechanica c. fig. Col. Alob. 677. Hfrzb. 1 Rthl. 8 gr.

Reſtens astronomiſches Handbuch. Neueſte Auflage von *Kordenbuſch* m. v. Kupfern. Nürnberg 771. 4 Bände. Franzband. 1 Rthl. 20 gr.

Le Bret Staatsgeſchichte der Republik Venedig. Riga 777. 4 Bände Papb. u. Tit. 2 Rthl. 12 gr.

Barre allgem. Geſchichte von Deutſchland. Leipz. 751. 8 Bände Prgb. 3 Rthl. 12 gr.

Lehmann Speyerſche Chronik. Frankf. 662. Prgb. 1 Rthl.

Cellarii Notitia Orbis antiqui c. tab. geograph. et annot. *Schwarzii*. Lipſ. 731. 2 Bde, ſauber Pgbd. 2 Rthl. 12 gr.

Vetus Teſtament. ex verſione 70 interpret. e. variant. lect. cura *Breitingeri*. Tiguri 730. 4 Bde. Prgb. 5 Rthl.

Les Cesars de l'empereur Julien traduit du Grec. av. des remarq. par le Baron *de Spanheim*. 300 fig. de *Picart*. Halbfranzband. 2 Rthl. 20 gr.

Famian Nordini Roma antic. etc. Rom. 1771. c. fig. (Groſs Quarto.) Halbfrzb. 2 Rthl. 12 gr.

Jöcher allgemeines Gelehrten-Lexicon. Leipzig 750. 4 Bände. Papb. 5 Rthl.

Harenberg pragmatiſche Geſchichte des Ordens der Jeſuiten. Halle 760. 2 Bände. Frzb. 1 Rthl. 8 gr.

Paulini res et antiq. Germaniarum. Frankf. 698. Pergamentband. 1 Rthl.

Spizelii Vet. acad. Jeſu Chriſt. c. iconib. et ej. Templum honoris. c. 50 Iconib. Aug. Vindel. 673. Pergamentband. 1 Rthl. 8 gr.

Theod. Beza variae imagines vir. doct., Genev. 580. Lederband. 1 Rthl.

Boiſardi 200 icones vir. illuſt. ad viv. exp. per de *Bry*. (rar.) Frankf. 1597. 2 Bände. Prgb. 2 Rthl. 20 gr.

Reland Palaeſtina ex monument vet. c. tab. Tom. I—II. Lugd. Bat. Prgb. 16 Gr.

le Long et *Boerneri* Bibliotheca Sacra continuat. ab *Andr. Maſch*. Halae 778. 3 Bd. Papb. 1 Rthl. 20 gr.

Michaelis Biblia hebraica. Halae 720. (mit breitem Rande.) 3 Bände. Papb. 2 Rthl. 12 gr.

Kayſſler Reiſe durch Deutſchland, Italien etc. neue Ausg. von *Schütze*. Hannover 751. 2 Bände mit Kupf. Halbfranzband. 1 Rthl. 8 gr.

In Octavo.

Göttingiſche Gelehrte Anzeigen vom Anfang 1739 bis incl. 1804 nebſt allen Zuſätzen u. Regiſtern, 66 Jahrgänge in 113 Pappbänden, gut conſervirt. 35 Rthl.

Allgemeine Deutſche Bibliothek, 118 Bände, nebſt allen Anhängen und Regiſtern incl. 137 Bände. Complet, Papb. ſo gut wie neu. 25 Rthl.

Der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, phyſiſche Abhandlung, überſetzt von *Steinwehr*, mit vielen Kupfern. Breslau 1759. 13 Bände. (Groſs Octav.) Franzband. 7 Rthl. 12 gr.

Derſelben Akademie Anatomiſche, Chemiſche und Botaniſche Abhandlungen, mit vielen Kupfern. Breslau 1760. 9 Bände. Hfrzb. 5 Rthl.

Schröter Journal für die Liebhaber des Steinreichs und der Conchyliologie, mit K. Weimar 780. 6 Bände. Hfrzb. 2 Rthl. 12 gr.

Mannigfaltigkeiten, neue, neueſte und allerneueſte, mit viel. Kupfern. Berlin 770—82. 14 Jahrgänge in 25 Neue Hfrzb. 10 Rthl.

Dion. Petavii rationarium temporum c. fig. Lugd. Batav. 745. 2 Bände. Hldbd. 1 Rthl.

Hamburgiſches Magazin, 2te Auflage. Hamb. 747—68. 26 Bd. Neues Hamb. Magazin, 4 Bände mit Kupf. incl. 30 Bände. Papb. 5 Rthl.

Novum Teſtamentum graece latinum ed. *Ch. Fr. Matthaei*. c. tab. Rigae 787. 10 Bände. Papb. 3 Rthl. 12 gr. (ſo gut wie neu.)

Eine Leſebibliothek von 2400 Bänden, beſtehend aus den neueſten Romanen, Schauſpielen, Biographieen und Reiſebeſchreibungen, ſoll verkauft werden. Die Verkaufsbedingungen erfährt man auf frankirte Briefe in der *Aue*ſchen Buchhandlung in Cöthen, wo auch Kataloge über die Bibliothek zu haben ſind.

IV. Neue Kupferſtiche.

Sehr gern hätte ich ſchon längſt der Aufforderung und dem Wunſche verſchiedener Kunſtfreunde, etwas radirtes von meiner Hand herauszugeben, ein Gnüge geleiſtet, wenn ich nicht durch Geſchäfte anderer Art, hauptſachlich aber durch das Bewuſstſeyn, noch zu wenig in dieſem Theile der Kunſt mich vervollkommnet zu haben, abgehalten worden wäre. Bey einiger Muſe iſt mirs jetzt gelungen, eine Folge von 12 *Blatt Pferden* zuſammen zu bringen, zu denen ſowohl die Gegenſtände als auch die Theile aus der Natur genommen ſind, und die ich hierdurch bekannt zu machen mir erlaube. Ich bin übrigens weit entfernt, das geringſte zum Lobe der angezeigten Blätter zu ſagen, verſichere aber nur: daſs, da ich eine Arbeit, die viele befriedigen ſoll, als das wichtigſte Geſchäft für den Maler und Zeichner anſehe, ich gewiſs alle Kräfte aufbot, dieſer Meynung zu entſprechen. Der 1ſte Heft, der in 6 Blatt und einem Titelkupfer beſteht, iſt zu Anfange des Monats *Auguſt* laufenden Jahres fertig, und der 2te, die andern 6 Blatt enthaltend, folgt zur nächſten Michaelis-Meſſe. Nach Ueberrechnung der Koſten habe ich *einen* Louisd'or in Golde für jeden Heft feſtgeſetzt, doch dürfte ein Geſchäft im Ganzen den Preis um etliche Thaler erniedrigen. Sollten ſich Liebhaber finden, die mich von ihrem Willen benachrichtigten, und ſich die Bitte gefallen lieſſen, beym Empfang des 1ſten Hefts die Vorausbezahlung des 2ten mir zu überlaſſen, ſo würde ich dieſs als eine Fortſetzung der ganz unverdienten Achtung anſehen, von der man mir im Allgemeinen ſo oft unleugbare Beweiſe gab.

Dresden, den 1. July 1806.

Heſs, vor dem Seethore No. 414.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 96.

Sonnabend's den 19ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Helmstädt.

Am 15. März erhielt von der hiesigen medicinischen Facultät die Doctorwürde Hr. *Alexander Gottlieb Starke* aus Riesenberg in Preussen. Seine Dissert. handelt: *De inflammationis theoriarum epicrisi et nova hujus morbi formae theoria.*

Am 19. May ertheilte die juristische Facultät Hn. *Ferdinand Mackeldey*, aus dem Braunschweigischen, die Doctorwürde, nachdem er vorher eine Disputation: *de actione de recepto contra auriga generatim admittenda*, ohne Präses vertheidiget hatte.

Am 7. Junius vertheidigte der Professor juris, Hr. Dr. *Leonard Ludw. Gottl. Süpitz*, mit seinem Respondenten, Hn. *Karl Ludw. Häberlin*, eine Dissertation *pro rite obeundo munere.* Ihr Titel war: *De nepotibus ex filio unico avo non in capita, sed in stirpes succedentibus.*

Jena.

Das Pfingstfest-Programm, welches den Hn. Geh. Kirch. Rath *Griesbach* zum Verf. hat, liefert *partic. V. commentarii in graecum Marci textum critici.*

Am 21. May vertheidigte Hr. Hofrath und Prof. juris ordinar. *Christian Gotthilf Hübner*, zu Erlangung einer Stelle in der juristischen Facultät, seine Abhandlung: *Disputationum juris civilis, liber primus*, welches insbesondere *disputas. testamentar.* enthält.

Am 12. April conferirte die philosophische Fakultät Hn. *H. Luden* aus Berlin, und am 3. Juny Hn. *Andr. Simonyi* aus Pesth, k. k. geh. Hofrath und Beysitzer des Comitats-Gerichts von Zabolcs, die Doctorwürde, welche auch am 12. Juny Hn. *Joh. Christian Heinr. Meinhards*, drittem Collegen am herzogl. Gymnasio zu Güstrow, zu Theil wurde.

Königsberg.

Am 13. April erhielt Hr. *P. Ockel*, praktisirender Arzt zu Mitau, die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie. Die eingeschickte Diss. handelte: *von der Geschwulst auf der Horn- und festen Haut (sclerotica)* (20 S. 4.)

Am 19. May vertheidigte Hr. *Samuel Joseph* aus Danzig, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. Dr. *Kelch*, seine Inaug. Disp. *über das Wesen der Heilung der Hämorrhagieen* (24 S. 8.). Er erhielt den 20. die Doctorwürde, bey welcher Gelegenheit Hr. Medicinalrath Dr. *Hagen* eine Rede *über die Wirkungen des Feuers und der Wärme* hielt.

Am 22. May hielt Hr. Prof. *Lehmann* zum Andenken des Staatsministers *J. F. v. Rhod* eine deutsche Rede *über die Bildung des Jünglings zum Staatsbürger*, welche auch gedruckt wurde.

Am 23. May hielt der Stud. Hr. *Adolph Gisevius* zur Gedächtnissfeyer des Amts-Hauptmann *Friedr. von der Gröben* eine lateinische Rede: *über das Studium der Mythologie.* Hr. Consistorialrath *Wald* lud zu beiden Reden durch das 2te und 3te Stück seiner *Beyträge zur Geschichte der preussischen Gesetzgebung in Kirchen- und Schulensachen* ein.

Das Pfingstprogramm des Hn. Consistorialraths Dr. *Gräf* enthalt in lateinischer Sprache die 3te Abtheilung einer Erklärung der Worte 1. Korinth. V, 5. und Timoth. I. 20. (12 S. 8.)

Am 23. Juny hielt zum Andenken des Canzlers *von Tettau* Hr. Prof. *Pörschke* eine lateinische Rede über das Thema: *genus humanum raro exemplis bene doceri.* Hr. Cons. R. *Wald* lud durch das 4te Stück seiner *Beyträge zur Geschichte der preuss. Gesetzgebung in Kirchen- und Schulensachen* dazu ein.

Am 24. Juny hielt der Stipendiat Hr. *Gregorovius* zum Andenken des Canzlers von Kospoth eine latein. Rede über das Thema: *Rebus maximis non semper magnas res effici.* Hr. Consist. R. *Wald* lud dazu durch das 5te Stück seiner *Beyträge zur Gesch. der preuss. Gesetzgebung in Kirchen- und Schulensachen* ein.

Der als Professor der Mathematik hierher berufene Hr. Professor *Wrede* aus Berlin hat bereits seine Vorlesungen angefangen.

Rinteln.

Am 3. Juny feyerte die hiesige Universität das Geburtsfest ihres Durchlauchtigsten Kurfürsten. Das von dem Professor der Beredtsamkeit Hn. Dr. *Holzapfel* herausgegebene Einladungs-Programm enthält die Fortsetzung seiner „*Neuen Uebersetzung und Erklärung der zweyten Rede Cicero's gegen L. Catilina*" (Rint. 2 B. 4.).

Die von dem Hn. Consistorialrath Dr. *Wolfrath* gehaltene und auch im Druck erschienene Rede handelt: *Von dem wirksamen Einfluss eines praktischen Geschichtsstudiums in die Geistes- und Herzensbildung, wie ins gemeinnützige Geschäftsleben.* (32 S. 8.)

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *K. Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften* hatte 1804. am 23. April folgende Preisaufgabe bekannt gemacht: „Durch welche Mittel und Wege können die „mannigfaltigen Verfälschungen sämmtlicher Lebensmittel aufserhalb der gesetzlichen Untersuchung aufgehoben oder doch vermindert werden?" und derselben beygesetzt: dafs zwar schon durch eine Sammlung der in verschiedenen chemischen Schriften bereits vorhandenen Mittel für das allgemeine Gesundheitswohl ein grofser Schritt gemacht würde, jedoch sollten diese zugleich auf *einfachere*, *wohlfeilere*, in der Anwendung *leichtere* u. *sicherere* Verfahrungsarten gebracht und überhaupt so beschrieben werden, dafs sie dem gemeinen Manne verständlich, und jedem Stadt- und Landbewohner unbedenklich in die Hände gegeben werden könnten. Zugleich ward es den Verfassern überlassen, auch noch andere Mittel zu diesem Endzwecke in Vorschlag zu bringen.

Darüber sind nun mehrere Preisabhandlungen eingegangen, worunter sich auch 3 vorzüglich auszeichnen. Da sie aber nicht völlig befriedigten, so hat die Gesellschaft beschlossen, die nämliche Preisaufgabe für das laufende Jahr noch einmal vorzulegen, und den ausgesetzten Preis von 500 Gulden auf siebenhundert Gulden zu erhöhen. Der Einsendungstermin ist der erste Junii 1807. — Die Preisschriften werden an den Director der königl. böhmischen gelehrten Gesellschaft eingesandt; die gekrönte wird auf Kosten der Gesellschaft gedruckt und davon dem Verfasser 50 Exemplare auf Schreibpapier und 350 auf Druckpapier als ein Geschenk überlassen. Prag, den 27. May 1806.

Prof. und Astronom *David*,
der k. böhm. gel. Gesellschaft d. Z. Director.

Der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften sind folgende zwey Preisaufgaben zur Bekanntmachung eingesandt, und zugleich die Preise, bestehend in *hundert Ducaten* in Golde, bey ihr niedergelegt worden.

Erste Preisaufgabe, an gründliche Pferdekenner.

Welche angeborne oder später entstandene Gebrechen machen das Reit-, Zug- und Lastpferd, vorzüglich in Bezug auf Militairdienste, nach anatomisch-physiologischen und mechanischen Grundsätzen zu diesen verschiednen Bestimmungen gänzlich unbrauchbar, und welche Gebrechen können, bey verhältnifsmäfsigem Preise, als nicht hinderlich angesehen werden?

Für die beste Abhandlung sind funfzig, für das Accessit aber zwanzig Stück vollwichtiger Kaiserl. Ducaten bestimmt, und sehr empfehlend wird es seyn, wenn der Abhandlung eine genaue, gründliche Angabe der Racefehler der verschiednen Landespferde, vorzüglich aber der Tatarischen, Moldauischen, Siebenbürgischen, Ungarischen, Polnischen, Böhmischen und Holsteinischen, beygefügt ist.

Zweyte Preisaufgabe, vorzüglich an denkende, erfahrne Officiers von der Cavallerie.

Was läfst sich für und wider den Gebrauch der Hengste, und vorzüglich für und wider den Gebrauch der Stuten zu Kriegsdiensten anführen? und: Ist, in tactischer Hinsicht, das Pferd von hohem oder jenes von niederm Schlage, bey übrigens gleichem Vermögen, zum Kriegsdienste vorzuziehen?

Für die beste Abhandlung sind 20 und für das Accessit 10 Stück vollwichtiger Kaiserl. Ducaten bestimmt.

Die Beantwortung dieser Preis-Aufgaben kann in deutscher, französischer, englischer, italiänischer, spanischer oder lateinischer Sprache verfafst seyn, mufs aber längstens bis Ende August 1807 an die Königl. Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag eingesandt, mit einer Devise und einem versiegelten Zettel, der den Namen und den Aufenthaltsort des Verfassers enthält, versehen werden.

Da die Preisgeber wünschen, dafs sowohl die gekrönte Preisschrift und das Accessit, als auch die bessern Abhandlungen in einer Art von Zusammenhang im Druck erscheinen: so behalten sich dieselben noch vor, sich mit den Verfassern über das Eigenthumsrecht abzufinden. Die eingelangten Preisschriften werden von der gelehrten Gesellschaft an mehrere in k. k. Diensten stehende und sachkundige Männer zur Beurtheilung übersandt, und dann das Urtheil und die Zuerkennung des Preises öffentlich bekannt gemacht werden.

Prag, den 9. May 1806.

Von der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Astronom *David*,
d. Z. Director der Gesellschaft.

III. Entdeckungen.

Der Steuer-Assessor Hr. *Leonhard* zu Hanau entdeckte vor kurzem bey seinen Bereisungen des Taurus-Gebirges, auf dem Geisberge bey Königstein, in einem Quarzgange im Thonschiefer den Epidot (Thallith). Diese Erscheinung eines seltnen Minerals in einer Gegend, wo wir es bisher zu den durchaus exotischen zählten, ist nicht unwichtig, und sicher werden die Untersuchungen des Hn. *L.*, womit er sich in einem Gebirge beschäftigt, über dessen Natur wir noch so gut als nichts wissen, uns eine richtige Kenntnifs desselben verschaffen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An Naturforscher
und
Freunde der Naturgeschichte.

Wir halten es für unsere Pflicht, schon jetzt auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches unter dem Titel:

Vergleichende Naturbeschreibung der Säugthiere, mit einer Vorrede von Herrn Präsidenten von Schreber und 60 illum. Kupfertafeln aus dessen Säugthierwerke, verfasset und herausgegeben von Dr. *Goldfuss*,

erscheinen wird.

Strenge systematische Ordnung, Deutlichkeit, zweckmäfsige Kürze, verbunden mit einem fliefsenden und angenehmen Vortrage, waren die Gesichtspunkte, die der Herr Verfasser bey Ausarbeitung dieses Werks vor den Augen hatte. Um diese Zwecke mit einander zu verbinden, wich er von der gewöhnlichen Einrichtung der naturhistorischen Werke ab, weil diese, durch die besondere Abhandlung jeder einzelnen Thierart, entweder zu weitläufig und kostbar werden, oder auch im Gegentheil durch Weglassung mehrerer Arten in den Fehler der Unvollständigkeit verfallen. Er war dagegen bemühet, durch eine vergleichende Zusammenstellung desjenigen, was von der Lebensart und Nahrung, den Sitten und Kunsttrieben, dem Nutzen und der Schädlichkeit jeder einzelnen Art einer *Gattung* gesagt werden kann, ein Bild derselben darzustellen, und dieses nicht nur durch Gründlichkeit, treu und lebendig, sondern auch durch einen lebhaften Vortrag schön und anziehend zu entwerfen. Damit aber in dem Ganzen auch das Einzelne wieder gefunden werden könne: so ist bey jeder Thiergattung, gleichsam als Anhang, (durch kleinere Schrift gedruckt) eine kurze Charakteristik jeder einzelnen Art, nebst ihrem deutschen, lateinischen, französischen und englischen Namen, den nöthigen literarischen Citaten und der Angabe des Vaterlandes beygefügt, und darauf oben im Texte Bezug genommen worden. *Blumenbachs* vortreffliche, neueste Classification der Säugthiere ist wegen ihrer Einfachheit und Gründlichkeit dem Werke als System zu Grunde gelegt. Durch diese Einrichtung können, in dem beschränkten Raum von *zwey mäfsigen Bänden*, nicht nur alle neue bis jetzt entdeckte Arten der Säugthiere beschrieben, sondern es kann auch zugleich mehr über jede derselben gesagt werden, als bis jetzt in einem Werke von gleicher Ausdehnung geschehen ist. Dem Texte werden die Kupfertafeln entsprechen. Der Nestor der deutschen Naturforscher, der Herr Präsident *von Schreber*, der Gönner und Freund des Verfassers, beehrte diesen Plan nicht nur mit seinem vollkommensten Beyfall, und eine Vorrede, mit der er das Werk beschenkt, legt dieses näher an den Tag; sondern mit Seiner gütigen Bewilligung geschiehet es auch, dafs aus dessen Säugthierwerke *) 60 illum. Kupfertafeln ausgewählt und diesem neuen Werke beygefügt werden. Die Abbildungen mehrerer der *schönsten* oder *merkwürdigsten Thier-Arten*, werden also, als *Belege von anerkanntem Werth*, bey jeder Gattung das Gesagte anschaulich machen. Diese *classischen* Abbildungen sind es auch, die dieses Werk über alle bis jetzt erschienenen Handbücher der Naturgeschichte erheben werden, in welchen das Publikum gewöhnlich Kupfer erhielt, die mehr für Kinder zu gehören scheinen.

Aus dem vorgelegten Plane erhellet, dafs dieses Werk nicht nur dem Gelehrten, der systematische Vollständigkeit fordert, sondern auch dem *Arzte*, dem *Forstmanne* und dem *Oekonomen*, so wie jedem andern, dem es um Naturkenntnifs, oder angenehme und nützliche Unterhaltung zu thun ist, volle Befriedigung gewähren wird; obgleich es zunächst für diejenigen als eine Art von Schadloshaltung bestimmt ist, denen die Anschaffung des grofsen *Schreberschen* Werkes zu kostbar ist.

Wir wünschen in diesem Werke etwas aufzustellen, das Deutschland Ehre macht. Deswegen werden wir alles aufbieten, um durch schönen Druck, durch gutes Schreibpapier zum Texte, und durch Schönheit und Genauigkeit in der auf ausgesuchtem holländischen Papier veranstalteten Illumination der Kupfertafeln, ein vollkommenes Ganzes zu bewirken, weshalb auch das grofse Quartformat jedem andern vorgezogen wurde.

Der erste Band, der noch überdiefs ein schönes Titelkupfer erhält, welches eine der 5 verschiedenen Stammraçen des Menschengeschlechtes darstellt, wird — wenn nicht unvermuthete Hindernisse eintreten, und die mancherley Vorbereitungen zu diesem Werke nicht eine Zeitverlängerung gebieten werden — bis zum nächsten Sommer, und der zweyte im künftigen Herbste erscheinen.

In Hinsicht des Preises soll die gröfste Billigkeit Statt finden, um die Gemeinnützigkeit des Werkes möglichst zu fördern. Wir hoffen, der Betrag eines Bandes werde sich auf nicht mehr als ungefähr 1½ Carolin belaufen. Wer sich mit seiner Bestellung *directe* an uns wendet, erhält, gegen *baare Zahlung*, bey 4 Exemplaren das 5te frey oder 20 p. Ct. vom Geldbetrage. Die deshalb einlaufenden Briefe erbittet man sich jedoch postfrey.

Für Freunde der Prachtausgaben werden auch Exemplare auf Velin-Papier besorgt werden.

Erlangen, am 24. April 1806.

Walthersche Kunst- und Buchhandlung.

Bey

*) Von diesem durch die Stimmfähigen des In- und Auslandes als classisch anerkannten Werke, das, mit dem 55sten Hefte geschlossen, bis jetzt noch 8 Hefte als Supplemente erhalten hat, kostet nun das Exemplar, mit illuminirten Kupfertafeln auf holländischem Papier, 126 Rthl. — ein solches mit schwarzen, auf Schreibpapier 42 Rthl. *Directe* Bestellungen bey der Verlagshandlung erhalten 20 p. Ct. Rabatt.

Bey F. A. Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Franz, Fr., Hülfstabellen beym Rechnen für Jedermann. Zum Besten einer armen Wittwe herausgegeben. 4. 1806. geh. 8 Gr.

auch unter dem Titel:

Allgemeine Rechentabellen, vorzüglich für Accise-Cassen-Controleurs aller preuss. Provinzen.

Für Jedermann sind diese Tabellen anwendbar, weil die im allgemeinen Leben vorkommenden Sätze darin aufgenommen und beym ersten Anblick verständlich gemacht worden sind. Für Cassenbediente eignen sie sich am mehrsten, indem sie viele Rubriken enthalten, die bey ihren Rechnungen zur Erleichterung sehr anwendbar sind. Was dem Verfasser noch mehr Ehre von Seiten seines Herzens macht, ist, dass er den Beytrag, welchen er aus dem Verkauf dieser Tabellen lösen wird, zur Unterstützung einer armen braven Wittwe bestimmt, und den Käufern zugleich Gelegenheit gegeben hat, einen Beytrag zu einem wohlthätigen Zweck zu thun.

So eben ist bey Hinrichs in Leipzig fertig geworden:

Vollständiges Verzeichniss neuer Bücher, die vom Januar bis Juny 1806 wirklich erschienen sind, nebst Verlegern, Preisen und einem wissenschaftlichen Repertorium, 17te Fortsetzung. 8 Gr.

Dieses Verzeichniss unterscheidet sich, wie bekannt, vor den gewöhnlichen Catalogen durch die möglichste Vollständigkeit und das wissenschaftliche Repertorium; letzteres setzt den Bücherfreund in den Stand, die gesammte, in dem Zeitraum erschienene, Literatur mit einem Blick zu übersehen, und ersteres giebt ihm zugleich mit dem vorhergehenden Stücken eine genaue Uebersicht aller seit 1797 wirklich erschienenen Werke mit den Verlegern und Preisen. Wir schmeicheln uns daher, den Beyfall, welchen dieses Unternehmen bisher erhielt, auch bey diesem nicht zu verfehlen.

Bey Hemmerde und Schwetschke zu Halle ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Magazin für Verstandesübungen, als Vorbereitung zu eigentlich wissenschaftl. Studien, zum Gebrauch öffentlicher Lehranstalten und beym Privatunterricht von K. A. Schalter. 8. Preis 20 Gr.

Der Zweck dieses Magazins ist, für den wissenschaftlich denkenden Verstand eben so eine Reihe von Uebungen aufzustellen, als man sie schon seit längerer Zeit dem gemein praktischen Verstand zu geben versucht hat. Der Hr. Verfasser sucht also dadurch eine Lücke in der pädagog. Literatur auszufüllen, die gegenwärtig immer fühlbarer werden möchte, da die Ueberzeugung allgemeiner wird, dass der Vortrag der Philosophie als Wissenschaft nicht für Schulen gehöre. Es zerfällt in drey Cursus. Der erste geht, mehr einleitend, von den leichtesten Verstandesübungen aus, und hat den Nebenzweck, auch diesen, übrigens ausser dem Plane liegenden, einige festere Puncte vorzuzeichnen. Der zweyte Cursus nutzt die Hauptbegriffe der Logik, und ausser dem die Mathematik zu eigenen Uebungen des Denkens. Der dritte beschäftigt sich hauptsächlich mit gewissen freyern Uebungen aus dem Gebiete der schönen Literatur, welche mehr Geist und Wärme in das weitere Selbststudium der Wissenschaften bringen sollen, und schliesst mit der Entwicklung der Hauptbestandtheile einer Wissenschaft im engeren Sinne. Obgleich diese Schrift für sich ein Ganzes ausmacht, so ist sie doch zugleich erste Hälfte eines grösern Ganzen. Die zweyte Abtheilung wird die Geschichte der Philosophie nach ihren Hauptmomenten für ihren Zweck durchlaufen, und so noch unmittelbarer zum fernern Studium der Philosophie selbst vorbereiten.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Gmelin, J. F. (ehemaligen Hofraths und Prof. in Göttingen) *allgemeine Geschichte der thierischen und mineralischen Gifte. Mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath und Prof. Blumenbach in Göttingen.* gr. 8. 1806. 2 Rthl.

Diese, jedem Naturforscher interessante, und in Rücksicht ihres praktischen Werthes, besonders jedem Arzte unentbehrliche Schrift, zeichnet sich sowohl durch fleissige Bearbeitung ihrer Gegenstände, als auch durch überaus reichhaltige Literatur so vortheilhaft aus, dass der Recensent im Januarstück der Jenaischen Literatur-Zeitung 1806. No. 17. dem Urtheile des Herrn Hofrath *Blumenbach* über dieses Werk „es dürfe sich nun Teutschland ihrer als eines Hauptwerks rühmen, dem, was ausnehmende Vollständigkeit überhaupt, und Reichthum der beygefügten Literatur insbesondere betrifft, kein zweytes irgend einer andern Nation vor der Hand an die Seite gesetzt werden könne“ unbedingt beypflichtet.

II. Auctionen.

Bücherauctionen in Leipzig.

Folgende Katalogen sind bey mir zu finden: 1) Verzeichniss von Büchern aus allen Wissenschaften, welche den 9. Sept. versteigert werden sollen; 2) Katalog der Bibliothek Hrn. Dr. *J. F. Burschers*, weil. Theol. Prof. prim. etc., nebst einem Anhange von Büchern aus allen Wissenschaften, wovon die Auction den 3. Nov. anfängt. Diese Katalogen kann man auch bey Herrn Buchhändler *Liebeskind* haben, welcher Commissionen annehmen wird.

Univ. Procl. *Weigel.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 97.

Sonnabends den 19ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Anzeige.

Zur Jubilate-Meſſe iſt in meinem Verlage erſchienen, und an alle Buchhandlungen Deutſchlands verſendet worden:

Der Menſch, oder Darſtellung aller Völker der bekannten Erde.

Erſter Band, erſtes Heft.

Durch mehrere wichtige Gründe, deren Aufzählung die Gränzen einer Anzeige überſchreiten dürfte, ſieht ſich der Verfaſſer der folgenden Hefte veranlaſst, den früher in öffentlichen Blättern bekannt gemachten Plan dieſes Werkes dahin abzuändern, daſs es vom folgenden zweyten Hefte an keine Ueberſetzung der holländiſchen Schrift: „*De Mensch, zoo als hy voorkomt*“ mehr ſeyn, ſondern eine *eigene* Bearbeitung deſſelben Gegenſtandes, oder eine *originale* Darſtellung aller Völker der bekannten Erde werden wird.

Der Geſichtspunkt, aus welchem daher dieſe Völkerkunde ins künftige zu betrachten wäre, iſt folgender:

Sie ſoll Leſern aus allen Claſſen, vorzüglich Nichtgelehrten, die weder Zeit noch Gelegenheit haben, eine Menge Reiſebeſchreibungen, Bibliotheken der Reiſebeſchreibungen und andere Beyträge zur Geſchichte des Menſchengeſchlechtes nach ſeinem gegenwärtigen Zuſtande, zu durchleſen, das Wiſſenswürdigſte von dem, was in dieſen Schriften zur Kenntniſs der Menſchen in Anſehung ihrer bürgerlichen, ſittlichen und religiöſen Verhältniſſe zerſtreut mitgetheilt wird, ſorgfältig ausgewählt, und in allgemeine und pragmatiſche Anſichten zuſammen geordnet, in einer einfachen, bündigen und correcten Sprache darſtellen. So dürfte es ihr vielleicht nicht gänzlich miſslingen, wenn ſie den denkenden Leſer auf den richtigen Standpunkt zu ſtellen verſuchte, von welchem aus er das Menſchengeſchlecht auf jeder Stufe der Cultur, die es bis jetzt erſtiegen hat, mit umfaſſendem Blicke überſchauen, und, durch ihre mannigfaltigen Anſichten geleitet, die Gründe für die Beantwortung der Frage: „Ob die Beſtimmung des Menſchengeſchlechtes eine bloſs thieriſche ſey; ob es durch das verworrene Labyrinth ſeiner Schickſale nur hindurch irre, um wieder in Nichts zu verſinken; oder ob ſeine Beſtimmung eine höhere ſey; ob es durch alle Hinderniſſe hindurch einem erhabenen Ziele der Vollendung an Erkenntniſs und Sittlichkeit, einem goldenen Zeitalter der Humanität, feſten und unwandelbaren Fortſchrittes entgegen ſtrebe?“ ſelbſt abwägen könne! —

Von der innern Einrichtung des ganzen Werkes möge folgende kurze Ueberſicht des Hauptinhaltes einen Begriff geben.

I. *Schilderung der Wohnorte der Völker.* Lage. Klima. Temperatur. Lufterſcheinungen. Beſchaffenheit des Landes. Beſchaffenheit u. Kulturfähigkeit des Bodens. Produkte.

II. *Von der Lebensweiſe der Völker.* Gewerbe und Kunſtfleiſs. Handel. Schifffahrt. Nahrungsmittel und ihre Zubereitung. Wohnung. Kleidung und Schmuck. Vergnügungsarten. Häusliches und geſelliges Leben.

III. *Ueber die Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung.* Staats- und Regierungsform. Geſetzgebung. Gerichtsverfaſſung und Gerechtigkeitspflege. Finanzweſen. Polizey. Kriegsweſen.

IV. *Von der Sprache.*

V. *Ueber den Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte.* Hiſtoriſche, mathematiſche, philoſophiſche Wiſſenſchaften. Theologie. Medicin. Rechtswiſſenſchaft. Schöne und bildende Künſte.

VI. *Von dem Zuſtande der Religion und des Kirchenweſens.* Religionsbegriffe. Religions-Cultus. Prieſter und Religionslehrer. Gottesdienſtliche Gebäude und Oerter.

VII. *Ueber den Zuſtand des Erziehungsweſens und der Unterrichtsanſtalten.*

VIII. *Ueber den Charakter und die Sitten der Völker.* Das Charakteriſtiſche der Körperbildung. Intellectueller und ſittlicher Charakter. Sitten.

IX. Allgemeine Überſichten und Angaben der Hauptmomente des frühern Zuſtandes der Völker, in ſofern dieſe zur vollſtändigeren Kenntniſs ihrer gegenwärtigen Verfaſſung nothwendig ſind.

X. Allgemeine Betrachtungen über den, aus dieſen — in obigen Rubriken angegebenen — Quellen herfliefsenden Grad der Kultur eines Volkes zur Humanität.

Die äuſsere Einrichtung des Werkes bleibt dieſelbe, wie beym erſten Hefte. Jede Lieferung enthält 4 gute,

mit möglichstem Fleisse ausgearbeitete Kupfer. Das 2te Heft wird in etlichen Monaten erscheinen.

Crefeld, im July 1806.

Abr. ter Meer, Buchhändler.

An das naturforschende Publikum.

Ich werde nach dem erfolgten Tode des Verlegers, das Neue allgemeine Journal der Chemie mit dem sechsten Bande schliessen. Für das 6te bearbeite ich ein vollständiges Realregister über alle 6 Bände, welches ich möglichst bald beendigen werde.

Die Fortsetzung erscheint in dem Verlage der Realschulbuchhandlung unter dem Titel:

Allgemeines Journal für Chemie und Physik etc.

Unter diesem Titel erscheint sie, um auch durch den Inhalt des Journals, wie er sich seit einiger Zeit von selbst zu bilden angefangen, und wie er dem ganzen Gange der Chemie gemäss, dem ein Journal am wenigsten Hindernisse in den Weg legen darf, sich wohl immer mehr ausbilden wird, zu entsprechen. Damit will ich jedoch nicht sagen, dass die letztere auch eben so möglichst erschöpfend darin abgehandelt werden solle, als die erstere, da für jene geschätzte Journale vorhanden sind.

Die Fortsetzung wird in Heften von 10 — 12 Bögen ausgegeben werden, deren vier einen Band ausmachen sollen, der wie bisher mit den nöthigen Kupfern und einem Titelkupfer versehen seyn wird. Die neue Verlagshandlung wird für ein besseres Aeussere durch gutes weisses Papier und guten Druck sorgen.

Ungeachtet des daher nun entstehenden grösern Kostenaufwandes, wird der Verkaufspreis im Verhältnifs zu der vermehrten Bogenzahl doch derselbe bleiben; obgleich nämlich jedes Heft bisher nur 6 — 8 Bogen stark war, künftig aber 10 — 12 enthalten soll, wird dennoch der Preis des Jahrgangs von 6 Rthl. 18 gr. nur auf Zehn Reichsthaler erhöhet, um welchen Preis man dieis Journal in allen Buchhandlungen und Postämtern wird erhalten können. Wer sich der Mühe unterziehen will, mehrere Abonenten zu sammeln, dem verspricht die Verlagshandlung eine billige Entschädigung.

Berlin, im Juny 1806.

Adolph Ferdinand Gehlen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung in Hannover haben folgende Bücher die Presse verlassen:

Biermann, *J. G. H.*, englische und deutsche Vorschriften zur Uebung in der runden Hand und im Canzley. 4. broschirt 1 Rthl.

— Handbuch zum Unterricht in der Buchstabenrechnung und Algebra, zunächst für die höhere Classe der Seminaristen. 2 Abtheilungen. 8. 1 Rthl.

Cleminius, *J. G.*, Anleitung zur Verfertigung von Handelsberichtschreiben in siebzehn, von den vorzüglichsten Handels-Plätzen genommenen, Beyspielen; als zweyter Nachtrag zu *Christiani's Unterrichts für die zu Kaufleuten bestimmten Jünglinge.* 8. 16 Gr.

Denkwürdigkeiten, militärische, unserer Zeiten, 6ter Band, oder neues militärisches Journal 25s u. 26s St. mit einem Plane. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Diebstähle aus Amors Brieftasche; ein Roman (in Commission). 8. 1 Rthl. 4 gr.

Hogrewe, *J. L.*, theoretisch praktischer Unterricht zur topographischen Aufnahme oder Vermessung eines ganzen Landes. Mit 8 illuminirten Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Meiners, *C.*, Geschichte aller Religionen. Erster Band. gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Münkel, *J. C.*, der theoretisch-praktische Tafelrechner nach dem Geiste des Seminarii in Hannover. Zwey Theile. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Sonnenberg, *Freyhr. von*, Frankreich und Deutschland; ein Basrelief an der Wiege des Jahrhunderts. Holländ. Papier. gr. 4. 7 Gr.

Brunnen-Schriften ebendaselbst.

Deneken, *A. G.*, Bemerkungen über die Brunnenörter Rehburg und Driburg. 8. 5 Gr.

Marcards kleines Pyrmonter Brunnenbuch. Zweyte Auflage. broschirt 16 Gr.

Trampel, *J. E.*, wie mufs der Kranke nach den Brunnen reisen, wenn er Nutzen davon haben will? broschirt 12 Gr.

Westrumb, *J. F.*, kleine Schriften, enthaltend eine Beschreibung der Schwefelbrunnen u. Bäder zu Eilsen. Mit illum. Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Wichmann, *J. E.*, über die Wirkung mineral. Wasser, besonders des Wildunger. 8. 9 Gr.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Das Weib hinter dem Throne, oder Leben und Ränke der Kaiserinnen des alten Roms, ein historischer Beytrag zur Charakteristik des weiblichen Geschlechts. 1r Band. 8. 1 Rthl.

Wie äufserst interessant, wie willkommen mufs jedem Freunde der römischen Geschichte, ein Werk wie vorliegendes, seyn, welches nebst der interessantesten Entwickelung so mancher römischen Hofkabale, zugleich auch eine äufserst interessante Unterhaltung dem Freund angenehmer Lectüre gewährt.

Im Verlage von Johann Friedr. Korn d. ält. in Breslau sind zur Jubilatemesse 1806. folgende Bücher erschienen:

Anweisung, gründliche, zum Rechnen, neue verbesserte Auflage. 8. 16 Gr.

Hinze, *D. A. F.*, kleine Aufsätze aus der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. gr. 8. 8 Gr.

Hofrichters, *Dr. B.*, Versuch über das Entzündungsfieber und die Entzündung. gr. 8. 18 Gr.

Mathy's

Mathy's Dystherapeutik, oder die Schwierigkeit bey der Behandlung der Kranken und ihrer Uebel, nebst Angabe der Art und Weise, jenen abzuhelfen, mit 1 Kupfer von Jury. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Sobiech, S., Compendium theologiae moralis pro utilitate confessar. et examinandorum editum, 2 Partes edit. sec. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Willan, Rob., die Hautkrankheiten und ihre Behandlung systematisch beschrieben, 3r Bd. aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen von D. *Fr. G. Friese*, mit color. Kupfern. gr. 4. 3 Rthl. 16 gr.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Um folgendes wichtige Werk — *Michaelis Supplementa ad Lexica hebraica*, VI Tomi in 4. — dessen noch vorräthige Exemplare ich käuflich übernommen habe, für das theologische Publikum zugängiger zu machen, habe ich mich entschlossen, dasselbe von seinem bisher etwas hohen Preise auf 6 Rthl. für alle Theile im Laden-Preise herabzusetzen. Auch mache ich mich verbindlich, jeden einzelnen Band dieses Werks an die Käufer für 1 Rthl. abzulassen, indem Manchem die letzteren Theile noch fehlen möchten.

Göttingen, im Junius. 6. H. Dieterich.

IV. Bücher, so zu verkaufen.

Folgende philologische, antiquarische und historische Werke verkauft der Lehrer *Wilberg* zu Berlin, *Rosenstr.* No. 23.

Folio.

1. *Gesneri* Thesaurus linguae Romanae. Lpz. 749. 4 Bände. Compl. Hengibd. (völlig neu.) 13½ Rthl.
2. *Fabri* Thesaurus eruditionis scholasticae cura Stübelii. Lpz. 717. Schwlbd. 2 Rthl.
3. Marchionis Jac. *Musellii* Antiquitatis reliquiae. Veron. 756. Frzb. mit 185 Kupfertafeln. 9½ Rthl.
4. *Cavaceppi* Raccolta d'Antiche Statue. Rom. 758. 1 Vol. Ppb. mit 60 Kupfertafeln. 6 Rthl.
5. *Baieri* Thesaurus Gemmarum. Norb. 720. Hprgb. mit 39 Kupfertafeln. 3 Rthl.
6. *Hugo* de militia equestri antiqua. Antw. 630. mit vielen Kupf. Hfrzb. 2½ Rthl.
7. *Ursati* Monumenta Patavina. Pat. 652. Prgb. mit vielen Kupfern und Inschriften. 3 Rthl.
8. *Canina* Iconografia dell' Antichita. Rom. 669. Frzb. mit 114 Kupfertafeln. 6 Rthl.
9. *Begeri* regg. et imperator. Rom. numismata a Romulo-Justinianum cum Commentario Rubenii. Col. 700. geh. mit 68 Kupfertafeln. 2½ Rthl.
10. *Luc. Philorchaei* Tabulae aedium Farnesiarum a Caraccio pictae et a Caesio sculptae. Rom. 753. Ppb. mit 62 Kupfern. 6½ Rthl.
11. *Ebermayer* capita Deorum in Gemmis. Frf. 731. Prgb. mit 17 Kupfertafeln. 3½ Rthl.
12. *Begeri* numismata Pontificum Rom. Col. 704. Ppb. mit Kupf. 1½ Rthl.
13. *Mazochii* Commentarii in regii Musei aeneas Tabulas Heracleenses. Neap. 754—55. 2 Bände. Compl. geh. mit vielen Kupfern. 4½ Rthl.
14. *Ciceronis* opera omnia editio Jani Gruteri. Hamb. 618. 4 Tomi. Compl. Frzb. 5½ Rthl.
15. *Usserii* Annales V. et N. T. cum Chronico rerum Asiaticarum et Aegyptiarum. Genev. 722. 2 Bände. Compl. geh. 8½ Alph. 3½ Rthl.
16. Codices manuscripti Bibliothecae reg. Taurinensis Athenaei. Taurin. 749. 2 Tomi. Compl. Prgb. mit vielen Kupf. Forma maxima. 6 Rthl.
17. Catalogi Manuscriptorum Angliae et Hiberniae. Oxon. 697. 2 Tom. Compl. Frzb. 5½ Rthl.
18. Catalogus libror. et manuscriptor. Bibliothecae Univ. Lugd. Batavae cura Gronovii, Sengnerdii et Heymanni. Lugd. B. 716. Marmb. 3½ Rthl.
19. Catalogus libb. Bibliothecae Bodlejanae cur. Th. Hyde. Oxon. 674. Frzb. 3 Rthl.
20. *a) Dubravii* rer. Bohemic. scriptores. Hannov 602. *b)* Ej. Hist. Bohem. ib. eod. Frzb. 7 Alph. 2½ Rthl.
21. *Boregks* Böhmische Chronik. Wittenb. 587. 2 Thle. Compl. Schwlb. 8 Alphabete. 2 Rthl.
22. *Goldasti* Commentarii de regno Bohemiae. Frcf. 719. 2 Bände. Compl. Frzb. (Ladenpr. 13 Rthl.) 4½ Rthl.
23. *Becklers* histor. genealogische Beschreibung der adelichen Geschlechter in Böhmen. Hof 694. 2 Theile. Compl. mit Kupf. Pppb. 9 Alphabet. 3 Rthl.
24. *Preuenhübers* hist. geneal. Erläuterung Oestr. Steyermärk. Geschichten. Nürnb. 740. mit vielen adelichen Wappen. 6 Alphab. Pppb. 2 Rthl.
25. *Adlzreiter* Annales Boicae gentis cum *Brunneri* Annal. Boic. ed. Leibnitii. Frf. 710. 3 Tomi. Compl. Prgb. 15 Alphabet. 4 Rthl.
26. *Pistorii* scriptores rer. German. cura Struvii. Ratisb. 726. 3 Bde. Cpl. Frzb. 29 Alph. (völlig neu.) 6 Rthl.
27. *Menckenii* scriptores rer. Germ. praecipue Saxonic. Lpz. 730. 3 Bände. Compl. mit Kupf. Prgb. 7½ Rthl.
28. *Freheri* scriptores rer. Germ. cura Struvii. Arg. 717. 3 Bände. Compl. Prgb. 6½ Rthl.
29. *Goldasti* collectio Constitutionum Imperialium. Frf. 713. 4 Bände. Compl. Ppb. 27 Alphabet. 5 Rthl.
30. *Lazii* Chronik der Stadt Wien. Frkf. 692. geb. 1 Rthl.
31. *Weckens* Beschreib. der Stadt Dresden. Nürnb. 680. mit Kupf. Prgb. 2½ Rthl.
32. *Beckmanns* Beschreibung der Stadt Frankfurt a. d. O. 706. mit Kupf. Prgb. 1½ Rthl.
33. *Merians* Topographie der Schweiz, Graubündtens und des Walliserlandes. 643. Prgb. mit 106 Kupfertafeln. 3 Rthl.
34. Dess. Topographie Obersachsens, Thüringens und der Lausitz. 650. Ppb. mit 63 Kupfertafeln. 2½ Rthl.
35. Ger. *Mercatoris* Atlas. Amst. 632. Saff. gold. Schnitt mit 167 Karten. 2½ Rthl.
36. *Blondelli* Genealogia Francica. Amst. 654. 2 Tomi. Compl. Frzb. 2 Rthl.
37. Ubb. *Emmii* rer. Frisicarum Historia. Lugd. B. 616. Frzb. mit vielen Karten und Prospecten. 3 Rthl.
38. *Spangenberg's* Adelsspiegel. Schmalk. 591. 2 Bände. Compl. Schwlb. mit schönen Holzschnitten von C. R. 14 Alphabet. 4½ Rthl.
39. *Sey-*

39. *Seylers* Leben des grofsen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenb. Frkf. 730. mit vielen Kupfern. Frzb. 1½ Rthl.
40. *Mushard's* Bremisch-Verdischer Ritterssal. Bremen 720. Pppb. mit vielen adelichen Wappen. 7 Alphab. 2 Rthl.
41. Chronicon Abbatis Urspergensis 540. geh. mit vielen Bildnissen. 1½ Rthl.
42. *Rechtmeyers* Braunschweig-Lüneburgische Chronik. Brschw. 722. Frzb. (Ladenpreis 10 Rthl.) 3½ Rthl.
43. *Horsleder's* Reichshandlungen und Ausschreiben von Ursach und Rechtmäfsigkeit des deutschen Krieges. Frkf. 617—18. 2 Bände. Compl. Schwlb. 46 Alphabet. 4 Rthl.
(Ist die unverstümmelte Original-Ausgabe eines höchst seltenen Werkes.)

Quarto.

1. *Vermiglioli* antiche Iscrizioni Perugine. Perug. 804. 2 Bände. Compl. Ppb. mit vielen Kupf. 4½ Rthl.
2. *Audifredi* Specimen historico-criticum editionum Italicarum saeculi XV. Rom. 794. Ppb. 2½ Rthl.
3. *Lydii* Syntagma de re militari. Dord. 698. mit vielen Kupf. Prgb. 1½ Rthl.
4. *Palmerii* Exercitationes in Auctores Graecos. Ultraj. 694. geh. 2 Rthl.
5. *Rosini* et *Dempsteri* Antiquitates Romanae. Col. 613. cum Auctario et figg. Frzb. 1½ Rthl.
6. Vetus Testamentum ex Versione Septuaginta Interpretum curav. Lamb. *Bos* Franeq. 709. Marmb. (Ladenpreis 10 Rthl.) 3½ Rthl.
7. Novi Test. libb. hist. cum Commentario Walaei. Amst. 662. Prgb. 8 Alphabet. 1½ Rthl.
8. Suetonius cum Comment. *Torrentii*. Antw. 608. Frzb. mit vielen Münzen. 2 Rthl.
9. *Swartii* Emendationes Auctor. graecor. et lat. Lugd. B. 616. Frzb. 1 Rthl.
10. *Leo Allatius* de Symeonum scriptis acced. Fr. *Combefis* Origines Constantinop. Par. 664. Prgb. 2 Rthl. Rariss. s. Engel p. 5.
11. Efemeridi letterarie di Roma. Rom. 772—76. sechs Bände. Pppb. 2½ Rthl.
12. *Palligneji* Monita Genealogica. Alest. 732. mit Kupf. Frzb. (Ladenpreis 7½ Rthl.) 2½ Rthl.
13. Altdeutsche Gedichte aus dem 12ten, 13ten und 14ten Jahrhunderte, aus ungedruckten Handschriften, herausgegeben von *Myller*. Berl. 784. 3 Bände. geh. (Ladenpreis 20 Rthl.) 10 Rthl.
14. Dess. Werkes 1ster Band. geh. 3 Rthl.
15. Dess. Werkes 2ter Band. geh. 3 Rthl.
16. Dess. Werkes 3ter Band. geh. 2½ Rthl.
17. Der Nibelungen Liet, ein Rittergedicht des 13ten Jahrhunderts. Berl. 782. geh. 1½ Rthl.
18. *Wolfr. v. Eschilbachs* Parcival, Rittergedicht des 13ten Jahrhunderts. Berl. 784. geh. 2 Rthl.
19. *v. Veldeck's* Eneidt, aus dem 12ten Jahrhundert. Berl. 783. geh. 1½ Rthl.

Octavo.

1. Livius ed. *Gesneri*. Lpz. 743. 3 Bände. Compl. Frzb. 3½ Rthl.
2. Livius deutsch mit Anmerk. von *Adler*. Altn. 777—78. 8 Bände. Compl. Ppb. 4½ Rthl.
3. *Baniers* Götterlehre mit Anmerkk. von *Schröckh*. Lpz. 766. 5 Bde. Compl. Hfrzb. (Ladpr. 11½ Rthl.) 4½ Rthl.
4. *Cilano* Römische Alterthümer. Altona 775. 4 Bände. Compl. mit Kupf. Frzb. (völlig neu.) 3½ Rthl.
5. Les Vies des Hommes illustres de *Plutarque* par Mr. *Dacier*. Amst. 724. mit vielen Portr. 9 Bände. Compl. Franzband. 4½ Rthl.
6. *Vaillant* Historia regum Parthor. Ponti Bospb. et Bithyn. ad fidem numismatum. Paris. 728. 2 Theile. Compl. mit Kupf. Ppb. 2 Rthl.
7. *Köhlers* Anleitung zur alten und mittlern Geographie. Nürnb. 745. 3 Bände. Compl. mit 37 illum. Karten. Franzband. 1½ Rthl.
8. *v. Bonneville* allgem. Geschichte der Europ. Staaten. Berl. 791—95. 3 Bde. Cpl. mit Kupf. geh. 1½ Rthl.
9. *Zimmermann* über die Einsamkeit. Carlsr. 790. 4 Bde. Compl. Ppb. 1½ Rthl.
10. *Mallet* histoire de Dannemarc. Genev. 763. 5 Bde. Compl. Englb. (völlig neu.) 2½ Rthl.
11. *Füsi* Erdbeschreibung der Schweiz. Zürch 768. 4 Bände. Compl. Hfrzb. 9½ Alphabet. 2½ Rthl.
12. *Raffs* Geographie, umgearbeitet von *André*. Gött. 797. 3 Bände. Compl. Marmb. (völlig neu.) 3 Rthl.
13. *Russels* Geschichte von Amerika. Lpz. 779. 4 Bände. Compl. mit Kupf. Hfrzb. 4 Rthl.
14. Memoiren über Venedig, aus dem Fr. eines Edlen Venetianers, mit Anmerkk. von *Würzer*. Hamb. 797. 4 Theile. Compl. geh. (Ladpr. 4 Rthl.) 1½ Rthl.
15. *Fortis* Beschreibung von Dalmatien. Bern 797. 2 Thle. Compl. Hfrzb. m. 2 Kart. u. 16 Kpfn. 1½ Rthl.
16. Das Königreich Dalmatien, nebst Lucii Inscript. Dalmaticis. Nürnb. 718. Ppb. mit vielen Kupf. 1 Rthl.
17. *Schröckhs* allgemeine Biographie. Berl. 771. sechs Bände. Henglb. 3 Rthl.
18. *Gilberts* Handbuch für Reisende. Lpz. 791—95. 3 Bände mit 1 illum. Postkarte. Pppb. 2½ Rthl.
19. *Gottscheds* Bücherssal der schönen Wissenschaften. Lpz. 745. 10 Bände. Compl. Frzb. 2½ Rthl.
20. *v. Saussüre* Reisen durch die Alpen, und Naturgeschichte der Gegenden von Genf. Lpz. 781. 4 Theile. Compl. Hfrzb. mit 2 Kart. u. 14 Kupfert. 4½ Rthl.

V. Vermischte Anzeigen.

Eine literarische Bitte.

Durch die gefällige Mittheilung des überaus seltenen Werks von *Joh. Papir. Masson Justinianei Caesares cct. Parisiis* 1588. 8. — nur auf kurze Zeit, — würde Unterzeichnetem ein überaus wichtiger Dienst geleistet werden.

Berlin, neue Friedrichsstrafse Nr. 48.

Dr. *Ch. Ludw. Neuber.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 98.

Mittwochs den 23ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Berlin.

Den geistlichen Inspectoren der Kurmark ist vom Ober-Consistorium aufgegeben worden, dahin zu sehen, dass in den dazu geeigneten Schulen der Unterricht im Zeichnen und Reissen sorgfältiger und zweckmässiger, als bisher in der Regel geschehen ist, betrieben werde, und dass man denselben nicht bloss aufs Zeichnen und Malen der Köpfe, Blumen, Landschaften u. s. f. beschränke, sondern auch auf das Zeichnen mit mathematischen Instrumenten ausdehne. Bey dieser Veranlassung wird den Schulen das vom Hofstaats-Secretär Hn. *Bussler* herausgegebene Werk: *Verzierungen aus dem Alterthume*, zur Anschaffung empfohlen.

Frankfurt am Mayn.

Nachdem der hiesige Rector des Gymnasiums, Hr. *Parmann* (mit Beybehaltung seines ganzen Gehalts und einer Entschädigung für die Accidenzien), pro emerito erklärt worden, und Hr. *Mosche*, sein designirter Nachfolger im Rectorat, nach Lübeck als Director und Professor des Gymnasiums und der damit verbundenen Bürgerschule abgegangen ist: so besteht jetzt das Personale der Lehrer des hiesigen Gymnasiums aus folgenden Mitgliedern: Hr. Prof. *Matthiä* (dem die philosophische Facultät zu Göttingen kürzlich die Doctorwürde ertheilt hat) ist Rector; Hr. Dr. *Grotefend* Conrector; Hr. Dr. *Roth* (auch Stadt-Bibliothekar) Prorector; Hr. Rath *Poppe*, Lehrer der Mathematik und Physik durch alle Classen; die Herren *Meidinger*, *Fresenius* und *Miltenberg*. Dieses sind die 7 ordentlichen Lehrer. Die Hn. *Grotefend*, *Roth* und *Poppe* haben den Professortitel, und Letzterer nebst Hn. *Miltenberg* Zulage bekommen. Für den Unterricht in der Religion durch alle Classen und im Hebräischen ist überdiess der Pfarrgehülfe, Hr. M. *Kirchner* (von dem wir eine brauchbare Geschichte von Frankfurt zu erwarten haben, deren Druck in diesen Tagen beginnt) angestellt worden, ebenfalls mit dem Prädicat als Professor. Er wird auch die Gottesverehrung im Gymnasio, welche künftig statt finden soll, einrichten, und die Vorträge halten. Noch lehren am Gymnasio Hr. Dr. *Römer* die französische und Hr. *Will* die englische Sprache; Hr. *Reges* das Zeichnen; Hr. *Diez* das Schönschreiben; den Singunterricht wird Hr. *Carl*, als Kantor, nächstens zu besorgen anfangen. (A. Br.)

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die Mitglieder von *Teylers theologischer Gesellschaft* haben in ihrer letzten Sitzung beschlossen, folgende Preisfrage aufzugeben: „Was für ein Unterschied ist zwischen der natürlichen Religion, so wie die blosse Vernunft sie uns kennen lehrt, und der christlichen, wie sie in der geoffenbarten Lehre der Schriften des N. T. verfasst ist? — Kommen nicht, seit einigen Jahren von Zeit zu Zeit Schriften zum Vorschein, welche augenscheinlich dahin zielen, diesen Unterschied zu verdunkeln, und die christliche Religion als nichts vor der natürlichen voraushabend darzustellen? — Und ist nicht, je mehr diese Schriften Eingang finden, dieser Unterschied aus dem Auge verloren, und die christliche Religion in allen Theilen mit der natürlichen gleichgestellt wird, zu befürchten, dass diess verderbliche Folgen für das Christenthum und für die Tugend und Glückseligkeit der Menschen nach sich ziehen müsse?“ Der Preis für die beste Beantwortung ist eine goldene Medaille von 400 Gulden Holländisch. Diejenigen, welche sich um den Preis bewerben, müssen ihre Antworten *Aan het Fundatie-Huis van wylen den Heer Pieter Teyler van der Hulst, by het Sleepers-Hoofd te Haarlem*, vor dem 1. Decbr. 1806 einsenden, damit sie vor dem 8. April 1807 können beurtheilt werden. Die Antworten müssen in gut lesbarem Niederdeutsch, Latein, Französisch oder Englisch geschrieben seyn u. s. w.

Teylers zweyte Gesellschaft zu Haarlem hat folgende Frage aufgegeben: „Was weiss man aus historischen Nachrichten von Veränderungen, welche die Erdkugel auf ihrer Oberfläche in einigen Gegenden durch verschiedene Ursachen erlitten hat?“ Bey der Beantwortung dieser Frage verlangt man keine Beweise oder Urtheile aus Fossilien abgeleitet, sondern allein genau zusammengetragen und beurtheilt zu sehen, was historische Nachrichten uns hierüber lehren können. Der vor dem 1ten April 1807 eingegangenen besten Beantwortung verspricht die Gesellschaft die goldene Medaille von 400 Gulden Holl. an innerm Werthe.

Die für das Jahr 1804 ausgeschriebene Preisfrage: „Was kann man jetzt über die Uebereinstimmung des Lichtstoffes mit dem Wärmestoffe aus den darüber angestellten Versuchen oder bekannten Erfahrungen mit einigem Grunde herleiten?“ worauf keine genügende Antwort eingegangen ist, wird mit Aussetzung eines gleichen Preises, von 400 Holl. Gulden, erneuert, um gegen den 1. April 1807 beantwortet zu werden. Die bey der Einsendung der Antworten gemachten Bedingungen sind mit denen der theol. Gesellschaft gleich.

Von der Abhandlung über die Nachgeburt, welcher von der Amsterdamer Gesellschaft zur Beförderung der Wundarzneykunst das Accessit zuerkannt wurde (Int. Bl. 1806. Nr. 12.), hat sich als Verfasser bey der Gesellschaft genannt der Prof. *J. Mulder*, A. L. M. Phil. et Med. Dr., Med. Anat. Chir. et Art. Obstet. Prof. Ord. zu Franecker.

III. Todesfälle.

Am 22. May starb zu Osnabrück der Advocat *L. H. Scheiver*, im 34sten Lebensjahre. Er war Verf. der Schrift: *Das Kurfürstenthum Hannover unter den Franzosen* 1806. und verschiedener anonymer Aufsätze in *Archenholzen's* Minerva und mehreren Zeitschriften.

Am 1. Jul. starb zu Paris der Legationsrath *J. von Schwarzkopf*, kurhannöverscher Minister-Resident zu Frankfurt am Mayn, nach einem vierzehntägigen Aufenthalt in der Hauptstadt Frankreichs, wohin er eine Reise unternommen hatte, um den durch den kurz vorher erfolgten Tod seiner Gattin veranlassten Kummer zu erleichtern, 40 Jahre alt. Die A. L. Z. verliert an ihm einen sehr schätzbaren und fleissigen Mitarbeiter.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der durch den Tod des Etatsrath *Boye* erledigte Posten eines Landvoigts in der Landschaft Süderditmarschen, ist dem als Schriftsteller bekannten Etatsrath *Heinzelmann*, bisherigem Deputirten der königl. dänischen Canzley, übertragen worden.

Vor kurzem hat der König von Schweden den Hn. Justizrath und Prof. *Gusjahr* zu Greifswalde zum Mitglied der Königl. Gesetz-Commission, und Hn. *Moritz Arndt* zum ausserordentlichen Professor mit dem gewöhnlichen Gehalte ernannt.

Hr. Mag. *Reiff*, Herausgeber des Artemidorus, ist Subrector und Collega secundus an der Bürgerschule zu Neustadt bey Dresden geworden.

Die bey der Kaiserl. Universität zu Moskau gestiftete physikalisch-medicinische Societät, so wie auch die Gesellschaft der Naturforscher daselbst, hat Hn. Geh. Rath *Hermbstädt*, Kammerherrn *v. Humboldt*, Hn. Geh. Rath *Karsten*, Hn. Ober-Medicinal-Rath *Klaproth* und Hn. Professor *Willdenow* zu Berlin zu ihren Mitgliedern aufgenommen. Auch ist Hr. Pred. *Herbst* zum Mitglied der zuletzt genannten Gesellschaft ernannt worden.

Hr. Oberhofgerichts-Assessor und Prof. *Erhard* zu Leipzig ist von der in unsern Blättern mehrmals erwähnten Societät der Freunde der Wissenschaften zu Warschau zum Ehrenmitglied gewählt worden.

Der als Statistiker und ökonomischer Schriftsteller bekannte *J. Sinclair*, der unter Pitts Ministerium das Präsidium der Ackerbau-Commission (Board of Agriculture) verlor, hat unter dem gegenwärtigen Ministerium diesen Posten von neuem erhalten.

Dem berühmten Dr. *Burney*, Vf. einer Geschichte der Musik, ist von der englischen Regierung eine Pension ausgesetzt worden.

Hr. *Savage*, Uebersetzer von Reinhardts Versuch über den britischen Handel, ist zum zweyten Secretär der königl. Societät der Künste und Wissenschaften zu London ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Versuch eines zweckmässigen Vorpostendienstes bey den deutschen Armeen, nach neuen, auf die Erfahrung des letzten Krieges gebauten Grundsätzen; von einem deutschen Kavallerieofficier, mit schwarzen und illuminirten Planen.

Dieses bedeutende Werk darf man mit Recht allen Officiers von jedem Range empfehlen, da es seinen Gegenstand mit Klarheit und Vollständigkeit behandelt. Man findet in demselben folgende Materien:

1) Eine kurze Uebersicht der Verfassung der leichten Truppen von ihrer Errichtung an bis auf unsere Zeiten. 2) Von den Vorposten überhaupt und den dazu schicklichen Truppen. 3) Von der Formirung eines leichten Truppencorps, welches hier Brigade genannt wird. 4) Von den Officiers der leichten Brigade. 5) Von dem wissenschaftlichen Fache der Officiers einer leichten Brigade. 6) Von den Unterofficiers einer leichten Brigade. 7) Von dem gemeinen Manne und dessen Equipirung. 8) Vom Exerciren der leichten Infanterie. 9) Vom Exerciren der leichten Kavallerie. 10) Etwas über die reitende Artillerie. 11) Von den Dispositions. 12) Von den kleinen Postengefechten der Infanterie und Kavallerie. 13) Aussetzung der Vorposten, Avant- und Arrieregarden. 14) Vom Angriff und Vertheidigung einer halben Division. 15) Eine Division im Gefechte bey Meissen.

Die-

Dieſes Werk iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands für 5 Rthlr. zu erhalten.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Höpfner, A. F., philologiſche Mannichfaltigkeiten. Ein Leſebuch zum Unterricht und Zeitvertreib ſtudierender Jünglinge. Erſtes Bändchen. 8. 1806. 16 Groſchen.

Der durch mehrere Schulſchriften und gute Arbeiten im pädagogiſchen Fache rühmlichſt bekannte Verf. öffnet in dieſem ſehr brauchbaren Werke eine reichhaltige Quelle, aus der ſtudierende Jünglinge ſich einen groſsen Vorrath von Kenntniſſen ſammeln können. Aus allen groſsen Geiſtern der Griechen und Römer, aus der belehrenden Geſchichte dieſer Völker hebt er merkwürdige Belege ihres Wiſſens und ihrer Denk- und Handlungsmaximen aus, welche nicht allein den Geiſt ausbilden, das Herz veredeln, ſondern auch auf die intereſſanteſte und angenehmſte Weiſe den Durſt zum Studium der Alten bey jungen Leuten erwecken.

J. A. Chaptal's Anfangsgründe der Chemie aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *Friedrich Wolff*. Vierter Band. Königsberg bey Nicolovius. 3 Thlr.

Die mannichfaltigen Anwendungen, welche *Chaptal* von den Lehren der Chemie auf Verbeſſerung derjenigen Gewerbe, die auf chemiſchen Grundſätzen beruhen, macht, ſind ein ausgezeichneter Vorzug ſeines Werkes. Dieſen haben ſeine Landsleute auch anerkannt, und ungeachtet der beträchtlichen Anzahl vorzüglicher Lehrbücher in dieſer Wiſſenſchaft, welche Frankreich beſitzt, wird *Chaptals* Werk noch immer geſucht, ſo daſs in einem Zeitraume von dreyzehn Jahren vier Auflagen deſſelben veranſtaltet werden muſsten. Die ſpäteren Ausgaben hatten mehrere nicht unwichtige Zuſätze erhalten, dieſe muſsten den Beſitzern der deutſchen Ueberſetzung wünſchenswerth ſeyn. Die bedeutendern Zuſätze, welche die neueren Ausgaben erhalten haben, betreffen die Anlegung künſtlicher Salpeter-Plantagen, und die während der Revolution befolgte Methode Schieſspulver zu bereiten; die verſchiedenen Verfahrungsarten, durch Zerlegung des Kochſalzes das in demſelben enthaltene Natrum zu gewinnen; Anweiſungen, wie man durch Auflöſung wollener Lumpen in einer Auflöſung des kauſtiſchen Kali, Seife verfertigen könne u. ſ. w. Auſserdem gehört aber der gröſste Theil dieſes Bandes dem Ueberſetzer an. Dieſer hat mit der gröſsten Sorgfalt alles von Bedeutung, was ſeit Erſcheinung der erſten Ausgabe im Gebiete der Chemie entdeckt worden iſt, dieſem Bande einverleibt, ſo daſs derſelbe, in Verbindung mit den drey erſten, als ein dem jetzigen Zuſtande der Chemie völlig angemeſſenes Lehrbuch dienen kann. Selbſt diejenigen, welche die drey erſten Bände dieſer Ueberſetzung nicht beſitzen, werden dieſen vierten Band mit Nutzen brauchen können, indem ſie dadurch eine Ueberſicht der in einem, für die Ausbildung der Chemie höchſtwichtigen, Zeitraume gemachten Entdeckungen erhalten. Ein ausführliches Regiſter über alle vier Bände, welches dieſem Theile beygefügt iſt, giebt dem Ganzen eine noch gröſsere Brauchbarkeit. Alle 4 Theile koſten 7 Rthl.

Adam's römiſche Alterthümer. Zweyte durchaus verbeſſerte und vermehrte, und mit XI Kupfertafeln verſehene; Auflage

Wenn das ernſtliche Studium der geſammten römiſchen Geſchichte und Literatur vorzugsweiſe, wie die erſten Gelehrten der Vor- und Mitwelt zugeſtanden haben, darzu geeignet iſt, den Geiſt des Menſchen zu belehren, zu erheben, und zu veredeln, wenn deſshalb die Verbreitung einer richtigen Kenntniſs des römiſchen Alterthums immer mehr zu wünſchen, und das Verſtändniſs der römiſchen Sprache nicht nur deſswegen, weil ſie, als die Sprache der geſammten gelehrten Welt, zur Erwerbung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe überhaupt nothwendig und unentbehrlich iſt, ſondern auch weil ſie die Sprache einer Nation war, welche ſo viele, an Geiſt und Herz gleich groſse, Männer und Schriftſteller von entſchiedenem claſſiſchen Werthe aufzuweiſen hat, einer Nation, bey welcher Geſetzgebung, Staats- und Regierungskunſt einen ſo hohen Grad von Vollkommenheit erreichten, daſs die noch vorhandenen Denkmale ihrer Gelehrten und Weiſen, ihrer Staatsmänner, Geſetzgeber, Redner, Philoſophen und Dichter noch viele Jahrhunderte hindurch der Haltungspunkt aller Bildung bleiben werden: — ſo iſt ein Handbuch, welches alle zur Kenntniſs des äuſsern und innern Lebens, des phyſiſchen, politiſchen, intellectuellen, moraliſchen und religiöſen Zuſtandes der alten Römer, nothwendigen Mittel an die Hand giebt, bey dem gröſsten Reichthum des Inhalts kurz und präcis iſt, welches aller vorhandenen ähnlichen Werke Gutes benutzt, ohne auch die Fehler derſelben zu theilen, und vollſtändig iſt, ohne mit einer nicht zu dem Zweeke gehörigen Gelehrſamkeit zu prangen, — ohne Zweifel ein Werk, das der Gegenwart und Zukunft nützliche Dienſte leiſten und ihr gewiſs willkommen ſeyn wird.

Der Jüngling erhält durch *Adams* Alterthümer ein Buch, aus welchem er ſich nicht nur eine vollkommene Kenntniſs von der Verfaſſung, den Einrichtungen und dem Zuſtande der Römer in verſchiedenen Zeiten erwerben kann, ſondern er lernt auch aus demſelben eine Menge lateiniſcher Worte und Redensarten, ohne deren Kenntniſs die alten Claſſiker nicht verſtanden werden können. Alle einzelnen Züge, wie ſie der Verfaſſer von den Sitten, Zeiten und Begebenheiten entworfen hat, zuſammen ſtellt, liefern ein vollkommenes Gemälde, woraus man Rom in den Perioden ſeiner Gröſse und ſeines Verfalls kennen lernen kann. Es wird in vielen einzelnen Datis gezeigt, wie der Nationalgeiſt der Römer in eben dem Maſse ſank, in welchem ſich ihre Reichthümer und Beſitzungen vermehrten; wie eben der Zeitpunkt da ſie anfiengen, die Beherrſcher und

Ge-

Gesetzgeber eines grossen Theils der Welt zu seyn, zugleich der Anfang ihres allmähligen Herabsinkens zur Sklaverey wurde, und wie die allgemeine Verschlimmerung der Sitten und der Druck willkürlicher Despoten bey diesem Volke nach und nach jedes Gefühl für seine Würde, für Seelengröfse und alle daraus entspringenden National- und Bürgertugenden erstickte.

Durch die ungeheure Menge von Citaten aus Prosaikern und Dichtern nach Buch und Kapitel, welche der mühevollste und verdienstlichste Theil des ganzen Werkes sind, indem überall nur classische Stellen beygebracht sind, wird dieses Handbuch zugleich ein *Clavis zu allen Classikern*, der den Ernestischen über den Cicero in mehrern Hinsichten übertrifft.

Was *Manutius*, *Brissonius*, *Middleton* Gutes über den Senat, *Pignorius* über die Sklaven, *Sigonius*, *Huber*, *Gravina*, *Merula* und *Heineccius* über die Versammlungen des Volks, die Rechte der Bürger, über die Gesetze und die Gerechtigkeitspflege, *Lipsius* über die Magistrate, die Kriegskunst, über die circensischen und gladiatorischen Schauspiele, *Scheffer* über das Seewesen und die Fahrzeuge, *Ferrarius* über die römische Kleidung, *Kirchmann* über die Leichenbegängnisse, *Arbuthnot* über die Münzen, *Dickson* über den Ackerbau, *Donatus* über die Stadt, *Turnebus*, *Abrahamus*, *Rosinus*, *Salmasius*, *Horrmannus*, *Grävius*, *Gronovius*, *Montfaucon*, *Pitiskus*, *Ernesti* und *Gesner* im Allgemeinen und Einzelnen gesagt haben, ist hier mit weiser Auswahl gesammelt, mit den eigenen Ansichten des Verfassers commentirt verbunden, aus dem Ocean der Folianten mit Klarheit heraus gehoben, und von dem gelehrten Uebersetzer mit vielen Zusätzen und Anmerkungen begleitet, die dem Ganzen noch mehr Licht und Vollkommenheit geben.

Drey neue, in ihren Gegenständen bedeutende, und durch die Kunst gut ausgeführte, Kupfertafeln zieren mit VIII andern, schon bey der ersten Auflage ausgegebenen, das Werk, ohne den bisherigen Prais desselben zu erhöhen.

Auf Schreibpapier kostet es 4 Rthlr.

Auf Druckpapier kostet es 3 Rthlr. 8 ggr.

Directe Bestellungen bey der Verlagshandlung erhalten 20 pC. Rabatt. Erlangen, im Jahr 1806.

Walthersche Kunst- und Buchhandlung.

J. A. Chaptal, über künstliche Erzeugung und Läuterung des Salpeters und die zweckmäfsigste Art Schiefspulver zu verfertigen. Aus dem Französischen übersetzt von *Friedrich Wolff*. Königsberg bey Nicolovius. 8 Gr.

Diese kleine Schrift macht einen integrirenden Theil der Anfangsgründe der Chemie von *Chaptal* aus; da aber zu erwarten stand, dafs mehrere, welchen das gröfsere Werk für ihre Absicht zu weitläuftig ist, an dem Inhalte dieser Abhandlung Interesse finden möchten, so ist sie besonders abgedruckt worden. Aus den von *Chaptal* unternommenen Untersuchungen geht hervor, dafs jeder Staat Salpeter erzeugen könne; und zwar in gröfserer Menge, als zu seinem Bedarf erforderlich ist. Er untersucht zuerst, welche Wege die Natur einschlägt, um Salpeter zu erzeugen; dieses führt ihn zur Kenntnifs der für diese Erzeugung günstigsten Umstände, und leitet ihn zu Verfahrungsarten durch künstliche Einrichtungen, das Geschäft der Natur zu erleichtern, und sie in ihren Wirkungen zu unterstützen. Der zweyte Abschnitt lehrt das Verfahren, den Salpeter aus den Erden, in welchen er enthalten ist, auszuziehen. Hierauf wird von der Raffinirung des Salpeters gehandelt, und es werden die zweckmäfsigsten Methoden angegeben, dieses zu bewerkstelligen. Der letzte Abschnitt zeigt die Benutzung des Salpeters zu der Verfertigung des Schiefspulvers. Es würde zu weitläuftig seyn, wenn man dem Verfasser in das Detail folgen wollte. Jeder wird sich bey dem Durchlesen dieser kleinen Schrift überzeugen, dafs das, seit der Revolution in Frankreich bey der Fabrication des Pulvers befolgte, Verfahren sich vor dem in andern Ländern üblichen, durch die Geschwindigkeit in der Ausführung, die Sicherheit bey den Arbeiten, die Ersparung der Kosten und die Güte des erhaltenen Pulvers, empfiehlt.

In einer Einleitung, welche der Herr Uebersetzer dieser Schrift beygefügt hat, sucht er die Anwendbarkeit der von Chaptal gemachten Vorschläge für den preussischen Staat zu zeigen, und ermuntert nicht nur zur Anlegung von Salpeter-Plantagen, sondern auch zur Verbesserung des bey der Fabrication des Pulvers bisher üblichen Verfahrens.

Musik-Anzeige.

Die Bataille bey Austerlitz oder der drey Kaiser, in Musik gesetzt für das Pianoforte von L. Jadin. Der Preis ist 1 Rthlr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

II. Neue Kupferstiche.

Rofsplatz von Leipzig, aufgenommen, gezeichnet und gestochen von Geifsler. 1 Fufs 8 Zoll hoch und 2 Fufs 8 Zoll breit, colorirt. Preis 6 Thlr.

Es ist doch anerkannt, dafs Leipzig den gröfsten Pferdehandel während der Oster- und Michaelis-Messe in Deutschland hat. Es war daher ein interessanter Gegenstand für einen Künstler, zur Messzeit den Rofsplatz mit allen seinen Gruppen aufzunehmen: und dafs Herrn *Geifsler* sein Unternehmen nicht mifsglückt sey, darüber haben Kunstkenner vortheilhaft entschieden. Da dieses Blatt zugleich den Pendant zu dem Marktplatz von Leipzig macht: so geben beide Blätter eine sehr gute Zimmer-Verzierung ab.

Industrie-Comptoir zu Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 99.

Mittwochs den 23ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey Friedr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgende neue Schrift erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Neues Journal der Botanik, herausgegeben von Profeſſor Schrader. Erſter Band, 3tes Stück, mit 3 Kupfern und Cavanilles Porträt. 8. 20 Gr.

Die guten Recenſionen, die dieſes Journal erhalten hat, machen jede andere Anpreiſung unnöthig. Der Inhalt des dritten Stücks iſt folgender:

I. *Abhandlungen.* 1) Arthonia, novum genus Lichenum, quod deſcripſit *Acharius.* (T. IV.) 2) Conoſtomum, eine neue Moos-Gattung, beſchrieben von *Olao Swartz.* (T. V. VI.) 3) *L. P. Thunberg* Deſcriptiones plantarum aſperifoliarum. — II. *Auszüge* aus *Labillardiere's* Flora Nov. Holland. und den Annal. du Muſeum Nation. — III. *Recenſionen* von *Gärtner's* Carpologie, *Turners* Muſcologia Hibernica, der Flora Batava, von *Brotero* Flora Luſitanica, *Sprengels* Einleitung in das Studium der kryptogamiſchen Gewächſe, *Perſoon's* Iconib. pictis fungorum u. e. a. — IV. *Correſpondenz-Nachrichten* aus Briefen von *Bernhardi* u. e. a. — V. *Vermiſchte Nachrichten.*

Mit dieſem Stück wird zugleich das Bildniſs des kürzlich verſtorb. *Cavanilles* ausgegeben.

Erholungen.
Herausgegeben
von W. G. Becker.
Erſtes und zweytes Bändchen.
Ladenpreis à 1 Rthl. jedes Bändchen.

Das 1ſte Bändchen enthält: I. *Europa.* Aus dem Griechiſchen des Moſchus. II. Prinz Milchbart und Prinzeſſin Schnurrbärtchen. Eine Arabeske. Von *Kretſchmann.* III. Der raſende Roland. Zehnter Geſang. Von *Bürde.* IV. Miſtreſs Inchbald. Eine Skizze. Von *L. Noeller.* V. An den Elbſtrom. Von D. *K. G. Neumann.* VI. *Giulietta.* Eine Novelle. VII. Gedichte. Von *Bürde, Kretſchmann, St. Schütze, Th. Hell, Franz Paſſow, Laurenz Paulſen, J. P. Köffinger* und *Frhn. v. S — f.*

Das zweyte Bändchen enthält: I. Kurt Reinicke Schniebes Kataſtrophen. Von *Kretſchmann.* II. Herkules. Von *Franz Paſſow.* III. Die Ueberraſchung. Eine Erzählung. IV. Der raſende Roland. Eilfter Geſang. Von *Bürde.* V. Die Freyer. Von *L. Noeller.* VI. Gedichte. Von *Bürde, St. Schütze, Haug, Portalis, E. A. W. v. Kyaw, A. Niemeyer, L. Noeller, Buri, N. M.* und *J. J. Natter.*

Wir kündigen die wirkliche Erſcheinung dieſer beliebten Quartalſchrift mit der Verſicherung an, daſs die Fortſetzung derſelben nicht wieder unterbrochen werden ſoll. Das *dritte* Bändchen iſt ſchon unter der Preſſe und erſcheint in einem Monat. Gegen Michaelis wird auch das *vierte* Bändchen geliefert werden. Das Publikum, welches dieſen zehnjährigen Gefährten ſchon kennt und ihn immer gern kommen ſah, wird ihn auch in dieſer Fortſetzung wieder erkennen und mit Beyfall aufnehmen. Eine regelmäſsigere Lieferung der in jedem Jahre erſcheinenden vier Bändchen wird auch dazu beytragen, es in den Leſezirkeln immer mehr einzuführen. Für diejenigen, welche dieſes Werk vollſtändig zu beſitzen wünſchen, bemerken wir noch, daſs bis jetzt 42 Bändchen davon erſchienen ſind, welche 42 Rthlr. koſten. Das

Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen für 1807.
herausgegeben von W. G. Becker

wird gegen Michaelis erſcheinen, und an innerm und äuſserm Werthe den früheren Jahrgängen, denen das Publikum ſo groſsen Beyfall ſchenkte, in nichts nachſtehen. Die 13 Kupfer, welche es zieren ſollen, ſind von Meiſterhänden gezeichnet und geſtochen, die ſorgfältigſte Auswahl des Herausgebers in Rückſicht des Textes kennt das Publikum ſchon. Eine umſtändlichere Anzeige von dieſem Taſchenbuche behalten wir uns bis zur Erſcheinung deſſelben vor.

Leipzig, im Monat July 1806.

Niemannſche Buchhandlung.

Leipzig, in Commiſſion bey Steinacker: *Juſtiz- und Polizey-Rügen*, erſter und zweyter Jahrgang, jeder 2 Rthlr. Sächſ. Intereſſante Ankündigungen zum 3ten Jahrg. ſind in allen Buchhandlungen und auf allen Poſtämtern zu haben. Jena, den 5. July 1806.

A. Slevogt,
Redakteur der Juſt. und Pol. Rügen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Endesunterzeichnetem sind nachstehende neue Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baumgarten, *J. L. F.*, Anweisung zum Briefschreiben für Bürgerschulen. 8. 6 Gr.

Dessen sonntägliche Erbauungstunden für Schulkinder. Erstes Bändchen. 8. 12 Gr.

Ciceronis, *M. T.*, Academica, seu academicorum veterum disputationes de natura et imperio cognitionis humanae. Emendata ad optimorum et exemplarium et criticorum fidem nexusque orationis auctoritatem, ac rerum imprimis oratione habita, illustrata *Fr. Hülsemann*. 8 maj. 2 Rthl. 8 gr.
Schreibpapier 2 Rthl. 16 gr.

Ausführliche Darstellung des Gallschen Systems der Schädellehre. Nach den neuesten Vorlesungen des Herrn Dr. *Gall* bearbeitet. 8. 12 Gr.

Gottschalk, *Fr.*, Taschenbuch für Reisende in den Harz. Mit Kupfern und einer Karte. 8. 2 Rthl. 12 gr.
Gebunden in Futteral 2 Rthl. 18 gr.

Gravenhorsts, *J. H.*, vermischte Aufsätze für Kinder zum Declamiren und zur Beförderung guter Gesinnungen. 8. 10 Gr.

Greilings, *J. H.*, Theorie der Popularität. gr. 8. 14 Gr.

Dessen neue praktische Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festags-Evangelien. Ein Beytrag zur reinen Tugend- und Religionslehre, sechster und letzter Band. 8. 16 Gr.

Dessen Amtsvorträge bey feyerlichen Gelegenheiten gehalten. 8. 16 Gr.

Griesheims, *E. L. W. von*, das Modell; ein Luftspiel in 2 Aufzügen, nach der franz. Operette *Une Folie* von Bouilly frey bearbeitet. 8. 8 Gr.

Dessen der Onkel Bott; ein Luftsp. in 4 Aufz. 8. 8 Gr.

Haken, *J. Ch. L.*, Xenophon und die zehntausend Griechen; ein histor. Versuch mit einer Karte. 8. 3 Rthl.

Hanstein, *G. A. L.*, christliche Religions- und Sittenlehre. Ein Handbuch für Katecheten und ein Erinnerungsbuch für die confirmirte Jugend. 8. 18 Gr.

Henke, *Dr. H. Ph. K.*, Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange. Dritter Band, zweytes Stück. gr. 8. 16 Gr.

Kochs, *J. F. W.*, Gründe der gemeinen praktischen Rechenkunst, nebst einer Anweisung, die Decimalbruchrechnung auf kaufmännische Rechnung mit Vortheil anzuwenden, und den dazu erforderlichen Decimalbruchtabellen; zum Leitfaden für Handlungs- u. Bürgerschulen, und zum Selbstunterricht für mechanische Rechner. gr. 8. 18 Gr.

Liebeke, *J. Ch. G.*, Auszug aus den Königl. Preuss. Polizeygesetzen, in Beziehung auf Leben und Gesundheit der Einwohner. 8. 14 Gr.

Lorenz, *J. F.*, Lehrbegriff der Mathematik. 1ster Theil 2te Abtheilung, enthält die Syntaktik oder Combinationslehre. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Mellins, *G. S. A.*, kurzer Unterricht in der Lehre Jesu. Für Land- und Bürgerschulen, und die unterste Religionsclasse der Gymnasien. 8. 3 Gr.

Parisius, *J. L.*, Materialien zu Katechisationen, nach Anleitung des Katechismus Lutheri. Zum Gebrauch für Lehrer, die nach diesem oder einem andern Lehrbuche in der christlichen Religion Unterricht ertheilen. 8. 18 Gr.

Plutarchs von Chäroneia, vergleichende Lebensbeschreibungen; aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen von *J. F. S. Kaltwasser*. 10ter und letzter Theil. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Ribbecks, *C. G.*, Magazin neuer Fest- und Casualpredigten, Tauf- und Traureden, Beichtermahnungen und anderer kleinerer Amtsvorträge. Achter Band. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Dessen Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts. 6r Theil. 8. 1 Rthl.

Dessen Leitfaden zum christlichen, moralisch-religiösen Unterricht für Confirmanden. 4te Aufl. 8. 3 Gr.

Dessen acht Predigten über die Unsterblichkeit der Seele, 2te Auflage. 8. 20 Gr.

Rötgers, *G. S.*, neues Jahrbuch des Pädagogiums zu lieben Frauen in Magdeburg. Für 1806. Drittes Stück. gr. 8. 6 Gr.

Schaafs, *J. G. L.*, Encyklopädie der classischen Alterthumskunde, ein Lehrbuch für die oberen Classen gelehrter Schulen. 1ster Theil, enthält: Literaturgeschichte und Mythologie der Griechen und Römer. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Tolbergs, Dr. *F. W.*, Erfahrungen über die Pocken der Schafe, nebst einer Anweisung sie auf die leichteste Art zu impfen, so dass dadurch jeder Schäfer in den Stand gesetzt wird, diese Operation an seiner Herde selbst verrichten zu können. Mit 1 Kupfer. 8. 12 Gr.

Walthers, *B. S.*, Predigtentwürfe über freygewählte Texte. Ein homiletisches Handbuch nach den Bedürfnissen unserer Zeit. gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Karte vom Harz. Nach den neuesten astronomischen Bestimmungen, den besten Karten, Privatzeichnungen und mehreren eigenen Vermessungen entworfen von *J. H. Fritsch*, gestochen von *J. H. Schleuen*. illuminirt. 16 Gr.

Magdeburg im Juny 1806. G. Ch. Keil.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Todtenwirth } *der Roman von zwey*
Die Kinder des Geheimnisses } *Seiten.*
aus den Papieren des Mönchs Alcuin und der Schwester Agathe; herausgegeben vom Verf. der Antonia della Raccini. 8. 1806. 2 Theile. 2 Thlr.

Wir zeigen dieses neue Product eines gern gelesenen Schriftstellers in dem Gebiete der Romantik mit der Erwartung an, dass es sich bald in den Händen des Publikums als eine Lieblingslectüre befinden wird, zumal da der Verfasser eine ganz neue Bahn gebrochen hat, um die Lesewelt zu fesseln. Wir würden gern mehr verrathen, wenn wir nicht fürchten müssten, das Vergnügen des Publikums zu beeinträchtigen — indessen ist uns so viel zu sagen erlaubt, dass beide Erzählungen, welche in dem Romane von zwey Seiten enthalten sind, sowohl

in

in ihrer Anlage, als auch in Hinsicht ihrer handelnden Personen, sich nicht das mindeste anzugehen scheinen, und doch mit einander auf das innigste verwandt sind.

Die denkwürdigsten und verdienstvollsten Personen der alten und neuen Zeit, in kurzen biographischen und litterarischen Nachrichten, als Nachtrag zu J. G. Grohmanns historisch-biographischem Handwörterbuch, gesammelt von W. D. Fuhrmann. 2r Band. 1 Thlr. 12 gr.

ist in letzter Ostermesse erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Verzeichniss der Bücher, welche in der Ostermesse 1806 *in der Weidmannischen Buchhandlung in Leipzig fertig geworden und um die beygesetzten Preise in allen Buchhandlungen zu bekommen sind.*

Beck's, C. D., Anleitung zur Kenntniss der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte für Studirende. 4r Theil. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Beck's, C. D., Handbuch der *mittlern* und *neuern* allgemeinen Welt- und Völkergeschichte. 2r Band. gr. 8. (erscheint nächstens.)

Bell's, Benjamin, Lehrbegriff der Wundarzneykunst. Aus dem Englischen nach der *siebenten* Auflage übersetzt, mit Zusätzen und Anmerkungen. 3ter Theil, mit Kupfern. *Dritte* vermehrte Auflage. gr. 8. 2 Thlr. oder in *Reichs-Valuta* 3 fl. 36 kr.

Bell's, Johann, Zergliederung des menschlichen Körpers. Nach dem Englischen durchaus umgearbeitet von Dr. *J. C. A. Heinroth* und Dr. *J. C. Rosenmüller*, 1r Theil; enthaltend den ersten und zweyten Theil des Originals, oder die Knochen, Muskeln, Bänder und Gefässe. Mit XI saubern Kupfertafeln von *Schröter* gestochen. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr. 3 fl.

Calender, Churfächsischer Hof- und Staats-, auf das Jahr 1806. gr. 8. 1 Thlr. 1 fl. 48 kr.

Codex epistolaris *Rudolfi* I. Rom. Regis continens epistolas ejus CCXXX. anecdotas. Ex membranaceo Codice Mspto bibliothecae publ. Trevirensis eruit, correctis insuper, et Supplemento auctis, a *Gerberto*, aliis XV, binoque auctario 1) Fragmenta chartarum res Bohemias illustrantium 2) Chartas et Acta electionis Regum Roman. Seculi XIII. XIV. et tabularum elect. Mogunt. et Colon. exhibente instruxit *Fr. Jos. Bodmann.* Cum tabula aeri incisa. 8 maj. 1 Thlr. 18 gr. 3 fl. 9 kr.

— — Idem liber, charta script. gall. 2 Thlr. 3 fl. 36 kr.

Cornelii, Nepotis, Vitae excellentium Imperatorum. Cum animadversionibus *I. A. Bosii*; varias lectiones, notas et praefationem addidit *Io. Frid. Fischerus.* Editio nova multo auctior et emendatior. 8 maj. charta impress. 2 Thlr. 3 fl. 36 kr.

— — Idem liber, charta script. gallica. 2 Thlr. 12 gr. 4 fl. 57 kr.

— — Idem liber, charta belg. opt. 5 Thlr. 9 fl.

Homeri Hymni et Epigrammata. Edidit *Godofredus Hermannus.* 8 maj. Charta impress. 1 Thlr. 4 gr. 2 fl. 6 kr.

— — Idem liber, charta script. gall. 1 Thlr. 12 gr. 2 fl. 42 kr.

— — Idem liber, charta pergamena. (velin). 2 Thlr. 6 gr. 4 fl. 3 kr.

Hoogeveen, Henrici, Doctrina particularum linguae graecae. In Epitomen redegit *Christ. Godofr. Schütz.* Editio secunda, auctior et emendatior. 8 maj. Charta impress. 2 Thlr. 6 gr. 4 fl. 3 kr.

— — Idem liber, charta script. 2 Thlr. 18 gr. 4 fl. 57 kr.

Jördens, Karl Heinr., Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten; enthaltend kurze Biographien der Schriftsteller, nebst Anzeige der Quellen, desgleichen eine Charakteristik derselben, besonders aber Nachrichten von ihren Werken, deren verschiedenen Ausgaben und Inhalte der wichtigsten, so wie eine Nachweisung der vorzüglichsten öffentlichen Beurtheilungen und andern Litterärnotizen. 1r Band, *A.* bis *F.* gr. 8. auf Druckpapier 1 Thlr. 18 gr. 3 fl. 9 kr.

— — Dasselbe Buch, auf Französischem Schreibpapier 2 Thlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr.

Macquer's, Dr. *Peter Joseph*, chymisches Wörterbuch, oder allgemeine Begriffe der Chymie nach alphabetischer Ordnung; aus dem Französischen nach der zweyten Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von Dr. *J. G. Leonhardi. Dritte* Ausgabe, mit *Hinweglassung* der blossen Vermuthungen und mit *Ergänzungen* durch die neuere Erfahrung veranstaltet von Dr. *J. B. Richter.* 1r Band. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr.

— — dasselbe Buch auf Schreibpapier 3 Thlr. 5 fl. 24 kr.

Mitford's, William, Geschichte Griechenlands. Eine freye Uebersetzung von *C. A. Eichstädt.* 6ter Bd. gr. 8.

Müller's, Johann von, der Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft, 1r 2r und 3r Theil. *Neue* gänzlich umgearbeitete Auflage, mit des Verfassers Portrait. gr. 8. auf Druckpapier 7 Thlr. 12 fl. 36 kr.

— — dasselbe Buch, 1r bis 4r Theil auf *Schreibpapier* 12 Thlr. 21 fl. 36 kr.

— — dasselbe Buch, 1r bis 4r Theil auf *Velinpapier* 18 Thlr. 32 fl. 24 kr.

(letztere werden nicht getrennt.)

Schröckh's, Joh. Matthias, allgemeine Weltgeschichte für Kinder. 2ter Theil. Anfang der *neuern* Geschichte. *Dritte* verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 20 neugestochenen Kupfrn. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. 2 fl. 42 kr.

Sophoclis Dramata quae supersunt et deperditorum Fragmenta. Graece et Latine. Denuo recensuit et Rich. Franc. Phil. *Brunckii* annotatione integra, aliorum et sua selecta illustravit *Frid. Henr. Bothe.* 8 Volumina 8 maj. Charta impress. 6 Thlr. 10 fl. 48 kr.

— — Idem liber, charta script. gall. 8 Thlr. 14 fl. 24 kr.

— — Idem liber, charta belgica opt. 12 Thlr. 21 fl. 36 kr.

Strabonis Rerum geographicarum libri XVII. Graeca ad optimas codices manuscriptos recensuit, varietate lectionis adnotationibusque illustravit, *Xylandri* versionem emendavit *I. P. Siebenkees;* inde a septimo libro con-

continuavit *C. H. Tzschucke.* Tomus IVtus. 8 maj. Charta scriptoria. 3 Thlr. 5 fl. 24 kr.

— — Idem liber, charta belgica opt. 5 Thlr. 9 fl.

Volte's, Joh. Gottfr., Beschreibung der menschlichen Nahrungsmittel in naturhistorischer, ökonomisch-technologischer und diätetischer Hinsicht. Ein Lesebuch für die obern Classen der Bürger- u. Landschulen. 1s bis 3s Bdchn., enth. die Speisen aus dem Thier- und Pflanzenreiche. 8. 1 Thlr. 12 gr. 2 fl. 42 kr.

Reise in die beiden Louisianen unter die wilden Völkerschaften des Missouri durch die vereinigten Staaten von Nordamerika und die Provinzen am Ohio in den Jahren 1801, 1802 *u.* 1803. *von Perrin du Lac. Aus dem Franz. mit Anmerkungen von K. L. M. Müller. Mit Karten und Kupfer.* gr. 8. Leipzig, Hinrichs 1806. 1 Thlr. 18 gr.

Wenn es irgend ein Reisewerk verdient hat, aus den fremden Sprachen auf deutschen Boden verpflanzt zu werden, so ist es die vorstehende Reise in eine Gegend, welche noch zu den wenig — oder gar nicht bekannten gehört, und die doch der Merkwürdigkeiten so viele enthält, dass man keine Seite des Buchs lesen kann, ohne auf das angenehmste gefesselt und unterhalten zu werden. Vorzüglich interessant und in ihrer Art zugleich bedeutend für den Natur- und Menschenforscher sind die Nachrichten des Verfassers über die von ihm besuchten wilden Indianischen Völkerstämme, über Louisiana und die vereinigten Staaten selbst, welche er fast im ganzen Umfange bereiste. Für jede Privat- und öffentliche Bibliothek ist das Buch eine treffliche Bereicherung und Zierde.

III. Neue Musikalien.

Neue Musikalien, welche im Verlag der Breitkopf- und Härtelschen Musikhandlung erschienen sind:

Cherubini, Faniska, eine Oper, mit dem italiänischen Originaltext und untergelegtem teutschen Text; im Klavierauszug, von Bierey. 2 Rthl.

Cherubini, Ouvertüre a. Faniska für ganze Orchester. 1 Thlr. 8 gr.

Haydn, Jos., Sinfonien in Partitur. No. 1. 16 Gr.

Schneider, G. A., 3 Duos p. Alto et Violon. Op. 30. 16 Gr.

Walch, 24 Ecossoises p. 2 Vlons. Flute ou Clar. Hautbois 2 Cors et Basse. Liv. 1. 16 Gr.

* * *

Dietter, 6 Duos p. Fl. et Vlon Op. 1 Thlr. 12 gr.

Duvernoy, F., Methode p. l. Cor, suive de Duos et Trios. 1 Thlr. 12 gr.

Fischer, M. G., Concerto p. le Basson. Op. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Flötenschule des Conservatoriums der Musik. Paris. (französisch und deutsch). 2 Thlr.

(Hierzu gehören als Supplemente nachfolgende 3 Werke.)

Hugot et *Wunderlich*, 24 Duos faciles p. 2 Flutes. 16 Gr.

— — Etudes et Exercices p. la Flute. 1 Thlr.

— — 6 Sonates faciles p. la Flute. 1 Thlr.

Ochernal, 5 Marches et une Angloise p. 2 Clar. Hautbois et pet. Flute, 2 Cors, 2 Bassons, 2 Tromp. et Serpent. 16 Gr.

Fagotschule des Conservatoriums, herausgegeben von *E. Ozi.* 2 Thlr.

(Hierzu gehören als Supplemente nachfolgende 3 Werke.)

Ozi, Sonates faciles p. l. Basson. Liv. 1. 16 Gr.

— — Dito Dito Liv. 2. 1 Thlr. 8 Gr.

— — 42 Caprices p. le Basson 16 Gr.

Schneider, G. A., 6 Duos p. 2 Flutes. Op. 32. 1 Thlr. 12 gr.

Wirt, Concerto p. Flute av. acc. de l'Orch. Op. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Klaviermusik.

Cherubini Ouv. de l'Op. Anacreon p. Pianof. 8 Gr.

Danzi, F., Sonate à 4 mains p. Pianof. Op. 9. 1 Thlr.

Dussek, J. L., gr. Sonate à 4 mains. Op. 48. 1 Thlr.

Maschek, deutsche Tänze f. Pianof. No. 3. 8 Gr.

Obst, Walzer f. 4 Hände. 16 Gr.

Paer, Fr., Ouv. a Eleonora f. Pianof. 6 Gr.

Louis Ferdinand, Prince de Prusse, Quintetto p. Pianof. av. 2 Vlons, Alto et Basse. 2 Thlr. 12 gr.

Riem, W. F., 6 Sonatines p. Pianof. Op. 11. 1 Thlr. 12 gr.

— — 3 Sonates p. Pianof. av. acc. de Vlon. Op. 13. 2 Thlr.

Riotte, 2 Rondeaux p. Pianof. Op. 12. 16 Gr.

— — Polonoise à 4 mains. 8 Gr.

Schneider, F., Sonate à 4 mains. Op. 2. 1 Thlr.

— — 3 Sonates p. P. F. Op. 3. 1 Thlr. 8 gr.

— — Rondeau p. le Pianof. Op. 4. 12 Gr.

— — Sonate p. Pianof. Op. 5. 18 Gr.

Steibelt, D., gr. Sonate p. Pianof. Op. 64. 1 Thlr. 8 gr.

— — Air arr. en Rondeau. 8 Gr.

Wirt, F. R., gr. Quintetto p. Pianof. av. 2 Violons Alto et Vlle. et le même arr. av. Hautbois. Clar. Cor. et Basson. Op. 6. 1 Thlr. 12 gr.

* * *

Bach, J. S., Choralvorspiele 4tes Heft. 16 Gr.

Fischer, M. G., 12 Orgelstücke verschiedner Art. Op. 9. 1s Heft. 18 Gr.

— — Dito 2s Heft.

Reymann, P. C., Thême varié p. la Harpe à crochets av. acc. de Vlon. Op. 7. 12 Gr.

— — 3 Sonatines av. acc. de Violon. Op. 8. 16 Gr.

Singübungen, herausgegeben von dem Conservatorium der Musik in Paris. Erstes und Zweytes Heft, enthaltend Skalen und Singübungen für den Diseant. Jedes Heft 2 Thlr. 12 gr.

— — Drittes Heft. Singübungen für den Tenor. 1 Thlr.

— — Viertes Heft f. Bariton u. Bass. 16 Gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 100.

Sonnabends den 26ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines Werks über die Ruinen Griechenlands.

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war Griechenland, mit den vortrefflichen Ueberresten seiner alten Gebäude, dem Künstler beynahe eine *terra incognita*. Zwar früher schon hatten mehrere Reisende darauf aufmerksam gemacht, und von ihnen als den gröfsten Meisterstücken der Kunst geredet; allein die Abbildungen, welche diese Reisende, die wohl Gelehrte aber nicht Künstler waren, davon lieferten, waren weit entfernt, deutliche Vorstellungen davon zu geben, und die mit dem Reisen in diesen Gegenden verbundenen Gefahren, so wie die Schwierigkeiten, hier zu zeichnen und zu messen, hielten wirkliche Künstler lange Zeit ab, jene herrlichen Trümmern mit Kennerangen zu untersuchen.

Die englischen Architekten und Maler *Stuart* und *Revett* waren die ersten, welche, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, in dieser Absicht, so zu sagen, eine Entdeckungsreise nach Griechenland unternahmen. Gleich nach ihnen befand sich der französische Architekt *Leroy*, und zehen Jahre später waren *Stuarts* Reisegefährte *Revett*, der Maler *Pars* und Doctor *Chandler* in gleicher Absicht in Griechenland. Seit dieser Zeit besuchten Künstler und Gelehrte diese Gegend häufiger, und vorzüglich vervielfältigten sich seit einigen Jahren die Wallfahrten nach diesem Vaterlande der Künste und Wissenschaften.

Die Zeichnungen und Untersuchungen der zuerst genannten Reisenden sind durch prächtige Kupferwerke: *Les ruines des plus beaux monumens de la Grece par Leroy*, 2 Theile in Fol. mit 60 Kupfern, *The Antiquities of Athens by J. Stuart and N. Revett*, 3 Theile in Fol., mit 231 Kupfern, und *Ionian Antiquities by R. Chandler, N. Revett and W. Pars*, 2 Theile in Fol., wo im 2ten Theile 21 Kupfer Abbildungen alter Gebäude Griechenlands enthalten, bekannt geworden. Neuere Reisende haben zum Theil schon mehrere Nachträge dazu geliefert, wie der Gr. *Choiseul Gouffier* in der *Voyage pittoresque en Grece*; oder lassen in versprochenen Werken noch eine gute Nachlese hoffen.

Hier noch etwas zum Lobe dieser Ueberbleibsel zu sagen, würde überflüssig seyn; ihr hoher Kunstwerth ist zu allgemein anerkannt, und ihre Verhältnisse gelten fast allgemein als Muster einer schönen Architectur. Die genaue Bekanntschaft mit denselben ist deshalb jetzt jedem Architekten nothwendig, und äufserst wünschenswerth mufs ihm der eigene Besitz ihrer Abbildungen seyn. Allein jene Werke sind, zur allgemeinen Erfüllung dieses Wunsches, viel zu kostbar — so kostet allein *Stuarts* Werk in Deutschland 145 Rthl. — und sie können daher nur das Eigenthum grofser Bibliotheken und einiger reichen Künstler oder Liebhaber seyn. Sehr viele Künstler müssen daher mit jenen herrlichen Vorbildern gänzlich unbekannt bleiben; und andere, denen ihre Ansicht auf grofsen Bibliotheken verstattet ist, dem Studium derselben viele Zeit aufopfern.

Diesem Mangel durch die Bearbeitung eines Werks abzuhelfen, welches durch einen geringen Preis das Eigenthum jedes Künstlers werden kann, und ihm alle, in jenen kostbaren Werken enthaltenen, Kupfer in richtigen und guten Nachbildungen liefert, war daher seit mehreren Jahren mein Vorsatz, und ich bin jetzt mit der Bearbeitung dieses Werks so weit gekommen, dafs ich seine nahe Herausgabe hier ankündigen kann.

Schon in einer frühern Ankündigung, vom 20sten September 1805, ist dieses Vorhaben, so wie die Einrichtung des herauszugebenden Werks, von mir bekannt gemacht worden; seit dieser Zeit habe ich aber einige Aenderungen mit der letztern vorgenommen, die zum Besten des Ganzen abzwecken.

Es enthält die Darstellung aller bis jetzt bekannten in Griechenland befindlichen Ueberreste alter Gebäude. Die Schriften der Alten, die obengedachten Werke, die Reisebeschreibungen, kurz, alle nur darauf Bezug habende Schriften, dienen bey Bearbeitung dieses Werks zur Grundlage. *Stuarts* Werk wird darunter das vorzüglichste seyn, und seine Abbildungen werden mit der gröfsten Genauigkeit, und, mit Ausschlufs der Sculpturen, ohne die geringste Auslassung, geliefert werden. Allein, abgerechnet das Prachtvolle dieses Werks, werde ich mich bemühen, meiner Bearbeitung, durch Berichtigung mehrerer in *Stuarts* trefflichen Zeichnungen sich eingeschlichenen Fehler, einen Vorzug vor demselben zu geben.

Das Ganze wird aus beynahe 80 Kupfertafeln, und aus vierzig Bogen Text bestehen. Von den Kupfern, welche in 8 Heften von 8 bis 12 Blättern erscheinen, enthalten 66 die Auf- Grund- und Durchschnitts-Risse

nebst den einzelnen Theilen der Ruinen, und die übrigen die Prospecte derselben nebst verschiedenen Karten und Plänen. Sie werden auf halbe Bogen des grossen Schweizer Real-Papiers, der Text aber wird, zur grösseren Bequemlichkeit, in Quarto gedruckt. Eine gute französische Uebersetzung des letztern erscheint zu gleicher Zeit, und in Hinsicht des Papiers, des Stichs und Drucks soll nichts gespart werden, was diesem Werke nur zu irgend einiger Empfehlung gereichen kann.

Die architectonischen Gegenstände werden in gut gestochenen und radirten Konturen geliefert werden. Sie behalten zum Theil die Grösse der Originalkupfer, und nur bey einigen, die unbeschadet der Deutlichkeit verkleinert werden können, wie bey Gegenständen nach der einfachen dorischen Ordnung, wird diese Verkleinerung, zur Ersparung des Raums, benutzt werden. Eine Berechnung der Säulenverhältnisse nach Model habe ich, zur Erleichterung ihrer Anwendung, hinzugefügt.

Um einen anschaulichen Begriff des gegenwärtigen Zustandes dieser Trümmern zu geben, so wird, aus den erwähnten Kupferwerken von einer jeden interessanten Ruine eine verkleinerte Ansicht, von dem rühmlichst bekannten Kupferstecher *Fr. Frick* in *aqua tinta* gearbeitet, geliefert werden. Einige Kupfer werden auch Pläne und Karten von Städten und Gegenden, z. B. von Athen, ihrer Akropolis, der Insel Delos u. s. w. zur bessern Vorstellung der Lage der Trümmern enthalten und eine detaillirte Karte des ganzen Griechenlands, worauf die Lage aller daselbst noch vorhandenen Trümmern, die alten und neuen Benennungen der Gegenden, Oerter etc.; und die Wege der mehresten Reisenden angegeben sind, wird in dem letzten Hefte geliefert werden.

Der Text wird alles enthalten, was man in den verschiedenen hieher gehörenden Schriften zerstreut findet. Er wird mit aller, ohne Abbruch der Vollständigkeit möglichen Kürze, jede Trümmer, sie mag durch Zeichnungen, oder auch nur durch Beschreibungen bekannt seyn, in Hinsicht ihrer Architectur, ihrer Geschichte, von der Erbauung bis auf die jetzige Zeit u. s. w. beschreiben, genau die Quellen angeben, und eine vollständige Literatur dieses Gegenstandes liefern. Um diesen Text so vollkommen als möglich zu machen, auch die Stärke der Auflage besser bestimmen zu können, wird er erst mit dem letzten Hefte herausgegeben, zu welcher Zeit auch die französische Uebersetzung erscheint. Jedem interessant herauskommenden Hefte wird eine kurze Erläuterung der darin enthaltenen Kupfer beygefügt werden. Bereicherungen dieses Gegenstandes durch neue Reisende werden in der Folge in Nachträgen nachgeliefert werden.

Die Herausgabe dieses Werks übernehme ich selbst. Das erste Heft, welches die Zeichnungen der Propyläen und des Parthenons enthält, erscheint im Juny dieses Jahres, und diesem folgen dann die übrigen in Zwischenräumen von 8, höchstens 12 Wochen, so dass das ganze Werk bestimmt noch vor Ende des folgenden Jahres vollendet seyn wird.

Das Kostspielige dieses Unternehmens nöthigt mich, *Pränumeration* darauf anzunehmen; allein um keinen der Käufer zu täuschen, bleibt sie bis nach Erscheinung des ersten Hefts und bis zum 1. October d. J. offen. Sie beträgt auf das *ganze Werk* 4½ *Friedrichsd'or*, 8 Holl. Dukaten oder 16 Laubthaler, und wird, in mehreren Terminen, nämlich mit 1 Friedrichsd'or, 2 Dukaten oder 4 Laubthalern beym Kauf des ersten Hefts und Pränumeration auf das zweyte, und dann bey Erscheinung jedes folgenden mit ½ Friedrichsd'or, 1 Dukaten, oder 2 Laubthalern, entrichtet. Der nachmalige Preis wird aber 6 Friedrichsd'or, 10½ Dukaten oder 21 Laubthaler seyn. Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt.

Diejenigen, welche dieses Unternehmen durch Annahme der Pränumeration gütigst unterstützen wollen, erhalten für ihre Bemühung das 10te Exemplar frey. Hier in Berlin nehme ich selbst die Pränumeration an, und erbitte mir Briefe und Gelder postfrey, so wie auch die Versendung auf Kosten des Käufers geschiehet. Bey den Bestellungen bitte ich bestimmt anzuzeigen, ob das Werk mit teutschem oder französischem Text verlangt wird, auch ob etwa die Kupfer, zum Laviren, auf englisch Velin oder holländisch Papier abgedruckt werden sollen, in welchem Fall ein Exemplar ungefähr um 1 Friedrichsd'or theurer seyn würde.

Es war erst mein Vorsatz, in diesem Werke zugleich auch sämmtliche an diesen Trümmern noch vorhandenen Sculpturen in derselben Grösse zu liefern, die sie in *Stuarts* Werk haben. Allein da sie eigentlich nicht zu dem von mir beabsichteten Zweck dieses Werks dienen, dasselbe nur vertheuern und dadurch dessen Anschaffung manchem Kunstfreunde erschweren würden, so bin ich dadurch bestimmt worden, die Abbildungen der Sculpturen, inso weit sie von den architectonischen Gegenständen nicht unzertrennlich sind, wegzulassen und sie blos im Texte zu berühren. Sollte sich aber eine hinreichende Anzahl Subscribenten finden, um die Kosten des Stichs, Drucks und Papiers zu decken: so werde ich die Sculpturen als ein für sich bestehendes Ganze, gleich nach Beendigung dieses Werks, in einigen Heften für einen mässigen Preis folgen lassen. Dieser wird nicht über 1½ *Friedrichsd'or* für einige und sechzig Blätter betragen; und ich hoffe, diese Sammlung mit einer Anzahl bis jetzo noch nicht bekannt gewordener interessanter Zeichnungen bereichern zu können.

Erhält mein Unternehmen den Beyfall der Künstler, so werde ich die Abbildungen aller in verschiedenen Ländern sich noch erhaltenen Ruinen, in einzelnen Werken, so, dass die Ueberreste jedes Landes, als Kleinasiens, Aegyptens, Grossgriechenlands, etc. immer ein eigenes Werk ausmachen, in eben der Art bearbeitet, folgen lassen.

Pränumeration anzunehmen haben gefälligst übernommen:

In Braunschweig, die Buchhandlung von *Bremers* Erben,
— Breslau, Herr Kunst- und Buchhändler *Korn*,
— Cassel, Hr. Hofrath *Völkel*,
— Danzig, Hr. Professor *Breysig*,
— Dresden, Hr. Hofrath *Böttiger*,
— Elbingen, Hr. Deich-Inspector *Günther*,

in Hamburg, Hr. Buchhändler *Perthes*,
— Hildesheim, Hr. Landbaumeister *Held*,
— Königsberg, Hr. Buchhändler *Nicolovius*,
— Leipzig, Hr. Buch- und Kunsthändler *Fleischer*,
— Magdeburg, Hr. Kunsthändler *Kretschmar*,
— Manheim, Hr. Bau-Inspector *Dyckerhoff*,
— Nürnberg, Hr. Kunsthändler *Frauenholz*,
— Paris und Strasburg, die Buchhandlung von *Levrault, Schöll et Comp.*,
— Stettin, die *Nicolaische* Buchhandlung,
— Warschau, Hr. Lotterie-Directions-Assessor *Schneider*,
— Weimar, das Fürstlich Sächsische *Landes-Industrie-Comptoir*,
— Wien, das Kaiserl. *Kunst- und Industrie-Comptoir*.

* * *

Ein ähnliches Unternehmen fingen vor 10 Jahren 3 Pariser Kupferstecher, *Boutrois*, *Delettre* und *Heluis*, unter dem Titel an: *Galerie antique, ou collection des chefs-d'oeuvre d'architecture, sculpture et peinture antiques*, welches, wie schon der Titel sagt, ausser den architectonischen Gegenständen, auch die Meisterstücke der Malerey und Bildhauerkunst der Alten enthalten sollte. Es kam in Heften von 8 Kupferblätter in kl. Fol. ohne Text, mit den nöthigen Erläuterungen auf den Kupferblättern selbst, heraus, und die Nachbildungen der Athenischen Gebäude aus *Stuarts* angeführtem Werke machten den Anfang. Prospecte der Gegenstände wurden nicht geliefert. Bey dem geringen Preise, (das Heft zu 4 bis 6 Livres), hätte dieses Werk dem architectonischen Studium nützlich werden können, wenn es zweckmäßig bearbeitet, und die Genauigkeit, die *Stuarts* Werk so rühmlich auszeichnet, in demselben auch beybehalten worden wäre. Allein diese Haupterfordernisse sind hintangesetzt, und das Ganze ist dadurch zum gründlichen Studium ziemlich unbrauchbar gemacht. Mehrere, und oft sehr nothwendige, Zeichnungen aus dem *Stuartschen* Werke fehlen [1]); die Kupfer sind durch mehrere Unrichtigkeiten entstellt [2]); — zuweilen auch wiederum mit den Fehlern des Originals zu genau nachgestochen [3]); nur die wenigsten der von *Stuart* angegebenen Masse, nur die der Haupttheile, sehr selten die der einzelnen Glieder, sind angegeben [4]); etc.

Acht Hefte waren von diesem Werke erschienen, als die Fortsetzung desselben unterblieb. Jetzt, nach Verlauf mehrerer Jahre, und nachdem meine oben erwähnte frühere Ankündigung bereits erschienen war, versprechen die Buchhändler *Treuttel* und *Würz* zu Paris, welche die alten Platten gekauft haben, das Werk in ihrem Verlage durch die ehemaligen Herausgeber fortzusetzen und einen Text in Fol., von dem Architect *Legrand* bearbeitet, hinzufügen zu lassen. Vom Monat März d. J. an soll monatlich 1 Heft von 8 Kupfern nebst dem dazu gehörenden Texte erscheinen, wofür die Subscription für Paris und Strasburg 8 Francs beträgt. Brief- und Transportkosten sind darunter nicht mit begriffen.

Zwey auf einen Zweck hinarbeitende Werke erscheinen also zu gleicher Zeit. Welches von beiden den Vorzug behaupten wird, mögen Kenner in der Folge entscheiden. Nur einige Zeilen erlaube man mir in Absicht des Inhalts und des Preises derselben hier noch zu sagen.

Der Anfang des französischen Werks liegt bereits zur Beurtheilung dar, und jeder Kenner wird gewiss meinen darüber oben gemachten Ausstellungen beypflichten. Was die Fortsetzung betrifft, so giebt die darüber erschienene Ankündigung wenig Grund zu der Vermuthung, dass der Inhalt der Kupfer sich verbessern werde. Denn der Kupferstecher *Boutrois* wird dieselben nach wie vor, mit einigen der ehemaligen Mitarbeiter besorgen, und der Architect *Legrand*, ein schätzenswerther und geschickter Künstler, für dessen Kenntnisse ich alle Hochachtung habe, wird, wie die Herausgeber selbst sagen, nur die Redaction des Textes übernehmen.

Der Preis des ganzen Werks ist zwar nicht angegeben, allein nach den schon erschienenen Heften zu urtheilen, wo auf 48 Blättern, 65 Kupfertafeln des *Stuartschen* Werks enthalten sind, wird die ganze Sammlung der in Griechenland befindlichen Ueberreste gewiss auf 18 Hefte anwachsen und der Preis also, zu 8 Francs gerechnet, 144 Francs oder 24 Laubthaler seyn.

Meine Bearbeitung desselben Gegenstandes wird aber, wie ich bereits oben gesagt habe, sämmtliche architectonischen Gegenstände aus dem *Stuartschen* Werke, mit Hinzufügung aller darin befindlichen Masse, und überdiess noch mehrere in dem französischen Werke nicht befindlichen Sachen, als eine Berechnung der Säulen-Verhältnisse nach Model, die Prospecte der interessanten Ruinen; etc. enthalten. Dabey ist der Preis dieses vollständigern Werks nur 4½ Friedrichsd'or oder 16 Laubthaler, also noch 8 Laubthaler wohlfeiler als der des französischen Werks. Bey dem letztern sind zwar in verkleinerten Nachbildungen, auch die Darstellungen

1) Beym Parthenon fehlen: das Profil des Gebälks der äussern Säulenstellung (*Stuart* Tab. 6.), 2 Details vom Gesims des Giebels (*Stuart* Tab. 5.) und die nach einem grössern Massstabe gezeichneten zwey Kapitäle der dorischen Säulen (*Stuart* Tab. 8.). Beym Erechtheum: die sämmtlichen auf Tab. 6, so wie die mehresten der auf Taf. 9—12 befindlichen detaillirten Zeichnungen der verschiedenen ionischen Säulen-Kapitäle dieses Tempels, und mehrere auf Tab. 15 befindliche Stücke.

2) Auf Pl. 2 und 5 ist im Gebälk der äussern dorischen Säulen am Parthenon die obere Endigung der Rinnen in den Triglyphen falsch; am dazugehörenden Kapitäle, auf Pl. 5. ist die Platte beträchtlich zu niedrig, der Wulst hingegen und vorzüglich die unter demselben befindlichen Riemchen sind zu gross gezeichnet; im Gebälk an den Propyläen, Pl. 18, so wie am Siegestempel, Pl. 21, ist die Verkröpfung des über den Triglyphen befindlichen Rundstäbchens ausgelassen; den Säulen aus der Halle der Propyläen auf Pl. 18, sind, statt 24, nur 20 Cannelüren gegeben; u. s. w.

3) *Stuarts* Missgriff bey Benennung der einzelnen Theile des Parthenons, wo er den *Pronaos* zum *Opisthodomus* macht, ist auf Pl. 1. treulich wiederholt; die Säulenstellung im Innern der Celle dieses Tempels ist ganz dem unrichtigen Originale nachgestochen worden, u. s. w.

4) Die flüchtigste Ansicht jedes beliebigen Kupfers und die Zusammenhaltung desselben mit *Stuarts* Zeichnungen, wird augenblicklich diese Behauptung bestätigen.

gen der mehreſten Sculpturen, welche bey dem meinigen fehlen; kömmt aber die von mir unter den angezeigten Bedingungen verſprochene Herausgabe dieſer Gegenſtände zu Stande: ſo wird, auch mit Einſchluſs dieſer, mein Werk nicht mehr als 6 Friedrichsd'or oder 21 Laubthaler koſten. Es wird alſo immer noch um ein Beträchtliches wohlfeiler, als das franzöſiſche, ſeyn, und nebenbey noch den groſsen Vortheil gewähren, daſs man jede Abtheilung einzeln beſitzen kann, da hingegen bey dem franzöſiſchen Werke beide Gegenſtände nicht getrennt werden können.

Ob dieſe Vergleichung beider Unternehmungen einen wahren Grund habe, oder nichts als eine gewöhnliche Lobpreiſung eigener Arbeit ſey, darüber mag das erſte Heft meines Werks, welches in einigen Monaten erſcheinen wird, entſcheiden. So lange bitte ich jeden Kunſtfreund, den dieſer Gegenſtand intereſſirt, noch zu warten, und dann zwiſchen dem franzöſiſchen Werke und dem meinigen ſelbſt zu wählen.

Berlin am 1. May 1806.

Friedrich Rabe,
Königl. Ober - Hof - Bau - Inſpector.
Markgrafen - Straſse No. 73.

* * *

Auf obiges intereſſante Werk nimmt das *Landes - Induſtrie - Comptoir zu Weimar* Pränumeration und Beſtellungen an.

Leipzig in Commiſſion bey Steinacker:
Alphabetiſches Wörterbuch zur Erklärung der fremden Wörter, die in der deutſchen Sprache fehlerhaft ausgeſprochen werden, mit Beyſpielen und Anekdoten. Preis 16 Gr. Sächſ.

II. Neue Muſikalien.

Neue Muſikalien, welche im Verlag der Breitkopf- und Härtelſchen Muſikhandlung erſchienen ſind.

Muſik für Geſang.

Bierey, B. C., Roſette, das Schweizer Hirtenmädchen, Oper im Klav. Auszuge. 2 Rthl. 12 gr.
— — Oſterkantate, Partitur. 1 Rthl. 12 gr.
— — Dieſelbe im Klav. Auszuge. 16 Gr.
Cherubini, Geſänge a. Anacreon im Klav. Ausz. 20 Gr.
Coibran (Donna Iſabella) 6 Canzonetten (italiän. und deutſch). 12 Gr.
Götzloff, F., deutſche Lieder mit Begleitung des Pianoforte. 1 Rthl.
Herder, A., Geſänge mit Begleitung des Pianoforte. Op. 11. 16 Gr.
— — Geſänge mit Begl. d. Guitarre. Op. 12. 12 Gr.
Haydn, J., Geſang: (O tuneful.) O ſüſser Ton. mit Begleit. des Pianof. 6 Gr.
Haydn, J., Geſang: Der Tauſenden ſo oft Freude (deutſch und engliſch). 8 Gr.
Koslowsky, Miſſa pro defunctis, Partitur. 4 Rthl.
Methfeſſel, Fr., 12 Lieder mit Begl. d. Guitarre. 16 Gr.
Pär, F., Ouvert. et Geſänge a. d. Oper: Leonora (ital. und deutſch) arr. von *A. E. Müller*. 2 Rthl. 12 gr.
Righini, P., Rondo für eine Singſtimme: Se la fé ſerbando errai: (Gilt die Treue für Verbrechen) im Klav. Auszuge. 8 Gr.
Schneider, W., Ilſe, Melodrama von Laube. Viertes Werk. 1 Rthl.
Zumſteeg, J. R., Ouverture und Geſänge aus der Oper Zalaor, im Klav. Auszuge. 2 Rthl.
— — Geſänge, aus den kleinen Balladen und Liedern ausgewählt und für die Guitarre arr. von *Harder*. 3r und 4r Heft. à 12 Gr.

Nächſtens erſcheinen:

Cherubini Faniska, Opéra, arrangé en Quatuor pour 2 Viol. A. et B.
Clementi, oeuvr. comp. p. l. Pianof. Cah. 7.
Haydn's Sinfonien in Partitur. No. 2.
Mozart's Sinfonien in Partitur. No. 1.
Mozart's Kirchen - Kantaten. No. 1 — 6.
(In dieſen Kantaten ſind auch die vorzüglichſten Stücke aus Mozarts Davide Penitente und mehreren andern ungedruckten Werken deſſelben enthalten.)
Mozart Oeuvr. compl. Collect. d. Quatuor p. 2. VI. Va. et Vlle. Cah. 4.
Prince Louis Ferd. de Pruſſe. Trio pour Pf. V. et Vlle. Op. 2.
— — — — Dito Op. 3.
— — — — Quatuor p. Pf. V. Va. et Vlle. Op. 4.
— — — — Dito Op. 5.
— — — — Larghetto p. Dito Op. 6.
Riem, 24 Uebungsſtücke f. das Klavier. 1r Heft.
Vierling leichte Choralvorſpiele.

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Anzeige wegen wohlfeilen Ankaufs der zwanzig erſten Bände von *Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde.*

Da ſich aus mehreren, von entfernten Orten erſt jetzt einlaufenden Nachfragen, wegen des herabgeſetzten Preiſes der 20 erſten Bände von *Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde*, ergiebt, daſs die Anzeige davon erſt ſpät bekannt geworden: ſo iſt der Herr Herausgeber entſchloſſen, den herabgeſetzten Preis von 4½ Frd'or gegen directe portofreye Einſendung des Betrags an Unterzeichneten bis Ende October noch gelten zu laſſen.

Es wird zugleich angezeigt, daſs das vollſtändige Regiſter über die 20 erſten Bände unter der Preſſe iſt, und zu Michaelis unfehlbar erſcheinen wird.

Berlin, den 1. July 1806. *L. W. Wittich.*

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 101.

Sonnabends den 26ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Erlangen.

Im Januar erschien noch eine medicinische Inaug.-Disp. *de pneumonia*, durch welche sich Hr. *Friedrich Elverfeld* aus Munster, die höchste Würde in der Arzneykunde erwarb. (2½ Bog.)

Zu Anfang des Monats April ward der Lectionskatalog auf das bevorstehende Sommerhalbejahr bekannt gemacht. Ihm zufolge sollten die Vorlesungen am 21sten April beginnen.

Am 5. April ward das Osterfestprogramm vertheilt. Es hat den Hn. Geh. Kirchenrath *Seiler* zum Verf. und ist betitelt: *De tempore et ordine, quibus tria Evangelia priora canonica scripta sind. Sectio altera.* (3 B.)

Am 28. April wurde eine öffentliche Prüfung der Zöglinge des mit der Universität verbundenen Gymnasiums gehalten, wozu der Rector desselben, Hr. Mag. *Kaspar Jakob Besenbeck*, mit einem Programm einlud, unter dem Titel: *Einige Bemerkungen, wie der Vernachlässigung der lateinischen Sprache bey den Schülern am besten vorgebeugt werden könne.* Erste Abtheilung. (2 Bog. in 4.)

Die philosophische Facultät hat dem nach vollendeter Studierzeit hier abgegangenen Hn. *Johann Friedrich Wilhelm Ferdinand Georg Faber* aus Ansbach, Mitglied des philologischen Seminariums und des Instituts der schönen Wissenschaften und Moral, das Doctordiplom ertheilt.

Unter dem 15. May erschien eine med. Inaugural-Disp., betitelt: *Momenta quaedam de instituendis rite infanorum domiciliis* (2½ Bog. 8.), durch welche sich Hr. *Ernst Glaevig* von Brieg in Schlesien die medicinische Doctorwürde erwarb.

Dieselbe Würde erwarb sich Tags darauf Hr. *Franz Düvell* aus Oldenburg durch eine Disputation unter dem Titel: *De hydrope cogitata nonnulla* (29 S. 8.).

Das am 24. May ausgetheilte Pfingstprogramm: *cui ineft argumenti oeconomici, quo numen esse sumitur. Particula prima* (2½ Bog. 4.), ist vom Hn. Consistorialrath Flatten abgefasst worden.

Am 12ten und 13ten Junius hielt der Director der königl. Realschule, Hr. D. *Johann Paul Pöhlmann*, nebst den ihm beygeordneten Lehrern, eine öffentliche Prüfung seiner Zöglinge, und lud dazu ein durch ein Programm, worin er die Frage untersucht: *Wie können Aeltern ihren Kindern die Zahlenbegriffe von 1 — 100 auf eine zweckmäßige Art beybringen?* (27 Seit. 8. nebst einer Tabelle.)

Am 24. Junius lud Hr. Hofrath *Harles*, als Programmatarius, im Namen des Senats, durch eine lateinische Druckschrift von 3 Foliobogen ein, zu der am folgenden Tage von ihm gehaltenen Trauerrede zum Andenken des am 5. Jan. d. J. in England verstorbenen letzten Markgrafen *Christian Friedrich Karl Alexander von Anspach und Bayreuth*, des zweyten Stifters der Friedrich-Alexanders-Universität, ihres ehemaligen Rectoris magnificentissimi.

An demselben Tage ward die vom 2. Junius datirte Inaugural-Disputation des Hn. *Emanuel Hartog*, aus Königsberg in Preussen, ausgetheilt, durch welche er sich die medicinische Doctorwürde erwarb. Sie ist betitelt: *De hysteria contagiosa sive hydrophobia* (3½ B. 8.).

Tübingen.

Se. königl. Majestät haben bey ihrer hiesigen Anwesenheit vom 19ten bis 21. d. M. die Universität überhaupt, so wie die einzelnen Institute derselben, einer ganz besondern Aufmerksamkeit und Prüfung gewürdigt, und folgende Verfügungen zur Erhöhung des Flors dieser hohen Schule und zum allgemeinen Besten getroffen. Der jedesmalige Minister des geistlichen Departements ist zum Ober-Curator, und der jedesmalige Präsident der Ober-Studien-Direction zum Curator der Universität bestimmt, und hierzu demnach der Staats-Minister *v. Mandelsloh* und der wirkliche Geheimerath *v. Spittler* ernannt worden. Auch sind eben denselben und der königl. Oberstudiendirection das geistliche Seminarium zu Tübingen, so wie die niedern Seminarien, welche künftig zu Denkendorf und Maulbronn vereinigt seyn werden, und das Gymnasium zu Stuttgart, für die Zukunft allein untergeordnet. Sodann haben Dieselben, den, durch Kränklichkeit und Alter entkräfteten, Canzler Dr. *Lebret*, mit Beybehaltung seines Rangs und vollen bisherigen Gehalts zur Ruhe gesetzt, an dessen Stelle den Professor Dr. *Schnurrer*, bisherigen Ephorus des theologischen Seminariums, zum Canzler der Universität, ordentlichen ersten Professor der Theologie und Prälaten ernannt, und demselben die damit verbundenen Rechte, Rang und Ehrenzeichen ertheilt.

Zu Erſetzung erledigter Profeſſor-Stellen ſollen in Zukunft von den Curatoren, unter Communication mit der Oberſtudien-Direction, Sr. königl. Majeſtät die allerunterthänigſten Anträge gemacht werden. Auch hat der König verordnet, daſs die Candidaten der Theologie vor völliger Beendigung des theologiſchen Curſus und überſtandenem Conſiſtorial-Examen nicht, wie es bisher hie und da geſchehen iſt, als Pfarr-Vicarien gebraucht werden. Zugleich iſt durch ein allerhöchſtes General-Reſcript verordnet worden, daſs nur ſolche, die nach beyzubringenden Atteſtaten wenigſtens zwey Jahre auf der hohen Schule zu Tübingen ſtudiert haben, um eine Stelle, welcher Art ſie auch ſey, ſobald ſie Studien erfordert, ſich melden dürfen und examinirt werden können. Nur von dem Könige ſelbſt kann hierin eine Dispenſation erhalten werden.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Der von der *Königl. bayerſchen Akademie der Wiſſenſchaften* zu *München* im Jahre 1802 ausgeſetzte Preis auf eine „pragmatiſche Geſchichte des bayerſchen Handels — von den älteſten Zeiten bis auf die gegenwärtige" u. ſ. w. — konnte zwar nicht vertheilt werden; doch wurde einer von dem kurerzkanzleriſchen Archivar und geiſtl. Rath Hn. *Rom. Zirngibl* eingeſendeten Abhandlung 50 Ducaten Honorar zuerkannt.

Für das Jahr 1808 ſetzt die Akademie den Preis einer goldenen Medaille von 50 Ducaten auf die beſte pragmatiſch abgefaſste Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte in Bayern, vom Herzog Albert V. an bis zur Regierung Maximilian I.

Die für das J. 1805 aufgegebene, aber bisher unbeantwortet gebliebene, Preisfrage über die Naturprodukte in Bayern u. ſ. w., die eine gröſsere Aufmerkſamkeit als bisher verdienten, iſt für das J. 1807 mit verſchiedenen Zuſätzen von neuem aufgegeben worden, und ſoll nun mit einer Preismedaille von hundert Ducaten belohnt werden.

Die Preisſchriften der hiſtoriſchen Claſſe für das Jahr 1808 müſſen bis zum 1. Nov. 1807, die phyſikaliſchen aber für 1807 bis zum 1. Nov. 1806 an den Secretär, Hn. *Fr. Weſtenrieder*, k. wirkl. geh. Rath, eingeſendet werden.

Nach einer Bekanntmachung der *Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Göttingen* iſt auf die für das J. 1806 aufgegebene *ökonomiſche* Preisaufgabe, betreffend die Wirkungen des verſchiedenen Futters auf das Fleiſch, das Fett u. ſ. w. derjenigen Thiere, welche in der deutſchen Landwirthſchaft gezogen werden, keine Wettſchrift eingegangen. Zugleich wird an die übrigen ausgeſetzten Preiſe erinnert.

III. Bibliotheken.

Den gröſsten Theil der wichtigen Bibliothek und die ganze Landkartenſammlung des verſtorb. Archiater *Heusler* zu Kiel, hat der Kronprinz Friedrich für 5000 Rthl. gekauft und der daſigen Univerſität geſchenkt, der er auch kurz vorher ein Geſchenk von 2000 Rthlr. zum Ankauf eines chirurg. Apparats gemacht hatte.

Ein Decret, d. d. Mayland den 10ten Junius, beſtimmt, daſs der General-Director der Domainen, zur Erhaltung der ſeltenen Manuſcripte und Bücher in den Bibliotheken der aufgehobenen Klöſter, das Verzeichniſs derſelben in Empfang zu nehmen und dem Staatsrath und Generaldirector des öffentlichen Unterrichts vorzulegen hat. Die Archive und Bibliotheken ſollen zugleich unter Siegel gelegt und von dem Generaldirector des öffentlichen Unterrichts ſoll eine Auswahl der Bücher etc. getroffen werden. Die vorzüglichſten werden nach Mayland gebracht, die übrigen theils zum Gebrauch in den Lyceen und Secundärſchulen beſtimmt, theils auf die vortheilhafteſte Weiſe verkauft werden.

IV. Todesfälle.

Am 7. May ſtarb *Johann Adolph Wefeld*, fürſtl. Anhalt-Bernburgiſcher Commiſſionsrath und Privatgelehrter zu Gotha, nachdem er erſt in fürſtl. Lichtenſteiniſchen Dienſten geſtanden hatte, und hernach Secretär des königl. Däniſchen Geſandten zu Wien, Grafen Bachof von Echt, geweſen war, in einem Alter von 66 Jahren. Sein Hauptwerk iſt das unter dem Titel *Veterinarius* bekannte Thierarzneybuch.

Am 16. May ſt. zu Wolmar in Liefland *Martin Gottlieb Agapet Leder*, Probſt und Paſt. prim. daſelbſt, im 67ſten J. ſ. A. Seine Schriften ſind im gel. Deutſchland verzeichnet.

Am 27. May ſt. zu Schwerin der Poſtdirector und Kanzley-Advocat *Chriſtian Ulrich Ludwig Hennemann*, Verf. mehrerer, mit vorzüglichem Beyfall aufgenommenen, Schriften und Herausgeber des Meklenburg-Schwerinſchen Landes-Intelligenz-Blatts.

Am 3. Jun. ſt. *Hartwig Ludwig Chriſtian Bacmeiſter*, Ritter des Ordens des heil. Wladimir zu St. Petersburg, ehemaliger Inſpector des Gymnaſiums der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften daſelbſt, in ſeinem 77ſten Lebensjahre.

Am 14. Jun. ſt. *Johann Chriſtian Siede*, fürſtl. Anhalt-Cöthenſcher Geſchäftsträger, mit dem Charakter eines geheimen Raths, zu Berlin, alt 41 Jahre. Das Verzeichniſs ſeiner Schriften im gel. Deutſchl. iſt ziemlich zahlreich.

Am 21. Jun. ſt. zu Schwerin der durch einige Schriften, beſonders durch die Abhandlung: *über das gerechte Verhältniſs der Viehzucht zum Ackerbau*, bekannte Amtmann *Chriſtian Wilhelm Chriſtlieb Schumacher*, Ehrenmitglied der Mecklenburgiſchen Landwirthſchaftlichen Geſellſchaft, im 71ſten J. ſ. A.

Am 1. Jul. ſt. zu Nürnberg *Karl Friedrich Wilhelm Glaſer*, Oberforſtmeiſter und Chef des geſammten fürſtl. Löwenſtein-Wertheimiſchen Forſt- und Jagdweſens, wie auch wirklicher geheimer Hof-, Regierungs- und Kammerrath, nicht viel über 30 Jahre alt. Er hat ſich rühm-

rühmlich bekannt gemacht durch Erfindung einer Studir- und Sparlampe.

An demf. Tage ft. zu Leipzig *Rom. Adolph Hedwig*, Dr. der Phil. u. A. K., und seit 1801 auserordentl. Prof. der Botanik, im 34ften J. f. A.

Am 7. Jul. ft. im 87ften J. f. A. Dr. *Anton Ludwig Seip*, Herzogl. Mecklenburg-Strelitzscher wirklicher Geheimer-Rath und erster Minister, und Präsident der Justiz-Canzley, des Lehn-Hofes und des Consistoriums zu Neustrelitz. Er war aus Pyrmont gebürtig, und zog als Privat-Docent der Rechte in Göttingen bald die Aufmerksamkeit des grosen *Münchhausen's* auf sich, der ihn zum auserordentl. Professor ernannte. Die Mecklenburgische Ritter- und Landschaft berief ihn indessen 1751 zum Landsyndikus; allein er trat schon 1753 als Canzley-Rath und geheimer Referendar in Herz. Mecklenburg-Strelitzsche Dienste, und schloss als Bevollmächtigter dieses Hofes 1755 den Landes-Grundgesetzlichen Erbvergleich. Bald nachher ward er Geheimer Canzley-Rath und Director der Lehns-Canzley und des Consistoriums, 1769 Geheimer Rath und Minister und 1795 Präsident der Justiz-Canzley, deren zweytes Mitglied er lange gewesen war. Seine, während seiner akademischen Laufbahn herausgegebenen, Schriften sind von *Meusel* angegeben; jedoch ist ihnen die 1753 wegen der Vormundschaft für den, damals minderjährigen, Herzog *Adolf Friedrich* IV. zu *Mecklenburg-Strelitz*, aber ohne seinen Namen ausgearbeitete, Deduction beyzufügen. Er war bestimmt am Dienst- und wahrscheinlich auch am Lebens-Alter der Senior nicht allein aller deutschen, sondern auch aller europäischen Minister.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Pädagogische
Verhandlungsblätter
für
Aeltern, Erzieher, Jugendlehrer und Kinderfreunde.

Diese Blätter werden wöchentlich den *Bildungs-Blättern, einer Zeitung für die Jugend*, beygefügt, sind aber nicht für die Jugend, sondern für oben bemerkte Behörden bestimmt und sollen

zu einem gemeinschaftlichen Verhandlungsplatze wichtiger und interessanter pädagogischen Angelegenheiten dienen.

Folgende Stücke machen den wesentlichen Inhalt derselben aus:

1) Kurze Nachrichten von neuen oder verbesserten Unterrichts- und Erziehungsmethoden;
2) Nachrichten von öffentlichen und Privatunterricht- und Erziehungsanstalten;
3) Abhandlungen und Winke über pädagogische Gegenstände aller Art, als:
   a) Bescheidne Rügen gewisser Fehler bey der physischen, ästhetischen, geistigen und moralischen Erziehung; *b*) Mittheilung wichtiger Wahrnehmungen im Felde der Erziehung und des Unterrichts; *c*) Versuche, merkwürdige pädagogische Erscheinungen zu erklären und daraus hergeleitete Resultate; *d*) Beseitigung pädagogischer Missverständnisse; *e*) Erörterungen über Lehrgegenstände, Methodik, Disciplin, für Aeltern und Erzieher; *f*) nöthige Erläuterungen und Winke über einzelne Aufsätze der Jugendzeitung, in sofern diese einer solchen Erläuterung bedürfen.
4) Pädagogische Anfragen und Beantwortung derselben.
5) Kurze Anzeigen pädagogischer Schriften und andrer Hülfsmittel der Erziehung und des Unterrichts.
6) Hauslehrergesuche und Empfehlungen junger Männer, welche sich zu Familienlehrern eignen, nebst Angabe dessen, was sie leisten, und andern nöthigen Notizen.
7) Andere interessante Nachrichten, die Veränderungen berühmter Erzieher und Jugendlehrer betreffend.

Mit diesen Blättern begleitet, verdient die Jugendzeitung den ehrenvollen Beyfall, den ihr der geschätzte Redacteur, Herr Vice-Director *Dolz*, zu erwerben bemühet ist, wozu ihm die ersten Pädagogen und Schriftsteller Deutschlands behülflich sind, und wobey das Wohlgefallen aller guten Landesregierungen als die schönste Unterstützung gelten kann.

Leipzig, im July 1806.

Georg Vofs, als Verleger.

Georgia oder *der Mensch im Leben und im Staate.*
1r Band oder Januar bis Juny.
Mit 4 Kupfern und mit Musik.

Beide Bände oder Jan. — Dec. unzertrennlich, kosten in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern geheftet 6 Rthl., für welchen Preis man diese Zeitschrift auch in wöchentlichen Lieferungen an genannten Orten bekommen kann. Da diese Zeitschrift einen eigenthümlich bleibenden Werth hat, und auch nach Jahren noch interessant und nutzbar bleibt: so liegt der Expedition gar nichts daran, ob man aus blofser Neugierde dieselbe wöchentlich nimmt oder nicht. Sie hat, gleich den allgemeinen Literatur-Zeitungen und ähnlichen Instituten, vermöge des hinzugekommenen Revisions-Blattes sämmtlicher Zeitschriften, davon die Recensenten in allen 4 Welttheilen zerstreut sind, auch in monatlichen Lieferungen denselben Reiz für denkende Leser, den sie haben würde, wenn sie sie warm aus der Presse empfingen. Da wir mit dem Revisions-Blatte sämmtlicher

cher Zeitschriften ein grösseres Quantum von Bogen geben, als wir versprochen haben: so wollen wir dennoch im Laufe eines jeden Jahres den Preis von 6 Rthl. nicht erhöhen; allein so bald der Jahrgang geschlossen ist, kostet er statt 6 Rthl. 8 Rthl.

Leipzig im July 1806. *Expedition d. Georgia.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Neue Pittoresken aus Norden, oder statistisch-historische Darstellungen von Lief- und Esthland. Nebst einer Topographie von Moskau, mit 3 Kupfern. 8. broschirt 1 Thlr. 4 gr.

Der schon bekannte und berühmte Verfasser liefert in diesem schätzbaren Werke der Welt abermals einen äusserst wichtigen Beleg zur nordischen Völker- und Länderkunde. Selbst zwölfjähriger Augenzeuge und Bewohner jener Länder, eingeführt in die angesehensten Familien, eingeweiht in so manche Geheimnisse, die dem flüchtigen Reisenden nicht enthüllt werden, versteht er die seltene Kunst, Leichtigkeit und Anmuth der Darstellung mit pragmatischer historischer Treue zu verbinden, und den Leser sich selbst zu entführen, in jene Gegenden zu versetzen, die er so meisterhaft in seiner gelungenen Schilderung aufstellt. Das Buch enthält eine Menge äusserst interessanter statistischer, geographischer und anthropologischer Notizen, die dem wissenschaftlichen Leser bedeutende Aufschlüsse gewähren. Nicht minder empfehlend macht sich das Buch für den Menschenkenner, so wie für jene Gattung von Lesern, welche blos angenehme Unterhaltung suchen, durch eine Menge einzelner Charakterschilderungen, Anekdoten von mehr oder minder wichtigen Personen und Ständen, durch Singgedichte und satyrische Epigrammen voll Witz und Laune. Nicht minder anziehend ist das Gemälde einer alten nordischen Ritterverbindung, welche noch immer in jenen Ländern unter dem Namen der Schwarzenhäupter ihr Wesen treibt. Keiner der Leser mit den mannichfaltigsten Forderungen wird dieses interessante Werk unbefriedigt aus der Hand legen.

Anzeige für Liebhaber der englischen, italiänischen und spanischen Sprache.

In unserm Verlage ist erschienen:

English Library, Authors in Prose, Vol. 1 bis 16. 8. enthaltend:

The History of Tom Jones, by Fielding, 4 Volumes.
The Adventures of Roderic Random, by Smoller, 3 Vol.
The Life and Opinions of Tristram Shandy, by Sterne, 4 Volumes.
Essays, by Goldsmith, 1 Volume.
A Journey from this world to the next, by Fielding. 1 Volume.
The Works of Ossian, 3 Volumes.

English Library, Authors in Verse, Vol. 1 bis 4. 8. enthaltend:

The Paradise lost and regain'd, by Milton, 2 Volumes.
The Seasons, by Thomson, 1 Volume.
The poetical Works of Goldsmith and of Cunningham, 1 Volume.

Biblioteca italiana. Tom. 1 bis 4, 8 bis 10 und 12. 8. enthaltend:

La Gerusalemme liberata, di Tasso, 2 Tomi.
L'Orlando innamorato, di Bojardo, Tom. 1 e 2.
Il Decamerone, di Boccaccio, Tom. 1, 2 e 3.
La divina Commedia, di Dante, Tom. 1.

Bibliotheca española. Tom. 1 bis 8. 8. enthaltend:

La Historia de las guerras civiles de Granada, de Hita, 3 Tom.
La Araucana, de Ercilla, 3 Tom.
Las Novelas exemplares, de Cervantes, Tom. 1 y 2.

Jeder Band der englischen Bibliothek kostet auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr. Jeder Band der italiänischen und spanischen Bibliothek auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr. Diese correct und schön gedruckten Bibliotheken werden fortgesetzt. Obgleich der Preis derselben äusserst gering ist, da mehrere Bände ein Alphabet und drüber stark sind: so wollen wir doch, um denen, die als Interessenten der Fortsetzung beytreten wollen, den Ankauf der schon erschienenen Bände zu erleichtern,

die erschienenen 26 Bände der English Library auf Schreibpapier für 1 Carolin in Golde oder 4 Laubthaler, und auf Druckpapier für 1 vollwichtigen Louisd'or, die 8 erschienenen Bände der Biblioteca italiana oder Bibliotheca española aber auf Schreibpapier für 3 Rthl. 12 gr. und auf Druckpapier für 2 Rthl. 20 gr. Sächs.

ablassen. Es steht jedoch einem Jeden frey, die folgenden Bände zu kaufen oder nicht.

Wer diese Gelegenheit, sich eine englische, italiänische oder spanische Bibliothek für einen so äusserst billigen Preis anzuschaffen, benutzen will, wende sich *in portofreyen Briefen an uns.* Doch muss dieses binnen hier und 3 Monaten geschehen, weil nach Verlauf dieser Zeit der gewöhnliche Ladenpreis wieder eintritt. Die verlangten Exemplare werden, da an einigen Bänden noch gedruckt wird, bestimmt in 8 Wochen abgeschickt. Bis Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Leipzig und Nürnberg liefern wir sie franco. Wer die Sammlungen sauber broschirt und mit Titeln versehen zu erhalten wünscht, beliebe für jeden Band 1 Gr. mehr einzusenden. Gotha im July 1806.

Steudel- und Keilsche
Buch- und Kunsthandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 102.

Mittwochs den 30ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der gewöhnlichen Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* am 2ten Julius, theilte Hr. Dr. *Zerneutsch* die Geschichte eines eingeklemmten Bruchs mit. Eine Schwangere, die damit behaftet war und sich, da es Noth that, keiner Operation unterwerfen wollte, ward am 6ten Tage durch bewirkte Eiterung gerettet und am zwölften Tage ganz hergestellt. Eigene Vernachlässigung zog ihr dieses Übel noch zweimal zu, und sie ward auch in beiden Fällen wieder kurirt und gebar glücklich. Hr. Apotheker *Butholz* verlas die Resultate, die er durch chemische Zergliederung des Hanfsamens entdeckt hatte. Er enthält 19 Procent eines grünlich gelben fetten Oels, wovon 13 Pct. durchs Auspressen, 6 Procent durch Auskochen des gepreßten Rückstands gewonnen werden. Durch Auskochen des gepreßten Rückstandes lassen sich von 16 Unzen eine Unze 6 Drachmen eines leberbraunen schleimigten Extracts absondern, das einen Geschmack und Geruch wie dürre Erbsen, dem aus dem *Semen Lycopodii* erhaltenen gleich, besitzt. Der vierte Theil des Hanfsamens ist dem Eyweisstoff nicht unähnlich. Die Substanz gerinnt beym Sieden und löst sich in der Aetzkali-Lauge; verdünnt mit Wasser, entsteht eine gallertartige Verbindung. Durch kalte Ausziehung mit Wasser und Absonderung der eyweisstoffartigen Materie, vermittelst des Siedens und Eindickens, läßt sich eine hellgelbbraune schleimichte Materie absondern, die süss, dem Möhrensaft ähnlich, schmeckt, und aufs Pfund 6 Drachmen beträgt; daher ohne Zweifel wahren Zucker enthält. Die Schalen und Hülsen zu einem Pfund liefsen nach der kalten und heifsen Ausziehung 5 Unzen 2 Drachmen zurück.

Am 11. Jun. 1806 hielt die *Gesellschaft des Ackerbaues, der Wissenschaften und Künste* zu *Agen* eine öffentliche Sitzung in Gegenwart des General-Conseils des Departements, in welcher, nach einer Eröffnungsrede von dem Präsidenten *Nourbel*, *Lafont d. ält.* über die Preisschriften, deren Gegenstand eine Lobschrift auf *Julius Cäsar Scaliger* war, Bericht erstattete, nach welchem der Preis Hn. *Briquet*, Prof. der schönen Literatur zu Niort, zuerkannt wurde. (Das Bildniss Scaligers war im Saale der Versammlung mit Lorbeern bekränzt aufgestellt.) Nachher erstattete Hr. *Lalourencie*, Director der Secundärschule zu Agen, Bericht über die Ursachen, welche die Landleute in jener Gegend hindern, den auf Maulbeerpflanzungen ausgesetzten Preis zu verdienen. Hr. *Bathias Lombarède*, Mitglied des General-Conseils, las eine Rede über die Vortheile der Akademieen und ihren Einfluss auf die Sitten; der Präfect *Villeneuve* Bruchstücke aus seiner historischen und literarischen Sammlung über die Stadt Nerac; *Lacoste* eine Lobrede auf Emanuel den Grofsen, König von Portugal; *Phiquepal* und *Chaudruc* lasen Gedichte; den Beschluss machte der Präsident mit der Vorlesung der obgedachten Preisschrift.

II. Reisen.

Der russ. Kapitain *v. Krusenstern*, welcher auf der in diesen Blättern oft erwähnten russischen Reise nach *Japan* commandirte, ist von den Küsten dieser Insel zu Anfang des Junius nach Kamtschatka zurückgekommen. Aus seinem darüber erstatteten Berichte sieht man zugleich, dass er ein Werk über den südlichen Ocean, an welchem er während seiner Reise gearbeitet hat, so wie Abhandlungen über die Endeavour-Strafse, über die Entdeckungen der Spanier 1772 — 73, und über die Entdeckungen des holländischen Seefahrers Tasman herausgeben wird. Auf Veranlassung seiner Bekanntmachung über die Kraft verkohlter Tonnen, das Wasser mehrere Monate unverdorben zu erhalten, hat Hr. *Berthollet*, der über diese von Lowitz entdeckte Kraft der Kohle vor einigen Jahren im französischen National-Institute eine Abhandlung vorlas, von neuem auf diese für Seefahrer so wichtige, (auch von *Abildgaard* erprobte) Entdeckung aufmerksam gemacht.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bisherige Trogenprediger und Diaconus zu Hof, Hr. *Christian Adam Müller*, durch genealogische, geographische und historische Schriften rühmlich bekannt, ist vor Kurzem zum Stadtpfarrer und Superintendenten daselbst ernannt worden.

Der, durch verschiedene juristische Schriften bekannte, kurbadensche Landvogt *Langsdorff* in Heidel-

berg ist von Seiten der Stände des Schwäbischen Kreises zum Assessorat am Kaiserlichen Reichs-Kammer-Gericht präsentirt und hat das General-Examen bereits zurückgelegt.

Im May ward Hr. Dr. *Johann Karl Ernst Piper*, welcher Ostern d. J. die Dissert.: *de vera iuramenti diffessionis indole*, in Jena vertheidigte, vom Herzogl. Mecklenburgischen Hof- und Landgericht in Güstrow zum Advocaten aufgenommen.

Noch im vor. Jahre hat die *königl. Akademie der Wissenschaften* zu *München* Hn. geh. Hofr. und Prof. *Gruner* zu Jena, Hn. *J. B. von Mons* zu Brüssel, und Hn. *P. Assalini*, ersten Leibwundarzt des Vice-Königs von Italien, zu correspondirenden Mitgliedern der physikal. Classe; Hn. Geh. Just. R. u. Prof. *Heyne* und Hn. Hofr. u. Prof. *Reuss* zu Göttingen zu corresp. Mitgl. der hist. Classe; Hn. *V. Denon*, Dir. des kais. Museums zu Paris zum Ehrenmitgliede, und Hn. Abbé *Vogler* zum Mitgliede der physikalischen Classe aufgenommen.

Unter den zu Hofämtern des neuen Königreichs Holland beförderten Personen findet man auch zwey rühmlich bekannte Schriftsteller, den Admiral *van Kinsbergen*, als Titular-Oberkammerherrn, und Hn. *Meerman van Dalem*, als wirklichen Kammerherrn.

IV. Vermischte Nachrichten.

(Aus Oestreich v. Jul. 1806.)

Von den *Oesterreichischen Annalen für Literatur und Kunst* erscheint für dieses Jahr keine Fortsetzung, obgleich das Publikum von Seiten der Redaction benachrichtigt worden war, es würden vom Julius an monatlich zwey Hefte ans Licht treten. Die gelehrte Welt würde nicht viel verlieren, wenn die Annalen ganz einschliefen, wenn sich nur das denselben beygefügte Intelligenzblatt erhielte.

Ueber die neue politische Verfassung der deutschen Schulen in den deutschen Erbländern, *wollen* sich keine günstigen Urtheile verlauten lassen. Diejenigen, die in der Pädagogik gründliche Einsichten besitzen, befürchten nicht ohne Grund, dass eine strenge Befolgung des neuen Planes einen grosen, ja den grösten Theil des östr. Volkes in der Cultur zurückbringen, und nicht, wie es heisst, eine gründlichere Bildung, sondern die ohnehin in diesen Ländern herrschende grosse Ignoranz noch mehr befördern werde. Doch das mögen die Urheber des Planes der Welt und ihrem Gewissen verantworten. Die Absichten des Monarchen waren und sind sicherlich gut, und wäre die Ausarbeitung des Schulplanes in die Hände aufgeklärter und liberal denkender Pädagogiker gekommen, es wäre wohl ein ganz anderes Werk ans Licht getreten, ein Werk, wie es die kritischen Umstände laut verlangen, in der sich die östr. Monarchie befindet, die einzig und allein durch eine höhere Cultur gerettet und gehoben werden kann.

Von den Carpathen erscheint nächstens in einem neuen Hefte der *Bredetzkischen* topographischen Beyträge eine Beschreibung von Hrn. *Chr. Genersich*, Prediger in Kesmark.

Hr. *Stephan Kultsar* in Pesth will eine neue ungrische Zeitung herausgeben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Georgia oder *der Mensch im Leben und im Staate.*
May und Juny.

Inhaltsverzeichniss
vom Monat May 1806.

No. 53. *Der Einfluss der Musik auf die Gesundheit*, von Dr. *Mesmer*. Geschichte des Tages. (Aus Berlin. Kunst — der Krönungszug aus *Schillers* Jungfrau von Orleans — die Nacht des Corregio — aus Frankreich; Ostereyer —)

— 54. *Ankündigung des Revisions-Blattes* zur Georgia. Otto der Vierte, von *A. L.* Mineralogie. Fragment an K. — von *A. L.* Freundschaft, von Dr. *Ihling*. Geschichte des Tages. (Aus Berlin. Die Sylphen, eine Zaubereper —)

— 55. *Ueber den Unterricht der Taubstummen.* (Fortsetzung.) von *Petschke.* Die genetzte Frau, von *A. L.* Geschichte des Tages. (Aus franz. Blättern.)

— 56. *Ueber das Salben der Alten.* (Fortsetzung) von Dr. *Zimmermann.* Ideenassociation. (Fortsetzung) von *A. L.* Geschichte des Tages. (Aus französischen Blättern.)

No. 57. *Bezeichnende Benennungen des Geistigen im Menschen*, von *Sch.* in A. Theater in Leipzig. (Phädra) von *Kilian.* Geschichte des Tages. (Aus Berlin —. *Aroussons* neuerfundener Krankenstuhl — Aus französischen Blättern.).

— 58. *Was macht ein Volk zur Nation?* von *Ernst Tillich.* Kunst. *Karl Blumauers* Declamatorium in Altenburg, von *Lüders.* Geschichte des Tages. (Aus Mecklenburg — aus Berlin.)

— 59. *Die Kette der empfindenden Wesen.* (Fortsetzung) von De. Literatur. (*Antonie Westau.*)

— 60. *Ueber den Unterrichts der Taubstummen.* (Fortsetzung) von *Petschke.* An *Maria Stuart*, von *Sch.* in A. Theater in Berlin. (*Richard Löwenherz* mit Musik von *Gretry.*) Geschichte des Tages. (Dr. *Plamanns Pestalozzische* Knabenschule in Berlin, von *Eschke.*)

Extrablatt zur Georgia. Auch Etwas über die Pocken, von C. G. K—l. Berichtigung eines Aufsatzes

satzes in dem Extrablatt der Georgia No. 2., Herrn Prof. *Oliviers*, und Herrn *Krugs* Lese-, Lehr-Methode betreffend.

No. 61. *Ist der Gartenbau einer poetischen Darstellung fähig?* (Beschluss) von *Eschke*. Drücke dich kurz aus, von *A. L.* Geschichte des Tages. (Aus französischen Blättern.)

— 62. *Ueber die Anlage und Einrichtung der Wohnungen in Hinsicht der Gesundheit*, von *St.* Dramaturgische Briefe. Auch ein Akrostich, von *A. L.*

— 63. *Dramaturgische Briefe.* (Fortsetzung.) Diätetik des öffentlichen Lebens; das Walzen. Geschichte des Tages. (Aus Berlin, *Lowe's* Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrter mit ihren Selbstbiographien.)

— 64. *Fragment eines Briefes an Herrn **** — von *D***y*. Die Rose, von *Karl Müchler*.

— 65. *Ueber den Unterricht der Taubstummen.* (Fortsetzung) von *Petschke*. Ein Gedicht *Gleims* aus der Handschrift.

Revisionsblatt zur Georgia No. 1 und 2. nebst einer Karrikatur, und der dazu gehörigen Erklärung derselben, von — *n*.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat Juny 1806.

No. 66. *Das Fräulein und die Wespe;* eine Fabel in *Hermann Axels* äsopischer Lehrart, von *A. L.* Ueber den Unterricht der Taubstummen, (Beschluss) von *Petschke*. Geschichte des Tages. (Aus Berlin. Kunstnachrichten.)

— 67. *Ueber die Furcht vor dem Tode*, von *Gaupp*. Die Kultur des Alterthums, zweyte Vorlesung von *Lüders*. Metagrammen, von *Friedrich Rassmann*.

— 68. *An Sie von Ihm*, kein fürstlicher aber doch gefürfteter Liebesbrief, von *A. L.* Die Kultur des Alterthums, zweyte Vorlesung. (Fortsetzung) von *Lüders*. Metagrammen, von *Fr. Rassmann*.

— 69. *Gallerie Halberstädtischer jetzt lebender Dichter*, von *Philologos*. Die wahre Grösse, von *Karl Müchler*. Beyträge zur Diätetik neugeborner, unehelicher und kleiner Kinder. (Fortsetzung) von Dr. *Jörg*. Das ist schon da gewesen, von *a* † *b*.

Revisionsblatt zur Georgia No. 3. Zeitung für die elegante Welt, Februar 1806.

— 70. *Beyträge zur Diätetik neugeborner, unehelicher und kleiner Kinder.* (Beschluss) von Dr. *Jörg*. Kryptographie, von *A. L.* Die Fächer der Triestiner, der Gesundheit und Herzlichkeit geweiht. Künstlerleben, von *Sch.* in A. Metagramm, von *Friedrich Rassmann*.

— 71. *Barbarey im Zeitalter der Humanität.* Nachtrag zu dem Aufsatze: Ueber Luthers Pittschaft, von *R.* Geschichte des Tages. (Aus Münster.)

— 72. *An Herrn S.* bey Uebersendung einiger Epigramme, von *Fr. Rassmann*. Ueber die Entstehung des Adels. Diätetik des öffentlichen Lebens, der Reisende, von Dr. *J. J. Schmids*. Die sibirische Schneerose, von *Sch.* in A. Nachtrag zu dem Aufsatze: Ueber die Macht der Musik, von *N.* Geschichte des Tages. (Aus Eisleben.)

Revisionsblatt zur Georgia No. 4. Berlin, oder der Preussische Hausfreund, 1stes bis 17tes Stück 1806. — Der Beobachter an der Spree, 1stes bis 20stes Stück 1806. — Ueber *Cottas* erste Lieferung der von Herderschen Schriften.

No. 73. *Die Taufe*, eine mystische Weihe, von *Simonides*. Dramaturgische Briefe. (Fortsetzung.)

— 74. *Gallerie Halberstädtischer jetzt lebender Dichter.* (Beschluss) von *Philologos*. Die Zufriedenheit, von *A. L.* Theater in Leipzig. (Die Braut von Messina) von *Kilian*.

— 75. *Zeichen der Zeit*, erster Nachtrag, von M. *Menzmann*. Die Taufe. (Fortsetzung) von *Simonides*. Geschichte des Tages. (Aus Berlin, über das Dechamatorium der Mad. *Bethmann* in B.)

Revisionsblatt zur Georgia No. 5. Zeitung für die elegante Welt, März 1806.

— 76. *Ueber das Salben der Alten.* (Fortsetzung) von Dr. *Zimmermann*. Die Taufe. (Fortsetzung) von *Simonides*. Wer ist glücklich? von *Karl Müchler*.

— 77. *Ueber das Salben der Alten.* (Beschluss) von Dr. *Zimmermann*. Theater in Leipzig, Hrn *Reinhardts* Gastrollen auf der dasigen Bühne. Eingesandt.

— 78. *Dobberan*, der Badeort in Mecklenburg, nebst einem Holzschnitt dazu von *Gubitz* in Berlin. Geschichte des Tages. (Theaternachrichten aus Berlin.)

Revisionsblatt zur Georgia No. 6. Abendzeitung, Januar 1806. — Memoiren.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlags-Bücher des Buchhändler Keyser in Erfurt. *Jubilate-Messe* 1806.

Ciceronis, M. T., orationes XII. selectae; tironum institutioni accommodatae, Studio et cura *J. J. Bellermanni*, 8. 14 Gr.

Dietzey, K., der *Thüringische Kinderfreund*, bestimmt für solche Kinder, die schon gut lesen können, an eigenem Lesen Vergnügen finden und gern etwas Nützliches lesen wollen, 2r Theil. 8. 9 Gr.

Fischer, A., *Fastenpredigten*, über den Einfluss einer religiösen Denkungsart auf das Wohl der Menschen in dieser und jener Welt, 8. 12 Gr.

Handwörterbuch der medicinischen Klinik, oder *der praktischen Arzneykunde*, nach neuern Grundsätzen und Erfahrungen bearbeitet und mit den schicklichsten Arzneyformeln versehen. Zum Gebrauch ausübender Aerzte. 1r Band. gr. 8. 1806. 1 Rthl. 16 gr.

Hoepfner, A. F., *Examinatorium theologiae dogmaticae*, quod commentarius germanicus sequetur. Cum praefatione *G. Ch. Cannabichii*. Sectio I. 8. 12 Gr.

Ebend. der kleine Physiker, oder Unterhaltungen über natürliche Dinge, für Kinder. Sechstes und letztes Bändchen, nebst Register, 8. 12 Gr

Köpke, G. G. S., über die *Gesetzgebung* und *Gerichtsverfassung der Griechen*. 8. 2 Rthl. 6 g

Le

Laubender, *B.*, theoretisch-praktisches *Handbuch der Thierheilkunde*, oder Beschreibung aller Krankheiten und Heilmethoden der sämmtlichen Hausthiere, nach den neuern medicinischen Grundsätzen, für denkende Aerzte, Thierärzte und Oekonomen. Dritter Band. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Neuenhahn, *C. C. A.*, Anleitung zum *landwirthschaftlichen Handel*; oder über den mancherley Gebrauch, Aufbewahrung und Handel ökonomischer und anderer Produkte der Erde; für Land- und Stadtwirthe. Erster Band, gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Nitzsch's, *P. F. Achaia*, *Beschreibung* des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen *Zustandes der Griechen*, nach den verschiedenen Zeitaltern und Völkerschaften etc. Vierter Theil, fortgesetzt von *G. G. S. Köpke*, 8. 2 Rthl. 6 gr.

Ebend. Beschreibung des Zustandes der Griechen, erster Theil, zweyte Auflage, von neuem durchgesehen und berichtiget von *Ebendemselben*, 8. 2 Rthl. 8 gr.

Schlieben, *W. E. A. von*, das Unentbehrlichste der *Feldbefestigungskunst*, der *Vertheidigung* und des *Angriffs der Schanzen*, verschanzten Dörfer etc. zum Selbstunterricht für Subaltern-Infanterieofficiers, besonders aber für diejenigen abgefasst, so einige Kenntnisse von dieser Wissenschaft zu haben wünschen, und nicht Gelegenheit gehabt haben, die Mathematik, insbesondere aber die Geometrie, zu erlernen; mit 4 Kupfertafeln, gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Whawly's, *Th.*, praktische Beobachtungen und Kur des venerischen Trippers, nebst einer Abhandlung über Harnröhrenverengerungen und deren Heilart durch Aezmittel, aus dem Engl. übersetzt und mit Zusätzen versehen v. D. *G. W. Töpelmann*, mit 1 Kpf. 8. 22 Gr.

Neuer Verlag zur Ostermesse 1806 von *J. C. B. Mohr* in Frankfurt am Mayn.

Beyträge, kritische, zu *Storr's* Dogmatik. Aus Veranlassung des von Hn. Dr. *C. Chr. Flatt* ausgesprochenen Worts gegen die Rüge über die Rede am Grabe Hn. Dr. Storr's, nebst einigen verwandten Materien. gr. 8. 8 Gr. oder 36 kr.

Geist, der, der Religion. Eine philosophische Anthologie; herausgegeben von *Joh. Hugo Wyttenbach*. 8. 20 Gr. oder 1 fl. 15 kr.

Gruner, *Anson*, Briefe aus Burgdorf, über Pestalozzi seine Methode und Anstalt. 3te unveränderte mit 4 neuen Briefen verm. Ausgabe. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr.

— — noch ein Wort zur Empfehlung der kräftigern, namentlich der Pestalozzischen Weise in der Behandlung und dem Unterrichte der Jugend, mit Hinsicht auf die Hindernisse, welche ihr in Lehranstalten und Schulen entgegenstehen. Ein Nachtrag der Erfahr. zu seinen Briefen für die Besitzer der 1sten Ausgabe. 8. 4 Gr. oder 18 kr.

Kinderfreund, neuer, herausgegeben in Verbindung mit mehreren praktischen Erziehern von *J. B. Engelmann*. 4ter und 5ter Theil, mit Kupfern. 8. jeder Theil 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Pantheon der deutschen Dichter. Herausgegeben von *K. W. Hermann*. 2te Ausg. gr. 8. Velinppr.

Dasselbe auf Postppr. und auf franz. Druckppr.

(Wird nächstens fertig.)

Poppe, *Joh. Heinr. Mor.*, Handbuch der Technologie; vornemlich zum Gebrauch auf Schulen und Universitäten, 1ste Abtheil., welche ausser einer allgemeinen Einleitung in die Technologie, die mechanischen Bereitungen enthält. 8. Schreibpapier 1 Rthlr. 6 gr. oder 1 fl. 54 kr.

Druckppr. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Dasselben Werks zweyte und letzte Abtheil. erscheint nächstens.

Versuch einer kurzen historischen Darstellung der allmähligen Entwickelung und Ausbildung der heutigen Gerichtsverfassung Frankfurts. gr. 8. auf Schreibepapier 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

auf Druckpapier 16 Gr. oder 1 fl.

Vorschriften im deutschen Schönschreiben für Schulen und zum Privatunterrichte etc. von *F. C. Diehl*. 1stes Heft. gr. 4. (in Commission) netto 12 Gr. od. 48 kr.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Freia, *Dichtungen von Wilhelm Blumenhagen*, *mit einem Kupfer*. 8. 1806. 1 Thlr. 12 gr.

Liebhabern geistiger und angenehmer Unterhaltung glauben wir in diesem Werke eines talentvollen Schriftstellers mit Recht eine angemessene Lectüre zu empfehlen, da sie die Blüthen eines gebildeten Geistes, genialische Kraft in einer seltnen Fülle und bilderreichen Sprache, Anmuth der Form und hohe ästhetische und moralische Würde in sich vereinigt. Die Erzählungen tragen das unverkennbare Gepräge der tiefsten Herzenskunde ihres Verfassers, welcher in einem anmuthigen, leichtfliessenden Stil die ernsten Wahrheiten und innigsten Gefühle darzustellen und anzufachen versteht, dass man sich mitten unter den sanftesten Bildern, wie von der Allmacht eines mächtigen Zaubers ergriffen, schnell auf einen Standpunkt versetzt fühlt, aus dem das Leben mit allen seinen Farbennüancirungen in höchster Deutlichkeit dem schnell erleuchteten Blicke vorschwebt.

III. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Sollte Jemand von *Bode's astronomischem Jahrbuche* folgende Jahrgänge: 1777, 1780, 1781, 1782, 1787, 1788, 1789, 1794, 1803 und 1805, um einen billigen Preis verkaufen wollen, der habe die Güte, dem Buchhändler Hn. *Steinacker* in Leipzig davon Nachricht zu geben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 103.

Mittwochs den 30ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Gleich nach dem Tode des würdigen Professors *Ostertag* wollten einige seiner Freunde sein Andenken ehren, indem sie eine Auswahl seiner interessantesten zerstreuten Aufsätze und Programme zur Herausgabe — einst des Verstorbenen liebster Wunsch — brächten. Die Umstände waren ihrer Hoffnung nicht günstig. Sie erwarteten eine Subscription, die wenigstens die Druckkosten decke, um den Überschuss der Wittwe des Verstorbenen überlassen zu können. Aber auch die mässige Summe wurde nicht erreicht, und der Plan damals aufgegeben.

Seitdem ging ein schöneres Loos über Regensburg und die Wissenschaften in dieser Stadt auf. Das Andenken unsrer verdienten Männer belebt sich von neuem, und schon danken wir dem thätigen Eifer einiger Edlen die gewisse Aussicht, dass ein grosser Todter der vergangenen Jahrhunderte — KEPLER — der in diesen Mauern starb, eine würdige Ruhestätte finden wird. Dieser Name kann nicht genannt werden, ohne zu gedenken, dass schon vor mehreren Jahren *Ostertag* in seinen bescheidenen Verhältnissen versuchte, *Keplern* zu ehren, und einen patriotischen Aufruf ergehen liess, der, wenn gleich damals verhallt, doch jetzt zum Ziele führen half. Dieser Aufsatz über *Keplern* war für die Sammlung der Ostertagischen kleinen Schriften bestimmt, und begründet vorzüglich die erneuerte Hoffnung, dass diese nun erscheinen können, indem die Herausgeber sich neben der gnädigsten Unterstützung Sr. Kurfürstlichen Gnaden, des Herrn Kurerzkanzlers, auch der Theilnahme der Unternehmer des Keplerischen Denkmals zu erfreuen und die Erlaubniss haben, Ostertags Aufsatz über *Keplern* mit einer Nachricht von der bevorstehenden Errichtung des Denkmals zu verbinden, wozu eine radirte Ansicht desselben in Aqua tinta kommen soll.

Das Werk kann durch diese Verschönerung nur gewinnen, und man darf hoffen, dass die Subscribenten sich die dadurch nöthige verhältnissmässige, jedoch sehr geringe Erhöhung des anfänglichen Subscriptionspreises gefallen lassen werden.

Noch vor Ende des laufenden Jahres wird daher eine sorgfältige Auswahl der Ostertagischen kleinen Schriften, meist antiquarischen und physikalischen Inhalts, mit der Biographie des Verfassers und einer Ansicht des Keplerischen Denkmals, ungefähr 25 Bogen stark, in 4to mit lateinischen Lettern, erscheinen, und an die Subscribenten um 3 fl. 30 kr. für ein Exemplar auf gutem Druckpapier, und 4 fl. auf feinem Schreibepapier abgeliefert werden. Der Ladenpreis wird um ein Drittel erhöhet; indessen soll es noch frey stehen, bis zu Ende Augusts zu subscribiren. Da aber der Manuscripten-Vorrath so reichlich ist, dass gar wohl noch eine eben so starke zweyte Abtheilung gegeben werden kann: so werden die Subscribenten ersucht, sich zu erklären, ob sie sich auch zu dieser mit 3 fl. 30 kr. rheinl. auf Druckpapier, und 4 fl. auf Schreibepapier verbindlich machen wollen. Der Termin zur Unterzeichnung geht bis Neujahr 1807. Wer bis dahin es nicht abbestellt hat, wird als Subscribent für die Fortsetzung angesehen. Das Ganze soll dann bis zur Ostermesse 1807 vollendet seyn. Die Namen werden vorgedruckt. Sammler erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey. Der reine Ertrag wird für die hinterlassene Familie berechnet. Die Unterzeichneten nehmen Subscription an. Regensburg, den 1. Jun. 1806.

Leo, Freyherr v. Seckendorf.
K. Landesdirectionsrath *Bösner.*
Hofrath *Kayser.*

Tod und Zukunft
in einer
Anthologie von Aussprüchen älterer und neuerer Dichter und Philosophen.
Herausgegeben von
Johann Hugo Wyttenbach.
Mit einem Kupfer von Schnorr gezeichnet und Rosmäsler gestochen.
brosch. Preis ord. Papier 1 Rthlr. 18 gr.
Franz. Papier 2 Rthlr.

Der Gedanke über Seyn und Nichtseyn nach dem Tode kümmert zwar nicht den Knaben im zarten Knospenalter, auch den Jüngling nicht, der auf Rosen dahin wandelt; aber der Mann, der die Flüchtigkeit dieses Lebens schon ahndet, wird oft im schönsten Genusse durch den Tod zu ernsten Betrachtungen gestimmt. Dem Greise wird mit jedem Schritte zum Grabe das Leben werther; der Scheidepunkt zwischen hier

und jenseits rückt immer näher; er wünscht mit Sehnsucht Aufschlüsse über ein Land, wohin alle wandern, und Keiner — Keiner zurückkehrt! — Ach und wie viele Unglückliche giebt es nicht, die blofs im Tode das Ende ihrer Leiden erblicken! die blofs eine tröstende Zukunft vor Verzweiflung noch schützt! Eine Sammlung und Zusammenstellung von Ausspruchen und Bekenntnissen über Tod und Zukunft, über Seyn und Nichtseyn von Männern aus allen Zeitaltern, von den verschiedensten Völkern und Religionen, mufs also für den Mann und Greis, für Glückliche und Unglückliche, eine eben so anziehende als belehrende und tröstende Lectüre gewähren. Wir sind daher überzeugt, dafs jeder Leser dem Verfasser dieses interessanten Buches, der schon durch sein früheres Werk: *Aussprüche des reinen Herzens und der philosophirenden Vernunft etc.* dem Publikum so vortheilhaft bekannt geworden ist, seinen Dank zollen wird.

Leipzig, im Monat July 1806.

Niemannsche Buchhandlung.

Folgendes interessante Buch ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Friede wünschende Deutschland.
Eine
Comödie oder Gesprächspiel
von
Heren Johannes Rieft,
Mitglied der hochlöbl. fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen „die Rüstige"
geschrieben zu Wedel an der Elbe im 1646sten Jahre.
Nunmehr aber neu aufgelegt und mit einer Vorrede versehen
von
Einem Pfarrherrn im Hollsteinischen.
Zum Besten
des aufrichtigen deutschgesinnten Lesers.
1806. Preis 12 Gr.

Diese treugemeinten Worte eines alten Landpfarrers enthalten seine Meynung, wie man in schweren Zeitläuften am Anblick vergangener Begebenheiten sich beruhigen und trösten könne. Zugleich sind einige Worte der Erfahrung gesprochen, welche ein jeder Deutsche gewifs nicht ohne mitzusprechen lesen wird. Bey der angehängten Comödie des Herrn Rieft wird man beherzigen, wie es in alten Zeiten so viel schlimmer hergegangen ist, als dermalen.

In der Ostermesse ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, von G. G. Bredow. Jahrgang 1804. 32 Bogen in gr. Octav. 1 Rthlr. 20 gr.

Jedem, dem die Geschichte des wichtigen Zeitpunkts, in welchem wir leben, und die Begebenheiten, von welchen wir nahe oder entfernt Zeuge waren, interessiren, mufs ein Werk willkommen seyn, das dazu bestimmt ist, eine gedrängte und unparteyische Uebersicht derselben der Nachwelt zu überliefern, und nicht sowohl dem Gelehrten, als jedem gebildeten Weltbürger zum Handbuch dienen soll. Dafs dieser Jahrgang stärker ausgefallen ist, als einer von den vorigen, liegt nicht sowohl in der Reichhaltigkeit des Stoffes als in dem Bestreben, auch durch Vollständigkeit dem Werk dauernden Werth zu geben, und jeder wird sich bald überzeugen, dafs nicht nur mit diesem Stoffe leicht weit mehr Bogen hätten gefüllt werden können, sondern dafs der Herr Verfasser sich viele schriftliche Nachrichten zu verschaffen gewufst, und nicht blofs gedruckte Hülfsmittel benutzt, oder aus Journalen und Zeitungen zusammengezogen hat. Bey dem Beyfall, den die Unternehmung bereits gefunden hat, darf ich die Versicherung geben, dafs er fortdauernd sich dieser mühevollen Arbeit widmen wird. Vom Jahrgang 1805 ist der Druck angefangen, und wird zugleich ein Register über das erste Quinquennium enthalten, und der Jahrgang 1806 gewifs zur Ostermesse 1807 erscheinen. Diesem Jahrgang ist eine *Charakteristik des französischen Civil-Gesetzbuches von Herrn Professor Schrader*, und eine andere von den *Eigenthümlichkeiten der Pestalozzischen Lehrmethode von dem Herrn Hofrath Schulze* in Helmstädt beygefügt. Der Preis aller 4 Jahrgänge ist 4 Rthl. 12 gr.

Altona, den 1. July 1806.

Joh. Friedr. Hammerich.

Bey Friedrich August Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Passagier zu Pferde; ein Noth- und Hülfsbüchlein für Reisende, um ihre Pferde gesund zu erhalten, sich vor Schaden zu hüten und jeder Gefahr auszubeugen, von Gottlob Meyer, königl. preufs. Stallmeister und prakt. Thierarzte zu Erfurt. 8. 1806. 6 Gr.

Ein Buch dieser Art ist bey dem jetzt immer häufigern Gebrauch der Pferde zu Geschäfts- und Spazierreisen fast unentbehrliches Bedürfnifs. Der Verfasser giebt in dieser Schrift dem in der Pferde-Heilkunde unerfahrnen Reisenden sichere Kennzeichen der Krankheiten und eben so sichere Heilmittel an. Der äufserst wohlfeile Preis, die Kürze selbst eignen dieses Buch gewifs mit Recht zu einem Taschenbuche für jeden Reisenden zu Pferde.

Der Geheimerath *von Hendrich* hat geglaubt, sich öffentlich wegen der Anschuldigungen rechtfertigen zu müssen, die ihm als landschaftlichem Deputirten in dem von des Hrn. Herzogs zu S. Coburg-Saalfeld Durchl. an des Kaisers Majestät erstatteten, in Druck gegebenen, und an alle Reichsstände vertheilten Bericht gegen die Landschaft des Fürstenthums Coburg gemacht worden sind. Die Schrift, in welcher er es gethan hat, enthält zugleich Bemerkungen, die nicht ohne Interesse für diejenigen seyn werden, welche entweder in wissenschaftlicher oder anderer Rücksicht Antheil an der S. Coburgischen Organisationsgeschichte genommen haben. Sie führt den Titel:

Ver-

Vertheidigung gegen die dem vormaligen S. Meiningischen wirklichen Geheimenrath Franz Josias von Hendrich, als Coburgischem Landschafts-Deputirten, gemachten Anschuldigungen. Nebst einigen bisher ungedruckten Actenstücken. 1806. 8.

und ist sowohl bey Herrn Hartmann, wo sie auf des Vf. Kosten gedruckt worden, als in allen Buchhandlungen, für welche die Buchhandlung der Erben des Herrn Haniseh in Hildburghausen den Absatz übernommen hat, auf Schreibpapier für 20 Gr. und auf Druckpapier für 16 Gr. Sächsisches Geld zu haben.

Alphonsine oder der Zögling unterirdischer Liebe, von Madame Genlis. Für Deutsche bearbeitet von K. L. M. Müller. 3 Bände m. Kupfern. 8. Leipzig, Hinrichs 1806. 2 Thlr. 16 gr.

Dieser neueste Roman der bekannten und allgemein beliebten Verfasserin vereinigt mit der lebhaftesten lieblichsten Darstellung von äusserst interessanten und zum Theil nur selten so ausgebildeten und zusammengestellten Begebenheiten und Charakteren einen so schön echt menschlichen Sinn, und den angreifendsten Ausdruck der zartesten Empfindung, dass man ihn mit Recht unter die bedeutendsten Producte der neuesten romantischen Literatur rechnen darf.

Briefe aus München-Buchsee
über
Pestalozzi
und seine
Elementar-Bildungsmethode.
Ein Handbuch
für alle die, welche dieselbe anwenden und Pestalozzi's Elementarbücher gebrauchen lernen wollen,
vorzüglich
für Mütter und Lehrer bestimmt
von
W. C. C. von Türk,
Herzogl. Oldenburg. Justizrath, der Naturforschenden Gesellschaft in Rostock und Jena, der Mineralogischen in Jena Ehren-, der Gesellschaft deutscher Armenfreunde wirkl. Mitgliede.
37 Bogen Text, mit 4 Kupfertafeln. 8.
Leipzig, bey Heinrich Gräff, 1806.
Preis auf französ. Druckpapier
1 Rthl. 12 gr.
ord. Druckp. 1 Rthl.

Der Ertrag dieses Werkes wird von dem Verleger berechnet, indem der Verfasser denselben *Pestalozzi* zu Unterstützung eines Unternehmens gewidmet hat, dessen Gelingen jeder Menschenfreund lebhaft wünschen und befördern wird. Es ist nämlich *Pestalozzi's* Plan, eine Anstalt zu gründen, in der, nach bestimmt festgesetzten Grundsätzen, ausgewählte arme Kinder, Kopfs, Herzens und Kunst halber, ganz im Geiste der von ihm in Burgdorf, Buchsee und Yverdon erprobten Methode erzogen, aber dabey zu aller Einschränkung, Sparsamkeit und Erwerbskraft, die ihr Stand erfordert, gebildet werden sollen.

Diese Anstalt soll einen gedoppelten Zweck haben; einer Seits ein Beyspiel einer in allen nöthigen Rücksichten tiefgreifenden, und sicher zum Ziele führenden, leichten und befriedigenden Versorgungsweise verwaister und unglücklicher Kinder aufzustellen; andrer Seits diejenigen aus diesen Kindern, die sich dazu eignen würden, zu Erziehern der Armen zu bilden, und durch sie die Erziehungsweise, durch welche sie selbst, als Arme, gut erzogen wurden, in Waisenhäusern, Armen-Anstalten, vorzüglich aber in Dorfschulen und Dorfhaushaltungen einzuführen, und so die Mittel einer bessern Erziehung dem Locale und dem Personale, das derselbe am vorzüglichsten bedarf, näher und gleichsam unter ihr Dach zu bringen.

Da aber *Pestalozzi* sich in seiner neuen Zeitschrift, betitelt:

Ansichten, Erfahrungen und Mittel
zur Beförderung einer
der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise,

und namentlich in dem ersten Hefte derselben unter dem Titel:

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke
und Erziehungsversuche.

über die Beweggründe, die Mittel und den Umfang dieser Anstalt selbst erklärt, so wird hier nur so viel berührt:

Alt, vielfach niedergedrückt, und noch neulich wichtiger Ressourcen beraubt, die er für diesen Lieblingszweck seines Lebens sicher in seiner Hand glaubte *), hatte er ihn beynahe aufgegeben; aber der Erfolg des Erziehungs-Instituts, dem er wirklich vorsteht, und die wichtigen Mittel, die ihm dieses für das Wesentlichste, das nicht nur zur tiefen Begründung einer solchen Armen-Anstalt, sondern auch zu ihrer Sicherstellung nach seinem Tode nothwendig ist, hat sein Herz für diesen Zweck von Neuem belebt. Er wird die Erreichung desselben mit aller Anstrengung, die seinem Alter nach möglich ist, zu erzielen suchen, und das Publikum für ihre Unterstützung angehen, aber zugleich auch der Zufälle Rechnung tragen, denen jeder menschliche Versuch ausgesetzt ist, und in dieser Rücksicht das Zutrauen der Menschenfreunde ausser aller Gefahr setzen, in irgend einem Falle missbraucht werden zu können. — Er wird die für diesen Endzweck eingehenden Beyträge ganz der Direction von Männern aus verschiedenen Gegenden Europens übergeben, deren Namen in den Jahrbüchern der Menschheit eine ehrenvolle Stelle behaupten. Diese werden mit ihm über die Organisation dieser Anstalt eintreten und, wenn dieses in Ordnung, über die für die Anstalt eingegangenen Gelder, und auch über den Ertrag vorliegenden Werkes, nach öffentlich bekannt zu machenden Grundsätzen, verfügen, und eben so öffentlich über ihre Verfügung Rechenschaft geben.

Sollte

*) Gewiss meint der gute Pestalozzi mit den Ressourcen: den Ertrag, den seine Elementarbücher abwerfen würden. Armer Pestalozzi! wie sehr hast Du Dich geirrt! der, welcher hiervon das Fett abgeschöpft hat, giebt nichts heraus! *Der Verleger.*

Sollte die Anstalt, aus Mangel an Unterstützung, unterbleiben müssen, so bleibt auch die ganze Summe der hiezu eingehenden Gelder in der Hand der Direction, die in diesem Falle dann alle Beyträge an ihre Einsender zurückschicken, oder mit ihrem Willen dieselben für eine andre gemeinnützige Anstalt verwenden wird. Oldenburg, im Jan. 1806.

Der Verfasser.

* * *

NB. Als Vorläufer dieser *Briefe* dienen die *Beyträge zur Kenntniss einiger deutschen Elementar-Schulanstalten, namentlich der zu Dessau, Leipzig, Heidelberg, Frankfurt a. M. und Berlin, von W. C. C. von Türk.* 8. Preis auf Schreibpapier 1 Rthl. Druckpapier 18 Gr. d. Verleger.

Das Bedürfniss einer in bündiger Kürze abgefassten *merkantilischen Terminologie*, welche dennoch auf eine gewisse Vollständigkeit Anspruch machen soll, wird um so allgemeiner gefühlt, je gewisser es ist, dass es uns zur Zeit noch an einem solchen Werke fehlt, dass diese Forderungen befriedigte. Die Endesunterzeichneten haben sich daher entschlossen, die Wünsche des merkantilischen Publikums in dieser Hinsicht zu befriedigen, und haben dem zufolge die Ausarbeitung eines solchen Werks unter dem Titel:

Merkantilisch-terminologisches Taschenwörterbuch, mit Angabe der Französischen und Englischen Termen

dem durch seine merkantilischen und andern Schriften sattsam bekannten Herrn *Cleminius* aufgetragen. Das Publikum hat dessen Arbeiten mit anhaltendem Beyfalle aufgenommen und kennt dieselben zu gut, als dass wir nöthig hätten, zur Empfehlung dieses neuen Werkes viele Worte zu verlieren. Wir bemerken daher nur, dass dieses Werk in Taschenformat, sehr elegant gedruckt, zur Michaelismesse in unserem Verlage erscheinen wird, und fordern alle Freunde des Nützlichen hiemit auf, sich durch Subscribentensammeln dafür zu interessiren. Der Subscriptionspreis ist bis Ende Julius 1 Rthl. 16 gr. Conventions Münze, welcher in der Folge erhöht wird.

Göttingen, im Jun. 1806.

Vandenhoeck und Ruprecht.

Oster-Messe 1806.

Seidentopf's, J. G., Moral der biblischen Geschichte, oder lehrreiche Erzählungen aus der Bibel alten Testaments, mit bedächtiger Benutzung der neuesten Auslegungen und beygefügten moralischen Anmerkungen, der reifern Jugend, besonders aber den Confirmanden gewidmet. Zweyter Theil. Berlin 1806. bey W. Vieweg. 16 Gr.

II. Auc[illegible]

Den 15. Septeinber und an den folgg. Tagen *dieses* Jahres soll in Gera eine, aus einigen tausend Bänden bestehende, und sich durch Werke von *grossem* Werth auszeichnende, vortreffliche [illegible]ek an die Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Sie *umfasst* alle Theile der Wissenschaften. Besonders *reichhaltig* ist die französische Literatur, das Fach der Geschichte, Rechtsgelahrtheit und Bergwerkskunde. Auch ist der Einband durchgängig schön und gut conditionirt. Ohne weitere Anpreisung werden Liebhaber von Büchern und Aufseher über Bibliotheken auf den Catalog aufmerksam gemacht, der zu Anfang des August zu haben ist: in den *Expeditionen der Allgem. Literatur-Zeitungen* zu Jena und Halle, in der *Expedition des Reichsanzeigers* zu Gotha, in der *Expedition der Leipziger polit. Zeitung*, und bey dem Hrn. Procl. *Voigt* zu Altenburg.

III. Vermischte Anzeigen.

Bitte an den Recensenten meiner Epikritik in der Leipz. Lit. Zeit., betreffend seine Erklärung im dortigen Int. Bl. Nr. 25. über meine Antikritik im Intell. Bl. A. L. Z. Nr. 55.

Die Geschicklichkeit, mit Sarkasmen, statt mit Gründen, zu polemisiren, sey Ihnen eingeräumt, mein Herr! Da es aber um die *Genauigkeit* eines Referats über philosophische Systeme eine misliche Sache ist, wenn der Referent nicht einmal bey Thatsachen seine *materielle* Brauchbarkeit bewähren kann: so dürfen Sie Ehren halber meine Bitte nicht abschlagen. 1. Reinigen Sie Sich von *allen platten factischen Unwahrheiten*, woraus ich Ihnen zeigte, dass Sie meine Epikritik *kaum ganz gelesen, geschweige studiert haben können.* Zwey davon haben Sie in Ihrer *Erklärung* ganz übergangen, und die dritte suchen Sie durch das eingeschobene Wort — *hinlänglich* — zu umgehen. 2. Verantworten Sie Sich über eben solche Unwahrheiten, womit Sie sogar den Inhalt meiner Antikritik beladen haben. Wo steht denn in derselben: die *Epikritik erreiche durch Progression und Regression den Haltungspunkt des Systems, der Recens. habe die Epikritik nicht gefasst und verstanden* etc.? 3. Da Sie den Göttinger Recens. der Epikr. — freylich, wie die Antikritik zeigt, Ihr leibhaftes, oder doch zweytes *virtuelliftisches* Ich! — gegen den Vorwurf der *Verfälschung*, den ich ihm mit Citaten gemacht habe, durch eine kühne Versicherung, dass er mich mit Gründen besiegt, und durch die Insinuation, dass ich nur im Zorn diese Beschuldigung ausgestossen habe, in Schutz nehmen, und also mir den Vorwurf einer so gut als lügenhaften Abläugnung zurückgeben; so bitte ich Sie, Ihren Clienten und Sich, nicht mit Ausflüchten und Abtrumpfungen, sondern mit Nachweisung der Stellen zu rechtfertigen.

Fr. Berg.

MONATSREGISTER

vom

JULIUS 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Anleitung zur Kenntniſs des Zollweſens. 161, 47.
Aſchenbrenner, Wilh., die ſchrecklichſten Jahre meines Lebens. 3ter Band. EB. 91, 112.
Auch ich war in Paris, 1 — 3 Bd. 181, 205.
Aufforderung an das katholiſche Deutſchland, wegen eines neuen Concordats mit dem Papſte. 171, 127.

B.

Betrachtungen, militäriſche, über den jetzigen Zuſtand von Europa. 162, 55.
Bibliothek, die blaue, für Kinder, 1 — 4 Bd. EB. 78, 8.
Biographieen, romantiſche, aus dem Mittelalter. 180, 199.
Birch, A., Auctarium codicis apocryphi N. T. *Fabriciani*. 173. 137.
Blumenbach, J. Fr., Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtände. 7 — 8 Hft. EB. 87, 78.
Böhme, C. Fr., Beleuchtung der Frage: was iſt Wahrheit? 176, 164.
Borowsky, G. H., Abriſs des praktiſchen Cameralweſens, 3te Ausg. EB. 89, 93.
Boucher, Inſtitution au droit maritime. 157, 9.
Bouterwèck, Fr., Neue Veſta, 4 — 5 Bd. EB. 80, 17.
Brechter, Fr., Urbarial-Regulation. 157, 15.
Brera, Val. Al., Anatripſologie, überſ. mit Anm. von Joſ. *Eyerel*, 2ter Th. EB. 84, 53.
v. Brinkmann, K. G., philoſophiſche Anſichten. 176, 161.
Brumbey, C. W., über die endl. Umwandlung der Erde. 182, 215.
Buhle, J. G., Geſchichte der neuern Philoſophie, 6ter Bd. EB. 85, 57.
Buſch, G. C. L., Almanach der Fortſchritte in Wiſſenſchaften und Künſten, 7 — 8 Jahrg. EB. 78. 5.

C.

Condillac, Oeuvres completes, Tomes 1 — 34. EB. 80, 23.
Coſtantini, P. L., la dote di Suzetta. Traduzione dal Franceſe. EB. 88, 88.

D.

Danz, *ſ. Plaſſer.*
Darſtellung der Lage in der ſich die hannövriſche Armee im May, Juny und July 1803 befand. 174, 113.
Dathe, dicta claſſica V. et N. T. 156, 8.

E.

Ehrenberg, Fr., Reden an gebildete Menſchen über die heiligſten Angelegenheiten des Herzens. EB. 89, 89.
van Eijk, Joh., het ſtilſtaan der Zonne ten tijde van Joſua opgehelderd. 169, 111.
Επιστολαριον εκ διαφορων εμπορων. 172, 133. —
Eversmann, Fr. A., Ueberſicht der Eiſenerzeugung in den Ländern zwiſchen Lahn und Lippe. 163, 57.
Eyerel, *ſ. Brera.*

F.

Fabricius, Joh. Chr., Syſtema Antliatorum. 164, 65.
— — — Index alphab. in Syſtem. Antl. 164, 65.
Fiſcher, Zinnfiguren zur Unterhaltung aus der Mythologie. 2te Liefr. EB. 90, 102.
— Joh. K., Abhandlung von der Düngung. 162, 55.
Fuchs, Ildeph. Eg., Tſchudi's Leben und Schriften. 168, 97.
Funke, G. P., Handbuch der Phyſik, 2te Aufl. 163, 63.
Fuxhoffer, Dam., Monaſteriologia regni Hungariae. EB. 89. 94.

G.

Gagnier, J., Leben des Mohammed, übſ. mit Anm. von *Vetterlein*, 1 — 2 B. 180, 197.
Geiſt, K., Anarchie, ein Unſinn der Menſchheit. 178, 184.
— — Philomedor. 178, 184.
v. Gemünden, G. P., Ueberſicht der bayriſchen Geſchichte. 168, 101.
Generſich, Chr., Merkwürdigkeiten der Stadt Késmarkt. EB. 90, 102.
Georgi, J. G., Beſchreibung des ruſſiſchen Reichs, 3 Th. EB. 80, 22.
Gerike, Fr. K., Anleitung zur Führung der Wirthſchaftsgeſchäfte. 162, 49.
— — — Anweiſung zur Heilung der Drehkrankheit der Schafe. 162, 49.
Geſchichtsbücher, die älteſten, der Hebräer, erklärt nach J. Dav. *Michaelis*. 173, 141.
Gilbert, *ſ. Schrader.*

Glück,

Glück, Chr. F., Verſuch e. ausführl. Erläuterung der Pandekten, 1 — 7 Th. EB. 91, 105.
Gotter, Bl., Reichsmatrikular-Anſchläge der ſachſiſchen Lande. 174, 151.
Griesinger, D. G., über den Pentateuch. 180, 199.
Grimm, J. K., Grundriſs der Experimental Phyſik. 177, 174.
— — — das Wiſſenswürdigſte aus der Phyſik. 177, 174.
Grollmann, K., Theorie des gerichtl. Verfahrens in bürgerl. Rechtsſtreitigkeiten, 2te Aufl. EB. 88, 87.

H.

Hagen, Fr. W., Commentar über Cicero's Briefe, 3 Bd. EB. 87, 79.
v. Halem, D., naturhiſt. Abhandl. d. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Harlem, überſ. 1 B. 172, 133.
Hatchett, C., Unterſuchungen über das Gold, übſ. v. J. *Wittig*. 177, 169.
Henke, H. Ph. C., opuſcula academica. EB. 81, 25.
Henſchel, D., über die Zurücklaſſung der Nachgeburt. 161, 47.
Hoppe, Dav. Heinr., botaniſches Taſchenbuch für 1802 — 1804. EB. 86, 65.

I.

Jakobſen, Fr. J., Handbuch über das praktiſche Seerecht der Engländer. 2. B. EB. 82, 33.
Indigena, Streifzüge durch das Rügenland. 179, 190.
Irrungen, die erſten, zwiſchen den kurfürſtl. Höfen München und Regensburg im J. 1803. 178, 183.

K.

Kneſchke, J. G., Sonn- und Feſttagsevangelien. 173, 143.
Koller, J., Aphorismen für Schauſpieler. 180, 200.
Kropatſchek, Joſ., Oeſtreichs Staatsverfaſſung, 1 — 8 Bd. EB. 90, 97.

L.

Lavater, D., Abhandlung über den Nutzen des Badens 170, 119.
Leberecht, Mich., Verſuch e. Erdbeſchreib. des Großfürſtenthums Siebenbürgen. EB. 87, 78.
Lebnhardt, Fr., deutſche Aufſätze zum Ueberſetzen in die lateiniſche Sprache, 2te Aufl. EB. 87, 79.
Löbel, Ed., der freimüthige Heilkünſtler. 158, 17.
Löſcher, C. J., der innere Bergbau, nach der Natur modellirt und beſchrieben. 174, 151.

M.

Meyer, J. C., ſyſtem. Handbuch zur Erkenntniſs der Blutflüſſe. 175, 153.
de Miller, Joh. Ferd., Priſtaldus ex antiqq. iurid. Hung. reſtitutus. 177, 175.
Mittel, die erſten, dem Chriſtenthum bey den Katholiken aufzuhelfen. 171, 128.
Möller, ökonomiſche Abhandlungen, 181, 201.
Mohammed, Abul Caſem, der groſse Prophet von Mecka, 1 — 2 Th. 180, 193.
v. Müller, Joh., Entwurf der gerichtl. Arzneywiſſenſchaft. 1 — 4 B. EB. 84, 50.
Murhard, Fr., Gemälde von Konſtantinopel, 1 — 2 Bd. 167, 89.

N.

Numann, A., Obſervv. de carbonatum praeparandi methodo. 158, 23.

O.

Oberthür, D. Fr., die Bayern in Franken. 168, 101.
Originalideen über die Kunſt der Erziehung. 176, 166.

P.

Panzer, G. W., Annalen der ältern deutſchen Literatur, 2 Bd. EB. 79, 13.
Plautus, M. A., Miles glorioſus ed. Jo. L. *Danz*. 171, 121.
Poliſius, A., polniſches Leſebuch. 166, 85.

R.

Rath, Paul, Adreſsbuch der Stadt Peſth. 179, 189.
— — Wegweiſer durch Peſth. 179, 189.
Regierungsetat des Cantons Zürich. 166, 87.
Regimentsbuch der Stadt Zürich. 166, 87.
Reinhard, F. V., Epitome Theologiae chriſtianae. 156, 6.
Ringelmann, C. Joh., de oſſium morbis. 173, 143.
Romann, B., Vorſchläge, dem Mangel guter katholiſcher Prieſter abzuhelfen. 172, 127.

S.

Sandifort, G., Tabulae anatomicae, Fasc. IV. EB. 82, 39.
Schlegel, D. G., Grundlage der Dogmatik, 1 Th. 156, 1.
Schmalz, Th., Handbuch des deutſchen Staatsrechts. 174, 149.
Schmidt-Phiſeldeck, C. F., Verſuch e. Darſtellung des däniſchen Neutralitätsſyſtems. 174, 145.
Schmieder, B. Fr., Anleitung zur feinern Latinität. EB. 87, 79.
Schott, H. A., nov. Teſt. graece. nova verſione lat. illuſtr. 182, 209.
Schrader, G. F., Grundriſs der Experimentalnaturlehre, 2te verb. Aufl. v. C. W. *Gilbert*. EB. 86, 72.
Schwabe, J. Fr., Einleitung in die Geſchichte der Mineralogie. 170, 191.
Schwarzel, K., Ueberſetzung des N. T., 3 — 5 Bd. EB. 81, 31.
Soulavie, F. L., Mém. hiſt. de la Cour de France. 170, 117.
Spangenberg, G. A., über die Blutflüſſe. 175, 154.
Stark, Joh. Chr., neues Archiv für die Geburtshülfe, 2 — 3 Bd. 83, 47.
Steck, F. G., die Geſchichte der Philoſophie, 1 Th. 159, 29.
Strandordnung für die Herzogthümer Schleswig. 172, 135.

Suntinger,

Sautinger, D., Oeſtreich im Schmuck der erblichen Kaiſerwürde. 156, 8.
Szumski, Th., polniſches Leſebuch. 166, 85.

T.

Taſſo, Torq., Aminta, favola boſchereccia. Ed. II. Didot. 171, 126.
Theatre de l'Hermitage de Catharine II. T. I — II. EB. 78, 1.
Tærdy, Fr. Xav., Geſchichte der böhmiſchen Freyſaſſen. 167, 95.

U.

Unterricht für das kathol. Volk über die Aufhebung der Eheloſigkeit. 171, 128.

V.

Verhandelingen, natuurkundige, van de Bataafſche Maatſchapy der Wetenſchappen te Haarlem, 2ter Th. 172, 130.
Verſeghy, Fr., neuverfaſste ungariſche Sprachlehre. 171, 125.
Vetterlein, ſ. *Gagnier*.
Völker, H. L. W., Handbuch der ökonomiſchen Mineralogie. 2ter B. EB. 79, 16.
Volksunterricht über das Wetterläuten. 171, 128.
Vollbeding, J. C., Stammtafel aller Sprachen. EB. 79, 9.
Vorſtellung über den Verfall der katholiſchen Kirche. 171, 127.
Voſs, C. D., Europa beym Anfang des 19ten Jahrhunderts, 1ſter Th., 1ſte Abth. EB. 90, 100.

W.

Wagner, Fr. L., Verſuch einer Ueberſicht der Weltgeſchichte. 178, 181.
— J. J., Von der Wichtigkeit der hebräiſchen Sprache. 160, 40.
Waitz, K., Beſchreibung der Gattung der Heiden. 178, 177.
Weber, Fr. B., Handbuch der Staatswirthſchaft, 1ſter B. 161, 41.
Wedel's, J. M., Indenlandſke Reiſe igiennem de danſke Provindſer. 179, 185.
Wedreſch, St., über einen ſchiffbaren Kanal in Ungerland. 168, 104.
Wehbi's Auswahl. (Nochbei Wehbi) 169, 105.
Weſtrumb, Joh., Bemerkungen für Brantweinbrenner. EB. 84, 56.
Wilde, A. N., Reform des katholiſchen Schulweſens in Schleſien. 158, 22.
Will, J. M., Vermiſchte Gedichte. 170, 119.
Winkler, G. L., Handbuch des ſächſ. peinlichen Proceſſes. EB. 88, 81.
Witte, K., Scenen aus meinen Reiſen. 167, 94.
Woher kommt es, daſs ſo viele Geiſtliche den Obrigkeiten entgegen ſtreben? 171, 128.
Wollkopf, J. B., Unterſuchungen, über den Blutausfluſs. 175, 157.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 128.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Becker, Fortſetzung der deutſchen Ornithologie 87, 689. *Falk*, Elyſium und Tartarus 92, 742. *Gehlen*, Journal für Chemie 97, 772. *Rabe*, die Ruinen Griechenlands 100, 793. *v. Seckendorf*, Frhr., Oſtertags Schriften 103, 877. *Stevogt*, Juſtiz und Policeyrügen 99, 786. *Türk*, Briefe über Peſtalozzi 103, 821.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akad. Buchhandlung in Frankfurt a. d. Oder 90, 717. *Arnold* in Dresden 92, 735. *Aue* in Köthen 91, 726. 93, 743. *Baumgärtner* in Leipzig 89, 709. 90, 717. 92, 734. 94, 751. 95, 753. 98, 781. 99, 790. *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig 92, 791. 100, 799. Comptoir für Literatur in Leipzig 87, 695. *Cruſius* in Leipzig 87, 689. *Dietrich* in Göttingen 97, 773. *Gebra* in Thal Ehrenbreitſtein 87, 697, 90, 717. *Gräff* in Leipzig 87, 696. 88, 704. 89, 711. 101, 806. 102, 811. 103, 821. *Hammerich* in Altona 87, 691, 103, 820. *Hahning* in Hannover 97, 771. *Hemmerde* in Halle 96, 767. *Hennings* in Erfurt 87, 691. *Hinrichs* in Leipzig 90, 719. 92, 726. 96, 767. 103, 821. Induſtriecomptoir in Leipzig 90, 717. 95, 754. 98, 783. *Keil* in Magdeburg 99, 787. *Keyſer* in Erfurt 102, 814. *Knick* in Erfurt 94, 757. 96, 767. 98, 781. 99, 785. 99, 788. 101, 807. 102, 815. 103, 820. *Korn* in Breslau 97, 772. Landesinduſtrie-Comptoir in Weimar 89, 709. *Martini* in Leipzig 91, 726. *Matzdorf* in Berlin 91, 728. *Mohr* in Frankfurt a. M. 102, 816. *Nikolovius* in Königsberg 91, 726. 94, 751. 98, 781. *Niemann* in Leipzig 99, 786. *Reichard* in Braunſchweig 95, 753. *Rohloff* in Amſterdam 87, 696. 88, 702. 89, 710. *Seidel* in Nürnberg 92, 736.

95, 753. *Steinacker* in Leipzig 100, 800. *Steudel* und *Keil* in Gotha 93, 744. 101, 807. *Ter Meer* in Crefeld 97, 771. *Unger* in Berlin 92, 735. *Vandenhoek* in Göttingen 103, 823. *Voss* in Leipzig 101, 806. *Walther* in Erlangen 96, 769. 98, 783. *Weidmann* in Leipzig 99, 790. *Wittich* in Berlin 100, 800.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Aldini in Bologna 88, 700. *Arndt* in Greifswalde 98, 780. *Assalini* in Mailand 102, 811. *Barruel* in Paris 91, 724. *Bertuch* in Weimar 94, 748. *Burney* in London 98, 780. *Denon* in Paris 102, 811. *Dupuis* in Paris 91, 724. *Ehrenberg* in Iserlohe 92, 732. *Erhard* in Leipzig 98, 780. *Eylert* in Hamm 92, 732. *Glatz* in Wien 88, 699. *Gruner* in Jena 102, 811. *Gutjahr* in Greifswalde 98, 780. *Herbst* in Berlin 98, 780. *Heinzelmann* in Hannover 98, 780. *Hermbstädt* in Berlin 98, 780. *Heyne* in Göttingen 102, 811. *Humboldt* in Berlin 98, 780. *Karsten* in Berlin 92, 732. 98, 780. *Klaproth* in Berlin 98, 780. *Lacroix* in Paris 91, 724. *Langsdorf* in Heidelberg 102, 869. *Mertens* in Bremen 94, 748. *Messier* in Paris 91, 724. *Millin* in Paris 91, 724. *Mons* in Brüssel 102, 811. *Morellet* in Paris 91, 724. *Müller* in Hof 102, 810. *Naigeon* in Paris 91, 724. *Norberg* in Kopenhagen 88, 699. *Nysten* in Paris 91, 724. *Olbers* in Bremen 88, 709. *Palissot* in Paris 91, 724. *Peyres* in Paris 91, 724. *Piper* in Güstrow 102, 811. *Reuss* in Göttingen 102, 811. *Rolland* in Paris 91, 724. *St. Pierre* in Paris 91, 724. *Savage* in London 98, 780. *Scherer* in Petersburg 88, 699. *Sinclair* in London 98, 780. *v. Stein* Frhr., in Berlin 88, 700. *Tenon* in Paris 91, 724. *Ventenat* in Paris 91, 724. *v. Villefosse* in Paris 91, 724. *Vogler* in München 102, 811. *Willdenow* in Berlin 98, 780. *Zelter* in Berlin 88, 699. *Ziemssen* in Greifswalde 88, 699.

Todesfälle.

Bacmeister in Petersburg. 101, 804. *Glaser* in Nürnberg 101, 804. *Hanhel* in Schwarzburg 94, 748. *Hedwig* in Leipzig 101, 804. *Hennemann* in Schwerin 101, 804. *Loder* in Wolmar 101, 804. *Schelver* in Osnabrück 98, 780. *Schumacher* in Schwerin 101, 809. *v. Schwarzkopf* in Frankfurt a. M. 98, 780. *Seip* in Neustrelitz 101, 805. *Siede* in Berlin 101, 804. *Stubenrauch* in Berlin 94, 748. *Wafeld* in Gotha 101, 804.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Agen, Gesellschaft d. Ackerbaues, Sitzung 102, 809. *Berlin*, Schulwesen 98, 777. *Deventer*, Univ. 88, 697. *Drontheim*, Norweg. Gesellschaft der Wissenschaften 91, 724. *Erfurt*, Akademie nützl. Wissensch., 88, 697. 102, 809. *Erlangen*, Univ. 101, 801. *Frankfurt* a. M., Gymnasium 98, 777. *Gap*, Nacheiferungsgesellschaft 94, 748. *Göttingen*, Gesellschaft d. Wissenschaften, Preise 101, 803. *Grenoble*, Gesellsch. d. Wissenschaften, Preise 94, 748. *Haarlem*, Teylers Gesellsch. 98, 778. *Helmstädt*, Univ. 96, 761. *Jena*, Univ. 96, 761. *Kiel*, Univ. Bibliothek 101, 804. *Kopenhagen*, Gesellsch. der Wissenschaften, Preise 88, 697. *Königsberg*, Univ. 96, 761. *London*, Palestine Society 91, 723. *Mailand*, Bibliotheken 101, 804. *München*, Akademie der Wissenschaften, Preise 101, 803. *Nürnberg*, Bibelgesellschaft 88, 700. *Oestreich*, Schulwesen 102, 812. *Paris*, Nationalinstitut 88, 700. Polytechnische Gesellsch. 94, 747. *Prag*, Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften 96, 764. *Rinteln*, Univ. 88, 697. 96, 761. *Siegmaringen*, Vaterländische Gesellschaft der Aerzte Schwabens 89, 705. *Tübingen*, Univ. 101, 801.

Vermischte Nachrichten u. Anzeigen.

Auction von Büchern in Berlin 93, 743. in Braunschweig 94, 752. in Erfurt 94, 752. in Gehra 103, 824. in Leipzig 96, 768. in Regensburg 94, 752. *Berg*, Antikritik 103, 823. Bücherverkauf in Berlin 97, 773. in Cöthen 95, 760. in Hannover 91, 728. 95, 757. in Leipzig 102, 826. Dekret, kaiserl. franz. in Betreff der Theater 94, 749. Druckfehleranzeigen 94, 752. *Hess*, Anzeige neuer Kupferstiche 95, 760. *Hufeland*, Nachricht von der Wirzburger Handschrift des Breviarii Alariciani 90, 713. *Kalau*, Erklärung an des Publikum 90, 720. Kunstnachrichten, vermischte 89, 709. *Leonhard*, Entdeckung des Epidot 96, 764. Literatur, neueste Asiatische 94, 745. *Neuber*, Literarische Bitte 93, 744. 97, 776. Reisenachrichten über Escher 93, 740. über Hausmann 93, 740. über Krusenstern 102, 810. über Mohs 93, 740. über Redowsky 93, 739. *v. Schrader*, Frhr., Berichtigung 93, 744. Statistik, literarische, von Siebenbürgen 91, 721. 92, 729. 93, 737. *Wolfs* Homer, Prachtausgabe wird vom König von Preussen seinen sämmtlichen Univ. geschenkt 94, 750. *Zahn*, Aufforderung wegen seines Ulfilas 91, 720. *Zozima*, Gebr., in Paris, Schenkung zu *Coray's* Bibliothek griechischer Klassiker 92, 732.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. Auguſt 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STUTTGART, b. Metzler: *Handbuch des Würtembergiſchen Privatrechts*, von D. *Jac. Friedr. Weishaar*, Würtemberg. Hofgerichts-Advocaten. *Erſter* Theil. 1804. 278 S. *Zweyter* Th. 1805. 366 S. 8. (3 Rthlr. 6 gr.)

Durch dieſs Werk, wovon wir hier die beiden erſten Theile anzeigen, füllt der Vf. eine längſt gefühlte Lücke in der civiliſtiſchen Literatur ſeines Vaterlandes aus. Es fehlte an einem Buche, das ſämmtliche Lehren des Würtembergiſchen Privatrechts in gedrängter Kürze und in einer Art von ſyſtematiſcher Ordnung zuſammenſtellte. Vorgearbeitet fand der Vf. zu dieſem Behufe ſehr viel. Denn ſchon die ältern, noch mehr aber die neuern Zeiten waren reich an ſchätzbaren Erörterungen einzelner Lehren. Ehemals kamen noch die mancherley Sammlungen von Abweichungen des gemeinen und des Würtembergiſchen Rechts hinzu; und vor mehrern Jahren fing ein Würtembergiſcher Rechtsgelehrter an, das Landrecht mit einem fortlaufenden ausführlichen Commentar zu begleiten, von welchem bereits acht Bände erſchienen ſind. Der Vf. des vorliegenden Handbuchs beſchränkte ſich jedoch nicht auf die Materien des Landrechts, noch weniger nahm er blofs eigentliches Privatrecht in ſeinen Plan auf, ſondern er dehnte denſelben theils auf manche in dem Landrecht nicht erwähnte Rechtsmaterien, theils nach dem Beyſpiele der meiſten bisherigen Lehrbücher des Privatrechts, beſonders des Hofackerſchen, deſſen Anordnung er ſich gröſstentheils zum Muſter genommen hat, auf viele Lehren aus, die zum Regierungsrecht gehören. Jenes war natürlich, ſobald es Gegenſtände des Würtemberg. Privatrechts gab, von denen ſich in dem Landrechte nichts enthalten findet. Dieſes mag immerhin ſo lange angehen, als die Geſetzbücher ſelbſt, und die im Lande gangbaren Compendien des gemeinen Rechts die Miſchung mehr oder weniger begünſtigen. Da der Vf. blofs Würtembergiſches Privatrecht liefern wollte: ſo ſchloſs er von ſeinem Plane alle diejenigen Beſtimmungen des gemeinen Rechts aus, welche die einheimiſche Geſetzgebung nicht wörtlich aufgenommen hat. Nur da glaubte er eine Ausnahme machen zu müſſen, wo entweder die Erläuterung eines aus dem gemeinen Rechte entlehnten Landesgeſetzes dieſelbe zu erfordern ſchien, oder wo der Geſetzgeber auf die Belehrung durch Rechtsgelehrte aus[illegible]cklich verwieſen hatte. Rechtsinſtitute hingegen die nahe aus einheimiſchen Gebräuchen und Gewohnheiten entſtanden ſind, ſollten aus ihrer Natur vollſtändig entwickelt werden. Ob nicht hiebey bald zu viel, bald zu wenig, geſchehen, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Einige Materien haben wenigſtens eine mit dem Ganzen nicht im Verhältniſs ſtehende Ausführlichkeit erhalten; z. B. die Lehren von der Gröſse und der Berechnung des Pflichttheils Th. II. S. 195 — 210.; vom Verſendungsrechte Th. II. S. 284 bis 304. Manches beſonders zur Rechtsgeſchichte gehörige iſt in den Text aufgenommen, was man lieber in einer Note leſen würde. Andern Materien, z. B. den Lehren von der ehelichen Gütergemeinſchaft, von dem Vermögen der Gemeinheiten, von den ſo genannten bürgerlichen Beneficien, von den Frohnen u. ſ. w. wäre noch hie und da eine Ergänzung zu wünſchen geweſen. Vom römiſchen Miteigenthum findet ſich nichts erwähnt, auch nichts vom deutſchen Sammteigenthum, ungeachtet z. B. Märkerſchaften, wiewohl nicht unter dieſer Benennung, in Würtemberg nicht unbekannt ſind. Wir ſehen übrigens ſelbſt ein, dafs das Miſsverhältniſs zwiſchen einem gröſsen Theile der römiſchen und der germaniſchen Rechtslehren allzugroſs geworden ſeyn würde, wenn der Vf. ſeinen Plan, die einheimiſchen Rechtsinſtitute vollſtändig zu entwickeln, allzuſtrenge befolgt hätte. Er hat immer in dieſen Materien, wo ihm, die Vermögensverhältniſſe der Eheleute abgerechnet, gerade am wenigſten vorgearbeitet war, viel geleiſtet. Um übrigens die Aufmerkſamkeit noch mehr zu beurkunden, mit welcher wir dem Vf. bis in's kleinſte Detail der Ausführung ſeines Plans gefolgt ſind, wollen wir noch einige Erinnerungen beybringen. Nach Th. I. §. 26. iſt die doctrinelle *Auslegung* der Geſetze verſchieden, je nachdem die *Urſache* verſchieden iſt, wegen welcher der Sinn eines Geſetzes zweifelhaft iſt. Der Eintheilungsgrund dürfte aber nicht ſowohl hierauf, als auf der Beſchaffenheit der *Mittel*, die Dunkelheit zu heben, und den Sinn des Geſetzes zu beſtimmen, beruhen. Auch die Ungewiſsheit der Wortbedeutung wird oft durch den Grund des Geſetzes gehoben. Der Vf. entfernt ſich indeſſen in der Folge ſelbſt von dem angegebenen Eintheilungsgrunde, indem er die logiſche Auslegung diejenige nennt, durch welche der Sinn des Geſetzes aus dem Grunde des Geſetzes, der Abſicht des Geſetzgebers gefolgert wird. Grund des Geſetzes und Abſicht des Geſetzgebers ſind übrigens wohl zu unterſcheiden. Th. I. §. 36. beſtimmt der Vf. den Einfluſs, den jede der beiden Arten von *Venia aetatis* auf die Vermögensverwaltung hat, ſo, dafs man annehmen muſs, er habe das ſchon von *Bolley* angeführte erläuternde Reſcript vom 26. Jul. 1790.

nicht gekannt. Nach diesem und nach einer spätern herzoglichen Resolution vom 21. Aug. 1797. wird ein Minderjähriger, welcher Erlaubniss zum Heirathen erhält, von der väterlichen Oekonomie getrennt, und der Pflegschaft in dem Masse entledigt, dass ihm sein Vermögen zur freyen Selbstverwaltung übergeben wird. Er kann Verträge jeder Art schliessen. Nur liegende Güter oder Fahrnisstücke, welche denselben gleich zu achten sind, kann er nicht beschweren oder veräusern. Er kann nicht vor Gericht stehen, und nicht Kriegsvogt seiner Ehefrau seyn. Und wenn er in Rechtsgeschäften, die ihm freygegeben sind, verletzt wird, entbehrt er der Wohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. Nach Th. I. §. 44. würde von einer Erbschaft, welche einem Fremden in Würtemberg anfällt, nur in dem Falle *Abzug* gefordert, wenn die Landesherrschaft desselben auch von den Würtembergern Abzug nimmt. Allein Retorsion ist keinesweges der Grund des Abzugs in Würtemberg, indem derselbe auch die Unterthanen solcher Länder trifft, welche diese Abgabe gar nicht kennen. Nur wenn etwa irgendwo eine höhere Quote eingeführt wäre, könnte das Retorsionsrecht eine gleiche Behandlung begründen. Neben den zwey Städten, die nach Th. I. §. 47. das Erbabzugsrecht haben, erwähnt *Breyer (Elem. Jur. publ. Würt.)*, und zwar nur beyspielsweise, auch des Städtchens Ebingen. Th. I. §. 48. wird ganz richtig bemerkt, dass die blosse Vorbehaltung des Regresses in das Vaterland die *Abzugsfreyheit* nicht begründe. Aber nach mehrern landesherrlichen Verordnungen z. B. vom 26. Febr. 1732., 9. Jun. 1733. u. a. bleiben diejenigen vom Abzug frey, welche Bürger sind, und ihr Bürgerrecht beym Wegzuge sich ausdrücklich vorbehalten und versteuern. Ueber den Einfluss des Irrthums und des Betrugs auf die Gültigkeit der Eheverlöbnisse sowohl als der Ehe selbst, hätte doch mehr gesagt werden sollen, als was am Ende des §. 99. bemerkt ist. Nach Th. I. §. 232. können *ex damnato coitu* gezeugte Kinder gar nicht, oder wenigstens nicht vollkommen legitimirt werden (von einem kaiserl. Hof- und Pfalzgrafen freylich nicht, wohl aber vom Landesherrn). Nach dem Landrecht wird die Erbversendung weder auf die adoptirten noch auf die unirten Kinder ausgedehnt, weil dieselbe „in Kraft der Blutsverwandtschaft und väterlichen Gewalts, so durch Pacta und Vergleichung nicht mögen eingeführt werden, geschieht." Aus dieser Stelle folgert der Vf. Th. II. §. 803., dass die *Einkindschaft* nach Würtembergischem Rechte die väterliche Gewalt nicht begründe; und doch hindert ihn die nämliche Stelle nicht, Th. I. §. 233. die Annahme an Kindesstatt auch nach Würtembergischen Rechte den Erwerbungsarten der väterlichen Gewalt beyzuzählen. Th. I. §. 260. nimmt der Vf. richtig an, der Verschwender könne ohne die Einwilligung seines Pflegers nicht gültig einen Vertrag eingehen. Doch meynt er, sey ein auch ohne diesen geschlossener Vertrag gültig, wenn der Verschwender keinen Schaden dadurch leide. Er beruft sich hiebey auf §. 248., wo von den Rechtsgeschäften des Minderjährigen die Rede ist. Dort *ist* aber gerade das Gegentheil gesagt, indem ganz richtig dem Pflegling die Befugniss zugeschrieben wird, den Vertrag als nichtig anzufechten, ohne Rücksicht, ob er dadurch beschädigt worden ist, oder nicht. So kann auch der Verschwender nach der deutlichen Entscheidung des Landrechts Th. II. Tit. 30. keine Verbindlichkeit gültig übernehmen. Ob die Handlung ihm Schaden bringt oder nicht, darauf kommt es nicht an. Der Unfähigkeit, ein Testament zu errichten, wäre auch wohl hier schon zu erwähnen gewesen. Th. I. §. 295. unterscheidet der Vf. nach dem Beyspiele anderer Lehrbücher „Communvermögen im weitern und engern Sinne." Diess besteht in Gütern, deren Gebrauch jedem Mitgliede der Gemeinheit zukommt. Was dazu gehöre, wird, wie der Vf. bemerkt, theils durch die Natur der Sache, theils durch Gesetze bestimmt. Aus dem letztern Grunde rechnet der Vf. dazu Waldungen, Allmanden u. s. w. Wir wünschten, der Vf. hätte die Gesetze nachgewiesen, nach welchen der Gebrauch der Gemeindewaldungen jedem Mitgliede der Gemeinheit zukommen soll. Es lässt sich wohl hier im Allgemeinen nichts bestimmen. Die gleiche Art von Gegenständen kann an dem einen Orte zum Communvermögen im engern Sinne, an dem andern hingegen zu dem im weitern Sinne, oder in verschiedenen Beziehungen theils zu der einen, theils zu der andern Klasse gehören. Häufig ist es die Bürgermeisteramtskasse, welche die Einkünfte der Gemeindewaldungen bezieht. Auch die Gesetze scheiden den Gebrauch derselben mehr der Gemeinheit, als solcher, zu. Wenn aus den Communwaldungen Holz verkauft wird: so soll nach der Communordnung der Erlös gehörig und völlig in der Communrechnung in Einnahme gebracht werden. Auch soll nach derselben C. III. Abschn. 4. §. 4. ein Theil der Allmand, wo möglich, zum Behuf der gemeinen Lasten angebaut werden. Die auf den Allmanden stehenden Bäume fallen nach dem Tode dessen, der dieselbe gepflanzt hat, und seiner Witwe, der Gemeinde zu, und werden zum Besten der Gemeindekasse verliehen. Die Communweiden rechnet der Vf. zum Communvermögen im engern Sinne; und doch pflegen die Schafweiden zum Besten der Gemeindekassen verliehen zu werden. Uebrigens hätte vielleicht noch eine und die andere gesetzliche Bestimmung über einzelne Arten des Communvermögens Erwähnung verdient. Die Lehre von den *Frohnen* wird Th. I. §. 386 f. im Kapitel von den Rechten, welche den *Dorfgemeinheiten* insbesondere zukommen, aufgeführt. Allein die Frohnen schränken sich nicht auf letztere ein. Auch möchte der Begriff der Frohndienste (§. 387.) wohl etwas zu eng seyn. Nach Th. II. §. 423. hat man ein *dingliches* Recht, entweder auf eine einzelne, besondere Sache, oder auf einen Inbegriff von Sachen, d. i. mehrere besondere mit einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnete, und als ein Ganzes betrachtete Sachen. In jenem Falle ist es entweder Eigenthum, oder ein Recht auf das Eigenthum eines Andern; in diesem *Erbrecht*. Die angeführte

Ex-

Expoſition des zweyten Gliedes der Eintheilung bezeichnet das Eigenthümliche einer *universitas juris* nicht hinlänglich. Die angegebenen Merkmale kommen jeder Sache, die im Begriffe als vereinigt gedacht wird, einer Heerde, Bibliothek u. ſ. w. zu. Das Erbrecht unterſcheidet ſich dadurch vom *dominio rei ſingularis*, daſs es, wie der Vf. auch ſelbſt in der Folge angiebt, den ganzen Umfang aller mit dem Tode nicht erlöſchenden Rechte und Verbindlichkeiten einer Perſon zum Gegenſtande hat. Th. II. §. 429. ſagt der Vf., daſs die *Bauerlehen* die weſentlichen Eigenſchaften eines Lehens haben. Er folgert daraus, daſs, wenn Verträge, Landesgeſetze und Bauerlehnsgewohnheiten keine Norm an die Hand geben, das gemeine longobardiſche Lehnrecht ſeine Anwendung finde. Allein die *Lehnstreue* unterſcheidet das *Feudum* weſentlich vom ſogenannten Bauerlehen. *Hofacker*, auf den der Vf. ſich beruft, ſagt a. a. O. bloſs, daſs die Bauerlehen mehr Aehnlichkeit mit eigentlichen Lehen, als mit röm. Erbzinsgütern haben. Dieſe Aehnlichkeit berechtigt aber in unſern Augen nicht, dem longobard. Rechte eine ſubſidiariſche Anwendbarkeit zuzugeſtehen. Wir glauben daher auch nicht, daſs der Obereigenthümer, wie §. 457. behauptet wird, auf das Longobardiſche Lehnrecht ſich berufen könne, um ein Loſungsrecht geltend zu machen, wiewohl ohnehin der Fall einer Loſung nicht leicht eintreten kann; weil ſich ſchwerlich ein Bauerlehen finden wird, deſſen Beſitzer ein Veräuſerungsrecht im Allgemeinen eingeräumt iſt. Th. II. §. 473. hätten wohl auch die Triftgerechtigkeit und das Beholzungsrecht ausgehoben zu werden verdient. Nach Th. II. §. 603. kann über den im Erbvertrag nicht berührten Theil nicht teſtirt werden; weil es, wie der Vf. hinzuſetzt, zum Weſen eines Teſtaments gehört, daſs es eine Diſpoſition über die ganze Erbſchaft enthalte — (allerdings, ſo weit es in der Macht des Erblaſſers ſteht, darüber zu verfügen). Indem er das Recht, über einen Theil ſeines Nachlaſſes einſeitig zu verfügen, aufgab, leiſtete er nicht zugleich auf die Befugniſs, zu teſtiren, Verzicht. Nur die teſtamentariſche und die geſetzliche Erbfolge erklärte das römiſche Recht für unvereinbar. Man thut aber einer dieſem Rechte eigenen Subtilität offenbar zu viele Ehre an, wenn man ihr einen entſcheidenden Einfluſs auf die Wirkungen eines den Römern völlig fremden Rechtsinſtituts zugeſteht. In die Verordnung des Landrechts (Th. IV. Tit. 16. §. nachdem ſich auch) ſcheint der Vf. Th. II. §. 616. zu viel zu legen, wenn er daraus den Satz ableitet, daſs, wenn einige der Deſcendenten unmündig ſeyen, und ihr Erbtheil ſo gering wäre, daſs ſie davon nicht erzogen werden können, dieſen von der Erbmaſſe ſo viel zum Voraus zugetheilt werden ſolle, daſs ſie nach vollendeter Erziehung noch ſo viel Vermögen beſitzen, als die andern; deſſen nicht zu gedenken, daſs das Geſetz den Tod der beiden Aeltern vorauszuſetzen ſcheint. Die Faſſung der Stelle Th. II. §. 619. könnte wohl gegen die Abſicht des Vfs. glauben machen, als ob ein durch ein Reſcript oder einen Pfalzgrafen (vollkommen) legitimirtes Kind nur von dem Vater, nicht von beiden Aeltern und den mütterlichen Aſcendenten beerbt würde. Nach Th. II. §. 633. würde auch das Würtembergiſche Recht die auf beſondern Gründen beruhende Erbfolge gewiſſer Collegien zulaſſen. Damit dürften doch die zwey erſten §§en des 23ſten Titels im 4ten Theile des Landrechts ſchwer zu vereinigen ſeyn. Den *Socius liberalitatis imperialis* ſetzt übrigens das römiſche Recht den Collegien vor. Nach Th. II. §. 656. nimmt der Vf. an, daſs das würtembergiſche Landrecht eines *ſchriftlichen* Teſtaments im Sinne des römiſchen Rechts ſelbſt nicht einmal im Vorbeygehen gedenke. Allein daſs in der vom Vf. ſelbſt angeführten Stelle ſchriftliche Teſtamente gemeynt ſeyen, dürfte ſich aus der Vergleichung der Parallelſtellen Th. III. Tit. 7. §. 1. und §. Was nun u. ſ. w., wo der Gegenſatz noch ſtärker hervorgehoben iſt, ergeben. Und wenn gleich das Landrecht keine beſondere Form für dieſelbe vorgeſchrieben hat: ſo begnügt ſich doch die Praxis auch bey dieſen mit der zunächſt für mündliche Teſtamente feſtgeſetzten Anzahl von Zeugen. Nach Th. II. §. 770. iſt die Erbeinſetzung nichtig, die Legate hingegen bleiben gültig, wenn ein *Notherbe* übergangen, oder nicht auf die geſetzmäſsige Weiſe enterbt worden iſt. Das Geſetz ſpricht nur von Deſcendenten und Aſcendenten. Wie alſo, wenn *Geſchwiſter* zur *Querela inofficioſi* berechtigt ſind? Dann fallen, ſcheint es, dem gemeinen hierin nicht abgeänderten Rechte gemäſs, mit der Aufhebung des Teſtaments auch die Vermächtniſſe weg. Nach dem Landrecht Th. III. Tit. 20. §. 1. ſteht es jedem frey, ſein Teſtament zu ändern, wenn er gleich „ſich verſprochen, verſchrieben oder verpflichtet" hätte, es nicht zu thun. Der Vf. verſteht darunter Th. II. §. 775. bloſs eine einſeitige, im Teſtamente gegebene Erklärung, weil Erbverträge überhaupt nach Würtembergiſchen Rechte gültig ſeyen. Allein dieſs letztere zugegeben, dürfte es doch dem Sprachgebrauche und den Rechtsbegriffen der damaligen Zeit gemäſs ſeyn, in der angeführten Stelle die Ungültigkeit jedes die Unveränderlichkeit eines Teſtaments feſtſetzenden, alſo das Weſen eines Teſtaments aufhebenden Vertrags ausgeſprochen zu finden. Die Praxis geſteht auch der in die gegenſeitigen Teſtamente der Eheleute ſich zuweilen einſchleichenden Verſicherung, von dem gemeinſchaftlichen Teſtamente nicht abzugehen, keinen Einfluſs auf die Abänderungsfreyheit zu. Th. II. §. 875. ſcheint der Vf. anzunehmen, daſs die geſetzliche Verbindlichkeit der Theilungsbehörden, den Erbſchaftsglaubigern den durch die unterlaſſene Vorſorge für ihre Befriedigung verurſachten Schaden zu erſetzen, ſeit der Einführung der Communordnung aufgehört habe, und durch kein ſpäteres Geſetz aufs neue ſanctionirt worden ſey. Dieſer Hypotheſe des Vfs. würde auch dieſs noch ſehr zu Statten kommen, daſs am Schluſſe der Communordnung erklärt wird, man habe alle frühere Verordnungen über die Gegenſtände derſelben, welche man noch ferner beobachtet wiſſen wolle, ihrem ganzen Subſtantial-Inhalt nach in dieſe Ordnung eintragen laſſen; wodurch allerdings das Still-

ſchwei-

schweigen des Gesetzes eine sonst nicht gewöhnliche Bedeutsamkeit erhielt. Dessen ungeachtet sind wir doch geneigt, zu behaupten, dass eine genauere Aufmerksamkeit auf den Gang der Gesetzgebung über die gesetzliche Fortdauer jener Verbindlichkeit keinen Zweifel übrig lasse. In dem Generalrescripte vom 25. Nov. 1709. wird den Theilungsbehörden die ihnen, wie das Gesetz sagt, durch das gemeine Recht sowohl als durch das Landrecht zur Pflicht gemachte Vorsorge für die Befriedigung der Erbschaftsgläubiger aufs neue unter einer Pönalsanction eingeschärft, und ihre Verbindlichkeit zur Entschädigung der vernachläßigten Gläubiger bestimmt ausgesprochen. Im J. 1758. wiederholt die Communordnung die nämliche Vorschrift; nur gedenkt sie nicht ausdrücklich der zuletzt angegebenen Folge der Nichtbeobachtung. In dem Generalrescripte vom 15. Apr. 1781. hingegen wird den Behörden bestimmt aufgegeben, „nach Ausweis des Generalrescripts vom 25. Nov. 1769. und anderer Verordnungen alle Sorgfalt anzuwenden, damit vor dem Bezug der Erbschaftstheile die auf dem erbschaftlichen Vermögen haftende Schulden bezahlt werden." Selbst also, wenn das Stillschweigen der Communordnung gegen die fortdauernde Gültigkeit eines Rechtssatzes angeführt werden könnte, der für eine nothwendige rechtliche Folge einer von ihr wiederholten Verpflichtung anzusehen ist: so würde man doch nicht annehmen können, dass in dem Generalrescripte von 1781., durch die Beziehung auf die ältern Verordnungen, blos die Pflicht, für die Befriedigung der Erbschaftsgläubiger zu sorgen, nicht aber zugleich die durch jene Gesetze an die Unterlassung geknüpfte Entschädigungsverbindlichkeit eingeschärft worden sey.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Erlangen*, b. Walther: *Georgii Augusti Goldfuss*, Doctoris Medicinae et Chirurgiae, *Enumeratio Insectorum Eleutheratorum Capitis bonae spei totiusque Africae* descriptione iconibusque nonnullarum specierum novarum illustrata. Cum tabula aenea. 1805. 44 S. und eine ausgemalte Kupfertafel. gr. 8. (10 gr.) — Der Vf. ist von Sr. Majestät dem Könige von Preussen zur Einsammlung von Naturproducten nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung bestimmt, und wir dürfen uns von dieser Expedition gewiss viele Beyträge zur Bereicherung der Naturbeschreibung versprechen. Das gegenwärtige Verzeichniss der afrikanischen Käfer ist wahrscheinlich ein Theil seiner Vorbereitung zu derselben. Auch mag Hr. *Goldfuss* besondere Ursachen zu dieser Herausgabe gehabt und nichts weniger beabsichtigt haben, als seine entomologischen Kenntnisse dadurch zu zeigen; uns aber liegt es ob, dieses Verzeichniss in Beziehung auf die Insectenkunde zu beurtheilen, und da kann unser Urtheil nicht günstig ausfallen. Wozu soll ein blosses Namenverzeichniss der in *Fabricius Systema Eleutheratorum*, in *Olivier's* Entomologie, *Thunberg's* Dissertationen aufgeführten afrikanischen Käfer dienen? Die *Encyclopédie methodique* und andre Schriften enthalten noch manchen afrikanischen Käfer, der hier fehlt; also ist dieses Verzeichniss nicht einmal vollständig. Aber selbst in *Fabricius* Werken gehören mehrere Arten hierher, bey denen entweder das Vaterland falsch angegeben ist, oder die sich auch in andern Ländern finden. Eine scharfe Prüfung möchte auch wohl manche der Thunbergischen und Olivierischen Arten auf Fabricische zurückführen können. Die wenigen als neu beschriebenen und gut abgebildeten Käfer sind auch nicht alle neu und die Beschreibungen nicht befriedigend. Alle diese Behauptungen wollen wir durch einige Beyspiele beweisen; unmöglich kann man von uns verlangen, dass wir das ganze Verzeichniss dazu durchgehn; dieses würde Verschwendung von Zeit und Mühe an einem unbedeutenden Gegenstande seyn.

In der *Encyclopédie methodique* sind z. B. *Chrysomela immaculata* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, *Chrysomela cincta* vom Senegal, *Curculio Cafer* vom Vorgebirge angegeben. Letztern hat sogar *Herbst* als *Rhynchophorus Cafer* aufgeführt. Alle drey fehlen in diesem Verzeichnisse, in dem S. 36. der Gattungsname *Calandra*, worunter dieser *Cafer* gehört, ausgelassen ist. Nach *Olivier* und *Herbst* ist *Calandra longipes* auch auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. *Calandra Colossus* findet sich auf der Insel Johanna bey Madagaskar nach *Drury's* und *Herbst's* Angabe; der *Elephas*, den *Fabricius* zu *Calandra Gigas* gezogen hat, ist in Afrika zwischen den Wendezirkeln zu Hause. Wenigstens *Herbst's* Werk hätte der Vf. benutzen sollen. Auch tadeln wir es, dass er Madagaskar und überhaupt die afrikanischen Inseln ausgeschlossen hat, da ihre Erzeugnisse denen des festen Landes von Afrika gewiss angehören. Die *Cetonia quinquelineata Fabric.* kommt von Sierra-Leona, nicht aus Ostindien, *Blaps fuscata Fabr.* aus Aegypten, *Cychrus reflexus Fabr.* von Sierra Leona, und nicht aus Deutschland (sicher muss man in *Fabricii Syst. Eleuth. Guinea* für *Germania* lesen); *Coccinella vulpina* auch vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Alle diese Arten fehlen hier, und sie fielen uns nur gerade beym ersten Nachsinnen ein; gewiss würde die Nachlese noch reicher ausfallen, wenn wir unsre Sammlung zu diesem Zweke durchgehn wollten. *Mylabris oculata Oliv.*, die hier besonders aufgeführt ist, ist einerley mit der ebenfalls angegebnen *M. Lavaterae Fabr.*, und die von dem Vf. beschriebne und fig. 5. abgebildete *Chrysomela quadrimaculata* ist die *Crioceris bioculata Fabr.*, die auf derselben Seite 21. angegeben steht; auch ist sie keine *Chrysomela*, sondern eine *Crioceris*, oder vielmehr *Galleruca*. Die abgebildete *Coccinella fimbriata Thunberg.* fig. 1. hat grosse Aehnlichkeit mit *C. discolor Fabr.*, der aber der schwarze Rand der Flügeldecken fehlt, und ist vielleicht nur Spielart der folgenden *Striata* fig. 2., die der Vf. mit Unrecht für *Striata Fabric.* hält, da sie dessen *Lineata*, oder wie durch ein Versehn steht, *Limbata Syst. Eleuth.* I, 359. 24., *Herbst's Striata* ist. Die *Cassida limbata* fig. 4. ist der *C. tuberculata Fabr.* nahe verwandt und schlecht beschrieben. Der *Cerambyx fastuosus* fig. 7. ist dem *C. micans* und *afer Fabr.* sehr ähnlich; und *Callidium marginale* fig. 8. ist *Stenocorus vittatus Fabr.*, dessen Vaterland Brasilien seyn soll, den wir aber auch aus Madagaskar erhalten haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. Auguſt 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STUTTGART, b. Metzler: *Handbuch des Würtembergiſchen Privatrechts*, von D. *Jac. Friedr. Weishaar* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 183. *abgebrochenen Recenſion.*)

Th. II. §. 835. bemerkt der Vf., das Recht, um Reſtitution gegen die nicht angetretene Erbſchaft zu bitten, ſtehe den Erben nicht ſo unbedingt zu, als es dem Erblaſſer zugeſtanden; führt aber unter den Ausſchlieſsungsgründen Nr. 2. einen an, den ſie, da er auf die ſubſidiariſche Eigenſchaft der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand ſich gründet, mit ihrem Erblaſſer gemein haben. Wenn übrigens dem Minderjährigen nach der I, 3. C. *ſi tut. v. curat. interven.* die Wiedereinſetzung nicht verweigert werden darf, ob er ſich gleich an dem Vormund erholen kann: ſo wird ſie in dieſem Falle auch ſeinem Erben eingeräumt werden müſſen. Unter dem Ausdruck *Billigkeit* möchten wir daher jenen Fall nicht begreifen. Dem Zuſammenhange nach, ſcheint es, müſſe man den Grund der Billigkeit in Verhältniſſen deſſen, gegen den die Wiedereinſetzung geſucht wird, und in dem präſumtiven Willen des erſten Erblaſſers ſuchen. Dafür ſpricht auch eine Parallelſtelle im §. *weil im vorſtehenden* u. ſ. w. des nämlichen Titels, wo die Schwiegertochter den Kindern und Enkeln „natürlicher Billigkeit und der Aeltern vermuthetem Wunſch und Willen nach" weichen muſs. Vollkommen adoptirten Kindern räumt der Vf. Th. II. §. 838. ein Verſendungsrecht *ex jure ſuitatis* ein. Allein wenn auch das Würtembergiſche Landrecht vollkommene Adoptionen anerkennen ſollte, was doch der vom Vf. angeführte §. des Geſetzes ſehr problematiſch macht: ſo ſcheint es wenigſtens der beſondern Transmiſſion *ex jure ſuitatis* nicht ſtatt zu geben, ſondern immer zugleich Blutsverwandtſchaft zu erfordern. Nach dem Landrechte fällt das auf der Verwandtſchaft beruhende Verſendungsrecht weg, und macht der ordentlichen Erbfolge Platz, wenn der Erbe keine Deſcendenten, wohl aber Collateralen hinterläſst, welche des Erblaſſers Deſcendenten ſind. Dieſen Grundſatz ſetzt auch der Vf. voraus. Nur glaubt er, Th. II. §. 843 f., daſs das Landrecht Th. IV. Tit. 22. §. *weil in vorſtehendem* u. ſ. w. in dem dort angeführten Beyſpiele eine Ausnahme eintreten laſſe, indem es der Tante mit den zwey Neffen den vacanten Erbtheil zu gleichen Theilen, und nur den zwey Söhnen eines verſtorbenen Neffens einen Stammtheil zuſcheide, ſtatt daſs nach jenem Grundſatze die zwey Neffen, oder eigentlich die Nichte und die beiden Kinder eines verſtorbenen Neffen zuſammen nicht mehr bekommen ſollten, als die Tante allein erhält. Wir geben gerne zu, daſs die Stelle etwas weniger zweydeutig hätte gefaſst werden können. Indeſſen glauben wir doch nicht, daſs man nöthig hat, anzunehmen, der Geſetzgeber habe den für die Erläuterung einer Regel gewählten Fall nicht im Sinne der Regel entſchieden. Wenn es heiſst, die altväterliche Erbſchaft fällt *ordinario ſucceſſionis modo* auf des eigentlichen Erblaſſers Tochter, und dann auf ſeine Enkelin, und eines verſtorbenen Enkels zwey Kinder, die an ihres Vaters Statt treten, und mit der Tochter, auch der Enkelin, zum Stammtheil erben: ſo braucht man den Worten keine Gewalt anzuthun, um der Tochter die eine Hälfte und den Nachkommen ihres verſtorbenen Bruders die andere ſo zuzutheilen, daſs von den letztern die beiden Neffen zuſammen ſo viel bekommen, als ihre Tante. Mit dem *Inventar* muſs nach römiſchem Rechte nicht, wie Th. II. §. 860. bemerkt wird, dreyſsig Tage vom *Anfall* der Erbſchaft an gerechnet, ſondern dreyſsig Tage nach empfangener *Nachricht* von dieſem Anfall angefangen werden. Th. II. §. 901. behauptet der Vf. ohne Einſchränkung — wenn der Legatar ſich eigenmächtig in den Beſitz des Vermächtniſſes ſetze, ehe der Erbe die Erbſchaft angetreten habe: ſo könne dieſer die Reſtitution der von dem Legatar eingezogenen Sache mit den Früchten, und Erſatz der Koſten fordern. Allein das *Interdictum quod legatorum* findet nur dann Statt, wenn der Erbe bey der Herausgabe ein Intereſſe hat. Auch die Stelle des Landrechts, auf die ſich der Vf. beruft, ſetzt die Einſchränkung hinzu, daſs die Erbſchaft mit Legaten ſo beſchwert ſey, daſs der Erbe ſich des Rechts der *Falcidia* bedienen wollte oder könnte. Dieſer hat ſogar Caution zu leiſten, daſs er das, was etwa nach Berichtigung ſeines Intereſſe von dem Vermächtniſſe übrig ſeyn ſollte, dem Legatar zuſtellen wolle. Nach der würtembergiſchen Communordnung ſollen die Kinder nach dem Tode des einen von ihren Aeltern wegen der in der Nutznieſsung des überlebenden Gatten bleibenden Erbſchaftsgüter, ſo viel möglich, auf liegende Gründe nicht nur unterpfandsweiſe, ſondern auch mit dem *Eigenthumsrechte* verwieſen werden, damit ſie ſich an die ihnen verſicherten Güter im Nothfalle halten können. Statt nun, daſs den Kindern von dem Verkaufspreiſe der zu ihrer Sicherheit ausgeſetzten Güter ſo viel zugeſchieden werden ſollte, als ihre Erbforderung nach erfolgter Reviſion beträgt, legt der Vf. jener Verſicherung mit andern die ihrem Zwecke völlig fremde

Wirkung bey, dafs die Kinder diefe Güter, es mögen hernach Erbfchaftsgüter oder eigene Güter des Nutznieſsers ſeyn, von der Concursmaſſe deſſelben abſondern und in demjenigen Anſchlage ſich zueignen können, welchen dieſelbe bey der Verweiſung erhalten haben. Dieſs hat bey einem conſequenten Verfahren die Folge, dafs die Kinder bald mehr, bald weniger erhalten, als ihr Antheil an den vorhandenen Erbſchaftsſtücken jeder Art und an dem Werthe der nicht mehr vorhandenen, ſo weit der Verluſt derſelben nicht den Eigenthümer trifft, beträgt, und als ihnen zu Theil geworden ſeyn würde, wenn der Nutznieſser nicht in Vermögenszerfall gerathen wäre. Jene Hypotheſe wurde vielleicht durch die fehlerhafte Gewohnheit begünſtigt, bey Eventualtheilungen die Erbſchaftsgüter nicht namentlich zu beſtimmen, welche jedem Erben nach Verhältniſs ſeines Erbantheils zukommen ſollen, ſondern alles in ungetheilter Gemeinſchaft zu laſſen. Hätte man von jeher den Kindern von jeder Claſſe der Erbſchaftsgüter beſtimmte Stücke oder Quantitäten nach Verhältniſs ihrer Erbsquoten zugetheilt: ſo würde man wohl nie darauf verfallen ſeyn, dem Eigenthumsrechte an Grundſtücken, das neben der eigentlichen Proprietät an den durch die Erbtheilung zugeſchiedenen Vermögensſtücken beſtehen ſoll, und, ſo lange der Nutznieſser nicht in Concurs geräth, nicht geltend gemacht werden kann, eine weit über den deutlich ausgeſprochenen Zweck hinausſchreitende, und mit den Begriffen von Reviſion des hinterfälligen Vermögens nicht wohl vereinbare Wirkung beyzulegen. — Durch das bisher Geſagte ſind wir übrigens keineswegs gemeynt, dem Werthe des vor uns liegenden Buchs zu nahe zu treten. Der Vf., der das Verdienſt hat, die Bahn gebrochen zu haben, hat, für den erſten Verſuch, der in dieſer Darſtellungsart des würtembergiſchen Rechts gemacht wird, immer viel geleiſtet. Das Werk ſollte nach dem urſprünglichen Plane nur aus zwey Bänden beſtehen. Allein beym Abdruck des zweyten zeigte es ſich, dafs derſelbe unverhältniſsmäſsig ſtark werden würde, wenn man das ganze Sachenrecht in denſelben aufnähme. Das ſogenannte *jus ad rem* wurde alſo einem *dritten* Bande vorbehalten. Mit dieſem wird das Werk ſich ſchlieſsen, da der Vf. den Civilproceſs von ſeinem Plane ausgeſchloſſen hat. Wir ſehen dem Erſcheinen deſſelben mit Verlangen entgegen, und bemerken nur noch, dafs der Vf. bey der Ausarbeitung des *zweyten* Bandes Gelegenheit hatte, Archivalacten, welche zur neueſten Reviſion des Landrechts gehören, zu benutzen, und dafs er von dieſen, in hermeneutiſcher Hinſicht ſehr ſchätzbaren, Papieren an vielen Stellen einen zweckmäſsigen Gebrauch machte.

HERBORN, in d. Hohenſchul-Buchh.: *Analecten aus den Naſſauiſchen und Solmſiſchen Rechten*, geſammelt von D. *Ludwig Böttger*, ord. Prof. des Rechts zu Herborn. 1804. 232 S. 8. (20 gr.)

Die gegenwärtige Sammlung zerfällt in *zwey* Abtheilungen, von welchen die *erſte* Beyträge zur Geſchichte der Naſſauiſchen und Solmſiſchen Landesordnungen, die *zweyte* zu dem Naſſauiſchen Staats- und Privat-Fürſten-Rechte liefert. Beide Abſchnitte enthalten manches, was in allgemein bekannten Schriften zu finden iſt, und daher hätte weggelaſſen werden ſollen. Dahin gehört unter andern *von Selchow* von den Naſſauiſchen, Fuldiſchen, Höxteriſchen und Dortmundiſchen Statuten, und Derſelbe von dem Solmſiſchen Landrechte, aus deſſen *Specimine bibliothecae Germanici provincialis et ſtatutarii*; — der Auszug aus dem Hauptſchluſs der auſserordentlichen Reichsdeputation vom 25. Febr. 1803., die den Fürſten zu Naſſau zugetheilten Entſchädigungslande betreffend, wozu noch in einem Nachtrag die ihnen ebendaſelbſt verwilligten Reichstagsſtimmen aufgeführt werden, ohne dafs dabey bemerkt iſt, dafs dieſelben wegen ermangelnder kaiſerlicher Ratification gar nicht zur Ausübung gekommen ſind; *Nicolaus Vogt* über die billigen Anſprüche des Hauſes Naſſau zur Kurwürde, aus deſſen Europäiſchen Staatsrelationen B. I. H. 2. u. m. a. — Einige andre Beyträge ſind ganz unbedeutend, als z. B. verſchiedne Vorreden zu Naſſauiſchen und Solmſiſchen Landesgeſetzen, unter welchen ſich ſogar die Vorrede eines Druckers befindet. Mit gröſserm Recht ſind dagegen einige wenig bekannte Geſetze und Urkunden aufgenommen, unter denen wir eine Naſſauiſche Bergordnung von 1559., und das Patent der fürſtlichen Landesregierung wegen des kaiſerlichen *Privilegii de non appellando* d. d. Dillenburg den 27. Febr. 1751. auszeichnen wollen. Auch billigen wir die mitgetheilten Auszüge aus akademiſchen Abhandlungen, z. B. aus *Waldſchmidt's de Auguſtae Imperatricis Archi-Cancellario* und einigen andern.

WETZLAR, gedr. b. Winkler: *Die Amtseinſetzung des kaiſerlichen Kammerrichters*, insbeſondere die Sr. Excellenz des Herrn Reichsgrafen Heinrich von Reigersberg vom 3. Oct. 1803., von *Joſeph Anton Vahlkampf*, des k. k. Gerichts-Geſammtraths Protonotar. (1805.) 138 S. 8. (16 gr.)

Wenn es gleich auch bisher nicht ganz an Nachrichten von der Feyerlichkeit fehlte, welche der Gegenſtand dieſer Abhandlung ſind: ſo hat dieſelbe doch das Verdienſt, dafs ſie in einer guten Ordnung (nur hin und wieder etwas zu weitſchweifig) die hierher gehörigen Thatſachen erzählt, durch Beylagen beſtätigt, und zugleich das neueſte, durch die Zeitumſtände in mancher Rückſicht veränderte, Ceremoniel anführt. Folgende Umſtände, die wir ausheben wollen, dürften manchem Staatsrechtsgelehrten noch unbekannt ſeyn. Wegen Ernennung des Kammerrichters läſst der Kaiſer von der Reichskanzley ein ſo genanntes *Ernennungs-* oder *Erkennungsreſcript* ausfertigen, welches mit der Adreſſe des k. k. Gerichts verſehen, dabey verſchloſſen und geſiegelt, nebſt einem an den Kur-Erzkanzler gerichteten Schreiben (welchem eine Abſchrift des gedachten Reſcripts beyliegt), in einem Convolut an den neuernannten Kammerrichter ab-

abgeht. Dieſer überreicht hierauf jenes Reſcript und Schreiben dem Kurerzkanzler, der beides dem Kammergericht mittheilt, und zugleich einen Termin zur Amtseinſetzung des Kammerrichters anberaumt. Ueber dieſen Termin aber wird der neue Kammerrichter noch beſonders von dem ſeine Einführung dirigirenden Mitgliede des Gerichts gefragt, und mit ihm noch überdieſs durch eine Deputation von zwey Aſſeſſoren beiderley Religion über verſchiedene Gegenſtände, als z. B. über ſeine bisweilen erforderliche Reſignation, über ſeine übrigen etwa bisher gehabten Pflichten, über ſeine Titulatur u. ſ. w. vorläufige Rückſprache genommen. Iſt die Reſignation nothwendig: ſo erfolgt dieſe an dem Tage der Einſetzung ſelbſt in dem vollen Rath. Von den Feyerlichkeiten welche bey dieſer Statt finden, wollen wir nur ſo viel bemerken, daſs ſie die beiden letzten Male in dem Audienzſaale erfolgte, weil in dem gegenwärtigen Saale des vollen Raths kein Thron angebracht werden konnte, der hierzu nothwendig iſt. Das übrige Ceremoniel iſt gröſstentheils ſchon aus *Malblanks* Anleitung zur Kenntniſs der Verfaſſung des kaiſerlichen und Reichskammergerichts Th. I. S. 46. allgemein bekannt.

GESCHICHTE.

Ofen, m. k. Univ. Schriften: *Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke, in welchen gleichzeitige Schriftſteller einzelne Abſchnitte der Ungariſchen Geſchichte aufgezeichnet haben*, zuſammengetragen und herausgegeben von *Mart. Georg Kovachich*. — *Erſter* Band. 1805. LII u. 478 S. 8. (Pränum. Preis 1 Fl. 42 Kr.)

Dieſe Sammlung iſt ein Nebenſtück der vom Hn. *v. Kovachich* herausgegebenen zwey Bände der „*Scriptores rerum Hung. minores*" (ſ. A. L. Z. 1798. Nr. 281. 1799. Nr. 196.); es liegt derſelbe Plan, bloſsen Text ohne Noten herauszugeben, zum Grunde; nur ſtehen hier bloſs deutſch geſchriebene, ſo wie dort bloſs lateiniſche hiſtoriſche Aufſätze. Eine dritte Sammlung ſoll lauter ungriſch geſchriebene Aufſätze dieſes Inhalts begreifen. Hr. *Belnay*, Profeſſor und Inhaber einer Buchdruckerey in Presburg, ſoll die Herausgabe dieſer dritten Sammlung übernommen haben, hat aber bis jetzt (May 1806.) nichts geliefert. Unſtreitig gehört die Herausgabe ſolcher noch ungedruckten Denkmäler der ungr. Geſchichte zu den verdienſtlichen Arbeiten des Hn. *v. K.*, und Rec. würde ſich freuen, wenn er alle Vierteljahre ſolch einen Band dem Publicum anzukündigen hätte. Allein Hr. *v. K.* ſelbſt ſcheint, ſeitdem er die Idee einer neuen vollſtändigern Ausgabe des *Corpus Juris* und einer neuen Bearbeitung eines *Index realis geographico-topographicus et genealogicus in Corpus Juris* gefaſst hat — auf dergleichen Arbeiten weit mehr Gewicht zu legen, als auf die Fortſetzung ſeiner *Scriptorum minorum*, welches die Beſorgniſs erweckt, daſs dieſe Fortſetzung, da ſie bereits ins Stocken gerathen, auch nicht ſobald wieder erfolgen werde, als es Rec. bey der hiſtoriſchen Wichtigkeit derſelben wünſchen muſs. Wenn kommt dann wohl ein *Kovachich* wieder — mit dieſer Betriebſamkeit, dieſem Forſchgeiſt, dieſem eiſernen Fleiſs, und dieſem Talent, ſich mit gutem Erfolge um Subſkrien und Beyträge zum Drucke ſolcher Werke zu bewerben, die bey dem ſchlechten Zuſtande des Buchhandels, und bey dem vom Reellen aufs Leichte und Leichtſinnige übergegangenen Geſchmack der Leſewelt jetzt nicht einmal Verleger fänden? Hr. *v. K.* verſichert, über tauſend Stück ungr. Geſchichtſchriften in den drey erwähnten Sprachen zu kennen, die des Druckes werth wären. Welch eine Aernte, und wie wenig Arbeiter dazu!

I. Das wichtigſte des vorliegenden Bandes dieſer Sammlung iſt das erſte Stück: *Heinrichs v. Mugeln Chronik der Hunnen.* Hr. *v. K.* hat dieſe Chronik zu Wolfenbüttel copiren laſſen durch thätigen Vorſchub des Hn. *Nicolai* zu Berlin und Hn. *Langer* zu Wolfenbüttel, welche Gelehrte für ihre literariſche Bereitwilligkeit allen Dank verdienen. Die erſte Notiz von dieſer Chronik erhielt Hr. *v. K.* nach S. XV. vom Hn. Conſiſtorialrath *v. Engel*, der im J. 1789. eine Reiſe von Göttingen nach Wolfenbüttel machte, um die Handſchriften der daſigen Bibliothek anzuſehen; und eben derſelbe hat auch in einer hier S. XXII f. abgedruckten Abhandlung die Lebensumſtände des Vfs., und den Werth und Inhalt dieſes Aufſatzes beleuchtet. Das Weſentliche davon geht darauf hinaus, daſs ein gewiſſer Heinrich, gebürtig aus Mügeln (im Leipziger Kreiſe, vormals in Meiſsen), und ſeiner literariſchen Kenntniſſe wegen von Hertneid Edlen v. Pettau nach Steyermark berufen, zwiſchen den Jahren 1318. und 1365., ein ihm vorgekommenes altes, jedoch bis zu den Zeiten Karl Roberts fortgeſetztes, Exemplar von der ungr. Chronik des Simon Keza in die damalige Meiſsniſch-deutſche Sprache übertragen, und Rudolph IV., Erzherzog von Oeſterreich, gewidmet habe. Das lateiniſche Exemplar, welches Heinrich vor Augen hatte, enthielt, wie Hr. *v. E.* ſpecifiſch erweiſt, manche Thatſachen, welche in den bisherigen zwey Ausgaben von Keza, ja in mehrern andern bekannten Handſchriften deſſelben fehlen; und dieſs führt den Erläuterer des Chroniſten auf die Idee, wie der alte Keza in dem Geiſte, wie *Schlözers Neſtor*, aber ohne deſſen ermüdende Umſtändlichkeit, nach ſeinem Grundtexte, mit den Varianten ſpäterer Abſchreiber, und mit den Zuſätzen ſpäterer Fortſetzer kritiſch herzuſtellen wäre: denn auch das handſchriftliche Chronicon Hung. auf der kaiſerl. Bibliothek vom J. 1358., das Chronicon Budenſe, und ſelbſt *Thuroz* copirten nur den Keza und deſſen unbekannte Fortſetzer. Was man aus Heinrich Neues für die ungr. Geſchichte lernt, iſt nicht unbedeutend. Den Zug des heil. Ladislaus und Geyſa II. nach Dalmatien (S. XXXIII.); ferner Geyſa's Rothruſſiſche und griechiſche Händel (S. XXXIV f.) erzählt Heinrichs Keza allein übereinſtimmend mit ruſſiſchen und byzantiniſchen Annalen; überhaupt hat Hr. *v. E.* vierzehn Punkte ausgehoben, die bey Heinrich auffallend oder neu ſind. Z. B. Ihm allein iſt eigen die Anek-

Anekdote, dafs, als Bankban die Königin Gertrud 1214. ermordete, er ihr die Söhne und königl. Prinzen Bela und Colomann vom Arme nahm und sprach: *Meinen Erbherrn thue ich nichts zu Leid.* Nebenbey ist dieser Abdruck des Chronisten auch für die Forscher der altdeutschen Sprache und der Mundarten wichtig, und ein Seitenstück zu seiner Verdeutschung des Valerius Maximus.

II. *Tagebuch der landtagsartigen Versammlung des Adels zu Hatvan.* 1525. Da dasselbe schon zweymal gedruckt ist (S. XLIII.): so hätte der Herausg. nicht von seiner Regel, nur ungedruckte Stücke aufzunehmen, abweichen sollen.

III. *Mein Siegmunden Freyherrn zu Herberstein Neupurg und Guttenhag Raittung und Anzeigen meines Lebens und Wesens bis* 1545. Aus einem vom Vf. selbst durchgesehenen Codex, der jetzt in der gräfl. Széchényischen Reichsbibliothek steht. (S. 111 — 276.) Herberstein war ein vielgebrauchter Geschäftsmann zu den Zeiten Ferdinands I.; aber man erfährt hier nicht viel Neues, das man nicht schon aus seiner bey Lebzeiten gedruckten, bis 1560. reichenden, Autobiographie, oder aus den *Commentariis rer. Moscoviticarum*, Antverpiae (1557. 8.) und aus der angehängten *Legatio ad Ludovicum II.* wüfste. Ein grofser Theil dieser Nachrichten besteht aus einer trocknen Erwähnung der Reisestationen und Ortschaften, durch welche der Vf. gekommen. Selten findet man geheimere Umstände der Negotiationen, aufser beym J. 1518. S. 166 f. Indessen ist der Abdruck dieser Autobiographie für diejenigen, welche die schon gedruckten oben angeführten Werke nicht besitzen, nützlich.

IV. *Tagebuch der Oedenburger Deputirten von den Verhandlungen des ungr. Reichstags vom J.* 1593. aus dem Archiv der Stadt Oedenburg. Dergleichen Tagebücher giebt es noch in Handschrift die Menge, besonders von den Reichstagen seit dem 17ten Jahrh., und die mehrsten verdienten durch den Druck bekannter gemacht zu werden, da sie öfters den geheimen Gang der Reichstagsgeschäfte enthüllen, und erklären, warum bisher auf so vielen Reichstagen so wenig zum Wohl des Allgemeinen geschehen sey. Der gegenwärtige Aufsatz erschöpft die Verhandlungen des Reichstags vom J. 1593. nicht, sondern bricht beym 16. Febr. ab. Unter einem Regenten, wie Rudolph war, konnte auch der Erzherzog Mathias wenig ausrichten, und die Stände bezeigten gleich im Anfange wenig Zutrauen zu dem Hofe, welches um so verderblicher war, als Sivan Pascha eben im J. 1593. dem ungrischen Reiche Tod und Verderben zugeschworen hatte.

V. *Tagebuch der Feldzüge des Regiments des Obristen Georg Freyherrn Ehrenreich von Böheimb, besonders bey Gran und Eperies, vom* 27. *Jul.* 1604. *bis* 24. *Oct.* 1606. *ausgeführt*, aus einer Handschrift des Grafen Jos. Desefft. (S. 288 — 445.) Der Herausg. erkennt selbst, dafs dieses Tagebuch allzu weitläuftig und mit Nebensachen überladen sey; er wollte aber seine Sammlung nicht blofs für Staatsmänner und gelehrte Geschichtforscher, sondern auch für Layen und gemeine Leser bestimmen. — Hierauf antwortet aber Rec., dafs beiderley Lesern mit einem geschickt verfafsten Auszuge am besten gedient gewesen wäre. Ueberhaupt sollte bey dem Umstande, wo es so hart hält, *Kosten* oder Verleger zum Drucke solcher histor. Denkmäler aufzutreiben, bey der Menge guter Materialien die Auswahl der zu druckenden Stücke viel strenger seyn, als bey Hn. *v. K.*

VI. *Beschreibung der Belagerung der Stadt Oedenburg* 1705. *und* 1706. *durch die Rakotzischen Malcontenten*, aus der Urschrift eines Oedenburger Bürgers in der gräflich Széchényischen Reichs-Bibliothek. (S. 446 — 460.) Der Aufsatz ist nicht vollständig, und geht nicht bis ans Ende der Belagerung; auch hätte derselbe einen Auszug eben so gut vertragen, als der vorhergehende, und zugleich eine vergleichende Zusammenstellung mit einem andern S. LII. erwähnten Tagebuche gleichen Inhalts, welches ebenfalls im nächsten Bande vollständig geliefert werden soll. Möchte doch der Herausg. statt so vieler Nachrichten von einer Particularbegebenheit lieber Marx Fauthens und Melchior Kleins Chronik von Oedenburg vom J. 1529 — 1611. abdrucken lassen; vergl. darüber *Bredetzki's* Beyträge I. Bändchen 2te Aufl. Wien 1805. 108 S. 8.

Was noch zu rügen wäre, ist die nicht hinlängliche Sorgfalt für Vermeidung der Druckfehler. So steht S. XXXIII. Hartovicus statt Hartvicus; schwärlich st. schwerlich. S. 294 u. 295. die Fesserigen st. die Unsrigen u. s. w. und so gehts beynahe auf jeder Seite.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Weigel: *Joannes Georgius* I., Elector Saxoniae, et *Friedericus Augustus* I., Rex Poloniarum, Elector Saxoniae, *Rei Judiciariae legislatores.* Libellus *Augusti Ludovici Diemer*, J. U. et Ph. D. etc. 1804. 49 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. sucht die Vorzüge der alten und neuen (oder erläuterten) kursächsischen Processordnung in ein helles Licht zu setzen. Ob wir nun gleich diesen Zweck nicht misbilligen: so hätten wir doch gewünscht, dafs er auch die Mängel jener Gesetze mehr herausgehoben hätte; was besonders jetzt, wo an einer neuen Gerichtsordnung für Kursachsen gearbeitet wird, sehr nützlich gewesen wäre. Letzteres aber wird er wahrscheinlich nicht für nöthig gehalten haben, indem er beide Processordnungen *leges perfectissimam judiciorum formam fere attingentes* nennt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4 Auguſt 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Schmidt: *Archiv der Staatsarzneikunde.* Von *F(riedrich) L(udwig) Auguſtin*, der A. W. und W. A. K. Doktor und Profeſſor extraordinarius (dem Generaltitel für den *erſten* Band zufolge; ordentlichem Profeſſor der Kriegs-Arzneykunde) am königl. Collegio medico-chirurgico zu Berlin, u. ſ. w. *Erſter* Band. *Erſtes* Stück. 1803. *Zweytes* und *drittes* Stück. 1804. in fortlaufender Seitenzahl. 443 S. gr. 8. *Zweyter* Band. 1805. 432 S. (à 1 Rthlr. 12 gr.) *Dritten* Bandes *erſtes* Stück. 1806. 144 S. (12 gr.)

In dieſem Archiv will Hr. *A.* die neueſten und wichtigſten Belehrungen über den Zuſtand der Staatsarzneykunde, mit Weglaſſung alles Ueberflüſſigen und Unweſentlichen, mittheilen. Unter die mediciniſche Polizey rechnet er auch die Sorge für die Erhaltung und Verſorgung einzelner Stände, z. B. der Soldaten, der Seeleute u. ſ. w., da dieſelbe offenbar und nach der logiſch-richtigen Anſicht derſelben, gegen den eingeführten Sprachgebrauch (jedoch, nach unſerm Bedünken, nur unter gehörigen Einſchränkungen), als Theile der Staatsarzneykunde betrachtet werden müſſen. Als einen *dritten* Theil der letztern — den *zweyten* macht die gerichtliche Arzneywiſſenſchaft aus — rechnet er auch (was andere richtiger mit der Medicinalpolizey, als einen Abſchnitt derſelben, vereinigen) die Medicinalordnung hierher, oder die Theorie der vom Staate zu beſtimmenden Verordnungen und Anſtalten, welche die Vervollkommnung und Ausübung der Heilkunſt betreffen, alſo öffentliche Bildungsanſtalten der Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Hebammen, die Anzahl derſelben in einem Lande, ihre Pflichten, und die Art, die Heilkunde durch ſie zu vervollkommnen. Nach dieſem Plane, meynt Hr. *A.*, laufe ſeine Zeitſchrift keine Gefahr, mit den bisherigen und gleichzeitigen Werken dieſer Art zu collidiren, ſondern ſie werde vielmehr den groſsen Werth derſelben durch, ſo viel als möglich gelungene, Zuſammenſtellung ihres Inhalts vermehren. Nach dieſer Vorerinnerung über die Tendenz dieſes Werkes gehen wir nunmehr zu den einzelnen Aufſätzen des *erſten* Bandes über, um ſie ſowohl in Anſehung ihres innern Werthes, als nach dem von dem Vf. angezeigten Plane, zu prüfen.

Erſten Bandes *erſtes* Stück. 1) *Von den Kennzeichen zur Entſcheidung der Frage: Ob ein im* Waſſer *gefundener Menſch lebendig ins* Waſſer *gerathen und darin ertrunken, oder ob er vorher geſtorben und hernach ins* Waſſer *geworfen ſey?* Ungeachtet etliche neuere Schriftſteller Fälle anführen, in denen kein Waſſer in den Lungen ertrunkener Menſchen und Thiere angetroffen wurde: ſo beweiſen dennoch die zahlreichen und genauen Verſuche mehrerer anderer, daſs, ausgenommen da, wo ein hinzugekommener Schlagfluſs dem Leben plötzlich ein Ende machte, bey den meiſten Ertrunkenen Waſſer in die Luftwege gelangt ſeyn müſſe, *a*) weil aus *Faiſſole's*, *Pouteau's* u. a. Verſuchen folge, daſs ein Thier unter dem Waſſer jederzeit im Zuſtande der Inſpiration erſticke, indem es endlich, durch die Nothwendigkeit, Athem zu ſchöpfen, gezwungen, eine ſtarke, ſogleich tödtliche, Inſpiration macht, wodurch Waſſer in die Lungen gezogen wird, welches, mit der darin befindlichen Luft vermiſcht, ſchäumigt wird und das Thier ſogleich tödtet; woraus zugleich die Unrichtigkeit von *Metzger's* bloſs theoretiſcher Behauptung, daſs ein Ertrinkender jedesmal in der Exſpiration ſterbe, erhelle: (nicht ſo ganz, wie der Herausgeber, Vf. dieſes Aufſatzes, glaubt — vergl. *Metzger's* ger. med. Abhandl. Th. *II.* S. 146.); *b*) weil *Faiſſole's*, *Louis*, und *Goodwin's* Verſuche darthun, daſs das Waſſer nicht mechaniſch durch ſeine Schwere in die Luftwege einflieſsen kann, ſondern bey Lebzeiten durch Inſpiration eingezogen werden muſs. Doch iſt es unwahrſcheinlich, daſs dieſs die unmittelbare und nächſte Urſache des Todes ſey; vermuthlich iſt es nur als die entfernte Urſache zu betrachten. Uebrigens iſt der Tod im Waſſer durch Schlagfluſs auch nicht zu läugnen; aber gewiſs der ſeltnere Fall. Ein beſonders wichtiges Zeichen eines wirklich *Ertrunkenen* iſt das Waſſer, welches man in der Luftröhre und den Lungen findet, da *Faiſſole's* und *Champeaux* Verſuche beweiſen, daſs ſich in der Luftröhre eines todten und mehrere Tage im Waſſer gelegenen Thieres keine Flüſſigkeit finde. Es verdient unter folgenden Umſtänden vorzüglich alle Aufmerkſamkeit, wenn der Körper bald nach dem Tode unterſucht wird, ſich in den Luftwegen zugleich Schlamm, Gewächſe, Koth, u. a. m. was im Waſſer zu ſeyn pflegt, finden, und bey der Unterſuchung die *rima glottidis* offen iſt und der Kehldeckel in die Höhe ſteht. Das etwa im Magen vorhandene Waſſer muſs mit dem, worin der Todte gefunden worden, um daraus ſchlieſsen zu können, ob er davon verſchluckt und alſo „von demſelben ertrunken" (?) ſey, verglichen werden. (Wie denn? chemiſch? oder bloſs nach dem äuſseren Anſehen? beides möchte wohl trüglich genug ſeyn.) Bey der Erwähnung der von einigen angeführten Zeichen, daſs nämlich das Zwerchfell (nicht: Zwergfell) tief

in der Bauchhöhle ſtehe, alle *viscera hypochondriaca* und Gedärme niedergedrückt, der Bauch aufgetrieben, und der Thorax ſehr erhaben ſeyn, was nur bey in der Inſpiration Geſtorbenen ſtatt finden könne, iſt es auffallend, daſs der Vf., anſtatt dieſs allenfalls gegen *Metzger* zu nutzen, ſelbſt ſagt: „Man *will* bey Ertrunkenen *bemerkt haben*" u. ſ. w. Bey apoplektiſch im Waſſer Geſtorbenen iſt, auſser den allgemeinen, das vorzüglichſte Kennzeichen eine allenthalben im Körper vorgefundene Flüſſigkeit des Blutes. Doch ſind alle Zeichen nur dann gültig und beweiſend, wenn ſie zur rechten Zeit wahrgenommen werden. Unter den Kennzeichen, daſs der Entſeelte todt in's Waſſer geworfen ſey, führt der Vf. beſonders den geronnenen Zuſtand des Blutes an: doch giebt er zu, daſs es nicht hinreiche, den vorhergegangenen Tod durch Erſtickung dadurch zu beweiſen, daſs bey dieſem das Blut vermuthlich ſeine Flüſſigkeit eben ſo wenig verliere, als bey Ertrunkenen. Das Urtheil des Obducenten müſſe daher in ſolchem Falle, beſonders bey Kindern, nur unbeſtimmt ausfallen. Den Beſchluſs dieſes Aufſatzes machen zwey Fälle, die den abgehandelten Gegenſtand betreffen, nebſt darüber ertheilten Gutachten des Ober-Collegii medici zu Berlin. 2) *Ueber den Werth der Kennzeichen aus den Lungen zur Entſcheidung der Frage: ob ein neugebornes Kind nach ſeiner Geburt gelebt habe oder nicht? insbeſondere auf den „Fall der zuvor gefliſſentlich eingeblaſenen Luft" (!) angewandt.* Ein Gutachten des Obercollegium medicum zu Berlin. Die linke Lunge lag hinten am Rückgrade noch *unausgefaltet*, berührte das Herz und den Herzbeutel *nicht*, und war *braunroth*; nur bloſs die äuſserſte Spitze des obern Lappens ſah weiſslich aus. Die rechte Lunge war mehr entfaltet und füllte dieſe Seite der Bruſt zwar *nicht ganz*, *aber doch etwas mehr*, als die linke Lunge, aus. Beide Lungen mit dem Herzen ſchwammen auf dem Waſſer. Die rechte Lunge, abgeſondert, ſchwamm ganz und gar: die linke ſank mit dem Herzen zu Boden, und eben ſo auch abgeſondert, bis auf eine kleine (die vorher erwähnte?) Spitze des obern Lappens, welche oben ſchwamm. Bey'm Zerſchneiden gaben die Lungen *kein* Geziſch oder Geräuſch von ſich; auch war in den Lungen, und beſonders in den Lungenadern, *nicht viel* Blut. Die Obducenten (hatte das Gericht ihnen vielleicht die Nachricht von dem geſchehenen Lufteinblaſen nicht mitgetheilt? freylich hätten ſie auch darnach fragen können!) ſchloſſen, daſs das Kind zwar nach der Geburt, aber nur ſehr kurze Zeit, gelebt, auch nur ſehr wenig Athem geholt habe, und wahrſcheinlich bald nach der Geburt an einem Schlagfluſſe (wovon doch die Obduction keine Merkmale darbot) geſtorben ſey. Das Obercollegium medicum reformirte ihr Urtheil dahin, daſs in dieſem Falle höchſt wahrſcheinlich das Schwimmen der Lungen lediglich von der eingeblaſenen Luft her zu leiten ſey. (Nach der in zweifelhaften Fällen zu wählenden *mitior ſententia* unbedingt richtig, ſo, daſs wohl keiner anders entſchieden haben würde. Doch können wir nicht in Abrede ſeyn, daſs uns die Worte im Obductionsatteſt: „es war in den Lungen, und beſonders in den Lungenadern, *nicht viel* Blut" — [alſo doch *Blut*] — ſehr auffallend ſind.) 3) *Zuſtand der Staatsarzneykunde in Frankreich.* Aus *Wiedemann* und *Wardenburg*. Nebenbey eine Recenſion von *Mahon's médicine légale* etc. aus einem (nicht genannten) franzöſiſchen Journale. 4) *Für die Staatsarzneykunde wichtige Erfindungen und Entdeckungen aus der Natur- und Arzneykunde*, Galvanismus; *Gall's* Schädellehre, (faſt etwas gewaltſam hierher gezogen;) Gebrauch der Säuren, als allgemeines Luftreinigungsmittel; *Froriep's* Hyſteroplaſmata. 5) *Geburts- und Sterbeliſten der vornehmſten Städte und verſchiedener Länder in Europa, vom J.* 1802. Ohne alle Angabe der Quellen. So, wie ſie hier, ſowohl im Allgemeinen, als auch im Speciellen, nur unvollkommene Bruchſtücke abgeben, und ſo, wie beſonders die Sterbeliſten in faſt allen Ländern gehandhabt werden, verſprechen wir uns davon kaum einigen Nutzen. 6) *Mediciniſches Perſonale an öffentlichen Unterrichtsanſtalten.* Daſs öffentliche Bildungsanſtalten für Medicinalperſonen in den Plan des Vfs. gehören, iſt zu loben, ſo bald die Rede von deren Innern und Weſentlichen u. ſ. w. oder neuen Errichtungen derſelben iſt. *Allein* ſolche trockne Namenverzeichniſſe, die in eigentlich literariſchen Werken an ihrer Stelle ſeyn würden, gehören doch in kein *Archiv der Staatsarzneykunde.*

Zweytes Stück. 1) *Wiſſenſchaftliche Ueberſicht der für die Staatsarzneykunde und den gerichtlichen Arzt wichtigſten und intereſſanteſten Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Erſtes Jahr* 1801. Unſtreitig dehnt der Vf. hier ſeinen Plan zu ſehr aus. Niemand wird in einem Archive der Staatsarzneykunde eine Literatur der Naturgeſchichte des Menſchen, Anthropologie, Anatomie, Phyſiologie, Pathologie, Diätetik, Geburtshülfe, ſuchen, und doch ſind mit deren Literatur über zwey Bogen angefüllt, da das Wenige daraus hieher gehörige keinen halben Bogen einnehmen würde. Hingegen beträgt die Literatur der eigentlichen Staatsarzneykunde nur anderthalb Bogen, und ſelbſt dieſe enthalten noch manches, was hier keineswegs an ſeiner Stelle ſteht. 2) *Beyträge zur Kenntniſs neuerer Verbeſſerungen und des Zuſtandes der Medicinalordnung in verſchiedenen Theilen Deutſchlands.* *a*) Inſtruction für die angeſtellten und beſoldeten Landärzte in dem Fürſtenthume Bamberg, vom 22. Junius 1803. Enthält viel Vortreffliches und Nachahmungswerthes, aber auch manches, was uns etwas zu viel gefordert ſcheint, worüber jedoch eine nähere Erörterung ſich nicht für unſere Blätter eignet. *b*) Medicinſches Perſonale auf der Univerſität zu Prag. Wir berufen uns für die Folge hier einmal für allemal auf das, was wir oben über dieſen Artikel geſagt haben. *c*) Kurze Nachrichten über den Zuſtand und die Veränderungen in Deutſchland, betreffend die medicinſchen Unterrichtsanſtalten, das Studium und die Pflichten der Aerzte. Die S. 249. erwähnte kurhannöveriſche Verordnung iſt dahin zu berichtigen, daſs auswärts und auf der Landesuniverſität promovirte Aerzte erſt einer beſondern Conceſſion zur Praxis bedürfen, erſtere

aber

aber vorher, so, wie alle Chirurgen, die ihre Kunst ausüben wollen, sich einem von dem Ministerium anzuordnenden Examen unterziehen müssen. Ein Collegium medicum giebt es dort zu Lande nicht. 3) *Beyträge zur Kenntniß der Verbesserungen und des Zustandes der Medicinalordnung in Frankreich.* Enthält *a*) den am 19. Ventose des Jahrs 11. von der Regierung sanctionirten Gesetzes-Entwurf über die Ausübung der Heilkunde in Frankreich; aus dem Moniteur. *b*) Regierungsbeschluss über die Errichtung medicinischer Schulen, vom 20. Prairial des J. 11. *c*) Fernere Bemerkungen und Nachrichten, betreffend die öffentlichen Einrichtungen in der Medicinalordnung Frankreichs. *d*) Medicinisches Lehrpersonale in Frankreich. 4) *Beyträge zur Kenntniß neuerer Verbesserungen und des Zustandes der Medicinalordnung in den königlich dänischen Staaten.* 5) *Medicinisches Personale an den nordischen Universitäten.*

Drittes Stück. 1) *Wissenschaftliche Uebersicht der für die Staatsarzneykunde und den gerichtlichen Arzt wichtigsten und interessantesten Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Zweytes Jahr* 1802. Als Fortsetzung des ersten Aufsatzes im *zweyten* Stücke. Auch hier gilt das obige Urtheil; unter sechstehalb Bogen, woraus die gegenwärtige besteht, sind gewiss drey aufserwesentlich. 2) *Allgemeine Bemerkungen über die Arithmetik des menschlichen Lebens und medicinische Statistik, mit besonderer Rücksicht auf das verflossene achtzehnte Jahrhundert.* Dabey ist vorzüglich ein Aufsatz in *Posselts allgem. Zeit.* (1803. März) benutzt. Zuletzt eine Fortsetzung von Nr. 5. im *ersten* Stücke, ebenfalls ohne Anzeige der Quellen. 3) *Recensionen.*

Zweyten Bandes *erstes* Stück. 1) *Merkwürdige Geschichte einer gewaltsamen Verrenkung der Oberschenkel, Schoßbeine und anderer Verletzungen, nebst den darüber verhandelten medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen*, mitgetheilt vom D. *F. W. Nedel* zu Altenstettin, nebst Bemerkungen des Herausg.; mag hier übergangen werden, da Rec. sich auch bey einem Auszuge auf Umstände einlassen müsste, die nicht überall an ihrer rechten Stelle stehen. 2) *Ueber vorgegebene Krankheitsursachen*, vom Prof. *Remer* in Helmstädt. Es ist die Rede nicht von vorgeschützten Krankheiten, sondern von den von *wirklich Kranken* vorgeschützten Krankheits*ursachen*. Oft nämlich wird ein Mensch, nachdem er irgend eine Verletzung erlitten hat, von einer Krankheit befallen, giebt die Verletzung als Ursache der Krankheit an, und verlangt von dem, der ihn verletzt hat, eine Entschädigung. Je schwieriger bey Gutachten über solche Fälle die Entscheidung meistens seyn muss, auch über die Frage: ob die erlittene Verletzung wirklich prädisponirende oder nur Gelegenheits-Ursache der Krankheit sey? desto schätzbarer ist dieser Aufsatz, welcher die Aufmerksamkeit gerichtlicher Aerzte auf genauere Untersuchungen dieses Gegenstandes lenkt und die hauptsächlichsten Gesichtspunkte dabey kurz andeutet. 3) *Von dem Werth der chemischen Kennzeichen der Arsenikvergiftung.* Vom Apoth. *Wendland* in Berlin. Da der Arsenik so schwerauflöslich sey, so müsse bey einer Vergiftung durch eine Auflösung des Arseniks die dazu angewandte Quantität des letzteren offenbar zu geringe gewesen seyn, als dass die chemische Untersuchung sichere Data gewähren könne. Auch selbst in Substanz genommen, bleibe wahrscheinlich nicht viel vom Arsenik im Körper zurück, indem ihm durch das beständige schreckliche Brechen keine Zeit gelassen werde, aus dem Magen in die Eingeweide überzugehen. Werde aber die Reitzbarkeit des letztern überwältigt und es erfolge der Tod: so sey gewiss der Befund des Arseniks so klein, dass er bey der Oeffnung des Körpers den Untersuchungen selbst mit Vergrösserungsgläsern entgehe, und nur ein ganz kleiner Theil mit den Contentis des Magens aufgelöset oder gemischt seyn könne. Unsicherheiten der mehrsten Proben. Die vorzüglichste und evidenteste sey noch mit dem Schwefelammoniak, weswegen er auch den durch die Destillation mit Wasser bereiteten *liquor ammonii sulphurati* als Gegenmittel empfiehlt. Mit sehr richtigen Gründen widerlegt der Herausg. jene Behauptungen, was wir hier jedoch übergehen, da es keinem gerichtlichen Arzte neu seyn kann. 4) *Von den Lehranstalten und medicinischen Einrichtungen in Italien, nebst dahin gehörigen persönlichen Notizen.* 5) *Im Dienste des Staats befindliche Medicinalpersonen in Spanien.* 6) *Neue, die Medicinalordnung und medicinische Polizey betreffende, Einrichtungen* u. s. w. Königl. Preuss. Patent und Instruction wegen Abwendung der Viehseuchen und anderer ansteckenden Krankheiten; ingleichen, wie es bey eingetretenem Viehsterben gehalten werden soll, d. d. Berlin, den 2. April 1803. Reglement, nach welchem sich die Obrigkeiten, Medicinal- und andere Personen bey der Impfung der Schutzblattern richten sollen, d. d. Berlin, den 13. October 1803. Reglement wegen Errichtung der (sechs) Rettungsanstalten im Wasser verunglückter und scheintodter Personen in Berlin, d. d. den 12. May 1804. Medicinalgesetze in den Kaiserl. Königl. Staaten. Unter dieser Rubrik findet man u. a. einen kurzen Auszug aus dem Gesetzbuche über Verbrechen und schwere Polizeyübertretungen, Wien 1803. zwey Theile. 8.

Zweytes Stück. 1) *Von der unverbundenen Nabelschnur, als Bestimmungsgrund des Todes neugeborner Kinder in gerichtlichen Fällen.* Ausser einer Geschichte des Streites über die Nothwendigkeit der Unterbindung der Nabelschnur, den Gründen gegen die Möglichkeit dieser Todesart, einer Würdigung derselben, und den Resultaten daraus findet man hier vierzehn Responsa des Obercollegium medicum über diesen Gegenstand aus verschiedenen Zeiträumen, deren Sammlung aus mehr als Einem Grunde schätzbar ist, auf deren Detail wir uns jedoch hier nicht einlassen können. Auffallend war uns das *sechste* Responsum von J. 1764., wo ein zwar reifes Kind, dem aber die Mutter, nachdem der Kopf geboren war, das Genick gebrochen hatte und dessen Lungen im Wasser untersanken, „mit Gewissheit und zuverlässig für lebendig zur Welt gekommen erklärt wird, ungeachtet es nicht respirirt habe, indem es gewiss

wifs refpirirt haben würde, wenn man ihm dazu Zeit gelaffen, und weil die am Kinn, auf der Nafe, und am Backen" (letzterer Theil wurde *nicht* im Befundfcheine S. 178. mit genannt) „vorgefundenen" (durchaus nicht näher befchriebenen und unterfuchten) „Sugillationen zur Genüge bezeugen, dafs das Kind während der Geburt gelebet." Die eigne Ausfage der Mutter im Specialverhöre, fie habe gemerkt, dafs das Kind gelebt habe: denn da es in die Geburt getreten, habe fie es an dem Kopfe bemerkt, dafs daffelbe mit Gewalt durchdringen wollen," kann doch wohl nichts beweifen. Auf die S. 177. angeführte Anzeige der, zur vorläufigen erften Befichtigung des Kindes adhibirten, Hebamme, dafs es die Nabelfchnur noch um den Hals und den Helm um's Haupt habe, finden wir im weiteren Verfolge der Sache gar keine Rückficht genommen. Zur Ehre der damaligen Mitglieder des Collegium hätte der Herausg. diefs, übrigens wirklich merkwürdige, Refponfum billig ganz unterdrükken follen. — Auffallend auch war uns im *vierzehnten* Refponfum von J. 1794. die beftimmte Entfcheidung: die vorgefundene Trennung der beiden Hälften der untern Maxille fey blofs und allein der Fäulnifs zuzufchreiben, (das Kind hatte elf Tage im Juliusmonat in der Scheuer vergraben gelegen,) indem dadurch dasjenige Gluten, womit diefelben bey neugebornen Kindern zufammen geleimt feyn, aufgelöfet worden und jene beiden Hälften deshalb von felbft aus einander gegangen und von einander gefallen feyn. 2) *Neue die Medicinalordnung und medicinifche Polizey betreffende Einrichtungen* u. f. w. Auszug aus dem K. K. Hofdekrete: betreffend eine gleichmäfsige, auf allen Univerfitäten der Oeftreichifchen Monarchie zu beobachtende, Studienordnung in Bezug auf Arzneykunde, Wundarzneykunft, und Pharmacie. (Von welchem Datum?) Die Veranlaffung dazu gab „die unverhältnifsmäfsig grofse Anzahl der Candidaten, welche fchon feit mehreren Jahren der Arzneykunde Schaarenweife zulaufen und zu Doctoren befördert werden, als ein allgemein auffallendes, dem Staate und der Menfchheit keinesweges gleichgültiges, Gebrechen, das einer zweckmäfsigen Abhülfe nothwendig bedürfe." (Rec. ift überzeugt, dafs auch in mehrern Ländern diefelbe Bemerkung gemacht werden würde, wenn man fich die Mühe gäbe, auf diefen Gegenftand acht zu haben. Eine pragmatifche Erörterung der Urfachen diefer Frequenz müfste fehr intereffant feyn: follten nicht einige derfelben fich aus der neueften Dogmengefchichte der Medicin mit erläutern laffen?) Inländer müffen, um zum Studium der Arzneykunde und höhern Wundarzneykunft zugelaffen zu werden, das philofophifche Studium nach dem vorgefchriebenen dreyjährigen Curfus abfolvirt haben. Der ganze medicinifch-chirurgifche Studiencurfus wird binnen vollen fünf Jahren vollendet. Ausländer, welche auf einer inländifchen Univerfität promoviren wollen, müffen fich in Hinficht des Studiums denfelben Vorfchriften, als die Inländer, unterwerfen. Auf einer fremden Univerfität bereits promovirte Aerzte, welche die Doctorwürde auch auf einer inländifchen Univerfität erlangen wollen, (?) müffen, ehe fie zu den ftrengen Prüfungen zugelaffen werden können, volle zwey Jahre hindurch die Vorlefungen über fpecielle Therapie wiederholen und den Demonftrationen am Krankenbette beywohnen, u. f. w. Auch auf andern inländifchen Univerfitäten graduirte Doctoren müffen, wenn fie in Wien die Praxis ausüben wollen, vorher die zweyte, oder fogenannte praktifche ftrenge Prüfung wiederholen. — In diefem Stücke hat fich ein, den ganzen Sinn und Zufammenhang entftellender, Druck- oder Schreibfehler eingefchlichen: es mufs nämlich S. 163. Z. 1. *bejahend*, ftatt verneinend, heifsen.

(*Der Befchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. 1) *Weiſsenfels* u. *Leipzig*, b. Leyckam gedr. u. in Comm. d. Böfefchen Buchh.: *K. H. Heydenreichs*, gewef. Prof. d. Philof. in Leipzig, *philoſophiſche Gedanken über den Selbſtmord*, freymüthig geprüft von einem feiner Freunde. 1804. 3½ Bog. 8. (6 gr.)

2) *Wien*, b. Kupffer: *Corellius* und *Ariſto*, oder *Selbſtmord eine Schande der Menſchheit*. Dargeftellt von *Kajetan Geift*, Präfect an dem gräfl. Löwenburg. Convicte zu Wien. 1803. 3½ Bog. 8. (4 gr.)

Beide Brochüren find gegen den Selbftmord gerichtet, aber ohne in den eigentlichen moralifchen Grund der Unfittlichkeit deffelben einzugehen. Die Gefpräche Nr. 2. berühren ihn zwar, aber nur fehr oberflächlich und verworren, und find dabey in einer höchft ungebildeten und gefchmackwidrigen Sprache abgefafst. Nr. 1. hat zwar auch Sprachunreinigkeiten, ift aber doch noch lesbarer. Sie enthält eine Cenfur der von *Heydenreich* im *zweyten* Theile feiner *Philoſophie über die Leiden der Menſchheit* verfuchten Beantwortung der caſuiſtiſchen, die Selbftentleibung betreffenden, Fragen in *Kants Tugendlehre*, die aber eben fo wenig befriedigt, als die *Heydenreichiſche* Löfung diefer Fragen, und man traut ſeinen Augen kaum, wenn man fo widerfinnige und die gefunde Vernunft beleidigende Aeufserungen lieft, wie folgende: „Hat der Selbftmörder nach feiner Einficht und beften Ueberzeugung gehandelt, fo ehre ich ihn, billige auch feine That; aber nur ihm heifse ich fie gut, und nie mir. Auf den moralifchen Werth des Menfchen, ja auf die *Moralität* feiner einzelnen That, kommt hier nichts an, und *davon darf auch eigentlich die Rede nicht ſeyn.* Die Frage ift nur, ob der Selbftmord unter diefen gegebenen Umftänden recht, das heifst, Pflicht für alle Menfchen ift oder nicht, und nur das letzte leugne ich."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. Auguſt 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Schmidt: *Archiv der Staatsarzneikunde.* Von *F. L. Auguſtin*, u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 185. abgebrochenen Recenſion.*)

Zweyten Bandes *drittes* Stück. 1) *Medicinalanſtalten in Frankreich.* Im Hôtel-Dieu ſtarben im J. X. von 15,340 Kranken 2542. Manche Operationen, z. B. die Trepanation, werden, wegen ihres hier immer tödtlichen Ausganges, nicht mehr gemacht. Im Hôpital St. Louis ſtarben in eben dem Jahre von 13,403 Kranken nur 316. Von 49,264 Kindern, welche ſeit 12 Jahren im Findlingsinſtitute aufgenommen wurden, ſind gegenwärtig nur noch 5193 am Leben. Auf Befehl der Regierung werden in Frankreich jetzt die Namen der approbirten Aerzte durch öffentliche Affichen (warum nicht lieber durch ein eignes Adreſsbuch und öffentliche Blätter?) bekannt gemacht, damit ſich jeder vor ungeprüften und nicht anerkannten Aerzten hüten könne. Nach dem Tode eines Apothekers kann deſſen Wittwe die Apotheke noch ein Jahr lang, unter Verwaltung eines gehörig geprüften Proviſors, offen haben: nach Verlauf des Jahres muſs ſie dieſelbe ſchlieſsen. Jährlich wenigſtens einmal werden die Apotheken, Materialiſten- und Specerey-Laden unterſucht: dafür bezahlt jeder Apotheker ſechs, jeder Materialiſt und Specereyhändler vier, Franken. Warnung der (an die) Landleute gegen die Gefahr der mephitiſchen Luft der Mergelgruben, Gräben, Minen, Brunnen, u. ſ. w. 2) *Vollſtändige Nachrichten betreffend die neuere Einrichtung des Medicinalweſens in der Bataviſchen Republik*, gröſstentheils mitgetheilt von D. *W. van Rees*. Die Geſundheitscommiſſion zu Amſterdam beſteht nicht blos aus Aerzten, Wundärzten, Geburtshelfern, und Apothekern, ſondern auch aus Perſonen, die, was auch ſonſt ihr Beruf ſeyn mag, in der theoretiſchen und praktiſchen Natur- und Scheidekunde vorzüglich erfahren ſind. Die metalliſchen Weinverfälſchungen ſind in der Bataviſchen Republik faſt völlig unbekannt, diejenige ausgenommen, welche durch das ſogenannte Steck (ein Pulver, deſſen ſich die Weinhändler bedienen, um den Wein geſchwind klar zu machen,) bewerkſtelligt wird, worin die Geſundheitscommiſſion *Arſenik* entdeckt zu haben glaubt. Bey der ſchon ſeit langer Zeit ſtatt habenden Seltenheit des Limonienſaftes werden die Hefen deſſelben mit Waſſer verdünnt, und hieraus wird, mit Hülfe zugeſetzter Vitriolſäure, ein angeblicher Limonienſaft bereitet. Auch das engliſche Steingut theilte dem darin gekochten und erkalteten Eſſige Bleytheile mit. In einer Bleyweiſsfabrik zu Amſterdam hat man ſeit vielen Jahren bey den Arbeitern der Bleykolik dadurch vorgebeugt, daſs man ſie des Morgens eine gewiſſe Quantität Oel trinken läſst. Keine Hebamme iſt befugt, eine Gebährende, zu der ſie berufen wird, zu befragen, ob ſie verheirathet oder unverheirathet und wer Vater des Kindes ſey. Auſserhalb Amſterdam geſchriebene Recepte darf der Apotheker nur alsdann bereiten, wenn ein Amſterdamer Arzt ſie mit: *vidi*, und ſeiner Namensunterſchrift bezeichnet hat. Errichtung von Medicinalcommiſſionen in jedem Departement der Republik, nebſt Inſtruction für dieſelben. 3) *Bemerkungen über die Ausbreitung peſtartiger Krankheiten, inſonderheit des gelben Fiebers in Europa.* Hauptſächlich zum Beweiſe, daſs individuelle und locale mitwirkende Urſachen zur Entwicklung des Contagium und der Krankheit beytragen, worüber eigentlich wohl niemand zweifeln wird.

Dritten Bandes *erſtes* Stück. Auch gegenwärtiges Stück hat ganz allein Gegenſtände der mediciniſchen Polizey zum Inhalte. Der *erſte* bis *achte* Aufſatz handeln *von den neueſten Einrichtungen und Ereigniſſen in den Medicinalangelegenheiten in Rußland, den Königl. Däniſchen Staaten, England, Frankreich, der Schweiz, in Italien, in Spanien und Portugal, und in den Kur-Bayerſchen Staaten.* Neue Begründung und Erweiterung der mediciniſch-chirurgiſchen Akademie zu St. Petersburg. Errichtung dreyer Thierarzneyſchulen im Ruſſiſchen Reiche. Verbot des in Ruſsland faſt allgemein üblichen grünen Schnupftabacks, weil er mit Aſche vermiſcht wurde und einige Perſonen davon an *Caries* der Naſenknochen ſtarben. Mediciniſch-chirurgiſches Geſundheitscollegium zu Kopenhagen. Reſultat der daſelbſt angeſtellten Unterſuchungen über die allgemeine Brauchbarkeit des Knochenmehls: ſie fielen ſehr günſtig aus. Sanitätscollegium zu Kiel für die Herzogthümer Schleswig und Holſtein u. ſ. w. Der *neunte* und letzte Aufſatz hat die Ueberſchrift: *Beytrag zur Organiſirung des Medicinalweſens in Deutſchland überhaupt*, und enthält aphoriſtiſche Bemerkungen zu der Inſtruction für die angeſtellten und beſoldeten Landärzte im Fürſtenthume Bamberg. Was wir bey der Anzeige des *zweyten* Stückes vom *erſten* Bande dieſes Archivs, in welchem die erwähnte Inſtruction abgedruckt iſt, nur kurz und ganz im allgemeinen andeuten konnten, ſetzt hier ein Ungenannter (der, nach der Verſicherung des Herausgebers, ſich als trefflicher Schriftſteller im Fache der öffentlichen Medicin ausgezeichnet und als Augenzeuge von allem genau unterrichtet hat) um-

ſtändlich und Punkt für Punkt aus einander, und zwar auf eine ſo gründliche Art, daſs wir es für Pflicht halten, dieſen Aufſatz, deſſen Fortſetzung die Leſer noch zu erwarten haben, allen Staatsmännern dringend zu empfehlen, in deren Lande Verbeſſerungen oder neue Organiſationen des Medicinalweſens nur irgend in Anregung kommen möchten. Leider werden nur äuſserſt wenige unter ihnen ſeyn, die, wenn ſie Wahrheit überhaupt lieben, nicht in den Pinſelſtrichen des Vfs. das Gemälde des Landes, dem ſie dienen, ſollten erkennen müſſen!! — Nur in einem einzigen Stücke ſind wir mit dem Vf. nicht einerley Meinung, nämlich wenn er S. 132. die Wendung ganz von den Lehrgegenſtänden und Verrichtungen der Hebammen ausgeſchloſſen wiſſen will: jedoch würde eine Discuſſion dieſer Verſchiedenheit der Meinungen hier ganz unzweckmäſsig ſeyn.

PARIS, b. Allut: *Conſidérations critiques ſur la Claſſification des Médicamens*, ſuivies d'un *nouveau Plan de Matière medicale*, par *G. G. Lafont-Gouzi*. 1804. 120 S. 8.

Der Vf. hat ſich (nach S. 102.) den Winter 1799. in Deutſchland aufgehalten, und dieſem Aufenthalte verdankt wahrſcheinlich ſeine Schrift die Form und den Werth, welche ſonſt den gewöhnlichen franzöſiſchen mediciniſchen Schriften ſo fremd ſind. Sie iſt nämlich im Geiſte der Erregungstheorie geſchrieben und mit häufigen Belegen aus deutſchen Schriftſtellern, namentlich *Frank*, *Weikard*, *Röſchlaub*, ja auch ältern geſchätzten deutſchen Aerzten, *Zimmermann*, *Markard*, *Stoll* und *Selle* verſehen. Der Vf. zeigt in der Vorrede, daſs der Zuſtand der *Materia medica* bis zu den neuern Zeiten eben ſo hypothetiſch, als chaotiſch war, daſs der Mittel ſelbſt viel zu viel aufgenommen worden ſeyen, als daſs man ſie hinreichend habe prüfen und genau genug kennen lernen können, daſs beſonders die Lehre von der Specificität der Arzneymittel groſse Verwirrung angerichtet habe. Die zwey Hauptarten von Wirkung ſeyen entweder Stärkung, oder Schwächung. (Der Vf. erlaube uns aber, daſs wir, mit mehrern neuern Aerzten, an der Wahrheit dieſer Behauptung zweifeln. In der Natur mögen allerdings gar mancherley Arten von ſpecifiſcher Wirkung der Arzneyen ſtatt finden, die wir nicht genau genug kennen, aber welche unter jene Dichotomie zu begreifen Vermeſſenheit wäre. Der Vf. ſelbſt giebt im Verlaufe zu, daſs jene Begriffe relativ ſeyen. So iſt es auch, und jene Dichotomie iſt ein bloſser Nothbehelf unſers Verſtandes, um eine unzählige Menge Varietäten und Verſchiedenheiten zu ſubſumiren und unter nähere Geſichtspunkte zu bringen.) Der Vf. theilt die Wirkungen der Arzneymittel in primitive und ſecundäre; die erſteren gehören zum Weſen, zur Natur und eigentlichen Energie des Mittels, die andern ſind bloſs zufällig. (Man ſieht, daſs der Vf. mit dieſen Ausdrücken andere Ideen verbindet, als die meiſten deutſchen Aerzte.) Dieſs entwickelt der Vf. vor der Hand nicht weiter, ſondern er geht alsbald zu den einzelnen Klaſſen von Arzneyen über, um dieſelben ſeiner Kritik zu unterwerfen. *Schweiſstreibende Mittel.* Der Vf. zeigt, wie vage dieſe Benennung ſey, daſs ſie nicht einer beſtimmten ſpecifiſchen Wirkung dieſes oder jenes Mittels, ſondern einer Menge zufälligen Nebenurſachen ihren Urſprung verdankt. Hiebey ſchweift er ab auf die Wirkung dieſer Mittel in gallichten, gaſtriſchen Krankheiten. Er nimmt ſie als erregende Mittel in Schutz (vergiſst aber dabey ſeine Grundſätze, daſs die verſchiedenartigſten, auch wohl ſchwächende Mittel diaphoretiſch wirken können). Das Reſultat iſt, daſs alles, was die Urſache der Unterdrückung des Schweiſses beſiege, für dieſen Fall allein ein wirklich ſchweiſstreibendes Mittel ſey. *Diuretiſche Mittel.* Es giebt kein abſolutes *Diureticum*, ſondern die urintreibende Eigenſchaft iſt relativ nach dem gegenwärtigen Zuſtand des Körpers und der Natur der Krankheitsurſachen. Die *Diuretica* wirken nur durch ihren Reiz auf die abſorbirenden Gefäſse, und es giebt keins, welches ausſchlieſslich auf die Nieren wirkte. *Emmenagoga.* Sie ſeyen meiſt reizend oder hitzend; man ſetze alſo voraus, daſs die Unterdrückung oder Verminderung der Reinigung allzeit von Atonie herrühre, da doch dieſe Unordnung auch, wenn ſchon ſeltner, durch einen ſtheniſchen Zuſtand könne veranlaſst werden. *Expectorantia.* Welche Subſtanz iſt nicht hierunter gezählt worden? Doch muſs man bekennen, daſs drey bis vier Subſtanzen eine vorzügliche Wirkung auf die Lunge haben, welche aber nur bey aſtheniſcher Diatheſis anwendbar ſind. So wirken die ſogenannten ſpecifiſchen Mittel nur unter gewiſſen beſtimmten Umſtänden, die von der *Diatheſis* abhängig ſind und auſser denen ſie nur ſchaden. *Sedativa.* Sie ſind grade die erregendſten (*energiques*) in der ganzen *Materia medica*. Wenn alles ſedativ iſt, was Schlaf hervorbringt, ſo muſs man ſagen, daſs der Menſch von nichts als ſolchen Sachen lebt und daſs alles, was auf ihn einen Eindruck macht, ein Sedativ genannt werden müſſe, weil alles, unter gewiſſen Umſtänden, Schlaf bewirkt, Eſſen, Ermüdung, Hitze, Kälte u. ſ. w. (Weitläuftig beſtreitet der Vf. insbeſondere, was ſich wohl erwarten lieſs, die beſänftigende Kraft des Mohnſaftes. Wir wiſſen aber ſchon, auf welche Weiſe.) *Febrifuga.* Dieſe Klaſſe habe beſonders auch den Fehler, daſs ſie das Wechſelfieber für eine Krankheit *ſui generis* halte, was doch falſch ſey. *Antiſcorbutica.* Es giebt zwey Klaſſen von Arzneymitteln, welche man ſo benennt, nämlich viele *cruciferae*, nebſt einigen *tonicis*, und dann die Säuren und Früchte. Dieſs ſind aber ſehr verſchiedenartige Dinge. Dem Sauerkraut miſst man ohne Grund eine antiſcorbutiſche Eigenſchaft bey. Der Scorbut ſey in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands nicht ſelten, wo man doch viel Sauerkraut genieſst. Die franzöſiſchen Geſundheitsbeamten haben dieſs oft genug bemerkt; ſie hatten ſelten Orangen und Citronen, verloren aber dabey nichts. Eyer, Wein und Fleiſchbrühen erſetzten ſie. (Es mag aber wohl ein groſser Unterſchied zwiſchen dem Scorbut auf dem Lande und jenem zur

See seyn.) *Fäulnißwidrige Medicin.* Ob schon im Allgemeinen gesagt werden kann, dass die tonischen Arzneyen eigentlich fäulnisswidrige seyen, weil die Ursache der Fäulniss gewöhnlich Schwäche ist: so kann doch auch der Fall eintreten, dass die antiphlogistischen die besten fäulnisswidrigen Mittel sind. Nicht selten bringen die gerühmten fäulnisswidrigen Mittel statt die Fäulniss zu heilen, sie hervor. Das geschieht in sthenischen Krankheiten. Es kann also dieselbe Substanz den faulichten Zustand heben und mehren, je nachdem sie den ursachlichen Verhältnissen entgegen oder ähnlich ist. Fäulniss ist ein Symptom, welches sich zu sthenischen und asthenischen Krankheiten gesellen kann. *Antisiphylitica.* Diese Klasse umfasst theils nicht alle Mittel, welche in der That zur Heilung der Lustseuche beytragen; theils gesteht sie den Queckfilberzubereitungen eine Specificität zu, welche noch nicht erwiesen ist. Es ist gewiss, dass das Queckfilber an und für sich die Seuche nicht heilt; sondern dass es mit dem Sauerstoff verbunden werden muss, wenn es jene Wirkung hervor bringen soll. Ja manchmal vermehrt es die Krankheit, während andere Mittel, die gewöhnlich nicht für antisiphylitisch gehalten werden, die Symptome schnell vermindern und zur Heilung der Krankheit viel beytragen. Die Lustseuche ist eine Asthenie. China, Wein, reine Luft, gute Nahrung, mässige Bewegung haben oft dieselbe besiegt, während sie allen gerühmten specifischen Mitteln widerstand. So weit gehen die kritischen Bemerkungen des Vfs. Er entwirft nun einen neuen Plan zur Bearbeitung der *Materia medica.* Alle Krankheiten theilt er in die bekannten zwey Klassen, Asthenien und Sthenien. Eine dritte Klasse macht er aus den gastrischen und örtlichen Krankheiten. Hier giebt er aber auch zu, dass in gewissen Substanzen der nämlichen Klasse eine Specificität der Wirkung auf das und das Organ oder organische System statt finde, d. h. obgleich alle Theile des Organismus oder Systems die durch das Mittel bewirkte Erregung empfangen, so werden doch einige darunter ganz vorzüglich afficirt. Die ganze *Materia medica* beruht auf dem Reizen. Vom schwächsten bis zum stärksten Reize giebt es unendlich viele Grade, aber immer sind es reizende Substanzen, und es ist blos conventionell, dass man die geringsten Reizmittel schwächend nennt. Sie schwächen dadurch, dass sie sehr wenig reizen. Bey jedem Arzneymittel muss man die innere von der äussern Wirkung unterscheiden. Die innere ist immer gewiss und beständig, sie hängt von der Kraft der arzneylichen Substanz selbst ab, die äussere aber von dem körperlichen Zustande und von der Gabe. Alle Mittel, wodurch man asthenische Krankheiten heilen kann, sind reizende, stärkende; schwächend sind alle diejenigen, welche durch ihre geringe Energie das Uebermass von Kraft in den sthenischen Krankheiten verbessern. Unter die permanenten Reize rechnet der Vf. die reine, sehr oxydirte Luft, die Wärme, das Licht, den Wein, den Kampher, Baldrian u. a. m. Unter die diffusiblen die Elektricität, den Mohnsaft u. s. w. Ueber die Wirkung des warmen und kalten Wassers (der Bäder) handelt der Vf. in eigenen Noten. Zum Schlusse kommen noch Bemerkungen über die Heilkraft der Natur vor; alles nach bekannten deutschen Schriften bearbeitet: so dass also für einen deutschen Arzt in dieser Schrift nichts neues enthalten, dieselbe aber doch in der Hinsicht eine erfreuliche Erscheinung ist, als sie beweist, dass das Studium der bessern Arzneykunde auch in Frankreich zunimmt und wahrscheinlich die bisherige französische Humoraltheorie nach und nach verdrängen wird.

PARIS, b. Merlin: *Précis d'Observations pratiques sur les Maladies de la Lymphe ou Affections scrophuleuses et rhachitiques*; par *M. A. Salmade* etc. 1803. 248 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat sich vorgenommen, alle unsichere Hypothesen und theoretische Muthmasungen über das scrophulöse und rhachitische Uebel zur Seite liegen zu lassen und nur mitzutheilen, was sich aus der Erfahrung und aus sichern Beobachtungen ergebe. Und wirklich ist auch nur die empirische Seite dieser Schrift die brauchbare, aber in der That von nicht geringem Interesse für diejenigen Aerzte, welche richtig aufgefasten und gut dargestellten Beobachtungen nicht allen Werth absprechen. Da sich der Vf. nicht weitläuftig mit der Theorie abgiebt, so setzt er die Ursache des scrophulösen Uebels hauptsächlich nur in Schwäche und Schlaffheit der Organe, üble Nahrung, schlechte Wohnungen, feuchte Luft. Er nimmt eine scrophulöse Anlage an, und ist nicht ungeneigt, einen fehlerhaften Gehalt an Phosphorsäure im Organismus als Substrat des Scrophelgiftes anzunehmen. In Rücksicht auf die Heilmittel glaubt der Vf., dass es hauptsächlich auf eine geschickte Anwendung in Absicht auf Gabe und Zusammensetzung der verschiedenen empfohlenen Mittel ankomme. Seit einiger Zeit, sagt Hr. *S.*, habe sich die Aufmerksamkeit des Publikums auf die salzsaure Schwererde gerichtet; man habe aber in Frankreich (wie beynahe durchgehends auch in Deutschland) nicht viel glänzende Wirkungen von derselben gesehen. Er, der Vf., habe in seiner Praxis gefunden, dass sie, auch in sehr kleinen Gaben, heftige Koliken, Uebelkeiten, Erbrechen und Schwindel verursache; diess habe ihn auch dahin gebracht, sie nicht weiter, als nur unter sehr grosser Vorsicht zu verschreiben. Die Vorbauungsmittel gegen die Entwicklung des scrophulösen Uebels setzt der Vf. in strenger Beobachtung einer möglichst einfachen Diät, wovon alle Gattung Milch und alle verdickenden Nahrungsmittel ausgeschlossen, dagegen aber mässige Bewegung und Aufenthalt an luftigen und gesunden (trocknen) Orten empfohlen werden. Trockene und mit harzichten Stoffen imprägnirte Einreibungen sind scrophulösen Subjecten sehr heilsam. Einen eignen Abschnitt macht der Vf. aus dem Erfund dessen, was die Leichenöffnung scrophulöser Verstorbener zeigte. Es werden aber nach unserm Bedünken hiebey viele Dinge mit aufgeführt, welche nicht blos dem

dem scrophulösen Uebel ausschliefslich eigen sind. Merkwürdig ist, dafs der Vf. häufig den Magen fehlerhaft, klein und hart fand. Die nun folgenden, und den gröfsten Theil des Buchs einnehmenden, Beobachtungen enthalten unter mehrern ganz gewöhnlichen, und folglich allzu weitläuftig erzählten, Fällen nicht wenig instructive. So bestätigt der Vf., dafs die Drüsenverhärtungen am Halse fast immer Fehler in den Lungen fürchten lassen und man folglich dabey viele Aufmerksamkeit nöthig habe. Er führt mehrere Beobachtungen an, wo äufsere Krankheiten von innern scrophulösen Ursachen entstanden sind. Die praktischen Bemerkungen über die rhachitischen Krankheiten mit scrophulösem Uebel verbunden, machen einen besondern Abschnitt aus. Der Vf. nimmt dabey dieselbe Alteration im lymphatischen System an, wie es auch die Leichenöffnungen beweisen, und empfiehlt dagegen auch dieselbe Behandlung. Als Heilmittel rühmt der Vf. besonders die bittern Substanzen, *Belet's* Syrup mit antiscorbutischen Mitteln verbunden, und im Fall jener nicht zu haben wäre, die Auflösung des salzsauren oxygenirten Quecksilbers. Bey allen Vorzügen dieser Mittel schliefst der Vf. jedoch andere z. B. seifenhafte und Antimonialmittel, Schierling, Eisenhut u. s. w. nicht aus. Ueber die Resultate des Erfunds bey Sectionen läfst er sich auch hier weitläuftig heraus. So wie das rhachitische Uebel das Knochensyste überhaupt angreift, so sind demselben vornehmlich die spongiösen Knochen, die Knochen der Extremitäten und das Rückgrat ausgesetzt. Auch bleiben dergleichen Verstorbene nach dem *Tode* lange beugsam. Die dritte Abtheilung enthält praktische Bemerkungen über die krebsartigen Krankheiten. Sie bestätigen die Heilkräfte der arsenikalischen Compositionen, des *Cosmi*schen und *Rousselot*schen Pulvers, wovon der Vf. S. 189. folgende Mischung angiebt: *Rec. Aethiop. min. (Sulfure de Mercure) unc. I. Sangu. dracon. unc. sem. Arsenic. alb. (Oxyde d'Arsenic) drachm. sem.* welches man mit Wasser oder Cerat zu einem Brey oder einer Salbe macht. Der Vf. versichert, durch dieses Mittel, in Verbindung mit innern Heilmitteln, S. 211. auch das hartnäckigste Uebel bezwungen zu haben, wenn es blofs superficiell oder in der äufsern Haut befindlich war (*Cutanée*). Im entgegen gesetzten Falle nahm er seine Zuflucht mehr zu Merkurialien, bittern und antiscorbutischen *Mitteln*. Der Anhang beschäftigt sich mit dem *Belet*schen Merkurialsyrup (*Syrop mercuriel dit de Belet*), und giebt an, dafs der Inhalt desselben in einem *Mercurius nitrosus* mit *Alcohol* bestehe. Es werden dazu zwey Formeln mitgetheilt, wovon wir jedoch die Abschrift ersparen können, da der *Mercurius nitrosus* durch den verstorbenen *Selle* bekannt genug geworden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Ulm*, in der Stettin. Buchh.: *Leben und Thaten des berühmten kriegerischen Bischofs von Münster, Christoph Bernards von Galen.* 1804. 112 S. 8. (9 gr.) — *Christoph Bernard von Galen*, unter dem Namen *Beerndtje van Galen* in den Provinzen Friesland, Oberyssel und Gröningen noch jetzt der Schrecken der Kinder, war auch der Schrecken der Zeit. Monarchen grofser und unabhängiger Staaten suchten seine Freundschaft, weil seine Feindschaft verderblich war. Ein gränzenloser Ehrgeiz, genährt durch das Bewufstseyn seiner Selbstkraft, vergröfsert durch das Glück, das seine ersten Versuche krönte, spricht sich in allen seinen Handlungen aus. So unvergefslich er in der Münsterischen Geschichte ist, so bleibt er es auch in der allgemeinen Geschichte Deutschlands und der Niederlande; und doch hat dieser aufserordentliche Mann, der, ohne grofse Erfahrung im Kriege, sich an die Spitze grofser Heere stellte, Belagerungen leitete, Siege erfocht, eine Armee oft von 20—30,000 Mann unterhielt, die ihm die Mittel zur Verlängerung des schrecklich-verwüstenden Kriegs, ohne ihm etwas zu kosten, verschaffte; der, wenn auch von allen, doch nie von sich verlassen, den schicklichen Zeitpunkt zu Bündnissen und Unterhandlungen zu wählen wufste, noch keinen seiner würdigen, und unparteyischen Biographen gefunden. Der Vf. der Biographie: *la vie et les actions mémorables de Christofle Bernard de Galen* und fast alle Schriftsteller der Niederlande damaliger Zeit drücken sich in jeder Thatsache als die entschiedensten Gegner des Fürsten aus. Selbst der Münsterische Generalvicarius, *Johann von Alpen*, in seinem Werke von *zwey* Bänden: *vita et res gestae Christophori Bernardi a Galen* ist von der Verfuchung seiner gereizten Vaterlandsliebe nicht frey, und überdiefs verliert er sich in dem Meere der allgemeinen Geschichte. *Fafsmanns Todtengespräche*, die im *zehnten* Theile den Charakter des Fürsten darstellen sollen, und *die Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen*, (Breslau 1774.) sind kaum einer Erwähnung werth. Der ungenannte Vf. des angezeigten Werks, der die angegebenen Biographien benutzte und mit diesen noch das *Theatrum europaeum* verband, konnte etwas recht Gutes liefern, wenn er die Kunst verstanden hätte, Geschichtswerke zu benutzen; aber da ihm diese gänzlich mangelte, so ist seine Biographie ein Gemische von halbwahren und halb falschen und durchaus nicht erschöpfenden Thatsachen, weder durch Anordnung, noch durch Darstellung gehoben. Von dem Privatleben des Fürsten erfährt man eben so wenig, als von seiner frühern Jugend, nicht einmal, dafs er in kölnischen Militärdiensten war. S. 104. sagt der Vf. sogar: dafs Bernard von Galen einer der grösten Generale seiner Zeit war, ohne je zuvor Kriegsdienste gethan zu haben. Das erste ist übertrieben, wie so vieles andere, das letzte, wie aus der eben beygefügten Angabe erhellt, falsch. Auf eine eigene Art sucht er seinen Helden gegen den Widerspruch zwischen dem militärischen und geistlichen Stande zu rechtfertigen. „Das sind, wird vielleicht mancher sagen, schöne Eigenschaften für einen General, aber nicht für einen geistlichen Herrn. Allein man mufs betrachten, dafs ein geistlicher Fürst des deutschen Reichs kein *gemeiner Geistlicher*, und nicht blofs zur Abwartung des Gottesdienstes gemacht ist."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Auguſt 1806.

PHILOSOPHIE.

Ohne Angabe des Druckorts: *Verſuch einer Kritik der Logik aus dem Geſichtspunkte der Sprache*, 1806. XVI u. 92 S. 8.

Was der dem philoſophiſchen Publicum rühmlichſt bekannte, obgleich für gegenwärtige Schrift anonyme *Vf.* zu geben und mitzutheilen wünſcht, findet ſich auf dem Titel deutlich ausgedrückt. Es kommt ihm nämlich auf eine Kritik der bisher allgemein geltenden Logik an, welche mit Sprachverwirrungen, Tautologieen und Vieldeutigkeiten behaftet iſt, ohne daſs die mancherley neueren philoſophiſchen Syſteme dieſelben ahnden. Sie zu beleuchten, iſt ſein Zweck. Er läſst ſich dabey keineswegs auf die ſtreitige und ſtreitende Lehre ein, welche vorzugsweiſe die Vernunftwiſſenſchaft, oder die Lehre der Vernunft ſelbſt heiſsen, und in jedem ihrer neueſten Lehrgebäude das Weſen der einzig möglichen Philoſophie aufgeſtellt haben will. Er beſchränkt ſich auf die unſtreitige Lehre von der Vernunft, welche unter dem Namen der Logik oder der Vernunftlehre, über den Wechſel der beſagten Lehrgebäude erhaben iſt (Vorr. S. IV.). Die Geſetze oder unwandelbaren Formen des Denkens werden durch einen mehr oder weniger lauteren und lebendigen *Gemuſs* derſelben undeutlich gekannt, bevor ſie durch eigentliche *Erkenntniſs*, durch wirklich deutliche Kenntniſs, zum Bewuſstſeyn gelangen. Nur wenn dieſes letztere der Fall iſt, vermögen wir ſie durch Sprache genau und richtig zu bezeichnen. Es gilt alſo die Frage, ob dieſes bisher geſchehen, und ob ſich nicht in der logiſchen *Kunſtſprache* Sprachverwirrungen und andre logiſche Grundfehler nachweiſen laſſen, ſo ihr ſie auch bisher, durch Herkommen und Gewohnheit, der Bemerkung entzogen wurden? So wie den Deutſchen vorzüglich die *logiſche Diſpoſition* des Kopfes als Talent eigen iſt, ſo ſcheint auch ihre Sprache reich an Ausdrücken für die logiſch genaue Bezeichnung der Denkgeſetze.

Zu den anerkannten und allgemein geltenden logiſchen Grundwahrheiten gehören (S. 9) 1) das eigenthümlichſte und allgemeinſte Charakteriſtikum des Denkens iſt diejenige Uebereinſtimmung, deren Aufhebung oder Verneinung der Widerſpruch heiſst. 2) Uebereinſtimmung heiſst Denkbarkeit, Möglichkeit, Aufhebung, Verneinung derſelben, Undenkbarkeit, Unmöglichkeit. 3) Die logiſche Uebereinſtimmung iſt eben darum, weil ihre Aufhebung der Widerſpruch iſt, ſchlechterdings unveränderlich und nothwendig. 4) Sie iſt als unveränderlich und nothwendig das Grundgeſetz, oder die Grundform des Denkens (S. 9. 10.). *Widerſpruch* iſt alſo *Unmöglichkeit*, nicht Widerſtreit (*Contrarium*), Verſchiedenheit, Ungleichheit, Nichtidentität; logiſche *Uebereinſtimmung* hebt dieſen *Widerſpruch* auf, und iſt keine Einſtimmung, welche dem Widerſtreite, oder der Verſchiedenheit, oder der Ungleichheit, oder der bloſsen Nichtidentität gegenüberſteht. Die logiſche Uebereinſtimmung iſt das Verhältniſs aller Verhältniſſe, und der Widerſpruch das Miſsverhältniſs aller Miſsverhältniſſe. Es läſst ſich keine logiſche Form aufweiſen, die nicht ein eigentliches logiſches Verhältniſs wäre, und die alſo dem logiſchen Grundverhältniſs nicht ihren Charakter zu verdanken hätte. Worin beſteht nun das logiſche Grundverhältniſs, die Grundform des Denkens? Die bisherige allgemein geltende Logik hat darauf bis auf den heutigen Tag nichts Beſtimmtes zu antworten. In ihren Antworten, z. B. in dem Satz des Widerſpruchs, herrſcht Sprachverwirrung und Gedankenloſigkeit. Dieſer Satz behauptet unter jeder beliebigen Formel nichts anders, als: das Widerſprechende ſey widerſprechend. Angegeben ſollte werden, *worin* denn die Aufhebung der logiſchen Uebereinſtimmung beſtehe? Beſtände dieſe Uebereinſtimmung, wie man nach manchen Lehrbüchern annehmen ſollte, in der bloſsen Identität des Identiſchen: ſo würde ja die bloſse Nichtidentität des Nichtidentiſchen der Widerſpruch ſeyn müſſen! Aber die allgemein geltende Logik hat ſich dieſe Frage gar nicht vorgelegt.

Der *Vf.* bezeichnet hierauf (S. 26 f.) das Weſen des logiſchen Verhältniſſes oder das logiſche Grundverhältniſs folgendergeſtalt. Es iſt: *das Verhältniſs der Identität, als der Identität, zu der Nichtidentität, als der Nichtidentität.* Wem immer das Denken zu Theil geworden iſt, dem iſt auch das Bewuſstſeyn der Identität und der Nichtidentität geworden, und an das Vermögen, ſich ihrer bewuſst zu werden, richtet ſich die gegenwärtige Expoſition. Jenes Verhältniſs iſt der, welcher den Zuſammenhang der Identität als der Theſis, mit dem Zuſammenhang und Unterſchiede der Nichtidentität als der Hypotheſis. Die Identität iſt *Theſis*, das *Natura prius*; ſie läſst ſich der Nichtidentität nicht als gleich entgegenſetzen, ſondern dieſe ſteht unter ihr, und iſt *Hypotheſis*, das *Natura poſterius*. Das Ignoriren des theſiſchen Charakters der Identität und des hypotheſiſchen Charakters der Nichtidentität iſt das Weſen des Widerſpruchs, der Doppeldeutigkeit, des fehlerhaften Zirkels, der Tautologie. Der Widerſpruch, welcher alle Widerſprüche unter ſich hat,

hat, besteht darin, dass die Identität nicht als Identität vorgestellt wird. Sie wird also als Nichtidentität vorgestellt, und diese wiederum als Identität, welches beides sich widerspricht. Es ist dieses zugleich ein Mischen und Trennen der Identität und der Nichtidentität im Bewusstseyn. Ein *Mischen*, indem die Charaktere beider nicht gesondert bleiben; ein *Trennen*, indem eine *ohne* die andre zum Bewusstseyn gelangt. Wird nämlich die Identität als die Nichtidentität vorgestellt: so wird zugleich die Identität als die Identität im Bewusstseyn aufgehoben. Dieses ist nun der Widerspruch; er verbirgt sich aber unter dem Scheine des nichtmischenden Vereinigens und des nichttrennenden Unterscheidens, welches im gleichsetzenden Entgegensetzen und entgegensetzenden Gleichsetzen der Identität und der Nichtidentität im Vorstellen besteht. — Wird die Identität nicht als Thesis, und die Nichtidentität nicht als Hypothesis vorgestellt: so werden Identität und Nichtidentität sammt ihrem Unterschiede und Zusammenhange *doppelsinnig*, und darin besteht das Wesen aller Doppelsinnigkeit. Durch denselben Fehler wird bald die eine der andern voran- oder nachgesetzt, die eine durch die andre alternirend begründet, und darin besteht der *fehlerhafte Zirkel*. Endlich werden beide dadurch eine nichtssagende Wiederholung von einander, und darin besteht das Wesen der *Tautologie*. Das Wesen des Widerspruchs, der Doppelsinnigkeit, des fehlerhaften Zirkels und der Tautologie ist also *Eines und Ebendasselbe* (S. 42.). Die Identität als die Thesis in ihrem Zusammenhange und Unterschiede mit der Nichtidentität als der Hypothesis ist die Anwendung der Identität als der Identität, und ist das *thetische*, *logische* Verhältniss. Die Nichtidentität als die Hypothesis in ihrem Zusammenhang und Unterschied mit der Identität als der Thesis ist die Anwendung der Nichtidentität als der Nichtidentität, und ist das *hypothetische*, *analogische* Verhältniss. Eine durchgeführte ausführliche und vollständige Unterscheidung des logischen Verhältnisses in seinem Unterschiede und Zusammenhang mit dem Analogischen — ist die *Analysis des logischen Grundverhältnisses*, das *Wesen der logischen Analysis*. Sie besteht durchgängig in logischen Erklärungen oder eigentlichen Definitionen des logischen Grundverhältnisses in seiner Anwendung, in den eigentlich denkenden Bestimmungen der Bedeutung derjenigen Worte und Formeln, durch welche das klare und deutliche Bewusstseyn, oder die Erkenntniss der Anwendung jenes Grundverhältnisses vermittelt ist. Sie erklärt diese Anwendung durch eine Sprache, welche durch diese Anwendung im Bewusstseyn bestimmt wird, und durch welche also dieselbe sich selbst ausspricht. Sie wird nicht selten Manches, was bisher für Nichtlogisch gehalten wurde, für ein eigentlich Logisches erklären müssen, und Manches, was bisher für Logisch galt, für Nichtlogisch, oder auch wohl für wirklich Unlogisch erklären müssen. Die logische Analysis besteht in drey Hauptstücken, nämlich in der Unterscheidung des logischen Verhältnisses als solchen in seinem a) *Unterschiede*, b) *Zusammenhange*, c) *Unterschied und Zusammenhange* mit dem Analogischen. Diese drey Unterscheidungen mit den unter ihnen enthaltenen, machen eben so viele eigenthümliche Enthüllungen, Aeusserungen, Offenbarungen des logischen Grundverhältnisses in seiner Anwendung aus, wodurch diese Anwendung — in welcher die Wahrheit als solche (das, was ist, in wieferne es mehr als Schein ist) besteht — sich im menschlichen Bewusstseyn durch Worte vermittelt; — dasjenige, was am Wandel des Wandelbaren als das Unwandelbare hervortritt (das Seyn der Natur, *unter* welchem alles Werden in derselben bestehen muss), sich, wie es an sich selbst ist, auch vermittelst der Sprache im Menschen ausspricht; die Ordnung der Natur, die sich sonst durch Unordnung in unserm Vorstellen unserm Bewusstseyn entzieht; nunmehr aber auch in unserm Bewusstseyn über jene Unordnung emporsteigend, sich unserm Wissen mittheilt (S. 49.).

Es würde für diese Blätter zu ausführlich seyn, den Vf. auf seiner fernern Auseinandersetzung der logischen Analysis zu begleiten. Das Angegebne ist hinreichend, dem philosophischen Leser eine Idee des Werkes zu geben. Rec. muss sich dabey als blossen Referenten ansehen, da ihm bey der ganzen Exposition so manche Schwierigkeiten und Zweifel entstehen, die er nicht zu beseitigen weiss. Ausführliche und dem Vf. genügende Darlegung derselben eignet sich nicht für diesen Ort. Und darum will sich Rec. auch auf eine kurze Anzeige folgender frühern Schrift desselben Vfs. einschränken, die ihrem Inhalte nach mit der so eben bezeichneten coincidirt, und deswegen schicklich mit ihr verbunden werden kann.

BERLIN: *Prolegomenen zur Analysis in der Philosophie.* Anstatt eines Programms zu der philosophischen Preisaufgabe der königl. Akad. der Wissenschaften zu Berlin auf das Jahr 1805. Den Kampfrichtern, Wettkämpfern und Zuschauern gewidmet von einem der Mitkämpfenden. 1804. XVI u. 76 S. 8. (12 gr.)

Alle Streitfragen der Philosophie seit zwanzig Jahren, sagt der Vf., laufen zuletzt auf die Frage nach dem Wesen oder der Natur der Analysis, als solcher, hinaus. Ihre noch nie versuchte Beantwortung ist dringendes Bedürfniss. Der Vf. will vermittelst einer nähern Bestimmung ihres Sinnes etwas zur Erleichterung ihrer Beantwortung beytragen.

Das Eigenthümliche der Analysis, als solcher, ist die Unterscheidung des Unmischbaren und Untrennbaren (Identität und Nichtidentität) in seiner Unmischbarkeit mit dem Mischbaren und Trennbaren (S. 1.). Das *Wesen* der Analysis, als solcher, besteht in der Identität, als der *Thesis*, in der Nichtidentität, als der *Hypothesis*, in der Disjunction von beiden, als der *Antithesis*, und in der Conjunction von beiden, als der *Synthesis*; und diese vier Elemente machen in ihrer Untrennbarkeit das *Wissen*, in ihrer Unmischbar-

barkeit die *wesentlichen Stücke* der Analysis aus. — Der *Nexus* ist Vereinigung (Verknüpfung, Zusammenhang) des Unmischbaren und Untrennbaren in seiner Unmischbarkeit mit dem Mischbaren und Trennbaren. Er ist diejenige Synthesis, welche in der Conjunction der Identität, als der Thesis, mit der Nichtidentität, als der Hypothesis, Statt findet, und nur mit der Disjunction von beiden, als der Analysis, besteht. — Das Grundgesetz der Analysis und des Nexus, und das eigentliche Grundgesetz, Princip der Logik, heisst: Die Identität, als Identität, ist die Identität, als die Thesis, in der Antithesis und Synthesis mit der Nichtidentität, als der Hypothesis (S. 26.). — Der Satz, welcher den Widerspruch an sich vorstellt und ausdrückt, heisst: Der Widerspruch, als der Widerspruch, ist die Identität und die Nichtidentität, als *gemischt* und *getrennt* im Vorstellen. Durch Verhüllung des Widerspruchs entsteht Dunkelheit und Verworrenheit, durch seine Enthüllung Deutlichkeit und Klarheit. — Klarheit und Deutlichkeit an sich, als die Klarheit und Deutlichkeit im Bewusstseyn, ist die Gewissheit, als solche, die absolute Gewissheit. Die Anwendung der Identität, als solcher, ist die *Wahrheit an sich*, die Anwendung der Identität, als solcher, im Bewusstseyn, als solchem, ist die Erkenntniss an sich, die *reine Erkenntniß*. — Die mathematische Analysis, als solche, ist die Unterscheidung und Vereinigung eines gegebenen *Gleichen* und *Ungleichen unter* der Anwendung der Identität, als solcher, folglich die Zurückführung des gegebenen Gleichen und Ungleichen, auf die Antithesis und Synthesis des Ungleichen, als der *Hypothesis*, mit dem Gleichen, als der *Thesis*, und darum ist und heisst die mathematische Analysis, als solche, die *Gleichung (Aequatio)*. — Die philosophische Analysis ist diejenige, durch welche die reine Analysis, der Nexus an sich, die Anwendung der Identität, als solcher, analysirt wird, und ihre wesentlichen Stücke darstellt. Sie besteht aus vier Hauptstücken: *a*) Analysis der Hypothesis, als solcher, in der Analysis an sich; *b*) in der Synthesis, als solcher; *c*) der Antithesis, als solcher; *d*) der Thesis, als solcher, in der Analysis an sich. — Die vollständige detaillirte, erschöpfende Ausführung oder Durchführung der philosophischen Analysis in jedem ihrer vier Hauptstücke ist die *Philosophie als Wissenschaft*.

Schliesslich will Rec. noch bemerken, dass ihm die später geschriebene, in dieser Anzeige aber vorangestellte, Schrift am meisten geeignet scheint, über die Meinung des Vfs. Licht zu verbreiten, und auch diese Prolegomenen dem Uneingeweihten verständlicher zu machen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden, b. Gerlach: *Griechische und römische Mythen* in Briefen an Emilie. Frey nach dem Franz. des Hn. de *Mouſtier* und *Treſſan* bearbeitet. In *ſechs* Theilen. M. Kpfrn. Vorr. u. Einleitung 70 S. *Erſter* Theil 204 S. *Zweyter* Th. 172 S. *Dritter* Th. VI u. 232 S. *Vierter* Th. 156 S. *Fünfter* Th. 200 S. *Sechſter* Th. VI u. 155 S. 1803. 1804. 8.

Unstreitig lässt dieser neueste mit Liebe gearbeitete Versuch einer Uebersetzung des zierlichen und anmuthigen *Demoustier* alle frühern hinter sich zurück. Er ist vollständiger als jene, und enthält auch die *Tressan*'schen Briefe der Braunschweiger Ausgabe des *Demoustier*. Nur einige Briefe des letztern sind weggeblieben, welche durch die *Tressan*'schen mehr als ersetzt zu seyn schienen. Stellen und Tiraden der Urschrift, in welchen des Vfs. örtliche Verhältnisse und Persönlichkeit sprach, oder in welchen der Ausdruck von Sinnlichkeit und Lüsternheit das sittliche Gefühl vorzüglich der Leserinnen beleidigen konnte, liess der Uebersetzer bald weg, bald milderte er sie oder gab ihnen eine andre Wendung. Hr. Prof. *Becker* in Dresden wählte die Vorstellungen nach Antiken für die Titelkupfer und die Anfangs- und Schlussvignetten aus, die wenigstens zum Theil sehr gefällig sind. Den *ersten* Theil ziert *Demoustier's* Kupfer, Stanzen an die Manen desselben und Nachrichten über sein Leben und seine Schriften. Wir möchten *Demoustier's* Briefe in dieser Gestalt weit lieber, als in seinem galanten französischen Aufzug, auf den Putz- und Nachttischen unsrer Frauenzimmer sehen, und wir versprechen ihnen bey dem gesetztern Theile derselben eine weit bessere Aufnahme.

Berlin, in d. Voss. Buchh.: *Graf Eugen von Rosenau.* Ein Roman von *K. Woyda*, Vf. der vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris. *Zwey* Theile. 1805. 363 u. 334 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Befriedigt auch dieser Roman die Forderungen nicht, welche die höhere Kunst an ihn machen könnte: so sind doch die Begebenheiten, die er erzählt, als treue Bilder einer verfeinerten Wirklichkeit nicht uninteressant, und die Darstellung derselben ist, im Ganzen genommen, einfach und prunklos. Poetisches Leben vermisst man freylich; der Vf. war aber mehr darauf bedacht, Begebenheiten und Intriguen der feinen Welt, und namentlich der Pariser, zu schildern, und diesen, so viel wie möglich, einen romantischen *Anstrich* zu geben, als etwas Eigentlich-Romantisches darzustellen. Einige Züge dieses Gemäldes sind in der That sehr anziehend. Die fast durch alle Grade der Leidenschaft hindurch geführte Liebe der Marquise Julie erweckt hohes Interesse. Nur scheint es uns ein Fehler zu seyn, dass der Vf. die Jugendgeliebte seines Helden, zu der er nach langen Abenteuern endlich zurückkehrt, weniger anziehend auftreten lässt, als ihre Nebenbuhlerinnen, die Gräfin und die Marquise. Auch hätte es des Aufwands von Intriguen wohl nicht bedurft, einen so flatterhaften Sinn, als unser Held fast bey allen Vorfällen zeigt, nach Gefallen zu leiten. Wie dem aber auch sey, das Buch wird jedem Unterhaltung gewähren, der, wie der Vf. in der Vorrede selbst sehr richtig bemerkt, gerade Sinn für etwas der Art hat.

KLEINE

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. 1) *Leipzig*, b. Hartknoch: *Materialien, die willkürliche Entlassung der Patrimonial-Gerichtsverwalter in Churſachſen betreffend.* 1805. 7½ B. 8. (12 gr.)

2) *Ebendaſ.*, b. Rein in Comm.: *Kann ein Gerichtsherr ſeinen Gerichtsverwalter willkürlich des Amtes entlaſſen?* Zwiſchen der Churſächſiſchen Ritterſchaft und den höchſten Landes-Juſtiz-Collegien peſſeſſoriſch entſchieden auf dem Landtage 1805. 1805. 2 B. 8. (4 gr.)

Die willkürliche Dienſtentſetzung in öffentlichen Aemtern ſtehender Perſonen, welche bisher ſo häufig, und nur noch vor Kurzem in der bekannten Wangenheimiſchen Angelegenheit zur Sprache gekommen iſt, hat auch zu den jetzt anzuzeigenden Schriften Veranlaſſung gegeben. Die kurſächſiſche Landesregierung und das Appellationsgericht hatten nämlich, als höchſte Juſtiz-Collegien, die Streitigkeiten zwiſchen Patrimonial-Gerichtsherrſchaften und deren Gerichtsverwaltern über die willkürliche Abſetzung der letztern und über die Einſchränkung derſelben in Anſehung der ihnen anvertrauten Geſchäfte mehrere Male, und noch neuerlich, *wider* die Gerichtsherrſchaften, namentlich *wider* die Grafen, Herrn von Schönburg, die von Meuſebach, von Kunth und von Helldorf, entſchieden, und dabey den unſtreitig wohl richtigen Grundſatz befolgt, daſs die Gerichtsverwalter ohne hinlänglich gegründet befundene Urſachen nicht abgeſetzt werden könnten. Hiedurch glaubte ſich aber die kurſächſ. Ritterſchaft beeinträchtigt, und beſchwerte ſich auf dem im J. 1805. gehaltenen Landtage darüber, daſs man ihnen nicht mehr verſtatten wollte, ihre Gerichtsverwalter willkürlich abzuſetzen. Sie baten zugleich, ſie in ihrem Abſetzungs-Befugniſſe zu ſchützen. Dieſem Geſuch der Ritterſchaft ward auch vom Landesherrn gewillfahrt, und am Schluſſe des Landtags ein interimiſtiſches Decret gegeben, in welchem die Entſetzung der Gerichtsdirectoren *einſtweilen*, bis zu Faſſung einer Hauptentſcheidung, ganz der Willkür der Rittergutsbeſitzer überlaſſen worden iſt. Die in dieſe Angelegenheit einſchlagenden Schriften ſind unter dem Titel: *Materialien* etc. geſammelt, und ſind folgende: *a*) der Extract aus der auf dem Landtage des Jahres 1805. übergebenen Präliminarſchrift; *b*) eine Supplik der Ritterſchaft, worin ſie die Gründe weitläuftig aus einander ſetzt, warum ſie ihre Gerichtsdirectoren ohne Urſache und ohne einige Veranlaſſung abſetzen zu dürfen glaubt; *c* und *d*) ſind Entſcheidungsgründe der kurſächſ. Appellationsgerichts, die zu zwey Erkenntniſſen gehören, in welchen dieſes Collegium auf Wiedereinſetzung eines ohne zureichenden Grund abgeſetzten Actuars wider den Grafen, Herrn von Schönburg geſprochen, theils aber hierbey, und bey Gelegenheit eines die von Meuſebach betreffenden Urtheils, den Satz, daſs dem Patrimonial-Gerichtsherrn in der Regel die willkürliche Abſetzung nicht zuſtehe, aufgeſtellt und beſtätigt hatte; *e*) Schreiben eines Rittergutsbeſitzers, von Helldorf, an die Ritterſchaft, worin er auf Beſchwerdeführung über die Juſtizcollegien anträgt. Hierauf folgen *f*, *g* und *h*) drey Deciſivreſcripte der Landesregierung, von denen das erſtere den nämlichen Gegenſtand, die übrigen beiden aber die Cognition der Gerichtsverwalter in Werbungsangelegenheiten betreffen, und in den J. 1803 und 1804. zum Vortheil der Gerichtsdirectoren erlaſſen worden ſind. Endlich kommt *i*) das merkwürdige Decret vom 13. Apr. 1805., welches dieſe Streitigkeit einſtweilen für die Ritterſchaft entſchied. Den Beſchluſs machen Aphorismen über die willkürliche Entlaſſung der Gerichtsverwalter, die ſchon einmal im J. 1805. beſonders gedruckt erſchienen ſind. — Die intereſſanteſten unter vorſtehenden Schriften ſind unſtreitig die unter *b*, *c*, *d* und *i* aufgeführten, die unbedeutendſten aber die unter *a* und *e* bemerkten. Die beiden *c* und *d* gewähren um deswillen vorzügliches Intereſſe, weil man darin Unparteylichkeit, mit dem Gefühl für Wahrheit und Recht, und dem Eifer für das allgemeine Beſte vereinigt findet; und in dieſer Rückſicht urtheilen die gedachten Juſtizcollegien (S. 40. u. 74. von Nr. I.), daſs nur ſolcher Unfug des Gerichtsverwalters, welche aus böſem Willen, oder Ungeſchicklichkeit, aus zur Regel gewordener Nachläſſigkeit und Unordnung entſtehen, gänzlich aller unmoraliſcher Wandel, Unerfahrenheit in Rückſicht bekannter geſetzlicher Vorſchriften, und alle andere Handlungen, bey welchen eine zweckmäſsige Juſtizpflege nicht beſtehen kann, ſondern gefährdet werde, einem Juſtizbeamten das erforderliche Vertrauen entziehen, und die Verabſchiedung begründen könne. Kein Unparteyiſcher wird wohl dieſen Grundſätzen ſeinen Beyfall verſagen können; dahingegen dürften die Gründe, durch welche die Ritterſchaft die willkürliche Abſetzung ihrer Gerichtsverwalter vertheidigen will, auf keine Weiſe zureichend ſeyn; ſie ſcheinen vielmehr Rec. zum Theil widerſprechend, zum Theil inconſequent. Die Ritterſchaft bezieht ſich nämlich, auſser gewiſſen ſächſiſchen Geſetzen, die jedoch weder directe noch indirecte das Geringſte von der willkürlichen Abſetzung enthalten, auf *ältere* Schriftſteller, welche den Gerichtsherrn das Recht, ihre Juſtitiarien abzuſetzen, zuſprächen, und welchen man mehr, als den neuern Schriftſtellern folgen müſſe, ohne zu bedenken, daſs nach dieſem Grundſatze Tortur, Hexenproceſſe und alles, was *ältere* Schriftſteller einſt anriethen, wieder hergeſtellt werden müſſe; nächſtdem aber auf Meinungen der Rechtslehrer, und tadelt gleichwohl das Appellationsgericht, daſs es ſich auf *opiniones doctorum* berufe. Auf die Behauptung der Juſtizcollegien, daſs das Amt eines Gerichtsverwalters mit dem Wohle des Staates zuſammenhänge, antwortet die Ritterſchaft: das Wohl des Staates ſey ein bisher ſo oft gemisbrauchtes Argument, daſs ſie darauf gar nicht zu antworten brauche, (?) und es leide ja durch die willkürliche Abſetzung niemand, als *höchſtens* der Juſtitiar (!). Endlich ſagt ſie noch: der Gerichtsverwalter ſey in Ausübung der Juſtiz bloſs ihr *Mandatar*, und ſo wie man einen gewöhnlichen Auftrag widerrufen könne, eben ſo unverwehrt müſſe es auch ſeyn, dieſes Mandat zu revociren, und den Juſtitiar abzuſetzen; allein dieſer Grund iſt wohl durch die unter *c* und *d* angeführten Entſcheidungsgründe hinlänglich beſeitigt, und überdieſs würde ja, wenn man ein ſolches Verhältniſs annehmen wollte, der Gerichtsverwalter in allen, auch den unbedeutendſten Streitigkeiten zwiſchen der Gerichtsherrſchaft und ihren Unterthanen, weder Auflagen erlaſſen, noch ſonſt etwas vornehmen können, weil eine unheilbare Nichtigkeit entſtehen müſſte: denn offenbar wäre ja der Gerichtsherr Richter in ſeiner eigenen Sache; und es iſt in der That nicht zu begreifen, wie man ſolcher Gründe ſich bedienen könne. Das *ſcheinbarſte* Argument iſt die Verbindlichkeit der Gerichtsherrn, die Handlungen ihrer Juſtitiare, in ſo fern ſie nicht die eigentliche Juſtizpflege betreffen, zu vertreten, woraus die Ritterſchaft folgert, daſs ſie auch einen Mann müſſe wählen können, dem ſie ihr volles Zutrauen zu ſchenken vermöge. Allein auch dieſer ſcheinbare Grund iſt nichts weniger, als ausreichend: denn bey gegründet befundenem Verdachte einer Veruntreuung, oder bey einer andern hinlänglichen Urſache würde ja doch der Juſtitiar gewiſs nicht bey ſeinem Amte gelaſſen werden; auch würde dieſer Grund ganz wegfallen, wenn in Sachſen, wie in den preuſs. Staaten, dieſe Vertretung, vorausgeſetzt, daſs die Gerichte nach Vorſchrift der Geſetze beſtellt ſind, gänzlich aufgehoben würde. Die Ritterſchaft geht ſogar ſo weit (S. 10. und 93.), daſs ſie das Amt des Juſtitiars nicht einmal für ein öffentliches Amt anerkennen will; allein dieſs iſt doch wohl nicht im Ernſte gemeint! — Im Uebrigen ſind die Herausg. von beiden Schriften Aicke ganz genau zu Werke gegangen; denn in beiden finden ſich eine Menge Druckfehler: z. B. in Nr. I. S. 41. Z. 18 u. 19. S. 48. Z. 9. S. 56 u. 57., und in Nr. 2. S. 13. in Nr. I. hätte auch eine beſſere Ordnung beobachtet werden ſollen; denn die Beſchwerde ſteht gar nicht demjenigen, was zu ihr Veranlaſſung gab, voraus. Eben ſo wenig weiſs man, was die Numern über den einzelnen Schriften bedeuten ſollen: denn die Beſchwerde der Ritterſchaft iſt mit Nr. 75., und das landesherrliche Decr. mit Nr. 95. bezeichnet. Auf dem Titel der Schrift ſub Nr. 2. iſt der Ausdruck *poſſeſſoriſch* mit Unrecht gebraucht: denn von einem Beſitzſtande iſt gar nicht die Rede; letztere Schrift iſt überhaupt entbehrlich: denn ſie enthält nichts als die in Nr. I. abgedruckten unter 15 angegebene Beſchwerde, und das oben erwähnte interimiſtiſche Dekret.

bis zu den Quellen selbst zurückgegangen, hat die Schriftsteller der verschiedenen Nationen mit einander verglichen, ihre Angaben geprüft, und die Wahrheit, so viel es möglich gewesen ist, aus den Uebertreibungen und absichtlichen Verdrehungen, worin Christierns Feinde sie verhüllt haben, an's Licht zu ziehn gesucht. Der *erste* Theil endet mit Christierns Flucht nach den Niederlanden, enthält also seine ganze Regierungsgeschichte; im folgenden Bande werden nur noch zwey zu derselben gehörige Abschnitte, seine Sorge für den eignen Handel seines Volks, und seine Verbesserungen des Justiz- und Polizeywesens vorkommen; mehreres aus denselben hat der Vf. doch schon anticipirt; auch scheint es uns, dass er die kirchlichen Reformationsversuche des Königs, die in die Geschichte selbst verwebt sind, füglicher abgesondert in einem eignen Abschnitt dargestellt hätte. Bey dem unläugbaren Verdienst, das diesem Werk zukommt, hält Rec. es für seine Pflicht, den Vf. auch auf die Mängel, die er daran bemerkt zu haben glaubt, aufmerksam zu machen. Die Einleitung, worin die Geschichte des skandischen Nordens von der Union bis auf Christiern gedrängt, mit steter Rücksicht auf das Wesentliche, vorgetragen wird, ist allerdings sehr zweckmäßig; hieran hätte aber zugleich eine Schilderung der bürgerlichen und sittlichen Verhältnisse des Nordens im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts geknüpft werden sollen, die auf mehrere Umstände ein helleres Licht geworfen haben würde; manche Züge und Anekdoten, die der Vf. anführt, charakterisiren das Zeitalter, aber Christierns Leben wird durch ihre Einmischung verwirrt. Ueberhaupt scheint Hr. *B.* keinen klaren und bestimmten Begriff von der Biographie gehabt zu haben, und er liefert statt derselben eigentlich eine *Geschichte des skandischen Nordens unter Christiern* II. Durch die Digressionen, die er sich in die allgemeine Historie der von ihm beherrschten Staaten erlaubt, verlieren wir den Hauptheldeu zu oft aus den Augen; seine Individualität hätte gleichsam der Mittelpunkt seyn müssen, auf den sich alle ausgehobenen Begebenheiten beziehen, und wodurch sie erklärt werden; aber er ist nirgends scharf genug von den Umgebungen abgesondert. Ganz unzweckmäßig ist z. B. die Geschichte Gustaf Wasa's, die in ihren kleinsten Details aufgenommen ist. Der Stil des Vfs. ist im Ganzen gut, und, was besonders in unsern Zeiten Lob verdient, ungesucht und natürlich; nur hin und wieder könnte die Darstellung gedrängter seyn, wodurch sie an Kraft und Anschaulichkeit gewonnen haben würde. Ein Fehler ist es ferner, dass in einem Buche, dessen Hauptzweck nicht kritisch ist, Berichtigungen und Widerlegungen in den Text selbst aufgenommen sind. S. 116. stellt der Vf. zuerst die gewöhnliche falsche Erzählung von der Empörung des Bischofs Karl von Hammer auf, und darauf lässt er seine richtigere Ansicht folgen; Rec. würde jene in eine Anmerkung verwiesen haben. Einige unedle, sprüchwörtliche oder provincielle Redensarten, die der Würde des historischen Stils nicht angemessen sind (z. B. erpicht seyn, das Blatt hatte sich gewendet, die Stange halten u. s. w.), muss der Vf. in Zukunft vermeiden.

In Hinsicht auf die Thatsachen erlauben wir uns folgende Erinnerungen. Christiern war bereits 21 Jahre alt, als ihn sein Vater nach Norwegen schickte; an seine Jugendstreiche ward wohl schwerlich mehr gedacht; würde ein weiser König ein so wichtiges Amt, als die Statthalterschaft dieses Landes war, wohl einem ausschweifenden Jüngling anvertraut haben? S. 120. muss es statt Warbrog in Westgothland, Warberg in Halland heissen. Der Name der berühmten Siegbritt ist vollständig Siegbritt Wilms. Die Verbindung, worin Walkendorf den Prinzen mit der Dyveke brachte, möchte Rec. nicht für ein planmäßiges Werk dieses Prälaten halten: es war sehr natürlich, dass er bey seiner Zurückkunft seinem Herrn auch von der neuen Schönheit erzählte, die ihm aufgefallen war, und dass ein Jüngling, wie Christiern, dadurch zu dem Wunsch veranlasst ward, ein Mädchen zu sehn, das selbst einen Geistlichen entzückt hatte; wie dieser den Eindruck merkte, den sein Bericht gemacht hatte, suchte er selbst denselben zu schwächen. Es war im Mittelalter ja nichts gewöhnlicher, als dass die Fürsten und andre Vornehme im Concubinat lebten; auch dadurch kann diese Verbindung, die man dem König so hoch anrechnet, entschuldigt werden. S. 132. bedient sich der Vf. des Ausdrucks Mark holmisch, eine Rechnungsart, die Rec. nicht kennt, und von deren Verhältniss er auch nirgends eine Nachricht zu finden im Stande ist. Den Inhalt der Wahlcapitulation, die der König bey seiner Thronbesteigung unterschreiben musste, hätte Hr. *B.* näher angeben sollen, um das Verhältniss, worin er zu dem Reichsrath und den Grossen stand, deutlicher zu machen. Zu S. 138. bemerkt Rec., dass Christierns Absicht eigentlich auf die ältere Schwester, die schöne Eleonore, gerichtet war, und er erst nachdem sie ihm abgeschlagen war, um die jüngere, Elisabeth warb. Die Mitgift von 300,000 Gulden ward nur terminweise, in kleinen Summen, abgetragen; der König hatte Mühe, sie zu erpressen, und einige Schriftsteller behaupten sogar, dass ein Theil derselben gar nicht bezahlt worden ist. Ueber die Art, wie sich Siegbritt fortdauernd einen so grossen Einfluss auf ihren Gebieter verschaffen konnte, hätte der Vf. noch einige nähere Aufschlüsse geben sollen; uns scheint er besonders aus dem geringen Culturunterschied, der damals zwischen den verschiedenen Ständen Statt fand, erklärlich zu seyn; der gesunde Blick eines in einem gebildetern Lande gebornen Weibes mochte oft weiter reichen, als die eingebornen Grossen mit allen ihren Vorurtheilen und tausend eigennützigen Rücksichten. Die holländischen Coloniften auf Amack sind aus dem sogenannten Waterland. Ein Irrthum ist es, wenn der Vf. den Ausdruck Holländerey (der nicht nur im Schleswigschen und Holsteinschen, sondern überhaupt in ganz Norddeutschland einen Hof bedeutet, wo eine starke Hornviehzucht getrieben wird) von diesen Amackern herleitet; schon vor mehr als fünf Jahrhunderten hatten

sich

zur Zeugung her, der nur Polyp ist." S. 116. Welch ein trefflicher Schluss: „Der Polyp ist die Linie, die Pflanze der Kreis: das Thier ist die höchste Vereinigung des Polypen und der Pflanze, der Linie und des Kreises; die Verschmelzung aber dieser Beiden in Eins giebt die Ellipse, was jeder sich leicht (ja wohl leicht!) demonstriren kann." S. 124. Alles Geschlecht ist Pflanzennatur; das weibliche Geschlecht ist halb Weib und halb Mann im Weiblichen; die Infusorien sind männlich, die Pflanzen weiblich, die Thiere aber Zwitter; und in solchen Behauptungen, die zu nichts führen, und nichts für sich haben, schreitet der Vf. lustig fort, dass man zuweilen verführt wird, das ganze Buch als eine Satire auf die Lesewelt und die Naturphilosophie anzusehen. Das amniotische Wasser ist dem Vf. das ernährende und tränkende Element des Embryo, und zwar das einzige, wodurch er sich ernährt und tränkt. Der Fötus aber nimmt dies Wasser mittelst der Brustwarzen auf, so wie er durch die Nabelschnur athmet. S. 162. So glaubt der Vf. zu erklären, warum beide Geschlechter die Brustwarze haben. Uebrigens sagt er davon: „Ich weiss, was ich mit diesem Satz wage; allein es ist so. *Harvey* konnte sein Jahrhundert nicht von dem, sogar wahrscheinlich schon vor ihm von *Honoratus Fabri* entdeckten Kreislaufe überzeugen, *daher gebe ich hier auch nicht einen Grund für diese Behauptung*, sondern verschiebe es auf bessere Gelegenheit." Bey einem andern Schriftsteller, der den Brustwarzen schon früher, als unser Vf. jene Function übergiebt (*J. C. H. Meyer* in seinem Grundriss der Physiologie. Berlin 1805. S. 331.), finden sich indessen mehrere Gründe dafür, die Rec. hier nicht durchgehen kann, und deswegen nur bemerkt, dass er eben sechs Fötus in der Hinsicht untersucht hat; allein nichts findet, was ihn zur Annahme jener Meinung bewegen könnte. In den frühern Monaten ist es gewiss unmöglich, dass die kaum sichtbare Warze einsaugen kann, und auch späterhin findet Rec. nichts von einem eignen drüsigen Körper unter dem Hof der Warze (wie ihn *Meyer* annimmt), sondern Fettklümpchen, wie an allen andern Stellen der Haut des ganzen Körpers. Es giebt ja auch Missgeburten, denen die ganze Brust fehlt, und wo doch die untern (allein vorhandenen) Theile völlig ausgebildet sind. Dass das Schnabelthier keine Brüste habe, läugnet Hr. *Oken*, und Läugnen ist leicht. Rec. glaubt, dem Naturforscher zieme es, seine Meinung bey einem unerwarteten Phänomen zu suspendiren, bis es näher bestimmt ist. Es giebt so viele Anomalieen in der Natur, dass wir über die Unmöglichkeit eines Dinges nie rasch absprechen dürfen; bisher haben die Naturforscher bey dem Ornithorhynchus keine Brüste gefunden; das Nähere darüber müssen wir abwarten. Etwas lächerlich ist es aber, wenn der Vf., um seine Behauptung gleich praktisch nützlich zu machen, den Aerzten räth: „wenn neugeborne Kinder durch irgend einen Zufall nicht saugen, oder überhaupt nicht schlucken können, oder mögen (!), sie dadurch zu ernähren, dass man ihnen Nahrungsstoffe auf die Brüste einreibt, oder vielmehr durch eine passende Vorrichtung die Brüste, so lange als erforderlich, in Milch u. s. w. eintaucht; auf diese *nämliche* Art können ihnen auch Arzneyen beygebracht werden." Der Vf. wird das Kind dabey schnell genug verhungern sehen. Einen andern trefflichen Satz muss Rec. seinen Lesern wörtlich mittheilen: „Hier erkennt nun den praktischen Nutzen der Naturphilosophie, die euch durch *Schelling* gegeben wurde, und höret sie, wenn sie euch räth, um das Leben von Tausenden zu retten, die durch die bisherige Unkenntniss der Natur zu Grunde gingen, darf in keinem Falle die Nabelschnur abgeschnitten, muss bey jeder Geburt die Hebamme zur Oxydation der Placenta in Bereitschaft haben, so lange, bis alle Gefahr des Erstickens vorüber, oder die Placenta zum Athmen untauglich ist." Der Vorschlag ist abentheuerlich genug, dass man in der abgelöseten Placenta noch Circulation unterhalten soll; ohne Verbindung mit der Gebärmutter wird sie dem Fötus nicht lange helfen: denn der mütterliche Theil derselben ist doch wohl höchst wichtig, man mag eine Hypothese annehmen, welche man will; und wie soll die thierische Wärme zu ihr kommen? — Die Milz verhält sich, nach dem Vf., zum Magen, wie die atmosphärische Luft zur Lunge, und durch die Gefäse; wodurch der Magen mit ihr anastomosirt, wird der Magensaft und der Chylus oxydirt, so dass der Magen eigentlich durch die Milz athmet. Der Vf. hat wieder keinen einzigen Grund dafür angegeben; allein Rec. begreift auch gar nicht, was den Vf. zu jener durchaus falschen Behauptung bringen konnte: denn die *Arteriae breves* des Magens kommen bey dem Menschen und den mehresten Säugthieren zwar von der *Arteria splenica*, allein doch nie von der Milz; oder findet der Vf. darin keinen Unterschied? Und was sagt er zu den andern Thieren (als Vögeln, Fröschen u. a.), wo auch jener Zusammenhang fehlt. Doch Rec. mag sich nicht länger mit der Widerlegung solcher grundlosen Behauptungen abgeben, und gönnt dem Vf. sehr gern den Triumph, womit er sein Buch schliesst: „*Nullum vivum ex Ovo! Omne Vivum e Vivo!*"

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: *Christian II., König von Dänemark, Norwegen und Schweden, von Heinrich Behrmann.* — *Erster* Th. Mit d. Bildniss des Königs. 1805. XX u. 430 S. gr. 8.

Mit nicht geringem Vergnügen zeigt Rec. das gegenwärtige Buch, das die erste Arbeit eines vielversprechenden jungen Mannes zu seyn scheint, dem historischen Publicum an; aber nicht blos diesem, sondern auch allen Freunden einer belehrenden Unterhaltung kann er es empfehlen. Christiern II. ist ein so ausgezeichneter und merkwürdiger Regent, dass seine durch die Parteywuth so ausserordentlich entstellte Geschichte längst schon eine *gerechte* Behandlung verdient hätte. Hr. *B.* ist mit rühmlichem Fleiss bis

bis zu den Quellen selbst zurückgegangen, hat die Schriftsteller der verschiedenen Nationen mit einander verglichen, ihre Angaben geprüft, und die Wahrheit, so viel es möglich gewesen ist, aus den Uebertreibungen und absichtlichen Verdrehungen, worin Christierns Feinde sie verhüllt haben, ans Licht zu ziehn gesucht. Der *erste* Theil endet mit Christierns Flucht nach den Niederlanden, enthält also seine ganze Regierungsgeschichte; im folgenden Bande werden nur noch zwey zu derselben gehörige Abschnitte, seine Sorge für den eignen Handel seines Volks, und seine Verbesserungen des Justiz- und Polizeywesens vorkommen; mehreres aus denselben hat der Vf. doch schon anticipirt; auch scheint es uns, dafs er die kirchlichen Reformationsversuche des Königs, die in die Geschichte selbst verwebt sind, füglicher abgesondert in einem eignen Abschnitt dargestellt hätte. Bey dem unläugbaren Verdienst, das diesem Werk zukommt, hält Rec. es für seine Pflicht, den Vf. auch auf die Mängel, die er daran bemerkt zu haben glaubt, aufmerksam zu machen. Die Einleitung, worin die Geschichte des skandischen Nordens von der Union bis auf Christiern gedrängt, mit steter Rücksicht auf das Wesentliche, vorgetragen wird, ist allerdings sehr zweckmäfsig; hieran hätte aber zugleich eine Schilderung der bürgerlichen und sittlichen Verhältnisse des Nordens im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts geknüpft werden sollen, die auf mehrere Umstände ein helleres Licht geworfen haben würde; manche Züge und Anekdoten, die der Vf. anführt, charakterisiren das Zeitalter, aber Christierns Leben wird durch ihre Einmischung verwirrt. Ueberhaupt scheint Hr. *B.* keinen klaren und bestimmten Begriff von der Biographie gehabt zu haben, und er liefert statt derselben eigentlich eine *Geschichte des skandischen Nordens unter Christiern* II. Durch die Digressionen, die er sich in die allgemeine Historie der von ihm beherrschten Staaten erlaubt, verlieren wir den Hauptheldeu zu oft aus den Augen; seine Individualität hätte gleichsam der Mittelpunkt seyn müssen, auf den sich alle ausgehobenen Begebenheiten beziehen, und wodurch sie erklärt werden; aber er ist nirgends scharf genug von den Umgebungen abgesondert. Ganz unzweckmäfsig ist z. B. die Geschichte Gustaf Wasa's, die in ihren kleinsten Details aufgenommen ist. Der Stil des Vfs. ist im Ganzen gut, und, was besonders in unsern Zeiten Lob verdient, ungesucht und natürlich; nur hin und wieder könnte die Darstellung gedrängter seyn, wodurch sie an Kraft und Anschaulichkeit gewonnen haben würde. Ein Fehler ist es ferner, dafs in einem Buche, dessen Hauptzweck nicht kritisch ist, Berichtigungen und Widerlegungen in den Text selbst aufgenommen sind. S. 116. stellt der Vf. zuerst die gewöhnliche falsche Erzählung von der Empörung des Bischofs Karl von Hammer auf, und darauf läfst er seine richtigere Ansicht folgen; Rec. würde jene in eine Anmerkung verwiesen haben. Einige unedle, sprüchwörtliche oder provincielle Redensarten, die der Würde des historischen Stils nicht angemessen sind (z. B. erpicht seyn, das Blatt hatte sich gewendet, die Stange halten u. s. w.), mufs der Vf. in Zukunft vermeiden.

In Hinsicht auf die Thatsachen erlauben wir uns folgende Erinnerungen. Christiern war bereits 21 Jahre alt, als ihn sein Vater nach Norwegen schickte; an seine Jugendstreiche ward wohl schwerlich mehr gedacht; würde ein weiser König ein so wichtiges Amt, als die Statthalterschaft dieses Landes war, wohl einem ausschweifenden Jüngling anvertraut haben? S. 120. mufs es statt Warbrog in Westgothland, Warberg in Halland heifsen. Der Name der berühmten Siegbritt ist vollständig Siegbritt Wilms. Die Verbindung, worin Walkendorf den Prinzen mit der Dyveke brachte, möchte Rec. nicht für ein planmäfsiges Werk dieses Prälaten halten: es war sehr natürlich, dafs er bey seiner Zurückkunft seinem Herrn auch von der neuen Schönheit erzählte, die ihm aufgefallen war, und dafs ein Jüngling, wie Christiern, dadurch zu dem Wunsch veranlafst ward, ein Mädchen zu sehn, das selbst einen Geistlichen entzückt hatte; wie dieser den Eindruck merkte, den sein Bericht gemacht hatte, suchte er selbst denselben zu schwächen. Es war im Mittelalter ja nichts gewöhnlicher, als dafs die Fürsten und andre Vornehme im Concubinat lebten; auch dadurch kann diese Verbindung, die man dem König so hoch anrechnet, entschuldigt werden. S. 132. bedient sich der Vf. des Ausdrucks Mark holmisch, eine Rechnungsart, die Rec. nicht kennt, und von deren Verhältnifs er auch nirgends eine Nachricht zu finden im Stande ist. Den Inhalt der Wahlcapitulation, die der König bey seiner Thronbesteigung unterschreiben mufste, hätte Hr. *B.* näher angeben sollen, um das Verhältnifs, worin er zu dem Reichsrath und den Grofsen stand, deutlicher zu machen. Zu S. 138. bemerkt Rec., dafs Christierns Absicht eigentlich auf die ältere Schwester, die schöne Eleonore, gerichtet war, und er erst nachdem sie ihm abgeschlagen war, um die jüngere, Elisabeth warb. Die Mitgift von 300,000 Gulden ward nur terminweise, in kleinen Summen, abgetragen; der König hatte Mühe, sie zu erpressen, und einige Schriftsteller behaupten sogar, dafs ein Theil derselben gar nicht bezahlt worden ist. Ueber die Art, wie sich Siegbritt fortdauernd einen so grofsen Einfluss auf ihren Gebieter verschaffen konnte, hätte der Vf. noch einige nähere Aufschlüsse geben sollen; uns scheint er besonders aus dem geringen Culturunterschied, der damals zwischen den verschiedenen Ständen Statt fand, erklärlich zu seyn; der gesunde Blick eines in einem gebildetern Lande gebornen Weibes mochte oft weiter reichen, als die eingebornen Grofsen mit allen ihren Vorurtheilen und tausend eigennützigen Rücksichten. Die holländischen Colonisten auf Amack sind aus dem sogenannten Waterland. Ein Irrthum ist es, wenn der Vf. den Ausdruck Holländerey (der nicht nur im Schleswigschen und Holsteinschen, sondern überhaupt in ganz Norddeutschland einen Hof bedeutet, wo eine starke Hornviehzucht getrieben wird) von diesen Amackern herleitet; schon vor mehr als fünf Jahrhunderten hatten

sich

sich in den nordöstlichen und nordwestlichen Ländern Deutschlands Holländer und Fläminger niedergelassen, und die ökonomische Cultur ihrer Heimath daselbst eingeführt. Unter den Ursachen der Feindschaft zwischen dem König und dem Bischof Jens Beldenak haben wir eine der wichtigsten nicht erwähnt gefunden: letzterer weigerte sich nämlich, die kleine Insel Taasing, die damals zum Stift gehörte, an Christiern abzutreten. Die Summen, die der päpstliche Legat Arcembold aus Schweden gezogen haben soll, werden in allem zu 100,000 Rthl. angegeben; allein ein Viertheil ist vielleicht schon zu viel, wie sich der Vf. durch ein näheres Studium des Geldwesens und des Productenwerths in diesem Zeitraum sehr leicht überzeugen wird. Ueber die Hülfe, die Christiern von Frankreich erhielt, und deren Geschichte noch immer dunkel ist, findet sich eine merkwürdige Stelle in den *Mémoires de Martin et Guillaume de Bellay-Langei* (p. *Mr. l'Abbé Lambert*, Paris 1753. VII. 8. I. S. 105.) Nach diesem Schriftsteller bat Christiern im J. 1517. um französische Hülfstruppen, es wurden auch 2000 Mann Infanterie abgeschickt; unter den Anführern kommt Jacob de Valles nicht vor, dagegen wird ein gewisser Saint-Blimond als der Held genannt, der bey dem Angriff auf Tiweden fiel; die Dänen sollen sich aber äufserst undankbar gegen ihre Bundsgenossen betragen haben. Dafs Christiern den Erzbischof Gustaf Trolle schon zu Lübeck in sein Interesse zu ziehn gesucht habe, ist eine unerwiesene Sage. Die Geschichten, die der Vf. über Gustaf Wasa's Verfolgungen aufgenommen hat, sind sehr problematisch; wer ihre Quelle, die Tradition, kennt, kann sich leicht vorstellen, wie Liebe und Enthusiasmus sie entstellt und ausgeschmückt haben mögen.

In der vorangehenden kritischen Anzeige der vom Vf. benutzten Hülfsmittel sind die Hauptquellen ziemlich vollständig angegeben; nur sollten sie in einer bessern Ordnung aufgeführt seyn. Unter denselben befindet sich nur eine Handschrift aus der Bibliothek zu Kopenhagen; sie ist um das J. 1744. von *Helmstjern* gesammelt und besteht in sehr wichtigen Urkunden zu Christierns Geschichte. Einige hieher gehörige Documente, unter andern die S. 39. unter Nr. *f.* angeführte lateinische Schrift der Schweden wider den König, die Hr. *B.* nur dem Namen nach kennt, finden sich in *Stjernmans Riksdagsbeslut* und dem *Bihang* zu denselben. *A. F. Rüs* ist nicht Vf., sondern nur Verleger der deutschen Uebersetzung von *Mallets* Geschichte. *Gebhardi* war nicht Rector, sondern Professor an der Ritterakademie zu Lüneburg, die Materialien zu seinem Werk über Dänemark hat er während eines mehrjährigen Aufenthalts in Kopenhagen gesammelt.

Den Beschluss machen kritische Anmerkungen und Zusätze. S. 421. hat der Vf. dem Hn. *von Archenholz* Unrecht gethan; *Hemming Gadd* ward (was er gegen den erwähnten Schriftsteller läugnet) wirklich schon im J. 1520. am dritten Adventssonntage vor Ruseborg in Finnland hingerichtet. Zum Beweise beruft sich Rec. auf *Pauli Juusten chron. episcopp. Finlandens.* (nach *Porthans* schöner Ausg. S. 33.), der hier ohne Widerrede der gültigste Zeuge ist. — Das wohlgestochne Bildnifs nach einem Gemälde von Albrecht Dürer ist äufserst charakteristisch.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Ofen: Die Tageszeiten, in mahlerischen Scenen-Darstellungen geschildert*, von *Chr. Rösler* und *Norb. Purkhart*. 1805. 64 S. kl. 8. — Die zwey Vff. dieses äufserlich gut ausgestatteten Schriftchens treten, wie sie in der Vorrede bemerken, hier mit einem Versuche auf, der blofs Vorläufer eines gröfseren Werkes seyn, und ihren Beruf zu pittoresken Darstellungen vom Publicum prüfen lassen soll. Jeder von ihnen bearbeitete zwey Tageszeiten, so wie sie ihm vom Looſe zugetheilt wurden. Ihre Darstellungen verrathen deutlich genug ihr Bestreben, im Tone der Gefsnerschen Idyllen und der Vossischen Luise zu schreiben. Wie weit sie aber hinter ihren Vorbildern zurückgeblieben sind, fühlt man bey dem Lesen ihrer Schildereyen nur zu sehr. Zwey derselben besonders, der *Morgen* und *Mittag*, machen auf das reingestimmte Herz einen widerlichen Total-Eindruck, und peinigen die Seele des Lesers, statt sie zu erheitern und zu erheben. Der Vf. scheint weder die edlere Natur, noch das Leben der vornehmen Welt, nach der er oft finster hinschielt, weder die Bedürfnisse des feiner gebildeten Publicum, noch die Kunst zu kennen, denselben als Schriftsteller zu entsprechen. Er langweilt und quält den Leser mit den gemeinsten Dingen, die er in der Natur mit Aengstlichkeit zusammenrafft; er führt uns Gegenstände vor, bey denen wir in der Wirklichkeit nicht gerne weilen, und die uns in einem Gemälde, das auf ästhetischen Werth Anspruche macht, um so mehr zurückstofsen; er verliert sich oft in den unbedeutendsten Kleinigkeiten, so wie in gehäuften Prädicaten, und glaubt am Ende, eine pittoreske Darstellung geliefert zu haben. „Jetzt füllt das nettbefiederte Geflügel — so schreibt er unter andern — den Hof; die wackelnde Gans, sammt der watschelnden Ente, das hochgeschweifte Huhn und der kollernde Puter mit gravitätischen Schritten und dem rothwarzigen Kopf. Der starkkämmige Hahn mit sichelförmig gebogenem Schweif und im buntfärbigen Glanz seines schmucken Gefieders prangend, schreitet gebieterisch den fleckigten Hennen voran, die des Suchens gewohnt umherstreifen. Dort eine Glucke mit ihren flaumfiedrigen Küchelchen; hier Gänsemütter mit ihren gelbwolligen Jungen. — Welch eine Zärtlichkeit dieser Mütter (o Mensch)!" Auch der Vf. des *Abends* und der *Nacht* ist nicht von allen Fehlern seines Freundes frey zu sprechen; auch in seine Aufsätze hat sich manches eingeschlichen, was dem Total-Eindrucke schadet; aber offenbar regt sich in seinen Gemälden ein kräftigerer, edlerer Geist, der uns vermuthen läfst, dafs sie von Hn. *Rösler* herrühren; der sich bereits durch mehrere kleinere Aufsätze und Gedichte als ein denkender und poetischer Kopf vortheilhaft bekannt gemacht hat. Im Ganzen läfst sich von dem gröfseren Werke, von dem die Vff. sprechen, nach diesem Versuche zu urtheilen, nicht viel erwarten, wenn es nicht etwa Hr. *Rösler* allein unternimmt, und dabey sorgfältig alle Anstöfse gegen den reinen Geschmack vermeidet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. August 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Verl. d. L. Industrie-Compt.: *Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde.* — Herausgegeben von *M. C. Sprengel*, fortgesetzt von *T. F. Ehrmann.* — *Siebenzehnter* Band. 1805. 8. *Achtzehnter* Band. 1805. 8.

Der XVIIte Band enthält: I. *Johann Barrow's Reisen durch die innern Gegenden des südlichen Afrika in den Jahren* 1797. *und* 1798. Aus dem Englischen. *Zweyter* Theil. (410 S.) Für die Geographie ist der brittische Besitz des Vorgebirges der guten Hoffnung von 1795 — 1802. von grosem Nutzen gewesen: denn ihm verdankt man das classische Werk des Hn. *Barrow* über diese Colonie, dessen *erster* Theil schon 1801. erschien; ein Werk, das, wenn es auch nicht von Parteylichkeit und Spuren des brittischen Hochsinns frey gesprochen werden kann, doch neben dem Werke des Hn. *Percivals* für die sicherste Quelle statistischer Nachrichten von diesem Welttheile zu halten ist, bis politische Rücksichten es dem neulich von daher zurückgekommenen batavischen General-Commissar de Mist erlauben werden, sein mitgebrachtes Tagebuch bekannt zu machen. Da der *erste* Theil schon eine vollständige Beschreibung der Colonie enthielt: so ist die vorzügliche Absicht des gegenwärtigen, die Wichtigkeit derselben für eine Nation, die grosse Besitzungen in Indien hat, zu zeigen, und ihre Wiedereroberung anzurathen. Seitdem ist die Capstadt im Januar 1806. von den Britten wieder eingenommen worden; und die vaterländische Regierung des Vfs. hat damit den von ihm angeführten Gründen Beyfall gegeben, wodurch das Buch an Interesse gewinnt. In dem *ersten* Kapitel oder der *Einleitung* werden verschiedene der bisherigen Beschreibungen und Karten kritisirt. Von *Le Vaillant* wird behauptet, dass er nicht über den Oranien-Fluss, viel weniger bis an den Wendezirkel gekommen, und von *Sparrmanns* Karte, dass sie unter allen die fehlerhafteste sey. Das *zweyte* Kap. erzählt den *Streifzug des Vfs. gegen die Gränze des Kafferlandes*, um die Unruhen, die in dem entferntesten Theile der Colonie nach der Abreise des Lord Macartney vom Cap entstanden waren, zu dämpfen. Die Hottentotten, durch das grausame Betragen der holländischen Bauern gereizt, hatten sich bewaffnet, und den Colonisten vielen Schaden zugefügt. Die neuen Besitzer der Colonie bestraften das unbillige und unmenschliche Verfahren der Bauern gegen die ihnen unterworfenen und unter ihnen ansässigen Hottentotten mit vieler Strenge, jedoch nach den im Lande bestehenden Gesetzen. Nach dem Vf. giebt es keinen trägern, plumpern, unwissendern, selbstsüchtigern Menschen, als einen dortigen Colonisten-Bauer. Die Hottentotten werden gerühmt, in Ansehung der Fähigkeiten und Gemüthsart den Malaienslaven weit vorgezogen, obgleich man auf dem Cap anders urtheilt, und scheinen dem Vf. weit näher mit den Hindus als mit irgend einem andern Volke verwandt zu seyn. General Craig bildete ein militairisches Corps aus 300 Hottentotten, die sehr gut exerciren lernten, folgsam, reinlich und nüchtern waren. [Dieses Corps ist auch, seitdem die Britten 1802. das Cap verlassen haben, von den Holländern nicht aufgelöst worden (denn Dr. Lichtenstein ist als Ober-Chirurgus bey dem Hottentotten-Bataillon angestellt), wodurch das vortheilhafte Urtheil von der Gelehrigkeit und Folgsamkeit der Nation, die aber eine gute Behandlung derselben voraussetzt, woran es die Holländer vor der Ankunft der Britten nur gar zu sehr haben fehlen lassen, bestätigt wird.] Die Holländische Regierung hat auch die Herrenhuther-Missionarien, die unter dem Schutze der Britten nicht allein die Hottentotten, sondern auch die Kaffern und Buschhottentotten zu civilisiren anfingen, unterstützt. Diese sind nach dem Bericht eines Missionars, der unter ihnen lebte, nicht so verworfene Menschen, als sie von den Reisenden geschildert werden. Mit den Kaffern hatte der Vf. an dem Sonntag- und Fisch-Flusse Umgang, der aber wegen der ausgebrochenen Feindseligkeiten beschränkt war. Wenn den Nachrichten eines portugiesischen Sklavenhändlers zu trauen ist (S. 142.): so haben die Portugiesen *nunmehr* (also vor nicht gar langer Zeit, und auch bey dieser Nation findet ein Fortschreiten Statt) eine Communication von Mozambique quer über das feste Land bis an die Niederlassungen zu Congo, Loango und Benguela eröffnet, auf welchem ganzen Wege sich Sklavenhändler festgesetzt haben. Noch wichtiger ist ein Auszug aus einem Berichte, den Commissarien, die von der Regierung 1801. ausgeschickt wurden, um Zugochsen herbeyzuschaffen, abstatteten. Sie kamen in eine grosse und volkreiche Stadt eines Kaffernstammes, den man Boschooanas zu nennen pflegt. Die Stadt heisst Leetakoo, und liegt nach S. 139. unter dem 20° 30′ südlicher Breite und unter dem 27° östlicher Länge von Greenwich. Wenn wir damit was S. 137. von der Lage dieser Stadt, und S. 143. von dem Wohnsitz einer andern Nation der Baroloos gesagt ist, vergleichen: so ist in den Breitengraden ein Schreib- oder Druckfehler, und 26° 30′ statt 20° 30′ zu lesen. Mi-

Recht kann man mehr Aufklärung über dieſe Stadt von dem Dr. Lichtenſtein, der ſowohl gegen Oſten als Norden in Geſchäften der holländiſchen Regierung die Colonie bereift hat, erwarten. Um die Operationen der zur Stillung des Aufruhrs abgeſchickten brittiſchen Truppen zu befördern, und die Franzoſen zu verhindern, daſs ſie keine Verbindung mit den rebelliſchen Bauern und den Kaffern unterhielten, waren eine Kriegsſchaluppe und ein Proviantſchiff in der Algoa-Bay, die auf den Karten gemeiniglich Zwartkops-Bay genannt wird, ſtationirt, und an dem Landungsplatz ein Blockhaus und andere Werke angelegt, wodurch die umliegende Gegend angebaut, und die Bewohner zu einem Verkehr ermuntert wurden, wovon ſie vorher keine Begriffe hatten. Wenn auf die von dem Vf. erzählte Weiſe durch die Britten Wohlſtand und Ruhe und klingende Münze über die geſammte Colonie ſich verbreitete: ſo war die traurige Stimmung der Einwohner bey dem Abſchiede der Britten ſehr natürlich. Wie viel Wahres an dieſem allen ſey, werden wir vielleicht bey dem abermaligen Wechſel der Herrſchaft bald erfahren. Denn ſo viele Achtung wir auch für den Vf. haben, ſo ſcheint er uns doch von den Vorurtheilen, die ſeiner Nation eigen zu ſeyn pflegen, nicht frey zu ſeyn. Das *dritte* Kap. handelt von der *militairiſchen Wichtigkeit des Vorgebirges der guten Hoffnung*. Dieſe wurde kurz vor dem Schluſs des letzten Friedens von der oſtindiſchen Compagnie in London ſo ſehr bezweifelt, daſs ſie den Befehlshabern der in ihren Dienſten ſtehenden Schiffe ausdrücklich verbot, auf ihrer Hin- oder Rückreiſe, wenn ſie nicht indiſche Waaren nach den Cap zu bringen hätten, daſelbſt anzulegen. Der Vf. hält dieſen Beſchluſs für albern, der, wenn er auch den ſtarken engliſchen Matroſen nicht ſehr ſchädlich ſeyn könnte, doch den Laskars oder gebornen Indiern auf den brittiſchen Schiffen das Leben rauben würde. Er räth, hier ein Truppen-Corps in Bereitſchaft zu halten, das zu Kriegsdienſten, es ſey in Oſt- oder Weſtindien, gebraucht werden könne. Sehr gründlich beſtreitet er die Meinung (deren Falſchheit dem brittiſchen Volke in dem letzten J. 1805. recht fühlbar geworden iſt), daſs man, wenn der Miniſter nur Geld herbeyſchaffe, für dieſes Geld ſchon Menſchen bekommen könne. Soldaten müſsten gebildet werden, ehe man mit ihnen etwas ausrichten könne. Das Cap ſey der beſte Platz, wo dieſes für den auswärtigen Kriegsdienſt geſchehen könne. Das Klima ſey geſund, die Nahrung wohlfeil, und die Lage erlaube mit Indien und Amerika einen ſchnellen und ununterbrochenen Verkehr. Die Feſtungswerke, welche der General Craig anlegte, werden beſchrieben, und die am meiſten angreifbaren Stellen, und von welcher Seite ſie am vortheilhafteſten anzugreifen ſeyn, werden bezeichnet. Auf die neueren Nachrichten, die der Vf. hatte, gründet er die Vermuthung, daſs das Cap den Engländern leicht zum zweytenmal in die Hände fallen könnte. Die Vermuthung iſt eingetroffen, die Capſtadt erobert, und die Engländer ſind wiederum in dem Beſitze dieſer nach *Barrow's* Darſtellung für die Britten höchſt wichtigen Colonie, die ſie, ſeiner Meynung nach, nie wieder herausgeben dürften; ein Umſtand, der den ohnehin problematiſchen Frieden ſehr erſchweren muſs. Vielen Vorrath an Getreide fanden die Britten in der Stadt nicht. Denn das im Januar und Februar eingeärntete Korn wird erſt in den nächſtfolgenden zwey Monaten nach der Capſtadt geſchickt (S. 215.). Das *vierte* Kap. zeigt die *Wichtigkeit des Vorgebirges als Station für die Seefahrer*. Den Holländern ſey es unmöglich, in einem Striche vom Texel nach Batavia zu ſegeln, ohne irgendwo anzuhalten; den Britten ſey unter allen Nationen am wenigſten daran gelegen, auf langwierigen Seereiſen in einen Hafen einzulaufen und Erfriſchungen einzunehmen. Indeſſen ſey doch zu wünſchen, daſs auf den Seefahrten nach Indien den Britten ein Hafen offen ſtände, deſſen ſie ſich zur Zeit der Noth und Gefahr bedienen könnten. Als ſolcher ſey das Cap der portugieſiſchen Colonie am Rio Janeiro und der Inſel St. Helena weit vorzuziehen. Die Regierung könne auch daſelbſt das Schiffsvolk groſsentheils von ſolchen Nahrungsmitteln, die auf dem Cap erzeugt werden, mit dem vierten Theil weniger Koſten als auf jeder andern Station unterhalten. Von allen Bayen der Colonie, deren ſie an der Weſt- und Südküſte verſchiedene habe, ſey die Saldanha-Bay die vorzüglichſte, ausgenommen, daſs weder Strom noch Quelle in der Nähe ſey, jedoch könne aus dem Bergſtrom, der nie austrocknet, mit einem Aufwande von 10000 Pfd. Sterl. friſches Waſſer hieher geleitet, und die Zinſen des Capitals durch Erhöhung des Hafengeldes aufgebracht werden, wozu ſich die Schiffe gern verſtehen würden, die in dieſer Bay zu allen Jahrszeiten und bey allen Stürmen Schutz und Schirm finden würden. — Das *fünfte* Kap. enthält wichtige und aus den beſten Quellen geſchöpfte *Nachrichten über den Handel der Colonie* von 1799 bis 1802., und zeigt, daſs ſie auch in der Hinſicht von Bedeutung ſey. Die vorzüglichſten Producte, die theils an Ort und Stelle verzehrt, theils exportirt werden, werden namentlich aufgeführt, und die Quantität und der Werth derſelben berechnet. Der ganze Werth derſelben betrug in den genannten 4 Jahren 300925 Rthlr. Hingegen wurden an Waaren aus Europa, Indien und Amerika in den nämlichen Jahren importirt für 5,977,535 Rthlr. Die Colonie würde zu Grunde gegangen ſeyn, wenn nicht die Armee und Flotte ſo viel verzehrt hätten, daſs am Ende 114677 Rthlr. von der Colonie und den Kaufleuten gewonnen wurden. Ihr Handel könnte ſehr erweitert werden, wenn das Cap das Centraldepot für die Seefahrer würde, die ſich mit dem Wallfiſchfang in den ſüdlichen Gewäſſern beſchäftigen, und die vom Parlamente zur Aufnahme dieſes Gewerbes bewilligten Prämien auch den Bewohnern des Vorgebirges zu Theil würden. Beyläufig einige Nachrichten von dem Wallfiſchfang, der von Milford in Neuſchottland aus in den ſüdlichen Gewäſſern betrieben wird; welche Stadt, der Meinung des Vfs. zufolge, nach Verlauf eines halben Jahrhunderts einer der gröſsten und anſehnlich-

lichſten Seehäfen ſeyn wird, die Groſsbritannien im Auslande beſitzt. (Wir haben den Ort auf engliſchen Karten, aber nicht in deutſchen geographiſchen Handbüchern bemerkt gefunden.) Das *ſechste* Kap., oder die *topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Colonie*, iſt unſtreitig die zuverläſſigſte, welche wir beſitzen, und macht der liberalen Denkungsart der Britten, die dergleichen Nachrichten dem Publicum nicht vorenthalten, Ehre. Die Volksmenge in der ganzen Colonie betrug 1798. nicht mehr als 61947 Köpfe, unter denen 25754 Sklaven, 14447 Hottentotten, die übrigen 21746 Chriſten waren. Schweine werden nur allein im Cap-Diſtrict gehalten und auch hier ſind nur 758 Stück. Weinſtöcke ſind in dieſem und Stellenboſch-Diſtrict, Rindvieh und Schafe am zahlreichſten in Graaf Reinet, wo die Einwohner ein beynahe nomadiſches Leben führen, und wenig Landbau treiben. Lord Macartney errichtete einen Fond für einen Geiſtlichen und legte den Grund zu einer Kirche, um die rohen Bauern zu civiliſiren. Allein ſie verjagten den Geiſtlichen, ehe die Kirchenmauer fertig war. Würde der Lord nicht beſſer gethan haben, wenn er einen Fond für eine Schule geſtiftet hätte? Denn nach S. 370. iſt in der ganzen Colonie keine öffentliche Schule. Die Stiftung einer Schule empfiehlt der Vf., der mehrere Vorſchläge zur Aufnahme der Colonie, ſie mag übrigens eine holländiſche oder brittiſche ſeyn, gethan hat, als das erſte und dringendſte Bedürfniſs. Die Karte ſtellt die Halbinſel vor, auf welcher die Capſtadt liegt.

II. *F. A. Michaux's*, M. D., Mitglieds der naturhiſtor. Geſellſchaft zu Paris u. ſ. w., *Reiſe in das Innere der nordamerikaniſchen Freyſtaaten weſtwärts der Alleghany-Gebirge*. Aus dem Franzöſiſchen. Mit einigen Zuſätzen und Anmerkungen von *T. F. Ehrmann*. Mit einer Karte. (250 S.) Wenn man dieſe ſehr intereſſante Reiſe lieſt, muſs man die hinzugefügte Karte von den vereinten Staaten vom 42 bis 30° Nordbreite vor Augen haben, weil darauf die zur Zeit noch wenig bekannten Landſchaften, Diſtricte und Oerter weſtwärts der Alleghany-Gebirge gezeichnet ſind. Der Vf. machte die Reiſe 1802. unter dem Schutze des Miniſters des Innern Hn. *Chaptal*, und ſie kann als ein Bericht an ſeinen Gönner oder gar an ſeinen Mandanten angeſehn werden. Wahrſcheinlich erlitt er, ehe er in das Publicum kam, einige Abkürzungen. Wenigſtens muſs man bedauern, daſs der Vf. nicht mehr von ſeinen Beobachtungen mittheilte. Er ſchiffte ſich im Auguſt 1801. zu Bordeaux ein, und kam im October zu Charlestown an. Das gelbe Fieber, welches damals in der Stadt wüthete, und jedes Jahr hier wie zu Savannah die drey Sommermonate lang herrſcht, verſchonte auch nicht unſern Vf., der nach ſeiner Geneſung ſich in dem botaniſchen Garten 10 Meilen von der Stadt, den ſein Vater angelegt hatte, beſchäftigte, Samen ſammelte, und ſich mit den Gegenden von Nieder-Carolina bekannt machte, wo er inskünftige ärnten könnte. In Neu-York und Philadelphia knüpfte er Bekanntſchaften mit den Botanikern an, deren Namen aber zuweilen falſch geſchrieben ſind, als S. 22. leſe man *Vaughan* und *Bartram* ſtatt *Waughan* und *Bortram*. Bis an das Ufer des Schuylkill, 4 Meilen von Philadelphia, ſind die Pflanzen aus Neu-Holland gebracht, wo ſie in dem prächtigen Garten des Hn. Hamilton mit vielen andern einheimiſchen und auswärtigen prangen. Trotz des verheerenden gelben Fiebers nimmt die Volksmenge in *Philadelphia* mit jedem Tage (*des Jahrs*) zu. Sie wird jetzt auf 70000 geſchätzt. Arme trifft man gar nicht an, und keiner trägt in ſeiner Kleidung Kennzeichen des Elends an ſich. Poſtwagen, die bis 1802. gegen Süden nicht weiter als bis Petersburg in Virginien gingen, gehen ſeit jenem Jahre bis Charlestown, und man kann von Bolton bis Savannah, d. i. 1200 Meilen (engl.), auf Poſtwagen reiſen. Die hohe Vorſtellung, die dieſe und andere Nachrichten von dem amerikaniſchen Wohlſtande erregen, wird aber wieder herabgeſtimmt, wenn man bald nachher lieſt, daſs eine Anzahl von 7 oder 8 Häuſern ſchon eine Stadt genannt wird; daſs in den meiſten Städten und auf dem Lande faſt alle Häuſer aus Bretern beſtehen; daſs ſieben Zehntel der Einwohner in den mittlern und ſüdlichen Staaten 70 bis 80 Meilen von dem Meere in ſogenannten Loy-Häuſern d. i. Häuſern von Baumſtämmen, ohne Fenſter, und mit Thüren ohne Schlöſſer wohnen; daſs die Wirthshäuſer äuſserſt ſchlecht ſind; daſs die Landleute in den innern Gegenden dem Trunke ſehr ergeben ſind, u. dgl. m. Die Poſtwagen von Philadelphia nach den weſtlichen Provinzen hören bey *Shippensburg* 160 Meilen von Pittsburg auf, und man muſs entweder zu Fuſs gehen oder ein Pferd kaufen, das man in Pittsburg nur um die Hälfte wieder verkaufen kann. *Pittsburg* iſt die Niederlage der Waaren, die von Philadelphia und Baltimore zur Verſorgung der Staaten von Ohio, Kentucky und der Niederlaſſung zu Natches am Miſſiſippi in Louiſiana abgeſchickt und der Producte, die in den zahlreichen Niederlaſſungen am Alleghany- und Mononghela-Fluſſe, welche beide hier den Ohio bilden, erzeugt werden, um auf dem Ohio und Miſſiſippi weiter transportirt zu werden. Die Rückfrachten nach Philadelphia und Baltimore beſtehen in Pelzwerk und Schinſeng oder Ginſeng, wovon S. 139. ausführlich gehandelt wird. In Pittsburg und am Ohio werden groſse Schiffe gebaut, die mit Landesproducten nach Neu-Orleans fahren, und Reiſen auf dem Weltmeere machen. Durch den Handelsverkehr hat die Bevölkerung in den drey neuen weſtlichen Staaten *Ohio*, *Kentucky* und *Teneſſee* ſo zugenommen, daſs, wo man vor 30 Jahren kaum 3000 Menſchen zählte, jetzt über 400000 leben. *Wie blühend*, ſetzt der Vf. hinzu, *müſſen nicht dieſe weſtlichen Gegenden werden, und welchen neuen Schwung muſs durch die Vereinigung Luiſiana's mit den amerikaniſchen Gebiete, Bevölkerung, Handel und Ackerbau nehmen!* (S. 56.) Der Vf. reiſte in Geſellſchaft eines Pflanzers aus dem Staate Vermont, der die Gegend um den *Taſus Fluſs*, der zwiſchen dem 32 und 33° nördl. Breite in den Miſſiſippi fällt, in Augenſchein nehmen wollte, um ſich daſelbſt niederzulaſſen, den Ohio herunter bis *Limeſtone*.

Nir-

Nirgends erhalten die Bäume eine so grofse Stärke und Höhe als an den Ufern des *Ohio*, nirgends ist der Boden fruchtbarer. *Mariette* ist der Hauptort im Staate Ohio, vor 15 Jahren erbaut, wo man zuerst Schiffe baute, die mit Landesproducten nach Jamaica segelten, welchem Exempel nachher andere Städte am Ohio gefolgt sind. Die Ursache des schlechten Zustandes, worin sich die Franzosen, welche sich am *Scioto*, nicht weit von *Gallipolis*, niedergelassen haben, befinden, setzt der Vf., selbst ein Franzose, darein, dafs *die Franzosen bey weitem nicht so thätig sind, als die Amerikaner und Deutschen*. Das schöne Land von Pittsburg bis Louisville hat so sehr seinen Beyfall, dafs er ausruft (S. 95.): *Hätte ich kein Plätzchen, keinen Augenblick würde ich anstehen, vor allen andern Gegenden hier mein Hüttchen aufzuschlagen.* In Kentucky besuchte der Vf. Lexington und Frankfurt. Jene Stadt, die älteste der drey Staaten, ist 1780. angelegt, und die blühendste, wenn gleich in dieser der Sitz der Regierung ist. Sieben Zehntel der Fabrikwaaren, welche Kentucky und die übrigen vereinten Staaten verbrauchen, führt England ein. Musseline, Nankins, Thee u. s. f. holen amerikanische Schiffe aus Indien, die aus den Antillen Kaffe und rohen Zucker bringen. Die Versuche, die man in Kentucky mit dem Weinbau gemacht hat, sind nicht so ausgefallen, dafs die französischen Weinhändler befürchten müssen, ihre amerikanischen Kunden zu verlieren. Viel eher mag den Fabrikanten in Birmingham, Sheffield und andern Fabrikstädten Englands eine solche Furcht anwandeln. Denn wird nicht die Wohlfeilheit der Lebensmittel und der hohe Arbeitslohn (beides ist in den westlichen Staaten gröfser als in den östlichen) Handwerker und Künstler aus den durch Krieg und schlechte Verwaltung heruntergekommenen Ländern Europens herbeylocken? Obgleich Kentucky Mangel an Wasser hat, und an vielen Stellen nicht urbar gemacht werden kann; so ist doch die Bevölkerung, welche 1782. nur 3000 Köpfe stark war, 1800. zu 220000 gestiegen. Durch die zunehmende Volksmenge sind die Elennthiere und Bisons, welche hier sonst sehr gemein waren, ganz verschwunden. Vielleicht wird den Bären, Wölfen, wilden Truthühnern u. a. ein gleiches widerfahren. Der Weizenbau ist der wichtigste Handlungszweig, und es geht viel Mehl den Ohio und Mississippi hinunter nach Neu-Orleans. Die ungeheure Menge von Pfirschen wird zum Branntwein verwendet. Auf die Pferdezucht legt man sich stark; aber der Vf. ist doch der Meinung, dafs in den vereinten Staaten kein Zugpferd anzutreffen sey, das einem französischen aus der Picardie an die Seite gestellt werden könnte. Schafe zieht man wenig. Am meisten haben sich die Schweine vermehrt. Von den schwärmerischen Versammlungen der Methodisten und Wiedertäufer liest man S. 160. 161. einige Nachrichten. Es sind dieses die sogenannten *big meetings*, von denen *Velthusen* in *Maurerey und Christenthum gegen einander über gestellt*, Bd. I. S. 132—141. aus Briefen ein mehreres berichtet hat. Ueber die Barrens *in* Kentucky, die man sich nicht als Heiden oder Steppen, sondern als Auen oder Wiesen und Weiden vorstellen mufs, reiste der Vf. nach *Nasheville* in *Tenessee*. Obgleich hier weder Fabriken noch öffentliche Anstalten sind: so wird doch wöchentlich eine Zeitung gedruckt; Denn Zeitungen oder periodische Blätter sind zur Zeit noch das einzige Product, welches die Druckerpressen jenseits der Alleghany-Gebirge in mehr als einem Orte in Tenessee, und wenigstens in einem in Kentucky, nämlich zu Lexington, liefern. Baumwolle ist der vornehmste Handlungs-Artikel, der auch den Ohio herauf nach Pennsylvanien und Virginien geschickt wird, die südlichen und mittlern Staaten, obgleich von einander sehr entfernt, verbindet, und Veranlassung geworden ist, dafs eine Strafse nach Natches durch dicke Wälder, wo sonst nur ein Fufssteig war, geöffnet ist, so dafs man künftig von Boston nach Neu-Orleans eine Strecke von mehr als 2000 engl. Meilen fahren kann. In West-Point, einem Fort auf den Cumberlandgebirgen, oder denen, worauf der Cumberlandfluss, der zu den Ohio's-Strömen gehört, entspringt, haben die vereinigten Staaten eine Compagnie Soldaten postirt, *theils um* die Tscherokesen in Respect zu erhalten, *theils um* sie und andere Indianer gegen die Amerikaner zu schützen, die in ihrem Betragen gegen sie nur gar zu oft vergessen, dafs sie die Ankömmlinge und die Indianer die Ureinwohner sind. *Knoxville*, die Hauptstadt in Tennessee, hat, wie fast alle Städte dieser drey werdenden und sich immer mehr emporschwingenden Staaten den meisten Verkehr mit Philadelphia und Baltimore. Die überhandnehmende Industrie in Verfertigung der Baumwollenzeuge, die von der Regierung ermuntert wird, wird den Absatz der englischen Manufacturwaaren vermindern. Man unterscheidet schon jetzt Ost- und West-Tennessee, die in Zukunft besondere Staaten nach Vertreibung der Tscherokesen ausmachen werden. Der Vf. ging von *Jonesborough* über die Gebirge, welche Tennessee von Nord-Carolina trennen, und für die höchsten der Alleghanys gehalten werden, nach *Morganton* in Nord-Carolina, und durch die Grafschaft *Lincoln*, die fast von lauter Deutschen bevölkert ist, welche viel wohlhabender sind, als ursprünglich englische Familien, über *Columbia* zurück nach *Charlestown*. Einige Bemerkungen über das hohe und niedere Land der beiden Carolinen machen den Beschlufs dieser Reise, die, wenn sie gleich keine volle 4 Monate in den westlichen Staaten gedauert hat, doch mit vieler Umsicht nach der natürlichen Beschaffenheit der Länder, und nach den ländlichen Beschäftigungen der Einwohner geschehen ist. Die Anmerkungen des Uebers. haben uns nicht so wichtig geschienen, als die in den Zusätzen S. 237—250. angehängten, aus öffentlichen Blättern und Zeitschriften ausgehobenen, Berichte, welche sämmtlich die grofse Thätigkeit in den vereinigten Staaten verkünden.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Auguſt 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Verl. d. L. Induſtrie-Compt.: *Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen* zur Erweiterung der Erdkunde. — Herausgegeben von *M. C. Sprengel*, fortgeſetzt von *T. F. Ehrmann* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 189. *abgebrochenen Recenſion.*)

Der XVIIIte Band iſt gleichfalls dem Vorgebirge der guten Hoffnung gewidmet, und enthält: I. Capit. *Robert Percival's Beſchreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung nach ſeinem ehemaligen und jetzigen Zuſtande in hiſtoriſcher, geographiſcher, topographiſcher, ſtatiſtiſcher und commercieller Hinſicht.* Aus dem Engliſchen. Herausgegeben und mit einer Einleitung und Anmerkungen begleitet von *T. F. Ehrmann.* 1805. (LXXXIV u. 456 S.) Der Vf. iſt aus der Beſchreibung von Ceylon als ein ſorgfältiger Beobachter, der ſeine vom Kriegsdienſte übrigen Stunden auf eine für die Erweiterung der Erdkunde vortheilhafte Art anzuwenden weiſs, bekannt, und der Ruhm, den er ſich durch jenes Buch erworben hat, geht durch das gegenwärtige nicht verloren. Er kam den 1. Auguſt 1796., als das Jahr vorher das Cap von den Britten eingenommen war, mit dem 19ten Regimente, zu welchem er gehörte, in der falſchen Bay an, und maſste, obgleich ſeine Beſtimmung Oſtindien war, bis zum 20. September auf dem Cap verweilen, weil die Dienſte ſeines Regiments, um den holländiſchen Admiral Lucas zur Uebergabe ſeiner Flotte, mit welcher er in die Saldanha-Bay eingelaufen war, zu zwingen, gefördert wurden. Das zweyte Mal auf ſeiner Rückreiſe von Oſtindien im J. 1800. landete er als Paſſagier, und den Aufenthalt von 6 Wochen, während welcher er von Militärdienſten frey war, benutzte er zur Umſicht in der Stadt, Einſammlung mancherley Nachrichten und zu Excurſionen in die umliegenden Gegenden, ſo wie er auch das erſtemal, ſo viel als der Dienſt es erlaubte, auf der Jagd ſich mit dem Lande bekannt zu machen ſuchte. Von ſeinem Buche ſpricht er mit vieler Beſcheidenheit; bittet die etwa eingeſchlichenen Irrthümer zu entſchuldigen, zu bedenken, daſs der Kriegsdienſt ſeine Haupt- und die Verfertigung des Buchs nur Nebenbeſchäftigung geweſen ſey; verſichert übrigens, nichts niedergeſchrieben zu haben, als was er aus eigener Erfahrung wiſſe, oder von glaubwürdigen Einwohnern gehört habe. Wir haben nun zwar nicht viel neues und von andern unbemerktes in der Beſchreibung gefunden; die unnöthigen Wiederholungen einer und derſelben Sache machen auch das Leſen zuweilen langweilig: indeſſen findet man auſser andern guten Nachrichten manches von der Eroberung des Caps 1795. berichtet, was hauptſächlich jetzt, da dieſe Colonie aufs neue in die Hände der Britten gefallen iſt, anzieht, und ein erhöhtes Intereſſe hat. Auch einzelne Züge von dem Heldenmuthe der brittiſchen Matroſen, dergleichen der S. 91. erzählte iſt, daſs ſie ihre Musketen von ſich warfen, um die Holländer deſto geſchwinder einzuholen und anzugreifen, wobey ſie überlaut ſchrieen, ſie wären nicht gewohnt, ihr Gewehr hoch zu tragen, gefallen, und charakteriſiren die Helden von Trafalgar und wo ſie ſonſt ihre Feinde zu erreichen im Stande geweſen ſind. Daſs ein brittiſcher Officier, der oft ſelbſt Zeuge geweſen iſt von dem unerſchrockenen Muthe ſeiner Landsleute, mit Entzücken davon ſpricht, kann nicht befremden, man müſste denn zu den Zeitungsſchreibern in Paris gehören, die neulich den Britten den Ruhm, eine kriegeriſche Nation zu ſeyn, ſtreitig machten. Ja, ihm iſt auch die Heftigkeit, womit er von den Feinden ſeines Vaterlandes, oder eigentlich von einem Hauptfeinde, der die übrigen Mächte in Europa nöthigt, mit ihm gemeinſchaftliche Sache zu machen, ſpricht, zu entſchuldigen. Weniger iſt es zu billigen, daſs ſein Nationalſtolz ihn zu offenbar falſchen Behauptungen verleitet, und ihm die Thaten ſeiner Nation in einem irrigen Lichte zeigt, z. B. daſs das milde und wohlthätige Verfahren der brittiſchen Regierung immer von allen Völkern geprieſen und beneidet ſey (S. 330.); daſs England das Gleichgewicht der Macht aufrecht erhalten und bisher immer verhütet habe, daſs die Mächte des feſten Landes einander noch nicht haben auffreſſen können (S. 320.); daſs die Engländer vermöge ihrer Erziehung und Sitten vielleicht einen heftigern Abſcheu vor allem Sklavenweſen hegen, als irgend ein anderer Volksſtamm auf Erden, und daſs, wenn das Cap jemals wieder in engliſchen Beſitz käme, die Sklaverey gänzlich und unverzüglich aufgehoben werden würde (S. 331.) u. dgl. m.

Die brittiſche Verwaltung der Colonie während der ſieben Jahre, daſs die Britten im Beſitz waren, wird von dem Vf. eben ſo vortheilhaft geſchildert, als von Hn. *Barrow*; ſie ſey für die Colonie ſehr wohlthätig geweſen, habe die Einwohner mit Kenntniſſen mancherley Art bereichert, habe die beſſere Benutzung des Bodens und der Producte befördert, ſey äuſserſt human geweſen, habe die Tortur abgeſchafft, alle Torturgeräthe vernichtet, den Richtplatz an einen Abort verlegt, u. ſ. w. Wenn ſich dieſes

wirklich so verhält, worüber wir indeſs keine andern als einseitigen Zeugniſſe haben: so ist zu verwundern, daſs das Volk in der Capstadt, und noch mehr das im Distrikt Graaf Reynet, wie der Vf. selbst gesteht (S. 407.), einen so groſsen Widerwillen gegen die englische Regierung bewiesen habe. Er sucht den Grund davon am a. O. anzugeben. Was er aber S. 227. nur beyläufig anführt, scheint mit mehrerem Rechte als eine Ursache der entstandenen Unruhen anzusehen zu seyn. Sir Georg Young, in dessen Verwaltungs-Periode die Unruhen ausbrachen, führte das Jagdrecht ein, und zwang einen Jeden, einen Erlaubniſsschein zu lösen, ehe er eine Vogelflinte gebrauchen durfte. Wahrscheinlich hat dieser Eingriff in die natürlichen Rechte der Einwohner groſses Misvergnügen und sogar Aufstand erregt. Darin ist der Vf. mit *Barrow* derselben Meinung, daſs das Vorgebirge als ein Erholungsplatz auf der Reise nach Indien, der wegen seines gesunden Klima's und frischen Lebensmittel vorzüglich geeignet ist, die nach Indien bestimmten Soldaten an ein wärmeres Klima zu gewöhnen, und zum Dienste daselbst zu stärken, von den Britten wieder erobert werden müſse, und daſs, wenn es den Batavern verbliebe, es doch mehr eine französische als batavische Colonie seyn würde, von welcher in Vereinigung mit den Inseln Reunion und Frankreich dem englischen Handel viel Schaden zugefügt werden könnte.

Ein groſser Theil des Buchs beschreibt das häusliche Leben und den Charakter der Einwohner in der Stadt und auf dem Lande. Auch in diese Beschreibung, obgleich sie im allgemeinen wahr seyn mag, mischen sich die Vorurtheile, womit der Engländer seine Nation über alle andere erhebt, und den ihm abtrünnig gewordenen Holländer betrachtet. Ihm zufolge ist der Colonist ein geistloses, schläfriges, ungeselliges, äuſserst unthätiges und langsames Geschöpf, das seine Zeit mit Essen, Tabakrauchen und Schlafen zubringt (S. 369.). Die Schilderung ist übertrieben, so wie die von dem Mutterlande (S. 317.), daſs völliger Mangel an Grundsätzen daselbst herrschend, Geiz die einzige Leidenschaft, Reichthum das einzige Verdienst sey. Den Einwohner in der Stadt übertrifft aber der Bauer um Plettenberg- und Algoa-Bay, und überhaupt in den innern Districten, an Plumpheit, Unwissenheit und Trägheit. Daſs die Wohnungen dieser Bauern so schmutzig und unreinlich sind (S. 277.), würde mehr auffallen, wenn nicht ein groſser Theil von ihnen keine ursprünglichen Holländer, sondern von der verworfensten Klasse der Deutschen wären. Vielleicht übertreibt auch hier der Britte, der sogar die von allen Reisenden gerühmte Gastfreyheit der Landleute aus einer unlautern Quelle der Prahlerey herleitet (S. 307.). Die den Colonisten vorgeworfenen Fehler ist der Vf. sehr geneigt, als eine Folge der verdorbenen Regierung und der übel verstandenen Politik des Mutterlandes anzusehn (S. 287.), und sein Hafs gegen diese kann ihn auch [illegible] der Betrachtung jener verblendet haben. Den [illegible]ntotten ertheilt er ein groſses Lob, worin er gleichfalls mit *Barrow* übereinstimmt, und er glaubt, daſs, wenn sie besser behandelt würden, als bisher die Holländer gethan haben, die sie äuſserst verachtet, unterdrückt und keines Versuchs, sie zu civilisiren, werth gehalten haben, sie zur Industrie geweckt, und der Colonie von groſsem Nutzen seyn könnten; sie hätten, so oft sie mit andern Detaschements wider die Kaffern und Buschmänner ausgeschickt wären, sich getreu, folgsam und herzhaft bewiesen (S. 126.). Selbst die Buschmänner oder Buschhottentotten könnten bey einer gelindern Behandlungsart civilisirt werden, und ihr äuſseres Ansehn gäbe keine grausame, verstockte und wilde Gemüthsart zu erkennen (S. 129.). Von den Sklaven in der Stadt, der Eintheilung derselben nach den Nationen, der Art, wie sie behandelt werden, wird vieles beygebracht (S. 380 ff.); von einem Sklavenmarkte finden wir nichts erwähnt. Der Vf., obgleich kein Naturforscher, übergeht nicht die Producte des Landes. Der Wein, den Constantia-Wein ausgenommen, der aber sehr selten ist, war für den englischen Gaumen zu leicht und kraftlos, der Franzbranntwein wurde sogar von den brittischen gemeinen Soldaten verschmäht. Die Schuld liegt an der *schlechten Zubereitung* (S. 247.). Daſs Zuckerrohr in *vielen Gegenden* der Colonie wild wachse (S. 257.), war uns eine so neue Nachricht, als daſs die Cochenillenpflanze, der Baumwollenstrauch und Kaffeebaum ganz gemein seyen (S. 265.). Wir halten aber diese Nachrichten für falsch, und loben Hn. *Ehrmann*, daſs er sie in der Einleitung, welche eine fleiſsig ausgearbeitete Beschreibung des Vorgebirges enthält, nicht aufgenommen hat. Der Vf. hat zu wenig seine Vorgänger benutzt, und vielleicht nur einen kleinen Theil von dem, was über das Cap geschrieben ist, gelesen. Hätte er mehr Belesenheit: so würde er nicht behauptet haben (S. 201.), daſs die Holländer keinen Versuch von Bedeutung gemacht hätten, um Mineralien zu entdecken, und daſs bey der Colonie nie ein Grubenarbeiter gebraucht sey. Die Versuche, Kohlen zu finden, die Lord Macartney machen liefs, sind nach der Meinung Sachverständiger zu geschwinde aufgegeben, indem man nicht einmal die Güte der entdeckten Kohlen gehörig geprüft hätte (S. 396.). Die Thatsachen, die von den Anfällen der Hyänen und Wölfe auf Menschen und Thiere in der Nähe der Capstadt erzählt werden (S. 104.), geben dem Vf. Gelegenheit, über die Unthätigkeit der Colonisten zu declamiren, und S. 215. wiederholt er dieselbe Bemerkung, daſs Hyänen und Wölfe sich überall in Menge finden und vielen Schaden thun. Der Einleitung des Hn. *Ehrmann* ist schon Erwähnung geschehen, seine Anmerkungen sind sehr sparsam.

II. *Robert Semple's Schilderung von dem Vorgebirge der guten Hoffnung* u. s. w. haben wir bey der Recension des Originals im Jahrg. 1805. Nr. 306. angezeigt.

Von den folgenden, in den letztern zwey Jahren sehr rasch auf einander gefolgten, Bänden werden wir nächstens Bericht erstatten.

z) Thal

1) Thal Ehrenbreitstein, in d. Gehra'schen Hofbuchh.: *Reise auf dem Rhein von Mainz bis Düsseldorf.* Von *Jos. Greg. Lang.* — *Zweyte* verb. u. verm. Aufl. *Erster* Th. 266 S. *Zweyter* Th. 390 S. 8. 1805. Mit einer Karte vom Rheinstrom, von Mainz bis Düsseldorf, einem Plane von Hoche's Uebergange über den Rhein, und acht Ansichten von Gegenden am Rhein. (3 Rthlr. 20 gr.)

2) Andernach, b. Lassaulx u. Heckmann: *Erinnerungen von meiner Reise auf dem Neckar und Rheine, nebst Bemerkungen.* Von *Joh. Jak. Richter.* — *Erstes* Bändchen. 1805. X u. 195 S. 8. (18 gr.)

3) Ohne Druckort: (*Joh. Gottl. Schulz*) *Wanderungen, Kreuz- und Querzüge eines Reisenden an den Ufern des Rheins, mit Episoden.* 1805. VI u. 344 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Nr. 1. Der *erste* Theil der ersten Ausgabe, die ohne den Namen des Vfs. erschien, ist in unserer A. L. Z. 1790. Nr. 220. angezeigt worden. Dass Hr. *Lang* diese Ausgabe *vermehrte*, können wir zugeben; aber, ob er sie auch *verbesserte*, ist eine Frage, die wir verneinen müssen. Denn erstlich finden wir in Ansehung der Schreibart und der Einkleidung noch das Nämliche zu tadeln, was der Rec. der *ersten* Ausgabe schon getadelt hat. Der hie und da gemachten Aenderungen ungeachtet (wovon manche wohl für Verbesserungen gelten können) ist es im Ganzen noch dieselbe ungleiche, holperige, in Bedeutungen einzelner Wörter verfehlte, tautologische Schreibart, dieselbe Empfindeley, die in der ersten Ausgabe herrschte. Und dann die Sachen! — Allerdings gab dem Vf. der neue Besitzstand des linken Rheinufers Gelegenheit zu mehrern Zusätzen und nothwendigen Aenderungen; allein wie wenig Sorgfalt er angewendet habe, das, was er im J. 1789. drucken liess, im J. 1805. zu revidiren, davon ist im *ersten* Theile S. 241 bis 257. der Artikel *Neuwied* ein auffallender Beweis. Viele, diese Stadt betreffende Angaben sind falsch. Dieses gilt besonders auch von der dasigen Brüdergemeinde. Keiner von unsern Lesern, der eine Brüdergemeinde gesehen hat, wird sich bey der Beschreibung, die er hier von der in Neuwied befindlichen liefet, des Lachens enthalten können; und wer noch keine gesehen hat, bekommt entweder eine ganz verkehrte, oder so gut wie gar keine Idee davon. Um nur einige Belege zu unserer Behauptung in Ansehung der die Stadt Neuwied betreffenden Angaben beyzubringen: so werden, bey Aufzählung der verschiedenen Religionsparteyen, Mennoniten zu Wiedertäufern und Mennoniten gemacht, und es werden die nicht existirenden Quäker beygefügt. In der Kirche der Brüdergemeinde hat der Vf. Stühle gesehen, deren es, einige wenige ausgenommen, ganz und gar keine giebt, da die Zuhörer von beiden Geschlechtern auf Bänken sitzen. Der bekannte Ebenist *Röntgen*, von dem gesagt wird: „Dieser industrieuse Künstler habe schon die ersten Höfe in Europa mit seinen *unnennbar schönen* (ein unnennbar schöner Ausdruck!) und fleissigen Arbeiten *befriedigt*", und bald darauf: „er habe sich (durch seinen Handel) *wirklich* ein beträchtliches Vermögen *zugelegt*", hat, gegen die Angabe unsers Vfs., seine Fabrik schon im Revolutionskriege eingehen lassen. Da er sich einmal über die Erziehungsanstalten (woran Neuwied in der That reich ist) umständlicher verbreitete: so hätte er noch einige nennen können. Dass in Neuwied nur den Reformirten, und nicht auch den Katholiken und der Brüdergemeinde, der Gebrauch der Glocken erlaubt sey, ist in dem Vorberichte zum *zweyten* Theile widerrufen. Auszeichnung verdient in diesem *zweyten* Theile die Beschreibung eines *Holzflosses*, wie sie im Frühjahr in der Gegend von Andernach zusammengesetzt werden, und worauf der Vf. selbst eine Reise nach Dordrecht, dem gewöhnlichen Orte ihrer Bestimmung, unternahm (S. 16—68.); eine solche Holzinsel, ihr Bau, ihre Bemannung, die Kunst, sie zu steuern, ist allerdings ein interessanter Gegenstand. — Die Karte vom Rheinstrome ist so wenig, als die bey der ersten Ausgabe befindliche, mit der Gradmessung oder Meilenbestimmung versehen, aber doch wenigstens gut gestochen. Desto weniger empfehlen sich die acht Ansichten von Rheingegenden, es sey durch Zeichnung oder Stich. Sie gehören auch eigentlich nicht zu dieser Reise, sondern sind eine blosse Zugabe des Verlegers, der sie füglich hätte weglassen können.

Der Vf. von Nr. 2. nennt sein Werkchen selbst ein *winziges* Wesen, und darin wollen wir ihm nicht widersprechen. Wir lassen ihm aber dabey die Gerechtigkeit widerfahren, dass, bey einer etwas gebildetern Schreibart, er sich da, wo er Naturscenen u. s. w. schildert, nicht so viel Empfindeley, als der Vf. von Nr. 1., hat zu Schulden kommen lassen, obgleich diese *Erinnerungen*, ihrem Hauptinhalte nach, zu der Klasse der sentimentalen gehören. Die Rubriken sind: Neckarfahrt von Heilbronn nach Heidelberg und Mannheim; die Bergstrasse und Frankfurt; Mainz; Rheingau. Am Schlusse verspricht Hr. *Richter* ein *zweytes* Bändchen, von dessen Erscheinung wir nichts weiter erfahren haben.

Nr. 3. Den Namen des Vfs. findet man am Ende des letzten Briefes, und aus einer Stelle (S. 23.) sieht man, dass er ein Sachse ist. Er hat die Gabe, leicht zu erzählen, ohne dass jedoch die Sprache überall hinlänglich gefeilt wäre. Es kommen nicht nur rheinische Idiotismen vor, wie *Räpsöl*, häufiger *Rapsöl*, statt Rüböl; *Herbst* st. Weinlese; *Gebäulichkeiten* st. Gebäude (einmal auch *Ingebäu*, Beschaffenheit des Gebäudes von Innen); ingleichen undeutsche, unbehülfliche und unedle Ausdrücke und Wendungen, wie S. 79. „welche uns die Geschichte nach Vergrösserung *strebend* kennen *lernt*" (st. lehrt); S. 342. „wenn man den Sand mit den Fingern reiben *thäte*;" oder S. 96. die Wortfügung: „wo es *wie* beym Aepfelwein *so beym* Hochheimer Ton ist"; sondern man stösst auch auf verfehlte Ironie, wie S. 36. „das Pferdliche Elend", d. i. Pferde in einem elenden Zustande; auf Studentenausdrücke, wie mehrmals *Kumpan*, *Philister*, *philistern*. S. 42. gehören die Worte: „Aber warum neuaufleben? — finden", auch zu den misslungenen

Stel-

Stellen. S. 45. wird *receveures* und *percepteures*, ſt. *receveurs* uud *percepteurs*, ein Druckfehler ſeyn. — Das Materiale des Werkchens hat ſeine gute und ſeine ſchlechte Seite. Unverkennbar iſt des Vfs. Unparteylichkeit, wenn er Begebenheiten erzählt, die ſich von dem J. 1798. an in den von ihm beſchriebenen Gegenden, die er zu verſchiedenen Malen bereiſete, beſonders in der Rheinpfalz, gröſstentheils unter ſeinen Augen zutrugen, und das Beſtreben, widerrechtliche, barbariſche Handlungen der Kriegsmänner, er finde ſie, bey welchen Truppen er wolle, in ihrem wahren Lichte darzuſtellen, und folglich, es ſey Preuſse oder Oeſtreicher, von dem er dergleichen zu erzählen hat, es gerade heraus zu ſagen; ſo wie Erzählungen und Anekdoten dieſer Art den Hauptinhalt ſeines Buches ausmachen. Die eingewebten hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Nachrichten von der Pfalz hat er, der Vorrede zufolge, mehrentheils aus *Widders Beſchreibung der kurfürſtl. Pfalz am Rhein* entlehnt. Die ſchlechte Seite iſt, dafs, obgleich die Briefe von 1803. und 1804. datirt ſind, man mehrmals die Angabe, in welchem Jahre ihm dieſe oder jene Begebenheit auf ſeinen Streifzügen aufſtieſs, oder ihm erzählt wurde, und auſserdem die nöthige Kürze vermiſst. Gewifs würde ſich der Kern der Materie in einen engern Raum zuſammenziehen laſſen. — Bey Mainz ſagt uns unter andern der Vf. von S. 253. an, was er, als Augenzeuge, bey der Hinrichtung des Schinderhannes und ſeiner Bande beobachtete, wovon ein Theil, ſelbſt nach dem, was man ſchon darüber geleſen hat, wohl ſein Intereſſe behält. Die Gegenſtände, welche er in Betreff des linken Rheinufers am weitläuftigſten behandelt hat, ſind das unter der neuen Regierung eingeführte Mauthweſen, und das Conſcriptionsſyſtem.

Berlin, b. Oehmigke d. j.: *Berolineum*, ou *nouvelle deſcription de Berlin*. Ouvrage indiſpenſable pour connoître et viſiter en peu de temps ce qu'il y a de plus curieux tant dans la capitale, qu'aux environs; avec un plan enluminé de la ville de Berlin et la vue du nouveau palais à Potsdam. Par *G. Mila*. 1805. 304 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey dieſer auf dem Titel für unentbehrlich erklärten Schrift würde ſowohl der Vf. als der Verleger einen harten Stand bekommen, wenn der Vf. und der Verleger der neueſten Ausgabe des Wegweiſers für Berlin und Potsdam beide zur Verantwortung zögen: denn es mufs nothwendig dem Verleger des genannten Wegweiſers ſehr auffallen, dafs derſelbe Mann, der in ſeinem Verlage die Beſorgung der franzöſiſchen Ausgabe des Wegweiſers übernahm, nun eine (gelinde genannt) neue Auflage deſſelben für einen andern Verleger unter einem andern Titel bearbeitete. Wirklich iſt dieſe Schrift Seitenlang ganz mit den Worten des Wegweiſers gleichlautend, obgleich der Vf., um ſich einigermafsen zu decken, die Abſchnitte des Buchs nach einer andern Reihefolge hat abdrukken laſſen. Um die Beſitzer des *Guide de Berlin* in den Stand zu ſetzen, dafs ſie die Art beurtheilen können, wie Hr. *Mila* gearbeitet hat: ſo hebt Rec. hier einige Abſchnitte zur Vergleichung aus. S. 150—158. des *Berolineum* vergleiche man mit S. 100—106. des *Guide*. S. 204 — 218. des *Berol.* mit S. 189—215. des *Guide*. S. 221. des *B.* mit S. 299. des *G.* S. 228 u. 229. des *B.* mit S. 306 u. 307. des *G.* u. ſ. w. — Indeſſen hat der Vf. des *Berolineum* einige Zuſätze geliefert, welche in *Nicolai's* Beſchreibung von Berlin und dem Wegweiſer nicht ſtehen, wohin die Angabe der Münzſorten, welche im preuſs. Staate curſiren, und ein Stück aus der Religionsgeſchichte, auch einige Angaben von öffentlichen Frauenhäuſern gehören. — Die mehreſten ſtatiſtiſchen Angaben ſind, wie in dem *Guide*, von 1799. 1800. und 1801. Die Volkszahl iſt von 1802. — Der dem Werke beyliegende Grundriſs von Berlin iſt von Hn. *Sotzmann*; er iſt ſehr gut, und mit dem zu der Beſchreibung von Berlin und Potsdam gehörenden, welche bey demſelben Verleger erſchien, ganz gleich.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Braunſchweig*, b. Lucius: *J. M. R. Luzuriaga* von der *wechſelſeitigen Thätigkeit des Bluts und Nervenſyſtems*. Ueberſ. von *A. Winkelmann*, Profeſſor d. Phyſiologie zu Braunſchweig. 1804. VI u. 45 S. 8. (5 gr.) — Schon die geringe Seitenzahl dieſes Werkchens, welches im J. 1786. zu Edinburg unter dem Titel: *Tentamen medicum inaugurale de reciproca atque mutua Syſtematis ſanguinei et nervoſi actione, quod — eruditorum examini ſubjicit Ignatius Maria Ruiz Luzuriaga, Cantaber-Hiſpanus*, erſchien, läſst nicht erwarten, dafs der wichtige und zu ſo bedeutenden Discuſſionen geeignete Gegenſtand hier in einem einigermafsen genügenden Umfange abgehandelt ſeyn könne. Als Inauguralſchrift gegen ſo manche auf deutſchen Univerſitäten erſcheinende gehalten, war ſie indeſs der kleinen Mühe, die ſich der kürzlich verſtorbene Ueberſetzer mit ihr gab, immer werth; ſie berechtigte zu den Hoffnungen, die der Vf. in ſeinem Vaterlande bekanntlich rechtfertigt. Er ging darauf aus, zu beweiſen, dafs das Nervenſyſtem denſelben Wechſel der Energie und der Schwäche erfahre, den das Blutſyſtem erfährt, und dafs zwiſchen beiden Syſtemen ein ſehr genauer Zuſammenhang ſtatt finde. Nur die zum Erweiſe dieſer Behauptungen angeſtellten Verſuche ſind ſowohl in der Hinſicht, in welcher ſie der Vf. anſtellte, als auch in anderer Beziehung intereſſant. Er trieb nämlich lebendigen Thieren verſchiedene Gasarten in die Jugularvene, und brachte ſowohl Venen- als Arterienblut in verſchiedene mit verſchiedenen Luftarten gefüllte Gefäſse. Rec. mufs aber ſowohl in Betreff der auf ſolche Experimente erfolgten Erſcheinungen, als eines, nun zu ſpät gegebenen, Anhanges über das Phlogiſton auf das Schriftchen ſelbſt verweiſen, welches auszuſchreiben um ſo weniger ſein Beruf iſt, als er dadurch manchen Phyſiologen doch wohl um die Hälfte des Vergnügens bringen würde, welches ihm die Lectüre der wenigen Blätter leicht ganz gewähren wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. *Auguſt* 1806.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Quien: *Lettere e Diſſertazioni numismatiche*, oſſia Deſcrizione di alcune Medaglie rare del Muſeo nazionale di Francia, ſecondo i Getti datici dal Sig. Mionnet. *Tomo ſettimo.* 1805. 84 S. ohne Kupfer. — Deſcrizione di alcune Medaglie rare del Muſeo regio di Berlino, e di altri Muſei, con più la critica ſopra altre deſcritteci da varj Autori. *Tomo ottavo.* 1805. 148 S. 4. Nebſt Abbildungen von 152 Münzen auf ſechs Kupfertafeln. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der *ſiebente* Theil dieſes Werks des Hn. Abb. *Seſtini*, deſſen *ſechſter* in der A. L. Z. 1805. Nr. 96. angezeigt wurde, beſchäftigt ſich zwar nicht mit Originalen von alten Münzen, ſondern mit Abgüſſen, aber mit Abgüſſen von *Mionnet*, und zwar aus dem franzöſ. Kabinet; man hat alſo Urſache zu glauben, daſs keine andern, als echte Münzen, abgeformt worden ſind, und daſs man alſo dieſen Theil ſo betrachten kann, als wenn der Vf. alle Originale vor ſich gehabt hätte; daher kann der Inhalt nicht anders als wichtig ſeyn. — Im achten Jahre der franzöſiſchen Republik kam ein Verzeichniſs von den Abgüſſen einiger griechiſchen und römiſchen Münzen des franzöſiſchen Kabinets heraus, mit beygefügter Beſchreibung einer jeden derſelben nach dem heut zu Tage angenommenen geographiſchen Syſtem. Dieſer Katalog kam dem Vf. in die Hände, und er fand, daſs viele ſeltene, einzige, noch unbekannte, und andere intereſſante Stücke darunter waren; er ſah aber auch zugleich, daſs man einige ganz unrichtig beſchrieben, ja ihnen ſogar ein ganz anderes Vaterland zugetheilt hatte. Als er nun im J. 1804. Gelegenheit hatte, das herzogliche Kabinet in Gotha zu beſehen, und er unter andern auch die *ganze* Suite von den Mionnet'ſchen Münzabgüſſen, 15,000 an der Zahl, fand, ſo freute er ſich, daſs er die Erlaubniſs bekam, dieſe Sammlung zu ſtudiren, zu unterſuchen, und davon bekannt zu machen, was ihm beliebte. Hier fand er nun noch mehrere ſeltne und noch nicht bekannte Münzen; dieſe lieſs er zeichnen, beſchrieb ſie und ordnete alles geographiſch, und auf dieſe Art entſtand der Theil, den wir hier vor uns haben. — Unter denjenigen *Münzen, von welchen man ſchon ähnliche kennt*, die man aber, wegen gröſserer oder kleinerer Abweichungen, die man noch in keinem Münzwerke angegeben findet, als unpublicirt anſehen muſs, verdienen folgende bemerkt zu werden: Eine *Spaniſche* Münze mit dem Kopfe der Diana auf dem Avers, mit einer Victorie auf dem Revers, und der Umſchrift: HISPANORVM; eine Sicilianiſche von *Tyndaris* mit dem Kopfe der Pallas und dem ſtehenden Merkur S. 9. — von *Theſſalonica* mit dem Dreyfuſse; von *Thebe* in Böotien mit dem auf der Erde bey zwey Schlangen ſitzenden jungen Herkules; von *Methana* in Argolis mit dem Kopfe des Septimius Severus; — eine Goldmünze von *Gortyna* und eine Silbermünze von *Rhithymna* (mit dem Apollo) auf der Inſel Creta; von *Pimoliſa* im Pontus, mit dem Kopfe des Jupiters und dem auf einem Blitze ſtehenden Adler; von *Aboni tichos* oder Jonopolis in Paphlagonien mit dem Kopfe der Lucilla; eine autonome Coloniemünze von *Sinope* u. ſ. w.

Von *ſchon bekannt gemachten, aber nicht richtig erklärten, Münzen* ſind Rec. folgende merkwürdig: Die Münze von *Hadrianopolis*, mit dem Kopfe des Kaiſers Caracalla, erhält hier eine Berichtigung gegen Harduin; nämlich das, was Harduin auf dem Revers für den Triptolemus hält, erklärt der Vf. für den Genius der Stadt S. 12. — eine im Katalog der Mionnet'ſchen Münzabdrücke der Stadt Samoſata zugetheilte Münze bekommt hier ihr richtiges Vaterland angewieſen, nämlich die Inſel *Samothrace* — eine irgend einer (nicht beſtimmten) Stadt auf der Inſel Candia zugeſchriebene Münze gehört, nach des Vfs. mit Gründen unterſtützten Meinung, der Theſſaliſchen Stadt *Argeſa* — Daſs *Eckhel* in ſeiner *Doctr. Num. vett.* II. pag. 438. auf einer Münze der Bithyniſchen Stadt *Tius* oder *Tium*: ETECIA CTCCITIA, ſtatt: ZEYC. CYPΓACTHC. TIAN., geleſen haben ſoll, hat Rec. nicht gefunden — Die Münze von *Antandrus* in Myſien gehört zwar auch hieher; da ſie aber zugleich eine Lücke in der numismatiſchen Geographie wirklich ausfüllt, die man bisher fälſchlich für ausgefüllt hielt, ſo ſoll ſie weiter unten erwähnt werden. Die Urſachen, warum Hr. *S.* einer bisher unter *Numos incertos* geſetzten Münze die Joniſche Stadt *Colophon* als Vaterland anweiſet, werden den Beyfall der Münzkenner erhalten. Die ſitzende Figur auf einer Münze von *Smyrna*, welche gemeiniglich für einen Jupiter gehalten wird, hält der Vf., wegen der dabey ſtehenden Buchſtaben OM. für einen Homer. Münzen, welche *Eckhel* der Cappadociſchen Stadt *Caſtabala* glaubte zueignen zu müſſen, werden hier aus einer ſehr natürlichen Urſache einer Ciliciſchen Stadt gleiches Namens zugetheilt, nämlich weil ſie, nach den ſehr deutlichen Worten der Aufſchrift: ΠΡΟΣ ΤΩ ΠΥΡΑΜΩ, am Fluſſe Pyramus lag, und viele andere mehr.

Münzen, welche die Münzgeographie und Münzgeſchichte erweitern, ſind folgende: Die von *Temeſa* im

Bruttier Gebiet, welche *Eckhel* (*Doctr. Num. vett.* T. I. pag. 182.) unter die *Numos incertos Italiae* ſetzt, erklärt der Vf. S. 5. für eine Bereicherung der numismatiſchen Geographie, da er hier das Bild von einer Münze dieſer Stadt vor ſich hat, die vermöge der Form ihrer Buchſtaben ein hohes Alterthum zeigt und für ihre Echtheit ſpricht; eben ſo iſt es mit *Longone*, *Meruſium* und *Nacona* in Sicilien — *Bizya* in Thracien (S. 11.) — *Lete* in Macedonien — *Argeſa* in Theſſalien — *Thronium* in Locris — *Coriſia* auf der Inſel Ceos. Von *Antandrus* in Myſien führt zwar *Eckhel* zwey Münzen an, eine aus dem Pembrochiſchen Kabinet, die andere aus *Oderici Numismatibus graecis non ante vulgatis*, aber die erſtere gehört zu Aenus in Thracien, die zweyte nach Apamea in Phrygien; alſo iſt die hier vom Hn. *S.* aus dem Pariſer Kabinet angeführte Münze als ein neuer Gewinn für die numismatiſche Geographie anzuſehen. Eben ſo die Münze von der Aeoliſchen Stadt *Poroſelene*; von *Calymna* oder *Calynda*, und von *Hieropolis* in Carien; von *Rhodia* in Lycien; *Cidramus* und *Docimeum* in Phrygien. Hier lernen wir auch Münzen von dem *Numidiſchen König Bocchus* kennen, die ſich in dem Pariſer Kabinet befinden.

Andere ſeltene, und mitunter auch noch gar nicht bekannte, Münzen ſind: Eine autonome von *Iſtrus* in Möſien und von *Anchialus* in Thracien; von *Chalcedon* mit der Diota, und von *Hadriani*, beide in Bithynien; ferner vom Bithyniſchen Könige *Pruſias II.* mit dem Blitze; von *Adramytium*, und eine autonome von Apollonia in Myſien; ein Vierdrachmenſtück von Milet; eine unter Gordian III. in der Cariſchen Stadt *Alabanda* geſchlagene Münze; eine autonome von *Bargaſa*, desgleichen von *Bargylia*; eine von der Kolonie *Iconium* in Lycaonien mit dem Kopfe des ältern Valerian; von *Celenderis* in Cilicien, *Amorium* in Phrygien u. ſ. w.

So trocken dieſe Herzählung ſeltener Münzen dem Nichtkenner ſcheint, ſo unterhaltend iſt ſie gewiſs für den eigentlichen Münzfreund. Rec. trägt alſo kein Bedenken, auch den *achten* Theil nach dieſer Ordnung durchzugehen.

Münzen von Städten u. ſ. w., *von denen man ſchon ähnliche kennt*, die aber mit gewiſſen Abweichungen noch nicht bekannt ſind, fehlen auch im Berliner Kabinet nicht: denn mit dieſem beſchäftigt ſich, wie ſchon der Titel ſagt, der gegenwärtige Theil beſonders. Indeſſen iſt, im Ganzen genommen, ſchon ſehr viel davon bekannt gemacht durch *Begers Theſaur. Brandenb. et Palatin.* und durch den Pfauiſchen Katalog. Hier nur von ſolchen, die wir noch nicht aus dieſen Werken kennen. Eine Münze von *Olbiopolis* mit dem Kopfe Jupiters — von *Anchialus* in Thracien, die zum Beweiſe dient, daſs in dieſer Stadt dem Kaiſer Septimius Severus zu Ehren Spiele gehalten wurden — von *Perinthus* mit dem Kopfe des Kaiſers Maximin — von *Cyzikus* unter Domitian — von *Dardanus* in Troas — von *Epheſus* mit: ΒΟΙΩΤΟΣ — *Cotiaeum* mit dem Kopfe des Kaiſers Tiberius u. a. m.

An ſchon bekannt gemachten, aber nicht richtig erklärten Münzen iſt dieſer Theil beſonders reich; es können daher nur einige davon hier aufgeführt werden — Eine groſse Goldmünze von *Heraclea* in Lucanien (S. 30.) hat *Beger* zweymal bekannt gemacht, einmal im *Theſ. Palat.* pag. 259. unter Athen, und das zweyte Mal im *Theſ. Brandenb.* T. I. pag. 469. unter Hyle. Aber *Beger* ſah aus mehr als einer Urſache nicht recht: denn erſtlich las er nicht richtig, zweytens ſah er nicht, daſs dieſe Münze ein Abguſs von einer goldenen iſt. An deren Stelle führt der Vf. eine andere *echte* Silbermünze von dieſer Stadt an, dergleichen man ſchon einige kennt. — Bey den Münzen der Stadt *Cöla* im Thraciſchen Cherſones haben *Pfau* und *Geſsner* den Buchſtaben *A.*, der in der Umſchrift auf COIL. folgt, mit dieſem Worte zuſammengezogen und Cöla daraus gemacht; aber Hr. *S.* beweiſt aus andern Münzen, daſs es getrennt, und COIL. *A(ntoninianum)* geleſen werden müſſe, ſo wie man denn auch wirklich Münzen hat, wo ſtatt des *A.* ſehr deutlich ANT. ſteht. *Eckhel* fehlt hier darin, daſs er ſagt, dieſes ANT. ſtünde bloſs auf Münzen des Caracalla, da man es doch auch auf Münzen des Elagabalus, Maximin, Maximus, und der beiden Philippe findet. — Eine Münze von *Pydna* in Macedonien, die im Pfauiſchen Katalog S. 30. richtig beſchrieben iſt, ſchreibt *Geſsner* (*Num. Pop.* Tab. 62 ſq. 34.*) der Inſel Synonia zu, und lieſt: ΣΙΝΩΝΑΙΩΝ, ſtatt: ΠΥΔΝΑΙΩΝ; aber der Vf. giebt ihr wieder ihr rechtes Vaterland. — Die Münze von *Theſſalonica* in Macedonien (*Pfau* S. 404.) mit dem Kopfe der Tiziana iſt, nach genauer Unterſuchung, hier für eine falſche Münze erklärt. — Bey der Münze von der Inſel *Corcyra*, mit dem Kopfe des Severus, bemerkt Hr. *S.*, daſs man im Pfauiſchen Katalog S. 413. in der Beſchreibung die Victorie weggelaſſen, und die Meereswellen für einen Delphin angeſehen habe. — Eine Silbermünze, mit dem Kopfe eines Ebers auf dem Avers, und einem *Quadrato incuſo* auf dem Revers, ſchrieb *Beger* (*Theſ. Palat.* p. 255.) Actium zu, aber Hr. *S.* erklärt, ſie gehöre der Stadt *Lyttus* auf der Inſel Creta, und ſey ein Stück aus den älteſten Zeiten S. 53. — Einer Münze mit: ΚΛΗ, die von *Pellerin*, *Combe* und andern unter die zweifelhaften geſetzt wurde, weiſt der Vf. mit vielem Scharfſinn und mit groſser Beleſenheit ihr Vaterland in der Argoliſchen Stadt *Cleone* an. — Die Münze von *Metroum* in Thracien, welche *Eckhel* (*Doctr. Num. vett.* II. p. 422.) als eine ſolche aufführt, wird vom Vf. bezweifelt, aber zugleich Hoffnung gemacht, daſs wir durch Hn. *Couſinery* eine wirkliche und echte Münze von Metroum werden kennen lernen. — Durch eine Stelle im *Plinius* (Lib. V. cap. XXIX.) veranlaſst, werden hier Münzen mit: Σελευκέων, der Stadt *Tralles* zugeſchrieben S. 96. — Ueberhaupt iſt zu bemerken, daſs *Geſsner*, *Beger*, und der Pfauiſche Katalog manche Münze des Berliner Kabinets oft ſehr nachläſſig beſchrieben haben: denn bald iſt ein Buchſtabe zu wenig, bald iſt einer zu viel, bald ſteht ein ganz anderes Wort da u. ſ. w.

Die

Die *Münzgeschichte und Münzgeographie* hat auch hier folgendes gewonnen: *Eleus* im Thracischen Chersones (S. 37.) aus der königl. Polnischen Sammlung. — *Teres II.*, König von Thracien (S. 38.) — *Lete* in Macedonien (S. 39.) — Eine Münze von *Ctemene* in Thessalien, auch aus dem Katalog der Sammlung des Königs von Polen, würde, wenn Hr. *S.* sie selbst gesehen, und sie so befunden hätte, wie sie hier beschrieben ist, der Münzgeographie eine neue Stadt geben; indessen kann man doch diesen Namen immer unter die alten Münzstädte setzen, da sich in dem Katalog des Hn. *Cousinery* eine andere Münze dieser Art befindet. — Hier erscheint auch wieder eine Münze von *Coriſia* auf der Insel Ceos, und S. 67. noch eine von *Poroselene*. — Von *Phygela* und *Priene* in Jonien sollen wir durch Hn. *Cousinery* autonome Münzen kennen lernen. — Noch sind zu merken die Münzen von *Dädala* in Carien, *Claudiopolis* in Isaurien — *Eglon* in Palästina, und von einem Könige in Babylon, Namens *Timarchus*, der zur Zeit Demetrius I., Königs von Syrien, regierte.

Andere wenig bekannte und wichtige Münzen findet man hier von *Thyrreum* in Acarnanien (S. 45.) — *Pellene* in Achaja unter Severus geprägt (S. 47.) — von der Insel *Zacynthus* ein Dreydrachmenstück (S. 49.) — von *Elyrus* auf der Insel Creta mit dem Kopfe Neptuns und dem Dreyzacke zwischen zwey Delphinen (S. 52.) — von *Miletopolis* unter Hadrian — von *Calynda* oder *Calymna* in Carien — eine Münze mit: Σαφφω u. s. w. — Eine Münze von *Istrus*, die *Beger* in seinem *Thes. Brandenb.* und *Palat.* anführt, existirt, nach des Vfs. Versicherung, gar nicht im Berliner Kabinet.

Durchgängig erscheint Hr. *Sestini* nicht allein als ein gelehrter, sondern auch als ein scharfsinniger Münzforscher, und alle Numismatiker werden auch in Zukunft der Fortsetzung mit Vergnügen entgegen sehen, da bisher jeder neue Theil immer zugleich Bereicherung der Münzwissenschaft war.

St. Gallen, b. Zollikofer u. Züblin: *Geschichte des Rheinthals, mit einer topographisch-statistischen Beschreibung.* 1805. 283 S. 8. mit einer Karte und eilf (wohl gerathenen) Ansichten und Aussichten.

Das Rheinthal, eine der fruchtbarsten, schönsten Landschaften in der Schweiz, wo in einem Raum von wenig mehr als zwey Quadratmeilen über zwanzigtausend Menschen leben, jetzt ein District vom Canton St. Gallen, erhält hier einen wohl unterrichteten, gut gesinnten und geschickten Geschichtschreiber. Hr. *Custer* (so ist er dem Rec. genannt worden, und da er sich als Besitzer von neun Folianten Handschriften über das Ländchen angiebt: so kann er die Absicht in der That nicht haben, unerrathen zu bleiben) hat die alten Zeiten von den Rhegusken bis auf die eidgenössische Herrschaft im funfzehnten Jahrhunderte mit vieler Bestimmtheit in fortreissender Kürze, die spätern billig um etwas umständlicher actenmässig, die neuesten der Revolution 1798. mit Beyfügung der Urkunden, die Statistik ganz befriedigend dargestellt. Wir wünschten, dass ihm gefallen hätte, wo er vom Rheinthale selbst nicht gemeinbekannte Nachrichten aus der Geschichte liefert, die Anführung der Quellen nicht zu unterlassen. Meist zwar blickt der urkundliche Stempel durch, doch blieben wir an etlichen Orten ungewiss. Ueber diesen Punkt wird Rec. nie nachgeben: die Genauigkeit der Wahrheit beruht auf diesem; selbst ein fleissiger Vf. findet sich sonst um so leichter in dem Fall, sich unwillkürlich davon zu entfernen; und an den besten tadeln wir es, um des Beyspiels willen. *Woher* weiss man (S. 19.), dass die Schar, welche *im J.* 671. nach Disentis kam, Saracenen waren? Ist es nicht weit wahrscheinlicher, dass sie, der alten Sage nach, aus Ungarn herausdringend, Awaren gewesen, die man mit Hunnen verwechselt? Nicht Schwiegersohn, Stiefsohn Konrads II. war (S. 30.) Herzog Ernst. Dass das Rheinthal 1490. die erste Eroberung von Eidgenossen über Eidgenossen war (S. 89.), ist nicht richtig, da schon der erste Züricherkrieg dieses unselige Beyspiel gab. Dass der dreyssigjährige Krieg 1616. anfing, ist S. 131. wohl Druckfehler; so wie S. 132., dass *Oestreich* (nur Vorderöstreich) unter Erzherzog Leopold stand. Endlich kann mit *Genauigkeit* nicht gesagt werden, dass das Rheinthal schon seit 1405. den Appenzellern *blieb* (S. 61.). Doch es kömmt auf einen richtigern Ausdruck an, und jene kleinen Fehlerchen verdienen kaum die Anzeige. Weit mehr Dank die Hauptsache, die Erzählung des Ursprungs der Gesetze und Ordnungen, der Bildung, sowohl der geologischen (S. 275.), als der politischen, des Landes und seiner Verfassung. Von Sittenzügen, durch die man ein Volk kennen lernt, ist, mit Ausnahme der neuesten Begebenheiten, nicht viel beygebracht, weil die eigene Wirksamkeit durch die Verfassung beschränkt war; schliessen lässt sich aber aus den Daten vieler neuen Kirchen, Gemeindabtheilungen, Verordnungen, auch landwirthschaftlicher Operationen, dass, selbst unter der verschrieenen gemeinherrschaftlichen Regierung der Wohlstand doch fortschritt. Um so weniger scheint es zu billigen, dass, im Februar 1798., als auch Rheinthal aufgemahnt wurde, den Staatenbund Helvetiens (welcher seit so vielen Jahren Friede und ruhiges Glück gewährte) gegen Ausländer zu behaupten, in so einem Augenblick, wo nur die behendeste lauteste Uebereinstimmung hätte imponiren können, zuerst (ungenannte) Beschwerden, und dann der Wunsch der Unabhängigkeit zur Sprache gebracht, und so auch von dieser Seite die Kraft gelähmt wurde. Im übrigen ist selbst aus dieser kurzen Darstellung der Irrthum sichtbar, dass man durch Demokratisirung sich zu retten vermeynte, und entfernt war, die eigentlichen Absichten der Ausländer zu ahnden. In der That haben die Parteyen einander zu verzeihen: die der alten Regierung, welche nicht mit den Zeiten fortschritt; die neue, weil sie die Zeit und Leute nicht gekannt; beide haben schwer gebüsst; lehrreich aber wäre die wahrhafte, umständlichere Geschichte, zum Beyspiel sowohl der Nachwelt als der wenigen ausländischen

Völ-

Völker, die noch nicht ganz belehrt seyn mögen. Uebrigens erscheinen die Rheinthaler in diesen Geschäften bieder und ihre Wünsche mäfsig und lauter. Die jetztbestehende Verfassung wird in zweckmäfsiger Kürze geschildert, und man kann sich nicht enthalten, zu wünschen, *daß sie bleibe.*

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Brüssel*, b. Weifsenbruch: *Traité du Scorbut en général*, par *J. C. Jacobs*, Docteur et Professeur en Médecine, Membre de différentes Sociétés savantes etc. etc. (fic). An 10. 98 S. gr. 8. (15 gr.) — Der Vf. hatte häufig Gelegenheit, diese Krankheit, zwar nicht auf Seereisen, aber in Holland und Belgien (also den sogenannten Landskorbut) und in dem Hafen von Rotterdam auf Schiffen, die von Seereisen zurückgekommen waren, zu beobachten und zu behandeln. Diese praktische Kenntnifs des Gegenstandes hat ihren Werth; und die Beobachtungen des Vfs. verdienen unsere Aufmerksamkeit, obgleich seine Anhängigkeit an die Humoralpathologie (die er auch in seinem *Solidisme écroulé par sa faiblesse, ou réfutation du système de Brown*, an 10. an den Tag gelegt hat) ihn in Ansehung des Therapeutischen oft in Widersprüche verwickelt.

Der Hauptinhalt der Abhandlung läuft auf Folgendes hinaus. Ueber die Ursachen und die Natur des Scharboks herrscht eine grofse Verschiedenheit der Meinungen, die, zum Theil wenigstens, auch Abweichungen in den Ideen über das Heilverfahren hervorbringen mufs. Die Meinungen über die Ursachen des Scharboks, die der Vf. mit Gründen zu widerlegen sucht, die man wohl nicht verwerfen kann, sind: als ob er von der unterdrückten unmerklichen Ausdünstung, oder von dem ausschliefslichen Genusse des Pökelfleisches und der Salzfische, oder von Säure entstehe, welche letztere jedoch, ihrer Abgeschmacktheit wegen, gar keine Widerlegung verdiene. Er geht hierauf die verschiedenen Meinungen über die nächste Ursache durch, und sucht sie ebenfalls zu widerlegen. Weder zu gleicher Zeit vorhandene Verdickung und Verdünnung der Säfte, noch Verdichtung des Cruor und Schärfe des Serum im Blute, noch ein ursprüngliches Leiden der festen Theile, wovon die eigenartige Veränderung der Säfte eine Folge sey, könne als die nächste Ursache angesehen werden. Des Vfs. Meinung ist in den Worten enthalten: „*Je mets l'essence du scorbut dans une dissolution lente et putride du sang, et la cause prochaine en ce qui la produit immédiatement.*" Als schädliche Potenzen, welche die faule Auflösung (*la dissolution* oder *crase septique*) des Bluts verursachen, giebt er an: ausschliefsliche thierische Nahrung (diese sey die vornehmste); verdorbenes Trinkwasser; verdorbene Luft; Unreinlichkeit.

Bevor Hr. *J.* zum Heilverfahren übergeht, macht er auf eine Krankheit des Unterleibes aufmerksam, die er beschreibt, und von der er sagt, sie werde oft mit dem Scharbok verwechselt. Ein pathognomonisches Zeichen derselben sey das verlängerte, in der Magengegend sehr eingedrückte Brustbein. Bey dieser Krankheit habe er, ohne sich im geringsten durch die, den skorbutischen ähnliche, Zufälle des Mundes zu Collutoriis verleiten zu lassen, im Anfange ein Pfund *Decoctum saturat. et spissum radicum graminis et taraxaci*, womit eine halbe Unze *Polychreststalz* und zwey Unzen *Honig* verbunden wurden, alle 3 bis 4 Stunden eine Tasse zu nehmen, vorzüglich nützlich, und, nach Gelegenheit, zur Heilung hinlänglich gefunden. Dabey Molken, saftige Gemüse, Fleischbrühe, leicht verdauliches Fleisch. Oft müsse man, auch wegen der gichtischen und rheumatischen Schmerzen, Bähungen auf die epigastrische Gegend, auch wohl ganze Bäder, zu Hülfe nehmen, und, nöthigenfalls, Blasenpflaster, blofs als *rubefacientia*, letzte allenfalls zu wiederholen. Hierauf habe er von einer M. [illegible] g aus *Extr. Taraxac.*, *Centaur. min.* aus drachm. dimid. [eine geringe Portion!], anderthalb Unzen *Syr. Menth. crisp.*, und 6 Unzen *Aqua ejusd. Menth.*, alle 1½ Stunden einen Efslöffel nehmen lassen. — Dafs einer von den Ausgängen des Scharboks, nach *Tissot's* Meinung, dieser sey, dafs er sich in die *Kolik von Poitou* verwandele, giebt der Vf. nicht zu. — Bey der Heilung des *wahren Skorbuts* sey das Hauptmittel die *peruvische Rinde*. — Wenn wir oben sagten, Hr. *J.* habe sich, bey seiner humoralpathologischen Theorie, und der, von ihm empfohlnen Heilmethode, in Widersprüche verwickelt: so bezogen wir das hauptsächlich auf die *peruvische Rinde*. Indessen handelt er, seiner Theorie nach, in sofern consequent, als er den Scharbok und das Faulfieber in eine Klasse bringt. S. 69. sagt er sogar: „*La fièvre putride n'est qu'un scorbut aigu, et le scorbut n'est qu'une fièvre putride chronique.*" Er giebt die *peruvische Rinde* zuerst in Pulvergestalt, und, wenn es ihm so noch nicht gelungen sey, „*d'expulser le foyer putride (du canal alimentaire);*" dann gebe er sie in folgender Form: *Rec. Pulv. Rhei el. drachmam, Cort. peruv. rubr. drachm. tres, Syr. de Cichor. c. Rheo unciam c. dimid., Aquae Menth. crisp. unc. sex.* Alle 3 Stunden 2 bis 3 Efslöffel zu nehmen. (Wobey wir nicht unerinnert lassen können, dafs die Recepte überhaupt gar wunderlich geschrieben sind, und man unter andern darin liest: *dragma, Menth.: cryspi.:* etc.) Nach erfolgter Reinigung der ersten Wege lasse er die *peruvische Rinde* als Abkochung nehmen. Ob es einen Vorzug habe, wenn, wie hier vorgeschrieben wird, 1 oder 2 Unzen dieser Rinde 3 Stunden lang bis zur Kolatur von 1 Pfunde gekocht werden, und man den Rückstand abermals 3 Stunden lang mit einer hinlänglichen Menge Wasser bis zur nämlichen Quantität einkochen läfst, können wir nicht sagen. Zu dem so erhaltenen Pfunde Abkochung soll man einige Tropfen *Schwefelsäure* und 2—3 Unzen *Citronensyrup* setzen. Alle 3—4 Stunden eine Tasse zu nehmen. Ausserdem säuerliches Getränk, worunter der Vf. besonders auch den rothen Wein rechnet; Pflanzennahrung, bestehend in saftigen, säuerlichen Gemüsen; reine Luft, wobey die mineralsauren Räucherungen empfohlen und beschrieben werden; Reinlichkeit.

Zuletzt handelt Hr. *J.*, in therapeutischer Hinsicht, von den *Nebenkrankheiten* (*maladies secondaires*), den *Blutflüssen*, den *Schwämmchen*, dem *Schluchzen*, dem *Flechtenspringen*, dem *Meteorismus des Unterleibes*, den *brandigen Geschwüren*, der *Hautwassersucht*, oder *irgend einer andern Wassersucht*. Das Merkwürdigste von dem, was er hier vorträgt, besteht in dem Vorschlage, wenn sich in dem einen oder andern Sacke der Pleura, oder in beiden, oder zwischen der innern Fläche der Hautdecken und der äufsern des Bauchfells, oder in einer Cystis des letztern, *Wasser* gesammelt habe, nachdem man dieses durch den Troicar ausgeleert, einen schmalen, hinlänglich langen, in der Länge zusammengerollten Streifen Flanell durch das Röhrchen des Troicars einzubringen, das Röhrchen alsdann herauszuziehen, und so durch das eingebrachte Ende des Flanells die noch vorhandene Flüssigkeit nach und nach aufsaugen und herausschaffen zu lassen (S. 93.). Bey zwey Kranken habe ihm dieses Mittel die erwarteten Dienste vollkommen geleistet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. Auguſt 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Frölich: *Das Dekameron des Boccaccio.* Von *D. W. Soltau.* — 1803. *Erſter* Band. XX u. 560 S. *Zweyter* Band. XX u. 510 S. *Dritter* Band. 493 S. 8. (6 Rthlr.)

Unſere Sprache hat bekanntlich vor allen andern lebenden Sprachen Europens ein vielumfaſſendes Vermögen, die eigenthümlichen Weiſen und Formen anderer Sprachen anzunehmen, und in einem gewiſſen Grade nachzubilden; daher ſind auch in ihr beſſere Ueberſetzungen aus alten und neuen Sprachen möglich und zum Theil bereits vorhanden, als die übrigen Sprachen liefern können, die weder dieſen Umfang, noch dieſe natürliche, und durch vielſeitige Uebung entwickelte, Geſchmeidigkeit beſitzen. Wer aber darum behaupten wollte, daſs ſie fähig ſey, jedes Meiſterwerk fremder Sprachen ohne Schwächung der Eigenthümlichkeit deſſelben wieder zu geben, der würde dadurch entweder eine übertriebene Parteylichkeit, oder eine groſse Unbekanntſchaft ſowohl mit den Schranken unſerer Sprache, als mit den vorzüglichſten Geiſteswerken anderer Nationen verrathen. So groſs und mannichfaltig die Fähigkeit unſerer Sprache in Nachbildung fremder Formen und Weiſen wirklich iſt, ſo kann ſie doch in der Ueberſetzung der originelleſten Werke anderer Nationen nur wenig mehr leiſten, als die Sprachen jener: denn das Eigenthümliche jeder Sprache und des ſie beherrſchenden originellen Dichtergeiſtes, das in ſolchen Werken am ſtärkſten ausgeprägt iſt, vermag *ſie* ſo wenig als eine andere Sprache ganz wieder zu geben. Sie kann in ſolchen Fällen nichts weiter, als in ſich ſelbſt die ſchicklichſte Form und Weiſe auffinden, in welcher von deſſen urſprünglicher Eigenheit ſo wenig als möglich verloren geht. Daher iſt es auch ein äuſserſt ſeltener Fall, daſs die beſte Ueberſetzung eines fremden klaſſiſchen Werkes ihr Urbild erreicht: gewöhnlich bleibt ſie in gröſserem oder geringerem Abſtande unter demſelben. Selbſt die fremde Form iſt, in unſere Sprache übergetragen, nicht mehr dieſelbe, weil ſie dort in Verbindung mit den übrigen Eigenheiten ihrer Sprache ein organiſches Ganzes bildet, hier aber immer nur als ein aus ihrem Ganzen geriſſener, einer andern Sprache aufgeheftet er, fremdartiger Putz erſcheint. Eine Erinnerung, die beſonders in unſeren Tagen, wo man nur zu oft wähnt, mit einer fremden Form auch ſchon den Geiſt der fremden Kunſtbildungen erbeutet zu haben, einer genaueren Prüfung und Beherzigung werth ſcheint.

Dieſe eben bemerkte Beſchränktheit einer jeden Sprache in der Nachbildung fremder Originalwerke zeigt ſich recht auffallend bey dem vorliegenden Werke auch an der unſeren. Wer die Proſe des Boccaccio und ihre Eigenthümlichkeiten hinlänglich kennt; und noch mehr, wer, durch ihre Reize angelockt, ſelbſt Verſuche gemacht hat, ſie in unſere Sprache überzutragen, wird auch bald gefunden und die Gründe eingeſehen haben, daſs und warum es unmöglich iſt, jenen zierlich geordneten, mannichfaltig verſchlungenen, reich geſchmückten, prächtigen, klangvollen und doch nie affectirten, nie ſchleppenden, ſondern immer mit Anmuth ſich bewegenden Periodenbau, der, wie ein weites, faltenreiches und doch leicht und reizend jedem Gliede ſich anſchmiegendes Feſtgewand, den bald muthwillig ſchalkhaften, bald naiven, bald zärtlichen Inhalt jener Erzählungen mit unnachahmlichen Reizen bekleidet, die mit einer für jene Zeiten bewundernswürdigen Feinheit und Grazie aus dem innerſten Weſen der Sprache heraus empfunden, und von keinem der zahlloſen Nachahmer des Boccaccio wieder erreicht worden ſind, in deutſcher Proſe nachzubilden. Dieſer unbeſchreibliche Zauber ſchöner und zierlicher Diction, welcher für ſich allein und unabhängig vom Inhalt einen ſo reichen Genuſs gewährt, daſs ein für die Harmonie der italiäniſchen Sprache gebildeter Sinn mit immer neuem Vergnügen zu ihr zurückkehrt, in Verbindung mit ihrer klaſſiſchen Correctheit, machen es begreiflich, daſs Boccaccio faſt 500 Jahre lang das ausſchlieſsende Muſter der italiäniſchen Proſe hat bleiben, und daſs man, geblendet von dem Glanze ſeiner Schreibart, die ganz dazu geeignet iſt, die Schönheiten dieſer volltönenden Sprache ins Licht zu ſetzen, die Unſchicklichkeit hat begehen können, dieſen Stil, den Boccaccio ſich ſchuf, um unbedeutenden Märchen ein gefälliges Gewand zu geben, auf alle anderen Gattungen der Schreibart anzuwenden, und auch da wo Gedanken in einer ernſten würdigen Schreibart ausgedrückt werden ſollten, ein bloſs wohltönendes Phraſenſpiel zu treiben. Eine Verirrung, von der die Italiäner jetzt ſo ziemlich zurück gekommen ſind.

Hr. *Soltau*, der ſchon durch andere wohlgelungene Ueberſetzungen fremder Originalwerke (des Don Quixote, der Novellen des Cervantes, des Hudibras u. a.) ſeinen Beruf für dieſe Sphäre der Literatur hinreichend dargethan hat, muſste, als er auch den Boccaccio in ein deutſches Gewand zu kleiden ſich entſchloſs, bald gewahr werden, daſs er mit allem Vermögen ſeiner Sprache nicht im Stande ſeyn würde, jene kunſtreiche Anmuth und Zierlichkeit der Boccacciſchen

schen Schreibart zu erreichen, da unsere Sprache, bey ihren enger bestimmten Constructionsformen, und bey dem Mangel der zur Verbindung mehrerer Sätze so bequemen Gerundialconstruction es weder in der Freyheit und Mannichfaltigkeit der Versetzungen, noch in der kunstreichen Verschlingung der Sätze, mit der italiänischen Sprache aufnehmen kann; und da überdiess auch unserer Sprache jene Fülle musikalischen Wohllautes gebricht, die in der italiänischen dem Ohre so lieblich schmeichelt: so musste er es am gerathensten finden, das Streben nach diesen unerreichbaren Vorzügen der Boccaccischen Prose lieber ganz aufzugeben, und statt dessen dem zwar weniger glänzenden, aber doch von unseren Uebersetzern nur selten erworbenen, Verdienste nachzustreben, das unsere Prose zu erreichen vermag: dem Verdienste eines leichten, zwang- und anspruchlosen, aber durch eine reine, gebildete Sprache und correcte Schreibart veredelten, und einer munteren geistvollen Unterhaltung angemessenen Erzählungstones. Diesen finden wir in Hn. *Soltau's* Uebersetzung durchgängig glücklich beobachtet, und nur selten sind wir an Kleinigkeiten gestossen, die wir anders und besser gewünscht hätten, die jedoch von dem, der nicht gerade mit kritischem Auge seine Uebersetzung mustert, kaum bemerkt werden dürften, weshalb wir auch eine nähere Auszeichnung derselben hier nicht nöthig achten. Dagegen haben wir öfter Stellen gefunden, wo Hr. *S.* die durch des Boccaccio reich ergossene Redseligkeit etwas verdunkelte Klarheit des Sinnes in seiner Uebersetzung deutlicher wieder hervorgehoben hat. Zuweilen, besonders in den Eingängen zu den Tagesordnungen, hat er auch die numerösen Perioden mit vieler Gewandheit nachgebildet; öfter aber die zu vielfach verschlungenen, welche ohne die Gerundialconstruction in unserer Sprache schleppend und verwirrend geworden wären, mit geschickter Hand aufgelöst, und in mehrere Glieder zerlegt. Durch dieses Verfahren musste nun zwar die Eigenthümlichkeit der Boccaccischen Schreibart in der *Soltau'schen* Uebersetzung verloren gehen; indess ist dieser Verlust, — den man eher der Uebersetzung seines *Don Quixote* als einen wesentlichen Mangel vorwerfen könnte, weil zugleich das jenem Romane eigenthümliche Nationalgepräge dadurch verwischt worden ist, und weil die Schreibart des *Cervantes* weniger schwer nachzubilden seyn dürfte, — hier minder bedeutend, da das eigenthümliche Gepräge dieser Novellen nicht zugleich den Nationalcharakter des Italiäners in Empfindung, Vorstellungsart, und Sitten, sondern blos die Individualität ihres Vfs. ausdrückt, die aber durch den Umstand, dass Boccaccio der Schöpfer der italiänischen Prosa geworden, zugleich mit dem Genius jener durch ihn geschaffenen Sprache zu innig verwebt ist, als dass wir hoffen könnten, dieselbe je in unserer, schon nach einer ganz anderen Richtung hin ausgebildeten Sprache, ohne Weitschweifigkeit und Affectation nachgebildet zu sehen; im Gegentheil vielmehr zu befürchten ist, dass eine solche Nachbildung den natürlichen Erzählungston unserer Sprache nur entstellen, nicht schmükken würde.

Auch in Hinsicht der Treue ist diese Uebersetzung lobenswerth, und man sieht, dass Hr. *S.* seinen Autor gehörig studirt und verstanden hat. — Wir haben auch in den drey Bänden verhältnissmässig nur wenige Stellen gefunden, wo der Sinn verfehlt oder nicht richtig wieder gegeben worden, wovon wir weiter unten Beyspiele anführen werden. Beyspiele des Gelungenen zu geben unterlassen wir, da diess nicht wohl an kleinen Stellen, sondern nur aus ganzen Erzählungen erhellen kann, deren auch die kleinste zur Mittheilung zu lang seyn würde. Da wo Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten zu übersetzen, oder durch ähnliche wieder zu geben waren, ist Hr. *S.* fast immer glücklich gewesen, und an solchen Stellen, wo er die zu grosse Freyheit des Originals in der Darstellung schlüpfriger Züge mildern zu müssen glaubte, ist es mit solcher Mässigung geschehen, dass nicht leicht einer derselben unter der dichteren Umschleyerung ganz verschwunden ist, und der erfahrne Leser immer den Schalk unter der Decke erkennen wird. Und so glauben wir diese Uebersetzung im Ganzen zwar nicht den genialischen, aber doch den verständigen, treuen und lesbaren beyzählen zu können. Diesem Urtheile unbeschadet müssen wir jedoch erinnern, dass die am Ende jedes Tages eingewebten Gesänge, obgleich sie keine Meisterstücke in ihrer Gattung sind, doch in der Uebersetzung mit etwas mehr poetischer Kunst hätten behandelt werden sollen. Wir setzen zum Beweise nur ein: Stanze des Liedes her, welches die letzte *Giornata* beschliesst:

Se io sentissi fede
Nel mio Signor, quant' io sento valore
Geloso non sarei;
Ma tanto se ne vede
Pur che sia, chi 'nviti l'amadore
Ch' io gli ho tutti per rei;
Questo m'accuora, e volentier morrei,
E di chiunque il guata
Sospetto e temo, non nel porti via.

In *Soltau's* Uebersetzung lautet diese Stanze:

Fänd' ich bey dem Geliebten
Die Treue so bewährt wie seine Tugend,
So quälte mich kein Argwohn.
Doch da man täglich siehet,
Wie leicht ein neuer Reiz zur Liebe anlockt,
So trau' ich keinem Manne.
Diess quält mich so, dass ich das Leben hasse;
Denn wenn ihn eine anfieht,
So fürcht' ich schon *dass sie mit ihm davon läuft.*

Der Mangel am Reime und an jeder andern poetischen Tugend macht diese Verse, so wie die übrigen, die ihnen gleichen, zu einer blos in Verse abgesetzten Prose, und gemeiner als durch: *daß sie mit ihm davon läuft*, hätte wohl das *non nel porti via* des letzten Verses nicht leicht ausgedrückt werden können.

Wir wollen nun noch, nicht zur Schmälerung des Guten, das wir unserer Ueberzeugung nach von die-

dieſer Ueberſetzung geſagt haben, ſondern um unſerer Recenſentenpflicht Genüge zu leiſten, und zu zeigen, daſs wir Hn. *Soltau's* Arbeit mit gebührender Aufmerkſamkeit geleſen und mit dem Originale verglichen haben, das anführen, was wir bey der Durchleſung zu erinnern gefunden haben, vielleicht hat Hr. *S.* bey einer neuen Auflage ſeiner Ueberſetzung Gelegenheit, einige unſrer Erinnerungen zu benutzen.

Theil *I.* S. XII. der Vorrede äuſsert Hr. *S.* ſich über den Beynamen *Principe Galeotto*, den das Dekameron noch führt, und ſagt: „*Galeotto* heiſst im Italiäniſchen ein Galerenſklave, und im weitläuftigen Verſtande ein jeder Spitzbube." Dieſs iſt nach der jetzigen Bedeutung dieſes Wortes richtig; früher aber, zur Zeit des *Dante* und *Boccaccio*, hieſs *galeotto* ſo viel als *nocchiero*, Schiffer, Fährmann, Ruderer; in dieſer Bedeutung kommt es bey *Dante* mehr als einmal vor, und Purg. II, 27. nennt er auch den Engel, der die Seelen nach dem Fegefeuer überſetzt, *galeotto;* ſelbſt im 15ten Jahrhundert überſetzte *Varchi* noch *nauta* durch *galeotto.* Auch führten in früheren Zeiten mehrere fürſtliche Perſonen in Italien den Namen *Galeotto*, z. B. *Galeotto Manfredi*, *Galeotto Malateſta*, die beym *Villani* vorkommen; dieſs alles beweiſt, daſs dieſer Name damals keine entehrende Bedeutung hatte. Dieſe hat das Wort erſt ſpäter erhalten. *Galeotto* hieſs bekanntlich auch die Mittelsperſon, deren ſich *Lancelot* in ſeinen Liebesintriguen mit der *Ginevra* bediente, und aus dieſem der Zeit allgemein geleſenen Roman ward nachher der Name *Galeotto* überhaupt den Perſonen gegeben, welche die Rolle eines Unterhändlers in Liebesangelegenheiten ſpielten; dieſs bezeugt ſchon der älteſte Commentator des Dante, *Benvenuto von Imola;* und ſo iſt auch die Vermuthung höchſt wahrſcheinlich, daſs des Boccaccio Dekameron dieſen Beynamen gleichfalls wegen der vielen darin enthaltenen Schwänke verliebten Inhalts, wodurch daſſelbe gleichſam als ein Kupler und Gelegenheitsmacher zu betrachten war, erhalten habe. Uebrigens ſind die italiäniſchen Literatoren noch bis jetzt nicht einig darüber, ob der Beyname *principe Galeotto* dem Dekameron vom Boccaccio ſelbſt, oder erſt ſpäter von andern beygelegt worden, obgleich das erſte wahrſcheinlicher iſt, da es ſchon in der älteſten und beſten der vorhandenen Handſchriften, die in Florenz unter dem Namen *l'Ottimo* (nämlich *codice*) aufbewahrt wird, und von der Hand des *Amaretto Manelli*, eines Zeitgenoſſen des Boccaccio, iſt, dieſen Beynamen führt. Hr. *Soltau* hat denſelben durch *Schalk aller Schälke* überſetzt. — Th. *I.* S. 162. und Th. *III.* S. 357. iſt *Caſtello* nicht paſſend durch *Schloſs* gegeben, da es vielmehr in dieſen Stellen einen Flekken, oder ein kleines Bergſtädtchen bezeichnet, wie *Caſtel Giuliano* und *Certaldo* waren und noch ſind. — S. 254. heiſst es: „in einer groſsen Schlacht, die er erſt an einem groſsen Heer Araber *gethan* hatte," ſo wird wohl nicht leicht jemand in gutem Deutſch erzählen. — S. 255. „als plötzlich an einem Tage verſchiedene Windsbräute aufſprangen;" im Italiäniſchen ſteht bloſs: *ſi levaron ſubitamente un giorno diverſi venti*, Hr. *S.* hätte alſo nicht nöthig gehabt, hier das im Plural ungewöhnliche Wort *Windsbräute*, und *aufſpringen* ſtatt *ſich erheben, ſich empören*, zu ſetzen. — S. 297. „entſtand daraus zwiſchen den beiden Völkern ein heftiger Kampf und ein ſchwerer und anhaltender Krieg;" im Italiäniſchen ſteht: *nacque tra l'una nazione e l'altra grandiſſima nimiſtà* etc. alſo richtiger *groſse Feindſchaft*, und dann der Krieg; der Kampf pflegt nicht dem Kriege vorher zu gehen, ſondern erſt während des Krieges ſtatt zu haben. — S. 411. „welcher (Kloſterbruder) trotz ſeinem runden Geſichte und anſehnlichen Bauche etc.;" im Italiäniſchen ſteht: *quantunque foſſe tondo e groſſo uomo*, wo *tondo* und *groſſo* in figürlicher Bedeutung zu nehmen ſind, und wo dann jene Stelle heiſsen würde, *welcher ein dummer und einfältiger Menſch war; groſſo* iſt eben ſo viel als die Redensart *di groſſa paſta*, *von grobem Schrot und Korn*, und *tondo* iſt auch jetzt noch im gemeinen Leben mit *ſtupido* gleichbedeutend; auch führt das *Vocabolario della Cruſca* gerade dieſe Stelle aus dem Boccaccio, unter der erwähnten figürlichen Bedeutung von *ſemplice*, *groſſolano* an. — S. 419. „Lebt wohl, Pater." Im Italiäniſchen ſteht: *Frate bene ſia.* Hr. *S.* ſcheint dieſe Redensart, die hier zum erſten male vorkommt, noch nicht gekannt zu haben, als er mit dieſer Stelle beſchäftigt war, da er ſie durch „lebt wohl, Pater" überſetzt. Sollte ſie dieſs bedeuten, ſo müſste ſtehen: *Frate ſiate bene.* Die Redensart *ben ſia*, oder *ben gli ſia* aber iſt in der gemeinen Volksſprache bloſs interjectiv, und bedeutet ſo viel als: *es geſchieht ihm recht.* In der Folge kommt dieſe Redensart noch einige mal vor, und erſt Th. *III.* S. 15. hat Hr. *S.* den Sinn derſelben richtig ausgedruckt, dort heiſst es nämlich im Original: *Frate bene ſia, io me n'ho di coteſte coſe*, und in der Ueberſetzung richtig: „Das wäre mir was rechts, das alles hab' ich ſelbſt." — S. 430. „und bey den Umzügen zu trompeten;" im Italiäniſchen *e bucinavaſi.* Hr. *S.* hat hier *bucinare* mit *buccinare* verwechſelt; letzteres heiſst *trompeten*, aber *bucinare* und *bucinarſi*, welches von *boce* oder *voce* herkommt, bedeutet *murmeln, leiſe ſprechen*, alſo das Gegentheil von *buccinare*, und hier ſoviel als *Gebete murmeln.* — S. 434. „und einen Tiſch dahin ſtellen laſſen, der ſo beſchaffen iſt, daſs du mit den Füſsen die Erde berühren, und mit dem Rücken auf dem Tiſche liegen könneſt mit ausgebreiteten Armen, wie ein Gekreuzigter;" im Italiäniſchen *e quivi avere una tavola molto larga, ordinata in guiſa, che ſtando tu in piè vi poſſi le reni appoggiare, e tenendo gli piedi in terra diſtender le braccia a guiſa di Crocifiſſo* etc. Hr. *S.* ſcheint hier kein richtiges Bild der Stellung gehabt zu haben; auch kann *tavola* eben ſowohl ein *Bret* als einen *Tiſch* bedeuten; ſo wie es auch die Bedeutung von *Gemälde* hat. Die Stelle würde alſo richtiger ſo lauten: und ein breites Bret dahin ſtellen laſſen, dergeſtalt, daſs du auf den Füſsen ſtehend, den Rücken gegen das Bret ſtützen könneſt, mit ausgebreiteten Armen u. ſ. w. *Puccio*, dem dieſe Buſsübung vorgeſchrieben wird, ſollte nicht über dem Tiſche liegen, ſondern, an denſelben bloſs angelehnt, ſtehen

ſtehen mit ausgebreiteten Armen; und für dieſe Stellung waren auch die Pflöcke, deren weiter unten erwähnt wird, nothwendig, um ſich daran mit den Händen zu halten, damit ihm die Arme in der ausgeſtreckten Haltung nicht erlahmten. — Die Note S. 474. iſt unnöthig, da der Sinn des Textes vom Ueberſetzer nicht richtig verſtanden iſt. Es iſt dort von keinem Hauſe die Rede, das mit der einen Seite am Abhange eines hohen Hügels liegt, wie Hr. S. irrig meynt; ſondern man darf bloſs ein gewöhnliches italiäniſches Haus mit flacherem Dache annehmen, über welches die Männer von einem danebenſtehenden Hauſe zum obern Stocke des Hauſes hineinkommen. Da die Scene der Begebenheit in Florenz iſt, welches in der Ebene liegt, ſo ſieht man leicht, daſs von keinem am Abhange eines Hügels gelegenen Hauſe die Rede ſeyn kann. — S. 554. „wenn ihr es recht anfangen wolltet, ſo hättet ihr uns klug machen ſollen, wie Maſetto die Nonnen;" im Originale heiſst es: *voi avreſte, volendo a noi inſegnare, potuto apparar ſenno; come apparò Maſetto da Lamporecchio dalle monache;* es muſs alſo im Deutſchen heiſsen: „So hättet ihr klug werden ſollen wie Maſetto durch die Nonnen klug ward." Hr. S. hat *apparare*, welches mit *imparare* gleichbedeutend iſt, und *lernen* heiſst, mit *inſegnare*, *lehren*, verwechſelt; und daſs es in dieſer Bedeutung hier nicht ſtehen könne, erhellt auch daraus, daſs *dalle monache*, und nicht *alle monache*, ſteht.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. 1) *Nürnberg* u. *Sulzbach*, b. Seidel: *Geſchichtstabelle von Pfalz Baiern, vom Erſcheinen der Nation* 591. *vor Kr.* (Chr.), *bis zum Entſchädigungs-Vertrage* 1803., als Leitfaden für die vaterländiſche Jugend bearbeitet von *G. P. von Gemünden*, Profeſſor an der Kurfürſtlichen Militär-Akademie zu München. 1805. 1 Bog. gr. fol. (12 Kr.)

2) *Ebendaſ.: Zeit-Tafel der Geſchichte von Pfalz-Baiern vom Urſprunge der Nation bis zum Entſchädigungs-Vertrage.* Zum Schulgebrauche verfaſst von *G. P. von Gemünden* u. ſ. w. 1805. 1 Bog. gr. fol. (12 Kr.)

3) *Ebendaſ.: Kulturs-Tabelle der Baiern vom Urſprunge der Nation bis zum 18. Jahrhunderte*, zum Schulgebrauche bearbeitet von *G. P. von Gemünden* u. ſ. w. 1805. 1 Bog. gr. fol. (12 Kr.)

Den Zweck von Geſchichtstabellen, Schülern, oder auch ſolchen Perſonen, die in dem Studium der Geſchichte ſchon weiter fortgerückt ſind, eine kurze und deutliche Ueberſicht ihrer Hauptmomente zu verſchaffen, folglich nur wichtige Begebenheiten, welche dem Zuſtande der Staaten, oder Völker eine andere Wendung gegeben haben, darin aufzunehmen, kennt der Vf., wie aus ſeinem Vorbericht erhellt, wohl; hat aber auf die Bedingungen, unter welchen derſelbe allein erreicht werden kann, nicht hinlänglich Rückſicht genommen. Nicht nur kommen in Nr. 1. ſehr viele ziemlich unbedeutende Thatſachen, ſondern auch ſolche Nachrichten vor, die nichts weniger, als hiſtoriſch gewiſs ſind. Der Vf. pflanzt alle Hypotheſen und Irrthümer, welche die allzupatriotiſchen Geſchichtſchreiber Bayerns ohne alle Kritik bisher verbreitet hatten, gutmüthig fort. Gleich am Anfange läſst er die Bojer von Sigoves nach Bojohemum führen, in der Vorausſetzung, daſs dieſe ein und daſſelbe Volk mit den Bayern geweſen ſeyen, was doch bey weitem nicht erwieſen iſt. Selbſt die Toliſto-Bojer, welche in Macedonien einfielen, führt er in ſeiner bayerſchen Geſchichte auf. Die Bayern machen ſich nach dem Ende des oſtgothiſchen Reiches *mit fränkiſcher Hülfe unabhängig*, u. dgl. m. Auſserdem, daſs es unzweckmäſsig iſt, ſolche unhaltbare Vermuthungen in eine hiſtoriſche Tabelle einzutragen, und einen Zeitraum (den von 591 bis 8 vor Chriſto), wovon wir nicht das geringſte mit Zuverläſsigkeit wiſſen, zu einer beſondern Periode der bayerſchen Geſchichte zu machen, ſind hier auch der Thatſachen bey weitem zu viele aufgehäuft, als daſs durch dieſe Tabellen eine deutliche Ueberſicht erhalten werden könnte. Daſs Taſſilo I. im J. 597. einen Waffenſtillſtand mit den Slaven ſchloſs, daſs Theodo um das J. 716. in Rom war, daſs Wolf II. ſich von Mathilde trennte, daſs Ludwig I. im J. 1191. mündig wurde, daſs Ludwig II. ſeine Gemahlin enthaupten lieſs, ſind Nebenumſtände, die in der bayerſchen Geſchichte keine Hauptveränderung hervorgebracht haben. Was lernt man endlich aus ſolchen allgemeinen Ausdrücken, wie folgende ſind: Welf II. regiert ſanft und weiſe; Heinrich IX. unentſchloſſen; Otto der Erlauchte regiert ruhmvoll?

Nr. 2. enthält nichts anders, als Zahlen ohne Text. Der Vf. will nämlich dadurch das Gedächtniſs ſeiner Schüler in Hinſicht auf die Zeitrechnung üben; ſie ſollen ihm diejenigen Begebenheiten auswendig erzählen, welche in jedes auf der Tabelle bezeichnete Jahr fallen. Dieſe Methode, mit Klugheit und Sparſamkeit angewandt, mag wohl ihren Nutzen haben. Soll es aber frommen, wenn auch viel unwichtige Nebenſachen mit Jahrszahlen bezeichnet ſind? Und wird nicht der Schüler der allzugroſsen Laſt derſelben unterliegen? Dieſe Tabelle enthält nicht weniger als 498 Zahlen.

In Nr. 3. fehlt es hier und da gleichfalls an zweckmäſsiger Auswahl. Was in den erſten zwey Perioden über Lebensart, Verfaſſung, Religion u. ſ. w. der Bojer, die hier durchaus für Bayern gelten, angemerkt iſt, dürfte eben ſo gut auf einer Tabelle der Culturgeſchichte der Germanen, oder zum Theile der Gallier überhaupt ſtehen. Lebensart und Charakten, Sitten und Gebräuche machen hier zweyerley Rubriken aus; mehrmalen finden wir aber galliſche und germaniſche Gebräuche mit einander vermiſcht. Der Vf. giebt den Bojern die Götter Maan, Thor, Theut u. ſ. w. wie nicht weniger Druiden, und Druidinnen. Auch ſcheint er vergeſſen zu haben, daſs er eine Tabelle geben wollte; er hat beynahe nichts anders, als die äuſsere Form einer Tabelle beobachtet; er giebt nicht bloſs die Punkte an: er erzählt förmlich; nur daſs ſeine Erzählung unter verſchiedenen Aufſchriften in Spalten abgedruckt iſt. — Daſs der Vf. durchgehends Kriſtof, Kriſtenthum, Sinode u. ſ. w. ſchreibt, wollen wir nur nebenher bemerken.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Auguſt 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Frölich: *Das Dekameron des Boccaccio.* Von *D. W. Soltau* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 192. abgebrochenen Recenſion.*)

Theil *II.* S. I. der Vorrede würde ſowohl der „*Smum* des Neides," als die zur Erklärung dieſes Wortes angehängte Note füglicher weggeblieben ſeyn, da Boccaccio bloſs *l'impetuoſo vento ed ardente della invidia* ſagt, und ein Ueberſetzer ſeinem Autor keine ſolche fremden und geſuchten Ausdrücke anheften ſoll. — S. IV. „daſs jener verheerende Wind mich nicht häſslich verſengt, daſs er mich zwar nicht entwurzelt, aber doch niedergedrückt; und daſs mich der Neid u. ſ. w." im Original ſteht bloſs: *Nè per tutto ciò l'eſſer da cotal vento fieramente ſcrollato, anzi preſſo che diradicato;* alſo kürzer und richtiger: „daſs jener verheerende Wind mich nicht heftig geſchüttelt, ja faſt entwurzelt u. ſ. w." — S. 30. ſteht *Franz von Aſſizes* ſtatt *Franz von Aſſiſi;* ebendaſelbſt *Liſetta da Caquirino*, welches richtiger heiſsen ſollte: *Liſette* aus dem Hauſe *Quirino:* denn *ca* iſt die gewöhnliche Abkürzung von *caſa*, und in den guten Ausgaben ſteht auch *de ca Quirino.* — Dem *canal maggiore*, der Venedig durchſchneidet, thut Hr. *S.* wohl zu viel Ehre an, wenn er ihn S. 41. in der Note als einen „Arm des adriatiſchen Meeres" definirt; auch ſteht ebendaſelbſt im Text nicht, wie Hr. *S.* ſagt: „ſprang hinab ins Meer," ſondern bloſs *ſi gittò nell' acqua;* der Begriff von Meer verſchwindet ſchon in den Lagunen, geſchweige denn in einem Kanal mitten in der Stadt, der nicht breiter als eine Straſse iſt. — S. 238. „wie ſie fanden, daſs ſie glücklich entronnen," müſste entweder heiſsen *entronnen wären*, oder *entrannen.* — S. 256. *pigneta* iſt nicht „Tannenwald," ſondern Fichten- oder eigentlicher Pinienwald. Tannenwälder giebt es in den ebenen Gegenden Italiens nicht. — S. 261. „nebſt ſolchen anderweitigen Gäſten, die euch ſelbſt beliebig ſind," ſehr ſchleppend gegen das Original, wo es bloſs heiſst: *et altre che vi piacerà.* — S. 263. iſt *maſtini* durch „Saurüden" überſetzt, wo *Rüden* oder *Jagdhunde* hinreichend geweſen wäre. — S. 281. „Mit dem Roſenkranz in der Hand war ſie *bey allen Waſſarthen* zugegen" *ad ogni perdonanza* würde hier dem Zuſammenhange gemäſs richtiger heiſsen: *überall* (in allen Kirchen nämlich) *wo Ablaſs ertheilt wird.* — S. 282. „als daſs wir, wie die Aſche, die Kohlen lebendig erhalten;" *ſe non da guardare la cenere intorno al focolare* heiſst: als daſs wir die Aſche auf dem Herde hüthen; *ebendaſelbſt* „und überhaupt werden die meiſten auch ſchon vor den Jahren alt." Im Ital. *e la maggior parte ſono da molto più vecchj che giovani*, welches heiſst: und die meiſten ſind im Alter tüchtiger als in der Jugend, *uomo da molto*, ein tüchtiger Menſch, ſteht im Gegenſatz mit *uomo da poco* einer der zu wenigem nütze iſt. — S. 326. „mit dem Pinſel, der Reisfeder und dem Grabſtichel;" *con lo ſtile e con la penna o col pennello*, mit dem Stift, der Feder oder dem Pinſel. Von Grabſtichel ſteht im Originale nichts, auch konnte zu Giotto's und Boccaccio's Zeiten, die mehr als 100 Jahre vor Erfindung der Kupferſtecherey lebten, davon noch nicht die Rede ſeyn. — S. 330. „Geht doch, ihr Haſen!" *andate gocciolone; gocciolone* können wir im Deutſchen wörtlich durch *Tropf* geben; und *geht doch ihr Tröpfe!* würde hier auch paſſender ſeyn. — S. 339. „die gleichſam aus der Aſche wieder auferſtand" *quaſi dal fuoco riſuſcitata*, würde hier paſſender gegeben werden durch: die gleichſam aus dem Feuer gerettet oder geriſſen war. — S. 345. längs der Rennbahn der Adimari" *per lo corſo degli Adimari.* Beſſer wäre hier wohl *corſo* auch im Deutſchen beybehalten, da *Rennbahn* den ganzen Begriff des *corſo*, einer Hauptſtraſse in groſsen Städten, wo an gewiſſen feſtlichen Tagen Wettrennen gehalten werden, nicht ausdrückt. Unter Rennbahn würde man einen ausſchlieſsend zum Wettrennen beſtimmten Platz, etwa wie der *Circus* bey den Alten war, verſtehen. *Ebendaſelbſt* „mit ſeinem Geſchwader" *brigata* heiſst in dieſer Bedeutung vielmehr eine fröliche Geſellſchaft. — S. 350. „des heiligen Freyherrn Sanct Anton." *Barone* iſt hier nicht ganz paſſend durch Freyherr wieder gegeben; bloſs *Herr* oder *geſtrenger Herr* wäre beſſer geweſen. In alten Zeiten, wo man den Ehrentitel *Barone*, wie hier, auch den Heiligen beylegte, bedeutete es nichts mehr als ein groſser Herr. Späterhin erhielt es auch die üble Bedeutung von *Straſsenräuber*, *Spitzbube* und iſt auch noch jetzt als Schimpfwort dieſes Sinnes in Italien üblich; aber in dieſer Bedeutung würde man es eben ſo wenig paſſend durch *Freyherr* überſetzen können. — S. 352. „Er war ein ärgerer Schelm als Cacus;" im Ital. ſteht: *il quale era tanto cattivo, ch' egli non è vero che mai Lippo Topo ne faceſſe alcun cotanto.* Da man nicht weiſs, wer dieſer *Lippo Topo* war, ſo iſt die Anſpielung auf ihn unverſtändlich, und der Ueberſetzer konnte ihr eine verſtändlichere unterſchieben; aber wir zweifeln, ob dem gröſsten Theil der Leſer die von dem Ueberſetzer gewählte Anſpielung auf den Cacus verſtändlicher ſeyn werde. — In derſelben Xten Novelle des ſechsten Tages, welche von dem

Frate Cipolla handelt, und eine der drolligſten im *Decamerone* iſt, hat Hr. *S.* ſeinen Autor in der Reiſebeſchreibung des *Frate Cipolla* noch an Mönchswitz zu überbieten geſucht. Beym Boccaccio heiſst es: *Per la qual coſa meſſom' io per cammino, di Vinegia partendomi et andandomene per lo borgo de' Greci, e di quindi per lo reame del Garbo cavalcando e per Baldacca pervenni in Parione, donde non ſenza ſete dopo alquanto pervenni in Sardigna* etc. bey Hn. *S.* heiſst dieſe Stelle: „ich machte mich deſswegen auf den Weg, reiſete von *Weinſtadt* aus nach *Griechiſch Täuſchenburg*, von dort ritt ich durch das Königreich *Kniffland* und durch *Siebdichvorien* bis nach *Wurſtwiederwurſt*, und kam endlich ziemlich durſtig nach *Sardellien* u. ſ. w., und ſo geht es durch noch mehrere Länder der Schlaraffenwelt bis nach *India Paſtinaca*. — S. 355 u. 357. iſt *biſaccia* durch *Felleiſen* überſetzt; richtiger wäre *Querſack*, ein aus zwey Beuteln beſtehender Sack, den man übers Pferd oder über die Schultern hängt, und deſſen ſich die Bettelmönche bedienen; Felleiſen iſt *valigia*.

Theil *III.* S. 27. „daſs ſie im Frauenſtifte in Faenza arbeiteten;" *che eſſi lavoravano nel moniſtero delle donne di Faenza*, heiſst in richtiger Ueberſetzung: „daſs ſie im Kloſter der Nonnen von Faenza arbeiteten." Ein Kloſter in Florenz nämlich hiels *Monaſtero delle donne di Faenza*, und aus dem Zuſammenhange erhellet, daſs die Maler nicht in Faenza, ſondern in Florenz arbeiteten, ſonſt hätte auch Calandrino nicht ſo gleich zu ihnen hinlaufen können; auch muſste nach Hn. *S's.* Ueberſetzung im Texte *in Faenza* ſtehen. — S. 45. iſt *e ſentiva del guercio*, und ſchielte ein wenig, nicht ausgedrückt. — S. 107. „zerbrach ſich eine Rippe," im Original ſteht *ruppeſi la coſcia*, zerbrach einen Schenkel. Der Ueberſetzer ſagt zwar am Ende dieſer Novelle in einer Note, daſs er das Gemälde von der Grauſamkeit des Rinieri etwas weniger hart gehalten habe; doch gehört es wohl nicht mit zu dieſer Milderung, daſs er die Magd ſtatt eines Schenkels eine Rippe brechen läſst. — S. 227. „Du wirſt ſie recht beſaurüſſeln." Der Ueberſetzer hat in dieſer Stelle die Farben noch ein wenig dicker und gröber aufgetragen als Boccaccio. Im Original heiſst die Stelle: *O, diſſe Bruno, tu te la griferai. E' mi par pur vederti morderle con coteſti tuoi denti fatti a bischeri quella ſua bocca vermigliuzza, e quelle ſue gote, che pajon due roſe, e poſcia manicarlati tutta quanta.* Hr. *S.* überſetzt dieſs: „Das denk' ich ſelbſt, ſprach Bruno, du wirſt ſie recht beſaurüſſeln. Mich däucht, ich ſehe ſchon dein halbes Dutzend Zähne wie Fallgattern nach ihrem rothen Mäulchen, und nach ihren Wängelchen fletſchen, und ſie nach Herzensluſt herumzauſen." *Grifare* heiſst eigentlich ſo viel als *ſtroppicciare col grifo*, mit der Schnauze reiben, und ſteht hier ſtatt: auf tölpiſche Art genieſsen; *beſchnüffeln* oder *beſchmatzen* wäre im Deutſchen alſo ſtark genug geweſen; *denti fatti a bischeri* heiſst eigentlich Zähne wie Lauten- oder Geigenwirbel, übel geformt und aus einander ſtehend. Dem Original getreuer und weniger überladen würde die Stelle alſo im Deutſchen lauten: „Du wirſt ſie artig beſchmatzen. *Mich* däucht, ich ſehe dich ſchon mit deinen Zähnen *wie* Lautenwirbel ihr rothes Mäulchen und ihre Roſenwängelchen beiſsen und ſie vor Liebe gar auffreſſen." — S. 229. iſt das *carta non nata* des Originals durch „Pergament" allein nicht ausgedrückt, es ſoll Pergament von dem Fell eines ungebornen Thieres ſeyn. — S. 238. *ronzini a vettura* ſind *Miethgäule*, nicht eben *Poſtgäule*. — S. 437. *origliere* nicht eben *Ohrküſſen*, ſo wenig wie *guanciale* Wangenküſſen heiſst, ſondern Kopfküſſen überhaupt.

Die Sprache in Hn. *Soltau's* Ueberſetzung hat Rec. im Ganzen rein und correct gefunden, bis auf einige Kleinigkeiten, zum Theil vielleicht Druckfehler, die er hier noch hinzufügen will. Hr. *S.* ſchreibt Th. *I.* S. 47. „wenn unter den wenigen Inſtrumenten die er ausfertigte, ſich ein einziges *richtige* (ſtatt richtiges) befunden hätte;" desgleichen ebendaſ. S. 109. von deſſen fertiger und *zierlichen* (ſtatt zierlicher) Beredſamkeit;" S. 114. „*dem* es anfing zu hungern" ſtatt den es anfing u. ſ. w. Oefter fanden wir *wenn* ſtatt *wann*, als zeitbedingend gebraucht, z. B. Th. *II.* S. 316. Th. *III.* S. 7. u. 43. Der fehlerhafte Gebrauch des *wie* zur Zeitbeſtimmung ſtatt *als*, findet ſich gleichfalls häufig durch das ganze Werk, und an ein paar Stellen ſogar zum Nachtheil der Deutlichkeit für den erſten Anblick. Blofs dem *erſten* Theile iſt ein Verzeichniſs der Druckfehler angehängt; doch iſt im Ganzen der Druck ziemlich correct. Durch das ganze Werk ſteht immer, wir wiſſen nicht warum, *Eliſſa* ſtatt *Eliſa*.

KOPENHAGEN, auf Koſten der Geſellſchaft für die ſchöne Literatur, b. Schulz: *Det befriede Iſraël, et Priisdigt i den episke Poëſie i 18. Sänge, (Das befreyete Iſraël, ein Preisgedicht in der epiſchen Poëſie in 18. Geſängen,)* af *Jens Michaël Hertz*, Sognepraeſt for Korſöer. 1804. 400 S. 8. (1 Rthlr.)

Dem Mangel, den der berühmte *Herder*, (*Geiſt der hebräiſchen Poëſie*, Th. 2.) rügt: daſs nämlich noch keiner von *Deutſchlands* hebräiſchen Epikern ſich verſucht habe, Iſraëls Befreyung und Ausbildung zum reinſten Gottesdienſt und freyeſten Staate würdig zu beſingen, wird hier von einem *däniſchen* Dichter, dem bisherigen Hauptprediger zu *Korſör* und jetzigen Domprobſt zu *Roeskilde*, *J. M. Hertz*, auf eine Art abgeholfen, welche, nach des Rec. Einſicht, wahre Hochachtung für des Vfs. Dichtertalent, Geſchicklichkeit, Kenntniſſe und ausdauernden Fleiſs erwecken muſs. Die Dichtung iſt leicht, flieſsend, anziehend und in manchen Stellen, wo es der Gegenſtand erfodert, wahrhaft erhaben und würdevoll. Die Charaktere ſind dem Geiſte des Zeitalters, woraus die Begebenheit entlehnt iſt, gemäſs entworfen, treu gehalten und trefflich ausgeführt. Die Schilderungen und Gemälde fallen eben ſo wenig in das Grelle und Groteske, als ſie matt und leblos ſind. Der Gang der Geſchichte könnte zwar hier und da etwas

etwas rascher vorwärts gehn und sollte nicht zuweilen unterbrochen seyn durch Berührung von Gegenständen, welche dem Hauptgegenstand entweder ganz fremd sind, oder doch nur in entfernter Beziehung auf ihn stehn; das hindert aber nicht, dass man nicht die Geschichte selbst immer im Auge behielt, sich von Anfang bis zu Ende des Gedichtes lebhaft für sie interessirt fühlte, und besonders durch die einfache und kunstlose Auflösung manches Charakters auf die angenehmste Art entschädigt sehn sollte für die kleine Ungeduld, worin man sich eine Zeitlang durch manches Räthselhafte und, wie es schien, gar nicht hierher gehörige versetzt sah. Schön und eines christlichen Religionslehrers würdig sind dabey die Spuren von erleuchteter Religiosität des Dichters, die in jedem dieser 18. Gesänge gefunden werden, und die ihn nur selten einmal verleitet hat, von der Gottheit erhabnere Ideen einfliessen zu lassen, als sie dem Geiste des Zeitalters, wohin die Begebenheit gehört, gemäss sind. — Rec. bedauert es aufrichtig, dass er bey seinen Lesern *ausserhalb* Dänemark nicht so viel Kenntniss der dänischen Sprache voraussetzen darf, als dazu gehört, um ein Gedicht, wie dieses, zu verstehn und zu würdigen; sonst würde er sein bisher gefälltes Urtheil mit Stellen belegen, welche dem Vf. gewiss die Achtung des Kenners verschaffen würden: *innerhalb* Dänemark aber wird ohnehin kein Freund der schönen Wissenschaften, und besonders der heiligen Poesie, das Werk selbst ungelesen lassen. Nur den Wunsch kann Rec. nicht unterdrücken, dass sich irgend ein Dichter, der mit beiden Sprachen, der dänischen und der deutschen, eine gleich vertraute Bekanntschaft hätte (etwa *Abrahamson* oder *Baggesen*), dazu verstehn möchte, dieses Meisterwerk, wo nicht vollständig, so doch auszugsweise, ins Deutsche zu übertragen; wobey sich dann kleine Flecken, wie z. B. dass zuweilen verschiedenen Personen derselbe Name beygelegt wird, wodurch (wie im 7ten und 8ten Gesange) leicht Verwirrung entstehen kann; oder dass *Hiobs* Geschichte mit eingeflochten wird; wodurch im 3ten Gesange der eigentliche Geschichtsfaden auf eine nicht erwartete, ob gleich auch nicht ganz unangenehme, Art zerrissen wird — leicht würden verwischen lassen. Schwerlich ist in neuern Zeiten eine Dichterarbeit mit grösserm Rechte gekrönt worden, als diese Ehre von der kopenhagner Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften dem *Hertz'schen* Preisgedicht wiederfahren ist; worüber selbst einer der ersten dänischen Dichter (der berühmte Prof. *Rahbek*) das Urtheil fällt, es gehöre „unter die nicht sehr zahlreichen klassischen Dichterwerke der dänischen Sprache, die ihre Achtung oder ihren Werth allein mit dem Untergange der Sprache selbst verlieren können."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Bildergallerie der Heimweh-Kranken. Ein Lesebuch für Leidende.* Von *Ulysses von Salis*, dem ältern. *Erstes* Bändchen. (1798.) *Zweyte* verbesserte Auflage. 1804. XVI u. 256 S. *Zweytes* Bändchen. 1800. 518 S. *Drittes* Bändchen. 1803. CII und 176 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Das *dritte* Bändchen dieser Schrift enthält sehr schätzbare Nachrichten von den Lebensumständen des am 25. August 1728. in dem Schlosse *Marschlins* in Graubündten gebornen und am 6. October 1800. zu *Wien* gestorbenen Vfs., eines Bürgers von Zürich, der in frühern Jahren (1757.) von seinem Hochgerichte zum *Podesta* von *Tiran* im *Veltlinerlande* gewählt worden war, und dieses Amt einige Zeit vortrefflich verwaltet hatte, in spätern Zeiten (1768.) die 24 Jahre nachher unter *Dumourier's* Ministerium wieder niedergelegte Stelle eines *königlich französischen Geschäftsträgers in Graubündten* annahm, und in dieser Eigenschaft durch seine überlegenen Geisteskräfte, viele Jahre lang, einen ungemein bedeutenden Einfluss auf die politischen Angelegenheiten dieses Theils der Schweiz hatte, im Jahr 1771. mit sehr beträchtlichem Geldaufwande die Erziehungsanstalt der Professoren, *Martin Planta* und *Nesemann* von *Haldenstein* nach *Marschlins* verpflanzte, und schon im J. 1777. die ihn tief schmerzende Auflösung dieses Philanthropins erlebte, wobey er einen grosen Theil seines Vermögens einbüsste; inzwischen immer noch, obgleich in beständigem Kampfe mit vielen Feinden, mit einigem Glanze leben konnte, als von dem Jahre 1790. an die furchtbaren Factionen seines Vaterlandes, und hernach die im J. 1798. ausgebrochene helvetische Revolution ihn bis an sein Lebensende unaussprechlich unglücklich machten. Man kann es ohne Wehmuth nicht lesen, wie kummervoll die letzten Jahre seines Lebens waren, und wie er den Kelch der Leiden bis auf die bitterste Hefe leeren musste. Am 30. Jan. 1794. ward er, weil er, um sein Leben zu retten, aus Graubündten sich entfernt hatte, von einem sogenannten „unparteyischen Gerichte" *in contumaciam* aus seinem Vaterlande *capitaliter verbannt, für vogelfrey erklärt* und *sein Vermögen confiscirt;* sein *sieben und neunzig jähriger* Vater lebte noch, als man mit solchen Proceduren gegen ihn vorschritt, und litt, so wie seine Kinder, mit unter den Verfolgungen der Parteywuth. Was er nachher in der Gegend von *Zürich* erfuhr, und wie er, nach einigen längern und kürzern Perioden von Ruhe, in denen er wieder Kraft zu neuen Leiden sammeln konnte, herumgetrieben wurde, bis endlich der Tod ihn von allen Widerwärtigkeiten befreyte, muss in dem Aufsatze selbst, dessen Vf. ein Sohn des Verewigten, Hr. *Carl Ulysses von Salis* (geb. 1759.) ist, nachgelesen werden. Dass die Religion seine Trösterin in so herben Schicksalen war, wie nur sie es dem Leidenden seyn kann, ist natürlich, und da sein immer reger Geist auch im Greisesalter, bey der Entfernung von Staatsgeschäften, in denen er so lange wirksam gewesen war, nicht unthätig seyn konnte: so schrieb er unter andern auch mit Beziehung auf *Stillings Heimwehbuch* diese *Gallerie der Heimwehkranken*, wodurch er

Lei-

Leidenden unter mannichfaltigen Einkleidungen die grofse Wahrheit tief einprägen wollte, dafs Leiden die kräftigsten Beförderungsmittel sittlicher Ausbildung sind. Die Ausführung ist freylich nicht so gerathen, dafs man dieser Schrift einen hohen ästhetischen Werth beylegen könnte; gleichwohl ist es dem Rec., dem ein Leidender, auch wenn er ausgelitten hat, immer noch etwas Heiliges ist, unmöglich, den Mafsstab einer strengen Kritik an diese Arbeit anzulegen. Mancher, der seufzend unter den Lasten dieser Zeit, und müde des Kampfs mit den Tyrannen der Welt, seinen Blick nach der *Heimath* in einem bessern Vaterlande richtet, hat diese *Gallerie* eines Mitgenossen der Trübsal mit Erbauung gelesen, und schon der Umstand, dafs das *erste* Bändchen, dessen erste ganz vergriffene Auflage in der Ostermesse 1798. erschien, von neuem gedruckt werden mufste, zeigt an, dafs das Buch ein zahlreiches Publikum gefunden hat. Sollte es den Menschenfreund nicht freuen, wenn eine Schrift Leidende aufrichtet und zum Ausharren stärkt, gesetzt auch dafs die Kunstform derselben nicht gerade die schönste für das Auge eines Kunstrichters wäre? Rec. will keine *Nessel* auf das Grab eines Mannes pflanzen, der nach dem Zeugnisse *H. L. Lehmann's*, Vfs. der *Republik Graubündten, historisch - geographisch - statistisch dargestellt*, (Magdeburg, b. Keil. 1797. Th. I. S. 184.) „durch seine Herablassung gegen jedermann, durch seinen weisen Ernst in Miene und Ausdruck, durch den scharfen Blick, der aus seinem Auge strahlte, und nur mit dem Blicke Friedrichs, des Einzigen, verglichen werden konnte, und durch den hohen Adel seines Herzens die Bewunderung und der Neid seiner Landsleute war." Lieber bringt er durch diese Anzeige den Vollendeten auf eine achtungsvolle Weise in das Andenken seiner Zeitgenossen.

Nürnberg, b. Campe: *Neue Vorschriften zur leichten Erlernung der wahren englischen Geschäftshand*, von *J. M. Mofsner*. (Ohne Jahrzahl, doch Herbstm. 1805.) 7 Blätter, auf grofs quer Folio. Schweiz. Velin Pap. (12 gr.)

Diese englischen Schreibmuster sind wirklich schön, und sind das für eine englische Geschäftshandschrift, was *Jäcks* Vorschriften, die vor ein Paar Jahren erschienen, für die beliebte berlinsche Geschäftshand seyn sollen. Sie unterscheiden sich von manchen englischen Handschriften, die Rec. zu sehen Gelegenheit gehabt hat, nur in der strengsten Präcision der Kunst des Kupferstechers, wodurch er eine anziehende Eleganz über die hier gelieferte Schrift zu verbreiten gewufst hat. In der Hinsicht sind diese Vorschriften geschmackvoller, wie viele Originale der besten englischen Schreibmeister, die Rec. in England vor mehreren Jahren sah. Besonders herrscht in Nr. 2. und 3. eine edle Simplicität, welche, verbunden mit den Regeln der Kunst, dem Kennerauge, einen wohlgefälligen Anblick gewähret. Die Blätter Nr. 4. 5. u. 6. haben, aufser den, die wahre Schönheit beleidigenden Verzierungs-Schnörkeln, die an manchen Buchstaben angebracht sind, auch durchgängig den Fehler, dafs die Buchstaben in der kleinen Currentschrift, oft zu sehr gedrängt werden, wodurch die allgemeine Regel der lateinischen Currentschrift überschritten wird, nach welcher zwischen zwey Buchstaben, die aus Endstrichen oder *o* entstehen, immer so viel Raum gelassen werden mufs, dafs zwischen den Schattenstrichen des Buchstabens einzeln auf sich selbst, wie z. B. in einem *h*, *m*, *n*, *p*, u. s. w. oder in der Entfernung zwischen zwey und mehreren Buchstaben in einem Worte, die von gleicher Höhe gezogen werden müssen, immer ein kleines *o* geschrieben werden könne. Diese Regel wird in Holland äufserst genau, in England weniger pünktlich, in Frankreich selten, und in Italien, Spanien und Portugal fast gar nicht beobachtet. Uebrigens sind diese Blätter sehr empfehlungswürdig.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte., *Nürnberg*, b. Lechner: *Versuch einer Geschichte des der ehemaligen Cisterzienser - Abtey Langheim, nun dem Hause Brandenburg zugehörenden sogenannten Mönchshofes zu Culmbach.* Bearbeitet von *G. W. A. Fikenscher*, Professor am Collegio illustri Christian Ernestino zu Baireuth, Adjunct der philosophischen Fakultät zu Erlangen u. s. w. 1804. 5½ Bog. gr. 8. m. zwey Kpfn. (10 gr.) — Diese, zur aller speciellesten Geschichte Deutschlands gehörige Schrift ist mit der erforderlichen Einsicht und Gelehrsamkeit abgefafst und desto zuverlässiger, da ihr Urheber mit Urkunden und andern handschriftlichen Hülfsmitteln, die er grofsen Theils ungeändert und unabgekürzt vorlegt, ausgerüstet war. Unsere Leser kann es allenfalls interessiren, wenn wir daraus berichten, dafs dieser, der Abtey Langheim gehörige Hof in der Stadt Culmbach im J. 1318. seinen Ursprung nahm, dafs er nach mancherley, meistens traurigen Schicksalen, besonders zur Zeit der Reformation und im dreyfsigjährigen Kriege, vom J. 1693. an, seine jetzige stattliche Form erhielt, durch den Lüneviller Frieden und durch den darauf erfolgten Reichsdeputationsrecefs mit seinem Kloster in die Entschädigungsmasse geworfen wurde, mit demselben an Bayern kam, und alsdann von diesem durch Vergleich dem Könige von Preufsen, als Besitzern des Fürstenthums und der Stadt Culmbach, überlassen wurde, und dafs dieser Hof mit seinem Zubehör jährlich über 12,000 Gulden abwerfe.

Berichtigung.

Nr. 166. der A. L. Z. 1806. S. 88. Z. 31. von unten (in der Recension der *Staatskalender von Zürich*) ist statt *acht Bürger* zu lesen: *achtzehn Bürger.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. Auguſt 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Neſtler: *Ueber die Vereinigung des Kurfürſtenthums Hannover mit der preußiſchen Monarchie*, als Darſtellung deſſen, was der preuſsiſche Staat dadurch gewinnen werde, ſo wie auch der neuen Verhältniſſe, welche für *das Kurfürſtenthum Hannover* und *den preußiſchen Staat* aus dieſer Vereinigung hervorgehen werden. 1806. 70 S. 8.

Man hat alle Urſache, dieſe Schrift unter die beſten politiſchen Schriften des Tages zu zählen. Sie iſt als ein Seitenſtück zu der in Nr. 152 u. 153. d. J. angezeigten, aber keinesweges in Hinſicht auf dieſe als überflüſſig zu betrachten; indem ſie gröſstentheils die Vortheile der preuſsiſchen Monarchie, und des geſammten nördlichen Deutſchlands, die aus der königl. preuſs. Beſitznahme von Hannover flieſsen, auseinander zu ſetzen ſucht, die Vortheile, die für Hannover ſelbſt daraus entſpringen können, kürzer behandelt. In Abſicht der Gründlichkeit des Räſonnements und der Schreibart dünkt uns dieſe Schrift noch vor jener Vorzüge zu haben. Der uns unbekannte Vf. ſcheint ein geborner Hannoveraner zu ſeyn; wenigſtens verräth er ſehr viel Kenntniſs der innern Verfaſſung des Landes. Auch muſs ſeine Unparteylichkeit ſowohl als ſein wohlwollendes Gemüth ihm die ſtille Achtung und Liebe des Leſers erwerben. Folgender Auszug wird hinreichen, Aufmerkſamkeit auf dieſe Schrift zu erregen bey allen, die nicht ſchon der Titel ſie zu leſen reizte.

Durch die Acquiſition von Hannover gewinnt Preuſsen, nach Abzug des Verluſtes von Cleve und Anſpach, 500 Quadratmeilen Landes und 700000 Einwohner. Neufchatel und Valengin (von 15 Q. M. und 46000 Einw.) kommen aus guten Gründen hiebey nicht in Anſchlag. Das hannöverſche Land könnte zum Theil noch ſehr an Bevölkerung zunehmen. Denn wenn auch gleich das Fürſtenthum Göttingen, das Grubenhagenſche auf und neben dem Harze, das Fürſtenthum Kalenberg ſüdlich von Hannover, und an dem linken Ufer der Leine hinunter bis gegen Neuſtadt am Rübenberge und das Steinhuder Meer hin, auch manche Diſtricte beſonders im Süden des Osnabrückſchen voller Menſchen ſind, und hier der Ackerbau nicht viel höher getrieben werden könnte: ſo ſind doch die übrigen hannöverſchen Provinzen, als das Innere der Länder Bremen, Verden, Lüneburg, das weſtliche Hoya, das nördliche Kalenberg unter dem Steinhuder Meer, und ſelbſt einige Stücke des Lauenburgſchen und Osnabrückſchen gröſstentheils ein unfruchtbares Land, ein Sand- und Moorboden, für welchen die Natur nur wenig gethan hat. Hier könnte durch Fortſetzung der Moorkultur, durch fernere Theilung der Gemeinheiten, durch die Leichtigkeit des Abſatzes der vermehrten Producte nach den Seeſtädten, die Landeskultur noch ſehr viel gewinnen, und die Volksmenge anſehnlich zunehmen. Das Fabrikweſen iſt auch noch groſser Verbeſſerung fähig; doch warnt der Vf. mit vollem Rechte, daſs man hier nicht zu raſchen und gewaltſamen Maſsregeln ſchreiten möge, die dem Lande ſehr ſchädlich werden könnten. Der durchgehende Handel iſt ſo wichtig, daſs vielleicht an dieſem keine Provinz in ganz Deutſchland ſo viel gewinnt, als das Hannöverſche. Für jetzt iſt er von dem Handelsflore von Hamburg, Bremen, Altona und Lübeck abhängig. Der Vf. zeigt am Ende der Schrift, daſs Preuſsens eignes Intereſſe erfordere, den Handel dieſer Städte auf alle mögliche Weiſe zu beſchützen und zu befördern. Für dieſen Schutz könnten dann, der Billigkeit gemäſs, die Hanſeſtädte eine Subſidie an Preuſsen zahlen, zumal wenn dieſes ſich gezwungen ſähe, zur Erhaltung der Ruhe in Norddeutſchland einen Krieg zu führen. In dieſem Falle würde der preuſsiſche Staat, durch die Subſidie und durch den unmittelbaren Gewinn von der Nähe dieſer Städte, vollkommen eben ſo viele Vortheile erhalten, als wenn ſie ſeinem Scepter ganz unterworfen wären.

Wenn es nun aber unſtreitig iſt, daſs nicht die bloſse Zahl, die Induſtrie und die Wohlhabenheit der Einwohner den Maſsſtab von dem Zuwachſe an Kräften, den der Staat durch ſie erhält, welchen ſie einverleibt wird, abgebe, ſondern daſs die Stärke des Staats hauptſächlich auch auf der geiſtigen und moraliſchen Bildung ſeiner Bewohner beruhe: ſo iſt auch eben ſo gewiſs, daſs der preuſsiſche Staat in dieſer Rückſicht einen Zuwachs an den Bewohnern des Kurfürſtenthums Hannover erhält, ſo ſchön und ſo wichtig, wie er ihn lange nicht bekommen hat. „Die Anſtalten zur Bildung der Nation ſind im Ganzen ſo gut, wie irgendwo in Deutſchland, und das heiſst, zur Ehre der Deutſchen, wie irgendwo in Europa. Die höhern kennt auch das Ausland von einer vortheilhaften Seite; die höchſte, die Univerſität Göttingen, hat Vorzüge, die, in der Art vereinigt, wohl nur einmal angetroffen werden. Die niedern ſind ſeit den letztern Jahrzehnten erſtaunlich geſtiegen, und können ſich im Ganzen mit denen jeder andern Provinz von Deutſchland meſſen; ja ſie beſitzen ſogar einige ihnen eigenthümliche Vorzüge, welche wenige andre haben möchten. Dadurch iſt die ganze neue

Generation, bis zu den Aermſten und Niedrigſten herab, in Städten und Dörfern, im Beſitze der beiden erſten Bedingungen geiſtiger Cultur, des Leſens und Schreibens, und wer beides nicht verſteht, iſt eine ſeltne Ausnahme. Daher denn auch die Franzoſen die ſchönen Folgen dieſer Cultur an den Landgeiſtlichen, und an den niedern Volksklaſſen mit groſſer Achtung gewahr wurden."

Von mancher Seite wird es dem preuſsiſchen Staate erleichtert werden, die Hannoveraner ſich einzuverleiben. Gleiche Sprache, Sitten, Religion; gleicher Culturſtand mit den nahe gelegenen, und gerade den wichtigſten Provinzen der preuſsiſchen Monarchie. Gleicher Charakter und gleiche Denkungsart des Norddeutſchen, ſo mannichfaltig verſchlungnes Intereſſe der benachbarten Provinzen. Mannichfaltige Freundſchaft und Familienverbindungen verknüpfen ſchon die Bewohner der beiden Staaten; ſchon lange griffen manche derſelben wechſelſeitig in einander; der preuſsiſche Staat beſonders zählt viele geborne Hannoveraner unter ſeinen Civil- und Militärbedienten, einige in den wichtigſten Stellen. Hier iſt nicht ein halbwildes Polen mit groſsen Koſten und gröſserer Mühe zu organiſiren, oder in einem finſtern Bisthum ein neues Licht anzuzünden; ſondern ähnliche Stoffe werden ſich leicht zu einem Ganzen verbinden.

Hingegen iſt *eine* Schwierigkeit zu überwinden, groſs und wichtig für einen Staat, der ſeine Stärke nicht bloſs in der Unterwürfigkeit, der ſie auch in der willigen Anhänglichkeit ſeiner Bürger ſucht, die Vorliebe der Hannoveraner für ihre bisherige Verfaſſung, Regierung, und die herrſchende Familie. Der Vf. ſetzt die Motive und die Gerechtigkeit dieſer Vorliebe S. 22 u. f. ſehr ſchön ins Licht. Und gewiſs man müſste die groſse und gute Denkart des itzt regierenden preuſsiſchen Monarchen ſehr wenig kennen, wenn man ſich einbilden wollte, daſs er dieſe Vorliebe an den Hannoveranern nicht zu ſchätzen wüſste. Kein weiſer und gütiger Fürſt kann ſich mit Vergnügen als Regenten eines Volkes denken, dem es völlig einerley iſt, unter welcher Regierung es lebe. Alſo iſt gewiſs auch Friedrich Wilhelm III. den Hannoveranern um dieſer Anhänglichkeit an die alte Regierung willen, ſofern ſie aus edeln Triebfedern des Patriotismus und der Dankbarkeit entſpringt, nur um deſto gewogener, je ſicherer er ſeyn kann, daſs, wenn die Zeit nur erſt das Unangenehme der Gefühle, welches eine ſolche Staatsveränderung mit ſich führt, in dem guten und braven Volke wird gedämpft haben, auch ſeine Regierung ſich eben dieſe Anhänglichkeit verſprechen könne, welche die ältern preuſsiſchen Staaten durch Bande der Liebe und herzlichen Achtung mit dem Throne verbinden. Der Vf. deutet S. 24 u. f. einige von den Maſsregeln an, welche es den Hannoveranern erleichtern werden, die Liebe, welche ſie dem alten Regenten zollten, auf den neuen überzutragen. Gewiſs wird man ſich bey der neuen Adminiſtration hüten, die ſchon beſtehenden guten Einrichtungen, nur um etwas Neues oder Anderes zu machen, abzuändern; gewiſs wird ſie die einſichtsvollen, gebildeten Patrioten des Landes mit ihren Wünſchen und Vorſtellungen hören. „Ihnen, ſagt der Vf., hat das Vaterland viel zu verdanken für Dienſte, die ſie ihm bey den franzöſiſchen Machthabern leiſteten; es wird ſie nie vergeſſen; es hat ihnen gröſstentheils die Achtung zu verdanken, welche jene fremden Krieger dem Charakter der Hannoveraner zollen müſſen. Sie werden Gelegenheit finden, die Wünſche des Landes zum Throne zu bringen, und der ihn beſitzt, wird ſie hören: denn er iſt gut und gerecht. Möge er ſie denn auch erfüllen, ſo weit es nur irgend möglich iſt. So wird er ſich die Liebe und Achtung ſeiner neuen Unterthanen erwerben, und dieſs ſind die Stützen eines Thrones, die allein nie wanken."

Da es nun aber hier doch, ſetzen wir hinzu, nicht allein auf die perſönlichen Tugenden des Monarchen ankömmt, ſondern auch viel hierin von dem Charakter ſeiner Stellvertreter und Beamten abhängt; ſo muſs es jeden Patrioten und Menſchenfreund erfreuen, daſs, nach allen Nachrichten aus dem Hannöverſchen, ſich die zur neuen Organiſation des Landes unter der oberſten Leitung des talentvollen, hellſehenden, raſtlos thätigen und liberalen Staatsmanns, des Grafen *von der Schulenburg*, beſtellten Commiſſarien ſchon überall die Achtung und Zufriedenheit der Behörden, mit welchen ſie in Verhältniſſe gekommen ſind, erworben haben. Deſto mehr iſt aber auch zu wünſchen, daſs die lobenswürdige Anhänglichkeit der Hannoveraner an die bisherige Regierung nirgends in unartiges Benehmen, in kleinliche Bitterkeiten, in nutzloſe Störrigkeit gegen gebilligte Anordnungen der neuen Regierung ausarte.

Vortrefflich hat der Vf. die Vortheile entwickelt, welche aus der Verbindung der hannöverſchen Staaten für die Sicherheit derſelben, für die der preuſsiſchen Staaten überhaupt, ja ſelbſt für die Sicherheit Deutſchlands und Europens hervorgehn.

Preuſsen iſt nach der jetzigen Lage Europa's durch alle innern und äuſsern Verhältniſſe ganz dazu berufen, Beſchützer Deutſchlands, beſonders des nördlichen Deutſchlands, zu ſeyn; der Beſitz des Kurfürſtenthums Hannover ſetzt dieſe Macht dazu noch beſſer in Stand, als vorher, und ſie wird dieſen groſsen und ſchönen Beruf deſto leichter und vollkommener erfüllen, je lebhafter ſie ihn empfinden, und daſs ſie ihn empfinde, durch ihre Handlungen zu erkennen geben wird. *Soll nun die* Freyheit von Deutſchland erhalten werden: *ſo müſſen* Sachſen, Heſſen, Dänemark, und die dazwiſchen liegenden kleinern Mächte ſich feſt an Preuſsen anſchlieſsen, ſo daſs dieſe Macht der Mittelpunkt und die Seele des Bundes ſey. Um edeln Geiſt in dieſem Bunde aufrecht zu erhalten, um ihn zur Vertheidigung von Nationalehre, Eigenthum und Freyheit zu ſtärken, muſs Preuſsen durch alles, was es ſagt und thut, zu erkennen geben, daſs Selbſtvertheidigung und Entfernung alles fremden Einfluſſes ſein Zweck, aber auch nur dieſs ganz allein ſein Zweck ſey. Je mehr es hierin die öffentliche Meinung für ſich gewinnt,

winnt, desto fester und begründeter wird seine Macht werden. (S. 52.) Es darf nicht befürchten, dafs durch seine Bemühung, den Frieden so lange als möglich zu erhalten, seine Heere unfähig werden, Krieg zu führen, wenn er endlich nicht zu vermeiden ist. Zuletzt zeigt der Vf. noch, wie vortheilhaft, oder wenigstens gefahrlos, die Besitznahme von Hannover in Ansehung der Verhältnisse Preufsens gegen Frankreich, England, Dänemark, Schweden, Rufsland und Oesterreich sey.

Die Gerechtigkeit dieser Occupation berührt der Vf. gar nicht; vielleicht weil er es nicht nöthig fand, etwas darüber zu sagen. Sollte indessen jemand, durch die Beschwerden des Grafen v. Münster irre gemacht, über diesen Punkt noch in Zweifel schweben: so möchten wir ihn fragen, ob nicht die Art, wie Preufsen zum Besitz von Hannover gelangt ist, völlig der Art gleiche, wie 1715. der König v. England als Kurfürst von Hannover die Länder Bremen und Verden bekam. Dänemark hatte sie durch Eroberung 1712. von den Schweden an sich gebracht, und verkaufte sie an Georg I., gerade wie jetzt Hannover von Frankreich erobert, und durch Tausch an Preufsen abgetreten worden.

Dresden, a. K. d. Vfs.: *Gedanken eines oberlausitzischen Patrioten*, vom *Gr. v. R.* (*Ls. Wolf.* Grafen *v. Rietsch.*) 1805. VIII u. 197 S. 8.

In 15 Kapiteln spricht der Vf. über Getreidemangel, Manufacturen und Fabriken, Activ- und Passivhandel, Land- und Commercialstrafsen, auch Communicationswege, Bettler und Vagabunden, Armenanstalten, Findel- und Waisenhäuser, Wittwen- und Rettungscassen, Zuchthäuser, Schulanstalten, Charakter der Wenden und Vergnügungen des Landvolks, Gesinde- und Dienerschulen, Dorf-Medicinal-, Dorffeuer- (Lösch-) Anstalten, Holzanbau und Forstcultur (eins ist wohl so viel als das andre), Obstbaumzucht auf den Dörfern (in Städten wird sie natürlich nicht betrieben), Schäferschulen und Veterinär-Anstalten — wenn nicht immer als gewandter Schriftsteller (denn es giebt viele lange verwickelte Perioden, auch Sprachfehler), doch desto mehr als Patriot. Seine Bemerkungen sind freylich, wie er selbst einräumt, grofsentheils längst bekannte Klagen und Wünsche, doch zum Theil beherzigungswerth! Rec. hebt nur einige aus. S. 6. u. 7. wird der *Adel* mit denen, die fixen Gehalt haben oder von Zinsen leben, in *eine* Klasse gesetzt, der theuern Zeit wegen, besonders bedauert und, als *Stütze des Staats*, der Unterstützung empfohlen. Allein abgerechnet, dafs der Adel doch nicht *allein* Stütze, sondern nur *eine* Stütze des Staats ist, so gut als der Bürger und der Bauer: so besitzt er entweder Rittergüter und gewinnt also durch die Theurung mit dem Bauer zugleich, oder er hat die gröfsten und einträglichsten Stellen im Staate, und kann also auch die Theurung wohl ertragen, wenn er — sich nur einschränken will. Dafs übrigens ein grofser Theil des Adels unter dem Druck der Zeit leide, wer wollte das läugnen? — Bey dem Eifer gegen das Branntweinbrennen (S. 15.) hat der Vf. vergessen, dafs das allgemeine Brennverbot in Kursachsen ein Fallen der Kornpreise nicht im geringsten bewirkt habe. — Das S. 20. vorgeschlagne Corps Gränzhusaren von 30—40 Mann dürfte wohl viel zu gering seyn. — Die S. 28. gewünschten Aufwandsverbote und Kleiderordnungen sind das Grab der Industrie: darum hat man auch, wie die Geschichte zeigt, über dieselben von jeher nicht lange gehalten. — Die Einfuhr fremden Fabricate darf man, mit dem Vf. S. 29. nicht so unbedingt verwerfen. Wie z. B. wenn Einfuhrverbote fremder Artikel Verbote unserer Producte und Fabricate im Auslande erzeugen? Unsre Spitzen, unsre Kattune, Leinwand, Mousseline, Blechwaaren u. s. w. können ja bey weitem nicht alle im Lande verbraucht werden. — Die S. 80. vorgeschlagne *Armenpredigt* könnte in der That viel Gutes stiften. — Sollten die (S. 102.) zu einem Schullehrer-Seminar von den Landständen der Oberlausitz seit 1798. gesammelten Beyträge also wirklich noch zu gering seyn? Nach *Engelhardts* Erdbeschr. der O. und N. Lausitz betrugen sie 1800. schon 10300 Rthlr. und wurden bey den Landsteuerkassen mit 5 p. C. verzinset, welche man wieder zum Kapitale schlug. Wenn die Sache ja ins Stocken gerathen ist, möchte sie doch, von dem edeln Gr. *Rietsch* aufs neue in Anregung gebracht, mit neuem Eifer betrieben werden! Brächten die würdigen Stände der Oberlausitz eine Landescriminalkasse, ein Collections-Werk, eine Brandassecuranzkasse (früher als in den Erblanden) zu Stande, warum wollten sie ihren Verdiensten durch ein Schullehrer-Seminar nicht die Krone aufsetzen! — Der Vorschlag (S. 109.), Candidaten auf Dorfschulen zu setzen, ist längst gründlich widerlegt worden. — Bey S. 120. wünschte Rec. zu wissen, auf welcher Akademie man die *wendische Sprache* lehre. — Eigene Diener- und Gesindeschulen anzulegen (S. 145.), dürfte wohl sehr schwierig seyn. Am besten werden sie ersetzt durch Institute, dergleichen seit 10 Jahren schon eins im Erzgebirge mit dem gröfsten Nutzen besteht, und wozu selbst die *Kurfürstin* Beyträge giebt. (s. *Engelhardts* Erdbeschr. Kursachsens, 3te Aufl. B. I. 226.) — Gegen des Vfs. Vorschlag (S. 150.), aus Dorfchirurgen *halbe* Mediciner zu machen, werden die *ganzen* Medici, unter Protection des Sanitäts-Collegiums, gar sehr protestiren. — (Die Feuerprobe S. 162. sollte wohl: *Lösch-* oder *Feuerlöschprobe* heifsen.) — Die Furcht, dafs, wenn die Holzconsumtion fortgehe, wie bisher, in 20 Jahren kein Holz zu Sparrwerken mehr da seyn werde, ist, bey der Aufmerksamkeit, welche man jetzt der Forstcultur widmet, wohl zu grofs. — S. 193. scheint der Vf. die *Schäferschule* zu Rennersdorf bey Hohnstein nicht gekannt zu haben (s. *Leonhardi* und *Engelhardt*).

Möchten übrigens doch mehrere Gutsbesitzer ihre Zeit und ihr Geld so edel anwenden, als der Vf. dieser Schrift, der, laut öffentlicher Nachrich-

te

Generation, bis zu den Aermſten und Niedrigſten herab, in Städten und Dörfern, im Beſitze der beiden erſten Bedingungen geiſtiger Cultur, des Leſens und Schreibens, und wer beides nicht verſteht, iſt eine ſeltne Ausnahme. Daher denn auch die Franzoſen die ſchönen Folgen dieſer Cultur an den Landgeiſtlichen, und an den niedern Volksklaſſen mit groſser Achtung gewahr wurden."

Von mancher Seite wird es dem preuſsiſchen Staate erleichtert werden, die Hannoveraner ſich einzuverleiben. Gleiche Sprache, Sitten, Religion; gleicher Culturſtand mit den nahe gelegenen, und gerade den wichtigſten Provinzen der preuſsiſchen Monarchie. Gleicher Charakter und gleiche Denkungsart des Norddeutſchen, ſo mannichfaltig verſchlungnes Intereſſe der benachbarten Provinzen. Mannichfaltige Freundſchaft und Familienverbindungen verknüpfen ſchon die Bewohner der beiden Staaten; ſchon lange griffen manche derſelben wechſelſeitig in einander; der preuſsiſche Staat beſonders zählt viele geborne Hannoveraner unter ſeinen Civil- und Militärbedienten, einige in den wichtigſten Stellen. Hier iſt nicht ein halbwildes Polen mit groſsen Koſten und gröſserer Mühe zu organiſiren, oder in einem finſtern Bisthum ein neues Licht anzuzünden; ſondern ähnliche Stoffe werden ſich leicht zu einem Ganzen verbinden.

Hingegen iſt *eine* Schwierigkeit zu überwinden, groſs und wichtig für einen Staat, der ſeine Stärke nicht bloſs in der Unterwürfigkeit, der ſie auch in der willigen Anhänglichkeit ſeiner Bürger ſucht, die Vorliebe der Hannoveraner für ihre bisherige Verfaſſung, Regierung, und die herrſchende Familie. Der Vf. ſetzt die Motive und die Gerechtigkeit dieſer Vorliebe S. 22 u. f. ſehr ſchön ins Licht. Und gewiſs man müſste die groſse und gute Denkart des itzt regierenden preuſsiſchen Monarchen ſehr wenig kennen, wenn man ſich einbilden wollte, daſs er dieſe Vorliebe an den Hannoveranern nicht zu ſchätzen wüſste. Kein weiſer und gütiger Fürſt kann ſich mit Vergnügen als Regenten eines Volkes denken, dem es völlig einerley iſt, unter welcher Regierung es lebe. Alſo iſt gewiſs auch Friedrich Wilhelm III. den Hannoveranern um dieſer Anhänglichkeit an die alte Regierung willen, ſofern ſie aus edeln Triebfedern des Patriotismus und der Dankbarkeit entſpringt, nur um deſto gewogener, je ſicherer er ſeyn kann, daſs, wenn die Zeit nur erſt das Unangenehme der Gefühle, welches eine ſolche Staatsveränderung mit ſich führt, in dem guten und braven Volke wird gedämpft haben, auch ſeine Regierung ſich eben dieſe Anhänglichkeit versprechen könne, welche die ältern preuſsiſchen Staaten durch Bande der Liebe und herzlichen Achtung mit dem Throne verbinden. Der Vf. deutet S. 24 u. f. einige von den Maſsregeln an, welche es den Hannoveranern erleichtern werden, die Liebe, welche ſie dem alten Regenten zollten, auf den neuen überzutragen. Gewiſs wird man ſich bey der neuen Adminiſtration hüten, die ſchon beſtehenden guten Einrichtungen, nur um etwas Neues oder Anderes zu machen, abzuändern; gewiſs wird ſie die einſichtsvollen, gebildeten Patrioten des Landes mit ihren Wünſchen und Vorſtellungen hören. „Ihnen, ſagt der Vf., hat das Vaterland viel zu verdanken für Dienſte, die ſie ihm bey den franzöſiſchen Machthabern leiſteten; es wird ſie nie vergeſſen; es hat ihnen gröſstentheils die Achtung zu verdanken, welche jene fremden Krieger dem Charakter der Hannoveraner zollen müſſen. Sie werden Gelegenheit finden, die Wünſche des Landes zum Throne zu bringen, und der ihn beſitzt, wird ſie hören; denn er iſt gut und gerecht. Möge er ſie denn auch erfüllen, ſo weit es nur irgend möglich iſt. So wird er ſich die Liebe und Achtung ſeiner neuen Unterthanen erwerben, und dieſs ſind die Stützen eines Thrones, die allein nie wanken."

Da es nun aber hier doch, ſetzen wir hinzu, nicht allein auf die perſönlichen Tugenden des Monarchen ankömmt, ſondern auch viel hierin von dem Charakter ſeiner Stellvertreter und Beamten abhängt; ſo muſs es jeden Patrioten und Menſchenfreund erfreuen, daſs, nach allen Nachrichten aus dem Hannöverſchen, ſich die zur neuen Organiſation des Landes unter der oberſten Leitung des talentvollen, hellſehenden, raſtlos thätigen und liberalen Staatsmanns, des Grafen *von der Schulenburg*, beſtellten Commiſſarien ſchon überall die Achtung und Zufriedenheit der Behörden, mit welchen ſie in Verhältniſſe gekommen ſind, erworben haben. Deſto mehr iſt aber auch zu wünſchen, daſs die lobenswürdige Anhänglichkeit der Hannoveraner an die bisherige Regierung nirgends in unartiges Benehmen, in kleinliche Bitterkeiten, in nutzloſe Störrigkeit gegen gebilligte Anordnungen der neuen Regierung ausarte.

Vortrefflich hat der Vf. die Vortheile entwickelt, welche aus der Verbindung der hannöverſchen Staaten für die Sicherheit derſelben, für die der preuſsiſchen Staaten überhaupt, ja ſelbſt für die Sicherheit Deutſchlands und Europens hervorgehn.

Preuſsen iſt nach der jetzigen Lage Europa's durch alle innern und äuſsern Verhältniſſe ganz dazu berufen, Beſchützer Deutſchlands, beſonders des nördlichen Deutſchlands, zu ſeyn; der Beſitz des Kurfürſtenthums Hannover ſetzt dieſe Macht dazu noch beſſer in Stand, als vorher, und ſie wird dieſen groſsen und ſchönen Beruf deſto leichter und vollkommener erfüllen, je lebhafter ſie ihn empfinden, und daſs ſie ihn empfinde, durch ihre Handlungen zu erkennen geben wird. Soll nun die Freyheit von Deutſchland erhalten werden: ſo müſſen Sachſen, Heſſen, Dänemark, und die dazwiſchen liegenden kleinern Mächte ſich feſt an Preuſsen anſchlieſsen, ſo daſs dieſe Macht der Mittelpunkt und die Seele des Bundes ſey. Um edeln Geiſt in dieſem Bunde aufrecht zu erhalten, um ihn zur Vertheidigung von Nationalehre, Eigenthum und Freyheit zu ſtärken, muſs Preuſsen durch alles, was es ſagt und thut, zu erkennen geben, daſs Selbſtvertheidigung und Entfernung alles fremden Einfluſſes ſein Zweck, aber auch nur dieſs ganz allein ſein Zweck ſey. Je mehr es hierin die öffentliche Meinung für ſich gewinnt,

winnt, desto fester und begründeter wird seine Macht werden. (S. 52.) Es darf nicht befürchten, dafs durch seine Bemühung, den Frieden so lange als möglich zu erhalten, seine Heere unfähig werden, Krieg zu führen, wenn er endlich nicht zu vermeiden ist. Zuletzt zeigt der Vf. noch, wie vortheilhaft, oder wenigstens gefahrlos, die Besitznahme von Hannover in Ansehung der Verhältnisse Preufsens gegen Frankreich, England, Dänemark, Schweden, Rufsland und Oesterreich sey.

Die Gerechtigkeit dieser Occupation berührt der Vf. gar nicht; vielleicht weil er es nicht nöthig fand, etwas darüber zu sagen. Sollte indessen jemand, durch die Beschwerden des Grafen v. Münster irre gemacht, über diesen Punkt noch in Zweifel schweben: so möchten wir ihn fragen, ob nicht die Art, wie Preufsen zum Besitz von Hannover gelangt ist, völlig der Art gleiche, wie 1715. der König v. England als Kurfürst von Hannover die Länder Bremen und Verden bekam. Dänemark hatte sie durch Eroberung 1712. von den Schweden an sich gebracht, und verkaufte sie an Georg I., gerade wie jetzt Hannover von Frankreich erobert, und durch Tausch an Preufsen abgetreten worden.

DRESDEN, a. K. d. Vfs.: *Gedanken eines oberlausitzischen Patrioten*, vom *Gr. v. R.* (*If. W'olf.* Grafen *v. Rietsch.*) 1805. VIII u. 197 S. 8.

In 15 Kapiteln spricht der Vf. über Getreidemangel, Manufacturen und Fabriken, Activ- und Passivhandel, Land- und Commercialstrafsen, auch Communicationswege, Bettler und Vagabunden, Armenanstalten, Findel- und Waisenhäuser, Wittwen- und Rettungscassen, Zuchthäuser, Schulanstalten, Charakter der Wenden und Vergnügungen des Landvolks, Gesinde- und Dienerschulen, Dorf-Medicinal-, Dorffeuer- (Lösch-) Anstalten, Holzanbau und Forstcultur (eins ist wohl so viel als das andre), Obstbaumzucht auf den Dörfern (in Städten wird sie natürlich nicht betrieben), Schäferschulen und Veterinär-Anstalten — wenn nicht immer als gewandter Schriftsteller (denn es giebt viele lange verwickelte Perioden, auch Sprachfehler), doch desto mehr als Patriot. Seine Bemerkungen sind freylich, wie er selbst einräumt, grofsentheils längst bekannte Klagen und Wünsche, doch zum Theil beherzigungswerth! Rec. hebt nur einige aus. S. 6. u. 7. wird der *Adel* mit denen, die fixen Gehalt haben oder von Zinsen leben, in *eine* Klasse gesetzt, der theuern Zeit wegen, besonders bedauert und, als *Stütze des Staats*, der Unterstützung empfohlen. Allein abgerechnet, dafs der Adel doch nicht *allein* Stütze, sondern nur *eine* Stütze des Staats ist, so gut als der Bürger und der Bauer: so besitzt er entweder Rittergüter und gewinnt also durch die Theurung mit dem Ba[illegible] gleich, oder er hat die gröfsten und einträg[lichsten] Stellen im Staate, und kann also auch die T[heurung] wohl ertragen, wenn er — sich nur einsc[hränken] will. Dafs übrigens ein grofser Theil des [Adels] unter dem Druck der Zeit leide, wer wollte das läugnen? — Bey dem Eifer gegen das Branntweinbrennen (S. 15.) hat der Vf. vergessen, dafs das allgemeine Brennverbot in Kursachsen ein Fallen der Kornpreise nicht im geringsten bewirkt habe. — Das S. 20. vorgeschlagne Corps Gränzhusaren von 30—40 Mann dürfte wohl viel zu gering seyn. — Die S. 28. gewünschten Aufwandsverbote und Kleiderordnungen sind das Grab der Industrie: darum hat man auch, wie die Geschichte zeigt, über dieselben von jeher nicht lange gehalten. — Die Einfuhr fremder Fabricate darf man, mit dem Vf. S. 29. nicht so unbedingt verwerfen. Wie z. B. wenn Einfuhrverbote fremder Artikel Verbote unserer Producte und Fabricate im Auslande erzeugen? Unsre Spitzen, unsre Kattune, Leinwand, Mousseline, Blechwaaren u. s. w. können ja bey weitem nicht alle im Lande verbraucht werden. — Die S. 80. vorgeschlagne *Armenpredigt* könnte in der That viel Gutes stiften. — Sollten die (S. 102.) zu einem Schullehrer-Seminar von den Landständen der Oberlausitz seit 1798. gesammelten Beyträge also wirklich noch zu gering seyn? Nach *Engelhardts* Erdbeschr. der O. und N. Lausitz betrugen sie 1800. schon 10300 Rthlr. und wurden bey den Landsteuerkassen mit 5 p. C. verzinset, welche man wieder zum Kapitale schlug. Wenn die Sache ja ins Stocken gerathen ist, möchte sie doch, von dem edeln Gr. *Rietsch* aufs neue in Anregung gebracht, mit neuem Eifer betrieben werden! Brachten die würdigen Stände der Oberlausitz eine Landescriminalkasse, ein Collections-Werk, eine Brandassecuranzkasse (früher als in den Erblanden) zu Stande, warum wollten sie ihren Verdiensten durch ein Schullehrer-Seminar nicht die Krone aufsetzen! — Der Vorschlag (S. 109.), Candidaten auf Dorfschulen zu setzen, ist längst gründlich widerlegt worden. — Bey S. 120. wünschte Rec. zu wissen, auf welcher Akademie man die *wendische Sprache* lehre. — Eigene Diener- und Gesindeschulen anzulegen (S. 145.), dürfte wohl sehr schwierig seyn. Am besten werden sie ersetzt durch Institute, dergleichen seit 10 Jahren schon eins im Erzgebirge mit dem gröfsten Nutzen besteht, und wozu selbst die *Kurfürstin* Beyträge giebt. (s. *Engelhardts* Erdbeschr. Kursachsens, 3te Aufl. B. I. 226.) — Gegen des Vfs. Vorschlag (S. 150.), aus Dorfchirurgen *halbe* Medicîner zu machen, werden die *ganzen* Medici, unter Protection des Sanitäts-Collegiums, gar sehr protestiren. — (Die Feuerprobe S. 162. sollte wohl: *Lösch-* oder *Feuerlöschprobe* heifsen.) — Die Furcht, dafs, wenn die Holzconsumtion fortgehe, wie bisher, in 20 Jahren kein Holz zu Sparrwerken mehr da seyn werde, ist, bey der Ar[illegible]samkeit, welche man jetzt der Forstcult[ur] wohl zu grofs. — S. 193. scheint der V[illegible] zu Rennersdorf bey Hohnstein (s. *Leonhardi* und *Engelhardt*

[illegible] mochten übrigens doch [illegible]lt und ihr Geld so [illegible]ser Schrift, der,

ten, auch Prämien auf landwirthschaftliche Erfindungen gesetzt, und den Ertrag dieser Schrift für die Armenanstalt auf seinem Rittergute bestimmt hat.

Ohne Angabe des Druckorts und Verlegers (am Ende steht: PASSAU, gedr. b. N. Ambrosi): *Aussichten der Bewohner der Stadt Passau nach dem Eintritte der kur-baierschen Regierung*; dem denkenden Theile derselben dargestellt von ihrem Freunde *Sebastian Wagner*, bischöflichen Vikariats-Rathe daselbst. 1803. 12 Bog. 8. (12 gr.)

Um den Passauern, die durch den Reichsdeputationsschluss 1803. Unterthanen des damaligen Kurfürsten, jetzigen Königs von Bayern, wurden, die neue Regierung angenehm zu machen, folglich sie ihnen zu empfehlen, hätte es sich der gutgesinnte und edeldenkende, sonst auch schon als Schriftsteller bekannte, Vf. leichter machen können, und würde sich zugleich der Erreichung seines Zweckes besser versichert haben, wenn er nicht überall zu weit ausgeholt, und eine gewisse Umständlichkeit vermieden hätte. Fast jeden seiner Hauptsätze schickt er bekannte und allgemeine philosophische und politische Betrachtungen voraus, erläutert sie noch überdiess mit vielen Stellen aus den neuesten und besten Werken deutscher Philosophen, Politiker und Dichter, die fast auf allen Seiten unter dem Text angebracht sind, und behauptet alsdann, auf sie gestützt, die bayersche Regierung handle ihnen gemäss. Zur Probe lese man nur einmal, was S. 75 f. zum Lobe ihrer Handlungsweise in Rücksicht auf die Religion geschrieben steht. Statt in einigen Zeilen etwa zu sagen, diese Regierung begünstige oder befördere die echte, auf Moralität gegründete Christusreligion: so hebt Hr. *W.* folgendes lange *Pneuma* an: „Da aber insbesondere die *christliche Religion* es ist, welcher sich der Staat, den sie regieret, geweihet hat, so macht sie sich also auch im Einzelnen die mögliche Beförderung des *ächten Christenthumes* zum angelegensten Geschäfte, — die Beförderung nämlich *jenes Christenthumes*: — welches nebstdem, dass es überhaupt alle interessanten Fragen der Menschheit genugthuend beantwortet, und alle Forderungen der praktischen Vernunft zuverlässigst befriedigt [hierzu eine Note aus *Ildephons Schwarz*], die rechtmässigen Wünsche des Herzens beruhigt [hierzu eine Stelle aus ebendemselben], insbesondere den Menschen, sich selbst und seine Hoheit in ihrer ganzen Würde kennen und fühlen lehrt [hier eine Stelle aus *Herder*], diese Hoheit und Würde aber sowohl an sich, als auch an jeden Menschen zu achten gebietet [hier wieder *Ild. Schwarz*] — welches in der Heiligkeit des Willens" u. s. w.: denn es folgt nun noch ein Dutzend solcher *welches*, alle belegt mit Stellen aus *Kant*, *Wieland*, *Reinhold*, *Jerusalem*, *Kosegarten*, *Tiefstrunk*. Und an diesen Auswuchs sind zwölf volle Seiten verschwendet! — Mit S. 122. beginnt die Anwendung auf Passau. Es werden nämlich die *allgemeinen und besondern Erwartungen* aufgezählt, die für die Bewohner der Stadt Passau aus den umständlichst erörterten Principien, Maximen, und dem Geiste ihrer neuen Regierung hervorgehen, durch dieselben gegründet und gerechtfertigt werden. Den Beschluss machen drey poetische Stellen aus *Heydenreich*, *Klopstock* und *Tiedge*.

Da Hr. *W.* eine so schöne ausgebreitete Belesenheit in den besten deutschen Schriftstellern an den Tag legt: so befremdet es billig, dass er sich dabey keine reine und ästhetisch schöne Schreibart angewöhnte; dass er z. B. noch schreiben kann: *etwelche*, *Köstlen*, *Hilfen* (im Plural), die *gewünschene* Sache, *ferners*, *Realisirbar* statt *ausführbar* u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Göttingen*, b. Dieterich: *Begriff des Idealismus*. Ein philosophisches Gespräch. 1803. 80 S. 8. (6 gr.) — In diesem Gespräche unterreden sich *Dion*, *Criton* und *Menon* über die Philosophie. Das Princip der Freundschaft soll als das Princip dieser Wissenschaft dargestellt werden. „Alle Sterbliche haben in der Freundschaft die höchste Uebereinstimmung der Geister, zugleich aber in der Uebereinstimmung der Geister die Wahrheit gesucht" (S. 17.). Die Uebereinstimmung eines Menschen mit einem andern ist (ebendas.) die eigentliche und absolute Wahrheit. In der Freundschaft ist die vollkommenste Uebereinstimmung des Subjectiven mit dem Objectiven, also auch das vollkommenste Wissen. Dieses Wissen wird S. 22. mit dem Grundsatze der Identität $A = A$ in Zusammenhang gesetzt. Dieser Satz ist das allgemeinste Urtheil und man sucht den Zusammenhang dieses logischen Urtheils mit jener ursprünglichen Einheit, welche sich in der Freundschaft findet. Von dem absoluten moralischen Urtheil in der Freundschaft, ist das logische Urtheil der Identität nur abstrahirt. Das Wesen der moralischen Natur besteht darin, dass ein Mensch den andern achtet und anerkennt wie sich selbst. Er muss sich und den Andern als *frey* anerkennen. Zweifel entspringen nur in der Trennung des Objectiven und Subjectiven, dem empirischen Bewusstseyn. Alle logische und mathematische Wahrheit ist nur unter Voraussetzung der moralischen Wahrheit. Nur die Tugendhaften haben eine philosophische Gewissheit. Unsre Philosophie ist Idealismus genannt worden; weil sie die unendliche Aufgabe unsers Geistes, das Ideal der göttlichen Einheit und Vollkommenheit, vor unsern Augen zu erhalten strebt. Die Freundschaft, welche dieses Ideal in sich erschafft, und die Kunst, welche es darstellt, sind Bürgen, dass das Ideal kein Traum sey.

Wir zweifeln, dass der Vf. mit seinem Princip der Freundschaft unter den Philosophen Glück mache. Einzelne Stellen dieser kleinen Schrift, die eine jugendliche Hand zu verrathen scheint, haben uns angezogen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. Auguſt 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HAMBURG, b. Perthes: *Thucydides.* Ueberſetzt von *Maximilian Jacobi.* — *Erſter* Band. 1804. 345 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Man möchte erwarten, daſs vor allen Schriftſtellern des helleniſchen Alterthums nächſt den Dichtern Geſchichtſchreiber, zumal die, welche als Muſter der Darſtellung gerühmt werden, mit vorzüglichem Fleiſse unter uns geleſen und bearbeitet würden. Zum Theil finden wir dieſe Erwartung befriedigt. Herodot und Xenophon haben fleiſsige und ſcharfſinnige Editoren gefunden, ſind in den letzten Jahrzehenden mehrmals überſetzt, und werden auf Schulen und Univerſitäten häufig geleſen. Vernachläſſigt dagegen, zumal in Vergleich mit dieſen, erſcheint *Thucydides*, und auf ihn auch jetzt noch anwendbar das Epigramm der Anthologie:

ὦ φίλος, εἰ σοφὸς εἶ, λάβε μ' ἐς χέρας· εἰ δὲ μάθοιμι
νῆϊς μουσάων, ἄλλον ἄ μὴ νοέεις.
εἰμὶ γὰρ οὐ πάντεσσι βατός· παῦροι δ' ἀγάασντο
Θουκυδίδην Ὀλόρου, Κεκροπίδην τὸ γένος.

Freund, wenn ein Weiſer du biſt, nimm mich in die Hände; doch bliebſt du
Kundlos der Muſen, hinweg wirf, was du nimmer verſtehſt.
Denn zugänglich bin ich nicht jeglichem: wenige lieben
Oloros Sohn, den Athen ſeinen Thukydides nennt.

Dazu ſchien auch noch ein eignes Schickſal der beſſern Bearbeitung dieſes Schriftſtellers in den Weg zu treten. Der ſel. *Gottleber*, der ſich ihr unterzogen hatte, ſtarb vor der Vollendung ſeiner Arbeit. An ſeine Stelle trat *Bauer*, der ſich dazu ſchon damals durch ſeine Abhandlung *de lectione Thucydidis optima interpretandi diſciplina* (Lipſ. 1753.), auch durch die von ihm herausgegebenen *Thucydidis orationes c. animadv. et ind.* (Lipſ. 1758.) hinlänglich legitimirt hatte. So erſchien der *erſte* Band 1790.; aber auch *Bauer's* Arbeit ward wieder durch ſeinen Tod unterbrochen, und erſt 1804. erſchien durch Hn. Prof. *Beck's* Beſorgung der *zweyte* Theil dieſer Ausgabe, von deren Verdienſten wir nächſtens Bericht erſtatten werden. Auſserdem erſchienen nur Abdrücke (Wien 1785., Zweybrücken 1788 u. 89., Bremen 1791.), die wenig Eigenthümliches enthalten, aber als bequeme und zum Theil wohlfeile Handausgaben, an denen es bisher ganz gefehlt hatte, eine weitere Verbreitung des Textes hoffen lieſsen. Nur eine einzige einzelne Schrift gab einen kleinen, doch nicht zu verachtenden, Beytrag zur Kritik und Erklärung: *Thucydides editionis Bipontinae illuſtratus ac emendatus* a *Kiſtemaker* (Profeſſor der Philologie in Münſter). *Pars prima complectens quatuor libros priores.* 1791. 8. Aber eine Fortſetzung iſt bis jetzt nicht erſchienen. Und an eine deutſche Ueberſetzung wagte ſich ſeit 1760., in 44 Jahren, niemand. Mit Recht warnt Hr. *Jacobi:* „Keiner wolle unſerm vortrefflichen *Heilmann*, dem einzigen, glaube ich, der den Thucydides mit Geiſt und ziemlicher Treue in eine jetzt lebende Sprache überſetzte, den wohlverdienten Kranz vom Haupte nehmen. Nur wer, mit dem Original in der Hand, die Heilmanniſche Ueberſetzung genau durchforſcht, lernt ihren ganzen hohen Werth kennen, und den Verſtand und die Kenntniſſe ſchätzen, welche ſein Werk beleuchten." Ja wir meynen, daſs noch keiner, deſſen Arbeit über Thucydides öffentlich bekannt geworden iſt, dieſen Geſchichtſchreiber ſo verſtanden hat, wie unſer *Heilmann*. — Wir wurden daher bey der Ankündigung dieſer neuen Ueberſetzung ein wenig beſorgt um Hn. *Jac.* Er hatte uns vor kurzem eine Ueberſetzung des Herodot gegeben, deren Unvollkommenheiten er, ein praktiſirender Arzt, mit dem Mangel an Hülfsmitteln und den Drangſalen einer kriegeriſchen Zeit, die ihn zu einer zerſtreuenden Arbeit getrieben, entſchuldigte. Zu ſchnell darauf folgt eine Ueberſetzung des Thucydides. — Unwillkürlich faſt erinnerten wir uns der Schilderung beider Hiſtoriker aus Quintilian X, 1.: „Gediegen und kurz und ſtets andrängend ſey Thucydides, lieblich und heiter und gemächlich ſich ausbreitend Herodot; jener gefalle in gereizter Heftigkeit, dieſer bey ſich hingebenden Affecten; jener rede wie vor Volksverſammlungen, dieſer wie im häuslichen Geſpräch; jener mit Kraft, dieſer mit Anmuth." Es giebt Schauſpieler, die in jeder Rolle groſs ſind: aber es giebt gewiſs wenig Schriftſteller, welche in dem kurzen Zeitraum eines Quinquenniums jetzt ſchrieben heiter und leicht wie Herodot, jetzt kraftvoll und andrängend wie Thucydides: denn es iſt ja der Stil nur ein Abdruck von des Denkens Form, und dieſe ändert ſich um ſo ſchwieriger, erhärtet vielmehr, je eigenthümlicher ſie bloſs *einem* Charakter paſst. — Indeſs fanden wir die Ueberſetzung beſſer, als wir erwartet hatten: der Sinn iſt im Allgemeinen ſo ziemlich richtig getroffen, und der Stil iſt freylich nicht der Stil des Thucydides, hat aber mehrere Tugenden des mittleren Tones, der ſich zwiſchen dem Gemeinen und der höheren Proſa hält, ſo daſs man ſich

theilt, der Sinn oft unleidlich entstellt; so erscheint sie uns doch häufig unedel. Allein auch bey Hn. J. lesen wir Kap. 13.: „die Hellenen begannen sich mehr *mit der See zu beschäftigen*" für das Gewählte τῆς θαλάσσης μᾶλλον ἀντείχοντο. Kap. 14.: „Später erst beredete Themistokles die Athener, die Schiffe zu bauen, *mit denen sie sich in der Folge schlugen*," αἷςπερ καὶ ἐναυμάχησαν; edler bey *Heilmann:* „mit welchen sie nachher das Seetreffen gehalten." Kap. 39. in einer Rede: „Erst als sie sahen, *daß wir nicht stille dazu sitzen würden*," ἡμᾶς οὐ περιόψεσθαι. — Wir könnten auf die Weise ziemlich Kapitel für Kapitel unsere Kritik fortsetzen: allein eine Recension soll nur aus vielen Belegen einer Art zu einem allgemeinen Urtheile einige ausheben, nach unserm Wunsch vorzüglich, um den, dem die Kraft nicht versagt, aufmerksam zu machen, worin und wie Vollkommneres zu erreichen seyn möchte.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Literaturgeschichte. *Hamburg*, gedr. b. Schniebes: *Narratio de Vita Petri Henrici Christoph. Brodhagenii*, Mathematum Professoris Publici in Gymnasio Hamburgensium illustri, publice scripta ab *Jo. Gurlitto*, Professl. OO. LL. Publ., et hoc anno Gymnasii Rectore, Directore et Professore Joannei, rel. 1806. 43 S. 4. — Diese *Narratio* gehört zu den wenigen guten Biographieen von Gelehrten, welche wir aus den neuern Zeiten besitzen, und kann der Ernestischen, Ruhnkenischen und Wyttenbachischen von *Gesner's, Hemsterhuis* und *Ruhnken's* Leben an die Seite gestellt werden, da sie sich durch Simplicität und Eleganz des Stils sowohl, als durch das Materielle und durch die Schilderung eines thätigen kraftvollen Charakters, wie er das ward, und was er erstrebte, ungemein auszeichnet. Wie *Ruhnken* in *Hemsterhuisens* Lebensbeschreibung die Darstellung eines vollkommnen Kritikers sich vorgesetzt hatte, so bemüht sich der Vf., in dieser Biographie den Werth der Vereinigung der Philologie und Matheseis auseinander zu setzen und zu beweisen, freylich unabhängig von dem Gegenstande der Biographie, dem sel. *Brodhagen*, dem die humanistischen Studien fast ganz fremd waren. Dieser Beweis dient als Eingang, und ist ohne Widerstreit vortrefflich gerathen. Wie unter allen Wissenschaften bekanntlich ein grofser unverkennbarer Zusammenhang ist, und niemand sich ohne Nachtheil seiner reinmenschlichen sowohl als zu gewissen Zwecken führenden Ausbildung nur einzig auf eine Wissenschaft allein, mit Ausschliefsung aller übrigen, einschränken darf: so ist es insonderheit sehr schädlich, wenn Philologie und Mathematik ganz getrennt von einander studirt werden. Das classische Alterthum sah dieß sehr wohl ein, und rechnete daher die Matheseis zu den *Humanioribus*. Nur erst im 17ten Jahrhunderte wich man hievon ab: aber ganz mit Unrecht. Die Vortheile, die das Studium der Mathematik für die Bildung und für die Philologie darbietet, sind gar zu einleuchtend und grofs, und werden vom Vf. gut ausgeführt. So viel aber der Humanist, im neuern Sinne des Worts, aus dem Studium der Mathematik gewinnt, eben so viele Vortheile kann auch der Mathematiker aus dem Studium der humanistischen Wissenschaften ziehen, wenn er nur nicht wähnt, blofsen Wortkram darin zu finden. Aufser dem Literarhistorischen, wozu er doch nur durch Hülfe der *Humaniorum* gelangt, gewinnt er durch dieß Studium die reellste Kenntnifs der Geschichte der Menschheit, lernt einsehen, dafs man nicht in allen Fächern so evident demonstriren könne, als in der Mathematik, von welchem Wahne sehr berühmte Mathematiker nicht frey waren. Daraus entspringt eine gewisse Toleranz und Entfernung von Arroganz. Dafs das Studium so ausgebildeter Sprachen und die sorgfältige Lectüre von so geistreichen Schriftstellern vom wichtigsten Einflusse auf die Ausbildung der Geistesvermögen sey, die Moralität befördere, den Geist aufheitere, und eine Eleganz und Fülle zu sprechen und zu schreiben verleihe, leidet gar keinen Zweifel, und wird durch die Beyspiele so gebildeter Mathematiker, eines *Kästners, Pfaffs, Hindenburgs, Klügels* und *Lorenz* bestätigt. Der sel. *Brodhagen* gehörte nicht zu dieser Zahl. Von sehr geringen Aeltern zu Hamburg im J. 1753. am 25. Oct. geboren, genofs er nur einen schlechten Unterricht, und wollte Seemann werden. Indem er bey einem gewissen *Fruchtnicht* sich mit der Vorbereitung dazu beschäftigt, fühlt er, dafs Astronomie und sphärische Trigonometrie unentbehrlich sey, und nun, dafs man reine Geometrie wissen müsse. Was er also zuerst hätte lernen sollen, lernt er zuletzt. Zum Glücke fällt ihm, durch Hülfe eines Mathematikers, der ihn kennen lernte, *Wolfs* Auszug aus den Anfangsgründen aller mathematischen Wissenschaften in die Hände; ein Buch, das, bey aller seiner Unvollkommenheit, doch für die Erweckung der mathematischen Studien in Deutschland sehr nützlich gewesen ist, wie auch das Beyspiel des Prof. *Wünsch* zu Frankfurt a. d. O. zeigt. Erst im J. 1777. wurde er dem sel. *Büsch* durch eine Berechnung und Abzeichnung der Mondfinsternifs bekannt. Ihm verdankte *Brodhagen* alles: dieser würdige Mann sorgte für ihn väterlich, und nahm ihn unter die Mitglieder des Gymnasii auf; beging aber dabey den Fehler, dafs er den jungen *Brodhagen* blofs auf Mathematik einschränkte, und nicht auch zur lateinischen und griechischen Literatur, zur Geschichte, Philosophie u. dgl. anhielt, vielleicht weil er glaubte, dafs er schon zu alt sey, um darin grofse Fortschritte zu machen. Inzwischen lernte er vorzüglich durch Hülfe seines Freundes *Dalençon*, jetzigen Prof. am Johanneum, Französisch, Englisch und Italiänisch, und bezog, durch *Büschens* Unterstützung, die Universität zu Göttingen, wo er drey Jahre verweilte und 1782. zu *Büsch* zurückging. 1783. ward er Lehrer an der Handlungsakademie, an *Norrmanns* Stelle, in der Technologie, Chemie, Naturgeschichte, Waarenkunde. 1787. verliefs er, seiner Heyrath wegen, das Büschische Haus. 1790. ward er Mitglied der hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, und hielt Vorlesungen für Seeleute, als diese aber aufgegeben wurden, für auserwählte Zuhörer des Sonntags, nach eigens gedruckten Blättern. Er verfertigte die Kalender von Hamburg, Altona, Lübeck, Bremen, Stade, Hildesheim, und verfafste viele andre gemeinnützliche Schriften. 1797. ward er Prof. der Mathematik am Gymnasio. Sorgfältig erzählt der Vf. die Ursachen und den Erfolg der Krankheit, des Wahnsinns, woran *Brodhagen* am 25. May 1805. starb. Zuletzt schildert der Vf. *B's* Geist, Gelehrsamkeit, Lehrart, Charakter, unbefangen und geistreich, und schliefst mit der beurtheilenden Anzeige der *B*schen Schriften, in welcher die hinzugefügten Urtheile vom Hn. Prof. *Pfaff* in Helmstädt herrühren. Angehängt ist noch ein *Appendix numerando percensens Professores Matheseos in Gymnasio Hamburgensi ab a.* 1613. *usque ad a.* 1800.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Auguſt 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HAMBURG, b. Perthes: *Thucydides.* Ueberſetzt von *Maximilian Jacobi.* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 196. abgebrochenen Recenſion.*)

Nur noch wenige Proben wollen wir in den drey Büchern, deren Ueberſetzung dieſer *erſte* Band enthält, ausheben aus den bekannteſten Abſchnitten, da wir vorausſetzen dürfen, daſs der Ueberſetzer auf dieſe vorzüglich den Fleiſs, von dem er rühmt, verwandt haben werde. — B. I. Kap. 22.: „Den Ohren wird *meine Geſchichte*, da ſie nicht mit Fabeln ausgeſchmückt iſt, weniger ſchmeicheln. Wer aber die Thatſachen ſelbſt erforſchen will, und die Erzählung derſelben darum *für nützlich hält*, weil ähnliche Begebenheiten, wie die gegenwärtigen, nach menſchlicher Weiſe, einmal wiederkehren werden; der wird Grund genug finden, ſie *für nützlich zu halten.* Sie ſoll mehr ein Beſitz für ewige Zeiten, als ein für den augenblicklichen Genuſs ausgearbeitetes Werk ſeyn." Die Stelle gehört freylich zu den ſchwierigern des Originals; Hr. J. hat mehr einen Sinn im Allgemeinen herausgenommen, ohne ſtrenge Rückſicht auf die grammatiſche Verbindung, und dem *Thuc.* eine ihm völlig fremde Tautologie aufgebürdet: „wer die Erzählung für nützlich hält, der wird ſie für nützlich halten." Uns ſcheint der Zuſammenhang der Gedanken nothwendig folgender zu ſeyn: „Für Unterhaltung wird vielleicht das Nichtfabelhafte der Begebenheiten ſo an und für ſich (αὐτῶν ſc. τῶν ἔργων) minder anziehend ſeyn (ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν, καὶ τῶν μελλόντων — — ἔσεσθαι ὠφέλιμα κρίνειν, αὐτὰ ἀρκούντως ἕξει· κτῆμά τε — — ξύγκειται); wer aber den Wunſch haben wird, *theils* das Vergangene zuverläſſig zu wiſſen, *theils* das Zukünftige zweckmäſsig und mit Urtheil zu behandeln (εὖ χρῆσθαι erklärt *Lucian* das ὠφέλιμα κρίνειν): dem werden die Begebenheiten ſelbſt genügen; und als Beſitzthum vielmehr für die Nachwelt, nicht als Preisſtück für die augenblickliche Unterhaltung ſind ſie dargelegt." Im Griechiſchen entſprechen ſich wie τῶν γενομένων und τῶν μελλόντων ἔσεσθαι eben ſo τὸ σαφὲς σκοπεῖν und ὠφέλιμα κρίνειν. Verbindet man nun, wie gewöhnlich geſchieht, αὐτὰ mit κρίνειν: ſo iſt das Pronomen hier eben ſo überflüſſig, wie man dagegen bey ἀρκούντως ἕξει ein Subject vermiſst; die Worte aber: κατὰ τὸ ἀνθρώπειον τοιούτων ὄντων καὶ παραπλησίων ſind Umſchreibung von τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις ἔσεσθαι, „das was künftig einmal wieder, nach dem Kreislauf der menſchlichen Dinge, ähnlich dem Vergangenen, ſich ereignen wird." — Die Rede der Korinther in Athen Kap. 37. beginnt:

Ἀναγκαῖον, Κερκυραίων τῶνδε οὐ μόνον περὶ τοῦ δίκασθαι σφῶν τὸν λόγον ποιησαμένων, ἀλλ' ὡς καὶ ἡμεῖς τε ἀδικούμεν, καὶ αὐτοὶ οὐκ εἰκότως πολεμούμενοι, μνησθέντας πρῶτον καὶ ἡμᾶς περὶ ἀμφοτέρων, οὕτω καὶ ἐπὶ τὸν ἄλλον λόγον ἰέναι· ἵνα τὴν ἀφ' ἡμῶν τε ἀξίωσιν ἀσφαλέστερον προσίδητε, καὶ τὴν τῶνδε χρείαν μὴ ἀλογίστως ἀπώσησθε.

Da die Korcyräer nicht allein von ihrer Aufnahme in euren Bund geredet, ſondern uns zugleich der Ungerechtigkeit *angeklagt und ſich beſchwert haben*, daſs wir einen unbilligen Krieg wider ſie führten: ſo iſt es nöthig, daſs auch wir jener beiden Punkte zuerſt gedenken, und demnächſt zu *andern Gegenſtänden* unſerer Rede übergehen, damit ihr einſehen mögt, daſs unſere Forderungen *eurer Sicherheit angemeſſener ſind*, und ihr nicht ohne Grund *den angebotenen Vortheil* ausſchlagt.

Offenbar ſind τὴν ἀφ' ἡμῶν ἀξίωσιν, unſere gerechte Forderung, und τὴν τῶνδε χρείαν, die bloſs durch die Noth erzeugte Bitte der Kerkyräer, einander entgegengeſetzt. Erweiterungen des Griechiſchen ſind hier wie überall; und auf den rhetoriſchen Vollklang, auf das tönende Ἀναγκαῖον, womit die Rede anhebt, iſt keine Rückſicht genommen. „Nothwendig iſt uns, da die Kerkyräer nicht bloſs für ihre Aufnahme in den Bund geredet haben, ſondern auch daſs wir Unrecht thäten und ſie unbillig bekriegt würden, zuerſt beider Punkte zu erwähnen und dann zum übrigen Vortrage fortzugehen, damit ihr unſere Forderung fehlloſer anerkennt, und dieſen Nothanruf nicht ohne Grund abweiſet." — In der berühmten Leichenrede des Perikles B. II. Kap. 35—46. ſind die Gedanken meiſt richtig wiedergegeben; allein ihre Verbindung iſt oft unnöthig geändert, Erweiterungen ſind zu häufig, und Veredlung des Ausdrucks, redneriſcher Periodenbau, ſind durchaus vernachläſſigt; wo das Original, mitunter bloſs durch edlern Ausdruck und Lebhaftigkeit der Wendung, einer poetiſchen Stimmung näher führt, läſst die deutſche Ueberſetzung meiſt in der Ruhe des zergliedernden Logikers. Z. B. Kap. 36.:

Ἄρξομαι δὲ ἀπὸ τῶν προγόνων πρῶτον. δίκαιον γὰρ αὐτοῖς καὶ πρέπον δὲ ἅμα ἐν τῷ τοιῷδε τὴν τιμὴν ταύτην τῆς μνήμης διδόσθαι.

Ich beginne mit unſern Vorfahren, *da es ſowohl* recht *als* ſchicklich iſt, *ihrer bey dieſer Gelegenheit zu gedenken.*

„Beginnen werde ich von den Vorältern zuerſt. Denn es iſt gerecht und ſchicklich zugleich bey ſolcher Feyer, dieſe Ehre des Andenkens ihnen zu erzeigen."

Kap. 37.: *μέτεστι δὲ κατὰ μὲν τοὺς νόμους πρὸς τὰ ἴδια διάφορα πᾶσι τὸ ἴσον, κατὰ δὲ τὴν ἀξίωσιν, ὡς ἕκαστος ἔν τῳ εὐδοκιμεῖ, οὐκ ἀπὸ μέρους τὸ πλέον ἐς τὰ κοινὰ ἢ ἀπ' ἀρετῆς προτερεύματος· οὐδ' αὖ κατὰ πενίαν, ἔχων δέ τι ἀγαθὸν δρᾶσαι τὴν πόλιν, ἀξιώματος ἀφανείᾳ κωλύεται.*

Bey Privatſtreitigkeiten ſind die Geſetze für alle gleich. Und *was* das bürgerliche Anſehn *betrifft*, ſo *hängt* dieſs von den Verdienſten *ab*, wodurch ein Bürger ſich auszeichnet, und nicht von der Klaſſe, *zu der er ſich zählt*. Auch die Armuth hindert ihn nicht, durch das geringe Anſehen, *deſſen er ihrentwegen genieſst*, der Stadt nützlich zu ſeyn, wenn er es vermag.

„Nach den Geſetzen widerfährt bey perſönlichen Streitigkeiten Allen gleiches Recht, und wo es auf Würdigung ankömmt, wird jeder, worin er bewährt ſcheint zu öffentlichen Geſchäften, nicht nach ſeiner Klaſſe ſowohl, als nach Tüchtigkeit hervorgehoben; auch iſt keiner bey Armuth, wer dem Staate irgend zu nützen weiſs, durch des Anſehens Unſcheinbarkeit gehindert."

Und wer mögte in einer ſolchen Rede zu leſen erwarten: „Wir beweiſen in Gefahren nicht mindere Kühnheit, als die Lacedämonier, *die es ſich ohne Aufhören ſauer drum werden laſſen*, τῶν δεὶ μοχθούντων"? — Einer der beſſern Theile der Ueberſetzung iſt die Beſchreibung der Peſt B. II. Kap. 49 — 54., weil hier der Gegenſtand ſelbſt vom Gewöhnlichen abwich, und dadurch zu einem edlern Tone zwang. Auch die lebendige Darſtellung der Bürgerkriege durch ganz Hellas B. III. Kap. 82. iſt in der Ueberſetzung ziemlich gut gehalten: denn ganz rein von dem, was ein deutſcher Thucydides verſchmähen würde, bewahrt ſie ſich nicht; z. B.: der ward gelobt, der, wenn man ihm *etwas Böſes anhaben* wollte, *verbaute*; oder: Bürger, die ſich zu keiner Partey hielten, wurden von beiden *unter die Füſſe getreten* (διεφθείροντο). Bey Stellen indeſs, wo das Original Schwierigkeiten hat, findet man hier keine Hülfe, z. B. B. III. Kap. 31. — Die Manier des Hn. *Jac.*, erklärende Zwiſchenſätze oder Epiſoden der Originale als Anmerkungen unter den Text zu ſetzen, moderniſirt die alten Hellenen, und nimmt ihrem Stile manche Eigenthümlichkeit, die wir, im Vergleich zu unſern ſo oft ſtörenden Anmerkungen, als Vorzüge rühmen.

Paris, b. Vf.: *Harangue de Périclès*, ou Oraiſon funèbre des Athéniens morts dans les combats, *avec* (?) le texte Grec, la traduction, et des notes critiques, par *J. B. Gail*, Profeſſeur de Littérature Grecque au Collége de France, Membre de la Société royale des Sciences de Göttingue, de celle de Nancy etc. etc. An XI. (1803.) 8. (1 Fr. pap. ordin. u. 1 Fr. 50 cent. pap. vel.)

Dieſe Ueberſetzung der Leichenrede des Perikles aus Thucydides iſt nach denſelben Grundſätzen gearbeitet, welchen Hr. *Jac.* folgt, durch Umſchreibungen auszuhelfen, wo wörtliche Anſchlieſsung an das Original den Sinn nicht deutlich und wahr wiederzugeben ſchien; allein im Ganzen hat die franzöſiſche Ueberſetzung entſcheidende Vorzüge vor der deutſchen des Hn. *Jacobi*. Selbſt die Gedanken giebt ſie richtiger; vorzüglich aber hat ſie höhere Lebhaftigkeit, edlern Ton und mehr rhetoriſche Würde, und läſst einen Eindruck zurück, der dem Eindruck des Originals zwar nicht gleich, aber beſonders für den Franzoſen ihm um vieles ähnlicher iſt, als der Eindruck der Jacobi'ſchen Ueberſetzung für den deutſchen Leſer. Der Hellene erhebt durch Kraft und kunſtvolle Abmeſſung in Gedanken und Ausdruck zu ernſtvoll heiterer Würde; der Franzoſe durch rhetoriſche Kunſt zu leichter Heiterkeit nicht ohne Ernſt; der Deutſche — ſieht man ihn ſo dem Franzoſen gegenüber — erſcheint matt und ſteif, und läſst träge und kalt, wiewohl ihm unverkennbar höhere Anlage zu Kraft und Würde inwohnt, und dem Franzoſen dagegen deutſche Treue ewig fremd bleiben dürfte. — Kap. 39.:

Qui ne ſait, que pour fondre ſur notre territoire, les Lacédémoniens appellent à leur ſecours leurs alliés et leurs eſclaves? tandis que vous, heureux Athéniens, ſeuls et marchant à l'ennemi ſans autres forces que les vôtres, vous remportez preſque toujours une facile victoire dans un pays étranger, ſur des hommes qui défendent leurs foyers et leurs Dieux domeſtiques. — Cependant après une affaire contre quelques-uns de nos détachemens, vainqueurs, ils ſe vantent de nous avoir défaits tous: vaincus, de ne l'avoir été que par la nation toute entière.

Der Beweis liegt am Tage. Nicht allein, ſondern von allen Hülfsvölkern unterſtützt, bekriegen die Lacedämonier unſer Land; wir hingegen ziehen mit eigener Macht in fremde Länder, kämpfen dort wider die ihr Eigenthum vertheidigenden Bewohner, und tragen gewöhnlich den Sieg davon. — — Werden die Lacedämonier aber mit einer Abtheilung handgemein, und *erringen den Vortheil über einen kleinen Haufen*: ſo rühmen ſie ſich, unſere ganze Macht geſchlagen zu haben. Beſiegt hingegen *ſprechen ſie*, wir hätten alle vereint wider ſie gefochten.

κρατήσαντές τε τινὰς ἡμῶν, πάντας αὐχοῦσιν ἀνεῖσθαι, καὶ νικῆσαι, ὑφ' ἁπάντων ἡττᾶσθαι.

Kap. 40. Auſſi n'eſt il perſonne parmi nous, qui ne ſoit capable ou de concevoir des idées heureuſes ou d'apprécier celles des autres, parce que ſelon nous, ce qui nuit à l'action, ce n'eſt pas la prudence qui diſcute avant d'entreprendre, mais la précipitation qui s'engage avant d'avoir diſcuté.

Auf ſolche Weiſe erlangen wir Fertigkeit in der Beurtheilung und dem Entwurf dieſer Angelegenheiten, indem wir *nicht allein nicht* glauben, daſs die Rede der Ausführung hinderlich ſey; ſondern vielmehr, daſs es Schade, wenn man ſich nicht durch *Geſpräch* mit den Dingen bekannt macht, die ausgeführt werden ſollen.

Richtiger iſt im Franz. Kap. 35.: „*Comment en effet, garder un juſte milieu, en louant des actions ſur la vérité deſquelles il eſt difficile d'etablir une opinion conſtante?*" ἐν ᾧ μόλις καὶ ἡ δόκησις τῆς ἀληθείας βεβαιοῦται. *Jacobi*: „wo man ſelbſt dem miſstraut, was die Wahrſcheinlichkeit für ſich hat." [Der Lobredner ſetzt die Thaten voraus; es iſt daher ſchwer für ihn, das richtige Maſs zu treffen, nicht zu viel und nicht zu wenig zu ſagen, wenn die Meinung über das, was wirklich geſchehen iſt, noch ſchwankt, wenn einige behaupten, es ſey mehr; andere, es ſey weniger gethan.] — Richtiger *Gail* Kap. 41.: „*Nous n'avons beſoin ni d'un nouvel Homère, ni de toutes les fables dont l'agré-*

ment

ment soutient une illusion que bientôt détruit la vérité des faits;" τῶν δ' ἔργων τὴν ὑπόνοιαν ἡ ἀλήθεια βλάψει. *Jacobi:* „noch eines andern Dichters (bedürfen wir), der zwar für den Augenblick das Ohr vergnügt, *den wahren Sinn der Thaten aber verunreut.*" (Offenbar heifst das Griechische: deſſen im Gemüth gefaſste poetiſche Darſtellung (ὑπόνοια) der Thatſachen doch gegen die Wahrheit verliert.) — Einzig richtig überſetzt *Gail* Kap. 43.: „*La terre, oui la terre entière eſt la tombe des grands hommes, et ce n'eſt pas ſeulement dans leur patrie que des colonnes et des inſcriptions publient leur gloire. Gravé, non ſur la pierre, mais dans le ſouvenir de tous les peuples, leur nom pénètre jusques dans les contrées étrangères.*" ἄγραφος μνήμη παρ' ἑκάστῳ τῆς γνώμης μᾶλλον ἢ τοῦ ἔργου ἐνδιαιτᾶται. Auch *Heilmann* hatte die ſchöne Stelle ſchon völlig richtig verſtanden: „Das Andenken derſelben erhält ſich auch ohne Schrift bey jedermann, nicht ſowohl in Stein und Erz, als in den Gemüthern der Menſchen." Hr. *Jac.* dagegen überſetzt: „auch im fremden Lande wohnt bey einem jeden die ungeſchriebene Erinnerung, *ihres Ruhms vielmehr als ihrer That.*" — Unrichtig iſt der Anfang der Rede: „*Pluſieurs des orateurs que vous venez d'entendre à cette tribune,*" als hätten an dieſem Tage der Todtenfeyer ſchon Mehrere vor Perikles geſprochen. Hr. G. weiſs zwar, daſs der Staat nur Einen Redner wählte, meint aber, ſo überſetzen zu müſſen, weil im Griechiſchen ſtehe: ἤδη εἰρηκότων, die eben jetzt, *tout à l'heure*, geſprochen haben: denn εἰρηκα ſey ein *praeſens perfectum.* So richtig dieſs letzte iſt, ſo wenig folgt daraus, daſs die *actio perfecta* des Redens nun gerade in dem gegenwärtigen Augenblick vollendet ſeyn müſſe, ſondern *(tempus praeſens)* die gegenwärtige Zeit kann einen ſehr weiten Zeitraum umfaſſen. Selbſt wenn Thuc. ſtatt ἤδη geſchrieben hätte: ἐν τοῖς προτέροις πολέμοις, konnte er doch nicht anders ſagen, als εἰρηκότων: denn die Zeit nach der Vollendung iſt ſo lange die fortdauernd gegenwärtige, bis erſt eine neue Handlung hinzugefügt wird, die nach der Vollendung der Rede folgte. Der Aoriſtus war hier nicht an ſeiner Stelle, da in ihm nicht nothwendig die Vollendung der Handlung liegt, die hier nicht in hiſtoriſcher Erzählung, ſondern mit einigem rhetoriſchen Vollklang, auch des Gedankens, ausgedrückt werden ſoll. Dem Aoriſt würde entſprechen: die meiſten von denen, die hier bereits einmal redeten. — Richtiger iſt Kap. 37. durch „*Il ne rencontrera pas ſur nos fronts cet air ſombre et chagrin qui, pour n'être point une punition, n'en eſt pas moins pénible.*" die Stelle οὐδὲ ἐζημίους μὲν, λυπηρὰς δὲ τῇ ὄψει ἀχθηδόνας προστιθέμενοι; als von *Jacobi* überſetzt: „Wir ſtrafen zwar an Geld; nicht aber durch Züchtigungen, die dem Auge wehe thun." (οὐδὲ geht nämlich auf den ganzen Satz, alſo οὐδὲ προστιθέμενοι ἀχθηδόνας, ἀζημίους μὲν λυπηρὰς δὲ τῇ ὄψει.

'Der griechiſche Text dieſer Rede, ſo wie der darauf folgenden Beſchreibung der Peſt, iſt nach *Duker* abgedruckt, mit Anmerkungen, die im Ganzen wenig bedeuten, aber einen ſtrengen Grammatiker zeigen, wie wir Hn. *G.* auch aus ſeinen übrigen Ausgaben griechiſcher Klaſſiker kennen. Er hat dieſen Abdruck veranſtaltet, um, wie er in der Dedication an Bonaparte, damals noch Bürger erſten Conſul ſagt, den Zöglingen der franzöſiſchen Schulen das Verlangen einzuflöſſen, nicht in den doch immer unvollkommenen Ueberſetzungen, ſondern in den Originalen der Meiſterwerke dieſe ſo reiche, ſo wohlklingende, ſo dichteriſche Sprache zu ſtudiren. Auch, erzählt er, habe wirklich ſeit drey Jahren die griechiſche Sprache wieder Liebe gewonnen. Man ſcheine überzeugt, daſs nur aus den Griechen zu ſchöpfen ſeyen die wahren Principien der Künſte, der Poeſie, der Beredtſamkeit, der Moral, der Politik, und daſs, ohne griechiſche Literatur, es nie bey irgend einem Volke eine gute Literatur gegeben habe. — Nach der ſpäter vom Staat geordneten Einrichtung der Lyceen und Primärſchulen, welche das Griechiſche vom öffentlichen Unterricht ganz ausſchlieſst, auch, nach anderen Schilderungen zu urtheilen, ſcheint es faſt, als habe hier den Vf. die Liebe zu ſeinem Studium über das allgemeine Intereſſe für daſſelbe getäuſcht; oder es blieb dieſsmal ohne Gewinn, den Menſchen das Gute zuzutrauen.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Dyk: *Lateiniſche Chreſtomathie aus den Metamorphoſen des Ovidius;* für die mittlern Claſſen der Gymnaſien. Herausgegeben von *G. E. Gierig*, Prof. an dem Lyceum und Gymnaſiarchen in Fulda. 1806. VI u. 360 S. 8. (18 gr.)

Bey dieſer lateiniſchen Chreſtomathie, welche zunächſt für die mittelſte Claſſe des neuorganiſirten Gymnaſiums zu Fulda beſtimmt iſt, hat der Herausg. ſeine alte Bekanntſchaft mit Ovid ſowohl als ſeinen guten Ruf im Schulfache rühmlich behauptet. Er läſst kleinere Erzählungen, welche für den jungen Schüler vorzügliche Anmuth haben, wie *Dädalus* und *Icarus* (Metam. VIII, 183—235.), *Philemon* und *Baucis* (VIII, 617—724.) u. dgl. vorangehen, und ausführlichere, worunter die Bearbeitung philoſophiſcher Lehrſätze den Beſchluſs macht, darauf folgen. Zur Vergleichung ſind ein Paar Stellen aus dem *Lucrez* und *Virgil* eingerückt. Ohne Zweifel wird dadurch bey einem guten Lehrer der Zweck, den der Vf. zu erreichen wünſcht, erreicht werden können, nämlich den Verſtand des Schülers mit Sach- und Sprachkenntniſſen zu bereichern, ſeine Urtheilskraft zu ſchärfen, ſeine Phantaſie zu bilden, und ſein Gefühl für dichteriſche Schönheiten mancher Art zu erwecken oder zu beleben. Zur Beförderung dieſes vielfachen Nutzens hat der Vf. kurze Anmerkungen und Inhaltsanzeigen beygefügt, wobey er auch die Abſicht hat, dem Lehrer hier und da Anlaſs zu weitern Erklärungen zu geben. Wenn wir aber auch die Zwecke und die Wahl des Vfs. billigen: ſo finden wir doch weder die Inhaltsanzeigen, noch die kurzen Anmerkungen ſo geeignet, daſs den Schülern

und

und Lehrern dadurch so viel geholfen wäre, als man billiger Weise verlangen könnte. Da dieſs Leſebuch für die mittelſte Claſſe des Gymnaſiums beſtimmt iſt: ſo muſs man annehmen, daſs die daran theilnehmenden Schüler bereits die Syntax, viele Wörter, Redensarten und Kenntniſſe aus der alten Geographie und Geſchichte inne haben, und im Stande ſind, ein Wörterbuch zu gebrauchen. Für ſolche Schüler muſs alſo das, was ſie nicht, oder nur mit zu vieler Mühe, im Lexicon finden können, angeführt werden. Es ſcheint alſo höchſtens ſchon genug zu ſeyn, dem Schüler kurze, aber deutliche Fingerzeige über Poeſie und poetiſche Sprache, womit er nun bekannt gemacht werden ſoll, zu geben, doch immer mit der nöthigen Vorſicht, dem Lehrer nicht vorzugreifen: denn ein *Commentarius perpetuus* ſetzt den Lehrer nicht ſelten in Verlegenheit, und veranlaſst ihn, um bey ſeinen Schülern das erforderliche Anſehn zu behaupten, zu unzweckmäſsigen Abſchweifungen. Alles Uebrige muſs dem Lehrer vorbehalten bleiben, welchem ein ſolches Vordociren, wie z. B. in der übrigens nützlichen braunſchweigiſchen Schulencyklopädie herrſcht, eben ſo peinigend als niederſchlagend ſeyn muſs, wenn er iſt, wie er ſeyn ſoll: und zum Glücke fehlt es jetzt an jungen Männern dieſer Art, welche ſich in Göttingen, Halle, Leipzig u. ſ. w. zum Schulamte gebildet haben, gar nicht mehr. Irrt ſich Rec. demnach nicht: ſo müſſen Bemerkungen über das, was *raſtrum, ſuis (ſibi a natura aſſignatis), mollia otia, mergi, fulicae* u. dgl. bedeuten, eben ſo überflüſſig erſcheinen, als die einfachen Anzeigen, daſs etwas maleriſch, witzig, ſchön, charakteriſtiſch, tautologiſch ſey, daſs *ſupinae manus* ſo aufgehoben wären, daſs das Innere nach oben gerichtet ſey: denn mit ſolchen Händen beteten die Alten u. dgl. Bisweilen ſtieſs auch Rec. auf Unrichtigkeiten. S. 38. wird geſagt, daſs der *Epopeus* die Ruderer mit der Stimme und mit einem Hammer, den er in der Hand hielt, commandirt habe. Allein die Griechen hatten bey einer ſolchen Gelegenheit den Hammer *(portiſculus)* nicht, ſondern der κελευστὴς commandirte, wie etwa, nach *Macartney's* Nachricht, noch die Chineſen, bloſs mit der Stimme: vgl. *Xenoph. Hellen.* V, 1, 8. ed. *Schneider. Arrian. de Expedit. Alexandri* VI, 3, 5 ſq. ed. *Schmieder.* Die Römer aber gebrauchten dazu den Hammer. So *Gronovii Obſervatt.* IV, 26. p. 834. f. ed. *Lipſ.* Ob dem Vf. über *caelare* und über die Weberey der Alten die richtigern Vorſtellungen eigen ſeyen, ſcheint Rec. zweifelhaft. Daſs *glans* p. 4. (Met. I, 106.) bloſs die Eichel, jedoch die eſsbare von *quercus eſculus Linn.*, bedeute, leidet keinen Zweifel; alſo war es unnöthig, die weitere Bedeutung des Worts anzuführen. S. 308. iſt *Creta* ein Druckfehler für *Croton.* Aber auch für den Lehrer iſt wenig Hülfe. Er müſste ſehr ungeſchickt ſeyn, wenn er nicht ſolche Inhaltsanzeigen machen könnte, als die gegebenen ſind. *Wäre* es nicht rathſamer geweſen, daſs der mit ſeinem Autor ſo vertraute Vf., wenn er dieſe Abſicht recht erfüllen wollte, dem Lehrer mit literariſchen Nachrichten nachgeholfen, und die beſten Quellen nachgewieſen hätte? Nur ſelten iſt es geſchehen: vielleicht, wenn ſich Rec. recht erinnert, gar nur einmal S. 309. bey Gelegenheit des *Pythagoras.* Für Kritik iſt übrigens gar keine, oder doch ſeltene Nachhülfe zum Beſten des Lehrers beygebracht. Die Winke in den Anmerkungen zu weitern Erläuterungen ſind zwar nicht zu verachten: ſie zeugen vielmehr von dem richtigen Geſchmack des Vfs.; aber ſie ſind gewöhnlich zu kurz, und werden doch manchen ſelbſt guten Lehrer nicht ſelten in Verlegenheit ſetzen. In der Vorrede verſpricht der Vf., wenn dieſe Chreſtomathie Beyfall finde, ähnliche aus andern Auctoren für die mittlern Claſſen zu verfertigen, da in den obern ganze Bücher geleſen werden müſſen. *Wir* unſern Theils ermuntern den Vf. dazu, mit der Vorausſetzung, daſs er den Zweck ſeiner Arbeit und die Claſſen, für welche ſie beſtimmt iſt, ſcharf ins Auge faſſe, und ſeine Anmerkungen mit ſtrenger Ueberlegung darnach einrichte.

BERLIN, b. Frölich: *Clavis Virgiliana* ſive Explicatio vocabulorum difficiliorum plerumque omnium, formularumque dicendi complurium, quae in Virgilii operibus occurrunt. Auctore *Frid. Aug. Ludewig.* P. I. *Bucolica et Georgica.* 1805. 230 S. 8. (18 gr.)

Das ohne Vorrede in die Welt geſchickte Buch ſoll ſich vermuthlich durch ſich ſelbſt empfehlen. Es iſt keine, nach der Buchſtabenfolge der Wörter geordnete, Clavis, ſondern es erklärt von der erſten Ecloge an bis zum Schluſſe des Landwirthſchaftsgedichts in kleinen Minelliſchen oder Junkeriſchen Scholien nach der Reihe die vorkommenden leichten und bekannten, ſo wie die ſchwereren und ſeltneren Wörter und Redensarten, ohne doch die Stelle eines Commentars zu erſetzen, zu dem mehr als die nothdürftige Erklärung einzelner Wörter und Formeln erforderlich iſt. Den Erklärungen ſelbſt fehlt es oft an Richtigkeit oder Beſtimmtheit. Ecl. 1, 12. *Usque adeo, nam, quum.* v. 27. *Libertas, Dea erat Romanis quae ad ſupplices faciem vertebat, unde dicitur: reſpexit.* Ecl. 3, 7. *Vir, homo puris moribus.* v. 103. *faſcinare*, verſehen. Die Latinität, die ſich in dieſer Clavis vernehmen läſst, und der Druck ſind nicht immer die correcteſten. Kurz, man thut dieſem Buche noch zu viel Ehre an, wenn man es mit *Schaufelbergers Clavis Homerica* in Eine Klaſſe ſetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. Augusſt 1806.

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) Magdeburg, b. Heſſenland: *Engliſches Leſebuch in drey* Abtheilungen vom Leichtern zum Schwerern. Mit Sprachlehre und Wörterbuche begleitet. Für ſolche die ſich ſelbſt im Engliſchen üben wollen, hauptſächlich aber für Anfänger und Vorgerückte in Schulen. Von *Wilh. Jul. Wiedemann*, Rector der Stadtſchule zu Neuhaldensleben. 1805. XV u. 366 S. 8. (20 gr.)

2) Leipzig, b. Hinrichs: *Hand- und Leſebuch der engliſchen Sprache und ihrer klaſſiſchen Schriftſteller:* oder Auswahl der intereſſanteſten Aufſätze aus allen Theilen der engliſch-klaſſiſchen Literatur, zum Unterricht und (zur) Unterhaltung. Zuſammengeſtellt von *G. A. Müller*, Lehrer der engliſchen Sprache an der Univerſität zu Halle. 1804. *Zweyte* Auflage. XII u. 388 S. 8. (1 Rthlr.)

3) Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Allgemeiner Engliſcher Briefſteller;* oder: Muſter Engliſcher Original-Briefe für Alle, welche die Engliſche Sprache lernen wollen, beſonders für Kauf- und Geſchäftsleute. In *drey* Abtheilungen: 1) Unterrichtende Briefe. 2) Handels- und Geſchäftsbriefe. 3) Freundſchafts- und vermiſchte Briefe; nebſt einem Anhange von Empfehlungskarten und Einladungs-Billets. Zur Erleichterung des Ueberſetzens mit einer Erklärung der ſchwerern Wörter und Redensarten verſehen von *J. C. H.* 1805. XIV u. 391 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

The art of Correſpondence; or: Models of engliſh original letters. Divided into three parts: I. Education. II. Trade and family-affairs. III. Friendſhip, and miſcellaneous letters; with an appendix containing cards of compliment, and bills of invitation.

4) Leipzig, b. Hinrichs: *Handbuch für Reiſende, um ſich mit den nöthigen Ausdrücken auf Reiſen und bey den mannichfaltigen Vorfällen des menſchlichen Lebens bekannt zu machen.* Von der Frau *von Genlis.* In vier Sprachen: Engliſch, Deutſch, Franzöſiſch und Italieniſch. 1804. XVI u. 335 S. 8. — Mit gleichlautenden Titeln in der Engliſchen, Franzöſiſchen und Italieniſchen Sprache. (1 Rthlr. 10 gr.)

5) Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Gegenſtände der älteſten Geſchichte.* Ein engliſches Leſebuch aus den beſten engliſchen Schriftſtellern zuſammengetragen und mit einem vollſtändigen deutſchen Wortregiſter verſehen. 1804. 106 S. 8. (18 gr.)

6) Leipzig, b. Hinrichs: *Roſamond.* A tale for inſtruction and amuſement of youth, by Mr. *R. L. Edgeworth.* Translated by M. *Fr. Herrmann.* *III* Parts. With plates. 1806. VI und 107 S. 8. Mit gleichlautendem deutſchen Titel. (1 Rthlr.)

Auch franzöſiſch unter dem Titel:

Roſamonde. Hiſtoire inſtructive et amuſante pour la Geuneſſe. Par Mr. *R. L. Edgeworth.* Traduit par M. *Fr. Herrmann.* *III* parties. Avec figures. (1 Rthlr.)

7) Leipzig, b. Rabenhorſt: *The Governeß;* or, the little female Academy. Calculated for the entertainment and inſtruction of young Ladies in their education. By the author of *David Simple.* A new edition. 1802. X u. 154 S. 12. (12 gr.)

8) Dresden, b. Walther: *A Journey from this world to the next.* By *Henry Fielding*, Eſq. 1805. 208 S. 8. (18 gr.)

Es iſt eine angenehme Erſcheinung, daſs eine Sprache, in der ſo viele vorzügliche Schriftſteller aufgetreten ſind, und die ſich als Sprache, trotz ihres gemiſchten Urſprungs, ſo ſehr auszeichnet, in wenigſtens einem Theile des ſprachluſtigen Deutſchlands anfängt ſo viele Verehrer zu finden. Aeuſserſt leicht und faſslich, in Anſehung der Beugung und Abänderung ihrer Redetheile, bietet ſie uns in ihrer Syntax das künſtlichſte Gebäude dar, das je aus der menſchlichen Philoſophie hervorging. Sind dieſe Gründe ſchon hinreichend, das Studium der engliſchen Sprache überhaupt zu empfehlen, ſo wird ihre frühe Erlernung ſich uns noch in anderer Hinſicht als höchſt vortheilhaft zeigen. Ohne des Umſtandes zu erwähnen, daſs die unendlichen Schwierigkeiten in ihrer Ausſprache dann am leichteſten zu überwinden ſind: ſo könnten wir ſie als eine Vorſchule zu den alten Sprachen anſehen. Der etymologiſche Theil ihrer Grammatik iſt äuſserſt einfach; ihre Syntax höchſt künſtlich und doch faſslich; und es finden ſich in ihr Schriftſteller, deren Werke Gegenſtände betreffen, die in die Ideenwelt des Knaben, des Jünglinges eingreifen: welche Vortheile, die bey den ſchwierigern Sprachen des Alterthums entbehrt werden, wo Sprache und Sachen meiſtens zugleich erlernt werden müſſen. Durch eine ſolche Sprache, wie die Engliſche, unter den Umſtänden vorbereitet, wird der

Lehrling sich den alten mit Eifer widmen, von denen er bey der jetzigen Verfahrungsweise nur zu oft zurückgeschreckt wird. Welcher Verfahrungsweise ist nun aber beym Unterricht der Vorzug einzuräumen? Soll man nach französischer Sitte kleine Schüsselchen dem Lehrling vorsetzen, die mehr zum Kosten als zum Sattessen sind; oder soll man ihn gleich mit derber, nahrhafter Kost nach englischer Weise bewirthen? Die meisten scheinen, nach den vielen Chrestomathien und Handbüchern, womit das Publikum überschwemmt wird, für das erstere zu seyn, ohne zu bedenken, dass so nie das Interesse für die Sachen erregt werden kann, welches nothwendig ist, die Erlernung einer Sprache angenehm zu machen; und dass der Genius der Sprache von dem Eigenthümlichen des einzelnen Schriftstellers in der Vorstellung des Jünglings sich nie klar und deutlich absondern wird. Doch ist, wie aus obigen Werken erhellt, in Hinsicht des Englischen auch für die gesorgt worden, welche dieser kleinlichen Methode abhold sind.

Nr. 1. enthält eine Sammlung der verschiedenartigsten Stücke, dem Plan des Herausgebers gemäss, der Altes und Neues, Ernstes und weniger Ernstes, Kürzeres und Längeres, kurz alles so bunt unter und neben einander aufnehmen und zusammen stellen wollte, wie er glaubte, dass es den jungen Lesern, und auch jedem den Jahren nach älteren Anfänger des englischen Sprachstudiums am angenehmsten und nützlichsten seyn würde. Den zuerst aufgestellten lustigen Einfällen, Anekdoten und Fabeln sind jedesmal die Bedeutungen der darin vorkommenden Wörter, und die nothwendigsten grammatischen Bemerkungen angehängt, die bey den schwereren Stücken und Gedichten seltener werden, und welche für diesen Theil ein Wortregister am Ende ersetzt. Eingeschaltet ist eine kurze Uebersicht der englischen Sprachlehre, die manches Gute enthält. Auch die Worterklärungen sind meistens treffend. Einige, dem Ganzen anklebende, Flecken wird der Herausgeber bey einer zweyten Auflage leicht tilgen. *Get* lautet nie wie *git*, *Tear* nie wie *jehr*, auch *new* nicht wie *nu*, wie S. 58. behauptet wird, es müsste denn unter dem gemeinsten Volke seyn. *Master* (S. 64.) wird in der Bedeutung *Meister* nicht *Mestr*, sondern beynahe wie *Master* ausgesprochen. Der Gebrauch der Artikel, die wohl sehr unpassend, besonders in einer englischen Sprachlehre, Geschlechtswörter genannt werden, hätte weit genauer und besser aus einander gesetzt werden können, wenn die Substantive nach den durch sie bezeichneten Begriffen wären in Klassen getheilt worden. *My betters* (S. 76.) heisst noch öfter, die vornehmer sind als ich. — *Te* (S. 79.) braucht man auch bey der Anrede höherer oder dichterischer Wesen. — *I will give ye a taste of it*, muss man durchaus keinem Engländer nachsprechen. — *To shall* (S. 84) existirt nicht; *I shall* hat keinen Infinitiv. — *Whole the day*, *whole the night* (S. 123.), eine Wortfügung, wovon der Herausg. schon anderswo will gesprochen haben, ist der englischen Sprache fremd. *Liberty* (S. 293.) darf des Reimes wegen nicht *libertei* ausgesprochen werden; der Engländer ist oft schon befriedigt, wenn sich der Reim nur seinem Auge bildet. Abbrechungen wie *po- int*, *so- me*, *ta- ks* sollten in einem solchen Handbuche den Lehrling nicht irre führen.

Nr. 2. ist eine den Freunden solcher Bruchstücke empfehlungswerthe Sammlung von Auszügen aus geographischen und historischen Werken, die sich nicht auf die blosse Beschreibung von Städten, Ländern und ihren Merkwürdigkeiten beschränken, sondern auch manche anziehende Erzählung enthalten. Diesen folgen Aufsätze moralischen Inhalts aus den vorzüglichsten englischen Schriftstellern; und das Ganze beschliesst eine Reihe mit vielem Geschmack gewählter Gedichte, von denen einige bisher noch ungedruckt gewesen sind.

Nr. 3. muss jedem willkommen seyn, der, nicht damit zufrieden, die Schätze der englischen Literatur verstehen und benutzen zu können, auch die Fähigkeit zu erlangen wünscht, sich in der englischen Sprache mit entfernten Freunden zu unterhalten. Wir finden hier Muster von Briefen aller Art, nach welchen die Jugend, besonders angehende Kauf- und Geschäftsleute ihren Briefstil im Englischen bilden können. In der *ersten* Abtheilung treffen wir auch auf eine Auswahl von Lord *Chesterfields* Briefen an seinen Sohn, die, wie bekannt, so manche treffliche, und für Jünglinge wichtige Bemerkung über die Nothwendigkeit und beste Art sich auszubilden enthalten. In der *zweyten* Abtheilung werden alle die Sachen durchgegangen, die nur irgend in den Wirkungskreis eines Kaufmanns fallen können. Den gemischten Briefen sind fünf von *Sterne* an *Eliza Draper* angehängt; und dem Ganzen folgt eine nach den Numern der Briefe und Aufsätze geordnete, und dem jedesmaligen Zusammenhange angepasste Erklärung der schwereren Wörter und Redensarten, die den Gebrauch des Werkes, das sich durch Correctheit nicht weniger als durch die getroffene Auswahl empfiehlt, gewiss sehr erleichtern werden.

In der Vorrede zu Nr. 4., einem Werke, welches dazu bestimmt ist, dem Leser eine vollkommene Kenntniss aller Idiotismen des Englischen, Französischen und Italiänischen zu verschaffen, wird mit Recht bemerkt, dass in dem Theile einer jeden Sprache, der im gemeinen Leben herrscht, ihr wahrer Charakter, ihr eigenthümlicher Geist und ihre eigentliche Originalität enthalten ist. Da man nun bey der Erlernung einer fremden Sprache aus klassischen und wissenschaftlichen Schriften meistens mit diesem Theile unbekannt bleibt, oder nur in einem geringen Grade fähig wird, sich darin auszudrücken: so soll diesem Mangel durch vorliegendes Werk abgeholfen werden, welches auch wirklich die zweckmässigste Einrichtung erhalten hat. Es sind durchaus nur solche Gegenstände darin abgehandelt worden, die im gewöhnlichen Umgange vorkommen; um die Vergleichung der Abweichungen und Eigenthümlichkeiten einer jeden Sprache zu erleichtern, ist es in Spalten gedruckt wor-

worden, so dafs alle vier Sprachen neben einander stehen; und, was in jeder Hinsicht ein gutes Vorurtheil für die Ausführung des Unternehmens erregen mufs, und bey ähnlichen Arbeiten selten der Fall ist, die Uebertragung in jede der fremden Sprachen ist von jemanden besorgt worden, dem sie Muttersprache war. Ueberall hat Rec. auch den Ausdruck rein und passend gefunden.

Nr. 5. ist eine kleine, aber zweckmäfsige Sammlung abgebrochener Stücke aus der griechischen und römischen Geschichte (die ersteren aus *Gillies*), und aus *Pope's* Uebersetzung der Ilias. Jedem Bruchstücke sind einige, zum Verständnifs nothwendige Anmerkungen, und dem Ganzen ein Wortregister angehängt, welches jedoch einiger Berichtigungen bedürfte. So heifst nicht *account*, sondern *on account, wegen*. *Light* in der Bedeutung *laut* ist dem Rec. völlig unbekannt. Dem Infinitiv ist im Englischen, wenn nicht die Construction ein anderes gebeut, das *to* so nothwendig, dafs er ohne dasselbe, wie hier überall geschehen ist, nie aufgestellt werden kann.

Nr. 6., wovon jedoch nur der *erste* und *zweyte* Theil in des Rec. Händen sind, die eigentlich den *dritten* und *vierten* Theil eines unter dem Titel *early lessons* erschienenen Werkes ausmachen, verdient in jeder Hinsicht einen ausgezeichneten Platz unter den für das kindliche Alter bestimmten Schriften. Die Lehren, die der durch andre Schriften schon bekannte Vf. auf die angenehmste Art und durchaus praktisch seinen kleinen Lesern und Leserinnen darin einzuschärfen sucht, sind, vorsichtig bey der Wahl ihrer Vergnügungen zu seyn, und sich fortdauernde Thätigkeit zur Pflicht zu machen. Die dem Original zur Seite stehende Uebersetzung ist im Ganzen richtig und treu; nur hie und da wäre die Feile zu wünschen. *Clogs* (S. 18.) sind nicht Stiefeln, sondern *Galloschen*, Ueberschuh. *Pencil* (S. 66.) bedeutet nicht einen Pinsel, sondern eine Bleyfeder. *And then it would not signify* (S 20.) heifst nicht, *und also würde nichts darauf ankommen*, welches hier keinen Sinn giebt, sondern, *und dann würde es gleich viel seyn*. S. 8. wäre zur Verständlichkeit des Ganzen die Bemerkung nothwendig gewesen, dafs die Chemisten in London vor den Fenstern ihres Ladens Flaschen mit gefärbtem Wasser stehen haben, die bey ihnen die Stelle eines Aushängeschildes vertreten; auch hätte S. 40. *the tuck of my gown*, worüber die Wörterbücher keinen Aufschlufs geben, näher bestimmt werden müssen; es ist nämlich *the tuck* der Einschlag oder die Falte unten an einem Frauenzimmer-Kleide. Auch hier findet man die unrichtigsten Abbrechungen der Wörter, als: *ta-ke, need-le, ha-ve, hou-sewife, flo-wer, so-mething*, die ein für die Jugend bestimmtes Werk durchaus nicht entstellen sollten. — Die französische Uebersetzung, der gleichfalls das Deutsche zur Seite steht, verräth, so weit Rec. sie verglichen hat, einen sprachkundigen Verfasser.

Nr. 7. hat mit dem vorigen Werke fast gleichen Zweck, und ist für die Bildung junger Frauenzimmer von nur etwas höherem Alter bestimmt. Nach dem Zusatze auf dem Titel *by the author of David Simple* ist es aus der Feder der Schwester des bekannten *Fielding* geflossen, die sich auch durch eine im J. 1761. herausgegebene Uebersetzung von Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates als ein Frauenzimmer von vorzüglichen Kenntnissen bekannt gemacht hat. Es besteht aus kleinen Erzählungen, womit sich die Zöglinge einer Kostschule nach der Beylegung eines heftigen Streites in ihren Mufsestunden unterhalten, so dafs sie denselben ihre eigenen Lebensbeschreibungen einschalten. Durchaus zielt alles auf Bildung des jugendlichen Herzens hin. Es wäre das Werk daher als Lehrbuch sehr zu empfehlen, wenn nur der Abdruck gefälliger wäre und das Ganze nicht von so unendlich vielen Druckfehlern entstellt würde. Auch müfste, wenn es diesem Zwecke völlig entsprechen sollte, manchen Perioden wohl erst eine andere Einkleidung gegeben werden, die in ihrem jetzigen Baue zu verwickelt sind, als dafs sie Lehrlingen völlig verständlich gemacht werden könnten.

Nr. 8. kann zwar nicht dem, wenn auch zuweilen etwas gedehnten, im Ganzen jedoch äufserst anziehenden *Tom Jones* an die Seite gesetzt werden; auch fehlt der Satire die Lauge, welche *Swift's* Werken ihre Schärfe giebt: dessen ungeachtet folgt man dem Vf. gern, wenn er mit eindringender Geifsel die Thorheiten der Menschen züchtiget, und die Verkehrtheiten ihres Herzens aufdeckt. Am anziehendsten ist der Theil, wo der Kaiser Julian, zu wiederholten malen vom Thore Elysiums zurückgewiesen, und zu neuen Wanderungen auf der Erde verurtheilt, alle die Abenteuer erzählt, die er nach einander als Sklave, Jude, General, Erbe eines grofsen Vermögens, Zimmermann, Stutzer, Mönch, Violinist, Philosoph, König, Narr, Bettler, Prinz, Staatsmann, Soldat, Schneider, Alderman, Dichter, Ritter, Tanzmeister, und dreymal als Bischof bestanden hat. Willkommen wird gewifs jedem Freunde der englischen Literatur vorliegender Abdruck seyn, der sich auch durch sein Aeufseres sowohl als durch Correctheit hinlänglich empfiehlt.

JUGENDSCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Mohr: *Neuer Kinderfreund*. Herausgegeben in Verbindung mit mehrern praktischen Erziehern, von *J. B. Engelmann*. 1803—1805. *Erster* bis *vierter* Theil. 187. 234. 251. und 251 S. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Die deutsche Jugend hat der Kinderfreunde fast zu viele. Man schmeichelt ihr zu sehr, behandelt sie zu milde, und macht ihr bey der Bildung alles gar zu leicht; daher ernste Worte, Anstrengung des Geistes und männliche Leitung unsrer aufwachsenden Generation weniger behagen, als zu wünschen wäre. So zahlreich aber auch ihre sogenannten Freunde sind, so giebt es doch nur wenige unter ihnen, die für ihr geistiges und sittliches Wohl, als Schriftsteller, auf eine zweckmäfsige Weise sorgen. Die Vff. die-

dieſes neuen Kinderfreundes gehören unter diejenigen, die Beachtung verdienen; ſie meinen es mit der vaterländiſchen Jugend aufrichtig, und arbeiten für ihre Unterhaltung und Belehrung mit ſichtbarer Neigung. Beyträge lieferten bisher, auſser dem Herausg., die Hn. *Ritter*, *Mieg*, *Dilthey*, *Willemer* und *Pauli*. Zur Fiction haben die Vf. nur ſelten ihre Zuflucht genommen, das Meiſte iſt von dem Gebiete der wahren Geſchichte herbeygeholt, was ſehr zu billigen iſt. Nicht ohne Theilnahme und Nutzen wird die Jugend die biographiſchen Nachrichten von Düval, Raphael, Mengs und Naumann, Engelmanns kleine Reiſebeſchreibungen, und manches andere aus dieſem Kinderfreunde leſen. Auch die weniger bedeutenden Beyträge haben doch wenigſtens den Vorzug, dafs ſie, in moraliſcher Hinſicht, ganz unanſtöſsig ſind. Das Ganze iſt von der Art, dafs man die Schrift in die Klaſſe der beſſeren Jugendſchriften ſetzen, und jungen Leſern von etwa zwölf Jahren empfehlen kann. Hie und da herrſcht freylich ein Ton, der, indem er naiv und traulich ſeyn will, ins Fade und Plauderhafte ausartet, und bisweilen eine widerliche Selbſtgefälligkeit des Vfs. verräth. Die Herausg., beſonders Hr. *Engelmann*, werden ſich in Zukunft davor ſorgfältiger in acht zu nehmen haben. Rec. bemerkt dieſs beſonders darum, weil er dieſer nützlichen Schrift recht viele Leſer und eine längere Dauer, wenn auch in einer Fortſetzung unter einem andern Titel, und daher möglichſt ſorgfältige Entfernung aller Mängel und Flecken wünſcht. Dafs Hr. *Engelmann* ſich ſtreng an die *Adelung*ſche Orthographie hält, iſt ſehr zu loben — alle Jugendſchriftſteller ſollten ſich dieſs zum Geſetze machen; dafs aber in dem Kinderfreunde dennoch ſo viele Verſtöſse gegen die gedachte Rechtſchreibung, und orthographiſche Fehler überhaupt, vorkommen, iſt eine weſentliche Unvollkommenheit des Buches.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Ein Wort über die Lage des kaiſerlichen Reichs-Kammergerichts nach dem Presburger Frieden.* 1806. 25 S. 8. — Dieſe kleine, in Wetzlar herausgekommene Broſchüre betrifft zwey Gegenſtände: I) das Verhältniſs des Gerichts gegen die drey Kurfürſten von Bayern, Wirtemberg und Baden, welchen in §. 14. des Friedens-Inſtruments die *volle Souveränität* (gleich Oeſtreich und Preuſsen), ſowohl in ihren alten als neuen Landen, zugeſichert wird. Der franzöſiſche Ausdruck *Souveraineté* habe eine ſchwankende Bedeutung, weil es den Franzoſen an einem Worte fehle, die *Landeshoheit* deutſcher Stände zu bezeichnen. Dafs aber hier keine *abſolute Unabhängigkeit* darunter verſtanden werde, erhelle aus der Gleichſtellung mit Oeſtreich und Preuſsen, welche die höchſten Reichsgerichte, in Anſehung ihrer deutſchen Erblande, in den nicht durch Privilegien eximirten Fällen, anerkannt, auch zur Unterhaltung des Reichs-Kammer-Gerichts bis hieher beygetragen hätten. Dem Kurfürſten von Salzburg werde §. 11. das Fürſtenthum Würzburg mit *voller Souveränität* zugetheilt, worunter blofs die Landeshoheit verſtanden werden könne; ja im achten Artikel würden *ſouveraineté et propriété* als gleichbedeutende Worte gebraucht, und der *ſuzeraineté* entgegen geſetzt. (Man ſieht wohl, dafs bey Abfaſſung des Friedenstraktats, womit es ſehr geſchwind zugieng, die Ausdrücke nicht genau abgewogen wurden: aber der Hauptanſtand liegt wohl *a*) in der, den Kurhäuſern Bayern und Wirtemberg zugleich ertheilten *Königswürde*, wodurch der Begriff ſouveräner Monarchen entſtand, welchen man inſonderheit gegen die Wirtembergiſchen Landſtände geltend gemacht hat; ferner *b*) in dem dabey gebrauchten Ausdruck: *conféderation germanique*, wodurch dem deutſchen Reiche, deſſen Hauptſtütze bisher die Lehnsverfaſſung war, die Eigenſchaft eines bloſsen *Föderativ-Staats* gegeben wird.) II) Die Anſprüche des Gerichts auf Verſorgung, wenn daſſelbe bey den noch bevorſtehenden Veränderungen gar aufgehoben werden ſollte. Es beruhe in der allgemeinen Billigkeit und in der Analogie des §. 59. des Deput. Haupt-Schluſſes, dafs alsdann die Mitglieder des Gerichts, nicht etwa von ihren Präſentationshöfen, — die ohnehin zum Theil aufgehört haben, — ſondern vom ganzen Reiche, und zwar nach dem bisherigen Suſtentationsfuſse unterhalten würden. Das Kanzley-Perſonal, die Advocaten und Procuratoren etc., verdienten nicht weniger auf ſolchen Fall eine lebenslängliche Unterſtützung, welche, weil der etwanige Ueberſchufs der Suſtentations-Caſſe vor der Hand nicht hinreichend ſeyn würde, durch *Erhöhung der Zieler* auf unbeſtimmte Zeit auszumitteln wäre. Hierdurch ſowohl, als mit Beyhülfe der alten herrenloſen Depoſiten-Caſſe, könnten zugleich die Kanzley-Rückſtände getilgt werden. Der Vf. würde weit beſſer gethan haben, wenn er bey dem erſten Gegenſtand der Abhandlung ſtehen geblieben wäre, und das Intereſſe der für ſouverän erklärten Fürſten, die bisherige Verfaſſung zu erhalten, patriotiſch dargelegt hätte, anſtatt für einen Fall, deſſen Wahrſcheinlichkeit zu zeigen man vermeiden ſollte, traurige Vorſchläge zu thun, mit denen man immer, nach erfolgter Kataſtrophe, zeitig genug hervortreten kann.

Schöne Künste, *Züllichau* u. *Freyſtadt*, in d. Darmann. Buchh.: *Revenche.* Luſtſpiel in zwey Aufzügen, nach dem Franzöſiſchen von *Friedrich Rochlitz.* 1804. 66 S. 8. (7 gr.)

Ebendaſ.: *Liebhabereyen*, oder *die neue Zauberflöte.* Luſtſpiel in vier Aufz., von *F. Rochlitz*, 1804. 163 S. 8. (16 gr.)

Das erſte Stück iſt nach einem franzöſiſchen Luſtſpiele, *le gageure imprevue*, bearbeitet. Der Beyfall, mit welchem es auf unſern Schaubühnen aufgenommen und wiederholt aufgeführt wurde, ſpricht für den Werth dieſer dramatiſchen Arbeit. Die Wahl des Stückes, die geſchmackvolle Bearbeitung deſſelben, und der ſehr gefällige Dialog, ſind Verdienſte die der Vf. auch hier erprobte.

Die bekannte Oper, welche der Titel von Nr. 2. nennt, ſteht mit dieſem Luſtſpiele in keiner andern Verbindung, als dafs die Handlung an eben dem Tage vorfällt, wo eine Liebhabergeſellſchaft, die gröſstentheils das Perſonal der Zauberflöte ausmacht, mit der Aufführung dieſer Oper beſchäftigt iſt. Der Vf. hat indeſſen dadurch den Vortheil erlangt, dafs die meiſten handelnden Perſonen durch bekannte Maskenformen ſich beſtimmt charakteriſiren: der tückiſche Hofrath iſt der *Mohr*; der leichtſinnige Lieutenant *Papageno* u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. August 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Winkelmann und sein Jahrhundert.* In Briefen und Aufsätzen herausgegeben von *Göthe.* 1805. XVI u. 496 S. gr. 8.

2) Leipzig, b. Göschen: *Johann Winkelmann.* Eine Rede von D. *Carl Morgenstern*, Hofrath, Prof. und Bibliothekar zu Dorpat; nebst *dessen Rede über den Einfluß des Studiums der griechischen und römischen Classiker auf harmonische Bildung zum Menschen.* Mit *Winkelmanns* Portrait nach *Mengs.* 1805. VI u. 108 S. 4.

„Seit dem es — heißt es im *Göthischen* Werk — den Erziehungskünstlern gelungen ist, dem Genius der Zeit gehorchend, die meisten, zur Veredlung und Würde des Geistes führenden Studien zu verleichten, und die besten Kräfte fast allein solchen Wissenschaften zuzuwenden, wodurch Gewerbe, Finanzen und Krieg zu Lande und zu Wasser gedeihen, seit dem bleibt für jemand, der hie und da den unverdorbenen Jüngling mit fremder Stimme in ein edleres Leben rufen möchte, ausser den Alten, die man aus ihren Schulwinkeln noch nicht ganz verdrängte, nichts anderes übrig, als Geschichte der Erziehung und Bildung von Männern, die im Kampf mit den Hindernissen der Zeit und den innern Schwierigkeiten der Sachen durch angestrengte Kraft das Höchste in dem gewählten Kreise erstrebten." Ein solcher war unser *W*, einst des armen Schusters Sohn aus Stendal, dann auf dem Kapitol Deutschlands Stolz. Sechs und dreyßig Jahre sind nach seinem Hingang verschwunden, und noch besitzen wir keine Biographie des Vollendeten. Nachdem sein Jahrhundert verflossen, soll der Würdige erst seiner würdige Biographen finden. *Göthe's* Werk zerfällt in *drey* Abtheilungen: 1) *Winkelmanns* (27.) *Briefe an Berendis* (S. 1 — 160.). 2) *Entwurf einer Geschichte der Kunst des achtzehnten Jahrhunderts* (S. 161 — 386.). 3) *Schilderung Winkelmanns.* Die *zweyte* dieser Abtheilungen scheint größtentheils den, als *Weimarischen Kunstfreund* bekannten, Prof. *Meyer* zum Urheber zu haben. Von der Schilderung *Winkelmanns* gehört unstreitig nur der *erste* Abschnitt, welcher *Winkelmann als Menschen* schildert (S. 387 — 440.), *Göthen* an; der *zweyte*, *Winkelmann als Archäolog* (S. 441 - 452.), mag wohl wieder Hn. *Meyer*, so wie der *dritte*, *Winkelmann als Philolog* (S. 453 — 472.), wahrscheinlich einen selbst sehr berühmten Philologen zum Urheber haben. Wir, um nicht blos mit dem Buch,

sondern auch mit *W.* selbst desto vertrauter zu werden, wollen das von *Göthe* herausgegebene mit *Morgensterns* Werk zusammenstellen, wodurch unsre Darstellung sich mehr zu einem Ganzen runden, und manche Veranlassung zum Vergleichen sich darbieten wird. Wir nehmen zusammen *Morgensterns* Rede über *Winkelmann* und *Winkelmanns* Briefe, nebst *Göthe's* Schilderung. Haben wir dann *Morgensterns* zweyte Rede, mit der Schilderung *Winkelmanns* als Philologen zusammengestellt, so widmen wir zum Schlusse dem Entwurf einer Kunstgeschichte in Beziehung auf die Schilderung *Winkelmanns* des Archäologen unsere Aufmerksamkeit.

Sind zu einer Biographie *W's.* seine Briefe die Hauptquelle, so müssen wir auch mit Dank erkennen, dass zu deren künftiger, desto besserer Benutzung das *Göthesche* Werk ein mit Sorgfalt verfertigtes *Verzeichniß sämmtlicher Winkelmannischer Briefe in chronologischer Ordnung* geliefert hat. Wer sie danach benutzt, dem liegt nun *W's.* ganzes Leben und Treiben in seiner Correspondenz vor Augen, und er kann dessen Charakter unmittelbar anschauen. Bedauernswerth nur, dass so viele seiner Briefe noch ungedruckt sind. Mit Hn. *Mahlmann* (Zeit. f. d. eleg. W., St. 119., wo etliche Briefe an *Genzmer* mitgetheilt sind) vereinigen wir daher unsern Wunsch, dass besonders der verehrte Fürst von Dessau an dem Schatz, den er besitzt, uns doch eben so möge Theil nehmen lassen, wie die Musenliebende Herzogin Amalia hier gethan hat. *Morgenstern* hat bey seiner kurzen Schilderung die Briefe besonders vor Augen gehabt, mit Ausschluss der an Berendis gerichteten, von denen er nicht vermuthete, dass sie neue Hauptzüge zum Bilde geliefert haben würden, indem *W.* über gleiche Vorfälle seinen Freunden ungefähr auf gleiche Weise zu schreiben pflege. *W's.* Briefe aber haben, bey den allgemeinen Zügen von Redlichkeit und Derbheit, je nachdem sie an verschiedene Personen gerichtet sind, einen verschiedenen Charakter. Die theils aus Nöthenitz und Dresden, theils aus Italien, an seinen trauten Berendis geschriebenen (er starb als Kammerrath zu Weimar 1783.) machen besonders die Epoche von *W's.* Religionsveränderung anschaulich. Der Briefsteller — sagt *Göthe* — zeigt sich in der ersten Hälfte mit seinen dringenden, unüberwindlichen Wünschen, in dem peinlichsten Zustande, auf dem Wege zu einem entfernten, neuen, mit Ueberzeugung gesuchten Glück. In der andern Hälfte behalten sie ihren derben, losgebundenen Charakter; doch schwebt über ihnen die Heiterkeit jenes Himmels, und ein lebhaf-

tes Entzücken an dem erreichten Ziele beseelt sie. Ueberdiefs geben sie, verglichen mit andern schon bekannten gleichzeitigen, eine vollständigere Anschauung seiner ganzen Lage."

Unter höchst bedrängten Umständen widmete *W.*, der Knabe, sich den Wissenschaften. Früh schon liebte er die *griechische* Literatur besonders, und während er in Jena und Halle, ungewifs über seine Bestimmung, in Schultheologie, Lehnrecht, Staatsrecht, Arzneykunde, höherer Geometrie unher irrte, war einzig *Herodot* seine Erheiterung; nur dafs er, unter aufgedrungenen Beschäftigungen, noch die neuern gebildeten Sprachen erlernte, und unter *Hamberger* die Literaturgeschichte studirte. Sie setzte er als Hauslehrer beym Oberamtmann *Lambrecht* in Hadmersleben fort. Als Conrector in Seehausen las er vorzüglich die Alten, besonders Homer und Sophokles, und studirte mit Eifer die Geschichte. Unermüdlich treu in Besorgung seines Amts, erholte er sich in Nebenstunden durch weit aussehende Plane. Schon in dem Jüngling erregte Herodot den Vorsatz nach Aegypten zu reisen, und als er, durch Julius Cäsar befeuert, einst wirklich schon nach Gallien aufbrach, ward er nur durch Kriegsunruhen zurückgetrieben. Des Vaters Noth allein war es, die in Seehausen ihn zurück hielt; ungern ertrug er die beschränkte Lage. Kurz nach des Vaters Tod schreibt er an den durch seine Reichsgeschichte berühmten Grafen *Bünau*, und bittet ihn um einen Winkel unter den Schätzen seiner grofsen Bibliothek in Nöthenitz. Zu Fufs kommt er dort an, lebt da sechs Jahre lang, unermüdet arbeitend für den Grafen, nur freye Augenblicke für die eignen Zwecke benutzend. Da er nur zwey bis drey Stunden Schlafs sich gönnte, was Wunder, wenn seine Gesundheit litt! Um diese Zeit besucht der Kardinal *Archinto*, päpstlicher Nuntius am sächsischen Hof, des Grafen Bibliothek, bewundert *W's.* Gelehrsamkeit, bedauert den Kränkelnden. Nach Italien schlägt er ihm eine Reise vor, und eben Italien war das Land, wohin seine heifseste Sehnsucht ihn zog. Die Bedingung aber ist: Uebertritt in den Schos der allgemeinen Kirche.

Hier, mit dem J. 1752., beginnen die Briefe an Berendis. Alle Eigenheiten *W's.*, seine Hoffnungen und Wünsche, sein Streben und Wirken, seine Vollkommenheiten und Mängel, kann man aus der Briefsammlung an Berendis anschaulich kennen lernen. Nur eine Stelle mag zum Beweise dienen. 1753. „Erinnere dich jetzo, dafs du es an keiner Vorstellung gespart, mich in Seehausen zu behalten: es war fast nicht weniger gewagt, als nach Rom zu gehen. Ich war mir selbst nicht unbekannt, ich wufste, ich hatte nichts, was grofsen Herren gefallen konnte; *sola virtute armatus* gieng ich zuversichtlich aus meinem Vaterlande. Ich gebe mich gern einer Liebe zur Veränderung schuld, die du mir nur gar zu oft vorwirfst. *Nullum magnum ingenium* — und das ist nur allzuwahr (*illud magnum praefiscine dixerim, nec mihi arrogem*). Man mufs die gemeine Bahn verlassen, sich zu erheben. Die Weisen des Alterthums durchzogen unzählige Länder, Wissenschaften zu suchen. Du weifst, dafs ich allen Plaifirs abgesagt, und *dafs* ich allein Wahrheit und Wissenschaft gesuchet. Du weifst, wie sauer es mir geworden; durch Mangel und Armuth, durch Mühe und Noth habe ich mir müssen Bahn machen. Fast in allem bin ich mein eigner Führer gewesen. Die Liebe zu Wissenschaften ist es, und die allein, welche mich bewegen können, dem mir gethanen Anschlag Gehör zu geben. Es ist mein Unglück, dafs ich nicht an einem grofsen Ort geboren bin, wo ich Erziehung und Gelegenheit haben können, meiner Neigung zu folgen und mich zu formiren. Dieses letzte fehlet mir, nebst der Fertigkeit, mich in ein paar fremden Sprachen gut auszudrücken. Kann es aber ohne Umgang mit Menschen und aufser der *grand monde* erhalten werden? Du würdest dazu nicht Rom zuerst wählen, und ich vielleicht auch nicht, wann ich meinem Triebe widerstehen könnte. Gott und die Natur haben wollen einen Maler, einen grofsen Maler aus mir machen, und beiden zum Trotz sollte ich ein Pfarrer werden. Nunmehr ist Pfarrer und Maler an mir verdorben. Allein mein ganzes Herz hänget an der Kenntnifs der Malerey und Alterthümer, die ich durch fertigere Zeichnung gründlicher machen mufs. Hätte ich noch das Feuer oder vielmehr die Munterkeit, die ich durch ein heftiges Studiren verloren, ich würde weiter in der Kunst gehen. Nunmehro habe ich nichts vor mir, worin ich mich hervorthun könnte, als die griechische Literatur. Ich finde keinen Ort als Rom geschickter, dieselbe weiter, und wenn es seyn könnte, aufs höchste zu treiben. Es ist bey allem diesem nicht auf Bewirkung eines scheinbaren gröfseren Glücks angesehen." — „Ich habe rechtschaffen und seit meinen akademischen Jahren, wie du weifst, unsträflich (menschlich zu reden) gewandelt. Ich bin treu gewesen ohne Absichten; ich habe gearbeitet ohne Schein einer Gefälligkeit; Gott hat mir Leben und Gedeihen gegeben. Ich habe mein Gewissen rein gehalten, wie sollte ich es verletzen, wenn mich jemand, der mich befördern will, nöthiget, ihm und seinen Glaubensgenossen, die in göttlicher Offenbarung nicht gegründet sind, aber die auch selbige nicht umstofsen, beyzupflichten?" — „Bisher habe ich nicht eigentlich gewufst, was es in Rom werden würde. Nunmehro ist mirs eröffnet; mir wird Angst und bange. Mein Trieb, Freundschaft und Dankbarkeit sind in mir grausam wider einander empört. Oft verwerfe ich, was ich verlanget; dann verlange ich wieder, was ich verwerfe. Ich bin in grofser Unruhe. Die Sache ist zu weit gekommen."

Gern liefse Rec. *Winkelmannen* sich selbst malen, und theilte, wenn es der Raum gestattete, noch manches mit von dem, was er oft nicht ohne tiefe Rührung, nie ohne die innigste Theilnahme hat lesen können. Welch eine treffliche, liebenswürdige Seele ist es, die sich in diesen Briefen offenbart! Selbst die Schwächen derselben dienen nur mehr, sie uns zu be-

freun-

freunden. Beengt uns seine kummervolle, peinliche Lage in Dresden das Herz, so hebt uns sein Muth, sein männlicher Sinn wieder empor. Sein Leben ist ein steter Kampf mit dem Schicksal. Täuschende Gönner halten den Emporstrebenden zurück, aber sein Eifer für Wissenschaft und Kunst siegt über jeden Druck. Verrätherische Freundschaft bricht die Blüthe seines Herzens, kann aber doch sein Vertrauen nicht tödten, das sich oft rührend äufsert. Welche Zartheit in dieser Seele, und zugleich welche Festigkeit! Welch eine rastlose Thätigkeit! Nach einem kalten Frühling, einem stürmischen Sommer des Lebens lacht ihm endlich ein milder Herbst. Er lebt in der Sonne der Freundschaft, schmeckt den süfsen Genufs der seligen Freyheit. Ungeachtet aber er, der sich nicht erinnern konnte, in Sachsen jemals gelacht zu haben, jetzt in dem Winkel seiner vier Zimmer, den er sich im Traume nicht besser bilden können, auf seine Weise höchst glücklich war, gab er sich doch keiner weichlichen Ruhe hin: denn bey seinem Wirken sah er niemals auf das, was er gethan hatte, nur immer auf das, was zu thun noch vor ihm war. 1767. schrieb er an seinen Freund: „Da ich ein ungebundener Mensch bin, so erwecket sich jetzo, da ich mehrentheils 50 Jahre auf dem Nacken habe, die alte Lust Griechenland und den Orient zu sehen, und ich kämpfe mit mir zwischen der Reise nach Deutschland und jener. — Grofse Dinge würde ich machen, wenn ich nur zehn Jahre weniger hätte. Unterdessen bin ich fröhlich, wie ich irgend gewesen bin, und ich setze mit an, wo getrunken wird."

Leider wählte der herrliche Mensch die Reise nach Deutschland, wo unbezwingliche Sehnsucht ihn bald wieder nach dem geliebten Rom zurück trieb. Er sollte es nicht wieder sehen! In Triest raubte, auf der Rückreise, eines raubgierigen Mörders verruchte Hand das theure Leben. (1768.)

„Wenn man — sagt *Göthe* — dem würdigsten Staatsbürger gewöhnlich nur einmal zu Grabe läutet: so finden sich dagegen gewisse Personen, die durch Stiftungen sich dergestalt empfehlen, dafs ihnen Jahresfeste gefeyert werden. In diesem Sinne haben wir alle Ursache, das Andenken solcher Männer, deren Geist uns unerschöpfliche Stiftungen bereitet, auch von Zeit zu Zeit wieder zu feyern." Gewöhnliche Menschen wirken durch das, was sie haben, grofse durch das, was sie sind. Welche würdigere Fragen daher kann man beym Fest ihres Andenkens, aufwerfen, als: *Was waren sie? Wie wurden sie es? Was haben sie dadurch geleistet?* Auch sind es diese Fragen, welche *Göthe* und *Morgenstern* beantworten wollen, jeder seinem Zweck gemäfs, auf seine Weise.

Beobachtend den Menschen in Bezug auf die Wissenschaften, die Kunst und das Leben, unterscheidet *M.* in ihm *betrachtende*, *darstellende* und *handelnde* Vermögen. In *W.* findet er mit einem rein auffassenden Sinn, mit Klarheit und Schärfe der Anschauung verbunden, das glücklichste Gedächtnifs, aus welcher Verbindung jene Combinationsgabe hervorgegangen sey, deren der Kritiker der Kunstgebilde nicht weniger als der Schriftwerke bedarf. (Diese Combinationsgabe aber scheint dem Rec. blofs eine Frucht jener reichen, umfassenden, immer beweglichen Phantasie, welche, eng verbündet mit Vernunft, den echten Sterlingswitz hervorbringt, ohne welchen in Wissenschaft und Kunst nichts Grofses ausgerichtet wird, von welchem aber die Psychologen noch viel zu wenig zu wissen scheinen. Das glücklichste Gedächtnifs macht, ohne diese Vermögen, keinen *Winkelmann.*) Da nun jene Combinationsgabe bey ihm mit einem *männlichen Verstande* verbunden war, der in das Verworrene Licht und Ordnung bringt, und mit einer *scharfen Urtheilskraft*, die das Wesentliche vom Zufälligen, das Bedeutende vom Unbedeutenden sondert: so gieng aus der Verbindung dieser Kräfte der *systematische Geist* hervor, welcher ihm gerade zu *dem* Geschichtschreiber der Kunst eignete, der er ist. (Durch welche Anlagen aber ward er überhaupt, und mit so unbezwinglicher Gewalt, zu dem Gebiet der schönen Kunst gezogen?) — Durch seine darstellenden Kräfte nimmt er unter den Schriftstellern, welche *Künstler* zu heifsen verdienen, einen hohen Rang ein. Hoher zarter Sinn für das Schöne; feurige und keusche Phantasie. Bey einem glühenden Enthusiasmus jene ruhige Klarheit, jene tiefe Stille des Gemüths, die von keinem Hauch uneigennütziger Leidenschaft getrübt, den Himmel treu zurückstrahlt, der sich in ihr spiegelt. Platons göttliches Feuer durchdringt Xenophons Einfalt, und ein ganz eigenthümlicher Charakter geht hervor. *W.* — gediegener, kräftiger, gedankenreicher, als *dieser*, auch an erlesenem Schmuck jenem ähnlicher, da er aus der Fülle erwählter Gelehrsamkeit so oft Gedanken der Alten, wie ausländische Blumen, seinem Kranz einflicht, weifs, durch das wunderbare Geheimnifs der Aehnlichkeit seiner Seele mit einer Seele aus der schönsten Griechenzeit, im Ganzen seiner Composition, so wie in ihren Haupttheilen, das Gepräge reiner, hoher, oft erhabner Einfalt zu bewahren. Durchaus antik erscheint sein Stil. — Der wahrhaft grofse Schriftsteller war gewöhnlich der, dem ein Mensch seyn, ein in sich und durch sich ausgebildeter ganzer Mensch seyn, von allem das Höchste war. Die gröfsten Gelehrten waren nicht gerade klassische Menschen; aber die wahrhaft klassischen Schriftsteller warens. Also: *W.* als Mensch. Von früher Jugend auf eine geheime Unruhe, bis er auf seine eigenthümliche Bahn kam, die er, mit besonnener Freyheit, sich selbst zeichnete und brach. Als Hauptzug in seinem Charakter zeigt sich fester, durch Hindernisse und Schwierigkeiten nicht zu besiegender *Mannsinn*: Doch war er ein Mensch, kein Gott. Kernmenschen, durch die etwas vorwärts kommt, bedürfen der Macht der Leidenschaft, und die Leidenschaft grofser Seelen ist *edle Ruhmbegierde;* auch *W's.* Sein *Selbstgefühl* zeigt sich öfters schneidend und derb im Urtheil über andre; aber *in Briefen* legt man die Worte nicht auf die Goldwage, zumal bey einem

Mann

Mann von so leicht überwallendem Temperament. Doch gestand *W.* Uebereilungen, denen er bey seiner Lebhaftigkeit oft unterworfen war, gern, und nahm sie, auch unaufgefordert, zurück. Wie mit dem starken Selbstgefühl wahre *Bescheidenheit* bestand, lehren eigne Urtheile über eigne Schriften, und kräftiger die That. *Freymüthig* und *offenherzig* im Umgang, schmeichelte er auch den Grossen nicht, deren Umgang ihm, dem aus dem Schulstaub hervorgetretenen, schmeichelte. Wie derb aber gegen Anmafsung, kannte auch seine *Dienstfertigkeit*, seine *Freude an Mittheilung seiner Kenntnisse, seiner Gedanken und Gefühle* gegen Würdige keine Gränzen; von seiner Wohlthätigkeit erfuhr man erst nach seinem Tode. Das Alterthum praktisch in sich darzustellen schien sein Ziel, und er glich den höheren Alten in *Liebe für die Freyheit*, *Patriotismus* und *Freundschaft*, die bey ihm durchaus das Gepräge des Antiken trug, wie seine Werke und sein ganzes Leben. *Liebe*, aber die höhere, reine, fühlte er nur Einmal, für die Gattin seines Freundes *Mengs*. Dafs ein Geist von diesem Schwunge in den reinsten Momenten seines Daseyns sich froh zum Urbild alles Guten und Schönen erhub, sagt sich selbst, wem das eigenste Wesen, das innerste Leben einer solchen Seele nicht fremd ist. Die *Sehnsucht nach Ruhe* spricht uns bey ihm mit leiser Wehmuth an; doch gab es im Ganzen wenig glücklichere Menschen: denn genügsam, zufrieden, mit ruhiger Klarheit wahren Genufs und das, was seiner Natur gemäfs war, von dem, was ihr fremd erschien, sondernd, war er in seiner ganzen, höchst einfachen Lebensweise. So war, so lebte *W.*

Dies dafs Gemälde, welches *M.* von ihm entwirft. Dem Zweck des *Redners*, Jünglinge durch ein grofses Beyspiel zu wecken, entspricht es völlig, dafs der Vf. sich über die Stimmung des blofsen Betrachters erhebt, und gewifs wird seines Enthusiasmus reine Flamme die Herzen der Zuhörer entzündet haben. Auch müssen wir, jenen Zweck erwägend, billigen, dafs er bey seiner Schilderung als Psycholog verfuhr: denn so verhinderte er, indem er die Nacheiferung doch weckte, am sicherften die gefährliche Nachäffung, zu welcher Jünglinge im Gebiet der Künste nur zu leicht hingerissen sind. Wie sehr das Gemälde dem Urbild gleiche, kann jedem eine, wenn auch nur flüchtige, Vergleichung mit *W's.* Briefen an Berendis zeigen.

Wie ähnlich auch im Wesentlichen das von *Göthe* dem von *M.* entworfenen Gemälde ist und seyn mufs, so verschieden ist die Manier beider Schilderer: denn stellte *M.* als Redner und Psycholog, so stellt *G.* mehr als Dichter dar. Geht der Psycholog von den Theilen auf das Ganze, sucht aus dem Einzelnen *das* Ganze zusammen zu setzen: so fafst hingegen der Dichter gleich anfänglich die Idee des Ganzen. Der Blick in die Tiefen der Menschennatur ist ihm geschärfter als keinem, weil er früh schon die Augen seines Geistes nach innen zu wenden durch sein ganzes Wesen genöthigt ist. Dunkel ahndet er die Welt und die Menschen, bevor er sie noch kennen lernt; und zündet ihm späterhin sorgsame Beobachtung das Licht des Verstandes an: so wird er als Zeichner der Charaktere, Sitten und Gesinnungen bald ein vollendeter Meister seyn, ohne die dabey ins Spiel gesetzten Kräfte vielleicht gegen einander abgewogen zu haben. Kein Zweifel, dafs gerade dies ein Punkt ist, worin *Göthe* grofs genannt zu werden *verdient*. Eine Welt der verschiedenartigsten Charaktere lebt in seinen Darstellungen, und nicht nur Wahrheit und Treue der Zeichnung, auch das hat er mit Homer und Shakespear gemein, dafs er *jeden* Charakter mit gleicher Liebe zeichnet, wozu bey dem Dichter, aufser der Fähigkeit, jedem leicht die eigenste Seite abzugewinnen, eine Art von Spinozismus gehört, welcher in jeder *Individualität* doch immer das grofse Eine der Naturnothwendigkeit *sieht*, und jede an ihrem Platze zu schätzen weifs. *Daraus* entspringt bey ihm ein ganz anderes Interesse, als das befangene des Theilnehmers, jene Freude an dem blofsen Daseyn, welche, indem sie ihn in eine leidenschaftlose, heitre, behagliche Stimmung versetzt, zugleich über seine Darstellung sich verbreiten mufs, und uns in ruhiger Klarheit der Ansicht, heiterm, gleichmäfsigem Fortbewegen wohlthun wird. Dieses ist auch die Wirkung, welche gegenwärtige Schilderung von *W.* hervorbringt, den *G.* um so richtiger auffassen, um so tiefer durchdringen mufste, je verwandter sich beider Naturen sind. Dieselben Studien, dieselben Ansichten, meist dieselben Neigungen, Aehnlichkeit, wenn auch nicht in den früheren, doch in den späteren Schicksalen, so wie *G's.* selbstgemachte Bekanntschaft mit Rom, eigneten, verbunden mit den vorher genannten Eigenschaften, *G.* vorzüglich zu einem Charaktermaler *W's.*, und alles zusammen mufs uns zu nicht geringen Erwartungen berechtigen, welche auch, wiewohl wir nur Skizze, nicht Ausführung erhielten, grofsentheils *erfüllt* worden sind. Ueberall erkennen wir des Zeichners feste Meisterhand, freuen uns der so wahr aufgefafsten Idee des Ganzen und der so wohlthuenden Manier der Darstellung. Kein Auszug kann die letzte kennen lehren, es bleibt uns also nichts als eine kurze Mittheilung der ersten übrig.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Druckfehler.

Nr. 129. der A. L. Z. 1806. S. 865. Z. 15. v. u. ist nach dem Worte: *niederschlägt* einzuschalten: *ein leidendes Gefühl.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Auguſt 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Winkelmann und ſein Jahrhundert.* In Briefen und Aufſätzen herausgegeben von *Göthe* u. ſ. w.

2) Leipzig, b. Göſchen: *Johann Winkelmann.* Eine Rede von Dr. *Carl Morgenſtern* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num.* 198. *abgebrochenen Recenſion.*)

Eine antike Natur, worin Gefühl und Betrachtung nicht zerſtückelt ſind, die an ihrem eigenen Selbſt, an dem engen Kreiſe ihres Vaterlandes, an der bezeichneten Bahn des eigenen und mitbürgerlichen Lebens einen ſo tiefen Antheil nimmt, mit allem *Sinn*, aller Neigung, aller Kraft auf die Gegenwart wirkt, des Menſchen innere und äuſsere Verhältniſſe zur Welt mit groſsem Sinn darſtellt und anſchaut, Glück zu genieſsen und Unglück zu ertragen gleich geſchickt iſt, eine ſolche Natur ſtellt ſich *Göthen* in *W.* dar. Sie aber iſt nur mit einem heidniſchen Sinne vereinbar (S. 397. treffend charakteriſirt). Daher waren ihm die chriſtlichen Religionsparteyen ſehr gleichgültig, und der heftige Kampf bey Veränderung ſeiner Religion entſtand nur aus dem Widerſpruch, worin ſein Entſchluſs mit der Ueberzeugung Anderer ſtand (beſonders ſolcher, die ihm ſehr theuer waren). Aus eben jenem Geiſt entſprang ſein Gefühl der Freundſchaft. Wenn aber jenes tiefe Freundſchaftsbedürfniſs ſich eigentlich ſeinen Gegenſtand erſchafft und ausbildet: ſo würde dem alterthümlich geſinnten nur ein einſeitiges, ein ſittliches Wohl zuwachſen, die äuſsere Welt würde ihm wenig leiſten. Forderung alſo jetzt des ſinnlich Schönen, und das ſinnlich Schöne ſelbſt, in Natur und Kunſt. Für dieſe Schönheit war *W.*, ſeiner Natur nach, fähig, er ward ſie in den Schriften der Alten zuerſt gewahr; aber ſie kam ihm aus den Werken der bildenden Kunſt perſönlich entgegen. Durch die Freude des Genuſſes ward er zuerſt zu den Kunſtſchätzen hingezogen; allein zu Benutzung, zu Beurtheilung derſelben bedurfte er noch der Künſtler als Mittelsperſonen: *Lippert*, *Hagedorn*, *Oeſer*, *Dieterich*, *Heinecke*, *Oeſterreich*. Wo nicht genugſam vorbereitet, doch einigermaſsen vorgeübt, trat er endlich ſeinen Weg an, und gelangte nach jenem Lande, wo für jeden Empfänglichen die eigenſte Bildungsepoche beginnt. (Herrliche Schilderung Roms von S. 407.) Aber *W.* hätte lange Zeit in den weiten Kreiſen alterthümlicher Ueberbleibſel nach den ſeiner Betrachtung würdigſten Gegenſtänden umhergetaſtet, hätte das Glück ihn nicht ſogleich mit *Mengs* zuſammengebracht.

Kunſtgeſchichte. Aeuſsere Umſtände, die ſein Wirken begünſtigen: Literariſches Metier, Card. Albani, Glücksfälle. Von ſeiner Alterthümlichkeit als Schriftſteller. Immer finden wir ihn in Thätigkeit, mit dem Augenblick beſchäftigt, ihn dergeſtalt ergreifend und feſthaltend, als wenn der Augenblick vollſtändig und befriedigend ſeyn könnte, und eben ſo lieſs er ſich wieder vom nächſten Augenblicke belehren. Er war durchaus eine Natur, die es redlich mit ſich-ſelbſt und mit andern meynte; beſchäftigte ſich immer mit ſich ſelbſt, ohne ſich eigentlich zu beobachten. Weniger ausgeſprochene Grundſätze, als richtiges Gefühl. Im Leben wie im Schreiben bewährt ſich durchaus jene antike Anlage, die Sicherheit des Punktes, von dem man ausgeht, die Unſicherheit des Zieles, wohin man gelangen will. *Aeuſsere Verhältniſſe und deren Einfluſs auf ihn: Geſellſchaft, Fremde, Welt, Unruhe.* „Wenn er ſich, durch ſeine frühere Lebensart wenig vorbereitet, in der Geſellſchaft anfangs nicht ganz bequem fand: ſo trat ein Gefühl von Würde bald an die Stelle der Erziehung und Gewohnheit, und er lernte ſehr ſchnell ſich den Umſtänden gemäſs betragen." „Wir finden bey ihm das unnachlaſſende Streben nach Aeſtimation und Conſideration; aber er wünſcht ſie durch etwas Reelles zu erlangen. Durchaus dringt er auf das Reale der Gegenſtände, der Mittel und der Behandlung; daher hat er eine ſo groſse Feindſchaft gegen den franzöſiſchen Schein."

Die nützliche Vergleichung der Schilderung des Dichters mit jener des Pſychologen und dem Urbild bleibe jedem ſelbſt überlaſſen. Nur dieſs bemerken wir, daſs wir die Seite des Herzens an *W.* bey *G.* weniger berührt finden. Statt deſſen zeigt ſich der Dichter als Kenner der Welt, der Kunſt und Roms. Manche herrliche Bemerkung des erſten überraſcht äuſserſt angenehm; der Kenner Roms verbreitet über manches ein helleres Licht, was ohne dieſe Kenntniſs dunkel bliebe; von dem Kenner der Kunſt beherzige man beſonders, was er S. 406. über die Nachahmung der griechiſchen Werke in Malerey und Baukunſt, S. 411. über die Geſchichte der Kunſt, S. 429. über die *monumenti inediti* geſagt hat. Die nicht angegebene Stelle S. 412. ſteht im *Vellej. Paterc.* B. I, 16 ff., die S. 414. im *Quintilian* XII, 10, 3—9.; beide ſind in der That Andeutungen einer möglichen, ja nothwendigen Kunſtgeſchichte, und bey *Quintilian*, wenn wir ihn weiter verfolgen, finden wir ſogar eine Aehnlichkeit mit *W.* In *Junius* Werke *von der Malerey der Alten*, wo die Stelle aus *Vell. Pat.* auch angezogen iſt, findet man ähnlicher Andeutungen mehrere. — Ob *Quintilians Viſiones* (die φαντασιαι der Griechen)

gerade *seltsame* Erscheinungen seyen, wäre wohl noch die Frage. φαντασια ist bey den Alten immer bildliche Idee, und es wurde unter φαντασια, φαντασιον, φανταστικον, φαντασμα unterschieden. Bey *Longin* werden die φαντασιαι durch εἰδωλοποιίαι umschrieben, und von Simonides wird gesagt: Ἦν οὐκ οἶδ' εἴ τις ὀψιν ἐναργεστερον εἰδωλοποιησε Σιμωνιδου. Wahrscheinlich hat *Quintilian* unter Theon, von dem ein Muttermord Orests bekannt ist, einen εὐφαντασιωτον gemeynt, *qui sibi res, voces, acta secundum verum optime finxit.* Vgl. VI, 2, 29 ff. *Wahrheit der Darstellung* möchte also wohl eher gemeynt seyn, vielleicht im Gegensatz von des Apelles *ingenio et gratia.* Ob übrigens *Göthe* gleich gut den Einfluss *der Philosophie* gewürdigt habe, ob *W's* Blick hier nicht weit richtiger war, das haben wir nach S. 424. ff. Ursache zu bezweifeln. Der Kunstfreund ohne alle Rückschten musste wohl eine andre Philosophie lieben, als die trübselige, die, dem Leben entflohen, sich in die düstern Schulwinkel verkriecht. Eben so wenig möchten wir S. 426. den Abschnitt *Poesie* unbedingt unterschreiben, zumal da *W's* eigne Aeusserung in den Briefen S. 39. dem Urtheil offenbar widerspricht.

„In der Gestalt, wie der Mensch die Erde verlässt, wandelt er unter den Schatten, und so bleibt uns Achill als ewig strebender Jüngling gegenwärtig. Dass *W.* früh hinweg schied, kommt auch uns zu Gute. Von seinem Grabe her stärkt uns der Anhauch seiner Kraft, und erregt in uns den lebhaftesten Drang, das, was er begonnen, mit Eifer und Liebe fort und immer fort zu setzen." Also schliesst *G.* seine Schilderung; o, werde sein Wunsch doch erfüllt! Vermöge des Bandes, das alle die Menschheit bildenden Wissenschaften und Künste zu fröhlicher Gemeinschaft umschliesst, und zu einem grossen Ganzen harmonisch vereinigt, wird der Einfluss eines grossen Mannes, der die Menschheit in und durch sich auszubilden bestrebt war und in seinen Werken ausprägte, beynah unermesslich, und auch *W.* hat weiter gewirkt, als auf den ersten Anschein kaum glaublich dünken möchte. Wer ihn und sein Jahrhundert einst wirklich zu schildern unternehmen wollte, dem würde es obliegen, jenen Einfluss nach allen Seiten hin beobachtend zu verfolgen; hier ist blos Rücksicht genommen auf das, was zunächst ihn beschäftigte, Studium des classischen Alterthums und schöne Kunst. Dankbar auch dieses anerkennend, betrachten wir jetzt die hierüber eröffneten Ansichten.

II. Finden wir in jeder Ansicht, im ganzen Ton des Mannes, der (S. 453—472.) *W.* den Literator schildert, einen Geist, der, unzufrieden mit der gemeinnützigen Seichtigkeit und dem Geschwätz eines, alles Edle und Hohe mit klügelndem Dünkel zum Gemeinen herabziehenden, Zeitalters, durchaus den Stempel echt classischer Bildung trägt; der bey grosser Gelehrsamkeit nicht den Menschensinn; bey aller Tiefe und Schärfe eines seltnen kritischen Talents nicht den höheren Sinn in den Werken und für die Werke der unverschrobenen, kernhaften, in Leben und Streben energischen Alten verlor: dann werden wir bekennen müssen, eben in ihm sey der Mann gefunden, der *W.* den Literator zu schildern so würdig, als geschickt war. Hatte *G.* als Dichter sich die Frage aufgeworfen: *was war W.*, so wirft dieser eine von jenem fast übersehene auf: *wie wurde er W.?* Mit dem Vf. bedauern wir, dass es zur Kenntniss seiner ersten Bildung allzuwenige Data giebt, wünschen aber ebenfalls *W.* Glück, dass jene erste Bildung wahrscheinlich nur negativ war, und also in seiner herrlichen Natur nichts verdarb. Von gleich schwachem Einfluss auf seine Entwickelung war sein Leben als Schüler in Stendal, Berlin (und Salzwedel, dessen hier nicht gedacht wird, s. *Gurlitt*), und als Student in Halle. (Von Einfluss war unstreitig seine erste Reise nach Dresden von Halle aus, deren auch nicht gedacht ist.) *W.* selbst bekannte, *daß er beynahe in allem sein eigner Lehrer gewesen*, und hat das wohl mit jedem ausgezeichneten Geist gemein. Erst als Hofmeister, Conrector und Bibliothekar trat er seiner eigentlichen Bestimmung näher, durch das Studium der alten Classiker, welches damals in Deutschland nur in dem gemeinen Dienste von Brot erwerbenden Disciplinen stand. Einfluss der *Schriften der Akademie der Inschriften* auf ihn, in deren Mitte auch *Caylus* seine antiquarische Laufbahn begann; S. 463. *W.*, seitdem er die Alten genauer zu studiren begann, richtete sein ganzes Augenmerk auf dasjenige, was auf Kunst und Künstler mehr oder weniger bezüglich war. Eben deshalb glauben wir kaum, dass, wenn er (S. 461.) auf einige Zeit nach Leyden zu gehen den Muth gehabt hätte (woran es ihm gewiss nicht fehlte), er seine Sphäre gefunden hätte, zumal da der Vf. S. 468. selbst sagt: „Dann miskannte *W.* offenbar seinen Beruf, wenn er von Zeit zu Zeit den Vorsatz fasste, an die philologisch-kritische Bearbeitung eines Griechen zu gehen." Das Schicksal zeigte ihm einen andern Weg (S. 461.), auf dem er eine Gattung von Studien neu beleben oder vielmehr schaffen sollte, die von den Besten vorhin einseitig, von wenigen stillen Kennern mit Geschmack, von niemand mit dem Inbegriff der dazu nothwendigen Fähigkeiten und Vorkenntnisse, mit Einsicht in die Kunst, und mit einem dem Alterthum gleichgestimmten Gefühl getrieben wurde, — Archäologie. (Hier wäre in einer ausführlichen Charakteristik etwas zu erörtern, woran keiner seiner Schilderer scheint gedacht zu haben: *W's* Naturanlage zum Künstler, seine Verwandschaft mit Platon, deren der Vf. S. 468. gedenkt, und der Umstand, dass, bey solchen Eigenschaften, die von ihm aufgestellte Theorie der Schönheit ihm so natürlich als eigenthümlich seyn musste. Gewiss hätten wir ohne alles dieses die Geschichte der Kunst nicht so, wie sie ist. Vgl. über deren Entstehung mit dem, was der Vf. sagt, *W's* eigne Aussage in der Vorr. zu den Anm. über d. Gesch. d. K.) *W.* forschte historisch, erhob sich aber zu dem, was die Blume aller geschichtlichen Forschung ist, zu den grossen und allgemeinen Ansichten des Ganzen und zu der tiefsinnig aufgefassten Unterscheidung der Fortgänge in der Kunst und der verschiedenen Stile, worüber

ihm

ihm nur dürftige Wahrnehmungen anderer Beobachter vorgegangen waren (S. 467.). Er hatte hierin nicht alles erschöpft, wozu ein weit gemächlicheres Sammeln und Prüfen nöthig war. Welche Massen einzelner kleiner Data müssen wohl durchforscht beysammen seyn, um in diesem Theile von Geschichte etwas Vollendetes hervorzubringen. Möchten Andre sich hier zu Berichtigungen vereinigen, und ihm da, wo er wie ein Seher so viele grösere und kleinere Erscheinungen in Einen Blick aufnimmt, als Deuter und Dolmetscher ihm nachgehen! (S. 470.) (Wenn solche Leute denn doch auch nothwendig sind, warum denn ihnen durch Herabsetzung, wie S. 462., die Freude an ihrer nützlichen Arbeit verderben! *Lessing* hat Recht: Keine Mühe ist vergebens, die einem andern Mühe ersparen kann. Und die Vorstellung, Dank zu verdienen, muss eben so angenehm seyn, als die Vorstellung bewundert zu werden.)

Wie jenem sey, *W.* hatte etwas aus den Alten gewonnen, was die Philologen von der Gilde gewöhnlich zuletzt oder gar nicht lernen, weil es sich nicht aus, sondern an ihnen lernen lässt — ihren Geist. Mit diesem Geist schrieb er alles (S. 469.). So weit der Vf.

W. schrieb darum mit diesem Geist, weil derselbe, wie *Göthe* gezeigt hat, ihm inwohnte. Darum behaupten, der nur könne ihn an den Alten vollends lernen, welchem er von Natur schon eigen sey, wäre zu rasch geschlossen: denn er lässt sich mehr oder minder aneignen. Vieles kommt hiebey auf die Methode, die Alten zu benutzen, an, welche seit *W.* sich so verändert hat, dass die humanistischen Kenntnisse jetzt als unabhängig und für sich bestehend auftreten können. *Ernesti*, der, was *humaniora* seyen, sehr gut wusste, schrieb (1756.) eine Abhandlung *de intereuntium humaniorum literarum causis*, welche man nur lesen darf, um einzusehen, wie nothwendig der Gang und Drang jener Zeit eine andre Richtung in diesen Studien machte. Geht die Gegenwart immer mit der Zukunft schwanger: so musste diese neue Richtung in der Zeit nach ihm nur immer nothwendiger werden, und es ist daher als wahres Glück zu betrachten, dass eben da, als das blosse Wiederholen und Erklären dessen, was die Alten gewusst und gethan, Verlust für das Leben schien, das Studium des classischen Alterthums als schönstes Beförderungsmittel für die Bildung zur Menschheit betrachtet zu werden anfing. Dem von *W.* geweckten *Herder* ist hier sein Verdienst nicht abzusprechen; und *Morgenstern* denkt genau in *Herders* Geist, wenn er in seiner *zweyten Rede* den schönsten Einfluss des Studiums der alten Classiker in harmonischer Bildung zum Menschen sieht. Niemand wird erwarten, dass in dieser Rede der Gegenstand erschöpft sey, genug wenn der Redner, dem die Empfänglichkeit seines Auditoriums Gesetze vorschreibt, an welche der Schriftsteller nicht gebunden ist, Ueberzeugung bewirkt, und Interesse für seinen Gegenstand erregt. Beides ist vom Vf. geschehen, und wir fühlen uns verbunden, sein Werk jungen Studirenden angelegentlich zu empfehlen. Er zeigt, harmonische Bildung zum Menschen bestehe in der gleichmäsigen Entwickelung des Sinnes für Wahrheit, Güte und Schönheit, und durch nichts wird dieser Sinn so sehr belebt, geweckt und geschärft, als durch das Studium der Alten. *Der Wahrheitssinn*, wie er sich beym Auffassen und Betrachten zeigt, zuerst in *Philosophie*. „Der von der Sokratischen Schule ausgehende gesunde Geist ergoss sich durch das ganze Alterthum: selbst die, welche bey abstractern Untersuchungen jenes Sinnes zu ermangeln scheinen, werden fast immer durch die dem Alterthum gemeinschaftliche Liebe für das, was wahr, einfach, der Natur, dem Leben, der Erfahrung gemäss ist, aus Labyrinthen auf den rechten Weg zurück geleitet. Denn die Alten haben beym Philosophiren ein richtiges, geübtes Augenmass." *In Poesie*. „Auch hier blieben sie der Natur näher, indem sie nach Wahrheit und Kraft der Darstellung strebten, welche die Neuern so oft durch Schminke entstellen und schwächen." (Vgl. *Göthe's* Schilderung S. 395. Hier ist *M.* viel zu kurz.) „In Philosophie und Poesie haben die Alten mehr Originalschriftsteller, durch welche die Phantasie des Lesers in ein lebhafteres Spiel gesetzt, sein Verstand lebendiger beschäftigt, der in ihm schlafende Funke des Erfindungsgeistes leichter entzündet wird." Aber auch in so fern wir des Wahrheitssinnes beym Handeln bedürfen, wird er durch die Alten sehr unterstützt. Die Alten wurden mehr durch Beyspiel und Umgang gebildet, als durch Lehre und Vorschrift. Die ganze Art des Unterrichts und der Erziehung ging vielmehr auf das Praktische, als bey uns. Frühzeitig lernten sie sich ansehen als Theilnehmer eines Gemeinwesens, als Söhne des damals über alles theuern Vaterlandes. Daher bey den Alten die Richtung aller Begriffe auf das Praktische; daher jene männliche Kraft, die ihre Schriften beseelt; daher jene festen, grosen Zwecke, worauf bey ihnen alles hinstrebt. Bedarf es nun zum Handeln auf der Stelle eines lichtschnellen Blicks, der bey jeder Sache den rechten Punkt trifft: so — u. s. w." Benutzung der Dichter und Historiker hiezu. „Keiner schritt zur Geschichtschreibung, als nach Thaten." *Bildung des Sinnes für das Gute* wird belebt, sowohl durch Kenntnis der Geschichte des Alterthums, als durch Einprägung der besten Sittenvorschriften bey den Dichtern, Historikern, Rednern, Philosophen. „Die Moralphilosophie der Alten zeigt den naturgemäsen Gang, den sie in Untersuchung der sittlichen Natur des Menschen nahmen." Verhältnis derselben zu neuern (S. 92 ff.) ἀνδρεία der Alten; indem wir sie kennen lernen, wird die Seele zum Manne. „Nicht blos in männlicher Schätzung menschlicher Kräfte zeigt sie sich, noch mehr beym Bestehn von Gefahren, bey Verachtung des Schmerzes und der Wollust, bey Todesverachtung. *Bildung des Schönheitssinnes*. „Wissenschaften, zu deren Vervollkommnung es anhaltender Anstrengung des reinen Verstandes bedarf, wie Metaphysik; Wissenschaften, die nur durch lange Beobachtung und Erfahrung bestehn können, wie Physik, angewandte

wandte Mathematik, Aſtronomie, Chemie, Naturgeſchichte konnten in neuern Zeiten zu einer vorher unbekannten Stufe der Vollkommenheit gelangen. In den ſchönen Redekünſten dagegen, in Poeſie und Beredſamkeit, gebührt den Alten die Palme." — „Durch gehörige Ausbildung des Sinnes für das Wahre, Gute und Schöne können wir werden, was in den blühendſten Zeiten Griechenlands die waren, welche καλοὶ κἀγαθοὶ genannt wurden." „*Dieſe* Richtung muſs dem Studium der alten Literatur ihr Lehrer geben, will er nicht unwürdig ſeyn des Jahrhunderts, worin ihm zu leben vergönnt ward." „Alle Reſte des Alterthums können in doppelter Rückſicht betrachtet werden, in *hiſtoriſcher* oder *exemplariſcher*. — Wer die Alten bloſs aus dem erſten Standpunkt betrachtet, der macht aus der Alterthumskunde Gedächtniſswerk. Anfangen muſs er freylich auf dieſem Wege; allein dann erheb' er muthig den Blick empor zu jenen Höhen, wohin der Weg führt —" *Winkelmann* gab dieſe Richtung; und wer, wie mehrere unſerer berühmten Humaniſten, dieſer Richtung folgt, darf nicht beſorgen, daſs durch ihn die *ſtudia humanitatis* entwürdigt, oder verkleinernder Nachrede ausgeſetzt werden.

III. Auch die griechiſche *Kunſt* iſt eine Schule der Humanität; unglücklich iſt, wer ſie anders betrachtet. Dieſs war die Anſicht *Herders*, deſſen Ideen über das claſſiſche Alterthum zuſammenzuſtellen, ein ſehr glücklicher Gedanke war. *Herder* bekannte dankbar, daſs ihm ſeine Anſicht durch *W.* eröffnet worden. Und in der That hat der eine noch beſchränkte Vorſtellung von *W's* Geiſt, der ihn von dieſer Seite noch nicht im rechten Lichte betrachtet hat, und alſo eins von ſeinen Hauptverdienſten nicht würdigt. Daſs deſſen in der Schilderung *W's* als Archäologen (S. 441—452.) gar nicht gedacht worden, muſs daher ſehr befremden. Daſs *W.* die Ableitung der griechiſchen von ägyptiſcher Kunſt mit Grund verworfen, die Monumente von ägyptiſchen Geſchmack in beſtimmte Klaſſen geordnet, Aufklärungen über die Monumente der etruriſchen Kunſt gegeben, ſie den Griechen vindicirt; daſs er die ſchönen in Griechenland und Rom entſtandenen Monumente zuerſt unter kunſthiſtoriſchen Beziehungen, nach Kennzeichen des verſchiedenen Geſchmacks und Arbeit der verſchiedenen Zeiten betrachtet; daſs er in einzelnen Punkten zu Erinnerungen Gelegenheit gebe, ſeinen beſondern Werth aber durch Zuſammenwirken gelehrter Kenntniſſe mit lauterm Kunſtſinn erhalte: — das iſt alles, und alſo nichts Neues, noch Erſchöpftes, was wir von *W.* hier erfahren. So ſehr wir alſo den wackern Vf. auch ehren: ſo können wir doch nicht umhin, frey zu bekennen, daſs wir eine genügende Charakteriſtik *W's* des *Archäologen* dennoch nicht von ihm erwarten: denn dazu gehört noch etwas andres als Kunſteinſicht. Dieſe beſitzt der Vf. allerdings in keinem gemeinen Grade, und wird ſich gewiſs durch ſeinen *Entwurf einer Kunſtgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts* den Beyfall und Dank der Künſtler eben ſo verdienen, wie ſchon einſt durch ſeine in den Horen mitgetheilten Beyträge zur Geſchichte der neuern bildenden Kunſt.

Um ſich einen Standpunkt auſser dem XVIII. Jahrhundert zu bereiten, von welchem daſſelbe überſchaut werden kann, wirft der Vf. dieſes *Entwurfs* erſt Blicke auf den Geſchmack, die Werke und Meiſter des XVII. Jahrh. Der manierirenden Periode nach dem Ableben der groſsen Meiſter bis auf die *Caracci* von Bologna, welche zum völligen Umſchwung und zur Verbeſſerung des Kunſtgeſchmacks am meiſten beytrugen, gedenkt er nur kurz. Sehr treffend aber werden die drey *Caracci* und deren groſse Schüler, welche das allgemeine Kunſtverdienſt derſelben gleichſam unter ſich getheilt, theilweiſe gepflegt und veredelt haben; *Guido Reni*, *Dominichino*, *Albani*, *Lanfranco*, *Guercino* und *Schidone*, der ſich vor der Klippe des Niedrigen nicht verwahrte, charakteriſirt. *Michelangelo da Caravaggio* und ſein Schüler *Spagnoletto* ſtellten ſich dem edlern Geſchmack ganz entgegen und traten als entſchiedne *Naturaliſten* auf, *d. i.* ſie ahmten die Natur, mit ſinnlicher Anſchauung, treu nach, doch ganz ohne Wahl der Formen, noch mit beſtimmter Rückſicht auf den erforderlichen Charakter ihrer Figuren zum beygelegten hiſtoriſchen Zweck. In gleichen Rang mit jenen werden geſetzt *Allori*, *Mannozzi*, *Honthorſt*, *Moſ. Valentin*; *Peter Franz Mola* erhält ſeinen Platz zwiſchen ihnen und den Künſtlern von der edlern Gattung. *Nic. Pouſſin* bildete ſich mehr nach den Antiken; *Andr. Sacchi* und *Peter von Cortona*, gleichzeitig mit jenen blühend, blieben ebenfalls dem reformirten Kunſtgeſchmack der Caracci nicht treu.

Als die neuere Kunſt am ſchönſten blühte, wurde die Landſchaft noch nicht als eigner Kunſtzweig bearbeitet, ſondern die Künſtler brachten, erforderlichen Falls, bloſs in ihren hiſtoriſchen Gemälden landſchaftliche Gründe an, als ſchmückendes Nebenwerk, nach Beſchaffenheit mehr oder weniger ausgeführt. Die Niederländer *Matth.* und *Paul Brill* arbeiteten zuerſt ausſchlieſslich in dieſem Fach, und traten mit Beyfall in Rom auf. Die *Caracci* (beſonders *Hannibal*) gaben der Behandlung aller Theile mehr Freyheit und Abwechslung, wählten die Gegenſtände mit beſſerm Urtheil und Geſchmack. *Dominichino's* liebliche, *Lanfranco's* groſse, *Guercino's* heitre und *Albano's* reizende Behandlung. *Pouſſin* und ſein Schwager *Kaſp. Dughet* bilden den eigentlich heroiſchen Stil, und *Claude Lorrain* übertrifft jeden andern weit an reicher Fülle und Lieblichkeit der Gedanken, an maleriſcher Wirkung von Licht und Schatten, an unnachahmlicher Anmuth, Heiterkeit und Uebereinſtimmung des Colorits. *Salvator Roſa* iſt den Häuptern in dieſer Kunſt beyzugeſellen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. Auguſt 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Winkelmann und ſein Jahrhundert.* In Briefen und Aufſätzen herausgegeben von *Göthe* u. ſ. w.

2) Leipzig, b. Göſchen: *Johann Winkelmann.* Eine Rede von D. *Carl Morgenſtern* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 199. abgebrochenen Recenſion.*)

Nach den Abſchnitten über *untergeordnete Gattungen der Malerey* (weder Bataillen- noch Thierſtücke, weder Bambocciaten noch Stillleben, kaum Portraitmalerey kann *untergeordnet* genannt werden, und der Vf. hat hier Stil und Art nicht unterſchieden) und *über Kupferſtecherey und Holzſchneidekunſt* kommt der Vf. auf die *Bildhauerey*, welche im 16ten Jahrhundert eben ſo wie die Malerey in häſslich übertriebene Verdrehungen verfiel, aber durch den Kunſtgeſchmack der Caracci allmälige Rückkehr vom Irrthum zum Rechten und Guten ſpüren lieſs. Den gröſsten Einfluſs äuſserten *Franz Gresney* (Flamingo), *Al. Algardi* und *Bernini*, welche vortrefflich geſchildert werden. — Von der Kunſt, Edelſteine zu ſchneiden, nur Andeutung. Die *Literatur der Kunſt* war in jenem Zeitraum unbedeutend, und zwiſchen der Alterthumskunde und der Kunſt, welche gegenwärtig ſo nahe Beziehungen erhalten haben, beſtand zur damaligen Zeit noch die abſoluteſte Trennung; das ganze Studium der Antiquitäten wurde bloſs zur Erweiterung der Geſchichts- und Sprachkenntniſſe angewendet. Zu dem Wichtigſten, womit die Literatur der Kunſt bereichert wurde, gehört des *Leon. da Vinci Tractat von der Malerey.* (Vollſtändig ſind die Literarnotizen nirgends, aber verſtändiges Urtheil begleitet ſie.)

Jetzt folgt eine *allgemeine Ueberſicht*, werth, den *Winkelmanniſchen* an die Seite geſetzt zu werden. *Von welchen Urſachen das Steigen und Fallen der Künſte abhänge?* Dieſe noch nicht aufgelöſte Frage iſt es, von welcher auch hier wieder eine Antwort verſucht wird. Dem katholiſchen Religionseifer des 13ten, 14ten und 15ten Jahrhunderts, meynt der Vf., ſeyen wir die Gründung und den Wachsthum der bildenden Künſte ſchuldig geworden. „So lange die heiligen Stiftungen aller Art ihnen ein weites Feld, würdige und zahlloſe Gelegenheit gaben, ſich zu zeigen, ſo lange ſtiegen ſie raſch und freudig empor. Düſtre, mönchiſche Ideen ſcheinen dem Künſtler wenig hinderlich zu ſeyn: denn er bearbeitet, erheitert und verſchönt dieſelben" (in Italien vielleicht, ſonſt gewiſs nicht! Und wie lange muſste auch da nicht die Periode der wiſſenſchaftlichen Reformation vorangegangen ſeyn!) Nachher waren die Künſte *Mode*, ſie gefielen, waren aber nicht Nothdurft, muſsten der Welt dienen, den Launen auf mancherley Weiſe ſchmeicheln. Ausgedehnter, aber auch gemeiner, wurde ihre Anwendung; die mindere Würde zog Beſtreben nach gröſserer Fertigkeit, das Bedürfniſs ſchnell zu arbeiten die Manier, die Manier aber das Geiſtloſe, Handwerksmäſsige nach ſich.

Tiefer noch als der Vf. ſah der Freund, welchem er die gewichtige Bemerkung von S. 206—213. verdankt: denn kein Zweifel, daſs beſonders *die Beſchaffenheit der Religion, welche ſich der Künſte bedient, ſo wie die Beſchaffenheit der Gegenſtände, auf deren Darſtellung ſie angewieſen ſind, auf den Charakter und das Schickſal der bildenden Künſte den entſchiedenſten Einfluſs gehabt hat.* Ob da der Katholicismus ſo vortheilhaften Einfluſs haben könne, als uns neuerlich etliche phantaſtiſche Kapuzinerapoſtel vorpredigten, oder ob wir uns aus Indien für die Kunſt Heil verſprechen dürfen, wie neuere Gymnoſoſiſten wollen, darüber urtheile man künftig erſt, wenn man dieſe Bemerkung geleſen und geprüft hat. Es ergiebt ſich, daſs der katholiſche Kultus mehr die Malerey als die Plaſtik begünſtigte. (Hier ſchon lag, nach des Rec. Urtheil, der Keim zur Verderbniſs, weil die Malerey doch weit mehr auf der Oberfläche bleibt, bey weitem nicht ſo in das innere Weſen dringt, als die Plaſtik, und indem ſie dem Sinn *durch Reiz* mehr ſchmeichelt, den Geiſt leicht um die Erhebung bey Betrachtung der Idealität der Formen betrügt. Leider gieng dieſe ſelbſt in der neuern Plaſtik verloren.) „In der alten Kunſt entlehnte die Malerey ihren Stil von der Plaſtik, nicht allein in Formen, Stellungen und Ausdruck, ſondern ſogar auch in der Compoſition. In der neuern Kunſt hingegen iſt die Sculptur immer dem Stile der Materie gefolgt, und hat dem Maleriſchen nachgeſtrebt." (So wurde eine durch die andere und mit der andern verdorben, und dieſer Undulismus iſt auch in die neuere Kunſttheorie übergegangen, ein Grund, warum die bildenden Künſtler häufig ſo ſchlecht mit ihr berathen ſind.) Geſetzt nun aber, dieſs wäre nicht geſchehen, würde dann wohl der Katholicismus günſtiger für die neuere Kunſt gewirkt haben? Keinesweges! denn „keins der Weſen, welche in dem Mythus der neuern Volksreligion enthalten ſind, hat einen beſtimmten, in äuſserer bildlicher Darſtellung auf Einheit zu bringenden Charakter." Daher nothwendig Mangel an Idealität, Undulism, mehr Umſicht, als Anſicht, endlich Einſchränkung in die Sphäre des Wirklichen, vornehmlich auf das Bedeutende und Charakteriſtiſche. Ueber dieſes alles fehlt

der neuern Kunst die Hauptsache, das Nackende, und der geübte Sinn an demselben. Würden wir in einer Venus nicht mehr die Nacktheit, als die Schamhaftigkeit sehen?

Darf uns aber unter allen diesen Umständen ein einreifsendes Schwanken im Geschmack wundern? „Dieses, dessen Ursache im Ueberhandnehmen der Empirie zu suchen ist, bereitete das Plagiat vor. Leichtigkeit und Weichheit, die ans Unbestimmte grenzte, wurden für unerläfsliche Bedingungen der Malerey gehalten; im Uebrigen glaubte man das Vollkommne aus so verschiedenen Mustern und Theilen derselben zusammensetzen zu können, dafs innere Einheit und Uebereinstimmung nothwendig aufgegeben werden mufsten." „Der Hang zum Weschen, und zum Schein einer leichten und freyen Behandlung in der Malerey, der immer mehr zunehmend war, führte nach und nach zur Bedeutungs- und Charakterlofsigkeit über. Der reine einfache Begriff von der Kunst war verloren gegangen, unendliche (allzuviele) Muster hoben einander wechselseitig auf."

Der Vf. geht zur Kunstgeschichte des 18ten Jahrhunderts über, die er in drey Abschnitten vorträgt: 1) bis 1750., 2) bis 1775., 3) bis 1800. Mit den Schülern Peters v. Cortona und Bernini's, Luca Giordano (der Geschwindmaler), Baciccio und Pozzo beginnt das Jahrhundert. Sie werden, da sie wenig mehr als mechanische Kunstfertigkeit besitzen, und über dem Viel- und Geschwindmalen höhere Kunstzwecke aus den Augen setzen, *Praktikanten* genannt. Carlo Maratti wollte, mit strengern Grundsätzen und einem höhern Begriffe von der Kunst, den eklektischen Weg einschlagen, und aus den Werken der vorzüglichsten Meister einen eigenthümlichen Stil sich bilden; brachte es aber nur bis zum *Plagiat*. Seine und des, ihm an Ruhm und Kunst nächsten, Cignani's Schüler werden mit dem Namen der *Plagiarier*, Franz Solimena's in Neapel aber als *Macchianten* bezeichnet (*a macchie*, d. i. fleckenweise malen), weil sie bey frevelhaft oberflächlicher Leichtigkeit im Zeichnen und der Behandlung, bey schlechtem Geschmack und gehaltloser Erfindung, das Auge nicht anzuziehen, sondern durch grellen Contrast von Licht, von Schatten und Farben, Fleck gegen Fleck gesetzt, gewaltsam zu blenden suchen. Wurden Landschafts- so wie Bataillenmalerey zu jener Zeit weniger geübt: so erscheint hingegen die Mosaik (über welche hier viel Belehrendes mitgetheilt wird) in ihrem vielleicht höchsten Glanze. Wenig von Italiänern, mehr von Ausländern, wurde die Kupferstecherkunst geübt; Dorigny, Audenaert, Westerhout, die Brüder Aquila, Jac. Frey und Pitteri zeichneten sich darin aus. Unter den Bildhauern gab es noch Nachahmer des Fehlerhaften, Uebertriebenen, Sausenden der Manier Bernini's; die gröfsere Zahl aber folgte einem strengern Stile und Geschmack. Indefs nichts von den idealen Mustern des Alterthums, das Nackte blofs dem Modell, ohne weitere Wahl, die Falten dem Gewande des Gliedermannes nachgebildet. Zwar ahmten sie die Natur mit Treue nach, aber einförmig und nach gemeinen Mustern; Spuren von Schönheit und edler Gröfse der Formen zeigen sich nur selten. Guido, Rusconi, Mazzuoli, Pet. le Gros, de Rossi, Monot, Slodts und Verschaffelt werden gewürdigt. Von den Stempelschneidern wird der Familie Hamerani und Hedlingers, von den Steinschneidern Sirletto's und Lorg. Natters gedacht.

Der Zustand von Kunst und Geschmack hatte sich in des Jahrhunderts erster Hälfte nicht merklich gegen die vorhergehende Zeit verändert; ihr äufseres Ansehen war noch eben so krankhaft als damals; doch die innere Disposition hatte sich etwas verbessert. Für die Alterthumskunde wirkten wohlthätig der Abt Gori und Graf Caylus, die Vorbereiter einer Kunstgeschichte und verbesserter Einsicht in das Wesen der alten Kunst, wozu auch der Kardinal Albani und Baron Stosch durch ihre Sammlungen nicht wenig beytrugen.

Glänzend beginnt die erste Periode von des Jahrhunderts zweyter Hälfte: denn *Mengs* und *Winkelmann* blühen in ihr. Zu weit würde es uns führen, mit dem, was der Vf. über *Mengs* sagt, dessen eigne Aeufserungen in seinen *Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerey*, oder in dem *Schreiben an Pons* (gewissermafsen dem Vorläufer dieser Kunstgeschichte), wozu uns mehr als einmal die Veranlassung nahe genug lag, zu vergleichen; wir überlassen dieses jedem selbst, blofs des Vfs. Urtheil über *Mengs* mittheilend. Ein bedeutender Vortheil für ihn war es, dafs er nicht in der Schule eines damals in Ruf stehenden Malers gebildet ward. Dürftig in seinen Erfindungen, gelang ihm auch die Ausführung der einzelnen Theile besser, als die Uebereinstimmung des Ganzen, obschon er es an ernster Ueberlegung, an Aufwand von Fleifs und Mühe nicht fehlen liefs. Er setzte aber den höchsten, wünschenswerthesten Zweck der Kunst in die Schönheit der Formen, und war rastlos bemüht, diesen Zweck zu erreichen. Im Schönen der Form besteht denn auch eben sein gröfstes, sein ganz vorzügliches Verdienst, womit er unter den neuern Künstlern sich glänzend auszeichnet, weil vorher keiner diesen Theil eigentlich bezielt hatte. *Mengs* am nächsten stand Battoni, der, obwohl in Maratti's Schule gebildet, doch durch die von Mengs eingeführte gröfsere Aufmerksamkeit auf schöne Formen zu sorgfältigerer Wahl derselben genöthigt ward. Jos. Reynolds zog, Mengs zuwider, welcher nächst den Antiken Raphaels Werke für die edelsten Muster in der Kunst erkannte, den Michel Angelo vor. Gav. Hamilton verdient dankbares Andenken, denn es sah das Mangelhafte, Beschränkende der sonst gewöhnlich dargestellten historischen, allegorischen, oder aus der christlichen Mythe geschöpften Gegenstände, und hielt sich dafür an die Homerischen Dichtungen. Die Forderung des Poetischen wurde mehr rege.

Mit grofsem Ruhm arbeitete, als Landschafter, *Dietrich*, wiewohl ihn Fertigkeit der Hand bis nahe an die Gränzen der Manier verleitete; *Piranesi* und *Cunego* förderten die Kupferstecherkunst. Wenn *Ca-*

va-

vaceppi als Bildhauer in eignen Werken kein auſserordentliches Talent zeigte: ſo hat er doch durch Reſtauration von Antiken unläugbare Verdienſte. Zu den gröſsten Steinſchneidern gehört *Pichler*, der mit Natters Geſchicklichkeit reineren Geſchmack verband, und den Antiken nahe kommt. Unter der Literatur dieſer Periode wird *Winkelmann's* nur beyläufig gedacht, da tiefer in ſeinen Geiſt einzudringen doch ſehr nothwendig geweſen wäre. *Leſſing* ſtellte, wie *W.* und *Mengs*, den Grundſatz auf, daſs bey den Alten Schönheit das höchſte Geſetz der bildenden Künſte geweſen ſey, eine Maxime, welche auf Geſchmack und Kunſt groſsen Einfluſs gehabt, ja das Meiſte beygetragen hat, ihnen ihre dermalige Geſtalt zu geben. Man wendete ſich an Raphael und die Antiken, entwöhnte ſich des akademiſchen Geſchmacks, und zeigte ein regeres Bemühen für poetiſchen Werth und Erfindung.

Im letzten Viertel des Jahrhunderts begegnen uns zuerſt ganz entgegengeſetzte Naturen, *Heinr. Fueſsli* und (der verſchollene) *Müller*, nachſtrebend den gewaltigen Formen Michel Angelo's, und die weibliche *Angelika Kaufmann*. Gleich lehrreich iſt, was dort über die Nachahmung jenes Vorbilds, hier über weibliche Kunſt und Fähigkeiten geſagt wird; nicht glaublich aber dünkt es uns, daſs der Vf. *Fueſsli's* eigentlichen Sinn erfaſst habe. *Maron* und *Unterberger*, geſchickte Künſtler, die aber nichts von Erheblichkeit hervorbrachten. *Füger*, *Böttner*, *Bergler*, *W. Tiſchbein* werden geſchildert; ein Wort dann über diejenigen, welche kunſtloſe Simplicität als den beſten Geſchmack empfohlen. (Sollte dieſs nicht nothwendige Folge des Leſſingiſchen Grundſatzes geweſen ſeyn?) *Gagneraux* war ein Vorläufer *Davids*, und deſſen Schülers *Drouai*, in deren Werken ſich der Charakter der neuern franzöſiſchen Kunſtſchule ganz ausſpricht. Seitdem *David* auftrat, iſt die galante und fade Manier der *Vanloo* und *Boucher* ziemlich verſchwunden; man nimmt allgemein in den Producten franzöſiſcher Künſtler mehr Ernſt, Wiſſenſchaft, und fleiſsigere Ausführung, die ein Streben nach der Form anzeigt, wahr. Bey dem faſt durchgängigen Mangel am Gemüthlichen gelingen ihnen angeſtrengte Bewegungen und ſtark muskulirte Körper gewöhnlich beſſer, als ſchöne zarte Geſtalten, die eines reinen Naturſinns bedürfen und ſich noch überdem weniger mit dem grellen Contraſt von übertriebenen Licht- und Schattenpartieen vertragen. *Des Marés*, *St. Ours*, *Berger* aus Savoyen, Madam *le Brun* beſchlieſsen die Reihe der franzöſiſchen Maler. Unter den Engländern that ſich in geſchichtlichen Darſtellungen *Turno* hervor; unter den Deutſchen war *Aug. Nahl* in Caſſel der vorzüglichſte. *Flaxmanns* wird wegen ſeiner Umriſſe unter den Malern gedacht; über die Sucht der Umriſſe ein Wort zu ſeiner Zeit. Aus dem letzten Jahrzehend werden genannt *Ramberg*, *Landi*, *Camuccini*, *Pietr. Benvenuti* und *Karſtens*, welcher am ausführlichſten geſchildert iſt (und von welchem uns jetzt *Fernow* mit einer trefflichen Biographie beſchenkt hat, die wir in aller Künſtler Händen wünſchen).

Hackert gründete als Landſchaftsmaler ſeinen Ruf immer mehr, und hat ohne Widerrede den bedeutendſten Einfluſs auf die Richtung gehabt, welche die Landſchaftmalerey zeither genommen. Er lenkte vom Idealen zum Realen, predigte durch ſein Beyſpiel den Naturalismus, ward aber auch die Urſache des beſſer beobachteten Colorits, des Tons und der Luftperſpective. Die charakteriſtiſche Darſtellung der Gegenſtände gewann, es wurde mit mehr Wahrheit aber auch ein mehr proſaiſcher Geſchmack eingeführt. *Moore*, *Woutky*, *Kobel*, *Dieſs*, *Genelli* und *Klengel*, *Thiers*, *Larive*, *Boguet*, *Denis*, *l'Abruzzi* und *Fidanza*. Durch *Ducros* wurden die Aquarellmalereyen (kolorirte Zeichnungen) eine eigne, vielgeübte Kunſtgattung. *Biermann*, *Knirp*, *Mako*, die beiden *Hummel*. Einige Bemerkungen über die Eigenſchaften, Vortheile und Unvollkommenheiten der Aquarellmalereyen verdienen Beherzigung. Durch *Seidelmann* ward die Manier, Figuren und Landſchaften mit Sepia zu tuſchen, eingeführt. *Kölla*, *Erich*, *Becker*, *Gmelin*, *Steiner*. *Reinhards* aus dem Vogtlande wird als eines trefflichen Landſchaftmalers beſonders gedacht. *Kügelchen*, *Vogel*, *Wattweff*, *Koch*, *Rohden*. Unter den untergeordneten Gattungen der Malerey verdiente der Böhme *Peters* als Thiermaler, der mit reinem Naturſinn noch die lockenden Eigenſchaften einer ſchönen markigen Behandlung und glänzender Farbe verbindet, Auszeichnung (ſeine Zeichnung aber iſt ſchüchtern). Die Kupferſtecherkunſt hat durch *Volpato* und deſſen Schwiegerſohn *Morghen* kräftig zur Ausbreitung des beſſern Geſchmacks durch alle Reiche der geſitteten Welt mitgewirkt. *Lips*, *Feodor* der Kalmücke, *Hackert*, *Gmelin*. Die Bildhauer *Trippel*, *Sergel* und *Zauner* hatten ſich nach antiken Muſtern gebildet, *Canova* im Plaſtiſchen ungefähr die Stufe erſtiegen, auf welcher *Mengs* als Maler ſtand. Beide ſtrebten nach der Schönheit in den Formen, durch Nachahmung der Antiken, und beide haben auch ihren Vorſatz in einzelnen Theilen und Gliedern gar oft erreicht; hingegen niemals zur Einheit des Ganzen gelangen mögen (können). Beide führten ihre Werke mit groſser Sorgfalt aus, ordneten einzelne Gruppen gut an, glänzen aber ſelten durch die Erfindung. *Döll*, *Buſch*, *Scheffauer* und *Dannecker*, *Ruhl*, *Schadow*, *Flaxmann*, *Hudſon*, *Penna*, *Ceracchi*, *Franzoni*. *Karl Albacini* wuſsten mit Reſtaurationen an Antiken am beſten umzugehen. *Marchant*, *Hecker*, *Cades*, *Amaſtini* waren die beſten Stein-, *Schwendimann* der geſchickteſte Stempelſchneider.

Die Bahn einer beſſern Erkenntniſs alterthümlicher Kunſt betraten nach *W.*: *Fea*, *Guatani* und *Viſconti*. *Meyer* aus Hamburg, *Ramdohr*, *Bartels*, *Moritz*, *Heeren*, *Zoega*, *Hirt* werden nur genannt. *Reifenſtein* hat eine Vergleichung der Wachs- und Oelmalerey, *Hirt* ein Wort zu ſeiner Zeit über Schönheit und Charakteriſtik veranlaſst. Rec. hat es ſtets geſchienen, als ob die, welche Schönheit ohne Charakter einführen möchten, nicht wüſsten, was ſie wollen, und *Winkelmann* wenigſtens haben ſie nicht nach ſeinem Geiſt erfaſst. Will man erfahren, ob

der Vf. in diesem Fall sey: so vergleiche man nur S. 366. mit S. 445.; wenigstens wird man dann sich gestehen müssen, der Vf. habe sich das Problem von der Schönheit noch nicht völlig aufgelöst, und verbinde mit dem Ausdruck *Form* keinen bestimmten Begriff. Sollen unsre Künstler nicht misleitet werden: so müssen die *W. K. F.* mit *Hirt* sich versöhnen, und dieser muss jene anerkennen.

Nachdem wir diese Mittheilung gemacht, sey es uns vergönnt, ausser den schon eingestreuten, noch einige Anmerkungen beyzufügen. S. 305. *Unterberger* ist zu Rom gestorben, *Maron* aber lebt noch. S. 346. wird *Unterberger* ebenfalls als noch lebend angeführt. S. 307. *Böttner* starb 1806. S. 313. Hier fehlt unter den Italiänern *Ant. Cavallucci*, der einer Erwähnung keineswegs unwürdig ist. S. 316. Die Ursache, warum die französische Schule römische Geschichtsstoffe wählte, lag wohl in der republikanischen Zeit. S. 320. Die Idee zu Luna und Endymion hat *Schütz'en Göthe* gegeben. S. 332. *Woutky* ist wirklich manierirt, er hält sich nicht an die Natur, und schreibt sich ab. S. 337. hätte des Genuesers *Campovecchio*, eines Schülers von *Hackert*, gedacht werden sollen, dessen Landschaften in Aquarella recht brav sind. Auch hat man Oelgemälde von ihm. S. 346. *Sablet* ward zu Rom der Porcellainmaler genannt, weil seine Farben Glasfarben scheinen. S. über *ihn* Journ. d. Liter. u. Kunst, Zürich 1805. 3. Heft. S. 206. War ein Liebling von *Luc. Bonaparte* und dem Kard. *Fesch*. S. 350. *G. Hackert* starb zu Florenz 1806. S. 352. *Herder* brachte *Trippeln*, wegen der getreuen Nachahmung seines Schädels, fast zur Verzweiflung. S. 353. Nach der Beurtheilung anderer Künstler ist der Genius das Bessere am Werk, nur zu verblasen ist er; hingegen ist die Figur der Religion steif, bewegungslos und schlecht gedacht. Vgl. *Fernows* Beurtheilung dieses Canovaschen Werks in den *römischen Studien* S. 94 ff. S. 356. *Ceracchi* wurde zu Paris als Haupt einer Verschwörung gegen Bonaparte hingerichtet. S. 362. hätte von *Reifenstein* auch erwähnt werden sollen, dass er in der That einigen Künstlern sehr weh that, und dass viele derselben nichts weniger als mit Unrecht auf ihn zürnten. *Reifenstein* ist viel zu parteyisch beurtheilt. *De Lera* muss heissen *dell' Era*. S. 363. möchte über die Enkaustik *doch* wohl zu sehr abgesprochen seyn, wenigstens ist es nicht unrathsam, auch fernerhin sich zu bemühen, die wahre Methode von der Enkaustik der Alter herauszubringen. Ueberhaupt ist anzumerken, dass der Vf. von mehrern der genannten Künstler die spätern Arbeiten nicht gekannt hat, in welchem Fall sein Urtheil bisweilen anders ausgefallen seyn würde.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Würzburg* u. *Bamberg*, b. Göbhardt: *Privatgedanken über das Recht deutscher Landesherrn gegen Religion und Kirche nach der heutigen teutschen Staats- und Kirchenverfassung*, mit Hinsicht auf das zukünftige neue deutsche Concordat durch wirkliche Fälle bey Regierungen und Vicariaten erläutert, von *Joh. Richard v. Roth*, kurerzkanzl. Oberappellationsrath, des deutschen Staatsrechts Prof. und derm. kurerzkanzl. Subdelegirten bey der kais. R. Executions-Commission an den Kur- und Oberrheinischen Kreisen. 1805. 122 S. 8. (12 gr.) — Der Titel dieser Abhandlung verspricht offenbar mehr, als die Ausführung leistet. Der Vf. geht nicht weiter, als die gesetzlichen Bestimmungen des westphälischen Friedens über das Diöcesan- und Reformationsrecht in Ansehung der Katholiken sowohl, als der Protestanten zusammen zu stellen, und zu zeigen, was der Reichsdeputationshauptschluss hierin für Veränderungen hervorgebracht habe. Die angehängten Fälle, die meist Differenzen zwischen dem kurerzkanzlerischen Vicariate und den Regierungen derjenigen benachbarten Fürsten, über deren Territorien die Aschaffenburger Diöces sich erstreckt, betreffen, sind nicht von der Art, dass dadurch die Hauptgrundsätze viel Licht gewinnen; und eine besondere Hinsicht auf das künftige deutsche Concordat findet man auch nicht; es müsste denn schon in dem liegen, was der Vf. für rechtlich bestehend nach der deutschen Verfassung und dem Systeme der Hierarchie hält. So wenig man übrigens mit den meisten Sätzen und der Auslegung des Vfs. unzufrieden zu seyn Ursache hat, so sehr vermisst man doch gerade über den Punkt, der den reizbarsten Stoff zu Irrungen enthält, das ist, über die Gränzen der bischöflichen Gewalt in Beziehung auf die säcularisirten Lande ein befriedigendes Urtheil. Hr. *v. R.* meynt S. 42., der Reichsdeputationshauptschluss habe in Ansehung der Diöcesangewalt und der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe nichts geändert, und nach den Grundsätzen der katholischen Kirche auch nichts ändern können. — Das Reichsgesetz, das die Trennung des bischöflichen Amtes von der weltlichen Regentengewalt zur Folge gehabt hat, hat freylich über die Verhältnisse beider nichts ausgesprochen; aber welche Quellen liefern denn die angeblichen Grundsätze der katholischen Kirche, durch welche jene Gränzen unabänderlich fixirt seyn sollen? Die Wortsonderungen S. 28. werden es doch wahrlich nicht seyn sollen! „Der *Fürst* ist Regent des *Staats*, der deutsche *Bischof* Regent der *Kirche*; jener hat die *weltliche*, dieser die *geistliche* Regierungsgewalt." Wer vermag zu behaupten, dass es die oberste Staatsgewalt bey dem, was Irrthum und Herrschsucht zum Umfange der bischöflichen Rechte nach und nach gezogen haben, immerhin lassen müsse? Die schwankende Ansicht des Vfs. bringt ihn selbst in Verlegenheit, wo es auf bestimmte Anwendung ankömmt. So wird S. 97—104. das landesherrliche *Placet* bey geistlichen Verordnungen, nach dem allgemeinen Staats- und Kirchenrecht, nicht misskannt; auch wird zugegeben, dass die Bestimmungen der k. Wahlcapitulation in Betreff der geistlichen Gerichtsbarkeit und der bischöflichen Gewalt bey der jetzigen Gestalt der Dinge nicht wohl mehr in Ausübung kommen könnten; bey allem dem sollen doch die deutschen Bischöfe fordern können, dass sie bey ihrer Freyheit von dem landesherrlichen Placet geschützt werden, weil der *Besitzstand* für dieselbe spräche! — Als wenn nicht eben die Frage wäre, ob dieser Besitzstand gegen unverjährbare Rechte der Staatsgewalt und nach eingetretener Scheidung des geistlichen Oberhirtenamts von der weltlichen Regierungsgewalt sich anrecht erhalten könne!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. Auguſt 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Winkelmann und ſein Jahrhundert.* In Briefen und Aufſätzen herausgegeben von *Göthe* u. ſ. w.

2) Leipzig, b. Göſchen: *Johann Winkelmann.* Eine Rede von D. *Carl Morgenſtern* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 200. abgebrochenen Recenſion.*)

Was S. 370. über Raphael und deſſen Verklärung, S. 380. über Landſchaftsmalerey geſagt iſt, verdient wohl überdacht zu werden; in Anſehung der letztern Stelle aber würde der Vf. wohl thun, ſich beſtimmter zu erklären, damit er nicht den Verdacht errege, nicht im Klaren zu ſeyn. Zu dem, was über die Verklärung geſagt worden iſt, fügen wir nur bey, daſs in der Zuſammenſetzung doch wohl eins dem andern hätte aufgeopfert, eins oder das andre nämlich in der Entfernung hätte angebracht werden ſollen. Zu S. 385. bemerken wir, das Groſse beſtehe nicht im Koloſſalen. Polyklets Herkules, von Martial gerühmt, war nur einen Schuh *hoch*, aber unendlich *groſs* in den Formen. *Wieland* befindet ſich in Anſehung des Zeus von Phidias in demſelben Irrthum. Hiebey jedoch nicht weilend, wenden wir uns blofs zum Reſultat der bisherigen Unterſuchung, welches dieſes iſt: Im Wiſſen, Wollen und Urtheilen trat ein etwas unſicherer, ſchwankender Zuſtand ein; es entſtanden Parteyen und dieſe erregten Parteygeiſt. Die Partey der Atomiſten, derjenigen, deren Urtheil mehr auf einzelne Theile gerichtet iſt, als daſs es ſich zur Anſchauung des Ganzen erhöbe, ſtellte ſich denjenigen entgegen, welche eine Totalität, d. i. einen durchgehenden Charakter und Uebereinſtimmung verlangen und ſich weniger um das Einzelne bekümmern. Die Schönheit der Formen iſt befördert worden. Noch aber gereicht den neueſten beſten Producten der beiden Hauptzweige bildender Kunſt der mangelnde Einklang des Ganzen zum Vorwurf; man kann aber ſagen, die Forderung der Totalität und beſonders des Charakteriſtiſchen, wodurch jene herbeygeführt werden müſsten, ſey fort und fort lauter und dringender geworden. Soll die Kunſt noch mehr verbeſſert werden: ſo muſs ſie in den Erfindungen dem Gemeinen, Flachen, Leeren ausweichen, das Hohe, Edle, Poetiſche der Gedanken ſuchen, in der Ausführung aber vornehmlich das Charakteriſtiſche bezwecken; kurz, ſagt Rec., ſie muſs *Winkelmann* recht verſtehen lernen.

Den Beyfall der *Künſtler*, ſagten wir oben, werde dieſe Kunſtgeſchichte *verdienen*, und ſagten dieſs wohl überlegt, indem der Vf. eben ihnen durch ſeine Erfahrung, ſeine tiefen Einſichten in die Kunſt vorzüglich nützlich wird. Schön ſchlieſst ſich ſein neues Werk an die alten, verdienſtlichen und nicht fruchtloſen Bemühungen der Weimariſchen Kunſtfreunde an, denen wir den beſten Fortgang wünſchen. Nur um *Geſchichtſchreiber* der Kunſt zu ſeyn, dürften des Vfs. Kräfte nicht hinreichen; denn betrachten wir ſein Werk in dieſer Hinſicht: ſo können wir nicht läugnen, daſs wir nicht nur weiten umfaſſenden Blick und Combinationsvermögen, ſondern auch den philoſophiſch-hiſtoriſchen Geiſt darin vermiſſen, welchem die Reihe der einzelnen Begebenheiten als ein Ganzes im Zuſammenhang mit Urſachen und Folgen ſich darſtellt. Ein ſolcher Geiſt würde dieſe Kunſtgeſchichte, die übrigens allerdings unſern Dank verdient, ſchicklich in das vorliegende Buch eingewebt haben, da man jetzt kaum begreift, wie ſie hereinkommt. *Winkelmann und ſein Jahrhundert* war uns zu ſchildern verſprochen worden. Wer uns dieſs verſpricht, von dem erwarten wir, er werde *W.* zum Mittelpunkt ſeiner Darſtellung gewählt haben, uns den ſittlichen, politiſchen, kirchlichen, literariſchen und artiſtiſchen Charakter des Jahrhunderts, deſſen Einfluſs auf *W.*, und *W's* Einfluſs auf ihn ſchildern: allein *W.* iſt gänzlich aus dem Geſicht verloren, und der artiſtiſche Charakter des Jahrhunderts wird iſolirt geſchildert. Doch nein, auch das nicht, nur der Charakter *der Künſtler*. Daſs dieſs ein doppelter Fehler ſey, braucht wohl nicht erſt gezeigt zu werden. Freylich aber hätte dann der Vf. auch tiefer in *W's* und des Jahrhunderts Geiſt eindringen, und noch manche andre Forſchungen anſtellen müſſen. Wäre dieſs geſchehen, dann würde noch deutlicher in die Augen ſpringen, wie nothwendig es ſey, daſs *unſer* Jahrhundert mehr und mehr auf *W.* zurück komme, in ſeinem Geiſte fort und immer fort wirke, ſtatt daſs man jetzt noch nicht einmal begreift, wie er in unſre Bildung eingegriffen und in Wirkungen, die weiter als auf die Studirſtuben ſich erſtrecken, noch immer unter uns lebt. Es iſt ein Fehler des Buchs, daſs in demſelben durchaus nicht dargethan wird, *was W. geleiſtet hat*, und wir nach ihm zu leiſten haben. Wie viel Schönes und Herrliches alſo auch das Buch giebt, das Verheiſsene iſt es nicht; aber eine allen Dank verdienende Vorarbeit für einen künftigen Biographen, der auch manche, ſelbſt von *G.* noch gelaſſene Lücke ausfüllen wird. Rein indeſs geht der Wunſch aus unſerer Seele hervor, daſs auch das, was die Vff. jetzt uns gaben, in dem groſsen Umkreis des Lebens und der Bildung zeitig mit-

wirke: denn sie wollen wahrhaft das Gute. Wann aber war es nöthiger, dafs dieses lebhaft erregt werde, als eben jetzt? *G.* schrieb jetzt, *Winkelmann und sein Jahrhundert*, ein kommender *Winkelmann* schreibt vielleicht dereinst — *Göthe und sein Jahrhundert* — !!

1) Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *Neues Real-Schullexikon*, enthaltend die zur Erklärung der alten Klassiker nothwendigen Hülfswissenschaften, vornehmlich Geographie, Geschichte, Philosophie, Alterthümer und Mythologie. In Verbindung mit einigen Gelehrten herausgegeben von *C. P. Funke*. — *Erster* Theil. 1800. VI u. 1072 S. *Zweyter* Th. 1801. 1136 S. *Dritter* Th. 1801. 1262 S. *Vierter* Th. 1802. 1020 S. *Fünfter* Th. 1805. VI u. 1041 S. in gespaltenen Columnen. gr. 8. (16 Rthlr.)

2) Hamburg u. Mainz, b. Vollmer: *Kleines Real-Schullexikon*, ein bequemes Hülfsmittel für die studierende Jugend zum Verstehen der alten Klassiker. Herausgegeben von *C. Ph. Funke*. — *Erste* Abth. 1804. 732 S. *Zweyte* Abth. 1805. von S. 733 — 1310. (3 Rthlr. 12 gr.)

Wiewohl der Plan des *grofsen* Funk'schen Real-Schulwörterbuchs nicht mit ganz sichrer Hand gezeichnet und die Ausführung zu ungleich gearbeitet, zu bändereich (Callimachus Ausspruch bewährt sich hier: τὸ μέγα βιβλίον ἴσον τῷ μεγάλῳ κακῷ) und sehr vieler Berichtigungen und Ergänzungen bedürftig ist: so mufs man doch dem Hn. M. *Richter* in Dessau, welchem Hr. *F.* die Arbeit anvertraut hatte, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs er aus einer Menge guter, zum Theil der besten und neuesten Werke das seinige mit vielem Sammlerfleifse zusammengetragen und zu einem reichen Repertorium gemacht hat. Sollte nun etwa noch der versprochne Ergänzungsband, wozu, wie wir wissen, auch andre Gelehrte Beyträge eingesandt haben, vom Vf. oder noch lieber von einem Philologen von Profession geliefert werden: so wird die Klasse von Lehrern, die keinen Zugang zu grofsen Bibliotheken hat, und die Liebhaber überhaupt, in diesem Real-Lexikon ein sehr belehrendes und umfassendes Wörterbuch besitzen.

Für das Bedürfnifs der Schuljugend und für die Vermögensumstände der Menge gehört durchaus ein kleineres Handlexicon der Art, wie es Hr. *Funke* der Verlagshandlung des gröfsern antrug, und, da diese sich nicht auf den Verlag einlassen wollte, der Vollmerschen Handlung überliefs. Dieses kleine Real-Schullexicon giebt sich aber für etwas mehr als blofsen Auszug des grofsen, und hat theils eine Anzahl neuer Artikel, theils mehrere alte berichtigt und umgearbeitet.

Vergleicht man die Dürftigkeit und Beschränktheit des für sein Zeitalter sehr nützlichen *Hederich* mit dem Reichthum u. der Vielseitigkeit des gröfsern Funkschen Werks: so sieht man mit Vergnügen, wie viel wir an Hülfsmitteln zu einer humanen und liberalen Geistesbildung der in den classischen Studien einzuweihenden Jugend vor jener Zeit voraushaben. Aber eben dieser Reichthum, welcher auch das noch viel weitläufigere Bergsträfserische Realwörterbuch über die classischen Schriftsteller der Griechen und Römer drückte, mag den geschickten Vf., der doch mehr als Zeitbürger bey diesen Studien sich aufgehalten zu haben, als ganz darin einheimisch zu seyn scheint, in nicht geringe Verlegenheit versetzt haben. Das unermefsliche classische Gebiet mufste im Ganzen und in seinen Theilen übersehen, alle Hülfsmittel, die zur Kenntnifs desselben führen, studirt werden, ehe sich an eine sichre und erschöpfende Auswahl des Nothwendigen und Wichtigen denken und sowohl das Zuviel als das Zuwenig vermeiden liefs. An den der Extension und Intension nach so verschiedenartigen Auszügen bemerkt man immer die verschiedenartige Beschaffenheit der Hülfsmittel, welche dem Vf. zu Gebote standen, die er gewöhnlich mit einer Treue benutzt, die im *Streben*, alles Gute daraus aufzufassen, zu weitläufig wird. So sind manche Artikel zu Abhandlungen angewachsen. Andre, wo die Hülfsmittel den Vf. verliefsen, sind zu kurz und zu wenig befriedigend; manche Artikel, die man hier sucht, sind unter der unübersehbaren Menge von Gegenständen der Aufmerksamkeit des Vfs. entschlüpft.

Nicht alles, was *Hederich*, der zum Grunde liegt, begreift, ist hier aufgenommen. So sind als nicht zur Sache gehörig die Artikel aus der heiligen oder biblischen Philologie weggeschnitten. Eben so die *technischen* Ausdrücke der Grammatik, Rhetorik, Logik und Poetik, welches wir billigen, nicht, als wenn sie, nach dem Ausdruck des Vorredners, „eigentlich nichts zur Erklärung classischer Autoren beytragen," sondern weil bey dem ohnedem so weiten Umfang des Werks nothwendig Einschränkungen zu machen und manches in eigne Lexica zu verweisen war. Daher wir es auch gut geheifsen haben würden, wenn der Vf. z. B. die alte Geographie, die einen so grofsen Theil dieses Werks einnimmt, einem eignen Lexicon überlassen hätte (das Funksche, Weimar, Industrie-Compt. 1800. ist nur gar zu mager), und wenn er wegen der mythologischen Artikel einzig auf *Schwabe's Hederich* und auf *Nitschens* mythologisches Wörterbuch, das wir uns nicht erinnern beym Vf. angeführt gefunden zu haben, verwiesen hätte, um so mehr, da einmal die meisten Schulmänner und Schüler im Besitz des einen oder des andern von diesen Werken seyn möchten.

Um über einzelne Fächer und Artikel noch ein und anderes zu bemerken, führen wir an, dafs die alte *Geographie*, vorzüglich aus *Mannert*, so weit er heraus war, geschöpft, aber auch sonst die bessern Hülfsmittel benutzt sind, z. B. über die geographischen Vorstellungen der ältesten Zeit *Voſsens* Untersuchungen, über Persien *Heeren* u. s. w. Einen Mafsstab von der verschiednen, zum Theil beträchtlichen Ausdehnung mehrerer Artikel zu geben, bemerken wir Nilus Th. III. S. 1033 — 42. Persepolis S. 220 — 32. Persis S. 240 — 59. Roma, Beschreibung und Ge-

Geſchichte der Stadt, nebſt Abriſs der ganzen röm. Geſchichte Th. IV. S. 964 — 1004! Das Allgemeine über die Erdbeſchreibung der Alten faſst der Artikel *Geographia* Th. II. S. 648 — 62. nach *Voß* und *Mannert* zuſammen.

In den *mythologiſchen* Artikeln hätte ſich der Vf. zum Theil viel kürzer faſſen, und z. B. Fabeln, wie die von Philemon und Baucis, die jeder in ſeinem Ovid geleſen hat oder nachleſen kann, nicht *in extenſo* erzählen, dagegen aber, ſtatt ſo unbedeutender Compendien, wie *Ramler* und *Moritz*, immer die Quellen nachweiſen ſollen.

Die *Geſchichts*-Artikel ſind ebenfalls mit groſser Umſtändlichkeit abgehandelt. Man ſehe nur Antonius Triumvir Th. I. S. 227 — 234. Auguſtus S. 442 — 253. Cäſar S. 584 — 592. (*Meiſners* Biographie iſt nicht angeführt). Epaminondas Th. II. S. 340 — 345. (auch hier fehlt *Meiſners* Monographie); Epimenides S. 363 — 365., wobey *Heinrich's* Schrift über ihn zu benutzen war; Lycurg Th. III. S. 306 — 319.; Philipp von Macedonien Th. IV. S. 323 — 336.; Phocion S. 386 — 393., bey welchen drey letztern *Vogel's* Biographieen derſelben nicht erwähnt werden. In den Artikeln dieſes Fachs wird die Allg. Weltgeſchichte am fleiſsigſten benutzt.

Was die Geſchichte der Philoſophie anlangt, ſo iſt das Allgemeine über die philoſophiſchen Syſteme der Alten in dem Artikel *Philoſophia* Th. IV. S. 358 — 375. vorgetragen worden. In dem Artikel *Academia* vermiſsten wir die Angabe des Gemeinſchaftlichen der akademiſchen Schulen. Bey Anaxagoras iſt *Carus* Abh. *de theologia Anaxagorae* nicht angegeben. Beym Xenophanes war *Fülleborn* zu nennen u. ſ. w. Uebrigens ſind *Meiners*, *Tiedemann*, *Tennemann*, *Buhle* u. a. benutzt.

Aus dem Fache der Alterthümer zeichnen wir Einiges aus. Die Erziehung bey den Aegyptiern, Perſern, Griechen und Römern wird unter *Educatio* Th. II. S. 257 — 284. abgehandelt. Ungern vermiſsten wir einen Artikel Ἐξηγηταί, da dieſe nach den verſchiednen Bedeutungen des Worts eine wichtige Rolle in der alten Welt ſpielten. S. *Ruhnk. Tim. h. v.* und *C. P. Thorlacius de Graecorum guſtu antiquitatis ambitioſo virisque, quorum erat monumentorum veterum memoriae invigilare.* Hafn. 1797. Die Gärten der Alten werden, zum Theil nach *Böttiger*, unter dem Artikel *Horti* Th. II. S. 940 — 946. geſchildert. Der Artikel *Myſteria* iſt Th. II. S. 896 — 903. nach *Meiners*, *Ste Croix* und *Dornedden* bearbeitet; die *Eleuſinien* beſonders Th. III. S. 299 — 312. *Perſona*, die Larve, iſt nicht ganz befriedigend bearbeitet, und wie es mit Zuziehung der Böttigerſchen Abh. über die Masken hätte geſchehen können. Unter φενάκη wird Th. IV. S. 296 — 302. ausführlich von den Perücken der Alten und den verſchiednen Arten des Haarputzes bey den Römern, nach *Nicolai's* Schrift, gehandelt. *Prodigium* Th. IV. S. 734 — 749. ausgezogen aus *Steger's* Schrift. Sehr viel Raum iſt dem aus *Forkel* gezogenen Artikel *Muſica* Th. III. S. 844 — 880. eingegeben. Unter *ſacrificia* Th. V. S. 17 — 26. vermiſst man *Wolfs* Abh. in deſſen kleinen Schriften. Von Handbüchern iſt in den antiquariſchen Artikeln vornehmlich *Potter* und *Adams* in Requiſition geſetzt.

Die *archäologiſchen* Artikel ſind groſsentheils aus *Siebenkees* entnommen. Die ſchöne Baukunſt iſt unter *Architectura* Th. I. S. 297 — 303. nach *Stieglitz* abgehandelt; die Säulenordnungen werden nach ebendemſelben unter *Columna* S. 911 — 918. auseinandergeſetzt. Bey *Columna Trajani* fehlt *Heyne's* Epiſtel *de columna Trajani* hinter *Engel de expeditione Trajani ad Danubium*, Vindob. 1794. Bey *Phidias* wird *Völkels* Schrift über den Tempel des Jupiter zu Olympia nicht genannt. Von der *Moſaik* wird nach *Gurlitt* und *Stieglitz* Th. III. S. 881 — 884. unter *muſivum opus* gehandelt. Ueber Steinſchneiderkunſt nach *Gurlitt* unter *gemma* Th. II. S. 634 — 638., über Malerey ſehr ausführlich nach *Riem* und *Siebenkees* unter *pictura* Th. IV. S. 450 — 468. Eine Geſchichte der bildenden Künſte überhaupt nach *Siebenkees* unter *Statuaria ars* Th. V. S. 429 — 440. u. ſ. w. Bey den *Onyxen* und *Sardonyxen* finden wir der Veltheimſchen und Böttigerſchen Forſchungen nicht gedacht.

Verſchiednen Dichtungsarten, als der Elegie, der Tragödie, Komödie, Satyre, dem Mimus (wobey *Zieglers* Abh. anzuführen wär), ſind beſondre Artikel gewidmet, dagegen wieder andre, als das Epos, die äſopiſche Fabel, die poëtiſche Epiſtel, fehlen.

Die meiſten Ungleichheiten und Mängel dürften ſich in den *literäriſchen* Artikeln wahrnehmen laſſen, in welchen vornehmlich die *Fabricius*'ſchen Bibliotheken, *Saxe*, *Harles* u. a. m. benutzt ſind. Wir bemerken nur Einiges, wie es ſich uns aus mehrerem zufällig darbietet. Der Artikel von *Aeſopus* iſt gar zu kahl, und nicht einmal *Bentley's* Anſicht über ihn angegeben; *Ammonius* der Grammatiker fehlt; von *Antonin's* Selbſtbetrachtungen fehlen *Gataker's* Hauptausgabe und die neuen Ueberſetzungen von *Schulz* und *Recke*. Vom Artikel *Ariſtophanes* könnte man ſagen, daſs manches darin nach dem alten Hederich ſchmecke, wenn dieſer nicht viel ehrenvoller von dem genialiſchen Komiker geſprochen hätte, als unſer Vf. in Folgendem: „Er hatte unerſchöpflichen, aber nur zu oft gemiſsbrauchten Witz, eine bösartige Satire und ſchmutzige Ausdrücke und Gedanken, weil ſeine Sitten ſelbſt nicht beſſer waren. Seine Einbildungskraft war auſserordentlich lebhaft, von einem gewiſſen luſtigen Charakter, und voll närriſcher Bilder. Athens Bürger waren damals ſchon gänzlich verdorben, eitel, leichtſinnig, unbeſtändig, ohne gute Sitten und Ehrfurcht gegen die Götter; mehr geneigt über elende Poſſen zu lachen, als ſich durch nützliche Lehren beſſern zu laſſen." Vom *Ariſtoteles* wird Th. I. S. 349 — 361. ſehr ausführlich gehandelt. Unter *Arrianus* ſind ſo wenig als unter *Epictetus* die ſogenannten *diſſertationes Epicteteae*, oder die vom *Arrian* herausgegebenen philoſophiſchen Hefte des *Epictet* erwähnt, auch nicht die *Schweighäuſer*'ſche Ausgabe der *Monumenta philoſophiae Epicteteae*, ſo wie auch unter Cebes und Epictet *Schweighäuſer's* beſondre Handausgabe dieſer beiden fehlt, 1798. Der Artikel *Apulejus*

lejus ist sehr kahl, und es wird weder der Elmenhorstschen Ausgabe seiner Werke, noch der Oudendorpschen von den Metamorphosen gedacht. An *Archias* sollte seine Stärke im Improvisiren hervorgehoben und *Ilgen's* Schrift über ihn in dessen *Opuscc. philoll.* T. II. P. I. angeführt werden. *Conon* der Mythograph fehlt. *Cicero* ist Th. I. S. 815—818. verhältnissmässig zu kurz abgefertigt, und von seinen einzelnen Schriften sind, gegen des Vfs. sonstigen Gebrauch, keine Ausgaben angeführt worden. Nicht einmal *Middleton's* klassisches Werk über ihn wird genannt. *Homer* Th. II. S. 911—918. mit Benutzung der Wolfischen Ansichten und Erörterungen; *Juvenalis* zu mager, und schlechter als der Artikel *Persius;* von *Eratosthenes* Catasterismen fehlt *Schaubach's* Ausg., und von seinen geographischen Schriften die Seidelsche Bruchstück-Sammlung; unter *Orpheus* Th. IV. S. 1222—1233. gehört zu dem Gedicht von den Steinen *Tyrwhitt's* Ausgabe und Untersuchung über das Alter dieses Gedichts. Auch wird *Schneider's* von *Ruhnken* bestrittne Meinung über das Alter des Orphischen Argonautengesangs mit Stillschweigen übergangen. Unter *Peutingeriana tabula* Th. IV. S. 272. herrscht eine besondre Verwirrung in den Worten: „*Mannert's* Abh. befindet sich an folgender Schrift von *Engel: Res Trajani ad Danubium gestae — auctore C. Mannert*, Norimb. 1793. 8." Das ist ja der Titel der Mannertschen, und nicht der Engelschen Schrift, die nicht mit jener zusammen, sondern unter dem oben von uns angeführten Titel besonders erschienen ist. Wir vermissen einen Artikel *Oratores Attici* (wenn sie gleich einzeln an ihrem Ort aufgeführt werden), der das Allgemeine über sie und über den Alexandrinischen Canon derselben, nach Anleitung der Ruhnken'schen Geschichte derselben, vortrüge. Unter *Parthenius* fehlt die von *Heyne* Gött. 1798. besorgte Ausgabe. Ueber die Artistischen Werke der Philostrate waren *Heyne's* und *Jacobsens* kritische und artistische Bemerkungen nachzuweisen. Unter *Sallustius* musste der Tellersche Ausgabe gedacht werden, und, wenn einmal Uebersetzungen angeführt werden sollten, der Abtsche. Sonderbar sticht es mit der fast kleinlichen Umständlichkeit des Artikels *Theophrast*, der selbst die Meinungen der Leipziger, Göttinger und Tübinger gel. Anzeigen über die Charaktere aufstellt, ab, dass weder die neuere Entdeckung der beiden letzten Kapitel dieser Schrift, noch die Zusätze der Vaticanischen Handschrift, noch die Siebenkeesischen, Schneiderschen und Coray'schen Ausgaben erwähnt sind. Beym *Zosimus* fehlt die Reitemeiersche Ausgabe.

Fehler der Art wird man sich beym Gebrauch des Werks leicht selbst unter der Hand verbessern. Sie sollen daher keineswegs das ganze Werk herabsetzen, das vielmehr so gut ausgeführt ist, als es selten bey bestellten und auf fremden Auftrag übernommenen Arbeiten der Fall zu seyn pflegt.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Jena* u. *Leipzig*, b. Gabler: *Versuch über die Gewährsleistung*, von *Joh. Bernh. Müller*, Landrichter zu Ronneburg. 1805. 116 S. 8. (12 gr.) — Die Bearbeitung einzelner Materien in besondern Schriften erregt immer die Erwartung, dass der Vf. sich recht eigentlich vorgesetzt habe, der Wissenschaft einen materiellen Gewinn zu verschaffen. Davon sind aber Rec. in dieser Schrift keine Proben vorgekommen. Der Vf. nimmt zwar einen kleinen Anlauf aus der Metaphysik der Sitten, geht auf die allgemeinen Begriffe der Verbindlichkeit und der Verträge zurück, und zeigt, dass die dem Acceptanten von seinem Auctor zu leistende Entschädigung nicht nur unter einem kategorischen Imperativ der Vernunft, sondern auch des positiven Rechts stehe. Allein die Sache selbst gewinnt hiedurch keine andere und bessere Ansicht, als man bisher immer schon davon gehabt hat. Was hiernächst von der Verbindlichkeit zur Gewährsleistung selbst vorkommt, ist, genau betrachtet, nicht viel mehr, als was die, beynahe auf allen Seiten citirten, Lehrbücher *Hellfeld's* und *Thibaut's* schon enthalten, mit einigen Erläuterungen, die sich leicht darüber geben lassen. Hätte der Vf. seine Leser noch etwas weiter führen wollen: so würde noch Manches mit dem Gesagten zu vergleichen gewesen seyn. Besonders hätte auch *Francke* im Commentar der Pandekten *Tit. de evictione* vorzüglich eine Nachlese verdient, weil die ganze Lehre daselbst sehr ausführlich beleuchtet ist. Da der Vf., nach dem Eingange zu urtheilen, auf philosophische Genauigkeit viel hält: so wird ihm vielleicht der Zweifel nicht unwillkommen seyn, ob die Verbindlichkeit des Veräusserers, für die *Mängel* der Sachen zu haften, eigentlich hieher gehöre? Der römische Ausdruck: *evictionis praestatio*, und das deutsche Wort, *Gewährsleistung*, sind nicht von gleichem Umfange. Jener betrifft den Verlust, den Jemand durch Urtheil und Recht leidet. *Gewähren*, *Gewährsleistung* hingegen bezeichnet überhaupt so viel, als für etwas haften; dafür einstehn, dass es vorhanden sey. Und diess lässt sich allerdings auch auf die *Beschaffenheit* einer Sache beziehen. Man kann füglich sagen, der Verkäufer ist schuldig, die Sache frey von Fehlern zu gewähren. Uneigentlich ist schon in diesem Betrachte der Ausdruck *Gewähr der Mängel*. Nicht diese, sondern vielmehr das Gegentheil derselben, — *die Güte der Sache* — soll der Verkäufer gewähren. Wenn aber nun der Vf. gleich anfangs die Gewährsleistung durch einen Akt erklärt, wodurch der Auctor den Acceptanten des auf ihn übertragenen, ihm aber *evincirten* Rechts wegen entschädigen, und demselben das Interesse leisten muss: so sieht ein Jeder, dass zu dieser eigentlichen *Evictionsleistung* die sogenannte Gewähr der *Mängel* gar nicht gehöre. Wollte der Vf. auch davon handeln: so hätte er den Gegenstand seiner Schrift anders erklären, dann aber auch §. 8. sich nicht blos auf eine Angabe der Mangel, die der Verkäufer zu verantworten hat, einschränken, sondern demnächst auch die verschiedene Art der Klagen, welche deshalb Statt finden, näher angeben müssen, was dann besonders eine Vergleichung der gewöhnlichen Vorstellung des Verhältnisses der *redhibitorischen*, und der Klage *quanti minoris*, mit andern anscheinlich richtigern Ansichten der Sache, welche *Feuerbach's* Civilistische Versuche und *Thibaut's* P. B. darüber enthalten, veranlasst haben würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. Auguſt 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b Palm: *Unterſuchungen, die wahre Anſicht der Bergpredigt betreffend*, von D. *Joh. Wilh. Rau.* 1805. VI u. 186 S. gr. 8. (14 gr.)

Dieſe Schrift führt das weiter aus, was der Vf. zum Theil ſchon vorher in drey Programmen über die Bergrede Jeſu kurz geſagt hatte. Er ſucht den Ungrund und die Unhaltbarkeit verſchiedener, beſonders in neuern Zeiten ſehr beliebt gewordenen Hypotheſen über dieſen merkwürdigen Abſchnitt, ins Licht zu ſetzen, und liefert dadurch zu der ſo höchſt nöthigen Wiederbegründung einer einfachern und unverkünſtelten Schriftauslegung einen ſehr ſchätzbaren Beytrag.

In der *erſten* Unterſuchung (S. 1—19.) wird die Identität der Reden, Matth. 5—7. und Luc. 6, 20—49, vertheidigt, und der Satz bewieſen, daſs Matthäus *denſelben* Vortrag Jeſu in einem längern, Lucas aber in einem kürzern Auszuge mitgetheilt habe. S. 2. fehlt die beſtimmte Anzeige der Stellen, die Matthäus in der Bergpredigt, Lucas aber bey anderer Gelegenheit (Kap. 11—13. und K. 16.), als Ausſprüche Jeſu anführt. (Ueberhaupt bedürfte der ganze Abſchnitt, Luc. 9, 51. — K. 18, 14., der ſo viel Eigenthümliches hat, und gewiſſermaſsen ein für ſich beſtehendes Ganzes ausmacht, wohl einer eignen genauern Unterſuchung, als ihm bis jetzt zu Theil geworden iſt.) S. 7. wird nur ein *zwiefacher* Unterſchied der Bergrede bey Matthäus und Lucas bemerkt, woraus man zu erweiſen geſucht habe, daſs beides ganz verſchiedene Vorträge wären; nämlich Lucas habe *eigene* Zuſätze, und einige in beiden Reden befindliche Ausſprüche hätten bey dieſem einen andern Sinn, als im Matthäus. Hiezu kommt aber noch, daſs Lucas (Kap. 6, 34. 35. 37. 38. 43—45. 47. 48.) einiges ausführlicher hat, als der in dieſer Rede ſonſt weit vollſtändigere Matthäus; woraus ſich auch ein ſcheinbarer Beweis hernehmen lieſse, daſs dieſs nicht *dieſelbe*, und zwar von Lucas (oder von einem frühern Schriftſteller, dem Lucas folgte) ins kurze gezogene Rede ſey. Unter den in beiden Recenſionen dieſes Vortrags enthaltenen, aber nach der Meinung einiger Ausleger in verſchiedenem Sinn angeführten, Ausſprüchen Chriſti hätte vorzüglich auch Matth. 5, 6. und Luc. 6, 21. bemerkt werden ſollen; welche Stellen zwar S. 62 f. erwähnt ſind, aber nicht in Beziehung auf dieſen vermeynten Doppelſinn.

In den folgenden Unterſuchungen werden vornehmlich die neuen Auslegungsverſuche über die Bergpredigt von *Zacharia*, *Michaelis*, *Pott*, *Eichhorn*, *Schmidt*, *Jenichen*, *Storr*, *Wunibald*, *Schweitzer*, *Paulus* u a., berückſichtigt und beſcheiden geprüft. Die *zweyte* (S. 19—41.) iſt über den Urſprung der Bergrede, in ihrer jetzigen Geſtalt; die *dritte*, über die Perſonen, für welche Jeſus ſie beſtimmte (S. 41—147.); — wo eine gedrängtere Kürze den vortheilhaftern Totaleindruck der Gründe ſehr befördert haben würde; — und die *vierte* über den Zweck dieſer Rede, S. 147—186. Beynahe am Ende dieſer Schrift (S. 166.) wird das πρωτον ψευδος bey vielen neuern Verſuchen über die Bergpredigt ganz richtig darein geſetzt, daſs man ſie als eine, an die *Apoſtel* gerichtete *Einweihungsrede* zu ihrem Amte betrachtet habe. Dieſs gab dann eben die Veranlaſſung, daſs man alles, was in einer *ſolchen* Rede am unrechten Ort zu ſtehen ſchien, davon abgeſondert wiſſen wollte, und das Ganze für einen *Cento* erklärte, der aus mehrerern, zu verſchiedenen Zeiten und vor verſchiedenen Zuhörern gehaltenen, Reden Jeſu zuſammengeſetzt ſey. Wäre es aber unter dieſen Umſtänden nicht rathſamer geweſen, die dritte Unterſuchung, wenigſtens ihren Hauptpunkten nach, der zweyten vorangehen zu laſſen? und hätte nicht manches, was erſt in der vierten Unterſuchung vorkommt, ſchon in die zweyte (von S. 23. an) aufgenommen werden müſſen? Dahin rechnen wir beſonders die treffenden Bemerkungen S. 180 f., über die höchſt auffallende Uneinigkeit aller der Ausleger, die der Zerſtückelungs-Hypotheſe zugethan ſind. — Nach des Vfs. Meinung, ſpricht Jeſus in dieſer Rede weder allein zu den *Apoſteln*, noch auch zu dem zahlreich vor ihm verſammelten *Volke*, (obgleich dieſes mit zuhören durfte,) ſondern *nur* zu ſeinen *Schülern* und *Anhängern* überhaupt; und beide Evangeliſten haben daraus bloſs das Weſentliche, mit Uebergehung mancher Zwiſchenſätze, wiedergegeben, ungefähr auf eben die Art, wie wir es in ſo vielen Auszügen aus Jeſu Vorträgen bey Johannes finden. Dieſs iſt ein Mittelweg zwiſchen zwey Extremen neuerer Interpreten, da man nämlich dieſe Rede, in ihrer gegenwärtigen Geſtalt, entweder mit *Pott* u. a. für ein planloſes und ganz unzuſammenhangendes Gewebe von Gnomen, Sentenzen, und abgeriſſenen Lehrvorträgen Jeſu, oder mit *Jenichen* und *Storr* für ein wohlgeordnetes, und in allen ſeinen Theilen genau verbundenes Ganzes, erklärt hat. Die Meinung des Vfs. von den *Perſonen*, für welche dieſer Vortrag beſtimmt geweſen ſey, hat viel gleiches mit *Knapp's* Behauptung, in einem Programm vom J. 1801. (*Scripta var. argum.*, S. 423—426.); welches, aber, wie aus den Bemerkungen über Matth. 5, 3. S. 57 f.

ſtofffäure mit etwas Eiſen in laugenſalziger Verbindung und wird häufig gegen Gicht, Lähmung, Steinſchmerzen u. ſ. w. gebraucht. — Der *Sulzerbrunnen* bey Bolling in Oberbayern führt Schwefelleberluft, Eiſen, feuerfeſtes Laugenſalz und Kohlenſtofffäure. — Der *Eſchelloh* Geſundbrunnen, unweit des Kloſters *Etal*, beſitzt vorzüglich viel Schwefelwaſſerſtoffgas, der angehängten Tabelle zufolge. — Der Heilbrunnen zu *Tegernſee* oder das Bad zum *heiligen Kreutz* in Ober-Bayern führt geſchwefeltes Waſſerſtoffgas im Ueberfluſſe und kohlenſtofffaure-Kalkerde. Das ehemalige Kloſter würde ſich daſelbſt mit wenigen Koſten zu einer der beſten und ungleich wirkſamern Bade-Anſtalt als das zu *Nenndorf* leicht umſchaffen laſſen. — Die *Bergnaphtha* oder das *St. Quiriniöl* ebendaſelbſt gehört zu den flüſſigen Bergharzen, iſt leicht entzündlich und nicht unangenehm von Geruch. — Das wirkſame *Adelholzerbad* unweit Traunſtein führt kohlenſtofffaures Eiſenoxyd und Kohlenſtofffäure im Ueberſchuſs mit Kalkerde und Laugenſalzen verbunden. — Der *Wendinger Heilbrunnen* in Unterſchwaben unweit Nördlingen, Monheim zu, enthält Schwefelwaſſerſtoffgas, Kohlenſtofffäure, gebundene Schwefelſäure mit kohlenſtofffaurer Erde und Eiſen. — Das *Mochingerbad* oder der *Mariebrunn* unweit München, von dem uns D. *Leuthner* 1790. eine Beſchreibung gab, führt Kohlenſtofffäure im Ueberſchuſſe, kohlenſtofffaure Talk- und Kalk-Erde, kohlenſtofffaures Laugenſalz und etwas kohlenſtofffaures Eiſen. — Das *Scheſtlarner* Mineralwaſſer, vier kleine Stunden von München, enthält faſt gleiche Beſtandtheile, als das vorhergenannte. — Auch der *Altenöttinger-Georgen-Brunnen* kömmt mit den erſterwähnten zwey ziemlich überein und führt kohlenſtofffaure Kalkerden und ſolches Laugenſalz mit etwas Eiſen. Es wird derſelbe ziemlich beſucht. — Die Mineralquelle zu *Mühldorf* iſt noch wenig bekannt; ſcheint aber, nach der beygefügten Tabelle, nicht unwirkſam zu ſeyn. Dafür iſt das *Waſſerburgerbad*, oder das ſogenannte *Agatilwaſſer* viel bekannter und kommt mit der *Mochingerquelle* ziemlich überein. — Das *Kirchbergerbad* bey Reichenhall iſt gleichfalls wenig bekannt: die chemiſchen Beſtandtheile aber, nach der Tabelle zu urtheilen, treffen mit dem *Mochingerbrunnen* ziemlich überein. — Das *Kanizerbad*, in der Grafſchaft Werdenfels, enthält gleichfalls geſchwefeltes Waſſerſtoffgas und hat viel ähnliches mit dem zu Altenöttingen. — Der *Petersbrunnen* am Starenbergerſee, fünf Stunden von München, iſt ganz vernachläſſiget, ward aber ehedem vorzüglich gegen Hautkrankheiten gebraucht. Nicht weit davon befindet ſich die *Allmannshauſer* eiſenhaltige Schwefelquelle. — Der *Diezenbacher* Heilbrunnen in der Grafſchaft Wieſenſteig, hat viele Aehnlichkeit mit dem Schwalbacherwaſſer und enthält, nach der angehängten Tabelle, Kohlenſtofffäure im Ueberſchuſs, kohlenſtofffaures Eiſen, eben ſolches Laugenſalz mit Kalk und Bitter-Erde. — Der nun folgende *Nachtrag* von dem *Alberreitter* Sauerbrunnen, welcher noch kräftiger als der Egeriſche ſeyn ſoll, und das ſchätzbare Actenſtück darüber von 1668. hätte oben bey den Mineralquellen von Waldſaſſen eingerückt werden ſollen, ſo wie auch die *Mineralquelle* bey *Goſtl*, zwey Stunden von Waldſaſſen, welche viel Kohlenſtofffauresgas enthält und mit dem *Wiſſauerbrunnen* ziemlich übereinkommt. — Die *eiſenhaltige Quelle*, an dem ehemaligen *Fichtelſee*, führt, nach der beyliegenden Tabelle, kohlenſtofffaures Eiſen.

Rec. dankt dem würdigen Vf. im Namen des naturwiſſenſchaftlichen Publikums für dieſes intereſſante Werk, und fügt den Wunſch bey, daſs der bayeriſche Patriotismus, durch dieſes Werk geweckt, zur Verbeſſerung wenigſtens einiger dieſer, gewiſs ſehr wirkſamen Bade-Anſtalten thätige, hülfreiche Hand anlegen möge, damit doch die noch beſuchten z. B. in *Aback*, *Neumark*, *Wendingen*, u. ſ. w. wegen ſchlechter Bewirthung, Baufälligkeit u. ſ. w. nicht auch wie ihre Schweſtern, in kurzem der gänzlichen Vergeſſenheit übergeben werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Wien*, b. Doll: *Wiens Umgebungen.* Vier mahleriſche Darſtellungen nach der Natur. Von *Friedrich Fröhlich.* 1805. 43 S. 8. m. e. ſaubern Titelkupfer, das einen Theil des Praters vorſtellt. — Hr. D. Med. F. (ſo viel Rec. weiſs, aus Bielitz in Schleſien) beſingt hier in *vier* Abtheilungen die Naturſchönheiten und künſtlichen Vergnügungen des Kahlenberges — der Brigittenau — Schönbrunns — und des Praters. Für den Topographen iſt hier nichts neues zu lernen: aber man lieſt das Gedicht im Ganzen mit Vergnügen und mit angenehmer Erinnerung an das, was man an dieſen Orten ſelbſt geſehen und genoſſen hat. Der Vf. entfaltet hier eine nicht geringe Anlage zum Idyllen-Dichter; ein feiner Sinn für Natur und Menſchheit drückt ſich in ſeinen Schilderungen aus. So heiſst es z. B.:

In vollen Haufen ſtrömt dort rechts herab
Der neubegier'gen Wallar frohe Schaar.
Laſst uns, o Freunde, ihrem Schritte folgen!
Es eilt der Menſch auf allen Lebenswegen
Mit Menſchen gern der Sorg und Luſt entgegen.

Manche Flecken unterbrechen hie und da den Genuſs des Leſers. So z. E. kommt S. 34. und 35 die nämliche Wendung vor: Dem ſelgen Anſchaun gänzlich hingegeben. S. 13. und 14. Der rege Geiſt des Sterblichen — die rege Bruſt — der Bäume rege Zweige — rege Kaiſerſtadt. Alſo auf zwey Seiten das nämliche Beywort viermal wiederholt. Eben ſo iſt das Wort *hehr* und *ſtrahlen* zu oft gebraucht: letzteres oft gar nicht glücklich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. Auguſt 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Koblenz, in d. Laſſaulx. Buchh.: *Journal für Geſetzkunde und Rechtsgelehrſamkeit.* Herausgegeben von *F. Laſſaulx*, Avoüé bey den Tribunälien zu Koblenz. *Erſter* Jahrgang. XII. (1804.), bis jetzt 10 Hefte; *zweyter* Jahrgang. XIII. (1805.) für jetzt von 1 — 6. Heft. (Der Jahrgang compl. 4 Rthlr.)

Hr. *L.* hat durch dieſes Journal ein verdienſtliches Werk unternommen. Beſonders nützlich iſt es für die deutſchen Provinzen des franzöſ. Reichs. Aber auch für das übrige Deutſchland, welches, den Zuſtand der Geſetzgebung und Rechtsgelehrſamkeit in Frankreich zu beobachten, ein wiſſenſchaftliches ſowohl als ein politiſches Intereſſe hat, enthält es viel Belehrendes und Merkwürdiges. Die Hauptgegenſtände, welche in dem Plane dieſer Zeitſchrift liegen, ſind: 1) *Die wichtigſten neuen Geſetze*, welche in Frankreich erſcheinen, finden ſich hier abgedruckt. 2) *Merkwürdige Proceſſe*, beſonders ſolche, wodurch ſtreitige Rechtsfragen in Beziehung auf den neuen Geſetzcodex entſchieden werden, erzählt der Vf., und führt mehrentheils die geſprochenen Erkenntniſſe mit den Entſcheidungsgründen an. 3) *Intereſſante Kriminalproceſſe.* 4) *Eigene Abhandlungen über einzelne Theile des (neuen) franzöſiſchen Rechts.* 5) *Miſcellen;* Nachrichten von neu herausgekommenen juriſtiſchen Schriften; Notizen über ſowohl lebende als verſtorbene franzöſiſche Rechtsgelehrte u. ſ. w.

1) In Anſehung der hier *abgedruckten franzöſiſchen Geſetze* haben wir den Wunſch, daſs der Herausg. am Schluſſe eines jeden Jahrganges ein vollſtändiges Regiſter, in welchem die Materien der Bequemlichkeit des Nachſchlagens wegen alphabetiſch geordnet ſeyn möchten, künftig mittheilen wolle. Daneben könnten auch die ſyſtematiſchen Ueberſichten der Geſetzgebung in jedem Jahre, wie der Vf. von der Legislatur des zwölften Jahres im 2. Heft des 2. Jahrg. gegeben hat, ebenfalls einen Platz erhalten. Unſerer Meinung nach würden die organiſchen Senatus Conſulte, wie z. B. das vom 28. Floreal XII., wodurch die Staatsverfaſſung des Reichs beſtimmt wird, von dem Plane dieſer Zeitſchrift auszuſchlieſſen ſeyn, da ſie durch ſo viele andere Zeitungen und öffentliche Blätter zur Kenntniſs des Publicums ohnedieſs gebracht werden, und der Platz in dieſem periodiſchen Werke der vollſtändigen Anzeige der Geſetze über das Privatrecht, das Criminalrecht, den Proceſs, die Polizey, die kirchlichen Verhältniſſe, und die für den Unterthan wichtigern Finanzeinrichtungen ungeſchmälert erhalten werden muſs.

2) Aus den von Hn. *L.* mitgetheilten *merkwürdigen Rechtsfällen* führen wir nur einiges an, und begleiten es mit einer kurzen Erinnerung. *a)* Von der *Verbindlichkeit der Kinder, ihre Aeltern zu ernähren*, werden zwey nicht ganz gleiche Fälle angeführt (Heft 3. Jahrg. I.) In dem einen ward dieſelbe als ſolidariſch betrachtet, in dem andern, da das von dem Beklagten geforderte Quantum deſſen Vermögenszuſtande nicht angemeſſen zu ſeyn ſchien, nur als partiell, ſo daſs der Ueberſchuſs von den übrigen Kindern eingeklagt werden ſollte. Wir bemerken: derjenige Theil des Geſetzbuchs, welcher von den ſolidariſchen Verbindlichkeiten handelt, enthält eine Verfügung im Art. 1202. des Inhalts: *La ſolidarité ne ſe préſume point: il faut qu'elle ſoit expreſſement ſtipulée.* Die vor uns liegenden Diſcuſſionen des Staatsraths enthalten nichts über den vorhin angeführten Fall; und es dürfte daher wohl nöthig ſeyn, daſs hierüber eine Deciſion erſchiene: ob und unter welchen Bedingungen und Modificationen die Verbindlichkeit der Kinder, ihre Aeltern zu ernähren, ſolidariſch ſeyn ſollte, ohne daſs es einer dieſsfalſigen Stipulation bedürfe? *b)* Im 4. Stück S. 39. wird behauptet, *daſs der Halbbruder die Geſchwiſterkinder ganz ausſchlieſse.* Wir ſind anderer Meinung. Der ganze Geiſt des franzöſiſchen Erbrechts geht dahin, die Halbgeſchwiſter nicht auszuſchlieſsen. Die Verlaſſenſchaft wird nur in zwey Theile, für die väterliche und für die mütterliche Linie, getheilt; die volle Geburt erbt in beiden Linien, die halbe nur in der ihrigen. Das Repräſentationsrecht in der Seitenlinie zu Gunſten der Geſchwiſterkinder iſt allgemein eingeführt, ohne die vollbürtigen von den Halbgeſchwiſtern zu unterſcheiden. Wo das Geſetz nicht unterſcheidet, da dürfen auch wir keinen Unterſchied machen. Art. 42. (nach der jetzigen Abtheilung des *Code* Art. 752.) wird von den Anhängern der entgegengeſetzten Meinung ganz falſch ausgelegt. Es iſt daſelbſt die Rede von folgendem Falle (in dem letzten Satze des Artikels in den Worten: *ſ' il n'y a de frères ou ſœurs que d'un coté*). Der Verſtorbene hinterlieſs *nur* Halbgeſchwiſter und einen Vater oder eine Mutter. Das Wort *nur* (*ne-que*) zeigt deutlich an, daſs weder vollbürtige Geſchwiſter, noch vollbürtiger verſtorbener Geſchwiſter-Kinder, noch überhaupt Geſchwiſterkinder vorhanden ſind. Es kann alſo gar nicht von der Succeſſion derſelben die Frage ſeyn. Folglich kann dieſer Artikel auch nicht als entſcheidend über die aufgeworfene Frage betrachtet werden: ob das Halbgeſchwiſter die Geſchwiſter-

kinder ausschliefse oder nicht? sondern diese mufs nach den andern Grundsätzen von der Erbfolge der Geschwister beurtheilt und beantwortet werden. Wie ist aber jene Stelle: *s'il n'y a de frères ou soeurs que d'un coté, ils succèdent à la totalité; à l'exclusion de tous autres parens de l'autre ligne*, zu verstehen? Der Gesetzgeber sprach vorher in demselben Artikel von einer Theilung (resp. der Quote) der Verlassenschaften in zwey Linien, im Falle wenn Geschwister aus verschiedenen Ehen da seyn sollten; z. B. der Verstorbene hatte einen Halbbruder von väterlicher, und einen Halbbruder von mütterlicher Seite. Es hätte also scheinen können, dafs in dem andern Falle, da nur Halbgeschwisten von einer Seite da wären, die entferntern Verwandten der andern Linie verlangen könnten, dafs die Verlassenschaft (resp. die Quoten davon) in zwey Lineal-Portionen getheilt werden, und sie zur Erbschaft in ihrer Linie zugelassen werden müfsten. Dem wollte der letzte Satz jenes Artikels vorbeugen, indem er sie in dem bestimmten Falle ausdrücklich ausschlofs. Es konnten daher in dem S. 43 f. angeführten Falle, wo Philip Starfle drey Halbschwestern von der Mutter her, und von der andern Seite Descendenten von den Onkeln seines Vaters hinterliefs, die letztern unmöglich einen Theil der Erbschaft erhalten, weil hier die Worte des Gesetzes klar und unwidersprechlich sie ausschlossen. *c)* Aus den im 6. und 7. Heft angeführten Beyspielen sehen wir, dafs der *Gerichtsbrauch* in Frankreich über die Frage *schwankend* ist: *ob es erlaubt sey, oder nicht, ein natürliches Kind zu adoptiren*? Zu einer Uebereinstimmung der Gerichte in diesem Punkte dürfte um so weniger Hoffnung seyn, da der (zu unserer Verwunderung ohne Discussion vorübergegangene) Art. 356. befiehlt, dafs die Sentenz über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Adoption ohne Beyfügung der Entscheidungsgründe abgefafst werden, und den einfachen Ausspruch: *Il y a lieu* oder *Il n'y a pas lieu à l'adoption* enthalten solle. Unserer Seits sind wir der Meinung, dafs die Adoption natürlicher Kinder, sie mögen anerkannt seyn oder nicht, unter den im *Code* bereits enthaltenen Bedingungen der Adoption überhaupt, erlaubt seyn müsse. *d)* Im *zweyten* Jahrgange und dessen *ersten* Stücke ist ein merkwürdiger *Conflict zwischen deutschen und französischen Gerichten und Rechten* erzählt. Die Testatorin, die vorher unleugbar ihren Wohnsitz auf dem linken Rheinufer in Coblenz gehabt hatte, war nach dem rechten Ufer in das Nassau-Weilburgische nach Thal Ehrenbreitstein gezogen, hatte daselbst ein Testament gemacht, und war daselbst kurz darauf gestorben. Hier entstehen nun zwey wichtige Präjudicialfragen: Wo hatte die Verstorbene ihr wahres Domicilium? und welche Gesetze sollen über die Auslegung der Handlungen, aus denen die Absicht, das Domicilium entweder beyzubehalten oder zu ändern, geschlossen werden kann, gelten, die französischen oder die deutschen? Wir können, um nicht weitläuftig zu werden, die besondern Umstände des Falles, welche es im Allgemeinen zweifelhaft machten, wo die Verstorbene ihr Domicilium gehabt habe, nicht anführen. Unserm Dafürhalten nach müssen *aber* hier die französischen Gesetze entscheiden, da die Erblasserin doch vorher unbezweifelt eine französische Bürgerin war, und folglich, wenn sie die Absicht hatte, ihren Wohnsitz zu verändern, dasjenige beobachten mufste, was ihr die Gesetze ihres bisherigen Vaterlandes deshalb zur Pflicht machten. Nur ist zu bedauern, dafs auch diese sehr unbestimmt sind. Der Beweis der Absicht, sein Domicilium verändern zu wollen, soll in Ermangelung einer ausdrücklichen Erklärung aus den Umständen geführt werden. (Art. 105. des G. B.) Wie schwankend! Ohne Zweifel wird dieser Artikel des G. B. früher oder später eine Revision erhalten. Die Bemerkungen, die der jetzige Kaiser von Frankreich noch als erster Consul im Staatsrathe über den so wichtigen Punkt von Veränderung und Beybehaltung des Wohnsitzes gemacht hat, und worauf wir bey einer andern Gelegenheit zurückkommen werden, zeugen von dem Scharfsinn dieses seltenen Mannes, und werden gewifs bey einer genauern Bestimmung der Gesetze über das Domicilium, so wie bey den mit den Nachbarn hierüber abzuschliefsenden höchst nöthigen Verträgen, in Erwägung gezogen werden. *e)* In dem zweyten Hefte S. 125. f. ist von einem Rechtsfalle die Rede, wo eine gewisse Martha Caillot über die ihr ausgesetzten Legate mit dem Erben sich auf eine gewisse Summe verglichen hatte; zur Sicherheit verpfändete dieser ihr alle seine Güter, insbesondere die Erbschaftssachen, welche, wie es in der Acte hiefs, der besondern und privilegirten Hypothek der M. Caillot unterworfen bleiben sollten. Dieser Vergleich war vor dem neuen Gesetzbuche geschlossen. Gleichwohl hat das App. Gericht zu Aix diefs darauf angewendet, und zwar auf eine, nach des Rec. Meinung, sehr gezwungene Weise. Nach dem neuen franz. Rechte (Art. 2161) hat in dem Falle, da ein Gläubiger, welcher nach dem Gesetze berechtigt seyn würde, seine Hypothek auf alle wirkliche, oder auch auf die künftigen Güter des Schuldners eintragen zu lassen, auf mehr, als zur Sicherheit seiner Forderungen nöthig war, die Eintragung erwirkt hat, der Schuldner das Recht, die Reduction bis auf eine billige, nach einem im Gesetz angegebenen Verhältnisse zu bestimmende Summen zu verlangen. Vertragsmäfsige Hypotheken sollen aber dieser Verfügung nicht unterworfen seyn. Ungeachtet nun die Hypothek der M. Caillot, wie angeführt worden ist, sich auf einen Vertrag gründete: so hat das Gericht von Aix sie doch nicht für eine von der Reduction befreyte vertragsmäfsige Hypothek erklärt; und aus welchem Grunde? weil in dem Art. 2129. steht: Keine vertragsmäfsige Hypothek ist gültig, als wenn entweder in der authentischen Urkunde, woraus die Forderung entstanden ist, oder in einer spätern authentischen Akte die Eigenschaft und die Lage eines jeden verhypothecirten Grundstücks besonders ausgedruckt ist. Diese Verordnung nimmt nun das Gericht als eine Bestimmung des Wesens, gewissermafsen als die legale Definition der conventionellen Hypothek an; und da diese Merk-

male

male in der angeführten Hypothek nicht vorhanden ſind: ſo erkennt daſſelbe ſie nicht für eine vertragsmäſsige an, ſondern betrachtet ſie — als eine legale. Unſerer Meinung nach war vielmehr zu erwägen: ob auf dieſen, vor dem neuen Rechte geſchehenen Fall das letztere anwendbar ſey, oder nicht? Wäre es anwendbar: ſo hätte vielmehr die ganze Hypothek für ungültig erklärt werden müſſen: denn der Sinn des 2129. Art. kann nicht ſeyn, daſs alle conventionellen Generalhypotheken legale ſeyn ſollen, ſondern daſs ſie ungültig ſind, indem künftig der Vertrag, wodurch die Hypothek ertheilt wird, die ſpeciell verhypothecirten Grundſtücke beſtimmt ausgedrückt und beſchrieben enthalten ſoll. — *f)* Im 3. Hefte S. 207. finden wir eine paradoxe Behauptung des kaiſerl. Procurators Merlin, daſs eine vor der Revolution geſchloſſene Ehe eines katholiſchen Geiſtlichen keineswegs für nichtig zu halten ſey, da zwar die kanoniſchen, nicht aber die Civilgeſetze dergleichen Ehen ausdrücklich verboten hätten.

3) Von den im Laſſaulxſchen Journal erzählten merkwürdigen *Criminal-Proceſſen* erlaubt uns der Raum dieſer Blätter nicht, eine vollſtändige Anzeige mitzutheilen. Sie ſind auch zum Theil bereits durch andere Blätter bekannt (z. B. der — hier aber nicht vollſtändig berichtete Proceſs — gegen Moreau). Der *ſechste* Heft des *zweyten* Jahrgangs enthält den Anfang der Geſchichte einer ſeltſamen und *merkwürdigen Betrügerey*. Eine liſtige Perſon giebt ſich für die verſtorbene Marquiſe von Douhault aus, und weiſs, unter der Vorſpiegelung, daſs ihre Verwandten ſie um ihr Vermögen hätten bringen wollen, weshalb man ſie für todt ausgegeben, das Mitleiden ſo ſehr zu erregen, daſs ſelbſt in der Gegend, wo die wahre Marquiſe eine Zeit lang gelebt hatte und hinlänglich bekannt ſeyn muſste, 96 Perſonen ſie für diejenige, deren Namen ſie angenommen hatte, anerkennen. Dergleichen Begebenheiten ſind intereſſant für den Richter. Wie behutſam muſs man doch ſeyn mit den Zeugen, und überhaupt bey Erforſchung der Wahrheit! Wie ſehr hat man gegen diejenigen Täuſchungen und vorgefaſsten Urtheile ſich in Acht zu nehmen die nicht einmal in einem böſen Willen, ſondern in einer gewiſſen Gutmüthigkeit und in dem natürlichen Unwillen gegen Unrecht und Unterdrückung ihren Grund haben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

GESCHICHTE.

WIEN, gedr. b. Degen: *Epiſtolae Procerum Regni Hungariae* P. I. complectens Epiſtolas ab ao. 1490 — 1531. quas *Georg. Pray*, C. Eccleſiae M. Varad. Canonicus collegit atque Franciſci II. honoribus dicavit *Adamus Revitzki de Reviſnye* dum ſub auguſtiſſimis Auſpiciis in Acad. Thereſiana aſſertiones ex univerſo jure progugnaret. 1805. 191 S. 8.

Die Thereſianiſche Ritterakademie, welche ſchon durch Herausgabe des *Cod. Epiſtola Ottocari* der böhmiſchen und öſterr. Geſchichte einen wichtigen Dienſt erwieſen hatte, erfüllt nun einen fehnlichen Wunſch der ungr. Geſchichtsforſcher durch Herausgabe der Prayiſchen Sammlung der Briefe ungr. Groſsen. Bekanntlich kommen in ſeiner *Hiſtoria Regum Hung.*, zumal im *dritten* Bande, häufige Nachweiſungen auf dieſe *Epiſtolas* vor, deren Vorrede von *Pray* ſchon im May 1799. unterzeichnet wurde. *Lüwigs* Vorbild ſchwebte ihm bey dieſer Sammlung vor Augen. Die meiſten derſelben nahm er aus dem Archiv der k. ungr. Hofkammer, zu dem ihm unter der höchſtſeligen Kaiſerin Mar. Thereſia der Zutritt ſechs Jahre hindurch offen ſtand. Einige ſolcher Briefe theilte ihm der Exjeſuit *Wagner* mit (vorzüglich die an die Stadt Bartfeld gerichteten), andere der Domherr zu Fünfkirchen *Joſ. Koller* (namentlich die Briefe des päpſtl. Geſandten Baro de Burgio), andere nahm er aus einer Szirmayſchen Handſchrift. Unter den *Proceribus* verſteht er nicht nur ungr. Groſsen, ſondern auch die Könige, Päpſte, Geſandten u. a., und unter *Epiſtolis* weniger Privat-Correſpondenzen, als officielle Aufträge und Berichte. Man ſieht daraus, daſs der Titel des Buchs vom Vf. hätte anders gefaſst werden ſollen. Der gröſste Theil beſteht aus wirklichen öffentlichen Reichsakten.

Manches hier vorkommende iſt ſchon ſonſt gedruckt. Z. B. einiges von den Briefen des Baro de Borgio, und der Anhang S. 179.; einiges iſt aus den gedruckten *Epiſtolis Bembi* genommen (S. 22 f.); das Meiſte war jedoch bisher nicht ans Licht geſtellt, und auch das Gedruckte lieſet man hier gern wieder, wegen des Zuſammenhangs mit dem Uebrigen. Hie und da hat ſich dagegen der Redacteur Auslaſſungen und Abkürzungen erlaubt, zumal in den *Epiſtolis Burgii*, welches keinem treuen Herausg. geziemt, und manches, was man doch gern geleſen hätte, hat er hier und in ſeiner *hiſtoria regum* nur berührt, aber nicht eingeſchaltet (z. B. S. 79.). Auch an Druckfehlern mangelts nicht, welche zuweilen den Sinn entſtellen (z. B. S. 89. ſtatt *Poſt literas meas* ſoll es heiſsen: *per literas meas*. S. 60. ſtatt *ſervit a non exigua praeſiti* — *ſervitia non exigua praeſtiti*.). — In der Reihe der wichtigen Briefe des Baro de Burgio fehlt jener vom 8. May 1526., auf welchen ſich ein folgender bezieht S. 106. Der vom 8. May 1526. ſteht aber abgedruckt in *v. Engels* Geſch. des ungr. Reichs II. S. 59., und hätte zur Ergänzung eingeſchaltet werden ſollen. Solch ein wichtiges hinterlaſſenes Mſpt des ſel. *Pray* hätte einer treuen Pflege bey der Herausgabe anvertraut, es hätte dieſer oder jener ungr. Geſchichtforſcher und Literator dabey zu Rathe gezogen werden ſollen.

Was den Gewinn anbelangt, den die ungriſche Geſchichte aus dieſer Sammlung ziehen kann: ſo iſt derſelbe für pragmatiſche Geſchichtsforſcher und Geſchichtſchreiber unſchätzbar. Doch iſt der Gewinn in Hinſicht der einzelnen Regierungen nicht gleich.

Die Geſchichte der Regierung Wladimir II., wozu 50 Briefe und Aktenſtücke gehören, enthält nur wenig neue unbekannte Erläuterungen. Beatrix, die Wittwe

Wittwe des Matth. Corvinus, machte sich anfangs Hoffnung, dass Maximilian sie heyrathen werde; aber dieser schrieb ihr bald einen Brief, worin er sie seine *Mutter* nannte, welches ihrer Hoffnung und ihrem Betragen bald eine andere Wendung gab (S. 4.). Das Rescript an das Borsoder Comitat vom J. 1495. (S. 16.) zeigt sehr deutlich die sich im Innern Ungerns damals entwickelnde polnische Anarchie. Dass die Zapolyaische Partey es auch 1505. mit dem Clerus verdorben hatte, erhellt aus S. 23. Aus Politik schmeichelte Maximilian dem K. Wladimir II. mit der Hoffnung, dass sein Sohn Ludwig dereinst Kaiser von Deutschland werden sollte; einstweilen aber erklärte er ihn für seinen dritten Sohn und *Vicarius Imperii*. (Urkunde vom 20. Jul. 1515. S. 49.) Der K. Wladimir II. verschenkte nach und nach die Codices der Corvinischen Bibliothek: so brachte 1514. Cuspinian den Zonaras aus Ofen mit sich, und Kaiser Maximilian liess ihn durch Wilibald Pirkheimer übersetzen (S. 43.). — Reichhaltiger ist die Ausbeute für die Geschichte Ludwigs II.; aber Hr. *Pray* hätte noch viel mehr geben können und sollen, worauf er in seiner *Historia regum* aufmerksam gemacht hatte. So z. B. fehlt der wichtige Brief von Zapolya an Stephan Báthori, woraus in der *Historia* II. S. 580. 584. Bruchstücke stehen. Verbötzi liess sich für das Tripartitum und zum Behuf einer Gesandtschaftsreise nach Deutschland und Rom 5 Den. von jeder Session 1518. bewilligen und zahlen (S. 59.). Eben derselbe, so Zapolyaisch er auch gesinnt war, erhielt noch im J. 1524. ein paar Belobungsschreiben vom Papste, weil seine geheimen Gesinnungen noch nicht in ihrer wahren Gestalt bekannt waren. Die wichtigsten Aktenstücke, die Berichte des B. de Burgio, des päpstlichen Gesandten am ungr. Hofe fangen vom Dec. 1524. an, und erläutern in seiner Folgenreihe (welche jedoch ununterbrochener seyn könnte, s. oben) die wichtigsten Begebenheiten des Reichs und des Hofes bis zum J. 1526. Diese Begebenheiten vor der Mohátscher Schlacht erscheinen hieraus in einem ganz *neuen* Lichte. Die damaligen geringen Einkünfte der Krone s. S. 103. — Nicht minder lehrreich ist manches Beygebrachte über die Begebenheiten nach der Schlacht bey Mohács bis 1531. (S. 124 f.) und über Zapolya's Bemühungen, die Krone an sich zu reissen. Als Zapolya Geld brauchte, schrieb er auch an die Ragusaner und forderte den der ungr. Krone gebührenden Zins (S. 168.). Was in den Manifesten Zapolya's unrecht vorgebracht wird, hat Hr. *P.* in Noten berichtigt. Rec. sieht der künftigen Fortsetzung dieser *Epistolae* mit Verlangen entgegen.

KÖLN, b. Rommerskirchen: *Victor Moreaus*, Obergenerals der französischen Armeen, *Leben und Feldzüge*. Aus dem Französischen übersetzt u. s. w. *Erster* Theil. 1804. XVI u. 164 S. 8. (12 gr.)

Es würde schlimm um den Ruhm und die Grösse Moreaus stehen, wenn er nie einen andern Biographen erhalten sollte, als der Vf. der vorliegenden Compilation ist. Die Armeebülletins scheinen die einzigen Quellen zu seyn, aus welchen der Vf. seine Nachrichten schöpfte, und diese sind bekanntlich richtig oder falsch, je nachdem man sie in denselben rein und unverfälscht, oder unvollständig und verstellt aufzuführen den Umständen für angemessen erachtet hat. Von den in Deutschland seit einigen Jahren über Moreau erschienenen Schriften und einzelnen Aufsätzen muss der Vf. keine gekannt haben, weil er sonst unmöglich ein von so vielen Unrichtigkeiten und falschen Darstellungen strotzendes Machwerk dem Publicum vorzulegen sich unterfangen haben würde. Da erstere in jedermanns Händen sind: so halten wir es für überflüssig, zum Beleg unserer Behauptung noch erst Beweise aufzustellen. Die flüchtigste Vergleichung dieses Werks mit jenen Schriften wird hinreichend seyn, unser Urtheil zu rechtfertigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Breslau* u. *Leipzig*, b. Gehr u. Comp.: *Anleitung zur richtigen Behandlung der Multiplication und Division complexer Zahlen*, wie auch der *Lehre von der Proportion*, mit Anwendung auf die einfache und zusammengesetzte regula de tri und Kettenregel. 1803. 55 S. 8. (3 gr.) Die Veranlassung zu dieser Schrift gab dem Vf. ein Lehrbuch, in welchem Aufgaben in die Multiplication und Division verwiesen waren, die nach der Meinung unsers Vfs. eigentlich zur Regel de tri gehört hätten. — Es ist sonderbar, dass unser Vf., der in gegenwärtiger Schrift so gründliche mathematische Kenntnisse zeigt, nicht einsieht, dass bey jeder Multiplication und Division eben sowohl eine geometrische Proportion zum Grunde liegt, als bey jeder Regel de tri-Rechnung. Denn wenn ich sage: 3 mal 4 ist 12, so ist das so viel, als wenn ich setze: 1:3 = 4:12; oder 3 in 12 habe ich 4 mal: so ist dies so viel als: 3:12 = 1:4. Wie kann also der Vf. sagen: „Ein jeder, der da weiss, dass der Begriff Multiplication nur zwey gegebene Stücke oder Factoren; und der Begriff Division ebenfalls nur zwey gegebene Stücke, nämlich Dividend und Divisor, enthalten, sieht ja leicht ein, dass die Aufgaben: wenn täglich 12 Scheffel verbraucht werden, wie viel bedarf man in 14 Tagen? u. s. w., nicht, wie jener Vf. des Lehrbuchs sagt, zur Multiplication complexer Zahlen, sondern zur Regel de tri gehören." Denn wenn er nun auch jene Aufgabe durch die Regel de tri auflösen will: so wird ja doch nichts anders daselbst vorgenommen, als dass 12 Scheffel mit der Zahl 14 multiplicirt werden. Indessen mag dies seyn; unser Vf. hat seine Lehren richtig und deutlich vorgetragen, und so mag die Veranlassung gewesen seyn, welche sie wolle.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. Auguſt 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

KOBLENZ, in d. Laſſaulx. Buchh.: *Journal für Geſetzkunde und Rechtsgelehrſamkeit.* Herausgegeben von *F. Laſſaulx* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 203. *abgebrochenen Recenſion.*)

4) Eigene Abhandlungen. 1) *Ueber die geſetzliche Erbfolge* nach dem neuern franzöſiſchen Rechte hat Hr. Notar *Pfender* eine unbedeutende Abhandlung geſchrieben (1ſter Jahrg. St. 1. 2. 4. 5.). Ganz unrichtig iſt die Behauptung, daſs, wenn entfernte Deſcendenten in gleichem Grade, z. B. lauter Enkel, oder lauter Urenkel vorhanden ſind, das Repräſentationsrecht wegfiele und, die Erbfolge nach Köpfen und nicht nach Stämmen geſchehe.

2) *Syſtem der Inteſtat-Erbfolge* vom Avoué *Grebel* in Coblenz (Jahrg. I. St. 8. 9. 10.), ſehr gut und lehrreich, beſonders durch die beygefügten tabellariſchen Darſtellungen der Succeſſionsfälle. Wir bemerken nur weniges dabey. *a*) Im Eingange ſagt der Vf. (St. 8. S. 118.): Die Verlaſſenſchaft eines Verſtorbenen, wenn er bey Lebzeiten nicht darüber ganz oder zum Theil verfügt hat, fällt nachſtehenden Perſonen anheim u. ſ. w. Da es aber nach dem franzöſiſchen Rechte einen nicht disponibeln Theil des Vermögens giebt, ſo muſs es ungefähr ſo heiſsen: die Verlaſſenſchaft eines Verſtorbenen, wenn er nicht darüber, ſo weit als es ihm die Geſetze erlauben, disponirt hat, u. ſ. w. *b*) Es iſt ein franzöſiſches Geſetz (a. 747.), daſs die Aſcendenten ein ausſchlieſsliches Erbrecht an denjenigen Sachen haben, die ſie ihren ohne Abkömmlinge verſtorbenen Kindern oder Enkeln geſchenkt haben, wenn dieſelben noch in Natur vorhanden ſind; und im Fall der Veräuſserung, an deren rückſtändigem Kaufpreiſe. Sie erben auf gleiche Weiſe die Anſprüche, welche dem Geſchenknehmer auf Wiedererſtattung der Sachen zuſtehen mögen (*action en repriſe*). Geſetzt: eine Frau, die von ihrem Vater 8000 Franken zum Heyrathsgut geſchenkt erhalten hat, iſt vor ihrem Manne kinderlos geſtorben, nachdem ſie vorher von letzterm die 8000 Franken zurück bezahlt erhalten hätte. In dieſem Falle hätte nun zwar der Vater keineswegs Namens ſeiner Tochter eine Rückforderungsklage (*action en repriſe*), aber in ſeinem eigenen Namen, in ſo weit das Geld noch vorhanden oder auch ausgeliehen worden. So glauben wir des Vfs. Behauptung (S. 230. im 9ten St.) beſtimmen und berichtigen zu müſſen. — *c*) [zu S. 231. ebendaſ.] Wir haben in der Recenſion des franzöſiſchen Geſetzbuchs beym a. 43. von Erbſchaften (jetzt Art. 753.) die Dunkelheit des Ausdrucks gerügt. Er heiſst: „Wenn keine Geſchwiſter oder Abkömmlinge von ihnen *und in einer oder der andern Linie keine Aſcendenten am Leben ſind:* ſo *fällt* die Erbſchaft zur Hälfte *auf die überlebenden Aſcendenten* und zur andern Hälfte auf die nächſten Verwandten der andern Linie." Wenn in keiner der beiden Linien Aſcendenten vorhanden ſind (*à défaut d'aſcendans dans l'une ou l'autre ligne*), wie kann da die Hälfte auf die überlebenden Aſcendenten kommen? Hr. *Grebel* macht ſichs bey ſeiner Erklärung leicht. Er läſst nämlich die Worte *à défaut d'aſcendans* ganz weg, und nimmt einen Fall an, wo z. B. ein Vater oder ein Groſsvater väterlicher Seite, und von der andern Linie andere Verwandten vorhanden ſind. Wir haben über jenen dunkeln Artikel das anfängliche Project des Codex und die Discuſſionen des Staatsraths verglichen. Jenes drückt ſich weit deutlicher ſo aus: „In Ermangelung von Bruder oder Schweſter, oder deren Deſcendenten (heiſst es daſelbſt), und in Ermangelung von Aſcendenten in der einen oder andern Linie fällt die Verlaſſenſchaft auf die nächſten Verwandten, und zwar immer zur Hälfte in jede Linie." Die Veränderung, die alsdann mit dieſem Artikel vorgenommen wurde, hat keine Discuſſion veranlaſst.

3) *Syſtem der Vormundſchaften und Unterricht für Vormünder in der franzöſiſchen Republik.* Ein durch mehrere Hefte (I. Jahrg. 3. 4. 7. 8 und 9ter Heft) fortlaufender Aufſatz vom Herausg. Die Vorſchriften des Geſetzbuchs ſind darin in einer andern Ordnung aufgeſtellt. Wir ſind der Meinung, daſs bey einem weitläufigen und nicht in der beſten Ordnung abgefaſsten Geſetzbuche, wie das römiſche iſt, eine ſolche Anordnung der einzelnen Geſetze nach einem ſyſtematiſchen Zuſammenhange ein ſehr verdienſtliches Werk ſeyn würde; anders verhält es ſich aber mit einem ſo kurzen und im Ganzen genommen ſchon gut geordneten Geſetzbuche, als das franzöſiſche iſt. Wir glauben, daſs ein treuer Abdruck der Verordnungen von den Vormundſchaften in der vom Geſetzgeber beobachteten Ordnung ſchon hinlänglich ſeyn würde.

4) *Unterricht über die Errichtung von Inventarien* (I. Jahrg. 6. St.). Eine gute Zuſammenſtellung der Verordnungen des neuen franzöſiſchen Rechts über dieſen Gegenſtand.

5) *Eine Vergleichung der Inſtitutionen Juſtinians mit dem neuen franzöſiſchen Geſetzbuche.* Da die römiſchen Inſtitutionen keineswegs das römiſche Recht vollſtän-

dig enthalten: so kann eine Gegenüberstellung des französischen Rechts keineswegs vollständig die Aehnlichkeiten und Abweichungen beider Gesetzgebungen darstellen: und wir würden daher nicht zur Fortsetzung dieser Arbeit rathen.

6) *Ueber das Civil-Gesetzbuch der Franzosen, rücksichtlich auf dessen Abweichungen von dem gemeinen Recht und der vorigen französischen Gesetzgebung.* Eine Abhandlung vom Herausg., die unsern ganzen Beyfall hat. In diesem Geiste wünschten wir seine Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des französischen Gesetzbuchs abgefasst, mit Weglassung alles blos declamatorischen, was keine wahre Belehrung gewährt. Gewiss wird Hr. *Lassaulx* bey einer *zweyten* Ausgabe seiner Uebersetzung auf diesen Wunsch eines, gegen ihn wahrlich nicht eingenommenen Kritikers Rücksicht nehmen, und sein Werk wird an Nützlichkeit und Belehrung gewinnen. Wir begleiten seine Abhandlung, wovon nur der Anfang im 5ten und 6ten Heft des 2ten Jahrgangs steht, mit einigen Erinnerungen. *a*) Um das französische Gesetzbuch und die darin beobachtete Ordnung zu lobpreisen, bedarf es wirklich nicht der Vergleichung mit den Justinianeischen Institutionen. Man giebt ja diese nicht für ein Ideal einer systematischen Darstellung des bürgerlichen Rechts aus. *b*) Der *Titre préliminaire* des französischen Gesetzbuchs ist so kurz ausgefallen, weil man dachte: *omnis definitio in jure periculosa.* Rec. ist nicht der Meinung. Schwer ist es zwar, erschöpfende Definitionen und bestimmte, richtige allgemeine Rechtsgrundsätze aufzustellen; aber eben so nothwendig ist es auch; besonders wenn das Gesetzbuch so verhältnissmässig kurz ist, dass unzählige darin nicht speciell bestimmte Fälle täglich vorkommen. Enthält dann das Gesetzbuch nicht gewisse Grundregeln und Principien, nach welchen der Richter in den nicht besonders bestimmten Fällen analogisch erkennen und sich richten kann: so wird sein Ausspruch von Willkürlichkeiten nicht frey seyn. — *c*) Ueber den Verlust des französischen Bürgerrechts und über den bürgerlichen Tod (zu Heft VI. S. 433 ff.). Die Wirkungen sind in beiden Fällen nicht gleich. Im *ersten hört man* durch die im a. 17. beschriebenen Handlungen *auf, ein Franzose zu seyn*, man wird ein Staatsbürger desjenigen Landes, wo man naturalisirt worden ist, wo man sein Haupt-Etablissement ohne die Absicht, nach Frankreich zurück zu kehren, genommen hat. *Im andern Falle*, wo auf das Verbrechen der bürgerliche Tod als Strafe folgt, *bleibt man immer Franzose*, hat aber nur die im 25sten Artikel beschriebenen höchst traurigen Nachtheile zu leiden. Dieser Artikel ist also gar nicht auf den Fall, wo man aufgehört hat, ein Franzose zu seyn, anzuwenden. Auf diese Weise erklären sich die von dem Vf. S. 433. u. 439. gemachten Bedenken. — *d*) Zu S. 438. Der 11te Artikel des franz. G. B. heisst: „Der Fremde geniesst in Frankreich eben die Civilrechte, welche die Nation, zu der er gehört, den Franzosen durch Verträge eingeräumt hat, oder einräumen wird." Besser wäre es, den Artikel so zu fassen: Der Fremde geniesst in Frankreich eben die Civilrechte, welche *bey* der Nation, zu welcher derselbe gehört, der Franzose geniesst. Denn manche Nation steht mit Frankreich in gar keinen Verträgen. Ehemals war das Heimfallrecht noch allgemeiner, als in unsern jetzigen Zeiten. Das französische Gesetzbuch enthält keine ausdrückliche Aufhebung desselben. Wenn nun eine gewisse Nation mit Frankreich keinen Vertrag wegen Abschaffung dieses Rechts geschlossen hat, und von dieser Nation Einer in Frankreich stirbt, *wird das* Heimfallrecht in Beziehung auf seine Verlassenschaft in Frankreich ausgeübt werden? Billiger Weise muss darauf gesehen werden, ob jene Nation gegen den in ihrem Gebiet verstorbenen Franzosen dieses Recht ausübt, oder nicht? Im erstern Falle übt es Frankreich gleichfalls aus, wenn auch gleich keine Verträge zwischen beiden Staaten bestehen; im letztern Falle übt es dasselbe nicht aus, wenn auch dieses Recht vormals ausgeübt worden wäre, und kein Vertrag die gegenseitige Aufhebung desselben festgesetzt hätte. *e*) Eine von den härtesten Folgen des bürgerlichen Todes ist die (a. 25.): „Die vorher geschlossene Ehe ist in Beziehung auf alle ihre bürgerlichen Wirkungen aufgelöst." Die Discussionen über diesen Theil des Gesetzbuchs sind sehr interessant. Die Bemerkungen des jetzigen Kaisers von Frankreich machen seinem Herzen eben so wohl als seinen Einsichten Ehre. *D'après ce système*, sagte er, *il serait donc défendu à une femme profondément convaincue de l'innocence de son mari, de suivre dans sa déportation l'homme auquel elle est le plus étroitement unie? ou si elle cédait à sa conviction, à son devoir, elle ne serait plus qu'une concubine. Pourquoi oter à ces infortunés le droit de vivre l'un auprès de l'autre, sous le titre honorable d'époux légitimes?* Vergebens: die Meinung des strengen *Tronchet*, der nur als consequenter Jurist sprechen zu müssen glaubte, ging durch. Wir hoffen mit Ueberzeugung, dieser Artikel werde früher oder später revidirt und menschlicher und gelinder abgefasst werden. Wenigstens verdienen die in der fortgesetzten Ehe mit einem solchen Verbannten gezeugten Kinder nicht, dass sie als Baftarde betrachtet werden! Noch härter erscheint jene Verordnung, wenn man folgendes erwägt: Wenn jemand *in contumaciam* abwesend verurtheilt worden ist: so soll der bürgerliche Tod erst nach 5 Jahren, die auf die Vollstreckung des Urtheils im Bildnisse folgen, eintreten (a. 27.). Gleichwohl soll der Verurtheilte in der Zwischenzeit von der Ausübung der Civilrechte ausgeschlossen seyn. Was heisst das? Soll jener schreckliche, von dem Gesetz über den unschuldigen Ehegatten und über die unschuldigen nachher gebornen Kinder ausgesprochene, Fluch schon während der fünf Jahre eintreten, da doch das Urtheil in dieser Zwischenzeit noch wie zweifelhaft und unbestätigt betrachtet wird? — Der Stil des Vfs. ist allerdings in den erzählten Rechtshändeln sehr incorrect und holpericht. Dass aber der Vf. etwas Besseres leisten könne, ergiebt sich aus andern Theilen des Werks, und wir bitten ihn daher, künftig auf den Vortrag in Erzählung der Rechtshändel mehr

Sorg-

Sorgfalt, als bisher, zu verwenden. S. 252. im 9ten Hefte des *erſten* Jahrgangs kommt ein ganz ſeltſames Wort vor: *gethätigt* für *verhandelt*.

Göttingen, b. Dieterich: *Verſuch einer richtigen Beantwortung mehrerer*, theils in das gemeine, theils in das Herzogl. Braunſchweig-Wolfenbüttelſche Landes-Recht einſchlagenden, ſtreitigen oder doch nicht unintereſſanten *Rechts-Fragen*. Nebſt zwey beygefügten *practiſchen Ausarbeitungen*, als einer Vertheidigungs-Schrift in einem nicht unmerkwürdigen Criminal-Falle, und einer ausführlichen Probe-Relation aus Civil-Proceſs-Acten, von *Johann Wilhelm Auguſt Roſenthal*, Herzogl. Braunſchw. Lüneb. Land- und Lehns-Fiſcal, Amts-Juſtitiarius und Regierungs-Advocaten (nunmehrigen Kammer-Conſulenten) zu Blankenburg. 1805. 155 S. gr. 8. (16 gr.)

Es ſind zuſammen *zwölf* Rechts-Fragen, welche hier von S. 1—72. kürzlich, und mit der in der Vorrede geäuſserten guten Abſicht, den Vorzug einer richtigen Rechts-Theorie vor entgegenſtehenden Meinungen und der Autorität eines vermeintlichen Gerichtsgebrauchs zu behaupten, erörtert werden. In Anſehung der *ſechs erſtern*, welche aus dem gemeinen Recht entlehnt ſind, findet Rec. kein Bedenken, den Entſcheidungen des Vfs. meiſtens beyzutreten, obgleich eben dieſe Entſcheidungen gröſstentheils ſchon von mehreren Rechtsgelehrten gegeben, und die dafür angezogenen Gründe bereits bekannt, auch die Gründe der Gegner nicht immer vollſtändig und in ihrer ganzen Stärke dargeſtellt ſind. I. *Ob der Beſitzer des guten Glaubens alle Früchte, und zwar von Zeit der Einlaſſung, ohne Unterſchied dem klagenden Eigenthümer erſtatten müſſe?* Der erſtere Theil dieſer Frage wird dahin beantwortet, daſs der *poſſeſſor b. f. ſingularis* von den gezogenen Nutzungen zwar die conſumirten nicht zu vergüten brauche, wohl aber die noch vorhandenen, jedoch mit Ausſchluſs der uſucapirten, herauszugeben verbunden ſey; der letztere wird bejahet, jedoch mit der Ausnahme, wenn die Einlaſſung einen böſen Glauben zu bewirken nicht vermocht habe. Hierbey fehlt S. 19. nach L. 48. *D. de A. R. D.* noch die Hauptſtelle L. 25. §. 1. *D. de uſur. et fruct.*, ingleichen S. 10. bey Num. 3. L. 26. §. 1. *D. de furt.* Ferner ſoll die angef. L. 401. vermuthlich L. 4. §. 2. *D. fin. reg.* ſeyn. S. 11. ſollte noch die von *Brunchu Obſſ. jur. Rom.* dec. I. c. 3. *et addend.* p. 227. aufgeſtellte Diſtinction, ob der Beſitzer, welcher die Sache für die ſeinige hielt, im Rechte, oder in der That geirrt habe, berührt ſeyn; auch gehört nach *Möchert* noch *H. G. Bauer diſq. an conſumtos, ex quibus locupletior exiſtit, fructus reſtituere teneatur b. f. poſſeſſor?* Lipſ. 1762. hieher. S. 15. konnte *Emminghaus* in Anm. z. Cocceji den Vf. noch auf mancherley abweichende Vorſtellungen anderer Schriftſteller hinweiſen, welche hier zu prüfen und zu beſeitigen waren. II. *Ob der Groſsvater väterlicher Seite zur Alimentation ſeiner unehelichen Enkel im Nothfalle verbunden ſey, wenn er ſeines Sohnes Erbe nicht geworden, auch ihm deſſen Stuprum nicht beyzumeſſen iſt?* Aus bündigen Gründen verneinet. III. *Ob dem Ehemanne an dem ganzen Vermögen ſeiner Ehefrau das Nieſsbrauchsrecht zuſtehe, und ob daher jenes Vermögen, wegen der von der Ehefrau contrahirten Schulden, zum Gegenſtande einer Execution dienen könne?* Ganz natürlich mit Unterſchied zwiſchen Dotal- und Paraphernal-Vermögen, und in Anſehung des letztern mit Rückſicht, ob dem Ehemann nach einem beſondern Geſetze oder Vertrage ein Recht daran zugeſtanden worden, beantwortet. IV. *Wie der Richter auf eine von Eheleuten katholiſcher und evangeliſcher Religion angebrachte Eheſcheidungs-Klage zu erkennen habe?* Ganz nach *Schnaubert* Beytr. Th. I. Nr. 1., mithin hier überflüſſig. V. *Wie die Entſagung der weiblichen Gerechtſame einer Ehefrau beſchaffen ſeyn müſſe?* Antw. Dergeſtalt, daſs jedes Geſetz, worin die Rechtswohlthat der Frauensperſon, und insbeſondere der Ehefrau, enthalten iſt, namentlich angeführt, deſſen Inhalt möglichſt mit deutſchen Worten angegeben, und dabey bemerkt werde, daſs ihr alle dieſe Geſetze genau erklärt ſind; daſs ihr auch die Wirkung der Verbürgung und der Entſagung ihrer Gerechtſame bekannt gemacht worden, und daſs ſie deſſen ungeachtet, wenigſtens unter den Worten der ewigen Wahrheit: ſo wahr ihr Gott helfen ſolle, und ſein heil. Wort, den ihr als einer Frauensperſon und Ehefrau zuſtehenden Rechtswohlthaten entſagt habe. Hierbey iſt jedoch bey demjenigen, was gegen *Weber's* Theorie S. 39. u. 40. erinnert worden, der Zweifel, daſs in L. 30. *D. ad S. C. Vellei.* der *actio doli* ausdrücklich erwähnt iſt, unaufgelöſt geblieben. VI. *Ob ein in einer peinlichen Sache abgeleiſteter Eid auf Entſcheidung der Civil-Sache Einfluſs habe, oder umgekehrt?* Wird nur in ſo fern bejahet, als 1) der in einer Civilſache geleiſtete Eid den Criminalrichter zur Unterſuchung wider den Gegner des Schwörenden berechtigen kann, oder 2) der in einer Criminalſache geleiſtete Eid für die Civilſache alsdann entſcheidet, wenn der Gegentheil in der Criminalſache genugſam gehört worden, und die Civilſache ſo geeignet iſt, daſs ſie durch einen geſetzlichen Eid entſchieden, und dieſer ganz nach dem Inhalte des in der Criminalſache geleiſteten Eides normirt werden muſs, weshalb es der Wiederholung des Eides nicht bedarf, jedoch mit Nachlaſſung des Gegenbeweiſes durch Urkunden oder Zeugen, nicht durch Eidesantrag. — Den *ſechs letztern* in das H. Braunſchw. Landesrecht einſchlagenden Fragen legt Rec. in ſo fern mehr Intereſſe bey, als die Behandlung ſolcher partikularrechtlichen Fragen, wenn ſie wirklich zweifelhaft ſind, weit leichter landesherrliche Deciſionen oder Declarationen zu veranlaſſen pflegt. I. *Ob die unterlaſſene gerichtliche Beſtätigung eines unter Bauersleuten geſchloſſenen Contracts die Nichtigkeit des Geſchäfts bewirke, oder nicht?* Aus der Zuſammenſtellung älterer und neuerer Verordnungen wird durch Interpretation das Reſultat gezogen, daſs aus einem über Grundſtücke aufsergerichtlich geſchloſſenen Contract für die Contrahenten und deren Erben ein Klagerecht entſpringe, und nur das dingliche

liche Recht vor der gerichtlichen Auflaſſung nicht übergehen könne. II. *Ob die von dem Richter geſchehene Erſtreckung oder Verlängerung einer Nothfriſt* (ſo weit deren Prorogation zuläſſig iſt) *ſelbige in eine bloſſe Präjudicialfriſt verwandeln könne?* Verneint. III. *Ob der Mangel dreyer gleichförmigen Urtheile ohne Unterſchied eine weitere Erörterung der Sache zulaſſe, oder wie weit ſich die Wirkung nur erſtrecke?* So lange einer Partey noch zuläſſige, landesgeſetzlich gebilligte Rechtsmittel zuſtehen, könne eine Sache weiter verhandelt werden, bis drey gleichförmige Erkenntniſſe vorhanden ſeyn; im Mangel zuläſſiger Rechtsmittel hingegen ſey der Proceſs, ohne Rückſicht auf Gleichförmigkeit der Erkenntniſſe, beendigt. Anders konnte die Antwort ſchwerlich ausfallen! IV. *Ob durch die höchſten Verordnungen, die Verbindlichkeiten der Poſten aus der Aufnahme der Poſt- oder Paſſagier-Güter betreffend, die rechtliche Schuldigkeit eines Gaſtwirths nach gemeinem Rechte aufgehoben oder modificirt ſey?* Nach jener Verordnung brauchen die Poſtämter für den Schaden oder Verluſt nicht anders einzuſtehen, als wenn das Poſtſtück beym Aufgeben nach Beſtand und Werth genau angegeben war. Die Anwendbarkeit derſelben auf Gaſtwirthe wird billig verneint. V. *Ob es dem Richter frey ſtehe, den von einer Partey verlangten Rechtsſpruch einer auswärtigen Juriſtenfacultät oder eines Schöppenſtuhls bloß auf die Förmlichkeiten des eingewandten Rechtsmittels einzuſchränken?* Verneint. VI. *Ob durch die Verordnung vom 10. April 1800., die ſubhaſtationes neceſſarias betreffend, die Immiſſion aller Gläubiger aufgehoben worden ſey?* Antw. Bey hypothekariſchen Gläubigern ſey zwar die Immiſſion, als unnütze Formalität, durch gedachte Verordnung abgeſchafft; aber bey chirographariſchen ſey ſie, als das oft einzige Mittel, ihr Recht zu ſichern und den allgemeinen Credit zu befördern, billig zuzulaſſen. — Die auf dem Titel genannten *praktiſchen Ausarbeitungen* ſind nicht übel gerathen, und möchten zu dem in der Vorrede angegebenen Zwecke hier ihren Platz finden, obſchon ihr Stoff mehr Verwickelung haben müſste, um für merkwürdig geachtet zu werden.

Rostock: *Des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Chriſtian Ludewigs, Herzogen zu Mecklenburg* u. ſ. w., *mit Dero Ritter und Landſchaft getroffener Landes-Grund-Geſetzlicher Erbvergleich vom Dato Roſtock den 18. April 1755.* 1806. 240 und 176 S. 8.

Die bisher vorhandenen Ausgaben des Mecklenburgiſchen Landesgrundgeſetzlichen Erb-Vergleichs vom 18. April 1755. ſind entweder in Folio, oder in Quartformat erſchienen, und haben kein vollſtändiges Inhalts-Regiſter, obgleich letztres in dem, zu Neubrandenburg 1764. herausgekommenen, Mecklenburg-Strelitz'ſchen Exemplare dieſes Grundgeſetzes noch am vollſtändigſten iſt. Um ſowohl jener, als dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen, und dem Publicum ein, auch für Reiſen und andere, dem groſsen Format nicht günſtigen, Umſtände dieſs, in ſo mannichfaltigen Veranlaſſungen zu gebrauchende, Geſetz in einem bequemen Format und mit einem genauen und vollſtändigen Regiſter verſehen zu geben, beſorgte der, durch ſein *Repertorium Juris Mecklenburgici* und durch ſeine *Mecklenburgiſche öffentliche Landes-Verhandlungen* um die wiſſenſchaftliche Bildung des Mecklenburgiſchen Rechts ſo verdiente, Bürgermeiſter der Vorſtadt Güſtrow und Deputirter von wegen der Städte des Wendiſchen Kreiſes zum Mecklenb. Engern-Ausſchuſs, der Hofrath und Doctor *Joachim Heinrich Spalding* dieſe, mit einem vollſtändigen Regiſter verſehene, Octav-Ausgabe dieſer Conſtitutions-Akte mit allen ihren Anlagen; jene enthält hier 240, und dieſe 176 Seiten. Zu bedauern iſt es aber, daſs Hr. *Sp.* dieſe Ausgabe auf einen bloſsen neuen Abdruck beſchränkt, und nicht vielmehr unter einem jeden Paragraphen kurz die, ihn modificirenden oder erläuternden, ſpätern Verträge oder Verhandlungen, wäre es auch nur mit kurzer Hinweiſung auf andre gedruckte Schriften, bemerkt hat. Dadurch würde dieſs Werk wahrhafte Brauchbarkeit und allgemein belehrendes Intereſſe erhalten haben, und gewiſs jedem um ſo mehr willkommen geweſen ſeyn, als die, vom Hn. Hofr. *Spalding* in öffentlichen Geſchäften verlebten, vielen Jahre und ſein bekannter deutſcher Fleiſs keine Modification oder Erläuterung eines Paragraphen des Landesvergleichs ſeiner Nachforſchung würden haben entgehen laſſen. Wichtig würde der Herausg. alsdann für *wahren Nutzen* gewirkt haben, anſtatt daſs er gegenwärtig nur der Bequemlichkeit des, wenn es das Studium von Werken dieſer Art gilt, ohnehin ſchon zu bequemen Publicums gehuldigt hat.

MATHEMATIK.

Königsberg, b. Degen: *Elementargeometriſche Auflöſungen des Deliſchen Problems der Aufgabe vom Dreyſchnitt des Winkels* u. ſ. w., von *A. W. Wlockatius.* 1804. 103 S. 8. (16 gr.)

Seit zwanzig Jahren ſchon hatte der Vf. ſich bemüht, Auflöſungen der im obigen Titel erwähnten Aufgaben durch Elementargeometrie zu erfinden; jetzt glaubt er ſeinen Zweck endlich durch unabläſſiges Suchen erreicht zu haben, und legt ſeine Methoden dem mathematiſchen Publicum vor. Dieſe Auflöſungen mögen allerdings dem Vf. viel Zeit und Mühe gekoſtet haben; ob ſie aber den Namen der elementargeometriſchen, den ſie in ſo ferne verdienen, als bloſs Zirkel und Lineal dazu gebraucht werden, auch in der Rückſicht ſo genannt werden dürfen, daſs ſie ſich ſtrenge beweiſen laſſen, bezweifelt Rec. noch. Sie ſcheinen ihm nur *mechaniſche* Auflöſungen zu ſeyn; und er erſucht daher den Vf., ſeine Beweiſe noch einmal wieder vorzunehmen und ſtrenge zu prüfen. — Bis zur völligen Begründung der mathematiſchen Evidenz hätte auch Rec. gewünſcht, daſs der Vf. in einem weniger anmaſsenden Tone und nicht mit Seitenblicken auf das vergebliche Bemühen groſser Männer von ſeinen eigenen Erfindungen geſprochen hätte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Auguſt 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetſchke: *Abhandlungen aus der menſchlichen und vergleichenden Anatomie und Phyſiologie* von *Fr. Meckel*, Prof. d. Med. zu Halle. 1806. 381 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

In dem weitſchichtigen Fach der vergleichenden Anatomie kann nichts von gröſserem Nutzen ſeyn, als wenn recht viele Schriftſteller einzelne Theile derſelben möglichſt genau bearbeiten. Nur auf die Weiſe kann ſie eine feſte Baſis gewinnen, und die einſeitigen Anſichten, welche nothwendig entſpringen müſſen, wenn man aus einzelnen iſolirten Beobachtungen (wie jetzt leider nur zu häufig der Fall iſt) allgemeine Reſultate ziehen will, werden vermieden und berichtigt. Mit vielem Dank betrachtet daher Rec. den *erſten* von den zwey in dieſer Schrift enthaltenen Aufſätzen: *Ueber die Schilddrüſe, Nebennieren und einige ihnen verwandte Organe*, S. 1—276. Der Vf. hat eine groſse Reihe zum Theil ſeltner Thiere (wozu ihm ſein Aufenthalt in Paris Gelegenheit gab) mit vielem Fleiſs verglichen, und wenn er gleich den ſchwierigen Gegenſtand nicht befriedigend aufklären konnte: ſo hat er doch mehr dazu beygetragen, als ſeine Vorgänger, und gelegentlich manchen Fehler derſelben berichtigt. Eine ſtrengere Ordnung wäre aber in einem ſo weitläuftigen Aufſatz um ſo mehr zu wünſchen geweſen, da kein Regiſter angehängt iſt, ſo daſs man die ohne Eintheilung in Kapitel oder Paragraphen mit manchen Unterbrechungen fortlaufende Abhandlung mit der Feder in der Hand leſen muſs, um die Reſultate nur einigermaſsen feſtzuhalten. — Bey der Beſchreibung der menſchlichen Nebennieren beſtätigt der Vf. die von ſeinem berühmten Vater aufgeſtellte Behauptung, daſs die Höle in ihnen ſich erſt nach dem Tode bilde, und in friſch unterſuchten Leichnamen fehle. Mehrere der Thierſectionen ſprechen auch dafür, und Rec. hat dieſelbe Erfahrung gemacht. Beym Meerſchweinchen fand der Vf., daſs die Nebennieren im Fötus zum Körper kleiner ſind, als im Erwachſenen. In einem Pekarifötus traf er die Aorta nirgends erweitert; die Dilatation, welche *Tyſon* und *Daubenton* in einiger Entfernung vom Bogen der Aorta dieſes Thiers beobachteten, war gewiſs alſo nur Krankheit, obgleich *D.* dieſs nicht zugeben wollte. Ein Aneurysma iſt ja bey Thieren auch ſo ſelten nicht, bey Pferden wenigſtens kommt es ſehr häufig vor. Bey allen Vögeln, die der Vf. unterſuchte, fand er die Nebennieren ebenfalls. Bey mehrern Landſchildkröten (zwey Paar der groſsen von Madagaſkar, einer *Teſtudo lutaria* und zwey *T. graeca*) fand er nichts, was er dafür nehmen konnte. *Perrault* will ſie in einer ſehr groſsen Landſchildkröte beobachtet haben; Rec. fügt hinzu, daſs *Schneider* (Naturg. d. Schildkröten S. 142.) ſie bey einer männlichen Fluſsſchildkröte nicht bemerkt hat; *Cuvier* (im *fünften* Theile ſeiner vergl. Anatomie) ſcheint keine eigene Beobachtungen darüber zu haben. Bey den Eidechſen fehlen ſie wahrſcheinlich auch, woferne man nicht ein paar kleine, von den Nieren entfernte (auch nicht bey allen vorkommende) Fettkörper dahin rechnen will. Ueber die gefranzten Körper der Fröſche erklärt ſich unſer Vf. nicht beſtimmt; *Cuvier* (*anat. comparée* T. IV. p. 82. T. V. p. 249.) hält ſie für dem Netz analoge Körper (*des eſpèces d'épiploons*). Bey den Schlangen fand ſie *Meckel* nicht. —. Die Schilddrüſe iſt im Verhältniſs zum Körper bey dem Menſchen gröſser, als bey irgend einem andern Thier, das er verglich. Ueber die Varietäten in Hinſicht ihrer Arterien. Vergleichung der Drüſe bey Thieren. Indem er von den Affen ſpricht, widerlegt er zugleich die ſonderbare Hypotheſe Hn. *Schelver's*, daſs der Luftſack der Affen eine Metamorphoſe der Schilddrüſe ſey; eine Hypotheſe, die nicht das geringſte für ſich hat: denn die Schilddrüſe fehlt den Affen nicht, und hat nichts mit dem Luftſack gemein; ſolcher Hypotheſen bekommt man freylich jetzt genug, da jeder unreife Gedanke ausgeſprochen werden muſs. — Bey drey Hunden von ſehr verſchiedener Gröſse und Alter fand der Vf. die Schilddrüſe von derſelben Gröſse, Structur und Gefäſsvertheilung. Bey den Känguruhs iſt dieſes Organ auffallend klein. Unter den Cetaceen, denen *Hunter* dieſe Drüſe abſpricht, und zwar grade beym *Delphinus Phocaena*, den *H.* namentlich aufführt, glaubt der Vf., ſie in einem Fötus gefunden zu haben, ſo wie ſie auch *Steller* bey dem Manati ſehr groſs fand. Bey den Vögeln und Amphibien findet ſich nichts, das man mit Wahrſcheinlichkeit dafür nehmen könnte; bey den Fiſchen fällt mit dem Larynx auch die Stelle für jenen Theil weg. (*Cuvier* ſagt auch im *dritten* Theile ſeiner vergleich. Anatomie S. 533., daſs er ſie in mehrern Delphinen und Meerſchweinen gefunden habe; unter den übrigen Klaſſen hat er nur bey den Schlangen eine analoge Drüſe gefunden.) Ueber die krankhaften Degenerationen der Nebennieren und Schilddrüſen, woraus Rec. nichts ausheben kann, ſo wie auch dadurch nichts für die Beſtimmung dieſer Theile hervorgeht. Dann führt der Vf. ſeine Gründe auf, die ihn beſtimmen, einen Zuſammenhang zwiſchen den Nebennieren und Geſchlechtstheilen zu vermuthen.

In einem monſtröſen Fötus fand er beide nicht, da hingegen die Nieren da waren; er giebt aber ſelbſt zu, daſs der gleichzeitige Mangel jener Organe in dieſem Fall um ſo weniger ſtreng beweiſend iſt, da auch das Herz und viele andere Theile fehlten; auch die Geſchichte der Miſsgeburten beweiſet, daſs ſich ſchwerlich ein beſtimmtes Geſetz über den gleichzeitigen Mangel oder die gleichzeitige Luxurianz gewiſſer Organe aufſtellen läſst. (Rec. macht auch noch den Vf. auf den merkwürdigen Fall aufmerkſam, den *Adolph Murray* beſchrieben hat, ſ. ſchwed. Annalen B. I. St. 1. S. 122. Bey dieſem hydrocephaliſchen Kinde waren die Nebennieren von gewöhnlicher Gröſse, die Geſchlechtstheile aber fehlten, bis auf den unperforirten Penis und den leeren Hodenſack). In der Vorrede bemerkt der Vf., daſs zwar mehrere berühmte Anatomen die Nebennieren bey *Acephalis ſpuriis* ſehr klein gefunden haben; er aber bey mehrern eben ſolchen Miſsgeburten von Katzen, Hunden und Schweinen nie die Nebennieren kleiner getroffen habe, als bey gleich groſsen normalen Fötus derſelben Thiere. Ueberhaupt hat er bey mehrern Thieren den Satz beſtätigt gefunden, daſs die Nebennieren derſelben im Fötuszuſtande verhältniſsmäſsig kleiner ſind, als im gebornen, und noch mehr, als im erwachſenen Thiere. — Bey den Nagethieren ſind immer mit den Geſchlechtstheilen zugleich auch die Nebennieren ſehr ausgebildet. Ferner führt er für ſeine Meinung die Nähe und oft genaue Verbindung jener beiden Theile bey den Vögeln und einigen Amphibien, und bey einigen das gleichzeitige Zunehmen derſelben in der Brunſtzeit an, worüber manches Intereſſante geſagt wird; endlich ein paar dafür ſprechende pathologiſche Sectionen. Die Schilddrüſe ſcheint ihm nicht in dem Zuſammenhange mit den Geſchlechtstheilen zu ſtehen. — Die Bruſtdrüſe ſchien dem Vf. bey allen unterſuchten Fötus von Säugthieren verhältniſsmäſsig gleich groſs; bey mehrern, vorzüglich den Nagethieren, bleibt ſie auch im Erwachſenen. Bey den Taucherv̈geln, doch auch nur bey dieſen, iſt ein analoges Organ, ungefähr an der Stelle, wo die Thymus bey den Säugthieren liegt; bey dieſer Gelegenheit mehrere ſehr gute Bemerkungen über die abweichende Form mehrerer Organe bey den Vögeln und Säugthieren. Einige krankhafte Veränderungen der Thymus, auch darunter ein paar eigne Beobachtungen. Vergleichung aller drey bis hieher einzeln betrachteten Organe; der Vf. glaubt ſie in einem allgemeinen Zuſammenhange, und nachdem er mehrere Meinungen durchgegangen iſt, ſpricht er für die von dem trefflichen *Autenrieth* geäuſserte, daſs ſie mit dem Reſpirationsproceſs in Verbindung ſtehen.

Der zweyte Aufſatz: *Fragmente aus der Entwickelungsgeſchichte des menſchlichen Fötus*, iſt gleichfalls ein rühmlicher Beweis von des Vfs. Genauigkeit im Zergliedern, und von ſeinem ſcharfen Blick, alles Merkwürdige aufzufaſſen. Man kann dieſen Aufſatz als einen ſchätzbaren Beytrag zur Geſchichte der Bildungsſtufen des Fötus betrachten, worin die Entwickelung mehrerer äuſserer und innerer Theile in einer lehrreichen Reihe von Sectionen verfolgt wird.

Leipzig, in d. Sommer. Buchh.: D. *Thomas Beddoes über die neueſten Methoden die Schwindſucht zu heilen*; beſonders über den rothen Fingerhut, den ſalzſauren Kalk, und über die Kuhſtall-Kuren. Aus dem Engliſchen (überſetzt), und mit einer eignen Abhandlung vermehrt von *K. G. Kühn*, der Med. u. Chir. Doctor, und Prof. d. Anatomie u. Chirurgie zu Leipzig. Mit einem Kpfr. 1803. 242 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Man kann dieſe Schrift als einen Anhang zu dem Verſuche des Vfs. über die Schwindſucht anſehen. Bey dieſer Krankheit ſind die Wirkungen der Temperatur auſser Zweifel geſetzt. Man ſandte daher ſeit langen Zeiten die brittiſchen Kranken dieſer Art in wärmere Länder; der Grund dazu ſcheint vollkommen richtig zu ſeyn, allein man macht davon eine ganz unrichtige Anwendung. Dem Vf. ſchien der Aufenthalt in Kuhſtällen das einfachſte, ſicherſte, und mit den wenigſten Unannehmlichkeiten verbundene Mittel, eine regelmäſsige gleichförmige Temperatur zu erhalten und höchſt wahrſcheinlich die Beſchaffenheit der Lungengeſchwüre zu verbeſſern. Da er die günſtige Wirkung deſſelben bloſs der Temperatur und den aus der gährenden Maſſe thieriſcher und vegetabiliſcher Subſtanzen erzeugten Gasarten zuſchrieb: ſo lieſs er in einem Falle die Kühe aus dem Stalle weg, den letzteren aber mit Materialien anfüllen, die gewöhnlich von den Gärtnern zur Bearbeitung der Miſtbeete genommen werden. In einem andern Falle lieſs er bloſs die Kranke in einem Behältniſſe zubringen, welches ſo eingerichtet war, daſs es eine beſtändig erhöhete Temperatur der Luft enthielt. Einige Beyſpiele von dem gewünſchten Erfolge dieſes Mittels, denen jedoch andere zur Seite ſtehen, in denen der Vf. nicht durchaus glücklich in ſeinen Verſuchen war, obgleich das Leben, bey ſchon zu ſehr überhand genommener Krankheit, noch eine Zeit lang dadurch gefriſtet wurde. Es war gewöhnlich ſehr deutlich zu bemerken, daſs eine gewiſſe Temperatur der Atmoſphäre unumgänglich für Schwindſüchtige nöthig ſey, ſo daſs ohne dieſelbe die Kranken ſich nicht nur nicht beſſerten, ſondern gar verſchlimmerten. Wenigſtens iſt der Vortheil, den Schwindſüchtige von dem Aufenthalte in einem künſtlich erwärmten Zimmer zu Hauſe haben werden, eben ſo groſs, als der, den ein Aufenthalt in dem veränderlichen und kühlen Klima von Portugal oder in Madera gewährt. Die erſte und wichtigſte Wirkung, welche durch die hohe Temperatur, worin ſich die Kranken des Vfs. anhaltend aufhielten, hervorgebracht wurde, war in den meiſten Fällen Entfernung ſämmtlicher hektiſcher Zufälle. II. *Ueber die Kraft und Wirkſamkeit der Digitalis.* Wo der Vf. der Gegenwart von Lungenknoten vollkommen gewiſs ſeyn konnte, war die Wirkung der Digitalis im Allgemeinen ſehr glücklich. Beſonders

ders wird dieselbe sehr durch eine gewisse Stärke und Vollkommenheit der Constitution begünstigt. Das Mittel bekömmt am schlechtesten bey dünner, magerer Diät; hat hingegen den vortheilhaftesten Erfolg, wenn die Kranken eine stärkende, nährende, reichliche Kost genieſsen. Wo inzwischen mit der Bildung und den Fortschritten der Lungenknoten sich zugleich eine pneumonische Entzündung verbindet, scheint freylich eine dünne, magere Diät unbedingt nothwendig zu seyn, die dann so lange, aber auch nicht länger, fortgesetzt werden muſs, bis der entzündliche Zustand aufgehört hat. Selten konnte der Vf., bey einer allmäligen Erhöhung der Dosis, weiter, als bis auf funfzig Tropfen der gesättigten Tinctur des Tages steigen. Bey andern erwachsenen Kranken war ein einziger Tropfen, des Tags ein-, zwey- oder dreymal genommen, hinreichend. In einem Falle brachten fünf Tropfen pro Dosi Ekel und Mattigkeit hervor; da hingegen ein einziger, dreymal des Tags genommen, den über hundert Schläge gestiegenen Puls auf seinen natürlichen Zustand herabstimmte und eine nervöse Atrophie hob. Andere aber konnten ohne allen Nachtheil täglich dreymal einen Theelöffel voll nehmen. Man sollte bey der Anwendung der Digitalis sehr genau auf ihre Wirkung auf den Puls Acht haben, wenn der Kranke liegt: denn im Stehen oder Sitzen, wo die Pulsschläge oft häufiger sind, könnte man vielleicht bewogen werden, die Gabe zu erhöhen, und dadurch Gefahr laufen, dafs der Puls tiefer sinkt, als mit der Bedingung des Lebens vereinbar ist. In Fällen, wo die gewöhnliche Art, die Digitalis anzuwenden, fehlschlägt, sollte man die Einreibung derselben mit Nachdruck vornehmen. Der Vf. kann jedoch über diese Art ihres Gebrauches nichts entscheiden, da er bey seinen Versuchen sie niemals allein anwandte. Wenn die Digitalis keine Wirksamkeit äufserte: so wurde ihre Wirkung sehr nachdrücklich durch Opium in starken Gaben, bittere Substanzen, und die Meerzwiebel, zugleich mit ihr verbunden, unterstützt. Oft verband der Vf. sie auch mit dem Bilsenkraute und Schierling. Wo sie bey anfangender Schwindsucht durchaus nichts leistete, äufserte in manchen Fällen das versüfste Queckſilber sehr glückliche Wirkungen. Wenn die Digitalis in Zeit von drey Wochen keine Erleichterung verschafft: so leistet sie überhaupt selten Nutzen. Sie vermehrt, in solchen Dosen, dafs sie weder Uebelkeit, noch Ermattung hervorbringt, sehr gleichförmig die Kraft des Pulses, vermindert jedoch jederzeit die Zahl der Pulsschläge; sie erhöhet zugleich die Kraft des Magens, und wirkt betäubend, einschläfernd, schmerzstillend, ist folglich in Fällen nützlich, wo das Opium nicht anwendbar ist. Interessante Versuche über die Wirkung der äufserlich angewandten Digitalis und des Opium bey Fröschen und Kröten. III. *Bemerkungen über die Behandlung der Skropheln.* Beynahe hundert Kranken gab der Vf. dagegen den salzsauern Kalk, bey dessen Bereitung er keine besondern Umstände machte, und die in den Officinen gewöhnliche Salzsäure anwandte. Bey kleinern Kindern war die Gabe davon zehn Tropfen, und so stieg er, nach Beschaffenheit des Alters und der Umstände, bis zwey Drachmen, drey- oder viermal täglich genommen. Eine Drachme davon, mit einer Unze Wafſers verdünnt, welches allenfalls mit einigen Tropfen Salzsäure säuerlich gemacht worden, hält er für den mittleren Mafsstab der Dosis, in welcher man das Mittel verordnen kann. Nur in sehr wenigen Fällen von der gewöhnlich vorkommenden Form der Skropheln sah er keinen glücklichen Erfolg davon. Es kömmt aber viel darauf an, dafs es eine beträchtliche Zeit lang anhaltend fortgebraucht werde, wobey jedoch längere Zwischenräume zu beobachten sind. Vorzüglich grofs und schnell ist seine Wirkung in Fällen, wo die Krankheit die Muskeln besonders stark afficirt. Ekel und Neigung zum Brechen betrachtet der Vf. als ein Zeichen einer allzu grofsen Dosis; ja zuweilen verträgt der Magen auch die kleinste Gabe nicht. Kaum jemals erregte das Mittel Laxiren: vielmehr mufsten oft noch eröffnende Mittel dazwischen genommen werden. IV. *Fälle und Beobachtungen über den Nutzen der Digitalis purpurea in der Lungenschwindsucht, nebst einer Theorie über die Art der Wirksamkeit dieſes und anderer ihm ähnlicher Mittel*, von D. *Robert Kinglake*. Man würde wohlthun, die Digitalis nach und nach in den verschiedenen Formen der Tinctur, des Decoctes und des Aufgusses anzuwenden, ehe man sie für unwirksam erklärte. Doch wirkt sie in keiner derselben mit so gleicher Gewifsheit und Kraft, als in der Form von Tinctur, die der Vf. fast durchgehends nach *Drake's* Vorschrift (m. s. A. L. Z. 1800. Nr. 318.) bereiten, jedoch wenigstens acht und vierzig Stunden digeriren liefs. Die Tinctur verliert, wenn man sie in Vorrath aufbewahrt, mit der Zeit ihre Stärke, wenn sie von dem Pulver der Blätter abfiltrirt worden. Man sollte sie daher in demjenigen Glase, in welchem sie bereitet wurde, zum Gebrauche aufbewahren, und, so oft man ihrer nöthig hat, behutsam so viel davon abgiefsen, als jedesmal genommen wird; auch sich dabey hüten, sie nicht durch Schütteln des Glases zu trüben. Manchmal bewirkt die Digitalis einen völligen Mangel an Eſslust, begleitet von einem nicht wohl zu beschreibenden Gefühle von Leerheit im Magen, aber ohne alle Uebelkeit und Neigung zum Brechen; alsdann thut man wohl, sie mit einem Aufgusse von Quassia oder Chamillenblumen oder Ingwer zu verbinden. Funfzehn Krankengeschichten. Die Digitalis wirkt am heilsamsten in der Lungenschwindsucht, wenn sie bald die Härte des Pulses und die Zahl seiner Schläge vermindert, seine Stärke und Vollheit aber vermehrt, ohne dabey Ekel, Durchfall, Erbrechen, vermehrten Harnabgang, oder schmerzhaftes Herzklopfen, krampfhafte Zusammenziehungen und ängstliches Athemholen zu verursachen. Wenn sie völligen Eindruck auf den Körper gemacht hat: so wird dieser immer empfänglicher für ihre Einwirkung, und man mufs dann die Dosis beträchtlich, oft sogar fortschreitend, vermindern. Ihre Wirkung wird sehr nachdrücklich durch eine nahrhafte Diät während des Gebrauchs

brauchs unterſtützt: nur müſſen die Nahrungsmittel in kleinen Quantitäten und kurzen Zwiſchenräumen genommen werden, und der Kranke muſs, wo möglich, nach fünf Uhr Abends, wo die Exacerbationen ſich einzuſtellen pflegen, nichts genieſsen. Es ſcheint, daſs die Digitalis in kleinen Gaben und verhältniſsmäſsigen kurzen Zwiſchenzeiten mehr Nutzen leiſte, als in gröſseren Quantitäten und längeren Zwiſchenräumen. Man thut wohl, ſie ungefähr eine halbe Stunde vor der gewöhnlichen Wiederkehr des Fieberanfalles, beſonders der Abendexacerbation, zu geben. Ihr ununterbrochener Gebrauch ſcheint zu ihrer Wirkſamkeit weſentlich nothwendig zu ſeyn. Nach dem Vf. wirkt die Digitalis als kräftiges narkotiſches Reizmittel, indem ſie dem Magen, und durch dieſen dem ganzen Körper, beſonders aber dem Herzen und Pulsaderſyſteme, mehr bewegende Energie und Thätigkeit verſchafft. *Erſter* Anhang. *Ueber den äuſserlichen Gebrauch gewiſſer Mittel in der Schwindſucht.* Zur Empfehlung künſtlicher Geſchwüre auf der Bruſt. *Zweyter* Anhang. Ein Fall von wirklicher Schwindſucht, in welchem die vermehrte Stärke des Pulſes, und nicht die gröſsere Frequenz der Schläge, die Exacerbation des haktiſchen Fiebers anzeigte. *Ueber den Werth der Kuhſtallkur bey Behandlung der Schwindſucht.* Von D. *Karl Gottlob Kühn.* Wenn man bey der knotigen Lungenſchwindſucht vorzüglich auf Verhütung der Entzündung u. ſ. w. zu ſehen hat: ſo iſt eine trockne und mit Sauerſtoff reichlich verſehene Luft nicht anzurathen. Eben ſo, wenn die Schwindſucht nach heftigen und öfteren Blutungen entſtanden iſt. Hier iſt der anhaltend fortgeſetzte Aufenthalt in einem Kuhſtalle gewiſs zuträglich, beſonders wenn dabey die Vorrichtung getroffen wird, daſs die aus den Excrementen der Kühe ſich entwickelnden ammoniakaliſchen Dünſte dem Kranken nicht beſchwerlich werden können, indem man entweder die Abzugsrinne nicht unter dem Zimmer des Kranken anbringt, oder das Behältniſs, welches ſonſt Kühe einzunehmen pflegen, mit Dünger und andern Subſtanzen anfüllt, die während der faulligen Zerſetzung die Temperatur der ſie umgebenden Luft erhöhen und Stick- und Waſſerſtoff in hinreichender Menge entwickeln. In der ſogenannten ſchleimigen Schwindſucht iſt die Kuhſtallkur nicht angezeigt, ſondern vielmehr das Sauerſtoffgas. Die ſchicklichſten Jahrszeiten zu der Kuhſtallkur ſind Herbſt, Winter und Frühling, als die veränderlichſten und kälteſten: der Sommer iſt dazu wegen der erſtickenden Hitze, der vielen Fliegen u. ſ. w. nicht rathſam. Die Haupterforderniſſe bey dem Krankenzimmer ſind, daſs die Ausdünſtungen von den Kühen frey zu dem Kranken gelangen können, daſs der Harn des Viehes bald abflieſse, und daſs aller Luftzug möglichſt verhütet werde. Der Stall ſelbſt muſs ſo geräumig ſeyn, daſs noch einmal ſo viel Kühe darin ſtehen können, als wirklich darin ſind. Die Kühe müſſen jung und geſund ſeyn, und während der Kur ſehr gut genährt werden. Die einen Kranken in dieſem Aufenthalte leicht befallende Augenentzündung iſt ein bedeutender Zufall, der es ſogar nothwendig machen kann, die Kur ganz aufzugeben.

TECHNOLOGIE.

ERLANGEN, b. Palm: *Der Strumpfwirkerſtuhl und ſein Gebrauch, nebſt den damit verbundenen Maſchinen,* deutlich beſchrieben und durch genaue Abbildung aller einzelnen Theile umſtändlich erläutert, für Manufacturiſten und Freunde der Technologie, von *Karl Chriſtian Langsdorf*, Prof. der Mathematik u. Technologie auf der Ruſſiſch Kaiſerlichen Univerſität zu Wilna u. ſ. w., und von *Johann Michael Waſſermann*, Manufacturiſt zu Erlangen. *Erſter* Theil. Mit 14 Kpfrt. 1805. 120 S. gr. 4. (2 Rthlr.)

Wenn ſich die in zwey verſchiedenen Männern iſolirte theoretiſche und praktiſche Kenntniſs ſo zu einem Zwecke vereinigen, als in der hier angezeigten Schrift geſchehen iſt, dann wird es möglich, eine ſo bewundernswürdig künſtliche Maſchine, als der Strumpfwirkerſtuhl iſt, der mit Recht, als ein Meiſterſtück der Erfindungskraft, für das künſtlichſte Werkzeug aller Handwerker und Künſtler gehalten wird, mit ihren mehr als drittehalbtauſend Theilen, ſowohl der Anordnung als auch dem Gebrauche nach, verſtändlich zu beſchreiben. Hr. *Langsdorf* lieſs ſich von dem geſchickten und talentvollen Manufacturiſten, Hn. *Waſſermann*, über den Strumpfwirkerſtuhl und den darauf vorzunehmenden Arbeiten genau unterrichten. Alsdann vereinigten ſich Beide dazu, daſs Hr. *Langsdorf* die ausführliche Beſchreibung der Maſchine übernahm, Hr. *Waſſermann* aber die Beſchreibung der Stuhlarbeiten und der zu deren mannichfaltigen Abänderungen noch nöthigen beſondern Vorrichtungen, welche Beſchreibung Hr. *L.* durchſah. Auf dieſe Weiſe iſt in vorliegender Schrift einem groſsen technologiſchen Bedürfniſſe durch den Fleiſs zweyer verdienſtvollen Deutſchen abgeholfen worden. Denn was man bisher über dieſen Gegenſtand ſchriftlich abgefaſst hatte, befriedigte weder den bloſsen Liebhaber der Technologie, noch den Fabricanten ſelbſt. Beide aber werden bey Durchleſung dieſer Schrift finden, daſs hier ſo viel geleiſtet worden iſt, als nur immer geſchehen konnte, wenn das Buch durch vermehrte und beſonders perſpectiviſch eingerichtete Abbildungen einzelner Theile nicht übermäſsig vertheuert werden ſollte. Das ganze Werk zerfällt in zwey Abſchnitte, deren erſter *die Beſchreibung des Strumpfwirkerſtuhls* von *Langsdorf*, der zweyte aber *die Belehrung in der Bearbeitung dieſes Stuhls nach allen ſeinen Abweichungen* von *Waſſermann* begreift. Dieſs iſt aber auch alles, was ſich von dieſem verdienſtlichen Werke ſagen läſst, da eine genaue Inhaltsangabe nur für Sachverſtändige ſeyn würde, die das Werk lieber ſelbſt leſen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. Auguſt 1806.

PHILOSOPHIE.

Dillingen, b. Brönner: *Religion, ihr Weſen und ihre Formen.* Ein Beytrag zur Religionsphiloſophie, von *Andreas Buchner*, Prof. der Phil. 1805. 128 S. 8. (12 gr.)

In fünf Abſchnitten: 1) Vom Weſen der Religion. 2) Formen der Religion. 3) Naturreligion — Heidenthum. 4) Hiſtoriſche Religion — Chriſtenthum. 5) Abſolute Religion — allgemeine Kirche — entwickelt der Vf. vorliegender Schrift ſeine religiösphiloſophiſchen Anſichten, die keine andern, als die *Schellingiſchen* ſind. Es gehört zur Eigenthümlichkeit der neuern Anhänger der abſoluten *Schellingiſchen* Philoſophie, daſs ſie in einem myſtiſchen, halb poetiſchen halb proſaiſchen, Tone ſchreiben, und zur Ergetzlichkeit ihrer ſelbſt und ihrer Leſer Blaſen werfen im Endlichen, welche Blaſen jedoch im Unendlichen und Abſoluten gleich wieder zerſpringen müſſen. Hierin beruht eigentlich ihr Geheimniſs und ihre Kunſt: dem Unkundigen ein wundervolles Treiben, dem Kundigen ein leeres Spiel ohne wahrhaft wiſſenſchaftlichen Gewinn, ohne praktiſche Haltung und praktiſchen Inhalt.

S. 3. heiſst es: „Die Erſcheinung der Dreyeinigkeit des abſoluten Weſens iſt die Offenbarung deſſelben, und conſtituirt das Univerſum der Natur, der Geſchichte und der Religion: die Erſcheinung nämlich der abſoluten Realität in den Formen der Endlichkeit iſt die Natur, die Erſcheinung der abſoluten Idealität, ihr Gegenbild die Geſchichte, die Erſcheinung aber der abſoluten Gleichheit beider in eben dieſen endlichen Formen iſt das, was wir die eigentliche Offenbarung Gottes, oder die Religion nennen." Was wir als Nothwendigkeit und Freyheit einander entgegenſetzen, iſt aus Gottes Weſen ausgeſchloſſen; ſeine Nothwendigkeit iſt die Freyheit ſelbſt, als das göttliche Geſetz, das uns bindet. „Dieſe ununterbrochene Gleichheit zwiſchen Natur und Freyheit — dem ewigen Vermittler — Gott in den Formen der Endlichkeit — das ewige Himmelreich in der Kirche auf Erden zu ſchauen, iſt das groſse Problem, welches eine Religionsphiloſophie löſen muſs." (S. 5.) Fortgehend in der Unterſuchung heiſst es S. 13.: „Das Weſen der Religion iſt nicht die abſolute Idealität, noch die abſolute Realität; ſondern die abſolute Indifferenz des abſolut Idealen und des abſolut Realen, Gott, als die ewige Einheit von der Natur und der Freyheit." In dieſer Angabe beſtätigt ſich jenes oben erwähnte Spiel zwiſchen dem Abſoluten und Endlichen. In der Endlichkeit giebt es zwey Blaſen, Natur und Freyheit; im Abſoluten aber zerſpringen dieſelben und löſen ſich in das klare Waſſer ihrer ewigen Einheit auf. Hierin beſteht alſo das Weſen der Religion, durch deſſen Seyn eine Religion eben Religion iſt, und durch deſſen Nichtſeyn ſie ſich als ſolche aufhebt (S. 9.). Hierin beſteht wohl unſtreitig auch die „einzige Freude des Lebens, der Gegenſtand des ſeligſten Genuſſes," welche der Vf. laut der Vorrede S. XIV. durch die Annäherung ſeines Geiſtes zur Gottheit fand. „Was religiös angeſchaut und empfunden wird, iſt von einer ganz beſondern Art, und ganz verſchieden von dem, was Natur und Geſchichte uns vorzeigt." (S. 14.) „Wie die Tiefe dem Körper Einheit, Schwere und Conſiſtenz giebt, ſo muſs auch Natur und Geiſterwelt durch die Religion zuſammen gehalten werden, wenn ein beſtehendes Ganzes, ein Univerſum, entſtehen ſoll. Sie iſt der Kubus, der in derſelben Einheit Wurzel und Quadrat zuſammenhält, Natur und Geſchichte, wie Wurzel und Krone, zum Baum des himmliſchen Lebens verbindet." (S. 20.) „Jede einſeitige Ausbildung führt von der Religion ab, keine aber mehr, als jene der Moral (!), deren Tendenz nach abſoluter Herrſchaft des Individuums, gänzlicher Selbſtſtändigkeit und Selbſtgenügſamkeit gerichtet iſt, die, alle höhere Geſetzgebung verſchmähend, nur ſich ſelbſt anbetet, Gehorſam aber und Unterwerfung ſchlechterdings verweigert." (S. 21.)

Wie nun das Weſen der Seele in einer unendlichen Vielheit und Mannichfaltigkeit der Leiber nach aufsen ſich gebiert, und um ins Daſeyn zu kommen, in der Individualität der Formen ſich darſtellen muſs, ſo muſs ſich auch das Weſen der Religion in beſtimmten Formen und Geſtalten ausdrücken. (nach S. 32.) Zur Erſcheinung wird jegliches Ding nur in ſo fern gehören, als in ihm Form und Weſen different ſind; denn die Abſolutheit beſteht in der abſoluten Indifferenz des Weſens und der Form. Die Zahl möglicher Religionsformen iſt zwar unendlich und unbeſtimmbar, aber die Reflexion reducirt ſie auf drey Grundformen, welche ſich wie erſte, zweyte und dritte Potenz, wie Realität, Idealität und Identität, zu einander verhalten. „Die endliche oder reelle Potenz in dieſer Dreyeinigkeit iſt die natürliche Religion, das Heidenthum; die unendliche oder ideelle Potenz iſt die hiſtoriſche Religion, die von Chriſtus, der ſie der Welt offenbaret, den Namen des Chriſtenthums trägt: die ewige oder abſolute Potenz iſt die Kunſtreligion, die Krone und Vollendung des Chriſtenthums, die allgemeine Kirche, die ewige

Stadt Gottes, mit deren Anfang das Chriſtenthum aufhört, in ſeinem Innern geſpalten zu ſeyn und mit der Naturreligion einen Gegenſatz zu bilden." (S. 46.) Hiernach mangelt der chriſtlichen Religion, wie wir ſie jetzt kennen und ſchätzen, nichts anders, als ein Zuſatz vom Heidenthum, oder eigentlich eine Verſchmelzung und In-Einsbildung mit demſelben, um ſeine Krone und Vollendung zu erreichen. Dadurch wird das Chriſtenthum, als hiſtoriſche Religion, zugleich *natürlich*, und man dürfte es alsdann nicht mehr im Gegenſatz gegen die natürliche Religion betrachten. Zugleich erhellt auch, daſs keine Religion natürlich zu nennen iſt; als eben das Heidenthum. Alle dieſe Sätze nehmen aus der *Schellingiſchen* Art zu philoſophiren Urſprung und Inhalt. *Schelling* ſelbſt hat ſie auf ſeine Weiſe dargeſtellt, und ſucht insbeſondre das Heidenthum durch die geheime muthmaſslich in den Myſterien vorhanden geweſene Weisheit zu heben. In der abſoluten, oder der Kunſtreligion „ſchauen wir Gott unter dem Bilde der abſoluten Indifferenz der Natur und des Geiſtes an" (S. 47.) ſagt der Vf. — Rec. hätte gewünſcht, bey dieſer Gelegenheit zu erfahren, wie die Indifferenz, d. h. ein Nichtzuunterſcheidendes, von Nichts und für Nichts verſchiedenes, ein Bild für die menſchliche Anſchauung werden könne. Für die Anbetung und Verehrung eines *Geiſtes* giebt es doch Analogie, nämlich den Menſchengeiſt, welchen ſich ſelbſt der Ehrende und Anbetende zuſchreibt; aber was für Analogie giebt es für eine Indifferenz des Geiſtes und der Natur, für ein weder das Eine noch das Andere? Wie ſich der Vf. ungefähr den Uebergang zu dieſer abſoluten Religion denkt, ſehen wir aus folgender Stelle. (S. 63.) „Heidenthum und Chriſtenthum ſind ſich gradezu, wie zwey Pole, der negative und der poſitive, entgegen geſetzt. Sie bekriegen ſich unaufhörlich einander, was freundlich dem einen, iſt feindlich und Sünde dem andern. So lange das Heidenthum herrſchende, exoteriſche Religion iſt, iſt das Chriſtenthum unterdrückt, und wird nur im Verborgenen, als eſoteriſche Religion, von einigen wenigen erkannt und geübt. Schlägt im Gegentheil die geiſtige Anſicht in die öffentliche Religion über, ſo muſs die Natur als Myſterium zurücktreten, und dort ſo lange verweilen, bis ſich, wie vorhin die natürliche, jetzt auch die geiſtige Religion zum Pantheismus ausgebildet hat, wo dann mit ihrem Maximum die Abſolutheit eintritt, und in der abſoluten Potenz die Einheit beider zurückkehrt, die Anſchauung zum Objecte, die Wiſſenſchaft zur Handlung, die Sehnſucht und das religiöſe Gefühl zur Wirklichkeit wird." — Ueber Chriſtus heiſst es S. 84.: „Sein Leben, ſein ganzes Daſeyn war der Welt ein Geheimniſs. Seine Reden waren Gleichniſſe, ſeine Handlungen Symbole. Denn Geiſt war ſein Weſen, die Welt nur eine Allegorie deſſelben, ganz der gemeinen Denkweiſe ſeines Zeitalters zuwider. Er handelte nicht nach einem ſelbſt entworfenen Plane, ſondern nach dem ewigen Verhängniſſe. Sein Plan war der göttliche Wille, ſelbſt hatte er keinen Willen. . . . Jede Abſicht und eigner Wille raubt ihm ſeine Göttlichkeit und ſeine erhabne Würde. Ja wir können nicht einmal annehmen, daſs er eine Gemeine errichtet habe. Sein Werk war ganz göttlich, und darf nicht im mindeſten das Werk eines Menſchen werden." Der Hauptgedanke in dieſen Worten: Chriſtus unterwarf ſich ganz demjenigen, was er für göttlichen Willen erkannte: lieſs ſich deutlicher ſagen; es klingt aber wunderbar, daſs Chriſtus ohne Abſicht und eignen Willen gelehrt und gewirkt haben ſoll. Wäre er etwa ohne *Vernunft* geweſen? In dem Abſchnitt über die abſolute Religion oder die allgemeine Kirche ſagt der Vf. S. 212.: „Es iſt gleichſam eine magnetiſche Periode der Menſchheit, welche ſie bis an die äuſserſten Gränzen der Natur, und eine electriſche, die ſie bis an das Ende der Geſchichte unter mannichfaltigen Schickſalen hindurchführt. Hier wo im Lichte Magnetismus und Electricität, als beſondre Erſcheinungen zwar verſchwinden, aber in der Identität da ſind, fliefsen auch Natur und Geſchichte, natürliche und hiſtoriſche Religion in die eine *abſolute Religion* zuſammen, die keinen Gegenſatz mehr kennt, ſondern ewig ſich ſelbſt gleich, nur eine und die abſolute Identität iſt. Die abſolute Religion ſchaut Gott an weder als Körper, wie der Polytheismus, noch als Geiſt, wie der Monotheismus; ſondern als das *All*, wie der Polytheismus, und als das *Eine*, wie der vollendete Monotheismus. Als der dritten und abſoluten Potenz ſind in ihm Heidenthum und Chriſtenthum, als ſelbſtſtändige Formen, auf eine Weiſe verloſchen, wie im Cubus die Wurzel und das Quadrat als Beſonderheiten ſich zu dem Zwecke aufheben, um ein drittes Ganzes, ein All-Eins, ſich zur ewigen Wohnung zu bilden."

Hinlänglich läſst ſich aus dieſen Stellen die Tendenz der Schrift wahrnehmen, und zugleich jenes Spiel mit dem Unendlichen und Endlichen erkennen, welches allen angeführten Aeuſserungen des Vfs. zum Grunde liegt.

KÖNIGSBERG, b. Göbbels und Unzer: *Lehrſätze zu einer empiriſchen Pſychologie*, von D. *J. D. Metzger*. 1805. X u. 148 S. 8. (12 gr.)

Nach der Vorrede, hat der Vf. dieſe Schrift, um einen Leitfaden bey ſeinen Vorleſungen über die empiriſche Pſychologie zu haben, entworfen, und will in ihr kein vollendetes Syſtem, ſondern nur Lehrſätze und Materialien, die zu einem Gebäude der Seelenlehre, wie er ſagt, vielleicht tauglich ſeyn dürften, darbieten. Es würde daher unbillig ſeyn, mehr von ihm zu verlangen, als zu dieſem Zwecke erfordert würde. Allein auch bey einer ſolchen Reihe von Sätzen ſollte ein beſtimmter Begriff der Wiſſenſchaft, deren Vortrag an ſie gereihet werden ſoll, zum Grunde liegen. Dieſen vermiſst aber Rec. in der ganzen Schrift. Wenigſtens hat er ihn weder in der Einleitung beſtimmt angegeben, noch in dem Ganzen des Buchs ſonſt gefunden. In der Einleitung heiſst es: „des Menſchen eigentliches und

an-

angemeſſenſtes Studium ſey der Menſch. Der Menſch ſehe ſich in mancherley Verhältniſſen mit den Auſsendingen und (übrigen?) Naturkörpern, oder mit den in ſeiner Geſellſchaft in bürgerlichen Verbindungen lebenden Menſchen, oder mit ſeinem Weſen, ſeinen Handlungen, ſeiner Denk- und Willens-Kraft. Ein jedes dieſer Verhältniſſe mache die Grundlage (den Gegenſtand) eines eignen Zweiges der Anthropologie, der Wiſſenſchaft von dem Menſchen, aus, die nach Maſsgabe dieſer Verhältniſſe eine *pragmatiſche*, *phyſiſche* oder *pſychiſche* Anthropologie genannt werden könne. Nach §. 2. iſt der Menſch als lebendes Geſchöpf der Gegenſtand der *phyſiſchen* Anthropologie, oder Phyſiologie. Einige Zeit nach ſeiner Geburt, ſetzt der Vf. hinzu, äuſsere ſich im Menſchen die Gegenwart und Verbindung eines inpalpablen Weſens, Seele genannt, mit ſeinem Körper, deren eigne Kräfte ſich mittelſt der Sinnenorgane allmählig bilden und entwickeln. Hierdurch werde der Menſch der Gegenſtand der *pſychiſchen* Anthropologie (*Pſychologia*). Die Pſychologie, heiſst es (§ 4.) ferner, pflege man einzutheilen in die *philoſophiſche* oder metaphyſiſche und in die *empiriſche*. Die *empiriſche* Seelenlehre gehe an dem Leitfaden der dem Körper und der Seele gemeinſchaftlichen Erſcheinungen (ſind das Erſcheinungen, welche ſich ſo wohl an dem Körper als an der Seele, oder ſind es Erſcheinungen, welche ſich an beiden in Verbindung zeigen?) zur Erforſchung der Eigenſchaften der Seele über." Rec. enthält ſich aller weitern Anmerkungen über dieſe Stelle, ſo vielen Stoff er dazu auch hätte, und ſchränkt ſich auf die Bemerkung ein, daſs nach derſelben der Vf. wohl ſchwerlich einen beſtimmten Begriff von der empiriſchen Seelenlehre habe, und das beſtätigt auch die ganze Ausführung des Buchs. Denn wer ſollte z. B. unter der Ueberſchrift: „Entſtehung der Begriffe" §§. 63—74. wohl eine Unterſuchung erwarten: ob es angeborne Begriffe gebe oder nicht. Der Vf., der dieſe Frage verneinend beantwortet, hätte wenigſtens deshalb nicht, wie es der Fall zu ſeyn ſcheint, nöthig gehabt, ſich darauf einzulaſſen, um §. 76. zu der pſychologiſchen Betrachtung der Sinne und der Sinnorgane zu kommen. — Rec. ſah ſich, indem er nirgend in dem ganzen Buche einen beſtimmten Begriff von der empiriſchen Pſychologie fand, um ſo unangenehmer getäuſcht, da er ſich aus der Vorrede in dieſer Hinſicht viel von dem Buche verſprochen hatte. Denn S. V. der Vorrede ſagt der Vf. daſs einige Lehrer der Pſychologie zu ſehr in das Gebiet der metaphyſiſchen Seelenlehre überſtreifen, und andere zu viel aus der phyſiſchen Anthropologie, wie der Vf. die Phyſiologie nennt, in die Erfahrungs-Seelenlehre einmiſchen. — Hätte man ſonach nicht bey dem Vf. einen genauen Begriff von ſeiner Wiſſenſchaft ſuchen ſollen? Denn nur aus dieſem kann man wiſſen, daſs von der metaphyſiſchen Seelenlehre nichts in die empiriſche gehöre, und wie viel zum Behufe derſelben etwa aus der Phyſiologie entlehnt werden müſſe. — Doch bey dem gerügten Mangel könnte des Vfs. Buch immer noch viel Gutes enthalten; allein in der Hauptſache, dem was in die empiriſche Pſychologie gehört, möchte man wohl vergebens darnach ſuchen. Wenigſtens wird jeder das fürchten, der folgendes in dem Buche lieſet. „Das Gedächtniſs oder Erinnerungsvermögen, heiſst es §. 46., iſt die Fähigkeit einmal erhaltene Begriffe oder Vorſtellungen aufzubewahren, ſie ſich bey gegebener Veranlaſſung wieder zu vergegenwärtigen, zu ordnen und zu erneuern." §. 51. heiſst es: „Die Phantaſie oder *Einbildungskraft* wird mit dem Gedächtniſſe verwechſelt, wenn man ſie definirt als das Vermögen, ſich Gegenſtände in ihrer Abweſenheit darzuſtellen." Ferner §. 54.: „Die Vernunft oder *Urtheilskraft* d. i. das Vermögen der Seele, die erhaltenen Vorſtellungen mit einander zu vergleichen, ihre Verhältniſſe durchzuſchauen und zu beurtheilen, iſt die wichtigſte und ſchätzbarſte der Seelenkräfte." — S. 37. wird geſagt, daſs wir das Daſeyn der Seele aus ihren Wirkungen gewahr werden, daſs ihre Natur und Beſchaffenheit aber unter die unentdeckten Geheimniſſe der Schöpfung gehören. — Läſst ſich eben daſſelbe nicht von den Körpern ſagen, wenn es Sinn haben ſoll?

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Gräff: *Beyträge zur Kenntniſs einiger deutſchen Elementar-Schul-Anſtalten*, namentlich der zu *Deſſau*, *Leipzig*, *Heidelberg*, *Frankfurt* am Mayn, und *Berlin*, von *V. C. C. von Türk*, Herzogl. Oldenburgiſchem Juſtiz-Rath. 1806. 368 S. 8. (1 Rthlr.)

„Ueber Univerſitäten, Gymnaſien und hohe Schulen Deutſchlands fehlt es uns nicht an Notizen; wir kennen die innere Einrichtung der meiſten, und wiſſen, was hier und dort geleiſtet werde. Allein über den Zuſtand der niedern oder Elementar-Schulen unſers Vaterlandes iſt bisher nur wenig bekannt geworden."

Mit dieſer Bemerkung eröffnet der Vf. dieſe Schrift. Jeder, der mit dem Zuſtande des Schulweſens nicht ganz unbekannt iſt, wird ihre Richtigkeit anerkennen und ſich innigſt freuen, daſs ein Mann von der Einſicht und dem Gefühl, wie ſich Hr. *v. Türk* in dieſer Schrift bewährt, es unternommen hat, auf das hohe und dringende Bedürfniſs aufmerkſam zu machen, den groben, kaum glaublichen, Mängeln mit Ernſt abzuhelfen, unter welchen die Anſtalten, durch die der bey weitem gröſsere Theil der Menſchen ſeine *einzige Bildung* erhält, noch faſt überall, nur mit ſeltenen Ausnahmen, erliegen. Der Vf. ſcheint zu dieſem Geſchäft nicht ſowohl äuſsern als vielmehr den *edlen innern* Beruf gehabt zu haben, „daſs ihn (nach dem aus *Ulrich von Hutten* entlehnten Motto) Gott mit dem Gemüth beſchwert hat, daſs ihm *gemeiner Schmerz*

Schmerz weher thut, und *tiefer*; *denn vielleicht etwas anders*, zu *Herzen geht.*" Um diesem Beruf zu genügen unternahm er eine eigne Reise durch Deutschland, untersuchte die Elementar-Schulen an den auf dem Titel genannten Orten, und zwar, wie er am Schlusse sagt, mit Genehmigung des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz (in dessen Diensten er vorher war), für welchen Fürsten ursprünglich diese Bemerkungen nur bestimmt waren. Dank ihm, dass er sie öffentlich bekannt gemacht hat. Sie werden gewiss sehr viel Gutes stiften, wenn sie in die Hände recht vieler kommen, die zur Verbesserung des Schulwesens wirken können. Um dieses an unserm Theile möglichst zu befördern, versichern wir, dass diese kleine Schrift die interessantesten Bemerkungen über das Wesen und den Zweck von Elementarschulen und ihre bestmöglichste Einrichtung enthält, erläutert durch das *was ist* und *seyn könnte* und *sollte*. In *Dessau* und *Leipzig* ist hierin unstreitig schon sehr viel geleistet, wie hier sehr interessant dargestellt wird. In *Frankfurt* am Mayn ist man auf sehr gutem Wege. Noch angenehmer überraschend, und, dem Rec. wenigstens, ganz neu ist dasjenige, was hier von den trefflichen Fortschritten in *Heidelberg* seit der jetzigen (Kurbadenschen) Regierung gesagt wird, welches derselben um so mehr hohe Achtung erwerben muss, da sie in den überstandenen Kriegs-Bedrängnissen gewiss eben so sehr und mehr, wie manche andere den Grund finden könnte, Ausgaben für *diese Zwecke* — noch auszusetzen. Ein aufgehobenes Kloster ist hier zu einer Mädchen- und von jener ganz abgesonderten Knaben-Schule bestimmt. Bey jener, welche hier allein genau beschrieben wird, erhalten die Lehrer, nebst geräumiger Wohnung und einem Stück Garten, an Gelde und Naturalien 500 bis 550 rh. Fl.; die Lehrerinnen etwas weniger. Neben dieser ganz neu dotirten öffentlichen Anstalt blüht in *Heidelberg* noch die Privat-Töchterschule der Demoiselle *Rudolphi*, von der Hr. *von Türk* sagt, „dass er alle Forderungen an eine weibliche Bildungs-Anstalt hier *vollkommen erfüllt gesehen habe.*" Auch im *Anspachischen* und *Meiningischen* sah der Vf. sehr viel Gutes. Ueber *Berlin* liefert er einen sehr ausführlichen Aufsatz eines dortigen, mit diesem Gegenstande ganz vertrauten Mannes, welcher die Elementarschulen dieser Königsstadt in den letzten drey Jahrzehenden schildert. Leider erfüllt diese Schilderung mit Wehmuth und Befremden, dass es hier, wo hoher Grad von wahrer Aufklärung und Wohlstand sich schon so lange vereint befanden, wo Männer von grösster Einsicht und den edelsten Absichten während dieser drey Decennien (mit Ausnahme einer nicht sehr langen Periode) an der Spitze dieses Theils der Staats-Verwaltung standen, und in diesem Fache bewährte Gelehrte zur Seite hatten — so ungemein schlecht mit den Elementarschulen steht. Die Zahl derselben war, im Jahr 1805, — 65. Von diesen konnte zu den *ganz guten* (wenn man den Massstab nicht zu genau nimmt) gerechnet werden 14, zu den *guten* 16, zu den *mittelmässigen* 10, und zu den durchaus *schlechten* alle übrigen, also 25! Aber, in welch einem hohen Grade diese fünf und zwanzig schlecht sind, wie höchst erbärmlich in ihnen ein so grosser Theil der Berlinischen Jugend von höchst unwissenden, ihre Pflichten gar nicht kennenden und gröblich verwahrlosenden Menschen verkrüppelt wird, — dies übersteigt wirklich alle Vorstellung! Rec. gesteht, dass er die Schilderung für übertrieben halten würde, hätte sie nicht gar zu sehr das Gepräge der Wahrheit, und erlaubte das nur mit Weglassung der Namen gelieferte Detail irgend einen Zweifel gegen die auch vom Hn. v. *Türk* versicherte Wahrheitsliebe des ungenannten, aber uns höchst achtungswerth gewordenen Vfs. Nur noch darüber hätten wir von ihm eine Erläuterung gewünscht, wie es möglich war, dass ein so höchst elender Zustand dieser Volksschulen in Berlin so lange unbeachtet, und, wurde er beachtet, ungebessert bleiben konnte. Dass es bey der höchsten Behörde nicht an Würdigung der Wichtigkeit dieses Gegenstandes fehle, beweiset die so gnädige Aufnahme des neuerlich von einigen Schullehrern mit Einsicht entworfenen, und mit edler Uneigennützigkeit freywillig unentgeltlich ausgeführten, unter Direction des Hn. Inspector *Küster* stehenden, Instituts zu Bildung von Jugendlehrern in den Städten, von dem wir, wenn es die so sehr verdiente Unterstützung erhält, die so nothwendige bessere Einrichtung der Elementarschulen Berlins und anderer grösern Städte der Preussischen Monarchie allmälig hoffen dürfen. Von den letztern berührt unser Vf. *Stettin*, und zu unsrer nicht mindern Verwunderung fand er auch in dieser so wohlhabenden Stadt durchaus keine guten Elementarschulen, und auch nicht *eine* weder öffentliche noch Privatanstalt zur Bildung der Töchter der wohlhabendern Einwohner!

Erlaubten es dem Vf. seine Verhältnisse den Plan auszuführen, von Provinz zu Provinz, von einem Reiche zum andern zu reisen, um die grosse Angelegenheit der Menschenbildung überall in Anregung zu bringen: so würde er auf den Namen eines *pädagogischen Howard* Anspruch haben, und, wie dieser edle Britte in den Straf-Anstalten, eine heilsame Reform in den Instituten der Bildung der zahlreichern Menschen-Klassen gewiss sehr befördern. Wir dürfen dieses auch gewiss uns schon von der Zeitschrift versprechen, zu welcher der Vf. uns Hoffnung macht, wenn er gehörig unterstützt wird, und deren Zweck seyn soll, den Zustand der Elementar-Schulen in allen Provinzen Deutschlands darzustellen, und zu zeigen, wie denen, die ihre Bestimmung nicht erfüllen, nachgeholfen werden könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. Auguſt 1806.

CHEMIE.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Phyſiſch-Chemiſche Encyclopädie:* Zum Selbſtunterricht, und zum Gebrauche für Schulen; herausgegeben von *J. F. A. Göttling.*

Auch unter dem Titel:

Der phyſiſch-chemiſche Hausfreund: eine Zeitſchrift. Erſter Band, *ſechs* Hefte. 1804. 368 S. m. 5 Kpft. *Zweyter* Band. LVIII u. 320 S. (3 Rthlr.)

Die Idee, eine allgemein faſsliche Anleitung zur Chemie zu geben, welche zum Unterrichte ſchon auf Schulen angewandt, auch von denen benutzt werden könne, die nie auf Akademien waren, oder dahin gehen können, iſt ſehr gut, und verſpricht viele Vortheile. Denn die Phyſik, die ſchon in den Schulunterricht gezogen wird, intereſſirt gröſstentheils allgemein nur durch den Theil, der aus der Chemie entlehnt iſt; auch iſt die brauchbare Anwendung eigentlich phyſiſcher Grundlehren auf das gemeine Leben unvergleichbar weit geringer und unbedeutender, als die von chemiſchen Kenntniſſen werden kann. Iſt daher die Phyſik ein bedeutender Theil des Unterrichts auf Schulen; ſo iſts oder ſollte die Chemie noch weit mehr ſeyn.

Die Anforderung an ein ſolches Werk iſt vorzüglich Faſslichkeit und Deutlichkeit des Vortrages, mit Rückſicht darauf, daſs nichts gelehrt werde was andre Kenntniſſe, aus der Chemie ſelbſt, oder aus andern Disciplinen vorausſetzt, die man bey der gewöhnlichen allgemeinen Bildung und einem ſonſt geſunden Menſchen-Verſtand nicht erwarten kann; nöthige Vollſtändigkeit der abzuhandelnden Sachen, ohne üppige Verbreitung auf alles, was ſich möglicher Weiſe hierüber ſagen lieſse; und die gröſste Vorſicht, nichts als Thatſache vorzutragen, was bloſs Vermuthung, oder wohl gar erwieſenen Thatſachen entgegen iſt. Man darf hier alſo keine durchaus neue, noch nicht bewährte Entdeckung, keine theoretiſche Spitzfindigkeiten, oder polemiſche Abwägung der Vorzüge der verſchiedenen Syſteme erwarten. Der Vf. ſelbſt erklärt dieſe Zeitſchrift eigentlich für ein *weitläuftigeres Handbuch der populären phyſiſchen Chemie*, oder *ſeiner phyſiſchen Chemie für Jugendlehrer beym Unterrichte.*

Im *erſten* Theile findet man folgende Abſchnitte: *Allgemeine Anſicht der chemiſchen Thätigkeit; als Einleitung.* Anziehung, Zurückſtoſsung; Oxidation und Desoxidation; Kohlen-, Waſſer- und Stickſtoff, Schwefel und Phosphor, Kali und Natrum, Kalk, Baryt, Strontian, Talk-, Kieſel-, Thon-, Zirkon-, und Glucin-Erde; Salz-, Fluſsſpath- und Boraxſäure. 23 Metalle (Als vorläufige nöthige Begriffe haben ſie hier ihren Platz: ſonſt möchte wohl hier manches Hypothetiſche, als factiſch, aufgeführt ſeyn). *Wärme, Hitze, Feuer* (praktiſche Anwendung auf Koch- und Feuerherde, nach *Rumford*). *Waſſer.* Hartes Waſſer werde ſchon durch Kochen verbeſſert, weil dadurch ein Antheil des Aufgelöſsten geſchieden werde. (Dieſs iſt irrig; es wird nur ſo viel niedergeſchlagen, als vom verdampften Waſſer aufgelöſst war: der Reſt des Waſſers bleibt eben ſo ſchlecht. Der Zuſatz von Kali macht die harten Waſſer wirklich weich.) See-, und Mineral-Waſſer. Verbeſſerungsmittel fauler Waſſer: z. B. Kohlenpulver, womit man auch die Waſſerfäſſer auszuſpühlen habe. (Weit beſſer iſts, die innere Fläche der Fäſſer ſelbſt oberflächlich zu verkohlen.) Beſchreibung und Abzeichnung von *Cuchet's* Filtrir-Maſchine. *Atmoſphäriſche Luft: Sauerſtoffgas*, und deſſen Entbindungen und Wirkungen durch ſechs Verſuche gezeigt. Erwähnung des Stahliſchen Brennſtoffs. *Säure* und *Kali.* Gegenwirkung der Mittel und 11. Verſ. *Kohle; Kohlenſtoffe und Kohlenſäure.* Mannichfaltige chemiſch techniſche Benutzung der Kohle (die Entwickelung des eigentlichen Begriffs vom Kohlenſtoffe, der freylich in ſeinem ganzen Umfange nicht ohne Schwierigkeit iſt, iſt hier übergangen). *Abdampfung, Deſtillirung, und Sublimirung. Zerſetzung und Zuſammenſetzung des Waſſers, Waſſerſtoff und Waſſerſtoffgas.* (Die Folgerung aus dem Verſuche, daſs wenn Eiſen mit Waſſer, unter einer mit Queckſilber gefüllten Klocke, verkalkt, und ſich zugleich brennbare Luft zeigt, das Waſſer zerlegt werde, beruht nicht auf einer *reinen*, ſondern *gemiſchten* Erfahrung, deren Zuverläſſigkeit auf dem Vernunftſchluſſe beruht. — Bey dem Verſuche, Waſſerdämpfe über glühendes Eiſen zu leiten, iſt Fig. I. T. IV. citirt, findet ſich aber nicht auf der Kupfertafel IV.) Das electriſche Feuerzeug: — Mrs. *Fulhame's* Verſuche. *Einige phyſiſche Merkmale der Körper, welche auf chemiſche Unterſuchungen Bezug haben.* Hart, weich, ſpröde, dicht, dehnbar, elaſtiſch, porös, feſt, flüſſig. Die Adhäſion. *Chemiſche Affinität. Auflöſung und Niederſchlagung. Schwefel und Schwefelſäure. Fulhamiſche* Verſuche mit Schwefeldämpfen. *Chemiſche Oefen. Phosphor und Phosphorſäure.* (Nach *Weſtrumb* ſoll man in fauler Milch den völligen Phosphor vorfinden und entdecken können.) Scheidung der Säure aus den Knochen. Nutzen des

gesäuerten Bleys bey dem Harne, um das phosphorsaure Natron zu zersetzen.

Der *zweyte* Band fährt mit der Erwägung des Phosphors und der Phosphorsäure fort. Er leuchte, obwohl in atmosphärischer Luft, doch nicht im Sauerstoffgase, und dampfe auch nicht. Verpuffen des Phosphors durch Schlagen; dessen Erscheinung durch das Sonnenlicht nach *Böckmann;* reflectirtes Sonnenlicht und solches, das durch gefärbte oder mit solchen Flüssigkeiten angefüllte Flaschen fiel, und die *Argandsche* Lampe brachten keine Wirkung hervor. Reductions-Versuche durch Phosphor und dessen ätherische Auflösung. *Allgemeine Uebersicht der natürlichen, und bisher durch die Kunst dargestellten Salze.* Dies sind diejenigen Substanzen, die durch genaue Verbindung einer Salzbase, und einer Säure entstanden sind. Das Verhältniss ihrer Bestandtheile, ihrer Crystallgestalt, Auflösbarkeit und übrigen Eigenschaften, auch die technische Anwendung werden genau angezeigt. Den übrigen erdigten Salzen werden auch die aus der Ochroiterde beygefügt. Es werden nicht blos die Mineral-, sondern auch die Pflanzen und thierischen Säuren, in ihren salzichten Verbindungen durchgegangen, (mit der Kohlensäure wird geschlossen): alsdenn die Salze mit unvollkommenen Säuren, oder die Salze mit der schweflichten, salpetrigen, phosphorichten und essigten Säure nachgetragen. Darauf folgen diejenigen Salze, welche mehr, als eine Base, mit einer Säure verbunden, enthalten. Uebersaure schwefelsaure Neutralsalze. Schwefelsaures 1) Kali Ammonium, 2) — Ammonium Natron, 3) — Kali Talkerde, 4) — Natron Talkerde, 5) — Kali Thonerde, 6) — Thonerde Kali Kalk, 7) — Thonerde, Kali Talk; 8) Salpetersaure Talkerde Ammonium, 9) Sauerkleesaures Kali-Natron, und 10) Kali Ammonium, 11) Weinsaures Kali Natron und 12) W. K. Ammonium, und 13) W. K. Kali Talkerde. — Erwähnung der oxidirten Salzsäure. *Veränderung des einen Salzes in das andre, vermittelst doppelter Wahlaffinität, durch Erfahrung erläutert.* Versuche mit Glaubersalz und Salpeter, schwefelsaurem Ammonium und Salpeter, schwefelsaurem Kali und salpeterichtem Baryt, englischem Salze und salpetersaurem Kalke, schwefelsaurem Ammonium, und salpetersaurer Talkerde, Glaubersalz und Digestivsalz, schwefelsaurem Kali mit salzsaurem Baryt, schwefelsaurem Ammonium und Kochsalz, Schwerspate und kohlensaurem Kali, Glaubersalz und phosphorsaurem Kali, phosphorsaurem Natron, und schwefelsaurem Ammonium, phosphorsaurem Ammonium und schwefelsaurer Talkerde, phosphorsaurem Kali und Würfel-Salpeter, phosphorsaurem Natron und salpetersaurem Kalke u. s. w. und noch 20 ähnliche Zersetzungen. *Salpeter und Salpetersäure: Cavendish's* Zusammensetzung aus Stickstoff und Sauerstoff, und Erzeugung des Ammoniums bey Zersetzung jener Säure: so dass die Bestandtheile derselben in der atmosphärischen Luft und im Ammonium vorhanden seyn, und die Entstehung dieser Säure in der Natur nur unter diesen Umständen geschehen müsse. Beyspiele von der Erzeugung des Salpeters in der Natur: jetzt könne man ihn durch künstliche *erdigte* Mischungen, durch zur Fäulniss geschickte Pflanzen-, und Thiertheile erzeugen. Art der Vorkehrung zu Salpeter-Wänden, die 1½ bis 2 Jahr erhalten werden müssen: Auslaugung derselben und Crystallisation.

Die Anlage und Ausführung des ganzen Plans dieser physisch-chemischen Encyklopädie *lässt* sich freylich deshalb nicht vollständig übersehen, weil diese beiden Bände die ganze Chemie lange noch nicht umfassen. Indessen hat der Vf. bis hierher die gute Ordnung befolgt, nichts unvorbereitet vorzutragen: so weit sich nämlich diese Ordnung in der Chemie befolgen lässt, wo das eine so sehr in das andre greift, dass das eine, was man zu einem Versuche oder Erklärung gebraucht, schon immer wieder Bekanntschaft des andern voraussetzt, so dass es im strengsten Sinne wohl unmöglich seyn möchte, irgend wo anzufangen, wo man nichts *voraus* zu setzen brauchte. Es wird also immer etwas, naturhistorisch, als Thatsache anzugeben und zu beschreiben seyn, dessen Entstehungsart oder Gründe in der Folge erst am schicklichen Orte nachzuholen *sind*, wenn man sich nur dieses Umstandes so wenig, *als möglich* bedient. So ist auch Hr. *S.* verfahren: *der Vortrag* ist ungemein faslich und planmäfsig, und zum Selbst-Unterricht, nöthigenfalls, geeignet: so dass die Ausführung dem Plane des Vfs. wohl entspricht. Ob er nicht öfter gedrängter hätte schreiben können, kann derjenige nicht so genau beurtheilen, der mit den Materien bereits wohl bekannt ist. Auf alle Fälle wäre aber für den Anfänger eine entbehrliche Wortfülle weit weniger nachtheilig, als eine der Deutlichkeit nicht selten schädliche Gedrängtheit.

Da man übrigens zu eignen chemischen Versuchen die vorzüglichsten Hülfsmittel dazu bey der Hand haben muss: so hat der Vf. auch dazu die Hand geboten, indem von ihm eine kleine Sammlung physikalisch-chemischer Präparate zu erhalten ist, deren Anwendung er theils in seinem *Versuche einer physischen Chemie*, auf welche er verweiset, angegeben, theils auch selbst hier noch genauer bezeichnet hat. Dieser Präparate, (mit welchen zugleich die kleinen dazu erforderlichen Geräthe ausgegeben werden,) sind 45: sie werden, so weit man ohne Ansicht jenes Buches, schon ziemlich gut *beurtheilen* kann, hinlänglich seyn, sich von den nöthigsten chemischen Grundsätzen zu überzeugen, und man *wird* auch selbst manche merkwürdige in die Augen fallende Versuche damit anstellen können.

PHYSIK.

Leipzig, b. Breitkopf und Härtel: *Lucifer*, oder Nachtrag zu den bisher angestellten *Untersuchungen der Erdatmosphäre*, vorzüglich in Hinsicht auf das Höhenmessen mit Barometern, von *Christian Ernst Wünsch*, D. d. Ww. u. Hk. öffentl. ord. Lehrer der Math. und Phys. zu Frankf. a. d. Oder. 1802.

1802. 510 S. gr. 8. m. 3 Kupfer- und mehrern Rechnungstafeln. (3 Rthlr.)

Ebendaſelbſt: Zuſätze zu dem *Lucifer* zu den bisher angeſtellten Unterſuchungen der Erdatmoſphäre. 1803. beide Nachträge zuſammen 11 Bogen. gr. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede äuſsert der Vf., daſs er mit zitternder Hand dem Publikum ein Buch übergebe, worin einige Lehren, die bisher alle Naturforſcher für völlig erwieſene Wahrheiten ausgegeben hätten, im Ernſte beſtritten, und, wenigſtens nach ſeiner Ueberzeugung, wirklich widerlegt wären. Für ganz neu erklärt er indeſſen ſelbſt die hier vorgetragenen Lehren nicht, da nicht allein der Satz: daſs die allmählige Abnahme der Dichte unſerer Atmoſphäre nicht von der aufwärts fortſchreitenden Verminderung ihres eignen Gewichts herrühre, — ſich ſchon in des Vfs. neuen Theorie von der Atmoſphäre und der Höhenmeſſung mit dem Barometer (Leipz. 1782.) findet, ſondern auch noch andere, wiewohl nicht von Irrthümern freye Sätze eben dort vorkommen. Man kann daher in gegenwärtiger Schrift nur die Hauptſtücke, welche von den Wirkungen der Wärme handeln, als ganz neu betrachten. Den Namen *Lucifer* gab ihr der Vf., weil er glaubte, daſs ſeine Schrift manche Gegenſtände, die bisher noch zu ſehr im Dunkeln geſtanden hätten, beſſer ans Licht bringen könnte. Die in der Schrift ſelbſt aufgeſtellten Sätze ſind folgende. Das bekannte *Mariottiſche* Geſetz der Luftverdichtung iſt auf die Erdatmoſphäre in der Art, in welcher man es bisher auf ſie angewandt hat, nicht anwendbar. — Die permanent elaſtiſch-flüſſigen Weſen ſind in Hinſicht auf ihre Federkraft von den feſten elaſtiſchen Materien und Körpern ſehr verſchieden. Wenn ſich Queckſilber durch die wachſende Temperatur von — 12° bis + 212° Fahrenheit in arithmetiſcher Proportion ausdehnt, ſo dehnt ſich reine atmoſphäriſche Luft innerhalb dieſer Gränzen der Temperatur in geometriſcher Proportion aus, und jenes Volumen, welches eine beſtimmte Menge reiner atmoſphäriſcher Luft bey — 12° erfüllet, verhält ſich zu dem Volumen, welches dieſelbe Luftmenge bey + 212° einnimmt, wie 1 zu 4, wofern der Barometerſtand in beiden Fällen 28 Zoll beträgt. — Die kosmiſche Temperatur unſeres Erdballes verhält ſich zu der Temperatur des bey mittlerem Luftdrucke ſiedenden Waſſers wie 1 zu 4. — (Das heiſst: wenn der Abſtand des Erdballs von der Sonne halb ſo groſs wäre als er wirklich iſt, ſo könnte er im Sonnenſchein gar kein Waſſer, ſondern bloſs Waſſerdämpfe heben; oder im jetzigen Abſtande würden vier ſolche Sonnen eben daſſelbe thun.) Die ganze Atmoſphäre der Erde exiſtirt bloſs durch zwey Kräfte, die wir Anziehung und Wärme zu nennen pflegen. Dieſer Hauptſatz, der auch in der Titelvignette verſinnlicht iſt, hat im Grunde keine andre Bedeutung als die Attractiv- und Repulſivkraft der Dynamiker. — In einerley Niveau iſt bey gleicher Temperatur die Atmoſphäre um den ganzen Erdball nicht gleich dicht. — Groſse prallige Felſengebirge äuſsern gegen die Luft ebenfalls Affinität, und verändern dadurch nahe an ihnen herum, gewiſſermaſsen die Wirkung, welche von der Schwere für ſich allein in der Atmoſphäre hervorgebracht wird. Aus dieſen Sätzen hat der Vf. eine Formel zum Höhenmeſſen mit dem Barometer hergeleitet, welche die ſtrengſte Prüfung aushielt, indem in einem Falle Meſſung und Rechnung nur um 0, 1 Fuſs von einander abwichen; wobey er aber bemerkt, daſs bis jetzt die zum Höhenmeſſen erforderlichen Inſtrumente die nöthige Vollkommenheit noch nicht erreicht haben, ſondern noch groſser Verbeſſerungen fähig ſind. Er glaubt, daſs ein gutes Manometer mit einem einzigen richtigen Queckſilber-Thermometer das ſonſt zum Höhenmeſſen nöthige Barometer mit ſeinen beiden Thermometern entbehrlich machen und in der Rechnung manchen Vortheil gewähren könne; eben ſo meynt er, daſs die genauere Beſtimmung der Geſtalt unſers Erdballes der koſtbaren und langwierigen Meridian-Gradmeſſungen künftig nicht mehr bedürfe. — Die bekannten Veränderungen des Druckes den die Atmoſphäre auf einer und eben derſelben Stelle des Erdbodens ausübt, haben ihren Grund hauptſächlich in dem Wechſel der Tages- und Jahreszeiten, und ihr Urſprung iſt bloſs in Kleinigkeiten irdiſch, im Allgemeinen und Groſsen hingegen kosmiſch. Ein Anhang lehrt den Gebrauch der beygefügten Rechnungstafeln. Im erſten Kapitel geht des Vfs Beſtreitung eigentlich auf folgenden Schluſs, welchen man aus dem *Mariottiſchen* Geſetze gezogen hat: „Da die Dichte der Luft von beſtimmter Temperatur in dem Verhältniſſe geringer wird, in welchem der Druck abnimmt, ſo muſs jede Luftſäule im Freyen ſowohl, als in verſchloſſenen Räumen unten mehr verdichtet und ſtärker geſpannt ſeyn, als oben: denn die untern Schichten derſelben tragen das Gewicht der obern mit, und leiden daher mehr Druck als die obern." — Der Beweis des Vfs. iſt apagogiſch, und kann hier nicht deutlich dargeſtellt werden; auch erfordert es viel Aufmerkſamkeit, die Zuläſsigkeit der Folgerungen, wodurch er die gegenſeitige Meinung auf Abſurditäten bringt, gehörig einzuſehen. Der Vf. findet nun für nöthig einen ganz andern Weg als den bisherigen, einzuſchlagen, um das Geſetz der Auflockerung der Atmoſphäre zu entdecken, und eben hierzu ſoll die gegenwärtige Schrift die Bahn brechen. Er hat eine Reihe von Verſuchen mit gewundenen Stahlfedern angeſtellt und vergleicht die gefundenen Reſultate mit denen die bey der Luft vorkommen. Es iſt nämlich fürs erſte die Urſache der verſchiedenen Dichte und Spannung der Luft nicht in der *verſchiedenen Lage* und *Anziehung* ihrer kleinern Theile zu ſuchen, wie bey den Spiralfedern und vielen andern elaſtiſchen Körpern, ſondern lediglich in der verſchiedenen *Gravitation* und *Temperatur*; mithin kann ſich weder ihre Denſität noch Spannung im geringſten ändern, wenn ſich ihr Abſtand vom Mittelpunkt der Erde und ihre Temperatur nicht ändert, ihr Druck mag nun in der Höhe oder in der Tiefe ſo viel betragen als er immer will; bey einer Spiralfeder aber,

wie

wie sie in des Vfs. dritten Figur dargestellt ist, braucht man sogar die drückende Kraft nicht einmal zu ändern, und sie sinkt nach und nach dennoch zusammen. Fürs zweyte erfolgt auch bey einer solchen Feder durch den Druck nicht einmal eine Verdichtung ihrer kleinern Theile, sondern eine blosse Beugung derselben, die denn freylich eine Erschlaffung der gesammten Spiralgänge zur Folge hat, so dass nun freylich ein grosses Gewicht dergleichen schlaffe Spiralen mehr zusammen drängen muss. Solche stärkere Verdichtung durch starken Druck erfolgt aber in der That bey der Atmosphäre allerdings auch, nur mit dem Unterschiede, dass diese durch den Druck bewirkte Verdichtung bey der Atmosphäre durchaus gleichförmig, keinesweges aber oben schwächer als unten ist, und zwar darum weil die Luft, so lange sie die gleiche Wärme behält, nicht erschlafft, sondern allenthalben vermöge ihrer durch den Druck verstärkten Spannung eben so stark aufwärts zurück wirkt, folglich die höhern Schichten von unten hinauf eben so sehr zusammen drückt, als diese obern Schichten sie vermöge ihres Gewichts von oben herab zusammen pressen. Aus den Versuchen mit den Spiralfedern ergab sich, dass ihre Erschlaffung sich wie der Cosinus des Winkels verhält, welchen die Spiralgänge mit der Horizontalfläche machen. Jede einzelne Windung stellt nämlich einen Hebel der zweyten Art vor, der seinen Ruhepunkt in der Horizontalfläche selbst hat, und in der Mitte von der besondern Anziehung oder Cohäsion seiner materiellen Theile in die Höhe gespannt von dem daselbst ziehenden oder drückenden Gewichte nieder gedrückt und so in Ruhe erhalten wird. Der Vf. theilt ausführlich die Ansicht mit, die er von der Wirkung der Wärme hat; er macht es höchst wahrscheinlich, dass die Wärme von einer bewegenden Kraft, nicht aber von einem eignen Stoffe herrühre; indessen haben diese Vorstellungen durchaus keinen Einfluss auf seine Rechnungen. Um die Einflüsse, welche von der Anziehungskraft der Bergmassen auf die benachbarte Luft herrühren, zu bestimmen, wünscht der Vf., dass man in Bergwerken, wo die Gruben-Luft mit der äussern von gleicher Beschaffenheit ist, die Höhen ober- und unterwärts messen möchte, welche den Barometerstand um eine Linie verändern; diese Entfernung würde unter der Erde (wobey natürlich immer die Temperatur mit in Rechnung gebracht wird) merklich grösser seyn, als über derselben; weil an jenem Orte die Luft durch ihre Anhänglichkeit an den Seitenwänden unterwärts zu wenig drücken wird. Aus dieser Ursache schätzt der Vf. den Fehler einer barometrischen Höhenmessung von 2000 Fussen, wo das Barometer unten neben der Bergwand aufgehängt worden, gegen zehn Fuss, die man zu viel rechnen würde. Es wäre Schade, wenn der viele Fleiss und Scharfsinn, der aus dieser Schrift hervorleuchtet, um einiger etwas gewagten Sätze willen, verkannt werden sollte.

Von den *Zusätzen* betrifft einer zum ersten Hauptstück gelieferten, eine neue Bestätigung des Satzes, dass der abwärts wirkende Druck, oder das Gewicht einer Luftsäule, mit Hülfe der dadurch verhältnissmässig erhöheten Spannung, sie ihrer ganzen Höhe nach durchaus gleich dicht zusammen presst. *Ein* andrer Zusatz zum dritten Hauptstück zeigt, dass die *Wilkischen* Versuche über die latente Wärme nichts gegen das vom Vf. aufgestellte Naturgesetz beweisen; und dass der Satz: dass die Brechung eines Lichtstrahls in der Atmosphäre der Dichte derselben bey jeder noch so hohen oder niedrigen Temperatur proportional sey, — noch gar nicht erwiesen, sondern vielmehr sehr zweifelhaft ist. Der Vf. beschreibt seine dieserhalb wiederholten Versuche sehr genau. Es sind auch Temperaturtafeln mitgetheilt. Zum vierten Hauptstück kommen blosse Berichtigungen des Ausdrucks. Zum sechsten Hauptstück wird ein veränderter Beweis zu dem daselbst aufgestellten Satze: dass die freye Luft von einer bestimmten Temperatur am Aequator mehr Dichte, als an den Polen besitze; beygebracht, wozu der Vf. durch *P. Frisi* veranlasst ward. Zum siebenten Hauptstück wieder eine Berichtigung. Eben so zum achten Hauptstück. Auch Tafeln des Gefälles einiger Flüsse aus Barometer-Beobachtungen berechnet. Zum zehnten Hauptstück abermals Berichtigungen. Zum zwölften Hauptst. nähere Bestimmungen. Im zweyten Nachtrage kommt zuerst eine weitläuftige Discussion über die Geschwindigkeit vor, mit welcher der Schall in festen elastischen Körpern fortgepflanzt wird; worin besonders einige Aeusserungen des Hn. D. *Chladni* in Anspruch genommen werden; das übrige betrifft barometrische Gegenstände, wobey eine weitläuftige Tabelle mitgetheilt worden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Braunschweig*, b. Reichard: *Ueber den Werth der Krankheitsformen*, nebst *einem Beytrage zu der nähern Kenntniss der Augenentzündungen*. Von *Konr. Friedr. Heyer*, der Medicin und Chirurgie Doctor, Professor am fürstl. anatomisch-chirurg. Collegium u. s. w. 1803. 69 S. kl. 8. (3 gr.) — In dieser kleinen Schrift sucht der Vf. die Form verschiedener Augenentzündungen getreu nach der Natur zu zeichnen. Für eine künftige Ophthalmonosographie hat eine solche Arbeit immer ihren unbestrittenen Werth, da es durchaus nothwendig ist, die Beschreibungen mehrerer Beobachter mit eigenen Ansichten vergleichen zu können, wenn der Nosograph ein vollständiges Gemälde der Krankheitsformen darstellen will. Uebrigens findet Rec. in diesen Blättern nichts, wobey die Kritik verweilen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Auguſt 1806.

NATURGESCHICHTE.

STOCKHOLM, b. Delén: *Förſök till Mineral-Hiſtoria öfver Lappmarken och Veſterbotten*; af Friherre *S. G. Hermelin.* (Verſuch einer Mineralhiſtorie von Lappland und Weſtbothnien.) 1804. gr. 4. mit drey ſaubern Kupfertafeln.

Nicht in allen Ländern wendet man ſo viel Aufmerkſamkeit und Fleiſs auf die Landeskenntniſs als in Schweden. *Warmholz* führt im *erſten* Thle ſeiner auch in dieſen Blättern (Jahrg. 1788. Nr. 118.) angezeigten *Bibliotheca Hiſtorica Sueo-Gothica* ſchon 854 Schriften an, welche die Geographie Schwedens betreffen, und im 4ten Th. von *Lüdekens* Gelehrſamkeitsarchiv finden wir ein Verzeichniſs von mehr als 130 dort herausgegebenen Karten Schweden betreffend. Dem königl. Landmeſſer-Comptoir in Stockholm hat man ſeitdem mehrere Specialkarten ſchwed. Provinzen und dem um die ſchwediſche Landeskunde ſo verdienten Hn. Baron *S. G. Hermelin* die ſchönen *Chartor öfver Sverige med biſogade Ritningar* in zwey Abtheilungen zu danken. Mehrere gelehrte Schweden haben Reiſen in verſchiedene Provinzen des Reichs angeſtellt, und Beſchreibungen derſelben herausgegeben, und es erſcheinen bisweilen auf dortigen Univerſitäten genaue Beſchreibungen einzelner Kirchſpiele und Landesorte in akadem. Diſputationen, nicht nur in lateiniſcher, ſondern auch in ſchwediſcher Sprache. Seit einiger Zeit hat man auch beſonders angefangen, auf das entfernte und kalte Lappland ſeine Aufmerkſamkeit zu wenden, wovon die gedruckten Nachrichten *Sköldebrands*, *Wahlenbergs* u. a. zeugen. An dieſe ſchlieſst ſich nun der Vf. dieſer Schrift an, die beſonders für den Mineralogen und Geologen wichtig iſt. Das ſchwed. Lappland hat einen groſsen Vorrath von Eiſenerz, von Anbrüchen von Kupfererz, und an einigen Stellen von ſilberhaltigem Bleyerz. Beſonders iſt ein Theil von Torneå Lappmark, nämlich Jukkasjärvi Kirchſpiel, Luleå Lappmark, und zwar Geſſivare und Jokkmohs Kirchſpiel, und ein Theil von Piteå Lappmark wegen der dort befindlichen Erzgänge und Mineralien bekannt. Zu Kemi Lappmark oder in Enonteki, Kirchſpiel in Torneå Lappmark, aber hat man bisher noch keine Anbrüche von Erz gefunden. Die Beſchaffenheit des Landes, die vielen Sandhaiden und Sümpfe, mit den mit Steinen und Sand bedeckten Bergrücken, die ſelten aus feſter Bergart beſtehen, ſcheinen davon die Urſache zu ſeyn. Zeigen ſich Gebirgsarten in dieſen Gegenden: ſo beſtehen ſie theils aus Granit auf den niedrigen Bergen, theils aus der gewöhnlichen Gebirgsart auf Felſen, die aus Glimmer und Quarz in gröbern und dünnern Schieferlagern beſtehen, ohne Kalkſtein oder andere der vorhergenannten Bergarten. Der Erz enthaltende Strich Lapplands geht von Nordweſt nach Südoſt, oder von dem dortigen hohen Felsrücken bis an den bothniſchen Meerbuſen der Oſtſee in Torneå und Luleå Lappmark. In dem angränzenden Theile, dem in Weſtbothnien liegendem Kirchſpiele, findet man an verſchiedenen Stellen Schwefelkies, hin und wieder zerſtreut etwas Kupfererz, und einige eiſenhaltige Bergarten; aber ſowohl da, als in den ſüdlichen Kirchſpielen Weſtbothniens (ein Land, das, nach dem Vf., nur durch die groſsen, von dem Felſengebirge und aus Lappmark herabſtrömenden Flüſſe angeſchwemmt iſt), hat man keine tauglichen Erzarten angetroffen, auſser etwas Eiſenſtein an der lappländiſchen Gränze.

Alle die genannten Kirchſpiele ſind ſowohl nach ihrer phyſikaliſchen, als ihrer mineralogiſchen Beſchaffenheit genau beſchrieben. Die Lage der Gebirge, die dortigen Erzgänge und deren Lage, Richtung, Gehalt und Ausbeute iſt unterſucht und angegeben, die dortigen Gruben und Hüttenwerke ſind beſchrieben, und von ihrer erſten Entdeckung und jetzigen Bearbeitung iſt eine hiſtoriſche Nachricht gegeben. Auch ſind die ſonſtigen dort gefundenen Mineralien angeführt. So beſteht z. B. im Junkasjärvi Kirchſpiel das Erz mehrentheils aus blauen in's Violette fallenden Kupferglas, mit etwas gelbem Kupferkies und grünem Talkſchiefer, mit feinem Quarz und Glimmer und einigen Kalkſpathkörnern, woneben ſich zuweilen ſchwarzblaues magnetiſches Eiſenerz, und octoëdriſche Eiſenerzkryſtalle finden. Das Erz hat in reinen Stufen zwiſchen einige 20 bis 50 Procent Kupfer, und dabey im Centner 7 bis 8 Loth Silber; auch hält ein Theil des Erzes etwas Gold. Das verfertigte Kupfer hat in 100 Mark einige 20 Loth Silber. Einige haben in andern da herum gelegenen Gruben auch Zinnober zu finden geglaubt; aber der dort theils derb, theils in grünem Quarz und gelbgrauem Thon angetroffene Eiſenocker, den man dafür gehalten, hat bey angeſtellter Unterſuchung weder Queckſilber noch Kupfer enthalten. In mehrern dortigen Gruben hat man an ſonſtigen Mineralien gefunden mehrere Arten Eiſenerz, Strahlſtein, Speckſtein, Braunſpath, Chlorit, Feldſpath, Kalkſpath, Glimmerſchiefer, Tremolit. Auch fanden ſich Schleifſtein, Bergkryſtalle (doch keine andern echten Steine, wofür man bisweilen einige Quarzkryſtalle und Kalkſpathe angeſehen hat), auch Bleyerz und etwas Schwefelerz. Einige Tonnen Bleyerz wurden von da nach Stock-

Stockholm gebracht, wo man solches zu Bleyerztiegeln und anderm Behufe dienlich fand. Auf eben diese Art geht der Vf. auch die übrigen Kirchspiele durch. Er hat bey deren Beschreibung theils die Sammlung von Mineralien des verstorbenen Bergrath *Adlersparre*, theils die jährlich an das Bergcollegium eingesandten Berichte genutzt. Durch Luteå Lappland hat der Protonotar im Bergcollegium, Hr. *Robsam*, so wie durch Westbothnien der Kunstmeister *Wallmann* und der Bergmeister *Swal* öftere Reisen angestellt. Diese und seine eigenen zu den neuangelegten Gruben und Hüttenwerken angestellten Reisen haben den Vf. in den Stand gesetzt, die hier gelieferten Nachrichten zu sammeln. Man wird nicht übel thun, die 1796. herausgekommene geographische Karte über Westbothnien und das schwedische Lappland dabey zur Hand zu nehmen. Der Vf. hat seiner Beschreibung selbst drey neue Karten beygefügt, nämlich 1) über Gellivari Erzgebirge, von *Robsam;* 2) über die Kupfer- und Eisengruben zu Svappavaara, vom Bergrath *Adlerheim;* und 3) einen Riss über die Granitlager in Lappiovaara, und die Ansicht von Yllastunturi. Aus dem Ganzen sieht man, wie die Natur auch hier in dem höchsten Norden einen Schatz von Mineralien niedergelegt hat; nur Schade, dass die grosse Entfernung, die Beschwerlichkeit der Fuhren durch Rennthiere und des Transports, der Mangel an Menschen und an Holz, da dort kaum krüpplichte buschartige Birken wachsen, die Benutzung derselben so sehr erschweren, und dass die dortigen Gruben daher oft nicht der Mühe und der Kosten lohnen.

HALLE: *Specimen de Vegetabilium imprimis Filicum propagatione*, quod etc. publice def. Auctor *F. E. L. Fischer*, Halberstadiensis. 1804. VI u. 40 S. 8. nebst 1 Kpfrt. (8 gr.)

Pflanzen und Thiere, sagt der Vf., sind durch ein Mittelreich verbunden, welches in der Annäherung zu den Thieren von den Zoophyten, zu den Pflanzen von den Kryptogamen gebildet wird. In absteigender Folge von den Sexualpflanzen zu den Kryptogamen sieht man die Organe sich vereinfachen, insbesondere die der Fortpflanzung. Diese sind im Pflanzenreiche entweder Knospen oder Samen; letztere werden durch Begattung erweckt und finden sich nur bey den Sexualpflanzen; Knospen sind die einzige Fortpflanzungsweise der einfacheren Kryptogamen. Im Uebergange von jenen zu diesen verschwinden daher allmälig die Generationsorgane, und zwar die männlichen eher als die weiblichen, indem sie auf einer gewissen Stufe der Kryptogamie bereits fehlen, während die weiblichen noch da sind, deren Productionen dann das Mittel halten zwischen Knospen und Samen. Diese Stufe nehmen, ausser den Laub- und Lebermoosen, auch die Farrenkräuter ein: denn wenn *Hill*, *Oeder*, *Stähelin* den elastischen Ring der Kapsel, *Kölreuter* das Indusium, *Hedwig* die weissen gestielten Körper auf dem unentwickelten Laube, *Gärtner* die Kapselmembran, *Gleichen* die Spaltgefässe der Oberhaut, *Schmidel* die braunen Kügelchen auf dem Laube, *Bernhardi* die durchscheinenden Vertiefungen gegen den Rand desselben, *Sprengel* die keulenförmigen Körper neben und zwischen den Kapselkeimen, männliche Theile genannt, so geschah es mit Unrecht. Die Bildung der Farrenkräuter bis zur Zeugung ist folgende. Die knollige Wurzel besteht aus compactem Zellgewebe und sendet Fasern abwärts, in denen Spiralfibern oder doch ganz ähnliche Organe laufen, und deren Enden mit dichten Fäserchen, gleich einer Kalyptea, bedeckt sind. Der Stipes besteht aus Zellgewebe von gewöhnlicher lockerer Art: nur bey *Polypodium Filix mas* sind die sonst octaëdrischen Zellen balkenartig und etwas platt und in allen Richtungen unter einander verbunden. Knoten von einer mehr compacten Structur sind nicht vorhanden. Dieser lose Bau, nebst andern Phänomenen, lassen vermuthen, dass in den Farrenkräutern die Wasserzersetzung und die Entwickelung des Kohlenstoffs nicht so weit gehe, als in den Sexualpflanzen. Durch das Zellgewebe laufen Fibern in einer zellichten Scheidenhaut eingeschlossen, welche im Stamme braun, in den Veräftelungen grün ist, und in deren jeder Zellenwand man drey Longitudinalstriche, durch viele querlaufende verbunden, bemerkt. In den Blättern von *Agave americana* kommt eben dergleichen vor, und die Bestimmung dieser Haut ist dunkel. Die, bündelweise darin eingeschlossenen, Fibern sind gewöhnlichen Spiralfibern ähnlich: denn sie lassen sich auswickeln, wie diese; haben aber die Form unechter Spiralkanäle (*fausses trachées*), sind also Mittelkörper. Mit den Veräftelungen des Stängels laufen sie durch das ganze Laub, und endigen sich in den Nerven theils an den Drüsen, theils an den Punkten oder Linien der Kapselhaufen, zum Beweise, dass sie die bildende Kraft in sich haben. Die gedachten Drüsen siehet man auf der oberen Blattfläche gegen den Rand zu als durchscheinende rundliche Flecke, unter deren Oberhaut bey *Polypodium aureum* sich unter starker Vergrösserung nierenförmige Körper finden, weshalb *Bernhardi* diese Flecke für männliche Theile hielt. Sie finden sich aber an jungem und altem, fruchttragendem und sterilem Laube, an Sexualpflanzen, z. B. *Crassula pellucida*, so gut, als an Farrenkräutern. Die, bald mit Haaren oder Schuppen, bald mit dem Indusium, welches einer Blumenkrone zu vergleichen ist, bedeckten, weiblichen Organe oder Kapseln sind anfangs ungefärbt, kurzgestielt und ohne Spur des Ringes; die keulenförmigen, oft gegliederten, den Paraphysen der Moose ähnlichen Körper zwischen ihnen sind Rudimente männlicher Theile, welche aber bald verschwinden, worauf der gegliederte Ring erscheint. Bey reifer Kapsel dehnt dieser sich aus, und dient, sie zu sprengen; doch scheint er noch einen höheren Zweck zu haben. Die ausgestossenen Samen haben oft eine Spiralform und enthalten wahre Cotyledonen: denn sie keimen mit zwey derselben, deren Substanz gleich der von *Marchantia* ist, und in deren Mitte der Embryo, als ein dicker Knoten, nach oben das Laub, nach unten das Wur-

Würzelchen treibt. Was bey den Farrenkräutern und den Mooſen noch Entwurf männlicher Theile und der Blumenkrone iſt, verſchwindet, und die weiblichen Zeugungstheile verwandeln ſich in bloſse Rudimente derſelben bey den Lichenen und Algen. Endlich verſchwinden auch dieſe bey den Schwämmen (wofern es anders wahre Pflanzen ſind), und die Fortpflanzung geſchieht durch bloſse Keime.

Aus dieſem Auszuge ſieht der Leſer, daſs dieſe Schrift, obgleich an Bogenzahl arm, doch an Gehalte reich iſt; auch können wir dem Ganzen unſern Beyfall nicht verſagen, obſchon wir im Einzelnen ſehr oft anderer Meinung ſind. Der Vf. hält (S. 4.) den Unterſchied zwiſchen belebter und lebloſer Natur, ſo wie zwiſchen Pflanzen und Thieren, für relativ, und nimmt zwiſchen dieſen beiden ein Mittelreich an; und mit Recht: doch ſchwebt darüber, und noch mehr über den Uebergang vom Lebloſen zum Lebendigen, tiefes Dunkel. — Den Unterſchied zwiſchen Knoſpen und Samen ſetzt er bloſs in die äuſsere Form (*Theſ.* 9.). Samen entſtehen ihm durch Geſchlechtsdoppelheit, und alſo durch höhere Bildungskraft als Knoſpen (S. 5.): jene pflanzen das Individuum als Species (S. 6.) mit neuer Hervorbringung aller Theile (S. 9.), dieſe als Individuum, mit bloſser Verwandlung der einzelnen Theile, fort. Es iſt aber hiebey anzumerken, daſs, eben weil im Samen ein ganz neuer Bildungsproceſs angeht, der in der Knoſpe in völliger Continuität ſich fortſetzt, der Unterſchied zwiſchen Same und Knoſpe nicht in der äuſsern Form beſtehe, ſondern darin, daſs der Same, wenn er im Samengehäuſe von der männlichen *Aura ſeminalis* berührt worden, völlig formlos iſt und bloſs die Grundlagen der Form in ſich hat, in der ausbrechenden Knoſpe aber bereits die Bildung ihren Anfang genommen. Selbſt, wenn durch Reifung des Samens auf der Mutterpflanze bereits Theile ſich in ihm entwerfen, geſchieht es doch äuſserlich unſichtbar, indem jene Bildung mit der allgemeinen feſten Haut des Samenkorns umzogen iſt, wodurch ſie ſich von der Knoſpe immer noch unterſcheidet, wie *Wolff (de Filic. ſemin.)* ſehr wohl bemerkt. Der Same beſteht alſo nicht bloſs durch einen vollkommneren Grad der Kraft (wie es S. 6. heiſst), ſondern durch eine in dieſer Sphäre ganz zu Ende gelangende bildende Thätigkeit, deren Phänomen die Geſchlechter ſind. Wir können aus dem letzten Grunde unmöglich mit dem Vf. (S. 7.) die Knollen von *Solanum tuberoſum*, *Helianthus* etc. zu den Samen rechnen. Die Samenkörper in den weiblichen Genitalien der Kryptogamen ſollen ordentlichen Samen in der äuſsern Geſtalt ähnlich ſeyn: doch ihrem innern Urſprunge nach das Mittel zwiſchen dieſen und den Knoſpen halten (S. 8.). Es hat aber noch keiner Cotyledonen und Corculum in ihnen geſehen, oder etwas mehr als einfache Körner in ihnen erkannt: noch weniger weiſs man von ihrem Urſprung. Der Vf. bemerkt zwar (S. 32.), daſs die Farrenkräuter mit einem oder zwey Samenblättern keimten, und deshalb ihre Samen wahre Cotyledonen hätten. Allein dieſes folgt aus jenem ganz und gar nicht, eben ſo wenig als bey den Mooſen, für deren Samennatur *Hedwig* ſich der nämlichen Art des Beweiſes bedient hat. Vermuthlich werden die Cotyledonen hier auſserhalb des keimenden Korns durch Juxtapoſition gebildet, da bey den Sexualpflanzen beide innerhalb einer gemeinſchaftlichen Hülle entworfen und ſchon vor der Keimung völlig ausgebildet werden. Jene ſcheinen nämlich zu entſtehen, indem viele Körner Ein Korn durch zufällige Adhäſion umgeben und ihm die unmittelbar empfangene Nahrung zuführen, da dann das Centralkorn dieſes Uebermaſs von Nahrung durchs Keimen loszuwerden ſucht, die zuführende Körnermaſſe aber ſich dadurch in Cotyledonen geſtaltet. Es liegt nun daran, durch Verſuche auszumachen, ob ein einzeln Korn aus der Fruchthülle der Farrenkräuter, Mooſe, Algen u. ſ. w., wirklich für ſich Cotyledonen treiben könne, oder ob es dazu einer Aggregation dieſer Körner bedürfe, wie man vermuthen darf. Darnach wird ſich auch beſtimmen laſſen: ob die Fortpflanzungskörner der Lichenen, Algen, Schwämme mit unſerm Vf. (S. 11.) *Propagines* ſ. *Gemmae*, oder Samen, oder keins von beiden zu nennen ſeyen. Mit mehrerem Rechte, unſeres Bedünkens, nennt er (S. 10.) die Hedwigſchen männlichen Blüten der Mooſe *propagines gemmaceas*, wie *Schmidel* ſchon geglaubt und *Roth* bewieſen habe. Es muſs aber gezeigt werden, daſs die einzelnen ovalen Körper, von *Hedwig* Antheren genannt, Rudimente einzelner Blätter ſeyen: denn nur durch ein Aggregat ſolcher Rudimente, ohne allgemeine geſchloſſene Hülle, wird eine Knoſpe gebildet. Der Vf. hält es (S. 13.) für einen Beweis von minderer Vollkommenheit in der Fortpflanzung der Farrenkräuter, daſs dieſe jener Körper entbehren. Aber warum? Fehlen die Knoſpen nicht den anſehnlichſten Bäumen der warmen Zone? Und iſt dieſes Fehlen bey den Farrenkräutern ſchon völlig ausgemacht? Doch der enge Raum zwingt uns, dieſe unerſchöpfliche Materie abzubrechen.

Bey den Schwämmen zweifelt der Vf. (S. 12.), ob ſie nicht eben ſo ſehr zur Thier- als zur Pflanzennatur ſich hinneigen, durch *Lichtenſteins* höchſt übel verſtandene und ausgelegte Beobachtungen bewogen. — Nicht für Haare, ſondern für Drüſen hält *J. P. Wolff* in ſeiner *Diſſ. de Filic. ſemin.* (deren S. 16. gedacht wird) die Hedwigſchen männlichen Theile der Farrenkräuter, und nicht den Kapſeln, ſondern den Farrenkräutern überhaupt, eignet er beide Geſchlechter zu. S. 18. führt der Vf. gegen *Bernhardi's* Meinung von der männlichen Function der durchſcheinenden Punkte gegen den Rand der Frons hin, dieſes an, daſs auch die Blätter einiger Arten von *Craſſula* dergleichen hätten. Doch bemerken wir einen bedeutenden Unterſchied. Denn bey den Farrenkräutern ſind dieſe ſogenannten Drüſen oberflächlich; bey den *Craſſulis* in das Parenchyma eingeſenkt, deshalb dort bey aufſpringender Oberhaut die nierenförmigen Körper, welche die Drüſen ausmachen, gleich Pollenkugeln, frey ans Licht kommen, die bey den *Craſſulis* unter einer Lage von Zellgewebe beſtändig ver-

verſenkt bleiben. — Nach S. 23. ſind bey den Farrenkräutern die Bündel der falſchen Spiralfibern in einer ziemlich feſten, im Stamme braunen, in den Verästelungen grünen zellichten Haut eingeſchloſſen, in deren jeder Zellenwand man drey Längsſtriche durch Querſtriche verbunden bemerke, und über deren beider Beſtimmung ſich nichts entſcheiden laſſe. Es iſt aber dieſe Scheidenhaut nichts anders, als eine Verdickung der Häute des Zellgewebes, da, wo dieſes zunächſt ein Faſerbündel umgiebt, und mit ihm zuſammenhängt. Die Längsſtriche kommen von den einerſeits durchſcheinenden Faſern, das zellige Gefüge von den andrerſeits noch anklebenden Reſten von Zellgewebe. Die kurzen Querſtriche aber ſind vielmehr zerſtreute Punkte, die Ueberbleibſel vertrockneter Körner. Die in dieſer Scheide eingeſchloſſenen Tracheen ſollen das Mittel halten zwiſchen wahren und falſchen; jenen gleichen ſie darin, daſs ſie, nach *Sprengels* Beobachtung, ſich auswickeln laſſen, welches uns niemals gelungen iſt. Aber worin gleichen ſie den falſchen? Der letztern Charakter ſuchten wir vergebens. So viel iſt gewiſs, daſs die Tracheen der Farrenkräuter im ausgebildeten Zuſtande ungleich dicker ſind, als gemeiniglich wahre Tracheen; auch nicht durch einen zuſammenhängenden Spiralfaden, wie dieſe, ſondern durch longitudinale Reihen kurzer Querſtäbchen gebildet werden, deren Verbindungen und Trennungen ſich durch kurze Querſpalten zu erkennen geben.

Von der laxen, knotenloſen Structur der Farrenkräuter, und ihrer Ermangelung von Farben und Gerüchen glaubt der Vf. (S. 30.), daſs ſie eine mindere Zerſetzung des Waſſers und mindere Entwicklung des Kohlenſtoffs in denſelben anzeige. Dieſes, ſo wie auch die in der 4. Theſis behauptete Hervorbringung der Metalle und des Stickſtoffs durch die Vegetation, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn, glauben aber, daſs die organiſche Materie, von deren Verwandlungen eine der Kohlenſtoff iſt, ſo gut elementariſch ſey, als das Waſſer, und beym Ueberwiegendwerden ihres ſchweren Princips, d. i. bey Anſatz von Kohlenſtoff, eben ſo einfach bleibe, als das Waſſer bey ſeinen Verwandlungen im galvaniſchen Proceſſe.

Aus der ganzen Schrift leuchtet übrigens ein redliches Beſtreben nach Erkenntniſs des Wahren, und Erweiterung des philoſophiſchen Wiſſens von der Natur hervor; dieſes verdient Hochachtung, wäre auch die Schrift weniger ruhmwürdig ausgefallen, als ſie in Wahrheit iſt. Der Vf. ehrt die Speculation; ſucht aber ihr nur durch eine genaue, ſelbſt und mit Strenge angeſtellte Beobachtung der Natur Gewicht zu geben. Auch wir erkennen dieſes als die einzige Art, in der Wiſſenſchaft vorwärts zu kommen, den nicht verwerflichen Beyfall der Unterrichteten zu erlangen, und das eigene Gemüth mit Zufriedenheit zu erfüllen.

Ueber die Figuren der Kupfertafel iſt zu erinnern, daſs ſie vom Vf. ſelbſt zwar treu gezeichnet ſind, aber wegen zu ſchwacher Vergröſserung keinen völlig klaren Begriff von der innern Structur der unterſuchten Theile geben.

Leipzig u. Gera, b. Heinſius: *Naturhiſtoriſches Kupferwerk;* mit erklärendem Texte nach *Büffon* bearbeitet von *Ferdinand Seidel.* — *Zwey* Bände. *Erſter* Band mit 179 Platten. (1805.) 133 S. 4. (5 Rthlr.)

Kein ſyſtematiſches Werk der Naturgeſchichte, auch kein Werk, in welchem der Naturforſcher neue Bemerkungen finden wird, ſondern bloſs eine Naturgeſchichte zur Belehrung und Unterhaltung für den Dilettanten, gut zuſammengeſtellt und geſchrieben. Anziehender würde ſie jedoch geworden ſeyn, wenn der Herausg. nicht gerade alle die ſchwarzen Büffonſchen Kupfertafeln, ſondern die beſſern Schreberſchen oder andere hätte copiren und illuminiren laſſen. — In dieſem *erſten* Bande ſind faſt eben ſo viel Säugthiere beſchrieben, als Kupfertafeln ſind; doch ſtehen auch zuweilen, wie bey *Büffon*, auf einer Tafel zwey Thiere, z. B. die langöhrige und die Fledermaus mit der Hufeiſennaſe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Dresden*, b. Arnold: *Ueber das militäriſche Verdienſt im Allgemeinen und den militäriſchen Ruhm des Sächſiſchen Adels insbeſondere.* Eine Rede an die Zöglinge der Churf. Sächſ. Ritteracademie bey der Preisvertheilung den 15. März 1805. gehalten vom Prof. *F. Ch. A. Haſſe.* 1805. 54 S. 8. (4 gr.) — Seit 1799. beſteht in dem Sächſiſchen Cadettenhauſe die Einrichtung, daſs zu Ende jedes Lehrcurſus von anderthalb Jahren ſich die Zöglinge freywillig den in den verſchiedenen Fächern öffentlich angeſtellten Prüfungen unterwerfen, um den für die Geſchickteſten ausgeſetzten Preis zu erhalten. Die bey dieſer Gelegenheit gehaltene Rede des Hn. Prof. *H.* entſpricht ihrer Abſicht gut genug, indem ſie zuerſt auf die künftige Beſtimmung der hier erzogenen Jünglinge hindeutet, und dann Beyſpiele verdienſtvoller Officiere aus dem Sächſiſchen Adel aufſtellt. Hier würde jedoch Rec. lieber weniger Beyſpiele angeführt, aber ſolche Männer gewählt haben, die ſich bey kriegeriſchen Ereigniſſen ganz beſonders hervorthaten; würde auch das wiſſenſchaftliche Verdienſt nicht ganz übergangen haben, in einem Inſtitute, deſſen Zweck zuvörderſt *wiſſenſchaftliche* Bildung des jungen Adels in militäriſcher Hinſicht iſt. Sind auch der Männer nur wenige, die ſich in dieſer Hinſicht auszeichnen, ſind auch dieſe, leider! gewöhnlich nicht unter den Söhnen adeliger Aeltern zu finden: ſo würden doch ihre Namen die Cadetten zu einer rühmlichen Nacheiferung auffordern, die jetzt immer leichter wird, ſo wie ſich mit den Fortſchreiten der Militärwiſſenſchaften auch die Hülfsmittel vervielfältigen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 104.

Sonnabends den 2ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise, Schenkungen und Anstalten.

Auf die in Ungarn bekannt gemachte Preisfrage über den gegenwärtigen Zustand der Cultur der ungr. Sprache, und über die Mittel, sie zu erhöhen (A. L. Z. Jan. 1805. Int. Bl. No. 3. S. 21.), sind über 20 Antworten eingegangen. Hr. *Joh. Kis*, evangel. Prediger in Nemes Dömölk, hat den ersten, Hr. *Paul Pantza*, reform. Prediger zu Lona in Siebenbürgen, den zweyten, und Hr. *Anton Putz*, kathol. Pfarrer zu Baits, hat den dritten von einem Mäcen neugestifteten Preis erhalten. Mit Begierde wird der Druck dieser Preisschriften, den der Krieg verzögert hat, erwartet.

Der Graf *Jos. Malabaila von Canal*, Präsident der k. auch k. k. patriotisch ökonomischen Gesellschaft in Böhmen, hat nicht nur einen Unterricht über den Anbau des Panicum germ. und des Johannes Korns drukken und unter den Landleuten vertheilen lassen, sondern auch in seinem botanischen Garten zu Prag einen Hörsaal errichtet, wo der ausserordentliche Professor der philosophischen Botanik, Hr. Dr. *Nowodworski*, seine Vorlesungen hält.

Die adelichen Mitglieder des Biharer Corbitats, deren ehrenwerthe Namen Hr. *von Kovachich* in seiner Sammlung deutschgeschriebener Aufsätze gleichzeitiger Schriftsteller über einzelne Abschnitte der ungrischen Geschichte (Ofen 1805. 8.) hat abdrucken lassen, haben gedachtem Hrn. von Kovachich zur Erleichterung der Herausgabe ähnlicher nützlicher Denkmäler und nützlicher ungedruckter historischer, diplomatischer und juristischer Werke, die Summe von 249 Fl. übersendet, bey welcher Collecte sich besonders der rechtschaffene Archivar des Comitats, Hr. *Martin v. Lányi*, thätig und patriotisch benommen hat. Die Subscription auf Exemplare der von Hn. Kovachich herausgegebenen oder noch herauszugebenden Werke, hat im Pesther, mittlern Szolnoker, Zipser, Biharer Comitate und im Litorale bereits guten Fortgang gehabt; die Subscribenten erhalten den gedruckten Bogen zu einem Groschen. Es ist kein Zweifel, dass jetzt im Frieden mehrere Comitate dem edeln Beyspiel folgen, und dass der Aufruf des Hn. *v. Engel* in der Schediusischen Zeitschrift zu dieser Subscription nicht ohne Wirkung seyn werde.

II. Künste.

Der unlängst erst zum Musikdirector in Ulm, seiner Vaterstadt, ernannte Hr. *Kienlen* hat bey seinem letzten Aufenthalt zu München von der Königl. Bayerschen Regierung eine ausserordentliche Unterstützung von 900 Gulden erhalten, um eine Reise nach Paris machen und sich daselbst weiter in seiner Kunst vervollkommnen zu können. Da in Ulm bey der neuen Organisation der Stadt die bisherigen, ohnehin schlecht besoldeten, Stadtmusici abgedankt wurden, und also eigentlich keine Musik daselbst zu dirigiren ist, indem weder Concerte gegeben werden, noch auch für das Theater ein vollständiges Orchester mehr zusammen gebracht, und daher auch keine Oper gehörig aufgeführt werden kann, so wird seine Abwesenheit daselbst nicht bemerkt, und seine Stelle daher auch während derselben keinem andern übertragen werden. Am Gymnasium, wo nach den sonst bestandenen Einrichtungen sowohl in Vokal- als Instrumentalmusik ehemals manche gute Schüler gezogen wurden, sieht man auch in dieser Hinsicht den zu erwartenden Veränderungen mit Verlangen entgegen.

Der Mechanicus *Melzel* in Wien hat für den Kaiser Napoleon ein Räderwerk verfertigt, das eine vollkommene Janitscharen-Musik macht. Er wird es selbst nach Paris bringen.

In Wien verfertigt man jetzt Doppel-Fortepiano's für zwey Personen, welche die reinste Harmonie für Doppel-Concerte geben.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Baron *Adolf von Dankelmann*, vormals Kapitain à la Suite der holländischen Armee, der gelehrten Welt durch mehrere Fragmente seiner interessanten Reise nach dem Cap und der Insel Java bereits rühmlichst bekannt, ist von dem Herzog von Sachsen-Coburg Ober-Bergrath nach Coburg berufen worden. Vielle

erfüllt er nun das Verlangen aller Freunde der Erd- und Naturkunde, nicht länger die ausführliche Beschreibung seiner obengenannten Reise vorzuenthalten.

Die theolog. Facultät zu Göttingen hat dem Professor der Theologie und Philosophie auf der Universität Rinteln, Hn. Dr. Phil. *Wegscheider*, in einem sehr ehrenvollen Diplom die theol. Doctorwürde ertheilt.

IV. Vermischte Nachrichten.

(Aus Danzig, vom 1. Jul. 1806.)

Von *Danzig* aus müssen Sie keine literarischen Neuigkeiten erwarten. Vor dem übermächtigen Geiste des Handels weichen die Musen schüchtern zurück. Freylich wird auch dieser Geist gerade jetzt durch politische Stürme sehr geschreckt. Allein diese Umstände haben dennoch auf Künste und Wissenschaften keinen günstigen Einfluss. Ehedem war noch die mit Fonds und Apparaten reichlich dotirte naturforschende Gesellschaft eifrigst bemüht, die Wissenschaften zu cultiviren. Es gab eine Zeitperiode, in der mehrere Gelehrte am hiesigen Orte sich in ihren Fächern auszeichneten, ihre Kenntnisse und Beobachtungen sich und dem Publikum mittheilten, sich mit Aufopferung von Kosten zu ihrer und andrer Belehrung die trefflichsten Bücherssammlungen zu eigen machten, und hiedurch selbst für die Nachwelt wohlthätig wurden. Wie ganz anders ist das jetzt! Die Literati unsers Orts sind entweder Geschäftsmänner, die durch die täglichen Schreibereyen des Dienstes so ermüdet werden, dass ihnen weder Muth noch Musse übrig bleibt, für die Wissenschaften wirksam zu seyn; oder sie sind durch Privatinteresse dermassen in ökonomische Unternehmungen verwickelt, dass sie für Gelehrsamkeit allen Sinn verloren haben; — oder, und die Anzahl dieser ist nicht klein, sie finden es behaglicher, ihren Geist mit leichter Lektüre zu unterhalten, als ihn irgend durch ernsthaftes Studium anzustrengen. Aber auch das Publikum, welches der Gelehrte hier vor sich hat, bietet keine Ermunterung dar. Die Lesewelt ist zwar gross genug; meistens ist aber ihr Geschmack nur auf politische Gegenstände und auf Romanenlectüre gerichtet. Wer etwas ernsthafteres arbeitet, macht kein Glück. Vor einigen Monaten wollten einige junge Männer eine Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung des Publikums herausgeben. Die Ankündigung war empfehlend genug. Man setzte in die Talente der Herausgeber kein Misstrauen; und der jährliche Subscriptionspreis betrug nur 1½ Rthl. Dennoch kam aus Mangel der Subscribenten das Unternehmen nicht zu Stande. So traurig diese Erscheinungen sind, so lassen sich doch die Bemühungen der Regierungsbehörden und einzelner Männer für Aufklärung und Bildung der erwerbenden Einwohner-Classen nicht verkennen. Die *Kunst- und Handwerksschule* unter der Direction des Hn. Prof. *Breysig*, dauert nun schon ins dritte Jahr, und hat einen sichtbar ausgebreiteten Nutzen. Die Anzahl der Zöglinge, grösstentheils aus der Classe der Professionisten, war am Schlusse des vergangenen Jahres 56. Dieses Institut beschränkt sich jedoch nicht blos auf die Bildung des künftigen Handwerkers und Künstlers — sondern für Kunstfreunde und Dilettanten wird noch besonderer Unterricht ertheilt. Auch ist für Knaben von 8 — 11 Jahren eine Zeichenschule, mit welcher das Schönschreiben verbunden ist, etablirt. Von dem Fortgange dieser Anstalten giebt Hr. Professor *Breysig* in einer Zeitschrift, betitelt: *Neue Skizzen, bildende Künste und Bauhandwerke betreffend*, von welcher bey *Goldstamm* zwey Bändchen bereits erschienen sind, Nachricht, theilt hierin aber zugleich interessante Bemerkungen über Kunst und Kunstgegenstände mit. — Das *Schullehrer-Seminarium*, unter Leitung des Herrn Prof. *Trendelenburg*, hat auch noch seinen ununterbrochenen Fortgang. Im vergangenen Jahre 1805 wurden drey Seminaristen als wirkliche Schullehrer angestellt. Die ganz andere Bildung dieser Subjecte, und die Fortschritte, welche unter einem solchen Lehrer die Schulkinder machen, sind jetzt schon dem Landmann auffallend, und man bemerkt es mit inniger Freude, dass der Schullehrer-Stand, so wenig geachtet er auch bis jetzt in den Augen des gemeinen Landbewohners war, an Werthschätzung zu gewinnen anfängt. Bisher wurde dieses Seminarium blos durch Beyträge patriotisch denkender Privatpersonen unterhalten; allein dem scharfsehenden Auge des Departementsministers Freyherrn *v. Schrötter* entging nicht die Wichtigkeit dieses Instituts, und seinem Eifer in Beförderung gemeinnütziger Anstalten ist es allein zu verdanken, dass, zufolge einer ausdrücklichen Königl. Kabinets-Resolution jährlich 200 Rthlr. aus der Kämmerey-Casse zur Unterhaltung dieser Bildungsanstalt ausgesetzt werden. Einen grossen Verlust hat der hiesige Ort durch den Tod des Prediger *Röhr* erlitten. Er machte sich durch praktische Wirksamkeit um die zahlreiche Classe der Bürger und Einwohner, die zu den Gewerbe treibenden gehören, ausserordentlich verdient. Seine Vorträge, so wie alle seine Handlungen, waren darauf gerichtet, den Menschen in physischer und moralischer Hinsicht zu bessern. In dieser Absicht wurde er durch Verwendung einer Geldsumme aus seinem eignen Vermögen, und unter Mitwirkung vermögender Freunde, Stifter einer Lesebibliothek, die vorzüglich zur Bildung und moralischen Besserung des Bürgerstandes dienen sollte; daher auch der Gebrauch einem jeden unentgeldlich offen stand. Durch sein rastloses Wirken hat diese Bibliothek jetzt einen solchen Fond, dass sie auch nach seinem Tode fortdauert, und gewiss viel Gutes stiften wird. Der Plan, die hiesige Rathsbibliothek nach ihrem Inhalt und ihrer Form umzuschaffen, kommt jetzt endlich zur Ausführung. Mit dem Bau wird bereits angefangen; im künftigen Jahre soll er vollendet seyn. Ich behalte mir vor, in meinem nächsten Schreiben Ihnen hierüber mehr zu sagen.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Novitäten-Verzeichniſs
von Gerhard Fleiſcher dem Jüngern
in Leipzig.
Jubilate-Meſſe 1806.

Berlin, mit ſeinen Umgebungen, oder 30 Anſichten der Stadt und Gegend um Berlin. Fol.

Breithaupt, *H. C. W.*, Magazin für das Neueſte aus der Mathematik, für Ingenieur, Militär, Architecten, Forſtbedienten, Markſcheider und Mechaniker. Erſter Band drittes Stück. 8.

Delille, *I.*, l'Imagination, poeme en 8 chants, accompagné des notes hiſtoriques et litteraires. 2 Vol. 12mo. 1 Thlr. 16 gr.

Eiſrich, *C. T.*, 24 Lieder für das Clavier und Fortepiano. Fol. 1 Thlr. 12 gr.

Genlis, Mad. *de*, Madame de Maintenon, pour ſervir de ſuite à l'Hiſtoire de la Ducheſſe de la Valiere. 2 Vol. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Hauſner, *F. W.*, Uebungsſtunden in der engliſchen Sprache, oder Sammlung von Aufſätzen, Geſchichtchen und Anekdoten zum Ueberſetzen ins deutſche mit beygefügten Erklärungswörtern. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Hennig, *J. A.*, praktiſche Bemerkungen über Pachtcontracte, Pachtübernahmen und Uebergaben. gr. 8. 6 Gr.

Klengel, *J. C.*, Anleitung zum Landſchaftszeichnen. Folio. 3 Thlr.

Löhr, *J. A. C.*, Auswahl einiger Predigten. Erſte Sammlung. gr. 8. 16 Gr.

— — Materialien zur Erweckung und Uebung des Verſtandes und der Urtheilskraft der Kinder, oder der erſten Vorbereitungen 3ter Theil. zweyte verbeſſerte Aufl. 8. 16 Gr.

— — Kleine Geſchichten und Erzählungen für Kinder zur Bildung des ſittlichen Gefühls, oder erſte Vorbereitungen. 2ter Theil. 2. verbeſſerte Aufl. 8. 16 Gr.

— — Die Natur und die Menſchen. Ein Inbegriff vieler Merkwürdigkeiten für Leſer aus allen Ständen, für die Jugend und ihre Freunde inſonderheit. 4r Theil. 8. 1 Thlr. 16 gr.

— — Bibliothek des nützlich Unterhaltenden und Merkwürdigen, für Leſer aus allerley Ständen, für die erwachſene Jugend und ihre Freunde inſonderheit. 1ſter Band. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Meuſel, *J. G.*, Lexikon der, vom Jahr 1750—1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller. 6ter Band. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Philipſon, *A.*, colorirte Strickmuſter von antiquen Figuren, Köpfen, Vaſen und Arabesken, Frucht- und Blumenſtücken, Vaſen mit Blumen, Blumenkränzen, Laub- und Blumen-Guirlanten. 8tes Heft.

Rechſis, Sinngedichte. 8. 1 Thlr.

Riedel, *K H.*, Taſchenbuch über Bau-Materialien und Grundſätze zur Anfertigung der Bau-Anſchläge. gr. 8.

— — Oekonomiſche Principien zum Unterricht in der ökonomiſchen Baukunſt.

Sammlung merkwürdiger Nachrichten und Urkunden für die Geſchichte Deutſchlands, herausgegeben von *Nic. Kindlinger*. 1ſter Heft.

Schleſien ehedem und jetzt. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von *Oelsner* und *Reiche*, für 1806. 12 Hfte. 8.

Schriften, politiſch-hiſtoriſche. 3 Theile. 8. 3 Thlr.

Sherasons, *T.*, Modell- und Zeichnungsbuch für Ebeniſten, Tiſchler, Tapezirer und Stuhlmacher, und ſonſt für jeden Liebhaber des guten Geſchmacks bey Meubelirung und Einrichtung der Putz- und Prachtzimmer. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *G. T. Wenzel*. 2 Theile, mit Kupfern. gr. 4. 4 Thlr.

Shakspeare, *W.*, Plays accurately printed from the Text of Mr. *Steeven's* laſt edition with a ſelection of the moſt important notes. Vol. 5 et 6. with prints. 12. 2 Thlr.

Sintenis, *C. F.*, das Buch fürs Herz aufs ganze Jahr. 1ſter Band. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Sophoclis Tragödiae ſeptem ac deperditarum fragmenta emendavit, varietatem Lectionis, Scholia notasque tum aliorum tum ſuas adjecit *C. G. A. Erfurth*. Accedit Lexicon Sophocleum et Index verborum locupletiſſimus. Vol. 4. 8 maj. 2 Thlr.

Stamm- und Rangliſte der Kurſächſiſchen Armee auf das Jahr 1806. 8. 1 Thlr.

Veilhodter, *V. K.*, Predigten über die Sonn-, Feſt- und Feyertäglichen Epiſteln des ganzen Jahres. 3ter und letzter Band. gr. 8. (Auch unter dem Titel: Predigten über die feyertäglichen Epiſteln.) 20 Gr.

Wagner, *F. L.*, Lehren der Weisheit und Tugend. Fünfte vermehrte und verbeſſerte Aufl. 8. 8 Gr.

Weland, *J. C.*, Predigten über die Evangelien auf alle Sonn- und Feſttage des Jahres. 2 Theile. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Zachariae, *K. S.*, Annalen der Geſetzgebung und der Rechtswiſſenſchaft in den Ländern des Kurfürſten von Sachſen. 1r Band. gr. 8. 2 Thlr.

— — die Wiſſenſchaft der Geſetzgebung. Als Einleitung zu einem allgem. Geſetzbuch. 8. 1 Thlr 12 gr.

Für alle Freunde religiöſer Bildung, beſonders für Prediger.

Predigten über die vorzüglichſten Beförderungsmittel der Tugend von N. Funck und D. J. W. Olshauſen. oder:

Predigten über die ganze chriſtliche Pflichtenlehre. 8r und letzter Band. Mit einem Regiſter über das ganze Werk. 32 Bogen gr. 8. Altona, bey Hammerich. 1806.

Die Anzeige der glücklichen Vollendung dieſes vortrefflichen Werks iſt dem Ref. eben ſo erfreulich, als ſein Wunſch innig und angelegen iſt, das Verdienſt der beiden edlen Freunde, um wahre religiöſe Bildung und Veredelung gehörig gewürdigt und belohnt zu ſehen.

Be

Bekanntlich ist dieſs umfaſſende und gehaltreiche Werk bis jetzt das einzige in ſeiner Art in der aſcetiſchen Literatur. Möchte aber durch daſſelbe nur nicht bloſs eine literariſche Lücke ausgefüllt werden, deren gewünſchte Ergänzung die Hn. Vff. unſtreitig am wenigſten reizte. Möchte vielmehr durch dieſe vorzüglichen Andachtsreden dem ſittlich religiöſen Bedürfniſs der Zeitgenoſſen die volle Nahrung zu Theil werden, die für ſie ſo hochwichtig iſt. Und möchte der warme, lautere Eifer, mit welchem die Vff. mehrere Jahre hindurch der beſten Sache ihre beſten Stunden und Kräfte ſo angeſtrengt widmeten, ſo folgereich wirken, für die Erwärmung und Läuterung unſers religiöſen Sinnes, als die theure Sache, die es hier gilt, und jener Männer Bemühen für dieſelbe es verdient. Die beſten kritiſchen Zeitſchriften haben ſchon auf dieſs reichhaltige Werk aufmerkſam gemacht. Die noch vollgültigere Empfehlung, die in dem Buche ſelbſt liegt, wird hoffentlich die Erreichung ſeiner ehrwürdigen Beſtimmung noch kräftiger fördern. Durch das dieſem 8ten Bande beygefügte Regiſter über das ganze Werk iſt die Brauchbarkeit deſſelben, beſonders für Prediger, ungemein erhöhet. Anderen Leſern, und ſolchen, denen die Anſchaffung des ganzen Werks zu theuer wird, muſs es ſehr angenehm ſeyn, daſs jeder von den 8 Bänden für ſich ein Ganzes ausmacht. Die erſten 7 Bände enthalten: im 1ſten *Predigten über die erſten nothwendigen Begriffe der chriſtlichen Pflichtenlehre* — im 2ten *über die Pflichten gegen Gott* — im 3ten *über die Pflichten des Menſchen gegen ſich ſelbſt, in ſo ferne ſie auf die Erhaltung ſeiner Anlagen und Vorzüge ſich beziehen* — im 4ten *dieſelben Pflichten in Beziehung auf Erhöhung ſeiner Anlagen und Vorzüge* — im 5ten *Pflichten des Menſchen gegen andere in Beziehung auf die Erhaltung ihrer Anlagen und Vorzüge* — im 6ten *dieſe Pflichten in Beziehung auf die Vervollkommnung ihrer Anlagen und Vorzüge* — und im 7ten *die Pflichten des Menſchen in Rückſicht auf die vorzüglichſten beſonderen Verhältniſſe und Umſtände deſſelben.*

II. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung
an die Beſitzer der ſtatiſtiſch-topographiſchen Ueberſicht des Rieſengebirgs.

Wien bey Joſeph Geiſtinger.

Den reſpectiven Beſitzern meiner *ſtatiſtiſch-topographiſchen Ueberſichs des Rieſengebirgs*, fühle ich mich veranlaſst hiemit zu erklären: daſs ich, um Ihnen für das Intereſſe und Wohlwollen, das Sie dieſer Schrift und ihrem Verfaſſer bezeugt haben, einen Beweis meiner Achtung und Gegenerkenntlichkeit zu geben, gewünſcht habe, Sie für die lange Geduld, mit welcher Sie die Karte des Rieſengebirgs ſeit zwey Jahren erwarten, dadurch einigermaſsen zu entſchädigen, daſs ich Ihnen dieſelbe, ſeitdem ihr Daſeyn durch öffentliche Ankündigungen bekannt geworden iſt, ſo bald als möglich in die Hände lieferte; daſs ich dem zu Folge den hieſigen Buchhändler, Herrn *Joſeph Geiſtinger*, gegen deſſen Benehmen ich mich durch den *Debit* meiner, auf eigene Koſten verlegten, Karte des Rieſengebirgs ſchadlos zu halten genöthigt ſehe — aus achtungsvoller Rückſicht für die durch dieſe Differenzen vielleicht beunruhigten Abnehmer, das freywillige Anerbieten gemacht habe, ihm 600 Exemplare (ſoviel nämlich, als er von dem Werke ſelbſt bis jetzt abgeſetzt zu haben angiebt) um den Preis von 1 Guld. 18 kr. Wiener Währung anſtatt 2 Guld. für das Blatt Basler Velin: und von 1 Guld. W. W. anſtatt 1 Guld. 48 kr. für das Blatt auf holländ. Papier abzulaſſen, und daſs ich ihm in Betreff der dieſsfälligen Zahlung noch andere äuſserſt billige Bedingniſſe gemacht habe; — daſs jedoch Herr *Geiſtinger* alle dieſe Anerbietungen von ſich gewieſen hat. —

Da ſich nun nicht nur als bloſse Möglichkeit, ſondern ſelbſt als Wahrſcheinlichkeit annehmen läſst, es möchte irgend Jemand aus niedriger Gewinnſucht dieſen Umſtand zu benutzen, und, des kaiſ. Privilegii ungeachtet, irgendwo im Auslande einen Nachſtich meiner Karte zu veranſtalten trachten: ſo erkläre ich hiemit ferner, daſs ich geneigt und erbötig ſey, zu Gunſten der Beſitzer meines ſtatiſtiſchen Werkes — denen ich die Rechtlichkeit und den Geſchmack zutraue, daſs Sie das wohlfeile Original meiner Karte auf alle Fälle einem zweydeutigen Nachſtiche vorziehen werden, *Jedem, der ſich mit einer von Herrn Geiſtinger eigenhändig ausgeſtellten Beſtätigung: daſs Er mein Werk theilweiſe oder complet bey ihm gekauft habe, ausweiſen wird*, die Karte um eben dieſen herabgeſetzten Preis abzulaſſen.

In Anſehung der übrigen Abnehmer meines ſtatiſtiſch-topographiſchen Werks und meiner Karte des Rieſengebirgs, werden meine weitern Beſchlüſſe bey möglicher Weiſe erſcheinendem Nachſtich der Karte durch die Umſtände ſelbſt näher beſtimmt werden.

Wien, den 23. Juny 1806.

Joſ. Karl Eduard Hoſer,
der Arzneykunde Doctor, k. auch k. k. Hofmedicus und Leibarzt Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Karl.

Der Verfaſſer des Werkchens;
abſolute Einheit der Religion und Vernunft etc. (Frankfurt a. M., bey Mohr. 1805. 12 Gr.)
welches mit ſo vielem Beyfall aufgenommen und unter andern in der Allg. Lit. Zeit. 1806. N. 40. ſehr günſtig beurtheilt worden iſt, iſt Herr *Gottlieb*, Prediger in Birkenfeld (in der ehemal. Grafſchaft Sponheim; jetzt im Saardepartement). Vor 10 Jahren noch war er einer der fleiſsigſten und geachtetſten Mitbürger der Univerſität zu Halle.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Num. 105.

Sonnabends den 2ten August 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Julius-Stück des Moden-Magazins, herausgegeben von Kerndörfer, Baumgärtner und Berrin, iſt erſchienen, und enthält drey Kupfertafeln der neueſten Pariſer Modetrachten und eine Muſter-Karte der neueſten Waaren.

Die Aufſätze darin ſind folgende: 1) Ueber das Verhältniſs der geſellſchaftl. Vergnügungen zur häuslichen Zufriedenheit. 2) Ein engliſcher Rout. 3) Der Mann im Mantel. 4) Rouſſeau's und Kants Meynung vom Spiel. 5) Etwas über die Moden. 6) Ueber den Urſprung des Geldes. 7) Franzöſiſche Hofetikette. 8) Ueber das Streben zu gefallen. 9) Ein paar Handzeichnungen von einem der gröſsten Menſchenkenner. 10) Berichte aus dem Gebiete der Moden. Erklärung der Kupfer. —

Dieſes Moden-Magazin erſcheint vom September d. J. an unter dem Titel: *Allgemeine Modenzeitung*, in wöchentlichen Lieferungen.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Magazin für Freymaurer,
enthaltend Nachrichten über den Urſprung, Zuſtand und Fortgang der Freymaurerey. Hiervon iſt das dritte Heft in gr. 8. erſchienen, und enthält folgende wichtige Aufſätze:

1) Die Grundlage der Freymaurerey. 2) Ueber den geſelligen Einfluſs der Freymaurerey. 3) Ein Schreiben über die Freymaurerey, welches als ein geſchicktes Werkzeug zur Verbreitung maureriſcher Kenntniſs unter der Brüderſchaft geſchätzt wird. 4) Feyer des Geburtsfeſtes des Prinzen von Wallis, Grofsmeiſter. 5) Dr. *Dodds* Rede, bey der Einweihung eines Freymaurer-Gebäudes gehalten. 6) Entwurf der Lebensumſtände des Grofsmeiſters Dunckerley. 7) Ueber den jetzigen Zuſtand der Freymaurerey. 8) Beſchreibung einiger maureriſchen Feſte im Jahr 1795. 9) Schreiben der grofsen Loge zu London an Sr. Königl. Hoheit den Prinzen von Wallis, bey ſeiner Vermählung. 10) Einzelne Gedanken über Maurerey. 11) Zuſchrift der Grofs-Loge des Staats Maſſachuſets an ihren Bruder George Waſhington. 12) Antwort von Waſhington. 13) Oeffentlicher Aufzug der Freymaurer in Begleitung des Senats, bey Grundlegung einer Brücke bey Sunderland. 14) Lebensbeſchreibung des berühmten Dr. *Brown*, Meiſter der Phönix-Loge. 15) Reden, gehalten am Johannisfeſt von *Daniel Turner* etc.

Unter allen Schriften, die bisher über Maurerey erſchienen ſind, nimmt gegenwärtige mit Recht den erſten Platz ein; ſie iſt belehrend, und für den Layen unterhaltend; jährlich erſcheinen vier Hefte; jedes Heft koſtet 18 Groſchen.

Baumgärtneriſche Buchhandlung in Leipzig.

Das dritte Heft des erſten Bandes vom *Journal für Geſchichte, Statiſtik und Staatswiſſenſchaft*, herausgegeben von *G. H. Keyſer*, iſt ſo eben erſchienen und verſandt worden. Es enthält:

I. *Abhandlungen.* 1) Italien. 2) Ueber die Cultur der alten und neuen Welt in ihrem Zuſammenhange mit dem öffentlichen Leben. (Fortſetzung.) 3) Ueber das Bayerſche Forſtweſen. 4) Notizen und Bemerkungen über das Hoch- und Deutſch- und das Johanniter-Meiſterthum, bey Gelegenheit ihrer gegenwärtigen Umformung, zu Folge des Presburger Friedens, im April 1806.

II. Hoch- und Deutſch-Meiſterthum.

III. Kritiken; Statiſtik.

IV. Hiſtoriſche Miſcellen. Ueber Geld und Geld-Reichthum. (Beſchluſs.)

Der Preis des Bandes iſt 1 Rthl. 12 gr. Sächſiſch oder 2 fl. 42 kr. Rhein. Der zweyte Band iſt unter der Preſſe. — Münſter, im Junius 1806.

Peter Waldeck.

Von dem *Neuen Bilderbuch für Kinder, enthaltend Gegenſtände aus dem Reiche der Natur, der Wiſſenſchaften, Künſte und Handwerker etc., iſt das 23ſte Heft erſchienen. Mit deutſchem und franzöſiſchem Texte und fünf illuminirten Kupfern.* 16 Gr.

Noch immer behauptet dieſes Bilderbuch, trotz der Menge ſeiner Nebenbuhler, durch die ſtrenge Auswahl und Mannichfaltigkeit der darin aufgenommenen Gegenſtände, einen ausgezeichneten Platz. Auſser ſeinem urſprünglichen Zweck aber, Kinder in der bildli-

rum iuris feudalis longobardici origine prolusio. 4. 4 Ggr. — *Stromeyer, A. E. P.*, dissertatio inauguralis medica de Rubeolarum et Morbillorum discrimine. 4. 4 Ggr. — *Wittstock, F.*, specimen inaugurale medicum exhibens nonnulla theorem. ta de Pertussis natura atque medendi methodo. 4. 4 Ggr.

Bey J. F. Hammerich in Altona ist in der Oster-Messe 1806 erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

H. H. W. Arends's Uebungen im Kopfrechnen für Kinder. Zweyte Sammlung 1806. 15 Bogen. 10 Gr. (Beide Sammlungen 20 Gr.)

Desselben praktisch-methodische Anleitung zum Kopfrechnen für Lehrer, als Leitfaden bey der Unterweisung im Kopfrechnen zu gebrauchen. 1806. 336 und VIII. Seiten. 8. 18 Gr.

Die erste Sammlung der Uebungen im Kopfrechnen wurde mit Beyfall aufgenommen, und man hat den Verfasser verschiedentlich zur Herausgabe einer ähnlichen zweyten Sammlung aufgemuntert, wobey mehr, als bey jener ersten, das Bedürfniss weniger geübter Schüler berücksichtigt wäre. Das ist denn auch bey der hier angezeigten Sammlung geschehen. In beiden zusammen hat man nun mehr denn 500 in kurzen Erzählungen und Fällen eingekleideter Aufgaben, die man ihrem Zwecke angemessen finden wird, Fertigkeit im Kopfrechnen zu befördern; insbesondere aber das Nachdenken zu üben und zu schärfen, und zugleich dabey das Interesse am Rechnen zu unterhalten und zu erhöhen. Zunächst sind sie zwar fürs Kopfrechnen bestimmt; allein es versteht sich von selbst, dass sie darum nicht weniger beym schriftlichen Rechnen zu gebrauchen seyn werden. Es ist übrigens bey dieser zweyten Sammlung eben so, wie bey der ersten, die Einrichtung getroffen, dass die Aufgaben sowohl alle zu einem Buche zusammen gebunden, als auch einzeln den Kindern zur Berechnung gegeben werden können.

Der Vorwurf der zweyten Schrift ist, die Methode des Unterrichts im Kopfrechnen zu zeigen. Durch die Art der Bearbeitung ihres Gegenstandes unterscheidet sie sich wesentlich von der beträchtlichen Anzahl ähnlicher Schriften. Eine Anleitung zum Kopfrechnen soll und darf keine Anleitung zum *Rechnen überhaupt*, sondern muss *in möglichster Beziehung auf das eigenthümliche des Kopfrechnens* abgefasst seyn; ein Unterschied, welcher bey den bisher vorhandenen Anweisungen zum Kopfrechnen nicht ganz beachtet ist, und welchen der Verfasser der obigen sich zum Hauptaugenmerk machte. Sie soll Lehrern zu einem methodischen Leitfaden dienen, und enthält daher *in genauer Stufenfolge* vom Leichtern zum Schwerern, *und mit Beseitigung desjenigen, was nur für das schriftliche Rechnen gehört*, einen vollständigen Unterricht im Kopfrechnen, und hauptsächlich eine Anleitung, *wie der Lehrer die Schüler von den ersten und einfachsten Uebungen an, bis zu den schwerern fortzuführen habe.* Bey jeder Art der Uebungen findet man eine Anzahl Aufgaben für die Schüler, und es ist immer die von dem Lehrer zu befolgende Methode nicht nur bestimmt und deutlich *angegeben*, sondern auch jedesmal an einigen Beyspielen *gezeigt* worden. Eine genaue und deutliche Uebersicht der verschiedenen Uebungen erleichtert dem Lehrer den methodischen Gang und die Auswahl unter den einzelnen Uebungen, falls er etwa nicht alle mit seinen Schülern treiben will und darf. — Das Rechnen ist ein in mehr als einer Hinsicht vorzüglich wichtiger Gegenstand des Jugendunterrichts. Man kann daher die obige Schrift Jugendlehrern empfehlen, in der Ueberzeugung, dass ein, nach diesem Leitfaden und der in derselben gelehrten Methode, ertheilter Unterricht nicht nur geschickt seyn werde, fertige und gründliche Rechner zu bilden, sondern zugleich auch die Bildung und Schärfung des jugendlichen Verstandes auf mannichfache Art zu befördern.

Tabellarische allgemeine Anweisung zur Verhütung ansteckender epidemischer Krankheiten, insonderheit des so häufig tödlich gewordenen Scharlachfiebers, für Jedermann entworfen von Dr. *Christian Gottlob Orzel, Stadtphysikus in Naumburg an der Saale.* 2te verbesserte Auflage. 2 Gr.

Die Zweckmäfsigkeit dieser Tabelle ist von vielen berühmten Aerzten und Vorstehern öffentlicher Medicinal-Anstalten anerkannt, und die erste Auflage so schnell vergriffen worden, dass ich eile, dem Publikum die 2te, sehr verbesserte, Auflage hiermit anzukündigen, welche so eben bey mir fertig geworden ist.

Leipzig, im July 1806. E. F. Steinacker.

Bey Fr. August Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Amida, oder das stille Haus, ein Seelengemälde aus den Ergiessungen zweyer Liebenden von Fritz von — * g.* 8. 18 Gr.

Die guten Recensionen, welche dieses sehr interessante Werk in mehrern gelehrten Blättern, namentlich in der Jenaischen Lit. Zeit. erhalten hat, machen es fast gänzlich überflüssig, ein Wort zur fernern Empfehlung dieses Sterns am literarischen Himmel zu sagen, dessen Verfasser sich hinter der Namenschiffre Fritz von — * g verbirgt. Ein sonderbarer Geist weht in der sonderbaren Schöpfung einer kühnen, aber doch äufserst geregelten Phantasie, und spricht uns in kühnen Gedanken und neuen Formen an. Eine kräftige Haltung stützt den reif durchdachten Plan, edle Charaktere beleben die Bühne, von einem blühenden Stil geschmückt, und Rückblicke aus den lichten Sphären der Kunst ins ernste Leben, und aus diesem auf die heitre Freudenschöpferin zurück, entführen den Leser an freundlicher Hand in ein angenehmes Eldorado.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 106.

Mittwochs den 6ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beyträge zur französischen Literatur in der Schweiz 1801 — 1805.

(Ein Nachtrag zur neuesten Uebersicht der franz. Literatur in diesem und dem vorhergehenden Jahrgange.)

Im Jahrgange 1801 dieses Intelligenzbl. Nr. 138 — 39. lieferten wir eine *kurze Uebersichs der französischen Literatur im Auslande zu Ende des 18ten Jahrhunderts*, die besonders die *französische Literatur in der Schweiz* betraf. Zu dieser letztern folgen hier einige neuere Beyträge aus handschriftlichen Nachrichten eines schweizerischen Gelehrten, die zum Theil zur Ergänzung des zweyten Supplements des gelehrten Frankreichs dienen können.

Wie dort beginnen wir auch hier mit den Schriften derjenigen Schweizer, die vorzüglich zur Revolution ihres Vaterlandes beytrugen, oder doch wirksamen Antheil daran nahmen; und zwar mag hier wieder zuerst von *F. C. Laharpe* die Rede seyn, der es vorzüglich war, der im J. 1798 durch seine Machinationen in Paris das französische Directorium zu den Maßregeln veranlaßte, die dessen Revolution zur Folge hatten. Im J. 1800 aus seinem Vaterlande entflohen, hielt er sich zuerst wiederum in Frankreich auf, und machte dann im J. 1801 eine Reise nach St. Petersburg (wo er sich ehedem als Unter-Lehrer des Großfürsten aufgehalten hatte), von welcher er im J. 1802 nach Frankreich zurückkehrte, wo er seit dem Julius des letztern Jahres auf seinem Landgute Plessis Piquet bey Paris lebt. Uebrigens führen wir ihn hier mehr wegen dieser Notizen auf, als wegen neuer Schriften: denn so thätig er auch vorher als politischer Schriftsteller, besonders auch in dem helvetischen (französischen) Bulletin war: so hat er doch seit seiner Vertreibung aus dem Vaterlande den schon früher erwähnten *Mémoires justif.* nur noch eine *Plainte portée le 1. Juill. 1800 au corps législatif helvétique relativement à son appellation et à divers actes arbitraires* (Lausanne Juillet 1800.), und eine *Réponse aux Citoyens formant l'Assemblée électorale du Canton de Zuric du 5. Nov. 1802.* (im *Publiciste du 27. Frim. XI.*) drucken lassen. — Sein Excollege *Ochs*, der in seinem Vaterlande blieb, schwieg seit der Niederlegung seiner Stelle im Directorium gänzlich, und dieß Stillschweigen wurde belohnt; er ist seit 1803 Mitglied des kleinen Kantonrathes (oder Senats) zu Basel. (Nach dem Schweizerischen Regimentsbuche von 1803 wurde er 1751 geboren.) — Ein dritter helvetischer Director *Maurice Glayre*, gleich Laharpe ein Waatländer (geboren zu Lausanne 1743), in frühern Jahren geheimer Secretär, wie auch nachher geheimer Rath des Königs von Polen und Gesandter desselben zu St. Petersburg und Paris, von 1798 an helvetischer Director, nach Niederlegung dieses Postens 1802 Privatmann, seit 1803 aber wiederum als Mitglied des großen Raths des Kantons Waatland in Thätigkeit gesetzt, gab er im J. 1801 anonym *Lettres sur l'Helvétie* unter dem Druckorte Zürich (Paris) heraus, auf die wir hier aber, aus Mangel genauerer Nachrichten, nur dem Titel nach aufmerksam machen können.

Von den beiden, im helvetischen Revolutionskriege noch bekannter gewordenen Generalen, *Weiß* und *Erlach* ist ersterer, der gegenwärtig in der Zurückgezogenheit lebt, seit dem *Mémoire à Bonaparte, premier Consul etc. avec une lettre d'envoi aux deux Conseils de la République helvétique, Berne 25. Jan. 1801.* 4., nicht weiter als Schriftsteller aufgetreten; der letztere aber, wie jener früher schon durch populäre philosophische Arbeiten bekannt, auch Vf. eines anonymen *Coup d'oeil impartial sur la Guerre actuelle et sur l'issue qu'elle peut avoir* (März 1795) und von früher ohne Druckort und Jahrszahl ebenfalls anonym herausgekommenen *Lettres sur les Fabriques et le Commerce à Mme N.*, lieferte, nachdem er im Sept. 1801 General bey der Eidgenossischen Insurrections-Armee gegen die durch sie zersprengte neuhelvetische Regierung gewesen war, eine ohne Druckort und Jahreszahl (zu Bern 1803) in deutscher Sprache erschienene Schrift über jene Insurrection („Betragen der verschiedenen helvetischen Regierungen und Rechtfertigung von dem gegen sie gemachten Aufstande des schweizerischen Volkes" 8.), die verboten wurde. Seit 1803 ist er Mitglied des großen Cantonsraths zu Bern. Ein Abriß des Lebens des Generals von Erlach, der vom 16ten bis 21sten Jahre Officier bey dem Schweizer-Regimente von Erlach in französischen Diensten gewesen war, findet sich im dritten Bande von *Zschokke's* Denkwürdigkeiten d. helvetischen Staatsumwälzung.

(*Der Beschluß folgt.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Der durch ſeine Schriften über den Unterricht der Blinden und durch ſeine Praxis in dieſem Unterrichte bekannte Hr. *Hauy*, ſeit dem July in Berlin anweſend, genoſs, nachdem er mit ſeinem ihn begleitenden Zögling, *Fournier*, bereits viele öffentliche Proben ſeiner Methode gegeben hatte, und zwar am 10ten Jul. in der Akademie der Wiſſenſchaften und in der philomatiſchen Geſellſchaft, am 12ten im Saale der Akademie, zu welchem jeder freyen Zutritt hatte, am 13ten in Bellevue am Hofe Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Ferdinand, am 14ten auch der belohnenden Auszeichnung, Sr. Majeſt. dem Könige ſeine Methode nach den Haupttheilen darlegen zu dürfen. Er ward Nachmittags um 4 Uhr nach Charlottenburg beſchieden, wo er im Beyſeyn der Königl. Familie, ingleichen des Prinzen Heinrich, der Fürſtin von Fulda Kön. Hoh. und des Fürſtin von Fulda Durchl., den Gang des Unterrichts und den Geiſt ſeiner Methode anſchaulich machte. Der gewandte Vortrag des Lehrers, ſo wie die Fertigkeit und Geſchicklichkeit des Schülers gewährten eine troſtreiche Anſicht einer ſchweren und gemeinnützigen Lehrkunſt. Die Unterhaltung dauerte beynahe zwey Stunden. Des Königs Fragen und Aeuſſerungen bezeugten den innigſten Antheil an der Sache ſelbſt. Se. Majeſtät der König überſandten darauf Hn. *Hauy* eine goldene, mit Höchſtdero in Brillanten gefaſstem Namenszuge gezierte Tabatiere zum Geſchenk, und zwar, wie das dabey befindliche gnädige Cabinetsſchreiben Sr. Majeſtät ſich ausdrückt: „damit Hr. Hauy ſich vermittelſt dieſes Geſchenkes erinnern möge, wie groſses Intereſſe Se. Majeſtät an der Darlegung ſeiner Methode genommen habe, welche Allerhöchſt Dieſelben unverzüglich in Berlin in Anwendung bringen zu laſſen beſchloſſen hätten.“ — In ſeinem ehrerbietigſten Dankſagungs-Schreiben ſagt Herr Hauy: „daſs der gnädige Empfang, deſſen er von Sr. Majeſtät gewürdigt worden, ſchon an und für ſich allein ihm würde unvergeſslich geweſen ſeyn, und daſs er ſich verpflichtet fühle, alles was in ſeinen Kräften ſtehe, zum Beſten der Blinden in den Königlichen Staaten anzuwenden, deren unglückliche Lage jedoch durch die Ueberzeugung gar ſehr gemildert ſeyn müſſe, daſs ſie unter einem Monarchen leben, der ſeine Unterthanen wie ſeine Kinder betrachtet.“

Bekanntlich machte der berühmte *Villoiſon* vom J. 1785 bis 1789 an eine Reiſe nach Griechenland, in der Hoffnung, durch dieſelbe unbekannte Manuſcripte zu entdecken, und entweder zu kaufen oder abſchreiben zu laſſen. Er war zwar darin nicht glücklich; aber er machte auf dieſer Reiſe eine Menge anderer wichtiger Bemerkungen über die alte Geſchichte, Geographie, öffentliche Gebäude, Grabmäler u. ſ. w., über Sitten, religiöſe und bürgerliche Gebräuche, Schifffahrt, Produkte und Sprache. Um dieſe noch mehr zu erläutern und anzuwenden, faſste er den Entſchluſs, alle griechiſche und römiſche alte Schriftſteller von Anfang bis zu Ende in Rückſicht auf ſeine auf ſeiner Reiſe gemachten Bemerkungen durchzuleſen, und alles, was ſich auf dieſe beziehen könnte, anzumerken, mit welcher ungeheuern Arbeit er ſchon ziemlich weit gekommen war, als er ſtarb. Aus allem dieſen waren zwanzig Bände von Bemerkungen erwachſen, in welchen man viele wichtige Entdeckungen und Erläuterungen vermuthen muſs. Dieſe Handſchriften-Sammlung ward beſonders verſteigert, als die Bibliothek dieſes berühmten Gelehrten zu Paris verauctioniret ward. Dieſe handſchriftliche Sammlung erregte die Aufmerkſamkeit des Königs von Preuſsen, welcher ſie auch in der Auction wirklich für 6000 Livres kaufen lieſs, da Commiſſion auf eine viel gröſsere Summe gegeben und ſchon ein Berliniſcher Gelehrter beſtimmt war, welcher dieſe handſchriftliche Sammlung unterſuchen, noch weiter bearbeiten und mit der Zeit zum allgemeinen Beſten ſollte drucken laſſen. Nun aber zeigte ſich, daſs die öffentliche Bibliothek zu Paris das beſondere Recht hat, alle Bücher, welche in einer in Frankreich gehaltenen Auction jemandem als Meiſtbietenden ſind zugeſchlagen worden, für den Preis zu behalten, den der Meiſtbietende geboten hat. So ſind auch die Villoiſonſchen Manuſcripte in dieſe Bibliothek gekommen, und es ſteht nun zu erwarten, ob und wann ein ſachkundiger Gelehrter zu Paris der ſehr ſchweren Arbeit der Herausgabe derſelben ſich unterziehen wird.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ueber die Herausgabe meines polniſchen Wörterbuchs.

Vor dem Publico habe ich mich darüber zu rechtfertigen, daſs mein Wörterbuch der Polniſchen Sprache bis jetzt noch immer nicht erſchienen iſt.

Ich konnte den Druck, deſſen Koſten ſich über 60,000 Fl. poln belaufen, nicht anfangen, ohne vorher hinlänglichen Fond dazu zu haben. Obgleich mehrere angeſehene Perſonen eifrigſt bemüht waren, Pränumeranten zu ſammeln, ſo fehlte gleichwohl immer noch ſehr viel zu der nöthigen Summe; ja es gieng ſo weit, daſs ich entſchloſſen war, den Pränumeranten das Ihrige wieder zu geben, und meine Arbeit zu verwahren. Doch Gönner und Freunde riethen mir ab, dieſen Schritt zu thun, und bald darauf wurde ich auch durch die wahrhaft Königl. Unterſtützung Seiner Durchlaucht, des Herrn Fürſten General *Adam Czartoryski*, der faſt die Hälfte des Fonds groſsmüthig zu ergänzen geruhte, in den Stand geſetzt, mein Unternehmen auszuführen. Dieſs geſchah im *Junius* des vorigen Jahres. Von dieſer

ser Zeit fieng ich an, Anstalten zu machen: denn eher konnte ich diese nicht anfangen, als ich gewiss war, die Sache ausführen zu können. Jetzt kann ich das Publikum benachrichtigen, dass mein Werk nunmehr in der Piaristen-Druckerey hieselbst wirklich unter der Presse ist. Bey den achtungswürdigern Männern der Gesellschaft der frommen Schulen, denen die Wissenschaften in Polen so viel zu danken haben, fand ich zu diesem grossen Unternehmen eine Bereitwilligkeit, wie sie Gelehrten eigen ist, die sich für Erhaltung und Vervollkommnung einer Sprache interessiren. Jetzt bleibt mir nur noch die einzige Sorge übrig, dass, da ich so ausserordentliche Beweise des Zutrauens vom Publikum erhalten habe, mein Werk seinen Erwartungen entsprechen möge. Warschau, im Monat Junius 1806.

M. *Samuel Gottlieb Linde*,
Ph. Dr., des Königl. Lyceums zu Warschau Ephor und Director, Mitglied der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften.

Nachstehende *interessante Reisebeschreibungen* sind so eben im Druck erschienen und in Friedr. Maurers Buchhandlung in Berlin, wie auch in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands für beygesetzte Preise zu bekommen:

C. *F. Benkovitz Reisen von Neapel in die umliegenden Gegenden.* Nebst Reminiscenzen von meiner Rückreise nach Deutschland und einigen Nachrichten über das letzte Erdbeben in Neapel. Mit 4 Kupf. u. 1 Karte. 8. Berlin 1806. 1 Rthl. 18 gr.

C. *G. Horstig Reise nach Frankreich, England und Holland* zu Anfang des Jahres 1803. Mit 1 Kupf. und 1 Holzschn. gr. 8. Berlin 1806. auf Velinpapier 1 Rthl. 12 gr. auf Druckp. 1 Rthl. 4 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Uebungsstunden
in der
Englischen Sprache,
oder
Sammlung auserlesener englischer Aufsätze, Geschichtchen und Anekdoten, zum Uebersetzen ins Deutsche, mit beygefügten Erklärungswörtern,
herausgegeben
von F. W. Haussner.

gr. 8. Leipzig, bey Gerh. Fleischer d. Jüng.
Preis 1 Rthl. 8 gr.

Diese Sammlung von Aufsätzen, Geschichtchen etc., welche aus engl. Originalwerken gezogen, und nicht nur für das Bedürfniss der engl. Sprache berechnet sind, sondern auch lehrreichen Unterricht für Geist und Herz enthalten, muss dem Lernenden sowohl als auch dem Geübten gleich willkommen seyn. Dem ersten giebt sie durch die beygefügten Erklärungswörter, wozu ihn sein Wörterbuch selten richtig führen würde, ein leichtes Mittel an die Hand, den engl. Sinn in seine Mutterspra-che richtig zu übertragen; und dem letzten gewährt sie bey der Mannigfaltigkeit der mit Ernst und Scherz gepaarten Aufsätze ein hinlängliches Vergnügen, um dem Werk unter den Büchern seiner Lieblings-Lectüre einen Platz zu vergönnen. Für diese doppelte Beleuchtung bürgt der Name des um die engl. Literatur verdienten Verfassers.

In allen Buchhandlungen ist folgende interessante Schrift zu bekommen:

Bruchstück
aus dem
XVIIIten Buche des Polyb's.
Nach der 2ten Auflage aus dem Französischen des Grafen d'Anteraigues frey übersetzt.

8. Preis geheftet 12 Groschen.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Tageblätter
unsrer
Reise in und um den Harz.
Mit 16 in Kupfer gestochnen Zeichnungen grosser Naturscenen
herausgegeben
von C. G. Horstig.

Leipzig bey Gerh. Fleischer d. Jüngern.
Preis 4 Rthl. 16 gr.

Wer den Harz besucht nehme diese Blätter in die Hand, um die Erinnerung fest zu halten, und den Genuss zu erneuern, und wer diese herrlichen Gebirggegenden nie sah, ergreife ebenfalls diese Reisebeschreibung, um sich die Naturscenen anschaulich zu machen, die sie darstellt. Der Verfasser besitzt die Kunst, Leben in seine Gemälde zu tragen und seine Empfindungen dem Leser mitzutheilen. Zu Auszügen eignen sich solche Schilderungen imponirender Naturscenen nicht, und Verl. muss daher auf die eigne Lectüre verweisen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Bredow, G. G., merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte; besonders für Bürger- und Landschulen. Dritte verbesserte Auflage. 8. 8 Bogen. 4 Groschen.

Desselben umständlichere Erzählung der wichtigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte u. s. w. Zweyte verbesserte Auflage. 42 Bogen gr. 8. 1 Rthl 12 gr.

Beide Bücher sind zu bekannt, und die nöthig gewesenen wiederholten Auflagen beweisen die Brauchbarkeit derselben mehr als alles, was der Verleger zu ihrer Empfehlung sagen könnte.

Desselben Hauptbegebenheiten der Weltgeschichte in 3 Tabellen. Für den ersten Unterricht in der Geschichte. gr. Folio. 1806. 6 Gr.

Diese Tabellen heben nur eine kleine Anzahl der wichtigsten Begebenheiten aus, geben diese als einzelne und in sich abgeschlossene Ganze; zum Verstehen, Auswen-

wendiglernen und Wiederholen bequem, und lassen durch grosse und deutliche Schrift diese Hauptbegebenheiten gleich dem Auge des Lehrlings stark entgegen treten. Der Zweck ist, sie, auf Pappe geklebt, in Schulen und Arbeitszimmern den Kindern neben den Landkarten aufzuhängen, damit wie bey diesen, durch wiederholten Anblick, die Hauptbegebenheiten gleichsam sinnlich eingeprägt und gleich beym ersten Unterricht auf dem weiten Felde der Geschichte einige Gränzsäulen festgestellt werden, die Gedächtnifs und Urtheil unterstützen müssen, und dadurch das kleinere Geschichtsbuch des Herrn Verfassers, oder jedes andere Lehrbuch noch nützlicher zu machen. Altona, den 1. Jul. 1806.

J. F. Hammerich.

Noch bitte ich, bey Verschreibungen diese Tabellen mit der *gröfsern Weltgeschichte in 14 Tabellen. 2te Auflage.* gr. Folio. 1804. 1 Rthlr. 8 gr. und *Literärgeschichte in 3 Tabellen. 2te Auflage.* 1804. 8 Gr., die beide zunächst für gelehrte Schulen bestimmt sind, nicht zu verwechseln.

Anzeige für Staatsbeamte, Financiers und Kaufleute.

Folgendes interessante Werk hat so eben die Presse verlassen, und ist in Friedr. Maurers Buchhandlung in Berlin, wie auch in allen Buchhandlungen Deutschlands für 1 Rthl. 12 gr. zu haben:

Bemerkungen
über einige Gegenstände
der Russischen Staatswirthschaft.
Von
F. G. Würst, Russ. Kaiserl. Staatsrathe.
Mit 14 Tabellen. gr. 8.
Berlin 1806.

Zur Empfehlung dieses Buchs bedarf es nur dieser Anzeige.

In allen angesehenen Buchhandlungen Deutschlands ist nun zu bekommen:

Abälard und Heloise.
Von
Dr. *J. A. Fessler.*
Zwey Theile in 8vo. m. Kupf.
Berlin bey Friedr. Maurer.
1806.

Wenn schon alle Menschen von Gefühl und höherer Bildung von diesen ehrwürdigen, allen Herzen theuern, Namen bewegt werden: so mufs es ihnen um so erfreulicher seyn, zu hören, dafs diese neueste Bearbeitung der ewig denkwürdigen Lebensbegebenheiten dieser Personen tiefer, als alle bisherigen, eindringe in das Heiligthum des menschlichen Herzens, in die Mysterien der Liebe und der Religion, dafs eben darauf, und nur dadurch auf den einzig wahren Blick in die innere Geschichte jener aufserordentlichen Menschen es abgesehen, und eine getreue Darstellung des damaligen Zeitalters und seiner würdigen Männer nur für eine würdige Einfassung des Bildes zu achten sey.

Preis beider Theile auf Schreibpapier 4 Rthl. und auf Velinpapier 5 Rthl. 8 gr.

II. Neue Landkarten.

Die neueste und beste, echte Karte des Riesengebirges.

In dem Augenblick, da ich in einer der letzten Numern des Hamburg. Correspondenten eine, der Ehre und dem Interesse meines Freundes *Hofer* nachtheilige Ankündigung einer sogenannten wohlfeilen Karte des *Riesengebirges* lese, befindet sich dieser auf einer Reise in dasselbe, wo ihm schwerlich bald genug jene Anzeige zu Gesichte kommt, um selbst ihren nachtheiligen Eindrücken früh genug zu begegnen. *Ich eile* also, dem Publikum zu versichern, dafs nur die von Herrn Doctor *Hofer* selbst mit ausnehmender Mühe und Sorgfalt, im Gebirge aufgenommene, dort zum Theil in meiner Gesellschaft mehrmals revidirte, mit Benutzung der neusten, besten und seltensten Hülfsmittel ungemein richtig gezeichnete, und von Hn. *Punker* vortrefflich gestochne, mit dem Kaiserl. Privilegium versehene Karte die wahre, einzige, echte, zu der *Hoferschen* statist. topographischen Uebersicht des *Riesengebirgs* gehörige — und jede andre unter diesem Namen erscheinende, ein unberufnes Speculations-Machwerk sey. — Ich warne daher alle Freunde echter Karten der Länder- und Gebirgs-Kunde, sich ja nicht zu übereilen, und ihr Geld für irgend ein untergeschobenes Product wegzuwerfen, indessen das so meisterhafte Original, auf *ehrlichem* Wegen ins Publikum gebracht, ihnen nicht theurer kommt. Denn der Verf. erklärte mir vor seiner Abreise seinen Entschlufs, Jedem, der sich mit einer, von dem Verleger seiner *statist. topogr. Uebersicht des Riesengebirges, Herrn Geistinger in Wien*, eigenhändig ausgestellten Bestätigung: „dafs Er dessen Werk theilweise oder complet bey ihm gekauft" ausweisen werde — seine Karte um den herabgesetzten Preis à 1 Fl. 18 kr. Wiener W. auf Baslser Velin- und à 1 Fl. W. W. auf Holländer Papier abzulassen. Der gewöhnliche sehr billige Preis ist 2 Fl. auf jenem und 1 Fl. 48 kr. auf diesem. — Nach dieser Erklärung bin ich auch überzeugt, dafs kein rechtlicher Buchhändler öffentlich mitwirken wird, dem Publikum falsche Münze statt echter in die Hände zu spielen. Jeder derselben, so wie jeder andre Liebhaber, wende sich nur unmittelbar an den Verf., Herrn *Jos. Karl Eduard Hofer, der Arzneykunde Doctor, K. auch K. K. Hofmedicus und Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Karl in Wien*, wo auch in dessen Abwesenheit auf prompte Absendung zu rechnen ist. Eine Buchhandlung, welche das Commissionsgeschäfte übernimmt, soll nächstens angezeigt werden.

Brünn in Mähren, den 1. Julius 1806.

Andre, Fürstl. Waldeck. Rath.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 107.

Mittwochs den 6ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beyträge zur französischen Literatur in der Schweiz 1801 — 1805.

(Ein Nachtrag zur neuesten Uebersicht der franz. Literatur in diesem und dem vorhergehenden Jahrgange.)

(Beschluss von Nr. 106.)

Von diesen durch ihren Antheil an den neuesten Ereignissen der Schweiz berühmten Männern gehen wir zu den übrigen politischen und historischen Schriftstellern, besonders des Cantons Waat, über. Schon in der frühern Uebersicht ist erwähnt, wie das *Bulletin de Lausanne* und der *Regénérateur* unterdrückt wurden. Eben dieß Schicksal traf zu Ende des März 1804 *Gillieron's* (oder *Gilleyrons?*) *Nouvelliste Vaudois*; aber statt dessen gab seit dem 1sten April (1804) der durch die Uebersetzung von *Zschokke's* Geschichte der Zerstörung der demokratischen Schweizer-Republiken bekannte *Briatte*, von Geburt ein Belgier (geb. 1777) seit 1798 aber helvetischer Bürger und erster Secretär-Redacteur des helvetischen Directoriums bis 1802, nachher Legations-Secretär zu Paris und zuletzt Privatmann zu Lausanne, ein *Journal Suisse* (gr. 4.) heraus. Unter den Verfassern einzelner politischer und historischer Schriften, treffen wir auf mehrere schon in der frühern Uebersicht genannte. *J. Jacq. Cart* (aus Morgarten), ehemals Senator, seit 1803 aber Vicepräsident des Appellations-Tribunals des Cantons Waatland, gab noch im J. 1802 in seiner bekannten Manier eine *Lettre à la diète du Canton de Vaud sur le projet de Constitution du 26. Fevr.* 1802. (Lausanne 8.) und eine Schrift: *De la Suisse avant la Révolution et pendant la Révolution; des bases essentielles à son gouvernement futur et à son indépendance* (ib. 8.) heraus. Von *Monneron* haben wir blos *Réflexions sur le rapport de la Commission d'instruction publique du Conseil législatif au sujet de la Religion*, eine Beylage zum *Nouvelliste Vaudois* vom März 1801 nachzutragen. — Ein neuer politischer Schriftsteller, ebenfalls aus dem Waatlande, ist *J. F. Armand*, ehemaliger holländischer Gesandtschaftsprediger zu Paris, dann von 1796 — 98 Prediger zu Diesse im Departem. Montterrible, der im J. 1801 zu Neufchatel (wo 1799 von ihm ein *Sermon sur la nécessité de la Religion* gedruckt wurde) ein *Hommage à ma patrie, ou esquisse d'un projet de Constitution helvétique, fondé sur la Souveraineté des Cantons* herausgab, deren Titel die Tendenz der Schrift um so leichter errathen läßt, wenn man weiss, dass er seine Predigerstelle im J. 1798 der Revolution wegen niederlegte. Uebrigens mögen wohl noch manche einzelne, besonders anonyme Broschuren über eine neue Constitution erschienen seyn; wahrscheinlich gehörten aber die obigen von *Cart* mit unter die letzten; die bekannte Mediationsacte Bonaparte's machte allen weitern Entwürfen ein Ende. Die in der Uebersicht der französischen Literatur erwähnten politischen Schriften von dem Arzte *Herrenschmand*, der vor einigen Jahren zu Bern gestorben seyn soll, sind bekanntlich allgemeinern Inhalts.

Die übrigen Schriftsteller wollen wir theils nach der Aehnlichkeit ihrer Schriften, theils aus andern Gesichtspuncten, mit Rücksicht auf ihre Schicksale, aufführen. Vor vielen andern verdient eine Auszeichnung der seiner Schweiz ganz angehörige *K. V. von Bonstetten*, ungeachtet er jetzt nach der Zurückkunft von seiner letzten Reise aus Italien in Genf, folglich auf französischem Gebiete lebt, dessen Bewohner aus dieser Uebersicht ausgeschlossen sind; doch haben wir sein *Voyage sur la scène des six derniers livres de l'Enéide* hier nur beyläufig mit Verweisung auf die Recension in der A. L. Z. 1805. Nr. 119. anzuführen. — Ein anderer geistvoller Reisende, Hr. *J. H. Meister*, der glückliche Uebersetzer *Gessners*, der Freund so vieler Pariser Gelehrten der letztern glänzenden Epoche der französischen Literatur unter den Königen, der noch im J. 1804 *Etudes sur l'homme dans le monde et dans la retraite* herausgab, legte im May 1805 seine Stelle im Erziehungsrathe des Cantons Zürich wegen fortdauernder Abwesenheit nieder, und privatisirt seitdem zu Bern. — An seine Seite stellen wir zwey verwandte Schweizerinnen als fleissige Uebersetzerinnen deutscher Schriften, die zwey *Poliers: Marie Elisabeth* und *Isabelle de Polier*, nachherige Baron. *Montolieu*, die oft verwechselt werden. Erstere, ehemalige Kanonissin eines protestantischen Klosters, seit langer Zeit aber schon wohnhaft zu Lausanne, in dessen Nähe sie geboren wurde, Uebersetzerin mehrerer Schriften von *Ant. Wall*, *Kotzebue*, *Sophie la Roche*, von *Sturms* Betrachtungen unter dem Namen *Constance Religieuse* (neu aufgelegt zu Lausanne 1799. 3 V. 8.), von *Hufeland's* Makrobiotik (ebendaselbst 1799. 8.), Mitherausgeberin des *Nord industri-*

eux und der *Bibliothèque germanique*, lieferte noch im J. 1801: *Le pauvre Aveugle par le Prof. B., auteur d'Antoni, trad. de l'Allemand.* — Die Letztere, jetzt gewöhnlicher *Montolieu* genannt, die wahrscheinlich zu Paris lebt, ist die, in den Ueberlichten der französischen Literatur oft erwähnte, fleissige Uebersetzerin der Romane unsers *Lafontaine*, für die sie beynahe ein Monopol sich erworben zu haben scheint. — Der früher genannte blinde Dichter *Em. Salchli*, Pfarrer zu Stettlen bey Bern, fuhr immer noch fort, sich thätig zu zeigen. In neuern Jahren erschienen von ihm eine *Ode sur la Paix* (1801. 4.); *Amusemens poëtiques d'un Aveugle; par l'auteur de l'Optique de l'Univers* (Lausanne 1801. 8.) und eine *Ode sur le Salon des Arts ouvers à Berne au mois de Juin par E* S** (Bern. 1804. 8.) — Neben ihm mögen noch ein paar andere Berner auftreten. — Der noch junge Arzt *R. A. Schiferli* (geb. 1773), der sich einige Zeit in Paris aufhielt, seit 1803 aber Garnisons-Medicus zu Bern und seit dem May 1805 Professor der Entbindungswissenschaft an der neuen Akademie daselbst, lieferte im J. 1804 eine neue Auflage seiner *Analyse raisonné du Système de Brown.* (Seine Collegen an dieser Akademie, die Hn. *Tribolet* schriftstellern, ihres französisch klingenden Namens ungeachtet, nur in deutscher Sprache.) — Ueber den ehemaligen Professor und nachherigen Minister, *Ph. Albr. Stapfer*, zuletzt helvetischen Gesandten zu Paris, wo er seitdem noch lebt, ungeachtet er Mitglied des Argauer Canton-Raths ist, haben wir hier nur auf den zweyten Nachtrag zum gelehrten Frankreich zu verweisen; übergangen durfte er aber hier nicht werden. (Eben dieſs ist der Fall mit den mehreren *Bridels.*) — Zuletzt noch von einigen Oeconomen und Technologen, Physikern und Mathematikern. Der ehemalige Professor *Struve* zu Lausanne, der im J. 1802 von der neuhelvetischen Bergwerks-Administration zum Bergrath, 1803 aber von dem Canton Waat zum Inspector der Aeler Salzwerke ernannt wurde, lieferte bald nach einander ein *Recueil de Mémoires sur les Salines et leurs exploitation* (Genf u. Paris 1803. 12.) eine *Description abrégée des Salines du ci-devant gouvernement d'Aigle* (Lausanne 1804. 8.) und: *Fragmens sur la théorie des Sources et sur son application aux Sources salées* (eb. 1804. 8.). — Wahrscheinlich ist er als Salinen-Inspector des ehemaligen Gouvernements Aigle der unmittelbare Nachfolger des im J. 1802 verstorbenen *Fr. S. Wild*, von dem noch im Jahre 1801 ein *Essai sur un prototype ou modèle d'une Mesure universelle, suivi d'un essai sur une mesure générale appropriée à l'Helvétie* (Lausanne 1801. 8.) erschien, ein, wie man sieht, wichtiger Vorschlag, von dessen Schicksale wir aber nichts wissen. — Hr. Prof. *Develey* zu Lausanne, der im J. 1802 eine neue Ausgabe seiner *Arithmetique d Emile* besorgte, gab noch in demselben Jahre eine *Physique d'Emile.* — Ein Hr. *de Clavel*, den wir aber nicht näher kennen, lieferte einen *Abrégé des principes de Géométrie à la portée de la jeunesse, suivi d'un traité sur la Fortification régulaire des places* (zu Lausanne 1804. 8.) und ein Hr. *Poinsot* zu Avenches oder Wilisburg, der in eigner Person den Landwirth und Drucker vereinigt, einige dürftige Compilationen, die aber in jener Gegend nicht ohne Beyfall aufgenommen wurden, einen *Ami des Jardiniers* Avenches 1804. 8. 2 T. (1 Fr. 50 C.) und einen *Ami des Malades de la Campagne* 1804. 8. (1 Fr. 50 C.), der noch in demselben Jahre von neuem aufgelegt und auch zu Basel ins Deutsche übersetzt wurde.

II. Reisen.

Hr. *Leopold v. Buch*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und ein vertrauter Freund des berühmten *Humboldt*, hat eben auf eigene Kosten eine Reise nach Island angetreten, wo er sich den Winter über aufhalten will, um physikalische und geognostische Bemerkungen zu machen.

III. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Zu *Würzburg* haben seit dem Regierungsantritte des jetztregierenden Kurfürsten ausser den schon früher erwähnten Amtsveränderungen noch folgende statt gefunden. Hr. Landgerichts-Präsident *Wagner*, bisher Curator der Universität, ist Präsident des zu Würzburg errichteten Oberappellations-Gerichts, und Hr. Dr. *Sambaber*, bisher Rector der Universität, ist Oberappellationsrath geworden. — An die Stelle des in Bayersche Dienste getretenen Hn. *v. Hoven* ist Hr. Hofmedicus *Müller* erster Spitalarzt, Hr. Prof. *Friedreich* ist zweyter Spitalarzt geworden. — Hr. Hofrath und Leibarzt *Gutberlet* hat die Stelle eines ersten kurfürstl. Leibarztes erhalten. — Den Hn. Professoren *Haller* und *Geier* sind ihre Besoldungen bis auf 600 Fl. erhöht worden. — Hr. Landesdirections-Secretär *Scharold*, Vf. einer Beschreibung von Würzburg, und Hr. Secretär *Mashes*, Vf. einer Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Ankunft des neuen Regenten, zum Besten der Armen, sind zu geheimen Cabinets-Secretären, ersterer mit Raths-Charakter, ernannt worden. — Die philosophische Facultät oder die Classe der allgem. Wissenschaften hat, mit Genehmigung des Kurfürsten, dem Hn. Oberhofprediger und Consistorialrath *Gensler* zu Hildburghausen, aus eignem Antriebe, die Doctorwürde ertheilt.

Der bisherige Stadtpfleger zu Augsburg, *Hr. P. von Stetten*, ist vom Könige von Bayern zum geh. Rathe ernannt worden.

Hr. Dr. *Hager* zu Paris ist, mittelst eines in den ehrenvollsten Ausdrücken abgefaſsten Schreibens, von dem Vicekönig von Italien zum Professor der oriental. Sprachen an der ersten hohen Schule Italiens, der Universität Pavia, ernannt worden.

Die Königl. Societät der Wissenschaften zu London hat den Hn. Prof. *Harding* in Göttingen zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt, und dem Hn. Oberamtmann *Schröter* zu Lilienthal das Diplom zur Einhändigung an denselben übersandt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher
von Peter Waldeck in Münster
zur Leipziger Oster-Messe 1806.

Eisenmanns (J. A.) Versuch psychologischer Charakteristiken des Menschen, in seinen verschiedenen Lebens-Perioden. 1s Bändchen. 8. à 16 gGr.

Halems (G. A. von) kleine Schriften. 3r Bd. 8. à 1 Rthl. 16 gGr.

Journal für Geschichte, Statistik und Staatswissenschaft. Erster Jahrg., 1806. 1r Band von 3 Stücken. à 1 Rthl. 12 gGr.

Sallust's Werke, lateinisch und deutsch. Von *J. C. Schlüter.* 1r Band. 8. à 12 gGr.

Binnen hier und Michaelis erscheint:

Halems (G. A. von) kleine Schriften. 4r Band.

Journal für Geschichte, Statistik und Staatswissenschaft, 2r und 3r Band, oder 4s bis 9s Heft.

Sallust's Werke, lateinisch und deutsch. Von *J. C. Schlüter.* 2r Band.

Fuhrmanns (W. D.) Commentar über Herrn M. Dolz Leitfaden der allgemeinen Menschengeschichte. 1ster Band. gr. 8.

Oberthür's (Fr.) biblische Anthropologie. 1r Bd. gr. 8.

Toulongeons Geschichte von Frankreich. Aus dem Französischen übersetzt von *Petri.* 3r Band. gr. 8. (der 4e Band wird kurz darauf nachfolgen)

Poetische Blumenlese für das Jahr 1807. Herausgegeben von *K. Reinhard.*

Taschenbuch für das Jahr 1807. Herausgegeben von *K. Reinhard.* Mit Kupfern.

Für junge Leute die sich der Handlung widmen.

In allen Buchhandlungen ist für 12 Groschen zu haben:

Sammlung kaufmännischer Briefe, zum Uebersetzen ins Französische, mit untergelegten passenden Wörtern und Redensarten von Fr. T. Kahne. 8. Altona bey J. F. Hammerich. 1806. 15 Bogen.

Philosophie des Universums. Versuch einer neuen Organisation des gesammten philosophischen Wissens. Von D. *Stutzmann.*

Das ganze Gebiet des philosophischen Wissens ist in diesem Werke auf eine neue Art und nach festen Principien organisirt, viele bisherige Missverständnisse sind beseitiget, und, ohne den subjectiven Gegensatz des Realen und Idealen im Allgemeinen festzuhalten, und das ganze Gebiet in Natur- und Ideal-Philosophie abzutheilen, dennoch, nach *höheren* Ideen und Eintheilungsgründen, alles gesagt, was in Beziehung auf das Wesen der *gesammten Natur*, deren *verschiedene Reiche* und deren *Geschichte*, so wie in Bezug auf die gesammte *ideale Welt* von der Natur und dem Wesen des *Wissens*, des *Rechts*, der *Tugend*, *Religion* und *Kunst*, und der *Geschichte der Menschheit*, in allgemeinen Umrissen und aus festen Principien gesagt werden kann. — Der *Preis* des Werkes ist 1 Fl. rhein., und in allen Buchhandlungen zu haben. Erlangen. 1806.

Gredy- und Breuningsche
Univers. Buchhandlung.

Ernst Moritz Arndt's
Reisen durch einen Theil Deutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs.
4 Theile.
Zweyte verbesserte und mit 4 Holzschnitten von *Gubitz* verschönerte Auflage. gr. 8. 8 Rthlr.
Ohne diese Holzschnitte auf geringerm Papiere
6 Rthlr.

Von der ersten Ausgabe dieser Reisen sind als ein für sich bestehendes Ganze noch zu haben:

E. M. Arndt's
Reisen durch einen Theil Italiens.
2 Thle. 8. 2 Rthl. 16 gr.
und
Reisen durch einen Theil Frankreichs.
3 Thle. 8. 4 Rthl.

Dass Herr Professor *Arndt* einer der angenehmsten Erzähler ist, und dass seine Beobachtungen, sie mögen Menschen und was den Menschen angeht, betreffen oder interessiren, mit Witz und Laune durchflochten sind, ist längst entschieden. Seine Schrift:

Der Storch und seine Familie

und neuerdings sein:

Geist der Zeit

charakterisiren ihn hinlänglich, wenn er auch weiter nichts geliefert hätte. In seinen Reisen findet ein Jeder die Belege zu seiner Schrift:

Geist der Zeit.

Leipzig, July 1806. Heinrich Gräff.

Bey Friedrich August Knick in Erfurt ist folgendes neue Buch erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Mar-Hanna, oder die Pilgerinnen aus Yemen; eine heilige Kunde aus dem Buche der Menschheit. Vom Verfasser der Amida. 8. 1806. 1 Thlr. 8 gr.

Wem ein Roman mehr ist, als eine Papillotte, mit der man spielt, die lange Weile zu vertreiben, oder den Gedankenschlummer mit sublimen Ueberspannungen widernatürlicher Spuk- und Wundermährchen empor zu rütteln; wem es bey angenehmer Unterhaltung um Belehrung über Natur und Kunst, über den Menschen selbst und die mancherley Verhältnisse des geselligen Lebens zu thun ist, der findet in diesem Buche eine reichhaltige Ausbeute. Mit warmer Phantasie bildete der beliebte Verfasser der Amida eine ganz neue Schöpfung,

derbaren Bilde hervor, das mit Recht jedem gebildeten Leser empfohlen zu werden verdient, und unter den Schriften Teutschlands schöner Geister einen bedeutenden Rang behaupten wird.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Predigten
über die
Evangelien aller Sonn- und Fest-Tage des Jahres 1805
von J. C. Weland.
2 Theile. gr. 8.
Leipzig bey Gerh. Fleischer d. Jüngern. 1806.
Preis 2 Rthl. 8 gr.

Diese Predigten sind theils ganz ausgearbeitete Kanzelreden, theils längere und kürzere Entwürfe, die von Predigern und Candidaten, welche solche Hülfsmittel bey ihren Ausarbeitungen bedürfen, benutzt werden können, aber auch die Form haben, dass sie zur Erbauung zu lesen sind. Wie die schon hinlänglich bekannten Predigten des Herrn Verfassers zeichnen sich auch diese durch logische Richtigkeit, Popularität und Herzlichkeit des Vortrags aus.

Almanach
für Theater und Theaterfreunde;
auf das Jahr 1807
von
August Wilhelm Iffland.
24 Bogen in 8 Mit 12 Kupfern von *Bolt*, *Bollinger*, *Catel*, *Meno Haas*, und *Meier*; und mit Musik von *Himmel*, *Posch* und *Weber*.
Berlin 1807, bey Wilhelm Oehmigke dem Jüngern.

Seit geraumer Zeit ist der Unterzeichnete von mehrern Seiten aufgefordert worden, die Gedanken und Erfahrungen, welche er über die Schauspielkunst gesammelt hat, bekannt zu machen. Er folgt einer achtungswerthen Veranlassung, und wird dem Publikum einen Almanach für Theater und Theaterfreunde, folgenden Inhalts übergeben:

1) Beschreibung des Kunstlebens Konrad Eckhofs, mit dessen Bildnisse, gestochen von Meno Haas.
2) Ueber Eckhof, von Friedrich Nicolai.
3) Ueber die Darstellung boshafter und intriganter Charaktere auf der Bühne. Als erläuternde Beyspiele werden die Studien des Franz Moors in den Räubern und des Geheimenraths Mantel in den Hausfreunden entwickelt, und von jeder dieser beiden Rollen die Hauptsituationen in drey Kupfern nach Herrn Franz Catels Zeichnungen dargestellt werden.
4) Gedanken über den Anstand.
8) An die deutschen Liebhabertheater; zu Schillers Gedächtniss.
9) Charakterzüge aus Theater- und Schauspieler-Verhältnissen.
11) Verzeichniss der deutschen Theater und ihrer Mitglieder.
12) Die Marionetten, Lustspiel in einem Akte.
13) Musikstücke. Von Herrn Kapellmeister Himmel, Herrn Posch und Herrn Kapellmeister Weber.

Vielleicht können diese Beyträge, die, Nr. 2. ausgenommen, sämmtlich vom Herausgeber bearbeitet sind, und auf welche derselbe allen Fleiss und alle Sorgsamkeit verwendet hat, mit dazu dienen, die Schauspielkunst, welche zu oft nur das Resultat der individuellen Natur des Schauspielers ist, nach und nach auf bestimmte Grundsätze zu führen.

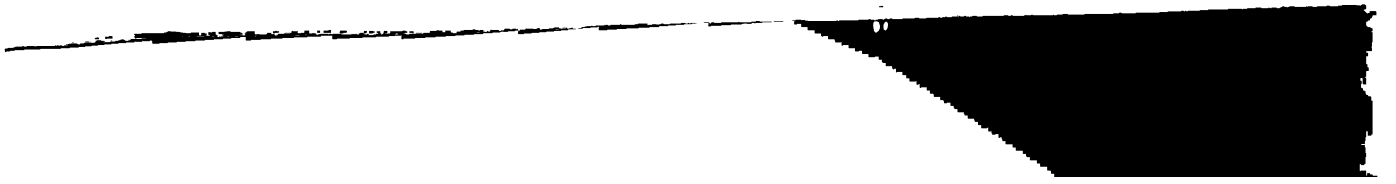
August Wilhelm Iffland,
Director des Königl. Nationaltheaters in Berlin.

Nachschrift.

Unterzeichneter, der den Verlag dieses Almanachs übernommen hat, darf sich im Voraus schmeicheln, dem Künstler, dem Kunstfreunde und dem gesammten lesenden Theater-Publikum einen sehr interessanten Almanach zu liefern. Wenn der eine erinnert wird, was er durch das Studium seiner Kunst werden kann und soll, so wird bey dem andern der wahre Kunstsinn geweckt, und sein Geschmacksurtheil auf bestimmte Gesetze zurückgeführt werden, und alle übrigen Leser dürfen eine höchst anziehende Unterhaltung finden. Was die genannten Künstler durch ihren meisterhaften Griffel und durch den Zauber der Tonkunst bereits geleistet haben, wird man hier in neuen Formen auf das vollkommenste wiederfinden. So hinreichend zwar alle diese Vorzüge seyn werden, dem Werke allgemeinen Beyfall zu sichern, so werde auch ich es mir zum angelegentlichsten Geschäft machen, durch Druck und Papier demselben die erreichbarste Eleganz zu geben. Ich werde zwey Ausgaben besorgen, eine auf Velin- und eine andere auf englisches Schreibpapier. Da von der ersten Gattung nur einige hundert Abdrücke gemacht werden, so ersuche ich diejenigen, die Exemplare davon wünschen, mir solches spätestens am Ende Augusts anzuzeigen. Die Prachtausgabe wird 1 Louisd'or, die zweyte Ausgabe 2 Rthl. 20 gr. kosten. Alle löblichen Postämter, Buchhandlungen und Expeditionen werden ersucht, Bestellungen gegen eine billige Provision gefälligst zu übernehmen. Diejenigen Interessenten, welche für 6 Exemplare die Gelder vor Ende Augusts an mich einsenden, erhalten das siebente für ihre Bemühung.

Berlin, den 20. Julius 1806.

Wilhelm Oehmigke jun., Buchhändler am alten Packhofe Nr. 9.



der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 108.

Sonnabends den 9ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Seit einigen Jahren waren beym *Collège de Neuchâtel* die beiden Claſſen *de Belles-Lettres* und *de Philoſophie* eingegangen, und dadurch entſtand eine äuſſerſt nachtheilige Lücke in dem öffentlichen Erziehungs-Syſtem dieſer Stadt. Der Magiſtrat fand ſich endlich bewogen, dieſem Mangel aufs neue wieder abzuhelfen; und er that es wenigſtens zum Theil, indem er vorläufig die Claſſe *de Belles-Lettres* wiederherſtellte. Am 16ten Septbr. v. J. wurde ein Herr *Willemin*, der ſich zu dieſer Profeſſur meldete, von der *Commiſſion d'éducation* examinirt, und *einſtimmig* zum *Profeſſeur en Belles-Lettres* ernannt. Der Magiſtrat genehmigte ſogleich dieſe Wahl, und am 1. Novbr. eröffnete er ſeinen Curſum. — Hr. *Willemin* iſt aus einer neuchatelſchen Familie, ſtudierte in Genf und zeichnete ſich ſchon dort beſonders aus. Zuletzt war er Vorſteher einer Erziehungsanſtalt zu Paris. (A. Br.)

Der König von Preuſſen hat das vom Hn. geh. Rath *Thaer* zu Mögelin angelegte landwirthſchaftliche Inſtitut in ſeinen beſondern Schutz genommen, und den Lehrern an demſelben den Profeſſortitel ertheilt.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Der König von Holland hat, auf geſchehenes Anſuchen, das beſtändige Präſidium der holländiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Haarlem übernommen, welche nunmehr den Titel führen ſoll: *Königl. Geſellſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften.* Die Geſellſchaft hatte eine Deputation an den König geſandt, die unter andern in ihrer Anrede erklärte, daſs die Liebe zu den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften in dem Vaterlande des Erasmus, Grotius, Boerhave etc. noch nicht erloſchen ſey.

Am 7. Jul. hielt die *erſte Claſſe des National-Inſtituts*, die Claſſe der mathematiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften, ihre öffentliche Sitzung unter dem Präſidium des Hrn. *Legendre*. Zuerſt wurde der auf den Januar 1809 ausgeſetzte Preis, eine *Theorie der Perturbationen des von Olbers entdeckten Planeten Pallas*, angekündigt; (die in lateiniſcher oder franzöſiſcher Sprache geſchriebenen Abhandlungen müſſen bis zum 1ſten October 1808 eingegangen ſeyn: der Preis beſteht in 6000 Fr.); dann verlaſen *Cuvier* u. *Delambre* die gewöhnlichen Berichte über die neueſten Arbeiten der Claſſe ſeit dem letzten Jahre im Fache der Naturkunde und der Mathematik. *Biot* las eine Abhandlung über die Verwandtſchaft der Körper in Hinſicht auf das Licht; der Graf *Rumford* eine Abhandlung über die Adhaeſion der Waſſertheilchen unter einander, und *Cuvier* eine Lobrede auf den verſtorbenen *Cels*.

III. Todesfälle.

(A. Br. a. Neufchatel.)

Im Febr. d. J. ſtarb die Frau *von Charrières*, die im gelehrten Frankreich eine bedeutende Stelle einnimmt, zu Colombier bey Neufchatel, wo ſie ſeit vielen Jahren verheurathet war. — Sie war allerdings eine ſehr gebildete Frau, deren Umgang ſehr anziehend war, aber auch voll der ſonderbarſten Launen. Das Vergnügen, die Beendigung der vollſtändigen Ausgabe ihrer zahlreichen Schriften, die in Paris veranſtaltet wird, ſollte ſie nicht erleben.

Im April d. J. ſtarb zu Neufchatel der Graf *von Meuron*, General-Lieutenant in engliſchen Dienſten, Ritter des preuſsiſchen rothen Adler-Ordens, Königl. Preuſs. Kammerherr und Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft zu Berlin. Er hat ſich beſonders durch die Schenkung ſeines ſehr reichen Naturalien-Kabinets, welches er auf ſeinen groſsen Reiſen ſammelte, und deſſen Bernoulli, Ebel u. a. m. erwähnen, um ſeine Vaterſtadt verdient gemacht. Schon ſeit mehreren Jahren iſt dieſe, beſonders in conchyliologiſcher Hinſicht bedeutende, Sammlung in Neufchatel, unter der Aufſicht der *Commiſſion littéraire*, zum öffentlichen Gebrauche aufgeſtellt.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Der berühmte *Bodoni* iſt unter den anſehnlichſten Bedingungen von Parma nach Mayland geladen worden, um eine Pracht-Druckerey daſelbſt anzulegen. Seine prächtige Ausgabe des *Vaterunſer*, in 155 Sprachen, iſt

beynahe vollendet. Sie wird die Pariſer Ausgabe an Pracht weit hinter ſich laſſen. — Vor kurzem iſt das italiäniſche Gedicht: *Il Bardo della Selva nera*, von *Monti*, mit Lettern von neuer Art, bey gedachtem *Bodoni* ans Licht getreten. Jetzt iſt er mit einer griechiſchen Ausgabe des *Homer* von *Lamberti*, Bibliothekar zu Mailand, beſchäfftiget. Dieſe Folio-Ausgabe des Homer ſoll die prächtigſte werden, die jemals erſchienen iſt. Um einen Vorgeſchmack dieſer Arbeit zu liefern, hat *Bodoni*, auf *Lamberti's* Veranlaſſung, vorläufig die Hymne *in Cererem*, in Folio ans Licht geſtellt; man kann ſich nichts Prächtigeres in dieſer Art vorſtellen; — die griechiſchen Lettern ſcheinen gemalt zu ſeyn. — Das in Italien längſt erwartete *Planiſferio di Frà Mauro*, iſt endlich ans Licht getreten; ſchon ſind drey Exemplare davon zu Paris angelangt. — *Marini's* gelehrtes Werk über die *Papyrus* der Alten iſt auch ſchon auf dem Wege von Rom nach Paris. Das Leben des Cardinal *Borgia*, vom jüngſtverſtorbenen *P. Paolino di St. Bartolomeo*, ſoll von dem Papſte, wegen einiger Ausfällen gegen die Jeſuiten, verboten worden ſeyn. — *Amoretti's* neuerlich erſchienene *Lettere ſulla Rabdomanzia* haben einiges Aufſehen in Italien erregt. *Amoretti* fährt fort, ſeine *Opuscoli ſcelti di Milano* heftweiſe ans Licht zu ſtellen. — *Denina's* franzöſiſches Werk über die Alpen, iſt mit vielen Anmerkungen und Berichtigungen von einem Gelehrten aus Verona, Hrn. *Velo*, ins Italiäniſche übertragen worden. — *Boſſi*, ein gelehrter Mayländer, hat ein gegen Hn. *Ackerblad* gerichtetes Schreiben zu Turin ans Licht geſtellt. Der Titel iſt: *Lettre de Mr. Boſſi, ſur deux inſcriptions prétendues runiques, trouvées à Veniſe.* — *Ackerblad* iſt nach Rom, ſeinem Lieblings-Aufenthalte, abgereiſet. *(Aus einem Briefe aus Paris.)*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues kleines Ideen-Magazin für Gartenliebhaber, oder Sammlung von Ideen, die mit wenig Koſten auszuführen ſind, enthaltend: *kleine Luſt- und Gartenhäuſer, Tempel, Einſiedeleyen, Hütten, Brücken, Thüren, Volieren etc.* Herausgegeben von *F. G. Baumgärtner.* Erſtes Heft mit 10 Kupfern. brochirt. 2 Thlr.

Dieſes Werk iſt kein Auszug aus dem gröſsern Ideen-Magazin des Herrn Prof. *Grohmann*, ſondern es enthält lauter neue Zeichnungen. Es unterſcheidet ſich von dem gröſseren Werk darinne, daſs jedes Heft 40 bis 50 leicht auszuführende Ideen enthält, da von dem gröſsern Werke jedes Heft nur 10—15 Ideen in ſich faſst. Der erſte Band, beſtehend in 6 Heften, enthält gegen 400 Ideen oder Zeichnungen, und wurde dreymal neu aufgelegt. Der Preis iſt 12 Thlr. Herr Prof. *Grohmann* gab es bis zum 6ten Hefte heraus, und jetzt erſcheint Nr. 1. des zweyten Bandes unter dem Namen des Herrn *Baumgärtner*. Es hat dieſs Werk durch den neuen Herausgeber noch mehr gewonnen und kann mit Recht jedem Gartenbeſitzer empfohlen werden.

Baumgärtneriſche Buchhandlung
in Leipzig.

So eben ſind bey uns von folgenden Journalen erſchienen und an alle Buchhandlungen und Poſtämter verſandt worden:

Das 7te Stück vom Journal des Luxus und der Moden 1806.

Das 3te Stück von dem Allgemeinen teutſchen Garten-Magazin 1806.

Das 8te Stück von der neueſten Länder- und Völker-Kunde 1806.

Das 7te Stück von Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde 1806.

Das 6te u. 7te Stück von Wielands neuem teutſchen Merkur 1806.

Das 5te u. 6te Stück von den Zeiten oder Archive für die neueſte Staatengeſchichte und Politik 1806.

Die ausführlichen Inhalte von dieſen Journalen ſind in unſerm Monats-Berichte No. V. u. VI., der bey allen Buchhandlungen, Poſtämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, beſonders abgedruckt.

Weimar, im July 1806.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von der Zeitſchrift *London und Paris für* 1806. iſt ſo eben das 2te Heft erſchienen und der ausführliche Inhalt in dem Monatsberichte No. VI. von dem F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir zu Weimar nachzuſehen.

Halle, im July 1806.

Neue Societäts-Buch- und Kunſt-Handlung.

Die Roſen,

nach der Natur gezeichnet und colorirt, mit kurzen botaniſchen Beſtimmungen begleitet von Dr. Röſſig. 6s, 7s, 8s Heft. *franzöſiſch und deutſch.* Jedes Heft mit 5 Kupfern. 2 Rthl.

Dieſes ſchöne Werk, welches von Zeit zu Zeit fortgeſetzt und eine vollſtändige Gallerie aller Roſenarten enthalten wird, hat bey allen Garten und Blumenliebhabern eine ſo günſtige Aufnahme bereits gefunden, daſs es keiner weitern Anpreiſung bedarf.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

II. Ankün-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Baumeister und Freunde der Architectur.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung
nützlicher Aufsätze und Nachrichten
die Baukunst betreffend.
Für angehende Baumeister und Freunde der Architectur.
Herausgegeben
von Dr. *Gilly*,
Königl. Preuss. Geh. Ober-Baurathe.

Des 6n Jahrg. 2r oder der ganzen Sammlung 12r Band. Mit Kupfern. gr. 4. Berlin 1806. 2 Rthl.

Zugleich zeige ich an, dass ich zur Erleichterung der Anschaffung die 12 Bände dieses Werks bis Ende August d. J. für den Prän. Preis von 18 Rthl. geben will, wenn man sich directe an mich wendet, dass aber hernach der gewöhnliche Ladenpreis von 24 Rthl. wieder eintritt. Bestellungen und Gelder erbitte ich mir *Postfrey*. Berlin, den 28. Juny 1806.

Friedrich Maurer.

Commissions-Artikel
der Böseschen Buchhandlung
in Weissenfels.

Alliance, ein neu erfundenes Spiel mit französischen Karten, 8. 2 Gr.

Der Graurock, oder der moderne treue Eckart, eine ungewöhnliche Geschichte, 2 Theile, 8. 2 Rthl.

Die kluge Wirthin, oder gründliche Anweisung zu allem, was eine sorgfältige Hausmutter auch ausser der Küche zu beobachten hat, als echte Fortsetzung des gemeinnützigen Koch- und Wirthschaftsbuches, 8. 1 Rthl. 12 gr.

Die deutsche Xantippe, oder der zerstörte Hausfriede, ein Warnungsspiegel für junge Ehemänner. 8. 1 Rthl.

Bey Schwan und Götz, Buchhändler in Manheim und Heidelberg, ist erschienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Kausler, C. F., *das Ufackersche* Exempelbuch der Algebra zur Wiederherstellung der durch den mechanischen Calcul verdrängten räsonnirenden Rechenkunst, für die Bildung denkender Köpfe im Geiste der Alten bearbeitet. 8. 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Petersohn, C., die Construction des Wissens. 8. 10 Gr. oder 40 kr.

Rink, *Chr. Fr.*, Auswahl von Predigten für häusliche Erbauung. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr. oder 4 fl.

De Lamotte, *K A.*, Schauspiele. 8. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Ida Münster, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von *K. A. De Lamotte*. 8. 14 Gr. oder 54 kr.

Der beste Wucher, ein Schauspiel in 3 Aufzügen von *K. A. De Lamotte*. 8. 9 Gr. oder 36 kr.

Schueppinger, *B. M.*, Grundlage aller Religion und Religionsphilosophie, gr. 8. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Seeger, *D. F.*, Magazin für Kammeralisten, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben. I. Bds 1s Heft. gr. 8. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Wichelhausen, *Engelb.*, über Erkenntnifs, Verhütung und Heilung der schleimigen Lungensucht. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Wolff, *S.*, die Natur einwirkender Potenzen, als Vorarbeit zur Hygiäna und Pharmacologie. gr. 8. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Wolfiers, *P.*, Geschichte Dr. Martin Luther's und der durch ihn bewirkten Reformation. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

Von *Frank de curandis hominum morbis Epitome* ist Libri V. pars 2da unter der Presse, so wie auch die deutsche Uebersetzung davon, als 6r Theil der: *Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen.* Wir hoffen dem Publikum diese beiden, so lange erwarteten, Fortsetzungen in wenig Wochen liefern zu können. Zugleich bemerken wir, dass die in Wien herausgekommene sogenannte Fortsetzung dieses Werkes nur einer habsüchtigen Nachdruckerspeculation ihr Daseyn verdankt, indem sie nichts weiter ist, als Abdruck der in den Vorlesungen des Hn. Verfassers zusammengetragenen Hefte. Für diejenigen, welche, durch den Titel verführt, sich bereits die in Wien erschienenen 2 Theile, nämlich Fasciculus VI et VII., angeschafft haben, kommt diese Anzeige freylich zu spät; viele andere lesen sie aber wohl noch früh genug, um sich vor Täuschung zu hüten, und eine unnöthige Ausgabe zu sparen.

So eben hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
Feldzug von 1805
militärisch-politisch betrachtet
von dem Verfasser
des Geistes des neuern Kriegssystems
und
des Feldzugs von 1800.
2 Theile.

Auf Kosten des Verfassers. Preis 2 Rthl. 12 gr.

Neue Verlagsbücher
von P. H. Guilhauman in Frankfurt a. M.
Jubilatemesse 1806.

Benkard (J. Ph.) Leitfaden zum Unterricht in der christlichen Lehre, 8. 8 gGr. oder 30 kr.

Desault chirurgische Wahrnehmungen, 11r u. 12r Theil, aus dem Franz. übersetzt von Dr. *Dörner*. Mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gGr.

Auch unter nachstehenden Titeln:

Desault chirurgischer Nachlass, 3r Band, und
— — über die Krankheiten der Harnwege.

Grammaire (nouvelle) italienne-françoise par *J. N. Meidinger*, 5me Edit. 8. 16 gGr.

Müller,

Müller (J. C. F.) der vollständige Monatsgärtner, oder deutliche und vollständige Anweisung zu allen Geschäften in Baum- Küchen- und Blumengärten, für alle Monate, 4e Aufl. 8. 16 gGr.

Wagner (Fr. L.) neues Handbuch für die Jugend in Bürgerschulen, 1r Theil, 4te verb. Aufl. gr. 8. 9 gGr.

Wild (Ed.) Anecdotenbüchlein für meine Kinder, oder Witz, Laune und Schnurren, ein Beytrag zu allen Verstandes- und Denkübungen, 8. gebunden 1 Rthlr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

P a r i s
wie es war und wie es ist.
Ein Versuch über den vormaligen und heutigen Zustand dieser Hauptstadt.
In einer Reihe von Briefen eines reisenden Engländers.
In 3 Theilen.
Leipzig bey Gerh. Fleischer d. Jüng.

Durch die beständige Vergleichung des *sonst* und *jetzt*, die der sehr unterrichtete und vom Nationalhasse durchaus nicht angesteckte Verfasser über die vorzüglichsten Eigenthümlichkeiten dieser grosen Stadt mit vielem Glück durchführt, gewinnt dieses Werk ein bleibendes Interesse und eignet sich nicht blos zur unterhaltenden, sondern auch belehrenden Lectüre. Unter den vielen Schriften über Paris wird der Kenner diese gewiss ehrenvoll auszeichnen.

Der Preis aller 3 Theile ist 4 Rthl. 12 gr.

An alle Freunde der Berg- und Hüttenkunde.

So eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Grundriss der Eisenhüttenkunde
vorzüglich in Beziehung
auf Erzeugung des Roh- und Schmiedeeisens.
Von J. J. F. Wähler.
Mit 1 Kupfertafel.
gr. 8. Berlin bey Fr. Maurer. 1806. Preis 18 Gr.

In allen Buchhandlungen ist nachstehende merkwürdige Schrift zu haben:

Weisman, J. H., Die geoffenbarte Theologie, als Wissenschaft, nicht verschieden von der Philosophie, oder die Bestandheit der christlichen Religion, die Wunder und die Geheimnisse derselben und die Gottheit ihres Stifters behauptet durch die Philosophie wider die Doctoren der Theologie — eine streitende Friedensschrift. 8. 1806. 12 Gr.

III. Kunstsachen.

Wenn je etwas auf den Beyfall der Kunstliebhaber Anspruch machen kann, so ist es das Blatt

Heiligendamm bey Dobberan

der Badeort in Mecklenburg, welches Herr *Gubitz* zu der Zeitschrift

Georgia oder *der Mensch im Leben und im Staate*
Monat *Juny*

in Holz geschnitten, verfertigt hat.

Es ist so wunderschön, dass man sich bey Ansicht desselben eines lauten Ausrufs des Beyfalls nicht erwehren kann.

Es ist nur für die Besitzer der *Georgia* zu haben, und diesem wird nächstens ein ähnliches an Schönheit für den Monat *Julius* als Anfang des 2ten Bandes folgen.

Leipzig, im Julius 1806.

Expedition der Georgia.

IV. Vermischte Anzeigen.

Zwey Freunde der Wahrheit aus dem Kanton St. Gallen in der Schweiz an den Hn. Redacteur der allgemeinen Zeitung zu Tübingen.

Recht auffallend waren uns die Bemerkungen, die Sie beym Anlasse eines wieder eröffneten Stipendiums über die vom päpstlichen Nuntius in Luzern zum Genusse desselben vorgeschlagenen Schulen zu Solothurn oder Maria Einsiedlen in ihre Blätter aufzunehmen beliebten. Offenbar sind diese Bemerkungen aus Mangel an Sachkenntniss erzeugt, und durch hämische Schmähsucht noch mehr erweitert worden. Zwar hatten wir seit der schweizerischen Umwälzung eben nicht Gelegenheit, weder die herabgewürdigten Solothurnischen, noch die gepriesenen Luzernischen Schul-Anstalten näher kennen zu lernen, und lassen daher auch beide bey ihrem Werthe, oder Unwerthe. Aber die Schulen zu Maria Einsiedlen, obschon sie ohne Posaunen-Schall wieder eröffnet wurden, kennen wir; kennen die Subjecte die dabey angestellt sind, kennen den Plan, nach welchem sie lehren, und — der lieben Wahrheit zur Steuer — müssen wir jeden Freund des Erziehungswesens und der echten Aufklärung versichern, dass er alle Ursache habe, mit diesem Institute so gut, als mit jedem anderen zufrieden zu seyn. Selbst Luzerns edle Männer müssen nicht alle von Einsiedlens Subjecten entweder so wenig Kenntnisse, oder so viel leidenschaftliches Vorurtheil, als der Einsender der Bemerkungen, haben; sonst würden diese von Jenen nicht schon zu wiederholtenmalen den Ruff erhalten haben, an ihrem Erziehungswesen Theil zu nehmen.

Uebrigens scheint es eben so natürlich, *dass einem* Tübingischen Redacteur, oder dessen Freunde, *Kloster*-Anstalten nicht schmecken, als einem Abgesandten Roms verzeihlich, wenn Stadt-Schulen, die ihm Tübingischen Geist zu athmen scheinen, ihm nicht behagen. Wir indessen freuen uns mit allen rechtschaffenen katholischen Aeltern, dass uns in der Nähe eine Gelegenheit dargeboten ist, jungen Leuten, ohne Gefahr an Seele und Leib verkrüppelt zu werden, um ein leidliches Kostgeld und ohne weitere Honorarien, alle heut zu Tage erforderlichen Vorkenntnisse beybringen lassen zu können.

M. St. R. Rthlr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 109.

Sonnabends den 9ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalten.

Wiedererweckung der National-Bildung in West-Galizien und Reorganisation der Universität zu Krakau.

West-Galizien, oder die Strecke Landes, welche nach der letzten Theilung Polens an Oestreich fiel, war durch die innern Staatserschütterungen und durch das bekannte Uebergewicht des unzähligen Adels gegen die Krone und gegen den Bauer- und (äusserst dünn gesäeten) Bürgerstand, in Beziehung auf Nationalbildung und Nationalkultur, in tiefen Verfall gerathen. Es war vorherzusehen, dass die östreichische Regierung bey der Einführung *ihrer* Staatsverwaltung, Justizpflege und Militairverfassung finden werde, wie unumgänglich nothwendig es sey, die neuen unkultivirten Unterthanen durch Nationalbildung und Nationalkultur für die neue Ordnung der Dinge empfänglich zu machen. Dieß geschah und geschieht denn auch auf eine Art und in einem Umfange, dass jeder Freund der Menschheit sich darüber freuen wird.

Gleich anfangs wurde *Kasimir Wohlfeil* als Ober-Aufseher der Nationalschulen aus Lemberg, der Hauptstadt Ost-Galiziens, nach Krakau berufen, und durch ihn entstand die dasige Muster-Hauptschule, nach dem Muster jener zu Prag, Wien und Lemberg, die, ausser dem gewöhnlichen Unterricht der Kinder, Schullehrer (Schulmeister) für das ganze Land zu ziehen hat. Dann richtete er noch eine Hauptschule, 2 Pfarrschulen und 2 Mädchenschulen in Krakau ein. Ausser Krakau existiren bis itzt 7 vorschriftsmäßig eingerichtete Volksschulen: zu Jędrzeiow, Pokrzywnica, Sandomir, Lublin, Unter-Kasimir, Janowiec und Czarnowiec.

Dann wurde der sich auszeichnende Präfekt am Reßover Gymnasium in Ost-Galizien, *Franz Hofmann*, nach Krakau berufen, um dem verfallenen dasigen akademischen Gymnasium eine vorschriftsmäßige Einrichtung zu geben. Und als dieses geschehen war, bekam er den Auftrag, als Einrichtungs-Commissär, das ganze Land zu durchreisen, um in jedem Kreise wenigstens ein Gymnasium einzurichten oder ganz neu herzustellen, welches auch unter mancherley Schwierigkeiten auf eine Art geschah, welche dem Charakter und den Kenntnissen dieses würdigen Mannes Ehre macht. Es existiren also neben dem akademischen Gymnasium zu Krakau folgende Gymnasien: zu Lublin, Sandomir, Biala, Pinczow, von gemischten Lehrern, geistlichen und weltlichen; dann die Gymnasien der Weltpriester, die in communitate leben, zu Kielce, Wengrow; die Piaristen-Gymnasien zu Opole, Lukow, Radom u. Chelm; das Benedictiner-Gymnasium zu Sieciechow; das Cisterzienser-Gymnasium zu Wonchocko.

Nun stand noch die uralte Universität da, welche, da sie noch die Spuren der von der Education-Commission (1791) getroffenen Einrichtung, und zugleich den Zuschnitt der östreichischen Universitätsverfassung hatte, eine traurige Ansicht gewährte. Indess musste erst der Vermögensstand der Universität ausgemittelt werden, bevor man eine bestimmte Organisation von oben herab erwarten konnte. Als man endlich fand, dass diese Universität, wo nicht die reichste, doch eine der reichsten in der östreich. Monarchie ist: so entschloss sich der Kaiser, eine vollständige Universität zu begründen, und um dieses füglicher thun zu können, wurde (Handschreiben Sr. Maj. v. 12. Jul. 1805.) die Lemberger Universität in ein Lyceum verwandelt, und die daselbst überflüssigen Professoren nach Krakau versetzt; auch neue, theils sogleich angestellt, theils aus andern Provinzen nach Krakau berufen, theils Concurse für noch ledige Professuren ausgeschrieben.

Am 7. November 1805 wurde das Fest der Wiedererweckung und Reorganisation, welches zugleich ein Fest der Vereinigung der Lemberger Universität mit der Krakauer war, solenn gefeyert. Der Einrichtungs-Commissär und Vice-Kreishauptmann (nun Gubernialrath zu Lemberg) *Karl v. Friedenthal*, setzte den Willen und die Absichten, welche Se. Majestät durch die Vereinigung dieser Universitäten und ihrer Organisation erzielt haben wollen, in lateinischer Sprache bündig auseinander. Von Seiten der Universität beantwortete dieses der Professor der Philosophie, *Mich. Wenzl Voigt* mit einer lateinischen Rede, worinn er die Fragen beantwortete: was die Universität von ihrem Ursprung bis diesen Tag geleistet habe? — und was sie nach der neuen Organisation zu leisten verspreche? — Die Beantwortung der erstern Frage enthielt die Geschichte der Universität. Da nun diese fast durchaus aus *handschriftlichen* Urkunden geschöpft war: so tragen wir kein Bedenken, die für Literatoren und Geschichtsforscher theils unbekannten, theils minder bekannten Data mit

Hinweisung auf die Quellen hier herauszuheben; so wie wir aus der Beantwortung der letzteren Frage, welche die Darstellung des neuen Organisationsplanes vereinigt mit den Aussichten, welche dadurch dem Lande und dessen Bewohnern eröffnet werden, enthält, den gegenwärtigen Zustand der Universität mittheilen werden.

Hr. Professor *Voigt* theilt die Geschichte in sechs Epochen:

1. *Philologisch-theologische*, von der Errichtung der Universität durch Kasimir den Grosen (1364. 23. May alt. Stils, 31. neuen Stils) in der von ihm angelegten Stadt Kasimir, nahe an den Mauern von Krakau jenseits der sogenannten alten Weichsel (nun ein Seitenarm der Weichsel) bis zum J. 1472. Papst Urban V. erlaubte aber nur (Diplom v. 1364. 13. Sept. a. St. 21. n. St.): *ut studium generale vigeat, tam in juris canonici et civilis, quam in alia qualibet licita, praeterquam in Theologia, facultate;* und nach den Grundsätzen der damaligen Universalmonarchie der Päpste wurde der Bischof von Krakau zum Kanzler „*et promovendorum examinator*" ernannt. Vladislaus Jagello bewirkte endlich die Erlaubniss von Bonifacius IX. (1397. 11. Jan. a. St. 19. n. St.), dass auch Theologie gelehrt und die Universität von Kasimir nach Krakau in sein (des Königs) Gebäude (heute noch *Collegium Jagellonicum*) übertragen werden durfte. Welches auch 1400 (16. Jul. a. St. 4. Aug. n. St.) geschah; daher die, nach den Vorstellungen der damaligen Zeit vollendete Universität von diesem Tage an zu rechnen ist. Der brave König hatte die damaligen Universitäten Paris, Padua, Bologna, Prag, und Oxford (Dipl. 1401) im Auge. Doch aber unterschied sich die Krakauer wesentlich darin, dass ihre Lehrer, fast durchaus Geistliche, klösterlich lebten, ohne doch einen Orden zu bilden, und dann aus dieser klösterlichen Gemeinde zu Canonicaten und reichen Pfründen übergingen, über deren Schenkungen von Päpsten, Königen, Bischöfen und Privatpersonen wir eine Menge Diplomen vor uns haben. Daher sich der hierarchische Geist bis auf die neuesten Zeiten (1791) erklären lässt, so wie auch die sehr reichlichen Stiftungen der Akademiker (Professoren), worüber gleichfalls mehrere Urkunden vorhanden sind, dass man beynahe behaupten könnte, die Universität habe sich blos durch ihre eigene Mitglieder in den gegenwärtigen ansehnlichen Wohlstand versetzt. Man errichtete Burse (Häuser, wo unter Aufsicht eines oder mehrerer Professoren Studenten theils unentgeldlich, theils gegen Bezahlung, theils gegen Ablieferung von Nahrungsmitteln in natura gemeinschaftlich lebten) für Juristen (1403), arme Canonisten (1443), Artisten (1415), arme Studenten überhaupt (1454), für Studenten aus Deutschland (1469). Mehrere handschriftliche Sammlungen von Briefen, welche verschiedene Päpste, Kaiser, Könige und andere Fürsten und Gelehrte, desgleichen mehrere Universitäten, z. B. die Pariser, Prager, Leipziger, Köllner u. s. w. nach Krakau sandten, und welche noch in der Bibliothek vorräthig sind, beweisen, dass die Krakauer Universität in grossem Ansehen gestanden haben müsse. Mehrere hundert handschriftliche Urkunden an der Bibliothek (*acta, tractatus, dissertationes, epist., historiae* u. s. w.) über die Kirchenversammlungen zu Costanz und Basel, über Huss, seine Lehre und Anhänger, über das Primat des Papstes, über die böhmischen Angelegenheiten, zeigen offenbar, dass nicht nur die zu jenen Concilien geschickte Deputation von Rednern, sondern auch die Doctoren und Professoren zu *Hause* den wärmsten Antheil an diesen Verhandlungen nahmen, *und können* noch heut zu Tage neue Aufklärungen über diese Gegenstände darbieten. Alles strömte zur Theologie, alles athmete Theologie. Der religiöse Sinn jener Zeiten schien sich in der Person des Professors der Theologie, *Joannes* von *Kenty* (einem Orte in Ost-Galizien) zu vereinigen; daher die nachherige Universität den kostspieligen Prozess in der *rota romana* nicht scheute, und dadurch den heilig gesprochenen Professor *Kant* (dies ist der Name dieses Heiligen, geb. 1397, gest. 1473) erhielt, von dem eine unzählige Menge Personen im ehemaligen Polen den Taufnamen Kant führen. (Auch über diesen Mann finden wir in Krakau eine Menge von handschriftlichen Urkunden, welche aber, den Process ausgenommen, gröstentheils ascetischen Inhalts sind.) Die übrigen Künste und Wissenschaften standen gegen die Theologie im dunkeln Schatten, oder umhingen sich vielmehr mit einem theologischen Gewand; doch war es der gröste Ruhm, ein Doctor von drey Sprachen zu seyn: der lateinischen, griechischen (deren erster Lehrer *Georg Libanus* aus Lignitz war) und hebräischen (deren erster Lehrer *David Leonardus*, ein getaufter Jude, war). Während dieser Zeit schrieb *Joannes Dlugossius* seine berühmte Geschichte Polens, welche bekanntlich hernach mit einer Fortsetzung im Druck erschien. Alles schrieb fleisig die alten Werke ab, wovon wir eine Menge Handschriften, gröstentheils theologischen und historischen Inhalts, besonders von Kirchenvätern und Bibeln besitzen. Die im Manuscripten-Katalog aufgeführten Classiker konnten wir nicht alle auffinden; die wir aber sahen, scheinen jüngern Ursprungs zu seyn. Von griechischen Classikern finden wir gröstentheils lateinische Uebersetzungen. Doch, was diesen Punkt betrifft, darüber hoffen wir ein andermal zu sprechen.

2. *Astrologisch-theologische.* (v. 1472—1550.) Die damals geglaubte Wechselwirkung der himmlischen Geister (Gottes, der Heiligen, der Engel und Schutzengel) suchte die damalige Cultur durch den Einfluss der Gestirne, besonders der Planeten und des *Mondes*, natürlich zu erklären. *Casimir III.*, *Jagellonides* genannt, dotirt aufs Neue reichlich den astrologischen Lehrstuhl (1472 am Sonntage: *Judica*). *Radyminski (in annalib. Universitat.* eine Handschrift in Folio) erzählt uns verschiedene Histörchen, wie die akademischen Astrologen über Empfängniss, Schwangerschaft und Geburt der Königinnen und anderer Princessinnen ihre Vorhersagungen sehr ernstlich vorgetragen haben. Alles, zu Hause und im Felde, öffentliche und Privat-Geschäfte, wurde nach den Sternen bestimmt. Dieses allgemeine Interesse an der Astrologie vermochte den Bischof *Petr. Tomicki*, durch reichliche Dotirung (*Dipl.* 1525. 15. *Nov.*) einen ambulirenden Lehrstuhl zu errichten. Besonders aber waren es die Aerzte, welche nach dem Lauf der Gestirne curirten,

rirten, und den damals nach Wunderdingen lechzenden Publikum das allgemeine Intereſſe dafür einflöſsten; wovon die Menge von handſchriftlichen aſtrologiſchen Arzneybüchern den Beweis liefern. Ein ſolcher Miſsgriff des menſchlichen Verſtandes konnte bey beſſern Köpfen nicht lange währen. Die Aſtrologie erzeugte die Aſtronomie. Eine Menge von handſchriftlichen Ephemeriden, Abhandlungen, Calcuin u. ſ. w. (die vielleicht noch manche Goldkörner enthalten), die Aſtronomie betreffend, beweiſen, daſs die bis in die neueſten Zeiten gehende Celebrität des Krakauer Kalenders ſehr feſt gegründet war. Dieſe, der Natur des menſchlichen Geiſtes gemäſsere, Richtung befruchtete auch die übrigen Künſte und Wiſſenſchaften, woraus denn mehrere vorurtheilsfreyere Mathematiker, Juriſten, Aerzte, Hiſtoriker, Grammatiker, Dichter und Redner (*Paul Crosnenſis* war der 1ſte Prof. d. Poëtik) hervorgiengen, welche *Simon Starovolski* (*in ſcriptor. polonicor. Hecatom*, wo freylich noch manches zu berichtigen und zu ergänzen wäre) aufführt. Eine Menge von Diplomen legen dar, wie ſich das ganze Reich, Päpſte, Könige, Biſchöfe, Adeliche u. ſ. w. beeiferten, die Univerſität mit neuen Privilegien und Vorzügen, Dotirungen, Verbeſſerungen des Gehaltes der Profeſſoren und neuen Ausſichten für dieſelben beſchäftigten; unter dieſen heben wir bloſs des Königs *Sigismund I.* Diplom (1535 *feria quarta in craſtino Feſti S. Laurentii*) aus, wodurch die jedesmaligen Doctoren und Profeſſoren mit ihren Nachkommen in Adelſtand erhoben worden, und jenes (1510 *die dominico conductus Paſchae*), wo derſelbe König den Studenten aus Ungarn zu ihrer leichteren Subſiſtenz „*decem bancos ſalis*" jährlich für immer ſchenkt. Dieſe ſchöne Morgenröthe ſchien aber nur für beſſere Köpfe aufzugehen: denn der hierarchiſche Geiſt der klöſterlich lebenden Univerſität machte immer noch die Finſternis herrſchend. Der Rector hatte (*Dipl.* 1525. *Sigmund's I.*) zu wachen, daſs weder öffentlich durch Kalender und Ephemeriden etwas Ketzeriſches verbreitet würde, (daher denn auch die Buchdrucker und Kupferſtecher unter ſeinem wachſamen Auge ſtanden,) noch auch innerhalb der Hörſäle. Wie ſorgfältig man im letzteren Puncte war, bezeichnete der Redner mit einem Charakterzug aus *Radyminſki in faſtis Academicis* (*J. II. libr.* 1. *ad ann.* 1545.) aus deſſelben *Annalib. Academiae Cracov.*, (beide ſind Handſchriften in Folio) aus *Orichovius* (*in Chymera*) und aus *Mart. Brachnucki* (*Dies anniverſaria*, welche Auctoritäten der Redner ausdrücklich anführte): „*Accenſus hoc Zelo Nicol. Schadek, Rector Univerſitatis, Franciscum Stancarum, Mantuanum patria, et hebraicarum literarum profeſſorem cum invocatione Sanctorum in dubium vocaret, arrepto fuſte ut canem rabidum e Cathedra fugavit et ab Academia abegit.*" Beſonders aber waren die Theologen und die übrigen geiſtlichen Profeſſoren, um deren Einkünfte und Ausſichten es auch mit zu thun geweſen wäre, in vollem Harniſch gegen Luther und deſſen Anhänger; daher denn auch der Cardinal *Stanisl. Hoſius* mit ſeinem Secretär *Stanisl. Reſcius*, ſeinem Redner *Joann. Herborstus* und anderen Doctoren und Prof. ſehr heftig in der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung gegen Luthers Reform auftraten.

3. *Juridiſch-Theologiſche.* (1550—1652.) Schon um das J. 1502. hatte ſich der erſte Buchdrucker *Johann Haller* daſelbſt niedergelaſſen. Als man für den Kirchen- und Schulgebrauch mancherley gedruckt ſah, fieng man auch allgemein an darauf zu denken, daſs Sammlungen von Decreten und Decretalien der Päpſte auf einer Seite, und die Statuta und Vorſchriften des Reichs auf der anderen Seite gedruckt würden. Daraus entſtand nun (um d. J. 1550.) ein Krieg zwiſchen den Kanoniſten und Civiliſten (Rechten der Kirche und des Staats). Die Kanoniſten, zu denen ſich der gröſsere Theil der Univerſität ſchlug, unterlieſsen nicht, die Civiliſten als Ketzer zu verſchreyen. Der den Studierenden eingehauchte Haſs brach durch indirecte Anfeuerung der Profeſſoren in traurige und nicht ſelten tödtliche Inſulten gegen die daſigen Proteſtanten aus, wie die Annalen der Proteſtanten (eine polniſche Handſchrift) und ſelbſt Cardinal *Hoſius* (in der handſchriftlichen Sammlung ſeiner Briefe 252 u. 265.) offenbar beweiſen.* Deſſenungeachtet erſchienen: *Joann. Laſki Statuta regni* (v. 1507—1539. Krakau 1506.) *Conſtitutiones Regni* (v. 1550—1619.) *Conſtitutionum volumina* (1620—1652. u. folg. Jahre. Siehe *Catalog. Bibliothecae Braunianae de ſcriptor. Polon. etc. Colon.* 1723.). *Barthol. Grocius* war der erſte polniſche Erklärer des Magdeburg. Rechts. Obgleich nun doch am Ende das Civilrecht dem päpſtlichen in Krakau unterliegen muſste; ſo hatte doch dieſe Richtung auf die Rechte des Staates die Folge, daſs das Studium der Geſchichte des Vaterlandes allgemeiner wurde; daher auch der Biſchof *Szyczkowski* (*Dipl.* 1621.) die Profeſſur der Geſchichte beſſer und reichlicher dotirte, — und daſs man noch andere verwandte oder vorbereitende Wiſſenſchaften begünſtigte. Der Malteſerritter, *Barthol. Nowodworski*, der ſelbſt weder leſen noch ſchreiben konnte, ſtiftet Trivialſchulen (das itzige Gymnaſium; *Dipl.* 1617.). *Gabriel Premancovius*, der Lehrer von *Vladiſlaus IV.*, daher *Vladislawski* genannt, errichtet, nebſt andern Lehrſtellen, die Lehrkanzeln der Geſchichte, Chronographie, Geometrie, Geographie, Fortification und Muſik (*Dipl.* v. 1633.); *Adam de Rudze Siratka* aber die Lehrkanzel der praktiſchen Geometrie (*Dipl.* v. 1631.). *Joann. Broſcius* macht eine Stiftung für aſtronomiſche Inſtrumente, Bücher und andere mathemat. Werkzeuge (*Dipl.* v. 1639.). Für die juridiſche Praxis war die Beredſamkeit unentbehrlich, indem alles mündlich verhandelt wurde. Daher der Eifer für das Studium der Rhetorik, welcher uns mehrere Handſchriften hinterlaſſen hat, und daher der lebhafte Streit der Rhetoren über den Periodenbau, worin ſich *Jacob Gorſkius* beſonders auszeichnete. Die Schenkungen, beſonders zu Gunſten der Geiſtlichen, beweiſen eine Menge Diplome. Aus dieſen 3 Epochen haben wir handſchriftliche „*Metricas diligentiar. et negligentiar.*" aus den meiſten Facultäten (*in ſemifolio*), wo die Profeſſoren und Decanen mit Bemerkungen, dann die Studierenden mit Bezeichnung ihres Fortgangs angemerkt ſind; dann ein vollſtändiges Verzeichniſs aller Rectoren und aller Graduirten, mit Bemerkung der Promotionstaxe (in Pergament-Folio).

4. *Theologisch-juridisch-polemische* (1652—1764). *Sigismundus Augustus*, dessen unglückliche Hand die freye Königswahl unterschrieb, und dadurch Ursache aller nachherigen Zerrüttungen, und selbst des dadurch herbeygeführten Untergangs des Reichs wurde, macht auch in der Geschichte der Universität Epoche. Denn durch die Erschütterungen des Staates sank von nun an die Universität. Die durchgängige Streit- und Händelsucht theilt sich auch der Universität, besonders den Theologen und Juristen mit. Die ersteren waren in steten Waffen gegen die Dissidenten, die sie vom Könige begünstigt glaubten, und hielten es von dieser Seite mit dem Adel gegen den König. Daher auch die Universität, „*in Scriptis et Panegyricis*, dann *in Maciejoviana Synodo* (1601. *sub titulo: de stipendiis Academ.*), sodann *in conventu generali Warsoviensi* (1763.)" welche Autoritäten der Redner ausdrücklich anführte: „*Virgo nulla heterodoxa pravitatum labe maculata, sanctae fidei et ecclesiarum fulcrum*" genannt wird.* Während ein Theil der Theologen mit öffentlichen Händeln beschäftigt war, überliefs sich ein anderer scholastischen Grübeleyen; besonders, seitdem *Math.* und *Nicol. Oblonkovius* Lehrstühle der speculativen Theologie (beide Dipl. v. 1652.) und *Radyminski* einen *cursum sacramentalem* (*Dipl.* 1664.) errichtet hatten. Den Juristen hingegen wurde ein weiter Raum zum Kampf eröffnet; indem die Adeligen gegen den König und unter einander zu Felde zogen. Es spann sich aber ein neuer gefährlicher Kampf gegen die Jesuiten zu Lemberg und Warschau an, welche die Rechte der Universität zu schmälern drohten. In diesem Kampf gegen die Lojoliten bedeckte sich die juridische Facultät mit Ruhm. (Die Menge von Acten beiderseits sind öffentlich im Druck erschienen). *Augustus II.* stiftete (*Dipl.* 1713.) die Lehrstühle der deutschen und französischen Sprache und Literatur. (In Bezug auf die Schriftsteller dieser Periode siehe „*Janociana sive Poloniae auctor. etc.* 1776. dann *Janocki's* Lexikon der jetzt lebenden Gelehrten. 1755.).

5. *Scholastisch-theologische.* (1764—1791.). Der Hang zu religiösen Grübeleyen und Subtilitäten vermehrte sich (wie die dasige Sammlung von Disputationen beweist) bey den Theologen und Philosophen, als die Aussicht auf ihr Vaterland immer schmerzlicher, immer kränkender wurde. Hierzu kam noch, dafs der Adel sich ganz französirte in Sprache, Sitten und Literatur, und die alte Universität nicht mehr geachtet wurde. Es gab mehrere Professoren, welche im *Stillen* den Musen und Grazien opferten; *Stanislaus Augustus*, da er nichts wegen des übermächtigen Adels zum Besten des Reichs durchsetzen konnte, wurde unsterblich wegen des vielen Guten, was er der Universität zufliefsen liefs. Die Namen der Braven, die sich in der Akademie den Wissenschaften widmeten, hat uns *Janocki's* Lexikon (2r Thl. S. 57.) unter dem Titel: Nachrichten von dem jetzigen Zustand der Akademieen und Collegien in Polen, gesammelt.

6. *Physisch-moralische* (1791 — bis zur Erlöschung des Reichs). Die Educations-Commission verwandelte zufolge der National-Constitution von 1791. die alte Verfassung der Universität in eine *physisch-moralische* Schule (desgleichen Wilna). In der physischen Abtheilung wurde gelehrt: Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Medicin und Chirurgie; in der moralischen hingegen: Theologie, Rechtswissenschaft, Weltgeschichte, Kritik und Literatur (alles in französischem Sinn genommen). Der Hauptzweck der Schule war die Bildung künftiger Lehrer für das Reich. Allein dieses verschwand aus der Reihe der Staaten durch die Zwietracht des Adels.

NB. Die oben mit einem * bezeichneten Stellen hat ein deutscher Prediger in Krakau (nunmehr zu Lemberg) für die Worte des Redners gehalten, und somit die Nachricht in einigen deutschen Blättern abdrucken lassen, dafs die Universität in Krakau gepriesen worden sey, weil sie das gethan habe, was obige bezeichnete Stellen aussagen. Wir rathen also den Redactionen gelehrter und anderer Blätter, vom erwähnten Prediger nicht eher eine Nachricht, welche die lateinische Sprache vorausetzt, aufzunehmen, als bis er erwiesen hat, dafs er Latein verstehe.

(Die Fortsetzung folgt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Berichtigungen.

Verzeichnifs der erheblicheren Druckfehler in der Schrift: *Was gebieten Ehre, Sittlichkeit und Recht u. s. w. von F. H. Jacobi.*

S. VI. Z. 8. 9. unseligen l. *unselige*, entflogenen l. *entflogene.*
ibid. Z. 5. v. u. Briefe l. *Briefen.*
S. IX. Z. 5. v. u. Herr l. *Herrn.*
S. XII. Z. 5. v. u. Wir stehen einander in l. *Wir stehen in.*
S. 26. Z. 12. v. u. nie wollen l. *nie hat wollen.*
S. 35. Z. 5. v. u. verschwand aus l. *verschwand mir aus.*
S. 37. Z. 10. v. u. müfste l. *mufste.*
S. 46. Z. 6. fehlen l. *fehlsen.*
S. 48. Z. 9. Jahren l. *Jahre.*
S. 56. Z. 4. meiner l. *meine.*
S. 75. Z. 5. v. u. demselben l. *denselben.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 110.

Mittwochs den 13ten August 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt, herausgegeben von C. W. Hufeland. 24ſten Bandes 1ſtes Stück. 8. Berlin, in Commiſſion bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Nachricht von dem Zuſtande des Krankenhauſes der Charité im Jahre 1805. vom *Herausgeber.* II. Prüfung einiger Grundſätze der Erregungstheorie, von D. *A. E. Keſtler* in Jena. III. Bemerkungen aus meinem Tagebuche, von Dr. *Stütz*, zu Schwäbiſch Gemünd. 1) Rheumatismus des Zwerchfells. 2) Secundäre Kuhpocken. 3) Ueber den Wechſel der Krankheitserſcheinungen zwiſchen dem pneumoniſchen und gaſtriſchen Syſteme. 4) Einiges vom Wahnſinne. 5) Ueber den Einfluſs der Witterung auf die Heilart in einer und der nämlichen Krankheit. 6) Zwey nicht genug beachtete entfernte Urſachen der Brüche, insbeſondere der Leiſtenbrüche. IV. Lichtleiter, eine Erfindung zur Anſchauung innerer Theile und Krankheiten, nebſt der Abbildung, von Dr. *Bozzini*, Arzt zu Frankfurt am Mayn. V. Einige Bemerkungen über Pneumonien und die Behandlung derſelben, nebſt zwey Krankheitsgeſchichten. VI. Scharlachfieber und Purpurfrieſel, zwey gänzlich verſchiedene Krankheiten, von Dr. *Samuel Hahnemann.* VII. Eine convulſiviſche Krankheit eigner Art (die von Hrn. Hofrath *Schäffer* ſogenannte krankhafte Irritabilität oder unwillkürliche allgemeine Muskelbewegung) und deren Heilung, mitgetheilt von Dr. *Wendelſtädt*, Kurerzkanzleriſchem Medicinalrathe in Wetzlar. VIII. Beobachtung eines inneren Waſſerkopfs mit deutlicher Entfaltung des Gehirns, von *F. W. Neugenfind* zu Fürſtenſtein in Schleſien. IX. Antwort auf die Bitte um Rath, im XX. Bde. 4tes Stück dieſes Journals, von *Braſſier*, Protomedicus des fünften Armeecorps der groſsen franzöſiſchen Armee. — Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten. 1) Dreyzehnjährige Stummheit, binnen 9 Tagen durch den Galvanismus geheilt, von Hn. *Rademin* zu Altona. 2) Epidemiſche rheumatiſche Lungenentzündung, von Hn. Leibmedikus *Moritz von Willich* auf der Inſel Rügen. 3) Knochengewächs in der Naſenhöle, von Hn. Phyſikus *Günther* zu Deuz bey Cölln. 4) Monſtroſität des rechten Arms an einem neugebornen Kinde, von *Ebendemſelben.* 5) Ueber Hahnemanns neues Princip zur Auffindung und Anwendung der Heilmittel, von Hn. Hofrath *Ploucquet* zu Tübingen.

Anzeige an die Herren Mitarbeiter dieſes Journals und der Bibliothek.

Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde, 17ten Bandes erſtes Stück.* Preis 6 Groſchen.

Inhalt. 1) Dr. *Elias von Siebold*, Lucina, eine Zeitſchrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunſt, zweyter Band. 2) D. *Aug. Ferd. Wolf*, über die Nervenübel, ein Taſchenbuch für das ſchöne Geſchlecht, nebſt einem Anhange für das männliche über Hypochondrie, Gicht und verwandte Uebel.

Inhalt der *Annalen der Phyſik* des Herrn Prof. *Gilbert*, *5tes* od. *May-Stück*, mit 2 Kupfertafln.

I. Das Merkwürdige aus Verſuchen über Electricität von *Behrens* in ſchwed. Pommern. *Erſte Sammlung.* (1. Unabhängigkeit der electriſchen Polarität der Säule *Volta's* von jeder chemiſchen Veränderung. 2. Nur die verſtärkte Electricität dringt durch das Innere der Leiter. 3. Electriſche Atmoſphären. 4. Electro-Dynamimeter und ein Verſuch damit. 5. Ein neues Electrometer, das zugleich die Art der Electricität zeigt.) — II. Zufällige Hypotheſe über das Nordlicht, von *Demſelben.* — III. Ueber das Alter der Metalle. Eine Vorleſung, gehalten in der philom. Geſellſchaft in Berlin, vom geh. Oberbergrath *Karſten.* — IV. Einige vorläufige Bemerkungen über Hn. Dr. *Heidmann's* Eintheilung der feſten und flüſſigen Leiter einer galvaniſchen Kette. Vom Prof. *Pfaff* in Kiel. — V. Ueber einige Schwierigkeiten in *Volta's* Theorie der electriſchen Säule, und was dieſe Theorie noch zu leiſten hat. — VI. Eine neue Vorrichtung an Dampfmaſchinen, um den Keſſel mit Waſſer, das beynahe kocht, zu ſpeiſen; zwey Vorſchläge, wie bey gleicher Kraft an Feuerung vermeintlich geſpart werden könne; und eine merkwürdige Erfahrung bey einer Maſchine mit ſteinernem Keſſel. — VII. Bruchſtücke zur Geſchichte und Erklärung der Feuerkugeln und Meteorſteine, aus den Papieren des Prof. *Horuſchuh*, ausgezogen von *Büttner*, Pfarrer zu Oettingshauſen im Coburgiſchen. — VIII. Merkwürdige Beobachtungen der Feuerkugel vom 23. Octbr. 1805. —

IX. Resultate *Cuvier's* aus Untersuchungen fossiler Knochen. 1. Aus einem Briefe an den geh. Ober-Bergrath *Karsten*. 2. Aus einer Abhandlung über ein bey Paris gefundenes fossiles Skelett. — X. Nachtrag zu den Versuchen mit einem Electromotor eigenthümlicher Art, vom Prof. *Schweigger* in Bayreuth. — Einige flüchtige Bemerkungen zu den Untersuchungen über Schall und Licht von *Young* in den vorigen Heften. — XII. Preisaufgabe der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. — XIII. Programm der batavischen Gesellsch. der Wissensch. zu Haarlem auf das Jahr 1806.

Halle, im August 1806.

Rengersche Buchhandlung.

Es ist erschienen:

Archiv des Criminalrechts. Herausgegeben von Klein, Kleinschrod und Konopak. 6ten Bandes 4tes Stück. 8. Halle, bey Hemmerde. Preis geheftet 12 Gr.

und enthält: 1) Ueber das Begnadigungs- und natürliche Strafrecht, von *Klein*. 2) Bemerkungen über das Gesetz über Verbrechen und schwere Polizeyübertretungen, Wien 1803, von *Kleinschrod*. 3) Warum müssen die Criminalgesetze menschlich seyn? von *Klein*. 4) Beytrag zur Erklärung des Art. 149. C. C. C., von *Remer*. 5) Versuch einer Eintheilung der Verletzungen in gerichtlich-medicin. Hinsicht, von *Gebel*. 6) Etwas zur Beherzigung derjenigen, welche an der Reform der Criminalgesetze arbeiten, von *Kezin*. 7) Ueber den Vorzug des inquisitor. Crim. Processes vor dem accusator., von *Klein*. 8) Merkwürdiger Rechtsfall, von *Konopak*. 9) Ueber Geschicklichkeit des Verbrechers, als Grund der Milderung der Strafe, von einem Ungenannten. 10) Bemerk. zu No. 6., von *Konopak*. 11) Nachricht in Betreff eines vollständigen Registers über die sechs Bände dieses Archivs.

Die Nelken nach ihren Arten, beschrieben von D. C. G. Rössig. Zweytes Heft, mit 10 Kupfern, 40 Nelkenarten enthaltend, 1 Rthl. 12 gr.

Das erste Heft dieses für den Gartenfreund und Blumenliebhaber so höchst interessanten Werks hat sich so viele Freunde erworben, dass auch dieses zweyte Heft gewiss nicht unbemerkt bleiben und allgemein geschätzt werden wird.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey P. H. Guilhauman in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Müller (J. C. Fr.) der vollständige Monatsgärtner, oder deutliche und vollständige Anweisung zu allen Geschäften im Baum- Küchen und Blumengarten für alle Monate des Jahres. 4te verb. Auflage. 8. Preis 16 Gr. oder 1 Fl.

Die Ankündigung dieser vierten, um vieles verbesserten Auflage möge zum Beweis der Nutzbarkeit dieses Werkchens dienen. Es enthält in kurzer, dessen ungeachtet deutlichster, Zusammenstellung alle Beschäftigungen im Blumen- Baum- und Küchengarten, wie solche in einem jeden Monat des Jahres verrichtet werden müssen, und welche man nur in grössern und kostspieligern Werken auffinden kann.

Nicht allein dem Gärtner vom Handwerke dient es zum bequemen und leichten Nachschlagen bey seinem Geschäfte, auch der Liebhaber von Gärtnerey findet darin die vollständigste und begnügendste Anweisung zu dem, was man zu wissen nöthig hat.

Gallerie berühmter Männer in Bildnissen und Biographieen, aus dem Franz. 1ster Band, mit 72 Portraits. 8. 4 Rthl. (In Commission) 3 Rthl. netto.

Diese Lebensbeschreibungen sind ein interessanter Beytrag zur angenehmen Geschichtslektüre, und werden die Stelle eines Romans eben so gut vertreten, als sie dem Gelehrten wichtig seyn müssen.

Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

Anzeige der Verlags-Bücher
der akademischen Buchhandlung Mohr und Zimmer in Heidelberg.
Oster-Messe 1806.

NB. Die mit * bezeichneten sind von der Michaelis-Messe 1805.

**Ackermann, J. F.*, die Gall'sche Hirn- Schädel- und Organen-Lehre, von dem Standpunkte der Erfahrung aus beurtheilt und widerlegt. 8. 1 Thlr. (1 fl. 30 kr.)

Bemerkungen über den Octroi-Vertrag und die Mainzer Schiffer-Organisation; nebst einer historischen Einleitung über das Schifffahrtswesen des Oberrheins. Ein Beytrag zu dem bevorstehenden Additional-Vertrag. 8. 16 Gr. (1 fl.)

Daubii, C., Theologumena, sive theses ad doctrinam de religione christiana pertinentes, quatenus ex natura Dei perspecta efficiuntur. 8 maj. 1 Thlr. 20 gr. (2 fl. 45 kr.)

Eschenmayer, D. H., Ueber Staatsaufwand und die Bedeckung desselben. 8. 14 Gr. (54 kr.)

Ewald, J. L., Geist und Tendenz der christlichen Sittenlehre; eine Rede, wie sie an Akademiker gehalten werden könnte. 8. 8 Gr. (30 kr.)

— — Geist und Würde des ehristlichen Religionslehrers; eine Rede etc. 8. 4 Gr. (18 kr.)

Fragmenta historicorum graecorum antiquissimorum, collegit, emendavit, explicuit ac de cujusque scriptoris aetate, ingenio, fide commentatus est F. Creuzer. 8 maj. Schreibpapier 1 Thlr. 14 gr. (2 fl. 24 kr.) Druckpapier 1 Thlr. 6 gr. (1 fl. 54 kr.)

Heise, A., Entwurf eines Systems des Pandektenrechts; zu Vorlesungen. gr. 8. 8 Gr. (36 kr.) (erscheint nächstens.)

Hesiod's Werke und *Orpheus* der Argonaut, von *J. H. Voss*. 8. Schreibpapier 2 Thlr. (3 fl. 36 kr.) weiss Druckp. 1 Thlr. 16 gr. (3 fl.)

He-

Horazens Werke, von *J. H. Voſs*. 2 Bände. 8.
Schreibpapier. 4 Thlr. (7 fl. 12 kr.)
weiſs Druckp. 3 Thlr. (5 fl. 24 kr.)

Käſtner, H. W. G., Beyträge zur Begründung einer wiſſenſchaftlichen Chemie. 1r Theil. (Auch unter dem Titel: Phyſikaliſch-chemiſch-mineralogiſch-pharmaceutiſche Abhandlungen. 1r Theil.) gr. 8. 22 Gr. (1 fl. 36 kr.)

Schwarz, F. H. C., Lehrbuch der Pädagogik und Didaktik. gr. 8. 1 Thlr. (1 fl. 48 kr.)

Studien. Herausgegeben von *C. Daub* und *F. Creuzer*. 1r Bd. Mit Kpfrn. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. (3 fl. 45 kr.)

*Wunderhorn, des Knaben. Alte deutſche Lieder, geſammelt von *L. A. v. Arnim* und *C. Brentano*. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. (3 fl. 45 kr.)

Zimmermann, C., Darſtellungen und Unterſuchungen aus dem Gebiete der Bergwerkskunde, der Mineralogie und der techniſchen Mathematik. 1ſte Abtheilung. gr. 8. (erſcheint nächſtens.)

Commiſſions-Artikel.

Wundt, F. P., Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Heidelberg. 1r Bd. gr. 8. Druckpapier netto 20 Gr. Schreibpapier netto 1 Thlr. 4 gr.

Primaveſi, G., Zwölf Anſichten vom Heidelberger Schloſſe, mit beſchreibendem Text. Folio. Pr. Pr. netto 8 Thlr. (12 fl.)

— — drey Anſichten der Stadt Heidelberg. Folio. Pr. Pr. netto 1 Thlr. 12 gr. (2 fl. 45 kr.)

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Annalen
der
Geſetzgebung und der Rechtswiſſenſchaft
in den
Ländern des Kurfürſten von Sachſen.
1r Band.
Herausgegeben
von Dr. *K. S. Zachariae.*
Leipzig bey Gerh. Fleiſcher d. Jüngern.
Preis 2 Rthlr.

Codex Auguſteus.
Zweyte Fortſetzung.

Dieſes wichtige vaterländiſche Werk hat nunmehr ganz die Preſſe verlaſſen. Es werden daher die *reſp.* Herren *Pränumeranten* erſuchet, ihre Exemplare bey endesgenanntem Verleger in Empfang zu nehmen. Diejenigen, welche 5 Rthlr. pränumerirt haben, zahlen 8 Rthlr. Nachſchuſs und nehmen das ganze Werk in Empfang. Diejenigen aber, welche 10 Rthlr. bezahlt und die 1ſte Abtheilung empfangen haben, zahlen noch 3 Rthlr. und erhalten die 2te Abtheilung. Diejenigen endlich, welche bereits 13 Rthlr. bezahlt haben, belieben gegen Rückgabe des Scheins die Schluſs-Bogen dieſes Werks vom Aaaaa-Bogen an gratis in Empfang zu nehmen. Leipzig, den 16. Julius 1806.

Johann Samuel Heinſius.

N. S. Der Preis dieſes über 22 Alphabete ſtarken Werkes iſt 15 Rthlr. Der Verleger aber erbietet ſich, noch 25 Exemplare für den Pränumerations-Preis zu 13 Rthlr. an einige Liebhaber abzulaſſen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Hiſtoriſch-politiſche Schriften.
3 Theile. 8.
Leipzig bey Gerhard Fleiſcher d. Jüngern.
Preis 3 Rthlr.

Inhalt des erſten Theils: über das Gleichgewicht der Macht bey den alten und neuen Staaten. Zweyter Theil: über den Geiſt des Zeitalters und die Gewalt der öffentlichen Meynung. Dritter Theil: über die Republiken des Alterthums.

Bey P. H. Guilhauman in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deſault (P. J.) auserleſene chirurgiſche Wahrnehmungen aus dem Franzöſiſchen *nach der zweyten von Ph. Joſ. Roux beſorgten und vermehrten Ausgabe von Chr. F. Dörner.* 11r 12r Bd. gr. 8. Mit Kupfern. Preis 1 Rthl. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

auch unter nachſtehenden Titeln:

Deſault chirurgiſcher Nachlaſs, 3r Bd., und
Deſault Abhandlung über die Krankheiten der Harnwege.

Ein Werk wie dieſes, von Männern bearbeitet, wie *Deſault* und *Roux* ſind, überſetzt von dem talentvollen, durch mehrere mediciniſche Abhandlungen ſchon rühmlichſt bekannten, Herrn Dr. *Dörner*, wird gewiſs einem jeden Arzt höchſt willkommen ſeyn, zumal da es einen Gegenſtand abhandelt, welcher noch nie ſo vollſtändig bearbeitet worden iſt.

Hierdurch will ich keinem Werke, welches einzelne Krankheiten der Harnwege enthält, zu nahe treten; allein ſo verſchiedene Krankheiten dieſer Art, welche *Deſault* im *Hotel dieu* in Paris die beſte Gelegenheit zu beobachten hatte, ſind wohl noch in keinem Werke zuſammengeſtellt worden, und ſo kann ich dieſes Werk dem mediciniſchen Publikum, mit gutem Gewiſſen, als unentbehrlich in dieſem Fache der Literatur, empfehlen.

Durch lange Erfahrung erworbene mineralogiſche Localkenntniſſe in den Gebirgen des Niederrheins ſehen ſich Unterzeichnete in den Stand geſetzt, Sammlungen der merkwürdigſten Gebirgsarten aus dieſen Gegenden von den Gebirgen beider Rheinufer von Bonn bis Koblenz (mit Einſchluſs des Siebengebirges) herauszugeben.

Eine ſolche Sammlung enthält 50 bis 60 Stück Gebirgsarten, von friſchem Bruch aus Ur- Uebergangs- Flöz- Trap- aufgeſchwemmten- und vulkaniſchen Gebirgen von 6 bis 8 Cubikzoll Gröſse; zugleich wird jeder Sammlung ein erklärendes Verzeichniſs beygelegt, worin die vorzüglichſten geognoſtiſchen Bemerkungen aber

über die in derselben enthaltenen Exemplaren aufgezeichnet sind. — Diese Sammlung wird viele in neuerer Zeit hier entdeckte Arten enthalten, die in den Werken von Camper, Collini, Hamilton, Jordan, de Luc, Merk, Nose, von Schoenebeck, Voigt und Wurzer nicht bemerkt sind, und daher auch noch für denjenigen Interesse haben, der die zu Noses oregraphischen Briefen im Jahr 1792 herausgekommene und längst vergriffene Sammlung schon besitzt.

Mit Bestellungen kann man sich an uns oder an jede solide Buchhandlung wenden. Nur bitten wir diese sobald als möglich und längstens bis halben September d. J. eingehen zu lassen; indem nur die bestellte Anzahl Exemplare gesammelt werden sollen.

Gegen halben October d. J. werden alsdann alle Bestellungen gepackt von hier abgehen. Der Preis derselben ist 7 Flor. 30 kr. rheinisch, welcher zugleich der Bestellung baar oder in Anweisung auf ein hiesiges oder Frankfurter Haus beygeschlossen wird, die nur in diesen Fällen als gültig angesehen werden kann. Briefe und Gelder erbittet man postfrey. Buchhändler und Pränumeranten-Sammler erhalten bey Bestellung von 5 Sammlungen die 6te unentgeldlich. Sollte dieses Unternehmen hinreichende Unterstützung finden: so sind wir auch gesonnen, die Gebirgsarten der interessanten Mosel- und Lahngebirge baldigst herauszugeben.

Cöln am Rhein.

Karl Nöggerath und Sohn,
aufm Domhof No. 2469.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blicke auf zukünftige Begebenheiten, aber keine Prophezeihungen.
Von dem Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems.
8. broschirt. Preis 16 Gr.

Falk's kleine Abhandlungen über Poesie und Kunst. Erster Band. Mit Umrissen nach Raphael, Michael Angelo. 8. Weimar, Hoffmannische Buchhandlung.

„Die von eben so viel reifem Nachdenken, als reinem Eifer und tiefem Sinn für die Kunst zeugen, enthalten das Beste, was über die Charakteristik gesagt worden ist, indem sie die Aehnlichkeit und den Unterschied zwischen Charakterisiren und Idealisiren mit völliger Bestimmtheit darlegen."

(Siehe Ergänzungs-Blätter der A. L. Z. Junius 1806. Nr. 66.)

Da eine ideale Charakteristik, wie ebd. gezeigt wird, nun das Fundament aller Kunst ist, und auch jetzt immer mehr dafür erkannt wird; da alle neuerlichen Verirrungen des Geschmacks nur durch Abweichungen von dieser ewigen und classischen Regel entstanden sind: so müssen diese kleinen Abhandlungen nicht nur jedem Dilettanten und praktischen Künstler werth seyn; sondern auch jedem transcendentalen Aesthetiker in Zukunft als ein unentbehrliches Handbuch empfohlen werden.

III. Neue Kupferstiche.

1.) *Bildnisse unserer berühmten Zeitgenossen nach guten Originalen in Medianfolio gestochen.*

Erste Lieferung: *Wieland* und *Gall*, gemalt vom Hn. Professor *Ferdinand Jagemann*, gestochen vom Hn. Heinrich Schmid. Jedes Porträt ist 12 Zoll hoch, 9 Zoll breit. Jede Lieferung von 2 Blättern in einem farbigen Umschlag kostet 2 Laubthaler oder 5 Fl. 30 kr. Reichsg. Jedes Porträt einzeln 2 Rthlr. Sächs. oder 3 Fl. 36 kr. Reichsg.

2.) Porträt des Hn. Cammerherrn *Alexander von Humboldt*, nach einer Zeichnung von Francesco Gerard maleriscl radirt von *Desnayers* in Paris. Dieselbe Grösse wie die Porträts von Wieland und Gall. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 45 kr. Reichsg.

Diese drey Porträts, die sich durch ihre vollkommene Aehnlichkeit, so wie durch ihren Stich gleich auszeichnen, sind so eben bey uns erschienen, und bey uns, so wie bey allen guten Kunst- und Buchhandlungen, zu haben. Weimar, im July 1806.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

IV. Vermischte Anzeigen.

Ankündigung einer pharmazevtischen Lesegesellschaft.

Die wenige und dabey kostspielige Gelegenheit zur Erweiterung und Vervollkommnung eines jungen Pharmazevten in seinem Fache, besonders in kleinen Orten unsers deutschen Vaterlandes, bewog uns Unterzeichnete, einen kleinen Lesezirkel im Hannöverschen, Mecklenburgischen und angränzenden Ländern in physikalisch-chemisch-pharmazevtischer Hinsicht zu errichten. Der Beyfall, und die guten Fortschritte dieses Unternehmens entsprach unsern Wünschen so sehr, dass wir uns entschlossen haben, auf nächste Ostern diesen Zirkel zu erweitern. Alle Aerzte, Chemiker, Pharmazevtiker und Liebhaber dieser Wissenschaften, denen es darum zu thun ist, neuere, in ihr Fach schlagende, Bücher wohlfeil zu lesen, als auch denen, die ohne grosse Kosten ihre Kenntnisse in genannten Wissenschaften erweitern wollen, laden wir ein, an dieser Gesellschaft Theil zu nehmen.

Der Plan dieser Verbindung ist bey uns in völlig frankirten Briefen unentgeldlich zu erhalten.

Kychenthal, Apotheker in Goldberg im Mecklenburg-Schwerinschen.

Carl Willert, bey Herrn Apotheker Muhle in Harburg bey Hamburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. III.

Mittwochs den 13ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Wiedererweckung der National-Bildung in West-Galizien und Reorganisation der Universität zu Krakau.

(Fortsetzung von Nr. 109.)

Bey der neuen Organisation der Krakauer Universität (Hofkanzleydekret vom 8. Aug. 1805) scheint der Monarch folgendes Princip zur Basis anzunehmen: „das innere Heil des Staates beruht auf Moralität, Gerechtigkeit und Gesundheit.“ — Daher die Universität Religions- und Sittenlehrer, Rechtsgelehrte und Aerzte zu bilden hat, deren sich der Staat zur Erreichung obiger Zwecke bedienen könne. Demzufolge soll in Krakau eine theologische, juridische und medicinische Fakultät bestehen. Da aber diese höheren Studien noch andere unentbehrliche und nützliche Kenntnisse voraussetzen: so werden diese Vorbereitungswissenschaften zu den höheren Facultäten von dem Kaiser mit dem allgemeinen Worte *Philosophie* bezeichnet; daher auch eine philosophische Fakultät existiren soll.

1. *Philosophische Fakultät.* Dem Plane zufolge werden die Vorbereitungswissenschaften in *drey* Klassen abgetheilt: in solche, welche von allen drey höheren Fakultäten als unentbehrlich vorausgesetzt werden; dann in solche, welche zwar für alle nützlich, doch aber nur von dieser oder jener als unentbehrlich vorausgesetzt werden; endlich in solche, welche im Allgemeinen dem Staate nützlich sind.

Die *erste Klasse* enthält die *Zwangsstudien*, wozu jeder verbunden ist, der in eine höhere Fakultät eintreten will. Sie werden im ersten und zweyten Jahre des philosophischen Curses gelehrt, und sind folgende (wir werden den jedesmaligen Professor mit seiner jährlichen Besoldung beysetzen): *Theoretische und praktische Philosophie* lehrt *Michael Wenzel Voigt* (1100 fl. mit dem Recht der Vorrückung in 1200 fl.). *Reine und angewandte Mathematik*, *Franz Kodesch* (1200 fl.). *Allgemeine und Experimentalphysik*, *Joh. Zemansek* (1200 fl.) Diese drey Gegenstände werden allein lateinisch gelehrt, die übrigen aber deutsch. *Allgemeine Weltgeschichte*; dieser Lehrstuhl ist noch nicht besetzt und wird einstweilen von *Thomas Vuchich* supplirt (2000 fl. mit dem Recht der Vorrückung). *Griechische und lateinische Sprache u. Literatur* (Philologie), *Wenzel Hann* (1100 fl. mit dem Recht der Vorrückung). Da dieser noch in Lemberg nothwendig gebraucht wird, so versieht seine Stelle *Joseph Martinides*. *Religionslehre*, *Theodor Michel*, einstweiliger Supplent (600 fl.). Zu bemerken ist es, dass der Kaiser für die fünf ersteren Professoren die Gehaltsabstufung so bestimmt hat, dass die zwey ältesten in Dienstjahren 1200 fl., die zwey mittleren 1100 fl. und der jüngste 1000 fl. erhält, und die letzteren also das Recht der Vorrückung bey der Erledigung einer höheren Gehaltsstufe gewinnen. Alle übrige Professoren haben ein für allemal ihren bestimmten Gehalt. Der Religionslehrer hat zu Ende des zweyten Jahres über die Standeswahl, und der Professor der Universalgeschichte zu eben der Zeit eine encyklopädische Uebersicht der höheren Fakultäten vorzutragen, um den Jünglingen die Wahl von einer der höheren Fakultäten zu erleichtern.

Nun zertheilen sich die Jünglinge in künftige Theologen, Juristen und Mediciner, und treten in das dritte Jahr des *philosophischen Curses*.

Die *zweyte Klasse* enthält folgende *besondere Zwangsstudien*, zu welchen der Kandidat verbunden ist, je nachdem er in die eine oder andere höhere Fakultät übertreten will. Fortsetzung des Studiums der *griechischen Sprache und Literatur* für künftige Theologen, *W. Hann*. *Staatengeschichte von Europa* und dann des *östreichischen Kaiserthums* für künftige Juristen lehrt der Professor der allgemeinen Weltgeschichte. *Allgemeine Naturgeschichte Emanuel Kirschbaum* (900 fl.) und Fortsetzung des Studiums der *griechischen Sprache und Literatur*, *W. Hann*; beide letztere Gegenstände für künftige Mediciner. Die Lehrstunden sind so zu bestimmen, dass jeder Jüngling, wenn er freywillig Lust hat, *alle* in einem Jahre hören kann.

Die *dritte Klasse* begreift folgende *ganz freye* Studien, wozu also niemand verpflichtet ist, und welche jedermann, wer er auch sey (so wie alle und jede Wissenschaft in *allen* Fakultäten), *unentgeldlich* hören kann. Wissenschaften, welche eigends bestimmte und besoldete Professoren haben: *Oekonomie*, *Joseph Keil* (1000 fl.); demselben wird auch ein nahe liegendes Staatsgut um einen billigen Pachtungsschilling überlassen werden, um die Oekonomie nicht blos theoretisch, sondern auch praktisch zu lehren. *Diplomatik*, *Numismatik und Heraldik*, *Thomas Vuchich* (700 fl.). *Höhere Mathe-*

thematik und Aſtronomie mit Beſorgung der Sternwarte, welche in Beziehung auf die Lage eine der ſchönſten in Europa, und in Beziehung auf die Inſtrumente eine von den beſſeren iſt. Einſtweilen beſorgt ſie der Profeſſor der Elementar-Mathematik, *Fr. Kodeſch*; man vermuthet aber, daſs ſie dem rühmlich bekannten Adjuncten der Prager Sternwarte, *Adam Bittner*, der Einzige der ſich darum durch Concurs gemeldet hat, ertheilt werden werde. (1000 fl. für die höhere Mathematik und 500 fl. für die Beſorgung der Sternwarte, mithin 1500 fl.; der Adjunct an der Sternwarte hat eine jährl. Beſoldung von 800 fl.) *Praktiſche Mathematik*, der Concurs dafür iſt gehalten (1000 fl.). *Baukunſt*; für dieſe in Galizien wichtige Lehrſtelle iſt der Concurs bereits gehalten worden; bis zur Ernennung bleibt ſie einſtweilen unbeſetzt (1000 fl.). *Deutſche Sprache und Literatur*; iſt der Concurs abgehalten worden (600 fl.). *Franzöſiſche Sprache und Literatur*, wird bis zur Ernennung einſtweilen durch Hrn. *Czarninski* ſupplirt (300 fl.). *Italiäniſche Sprache und Literatur*, wird bis zur Ernennung einſtweilen durch Hrn. *Le Roi* ſupplirt (300 fl.). Wiſſenſchaften, welche von den oben erwähnten Profeſſoren der Gegenſtände der erſten und zweyten Claſſe übernommen und wöchentlich von jedem Profeſſor zwey Stunden unentgeldlich gelehrt werden müſſen: *Matheſis forenſis*, Prof. *Kodeſch*. *Pädagogik*, nach *Niemeyer*, Prof. *Voigt*. Dieſe Lehrſtelle hat viele und oft ſehr angeſehene Männer zu Zuhörern. *Technologie*, nach *Beckmann*, Prof. *Kirſchbaum*. *Aeſthetik; Geſchichte der Philoſophie; Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften*. Dieſe drey Lehrſtellen ſind dem Profeſſor der Philologie zugetheilt, in der herabgelangten Stundeneintheilung. Da aber hiebey eine ſo groſse Anzahl von Stunden auf einen Mann fiele: ſo ſcheint ein Verſtoſs in dieſer Stundeneintheilung obzuwalten. Man ſcheint nämlich ſtillſchweigend die Univerſität von Wien im Auge gehabt zu haben, wo beſondere Profeſſoren für die Philologie und für die Aeſthetik ſind, welches aber in Krakau nicht der Fall iſt; daher denn auch dieſe Fächer noch nicht gelehrt wurden. — Die Eintheilung der Lehrſtunden für alle dieſe Wiſſenſchaften iſt durch die Woche hindurch ſo zu treffen, daſs jedermann nach Belieben ſo viele Gegenſtände wählen kann, als er ſeinen Talenten und Verhältniſſen angemeſſen findet. Auch hat der Director und die Profeſſoren der Zwangsſtudien die Jünglinge für die freyen Studien aufzumuntern.

(*Der Beſchluſs folgt.*

II. Künſte.

Am 14. Jul. wurde zu Wien das 200 Centner ſchwere Pferd zu Zauner's Statue Joſephs II. aus dem Gieſshauſe bis auf die neue Kärnther-Thorbrücke gebracht, Tages darauf auf den Joſephsplatz bis an die Stufen des Poſtaments, und den folgenden Tag Nachmittags aufgezogen und auf das Poſtament geſtellt. Der Transport des Pferdes aus dem Gieſshauſe bis zum Poſtament geſchah durch eine ganz einfache Maſchine, welche von zwey Männern dirigirt wurde; das Aufheben auf das Poſtament durch gewöhnliche Flaſchenzüge. Das Bildniſs ſelbſt iſt nun auch auf das Pferd gebracht worden.

III. Erfindungen.

Hr. Dr. *Bozzini* zu Frankfurt a. M. hat ein Inſtrument erfunden, das ſehr vielverſprechend iſt, und worauf ich das dabey intereſſirte mediciniſche, und beſonders gebärtshülfliche Publikum vorläufig aufmerkſam machen zu dürfen glaube. Der Zweck des Inſtrumentes, dem der Erfinder den Namen *Lichtleiter* gegeben hat, iſt kein andrer als der, *in die verſchiedenen, von auſſen zugänglichen, Höhlen des menſchlichen Körpers zu ſehen*. So unglaublich dieſs Manchem vorkommen mag, ſo kann ich doch die Möglichkeit der Anwendung, z. B. zur Erkenntniſs der Beſchaffenheit der Vaginalpartien des Uterus etc., verſichern. Durch die Güte des Hn. Erfinders bin ich ſeit einiger Zeit in dem Beſitze des Inſtrumentes, habe daſſelbe, in Gegenwart mehrerer der hieſigen Lehrer der Heilkunde und einiger Aerzte, in dem von mir eingerichteten Privat-Entbindungs-Inſtitute angewendet, und gefunden, daſs es wirklich ſchon viel leiſte und noch mehr zu leiſten verſpreche. Der Erfinder wird in Kurzem eine ausführliche Beſchreibung und Abbildung dieſes Inſtrumentes bekannt machen, das ſonach die Diagnoſe mancher Zuſtände des menſchlichen Körpers, beſonders des weiblichen in der Schwangerſchaft etc., erleichtern zu können ſcheint. Halle, im Juny 1806.

Dr. *Froriep*, auſserordentl. Prof. d. Medicin.

IV. Todesfälle.

Am 3. May ſtarb zu Utrecht der berühmte Profeſſor *Chriſtoph Saxe*, A. L. M. und Prof. ord. der Geſchichte, Alterthümer, Beredſamkeit und Bataviſchen Geſchichte, in einem Alter von 92 Jahren.

Am 11. May ſt. zu Amſterdam der Rector *H. Hana*, in einem Alter von 42 Jahren.

Am 25. Jul. endigte ſein Leben der als Arzt und als chirurgiſcher Schriftſteller berühmte Dr. *Juſt Arnemann*, ehemaliger Profeſſor zu Göttingen bis zum J. 1802., ſeit welcher Zeit er zu Hamburg privatiſirte. In frühern Jahren war er Mitarbeiter an der A. L. Z.

Der vor Kurzem verſtorbene *Wilhelm Gottfried von Herder*, Dr. der A. K. und F. S. Hofmedicus, wie auch Provincial-Accoucheur in Weimar, verdient, als der würdige Sohn eines berühmten Vaters, eine etwas ausführlichere Notiz. Er wurde 1774 am 28. Auguſt zu Buckeburg, wo ſein Vater damals General-Superintendent war, geboren. Als *Herder* darauf nach Weimar berufen war, beſuchte dieſer ſein älteſter Sohn das Gymnaſium daſelbſt unter Heinze und Böttiger bis zum Jahr 1793, wo er die Univerſität Jena bezog. Hier wurde er Hufelands, Loders, und beſonders Starks Schüler, und ſtudierte zwar die Medicin in ihrem ganzen Umfange, legte ſich aber vorzüglich, unter Starks Anleitung, auf das Fach, das er nachher mit ſo vielem Glück

Glück ausübte, und worin er nachher auch als bedeutender Schriftsteller auftrat — auf die Geburtshülfe. Nachdem er promovirt und dazu seine schätzenswerthe Inauguralschrift: *de nativo prolapsu veficae urinariae inverso in puella observata*, herausgegeben hatte, machte er im Jahre 1797 eine gelehrte Reise durch das südliche Deutschland, und wallfahrtete besonders nach Wien, um die damals unter dem berühmten *Frank* völlig blühende Klinik, und das Gebärhaus unter des vortrefflichen *Boers* Leitung zu benutzen. Nach seiner Zurückkunft wurde er als praktischer Arzt in Weimar angestellt, im J. 1800 zum Provincial-Accoucheur, und im J. 1805 zum Hofmedicus ernannt. — In diesem Kreise seiner Thätigkeit übte *H.* die innere Heilkunde und vorzüglich die Geburtshülfe mit ausgezeichnet glücklichem Erfolge aus. In Beziehung auf die letztere war er einer von den wenigen in unserm Vaterlande, die auch schriftlich solche Gegenstände gut, und für gebildete Leser geniessbar, abhandeln können. Seine Schrift: *zur Erweiterung der Geburtshülfe diagnostisch-praktische Beyträge* (Leipz. 1803. 8.) ist zu seiner Zeit in unserer A. L. Z. gebührend empfohlen worden. Es wäre zu wünschen, dass die Beobachtungen, die der Verstorbene zur Fortsetzung dieser Beyträge gesammelt hat, dem Publicum noch mitgetheilt würden. Etwas, wodurch jene Beyträge sich besonders auszeichnen, und in unsern so oft unanständig streitsüchtigen Zeiten als Muster betrachtet werden können, ist der liberale und anständige Ton, womit *H.* seine Meinungen gegen Andersdenkende vertheidiget. — Seiner Kranken nahm sich *H.* mit grosser Sorgfalt und mit solchem Eifer an, dass er darüber die Vorsorge für seine eigene Gesundheit oft ganz vernachlässigte; wie er denn auch seinen Tod sich durch zu grosse Anstrengung in seinen Berufsgeschäften zu einer Zeit, wo sein Körper schon der Krankheit unterlag, zuzog. — Sein Geist war lebhaft; er fasste alles sehr leicht auf, und interessirte sich für wissenschaftliche Gegenstände mit grosser Wärme. — Um die Herausgabe der sämmtlichen Werke seines Vaters (in Cotta's Verlage) hat er bedeutende Verdienste; er war der geistige Erbe vieler schönen Ideen seines Vaters, die er bey der Zusammenstellung mancher hinterlassenen Fragmente benutzen konnte. Ein reger poetischer Sinn war ihm von der Natur zu Theil geworden, der ihn oft zu den artigsten Gedichten veranlasste. — Für seine Freunde war er theilnehmend, warm und unermüdlich, und in seinem häuslichen Zirkel lebte er beglückend und glücklich. — Er starb an den Folgen eines heftigen Nervenfiebers, in der Blüthe seiner Jahre, von allen die ihn kannten innigst betrauert.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

E. F. Steinacker's in Leipzig
Neuigkeiten zur Ostermesse 1806.

Hallers Arzneymittellehre der vaterländischen Pflanzen, nebst ihrem ökonom. und technischen Nutzen. Aus dem Französ. von *S. Hahnemann*. gr. 8. à 1 Thlr. 16 gr.

Heydenreichs, F. A. A., Unterhaltungen mit Personen, die in den höhern Jahren des Lebens stehen etc. gr. 8. à 1 Thlr. 4 gr.

Kerndörfers, Lebensphilosophie für die Toilette. 8. à 1 Thlr.

Justiz- und Policeyrügen, 2r Jahrg. 1 — 7s Stück. 4. (in Commission). à 2 Thlr.

In der Michaelismesse 1805 *war neu:*

Aeskulap auf der Wagschale. 8. à 8 Gr.

In der Neuen Akademischen Buchhandlung in Kiel sind in der *Ostermesse* 1806 erschienen:

Correspondenz des Herrn *de Luc* mit Herrn *Wolf*, das Wesentliche der Lehre Jesu Christi betreffend, übersetzt vom Ober-Consistorialrath *Hermes*. 8. 20 Gr.

Eckermann, Dr. *J. C. R.*, Erklärung aller dunkeln Stellen im N. T. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.
auch unter dem Titel:

— — Erklärung der dunkeln Stellen im Matthäus, Marcus und Lucas.

Schrader, L. A. H., Lehrbuch der Schleswig-Holsteinischen Landrechte, 2ten Theils 2te Abtheilung. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schweppe, A., Entwurf eines Systems der Pandekten, als Leitfaden zu Vorlesungen. gr. 8. 8 Gr.

Swartz, Olai, Synopsis Filicum cum tab. aen. 8maj. 3 Rthlr.

Mörder, der, bey kaltem Blute und mit Ueberlegung, aber doch ein Mann, der Achtung verdient. Ein Roman aus den Papieren eines Verstorbenen. 8. 20 Gr.

Beyträge zur Naturkunde. In Verbindung mit ihren Freunden verfasst und herausgegeben von Dr. u. Prof. *Weber* und Dr. *D. M. Mohr*. 1r Theil, mit 7 Kupfern. gr 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Leitfaden zur Erlernung der englischen Sprache, mit beständiger Hinweisung auf *K. F. C. Wagners* vollständige englische Sprachlehre. 8. 20 Gr.

Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo sind zur Jubilate-Messe 1806 folgende neue Bücher fertig geworden:

Cleminius, J. G., Taschenwörterbuch der Producten- und Waarenkunde, oder alphabetische Beschreibung der Natur- und Kunstproducte, die im Handel vorkommen. Für Kaufleute, Manufakturisten, Makler und Geschäftsleute aller Art, 1ster Theil. 4. 2 Rthlr.

Ebermaier, D. *J. Chr.*, pharmaceutische Bibliothek für Aerzte u. Apotheker, 1sten Bds. 2. 3s St. 8. 12 gGr.

Gedan-

Gedanken und Gutachten, wodurch der jetzige allgemeine Kornmangel, auch Theurung mit entstanden, und wie solchem für die Zukunft vorgebauet werden könne, 8. 3 gGr.

Heuser, D. C. *Ch.*, über Krankenexamen, gr. 8. 16 gGr.

Rast, C. *Fr. W.*, Bemerkungen über Erziehungs-Anstalten und häusliche Erziehung in Deutschland, 8. 9 gGr.

Wienholt, D. *A.*, Heilkraft des thierischen Magnetismus, nach eigenen Beobachtungen, 3ten Bandes 2te Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 2 ggr.

— — dito — 3ten Bds 3te Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr.

Von dem Verfasser des *Elpizon* ist so eben fertig geworden:

Das Buch fürs Herz
auf alle Tage des Jahres
von C. Fr. Sintenis.
1r Theil.
Leipzig bey Gerh. Fleischer d. Jüngern.
Preis 1 Rthlr. 16 gr.
wofür es in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

Lemgo in der Meyerschen Buchhandlung ist so eben erschienen und in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

Westphälischer Volkskalender auf 1807. *Herausgegeben von Pothmann, Verfasser des Sittenbuchs für den christlichen Landmann und Prediger in Lemgo.* 14 Bogen in 8. Preis 9 Ggr. geheftet.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Schlözer's Briefwechsel, 60 *Hefte*, mit Register in Pappband mit Titel, und *dessen Staatsanzeiger*, 72 *Hefte*, von welchen das 1ste bis 32ste Heft in acht halbenglischen Bänden, sämmtlich *neu* und in *völlig gutem* Zustande, sind für *Sechs vollwichtige Dukaten* zu verkaufen. Man wendet sich deshalb in Postfreyen Briefen an die *Schulbuchhandlung* in *Braunschweig*.

III. Auctionen.

Den 15. September und folgende Tage d. J. wird in Bremen die dritte und letzte Abtheilung der von Hn. *J. A. Engelbrecht* nachgelassenen Bibliothek, welche Werke aus mehreren wissenschaftlichen Fächern und in verschiedenen Sprachen enthält, und welcher noch ein Anhang, eine Sammlung vermischter Schriften enthaltend, beygefügt ist, öffentlich verkauft werden. Das Verzeichniss dieser Büchersammlung ist zu bekommen: in Frankfurt bey Hn. Buchhändler *Fr. Wilmans*, in Göttingen bey Hn. Proclamator *Schepler*, in Hamburg bey Hn. *Aug. Fr. Ruprecht*, in Hannover bey Hn. Antiquar *Gsellius* und Hn. Bücher-Commissionair *Freudenthal*, in Leipzig bey Hrn. Proclamator *Weigel*. Zur Uebernehmung auswärtiger Aufträge, wenn solche kostenfrey eingehen, erbietet sich, ausser den im Catalog angezeigten Herren, der Auctionator *J. G. Heyse*.

Bücherauction in Leipzig.

Da die Versteigerung der Bibliothek des sel. Herrn Prälaten und Prof. Theol. Primarius, Dr. *J. Fr. Burschers*, auf kommenden *dritten November* allhier ihren Anfang nehmen wird: so glaubt man Liebhabern seltener und kostbarer Werke keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn man sie im Voraus nur auf einige wenige derselben, aus diesem zahlreichen Bücherschatze aufmerksam macht. Dass die Sammlung im Fache der Patristik, Kirchengeschichte und Reformationsgeschichte vorzüglich reichhaltig seyn werde, wird hoffentlich jedermann von selbst erwarten. Unter mehrern seltenen biblischen Werken aber findet man hier besonders die prächtige und äusserst seltene Biblia Polyglotta von *Mich. le Jay*. Paris 1645. Voll. X., ingleichen die Londner und Antwerpner, welche in den Niederlanden *fast gar nicht* mehr vorkommt und mithin eben so selten *als die Pariser* ist. Den Codex Theod. Bezae Cantabrig. *cum notis* Thom. Kipling. Cantabrigiae 1793. Voll. II.

Ein prächtiges Exemplar der Hexaplorum Origenis, c. not. D. Bern. Montfaucon. Paris 1713. Voll. II. Ferner Sacrorum Conciliorum Collectio von I. Dom. Mansi Florentiae 1759—98. ein prächtiges Exemplar in XXXI. Marmorbänden.

Unter die Seltenheiten gehören besonders eine sehr zahlreiche Sammlung Autographorum, welche in Beziehung auf Reformations- und neuere Kirchengeschichte von vorzüglichem Werthe sind, vom J. 1507—1647. Ferner: eine Sammlung eigenhändig geschriebener deutscher Briefe von Dr. *Mart. Luther*; desgleichen von *Ph. Melanchthon*. Ferner: eine Sammlung päpstlicher Bullen und Ablassbriefe. Die schon den meisten Gelehrten bekannte Sammlung lateinischer Briefe an D. Erasmum Roterod. geschrieben vom J. 1520—1536, worüber ein gedruckter Catalogus von 1784. vorhanden ist. Ferner: ein Stammbuch aus dem 16ten Jahrh. mit Holzschnitten von Jobst Ammon, unter dem Titel: Icones Livianae versibus illustratae per Philippum Lonicerum MDLXXII. In diesem Stammbuche finden sich die eigenen Handschriften des Kaisers Matthias und vieler anderer Fürsten und Herren, auch berühmter Gelehrten des sechszehnten Jahrhunderts, so wie viele fürstliche, gräfliche und adliche Wappen. — Hierzu kommen noch einige gute Gemälde von Luthern und seiner Gattin, und eine Kupferplatte von erstern, gestochen 1551.

Ein dem Catalog beygefügter Anhang enthält Bücher aus allen Wissenschaften, und dabey sehr vorzügliche Werke. Herr Universitäts-Proclamator *Weigel*, welcher auch Commissionen übernimmt, besorgt wie gewöhnlich, die Verbreitung dieses Catalogs.

Leipzig im July 1806.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 112.

Sonnabends den 16ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Wiedererweckung der Nationel-Bildung in West-Galizien und Reorganisation der Universität zu Krakau.

(Beschluss von Nr. 111.)

a. *Medicinische Facultät.* Bey der Bestimmung der Studien hat man auf die einzelnen Individuen Rücksicht zu nehmen, und zwar: *a*) auf Aerzte (Mediciner). Niemand darf hier als ordentlicher Zuhörer aufgenommen werden, der nicht aus allen Zwangsstudien der philosophischen Jahrgänge oder jährigen Curse die erste Classe laut Zeugniss verdient hat. Die Gegenstände des *ersten* Curses sind: *Allgemeine Anatomie*, bis zur Ernennung eines Profectors supplirt der emeritirte Profector *Marcus Cambon* (1000 fl.) *Chemie*, der ehemalige Herausgeber der Annalen der östr. Literatur und Kunst, Hr. *Schultes* (1500 fl.). *Botanik*, Ebenderselbe. Es ist zu erwarten, dass der botanische Garten durch seinen unermüdeten Eifer auszeichnend gewinnen werde. *Specielle Naturgeschichte*, *Balthasar Haquet*, 1740 zu Leconquet in Nieder-Bretagne geboren (1500 fl.); er besitzt ein seltenes Mineralienkabinet, dass er in Krakau aufgestellt hat. *Allgemeine und specielle Chirurgie*, *Johann Rust* (1500 fl.). — *Zweyter* Cursus: *Physiologie und höhere Anatomie*, *Aloys Vetter* (1500 fl.). *Praktische Anatomie*, Ebenderselbe. *Theoretische Geburtshülfe*, *Rudolph Colland* (1500 fl.) *Lehre von chirurgischen Operationen, Instrumenten und Bandagen*, der obige *Johann Rust*. — *Dritter* jähriger Cursus: *Pathologie*, *Guibert Burghard Schiwereck* (1500 fl.). *Materia medica*, Ebenderselbe; da Hr. Schiwereck vor der Ernennung des Hn. Schultes Botanik und Chemie lehrte, so wurden diese zwey Lehrstellen vom Hn. D. *Reimann* supplirt. *Medicinische Polizey und gerichtl. Arzneykunde*, *Georg Knoblock* (800 fl.). *Vierter* und *fünfter* jähriger Cursus: *Specielle Therapie*, *Valentin Edler von Hildenbrand* (1500 fl.). *Medicinisch-praktischer Unterricht am Krankenbette*, Ebenderselbe im Lazarusspital. *Chirurgische Klinik*, der obengenannte Prof. *Rust*. *Praktische Geburtshülfe*, der obengenannte Prof. *Colland*. Beide im Lazarusspital, an welchem auch ein Gebärhaus ist. *Thierarzneykunde*, Prof. *Adami* (1000 fl.). Alle diese Wissenschaften werden in latein. Sprache gelehrt. — *b*) auf *Civil- und Land-Wundärzte*. Blos ein Zeugniss aus den Normalschulen (Volksschulen) macht den Candidaten zum Eintritt fähig. *Erster* jähriger Cursus: *Anatomie*, der Prosector. *Allgemeine und specielle Chirurgie*, wird bis zur Ernennung vom Dr. *Dolaczinski* supplirt (1200 fl.). *Theoretische Geburtshülfe*, Ebenderselbe. *Medicinisch-theoretischer Unterricht*, wird bis zur Ernennung vom D. *Gürtler* supplirt (1100 fl.). Diejenigen Candidaten, welche bey keinem Magister chirurgiae waren, müssen zwey Jahre die genannten Wissenschaften hören. — *Zweyter* jähriger Cursus: *Lehre von chirurgischen Operationen, Instrumenten und Bandagen*, der Supplent Dr. *Dolaczinski*. Praktischer Unterricht in der *Geburtshülfe* und *chirurgische Klinik*, Ebenderselbe. *Medicinisch-praktischer Unterricht am Krankenbette*, der Supplent Dr. *Gürtler*. *Thierarzneykunde*, der veterinärische Adjunct (500 fl.). *Praktische Anatomie*, der supplirende Prosector *Cambon*. Alle diese Wissenschaften werden in polnischer Sprache gelehrt. — *c*) auf *Apotheker*, diese haben die *specielle Naturgeschichte*, *die Chemie und Botanik* bey obengenannten Professoren zu hören. — *d*) auf die *Hebammen*; diese hören die *theoretische Hebammenkunst*, und dann üben sie sich praktisch im Gebärhause. In beiden wird der Unterricht deutsch vom Prof. *Colland* und polnisch vom Supplenten Dr. *Dolaczinski* ertheilt. — *e*) auf *Thierärzte* (ohne Menschenärzte zu seyn) und *Hufschmiede*: *Thierarzneykunde*, obenerwähnter veterinärischer Adjunct in polnischer Sprache. Der jährl. Gehalt ist durchaus für immer fixirt.

3. *Juristische Facultät.* *Erster* jähriger Cursus: *Natur- Staats- und Völkerrecht*, *Karl Appeltauer* (1400 fl. mit dem Recht der Vorrückung in 1500 fl.). *Criminalrecht*, Ebenderselbe. — *Zweyter* jähriger Cursus: *Civilrecht*, *Franz Marx* (1500 fl. als der älteste). *Oeffentliches Kirchenrecht*, bis zur Ernennung als Supplent *Thaddaeus Hruzik* (1200 fl. mit dem Recht der Vorrückung). *Dritter* jähriger Cursus: *Privat-Kirchenrecht*, Supplent *Hruzik*. *Politische Wissenschaften* verbunden mit der *politischen Gesetzkunde*, dem *Geschäftsstil* in politischen Angelegenheiten und der *Statistik von Galizien*, *Johann Kossowicz* (1200 fl. ohne Recht der Vorrückung). *Gerichtspraxis und Geschäftsstil* in rechtlichen Angelegenheiten, *Valentin Listwinski* (1000 fl. ohne Recht der Vorrückung). Die Gehaltsabstufung ist also blos auf drey Professuren beschränkt.

4. *Theologiſche Facultät. Kirchengeſchichte, orientaliſche Sprachen:* hebräiſche, chaldäiſche, ſyriſche und arabiſche, *hebräiſche Alterthümer, Einleitung in die Bücher des Alten Teſtaments, Hermeneutik* des alten und neuen Teſtaments, *Dogmatik, theologiſche Moral, Paſtoraltheologie und Katechetik;* das *öffentliche und Privat-Kirchenrecht* hören die Theologen mit den Juriſten gemeinſchaftlich. Für dieſe einzelnen Fächer hat ſich in Krakau von der Kleriſey kein Candidat gefunden, daher die Profeſſoren wahrſcheinlich aus Deutſchland hierher berufen werden müſſen. Vor der Hand konnten nur folgende Gegenſtände gelehrt werden: *Kirchengeſchichte und Paſtoraltheologie*, Supplent M. *Markiewiecz. Theologiſche Moral*, Supplent *Michael Chartampowicz. Erklärung der h. Schrift, Florian Kudrewicz. Dogmatik, Thomas Matulski.* Die Gehaltsabſtufung der anzuſtellenden ſechs Profeſſoren iſt alſo beſtimmt: für die zwey älteſten 1000 fl., für die zwey mittleren 900 fl., für die zwey jüngſten 800 fl. Sollte aber ein Ordens-Geiſtlicher zu einer Profeſſur gelangen, ſo bekommt er 200 fl. weniger. Eben ſo iſt auch zur philoſophiſchen Facultät nachzutragen, daſs, wenn ein Weltprieſter oder Ordensgeiſtlicher eine philoſophiſche Lehrſtelle erhielt, er in Bezug auf die Beſoldung den theologiſchen Profeſſoren gleich gehalten würde.

Alle genannte Wiſſenſchaften in jeder Facultät werden durchaus *unentgeldlich* gelehrt, und jedermann, wenn er auch nicht inſcribirt iſt, ſteht es frey, die Hörſäle zu beſuchen. Nur den juriſtiſchen Profeſſoren iſt es erlaubt, gegen ein mäſsiges Honorarium Privatkollegia über Lehrgegenſtände zu geben, welche ſich auf Deutſchland und deſſen Verfaſſung beziehen, z. B. *Reichsgeſchichte, deutſches Staatsrecht, Lehnrecht, Reichspraxis, deutſches Privatrecht*, und darüber gültige Zeugniſſe auszufertigen.

Die Lehrer der einzelnen Facultäten ſtehen unmittelbar unter ihrem *Director*, und die Directoren correſpondiren unmittelbar mit dem Landesgubernium zu Lemberg. Die *Directoren* ſind folgende:

Für die *Theologie: Johann Franz Hofmann*, königl. Rath, Doctor des Kirchenrechts, Canonicus ſcholaſticus zu Krakau, infulirter Erzprieſter und Oberaufſeher der Nationalſchulen. Da aber dieſer ſeine Würden niederlegt, ſo ſieht man der Ernennung eines andern Directors entgegen. Einſtweilen verſieht der theolog. Decan *Markiewiez* ſeine Stelle.

Für die *Rechtswiſſenſchaften: Karl Joſeph Pratobevera*, Doctor beider Rechte und k. k. Appellationsrath; da aber dieſer von der oberſten Juſtizſtelle zur Dienſtleiſtung nach Wien berufen wurde: ſo vertritt einſtweilen ſeine Stelle der k. k. Appellationsrath *Worak.*

Für die *mediciniſchen Lehrer: Thomas Sedey*, M. D. und Profeſſor zu Lemberg; ſeine Stelle vertritt einſtweilen Prof. *v. Hildenbrand.*

Für die *philoſophiſchen Lehrer: Ignatz v. Rottmann*, k. k. Appellationsrath.

Den *akademiſchen Senat* bilden: der Rector magnificus, als Präſident, welcher alle Jahre aus den Facultäten nach der Ordnung der Facultäten (der theolog., juriſt., mediein. und philoſophiſchen) zu erwählen iſt; die Directoren, zu denen auch der Director des akademiſchen Gymnaſiums, *Franz Heinrich Hofmann*, Phil. Dr., Oberaufſeher der Burſen und dermalen noch Präfect des Gymnaſiums, zu zählen iſt; die Dekane der Facultäten, welche alljährig gewählt werden, und die Senioren der Facultäten. Der akademiſche Senat hat bloſs das Allgemeine der Univerſität zu verhandeln und correſpondirt unmittelbar mit dem Landesgubernium zu Lemberg. Unter ihm ſteht auch die *Bibliothek* und *ihr* Perſonal. Ein wirklicher Bibliothekar iſt noch nicht ernannt; einſtweilen ſteht ſie unter *Anſelm Speiſer*, k. k. Bücher-Reviſor. Die *Univerſitäts-Buchdruckerey* iſt noch nicht organiſirt; ihr gegenwärtiger Vorſteher iſt *Matthäus Mecherzynski*, Phil. Dr. — Das Syndicat der Univerſität führt J. U. D. *Joſeph Niemetz.*

Das *Akademiſche Gymnaſium* ſteht durch ſeinen Director mit der Univerſität in Verbindung. Bisher hat es den Zuſchnitt der gewöhnlichen öſtreichiſchen Gymnaſien. Der neue Gymnaſialplan ſoll 1807 in Ausführung kommen; daher wir denn unſern Bericht hierüber bis dahin verſchieben.

II. Chronik der Univerſitäten.

Göttingen.

Folgende Actenſtücke hat zuerſt Hr. *v. Archenholz* im Julius-Stück ſeines, an intereſſanten Aufſätzen immerfort reichen, Journals *Minerva* bekannt gemacht. Sie ſind für die Literatur, und für die Geſchichte der Univerſität Göttingen inſonderheit, zu merkwürdig, als daſs ſie nicht auch in unſern Blättern aufbehalten werden ſollten.

Vorſtellung der Univerſität Göttingen an Se. Königl. Majeſtät von Preuſsen.

Allerdurchlauchtigſter etc. etc.

„Es iſt die Univerſität Göttingen, welche ſich durch mich dem höchſten Throne Ew. Königl. Majeſtät mit eben ſo hoher Zuverſicht als Verehrung nahet. Sie hat in dieſer Periode einer allgemeinen Erſchütterung, in welcher ſo viel Altes untergegangen iſt, das gewiſſeſte Zeichen ihrer Rettung und Erhaltung darin erblickt, daſs die Vorſehung ihr Schickſal in die Hände Ew. K. M. gelegt hat; durch welche andre hätte ſie ihr ſo gewiſs geſichert werden können?“

„Aber welcher andern Macht hätte ſie auch die Abſicht, ſie ihr zu ſichern, mit ſo frohen Hoffnungen zutrauen können, als jener, die ſchon ſeit einem Jahrhundert die ſchützende Hauptmacht für die Fortſchritte der wiſſenſchaftlichen Cultur und Aufklärung in Europa geworden iſt?“

„Dieſe Hoffnungen gründen ſich alſo auf die urſprüngliche Beſtimmung, die der Preuſsiſche Thron immer als die ſeinige anerkannt hat. Sie werden aber durch dasjenige, was Ew. K. M. Höchſtſelbſt ſchon für die Wiſſenſchaften gethan haben, ſo viel mehr aufgemuntert, daſs ſie uns kühn genug machen, ſelbſt in dieſem Augenblick, in welchem die unmittelbarſte Einwirkung

kung auf das Schicksal von Europa und auf den grofsen Weltgang die höchste Aufmerksamkeit Ew. Königl. Maj. beschäftigt, unserer Universität eine Bestätigung ihrer Privilegien, und eine beruhigende Zusicherung der Fortdauer unsers bisherigen Daseyns von Höchstdero Gnade, unterthänigst zu erbitten."

Ew. Königl. Majestät

Göttingen, den 11. Jun. 1806. allerunterthänigster D. *B. G. Planck*, Prorector der Universität.

Antwort des Königs an den Prorector der Universität Göttingen, Dr. Planck zu Göttingen.

„Se. Königl. Majestät von Preufsen etc. etc. haben aus der Eingabe des Prorectors der Universität Göttingen, Dr. *Planck*, mit Zufriedenheit ersehen, dafs diese mit Recht berühmte Anstalt, in vollkommener Zuversicht auf den Schutz, den Allerhöchstdieselben den Wissenschaften in Ihren Staaten verleihen, ihre Erhaltung und Fortdauer ganz in die Hände Sr. Maj. legt. Allerhöchstdieselben wissen, was diese Universität dem Lande und der gelehrten Welt überhaupt ist, und halten es für eine Ihrer ersten, mit der Uebernahme der Hannöverschen Lande erhaltenen, Pflichten, für eine Anstalt zu sorgen, die von ihrer Entstehung an zur Ausbreitung wissenschaftlicher Cultur und Beförderung gründlicher und nützlicher Studien im Ein- und Auslande auf eine so ausgezeichnete Weise gewürkt hat. Sehr gern bewilligen Sie daher die Bitte um Bestätigung ihrer Privilegien und eine beruhigende Zusicherung der Fortdauer ihres bisherigen Daseyns, und haben, vorzüglich in dieser Rücksicht, bereits die immerwährende, von den Domainen abgesonderte, Verwaltung der Klostergüter, und die Bestimmung ihrer Einkünfte zu milden Stiftungen, worunter die Universität den ersten Platz einnimmt, genehmigt. Um aber der Universität noch mehr zu beweisen, wie sehr es Sr. Majestät am Herzen liegt, dieselbe nicht blofs in ihrer bisherigen Wirksamkeit zu erhalten, sondern auch den Flor derselben auf alle Weise zu erhöhen, behalten Allerhöchstdieselben es sich vor, nach beendigter Organisation der Hannöverschen Lande das *Rectorat* der Universität selbst zu übernehmen. Bis dahin müssen Sie die currenten Angelegenheiten einem provisorisch einzurichtenden Curatorio zu Hannover anvertrauen, und Sich nur die wichtigern Angelegenheiten der Universität, als die Ernennung von Professoren, Gehalts-Vertheilungen oder Vermehrungen, Erlafs neuer bedeutender Verordnungen, Errichtung neuer Institute und Vorschläge zu neuen grofsen Bauten, von diesem Curatorio zu Ihrer Entschliefsung einberichten lassen. Hierzu und überhaupt zur Ausführung der der Universität ertheilten Zusicherungen ist Dato der Befehl an den General und Staatsminister, Grafen von der Schulenburg, erlassen, und so wie die Universität hieraus die gnädigen Gesinnungen Sr. Majestät erkennen wird, so erwarten Allerhöchstdieselben auch von ihr, dafs dieselbe sich beeifern wird, durch gewissenhafte Erfüllung ihres Berufs denselben zu entsprechen."

Charlottenburg, den 24. Junius 1806.

Friedrich Wilhelm.

Bald nachdem dieses preiswürdige, der Universität Göttingen eben so ehrenvolle, als erwünschte königl. Kabinetsschreiben erlassen war, ist das provisorisch angeordnete Curatorium der Universität dem Hn. geh. Ober-Finanz-Rath und Kammer-Präsidenten *von Ingersleben* übertragen worden.

Halle.

Am 3ten August, als an dem höchst erfreulichen Geburtsfeste des Königs, wurde der neueingerichtete akademische Gottesdienst vor einer überaus zahlreichen Versammlung eingeweihet. Der Universitäts-Prediger, Hr. Prof. *Schleiermacher*, hielt die Kanzelrede über die Stelle Röm. 1, 16., worin er die Absichten und Gesinnungen des Königs und der Akademie bey dieser Anstalt, und die Pflichten der vor einer akademischen Gemeinde auftretenden christlichen Redner zweckmäfsig und mit Würde entwickelte.

Leipzig.

Am 20. Februar war die jährliche Magister-Promotion, wozu Hr. Prof. *Arndt*, als Decan der philosophischen Facultät, durch eine *proluf. de ingenio et moribus Mauritii principis electoris Saxoniae* (26 S. und 22 S. Beylage) einlud. Die Namen der 13 Magister sind: Hr. *Christoph Gottlob Weidenbach* a. Naumburg, Hr. *Johann Nicolaus Gottlob Kelber* a. Schleusingen, Hr. *Friedrich Gottlob Hofmann* a. Leipzig, Hr. *Christian August Gottfried Emmerling* a. Saufedlitz, Hr. *Friedr. Wilh. Lindner* a. Weyda, Hr. *Christian Moritz Pauli* a. Lübben, Hr. *Jonas Skanke Garmann* a. Nordland in Norwegen; ferner Hr. *Friedr. Aug. Oehler* a. Städteln, Hr. *Christian Gottfried Illgen* a. Chemnitz, Hr. *Karl Gottfried Rösler* aus Leipzig, Hr. *Friedr. Aug. Neumann* a. Luckau, Hr. *Christian Friedr. Lipsius* a. Giesmannsdorf, und Hr. *Ferdinand Lebrecht Zehmen* a Creipa. Zugleich wurde zum Andenken der dem Hn. Prof. *Joh. Matthias Schröckh* in Wittenberg vor 50 Jahren allhier ertheilten Magisterwürde ein Jubiläum veranstaltet.

Der bey dieser Gelegenheit vom Hn. Prof. *Eck* herausgegebene *Panegyricus* enthält: *brevem delineationem boni doctoris academici*, und die Lebensläufe der 13 Magister (32 S.)

Am 12. März hielt Hr. M. *Schott*, Theolog. Baccal. zum Antritt der ihm ertheilten aufserordentl. Professur der Philosophie, eine Rede, und kündigte dies in einem Programm an: *commentationis philologico aestheticae, qua Ciceronis tres de oratore dialogi examinantur, particula prima, de legibus dialogi scribendi exponens* (41 S.)

Am 18. März vertheidigte unter Hn. D. *Diemers* Vorsitze der Studios. Hr. *Malthe Gustav Karl* Graf *Bose* a. Dresden seine *observationes de arbitrio iudicis* (67 S.)

Das vom Hn. Grafen *Bose* überstandene juristische Examen machte Hr. Ordinar. Dr. *Bauer* durch sein am Osterfeste erschienenes Programm: *meditatio VI. circa Ordination. Proceff. Saxon. Recognit. notandorum* (24 S. mit dem Lebenslaufe) bekannt.

Am 6. April, als dem ersten Osterfeyertage, hielt Hr. M. *Rösler* a. Leipzig die gewöhnliche latein. Rede

in

in der Universitätskirche, wozu Hr. Domherr Dr. *Rosenmüller*, als Decan der theologischen Facultät, durch ein Programm: *de fatis interpretationis literarum sacrarum in ecclesia christiana* P. XXIX. (18 S.) einlud.

Am 12. April disputirte Hr. M. *Joh. Jos. Wilh. Lux* aus Oppeln in Schlesien mit seinem Respondenten Hn. *Traug. Wilh. Gust. Benedict*, Medic. Baccal. aus Torgau, über *disquisitiones politico-oeconomicas et veterinarias* (44 S.), und erlangte das Recht, öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Am 17. April wurde das Andenken des Stifters der Sylversteinischen Stipendien durch die gewöhnlichen lateinischen Reden von 3 Stipendiaten gefeyert, und dazu vom Hn. Domherrn Dr. *Rosenmüller* in einem Programm: *de fatis interpretationis literarum sacrarum in ecclesia christiana* P. XXX. (16 S.) eingeladen.

Am 25. May, als dem ersten Pfingstfeyertage, wurde die gewöhnliche Rede in der Universitätskirche vom Hn. M. *Christian Aug. Gottfr. Emmerling* aus Saufedlitz gehalten, und dabey vom Hn. Domherrn Dr. *Rosenmüller* ein Programm: *de fatis interpretationis literarum sacrarum in ecclesia christiana* P. XXXI. (18 S.) herausgegeben.

Am 5. Jun. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *Bieners* Vorsitze der Justiz Amtmann zu Hohenstein, Hr. *Magnus Adolph Lichtwer*, Juris Baccal., zur Erlangung der juristischen Doctorwürde, seine Disputation: *de finibus expensarum criminalium inter dominum iurisdictionis eidemque subditos, potissimum ex iure Saxonico regundis* (38 S.), wobey vom Hn. Dr. *Stockmann*, als Procanzler, ein Programm: *chrestomathia iuris Horatiana Spec. IV.* (14 Seit. mit dem Lebenslaufe) erschien.

Am 10. Jun. disputirte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *Haubolds* Vorsitze Hr. M. *Joh. Ludw. Wilh. Beck* a. Leipzig über seine Diss.: *de Fabio Mela Iurisconsulto eiusque fragmentis* (58 S.)

Am 12. Jun. wurde *in memoriam Bornianam* vom Bornischen Stipendiaten Hn. *Friedr. Aug. Biener* a. Leipzig eine lateinische Rede gehalten, wozu Hr. Ordinar. Dr. *Bauer* durch ein Programm: *meditat. VII. circa Ordinar. Proceff. recognit. monendorum* (8 S.) einlud.

Am 3. Jul. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *Erhards* Vorsitze der Studios. Juris Hr. Karl *Friedr. Günther* a. Leipzig seine Disp.: *de furti notione per leges constituta adcuratius definienda* (156 S. 8.)

Am 12. Jul. disputirte Hr. M. *Gottfr. Heinr. Schäfer* aus Leipzig mit seinem Respondenten Hn. *Friedrich Thierfch* a. Kirchscheidungen über sein *Specimen I. Melesematum criticorum, Dionysii Halicarn. artem rhetoricam tractans.* Pars I. (VI. und 138 S. 8.)

Am 18. Jul. hielt zum Andenken des Hn. *Kregels von Sternbach*, als Stifters eines Stipendii, der Studios. Theol. Hr. *Christian Ernst Aug. Gröbel* a. Flemming eine lateinische Rede, welches Hr. Domherr Dr. *Rosenmüller*, als Decan der theol. Facultät, durch sein *Programm: de fatis interpretationis literarum sacrarum in ecclesia christiana* P. XXXII. (16 S.) ankündigte.

Am 22. Jul. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *Erhards* Vorsitze der Notarius Hr. Christian *Alexander Leopold Nessler* a. Schweinitz *observationes practicas de fideicommissis familiae* (24 S.)

III. Todesfälle.

Am 13. März st. zu Schweinfurt Dr. J. F. *Wolf*, Vf. einer Diss. in cur. de Lemna (Altdorf 1801.) und der *Icones cimicum*, im 29sten J. s. A.

Am 12. May st. zu Schwäbisch-Gemünd der durch seine Schriften vortheilhaft bekannte erste Stadt- und Amtsphysicus D. *Wilh. Aloys Stütz*, im 33. J. s. A.

Am 28. Jun. st. zu Wien *Jac. v. Wallenburg*, k. k. Rath bey der geh. Hof- und Staats-Canzley, der früher an der neuen Ausgabe des Meninskischen Lexicons Theil hatte, und an einer Ausgabe des Ferdusi Schah-namel mit Uebersetzung und Anmerkungen in französischer Sprache arbeitete, im 73sten J. s. A.

Am 7. Jul. starb zu Berlin der als Mitstifter der jüdischen Freyschule (1778) bekannte Kgl. Hof-Baurath *J. Dan. Itzig*, im 56sten Jahre s. A.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Neue Kupferstiche.

Alexander von Humboldt's Portrait.

Als der berühmte Hr. Kammerherr *Alexander von Humboldt* von seiner, für die Wissenschaften so wichtigen, Reise nach Amerika zurückkam, und sich in Paris vorigen Sommer aufhielt, so zeichnete ihn Francesco Gerard, unstreitig jetzt der erste Portraitmaler in Paris, bis zur sprechenden Aehnlichkeit. Diese Zeichnung hat der treffliche Kupferstecher, Hr. *Desnayers* in Paris, für uns mit Radiernadel und Grabstichel sehr geistreich ausgeführt, und wir dürfen jeden Verehrer des Hrn. *von Humboldt's* dieses Kunstblatt mit Recht empfehlen. Es ist 12 Zoll hoch, 9 Zoll breit, und kostet 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Reichsg. Liebhaber finden dieses Blatt sowohl bey uns als in den angesehensten Kunst- und Buchhandlungen Teutschlands.

Weimar im July 1806.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 113.

Sonnabends den 16ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Frankfurt an der Oder.

Die hiesige Universität hat unter mehreren Beweisen der Anhänglichkeit und Achtung ihrer ehemaligen Zöglinge gegen sie aus der Ferne, wovon wir neuerlich einen in diesen Blättern angezeigt haben, ebenfalls einen aus ihrer Nähe erhalten, indem der hiesige Herr Stadtsyndicus *Dawes* seine seltene Sammlung von einigen tausend erlesenen juristischen Dissertationen mit deren alphabetischem Verzeichnisse, wie auch einige gröfsere juristische Werke, begleitet von einem Glückwunsche an die Universität zum Eintritt des vierten Jahrhunderts ihrer Stiftung in diesem Jahre, zur Universitäts-Bibliothek geschenkt hat; eine rühmliche Freygebigkeit, die besonders der Juristen-Facultät höchst nützlich ist! Je weniger es wohl erwartet werden darf, dafs Universitäten als öffentliche Landesanstalten zum höheren Unterricht von Privatpersonen häufige Opfer und Unterstützungen dieser und ähnlicher Art erhalten sollten, sondern auf höhern und nachdrücklichern Beystand hoffen müssen, um so mehr verdient diese hier erwähnte wohl überlegte Schenkung eine ehrenvolle Anzeige.

Halle.

Durch die Gnade unsers Königs besitzt die hiesige Universität nunmehr zwey für sich bestehende klinische Institute, nämlich ein medicinisches unter der Direction des Hrn. Ober-Bergrath *Reil*, und ein chirurgisch-geburtshülfliches unter der Direction des Hn. Geh. Rath *Loder*. Jenes hat 2550 Rthlr., dieses 2600 Rthlr. an jährlicher Einnahme; auch ist für jedes derselben eine hinlängliche Summe zur Anschaffung von Betten, Kleidungsstücken, Instrumenten u. s. w. nebst einem eigenen Local bestimmt worden. Bey dem chirurgisch-geburtshülflichen Institut ist der Hr. Prof. *Freriep* zum Vorsteher der Entbindungsanstalt ernannt worden; die Inspection über die chirurgische Anstalt aber, so wie die specielle Aufsicht des Hauses, hat der vor kurzem hierher berufene vormalige Herzogl. Weimarsche Hofchirurgus und Aufseher einer Kranken-Anstalt zu Jena, Hr. Dr. *Bernstein*, erhalten. Letzterem hat das Königl. Ober-Collegium medicum zu Berlin die Erlaubnifs zur Praxis in der Heilkunde, die medicin. Facultät allhier aber die Freyheit, öffentliche und Privat-Vorlesungen zu halten, ertheilt. Seine grofse Sammlung von chirurgischen Bandagen und Maschinen, welche auf Befehl Sr. Majestät für die hiesige Universität erkauft worden, ist in das zu seiner Inspection gehörige Institut gekommen.

II. Preise.

Die *k. und k. k. medicinisch-chirurgische Joseph-Akademie* hat für das J. 1807. aufser ihrer ordentlichen, blofs für die östreich. Feldärzte bestimmten Preisfrage einer *medicinischen Topographie einer östreichischen Festung oder irgend eines Standquartiers eines Infanterie- oder Cavallerie Regiments* von neuem die In- und Ausländern bestimmte aufserordentliche Preisfrage aufgegeben: „Welchen schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase (abgesehen von Harnsteinen) sind Männer in hohem Alter ausgesetzt? Welche Ursachen erzeugen diese Krankheiten? welche Phänomene begleiten sie? und wie unterscheiden sie sich bestimmt von einander und vorzüglich von Steinbeschwerden? Welches ist die jeder Krankheitsbeschaffenheit der Harnblase oder Harnröhre angemessenste und zweckmäfsigste Kurart?“ Die in deutscher, lateinischer, französischer oder italiänischer Sprache abzufassenden Abhandlungen werden bis zu Ende des J. 1807 angenommen.

III. Künste.

Anzeige astronomischer, geometrischer und physikalischer Instrumente.

Unter den mannichfaltigen Ursachen, welche im nördlichen Deutschland den Fortschritten des ausübenden Theils mathematischer Wissenschaften entgegen stehen, ist eine der gröfsten die Schwierigkeit, sich genaue astronomische und geometrische Instrumente zu verschaffen. Ich schmeichle mir in dieser Hinsicht, den praktischen Arbeitern in diesen u. angränzenden Feldern einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich denselben anzeige, dafs sich ein vortrefflicher Künstler, der in London und Paris sich unter vorzüglichen Meistern gebildet, Herr *Nathan Mendelssohn* (Sohn des berühmten Moses Mendelssohn) in Berlin niedergelassen hat. Seine Arbeiten bedürfen meiner Empfehlung nicht,

und ich begnüge mich in dieſer Anzeige nur die Gegenſtände zu nennen, auf welche dieſer junge Künſtler bereits in dem gegenwärtigen Zuſtande ſeiner Werkſtatt Beſtellungen annehmen kann.

a) *Bordaiſche Multiplications-Kreiſe* von 4 — 8 Zoll mit *achromatiſchen* Fernröhren, nach Art derer, welche zur franzöſiſchen, ſchwediſchen und thüringiſchen Gradmeſſung gedient haben. Vierzöllige Kreiſe ohne Vernier-Schrauben koſten mit Stativ 15 Frd'or., mit den Vernier-Schrauben 20 Frd'or. Dieſelbe mit ſilbernem Limbus von 30″ zu 30″ getheilt 24½ Frd'or.

b) *Teodolite* von 4 — 8 Zoll Durchmeſſer koſten von 15 bis 40 Frd'or.

c) *Niveau's* mit *achromatiſchen* Fernröhren, den engliſchen ähnlich, doch mit einigen Verbeſſerungen, nach Verſchiedenheit der Gröſse und Vollkommenheit von 15 bis 40 Frd'or.

d) *Inclinations-Buſſolen* nach Borda's Methode, ganz denen ähnlich, die auf der *Entrecasteauſchen* und auf meiner Reiſe gebraucht worden ſind, zu 25 Frd'or. Ein *mikroskopiſcher Mikrometer-Apparat* kann beſonders hinzugefügt werden.

e) *Declinations-* und *Variations-Buſſolen* mit Dioptern oder Fernröhre.

f) Der *Coulombſche Apparat*, die Intenſität der magnetiſchen Kraft durch Schwingungen zu meſſen, zu 7 Thaler.

g) Der von *Prony* im *Journal de Phyſique* beſchriebene Apparat, mittelſt eines, an einem Faden aufgehängten und durch einen Magnetſtab bewegten Fernrohrs, die ſtündl. Veränderungen der Magnet-Abweichung optiſch zu meſſen, zu 6 Frd'or.

h) Kleine Taſchen- oder Gruben-Compaſſe, welche zugleich die Neigung (das Fallen) angeben, von 5 bis 10 Thaler; auch völlige Markſcheide-Inſtrumente nach Freyberger Art.

i) *Wagen*, ſehr empfindliche, für Phyſiker und Chemiker (nach einer neuen Angabe des Herrn Prof. *Tralles*,) nach Verſchiedenheit der Gröſse und Feinheit von 10 bis 35 Frd'or.

k) Luftpumpen mit gläſernen Cylindern und Tellern, nach Hn. *Mendelſohns* eigner Angabe, die er in *Nicholſon's* engliſchem Journale beſchrieben hat. (Siehe *Gilberts* Annalen der Phyſik, 1806. 1ſtes Stück, Seite 96.)

l) Voltaiſche Waſſerſtoffgas-Eudiometer zu 3 Friedrichsd'or.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs Hr. Mendelſohn an jedem Inſtrument die ausdrücklich verlangten Abänderungen anbringen wird. Seine Adreſſe iſt: „An den Mechaniker *Nathan Mendelſohn* zu Berlin, Behrenſtraſse Nro. 60.“ Auf Verfertigung ausſchlieſslich ſogenannter meteorologiſcher Inſtrumente (Barometer, Thermometer, Hygrometer) wird er ſich nicht einlaſſen, um ſo weniger, als ein allgemein geſchätzter hieſiger Künſtler, Hr. *Renard*, dieſelben von vorzüglicher Güte liefert. Auch Beſtellungen von phyſikaliſchen Apparaten, z. B. Elektriſirmaſchinen, können nur dann angenommen werden, wenn dieſelben von beträchtlicher Gröſse und von vorzüglicher Genauigkeit gewünſcht werden. Durch die Kunſt und Wiſſenſchaft belebende Liberalität des Staatsminiſters *Freyhrn. von Stein*, iſt Hr. Mendelſohn mittelſt königlicher Unterſtützung in den Stand geſetzt worden, eine groſse Ramsdenſche Theilmaſchine auszuführen. Sobald dieſe ganz vollendet iſt, wird er dem Publikum aſtronomiſche Inſtrumente von beträchtlicherem Durchmeſſer und auch *Sextanten* anbieten können, durch deren Verbreitung auf dem Continent unſer groſser vaterländiſche Aſtronom, der *Freyhr. v. Zach*, die Länderkunde ſo bewundernswürdig vervollkommnet hat. Berlin, im Julius 1806.

Alexander von Humboldt.

IV. Cenſurangelegenheiten.

In der Inſtruction, welche für den Generaldirector der Juſtiz- und Polizey im Königreich Holland erlaſſen worden, kommt unter andern folgendes vor: Gedachter Director handhabt die Freyheit der Druckerpreſſe, ſorgt indeſs dafür, daſs keine Schriften, die nicht mit dem Namen des Druckers, oder Herausgebers verſehen ſind, ausgegeben, verkauft oder verbreitet werden. Ein Bureau-Chef hat die beſondere Aufſicht über alle Journale und periodiſche Werke. Von jeder im Königreiche erſcheinenden Schrift ſollen dem Director ein Exemplar und der Königl. Bibliothek zwey Exemplare zugeſandt werden.

V. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bey der *mediciniſch-chirurgiſchen Joſephs-Akademie* zu *Wien* ſind die ſeit einiger Zeit erledigten Lehrerſtellen wiederum auf folgende Art erſetzt worden: Die von dem verſtorb. Prof. *Böcking* bekleidete Profeſſur der Anatomie und Phyſiologie hat der vor mehrern Jahren ſchon an dieſer Anſtalt geſtandene k. k. Rath und Stabs-Feldarzt, Hr. Dr. *Joſ. Scherer*, erhalten; an die Stelle des in Ruheſtand getretenen verdienſtvollen *Plenk* iſt ſein bisheriger Subſtitut, der k. k. Oberfeldarzt Hr. Dr. *Ferd. Zimmermann*, als Prof. der Chemie und Botanik, mit dem Charakter eines k. auch k. k. Rathes gekommen; die durch Vorrückung des Hn. Hofraths *Beinl*, Edlen v. *Bienenburg*, zum oberſten Feldarzt und beſtändigen Director der Akademie erledigte Profeſſur der Chirurgie und der Operationen hat der Regimentsfeldarzt, Hr. Dr. *Chriſtoph Zang*, erhalten. Die mit dem Amte eines Vicedirectors und oberſtfeldärztlichen Subſtituten verbundenen Geſchäfte hat Hr. Rath u. Prof. *J. Ad. Schmids* übernommen, und zum beſtändigen Secretär der Akademie iſt Hr. Rath u. Prof. *W. Joſ. Schmitt* ernannt worden.

Der Hr. Graf *C. Chr. von Benzel Sternau*, der jetzt allgemein als Vf. des goldnen Kalbes, der Lebensgeiſter aus dem Klarfeld. Archive u. ſ. w. genannt wird, verläſst den Poſten eines Staatsrathes in Dienſten des Kur-Erzkanzlers, und tritt in kurbadenſche Dienſte als Vicepräſident des Finanzdepartements.

Der durch mehrere Beyträge zur ſchönen Literatur bekannte Hr. Dr. *G. P. Schmids*, bisher Secretär bey dem däni-

dänischen Staats- und Finanz-Minister Grafen v. Schimmelmann, ist zum zweyten Director des königl. Fischerey- und Handels-Instituts zu Altona, so wie zum Mit-Director des Bank-Comptoirs ernannt worden.

Hr. Prof. *J. M. Kemper* zu Harderwyk ist nach Amsterdam berufen worden und hat am 15. Jun. in seiner Rede (als Promotor des Hn. van Heeckeren) Abschied genommen. An seine Stelle war Hr. Prof. *de Brueys* zu Deventer berufen worden. Da aber dieser den Ruf abgelehnt hat, so ist nunmehr der Advocat Hr. C. *A. van Enschuit* zu Arnhem als Prof. ord. des Natur- Völker- und Staats-Rechts angestellt.

Die Societät der Wissenschaften zu Haarlem hat folgende Gelehrte zu Mitgliedern aufgenommen: Hn. Prof. und Dr. Th. *S. F. J. Rau* zu Leiden; Hn. Mag. A. L. u. Dr. Phil. *S. S. van der Eyck*, Prof. der Math. u. Phys. zu Leiden; Hn. Dr. u. Prof. Jur. *J. M. Kemper* zu Amsterdam; Hn. Dr. u. Prof. Th. *J. Clarisse* zu Harderwyk; Hn. Mag. A. L. u. Dr. Phil. *J. A. Fas*, Lector der Math. Astr. u. Navigation zu Leiden; Hn. Dr. u. Lector Med. *G. Bakker* zu Haarlem; Hn. Dr. u. Medicus *J. Bodel* zu Dordrecht; Hn. Secretair *L. A. v. Meerten* im Haag; Hn. Dr. Med. *B. Meyer* zu Offenbach; Hn. C. *F. de Nieuport* zu Brüssel.

VI. Vermischte Nachrichten.

(Aus Briefen aus Paris.)

Noch hat das National-Institut in seinem alten Local im *Louvre* am verflossenen 7. Jul. eine öffentliche Sitzung gehalten. Allein wenn es nicht die letzte hier war, so wird doch die Verlegung nach dem Collegium der vier Nationen nicht mehr sehr ferne seyn. Schon sind mehrere von den Statuen grosser Männer, womit dieser Saal geziert war, weggeschafft worden; die Thür gegen Süden, durch welche man bisher in den Saal kommen konnte, ist nicht mehr zugänglich, und die ganze Versammlung musste zur nördlichen Thür unter der Uhr eingelassen werden. Es wird auch in jenem Collegium sehr eifrig an der Einrichtung des neuen Versammlungs-Saals gearbeitet.

Die oben erwähnte Sitzung war die Jahres-Sitzung der physischen und mathematischen Classe. — So wenig die Vorlesungen dieser Classe im Allgemeinen für die Nichtkenner Interesse haben, so anziehend war doch auch für solche die diesmalige Sitzung. Hr. *Cuvier*, dessen Vorlesungen als Professor und als Akademiker gleich angenehm und lehrreich sind, wusste seinem Bericht über die Arbeiten der physikalischen Section so viel allgemein interessante Bemerkungen einzumischen, dass die Versammlung ihm zu wiederholten malen laut ihren Beyfall bezeugte. — Auch Hr. *Biot*, der ein Memoire über die Affinität der Körper für das Licht vorlas, wurde lebhaft beklatscht, als er in der Einleitung sich gegen gewisse, allgemein bekannte, Obscuranten erhob, die gegen die Wissenschaften und ihren Nutzen schreyen, ohne auch nur die geringste Idee von Wissenschaft zu haben, und welche, setzt er hinzu, dazu verdammt zu seyn scheinen, jedesmal, wenn sie diesen Gegenstand berühren, neue Dummheiten zu sagen. — Das interessanteste dieser Sitzung war für das Ende aufbewahrt. Es war nämlich Hn. *Cuvier's* historische Lobrede auf den jüngst verstorbenen Hn. *Cels*, einen in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Mann, der sich um sein Vaterland durch die Naturalisirung einer Menge ausländischer Pflanzen sehr verdient gemacht hat. Eine Menge liberaler Ideen, die Hr. *Cuvier* ganz ungesucht in seinem Sujet fand, wurden von der Versammlung mit Eifer aufgefasst und laut applaudirt.

Kaiser Napoleon hat das Project, die griechischen Classiker, von denen man noch keine oder doch nur uralte französ. Uebersetzungen hat, nach und nach ins Französische übertragen zu lassen. Schon vor einigen Jahren hatte er bekanntlich mit *Strabo* den Anfang machen lassen; allein da diese Unternehmung, wie es scheint, sehr langsam fortschreitet, indem bisher nur erst die ersten drey Bücher erschienen sind, und zu kostbar ist: so soll ein neuer Plan eingeschlagen werden, nach welchem blos Uebersetzungen ohne Commentar geliefert werden, deren Verfasser für die ganze Arbeit eine bestimmte Summe erhalten. Der Anfang soll mit *Dio Cassius* gemacht werden. Diese Arbeit ist Hn. *Boissonade* aufgetragen worden, mit Zusicherung von sechstausend Franken; allein er soll in achtzehn Monaten so weit vorangerückt seyn, dass der Druck angefangen werden kann.

Der Ankauf der *Villa Borghese* und der darin befindlichen Kunstwerke ist zwar zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Prinzen Borghese beschlossen, aber bis jetzt ist die versprochene Geldsumme noch nicht ausgezahlt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben sind bey uns von folgenden Journalen erschienen und an alle Buchhandlungen und Postämter versandt worden:

Das 8te Stück vom Journal des Luxus und der Moden.

Das 7te Stück von den Allgemeinen Geograph. Ephemeriden 1806.

Das 4te und 5te Stück von dem Allg. teutschen Garten-Magazin 1806.

Das 9te Stück von der neuesten Länder- und Völker-Kunde 1806.

Das 7te Stück von den Zeiten, oder Archive für die neueste Staatengeschichte und Politik 1806.

Die ausführlichen Inhalte von diesen Journalen findet man in unserm Monats-Berichte No. VI., der bey allen Buch-

Buchhandlungen, Poſtämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, beſonders abgedruckt.

Weimar, im Auguſt 1806.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von der Zeitſchrift *London und Paris für* 1806. iſt ſo eben das 3te Heft erſchienen und der ausführliche Inhalt in dem Monatsberichte No. VI. von dem F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir zu Weimar beſonders abgedruckt. Halle, im Auguſt 1806.

Neue Societäts- Buch- und Kunſt-Handlung.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Grafſchaft Mansfeld, den 4. Aug. 1806.

In den beiden Monaten Junius und Julius ſind zu Luthers Denkmal 1238 Rthlr. eingegangen; nämlich 52 Rthl. 12 gr. von einigen Mitgliedern der Eckhoffſchen Abendgeſellſchaft in Danzig, 9 Rthl. 20 gr. durch den Magiſtrat in Lenzen, 93½ fl. durch Hn. Dr. *Fick* in Erlangen, 849 Rthl. 12 gr. durch das K. Oberconſiſtorium zu Breslau, 233 Rthl. 19 gr. durch die K. Kammer zu Heiligenſtadt, 10 Rthl. von Madrid, 5 Rthl. von einem Landmanne im Magdeburgiſchen durch Hn. Dompred. *Lüdicke*, 24 Rthl. 14 gr. durch das K. Pommerſche Conſiſtorium zu Cöslin. Die Hauptſumme aller Beyträge iſt 20,230 Rthlr. preuſs. Cour.

Berichtigungen.

Nachfolgende Fehler haben Unleſerlichkeit des Manuſcripts und Entfernung des Verfaſſers vom Druckorte, in dem dramatiſchen Gedichte: *Die Kreuzfahrer*, veranlaſst; minder erhebliche wird der geneigte Leſer ſelbſt zu verbeſſern gebeten.

Erſter Theil.

In der zweyten Perſonenabtheilung am Ende fehlt: *Gerhard von Heinsberg, Idas Verlobter.*

In der fünften — und durch das ganze Gedicht; ſtatt Bellicago — *Bellicozo.*

Seite 10. Zeile 4. v. ob. ſtatt Krieg — *Krug.*
— 33. — 12. v. ob. ſt. Hemd — *Hemde.*
— 64. — 4. v. ob. ſt. Wuth — *Muth.*
— 91. — 6. v. ob. ſt. ſchön'ren — *ſchöneren.*
— 108. — 9. v. ob. fehlt im Anfange d. Zeile — *Es.*
19. v. ob. ſt. nach — *nah'.*
— 123. — 9. v. unt. ſt. den Deinen — *denn deinen.*
— 146. — 3. v. ob. ſt. wenn du's — *wenn du.*
— 180. — 7. v. unt. ſt. Das der — *Für die.*
— 214. — 1. v. unten ſt. mich plötzlich — *nun plötzlich.*
Seit. 215. Zeile 4. v. unt. ſt. da ſie ſie, — *da ſie ihn.*
— 279. — 17. v. ob. ſt. Sankt — *Saint.*
— 287. — 3. v. unt. ſt. Siegels — *Sieges.*
— 303. — 3. v. unt. ſt. den — *dem.*
— 307. — 8. v. ob. ſt. Es iſt — *er iſt.*
— 310. — 4. v. ob. ſt. Baghi — Sian — *Baghi-Sian.*
— 314. — 11. v. ob. ſt. Dienſte alle — *Dienſte all.*
— 322. — 8. v. unt. ſt. Plätze ab — *Plätze all'.*
1. v. unt. ſt. Monau — *Monaco.*
— 326. — 12. v. ob. ſt. Munde — *Mund.*
— 344. — 7. v. unt. ſt. Feuer — *Feier.*
— 357. — 1. v. ob. ſt. Treue — *Reue.*

Zweyter Theil.

In der fünften Perſonenabtheilung oben fehlt: *Jobs von Hohenaurach.*

Seite 29. Zeile 11. v. ob. ſtatt Erlöſung kündet, die — *Erlöſung bringe, die ihr.*
— 33. — 8. v. ob. ſt. Leben — *Weben.*
— 47. — 11. v. oben ſtatt geſegnet ſey — *geſegnet ſeyeſt du.*
16. v. ob. ſt. Ihn ſtöret nicht — *ihn ſtöret nimmermehr.*
— 62. — 13. v. ob. ſt. Tuft — *Luft.*
— 73. — 1. v. ob. ſt. je — *zu.*
— 74. — 11. v. ob. ſt. Sender — *Sünder.*
— 85. — 19. v. ob. ſt. Ja — *ja!*
— 90. — 6. v. ob. ſt. der Laienbruder — *Franziskus.*
— 110. — 3. v. unt. ſt. Hande — *Hand.*
— 132. — 4. v. ob. ſt. Je Ghazzi — *Il Ghazzi.*
— 152. — 4. v. unt. ſt. das wie mein Herz — *das will mein Herz.*
— 170. — 4. v. ob. nach liegen — *umher.* In der folgenden Zeile überflüſſig.
— 187. — 15. v. ob. ſt. das nun iſt — *das nur iſt.*
— 195. — 4. v. ob. ſt. in ihn — *in ihm.*
— 198. — 6. v. ob. ſt. in unterm — *in unſerm.*
— 224. nach Zeile 5. fehlt — *Ihr habt.*
— 232. Zeile 5. v. unt. ſt. tröſtet mich — *tröſtet euch.*
— 272. — 7. v. unt. ſt. auch das Zeugniſs — *euch das Zeugniſs.*
— 303. — 1. v. ob. nach Ha — fehlt *wie.*
— 309. — 1. v. ob. ſt. In deinem — *Ja deinem.*
— 312. — 2. v. unt. ſt. fället — *füllet.*
— 313. — 1. v. ob. ſt. um ſich — *um mich.*
5. v. unt. ſt. Wunder — *Wunden.*
— 315. — 7. v. unt. nach bis — fehlt „er.“
— 332. — 12. v. ob. ſt. der gewiſs — *der? O gewiſs.*
— 334. — 11. v. ob. ſt. den Sohn — *der Sohn.*
— 371. — 10. v. unt. ſt. Wollens, Reine — *Wollens Reine.*
— 399. — 3. v. unt. ſt. Allein, Gott! — *Allein, o Gott!*
— 410. — 13. v. ob. ſt. Ida — *Jobs.*
— 413. — 10. v. ob. ſt. Jobſt — *Jobs.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 114.

Mittwochs den 20ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

1. *Theologie.*

Schon aus den vorigen Ueberſichten der holl. Literatur (Int. Bl. 1800. Nr. 169. u. ff. 1802. Nr. 71. u. ff.) — in deren Einleitung wir von dem relativen Werth, den Hinderniſſen, Beförderungsmitteln u. ſ. w. einige Bemerkungen beygebracht haben, die ſich auch durch die gegenwärtige beſtätigen werden, der wir am Ende noch einige ähnliche beyfügen wollen — ergiebt ſich zur Gnüge, daſs kein Fach, ſowohl in Hinſicht auf Originale als Ueberſetzungen, ſo ſtark bearbeitet wird, als das *theologiſche*, daher auch wohl für keines ein beſonderes holländiſches Journal ſo nöthig war, als für dieſes ſeit 1803 die in der A. L. Z. 1805 Nr. 260. angezeigte *Bibliotheek van theologiſche Letterkunde etc.* iſt. Mit Recht machen wir daher bey dieſer neuen Ueberſicht den Anfang mit dieſem Fache, das zugleich ſo viel Züge zur Charakteriſtik des Zuſtandes der Aufklärung dieſes Landes überhaupt darbietet. Vorzüglich iſt dieſs der Fall mit einigen Beyträgen zur neueſten Geſchichte und Statiſtik der kirchlichen Geſellſchaften des Landes ſelbſt, die eben deſshalb vorausgehen mögen, beſonders auch, um gleich anfangs auf den Geſichtspunkt aufmerkſam zu machen, den wir bey der Ueberſicht der neuern Produkte der holländiſchen Preſſen verfolgen, nämlich ſie mehr in Beziehung auf das Land ſelbſt und die Beſchaffenheit ſeiner Literatur, als in Beziehung auf den dadurch für die Wiſſenſchaften entſtandenen Gewinn darzuſtellen.

Unter den Beyträgen zur neueſten holländiſchen Kirchengeſchichte bemerken wir hier zuerſt ein hiſtoriſch-politiſches Werkchen, das der deſultoriſchen Form und dem eben nicht anlockenden, dunkeln, abgeriſſenen, durch ſonderbare Ausdrücke verunſtalteten Vortrage, ſo wie gröſstentheils den Grundſätzen nach, eben nicht ſehr empfehlenswerth iſt, aber doch durch die darin gelieferten Materialien auf mancherley beachtenswerthe Gegenſtände leitet: *Godsdienſtig Staatsboek — Kentſchets van Zaken, den Godsdienſt in de bataafſche Republiek, gedurende den revolutionairen Oorlog betreffende — Ontwerp van Artikelen aangaande de Zorg voor den Godsdienſt, thans en voortaan door den Staat aan te wenden — Fragmenten nopens de hoogere doeleinden des revolutionairen Oorlogs en derzelfs invloed op de Belangen van Godsdienſt en Staat — Door J. H. Swildens, Hoogleeraar in't Recht der Natuur, des Staats- en der Volken op's Lands Univerſiteit de Franecker* (Amſterdam b. Elwe u. a. 1803. 119 S. 8. 1 Fl. 4 St.). Nach einer Einleitung über ein vorſtehendes Sinnbild, eine Säule mit der Inſchrift: die chriſtliche Religion wiederum mit dem Staate vereinigt, und die ſtandhafte Frömmigkeit des bataviſchen Volkes belohnt, — und über eine auf einem daran hängenden Teppich angebrachte Stelle aus der franzöſiſchen Proclamation (Bonaparte's), über die Wiederherſtellung der Religion, beſchäftigt ſich der Vf. dem erſten Thema zufolge mit den Schickſalen der Religion in Holland während der Revolution. Dieſe wurde, dem Vf. zufolge, dadurch vorbereitet, daſs der berühmte Peter Paulus in ſeiner (von Teyler's theol. Geſellſch. gekrönten) Abhandlung über die Gleichheit der Menſchen, dem Jacobinismus ein chriſtliches Kleid anzog, und daſs die franzöſiſchen Jacobiner ſelbſt zum Schein die Religion, die ſie ſtürzen wollten, mit Ehrerbietung behandelten, wie Robespierres berüchtigtes Decret über das Daſeyn und das Feſt zur Ehre Gottes zeigt. Doch waren, nachdem nun die Revolution in Holland ſelbſt ausgebrochen war, die Freunde der Religion, und unter dieſen vorzüglich auch der verdienſtvolle Prof. *Cras* zu Amſterdam, wachſam gegen alle bedenkl. Maaſsregeln oder Grundſätze der proviſoriſchen Regierung (im J. 1795.). Die ſogenannten allgemeinen Maſsregeln in Sachen der Regierung lieſsen für die Religion viel fürchten; doch wurde in der geſetzgebenden Verſammlung das ſogenannte *Staatsgebet* wieder hergeſtellt. (Dieſes Gebet zu Anfange jeder Sitzung iſt ein nur ſelten bemerkter, und doch, wie Referent von einem mit Holland genau bekannten Freunde weiſs, ſehr wichtiger Umſtand; wie denn überhaupt die Religioſität vieler Volks-Repräſentanten gar manches Unglück verhütete, das ihre jacobiniſchen Collegen auſserdem wahrſcheinlich geſtiftet hätten.) Sehr wichtig waren die Folgen der Haager Revolution am 22. Jan. 1798 (durch welche die Democraten über die Gemäſsigten ſiegten), und der berüchtigten additionellen Artikel für die Religion; die Trennung der Kirche von dem Staate, der ſie dadurch für eine weniger wichtige Angelegenheit erklärte, ſetzte das Chriſtenthum in vieler Augen herab; doch erhielt ſich die Achtung für daſſelbe im Allgemeinen. In der Ausführung des zweyten

Themas von der Sorge des Staats für die Religion, handelt der Vf. 1) von den Rechten der religiösen Freyheit, 2) von der Erhaltung der Würde jeder Religionspartey; 3) von der hohen Würde der Bibel; 4) von der gleichen Beschützung aller Religionsparteyen durch den Staat; 5) von einer Staatskirche in gewisser Rücksicht; 6) von der Staatsreligion; 7) von der Publicität der besondern Religionsparteyen; 8) von der Sorge des Staats für den Unterricht in der Religion; 9) von den Mitteln zur Erhaltung und Beförderung der hohen Würde und des schätzenden Einflusses der Religion auf den Staat: doch sind diese Gegenstände von andern holländischen Schriftstellern schon besser und mehr im Geiste des Protestantismus, nach liberalern Grundsätzen behandelt worden, und wir bemerken daher hier nur im Allgemeinen, dass der Vf. dem Staate weit mehr einräumt, als andere, die den Gemeinden mehr überlassen. Das dritte auf dem Titel angezeigte Thema ist hier nur als ein zweyter (unsers Wissens nicht erschienener) Theil des Ganzen angekündigt. Auffallend blickt übrigens häufig eine für die reformirte Kirche sehr anstössige Parteyliebe für die Katholiken hervor, die, wie man weiter unten sehen wird, seit einigen Jahren die Protestanten häufig bekämpften.

Ein specieller Beytrag zur Geschichte der Kirchen und insonderheit der ehemals herrschenden reformirten Gemeinden während der Revolution sind die, wie es scheint, mit dem sechsten Stücke geschlossenen *Stukken betreffende de Vergadering der Gecommitteerden uit de meeste Nederlandsche Hervoormde Gemeentens tot de Synode van Suid- en Noord Holland behoorende, tot in stand houding en bevordering van de openbaren Hervormden Godsdienst* (Haag, b. Thierry gr. 8.), wovon die letzten im Jahre 1801 erschienenen Stücke besonders durch die ausführlichen Memoiren interessant werden, in welchen mehrere Gemeinden ihr Recht auf ihre vom Staate in Anspruch genommenen Güter beurkundeten, so wie überhaupt die ganze Sammlung als ein Beytrag zur neuesten Kirchengeschichte Hollands anzusehen ist, aus welchem sich ergiebt, welche Mittel die reformirten Gemeinden zu einer ihnen sehr ungünstigen Zeit ergriffen, ihre Rechte zu verwahren und ihren Gottesdienst aufrecht zu erhalten. Bemerkenswerth ist jedoch, dass die Volks-Repräsentanten, wahrscheinlich auf Veranlassung der vielen religiös gesinnten Mitglieder unter ihnen, den Beeinträchtigten die Vertheidigung ihrer Sache nicht nur nicht erschwerten, sondern vielmehr, wie es die Gerechtigkeit erforderte, durch freyen Zutritt zu den Archiven erleichterten. Welchen Einfluss ausserdem diese höhere Einmischung in die Kirchenangelegenheiten und besonders die Absetzung von Predigern aus politischen Ursachen hatte, sieht man aus mehrern Streitschriften über Angelegenheiten dieser Art zu Amsterdam und Gouda, deren Zergliederung aber hier zu weit führen würde. Je mehr übrigens die wichtigsten politischen und kirchlichen Angelegenheiten auf die Provinz *Holland* und besonders *Südholland*, als den Kern des Landes und den Sitz der Regierung, sich beziehen, um so weniger konnte man ganz gleichgültig ein Werkchen der Art aufnehmen, wie der ehemalige Aelteste (oder Kirchenvorsteher) der reformirten Gemeinde zu *Leyden*, *J. H. Braus*, zur Fortsetzung eines ältern Werks von *Soermann* herausgab: *Kerkelyke Register der Predikanten, welke in de XI. Classen van de Synodus van Zuidholland van de J. 1702. tot het einde van 1801, en dus in eene volle eeuwe zyn beroepen, verroepen op overleden.* (Rotterdam, Leyden u. Sneck, b. v. Thoir u. a. *1802.* 233 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.), ein Verzeichniss von beynahe 900 Namen, in welchem, wie der Vf. sich ausdrückt: „viele Geschlechter ihre Vorväter bis ins dritte Glied und weiter noch finden und betrachten können, wie diese und andre treue Gottesheiden mit dem Schwerte des Geistes, dem ewigen Worte Gottes, gegen alle Feinde desselben gefochten, und nach ihrem Tode auf dem Siegeswagen ihres Glaubens und ihrer Hoffnung vor dem Throne ihres grossen und göttlichen Meisters — — angelangt sind.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *Seeländische Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Vliessingen* hielt am 30. Oct. v. J. im Museum zu Middelburg ihre jährliche allgemeine Versammlung. Sie wurde von dem präsidirenden Director *Lambrechtsen* mit einer Rede eröffnet, worin er von den Vorfällen in dieser Gesellschaft seit der allgemeinen Versammlung des letzten Jahres Erwähnung that. Hierauf gieng die Gesellschaft zur Beurtheilung der zwey Beantwortungen über, welche auf die Frage wegen Verbesserung des Middelburgischen Hafens eingekommen waren. Beide hatten ihre Vorzüge. Doch fand die Gesellschaft manche Bedenklichkeiten, und wird daher mit den Verfassern über einzelne Punkte sich näher unterhalten, nach Eingabe der darnach geformten Abhandlungen aber den Ausspruch thun.

Unbeantwortet blieb die Frage vom J. 1803.: Geschieht der Einfall der Seeländischen Ströme nach einer beständigen Regel, und in einer bestimmten Strecke? Welches sind sie? Ist der Lauf dieser Ströme auch schädlich für unsere Deiche (Dämme) und Seeufer? Wo und in wie ferne? Und welches sind in diesem Falle die ausführbarsten Mittel, ihrem nachtheiligen Laufe eine andere Richtung zu geben, und auf andere Berührungspunkte hinzuleiten, so dass das Nachtheilige entfernt und so viel möglich das Vortheilhafte an dessen Stelle gesetzt werde? — Die Gesellschaft hat daher beschlossen, sie noch ein Jahr ausstehen zu lassen, und zwar bis zum 1. Jan. 1807.

Gleichfalls wird auch noch die bereits im J. 1788. ausgeschriebene Preisfrage erneuert, worauf die Gesellschaft in einem beliebigen Termine eine genügende Antwort zu erlangen wünscht: Wie war die geographische Beschaffenheit von Seeland, vorzüglich auch in Hinsicht auf Flüsse und Ströme, von den ältesten Zeiten, bis zum Anfang der Gräflichen Regierung? Welche Veränderungen sind darin seit dem letzten Zeitpunkte bis zum Ende des 14ten Jahrhunderts vorgefallen? Ist nachher die Beschaffenheit dieselbe geblieben, oder hat sie auch merk-

merkliche Veränderungen erlitten? Und welche waren diese?

Bey der allgemeinen Versammlung im J. 1804 hatte die Gesellschaft beschlossen, einige Preisfragen über eine allgemeine Literatur-Geschichte der Wissenschaften und schönen Künste in Holland auszuschreiben; und um dazu einen gehörigen Plan zu erhalten, wornach jedes Fach bearbeitet werden sollte, hatte sie die Frage aufgestellt: Giebt es eine Verbindung zwischen den Wissenschaften und schönen Künsten? Ist es gleichwohl möglich, sie von einander zu unterscheiden, um sie darnach zu ordnen? etc. — Da nun aber hierauf gar keine Antwort eingekommen ist, so will die Gesellschaft nicht länger anstehen, ihrem Zwecke näher zu treten. Sie hat daher mit Anbietung einer goldenen Medaille von 30 Ducaten folgende Fragen aufzugeben beschlossen:

Gegen den 1. Jan. 1807.: Eine kurze Literaturgeschichte der Mathematik in Holland, seit ihrem ersten Studiums daselbst bis jetzt, enthaltend die Entdeckungen, Verbesserungen und Schriften vaterländischer Gelehrten (einheimisch gewordene Ausländer mit eingeschlossen), welche in diesen Wissenschaften sich hervorgethan haben; folglich auch die allmähligen Veränderungen dieser Wissenschaft selbst, mit allem, was dazu dienen kann, die Literaturgeschichte der Mathematik in Holland auf eine kurze und deutliche Art, und mit Anführung der Quellen und Beweisstellen, zu entwerfen. (*Anm.* Unter dem Worte Mathematik versteht die Gesellschaft sowohl die reine als die vermischte; die reine, sowohl theoretisch als angewandt; zur vermischten rechnet die Gesellschaft alle Gegenstände der Naturlehre, welche mehr unter die angewandte Mathematik gehören, als: Mechanik, Statik, Dynamik, Hydrodynamik, Ballistik, Cosmographie, Astronomie, Uranographie, Hydrographie, Geographie, Gnomonik, Chronologie, Optik mit ihren Theilen, Pyrotechnie, Areometrie, Akustik, und Architektur mit ihren Theilen.)

Gegen den 1. Jan. 1808.: Literaturgeschichte der Naturkunde in Holland. (*Anm.* Die Gesellschaft begreift unter Naturkunde nicht die Naturgeschichte, sondern allein die eigentlich sogenannte Naturlehre, geschieden von der Mathematik, und so ferne sie nicht darunter gerechnet werden kann.)

Endlich hat die Gesellschaft unter denselben Bedingungen gegen den 1. Jan. 1807. folgende Frage ausgeschrieben: Da das Scharlachfieber (*Febris Scarlatina seu Rubeola*) nach Sydenham kaum den Namen einer Krankheit verdient, und auch von Boerhave und anderen berühmten Aerzten für eine Krankheit von sehr geringer Bedeutung gehalten worden ist: welches ist der Grund, dass sie jetzt hier und anderwärts bisweilen nicht so gelinde, ja sogar nicht selten so bösartig herrscht, dass sehr viele daran sterben, oder an den Folgen einer Wassersucht oder verhärteten Ohrdrüsen langwierig abnehmen? Hängt dies allein ab von einer Dazwischenkunft oder Vermischung mit einer besondern epidemischen Beschaffenheit oder mit einer andern Krankheit? Ist nicht viel eher zu denken, dass diese Krankheit nicht dieselbe, sondern von einer schlimmern Art sey, und daher einen andern Namen verdiene? Soll man sie denn mit Tissot, der sie in ihren Erscheinungen und Folgen sehr genau beschreibt, Halsentzündung, Συναχη nennen? Doch nennt man dann nicht vielmehr nur allein das Symptom, womit sie gewöhnlich anfängt und verbunden ist, und nicht die Krankheit selbst? Soll man sie lieber mit Schultz ein bösartiges Scharlachfieber (*Febris purpurea maligna*) nennen? Oder welche Benennung soll man ihr am besten geben? — Durch welche Kennzeichen und Erscheinungen wird sie deutlich von andern Krankheiten mit Ausschlag unterschieden? Was für eine Heilart soll man gegen sie anwenden? Und welches ist die beste Art, ihren schrecklichen Folgen zuvor zu kommen, und, wenn sie da sind, sie zu heben?

Alle Antworten auf eine der vorgenannten Preisfragen müssen leserlich geschrieben, in Holländischer, Lateinischer oder Französischer Sprache abgefasst, und mit einer Abschrift versehen, an *J. de Kanter* zu Middelburg, als Secretär der Gesellschaft, eingesandt werden. — Die gekrönten Antworten bleiben Eigenthum der Gesellschaft, und dürfen ohne ihre Zustimmung nicht anders abgedruckt werden.

Die *Gesellschaft der Niederländischen Literatur* zu *Leiden* hatte sich am 7. Febr. versammelt. Hr. *Tydeman* hielt eine Vorlesung *über den ersten Ursprung der Sprache*, und über den *Cratylus von Plato*. Darauf las Hr. *Onderdewyngaart Cauzius* eine Abhandlung vor: Dass die Kenntniss der Niederdeutschen Sprache in demselben Umfange, wie die der Lateinischen, eine Quelle ausgebreiteter Gelehrsamkeit sey.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Dr. *Thiess kritischer Kommentar über das Neue Testament. Zweyter Band*

verlässt in einigen Wochen die Presse, und kostet, wie der erste, im Laden 1 Rthlr. 20 gr., ist aber bis Michaelis dieses Jahr. zu dem Subscriptions-Preise von 1 Rthlr. 10 gr. zu haben, für welchen auch bis dahin der erste Band erlassen wird. Gedachter *kritischer* Kommentar lenkt, als solcher, auf dem von der *Hermeneutik* gebahnten Weg ein; er schlägt die Anmassungen der *höhern Kritik*, wie der *psychologisch*-historischen und *hypothetisch*-grammatischen Exegese nieder; er eröffnet eine Bibliothek des N. T.; weist auf jedes bemerkenswerthe Blatt hin, und theilt aus seinem Schatze *Altes* u. Neues, aber nichts ohne *Prüfung*, mit; er schärft, mit dieser, die,

die, dem Bibelausleger so wohlanständige, *Bescheidenheit* und *Nüchternheit* der Untersuchung ein; er trägt *eigne* Ansichten und *neue* Erklärungen vor, nur um ein so *Vorurtheil freyes* als *gründliches* Studium der N. T. Schriften zu befördern; er läfst endlich jede, bis dahin sorgfältig genommene, *antiquarische* Rücksicht fallen, und betrachtet diese angeblich heiligen Bücher, theilweise und ganz aus dem freyen Gesichtspunkte der Religionsphilosophen. Ist das nicht die Tendenz dieses Werks, oder wird in den folgenden Bänden zum wenigsten nicht eben das geleistet, was nach dem Urtheile der Sachkundigen (z. B. in der Allgemeinen und Leipziger Lit. Zeit., in *Gablers* Journal f. Theol., in *Wachlers* n. theol. Annalen, in *Wagnitz* Journal f. Prediger, in den Götting. gel. Anzeigen, in der n. allg. deutsch. Bibl. u. a.) mit dem ersten versucht worden ist: so verdient das Unternehmen freylich die Unterstützung nicht, um welche der Verf. zunächst aus Liebe zur Wissenschaft bittet. Die Subscribenten, deren Namen dem 3ten Bande vorgedruckt werden sollen, werden ersucht, der *Rengerschen Buchhandlung* in *Halle*, an welche sie die Gelder einzusenden haben, zugleich den Weg anzuzeigen, auf welchem sie ihre Exemplare zu erhalten wünschen. Auf 10 Exemplare wird das 11te frey gegeben.

Dr. *J. O. Thiefs.*

Auf die Arbeitstische der Damen soll von Ende September an als Fortsetzung gelegt werden können:

Drittes

Toilettes-Geschenk.

Ein

Jahrbuch für Damen.

1807.

Mit 20 Kupfertafeln und 10 Musikblättern in kleinen Quart-Format.

Dem schönen Geschlecht ist dieses Taschenbuch, ganz für dasselbe bestimmt, von dauerndem, wissenschaftlichem Werth, nun wohl jährlich eine liebe Erscheinung, und so nimmt es die Versicherung gern auf, dafs die diefsmalige dritte Fortsetzung wieder mit achtungsvoller, angelegentlicher Vorsorge veranstaltet, bald vollendet seyn wird und im September herauskommen soll.

Die Gegenstände seines Inhalts: *Bildung zum schönern weiblichen Leben*, *Zeichnen und Malen*, *Musik*, *Gesang*, *Tanz*, *Anzug*, *Lectüre*, *Strickerey*, *Näherey*, *Stickerey*, *Schönheitsregeln*, *häusliche Oekonomie* u. s. w., sind mit höchstem Fleifse bearbeitet, und sollen nebst den ganz schön und sauber gearbeiteten Kupfertafeln, Musikblättern, Tanztouren etc. von Neuem die Ueberzeugung geben, wie sehr die Herausgeber und der Verleger den Beyfall schätzen, der diesem Jahrbuche so vorzüglich und ausgezeichnet zu Theil wird. Gewifs aber auch kann einer Gattin, Tochter oder Freundin kein hübscheres Geschenk mit einem Buche gemacht werden, als dieses, was ihnen ein so angenehm reelles Vergnügen verschafft, und gegen alle übrigen Taschenbücher den Vorzug hat, nicht blofs auf kurze Zeit als Lectüre zu unterhalten, und dann zur Seite gelegt zu werden, sondern das zur fortwährenden Benutzung in den Arbeitsstunden der Damen, als ein wirklich schönes Andenken des Verehrers, geschätzt bleibt.

Bestellungen darauf sind in allen Buch- und Kunst-Handlungen, so zeitig als möglich, zu machen, diese können auch noch vom zweyten Toiletten-Geschenk Exemplare liefern. Von einer neuen Auflage des ersten Jahrgangs aber ist der Vorrath nur noch klein, mithin nicht in jeder Buchhandlung vorräthig, und nur durch Vermittelung derselben von hier zu erhalten.

Leipzig, im August 1806. Georg Vofs.

Zur Vermeidung einer Collision zeige ich hierdurch an, dafs *nächste Michaelismesse* von dem Werke

Philosophie chimique ou vérités fondamentales de la Chimie moderne par Fourcroy. III. Edit.

eine neue deutsche Uebersetzung in meinem Verlag erscheint. Leipzig, den 6. August 1806.

S. Lincke.

Anzeige für Schulmänner und Erzieher.

Als eine höchst interessante Erscheinung in der pädagogischen Literatur hoffe ich eine

Anleitung zur Mnemonik oder Gedächtnifskunst für die Jugend, zum Gebrauche für Schulen und den Privatunterricht, mit 90 Ordnungsbildern von M. C. A. L. Käftner

aufgenommen zu sehen.

Das Buch, woran bereits fleifsig gedruckt wird, soll mit den gutgearbeiteten Kupfern zu Michaelis fertig und in allen Buchhandlungen zu haben seyn; der Preis davon kommt, so viel ich bis jetzt berechnen kann, nicht über 1 Rthlr. 8 gr., und da der Gegenstand, von diesem bekannten geschätzten Verfasser bearbeitet, schon im Allgemeinen höchst wichtig, für diese Bestimmung aber es noch weit mehr und ganz vorzüglich ist, so darf ich die Bestellungen darauf durch meine Geschäftsverwandte um so zahlreicher erwarten.

Leipzig, im August 1806. Georg Vofs.

Anzeige für Theater-Liebhaber.

Bey Georg Vofs in Leipzig ist erschienen, und nunmehr in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Liebe in Spanien. Ein Luftspiel in drey Aufzügen, von L. F. Bilderbeck. 16 Gr.

Das Vaterherz. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von Ebendemf. 18 Gr.

Die Journalisten. Luftspiel in Einem Aufzuge, von St. Schütze. 10 Gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 115.

Mittwoche den 20ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Franeker.

Am 16. May vertheidigte Hr. *H. W. Sauner* aus Molquerum in Friesland zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde einige Inaugural-Theses.

Am 17. May erhielt Hr. *L. Popta* aus Friesland nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *de praecipuis herniis spuriis* dieselbe Würde.

Am 3. Jun. übertrug Hr. Prof. *J. H. Swildens* mit einer Rede: *de momento ceterisque causis gravissimis civitatis Batavae benigno Gallorum Imperatoris praesidio servandae*, das Rectorat an Hn. Prof. *C. Allardi*.

Am 6. Jun. vertheidigte Hr. *P. G. Steensma* aus Friesland einige Theses, und erhielt den Grad als Doctor beider Rechte.

Gröningen.

Am 26. April vertheidigte Hr. *G. D. v. Halsema* zur Erlangung der Doctorwürde in der Medicin sein Specimen: *Explicationem aphorismi 15 sectionis 6 Aphorismorum Hippocratis.*

Am 10. May erhielten die Hrn. *E. L. Vos de Wael* und *A. J. Vos de Wael* aus Zwolle in Oberyssel die höchste Würde in der Jurisprudenz. Des Erstern Specimen enthielt: *Meditationes ad Juris locum, qui est de Donatione, in specie sic dicta.* Das Spec. des Letztern handelte: *de prodigis, secundum Jus Naturae, Civitatis, Romanum ac Patrium.*

Am 15. May ertheilte die juristische Facultät denselben Grad an Hn. *J. H. Warnaars* aus Almelo in Oberyssel, welcher ein Spec. übergeben hatte: *de jure praelationis, creditori ex causa funeris competente.*

Am 24. May empfing Hr. *L. Rietberg* aus Zwolle in Oberyssel, A. L. M. und Dr. Phil. dieselbe Würde nach Vertheidigung seiner Dissertation: *de vi ac efficacia librorum mercatoriorum.*

Am 28. May vertheidigte zur Erlangung derselben Würde Hr. *F. J. Abresch* aus Groningen seine *Observationes de jure tum Romano tum Groningano circa sponsalia.*

Am 11. Jun. promovirte Hr. *B. Eckhout* aus Zwolle zu demselben Grade nach Vertheidigung seines Specimens, enthaltend: *Positiones de contractibus mulierum nuptarum imprimis ex Jure Transisalanico.*

Harderwyk.

Am 14. Jun. dem 158sten Jahrstage der Akademie, wurde von den Curatoren das Prorectorat Hn. Prof. *J. ten Brink* übergeben, und Hr. Prof. *R. Forsten* zum Secretär ernannt. Bey dieser Gelegenheit hielt der abgehende Prorector, Hr. Prof. *J. Clariss*e, eine Rede: *de injusto theologici studii contemtu.* Dann hielt der Lector in der Zeichenkunst, Hr. *K. J. van Baar van Slangenburgh* seine Antrittsrede: *Ueber das Entstehen und den Fortgang der Zeichenkunst.*

Am 15. Jun. vertheidigte Hr. *E. L. van Heeckeren* zur Erlangung der juristischen Doctorwürde seine Dissertation: *de conditione liberorum illegitimorum, ad principia justitiae et aequitatis revocata.* Als Promotor hielt Hr. Prof. *Kemper* eine Rede: *De literarum studio, calamitosis reipublicae temporibus optimo solatio et refugio.*

II. Kunstnachrichten.

(Aus Holland.)

Das Departement der Zeichenkunst bey der Gesellschaft *Felix Meritis* zu *Amsterdam*, hatte zur Beurtheilung der eingekommenen Zeichnungen eine allgemeine Versammlung am 8. Oct. v. J. gehalten. Am 11. Decbr. Abends 7 Uhr war darauf zur Austheilung der Preise eine feyerliche Zusammenkunft, welche, nach einer Symphonie, von dem Dichter *C. Loots* mit einer Rede von der *Uebereinstimmung in dem Dichterischen der bildenden Künste*, und ein Gedicht über die *Vortrefflichkeit des Menschen in der Ausübung der schönen Künste*, eröffnet wurde. Als historische Zeichnung war folgendes Sujet aufgegeben: C. Marius auf dem Steinhaufen von Carthago. Unter den vier eingekommenen Zeichnungen erhielt die des Hn. *J. E. C. Alberti* zu Amsterdam die goldene Medaille. Um das zerstörte Carthago bey dem Anblick der Trümmer, worauf Marius sitzend, und zum Lictor sprechend abgebildet war, desto lebendiger vor den Geist bringen zu können, hatte der Künstler unter andern zur Erinnerung eines merkwürdigen Vorfalls aus dem dritten punischen Kriege auch das Grabmal des Hamilcar, in punischer Bauordnung gezeichnet, hinzugefügt, mit der Inschrift: „Zum Andenken seines Vaters Hamilkar setzt dieß Hannibal.“ Ferner läßt er den Marius mit einem Fuße auf einem zertrüm-

merten Altar ruhen, demselben Altar, wobey Hamilcar seinen Sohn einen unversöhnlichen Hass gegen die Römer schwören liess. Auch zeigt Marius bey der Antwort, welche er dem vom Landvoigt Sextilius an ihn gesandten Lictor ertheilt, auf eine zerbrochene Statue, wobey ein herabgestürztes Basrelief mit dem Wapen von Carthago liegt. Auf dem Marktplatze sieht man die Säule mit Schiffschnäbeln, welche die Carthager zum Andenken ihrer Siege zur See aufgerichtet hatten — den prächtigen Tempel, das Amphitheater und im Hintergrunde die Wälle der Festung. — Da Carthago noch ein halbes Jahrhundert vor Marius im vollsten Flore war: so wählte der Künstler statt durch Zeit zerstörter Ruinen, eine Zerstörung durch Brand und Gewalt. — Uebrigens hat der Künstler das Costume nach Stuart, Plutarch, Plinius und Petronius geformt.

Ferner hatte die Gesellschaft vier Landschaften erhalten, und zwar zufolge der Aufgabe mit Ruinen von merkwürdigen Gebäuden oder Schlössern in Holland bey stürmischem Herbstwetter. Die goldene Medaille erhielt *G. J. Michaelis* zu Amsterdam. Das Sujet ist das Haus de Haar bey dem Dorfe Vleuten, 2 Stunden von Utrecht. Dieß Gebäude ward noch vor 30 bis 40 Jahren von der Familie de Haar bewohnt, und gehört noch in die Zeiten der innerlichen Fehden. Eine andere Zeichnung von *H. Hoogers* zu Nimwegen hatte gleichfalls manches Gute, ob sie gleich den Preis nicht erhalten konnte. Er nahm zum Gegenstande eine Ruine, die Kapelle des Falkenhofs zu Nimwegen.

Von den 80 eingegebenen Akademie-Zeichnungen waren 3 Stücke vor andern vorzüglich. Die ausgesetzte silberne Medaille erhielt *C. du Bois* zu Amsterdam.

Für das nächste Jahr sind wiederum zwey Aufgaben für inländische Künstler beschlossen.

Am 25. Nov. v. J. Abends um 7 Uhr war bey der Stadts-Zeichen-Akademie zu Amsterdam die Vertheilung der Preise. Ihr ging voran eine von Hn. *Feodor* componirte und dirigirte Musik, und dann eine von Hn. *B. de Bosch* gehaltene Rede über *Jac. de Wit*, einen verstorbenen Geschichtsmaler zu Amsterdam, worin er seinen Charakter als Künstler und Mensch darstellte. Eine Symphonie beschloss diese Feyer.

Der am 15ten December im Wasser verunglückte Künstler *Dirk Langendyk* (geb. zu Rotterdam d. 8. März 1748.) zeigte schon in seiner Jugend grosse Anlage und Neigung zur Malerey. Seine Aeltern gaben ihn daher zu dem Kunstmaler *D. A. Bisschop* in Rotterdam in die Lehre. Schlachten waren seine Lieblingszeichnungen, und eben dadurch verschaffte er sich an dem Major *J. van Ek* einen Gönner, dessen Familie mehrere von seinen Zeichnungen besitzt. Die vorzüglichsten seiner Arbeiten sind: Schlachten mit ostindischer Dinte (in dem Kabinettern der Herren v. Beeftingh, van der Pals, Baartz, van Lockhorst u. a.); der Einzug der Preussen in Rotterdam (bey Hn. van Lockhorst); Dasselbe mit Wasserfarben (bey Hn. v. Beeftingh); die Ankunft der Preussen bey dem Stadthause. La Bataille des Pyramides, mit Wasserfarben (bey van der Pals); die Rumfordische Suppen-Anstalt (bey Baartz); 8 Zeichnungen von der Ankunft der Engländer und Russen in Nordholland, vorgefallene Gefechte etc. (b. Baartz). — Schade war es, dass die nicht glückliche Wahl einer Gattin den Grund zu manchen unangenehmen Vorfällen legte, wodurch dieser beliebte Künstler zum Trunke verleitet wurde.

Das Bildniss des nunmehr in Ruhestand getretenen Rathspensionärs der weiland Batavischen Republik, *R. J. Schimmelpenninck*, ist von *C. H. Hodges* gemalt, und nach diesem Gemälde von demselben Künstler gestochen. Das Kupfer ist 26½ Zoll hoch und 16½ Zoll breit. Der Preis ist 14 Gulden.

Die, unter dem Namen *der junge Stier* bekannte, schöne Morgenlandschaft, von *Paul Passer* im J. 1647. verfertigt, die aus der Sammlung des Erbstatthalters nach Paris gebracht wurde, ist nunmehr von *A. Lienur* in Kupfer gestochen, 27 Zoll breit, und 24 Zoll hoch. Der Preis ist schwarz 14 Gulden, und bunt 21 Gulden Holländisch.

(Aus Frankreich.)

Bey der *Maler-Akademie* zu *Antwerpen* wurden am 22. April die gewöhnlichen Preise vertheilt. Der Präfekt des Departements hielt dabey eine angemessene Rede. Bey dieser Gelegenheit geben die französischen Blätter die wahrscheinlich aus dieser Rede gezogenen Notizen, dass, nachdem bereits seit 1442 eine Gesellschaft von Malern daselbst bestanden hatte, *J. Fromentel* im J. 1510 die Akademie der Malerey und Bildhauerkunst stiftete, der Philipp IV. im J. 1663 den Titel einer Akademie, der erste Präfekt des Departements, Hr. *d'Herbouville*, eine neue Organisation gab.

III. Ehrenbezeugungen.

Die Seeländische Gesellschaft der Wissenschaften zu Vliessingen hat zu Mitgliedern ernannt, Hn. *Christian van der Palm*, Dr. Med. zu Mittelburg, Hn. *Conrad de Villeneuve*, Prof. der fremden Sprachen zu Gent, Hn. *F. W. Conrad*, Land-Inspector zu Sparendam.

Vermischte Anzeigen.

Antwort

auf Hrn. Prof. Fischers, dermalen zu Würzburg, sogenannte wichtige Erklärung und Aufforderung, in No. III. des Reichsanzeigers von diesem Jahre.

Es war von jeher das Loos der Herausgeber kritischer Zeitschriften, von beleidigten Schriftstellern, oder Bücherfabrikanten, denen eine ernste Kritik ihrer Machwerke das Handwerk verderbte, Thersitisch angefallen und geschimpft, und jeder, auch noch so bescheidene, Tadel des Recensenten auf *ihre* eigene Rechnung gestellt zu werden. Vom Homer bis auf Wieland war dies schon Sitte und Brauch jenes Völkleins, und Wieland sang schon vor 38 Jahren in seinem *Idris*:

„Den Aristarchen liegt die Pflicht des Tadelns ob;
„Sie sitzen zu Gericht, und dürfen nichts verzeihen;
„Dem Züchtling zwar dünkt stets die Peitsche grob;
„Doch lacht die Welt nur mehr, je mehr die Dunse schreyen. —
„Verdiene, wenn du kannst, des strengen Richters Lob,
„Doch ohne dich vor seinem Ernst zu scheuen." —

In diesem Falle befinde ich auch mich, als Herausgeber der Allg. Geograph. Ephemeriden mit dem *reisenden* Hrn. Prof. *Fischer* dermalen zu *Würzburg*. Er fällt mich in No. III. des Reichsanzeigers von heuer in einem Tone und auf eine Art an, welche ich ihm nicht erwiedern kann, weil dies weder meine Art noch Ton ist, und ich überhaupt solche literarische Katzenkriege, bey welchen nichts als Prostitution herauskommt, hasse. Herrn *Fischer's* Recensent wird nachstehend dessen Aufforderung zu beantworten, und seine gegründete Kritik zu behaupten wissen, und ich habe daher gar nicht nöthig, mich in ihre Sache zu mischen. Ich selbst habe nur noch zuvor einem Paar derben Unwahrheiten zu widersprechen, welche Hr. *Fischer* so beyher dem Publicum mit aufzutischen sich erfrecht: nämlich

1) *unwahr* ist, dass der Hr. *v. Zach* zu *Gotha Urheber* und *Begründer* der A. G. Ephemeriden gewesen sey, und dass ich sie durch List an mich gebracht hätte. Diese Zeitschrift wurde ursprünglich nach *meinem*, auf das Bedürfniss der Zeit und Wissenschaft gegründeten, Plane von mir unternommen, war ein wesentliches Stück, ja die Basis meines geographischen Instituts, und der Hr. Obr. *v. Zach* führte nur die *Special-Direction* und *Redaction* dieses Journals in den ersten 2 Jahren 1798 u. 1799, bis ich mich im J. 1800 aus verschiedenen *dringenden Gründen* leider *genöthiget* sahe, die Redaction der A. G. E. selbst zu übernehmen.

2) Eben so *unwahr ist* es, dass ich bey Selbstübernahme der Redaction Hrn. *Fischer* mit *wiederholten Zudringlichkeiten* um Beyträge zu den A. G. E. behelligt hätte. Er wurde, wie billig, und so wie jeder der vorigen Mitarbeiter dieser Zeitschrift, i. J. 1800 *höflich* von mir zur Fortsetzung seiner Beyträge über Spanien eingeladen; er antwortete darauf, — ich weiss nicht warum, denn ich habe nie mit Hrn. *Fischer* einiges literarisches Verkehr gehabt; — *unartig*, er werde des Hn. *v. Z.* Mon. Correspondenz getreu bleiben, welches er eben so gut auch *manierlich* hätte sagen können, und damit war die Sache abgethan. Von dem *grimmigen Hasse*, den ich *deshalb* auf Hrn. *Fischer* geworfen haben solle, weiss ich kein Wort, versichere ihn auch heilig und öffentlich, dass ich seitdem nie wieder an ihn gedacht habe, als wann er mich zuweilen durch eine neuerschienene Reise seiner fruchtbaren Feder an sich erinnerte.

Und nun öffne ich die Schranken, und übergebe den reisenden Hrn. Prof. *Fischer* seinem Recensenten, der seine Herausforderung angenommen hat, und ihm hoffentlich sein Recht thun wird.

Weimar, den 30. Junius, 1806.

F. J. Bertuch.

* * *

Hrn. Prof. Fischers wichtige Erklärung und Aufforderung.

„Wie tief das geographische Journal gesunken ist, das einst der allgemein verehrte und berühmte *Freyherr von Zach* mit so grossem Rufe begründete, nachher aber der pfiffige und industrieuse Herr *Bertuch* an sich zu bringen wusste, kann man am besten daraus sehen, dass es jetzt — *Risum teneatis!* — neben dem Moden- und Kinder-Journale, von dem leibhaften Herrn *Bertuch* selbst redigirt wird. So ist es denn, wie alle übrige, blos ein lobpreisendes Anzeige-Blatt der *Bertuch*'schen geographischen u. s. w. Fabrik-Waare geworden, und wird beyläufig, theils zu Pasquillen auf unsern grössesten Astronomen, theils zu Ausfällen gegen solche Schriftsteller benutzt, an denen Herr *Bertuch* selbst, oder einer seiner Handlanger, nach Massgabe der Umstände, (man vergl. die Recens. von einigen Uebersetzungen) etwa sein Müthchen zu kühlen gedenkt.

„Seitdem ich im Jahre 1801 Hrn. *Bertuch's* wiederholte Zudringlichkeiten, in Betreff der Beyträge zu diesem Journale, mit Verachtung zurückgewiesen habe, hat freylich dieser industrieuse Ehrenmann auch einen grimmigen Hass auf mich geworfen und mich bey jeder Gelegenheit, wo es nur immer gehen wollte, theils selbst, theils durch seine obscuren Handlanger zu necken gesucht. Es war mir daher gar nicht unerwartet, als ich im Aprilstücke auf einen Ausfall stiess, der mich und meine Schriften mit einemmale vernichten soll. Da er aber eben so viel Ignoranz, als Animosität verräth; da Insolenzen keine Gründe, Machtsprüche keine Beweise und Lügen keine Wahrheiten sind; da *verständige* Leser solche Ausfälle längst zu würdigen wissen; da endlich das *gebildete* Publicum mich immer, und gerade bey *diesem* Werke, *vorzüglich* mit seinem Beyfalle beehrt hat; so kann ich bey Hrn. *Bertuch's* verächtlichen Bestrebungen völlig ruhig seyn.

In-

„Inzwischen hat Hr. *Bertuch* auch die Dreistigkeit gehabt, *ohne allen Beweis*, und wahrhaft *cavalieremens* zu sagen, dass meine Nachrichten über die *Quarantaine-Anstalten zu Marseille schon längst aus einem ?? Journale für Politik und Cultur (???) bekannt gewesen seyen.* Ohne nun hier die ehrenvollen Urtheile der königlichen *Soc. der Wissensch. zu Götzingen*, des berühmten, mit seinem Fache durchaus vertrauten Hofraths *Wrisberg*, der gründlichsten *gelehrten Blätter*, der competentesten *Quarantaine-Commissionen*, endlich so mancher *kundiger Männer*, für mich anzuführen, will ich Herrn *Bertuch* und seinen Handlanger blos einfach, aber ernsthaft auffordern, *im k. p. Reichs-Anzeiger* entweder den *speciellsten Beweis, mit umständlicher und genauer Citation zu führen*, oder stillschweigend einzugestehen, dass sie die blinde Wuth zu einer Absurdität verleitet hat. — Allein dass sie diesen Beweis nicht führen können, dass sie das so listig insinuirte Plagiat geradezu aus der Luft gegriffen haben, das erräth bereits das unterrichtete Publicum von selbst. Die Niederträchtigkeit der Verläumdung, die schändlichste Animosität des Anklägers wäre also bewiesen, und niemand als Herr *Bertuch* und sein Handlanger beschimpft.

„Ich verachte übrigens diese Herren zu sehr, um von noch mehreren mir gegebenen Blössen Vortheil zu ziehen. Ich bemerke blos bey dieser Gelegenheit, dass so eben eine mit Geschmack bearbeitete *allgemeine Reise-Bibliothek* von mir erschienen ist (Berlin, *Unger*), die zwar Herrn *Bertuch* und seinen Handlangern abermals ein gewaltiger Dorn im Auge seyn, aber trotz ähnlicher niederträchtigen Angriffe gewiss den Beyfall unparteyischer Kenner erhalten, und ein zahlreiches Publicum finden wird. —

„Von nun an jedoch weiter kein Wort, so plump und grob sich auch Herr *Bertuch* zu vertheidigen, oder so pfiffig und schimpfend er zu entschlüpfen suchen wird.“ *Würzburg*, den 18. April 1806.

Fischer *).

*) Ich ersuche alle meine Freunde, ihre Briefe unverändert, bis auf weitere Nachricht, immerfort hierher zu adressiren.

* * *

Antwort und Gegenerklärung des Recensenten.

Dem Professor der Aesthetik zu *Würzburg*, Herrn *Fischer*, macht es wahrhaftig wenig Ehre, dass er die Unzufriedenheit mit dem Recensenten seiner *Reisen in das südliche Frankreich*, (in den A. Geogr. Ephem. Apr. 1806.) dazu benutzt, um auf das Geographische Institut zu Weimar ein zweydeutiges Licht zu werfen. Hat er Ursache, seinem Recensenten zu zürnen, so greife er diesen, und nicht jenes an. Recensent mag den ungesitteten Ton, worin Herr *Fischer* seinen eben so unlogischen als unästhetischen Ausfall wagt, hier nicht erwiedern, so sehr er ihn auch verdiente; vielleicht zeigt sich die Gelegenheit bald, H. *Fischern* Blössen, die Recensent bis jetzt noch geschont hatte, weil er ihn für nicht ganz unverbesserlich hielt, näher aufzudecken. Herr *Fischer* ist Recensenten nur aus seinen Werken bekannt; unter diesen war das *schlechteste* das, über dessen Recension er so erbittert ist. Recensent hatte an diesem Werke nicht blos das Flüchtige, Unzusammenhängende, Mangel- und Fehlerhafte und Seichte gerügt, sondern sich auch wider seine *Compilation* männlich erklärt. Zu diesen Compilationen gehören theils die Namen- und Pflanzen-Verzeichnisse, die ganze Seiten einnehmen, die meteorologischen Beobachtungen und die geographischen Details, die da, wo die Quellen reichlich flossen, ganze Abschnitte füllen, theils das, was er in dem viele Seiten langen Abdrucke der Quarantaine-Anstalten zu *Marseille* sagt. Anstatt sich auf eine Vertheidigung der beträchtlichen Fehler und Lücken seines Werks einzulassen, fordert er den Recensenten, der ihn nur durch einen Fingerzeig aufmerksam gemacht hatte, dass die Nachrichten von den Quarantaine-Anstalten längst schon bekannt wären, heraus, *dieses wahr zu machen*. Wäre Herr *Fischer* so bescheiden gewesen, sich in die Stelle des Recensenten zu setzen, der so schonend gegen ihn war, dass er ihm *sein Reisemachen* verziehe: so würde er nicht in diesen erbärmlichen Ton literärischer Renommisterey verfallen seyn. Herr *Fischer* lese doch, was von diesen Quarantaine-Anstalten zu *Marseille* im VIII. Stücke der *Blätter für Policey und Cultur* (Tübingen, 1800, bey Cotta) S. 371—77, was eben daselbst im VII. St. 1801. S. 37. in einem Auszuge aus *Gröhens orientalischer Reisebeschreibung* (Marienwerder 1694) mitgetheilt ist, um nicht nur seine Herausforderung beschämt zurückzunehmen, sondern auch sich, wenn er so viel Selbstverläugnung besitzt, zu gestehen, dass er diese Züchtigung und Beschämung vor dem Publicum verdiente; wenn H. *Fischer* dieses gelesen, und wenn er sich gebessert hat, so wende er sich dann zu dem, was *Wallstein* in diesen *Blättern*, welche hierin einen Auszug aus den *Altonaer Adress-Comptoir-Nachrichten* I. und II. Stück 1801 *liefern*, von den Quarantainen, *was sie seyn könnten, und was sie seyn sollten?* nicht compilationsmäsig, um sich Geld damit zu verdienen, und eine *Partie de plaisir* — von Andern *Reisen* genannt — dafür zu machen, sondern in der Absicht angegeben hat, um sich der höchsten Vollkommenheit solcher Anstalten zu nähern, womit freylich die gewinnreiche Mittheilung von Anstalten, *wie sie sind*, und die Fingerfertigkeit im Schreiben nicht gut bestehen kann. Recensent überlässt es jetzt Herrn *Fischer*, zu bestimmen, wer lüge und wer verläumde? Uebrigens hält er es unter seiner Würde, auf die *Calumnie*, dass er vom Legationsrath *Bertuch* zu dieser Recension *aufgefordert* sey, zu antworten. *Neque ea*, möchte er mit *Diogenes* sagen, *mala de me dicendo fidem mereberis, neque ego in te laudando.*

* * * *

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 116.

Sonnabends den 23ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Coblenz.

Ecole Spéciale de Droit, à Coblenz.

Programme des cours pour l'année scholaire 1806 *et* 1807.

Droit Romain. Mr. *Le Plat*, Directeur de l'école, enseignera le droit romain dans l'ordre des Instituts de Justinien. *Heures des leçons pendant le semestre d'hiver: les mardi, jeudi et samedi* à neuf heures du matin.

Droit civil français. Mr. *Breuning*, enseignera les élémens du droit civil français dans l'ordre établi par le Code Napoléon. Les *lundi*, *mecredi* et *vendredi* à neuf heures du matin.

Droit Public français. Mr. *Arnold*, donnera un cours de droit public français, dans lequel il rappelera historiquement les anciennes lois constitutionelles de la France; il développera les senatus-consultes et décrets impériaux qui constituent le droit public actuel. Les *lundi*, *mecredi* et *vendredi* à onze heures du matin.

Droit administratif. Mr. *Lassaulx*, traitera le droit civil dans ses rapports avec l'administration. Les *mardi*, *jeudi et samedi* à onze heures du matin.

Procédure civile et législation et procédure criminelle. Mr. *Gunther*, en attendant la publication du code criminel, réunira dans un système général les dispositions de la législation criminelle ordinaire et spéciale, en matière de délits, celles en matière de contraventions aux lois fiscales, enfin les lois dispersées sur le droit criminel.

Le Code de procédure civile sera l'objet d'un cours particulier. Les *lundi*, *mecredi* et *vendredi* à quatre heures de l'après-midi.

Les leçons commencent le deux Novembre prochain.

Les élèves sont prévenus, que les inscriptions devront être prises dans les quinze premiers jours de chaque trimestre et qu'en conséquence, passé le 15 Novembre, il n'en sera plus délivré pour le premier trimestre.

Les leçons sont publiques.

Il sera en outre donné les cours particuliers suivants, qui seront gratuits pour ceux de Mrs. les élèves qui auront pris les inscriptions prescrites par la loi: Un cours *d'histoire du droit*, par Mr. *Breuning*.

Un cours de *droit public germanique*, par Mr. *Lassaulx*.

Un cours de *jurisprudence générale*, qui traitera des élémens des toutes les parties de législation, par Mr. *Arnold*.

Il sera donné des cours de répétition pour le droit romain, en latin et en français, par MM. *Schwartz* et *Thrumb*, professeurs-suppléants.

Nota. Le public est averti, qu'au moyen des arrangemens pris par Mr. le Maire de la ville on trouvera pour le logement, la table etc. toutes les facilités et aisances qu'on pourra désirer.

Dorpat.

Auf wiederholte dringende Vorstellungen der Universität, welche dieselbe bereits unter dem 22. März u. 29. Jun. 1803, so wie unter dem 19. April 1805 wegen der mit der Administration der Universitätsgüter verbundenen Schwierigkeiten und Beschwerden höhern Orts unterlegt hatte, haben Se. Kaiserl. Majestät allergnädigst geruhet, durch einen allerhöchsten Ukas vom 19. May d. J. der Universität die jährliche Summe von 126,000 Rubel aus dem Reichsschatz anzuweisen, dagegen aber die derselben geschenkten 240 Livländische Haken zur Krone wieder zurück zu nehmen. Mit innigstem Danke verehrt die Universität auch in dieser Anordnung die huldreichste Aufmerksamkeit des Monarchen auf ihre Wohlfahrt.

Dem Hn. Collegienrath und Ritter *von Rosenkampf*, Referendar der Kaiserl. Gesetzcommission zu St. Petersburg, verdankt die Kaiserl. Universität zu Dorpat das wichtige Geschenk seines in Dorpat dicht am Embachfluss gelegenen grosen Gartens mit den dazu gehörigen Gebäuden. Das mannichfaltige Terrain der Anlagen und ihre angenehme Lage am Fluss, in Verbindung mit der grösern Nähe der Universitätsgebäude, geben diesem durch die Güte des Hrn. *von Rosenkampf* geschenkten Garten bedeutende Vorzüge vor dem bisherigen botanischen der Universität, welcher auf ebnem Boden vor der Stadt an der Rigischen Strasse liegt. Es ist daher nunmehr jener zum *botanischen Garten* der Universität bestimmt, auch bereits daselbst von der Universität der Anfang des Baues der grosen Treibhäuser gemacht.

Ferner ist in diesem Frühjahr die *Universitäts-Bibliothek* aus dem Hause des wirklichen Etatsraths Hn. *von Bock*, wo sie durch die Güte des Hauseigenthümers bisher gestanden hat, nunmehr in dem neuen Bibliothekgebäude auf dem Domberge aufgestellt. Das *anatomische Theater* daselbst, ein Gebäude von runder Tempelform, auch auf dem Domberge, ist schon seit einiger Zeit im Aeussern und Innern im völligen Stande. An dem *Hauptgebäude* der Universität und an dem Gebäude der *medicinischen Anstalten* wird eifrig gearbeitet.

Halle.

Zur Beantwortung der im Decanat des Hn. Ober-Consistorialrath D. *Niemeyer* für die Theol. Studirenden festgesetzten Preisaufgabe: *Specimen emendationum B. Lutheri versionis prioris ad Corinthios epistolae, additis simul rationibus et caussis. Praemittantur observationes generaliores de versionis Sacrarum Scripturarum populi usibus destinatae virtutibus et vitiis. Exempla ducantur e recentioribus quibusdam versionibus vernaculis*, sind *acht* Abhandlungen eingelaufen. Den *ersten* Preis hat Hr. *L. A. Dreist* aus Pommern, das Accessit Hr. *F. F. Ch. Toedter* aus Westphalen erhalten.

Die neue Preisaufgabe im Decanat des Hn. Prof. *Vater* ist: *E Novo Testamento ipso Christi Apostolorumque sententia de Judaicae religionis auctoritate accurate definiatur, et dein comparetur cum recentiorum theologorum conatibus, doctrinam quandam Christianam puriorem exhibendi?* Die concurrirenden Abhandlungen müssen bis zum *ersten November* d. J. eingeliefert werden.

Kiel.

Der Direction der Universitäts-Bibliothek hieselbst ist mittelst Kgl. Resolution eine Summe von 6000 Rthlr. Schl. Holst. Cour. bewilligt worden, um dafür theils die auf 4000 Rthlr. taxirte erste Abtheilung der vortrefflichen Bücher-sammlung des verstorbenen Archiaters *Hensler*, theils dessen aus 3000 Blättern bestehende Landkartensammlung und übrigens noch einige wichtige Werke aus der zweyten und dritten Abtheilung dieser Sammlung anzukaufen. Die Universitäts-Bibliothek erhält hiedurch die besten medicinischen, physischen und chemischen Werke, woran es ihr bisher mangelte.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 7ten August hielt die *Königl. Akademie der Wissenschaften* zu *Berlin* zur Feyer des am 3ten eingetretenen Geburtstages Sr. Majestät eine öffentliche Sitzung. Hr. Director *Merian*, beständiger Secretär derselben, eröffnete die Sitzung mit einer, der Feyer des Tages entsprechenden, Rede. Hierauf wurde das Urtheil über die zur Beantwortung der letzten *Preisaufgaben* eingelaufenen Schriften bekannt gemacht. Da auf die von der physikalischen Classe gemachte Aufgabe, über das *Mariottische Gesetz* nichts eingelaufen war, so ward diese Frage aufgegeben, und folgende neue für das künftige Jahr verlesen: „Da der Hauptzweck der Physik, als Experimental-Wissenschaft betrachtet, dahin geht, den Zusammenhang der Erscheinungen zu untersuchen, und sich hierdurch zu den allgemeinen Gesetzen der Natur zu erheben: so legt die Akademie folgende Frage vor: *Hat die Electricität oder haben andere rein chemische Kräfte, auf die grössere oder geringere Stärke des Magnetismus Einfluss? Und, wenn, durch Hülfe von Erfahrungen, diese Wirkung dargethan worden sollte, welches sind die Modificationen, welche die magnetische Kraft dadurch erfährt?*“ Dieselbe Classe hatte aus dem Gothenius'schen Legat einen Preis auf die Bestimmung der *Structur, die Verrichtung und den Gebrauch der Lungen* gesetzt. Zwey über diesen Gegenstand eingelaufene Schriften wurden von der Classe als in jeder Hinsicht vortrefflich und dem Zwecke der Aufgabe im Wesentlichen genügend erkannt; da aber nur eine derselben den ausgesetzten Preis erhalten konnte, auch bey Vergleichung der Abhandlungen unter sich es der Classe schien, dass die eine derselben nach Gründen, die Hr. Geheimerath *Walter* in einer eigenen Darstellung entwickelte, den Vorzug vor der andern verdiene: so ward jener der eigentliche Preis, der andern aber, anstatt eines gewöhnlichen Accessits, eine goldene Medaille als zweyter Preis zuerkannt. Unter diesen Umständen hielt sich die Akademie für berechtigt, die Namen beider Verfasser zu entsiegeln. Hieraus ergab sich als Verfasser der *ersten Schrift* Hr. *Franz Reisseisen*, Med. Doctor zu Strasburg im Elsass; und als Verfasser der zweyten Hr. *S. Th. Sömmering*, Königl. Bayer. Geheimerrath und Akademikus. Ueber die von der *mathematischen* Classe gemachte Aufgabe über die *Veränderung der Schiefe der Ekliptik* war nichts befriedigendes eingelaufen. Sie behielt sich vor, nach zwey Jahren eine neue Aufgabe bekannt zu machen.

Die *philosophische* Classe erneuerte für das Jahr 1807 ihre Aufgabe über „die innere Wahrnehmung u. s. w.“ so, wie sie in dem letzten Programm dargelegt worden.

Auch die *philologische* Classe, hatte über ihre letzte Aufgabe nichts empfangen, und machte daher für 1808 folgende Aufgabe bekannt: *Die Gränzlinie der römischen Herrschaft in allen Theilen des alten Germaniens, und die Zeit, wo sie aufgehört, nach den Autoren und Denkmälern zu bestimmen.*

Der von einem *Ungenannten* ausgesetzte Preis auf Beantwortung der Frage: *Woher es komme, dass alle Ausbildung des menschlichen Geschlechtes vom Orient ausgegangen*, ward, da die Akademie ihn nicht länger aussetzen zu dürfen glaubte, Hn. *E. Th. Ukert*, Cand. der Theol. zu Helmstedt, zuerkannt. Eine andere Abhandlung erhielt das Accessit.

Hierauf wurden die Namen folgender, von der Akademie ernannten und von Sr. königl. Majestät allergnädigst bestätigten, *auswärtigen Mitglieder* proclamirt: 1) Hr. *Cuvier*, Secretair des National-Instituts zu Paris. 2) Hr. *Banks*, Präsident der königl. Societät zu London. 3) Hr. *Hindenburg*, Professor zu Leipzig. 4) Hr. *von Göthe*, herzogl. Sachsen-Weimar. Geheimerrath zu Weimar. 5) Hr. *Zoega*, königl. dänischer Agent zu Rom.

Der Secretair der Akademie verlas hierauf die Lobrede auf den verstorbenen regierenden Herzog *Friedrich von Braunschweig Oels*, und Hr. Bibliothekar *Biester* die von Hn. *Friedrich Nicolai* verfasste Lobrede auf den vor-

ver-

storbenen Hn. Ober-Consistorialrath u. Probst, Dr. *Wilh. Abr. Teller*. Hr. Prof. *Ancillon* verlas eine Abhandlung: *Ueber die Größe des Charakters*, und Hr. Prof. *Spalding* eine andere: *Ueber die Gerechtigkeit des Tacitus, besonders in seiner Schilderung des Tiberius*. Damit wurde die Sitzung geschlossen.

III. Ehrenbezeugungen.

Hr. Stiftsprediger *Müller* zu Elsey, Verfasser der beiden, von den Deputirten der Grafschaft Mark an den König von Preußen überfandten Vorstellungen, daß der König die Grafschaft Mark nicht abtreten möchte, hat von Sr. Majestät dem König von Preußen folgendes Cabinetsschreiben erhalten:

„Wohlehrwürdiger, lieber Getreuer! Ich habe beschlossen, Euch zum Beweise meiner Zufriedenheit mit Eurem mir bekanntem Verdienste eine, durch Resignation des verstorbenen Justizbürgermeisters Menze, im Stifte St. Johannis und Dionisii zu Herford erledigte Vicarie, mit Befreyung von Chargen- und Stempelgebühren und den *beneficiis a latere et resignandi*, unter Dispensation von allen Hindernissen, die Eurem Eintritt entgegen stehen möchten, zu verleihen, und mache Euch daher solches, auch daß bereits das Nöthige an den Staatsminister von Massow erlassen ist, hierdurch nachrichtlich bekannt, als

Euer gnädiger König
Friedrich Wilhelm.“

Charlottenburg, den 8ten Julius 1806.

Hr. Prof. und Bibliothekar *Wadzeck* am Cadetten-Institute zu Berlin, hat auf Veranlassung der Dedication seiner „populären Briefe über Naturkunde zum Selbstunterrichte für Jünglinge“ von dem Kaiser von Rußland einen mit großen Brillanten versehenen Hyacinthring erhalten.

IV. Vermischte Nachrichten.

Zu der frühern vorläufigen Nachricht von der Einrichtung eines besonderen *statistischen Büreau's für den preußischen Staat* ist nunmehr nachzuholen, daß dieß vermittelst einer Cabinets-Ordre vom 28. May 1805 errichtete *statistische Bureau*, welches alle Notizen, die sich auf das Nationalvermögen des preußischen Staats beziehen, sammeln und ordnen soll, hiermit völlig eingerichtet ist. Der Chef davon ist der Staatsminister *von Stein*, die übrigen Mitglieder der Geheime Finanzrath *von Beguelin*, der Kriegsrath *Krug* und einige zur Registratur und Schreiberey gehörige Personen. Eine unterm 1. Nov. 1805 erschienene Instruction bestimmt den Zweck und die Geschäfte dieses Bureau's näher. Das Wesentliche davon findet man in den Annalen der preußischen Staatswirthschaft und Statistik, 2n Bandes 4tes Heft S. 362. In wie weit die Schätze, welche dieses Bureau sammeln wird, dem Publico geöffnet werden dürften, ist zwar noch nicht ganz bestimmt. Indessen deutet die Instruction ausdrücklich die Absicht an, daß es die *Wissenschaft* der Statistik des preußischen Staats erweitern soll, welches sich ohne eine ausgedehnte Publicität dessen, was für die Wissenschaft gehört, nicht denken läßt. Zwar herrscht noch immer unter vielen preußischen Staatsbeamten eine gewisse Geheimnißkrämerey, und von diesen würde vielleicht mancher Widerspruch gegen die Publicirung mancher Thatsachen zu fürchten seyn; wenn nicht der Chef dieses Bureau's Kraft und Muth genug hätte, die bessern Grundsätze nach dem Sinne der Allerhöchsten Instruction selbst geltend zu machen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Freunde der italiänischen Literatur.

Conversazioni istruttive
all'uso degli amanti della lingua ed. litteratura italiana
ed delle belle arti. Opera di Gianb. Schaul. 2 Parte 8.
Francof. Fr. Wilmans. 3 Rthlr. oder 5 fl. 30 kr.

Der durch seine Uebersetzung des befreyten Jerusalems von Tasso bereits rühmlichst bekannte Verfasser überreicht hier den Kennern und Freunden der italiänischen Sprache ein Werk, das in 31 Abschnitten, nächst den wichtigsten Gegenständen des bürgerlichen Lebens, einen eben so geistvoll als belehrend geschriebenen Abriß der meisten schönen Künste enthält. Nach den Aussprüchen competenter Richter, unter andern eines Herrn Professor *Hauslautner* und *Schlotterbek*, Herrn Geh. Secretair *Haug*, Herrn Bibliothekar *Petersen*, sind diese *Conversazioni* das empfehlungswürdigste Handbuch nicht nur für Jünglinge, die schon einige Fortschritte im Italiänischen gemacht haben, sondern selbst für gebildete Kenner dieser Sprache.

Der *erste Band* des D. *Schnaubert*schen *Lehrbuchs des deutschen Staatsrechts*, 20⅔ Bogen stark, hat so eben die Presse verlassen. Darin ist nicht allein von den neueren Reichsgesetzen, namentlich dem R. D. S. vom 25. Febr 1803., sondern auch von dem *Preßburger Frieden* vom 26. Dec. 1805. der nöthige Gebrauch gemacht, und ist die Staatsverfassung von Deutschland überhaupt so dargestellt worden, daß allenfallige künftige Veränderungen, wohin vornehmlich die so *sehr gewünschte* und *so fort nothwendig zu veranstaltende* neue *Einkreisung* und *Organisation* von Deutschland gehört, zugesetzt werden können, ohne daß von dem Stehenden etwas hinweg zu nehmen ist. Mit dem Abdrucke des *zweyten Bandes*, worin noch die Lehren *von den einzelnen Regierungsrechten* und *Deutschlands auswärtigem Verhältnisse* abgehandelt

Beide Bände werden übrigens nur gegen zwey Alphabete betragen, worin aber auch die Quellen in den Noten meistens ausgezogen, und die Literatur, theils mit beständiger Hinweisung auf die *Pütterische Literatur des Staatsrechts* und die *Klüberische Fortsetzung* und Ergänzung derselben, theils mit Anführung anderer und der wichtigern neuern Schriften angebracht worden ist. Die Abtheilung in *zwey Bände* soll dem Lehrer und den Zuhörern eine Art von Ruhe und Erholung zum neuen Muth gewähren. Jena, im July 1806.

H. W. Ch. Seidler,

Militärische Gallerie
oder
Lebensbeschreibungen
berühmter französischer Generale,
welche
seit dem Anfange der Revolution sich ausgezeichnet haben.

Zwey Bände. 4. Mit 36 Kupfertafeln.

Leipzig bey Georg Vofs. 1806. Preis 10 Thlr.

Der Verleger darf blofs versichern, dafs diese Lebensbeschreibungen mit dem Interesse bearbeitet sind, wie es der Gegenstand dieser Sammlung schon von selbst angiebt.

Folgende Biographieen mit dazu gehörigen Portraits sind darin enthalten.

Erster Theil.	*Zweyter Theil.*
Bonaparte.	Joubert.
Auber-Dubayet.	Jourdan.
Augereau.	Kilmaine.
Beauharnais.	Kleber.
Bernadotte.	Lannes.
Beurnonville.	Leclerc.
Berthier.	Lecourbe.
Brune.	Lefebre.
Carteaux.	Macdonald.
Championet.	Marceau.
Cuftine.	Maffena.
Dampierre.	Menou.
Defaix.	Monnier.
Dugommier.	Moreau.
Dumas.	Murat.
Duphot.	Pichegru.
Feriho.	Reynier.
Hoche.	Serrurier.

II. Auctionen.

Naturalien-Auction in Hamburg.

Am Montage den 15ten September 1806 und folgende Tage soll in Hamburg durch die Makler *Pakyschefsky* und *J. Roofen* eine sehr schätzbare Sammlung von Säugethieren, Vögeln, Amphibien, Fische, Krebse und Conchylien, wie auch mehrere Gegenstände dieser ausländischen Verkauft werden.

Aufträge hierzu übernehmen der Herr Pastor Bolten in Altona; und in Hamburg Herr *J. H. Krone*, Neuenkrahn No. 39.; Herr *A. J. Ruprecht*, auf der Herrlichkeit; Herr *Trentwedel*, beym Dammthorwall; die Makler *Pakyschefsky*, *Roofen* und *Peter Friedr. Röding*, bey dem Neuenkrahn.

Den fünften Januar 1807 und in den folgenden Tagen wird in Nürnberg der *erste Theil* der *Dr. und Schaffer Panzerschen* Bibliothek öffentlich versteigert. Dieser erste Theil enthält, aufser den *Denkmälern der alten Drucke*, oder den sogenannten *Incunabeln*, und mehrern seltenen kostbaren *Manuscripten* und *Xylographischen* Ueberresten, worunter auch einige wohlbehaltene Fragmente von der *biblia pauperum* gehören, die sämmtlichen Sammlungen der *griechischen* und lateinischen *Autoren*, so wie die *Lexicograph. Gramat.*, *Antiquar.*, *Numismat.*, die *Histor. politic.* und die *Itineraria*. Von der Anzahl der höchst seltenen und kostbaren hier vorkommenden Werke spricht der Catalog selbst, welcher in den *Expeditionen der Allgemeinen Literatur-Zeitung zu Halle* und *Jena*, und in der *Expedition des Reichsanzeigers* zu *Gotha*, allen Freunden der Literatur abgegeben wird. Da vorzüglich die Sammlung der alten Drucke *ab arte inventa* bis 1520 für sich ein fast nicht zu trennendes, äufserst schätzbares, Ganzes ausmacht, so wird solche, so wie alle übrigen und andern einzelnen, in diesem *ersten* Theile des Catalogs angezeigten, Sammlungen dergestalt öffentlich hier zum Verkauf ausgeboten, dafs solche demjenigen, welcher ein, dem Werth derselben angemessenes, Angebot bis zu Ende dieses Jahres entweder an *Herrn Dr. und Physicus Panzer zu Herspruck bey Nürnberg*, oder an einen der in der Vorrede des Catalogs namentlich angezeigten Herrn Commissionärs postfrey einschicken wird, zugeschlagen werden soll, aufserdem diese Sammlung der Incunabeln, so wie alle andern, auf welche entweder gar kein, oder kein dem Werthe derselben angemessenes, Angebot einlaufen wird, der bestehenden Auctionsordnung gemäfs, in einzelnen Numern an die Meistbietenden, zur angesetzten Zeit, öffentlich versteigert werden sollen.

Da dieser erste Theil des Catalogs über die Bibliothek eines so verdienstvollen und hochgeachteten Literators, in mehrern Fächern, als ein literarisches Handbuch angenommen werden kann, so verdient auch derselbe wohl länger aufbewahrt zu werden, als es gewöhnlich mit andern Bücherauctions-Catalogen zu geschehen pflegt. In dieser Hinsicht bietet man Bibliothekaren und andern Literatoren den Rest der noch übrigen wenigen Exemplare dieses *ersten Theiles* auf *Schreibpapier*, mit dem *Portrait* des verewigten Besitzers, um 1 fl. 30 kr. an, um welchen Preis solche *in der Felseckerschen Buchhandlung* in *Nürnberg* zu haben sind.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 117.

Sonnabends den 23ten August 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung von J. H. Campe's sämmtlichen Kinder- und Jugendschriften.

Ausgabe der letzten Hand.

Man hat mich verschiedentlich aufgefodert, meine seit 30 Jahren in so vielen, theils echten und rechtmäßigen, theils unechten und räuberischen Ausgaben erschienenen Kinder- und Jugendschriften vor meiner Heimkehr ins allgemeine Vaterland, nach vorhergegangener nochmaliger genauer Durchsicht und sorgfältiger Verbesserung derselben durch die letzte Feile, zu Einem Werke zu sammeln und der verlegenden Handlung zu gestatten, sie in einerley ihnen angemessener kleiner Form, nett und reichverziert, als ein Ganzes erscheinen zu lassen. Meine Einwilligung dazu war um so leichter zu erlangen, da diese Ausgabe der letzten Hand mir eine erwünschte Gelegenheit darbot, mich am Ende meiner schriftstellerischen Laufbahn für die nachsichtige und fast beyspiellose *) Gunst, womit meine wohlwollenden Zeitgenossen im In- und Auslande diese Kleinigkeiten haben aufnehmen und beehren wollen, dadurch dankbar zu bezeigen, dass ich sie so vollendet, als sie durch mich werden konnten, auf dem Altare des Vaterlandes niederlege. — Die erste, beynahe fertige, für die Jugend jegliches Geschlechts und jegliches Glaubens bestimmte, aus *acht und zwanzig*, mit 82 Kupfern gezierten, Bändchen bestehende, Lieferung begreift folgende kleine Werke in sich: 1stes Bändchen, *Neues Abeze- und Lesebuch, mit vielen schönen Kupfern.* 2tes bis 7tes Bändchen, *Kleine Kinderbibliothek.* 8tes Bändchen, *Kleine Seelenlehre für Kinder.* 9tes Bändch. *Sittenbüchlein.* 10tes und 11tes Bändchen, *Robinson der Jüngere.* 12tes bis 14tes Bändchen, *Entdeckung von Amerika.* 15tes Bändchen, *Klugheitslehren.* 16tes Bändchen, *Kleine Weltgeschichte in Bildern und Versen.* 17tes bis 28stes Bändchen, *Erste Sammlung von Reisebeschreibungen für die Jugend.*

Indem ich nun mit tiefbewegter Seele mir das ausgezeichnete Wohlwollen, womit meine Zeitgenossenschaft diese Kleinigkeiten aufgenommen hat, und zugleich den geistigen und sittlichen Nutzen denke, den so Viele in so vielen Ländern an sich und ihren Kleinen davon erfahren zu haben mir versichern, sinke ich in heissen Dankgefühlen vor der allwaltenden Vorsehung nieder, und flehe sie an, dass sie diese geringen, auf bessere Menschenbildung abzweckenden Mittel, die sie durch meine schwachen Kräfte hat wollen veranstalten lassen, ferner dazu segnen möge, echte Aufklärung, reine Sittlichkeit und wahre Glückseligkeit unter meinen Mitmenschen dadurch vermehren und verbreiten zu helfen. Braunschweig, im Ärntemonat 1806.

J. H. Campe.

* * *

In Bezug auf obige Anzeige bemerken wir zugleich, dass diese vollständige, durch das nun hinzugekommene *Abeze- und Lesebuch* vermehrte Ausgabe, zur nächsten Leipziger Michaelsmesse erscheint.

Die 28 mit 57 schwarzen und 25 ausgemalten Kupfern gezierten Theile werden, auf schönes Papier gedruckt, für den sehr mäßigen Preis von 18 Rthlr. in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Um jedoch, nach dem Wunsche des Herrn Verfassers, den Aeltern und Lehrern die Anschaffung dieses Werks noch mehr zu erleichtern, wollen wir denen, welche sich an uns selbst wenden und 5 Ducaten oder deren Werth einsenden, ein vollständiges Exemplar bis Ausgang Octobers frey bis Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt am Main und Nürnberg, so wie den Sammlern von 10 Exemplaren das 11te unentgeldlich für ihre Bemühung, liefern. — Wir erbitten uns die Namen gegen das Ende des Septembers, weil sie dem Werke vorgedruckt werden sollen. —

Diejenigen, welche dieses Werk sauber in Leder gebunden und sämmtliche 82 Kupfer sorgfältig ausgemalt zu haben wünschen und sich zeitig bey uns melden, erhalten ein solches Exemplar für 20 Rthlr. Conventions-Münze.

Das neue *Abeze- und Lesebuch mit 24 ausgemalten Kupfern*, wird einzeln zu 1 Rthlr. 12 Gr. — Fünf Exemplare für zwey Dukaten — und die zwölf Theile der *ersten Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen für die Jugend mit 14 Kupfern* für 7 Rthl. 12 Gr. zu haben seyn. Braunschweig, am 5. August 1806.

Schulbuchhandlung.

*) Denn selbst *Fenelons Telemach*, das gelesenste unter allen Büchern neuerer Zeit, ist nicht, wie der jüngere Robinson, in *alle* Europäische Sprachen übersetzt worden.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bürgerbibliothek, die neuesten und besten Reisebeschreibungen im Auszuge enthaltend, 3r Theil. 8. 12 Gr.

Dieser Theil enthält die vor kurzem in 3 Bänden erschienene Reise der Russisch-Kaiserlichen Gesandtschaft an die Ottomannische Pforte im Jahre 1783.

Die beiden ersten Theile enthalten folgende interessante Reisen:

Mungo Parks Reise in das Innere von Afrika.
Denons Reise nach Ägypten.
Barrow's Reise durch China.
Percivals Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Alle 6 bis 8 Monate erscheint von dieser nützlichen und interessanten Bibliothek ein Band von 16 bis 20 Bogen, für den mäßigen Preis von 12 Gr.

F. Schlichtegrolls Annalen der gesammten Numismatik, 2ter Band 1stes Heft, 4. broschirt, mit 3 Kupfertafeln. 16 Gr.

Diese Annalen werden nun ununterbrochen fortgesetzt, und alle 3 bis 4 Monate erscheint ein Heft mit 3 oder 4 Kupfern.

Der Lehrer der Weisheit und Tugend. Ein Lesebuch für die erwachsene Jugend, in zwey Theilen. 8vo. 1 Rthlr. 6 gr.

Britania, a periodical Work, Nro. 4. oder 2ter Band 1stes Heft. gr. 8. broschirt 9 Gr.

Diese Zeitschrift in englischer Sprache liefert die interessantesten und nützlichsten Aufsätze aus den besten englischen Journalen, vorzüglich in historisch-geographisch- und statistischer Hinsicht. Dieses vierte Stück enthält:

Biographical sketch of the right hon. John Carl of St. Vincent, Admiral of the white Squadron.
Effects of habit on the moral Character.
A brief sketch of the origin and present state of the City of Philadelphia.
Account of a trip from Alexandria to Rosetta, by an english Officer.
On the Persons, Dress and Manners of the Highlanders.
The Farmer's Boy, continued. Autumn, Winter.

Von dieser Britania erscheint alle Vierteljahre ein Heft.

Gotha, im July 1806.

Steudel und Keil.

Neue Verlags- und Commissionsbücher
von
J. B. G. Fleischers Buchhandlung in Leipzig.
Jubilate-Messe 1806.

Becker, H. F., Beschreibung der Bäume und Sträuche, welche in Meklenburg wild wachsen. 2te vermehrte Auflage. 8. 16 Gr.

Bunzel, J. B. S., biblische Vorlesungen zum Gebrauch für Betstunden und zur häuslichen Andacht an festlichen und andern ausserordentlichen Tagen. Zweyter Theil. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Cunradi, J. G., vollständige italiänische Sprachlehre, oder theoret. prakt. Unterricht in der ital. Sprache. 3ten Theils 3tes Heft. gr. 8. 16 Gr.

Inspruckner, A., kurze Anleitung zu der neuesten Art im Handel und Wandel üblich seyenden Rechenkunst. 4te verm. und verb. Auflage. 8. 8 Gr.

Karrer, P. J., Winke für Schullehrer vorzüglich auf dem Lande, mit öfterer Rücksicht auf Pestalozzi's, Pöhlmanns und Schmidts Lehrmethoden. Mit Kupfertafeln und Buchstabentafeln. 8. 12 Gr.

Leben und Schicksale des ehrlichen *Septimus Storax*, eines Kreuzbruders des *Erasmus Schleicher*; von *C. G. Cramer*, mit einem Kupfer. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Pötzsch, C. G., kurze Beschreibung des Naturalienkabinets in Dresden, mit 1 Kupfer. 9 Gr.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn- Fest- u. Apostellags-Evangelien und Episteln durchs ganze Jahr, in ausführlicher und abgekürzter Form, 3ter Band in 3 Heften. 8. 1 Rthl.
(4ter Band zu Michaelis.)

Rehm, J. R., Parallelen, sonderlich aus dem Gebiete des Cultus der antiken und modernen Welt. Ein Paramythion in Hinsicht auf den herrschenden Enthusiasm, für griechische und römische Antike, mit einem Kupfer. gr. 8. 1 Rthl.

Schweitzer, C. W., über den Provocationsproceß, besonders nach kursächs. Rechte. 8. 16 Gr.

Steinbeck, Dr. C. G., der aufrichtige Kalendermann. Ein gar kurioses und nützliches Buch für die Jugend und den gemeinen Bürger- u. Bauersmann. 2r Theil. 4te vermehrte und verb. Auflage. 8. 6 Gr.

— — Henkersgeschichten zur Warnung u. Belehrung für Jung und Alt im Volke. 1stes Bdchn. 8. 12 Gr.

Bey Friedrich Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

New complet
Pocket-Dictionary
of the english and german languages, containing all words of general use and termes of arts and sciences from the best english and german Dictionaries compiled
by
F. R. Rickleſs
with a preface by J. J. Eſchenburg in two Volumes.
gr. 8. 2 Rthl. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Zur Empfehlung dieses Taschenwörterbuchs verweise ich ein geehrtes Publicum auf das öffentliche Urtheil des Herrn *Prof. Ebeling* im Hamburg. Correspondenten, auf die unparteyische Recensionen in der Jenaer Lit. Zeitung, und andern kritischen Blättern, worin versichert wird, dass sich dasselbe durch eine ansehnliche Menge von Wörtern, aus dem Sprachreichthum des gemeinen Lebens, die man in andern Wörterbüchern vermisst, sehr vortheilhaft auszeichne, und dass es überhaupt den Vorzug vor den übrigen Taschenwörterbüchern verdiene. Zum Behufe des kaufmännischen Publicums ist auch noch ein Anhang hinzugefügt, welcher alle in der Schifffahrt übliche Wörter und Kunstausdrücke enthält, ein

ein Bedürfniſs, dem in den gröſsten Wörterbüchern oft nicht abgeholfen iſt, weſswegen zu wünſchen wäre, daſs auf jedem Comptoir dieſs nützliche Handbuch zum Nachſchlagen aufbewahrt würde, und jeder Liebhaber und Lernende der engliſchen Sprache es zur Erweiterung ſeiner Sprachkenntniſs benutzte.

Das Werk iſt übrigens mit möglichſter Reinheit und Correctheit auf Poſtpappier gedruckt, ſo daſs beide Theile einen mäſsigen Band ausmachen. Die Didotſchen Typen ſind gröſser, und daher nicht ſo anſtrengend für die Augen, als die in *Nugents Pocket-dictionary*. Wer ſich direct an den Verleger mit einer Beſtellung von wenigſtens 6 Exemplaren wendet, erhält eine billige Proviſion.

Zur vergnügten Gemüthsergetzlichkeit und zum lächerlichen, jedoch honetten Zeitvertreib iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Marionetten-Theater
oder
Sammlung luſtiger und kurzweiliger Actionen
für
kleine und groſse Puppen.

Leipzig bey Georg Voſs. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Inhalt:

König Violon und Prinzeſſin Clarinette, ein Trauerſpiel in einem Aufzuge.

Des Doctor Pandolfo Begräbniſs und Auferſtehung, eine Poſſe in drey Aufzügen.

Die neue Gurli, oder die Prophezeihung, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Harlekin der Eheflicker, eine Poſſe in 3 Aufzügen.

In der Realſchul-Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben fertig geworden:

Grundzüge
der
Philoſophiſchen
Naturwiſſenſchaft
von
Henrich Steffens.

Preis 1 Rthl. 4 gr.

J. C. Holſchers (jetzigen Conſiſtorialraths in Hannover) *praktiſches Handbuch für Ephoral- und kirchliche Geſchäfte.* 2 Theile. gr. 8. Hannover, bey den Gebr. Hahn. 2 Rthlr. 8 Ggr.

Dieſes ſchätzbare und nach dem Urtheile mehrerer Recenſenten eigentlich claſſiſche Buch iſt nicht bloſs Formular- Inſtructionen- und Vorſchriften-Sammlung für Superintendenten und Inſpectoren — obgleich ſelbſt Belehrungen über die Routine oder das Handwerksmäſsige der Ephoralgeſchäfte nirgends vollſtändiger und intereſſanter vorgetragen ſeyn dürften, als gerade hier — ſondern man findet die wichtigern kirchlichen Einrichtungen im proteſtantiſchen Deutſchlande mit weiſer Auswahl zuſammengeſtellt und von einem moraliſch-praktiſchen Raiſonnement begleitet. Die moraliſch-religiöſe Erziehung der Menſchheit oder ſittlich beglückende Veredlung derſelben durch zweckmäſsige Belehrung, wenn *jeder* in ſeinem *geiſtlichen* Berufe thut, was er ſoll — dieſs iſt der höhere und edlere Geſichtspunkt, aus welchem der würdige Verfaſſer unſere proteſtantiſche Kirchenverfaſſung und ſelbſt das Ephorat betrachtet. Mit vorzüglichem Rechte verdient es von Ephoren, Predigern und Candidaten geleſen und beherziget zu werden, welchen die Veredlung des Predigerſtandes und die jetzt ſo ſehr zum Bedürfniſs gewordene Sicherſtellung der öffentlichen Religionsanſtalten hauptſächlich am Herzen liegen muſs.

Im Verlage der Andreäiſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. iſt erſchienen:

J. Delille's Anmerkungen zu Virgils Aeneis, überſetzt von *M. Engel.* gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Diels (A. F. A.) Verſuch einer ſyſtematiſchen Beſchreibung in Deutſchland vorhandener Kernobſt-Sorten, 12 u. 13tes Heft, oder 5tes Birnen- und 8tes Aepfel-Heft. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Vogts (N.) europäiſche Staatsrelationen, 6ten Bandes 1—3tes Stück. gr. 8. 1 Rthlr.

Chefs-d'Oeuvre de Litterature et de Morale, ou recueil, en proſe et en vers, des plus beaux morceaux de la langue françoiſe, enrichi de notes explicatives des mots et des phraſes, de notes hiſtoriques, géographiques et mythologiques à l'uſage de la jeuneſſe allemande de l'un et de l'autre ſexe. T. 1. gr. 8. 1 Rthlr.

Der *erſte Band* der *Verhandlungen der Geſellſchaft zur Beförderung der Naturkunde und Induſtrie Schleſiens*, aus zwey, mit dem Stempel der Geſellſchaft verſehenen, Heften beſtehend, iſt zu *Halle* in der *Renger*ſchen Buchhandlung, und zu *Breslau* bey dem Aufwärter *Herrmann* im *Itzinger*ſchen Hauſe auf der Antoniengaſſe für 1 Rthlr. 8 gGr. zu haben. Das erſte Heft enthält, auſser dem Plane und der Geſchichte der Geſellſchaft, folgende Abhandlungen: 1) Ueber den Erfolg der auf der Schneekoppe im July 1805 abgebrannten und beobachteten Blickfeuer; vom Hn. Prof. *Jungnitz.* 2) Ueber das geognoſtiſche Verhalten des Glatzer Gebirges; vom Hn. Proconſul *Hallmann.* 3) Ueber Felder-Eintheilung zum Akkerbau; vom Hn. Major v. *Röder.* 4) Ueber die Wirkungen des Blitzes am Breslauer Univerſitäts-Gebäude den 16. Auguſt 1804; vom Hn. Prof. *Jungnitz.* 5) Ueber die ſchleſiſche Bienenzucht und die Mittel, ihren Flor zu befördern; vom Hn. Oek. *Fuhrmann.* 6) Geſchichte der Seidencultur; vom Hn. *G. K. S. Fiſcher.* 7) Ueber die Butter; vom Hn. *G. K. S. Zimmermann.* 8) Kann Roggen bey ungünſtiger Witterung oder ungünſtigen Local-Umſtänden in Trespe ausarten? vom Hn. Prof. *Heide.* 9) Bericht über die vom Hn. Gr. v. Beſchuſy eingeſendeten Proben von Kartoffelbrandwein; von Hn. *Böhniſch.* 10) Beſchreibung der Arracacha; vom Hn. Med. R. *Frieſe.* 11) Bemerkungen über die Blüthe der Dachwurzel; vom Hn. Prof. *Müller.* 12) Nach-

Nachricht von einem Raupenschnee; vom Hn. Professor *Schramm*. Der zweyte Heft, der ohne den ersten für 12 Gr. verkauft wird, enthält eine ausführliche Anweisung, gute Biere zu brauen, nebst einem Anhange, britische Weine zu verfertigen, von Hn. *Böhnisch*. Diese Abhandlung ist eine freye Bearbeitung des *Morrice*schen Werkes über die Bierbrauerey, welches 3⅓ Rthl. kostet.

Um Michaelis dies. Jahrs wird in unserm Verlage
M. *Seidenstückers Declamations-Lesebuch*
erscheinen. Dortmund, Julius 1806.
Gebr. Mallinckrodt.

Von
Alexander Selkirchs
sonderbaren Schicksalen zu Wasser und zu Lande
ist nunmehr der *erste Theil* in unterzeichneter Buchhandlung erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Er enthält die *allgemeine Einleitung und Asien*.

Der Verfasser, Herr *J. C. A. Bauer*, Prediger zu Güldengosse bey Leipzig, hat rühmlichst erfüllt, was er in der Ankündigung dieser
neuen Geographie für die Jugend der weniger bemittelten Stände und zum Selbstunterrichte
versprach.

Die Absicht des Verfassers war nicht, die Geographie als Wissenschaft zu erweitern und zu vervollkommnen, wie er das selbst in der Vorrede sagt, sondern der Jugend die Erlernung und den Lehrern den Unterricht der Erdbeschreibung zu erleichtern, die Trockenheit im Vortrage, welche bey den meisten Lehrern wegen Mangel guter Hülfsmittel nothwendig entstehen musste, hinwegzuräumen, und auf diese Art dem so nützlichen als nothwendigen Studium der Geographie mehr Freunde zu gewinnen, als es bisher fand. Er wollte ein geographisches Lehrbuch schreiben, das *gemeinnützig* sey, bey mäßigem Preis hinreichenden Unterricht für die Jugend und jeden gebildeten Menschen gewähre, das jeder Lehrer von den geringsten Fähigkeiten, Kenntnissen und Hülfsmitteln, jeder ungelehrte Vater mit seinen Kindern, ohne Langeweile und ohne Blösen zu geben, lesen könne, das die Aufmerksamkeit der Jugend stets beschäftige, die Liebe für die Wissenschaft erwecke und nähre, frey von pädagogischen Spielereyen sey, und auch von Erwachsenen mit Vergnügen gelesen werde.

Anzeiger dieses, der den gegenwärtigen ersten Theil dieses Buchs aus Liebe für die Sache mit Fleiss und unbestochener Aufmerksamkeit gelesen, hat Seite für Seite mit zunehmendem Vergnügen sich überzeugt, dass der Hr. Verf. den für seinen Zweck sich gezeichneten Plan stets im Gesichte behalten und aufs sorgfältigste ausgeführt hat. Die Einkleidung in eine Reisegeschichte voll sonderbarer, keinesweges abenteuerlicher, Schicksale des Reisenden, eines fähigen, wissenschaftlich gebildeten, in allen Situationen moralisch gut gesinnten und handelnden Mannes, gewinnt sogleich das *Interesse* für die Wissenschaft, deren Erlernung sie zum *Vehikel* dienen soll. Dieses Interesse nimmt *mit dem Fortgange* der Reise zu, so dass der Leser gewiss nicht in die Versuchung geräth, den Wunsch Selkirchs in sein *Vaterland* zurück zu kehren zu dem seinigen zu machen, sondern, so gern er ihm auch die Freude gönnte, doch lieber mit diesem so angenehmen, so unterhaltenden und unterrichtenden Wallfahrer durch die halbe Welt, über Wogen und Klippen, Gebirge und Felsen, *Wälder* und Wüsten, so wie über lachende Hügel, gesegnete *Fluren*, durch gebildete Nationen und rohe Horden zu folgen, *und* nun erst, reich an Erfahrungen, gesättigt und mit Kenntnissen von dem Weltkörper, den das Menschengeschlecht bewohnt, bereichert, in den Schos des geliebten Vaterlandes zurück zu kehren wünschen, um da nach überstandenen Beschwerden in Ruhe unsern Geist durch wohlthuende Rückblicke — *acti labores jucundi!* — zu erheitern, zu nähren, zu beschäftigen. Doch des Hn. Pred. *Bauers* unterhaltende Art zu unterrichten ist aus mehreren seiner, das Angenehme mit dem Nützlichen vereinigenden, Schriften zur Genüge bekannt, und der Werth derselben anerkannt.

Als Selbstverlagswerk hatte der Hr. Verf. den Subscribenten dasselbe zu 16 Gr. für das Alphabet versprochen. Die unterzeichnete Handlung, welche den Verlag übernommen, erfüllt dieses Versprechen, indem sie den Subscribenten diesen ersten Theil, welcher 41 *Bogen* enthält, für 1 Rthlr. überlässt. Der Ladenpreis ist, ungeachtet der Stärke dieses Theils, nicht höher als zu 1 Rthlr. 12 gr. bestimmt worden. Uebrigens darf die Verlagsbuchhandlung mit Zuversicht hoffen, dass diese Geographie als ein schätzbares Seitenstück zu der so beliebten, in ihrem Verlage erschienenen, *Becker*schen Weltgeschichte, von welcher binnen einem Jahre eine neue Ausgabe nöthig ward, dem Publikum sehr willkommen seyn wird.

Frölich'sche Buchhandlung.

Von folgendem ganz schönem Prachtwerk:
Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, contenant la description historique des monumens, des sites, productions, costumes, moeurs et usages des habitans; et enrichie d'Estampes, Cartes et Plans, au nombre de 60 à 66. Grand in Folio. Complet. Preis 56 Thlr.
habe ich nur noch wenige Exemplare vorräthig, welche ich blos unmittelbar an Liebhaber, gegen geneigte Einsendung des Betrags, ablassen will, da dies Werk von Paris kommen zu lassen, viel theurer kommt.

Georg Voss in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 118.

Mittwochs den 27ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Neue Preisaufgabe der gnädigst bestätigten Leipziger ökonomischen Gesellschaft.

Da weder in der Erfahrung seit der längsten Jahres-Reihe, noch durch deutliche Gründe bis daher zur Bestätigung gebracht worden, welche Bestimmung der Schaufelung der Wasserräder die vorzüglichste sey, und bey dieser Bewandnifs theils unter einerley Umständen, bald diese, bald jene Behandlung von den Werkmeistern erwählt wird, theils die einsichtigsten, selbst die neuesten Maschinen-Lehrer darin übereinstimmen, dafs aus den dazu eigends angestellten Versuchen über die Schaufelung zuverlässige und ausreichende Resultate sich nicht ergeben haben: so erwächst daraus der dringende Wunsch, durch bündige theoretische Betrachtung die praktische, überall anwendbare, Uebersicht dieses wichtigen Gegenstandes erreichen zu können, und es werden daher von der Leipziger ökonomischen Gesellschaft durch Aussetzung eines Preises von *Einhundert Thalern* die gemeinnützigen Sachkenner ermuntert, mit Ergründung, Leitung und Entwickelung die Bearbeitung

einer genauen Theorie der Schaufelung zuförderst bey oberschlächtigen Wasserrädern

dergestalt zu unternehmen und vorzulegen, dafs die eigenthümliche Ein- und Mitwirkung eines jeden Bestandtheiles, als der Dockung, des Kranzes, der Stofs- und Riegel-Schaufeln, der Zellen etc. auf das ganze Rad, und in Verhältnifs gegen einander nach Höhe, Breite und Stärke, Tiefe, Schmalheit und Schwäche, so wie für sich, als in der vortheilhaftesten Verbindung beurtheilt, dabey der Druck, der Stofs, der Centrifugal-Trieb, der Luft-Widerstand erörtert, und die zweckmäfsigste Eintheilung des Gefälles sammt dessen Einfahrs beleuchtet werde.

Die einzusendenden Abhandlungen werden in deutscher, französischer, englischer oder lateinischer Sprache mit unbekanntem Petschaft versiegelt, und mit dem Wahlspruch innerlich versehen, erwartet, welcher auf einem besondern Umschlage, in welchem bey der Erbrechung nach der Adjudication der Name, Stand und Wohnort des Herrn Verfassers ersehen werden kann, überschrieben seyn wird. Vor Ende Aprils des Jahres 1807 wird die Einsendung erbeten. In der allgemeinen Michael-Mefs-Versammlung desselbigen Jahres wird der Preis zuerkannt und bekannt gemacht. Die Adresse wird gerichtet:

An das beständige Secretariat der Leipziger ökonomischen Gesellschaft in Dresden.

Am 6. May hielt die *Amsterdamer Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues* ihre allgemeine Versammlung. Zuerst wurde Hrn. *P. C. Scheltema* als Verf. der Preisschrift „über Bestimmung der Fruchtbarkeit des Bodens für besondere Gewächse," die goldene Medaille von 50 Ducaten zuerkannt. Eine andere Abhandlung soll eine goldene Medaille von 25 Ducaten als Accessit erhalten, falls der Verf. sich vor dem 1. Septbr. nennt und die Eröffnung des Billets erlaubt. — „Ueber Ausartung des ägyptischen Roggen" erhielt der Gärtner *L. Neeber* zu Marsun bey Leuwarden eine silberne Medaille. „Ueber Beschützung der Winterfaat vor Frost" erhielt Ebenderselbe eine silberne Dose mit dem Wapen der Gesellschaft. „Ueber Ausartung der inländischen Wolle" schenkte die Gesellschaft eine Dose an Herrn *H. Kikkert* zu Leyden.

Wegen Unzweckmäfsigkeit der erhaltenen Antworten sind folgende Preisfragen bis zum 31. Decbr. 1809 verlängert:

1. Da man seit geraumer Zeit mehr als vorher eingesehen hat, dafs mehrere Vortheile von den Sanddünen gezogen werden können, und es daher mehr und mehr nöthig wird, zu wissen, wie man sich im Aufbrechen oder Anlegen dieser Gründe, sey es zu Holzpflanzungen oder zu Bau- und Weideland, mit der besten Hoffnung auf einen guten Ertrag zu benehmen hat: so verlangt die Gesellschaft einen gehörig ausgearbeiteten Plan oder Anweisung, wornach die Holzpflanzungen auf den verschiedenen Arten von Boden, welche dazu passend sind, am besten und vortheilhaftesten geschehen können, mit Angabe der am besten fortkommenden Holzarten, die Art der Behandlung, nebst den Kosten, und den daraus zu ziehenden Vortheilen, mit einer Angabe der Gründe, welche besonders zur Holzcultur passend sind.

2. Da die verschiedenen Arten dieser Gründe es mehr als wahrscheinlich machen, dafs es unter ihnen einige geben wird, welche zu Bau- und Weideländern

angelegt, mehr Vortheil als Holzpflanzung liefern, so frägt die Gesellschaft: Welche Dünengründe sind besser zu Bau- und Weideländern geschickt? Welchen Plan der Anlegung muss man dabey befolgen? Welches ist die beste Art der Bereitung? Welche Art von Körnern oder andern Gewächsen ist dazu am vortheilhaftesten? Welches sind die nöthigen Kosten? Welches endlich die Vortheile, die sich daraus wahrscheinlich ziehen lassen?

Die neue, gegen den 31. Januar 1807 zu beantwortende, Aufgabe ist folgende:

3. Da der Preis des Honigs und Wachses in den letzten Jahren sehr merklich gestiegen ist, und doch die Bienenzucht in unserm Vaterlande keinesweges in dem Verhältnisse zugenommen hat, ja vielleicht auf einigen Plätzen eher vermindert ist, so frägt die Gesellschaft: Welches sind die Mittel, um die so nützliche Bienenzucht in unserm Vaterlande immer mehr zu verbreiten? Auf welche Art kann man die Hindernisse, die ihrem Blühen im Wege stehen, wegräumen?

Der Preis für jede ist eine goldene Medaille von 50 Ducaten, oder eine silberne Medaille nebst 50 Ducaten baar. Die Antworten müssen in holländischer, lateinischer, französischer, englischer oder deutscher Sprache (doch mit lateinischer Schrift) abgefasst und postfrey an den Advocat *H. Calkoen* (op de Keizersgracht bey de Beerestraat) eingesandt werden.

Am 18. April hielt die *Gesellschaft für Niederländische Literatur* zu *Leiden* eine Versammlung, welche *Hr. F. W. Boers* mit der Fortsetzung einer frühern Vorlesung: „Anmerkungen über dasjenige, worauf man bey der Wahl von Gegenständen zu Lobreden zu sehen hat" eröffnete. Hierauf las Hr. Prof. *M. Siegenbeek* eine „Untersuchung der Ursachen von dem Blühen der niederdeutschen Dichtkunst im 17ten Jahrhundert."

II. Censurangelegenheiten.

Im Königreiche *Italien* ist ein Decret erschienen, nach welchem bey dem Ministerium des Innern eine Commission der Pressfreyheit von drey Mitgliedern besteht, welche den Auftrag hat, die neuen Werke, so wie die periodischen Schriften und Zeitungen zu prüfen, um die Frevel des Missbrauchs dieser Freyheit zu verhüten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Annalen der Physik* des Herrn Prof. *Gilbert* haben wir das *Junistück* ausgegeben. Der Inhalt ist:

I. Versuche zur Bestimmung des absoluten Widerstandes, den eine in der Luft (auf die Richtung ihrer Bewegung senkrecht,) bewegte Fläche leidet, von Hrn. *Prechtl* in Brünn. — II. Schreiben *ebendess.*, die vorhergehende Abhandlung und die Luftschifferey betreffend. — III. Chemisch-galvanische Beobachtungen, von *Brugnatelli*, Prof. der Chemie zu Pavia. Bearbeitet von *Gilbert*. (Salzsäure aus dem Wasser, durch Galvanisiren desselben mit einigen Metallen, erhalten; nicht mit allen; und auch mit Gold nicht immer. Salpetersäure entsteht nie. Natur des Alkali, das sich im galvanisirten Wasser bildet. Untersuchung der Substanzen, mit denen sich die Metalldrähte beym Galvanisiren des Wassers überziehn. Allgemeine Betrachtungen.) *Proust* von den metallischen und alkalischen Hydraten. — IV. Fortgesetzte Versuche über galvanische Säulen ohne Feuchtigkeit, vom Hrn. Pred. *Maréchaux* in Wesel. — V. Einige Bemerkungen über den Donner, das Riechen der Metalle und das Knallsilber, vom Hrn. Dr. *Raschig*, General-Stabs-Medicus der kursächsischen Armee. — VI. Electricität der Chocolade, vom Hrn. Apoth. *Bünger* in Dresden. — VII. Vergoldung von Stahlwaaren durch das Eintauchen in eine Flüssigkeit, vom Hrn. *Stodart* in London. — VIII. Eine hygroskopische Bemerkung. — IX. Beobachtung über die Bewegung der Wassertheilchen, welche von einer im Kreise bewegten Ebene getroffen werden, von Hrn. *Behrens*. — X. Eine Anzeige, den Beweis des statischen Hauptsatzes betreffend, und eine Aufforderung an einige Mathematiker, ihr *Plus* und *Minus* zu bewähren, vom Commissionsrath *Busse* in Freyberg.

Halle, den 10. August 1806.

Die Rengersche Buchhandlung.

Oekonomische Hefte
oder
Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen
für den Stadt- und Land-Wirth.
Jahrgang 1806. Januar bis Junius
oder
Sechs und zwanzigster Band.

Jeder Jahrgang von 2 Bändchen kostet 3 Thaler.

Diesen ökonomischen Heften, von welchen wir jetzt den 26sten Band als vollendet anzeigen, konnte es weder an Beyträgen geschätzter Landwirthschaftsverständiger, noch an zahlreichen Lesern fehlen, da das Gebiet der Oekonomie sich immer mehr erweitert hat, und der Geschmack an dieser Wissenschaft immer allgemeiner geworden ist. Um so angelegentlicher muss daher auch unsere Sorge dahin gerichtet seyn, ein Institut, das vor 15 Jahren zuerst mehr Licht über alle Zweige der Stadt- und Land-Wirthschaft zu verbreiten begann, und in einer Reihe von 26 Bänden einen Schatz ökonomischer Erfahrungen, Berichtigungen und Aufsätze darbietet,

bietet, dessen mannichfacher Inhalt keinen Zweig dieser Wissenschaft leer ausgehen läßt, zu immer größerer Vollkommenheit zu bringen. Die Leser und Besitzer dieser Zeitschrift werden auch diesen letzten Band ihrer Erwartung entsprechend finden. Die folgenden Hefte dieses Jahrganges, welche den 27sten Band ausmachen, sollen mit jedem Monate regelmäßig ausgegeben und versendet werden. Ein vollständiges Exemplar kostet 4 Thaler und 14 Groschen.

Leipzig im July 1806.

Niemannsche Buchhandlung.

Inhaltsanzeige

von

Vogts (N.) europäischen Staatsrelationen, 6ten Bds 3tes Heft, gr. 8., geh. Frankfurt a. M. in der Andreäischen Buchhandlung.

I. Blicke in die Zukunft, vielleicht auf ein halb Jahrtausend. Fortsetzung.
II. Der Ministerwechsel.
III. Conrings Vorschlag.
IV. Läßt sich die deutsche Reichsverfassung auf Europa anwenden?
V. Die Coadjuterie zum Reichserzkanzleriate.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist nun wieder complet zu haben:

Allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. Von M. C. S. A. Hochheimer, 4 Theile. gr. 8. Preis 5 Rthl.

Die beste Empfehlung dieses bekannten gemeinnützigen Buches für alle, die es noch nicht besitzen, ist die Anzeige, daß so eben vom zweyten Theile die dritte Auflage, und vom dritten Theile die zweyte verbesserte Auflage erschienen ist.

Leipzig, im August 1806. Georg Voss.

Gesammelte Erzählungen

von

A. G. Eberhard.

Zweytes Bändchen.

Mit einem Kupfer von *Schnorr* gezeichnet und *Rosmäsler* gestochen.

Broschirt Laden-Preis 1 Thaler 8 gGr.

Inhalt.

I. Zwist und Liebe. II. Schwärmerey und Philosophie. III. Liebesrath und Liebesglück. IV. Frau von Sallheim und ihr Cousin.

Erzählungen von einem Schriftsteller, der die Meynung des Publikums so einstimmig für sich gewonnen hat, wie der Herausgeber dieser Sammlung, und sich mit jedem Jahre neue Ansprüche auf den bleibenden Beyfall desselben erwirbt, machen alle Empfehlung von Seiten der Verlags-Handlung überflüssig. Wir wollen daher hier nur noch bemerken, daß die vierte Erzählung, welche dieses Bändchen enthält: „Frau von Sallheim und ihr Cousin" ein ganz neues, noch nirgends im Druck erschienenes, Product des Verfassers ist.

Ein drittes Bändchen von diesen Erzählungen ist schon unter der Presse, und wird gegen Michaelis dieses Jahres sicher erscheinen. Leipzig im Aug. 1806.

Niemannsche Buchhandlung.

Unterzeichneter Verleger wünscht folgende Anzeige:

Für Mütter und Erzieherinnen

von diesen gekannt, und bittet die männlichen Zeitungs- und Journal-Leser, solche mit zu deren Kunde zu bringen.

Diese Anzeige beabsichtiget nämlich das Interesse eines veranstalteten Lehrbuchs zu weiblichen Kunstarbeiten für ihre Töchter und Zöglinge, welches bis zu Ende September gewiß fertig, der Erwartung ganz entsprechen, und unter folgendem Titel in allen Buchhandlungen zu haben seyn soll:

Die

Arbeitsstunden

im

Stricken, Nähen und Sticken.

Ein Lehrbuch für fleißige Töchter.

Mit Vorzeichnungen und Mustern auf 15 Kupfer-Tafeln.

Der Preis davon soll nicht höher als 1 Thlr. 8 gr. zu stehen kommen, und bey dem schönen, werthvollen Innern und Aeußern, beweisen, daß bey dieser Unternehmung darauf gerechnet ist, dieß hübsche Unterrichtsbuch *in jeder Familie*, wo Töchter sind, so wie *in allen weiblichen Erziehungs-Instituten*, eingeführt zu sehen, wozu die, bis jetzt für diesen Gegenstand erschienenen, Werke, wie mehrere bey dem Verleger selbst, größtentheils zu theuer sind. Auf diese Anzeige und Versicherung nun, hofft der Verleger recht viele Bestellungen darauf zu erhalten, die in jeder guten Buch- und Kunst-Handlung durch ganz Deutschland gemacht werden können. Leipzig, im August 1806.

Georg Voss.

Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände, von Johann Christoph Hoffbauer, Prof. zu Halle. Zwey Theile. Halle und Hannover, bey den Gebr. Hahn. 1802 und 1803. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Diese neue Werk über die Krankheiten der Seele verdient in mehreren Rücksichten eine öffentliche Empfehlung. Der Gang der Untersuchung selbst ist lichtvoll und anziehend, der Vortrag ungekünstelt, und eben darum desto gefälliger und populairer. Auch trägt das Ganze den Gegenstand der Untersuchung in einer bisher noch nicht erreichten Allgemeinheit vor, und eignet dieses Werk nicht nur zu einer unterhaltenden Schrift für den Psychologen und Arzt, sondern auch für jeden verständigen Leser, welchem die empirische Beschaf-

schäftigung mit seinem innern Selbst willkommen ist. Einzelne Abhandlungen dieser interessanten Schrift haben sogar das Interesse der Neuheit, wie z. B. die, über Zerstreuung und Vertiefung, und deren Einfluss auf die Heilung einzelner Seelenkrankheiten. Es darf hier wohl kaum noch bemerkt werden, dass sich der würdige Verf. schon durch mehrere philosophische Werke rühmlich bekannt gemacht hat. *P — s.*

Bey Breitkopf und Härtel in Leipzig ist erschienen:

Burdach, Dr., Beyträge zur Kenntniss des Gehirns in Hinsicht auf Physiologie, Medicin und Chirurgie. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Kalliroe, Tragödie. (Vom Verf. des Polyidos). gr. 8. Velinpapier mit Kupfer von Böhme nach Schnorr. broschirt. 1 Rthl.

Wagner, zwey Epochen der modernen Poesie; in Dante, Petrarka und Boccacio, Göthe, Schiller und Wieland dargestellt. gr. 8.

Weise, Dr. C. E., Geschichte der kursächsischen Staaten, 3r u. 4r Band. gr. 8. Jeder Band 1 Rthl. 8 gr.

— — Neues Museum der sächsischen Geschichte. 4ter Band, erstes Stück. gr. 8. 18 Gr.

Neue Erscheinung.

Das Amüsirespiel,

das alle Vorzüge der Hasard- Commerz- und Adresse-Spiele vereint,

jede Art davon weit übertrifft, und in England und Frankreich schon allgemein geworden ist.

Ein neuer Beytrag zur Unterhaltung in öffentlichen und Privatzirkeln.

Mit 1 illuminirten Kupfertafel. 8. Preis 16 Gr.

Leipzig bey Georg Vofs.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Neue Verlagsbücher von Orell, Füfsli et Comp. in Zürich, welche in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu bekommen sind:

Brun, *Fr. geb. Münter*, Gedichte. 4te verm. Ausgabe. gr. 8. Schreibpapier 1 Rthl. 16 gr.
auf Velinpapier 2 Rthl. 4 gr.

Conz, *P. W.*, Gedichte. gr. 8. Druckp. 1 Rthl. 12 gr.
auf Velinpapier 4 Rthl.

Füfslins, *J. R.*, allgemeines Künstler-Lexicon. Zweiter Theil erster Abschnitt. Fol. 2 Rthl.

— — kritisches Verzeichniss der Kupferstiche. Vierter Theil. 8. 1 Rthl.

Isis. Eine Monatsschrift. 2ter Jahrgang 1806. 12 Hefte. gr. 8. geheftet 4 Rthl. 12 gr.

Matthissons, *Fr.*, lyrische Anthologie, 15tes und 16tes Bändchen. 12. 2 Rthl.

Militär-Archiv, neues. 3ter Band in 6 Heften. gr. 8. 2 Rthl. 16 gr.

W. Shakspeare's Schauspiele. Neue ganz umgearb. Ausgabe von *J. J. Eschenburg*, mit beygefügten kritischen Anhängen. 12ter und letzter Theil. Schreibepapier gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Ohne die Anhänge Druckppr. kl. 8. 1 Rthl.

Als ein Werk von dem entschiedensten innern Werth und äusserer Schönheit, empfiehlt der unterzeichnete Verleger von neuem:

Traité des Bâtimens, propres à loger les animaux qui sont nécessaires à l'économie rurale; contenant des règles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruches, etc. Avec 50 Planches, petit in-folio. Papier Velin. Preis 20 Thlr.

Leipzig, Georg Vofs.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der Schneiderschen Buchhandlung in Göttingen sind folgende Bücher für den herumgesetzten Ladenpreis zu haben, als:

1) Weltbistorie, allgemeine, die in England durch eine Gesellschaft Gelehrter ausgefertigt worden. 41 Bände. Ladenpreis 109 Rthlr. 8 Gr., Verkaufpreis 36 Rthlr. 12 Gr.

2) *Guthrie* und *Gray*, allgemeine Weltgeschichte. 42 Bände. Ladenpreis 72 Rthlr. 20 Gr., Verkaufpreis 37 Rthlr.

3) *Martiniere*, *Bruzen la*, geographisches kritisches Lexicon, oder Beschreibung des ganzen Erdkreises; aus dem Französischen übersetzt, mit *Wolfs* Vorrede. 13 Bände in Folio. Ladenpreis 65 Rthlr., Verkaufpreis 22 Rthlr.

4) Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. 67 Bände. Ladenpreis 58 Rthlr. 22 Gr., Verkaufpreis 20 Rthlr.

5) Bibliothek, allgemeine Deutsche. 125 Bände und 5 Anhänge. Ladenpreis 202 Rthlr. 20 Gr., Verkaufpreis 67 Rthlr.

6) — — neue allgemeine Deutsche. 84 Bände. Ladenpreis 126 Rthlr. 20 Gr., Verkaufpreis 42 Rthlr.

7) Schauplatz der Künste und Handwerker, oder vollständige Beschreibung derselben, von *Justi* und *Schreber*. 15 Bände, mit vielen Kupfern. Ladenpr. 89 Rthlr. 8 Gr., Verkaufpreis 35 Rthlr.

8) Universal-Lexicon, grofses, aller Künste und Wissenschaften, welche bisher erfunden worden. 68 Theile, in Folio. Ladenpreis 136 Rthlr., Verkaufpreis 50 Rthlr.

9) *Moser*, *Joh. Jacob*, Deutsches Staatsrecht. 52 Theile nebst Hauptregister. Ladenpreis 60 Rthlr., Verkaufpreis 40 Rthlr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 119.

Mittwochs den 27ten August 1806.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

I.

Zusatz zu Nro. 73. der Ergänzungsblätter Jahrgang 1806. *S.* 579 — 580.

Der gelehrte Recenſent der Mannertſchen Schrift über die Arabiſchen Ziffern geſtehet, daſs ihm *ormis*-9, *calcis*-6, *zenis*-7, *celensis*-9 noch räthſelhaft ſeyen. Ich verſuche ſie zu erklären. Statt *zenis* iſt zu leſen *zevis;* daſs *n* und *v* in Manuſcripten oft wenig oder gar nicht verſchieden ſind, iſt bekannt. *Zevis* iſt das hebräiſche שבע, welches, wie die übrigen Zahlen, auch in den andern ſemitiſchen Dialekten gefunden wird - 7. Statt *celensis* iſt zu leſen entweder *selensis* תלת Chald. oder *celencis* - שלשה Hebr. C und T werden in MSS. wenig unterſchieden. Beides - 3. Im Manuſcripte ſtehet dieſes Wort unrichtig über der Zahl 9. Es ſolke über 3 ſtehen. *Calcis* iſt zuſammengeſetzt aus *calc* und *cis*. Statt *calc* leſe man *talt* - תלת Chald. Es iſt aber dieſe Sylbe ganz zu trennen und an die Seite zu ſchaffen. Statt *cis* leſe man *cit* - שש - 6. Es bleibet noch übrig *ormis* - 9, das mir zu erklären noch nicht gelungen iſt.

Helmſtädt, im Jul. 1806. *P. J. Bruns.*

II.

Literariſche Nachrichten aus dem Oeſtreichiſchen, aus Briefen vom Julius 1806.

Der Buchhandel, wenn er gleich itzt überall in Deutſchland leidet, iſt doch wohl nirgends mehr in Verfall, als in den Öſterreichiſchen Staaten. Selbſt in frühern beſſern Zeiten waren die Verlagshändler im Oeſterreichiſchen nie recht glücklich; theils ward es ihnen ſelten zu Theil, gute Artikel zu erhalten, theils ſchreckten ſie durch ihre übergroſse Kargheit manchen beſſern Schriftſteller von Anerbietungen ab, theils ſchien von jeher der Verlagsort „*Wien*“ auf dem Titel, wo im Ganzen doch noch das meiſte verlegt wird, ſowohl im Inn- als im Auslande eine Art von Warnungstafel zu ſeyn, und ſelbſt manchen gelungenen Werken bald nach ihrer Geburt den Tod gegeben zu haben. Wie kann aus Wien etwas Gutes kommen? dachten und denken viele Ausländer, und nicht ganz mit Unrecht. Unter beſtändigem Eſſen und Trinken, Rennen und Lärmen, unter den immerfortwährenden Einſchränkungen von Seiten der Cenſur und bey dem auffallenden Mangel an Sinn für edlere Beſchäftigungen des Geiſtes in den obern Ständen, wie könnte das Höhere und Geiſtreiche gedeihen? Wenige von denen, die für den guten Ruf des Landes zu ſorgen haben, ſcheinen die Wichtigkeit dieſes Bedürfniſſes zu fühlen. Die wenigen Edlen, die auf einem höheren Standpuncte ſtehen, befinden ſich ziemlich iſolirt und werden nicht verſtanden. Man bemüht ſich ſelbſt darum nicht, die Mutterſprache etwas zu veredeln, und der platte öſtreichiſche Dialekt wird ſelbſt in den beſten Zirkeln, aus Unkunde des Beſſeren, von Menſchen geſprochen, bey denen man auch in dieſem Stücke eine höhere Bildung vorausſetzen ſollte. Zwar wird wohl in keiner Provinz von Deutſchland die Jugend in der Schule mit dem etymologiſchen Theil der deutſchen Sprache ſo ſehr geplagt, als hier; aber dabey auch nirgends ſo kauderwälſch Deutſch geſprochen, gröſstentheils auch geſchrieben, als in Oeſtreich. Literariſche Vorzüge werden nicht leicht irgendwo weniger bemerkt, als in Wien. Wer Kavalkaden und Hunde liebt, und dem merkantiliſchen Geiſte fröhnt, iſt hier in den Augen der meiſten ein ſchätzbarer Mann. Wie könnte unter ſolchen Umſtänden auf dem Gebiete der Literatur in der Kaiſerſtadt etwas Ausgezeichnetes zum Vorſchein kommen! Man hat die Bemerkung gemacht, daſs Männer von groſsem literariſchen Rufe und von äuſserſter Thätigkeit, ſo lange ſie im Auslande lebten, die Schriftſtellerbahn bald verlieſsen, ſo wie ſie *Wien* zum Aufenthaltsorte wählten. Bey alle dem machten ſonſt die hieſigen beſſern Buchhandlungen mit ihrem Sortimente gute Geſchäfte; man kaufte wenigſtens Bücher, wenn man ſie auch nicht las und ſtudierte. Mehrere Buchhändler wagten es ſogar, ſich in einen gröſseren Verlag einzulaſſen. *Degen* lieſs Prachtwerke zum Vorſchein kommen; der letzte Führer der *Camefinaiſchen* Handlung, *Beck*, verlegte bedeutende, zum Theil brav gearbeitete Werke, und ſtattete ſie mit vieler Schönheit aus; *Geiſtinger* that daſſelbe, und *Schaumburg*, der unſtreitig das ſtärkſte Sortiment führt und ſeine Kunden am promteſten bedient, unterlieſs auch nicht, manches Gute zu verlegen. Doch wenige Artikel fanden den

gewünschten Abgang, und es war daher natürlich, dass sich eine Handlung nach der andern vom Verlage entweder ganz zurückzog, oder sich doch darin sehr einschränkte. Jetzt, da vollends wenig gekauft wird, werden selbst die Sortimentshändler kleinlaut und zu Verlags-Unternehmungen alle zu furchtsam. *Geistinger* scheint noch das Meiste zu wagen, und mit einigen Artikeln von *Hofer*, *Glatz* und *Trattinik* Glück zu machen, so wie er bey seinem Verlage auf ein schönes Aeussere viel verwendet. Das Geschmeiss von Nachdruckern und Nachdruckshändlern ist noch am besten daran.

An einem ausgezeichneten Nationalblatte fehlt es der grossen Monarchie gänzlich. Unsre politischen Zeitungen leiden alle theils an der Abzehrung, theils an der Wassersucht. Eine Zeitlang wurde von baldiger Erscheinung eines Journals unter dem Titel: „*Oestreichische Blätter*" gesprochen, die viel umfassen sollten. Jetzt ist davon wieder alles still. Es hat jedoch den Anschein, als wenn die hiesige Censur unbemerkt sich mildern wolle; wenigstens erhält jetzt manches freymüthig geschriebene Wort in ausländischen Zeitschriften, wenn auch nicht das *admittitur*, so doch das *toleratur*. Die Edleren wünschen, dass die, die am Ruder sitzen, solche Worte auch lesen und beherzigen und — was von den besten Folgen seyn würde — auch dem Monarchen vorlegen möchten, der bey der grossen Unbefangenheit seines Geistes, und der seltnen Aufrichtigkeit und Güte seines Herzens von manchen wichtigen Angelegenheiten leicht andere, richtigere Ansichten erhielte, wobey gewiss vieles eine freundlichere Gestalt und das Beste unsrer Monarchie einen grössern Vorschub gewönne. Auch wird wohl schwerlich jemals im Kaiserthum Oestreich sich ein freyerer, edlerer Geist erheben, wenn nicht ganz oben im Staate die Machthabenden literarische und wissenschaftliche Bildung lieben, ehren und auf alle mögliche Art befördern, und zwar eine freyere, liberalere Bildung, die durch keine unnöthigen Censurfesseln gehemmt, durch keine kleinlichen pädagogischen Schulpläne gehindert, durch keine hypochondrischen oder allzueinseitig gebildeten Kleingeister verdächtig gemacht werden dürfte. Diejenigen, welche unsern geliebten Kaiser und das erleuchtete *politische* Ministerium kennen, versichern laut, dass eine solche edlere Nationalbildung leicht zu hoffen wäre, wenn es der Publicität gelänge, von einem so unbefangen urtheilenden und redlich gesinnten Fürsten, wie Franz II. ist, oft vernommen zu werden. Von Literatur-Zeitungen wird hier die Hallische am meisten; nächst ihr die Jenaische gelesen. Von andern periodischen Blättern findet der *Freymüthige* die meisten Abnehmer; nach ihm die *Zeitung für die elegante Welt*. Des wackern *Archenholz Minerva*, die seit dem Ausbruche des letzten Krieges in Bezug auf Oestreich manches treffende, ernste und beherzigungswerthe Wort enthält, wird hier viel und mit grosser Zustimmung gelesen. Möchten doch manche darin befindliche Aufsätze unserm Monarchen zu Gesichte kommen! — Die *Neuwieder Zeitung* erhält sich in ihrem alten Ansehen, und geniesst selbst in den höhern Ständen, ungeachtet manches schiefen und oberflächlichen Raisonnements, eines grossen Beyfalls.

Die Buchhandlungen in den Provinzen machen grösstentheils unbedeutende Geschäfte, und geben sich viel mit Nachdrücken ab. In Ungarn besonders ist *das* Bücher-Commerz auf verschiedene Weise sehr erschwert. In *Pressburg* macht *Schwaiger*, der auch mit Büchern im Lande weit und breit herumreist, die besten Geschäfte. In Pesth schien *Hartleben* auch als Verleger sich höher, als hier gewöhnlich ist, heben zu wollen; fast scheint es aber, als werde es bey dem Wollen sein Bewenden haben. Die gedachten zwey ungrischen Städte haben noch das meisten Bücherverkehr. In den meisten übrigen Städten des erwähnten Landes sind in der Regel die Buchbinder zugleich Buchhändler oder vielmehr Bücherlödler.

Die Zeitschrift von und für Ungarn, redigirt durch *Schedius*, dürfte, bey der gegenwärtigen Lage des Buchhandels, nicht sobald wieder fortgesetzt werden. *Bredetzky's* Beyträge zur Topographie von Ungarn, die manches Gute enthalten, scheinen in der bisherigen Gestalt mit dem 4ten Bändchen geschlossen zu seyn. Der wackere *Kovachich* ist für die vaterländische Geschichte und Literatur immerfort äusserst thätig, und jetzt mit der Idee beschäftigt, von dem *Corpus juris hungarici* eine neue, durch manche glücklich aufgefundene ältere Reichsabschiede vermehrte Ausgabe zu Stande zu bringen. Der Historiker *von Engel* scheint als solcher jetzt Ferien zu halten. *Schwartner* schweigt, und wenn die Zeiten nicht bald besser werden, wird wohl alles nach und nach schweigen müssen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Nach Vollendung der Matthissonschen lyrischen Anthologie, deren letzter Band, ohne die Supplemente, in Kürzem die Presse verlassen wird, erscheint in demselben Verlag und in gleichem Format eine von *Haug* und *Weisser* herausgegebene *epigrammatische Anthologie*, die sich nicht nur durch Auswahl, Anordnung und Vollständigkeit, sondern auch durch mehrere, bisher theils gar nicht, theils zu wenig benutzte Quellen von jeder andern ähnlichen Sammlung hinlänglich unterscheiden wird. Den ersten Band hat man zuverlässig künftige Ostermesse zu erwarten.

Zürich im Julius 1806.

Orell, Füssli und Compagnie.

In

In der unterzeichneten Buchhandlung in Berlin ist so eben der Vierte und Letzte Band von

Thomas Thomson's, M. D. (Lehrer der Chemie zu Edinburgh) *System der Chemie in 4 Bänden. Nach der zweyten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt von F. Wolff.*

erschienen.

Die Forderungen, welche man an ein Lehrbuch der Chemie, welches die Lehren dieser Wissenschaft in einigem Umfange vorträgt, zu machen hat, sind Reichhaltigkeit, verbunden mit einem deutlichen präcisen Vortrage.

Prüft man gegenwärtiges Werk nach diesen Forderungen, so wird man finden, dass es in allem Betrachte die Probe bestehe. Kein bisher erschienenes Lehrbuch der Chemie kann mit vorliegendem, in Ansehung der Reichhaltigkeit, verglichen werden. Bekannt mit den Entdeckungen des Ein- und Auslandes, nahm der Verfasser jedes Factum von Wichtigkeit auf, und wies ihm die demselben gebührende Stelle an. Die Abschnitte über die Wärme, die Säuren, die Salze, die Lehre von der Kryställisation, der Verwandschaft, sind meisterhafte Zusammenstellungen aller bisher über diese Gegenstände bekannt gewordenen Thatsachen.

Vielleicht könnte man dem Verfasser den Vorwurf machen, dass er mehrere Lehren, wie z. B. die Meteorologie und die Anweisung zur Kenntniss der Fossilien, mit mehr Ausführlichkeit vorgetragen hat, als es sich für ein Lehrbuch der Chemie eignet; sie sind übrigens so zweckmäßig bearbeitet, dass nicht leicht einer mit *Thomson* darüber rechten wird.

Das Bestreben, sich einer mehr streng wissenschaftlichen Methode zu befleissigen, als bisher bey dem schriftlichen Vortrage gewöhnlich war, veranlasste den Verfasser, eine Anordnung der Gegenstände zu wählen, welche sich von der, die man in den chemischen Lehrbüchern antrifft, in manchen Stücken entfernt. Da er strenge von dem Einfachen zu dem Zusammengesetzten fortschreitet, so findet man die Lehre, die unzerlegte Salzsäure und die Metalle unter den einfachen Stoffen im Anfange des Werkes abgehandelt; die man, dem Herkommen gemäss, an ganz andern Stellen, letztere vorzüglich zuweilen nach den organischen Stoffen, findet. Der Herr Uebersetzer entwickelt die Methode des Verfassers in der Vorrede ausführlicher, und sie muss über diese Gegenstände nachgelesen werden.

Der Uebersetzer hat bey Bearbeitung dieses Werks durchgängig gezeigt, dass es ihm weder an der höchigen Sprach- noch Sach-Kenntniss für ein Unternehmen dieser Art fehle. Der Sinn des Originals ist, so weit es die Vergleichung zuliess, durchgängig ohne pedantische Aengstlichkeit genau wiedergegeben. Die Anmerkungen sind zweckmäßig, nicht überladen, und ergänzen theils spätere Entdeckungen, theils berichtigen sie einige Stellen des Originals. Die Anmerkungen im 3ten Bande Ie Abth. S. 304. u. 333., so wie der Zusatz über dynamische und atomistische Ansicht der Natur, verdienen vorzüglich Aufmerksamkeit. Wer in der Chemie sich über das Mittelmäsige erheben will, dem ist kein flüchtiges Lesen, sondern ein ernstliches Studium dieses Werkes anzuempfehlen, dessen Werth man um so mehr anerkennen wird, je mehr man sich durch anhaltende Beschäftigung mit dem Ideengange des Verfassers vertrauter gemacht hat.

Der Preis sämmtlicher 4 Bände dieses vorzüglichen Handbuchs der Chemie ist 14 Thaler. Um auswärtigen Liebhabern der Chemie den Ankauf dieses Werks zu erleichtern, erbietet sich die Verlagshandlung, denjenigen von ihnen, welche sich unmittelbar an sie selbst in frankirten Briefen wenden, dieses System um den Preis von 2 Friedrichsd'or, welche baar oder in sicherer Anweisung eingesandt werden, zu lassen.

Bey dieser Gelegenheit zeigen wir zugleich an, dass der Vierte und Fünfte Jahrgang *Heft 37 — 60. des allgemeinen Journals der Chemie*, herausgegeben von *Alexander Nicolaus Scherer*, in unserm Verlage erschienen sind, so wie auch der *erste und zweyte Jahrgang 1 — 24. des Neuen Journals der Chemie*, herausgegeben von *Hermbstädt, Klaproth* etc.

Auch der dritte Jahrgang ist bis zum letzten Hefte heraus. Wem die Anschaffung der bey uns vollendeten 5 Jahrgänge, welche im Ladenpreis 33 Thlr. 18 gr. kosten, zu kostbar ist, der erhält sie, wenn er sich unmittelbar an uns wendet, und das Geld baar einsendet, für 4 Friedrichsd'or. Das 12te und letzte Heft des 5ten Jahrgangs wird den Käufern in kurzer Zeit nachgeliefert.

Frölich'sche Buchhandlung.

In der Frölich'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Silv. Franc. Lacroix's

Anfangsgründe der Geometrie. Nebst einer Abhandlung über die in diesen Anfangsgründen zu befolgende Ordnung, über die Art sie abzufassen, und über die Methode in den mathematischen Wissenschaften überhaupt. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von E. M. Hahn, Königl. Preuss. Kammer-Conducteur. Mit 7 Kupfertafeln. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Weitere Ausführung zu Lacroix's Geometrie, oder Versuch einer Geometrie über die ebenen und krummen Oberflächen, nebst Anfangründen der Perspective. Zum besondern Gebrauch für Architekten und die ausübenden Meskünstler überhaupt. Aus dem Französischen übersetzt von E. M. Hahn, Königl. Preuss. Kammer-Conducteur. Mit 10 Kupfertafeln. Preis 1 Rthlr. 4 Groschen.

Sammlung verschiedener Aufgaben der Geometrie, aufgelöst und bewiesen durch die algebraische Analysis. Als weitere Ausführung zu Lacroix's Trigonometrie und höhern Geometrie von Louis Puissant, Professor der Mathematik. Aus dem Französischen übersetzt von E. M. Hahn, Königl. Preuss. Kammer-Conducteur. Preis 16 Gr.

Bey den unermesslichen Fortschritten, welche die Mathematik in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemacht, und bey den rastlosen Bemühungen mehrerer grosen Männer, diese Entdeckungen für die Ausübung

übung immer brauchbarer zu machen, ist es um so nöthiger, bey Abfassung der Lehrbücher dieser Wissenschaft eine Auswahl des Zweckmäßigen und Gemeinnützigen zu treffen, da leider das Studium dieser Wissenschaft, selbst von denen, welche täglichen Gebrauch davon machen könnten, entweder gänzlich vernachlässigt, oder als nothwendiges Uebel angesehen wird. Viele glaubten diesem Uebel abzuhelfen, indem sie die Sätze der Mathematik als ausgemachte Wahrheiten zusammenstellten, und durch Kupfer oder durch Wortgepränge erläutert zu haben glaubten. Dass aber auf diese Art nur Missgeburten entstehen konnten, die überdiess den Fortschritten dieser Wissenschaft Hindernisse in den Weg legten, ist einleuchtend.

Der Verfasser obengenannter Lehrbücher hat es daher für zweckmäßiger befunden, ein vollständiges Lehrbuch der reinen Mathematik abzufassen, welches die zur Verständlichkeit der Mechanik, Hydraulik und der angewandten Mathematik überhaupt nöthigen Vorkenntnisse in einer musterhaften Ordnung mit der, der Mathematik eigenen, Strenge der Beweise, jedoch so bündig und fasslich vorgetragen, enthält, dass sowohl der angehende Gelehrte als der Architect, das Militair und alle, die diese Wissenschaft unmittelbar anwenden können, hierdurch von den einfachsten Sätzen der Arithmetik bis zu den verwickeltsten Sätzen der Analysis durch eigenen Unterricht in kurzer Zeit fortschreiten können. Ueber die ersteren Theile dieses Cursus sind dem mathematischen Publikum schon in der Leipziger Literatur-Zeitung May 1805. und in der n. a. deutschen Bibliothek öffentliche Beurtheilungen vorgelegt worden; und was die obgenannten Theile betrifft, so hat sich Herr *Hahn* unstreitig durch eine treue, fliessende und erläuternde Uebersetzung eben so sehr, als um die ersten Theile dieses Werks, verdient gemacht, und werden gewiss Anfänger durch eignen Unterricht aus diesen Werken eben den Nutzen ziehen können, welchen seine bisherigen Arbeiten schon verbreitet haben.

In der Frölichschen Buchhandlung in Berlin sind erschienen:

Unterhaltende Anekdoten aus dem 18ten Jahrhunderte, von J. C. Bauer, Prediger zu Güldengossa bey Leipzig. 8s Bändchen. 20 Gr.

Auch unter dem Titel:

Franklin und Washington oder Sammlung der merkwürdigsten bekannten Züge aus dem Leben dieser um Amerika verdienten Männer.

Wem sollte nicht das Leben dieser beiden, nicht bloss für Amerika, sondern jeden gebildeten Menschen unter jedem Himmelsstrich merkwürdigen, Männer interessant seyn! Die Wahl, die Herr Prediger *Bauer*, aus dem würklich noch sparsamen Materialien zu einer vollständigen Lebensgeschichte dieser Männer getroffen, und die Benutzung und Verarbeitung seines Stoffes, wird den Freunden der geschichtlichen Unterhaltungen desselben ein soviel Belehrung als Vergnügen gewährendes neues Geschenk seyn, und den Wunsch erwecken, dass derselbe sein Versprechen, nach den, mit diesen Bändchen geschlossenen, Anekdoten, solche unter den Titel: Unterhaltungen aus dem 18ten Jahrhunderte, fortzusetzen, baldigst erfüllen möge.

Die 7 vorhergehenden Bändchen dieser Anekdoten, wovon jeder 16 Gr. kostet, enthalten:

1s Bändchen *Peter der Erste.*
2s Bändchen *Karl der XII.*
3s Bändchen *Ludwig der XIV.*
4s Bändchen *Eugen* und *Marlborough.*
5s Bändchen *Ludwig XV.*
6 und 7s Bändchen *Friedrich II.*

Neue Bücher, welche in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind:

Die Freunde Heinrich des Vierten (D'Aubigné, Sully, Biron und Mornay). Aus dem Franz. des Hrn. Sewrin, in 3 Bändchen, mit deren Portraits. 8. à 3 Rthlr.

Lenchen, ein komischer Roman, in 2 Theilen. Neue Auflage, mit dem Bildniss. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Um Collisionen zu vermeiden, zeige ich an, dass zur nächst bevorstehenden Michaelis-Messe bey mir eine deutsche Uebersetzung von dem interessanten Werk: „*le Dernier Homme*" erscheinen wird.

Leipzig, den 15. July 1806. J. B. Schiegg.

Anzeige für Aeltern, Lehrer und Kinderfreunde.

Folgendes hübsche Büchelchen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Das
Geburtstagsgeschenk.
Ein Lesebüchlein
zur Belehrung und Unterhaltung
für wissbegierige Kinder.
Mit 25 illuminirten Kupfern.
Leipzig, bey Georg Voss. 1806.
Preis 1 Thlr. 16 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Reinhard's (Dr. Fr. V.) *Predigt, am Tage Johannis des Täufers im Jahr 1806. gehalten und auf Veranlassung dem Druck übergeben.* gr. 8. Dresden und Leipzig. 4 Gr.

Für die, welche das Talent des Hn. Vf., seine Vorträge den jedesmaligen Zeitumständen genau anzupassen, kennen, bedarf es keiner weitern Erregung der Aufmerksamkeit, als den Hauptsatz dieser Predigt zu nennen: *Einige tröstende Blicke auf die grossen Weltbegebenheiten.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 120.

Sonnabends den 30ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 21sten May hielt die *Societät der Wissenschaften* zu *Haarlem* ihre 54ste jährige allgemeine Versammlung, deren Verhandlungen aber wegen der geringen Concurrenz von Preisschriften höchst unbedeutend waren, da von 12 zur Beantwortung offen stehenden Fragen nur eine ihrer würdige Bearbeiter gefunden hat. Diess ist die Frage über die Schottländische Fichte *(Pinus silvestris)*, und andere Bäume zur Bebauung dürrer Sandgegenden, worüber unter 5 Antworten die gekrönte Hn. *A. P. R. C. van der Borch* zu Verwolde bey Zütphen zum Verfasser hat, so wie einer in deutscher Sprache das Accessit zuerkannt ist. Von den andern unbeantwortet gebliebenen, oder nicht zur Genüge bearbeiteten, Preisfragen sind einige völlig eingezogen. Andere sind zum 1. Nov. 1807 verlängert, und dazu gegen denselben Termin noch 7 neue Fragen aufgeworfen, wozu noch einige für einen unbestimmten Termin kommen, so dass der Gesellschaft wenigstens nicht zur Last gelegt werden kann, nicht hinlänglichen und verschiedenartigen Stoff genug aufgestellt zu haben.

Die unbeantwortet gebliebenen, oder wenigstens als solche anzusehenden, Fragen sind folgende:

1. Wie ferne weiss man jetzt seit den neuesten Fortschritten in der Kenntniss von der Natur der Pflanzen, auf welche Art verschiedene Düngungen des verschiedenen Bodens den Wachsthum der Pflanzen befördern? und welche Anweisungen kann man aus der darüber erhaltenen Kenntniss für Bedüngung oder Befruchtung, besonders der magern und unbebauten, Sandgegenden herleiten?

2. Was haben neuere Wahrnehmungen über den Einfluss des Oxygen der Atmosphäre, sey es mit Licht verbunden oder nicht, auf Veränderung der Farben gelehrt? und welchen Nutzen kann man daraus ziehen?

3. Was weiss man jetzt von dem Laufe oder der Bewegung der Säfte in Bäumen und Pflanzen? wie kann man zu mehrerer Kenntniss von demjenigen gelangen, was darüber noch dunkel und zweifelhaft ist? und können aus demjenigen, was darüber durch Versuche und Erfahrung entschieden ist, nützliche Anweisungen zum Ziehen der Bäume und Pflanzen abgeleitet werden?

4. Da die Erfahrung von Zeit zu Zeit immer mehr lehrt, dass das Regenwasser, welches durch bleyerne Rinnen läuft, oder in bleyernen Cisternen (Backen) stehet, davon so viel Bleystoff annimmt, dass es für die Gesundheit sehr schädlich ist, und sogar tödliche Krankheiten verursacht; — und da die Speisen und Getränke, welche auch auf andere Art mit Bleystoff beladen werden, in verschiedenem Masse für die Gesundheit schädlich werden: so verlangt die Gesellschaft diesen Gegenstand auf eine deutliche, kurze und bündige, doch dabey vollständige, Weise abgehandelt zu sehen, um allgemeiner die Mittel kennen zu lernen, und soviel als möglich zu verbessern, wodurch die Gefahr der Bleyvergiftung vermieden werden kann. Sie verlangt besonders: *a*) dass man durch Versuche und Wahrnehmungen anzeige, in welchen Fällen das Bley dem Wasser nur Stoffe mittheile? ob das Bley, auf diese oder jene Art bereitet, diesem weniger unterworfen sey? ob man von dem Bleyweiss, bey bleyernen Rinnen gebraucht, auch irgend Nachtheil zu befürchten habe? und welches ferner die sichersten Mittel seyn, um bey dem Gebrauch bleyerner Rinnen der Bleyvergiftung vorzubeugen? *b*) dass man anzeige, ob genugsamer Grund vorhanden sey, wie man vor wenig Jahren behauptet hat, dass die Glasur gewisser Töpfe und Schüsseln einigen Speisen Bleystoffe mittheile? und was man zu beobachten habe, dem zuvorzukommen?

5. Welches sind die allgemeinen, sichern, und mit den Gesetzen der Musik übereinkommenden Regeln, welche im Fache der Sprachen den Wohlklang, im Aussprechen derselben, genau bestimmen? und in wie ferne hängt die Schönheit einer Sprache davon ab?

6. Ein genaues Verzeichniss der Säugthiere, Vögel, und Amphibien, welche natürliche (und nicht von andern Gegenden eingebrachte) Bewohner dieser Länder sind, mit Beyfügung ihrer verschiedenen Namen in den verschiedenen Districten Niederlands, und die Geschlechts- und Gattungs-Kennzeichen kurz angegeben, nach dem Linnéischen System, und mit Angabe einer oder mehrerer der besten Abbildungen von jedem Thiere.

7. Welches Licht haben die neuern Entdeckungen, die Zusammensetzung des Wassers und der atmosphärischen Luft betreffend, über die Art verbreitet, auf welche die Pflanzen ihre Nahrung erhalten? und was kann man aus dem, was darüber bekannt geworden ist, für die Cultur nützlicher Gewächse ableiten?

8. Was hat die Erfahrung nunmehr genugsam über Reinigung des verdorbenen Wassers und anderer unreinen Sachen durch Holzkohlen begründet? in wie ferne kann man die Art, auf welche solches geschieht, aus chemischen Grundsätzen erklären? und welche fernern Vortheile lassen sich daraus ziehen?

Neu aufgegebene Fragen:

9. Welches ist der eigentliche Unterschied in Eigenschaften und Bestandtheilen, zwischen dem Zucker aus Zuckerrohr gezogen, und dem schleimzuckerartigen Stoffe einiger Bäume und Pflanzen? enthält letzterer wahren Zucker, oder kann man ihn in Zucker verändern?

10. Welches ist die Ursache von dem Leuchten des Seewassers? Kömmt dieß allein von der Gegenwart lebendiger Thierchen? welches sind diese Thierchen? und können sie dazu beytragen, dem Dunstkreise schädliche Eigenschaften für den Menschen mitzutheilen? — Man verlangt dieß durch eigene Wahrnehmungen entschieden zu sehen, vor allem aber, daß untersucht werde, in wie ferne das Leuchten des Seewassers, das besonders in einigen Gegenden unsers Vaterlandes merkwürdig ist, in den weniger gesunden Jahrszeiten mit den Landseuchen in Verbindung stehen kann.

11. Zur Wegräumung der Unsicherheit, welche bey dem Ausziehen verschiedener Essigsorten zu verschiedenem Gebrauche Statt findet, als zur Nahrung, wider Fäulniß, zum Gebrauch in Fabriken u. s. w. und hiernächst zur gründlichen Verbesserung der Essigbrauereyen selbst, wird gefragt: *a)* Welches sind die besondern Eigenschaften und Bestandtheile der verschiedenen Arten des Essigs, welche bey uns in Gebrauch sind, und welche hier zu Lande gebraut oder aus andern Ländern eingeführt werden? und wie kann man auf eine bequeme Art, ohne beträchtliche chemische Zurüstung, die Stärke der verschiedenen Essigsorten gehörig bestimmen? *b)* Welche von den Essigsorten müssen nach dieser chemischen Untersuchung zu dem verschiedenen Gebrauche, den man von dem Essig macht, für die passendsten gehalten werden? und welche Folgerungen giebt diese Untersuchung zur Verbesserung der Essigbrauereyen an die Hand?

12. Welches ist wahrscheinlich der Ursprung des sogenannten Spermaceti? Kann man diese Materie aus dem Wallfischthrane scheiden oder darin hervorbringen? kann dieß mit Vortheil geschehen?

13. Da es eine durch Erfahrung bestätigte Regel im Landbau ist, daß auf demselben Boden verschiedene Gewächse mit einander abwechseln müssen; — und da es zur Unterhaltung der Fruchtbarkeit des Bodens und zum Gedeihen der Gewächse selbst höchst wichtig ist, daß man darin eine gute Folge beobachte, so verlangt die Gesellschaft: Daß auf Grundsätzen der Naturkunde und Chemie und nach Erfahrungen beym Landbau angegeben werde, in welcher Ordnung und Folge auf vaterländischem Klei-, Moor-, Sand- und gemischtem Boden die verschiedenen Gewächse, in diesem Reiche gezogen, mit dem meisten Vortheile auf demselben Acker nach einander können gebaut werden, — besonders welche Abwechselung von Futterkräutern und andern Gewächsen auf hohem Sandboden, vor allem wenn er erst neu aufgebrochen ist, zur mehreren Ersparung des Düngers und zur minderen Beraubung der Fruchtbarkeit des Bodens beobachtet werden muß?

14. Was ist von allen den Vorzeichen einer bevorstehenden Beschaffenheit der Jahrszeit oder einer Veränderung des Wetters, die man in der Flucht der Vögel, in dem Geschrey oder in dem Laute, den diese oder andere Thiere machen, und in demjenigen, was man weiter an manchen Arten von Thieren wahrnimmt, zu finden glaubt, für wahr oder wohl bewiesen zu halten? Hat die Erfahrung darüber hier zu Lande das eine oder andere genugsam gelehrt, um sich darauf verlassen zu können? Was ist deßhalb von dem, was man darüber behauptet, zweifelhaft oder durch Erfahrung widersprochen? und in wie fern kann man aus dem bekannten Naturel verschiedener Thiere den Grund von dem angeben, was man deßhalb sich ereignen sieht?

15. Welchen Krankheiten sind die Fruchtbäume, die bey uns allgemein sind, unterworfen? aus welchen verschiedenen Ursachen entstehen sie durchgehends? und welches sind die besten Mittel, ihnen vorzubeugen oder sie zu heilen?

Für einen unbestimmten Termin bleiben folgende Fragen aufgestellt:

16. Was lehrt die Erfahrung über den Nutzen, den einige schädlich scheinende Thiere, besonders in den Niederlanden, bringen? und welche Vorsicht hat man daher bey ihrer Ausrottung zu beobachten?

17. Welche inländische, bis jetzt wenig genutzte, Pflanzen können anstatt ausländischer Arzneymittel mit Nutzen gebraucht und in unsern Apotheken eingeführt werden?

18. Welche inländische, bisher nicht gebrauchte Pflanzen kann man als gutes und wohlfeiles Nahrungsmittel anwenden? Welche ausländische nicht gebrauchte Gewächse können zu dem Ende hier zu Lande gezogen werden?

19. Welche inländische Gewächse, bisher nicht gebraucht, können nach gemachten und bewährten Proben einen guten Färbestoff liefern, der mit Vortheil bereitet und in Gebrauch gebracht werden könnte? und welche auswärts wachsende Pflanzen könnten hier zu Lande, besonders auf magern und ledig liegenden Gründen mit Vortheil zu Färbestoffen gezogen werden?

Die Antworten werden in holländischer, französischer, lateinischer und deutscher Sprache angenommen, doch müssen letztere nicht mit deutscher Schrift geschrieben seyn und müssen postfrey an Hn. *M. van Marum* als Secretär der Gesellschaft eingesandt werden. — Der Preis ist eine goldene Medaille oder 30 Ducaten. Die gekrönten Abhandlungen bleiben Eigenthum der Gesellschaft und dürfen ohne ihre Zustimmung nicht anders gedruckt werden.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der durch seine glücklichen Luftfahrten bekannte Hr. *Jungius* zu Berlin, bisher Lehrer am Friedrichs-Wilhelms-Gymnasium, ist zum ordentl. Professor der Mathe-

Mathematik, Chemie und Naturwiſſenſchaft bey dem gedachten Gymnaſium ernannt worden.

Der Kaiſer Napoleon hat dem Dichter *Pfeffel* eine Penſion von 300 Rthlr. bewilligt.

Die Akademie *des Jeux Floreaux* zu Toulouſe hat dem Cardinal *Maury* das Diplom als *Maitre des Jeux Floreaux* zugeſendet.

III. Vermiſchte Nachrichten.

(Aus Briefen.)

Roſtock, den 17. Auguſt. Hier iſt vor einiger Zeit eine Abhandlung von unſerm Hn. Prof. *Huſchke* erſchienen unter dem Titel: *Commentatio de Orphei Argonauticis. Scripſit Immian. G. Huſchke, literarum graecarum in Academia Roſtochienſi profeſſor.* Roſtock b. Stiller. 56 S. 4. Die Tendenz dieſer Schrift geht vorzüglich dahin, die Voſsiſche Hypotheſe, der Argonaut habe einige Jahrhunderte nach Heſiodus gelebt, zu entkräften. Da Hr. *Voſs* mit ſeinem Dichter ſo weit hinaus will, ſo hat der Verfaſſer fürs erſte zu beweiſen geſucht, daſs derſelbe gewiſs nach Pindar und wahrſcheinlich nach Apollonius Rhodius gelebt habe, behält ſich aber vor, dieſen Gegenſtand bey einer andern Gelegenheit weiter zu verfolgen. Jetzt hat er ſich nur erſt den Weg, und zwar dadurch zu ebnen geſtrebt, daſs er viele Stellen, die bisher in Anſpruch genommen worden, vertheidigt und hinwiederum andere anzeigt, die ein ſpäteres Zeitalter zu verrathen ſcheinen. Achtung für Hn. *Schneider*, der oft getadelt wird, leuchtet überall hervor. Auch Hr. *Voſs* wird ſich nicht beſchweren können, wenn unter andern ein etwas harter Verſtoſs gegen die Grammatik bey Gelegenheit einer Verbeſſerung, die derſelbe in der bekannten Recenſion S. 512. vorſchlug (V. 1066. πύματον βυσσοῦ διαμείψαμεν ὕδωρ, Ὀχθαις — ἡ — χθαμαλαῖσιν ἀποβλύει — ἐλαυνομένη), bloſs mit folgender Parodie nach Juvenal abgefertigt wird: *Schneideri gladios potuit contemnere ſi ſic. Omnia dixiſſes is quem veteri aevo adſcribit Voſſius.* Hr. *Hermann*, der in ſeiner Antikritik dieſe Stelle auch berührt, bemerkte bloſs, daſs das Pronomen ἡ an der unrechten Stelle ſtehe. Daſs aber ἡ βύσσος etwas ganz anders, als die *Tiefe* oder der *Strudel* (ὁ βυσσός) bedeute, fiel ihm damals auch nicht ein.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Freunde einer angenehmen Lectüre, an Leſegeſellſchaften und Leihbibliotheken.

Ueber *Guſtav Schillings* Romane iſt im 110 Stück der Jenaiſchen Literaturzeitung von 1806 im Allgemeinen folgendes Urtheil gefällt worden:

„Unter den bekannten Schriftſtellern, welche das leſeluſtige Deutſchland mit Unterhaltungsbüchern verſehen, wüſsten wir in der That nur wenige dieſem Verfaſſer an die Seite zu ſetzen. Sein Vorzug beſteht nicht darin, ideale Charaktere oder groſse Geſinnungen aufzuſtellen; des gewöhnlichen Lebens intereſſanteſte Seiten herauszuheben, das iſt ſeine Kunſt. Zwar pflegt er dadurch, daſs er in ſeinen Romanen die Wirklichkeit unbeſchränkt walten läſst, ſeinem ausgezeichneten Talente ſelbſt Schranken zu ſetzen. Allein er weiſs uns dieſs durch Fruchtbarkeit der Ideen, lebendigen Witz, jugendliche Kraft und Reichthum an Bildern in ſeinem Vortrage vergeſſen zu machen. etc.“

Wir übergeben daher ein Verzeichniſs ſeiner Werke, die bey uns erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen für die beyſtehenden Preiſe zu erlangen ſind:

1) Abendgenoſſen, 3 Theile, 1805. 3 Rthl.
2) Emma, oder das Weib wie es iſt, 2te Aufl. 1804. 1 Rthl. 16 gr.
3) Moritz, oder der Mann wie er iſt, 2te Auflage. 1804. 1 Rthl. 12 gr.
4) Die gute Frau, zwey Theile, 2te Auflage. 1802. 2 Rthl. 12 gr.
5) Die Reiſe nach dem Tode und das Leben im Fegfeuer, 2 Theile, 2te Aufl. 1804. 2 Rthl.
6) Gotthold, ein komiſcher Roman, 2 Theile, 2te Aufl. 1804. 2 Rthl. 12 gr.
7) Die Ignoranten, ein komiſcher Roman, 3 Theile. 1802. 4 Rthl.
8) Das Kleeblatt, drey Erzählungen in drey Theilen. 1802. 1 Rthl. 20 gr.
9) Orangen, 2 Theile, 1806. 2 Rthl.
10) Der Roman im Romane, oder Siegfrieds Angelo, 2 Theile, 2te Aufl. 1805. 2 Rthl. 16 gr.
11) Die ſchöne Sibille, 2 Theile, 2te Auflage. 1803. 2 Rthl.
12) Der Weihnachtsabend, 1805. 1 Rthl.
13) Röschens Geheimniſſe, 2 Theile, 3te Aufl. 1805. 1 Rthl. 12 gr.
14) Der Beichtvater, 2 Theile, 2te Auflage, 1806. 2 Rthl. 16 gr.
15) Die Verſucherinnen, 2te Aufl. 1806. 1 Rthl.

Dresden, am 5. Auguſt 1806.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Seidentopfs, J. G., Moral der bibliſchen Geſchichte, oder lehrreiche Erzählungen aus der Bibel alten Teſtaments mit bedächtiger Benutzung der neueſten Auslegungen und beygefügten moraliſchen Anmerkungen, der reifern Jugend, beſonders aber den Confirmanden gewidmet. Zweyter Theil. Berlin 1806. bey W. Vieweg. 16 Gr.

Bey

Bey Levrault und Comp., Buchhändler in Strafsburg, ist erschienen:

Introduction à la physique et particulièrement à la mecanique par C. J. Le Priol. 8. 1806. 1 Rthlr. 12 gr.

Tablettes chronologiques de l'histoire de la médecine puerpérale par M. Schweighäuser. 12. 1806. 12 Gr.

Observations sur les fontes de bouches à feu d'artillerie, et sur la manutention des fonderies par Charles M. S. Dartein. 4. 1806. 16 Gr.

Essai sur la fievre jaune des Antilles par Fr. Kern. 4. 1806. 4 Gr.

Die Posaune des heiligen Kriegs aus dem Munde Mohammed, Sohns Abdallah des Propheten. Herausgegeben von Johann von Müller. Preis Druckpapier 12 Gr. Velinpapier 18 Gr.

Obige Schrift ist so eben an alle Handlungen versandt worden, und man darf das Publikum mit Recht darauf aufmerksam machen. Leipzig, den 15. August 1806.

Joh. Fr. Gleditsch.

In der Dykischen Buchhandlung in Leipzig sind von folgenden Büchern Fortsetzungen erschienen:

Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, als Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste; 8n *Bandes* 1s *Stück.* gr. 8. 16 Gr.
(enthaltend die fortgesetzte Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit *Bodmer's* und *Breitinger's* kritischen Bemühungen.)

Hörstel's (Dr. *Ludw.*) *Leben, Thaten und Meinungen merkwürdiger Männer aus dem Alterthume.* 3r *Band. Von Alexander bis Theodorich.* gr. 8. 1806. 1 Rthlr. 12 gr.

Bibliothek der Reisebeschreibungen
29r und 30r Band.

So eben ist bey uns fertig worden und an alle Buchhandlungen versandt:

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde nach einem systematischen Plane bearbeitet und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten gesammelt und herausgegeben von M. C. Sprengel, fortgesetzt von T. F. Ehrmann, 29r *und* 30r *Band, mit Kupfern und Karten.* gr. 8. 5 Rthlr. oder 9 Fl.

Diese zwey Bände enthalten und sind auch, unter folgenden Titeln besonders, für beygesetzte Preise zu haben:

J. Turnbulls Reise um die Welt, oder eigentlich nach Australien, in den Jahren 1800 *bis* 1804. *etc. A. d. Englischen und mit Anmerkungen von T. F. Ehrmann.* gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 9 kr.

Th. Lindley's Reise nach Brasilien und Aufenthalt daselbst in d. J. 1802 *und* 1803. *nebst Beschreibung der Städte und Provinzen Porto Seguro und San Salvador. Auszugsweise a. d. Englischen übersetzt von T. F. Ehrmann.* gr. 8. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 kr.

Neueste Beyträge zur Kunde von Indien. A. d. Englischen und Italiänischen, herausgegeben von T. F. Ehrmann. 1r Band mit einer Karte. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 kr.

Weimar, im August 1806.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Auctionen.

Den 6ten October d. J. und folgende Tage wird in Bremen die Bücher-Sammlung des sel. Herrn Bürgermeisters Dr. *Gerh. von dem Busch*, bestehend aus juristischen, historischen, theologischen, philosophischen, physikalischen und in die schönen Wissenschaften einschlagenden Werken, öffentlich den Meistbietenden verkauft werden. Das 13 Bogen starke Verzeichniss dieser Bücher-Sammlung ist zu bekommen: in Frankfurt bey Hrn. Buchhändler *Simon*, in Göttingen bey Hrn. Proclamator *Schepeler*, in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers*, in Hamburg bey Hrn *Ang. Fried. Ruprecht*, in Hannover bey Hrn. Antiquar *Gsellius*, in Leipzig bey Hrn. Buchhändler *Liebeskind.*

Kostenfrey eingehende Aufträge übernehmen die im Cataloge angezeigten Herren, und

der Auctionator *Joh. Georg Heyse.*

Am 3ten November und an den folgenden Tagen soll zu Hannover die erste Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Justiz-Rath Dr. *E. A. Heiliger* nachgelassenen ansehnlichen und reichhaltigen Bibliothek meistbietend verkauft werden. Es besteht dieser, manche sowohl rare und seltene, als schätzbare Bücher enthaltende, Theil aus 3000 Bänden, und begreift eine Bibel-Sammlung, griechische und römische Autoren in den besten Editionen, Dictionaria, Lexica und Literair-Geschichte. Der systematisch geordnete, und mit bibliographischen Notizen versehene, Catalog ist zu bekommen in Hannover bey dem Herrn Director *Rühlmann*, Consistorial-Auditor *Schaedtler*, Schullehrer *Eisenhart*, Bücher-Commissionair *Freudenthal*, Antiquar *Gsellius* und Antiquar *Ehlers*, die auch in postfreyen Briefen Aufträge übernehmen.

III. Vermischte Anzeigen.

Wir haben zeither die Aufträge, welche wegen *Forster's Geschichte der Schifffahrt* an uns ergangen sind, nicht effectuiren können, weil uns die dazu gehörige Karte vom mittlern Asien gefehlt hat. Diesem Mangel haben wir abgeholfen, und kann jetzt wieder dieses Buch von uns bezogen werden.

Frankfurt a. d. Oder, den 14. Aug. 1806.

Akademische Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 121.

Sonnabends den 30ten August 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den „*neuen homiletisch-kritischen Blättern, herausgegeben von G. A. L. Hanstein*," ist das zweyte Quartalheft für 1806 erschienen und in allen Buchhandlungen für 12 Gr. zu haben:

Inhalt.

Recensionen von Predigten von O. F. Wehrhan — C. F. T. Voigt — J. Ph. Kirch — H. F. C. Brökelmann — J. M. Fechner — T. M. Zornickel — J. E. Blühdorn — C. G. Ribbeck — J. F. W. Mehliss — F. S. G. Sack — G. A. Holdermann — F. E. C. Marfus — Ph. W. Meusser — F. Ehrenberg — F. Ph. W. Kroll — F. A. Ludewig — F. H. A. Lentz — R. Janisch — J. W. G. Wolf — R. Eylert d. jüng. — F. V. Reinhard — M. Stuhlmann.

Anhang. Parabeln von Dr. *F. A. Krummacher.*

Abhandlung: Bemerkungen, durch zwey Abhandlungen des Hrn. Prediger *Müller* veranlasst.

Todesfälle.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Stendal, den 31. Julius 1806.

Franzen und Grosse.

In der

Abendzeitung

sind im Monat April, May, Juny und July d. J. ausser einer Menge von Kritiken, Correspondenz-Nachrichten, Gedichten, Charaden, Anecdoten etc. folgende grössere Abhandlungen und Aufsätze enthalten:

Ueber die Dresdner Kunstausstellung. Der Harem des Kaisers von Marocko. Jona oder J-kolmkill. Die Insel Staffa. Vergleichung zwischen Göthe und Schiller von *A. H. Müller.* Englische Literatur. Erzählungen aus Sadis Rosenhain. Raleighs Leben. Das Fatum der Alten und Neuern. Aufenthalt in Mailand. Gegend um Nizza und Antibes. Ursprung einiger Nationen in Europa, Asien und Afrika. Die Fellahs. Die gerächte Kokotte von Ninon l'Enclos. Ursprung der Malerey von Darwin. Aus Spanien von Hasse. Ueber die jüdische Freyschule in Dessau. Ueber den Charakter der Chinesen. Der Tanz der Alt- und Neugriechen. Was ist Natur auf der Bühne? Aus Paris. Der grosse Magen. Ein Prolog. Ueber Nachahmung des griechischen Trauerspiels von Dr. Wezel. Die Kunst zu reisen nach Rousseau. R. B. Sheridan. Ansichten von der Gegend um Schandau. Ueber die Echtheit Ossians. Betrachtungen über Deutschlands Cultur in Hinsicht auf Poesie. Wasserfahrt nach Tetschen.

Der ganze Jahrgang kostet in allen Buchhandlungen 6 Rthlr.

Dresden, den 3. Aug. 1806.

Arnoldische Buchhandlung.

Neuer europäischer

Universal-Anzeiger

für

Wissenschaft und Kunst.

Um den Wunsch mehrerer Liebhaber zu befriedigen, und einem Bedürfnisse abzuhelfen, wird dieser Anzeiger vom July d. J. an auch ohne den *europäischen Aufseher* ausgegeben. Jede Woche erscheint ein Stück. Der ganze Jahrgang von 52 Stücken kostet nicht mehr als 16 Gr. sächs. oder 1 Fl. 12 kr. rheinisch. Wer diesen Anzeiger in Partieen nimmt, bekommt ihn noch billiger; Freunde der Literatur und Kunst bekommen solchen sogar unentgeldlich.

Leipzig, den 14. August 1806.

Expedition des europäischen Aufsehers und Universal-Anzeigers.

Journal der praktischen Heilkunde, herausgegeben von C. W. Hufeland. 24sten Bandes 2tes Stück. 8. Berlin 1806. in Commission bey L. W. Wittich. Preis 12 Groschen.

Inhalt.

I. Geschichte der Pest in Wolhinien im Jahre 1798, nebst einigen Bemerkungen über die Eigenschaft der Pest-Contagii, von Dr. *Johann Minderer* in Moskwa. Zur Publicität gebracht von Dr. *Christian Bunge* in Kiel. II. Geschichte eines doppelten alltäglichen Wechselfiebers von Dr. *Gutfeld* in Altona. III. Einige Zusätze zu meiner populären Abhandlung über die Nervenkrankheiten, für meine Hn. Mitärzte, von Dr. *Wolff* in Warschau. IV. Bemerkungen über das epidemische Catarrhalfieber im Frühjahre 1805., von Dr. *Fr. Kerckfig* zu Lüdenscheid in der Grafsch. Mark. V. Fortsetzung einiger

niger Beobachtungen und Reflexionen über die Kindbetterinnenkrankheiten, von Dr. *Brefeld* zu Telgte im Münsterlande. VI. Geschichte einer langen Enthaltsamkeit von allen Nahrungsmitteln, vom Juliushospital-Arzte *Müller*. VII. Historisch-physikalische Nachrichten vom Selterser Brunnen, von Dr. *F. G. A. Fabricius*, praktischem Arzte zu Limburg an der Lahn. VIII. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1) Wiederherstellung des Gehörs mittelst Durchbohrung des Trommelfells, durch zahlreiche Versuche bestätigt von Dr. *Philipp Hunold*, Hofrath und Garnison-Arzt. 2) Auszug aus einer Abhandlung des Hn. Deyeux über das *Oleum Ricini*, und über die Nothwendigkeit auf die Beschaffenheit desselben vor der ärztlichen Anwendung gehörig Rücksicht zu nehmen.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde, 17ter Band, zweytes Stück.*

Inhalt. *Gottfried Chr. Reich*, Erläuterung der Fieberlehre. Erster Band.

Als allgemein beyfällige Fortsetzung von

Botanisches Bilderbuch, für die Jugend und für Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Dreves und Hayne. 4. Preis 16 Gr.

ist der 27ste Heft erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Die ersteren Hefte, welche vergriffen waren, sind nun wieder besorgt und das Ganze wieder vollständig zu haben.

Leipzig, im August 1806. Georg Voss.

Anzeige für Aerzte etc.

In der Dykischen Buchhandlung in Leipzig sind fertig geworden:

Sammlung auserlesener Abhandlungen, zum Gebrauche für praktische Aerzte. 22sten Bandes 1stes Stück. gr. 8. 1806. 10 Gr.

(Dieß Stück enthält: *Anton Portals* Beobachtungen aus der pathologischen Anatomie und Praxis, als Auszüge des von demselben im J. 1804. zu Paris herausgegebenen Werks: *Cours d'Anatomie médicale, ou élémens de l'Anatomie de l'homme.* Im zweyten Stück folgt die Fortsetzung.)

Danz, D. F. T. L., Versuch einer Geschichte der menschlichen Nahrungsmittel. 1r Band. 8. 1806. 20 Gr.

Erholungen.
Herausgegeben von W. G. Becker
Drittes Bändchen.
1806.
Ladenpreis 1 Thaler.
Inhalt.

I. *Idyllen* aus dem Griechischen des Bion. II. Das Duell, eine Erzählung. Von *L. V.* III. Der rasende Roland, zwölfter Gesang. Von *Bürde.* IV. Julie oder die Liebe im stillen Thale. Von Dr. *W. G. Becker.* — V. Pindars erste olympische Ode. Von *P. G. Schmid.* VI. Dorval. Von *Leberecht Nöller.* VII. Die Rettung, in zwey Idyllen. Von *Louise Brachmann.* VIII. Gedichte. Von *P. F. Kannengießer, L. V. Friedrich Ritter, St. Schütz, Haug, J. C. Mihan, Buri* und *Hg.*

Obiges Bändchen ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig im Aug. 1806.

Niemannsche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Baukünstler und Bauherren.

Schäffers, C. (Prof. der Architektur zu Düsseldorf) *Ideen aus den Skizzen eines Architekten, zum Gebrauch für Künstler und Freunde der Kunst, zum Studium und zur Ausübung. Erste Sammlung, mit 1 Kupfer von Veith gestochen und 5 color. Blättern.* Folio. Leipzig, bey J. F. Gleditsch. Preis 4 Rthlr. 12 gr.

Diese Skizzen zeichnen sich sehr vortheilhaft vor der Menge architektonischer Produkte aus, welche täglich in der deutschen Literatur hervor treten, und verdienen in den Händen aller Sachverständigen und Liebhaber zu seyn.

In J. B. G. Fleischers Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leben und Schicksale
des ehrlichen
Septimus Storax
eines Kreuzbruders
der
Erasmus Schleicher.
von
C. G. Cramer.
Mit einem Kupfer.
Preis 1 Rthlr. 12 gr. Sächsisch.

Bey Thurneisen Sohn, Buchhändler in Paris, sind zur Leipziger Jubilate-Messe 1806. folgende naturhistorische Werke erschienen, und um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Annales du musée d'histoire naturelle, par les Professeurs de cet établissement M. M. *Hauy, Fourcroy, Vauquelin, Desfontaines, A. L. Jussieu, Geoffroy, Lacepede, Lamark, Portal, A. Thouin, Faujas St. Fond, Van Spandonk, Cuvier.* IVr Jahrgang, oder 7r und 8r Band, aus 12 Heften bestehend, mit vielen Kupfern in 4to. 20 Rthlr. 16 gr.

Dictionnaire des Sciences naturelles, dans lequel on traite méthodiquement des différens êtres de la nature, considerés soit en eux-mêmes d'après l'état actuel de nos connaissances soit relativement à l'utilité qu'en peuvent retirer la medecine, l'agriculture, le commerce et les arts; suivi d'une biographie des plus celèbres naturalistes

ſtes etc. par M. M. *Brongniart, Cuvier, Duméril, Dumont, Fourcroy, Juſſieu, Geoffroy, Lacepede* etc. Vol. 4e et 5e in 8vo. jeder Band 2 Rthlr.

Eſſai de géologie, ou mémoires pour ſervir à l'hiſtoire naturelle du Globe; par *B. Faujas St. Fond.* T. I. in 8. avec 17 planches. 3 Rthlr.

Flore d'Oware et de Benin (royaumes d'Afrique) par *A. M. F. J. Paliſſot Beauvois*, avec figures imprimées en couleurs. Liv. 4e et 5e renfermant chacune 6 Planches in Fol. jede Lieferung 8 Rthlr. 20 gr.

Hiſtoire naturelle des Perroquets, par *F. Levaillant;* avec Figures deſſinées par Barraband, gravées ſous la direction de Bouquet, et imprimées en couleurs par Langlois; Liv. 23e et 24e in 4to. pap. grand Jéſus vélin, jede Lieferung 6 Rthlr. 16 gr.

idem in Fol. Papier grand Jéſus vélin, jede Lieferung 10 Rthlr. 16 gr.

(Dieſe beiden Lieferungen vollenden den 2n Band und das ganze Werk.)

Philoſophie chimique, ou vérités fondamentales de la chimie moderne, deſtinées à ſervir d'élémens pour l'étude de cette Science; par *A. F. Fourcroy.* 3e Edition in 8vo. 1 Rthlr. 20 gr.

Sur Papier vélin 3 Rthlr. 16 gr.

Werke von Alexander von Humboldt und A. Bonpland, welche ſeit einem Jahre erſchienen ſind, oder nächſtens erſcheinen werden;

Plantae aequinoctiales, per regnum Mexici, in provinciis Caraccarum, et novae Andaluſiae, in Peruvianorum, Quitenſium, Novae Granatae Andibus, ad Oronoci, Fluvii nigri, Fluminis Amazonum ripas naſcentes. Faſciculus I. in Fol. mit zwey Kupfertafeln, vélin Papier 3 Rthlr. 8 gr.

Faſc. II—IV., jedes mit 10 Kupfertafeln, auf Velin-Papier. Jedes Heft 10 Rthlr. 16 gr.

Metaſtomatologia, ſive deſcriptio Metaſtomatis et generum affinium. Faſc. I. in Fol. auf vélin Papier, mit 5 in Farben gedruckten Kupfern.

Recueil d'Obſervations de Zoologie et d'Anatomie comparée, faites dans l'océan atlantique, dans l'Intérieur du nouveau continent et dans la mer du Sud etc. 1e Livraiſon in 4to. mit 7 ſchwarzen und illuminirten Kupfern. 5 Rthlr.

Daſſelbe auf vélin Papier 6 Rthlr. 8 gr.

Eſſai ſur la Géographie des Plantes, ou tableau phyſique des régions équinoxiales, fondé ſur des obſervations et des meſures faites depuis le 10° de latitude auſtrale, jusqu'au 10° de latitude boréale, in 4to. Mit einem Kupfer auf groſs Imperial-Papier.

Daſſelbe auf vélin Papier.

(erſcheint im Sommer 1806.)

Folgende *neue Auflagen* erſcheinen im *Verlage der Gebrüder Hahn in Hannovr* zu der bevorſtehenden Leipziger Michaelis Meſſe, worauf in allen Buchhandlungen Beſtellung angenommen wird:

Die dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage von *A. Thaers* Einleitung zur Kenntniſs der engl. Landwirthſchaft. 1ſter Band. 2 Rthlr. 12 gr.

Die zweyte Auflage von deſſen ökonomiſchen Annalen, oder vermiſchten Landwirthſchaftlichen Schriften, 4r 5r 6r Band. 6 Rthlr.

(Einzelne Jahrgänge für den herabgeſetzten Preis à 2⅔ Rthlr. und einzelne Stücke à 16 Ggr. ſind davon, ſo weit der Vorrath reicht, noch zu haben.)

Die dritte verbeſſerte Auflage von Dr. *J. J. Stolz* Erläuterungen zum Neuen Teſtamente. 1ſtes Stück. 16 Ggr.

Die dritte verbeſſerte Auflage von *F. W. Benekens* Weltklugheit und Lebensgenuſs, oder praktiſche Beyträge zu der Philoſophie des Lebens. 1ſtes Bändch. 18 Ggr.

Die zweyte Auflage von Dr. *C. A. Struve:* Wie können Schwangere ſich geſund erhalten und eine ſichere Niederkunft erwarten. Nebſt einigen Verhaltungs-Regeln für Wöchnerinnen. 16 Ggr.

Die zweyte Ausgabe von Dr. *J. L. Ewalds* Hand- u. Haus-Buch, oder chriſtl. Betrachtungen auf alle Tage im Jahre. Prän. Preis 2½ Rthlr. Laden-Preis 3 Rthlr.

Die zweyte wohlfeilere Ausgabe von deſſen Predigten über Naturtexte. 2 Bände. 1 Rthlr. 12 ggr.

Die zweyte verbeſſerte Auflage von *C. F. Pockels* Charakteriſtik des weibl. Geſchlechts. 1r Bd. 1 Rthlr. 16 ggr.

Die zweyte verbeſſerte Auflage von *C. Eberleins* theoret. practiſcher Anweiſung Landſchaften nach Kupferſtichen, Gemählden und nach der Natur zu zeichnen und zu coloriren, mit 19 Kupfertafeln. 4to. 2 Rthlr.

Die zweyte verbeſſerte Auflage von *Fr. von Bülow* und Dr. *Theod. Hagemanns* pract. Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit. 2r Band. 2 Rthlr.

Die zweyte unveränderte Ausgabe der Lehren und Erfahrungen für junge Frauenzimmer, von der Verfaſſerin des Unterrichts für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung ſelbſt beſorgen will. 3 Theile mit 1 Kupfer von Ramberg. 1 Rthlr. 12 ggr.

Auch ſind daſelbſt erſchienen:

Die achte Auflage von *M. C. C. Sturms* Unterhaltungen mit Gott in den Morgenſtunden. gr. 8. 1 Rthlr. 12 ggr.

Die achte Auflage von *J. F. Tiedens* Unterhaltungen mit Gott in den Abendſtunden. gr. 8. 1 Rthlr. 12 ggr.

Die achte Auflage von *J. P. Trefurts* neuer Fibel zum Gebrauch beym erſten Unterricht der Kinder, zunächſt für die Seminarienſchule in Hannover. 2½ Bogen. 1 Ggr.

Die dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage von *J. F. Weſtrumbs* Handbuche der Apothekerkunſt in 3 Bänden mit vollſtänd. Sachregiſter. gr. 8. 5 Rthlr.

Im Anfang des folgenden Jahres erſcheint in unſerm Verlage ein

Diccionario portatil eſpañol - aleman y aleman - eſpañol, oder *Spaniſch-Deutſches und Deutſch-Spaniſches Taſchenwörterbuch*, in 2 Bänden, in Duodez.

Wir machen die Erſcheinung deſſelben ſchon im voraus bekannt, um unangenehme Colliſionen zu vermeiden, und verſichern zugleich, daſs ſich dieſes Taſchenwörterbuch, welches für Deutſchland ein wahres Bedürfniſs iſt, ſowohl durch Reichhaltigkeit der Wörter, und genaue und beſtimmt angegebne Bedeutungen der-

derselben, als auch durch gefällige Form und correcten und reinen Druck vorzüglich auszeichnen wird.

Gotha, im July 1806. Steudel und Keil.

Nach allen kritischen Blättern ist die bey uns erschienene

Lehre über die Verrichtungen des Gehirns von Dr. J. Fr. Gall, in einer faßlichen Ordnung und mit gewissenhafter Treue dargestellt von C. A. Blöde,

wovon bereits eine zweyte vermehrte Auflage erschienen ist, bey weitem der richtigste und beste Leitfaden zur vollständigen Uebersicht dieses interessanten Gegenstandes von allem, was davon ins Publikum gekommen ist. In einem Anhange ist zugleich das Wesentliche aller für und wider diese Lehre erschienenen Schriften aufgeführt worden. Sie kostet in allen soliden Buchhandlungen 18 Gr. Dresden, den 9. Aug. 1806.

Arnoldische Buchhandlung.

Christian Felix Weissens

Selbstbiographie

herausgegeben von dessen Sohne

Christian Ernst Weisse

und dessen Schwiegersohne

Samuel Gottlob Frisch

mit Zusätzen von dem Letztern und des Verstorbenen Bildniss.

Bey der ganzen Nation muss die Biographie dieses Mannes, der während seines langen thätigen Lebens der Vertraute und Mitgenosse der grössten und verehrtesten Männer Deutschlands war, dem die jetzt lebende Generation einen grossen Theil ihrer Bildung verdankt, das höchste Interesse erregen, und das um so mehr, da diese Biographie *von ihm selbst* geschrieben ist, und er hier mit der weisen Anspruchlosigkeit, die sein ganzes Leben auszeichnete, seine Schicksale in der bürgerlichen und gelehrten Welt erzählt und seine Ansichten der Welt und des Lebens mittheilt. — Weisse, der Dichter und der Kinderfreund, fehlt in keiner Bibliothek. Weissens Selbstbiographie ist das Vermächtniss, dass dieser ehrwürdige Geist seinen zahlreichen Freunden hinterliess, und es gereicht dem unterzeichneten Verleger zur Ehre und zum grössten Vergnügen, sie unter seinen buchhändlerischen Unternehmungen zu haben.

In allen Buchhandlungen ist solche für 1 Thlr. 16 Gr. zu erhalten. Leipzig, im August 1806.

Georg Voss.

III. Antikritik.

Anmerkung zu einer Recension in der Jen. Lit. Zeit. N. 146.

In dieser Recension, unterzeichnet C. *f. r. z.*, wird ein unbarmherzig Gericht gehalten über ein Gedicht in 4 Gesängen, betitelt: die Kinderwelt. Nun kann nichts harmloser in der Welt seyn, als dieses Gedicht. Es beschreibt das Leben und Weben, die Spiele und Entwickelung, Summa, das ganze Wesen der Kindheit, und ist gewiss lustig und anmuthig zu lesen, wie jeder, der die Kindlein liebt, sich überzeugen mag. Dem Verfasser that es deshalb auch sehr leid, dass dieses unschuldige Wesen so hart angefahren wurde, und es fehlte nicht viel, oder er hätte im ersten Eifer eine geharnischte Antikritik dagegen ergehen lassen. Aber, warum sollte er dem Recens. Böses mit Bösem vergelten und ihm eine verdriessliche Stunde mehr machen? Mag er so deren genug haben! Das lässt sich wohl schon aus seinem unfreundlichen Ton abnehmen. Er mag auch wohl von Natur und Systems wegen so seine eigene Weise zu denken und zu empfinden haben müssen, dass er nicht anders urtheilen konnte. Wie richtet nicht ein Herr Geoffroi so ganz curios, und nennet sich den Merkurius von Frankreich! Und giebt es nicht in Deutschland eine Schule, die immer — wenigstens so lange man sie noch hörte — von der *poetischen Poesie* redete, den Menschen als eine *ernsthafte Bestie* dehnirte, und *Lessing*, *Klopstock* und *Wieland* nicht wollte für Dichter gelten lassen! Hätte nun z. B. ein solcher grämlicher Meister der poetischen Poesie, der noch obendrein darüber zürnet, dass nicht überall zu seiner neuen Weisheit, die er in irgend einem Winkel von Deutschland oder Frankreich feilbietet, Käufer herbeyströmen, — eine Recension über bemeldetes Büchlein zu machen, so würde dieselbe etwa so ausfallen müssen, wie Inhalt und Ton der Vorliegenden zeiget. Sie müsste alsdann auch nach ihren besondern Principien gefertiget seyn; als da sind z. B. das Princip der „*göttlichen Faulheit*", die sich mit dem regen Leben und Weben der Kindheit schwerlich vertragen, und ebenso den Uebergang vom Leichten zum Schweren, vom Fröhligen zum Ernsten abgeschmackt finden würde; ferner das Princip der „*göttlichen Frechheit*", das sich zwar wohl in einer Recension leicht anwenden lässt, aber sich unmöglich mit den unschuldigen Spielen der Kindheit verträgt, die von den Lucindischen und ihres Gleichen so sehr verschieden sind etc. Man sieht auch hieraus, wie verschieden zuweilen die Ansichten des Göttlichen bey dem Auctor und Recensenten seyn können. So fühlt sich denn auch benannter Hr. Recensent gedrungen, den sich selbst vergötternden Alexander d. G. gegen den Auctor der *K. W.* in Schutz zu nehmen, und gelegentlich über sein Zeitalter zu zürnen, das nicht würdig sey, die Grösse seiner Helden nach des Rec. Massstabe zu messen und anzuerkennen, und folglich, den Anbruch der poetisch-poetischen — und warum nicht auch politisch-politischen? — Universalmonarchie mit ihm zu begrüssen. — Man muss also nur aufmerken, was für ein Wesen in der Wolke wohnet. Es kann ein Gott seyn, und der verkündet sich durch ein leises Säuseln — aber auch etwas ganz anders kann in dem Dunkel hausen. — Also, lieber Leser, ists lustig, so man allerley liest. Das sey das Ende. *Der Verf. der Kinderwelt.*

MONATSREGISTER

vom

AUGUST 1806.

I. Verzeichniß der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Anleitung zur richtigen Multiplication. 203, 383.
Aſſier - Perricat, nouv. Traité ſur la conſtruction des Barométres. EB. 104, 215.
Auguſtin, Fr. Lud., Archiv der Staatsarzneykunde, 1 — 3 B. 185, 233.

B.

Bauer, G. Lor., Entwurf einer Hermeneutik des A. u. N. T. EB. 100, 180.
Bechſtein, J. M., u. G. L. *Scharfenberg*, vollſt. Naturgeſchichte d. ſchädlichen Forſtinſekten, 2 — 3 Th. EB. 96, 145.
Beddoes, Th., über die neuſten Methoden die Schwindſucht zu kuriren, von K. G. *Kühn* a. d. Engl. überſ. 205, 396.
Begriff des Idealismus. 194, 311.
Behrmann, Heinr., Chriſtian II. König von Dänemark. 188, 260.
Boccaccio, Dekameron, überſ. v. *Soltau*, 1 — 3 B. 192, 289.
Böttger, L., Analekten aus d. Naſſauiſchen Rechten. 184, 228.
Bredetzki, Sam., Beytr. zur Topographie des Königreichs Ungarn. EB. 97, 153.
Briefſteller, allg. engliſcher. 197, 329.
Buchner, Andr., Religion, ihr Weſen u. ihre Formen. 206, 401.
Buhle, C. A., belehrende Unterhaltungen aus dem Thierreich, 2te Liefr. EB. 93, 128.

C.

Curtius, H. D., Specimen hermeneut. de Apocalypſi. EB. 92, 113.

D.

Demouſtier, Briefe an Emilien über die griechiſchen und römiſchen Mythen, a. d. Franz., 1 — 6 Th. 187, 253.
Diener, A. Lud., Joannes Georgius I. Elector Saxon. 184, 231.

E.

Edgeworth, R. J., Roſamond. 197, 330.
Ehrmann, ſ. *Sprengel*.
Erbvergleich, geſetzl., des Herzogs zu Meklenburg mit der Ritter- u. Landſchaft. 204, 391.

F.

Fickenſcher, G. W. A., Verſuch einer Geſch. der Abtey Langheim. 193, 304.
Fielding, N. A., Journey from this world to the next. 197, 330.
Fiſcher, F. L., Specimen de Vegetabilium propagatione. 208, 419.
Frieſe, ſ. *Joſephus*.
Fröhlich, Fr., Wiens Umgebungen. 202, 375.
Funke, C. Ph., kleines Realſchullexicon, 1 — 2 Abth. 201, 363.
— — neues Realſchullexicon, 1 — 5 Th. 201, 363.

G.

Gail, J. B., Harangue de Péricles trad. 196, 323.
Gegenſtände der älteſten Geſchichte, e. engl. Leſebuch. 197, 329.
Geiſt, Kaj., Corellius u. Ariſtö. 185, 239.
von Gemünden, G. P., Geſchichtstabelle von Pfalzbaiern. 192, 295.
— — Kulturtabelle der Baiern. 192, 295.
— — Zeittafel der Geſch. v. Pfalzbaiern. 192, 295.
Genlis, Frau von, Handbuch für Reiſende in vier Sprachen. 197, 329.
Geſchichte des Rheinthals. 191, 184.
Gierig, ſ. *Ovid*.
v. Göthe, Winkelmann u. ſein Jahrhundert. 198, 337.
Göttling, J. F. A., phyſiſch-chemiſche Encyklopädie, 1 — 2 B. 207, 409.
Goldfuß, G. A., Enumeratio inſectorum Africae. 183, 223.
Graf, Joh. Bapt., Verſuch e. Geſch. d. Baierſchen Mineralwaſſer. 202, 372.
Graſer, J. B., moraliſches Handbuch für Studirende, 2 Theile. EB. 103, 207.
Gurlitt, Jo., Narratio de Vita P. Brodhagenii. 195, 319.

H.

Happach, P. G., theologiſche Nebenſtunden, 4 — 5te Samml. EB. 100, 177.
Harles, ſ. *Hufeland*.
Haſſe, Ch. A., über das militäriſche Verdienſt, e. Rede. 208, 423.

Hermelin, S. G., Förſök til Mineral - Hiſtoria öfver Lappmarken. 208, 417.
Hertz, Mich., det befriede Iſrael, et Priisdigt. 193, 300.
Heydenreich, K. H., philoſ. Gedanken über den Selbſtmord, geprüft von e. ſeiner Freunde. 185, 239.
Heyer, Konr., über den Werth der Krankheitsformen. 207, 415.
Hochſtetter, Fr. L., Anleit. zu Inventurgeſchäften, 2te Auflage. EB. 99, 175.
Hufeland, D., u. *Harles*, neues Journal der ausländiſchen medicin. Literatur, 1 — 2 B. EB. 102, 193.
Hungar, K. J., der Sohn der Natur, 2ter B. EB. 94, 135.

I.

Jacobi, ſ. *Thucydides.*
Jacobs, J. C., Traité du Scorbut en général. 191, 287.
Inbegriff, tabellariſcher, der heil. Schrift des N. T. EB. 97, 160.
Johannis, Offenbarung, metriſch überſ. v. D. *Münter*, 2te Aufl. EB. 100, 181.
Joſephus, Flav., vom Jüdiſchen Kriege. Ueberſetzt von J. B. *Frieſe*, 2ter Theil. EB. 99, 169.

K.

Kann ein Gerichtsherr ſeine Gerichtsverwalter willkürlich entlaſſen? 187, 255.
Karſten, Chr. L., die Rechenkunſt, 3te Aufl. EB. 92, 120.
Kinderfreund, naturhiſtoriſcher, 2ter Th. EB. 93, 128.
Kleffel, ſ. *Swediaur.*
v. Kovachich, M. G., Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke zur Ungariſchen Geſchichte, 1 B. 184, 229.
Kühn, ſ. *Beddoes.*

L.

Lafont-Gouzi, G. G., Conſiderations crit. ſur la claſſification des Médicamens. 186, 243.
Lang, J. G., Reiſe auf dem Rhein von Mainz bis Düſſeldorf. 190, 270.
Langenbeck, K. Joſ., neue Methode des Steinſchnitts. EB. 104, 214.
Langsdorf, K. Chr., u. Joſ. *Waſſermann*, der Strumpfwirkerſtuhl, umſtändl. beſchrieben. 205, 400.
Laſſaulx, F., Journal für Geſetzkunde, 1 — 2 Jahrg. 203, 377.
Leben des Biſchofs von Münſter, Bernhards von Galen. 186, 247.
Ludewig, Fr. A., Clavis Virgiliana. P. I. 196, 328.
Luzuriaga, J. M. R., von der Thätigkeit des Blutes; überſ. von A. *Winkelmann.* 190, 229.

M.

de Martens, G. F., Cours diplomatique. Tome I — III. EB. 101, 185.
— — Précis du droit de gens moderne de l'Europe, IIde Edit. EB. 101, 189.
de Martens, G. F., Supplement au Cour diplomatique. EB. 101, 190.
Martens, Chr., Lehrbuch des deutſchen Proceſſes, 2te Aufl. EB. 92, 118.
Materialien, die willkührl. Entlaſſung der *Patrimonial*-Gerichtsverwalter in Kurſachſen *betreffend.* 187, 255.
Meckel, Fr., Abhandlungen aus d. vergl. *Anatomie* u. Phyſiologie. 205, 393.
Metzger, J. D., Lehrſätze zu e. empiriſchen Pſychologie. 206, 404.
Mila, P., Berolineum ou deſcription de Berlin. 190, 288.
Moreau, Vict., Leben und Feldzüge. A. d. Fr. überſ. 203, 384.
Morgenſtern, D. Carl, Johann Winkelmann, e. *Rede.* 198, 337.
v. Moshamm, Fr. Xav., das Wechſelrecht. EB. 93, 125.
Moſsner, J. M., neue Vorſchriften, 7 Blätter. 193, 304.
Müller, Fr. Chr., erleichterter Anfang der Geometrie. EB. 102, 199.
— G. A., Handbuch der engl. Sprache. 197, 329.
— Joh. Bernh., Verſuch über die Gewährsleiſtung. 201, 367.

N.

Natorp, B. C. L., die kleine Bibel, 1 — 2 Th. EB. 92, 117.

O.

Oken, Dr., die Zeugung. 188, 257.
Ovid, Metamorphoſen. Als e. Chreſtomathie daraus herausg. v. G. F. *Gierig.* 196, 326.

P.

Prag, G., Epiſtolae Procerum Regni Hung. P. I. 203, 381.
Prolegomenen zur Analyſis in der Philoſophie. 187, 252.

R.

Rau, Joh. W., Unterſuchungen über d. Bergpredigt. 202, 369.
Richter, J. J., Erinnerungen von meiner Reiſe auf den Rhein. 190, 277.
Rötſcher, Chr., die Tageszeiten, maleriſch geſchildert. 188, 263.
v. Roſenthal, J. W., Verſuch e. richtigen Beantwortung mehrerer wichtigen Rechtsfragen. 204, 389.
v. Roth, Joh. Rich., Privatgedanken über das Recht deutſcher Landesherrn gegen Religion und Kirche. 200, 359.

S.

v. Salis, Ulyſſes, Bildergallerie der Heimwehkranken, I — III. B. 193, 302.
Salmade, M. A., Obſervations prat. ſur les maladies de la Lymphe. 186, 246.
Scharfenberg, ſ. *Bechſtein.*

Schmidt,

Schmidt, G. Gottl., Handbuch der Naturlehre, 1 — 2 Abth. EB. 96, 149.
Schnee, G. H., landwirthſchaftl. Zeitung für 1804. EB. 94, 129.
Schulz, Joh. G., Wanderungen eines Reiſenden am Rhein. 190, 277.
Seidel, Ferd., naturhiſtoriſches Kupferwerk, 1 — 2 Bd. 208, 424.
Seſtini, Abb., Lettere e Diſſertazioni numismatiche. 191, 281.
Simple, Dav., the Governeſs or the little Academ. 197, 330.
Soltau, ſ. *Boccaccio*.
Sprengel, M. C., Bibliothek der neuſten Reiſebeſchreibungen, fortgeſ. v. T. F. *Ehrmann*, 17 — 18. B. 189, 265.
— Kurt, Verſuch e. pragm. Geſchichte d. Arzneykunde, 5ter Theil. EB. 103, 205.
Swediaur, F., von der Luſtſeuche. Ueberſ. v. G. *Kleffel*, 2te Ausg. 1 — 2 Th. EB. 102, 199.
— — Zuſätze u. Verbeſſerungen. EB. 102, 199.

T.

Teller, Abr., Wörterbuch des N. T., 6te Aufl. EB. 92, 118.
Thibaut, Fr. Juſt., Syſtem des Pandektenrechts, 2te Aufl. EB. 93, 121.
Thucydides, überſetzt v. M. *Jacobi*, 1 B. 195, 313.
v. Türk, V. C., Beyträge zur Kenntniſs einiger Elementar-Schulanſtalten. 206, 406.

U.

Ueber die Vereinigung des Kurfürſtenth. Hannover mit der preuſs. Monarchie. 194, 305.
— den Einfluſs des Medicinalweſens auf den Staat. EB. 100, 183.
Unterricht eines alten Landbraumeiſters an ſeinen Lehrling. EB. 96, 151.

V.

Vahlkampf, A., die Amtseinſetzung des kaiſerl. Kammerrichters. 184, 229.
Verſuch einer Kritik der Logik. 187, 249.
Volney, C. F., Reiſen durch die vereinigten Staaten von Nordamerika, 2ter Bd. EB. 97, 159.

W.

Wachler, Lud., Grundriſs e. Encykl. d. theol. Wiſſenſchaften. EB. 98, 167.
Wagner, Seb., Ausſichten der Bewohner d. Stadt Paſſau. 194, 311.
Warmholz, C. G., Bibliotheca hiſtorica Sueo-Gothica, 10ter Th. FB. 98, 167.
Waſſermann, ſ. *Langsdorf*.
Weishaar, J. Fr., Handbuch des Wirtenbergſchen Privatrechts, 1 — 2 Th. 183, 217.
Wiedemann, W. J., engliſches Leſebuch. 197, 329.
Winkelmann, ſ. *Luzuriaga*.
Wlochatius, A. W., Elementargeometr. Auflöſungen des Deliſchen Problems vom Dreiſchnitt des Winkels. 204, 392.
Wolf, H., Gedanken eines Oberlauſitziſchen Patrioten. 194, 309.
Woyda, K., Graf Eugen von Roſenau, 2 Theile. 187, 254.
Wünſch, Chr. F., Lucifer, oder Unterſuchungen der Erdatmoſphäre. 207, 413.
— — Zuſätze zu dem Lucifer. 207, 413.

Z.

Zachariä, K. Sal., Janus. EB. 101, 191.
Zſchokke, Heinr., hiſtoriſche Denkwürdigkeiten der helvetiſchen Staatsumwälzung, 2 — 3. Bd. EB. 98, 161.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 125.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Campe, ſämmtl. Jugendſchriften 117, 929. *Iffland*, Almanach für Theater auf 1807. 107, 855. *Linde*, poliziſches Wörterbuch 106, 845. *Nöggerath*, Sammlung Rheiniſcher Gebirgsarten 110, 878. *Thieſs*, krit. Commentar über d. N. T. 2ter B. 114, 910.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akademiſche Buchhandlung in Kiel 111, 885. in Frankfurt a. d. O. 120, 960. *Andreä*, in Frankfurt a. M. 117, 933. *Arnold* in Dresden 120, 957. 121, 962. *Baumgärtner* in Leipzig 105, 833. 108, 860. 110, 876 *Böſe* in Weiſſenfels 108, 860. *Breitkopf* in Leipzig 118 943. *Darnmann* in Züllichau 105, 835. *Dietrich* in Göttingen 105, 837. *Fleiſcher* in Leipzig 104, 829. 106, 845. 108, 863. 110, 877. 111, 887. 117, 931. *Franzen* in Stendal 121, 961. *Frölich* in Berlin 117, 936. 119, 949. *Gleditſch* in Leipzig 120, 959. 121, 963. *Gräff* in Leipzig 107, 853. 108, 860. *Guilhaumann* in Frankfurt a. M. 108, 861. 110, 878. *Hahn* in Hannover 121, 965. *Hammerich* in Altona 105, 839. 106, 845. 107, 853. *Heinſius* in Gehra 110, 878. *Hemmerde* in Halle 110, 875. *Hoffmann* in Weimar 110,

110, 879. Industriecomptoir in Leipzig 105, 833. 108, 863. 110, 876. *Knick* in Erfurt 105, 840. Landesindustriecomptoir in Weimar 108, 860. 110, 880. 111, 895. 113, 903. 120, 960. *Lange* in Berlin 105, 835. *Linke* in Leipzig 114, 912. *Mallinkrodt* in Dortmund 105, 835. 117, 935. *Maurer* in Berlin 106, 845. 108, 863. *Meyer* in Lemgo 111, 885. *Mohr* in Heidelberg 110, 877. *Niemann* in Leipzig 118, 942. 121, 963. *Oehmigke* d. j. in Berlin 107, 856. *Orell* in Zürich 118, 943. 119, 948. Realschulbuchhandl. in Berlin 117, 934. *Renger*. Buchh. in Halle 110, 874. 118, 940. Schulbuchhandlung in Braunschweig 117, 929. *Seidler* in Jena 116, 927. *Schneider* in Göttingen 118, 943. Societätsbuchhandlung in Halle 113, 903. *Steinacker* in Leipzig 105, 840. 111, 885. *Steudel* in Gotha 117, 930. *Thurneisen* in Paris 121, 964. *Voss* in Leipzig 114, 911. 116, 927. 117, 936. 118, 941. 119, 952. 121, 963. *Waldeck* in Münster 105, 834. 107, 853. *Wilmans* in Frankfurt a. M. 116, 927. 117, 932. *Wittich* in Berlin 110, 873. 121, 961.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Backer in Haarlem 113, 901. *v. Benzel-Sternau*, Graf, in Regensburg 113, 900. *Bodel* in Dortrecht 113, 901. *Clarisse* in Harderwyk 112, 901. *Conrad* in Sparendam 115, 916. *v. Dankelmann* in Koburg 104, 826. *Enschnitt* in Arnhem 113, 900. *van d. Eyck* in Leiden 113, 900. *Fas* in Leiden 113, 901. *Friederich* in Wirzburg 107, 852. *Geier* in Wirzburg 107, 852. *Gensler* in Wirzburg 107, 852. *Guthberlet* in Wirzburg 107, 852. *Hager* in Paris 107, 852. *Haller* in Wirzburg 107, 852. *Harding* in Göttingen 107, 852. *Hauy* in Berlin 106, 843. *Jungius* in Berlin 120, 597. *Kemper* in Harderwyk 113, 901. *Kienlen* in Ulm 104, 826. *Kovachich* in Ofen 104, 826. *Maury* in Paris 120, 957. *Mathes* in Wirzburg 107, 852. *v. Meerten* in Haag 113, 901. *Meyer* in Offenbach 113, 901. *Möller* in Elfey 116, 925. *Müller* in Wirzburg 107, 852. *de Nieupoort* in Brüssel 113, 901. *van der Palm* in Mittelburg 115, 916. *Pfeffel* in Ulm 120, 957. *Rau* in Leiden 113, 901. *Scharold* in Wirzburg 107, 852. *Scherer* in Wien 113, 900. *Schmitt* in Wien 113, 900. *v. Steffen* in Augsburg 107, 852. *de Villeneuve* in Gent 113, 916. *Wagner* in Wirzburg 107, 852. *Wegscheider* in Rinteln 104, 827. *Zang* in Wien 113, 900. *Zimmermann* in Wien 113, 900.

Todesfälle.

Arnemann in Hamburg 111, 884. *v. Charrières*, Frau, in Colombier 108, 858. *Hana* in Amsterdam 111, 884. *v. Herder* in Weimar 111, 884. *Itzig* in Berlin 112, 896. *v. Meuron*, Graf, in Neuchatel 108, 858. *Stütz* in Schwäbisch Gemünd 112, 896. *v. Wallenburg* 112, 896. *Wolf* in Schweinfurt 112, 896.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Amsterdam, Gesellsch. z. Beförder. des Landbaus 118, 937. *Berlin*, Akad. d. Wissensch., Preise 116, 924. *Coblenz*, Ecole speciale de droit 116, 921. *Dorpat*, Univ. 116, 921. *Franecker*, Universität 115, 913. *Frankfurt* a. d. O., Univ. 113, 897. *Göttingen*, Univ. 112, 892. *Gröningen*, Univ. 115, 913. *Haarlem*, Gesellsch. der Wissenschaften 108, 857. Preise 120, 953. *Halle*, Univ. 112, 894. Clinika 113, 897. 116, 922. *Harderwyk*, Univ. 115, 914. *Holland*, Censurangelegenheiten 113, 900. *Kiel*, Univ., Bibliothek 116, 923. *Krakau*, Geschichte der Universität 109, 865. *Leiden*, Gesellsch. d. Niederländ. Litératur 114, 910. 118, 939. *Leipzig*, Univ. 112, 892. Oekonom. Gesellsch., Preise 118, 937. *Mögelin*, Thaer's landwirthschaftl. Institut 108, 857. *Neuchatel*, Collége 108, 857. *Paris*, Nationalinstitut, Preise 108, 857. Verlegung 113, 901. *Prag*, botanischer Garten 104, 825. Preussische Monarchie: Statistisches Büreau 116, 926. *Ungarn*, Preisaufgaben 104, 825. *Vliessingen*, Seeländ. Gesellschaft d. Wissensch. 114, 908. *Wien*, Medicin. Josephs Akad., Preise 113, 898.

Vermischte Nachrichten u. Anzeigen.

Andre, Nachricht über Hofer's Karte vom Riesengebirge 106, 848. Antikritik zweier Freunde der Wahrheit gegen d. Tübinger Zeitung 108, 864. Antikritik des Vfs. der Kinderwelt geg. die Jen. L. Z. 121, 968. Berichtigungen zu dem dram. Gedicht: die Kreuzfahrer 113, 908. *Bertuch*, Erklärung gegen Prof. Fischer 115, 918. *Bodoni*, Nachricht v. seiner neuen Druckerey in Mayland 108, 858. *Bruns* Zusatz zu Num. 73. d. Ergänzungsblätter 1806. 119, 945. Bücherauctionen in Bremen 111, 889. 120, 960. Leipzig 111, 888. Hanover 120, 960. Hamburg 116, 928. Nürnberg 116, 928. Bücherverkauf in Braunschweig 111, 887. Censurangelegenheiten in Holland 113, 900. Italien 118, 940. *Froriep*, Anzeige von Bozzini's Lichtleiter 111, 883. *Hofer*, Erklärung wegen seiner statist. Uebersicht des Riesengebirgs 104, 831. *v. Humboldt*, Anzeige der Mendelssohnschen astronom. Instrumente 113, 899. Kunstnachrichten, vermischte 104, 826. 111, 884. 115, 914. *Kychenthal*, Ankündigung einer pharmaceutischen Lesegesellschaft 110, 880. Literarische Nachrichten, vermischte, über Danzig 104, 826. über Villoisons Manuscripte 106, 844. aus Oestreich 119, 945. Literatur, französische, in der Schweiz, Uebersicht von 1801 — 1805. 106, 841. 107, 849. holländische, Uebersicht von 1801 — 1804. 114, 905. *Luther's* Denkmal. Neuste Nachricht 113, 903. Reisenachrichten von *v. Buch* 107, 852.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, *den* 1. *September* 1806.

GESCHICHTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol;* von *Joseph*, Freyherrn *von Hormayr* zu Hortenburg, Tiroler Landmann, k. k. Hof-Secretär bey der Staatscanzley in auswärtigen Geschäften. — *Erster* Theil, *erste* Abth. 1806. XXVII u. 310 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wie auf den Gränzmarken Deutschlands und Italiens eine Menge der verschiedenartigsten Herrschaften durch Zufälle und wohl angelegte Plane nicht nur unter Einen Herrn in Ein Land zusammengediehen, sondern sich auch in der Verfassung Züge von Freyheit erhielten, welche bis in die neuesten Zeiten einen besondern Volksgeist hervorgebracht haben, dieses historische Problem verdient seine Lösung. Wer war geschickter dazu als der Vf., dessen Eifer und Glück in Sammlung und Bearbeitung der Urkunden durch seine *Beyträge* (Wien 1803. II. B. 8.) und seit 1802. erschienenen Tiroler Almanache, eben wie durch seine Theilnahme an der ersten (glücklichen) Landwehre sein Sinn und Muth für das Vaterland bewiesen war. In den vorliegenden Bogen liefert er bis S. 110. die Einleitung und Beschreibung der ersten Zeiten der Landesgeschichte bis auf den Augenblick des durch die Waffen Roms herbeygeführten Untergangs ursprünglicher Selbstständigkeit. Seinem Charakter gemäss und der Zeit worin er (*vor* der letzten Veränderung) schrieb, ist er nicht blos als Geschichtschreiber, sondern oft als Volksredner zu betrachten, welchem an Befriedigung der Neugierde nicht so viel als an Emporhaltung des Nationalgeistes liegt. Da diesem Zeitraum eine *zusammenhängende* reiche Fülle historischer Darstellung ohnehin fehlen muss: so nimmt der Vf. um so weniger Anstand, die Erzählung durch patriotische Anreden zu unterbrechen. In der That würde der Alten einer sich manchmal mit einem kurzen Spruch begnügt haben; aber das Publikum der Alten war nicht so zahlreich und gemischt, um so gebildeter, und nicht wie unseres zu eilfertigem Weglesen verwöhnt.

Wie zu erwarten war, fängt der Vf. von den Euganeern, Rhätiern und Galliern an, welche sich in diesen Gegenden herumtrieben und zum Theil festsetzten (1—61.). Das zweyte Buch handelt von dem cimbrischen Krieg, von dem wider die Pusterthalleute (Pyrrusten) und von der Unterjochung die Horaz besungen. Dass hier sehr vieles Allgemeine von den genannten Stämmen, eben so passend in die Beschreibung jeden andern Zweigs, vorkömmt, ist an so einem Buch nicht wie an anderen zu tadeln, weil es zum Theil für Leser geschrieben ist, welche andere Geschichtbücher nicht nachschlagen, und nach Einem das Gemälde der Vorältern sich vollständig entwerfen wollen. Die Erzählung endigt wehmüthig mit einem Epiphonema, das in dem Volk und seinen Beherrschern die Achtung für das Untilgbare eines auf die Lage, Verfassung und Angewohnheit gegründeten Charakters zu erhalten zweckt. Es dringt sich hiebey ein gewisses gehemmtes Gefühl, peinlich, auf. Wie können Nationalhistorien *anders* endigen!

Es folgen hierauf Anmerkungen die sehr lehrreich sind (über Naturereignisse, den durch Erzherzog Johann's Veranstaltung endlich erstiegenen Ortels, viele Alterthümer u. s. f. S. 111—145.), ein Idiotikon der deutschen Mundarten in Roncegno, Lavarone, Pergine und den Sette-comuni (S. 182), Aufschriften (S. 186.), endlich *alle* Stellen der Alten. Da diese aus Büchern genommen sind, welche der Gelehrtere überall findet, und ihre Sprache dem der es gar nicht ist, sie wenig brauchbar macht: so hätte, wo nicht Anführung hinreichen, doch vieles abgekürzt werden können. Wir stellen uns vor, dass der Abdruck des Werks vor dem letzten Unfall angefangen war, und der edle Vf. nicht über sich gewinnen konnte, in diesem Augenblick *von der Geschichte* mehr zu sagen, da denn, um dem Theil schickliche Gröfse zu geben, dieses zur Ausfüllung dienen mochte. Für die historische Kritik ist es immer bequem. Bey den folgenden Theilen, deren urkundliche Quellen Hr. *von Hormayr* sonst schon geliefert, fällt es meist von selbst weg; die gänzliche Unterlassung wird niemand wünschen; es können Urkunden vorkommen, die sein rastloser Fleiss seither etdeckte, und wenigstens die bedeutenden Stellen derselben werden allezeit erwünschter Gewinn seyn.

Um so mehr empfehlen wir, den Buchstaben der Quellen bey der Ausarbeitung sich immer gegenwärtig zu halten, da ein Mann von warmem Gefühl und ein Dichter sonst leicht dazu kömmt, mehr aus denselben hervorzubringen als darin liegt. Wir sind auch nicht sehr für die lebendiger Einbildungskraft sich leicht darbietenden Parallele; da unmöglich Einer alle Geschichten gleich genau ergründen kann, so werden sie nicht selten unrichtig ausfallen; wie S. 19. Graf Julian's Verrätherey an dem westgothischen Reich als gewiss gegeben, S. 20. Wilhelm'en Tell nicht dieser oder jener Umstand, sondern die Existenz angestritten, S. 28. die Plünderung von Delphen durch die Gallier als nicht blos verrucht, sondern vollendet, erwähnt wird. Vermuthlich ein Druckfehler setzt

S. 72. den Pontus *hinter den Ural*. Die Denkmale des Mithradienstes können allerdings aus den Zeiten des römischen Aufenthaltes, keinesweges aus dem tuskischen Alterthum erläutert werden (S. 125.). In allem, den Gegenstand unmittelbar betreffenden, ist genauste Anführung der Quellen nicht überflüssig: wie man S. 33. begierig wäre *die* Stelle zu finden welche ausdrücklich bezeuge, dafs zwischen dem 532 und 571sten Jahr von Rom die hier genannten Stämme gerade an die Quellen der Reufs, der Flüsse Rhein, Inn u. a. sich verpflanzt haben. Je unbestimmter in der Lage dieser Völkerschaften vieles ist, je kühner der eine diese nach der Schweiz, der andere dieselbe in die Mitte von Tirol versetzt (man erinnere sich *Tschudi's* und *Guler's*), desto nöthiger ists, hierin die Phantasie durch die Kritik zu fesseln. „Der schlechteste Ruhm" sagt der Vf. S. 57. sehr gut, „*der schlechteste Ruhm ist, alles verwerfen;* der gröfste, *etwas* beweisen zu können; Spuren zu verfolgen, und, wo Gewifsheit unerreichbar, der Wahrscheinlichkeit eine gebührende Stelle einzuräumen, ist die *Pflicht* eines Geschichtschreibers der Vorwelt." Bey Anlafs des cimbrischen Kriegs ist Marius S. 72. gut beschrieben. Die deutschen Gemeinden im Gebirg werden, vernünftiger Weise, in viel spätere Jahrhunderte versetzt: In der That enthält auch ihr Idiotikon meist nur Beweise eines durch die Vereinzelung in die Alpthäler auf längere Zeit erhaltenen Provinzialdialects, und ist nicht merkwürdiger als viele von ähnlichen Gemeinden im Gebirg. Eher die in Valsugana (vallis Euganea) und bey dem Volk der Berge zwischen der Drau und Brenta erhaltenen Sittenzüge (S. 141 ff.): Da wird auf des Hausvaters Grab noch Libation vollzogen, und werden auf Allerseelen Bohnen auf die Gräber gelegt. Kein Jäger wagt sich um die Mitte Jänners auf die Wildbahn; die Waldfrau, der wilde Mann, haben da ihr Wesen; dann holen Kinder das Wasser und die Herden werden im Stalle getränkt; man spinnt der Waldfrau am Roken ein Haar, das ins Feuer geworfen wird.

Allein, der Geschichten erwähnen, ist, wie wir gesagt, nur eine halbe Anzeige des eben so sehr politischen Buchs. Die Aussichten welche geöffnet werden, sind wahr, mehr als erfreuend, nicht nur für Tirol. „Ein Zwischenstaat, wenn zwischen Benachbarten das Gleichgewicht aufhört, wird Waffenplatz, Schlachtfeld; sein Geschick ist kläglich, die Gegenwart erlaubt nur halbe Genüsse, trübe Aussichten die Zukunft, selbst die Vergangenheit nur folterndes Andenken der besseren Tage. Was ist Freyheit ohne Wehrstand, Glück ohne Dauer!" „Doch (S. 61.), lebendig spricht an die Seele der Wechsel der Staaten, das *Leiden der Völker;* kein Unglück, das nicht ein anderes warnend hindert (!)." S. 71. „Unglück schlägt erhabne Seelen nicht zu Boden; es spornt zu Thaten Niederlagen haben in der Vergangenheit jene Bündnisse erzeugt, die gebieterischen Siegern Billigkeit abnöthigten. Ungleich zusammengesetzte Heere sind freylich wie eine Arzney, tropfenweise zusammengesetzt aus auflösenden und stärkenden *Mitteln*, wo das eine gewifs verdirbt, was das andere *gut* macht. Aber keine Reihe von Siegen ist so bewundernswerth, wie die lange ungetrübte Eintracht zwischen Eugen und Marlborough." Vortreffliche Bemerkungen über den Krieg im Gebirg *S. 100 f.* Wer so denkt, fühlt, schreibt, wäre er *auch bey* weitem nicht so gelehrt und belehrend in anderm, dessen Buch werden wir allezeit loben; der Geist *ists, der* da lebendig macht, *und dessen ist Noth.*

Wir verbinden hiermit die Anzeige zwey anderer Schriften des Freyherrn *von Hormayr*, weil bey zwar ganz verschiedener Form, derselbe Geist in ihnen weht:

WIEN, b. Degen: *Friedrich von Oesterreich, ein historisches Gemählde*, in fünf Aufzügen. 1806. 132 S. 8. (14 gr.)

Ebendas., b. Ebendems.: *Leopold der Schöne; ein Sittengemählde der Vorzeit*, in fünf Aufzügen. 1806. 89 S. 8. (12 gr.)

Das *erste* Stück stellt besonders jene Scene lebhaft dar, wie Herzog Friedrich, in Kaiser Sigmunds Acht, im Bann des Conciliums von Costanz, zwischen Verräthern im Lande und einem Bruder dem er nicht ganz traute, endlich dem Landmann sich in die Arme wirft, heimlich, verkleidet, unkennbar durch Kummer und Leid, über den Arlenberg sich hereinstiehlt, und, allein mit ein paar treuen Freunden, als ein Fiedler, endlich sich dem guten Volk zu erkennen giebt. Der Grund des *zweyten* Stücks ist ebenfalls, doch weder so rein historisch, noch, unsers Erachtens, so ganz glüklich gewählt, obwohl gut bearbeitet. Es bezieht sich auf die Fehde zwischen Oestreich und Böhmen, worin Herzog Wratislaw im langen Thal an der Teja 1082. über Leopold gesiegt, und Azo von Kuenring auf der *Azmannswiese* 1083. ihm wider das Siegesglück entrifs. Der Stoff des ersten Gemäldes ist vortrefflich; ein tapferer und liebenswürdiger, höchst unglücklicher, von Heer und Hof verlassener, von grausamen Feinden unversöhnlich verfolgter, aufs äufserste getriebener Fürst, was vermag er nicht, durch den Entschlufs, bey *seinem*, ebenfalls leidenden, das unwürdige Schicksal theilenden Volk die Kraft aufzuwecken, vor der, wohlgeleitet, auch grofse, sieghafte Heere manchmal haben weichen müssen! Die Geschichten *sind mit* poëtischer Wahrheit und einem ergreifenden Interesse dargestellt; alles ist vaterländisch, und gefällt, wenigstens *dem* Leser dem ein Herz dafür schlägt. In diesem Gesichtspunkt müssen diese Arbeiten genommen werden; sie haben ihr Local, ihren bestimmten Zweck, einen grofsen und guten, der dem Theater der Alten nicht unbekannt war.

Der gute Herzog Friedrich scheint S. 46. vor Gram sein Gedächtnifs verloren zu haben; er weifs nicht einmal, wie sein Vater geheifsen (nimmt den Grofs-

über die wahren Ursachen der Unfälle seines Hauses. Darüber hätte ein treuer Rath ihn etwas vollständiger belehren sollen. Doch — wer wird den Geist des Ganzen nicht ehren. Der Vf. fahre fort; er wird es so wenig an dem fehlen lassen, was die Fürsten und Führer sich zu merken, als was Volk und Heer zu bedenken haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÖRDLINGEN, b. Beck: *Materialien für das Handwerksrecht und die Handwerkspolizey.* Gesammelt und herausgegeben von *Joh. Theod. Roth*, Kurpfalzbaierischem Landesdirektionsrathe zu Ulm. *Erstes* Heft. 1802. 92 S. *Zweytes* Heft. 1805. 90 S. 8. (12 gr.)

Da schon der sel. Prof. *Westphal* in seinem deutschen Privatrecht den Wunsch geäufsert hat, dafs jemand ein *Corpus Juris opificarii* herausgeben möchte, so verdient Hn. *Rs.* Vorhaben, in *acht* Heften, deren *vier* einen mäfsigen Octavband ausmachen werden, Reichs- und Landesgesetze, auch eigene und fremde Abhandlungen in dieser Sammlung bekannter zu machen, eben so sehr Beyfall, als sein Entschlufs Aufmunterung, bald ein vollständiges Handbuch des Handwerksrechts herauszugeben; weil seine Aeufserung allerdings gegründet ist, dafs die bisherigen vom Handwerksrecht handelnde Schriften eine weitere Bearbeitung dieses wichtigen und sehr praktischen Theils des deutschen Privatrechts nicht überflüssig machen. Nur ist in Absicht auf diese Materiliensammlung zu wünschen, dafs der Herausgeber künftig eine sorgfältigere Auswahl treffen, und bey der Fortsetzung derselben so triviale Bemerkungen, wie z. B. die Nr. 14. im *ersten* Heft sind, weglassen möchte. — Der Inhalt des *ersten* Hefts ist folgender: 1) Ueber gesperrte und ungesperrte Handwerker. 2) Bemerkung über den neunten Artikel des Reichsschlusses vom J. 1731. die in Herrendiensten gestandene Gesellen betreffend. 3) Ob ein Meister, der sich seines Meisterrechts begeben hat, gleichwohl seinem eigenen Sohne das Handwerk noch lehren könne? 4) Von dem Unterschiede zwischen Handwerkern und Künstlern. 5) Von dem Unterschiede zwischen Handwerkern und Fabriken, und ihren Verhältnissen gegen einander. 6) Von Hauptladen oder Haupthütten. 7) Vergleich zwischen den Schlossern, Huf- und Waffenschmieden zu Weissenburg, streitige Arbeiten betreffend. 8) Abtheilung der Arbeiten zwischen den Schreinern (Tischlern) und Zimmerleuten zu Weissenburg. 9) Reichshofrathsconclusa, Handwerkssachen betreffend. 10) Von feinen Gold- und Silberdrahtziehern und Leonischen Arbeitern. 11) Gränzirrungen zwischen den Färbern und Webern. 12) Ueber Schuld- und Contobücher der Professionisten und Handwerker. Ohne neue Gründe den Handwerkern, wenigstens solchen, welche einen beträchtlichen Handel treiben, einräumen. — Rec. welcher von ganzem Herzen mit *Möser* darin übereinstimmt, dafs die *L. 7. C. de Probat.*, nach welcher es für die gemeine Freyheit schädlich gehalten wird, dafs ein Mann den andern zu seinem Schuldner schreiben kann, für die ganze Menschheit wichtig sey, hat sich nie von der Richtigkeit dieser Meinung überzeugen können: denn sie stöfst gegen die ausgemachtesten Grundsätze von der bey Privilegien statt findenden Restrictivinterpretation an, und öffnet den gröbsten Misbräuchen und schändlichsten Betrügereyen Thür und Thor. Wenn man dieses Privilegium auch auf Handwerker ausdehnt, so hat unbegränzte Willkür nicht weiter Mafs noch Ziel, und man wird es auch den Wirthen und jedem andern rechtlichen Bürger, der über Ausgabe und Einnahme ein ordentliches Hausbuch führt, — nicht verweigern können. — 13) Erklärung des Worts: Bönhase. 14) Was ist es für ein Contract, wenn ein Handwerksmann bestellte Arbeit verfertiget? — Ist mehr nicht als compendienmäfsige Schreiberey. — 15) Von den Handwerksmifsbräuchen, und was sich desfalls besonders in der Reichsstadt Memmingen zugetragen. 16) Landesherrliche Anordnungen in Handwerkssachen. 17) Fränkischer Kreisschlufs vom J. 1799. die Abstellung der Handwerksmifsbräuche betreffend.

Das *zweyte* Heft enthält: 1) Kurze Nachricht von *Adrian Beier* und seinen Schriften. 2) Vom Vorrechte der Gelehrten, Handwerker, die bey Ausübung ihrer Handthierung Lärm oder Geräusch machen, nicht in ihrer Nachbarschaft zu dulden. Da der von dem Vf. des Aufsatzes angeführte *Thomasius* schon vor mehr denn hundert Jahren den Ungrund und die Ungereimtheit dieses vermeintlichen Vorrechts auf die einleuchtendste Art gezeigt hat: so ist es schwer, der Bewegung seines Zwerchfells zu widerstehen, wenn man *noch heutzutage* auf so sonderbare Behauptungen stöfst. Der Gerichtsbrauch, auf welchen sich der Vf. des Aufsatzes beruft, könnte, wenn er auch wirklich existirte, doch nie eine Sache rechtfertigen, die gar keinen rechtlichen Grund für sich hat. 3) Auszug aus dem fränkischen Kreisschlufs vom Jahr 1801. die Ausrottung, Abhaltung und Entfernung des Jauners-, Vagabunden-, Diebs- und Bettelgesindels in und von den fränkischen Kreislanden betreffend. 4) Auszug aus der fränkischen Kreisverordnung vom J. 1791. über das Armenwesen. 5) Auszüge aus einigen Königl. Preufsischen Verordnungen. 6) Sollen und dürfen Handwerker Handelschaft treiben? Der Vf. des Aufsatzes führt aus *Krünitz* und *Möser* die Gründe für und wider an, und pflichtet der *Krünitz*schen Meinung bey. 7) *Pro-Memoria* der Brandenburg-Onolzbach- und Culmbachischen Gesandtschaft an die Reichsversammlung vom J. 1790. die, der neuern Reichsschlüsse und Mandate vom J. 1731. und 1772. ungeachtet, noch an einigen Orten und besonders in den

den Reichsstädten eingeschlichenen Handwerksmissbräuche und Widersetzlichkeit gegen die Ausübung gedachter Reichsgesetze, dann die dagegen zu treffenden gemeinschaftlichen Massregeln betreffend. 8) Einige Winke über Zunftwesen und Zunftunwesen an die gesetzgebende Gewalt des deutschen Reichs gerichtet. Der Vf. des Aufsatzes ist für die Beybehaltung *des* Zunftsystems, jedoch unter gewissen Modificationen. 9) Kurze Anmerkungen. 10) Kurbayerische Verordnungen, die Handwerker auf dem Lande betreffend.

KLEINE SCHRIFTEN.

CHEMIE. *Wien*, b. Geistinger: *Der Farben-Laborant im Grossen:* oder *aufrichtige Anzeige der wichtigsten geheimgehaltenen Farbenbereitungen, und deren Anwendung im Grossen:* von *Joseph Gürth*, Apotheker. 1804. 77 S. kl. 8. (6 gr.) — Der Vf. giebt blos die Zusammensetzung verschiedener Farben-Materialien an, von welchen die Produkte schlechterdings so gelingen müssen (weil er sie im Grossen seit geraumer Zeit bearbeitet hat), wenn die Vorschriften treulich befolgt werden; mit der Erklärung der Erscheinung will er sich, Weitläuftigkeit zu vermeiden, nicht befassen. Eine solche Beschreibung der Farben sey noch in keiner der gewöhnlichen Schriften enthalten. In der Einleitung wird unter andern bemerkt, dass man die grüne Nüanze von *Scheele'ns* Farbe, ohne Arsenik erhalten könne, wenn man den siedend aufgelösten Kupfervitriol schnell durch überschüssige Kali-Lauge fälle, und dieselbe mit dem Niederschlage einige Zeit der Luft aussetze.

Der *erste* Abschnitt: Die Mineralfarben betreffend, fängt mit der *fabrikmäßigen Bereitung des ordinären Berggrüns* an. 400 Pfund künstlichen Kupfervitriols werden mit aufgelöstem Kali (kaum 250 Pfund) gefällt, bis kein Aufbrausen mehr erfolgt. Der Niederschlag von 280 Pfund wird mit 230 Pfund gemahlenen, rohen Weinstein nach und nach vermischt, und hierauf bis zur Auflösung gesiedet. Alsdann schüttet man 36 Pfund Schüttgelb hinzu: hierauf so viel Kalkmilch, bis die oben stehende Flüssigkeit klar wie Wasser aussehe. So kann man binnen sechs Tagen 1000 Pfund ziemlich schönes Berggrün erhalten. (Die Arbeit würde kürzer und leichter werden, wenn man die Kali-Lauge vorher mit dem Weinstein sättigte, und so dem Kupfervitriol beymischte.) Wohlfeiler sey es, 400 Pfund Weinstein mit 300 Pfund Kupferasche und 80 Pfund Kochsalze, mit Weinessig zu einem Breye, und aus diesem alsdann dünne Schichten zu machen, die 14 Tage hindurch täglich unter einander gemischt, und mit Weinessig frisch benetzt werden. Der alsdann ausgelaugten Auflösung wird gelbe Erde, und hierauf Kalkbrey zugesetzt. Man könne auch die Kupferasche mit Schwefel etliche mal durchglühen lassen. *Grün*, als Mauer- und Oelfarbe. Es ist weinsteinsaures Kupfer, das man mit gleichen Theilen Kupfer-Vitriol und Soda vermischen soll. Eine folgende Vorschrift ist im wesentlichen ganz gleich. Das *Auerspurger-Grün* sey, Kupferniederschlag mit $\frac{1}{8}$ Cremor, halb trocken, halb nass gemengt, und so granulirt, *dunkleres Berggrün*. Weinsteinsaures Kupfer wird mit der Hälfte Kupferoxyd, zu einem Breye gemacht, der gekörnt, getrocknet und mit einer gesättigten Kochsalzauflösung genetzt wird. *Heckels grüne Farbe* sey kohlensaures Kupferoxyd, durch ein Zwischenmittel in einen sandartigen Zustand gebracht. Metallisches Kupfer soll vorher mit Schwefel und Arsenik calcinirt werden u. s. w. *Demselben ähnliche* Farbe: die Vorschrift ist, wie oben zum dunkleren Berggrün. Das *Millisische Grün* sey essigsaures Kupfer, dem Arsenikauflösung zugesetzt werde. *Grünspan, der dem crystallisirten gleich komme.* Man stampfe essigsaures Kali mit zwey Theilen gepulverten Kupfervitriol. *Wohlfeilerer Grünspan.* Man stampfe 1 Pfund Kupfervitriol mit $\frac{1}{2}$ Pfund Bleyzucker, unter Zugiessung von etwas Wasser. *Zersetzung des Kupfervitriols auf eine dritte Art.* Man stampfe den essigsauern Kalk mit dem gepulverten Kupfervitriol; fället man die gemachten Auflösungen durch einander: so erhält man einen reinen Grünspan. *Künstliches Kalkblau*: ist salpetersaures Kupfer und Kalkbrey. *Kalkbley auf eine andre Art:* aus Weinstein-, oder schwefelsaurem Kupfer, durch Kalkbrey. *Holländisches Schüttgelb.* 100 Pfund Kreuzbeeren-Saft und 80 Pfund frisch gebrannter reiner Kalk (zu einem Teige gelöscht). *Gelbe Mauerfarbe aus Saftgrün;* sie wird durch mehr oder minder Kalk, *lister* oder heller gelb.

Der *zweyte* Abschnitt von den *Lacken* lehrt zuerst das Königs-Wasser, und die Zinnsolution bereiten. (Diese fällt indessen zu den Lacken noch besser aus, wenn sie vorsichtig, mit blosser Salzsäure allein, bereitet wird.) *Karminlack* Fernambuck-Aufguss, Alaun, Zinnsolution und Pottasche. *Eine feinere Gattung dieses Lacks.* Das Fernambuck wird durch Weinessig ausgezogen u. s. w. *Dunkelrother* und *rosenfarbiger Lack.* Er unterscheidet sich blos durch abgeänderte Verhältnisse, und dass er ohne Zinnsolution bereitet wird. *Gemeiner rother Lack.* Auskochung des Fernambucks durch Pottasche; Fällung durch Alaun. Eine reichhaltigere Art sey, erst eine alaunigte, und alsdann eine kalische Fernambuck-Abkochung mit einander zu vermischen. *Rothe flüssige Farben zum Färben auf Papier.* Ein Fernambuckdecoct mit so viel Zinnsolution versetzt, als der Fernambuck gewogen hat. *Dieselbe zum Färben auf Musselin.* Ein Fernambuckdecoct mit Essig, dem Alaun zugesetzt, worin alsdann der Musselin getaucht wird. Nach etlichen Stunden werden die Stücke leicht ausgewunden und in eine verdünnte Zinnsolution getaucht. Auf ähnliche Art kann man auch mit feinem holländischen Papier verfahren. Nach einer andern Art bereitet man das Fernambuckdecoct mit Kali. *Karmin.* Ein Theil Cochenille ist mit 4—6 Zinnsolution gut abzureiben, zu verdünnen, und alsdann kaustischflüssiges Ammoniak zuzutröpfeln. Der sechste Theil der Zinnsolution soll in der Farbentinctur unzersetzt bleiben. (Die Art des Carmins ist feiner und vorzüglicher, wo man den heissen Cochenille-Aufguss durch blossen Alaun, oder auch diesen und die Zinnsolution sich von selbst ohne kalische Mittel, absetzen lässt.) *Vom sächsischen Blau, oder der blauen Stärke, und dem blauen Karmin.* Waschblau in Täfelchen. Die schwefelsaure Indig-Auflösung wird durch Kali gesättigt, der Niederschlag ist der blaue Karmin: (eigentlich ist der blaue Karmin ein Niederschlag des salzsauren Zinn's durch Molybden-Säure), von jenem wird so viel zur Stärke genommen, dass es die Farbe der Waschblau-Täfelchen erhält. Der blaue Karmin ist noch leichter durch Zusetzung von Seifensieder-Lauge zu bereiten. *Blauer Lack aus der Indig-Auflösung.* Der schwefelsaure Indig wird mit Alaun versetzt; und alsdann durch Kali gefället.

Ob gleich diese Schrift wohl nichts enthält, was nicht schon in dieser oder jener ähnlichen Inhalts angegeben wäre; und ob sie gleich keines wegs vollständig ist: (denn sie gedenkt so wenig des Braunschweiger, als des Bremer-Grüns, nicht des Cassler Gelbs;) so mag sie doch für den, der sich mit Farben-Bereitung abgiebt, des geringen Preises sehr wohl werth seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. September 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

PARIS, b. Firmin Didot: Προόδευμος Ἑλληνικῆς Βιβλιοθήκης, περιέχων Κλαυδίου Αἰλιανοῦ τὴν ποικίλην ἱστορίαν, Ἡρακλείδου τοῦ ποντικοῦ, Νικολάου τοῦ Δαμασκηνοῦ τὰ Σωζόμενα. οἷς προεστέδησαν καὶ βραχεῖαι σημειώσεις, καὶ Στοχασμοὶ αὐτοσχέδιοι περὶ τῆς Ἑλληνικῆς παιδείας καὶ γλώσσης. Φιλοτίμῳ δαπάνῃ τῶν ἀδελφῶν Ἰωσιμάδων, παιδείας ἕνεκα τῶν τὴν Ἑλλάδα φωνὴν διδασκομένων Ἑλλήνων. 1805. 171 u. 425 S. 8. (5 Rthlr.)

Dieſe Ausgabe der *Variae Hiſtoriae* von *Aelian*, und der Fragmente des *Heraclides Ponticus* und *Nicolaus von Damascus* iſt, wie der Titel beſagt, als Vorläuferin einer *griechiſchen Bibliothek* anzuſehn, welche die meiſten claſſiſchen Dichter und Schriftſteller Griechenlands umfaſſen ſoll, die in den blühenden Zeiten dieſes Landes, von *Homeros* an, bis zu den Ptolemäern und noch etwas weiter hinauf geſchrieben haben. An der Spitze dieſes Unternehmens ſteht der treffliche *Coraï*, der ſich am Schluſſe der προκέρυξις nennt, in welcher er Plan und Abſicht ſeines Werks erklärt. Der rühmliche Patriotismus, mit dem er die *Wiedergeburt* ſeiner Nation zu befördern ſucht, die, ſeiner Ueberzeugung nach, durch eine Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichts bewirkt werden kann, hat auch andre ſeines Volks entflammt, und zwey reiche Griechen, die Brüder *Zoſima*, zu dem Entſchluſs bewogen, mit einer ſeltenen Uneigennützigkeit die Hand zu Beförderung eines ſo edeln Zwecks zu bieten. Das erſte und wichtigſte war hiebey, dem Mangel von Büchern abzuhelfen, der die griechiſchen Schulen drückt, und der Nation die Werke ihrer Vorfahren in die Hände zu bringen: denn dieſe Werke, die das ganze übrige Europa lieſt und bewundert, ſind nirgends ſo ſelten als in den Gegenden, wo ſie entſtanden, und erſt in dem Auslande und durch Fremde werden die heutigen Griechen mit der Literatur ihres Landes bekannt. Dieſe Schmach von ihnen abzuwenden, die Kenntniſs der claſſiſchen Schriftſteller zu befördern, und durch ſie den zwar *niedergedrückten*, aber *nicht verſchwundenen* Geiſt ſeines Volks zu beleben, beſtimmt *Coraï* dieſe Bibliothek. Mehrere gelehrte Freunde haben ſich mit ihm zu ihrer Ausarbeitung verbunden, ſo daſs ſie auch, in dem Fall, daſs er ſelbſt ſterben ſollte, dennoch fortgeſetzt werden wird. Den Griechen wird ihr Ankauf auf alle Weiſe erleichtert; und ärmern Schülern wird ſie durch die Freygebigkeit der Brüder *Zoſima* zum Geſchenk gegeben, wenn ſie Zeugniſſe ihres Wohlverhaltens von ihren Lehrern beybringen.

Bey ſolchen Abſichten und unter der Leitung eines ſolchen Mannes iſt nicht zu fürchten, daſs dieſes Unternehmen, wie manche ähnliche, in eine bloſse Buchhändlerſpeculation ausarte, die ohne Frucht für die Wiſſenſchaften bleibt. Hr. *Coraï* verſpricht nicht bloſs Abdrücke der Claſſiker, ſondern einen verbeſſerten Text, nebſt den alten Scholien, wo es deren giebt, wo nicht, eigene kurze Anmerkungen. Die wichtigſten Varianten, und alle im Texte vorgenommenen Veränderungen werden angezeigt; lateiniſche Ueberſetzungen aber, die den Griechen unnütz, und auch den Ausländern mehr ſchädlich als nützlich ſind, werden nicht beygefügt.

Die vor uns liegende Ausgabe des *Aelian*, die übrigens nicht als ein integrirender Theil der Bibliothek angeſehen werden ſoll, da *Aelian* den Claſſikern nicht beyzuzählen iſt, giebt eine erfreuliche Probe deſſen, was man ſich von dem Eifer, der Gelehrſamkeit und dem kritiſchen Talente des Unternehmers zu verſprechen habe. Das Aeuſsere dieſer Ausgabe iſt gefällig, der Druck correct, deutlich und ſcharf. Der Text ſelbſt iſt ganz neu conſtituirt. Ihm ſind (von S. 283. an) Anmerkungen des Herausg. in altgriechiſcher Sprache beygefügt; alles übrige aber, was dieſem Werke von ihm zugegeben worden, und wovon wir weiter unten Rechenſchaft geben wollen, iſt in der gemeinen Sprache des Landes abgefaſst.

Vor dem Texte eines jeden Schriftſtellers gehen literariſche Notizen über denſelben her. Wenn *Suidas* den *Aelian* einen ῥήτορα nennt: ſo vermuthet Hr. *C.*, daſs er den *Claudius Aelianus* mit einem *Plautius Aelianus* verwechſelt habe, der zu Vespaſians Zeiten *pontifex maximus* war. Den Vf. der ποικίλη ἱστορία und der *Hiſtoria animalium* hält er, mit *Perizonius*, für eine und dieſelbe Perſon; Schreibart, Ideen, Urtheil, Manier, alles ſtimmt in ihnen überein. (Dieſer Meinung ſind wir immer geweſen. Die *varia hiſtoria* iſt mehr eine flüchtige Sammlung von Excerpten; die *hiſtoria animalium* iſt ſorgfältiger ausgearbeitet; daher eine gewiſſe Verſchiedenheit entſteht, die aber ſogleich verſchwindet, wenn man einige der ausgearbeiteten Kapitel des erſtern Werks, wie z. B. III, 1. XII, 1. XIII, 1. mit dem letztern vergleicht.) Die *Tactica* hingegen und die *Epiſtolae agricolarum* ſind anerkannt von einem andern *Aelian*, und zwar von einem Griechen; doch bleibt ungewiſs, ob von einem, oder von verſchiedenen. Bekanntlich giebt *Stephanus Byzant. V.* χερρόνησος. der ποικίλη ἱστορία den Titel ἱστορικὴ διάλεξις, der bisher aus Unkunde der neu-

griechiſchen Sprache von niemand verſtanden, hier aber durch ἐκλογὴ ἱστορικὴ erklärt wird.

Bey dem Texte iſt die Leipziger Ausgabe von 1780. zum Grunde gelegt; aber keine Seite iſt ohne Verbeſſerungen geblieben. Neue Hülfsmittel hat zwar Hr. *C.* nicht gebraucht (wenn man einige Verbeſſerungen in kritiſchen Schriften abrechnet); aber die alten mit gröſserer Sorgfalt und tiefer greifender Sprachkunde als einer ſeiner Vorgänger. An vielen Stellen erſetzte ſein glücklicher Scharfſinn den Mangel der Handſchriften; oft kam ihm auch die Vergleichung der Schriftſteller zu ſtatten, welche *Aelian* vor Augen gehabt hat, die ältern Herausgeber aber entweder überſahn, oder doch nicht hinlänglich benutzten. Durch dieſe Bemühungen kann die Kritik dieſes Schriftſtellers faſt als vollendet betrachtet werden.

Wir wollen dieſes Urtheil mit Beyſpielen belegen. I, 2. heifst es jetzt τὸ δὲ ἀρέσχιον πάγη καὶ οἱονεὶ κύρτος ἐστι τοῖς ἐμπίπτουσι ſtatt τὸ δὲ ἄρα πάγη, nach einer Verbeſſerung von *Slothouwer* in den *Actis Soc. Rhenо-Traject.* T. III. p. 120. Dieſes erinnert uns an einen Vers des *Aeſchylus*, welchen *Brunk* im *Lexico Sophocleo* anführt: ἐμοὶ γένοιτο φᾶρος ἶσον οὐρανῷ, den *Porſon* (*ad Eurip. Oreſt.* v. 9.) wegen der Quantität von ἶσον für verdorben hält. *Aeſchylus* ſchrieb wahrſcheinlich: ἴσον ἀραχνίῳ, was ſich, wenn hier der Ort dazu wäre, mit Beyſpielen ähnlicher Ausdrücke unterſtützen lieſse. — Weiterhin τὸ μὲν' ενέπεσεν mit *Jenſius* ſt. τὸ μὲν ἔπεσεν, und ἐκείνῃ δεῖπνον ἀπόχρη, aus Codd. ſt. ἐκείνην. — I, 4. καὶ ἐπεῖνο δὲ κυνὸς Αἰγυπτίου σοφὸν ſt. τὸ σοφόν, was ſchon *Perizonius* verwarf; dann ὅσον ἀρπάσαι, καὶ πάλιν καὶ πάλιν, aus Codd. ſt. des einfachen καὶ πάλιν. — I, 5. πολλάκις οὖν oder γοῦν ſt. δ' οὖν. — I, 6. καὶ ἕπεσθαι δυναμένους, auf *Kühns* Erinnerung. — I, 8. διὰ ταχέων ſt. διαταχέων. — I, 10. ὅλα ἐκείνως τὰ βέλη ἀκπίπτει ſt. ἐκεῖνα. — I, 11. μαντικώτατα ζώων ſt. μαντικωτάτων ζώων aus Codd. — I, 14. ἀμύνεσθαι γε μὴν αὐτούς ſt. ἀμύναεθαι, und πεπίστευται δ' οὖν, wo δὲ gewöhnlich fehlt. — I, 16. θειμάτιον περίβαλόμενον ſt. περιβαλλόμενον. Die folgenden Worte: καὶ γὰρ οὖν καὶ περιχ. nimmt *C.* gegen den Verdacht der Verdorbenheit in Schutz. Sie enthalten einen allgemeinen Satz: καὶ γὰρ οὖν ὁ κεκοσμημένος νεκρὸς (ὅστις ποτ' ἂν ᾖ) ἐνδόξως πρόκειται i. e. ἐνδοξότερος φαίνεται τοῦ μὴ ἔχοντος κόσμον νεκροῦ. In der Antwort des Sokrates thut der Herausg. bey den Worten εἴγε αὐτὸ πεπίστευκεν, verſchiedene Vorſchläge, wie τοῦτο, oder αὖτως i. e. ματαίως. Sollte der atticiſirende *Aelian* vielleicht geſchrieben haben: εἴγε ἑτεὸν πεπίστευκεν, *ſi re vera existimat.* So wird ἑτεὸν häufig mit εἰ verbunden. — I, 18. mit *Scheffer* αἱ παλαιαὶ τῶν γυναικῶν, ſtatt αἱ πολλαὶ τῶν τότε γυναικῶν, wie *Perizonii* Handſchriften leſen. Wir glauben nicht, daſs hier eine Veränderung ſtatt finde, wenn man nur τότε in abſoluter Bedeutung für *olim*, πάλαι nimmt. S. *Abreſch Dilucid. in Thucyd.* p. 420. *Brunk ad Ariſt. Lyſiſtr.* 1023. Die Worte *Aelians* am Schluſs des Kapitels καὶ ταῦτα αἱ πάνυ παλαιαὶ, mit denen er ſich ſelbſt erläutert, beweiſen für *Scheffers* Vermuthung nichts. So heifst es L. VII, 11. Ῥωμαίων αἱ πολλαὶ γυναῖκες καὶ τὰ ὑποδήματα ἐπὶ Φορεῖν τοῖς ἀνδράσιν εἰθισμέναι εἰσίν. — I, 21. ἔλεγε ταῦτα περσίζων ſt. des ungereimten παίζων. So verbeſſerte der Herausg. ſchon zum *Heliodor* S. 277., ohne zu wiſſen, daſs *Hisb. Kaen* dieſelbe Vermuthung zum *Corinth. de Dial.* p. 37. vorträgt. Eben ſo auch *Jacobs in Obſſ. ad Aelian. Hiſt. Animal.* [So wahrſcheinlich dieſe Vermuthung iſt: ſo wäre es doch möglich, daſs *Aelian*, immer nach Atticismen haſchend, nicht ſo, ſondern πατριάζων geſchrieben hätte, das durch die Abkürzung ſehr leicht in παίζων übergehn konnte: πατριάζειν δὲ (wie *Pollux* uns lehrt) ἔλεγον οἱ Ἀθηναῖοι τὸ πράττειν τι ἐκ τῶν πατρίων ἐθῶν. Tithrauſtes ſprach alſo, *der vaterländiſchen Sitte gemäſs*, vermittelſt eines Dolmetſchers zum Ismenias. Doch ſind wir es auch ganz wohl zufrieden, wenn andre der Lesart περσίζων, welche durch die Analogie von ἀωρίσθειν, *doriſch ſprechen* (*Theocrit. Eid.* XV, 93.) hinlängliche Autorität hat, den Vorzug ertheilen wollen.] — δι' ἑαυτοῦ συγγενέσθαι ſt. σαυτοῦ. — I, 22. ταλαντιαῖαι δὲ φιάλαι ſt. τάλαντα δὲ φιάλαι. — I, 25. προςέμενος aus Codd. ſt. προσιέμενος, und, nach *Scheffer*, Ἰμβριον ſt. Ἰμεραῖον. — I, 27. Χαρίλαν mit *Perizonius*, ſt. Χαρίδαν. — I, 30. ἐφ' ἵππων mit demſelben ſt.: ἐπὶ ἵππῳ. — In den Worten σωτῆρες ἔνθα καὶ ἀγαθοὶ παρασταταί, in denen *Boivin* einen Senarius vermuthete (σωτῆρες ἔνθα καὶ ἀγαθοὶ παρασт.) unterſtützt der Herausg. dieſe Vermuthung, und die Verbeſſerung ὄντως ſt. ἔνθα (S. 382.) durch eine Stelle des *Ariſtoph. Plut.* 326. ὅπως δ' ἐμοὶ καὶ τἄλλα συμπαραστάται Ἔσεσθε, καὶ σωτῆρες ὄντως τοῦ θεοῦ — προς ἔθηκε τῷ φίλτρῳ ſt. τὸ φίλτρον. — I, 32. οὐκ ἔχων δὲ ὅ τι χρήσαιτο τῷ παρόντι ſt. χρήσεται, welches uns unnöthig ſcheint, da das Futurum indic. oft nach Ausdrücken des Zweifels bald mit dem Pronom. ὅ τι, bald mit andern, eine indirecte Frage bildenden Conjunctionen ſteht. — I, 33. Ὠμίσης ſt. ὁ Μίσης. — I, 34. κακὰ δὲ πολλὰ τοὺς ἄλλους εἰργάζετο ſt. τοὺς μάγους. Von mehrern Vermuthungen, die *Perizonius* anführt, iſt dieſe von *Cuperus* gewiſs die annehmlichſte; ob aber evident, kann eine andre Frage ſeyn. Uns gereut es bis jetzt noch nicht, ὁμογόνους oder ὁμογνίους vermuthet zu haben. Weiter unten ſagt der klagende Vater: ἅμα καὶ ἐγὼ τὸν βλάπτοντα τὴν ἐμὴν οἰκίαν καὶ τὸν τῶν ἀδελφῶν βίον .... wo *C.* ἀλλὰ καὶ ἐγὼ verbeſſert. Dieſs ſcheint uns mehr den Buchſtaben, als dem Sinne nach, wahrſcheinlich. Vielleicht muſs man ἀμέλει leſen: *Sane ego quoque...*

In den folgenden Büchern wollen wir nur diejenigen Stellen bemerklich machen, die der eigne Scharfſinn des Herausg. wieder herzuſtellen geſucht hat, indem wir zugleich dasjenige bemerken, was uns noch nicht vollkommen berichtigt ſcheint. II, 4. wird in den Worten ὡμολόγησεν οὐ μόνον κοινωνὸς εἶναι τῷ Χαρίτων τῆς βουλῆς, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἄρξαι τῆς ἐπιβουλῆς, der erſte dieſer Genitiven verworfen. Auch *Perizonius* glaubte, daſs einer von beiden untergeſchoben ſey. Wir für unſre Perſon können dieſer Meinung nicht beytreten, da uns die gewöhnliche Lesart ſo ganz in *Aelians* Stil und Geſchmack zu ſeyn ſcheint, und die ſpie-

ſpielende Concinnität, nach der er ſo gern haſcht, durch die Tilgung des einen dieſer Genitiven verletzt werden würde. Auch der ſubtile Unterſchied, der hier zwiſchen βουλῇ (*dem Plane* überhaupt) und ἐπιβουλῇ (*der Nachſtellung*, bey welcher Chariton ergriffen worden) iſt dem ſophiſtiſchen Geſchmack dieſes Schriftſtellers vollkommen angemeſſen. — II, 33. lieſt der Herausg. Ἀθηναῖοι δὲ τὸν Κηφισσὸν ἄνδρα μὲν ἀεικνύουσιν ἐν προτομῇ ſtatt ἐν τιμῇ. — II, 34. κακοῦ πρεσβυτικοῦ ſt. πρεσβυτιδίου. — II, 38. in der verdorbenen Stelle: καὶ παίδεσθαι αὐτῷ τὰς Ἰάδας, ἀλλὰ τὰς Μιλησίων γυναῖκας, tilgt der Herausg. ἄλλα auf *Caſaubonus* Rath, bemerkt aber in den Anmerkungen, daſs ἀλλὰ vielleicht pleonaſtiſch ſtehe. So groſsen Miſsbrauch nun aber auch *Aelian* von dieſer Partikel macht: ſo iſt uns doch keine Stelle bekannt, wo er ſie auf dieſe Weiſe eingeſchoben hätte. Da nun aber der Mediceiſche Codex lieſt: καὶ μὴ παίδεσθαι αὐτῷ τὰς Ἰάδας, ἀλλὰ ... ſo glauben wir, daſs *Aelian* geſchrieben habe: καὶ μὴ παίδεσθαι αὐτῷ τὰς Ἰάδας ἄλλας, ἀλλὰ τὰς Μιλ. *et ceteras quidem Ionicas feminas ei non parere, ſed ſolas Mileſias.* — Am Schluſs des Kapitels lieſt *C.* οἱ ἀφ' ἥβης ſt. ἀφ' ἥβης. — II, 41. καὶ αὐτῷ πλευρῖτιν ἐνειργάσατο ſt. εἰργάσατο, und dann καὶ οὗτος ἐθεράπευσε κρατῶς ſt. ἑαυτῷ. Vortrefflich! — II, 42. οὐδὲ πείσειν αὐτοὺς τιμᾶν τὴν ἰσονομίαν. Da das vorhergehende ὅτι ein *Verbum finitum* fordert: ſo ſchlägt *C.* πείσει vor. Aber wir zweifeln überhaupt, daſs die Geſandten mit ſolcher Zuverſicht eine Sache geläugnet haben ſollten, die ſie durchaus nicht mit Zuverläſſigkeit wiſſen konnten. Vielleicht hieſs es: οὐδὲ πείσειεν ἄν τις τιμᾶν τὴν ἰσονομίαν. — II, 44. καὶ σφάπτειν βλέπων. Dieſen ungewöhnlichen Ausdruck erläutert der Herausg. durch einen ähnlichen beym *Ariſtophanes Veſp.* 847. ὡς ἐγὼ τιμᾶν βλέπω. *Valkenaer* (in *Annotat. ad N. T.* p. 344.) ſchlug σφαγὴν vor, was dem gewöhnlichen Sprachgebrauche freylich angemeſsner wäre. — III, 6. οὐ δέομαι πόλεως ἣν Ἀλέξανδρος κατασκάψει ἢ ἄλλος. Der Herausg. tilgt ἢ nach *Menages* Vorſchlag. Da aber Diogenes bey Anführung derſelben Anekdote den Krates ſagen läſst: πάλιν γὰρ ἴσως Ἀλέξανδρος ἄλλος αὐτὴν κατασκάψει, ſo könnte *Aelian* wohl auch hier geſchrieben haben: ἣν Ἀλέξανδρος κατασκάψειεν ἄν ἄλλος, oder auch κατασκάψει τις ἄλλος, nach *Philoſtr. Vit. Apoll.* VII, 1. οὐκ ἂν ἔφη δεηθῆναι πατρίδος, ἣν κατασκάψει τις ὅπλοις ἰσχύσας. — III, 15. lieſt *C.* προπίνειν ταῖς γυναιξὶν ἕκαστον, ἢ ἂν βούληται ſt. ἐὰν β. — III, 17. ἐγὼ καὶ πολιτείαν φαίην ἂν καὶ τὸ Π., und am Schluſs κἂν ἀρπάσαιμι ἐπιδραμών, wo beidesmal der Optativ ohne ἄν ſteht. — III, 19. *fin.* εἰς τοσοῦτον προῆλθε φιλοτιμίας ſt. περιῆλθε. — III, 26. ſtatt ὁ δὲ συνεβούλευε ſchlägt *Perizonius* τότε δὲ vor, welches auch unſer Herausg. nicht miſsbilligt. Vielleicht aber iſt εἶτα δὲ ſchicklicher. Weiterhin verbeſſert er die verderbten Worte τοῖς μὲν Ἐφεσίοις συγχωρῆσαι τὴν μετ' ἐλευθερίας ΦΥΓΗΝ in ἀσφάλειαν, was allerdings andern Conjecturen vorzuziehn iſt. Uns dünkt indeſs dem ganzen Zuſammenhange nichts angemeſsner als τὴν μετ' ἐλευθερίΑΣ ΑΝΑΣΤΡΟΦΗΝ. Die Silben ανας waren wegen der vorhergehenden überſehen worden. Die Epheſier waren dem lydiſchen Heere entgegen gegangen; Cröſus geſtand ihnen den Frieden und eine *freye Rückkehr* zu. — III, 29. iſt bisher unbemerkt geblieben, daſs die ἀραὶ ἐκ τῆς τραγῳδίας, welche Diogenes auf ſich anwendete, wahrſcheinlich zwey Senarien einer Tragödie ſind:

πλάνης, ἄοικος, πατρίδος ἐστερημένος,
πτωχός, δυσείμων, βίον ἔχων ἐφήμερον.

die ſich, mit geringen Abänderungen, auch beym *Diogen. Laert.* VI, 38. finden:

ἄπολις, ἄοικος, πατρίδος ἐστερημένος,
πτωχός, πλανήτης, βίον ἔχων ἐφήμερον.

III, 32. übergeht Hr. *C.* die Lesart des Leydner Codex: κροῦσαι κελεύσαντος χορδήν τινα σὺν μέλει καὶ ἁρμονίᾳ ἣν ἁπτῆται τὰ κιθαρίσματα, welche *Perizonius* verwirft, der ſogar καὶ ausſtreichen will. Wir aber glauben in ihr die wahre Hand *Aelians* wahrzunehmen, indem wir σὺν μελικῇ ἁρμονίᾳ leſen. — III, 37. ἐπὶ ξενίᾳ .. ἢ ἔπί τινα ἑορταστικὴν θυσίαν. Der Herausg. iſt geneigt, die Lesart einer Handſchrift ἐπὶ ξενίαν für richtig zu halten. Sollte man aber nicht vielmehr in ihr die Nachhülfe eines Abſchreibers erkennen, der Uebereinſtimmung in das bringen wollte, was *Aelian* abſichtlich, um ſich den alten Attikern zu verähnlichen, in verſchiedenen Caſibus geſetzt hatte? — III, 42. ταῖς Λακεδαιμονίων γυναιξὶν ἔπεσέ τις οἶστρος β. Auch hier, wie L. I, 2., verbeſſert *Jenſius* ἐνέπεσε, wie es uns ſcheint, mit Recht. Der Sorgfalt des Herausg. aber ſcheint dieſe Verbeſſerung entgangen zu ſeyn. — IV, 1. ὡς πολλὰ ἁμαρτάνοντος τοῦ σώματος, τοῦ διὰ τὸ γῆρας πεπονηκότος. Hr. *C.* verbeſſert: ἁμαρτάνοντα, τοῦ σώματος διὰ τὸ γ. π. Sollte nicht vielleicht noch auſserdem geleſen werden können: τοῦ σώματος οὕτω διὰ τ. γ. π. — IV, 4. ἀπειλεῖ δὲ ὁ νόμος ... ζημίαν τὸ τίμημα δρᾳχν. Schon längſt glaubten wir in dem letzten verdorbenen Worte die Anzeige der Summe zu finden, mit der das Geſetz die Künſtler in Theben belegte, indem wir ὅ μνῶν (von vier Minen) oder δέκα μνῶν leſen. Auf eine ähnliche Weiſe, und mit noch gröſserer Annäherung an die Buchſtaben, lieſt Hr. *C.* τίμημα α δραχμῶν, *eine Summe von tauſend Drachmen.* — IV, 14. möchte doch vielleicht in den Worten des *Archilochos Scheffer's* Vorſchlag καταῤῥέουσιν ſt. καταίρουσιν zu leſen, annehmlich ſeyn, den *Nicetas Hiſt.* p. 150. unterſtützt: τὸ τοῦ Ἀρχιλόχου· ἀντικρὺς ἐπεραίνετο. Ὅ φησιν εἰς ἔντερον πόρνης πολλάκις μεταῤῥοῦσκεσθαι τὰ χρόνῳ καὶ πόνῳ συλλεγέντα μακρῷ. Die Worte des pariſchen Dichters enthalten deutliche Spuren eines Tetrameter, welcher ſo gelautet haben könnte:

χρήματ' εἰς πόρνης γυναικὸς ἔντερον καταῤῥέει.

IV, 15. ſt. καὶ τῇ ἑξῆς Ὀλυμπιάδι ſchlägt der Herausg. ſinnreich vor: καὶ τῇ ἑξῆς ἅλμα καὶ δίσκον oder ἅλματι καὶ δίσκῳ. — V, 2. τὸν βίον μετήλλαξεν ſt. κατήλλαξεν. — V, 6. ἐνένηστο μὲν ἡ πυρὰ ſt. ἐγεγένητο, und περιληφθεὶς ὑπὸ φλογός ſt. τῆς φλογός. — V, 17. ἀπέκτεινεν αὐτὸν ſtatt

ſtatt ἀπέκτειναν. — VI, 2. ὁ Ἀρματίδου ſt. Ἀρματιδίου. Der Name des Mannes war Ἀρματίδης. — VI, 6. ἢ γὰρ οὐ ſt. ἦ. — VI, 11. δηλονότι πεπειραμένοι αὐτοῦ καὶ δημοτικωτέρου. Der Herausg. bemerkt, es möchte wohl ein Beywort ausgefallen ſeyn. Wir vermutheten, was den nächſten Silben am ähnlichſten iſt: πρᾳοτέρου καὶ δημοτικωτέρου. — VIII, 7. καὶ ἐγένετο τὰ δεῖπνα πρὸς σάλπιγγα, τὸ μὲν συγκλητικὸν μέλος ᾠδούσης . . . ὅτε ἐσήμαινεν ἀπαλλάττεσθαι, ſt. προσαλπιστὰ . . μέλος ἦδαν . . ἐσήμαινον ἀ. — VIII, 12. παράδοξόν γε οὐ γάρ; ἀλλ' ἀληθές, ſt. παρ. γε οὐ γὰρ ἀληθές, und τὴν ἐξ αὐτοῦ εὔνοιαν ſt. ἐξ αὐτοῦ τὴν εὔνοιαν. — VIII, 15. ὅμως λογισμῷ ἐκράτησε ſt. λογισμοῦ. — IX, 9. τὰ ἀκμάζοντα τῶν ἀνθῶν ταῦτα ὑπεσπείρετο αὐτῷ. Der Herausg. verbeſſert πάντα ὑπ., was wir nicht für richtig halten. Die gemeine Lesart iſt der Affectation *Aelians* angemeſſen. Eben ſo ſpricht er L. XII, 19. τὴν ποιητρίαν Σαπφώ, τὴν Σκαμανδρωνύμου θυγατέρα, τὴν καὶ πλάτων σοφὴν ἀναγράφει. — IX, 26. ἐπεκώμασεν αὐτῷ Ζήνωνι. Der Herausg. ſchreibt τῷ Ζήνωνι. Aber wie? wenn Ζήνωνι eine Gloſſe wäre? oder, was uns dem Stile *Aelians* noch angemeſsner ſcheint, wenn es urſprünglich geheiſsen hätte: ἐπεκώμασεν αὐτῷ, ὁ βασιλεὺς Ζήνωνι, καὶ Φ. — X, 2. ἵνα μὴ δόξῃ διαφθεῖραι ſt. διαφθείρας. — X, 6. καὶ ἐπὶ ζυγὸν ἀναβληθείς, aus dem *Athenäus* und *Euſtathius* ſt. ὑπὸ ζ. — X, 16. οἱ δὲ οὐδὲν αὐτῷ προσεῖχον ſt. οὐδείς. — X, 18. πρῶτον ὑπηνήτη, aus *Homer* ſt. πρώτῳ. — X, 19. würden wir ſtatt πυγμῇ ἐνίκησε die Lesart mehrerer Handſchriften πυγμὴν vorziehn. *Lucian. Timon.* §. 50. νενίκηκε δὲ πύξ, καὶ πάλην, καὶ δρόμον, und §. 53. μάτην γὰρ ἂν εἴην νενικηκὼς ὀλύμπια πύξ καὶ πάλην. — XI, 3. Dieſes ganze Kapitel möchte der Herausg. folgendergeſtalt leſen: Ὅτι Ἰκκὸς ὁ Ταραντῖνος παλαιστής, ὑπήρξατο τοῦ σωφρονέστερον τὸν τῆς ἀθλήσεως χρόνον διαζῆν, κεκολασμένῃ τροφῇ διαβιώσας, καὶ Ἀφροδίτης ἀμαθὴς διατελέσας. — XI, 8. vielleicht Παναθηναίοις ſt. Παναθηναϊκοῖς, und am Schluſs des Kapitels ὡς μὴ ἀξίαν οὖσαν (ſt. καὶ ἴσως ἀξ. οὖσαν), was man ohne Bedenken *Perizonii* Vermuthung vorziehen wird, der übrigens aus der Vergleichung mit *Thucyd.* v. 56. die Verdorbenheit und den Sinn der Stelle richtig ahndete. — XI, 11. περὶ τὴν ἰατρ. ἐσπούδασε ſt. ἔσπευδε.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

NEUERE SPRACHKUNDE.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Robinſon il giovine, libro di lettura intereſſante del Sig. Campe, ſecondo la più nuova edizione originale tradotto dal Tedeſco nell' Italiano. Seconda edizione affatto emendata ed arricchita di un vocabolario etc. da C. G. Jagemann*, Accademico Fiorentino. 1804. 56 u. 378 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Campeſche Robinſon iſt als eine der zweckmäſsigſten Schriften für die Jugend durch Ueberſetzungen in mehrere Sprachen bey andern Nationen ebenfalls beliebt geworden. Auch iſt bereits ſeit verſchiedenen Jahren eine gute italiäniſche Ueberſetzung deſſelben in Venedig erſchienen, und *Campe's* Robinſon wird auch von italiäniſchen Erziehern als eine der unterhaltendſten Kinderſchriften geſchätzt. Es war daher wohl blofs die Unkunde des Verlegers Schuld daran, dafs er von dieſem Werke in Deutſchland eine ſchlechte Ueberſetzung ſtümpern *liefs*, an deren Statt er durch einen blofsen Abdruck der Venetianiſchen ſeinen Zweck weit leichter *und beſſer* erreicht haben würde. Hr. J. hat indeſſen die ſchlechte Arbeit der *erſten*, in dieſen Blättern nicht erwähnten, Ausgabe in dieſer *zweyten* mit vieler Mühe und faſt gänzlicher Umſchmelzung derſelben lesbar und correct gemacht, ſo dafs ſie nun für den Zweck, der Jugend zu einem nützlichen Uebungsbuche der italiäniſchen Sprache zu dienen, brauchbarer *geworden* iſt. Doch vermiſſen wir ein Verzeichniſs der Druckfehler, deren wir bey der Durchſicht mehrere gefunden haben, die verdient hätten, angezeigt zu werden, um den Anfänger mancher unnöthigen Verlegenheit zu überheben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Manheim*, b. Löffler: *Der Kindermord und die Mittel dagegen.* In mediciniſch-polizeylicher Hinſicht. 1804. 120 S. 8. (8 gr.) — Das Werkchen ſieht, ſelbſt nach der etwas genauer geprüften Anſicht der Lettern, gerade ſo aus, als wäre in dem auf dem Titel bemerkten Jahre der erſte Bogen neu gedruckt worden, um den übrigen ſieben eine neue Wanderſchaft in die Welt zu erleichtern. Das ganze Product trägt die Inſignien des vorletzten Decenniums. Da ſich jedoch dieſer Umſtand ſchwerlich aufs Reine bringen läſst, und die *pia deſideria* des Schriftchens von der Art ſind, dafs ſie wohl erfüllt zu werden verdienen: ſo will Rec. kurz ausheben, was der ungenannte Vf. eigentlich will. Er beabſichtigte nämlich nichts anders, als Beförderung der Ehen durch Beſchränkung des Luxus, Hageſtolzenſteuern, kräftige Mafsregeln gegen alle Hurerey, wohleingerichtete Gebär- und Findelhäuſer, welche ſein Hauptremedium gegen den Kindermord ausmachen. Allerdings möchten Sicherheit vor der Noth und Schande, und die Einrichtung, dafs dieſe Hydern nur die muthwilligen Kindesmörderinnen gedoppelt greifen, die vorzüglicheren Mittel zur Verhütung des Kindermordes ſeyn: aber wie lange wird ſo vieles, was zur Herbeyführung genannter Sicherheit wirken mufs, noch *pium deſiderium* bleiben!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. September 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

PARIS, b. Firmin Didot: Περιήγησις Ἑλληνικῆς Βιβλιοθήκης, περιέχων Κλαυδίου Αἰλιανοῦ τὴν ποικίλην ἱστορίαν, Ἡρακλείδου τοῦ πρωτικοῦ, Νικολάου τοῦ Δαμασκηνοῦ τὰ Σωζόμενα etc.

(*Beſchluſs der in Num.* 210. *abgebrochenen Recenſion.*)

XII, 1. Die verdorbene Stelle, welche die Traurigkeit der Aſpaſia ſchildert, würden wir ſo leſen: καὶ ἀπελθοῦσα ἔξω ἔκλαε, καὶ ἔχουσα ἐν τοῖς γόνασι κατ . . . σφ. ἤλγει. Die häufige Wiederholung der Copula iſt dem Stile *Aelians*, da wo er nach Naivetät ſtrebt, eigenthümlich. — Weiterhin halten wir in den Worten ἀλλὰ πρὸς βίαν, εἶαι πολλάκις ἀπήντησαν, die Lesart des *Cod. Medic.* εἶα π. für die richtige; Hr. *C.* hat ſie nicht erwähnt. Auch bey den Worten καὶ κατηρᾶτο ἑαυτῇ καὶ τῷ πατρί, ſcheint er nicht an der Richtigkeit der Lesart zu zweifeln. Uns ſcheint ſie wenigſtens ſchwankend zu ſeyn. Aſpaſia wünſcht ſich in ihren Bedrängniſſen den Tod; aber warum ihrem Vater? Iſt es natürlich, daſs die Tochter ihre Wünſche ſo weit ausdehnt? und vornehmlich, da ihr Vater nicht in der Nähe und kein Zeuge ihres Zuſtandes iſt? Wir vermuthen, daſs *Aelian* καὶ τῷ σατράπῃ geſchrieben habe. Von einem Satrapen war Aſpaſia ihrer Heimath entführt worden; derſelbe hatte ſie an den Hof des Kyros gebracht. Auf dieſen muſste ihr Unwille alſo zuerſt fallen. — Weiter unten verbeſſert der Herausg. richtig οὐδὲν προσεῖχε ſt. οὐδέ, und ὁ ἀγαγὼν ſt. ἀπαγων. — XII, 3. διὰ ταχέος ſt. ταχέως. — XII, 10. ἔκοψαν, τὸ καὶ ἐξ αὐτῶν κληθὲν νόμισμα Λίγναιον, ſtatt des ſprachwidrigen ἐκόψαντο und ἐκλήθη. — XII, 12. μοιχὸς ἁλοὺς ἤγετο ἐπὶ τὰς ἀρχάς, καὶ ἐστεφανοῦτο ἐρίῳ ἐλεγχθείς. Hr. *C.* hält das letzte Wort nach dem vorhergegangenen ἁλοὺς für überflüſſig, und ſchlägt ἐλιχθείς vor. Dieſe Vermuthung kömmt den andern des ſcharfſinnigen Kritikers nicht gleich. Auch möchte ſie unnütz ſeyn. ἁλῶναι ſteht hier nicht in der Bedeutung von *convinci*, ſondern in der allgemeinern, wo es *fangen*, *ertappen* bedeutet. Wenn ein Ehebrecher *gefangen war*, wurde er vor die Obrigkeit geführt; und wenn er hier auf eine legale Weiſe ſeines Verbrechens *überführt wurde*, wurde ihm ein Wollenkranz aufgeſetzt. — XII, 14. κάμην ἀναπεφύρθαι ſt. ἀνασεσύρθαι. — XII, 15. Der Herausg. ſpricht über die Worte πρὸς τοὺς πατέρας das Verdammungsurtheil aus, weil ſie ſich nicht in den Apophthegmen Plutarchs, und in einer Wiederholung derſelben Anekdote, die einige Codd. in das XIV. Buch vor das 47. Kap. ſetzen, befindet. Dieſe Gründe ſcheinen uns doch nicht hinreichend. Wenigſtens geben jene Worte der Antwort des Ageſilaus eine gröſsere Kraft, und epigrammatiſchere Schärfe. — XII, 21. καὶ αεμνὸν ἅμα καὶ βλ. ſt. ἄρχ. — XII, 41. εἶτα ἐπιδών ſt. ἀπιδών. Wir glaubten εἶτα πάντα ἰδών. — XII, 43. in der Erklärung des ſpartaniſchen Worts μόθακες, ſchlägt der Herausg. vor: ὄνομα δὲ ἦν ἄρα τοῦτο τοῖς τῶν εὐπόρων δούλοις, οὓς συνέπεμπον τοῖς υἱοῖς οἱ πατέρες ſt. τοῖς τῶν εὐπόρων, οὓς σ. αὐτοῖς. Vielleicht käme man der gemeinen Lesart noch näher, wenn man läſe: ΤΟΙΣ ΘΗΣΙ τῶν εὐπόρων, wo die Urſache der Auslaſſung ſogleich in die Augen fällt. — XII, 50. Ἀλκμᾶνα, αὐλωδὸς γάρ ἦν. *Perizonii* Verbeſſerung dieſer Stelle αὖ Λυδὸς γὰρ ἦν, adoptirt der Herausg. doch mit Hinweglaſſung des müſsigen αὖ. Aber auch ſo liegt auf dieſen Worten eine unerwartete und unſchickliche Emphaſe. Wenn *Aelian* Alkmans Vaterland anzeigen wollte, warum ſchrieb er nicht καὶ Ἀλκμᾶνα τὸν Λυδόν? Wir ſind ſehr geneigt, dieſe Stelle für verſchrieben und verſtümmelt zu halten. Hieſs es vielleicht: καὶ Ἀλκμᾶνα, μελῳδὸς γὰρ ἦν καὶ αὐτος. Die letzten Worte konnten vor den nächſtfolgenden Silben καὶ Θου . . leicht überſehen werden. — Vorher ergänzt Hr. *C.* den verſtümmelten Satz durch Einſchaltung des Worts καθαρτάς; und am Schluſſe des Kapitels vermuthet er ὅτι ἦν οὐδ' ἀδύνατος εἰπεῖν, ὡς Λακεδαιμόνιος, nach *Thucyd.* IV, 84. — XII, 51. vermuthet er ἐπὶ τοὺς κατὰ Ἀντίκυραν τόπους ſt. τοῖς . . τόποις, welches uns unnütz ſcheint, da die Atticiſten ἐπὶ nach den Verbis der Bewegung ſo gern mit dem Dativ verbinden. Richtig aber verbeſſert er weiterhin περιῆλθεν αὐτόν ſt. αὐτῷ. — XII, 64. tilgt der Herausg. in den Worten τὸν πάντων τῶν ἐξ αἰῶνος βασιλέων εὐδαιμονέστατον den Artikel τόν. Vielleicht mit Recht. Vielleicht aber hat *Aelian* προπάντων geſchrieben. — XIII, 1. in der Geſchichte der Atalanta verwirft er die Präpoſition ἐκ in den Worten καὶ ἐτρέφετο ἐν αὐτοῖς ἐν ὄρεσι τῇ προφῇ. Sollte nicht aber gerade dieſer Pleonasmus, der den beſten Schriftſtellern nicht fremd iſt (ſ. *T. Hemſterh. ad Lucian.* T. II. p. 523. *Porſon ad Oreſt.* 1018. *ad Medeam.* 629.) von den Atticiſten abſichtlich geſucht worden ſeyn? Eben ſo häuft *Lucian Nigrin.* §. 7. dieſe Präpoſition σχολὴν οὐκ ἄγουσιν ἐν τοῖς ἐν ποσὶν ἀνιᾶσθαι, wo die Veränderung in ἐπὶ eben ſo wenig nöthig iſt, als §. 21. γελᾷν ἐν τοῖς γιγνομένοις. — Weiter hin lieſt er μαλὴ δὲ ἦν, ὡς οὐκ ἄλλη ſt. καλλει δὲ ἦν, welches wahr ſeyn kann; doch könnte auch *Aelian* geſchrieben haben καλλει, δὲ ᾄδει. ſ. *Miſcell. Obſſ.* T. X. p. 202. —

τὸ πᾶν σῶμα ἐκπονοῦσα st. ἐκτελοῦσα. — καί οἱ ποτε οἱ τὴν ὄμοζον καὶ γειτνιῶσαν οἰκοῦντες... ἐπεκώμασαν δύο, st. καί οἱ ποτε καὶ οἱ. ἐπεκώμασαν ist aus dem Cod. Med. mit Recht aufgenommen worden. Dafs in der Schilderung der Centauren die Worte εἶτα τούτοις ΕΑΥΤΟΥΣ διαπλέξαντες einer Verbefserung bedürfen, hat Hr. C. zuerst bemerkt, und er hat εἶτα τούτοις ΑΥΓΟΥΣ διαπλ. in den Text gesetzt. Dafs man sich der biegsamen Zweige dieses Strauchs zu Kränzen bediente, ist aus *Athenäus* bekannt; doch wünschten wir auf dem Haupte der wilden Centauren eine Art von Schmuck zu sehn, die ihrer Rauhigkeit und den vorher erwähnten κλάδοις πιτύων noch besser entspräche. Wir schlagen also vor εἶτα τούτοις ΕΛΑΤΙΝΟΥΣ διαπλ., was sich von den Buchstaben der gemeinen Lesart eben nicht weiter entfernt. — Gleich darauf liest er: κακοὶ μνηστῆρες σὺν ὕβρει καὶ οἴστρῳ st. ἄντρῳ, was ein ganzes Dutzend untauglicher Conjecturen erzeugt hat. Wir meynten σὺν ὕβρει καὶ ἄτῃ, — am Schlusse endlich ἑαυτοῦ ἐμπλῆσαι τὴν ὀργήν st. ὁρμήν. — XIII, 12. μελλόντων ἐπὶ τὴν Σικελίαν πλεῖν τῶν Ἀθηναίων ἤδη τῶν στρατευμάτων. Der Herausg. vermuthet, dafs die beiden letzten Worte, oder wenigstens der Artikel ausgestrichen werden müsse. Eins von beiden ist allerdings nothwendig, wenn nicht etwa ein Participium, wie ἀθροισθέντων oder συναχθέντων vor ἤδη ausgefallen ist. — XIII, 16. ἀσφαλτός ἐστιν ὀρυκτὴ καὶ πίσσα st. ἀσφάλτου und πιμπλᾷ, eine glückliche Verbefserung aus *Aristot Mirab. Auscult.* p. 280. *ed. Beckm.*, aus welchem der Herausg. auch πόα χλωρὰ st. πολλὰ χλ. entlehnt. Weiter hin schreibt er: οὔτε τὴν τεθηλυῖαν ὕλην nach *Homer* Il. ζ. 147. — XIV, 41. πρὸς τῇ Φύσει καὶ τὸ πέμα ἔχων ἐνδόσιμον st. τὸ σῶμα.

Nicht minder zahlreich und glücklich als im *Aelian* sind die Verbefserungen des Herausg. in den angehängten Fragmenten des *Heraklides* und *Nikolaus*; aber wir würden fürchten, die Gränzen einer Recension allzuweit zu überschreiten, wenn wir auch diese im Auszuge mittheilen wollten. Wir erinnern nur noch, dafs Hr. C. hin und wieder die Gelegenheit benutzt hat, verdorbene Stellen anderer Schriftsteller zu verbefsern.

Eine ausführliche Abhandlung, στοχασμοὶ αὐτοσχέδιοι περὶ τῆς Ἑλληνικῆς παιδείας καὶ γλώσσης, in neugriechischer Sprache, die dem Werke vorgesetzt ist, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehn, da sie vornehmlich über den traurigen Zustand des gelehrten Unterrichts in dem heutigen Griechenland ein helles Licht verbreitet. Hr. C., der an die Wiedergeburt seiner Nation mit der Festigkeit glaubt, die allein Enthusiasmus einzuflöfsen vermag, bekämpft hier mit eben so grofser Kraft, als gründlicher Einsicht, die fehlerhafte Methode des Unterrichts, der in seinem Vaterlande herrscht, und den schlechten Geschmack, den die meisten in dem Gebrauche ihrer Sprache zeigen, indem er zugleich sehr bestimmt den richtigen Weg zu einem bessern Ziele bezeichnet. Zu den Dingen, welche der geschmackvollen und gründlichen Bildung in der alten Literatur im Wege stehn, rechnet er vor allen Dingen die *Grammatik*, die, zum gröfsten Nachtheil der Studirenden, die Schulen gleichsam belagern (ὥστε περισσότερον οὐδὲν ὠφελήσει τὸ γένος σήμερον ὅστις κλίνει παρὰ ὅστις γείτων Γραμματικάς). Es ist ohne Zweifel sehr zweckwidrig, dafs man sich für den ersten Unterricht noch immer jener Grammatiken bedient, die in einer, der Jugend noch unbekannten Sprache, der alt-griechischen, nach einer höchst weitschweifigen Methode, Dinge vortragen, die der Lehrling erst nach langer Zeit gebrauchen wird, und also bis dahin wieder vergifst. Doch können wir nicht mit Hn. C. einstimmen, wenn er, bey einer zweckmäfsigen Beschränkung auf das Nothwendige, selbst das Lernen des Dualis im Anfang für unnütz erklärt. Die Mühe des Declinirens beym ersten Lernen wird dadurch gewifs nur wenig erschwert; aber doppelt schwer das Nachholen dem, der diesen Theil des Paradigma vernachlässigt hat. Gelegentlich macht der Vf. sehr schätzbare Bemerkungen über mehrere grammatische Gegenstände, den Begriff des Mediums, der Adverbien, der sogenannten Ausfüllungs-Partikeln, des *genitivi absoluti* (den er immer durch ausgelafsene Präpositionen erklären will), über Solöecismen und das σολοικοφανὲς u. s. w., Bemerkungen, die glücklicher Weise in Deutschland nicht mehr so neu, als unter den Griechen sind. Zugleich dringt er mit Eifer auf Veredlung und Reinigung der gemeinen Sprache, in welcher der geschmacklose Haufe der Schriftsteller gelehrte Ausdrücke mit türkischen, italiänischen, französischen Worten und Wendungen wunderbar mischt. Aber auch diese gereinigte Sprache, wie sie in *Coray's* Schriften erscheint, wie weit bleibt sie hinter der zurück, aus welcher sie hervorgegangen, und wie schmerzhaft vermifst man bey ähnlichen Worten und Tönen den kräftigen Auftritt und die ganze Energie der alten Syntax! Zuletzt bestreitet er die Vorurtheile mehrerer seiner Landsleute gegen die Philosophie, als eine Feindin des Christenthums. Wahr und kräftig sagt er: Ἐὰν ὁ θεὸς τῶν χριστιανῶν ὀνομάζεται πατὴρ τῶν φώτων, λόγος, σοφία, ὁ κατὰ τῆς φιλοσοφίας πόλεμος εἶναι βέβαια πόλεμος Τιτανικός, πόλεμος ἀντίθεος. Ἕως τώρα ἐκοιμώμεθα εἰκήτοι ἐς τὸν ζοφερὸν τῆς ἀμαθίας λήθαργον, εἰς τόν ἑκούσιον ὀλιγώτερον ἄδοξον ἤθελεν εἶσθαι ἂν ἐμένομεν διαπαντός, παρὰ νὰ ἐξυπνήσαμεν καὶ δεύτερον ἀφ' οὗ ἐξυπνήσαμεν.

Möchte doch die Hoffnung und der Eifer des trefflichen Patrioten nicht getäuscht werden! Möchte wenigstens ein Widerschein des alten Glanzes, der noch jetzt das Bild des wunderbaren und heiligen Landes überstrahlt, jene Gefilde erleuchten, auf denen jetzt Barbaren aller Art fast das Andenken und die Spuren jener herrlichen Zeiten vernichtet haben!

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, beym Vf., u. WEIMAR, in Comm. b. d. L. Industrie-Compt.: *Malerische Ansichten aus der Gegend der Universitäts-Stadt Jena*, nach Natur gezeich-

Der Gedanke, malerische Ansichten aus der Gegend einer Stadt zu geben, in welcher so viele Tausende, jetzt in- und ausserhalb Deutschland zerstreut, ihre Bildung empfingen, ihre freyesten, glücklichsten Jugendjahre verlebten, und jetzt vielleicht an nichts so gern zurück denken, als an jene Zeit und jenen Ort, ist unstreitig sehr glücklich. Auch eine nur einigermaßen gelungene Zeichnung davon wird interessant, dünkt uns schön, weil an jeden Berg, jeden Baum, jedes Haus die Phantasie liebliche Bilder zu reihen weiss, und so manche süsse Erinnerungen in der Seele erwachen. Darauf aber wird es der echte Künstler nicht ankommen lassen, sondern auch den Kunstfreund zu befriedigen, und den Forderungen seiner Kunst genug zu thun streben. Die Gegenden um Jena sind schön, sind in ihren so mannichfach abwechselnden Partieen malerisch schön, und gewährten dem Rec., wenn er sie sonst durchstrich, die doppelte Freude des Natur- und Kunstgenusses zugleich. Wie erfreulich war es ihm daher, diese Arbeit in die Hände eines so wackern Künstlers gefallen zu sehn, als Hr. *Roux* sich hier gezeigt hat, der beiden, den ästhetischen und artistisch-mechanischen Anforderungen an ein solches Werk in so reichem Masse Genüge geleistet hat, dass wir sein Werk auch denen, die, unabhängig von jeder Erinnerung, nur Kunstgenuss suchen, bestens empfehlen und ihnen Vergnügen davon versprechen dürfen. Diese *erste* Lieferung enthält: 1) *Jena, Standpunkt am Philosophengange.* 2) *Ansicht der Saalbrücke, des Geleitshauses und Camsdorfs.* 3) *Ruinen der Kunitzburg.* 4) *Wasserfall im Rauthale.* 5) *Den Badeplatz am Paradiese.* 6) *Gegend bey Unterwöllnitz.* Jedes dieser Blätter giebt eine eigne, schöne Ansicht, und man findet nicht nur die Formen der Berge, die Lage, die Gebäude, sondern selbst Bäume und Buschwerk treu wieder gegeben, ohne dass doch der Künstler sklavisch die Natur nachgeahmt hätte: denn er hat bisweilen, wo seine Kunst es forderte, idealisirt. Mit reinem Natursinn hat er stets den Charakter jeder Gegend aufgefasst, und auch das Schickliche wohl zu finden gewusst, wie seine passenden Staffirungen zeigen. Die Vorgründe sind nicht überladen, die Abstufungen gut verschmolzen, die Perspective richtig beobachtet. Seine Nadel führt der Künstler sehr sicher, und hat alles so sauber und rein gehalten, dass der Anblick dieser Blätter erfreulich ist. An Unterstützung des Publicums wird es dem Werke nicht fehlen, und wir muntern den Künstler zur Fortsetzung auf. Weil die Wünsche Vieler dadurch befriedigt werden, machen wir den unsrigen laut, uns in dieser Sammlung doch ja auch eine Ansicht von dem Garten des ehrwürdigen *Griesbach* und von dem, den *Schiller* einst besass, nicht fehlen zu lassen.

Eine Folge landschaftlicher Blätter aus der Gegend um Jena kann dem Aesthetiker sehr gute Dienste leisten, wenn er Untersuchungen über den Charakter der Gartenkunst und Landschaftsmalerey, gleich ersprieslich sind. Ohne dies tappen ja beide nur auf Gerathewohl umher. Mit Vergnügen haben wir deshalb wahrgenommen, dass Hr. Prof. *Schütz* in Halle in seiner, diesen Ansichten beygefügten Beschreibung, besonders in der lesenswerthen Vorrede, hierauf sein Augenmerk gerichtet hat. Man sieht durchaus empfängliches Gemüth und richtigen Beobachtungsgeist. Die Beschreibung ist in einem blühenden Stil abgefasst, und weit entfernt, die Ausbrüche eines hier sehr natürlichen Gefühls zu tadeln, glauben wir vielmehr, dass die meisten Leser jene Gefühle mit dem Vf. theilen werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Naturgeschichte der Hausthiere*, nebst einer Technologie, in so fern sie sich auf landwirthschaftliche Gegenstände bezieht. Ein Handbuch für Wirthschafter, Bürger und Landleute, bearbeitet von *G. S. Manski.* 1805. 10 u. 194 S. 8. (14 gr.)

Hr. *M.* hat bey diesem Buche ein oft schon bewährtes Recept benutzt. Er brauchte als Kinderlehrer oder als Vater (das weiss Rec. so genau nicht) *Funkes* Naturgeschichte und Technologie zum Unterricht, und hatte den glücklichen Schriftsteller-Einfall, die Artikel in derselben, die von Hausthieren handelten, für Wirthschafter, Landleute und sogar für Bürger auszuziehn, und auf diese Art eine Naturgeschichte der Hausthiere nebst einer Technologie zu schreiben. — Dass dies so leicht nicht war, als mancher wohl denken mag, erhellt schon daraus, dass der ganze dicke erste Band der Funkschen Naturgeschichte durchblättert werden musste, um kein Hausthier, sogar die Mäuse und Karpfen nicht zu verfehlen (warum die Seidenwürmer ausgelassen sind, ist kaum begreiflich; es hätte ja noch einen ganzen gedruckten Bogen gegeben), und dass der Auszug mit ein Paar andern Worten so versteckt werden musste, dass es nicht gleich jeder Wirthschafter, Landmann und Bürger, dem das Buch etwa irgendwo, z. B. bey seinem Schulmeister in die Hand fiel, gewahr würde, dass dies die einzige und so reichlich fliessende Quelle gewesen sey u. s. w. — Was übrigens der Vf. mit dieser Schrift will, sieht Rec. nicht ein: denn die allgemeinen Vorschriften und Bemerkungen, die in derselben enthalten sind, weiss schon jeder denkende Landwirth, und der nicht denkende kauft kein Buch, und also auch keines nicht. Besser wäre es doch noch geworden, wenn er die ganze Beschreibung der Hausthiere, wie sie *Funke* giebt, hätte abdrucken lassen. Vielleicht sind diese Auslassungen aber als Zusätze für die *zweyte* vermehrte Auflage bestimmt. Wie treu er übrigens seinem Vorbilde anhängt, sieht man daran, dass er noch S. 100., wie *Funke*, die Katzen im Herbst und Frühjahr rammeln lässt, und beym Nutzen des Hundes auch den berühmten weissen Enzian nicht vergisst.

KLEINE

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Würzburg* u. *Bamberg*, b. Göbhard: *Ueber die Appellation in Criminalſachen*, von *G. M. Weber*, Director des Kurf. Hofgerichts zu Bamberg. 1805. XII u. 108 S. 8. (12 gr.) — Indeſs das allgemeine deutsche Territorialrecht in Civilſachen drey Inſtanzen annimmt, räumt die Criminalpraxis im inquiſitoriſchen Proceſs dem Inquiſiten in der Regel nur eine Inſtanz ein. Die weitere Vertheidigung wird im Grunde vor dem nämlichen Richter geführt. Der verdiente Vf. dieſer, von regem Intereſſe für Humanität und geläuterte Juſtizpflege zeugenden, Abhandlung ſucht mit *Oldekop* dieſe Meinung zu bekämpfen. Er behauptet, daſs in peinlichen Fällen *überall*, und nicht bloſs im accuſatoriſchen Proceſs, oder in Fällen, wo von Patrimonial- oder Municipal-, mit der Criminaljuſtiz verſehenen, den obern Landestribunälen unterworfenen Gerichten erkannt worden, die Appellation zuläſſig ſey. Er führt zur Unterſtützung dieſer Behauptung an: nach römiſchem Recht ſey die Appellation in Criminalſachen Regel, welche nur bey gewiſſen Verbrechen Ausnahme leide; das canoniſche Recht derogire dem römiſchen nicht; die Capitularien verſtatteten die Appellation gegen Richterſprüche über geringere Verbrechen; die Carolina ſchweige ganz über die Zuläſſigkeit oder Nichtzuläſſigkeit derſelben; der Reichsabſchied vom J. 1530. §. 95. verwerfe zwar in peinlichen Fällen die Berufung an die Reichsgerichte, und laſſe bloſs die Nichtigkeitsbeſchwerde zu; er erkläre dabey die Nichtzuläſſigkeit der Appellation für alten deutſchen Gebrauch; auch wiederhole die Kammergerichtsordnung vom J. 1555. Th. II. Tit. 31. §. 14. die nämlichen Beſtimmungen; das *Diſpoſitive* dieſer Geſetze gelte indeſſen bloſs für die Reichsgerichte; das darin enthaltene *Enunciative* dagegen — die Erklärung, daſs nach altem deutſchem Gebrauch Appellation gegen peinliche Urtheile nicht Statt habe — habe nicht Geſetzeskraft, und die Exiſtenz, ſo wie die Rechtsgültigkeit der Gewohnheit ſelbſt, ſey wenigſtens ſehr zweifelhaft; aus der Natur der Sache laſſe ſich die Unverträglichkeit der Appellation mit den Grundſätzen des Criminalproceſſes nicht beweiſen; die bey dem nämlichen, durch die zugeſagte Beſchwerde ſchon verdächtigen, Richter zu führende weitere Vertheidigung ſey ſehr unſicher; die Supplication an den Regenten ſey kein wahres Rechtsmittel, und mit der Nullitätsklage ſey dem Verurtheilten bey der noch lange nicht entſchiedenen Controverſe über den Begriff unheilbarer Nichtigkeiten nur wenig geholfen. — So weit der gelehrte Vf. — Ungern vermiſst Rec. in dieſer Ausführung eine tiefere Begründung aus den Elementarprincipien des peinlichen Verfahrens. Eine Unterſuchung des Verhältniſſes derſelben zur Grundanſicht, nach welcher die Theorie des gemeinen bürgerlichen Proceſſes ſich gebildet hat, würde die ganze Frage, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, in ein helleres Licht geſetzt haben. In jeder Civilſache iſt das Urtheil eine richterliche *Declaration* über *ſtreitige* Rechte. Durch zehntägiges Stillſchweigen bey dieſer Declaration nehmen die ſtreitende Theile das vom Richter *declarirte* Recht mit Verzichtleiſtung auf ihr *wirkliches* an, und laſſen dadurch die Rechtsdeclaration ſelbſt *rechtskräftig* werden. Durch die Appellation dagegen drückt der Appellant den *Willen* aus, auf ſein vermeintes wirkliches Recht nicht zu verzichten, ſondern die Unterſuchung deſſelben, um eine andere Rechtsdeclaration zu erwirken, einem höheren Richter zu unterwerfen. Rechtsdeclaration (Urtheil), Rechtskraft und Appellation ſtehn daher im Civilproceſs in unzertrennlicher Verbindung. Wo jene nicht vorhanden iſt, kann auch dieſe nicht eintreten, und wo keine Rechtskraft entſtehen kann, da iſt keine Appellation nothwendig und, genau genommen, ſo wenig zuläſſig, daſs die gegen ein an ſich nichtiges richterliches Erkenntniſs, oder gegen eine richterliche *Handlung*, welche Stoff zu Beſchwerden gegen den Richter darbietet, aber kein eigentliche Rechtsdeclaration enthält, ergriffene uneigentliche Appellation, wie die Natur einer wahren Appellation annimmt. — Im peinlichen Proceſs kömmt es dagegen nicht auf die *Declaration* eines zwiſchen den *verhandelnden* Parteyen *ſtreitigen* Rechts, ſondern auf die *Ausmittlung einer verborgenen* Handlung und auf die *Beſtimmung* des *Verhältniſſes* derſelben zu einem beſtehenden Strafgeſetz an. Der Richterſpruch ſoll eine der Wahrheit entſprechende Erklärung *enthalten*; dieſe Erklärung ſoll aber in keinem Fall formelles Recht werden. Der Verurtheilte kann ſo wenig auf ſein wirkliches Recht, als Schuldloſer behandelt zu werden, verzichten, daſs, wenn er auch unmittelbar nach Eröffnung des condemnatoriſchen Urtheils auf weitere Vertheidigung Verzicht leiſtete, dennoch die Strafe nicht vollzogen werden dürfte, und eine weitere Unterſuchung veranlaſst werden müſste, wenn ſich neue, die Beurtheilung des Verbrechens ändernde, Umſtände gezeigt hätten. Die Ergreifung des Rechtsmittels der weiteren Vertheidigung kann daher von Seiten des Verurtheilten nicht eine Erklärung ſeines *Willens* ſeyn, daſs er ſein vermeintes Recht auf Strafloſigkeit oder mindere *Strafe* geltend machen wolle. Denn das Gegentheil eines ſolchen Willens würde ja der Verurtheilte nie rechtsgültig zu äuſsern im Stande ſeyn; ſondern ſie iſt nur eine Ankündigung ſeines *Glaubens*, daſs er ſich entweder für gar nicht, oder nicht in dem Grade für ſchuldig halte. Da nun in Hinſicht des condemnatoriſchen Criminalurtheils keine Verzichtleiſtung auf wirkliche Rechte von Seiten des Verurtheilten möglich iſt, da eben darum ein ſolches Urtheil nie rechtskräftig werden kann: ſo folgt daraus mit unausweichlicher Conſequenz, daſs Appellation gegen ein Criminalurtheil nicht Statt habe. Dieſer Grundſatz iſt, wie ſich *Grolmann* ausdrückt, in der *Grundanſicht* des peinlichen Verfahrens ſelbſt enthalten; ſo lange dieſe letztere nicht geſetzlich geändert wird, kann auch jener Grundſatz, wie in der Abhandlung verlangt wird, nicht einmal durch ein Geſetz aufgehoben werden. Allein dieſs ſcheint auch nicht eigentlich die Haupttendenz der Schrift zu ſeyn. Sie ſchildert mit lebhaften Farben den in den meiſten deutſchen Territorien vorhandenen Mangel mehrerer einander ſubordinirten Criminalgerichte. Die weitere Vertheidigung wird ihrer Natur nach vor dem nämlichen Richter geführt; die Actenverſendung kann die Unterlaſſungsſünden des Unterſuchungsverfahrens nicht immer wieder gut machen; ſie iſt in gröſsern Ländern nicht einmal eingeführt; ſelbſt der vorige Referent wird bey der weitern Vertheidigung in manchen Criminalgerichten nicht geändert. — Wer wird dem Vf., wenn er dieſes alles tadelnswürdig findet, nicht von *Herzens* beyſtimmen? Wer wird nicht wünſchen, daſs nicht bloſs die weitere Vertheidigung gegen Hauptentheile, gegen Erkenntniſſe über die Zuläſſigkeit der Specialinquiſition u. ſ. w., ſondern ſelbſt alle gegen die richterliche Verfügungen im Lauf der Unterſuchung geführte Beſchwerden des Angeſchuldigten, von einem höhern Richter möchten geprüft werden. Daran iſt aber nicht die mangelhafte oder falſch verſtandene Geſetzgebung, oder die Verwirrung der Praxis und der Meinung der Rechtslehrer, ſondern einzig und allein die ärmliche Organiſation ſo mancher deutſchen Territorien Schuld. *Möchte* im Gefolge der gegenwärtigen weitgreifenden *Territorial*vergröſserungen Deutſchlands der Genius der *Menſchheit* den Sinn für eine beſſere Staatsverwaltung rege machen! Möchten aus den bereicherten Schatzkammern der Groſsen einige Broſamen für die Bedürfniſſe einer veredelten Criminaljuſtiz, zur Realiſirung der menſchenfreundlichen Wünſche des Vfs., niederfallen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. September 1806.

FREYMAURERET.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Ueber den Urſprung und die vornehmſten Schickſale der Ordn der Roſenkreuzer und Freymaurer.* Eine hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung von *Joh. Gottl. Buhle.* 1804. 1 Alph. 4 Bog. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Vorſtellung des Vfs. von der Entſtehung der Orden der Roſenkreuzer und Freymaurer, die derſelbe zuerſt im J. 1803. in einer lateiniſchen Vorleſung: *de vera origine Ordinis Fratrum de roſea cruce, inprimis vero Ordinis Franconurariorum*, der königl. Societät in Göttingen mittheilte, von welcher dann in den *Götting. gel. Anzeigen* (St. 7 u. 8.) ein Auszug geliefert wurde, ſtimmt in der Hauptſache mit derjenigen überein, die Hr. *v. Murr* faſt zu gleicher Zeit durch ſeine Schrift *über den wahren Urſprung d. Roſ. Kr. und des Fr. M. Ordens* (Sulzbach, b. Seidel 1803.) bekannt machte. Die Grundlage in dieſer letztern Schrift iſt bloſs literariſch, mit kurzen Bemerkungen der Zeiten und Umſtände, die dem Vf. für die Begründung ſeiner Meinung von der Entſtehung der beiden genannten Brüderſchaften bedeutend ſchienen. Auch Hr. *B.* gründet ſeine Vorſtellung auf roſenkreuzeriſche Literatur; aber er geht dabey philoſophiſcher zu Werke, und in ein ausführlicheres Detail. Er beſchränkt ſich bloſs auf die vorzüglichſten und für ſeine Abſicht bedeutendſten jener Schriften, und reihet nicht bloſs ihre Titel neben einander, ſondern läſst ſich auch auf ihren Inhalt ein, und benutzt denſelben durch darüber angeſtellte Räſonnements zu ſeinem Zweck. Was im Titel der vorliegenden Schrift von den *vornehmſten Schickſalen* der genannten Orden geſagt wird, bezieht ſich bloſs auf die urſprüngliche Veranlaſſung und Entſtehung derſelben, nicht auf die ſpäter und bis auf die jetzige Zeit mit ihnen vorgegangenen Veränderungen. Bey ſeiner Unterſuchung machte ſich der Vf. (S. 25.) zur Bedingung, ſie, ſo viel möglich, auf *wirkliche hiſtoriſche Thatſachen*, die ſich als ſolche beglaubigen laſſen, nicht bloſs auf Vermuthungen und unſichere analogiſche Schlüſſe zu gründen, und glaubt, daſs, ungeachtet in der ältern Geſchichte des Roſenkr. und Fr. M. Ordens ſich noch viele Lücken fänden, die ſich entweder überhaupt, oder wenigſtens von ihm nicht ausfüllen lieſsen, da es hierzu an hiſtoriſchen Documenten und Nachrichten fehle, dennoch das, was die Geſchichte wirklich melde, hinreichend ſeyn möchte, über den wahren Urſprung der R. Kr. und Fr. M. Licht zu verbreiten, und einen Leitfaden darzureichen, an welchen auch ein *analogiſches* Räſonnement zur Erklärung der weitern Ausbildung jener Orden, bis ſie ihren völlig beſtimmten Charakter erhielten, mit gröſserer Sicherheit fortſchreiten könne. In wie weit die Vorſtellung des Vfs. ſich auf *wirkliche hiſtoriſche Thatſachen* gründe, und die von ihm aufgeſtellten analogiſchen Räſonnements durch dieſelben beglaubiget und geſichert werden, wird ſich aus dem näher zuſammengefaſsten Inhalte des Werks, den wir mit unſern Anmerkungen begleiten wollen, ergeben.

In der *Einleitung* handelt der Vf., den, nach der Vorrede, weder die R. Kr. noch die Fr. M. jemals perſönlich intereſſirt haben, von den Urſachen, welche die Unterſuchung des Urſprungs und der Tendenz dieſer Orden befördert, und auf verſchiedene Weiſe beſtimmt haben, von den Fehlern, welche von den Vorgängern dabey begangen worden, und von den Grundſätzen, von welchen er ſelbſt ſich hat leiten laſſen. Die Unterſuchung beſteht aus *acht* Kapiteln: 1) von den weſentlichen innern und äuſsern Merkmalen des R. Kr. und Fr. M. Ordens; 2) über die erſten hiſtoriſchen Spuren ihrer Exiſtenz; 3) von der erſten Veranlaſſung der Entſtehung des Ordens der R. Kr. und der älteſten echten dahin gehörigen Urkunden; 4) von den nächſten Folgen der Erſcheinung der *Fama* und *Confeſſio fraternitatis R. Cr.* in Deutſchland; 5) u. 6) von der Entſtehung des Fr. M. Ordens in England, und vom Zuſammenhange der Fr. M. und R. Kr.; 7) von der Entſtehung und Bedeutung des ſogenannten Schotten- oder Baumeiſtergrades bey den Fr. M.; 8) von dem Zuſammenhange des Fr. M. Ordens mit dem Orden der Tempelherrn.

Der Meinung des Vfs. (Kap. 1.), daſs man, um den wahren Urſprung und Charakter beider Orden zu erklären, nicht bey einzelnen Mythen, Symbolen, Gebräuchen und Formen ſtehen bleiben, ſondern vielmehr beide Orden im Ganzen nach ihren allgemeinen weſentlichen Merkmalen und Beziehungen, wohin die Grundmaxime der Gleichheit der perſönlichen Rechte der Mitglieder in Rückſicht des Zwecks, die Ausſchlieſsung der Weiber, Kinder, Unfreyen und Nichtchriſten, der Anſpruch an Geheimniſſe, eingeführte Zeichen, Gebräuche, Symbole und Mythen u. ſ. w. gerechnet werden, auffaſſen müſſe, kann Rec. nicht beyſtimmen, da gerade die beſondern einzelnen Formen dieſer Orden auf die Einerleyheit oder Verſchiedenheit derſelben führen können. Alle von dem Vf. aufgezählten allgemeinen Merkmale können ſich bey mehrern geheimen Geſellſchaften finden, ohne daſs deswegen eine von der andern abhängig zu ſeyn braucht. Auch bey dem ehemaligen Illuminaten-

orden fand man sie, und doch war derselbe von dem R. Kr. und Fr. M. Orden ganz verschieden.

Der Wahn von der Entstehung der R. Kr. und Fr. M. im Alterthume wird (Kap. 2.) recht gut widerlegt, nur weitläuftiger, als es die Sache verdient. Rec. findet jedoch in der Behauptung, dafs vor dem Anfange des 17. Jahrh. keine Spur von der Existenz eines R. Kr. und Fr. M. Ordens angetroffen werde, keinen hinlänglichen Grund gegen ihre frühere Entstehung in Ansehung der Sache selbst. Ohne den Namen von Orden zu führen, können sie ihrem Wesen und Inhalte nach auch früher vorhanden gewesen seyn, und der Vf. sagt selbst (S. 117.), dafs einzelne Adepten, Kabbalisten, Theosophen, Magier, und offenbare oder geheime Verbindungen, Zusammenkünfte, gemeinschaftliche Arbeiten und gegenseitige Mittheilungen ihrer etwanigen Geheimnisse allerdings weit früher vorkämen. Auch könnte wohl das Wesen, der Zweck des Fr. M. Ordens schon vor Entstehung desselben bestanden, und den Gegenstand anderer Verbrüderungen ausgemacht haben, auf welchen Umstand aber hier nicht geachtet worden ist.

Nach dieser Vorbereitung ist nun die Vorstellung des Vfs. (Kap. 3—6.) folgende. Gegen das Ende des 16ten Jahrh. war im ganzen westlichen Europa, namentlich in Deutschland, besonders durch die Schriften des *Theophr. Paracelsus*, Kabbalistik, Theosophie und Alchemisterey, mit dem Wahn einer dem Menschengeschlecht, insonderheit der Religion und Kirchenverfassung, mit dem Anfange des 17ten Jahrh. bevorstehenden Verbesserung und der Entdeckung von drey bisher verborgenen Schätzen, verbreitet. Nun erschienen um das J. 1610. zu gleicher Zeit drey Schriften: die *allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt*, die *Fama Fraternitatis des löbl. Ordens des R. Kreuzes*, und die *Confessio Fratern. R. Crucis*. Es wird wahrscheinlich gemacht, dafs *Val. Andreae* ihr Vf., und dessen Absicht gewesen sey, eine Gesellschaft der Edlern, Vernünftigern und Gelehrten im Publicum zu vereinigen, um zur Verbesserung des Zustandes der Menschheit, in Ansehung sowohl der intellectuellen Cultur, als besonders der moralischen und religiösen, hinzuarbeiten. Um Eingang bey seinen in Wahn versunkenen Zeitgenossen zu finden, bediente er sich eines erdichteten *R. Kr. Ordens*, — zu welcher Benennung ihm ohne Zweifel sein Familienwappen, ein Andreaskreuz mit vier Rosen, Veranlassung gab, — in welchen geheime Kenntnisse niedergelegt wären, die ihren Besitzer zum Gebieter der Kräfte und Schätze der Natur machten, Gesundheit und Leben verlängerten, und zu Reichthum und Glück führten. Der Erfolg fiel aber ganz anders aus, als *Andreae* erwartet hatte. Sein Project vom R. Kr. O. wurde völlig missverstanden, und seine Absicht ganz verkannt. Mehrere Gelehrte setzten sich zwar in Schriften dem Unwesen, den die Theosophen, Kabbalisten und Alchemisten im Glauben an das Daseyn des R. Kr. O. trieben, entgegen; aber *A.* suchte doch selbst, zur Beförderung seiner wahren Absicht, durch seine *Epistola ad rev. Fratern. R. Cr.* und seine *Assertio Frat. R. C.* den gegen den R. Kr. O. erregten Verdacht von Erdichtung zu mindern, und ein verkappter *Julianus a Campis* u. a. vertheidigten die Möglichkeit und Wahrheit des Ordens in Schriften. Vorzüglich wirksam war hierbey *Mich. Maier*, von welchem der Vf. vermuthet, dafs er die R. Kr. *nach England* gebracht habe. Die Schriften dieses Mannes und andere ähnlichen Schlags, brachten endlich *Andreae* und seine Freunde doch dahin, sich gegen den rosenkreuzerischen Unfug zu erklären; jener machte daher im J. 1616. seinen schon vor der *Fama* und *Confessio* abgefafsten satyrischen Roman: *Chimische Hochzeit Christ. Rosenkreuz*, und, als auch dieser missverstanden wurde, im nächstfolgenden Jahre seine satyrischen Gespräche unter dem Titel *Menippus*, so wie in der Folge noch andere Schriften bekannt. Dem Antagonismus des *Andreae*, *Irenaeus*, *Agnostus*, *Menapius* u. a. gegen die R. Kr. heifst es, ist beyzumessen, dafs sich der Wahn von der Existenz eines solchen Ordens in Deutschland verlor, dafs die Schwärmer, die einen solchen Orden errichten wollten, ihre Absicht nicht erreichten, und kein rosenkreuzerisches Collegium oder Loge in Deutschland sich bildete, obgleich, wird hinzugesetzt, Verbrüderungen von Alchimisten damals vorhanden gewesen seyn können (ein Zusatz, der die ihm vorhergehende Behauptung doch sehr unbestimmt und zweifelhaft macht. Aus jenen Schriften erhellet wenigstens nicht, dafs sich der Glaube an die Existenz des Ordens verloren habe).

Ein besseres Gedeihen fand das Project in England; der Roman wurde zur Thatsache. Der vornehmste Beförderer der R. Kr. war *Robert Fludd*, mit welchem *Maier*, bey seinem Aufenthalte in England, persönlich Freundschaft geschlossen hatte. In *Fludd's* gegen *Gassendi* im J. 1633. gerichteten *Responsum ad epistolicam exercitationem* etc. kömmt folgende Stelle vor: „*Fratres ros. cr. olim sic dicti, quos nos hodie Sapientes (Sophos) vocamus, omisso illo nomine, tamquam odioso miseris mortalibus velo ignorantiae obductis, et in oblivione hominum jam fere sepulto*" etc. In dieser Stelle soll sich zuerst die Epoche des Uebergangs des Ordens der R. Kr. zu dem der Fr. M. in England verrathen, und die Entstehung des letztern also in die Jahre 1629 bis 1635. zu setzen seyn, wiewohl damals der Name Fr. M. noch nicht gewählt oder üblich gewesen zu seyn scheine. (Der Schlufs, weil sich die R. Kr. in England einmal *Sapientes*, *Sophos*, genannt haben, so haben sie damit den Anfang oder Uebergang ihres Ordens — von dem man noch nicht erfahren hat, wann und wie er als Orden entstanden ist — zum Orden der Fr. M. gemacht, ist wohl etwas zu rasch. Noch in unsern Zeiten haben sich die R. Kr. nicht geschämt, sich Weise, Sophen, Philosophen zu nennen, und auch schon zur Zeit, als sie zu spuken anfingen, sich Sophen, Sapientes, und ihre Träumereyen Sapientiam, Sophiam und Pansophiam genannt. So nennt *Jos. Stellatus* in *Pegaso Firmamenti* 1618. die R. Kr. *Sapientes* und ihre Wissenschaft *Pansophie*; und in der *Fama Fraternitatis* werden sie ebenfalls schon Weise, Jünger der wahren Weisheit betitelt. In der

oben angeführten Stelle heifst es auch noch ausdrücklich, dafs sich die englischen R. Kr. *Sapientes* genannt hätten, weil der Name *R. Kr.* unter den elenden mit Blindheit geschlagenen Menschen verhafst geworden sey, unverdienter Weise also, wie *Fludd* durch diesen Tadel zu verstehen giebt, keinesweges aber, weil sie sich dadurch als Fr. M. charakterisiren, oder damit den Uebergang zur Fr. M. machen wollten.) Hierauf werden noch folgende Sätze ausgeführt: 1) Es lasse sich nicht historisch erweisen, dafs der Fr. M. Orden älter sey, als der der R. Kr. (Wenn dieſs weiter nichts heifsen soll, als der R. Kr. O. ist früher in Schriften genannt worden, als der O. der Fr. M.: so geben wir das zu; es ist aber dadurch noch nicht entschieden, dafs der R. Kr. O., als wirklicher *Orden*, älter sey, als die Fr. M.). 2) Die Fr. M. bis zum Meistergrade enthalte gar nichts Wesentliches, was nicht auch in der *Fama* und *Confession* und den darauf erschienen rosenkr. Schriften als Gegenstände, Zwecke, Gebräuche und Formen des Ordens erklärt und angedeutet wäre, oder wozu sich nicht wenigstens die Keime und Veranlassungen in diesen nachweisen liefsen. (Rec. behauptet dagegen, der Unterschied zwischen den Ritualen der drey ersten Fr. M. Grade und dem Inhalte jener Schriften sey auffallend. Der einzige und beste Beweis der behaupteten Uebereinstimmung beider würde ein Maurerritual aus den Jahren 1629—1635., in welcher Zeit sich die R. Kr. als F. M. constituirt haben sollen, seyn. Eines solchen dürfte aber der Vf., da er nicht F. M. ist, schwerlich habhaft werden können. Der ursprüngliche F. M. O. bestand aus *einem*, und später erst aus *zwey* und *drey* Graden; der R. K. O. aber aus mehrern Klassen: die mathematische, magische, kabbalistische, alchemistische, medicinische, nekromantische u. s. w. (s. *Andr. Libavii* wohlgemeintes Bedenken von der Fama und Confessio der Brüderschaft des R. Kr. O. S. 26. Frankfurt 1616.), und bekanntlich hat der O. der R. Kr. noch in den neuesten Zeiten neun Grade gehabt. Dafs die *erste* Fr. M. Loge eine Nachbildung des *Grabgewölbes* des Vaters R. Kr. gewesen sey, ist durch nichts erwiesen und nicht zu erweisen. Als Grund der Einführung des Evangelisten und Apostels *Johannes* in die Fr. M. wird aus *Sperbers* Echo der Fratern. des Ordens der R. Kr. angeführt, dafs die Jünger Christi auf dessen Befehl den Weg zur Weisheit verborgner und verdeckter Weise beschrieben, und darin vor andern der Evangelist Johannes, und besonders der Apostel Paulus vortrefflich gewesen. Wenn dieses der Grund wäre: so bleibt es um so mehr ein Räthsel, warum die Fr. M. den Apostel Paulus ausgeschlossen haben, da *Sperber* auf derselben Seite der Vorrede, was unser Vf. übergeht, nach *Origenes* hinzusetzt: „dafs sonderlich der Apostel Paulus etliche Discipel gehabt, denen er den Weg zur Weisheit erklärt, den andern seiner Zuhörer aber den Weg zur Seligkeit öffentlich gepredigt, und Episteln an sie geschrieben habe, in welchen solche Geheimnisse verborgen wären, welche die gemeinen Zuhörer gewifs nicht leichtlich verstanden hätten; er habe daher ohne Zweifel dieselben grofsen Mysterien und Geheimnisse, nach dem Exempel des Herrn Christi, hernach seinen sonderbaren und zum Studio der göttlichen Weisheit abgerichteten Discipeln ausführlich erklärt." 3) Unter den ältesten Fr. M. wären notorisch mehrere Gelehrte gewesen, die kabbalistischen und astrologischen Schwärmereyen nachgehangen, und also auch in der Fr. M. gewifs nichts anders, als was der O. der R. Kr. verhiefs, gesucht hätten. Darunter gehörten *Ashmole*, *Lilly* u. a. Diese hätten jährlich, ehe sie in die maurerische Verbindung getreten wären, ein *Fest der Astrologen* gefeyert, und es sey nicht unwahrscheinlich, dafs dieser frühere Verein zur Entstehung oder völligen Consistenz einer eigentlichen Fr. M. Loge Gelegenheit gegeben habe u. s. w. (*El. Ashmole* erzählt in seinem Tagebuche selbst, dafs er erst den 16. Oct. 1646. in die *alte* und ehrwürdige Gesellschaft der Fr. M. aufgenommen worden, also 11 bis 17 Jahre später, als der R. Kr. O. sich in den O. der Fr. M. umgestaltet haben soll. Die etwas weit hergeholte Vermuthung der Entstehung oder völligen Gestaltung des Fr. M. O. durch das Fest der Astrologen, ehe *Ashmole* und *Lilly* hinzutraten, wird durch nichts begründet. Nach dem *Constitutionsbuche* der Fr. M., über dessen Glaubwürdigkeit wir hier gern etwas gelesen hätten, gab es schon lange vor dieser Zeit Fr. M. Versammlungen, wie aus dem Versuche der Königin Elisabeth, eine solche Versammlung in York im J. 1561. aufheben zu lassen, erhellet. Ein Beweis des höhern Alterthums der Fr. M. dürfte auch das unter Heinrich VI. um das J. 1436. mit einem F. M. gehaltene Examen seyn, das sich in der Bodlejanischen Bibliothek befand, und von welchem *Locke* im J. 1696. dem Grafen v. Pembrock eine Abschrift mittheilte, an dessen Echtheit *Lessing* ohne hinlänglichen Grund gezweifelt hat. In den ältesten Fr. M. Logen mag allerdings auch Kabbalistik und dergl. getrieben worden seyn, da dieser Aberglaube älter ist, als Rosenkreuzerey, und *Ashmole* und *Lilly* haben sich ohne Zweifel deswegen und weil sie solche Dinge darin suchten, unter die Fr. M. aufnehmen lassen; sie glaubten vielleicht gerade in dieser Gesellschaft die damals in grofsem Rufe stehende vorgebliche Rosenkreuzerey bereits realisirt zu finden.)

Die Frage ist nun, wie entstand der Name *Freymaurer?* Der Vf. beantwortet sie so: Das Gebäude *Sti. Spiritus* des Vaters *Rosenkreuz* stellte man sich in England zuerst als ein *steinernes* Gebäude vor. (Nach der Beschreibung desselben in der *Fama Frat.* hat man auch in Deutschland sich schwerlich jemals ein *hölzernes* Haus darunter vorstellen können.) Diese Vorstellung führte auf den Gedanken, den Namen der R. Kr. in den von *Maurern* zu verändern. Bey der mystischen Allegorie, die Menschen als *lebendige Steine* vorzustellen, die auf dem geistigen Felsen (Christus) die wahre Kirche — die wahre Magie — erbauen sollten, fühlten *Fludd* und seine Anhänger, dafs das Bild von willkürlich zu einem Gebäude sich zusammen fügenden Steinen, in der wirklichen Welt sich nicht realisiren lasse; sie dachten also, ein lebendiger Stein, der willkürlich zu einem Gebäude hinzutritt, ist

nichts

nichts anders als ein *Maurer ſelbſt*, und wenn er es auf die rechte Art thut, iſt er ſogar als *Baumeiſter* zu betrachten. So und nicht anders, meynt Hr. *B.*, ſey man zur *Idee* und zu dem *Namen* von *Freymaurern* übergegangen, und mit dieſer Idee, die um das J. 1630. bey den R. Kreuzern in England Lieblingsidee geweſen ſey (daraus, daſs *Fludd* im 5. Buche *de ſummo bono* von den Menſchen als von *lebendigen Steinen* ſpricht, folgt das doch nicht), ſey auch die Exiſtenz der nachher ſogenannten Fr. M. gleichſam *conſtituirt* worden. Der *ſalomoniſche Tempel*, den ſie erbauen wollten (wie kamen ſie von dem *Gebäude Sti. Spiritus* zu dieſem? und iſt es erwieſen, daſs in der urſprünglichen Fr. M. etwas von Salomons Tempel enthalten war?), ſey die *wahre Kirche*, die unter andern hohen Eigenſchaften auch dieſe gehabt habe, daſs man durch die Gemeinſchaft mit derſelben in den Beſitz aller Naturgeheimniſſe kommen ſollte, von denen die Kunſt Gold zu machen das kleinſte war. Um die Allegorie vollſtändig zu machen, hätte man die Form und die Attribute von der wirklichen Maurerey entlehnen müſſen, und dieſes habe eine nähere Verbindung mit derſelben nöthig gemacht (?). Dieſe ſey auch erfolgt, und die Fr. M. hätten von der Maurerzunft die Erlaubniſs erhalten, von ihrem Verſammlungsſaale und den darin befindlichen *Zunftinſignien* und *Zunftſymbolen* (?) Gebrauch zu machen u. ſ. w. (Die Ableitung des Namens Fr. M. iſt ſehr gezwungen und auch unerwieſen. Die Stellen aus *Fludd de ſummo bono* enthalten nichts als Anwendungen einiger Ausdrücke in *Pauli Epiſteln*, beſonders an die *Corinth.* 3, 9—14. und an die *Epheſ.* 2, 19—22., das übrige iſt bloſs Conjectur. Daſs man um der Symbole willen genöthigt geweſen ſey, ſich mit den Fr. M. zu verbinden, läſst ſich nicht annehmen, da die Materialien und Werkzeuge, deren ſich die Fr. M. als Symbole in Abbildungen bedienen, niemanden unbekannt ſind, und jedermann weiſs, was ein Zirkel, ein Winkelmaſs, eine Bleywage u. ſ. w. iſt. Hatten aber die Maurer eine förmliche logenmäſsige Einrichtung, hatten ſie einen mit *Inſignien* und *Symbolen* verzierten Verſammlungsſaal, in welchen kein *Fremder ohne Aufnahme* zugelaſſen wurde: ſo war ſie ja ſchon deswegen eine geheime Geſellſchaft und gerade das, wofür das Conſtitutionsbuch die erſte Fr. M. ausgiebt. Es ſcheint weit natürlicher zu ſeyn, die Fr. M. im Schoſe des Bauweſens ſelbſt entſtehen zu laſſen, als anzunehmen, daſs eine den Architecten ganz fremde eigene geheime Societät bey ihnen die Erlaubniſs geſucht und erhalten habe, ſich ihres Verſammlungsſaals und der darin befindlichen Inſignien, Attribute und Symbole zu bedienen; und weil die Maurer eine geſchloſſene geheime Geſellſchaft waren: ſo iſt es wahrſcheinlich, daſs die R. Kr. dieſe Erlaubniſs nicht erhalten haben würden, wenn ſie ſolche wirklich geſucht hätten, welches Geſuch aber kein erwieſenes Factum iſt. Hatte die Maurerzunft, als ſolche, keine Inſignien, Symbole u. dgl.: ſo konnten die R. Kr. auch keine von ihnen entlehnen.)

Noch hätten wir gewünſcht, daſs der Vf. *auf einige* unbeachtet gebliebene Punkte, die mit ſeiner Unterſuchung in naher Verbindung ſtehn, Rückſicht genommen hätte; z. B. wenn nach ſeiner Meinung R. Kr. und Fr. M. urſprünglich *einerley waren*, und aber nicht blieben; wann und *wodurch entſtand* die Trennung beider? wodurch *unterſcheidet ſich* das neuere Ritual der Fr. M. in den drey *erſten Graden* von dem älteſten der ſogenannten roſenkreuzeriſchen Freymaurer? Da die R. Kr. und Fr. M. nach *ihrer* vorgeblichen Trennung ſich wechſelſeitig für unecht erkennen, woher kömmt es, daſs die neuern R. Kr. gleichwohl nur Fr. M. Meiſter, oder Meiſter *vom Scheine des Lichts*, wie ſie dieſelben nennen, aufnehmen? Wie iſt es gekommen, daſs zur Zeit der vorgeblichen Stiftung der Fr. M. durch die R. Kr. die *deutſchen R. Kr.* von ihren Brüdern in England *ganz* vernachläſſigt worden ſind, und ſie ihre R. Kr. damals nicht auch in einen Fr. M. Orden verwandelt *haben?* Wenn der urſprüngliche roſenkreuzeriſche Fr. M. ſich in ſeinen Gliedern zu irgend einer Zeit getrennt, und die Fr. M. die Geſtalt angenommen hat, in welcher ſie noch jetzt erſcheint, was iſt denn aus den roſenkreuzeriſchen Fr. M. in England *geworden*, die die entgegengeſetzte Partey bildeten; wie nannten ſie ſich bey ihrer Trennung, und wie nennen ſie ſich noch jetzt? Haben alle R. Kr. als Fr. M. von dem alten theoſophiſchen, kabbaliſtiſchen und alchemiſtiſchen Wahn ſich losgeſagt, und die noch wenigen Anhänger derſelben vielleicht allmählich verloren? u. ſ. w.

Noch widerlegt der Vf. die von *Nicolai* verſuchte Herleitung der Fr. M. von der *Atlantis* des *Baco*, zwar in Anſehung deſſen, was er davon berührt, gut, aber doch nicht in ihrer ganzen Vollſtändigkeit; mit ſchwachen Gründen hingegen die Meinung eben dieſes Schriftſtellers, daſs der Meiſtergrad zur Wiedereinſetzung des Prinzen von Wallis, nachherigen Königs *Karl II.* geſtiftet worden. Dann folgt noch eine unſtatthafte Widerlegung der von *Nicolai* vom *ſchottiſchen* oder (?) *Baumeiſtergrade* gegebenen Erklärung und zuletzt eine Abfertigung der Hypotheſe von der Fr. M. als Fortſetzung des *Tempelherren-Ordens*, wobey aber ein doch noch mögliches Verhältniſs zwiſchen Fr. M. und T. H. nicht berührt wird. Dieſe Widerlegungen fügte der Vf. bey, um ſeine *eigene* im Buche entwickelte Vorſtellung von dem Urſprunge der Fr. M. *negativ* zu beglaubigen. Aus dieſem Grunde wünſchten wir, daſs Hr. *B.* auch noch die von ihren Erfindern und Vertheidigern *mit feiner* Sophiſterey wahrſcheinlich gemachte *und gleichwohl* falſche Hypotheſe von der urſprünglichen Stiftung des Fr. M. Ordens durch die Jeſuiten, zur Beförderung des Katholicismus in England und den proteſtantiſchen Ländern das feſten Landes, geprüft haben möchte.

Vorſtehende Recenſion war ſchon beendigt, als der Vf. derſelben eine andere von Hn. *Nicolai* erhielt, die in einem beſondern Buche 16 enggedruckte Bogen gr. 8. einnimmt. (Man ſehe die folg. Numer.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. September 1806.

FREYMAURERET.

BERLIN u. STETTIN: *Einige Bemerkungen über den Urſprung und die Geſchichte der Roſenkreuzer und Freymaurer*, veranlaſst durch die ſogenannte *hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung* des Hn. Hofraths *Buhle* über dieſen Gegenſtand, von *Friedrich Nicolai*. 1806. (Mit einem Titelkupfer, auf welchem die Wapen der neun Provinzen des Tempelherrenordens in der Freymaurerey, mit ihren Deviſen, aus *Typotii Symbola divina et humana*, Pragae 1601—1603., abgebildet ſind.) 16 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hr. *N.* wollte, nach der Vorrede, das Buch des Hn. *B.* anfänglich gar nicht leſen, weil er aus der Anzeige deſſelben in den Gött. gel. Anz. vom J. 1804. erſehen hatte, daſs für ihn, der über die Geſchichte der R. Kr. und Fr. M. vielleicht mehr geleſen und unterſucht habe, als irgend Jemand, darin nichts Neues zu finden ſeyn würde. Er entſchloſs ſich aber doch dazu, als ihm ein Mitarbeiter an der Allg. D. Bibl. ſchrieb, daſs Hr. *B.* ſich Ausfälle wider ihn erlaubt habe, die er nicht unbeantwortet laſſen könne. Nun fand Hr. *N.*, auſser „mancherley unartigen Neckereyen", eine Stelle S. 313., die ihn, wie er ſagt, in die Nothwendigkeit ſetzte, zu den Angriffen des Hn. *B.* nicht zu ſchweigen, weil ſich derſelbe unterſtehe, *ſeinen moraliſchen Charakter* anzugreifen. Die Stelle lautet ſo: „Inzwiſchen Hr. *N.* hatte ſeine Gründe, warum er den älteſten Maurern das *Geheimniſs* wegdiſputirte und wegetymologiſirte. Er muſste dieſs thun, um die Maurerey *mit einem Geheimniſſe aus ſeiner Fabrik* beſchenken zu können, das ſie ſpäterhin gehabt haben ſoll." Dieſe Worte legt Hr. *N.* ſo aus, daſs Hr. *B.* habe ſagen wollen: *N.* ſey ein Nichtswürdiger: denn er habe die Abſicht gehabt, eine *Wahrheit wiſſentlich wegzudiſputiren* und ſtatt derſelben die *Unwahrheit aus ſeiner Fabrik unterzuſchieben*. Hr. *B.* hat ſich allerdings nicht behutſam ausgedruckt; aber er wollte zuverläſſig damit weiter nichts ſagen, als, *N.* muſste die Meinung von einem Geheimniſs der älteſten Fr. M. widerlegen, um ſeiner eigenen Eingang zu verſchaffen, oder wie Hr. *B.*, der es eben ſo machte, ſagt, ſie *negativ* zu begründen. Dieſes glaubt ja jeder Schriftſteller, der eine neue Theorie oder Hypotheſe über irgend einen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand aufſtellt, welcher ältere im Wege ſtehen, thun zu müſſen, wobey ja volle Ueberzeugung, oder voller Glaube an die Wahrheit der ſeinigen Statt finden kann. Der gerade, offne und biedere Charakter des Hn. *N.* iſt zu bekannt, als daſs es irgend Jemand einfallen könnte, ihn einer ſo ſchlechten Abſicht fähig zu glauben. Hätte Hr. *N.* die Stelle, die ihn ſo ſehr beleidigte, in ihrer eigentlichen und wahren Bedeutung genommen: ſo würde die Art, wie er dieſen verdienten Gelehrten hier behandelt, gewiſs humaner ausgefallen ſeyn. Was ihm Hr. *B.*, deſſen Ton den Verdienſten ſeines Gegners auch nicht immer angemeſſen iſt, zugefügt hat, iſt dieſem hier doppelt und dreyfach vergolten.

Um zu zeigen, daſs bey der Bekanntmachung ſeiner Schrift über die Tempelherren und des die Freymaurerey betreffenden Anhangs zu derſelben nicht die Abſicht geweſen ſey, die Freymaurerey mit einem neuen Geheimniſſe zu beſchenken, erzählt Hr. *N.*, wie er zu der genannten Schrift veranlaſst, durch welche Betrachtungen und nach welcher Methode ſeine Unterſuchungen geleitet worden, und welche Zwecke er ſich damit zu erreichen vorgeſetzt habe. Von S. 54. hebt der eigentliche polemiſche Theil gegen das Buhleſche Werk ſelbſt an und geht bis zu Ende; worauf noch 68 Seiten Anmerkungen zu dieſem Texte und eine Inhaltsanzeige den Beſchluſs machen. In jenem polemiſchen Theile ſucht Hr. *N.* gegen Hn. *B.* folgende Punkte zu beweiſen: „Er hat eigentlich gar nichts hiſtoriſch-kritiſch unterſucht, ſondern behauptet bloſs mit der gröſsten Dreiſtigkeit alles, was ihm nur einfällt, und widerſpricht ſich ſelbſt nicht ſelten auf das gröbſte. Er hat den allergröſsten Theil der Schriften, die er anführt, nicht wirklich geleſen. Die Quellen ſeiner anſcheinenden, aber geborgten Beleſenheit, und ſelbſt mehrere von ſeinen Behauptungen, von denen er ganz unbefangen ſpricht, als wären es ſeine eigene Ideen, ſind ihm von Jemand, der wirklich die hiezu gehörigen Bücher geleſen hat, ganz in der Nähe nachzuweiſen. Aus meinem Verſuche, ob er gleich davon ſo verächtlich ſpricht, aus dem im *dritten* Theile des *Wirtembergiſchen Repertoriums* befindlichen Aufſatze eines verkappten *Wilhelm ab Indagine*, aus des Hn. *von Murr* höchſt dürftiger Schrift *über Roſenkreuzer und Fr. M.*, und endlich aus *Semler's* verwirrten *Sammlungen zur Hiſtorie der R. Kr.*, hat er Vieles geradezu ausgeſchrieben, ſehr oft, ohne anzuzeigen, woher er es nahm." Zu allen dieſen Vorwürfen werden dann Beyſpiele aus dem Buche des Hn. *B.* angeführt, und dieſe mit den Bemerkungen des Vfs. begleitet.

Von der Ausführung dieſer Materien können wir hier nur im Allgemeinen ſagen, daſs der gelehrte Vf., vermöge der ihm zu Gebote ſtehenden literariſchen Hülfsmittel und ſeiner umfaſſenden Beleſenheit,

mehrere Fehler und Verſehen in dem Buche ſeines Gegners aufgedeckt habe; wir können uns aber nicht darauf einlaſſen. Dagegen werden einige die R. Kr. und Fr. M. betreffende Nachrichten und Behauptungen des Vfs., die, ohne Rückſicht auf dieſen Streit, ſchon an ſich für die Geſchichte jener Geſellſchaften von Intereſſe ſind, und welchen Rec., wo er es nöthig findet, ſeine Anmerkungen beyfügen wird, manchem theilnehmenden Leſer nicht unwillkommen ſeyn. Hr. *N.* beſitzt eine Sammlung der ſämmtlichen von *Joh. Val. Andreä* nachgelaſſenen Manuſcripte, unter welchen ſich auch Handſchriften von deſſen Sohne *Gottlieb Andreä* und von *Jacob Andreä* befinden, nebſt einem beynahe vollſtändigen Exemplar der gedruckten Schriften *Joh. Val. A's* mit verſchiedenen kleinen, ſeltenen, faſt gar nicht bekannten Tractätchen. — Sehr gute Bemerkungen über *J. V. A's* Charakter und wodurch derſelbe veranlaſst worden, erſt eine Geſellſchaft des Roſenkreuzes anzukündigen, und kurz darauf wieder die Miene anzunehmen, daſs er entweder gar nichts davon gewuſst, oder mit dieſer Sage bloſs einen *Spaſs* getrieben habe. Wie ſehr wahrſcheinlich gemacht wird, war die anfängliche Abſicht der R. Kr. Geſellſchaft des *Andreä*, den Proteſtantismus, beſonders in Oeſtreich, zu unterſtützen, liſtige katholiſche Brüder, die ſich in dieſelbe einzuſchleichen gewuſst, wanden ſie aber *Andreä* und ſeinen Freunden aus den Händen, und bedienten ſich ihrer zur Beförderung des katholiſchen Intereſſe. Gerade dieſe Einmiſchung der Katholiken war die Urſache, daſs *A.* mit dieſer Geſellſchaft nichts mehr zu thun haben konnte und wollte, und die Spur davon, daſs er jemals etwas damit zu thun gehabt habe, obgleich immer nur mit unbeſtimmten Worten, zu vertilgen ſuchte. (Wäre die Abſicht *Andreä's* bey der Stiftung ſeiner Brüderſchaft noch auf etwas Höheres, als bloſs die Unterſtützung der proteſtantiſchen Kirchenlehre, gerichtet geweſen, ein Umſtand, der einer nähern Unterſuchung wohl werth wäre, und den *Andreä* durch ſeine *Fraternitas Chriſti* in der Folge vielleicht zu realiſiren ſuchte: ſo wäre die Sache und die von dem Vf. davon gegebene Darſtellung für die Geſchichte der Fr. M. Brüderſchaft, ſo wie ſie Rec. vorſchwebt, von Wichtigkeit, und ſtände mit derſelben in guter Verbindung, obgleich ſich darum doch nicht ſagen läſst, daſs die Freymaurerey aus der R. Kr. Geſellſchaft *Andreä's* entſtanden oder durch dieſelbe veranlaſst worden ſey. Näher darf ſich Rec. hier nicht erklären.) Ganz Recht hat Hr. *N.*, wenn er das engliſche Conſtitutionsbuch tadelt, daſs es durch eine Menge hiſtoriſcher Unwahrheiten, die gewiſſe allegoriſche Anſpielungen beſtätigen ſollen, die wahre Geſchichte verſtelle, u. ſ. w. (Die Freymaurerey vor 1717. bedurfte einer ſolchen Geſchichte freylich nicht, und die noch jetzt beſtehende bedürfte ihrer eben ſo wenig, wenn ſie das wäre, was ſie ſeyn ſollte; aber merkwürdig bleibt es doch immer, daſs die Geſchichte der Freymaurerey in einer Geſchichte des Bauweſens dargeſtellt wird.) — Der Anhang zur *zweyten* Aufl. von des *Thomas Campanella* Buche von der ſpaniſchen Monarchie (1623.) rührt nicht von dieſem ſelbſt *her*, wie Hr. *B.* dem verkappten *W. ab Indagine* im Wirtemb. Repertor. fehlerhaft nachgeſchrieben hat, ſondern von *Chriſtoph Beſold*, einem vertrauten Freund *Andreä's*, wie dieſer es in der *erſten* Ausg. ſeines *Theſaurus practic. continens explicationem terminor. atque clauſular. in Aulis et Dicaſteriis Rom. Germ. Imperii uſitatarum etc.*, Tubing. 1629., im Art. *Prophezey* ſelbſt geſteht; es *ſey daher*, ſetzt der Vf. hinzu, ganz natürlich zugegangen, *daſs*, da *Andreä* damals den Verdacht ſchlechterdings von ſich abwenden wollte, als habe er an der R. Kr. Geſellſchaft Antheil gehabt, und die Miene annahm, es ſey die Sache ein *ludibrium* geweſen, auch ſein vertrauter Freund gefliſſentlich dieſelbe Sprache führte. — Gegen die Meinung des Hn. *N.* im *erſten* Theile ſeines *Verſuchs über die Tempelherren* S. 195., daſs die *Fr. M. Geſellſchaft* in London, nach *Ashmole's* Nachricht, im 17ten Jahrh. ſich in dem Hauſe der *Maurerzunft* daſelbſt verſammelt habe, in die Maurerzunft *getreten* ſey, und nun den Namen *free and accepted Maſons* angenommen habe; *free* heiſse jeder, der das Recht einer gewiſſen Geſellſchaft oder Zunft erhalte, *accepted* aber, daſs dieſe beſondere Geſellſchaft von der Maurerzunft *angenommen* worden, machte Hr. *B.* den Einwurf, daſs unter *free a. accept. Maſ.* nicht die *philoſophiſchen Fr. Maurer*, ſondern die *eigentlichen Mauerwerker* gemeynt wären. Hr. *B.* hat Unrecht, nur die erſtern werden *accepted* genannt, und dieſes Beywort iſt bey keiner Zunft irgend einer Profeſſion gebräuchlich, wie Hr. *N.* richtig bemerkt. Doch iſt hierbey zu erinnern, daſs die Fr. M. in England nicht immer *accepted* geheiſsen haben; ehe die Maurer zünftig wurden, hieſsen ſie nur freye Maurer, und heut zu Tage werden die Zunftmaurer ſchlechtweg *Maſons*, und nicht *Freemaſons* genannt. Da ſie alſo nicht um der Zunft willen *frey* hieſsen: ſo muſs wohl eine andere Urſache davon vorhanden ſeyn. Wenn ferner *frey* derjenige genannt werden ſoll, der das Recht einer Zunft erhalte: ſo müſsten ja alle zur Zunft gehörige Maurer Freymaurer geweſen und genannt worden ſeyn; aus welchem Grunde ſollten denn nur die Freymaurer im heutigen Sinne des Worts allein zu dieſer Benennung berechtiget geweſen und noch ſeyn? Die Meinung des *Grandidier* von der Entſtehung der Freymaurerey aus dem Baue des Münſters in Strasburg iſt allerdings irrig; aber für ſo abſurd kann es Rec. doch nicht erkennen, wenn jener die Geſellſchaft der bey dieſem Baue gebrauchten *Maſons* eine *Loge* von *Franc-maſons* nennt, und behauptet, daſs eine Menge ähnlicher Logen in Deutſchland von ihr abgehangen hätten. Das letzte iſt bekannt, und in wie fern dieſe Bauleute nicht unter einer fremden, ſondern ihrer eigenen Gerichtsbarkeit ſtanden und nach ihren eigenen Geſetzen gerichtet wurden, waren ſie wirklich *freye Maurer*; das in der Nähe des Bauplatzes errichtete hölzerne Gebäude, in welchem ſich die Bauleute verſammelten und ihre Irrungen unter dem Vorſitze des Baumeiſters geſchlichtet wurden, hieſs *Hütte*, eben das, was im Engliſchen *Lodge*, und im Franzöſiſchen *Loge* heiſst; wie ſollte es *Grandidier*, der franzöſiſch

ist freylich eine andere, nicht zu bejahende, Frage.

In Ansehung des Bildes des *Baffometus*, das die Tempelherren in ihrem Generalcapitel angebetet haben sollen, stellte Hr. *Buhle* die Meinung auf, dass der Name dieses Idols aus dem Namen *Papa* und *Mahomet*, mit Weglassung des Endvocals in dem ersten und der beiden ersten Buchstaben in dem letzten Namen, zusammengesetzt und daraus *Baphomet* gemacht worden sey; wodurch die Tempelherren hätten anzeigen wollen, dass ihr Interesse eben sowohl dem Papste als dem Mahomet entgegen gesetzt sey. Sie hätten nämlich, so lange sie noch rechtgläubig gewesen wären und für die katholische Kirche und den Papst wider Mahomet gefochten hätten, das Wort *Mahomet* zum Losungsworte gehabt; als sie sich aber für ihr *eigenes Interesse* gegen den Papst determinirten, hätte der Orden jenem Losungsworte noch den Namen *Papa* (Babst, Pfaffe) beygefügt, und beide Namen verbunden. Was Hr. *N.* dagegen sagt, dass der Baffomet nicht zweyköpfig, sondern nur einköpfig, und das Wort kein Losungswort, kein Feldgeschrey der Tempelherren gewesen sey, mag wohl gegründet seyn. Aber dadurch verliert die Erklärung des Hn. *B.* von der Bedeutung des Bildes und Wortes nichts. Sie ist natürlicher und wahrscheinlicher, als die von der gnostisch-mystischen Taufe der Weisheit, einer Sache, von der sich die rohen Ritter wohl schwerlich einen Begriff machen, und zu der sie eine so künstlich construirte und ungewöhnliche Benennung aus der griechischen Sprache schwerlich erfinden oder auffinden konnten. Die Erklärung des Wortes *Baffomet* oder *Baphomet* ausgenommen, das wohl in keinem Buche eines Gnostikers nachzuweisen seyn dürfte, können indessen die Meinungen beider Schriftsteller von dem, was dasselbe bezeichnen sollte, sehr gut mit einander bestehen. Es sollte, so wie das Bild, das Geheimniss der Tempelherren ausdrucken. Nach Hn. *N.* bestand dieses in der Abläugnung des damaligen positiven Christenthums, hauptsächlich der Dreyeinigkeitslehre und in dem Glauben an *einen* allmächtigen Gott; kurz, in der natürlichen Religion im Gegensatze mit dem herrschenden papistischen Kirchenthume. Nach Hn. *B.* deuteten Wort und Bild auf den Antagonismus des T. H. Ordens gegen Mahomet und den Papst, auf die Unabhängigkeit von der Kirche und dem Kirchenglauben (mahometanischen und papistischen), auf die Anbetung eines einzigen Gottes. Beide Vf. sind also nicht in der Bedeutung, sondern nur in der Etymologie des Worts verschieden, und dieses gemeinschaftliche Resultat ihrer Untersuchung passt in den durch eine allgemeine höchste Idee bestimmten Zusammenhang der Geschichte geheimer Societäten sehr gut.

Die beygedruckten Anmerkungen enthalten noch kritische und literarische Nachträge und Belege zum Text und manche interessante, in die Geschichte der R. Kr. und Fr. M. einschlagende Nachrichten. In der

thek fand und dem Grafen von Pembrock in Abschrift zuschickte, zu gewagt. Dieses Manuscript steht nebst dem Lockeschen Commentar, wie Hr. *N.* selbst bemerkt, zuerst im *Gentleman's Magazine* Vol. XXIII. p. 417., dann in der Ausgabe des *Engl. Constit. Bucks* v. J. 1767. S. 79 ff. und in *Preston's Illustrations* etc. 1788. p. 140 ff. abgedruckt. Hr. *N.* erklärt, wie auch *Lessing* in seinem *Ernst und Falk* schon gethan hat, das Manuscript und den Lockeschen Commentar für untergeschoben und für Betrug. Seine Gründe sind: es sey nirgend nachgewiesen, wo denn diese angeblichen Schriften sich im Original befänden; noch weniger sey von einem verständigen Kenner der Diplomatik je untersucht worden, ob das Manuscript, welches aus dem 15. Jahrhundert herrühren und eine Abschrift des von K. Heinrich VI. eigenhändig geschriebenen Originals seyn soll, echt oder untergeschoben sey; ja es habe nicht können untersucht werden, da niemand wisse, wo es sich befinde. Da nun beide ungeprüfte und unerwiesene Stücke nur in Büchern ständen, welche von den gröbsten Unwahrheiten in Absicht auf die alte Geschichte der Fr. M. wimmelten: so dürfe man mit Sicherheit schliessen, dass sie so, wie viele andere, blos Erdichtungen wären. Hierauf lässt sich Folgendes antworten: Das Manuscript, von welchem die Lockesche Abschrift genommen ist, soll sich auf der Bodlejanischen Bibliothek befinden, und es ist noch bis jetzt kein Zweifel von Gelehrten in London selbst gegen das Daseyn und die Echtheit desselben erregt worden; eben so wenig ist der Umstand berichtigt, ob das Original, das von des K. Heinrichs VI. Hand selbst seyn soll, irgendwo noch vorhanden sey oder nicht. Das *Gentlemans Magazine*, in welchem das Manuscript zuerst abgedruckt wurde, gehört hiernächst doch wohl nicht unter die Bücher, welche von den gröbsten Unwahrheiten in Absicht der alten Geschichte der Fr. M. wimmeln, und seitdem es sowohl durch dieses als das *Constitutionsbuch* und *Preston's Illustrations* etc. in England bekannt geworden, ist dessen Echtheit noch bis jetzt dort weder bezweifelt, noch das Gegentheil davon bewiesen worden. Wir wüssten auch nicht, wozu das alte oder das neue englische System der Fr. M. der Erfindung jenes Examens bedurft hätte; um den Brüdern in England weis zu machen, die Gesellschaft der Fr. M. sey, wer weiss, wie alt? doch wohl nicht: denn sie führen den Ursprung ihrer Societät noch weit höher hinauf. Da also von der gedachten Handschrift noch nicht erwiesen ist, dass sie nicht vorhanden und dass sie unecht sey; da ihr ganzer Inhalt dem Grade der Cultur der Zeit, in welcher sie entstanden seyn soll, nicht unangemessen ist, und sie der Fr. M. Brüderschaft weder als Beweis ihres Alterthums, noch in Rücksicht des Materiellen ihres Inhalts, der seinem Wesentlichen nach auch in dem alten bis zum J. 1717. in der engl. Fr. M. gebräuchlich gewesenen Ritual begriffen ist, und dessen seit jenem Jahre die grosse Loge in London, die das

Exa-

Examen in ihr Conſtitutionsbuch aufnahm, gar nicht bedarf, von Nutzen ſeyn kann: ſo muſs man wohl die gedachte Handſchrift ſo lange für echt halten, bis von Kennern das Gegentheil überzeugend dargethan wird. Ohne den überzeugendſten Grund kann man den Groſsmeiſter und die ſämmtlichen Groſsofficianten der groſsen Loge in London, unter deren Autorität das Conſtitutionsbuch erſchien, nicht in den Verdacht der Unwiſſenheit oder der Begünſtigung eines Betrugs bringen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Geiſtinger: *Militairiſcher Briefſteller*, oder *Anleitung zur Verfaſſung ſchriftlicher Aufſätze militairiſchen und nicht militairiſchen Inhalts.* Für Unterofficiers und angehende junge Krieger, welche ſich im Soldatenſtand fortzubringen wünſchen. Von einem k. auch k. k. Officier. 1806. 483 S. 8. (1 Rthlr.)

Schon der Titel deutet darauf hin, daſs man in dieſem Buche mehr zu erwarten habe, als einen Briefſteller im engern Sinne des Worts. Der Vf. fand es für nothwendig, ſich nicht nur über Abfaſſung ſchriftlicher Aufſätze im Allgemeinen, über die Eigenſchaften einer guten Schreibart, die innere Einrichtung eines ſchriftlichen Aufſatzes u. dgl. m., ſondern ſelbſt über Wortfügung, Orthographie und Kalligraphie auszulaſſen. Sein Werk zerfällt in *zwey* Theile, von denen der *erſte* allgemeine Vorſchriften in Hinſicht auf Sprache und briefliche Aufſätze, mit Berückſichtigung des Militairiſchen, der *zweyte* eine Sammlung verſchiedener Aufſätze und Briefe militairiſchen und andern Inhalts enthält. Der Vf. hat dabey manche Vorarbeiten benutzt, und beſonders mehrere Aufſätze aus dem in Potsdam erſchienenen Briefſteller für junge Militairperſonen genommen. Man wird damit um ſo weniger unzufrieden ſeyn, je deutlicher aus verſchiedenen Stellen hervorgeht, daſs er der deutſchen Sprache, beſonders was Reinheit betrifft, kaum ſo mächtig ſey, daſs man in dieſer Hinſicht von ihm ſelbſt etwas Vorzügliches und Muſterhaftes erhalten hätte. Rec. könnte manches gegen die Anordnung der Materien, beſonders im *erſten* Theile, erinnern; auch dürfte der Vorwurf, daſs für den Anfänger im Stile das Werk von der einen Seite zu viel, von der andern zu wenig enthalte, nicht ganz ungegründet ſeyn; allein nimmt man darauf Rückſicht, daſs der Vf. für ein Militair geſchrieben hat, das ſeines Unterrichts ſo ſehr bedarf, in einem Lande, wo, trotz den vielen Lehrſtunden, die der deutſchen Sprachlehre in den Schulen gewidmet ſind, doch ſo corrupt geſprochen und das reine Deutſch ſo ſelten und faſt verrufen iſt: ſo wird man ihm für ſeine gute Abſicht Dank wiſſen, und ſeiner Schrift gerne eine ausgebreitete Wirkſamkeit wünſchen. An dieſer dürfte es ihr gerade jetzt nicht fehlen, wo man es tiefer als je zu fühlen ſcheint, daſs das öſtreichiſche Militair, beſonders die Officiere, alle Urſache haben, der Geiſtes-Cultur mit gröſserm Eifer obzuliegen, und ihr Chef — der allgemein verehrte *Carl* — auf das letztere eine beſondere Aufmerkſamkeit zu richten fortfährt.

Leipzig, b. Hinrichs: *Pittoreske Reiſen durch Sachſen*, oder Naturſchönheiten ſächſiſcher Gegenden, auf einer geſellſchaftlichen Reiſe geſammelt von *Brückner* und *Günther*. — *Vier* Hefte. 1803—1805. Jeder Heft iſt mit XII. in Kupfer geſtochenen Landſchaften geziert, der *erſte* und *zweyte* Heft enthalten zuſammen 166 S. Text, der *dritte* 76 S., und der *vierte* 112 S. 8. (6 Rthlr.)

Die Reiſe ging von Dresden nach Pillnitz, dem Liebethaler und Ottowalder Grunde, Schandau, dem Kirnitzſchthale, Hohnſtein, Königſtein, und von da in den Loſchwitzer Grund, alsdann nach Röhrsdorf und Lockwitz, wieder zurück nach Dresden und ferner durch den Plauiſchen Grund bis nach Tharand. Daſs auf dieſem Wege viel maleriſche Ausſichten, ja einige von ganz vorzüglicher Schönheit zu finden ſind, mag nicht geläugnet werden. Sie haben durchgängig einen eigenthümlichen, oft ſehr anmuthigen und zuweilen wahrhaft romantiſchen Charakter, welchen auch Hr. *Günther*, ungeachtet des kleinen Formats der Kupferſtiche, doch meiſtentheils wohl auszudrücken gewuſst hat; überhaupt verdient ſeine Arbeit in Hinſicht auf gefällige Reinlichkeit und fleiſsige Behandlung den Beyfall der Kunſtfreunde. — Vom literariſchen Theil des Werks läſst ſich hingegen kein ſo günſtiges Urtheil fällen. Der Vf. ſcheint für die Schönheiten der Natur nicht eben viel Empfänglichkeit zu beſitzen, bald iſt er unzeitig frömmelnd, bald thut er ſentimental, bald furchtſam, wo ein anderer keine Gefahr ſehen würde. Ueber den in ſeinem Vortrage herrſchenden Geſchmack mögen einige ausgezogene Stellen unſern Leſern Zeugniſs geben. *Erſtes* Heft S. 17.: *Ich muſste den Plan aufgeben* — der Vf. wollte nämlich im Liebethaler Grunde an der Weſenitz hingehen — *und mich im Anſtaunen dieſer ungeheuern Felſen* (?) *begnügen, die, wenn ſie meins werden könnten, ſich mit jedem Augenblicke zum Zweykampf auffordern würden.* — *Mit dem hartnäckigſten Gegner uns auf Tod und Leben anbinden*, will im *zweyten* Heft S. 124. ſo viel ſagen, als den Lilienſtein beſteigen. Vom Städtchen Tharand werden die Reiſenden im *vierten* Heft S. 97. folgendermaſsen angeredet: *Endlich ſeyd ihr da, ihr ſpröden Fremdlinge! die ihr meinen Zuruf verſchmähtet. Seyd mir willkommene Gäſte! Tretet ein in Tharands friedliche Hütten und nehmt vorlieb mit einem Gerichtſchen Gerneſehn, das zwiſchen einem Stücklein hausbackenen Brod und einem vollen Kruge Milch für euch aufgetiſcht euer wartet.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. September 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIDEN, b. Honkoop: *Pauli Ernesti Jablonski opuscula, quibus lingua et antiquitas Aegyptiorum, difficilia librorum sacrorum loca et historiae ecclesiasticae capita illustrantur; magnam partem nunc primum in lucem protracta, vel ab ipso auctore emendata ac locupletata. Tomus I.* Edidit atque animadversiones adiecit *Jona Guil. Te Water.* 1804. XVIII u. 490 S. gr. 8.

Hr. *Te Water* macht hiermit dem gelehrten Publikum ein sehr angenehmes Geschenk. *P. E. Jablonski*, der bereits 1757. zu Frankfurt an der Oder gestorben ist, war ein Mann, der viele seltene Kenntnisse in sich vereinigte, und dessen Verdienste nicht allein die Zeitgenossen erkannten, sondern auch die Nachkommen noch immer zu schätzen wissen. Viele seiner kleinen Schriften, die meistens Gelegenheitsschriften waren, sind jetzt schon wahre Seltenheiten. Bereits vor mehr als 30 Jahren erhielt der verstorbene *Ruhnkenius* eine Sammlung von diesen Dissertationen und Reden, welche *Jablonski* selbst wieder durchgesehn und vermehrt hatte, und zugleich auch verschiedene noch ungedruckte Stücke. Da sie meistens auf die Interpretation der Schrift, die Erläuterung einzelner Punkte in der Kirchengeschichte und die Erklärung der ägyptischen Sprache und Alterthümer Bezug hatten, so fühlte *Ruhnkenius* keinen Beruf, sich selbst mit der Herausgabe dieser Stücke zu beschäftigen. Er übertrug daher dieses Geschäft dem Prof. *Schultens*, der aber durch allerley Umstände an der Herausgabe gehindert ward. Nach dessen Tode ermunterte *Ruhnkenius* den Hn. Prof. *Te Water*, die Ausgabe zu besorgen, und dieser hat nun wirklich den Abdruck veranstaltet. Rec. freuet sich, dass die Sammlung in so gute Hände gekommen ist, und hofft zugleich, dass auch die übrigen Theile nun bald nachfolgen werden. Der hier gelieferte *erste* Theil enthält ein bisher noch ungedrucktes Stück, das *Glossarium*, oder die *collectio et explicatio vocum Aegyptiacarum, quarum mentio apud scriptores veteres occurrit. Scholz* hat es in seiner Abhandlung *expositio vocabulorum Copticorum in scriptoribus Hebraicis ac Graecis obuiorum* in dem Bibl. Morgenl. Repertor. *XIII.* Th. S. 1—31. zwar genutzt, ob er es gleich nirgends bestimmt sagt; aber man siehet doch aus der Vergleichung, dass er es entweder nur flüchtig excerpirt, oder eine unvollständige Abschrift davon gehabt hat. Das vollständige Original macht Hr. *Te Water* hier zuerst bekannt. In der Vorrede giebt er Nachrichten von den Lebensumständen und Verdiensten des sel. *Jablonski*, redet insbesondere von dem hier abgedruckten Glossarium, und bemerkt noch zuletzt, was er in den zwey folgenden Theilen zu liefern gedenkt. Das Glossarium ist mit sichtbarem Fleisse und mit grosser Mühe gesammelt. *Jablonski* fing es im J. 1722. an und endigte es 1740; aber auch nachher hat er es wieder überarbeitet, und manches darin nachgetragen und verbessert. Es enthält viele schätzbare Bemerkungen, ob es gleich nach den Zeiten, worin *Jablonski* lebte, muss beurtheilt werden. *Jablonski* hatte bey seiner grossen Belesenheit und dem tiefern Eindringen in das Studium der alten Sprachen den Fehler, dass er zu viel auf ungewisse Etymologie hielt, und daher auch manches gar zu weit herholte. Auch in dem Glossarium ist dies häufig der Fall, ob man gleich überall, auch in den Muthmassungen, den Scharfsinn und Forschungsgeist des Vfs. anerkennen muss. Vieles hier aufgestellte verdient auch noch genauer untersucht zu werden. Hr. *Te Water* hat sich um die Herausgabe dieses Werks auf mannichfaltige Weise verdient gemacht. Er hat die von *Jablonski* citirten Stellen in den alten Schriftstellern nach den besten Ausgaben nachgeschlagen, und manches darin berichtiget. In den beygefügten Anmerkungen ist vieles aus spätern Schriftstellern, die sich mit ähnlichen Untersuchungen beschäftigten, nachgetragen, und mancher Fehler, den *Jablonski* beging, berichtigt. Hin und wieder werden auch die handschriftlichen Conjecturen verschiedner Gelehrten, die sie den alten Schriftstellern beygefügt haben, bemerkt, und aus der Mediceischen Handschrift des *Strabo* sind auch die Lesearten aus dem 17ten Buch, das sich vornehmlich mit Aegypten beschäftigt, mitgetheilt. Hr. *Te Water* besitzt selbst das Exemplar des *Strabo*, welchem *Abrah. Gronovius* die abweichende Lesearten jener Handschrift beygeschrieben hat. Auch ist S. 425—473. ein *Auctarium vocum recte aut secus pro Aegyptiacis habitarum* nebst mehrern Zusätzen und Verbesserungen angehängt. Zuletzt stehen verschiedene Register über die erläuterten Schriftsteller, Wörter und Sachen, die bey dem Gebrauch des Werks sehr nützlich sind.

Um den Lesern einige Proben mitzutheilen, will Rec. vornehmlich solche Wörter bemerken, die Hr. *Te Water* zugleich mit seinen Anmerkungen begleitet hat. Αβραμις kommt bey Athenäus unter den Nilfischen vor. *Jablonski* glaubt, dass es ein ägyptisches Wort sey, und einen Fisch bezeichne, der Aegypten vielleicht eigenthümlich ist. Der Herausg. bemerkt,

dafs bey *Forskal* das ähnliche عنبر *mullus auriflamma* vorkomme. Das Wort אבך 1 Mof. 41, 48. hält *Jablonski* mit Recht für Aegyptiſch und folgt in der Erklärung dem *La Croze*, der das Aegyptiſche *ube-rek, inclinate caput contra*, verglich. Zugleich werden mehrere Stellen aus den Alten angeführt, wodurch dieſe Art der Ehrenbezeugung erläutert wird. Hr. *Te Water* bemerkt in den Anmerkungen auch die Erklärungen von *Picques* und *Forſter*, wovon jener es von einem *Wagen* verſtehn und dieſer es durch *a rege veſtitus* überſetzen wollte, er ſelbſt ziehet aber die *Jablonskiſche* Erklärung, die auch *Michaelis* und *Dathe* billigen, vor. Sie iſt auch ohne Zweifel die leichteſte und ſtimmt mit der Erklärung, die man bey Aquila, Hieronymus und Origenes findet, vollkommen überein. Auch wird noch in den Anmerkungen erinnert, dafs die koptiſche Ueberſetzung das Wort אבך nicht ausdrücke, weil ſie ſclaviſch den Alexandrinern folgt, die es ebenfalls auslaſſen; und dafs die griechiſche Ueberſetzung in der St. Marcus Bibliothek es auch durch γονυπετειν überſetze. Αμενθης iſt nach Plutarch bey den Aegyptiern der Ort, wohin die Seelen der Verſtorbenen kommen. Er ſagt zugleich, es bezeichne dieſes Wort τον λαμβανοντα και διδοντα. *La Croze* wollte dieſe Erklärung aus dem Koptiſchen rechtfertigen. *Jablonski* beſtreitet aber die verſuchte Ableitung und erinnert unter andern dagegen, dafs *Ti* zwar *geben* heifse, aber in dem Oberägyptiſchen Dialekt, der unſtreitig der älteſte ſey, heifse der Ort oder Zuſtand der Todten, welchen die Griechen αδης nennen, *Amente* und nicht *Amenti*, wie in Unterägypten. Er vermuthet daher, dafs die Erklärung, welche Plutarch giebt, damals könne aufgekommen ſeyn, als der Dialekt in Niederägypten die Oberhand erhielt. Er leitet *Amenti* von *ement*, der Abend, her, weil die alten Aegypter den böſen Geiſtern die weſtliche Gegend der Welt zum Wohnort anwieſen. *Te Water* bemerkt noch, dafs auch *Wilkins* der *La Croziſchen* Ableitung widerſprochen habe. Αρσαφης iſt bey Plutarch ein Beyname des Oſiris, des Sohns der Iſis, und wird durch το ανδρειον erklärt, worunter *La Croze* das männliche Glied verſtehet. *Jablonski* billigt es, weil das ägyptiſche Wort ihm ganz entſpreche, welches die Griechen nicht wohl anders als durch αρσαφης ausdrücken konnten. In den Anmerkungen erinnert *Te Water*, dafs *Squire* in der Stelle des Plutarchs Ασιρις anſtatt αρσαφης leſen wolle. *Wyttenbach* billige aber das Gewöhnliche, da im Gegentheil *Silveſtre de Sacy* die Conjectur von *Squire* ſehr wahrſcheinlich finde. Auch bemerkt er noch, dafs *Wilkins* behaupte, das Wort, woraus *La Croze* αρσαφης ableiten wolle, werde nicht im Lexicon gefunden; er erinnert aber auch mit Recht, dafs *Wilkens* nicht einmal das Wort, worauf ſich *La Croze* beruft, richtig aufgefaſst habe, und rechtfertigt die *La Croziſche* Erklärung. Bey *Achi*, das Hebr חאה, welches *Jablonski* durch *juncus viridis in paludibus naſcens* erklärt, werden in der Note die neuern Schriftſteller angeführt, die von dieſem Wort noch nachzuleſen ſind. Eben dieſes geſchieht auch bey *Behemoth*, in deſſen Erklärung *Jablonski* mit *Bochart*, der darunter das Nilpferd verſtand, zuſammen ſtimmt. *Pehemon* oder *Pehemot* iſt in dem Aegyptiſchen *bos aquatilis*. Das Wort *Gebres* oder *Gabares*, welches nach Auguſtin und Iſidor bey den Aegyptern der Name der einbalſamirten Körper oder Mumien war, will *Jablonski am liebſten* aus dem Koptiſchen *Soſp-areh* erklären, nach welchem es *conſervatio, cuſtodia reliquiarum* bezeichnen würde. Doch führt er noch eine andre Erklärung von *La Croze* an, nach welcher es *pura cuſtodia* heifst. In der Note wird auch noch die Erklärung von *Forſter* bemerkt, welcher jene Benennung daher ableitet, weil man dieſe Mumien als etwas heiliges aufbewahrte. Επιφι, den eilften Monat der Aegyptier, leitet *Jablonski* von *epiphi* zählen, ſo dafs der Name eigentlich ſo viel heifse als *menſis numerarius*, weil nämlich die Aegyptier in dieſem Monat den Wachsthum des Nils ſorgfältig zu berechnen pflegten. Doch macht er ſelbſt einige Zweifel gegen dieſe Erklärung; unter andern auch dieſen, dafs der Name in den koptiſchen Büchern nicht *Epiphi*, ſondern *Epep* geſchrieben werden. *Te Water* bemerkt in der Note, dafs auch in den griechiſchen Schriften der Name verſchieden geſchrieben werde, führt ſelbſt einige Abweichungen aus koptiſchen Handſchriften an und gedenkt auch der Erklärung, welche *Georgi* gegeben hat, nach welcher in der Benennung des Monats der Name des Ibis liegen ſoll. Ερμοτυβιες und Καλασιριες ſind nach Herodot Soldaten. Nach *La Croze*, dem *Jablonski* beyſtimmt, ſtammt das erſte Wort von *ermatoi*, ſtreiten und *dube*, gegen, und bezeichnet alſo einen *qui militat contra*, das letztre aber von *Chelſchiri* ein Jüngling. *Jablonski* vermuthet, dafs die Hermotybier die Veteranen ſeyen, die zur Vertheidigung des Vaterlandes beſtimmt waren, die Kalaſirier aber die jungen Soldaten, die auch auſserhalb des Landes Krieg führen mufsten. Bey dem letzten Wort erinnert *Te Water* richtig, dafs *Jablonski* ſich mit Unrecht auf die koptiſche Ueberſetzung Marc. 14, 51. berufe, indem der Ueberſetzer das Wort νεανισκοι dort nicht ausgedruckt habe. Bey λαβυρινθος hat J. manches von den Nachrichten der Alten zuſammengetragen. Er hält das Wort für Aegyptiſch und zeigt, dafs, wenn man der Nachricht von Euſebius glauben wollte, der den König Labaris oder Labyris als Erbauer nennt, ſo könne Labyrinthus ſo viel heifsen, als *domicilium Labaris* oder *para, poſſeſſio Labyris*. Doch ziehet er jene Nachricht in Zweifel, weil ſonſt keiner des Labaris gedenkt, und findet es wahrſcheinlich, dafs die Iſraeliten den Labyrinth gebauet hätten. Nach Herodot und Diodor haben 12 ägyptiſche Fürſten den Labyrinth gebaut und Pſammetichus hat ihn vollendet. J. vermuthet daher, die 12 Fürſten ſeyen die 12 Stammfürſten der Iſraeliten, und da nach dem Abzug der Iſraeliten das Werk ſey liegen geblieben, ſo habe es endlich Pſammetichus vollendet. Die Prieſter hätten aber nachher die wahre Nachricht durch falſche Zuſätze entſtellt. J. erklärt daher den Namen aus dem Koptiſchen, nach welchem *Birintho* oder *Virintho* ſo viel

viel heifsen würde, als *opus multorum;* doch macht ihm die erfte Sylbe *La* noch Schwierigkeit, und er beruft fich dabey auf die mangelhafte Kenntnifs der alten ägyptifchen Sprache. Man fiehet leicht, wie gefucht diefes alles ift. Hr. *T. W.* drückt fich fehr befcheiden aus, wenn er in der Anmerkung diefe Meinung von dem Urfprung des Labyrinths und diefe Ableitung des Namens dem Urtheil andrer überläfst und auf andre Schriften, die vom Labyrinth handeln, verweifet. Den Namen des Sees Μαρια oder Μαρεια, den man auch von der Landfchaft *Mareotis* nannte, leitet *Jablonski* von dem Aegyptifchen *Mahri* oder *Mahro*, *ftercus*, weil der Nil allen Unflath dahin zufammenführt. *T. W.* führt noch die Erläuterung von *Forfter* an, welcher *Maareh* durch *locus cuftodiae* und den ältern Namen des Sees nach Plinius *Arapotes* durch *cuftodia occidentis* erklärt. Er findet diefe Erklärung durch das, was Herodot B. 2. K. 30. von Pfammetichus bemerkt, gewiffermafsen beftätigt. Bey dem Namen Μωυσης beftreitet *J.* mit Recht die Ableitung des Namens aus dem Hebräifchen, und beftätigt den ägyptifchen Urfprung durch mehrere Gründe. Er führt mehrere Erklärungen aus dem Koptifchen an, gegen welche er Erinnerungen macht. Er felbft glaubt, dafs der Name aus *Mo*, Waffer, und *Ufe*, retten, zufammengefetzt fey und alfo σωζοντα ἐξ ὑδατος bezeichne. Hr. *T. W.* führt in den Anmerkungen noch einige andre Erklärungen, und unter diefen auch die Erklärungen von *Mingarelli* und *Georgi* an. Bey *No - Ammon*, welches *J.* durch *pars, poffeffio Ammonis* überfetzt, weil *No* eigentlich σχοινιον, *funis* ift, und daher ein gewiffes Mafs oder einen gewiffen Diftrict bedeutet, hat *T. W.* auch die Erklärung von Akerblad bemerkt, nach welcher *No - Ammon* fo viel als Jupiter Ammon feyn würde. *Nonnus* und *Nonna* find nach den Schriftftellern des Mittelalters ägyptifche Benennungen von Mönchen und Nonnen. *J.* erklärt diefe Benennung aus dem Koptifchen, nach welchem *Nueneh* fo viel ift, als *qui, quae faeculo renunciauit.* Bey Ψονθομφανηχ oder Ψοθομφανηχ, wie die 70 das Hebräifche צפנת פענח ausdrücken, hat *J.* vieles Lefenswerthe. Er bemerkt, dafs der dem Jofeph im Hebräifchen beygelegte Name aus dem Koptifchen *Sophonte Panech* durch *caput mundi* oder *faeculi* könne erklärt werden. Aber doch findet er diefe Benennung nicht fchicklich, und glaubt, dafs die Lefeart der 70 der Lefeart im hebräifchen Text vorzuziehen fey, welches er durch verfchiedene Gründe zu beftätigen fucht. Durch eine geringe Veränderung und Verfetzung פצנח פענח oder צפנח würden die Worte der Lefeart der 70 nahe kommen, und diefe würde nach dem Koptifchen fo viel bedeuten als *falus faeculi* oder *falvator mundi*, wie es fchon die Aegyptier dem Hieronymus erklärten: denn *Pfot* ift σωτηρια und σωτηρ. und *Feneh* ἀιων. *T. W.* hat auch hier in den Anmerkungen auf neuere Schriften verwiefen und die Erklärungen von *Forfter* nachgetragen. Bey *Pyramis*, welches nach *La Croze* und *Jablonski* fo viel als *radius folis* heifsen foll, hat *T. W.* auch das bemerkt, was *Silveftre de Sacy* gegen die *Jablonskifche* Erklärung mit Grund erinnert hat. Nach feiner Ableitung würde *Pyramis* fo viel als *locus fanctus* feyn. Ueber σαββατωσις, welches *Apion* bey Jofephus durch βουβωνος ἀλγος erklärt, ift viel lefenswerthes gefagt. *J.* nimmt *fabbe* zu Hülfe, welches in dem Sahidifchen Dialekt *circumcidere* und *circumcifio* bedeutet, und *T. W.* beftätiget diefes durch mehrere Beyfpiele, die er aus der 1799. erfchienenen Sahidifchen Verfion anführt, *ofi* hat aber die Bedeutung *damnum, malum.* Das Zufammengefetzte *Sabbatofi* oder *Subetofi* würde alfo *damnum circumcifionis* oder *malum, quod ex circumcifione oritur* feyn. An ftatt βουβωνος ἀλγος ift *J.* geneigt αχος, *remedium mali in inguibus*, zu lefen. *Sohar* סהר 1 Mof. 29, 20—23. wird aus dem Koptifchen *Sonh, vincire, ligare* und *areh cuftodire, cuftodia* abgeleitet, fo dafs סהר aus *fonharch cuftodia vinctorum* zufammengezogen wäre. Der Name *Syene* wird aus dem Koptifchen *Souen, egregium, pretiofum, pulchrum* erläutert, oder auch durch *terminus mundi* erklärt. *T. W.* fetzt verfchiedenes hinzu, unter andern auch die Erklärung von *Forfter, prima habitatio*, die aber gefucht ift. Bey Σωφειρα, welches die 70 an ftatt Ophir fetzen, bemerkt *J.*, dafs der koptifche Name von Indien *Sophir* fey. Er geftehet zwar, dafs die Kopten diefen Namen aus den Alexandrinern könnten genommen haben, glaubt aber, dafs die Alexandriner ihn von den alten Aegyptiern erhalten hätten. Von dem Namen der Stadt Ταφνη, im Hebräifchen תחפנחס, werden verfchiedene Ableitungen verfucht. Am liebften erklärt *J. Taphe - neh* durch *caput faeculi, initium mundi, i. e. Aegypti*, fo dafs alfo der Name mit dem Namen Syene gewiffermafsen übereinftimmt, welche die letzte Stadt nach Aethiopien zu war. Das Wort *Totaphoth* טפחות erklärt *J.* durch *fculptile manus, monile in manu aut brachio geftandum*, von *Tot*, die Hand, und *Photh, aliquid fculpere. Scholz* in dem Repert. 13 Th. S. 16. verwirft zwar diefe Ableitung, fein Grund kommt aber dem Rec. nicht als wichtig vor. Konnte nicht das, was man nach der urfprünglichen Sitte an der Hand trug, auch nachher als Stirnzierath zwifchen den Augen getragen werden, ohne dafs man deswegen die Benennung veränderte? Bey dem Namen Ιεσως ift *J.* ausführlich. Er findet es wahrfcheinlicher, dafs es die Benennung eines einzelnen Mannes, als eines ganzen Volks fey; und ift geneigt an den Mofes zu denken. Er unterfucht zuerft die verfchiedenen Erklärungen, welche *Manetho* von dem Wort ὑκ giebt. Bey der erften, nach welcher das Wort fo viel als βασιλευς ift, bemerkt *J.*, dafs *hik* in der ägyptifchen Sprache eigentlich einen Magus bezeichne, dafs man aber aus dem Ausdruck des *Manetho* fchliefsen könne, dafs in der hieroglyphifchen und allegorifchen Sprache der Prieftер das Wort Magus auch den König bezeichnet habe. Bey der andern Erklärung, nach welcher ὑκ fo viel als αιχμαλωτος feyn foll, vermuthet *J.*, dafs *Manetho* an das Wort *hok* oder *hek* gedacht habe, welches *cingere, praecingere* und insbefondre *armare fe, armis fe cingere* bedeute, aber nicht von Gefangenen gebraucht werde. Er glaubt daher, dafs der ägyptifche Prieftер mit der

Lan-

Landesſprache nur ſehr mittelmäſsig bekannt geweſen ſey. Dem Rec. kommt dieſe Folgerung etwas anmaſsend vor. Wie können wir aus der mangelhaften Kenntniſs, die wir von der alten ägyptiſchen Sprache haben und bey den wenigen Hülfsmitteln, ſchlieſsen, daſs dieſes oder jenes Wort dieſe oder eine andre Bedeutung nicht habe, weil ſie uns nicht bekannt iſt? Das andre Wort *ſos*, welches nach *Manetho* einen Hirten bezeichnet, wird durch das Koptiſche noch beſtätigt. *J.* überſetzt alſo ὑκσως durch *magnum paſtorem* und auch *paſtorem armatum*. In der letztern Bedeutung hat er auch nichts dagegen, wenn man unter der Benennung das ganze Volk verſtehen will. Hr. *T. W.* hat auch hier einige leſenswerthe Anmerkungen beygefügt. Φαλλος, bey den Aegyptiern ein Symbol der Zeugungskraft und Fruchtbarkeit, bezeichnet eigentlich in der ägyptiſchen Sprache einen Knaben. Aus einer Stelle des Clemens ſiehet man, daſs man auch einen Knaben als Symbol der Zeugung abgebildet habe. Φανης iſt bey den Orphikern ein eigentliches ägyptiſches Wort und ſo viel als αιων. Bey *Phthas*, wie *J.* an ſtatt *Phtha* ſchreibt, verdient die Bemerkung von *T. W.* S. 383. beſonders nachgeleſen zu werden. Er bemerkt darin kurz, was *Ameilhon*, *Silveſtre de Sacy* und *Akerblad* bey Gelegenheit der aufgefundenen Inſchrift zu Roſette über *Phtha* geſagt habe. Bey χεννιον beſtreitet *J.* die Meinung derjenigen, welche darunter die Wachtel verſtehen. In der Stelle des Athenäus B. 9. will er an ſtatt μικρον ὀρτυγιον lieber leſen μιχρον ορνιθιον. Er verſtehet unter χεννιον eine Art Heuſchrecken, die in der ägyptiſchen Sprache *ſche* heiſsen. Unter *Chertom* handelt *J.* von dem Hebräiſchen חרטמים. Er ſagt, es laſſe ſich aus dem Aegyptiſchen erläutern, und theilt zwey Conjecturen mit. Nach der einen würde es ſo viel heiſsen als die in Ecſtaſe gerathen; nach der andern würde es von *Erſom* oder *Erthom* abzuleiten ſeyn und einen Wunderthäter bezeichnen. Doch glaubt er, daſs das Wort nicht Aegyptiſch ſey. Er hält es mit *Hyde* für Perſiſch, und verſtehet darunter einen Magier. Χημια iſt nach Plutarch der Name von Aegypten. Auch in den koptiſchen Büchern iſt *Chemi* oder *Chami* die gewöhnliche Benennung. Das Wort bedeutet *Hitze* und *Schwärze*. *T. W.* bemerkt, daſs der Name auch auf dem Monument zu Roſette vorkomme. In den Anmerkungen wird auch noch verſchiedenes über dieſen Namen beygebracht.

Das Auctarium enthält verſchiedene Worte, die entweder Aegyptiſch ſind oder dafür angeſehen werden. Hr. *T. W.* giebt ſie als eine Probe, daſs das Gloſſarium noch könne vermehrt werden. Er hat darin das, was er bey andern fand, genutzt. Auch iſt hier das Wort Ψχεντ aus der zu Roſette gefundenen Inſchrift aufgenommen. Der Herausg. weiſs aber darüber nichts weiter zu ſagen, als daſs es ein *inſigne quoddam regium* geweſen ſey. Er wünſcht zu erfahren, wie das Wort im ägyptiſchen Theil des Monuments geſchrieben ſey, und wie andere es erklären werden. In den folgenden zwey Theilen ſollen die übrigen kleinen Abhandlungen, Diſſertationen und Reden, die meiſtens gedruckt erſchienen ſind, geliefert werden. Mehrere unter den gedruckten ſind von *Jablonski* ſelbſt weiter überarbeitet worden; andere Stücke ſind noch ungedruckt. Rec. wünſcht ſehr, daſs ſich noch einiges von dem, welches der Herausgeber in der Vorrede S. XX u. XXI. bemerkt hat, möchte auftreiben laſſen. Auf die Stücke, die das ägyptiſche Alterthum betreffen, iſt er am begierigſten. Einiges davon hat *Jablonski* an *Menke* übergeben, wie man aus der Zuſchrift an ihn, die der Schrift: *De Memnone Graecorum et Aegyptiorum* vorgeſetzt iſt, ſiehet. Sollte nichts davon irgendwo noch aufbewahrt ſeyn? Auch möchte ſich vielleicht noch einiges in Frankfurt an der Oder oder in dieſer Gegend finden. Wenigſtens iſt es immer der Mühe werth, deswegen nachzufragen. Alle diejenigen, welche die Verdienſte *Jablonski's* zu ſchätzen wiſſen, werden dieſs gern übernehmen und Hn. *Te Water* behülflich ſeyn, daſs er dieſe Stücke erhalte, die noch immer einer Bekanntmachung werth ſind. Am Ende der Vorrede hat auch der Herausg. noch ſieben gedruckte Stücke genannt, die ihm in der Sammlung der kleinen Schriften von *Jablonski* noch fehlen, und um deren Mittheilung er ebenfalls bittet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeſchichte. *Nürnberg*, b. Grattenauer: *Naturhiſtoriſche Wandfibeln für Elementarſchulen*, enthaltend eine tabellariſche Ueberſicht des Erd- (?) Pflanzen- und Thierreichs. Nach *Schlezens* Leitfaden und einigen andern Lehrbüchern der Naturgeſchichte bearbeitet und herausgegeben vom Cantor *J. G. C. Käppel* zu Mt. Neuhof an der Zenn. 1804. 4 Tabellen fol. (3 gr.) — Rec. kennt *Schlezens* Leitfaden nicht, er trauet es aber dem würdigen Manne zu, daſs er nicht durch ſein Buch die groben Schnitzer in dieſen naturhiſtoriſchen ſo genannten Wandfibeln (warum nicht lieber Tabellen?) veranlaſst haben wird. Die erſte Tabelle hat die Ueberſchrift: Das *Erdreich*. Dieſes Reich der Natur (ſagt der Vf.) begreift alle urſprünglich lebloſe Körper in ſich, — kurz alles, was weder Thier noch Pflanze genannt werden kann, mit Ausnahme derjenigen Körper, welche von Pflanzen und Thieren bereitet werden, als: Baumharze, Schneckengehäuſe, Muſcheln u. d. gl. — Es wird überhaupt in fünf (?) Klaſſen eingetheilt. 1) Steinarten. Sie bleiben im Feuer und Waſſer unverſehrt und haben keinen Geſchmack. — 2) Erdarten. Sie beſtehen aus aufgelöſten Steinen u. ſ. w. — Wenn doch der Vf. lieber ſelbſt erſt Naturgeſchichte gelernt hätte, ehe er es wagte, als Lehrer darin, und noch dazu öffentlich, aufzutreten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. September 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN u. WETZLAR, b. Taſché u. Müller: *Handbuch des Civilrechts*, von D. *Franz Schömann*. — *Erſter* Band. 1806. IV u. 392 S. 8.

Mit dieſem Werk eröffnet ein junger talentvoller Schriftſteller ſeine literariſche Laufbahn. Es enthält eine Sammlung von Abhandlungen über einzelne Gegenſtände des Civilrechts, in welchen der Geiſt eigner Forſchung, nicht gemeiner Scharfſinn und angeſtrengter Fleiſs unverkennbar hervorleuchten. So viel auch gegen mehrere einzelne Ausführungen zu erinnern ſeyn möchte: ſo erhalten ſie doch durch reines Quellenſtudium und durch ihre Eigenthümlichkeit ein wiſſenſchaftliches Intereſſe, welches, wie Rec. glaubt, eine ausführliche Anzeige und Beurtheilung derſelben um ſo viel mehr rechtfertigt, da eine dieſer Ausführungen die durch Neuheit und Gründlichkeit gleich ausgezeichnete Darſtellung einer der wichtigſten und ſchwierigſten Lehren des heutigen römiſchen Rechts enthält. Die Abhandlungen ſind folgende: I. *Erörterung der Regel: lex poſterior derogat priori, und deren Modificationen, mit Anwendung auf einige Controverſen.* — *Thibaut* hatte die Behauptung aufgeſtellt, daſs, wenn einzelne Stellen der Inſtitutionen, der Pandecten oder des Codex einander widerſprächen; es für den Juriſten kein Princip gebe, nach welchem der Rang einer Pandecten- oder Inſtitutionenſtelle vor der andern beſtimmt werden könnte. — Der Vf. iſt anderer Meinung. Er glaubt, daſs ein Geſetzgeber, welcher ältere Sammlungen compiliren laſſe, und ſie ſämmtlich in einer neuen Form zugleich publicire, unmöglich die Abſicht haben könne, das ältere Recht neben dem collidirenden jüngern geltend zu machen. Er folgert hieraus, daſs die ältere Stelle im Codex der jüngern, das Fragment aus einem ältern Klaſſiker dem Fragment aus einem jüngern in den Pandecten weichen müſſe, und daſs endlich nur dasjenige Geſetz im Codex, welches von Juſtinian im J. 534 n. Chr. G. erlaſſen worden, eine widerſtreitende Pandectenſtelle wirklich aufhebe, indem nach Juſtinians Abſicht in die Pandectenſammlung keine dem *Codex vetus* widerſprechende Stelle eingetragen werden ſollte. — Rec. kann dieſem Allen nicht beypflichten. Juſtinian hat ausdrücklich jede ſeiner Compilationen nicht als Compilation alter und neuer Vorſchriften, ſondern ihrem ganzen Inhalte nach als *neue* geſetzliche Vorſchriften promulgirt. Er ſagt von den Pandecten namentlich, die darin befindlichen ſogenannten *leges* gehörten nicht den nur aus Ehrfurcht für das Alterthum angeführten Schriftſtellern, ſondern *ihm* an. *Hoc tantummodo a nobis effecto — — ut una omnibus auctoritate indulta, quidquid ibi ſcriptum eſt, hoc noſtrum appareat et ex noſtra voluntate compoſitum.* (*Conſ. tanta circa* etc. etc. *de conſ. digeſt.*) Jeder Widerſpruch einer Pandecten- oder Codexſtelle mit der andern iſt folglich ein Widerſpruch des zu gleicher Zeit und in einem Moment promulgirten Willens des Geſetzgebers mit ſich ſelbſt. Ob indeſſen das geltende römiſche Recht, ſo wie es Juſtinian verlangte, angewendet werden *kann*, und ob nicht aus der Individualität der Faſſung deſſelben für die Möglichkeit ſeiner Anwendung ein Juſtinian ſelbſt verborgen gebliebenes Princip hervorgehe, dieſs möchte eine andere Frage ſeyn. — II. *Reviſion der Lehre vom Gewohnheitsrecht.* — Der über den Grund der Verbindlichkeit eines Gewohnheitsrechts geführte Streit iſt nicht bloſs für die Frage, ob Gewohnheit ein geſchriebenes Recht aufheben könne, ſondern auch für die Beſtimmung der Merkmale der Exiſtenz eines Gewohnheitsrechts folgenreich. Der Vf. behauptet, daſs weder in einer *ſpeciellen* ausdrücklichen Einwilligung des Geſetzgebers jener Grund geſucht werden könne, — denn dadurch würde ein geſchriebenes Geſetz entſtehen — noch in einer *generellen* Verordnung, daſs nach guten Gewohnheiten und Gebräuchen geſprochen werden ſolle — da es dem geſunden Menſchenverſtand zuwider ſeyn würde, ein Geſetz einzuführen, ohne etwas davon zu wiſſen. (Würde denn nicht eben jene generelle Verordnung die Wiſſenſchaft des Geſetzgebers um einzelne Gewohnheiten für überflüſſig erklären?) Der von *Grolmann* aufgeſtellten Theorie, daſs ein Gewohnheitsrecht auf einem aus Handlungen hervorgehenden Vertrage beruhe, deſſen Exiſtenz nur noch durch jene Handlungen bewieſen werden könne, ſtellt der Vf. L. 32. D. *de legibus* entgegen, welche die zur Begründung einer Gewohnheit erforderte Mehrheit der Handlungen nicht als *Beweiſe* eines Vertrages, ſondern als das *Weſen* des Gewohnheitsrechts ſelbſt darſtellt. Nach der Anſicht des Vfs. dachten ſich die Claſſiker unter dem Gewohnheitsrecht den durch Handlungen erklärten Willen des demokratiſch regierenden Volks (*judicium populi*), alſo des Geſetzgebers ſelbſt. Hiernach wäre Gewohnheitsrecht nichts anders geweſen, als ein zu den Zeiten der Republik oder der Volksverſammlungen ohne Volksverſammlung entſtandenes Geſetz, welches unter den Kaiſern in dieſer Eigenſchaft fortdauerte. — Für unſere monarchiſch regierte deutſche Territorien zieht hieraus der Vf. die Folgerung, daſs die Wiſſenſchaft des Lan-

desherrn um eine Gewohnheit wesentlich erfordert werde, sey sie unter einem verstorbenen Landesherrn entstanden, präsumirt, sey sie dagegen unter dem noch lebenden Landesherrn zum Vorschein gekommen, durch richterliche Anfrage erforscht werden müsse. (Es fehlt dieser Abhandlung an Gründlichkeit und Ordnung. Auch zweifelt Rec. sehr, dass der Vf. die Classiker da, wo sie von Gewohnheitsrecht reden, richtig verstanden habe. Das römische Volk konnte ausserhalb der constitutionell organisirten Volksversammlungen so wenig durch Handlungen einen gesetzlichen Willen ausdrücken, als das brittische Parlement in den Privatwohnungen seiner Mitglieder eine Parlementsacte zu Stande bringen kann. Die Nutzanwendung des Vfs. enthält sogar einen *Salto mortale*. Denn wenn Gewohnheitsrecht den durch Handlungen ausgedrückten Willen eines demokratisch regierenden Volks darstellt, wie in aller Welt kommen wir in unsern *nie* demokratisch organisirten Reichsterritorien zu einem Gewohnheitsrecht? Wie wenn Gewohnheitsrecht nichts anders wäre, als durch Handlungen ausgedrückte öffentliche Meinung über Schicklichkeit und Billigkeit in Beziehung auf gegebene rechtliche Verhältnisse? Wie wenn im Sinn des römischen Rechts selbst diese in Handlungen ausgesprochene öffentliche Meinung die *Kraft* eines Gesetzes hätte, ohne darum selbst Gesetz zu seyn? *Inveterata consuetudo pro lege custoditur et hoc est jus quod dicitur moribus constitutum* L. 32. D. *de leg.* So gewiss der ausdrückliche Wille des Gesetzes auch *gegen* eine solche öffentliche Meinung befolgt werden muss, eben so gewiss widerspricht die Befolgung der öffentlichen Meinung, bey schweigendem Gesetz, der Würde der Gesetzgebung nicht.) — III. *Ueber die Eintheilung der Interpretation in grammatische und logische, authentische und usuelle: Was ist Naturrecht?* — Der Vf. will keine andere als eine *logische* Interpretation anerkennen; er glaubt, sie sey aufs innigste mit der grammatischen verschwistert, und habe mit ihr eine und dieselbe Tendenz; die grammatische sey das Mittel, die logische die Interpretationsoperation selbst; was im Gesetz dispositiv enthalten und weiter nichts, sey als Gesetz zu betrachten; der vom Gesetzgeber verschwiegene oder ausgedrückte Grund des Gesetzes dagegen könne nie ein Theil desselben seyn; die auf das weiter Gehende oder nicht so weit Reichende des Grundes des Gesetzes fundirte Eintheilung in eine *extensive*, *stricte*, oder *restrictive* Interpretation, sey hiernach eben so unzulässig, als die weitere Eintheilung in eine *usuelle*, *doctrinelle* und *authentische*; die letztere könne nichts anders als ein neues Gesetz enthalten, die erstere dagegen könne nicht die Praxis über das Gesetz erheben; ohne in die Sphäre der Gesetzgebung einzugreifen, könne folglich der Richter in das anzuwendende Gesetz, so bald einmal die niedere und höhere Kritik den Text desselben gereinigt habe, nicht mehr und nicht weniger hineintragen, als in den Worten desselben enthalten sey, z. B. die L. 2. C. *de rescis. vend.* nicht auf andere Geschäfte, als auf den Kaufcontract, anwenden, auch nicht dem Käufer zu gut kommen lassen, bey Prüfung der *Enterbungs*ursachen keine andere, als die in der 115ten *Novelle* ausdrücklich specificirte, für gültig erkennen u. s. w. *Justinian* habe selbst in der *constitutio tanta circa* etc. *de conf. digest.* jede andere als eine buchstäbliche Gesetzeserklärung untersagt; die *Entscheidung* aus dem Naturrecht, wo das Civilrecht *schweige*, sey endlich völlig verwerflich: *denn wenn auch alle* gleichzeitige Gelehrte über eine gewisse naturrechtliche Ansicht einig wären — was nie zu erwarten seyn möchte — so entstehe doch dadurch kein verbindendes Gesetz. — (Diese Abhandlung enthält viel Wahres, obgleich nicht immer Neues. Die Theorie des Vfs. ist nach Rec. Einsicht in Ansehung der Novellen und der Edicte des Codex richtig, *in* Ansehung der Decrete und Rescripte dagegen, so wie der meisten Fragmente der Pandecten, falsch. Der Wissenschaft der Interpretation des römischen Rechts wird es immer an einer Basis fehlen, wenn man, *wie* bisher, auf den individuellen Charakter der Bestandtheile des *Corpus juris* keine Rücksicht nimmt. Die Entscheidung eines einzelnen Falls nach *verschwiegenen* oder als bekannt vorausgesetzten Normen — nicht etwa wie im Mosaischen Gesetz die legislative Normirung individueller Verhältnisse — kann nur die Existenz jener Normen als Gesetz beweisen, keineswegs aber die Entscheidung selbst zu einem Gesetz erheben. Der auf die Justinianeische Compilation verwiesene Richter kann sie unmöglich anders als in ihrem *Geist* anwenden, und nach ihren *Eigenthümlichkeiten* interpretiren. Kein Gesetzgeber kann Unmöglichkeiten gebieten. Und wenn die mit dem Gepräge einer despotischen Regierung und eines finstern Zeitalters bezeichnete Verordnung *Justinians* L. 2. C. *de vet. jur. enuc.* — welche doch nicht einmal genau der Theorie des Vfs. entspricht — buchstäblich angewendet werden sollte: so würde das *Corpus juris* in den Händen der Gerichte sich in eine todte unanwendbare Masse verwandeln.) — IV. *Psychologischer Beweis der ausschließlichen Richtigkeit des reinen Inofficiositäts-systems und dessen Berichtigung.* — Nach altem Recht wurde das durch die *quer. inoff. test.* rescindirte Testament in allen seinen Dispositionen umgestossen; durch die 115te Novelle Kap. 3. schränkte Justinian die Wirkung derselben auf die Rescission der Erbeinsetzung ein. Nach altem Recht wird zur Wirksamkeit der Enterbung nicht die Angabe von Enterbungsgründen erfordert; durch die angeführte Novelle sind die Enterbungsgründe bestimmt, der Testirer ist *angewiesen*, sie nahmhaft auszudrücken, und der eingesetzte, mit der Inofficiositätsquerel angegriffene, Erbe muss die Wahrheit derselben beweisen. Gehört nun die Angabe von Enterbungsgründen zur Form des Testaments? Erzeugt die Unterlassung dieser Angabe *eine* Nullität? Der Vf. will durch Construction des Gesetzes nach psychologischen Rücksichten diese Streitfrage lösen. Der Gesetzgeber will nicht den zum Pflichttheil berechtigten *unschuldigen* Erben der Gefahr der Enterbung preis geben. Der Testirer soll auch nicht wegen *unerheblicher* Kränkungen ihm das Gewicht

wicht seines Unwillens fühlbar machen. Endlich soll ihn die Enterbung nicht treffen, wenn er sich zwar am Testirer gesetzwidrig vergangen, allein dieser das Vergehen entweder *verziehen*, oder sich gar *nicht* dadurch *gekränkt* gefühlt hat. Zu Erreichung der ersten Absicht muss der eingesetzte Erbe den Enterbungsgrund beweisen; zur Erreichung der zweyten sind die vom Gesetzgeber für erheblich gehaltenen Gründe der Enterbung genau bestimmt; zur Erreichung der dritten endlich muss der Testirer den Enterbungsgrund namhaft angeben, weil es sonst seiner *innern* unsichtbaren Empfindlichkeit an einem *äussern* Merkmale fehlen würde, und es immer möglich wäre, dass er sich zur Enterbung durch einen vom Gesetz nicht für zureichend geachteten Beweggrund habe bestimmen lassen, indess ein Vergehen des zum Pflichttheil berechtigten Erben, welches er nach dem Gesetz wirklich mit der Enterbung hätte ahnden können, ihn nicht gekränkt hätte. Die vom Gesetz vorgeschriebene Angabe der Enterbungsgründe gehört hiernach nicht zur Form des Testaments. Sie geht aus dem Geist der die *Quer. inoff. test.* des alten Rechts reformirenden Novelle hervor. Und eben darum ist die *querela nullitatis juris novi* ein Unding.

(*Der Beschluss folgt.*).

TECHNOLOGIE.

NÜRNBERG, in d. Felsecker. Buchh.: *Ueber Uferbefestigungen, Reinigung und Durchflechung der Flüsse, Wiesenverbesserungen, Gräbenziehung, Teichenutzung und Verbesserungen, Einebnung und Aushebung über Seen, Mühlenbau und Missbräuche der Müller*, als wichtige Theile der landwirthschaftlichen Baukunst für Gutsbesitzer, Beamte, u. s. w. Mit einer Kupfertafel, von *Jak. Christ. Wilh. von Schaurl.* 1804. 131 S. 8. (10 gr.)

Rec., der diese Schrift mit Aufmerksamkeit und Vergnügen durchgelesen hat, glaubt, dass des Vfs. Absicht, durch dieselbe bey Gutsbesitzern und Oekonomen mehr Luft zum Studium der Wasserbaukunst, die ihnen oft so grosse Vortheile schaffen kann, zu erwecken, nicht verfehlt werden wird. Er begnügt sich hier blos mit dem Zeugniss, dass er nirgends in dieser Schrift Unrichtigkeiten, vielmehr überall sehr zweckmässige und leicht ausführbare Vorschläge gefunden hat, dass die Schreibart des Vfs. rein, ordentlich und verständlich sey, und dass selbst Sachkundige manches Neue und Gute in derselben antreffen werden. In *vier* Abtheilungen lehrt sie, was bey Uferbefestigungen und Einreissungen der Flüsse und Bäche vorzukehren sey; wie Faschinen, Flechtwerke, Stromkörbe gemacht, Stromreinigungen und Uferbewallungen zu bewirken sind; das Nachtheilige der Serpentinen und die Verminderung derselben; wie bey Sandbänken, Inselaushebungen, Seen, die nicht ganz ausgefüllt werden können, zu verfahren ist; wie Fischteiche wohl zu unterhalten seyen, Wiesen ausgehoben und eingeebnet werden müssen; wie Teiche am höchsten zu benutzen sind; wie Wiesengräben anzulegen, Wässerungen betrieben, Sümpfe ausgerottet werden können; endlich ist auch noch einiges vom Mühlenbau und den im Müllerwesen sich zeigenden Missbräuchen gesagt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. (*Ulm*, b. Wohler:) *Vorschlag, wie in der deutschen katholischen Kirche die Priesterehe allmählig eingeführt werden könnte.* Nebst Materialien zu einem künftigen deutschen Concordate. 1803. 60 S. 8. (3 gr.) — Bey der gegen die schlauesten Vertheidiger des Cölibats längst erwiesenen physischen, ökonomischen, politischen und moralischen Schädlichkeit desselben, wobey kaum eine neue Ansicht mehr möglich, wenigstens keine besondere Untersuchung mehr nöthig seyn dürfte, glaubte der Vf. dieses Vorschlags sich nicht erst darauf einlassen, sondern vielmehr die Anerkennung der Unrechtmässigkeit, als entschieden voraussetzen und nur Vorschläge thun zu dürfen, wie dieser Kirchengebrauch allmählig wieder abgeschafft werden könne, ohne jedoch die gemeinen Katholiken dadurch unnöthigerweise zu ärgern. Die Hoffnung, diese erfüllt zu sehen, lag allerdings in den Erscheinungen unserer Zeit, wo nicht nur durch die Nationalversammlung in Frankreich der erste Schritt zur Aufhebung des Cölibats gethan, sondern dieselbe auch noch nach dem Abschlusse des Concordats mit dem Papste als gültig anerkannt wurde, so dass die Bischöfe die Ehe eines Geistlichen nicht nach dem vormaligen päpstlichen Rechte, als ein Sacrilegium behandeln und wieder aufheben durften, und ein Geistlicher also wenigstens noch ungehindert heyrathen konnte, wenn er auch dadurch aufhörte, Priester zu seyn, und somit in den Layenstand zurücktrat. Dass sich aber auch hier die Umstände baldigst so sehr ändern würden, dass wir nach kaum 3 Jahren, wie uns der unlängst in öffentlichen Blättern bekannt gemachte officielle Brief bewies, auch hierin das Alte wiederkehren sehen sollten, konnte damals kaum geahndet werden. Mag es nun seyn, dass sich dadurch auch für Deutschland die Aussichten zu der so nahe gewähnten Kirchenverbesserung wieder verdunkeln und also auch die Vorschläge des durch seinen thätigen Eifer ehrwürdigen Vfs. unerfüllt verhallen: so verdienen sie doch nicht, wie die Stimme eines Predigers in der Wüste, ganz ungeachtet zu bleiben, und wir halten uns daher um so mehr für verpflichtet, zu ihrer grösern Bekanntwerdung dadurch beyzutragen, dass wir sie wenigstens für günstigere Zeiten zu näherer Prüfung und glücklicher Anwendung auch in unsern Blättern niederlegen.

Zuerst, glaubt der Vf., dürfte nur denjenigen unter den Geistlichen, welche ihren Stand verlassen wollten, erlaubt werden, in die Ehe zu treten, was die Fürsten, wie schon in den Beyträgen zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Deutschland 1789. dargethan wurde, auch aus eigner Macht, selbst ohne Beystimmung des Papstes, die sie aber zur Beruhigung der Schwachen auch dazu gewinnen könnten, zu thun befugt wären, und was wenigstens in Bayern keine grosse Schwie-

bindlichkeit zu befreyen.) — Ob der Beschädigte Eigenthum oder irgend ein Realrecht an der beschädigten Sache habe, ist einerley. Sein blosses *Interesse* fundirt seine Klage (L. 17. D. *ad L. A.*). Eben darum klagt er mit der *actio ex lege aquilia* auf den am Object einer blos persönlichen Verbindlichkeit gestifteten Schaden, wovon L. 27. §. 14. D. *ad L. A.* und L. 11. §. 9. *quod vi aut clam* auffallende Beyspiele liefern. Eben darum ändert auch der Umstand, dafs sich der Beschädigte in Hinsicht des Objects der Beschädigung mit dem Beschädiger in einem Contract oder contractähnlichen Verhältnifs findet, nichts. Der Depositar z. B. und wer *precario* empfangen hat, haftet auch für positive Thätigkeit bis zur *culpa levissima* gerade wie der Commodator, wird aber darauf nicht mit der *actio depositi* und *praescriptis verbis*, sondern einzig und allein mit der *actio ex L. A.* belangt. Nach dieser Ansicht bietet die für so schwierig gehaltene L. 18. §. 1. D. *Com. v. contra* nicht die mindeste Schwierigkeit dar. Die gemeine Meinung dagegen führt auf die ungeheure Inconsequenz, dafs, wenn der Verkäufer die verkaufte Sache durch *culpa levissima* deteriorirt, er nach L. 43. D. *ad L. A. nach der Tradition*, vom Eigenthümer mit der *actio ex L. A.* auf Entschädigung könne belangt werden, wenn er dagegen durch die nämliche *culpa levissima* den Verkäufer, indem er die Sache *vor der Tradition* vernichtet, in noch gröfsern Schaden setzt, nicht allein keine Klage zu besorgen haben, sondern noch mit der *actio venditi* die Bezahlung des Kaufpreises fordern könne. Nur beym *Agrimensor* und beym *Geschenkversprecher* macht das römische Recht eine Ausnahme. Beide haften wegen positiv schädlicher Thätigkeit nur für *culpa lata*. (Für die letztere Behauptung führt der Vf. die sie nicht beweisende L. 37. D. *de V. O.* an.) — Ganz von der aus *schädlicher Thätigkeit* hervorgehenden *culpa* verschieden, ist *culpa durch Unthätigkeit*. Wenn unter *culpa* im weitesten Sinn jedes durch schädliche Thätigkeit oder Unthätigkeit entstandene Versehen verstanden wird, so versteht das römische Recht unter *culpa* im eigentlichen Sinn nur letztere. Sie heifst auch *omissio diligentiae*, *omissio custodiae*, *dissidia*. Von dieser nun gilt vor allen Dingen die allgemeine Regel, dafs aufserhalb dem Contract und contractähnlichen Verhältnisse niemand dafür zu haften habe. Niemand ist ohne einen besondern Grund schuldig, durch positiv vorsichtiges Handeln vom andern Schaden abzuwenden. Für diese *culpa in non faciendo* haftet man folglich nur im Contract, oder contractähnlichen Verhältnissen. Sie hat vier Grade oder Modificationen. 1) *Culpa lata*, *negligentia*, der höchste Grad unthätiger Verwahrlosung *mit Rücksicht auf die Individualität des Subjects*. Die Definition derselben ist: *non intelligere quod omnes intelligunt*. Sie fällt dem zur Last, der in Hinsicht der Sache des andern mehr Nachlässigkeit zeigt, als in seinen eignen Angelegenheiten. Sie begründet die Vermuthung einer vorsätzlichen oder vielmehr *affectirten* Unachtsamkeit, und ist eben darum mit der *bona fides* unvereinbar, L. 32. D. *Depos.* Daher die Regel: *Culpa lata dolo aequiparetur.* — 2) Die zweyte Gattung von *culpa* ist *culpa levis*, oder *culpa* ohne Zusatz, *wieder mit Rücksicht auf Individualität*. Es ist ihr die gewöhnliche *diligentia* des *Paterfamilias* entgegengesetzt. Wer für die Sache des andern weder mehr noch weniger Sorge trägt, wie für seine eigne, ist von dieser *culpa* frey. — 3) Der höchste Grad von Aufmerksamkeit des vorsichtigsten Hausvaters *ohne Rücksicht auf Individualität* heifst *diligentia* ohne Zusatz. Dieis ist die *culpa levissima in non faciendo*. In der Regel haftet man im Contract oder contractähnlichen Verhältnissen dafür nicht. — 4) Das Gegentheil einer vierten Gattung von *culpa in non faciendo* wird durch das Wort *custodia* bezeichnet. Sie ist Vorsorge — nicht gegen die Deterioration — sondern gegen den Untergang der Sache. Sie ist in der *diligentia* im engern Sinn enthalten, nämlich *diligentia custodiendae rei*, wie selbst der Ausdruck L. 1. §. 4. D. *de obl. et act.* vorkömmt. Wer sonst nur für gemeine *diligentia* verantwortlich ist, haftet — zur Verhütung des gänzlichen Untergangs der Sache — für *custodia qualem diligentissimus paterfamilias suis rebus adhibet* (§. pen. *Inst. de Loc. conduc.*). Sie ist entweder *plena* oder *minus plena*, jene, wenn *jedes* fahrlässige Verkommen der Sache — wohin auch das juristische durch Usucapion gehört — verantwortet, diese, wenn blos der Diebstahl, der wenigstens nicht die Möglichkeit der Wiedererlangung der Sache durch *rei vindicatio* und *actio furti* ausschliefst — verhütet werden mufs. Die vier Gattungen von *culpa in non faciendo* sind sehr bestimmt L. 5. §. 15. D. *Com. v. c.* unterschieden. — Mit vielem Fleifs werden jetzt die Contracte und contractähnliche Verhältnisse in Rücksicht der verschiedenen Modificationen der *culpa* durchgegangen. Die Recension kann dem Detail der Abhandlung hier nicht weiter folgen. Wie viele für schwierig gehaltene Pandectenstellen auf dem vom Vf. eingeschlagenen Wege sich vereinigen lassen müssen, und wie resultatenreich die von ihm aufgestellten Grundsätze in der Anwendung sind, wird der theoretische Jurist von selbst vermuthen. — VI. *Revision der Lehre vom Suspensivtermin bey Erbeseinsetzungen.* — Aus dem Grundsatz: *nemo potest pro parte testatus pro parte intestatus decedi*, wird richtig gegen *Waldek* und *Höpfner* gefolgert, dafs eine an eine gewifs eintretende Begebenheit, von welcher es nur ungewifs ist, *wenn* sie erfolgen werde, geknüpfte Erbeseinsetzung als *pur* zu betrachten sey, wenn nicht der Wille des Testirers, *dafs der eingesetzte Erbe die Begebenheit erleben müsse*, klar ausgedrückt worden. Er erklärt nach dieser, wie Rec. glaubt, sehr richtigen Ansicht den in L. 75. D. *de cond. et demonst.* vorkommenden *dies incertus* für einen *dies qui nondum cessit*. Doch räumt der Vf. selbst ein, dafs bey Legaten, wo das Verhältnifs zwischen Intestat- und Testamentserbfolge den Folgesatz: *dies incertus conditionem in testamento facit*, nicht begründe, gegen die gemeine Meinung nichts einzuwenden sey. — VII. *Ueber den Satz: Servitus non potest consistere in faciendo. Erklärung legis* 16. u. 17. D. *de usufr. et quemadmodum quis utatur fruatur.* — Die schwierige Stelle L. 15. §. 7. in fine u. L. 16. D. *de usufr.*:

Pro-

vitiosum imponere potest, nisi qua ulterior fructuarii conatio non fiat, findet der Vf. darum in Harmonie mit allgemeinen Principien, weil weder der Eigenthümer zur Verminderung des Fruchtgenuſſes, noch der Uſufructuar zur partiellen Veräuſserung des Eigenthums berechtigt ſey, und doch ſowohl jene als dieſe aus der Belegung des Objects des Uſufructs mit einem Servitut folgen würde. (Dieſe Erklärung ſcheint mehr ſubtil als befriedigend. Denn was hindert den Eigenthümer, den Uſufructuar zur Veräuſserung eines Eigenthumtheils, und den Uſufructuar, den Eigenthümer zur Verminderung des Fruchtgenuſſes vertragsmäſsig zu autoriſiren.)

Rec. glaubt durch dieſen Auszug ſein Urtheil über das wiſſenſchaftliche Intereſſe dieſer Abhandlungen und über die vom Vf. erregten Erwartungen gerechtfertigt zu haben. Arbeitet er in dieſem Geiſt fort: ſo wird ihm eine ehrenvolle Stelle unter den das römiſche Recht aus ſeiner eigenthümlichen Quelle, dem *Corpus juris*, mit praktiſcher Tendenz bearbeitenden Juriſten nicht fehlen. Seinem Stil fehlt es oft an Feile. Ausdrücke, wie S. 250. zum Erſatz *tenent* ſeyn, und S. 266. der Kaufcontract *recipirt diligentiam*, ſind nicht ſelten. Die ganz zweckwidrige Declamation S. 188. macht in einer rein dogmatiſchen Entwicklung poſitiver Rechtsſätze einen widrigen Effect. Tieferes Studium der Rechtsgeſchichte wäre dem Vf. ebenfalls zu empfehlen. Ein philoſophiſcher Umblick der römiſchen öffentlichen und Privat-Geſetzgebung zur Zeit der Klaſſiker würde unſere Praxis gegen den Vorwurf gerechtfertiget haben, welcher ihr S. 231. darüber gemacht wird, daſs ſie die auf Privatſtrafen gerichteten Klagen des römiſchen Rechts auch in den Fällen nicht zuläſst, in welchen die beſchädigende Handlung durch keine öffentliche Strafe geahndet wird.

NÜRNBERG, in Commiſſ. d. Seidel. Buch- u. Kunſthandl.: *Ausgewählte Rechtsfälle.* — *Erſtes* Bandes *erſtes* und *zweytes* Heft. 1804 u. 1805. 148 S. 8. (12 gr.)

Der Herausg. dieſer Sammlung von Rechtsfällen, Hr. Rathsconſulent *Popp* in Nürnberg, will in dieſe Sammlung, die er, wenn ſie Beyfall erhält, fortzuſetzen verſpricht, nur ſolche in der Reichsſtadt Nürnberg entſchiedene Rechtsfälle aufnehmen, welche reine Rechtspunkte und bloſse Anwendung der Geſetze auf unbeſtrittene Thatſachen zu Gegenſtänden hatten, ſo daſs ſie alſo vorzüglich Rechtsgelehrten und inſonderheit jungen Sachwaltern in Nürnberg nützlich zu werden verſpricht. Dabey berechtigt aber das auf dem Titel ſtehende Beywort *ausgewählte* zu der Erwartung, daſs der Herausg. aus einer groſsen Anzahl bey Gericht entſchiedener Rechtshändel nur diejenigen aufgenommen habe, die ſich entweder durch Seltenheit des Vorfalls, oder durch die damit verbundenen ungewöhnlichen Umſtände, oder durch ihren Ausgang auszeichneten. Dieſe Erwartung hat aber bisher noch unerfüllt geblieben, und ſchon der erſte Rechtsfall beſtätigt dieſe Bemerkung. Es war nämlich darüber Streit: können Waaren, welche ein Kaufmann kurz vor ausgebrochenem Concurſe beſtellt und empfangen hat, von dem Abſender bey dem Concurſe vindicirt werden? Dieſe bey Gerichten ſo oft vorkommende Streitigkeit wurde in zwey Inſtanzen mit Recht zum Vortheil des Vindicanten entſchieden, weil aus den Akten nirgends erhellte, daſs die vindicirten Waaren auf Borg verkauft worden ſeyen. Im zweyten Fall wird gegen die ganz beſtimmte und klare Vorſchrift eines Geſetzes vom J. 1572. die Frage: kann jemand, welcher nicht mehr unter der Aeltern oder Vormünder Gewalt iſt, von einem ohne zugezogene Zeugen geſchloſſenen Eheverlöbniſs aus dieſem Grunde wieder abgehen? verneinet. Dieſe Abweichung vom Geſetz ſoll zwar damit gerechtfertigt werden, daſs das Eheverlöbniſs, worüber Streit war, nicht in ein gehäſſiges abſichtliches Dunkel eingehüllt geweſen, und die Exiſtenz deſſelben anderwärts erwieſen worden ſey u. ſ. w. Aber alle die angeführten Gründe ſind doch bey weitem nicht hinreichend, dieſe Abweichung von einem ganz klaren und beſtimmten Geſetz auch nur zu entſchuldigen. Nie iſt der Richter berechtigt, bey der klaren und deutlichen Vorſchrift eines Geſetzes eine Ausnahme deswegen zu machen, weil das Unzutreffende des geſetzlichen Grundes nur auf beſondern und auſserordentlichen Umſtänden eines gewiſſen Falls beruhet; und es iſt Wortklauberey, wenn man unter einem heimlichen Eheverlöbniſs nur ein ſolches verſtehen will, welches geheim gehalten worden iſt: denn nach dem Sinn der Geſetze iſt ein geheimes Eheverlöbniſs immer ein ſolches, bey dem die geſetzlich vorgeſchriebenen Formalitäten fehlen, wenn es auch ſonſt bekannt genug, ja von einem Theile öffentlich erklärt iſt. Ueberhaupt ſind bey dieſem Rechtsfall ſolche Sätze von Anwendbarkeit der Geſetze, von richterlicher Willkür u. ſ. w. aufgeſtellt worden, welche eben ſo wenig gebilligt werden können, als die Aeuſserung des Herausg. in der Vorrede: daſs die Erkenntniſſe der oberſten Landesjuſtizſtelle vor der Hand als Geſetze anzuſehen ſeyen. Wenn es einmal ſo weit kommt, daſs der Richter ſich über die Geſetze hinwegſetzen, und nach Willkür und Laune Ausnahmen vom Geſetze machen darf: dann giebt es nichts mehr, worauf man ſich in Rechtsſtreitigkeiten verlaſſen kann: denn ewig wird es wahr bleiben, was Cicero ſchreibt: *Omnia incerta ſunt, quum a jure diſceſſum eſt.* — Bey dem dritten Rechtsfall kam es darauf an, ob die Verordnung des römiſchen Rechts vom Aufnahmsvertrage eine Ausdehnung auf andere ähnliche Anſtalten zulaſſe. Es hatte nämlich ein fremder Handelsmann, welcher die Nürnberger Meſſe beſucht hatte, bey ſeiner Abreiſe ein Kiſtchen mit Leinwand, welches nur mit einem ſchlechten Schlöſschen verſehen war, in der groſsen Stadtwage, einem öffentlichen Niederlagsgebäude, zurück gelaſſen. Bey ſeiner Zurückkunft nach Nürnberg

berg vermisst er einige Stücke Leinwand, und klagt aus dem Titel der Pandecten: *Nautae, caupones* etc. auf Entschädigung. In der Appellationsinstanz wurde angenommen, dass eine unter obrigkeitlicher Autorität etablirte öffentliche Waarenniederlage für die entwendeten Sachen nach der strengen Verbindlichkeit der römischen Rechtslehre vom Aufnahmsvertrage nicht verantwortlich sey. Da es bey diesem Fall auf einen controversen Rechtspunkt ankam, so konnte der Unterrichter so, und das Obergericht anders erkennen, ohne dass man sagen könnte, es hätte der eine weniger *von Rechtswegen* gesprochen, als das andere. — Ausser den angeführten Rechtsfällen enthalten die zwey ersten Hefte dieser Sammlung auch noch zwey Nürnbergische Additionaldecrete. — In dem einen werden nach zuvor erstattetem hier abgedrucktem Gutachten des Appellationsgerichts die Rechte der Pathengeschenke und der Schatzgelder der Kinder beym Concurs genauer bestimmt. Da die Rechtszuständigkeiten der Kinder in Absicht auf diese Geschenke nach dem gemeinen Recht streitig sind, und sie bey Concursen bald so, bald anders locirt werden: so ist es lobenswürdig, dass die gesetzgebende Gewalt in Nürnberg diesen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt hat. Das andere Decret enthält mit Gründen eine gesetzliche Norm, wie es mit den Terminen bey Vollstreckung richterlicher Ausprüche gehalten werden solle.

GESCHICHTE.

1) Wien, b. Geistinger: *Élémens de Mythologie.* Ouvrage destiné à l'instruction de la jeunesse. 1804. *Tom. I.* 181 S. *T. II.* 121 S. 8.

2) Leipzig, im Joachim. liter. Mag.: *Mythologie der Griechen und Römer*, oder Lehre von den fabelhaften Göttern des Alterthums. Ein Handbuch für Studierende, Künstler und Kunstfreunde von *K. Fr. Funke.* (Ohne Jahrz.) 224 S. 8. (1 Rthlr.)

3) Breslau, gedr. b. Grafs u. Barth: *Mythologische Belehrungen* in alphabetischer Ordnung, brauchbar für jeden Stand und für jedes Alter, mit illuminirten Kupfern von *Joh. Fr. Leonh. Brühwein.* 1805. X u. 860 S. 12. (1 Rthlr.)

4) Leipzig, b. Gräff: *Mythologische Unterhaltungen* für Deutschlands gebildete Töchter, von *Luise Meynier.* — *Zweyter* Thl. 1805. 172 S. 8. (12 gr.)

Die Bearbeitung der Mythologie für die Jugend ist nicht so leicht, wie man sich vorstellt. Sie erfordert gründliche Kenntnis und Uebersicht des ganzen Fabelkreises, eine verständige Auswahl, Zusammenstellung und Anordnung, eine zarte, vorsichtige Behandlung, und eine reizende, gefällige Darstellung. Bey Mythologieen für die Jugend finden sich aber diese Eigenschaften so selten beysammen, dass man schon froh ist, wenn man sie nur nicht alle vermisst. Dieses leidet auch zum Theil eine Anwendung auf die vor uns liegenden Schriften, unter denen doch Nr. 3. und 4. die bessern sind. Nr. 1. liest sich ganz gut, wenn man es mit der Gründlichkeit, der Auswahl und den Deutungen nicht sehr strenge nimmt. Es ist in Katechismusform eingekleidet, und mit vielen Versen aus *Dumouslier* und andern untermischt, um die Fabeln reizender zu machen, und dem Gedächtnis mehr zu empfehlen. Die häufige Benutzung der Briefe *Dumouslier's* hat ihm hie und da mehr das Ansehn eines Werkes der Phantasie, als einer *nüchternen* Erzählung gegeben. Nr. 4. haben wir bereits nach *dem ersten* Theile (A. L. Z. 1805. Nr. 4.) gewürdigt; das Gepräge trägt der *zweyte* und letzte Theil dieser Mythologie für junge Frauenzimmer, denen es im Ganzen als eine nicht blos unschädliche, sondern auch nützliche Lectüre empfohlen werden mag. Hier und da bemerkt man freylich die mit dem Geist der Antike nicht vertraute Schriftstellerin, wie S. 29.: „Der *Tod*, ein abgezehrtes, beflügeltes Skelet, in einem schwarzen mit Sternen besäeten Gewand und einer Sense, oder umgekehrten Fackel in der Hand." Vor Nr. 2. und 3. mus Rec. durchaus warnen. Wie bedauernswürdig wären die Studirenden, Künstler und Kunstfreunde, die aus Nr. 2. ihre Kenntnis der Mythologie schöpfen sollen, da in dem Kopfe des Vfs. *selbst die* verworrensten Vorstellungen durch einander *liegen*, die er denn, wie es von selbst folgt, eben so verworren vorträgt! Er scheint einige französische Werke der Mythologie vor Augen gehabt zu haben, und spricht bey Erwähnung der Hypothesen zur Erklärung der Mythen so, als wenn fast Niemand ausser den Franzosen dergleichen aufgestellt hätte; als Zeichendeuter der Fabeln ist er ein wahrer *Banierus redivivus.* Hr. *Brühwein* nun vollends hat mit Nr. 3. sowohl in Ansehung der Kupfer, als seiner mythologischen Belehrung eine wahre Sudeley geliefert. Der Stil ist altfränkisch, als bey dem längst verschollenen Hederich; die Deutung der Fabeln aber fast durchaus schief und oft ganz ungereimt. Diese Deutungen hängt er gewöhnlich unter dem Titel *Symbolum* an. So liest man nach dem Artikel *Apollo* folgendes *Symbolum*: „Unter ihm versteht man *auch die* Aufklärung, welche den Barbarismus zu den Füssen getreten, und die Menschheit, durch Entwicklung der Seelenkräfte, und Erlernung der Künste *und* Wissenschaften, zum Herrn der Welt und *zum edelsten* Geschöpf gemacht hat." Die *Diana* hat folgendes *Symbolum:* „Sie ist das Gegenbild der Venus, und das Simbol der *gleichgültigen* Unempfindlichkeit, sie selbst besitzt wenige Gefühle, gleich dem kalten Mond, ist aber im Stande, ausser sich viele Empfindungen hervorzubringen." Von den Aloiden wird S. 99. gesagt: „Alle Jahre nahmen sie *einen Ulnam* in die Länge, und einen *Cubitum* in die Breite zu."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. September 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Entwurf der dynamischen Pathogenie*, von *A. Winkelmann*. — *Erstes* Buch. 1805. 196 S. 8. (21 gr.)

Der frühe Tod des allgemein geschätzten Vfs. unterbrach dieses mit Geist und Besonnenheit angelegte Werk, und die Erwartungen zu welchen sein Talent, sein Fleiss und die Liebe, mit welcher er Wissenschaft und Natur umfieng, seine Zeitgenossen berechtigte. Wenn auch die Ausführung dieses *ersten* Buchs eiliger, als es solche ernste und schwierige Gegenstände erlauben, erfolgt seyn mag: so gilt diess doch nicht von den Ideen, die ihr zu Grund liegen und den Geist des Vfs. lang beschäftigt haben mögen. — Das Eigenthümliche der Ansicht des Vfs. beruht darauf, dass er in die Thätigkeit des Blutes, der Nerven und der Lymphgefäfse, oder vielmehr in ihr bestimmtes Zusammenwirken den Grund des organischen Lebens legt. Dadurch entfernt er sich einigermafsen von gleichzeitig gültigen Meinungen. Die von *Herder* und *Kielmeyer* früher angedeutete, von den sogenannten Naturphilosophen wiederholte Triplicität von Kräften kehrt auch in des Vfs. Ansicht wieder, nur mit dem Unterschied, dass *er* aus sehr vernünftiger Absicht die, bis jetzt immer noch dunkel angegebene Beziehung jener Triplicität auf wirkliche lebendige Action, mit Uebergehung aller Erörterung der ursprünglichen Factoren des Lebens, geradehin aussprieht und bey allen folgenden Untersuchungen und Erklärungen darauf zurückkömmt. Hätte aber doch der Vf. sich ganz dieser Bearbeitung hingegeben, welche die allgemeine Richtung seiner Theorie andeutet, und nicht seine Principien auf eine höchst wunderbare Art an eine Reihe philosophischer Sätze knüpfen wollen, wie sie vor kurzem in der Physiologie eine so abenteuerliche Rolle spielten. Ohnehin ist ihm diese Darstellung gar nicht gelungen und trägt das Gepräge vergeblich erzielter Begreiflichkeit und Entfernung von ähnlichen, an der Tagesordnung gewesenen, Demonstrationen. In einer früheren Schrift, auf welche er sich hier beruft, gelang die mehr poetische Darstellung seiner philosophischen Grundsätze besser. — — Im *ersten* Kapitel zeigt der Vf., dass Erklärung irgend einer Naturerscheinung nur durch Hinführung auf einen ursprünglichen Dualismus von Kräften in der Natur möglich werde. Ueber diesen Dualismus finden sich wenig Aufschlüsse. Der Vf. weist ihn anfangs in dem Gegensatz einer empfindenden subjectiven und einer beschränkenden objectiven Thätigkeit nach, und kommt zuletzt durch einen, etwas unverständlichen Uebergang, darauf zurück, dass in unserer bestimmten Existenz sich dieser Dualismus in der positiven Thätigkeit des Nervensystems und der negativen des Blutes ausdrücke. Wie übrigens dieser Dualismus zu jenem sich verhalte, oder vielmehr, wie dieser *bestimmte* Gegensatz von Blut und Nerv aus der allgemeinen Naturanschauung hervorgehe, lässt sich aus der acht Seiten langen Demonstration nicht heraus finden. Die positive Nerventhätigkeit bestimmt der Vf. genauer, wenn er sagt: „sie bildet und erhalte den Körper und, indem sie in gröfserem Grad vorhanden sey, als die Bildung des Körpers erfordere, erscheine sie in ihrem Gegensatz gegen die übrige Natur als Seele (was mag der Vf. bey diesem Satz gedacht haben?). Die Thätigkeit des Blutes wirke ihr überhaupt entgegen, sie (Empfindung und Bildung) beschränkend." Durch die Bezeichnung dieser letzteren als *einer negativen Thätigkeit* ist nun freylich der Vf. einer genaueren Bestimmung derselben überhoben. Aber was ist mit *positiv* und *negativ* überhaupt von diesem Standpunkt gesagt? Diese bedeutungsleeren Ausdrücke sind von den verderblichsten Folgen für die Physiologie: denn so gewiss als noch kein *Physiologe* mit dem Verhältniss des Positiven und Negativen eine Idee oder Vorstellung ausgedrückt hat; eben so gewiss ist es, dass durch dessen Annahme sich mancher der Anstrengung überheben wollte, etwas zu denken, wo er sich nichts denken konnte. In dieser Bezeichnung liegt nur eine Anspielung auf das gegenseitige Verhältniss dunkel geahndeter Objecte, deren Wesen darin noch mit keinem Hauch angedeutet ist. Nun ist zwar der Vf. in der Bestimmung der Lebensprincipe nicht allein bey dieser Bezeichnung stehen geblieben; aber sie ist doch die einzige höhere Auskunft, welche er über die sinnlich und äufserlich aufgefafste Nerven- und Blutaction giebt. Analogie, Ergründung des Gesetzmäfsigen der Veränderungen und Verhältnisse dieser Principe, Zusammenstellung des Gleichen und Ungleichen vernachlässigte der Vf. — Ihm liegt in der Thätigkeit der Nerven und des Blutes ohne weitere Beziehung die höchste Doppelbegründung des Lebens, statt dass er sie als den bestimmten Ausdruck eines tiefer gefafsten, allgemeiner ausgesprochenen Dualismus hätte nachweisen sollen. Zu diesen beiden Kräften kommt nun noch eine dritte, welche jene beiden „in einem bleibenden Verhältniss, in dem einmal angenommenen Gleichgewicht erhalte, oder, indem sie nichts sey, als ein Theil der negativen Thätigkeit, welcher bereits durch die positive Kraft aufgehoben werde, in der Erscheinung

jene Kräfte vermittelnd und die Bildung zusammenhaltend erscheint." Die Idee, welche unter dieser Hülle verborgen liegen mag, vermisst sich Rec. nicht heraus zu klauben. Im *zweyten* Kapitel folgen zuerst Beweise für den Satz: dass in der Wechselwirkung des Blut- und Nervensystems das Leben begründet sey; beide aber nur in dieser Coexistenz und gegenseitigen Beziehung existiren und wirken. — „Die Nerventhätigkeit ist im Gegensatz gegen das Blut bildend, im Gegensatz gegen äussere Objecte empfindend." (Aber sie wird gewiss im Gefühl der Temperatur, des Schmerzes z. B. bey Entzündungen auch gegen ihren innern Gegensatz — er mag nun im Blut liegen oder nicht — empfindend; auf der andern Seite wirkt ja auch die bildende Thätigkeit auf äussere, in Lungen, Haut und Darmkanal aufgenommene Substanzen.) Zwischen diesen beiden Richtungen der Nerventhätigkeit herrsche ein solches Verhältniss, dass das Prädominiren der einen ein Unterliegen der andern nothwendig mache. Die Sympathie der einzelnen Theile des Nervensystems und die allseitige Beziehung derselben auf einen gemeinschaftlichen Centralpunkt sey um so bedeutender, je vollkommner die thierische Organisation sey. Das bildende Leben geht nach dem Vf. vorzüglich von dem eigentlichen Nervensystem, den sympathischen Geflechten aus, denen er daher die Einwirkung aufs Blut zuschreibt. Im Gehirn und Rückenmark entfaltet sich nur die höhere Vollendung des empfindenden und geistigen Lebens. — — Die Verschiedenheit des arteriellen und venösen Blutes hängt ab von dem Nerveneinfluss (der in dem Vegetations- oder Bildungsprocess statt findet. Der Vf. hält sich bey diesem Punkt nicht weiter auf; denn er spricht nur von Umschlingung der Arterienenden mit Nerven.). Im arteriellen Blut ist ein Uebergewicht der Blutaction, im Venösen ein Uebergewicht der Nervenaction ausgedrückt. In der Respiration und den innern, das bildende Leben berührenden Mündungen der Gefässe geschehen diese Veränderungen des Blutes. Dort erhält es den negativen, hier den positiven Charakter. Sauerstoff sey das Negative in der Natur. (Der Vf. scheint etwas schüchtern mit dieser Behauptung. Warum? Es kann ja doch kein anderer Sinn darin liegen, als dass sich der Sauerstoff zu einem andern Princip *negativ verhalte* und dies ist nicht zu läugnen. Ein schlechthin negatives Princip existirt weder in der Idee, noch in der Wirklichkeit.) Auf die übrigen Veränderungen des Blutes (von veränderter Nahrung, Absonderung, Atmosphäre und von Krankheit) legt der Vf. in physiologischer und nosologischer Hinsicht viel Gewicht, ohne aber irgend etwas darüber mitzutheilen. — Von allen aus der Wechselthätigkeit der Nerven und des Blutes hervorgehenden organischen Functionen stehe die Thätigkeit des Lymphsystems als die wichtigste da, so fern sie die Circulation vermittele, die Quantität und Qualität des Blutes, so fern sie endlich (nach dem Vf., denn Rec. sieht es nicht ein) die Thätigkeit des Nerven und Bluts in dem, einmal angenommnen, Verhältniss erhalte. Von der Circulation nimmt der Vf. weiter keine Notiz. Ob er sie ganz auf Rechnung des thätigen Blutes schreibt, oder *ob* Irritabilität der Gefässe daran Antheil haben *soll*, bleibt ungewiss. Den Puls leitet er aus Irritabilität (Bewegung) der Gefässe ab, (aber der Puls umfasst noch nicht das wichtige Phänomen der Circulation!) Die Digestion wird kaum erwähnt. *Ernährung sey ein* Produkt des *aus dem Blut abgesetzten Stoffs und durch das Lymphsystem Eingesognen* (?) Die Thätigkeit des Lymphsystems nähere sich durch die Empfänglichkeit für *gewisse* (einzusaugende) Substanzen der Nervenaction, von der sie sich jedoch durch Zusammenziehung der Lymphgefässe entferne. Reizbarkeit der Lymphgefässe liege also gleichsam in der Mitte zwischen Sensibilität und Irritabilität (in Hallers Sinn). Die Irritabilität selbst oder die Reizbarkeit der Muskelfaser sey aber ein Product des Blutes und der Nervenaction. Die Belege nimmt der Vf aus *Pfaff*, der sie nach *Kielmeyer* aufstellte. Die Respiration will er nicht nach *Haller* mechanisch erklärt wissen, sondern nimmt an: es sey *eine Action* des Nervensystems, welche im neugebornen Kind die Luft in die Lungen und das Blut durch die Lungenarterien anziehe und einander nähere (was die Muskularaction beytrage, bleibt unerörtert). Die thierische Wärme sey der Ausdruck des Streites und des Uebergewichts, welches das Nervensystem an allen Endigungen der Arterien über das Blut erhalte. Daher ihre Unabhängigkeit von der äussern Atmosphäre. Ueber die Absonderungen findet sich nichts Erhebliches. In einigen soll die Thätigkeit des Blutes, in andern die der Nerven das Uebergewicht haben. In der Absonderung des männlichen und weiblichen Samens wirken beide in der innigsten vollendetsten Verschmelzung. Die Erzeugung kann als Act der beiden Geschlechter nicht dynamisch genug gedacht werden, zu welchem Ende auch *Spallanzani's* Schwängerungen ohne Begattung geläugnet werden. In der männlichen Bildung sey der Nerv, in der weiblichen das Blut vorherrschend (worauf der Vf. auch das Phänomen der Menstruation bezieht). Nun bedürfe aber das Blut der Thätigkeit des Nerven und umgekehrt. In der Gattung vereinigen sich beide Principe zu einem neuen Leben, d. h. es entwickele sich ein neuer Gegensatz zwischen beiden. (Gilt dieses in Beziehung auf den Ueberschuss, der in jedem der beiden Geschlechter liegt?) Der Vf. wirft noch einiges wenige über Erection, Muskelfaser des *uterus* und Ernährung des *foetus* hin. Bey Erwähnung der monatlichen Reinigung scheint er andeuten zu wollen, dass der *innere typus* lebendiger Thätigkeit nicht durch äussere *Momente* bestimmt; sondern ein selbstständiger Ausdruck des Lebens sey und führt dafür an, dass Weiber zu bestimmten Zeiten Wehen bekämen, wenn auch der *foetus* ausserhalb des *uterus* lag. (Schon der dem Mondszustand bald widersprechende, bald entsprechende *typus* der Menstruation, die Perioden des Schlafens und Wachens, der Metamorphosen und Gewohnheiten der Thiere sprechen dafür, dass der *typus* des organischen Lebens seine individuellen Umlaufsperioden hat. — Das choleriſche Temperament drücke ein Uebergewicht der Nerventhätigkeit, das sanguinische ein Uebergewicht

gewicht

gewicht des Blutes aus. Wo beide weniger thätig sind, als sie seyn sollen, wird das lymphatische System vorherrschend — phlegmatisches Temperament. Das melancholische bezeichne schon einen krankhaften Zustand. Im Wachen sey die Nervenaction, im Schlaf die Blutaction überwiegend; deshalb sollen choleriſche Menschen weniger und unruhig, sanguinische Menschen viel, Denker wenig, Kinder und Greise mit schwachem Nervensystem viel schlafen (Kinder schlafen immer viel, um so mehr, je jünger sie sind. Aber wo ist eine lebhaftere Sinnesaction, eine üppigere Bildung als im kindlichen Organismus?) Viele Anwendungen der ersten Grundsätze des Vfs. auf die Aeusserungen des organischen Lebens müssen dunkel bleiben, da die zu Anfang dieses Kapitels gegebnen Erörterungen viel zu dürftig ausgefallen sind. Vorzüglich wird dieſs bey der Erklärung der Temperamente und ihrer Verschiedenheit klar. — Vom *dritten* Kapitel an betrachtet der Vf. die Krankheiten selbst, aber ohne systematischen Zusammenhang. Er nimmt erst die allgemeinsten Krankheitserscheinungen vor, um sie nach seinen Grundsätzen zu erklären, schiebt dazwischen ein Kapitel von den Wirkungen der Arzneymittel hinein und beschliesst das Buch mit der Lehre von den Ursachen der Krankheiten. Aber auch seine Erklärungen ihrer verschiednen Erscheinungen sind zum Theil nur Einfälle des Augenblicks, und verrathen die Eile, in welcher der Vf. sich manchen Missbrauch der Idee von der Wechselwirkung erlaubte. Das folgende mag einige Proben davon liefern. *Drittes* und *viertes* Kapitel. Krankheit ist nach dem Vf. „jede Veränderung des Wechselverhältnisses, durch welche das vollkommne Bewusstseyn, oder die Rückwirkung auf Vorstellung mehr oder weniger unmöglich wird." Abgesehn davon dass diese *Rückwirkung* auf u. s. w. unverständlich ist; bleibt diese Definition auch darum unvollkommen, weil sie nur das Selbstgefühl, so fern es in der Krankheit afficirt wird, in Anspruch nimmt, ohne dass vorher oder irgendwo etwas über dessen Beziehung zum übrigen Lebensproceſs gesagt, ohne dass endlich diese Bestimmung anders als empirisch begründet wäre. Für ein tieferes Nachdenken hat zwar diese Beziehung eine sinnvolle Bedeutung. In dem Tone aber, wie der Vf. sie hier aufführt, hätte er eben so gut sagen können: Krankheit ist jede Veränderung des Wechselverhältnisses, *bey welcher die dem Organismus zukommenden Verhältnisse der Transpiration oder der Kolorisation gestört werden.* Ausserdem passt jene Definition auch sogar auf den Schlaf und die frühste Lebensperiode. In Auseinandersetzung der Begriffe einer allgemeinen und örtlichen Krankheit, Symptom, Form, entfernte und nächste Ursache der Krankheit entfernt sich der Vf. nicht von früheren Nosologen. Die allgemeinen Krankheiten theilt er erst in solche, welche Veränderungen des einen oder andern constituirenden Systems und in solche, welche eine Veränderung des Wechselverhältnisses zur Ursache haben. Jene sind chronische Krankheiten, diese Fieber. (Wo gehören acute Krämpfe und Schmerzen hin?) Gleich darauf hebt sich aber diese Bestimmung ganz wieder auf, da gezeigt wird, dass chronische Krankheiten dann entstehen, wenn das Leiden des einen oder andern constituirenden Systems allmählig, fieberhafte, wenn es schnell eintritt. In beiden Fällen ist das Wechselverhältniss gestört. Dort finden nur nicht die starken Reactionen des Gegensatzes statt, welche hier das Charakteristische der Krankheit ausmachen. Der Vf. nimmt drey Arten Fieber an: Erstlich reine Fieber — die Grundformen aller übrigen fieberhaften Krankheiten. Sie sind entzündliche, adynamische und atactische. In den ersten überwiegt das Blut, in den zweyten ist das Nervensystem ursprünglich geschwächt; gutartig sind diese wenn das Blut dabey in einem guten kräftigen, bösartige, wenn das Blut in einem verdorbenen Zustand ist. Die zweyte Art Fieber, sind die mit Leiden eines Organs complicirten Fieber z. B. gastrische. Die dritte: — exanthematische Fieber. Ueber den *typus* der Fieber sagt der Vf. nichts Erhebliches. Die Exacerbation gegen Abend soll vorzüglich durch die höhere Thätigkeit des Blutes um diese Zeit herbey geführt werden. In dem ersten, — dem *stadium* des Frostes, überwiege das Blut, in dem *stadium* der Hitze erhebe sich die Nervenaction, dann folge das Gleichgewicht. Der Vf. hat sich die Auseinandersetzung des Fieberparoxysmus sehr bequem dadurch gemacht, dass er das Postulat vorausschickte: „Das Uebergewicht der einen oder andern Thätigkeit und der dadurch veranlasste Tumult könne nur eine Zeitlang dauern." Wenn dieſs aber auch erwiesen wäre: so bleibt die fieberhafte Reaction des Gegensatzes doch noch ein räthselhaftes Phänomen: denn wie oft tritt nicht ein Uebergewicht der einen oder andern Thätigkeit rasch ein, ohne eine darauf erfolgende Reaction der Entgegengesetzten? — In der Entwicklung der Krisen geht es dem Vf., wie vielen andern, welche den kritischen Tumult als einen besondern Vorgang in der Krankheit aufstellen wollten. Wer nicht einsieht, dass die Krise, wie jedes andere Krankheitsphänomen, nur ein besonderer Ausdruck der Krankheit ist, zu welcher sie hinzu zu kommen *scheint;* wer dagegen die kritische Bemühung oder Thätigkeit der Natur der Krankheit als Gegensatz entgegen stellen will; verhält sich wie einer der in dem Zorn eine kritische Bemühung des Gemüthes, den Unwillen zu beseitigen, in der electrischen Entladung eine kritische Bemühung des Conductor seine Electricität abzustossen, zu suchen bestrebt ist. Die Humoralpathologen dachten sich in der Krise ein anderes Princip gegen die vermeintlichen Verderbnisse der Säfte thätig und malten, dieſer Ansicht gemäſs, das Bild der Krise aus. Nun ist aber *diese* Ansicht so innig in den Begriff der Krise verschmolzen, dass unsre Nosologen, nachdem sie alle Verderbniss der Säfte zu läugnen angefangen, sie nicht los werden können. Der Vf. selbst sagt: „in der Krise sey die eigne Thätigkeit des ursprünglichen Wechselverhältnisses gegen die nächste Ursache der Krankheit selbst thätig." Die nächste Ursache der Krankheit ist aber die besonders modificirte Thätigkeit des Wechselverhältnisses. Also ist jene Thätigkeit gegen *sich selbst thätig?* — — Die Entzündung sey die Erscheinung einer örtlich überwiegenden Thätigkeit des Blutes. Die Thätigkeit des Blutes sey entweder an sich gestiegen, oder sie prädominire nur,

so

so fern die Nerventhätigkeit sinke. Jenes gebe active, dieſs paſſive Entzündung. Man soll aus dieſem Begriff der Entzündung vorläufig erſehen (bey Rec. war es nicht der Fall), warum active Entzündung so leicht in Eiterung d. h. in Ausſcheidung eines, aus dem zu thätigen Blute bereiteten, Stoffs übergehe? Krampf beruhe umgekehrt auf einer überwiegenden Thätigkeit des Nervenſyſtems. Als Folge eines lang anhaltenden Uebergewichts der einen oder andern coöſtituirenden Thätigkeit treten Lähmungen auf. Im *fünften* Kapitel ſpricht der Vf. von den *Wirkungen der Arzneymittel*, ob ſchon weder hier noch irgendwo eigentlich klar wird, was er unter Einwirkung äuſserer Einflüſſe verſteht. Wichtig wird die Behauptung des Vfs., dafs unmittelbar alle Arzneymittel auf das Nervenſyſtem wirken ſollen („weil es allein nach aufsen gewandt ſey." Dieſer Grund hätte können wegbleiben: denn als bildend muſs ja nach des Vfs. Anſicht das Nervenſyſtem nach innen gewandt ſeyn, und hier in den Circulations-, Aſſimilationsorganen berühren doch die meiſten Arzneymittel Blut und nährenden Subſtanzen daſſelbe). Auf das Blut ſoll geradezu nur Injection, Aderlafs und inſpirirte Luft wirken. Hatte der Vf. Temperatur, Electricität vergeſſen, oder ſtatuirt er gar keine dynamiſche Einwirkung der Aufsendinge aufs Blut? Ueberhaupt iſt gar nicht abzuſehn wie äuſsere Einflüſſe auf dieſe oder jene Thätigkeit ausſchliefslich wirken ſollen? Ueberreizung ſoll dann entſtehen, wenn das Nervenſyſtem zu thätig wird, als dafs ihr das Blut correſpondiren könne, wo dann auch die Thätigkeit des Nervenſyſtems verſchwinden (?) müſſe, da dieſe ohne die Wechſelwirkung des Blutes nicht exiſtiren könne. Aehnliche Auslegungen der verſchiednen abnormen Lebenszuſtände durch die verſchiedenen Verhältniſſe der Wechſelwirkung finden ſich auch nun im *ſechsten* und *ſiebenten* Kapitel, wo der Vf. zugleich die Semiotik der früheren Aerzte in Anſpruch nimmt. Es iſt ſchlechterdings unmöglich aus den verwirrten Beſtimmungen des Wechſelverhältniſſes, wie ſie der Vf. zur Erklärung der Krankheitsphänomene giebt, allgemeine Geſetze für die Veränderungen dieſer Wechſelwirkung ſelbſt zu abſtrahiren. Rec. hebt nur einiges Bemerkenswerthe heraus: „Thränen ſollen Zeichen eines verſchwindenden Krampfs ſeyn. Daher ſey es ein gutes Troſtmittel den ſtummen Schmerz ſo heftig zu rühren bis er in Thränen ausbreche." Wenn wir den Schmerz ſteigern; ſo dürfte es nur geſchehen um ſeinen Verlauf abzukürzen: denn an einem Punkt wird er wie jeder differente Zuſtand des organiſchen Lebens, in eine Kriſe ausſchlagen, die ſich — wie alle höchſt geſteigerten Empfindungen durch vermehrte Abſonderung, — durch Thränenabſonderungen verkündet und ſcheidet. Dieſe Kriſen können aber auch *anders* ausfallen, und darum möchte dieſes Troſtmittel eben ſo viel Unheil ſtiften können, als das *opium* in der Hand des Brownianers, der ungefähr dieſelben Kurabſichten haben möchte. Die Entzündungshaut leitet der Vf. aus der, dem Blut eigenthümlichen Neigung zum Feſtwerden her, die im Lebensproceſs durch Nerveneinfluſs verhindert wird. (Die Idee iſt gut; aber wie bewirkt der Nerv nach dem Vf. dann Bildung, die doch offenbar auf Feſtwerdung hinauskömmt?) — Aus der Beobachtung, dafs Flüſſigkeiten, welche in die Pfortader oder Lienarterie eingeſprützt werden, ſowohl in *die Lebervena* als Gallengänge eindringen, ſchlieſst *der Vf.*, dafs in der Gelbſucht die Galle auch *durch die Venen in* die Blutmaſſe komme. In dem *achten* Kapitel *betrachtet* der Vf. die entfernten Urſachen, welche von aufsen, *in dem neunten*, diejenigen welche von innen Krankheit *bewirken*. Entfernte Urſachen ſind alle die (innern und äuſsern) Einflüſſe welche die nächſte Urſache veranlaſſen. (?) Auch hier werden die Erklärungen oft widerlich gezwungen. Das Wuthgift ſoll durch eine Veränderung des Blutes wirken, auf welche als Rückwirkung des Nervenſyſtems die Hydrophobie erfolgt; das betäubende Princip ſey identiſch mit der Nerventhätigkeit und ſteigere dieſe bey ſeiner Einwirkung, worauf dann heftige Reaction des Blutes (in der Betäubung) und endlich ceſſirende Wechſelwirkung folge. Die reizenden Gifte bewirken vermehrte Thätigkeit des Blutes, Entzündung, Brand. Es verdient noch eine fruchtbare Idee des Vfs. über die Krankheitsgifte und Anſteckung Erwähnung: Der eigentliche Anſteckungsſtoff verändere die Blutmaſſe auf eine, ſeinem Weſen verwandte Art. Dieſer beſtimmten Veränderung des Blutes folge eine beſtimmte Reaction des Nervenſyſtems, und ſo werde das Product des gleich veränderten Wechſelverhältniſſes eine gleiche Materie (nämlich in dem Organismus, von welchem die Anſteckung kam, wäre *dieſelbe* Blutverderbniſs, und alſo auch *dieſelbe* Nervenaction, mithin auch *daſſelbe* Verhältniſs der Wechſelwirkung und *derſelbe* contagiöſe Stoff als Product dieſer Wechſelwirkung, *welcher* ſich in dem inficirten Organismus findet). Dieſs Reſultat iſt erſt dann erwieſen, wenn gezeigt wird, dafs der Anſteckungsſtoff das Blus eines andern Organismus in denſelben Zuſtand verſetze, worin ſich das Blut des Organismus befand, der den Anſteckungsſtoff producirte, oder, was daſſelbe iſt, dafs das Weſen des Anſteckungsſtoffes mit dem Weſen des Blutes, aus dem er producirt wurde, identiſch ſey. Die Frage: wie die ganze Blutmaſſe durch das Atom Anſteckungsgift zu dieſer Veränderung komme? unnimmt der Vf. nicht ſelbſt zu beantworten, und appellirt deshalb an die Geſetze der Sympathie des Nervenſyſtems. Er ſtellt aber ſpäter den Satz auf: viele anſteckende Krankheiten entſtänden dadurch, dafs ein Nervenſyſtem dem kranken Nervenſyſtem (unter gewiſſem Einfluſs deſſelben) in ſeiner Thätigkeit gleich werde; dafs dieſes nicht nur von Krankheiten gelte, welche ohne Anſteckungsſtoff von einem Individuum aufs andere übergehen, ſondern auch von denen, wo ein ſolcher Stoff wirkſam ſey; dafs hierauf ſich die Anſteckung begünſtigende Wirkung der Furcht vor Anſteckung gründe, ſo fern hier jene Sympathie eintrete. Für die Möglichkeit dieſer Sympathie werden Belege gegeben. Die Idee verdient Aufmerkſamkeit. Nur hätte der Vf. nicht von einer *ſympathiſchen Reaction* wirken ſollen: denn dieſer Ausdruck iſt ſinnzerſtörend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. *September* 1806.

PHILOSOPHIE.

ERLANGEN, in der Walther. Kunst- und Buchh.: *Ueber das Verhältniß der Philosophie zur Religion.* Von *G. E. A. Mehmel.* 1805. 110 S. (10 gr.)

Wenn gleich keine Religion ohne einigen Mysticismus, ohne gewisse Ideen und Gefühle gedacht werden kann, die sich nicht bestimmt mittheilen, sondern nur andeuten lassen: so ist es doch völlige Verkennung des Wesens der Philosophie, insbesondre einer Religionsphilosophie, wenn man sie, die den Ursprung jener religiösen Gefühle und ihr Verhältniss zu einander nachweisen sollte, selbst in ein mystisches Gewand hüllt, und sie nur in dunkeln Ahndungen und Andeutungen sich aussprechen läst. So wie aber bald nach Erscheinung der kritischen Philosophie ein überwiegendes Bestreben der theoretischen Vernunft wahrgenommen wurde, alle Gefühle des Menschen zu Begriffen zu erheben und den analysirenden Verstand überall vorherrschen zu lassen: so zeigt sich dagegen bey einem grosen Theile unserer neuern Denker eine auffallende Tendenz, alle speculativen Begriffe wieder in Gefühle umzuwandeln, und nicht nur Religion, sondern auch Philosophie in einer und derselben Quelle einer gehaltleeren Mystik zu suchen, welche zwar glänzende Früchte verheist; aber bey dem Lichte einer gründlichen Prüfung nichts als taube Blüthen darbietet.

In wie fern diese Bemerkungen auch auf die vorstehende Schrift anwendbar sind, deren Vf. mit Verwerfung mancher Ideen des *Kantischen* Systems nach einem eigenthümlichen Coalitionssysteme mehr mit den von *Fichte*, *Schelling* und *Eschenmayer* aufgestellten Ansichten, am meisten wohl mit den *Fichtischen* übereinstimmt, wird eine möglichst vollständige Darlegung des Inhalts derselben zeigen.

Der Vf. geht von dem Satze aus, dass Philosophie und Religion, so oft sie auch in ihrem Wesen und Verhältnisse verkannt sind, dennoch die höchste Höhe bilden, worauf sich das Ruhe suchende Herz erhebt, dass aber nur wenige Menschen zur Philosophie, alle dagegen zur Religion berufen sind. Hierauf wird zunächst die Frage: Was ist Philosophie? erörtert. „Von der ersten Entwicklungsperiode des Menschen in der Sinnenwelt, wo nur die *gemeine* Erfahrung herrscht, erhebt sich der Mensch bald zu einer *vergleichenden*, die als unentbehrliches Erkenntniss- und Bildungsmittel doch den Wunsch nach Wissenschaft nicht befriedigen kann, da sie unfähig ist, einen höchsten letzten Grund nachzuweisen" S. 18. „Um etwas *für* den Verstand zu finden, muss man *mit* Verstande suchen, muss wissen, was man sucht, und wie es zu suchen sey, kurz *methodisch* verfahren. Allein auch die wissenschaftliche Erfahrung kann noch nicht den Durst des Geistes nach absoluter Wissenschaft befriedigen. Denn theils erfährt man, um die *materielle* Sphäre der Erfahrung zu beschreiben, nur was auf eine bestimmte Weise in Zeit und Raum gegeben ist, nur das Wahrnehmbare; theils hat sie die *formelle* Eigenthümlichkeit, dass sie, ewig auf die Form sinnlicher Anschauung eingeschränkt, lediglich mit der Endlichkeit des Menschen in Verbindung steht und die Unendlichkeit der Vernunftbestimmung und der Aufgaben, die aus der Vernunft entspringen, völlig unberührt läst." — Reflexion ist die nächste Stufe, zu welcher der denkende Geist sich erhebt, und in welcher er einen bestimmten Gegenstand für die Erkenntniss zu durchdringen strebt. Aber der reflectirende Verstand gelangt nicht zu dem Wahren an sich, das Denken und Seyn in absolute Einheit verbindet. Das Bedürfniss, dieses zu suchen, treibt den Geist zur Philosophie, welche als esoterische Erkenntniss des Nichterscheinenden auf die ewigen Urbilder der Dinge in den Ideen gerichtet ist. Diese Thätigkeit, welche das reine Wissen zum Gegenstande hat, heist Vernunft, das Organ des Unbedingten, der Principien einer ewigen Welt, eines Systems der Dinge, wie sie in Gott sind, d. i. wie sie in der Unveränderlichkeit ihres Wesens gedacht werden müssen. Mit *Spinoza* ging die speculative Vernunft und die Erkenntniss derselben zu Grabe. *Kant* erweckte sie wieder, sah aber in den Ideen blos regulative Principien, bis endlich *Fichte* auftrat, die Vernunft als absolute Ichheit charakterisirte und sie durch die Wissenschaftslehre als autonomisches und selbstständiges Princip des philosophischen Wissens auf den Thron der Wahrheit setzte." S. 45. — Hier scheint der Vf. nicht ganz richtig über *Kant* zu urtheilen. Auch *Kant* stellte die Vernunft als autonomisches Princip auf, und liess ihre Ideen, wenigstens auf dem praktischen Gebiete, völlig constitutiv seyn. *Fichte's* Ich ist als blos theoretische Intelligenz keines weges unabhängig, sondern wird vom Nicht-Ich bestimmt; nur als absolut praktisches Ich kann es seinerseits das Nicht-Ich bestimmen und seine Unabhängigkeit behaupten. — „Dem Nachdenken des Verstandes, einer blosen Chemie der Gedanken, steht das Denken der Vernunft entgegen, welche die innere Anschauung eigener Thathandlungen in selbstgeschaffene Objecte ausprägt. Die Vernunft hat keinen Stoff, und spricht folglich nichts aus, als ihr eigenes Wesen. Auf diese Weise entsteht ein reines

abſolutes Wiſſen durch die Speculation, deren ſubjective Eigenthümlichkeit iſt, daſs ſie Denken und Anſchauen vereinigt und in einem gemeinſchaftlichen Producte ausprägt. Objectiv iſt ſie ideale Schöpfung mit dem Gepräge der Nothwendigkeit, und die Handlung, welche Denken und Anſchauen mit organiſcher Nothwendigkeit in einem beſtimmten Producte *ausprägt*, heiſst *Conſtruiren*. Es iſt ein bekannter Irrthum, daſs nur die Mathematik conſtruire." — Dieſer Irrthum iſt aber erſt möglich geworden, ſeitdem *Schelling* dem Conſtructionsvermögen eine weitere Ausdehnung gegeben hat, als ihm vorher eingeräumt wurde, da es nunmehr das einzige Mittel iſt, aus der abſoluten Identität, welche alles verſchlingt, das Univerſum mit allem, was dazu gehört, wieder heraus zu conſtruiren. Da ſich dieſes Vermögen der Conſtruction urſprünglich auf unſere Vorſtellungen von Zeit und Raum gründet, die als gränzenlos in uns vorkommen, aber durch unſere Anſchauungen auf mannichfaltige Weiſe in Theilen begränzt werden können, wodurch dann die den Begriffen entſprechenden Gegenſtände eigentlich erſt entſtehen, und da die Vorſtellungen von Zeit und Raum der Mathematik eigenthümlich angehören: ſo konnte auch dieſe Art der Conſtruction nur auf dem Gebiete dieſer Wiſſenſchaft ihre Anwendung finden. — „Jener Wahn hat vorzüglich durch *Kant* neue Nahrung und eine gewiſſe Sanction bekommen, der, während er die Verirrungen der Speculation ins Licht ſtellte, vergaſs, die echte Speculation in ihrer Reinheit und Totalität aus den Tiefen der Vernunft hervorzurufen." S. 52. Auch dieſe ganz im Geiſt der neueſten Philoſophie ausgeſprochene Beſchuldigung ſcheint ſehr einer Rechtfertigung zu bedürfen. — „Das Object der Philoſophie iſt die Idee der ewigen Welt. Die Philoſophie betrachtet das Univerſum in den Erſcheinungen der Freyheit und Nothwendigkeit als das Abgebildete und hat die Aufgabe, die ewigen Urbilder der Dinge in einem vollendeten Syſteme der reinen Vernunft darzuſtellen. S. 59. Weisheit iſt Wiſſenſchaft an ſich, Vernunftwiſſenſchaft des Abſoluten, nach dem heil. Auguſtin intellectuelle Erkenntniſs des Ewigen. Allein noch kein Philoſoph hat es bis zur Vollendung des Syſtems in irgend einer Rückſicht gebracht, und es *dürfte den Göttern* ſelbſt ſchwer werden, zu beſtimmen, wenn es dazu kommen werde. S. 60. Die Aufgabe der Philoſophie iſt, durch das Abſolute ſelbſt die Wiſſenſchaft des Wiſſens zu conſtruiren. Es muſs gedacht werden als die ewige, durch Thathandlungen ſich offenbarende Einheit und Allheit, als die lebendige Urweſenheit der reinen Vernunft, welche die Philoſophie in den Formen einer idealiſchen Welt mit dem Gepräge der Nothwendigkeit geſtaltet. Die Handlung, wodurch dieſs geſchieht, heiſst Philoſophiren. S. 69. In der Vernunft liegt, wie in einem ewigen Keime, die Geiſter- und Körperwelt verſchloſſen, und beide ſpiegeln durch productive Denkkraft entfaltet, auf eine eigenthümliche Weiſe in der Denkkraft ſich ab. Der Grundcharakter des Philoſophen beſteht darin, im Abgrunde (?) der geſetzgebenden Vernunft die Urquelle der Weisheit zu finden und alles Sichtbare und Unſichtbare, unabhängig vom Schein in ſeinem ewigen Weſen zu betrachten. (S. 76.) Der Misbrauch, den das Volk mit dem Namen des Philoſophen treibt, iſt eine reiche Quelle verkehrter Urtheile über diejenigen, die ſich der wahren Weisheit befleiſsigen, und verdient als eine völlige *Verwirrung* der Begriffe gerügt zu werden. Mit dieſer *Verkehrtheit* iſt die Forderung verwandt, auch in ſtreng philoſophiſchen Schriften dem groſsen Haufen verſtändlich zu ſeyn." S. 79.

Eine bey weitem kleinere Abtheilung des Werks von S. 82 — 102. beantwortet die Frage: Was Religion ſey? „Dieſe iſt kein Mittel irdiſcher Zwecke, keine Wiſſenſchaft noch Kunſt, ſondern ſie ſoll, was dieſe nicht vermögen, das Herz zu allen Zeiten, in allen Lagen und Verhältniſſen für Zeit und Ewigkeit befriedigen. Sie muſs daher ein Gebiet bilden, das der Wiſſenſchaft abgewandt, durch ein Organ ergriffen wird, welches an Lebendigkeit und Zuverſicht alle wiſſenſchaftliche Gewiſsheit übertrifft, und ſie muſs für alle ohne Unterſchied der Talente, Kultur und Wiſſenſchaft ſeyn. Wo die Herrſchaft des Wiſſens beginnt, gehen die Säkulariſationen des Glaubens an. (S. 86.) „Die Unterſuchung über *das* Daſeyn Gottes iſt eine der verkehrteſten, vielleicht die verkehrteſte, die der menſchliche Geiſt in der völligen Verwirrung ſeiner ſelbſt unternehmen *kann*. Das Daſeyn Gottes beſteht nur in der Freyheit und Nothwendigkeit gebährenden ewigen Natur. Was keine Zeit an ſich hat, dem kommt auch kein Seyn zu. (S. 88.) Sobald man ſich ihn als ein von der Welt verſchiedenes Weſen dachte, muſste auf dem natürlichen Wege logiſch fortſchreitender Betrachtung die Frage entſtehn: Exiſtirt ein ſolches Weſen auch wirklich? Während die Kritik der reinen Vernunft ſiegreich wider die Argumentationen für das Daſeyn Gottes zu Felde zog, vergaſs ſie die Idee der Gottheit zu berichtigen. (?) Die Gottheit iſt kein Einzelnes, durch Form und Geſtalt individualiſirt, kein Subſtantielles, ſondern das ewige Leben ſelbſt, *das ſchaffend* und bildend in allen Reichen der Vernunft dem Menſchen ſich offenbart und in der Natur dem magiſchen Widerſcheine der Vernunft ſich wundervoll ſymboliſirt." (S. 99.) — Um ſich den Beweis für die Richtigkeit dieſer, doch auch nur ſubjectiven, Vorſtellungsart, welche mit der *Fichteſchen* coincidirt, zu erſparen, ſetzt der Vf. hinzu: — „Wollet nicht das Abſolut-höchſte beweiſen, was ſeine Gewiſsheit unmittelbar in ſich ſelbſt tragend aller Gewiſsheit Anfang und Ende iſt. Beweiſe ſind irdiſche Dienſtboten einer mittelbaren Gewiſsheit im Kreiſe des Endlichen. Iſt die Speculation bis an die Seele des Abſoluten d. i. bis an Gott, eingedrungen, ſo ziehen Sprache und Gedanken ihre Flügel an, und die Vernunft, die in Gott die Gottheit zu faſſen ſtrebt, verſinkt, überwältigt und vernichtet, in Andacht und Anbetung. So entſteht die Religion. Ihre Quelle iſt die Nothwendigkeit und Unerforſchlichkeit des göttlichen Weſens. Es iſt ein Geiſt, der das All der Erſcheinungen beſeelt und allgegen-

gegenwärtig mit prädeſtinirter Harmonie des Ganzen wirkt, (Vorſehung); der lebendige Glaube an eine göttliche Vorſehung heiſst Religion. Selbſt in Myſterien dargeſtellt läſst die Religion nur eine Vernunftſymbolik, oder eine Symbolik in Ideen zu. Faſst aber der alles ſpaltende und begränzende Verſtand, was die Idee der Religion prophetiſch und ahndend umfaſst, in beſtimmten Formen und Begriffen auf: ſo entſteht die exoteriſche Religion, eine ſichtbare Kirche, deren es mehrere geben kann, während vor Gott, d. i. in der Idee nur *eine* Religion möglich iſt." „Eine Anerkennung, die aus der Totalität des vernünftigen Bewuſstſeyns, wie der Halm aus dem treibenden Samenkorn entſpringt, heiſst *Glaube*. Wiſſenſchaftliche Gewiſsheit iſt dem Zweifel ausgeſetzt, der Glaube hingegen kennt keinen Zweifel." (S. 97.) — Dieſe Behauptung möchte wohl einer nähern Beſtimmung bedürfen. Gewiſsheit, welche auf wiſſenſchaftlichen Beweiſen begründet iſt, ſchlieſst eher den Zweifel aus, als ein Glaube, für welchen ſich gar keine analoge Begründung nachweiſen läſst, und der, ſo fern er gar keinen Zweifel kennt, als ein völlig blinder Glaube anzuſehn iſt, nicht etwa als ein reflectirtes Fürwahrhalten, das durch Anknüpfung an moraliſche und teleologiſche Betrachtungen und an unſre nothwendige Wirkſamkeit in einer moraliſchen überſinnlichen Welt ſanctionirt iſt. Ohne leitende moraliſche Ideen wird der religiöſe Glaube fortwährend der Gefahr ausgeſetzt ſeyn, in regelloſes Schwärmen und in die wunderbarſten und bedauernswertheſten Verirrungen einer gemiſsleiteten Phantaſie auszuſchweifen. Ueber dieſe Abſonderung der Religion und Moral erklärt ſich der Vf. noch in folgendem, ohne ſie doch im mindeſten tiefer zu begründen.

„Es iſt eine völlige Verkennung der Religion, ihr Weſen in dem Gebiete der Moral zu ſuchen. Es iſt ein wahrhaft unglücklicher (?) Gedanke, der Religion durch die Sittenlehre eine Stütze zu verleihen. Es gehört zu den Schwächen des gutgemeinten Irrthums, die Sittenlehre durch die Religion zu ſanctioniren. Jene wohnt im hellen Licht der autonomiſchen Vernunft, dieſe in der ſtillen Dämmerung eines kindlichen und Gott ergebenen Herzens." (S. 101.) — Mit Recht tadelt indeſs der Vf. die von *Kant* gegebene Erklärung über Religion, als ſey ſie bloſs Erkenntniſs aller unſerer Pflichten als göttlicher Gebote, wodurch ſich die Religion ganz in Moral auflöſe.

Der *dritte* und kürzeſte Abſchnitt des Werks von S. 103 — 110. zeigt, in welchem Verhältniſs die Philoſophie zur Religion ſtehe. Doch hätte man grade dieſem mehr Ausführlichkeit und Beſtimmtheit, und weniger bloſs ſcheinende Andeutungen jenes Verhältniſſes wünſchen mögen. „Beide, ſagt der Vf., haben ihr eigenthümliches Gebiet, und leben Göttern gleich, in der Selbſtſtändigkeit ihres eigenen Weſens. Was die eine im Wiſſen ergreift, hält die andere feſt im Glauben. Dieſer ſucht (?) und verleiht keine Sanction. Der Religion ſeiner Mutter angeſchmiegt, ſucht er nichts als die Seligkeit in ihrer Liebe zu athmen. Das Beſtimmen findet nur im Gebiete des Wiſſens ſtatt. Wer auch nur fragt: was iſt Religion? ſetzt negativ oder poſitiv eine Beziehung derſelben aufs Wiſſen, welches gänzlich aus der Sphäre der Religion ausgeſchloſſen iſt." — Nach S. 108. zieht die Philoſophie aber auch die Gegenſtände in ihre Sphäre, die nicht im Wiſſen beſtehn, namentlich den Glauben, welches der oben behaupteten ſtrengen Abſonderung des Wiſſens vom Glauben zu widerſprechen ſcheint. „Erſt durch die Philoſophie wird die Religion geſalbt und auf den Thron des Glaubens geſetzt. Als das allgemeine Auge der Möglichkeit und Nothwendigkeit miſst Philoſophie die Sphäre des Irdiſchen und Himmliſchen, verzeichnet das Gebiet und die Gränze der Religion. Von dieſer Seite alſo iſt die Philoſophie das Höchſte und über ihr giebt es weder Licht noch Finſterniſs mehr. Betrachtet man Philoſophie und Religion objectiv, ſo entſpringen ſie aus einem Mittelpunkte, aus der Urquelle aller Wahrheit, aus dem Anfange und Ende aller Dinge. Beide ruhen in Gott und haben einerley Tendenz, den Menſchen über das Irdiſche zu erheben, die eine durch Wiſſen, die andere durch Glauben. Iſt Gott das Höchſte und eine ſtrenge Wiſſenſchaft von Gott unmöglich: ſo endet die Philoſophie, von dieſer Seite betrachtet, in Nichtwiſſen und flieſst ſo mit dem Glauben in einem Meere zuſammen. Beide ſind himmliſche Schweſtern, die aus der Einheit des göttlichen Weſens ſtammen. Aber es gehört zum ſchönſten Berufe der Philoſophie, Zeugniſs zu geben von der Abkunft der erhabenen Schweſter und das Herz in Schutz zu nehmen, das von ihrer Liebe ergriffen, in Sehnſucht, Demuth und Glauben anbetet."

Was die Darſtellung des Vfs. betrifft, ſo iſt ſie, ungeachtet ihres myſtiſchen Anſtrichs, welcher ſelbſt manche intereſſante Combinationen herbeyführt, doch klar und lebendig, und verdient auch wegen dieſes, in philoſophiſchen Schriften jetzt ſo ſeltenen, Vorzuges rühmlich ausgezeichnet zu werden. Nur hin und wieder ſcheint der Stil ſich mehr dem Declamatoriſchen und Pretiöſen zu nähern und nicht den einfachen Charakter des philoſophiſchen Räſonnements zu tragen. Als ſprachwidrige Wortformen iſt dem Rec. das ſchon oft gerügte *anorgiſch* (S. 16.) für *unorganiſch* und *begrieflos* an mehrern Stellen aufgefallen.

Inspruck, gedr. mit Wagnerſchen Schriften: *Das Verhältniſs der Philoſophie zur chriſtlichen Glaubenslehre*, von *Raphael Genhart*. — *Erſter* Theil. Philoſophiſche Grundlage des chriſtlichen Glaubens. 1805. 142 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. meynt es recht gut mit ſeinem Gegenſtande, und es entdeckt ſich in ſeiner Schrift allenthalben ein lobenswerthes Beſtreben, die groſsen Angelegenheiten der Religion philoſophiſch zu ſichern, und von dieſer philoſophiſchen Sicherung einen Uebergang in die chriſtliche Kirchenlehre zu machen. Eine ſolche philoſophiſche Sicherung ſetzt indeſſen die Bekanntſchaft ſowohl der ältern als der neuern Syſteme voraus, und eine vollſtändige Würdigung ihrer Verſuche.

Daran

Daran fehlt es nun dem Vf.; sein Beweis für das Daseyn Gottes ist kein andrer als der *Kantische* physikotheologische, kosmologische und moralische, nur in einer etwas andren Stellung, die grade nicht geeignet ist, Deutlichkeit und Schärfe zu vermehren. Die Religionsphilosophie unsrer Zeit wird keinen Gewinn aus diesem Buche schöpfen, dem übrigens wegen mancher sonstigen richtigen philosophischen Ansicht, für einen bestimmten Kreis von Menschen, und einen gewissen Grad der Geisteskultur (etwa katholischer Länder), seine Brauchbarkeit nicht abgesprochen werden soll.

Hauptgedanken sind folgende: Das Begreifen gewisser Wahrheiten, wenn die Seele die Unmöglichkeit ihres Betruges einsieht, heisst *Wissen;* wenn aber die Seele Wahrheiten annimmt, ohne doch die Unmöglichkeit des Irrthums einzusehen, so heisst dies *Glauben.* (Schon diese Definition stellt den Unterschied jener bekannten Wörter schief. Wer wahrhaft *glaubt* der hat keinen Gedanken an möglichen Irrthum, eben so wenig als derjenige welcher sonst weiss: denn jeder Glaubende *weiß* in der That. Nur ist ihm das Wissen auf einem andern Wege, als durch *Beweise*, zu Theil geworden. Vielleicht wollte der Vf. eben diesen Unterschied des Wissens durch *Beweise*, und des Wissens ohne dieselben, bemerklich machen.) Die Seele *weiß* etwas auf ihr eignes Zeugniss, sie *glaubt* auf ein fremdes. Die Seele weiss nichts anders, als was sie empfindet, was sie durch Vergleichung, Unterscheidung und Verbindung der Empfindungen für Begriffe bildet. Sie weiss auch, was sich aus denselben folgern läßt. Darum sagt der Vf. S. 12. er habe eine echte Idee von dem Nichts.(!) Das Nichts hat keine Attribute. Also wenn Nichts ist, kann Nichts werden. Der Grund alles Daseyns liegt in dem Etwas. Die Seele weiss nun nicht, was ihr das Gedächtniss bezeugt, sie weiss nicht, was ihr die Sinne von dem Daseyn äussrer Gegenstände bezeugen, sie weiss Nichts, wovon sie keine Verstandesbegriffe hat. (Die Unbestimmtheit dieser Aussagen entspringt aus der oben angegebnen unbestimmten Definition des Wissens und Glaubens.) Die Natur macht mich *glauben*, indem sie mich den subjectiven zureichenden Grund zu allem dem, was ich weiss, kennen lehrt, weil nichts ohne zureichenden Grund da ist. (Dieser Glaube, auf einen zureichenden Grund gestützt, bleibt aber nach des Vfs. eigner Aussage sehr schwankend, da er nach S. 25. nicht einmal von der wirklichen Existenz der Sonne durch das Sehen des Lichtes gewiss werden kann.) Man glaubt indess das Daseyn der objectiven Welt, und zwar mit so fester Ueberzeugung, als ob man es durch sein eignes Zeugniss wüsste. (Sehr richtig. Aber eben deswegen stützt sich auch der Glaube an die Welt der Objecte nicht auf den Schluss von einem zureichenden Grunde, sondern auf unmittelbares Zeugniss und Vertrauen der Sinne. Durch einen Schluss ist nicht über die Subjectivität hinaus zu kommen, und der vollkommenste Idealismus hat die gröfste Consequenz.) Das Ansehen, oder das Zeugniss der Natur, wenn ich es einmal, ohne verpflichtet zu seyn, angenommen habe, muss ich nachher in Dingen, die wichtig sind, aus Pflicht annehmen. Es folgt also, *dass der* Glaube ein Gegenstand der Pflicht seyn *könne, und dass* ich mir ihn alsdann, in so weit es *möglich ist, als* eine Pflicht gebieten müsse. (Die Schwäche dieses Satzes leuchtet von selbst ein und zugleich die Unphilosophie.) Demonstrationen wie solche: dass die Hyperbel von ihrer Asymptote nie berührt werden kann, meynt der Vf., würden öfters nur geglaubt. (Hier verräth sich, wie an andern Stellen, eine Unbekanntschaft mit der Art der mathematischen Beweise und ihrer Anschauung.) Das Daseyn Gottes ist kein Gegenstand des Wissens, und der Vf. verwirft sehr richtig den ontologischen Beweis. Aber das Daseyn Gottes zu glauben, sind eben so viele Gründe vorhanden, als für das Glauben an die Körperwelt. So wie die Natur geglaubt wird, als zureichender Grund der Sinnenempfindungen, so Gott als zureichender Grund der Natur. Der Vf. glaubt zugleich dem menschlichen Zeugnisse, dass sich zu Zeiten, bey gewissen Umständen, gewisse Ereignisse zutrugen, die nach der allgemein erkannten Ordnung der Natur nicht möglich waren. Sie entstanden also durch einen höchsten Herrn der Natur. (Die Nichthaltbarkeit dieses Räsonnirens ist allgemein bekannt.) Als completiver nöthigender Grund, das Daseyn Gottes zu glauben, ist die Pflicht, dasselbe zu glauben von dem Vf. aufgeführt, und diese Pflicht beweiset etwas für das wirkliche Daseyn Gottes. Auch das *Argumentum a tuto* ist S. 111. zu Hülfe genommen worden. Es giebt stärkere Beweise (?) für das Daseyn Gottes, als für das Daseyn irgend eines andern Wesens. Der moralische Beweis ist allein für sich zu schwach; deswegen haben viele Menschen nicht an ihn gedacht, und wollten ihre Beweise lieber aus andern physikalischen Quellen hernehmen. — Da nun der Herr der Natur existirt, so will er uns auch nicht betrügen, sondern schickt uns einen Lehrer in seinem Namen, und *wir sind versichert*, dass wir ihm glauben dürfen. Weder Unsterblichkeit der Seele noch Freyheit des Willens sind wir nach der Natur zu glauben schuldig, sondern es ist der Offenbarung vorbehalten, eine Lehre, welche die Natur blos wahrscheinlich macht, bis zur höchsten Glaubwürdigkeit zu erheben, und durch ihre Uebereinstimmung mit der Lehre der Natur die Göttlichkeit ihres Ursprungs zu erweisen.

So viel zum Belege unsers oben gefällten Urtheils. Ein wahrer und fruchtbarer Gedanke dieser Schrift ist: dass wir die Objectivität der Gegenstände auf das Zeugniss der Sinne *glauben*. Mehr diesen Gedanken entwickelnd, tiefer sinnend und forschend, hätte sich vielleicht dem Vf. auch das Zeugniss über das Daseyn Gottes aufgedrungen; ein höheres, einziges; das innere Zeugniss der Vernunft und des freywirkenden Gott geborenen Geistes.

Freytags, den 12. September 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

REGENSBURG, b. Montag: *Verſuch zu einer verbeſſerten Circulation des Papiergeldes und Berichtigung der öffentlichen Schuld in dem kaiſerl. öſterreichiſchen Staat.* 1806. VIII u. 215 S. 8. (16 gr.)

Der Verfall des öſtreichiſchen Geldweſens, welcher ſchon im Anfange des Jahres 1805., da der Haupttheil der oben angezeigten Schrift verfaſst worden, den nachtheiligſten Einfluſs auf das Gewerbe und den Handel dieſes groſsen Staates ſelbſt hatte, und für alle Fremde, die Zahlungen von daher zu beziehen haben, ſo drückend war, iſt durch die Folgen des unglücklichen Feldzugs im vorigen Jahre noch weit ſchlimmer geworden, und läſst eine Kataſtrophe beſorgen, die den Wohlſtand unzähliger Menſchen zerſtören, und von deren Folgen die öſtreichiſche Monarchie ſich in langer Zeit nicht erholen würde. Dieſer Gegenſtand iſt für ganz Deutſchland ſo wichtig, daſs jeder Verſuch, richtige Begriffe über die wahre Beſchaffenheit des Uebels zu verbreiten, verdienſtlich, und jeder mit einiger Sachkenntniſs ausgedachte Anſchlag, zu helfen, der Prüfung werth ſcheint. In der erſten Abſicht iſt die vorliegende Schrift ſehr ſchätzbar. Es herrſchen darin richtige Begriffe vom Geldweſen, von ſeinem Einfluſſe auf das Handelsverkehr, von den Wirkungen einer geringhaltigen Münze und einer Papiercirculation, die mit dem baaren Gelde nicht in gleichem Werthe erhalten werden kann. Vorzüglich iſt darin ſehr einleuchtend entwickelt, wie der allmälig ſinkende und immer tiefer fallende Werth eines Papiergeldes dazu wirkt, den Reichthum eines Landes zu vermindern, indem die Ausfuhr der Producte dadurch vermehrt wird, ohne daſs das Ausland ein angemeſſenes Aequivalent dafür entrichtet. Dieſe richtige Darſtellung wird ſehr gut dazu angewandt, die gefährlichen Vorſtellungen zu widerlegen, die ſo manche hegen, als ob das beſte Mittel, dem Uebel abzuhelfen, darin beſtehen könnte, das Papiergeld immer tiefer fallen, und es alſo in ſich ſelbſt vernichten zu laſſen, ſo wie in Frankreich mit den Aſſignaten geſchehen. Ein Anſchlag, der ſich dem Staatsmanne durch die anſcheinende Leichtigkeit der Ausführung empfiehlt, und bey den groſsen Schwierigkeiten anderer und beſſerer Plane leicht einen der Verzweiflung nahen Finanzier verführen könnte. Die ſchrecklichen Folgen eines ſolchen Verfahrens ſind hier im Allgemeinen kurz angegeben; ſie hätten aber wohl etwas mehr im Einzelnen dargelegt werden können, und insbeſondere hätte der Vf. wohl gethan, die öſtreichiſchen Staatsmänner darauf aufmerkſam zu machen, daſs dadurch der Regierung ſelbſt gar keine Verlegenheiten erſpart, ſondern dieſe vielmehr noch vergröſsert werden würden. Denn da die Haupturſache aller Uebel, die das öſtr. Geldweſen und Finanzen drücken, daher rührt, daſs in der Monarchie nicht Metall genug circulirt, um alle Bedürfniſſe des innern Verkehrs und des auswärtigen Handels zu beſtreiten, die Regierung aber auch nach dem gänzlichen Falle des Papiergeldes ſehr groſser Einnahmen in ſolchen Zeichen des Werthes bedarf, die zur Beſtreitung ihrer Ausgaben in vollem Werthe verwandt werden mögen: ſo würde ſie durch den gänzlichen Discredit der Banknoten auſser Stand geſetzt werden, ihre täglichen Ausgaben zu beſtreiten, dafern ſie nicht ſo viel andres Geld herbeyzuſchaffen wüſste, als zu dieſen Ausgaben nöthig iſt. Kann ſie dieſes aber, ſo braucht ſie dieſe Einnahme in gutem Geldeswerthe, oder dieſe Schätze von Gelde, nur anzuwenden, um den Werth des jetzt circulirenden Papieres herzuſtellen, und ſich und dem Publicum zugleich zu helfen. Wenn man den enormen Belauf der currenten Ausgaben des Regenten eines ſolchen Staates, als der öſtreichiſche, erwägt: ſo kann wohl kein Zweifel entſtehen, daſs die Summe, die hinlänglich ſeyn würde, die Wirthſchaft der Regierung im Gange zu erhalten, auch vollkommen zureichen müſste, die jetzt circulirende Summe Papiergeld im Kurzen wieder auf ihren urſprünglichen Werth zu heben.

Aus eben dieſem Grunde würde auch ein anderer eben ſo verderblicher Anſchlag, ein Staatsbankrott in Anſehung der bisher contrahirten Staatsſchulden, die Verlegenheiten der Regierung gar nicht heben. Das Uebel, das ſie drückt, rührt nicht allein von der allerdings beträchtlichen Summe her, die jährlich für Zinſen ausgegeben werden muſs. Würden dieſe durchgeſtrichen, ſo verlören unzählige Menſchen damit ihr ganzes Einkommen, oder einen Theil deſſelben. Unzählige Privatbankrotte würden nachfolgen, alle Verhältniſſe würden zerſtört, manche Gewerbe ſtänden ganz ſtill, alle andern würden darunter leiden, und der Staat verlöre an ſeiner Einnahme durch dieſen Nothſtand ſo vieler Unterthanen, der nicht bloſs vorübergehend wäre, ſondern groſse, unabſehbare, und nie wieder auszulöſchende Folgen hätte, an der Einnahme vielleicht eben ſo viel, als er an der Zinſenausgabe erſparte. Und mit alle dem würde dem Uebel gar nicht abgeholfen, das jenen verzweifelten Entſchluſs veranlaſst hätte. Es würde vielmehr noch wachſen. Der geringe Werth des circulirenden Pa-

piers gegen klingende Münze würde dadurch nicht gehoben, wenn der Staat allen seinen Gläubigern das ihrige gewaltsam nähme. Das papierne Geld, worin er seine Einkünfte erhöbe, würde dadurch um nichts besser, ja es würde noch mehr fallen. Die Verarmung so vieler Menschen verursachte nämlich einen enormen Ausfall in der Circulation. Das Zeichen, welches keinen innern Werth hat, und dessen äusserer Zahlwerth blos vom Bedürfnisse der Circulation abhängt, mus aber immer tiefer fallen, je mehr diese Circulation abnimmt. Könnte ein Staatsmann sich auch über alle moralischen Bedenklichkeiten wegsetzen, welche ihn von einem verzweifelten Entschlusse abhalten sollten: so müssten diese letzten Gründe ihn dennoch ganz davon abbringen, in einem Bankrotte Hülfe zu suchen.

Kann nun keine Art von Bankrott dem Staate helfen, weder eine gewaltsame Vernichtung oder Herabsetzung der Schuldverschreibungen des Staates, noch eine plötzliche oder auch allmählige Vernichtung des Werthes des circulirenden Papiergeldes: so müssen wohl andere Wege eingeschlagen werden.

Der ungenannte Vf. der vorliegenden Schrift giebt folgenden Plan an.

Er schlägt die in Papier circulirenden Summen (Banknoten) auf 500 Mill. fl. an. Davon möchten, sagt er, vielleicht 200 für das Bedürfnis der Circulation hinlänglich seyn. 300 müssen vernichtet werden, um die Circulation von den überflüssigen zu entledigen. Die Zahlen sind obenhin angenommen, und dienen mehr zur Erläuterung, als dass es wesentlich auf sie ankäme. Der Finanzminister, der den Plan ausführen wollte, möchte sie nach Untersuchung der Umstände berichtigen. Das Wesentliche ist immer dieses: die Circulation ist sehr überladen, und daher sinkt der Werth des circulirenden Zeichens. Es mus daher ein Theil davon eingezogen werden, um dem bleibenden einen feststehenden Werth zu verschaffen und zu erhalten. Dies letzte kann nur durch eine Veranstaltung geschehen, die jedem Besitzer die Sicherheit gewährt, sie gegen baares Geld umsetzen zu können, sobald er Metall braucht. Diese Sicherheit soll nach dem Plane des Vfs. durch die Fundation einer neuen Bank gewährt werden, die auf den Credit der Stände aller Provinzen der Monarchie gegründet, und von Deputirten derselben verwaltet wird. Die in Circulation bleibenden 200 Mill. fl. sollen auf den currenten Werth im Silbergelde (als der Vf. schrieb, 75 p. C. des Zahlwerths) herabgesetzt werden, und er meynt, dass alsdann 30 bis 40 Mill. fl. in baarem Gelde hinreichen würden, die circulirende Masse in ihrem solchergestalt bestimmtem Werthe zu erhalten. Die 300 Mill., die eingezogen werden sollen, um vernichtet zu werden, denkt er herbeyzuziehen, indem allen Besitzern von Immobilien, welche Grundsteuer entrichten, aufgelegt wird, diese Steuer auf acht oder zehn Jahre voraus zu bezahlen; oder vielmehr, indem die Grundsteuer auf so viele Jahre, dem Besitzer des Fundi selbst, oder jedem andern, der den verlangten Vorschus leistet, verkauft wird. Diese Besitzer der Grundstücke und Käufer der Grundsteuer verlieren dadurch nur die Zinsen auf einige Jahre, und mögen diesen Verlust als eine extraordinäre Steuer ansehen, welche ihnen durch den damit erkauften, sicher gestellten höhern Werth alles Geldes, womit die Producte des Landes künftig bezahlt werden, reichlich eingebracht werden wird; oder der Staat mag auch allenfalls diesen Zinsverlust selbst wieder vergüten, indem er die Grundsteuer auf eine verhältnismäsige Zeit weiter hinaus für die angesetzte Summe verkauft. In diesem Falle werden die öffentlichen Kassen den Verlust ebenfalls durch den sichern und höhern Werth ihrer künftigen Einnahme wieder einbringen.

Dieser Plan beruhet also auf *zwey* Hauptpunkten. *Erstlich*, die Fixirung des Papiergeldes zu dem Werthe, auf den es in der Circulation herabgesunken ist, und *zweytens*, die Einziehung der grösern Hälfte alles circulirenden Papieres, um es zu vernichten, und dem bleibenden seinen Werth zu sichern.

Was das *erste* betrifft: so hat es allerdings sehr viel für sich. Die Regierung erhebt gegenwärtig alle ihre Einnahmen, oder doch den grösten Theil derselben, in einem Gelde, das sie selbst nur in weit geringerm Werthe in allen den Fällen ausgiebt, da sie entweder wirklicher klingender Münze bedarf, oder wo der Abnehmer in der Erhöhung des Preises eine Schadloshaltung des geringen Werthes des Papiers, womit bezahlt wird, suchen mus. Es ist ihr sehr wichtig, sich wieder ins Gleichgewicht zu setzen. Dies kann nur auf zweyerley Art geschehen. Entweder das circulirende Papier wird durch ökonomische Operationen auf seinen Nominalwerth in Metallgelde gehoben, oder durch eine gesetzliche Verfügung auf den Nominalwerth herabgesetzt, den man ihm in Metall erhalten zu können glaubt. Für die künftige Circulation dürfte es mehrentheils gleichgültig seyn, welchen von beiden Wegen man einschlägt, dafern man nur dem fernern Schwanken vorzubeugen vermag. Wird der Nominalwerth des Papiers herabgesetzt: so ist jeder, der in Papiere, das einen grösern reellen Werth hat als bisher, bezahlen mus, gedeckt, in so fern er auch in solchem Gelde empfängt. Die Preise der Dinge stellen sich aber weit leichter in das richtige Verhältnis bey einer schleunigen Veränderung, als bey einer allmäligen. Auch die gegenwärtigen Besitzer des Papiergeldes leiden nicht so viel, als beym ersten Anblicke scheint. Wenn das Papiergeld im Wechsel nur zu 75 p. C. steht: so kann derjenige, der einen fl. in Händen hat, in allen Fällen, wo er auswärtige Bedürfnisse erhandeln oder auswärtige Verpflichtungen erfüllen mus, und auch in allen Fällen der innern Circulation, welche von jenen auswärtigen Verhältnissen abhängen und danach regulirt werden, nicht mehr damit bestreiten, als mit 45 Kr. in baarem Gelde, und mus sich selbst in allen diesen Fällen sagen, dass er in seinem Gulden nur 45 Kr. besitzt. Er verliert also nichts, wenn sein papierner fl. auf 45 Kr. herabgesetzt wird, dafern er nur sicher ist, dass er 45 Kr. gleich bleiben wird. Aber alles dieses ist auch nur in den hier bezeich-

sind alle historischen Operationen von Münzherrn und Banken vergeblich. Aber in unzähligen Fällen des täglichen Verkehrs heifst es dennoch, ein fl. ist ein fl. Ein leichter wird genommen so gut als ein schwerer, wenn man weifs, dafs man ihn eben so wieder anbringen kann. Hierauf wirken die Mafsregeln der Regierung, insbesondre in Ansehung der Auflagen, sehr viel. So lange ein schlechter fl. da für voll gilt, bleibt er immer einen vollen fl. werth, wenn man gleich nur 45 Kr. in Silber dafür erhalten kann, aber kein Silber, sondern nur einen papiernen fl. braucht. Es ist also nicht durchgehends wahr, dafs die Herabsetzung des Papiers auf seinen Handelswerth gegen Silber nichts wesentliches verändert. Indessen werden die hier gedachten Fälle, wo das Papiergeld nicht mehr werth ist, als das Silbergeld, das man dafür erhandeln kann, immer häufiger, je gröfser die Einwirkung des auswärtigen Handels wird, und je tiefer diese Verhältnisse mit Auswärtigen eingreifen.

Die gröfsesten Schwierigkeiten treten bey der Beurtheilung der früher eingegangenen Verbindlichkeiten ein: allein diese Schwierigkeiten sind bey jeder plötzlichen und selbst auch bey jeder allmäligen Alteration des Geldes und andrer circulirenden Zeichen des Werthes unvermeidlich: denn sie rühren daher, dafs alles Geld und alle Münzzeichen im Gebrauche theils nach ihrem Gehalte oder Werthe in Metall als Waare, und theils als Münzzeichen nach dem Nominalwerthe geschätzt werden. Man mag es machen wie man will, so leidet allemal ein Theil oder der andre, in einem oder andern Falle. Wird ein Gesetz gegeben, Kraft dessen die Schulden, welche contrahirt worden sind, als das Papiergeld nur 75 p. C. in Silber werth war, mit diesen 75 p. C. eines vollgültigen Papiers getilgt werden kann: so verliert jeder Gläubiger, der sein Geld nach dem Zahlwerthe gebrauchen konnte. Soll hingegen volle Zahlung in besserem Papier oder Münze geschehen: so verliert der Schuldner, der Einnahme in baarem Gelde besitzt, und sich mit einem wohlfeiler gekauften Zahlmittel hätte befreyen können. Es ist unmöglich, zu übersehen, auf welcher Seite die Folgen überwiegen, und das wichtigste ist, man vermeidet diese Schwierigkeit nicht einmal, wenn man den Weg einschlägt, die gesammte Papiercirculation auf ihren Nominalwerth wieder zu erheben und dem Silber gleich zu machen. Denn alsdann zahlt ebenfalls jeder, der die gleiche Summe in besser gewordnem Papiere entrichtet, wirklich mehr, als er empfangen hat. Um alle Ungleichheiten zu vermeiden, hätte die Münzverwirrung nicht Statt finden sollen. Aber sie ist einmal da, und soll gehoben werden.

Die Operation, das Papiergeld in seinem Nominalwerthe herabzusetzen, könnte noch in einer andern Gestalt vorgenommen werden: durch Einführung eines leichtern Münzfufses, der dem currenten Silberwerthe des Papiers correspondirte. Hierbey

Anleihen, die in schwerem Gelde gemacht sind, nach richtigem Verhältnisse in Silber vorgeschrieben wird, sondern die Staatscasse verliert auf beständig die Differenz des alten und neuen Münzfufses in der Einnahme, da sie doch die Ausgaben, wenigstens für Zinsen, ohne Unbilligkeit nicht in leichtem Gelde ohne Vergütung leisten kann.

Da die unvermeidlichen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten gegen jeden Plan, ein so zerrüttetes Geldwesen wieder herzustellen, so grofs sind: so kommt es bey der Wahl des einzuschlagenden Weges ganz vorzüglich auf die Mittel der Ausführung an. Die dänische Regierung fand sich vor 20 Jahren, in ähnlichen Umständen als gegenwärtig die österreichische, bewogen, sich alles Verrufens und Herabsetzens der Currenten-Zettel zu enthalten, und die gesunknen Noten wieder auf ihren ursprünglichen Werth zu heben. Ausführliche Nachricht, wie dieses bewerkstelligt worden, findet man in *Egger's Memoiren über die dänischen Finanzen* (Hamburg 1800. u. 1801.), welches äufserst schätzbare Werk Rec. hier um so lieber in Erinnerung bringt, da es nicht allein theoretische Ideen und Plane, sondern die wirkliche Geschichte enthält, wie die Geldwirthschaft eines gesunkenen Staates durch weise Mafsregeln (und etwas Glück) wieder hergestellt worden. Beynahe alle Uebel, die den österreichischen Staat gegenwärtig drücken, waren damals in Dänemark eingerissen. Freylich nicht in so hohem Grade: aber Dänemark hatte auch nicht die innern Kräfte, die die österreichische Monarchie besitzt. So wie die feste Befolgung eines nach richtigen Grundsätzen entworfenen Plans Dänemark aus dem Abgrunde gezogen hat, in den seine Finanzverwaltung versunken war: so kann auch ebenfalls Oesterreich durch standhafte Befolgung guter Grundsätze wieder gehoben werden. Ob der nämliche Plan befolgt werden kann, hängt hauptsächlich von dem Umstande ab, wie die österreichischen Bankzettel in das Publicum gebracht sind, und hierüber ist, so viel Rec. weifs, keine zuverlässige Nachricht bekannt. Sind die Bankzettel als ein Papiergeld von der Regierung zu ihren Bedürfnissen willkürlich gemacht und ausgegeben, müssen also alle Zettel, die eingezogen werden sollen, von ihr eingelöset werden: so wird es ihr sehr schwer fallen, den vollen Werth der Zettel bald wieder herzustellen; und so dürfte es vielleicht am rathsamsten seyn, sie zwar nicht auf den geringen Werth, zu dem sie gegenwärtig herabgesunken sind, aber doch vielleicht zu 75 p. C. herabzusetzen. Hat aber die Bank, gleich andern solchen Anstalten, ihre Zettel, wenigstens zum Theil, in Darlehn an Privatpersonen auf verpfändetes Gut ausgegeben; kann sie daher (so wie die dänische Bank gethan) einen Theil durch Einziehen dieser Schulden von Privatpersonen realisiren, und fällt die ganze Last dieser einzuziehenden Summe daher nicht ganz allein der Staatscasse zur Last: so ist

es

es rathſamer, die Bankzettel durch dieſes und andre Mittel wieder zu heben, und ſie nicht herabzuſetzen.

Welchen Plan man aber auch ergreifen mag: ſo beruht alles darauf, dem Papiergelde fürs Künftige den Werth zu ſichern, den es in Silber haben ſoll. Hiezu iſt, wie der Vf. der vorliegenden Schrift ganz wohl einſieht, nur ein einziges Mittel. Erzwungner Curs durch Geſetze und Strafen helfen nichts. Alle Staaten, die ihre Geldwirthſchaft in Ordnung erhalten oder wieder herſtellen wollen, müſſen dazu ſchreiten, die Veranſtaltung zu treffen, daſs das Papiergeld, das ſie in Circulation ſetzen, jedesmal auf Verlangen in Münze realiſirt werden könne. Geſchieht dieſes nicht: ſo iſt es vergeblich, ihm einen feſten Werth beyzulegen. Die Regierung wird ſo gut als jeder Privatmann ihre Zahlungen nach Verhältniſs des Handelswerthes ſeines Papiers leiſten müſſen, und die Regierung wird noch mehr verlieren, als der Privatmann, weil bey ihren groſsen Operationen Mittelsmänner mitwirken müſſen, die noch gewinnen, oder wenigſtens gegen Verluſt an dem Zahlungsmittel geſichert ſeyn wollen. England allein kann ſeine Banknoten in vollem Werthe erhalten, wenn gleich der Ausſteller derſelben ſeit mehrern Jahren nicht realiſirt, wie er zu thun ſchuldig wäre. Die Noten der Londner Bank verlieren nicht (wie der Vf. des vorliegenden Buchs irrig meint) gegen klingende Münze, ungeachtet ſie ſie nicht gegen baares verwechſelt. Allein dieſes rührt allein von dem enormen Uebergewichte her, welches Englands unermeſslicher Handel erzeugt. Wenn gleich die Banknoten nicht ſo wie die öſterreichiſchen zum Bedürfniſſe der Regierung willkürlich gemacht und von ihr in Curs geſetzt ſind, ſondern vielmehr nur von der Bank gegen Sicherheit, die ihr übergeben wird, in Umlauf geſetzt werden, mithin einem ſolidden Werthe correſpondiren: ſo würden ſie dennoch gegen klingende Münze verlieren, ſobald der Beſitzer dieſer letzten bedürftig würde, um auswärts zu bezahlen, wo keine Noten genommen werden. Aber für dieſe auswärtigen Zahlungen beſitzt England Metall genug: denn das Ausland hat im Ganzen immer mehr dorthin zu bezahlen, als von daher zu empfangen. Jedes andre Land, deſſen Balanz auch nur ſchwankt, darf nicht hoffen ein Papiergeld in erzwungnem Curſe zu erhalten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Lazarus, der Arme.* 1806. VI u. 246 S. 8.

Warum dieſs recht gute und nützliche Buch den angegebenen Titel führt, ſehen wir nicht ein: denn weit über Armuth und das aus ihr entſtehende, oder mit ihr verbundene, Elend hinaus verbreitet ſich daſſelbe beynahe über Alles, was der Menſchenfreund an dem Zeitgeiſte nicht gut heiſsen kann, z. B. Verfall der Religioſität und des öffentlichen Cultus, ſchlechten Schulunterricht, Fehler im Predigtweſen, Leſewuth und Buchmacherey, u. ſ. w. Paſſender würde daher der Titel nach dem Bekannten: „Laſst uns beſſer werden, bald wirds beſſer ſeyn," eingerichtet werden; da der Vf. bey allen trefflichen Darſtellungen der Abwege, auf die wir uns verirrt haben, es nicht an Zurechtweiſungen auf den beſſern Weg und ausführbar guten Vorſchlägen fehlen läſst. Das Buch verdient alſo Leſer unter allen Klaſſen, wie es denn auch *allen guten Menſchen vom Throne an, bis zur Bettelhütte herab*, zugeeignet iſt. Wir wünſchen, daſs es dieſelben reichlich finden möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Erlangen*, b. Palm: *Zwey Religionsvorträge beym Wechſel ſeines akademiſchen Lehr- und Predigtamts zum Abſchied und Antritt in Göttingen und Erlangen* [z. Abſchied in Gött. u. Antritt in Erl.] gehalten von Dr. *Chr. Friedr. Ammon.* 1804. 52 S. 8. — Auf Anzeige einzelner Gelegenheits-Predigten kann ſich unſere A. L. Z. in der Regel nicht einlaſſen; aber wenn ein Kanzelredner, den der öffentliche Ruf ehrt, bey beſonders feyerlichen Gelegenheiten zu ſprechen veranlaſst war, und ſeine Reden durch den Druck dem gröſsern Publicum mittheilt: ſo findet von Rechtswegen eine Ausnahme Statt. Rec., der den Predigten des Vfs. den Vorzug vor allen ſeinen übrigen Schriften einräumen zu müſſen glaubt, bekennt gern, dieſe beiden Gelegenheitsreden des Vfs. mit Erwartung zur Hand genommen, und nicht ohne Befriedigung aus der Hand gelegt zu haben; kann aber zugleich doch nicht bergen, daſs er ſie nicht zu den vorzüglichern Arbeiten des Vfs. in dem homiletiſchen Fache zählen kann, indem in beiden mehr redneriſcher Schmuck, als Innigkeit und Wärme des Gefühls zu finden iſt, in beiden auch ſogar wirkliche Fehler gegen homiletiſche Geſetze vorkommen. So iſt in der erſten Predigt über das Thema „*unſer Leben als eine immerwährende Trennung zu betrachten*" die Abtheilung des erſten Theils, durch welche der Hauptſatz entwickelt werden ſoll: „denn *wir trennen uns* unaufhörlich von unſern *Irrthümern* und *Meinungen*, von unſern *Lieblingswünſchen* und *Leidenſchaften*, von *äuſsern Gütern*, die uns theuer ſind, und ſelbſt von unſern *Freunden* und *Geliebten*" u. ſ. w. nicht nur nicht logiſch richtig, indem ohne vorgängige Andeutung, und ſelbſt gegen den herrſchenden Zweck der Rede, *Trennen* mit *Getrenntwerden* zuſammengemiſcht wird, ſondern ſie enthält auch eine, bey dem Vf. in der That befremdende, rhetoriſche Ungeſchicklichkeit, indem es für die *Freunde* und *Geliebten* eben nicht ſchmeichelhaft ſeyn kann, ſich mit *Irrthümern* und *Leidenſchaften* in Eine Kategorie geſtellt zu ſehen. So ſtellt auch das Thema der zweyten Predigt: „*Wie wir die Hinderniſſe überwinden können, die ſich der geſegneten Führung des chriſtlichen Lehramtes entgegenſtellen*" den eigentlichen Inhalt der Rede nicht richtig dar, indem der Vf. durch das „*Wir*" im Thema ſich mit einſchlieſst, während der zweyte Theil nur zeigt, wie die *Zuhörer* die Hinderniſſe überwinden ſollen. Inzwiſchen ſind dieſs Verſehen, die bey einem minder berühmten Kanzelredner kaum erwähnt werden würden, und die um ſo verzeihlicher ſind, da gerade bey dergleichen wichtigen Veranlaſſungen dem Redner oft die Ruhe mangelt, deren er zu einer ganz vollendeten Behandlung ſeines Gegenſtandes bedürfte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. September 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

REGENSBURG, b. Montag: *Verſuch zu einer verbeſſerten Circulation des Papiergeldes und Berichtigung der öffentlichen Schuld in dem kaiſerl. öſterreichiſchen Staat* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 219. abgebrochenen Recenſion.*)

Eine auf den Credit nicht bloſs der Regierung, ſondern des Landes ſelbſt gegründete, von Deputirten der Landſtände unter Aufſicht des Regenten verwaltete Bank, wie der Vf. vorſchlägt, iſt eine ſehr zweckmäſsige Anſtalt, um ſich zu verſichern, daſs die Zettel nicht willkürlich zu den Bedürfniſſen der Regierung vermehrt werden. Aber dieſe Bank wird den Credit ihrer Zettel dennoch nur ſo lange aufrecht erhalten können, als ſie Metall genug beſitzt, die ihr zum Einlöſen präſentirten Zettel realiſiren zu können. Ihr inländiſcher Credit mag noch ſo gut gegründet ſeyn, und feſt ſtehen, ſo wird ſie zum Behufe des auswärtigen Handels immer baares Geld anſchaffen müſſen. Es beruht alſo alles darauf, daſs die Balanz des auswärtigen Handels nicht mehr Metall erfordre, als die Monarchie aus Bergwerken oder auf andern Wegen zu ziehen vermag. Die Maſsregeln der Staatswirthſchaft den Abfluſs des baaren Geldes zu hindern, bleiben alſo immer die Hauptſache; und alle Operationen der Banken bleiben unwirkſam, ſo lange nicht auf jenem Wege für die Wiederherſtellung des Geldweſens geſorgt wird. Der Urheber des Plans, mit dem wir uns beſchäftigen, überſieht dieſes zwar nicht, aber er dringt doch hauptſächlich auf die Vernichtung der überflüſſigen Zettel. Er ſchlägt dieſe auf mehrere Hundert Millionen fl. an, und will ſie auf die oben angegebene Art einziehen. Dieſes macht den *zweyten* Hauptpunkt ſeines Vortrags aus.

Der Gedanke, eine ſo groſse Maſſe Zettel aus der Circulation mittelſt des Verkaufs der Grundſteuer zu ziehen, ſcheint aus dem Plane genommen zu ſeyn, der in England mit ſo gutem Erfolge vor einigen Jahren ausgeführt iſt, um den ſinkenden Werth der Stocks zu heben: aber das Project unſers Vfs. weicht von dieſem in mehrern weſentlichen Stücken ab. Der Credit der Nation hatte in England während des Kriegs gelitten; die groſse Summe von Stocks, die zum Verkaufe ausgeboten ward, hatte ihren Preis ſo herabgebracht, daſs man aus den Antheilen an der Nationalſchuld beträchtlich höhere Zinſen zog, als aus Privatanleihen auf gute Hypotheken. Da dieſes alle Operationen der Regierung, die immerfort das Bedürfniſs neuer Anleihen hatte, ſehr drückte: ſo ward jedem frey geſtellt, ſich ſelbſt von der Grundſteuer mittelſt Stocks loszukaufen, oder auch die Grundſteuer eines dritten auf eben dieſe Art an ſich zu bringen. Der Preis war ſo geſetzt, daſs der Staat ein anſehnliches an den Zinſen gewann; die Käufer aber, welche aus Privatſchuldverſchreibungen auch vorhin nicht ſo hohe Zinſen ziehn konnten, als vom Staate, verloren nur in ſo fern ſie es ſelbſt wollten. Der hohe Werth, den alle Gutsbeſitzer auf jede Befreyung von Präſtationen legen, macht es begreiflich, daſs dieſe der öffentlichen Schatzkammer einträgliche Operation dennoch groſsen Beyfall fand, und daſs Pitt ſeine Abſicht, den Kaufpreis des Stock zu heben, vollkommen erreichte. Aber der Kauf war *freywillig*. Nach dem Plane, der hier für Oeſterreich angegeben wird, ſoll er *erzwungen* ſeyn. In England ward der Preis mit Antheilen an der Nationalſchuld bezahlt, *die Zinſen trugen*. Hier ſoll mit Papier bezahlt werden, das *Geldesſtelle* vertritt, und bisher als ſolches circulirt hat. Endlich ward in England auf *ewig* abgekauft, in Oeſterreich ſoll die Grundſteuer auf einige Jahre vorausbezahlt werden. Dort ward alſo ein nutzbares Eigenthum in ein andres einträgliches Eigenthum verwandelt, oder vielmehr, die nämlichen Einkünfte wurden aus öffentlichen in Privat-Einkünfte verwandelt, veränderten nur den Namen und die Erhebungsart: hier aber ſoll neues Capital gebildet werden, und das zu dem enormen Belaufe von mehrern hundert Millionen fl. Wird dieſs möglich ſeyn? Alles Papiergeld, welches zur Vorausbezahlung oder Abkaufe (wie man es nennen will) der Grundſteuer angewendet wird, hat bisher zur Circulation, theils im gemeinen täglichen Handel und Wandel, theils als Repräſentant von Capitalien circulirt. Jener Theil ſoll plötzlich aus der Circulation herausgezogen, dieſer in andre Wege geleitet werden. Die Nation ſoll gezwungen werden, ungeheure Erſparungen zu machen, einen groſsen Theil ihrer täglichen Ausgaben plötzlich einzuziehen, und eine groſse Menge der circulirenden Capitale aus ihren gewöhnlichen Wegen herauszunehmen, und in die Schatzkammer zu liefern. Es iſt ganz unmöglich, neue Capitalien zu dem Belaufe von mehrern hundert Millionen fl. mit einem Male zu erſchaffen. Die Capitale, welche gegenwärtig die Induſtrie beleben und unterhalten, dem Gewerbe zu entziehen, um ſie in die Staatscaſſe zu leiten, iſt verderblich, weil es eine allgemeine Stockung in allen Gewerben und Nahrungsloſigkeit erzeugen muſs. Sollen alle Gutsbeſitzer mit einem Male Anleihen machen, um 8 oder

10jährige Grundsteuer voraus zu bezahlen: so wird die Concurrenz der Anleiher so grofs, dafs der Zinsfufs über alle Mafse gesteigert werden wird. Die unglücklichen Gutsbesitzer werden genöthigt werden, zu bezahlen, was man ihnen abfordert, oder vielmehr ihr Eigenthum ganz abzutreten. Denn schwerlich wird irgend ein Grundstück bey so erhöhetem Zinsfufse mehr werth seyn, als die achtjährige Contribution beträgt. Der Plan des Vfs. müfste also das Grundeigenthum in die Hände der Capitalisten bringen, und zugleich die Industrie tödten. Rec. giebt es dem Urheber, der mit so vieler Einsicht in die wahre Beschaffenheit des gegenwärtigen Uebels schreibt, selbst anheim, ob diese unvermeidlichen Wirkungen seiner Anschläge nicht noch schlimmer seyn würden, als alles Uebel, was dadurch gehoben werden soll.

Wollte man diese Nachtheile vermeiden, und die Grundbesitzer gegen den Ruin schützen: so müfste man mit dem hier vorgetragnen Plane eine andre Anstalt verbinden, um ihnen Credit zu verschaffen, und sie in den Stand zu setzen, zu solchen billigen Zinsen anzuleihen, was sie nöthig haben, um die vorgeschriebne Vorausbezahlung der Grundsteuer zu leisten. Hiezu müfste eine allgemeine Territorialbank auf den Credit des ganzen Landes errichtet werden. Aber in welcher Münze sollte diese ihre Darlehn ausbezahlen? In Gelde? Woher sollte das kommen? In Papier? So kommen die eingezognen Zettel sogleich auf einem andern Wege wieder in die Circulation, aus der sie herausgezogen werden sollen, oder es entsteht ein neues Zeichen circulirenden Werthes, das sich eben so wenig halten kann, als die Bankzettel, dafern nicht andre Mittel zu Hülfe kommen. Auf diesen andern Mitteln, das baare Geld wieder in Circulation zu ziehen und zu erhalten, beruht also immer alles.

Pitts Commutation der Grundsteuer läfst sich vielleicht auch auf die österreichischen Staaten anwenden; aber wenn sie ersprieſsliche Folgen haben soll, mufs sie ganz nachgeahmt werden. Man befehle nicht, sondern man *verstatte* es, dafs die Grundsteuer, aber nicht allein mit Banknoten, sondern auch mit Bank-Obligationen abgekauft werde. Dieſs wird den Staat von einer grofsen Masse Schulden befreyen, ohne den Herleihern zu nahe zu treten; es wird den Werth der auf diese redliche Art verminderten Zahl von Staatsobligationen heben, und den bleibenden Gläubigern dadurch gleichfalls Erleichterung verschaffen, ohne dem Staate künftige Ressourcen zu entziehen. Wenn Einkünfte, die in bestimmten Geldquantis fixirt sind, mit Schuldverschreibungen abgekauft werden: so verliert der Staat nicht die Aussicht zu steigendem Geldwerthe seiner Einkünfte, welche bey dem Verkaufe von Domainial-Grundstücken und Naturalgefällen verloren geht. Er verliert höchstens den Gewinn, den er daran machen könnte, wenn es ihm etwa in der Folge möglich würde, zu geringerem Zinsfufse anzuleihen, als zu welchem jetzt die abzukaufende Grundsteuer im Capitalwerthe angeschlagen wird. Aber auch diese Bedenklichkeit *wird* durch die Betrachtung gehoben, die *bereits* oben gemacht ist, dafs jeder Grundbesitzer sich so gern abkauft, dafs man ihm den Preis seiner *Befreyung* lax hoch ansetzen darf. Der Staat *könnte also* vielmehr schon jetzt den künftigen möglichen *Gewinn* von einem geringern Zinsfufse anticipiren.

Statt dessen schlägt der Vf. vor, die Capital-Schuld der Monarchie durch Ueberweisung *der Domainen* an die Gläubiger abzutragen. Er empfiehlt diesen Plan erstlich damit, dafs es den Rechten gemäfs sey, wenn ein insolventer Schuldner seinen Gläubigern die Hypothek überweist, und zweytens damit, dafs die Domainen von Privateigenthümern besser benutzt werden können, und der Staat mithin mehr an Zinsen ersparen werde, als er an jährlicher Einnahme einbüfst. Er macht dabey einen Unterschied unter einländischen und auswärtigen Gläubigern. Der erste Grund hat Schwierigkeiten. Die Hypothek, die der Staat verschrieben hat, besteht in seinen gesammten Einkünften, aus Domainen und aus Steuern. Die letztern können mit Ausnahme der Grundsteuer, von der oben geredet worden, nicht überwiesen werden; es sey denn durch eine der Staatsverwaltung sehr nachtheilige und für die Unterthanen höchst drückende und verderbliche Verpachtung. Die Hauptsache bleibt also die Ueberlassung der Domainen. Es ist bekannt, was dafür und dawider zu sagen ist. Wenn Natural-Einkünfte verkauft werden, deren Geldeswerth veränderlich ist: so entgeht dem Staate der Gewinnst von den steigenden Preisen auf ewig. Dagegen benutzt der Privatmann mehrentheils sein Eigenthum besser, kann es auch daher theurer bezahlen, und der Staat gewinnt in den Zinsen sogleich, was ihm sonst erst im Verlaufe langer Zeit zufliefsen würde. Daneben ist der Verkauf der Domainen ein Mittel, die Landwirthschaft zu beleben. Durch den vermehrten Ertrag des Bodens gewinnt der Staat an Kräften, und seine Casse gewinnt an den indirecten Steuern, welche seine wohlhabendern Einwohner zahlen. Dagegen sind auf der andern Seite die Bedrängnisse der Casse oftmals eine Triebfeder guter Wirthschaft. Der Staatshaushalter wird genöthigt, seine Ausgaben einzuschränken, und confervirt sein Grundvermögen, dessen Ertrag fortdauernd gesteigert werden kann. Welche dieser Gründe überwiegen, hängt von den Umständen ab. Soll aber verkauft werden: so ist möglichst dafür zu sorgen, dafs nicht verschleudert werde, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt.

Nachdem Rec. hier ausführlich und, wie er vermeint, klar bewiesen hat, dafs der Plan des Vfs. ganz unausführbar ist, und wenn er mit Gewalt durchgesetzt werden sollte, die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringen würde: so mufs noch die tröstliche Bemerkung gemacht werden, dafs es einer *so viel* umfassenden Operation gar nicht bedarf, um dem Uebel abzuhelfen, welches die österreichische Monarchie drückt. Dieſs Uebel ist sehr grofs, und die Schilderung des Vfs. von demselben ist gar nicht übertrieben.

gestellt und aus den wahren Gründen entwickelt sind. Allein es folgt aus allem diesem gar nicht, dafs es nothwendig sey, die gröfsere Hälfte des circulirenden Papiers zu zerstören, um die andre in einem fixen Werthe zu erhalten. Die Summe der überflüssigen Zettel, die eingezogen und vernichtet werden mufs, hängt nicht von dem Verhältnisse des Nominalwerthes jener Zettel zu ihrem Handelspreise in klingender Münze ab, sondern von dem Belaufe der Zettel, die zum Saldiren der Handelsbalanz angewendet werden, und baare Münze vertreten sollen, wo sie sie nicht vertreten können. Das heifst: wenn die Bankzettel durchgehends auf 60 p. C. gegen Münze gefallen sind, so ist es gar nicht nöthig, $\frac{4}{5}$ aller curirenden Zettel zu vernichten, um die übrigen $\frac{1}{5}$ wieder auf ihren ursprünglichen Werth zu heben. Dieses kann schon geschehen, wenn nur die Summe eingezogen wird, die im Auslande circulirt, und zugleich dafür gesorgt wird, dafs forthin alle auswärtige Zahlungen ohne Schwierigkeit mit Münze geleistet werden können. Und diese Summe steht gar nicht in gleichem Verhältnisse mit dem Preise der Banknoten. Daraus, dafs diese auf $\frac{1}{5}$ ihres ursprünglichen Werthes gefallen sind, folgt nicht, dafs $\frac{3}{5}$ aller vorhandnen Zettel zum Verkehre mit dem Auslande gebraucht werden. Wenn ein Land sehr arm an Münze ist: so kann eine kleine Summe, die es dem Ausländer zu zahlen hat, und nicht in Gelde bezahlen kann, den Werth seiner ganzen Papier-Circulation gegen Metall geschwind sehr tief herunter bringen. Eine verhältnifsmäfsig geringe Summe in baarem Gelde kann aber auch eben so geschwind helfen, wenn nur dafür gesorgt wird, dafs die Balanz auswärtiger Zahlungen fortdaurend so niedrig gehalten wird, dafs sie mit den Einkünften des Landes in baarer Münze ausgeglichen werden kann. Unser Vf. legt seinen Plan auf die Einziehung und Vernichtung von 300 Mill. fl. an. Es ist wenigstens zweifelhaft, ob wirklich die Circulation der österreichschen Staaten eine so enorme Verminderung der circulirenden Masse bedürfe, ja, ob sie solche nur ertragen könne. Wenn richtig berechnete Mafsregeln ergriffen werden, den Abfluss des baaren Geldes zu hemmen: so würde vielleicht die schleunige Einziehung von 50 Mill. schon sehr merklich seyn, und es ist möglich, dafs man, so fern eine solche Summe plötzlich verschwände, schon über Geldmangel klagen hörte.

Nachdem der Vf. seinen Plan entworfen und ausgearbeitet hatte, sind Umstände eingetreten, die es noch dringender machen, etwas Durchgreifendes zu thun, um dem Mangel an klingender Münze im österreichschen Staate abzuhelfen. Durch den unglücklichen Feldzug vom Herbste 1805. sind die Finanzen noch in weit gröfsern Verfall gerathen, und die Bankzettel sind auf 60 p. C. gefallen. In einem Nachtrage sucht der Vf. zu zeigen, dafs seine Entwürfe auf die veränderten Umstände ebenfalls anzuwenden stehen, ihn dazu veranlafst, und substituirt einen andern Plan, etwa 100 Millionen fl. der circulirenden Papiermasse einzuziehen, und eine Girobank an ihre Stelle zu setzen. Dieses könnte aber gar nichts helfen. Denn wenn die Circulation mit 100 Mill. (wie der Vf. zum Voraus annimmt) überladen ist, so können auch 100 Mill. einer Girobank eben so wenig im Werthe bleiben. Ja, noch viel weniger. Denn das Geld einer Girobank kann nur zu den Umsätzen des Handels im Grofsen, und in einer einzigen Stadt gebraucht werden; da hingegen die Zettel aufser diesem noch zu allen andern Geschäften dienen, da man Geld braucht. Kann aber die Circulation einer solchen Masse Giro tragen, so mufs ein soliderer Werth denselben zum Grunde gelegt werden, als Zettel, die cassirt werden sollen, und also nichts werth sind.

Aus dem Nachtrage mufs noch angemerkt werden, dafs die Summe circulirender Bankzettel, welche anfangs auf 500 Mill. fl. angegeben war, nach den vom Vf. später eingezognen Nachrichten, auf 400 angeschlagen wird.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Decker: *Memorial de Cormontaigne pour l'attaque des places*, ou *recueil fait par ce célèbre Ingénieur des préceptes et des méthodes qu'il suivoit dans la conduite des siéges, utile à tout employé à l'attaque d'une place.* Ouvrage posthume publié avec des notes par Mr. *de Bousmard*, Major au C. d. Ingen. de S. M. le Roi de Prusse. 1803. 304 S. 8. u. 17 Kpfrt. (3 Rthlr.)

Da sich diese Denkschriften auf *Vauban's* Lehrsätze gründen, darf man auch nicht sowohl neue Vorschläge u. dgl., als vielmehr genaue und bestimmte Nachrichten über das Detail der verschiedenen Belagerungsarbeiten suchen. Nachdem daher der Vf. einige Entwürfe zu dem Approvisionnement der Belagerungsartillerie nach *St. Remy* angegeben hat, spricht er (S. 55.) von den Circumvallationslinien, bestimmt dann (S. 65.) die Stärke der Belagerungsarmee, giebt (S. 68.) Vorschriften über die Beschaffenheit und Verfertigung der Faschinen, Blendungen, Schanzkörbe u. s. w., beschreibt (S. 90 f.) die verschiedenen Tranchee-Arbeiten, nebst den Verrichtungen der Ingenieurs bis zur Eroberung des bedeckten Weges, und detaillirt (S. 187.) die Faschinendämme zum Uebergange über einen Waffergraben sehr genau. Eben so ausführlich handelt er von Anordnung des Sturms auf die Aufsenwerke, wobey mehrere Stürme, denen er selbst beywohnte, zum Beyspiel angeführt werden. S. 248. findet sich eine ausführliche Darstellung der Austrocknung des Treisamflusses in der Belagerung von Freyburg 1744. mit allen darauf abzweckenden Arbeiten. Von S. 267. an folgen endlich mehrere Abhandlungen, deren Inhalt mit dem

des

des ganzen Werks nicht eben in unmittelbarem Zusammenhange steht, als von der Petarde; von den Dienstverrichtungen der Ingenieurs bey Belagerungen; von den Linien zur Deckung ganzer Landstriche; von Wiederausfüllung der Breschen nach Eroberung einer Festung; von den Barraken für die Truppen und von den Pallisaden in bedecktem Wege.

Als Denkmal von dem Fleisse des längst verstorbenen Vfs. konnte dieses Werk in den jetzigen Zeiten, wo alles edirt wird, ebenfalls seinen Platz finden; verdienstlicher aber wäre es unstreitig gewesen, wenn der Herausg. *Cormontaigne's* Memorial blos zum Grunde gelegt hätte, um die Kriegsbaumeister mit einem ähnlichen, dem Zeitbedürfniss mehr angepassten, zu beschenken, wozu sich in seinem eigenen Werke über den Angriff und die Vertheidigung der Festungen hinreichende Materialien finden. Gleich die Ausrüstungs-Entwürfe, nebst *St. Remy's* Anmerkungen dazu (S. 1—55.) enthalten Dinge, deren man gegenwärtig nicht mehr bedarf, z. B. drey und dreyssigpfündige Stückkugeln, Richtkeile zu dem Geschütz, die Lunte für die Infanterie, u. s. w., während man die Haubitzen gänzlich vermisst, die doch in dem Belagerungskriege eine so wichtige Rolle spielen. Wirklich fehlen sie in den von *Espagnac* (*Versuch über den grossen Krieg* Kap. III.) angeführten Ausrüstungsentwürfen nicht; jedem der 1748. bey Namur und Antwerpen versammelten Trains waren 20 derselben beygesellt, und es wäre weit zweckmässiger gewesen, diese Entwürfe anzuführen.

Zu den durch die Fortschritte der Kriegskunst unnütz gewordnen Dingen sind auch die Circumvallationslinien zu zählen, die Hr. *C.* sehr anempfiehlt, aber nur so leicht erbauen lassen will, dass sie im Fall eines Angriffes keinen, oder doch keinen bedeutenden Widerstand thun können. Wahr und gut hingegen sind die Bemerkungen über die Stärke des Belagerungscorps: 5000 bis 6000 Mann zu kleinen Bergschlössern mit etwa 300 M. Besatzung; beträgt die letztere 4000 M., soll die Belagerungsarmee achtmal; bey 8000 bis 12000 M. Besatzung sechsmal; und bey 15000 bis 18000 M. fünfmal stärker seyn. Die Angabe der Belagerungsbedürfnisse zu den Belagerungen von Freyburg und Trarbach kann zu einer Norm bey ähnlichen Gelegenheiten dienen; denn vorzüglich der letztere Anschlag ist sehr genau detaillirt und nach der Grösse der erforderlichen Laufgräben berechnet. Sehr wahr ist die Bemerkung S. 93.: dass nur da der Festungskrieg Fortschritte machen kann, wo der commandirende General sichs zur Ehre rechnet, bey Eröffnung der Tranchée die Erste Fascine zu legen.

Was auch immer S. 118. über die zweckmässige Vorkehrungen der Belagerer gesagt *wird, die* Ausfälle zurückzuweisen, hat eine *hinreichend* starke Garnison dennoch Mittel genug in der *Hand, bey* der geringsten Nachlässigkeit der Laufgraben*wachten* einen erfolgreichen Angriff zu thun, wie die *Beyspiele* von Gibraltar und Maynz zur Genüge beweisen, *ob*gleich Rec. die letztere Belagerung nicht eben zum Muster aufstellen möchte.

Bey weitem das Vorzüglichste im ganzen Werke ist die Beschreibung der Faschinendämme bey Festungen mit Wassergräben, die allein 19 Seiten füllt, und in Absicht dieses gewiss sehr wichtigen Gegenstandes durchaus Nichts zu wünschen übrig lässt, und die man in andern ähnlichen Werken vergebens sucht. Beherzigungswerth ist, was der Herausg. in *Absicht* des Trarbacher Schlosses sagt, das von den umliegenden Höhen beherrscht zu seyn scheint; aber genau von diesen Höhen weder angegriffen, noch auch nur beschossen werden kann. „So muss man," fährt er fort, „in der Kriegsbaukunst gegen die Machtsprüche und selbst gegen die General-Maximen" — vielleicht auch gegen die Lehrsätze — „ein Misstrauen *hegen;* muss sich bey seinen Urtheilen blos durch eigne Ansicht und genaue Ueberlegung leiten lassen. Nur durch genaue Untersuchung: ob Etwas dem *Angriff* nachtheilig oder der Vertheidigung vortheilhaft sey, und umgekehrt, kann man dahin kommen, es mit Recht gut zu heissen oder zu misbilligen; jeder andere Beweggrund ist durchaus verwerflich." S. 251. werden die Bockbrücken über den Treisamfluss in der Belagerung von Freyburg 1744. beschrieben. Die Böcke waren wie die gewöhnlichen Maurerböcke; hat man aber Holz von 12 bis 15 Zoll Breite und 9 Zoll Höhe, so kann man die fünf Beine in dasselbe mit schrägen Zapfen einlassen, so dass es keiner besondern Querriegel und Streben bedarf, wodurch die Construction der Böcke viel einfacher wird. Die Brücken wurden mehrmals von dem plötzlich *anschwellenden* Wasser mit fortgerissen: ein Beweis, dass man auf die Beschaffenheit und Höhe desselben nicht gehörig Rücksicht genommen hatte. Ueberhaupt hatte man bey dieser Belagerung mehrere Fehler begangen: sowohl in Absicht der Zeit, dass man sie zu spät unternahm, als in Absicht der Führung des Ableitungskanals, dass man keinen Hydrotecten dabey anwandte, wodurch viel unnützer Verlust an Zeit und Menschen verursacht ward.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Cöln*, b. Keil: *Der Schützling der Thiere.* Von *Carl Aug. von Rade.* XII. (1804.) 7 Bog. 8. (10 gr.) — Ein Mährchen von abenteuerlich romantischer Art, nicht übel erzählt, und nicht ohne Witz und Laune, das einiger der Erholung gewidmeten Stunden nicht unwerth ist, jedoch, ausser ironischen Anspielungen auf Gegenstände des gesellschaftlichen Lebens, der Moral, der politischen und literarischen Welt, keine besondre und bestimmte Tendenz hat, auf die das Ganze hinwirkte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. September 1806.

C H E M I E.

EDINBURGH, b. Bell u. a.: *A System of Chemistry*, in four volumes; by *Thomas Thomson*, M. D. Lecturer on Chemistry in Edinburgh. *Vol. I.* 1802. 503 S. *Vol. II.* 514 S. *Vol. III.* 528 S. *Vol. IV.* 570 S. 8. (nebst Register und 4 Kupfertafeln.) (18 Rthlr.)

Hr. Dr. *Thomson* fand sich zur Abfassung dieses Systems dadurch veranlasst, dass so wie die Engländer überhaupt wenige eigene gute Elementar-Werke hätten, ihnen auch ein solches für die Chemie fehlte: denn sie wären immer mehr besorgt gewesen, die Gränzen menschlicher Wissenschaft zu erweitern, als die Fortschritte angehender Naturkundiger zu erleichtern. Daher hätte man nur die systematischen Werke der Ausländer übersetzt: wie es z. B. in der Chemie der Fall mit *Macquer*, *Chaptal*, *Lavoisier*, *Fourcroy* u. s. w. wäre. Seit 12—14 Jahren wären zwar manche schätzbare Schriften über die Chemie erschienen: aber es wären nur Umrisse der chemischen Hauptgrundlehren gewesen; da doch die Angaben der vorzüglichsten Thatsachen aus den besten Schriften, verbunden mit der Geschichte ihrer allmähligen Entwickelung, und den Theorieen, die darauf gegründet wären, besonders nöthig seyn. Durch sein Werk habe er diesen Mangel zu ersetzen gesucht. (Hier gedenkt er ganz und gar nicht *Black's Elements of Chemistry*, welche, wenn sie auch noch nicht ganz abgedruckt waren, doch in Edinburg selbst, von einem dortigen Professor herausgegeben wurden, und ihm unstreitig bekannt seyn mussten.) Er sey weit entfernt, seinen Versuch für fehlerfrey zu halten; allein er liefere doch, wie er hoffe, die vollständigste Sammlung von Thatsachen, und übertreffe darin selbst *Fourcroy's* Werk. Der Plan, den er befolgte, sey dem des letzten Werks so ähnlich, dass man ihn von daher entlehnt zu halten geneigt seyn dürfte, wenn er ihn nicht schon, wenigstens zwey Jahr vor Erscheinung von *Fourcroy's* Werk (im *Supplement to the Encyclopaedia Brittanica*) bekannt gemacht hätte.

Einleitung. Die *Physik* und *Chemie* unterscheide sich dadurch, dass jene sich mit allen den natürlichen Erscheinungen beschäftige, welche von sinnlichen wahrnehmbaren Bewegungen entstehen: *Chemie* sey dagegen *diejenige Wissenschaft, welche von solchen Erscheinungen oder Veränderungen in den Naturkörpern handelt, welche auf unbemerkbaren Bewegungen beruhen.* (Diese Gränzscheidung beider Wissenschaften ist theils nicht wesentlich und genau genug; theils wenn sie es wäre: so ist sie in ihrer Anwendung zu schwierig. Soll die Bewegung, welche bemerklich ist, dem bezweckten Erfolge vorhergehen; oder soll sie erst im Erfolge merklich seyn? Im ersten Falle wäre die Auflösung des Silbers und Kupfers im Scheidewasser [das sichtliche Ab- und in die Höhe-Reissen der Theilchen] eine physische Erscheinung; die Ausdehnung einer halbleeren Blase durch die Wärme, eine chemische: denn hier ist keine merkliche Bewegung, bevor die Blase nicht ausgedehnt wird. Im zweyten Falle ist die Verplatzung der Oxymuriate durch einen Hammerschlag eine physische, das Zusammenhangen zweyer, sehr wenig feuchter, Glasplatten, das Festhalten der Glocke auf einem Teller, nach vorher gegangener Erwärmung, eine chemische Erscheinung. *Wissenschaft der Mischung* und *Scheidung* drückt die Natur der Chemie weit befriedigender und faslicher aus. Eine Veränderung, die erfolgt, ohne dass etwas gemischt oder entmischt wird, gehört nicht ins Gebiet der Chemie; und umgekehrt.) Verbindung der Chemie mit andern Wissenschaften und mit Fabriken und Manufacturen. — Ursprung derselben (sehr kurz und oberflächlich). Schon im dritten Jahrhunderte sey die Alchemie entsprungen: Fortgang derselben und Namen einiger der berühmtesten Alchemisten. (Er selbst erklärt sich nicht bestimmt, ob er die Alchemie durchaus verwerfe, oder für möglich halte.) Stein der Weisen; Universalarzeney. — Philosophisch-gründlichere Chemie gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts. *Becher-Stahl* (sehr kurz von ihm und andern Chemikern; so dass er hier selbst *Lavoisier's* nicht gedenkt). *Cullen* habe die Chemie in Grosbritannien vorzüglich wieder gehoben: nach ihm *Black*, *Cavendish*, *Priestley* u. s. w. Die Behandlung der Chemie selbst zerfällt in *zwey* Theile: der *erste* begreift die *Chemie*, im engern Sinne; der *zweyte* eine *chemische Untersuchung der Natur.* Jener *erste* Theil enthält *drey* Bücher; wovon das *erste* die *einfachen*, oder bis jetzt noch nicht zersetzten, Substanzen, das *zweyte* die *zusammengesetzten* Körper, und das *dritte* die Natur der Kraft erwägt, welche die Zusammensetzungen bewirkt, oder die *Verwandschaften.* Die *einfachen* Substanzen, an der Zahl 30, sind in fünf Abtheilungen gebracht, wovon die erste sich allein mit dem *Sauerstoffe* beschäftigt, welchen man zuerst aus Salpeter, hernach auch aus Braunstein mit Vitriolsäure bereitete. (Man erhält ihn auch, durch Erhitzung allein, unter gehöriger Vorkehrung, ganz rein, ohne alle Beyhülfe von Säure.) Eigenschaften des Sauerstoffs; seine Gegenwart in der Atmosphäre;

Wahlverwandſchaft deſſelben zu (24) andern Körpern. (Dieſe ſind aber alle dem Anfänger ganz unbekannt, und die Art, wie man dieſe nähere Verwandſchaft in der vorgelegten Tabelle durch Verſuche beweiſen könne, nicht im mindeſten angegeben. Was nützt alſo dieſe Tabelle?) Die zweyte Abtheilung handelt von *einfachen brennbaren* Dingen; und hier zuerſt vom *Schwefel*. Auf ſeine Verbrennung erfolgt eine Säure, weil, nach *Lavoiſier*, derſelbe ſich mit dem Sauerſtoff verbindet. (Der Verſuch erweiſt zwar die Aufnahme des verſchwundenen Sauerſtoffs; aber noch nicht, daſs der ganze Schwefel [d. i. völlig unverändert] damit vereinigt ſey.) Verwandſchaften des Schwefels nach *Bergmann* (wie bey dem Sauerſtoff). *Phosphor*. Die (aus den Knochen durch Vitriolſäure geſchiedene) eingedickte Säure verſetze man mit Bleyzucker, bis kein Satz mehr erſcheint. Den ausgeſüſsten getrockneten Satz vermiſche man mit $\frac{1}{8}$ Kohlenpulver. *Kohle oder Diamant*. Kohle iſt Kohlenſtoff und Erde und Salz: die beiden letzten von jener abgezogen, iſt das übrige doch nur Kohlenſtoffoxyd, und der Diamant allein reiner Kohlenſtoff. (Rec. bekennt gern, daſs jener Unterſchied von der Kohle [die groſse Dichtheit, Härte, Eigenſchwere und die doppelte Strahlenbrechung des Diamants, den fünfmal gröſsern zum Entzünden erforderlichen Glühegrad deſſelben] vom Mangel der $\frac{1}{12}$ an Sauerſtoffgas abzuleiten, wodurch der oxydirte Kohlenſtoff allein vom Diamant ſich unterſcheiden ſoll, ihm nicht wohl möglich ſey, ob er gleich eben ſo wenig andre ponderable Beſtandtheile des Diamants anzugeben vermag.) *Waſſerſtoff*. Die dritte Abtheilung begreift *die einfachen unverbrennlichen Stoffe* unter ſich, von denen der erſte der *Stickſtoff* iſt, welchen *Rutherford* zuerſt entdeckte. (Gegen die Einfachheit deſſelben ſtreitet, daſs man aus ihm und Sauerſtoffgas [ſo wie aus dieſem und Waſſerſtoffgas] Salpeterſäure bereiten kann. Nun aber enthält kein Waſſerſtoffgas den Stickſtoff; alſo muſs dieſer Waſſerſtoffgas enthalten: alsdann wäre der Stickſtoff nicht einfach, wie auch ſchon Manche behauptet haben. *Wurzer's* Verſuche wegen Erzeugung des Stickgaſes ſind hier nicht angeführt. *Salzſäure*; oxydirte und überoxydirte wird hier, wegen der Aehnlichkeit des Salzgaſes mit dem Stickſtoffe, eingeſchaltet (welche Aehnlichkeit doch Rec. nicht ſo auffallend ſcheint). Der vierte Abſchnitt begreift die *Metalle*: ihre Eigenſchaften; Urſachen der Oxydation. (Daſs ſie durch Bindung des Sauerſtoffs ihren Zuwachs an Schwere erhalten, iſt gewiſs; aber nicht ſo ausgemacht, daſs ſie zugleich nicht auch etwas [Lichtſtoff] verloren haben. Die Herſtellung des Queckſilbers, Goldes, Silbers, ohne Zuſatz, hebt dieſen Einwurf nicht auf, da ſie zur Herſtellung doch einer Glühehitze, alſo des Lichteinfluſſes bedürfen.) Eintheilung der 23 Metalle in 1) ſtreckbare, 2) ſpröde und leicht-, 3) ſpröde und ſtrengflüſſige. *Gold*. Verwandſchafts-Tabelle mit andern Metallen und ſeiner Oxyden mit den Säuren. *Platin*: (es brennt auch, und verkalkt ſich durch die Voltaiſche Säule.) Eine Urſache der dunkelrothen Farbe des oxydirten *Platins* iſt nicht demſelben, ſondern dem beygemiſchten, *neu* entdeckten Metalle zuzuſchreiben.) *Silber*: Verhalten und Verwandſchaften des metalliſchen und ſeiner Oxyde mit andern Metallen (welche *Angaben* bey allen folgenden Metallen auf ähnliche *Weiſe* vorkommen). *Queckſilber*: Zinnober auf dem *naſſen Wege*, nach *Kirchhof* (die Verbeſſerung durch *Buchholz*, nach welcher der Verſuch nie fehlt, hätte angemerkt zu werden verdient.) *Kupfer*. Das orangefarbene Oxyd iſt zwar beſchrieben, aber nicht *Reinecke's* citronfarbenes. *Eiſen. Zinn. Bley*. Am Schluſſe werden die Meinungen über die Namen und Zeichen der Metalle bey den Alten mit Beurtheilung erörtert. *Nickel*: (daſſelbe ſo völlig zu reinigen, daſs es alsdann ganz andre Eigenſchaften, als die bekannten, erhielt, und ſich als ein ſogenanntes edles Metall, nach *Richter*, zeigte, war dem Vf. noch unbekannt.) *Zink*. (Der ſogenannte Zinkſtuhl auf den Hütten des Unterharzes, war weit früher bekannt, als die Gelehrten die künſtlichen Verfahrungsarten angaben.) *Wismuth. Spiesglanz. Tellurium. Arſenik. Kobalt. Braunſtein*. (Nach *Weſtrumb* kömmt es allein auf die Behandlung an, daſs er ſtets Stickſtoff gebe, oder nicht.) *Wolfram. Uran: Titan: Chromium und Columbium. Allgemeine Bemerkungen über die Metalle*. Tabelle über ihre Farbe, Härte, Eigenſchwere, Schmelzgrad, Streckbarkeit, Zähigkeit. Eine andre über die verſchiedene Anzahl der Metall-Oxyde, und die Menge Sauerſtoff in einem jeden.

Zweyte Abtheilung: *von den nicht ſperrbaren Stoffen. Licht. Canton's* Phosphor leuchtet ohne das mindeſte Verbrennen. (Das Licht kann alſo mit dem Wärmeſtoff nicht einerley, auch nicht mit ihm im Sauerſtoffgaſe ſtets verbunden ſeyn; weil aus dieſem nichts auf *Canton's* Pulver abgeſetzt wird.) Das Licht enthält Stoffe von zweyerley Art: einen, der erleuchtet, einen andern (den Hr. *Th.* desoxydirend, *Hermbſtädt* aber ſchon ſeit einiger Zeit lichtzeugenden Stoff nennt), der, ohne zu leuchten, auf manche Körper, z. B. Hornſilber, wirkt. Das Licht wird von vielen Körpern eingeſogen und figirt, und aus ihnen unter andern Umſtänden wieder entbunden. *Wärmeſtoff*. Es giebt erwärmende Sonnenſtrahlen, die nicht erleuchten: die Sonne ſtrömt alſo Wärmeſtoff in Strahlen aus, welche aber von den Strahlen des Lichts verſchieden ſind. (Möglich wäre es doch aber auch, daſs der Wärmeſtoff durchs Univerſum verbreitet wäre, ſich alſo auch da, wo die Sonnenſtrahlen wirkten, befände, ohne deshalb ein Ausfluſs aus der Sonne ſeyn zu müſſen.) Sechs Claſſen der durch den Wärmeſtoff bewirkten Erſcheinungen. Tabellen über die Ausdehnungen der Gasarten, der flüſſigen und der feſten Körper. Die Wärme-leitende Kraft der Flüſſigkeiten iſt erweislich; ſie iſt aber bey weitem geringer, als ihre fortführende. So erhitzt heiſses Waſſer Queckſilber, und heiſses Leinöl Waſſer. Die Gasarten dehnen ſich um $\frac{1}{480}$ für 1° des Thermometers aus. — Das Waſſer dehnt ſich bey jedem Grade unter 42°,5 eben ſo viel aus, als bey eben ſo vielen Gra-

den

umgekehrten Verhältniſſe mit der Wärme-leitenden Kraft. Ueber *Black's verborgenen*, oder Flüſſigkeit bewirkenden, Wärmeſtoff (nebſt dem verdienten Lobe des unvergeſslichen Entdeckers, und deſſen Vertheidigung gegen *Irvine* u. a.). Beſtändiger Koch- und Verdampfungs-Punkt aller Flüſſigkeiten: ſelbſt unter dem luftleeren Raume iſt er um 120° geringer. Das Zero des Wärmeſtoffs hat man vergeblich auszumitteln geſucht, und es wird auch wohl immer unbeſtimmt bleiben. Kälte ſey nur Abweſenheit der Wärme, und die Verſtärkung von jener durch Brennſpiegel laſſe ſich füglich, dem gemäſs, erklären. Tabelle über die erkältenden Miſchungen. Vom *Verbrennen* heiſst es: „Wird ein brennbarer Körper bis auf eine gewiſſe Temperatur gebracht: ſo verbindet er ſich mit dem Sauerſtoff der Atmoſphäre; und dieſer läſst, während dieſer Verbindung, den Wärmeſtoff und das Licht, mit welchem er im gasförmigen Zuſtande vereinigt war, fahren." [Iſt dieſs durch Thatſachen erwieſen? Was beweiſt's, daſs Licht und Wärmeſtoff nicht aus den brennenden Körpern entbunden werde? Beides iſt unwägbar: dieſs Unwägbare kann ſich ja daher eben ſo gut in den brennbaren Körpern (wenigſtens zum Theil), als im Sauerſtoffe, aufhalten! Haben wir daher nicht den Vorwurf zu fürchten, wir könnten dieſe Sätze eben ſo wenig thatſächlich darthun, als die Gegner des Phlogiſton?] *Lavoiſier's* Theorie der Verbrennung wird für unvollſtändig erklärt, weil ſie nicht eben ſo gut die Erſcheinung des Lichts, als die des Wärmeſtoffs und des Rückſtandes erklärt, und weil Feuer und Licht erfolgt, wo der Sauerſtoff nicht gasartig iſt, wie bey Kohle und Salpeter. Wahrſcheinlicher Weiſe möge wohl der Lichtſtoff in den brennbaren Körpern zugegen ſeyn. (Dieſs iſt auch die jetzige Meinung von *Hermbſtädt*, *Hildebrand*, *Göttling*, *Tromsdorff* u. a.). Entbundener Wärmeſtoff durch Stoſs: dieſs erfolge zum Theil durch Verdichtung der Körper (ſo enthalten alſo die Körper auch Wärmeſtoff, nicht bloſs der Sauerſtoff; und alsdann iſt die Maſſe des Wärmeſtoffs bey dem Verbrennen die Summe des, im Sauerſtoffe und im brennbaren Körper befindlichen, Wärmeſtoffs!), und in vielen Fällen durch eine Art der Verbrennung: allein dieſs ſey nicht der Fall bey zwey Kieſeln, oder dem Fenſterglaſe und Sandſteine, die durch Reiben glühend werden; hier verlaſſe uns die gewöhnliche Theorie! Dieſs ſey auch der Fall bey der Wärme durch Reiben. Vielleicht möge Elektricität hier etwas wirken. [Sollte des Wärmeſtoffs Wirkung nicht durch gröſsere Bewegung (dem allgemeinen Naturgeſetze gemäſs) vermehrt werden können, und dieſe Geſchwindigkeit in ihm durch Reiben nicht vermehrt werden?]

Zweytes Buch: *von den zuſammengeſetzten Körpern* der erſten und zweyten Ordnung. Unter jenen kommen die *Alkalien* zuerſt. *Kali: Meyer's* Theorie der fetten Säure. (Daſs er ſie ſelbſt aufgegeben habe, iſt rie gänzlich umſtieſsen.) *Natron. Ammonium:* Knallgold und Knallſilber. (Bey der Bergmanniſchen Erklärung iſt noch übrig, es begreiflich zu machen, wie die leiſeſte Berührung die Trennung des Sauerſtoffs vom Metalle, des Waſſerſtoffs vom Stickſtoffe bewirken, beides ſich verbinden, beides ohne Funken ſich entzünden, und alles dieſes vielfache Trennen und Verbinden in weniger als einem Augenblicke erfolgen könne. Eine ſolche Erklärung wäre wohl keine Erklärung zu nennen.) *Erden.* Richtige Unterſcheidungsmerkmale derſelben von alkaliſchen Salzen; beſonders, daſs ſie ſich im Alkohol gar nicht, und Kohlen geſäuert, nicht im Waſſer auflöſen. *Baryt, Strontian, Kalkerde.* Beſtandtheile des beſten Mörtels, zu welchen, für den Waſſer-Bau, noch Braunſtein kömmt. *Bitter-, Alaun-, Ytter-, Glucin-, Zirkon-, Kieſelerde.* Tabelle über die charakteriſtiſchen Eigenſchaften der Erden. Von den *Oxyden des Kohlenſtoffes;* der Kohle (welche, auch ſtark geglühet, doch immer noch Waſſerſtoff enthalte) und des Kohlenoxyds. *Oxyden des Waſſerſtoffes.* Waſſer - Claſſen der Salze, welche ſeinen Kochpunkt mindern oder vermehren. Seine Natur und Zuſammenſetzung. *Canton* habe zuerſt erwieſen, daſs das Waſſer ſich zuſammendrücken laſſe. (Viel früher haben dieſs unter uns ſchon *Abick* und *Zimmermann* erwieſen.) Verwandtſchaften des Waſſers für die Gasarten: alle derſelben erhalten, auch noch ſo künſtlich getrocknet, immer noch Waſſer in ſich. *Oxyden des Stickſtoffes;* ſeine verſchiedenen Verhältniſſe zum Sauerſtoffe.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Weigel: *Unterhaltende Anekdoten aus dem achtzehnten Jahrhunderte.* Von *Johann Chriſtian Auguſt Bauer*, Prediger zu Güldengoſſa bey Leipzig. *Erſtes* Bändchen. [Peter der Erſte, Kaiſer von Rufsland.] 1802. 268 S. [*Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1804. 310 S.] *Zweytes* Bändchen. [Carl der Zwölfte, König von Schweden. Nebſt einem Anhange von des unglücklichen Patkuls Schickſalen und ſeiner Verantwortung.] 1802. 274 S. [*Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1805. 308 S.] *Drittes* Bändchen. [Ludwig der Vierzehnte, König von Frankreich.] 1803. 224 S. *Viertes* Bändchen. [Eugen und Marlborough.] 1803. 259 S. *Fünftes* Bändchen. [Ludwig der Funfzehnte, König von Frankreich.] 1804. 298 S. *Sechstes* Bändchen. [Friedrich der Zweyte, König von Preuſsen.] 1804. 311 S. 8. (4 Rthlr.)

In der Vorerinnerung äuſsert der Vf. den Wunſch, daſs ſein Buch irgend einen Beurtheiler finden möge, der alle Fehler gegen hiſtoriſche Richtigkeit hervorziehe, ihm Nachläſſigkeiten *verweiſe*, wo er ſie findet, und ihm die Quellen angebe, aus denen er die be-

gan-

gangenen Fehler verbeſſern könne. Schwerlich aber möchte ſein Wunſch in Erfüllung gehen, weil er nur ſelten die Nachrichten, die er bey ſeiner Arbeit gebrauchte, beſtimmt anführt, und eine kritiſche Beurtheilung ſeines Werks vor allen andern eine genaue Kenntniſs von jenen vorausſetzen würde. Auch dürfte ſich ſelbſt im entgegengeſetzten Falle die Zweckmäſsigkeit einer ſolchen Kritik bezweifeln laſſen, indem ein auf die Unterhaltung des gröſsern Publicums berechnetes hiſtoriſches Leſebuch gewöhnlich nur eine Sammlung ſchon längſt bekannter Begebenheiten enthält, und daher bey ſeiner Beurtheilung mehr auf die Auswahl und Darſtellung derſelben, als auf ihre Zuverläſſigkeit und Wahrheit Rückſicht genommen werden muſs. Auf erſtere werden wir uns daher auch bey der gegenwärtigen Anzeige einſchränken. — Gröſstentheils ſind die Begebenheiten gut ausgewählt und geordnet, beſonders billigen wir es, daſs der Vf. nicht leicht in das Detail von politiſchen Unterhandlungen und kriegeriſchen Operationen eingeht, und ſich deſto länger bey intereſſanten Charakterzügen und Anekdoten von ſeinen Helden verweilt. Nur die Lebensbeſchreibung von Eugen und Marlborough macht hiervon eine Ausnahme, bey welcher freylich der Stoff eine andre Behandlung mit ſich brachte, die wir aber eben deswegen ganz würden ausgeſchloſſen haben; da es zumal dem Vf., nach ſeinem eignen Geſtändniſs in der Vorerinnerung zum *vierten* Bande, an einigen Hülfsmitteln fehlte, die vielleicht noch Beyträge zu der Geſchichte des Privatlebens dieſer Männer enthalten. Auch können wir es nicht billigen, daſs der Vf. in der Lebensbeſchreibung Friedrich II. (von welcher bis jetzt bloſs die *erſte* Abtheilung erſchienen iſt) die Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges in einem Auszuge aus deſſen eignen Nachrichten hierüber vorträgt, indem hierdurch nicht nur die Einheit des Ganzen unterbrochen wird, ſondern auch viele allgemein intereſſante Begebenheiten, die in andern Werken, als z. B. in der bekannten Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs von *Archenholz* enthalten ſind, gröſstentheils bey Seite geſetzt werden, in ſo fern nicht einige Lücken in Einſchaltungen und Anmerkungen ergänzt ſind, die ſich nicht gut leſen laſſen.

Was die allgemeinen Charakterſchilderungen betrifft, die einer jeden Lebensbeſchreibung beygefügt ſind: ſo liefern ſie zwar Materialien genug, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, ſich ſelbſt ein Gemälde von dem Helden zuſammen zu ſetzen, doch haben einige derſelben zu wenig pſychologiſchen Zuſammenhang, um dieſes ſelbſt zu geben. So wird z. B. in dem Anhange zu der Biographie Peter des Groſsen 1) von ſeinen Vergnügungen, 2) von ſeiner *Religioſität*, 3) von ſeiner Sparſamkeit, 4) von ſeiner Wiſsbegierde und Wahrheitsliebe, 5) von ſeinem Jähzorn gehandelt; ohne daſs alle dieſe Eigenſchaften auf gewiſſe Grundzüge zurückgeführt ſind. *Beſſer* iſt die Darſtellung von dem Charakter *Ludwig XIV.* gerathen, die zugleich mit einer treuen Schilderung von dem Zuſtande ſeines Hofes verbunden iſt, der gröſstentheils durch jenen veranlaſst wurde. Folgende aus derſelben ausgehobene Stellen mögen eine Probe von dem Vortrage des Vfs. geben, dem es zwar nicht an Gewandheit und Lebhaftigkeit, wohl aber an Bündigkeit und Genauigkeit fehlt. „Zwey Phantome waren es, denen der König unaufhörlich nachjagte, Ruhm und Wolluſt. [Wir ſetzen hinzu *Befriedigung der Eitelkeit:* denn dieſer Fehler war beynahe in dem Charakter des Königs noch herrſchender als eigentlicher Ehrgeiz.] Galt es eins von dieſen, dann waren ihm die Mittel ſo ziemlich gleichgültig, und gerade dieſelben *beiden* Zwecke verfolgte auch der Hof, als das letzte Ziel aller ſeiner Bemühungen. — Alle Ausſchweifungen wurden freylich mit einem gewiſſen Anſtande und unter beſtimmten Formen getrieben: denn ſo wie Ludwig ſelbſt bey allen ſeinen Ausſchweifungen ſeine äuſserliche Würde nie vergaſs: ſo verlangte er auch von ſeinem Hofe, daſs äuſserlich ein gewiſſer Anſtand und Ehrbarkeit herrſchen ſollte, und er verwies es denjenigen Herren ernſtlich, *die ihrem innern Menſchen allzu gemäſs gehandelt hatten.* [Sollte wohl heiſsen, *die ihre Leidenſchaften öffentlich bloſs ſtellten.*] Man ſcheute die Urtheile des Volks, bey dem die Tugend noch etwas galt, und erniedrigte ſich alſo für dieſen Fall unter die, über welche man ſich erhoben glaubte. Die Religion, deren ſtrenge Lehren *dieſe* [*jene*] Ausſchweifungen verbieten, *muſste ſie mit befördern, und das marternde Gewiſſen beſänftigen* [*muſste ſie dadurch befördern, daſs ſie die Vorwürfe des Gewiſſens beſänftigte*]. — Ueberall ſtrebte der König *nach dem Erſtaunen* [*nach Bewunderung*], *erregte die Augen der Menge* [*zog die Augen der Menge auf ſich*], blendete und beſtimmte ihr Urtheil. Seine Kriege, warum wurden ſie meiſt geführt, als die fremden Nationen durch den Glanz der [*ſeiner*] Siege und Eroberungen zu blenden *und ſchnell um ſich Einfluſs auf ſie zu erwerben* [*und überall Macht und Einfluſs zu erwerben*]? Seine Penſionen an Gelehrte, was hatten ſie anders zur Abſicht, *als ihn laut über die übrigen Regenten zu erheben* [*als ſich durch lautes Lob über alle Regenten erheben zu laſſen*]? Seine Hofluſtbarkeiten und Feſtlichkeiten, wozu wurden ſie angeſtellt, als ſeine Pracht zu zeigen? Das Hofceremoniel, warum ward es ſo ausgebildet, *als um ſeine Perſon hoch über alle zu heben* [*als um ſeiner Perſon zu huldigen*]?

Berichtigung.

In Nr. 165. der A. L. Z. 1806. S. 79. Z. 14. von oben (in der Recenſion von *Fabricii Syſtema Antliatorum*) leſe man *Männchen* ſtatt *Weibchen*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. September 1806.

C H E M I E.

EDINBURGH, b. Bell u. a.: *A System of Chemistry — by Thomas Thomson* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 221. abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Band beginnt (Kap. 4.) mit der Lehre von den *Säuren*, welche sich durch ihren eigenen Geschmack, die Veränderung der blauen Pflanzenfarben, die Verbindung mit Wasser in allen Verhältnissen, und durch die Bildung von Salz mit allen alkalischen Körpern, Erd- und Metall-Oxyden auszeichnen. Nicht allen Säuren ist der Sauerstoff wesentlich, und die Hydrothion- und Blau-Säure sind ohne denselben. Man kann sie in solche eintheilen, die aus zwey und aus mehrern Bestandtheilen bestehen. *Schwefelsäure.* Vier Theile derselben und 1 Th. Eis, beide zu 32°, erhalten durch die Mischung 212°; in umgekehrtem Verhältnisse zeigen sie — 4°, und ihre Dichtheit ist weit über die Mittelzahl-Tabelle über diese Verhältnisse. Sie wird durch alle brennbaren Körper zersetzt. Verbindung mit Metallen und Alkalien, nebst der Verwandschafts-Tabelle der letztern. *Schweflichte Säure;* sie läfst sich leicht durch Auflösung des Queckfilbers erhalten, und setzt hernach bey starker Hitze etwas Schwefel ab; das Gas, von der Schwefelsäure eingesogen, macht sie rauchen und gefrieren. *Phosphorsäure;* sie erfolgt auch aus Phosphor unter Wasser, durch hindurch geleitetes Sauerstoffgas. *Kohlensäure;* ihr Kohlengehalt könne durch Phosphor und kohlensauren Kalk dargethan werden (indessen waren *Mussin-Puschkin's* Versuche diesem entgegen; er zeigte auch, dafs der gewöhnliche Phosphor noch Kohle enthalte). *Salpetersäure;* ihre Entstehung und Bestandtheile und Gehalt an wirklicher Säure. *Salzsäure;* sie giebt durch Electricität Wasserstoffgas, indem das enthaltene Wasser zersetzt wird. *Oxydirte Salzsäure;* sie entfärbt und zerstört die blauen Pflanzenfarben, statt sie zu röthen; in ihrem Gase soll rothglühender Diamant sehr helle brennen. *Flufsspath-, Borax-, Arsenik-, Tungstein-, Molybden-, Chrom-* und *Essig-Säure* (diese erhalte man am stärksten und reinsten durch Bleyzucker und Kupfervitriol). *Sauerkleesäure* (unbemerkt ist die Nachahmung des natürlichen Salzes durch die Kunst), *Weinstein-, Citronen-* (der citronensaure Kalk ist nicht durch überflüssige Schwefelsäure zu zerlegen), *Aepfel-, Milch-, Galläpfel-, Schleim-* (sonst Milchzucker-) *Säure. Benzoë-* und *Bernsteinsäure* (die vortheilhafte Reinigung derselben durch Kohlenstaub ist nicht erwähnt; die auflösliche Verbindung mit Mennige scheint sie von verwandten Säuren auszuzeichnen). *Kampfersäure* (dafs sie der Benzoësäure, nach *Dörffurth*, ähnlich sey, ist, so wie dessen ganze schätzbare Untersuchung, gar nicht bemerkt). *Korksäure;* sie färbe die schwefelsaure Indigo-Auflösung grün (er hält sie für eine wahre Säure, nicht blofs für eine säurefähige Basis). *Lacksäure* (nach *Pearson*). *Blau-* (oder Zootische) *Säure* (sie schlägt Zirkon- und Yttererde nur nieder, wenn diese nicht rein, oder nicht vollständig gesättigt ist). Die *Fett-* und *Zoonische Säure;* allgemeine Bemerkungen und Eintheilung derselben. Kap. 5. *Zusammengesetzte brennbare Körper, fixe und flüchtige Oele, Alkohol und Aether.* (Die fixen Oele werden durch die Destillation um mehr als die Hälfte flüchtiger, als vorher; und die flüchtigen Oele zeigen ihre Verwandschaft zu den Metalloxyden, dafs sie viele derselben aus den sauren Auflösungen in sich nehmen.) *Alkohol;* Tabellen über die specifische Schwere von Alkohol und Wasser, und über die Salze, die sich im Weingeiste auflösen. *Schwefeläther;* er zeige, so gut er auch rectificirt sey, immer Spuren von Säure; Prüfung der verschiedenen Theorieen über denselben; die neueste der französischen Chemiker ist nicht genau genug, um die Bestandtheile des Aethers bestimmt angeben zu können. *Salpeteräther;* verschiedene Bereitungsarten und Erscheinungen bey demselben. *Salzäther* (die einfachste und zweckmäfsigste Bereitungsart, nach *Basse*, findet sich hier nicht). — Die Bemerkung, dafs alle sehr brennbaren Körper etwas Sauerstoff beygemischt enthalten möchten, verdient eine genauere Erwägung.

Die *zweyte* Abtheilung der *zusammengesetzten Körper*, nämlich die der *zweyten* Ordnung, beschäftigt sich zuerst mit den *Erden.* Ihre Verbindungsarten im Allgemeinen. (Dafs der Baryt nicht als Bestandtheil in den Zusammensetzungen der Steine gefunden werde, ist von *Höpfner* widerlegt, der in den Alpengebirgsarten fand, dafs der Baryt einen bedeutenden Theil ausmache.) *Steingut* (künstliche Verbindungen der Erden zu häuslichem Gebrauche). *Porcellan* und *Email* nebst deren Farben (doch sind hier nur purpur, roth, gelb, grün, blau und violet, aus Gold, Eisen, Silber, Kupfer, Kobald und Braunstein, in etlichen Zeilen sehr unzulänglich angegeben). *Glas* (Flint-, Kron- und Bouteillenglas; gleichfalls sehr oberflächlich). *Salze;* im strengsten Verstande nenne man nur die Producte der Verbindungen der Säuren mit den Alkalien, Erden und Metalloxyden, Salze (aber so kann man nur erst etwas ein Salz nennen, wenn man seine Bestandtheile vorher schon kennt); überdem wird der ursprüngliche Begriff eines Salzes ganz ver-

verrückt). Die sämmtlichen Salze möchten sich wohl auf 2000 belaufen, von denen viele noch unbekannt, und ein grosser Theil der bekannten noch unbenutzt seyen. Die Salze nach den Säuren zu benennen, sey bey den Alkalien und Erden sehr zweckmäfsig, da jene der Grund ihrer auszeichnenden Eigenschaften sind; aber gegenseitig verhalte es sich mit den Metalloxyden. (Diefs veranlafste unstreitig auch *Hauy*, die Balen wieder vorzuziehen, und die ganze Benennungsart wieder umzukehren). *Schwefelsaure Salze.* Den Schwerspath habe *Jahn* zuerst zerlegt (diefs war nicht er, sondern *Scheele*); die Bestandtheile der Salze werden gewöhnlich nach *Bergmann* und *Kirwan* angegeben, und die Mittel, wodurch sie zersetzt werden, zuletzt angeführt. (Die schwefelsauren Neutralsalze werden auch noch durch essigsauren Kalk zersetzt, und der schwefelsaure Talk wird hier Seydler, statt Seidlitzer Salz genannt.) *Salpetersaure Salze* (den Salpeter findet man nicht blofs auf der Oberfläche, sondern auch, nach *Winterl*, sehr reichlich in einer starken Quelle bey Ofen; alsdann auch im Pulo, und, nach *Pichel*, in einem Berge bey Hessen-Homburg. Die salpetersäuerlichen Salze (*nitrites*) werden auch durch sehr schwache Säuren zerlegt). *Salzsaure Salze* (sie werden alle auch durch saure Bleyauflösungen zersetzt. Zur Zerlegung des Kochsalzes in Rücksicht auf Erhaltung des Natrons, wird die Schwefel- und Essigsäure aufgeführt, da doch vor allen die Salpetersäure hier ihren Platz hätte finden sollen: denn durch sie wurde zuerst die reine Natur des Natrons, als eines alkalischen Salzes, dargethan). Die oxydirte Salzsäure gebe deshalb so wenig eigenthümliche Neutralsalze, weil zu diesen eine super-oxydirte Salzsäure erfordert, und, um diese zu bilden, ein Theil der oxydirten Salzsäure erst müsse zersetzt, und sie wieder zur gewöhnlichen werden. Diese Meinung habe *Berthollet* zwar nicht erwiesen; doch sey sie nicht ganz unwahrscheinlich. (Die Entstehung einer superoxydirten Salzsäure im Augenblicke der Verbindung mit einem Alkali, und nie bey der Erzeugung der oxydirten Salzsäure selbst, unter allem Ueberflusse von Sauerstoff, ist Rec. gar nicht wahrscheinlich. Sollte vielmehr die Menge von salzsaurem Kali und Natron, die sich bey der Sättigung bildet, nicht daher entspringen, dafs der schwächer verbundene Sauerstoff, welcher der Säure überhaupt nicht stark anhängt [wie die Entbindung durch das Licht erweist], ihr leicht entwischt, wenn die Säure einen Theil ihrer Attractionskraft auf die neue Verbindung verwendet. Leicht liefse sich diefs ausmitteln, wenn bey Bereitung der Oxy-Muriate durch die Sättigung, in verschlossenen Gefäfsen, hernach diese Luftart geprüft würde.) Wird auf die wäfsrige Auflösung des oxydirt salzsauren Strontions Schwefelsäure gegossen: so zeigt sich, unter erhöheter Temperatur, ein lebhaftes Licht; es unterbleibt aber bey dem trocknen Salze.

Phosphorsaure Salze. (Berge von phosphorsaurem Kalke sind in Spanien als sächsischer Beryll oder Aguafil, und eine Menge desselben eingesprengt gefunden worden.) *Phosphorichtsaure Salze*, *Flufsspath*- und *Boraxsaure Salze.* Der sogenannte Würfelspath wird in dem *Mountain of Kalkberg* bey Lüneburg gefunden. (Dieser grofse Verstofs, der sonst bey Engländern nichts ungewöhnliches ist, ist bey dem *Vf.*, der in der deutschen Sprache sich kundig zeigt, um so mehr zu erwarteter.) *Kohlen-*, *Arsenik-*, *Molybden-*, *Tungstein-*, *Chrom-* und *Essigsaure Salze.* (Wie das essigsaure Kali beständig und leicht, ganz weifs zu erhalten sey, wäre wohl anzuführen gewesen.) *Kleesaure Salze.* (*Westrumb* lehrte zuerst durch die Kunst das künstliche Sauerkleesalz zu bereiten.) *Weinstein-*, *Citronsaure Salze* u. s. w.

Metallische Salze. Ihre Oxyden befinden sich in einem doppelten Zustande: einem *Minimum* und *Maximum* am Sauerstoffe. Im letzten Falle solle man, um eine Unterscheidung zu machen, vor die Benennung der Säure noch: *oxygenirt*, setzen; also bey der Verbindung des schwarzen Eisenkalks mit Schwefelsäure, blofs schwefelsaures Eisen, mit dem rothen, oxygenirt-schwefelsaures Eisen, sagen. *Gold* und *Platinasalze.* (Der Vf. konnte noch nicht mit den verschiedenen neuen Metallen bekannt seyn, die sich aus der salpetrigsalzsauren Platina-Auflösung durch Salmiak in dem pommeranzenfarbenen Niederschlage zugleich mit fällen lassen. Nach *Achard* löset sich der kohlensaure Silberkalk in überschüssiger flüssiger Kohlensäure auf. Nach *Reinecke* giebt es auch ein *salzsaures* citronenfarbenes Kupfer.) Fünf Arten des arsenikfauren Kupfers.

Der *dritte* Band fängt mit den *Eisensalzen* an. Zinn und Bley. (Die Mennige, die sich mit keiner Säure verbinden soll, löst sich auch in Bernsteinsäure auf. — Das Glas, welches der gewöhnliche verglaste Spiefsglanz enthält, macht ihn zum Brechweinstein untauglich, wenn man nicht *Vauquelin's* Vorsicht anwendet. Die Art, den Kobalt von beygemischten Metallen hinlänglich zu reinigen, hätte hier wohl angegeben zu werden verdient.) Allgemeine Bemerkungen über die Salze, und unterscheidende Merkmale der verschiedenen Arten derselben, nebst Tabellen, welche jene enthalten. *Lebergas*, oder *Hydrothion-Säure*: *Stifne* (alkalische, erdigte, metallische).

Drittes Buch: *Von den Verwandtschaften.* Genau wird der Unterschied der allgemeinen Anziehungskraft und der Verwandtschaft angegeben. Jene wirkt auch in unbestimmbare Ferne: diese nur allein in den kleinsten Distanzen. Die Natur der Anziehung sey ganz unerforschlich, so wie die der Schwere, aber ihr Daseyn sey erwiesen. Sie sey nicht durch den Stofs, die unmittelbare Berührung, begreiflicher, als durch Wirkung in die Ferne. (Jenes scheint doch begreiflicher: denn da die anziehende Kraft abnimmt, wie das Quadrat der Entfernungen vom Körper, und umgekehrt, zunimmt: so ist jeder Körper als der *Focus* der Kraft anzusehen, und folglich analogisch zu schliefsen, dafs diese Kraft in der gröfsten Nähe, folglich in unmittelbarer Berührung am stärksten sey, und also dem Körper inhärire. Ob aber diese inhärirende Kraft sich als solche, aufserhalb des Körpers, zur Wirkung in die Ferne begeben, oder durch ein

Inter-

Interemdium, wie die Luft bey dem Sprachrohre, wirken könne, ist noch zu erforschen: das letzte scheint doch das glaublichere.) Wahrscheinlich sey kein Körper in der Welt mit irgend einem andern in unmittelbarer Berührung. *Verwandtschaft* zwischen gleichartigen und ungleichartigen Theilen: über die Ursachen der verschiedenen Intensität der letzten; wahrscheinlich liege das Grund, wie bey der allgemeinen Anziehung, auch in einer gröfsern oder mindern Annäherung der auf einander wirkenden Theile: und diese möge wohl auf der verschiedenen, mehr oder minder correspondirenden, Urfigur der Elemente beruhen. (Diese ganze Lehre ist trefflich, und mit anspruchsloser Bescheidenheit ausgeführt, und die Wahrscheinlichkeitsgründe sind gut auseinander gesetzt.) Cohäsion, Auflösung, Krystallisation; diese erfolge durch Auflösung des zu krystallisirenden Körpers, oder durch Suspension desselben, oder durch Schmelzung. (Für den Fall der Suspension wird der vom Wasser öfters abgesetzte, kohlensaure Kalk angeführt. (Aber wäre es nicht wahrscheinlich, dafs dieser Kalk in überschüssiger Kohlensäure aufgelöst sey, und so abgesetzt werde und die Kohlensäure verfliege?) Gesetze der Krystallisationen (nach *Hauy*: aber mit Beurtheilung und Auswahl vorgetragen). Ist bey der Verbindung ungleichartiger Körper der eine schon zusammengesetzt: so verläfst der alte, vorher verbundene, Theil jenen nicht ganz, wegen des hinzutretenden neuen, sondern er theilt sich zwischen beiden. Es sey ein allgemeines Gesetz, dafs, je geringer das Verhältnifs eines Körpers in Verbindung mit einer grofsen Menge eines andern Körpers ist, er mit desto gröfserer Energie zurückgehalten werde. Dagegen, so schwach auch immer die Verwandtschaft eines Körpers zu einem dritten sey: so könne er ihn doch von dem andern, noch so starken, scheiden, wenn jenes Masse nur sehr grofs sey. Sättigung. Ueber die Stärke der Verwandtschaft. Sie hänge, nach *Guyton*, am wahrscheinlichsten von der Stärke der Adhäsion ab; jedoch mit einigen Ausnahmen. Nach *Kirwan* erfordert ein Körper desto mehr von einem andern zu seiner Sättigung, je gröfser die Verwandtschaft zu demselben ist. Von der *doppelten Verwandtschaft*: bey dem Uebergewichte der trennenden Verwandtschaft über die ruhende, erfolgt eine Zersetzung, wie diese Kräfte zu berechnen seyn; *Berthollet's* Erinnerungen gegen die bisherige Lehre der Verwandtschaft: vieles hange von der Proportion der Salze gegen einander ab. (Nach der Regel sollten, wenn 220 Gran schwefelsaures Kali und 155 Gran salpetersaurer Kalk vermischt würden, nach der Zersetzung freye Salpetersäure in der Flüssigkeit sich finden; welches aber nicht der Fall sey. Jedoch, wie konnte man die Zersetzung des letzten Antheils des salpetersauren Kalks erwarten, da kein Kali mehr da war, um die trennende Verwandtschaft der Salpetersäure zu unterstützen? und also blofs hier die gröfsere Verwandtschaft der Schwefelsäure zum Kalke, als die der Salpetersäure, = 10, wirksam war? *Vauquelin's* Bemerkung, dafs, weil eine Auflösung von Selenit, Alaun und schwefelsaurem Kali mehr Kochsalz auflösen könne, als reines Wasser thun kann, dieis daher rühre, dafs sie die Auflösbarkeit eines jeden Salzes vermehrten, ist irrig. Die Erscheinung entspringt daher, dafs durch die Vermischung Glaubersalz, und salzsaurer Kalk und Alaun entsteht, und alsdann diese beiden auflöslicher sind, als Kochsalz selbst.) Nach *Berthollet* zeigen einerley Mischungen verschiedene Resultate, wenn nur die Proportionen verändert werden, wie eine Tabelle zeigt. *Von der Zurückstofsung.* Die Erfahrung erweise sie, ob ihr Grund gleich unerklärbar sey. Unter welchen Umständen der Wärmestoff als ein zurückstofsendes und als ein verbindendes Mittel wirke. Dafs Sauer- und Wasserstoff-Gas nicht auf einmal zu Wasser, und eben so Sauer- und Stickstoff-Gas zu Salpetersäure sich verbinden, sey allen übrigen chemischen Erscheinungen angemessen. — Eine unter dem Drucke einer Glastafel rundbleibende Queckfilberkugel werde, nach darauf gelegtem Gewichte, platt, aber fogleich wieder rund, als man das Gewicht wieder abnimmt.

(*Der Beschlufs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Kirchengelahrtheit. 1) *Leutschau*, b. Meyer: *Ueber das Verhältnifs der evangelischen Religionslehrer zu ihren Gemeinen, und dieser wieder zu jenen*, mit Rücksicht auf unsere Zeiten, von *Joh. Georg Schmitz*, Prediger zu Grofslomnitz. 1804. 64 S. 8.

2) *Pesth*, gedr. b. Patzko: *Ueber das Verhältnifs der evangelischen Gemeinen zu ihren Religionslehrern*, mit Rücksicht auf unsere Zeiten, von *Joh. v. Fejes*. Ein Gegenstück zu der Schrift von *J. G. Schmitz*. 1804. 23 S. 8.

3) *Leutschau*, b. Meyer: *Ueber das Verhältnifs der evangelischen Religionslehrer zu ihren Gemeinen, und dieser wieder zu jenen*. Eine Antwort auf die Fejesische Gegenschrift, von *Ludw. Kayser*, Prediger zu Menhardsdorf. 1805. 40 S. 8.

Rec. hält es um so mehr für seine Pflicht, über die vorliegenden Broschüren ein öffentliches Wort mitzusprechen, als aus einer ruhigen Discussion über ein interessantes Thema durch muthwillig herbeygezogene Mifsverständnisse ein ärgerliches Streit entstanden ist, welcher noch mehrere Federn in Bewegung zu setzen, und zwey Stände, die sich einander ehren, unterstützen und schätzen sollten, die protestantische Geistlichkeit und den Adel, zu entzweyen droht.

Nur eine ruhige Discussion scheint Hr. Pred. *Schmitz* beabsichtigt zu haben, als er seine obige Schrift herausgab. Diese zerfällt in die zwey Theile: Wie mufs ein Prediger beschaffen seyn? und Wie mufs sich dagegen die Gemeinde gegen ihn verhalten? Rec. läfst dem ersten Theile alle Gerechtigkeit widerfahren; der Vf. unterscheidet zwischen würdigen und unwürdigen Religionslehrern, und entwirft von dem erstern ein treffliches Ideal. Rec. hat es mehr mit dem zweyten Theil zu thun; und hier hat Hr. *Schmitz* wider seine Absicht wirklich Blöfsen gegeben, und Anlafs zum Zank und Hader dargeboten. Anstatt eben so ruhig und unbefangen zwischen schmähsüchtigen und zwischen verwilderten Gemein-

meinden, zwischen den Gemeinden im Ganzen und zwischen einzelnen ausgearteten Gemeindegliedern zu unterscheiden, und die Pflichten der Gemeinden gegen ihre Prediger herzeindringend zu schildern, bricht er in Klagen über den elenden Zustand der *meisten* (S. 62.) Prediger aus, von S. 39. bis ans Ende. Diese Klagform ist unangenehm, erbitternd, und verfehlt den Zweck, der durch die echtmoralische Form des Vortrags mehr erreicht worden wäre. Die Klagen sollen von den *meisten* Predigern, sollen besonders *von unsern Zeiten* gelten: denn vor 20 Jahren sey es anders gewesen. Welche sind nun diese Klagen? 1) Die Hauptklage ist: bey zunehmender Theurung verbessert man die Subsistenz der Prediger nicht: man giebt die Beyträge für Prediger *ungerne*. 2) Dabey macht man immer höhere Forderungen an sie. 3) Kränkt und verfolgt öfters die Prediger, deren sich (eine schreckliche Beschuldigung S. 49.) *Niemand* annimmt. 4) Man versäumt den Besuch der Kirche und der Predigten immer mehr; 5) Lässt den Prediger fühlen, dass man ihn besolde; 6) Versperrt ihm alle Nahrungswege ausser seinem Amte; 7) Nimmt sich seiner Wittwen und Waisen nicht an: noch sorgt man für alte emeritirte Prediger; 8) Bey den Predigerwahlen geschieht viel Unfug. Durch die Aufzählung dieser Klagen sind die Streitpunkte auch für die Broschüren 2. und 3. bestimmt; und man sieht wohl, dass der ökonomische Punkt zu oberst steht: dieser Punkt wird denn auch vom Hn. *v. Fejes* und vom Pred. *Kayser* am mehresten aufgefasst, und in einen ärgerlichen Zwist ausgesponnen. Das Wahre in der Sache liegt, wie gewöhnlich bey allem Streite, in der Mitte. — Richtig ist es, dass unser Zeitalter im Ganzen egoistischer, gegen die Religion und ihre Diener gleichgültiger geworden, welches nicht seyn sollte; und richtig ist es besonders, dass die Theurung nicht nur auf die Prediger, sondern auf alle Stände mehr oder weniger schwer drückt. Falsch ist es aber, dass der Zustand der Prediger in den *meisten* Gemeinden in Ungern elend sey. Ein würdiger Prediger wird fast überall geschätzt, geehrt, belohnt, und die Beyspiele der Gehaltserhöhungen, der frommen Vermächtnisse u. s. w. sind nicht selten. Die Klagen 3. und 8., in so fern sie wirklich statt finden, rühren von dem Mangel an einem ordentlichen Oberconsistorium in Ungern her. Der edlere Theil des evangelischen Adels schätzt den geistlichen Stand wie er ihn schätzen soll, und thut für ihn was er kann; der bessere Theil der Geistlichkeit ehrt den braven Adel, als den Beschützer der Religionsfreyheiten, als den Stifter mancher Kirchen- und Schulanstalten, als seinen Wohlthäter. Es giebt Wichte unter den Predigern und Layen: aber beide können nur einzelne, nicht allgemeine Klagen veranlassen: allgemeine Klagen der Art von einer und der andern Seite sind unklug und unzweckmäßig. Ein gut organisirtes Oberconsistorium stelle die einzelnen Beschwerden ab, halte Prediger und Gemeinden zu ihren Pflichten an, sorge gleich sehr für den Vortheil beider, und begünstige die bessere Subsistenz würdiger Prediger. — Rec. wiederholt es, dass die Schmitzische Schrift in Rücksicht ihres zweyten Theils nicht wohl überlegt war, dass die Klagform nichts taugt, und dass manche Klagen und Aeusserungen übertrieben — ja er muss noch hinzusetzen: dass sie sogar mit einer Art Brodneid befleckt sind. Wie unschicklich ist nicht z. B. die Wendung S. 59.: „Wenn es darauf ankommt, die Wittwen und Waisen der Schauspieler, Tonkünstler u. s. w. zu unterstützen: ja da wird von allen Seiten her wetteifert, besonders unter den Grossen und Vornehmen. Aber wer denkt an die Wittwen und Waisen der Religionslehrer? Es wäre wohl gar ein Verstoss gegen den guten Ton, wenn man um ihrer Willen eine Gesellschaft allarmiren, und zur Unterstützung derselben auffordern wollte." Wäre hier nicht schicklicher und bescheidener gesagt: dass so wie manches Publicum für die Wittwen und Waisen der Tonkünstler u. s. w. rühmlich sorgt, einer ähnlichen Aufmerksamkeit auch jene der Prediger werth seyn dürften.

Aber wenn die Schmitzische Schrift Fehler hat: so hat die v. Fejessische deren noch grössere. Hr. *von Fejes*, selbst Inspector der Kirchen eines Bezirks, ein Adlicher des Honther Districts, antwortet auf die Klagen des Pred. *Schmitz* durch die bittersten Gegenklagen wider einzelne Prediger — stellt die ökonomischen Beschwerden der Prediger, welche, wie die Beschwerden aller von Besoldung Lebenden, bey jetziger Theurung sehr begreiflich sind, in das falsche *Licht der* Habsucht, und bezieht mehrere der Schmitzischen *Klagen* unnöthigerweise unmittelbar auf den evangelischen *Adel*, dessen Partey er nehmen zu müssen glaubt. Gleich vorn *missbraucht* er den Spruch des heil. Paulus: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben: so lasset uns genügen." S. 7. wird *das*, *was* einige unruhige Geistliche, Perlaki an der Spitze, bey der Synode des J. 1791. wider das Patronatsrecht des Adels in manchen Landgemeinden beybrachten, der ganzen Geistlichkeit unverdient zum Vorwurf gemacht, da doch Perlaki und seines Gleichen an den braven geistlichen Mitgliedern der Synode die stärksten Gegner fanden. Gleich darauf schüttet der Vf. alles aus, was er von einzelnen Predigern nachtheiliges weiss, und wenn er gleich immer von einzelnen spricht: so apostrophirt er mitunter doch, sehr unlogisch, den ganzen Stand (S. 15.). Sogar die ökonomischen Speculationen mancher Prediger, und der Putz ihrer Frauen, der öfters *dem* Putze adlicher Grundfrauen nahekomme, werden gerügt. *Beynahe jede* arme Predigerswittwe habe ihre Armuth der übeln Haushaltung zuzuschreiben u. s. w. Hat wohl Hr. *v. Fejes* bedacht, als er so harte Sachen niederschrieb: dass er durch solche Uebertreibungen nichts gut mache, sondern nur erbittere? dass er dem nöthigen Ansehen des Standes schade, der das Volk zur Moral, zur Beobachtung der bürgerlichen Ordnung, der Schuldigkeiten gegen die Obrigkeit und gegen den Grundherrn ermahnt? dass er zwey Stände, *die im* freundlichen Verhältnisse wechselseitiger Achtung stehen sollen, den Adel und den evangelischen Clerus, einander unnöthiger und unnatürlicher Weise entgegenstelle?

Aber was soll man vollends zu der Schrift des Predigers zu Menhardsdorf, *Ludw. Kayser*, sagen? Dieser Mann, dem Amte nach ein Lehrer des Evangeliums und des Friedens, nimmt, ganz im Geiste eines Perlaki, den Streit von der gehässigsten Seite, von jener der Opposition des Clerus wider den Adel auf. Er geht in die ersten Zeiten der Reformation, zu der Einziehung der geistlichen Güter zurück. An ihm liegt es nicht, wenn das Andenken an die standhaften Verfechter der Reformation aus dem Fürsten- und Adelstande durch niedrige Beschuldigungen nicht befleckt wird; er masst sich an, über die Absichten dieser grossen Männer Gericht zu halten (S. 19 ff. S. 28. 37.), und scheint die Abschaffung der Hierarchie unter den Protestanten zu bedauern, weil ihm der Vorsitz der Weltlichen in allen Religionsverhandlungen nicht gefällt (S. 29.). Er zieht wider Hn. *v. Fejes* mit Schimpfwörtern, z. B. Aufschneidereyen, Unmenschlichkeiten, Herzlosigkeiten, Selbstverrath u. dgl. zu Felde, und antwortet auf die Beschuldigungen wider einzelne Prediger mit Beschuldigungen wider einzelne evangelische Adliche, deren Kargheit in Dotirung der Prediger er, mit Seitenhieben auf den ganzen evangelischen Adel, lächerlich macht. Welche Erziehung und Bildung der Mann habe, sieht man auch aus den Ausdrücken: sich begrasen, die Kappe ziehen vor dieser Grossmuth u. dgl. Jeder würdige Geistliche, dem diese Broschüre zu Gesicht kommt, wird wohl, dieselbe mit Unwillen weglegend, ausrufen: *Non defensore isto!*

Merkwürdig ist übrigens der ganze Streit *de lana caprina*, wozu die unschickliche Klagform des Hn. Pred. *Schmitz* den ersten Anlass gegeben hat. Zum Glücke haben die Evangelischen in Ungern unter ihren Superintendenten einen vortrefflichen Crudy, Hamaliar, Nagy, Nicolai; unter ihren weltlichen Inspectoren einen friedliebenden Balogh, Prónay, Berzevitzi; diese Männer werden wohl in das Mittel treten, und auch indessen, bis Se. Majest. ein Oberconsistorium bewilligen, einen nicht genug kaltblütigen Districts-Inspector, und einen seine Pflicht vergessenden Prediger zur Ordnung zu weisen wissen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. September 1806.

CHEMIE.

EDINBURGH, b. Bell u. a.: *A System of Chemistry* — by *Thomas Thomson* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 221. abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Band beginnt (Kap. 4.) mit der Lehre von den *Säuren*, welche sich durch ihren eigenen Geschmack, die Veränderung der blauen Pflanzenfarben, die Verbindung mit Wasser in allen Verhältnissen, und durch die Bildung von Salz mit allen alkalischen Körpern, Erd- und Metall-Oxyden auszeichnen. Nicht allen Säuren ist der Sauerstoff wesentlich, und die Hydrothion- und Blau-Säure sind ohne denselben. Man kann sie in solche eintheilen, die aus zwey und aus mehrern Bestandtheilen bestehen. *Schwefelsäure.* Vier Theile derselben und 1 Th. Eis, beide zu 32°, erhalten durch die Mischung 212°; in umgekehrtem Verhältnisse zeigen sie — 4°, und ihre Dichtheit ist weit über die Mittelzahl-Tabelle über diese Verhältnisse. Sie wird durch alle brennbaren Körper zersetzt. Verbindung mit Metallen und Alkalien, nebst der Verwandschafts-Tabelle der letztern. *Schweflichte Säure;* sie läßt sich leicht durch Auflösung des Queckfilbers erhalten, und setzt hernach bey starker Hitze etwas Schwefel ab; das Gas, von der Schwefelsäure eingesogen, macht sie rauchen und gefrieren. *Phosphorsäure;* sie erfolgt auch aus Phosphor unter Wasser, durch hindurch geleitetes Sauerstoffgas. *Kohlensäure;* ihr Kohlengehalt könne durch Phosphor und kohlensauren Kalk dargethan werden (indessen waren *Mussin-Puschkin's* Versuche diesem entgegen; er zeigte auch, dass der gewöhnliche Phosphor noch Kohle enthalte). *Salpetersäure;* ihre Entstehung und Bestandtheile und Gehalt an wirklicher Säure. *Salzsäure;* sie giebt durch Electricität Wasserstoffgas, indem das enthaltene Wasser zersetzt wird. *Oxydirte Salzsäure;* sie entfärbt und zerstört die blauen Pflanzenfarben, statt sie zu röthen; in ihrem Gase soll rothglühender Diamant sehr helle brennen. *Fluss-Spath-, Borax-, Arsenik-, Tungstein-, Molybden-, Chrom-* und *Essig-Säure* (diese erhalte man am stärksten und reinsten durch Bleyzucker und Kupfervitriol). *Sauerkleesäure* (unbemerkt ist die Nachahmung des natürlichen Salzes durch die Kunst), *Weinstein-, Citronen-* (der citronensaure Kalk ist nicht durch überflüssige Schwefelsäure zu zerlegen), *Aepfel-, Milch-, Galläpfel-, Schleim-* (sonst Milchzucker-) *Säure. Benzoë-* und *Bernsteinsäure* (die vortheilhafte Reinigung derselben durch Kohlenstaub ist nicht erwähnt; die auflösliche Verbindung mit Mennige scheint sie von verwandten Säuren auszuzeichnen). *Kampfersäure* (dass sie der Benzoësäure, nach *Dörffurth*, ähnlich sey, ist, so wie dessen ganze schätzbare Untersuchung, gar nicht bemerkt). *Korksäure;* sie färbe die schwefelsaure Indigo-Auflösung grün (er hält sie für eine wahre Säure, nicht bloss für eine säurefähige Basis). *Lacksäure* (nach *Pearson*). *Blau-* (oder Zootische) *Säure* (sie schlägt Zirkon- und Yttererde nur nieder, wenn diese nicht rein, oder nicht vollständig gesättigt ist). Die *Fett-* und *Zoonische Säure;* allgemeine Bemerkungen und Eintheilung derselben. Kap. 5. *Zusammengesetzte brennbare Körper, fixe und flüchtige Oele, Alkohol und Aether.* (Die fixen Oele werden durch die Destillation um mehr als die Hälfte flüchtiger, als vorher; und die flüchtigen Oele zeigen ihre Verwandschaft zu den Metalloxyden, dass sie viele derselben aus den sauren Auflösungen in sich nehmen.) *Alkohol;* Tabellen über die specifische Schwere von Alkohol und Wasser, und über die Salze, die sich im Weingeiste auflösen. *Schwefeläther;* er zeige, so gut er auch rectificirt sey, immer Spuren von Säure; Prüfung der verschiedenen Theorieen über denselben; die neueste der französischen Chemiker ist nicht genau genug, um die Bestandtheile des Aethers bestimmt angeben zu können. *Salpeteräther;* verschiedene Bereitungsarten und Erscheinungen bey demselben. *Salzäther* (die einfachste und zweckmäßigste Bereitungsart, nach *Basse*, findet sich hier nicht). — Die Bemerkung, dass alle sehr brennbaren Körper etwas Sauerstoff beygemischt enthalten möchten, verdient eine genauere Erwägung.

Die *zweyte* Abtheilung der *zusammengesetzten Körper*, nämlich die der *zweyten* Ordnung, beschäftigt sich zuerst mit den *Erden.* Ihre Verbindungsarten im Allgemeinen. (Dass der Baryt nicht als Bestandtheil in den Zusammensetzungen der Steine gefunden werde, ist von *Höpfner* widerlegt, der in den Alpengebirgsarten fand, dass der Baryt einen bedeutenden Theil ausmache.) *Steingut* (künstliche Verbindungen der Erden zu häuslichem Gebrauche). *Porcellan* und *Email* nebst deren Farben (doch sind hier nur purpur, roth, gelb, grün, blau und violet, aus Gold, Eisen, Silber, Kupfer, Kobald und Braunstein, in etlichen Zeilen sehr unzulänglich angegeben). *Glas* (Flint-, Kron- und Bouteillenglas; gleichfalls sehr oberflächlich). *Salze;* im strengsten Verstande nenne man nur die Producte der Verbindungen der Säuren mit den Alkalien, Erden und Metalloxyden, Salze (aber so kann man nur erst etwas ein Salz nennen, wenn man seine Bestandtheile vorher schon kennt; überdem wird der ursprüngliche Begriff eines Salzes ganz

verrückt). Die sämmtlichen Salze möchten sich wohl auf 2000 belaufen, von denen viele noch unbekannt, und ein grofser Theil der bekannten noch unbenutzt seyen. Die Salze nach den Säuren zu benennen, sey bey den Alkalien und Erden sehr zweckmäfsig, da jene der Grund ihrer auszeichnenden Eigenschaften sind; aber gegenseitig verhalte es sich mit den Metalloxyden. (Dieſs veranlafste unstreitig auch *Hauy*, die Balen wieder vorzuziehen, und die ganze Benennungsart wieder umzukehren). *Schwefelsaure Salze.* Den Schwerspath habe *Jahn* zuerst zerlegt (dieſs war nicht er, sondern *Scheele*); die Bestandtheile der Salze werden gewöhnlich nach *Bergmann* und *Kirwan* angegeben, und die Mittel, wodurch sie zersetzt werden, zuletzt angeführt. (Die schwefelsauren Neutralsalze werden auch noch durch essigsauren Kalk zersetzt, und der schwefelsaure Talk wird hier Seydler, statt Seidlitzer Salz genannt.) *Salpetersaure Salze* (den Salpeter findet man nicht bloſs auf der Oberfläche, sondern auch, nach *Winterl*, sehr reichlich in einer starken Quelle bey Ofen; alsdann auch im Pulo, und, nach *Pichel*, in einem Berge bey Hessen-Homburg. Die salpetersäuerlichen Salze (*nitrites*) werden auch durch sehr schwache Säuren zerlegt). *Salzsaure Salze* (sie werden alle auch durch saure Bleyauflösungen zersetzt. Zur Zerlegung des Kochsalzes in Rücksicht auf Erhaltung des Natrons, wird die Schwefel- und Essigsäure aufgeführt, da doch vor allen die Salpetersäure hier ihren Platz hätte finden sollen: denn durch sie wurde zuerst die reine Natur des Natrons, als eines alkalischen Salzes, dargethan). Die oxydirte Salzsäure gebe deshalb so wenig eigenthümliche Neutralsalze, weil zu diesen eine super-oxydirte Salzsäure erfordert, und, um diese zu bilden, ein Theil der oxydirten Salzsäure erst müsse zersetzt, und sie wieder zur gewöhnlichen werden. Diese Meinung habe *Berthollet* zwar nicht erwiesen; doch sey sie nicht ganz unwahrscheinlich. (Die Entstehung einer superoxydirten Salzsäure im Augenblicke der Verbindung mit einem Alkali, und nie bey der Erzeugung der oxydirten Salzsäure selbst, unter allem Ueberflusse von Sauerstoff, ist Rec. gar nicht wahrscheinlich. Sollte vielmehr die Menge von salzsaurem Kali und Natron, die sich bey der Sättigung bildet, nicht daher entspringen, dafs der schwächer verbundene Sauerstoff, welcher der Säure überhaupt nicht stark anhängt [wie die Entbindung durch das Licht erweist], ihr leicht entwischt, wenn die Säure einen Theil ihrer Attractionskraft auf die neue Verbindung verwendet. Leicht liefse sich dieſs ausmitteln, wenn bey Bereitung der Oxy-Muriate durch die Sättigung, in verschlossenen Gefäſsen, hernach diese Luftart geprüft würde.) Wird auf die wäſsrige Auflösung des oxydirt salzsauren Strontions Schwefelsäure gegossen: so zeigt sich, unter erhöheter Temperatur, ein lebhaftes Licht; es unterbleibt aber bey dem trocknen Salze.

Phosphorsaure Salze. (Berge von phosphorsaurem Kalke sind in Spanien als sächsischer Beryll oder Aguſtil, und eine Menge desselben eingesprengt gefunden worden.) *Phosphorichtsaure Salze*, *Flufsspath-* und *Boraxsaure Salze.* Der sogenannte Würfelspath wird in dem *Mountain of Kalkberg* bey Lüneburg gefunden. (Dieſer grofse Verstofs, der sonst bey Engländern nichts ungewöhnliches ist, ist bey dem *Vf.*, der sonst der deutschen Sprache sich kundig zeigt, um so unerwarteter.) *Kohlen-*, *Arsenik-*, *Molybden-*, *Tungstein-*, *Chrom-* und *Essigsaure Salze.* (Wie das essigsaure Kali, beständig und leicht, ganz weifs zu erhalten sey, wäre wohl anzuführen gewesen.) *Kleesaure Salze.* (*Westrumb* lehrte zuerst durch die Kunst das künstliche Sauerkleesalz zu bereiten.) *Weinstein-*, *Citronsaure Salze* u. s. w.

Metallische Salze. Ihre Oxyden befinden sich in einem doppelten Zustande: einem *Minimum* und *Maximum* am Sauerstoffe. Im letzten Falle solle man, um eine Unterscheidung zu machen, vor die Benennung der Säure noch: *oxygenirt*, setzen; also bey der Verbindung des schwarzen Eisenkalks mit Schwefelsäure, bloſs schwefelsaures Eisen, mit dem rothen, oxygenirt-schwefelsaures Eisen, sagen. *Gold und Platinasalze.* (Der Vf. konnte noch nicht mit den verschiedenen neuen Metallen bekannt seyn, die sich aus der salpetrigsalzsauren Platina-Auflösung durch Salmiak in dem pommeranzenfarbenen Niederschlage zugleich mit fällen lassen. Nach *Achard* löset sich der kohlensaure Silberkalk in überschüssiger flüssiger Kohlensäure auf. Nach *Reinecke* giebt es auch ein *salzsaures* citronenfarbenes Kupfer.) Fünf Arten des arsenikſsauren Kupfers.

Der *dritte* Band fängt mit den *Eisensalzen* an. Zinn und Bley. (Die Mennige, die sich mit keiner Säure verbinden soll, löst sich auch in Bernsteinsäure auf. — Das Glas, welches der gewöhnliche verglaste Spiefsglanz enthält, macht ihn zum Brechweinstein untauglich, wenn man nicht *Vauquelin's* Vorsicht anwendet. Die Art, den Kobalt von beygemischten Metallen hinlänglich zu reinigen, hätte hier wohl angegeben zu werden verdient.) Allgemeine Bemerkungen über die Salze, und unterscheidende Merkmale der verschiedenen Arten derselben, nebst Tabellen, welche jene enthalten. *Lebergas*, oder *Hydrothion-Säure: Seifen* (alkalische, erdigte, metallische).

Drittes Buch: *Von den Verwandtschaften.* Genau wird der Unterschied der allgemeinen Anziehungskraft und der Verwandtschaft angegeben. Jene wirkt auch in unbestimmbare Ferne: diese nur allein in den kleinsten Distanzen. Die Natur der Anziehung sey ganz unerforschlich, so wie die der Schwere, aber ihr Daseyn sey erwiesen. Sie sey nicht durch den Stofs, die unmittelbare Berührung, begreiflicher, als durch Wirkung in die Ferne. (Jenes scheint doch begreiflicher: denn da die anziehende Kraft abnimmt, wie das Quadrat der Entfernungen vom Körper, und umgekehrt, zunimmt: so ist jeder Körper als der *Focus* der Kraft anzusehen, und folglich analogisch zu schliefsen, dafs diese Kraft in der gröfsten Nähe, folglich in unmittelbarer Berührung am stärksten sey, und also dem Körper inhärire. Ob aber diese inhärirende Kraft sich als solche, aufserhalb des Körpers, zur Wirkung in die Ferne begeben, oder durch ein

Inter-

Interemdium, wie die Luft bey dem Sprachrohre, wirken könne, ist noch zu erforschen: das letzte scheint doch das glaublichere.) Wahrscheinlich sey kein Körper in der Welt mit irgend einem andern in unmittelbarer Berührung. *Verwandtschaft* zwischen gleichartigen und ungleichartigen Theilen: über die Ursachen der verschiedenen Intensität der letzten; wahrscheinlich liege der Grund, wie bey der allgemeinen Anziehung, auch in einer gröfsern oder mindern Annäherung der auf einander wirkenden Theile: und diese möge wohl auf der verschiedenen, mehr oder minder correspondirenden, Urfigur der Elemente beruhen. (Diese ganze Lehre ist trefflich, und mit anspruchsloser Bescheidenheit ausgeführt, und die Wahrscheinlichkeitsgründe sind gut auseinander gesetzt.) Cohäsion, Auflösung, Krystallisation; diese erfolge durch Auflösung des zu krystallisirenden Körpers, oder durch Suspension desselben, oder durch Schmelzung. (Für den Fall der Suspension wird der vom Wasser öfters abgesetzte, kohlensaure Kalk angeführt. (Aber wäre es nicht wahrscheinlich, dafs dieser Kalk in überschüssiger Kohlensäure aufgelöst sey, und so abgesetzt werde und die Kohlensäure verfliege?) Gesetze der Krystallisationen (nach *Hauy*: aber mit Beurtheilung und Auswahl vorgetragen). Ist bey der Verbindung ungleichartiger Körper der eine schon zusammengesetzt: so verläfst der alte, vorher verbundene, Theil jenen nicht ganz, wegen des hinzutretenden neuen, sondern er theilt sich zwischen beiden. Es sey ein allgemeines Gesetz, dafs, je geringer das Verhältnifs eines Körpers in Verbindung mit einer grofsen Menge eines andern Körpers ist, er mit desto gröfserer Energie zurückgehalten werde. Dagegen, so schwach auch immer die Verwandtschaft eines Körpers zu einem dritten sey: so könne er ihn doch von dem andern, noch so starken, scheiden, wenn jenes Masse nur sehr grofs sey. Sättigung. Ueber die Stärke der Verwandtschaft. Sie hange, nach *Guyton*, am wahrscheinlichsten von der Stärke der Adhäsion ab; jedoch mit einigen Ausnahmen. Nach *Kirwan* erfordert ein Körper desto mehr von einem andern zu seiner Sättigung, je gröfser die Verwandtschaft zu demselben ist. Von der *doppelten Verwandtschaft*: bey dem Uebergewichte der trennenden Verwandtschaft über die ruhende, erfolgt eine Zersetzung, wie diese Kräfte zu berechnen seyn; *Berthollet's* Erinnerungen gegen die bisherige Lehre der Verwandtschaft: vieles hange von der Proportion der Salze gegen einander ab. (Nach der Regel sollten, wenn 220 Gran schwefelsaures Kali und 155 Gran salpetersaurer Kalk vermischt würden, nach der Zersetzung freye Salpetersäure in der Flüssigkeit sich finden; welches aber nicht der Fall sey. Jedoch, wie konnte man die Zersetzung des letzten Antheils des salpetersauren Kalks erwarten, da kein Kali mehr da war, um die trennende Verwandtschaft der Salpetersäure zu unterstützen? und also blofs hier die gröfsere Verwandtschaft der Schwefelsäure zum Kalke, als die der Salpetersäure, = 10, wirksam war? *Vauquelin's* Bemerkung, dafs, weil eine Auflösung von Selenit, Alaun und schwefelsaurem Kali mehr Kochsalz auflösen könne, als reines Wasser thun kann, dieis daher rühre, dafs sie die Auflösbarkeit eines jeden Salzes vermehrten, ist irrig. Die Erscheinung entspringt daher, dafs durch die Vermischung Glaubersalz, und salzsaurer Kalk und Alaun entsteht, und alsdann diese beiden auflöslicher sind, als Kochsalz selbst.) Nach *Berthollet* zeigen einerley Mischungen verschiedene Resultate, wenn nur die Proportionen verändert werden, wie eine Tabelle zeigt. *Von der Zurückstofsung.* Die Erfahrung erweise sie, ob ihr Grund gleich unerklärbar sey. Unter welchen Umständen der Wärmestoff als ein zurückstofsendes und als ein verbindendes Mittel wirke. Dafs Sauer- und Wasserstoff-Gas nicht auf einmal zu Wasser, und eben so Sauer- und Stickstoff-Gas zu Salpetersäure sich verbinden, sey allen übrigen chemischen Erscheinungen angemessen. — Eine unter dem Drucke einer Glastafel rundbleibende Queckfilberkugel werde, nach darauf gelegtem Gewichte, platt, aber sogleich wieder rund, als man das Gewicht wieder abnimmt.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. 1) *Leutschau*, b. Meyer: *Ueber das Verhältnifs der evangelischen Religionslehrer zu ihren Gemeinen, und dieser wieder zu jenen*, mit Rücksicht auf unsere Zeiten, von *Joh. Georg Schmitz*, Prediger zu Groslomnitz. 1804. 64 S. 8.

2) *Pesth*, gedr. b. Patzko: *Ueber das Verhältnifs der evangelischen Gemeinen zu ihren Religionslehrern*, mit Rücksicht auf unsere Zeiten, von *Joh. v. Fejes*. Ein Gegenstück zu der Schrift von *J. G. Schmitz*. 1804. 23 S. 8.

3) *Leutschau*, b. Meyer: *Ueber das Verhältnifs der evangelischen Religionslehrer zu ihren Gemeinen, und dieser wieder zu jenen*. Eine Antwort auf die Fejesische Gegenschrift, von *Ludw. Kayser*, Prediger zu Menhardsdorf. 1805. 40 S. 8.

Rec. hält es um so mehr für seine Pflicht, über die vorliegenden Broschüren ein öffentliches Wort mitzusprechen, als aus einer ruhigen Discussion über ein interessantes Thema durch muthwillig herbeygezogene Misverständnisse ein ärgerlicher Streit entstanden ist, welcher noch mehrere Federn in Bewegung zu setzen, und zwey Stände, die sich einander ehren, unterstützen und schätzen sollten, die protestantische Geistlichkeit und den Adel, zu entzweyen droht.

Nur eine ruhige Discussion scheint Hr. Pred. *Schmitz* beabsichtigt zu haben, als er seine obige Schrift herausgab. Diese zerfällt in die zwey Theile: Wie mufs ein Prediger beschaffen seyn? und Wie mufs sich dagegen die Gemeinde gegen ihn verhalten? Rec. läfst dem ersten Theile alle Gerechtigkeit widerfahren; der Vf. unterscheidet zwischen würdigen und unwürdigen Religionslehrern, und entwirft von dem erstern ein treffliches Ideal. Rec. hat es mehr mit dem zweyten Theil zu thun; und hier hat Hr. *Schmitz* wider seine Absicht wirklich Blöfsen gegeben, und Anlafs zum Zank und Hader dargeboten. Anstatt eben so ruhig und unbefangen zwischen echtchristlichen und zwischen verwilderten Gemein-

meinden, zwischen den Gemeinden im Ganzen und zwischen einzelnen ausgearteten Gemeindegliedern zu unterscheiden, und die Pflichten der Gemeinden gegen ihre Prediger herzeindringend zu schildern, bricht er in Klagen über den elenden Zustand der *meisten* (S. 62.) Prediger aus, von S. 39. bis ans Ende. Diese Klagform ist unangenehm, erbitternd, und verfehlt den Zweck, der durch die echtmoralische Form des Vortrags mehr erreicht worden wäre. Die Klagen sollen von den *meisten* Predigern, sollen besonders *von unsern Zeiten* gelten: denn vor 20 Jahren sey es anders gewesen. Welche sind nun diese Klagen? 1) Die Hauptklage ist: bey zunehmender Theurung verbessert man die Subsistenz der Prediger nicht: man giebt die Beyträge für Prediger *ungerne*. 2) Dabey macht man immer höhere Forderungen an sie. 3) Kränkt und verfolgt öfters die Prediger, deren sich (eine schreckliche Beschuldigung S. 49.) *Niemand* annimmt. 4) Man versäumt den Besuch der Kirche und der Predigten immer mehr; 5) Läßt den Prediger fühlen, daß man ihn besolde; 6) Versperrt ihm alle Nahrungswege außer seinem Amte; 7) Nimmt sich seiner Wittwen und Waisen nicht an: noch sorgt man für alte emeritirte Prediger; 8) Bey den Predigerwahlen geschieht viel Unfug. Durch die Aufzählung dieser Klagen sind die Streitpunkte auch für die Broschüren 2. und 3. bestimmt; und man sieht wohl, daß der ökonomische Punkt zu oberst steht: dieser Punkt wird denn auch vom Hn. *v. Fejer* und vom Pred. *Kayser* am mehresten aufgefaßt, und in einen ärgerlichen Zwist ausgesponnen. Das Wahre in der Sache liegt, wie gewöhnlich bey allem Streite, in der Mitte. — Richtig ist es, daß unser Zeitalter im Ganzen egoistischer, gegen die Religion und ihre Diener gleichgültiger geworden, welches nicht seyn sollte; und richtig ist es besonders, daß die Theurung nicht nur auf die Prediger, sondern auf alle Stände mehr oder weniger schwer drückt. Falsch ist es aber, daß der Zustand der Prediger in den *meisten* Gemeinden in Ungern elend sey. Ein würdiger Prediger wird fast überall geschätzt, geehrt, belohnt, und die Beyspiele der Gehaltserhöhungen, der frommen Vermächtnisse u. s. w. sind nicht selten. Die Klagen 3. und 8., in so fern sie wirklich statt finden, rühren von dem Mangel an einem ordentlichen Oberconsistorium in Ungern her. Der edlere Theil des evangelischen Adels schätzt den geistlichen Stand wie er ihn schätzen soll, und thut für ihn was er kann; der bessere Theil der Geistlichkeit ehrt den braven Adel, als den Beschützer der Religionsfreyheiten, als den Stifter mancher Kirchen- und Schulanstalten, als seinen Wohlthäter. Es giebt Wichte unter den Predigern und Layen: aber beide können nur einzelne, nicht allgemeine Klagen veranlassen: allgemeine Klagen der Art von einer und der andern Seite sind unklug und unzweckmäßig. Ein gut organisirtes Oberconsistorium stelle die einzelnen Beschwerden ab, halte Prediger und Gemeinden zu ihren Pflichten an, sorge gleich sehr für den Vortheil beider, und begünstige die bessere Subsistenz würdiger Prediger. — Rec. wiederholt es, daß die Schmitzische Schrift in Rücksicht ihres zweyten Theils nicht wohl überlegt war, daß die Klagform nichts tauge, und daß manche Klagen und Aeußerungen übertrieben — ja er muß noch hinzusetzen: daß sie sogar mit einer Art Brodneid befleckt sind. Wie unschicklich ist nicht z. B. die Wendung S. 59.: „Wenn es darauf ankommt, die Wittwen und Waisen der Schauspieler, Tonkünstler u. s. w. zu unterstützen: ja da wird von allen Seiten her wetteifert, besonders unter den Großen und Vornehmen. Aber wer denkt an die Wittwen und Waisen der Religionslehrer? Es wäre wohl gar ein Verstoß gegen den guten Ton, wenn man um ihrer Willen eine Gesellschaft allarmiren, und zur Unterstützung derselben auffordern wollte." Wäre hier nicht schicklicher und bescheidener gesagt: daß so wie manches Publicum für die Wittwen und Waisen der Tonkünstler u. s. w. rühmlich sorgt, einer ähnlichen Aufmerksamkeit auch jene der Prediger werth seyn dürften.

Aber wenn die Schmitzische Schrift Fehler hat: so hat die v. Fejerische deren noch größere. Hr. *von Fejer*, selbst Inspector der Kirchen eines Bezirks, ein Adlicher *des Honther* Districts, antwortet auf die Klagen des Pred. *Schmitz* durch die bittersten Gegenklagen wider einzelne Prediger — stellt die ökonomischen Beschwerden der Prediger, welche, wie die Beschwerden aller von Besoldung Lebenden, bey jetziger Theurung sehr begreiflich sind, in das falsche Licht der Habsucht, und bezieht mehrere der Schmitzischen Klagen unnöthigerweise unmittelbar auf den *evangelischen Adel*, dessen Partey er nehmen zu müssen glaubt. Gleich vorn mißbraucht er den Spruch des heil. Paulus: „Wenn wir *Nahrung* und Kleidung haben: so lasset uns genügen." S. 7. wird *das*, was einige unruhige Geistliche, Perlaki an der Spitze, bey der Synode des J. 1791. wider das Patronatsrecht des Adels in manchen Landgemeinden beybrachten, der ganzen Geistlichkeit unverdient zum Vorwurf gemacht, da doch Perlaki und seines Gleichen an den braven geistlichen Mitgliedern der Synode die stärksten Gegner fanden. Gleich darauf schüttet der Vf. alles aus, was er von einzelnen Predigern nachtheiliges weiss, und wenn er gleich immer von einzelnen spricht: so apostrophirt er mitunter doch, sehr unlogisch, den ganzen Stand (S. 15.). Sogar die ökonomischen Speculationen mancher Prediger, und der Putz ihrer Frauen, der öfters dem Putze adlicher Grundfrauen nahekomme, werden gerügt. *Beynahe jede* arme Predigerswittwe habe ihre Armuth der übeln Haushaltung zuzuschreiben u. s. w. Hat wohl Hr. v. Fejes bedacht, als er so harte Sachen niederschrieb: daß er durch solche Uebertreibungen nichts gut mache, sondern nur erbittere? daß er dem nöthigen Ansehen des Standes schade, der das Volk zur Moral, zur Beobachtung der bürgerlichen Ordnung, der Schuldigkeiten gegen die Obrigkeit und gegen den Grundherrn ermahnt? daß er zwey Stände, die im freundlichen Verhältnisse wechselseitiger Achtung stehen sollen, den Adel und den evangelischen Clerus, einander unnöthiger und unnatürlicher Weise entgegenstelle?

Aber was soll man vollends zu der Schrift *des Predigers* zu Menhardsdorf, *Ludw. Kayser*, sagen? Dieser Mann, dem Amte nach ein Lehrer des Evangeliums und des Friedens, nimmt ganz im Geiste eines Perlaki, den Streit von der gehässigsten Seite, von jener der Opposition des Clerus wider den Adel auf. Er geht in die ersten Zeiten der Reformation, zu der Einziehung der geistlichen Güter zurück. An ihm liegt es nicht, wenn das Andenken an die standhaften Verfechter der Reformation aus dem Fürsten und Adelsstande durch niedrige Beschuldigungen nicht befleckt wird, er maßt sich an, über die Absichten dieser großen Männer Gericht zu halten (S. 19 ff. S. 28. 37.), und scheint die Abschaffung der Hierarchie unter den Protestanten zu bedauern, weil ihm der Vorsitz der Weltlichen in allen Religionsverhandlungen nicht gefällt (S. 29.). Er zieht wider Hn. *v. Fejes* mit Schimpfwörtern, z. B. Aufschneidereyen, Unmenschlichkeiten, Herzlosigkeiten, Selbstverrath u. dgl. zu Felde, und antwortet auf die Beschuldigungen wider einzelne Prediger mit Beschuldigungen wider einzelne evangelische Adliche, deren Kargheit in Dotirung der Prediger er, mit Seitenhieben auf den ganzen evangelischen Adel, lächerlich macht. Welche Erziehung und Bildung der Mann habe, sieht man auch aus den Ausdrücken: sich begrasen, die Kappe ziehen vor dieser Großmuth u. dgl. Jeder würdige Geistliche, dem diese Broschüre zu Gesicht kommt, wird wohl, dieselbe mit Unwillen weglegend, ausrufen: *Non defensore isto!*

Merkwürdig ist übrigens der ganze Streit *de lana caprina*, wozu die unschickliche Klagform des Hn. Pred. *Schmitz* den ersten Anlaß gegeben hat. Zum Glücke haben die Evangelischen in Ungern unter ihren Superintendenten einen vortrefflichen Crudy, Hamaliar, Nagy, Nicolai; unter ihren weltlichen Inspectoren einen friedliebenden Balogh, *Prónay*, Berzevitzi; diese Männer werden wohl in das Mittel treten, und auch indessen, bis Se. Majest. ein Oberconsistorium bewilligen, einen nicht genug kaltblütigen Districts-Inspector, und einen seine Pflicht vergessenden Prediger zur Ordnung zu weisen wissen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, *den* 17. *September* 1806.

C H E M I E.

EDINBURGH, b. Bell u. a.: *A Syſtem of Chemiſtry* — by *Thomas Thomſon* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 222. abgebrochenen Recenſion.*)

Zweyter Theil: *Chemiſche Unterſuchung der Natur.* Die *erſte* Unterſuchung iſt die Zuſammenſetzung der *Atmoſphäre*. *Scheele's* Eudiometer wirke ſchneller, wenn man Schwefel und Kali-Lauge, oder Kalkwaſſer zuſammen koche: nach demſelben beſtehe jene aus 78 Stick- und 22 Sauerſtoffgas. Beſchreibung und Erwägung der übrigen Eudiometer. Das Waſſer in der Luft betrage 8 Gran auf 1′ C. oder $\frac{1}{67}$ ihres Gewichts, und auch alsdann wird doch die Luft, auch durch die trocknendſten Salze, nicht ganz davon frey ſeyn: es iſt chemiſch in ihr aufgelöſt. Die Kohlenſäure beträgt 0,01. *Ueber Meteorologie.* Veränderungen im Gewichte der Atmoſphäre, ihre Temperatur, nach *Kirwan*. Von der Verdünſtung und dem Regen. Die Dünſte ſind leichter, als die Luft (wie 10:14). Von der Erſcheinung des Regens laſſe ſich keine zulängliche Erklärung geben. *Winde;* Monſoons u. ſ. w. und deren Urſachen. *Elektricität der Atmoſphäre.* Auch durch Verdünſtung werde ſie erzeugt, und zeige ſich beſonders bey ſtarken Waſſerdämpfen.

Zweytes Buch: *Von den Wäſſern* (gemeines, See- und Mineral-Waſſer). Die Unterſuchung und Zerlegung der mineraliſchen Waſſer iſt vorzüglich nach *Kirwan's* trefflicher Methode angegeben.

Drittes Buch: *Von den Mineralien;* und zwar zuerſt über die Methode, ſie genau zu beſchreiben, um ſie leicht von einander zu unterſcheiden: alsdann über die Art, ſie einzutheilen und endlich ſie zu zerlegen. Die Beſchreibung iſt nach *Werner*, wie ſie *Townſon* in ſeiner *Philoſophy of Mineralogy* vorgetragen hat. Die Eintheilung der Mineralien iſt in die *vier* gewöhnlichen Claſſen. *Erſte* Claſſe: *Erden und Steine;* von dieſen werden zuerſt die chemiſchen Verbindungen der Erden mit einander *(einfache Steinarten)*, alsdann die chemiſchen Verbindungen der Erden mit Säuren *(ſalzige Steinarten)*, und zuletzt die mechaniſchen Miſchungen der Erden und Steine vorgetragen. Hr. *Th.* giebt folgende Subſtanzen an, die in den Steinen in ſolchen Mengen, die Aufmerkſamkeit verdienen, angetroffen werden: nämlich *Thon-*, *Kieſel-*, *Talk-*, *Kalk-*, *Baryt-*, *Glucin-*, *Zirkon-* (*Hyacinth-*) *und Titer-Erde; Eiſen-*, *Chrom-* und *Nickel-Kalk*, *und Pottaſche.* Er bedient ſich der Anfangsbuchſtaben dieſer verſchiedenen Subſtanzen im Engliſchen, um, nachdem ſie aus einer oder mehrern beſtehen, daraus einen Geſchlechts-Namen zu bilden, ſo daſs der Buchſtabe der in gröſster Menge vorhandenen zuerſt, der Buchſtabe der zweyten Subſtanz der Menge nach hiernächſt u. ſ. w. folgt, z. B. nennt er das Geſchlecht, wohin der Lepidolith, Leucit, weiſser Chlorit und der Feldſpath gehört, S A P., weil es am mehrſten Kieſel *(Silic.)*, weniger Alaunerde *(Alum.)*, am wenigſten Pottaſche enthält; und nach dieſer Verfahrungsart bildet er 25 Geſchlechter. [*Bergmann* war der erſte Vorgänger von dieſer Verfahrungsart; freylich ein groſses Muſter; doch geſteht Rec., daſs er im Allgemeinen dieſer Methode keinen unbedingten Beyfall geben kann. Er läſst ſolche Ueberſchriften in ausdrücklichen Mineralſyſtemen gelten; aber ſie ſollten nicht als gewöhnliche Namen in andern P chern, noch weniger in Unterredungen, angewe werden. Nicht zu gedenken, daſs manche Geſchl benennungen als ein Wort kaum auszuſprech als A M C, M S A, M S A I, A S L, S M L ſie aber einzeln zu buchſtabiren noch ſonde ſo darf der Anfänger, der noch nicht mit ſchen Analyſen vertraut iſt, kaum war ſchlecht zu benennen; und wenn er ſi er dem andern einen ganz verkehrt Auſserdem ſcheint Rec. jedes, auch ſte, Wort in der Sprache paſslich Definition: daher zieht er das be *ber* der *rothen geſchwefelten Quec* daher würde er wenigſtens de irgend einen (Trivial-). Nar auſser dem ſtrengen Syſtem Wenn man denn endlich buchſtaben beharren wo zu dieſen Buchſtaben de che, des Lateins, bedi Namen-Verwirrun müſste, wenn jed Buchſtaben in ſe So würde z. B ſchen *ſl (i) ſl* teiniſchen S nicht *Lime*, bräuchlich *ſl (a)* A kalk) bey te, ger w

ſsern Kennzeichen, alsdann die genaue Angabe der Beſtandtheile, nach den Analyſen der beſten Scheidekünſtler. Zu dem *Alaunerde*-Geſchlecht wird der Corundum auch gezählt, weil er dem orientaliſchen Saphier ſo nahe kömmt. Unter den reinſten *Kieſelarten* ſcheidet er den gemeinen Quarz vom elaſtiſchen Quarz, weil letzterer 2 p. C. Alaunerde und ½ p. C. Eiſen hat; allein *Wiegleb* fand auch im gewöhnlichen Quarz 2 p. C. Alaunerde. — Im Serpentin giebt er keine Chromſäure an; des Acanticour und mehrerer von Hn. *Abildgard* beſchriebenen Steine wird nicht gedacht. *Salzichte Steine*, in fünf Ordnungen: Kalk, Baryt, Strontian, Talk und Alaunerde mit Säuren verbunden. (Unter dem phosphorſauren Kalke wird des Aguſtits, und der neuentdeckten und ſchon wieder zurückgenommenen Erde gar nicht gedacht.) Vom ſogenannten Sedativſpath heiſst es: er werde zu *Kalkberg*, nahe bey Lüneburg, gefunden! (Der bedeutendſte Verſtoſs gegen die deutſche Sprache, die Hn. *Th.* ſonſt nicht fremd iſt, da von ihm recht viele deutſche Schriften, gegen die Gewohnheit ſeiner Landsleute, angegeben werden.) Die Strontian-Erde, die man auch, auſser Schottland, in andern Gegenden, obgleich nicht in groſser Menge, gefunden haben ſoll, trifft man in jedem Schwerſpathe, obgleich nur zu 2—4 p. C., an. — Die letzte Ordnung der Steinarten wird in bloſs gemengte Erden, in geſtaltloſe zuſammengeleimte Bruchſtücke, in kryſtalliſirte Steine, die unter einander, oder mit geſtaltloſen Steinen verbunden ſind, und in Verbindungen durch das Feuer eingetheilt, auf welche, als ein Anhang, die Eintheilung der Gebirge folgt. *Dritte* Claſſe: *Brennbare Körper. Schwefel, Kohlenſtoffe, Erdharz, Steinkohle, Bernſtein.* Zu den Kohlenſtoffen wird der Diamant, die Kilkenny-Kohle und der Antbracit gerechnet; zu den Erdharzen Naphta, Steinöl, Erdtheer, Erdpech, Aſphalt, elaſtiſches Erdharz. Die Steinkohle beſteht aus Kohlenſtoff und Erdharz. *Vierte* Claſſe: *Metalle.* Sie kommen entweder gediegen, und mit einander verſetzt, oder geſchwefelt, oder als Oxyde, oder Salze vor; ſie erſcheinen aber nicht alle unter dieſen vier Geſtalten, wie die beygefügte Tabelle zeigt. *Gold; Platina;* (ſtatt der darin angegebenen, Kupfer, Reisbley, Schwefel und Phosphor, iſt mit ihr, nach den neueſten Entdeckungen der Franzoſen und Engländer, im rohen Platinaſande noch Titan- und Chrom-Erz und Kieſelerde: nach deren Abſcheidung aus der Platina, wie ſie bisher bereitet wurde, ſelbſt ſich noch zwey neue Metalle, Osmium und Ormium, abſcheiden laſſen, welche unter andern die Urſach der dunkeln Pommeranzen-Farbe des Salmiak-Niederſchlags waren.) *Eiſen.* Als gediegen werden die groſsen Maſſen aus Sibirien und Peru angegeben, und dabey bemerkt, daſs ſie nicht auf dem Platze entſtanden wären, wo man ſie gefunden habe. (Jetzt ſtimmt man ziemlich darin überein, daſs dieſe und eine Menge andrer, jetzt bekannter, ähnlicher Maſſen nicht im Schoſse der Erde erzeugt, ſondern entweder durch Mond-Vulkane uns zugeworfen, oder durch neue Erzeugungen in den höheren Regionen gebildet ſeyen; weshalb man es auch *meteoriſches Eiſen* nennt.) Die Haupt- und Unter-Abtheilungen der Eiſenerze ſind ſehr brauchbar und gut. (Uebrigens iſt des Columbium's nur im Anhange, und des Tantalum's, des Cerium's, der beiden neuen Metalle im Platinaſande, des reinen edlen Nickels und des Nicolaum's gar nicht gedacht, auch des Palladiums nicht erwähnt.) *Methode, die Mineralien zu analyſiren.* Bey der Zerlegung der Erden und Steine habe man auf die Kieſel-, Alaun-, Zirkon-, Glucin-, Kalk- und Talk-Erde, und die Eiſen-, Braunſtein-, Nickel-, Chrom- und Kupfer-Oxyde Rückſicht zu nehmen. (Unrecht iſts, daſs hier die Ytter-Erde, die doch dem Vf. nicht unbekannt war, gar nicht genannt iſt; die Baryt-Erde überging er, weil man ſie nur bisher im Staurolit allein angetroffen habe: allein, wer verbürgt es, daſs ſie nicht in unbekannten Steinarten, die man eben unterſucht, auch anzutreffen ſey!) Als Beyſpiele werden die Zerlegung des kohlenſauren und ſchwefelſauren Strontian's angeführt. *Vauquelin's* Analyſe iſt hier befolgt. *Zerlegung der brennbaren Subſtanzen*, nach *Kirwan's* Angabe mit Salpeter. *Zerlegung der Erze*, nach *Bergmann's* Anleitung mit den Verbeſſerungen, die neuere Entdeckungen angegeben haben. *Methode, um reine Metalle zu erhalten.*

Viertes Buch: *Von den Vegetabilien.* Unter den angegebenen Beſtandtheilen der Pflanzen wird auch der Kampher angeführt, aber deſſen Säure nur mit einem Worte gedacht. Das kaufbare Kaoutchouc beſtehe aus Lagen von eingedicktem Safte und Ruſs. (Zu der Trocknung und ſchwarzbraunen Farbe iſt keine Räucherung nothwendig; das bloſse Sauerſtoffgas [ſelbſt der Atmoſphäre] kann es allein bewirken.) Auch die Korkſäure iſt nur genannt. Ueber das Wachſen der Pflanzen und ihre Nahrung. Im Waſſer allein könnten ſie nicht wachſen, obſchon *Helmont* u. a. dieſs bewieſen zu haben glaubten (allein dieſe Einwendungen laſſen ſich nicht gegen *v. Crells* Verſuche machen). — Vom Safte und ſeinem Umlaufe: die Pflanzengefäſse ſind reizbar; von der Wirkung der Blätter bey Tages- und Nachtzeit; beſondere Säfte der Pflanzen; die Blätter ſind lange vorher ſchon gebildet, ehe ſie ſich zeigen; man kann einige fünf Jahr vorher ſchon gewahr werden, ehe ſie nach dem gewöhnlichen Laufe erſcheinen; vom Abſterben der Pflanzen. (Alle dieſe Gegenſtände ſind gut und belehrend abgehandelt; allein ſie ſchicken ſich beſſer für eine Pflanzen-Phyſiologie, als für eigentliche Chemie.) *Von der Zerſetzung der vegetabiliſchen Stoffe;* ſie wird unter fünf Titeln: Brod, Wein, Bier, Eſſig und die Fäulniſs, abgehandelt. Zur Weingährung ſey der Zuckerſtoff unentbehrlich (indeſſen gährt doch kein reiner Zucker, ſondern nur bloſs der Schleimzucker, oder zugeſetzter klebriger Extractivſtoff, nach *Fabroni* und *Bullion*); bloſser Alkohol könne nicht zu Eſſig werden; wohl aber, wenn er mit andern Stoffen gemiſcht ſey. (Dieſs iſt um ſo begreiflicher, da *Weſtrumb* aus Alkohol Zuckerſäure darſtellte.)

Fünf.

Fünftes Buch: *Von den Thieren.* Die chemiſchen Beſtandtheile *thieriſcher Subſtanzen*, als der Faſer, des Eyweiſſes, der Gallerte, des Schleims, der Urea, des Zuckers (im Milchzucker und bey der Harnruhr), des Oehls, des Harzes (in der Galle, im menſchlichen Harn, im Bibergeil, Biſam und Zibeth), des Schwefels und Phosphors, der Säuren, der Alkalien, Erden und Metalle. Von den *organiſchen Theilen der Thiere*, als: Knochen und Schalen, Muſkeln, Häute, Flechſen und Glandeln, Hirn und Nerven, Nägeln, Horn, Haare und Federn. Von den *flüſſigen Beſtandtheilen*, als Blut, Milch, Speichel, Galle (und Gallenſtein), Ohrenſchmalz, Thränen und Schleim, Gliedwaſſer, Samen, Schafwaſſer, *Harn* (Vergleichung des kranken Harns, und des von mehrern Thieren), Harnſteine, Beſtandtheile derſelben; Eintheilung und äuſsere Kennzeichen der verſchiedenen Arten, und daraus abgeleitete äuſsere Heilmittel gegen dieſelben. (Obgleich in dieſem *fünften* Buche wohl nichts durchaus Neues vorgetragen iſt: ſo iſt doch alles Bekannte genau geſammelt und gut geordnet, und für den Arzt ſehr belehrend und ſchätzbar.) *Von den thieriſchen Verrichtungen. Die Verdauung.* Sie werde durch den Magenſaft bewirkt; aber von der Natur deſſelben und der Art, wie er auf die Speiſe wirke, ſey nichts Befriedigendes bekannt; ſo wenig, als wie zuletzt der Milchbrey bereitet werde. Entſchiedener ſcheine die Wirkung der Galle, um ſich mit den weniger brauchbaren Theilen zu vereinigen, ſie durch eine Art von Fällung abzuſondern, und deren Ausführung zu beſchleunigen. *Das Athemholen;* es vollendet die Bildung des Blutes, beſonders der Faſer, aus Milchſaft; dient zur Erhaltung einer gleichförmigen Temperatur des Körpers, und unterhält die Bewegung des Herzens durch den Reiz vom Sauerſtoffe, welchen das Blut durch das Athemholen erhält. *Von der Wirkung der Nieren*, und *von der Ausdünſtung.* Die letzte beträgt in einer Mittelzahl nach *Seguin* 52, 8 Unzen in 24 Stunden. *Ueber die Aſſimilation.* Hier muſs noch eine andere Kraft, als eine chemiſche und mechaniſche, es muſs ein lebender oder thieriſcher *Agent* zugleich wirkſam ſeyn, ob uns gleich ſeine Wirkungsart ganz unbekannt iſt. *Ueber die Zerſetzung und Fäulniſs thieriſcher Körper.* Mittel, ſie abzuhalten oder zu verzögern (hier iſt der ſo kräftigen Wirkung des Kohlenſtoffes nicht gedacht). Zuletzt folgt ein *Anhang*, in welchem die während des Drucks dieſes Werks noch gemachten Entdeckungen nachgetragen werden.

Aus dem bisher angeführten wird ſich wohl von ſelbſt ergeben, daſs das vorliegende Werk die vollſtändigſte Chemie ſey, die man in England, vielleicht im ganzen Auslande, habe. Ob aber der ſchon gründlich belehrte deutſche Chemiker, der die Werke eines *Hildebrand*, *Trommsdorff* u. a. benutzen kann, hier noch viele neue, eigentlich chemiſche, Belehrung finden werde, wäre eine andere Frage. Eine Ueberſetzung war daher eben nicht unentbehrlich, doch bey der Liebe für ausländiſche Producte zu entſchuldigen und zu erwarten; und wirklich iſt eine Ueberſetzung erſchienen, die wir nächſtens anzeigen werden.

ERFURT, in d. Hennings. Buchh.: *Kallopiſtria*, oder *die Kunſt der Toilette für die elegante Welt.* Eine Anleitung zur Verfertigung unſchädlicher Parfums und Schönheits-Mittel, Pulver, Pommaden, Schminken, Paſten, aromatiſchen Bädern, und aller hierher gehörigen Mittel, welche dazu dienen, die Schönheit zu erhöhen, zu erhalten, oder herzuſtellen; von D. *Joh. Barthol. Trommsdorff*, Profeſſor der Chemie. 1805. 286 S. kl. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

In der Einleitung ſpricht der Vf. von dem Alterthum der Mode, die Wohlgerüche zu genieſsen, ſo wie von ihrer Verfeinerung in den neuern Zeiten, und zeigt, daſs die mehreſten, obgleich noch unter franzöſiſchen Namen, doch von Deutſchen bereitet wurden. Vorzüglich bewog ihn die Rückſicht, daſs unter jenen und den ſogenannten Schönheits-Mitteln ſonſt manche theils an ſich ſchädliche waren, theils aus Gewinnſucht, der Wohlfeilheit wegen, ſchädliche Zuthaten dazu genommen wurden, daſs er hier Vorſchriften angab, nach welchen die Damen ſelbſt ſie bereiten, oder in jeder Apotheke verfertigen laſſen können. I. *Kurze Beſchreibung der Droguen, die zu Parfümerien und Schönheitsmitteln gebraucht werden.* Sie ſind nach alphabetiſcher Ordnung verfaſst, betreffen ihren Urſprung, ihr Vaterland, die Kennzeichen der Güte, ſo paſſend und vollſtändig, als ſie eine Dame bedarf, um von Sachen, die ſie gebraucht, doch einige, und wenigſtens keine verkehrten, Begriffe zu haben. II. *Von den Geräthſchaften, die zur Bereitung der Parfüms erfordert werden.* Alles, was zum Deſtilliren gehört, auch die nöthigen gläſernen Gefäſse, die Mittel, die Fugen zu verſchlieſsen, u. ſ. w. III. *Von den Zubereitungen der Parfüms und Schönheitsmittel.* Deſtillation der wohlriechenden Waſſer, Geiſter und Oele (ſtatt des Säckchens bey ſolchen zarten Pflanzentheilen, die unzerdrückt bleiben müſſen, iſt es noch beſſer, ſich eines geflochtenen Körbchens zu bedienen, das in einen Theil des Halſes, und die Mündung des Kolbens paſst); den Fruchtbranntewein reinige man durch Abziehung über $\frac{1}{24}$ friſchgeglüheten Kohlenſtaub, um hernach die wohlriechenden Geiſter zu machen. (Der Vf. ſagt, zur Vermeidung eines harten Buchſtabens, aber unrichtig, Geiſte, Geiſten, ſtatt Gelſter.) Deſtillation der verſchiedenen Arten der ätheriſchen Oele: Merkmale ihrer Verfälſchung. *Einfache deſtillirte Waſſer.* Zimmt-, Muskaten-, Orange-Blüthenwaſſer u. ſ. w.; wohlriechende Geiſter; Citron-, Bergamott-, Roſen-, Lavendel-, Majoran-, Pommeranzen-, Yſop-, Saſſafraſs-, Rosmarin-, Orangeblüthen-, Zimmt-, Nelken-, Muskat-, Cardamomen-Geiſter (der von Violenwurz iſt nur Eſſenz). Aetheriſches Oel von Lavendel, Roſen, Orangeblüthe, Nelken, Zimmt, Muskaten. *Abſonderung der riechen-*

den

den undeſtillirbaren Theile. Tuberoſen-, Jasmin-, Jonquillen-, Veilchen-, Lindenblüthenöl. *Aromatiſche und wohlriechende Eſſige:* von Hollunderblüthe, Roſen, Citronen und Orangenſchalen, Lavendel, Rosmarin, Zimmt, Nelken, Muskaten. Mit dem Radical-Eſſig (aus Bleyzucker und Schwefelſäure) bereitet man Citronen-, Zimmt-, Ambra- und Orangeblüthen-Eſſig: Antiſeptiſcher oder Räuber-Eſſig. *Zuſammengeſetzte Wäſſer und Geiſter. Eau d'Hongrie, de Meliſſe, ſans pareille, de fleurs, ou de bouquet, de mille fleurs, de Cypre, impériale, de couronnée, d'Adonis, de Sicilienne, de Toilette françaiſe, d'Arabe, de Mme Bonaparte, de Roſes, d'Aurore, d'arome. Aromatiſche Bäder. Schönheits-Mittel.* Schönheits-Milch (hauptſächlich von Benzoë) gegen gelbe und rothe Flecken, Knötchen, Runzeln, ſpröde harte Haut, Sommerſproſſen, Sonnenbrand. Cosmetiſche Pommaden. Weiſse und rothe Schminke, die erſte aus Talk, eine andre aus ausgeſüſstem Zinn-Oxyd, welches aus ſalzſaurem Zinne durch Kali gefällt iſt: das Wiſsmuthweiſs iſt bey weitem bedenklicher und nicht ſo unſchädlich, als dieſes: auch das Bleyweiſs iſt dem Zinnoxyde nachzuſetzen. Die rothe Schminke von Safflor iſt nicht ſo gut, als die von Carmin, mit und ohne Natron. Auch kann man das Roth aus Braſilien- und Sandelholz verfertigen. Acht Nüancen des mit Karmin verbundenen Talks. Lippen-Pommaden. Wohlriechende Paſten, Pulver und Seifen, theils als Parfüm, theils zur Verfeinerung der Haut. Mittel, ſchöne Nägel zu erhalten. Zahn-Pulver, -Lattwergen und -Tincturen. Zubereitung der ſogenannten *Huiles antiques* zur Parfümirung der Haare, und der Puder von allen Farben. — Mittel zur Färbung der Haare, die aber alle, bey öfterer Anwendung, Nachtheil mit ſich führen: bey abgeſchnittenen Haaren (zu Perrucken u. ſ. w.) ſind ſie eher anwendbar. — Bereitung wohlriechender Säckchen. Pot-Pourri. — Wohlriechende Räucher-Kerzen. Kügelchen zur Parfümirung des Mundes. Räucherpulver.

Rec. dankt dem Vf. für dieſes Büchelchen, das zehnmal eher auf den Toiletten der Damen einen Platz verdient, als der gröſste Theil der Almanache und Mode-Romane. Nicht zu gedenken, daſs Kenntniſs der Dinge, die nun einmal gebraucht werden, ſehr anſtändig iſt: ſo werden durch dieſe Schrift alle die ſo oft ſchädlichen Mittel verbannt, die man anwandte ohne ſie, als ſolche zu kennen: denn zum vorzüglichſten Lobe aller der hier vorgetragenen Sachen gehört, daſs keine derſelben der Geſundheit nachtheilig werden kann (etwa das Wiſsmuth- und Bleyweiſs ausgenommen, gegen welches der Vf. ſelbſt warnt); und dieſs iſt ſchon ein groſser Gewinn, wenn nun ſolche Sachen anzuwenden, die Mode einmal gebietet; ob ſie das immer leiſten, was ſie der Aufſchrift nach hoffen laſſen, kömmt hier weniger in Anfrage: und es wird auch vom Vf. nicht verbürgt; vielmehr ſcheint das ſchwache Vertrauen zu manchen Mitteln kenntlich genug durch. Der Stil iſt klar und rein, das Aeuſsere des Werkchens empfehlend: kurz, es iſt des Platzes in einer Damen-Bibliothek nicht unwerth.

PHYSIK.

STRAUBING, in d. Schmid. Buchh.: *Naturlehre für die Jugend* von *Benno Michl. Zweyte* Aufl. 1804. 220 S. 8. 1 Kpfr. (16 gr.)

Die *erſte* Auflage, welche zu Laibach 1795. herauskam, iſt Rec. nicht zur Hand, um Vergleichungen anſtellen zu können. Die gegenwärtige iſt zweckmäſsig bearbeitet und behandelt die bekannten Gegenſtände deutlich und in gehöriger Kürze. Die Anordnung der Materien iſt folgende: 1) Allgemeine Eigenſchaften der Körper. 2) Grundbegriffe des Gleichgewichts. 3) Von der Luft. 4) Vom Schalle. 5) Von den Gasarten. 6) Vom Feuer. 7) Vom Lichte. 8) Von der Elektricität. 9) Vom Magnet. 10) Vom Waſſer. 11) Vom Weltgebäude. 12) Von der Erde. 13) Von wäſſerichten Lufterſcheinungen. 14) Von feurigen Lufterſcheinungen. Man ſieht in dieſer Anordnung etwas zu viel Anhänglichkeit an das Herkommen. Freylich iſt unſere Naturkunde überhaupt fragmentariſch; indeſſen lieſsen ſich doch dieſe Materien ſyſtematiſcher zuſammenſtellen. In den Hauptlehren haben wir gröſstentheils Richtigkeit und Deutlichkeit gefunden; in den Anmerkungen läſst ſich aber der Vf. oft zu weit in detaillirte Beſchreibungen und Erzählungen ein. Daſs der Lehrer zur Unterhaltung der Aufmerkſamkeit ſeinen Schülern mündlich erzählt, wie Blanchard durch die Luft ſegelt, wie viel Sandſäcke er mitnimmt, wie er die Flagge ſchwenkt u. dgl., dagegen iſt nichts zu ſagen; aber in ein Buch, wie dieſes, ſcheint es nicht zu gehören. — Die alte bekannte Geſchichte von den Engländern in der ſogenannten ſchwarzen Höhle wird hier der Länge nach auf vier enggedruckten Seiten erzählt. Von Diſjonvals vorgegebenen Beobachtungen an den Spinnen in ſeinem Gefängniſſe, leſen wir hier eine fünf Seiten lange Nachricht. Dagegen vom menſchlichen Auge eine bloſse Nomenclatur der Häute und Feuchtigkeiten, ohne Beſchreibung oder Abbildung, die doch wohl weit mehr an ihrem Platze geweſen wäre, als Blanchards Reiſebeſchreibung u. dgl. Auf neue Entdeckungen ſcheint bey dieſer zweyten Auflage eben nicht ſonderlich Rückſicht genommen zu ſeyn. Im J. 1804., wo dieſe erſchien, kannte man z. B. ſchon mehr Planeten, als hier aufgeführt ſind. Das einzige Kupfer enthält bloſs einige zur Theorie des Hebels gehörige Figuren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. September 1806.

NATURGESCHICHTE.

ERFURT, b. Keyser: *Ornithologisches Handbuch für Forstmänner und Gartenfreunde*, oder *Naturgeschichte aller Insecten vertilgenden Vögel Deutschlands*, die zu Abwendung der Wald- und Gartenverheerungen durch Raupen gehegt werden müssen; auch Vorschläge über die schädlichen und unschädlichen Arten des Vogelfanges und das Hegen der Vögel überhaupt u. s. w. Von *Wilhelm Christian Orphal*, der Societät der Forst- und Jagdkunde zu Meiningen ordentl. Mitgliede. 1805. 16 S. Vorr. und Inh. und 264 S. Text. 8. (16 gr.)

Der weitläuftige Titel dieser Schrift bezeichnet ihren Inhalt hinlänglich. Hr. *O.* ist so sehr für seine Idee, dass blos das Fangen und Schiessen der Insecten-Vögel an den Verheerungen der Waldungen durch Insectenfrass Schuld sey, eingenommen, dass er auch blos durch eine geregelte Hegung jener Vögel die Befreyung von dieser Plage erwartet. Ob nun gleich Rec. den Vögeln nicht allein das Geschäft der Vertilgung der schädlichen Forst- und Garteninsecten überlassen möchte, und selbst aus Erfahrung weiss, dass jene Vögel eben so gern, ja er möchte sagen, noch lieber solche Insecten fressen, die Feinde jener verheerenden Raupen sind, so weiss er es doch, mit andern Naturforschern und Forstmännern, dem Vf. Dank, dass er diesen Gegenstand, der nur in wenigen Büchern für Forstmänner und Ornithologen gelegentlich angedeutet ist, einer eigenen Bearbeitung unterworfen hat, und man kann im allgemeinen mit demselben einverstanden seyn, ob man gleich in einzelnen Stücken nicht immer einerley Meinung mit ihm haben kann. Noch mehr als der Forstmann wird der Naturforscher manche neue Beobachtung in diesem Buche finden, und es werden ihm in dieser Hinsicht vorzüglich die Beschreibungen der Meisenarten, des Goldhähnchens u. a. m. interessiren. Ueberhaupt verräth dasselbe einen denkenden Beobachter, dem es aber auf der einen Seite noch an einer überschauenden Kenntniss im naturhistorischen Fache und an den nöthigen Büchern fehlt, und der auf der andern Seite zu viel Zutrauen zu seinen Erfahrungen hat, woraus sich der oft absprechende Ton, die Einseitigkeit und der Widerspruch in manchen Stellen erklären lässt.

Ehe wir indessen diese Rügen bestätigen, zeigen wir den Inhalt des Werks an. Im *ersten* Abschnitt wird die allgemeine Geschichte der Verminderung unserer nützlichen Waldvögel von den ältesten bis auf unsere Zeiten nach verschiedenen Perioden angegeben und zugleich der Beweis geführt, dass blos dadurch die Waldverheerungen durch Raupen nach und nach herbey geführt worden, und daher das Hegen unserer Insecten vertilgenden Vögel das einzige Mittel sey, den jetzt so oft einfallenden Wald- und Gartenverheerungen durch Raupen Einhalt zu thun und wieder Gränzen zu setzen. Der *zweyte* Abschnitt enthält die Naturgeschichte aller Insecten vertilgenden Vögel Deutschlands, die zur Abwendung der Wald- und Gartenverheerungen durch Raupen gehegt werden müssen, mit besondrer Rücksicht auf ihren Nutzen, und auf die Art und Weise, wodurch sie zeither vermindert worden sind. Sie ist zergliedert angegeben unter den Rubriken: Beschreibung, Aufenthalt, Nahrung, Fortpflanzung und Fang. Der *dritte* Abschnitt handelt von den schädlichen und unschädlichen Arten des Vogelfangs überhaupt und dessen Eintheilung für diesen Zweck. *A*) Zu den schädlichen Arten rechnet er: 1) das Schneiss- oder Sprenkelstellen, 2) den Vogelherd, 3) die Meisenhütte und überhaupt den Meisenfang. *B*) Zu den minder schädlichen: 1) den Tränkherd, 2) die Rothkehlchenjagd und 3) das Finkenstechen, und *C*) zu den unschädlichen Arten: die gewöhnliche Herbst- und Frühlingslocke für Zeisige, Kreuzschnäbel, Dohmpfaffen u. s. w. *Zuletzt* wird noch ein *Schema* zu einer gesetzlichen Verordnung, das Hegen der bisher so sehr verminderten nützlichen Waldvögel und die Betreibung des Vogelfangs überhaupt betreffend, angegeben.

Der Ideengang des Vfs. ist folgender. Anfangs war der Mensch noch gar nicht da: denn wir finden keine Anthropolithen, und da war alles in der Natur im Gleichgewicht. Dies ist die erste Periode. Diese ganze Periode hätte aber der Vf. als unerwiesen weglassen oder sie natürlicher so fassen können: So lange der Mensch uncultivirt war, passte er selbst mit in den Gang der Natur; mit seiner Cultur aber — und dies ward dann, wie auch im Buche selbst angenommen wird, die zweyte Periode — änderte sich das Gleichgewicht, und alsdann musste eigentlich sein Verstand, das was er verdarb ersetzen. Nach des Vfs. dritten Periode wurde der Mensch in der Folge üppig, und zerstörte dadurch das Gleichgewicht im Thierreich noch mehr. Hierbey wird vorzüglich des römischen Tafelluxus erwähnt. Nach der vierten und fünften Periode wurde nun in Deutschland die Ausrottung der Wälder, der Bevölkerung halber, immer allgemeiner, das Schiessgewehr eingeführt, und alle Arten des Vogelfangs in Gang gesetzt, welches die Waldungen so

so von Vögeln entvölkerte, wie wir sie jetzt finden, und wodurch die bekannten grofsen Verheerungen, die hier der Zeitfolge nach aufgeführt werden, entstanden sind. Nur ein allgemeines Hegen der insectenfressenden Vögel ist das einzige Mittel, die schädlichen Wald- und Gartenraupen zu vermindern. Die insectenfressenden Vögel werden dann im zweyten Abschnitt, so wie der schädliche und unschädliche Fang der Vögel im dritten beschrieben, und zur Hegung derselben endlich eine fünfjährige Einstellung alles schädlichen Vogelfangens und Schiefsens empfohlen, und in dieser Absicht das Schema einer Verordnung entworfen, in welcher das Hegen und Schonen der Vögel näher bestimmt ist.

Wir machen nun noch einige Bemerkungen, die vielleicht der Vf. bey einer neuen Auflage, welche bey einem so nützlichen Buche gewifs nöthig werden wird, gebrauchen kann. Auf dem Titel hätte nicht blofs der Verheerungen der *Raupen* erwähnt werden sollen, sondern überhaupt der Insecten: denn die Vögel vertilgen nicht blofs schädliche Raupen, sondern auch Käfer und ihre Larven, wie man z. B. von den so nützlichen Spechten weifs. — Wenn der Vf. S. 20. sagt, dafs der Mensch bey allen Mitteln, welche er zum Tödten und Fangen der Vögel erdachte, kein einziges (?) erfand, das auf die Vertilgung der schädlichen Insecten abzweckte, dafs er dieſs der Natur allein überliefs, die mehr für die Erhaltung als Vertilgung ihrer Geschöpfe sorge: so ist dieſs zu viel gesagt: denn nicht zu erwähnen, dafs der Mensch doch auch schon manches Mittel zur Vertilgung der schädlichen Insecten erdacht und angewandt hat, und dafs die Natur durch die bekannten Raupentödter fast so viel, wo nicht noch mehr schädliche Insecten zerstöhrt als durch die Vögel, so ist ja bekannt, dafs die Natur aufserdem durch den Einfluss der Witterung, freylich oft etwas spät, gewöhnlich diese Insecten auf einmal ausrottet. Hierzu finden sich die Belege in der Nähe. Woher denn die Vertilgung des Nonnenspinners im Vogtlande? des Baumweifslings und Ringelspinners im vorigen Jahre? Der Vf. hätte sich hier auch an die Seuchen unter dem Wildpret, unter den Mäusen, an die Auswanderungen der Lemminge und andrer Mäusearten, wenn sie sich zu überflüssig vermehrt haben, erinnern sollen. — S. 21. meynt er, das Weibchen der mehrsten Schmetterlinge, besonders der Nachtschmetterlinge lege 300—500 Eyer, und dieſs in einem Jahre zwey- bis dreymal (?). — Wenn er sich S. 22. schlechterdings keine andern Ursachen der Wald- und Gartenverheerungen durch Insecten denken kann als die Verminderung der Vögel: so sind ihm die Beyspiele unbekannt geblieben, wo in uncultivirten Gegenden, selbst in Amerika, wo kein Vogelfang wie in Deutschland statt hat, sondern wo die Wälder noch von Vögeln wimmeln, der Raupenfrafs so stark wie in Brandenburg und dem Vogtlande eingetreten ist. Die Natur selbst braucht ja die Insecten in jenen Gegenden (und dieſs ist eine ihrer Hauptbestimmungen), wo der Mensch die Wälder noch nicht selbst gehörig benutzt, dazu, um alte Waldungen zu verjüngen und der neuen Vegetation Platz zu *machen*. — Wenn der Vf. vom *grofsen Neuntödter* sagt, dafs er selten einen gesunden Vogel fange, die Jungen blofs mit Insecten, besonders Raupen und Würmern füttere, sein Blindschleichen- und Eidexenfressen ganz ungegründet sey: so beweist dieſs weiter nichts, als dafs er ihn noch lange nicht genug beobachtet hat. Rec. der fast täglich Gelegenheit hat, seine *Lebensart* nicht nur im Freyen, sondern auch in der Stube, wo er ihn zum Falkenfang braucht, zu studiren, kennt ihn genauer. Eben dieſs gilt von seinem absprechenden Urtheil über den *Dorndreher* (S. 47.), der keine Mäuse und Vögel auf Dornen stecken könne und solle, wo sich zugleich der Widerspruch mit S. 2. ergiebt, dafs kein Thier in seiner uneingeschränkten Freyheit, *wie* der Mensch, aus Muthwillen oder Leckerey morde, welches er hier doch dem Dorndreher bey Sammlung seiner Mahlzeit Schuld giebt. — Der Angabe dafs die Spechte nach S. 51. blofs von Insecten lebten und keine Waldsämereyen anrührten, und wenn sie ja einen Zapfen angriffen, derselbe wurmstichig wäre, widerspricht theils die Erfahrung, theils die Versicherung von den Buntspechten (S. 58 u. f.); dafs sie sich auch von Eicheln, Bucheckern und andern Sämereyen nährten. — S. 78. erfahren wir, dafs der Kuckuk der Vogel nicht allein ist, der seine Eyer nicht selbst ausbrütet, sondern dafs die kleinen Habichte diese Eigenschaft auch haben sollen. Wenn uns doch der Vf. nur mit zwey Worten gesagt hätte, was das für *kleine* Habichte seyn sollen? Hier könnte man dem Vf. seine so oft gebrauchten anmafsenden und absprechenden Aeufserungen, die er sich sehr unbescheiden gegen die Beobachtungen und Erfahrungen mehrerer angesehenen Forstmänner und Naturforscher erlaubt: es ist ganz ungegründet — es sind fabelhafte Irrthümer — mags glauben wer da will — u. s. f. wieder zurück geben; denn bis jetzt kennt das ganze ornithologische Publikum keinen europäischen Vogel der Art, so wenig als der aufmerksame Beobachter, der des Kuckuks Lebensart ausgespähet hat, die vermuthete Aufsicht der Alten auf die Jungen und sogar das Forttragen der letztern in ein andres Nest wahrscheinlich, geschweige wahr finden wird. — Eben so gut wie die Hausente hätte auch (S. 88.) das *Federwild* im Walde, das Auer- Birk- und Haselhuhn als Insecten fressend aufgeführt werden sollen: denn diese Vögel verzehren alle Waldinsecten, die sie auf der Erde finden, und es ist eines ihrer Hauptnahrungsmittel; ja es ist bekannt, dafs alle hühnerartige Vögel, Fasanen, Haus- Trut- und Perlhühner sich nicht wohl befinden, so gar in der Jugend an ihrer Gesundheit Schaden leiden, wenn sie keine Insecten haben. — Weder Lerchen, Finken noch Ammern fressen *Würmer*, wenn Hr. *O.* nicht unter Würmern sehr unnaturhistorisch Insectenlarven, wie es fast den Anschein hat, versteht. — Der *Staar* geht nicht vorzüglich nach Raupen, sondern nach Heuschrecken und ihren Larven, und ist daher nicht so wohl für die Waldungen als für die Wiesen und Felder ein nützlicher Vogel. — Die *Fliegenfänger* (*Muscicapa*) sind Hauptvertilger der Waldinsecten

und

und hätten daher nicht übergangen werden sollen, besonders da sie in den Waldungen der mildern Gegenden Deutschlands sehr gemein sind. — Der *Weidenzeisig* (*Motacilla rufa*) ist mit Unrecht ausgelassen, da er doch häufiger, und daher ein gröfserer Feind der Garten- und Waldinsecten, als die seltene *Motacilla Sibillatrix* ist. — Wenn der Vf. *Goeze* und andre der Fortpflanzung fabelhafter Irrthümer beschuldigt, wenn sie die Meisen mehr Eyer legen lassen, als er in seiner Gegend gefunden hat: so hätte ihn schon sein angeführter *Manesse* von jener Beschuldigung abwendig machen sollen, dem er doch (S. 210.) die gröfsre Anzahl von der Schwanzmeise aufs Wort glaubt, da ihm selbst nie mehr als 9 statt 12 in einem Neste vorgekommen sind. — Die *Beutelmeise* wird in Deutschland, besonders im Herbst zur Strichzeit noch häufiger angetroffen, als die Bartmeise, und ist ein wirklich deutscher Vogel u. s. w.

Die etwas ausführliche Anzeige dieser Schrift rechtfertigt sich durch den wichtigen Gegenstand, der hier nicht blofs in naturhistorischer, sondern vorzüglich in forstwissenschaftlicher Hinsicht behandelt, bey weitem aber noch nicht erschöpft, sondern nur aufs neue in Anregung gebracht ist. Wollte sich der Vf. eine nähere Kenntnifs aller hierher gehörigen, nicht blofs den Wald zerstörenden, sondern auch mit erhaltenden Insecten, und wie sie mit der Nahrung der verschiedenen Vögel in Verhältnifs und Harmonie stehen, erwerben, seine Beobachtungen weiter vermehren und berichtigen, die Vorarbeiten anderer mit ruhiger Prüfung benutzen u. s. f.: so würde er bey seinen übrigen nicht gemeinen Schriftstteller-Talenten in der That der Mann seyn, der uns ein Werk liefern könnte, dessen Nutzen für die Waldungen und dadurch für die Menschheit von der gröfsten Wichtigkeit seyn müsste.

Halle, gedr. b. Bathe: *De Graminum fabrica et oeconomia*; diss. inaug. *Aug. Babel.* 1804. 31 S. gr. 4. nebst 1 illum. Kpft.

Es ist unstreitig ein für die Botanik sehr günstiges Ereignifs, dafs Hr. *Sprengel*, indem er sich derselben widmete, grade einen ihrer am mehrsten vernachläfsigten Theile zu bearbeiten übernahm, und es ist wohl nur eine Stimme darüber, dafs er schon für die Pflanzenanatomie sehr viel gethan hat. Er hat auch bereits seiner würdige Schüler gefunden, und so wie *Krocker's* Abhandlung (*De epidermide plantarum.* Hal. 1800. 68 S. 8. 3 Kpft.) sich durch eine neue Ansicht und sorgfältige Behandlung ihres Gegenstands auszeichnete, so verdient auch die vorliegende Schrift von Hn. *B.* zu den bessern Monographien gezählt zu werden; und da man die darin aufgestellten Sätze wohl grofsentheils als Sätze seines Lehrers betrachten kann, so wird eine umständlichere und genau prüfende Anzeige den Botanikern gewifs willkommen seyn. Der Vf. fängt mit einer allgemeinen Betrachtung der natürlichen Pflanzenfamilien an. Wenn er aber sagt, man sähe gleich, dafs die Pflanzen in natürliche Familien vertheilt wären: so gilt dies doch keinesweges von allen, sondern sehr viele stehen isolirt, und der Satz: *Naturales familiae sunt, quae radicis, caulis, foliorum, floris, fructus denique structura externoque adspectu congruunt, easdemque habent notas colorum, odorum, saporum ipsiusque usus*, leidet in allen Punkten grofse Einschränkungen; unter seinen selbst gewählten Beyspielen kommt auch schon ein paarmal *plerumque* vor; die *folia composita* der Schirm- und Hülsen-Pflanzen fehlen oft, u. s. w. *Jussieu's* natürliches System wird in der Kürze dargestellt, und mit Recht wird davon gesagt, dafs es nicht wirklich natürliche Ordnungen darstelle; die kann es aber auch nicht überall haben, da sie nicht existiren; nur Fragmente davon können gegeben werden, und *Jussieu's* System mufs zu den künstlichen, aber zu den besten derselben, gezählt werden. Sehr gute Gründe gegen die von den Cotyledonen hergenommenen Hauptabtheilungen, gegen die Charaktere vom Stande der Blumenkrone und Staubfäden. Hierauf wendet sich der Vf. zu *Desfontaines* Beobachtung über den Bau des Stamms bey den Mono- und Dicotyledonen. Wenn der Vf. behauptet, dafs mehrere Monocotyledonen z. B. *Asparagi* und *Lilia* mit wirklich concentrischen Schichten und einer Markröhre versehen sind: so hätte man wohl eine genauere Angabe gewünscht; Rec. hat bey diesen noch immer *Desfontaines* Angabe bestätigt gefunden, da selbst bey Allium und Iris, wo Kreise vorhanden zu seyn scheinen, keine Regelmäfsigkeit statt findet. Er führt auch an, dafs unter den Dicotyledonen bey den *Cucurbitaceis*, *Cactis*, und den mehrsten *Cichoraceis*, *Corymbiferis*, *Cynarocephalis* ein ähnlicher Bau statt finde, als bey den Monocotyledonen. Die Markröhre macht auch gar nicht bey den Kräutern concentrische Ringe nöthig, wie Rec. z. B. bey *Papaver orientale* sieht, und der Vf. bezieht sich auch auf die jährigen Gewächse, wo häufig eine ähnliche Lage der Gefäfsbündel statt findet, als bey den Farrnkräutern. Man sieht hieraus schon, dafs *Desfontaines* Aufstellung nie allgemeine Gültigkeit erlangen kann. Nun schreitet endlich die Abhandlung zu der Anatomie der Gräser selbst. Zuerst von der Wurzel. Wenn der Vf. die Enden der Wurzelfäsern bey den Gräsern so angiebt, wie *Sprengel* sie im *dritten* Bande seiner Einleitung S. 27. bey den Farrnkräutern beschrieben hat, und wie sie bey der *Lemna* schon vorher gekannt waren: so hat er völlig Recht; allein es ist dies nichts eigenthümliches, und Rec. bittet, nur bey andern Pflanzen, besonders wenn sie aus dem Samen aufgehen, eben den Theil zu untersuchen; den Namen Mützchen oder Calyptra würde auch Rec. nie dafür gebrauchen, da es kein aufsitzender, abgesonderter Theil ist. Vom Halm. Der Vf. spricht davon, dafs sich die Spiralfibern bey den jungen Gräsern abwickeln lassen, und selbst bey ältern, wenn deren Halm gewaltsam entzwey gerissen wird. Rec. hat sehr viele Grasarten untersucht, und besonders auch, wenn sie nur eben aus dem Samen aufgegangen waren; allein so wenig im Halm, als in irgend einem andern Theil derselben, bemerkte er wahre, sich abwickelnd-

Spiralfäden. So gerne Rec. zugiebt, dafs der Vf. richtig beobachtet hat, so wenig wird er desselben Beobachtung als Regel gelten lassen. Der Vf. hat auch Ringe beschrieben, und abgebildet, und Rec. kennt sie ebenfalls schon lange, nur wieder nicht bey den Gräsern; was Rec. hier sah, war nichts als die sogenannte Klammersubstanz, von der *Schrank* spricht, die aber nicht, wie hier geschehen ist, mit den Ringen zu verwechseln ist. Die Treppengänge endlich, welche der Vf auch hier aus Spiralfibern entstehen läfst (durch Holzigwerden derselben), ist sicher die ursprüngliche, eigenthümliche Form bey den Gräsern, und jene oben erwähnte Spiralfäden waren eine seltene Ausnahme; auf ähnliche Art findet Rec. gewöhnlich (mit Hn. *Sprengel*) Treppengänge bey den Farrnkräutern, hat aber auch schon, als eine Ausnahme, Spiralfibern bey ihnen beobachtet. In den Knoten der Glieder nimmt der Vf. bey den Gräsern punktirte Säckchen zur Ausarbeitung des Zuckerstoffs an, und legt auf diesen angeblichen (hier auch abgebildeten) Apparat hohen Werth; Rec. findet nichts, das den Namen von Säckchen verdiente, sondern die Gefäfse sind in den Gelenken auf eine andere Art mit dem Mark- oder Zellstoff umgeben, so gut bey den Gräsern als bey andern Pflanzen, wo die Markröhren sich verengern u. s. w. Keineswegs ist auch immer viel Zuckerstoff in den Gelenken *aller* Gräser; und wenn der Vf. das *Tabasheer* eine *substantia saccharina* nennt, so möchte ihm der Beweis wohl sehr schwer werden: denn jenes ist ja nach *Macie's Analyse* (*Philos. Transact.* vol. 91. p. 368—388.) fast nichts als Kieselerde, und die Gültigkeit dieser Zerlegung ist noch nie bestritten worden. Was der Vf. gegen *Mirbels* Abbildungen im Journal *de Physique* bemerkt, ist sehr wahr, sie taugen eben so wenig, als dessen Ideen von der Bildung der Spiralfibern. Von den Blättern. Von der Blume. Hier steht wieder der schon sonst von Hn *Sprengel* behauptete Satz, dafs der einzig wahre Unterschied der Blumenkrone (*corolla*) und des Kelchs (*calyx*) darin bestehe, dafs dieser auswendig *mit der Epidermis* überzogen sey, welche jener fehle: *die Epidermis* erkenne man aber in den ihr befindlichen Oeffnungen. Das letztere hält aber Rec. für so unrichtig wie das erste. Die Epidermis hat keineswegs immer Poren, so z. B. wird man sie bey *Ophrys Nidus* und bey der *Monotropa* vergebens suchen. Als Unterschied der Blumenkrone und des Kelchs taugen die Poren nicht, erstlich, weil sie nur durch das Mikroskop und an frischen Pflanzen wahrzunehmen sind, zweytens aber deswegen nicht, weil die Regel zu viele Ausnahmen leidet. Bey *Lilium Martagon*, *bulbiferum* und der Tulpe hat die Blumenkrone auf beiden Seiten Oeffnungen; bey *Passiflora serratifolia*, *Dictamnus albus* und *Mesembryanthemum bicolorum* haben Kelch und Krone auf beiden Seiten Poren; bey *Aquilegia vulgaris* haben sowohl die Blumenblätter als die Nectarien auf der äufsern Fläche Oeffnungen; eben so wenig fehlen die Poren auf der äufsern Seite der schöngefärbten Blumenkronen bey *Haemanthus puniceus*, *Agapanthus umbellatus*, *Veltheimia viridifolia*, *Aloë disticha*, *Campanula barbata*, *Lonicera Caprifolium*, *Digitalis purpurea*, *Hemerocallis fulva*, *Iris halophila*, *Clematis integrifolia*, *Lycium afrum* u. s. w. Es giebt also wahrlich keinen andern Ausweg, als mit *Hedwig* den Namen Geschlechtshülle, *Perigonium*, zu wählen, dieis *externum*, *medium* und *internum*, oder *simplex* bis *triplex* zu nennen, und nun jedes zu beschreiben. — Von den Samen und deren Analyse. Endlich ein Paar Worte von der Oekonomie der Gräser. Die Kupfertafel giebt stark vergröfserte, deutliche Abbildungen vom Segment des Halms bey einer jüngern und ältern Pflanze des *Elymus canadensis* und bey *Cyperus glomeratus*; von einem Durchschnitt des Gelenkknotens bey *Triticum Spelta* und *Bromus purgans*; von den in einander gewickelten Blättern; von den Poren der Oberhaut, und von einer Blume des *Elymus canadensis*.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt* a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Cadet de Vaux — von der Kenntnifs des Bodens für Landwirthe, welche die Landwirthschaft nach ihren Grundsätzen ausüben wollen*; aus dem Französ. übers. mit Anmerk. von *J. C. Renard*. 1804. X u. 76 S. 8. (5 gr.) — Von dem berühmten Vf. dieser kleinen Schrift hätte Rec. etwas Vorzüglicheres über den wichtigen Gegenstand derselben erwartet, als er darin wirklich gefunden hat. Was er über die den Landwirthen nöthige Kenntnifs des Bodens sagt, ist zwar falslich und richtig vorgetragen; aber es findet sich weder etwas Neues darin, noch ist auch das Bekannte vollständig und ausführlich genug vorgetragen, und das meiste gar zu leicht behandelt. Von den Mitteln, die Bestandtheile und Zusammensetzung des Bodens zu untersuchen, ist nur die gewöhnliche, mechanische Scheidung derselben mit Worten, und selbst diese oberflächlich angegeben. Zunächst beschreibt denn der Vf. die vier Erdarten, welche den Boden ausmachen, theilt darauf den Boden selbst in vier Hauptarten: in Thon-, Kalk-, Kiesel- und Dammerdeboden, je nachdem nun diese oder jene Erde die Oberhand darin hat; und diese Hauptarten wiederum in vier Unterarten, je nachdem nun das Verhältnifs der Mischung zweyer, oder mehrerer Erdarten mit einander ist; z. B. den *thonichten Boden* in *a*) kieseligen Thonboden, *b*) in kalkigen, *c*) in kieselig-kalkigen, und *d*) in kalkig-kieseligen. Was er über die Güte, Lage, Tiefe, Unterlage und Richtung des Bodens sagt, ist sehr kurz. — Dafs dieses, von ihm sogenannte, *geonomische System* mit mehrern schon von ältern und neuern Schriftstellern über die Kenntnifs des Bodens aufgestellten Sätze übereinstimme, sucht er dann durch Citate aus denselben zu beweisen; besonders aus *Olivier de Serres Theatre de l'agriculture*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. September 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im L. Industrie-Compt.: *Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen* zur Erweiterung der Erdkunde u. s. w. herausgegeben von *M. C. Sprengel*, fortgesetzt von *T. F. Ehrmann*. — *Neunzehnter* Band. 1805. 8.

I. Kapit. *Will. Rob. Broughton's*, Befehlshabers der Kön. Grofsbritt. Kriegsschaluppe Providence und ihres Beyschiffs, *Entdeckungsreise in das stille Meer und vorzüglich nach der Nordostküste von Asien, gethan in den Jahren* 1795. 1796. 1797. und 1798. Aus dem Englischen. Mit einigen Anmerkungen abgekürzt herausgegeben von *T. F. E.* (352 S.) Sollte auch, seitdem diese Entdeckungsreise geschehen ist, die brittische Regierung zu keiner neuern den Befehl und die Kosten hergegeben haben: so gereicht es ihr zu einer nicht geringen Ehre, dafs sie in dem Laufe des mit der gröfsten Anstrengung und ungeheuern Kosten geführten Krieges doch die Erweiterung der Erdkunde nicht aus den Augen verloren hat. Die Kriegsschaluppe Providence von 400 Tonnen, mit 16 Kanonen und einer Besatzung von 115 Mann, die mit Lebensmitteln und andern nothwendigen Bedürfnissen auf 2 Jahre versehen war, wurde ausgerüstet, um, wenn *Vancouver*, der damals noch auf Reisen war, verhindert werden sollte, seine Entdeckungen bis an die südwestliche Küste von Amerika fortzusetzen, Hr. *B.* an seine Stelle treten sollte. Er hörte aber auf den Sandwich-Inseln und nachher in Monterey in Californien, dafs *Vancouver* von Valparaiso über das Cap Horn nach England zurückgesegelt sey, und er entschlofs sich daher, die Küste von Asien hauptsächlich vom 52° Nordbreite bey der Insel Sakhalin bis zum Flusse Nanking im 30° N. B. zu befahren. Seine Reise schliefst sich an die von *La Peyrouse*, und dient zur Bestätigung und Berichtigung derselben. Ehe er aber die Gewässer an der Ostseite von Asien, die *La Peyrouse* beschiffte, erreichte, war er in *Neu-Holland*, *Otaheite*, den *Sandwich-Inseln*, *Nutka-Sund*, und segelte von hier längs der amerikanischen Küste nach *Monterey*. Die Fahrt nach Neu-Holland wurde aber doch nicht zurückgelegt, ohne vorher in Teneriffa auf 8 und in Rio Janeiro auf 16 Tage angesprochen zu haben. Wir führen den Umstand an, damit nicht, was *Percival* in der Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung von der Dauerhaftigkeit der brittischen Matrosen auf langen Seereisen rühmt, so verstanden werde, dafs sie auf der Reise nach dem indischen oder stillen Meere in keinem Hafen vorher zu landen oder Erfrischungen einzunehmen pflegen. Der Reisen nach Sydney Cove in Neu-Holland sind gewifs sehr wenige, die ohne Einlaufen in einen Hafen, es sey nun an der afrikanischen oder amerikanischen Seite der Fahrt, vollendet sind. In *Sydney Cove* wurden von den Kauffartey-Schiffen und der Colonie einige gute Seeleute auf das Schiff the Providence genommen, aber keine Verbrecher, wie sonst zu geschehen pflegt, die nachher den Schiffen entsprungen sind und die Sitten der Südsee-Insulaner verdorben haben. — Die Entdeckung einer niedrigen mit Bäumen besetzten Insel im 9° 57″ Süd-Breite und 209° 35″ Ost-Länge von Greenwich, der Hr. *B.* den Namen *Insel Karoline* gab, scheint dem Herausg., oder wie er sich in der Vorrede nennt, dem Vf. so unbedeutend zu seyn, dafs er ihrer in der Ueberschrift des Kapitels gar nicht einmal erwähnt hat. — Auf der Sandwich-Insel *Wohahoo* rüstete sich der Häuptling Tamaahmaah zu einem Angriff auf Atooi, die von jener westlich liegt. Mit Hülfe der 16 Europäer, die er bey sich hat, liefs er ein Schiff von 40 Tonnen Gehalt bauen, und wenn er Atooi erobert hat, will er sich Bola Bola, eine von den Societäts-Inseln, unterwerfen. Hr. *B.* stellt der Expedition kein gutes Prognosticon, weil es seinen Unterthanen unmöglich seyn würde, jemals zu den gegen den Wind liegenden Inseln zurückzukehren. Neuerlich hat *Thurnbull* dieses Eroberers wieder Erwähnung gethan, der, wenn er mit einem in der europäischen Geschichte bekannten grofsen Helden verglichen werden soll, nicht mit Napoleon, sondern mit dem Czaar Peter I. zu vergleichen ist. — In *Monterey* erhielten die Britten vortreffliches Rind- und Hammelfleisch, Früchte, Milch und andere Erfrischungen im Ueberfluss. Der spanische Gouverneur wollte aber nicht erlauben, dafs ein Zelt für den Astronomen aufgeschlagen würde, um Beobachtungen mit den Uhren anzustellen. Er verstand nämlich den vom Hofe erhaltenen Befehl, den Britten nur das, dessen sie schlechterdings bedürften, zu verschaffen, zu wörtlich. Nachdem zu Monterey mit Zustimmung der Officiere der Plan zur fernern Reise entworfen war, begab sich Hr. *B.* nach *Owyhee*, der am meisten östlichen von den Sandwich-Inseln, um sich mit Wasser zu versehen, und Beobachtungen mit den Uhren anzustellen, deren mehrere am Bord waren, und deren Nutzen in Gegenden, wo wegen des trüben neblichten Wetters keine Beobachtungen am Himmel gemacht werden können, dergleichen die um Japan sind, wohin der Lauf gerichtet war, von vorzüglicher Erheblichkeit ist. Er besuchte noch drey andere Inseln dieser Gruppe, um

Waſſer und Yamswurzeln einzunehmen, und hatte das Unglück, daſs in *Onehow* zwey Matroſen, ohne, wie es ſcheint, dazu Veranlaſſung gegeben zu haben, von den Einwohnern erſchlagen wurden. Der Vorrath an friſchen Lebensmitteln war bald aufgezehrt, und von den Einwohnern an der öſtlichen Küſte der Inſel *Inſu*, — und das war auch der Fall, wenn man längs Nipon ſegelte, — konnte man nichts als Waſſer und Holz erhalten. Sie nähren ſich ſelbſt von getrockneten Fiſchen, mit Seetang gekocht, von Beeren und andern Früchten, und ſchienen ſo arm zu ſeyn, daſs ſie nur wenig zum Tauſch anbieten konnten. Obgleich das Land fruchtbar war: ſo fand man doch keine Spur von Landbau. Die Japaner, welche über die Inſel herrſchen, ſahen es ungern, daſs die Fremden Umgang mit dieſen gutmüthigen Menſchen hatten, und ſuchten ihn zu verhindern. Aus der Fahrt des Hn. *B.* iſt gewiſs, daſs *Inſu* oder *Jedſo* eine einzige Inſel iſt, die ſich vom 41° 49′ N. B. bis zum 44° 30′ N. B. und vom 140° 30′ bis zu dem 146° 22′ O. L. von Greenwich erſtreckt. Von der Unterſuchung der *kuriliſchen* Inſeln kehrte Hr. *B.* bald wieder zurück. Ein Officier, der in *Marican* geweſen war, berichtete, daſs der Hafen bloſs kleine Fahrzeuge einnehmen könne, die Niederlaſſung der Ruſſen verlaſſen, das Volk dem auf Inſu ähnlich und auch eben ſo arm ſey. Auf der ſüdlichen Fahrt von hier wurden längs der öſtlichen Küſte von *Niphon* nicht viele Bemerkungen gemacht. Die Inſulaner nahe bey der Bay von *Jeddo* verſahen die Reiſenden ſehr freygebig mit Fiſchen, und verlangten keine Belohnung dafür. Der in dem Innern der vulkaniſchen Bay liegende Vulkan warf ungeheure Rauchſäulen auf. Hr. *B.* eilte nach *Macao*, und kaufte daſelbſt einen Schooner von 87 Tonnen, der ſein Schiff auf der Fortſetzung ſeiner Reiſe begleiten ſollte. Die Zurüſtung und die anhaltenden Oſtwinde verzögerten die Abreiſe bis zum 11. April 1797. nach einem viermonatlichen Aufenthalt. Auf der Nordſeite der Inſel *Typinſan* (auf der Sotzmannſchen Karte zum 18ten Bde des Magazins von Reiſebeſchreibungen *Taypin*) ſtieſs das gröſsere Schiff auf einen Riff von Korallenfelſen, und auſser der Mannſchaft konnte faſt gar nichts davon gerettet werden. Auch der Schooner würde, wenn er gleich der Gefahr, auf eine ähnliche Art zu ſcheitern, bald nachher entgangen war, wegen Mangels an Lebensmitteln in groſser Verlegenheit, und dem Hungertode preis gegeben ſeyn, wenn nicht die humanen Einwohner von Typinſan ſowohl Vermögen als guten Willen gehabt hätten, ſeine durch den Schiffbruch ſehr zahlreich gewordene Mannſchaft mit Weizen, Reis, Pataten, Ochſen, Schweinen u. ſ. w. zu verſorgen, wofür ihnen die dankbaren Britten ihr groſses Boot vollkommen ausgerüſtet, und mit Segeln u. ſ. w. verſehen, zum Geſchenke übergaben. Hr. *B.* ſegelte nach Macao zurück, um die überflüſſige Mannſchaft an den Admiral Rainier abzuliefern, und trat aufs neue mit nicht mehr als 35 Mann, die Officiere eingeſchloſſen, und mit einem Mundvorrath und Holz und Waſſer auf 5 Monate eine Reiſe an, um das von Japan nördlich liegende Meer an der Küſte von der *Tatarey* und *Korea* zu unterſuchen. Die *Ladores-Inſeln*, die von dem 23° 10′ zu dem 23° 40′ N. B. und davon die weſtlichſte in dem 119° 27′ O. L. liegen, ſind gefährlich zu befahren. Von *Queelang* an an der Nordſeite von *Formoſa* erſcheint dieſe Inſel als ein ſehr hohes Land. In einem Hafen von den *Lieuchieux*-(*Likeo*-) *Inſeln*, *Napachan*, in welchen die Reiſenden mit Hülfe der Einwohner einliefen, wurden ſie mit Lebensmitteln beſchenkt; aber erhielten nicht die Erlaubniſs, ans Land zu gehen: vielmehr drangen die Einwohner auf ihre baldige Abreiſe. Der Hafen 26° 11′ N. B. 128° 13′ 30″ O. L. ſcheint der Mittelpunkt des Handels zwiſchen Japan und den ſüdlich liegenden Inſeln zu ſeyn, und daſs auch ein Commerz mit China Statt finde, erhellte nicht bloſs aus den Reden, ſondern auch aus dem feinen engliſchen Tuche, das die Einwohner vorzeigten. Die Fahrt längs der öſtlichen Küſte von Niphon geſchah auch diesmal ohne in einen Hafen einzulaufen, obgleich nach S. 241. die *Japaner Freunde* den Hn. *B.* zu bereden ſuchten, in *Port Nambu* einzulaufen. (Was das für Japaner Freunde geweſen ſind, iſt aus dem vorhergehenden nicht klar, und es ſcheint hier die Abkürzung des Originals fehlerhaft zu ſeyn.) Hr. *B.* zog den Hafen zu *Endermo* auf Inſu vor, wo die Uhren regulirt, Holz und Waſſer eingenommen, auch das an dem Boden des Schooners ſchadhaft gewordene Kupfer ausgebeſſert wurde. Die Meerenge, welche Inſu von Niphon trennt, und durch welche Hr. B. ſegelte, heiſst auf der Karte, die der Reiſe beygefügt iſt, die Meerenge von *Matsmai*; im Buche ſelbſt S. 249. die Straſse von *Sangaar*. Der letzte Name iſt auch auf der Sotzmannſchen Karte. Er ſcheint von dem Ende von Nipon, welches die Japaner *Saagaro* nennen, entlehnt zu ſeyn. *Matsmai* iſt der Name einer Stadt auf Inſu hart am Ufer der Meerenge, welche man vom Schiffe aus ſehr deutlich ſehen konnte. Die Meerenge ſelbſt iſt nicht 5 Seemeilen breit, und ſie iſt daher auf der Sotzmannſchen Karte zu weit vorgeſtellt. Durch die Fahrt längs der weſtlichen Küſte iſt die Geſtalt von der Inſel Inſu genauer beſtimmt, nämlich daſs ſie ſich vom 21° 24′ bis zum 45° oder 45° 25′ N. B. und vom 140° bis zum 146° 22′ O. L. erſtreckt. Das der Inſel gerade gegen über liegende Land gegen Norden iſt nunmehr als eine ſchmale Halbinſel, die ſich von dem 52 bis zum 45° N. B. ausdehnt, bewährt worden. Denn in dem tatariſchen Meerbuſen kam das Boot des Schooners noch 15 engliſche Meilen weiter als *La Peyrouſe's* Boote, und die Mannſchaft deſſelben gab die Fahrt nicht eher auf, als bis ſie keine 2 Faden Waſſer hatte, und die Sandbänke und das Ufer dem weitern Fortdringen das Ziel ſetzten. Da es die Jahrszeit und der Vorrath an Lebensmitteln nicht verſtattete, durch eine der Meerengen in den groſsen Ocean zu ſchiffen: ſo entſchloſs ſich Hr. *B.* den Weg gegen Süden an der Küſte von *Korea* nach China zu nehmen. Die Feuer, welche die Britten auf der Inſel *Tzima* zwiſchen Korea und Nipon auflodern ſahen, waren ihnen

nen ein Beweis, dafs die Insel bewohnt sey, und ein angenehmer Anblick, da sie die Küsten der Tatarey öde und menschenleer angetroffen hatten. Zu *Chosan* in Korea konnten sie nichts als Holz und Wasser bekommen, jedoch ohne alle Vergütung. Nur bestand man auch hier, wie aller Orten in den ost-asiatischen Ländern, auf ihre baldige Abreise, und zeigte Furcht und Mistrauen, wozu an einem mehr südwärts gelegenen Orte Verachtung und Geringschätzung kam. Auf der Insel *Quelpaert* und den vielen andern an der Küste von Korea und China wurde nicht gelandet, sondern Hr. *B.* eilte wieder nach Macao. Der weitere Erfolg der Rückreise nach England wird nicht beschrieben. In den Anhängen sind Proben der Sprachen auf Insu u. s. w., die, so kurz sie auch sind, doch dem Sprachforscher willkommen seyn werden, und Verzeichnisse der bemerkten Pflanzen, nach den lateinischen Namen des Systems, mit besonderer Bezeichnung der angebauten. Leser des von uns mitgetheilten Auszugs werden dem Vf. das Zeugnifs geben, welches zu erhalten er sich Hoffnung macht, dafs sein Tagebuch die Leser mit bisher noch ungekannten Theilen der Erde in Bekanntschaft bringe. Von den Lesern auf dem festen Lande darf er aber dafür nicht auf vielen Dank rechnen, dafs er den Vorrath ihrer nautischen Kenntnisse vermehre, vielmehr wird ihnen sein Tagebuch, wie er selbst von dem grösern Theile der Lesewelt befürchtet, wenig Unterhaltung gewähren. Die Lage der Inseln, Vorgebirge u. s. w., wie sie nach den verschiedenen Weltgegenden vom Schiffe aus gesehen wurden, wird mit einer Umständlichkeit, die nur dem künftigen Seefahrer nützlich werden kann, beschrieben. Die astronomischen Observationen und ihre Uebereinstimmung oder Abweichung von den Seeuhren, die man auf dem Schiffe hatte, die Witterung, der Thermometer- und Barometer-Stand u. dgl. m. werden angezeigt. Da der Aufenthalt zu Lande allenthalben kurz war, und die Umsicht der Reisenden durch das neidische und wenig mittheilende Betragen der Eingebornen sehr beschränkt wurde: so erklärt sich daher die Dürftigkeit der Nachrichten in diesem Tagebuche. Die angehängte Karte, obgleich nach einem hinlänglich grofsen Mafsstabe, hat äufserst wenige von den Oerter-Namen, die in der Reise vorkommen, angezeichnet, und entspricht ihrer Absicht nicht hinlänglich. Sogar sind die Namen nicht alle richtig geschrieben, z. B. *Sp. Ffame* statt *Sp.* Esarme. Da man nur eine Karte des Originals nachstechen lassen wollte: so hätte nicht S. 283. auf die Karte von den Japanischen Inseln, die ein gefälliger Japaner dem Hn. *B.* mittheilte, und nicht S. 308. auf den Hafen Chosan, als dem Tagebuche beygefügt, nachgewiesen werden sollen.

II. *S. Papon's Reise in das Departement der Seealpen, oder Schilderung der Landschaften und Städte Nizza und Monaco.* Aus dem Französischen. (92 S.) Nach der Lesung eines sehr trocken abgefafsten Tagebuchs, dergleichen das des Hn. *Broughton* ist, wo Nebel, Regen, Stürme und ungefällige und den Umgang mit Fremden fliehende Menschen auf allen Seiten vorkommen, ist es angenehm, in eine Gegend geführt zu werden, die eine reine heitere Luft geniefst, vortrefflich angebaut ist, mit den herrlichsten Producten pranget, auf allen Seiten schöne Aussichten in abwechselnden Formen darstellt, und von gut gesinnten Menschen bewohnt wird. Wir heben aus der Schilderung nur einiges, sich auf den neuesten Zustand Beziehende, heraus, da die Gegenden, welche Hr. *P.* von Marseille aus 1803. besuchte, in Ansehung ihrer Producte und Localitäten bekannt genug sind. Die Volksmenge im Departement der *Alpes maritimes* hat abgenommen, stieg 1792. über 100000 Menschen, und beträgt jetzt ungefähr 86000; in Nizza sind *jetzt nur* (also vormals mehr) 18000 Menschen. Durch den Ruin des Adels und anderer vermögender Menschen zur Zeit der Revolution ist das Land entvölkert. Die durch die Revolution reich gewordenen sind ungebildete Menschen, wovon kaum der vierte Theil je ein Wort von *Corneille*, *Racine* und *Metastasio* gehört hat. In Monaco sind zwey bis drey Gassen beynahe unbewohnt, und die Einwohner in einem sehr armseligen Zustande; ihre Zahl beläuft sich auf 6 bis 700. (Hier weicht *Statistique generale publiée* par *Herbin* T. V. S. 432. sehr ab. Denn diese giebt der Stadt, oder, wie *Papon* sie nennt, dem Flecken, eine Bevölkerung von 1130 Menschen.) Der Friede und die erweiterten Verbindungen können wohl mit der Zeit einen Wohlstand herbeyführen. Aber ob ins Künftige mehr Aufklärung werde verbreitet werden, deren Mangel der Vf. mit Belegen bewiesen hat, und bitterlich beklagt, getrauen wir uns nicht vorherzusagen. Der Vf. hat durch Einmischung alter und neuer Geschichte, wozu er durch die vorhandenen Alterthümer und die merkwürdigen Begebenheiten, deren Scene in dem Lande liegt, veranlafst wurde, seiner Schilderung mehr Reiz und Anmuth verschafft. Ein in Antiquitäten und Geschichte wohl erfahrner Uebersetzer würde diesen Theil durch Anmerkungen erläutert, wenigstens sich vor Irrthümern gehütet haben. Bey dem Wege von Nizza nach Monaco wird S. 29 f. gesagt, dafs *schon von dieser Gegend in der Meerreise die Rede sey, welche Antoninis veranstaltete, und welche unter dem Namen Avisio merkwürdig wurde.* Der Vf. zielt auf das *Itinerarium Antonini*, das in *Mss. Itin. Antonini Augusti* genannt wird: denn dafs dieses gemeint ist, erhellt auch aus S. 50., wo er das jetzige Menton für Lumonem hält, *von welchem der Verfasser der schon citirten Reisebeschreibung spricht* u. s. Lumon kommt aber sonst nirgends als in dem gedachten *Itinerarium* vor. Wie konnte aber der Uebersetzer dieses eine *Meerreise* nennen, und woher mag wohl der Vf. *Avisio* haben? Das erste ist nur aus einer gänzlichen Unbekanntschaft mit dem *Itinerarium* erklärlich, und das andere können wir nicht beantworten. — S. 90. *Lehrer des Worts* statt *Prediger* ist undeutsch.

III.

III. *Reise nach der Insel Martinique. Nebst einer kurzen Beschreibung derselben.* Von *J. R****, französischem Brigade-General. Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Zusätzen begleitet. (64 S.) Der Vf. dieser Reise, die erst 1804. zu Paris im Druck erschienen ist, landete mit seinem Regimente schon 1770. auf Martinique, und scheint sich daselbst mehrere Jahre aufgehalten zu haben, da Ereignisse im J. 1775. erwähnt werden. Man befürchtete 1770. einen Bruch mit England, und die Colonieen wurden in Vertheidigungsstand gesetzt. Aber die Furcht verschwand zu Anfang des J. 1771. Der Vf. billigt das System nicht, das man in Ansehung der stehenden Truppen in den Colonieen angenommen hat, und hält es für unpolitisch, sie niemals abzuwechseln, weil Officiere und Soldaten gar zu leicht in Colonisten und Bürger verwandelt würden, und Grundsätze annähmen, die denen des Souveräns zuwider wären. Von dem Schaden, den die Ameisen und Ratten anrichten, handelt ein ganzes Kapitel. Die Begattung der Schlangen wird *con amore* beschrieben. Der Selbstmord ist unter den Negern hauptsächlich von der Ibo-Nation sehr gewöhnlich. Was für Ingredienzien sie zu Vergiftungen nehmen, ist so wenig bekannt, als die Mittel, die sie gegen den Schlangenbiss gebrauchen. Sehr viele von ihnen könnten entbehrt werden, wenn man statt der Hacke den Pflug einführte, für Zugvieh wäre hinlängliche Weide. Ein Neger, der vor 30 Jahren mit 400 Livres bezahlt wurde, kostet jetzt 1500. Wenn er zur Zeit des Vfs. so viel kostete, wie viel theurer mag er nicht nachher geworden seyn! In den englischen Colonieen wird der Preis eines Negers zu 50 Pfd. Sterl. oder 1200 Livres geschätzt. Die auf dem Titel versprochene Beschreibung von Martinique vermissen wir. Denn die Reise des Hn. *R.* enthält nur Bemerkungen über einige Gegenstände, und in der Zugabe des Herausgebers kann die eine Seite lange Uebersicht nicht für eine Beschreibung gelten. Was sonst noch von der Insel beygebracht ist, enthält keine Nachrichten von einem spätern Datum als 1788.

Leipzig, b. Hartknoch: *Reise nach Hyeres*, im Winter 1803 bis 1804., von *C. A. Fischer*. 1806. 352 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In seiner bekannten Manier liefert der Vf. hier kurze Nachrichten über die Städte Marseille, Toulon und Hieres, besonders nützlich für diejenigen, welche ihrer Gesundheit wegen nach diesen südlichen Gegenden reisen. Man findet jedoch in dieser Schrift nicht ganz die lebendige Darstellung, welche in dem Gemälde von Madrid herrscht, und die eindringenden Untersuchungen, wodurch sich die Reise durch Spanien empfahl. Ohne Zweifel reisete der Vf. zu schnell, um uns mehr als flüchtige Ansichten zu liefern; und wir bedauern, dass wir über den wenig bekannten Zustand der Departements und die Stimmung ihrer Bewohner auch hier nichts erfahren. Die provençalischen Räuber, von denen der Vf. spricht, zeichneten sich nicht aus, und eine Menge Anekdoten von solchen Räubereyen in Frankreich sind Mährchen. Was von der provençalischen Sprache gesagt wird, lässt nur ausführlichere Belehrungen wünschen. Interessant sind aber die Nachrichten von den provençalischen Tänzen. — Stil und Vortrag machen auch diese Reisebeschreibung des Vfs. zu einem empfehlungswerthen Lesebuche. Der Anhang enthält Nachrichten von der Quarantaine zu Marseille. Kleine Reise nach Nizza, Meulon und Monaco, aus *Papons Voyage dans le Departem. d. Alpes maritim.* Meteorologische Tabellen über die Witterung zu Marseille in den Jahren 1796—1803. Brief an einen Hypochondristen, der nach Hieres reisen will. Besser ist es, er reiset gar nicht dahin. Die Hitze ist im Sommer zu gross, in den übrigen Jahrszeiten die Witterung zu abwechselnd, der Ort zu eingeschränkt und zu kleinlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Paris*, b. Delance: *Sur la Banque de France*, les causes de la crise qu'elle a éprouvée, les tristes effets qui en sont resultés, et les moyens d'en prévenir le retour; avec une theorie des banques, rapport fait à la chambre de commerce par une commission spéciale, par *Dupont* (*de Nemours*), membre et secrétaire de la chambre et de la commission. 1806. 70 S. 8. — So viel auch über diesen Gegenstand bereits geschrieben worden: so hat wohl noch Niemand auf so wenig Blättern die Natur, den Nutzen und den Nachtheil der Banken und der *caisses d'escompte* so gründlich beleuchtet, und in ein helleres Licht gesetzt, als der schon durch frühere Schriften bekannte Vf. Die Haupt-Abtheilungen dieser kleinen Schrift sind: die Geschichte des Ursprungs der Banken; die Darstellung des Nutzens, den die Banken dem Staate leisten können, jedoch nie durch unmittelbares Creditgeben; die Untersuchung der Gründe der letzten Crisis, die die Pariser Bank erlitten hat; und endlich die Anleitung, wie ein solches Uebel für die Zukunft zu vermeiden sey. Leider hat die Pariser Bank dieser letzten Warnung nicht Gehör gegeben. — Obgleich übrigens die in dieser Abhandlung enthaltenen Hauptwahrheiten längst bekannt, und in den vortrefflichen Schriften des verewigten *Büsch* gründlich aus einander gesetzt sind: so ist doch das Umfassen des ganzen Wesens des Handels in einem Punkte, und der Rückblick auf die Handels-Operationen des Staats im Ganzen, einzig; so wie die lichtvolle Art, mit der der Vf. die auffallendsten Erscheinungen in der handelnden Welt erklärt, z. B. dass die ärmsten Nationen oft das meiste, die reichsten das wenigste Gold besitzen, in den meisten Schriften über dergleichen Gegenstände vermisst wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. September 1806.

GESCHICHTE.

TÜBINGEN, b. Reuſs u. Schmidt: *Verſuch einer kirchlich-politiſchen Landes- und Cultur-Geſchichte von Würtenberg, bis auf die Reformation;* in *zwey* Theilen. *Erſter* Theil. Von M. *David Friedrich Cleß*, Diaconus in Göppingen. 1806. 651 S. 8.

Mit vielem Reiz der Neugier über den Gegenſtand, nicht ohne Verwunderung aber, wie er *zwey* ſtarke Bände füllen könnte, ergriffen wir dieſes Buch. Was wir zuerſt, aber vergeblich, ſuchten, war eine Ueberſichtstafel des Inhalts, dergleichen bey Werken, wo der Gang nicht ganz nothwendig beſtimmt iſt, wirklich nie fehlen ſollte; die Darſtellung der Oekonomie des Buchs trägt viel zur Deutlichkeit, viel zu Erleichterung des Nachſchlagens bey. Die Stärke des Werks hörte bald auf, uns Räthſel zu ſeyn: die ganze Urverfaſſung des Mönchweſens, zumal die reichhaltige Geſchichte S. Gallens und anderer alemanniſchen Kirchen und Klöſter, iſt quellenmäſsig ausgeführt; alles bis auf die Reformen Abbt Wilhelms von Hirſchau zur Zeit Papſt Gregor des Siebenten; von Würtenberg ſelbſt und von würtenbergiſchen Klöſtern iſt und konnte in dieſem Zeitraum die Ausbeute nicht reichhaltig ſeyn. Dieſe, und was endlich auſser dieſen Inſtituten in den würtenbergiſchen Landen zu ihrem und dem allgemeinen Nutzen für die Geiſtescultur geſchah, wird im *zweyten* Theil zu finden ſeyn. Wollen wir den Vf. darum tadeln? Mit nichten. Er kannte kein Buch, und wir hätten ihm keins nachweiſen können, wo der Geiſt des Kloſterweſens, eben für Schwaben; ſo kritiſch treu, bis zur Anſchauung umſtändlich, ſo unparteyiſch und in einem ſo angenehmen Vortrag dargeſtellt wäre. Dieſe Arbeit hat er ſelbſt übernehmen müſſen, wenn einmal die verwirrten Begriffe geläutert, und ins Licht geſetzt werden ſollten, nicht nur was dieſe Inſtitute haben ſeyn ſollen und etwa geweſen ſind, ſondern auch was etwa noch mit ihnen zu beginnen, wie ſie zu benutzen ſeyn möchten. Hier iſt mehr als Local-Intereſſe. Was dem Hebräer die Prophetenſchulen, was die Myſterien und die Anſtalten der Weiſen dem Griechen, ſolche Quellen weſteuropäiſcher Cultur waren die Klöſter unſeren Vorältern. Ihr Geiſt iſt entflohen; möge er, ſo wie er war, nie wieder kommen! Seine Zeiten hat er gehabt; über dieſe Schulen fühlt man ſich hinaus. Aber, auſser den Tempeln und pallaſtähnlichen Wohnungen, iſt noch vorhanden ein reichliches, in jedem Sinn der Menſchheit geweihetes, Eigenthum, deſſen Verwendung zu jedem andern Zweck als Bildung und Unterſtützung des Menſchen allemal unmoraliſch, eine Gewaltthat, iſt. Aber dieſes alles iſt ſeit langem einſeitig, polemiſch, und ſo wenig nach den ewigen Grundſätzen des Rechts und Unrechts, als nach den Bedürfniſſen der Humanität, betrachtet worden. Es iſt nicht unverdienſtlich, das Ganze wie es ward, wie es ſich fort- und ausbildete, und das Verhältniſs zu der bürgerlichen Geſellſchaft, aus den Quellen wieder einmal treu hervor, und mit Lebendigkeit in die Erinnerung des Publicums zu bringen, wie dieſes Hr. *Cleß* auf das beſte gethan hat.

Nach der allgemeinen Darſtellung iſt von der Einrichtung des Buchs eine Idee zu geben. Zuerſt wird der alemanniſch-römiſche Zeitraum behandelt, und gezeigt, wann, wie das Chriſtenthum hier angefangen (S. 1—37.). Nicht S. Peters perſönliche, aber Freunde und Schüler *ſeines Stuhls* in Rom waren *Materius*, *Eucherius* und ihre Gefährten im Anfang des dritten Jahrhunderts. Die Glaubensboten aus Erin erhalten billig eine vorzügliche Stelle. Die Meinung Fürſt *Martin Gerbert's*, Fridolin habe unter dem *zweyten Chlodwig* in dieſen Landen gepredigt, will uns nicht ganz einleuchten, weil wir nicht faſſen, wie er dem faſt gleichzeitigen S. Gall und ſeinen Gefährten und Schülern ſo fremd hätte bleiben können, daſs ihre Legenden ſeiner gar nicht gedenken. Die überſtrenge Regel Columbans (beynahe trappiſtiſch). Alles dieſes bis S. 58. Hierauf die Klöſter S. Gallen (unſtreitig lang das beſte) S. 58—64.; die Gränzbeſtimmung der Diöceſe Coſtanz (überhaupt kömmt vieles vor, das die oberdeutſche Geographie berichtiget) S. 64.; die Reichenau (Pirminius auch Stifter von Amorbach) S. 74.; der heil. Bonifacius (Würdigung ſeiner Verdienſte. Verzeichniſs der altabergläubigen Gebräuche; wie, urſprünglich der Freya zu Ehren, Schweine geſchlachtet und Geſchenke davon gemacht worden; Liebestrank aus U. L. F. Bettſtroh; Figuren von Mehl auf heilige Tage — ſchon zu Athen! — Geſchrey bey Mondsfinſterniſſen, auf daſs der Mond ſiege — wie in Indien —) S. 76—87. Corbinian S. 87. Verdienſte der Mönche um den Landbau (nicht zu viel, doch auch nicht wenige) S. 92.; die Hierarchie (die ſchwäbiſchen Biſthümer) S. 96. Die beygebrachten Urkunden werden mit gebührender Schärfe beurtheilt, viele verworfen, und das Hauptweſen des Inhalts doch angenommen. Man lernt beſcheiden ſeyn, wenn man den beſten Diplomatikern (einem *Grandidier*) bisweilen etwas entwiſchen ſieht, was offenbar den Stämpel der Verwerflichkeit trägt. S. 110—123. wird geliefert, was aus dem Zeitraum vor Karl'n dem Groſsen

eigentlich Würtenbergs Culturgeschichte betrifft (mit scharfsinnigen Anmerkungen, wie überall). Hierauf *Bertoldishara*, das den Karlowingen verschwägerte Geschlecht der Bertolde (von Zäringen später; der Stammväter von Baden).

Es folgt Karl's Zeitalter: Die kirchlich-politischen Einrichtungen in Bezug auf Alemannien: Was die (nach ganz verschiedenen Epochen ihres Ursprungs wohl zu sichtenden) alemannischen Gesetze davon enthalten (die Auszüge werden authentisch gegeben; alles aus den Quellen) S. 125.; was die (fälschlich) dem Bischof Remedius von Chur zugeschriebene Sammlung pseudo-isidorischer Ordnungen S. 135., vermuthlich aus dem neunten Jahrhundert. Von den Erwerbungen der Geistlichkeit S. 138. Sehr gut über die Precareyen, die vom fünften in das zehnte Jahrhundert aller klösterlichen Erwerbungen Grundlage und als wahre *feuda oblata* der Ursprung des kirchlichen Lehnwesens waren S. 141. Warnung vor den meist unechten Klosterfreyheiten, sowohl der merwingischen als der karlowingischen Zeit; auch nicht zu leicht für wahr anzunehmen, was zum einzigen Zeugen den *Brusch* hätte. Die Verhältnisse der Kirchen und Klöster gegen ihre Leibeigenen, Dienstbaren (*colonos*) und Ministerialen S. 164—173. Ihre äusseren Verhältnisse: zum Schirmvogt S. 173.; vom Commendenwesen (schon unter Karl dem Grosen) S. 182.; die Patronatrechte S. 192.; Verhältnisse zur Weltgeistlichkeit S. 196., den Bischöfen S. 200., zu dem Volk, das unterrichtet werden sollte S. 204. [Leider nie, der erste eigentliche Zweck; der grose Karl hatte Mühe, für einige Zeit auf denselben zu fixiren: aber die Zeit ist gekommen, da (wir sagen nicht Erziehung, welche von Mönchen selten gedeiht, aber andere) wissenschaftliche Arbeiten, die einen starken Fonds erfordern, beynahe die *einzige Rechtfertigung* ihrer Erhaltung bleiben]. Bey dem Parochialwesen S. 210. wird vom Widdum, den Altären und Reliquien (selbst Eginhard, ja Kaiser Arnulf haben zu Rom Reliquien *gestohlen*); von den (779. allgemein eingeführten) Zehnten, hierauf der Verwendung für Armenpflege und Hospitalität, und von den Visitationen, gehandelt; hierauf die Spitäler S. 228., die Erzpriester und Erzhelfer S. 230., endlich die Verhältnisse zu der weltlichen Macht und Gesetzgebung S. 235. betrachtet. (In der Note S. 232. ist statt Cordu a *Sevilla* zu lesen.) In dieser Rücksicht wird von S. 238—263. der Bischof nach seiner geistlichen Gerichtsbarkeit, nach seiner persönlichen Sicherheit bey Ehre und Leben, als *Gehülfe und Beobachter* der weltlichen Macht (das ist er schon unter den Merwingen; dafür erkennt ihn Karl der Kahle), nach seinen Hoheitsrechten, und wie er im Kriege, wie er bey Hofe war, geschildert, und von seiner Wahl gehandelt. Gut wird bemerkt, dass die Geistlichkeit, das erste Muster eines gesetzlich organisirten Standes, vielen Schutzes gegen die herrschende Rohheit bedurfte, und es in dem grosen Geiste *Karls* gewesen, eine Macht der Meinung der wilden Kraft entgegenzustellen, das bezweckte Gleichgewicht aber allzubald gebrochen worden. (Der Titel: *Wahlbischöfe*, S. 258., ist unbequem, oder eher ein Druckfehler; es gab *ja* keine erblichen.) Von S. 263—270. wird beygebracht, was über die Sicherheit des übrigen Kapitels zu sagen ist. (Unter Misshandlungen, die den Geistlichen widerfuhren, kömmt häufig die Entmannung vor.) Von dem Kirchenfrieden (Asylrecht); man sieht auch 932. auf der Erfurtischen Synode, welche *Hartzheim* liefert, eine *treuga Dei* in Ansehung der Gerichtsproceduren eintreten. Der Vf. kehrt auf das Mönchswesen zurück, und schildert ausführlicher und besser, als kaum je ein anderer die übertriebene Regel Columbans (S. 276—291.), deren Geist Selbstvernichtung ist, und welche aus den Klöstern Foltercammern gemacht. Man ertrug sie nicht, es wurde ein verwirrter Zustand (S. 292—300.), ehe 743. Benedict's Regel durchgängig eingeführt ward. Nun wird letztere, nicht ohne Mönchspedanterey, doch väterlicher, wohlwollender, nur nicht durchaus ausführbar, abgefasste Regel excerpirt, und aus der Geschichte, zumal S. Gallens, commentirt (S. 301—457.); ein Stück, dessen Interesse gern übersehen macht, dass es in dieser Ausführlichkeit für die Geschichte eines einzigen Landes vielleicht nicht ganz passt; die nachmalige Reform Abbt Wilhelms, welche in diesem Lande ihren Ursprung nahm, würde sonst nicht verständlich seyn, und Einmal musten die Bildungsanstalten der mittlern Zeit so genau geschildert werden, dass künftige Geschichtschreiber anderer Provinzen sich blos darauf beziehen dürfen. Der Artikel ist überdem durch Sittenzüge und Blicke in den Charakter Otto's des Grosen und anderer wichtigen Männer höchst anziehend. Ordnungsliebend war Otto zur Strenge geneigt, und auffahrend, aber wieder vergütend und grosmüthig. Bey seinem langen Barte schwur er und brachte ihn zu hohen Ehren. So unterhaltend sind auch die folgenden Stücke von den Abbtswahlen S. 457., dem Commendenwesen S. 466., dem Kampf bischöflicher Gewalt mit klösterlichem Freyheitssinn, und den Exemtionen S. 479., den Reformversuchen S. 482. (vergleiche S. 298. den des Benedicts von Aniane), der Klöster Armuth, Reichthum und Bedrückungen S. 498., ihrem Sittenzustande S. 511. (Wie durfte man sich vernachlässigen! Der Teufel hat ein Kerbholz für jede *schlecht* gehaltne Betstunde, für jede verschluckte Sylbe; und in diesem Leben wird man, vor allen Brüdern, mit Ruthen oder Besen auf den blosen Leib gehauen. Bey Columban durfte keiner den andern anrühren. Auch S. Benedict hat wohl vorgesehen, dass nie zwey junge Mönche neben einander, sondern immer ein älterer zwischen ihnen schlafe.) Alsdann kommen die Frauenklöster S. 520., Canonici und Collegiatkirchen S. 533. Die allgemeine Beschreibung endiget hier. Jeden Freund der Geschichte können wir versichern, dass er über alle diese Punkte viele neue Erörterungen und Berichtigungen antreffen wird.

Die Hierarchie in Schwaben, vorerst die Bischöfe, Costanz zumal, nach den Berichtigungen der Sanct Blasischen Germania S., werden hierauf beschrieben;

da sind die berühmten drey Salomo und der heilige Conrad; billig wird der mannhaften Regentin *Hadewig* Leben eingerückt (S. 542 — 566. Die Geschichte läuft von 839 bis mitten in das eilfte Jahrhundert). Untersuchungen über den Ursprung von Ellwangen (allerdings schon 764. beschenkt). Interessantes Leben Ulrichs von Dillingen, des heiligen Bischofs zu Augsburg, S. 424 f. 474 ff. 570 — 579., und nicht weniger Merkwürdiges des Nachfolgers, Heinrichs von Gaisenhausen, S. 580. Die würtenbergischen Klöster. Höchst verdächtiger Stiftungsbrief von Murrhard, S. 586.; Untilgbarkeit des Glaubens, dass der heilige Waldesich die mannslustigen Jungfrauen hört, S. 591. Mit Otto's III. Urkunde für den wirzburgischen Bischof Berward, und mit dem Stiftungsbriefe von Obristenfeld, sieht es nicht besser aus (S. 590. 595.).

Der letzte Abschnitt von Schwabens literarischem Zustande vom achten bis in das eilfte Jahrhundert ist der übrigen Behandlung würdig. In den Klostern, es ist wahr, wurde aller Keim eigener Thätigkeit erstickt; die Novizenmeister quälten blos mit der Pedanterey, die sie selbst erfahren hatten; in geistlosen Uebungen, im Lesen der trübsten Schwärmer, in allen Arten von Ertödtung (*in confusione sui*) war ihr Geschäft, und bildete finstere, tückische Menschen oder ausgemachte Heuchler (S. 447 ff.). Es lässt sich denken, dass die Natur ihre Rechte sich nicht nehmen liess; wenn alles buchstäblich ausgeführt worden wäre, die Institute hätten in der Welt nicht fortdauren können; doch grosse Lichter sind selten, und gemeiniglich solche, die (Heucheleyen abgerechnet) sonst nicht eben durch genaue Mönchere y berühmt sind. *Rabanus*, Erzbischof zu Mainz, der dritte *Salomo* (dessen grosses Glossarium von seinem Lehrer Iso *für* ihn, wo nicht *von* ihm geschrieben ist), *Ottfried* und *Walfried Strabo* sind die vorzüglichsten; der erste und letzte nicht ohne eigenes Verdienst um die Auslegung sowohl der Schrift als des Cäremoniels. Auf einer Synode, die zu Ottfrieds Zeit Rabanus hielt, wurden deutsche Uebersetzungen patristischer Homilien verordnet. Unter den spätern Gelehrten ist der gichtbrüchige *Hermann* vom Hause Vöringen (geb. 1013. st. 1054.) nicht weniger seines Fleisses, als seines herrlichen Gemüthes wegen, der ehrwürdigste (S. 621.); wie er denn auch lange und weit herum fortgewirkt hat.

Das drittehalb Seiten starke Verzeichniss der Druckfehler wollen wir mit ein paar Beyträgen vermehren: S. 519. Z. 2. v. u. im Text lies 1132, statt 1332, und S. 533. Z. 5. v. u. 816 für 876, endlich S. 142. Z. 10. v. u. *König* statt *Kaiser*, zu welcher Würde Ludewig der Deutsche bekanntlich nie emporgestiegen ist. Uebrigens wissen wir an diesem trefflichen Buche keinen andern Fehler zu finden, als den leicht verzeihlichen, seltenen, dass es mehr liefert, als man sucht und fordern konnte: nun aber wird der Strom eingedämmt; möge er nur auch so erfrischend und fruchtbringend bleiben!

München, gedr. mit Hübschmann. Schr., und im Verl. (in Comm.) aller das. Buchh.: *J. N. G. v. Krenner — Anleitung zu dem nähern Kenntnisse* (zur nähern Kenntnifs) *der baierischen Landtage des Mittelalters.* Von dem Entstehen der einzelnen baierischen Landschafts-Corporationen seit dem Jahre 1302. bis auf derselben allgemeine Vereinigung im Jahre 1505. Nebst einer Anzeige der von dem Jahre 1505. bis 1516. abgehaltenen (gehaltenen) Universal-Landtage. 1804. XX u. 234 S. 8. (1 Gulden 12 Krzr.)

Ohne Rücksicht auf das, was *Lang*, *Weber*, *Jacobi* und mehrere andere über das Alter der deutschen Landstände geschrieben haben, suchte der Vf. der gegenwärtigen Schrift blos aus vaterländischen Urkunden zu zeigen, wann, auf welche Veranlassungen, und unter welchen Umständen jene Conföderationen der adlichen Güterbesitzer, welchen schon in den ersten Jahren ihrer Entstehung der Bürgerstand beytrat, und die, verstärkt durch die Prälaten, den Namen der Landschaften annahmen, in Bayern entstanden, welche Pflichten und Rechte sie hatten, wie sie sich in mehrere Corporationen theilten, und endlich in eine einzige wieder vereinigten. „In Oberbayern fallen diese Föderationen genau in das J. 1302.; in Niederbayern in das J. 1311. Die Veranlassung zur Entstehung derselben gaben vermehrte landesfürstliche Bedürfnisse, und vermehrte Forderungen von Abgaben. In Oberbayern war schon im J. 1307., in Niederbayern im J. 1315. die Bürgerklasse beygetreten, und bereits in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bildeten die bayerschen Landstände eine privilegirte Gesellschaft vorzüglicher Eigenthümer, die an der Ausübung einiger Regierungsgeschäfte mit der *Befugniß* ihrer hierzu nöthigen *Einwilligung*, und in Ansehung anderer Staatsangelegenheiten mit der *Obliegenheit* ihres hierzu abzugebenden *Beyraths* Theil nahmen. Die Zeit, da die Ministerialität im Mittelalter verschwand, ist auch die Zeit, da die landständischen Verbindungen ihren Anfang nahmen. Ohne Zweifel gingen sie aus jener hervor. Die Identität der Landstände mit den ehemaligen Ministerialen zeigt sich in verschiedenen Umständen. Die adelichen Ministerialen waren einst die gebornen und einzigen Räthe ihrer Herrn. Auch jetzt haben die Landstände hier und da in einigen Regierungsgeschäften nur eine berathende Stimme. Jene waren verpflichtet, bey den von ihren Herrn ausgeschriebenen Versammlungen zu erscheinen. Auch jetzt steht es hier und da nicht in der Willkür der Landstände, die Landtage, wozu sie von ihren Landsherrn berufen werden, zu besuchen oder wegzubleiben. Das Recht, nach welchem sich der Ministerial von seinem Herrn und für ihn mit Leib und Gut verpfänden lassen mus'te, wie auch der den Wittwen und Töchtern der Ministerialen aufgelegte Zwang, sich nach dem Gutbefinden ihrer Herrschaft verheyrathen zu lassen, wurden in der Folge, da die Ministerialen in landständischer Eigenschaft erschienen, durch Freyheitsbriefe aufgehoben...

Als

Als hierauf die Fürsten neben ihren getreuen Erbräthen (den Landständen) noch besondere Räthe bestellten, trennten sich diese doch nicht von jenen, sondern bildeten zugleich mit ihnen einen integrirenden Theil der deutschen Landschaftskörper. Das Stimmrecht der Landstände war ursprünglich nur ein persönliches Recht... Zugleich mit dem Lande selbst theilten sich auch die Land- und Ausschusstage in ober- und niederbayersche, und diese wieder in mehrere kleinere, theils oberbayersche, theils niederbayersche, Corporationen. Auch gab es besondere Klassenversammlungen, z. B. Rittertage, Städtetage. Seit dem Tode des Herzogs Georg von Bayern-Landshut im J. 1503. vereinigten sich endlich die abgetheilten ständischen Corporationen für immer in eine einzige unter dem Titel *gemeiner Landschaft des Hauses und Herzogthums Bayern.*" Alle diese Punkte, welche im Wesentlichen den Inhalt gegenwärtiger Schrift ausmachen, sind aus mehrern, zum Theile noch ungedruckten Urkunden gründlich erörtert; und der Vf. hat sich ein eigenes Verdienst nicht nur durch gute Benutzung derselben, sondern auch durch Mittheilung der wichtigern erworben. Sie sind bis auf wenige theils aus den Originalen, theils aus glaubwürdigen Copieen abgeschrieben, die sich in dem geheimen Landesarchiv zu München, in dem geheimen Hausarchiv daselbst, in dem Archiv des St. Georg Ritterordens, im Neuburgischen Archiv, bey den Cameral- und Landschaftsacten und in den Copialbüchern der Stadt Ingolstadt befinden.

Ganz neu ist S. 14 ff. die Entdeckung, dass dasjenige, was *Aventin* lib. 7. als einen Auszug aus der Ottoischen Handfeste vom J. 1311., wodurch 70 adeliche Familien und 19 bürgerliche Communen von Niederbayern gegen Erlegung einer grosen Steuer die Gerichtsbarkeit sich erworben haben sollen, zuerst bekannt gemacht hatte, nichts anders, als der zweyte älteste Bundbrief vom J. 1347. sey, und dass die eigentliche Ottoische Handfeste nur ein Cameralproject war, welches nie zu einiger Wirkung kam. Die Gründe, welche der Vf. zur Unterstützung dieser Meinung anführt, sind folgende: „Von hundert niederbayerschen Edelleuten, die nach *Aventin* im J. 1311. Ottens Handfeste ausgebracht haben sollen, treten in dem gedachten zweyten Bundbriefe vom J. 1347. noch 95 als lebend, und sogar in derselben Ordnung auf. Allein nach 36 Jahren mochten wohl so viele nicht mehr gelebt haben. In *Aventins* Verzeichnis der Familien, die Ottens Handfeste ausgebracht hatten, befinden sich Albrecht der Staudacher, und Peter Ecker, als Vizdomme an der Rott und zu Straubingen. Dieselben kommen auch in dem Bundbriefe vom J. 1347. vor. Allein das Straubinger Vizdommamt bekleidete zur Zeit der Ottoischen Handfeste in den Jahren 1303. 1304. und 1313. nach den *Monument. boic.* V, 92. XI, 503. u. 504. Eberwein von Ebramsdorf; und die Taidigung zwischen dem Herzoge Ludwig und den übrigen bayerschen Herzogen *mit* dem Herzoge Friedrich von Oestreich zu Passau, Mittwoche nach dem Palmtage 1311. (*Falkenstein* bayer. Gesch. III, 149.), welche die Ottoische Handfeste nicht um sechs Wochen übersteigt, nennt bestimmt Eberwein als Vizdomm zu Straubingen, und Gewolf den Gräul als Vizdomm im Rottthale. Auch die Aventinischen 19 Städte sind genau dieselben, die auch in dem Bundbriefe aufgezählt werden. Die meisten hatten damals nicht einen einzigen von ihren Kammern abhängigen Holden. Wie konnten sie eine Gerichtsbarkeit über dieselben verlangen?" Hiermit wäre also wieder ein Irrthum aus der bayerschen Geschichte verdrängt! Allein wir glauben doch, dass es nicht schwer halten dürfte, diese Hypothese aus verschiedenen Gründen, und selbst aus den am Ende dieser Schrift angehängten Urkunden zu widerlegen. Doch erinnert der Vf. S. 20. sehr weislich, „dass man wieder eben so weit von der geraden Strasse abkommen würde, wenn man aus dem Satze: Ottens vorgehabter Gerichtsverkauf habe jene ausgedehnten Wirkungen nicht nach sich gezogen, die man sich gewöhnlich davon vorstellt, folgern wollte, dass sich darum der bayersche Landadel in einem, wenigstens ursprünglich, rechtlichen Besitze seiner Niedergerichtsbarkeit nicht befinde. Die meisten Güterbesitzer können sich noch bis jetzt mit ihren Concessionsbriefen legitimiren, und bey einigen erreicht das Alter dieser Urkunden selbst noch das dreyzehnte Jahrhundert." S. 32 ff. finden wir eine wichtige Warnung, die *Verbindlichkeiten* deutscher Landstände nicht mit ihren *Befugnissen* zu vermengen, und ihre Steuerfreyheit nicht blos als den Ausfluss landesfürstlicher Exemtionsprivilegien zu beurtheilen. Doch hätten wir gewünscht, dass der Vf. sowohl ihre Verbindlichkeiten, als ihre Befugnisse ausführlich angegeben, und gezeigt hätte, welche Regierungsgeschäfte es waren, wozu ihre Einwilligung von Rechts wegen nöthig war, und welche, wozu sie ihren Beyrath zu geben, verpflichtet waren. Ueberhaupt wäre hier ein schicklicher Platz gewesen, den Einfluss, den die bayerschen Landstände in verschiedenen Zeiten in wichtigen Angelegenheiten des Staats gehabt hatten, wie auch die Hindernisse, welche ihre Bemühungen zuweilen gefunden haben mochten, bemerklich zu machen. — Bedauern müssen wir, dass die Schreibart dieser gründlichen Schrift, die man des darin enthaltenen Neuen wegen, mit Recht als einen Gewinn für die Geschichtskunde betrachten kann, so kanzleymäsig, verworren, schleppend und fehlerhaft ist. Provinzialismen und Sprachfehler, wie folgende: *eröfteternalen, allschon, allbereits, annoch, selbes*, anstatt dasselbe, *entgegen* anstatt hingegen, *Landtäge, inner* dem Theilungszeitraume; *hierwegen; Beytrettung, oder* eines, *oder* mehrere, anstatt: entweder eines, oder mehrere; *genennet; nur mehr* anstatt nur noch; *seitdeme; dortselbst; bloswärts nur; alleine; selbsten*, u. s. w. finden sich häufig auf allen Seiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. September 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, in d. Cotta'schen Buchh.: *Neuere Gedichte* von *Theone.* 1806. 254 S. 8.

Die Vfn. dieser Gedichte hat schon im Jahre 1800. in Gesellschaft einer Freundin, Nina, eine Sammlung Poëseen herausgegeben, unter der Aufschrift: *Feldblumen, auf Ungarns Boden gesammelt.* Diese Feldblumen sind Rec. nie zu Gesicht gekommen, wohl aber manche neue Versuche, die von der Herausgeberin des vor ihm liegenden Bändchens seit dieser Zeit in der Iris, in dem Cotta'schen Damenkalender und den (Huberschen) vierteljährigen Unterhaltungen ausgestellt worden. Jene Versuche schienen ihm ein weibliches Talent zu beurkunden, das, wenn schon nicht von ungewöhnlichem Grade, doch, wegen mehrerer Spuren von poëtischer Anlage, ihm einer festeren Bildung würdig dünkte; und als er hörte, die angehende Dichterin hätte in Deutschland selbst, vorzüglich im Umgange mit *Jacobi* und *Pfeffel*, längere Zeit sich aufgehalten, freute er sich, in der Hoffnung, diese geist- und geschmackvollen Veteranen unsrer dichterischen Literatur würden sich der poëtischen Erziehung ihrer Freundin mit glücklichem Erfolge annehmen. Nun da Rec. diese ziemlich umfangsvolle Sammlung neuer Gedichte von dieser ungarischen Dichterin vor sich sieht, und dieselbe, in der That mit günstigem Vorurtheil ganz durchlesen hat, findet er sich in nicht geringer Verlegenheit, bey der Darlegung seines Urtheils, wenn er auf der einen Seite die Pflichten der Kritik, auf der andern die Rücksichten erwägt, die eine Dame, die dazu keine geborne Deutsche ist, bey der Ausstellung ihrer Versuche ansprechen kann. Verhehlen kann er es indess nicht, dass es ihn befremdet, wie die oben genannten Freunde derselben, durch deren Hände doch diese Sammlung, und wahrscheinlich ihre Ausgabe, gegangen ist, ihr nicht besser dabey mit Rath und That beystehen mochten oder durften! Denn gerade heraus gesagt! Er zweifelt sehr, ob der Ruhm der achtungswürdigen Vfn. viel dadurch gewinnen wird. Nicht nur wimmeln diese Gedichte von Fehlern gegen die Sprache, gegen den Wohlklang, gegen das Sylbenmass, besonders, wo die Vfn., was häufig geschieht, sich der griechischen und römischen Sylbenmasse bedient — sie schreibt z. B. *klamm* — *klämme*, (von klimmen): *welch Pinsel hat* statt: welch' ein S. 44; beynahe auf jedem Blatte trifft man auf Härten, wie folgende: *wer noch zögert; werd' bejammern* S. 119 — *setzet seine Kett' mit Thränen* S. 135; *er kämpf' mit mir* S. 144., *heut, heut trugen deine Schwesterseele Engelsarm' mir vom Olymp herab* S. 27.! wo dann gleich die sehr prosaische Stelle folgt:

Früher hätt' ich zwar die Bahn begonnen
Hatte dir den Vorsprung abgewonnen
In dem Lauf nach der Vollendung Land; u. s. w.

Man findet nicht selten Hexameter, wie folgende:

Hinter der sitzenden Stühlen | wechsl' es behende die Teller S. 46.

in den lyrischen Sylbenmasen Scansionen, die eine wahre Marter des Ohres sind. Z. B.

die Magnetnadel nicht | — und mich | leitete | früh | schon zu des | Vaterlands | Wohlfahrt wie einst | *Hamilkar* | Hannibal. S. 24.

Ueberhaupt nimmt sich die Dichterin bey fremden Namen, die sie sehr gerne gebraucht, seltsame Freyheiten; sie scandirt *Telyn* als Jamb, *Laokoon* als Anapäst — (*Sie drücken ihn wie Laokoon die Schlangen* S. 40.); sie muthet uns an, *Angelika*, Niobe zu lesen u. s. w. Nicht nur also das Technische ist in diesen Gedichten, was einem Frauenzimmer noch eher zu verzeihen wäre, sehr vernachlässiget: Dieser Abgang wird auch nur spärlich durch innern Gehalt, Innigkeit des Gefühls, reizende Phantasie, Neuheit und Reichthum der Bilder u. s. w. vergütet. Häufig ist weder der Gegenstand noch die Behandlung echt poëtisch, wie z. B. sogleich S. 14. in dem Liede *Geständniß*, „Amor stimme meine Saiten" wo die Vfn. eine Liebe zu beichten verspricht:

Ich bekenn' es dass ich liebe!
Wie verhehlt' ich auch den Schmerz,
Welcher durch mein zitternd Herz
Schauert, und mit mächtgem Triebe
Ewig Tritte, Mund und Hand
Lenkt nach Einem Gegenstand —

Und am Ende schalkhaft genug dem getäuschten Leser das Räthsel so löst, dass wir erfahren, ihr Liebling sey — der Ofen! Wie aber zum Worte des Räthsels mehrere Strophen recht passen, ist nicht abzusehen. Z. B. folgende —

Trenn' ich mich von ihm (dem Einen Gegenstand!) so beben
Aengstlich meine Glieder gleich;
Von den Wangen, welk und bleich,
Aus den Augen flieht das Leben,
Und ich schwanke, matt und kalt,
Aehnlich einer Spukgestalt.

Jene sapphoische Symptome besonders in der Zusammenstellung mit den Wirkungen der Kälte bey der Entfernung vom Ofen, und der Ausdruck der Freude beym Wiedersehen —

Auf dich heftend Mund und Blicke
Fest an dich gedrückt die Brust,
O wie schnell kehrt Leben, Luft,
Farb' und Feuer mir zurücke! —

Welch ein in der That frostiges Scherzspiel geben sie nicht! In manchen Gedichten stimmt die Vfn. einen männlichen, oft didaktischsatyrischen Ton an, wie z. B. in den trochaeischen Stanzen S. 1—5. *Weltleben* überschrieben. Aber wir wissen nicht; liegt die Schuld darin, dass eine Dame immer aus ihrem Kreise zu treten scheint, wenn sie Strafoden an das Zeitalter singt, wo es dann an Uebertreibungen gewöhnlich nicht fehlt wie z. B.

Seine Gräuel nennt man süsse Schwächen,
Fehlern muss die Tugend Namen leihn;
Nur das einzge schrecklichste Verbrechen
Ist, der Unschuld hier noch treu zu seyn.

In der Luft von Tausenden verdorben,
Sind auf deiner Wange bald der Schaam
Und der Freude Rosen hingestorben;
Es umwelkt sie Frechheit oder Gram:

Eris Mode drängt jedes warme
Heilige Naturgefühl zurück,
Reisst den Säugling aus dem Mutterarme
Bannt den Gatten von der Gattin Blick u. s. w.

oder ist es die oft dazwischen tretende Ungeschicktheit des Ausdrucks, wie z. B. hier *Eris Mode;* oder manche prosaische Stellen, die gegen den Ansatz von Enthusiasmus oft seltsam abstechen, wie z. B. S. 3.:

Die Kabal' ertheilt die Schulzenwürde
Wie am Hofe Ordensstern' und Band. —

oder im Prosaischen unrichtiger Ausdruck —

Sieh den Baum! Er blüht. Doch Chronos streifet
Bald den Schmuck ab, den ihm Flora gab.
Früchte sind sein Zweck. —
— — —
Nur in der Gesellschaft *Marktgewühle*
Weckt Bedürfniss, wecket Leidenschaft
Alle Trieb' und schlummernde Gefühle
Die Vernunft und die Erfindungskraft.
Seine Selbstheit in der tollen Menge
Zu bewahren, treulich die Natur
In dem Schein: im stolzenden Gedränge
Nie zu weichen von der Tugend Spur;
Vielgewandten Geistes, und doch reines
Herzens, den Olympiern zu nahn:
Sterblicher! diess ist die Aufgab deines
Laufs, Elysium das Ziel der Bahn.

— Was es ist; so wenig es solchen Gedichten, die auch durch ihre schleppende Breite ermüden, an einzelnen glücklichen Gedanken fehlt, wie z. B. auch S. 20. dem überladnen Straf-Gedicht an *einen schlechten Patrioten;* *der Götterraub* S. 33.; *der Zweifler* S. 38., *an Apoll* S. 73—74. u. s. w., im Ganzen verfehlen sie doch immer ihres Eindrucks. Die Gedehntheit mancher Gedichte wird um so lästiger, als die Dichterin oft von Worten borgt, was Empfindung und Phantasie ihr versagen, oder durch den Aufwand von jenen diese, wo sie sich auch regen, erdrückt und erstickt. Dazu kommt noch das eitle Haschen nach Gelehrsamkeit und Auskramen von Kenntnissen, die oft seltsam genug angebracht sind, wie z. B. am Schlusse des Gedichtes: *der Deportirte* S. 31.

Ich verspott' euch thörichte Barbaren!
Ueber Geister wollt ihr Herren seyn?
Wisst! auf einem Sonnenstrahle fahren
Millionen räumlich aus und ein.

Ferner ist die Nachahmung in manchen entweder zu wenig verborgen, oder durch den Contrast, indem man an das bessere Muster zu lebhaft erinnert wird, beym Misslingen derselben der Vfn. nachtheilig. Man bemerkt durch die ganze Sammlung hin, dass sie in verschiedenen Perioden von verschiedenen Tönen der Poesie angeregt worden ist, dass ihr bald glücklichere edlere Muster, wie *Goethesche*, *Schillersche*, u. s. w. bald unglücklichere, sogar *Maisch-Müllersche* (!!) vorschweben. In dieser nachahmenden Gattung ist der *Götterraub*, wenn er schon an ein ähnliches *Schlegelsches* Gedicht zu viel erinnert, noch das beste; weniger aber wird der Winzergesang gefallen (S. 119.), der offenbar dem *Schillerschen* Lied von der Glocke nachgeformt seyn soll; aber was muss man denken, wenn man auf Stellen darin, wie folgende ist, trifft:

Von der Kelter goldenhelle
Springt die wahre Dichterquelle.
Weh dem geistlos kalten Mann
Der nicht hier Begeistrung trinken
Und wie *Meister* (?) singen kann.
Nie wird ihm die Muse winken,
Wenn sie hier es nicht gethan.
Auf der Plattheit niedrer Bahn
Wird sein matter Vers stets hinken.

Doch zur unglücklichsten Stunde empfangen wie geboren ist wohl die Parodie des trefflichen *Goetheschen* Liedes:

Kennst du das Land u. s. w.

Das Land der Liebe soll hier geschildert werden, und zwar der empfindsamen Liebe, mit satirischer Laune, wie man merkt, aber welch eine schwerfällige Laune! welche platte Satire! Und dass eine so edle Form dazu gemissbraucht, entweiht werden musste! Man höre nur einige Strophen!

Kennst du das Land? —
Wo nie ein Holz im Ofen *knasternd* (sie!) glüht,
Weil jedes Herz Empfindungsflammen sprüht,
Wo statt dem Reihn der Töpf' am Küchenherd
Uns nur Jasmin und Rosenlaub ernährt.
Kennst du das Land?
Dahin, dahin.
Wo man statt Ent' und Truthahn so wie jetzt
Im Frühlingshain nur Nachtigallen ätzt,
Wo statt des Weins, der jetzt im Becher blinkt,
Vom Blumenkelch man Blüthennektar trinkt,
Kennst du das Land u. s. w.

— We

— Wo ſtatt des Schlafs, der Tölpel nur erquickt,
Die Ohnmacht bloſs die Glieder ſanft entſtrickt —
— — — — —
Wo jede Magd, wie unſre — reimt,
Vom Nicht-ich ſchwärmt und in Sonnetten träumt,
Wo man ſtatt Wild nur nach Ideen jagt,
Nie Magenweh, doch ewig Herzweh klagt;
Kennſt du das Land?
Dahin, dahin,
— — — —
Wo kein Recept das Leben uns verkürzt,
Stets ein Piſtol, ein Trank mit Gift gewürzt;
Kennſt du es nicht, das holde Feenland:
Das jüngſt vor uns in ſüſsen Träumen ſtand,
Das Land der Lieb'?
Dahin, dahin,
Ging Siegwarts Weg — laſs uns denſelben ziehn!! —

Die Vfn. S. 61. pocht in einem kleinen Gedichte: *Wer mich dichten gelehrt?* wo ſie ſich ſehr beſcheiden mit den alten Rhapſoden und Linus zuſammenſtellt, auf ihr Naturtalent:

Wer mich gelehrt? — Wer lehrte die *Rhapſoden*
Wer lehrte Linus ſeine Oden
Wer lehret *in* der Frühlingsflur
Ihr munteres Lied des Haines Vögel?
Die Schöpferin der Kunſt und Vögel
Die treu'ſte Lehrerin Natur. —

In der That, wenn ſolche Gedichte, wie obiges, Naturpoëſie ſeyn ſollen: ſo möchte die gute Mutter ihre Gaben nur für ſich behalten. Auch zweifeln wir, ob die Stimme Apolls, die die Vfn. gehört zu haben vorgiebt, als ob ihr ein ſeltnes Glück unter den deutſchen Frauen beſtimmt ſey, S. 75.:

Mögen andere freyn, der Wirthſchaft ſorgen, gebähren,
Sterben und modern; kömmts hoch, noch von den Enkeln gekannt,
Wird der Geliebten Apolls unſterblicher Name zum Himmel
Fliegen, der Nachwelt zur Luſt, ihrem Geſchlechte zum Stolz.

eine echte Stimme vom untrüglichen Gotte geweſen ſey? Die Vfn. ſcheint Luſt und Neigung zur Poëſie bey vieler Reitzbarkeit ohne Tiefe, einigem Talent und manchen ſchönen Kenntniſſen, denen zu viel geſchmeichelt worden iſt, mit eigentlichem Dichterberuf zu verwechſeln. In dieſer Sammlung ſind wenige Stücke die ſich über das Mittelmäſsige erheben; etwa *Sappho an Phaon* S. 92. *Ständchen an Jacobi*, *Thierestreue* S. 140. *Müllers Lieschen* S. 149. u. w. Bey mehrerer Strenge gegen ſich, weiterem Studium, ſorgfältigerem Fleiſse in der Compoſition könnte ſie vielleicht noch etwas vorzüglicheres liefern. Angehängt iſt dieſer Sammlung ein Singſpiel: *Ariadne und Theſeus*, das gelungene Partieen hat, und eine gute Compoſition, die ihm die Vfn. wünſcht, gröſstentheils verdient, wenn es ſchon von den Fehlern, die an den lyriſchen Gedichten der Herausgeberin haften, ebenfalls nicht frey iſt.

Leipzig, in Comm. b. Graffé: *Marino Falieri*, oder *die Bundesbrüder zur Loge des groſsen afrikaniſchen Löwen*. Ohne Jahrzahl. (1804.) 10½ Bogen. 8. (16 gr.)

Der in der Geſchichte Venedigs bekannte Doge *Marino Falieri* ſtiftet, wie der Vf. hier dichtet, gleich nach ſeiner Gelangung zur Würde eines Doge, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, mit dem Admiral *Bertuccio*, um Venedigs Verfaſſung umzuſtürzen und die Alleinherrſchaft einzuführen, eine geheime Verbindung unter dem Namen der *Brüder des Bundes für Wahrheit und Recht*, durch welche das Unternehmen ausgeführt werden ſoll. Die Sache wird aber verrathen, der Doge mit ſeinem Gehülfen enthauptet, mehrere Bundesbrüder werden hingerichtet und eingekerkert, der Reſt entflieht, ſammelt ſich zu einer Räuberbande, verläſst jedoch dieſes Handwerk wieder, und erneuert in Ungern, auf dem Schloſſe eines Magnaten, das Bündniſs, das in der Folge, man erfährt nicht wie und warum, den Namen des *groſsen afrikaniſchen Löwen* annimmt, und auf die 20 Seemeilen von der afrikaniſchen Küſte entfernten, unbewohnten ſogenannten ſchwarzen Inſeln verpflanzt wird, von wo aus dieſe hülfloſe Rotte die Welt zu beherrſchen ſich vornimmt. Das Machwerk iſt ohne alle Tendenz, ohne alles Intereſſe, und eben ſo dürftig und mangelhaft in der Erdichtung als in der Compoſition. Die Sprache iſt nicht ſelten niedrig und ſo ſchlecht, als die Geſinnungen und das Leben der rohen und brutalen Bundesbrüder. An der Fortſetzung dieſes ſogenannten Romans, welche der Vf., im Fall dieſer Anfang Beyfall finden ſollte, erwarten läſst, kann keinem gebildeten Leſer gelegen ſeyn.

Halle, in d. Renger. Buchh.: *Die Wittwe*, Luſtſpiel in zwey Aufzügen. Von *A. G. Eberhard*. 1805. 200 S. 8. (18 gr.)

Der Stoff dieſes Luſtſpiels iſt neu und intereſſant. Eine junge Wittwe, die — theils aus Eitelkeit, theils, um ſich an ihrem erſten Liebhaber, der in ihrer Nähe lebt, und ſie nach dem Tod ihres Mannes ganz vergeſſen zu haben ſcheint, auf eine eigene Art zu rächen, theils aus Beſchränktheit, theils aus Liſt — ihrem ſeligen alten Manne die Exequien hält, und ihm aus Betrübniſs nachfolgen will, dann aber, von wirklicher Furcht zu ſterben ergriffen, ihren Entſchluſs plötzlich ändert, ja ſogar den Verſtorbenen ausgraben läſst, um ein Schnupftuch zu retten, das aus Verſehen in ſeinen Sarg gekommen ſeyn konnte, giebt durch dieſes ſonderbare Betragen zu vielen komiſch-tragiſchen und tragiſch-komiſchen Scenen Anlaſs, die dem Charakter eines Luſtſpiels allerdings ſehr angemeſſen ſind. Indeſs iſt die Handlungsweiſe der Wittwe doch ein wenig zu zweydeutig. Im erſten Akt erſcheint ſie lächerlich, im zweyten Akt, beſonders zu Ende deſſelben, verſtändig, ja intereſſant. Die Liebe ihrer Pflegetochter Julie zu dem Actuarius Herrmann iſt für ein Luſtſpiel zu empfindſam, die

Scene

Scene mit dem Fiſchler zu lang, und die Entwickelung des Ganzen nicht gehörig motivirt. Dieſs ſind freylich bedeutende Mängel; aber deſſen ungeachtet erkennt man leicht in der geſchickten Anordnung der einzelnen Scenen, in dem Dialog, und in der Aufſtellung der ganzen Idee das ausgezeichnete dramatiſche Talent des Vfs. Möchte er ſein Verſprechen erfüllen, und uns bald mit einem gröſseren Producte der Art, mit mehr Liebe und Fleiſs bearbeitet, beſchenken.

RÖMISCHE LITERATUR.

MEILAND, b. Sonzogno: *Del cavallo alato d'Arſinoe.* Lettere filologiche di *V. Monti*, prof. emerito e membro dell' iſtituto, al cittadino *G. Paradiſi*, conſultore di ſtato. — 1804. 77 S. 8.

Wer erinnert ſich nicht der etwas dunkeln Stelle Catull's in der Elegie über die Haarlocke der Königin Berenice:

Abjunctae paulo ante comae mea fata ſorores
Lugebant, cum ſe Memnonis Aethiopis
Unigena, impellens nutantibus aera pennis,
Obtulit Arſinoës Locridos ales equus.

Wie die Ausleger herumgeirrt ſind, ohne Befriedigung zu finden oder zu geben, iſt in den erſten dieſer Briefe luſtig zu leſen. Hn. *Monti*, und wer ſeine Ausführung prüfend lieſt, wird klar, daſs Arſinoë hier vergöttert, jene *Venus* auf dem *Zephyrium*, ihr geflügeltes Roſs der Vogel Strauſs, dieſer aber Memnonide iſt, nämlich bey Memnon's Widergeburt mit ihm ſich zum Leben erhoben hat. Wenn wir die Gründe darlegen wollten, ſo hieſse das, unſern Leſern viel Vergnügen vorenthalten zu wollen, welches das eigene Nachleſen des geiſtvollen Vortrags in der ſchönen Sprache ihnen gewiſs verſchaffen wird.

Aus den Anmerkungen können wir eine ſehr lange (S. 54—76.) nicht unerwähnt laſſen, welche einen Hn. *de Coureil*, Hauptverfaſſer oder Herausg. des piſaniſchen gelehrten Journals, betrifft. Wir lernen daraus, daſs die Herabſetzung der Ehrwürdigſten im Alterthum und der groſsen Klaſſiker auch neuerer Nationen keine ſo ſeltene Sache mehr iſt. Aehnliche Menſchen giebt es auch dort; *quel ciarlatano di Socrate* heiſst ihnen *il Caglioſtro dell' antichita;* der Oedip des *Forciroli* iſt ja wohl *molto ſuperiore a quello di Sofocle;* Euripid's Iphigenia, was iſt ſie gegen Racine's als *un cattiviſſimo ed inſipido abbozzo?* Was *Pulci* gegen *Arioſto*, das iſt Euripid's Hippolyt gegen die Phädre von Racine, und überhaupt, wenn ſo ein *Alter* wider käme, würde er *ſolennemente fiſchiato* (möglich) und *fiſchiato a ragione* (das nun wohl nicht). Aber was iſt auch langweiliger als *Theokrit;* und wer kann das *vierte* Buch der *Aeneide* aushalten; oder wer wird *Taſſo* leſen, wenn er *Florian* haben kann? Beyläufig werden dem verehrten *Parini* ſeine Verdienſte hart angeſtritten.

Zu bedauern iſt der gute *de Coureil*, bey dem Hervorbringen dieſer groſsen und neuen Anſichten ſo unſanft empfangen zu werden, wie hier durch *Monti's* ganz unbarmherzige Hände geſchieht. So iſt ſeit jenen kräftigen Zeiten der Burmanne, der Saumaiſe, wohl nie einem widerfahren; *quel acutiſſimo ingegno della Germagna, Leſſing*, verſtand ſich auch darauf, ſeinen Mann zu pulveriſiren; doch nicht ſo herabſehend und durch und durch zermalmend wie hier *Monti* thut, welcher hierin, dünkt es uns, ſeit *Valla, Poggio, Filelfo*, allein ſteht. Warum das, warum gebährdet ſich der Mann ſo, wie kam er zu ſolcher Inurbanität? „Dieſer Coureil" antwortet er (S. 58 u 73.) „inſultirt durch ſeine ſchändlichen Urtheile die öffentliche Meinung aller gebildeten Menſchen und Jahrhunderte, welche von der Achtung ihrer Decrete nur Narren diſpenſirt. Es giebt auch im Literaturweſen eine Religion, auf die Zuſammenſtimmung der gebildeten Welt ſich gründend: Wer über die ſich wegſetzt, ſetzt ſich weg über die Vernunft, welche das Reſultat dieſer Uebereinſtimmung iſt. Solche literariſche Bübereyen verletzen ſehr die Ehre des Landes wo man ſie ausheckt; ſolche pöbelhafte Schimpfreden auf die anerkannten Väter (z. B. der Theater) beleidigen die Aſche unſerer gröſsten Neuern, welche dieſen Muſtern ſo viele Vortrefflichkeit abgelernt hatten. Ja; wer durchdrungen iſt von jenem unausſprechlichen Gefühl der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit, welches aus dem Studium der Gedanken und Werke der groſsen Todten entſpringt, wie kann er ihre Lorbeeren zerreiſsen ſehen? Aeltern gab uns die Natur, deren Name uns heilig iſt: die Studien geben andere, denen wir das Leben des Genies (das edlere, das vom Grabe aufruft, und für die Nachwelt heiliget) ſchuldig ſind. Aber, wird man ſagen, ein Narr macht nicht viele Proſelyten. Geſetzt auch; aber daſs man das Zeug ſo unwiderlegt ſich herumtreiben läſst, erregt bey Fremden einen, für die Nation entehrenden Verdacht der Gleichgültigkeit!" Es muſs jenſeits der Berge ein ſonderbares Geſchlecht wohnen: *Wir* kennen ein Land, wo von Moſes und Johannes bis auf Klopſtock und Friedrich auch nicht Eine Ehre den Jungen heilig iſt, und man findet es — genialiſch.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. September 1806.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

GOTHA, in d. Ettinger. Buchh.: *Praktiſche Bibliothek für Prediger*, die ihr Amt in und auſser der Kirche zweckmäſsig verwalten wollen. *Erſter* Band. 1803. XVI u. 288 S. *Zweyter* Bd. 1804. VI u. 201 S. gr. 8. (à 1 Rthlr. 8 gr.)

Die Herausgeber dieſer zur Fortſetzung der *kleinen liturg. Bibliothek* beſtimmten Sammlung, wollen durch ihre Materialien, und beſonders durch ihre Bemerkungen über verſchiedene Stellen der heiligen Schrift das Nachdenken der Religionslehrer zu wekken, und auf wirklich praktiſche Wahrheiten hin zu leiten ſuchen; und ſie hoffen beſonders der Klaſſe von Predigern, welchen die Erläuterungen eines *Stolz*, *Paulus* u. a. noch fremd ſind, einen Dienſt durch ihre Ueberſichten zu erweiſen. Dieſe Abſicht iſt löblich, und auch mit der Ausführung kann man gröſstentheils zufrieden ſeyn.

Im *erſten* Bde findet man Reden und Formulare verſchiedenen Inhalts, Auszüge aus ungedruckten Predigten und Caſualreden, aus Faſten- und Feſtpredigten, praktiſche Bemerkungen über verſchiedene Stellen des N. T., und Gebete. Der Wunſch S. 6., daſs die *Meineidsverwarnungen* nicht bloſs auf die Gerichtsſtuben eingeſchränkt ſeyen, ſondern in *Privatunterredungen* zwiſchen dem Prediger und dem zum Schwören Verurtheilten geſchehen möchte, iſt in dem Vaterlande des Rec. ſchon ſeit vielen Jahren Verordnung und Gebrauch geweſen, und kein Mitglied aus dem Bürger- und Bauernſtande wird zum Eide gelaſſen, wenn es nicht ein Zeugniſs ſeines Seelſorgers von einer geſchehenen Erklärung des Eides und Warnung vor dem Meineide vorzeigen kann. Uebrigens hat uns die hier mitgetheilte *Meineidsverwarnung* — die aber nur für einen ſchon gebildeten Menſchen paſst — recht wohl gefallen. Eben ſo wohlgerathen ſind einige darauf folgende Anreden an die Communicanten. Dem *Trauungsformular*, das übrigens ganz gute Gedanken enthält, wünſchten wir nur eine gebildetere Sprache. Die Rede und das Formular bey der Taufe (S. 27 f.) zeichnen ſich beſonders vortheilhaft aus. Zu den minder gewöhnlichen Formularen gehören die an eine Geſellſchaft büſsender Verbrecher, worin wir einige kräftige und rührende Stellen gefunden haben. Die Rede bey der Beerdigung eines Mannes, der ein ſehr thätiges Leben geführt hatte, vor dem Altare gehalten (S. 43.), enthält ſchöne Gedanken, müſste aber mehr die Sprache des Herzens haben. Mehrere *Auszüge aus ungedruckten Predigten*, die hier keine neuen Auszüge verſtatten, erheben ſich ſehr über das Gewöhnliche; in den Meiſten ſind die Hauptſätze ſehr glücklich und natürlich aus den zum Grunde gelegten bibliſchen Abſchnitten entwickelt; auch hat der gröſsere Theil dieſer Sätze Intereſſe für den gebildetern Leſer. Mit Theilnahme laſen wir (S. 155. f.) die Bemerkungen über die gemeinſchaftlichen Ruheplätze der Menſchen im Tode, über 1. B. Moſe 49, 29. Der letzte Gedanke: *weil in ihnen Leben und Tod vereinigt iſt*, hätte weiter ausgeführt werden können, um ſelbſt dem Philoſophen intereſſant zu werden. Am Charfreytage wird (über den Text Luk. 23, 46. 47.) die Frage beantwortet: „warum werden die Vorzüge unſeres Verſtandes und Herzens oft erſt nach unſerm Tode gehörig gewürdigt?" Dieſs geſchieht nach unſerm Vf. 1) weil wir durch den Tod dem verkleinernden Neide entrückt werden, und der Widerwille gegen unſere Perſon nicht leicht mehr das Urtheil über unſere Einſichten und Tugenden leitet; 2) weil ſich die Folgen unſerer Unternehmungen, Geſchäfte und Thaten nicht ſelten erſt nach unſerm Tode entwickeln; 3) weil zuweilen erſt im Tode manche beſſere Eigenſchaften unſeres Charakters bekannt werden; und 4) weil gewiſſe dunkle Gefühle uns eine vorzügliche Achtung gegen Verſtorbene, als Vollendete betrachtet, abfordern. Die Predigt am Pfingſtfeſte enthält einige fruchtbare Ideen.

Die *praktiſchen Bemerkungen* erſtrecken ſich über folgende neuteſtamentliche Stellen: Matth. 4, 1—11. (eine recht zweckmäſsige Anwendung der Verſuchungsgeſchichte). Matth. 15, 21—28. (wo uns jedoch des Vfs. Gegengründe gegen die Meinung, daſs Jeſus hier einen ihm fremden Charakter angenommen habe, um ſeine Jünger zu prüfen, nicht befriedigt haben). Matth. 19, 16—22. Matth. 5, 28—30. vergl. mit Mark. 9, 43—47. Matth. 27, 11—26. vergl. mit Luk. 23, 1—25. und mit Joh. 18, 28—40. 19, 1—16. (wo der ſchlechte Charakter des Pilatus ſehr richtig entwickelt wird). Matth. 25, 31—46. (Nur der Menſch von wahrhaft ſittlich gutem Charakter kann ins ewige Leben eingehen. Unter δίκαιοι v. 46. verſteht der Vf. *Gutthätige*, die aus uneigennütziger Geſinnung, ohne vorher auf Lohn zu rechnen, ihren Mitmenſchen Wohlthaten erweiſen.) Alle dieſe Stellen ſind ſo behandelt, wie ſie der Religionslehrer, den es um ſegensreiche Wirkſamkeit zu thun iſt, behandeln muſs. Nur in einzelnen Worterklärungen konnten wir dem Vf. nicht immer beyſtimmen. Den Beſchluſs des *erſten* Bandes machen *Gebete*, die ihrem Endzwecke gröſstentheils entſprechen. Die Paraphraſe des *Vaterunſers* in dem Gebete am Oſterfeſte,

die übrigens gute Gedanken enthält, könnte hie und da etwas ungezwungener seyn. In dem Gebete am Bußtage wird das Vaterunser nochmals in eine andere Form gegossen, und S. 278. kommt dieß Gebet auch „als allgemeines Kirchengebet, Sonntags in der vormittäglichen Gottesverehrung nach beendigter Predigt zu lesen," vor. Wiewohl wir nun diese vielfachen Variationen eines und desselben Gebetes nicht billigen können: so sprechen wir doch diesen Paraphrasen ihren Werth nicht ab. Auch die übrigen Gebete, worin man zum Theil auf Anspielungen und Reminiscenzen stößt, entsprechen ihrer Absicht ganz gut. Der Ausdruck im letztern: „— — und mildere bey ihnen die Schreckniße des Todes durch einen sanften Spruch ihres innern Richters" erinnert zu stark an die bekannten Schlußworte in *Schiller's* Hymne an die Freude.

Der *zweyte* Band enthält I. *Auszüge aus der Bibel.* Diese, theils metrische, theils prosaische Uebersetzungen biblischer Abschnitte auf die jährlichen Sonn- und Feyertage nehmen doch etwas zu viel Raum — die Hälfte des ganzen Bandes — ein! Man findet hier nur solche Stellen ausgewählt, die einen gewissen Bezug auf das eben vorkommende Evangelium haben. Die neue Uebersetzung läßt sich größtentheils gut lesen, wiewohl es den poetischen Abschnitten doch bisweilen an Energie und Salbung fehlt. Wenn man folgende Zeilen in Einem fort lieset: so wird man schwerlich Poesie darin ahnden. Pred. Sal. 3, 1. 2.:

Es hat auf Erden alles seine Zeit
Und seine Stunde, was da sich begiebt.
Geboren werden, Sterben, Pflanzen und
Auch die Zerstörung dessen, was man pflanzt.

Die prosaischen Uebersetzungen sind bisweilen zu paraphrasirend, z. B. Joh. 1, 1.: „Von Anbeginn der Welt her war das Schöpferwort, nur dieß Wort war bey Gott, war nichts anders, als die Gottheit selbst." v. 2. „Es stand bey der Weltschöpfung in der engsten Verbindung mit Gott" u. s. w. Joh. 4, 24. wird so übersetzt: „Gott ist ein geistiges Wesen, also müssen seine Verehrer das, was seiner würdig ist, ihr Herz, ihm zum Opfer darbringen." — II. *Ueber den Umgang mit Leidenden.* Diese Aufsätze zeichnen sich nicht durch Neuheit, wohl aber durch Anwendbarkeit aus. — III. *Praktische Bemerkungen über verschiedene Stellen des Neuen Testaments.* 1) Bemerkungen über Matth. 26, 6—16. 27, 3—5. vergl. mit Luc. 22, 1—6. Joh. 12, 1—8. Ueber den Charakter des *Judas*, dessen Grundzug *betrügliche Gewinnsucht* war. Das Räthselhafte einzelner Züge wird gut beleuchtet. Judas wollte, nach unserm Vf., Jesum durch seinen Verrath in einen Zustand versetzen, wo er sich gezwungen sähe, sich seiner Macht über das Volk zu seinem Besten zu bedienen, und mit Hülfe desselben sich zum regierenden Messias zu erheben. Dann, habe er gedacht, werde das Volk, wenn es seinen Messias von seinen Feinden gemißhandelt sähe, in Gährung gerathen, das Synedrium mit Gewalt stürzen, Jesum zum Nationalkönige erheben, und ihm werde es, zur Dankbarkeit dafür, daß er mit so vieler *Klugheit* und Schlauheit zu dieser herrlichen Veränderung mitwirkte, die zweyte Stelle in dem neuen Reiche einräumen. Diesen satanischen Plan habe Lucas ohne Zweifel im Sinne gehabt, wenn er K. 22, 3. sagt: εἰσῆλθε ὁ σατανᾶς εἰς Ἰούδαν. Die vom Vf. eingemischten praktischen Bemerkungen zeugen von einer geläuterten Denkart. 2) Praktische Bemerkungen über Luc. 15, 11—32. Auch diese Bemerkungen über die Parabel vom verlornen Sohne sehen das Ganze aus dem richtigen Gesichtspunkte an, und können als eine Art von Homilie betrachtet werden. 3) Bemerkungen über Matth. 3. Was der Vf. hier über Johannes den Täufer, als Lehrer, sagt, ist lesenswerth. — IV. *Reden verschiedenen Inhalts.* Dießmal eine ganz gute *Taufrede.* — V. *Predigten.* Nur Eine Predigt an einem sogenannten Bußtage, worin der Vf. von richtigen Grundsätzen ausgeht.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Leipzig, b. Richter: *Praktische Anweisung für diejenigen, welche für sich oder für andere ein Testament oder andre dergleichen letzte Willensverordnung fertigen und errichten wollen*, vom Advokat *K.* (*Kermes*). Für Gelehrte und Ungelehrte. 1803. 10½ Bog. 8. (12 gr.)

2) *Ebendas.*, b. Reinicke: *Praktischer Commentar über sämmtliche, die gesetzliche Allodial-, Heergeräths- und Gerade-Erbfolge betreffende, Churſächsische Verordnungen*, nebst angehängten Gerade- und Erbstücken-Verzeichnisse; zum Gebrauch für theoretische und praktische Rechtsgelehrte, so wie auch für Rechtsstudirende auf Universitäten, vom Advokat *Kermes*. 1803. 21 B. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wir verbinden die Anzeige beider Schriften sowohl wegen der Verwandtschaft des Inhalts, als auch, weil sie von Einem Vf. herrühren, ob sie gleich in so fern von einander abweichen, daß in der erstern die dahin einschlagenden Gesetzstellen hinweggelassen, in der letztern aber hinzugefügt sind. Was Nr. 1. insonderheit betrifft: so hat es Rec. nie einleuchten wollen, daß es gut und zweckmäßig sey, Personen, welche die Rechte nicht erlernt haben, Anleitungen zu eigner Verfertigung juristischer Aufsätze in die Hände zu geben: denn es scheint ihm unmöglich, die einzelnen Regeln und Cautelen so anschaulich zu machen, daß sie sofort von Ungelehrten auf die vorkommenden Fälle angewendet werden können, und die Erfahrung hat ihn mehr als zu häufig belehrt, daß durch solche Aufsätze mehrere Processe entstehen, als wenn sie von einem geschickten Rechtsgelehrten verfertigt werden; dieß ist der Grund, warum Rec. die Idee, die Hr. *K.* bey Nr. 1. hatte, nicht billigen kann; bey Nr. 2. hingegen sieht er keinen Grund, warum das, was den Studirenden in den Vorlesungen über das Kursächsische Recht schon vorgetragen wird, und was *Hommel*, *Barth*, *Regner* und

an-

fetzt haben, hier abermals wiederholt wird, und warum der Titel: *Praktiſcher Commentar*, gewählt iſt, da man nichts weniger als einen Commentar, ſondern eine Darſtellung des auf dem Titel genannten Erbfolgerechts findet. Der Inhalt von beiden Schriften iſt kürzlich folgender: Nr. 1. zerfällt, nach einigen allgemeinen Bemerkungen über das Recht zu teſtiren, in *acht* Abſchnitte, in welchen der *erſte* von der directen und fideicommiſſariſchen Erbeinſetzung, den Legaten, und den äuſsern Solennitäten handelt, ſodann aber die in dem Teſtamente zu beobachtende Ordnung angiebt. Die beiden folgenden Abſchnitte reden von der Vollziehung der Teſtamente vor Notar und Zeugen, und von der gerichtlichen Niederlegung derſelben. Der Vf. geht ſodann die privilegirten Teſtamente durch, ingleichen diejenigen, die wechſelſeitig von Eheleuten errichtet werden; erwähnt ferner der Codicille und der Schenkungen auf den Todesfall, und macht endlich mit dem, was von der Veränderung eines letzten Willens zu bemerken iſt, den Beſchluſs. Im Anhange finden ſich einige Formulare zu Teſtamenten. Was den innern Gehalt von Nr. 1. anbelangt: ſo hat der Vf. die Grundſätze, die bey der Errichtung eines letzten Willens zu beobachten ſind, deutlich, faſslich, und ſo ziemlich vollſtändig vorgetragen, doch findet Rec. — auſser dem Stile, über welchen er bey Nr. 2. etwas hinzufügen wird — noch folgendes zu erinnern: S. 95. iſt, unter den privilegirten Teſtamenten, dasjenige nicht mit aufgeführt, welches die auſserhalb Sachſen auf Reiſen ſich befindenden Hof- und Jagdbedienten, vermöge des Regulativs vom Jahre 1786., in Gegenwart eines Hof-Officiers oder des dazu abgeſchickten Hof-Secretärs und zweyer Hof-Officianten, errichten können; dahingegen rechnet Hr. *K.* unter dieſe *befreyten* Teſtamente, wie er ſie nennt, die, ſo *auf dem Lande* errichtet werden; allein, dieſs iſt nicht ganz richtig: denn nicht jeder, der, vielleicht nur zur Sommerszeit, auf dem Lande wohnt, kann das ſogenannte *Teſtamentum ruri conditum* errichten, ſondern nur eigentliche *ruſtici*, oder ſolche, die ihre *weſentliche* Wohnung auf dem Lande haben. Wenn hiernächſt Hr. *K.* S. 69. allen und jeden Clauſeln, die man den Teſtamenten anzuhängen pflegt, die rechtliche Wirkung abſpricht: ſo möchte Rec. dieſs doch von der *Cautela Socini* nicht ſo ſchlechterdings behaupten; S. 50. in der letzten Zeile, wird das particulare Fideicommiſs mit dem Legate verwechſelt; S. 42. rechnet Hr. *K.* hypothecirte Capitalien zu den *unbeweglichen* Gütern: es ſind aber doch *nomina activa*, die zu dem beweglichen Vermögen gehören. Ziemlich unbeſtimmt iſt es ferner, wenn S. 17. unter die Enterbungs-Urſachen dieſe gezählt wird, wenn die Kinder wider Willen der Aeltern ſich mit *gewiſſen* Perſonen verehelichen, ohne dieſe letztern näher zu beſtimmen. Die angehängten Formulare ſind zwar nicht unbrauchbar, doch fiel es Rec. auf, daſs bey Nr. 9. bey der auf ein Jahr nach dem Tode des Teſtirers angeordneten Summe hinwegfallen ſolle, nicht hinzugefügt war. — Der Inhalt von Nr. 2. ergiebt ſich ſchon aus dem Titel, auf welchen die Hauptgegenſtände bemerkt ſind. Es zerfällt nämlich in drey Theile, je nachdem die geſetzliche Erbfolge in das Allodialvermögen, in das Heergeräthe, oder in die Gerade eintritt; welchem noch ein Verzeichniſs der Gerade und Erbſtükke beygefügt iſt. Die erſte Abtheilung iſt ganz natürlich die weitläuftigſte; weil hier die Verſchiedenheit der geſetzlichen Erben mehreren Stoff darbietet. Auch hier hat der Vf. ſeinen Gegenſtand im Allgemeinen treu, und den geſetzlichen Verordnungen gemäſs vorgetragen; nur muſs Rec. bey einigen einzelnen Stellen noch folgendes bemerken. S. 95. ſagt Hr. *K.*, daſs der Ehemann ſein geſetzliches Erbrecht verliere, wenn er ſeine Ehefrau böslich verlaſſe, ihr nach dem Leben trachte, den Unterhalt verweigere, inſonderheit aber, wenn er von ihr wegen Ehebruchs völlig geſchieden werde. Dieſs iſt nicht ganz richtig ausgedrückt: denn die bösliche Verlaſſung, Nachſtellungen nach dem Leben, und Verweigerung des Unterhalts bewirkt den Verluſt nicht an und für ſich allein, ſondern die Eheſcheidung muſs auch hierauf mitgezogen werden. Auch kann Rec. dem Vf. nicht ganz zugeben, daſs die Ehefrau durch den Ehebruch ihre Gerade einbüſse: denn der Verluſt des andern Mobiliarvermögens iſt nicht einmal eine unmittelbare Folge des Ehebruchs und der deshalb erfolgten Scheidung, ſondern es muſs ausdrücklich darauf im Eheproceſſe angetragen, oder *ad privationem dotis* geklagt werden: denn in dieſer Maſse wird, wie Rec. neuerlich zwey Beyſpiele vorgekommen ſind, die 21ſte Conſtitution B. IV. von den ſächſ. Dicaſterien erklärt. S. 189. wird bey der Ausantwortung des Vermögens der Abweſenden die einjährige Friſt, welche noch damit angeſtanden werden muſs, nur ſodann von der Eröffnung des Ausſchlieſsungsurthels an gerechnet, wenn letzteres ſeine *Rechtskraft* erlangt; auch wird das Vermögen der Abweſenden nicht, wie es S. 191. Z. 4. heiſst, an die nächſten *vorhandenen*, ſondern an die nächſten Verwandten, *die ſich melden*, es ſey nun im Edictal-Termin, oder in der ſo eben bemerkten einjährigen Friſt ausgeantwortet. — Als Nachtrag zu S. 29. von Nr. 2. gehört noch, daſs ſeit der Herausgabe dieſes Buchs die bisher ſtreitige Frage wegen der Erbfolge der unehlichen Kinder in dem ſechsten Theil der Verlaſſenſchaft ihres Vaters, durch den Befehl vom 24. Novbr. 1804. zum Nachtheil der unehelichen Kinder entſchieden worden iſt. — Uebrigens hätte Hr. *K.* auf die Ausbildung des Stils, welcher oft ſehr ungenieſsbar iſt, mehr Sorgfalt verwenden, und beſonders die vielen Häufungen der Partikeln vermeiden ſollen. Sehr häufig (z. B. S. 55. von Nr. 1.) findet man in beiden Schriften folgenden Anfang der Perioden: Indeſſen kann jedoch aber u. ſ. w., oder, wie S. 98.: dem zu Folge haben daher u. ſ. w.; S. 107.: In Kurſachſen aber hingegen u. ſ. w.; S. 61 u. 91.: Dahingegen iſt jedoch aber die Gerade-Erbin

bin verpflichtet u. s. w. Man vergleiche auch S. 194. 201. u. a. O. m.

Hiermit verbinden wir:

3) Leipzig, b. Richter: *Praktisches Handbuch für Vormünder jeder Art* zu einem klugen und vorsichtigen Verfahren bey Vormundschafts-Angelegenheiten; zum Gebrauch sowohl für ganz Deutschland überhaupt, als auch für Sachsen insbesondere. 1804. 16 Bog. 8. (20 gr.)

denn ohne Zweifel ist Hr. *K.* auch Vf. dieser Schrift, die nichts mehr und nichts anders als eine Paraphrase der kursächsischen Vormundschaftsordnung vom J. 1782. ist, welcher bey jeder einzelnen Materie das gemeine deutsche Recht mit wenigen Worten vorausgeschickt wird, und ein sehr überflüssiges Unternehmen. Der Vf. meint zwar in der Vorrede, seine Schrift müsse dem Publicum willkommen seyn, weil es bis jetzt an einer zweckmäfsigen Anweisung für Vormünder zu den ihnen obliegenden Geschäften gänzlich ermangelt habe; allein wer etwas genauer mit der juristischen Literatur bekannt ist, dem wird sogleich beyfallen, dafs wir für das gemeine Recht von *Claproth* einen sehr schätzbaren Unterricht für Vormünder, und für Kursachsen von *Junghans* einen ebenfalls nicht ganz unbrauchbaren Versuch eines Unterrichts in Vormundschaftssachen besitzen, welche beide, eben so wie gegenwärtiges Handbuch, für der Rechte unkundige Vormünder bestimmt sind; und diese Schrift dürfte daher denen, welche diese beiden Bücher, oder auch in Sachsen nur die Vormundschafts-Ordnung, besitzen, wohl entbehrlich seyn. Als Anhang hat der Vf. die an der sächsischen Vormundschaftsordnung befindlichen Schemata einer Nachlafs-Specification und Vormundschafts-Rechnung, ingleichen einige Formulare von Bittschriften und Anfrageschreiben, die in Vormundschafts-Angelegenheiten vorkommen können, hinzugefügt. Falsch ist übrigens der Satz S. 197., dafs in Sachsen Blödsinnige, während eines *lucidi intervalli*, wenn sie vom Richter gehörig untersucht worden, *ohne Vormund gültige Verträge* schliefsen könnten: denn die Verordnung im 24. Kap. §. 5. der sächs. Vorm. Ordn. geht, dem Gerichtsbrauche nach, blofs auf die Errichtung der letzten Willensverordnungen, und nicht auf *pacta inter vivos;* zu den letztern wird die Concurrenz des Vormundes auch in dem vom Vf. angeführten Falle jederzeit erfordert.

Stuttgart, b. Metzler: *Caroli Christophori Hofacker* — olim Professoris Tubingensis — *Opuscula juridica collecta*, edidit *Ludovicus Guilielmus Hofacker*, auctoris filius. Pars *prior*. 1804. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Herausg. verdient gewifs den Dank des juristischen Publicums für diese Sammlung der kleinern Schriften seines berühmten Vaters, da der Gebrauch derselben dadurch erleichtert, und eben daher auch mehr verbreitet werden wird. Laut der Vorrede soll diese Sammlung sich auf die *eignen* Arbeiten des verdienstvollen Rechtslehrers, und besonders auf diejenigen, deren literarischer Nutzen noch fortdauert, einschränken. In der letztern Rücksicht hat der Herausg. Bedenken gefunden, den *Entwurf einer systematischen Methode im Vortrage des ungemischten Römischen Rechts*, Göttingen 1771., und die dazu gehörenden Tabellen mit abdrucken zu lassen; weil man jetzt die Frage von den Vorzügen einer wissenschaftlichen Anordnung der Rechtsmaterien im Lehrvortrage schon beynahe als abgemacht ansehen könnte, und jene Schriften also ihren Dienst bereits geleistet hätten. Rec. findet diese mit der Bescheidenheit des Sohns gesagten Gründe noch nicht hinreichend, um darum das, was *Hofacker* über die Methode seiner Wissenschaft geurtheilt hat, nicht eben so sehr, als die Beyträge, wodurch diese Wissenschaft selbst von ihm berichtigt und erweitert ist, im beständigen Andenken der Leser zu erhalten. Immer wird dieses in der Culturgeschichte der Jurisprudenz eine Bemerkung verdienen; auch sind zur Zeit über das Systematisiren im Civilrecht die Acten noch nicht geschlossen. — In diesem *ersten* Theile finden sich folgende bereits rühmlichst bekannte Schriften: 1) *de originibus et fatis successionis ex jure primogenitorae in familiis illustribus Germaniae;* 2) *de jure consuetudinis secundum doctrinam juris naturalis et Romani;* 3) *de efficacia statutorum in res extra territorium sitas;* 4) *de praerogativa pignorum publicorum.* Diesen verspricht der Herausg. im folgenden Bande auch noch einige bisher nicht ins Publicum gekommene Aufsätze, mit einem Sachregister über die ganze Sammlung hinzuzufügen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Leipzig*, b. Jacobäer: *De Thermis Sidonis Josuae XI, 8. et XIII, 6. memoratis pauca disputat* — M. *Salomo Gottlob Unger*, Diac. ad aedem St. Wipperti Coelledae. 1803. 8 S. 4. — Diese kleine, dem Hn. Doct. Med. *Sachse* zu Leipzig von seinem ehemaligen Lehrer gewidmete, Gratulationsschrift zeugt zwar mehr von dem guten Willen, als vom Geschick des Vfs.; bringt aber doch einige gute Notizen über den Gebrauch der warmen Mineralwasser bey den Alten bey. So heifst es S. 5.: *Usus thermarum duplex apud veteres extitit, quemadmodum hodiernum, nimirum potorius et lotorius. Uterque Judaeis pariter atque aliis orientalibus populis fuit frequentissimus.* Viel Mühe kann indefs diese Diatribe nicht gekostet haben. Ueber das Topographische und Chemische der Sidonischen Mineralquellen hätte man etwas erwarten sollen; allein der Vf. hat es blofs bey einigen allgemeinen Bemerkungen, die auf jedes Mineralwasser im Orient, in Griechenland u. s. w. eben so gut passen würden, bewenden lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 24. September 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. SULZBACH, in d. Seidelschen Kunst- und Buchh.: *Chiron.* Eine der theoretischen, praktischen, literarischen und historischen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitschrift, herausgegeben von D. *Joh. Barthel von Siebold*, des H. R. R. Ritter, Chur-Pfalz-Baierischem Rathe, öffentlichem Professor der Chirurgie und chirurgischen Klinik an der Julius-Maximilians-Univ. u. Oberwundarzte am Julius-Spitale zu Würzburg, u. s. w. *Ersten* Bandes *erstes* Stück. 1805. XVI u. 256 S. gr. 8. m. drey Kupfert. (Der *erste* Bd. 4 Rthlr.)

Es giebt zwar der medicinischen Journale schon eine so grosse Menge, dass es dem Arzte, bey dem Zeit- und Kostenaufwande, den sie erfordern, nicht mehr möglich ist, sie insgesammt zu benutzen, ohne in der klassischen ältern und neuern Literatur zurück zu bleiben. Wenn aber eine neue Zeitschrift unter so günstigen Auspicien erscheint, als die vorliegende, wenn sie nach einem so viel umfassenden Plane angelegt ist, dass sie sich dennoch neben allen andern Journalen ähnlichen Inhalts hervordrängt: so verdient sie besonders ausgezeichnet zu werden. — Der Herausgeber hat nicht allein den reichen Schatz der Erfahrungen seines würdigen Vaters zu benutzen, sondern ist selbst, als Lehrer und Wundarzt an einem grosen Krankenhause, in der beneidenswürdigen Lage, zur Vervollkommnung der Wissenschaft und Kunst vieles beytragen zu können, und in Verbindung mehrerer Gelehrten vorzüglich zur Redaction einer chirurgischen Zeitschrift geeignet.

Zum Plane des *Chiron* gehört alles, was die Theorie, Praxis, Literatur und Geschichte der Chirurgie nur irgend betreffen kann. Dieser Plan soll nach folgenden Abtheilungen zur Ausführung gebracht werden. Die *erste* oder *theoretisch-praktische* Abtheilung ist bestimmt für ausführliche gründlich und wissenschaftlich ausgearbeitete Originalaufsätze und Abhandlungen über alle theoretischen und praktischen Gegenstände des ganzen Gebietes der Chirurgie; die *zweyte* oder *klinische* Abtheilung für Beobachtungen und Consultationen; die *dritte* oder *literarische* für die Anzeige aller seit 1804. erschienenen in- und ausländischen Schriften, welche einen Beytrag zur Bereicherung der Chirurgie geliefert haben, und die *vierte* oder *historische* Abtheilung für Verordnungen, Nachrichten von Beförderungen oder Todesfällen um die Chirurgie verdienter Männer und andere Miscellen. Als *fünfte* und letzte Abtheilung wird ein Intelligenzblatt für Anfragen, Ankündigungen und dergl. beygefügt.

Dieser Plan, welchen Rec. bey diesem *ersten* Stücke kurz angeben zu müssen glaubte, ist allerdings umfassender, als bey irgend einem andern der Chirurgie gewidmeten Journale; aber eben deswegen möchte es auch wohl nothwendig seyn, die Stücke geschwinder auf einander folgen zu lassen als bisher (Jun. 1806.) geschehen ist. Jetzt will Rec. die einzelnen Abhandlungen und Beyträge in dieser Zeitschrift mit möglichster Kürze durchgehen, um zu erfahren, in wie fern der Herausgeber und seine Mitarbeiter zur Ausführung jenes Plans hingearbeitet haben.

Erste oder *theoretisch-praktische* Abtheilung. I. *Einige Gedanken zur künftigen Bearbeitung der Chirurgie*, von Hn. D. *P. Reuß*, Stadt- und Amtsphysikus zu Kitzingen im Fürstenthum Würzburg. — Der Vf. sagt uns nach allem dem, was in den Schriften verschiedener Erregungstheoretiker über allgemeine und örtliche Krankheiten gelehrt ist, zwar nichts Neues; indessen ist doch das meiste, was er über die bisherige Bearbeitung der Chirurgie anführt, nicht ungegründet. Er hat Recht, wenn er behauptet, die Heilkunde (Wissenschaft, die Krankheiten des Organismus zu heilen) könne nicht in mehrere Wissenschaften (gewisse Krankheiten zu heilen) abgetheilt werden; wenn er die fernere Benennung Chirurgie für unrichtig und die Benennung *Chirurgia medica* für lächerlich hält. Wenn aber der Herausg. in einem Zusatze glaubt, dass die Fieberlehre als die Basis der medicinischen Behandlung chirurgischer Krankheiten betrachtet werden müsse: so kann Rec. ihm nicht unbedingt beypflichten, indem bey weitem nicht jede Störung des gesammten Organismus *Fieber* genannt werden darf, und eine allgemeine Krankheit eben nicht zur Fieberform ausgebildet zu seyn braucht, wenn sie das Entstehen eines äusserlichen örtlichen Leidens vermitteln soll. Der Eintheilung örtlicher Krankheiten, welche der Vf. angiebt, nämlich in rein örtliche Krankheiten einzelner organischen Gebilde oder einzelner Organe und in vermischte örtliche Krankheiten, als Folge von Erregungskrankheiten, möchte Rec. entgegen setzen, dass keine Krankheit als rein örtlich betrachtet und behandelt werden dürfe, was auch *Brown* und seine Commentatoren darüber sagen mögen. II. *Bemerkungen und Wahrnehmungen über die Castration bey Thieren mit der bey Menschen verglichen. Erster* Aufsatz von Hn. D. *E. L. W. Nebel*, Prof. und Garnisonsarzte in Giessen. Die Ursache, dass die Castration der verschiedenen Haus-

thiere weit leichter und gefahrlofer ift, als die der Menfchen, liegt in der verfchiedenen Stellung des Körpers. Da die Thiere auf allen Vieren gehen, fo ift der Zufluls des Bluts in die Samenarterien, welche überdiefs nicht fenkrecht, wie bey Menfchen, fondern horizontal aus der *aorta* oder der Nierenarterie entfpringen, vermindert und das Zurückziehen der Arterie erleichtert. Eine andere Folge der verfchiedenen Stellung des Körpers ift, dafs fich die Samengefäfse nicht fo feft an die Fortfätze des Bauchfells anhängen, als bey Menfchen. Auch aus diefem Grunde können fich die Arterien und der Nerv leichter zurückziehen. Hierin und nicht in dem höhern Grade der Unempfindlichkeit und Stärke des Körpers mag die mindere Gefahr und leichtere Heilung nach der Caftration bey Thieren begründet feyn. *Zweyter* Auffatz vom Hn. *Fri Pilger*, Hauptm. und Thierarzte in Giefsen. — Bey Thieren foll die Gefahr bey der Caftration am geringften feyn, wenn fie noch jung find und fich nicht begattet haben. Dem Vf. fcheint der Umftand, dafs die Samenftränge nach der Operation auf den Eingeweiden ruhen und von diefen nicht gedrückt werden, fehr vieles zum glücklichen Ausgange bey Thieren beyzutragen, und er macht deshalb den Vorfchlag, den operirten Menfchen, fo lange die Entzündung dauert, die Lage auf dem Bauche zu empfehlen. So wenig Rec. einfieht, warum das Zurückziehen des abgefchnittenen Samenftrangs, welches ja auch nach der bey Menfchen kunftmäfsig gemachten Operation und bey einer zweckmäfsigen Lage der Operirten nicht verhindert wird, die zuweilen entftehenden gefährlichen Zufälle verhüten follte, eben fo wenig glaubt er, dafs die Lage des Samenftranges hinter den Eingeweiden des Unterleibes während der Entzündungsperiode Convulfionen, Mundklemme, Starrkrampf u. f. w. herbeyführen könne, welche gewöhnlich erft nach jener Periode zu entftehen pflegen. Warum folgen diefe Zufälle fo felten bey den Boftangios der Türken und bey den vielen italiänifchen Caftraten, wenn die aufrechte Stellung der Menfchen und die Lage ihrer Samenftränge hinter den Eingeweiden fie begünftigt? Hr. *Pilger* findet es felbft wahrfcheinlich, „dafs, da man hier zu Lande nur kranke Männer diefer Operation unterwirft, das vorhergehende Uebelbefinden, der Kummer, die Angft und alle die gräfslichen Vorftellungen, vielleicht auch widerfinnige vorhergehende Kuren fchwächend wirken und immer üble Folgen hervorbringen, denen kein Thier unterworfen ift." Wenn man nun noch hinzu fetzt, dafs die aufgehobene Thätigkeit eines, wenn auch nur kranken Organs, die bey vielen Menfchen zur normalen Erregung des Nervenfyftems nothwendig zu feyn fcheint, für die dynamifche Wechfelwirkung aller Syfteme nicht ohne Folgen bleiben kann: fo glaubt Rec. die urfachlichen Momente der gröfsern Gefahr einer folchen Operation bey Menfchen, als bey Thieren, nicht in der aufrechten Stellung und in der Lage der Samenftränge fuchen zu dürfen. III. Kurze Bemerkungen über *Caftration und Steinfchnitt* von D. *J. B. Paletta*, Oberwundarzte im grofsen Hofpitale in Mayland. Die Ueberfetzung eines lateinifchen Briefes des Hn. *P.* an *Siebold*, den Vater, worin er feine Methoden bey der Caftration und beym Steinfchnitt, die aber nichts Auszeichnendes haben, kurz befchreibt.

Zweyte oder *klinifche* Abtheilung. I. *Beobachtungen vollkommener Verrenkungen am Kniegelenke mit Zerreifsung der Bänder.* — *Erfte* Beobachtung, von Hn. D. *C. C. von Siebold* (dem Vater), Medicinalrath und Prof. zu Würzburg. Eine wichtige Verletzung, die durch eine fünfmonatliche forgfältige Behandlung und durch die Oeffnung aller zum Theil fehr beträchtlichen Hohlgänge fo weit geheilt wurde, dafs eine Anchylofe zurück blieb. *Zweyte* Beobachtung von Hn. D. . . . . Nicht fo glücklich war der Ausgang in diefem Falle, wo die Amputation, welche bey der wahrfcheinlichen Zerreifsung der *art. poplit.* angezeigt war, oder doch wenigftens eine zweckmäfsigere Behandlung die Kranke gerettet haben würde. Die angehängten Bemerkungen des Herausg. find wichtig wegen der Reflexionen über die Gefahr folcher Gelenkverletzungen, wegen der eingeftreuten von ihm beobachteten analogen Fälle und vorzüglich wegen der freymüthigen Kritik, der ärztlichen Behandlung feines Vaters. „Weder Tadelfucht, fagt der Vf., noch Mangel der kindlichen Ehrerbietung konnte dabey die Feder leiten, indem das über das Heilverfahren eines einzelnen Individuums Gefagte nicht *gerade* die Perfon, fondern die Grundfätze der *meiften zu* gleicher Zeit und noch jetzt leider! fo vieler lebenden Wundärzte betrifft." Der Vf. mag fich bey jenen durch Parteyfucht geblendeten Herren vertheidigen, welche das Heilverfahren unferer meiften Wundärzte nicht zu kennen fcheinen, und der verbefferten Theorie auch nichts von dem Guten, was jetzt in der ärztlichen Behandlung der Verwundeten hin und wieder fchon bemerkbar zu werden anfängt, zufchreiben wollen. Da der Vf. einen fcharffinnigen Phyfiologen aufgefordert hat, feine Erklärung über die bey Gelenkverletzungen fo leicht entftehenden gefährlichen Zufälle in einem der nächften Stücke *des Chiron* zu prüfen: fo will Rec. diefer Prüfung nicht vorgreifen, fondern nur bemerken, dafs die contractive Thätigkeit der kleinen Arterien und die expanfive Thätigkeit der mehr nach aufsen laufenden Venen nicht für hinreichend zu jener Erklärung gehalten werden dürfe. Die Verfchiedenheit der Gebilde, welche ein Gelenk conftituiren, der knorplichten Endflächen der Knochen, der Bänder, Mufkelfehnen, Nerven, Blut und lymphatifchen Gefäfse, der Drüfen und wie beym Hüft- und Kniegelenk, der drüfenartigen Fettmaffen; die höhere oder niedere Stufe, worauf diefe einzelnen Gebilde auch im Normalzuftande ftehen; ihre zum gefunden Zuftande nothwendige ungeftörte gegenfeitige Lage; die ftets fortdauernde Abfonderung einer Feuchtigkeit, die bey krankhafter Affection aller jener Gebilde fehr leicht in ihrer Mifchung verändert werden kann, da fie aufser den Wegen der Circulation und den fchädlichen Einwirkungen der anorganifchen Natur unterwor-

worfen ist, alles dieses zusammen genommen stellt uns so mancherley ursachliche Momente gefährlicher Zufälle dar, die wir in so hohem Grade nicht bey andern Organverletzungen wahrnehmen, dass Rec. daraus eine befriedigende Erklärung jener Zufälle herleiten zu können glaubt. II. *Beobachtungen von Verrenkungen am Kniegelenke ohne Zerreißung der Bänder.* — *Erste* und *zweyte* Beobachtung von Hn. D. *C. C. von Siebold* (dem Vater). *Dritte* und *vierte* Beobachtung von dem Herausgeber. Diese Beobachtungen enthalten eine Beschreibung des bey solchen Verrenkungen des Schienbeins im Kniegelenke, wie sie der Herausg. genannt wissen will, nothwendigen technischen Verfahrens. In den beygefügten Bemerkungen sind die von andern Beobachtern beschriebenen ähnlichen Fälle angeführt. III. *Beobachtung einer beträchtlichen und aus den Zahnhöhlen des Unterkiefers hervorgewachsenen glücklich ausgerotteten Speckgeschwulst.* Von dem *Herausgeber.* Nebst zwey Kupfertafeln. Die Geschwulst erstreckte sich vom vordern Winkel des linken Astes des Unterkiefers bis zum Eckzahne der rechten Seite, und war mit dem Zahnfleische verwachsen. Ein Theil derselben, von der Gröfse einer welschen Nuss, hieng zum Munde heraus. Ein Theil von der Gröfse eines Gänse-Eyes befand sich zwischen dem Zahnfortsatze und den Wangen, ein dritter platter zwey Zoll langer und einen Zoll breiter Theil war nach hinten in der Mundhöhle ausgebreitet, drückte die Zunge auf die rechte Seite und legte sich an den harten und weichen Gaumen an. Die Geschwulst war 20 Linien hoch und fass, ausser an dem Zahnfortsatze, nirgends fest. Sie war schon mehrmalen durch das Messer, durch Aetzmittel und durch das glühende Eisen ausgerottet, wuchs aber immer wieder. Der Vf. nahm die unglückliche Kranke in einem sehr übeln Gesundheitszustande zur Operation an, welches seinem Muthe und seiner Geschicklichkeit wahrlich Ehre macht. Er spaltete zuerst die sehr ausgedehnte häutige Backe der linken Seite und legte durch diesen drey Zoll langen Schnitt, wobey er den Speichelgang zu vermeiden suchte, die Geschwulst blofs. Sechs Tage nachher machte er einen bis auf den Knochen dringenden Einschnitt im Umfange der Geschwulst durch das Zahnfleisch. Dann sägte er mit einer kleinen Knochensäge den Zahnfortsatz des Unterkiefers, aus dessen feinern Gebilden die Geschwulst zu entstehen schien, von hinten nach vorn und von vorn nach hinten ab, nahm mit einem geknöpften Biftouri noch ein kleines Stück am Zahnfleische fort, und applicirte nachher einigemal auf die aufgetriebene Diploe des Unterkiefers das glühende Eisen. Nach einer zweckmäfsigen Behandlung gelangte die Kranke allmälig zu Kräften; aber einige Wochen nach erfolgter Heilung wuchsen drey kleine, dem Zahnfleische an Farbe und Festigkeit ähnliche Auswüchse hervor, wovon die Kranke keine Ungemächlichkeit spürte. — In den angehängten Bemerkungen theilt der Vf. seine Gedanken über die Entstehung dieser Geschwulst mit, und zieht aus den Beobachtungen anderer Wundärzte über ähnliche Geschwülste sehr lehrreiche Resultate.

Dritte oder *literarische* Abtheilung. Diese enthält Recensionen, worunter sich eine über *Scarpa's* Abhandlung von den angebornen krummen Füfsen der Kinder, durch manche vorgebrachte Erinnerungen, auszeichnet. Die *vierte* oder *historische* Abtheilung ist diesmal nicht ausgefüllt. In der *fünften* Abtheilung sind chirurgische Anfragen, Ankündigungen und dergleichen enthalten.

Ausser den zur oben erzählten Operationsgeschichte gehörigen beiden Kupfertafeln ist auf der dritten *Gechters* künstlicher Fufs, der nächstens beschrieben werden soll, und *Scarpa's* Apparat zur Heilung der Klumpfüfse abgebildet.

MANNHEIM, b. Löffler: *Die Kunst die Gesundheit der Handwerker gegen die Gefahren ihres Handwerks zu verwahren.* Von *Franz May*, Lehrer der Heilkunde. 1803. 13 Bogen. 12. (9 gr.)

Es war eine, des Vfs. würdige Idee, einen Gegenstand, der bisher fast nur allein für Aerzte bearbeitet worden war, zunächst für diejenigen, deren Wohl er betrifft, in öffentlichen ziemlich stark gelesenen Blättern, wie das Mannheimer Intelligenzblatt, im Volkston abzuhandeln, und es wäre sehr zu wünschen, dass man in mehreren Ländern die den Handwerkern u. s. w. nothwendigen Gesundheitsregeln, durch ähnliche Blätter, Kalender u. dgl., ihnen ans Herz legen möchte. Eben so lobenswerth ist es, dass die von dem Vf. dort einzeln eingerückten Aufsätze nachher gesammelt wurden und zu einem billigen Preise verkauft werden. Belehrung mufs in vielen Fällen mehr leisten, als positive Gesetze und Anstalten der Medicinalpolizey, die, wie der Vf. bitter rügt, leider zu oft schläft, aber auch wohl oft sich nur schlafend stellt, wo sie nicht *durchdringen* kann.

Die Gewerbe, welchen hier so gut gemeinte und nützliche Regeln für ihr körperliches Wohl gegeben werden, sind: Ackersleute, Becker, Brauer, Küper, Branntweinbrenner, Färber, Roth- und Weifs-Gerber, Gold- und Silber-Schmiede, Töpfer, Hutmacher, Kupferschmiede und ähnliche Arbeiter, Leinen- und andere Weber, Maurer und Steinhauer u. s. w., Metzger, Schneider und andere sitzende Handwerker, Seifensieder und Wäscherinnen, Todtengräber und Leichenweiber. Es bleibt also immer noch eine reichliche Nachlese übrig, da z. B. die Salpetersieder, Vitriolsieder, Alaunsieder, Leimsieder, Bergleute, Hüttenarbeiter, Glasarbeiter, Salzsieder, Bleyweisfabrikanten, Friseurs, Schornsteinfeger u. s. w. nicht erwähnt worden. Auch würden sich, was die Materien selbst betrifft, mancherley Zusätze und kleine Veränderungen anbringen lassen. Da inzwischen die Schrift nicht für Aerzte geschrieben worden: so enthalten wir uns, irgend einige hier vorzuschlagen, indem fürs Erste nur zu wünschen ist, dass das, was hier steht, Eingang und Befolgung finden möge. Doch können wir nicht umhin, zu erinnern, dass S. 109. zu wenig von den Krankheiten der Becker gesagt worden ist. Wenn in des Vfs. Lande wirklich

nach

nach S. 202. das zum Verzinnen zu brauchende Zinn zum dritten Theile Bley enthält: so gereicht dieser Umstand der Polizey wahrlich zu keiner Ehre. S. 215. findet der Vf. die Entstehung der Krätze durch Hautmilben nicht unwahrscheinlich, und auf der folgenden Seite warnt er gegen die schnelle Abtrocknung derselben, durch äusserliche Schwefelsalben: Layen werden darin eine Inconsequenz finden. Der Satz S. 264., dass die rohen, mit Essig, Salz und Oel bereiteten Salatgattungen „eiserne Verdauungskräfte erfordern, um ohne Nachtheil verdauet zu werden," ist doch gewiss übertrieben: ein ganz anderes ist es, wenn gleich darauf von der schwächenden Eigenschaft der Pflanzensäuren geredet wird. Eben so geht der Vf. in seinem, übrigens achtungswürdigen, Eifer offenbar zu weit, wenn er S. 34. sagt: „Da *gemeiniglich* die Sorglosigkeit der Hausmütter auf die Sittlichkeit ihrer Dienstmägde die *erste* Mitschuldige einer unehelichen Schwangerschaft bey Dienstbothen ist: so soll es keiner Dienstherrschaft erlaubt seyn, ihre als schwanger erklärte Dienstmagd zu verstossen u. s. w.;" Der S. 301. dem Todtengräber ertheilte Rath, im Sommer öfters ein Glas Wein zu trinken, ist wohl für einen Todtengräber zu Leipzig, aber schwerlich für dessen Untergebene, geschweige denn für die Todtengräber an kleinen Oertern, ausführbar.

Uebrigens scheint diese Sammlung vom Verleger ohne Vorwissen des Vfs. veranstaltet zu seyn: denn schwerlich würde dieser sie ohne die letzten Feile für das gröfsere Publikum bekannt gemacht haben. Diesem Umstande ist es auch wohl zuzuschreiben, dass man hier zwey kleine Abhandlungen findet, die, so schätzbar sie übrigens sind, weder dem Inhalte, noch dem Stile nach, hieher gehören, nämlich 1) *hat das bürgerliche Gesundheitswohl am Rheinstrom im verflossenen achtzehnten Jahrhundert in medicinischer Polizeyhinsicht gewonnen?* und 2) *der Herr und der Diener in sittlicher und medicinischer Polizeyhinsicht;* ferner manchen unnöthigen, sehr gesuchten und gezwungenen, Eingang zu einzelnen Aufsätzen, z. B. S. 140. 236. 288.; Schlussverse, die den Werth des Buches gewiss nicht erhöhen; an vielen Stellen eine Schreibart und Ausdrücke, wie sie durchaus für die bestimmte Klasse von Lesern nicht passen, z. B. wo von Römern und Griechen (97. 102.), Osiris, Julian, Probus (114 f.), Papageno, Palais royal (130.), Bartholomäusnacht, Demetrius von Ephesus (158.), Imperatif und Optatif (164.), Brown (207.), Ibis (209.) u. s. w., oder von Ueberreitzung (71. 108.), Stickluft (120. 122. 227.), Gas, Gasarten (197. 224 f. 228.), Commotionsfieber (239.), Pfortadersystem (261.), u. s. w. geredet wird; und endlich manche hierher nicht gehörige Nebendinge, Provinzialismen, und gesuchte, oft nicht glücklich gewählte, affectirte Redensarten und Wortbildungen, als: *Follen*, *Kalopp* (41.), *einpferchen* (45.), *Schlutzer* (74.), was von der Processsucht (87 f. 95 f.) oder von der Tapferkeit der Schneider (272.) gesagt wird, *flackeres* Bier (121.), der *göttliche Färbemeister* (140.), *Unbilden*, (öfters,) *verspores* (217. 224.), *Hosenpreise* (233.), *Geruchs-Haut-gout* (274.), *Fußbad für den Magen* (285.), *Generalquartiermeister und* Commandant en Chef *auf dem Kirchhofe* (288.) oder *Kirchhofsmaulwurf* (304.) statt Todtengräber, *Distinctionssünder*, *Kothseelen* (298.), u. m. d. gl. Was *vielleicht* in des Vfs. Gegend nach dem örtlichen Geschmacke u. s. w. seyn konnte, ist es darum nicht allgemein und artet mit unter in eine anscheinende Geringschätzung des *grossen* Publikum aus. Hierhin rechnen wir auch manche, wie es scheint zur Aufmunterung zum Lesen für das ursprünglich bestimmte Publikum eingestreuete, Scherze, z. B. S. 127., wo dem Bierbrauer, wenn er eine Anlage zum Fettwerden verspürte, unter andern der Rath gegeben wird, ein böses, zänkisches, Weib zu ehelichen; S. 166. „könnte man manche am Staatsruder angeschmiedete Staatsräthe auf ein Jahr lang zu Amtsbothen machen: so würden Visceralklystire, auflösende Pillen und Magenelixire bey diesen Schwächlingen entbehrlich werden," ein Einfall, der zum Ueberfluss noch S. 262. wiederholt wird; und endlich S. 207. „halbgelehrte Quacksalber, die mit einigem Trugfirniss medicinischer Lectür übertüncht sind, und auf den beiden *Brownischen* Steckenpferden Sthenie und Asthenie jeden altgläubigen Arzt" (aber der ätzt ja doch nicht *darauf!*) „zu todt reiten, inzwischen bey jeder Gelegenheit mit einer vielwissenden Mine das Pflaster neben die Wunde legen." u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Nürnberg*, in d. Felsecker. Buchh.: *Die vier Grundrechnungen in gleich benannten ganzen Zahlen* auf 36 Tafeln mit ihren Beantwortungen. Als Einleitung zu den 100 Exempeltafeln nachgeliefert von dem Vf. derselben *Joh. Georg Lorenz Köppel*, Cantor u. Organist in Markt Neuhof an der Zenn. 1803. 6½ Bog. 8. (5 gr.) — Bereits im J. 1799. gab der Vf. 100 Exempeltafeln heraus (s. A. L. Z. 1802. Nr. 242.) worin er sogleich den Anfang mit den vier Grundrechnungen in *ungleich* benannten ganzen Zahlen machte, indem er glaubte, es würde sich jeder Lehrer leicht selbst auch zu den *gleich* benannten Zahlen solche Täfelchen verfertigen; wenn indessen diese für eine grose Anzahl von Kindern blos *geschrieben* werden sollen: so macht es zu viele Mühe, und dies bewog den Vf. solche Täfelchen hier gedruckt nach zu liefern. Die Aufgaben sind auch hier ohne weitere Rechnungsregeln in Fragen gestellt und so eingekleidet, dass sie nicht blos einen arithmetischen Werth haben, sondern auch sonst noch durch ihren Inhalt Nutzen stiften und anziehend werden können: auch zu den 100 Exempeltafeln ist bereits im Jahr 1800. eine gedruckte Resolvirungstabelle nachgeliefert worden, welche in der Verlagshandlung unentgeldlich zu haben ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. September 1806.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Crusius: *Der Mensch im Umkreise seiner Pflichten.* Von *Christian Friedrich Sintenis*, Consist. Rathe u. Pastor zu Zerbst. *Erster* Theil, mit des Vfs. Bildnisse. 1806. XX u. 482 S. *Zweyter* Th. IV u. 480 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

In einer Einleitung giebt der Vf. Rechenschaft von dem Titel dieses Werks. Den *Menschen*, nicht ein idealisches Wesen, den *Menschen*, in dessen Natur sich *Sinnliches* und *Uebersinnliches* vereinigt, und der seine Sinnlichkeit nicht ausziehen, sondern sie nur der Vernunft unterwerfen soll, will er schildern; *ihm* will er seine Pflichten vorzeichnen. Der *engste* Pflichtenkreis, sagt er, zieht sich um den Menschen selbst, wenn man ihn *isolirt*, oder *ausser Verbindung mit andern Menschen* betrachtet. Man kann ihn sodann als *Mitglied einer Familie* denken, und zieht in diesem Verhältnisse schon einen etwas weitern Pflichtenkreis um ihn her. Von noch grösserer Ausdehnung ist der Pflichtenkreis des *Staatsbürgers;* der allerweiteste Pflichtenkreis ist der des *Weltbürgers.* Man soll also in diesem Buche Antworten auf die vier Fragen finden: 1) Was bin ich *mir selbst* schuldig? 2) Was den *Meinigen?* 3) Was meinen *Mitbürgern?* 4) Was der *Menschheit?* Diese Eintheilung der Pflichten empfahl sich dem Vf. durch das Natürliche ihrer *Steigerung*, und Rec. will auch nichts dagegen einwenden. Nur muss er bekennen, dass das Werk sehr weitläuftig angelegt ist; er glaubte anfangs, dass Hr. *S.* vier solche Bände, wie die vorliegenden zwey, liefern würde; und in der That sollte man denken, dass ihm überflüssiger Raum gegönnt wäre, wenn man ihm 2000 S. einräumte, um darauf die von ihm angenommenen *vier Pflichtenkreise* zu beschreiben. Aber so wohlfeil werden, wie es scheint, die Käufer dieses Werks nicht wegkommen. In dem *ersten* Theil hat zwar der Vf. den engsten Kreis vollendet; aber der *zweyte* Theil scheint erst die *Hälfte* der *Pflichten* des *Familienmenschen* zu umfassen, wenn nicht gar das Werk nach der immer zunehmenden Weite der Kreise in geometrischer Progression wächst: denn am Schlusse des *zweyten* Theils liest man die Worte: „Ende der *ersten* Abtheilung des *zweyten* Theils." Doch Hr. *S.* hat sein Publicum, und wird wissen, wie viel er ihm ungefähr zumuthen darf; auch giebt Rec. ihm gerne das Zeugniss, dass er ungemein viel Gutes in dieser Schrift gefunden hat. Möge sie immerhin nicht in streng-wissenschaftlicher Ordnung geschrieben seyn; mögen eudämonistische und eigentlich moralische Motive zur Tugend in dem ganzen Buche mit einander vermischt werden, was den Grundsätzen des Vfs. gemäss ist, nach welchen er den Menschen als ein sinnlich-geistiges Wesen betrachtet; möge er vielleicht einen Theil des Werks aus Predigten zusammengetragen haben, wenigstens die rhetorische Figur der Amplification häufig genug vorkommen; mögen endlich die bis dahin allen Sintenisschen Arbeiten anklebenden Fehler mit unterlaufender Uebertreibungen, Einseitigkeiten, Unbestimmtheiten, Trivialitäten auch in diesem Werke nicht ganz vermieden seyn, und zuweilen ein mit der Würde des Uebrigen unangenehm contrastirender derber und zu wenig edler Ton den Genuss des Lesers stören, *die Trefflichkeiten des Werks überwiegen doch weit dessen Fehler*, und Rec. ist überzeugt, dass es von Leuten aus allerley Ständen, die nur einige Bildung haben, mit Nutzen gelesen werden wird. Als ein geübter Schriftsteller, der das lesende Publicum kennt, und aus langer Erfahrung weiss, wie ein Buch geschrieben seyn muss, wenn es *gehen* soll, hat er die Lehren der Weisheit in einem mannichfaltigen Gewande erscheinen lassen. *Reden*, *Briefe*, *Monologen*, *Dialogen*, *Vorlesungen*, *Erzählungen*, *Skizzen*, *Parallelen*, *Andachtsübungen*, *Gruppenzeichnungen*, *Aphorismen*, *väterliche Sermone*, *schwesterliche Zuschriften*, *epitomirte Tractate*, *Relationen*, *feyerliche Aufrufe* wechseln beständig mit einander ab. Dies giebt, wie er selbst fühlt, der Schrift ein etwas *buntes* Ausehn; er kehrt sich aber an dies Urtheil nicht, weil er nicht für Gelehrte geschrieben hat, und bey einem *vermischten Lesepublicum* nur durch *abwechselnde Einkleidung*, so wie durch oft wiederkehrende Ruhepunkte, die Leselust, die durch den Anblick so starker Bände gedämpft werden könnte, erhalten werden kann. Was also, ohne wissenschaftliche Consequenz, durch populäre Philosophie, durch lebendige Darstellung, durch andringende Beredtsamkeit, durch glückliche Individualisirung im Fache der Moral geleistet werden kann, das leistet Hr. *S.* gewiss, und würzt es noch durch seine Kraftsprache und durch eine Menge von Anspielungen auf persönliche Erfahrungen und Beobachtungen. In dem *ersten* Theile hat Rec. vorzüglich *die Schilderung des Keuschen*, den Abschnitt, der die Ueberschrift: *Humanität gegen die Thierwelt*, hat, und die Andachtsübung, welche: *Man muß auch sterben können*, betitelt ist, vortrefflich gefunden; noch mehr Lob verdienen die schönen Gemälde *des musterhaften Mannes* und *der musterhaften Frau* in dem *zweyten* Theile,

die Rec. der Aufmerkſamkeit verehlichter Leſer angelegentlich empfiehlt. Durch ſeine aphoriſtiſche Manier verſteckt freylich der Vf. die Lücken ſeines Werkes; Rec. hätte z. B. in dem *erſten* Theile den beredten Vf., dem das Talent der Veranſchaulichung ſo ſehr zu Gebote ſteht, gern von der *ſittlichen Selbſtſchätzung*, als von einem *mächtigen Antriebe zu einem tugendhaften Verhalten*, ſprechen gehört. Dagegen hätte er ihm einige allzu deutliche und allzu umſtändliche Ausmalungen der *Unreinlichkeit* geſchenkt.

Von ſeiner ſchon oft getadelten Unrechtſchreibung läſst Hr. *S.* nicht ab; er hat, wie es ſcheint, in Anſehung einiger Wörter eine unüberwindliche Abneigung vor dem doppelten *l*; er iſt ein Feind des doppelten *ſ* am Ende und auch in der Mitte eines Worts, und geht ihm, wo er kann, aus dem Wege; er duldet kein *y*; er verwandelt das *ie* in *i* oder *ü*; ſo ſchreibt er z. B. *vieleicht*, *Has (odium)*, *las (ſine, permitte)*, *Genus* (Genuſs), *äuſerlich*, *phiſiſch*, *ſimpathetiſch*, die *nidern* Stände, *ausſchlüslich* u. dgl.; auch *Schäpfer* ſt. Schöpfer, vermuthlich, weil es vom Schaffen abgeleitet iſt. Auſserdem hat er eigne Redensarten, z. B. *ſeelenwüſt werden*, *ausbündig-holde Tage*, *von einer gefaſsten Zuneigung herunter ſeyn* (in der Verbindung: wenn der Gebildete Dummheit an einem ſchönen Mädchen bemerkt, ſo iſt er gleich von ſeiner Zuneigung zu ihr herunter), *Ueberrege* (Uebergewicht) *des Geſchlechtstriebs*, *Vergang der Welt*, *Verlaſs nehmen* (ſich verlaſſen) u. ſ. w.

Leipzig, b. Barth: *Verſuch über die Anlagen des Menſchen und den Gang ſeiner Ausbildung*, von *C. G. Nauendorf*, weiland Director an der Hauptſchule zu Deſſau. 1805. 108 S. 8. (6 gr.)

Wem ein Räſonnement, das ſich nie über die empiriſche Anſicht der Dinge erhebt, und deſſen Reſultate am Ende nur auf Wahrſcheinlichkeiten hinauslaufen, in der Philoſophie genügt, dem können wir das vorliegende Buch mit Ueberzeugung empfehlen. Der Vf. deſſelben zeigt ſich als einen denkenden Kopf, der, abgeſchreckt durch die Form und unbefriedigt durch den Inhalt unſerer philoſophiſchen Syſteme, ſeinen eigenen Weg betritt, und, den Leitfaden des gemeinen Menſchenverſtandes in der Hand, ſich die Fragen über die Lage und Beſtimmung des Menſchen, über den Gang ſeiner Ausbildung, über ſeine Rechte und Pflichten in dieſem und ſeine Erwartungen für ein andres Leben zu beantworten ſucht. Auch hat er dieſs, ſo weit es auf dieſem Wege geſchehen konnte, mit ausnehmender Klarheit wirklich geleiſtet, und wir zweifeln daher nicht, dass ſein Buch für Viele eine angenehme und belehrende Lectüre ſeyn werde; allein der nach Wahrheit und Gewiſsheit ſtrebende Forſcher wird ſich, auch ohne gerade ſcientiviſcher Philoſoph zu ſeyn, ſchwerlich durch ein Räſonnement befriedigt finden, das von folgenden Sätzen ausgeht: Der Menſch und die Welt ſind da, und wenn auch einige Forſcher der Meinung ſeyn wollen, *daſs* die Dinge auſser uns und — vielleicht wir ſelbſt nur bloſse Erſcheinungen ohne Wirklichkeit ſeyen (dem Vf. ſind Schein und Erſcheinung gleichbedeutende Worte): ſo iſt dieſs in Beziehung auf uns, d. *i.* auf unſre Erkenntniſs und unſer Wohlſeyn, dennoch *völlig einerley*, Vernunft und Freyheit machen das Charakteriſtiſche des Menſchen aus. Erſtre iſt das Vermögen, abſtract zu denken, letztre das Vermögen, nach unſrer jedesmaligen Erkenntniſs und Vorſtellungsart dasjenige zu wählen, was uns, unter den Umſtänden, das *Annehmlichere* und alſo Beſſere ſcheint, ohne daſs irgend eine Gewalt *auſser uns* unſern Willen zu zwingen vermag. Gegen den Einwurf, daſs eine ſolche Freyheit doch abhängig ſey, heiſst es S. 15., das Bewuſstſeyn iſt der letzte uns weiter *nicht erklärbare* Fond aller unſrer Vorſtellungen. Dieſe können wir mit einem unwiderſprechlichen, obwohl übrigens *ebenfalls unerklärbaren*, Bewuſstſeyn unſrer *perſönlichen Thätigkeit* auf einander *beziehen*, *ordnen*, ſie in Verbindung ſetzen und zu *Verſtand* erheben; und was aus ihnen, mittelſt unſres Gefühls, unmittelbar als *Zu-* oder *Abneigung* hervorgeht, iſt der Wille, der auf dieſe Weiſe einen feſten Grund und ſichre Haltbarkeit (?) hat. Dadurch wird er zwar *nothwendig*, aber eben deswegen auch gegen jeden Zwang, den irgend eine äuſsere Macht über ihn auszuüben verſuchen möchte, unüberwindlich geſichert und alſo frey. — Die einzig mögliche Weiſe ſeiner Abänderung iſt die Veränderung der Vorſtellungen im Verſtande. Wie höchſt wichtig iſt es demnach, den Verſtand gehörig zu bilden und durch richtige Vorſtellungen zu bereichern, damit der *Wille* veredelt werde. Damit hängt denn auch die Behauptung S. 17. zuſammen: Der Menſch kann Menſchenfreund oder Feind, aufgeklärt oder albern, tolerant oder verfolgungsſüchtig, edel oder niederträchtig, tugendhaft oder läſterhaft werden — alles je nachdem auf ihn gewirkt wird. — Und S. 21.: „Wenn der Menſch ſo handelt, daſs er nur das will, was *ihm ſein* Verſtand als recht und gut vorſtellt: ſo wirken *ſeine* beiden Grundkräfte (Verſtand und Wille) in einer Uebereinſtimmung, deren er ſich nicht anders, als mit Ruhe, Beyfall und Selbſtzufriedenheit bewuſst ſeyn kann, ein Bewuſstſeyn, welches ihn *wohl* und *glücklich* macht. Dieſe Uebereinſtimmung unſres Willens mit dem Verſtande nennen wir *Moralität*, das derſelben entſprechende Gefühl aber moraliſches Gefühl, und, als Richter unſrer Handlungen betrachtet, das *Gewiſſen*." Dieſe Anlagen des Menſchen erregen (S. 31.) von dem Werth des Menſchenlebens eine nicht geringe Meinung; allein weder die Natur noch das Schickſal ſcheinen einen beſondern Werth darauf zu legen. Wozu alſo dieſes Leben (S. 34.)? *Vermuthlich* iſt es die erſte Scene unſres Daſeyns: denn die endliche Beſtimmung des Menſchen iſt *Glückſeligkeitsgenuſs durch* und *bey zweckmäſsiger Thätigkeit*. Da dieſe nun *hier* nicht erreicht wird: ſo u. ſ. w. Aus dieſen Grundſätzen entwickelt nun der Vf. die *Rechte* und *Pflichten* des Menſchen, philoſophirt über den *Gang* ſei-

ier *Ausbildung*, wie ihn die Natur erzieht, indem ihn durch den Zuſtand der Uncultur und Halbultur, vermittelſt einer zweckmäſsigen Staatsverfaſſung und Moral, die beide Ein gemeinſchaftliches höchſtes Regulativ haben, nämlich *Gemeinnützigkeit* — ur vollendeten Aufklärung zu führen ſucht; aber is Reſultat, das nun der aufgeklärte Menſch aus er Beobachtung dieſes Bildungsgangs zieht, iſt wenig öſtlich. „Wir leben (S. 85.), ohne zu wiſſen, wo- i? Wir ſtreben raſtlos nach einem Ziel, ohne es i erreichen; wir bewirken ein Reſultat unſres Le- ens, das wir als ſolches weder kennen noch beab- chtigen; wir meynen immer, in einer andern Lage ücklich zu werden, und werden es nie; die Wei- ren unter uns ſehnen ſich nach ſicheren Erkennt- iſſen, und bleiben unwiſſend über die für uns wich- gſten Gegenſtände; wir verlaſſen endlich ermüdet ieſen Schauplatz der Schmerzen und der Täuſchung, hne zu wiſſen, wozu — und wohin wir gehen? — Doch, damit der Menſch nicht troſtlos an dieſem dü- eren Abhang verzweifle, erſcheint ihm (S. 86.) die *Hoffnung* mit ihren ſüſsen Schmeicheleyen, und er- ffnet ihm heitere Ausſichten, die, wenn auch nicht cher verbürgt, doch nicht *unwahrſcheinlich* und auf den Fall *unwiderlegbar* ſind." So knüpft denn der Vf. n den hypothetiſchen Faden ſeines Räſonnements uch den religiöſen Glauben des Menſchen, dieſs Vort in dem Sinn genommen, daſs es mit Meinung S. 44.) gleichbedeutend iſt, eine Meinung, die durch as *Argumentum a tuto* uns *alle jetzt mögliche Befriedi- ung* gebe (?) — Das Unbefriedigende dieſer Befriedigung ſcheint jedoch der Vf. ſelbſt (nach einer Anm. S. 91.) gefühlt zu haben, und wer von ſeinen Leſern wird ſich nicht in demſelben Fall befinden!

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Romantiſche Dichtungen.* Von *Karl* und *Ernſt Holm.* 1804. VI u. 198 S. 8. (14 gr.)

Was für einen Begriff müſſen die Herren *Karl* und *Ernſt Holm* mit einer romantiſchen Dichtung verbinden; oder, mit was für romantiſch-liebäugelnden Blicken müſſen ſie ihre Arbeiten betrachtet haben, daſs ſie ſich einfallen lieſsen, einer ſolchen waſſerreichen, langweiligen Proſa ein ſo prunkendes Schild vorzuhängen! Mangel an Phantaſie, Erfindungskraft und Darſtellungsgabe ſind, mit wenigen Worten, die traurige Charakteriſtik dieſer Gebrüder, die aber gleichwohl, in der Vorrede, mit ziemlicher Sicherheit von ihrem äſthetiſchen Gefühl und von den vergnügten Augenblicken ſprechen, welche ſie einigen Leſern zu machen hoffen. Auf die armen Leſer, welche ſich an ſo unreifer Waare zu vergnügen im Stande ſeyn ſollten, dürfen die Vff. wenigſtens nicht ſtolz ſeyn. Rec. findet in ihrem Machwerk einen ſo gänzlichen Mangel an Talent zu dieſer Art von Schriftſtellerey, daſs er ſie nach Pflicht und Gewiſſen bittet, das Publicum ja mit dem gedrohten *zweyten* Theile zu verſchonen. — Der Verleger hat den Titel mit einer Vignette verzieren laſſen, die den Werth des Buchs ziemlich charakteriſirt. Gleiches zu Gleichem!

KLEINE SCHRIFTEN.

BIBLISCHE LITERATUR. *Erlangen*, b. Junge: *Veroſimilia de Origine Evangelii Johannis*. . . Profeſſionis Philoſ. extraord. in Acad. Friderico Alexandrina adeundae cauſa . . ſcripſit *Leonhard Bertholdt*, Philoſ. D. LL. AA. M. Ampl. Ord. Philoſ. Adjunctus. 1805. 48 S. 8. — Der philologiſch-kritiſche Unterſuchungsgeiſt hat ſich auſser den drey erſten Evangelien neuerlich mehrmals auch auf das *Johanneiſche* gerichtet. Jenen, wie es ſcheint, minder gegründeten, als kühnen Verſuchen des gelehrten und freymüthigen *Horſt*, in *Henke's* Museum 1. Heft, und des Ungenannten, welcher 1801. u. 1805. den Evangeliſten Johannes und deſſen Ausleger vor ſein — jüngſtes Gericht zog, haben *Schlecker* (A. L. Z. 1804. Nr. 363.), *Täskind* im Mag. für. chriſtl. Dogmatik. 9. Heft u. a. ein vielleicht zu ſchwerfälliges Gegengewicht entgegengeſetzt. Hr. *B.*, von dogmatiſchen Prämiſſen und von hyperkritiſchen Wagſtücken gleich weit entfernt, ſucht aus hiſtoriſchen Traditionen und aus dem Inhalte des Evangeliums ſelbſt das Wahrſcheinlichſte über deſſen Entſtehungsart zu entdecken. Es iſt nicht die Schuld des Forſchers, daſs man hier im Gebiete muthmaſslicher Combinationen wandelt. Der Vf., wenn gleich Rec. ihm in einigen Hauptpunkten noch nicht beyſtimmen kann, reizt zur Begleitung. Der Blick, welcher ſeine Schritte leitet, iſt frey und unumwölkt, zugleich aber umſichtig, ſcharf und ruhig genug, um auch kleine zur Sache führende Spuren zu bemerken, und doch ſich nicht mit Uebereilung auf ſteile Nebenwege hinlocken zu laſſen.

Schon *Salmaſius* im *Comm. de L. helleniſtica* 1643. 8. S. 257 f. war Vorgänger der von *Bolten* 1707. weiter ausgeführten Vermuthung, daſs Johannes ſein Evangelium aramäiſch geſchrieben und einem ἑρμηνευτὴς zur Ueberſetzung ins Griechiſche überlaſſen habe. Hr. *B.* modificirt die Vermuthung jener Vormänner ſo, daſs der urſprüngliche Text ſowohl aramäiſch als griechiſch geweſen ſeyn könnte. Johannes, als ungelehrter Laye (Apg. 4, 13.), habe von Jugend auf nicht griechiſch verſtanden, nach Jeſu Tod aber bey ſeinem Aufenthalt zu Jeruſalem unter den mit der Gemeinde ſich frühe vereinigenden Helleniſten (Apg. 6, 1.) wohl etwa griechiſch verſtehen und reden, nicht aber ſchreiben gelernt. Nach dem Tode der Maria, welchen *Euſebius* ins J. 48. der wahren chriſtl. Zeitrechnung ſetzt, möge er Paläſtina verlaſſen haben, und, etwa 12 Jahre ſpäter, nach Epheſus gekommen ſeyn. Wenigſtens ſey er, nach Gal. 2, 9., bey Paulus *zweyter* Reiſe nach Jeruſalem (Apg. 11, 30. 12, 15.) noch in dieſer Hauptſtadt geweſen. [Vielleicht aber auch ſchon blos beſuchsweiſe?] Unter Nero habe ihn die Chriſtenverfolgung nach Patmos getrieben, wo er „*animo loci ſolitudine ad altiora rapto et ad tempeſtatem, Hieroſolymis univerſaeque Judaeorum rei tam publicae quam ſacrae ex bello contra Romanos tum maxime excitato imminentem directo*" die apokalyptiſche Geſchichte entwarf. Dadurch werde aber (ſo ſucht der Vf. zweyerley Traditionen zu vereinigen!) nicht ausgeſchloſſen, daſs, nach den Spuren einer andern Tradition, Joh. auch vor Domitians Chriſtenverfolgung wieder manches zu leiden gehabt habe. In der Zwiſchenzeit, während er auch zu Epheſus eine chriſtliche Lehrerſchule, nach *Iren. adv. Gnoſt.* 2, 22. 5, 33. *Euſeb.* Kgeſch. 3, 23. [vergl. *Herings* Abh. von den Schulen der Propheten u. ſ. w. Breslau 1777.] errichtet, habe er dann nach 20 — 30 Jahren mit vollerm Gebrauch der griech. Sprache das Evangelium und die Epiſteln verfaſſen können. Um aber die Aufbewahrung ſo vieler zuſammenhängender, ſchwerer, bis auf

auf Kleinigkeiten (14, 31.) localisirter Reden, die aus Jesu Geiste geflossen seyn müssen, weil Johannes wohl nicht so viel Eigenthümliches in denselben hineinzudenken vermocht hätte, begreiflich zu finden, müsse man (nach Analogie der zuerst in Prof. *Paulus* Commentar bey den andern drey Evangelien nachgewiesenen und durchgeführten Entstehungsart derselben aus *einzelnen* frühern Aufzeichnungen) von Joh. annehmen, dass Er sich manche Reden Jesu schon frühe einzeln niedergeschrieben hatte, aus denen er dann im Alter erst einen durch Zeitumstände (Doketische Antignostiker) veranlassten Aufsatz zusammenfügen konnte. Sey nun gleich dieser griechisch verfasst worden, so sey er doch Uebersetzung aus jenen noch in Palästina, folglich aramäisch von Joh. niedergeschriebenen Memorandums; trage auch hievon und von einer mehrmals nicht genauen Zusammensetzung natürlich manche Spuren an sich.

Aramäismen findet Rec. allerdings auch in Johannes; solche aber, die sich nur als Uebersetzung aus dem Aramäischen erklären liessen, hat er noch nicht entdecken können, auch bey dem Vf. nicht nachgewiesen gefunden. Und schon die erste Prämisse, welche uns Johanneische frühere Aufzeichnungen in aramäischer Sprache vorauszusetzen veranlassen soll, scheint uns nicht fest. Giebt Hr. *B.* zu, dass Joh. zu Jerusalem nach Jesu Tode unter den hellenistischen Christen hellenistisch verstehen und reden gelernt habe: so möchte alsdann der Apostel lange, und, wenn man will, für immer im Schreiben der fremden Sprache ungeübt geblieben seyn. Was Er hellenistisch ausdrückte, konnte ein Anderer, dem er (wie bekanntlich auch Paulus bisweilen that) dictirte, niederschreiben, und vielleicht zugleich hie und da dem Ausdruck etwas nachhelfen, während sich die in der Apokalypse noch rauhere Sprachart des Apostels allmählig so weit, als wir diese Vervollkommnung im Evangelium und den drey Briefen beobachten, reinigte und besserte. Selbst *Pseudodorotheus* in der *Synopsis S. Script.* (*Athanas. Opp.* T. II. *ed. Venet.* S. 159.) giebt nicht, wie der Vf. S. 7. anführt, den Cajus des dritten Johanneischen Briefs als *Interpreten* (ερμηνευτης) des aramäisirenden Johannes, sondern als die Mittelsperson, durch welche der Evangelist seine Schrift in Asien *in Umlauf gebracht* habe. *Pseudodor.* sagt blos: εκει, zu Patmos, οτι και το κατ. Ευαγγελιον εγραψε (Joh.) και επεδωκεν εν Εφεσῳ δια Γαϊου του ξενοδοχου κ. διακονου, ὁ κ. Παυλος ὁ αποστ. μαρτυρει, λεγων (16, 23.) Ρημασιν· Ασπαζεται υμας Γαϊος ὁ ξενος μου και ὁλης τ. εκκλησιας. Dieses (επιδουναι) Publiciren einer Schrift durch einen von dem Autor zeugenden Freund ist der Sitte des Alterthums überhaupt gemäss, bey Joh. aber um so wahrscheinlicher, weil gerade dort, wo Cajus war, ein gewisser Diotrephes nichts von dem Apostel annahm, und selbst die Gemeinde, auf ihn zu achten, mit Uebermuth hinderte (3. Br. Joh. v. 9 u. 10.). Wenigstens den ersten Brief, als Warnung gegen unechte γνωστικους oder vermeintliche Gnostiker unter den Christen, scheint der Apostel deswegen besonders an Cajus und die Curia durch die beiden kleinen Begleitungsschreiben adressirt zu haben, damit diese Freunde ihn bey den Freunden (φιλους v. 15.) produciren und geltend machen möchten. Auch die an sich so gefällige Meinung von einer *Lehrerschule* des Joh. verliert allen historischen Grund, wenn man bedenkt, dass selbst *Mosheim* für diese seine ingeniöse Erfindung durchaus nichts von Geschichtsspuren nachzuweisen wusste, als eine Stelle, welche blos von allem dem *Irenäus* bekannten Alter unter den Christen redet, die in Asien mit Joh. *Unterredungen gehabt* haben. (παντες οι πρεσβυτεροι μαρτυρουσι, οι κατα τ. Ασιαν Ιωαννῃ, τῳ του Κυριου μαθητῃ, συμπεβληκοτες, παραδεδοκεναι ταυτα του Ιωαννου· παραμενει γαρ αυτοις μεχρι των Τραϊανου χρονων. Iren. 2, 22. Euseb. K. G. 3, 23.) Sehr richtig hat *Hering* in den angeführten Abhh. S. 95. gezeigt, dass συμπαλλειν wohl von Unterredungen über Lehrsätze, Apg. 17, 18., auch von Unterredungen der Lehrbegierigen mit Lehrern gebraucht werde. *Theophil. ad Antolyc.* 2, 75. *ed. Wolf.* S. 264. 3, 1. S. 266. Dass aber *jene mit Joh. in Unterredungen gewesene* (συμπεβληκοτες) gerade eine von ihm gestiftete Schule, nach Art der Prophetenschulen, ausgemacht haben, ist auf keine Weise dadurch angedeutet. Was nun aber die *ausführlichen* Reden Jesu bey Joh. betrifft: so wird es wohl immer sehr unwahrscheinlich bleiben, dass sie aus treuer Erinnerung nach so langen Jahren so genau geschöpft werden konnten. Im Commentar des Prof. *Paulus* wird bey Joh. auf dem besondern Umstand geachtet, dass gerade die von ihm aufbewahrten zusammenhängenden Reden zum Theil in Synagogen, wenigstens meist von den gelehrten Gegnern Jesu gehalten waren; also vielleicht von rabbinischen Geschwindschreibern dort absichtlich aufgezeichnet, und später hin von Christen von dorther gesammelt worden seyn könnten. Der Vf. findet dergleichen Schreiber unwahrscheinlich. Man könnte aber noch dafür anführen, dass die Orientalen, so wenig sie sonst zur Schriftstellerey geneigt sind, doch an den Höfen Tagebücherschreiber halten, welche alles was tagtäglich Grosses und Kleines geschieht, aufzeichnen. (Siehe schon Esther 2. und die jüdischen und israelitischen im A. T. citirten Königsbücher dieser Art.) Von Jesu Reden aber konnten seine Feinde um so eher veranlasst seyn, manches Auffallende (wie Joh. 6.), bevor man aus der Synagoge ging, auf der Stelle aufzeichnen, und gleichsam actenmässig machen zu lassen, weil sie Anklagen gegen ihn aufzutreiben suchten, und manche Pharisäer ihm ausdrücklich in dieser Absicht nachschlichen. Nur müsste man sich nicht ein förmliches Protokoll denken. Auf jeden Fall aber kann ein wichtiger Theil der Reden Jesu bey Johannes, nämlich alles am letzten Abend gesprochene, nicht aus dergleichen Aufzeichnungen der Feinde abgeleitet werden. Rec. bemerkt, dass gerade Joh. mit vorzüglicher Besonnenheit und Herzhaftigkeit den leidenden Meister und Herzensfreund zu Hannas und bis unter das Kreuz begleitet hat. Er gerade konnte demnach auch sich der Gespräche jenes Abends und anderer Umstände am genauesten erinnern, während die andern in der Bestürzung manches gar nicht hörten, und das andere mit Verwirrung beobachteten; weswegen auch mehrere Dissonanzen in die Evangelien kamen. Uns scheint es mehr als Hypothese, wenn (vgl. *Paulus* Commentar 3. u. 4. Th.) behauptet wird, Joh. habe Fragmente jener Gespräche genau so erzählt, dass die im Lukas angegebenen Momente aus den nämlichen Abschiedsstunden dadurch ergänzt, und in Ordnung gesetzt erscheinen. Die Aufbewahrung solcher Fragmente aus Wiedererinnerung erscheint dann auch begreiflicher, wenn man beobachtet, dass sie nicht ununterbrochene lange Aussprüche enthalten, und dass sie auf gewisse Facta, wie das Fusswaschen, die lästige Anwesenheit des Verräthers, der herumgegebenen Paschabecher u. a. sich bezogen. Sobald sich Reden auf gewisse Ereignisse beziehen, sind sie nach ihren wesentlichen Bestandtheilen nicht schwer im Gedächtniss zu behalten. *Auch hatte* sich ohne Zweifel von den letzten Tagen Jesu am frühesten nach seinem Tode eine zusammenhängende Erzählung aus dem Munde der verschiedenen Zeugen (Apg. 13, 31.) gebildet, die, wenn sie auch lange blos mündliche διηγησις jener reisenden Evangelisten oder Lebenserzähler Jesu geblieben seyn mag, neben manchen Ungleichheiten doch ganz natürlich und unvermerkt eine gewisse rhapsodistische Form und Einheit annahm. Hierdurch scheint die überwiegende Harmonie, neben der hie und da unverkennbaren Disharmonie, zwischen Matthäus und Lukas in diesem Theil der evangelischen Geschichte erklärbar zu werden. — Sind gleich für jetzt die Untersuchungen dieser Art noch nicht durch erschöpfende Erforschung aller dabey denkbaren Möglichkeiten, und alsdann durch prüfende Auswahl des Wahrscheinlichsten ins volle Licht gesetzt: so wird man doch durch Entdeckung und Combination aller vorhandenen innern Spuren, wenn sie mit der musterhaften Besonnenheit des Vfs. angestellt werden, gewiss in weit kürzerer Zeit, als indess über der Wiederholung und Ausschmückung vermeintlicher Traditionen und sogenannter äusserer Zeugnisse vergangen ist, der Wahrheit so nahe kommen, als es die Sache selbst noch erlauben mag.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. September 1806.

PÄDAGOGIK.

Elementarunterricht. Peſtalozzi's Methode.

So wie die *Olivierſche* Methode einen einzelnen Theil des Elementarunterrichts cultivirt, das Leſenlehren; aber dieſes mit einer Wichtigkeit behandelt, welche beträchtliche Vortheile für die ganze Menſchenbildung verheiſst: eben ſo trat, beynahe gleichzeitig, kaum etwas früher, die von *Peſtalozzi* erfundene Lehrart im literariſchen Publicum auf, welche auf den ganzen Elementarunterricht, mit noch gröſsern Ausſichten für die Verbeſſerung der Menſchheit, ſich tief und kräftig einläſst. — Unſer Bericht über die *Peſtalozziſche* Lehrart erfordert: 1) eine Darſtellung derſelben, mit Angabe der Schriften des Erfinders ſelbſt; 2) eine Muſterung der dahin gehörigen Schriften von Andern; und 3) eine Beurtheilung des Gewinns, den der Elementarunterricht überhaupt dadurch erhalten hat; jedoch alles dieſes in möglichſter Kürze, weil die Notizen bereits ſchon ziemlich verbreitet ſind.

Peſtalozzi, groſs in ſeinem Enthuſiasmus für das Heil der Menſchheit, hatte ſchon viel gedacht und geſchrieben, wie dem verdorbenen Geſchlechte wohl zu helfen wäre, da brachte ihn innerer und äuſserer Antrieb zu pädagogiſchen Beſchäftigungen mit der verwahrloſten Jugend der unterſten Volksklaſſe. Hier entdeckte er frey, ohne alle literariſche Kenntniſſe in dieſem Fache, einen Weg, der ihm das längſt geſuchte Heil dem Volke zu bringen ſchien; er wurde über dieſe Entdeckung begeiſtert, und machte ſie bald in ſeiner Lehranſtalt zu Burgdorf (vom J. 1800. an) und in Schriften der Welt bekannt. Reiner Eifer, hoher Sinn, tiefer Blick lebt in allem, was er that und ſprach, und eine freye, ſelbſtſtändige, aber kämpfende Kraft dringt auch in jedem ſeiner Worte ſo mächtig hervor, daſs der Leſer die Mängel ſeiner Schreibart bald überſieht, ja ſogar liebgewinnt. „Menſchen, ich ſuche nicht Euern Beyfall, ich ſuche Eure Einwendungen, und die Nachwelt wird es Euch danken, wenn Ihr mir dieſelben bald und mit Beſtimmtheit zukommen laſst.“ Ein Buch der Mütter wurde ihm die wichtigſte Idee, und ſo ſchreibt er an ſeinen Freund Geſsner: „Die Erreichung des letzten Zieles des Unterrichts, deutliche Begriffe — führen uns dieſe nun zu der Behauptung, daſs wir nichts, oder zu der, daſs wir alles kennen, das gilt gleich viel — wird nun, wenn das Kind einmal dahin gelangt iſt, und es Menſchenanlagen hat, nothwendig. Um dieſes hohe Ziel zu erreichen, um die Mittel zu organiſiren und ſicher zu ſtellen, und vorzüglich um die erſten Anſchauungseindrücke der ſinnlichen Gegenſtände mit der Umfaſſung und Beſtimmtheit zu geben, welche weſentlich erfordert wird, um auf ihr Fundament lückenloſe, Irrthum allgemein verhütende, und die Wahrheit allgemein begründende, Reihenfolgen unſerer Erkenntniſsmittel zu bauen, habe ich vorzüglich im Buche der Mütter die umfaſſendſten Erforderniſſe dieſes Ziels feſt ins Auge genommen, und, Freund! es iſt mir gelungen, ich bin dahin gekommen, das ſinnliche Erkenntniſsvermögen meiner Natur durch dieſes Buch ſo weit zu ſtärken, daſs ich zum voraus ſehe, daſs Kinder, die nach ihm geführt werden, das Buch allgemein wegwerfen, und in der Natur, und in Allem, was ſie umgiebt, eine beſſere Wegweiſung zu meinem Ziel finden werden, als diejenige, die ich ihnen gegeben. — Freund! das Buch iſt noch nicht da, und ich ſehe ſchon ſein Wiederverſchwinden durch ſeine Wirkung.“ Dieſe charakteriſtiſche Stelle ſtehe der Anzeige ſeiner dahin gehörigen Schriften voran. Die erſte war:

BERN u. ZÜRICH, b. Geſsner: *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*, ein Verſuch den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder ſelbſt zu unterrichten, in Briefen von *Heinrich Peſtalozzi*. 1801. 390 S. 8. *Zweyte* Aufl. 1805. (1 Rthlr. 8 gr.)

In froher Begeiſterung und ſtarkmüthigem Ankämpfen gegen den Wortdienſt des Zeitalters und andre Quellen des pädagogiſchen Verderbens geſchrieben, hat dieſes Buch kräftige, aber ungeordnete Darſtellung, Herzensergieſsungen, kernhafte, faſt prophetiſche Sprache. *Peſtalozzi's* Idee läſst ſich ſchon ganz daraus abnehmen, und zwar, ſo ſehr er auch im Kleinlichen zu ſchweben ſcheint, doch überall groſsartig. Er ſetzte ſich entgegen: 1) überhaupt der Unbehülflichkeit, als der Quelle alles Elends; und 2) insbeſondre dem pädagogiſchen Uebel, daſs die Selbſtkraft ſo wenig erweckt wird (wobey er ſelbſt die Buchdruckerkunſt in groſser Verſchuldung findet). Auch er legt die Anſchauung zum Grunde alles Lernens; aber er bildet durch ſie das Erkenntniſsvermögen ſo, daſs die Selbſtkraft unmittelbar erweckt und erhöht wird; und zugleich ſo, daſs in allem Lernen der ganze Menſch gewinne. Alle Kenntniſſe ſind ihm unmittelbar für das Praktiſche: denn Kenntniſſe ohne Fertigkeiten rechnet er unter die ſchrecklichſten Geſchenke, die man dem Menſchen machen kann [1]). Die urſprünglichen Anlagen ſollen zur freyen Selbſtſtändigkeit entwickelt werden; dieſes iſt ihm die Erziehung, und ſo will er durch ſeine Lehrart die Erzie-

ziehung *mechanisiren* (besser: organisiren), welches nach folgenden Grundsätzen geschieht.

Die Natur hat ihren nothwendigen Gang; sie, dem Ganzen geheiligt, rückt mit dem Einzelnen nicht rasch genug vor: das Kind bedarf also der Leitung. Aber diese *Kunst* muss sich an den einfachen Gang der Natur halten, und der Unterricht ist es, was der Natur in ihrem Drange nach Unterricht die Hand bietet. Er heisst Elementarunterricht, in wie fern er die ersten Jahre der Kindheit beschäftigt: denn es ist eine falsche Meinung, dass das Kind nur spiele, bis wir etwa anfangen, es mit Wortlehren zu unterrichten. Aber die Welt liegt ihm in einander verflossen da, bis es sie auffassen und verstehen lernt. Der erste Unterricht besteht darin, dass das Kind hierzu geschickt gemacht, d. h. im Anschauen geübt werde; er lehrt also die *Anschauungskunst*. Dieser Unterricht geht überall von dem *Anfangspunkte* aus und schreitet *lückenlos* weiter; der Anfangspunkt ist nämlich diejenige erregte Thätigkeit, mit welcher eine ganze beabsichtigte Reihe der Entwicklungen in der Selbstthätigkeit anhebt; und lückenlos schreitet er fort, wenn jede Thätigkeit, die in dieser Reihe liegt, an ihrem Orte hervorgebracht, und alles, was hierin vorkommt, jedesmal erst vollendet wird. Man bringt hiernach dem Sinne des Kindes den Gegenstand nah genug, verhütet alle Verwirrung, indem man das Einzelne, und zwar das Wesentliche zuerst, heraushebt [2]), und nun so viel möglich Reichthum und Vielseitigkeit in den Anschauungen herbeyführt; dabey aber, um gegen scholastischen Pedantismus zu sichern, die Gemeinschaft mit dem wirklichen Leben sichert. So lerne das Kind die äussere und innere Welt anschauen, d. h. auffassen und aussprechen; es lerne dieses so, dass es gewissermassen gar nicht anders als so, d. h. richtig anschauen kann: und so wird es zur vollkommenen Wahrheit, zur reinen Selbstkraft, und zur edelsten Selbstthätigkeit gelangen. — Hierzu suchte *Pestalozzi* die Elementarmittel, und fand sie in *Form — Zahl — Wort*, als den drey Elementen für die Anschauungskunst [3]); nämlich Form und Zahl ist das, was allen Objecten eigen ist, und also vorerst richtig aufgefasst werden muss, womit sich daher auch zuerst das Denken, wenn es anders ein Denken des Wahren seyn und werden soll, zu beschäftigen hat, das Wort muss dann dem Wahren genau entsprechen, und dieses in der Seele, wie auch zur Mittheilung aufbewahren. Die einzige richtige Methode kann demnach nur darin bestehen, dass Anschauung, Begriff und Wort immer in Eins zusammenfallen.

Form und Zahl sind hier nicht etwa, als die Bestimmungen von Raum und Zeit, nach der kantischen Ansicht zu betrachten als die nothwendigen Bedingungen alles Erkennens, sondern als das Allgemeine, das an allen Gegenständen vorkommt, und womit sich das Eigenthümliche eines jeden Gegenstandes verbindet [4]). Sie sind also das Element alles Lernens in objectiver Hinsicht, wozu nun das Subjective hinzukommen muss, welches in der Sprache besteht, und das Element der Sprache ist der bezeichnende Laut, *d. i.* das Wort [5]).

Diese Theorie suchte nun P., sowohl was das Objective als was das Subjective betrifft, in seinen Elementarbüchern praktisch zu machen.

Zürich u. Bern, in Comm. b. Gessner, u. Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Pestalozzi's Elementarbücher.* 1803. *Fünf* Hefte. 8.

1) *A B C der Anschauung*, oder *Anschauungslehre der Maßverhältnisse.* — *Erstes* Heft. X u. 84 S. nebst 1 Kpfrt. *Zweytes* Heft. XII u. 148 S. mit 2 Kpfrt.

2) *Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse.* — *Erstes* Heft. XXIV u. 175 S. und eine Tafel. *Zweytes* Heft. X u. 251 S. und eine Tafel.

3) *Buch der Mütter*, oder *Anleitung für Mütter, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren.* — *Erstes* Heft (bis jetzt noch das einzige). XIV u. 164 S.

Man sieht, dass in den beiden ersten Werken jenes Objective gelehrt wird, nämlich die Anschauungskunst überhaupt, d. h. die Fertigkeit die wesentlichen Eigenschaften aller Objecte in Form und Zahl richtig aufzufassen, in dem letzten aber das Subjective, nämlich die Bildung der Sprachkraft in ihren Elementen, so wie sie schon von der Mutter ausgehen soll, und zwar theils zusammengreifend, theils vorbereitend in Beziehung auf jenen Unterricht.

Wer diese Bücher als eine Instruction für Lehrer betrachtete, fand sich getäuscht; eben so fand sich getäuscht, wer sie gleich den A B C Büchern als Lernbücher der Kinder ansah. Aber beides wollte der Vf. auch nicht; was er wollte, war viel zu einfach, als dass man es begreifen konnte. In jenen beiden ersten Heften stehen nichts als Sätze, die von Verhältnissen der Linien und Vierecken handeln; in den beiden folgenden fast nichts als Zahlen, gleich einem durch 2 Bände hindurch ausgeführten Einmaleins. In dem letzten finden sich, gleich einem anatomischen Cataloge, fast alle äusserlichen Theile des menschlichen Körpers, und dann, gleich einer Synonymik, eine Worterklärung und Beschreibung der Eigenschaften, Verrichtungen u. s. w. dieser Theile mit sittlichen Anmerkungen. *Pestalozzi* wollte nämlich in den Büchern der Anschauungslehre abdrucken lassen, was die Lehrlinge selbst bemerken und aussprechen müssten, so dass der Lehrer nur etwa im Buche nachsieht, ob sie es richtig machen oder nicht; und in dem Buche der Mütter wollte er angeben, ebenfalls theils was jene aussprechen müssen, theils wie man in dem Vorsprechen das Kind zum wahren Bemerken hinführe. Es sind also in so ferne dennoch 1) Instructionsbücher für den Elementarlehrer, um an der darin vorgezeigten Sache selbst den Gang der Lehre und sein Verhalten dabey abzunehmen; 2) Lernbücher für den Elementarschüler, nur von der eigenen Art, dass dieser sie nie in die Hand nimmt, als etwa bis er ihren ganzen Inhalt selbst inne hat, mit Fertigkeit vordemonstriren kann, und nun, wie es *P's* Plan ist, selbst Lehrer der ihm Nachrückenden wird.

wird. Das weitere Fortführen und Verarbeiten dieſes Erlernten wird übrigens dabey dem Lehrer nicht verſagt, im Gegentheil ſind überall Winke gegeben (vorher auch in den Vorreden), wie er mit Fragen eingreifen ſolle. Die Sätze des Buchs ſind nur allemal das erſte, was der Lehrer in dem Schüler entſtehen läſst, das Weitere thut er katechetiſch hinzu. Das letzte Buch iſt darum den Müttern beſtimmt, und zwar auch den minder gebildeten, weil es das angiebt, was das Kind am früheſten bemerken und ſprechen, und was die Mutter dem Kinde vorſagen ſoll; auch hierzu kann und wird die gebildetere, nachdem ſie einmal Idee und Gang gefaſst hat, vieles hinzuſetzen.

In der Anſchauungskunſt der Maſsverhältniſſe wird alles darauf hinausgeführt, daſs der Lehrling die geraden Linien und die rechten Winkel ſich recht einpräge, und hiernach alles vergleiche, was ihm nur in der Geſichtswelt vorkommt; und weil hier eine Normalfigur zum Grunde gelegt werden muſste: ſo glaubte *P.* keine zweckmäſsigere finden zu können, als das Quadrat. Das Quadrat iſt es alſo, wovon alles in der weitern Anſchauungslehre ausgeht, und worauf alles zurückgeführt wird, ja was man bey allem Anſchauen gleichſam in dem Auge haben muſs, um das Geſichtsfeld wie unter einem Malernetze zu ſehen. Wenn dieſe Figur der Seele tief und feſt eingeprägt iſt, und die Fertigkeit in den Vergleichungen der Gröſse erworben worden, dann hat der Lehrling in Hinſicht der Form die Anſchauungskunſt erlernt, nämlich als *Ausmeſſungskunſt* [6]). — Jedoch iſt mittlerweile in der Peſtalozziſchen Anſtalt ſelbſt von einſichtsvollen Lehrern mehreres in dem ſogenannten ABC der Anſchauung verbeſſert worden. Alles kommt darauf hinaus, daſs in der Seele des Lehrlings ſich eine lebendige Geometrie erzeugt.

Damit nun greift der gleichzeitige Unterricht in den Elementen der Zahlenverhältniſſe zuſammen. Die Zahlen läſst *P.* anſchauen zuerſt in Linien, und dann in getheilten Quadraten; erſteres in der groſsen Einheitstabelle, das andre in der groſsen Bruchtabelle. Beide werden achtmal, d. h. in 8 beſondern Uebungen (wovon aber jede bis zur vollendeten Fertigkeit wiederholt werden muſs) durchlaufen. Die erſte Uebung beſteht in dem einfachen Zählen, das aber nicht etwa ein Ableſen oder Auswendiglernen von Zahlworten iſt, ſondern die Anſchauung und das Machen der Zahl ſelbſt. Die zweyte Uebung die Bildung der collectiven Gröſsen aus ihren Einheiten; die dritte Uebung die Auflöſung der collectiven Gröſsen in ihre Einheiten; die vierte Uebung die Auflöſung collectiver Gröſsen in Theile des Ganzen (in Hälften, Drittel u. ſ. w.); die fünfte Uebung Vergleichung einer kleinern und gröſsern Anzahl von Einheiten; die ſechste Uebung Vergleichung der Theile der kleinern mit den Theilen der gröſsern, und umgekehrt, alſo eine Vervielfachung der fünften Uebung; die ſiebente Uebung Aufſtellung der gleichen Verhältniſſe in dieſen Vergleichungen, und zwar einfach; die achte Uebung daſſelbe, aber vervielfacht. Auf dieſelbe Weiſe wird nun in der höheren Stufe die Bruchtabelle behandelt. Das Kopfrechnen wird auf dieſe Weiſe, zum Erſtaunen weit getrieben, indem es ſich nicht etwa auf ein auswendig gelerntes Einmaleins ſtützt, ſondern in lebendiger ſelbſtthätig producirter Anſchauung der Zahlenverhältniſſe fortgeht. Hier wird auch nichts von den vier Species und von der Regel de tri gelernt; und doch werden die verwikkelſten arithmetiſchen Aufgaben mit Leichtigkeit von dem Lehrlinge ausgerechnet. Er lernt nach dieſer Methode die Kunſt, ſich augenblicklich in alle Zahlenverhältniſſe zu finden, und durch Vermehrung oder Verminderung das Reſultat anſchaulich und ſelbſterfindend heraus zu bringen; in ſeiner Seele entſteht eine lebendige Arithmetik.

Das Buch der Mütter macht die Theile des menſchlichen Körpers zu Normalanſchauungen für alle Geſichtsgegenſtände, weil der Menſch ſich ſelbſt das nächſte und erſte Object der Betrachtung iſt [7]), und weil er alſo naturgemäſs von den Bemerkungen über jene Theile zu der Kenntniſs der übrigen Objecte übergeht. Hiernach ſind nun 10 Uebungen. In der erſten werden dem Kinde dieſe Theile gezeigt und benannt, in der zweyten die Lage jedes derſelben gegen die andern angegeben, in der dritten wird ihr Zuſammenhang bemerkt, in der vierten wie vielfach jeder Theil da ſey, in der fünften kommen die weſentlichſten Eigenſchaften eines jeden vor, in der ſechsten werden die Theile nach gleichen Eigenſchaften zuſammengeſucht, in der ſiebenten wird von Verrichtungen derſelben geſprochen, in der achten von der Beſorgung des Körpers, in der neunten von dem Nutzen der Eigenſchaften, welche jene Theile haben, in der zehnten Uebung wird nun dieſes alles von dem Kinde zuſammengefaſst und beſchrieben. — Würde nun das wirklich ſo ausgeführt: ſo müſste das Kind die genaueſte Kenntniſs von den äuſserlichen Theilen des menſchlichen Körpers haben (von den Geſchlechtstheilen kommt nur wenig vor), und dieſe Vorſtellungen müſsten als die wichtigſten in ſeiner Seele lebendig ſeyn.

Vieles wird nun mit praktiſchen Uebungen, beſonders mit Zeichnen, verbunden. Die Uebungen der „Sprachkraft" werden mit Vorſprechen von Sylben und Wörtern angefangen, und gehen zum Nachſprechen ſolcher Wörter und Sätze über, die nachher zu ſeiner Zeit erklärt werden, z. B. Namen der Städte u. ſ. w.

Da nun dieſe Unterrichtsgegenſtände zuſammengreifen, und da ſie alles enthalten, was, wie *Peſtal.* glaubt, zur Entwickelung der Selbſtkraft nach dem naturgemäſsen Gange gehört, nämlich der Form-, Zahl- und Sprachkraft: ſo verſpricht ſich *Peſtal.*, daſs dieſe Lehrart, wenn ſie von frühem an bey dem Kinde genau ſo befolgt wird, auch die vollkommenſte Bildung bewirke. Hierzu wirkt die *Peſtal.* Lehrart ſchon material, indem ſie gerade diejenigen Kenntniſſe beybringt, welche die Natur ſelbſt als die erſten und nützlichſten angegeben hat, und auf die beſte Art beybringt, nämlich ſo, daſs ſie von dem Kinde ſelbſt gemacht

macht ſind, und die andern alle daraus erwachſen. Das iſt aber noch das Wenigſte: der wichtigſte Nutzen iſt der formale, die Bildung der Kraft in ihrem Innerſten. Dieſer iſt 1) negativ: *a)* jene Lehrart bewahrt vor Selbſttäuſchung und Eigendünkel, das wahre Selbſtgefühl erhöhend — verſtopft alſo unmittelbar eine Hauptquelle des menſchlichen Verderbens; *b)* ſie verhütet Unthätigkeit und Zerſtreuung, die Aufmerkſamkeit gleichſam zwingend und aufs Höchſte ſpannend — verhindert alſo am kräftigſten die gewöhnlichen Urſachen der Unarten in Schulen und des ſchlechten Lernens. Sie hat aber auch 2) einen formalen poſitiven Nutzen: denn ſie giebt die vollkommenſte intenſive Krafterhöhung; das Denkgeſchäfte wird ganz zur Wahrheit gewöhnt und innerlich geſtärkt; das Gefühl lernt nur das Richtige ertragen, und der Wille muſs gut werden, weil er ſich durchaus auf die Einſicht des Wahren ſtützt, und weil die Unbehülflichkeit, die Quelle alles ſittlichen Verderbens, weggeſchaft wird u. dgl. m. Es kann alſo nicht fehlen, daſs nicht die ſo behandelten Kinder durchaus wahr und gut werden ſollten; die Sittlichkeit, und folglich auch die Religion, wird ihnen in dem erſten Keime eingepflanzt. Ein Kind, das den rechten Winkel gleichſam lebendig in ſeiner Urtheilskraft trägt, kann auch keine unmoraliſche Handlung ausſtehen, und man darf ihm nur ſagen: „Miſs! — lege deinen Maſsſtab des Rechts an!" — ſo wird es ſie ſogleich mit der klärſten Ueberzeugung und mit dem innigſten Widerwillen verwerfen. Indeſſen wird für Sittlichkeit und Religion noch ganz beſonders durch die Mutter geſorgt (wie auch in dem *Buche der Mütter* angegeben, aber ganz vortrefflich in dem Buche: *Wie Gertrud ihre* u. ſ. w., gelehrt iſt), indem dieſe die inneren Grundanſchauungen, woraus alle Religion hervorgeht, die reinſten kindlichen Gefühle entwickelt, befeſtigt und zur Gottheit hinwendet. Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit — ſind dieſe erſten frommen Gefühle; die Mutter entfaltet dieſe Keime, und führt dabey zur Menſchenliebe und zum Gehorſam; ſie verbindet ſie mit den Pflichten, und ſo lehrt ſie das Kind, dem ſie zuerſt gleichſam Gott iſt, Gott im Geiſte und in der Wahrheit verehren?). Er wird dieſes als rechtſchaffener und kraftvoller Menſch.

Von dem Leſenlehren nach dieſer Methode *reden* wir hier nicht, theils weil es von bekannten Methoden (z. B. der Leipz. Leſemaſchine) wenig abweicht, theils weil es *P.* ſelbſt nur als Nebenſache behandelt; (er nennt es ſogar *la partie honteuſe* von ſeiner Lehrart). — Von dem Schreiben und andern Unterrichtsgegenſtänden weiter unten.

Nach dieſer Methode nun können viele Kinder zugleich unterrichtet werden, indem ſie tactmäſsig zuſammenſprechen. Der *Tact* hat hier nicht nur den Nutzen, daſs viele ganz gleich beſchäftigt werden, ſondern daſs auch alles leichter von Statten geht, und daſs ſich das Zuſammengeſprochne aufs tiefſte einprägt. Und da nun durch das Zeichnen (auf den Schiefertafeln) die Beſchäftigung ebenfalls zweckmäſsig unterhalten wird: ſo iſt es begreiflich, wie ein ganzer Saal voll muntrer Knaben viele Stunden lang im raſch fortgehenden Lernen, d. h. in einer ihnen angenehmen Thätigkeit, unterhalten werden kann. Bereits ſieht man auch in manchen Schulen hiervon Beweiſe: die augenſcheinlichſten Beweiſe hat das Peſtalozziſche Inſtitut ſelbſt aufgeſtellt. Männer *aus allen Ländern*, wo man ſich nur für das Erziehungsweſen lebhafter intereſſirt, haben die Methode dort ſelbſt ſtudiert, und wer nur dort war, bewunderte die Fortſchritte der Knaben in dem Kopfrechnen und dem mathematiſchen Zeichnen, das bloſs nach dem Augenmaſse geſchieht. Nirgends ſah man bisher eine Anſtalt, wo es allgemein von den Kindern ſo weit gebracht war.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Bremen: Ehrengedächtniſs des Herrn Konrad Wilhelmi*, Seniors des Collegiums der Aeltermänner. 1806. 16 S. 4. auf Velinpapier. Mit einem nach einem Gemälde von C. A. Schwarz von J. F. Bauſe in Folio ſehr ſchön geſtochenen und ſprechend ähnlichen Bildniſſe des Aeltermanns. — Bey der verfaſſungsmäſsigen Concurrenz von Aeltermännern, Kaufleuten und Bürgern aus den ſogenannten Aemtern an der Staatsverwaltung und Berathung der öffentlichen Angelegenheiten der freyen Reichsſtadt Bremen können ſich nicht bloſs die Mitglieder des Senats, ſondern auch andre Bürger Verdienſte um den Staat erwerben; und der Mann, dem das Collegium der Aeltermänner daſelbſt durch ihren erſten Syndicus, D. *Joh. Friedr. Gildemeiſter*, dieſs Denkmal der Achtung und der Dankbarkeit ſetzen. Dieſs (geb. den 4. März 1730., geſt. d. 5. Dec. 1803.), hat ſich deren ſehr viele erworben. Es iſt aber keine parteyiſche Lobrede, was man hier lieſet, ſondern eine in dem edeln Stile der *Geſchichte* gehaltene, und eher zu wenig als zu viel ſagende Charakteriſtik eines Mannes, der, wenn man nach dem, was er in einem kleinen Freyſtaate geleiſtet hat, urtheilen darf, in einem höhern Stande geboren, und bey einer demſelben angemeſſenen Bildung, in ſich ſelbſt Geiſteskräfte genug gefunden hätte, um in einem groſsen Staate bedeutende Aemter mit Würde zu bekleiden. Der Verewigte ward *zu den wichtigſten und geheimſten Geſchäften* gezogen, und in den höchſt beſchwerlichen und bedenklichen Jahren, welche die franzöſiſche Revolution begleiteten, war er einer der Männer, die durch ihre ſich auszeichnenden Talente, praktiſche Kenntniſſe und reife Erfahrung der Verfaſſung, in welcher er lebte, die wichtigſten Dienſte leiſteten. Der Geiſt der Republiken erlaubt aber freylich nicht immer, alles genau anzugeben, was ein um ſeinen Freyſtaat verdienter Mann mit Einſicht angerathen, empfohlen und durchgeſetzt, was er alles gearbeitet, was er Verdienſtliches zu Stande gebracht hat; auch *handelt* der echte Republicaner nur, wie S. 14. wohl bemerkt wird, *ohne Rückſicht auf künftige Biographen zu nehmen.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. September 1806.

PÄDAGOGIK.

Elementarunterricht. Peſtalozzi's Methode.

(Fortſetzung von Num. 231.)

In mehreren Schriften iſt über *Peſtalozzi's* Methode ausführlicher Bericht ertheilt. Folgende zeichnen die ſich von Seiten der prüfenden Darſtellung aus:

1) Bern u. Zürich, b. Geſsner: *Amtlicher Bericht über die Peſtalozziſche Anſtalt und die neue Lehrart derſelben*, von *Joh. Ith*, Dek. und Präſid. des Erziehungsr. zu Bern. 1802. 8.

Der Vf. hatte mit Hn. *Bentely* den Auftrag erhalten, die Sache, die ſo viel Aufſehen zu machen anfing, zu unterſuchen. Sein Bericht iſt als der eines vom Staate Beauftragten, und zugleich des ſachkundigen Gelehrten gewiſs wichtig; ohne Vorurtheil faſst er auf mit hellem, geübtem Blicke, und legt die Sache mit freyer und ziemlich richtiger Beurtheilung vor. Dieſer Bericht war nun durchaus günſtig für die Peſtal. Lehrart. Er empfahl ſie auch im Auslande. Allein er war doch nicht ausführlich oder tiefgehend genug, um dem deutſchen geſpannten Publicum alles ſo bekannt zu machen, wie man wünſchte. Bald darauf erſchienen nun mehrere beurtheilende Schriften; aber die erſte ganz befriedigende Darſtellung erhielten wir in folgendem Buche:

2) Hamburg, in Comm. b. Perthes: *Briefe aus Burgdorf, über Peſtalozzi, ſeine Methode und Anſtalt.* Ein Beytrag zum beſſern Verſtändniſs des Buches: *wie Gertrud* u. ſ. w. und zur Erleichterung des zweckmäſsigen Gebrauchs der Peſtal. Elementarunterrichtsbücher, von *Anton Gruner* (nunmehr Director der Bürgerſchule zu Frankfurt a. M.) 1804. XXX u. 360 S. mit 4 Kpfrt. (1 Rthlr. 18 gr.)

Das Buch leiſtet vollkommen, was die Aufſchrift ſagt. Ein praktiſch geübter junger Lehrer ſpricht hier mit liebenswürdigem Enthuſiasmus über *Peſtalozzi*, ſeine Anſtalt, Lehrart — aber zugleich mit freyem Urtheile und mit ſolcher Klarheit, *daſs wir dieſes Buch als dasjenige unter allen hervorheben müſſen, woraus man die Peſtalozziſche Lehrart auf das beſte und leichteſte kann kennen lernen.* Auch gewähren die darin aufgeſtellten Beyſpiele von dortigen Knaben eine inſtructive Unterhaltung. Man verbinde hiermit:

3) Bremen, b. Seyffert: *Geiſt der Peſtalozziſchen Bildungsmethode*, nach Urkunden und eigener Anſicht. Zehn Vorleſungen von *Johann Ludwig Ewald.* 1805. XXVI u. 308 S. 8. (21 gr.)

Denn auch dieſe Darſtellung leiſtet, was der Titel verſpricht, und trägt alles in der angenehmen Sprache und lebhaften Wärme des Vfs. vor, ſo daſs jene Vorleſungen, die er zu Bremen gehalten hat, nun auch zu einer unterhaltenden Lectüre geworden ſind. Beſonders findet man hier nun auch die Peſtalozziſche Lehrart in ihrem Einfluſſe auf ſittliche und religiöſe Bildung mit Liebe beachtet, wobey Hr. *E.* aber nicht ihre Mängel überſieht, und beſonders beherzigungswerthe Vorſchläge für den chriſtlichen Religionsunterricht ertheilt. Die Vorrede giebt Nachricht von den glücklichen Bemühungen zur Einführung der Peſtal. Methode in Bremen, die der Vf. ſchon vor ſeiner Reiſe nach München-Buchſee (wo 1804. das Peſtal. Inſtitut war) angewendet hatte.

Zwiſchen dieſen beiden Büchern in der Zeitfolge erſchien:

4) Lemgo, in d. Meyer. Buchh.: *Darſtellung und Prüfung der Peſtalozziſchen Methode*, nach Beobachtungen in Burgdorf, von *Karl Wilhelm Paſſavant.* 1804. 188 S. 8 (12 gr.)

Dieſer Vf. hat das Verdienſt, die Grundſätze der Peſtal. Lehrart geordnet, und mit bündiger Klarheit in ihrem Zuſammenhange dargeſtellt zu haben. Zwar iſt hier kein Anſpruch auf eine tiefere Begründung, als *Peſtalozzi* ſelbſt gegeben hat; allein alles, was dieſer gab, und was Hr. *P.* ebenfalls auch als Augenzeuge gut aufgefaſst hat, iſt auf gemeinfaſsliche Gründe geſtützt, vollſtändig ausgeführt, und zu dem Reſultate gebracht, daſs dieſe Lehrart allerdings vortrefflich ſey, und alles hoffen laſſe.

5) Leipzig, in d. Dyk. Buchh: *Bericht an Sr. königl. Majeſtät von Preuſſen über das Peſtalozziſche Inſtitut in Burgdorf* (jetzt in Buchſee) von *Karl Witte*, Prediger in Lochau bey Halle. 1805. 62 S. 8. (6 gr.)

Zuerſt ſehr intereſſante Züge aus dem frühern Leben *Peſtalozzi's*, welche auch über ſeine Lehrart manchen Aufſchluſs geben, unter andern: ſeine Mutter war ihm von ſeiner Kindheit an *Alles. Peſtalozzi* iſt eigentlich als Director eines mehr oder weniger gelehrten Inſtitutes nicht an ſeinem Orte; vielmehr wünſcht er ſelbſt, die Kinder der vernachläſſigten Volksklaſſe zu bilden. Das Buch der Mütter, dem aber die Tonlehre vorausgeht, iſt höchſt zweckmäſsig. Der glänzendſte Punkt der Peſtal. Methode iſt das *Rechnen.* Hr. *Witte* ſah unter andern folgendes.

Er weckte einen 9½jährigen Knaben, der noch kein volles Jahr dort war, Abends auf, und fragte ihn, wie viel 3 mal der vierte Theil von $\frac{2}{8}$ sey. Schlaftrunken hörte dieser ihn an, und antwortete in wenigen Augenblicken mit dem Tone eines Schlaftrunknen $\frac{11}{12}$. Hr. *W.* fragte weiter nach dem Warum. Der Knabe, der sich schon wieder niederbeugte, hob sich etwas mifsmuthig empor, und sagte die Auflösung des Exempels so genau her, als ob er sie ablöse, und schlief sogleich wieder ein. — Der Vf. stellt so die Hauptpunkte der Pestal. Lehrart kurz und klar und beyfällig auf, mit dem Resultat: sie sey eigentlich für die niedere Volksklasse, und die Acten über diese wichtige Angelegenheit der Menschheit seyen noch nicht geschlossen. Daher seine Bitte an den humanen Monarchen, mehrere noch ganz rohe Menschen vom Lande dort zu Lehrern unterrichten zu lassen.

Die ausführlichste und neueste Darstellung besitzen wir im folgendem Buche:

6) Leipzig, b. Gräff: *Briefe aus München-Buchsee über Pestalozzi und seine Elementarbildungs-Methode.* Ein Handbuch für alle die, welche dieselbe anwenden und *Pestalozzi's* Elementarbücher gebrauchen lernen wollen, vorzüglich für Mütter und Lehrer bestimmt von *W. C. C. v. Türk*, herz. Oldenb. Justizrathe etc. *Erster* Bd. 1806. XXXVIII u. 302 S. 8. m. 4 Kpfrt. *Zweyter* Bd. 1806. 244 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der edle Vf. fühlte auch das Elend des Volks und das Bedürfnifs besserer Erziehung; er reiste deshalb zu *Pestalozzi*, und erwarb sich während eines dreymonatlichen Aufenthaltes daselbst die Kenntnifs von dieser Lehrart, und die Ueberzeugung von ihrer Anwendbarkeit sowohl in Volksschulen, als in dem ganzen Schulwesen überhaupt. Hr. *v. T.* selbst nahm mehrere Kinder in Unterricht. Sein Buch ist darum so ausführlich, weil es den Unkundigen aus dem geringen Stande dienen soll, und zwar als Commentar bey dem Gebrauche der Pestal. Elementarbücher. Man bedient sich zu den ersten Uebungen im Zählen kleiner Cubus von Holz, auch andrer Dinge. Eine katechetisch-ausführliche Anwendung des Pestal. Rechnens wird auch hier gegeben; auch Uebungen in der Berechnung der Quadrat- und Cubikwurzeln. Zur Vorübung für die Bestimmung der Mafsverhältnisse dienen mathematische Körper, wobey die Kinder das, was sie sehen, aussprechen müssen. Endlich auch die Auflösung quadratischer Gleichungen. Anweisung zum Gebrauche des Buches der Mütter. Und nun findet man hier auch eine ausführliche Belehrung über den Unterricht in der Geographie (den Rec. doch noch nicht eigentlich elementarisch und unbedingt gut findet) und in der Naturgeschichte; so auch über den dortigen Religionsunterricht, was wir zwar aus andern Schriften auch schon kennen aber auch selbst nach jenen hier gern lesen, da hier Prüfung und Begeisterung zugleich spricht, und das auch von andern gerühmte Gute bestätigt. Zuletzt eine Darstellung des ehrwürdigen *Pestalozzi* selbst in seiner Gröfse. — Dieses Buch empfehlen wir allen Lehrern, welche Gebrauch von der Pestal. Lehrart machen wollen. Der Vf. erscheint im Ganzen und Einzelnen auch als einer unserer achtungswürdigsten praktischen Pädagogen.

Schriften, welche eigne Ideen mit der Pestalozz. Lehrart verbinden, und eigene Anwendungen derselben enthalten. Das erste dieser Art erschien ein Jahr früher, als die Pestal. Lehrbücher, und auch früher, als *Gruners* und anderer Augenzeugen Nachrichten; es erhielt aber nachher eine neue Auflage, nämlich:

1) Göttingen, b. Röwer: *Pestalozzi's Idee eines A B C der Anschauung*, als ein Cyklus von Vorübungen im Auffassen der Gestalten wissenschaftlich ausgeführt von *J. F. Herbart.* — *Zweyte*, durch eine allgemein-pädagogische Abhandlung vermehrte, Ausgabe. 1804. 281 S. u. 3 Tab. 8. (18 gr.)

In der Einleitung setzt Hr. *H.* die Nothwendigkeit einer Anschauungskunst, und ganz vorzüglich die Wichtigkeit eines planmäfsig von frühem an fortgehenden Unterrichts in der Mathematik, so in das Licht, dafs schon dadurch die Pädagogik viel gewonnen hat. Er geht dabey ganz seinen eignen Weg, giebt reichlich Ideen an, worunter Rec. die sehr wichtig findet, dafs man bey dem Unterricht durchaus an das Denken des Continuirlichen gewöhnen, also schon beym ersten Anfange die Gröfsen so viel möglich als fliefsend betrachten lassen solle. Das A B C der Anschauung ist nach ihm das Dreyeck in allen seinen Formen, weil weder aus einem, noch aus zweyen Punkten, sondern erst aus dreyen eine Figur entsteht, und die Anschauung im Auffassen des Umrisses (der Gestalt) besteht, und dieses also die einfachsten Bestandtheile aller Form sind. Nun stellt er eine Anzahl von Musterdreyecken auf, von dem rechtwinklichten ausgehend; die ganze Masse der Dreyecke mufs hier als fliefsend, d. i. stetig eins immer in das andre übergehend, erscheinen. Auf eine eigene sehr sinnreiche Weise mit mathematischen Tiefblicken und pädagogischer Umsicht führt Hr. *H.* dieses aus. Es ist nicht das Pestal. A B C der Anschauung, es hat nicht die Leichtigkeit der Ausmessungskunst durch die Pestal. Quadrate: aber dafür regt es das mathem. Vermögen tiefer auf, und übt hierin mehr die Phantasie; auch läfst es sich durch geschickte Lehrer pädagogisch anwenden. In einem Anhange zu dieser *zweyten* Auflage zeigt der Vf., dafs sein Dreyeck sich keineswegs auf das Pestal. Viereck gründe; in einem andern Anhange bemüht er sich durch Aufstellung eines eignen Grundsatzes der Sitten- und Erziehungslehre zu beweisen, dafs die Mathematik das wichtigste Erziehungsmittel sey. Hiervon an einem andern Orte. Keine der durch *Pestalozzi's* Methode entstandenen Schriften hat so viel Originalität und Tiefe.

2) Bremen, b. Seyffert: *Ueber den Standpunkt der Beurtheilung der Pestalozzischen Unterrichtsmethode*, eine

eine Gastvorlesung, gehalten im Museum zu Bremen von *J. F. Herbart.* 1804. 23 S. 8. (2 gr.)

Hr. *H.* giebt hier, ohne tiefer einzugehen, den Gedanken: die Pestal. Methode sey nicht geeignet, irgend eine andre zu verdrängen; zwischen ihr und *Basedow's* unterhaltender Methode sey noch eine Lücke; denn beide sollten auf einander berechnet werden.

3) Leipzig, b. Fleischer: *Pestalozzi, seine Lehrart und seine Anstalt.* Mit Bemerkungen und 4 Tab. begleitet von *H. Soyeaux.* 1803. 8. (12 gr.)

In manchen Stücken tadelnd, so dass wir dieses Buch fast unter die der folgenden Rubrik setzen könnten. Die Einwendungen des Vfs., welche Rücksicht verdienen, werden wir dort anführen.

4) Berlin, b. Haude u. Spener: *Versuch einer Einleitung in die Grundsätze des Pestalozzi'schen Elementar-Unterrichts.* Nebst einem Anhange *über die Olivier'sche Lese- und Rechtschreibungs-Lehrmethode.* Von *J. F. W. Himly.* 1803. XII u. 210 S. 8. (14 gr.)

Zuerst über den Fundamental-Grundsatz der Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft. Hier wird auf die Hauptformel des Unterrichts hingeführt, die statt des ehemaligen: *Höre und behalte und sage auf*, nun heissen muss: *Sieh und fasse und zeige.* Ueber die Anwendung dieses Grundsatzes bezieht sich der Vf. auf Nr. 1. (die Schrift von *Herbart*), wovon er ganze Stellen anführt; und über das Vorzügliche, was *Pestal.* hierin gethan hat, bezieht er sich hauptsächlich auf dessen Buch: *Wie Gertrud* u. s. w., woraus ebenfalls vieles wörtlich angeführt ist. Die angehängte Abhandlung ist ebenfalls weniger kritisirend, als mit entschiedenem Beyfalle darstellend. Dieses Buch steht mehr dem Titel nach hier, dem Inhalte nach würde es unter die vorige Rubrik gehören. — Von demselben Vf. sind:

5) Berlin, b. Haude u. Spener: *Beytrag zur nähern Einverständigung über die Pestalozzi'sche Methode.* 1804. 38 S. 8.

Einige Erläuterungen zum Obigen, mit polemischen Rücksichten.

6 u. 7) Bremen, b. Seyffert: *Pestalozzi's Methode und ihre Anwendung in Volksschulen.* Von *F. H. C. Schwarz*, Pfarrer zu Münster. 1803. 56 S. 8. (5 gr.)

Giessen, b. Krieger: *Gebrauch der Pestalozzi'schen Lehrbücher bey dem häuslichen Unterricht und in Volksschulen.* Von *F. H. C. Schwarz*, Pfarrer zu Münster. 1804. 52 S. 8. (6 gr.)

Von diesen beiden Schriften und einigen andern werden wir künftig Bericht erstatten.

8) Leipzig, im Comptoir f. Literat.: *Pestalozzi's Elementarunterricht umfassend dargestellt, und erläutert durch psychologische und pädagogische Bemerkungen.* Ein Beytrag zur Prüfung desselben. Von *Christian Friedrich Michaelis*, Doctor und Privatlehrer der Philosophie zu Leipzig. 1804. XVI u. 307 S. 8. (1 Rthlr.)

Man könnte zwar diesem Buche den Vorwurf machen, dass es zu wortreich sey und zu viele Wiederholungen enthalte, ohne gerade tiefer, als seine Vorgänger, in die Sache eingedrungen zu seyn. Allein ihm bleibt das Verdienst, die Sache in ihren mancherley Beziehungen auf die bisherigen fehlerhaften Lehrweisen vorgelegt zu haben. Es ertheilt besonders der gebildeteren Klasse von praktischen Lehrern und Erziehern über den beherzigungswerthen Gegenstand eine gemüthliche Belehrung.

9) Jena u. Leipzig, b. Gabler: *Kritik der Pestalozzi'schen Erziehungs- und Unterrichtsmethode*, nebst *Erörterung der Hauptbegriffe der Erziehungswissenschaft*, von *Friedrich Johannsen.* 1804. X u. 341 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diese Kritik ist schneidend gegen alle, die etwas bey der Pestal. Lehrart, wenn auch nicht gerade wider dieselbe, zu erinnern fanden; mitunter ungeziemende Ausfälle. Doch wir übergehen dieses Unwürdige. Der Zweck dieser Kritik ist, die Pestal. Lehrart *a priori* als die einzige wahre Erziehungsweise zu begründen. Hr. *J.* stellt zuerst einige Begriffe zu einer allgemeinen Theorie der Erziehung auf, ganz nach der früheren Lehre *Fichte's;* er schildert den Erfinder selbst und den Geist seiner Lehrart (meist aus dem Buche: *Wie Gertrud* u. s. w.), die er für ganz neu erklärt; und die Grundsätze der (früheren) Fichte'schen Schule auf dieselbe anwendend, glaubt er besonders die drey Pestal. Elemente: Form, Zahl und Wort, zu deduciren. Mit einem tieferen Blicke hat er auch das gesehen, was *Pestal.* in der Anschauungskunst will, dass sie nämlich geschickt machen soll, alle Formen in ihren Verhältnissen aufzufassen, und so die ursprüngliche reine Thätigkeit (d. i. nämlich die Anschauung) zu üben. Die Zahl ist ein Begriff, der als Hauptmittel zur Uebung im Unterscheiden der Gegenstände dient, und das Wort das Mittel zum Festhalten; beides ist also, wie die Anschauung, allerdings Unterrichtsmittel, aber nicht in dem Sinne, wie *Pestal.* sie aufstellt, der diese Drey-Einheit als einen *Deum ex machina* ansieht. Die tiefgehende Begründung der Pestal. Lehre nach den Grundsätzen der Wissenschaftslehre lässt freylich den Lehrer, welcher nach der Erklärung der Erscheinung fragen würde, warum diese Uebungen für sich allein den Menschen noch nicht weiser machen, leer ausgehen, so wie es ihr unmöglich seyn wird, sich von der Inconsequenz loszumachen, dass man bey der Annahme der Freyheit ein solches Einwirken auf die ursprüngliche reine Thätigkeit, die von dem nothwendigen Erfolge sittlicher Vollkommenheit begleitet wäre, zugleich annimmt. Man kann denken, dass Hr. *J.* Pestalozzi's Methode, die Religion zu lehren, gänzlich verwirft, weil da „von sinnlicher Begründung der Tugend und von sinnlichen Reizen zur Gottesfurcht die Rede ist —

von

von der Glaubensneigung an Gott und ihrem Zusammenhange mit den Gefühlen der Liebe u. s. w., wodurch *P.* beweise, dass er über diesen Gegenstand am wenigsten zu richtigen und deutlichen Begriffen sich erhoben habe." Die Kritik des Hn. *J.* ist also eine Ansicht einer Theorie durch eine andre zur Begünstigung für beide, wodurch allerdings einiges tiefer entwickelt ist, als es von andern geschehen; aber nicht ohne Einseitigkeit.

10 u. 11) Leipzig, b. Hinrichs: *Neue Fibel für Kinder*, oder *methodischer Elementarunterricht im Lesen und Abstrahiren nach Pestalozzi, Olivier und eigenen Ideen*, von M. *Friedrich Herrmann*, Conrector in Lübben. Mit 14 Kupfern. 213 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Ebendas.: Ueber den Zweck und die praktische Anwendung des Elementarunterrichts. In vertrauten Briefen, als nöthiger Appendix zu meinem methodischen Elementarunterricht. Von M. *F. Herrmann.* 57 S. 8.

Obgleich der Vf. durchaus nicht die Pestalozzische Lehrart in ihrem Wesentlichen aufgefasst hat, nämlich ihren Formalismus, und also weder seine grosse Achtung für dieselbe, noch seine Einwendungen wider dieselbe genug begründet sind: so ist er doch zu einer instructiven materialen Behandlung der ersten Unterrichtsgegenstände geführt worden, die er hier ausführlich giebt, und wozu mit Nutzen diese *Fibel* kann gebraucht werden. Es sind hier vier Hauptabschnitte: 1) Natur in Körpern; 2) Natur im Geiste; 3) Geist in Aussendingen oder Kunst; 4) Geist im Geiste, oder Wohlgezogenheit. Die Sorgfalt des Lehrers, der das Buch gebraucht, muss indessen manches berichtigen, z. B. „Ich höre den Sperling auch fliegen" (?) — „Hat ein Körper viele Ecken: so nenne ich ihn vieleckig, z. B. den Kopf des Menschen" (!) — „Wir nehmen besonders an den prächtigen Sternen sehr viel Feuer wahr" — (das nämlich leuchtet und *wärmt!*). Gegen den Pestalozzischen Religionsunterricht spricht übrigens der Vf. als gegen eine Verkrüppelung — der Begriff von Gott sey so höchst abstrus — und es sey ja in unsern Tagen durch *Kant*, *Fichte*, *Forberg* u. a. Denker bis zur höchsten Evidenz erwiesen, dass Religion die Basis einer reinen und uneigennützigen Moral durchaus nicht seyn könne — ?!

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Braunschweig*, b. Vieweg: *Von den gerichtlichen Verlassungen und Verpfändungen* der unter der Gerichtsbarkeit des wohllöbl. Stadtmagistrats zu Braunschweig belegenen Grundstücke und von den übrigen damit verbundenen gerichtlichen Handlungen. (Von *C. J. Widmann*, Syndicus des geistl. Gerichts, und Sekretär des Stadt- und Untergerichts.) 1804. 124 S. gr. 8. (10 gr.) — Diese Schrift, deren Vf. sich unter der Vorrede nennt, soll zunächst angehenden Procuratoren des Untergerichts zu Braunschweig bey der Besorgung ihrer Geschäfte zum Leitfaden dienen. Man sieht es derselben leicht an, dass sie von einem Manne herrührt, der durch vieljährige Amtsführung mit seinem Gegenstande vertraut, und durch fortgesetztes Studium, sowohl des gemeinen als des vaterländischen Rechts, zu der Anweisung, die er hier giebt, legitimirt ist. Sie zeigt, mittelst einer geordneten und faslichen Darstellung, auf eine dem Geschäftsmanne und Liebhaber partikulärer Rechte und Einrichtungen interessirende Weise, durch welche Mittel und Anstalten an dem dasigen Orte das Eigenthum der Grundstücke und der öffentliche Credit gesichert sey, deren Zweckmäßigkeit allerdings nicht zu verkennen ist. Die Quellen der aufgestellten Sätze sind theils die Untergerichtsordnungen, nebst andern besondern Verordnungen und landesherrlichen Rescripten, theils Senatsbeschlüsse, nebst den Gerichtsgebräuchen; wobey an mehrern Orten, namentlich S. 68. 74. 89. 90. 94. 104. 117., noch manche Vorschläge zu Verbesserungen geschehen. Die behandelten Gegenstände aber betreffen, ausser den Verlassungen und Verpfändungen der Grundstücke, noch die Cessionen und Umschreibungen hypothekarischer Forderungen, die Cautionsbestellungen mit Grundstücken und Hypothek-Kapitalien, und die Tilgung bestellter Hypotheken. Die vorangehende Einleitung giebt einige allgemeine Bemerkungen über diese gerichtlichen Handlungen, so wie eine Anzeige dessen, was unter die Gerichtsbarkeit des Magistrats gehöre. In den Noten ist zugleich auf Formulare zu den gerichtlichen Verträgen Bezug genommen, welche aber nicht mit abgedruckt, sondern blos zum Gebrauche angehender Procuratoren entworfen, und in gerichtliche Verwahrung gegeben sind, damit jeder Procurator künftig davon Abschrift machen könne. Ueberdem ist einiges über die Vollmachten der Procuratoren und über die Anschaffung der Hypothek-Kapitalien gesagt, und zuletzt ist ein Verzeichniss der für jene Handlungen zu erlegenden (billigen) Gebühren, ingleichen eine Tabelle der von den Verlassungen zu entrichtenden Gerichtsgebühren beygefügt, aus welcher erhellet, dass über 2000 Rthlr. des Werths der Grundstücke hinaus die Gebühren nicht höher berechnet werden.

Zur Probe heben wir einige besondere Bemerkungen aus. Wenn Grundstücke einen neuen Eigenthümer bekommen: so ist dabey die nach dem im übrigen abgeschafften Sachsenrechte übliche Auflassung oder gerichtliche Uebergabe beybehalten und ausdrücklich bestätigt. Hat ein Testator mehrere Erben hinterlassen, und einen von ihnen sein Grundstück vermacht: so muss die Verlassung desselben von den übrigen Erben nichts desto weniger geschehen, um dadurch überzeugt zu seyn, dass sie sämmtlich die letzte Willensverordnung ihres Erblassers anerkennen. Nimmt ein Miterbe das Grundstück unmittelbar aus der Erbschaft an: so ist die Verlassung an sämmtliche Erben zuvor nicht erforderlich. Bey der Verlassung erbzinspflichtiger Ländereyen muss der neue Erbzinsbrief vorgezeigt werden, weil dieselben ohne Genehmigung des Erbenzinsherrn nicht veräusert werden können. Bey Gütern der Minderjährigen und anderer, die unter einer Curatel stehen, oder deren Vermögen verwaltet wird, muss das obrigkeitliche Veräuserungsdekret, und selbst alsdann, wenn die Veräuserung von dem Erblasser im Testament gestattet ist, ein Zahlungsdekret producirt werden. Bey Immobilien der Kinder muss der Vater nach dem Gerichtsgebrauche von der gerichtlichen Verlassung oder Verpfändung sich zur Alienation ohne Unterschied durch ein obrigkeitliches Dekret legitimiren. Bey Verhypothecirung erbenzinspflichtiger Grundstücke muss die Einwilligung des Erbenzinsherrn producirt werden; weil nach den Landesgesetzen der Erbenzinsmann sein Gut ohne diese Einwilligung bey Verlust seines Erbenzinsrechts so wenig verkaufen, als verpfänden kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. September 1806.

PÄDAGOGIK.

Elementarunterricht. Peſtalozzi's Methode.

(*Fortſetzung von Num. 232.*)

12) HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Einzige Grundregel der Unterrichtskunſt nach Peſtalozzi's Methode angewandt in der Naturgeſchichte, Geographie und Sprache*, von *Johann Ernſt Plamann*. 1805. VI u. 234 S. 8. (22 gr.)

Der Vf. geht vorerſt ziemlich tief, obgleich nicht erſchöpfend, in die Peſtalozziſche Lehrart in pſychologiſcher Hinſicht ein, ebenfalls mit Stellen aus dem Buche *Wie Gertrud* u. ſ. w. Beſſer noch wäre es für den Leſer, wenn er weniger wortreich und mit nicht ſo vielen Wiederholungen geſchrieben hätte, und nicht ſo gar viel von „Configuriren" ſpräche. Aber man wird doch durch viele ſehr praktiſche Bemerkungen belohnt. Hiernächſt zeigt er die Anwendung jener Grundſätze. Er tadelt *Peſtalozzi's* Buch der Mütter, weil es ein Miſsgriff ſey, daſs dort mit dem menſchlichen Körper angefangen wird. Denn dieſer wird dadurch aus dem groſsen Ganzen herausgehoben, und ſo widerſpricht *Peſtalozzi* ſeiner Grundregel, alles in ſeiner naturgemäſsen Verbindung auffaſſen zu laſſen. Dafür ſollten die Mütter eine Anweiſung erhalten, die Geräthſchaften zum Gegenſtande des erſten Unterrichts zu machen. Hieran würde ſich dann der naturhiſtoriſche Unterricht, der durch einen Lehrer ertheilt wird, und ſo auch bald hernach der geographiſche, wie auch der Sprach- (Leſe-) und Schreibeunterricht anſchlieſsen. Für den naturhiſtoriſchen Unterricht giebt der Vf. hier eine ausführliche Anweiſung, auch beynahe ſo über den geographiſchen Unterricht. Rec. ſtimmt nicht mit ihm überein, worüber er ſich aber hier nicht weiter erklären kann; nur muſs er ſeine Verwundrung äuſsern, warum Hr. *P.* bey jener ſo guten Bemerkung gegen das Buch der Mütter und vielen andern einſichtigen Winken, ſich ſo ſteif an den Buchſtaben der Peſtalozziſchen Abtheilungen band; er war dadurch ſeiner Einſicht in eine natürlichere Behandlung ſelbſt im Wege. Und wenn er am Ende (mit einem von *Leſſing* erborgten Ausſpruche) ſagt: „der Knabe (welcher ſeiner Idee nach unterrichtet würde) wird ein Genie werden, oder man kann nichts in der Welt werden," — ſo darf er ſeinem Leſer ein kleines Lächeln nicht verargen. — Auſser jenen pſychologiſchen Erläuterungen verdanken wir auch noch dieſem Buche eine Zuſammenſtellung der Lehre des *Ariſtoteles* mit der Lehre *Peſtalozzi's* über die Erlernung der Thierkunde. Es iſt merkwürdig, daſs beide darin übereinſtimmen, 1) daſs man mit dem Menſchen anfangen, und 2) daſs man die Theile nach ihrer Lage — Geſtalt — Vielheit u. ſ. w. auffaſſen müſſe. Freylich hat *Ariſtoteles* die ſyſtematiſche Lehrart vor ſich, und *Peſtalozzi* die pädagogiſche; daher dürfte dieſe Uebereinſtimmung eben nicht empfehlend für die letztere ſeyn.

13) MAGDEBURG, b. Heſſenland: *A. H. Rieſs praktiſche Anleitung zum Rechnen für Volksſchulen.* Mit Benutzung der Peſtalozziſchen Methode. 1805. XVI u. 336 S. 8. mit 5 Tab. (22 gr.)

Wir führen dieſes Buch nur in der Abſicht hier an, um damit anzuzeigen, daſs das Vorzüglichſte der Peſtalozziſchen Lehrart, der Rechenunterricht, nun ſchon für die Volksſchulen verarbeitet wird. Dieſes iſt von Hn. *R.* mit vielem Fleiſse und zu einer guten Praxis geſchehen. Der Schullehrer findet hier überall auch den Uebergang von dem Peſtalozziſchen Kopfrechnen zum gewöhnlichen ſchriftlichen Rechnen; er findet alles für die vorkommenden Fälle, und zwar nach ſtufenweiſen Fortſchritten, ausgeführt, und wird mit einem Reichthume von Exempeln verſorgt.

14) HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Peſtalozzi's Gröſsenlehre als Fundament der Arithmetik und Geometrie betrachtet und weiter angewandt auf Dreyecke, Vierecke und Zirkel*, von *J. F. Schmidt*. Anhang zu *Plamanns Grundregel der Unterrichtskunſt*. 1805. 188 S. 8. u. IV Taf. (20 gr.)

Der Vf. geht tief ein in die Natur des Rechnens, und zeigt, daſs das Peſtalozziſche Rechnen das rechte ſey, indem es an den Anfängen des Unendlichen in den Gröſsenverhältniſſen die Kraft bildet, durch ſich ſelbſt (ohne Regeln) immer tiefer einzudringen. Auf ähnliche Art verhält es ſich mit der Geometrie. In beiden verſucht Hr. *S.* eine weitere Ausführung des Elementarunterrichts.

Schriften, welche zum Theil oder ganz Peſtalozzi's Methode beſtreiten.

1) ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. C.: *Bemerkungen gegen Peſtalozzi's Unterrichts-Methode;* nebſt einigen Beylagen, das Landſchulweſen betreffend. Von *Joh. Rud. Steinmüller*, Pfarrer der Gemeinde Gaiſs im Appenzellerlande. 1803. XXII u. 224 S. 8. (16 gr.)

Hr. Pfarrer *Steinmüller* war ſchon von frühem an mit den Schriften von *Campe*, *Rochow* u. ſ. w. bekannt,

und hatte sich mit dem Schulwesen beschäftigt; auch sah er schon Verbesserungen des Schulwesens durch den Erziehungsrath, wovon er auch ein Mitglied geworden. Nun entstand das Aufsehen der Pestalozzischen Lehrart: er beobachtete, prüfte und konnte seine Zweifel dagegen nicht widerlegt finden. Zuerst bemerkt er, dass der Hauptsatz, aller Unterricht müsse sich auf Anschauung stützen, keineswegs neu, sondern schon längst vor *Basedow* durch *Comenius* ausdrücklich gesagt sey. Dann tadelt er den Pestalozzischen Leseunterricht und das mechanische Namenlesen. Das A B C der Anschauung findet Hr. *St.* im Ganzen nützlich; aber in so ferne nicht neu, und nach jenem Ausrufe *Pestalozzi's:* „Freund! wenn mein Leben einen Werth hat, so ist es dieser, dass ich das gleichseitige Viereck zum Fundament einer Anschauungslehre erhoben habe, die das Volk nicht hatte," — sehr übertrieben. Dass er nun auch das Rechnenlernen dort mechanisch findet, ist ein Beweis, dass er nur bey dem äuseren Anscheine stehen geblieben ist, und diesen Theil des Unterrichts nicht geprüft hat. Mit gröfserem Recht aber spricht er gegen den allzufrühen und spielenden Unterricht (mit 3—4jährigen Kindern) in den Schulen. Nach seinen Besorgnissen könnte das Ansehen des Schullehrerstandes und die Ausführung der Vorschläge zur Schulverbesserung durch *Pestalozzi's* Lehrwesen leiden, indem dieses sich an die Mütter wendet, und jenen Stand unnöthig machen will; und hieraus erklärt sich der gereizte Zustand, worin Hr. *St.* doch wirklich die Pestalozzische Lehrart betrachtet. — Einige Beylagen von verschiedenen Vffn. schildern den traurigen Zustand der Landschulen in der Schweiz und geben zur Verbesserung Vorschläge. Was nun Hr. *St.* eigentlich an der Pestalozzischen Lehrart tadelt, ist: *a*) sie ist nicht neu; *b*) sie legt zu viel Werth auf die Anschauung; *c*) sie sieht die Sprache als ein Mittel zu deutlichen Begriffen an, da doch nicht das Sprechen, sondern das Denken dahin führt; *d*) sie ist ein blosser, meist den Körper beschäftigender Mechanismus; *e*) sie behandelt den Unterricht als Spiel; *f*) sie fängt ihn zu frühe an; *g*) sie ist wegen der vielen Schwierigkeiten allenfalls nur für Privatinstitute, aber keineswegs für Landschulen geeignet; *h*) auch wird sie keineswegs den Nationalcharakter veredeln.

Diese Beschuldigungen sind nur zum Theil gegründet; die erste nicht ganz, wie wir am Schlusse zeigen werden; die zweyte am meisten, die dritte, vierte und fünfte ist gänzlicher Missverstand, die sechste ist nur einigermafsen gegründet, die siebente ist in so weit praktisch widerlegt, als diese Lehrart unter einigen Modificationen mit gutem Erfolge hin und wieder öffentlich eingeführt worden, und was die achte Beschuldigung betrifft: so läfst sie sich wohl den überspannten Erwartungen machen; allein sie würde auch mehr oder weniger jeder Lehr- und Erziehungsweise zu machen seyn, wenn man ihr die Seligkeit der Menschen allein zuschreiben wollte. Wir werden daher in der Folge nur auf 1., 2. und 6. Rücksicht nehmen.

2) Erfurt, b. Rudolphi: *Beleuchtung der Pestalozzischen Grofssprechereyen, nebst genauer Uebersicht dieser ganzer voreilig gepriesener Methode. — Erstes Heft.* Von einem Freunde des Reellen und Wahren. 1804. XVIII u. 168 S. 8. (16 gr.)

Schon um des unsittlichen Titels willen verdient der Vf. nicht gehört zu werden. Was er vorbringt, ist auch wirklich so von Unkunde und Animosität durchdrungen, dass wir ihm, der übrigens ganze Bogen aus dem Zahl- und Masverhältnisse ausgeschrieben hat, seinen geschäftigen Müssiggang, wenn man mit dergleichen Sächelchen die Zeit „hinbringt," und sein „Arme-Sünderspiel," wie er die Pestalozzische Methode nennt, vorerst zurückgeben.

3) Leipzig, b. Steinacker: *Pestalozzis Religionslehre*, vornehmlich aus seinen Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts gezogen, und mit untermischten kritischen Anmerkungen, katechetisch-dialogisch bearbeitet von *M. C. G. Hempel.* 1804. 110 S. 8. (9 gr.)

Eine hämische Behandlung des genannten Buches von *Pestal.*, welches Hr. *H.* in kleine Stückchen zerreisst. Es gehört nur um des Titels willen hierher. So auch von demselben Vf. *Pestalozzi's Menschenlehre* u. s. w. Leipz. 1803. (12 gr.)

4) Bremen, in Comm. b. Heyse: *Erfahrungen über Pestalozzi's Lehrmethode;* eine Vorlesung im Bremischen Museum; jetzt auf besondere Veranlassung erweitert von *Wilhelm Christian Müller*, der Philos. Dr., Lehrer an der latein. Domschule, und Director eines Erziehungs-Instituts. 1804. 243 S. 8.

Hier wieder einmal gediegene Worte. Ein vielerfahrner, selbstdenkender Erzieher spricht mit Ernst gegen die Pestal. Lehrart. Zwar möchten wir wünschen, dass er die Würde, womit er redet, nicht durch manche illiberale Aeusserungen gestört hätte; allein seine Gründe verdienen gehört zu werden. Seine Haupt-Einwendungen sind folgende: *a*) „Ist denn Lesen, Quadrate zeichnen, Zählen, Memoriren hinlänglich, alle im Menschen liegende Keime zur Entwickelung zu bringen, wenn er durch eine künstliche frühe Bildung nicht verbildet werden soll?" Und: „Wird nicht dieses stete mathematische Denken die Bildung der Phantasie und der Aesthetik gänzlich unterdrücken." Ferner: „*P.* hat zu wenig in zu grofser Ausdehnung gelehrt." — *b*) „Geht denn die Hauptkenntnifs von uns selbst aus? — Das Kind beobachtet am ersten das Nicht-Ich, das Aufser ihm, dessen mannichfaltige Erscheinung ein viel näheres Interesse hat." — *c*) „Diese Lehrmethode, besonders nach *P's* Büchern, ist dem Landvolk schädlich; weil sie nicht Sittlichkeit, — sondern einseitige Bildung des Verstandes durch Zahl und Form bezielt." — *d*) „Die Natur zeigt uns den Weg zur besten

beſten Methode. Sie bildet am gebornen Menſchen nicht den Kopf ohne die Beine; — ſie verſäumt keinen einzigen Theil. Aber jene Methode cultivirt einige Fähigkeiten im Uebermaſse, und will erſt eine allein ausbilden, ehe ſie zu der andern fortſchreitet."

Wir übergehen hier den Schatz von vortrefflichen pädagogiſchen Bemerkungen, um nicht von unſerm Hauptgegenſtande abzulenken. Aber nicht unbeachtet können wir laſſen, daſs Hr. *M.* durchaus nicht die richtige Vorſtellung von *P's* Anſchauungskunſt hat. Er ſieht darin immer nur das Materiale, nirgends hat er das Formale derſelben, worin gerade das Eigenthümliche beſteht, genug aufgefaſst. Daher können wir auch nicht darauf hören, was er gegen die Neuheit der Sache vorbringt, und ſo auf mehreres Andre nicht. Auch fällt darum ſchon ein groſser Theil ſeiner Beſorgniſſe von der Schädlichkeit dieſer Methode, wenn ſie in Schulen verſchiedener Art eingeführt werden ſollte, hinweg, und das um ſo mehr, da er ſo wenig unterſcheidet, für welche Kinder *P.* ſeine Lehrart beſtimmt. Deſto gegründeter findet Rec. die obigen Einwendungen, die Hr. *M.* mit mancher inſtructiven Erfahrung unterſtützt. Wir werden ſie weiter unten mit den andern Einwendungen zuſammenſtellen. Den gröſsten Contraſt macht dieſes Buch mit dem oben angezeigten von Hn. *Johannſen* für *Peſtal.* Iſt in jenem mehr Identität, weiteres Ausholen, dabey tieferes Eindringen in Eines und mehr abſprechendes Urtheil: ſo iſt hier mehr Realismus, bündige Kürze, mehr Circumſpection, und eine Bedächtlichkeit, die dem gehaltvollen Manne eigen zu ſeyn pflegt; die aber doch leider auch durch einige Animohität beſchränkt wird. Rec. erkennt in dieſem Buche das Beſte, was wider *Peſtal.* geſagt iſt, und iſt verſichert, daſs kein echter Pädagoge es ohne Dank aus der Hand legt.

Wir müſſen hier übrigens die einzelnen Aufſätze über dieſen Gegenſtand, z. B. *Tillich's* Analyſe der Schrift: *Wie Gertrud* u. ſ. w.; in ſeinen Beyträgen u. ſ. w. *Trapp's* Br. in der Berl. Monatsſchr. 1805. übergehen. Hierzu füge man noch *Zeller's hiſt. Nachr. von einem Verſuch der Anwendbarkeit der Peſtal. Lehrart in Volksſchulen*, Tübingen 1804. *Snetlage Bemerk. über Peſtal. Lehrmethode*, Berlin 1803. *Ström Precis ſuccint de la Methode d'inſtruire de Peſtal.* Copenh. 1805.

Folgendes Buch beſchlieſst, als das neueſte Werk über dieſen Gegenſtand, die obigen Reihen:

Zürich, b. Geſsner: *Aufſätze für und gegen die Peſtalozziſche Unterrichtsmethode.* 1806. XV u. 142 S. 8. (12 gr.)

Der erſte Aufſatz ſoll eine allgemeine Anſicht der Peſtal. Unterrichtsmethode geben: er giebt ſo ziemlich die gemeinſte, gegen dieſelbe, und nicht ohne harte Ausfälle gegen den edlen *Peſtal.* Doch iſt ſein Reſultat, daſs der wahre Anfangspunkt einer gründlichen Bildungsmethode hier allerdings gefunden ſey; aber es ſeyen noch kaum einige Radien, die von dieſem Centrum ausgingen, ſichtbar geworden. In dem zweyten Aufſatze: über äſthetiſche Bildung nach *Peſtal.* Grundſätzen, werden einige Linien der Art nicht ohne Glück verſucht, in der Angabe, wie durch einen ſtufenweiſen Unterricht in dem Aeſthetiſchen, der Architectur und der rhytmiſchen Kunſt zur äſthetiſchen Bildung geführt werden könne. Minder glücklich iſt der Gedanke des dritten Aufſatzes: von der moraliſchen Bildung nach *Peſtal.* Grundſätzen, welcher hierin von der Gerechtigkeit ausgeht, und keineswegs nach *Peſtal.* von dem kindlichen Gefühle. Vortheilhafter weicht der vierte Aufſatz — Ideen und Vorſchläge zu einer Schreibkunſt nach *Peſtal.* Grundſätzen — von dieſen Grundſätzen ab. Die Vorrede, welche ſagt, daſs ſämmtliche Aufſätze von Einem Vf., und wohl gegen den Buchſtaben, aber für den Geiſt der *Peſtal.* Lehrart geſchrieben ſeyen, enthält eine reinere Anſicht der Sache, als die erſte Abhandlung.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

OEKONOMIE.

Berlin, b. d. Gebr. Gädicke: *Die Obſt-Oekonomie*, oder vollſtändiger Unterricht in Erziehung, Wartung und Pflege der Obſtbäume, dem Einärnten und Aufbewahren der Obſtfrüchte und deren mannigfaltigen Benutzungsarten, von Dr. *Phil. Franz Breitenbach.* — *Erſter* Band. 1805. 350 S. 8. *Zweyter* Band. 1805. 543 S. (3 Rthlr. 12 gr.)

In dieſem Werke findet man viel Gutes vereinigt. Der *erſte* Band enthält eine Anleitung über die Cultur der Obſtbäume, und über die Behandlung und gewöhnliche Benutzungsart der mancherley Obſtfrüchte. — Jener iſt der *erſte* Abſchnitt in *vier* Kapiteln gewidmet. Das *erſte* Kapitel handelt *von der Samen- oder Pflanzſchule, deren erforderlichen Lage, Boden u. ſ. w.; was für Obſtkerne man zur Erziehung der ſogenannten Wildlinge erwählen: wie man ſie ausſäen, pflegen und warten ſolle* u. ſ. w. — alles nach richtigen Grundſätzen. Nur möchten dem Vf. wenige beyſtimmen, wenn er, um zu vielen Obſtkernen für eine groſse Baumſchule zu gelangen, den Vorſchlag thut, „eine Menge wilder Aepfel und Birnen zu ſammeln, ſie auf einander faulen zu laſſen, ſodann in einem Trog zu zerquetſchen, und in einem Sieb, dadurch keine Kerne gehen, vermittelſt aufgegoſſenen Waſſers und Umrühren mit den Händen vom Fleiſch zu befreyen, und ſolches durchs Waſſer abzuführen." Damit würde man ſchwerlich zu Stande kommen. Die Kröbſe mit den pergamentartigen Gehäuſen der Kerne verfaulen nicht ſo leicht — (wenigſtens dürfte man ſie, ohne den Kernen die Keimkraft zu verderben, nicht auf den Punkt verfaulen laſſen), daſs ſich alles in einen leicht abzuſchwemmenden Brey auflöſete, und daſs alle Kerne ſich abſonderten. Beſſer wäre es, nach *Chriſt's* Methode fürs Groſse, die Aepfel oder Birnen zu keltern, und alsdann die Kerne mit den Treſtern in die Erde zu bringen, wodurch man zugleich Moſt

zu

zu Eſſig gewinnt. Aber auch Kerne von *wildem* Obſt ſind nicht für ſolche Baumſchulen anzurathen, in welchen edle Sorten angezogen und gepfropft werden ſollen. Wenn auch der Grundſtamm mit ſeinen rauhern Säften keinen Einfluſs in die darauf gepfropfte feine Sorte haben ſollte: ſo iſt doch das Holz des Wildſtamms viel härter und feſter, und ſeine Saftgänge ſind viel enger, als die des Stammes von zartem Obſt. Die Pfropfſtelle wird alſo immer einen häſslichen Wulſt machen, und der edle Stamm wird dicke und der Unterſatz dünne ſeyn. — Bey der Behandlung der jungen Baumpflanzen oder Kernſtämmchen im *zweyten Frühjahr* wäre noch beyzufügen, daſs man ſie vor dem Ausſchlagen oder Safttrieb einer Handbreit, oder auch Spannenlang, nach Verhältniſs der Gröſse eines jeden, abſtutze oder abſchneide, als wodurch das Stämmchen an ſeinem Schaft ſtärker und dicker wird, das der künftigen Pfropfſtelle zuträglicher iſt, als die Länge und der Schuſs oben hinaus, der doch wegfallen muſs, nicht nur bey oder nach dem Veredeln, ſondern auch ſchon bey dem Verſetzen im Herbſt oder Frühjahr. — Auch können die Nebenäſte am Schäftchen zugleich weggeſchnitten werden, um es glatt zu machen. — Im *zweyten* Kapitel wird *von der Baum- oder Edelſchule*, ihrer nöthigen Beſchaffenheit, ihrer Beſetzung mit jungen Wildlingen u. ſ. w. gehandelt. — Das *dritte* Kap. lehrt die *verſchiedenen Vermehrungsarten guter Obſtarten ohne Veredlung, und die gewöhnlichen Veredlungsarten durch Pfropfen, Oculiren, Copuliren* u. ſ. w. — Die Vermehrung *durch Stöpflinge* iſt nur bey zwergartigen Bäumen, Quitten, Miſpeln u. ſ. w. und bey Strauchobſt, als Johannis- und Stachelbeeren, Weinreben u. ſ. w. anzurathen: und eben ſo das Einlegen der Zweige und das Umlegen groſser Obſtbäume. — Das *vierte* Kapitel enthält das Nöthige *vom Verpflanzen der erzogenen Bäumchen: von Anlegung eines Baumgartens oder Baumſtücks* (auf Aeckern) *und von der Cultur verſchiedener Fruchtſträucher, Johannis- und Stachelbeeren, Himbeeren* u. ſ. w.

Der *zweyte* Abſchnitt handelt in *vier* Kapiteln *von den verſchiedenen Obſtarten: von den Baumhütten und von den Krankheiten und Feinden der Obſtbäume* — und der *dritte* lehrt in *vier* Kapiteln die *Behandlung des Obſts beym Einärnten: das Aufbewahren deſſelben: das Welken oder Trocknen deſſelben, und die Aufbewahrung des getrockneten Obſtes*, alles richtig und der Erfahrung gemäſs.

Der mit dem *zweyten* Bande beginnende *vierte* Abſchnitt lehrt in 18 Kapiteln die *mannichfaltigen Benutzungsarten des Obſtes*. Sie ſchlagen freylich meiſt in die Kochkunſt oder in die Conditorey, Brennerey und Liqueurfabricirung u. ſ. w. ein, können aber auch dem Oekonomen nützlich werden. — Eins der wichtigſten Kapitel iſt das *erſte*, welches bey den verſchiedenen *Benutzungsarten der Aepfel* die *Bereitung des Cyders oder Aepfelweins* ſehr vollſtändig und umfaſſend beſchreibt und alles lehrt, was darauf Bezug hat. — Die Auswahl der Aepfelſorten, die der Vf. anführt, kann wenigen dienen, ſondern als eine ſichere Regel darf man annehmen, daſs ſolche Sorten Aepfel, welche ſich am längſten aufbewahren laſſen, den ſtärkſten Wein geben, der ſich auch am längſten hält; dahingegen der Wein von ſolchen Aepfeln, welche den Geiſt und Geſchmack am erſten verlieren, auch leichter und am erſten ſchwach wird. Diejenigen Aepfelſorten alſo, die zumal vor Weihnachten milde oder mürbe und eſsbar werden, — und wenn ſie gleich beym Friſcheſſen die ſchmackhafteſten ſind, — geben den geringſten Wein. — Was der Vf. (§. 373.) von den verſchiedenen Arten von Renetten ſagt: „daſs ſie zwar einen guten Wein geben, der aber etwas leicht ausfalle," hat Rec. nicht gefunden. Sie geben ihm immer einen der ſtärkſten und beſten, auch haltbarſten Weine. — Das Abziehen des Cyders auf andere Fäſſer erlaubt der Vf. ein-, höchſtens zweymal. Das getraut ſich Rec. bey unſern *veredelten* Aepfelſorten aus Erfahrung nicht zu thun. Die Hefen müſſen ihn erhalten, ſonſt fällt er bald in die Eſſiggährung. Aber anders verhält ſich die Sache bey Aepfeln von Bäumen, die aus Kernwildlingen erwachſen ſind, wie die Engländer ſich bloſs ſolcher bedienen. — Eine auch ſehr wichtige Benutzung der Aepfel in Anſehung des *Eſſigs* folgt ſodann, deſſen Bereitung der Vf. ebenfalls gründlich lehrt; wie nicht weniger das *Branntweinbrennen aus Aepfeln*. Endlich folgen gegen 50 Vorſchriften zu mancherley Benutzungen und Bereitungen der Aepfel für die Oekonomie, für den Nachtiſch, die Küche u. ſ. w. — Das *zweyte* Kapitel lehrt die *Benutzungsarten der Birnen*, die er ebenfalls zu Cyder, Branntewein, Eſſig, Muſs und mancherley Confitüren bereiten lehrt. — Die übrigen ſechszehn Kapitel enthalten die vielerley Benutzungsarten der *Quitten, Miſpeln, Elſebeeren, Speierlinge, Pfirſchen, Aprikoſen, Kirſchen, Pflaumen, Kaſtanien, Mandeln, Nüſſe, Maulbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren* und *Hainbutten*.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Beygang: *Corelia*, oder *die Geheimniſſe des Grabes*. Nach dem Engliſchen frey bearbeitet von dem *Vf. des Herrmann v. Unna* u. ſ. w. 1803. *Erſter* Theil. 494 S. *Zweyter* Theil. 534 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Wer Spannungen, Verwicklungen, immer erregte und immer geneckte Erwartung und darum unaufhörliche Ueberraſchung, gut angelegte Situationen, Schauer und Grauſen liebt, es mit Wahrſcheinlichkeit, Natur und Motivirung nicht eben genau nimmt, für den iſt reichlich hier geſorgt. Tüchtige Nerven müſſen die Engländer haben! Aber die Deutſchen doch warlich auch, da der Ueberſetzer ja *ſexus foeminini* iſt, wie Hr. Buchhändler *Gräff* neulich verſichert hat. Am Ende zu fragen, was nun der Roman in uns veredelt habe, — das wäre ja naſeweis; genug, wenn die Zeit leidlich darüber verfloſſen iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. September 1806.

PÄDAGOGIK.

Elementarunterricht. Peſtalozzi's Methode.

(*Beſchluſs von Num. 233.*)

Wir kommen nun zu dem Reſultat über die Peſtalozziſche Lehrart. Zuvor aber erſt einige Anmerkungen zu den oben bey der Darſtellung der Peſtal. Lehre ſelbſt mit kleinen Ziffern bezeichneten Stellen.

Zu 1. *Peſtal.* würdigt alle Kenntniſſe blos für das Praktiſche. Dieſes kann auf zweyerley Art genommen werden. Einmal, daſs ſie alle zur Erhöhung und gehörigen Richtung der Kraft, d. i. zur höchſten Beſtimmung des Menſchen dienen müſſen; und in ſo ferne hat er ganz recht, die von dem Praktiſchen getrennten Kenntniſſe ein ſchreckliches Geſchenk zu nennen. Aber man verſteht auch unter dem Praktiſchen das Ausübende, die Thätigkeiten, welche man in dem gemeinen Leben braucht, und wirklich ſcheint es *Peſtal.* in dieſem gewöhnlichen Sinne zu nehmen. Hier aber hat er nicht recht: denn auch die Betrachtung des Wahren, Guten, Schönen, Göttlichen überhaupt iſt unſere Beſtimmung. Dieſes Idealiſche ſcheint *Peſtal.* ganz zu überſehen, ungeachtet er es in der religiöſen Bildung einigermaſsen anerkennt; aber auch dort iſt ihm die Religion nur um der Sittlichkeit willen da. Hieraus erklärt es ſich, daſs er alles Heil in der mathematiſch-techniſchen ſucht. So wie in *Rouſſeau's* Syſtem die Idealität überall vor der gemeinen Natur zurückſteht, ſo auch hier im Grunde nur ein Realismus in der Bildung für das alltägliche Leben, und daher groſse Einſeitigkeit. Peſtalozziſche Bildung und Genialität, oder ein Peſtalozziſcher Rechenſchüler und ein tiefes Gemüth ſind die weiteſten Divergenzen. Uebrigens iſt für den Unterricht immer durch die Verbindung des Mathematiſchen und Techniſchen viel gewonnen.

Zu 2. *Peſtal.* verwechſelt das Weſentliche in dem Objecte mit dem Weſentlichen in der Auffaſſung. Aber dieſes letzte, nicht das erſte, giebt der Pädagogik die Regel. Daſs aber zwiſchen beiden ein Unterſchied iſt, zeigt das erſte beſte Beyſpiel. Das Kind lernt doch ſeinen Vater wahrlich nicht kennen durch Bemerkung deſſen, wodurch ein Vater Vater iſt, vielmehr iſt es Anfangs ein ganz dunkles Gefühl, welches endlich etwa auch die Reflexion über ſein Verhältniſs zu demſelben herbeyführt; auf ähnliche Art lernt es überhaupt die Menſchen kennen, und ſo die Gewächſe — ſo alle Dinge. Zuerſt das Auffaſſen eines unbeſtimmten Etwas an dem Gegenſtande,

und vielleicht zu allerletzt die mathematiſche Beſtimmung der Geſtalt. Und nicht einſeitiges Vordringen des Geſichtsſinnes, nein, die Natur eröffnete nicht vergeblich jene fünf Arten, wie die Auſsenwelt in den innern Sinn eingeht, und legte nicht vergeblich in jedem der fünf Sinne verſchiedene Richtungen an, nämlich die für den Verſtand und die für das Gefühl. Das iſt der Gang, den die Natur in ihrer Entwicklung in dem Kinde nimmt; wollte nun doch *Peſtal.* der Natur überall folgen: ſo durfte er hier nicht jener Verwechſelung ſich ſchuldig machen. Aus dieſer kommt nun jene Einförmigkeit, daſs eine zum Grunde gelegte Anſchauung, wie etwa das Quadrat, die ganze Bildung leitet. Weit gefehlt, daſs dieſes die Menſchenkraft erhöht! Grade in der Mannichfaltigkeit der Eindrücke und Erregungen reiſst ſich dieſe Kraft von der Thierheit los; darum wird ſie freylich kein unfehlbar leitender Inſtinct oder Kunſttrieb, aber ſie ſchwingt ſich zur Freyheit der ſchaffenden Idee. Jene Einübung in dem Allgemeinen der Form und Zahl iſt zugleich Einzwängung in feſtgeſchmiedete Schranken von Raum und Zeit.

Zu 3. *Peſtalozzi's Anſchauungskunſt* iſt am meiſten verkannt, am beſtimmteſten aber von *Johannſen* gezeigt worden. Sie iſt nämlich etwas ganz Formales, die Geſchicklichkeit einer Thätigkeit, nämlich der Thätigkeit, die Objecte rein aufzufaſſen, und ſo einzubilden, daſs nicht etwa gerade ein fortwuchernder Reichthum von anſchaulichen Kenntniſſen (wie in der Baſedowſchen Schule) erworben werde, ſondern vielmehr die Geiſteskraft ſelbſt dadurch mehr — Geiſteskraft werde. Das Weſen des Geiſtes iſt die reine Thätigkeit der Intelligenz, und dieſe gewinnt dadurch. Kein Lehrer hat dieſen formalen Gewinn ſo aufgefunden, wie *Peſtalozzi;* das iſt ſeine ganz eigne ausſchlieſsliche Erfindung, und dieſe iſt neu und groſs. Aber nicht durch Einförmigkeit der Anſchauung, ſondern durch Mannichfaltigkeit wird die Geiſteskraft in allen ihren Richtungen erregt und gebildet, wie wir ſo eben bemerkten; und dann iſt die Anſchauung nur das Erſte der Geiſtesthätigkeit, durch welches von der intellectuellen Seite die Entwicklung der Verſtandesbegriffe und Vernunftideen herbeygeführt werden ſoll, und zugleich von der äſthetiſchen die Gefühle und von der praktiſchen die Entſchlüſſe. Was *Peſtal.* lehrt, iſt Eins, und etwas Vortreffliches; aber noch nicht Alles. Eine Kraft, die durch Eins gebildet wird, wird auch nur für Eins gebildet. Wo bleibt da die Allſeitigkeit, wozu der Menſch ſeine Anlagen erhielt? Es liegt doch wahrlich mehr in ihm, als das Zählen und Meſſen.

Zu 4. *Peſtal.* ſteigt in dem Unterrichte vom Allgemeinen zum Eigenthümlichen — ein Radicalfehler, den er mit vielen Pädagogen gemein hat. Umgekehrt iſt der Weg der Natur. Seine Anſchauungskunſt iſt alſo eigentlich keine Entwickelung des Inneren, ſondern eine Uebung in Handhabung eines Werkzeugs, wahrhaft das Erlernen eines ABC. Der Vortheil beſteht nur in der damit verbundenen formalen Uebung, und daſs dieſes Fremdartige viel Brauchbarkeit hat.

Zu 5. Das Wort behandelt *Peſtal.* auffallend materiell, ſo kräftig er auch gegen den Wortdienſt redet, und ſo ſehr dieſe Behandlung auch oft ſeinem Gefühle zuwider ſeyn muſs. Er läſst nämlich das Wort als eine eigene Gehöranſchauung einprägen — zur Uebung der Sprachkraft; dann kommt ſeiner Zeit die Anſchauung hinzu, und nun ſetzt ſich beides von aufsen an einander, bis es von innen bey dem guten weiteren Unterrichte allmählig verwächſt. Wie ganz anders aber iſt es mit dem Worte in der Naturentwicklung! In und mit demſelben erwächſt die Anſchauung zum Begriffe. So erſt iſt es mehr, unendlich mehr als gemachter Schall, ſo erſt iſt der Buchſtabe hörbar gewordener Geiſt. Und der Unterricht hat die Krone erreicht, welcher kein Wort anders entſtehen, aber recht viele ſo aus dem Geiſte *Peſtal.* erwachſen läſst. *Peſtal.* hat davon ſelbſt hin und wieder in ſeinem Buche der Mütter vortrefflich geſprochen: er iſt alſo hierin im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, und ſeine Lehre von Uebung der Sprachkraft bedürfte einer gänzlichen Reform.

Zu 6. Die Peſtal. Anſchauungskunſt iſt eigentlich eine Ausmeſſungskunſt, d. h. eine Uebung in der möglichſt leichten Beſtimmung der Gröſsen durch eine Grundform, womit alles Gleichartige verglichen wird. Auf ſolche Art iſt ſie eigentlich die vollkommenſte Einführung in die Mathematik. Aber mehr darf man auch nicht von dem Quadrat und der Zahlentabelle erwarten; der Sinn für das höhere Aeſthetiſche geht leer aus, oder wird vielmehr durch das ſteife Regelmafs jener Grundform, das dem Zeichner zwar auch etwas iſt, aber bey weitem nicht alles, unfehlbar verdorben. Daher wird auch nimmermehr ſeine ſteife Methode Schreiben zu lehren, eine ſchöne Hand erzeugen. In dem Geiſte der Peſtal. Lehrart liegt aber allerdings eine Anſchauungskunſt, welche alles leiſten würde, wenn ſie einmal ein Künſtler pädagogiſch entwickeln ſollte.

Zu 7. Daſs *Peſtal.* zu der Einſammlung der anſchaulichen Kenntniſſe von dem menſchlichen Körper ausgeht, iſt ein bereits hinlänglich gerügter Miſsgriff. Die Aufsenwelt iſt offenbar das Erſte, wohin die Natur den Sinn des Kindes führt, und die Betrachtung des Menſchen gerade das Letzte, und eben darum weil der Menſch dem Menſchen das Wichtigſte iſt, worauf alles ſein Erkennen zurückgeht, iſt er nicht ein Gegenſtand für das Kind. Die Art und Weiſe, wie nun hier dem Kinde der Menſch als Gegenſtand aufgeſtellt wird, muſste alſo wohl zum Kleinlichen und Abgeſchmackten führen. — Dieſe Idee *Peſtalozzi's* iſt charakteriſtiſch, da ſie bey allem Eifer für Naturgemäſsheit etwas ſo Unnatürliches enthält; ſie beweiſt, daſs *Peſtal.* doch immer noch mehr von einem angenommenen Begriffe, als von der wahren Anſchauung der Geiſtesentwickelung in dem Kinde iſt geleitet worden.

Hierzu nun noch die Erinnerung, daſs *Peſtal.* den Müttern ſo vielen Einfluſs auf die Kinder auch *im erſten* Unterricht eröffnet hat. Dieſes iſt vortrefflich, aber offenbar geht er hier zu weit. Theils erlauben es meiſt die häuslichen Umſtände den Müttern nicht, theils hat die Natur, wie ſchon *Rouſſeau* bemerkt, hauptſächlich den Vater zum Lehrgeſchäfte beſtimmt.

Hiernach ſind denn auch die oben angeführten Haupteinwendungen gegen die Peſtalozziſche Lehrart zu beurtheilen. Was auch zu viel von ihrem Werthe geſagt ſeyn mag: ſo ſteht ihr Erfinder als ein groſser Mann da. Noch hat ſein Geiſt ſie nicht ganz durcharbeitet, aber ſeine Hauptidee liegt klar vor. *Peſtalozzi* iſt nämlich von einer groſsen Idee ergriffen, welcher er ſein Leben geweiht hat; es iſt die, das Heil der verdorbenen Volksklaſſe von innen heraus zu bewirken. Sein Meiſterwerk Lienhard und Gertrud ſtellt dieſe Idee in ihrem ſchönſten Lichte dar, und es müſste uns alles trügen, oder er iſt mehr zu einem Staatsmanne (im ideellen Sinne des Worts) als zu einem Schulmanne, mehr zum Volks-, als zum Kinder-Erzieher geboren (freylich gebildet iſt er nicht dazu). Jene Idee, die ſich mächtig in ihm bewegt, konnte, wegen ſeiner übeln Schickſale, ſich nur in dem Schulhalten ausſprechen; aber ſie iſt wahrlich gröſser als der Elementarunterricht. Begreiflich iſt es freylich, daſs er ſich täuſchte und in dem einzelnen Stücke, das auch zum Heile des Volks dient, glaubte das Ganze gefunden zu haben: aber das Groſse erſcheint auch im Kleinen, und darum iſt über alle Herabſetzung erhaben jener Enthuſiasmus, womit er von ſeiner Anſchauungslehre ſpricht — ſolche Begeiſterung bleibt ſtets eine der herrlichſten Erſcheinungen der Menſchheit.

Das Groſse erſcheint auch im Kleinen als etwas Groſses. So giebt uns jene Hauptidee *Peſtalozzi's* allerdings eine *neue Erfindung für die Unterrichtskunſt.* Wäre ſie nun wirklich ſo tiefgreifend und umfaſſend, als ſie ſich Anfangs in ihrer Neuheit ankündigt: ſo müſste freylich eine neue Menſchenbildung, d. h. das Heil der Welt daraus hervorgehen. Ob nun gleich dieſes nicht der Fall iſt, und nie mit einer Lehrart der Fall ſeyn kann: ſo bleibt es doch wahr, daſs die Peſtalozziſche Lehrart das Zeitalter in der Jugendbildung einen ſo groſsen Fortſchritt machen läſst, als nur je durch *Comenius*, *Rouſſeau*, *Wolke*, *Baſedow* Fortſchritte gemacht ſind. Durch *Peſtalozzi* haben wir nämlich gewonnen: 1) In der materiellen Unterrichtslehre — eine gleichſam lebendige Arithmetik und Geometrie, oder überhaupt eine *Ausmeſſungskunſt (beſonders zur Uebung des Augenmaſses)*, und *die Idee einer Anſchauungskunſt* überhaupt, und zwar eine ſolche, wodurch die Geiſteskraft zwar nicht alles, aber

aber doch sehr viel in formaler Hinsicht gewinnt; — und hierin *die Idee der Elementarlehre.* 2) In dem Geiste seiner Lehrart — die *vollendete Idee von dem nothwendigen Anfangspunkt und lückenlosen Fortschreiten bey allem wahren Lernen.* Würde man bey dem Buchstaben seiner Methode stehen bleiben: so erfolgte gewiss hieraus eine äusserst nachtheilige Verbildung. Denn indem so das mathematische Vermögen ausschliesslich stark gebildet würde, müsste das höhere Geistige darunter leiden und gleichsam in Raum und Zeit erstarren. Der Geist dieser Lehrart bleibt also der Hauptgewinn. Dieser Geist soll auch die höheren Lehrklassen führen; alsdann wird *Pestalozzi's* Lehrart erst das werden, wornach sie in ihrem grossen Erfinder strebt, sie wird in jedem Sinne des Worts in Geist übergehen; dann nennt seinen Namen noch mit Dankbarkeit die Nachwelt.

In dem Augenblicke als Rec. diese Uebersicht beendigt hat, erhält er den *dritten* Theil von Hn. D. *A. H. Niemeyers Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts* (*fünfte* Aufl.), der aus den Zusätzen und Nachträgen besteht, welchen das Publicum ungeduldig entgegen sah. Einer dieser Nachträge behandelt die Pestalozzische Lehrart so ausführlich, dass Rec. noch zum Schluss darauf verweisen möchte. Gerechte Achtung gegen *Pestalozzi* und gegen die, welche für und wider ihn gesprochen haben, herrscht hier durchaus; dabey wägt der Vf. das Für und Wider in jedem Stücke ab, und legt nach seiner umfassenden Gelehrsamkeit in jede Wagschale das, was dahin gehört. Entscheidet er auch gleich nicht überall selbst scharf genug: so führen doch seine Belehrungen den Leser zur Entscheidung. Das Resultat wird dann im Wesentlichen mit dem, was Rec. über die Pestalozzische Lehrart urtheilt, zusammenstimmen. Auch wünscht Rec., dass des Vfs. Besorgnisse wegen der Nachtheile, welche die Pestalozzische Lehrart in manchen Stücken haben kann, gehört und wohl beherzigt werden mögen; obwohl sein Werk selbst, das so mit allem Guten in jedem einzelnen Theile der Pädagogik bekannt macht, diejenigen, die es anzuwenden verstehen, solcher Besorgnisse überhebt.

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Frölich: *Annalen der Landwirthschaft in der Chur- und Neumark Brandenburg.* Herausgegeben von *Karl August Nöldechen*, königl. preuss. Kriegsrathe u. Assess. der Gen. Salzadministration, auch ordentl. Mitgliede der kön. freyen märk. ökon. Gesellschaft zu Potsdam. *Erstes* Heft. 1803. 168 S. 8. m. 1 Kpfr. (16 gr.)

Der Einleitung zufolge geht die Bestimmung dieser beyfallswerthen, bisher jedoch nicht weiter fortgesetzten, Annalen dahin, eine Reihe von Erfahrungen und Vorschlägen *praktischer* Oekonomen aufzustellen, welche entweder von dem, was man bisher bemerkt hatte, oder bemerkt haben wollte, abweichen, oder es doch berichtigen und erläutern. Eine Haupt- und fortlaufende sehr wichtige Rubrik dieser Annalen wird die Beschreibung der Landwirthschaft in den verschiedenen Kreisen der Brandenburgischen Marken ausmachen, in so fern die Bewirthschaftsart im Allgemeinen oder im Einzelnen verschieden ist; ein Plan, zu dessen Ausführung ihm aus allen Gegenden der Mark zuverlässige Nachrichten zu wünschen sind, um ein Ganzes hervorzubringen, das für Einheimische und Auswärtige interessant werden muss. — Der Inhalt dieses ersten Hefts ist folgender: 1) *Ueber die Verminderung einiger der Landwirthschaft vorzüglich schädlichen Thiere.* Diese sind Sperlinge, Trappen, Kraniche, Krähen, Hasen, wilde Schweine und Hirsche. In Ansehung der Sperlinge ist es wahr, dass sie Raupen, und zwar nur solche, die keine Haare haben, vertilgen, oder richtiger nur vermindern; allein dieses geschieht nur im Frühjahre, um hauptsächlich die Jungen damit aufzufüttern. Von Unwissenheit zeugt hingegen das Vorgeben, dass sie Freunde der langhärichten Kienraupe (*Phalaena bombyx pini* und *Phal. monacha*) wären. Der Schade aber ist unbeschreiblich, den sie an Kirschen, Schotenerbsen, Gartensämereyen, reif werdender Gerste und Weizen, Hirse u. s. w. anrichten. Daher bestand sonst in den Marken das Gesetz, dass jeder Dorfbewohner jährlich eine gewisse Anzahl Sperlingsköpfe liefern, oder für jeden nicht gelieferten Kopf 3 Pfennige bezahlen musste. Ob nun zwar die meisten Lieferungspflichtigen keine Köpfe, sondern nur den Strafbetrag ablieferten: so geschah doch, so lange das Gesetz bestand, etwas, da die weniger vermögenden Landbewohner die Köpfe wirklich ablieferten. Da aber dieses Gesetz durch eine Verordnung aufgehoben ward, um die Vertilgung der Fichtenraupen durch diese Vögel zu befördern: so sieht man nun die grössten Scharen von Sperlingen, welche unsre Vegetabilien theils verzehren, theils verwüsten. Bey dieser Gelegenheit möchte Rec. vorschlagen, aus den Sperlingen mehr wie bisher Speisematerial zu machen; gleich nach der Aernte sind sie, da sie nicht mehr hecken, sehr fett und wohlschmeckend, und werden auch den ganzen Winter hindurch so gefunden, dass sie den Goldammern, mit welchen sie auf dem Schnee gefangen werden, völlig gleich zu achten sind. 2) *Ueber den Holzmangel im Lande, und die bereitesten Mittel, ihm vorzubeugen.* Die Unterthanen sollen angehalten werden, einen ihrem Holzbedarf angemessene Menge schnell anwachsender Holzarten anzupflanzen. 3) *Ueber die Dorfpolizey.* Hier kommen viele *pia desideria* vor, z. B. Verhütung der Felddiebstähle und strenge Bestrafung der begangenen, zweckmässige Krugordnungen, besonders in Ansehung des Gesindes und der nächtlichen Schwärmereyen desselben. Noch hätte hier der Pferdediebe, die immer dreister werden, gedacht werden sollen. 4) *Ueber die englische Winterwicke und einige mit derselben angestellte Versuche.* Hr. *Thaer* hatte den Anbau dieser Wicke angepriesen,

der

der Verſuch des Hn. *N.* gerieth aber nicht. Dieſe Wicke hielt den Winter nicht aus, weshalb mit mehrerm Grunde unſere gemeine Sommerwicke angeprieſen wird. 5) *Ueber einige Düngungsmittel, auf deren Nutzen man bisher noch zu wenig aufmerkſam geweſen iſt.* 6) *Ueber Pflüge und Eggen.* Aus dem Engliſchen des Lord *Kames* in ſeinem *gentleman farmer.* Der ſogenannte vor etwa zwölf Jahren in Berwikſhire eingeführte Kettenpflug iſt in einem Kupfer vorgeſtellt. Er iſt am wenigſten zuſammengeſetzt, und daher weniger koſtbar, macht auch beſſere Arbeit als die andern ſchottiſchen Pflüge. 7) *Ueber die Menge des Winterfutters verſchiedener Art für mehrere Arten von Vieh.* (Aus dem Engliſchen *New farmers Calendar*, London 1801.) Mit bloſſem Heu gefütterte Kühe gaben dem Vf. mehr Milch, als ſolche, welchen man ihr Futter zur Hälfte in Kohl (Kopfkohl) und zur Hälfte in Heu vorgab. Kohl mit Stroh vermiſcht brachte bey Milchkühen immer eine widrige Wirkung hervor. Die Mohrrübe iſt von allen Wurzeln, die Runkelrübe etwa ausgenommen, nächſt dem Getreide das nahrhafteſte Viehfutter. Weder Zug- noch Reitpferde können bey Mohrrüben weder ſo viel, noch ſo anhaltend arbeiten, als wenn ſie Getreide erhalten. Mit Mohrrüben ſtatt des Hafers gefüttarte Pferde gingen bey nur mäſsiger Arbeit zu Grunde. 8) *Nachſchrift* des Herausg. *a*) zu dem Aufſatze über Pflüge und Eggen. Das Urtheil darüber geht dahin, daſs alle bey uns bisher erfundenen Pflüge in der Stube recht gut und zweckmäſsig ſind, aber auf dem Acker nicht das leiſten, was ſie ſollen, oder zu künſtlich und dem Geſpann zu ſchwer ſind. Rec. will dieſes Urtheil in ſo weit mildern, daſs nicht dieſer oder jener Pflug für alle Arten des Erdreichs paſſen könne; ſo verſchieden Grund und Boden iſt, ſo verſchieden ſey auch der Pflug, es ſey nun entweder der alte oder ein neu erfundener. *b*) Zu dem Aufſatz über die Menge des Winterfutters für mehrere Vieharten. Die Schweine werden der rohen Kartoffeln überdrüſſig, wenn nur erſt etwa die Hälfte der Maſtung geſchehen iſt. So bald dieſer Ueberdruſs eintritt, muſs man die Kartoffeln kochen laſſen, und ſo die Maſtung vollenden. 9) *Sind natürliche Wieſen bey einer Landwirthſchaft abſolut unentbehrlich.* Die Antwort iſt, wie man denken kann, verneinend, da Futterkräuter und Wurzelgewächſe Stellvertreter des gewöhnlichen Heues ſeyn können. Ein hoher, trockner Boden kann, wenn bey dürrer Witterung die Futterkräuter zurückbleiben, doch Gütern, die in den Niederungen natürliche Wieſen haben, nicht vorgezogen werden. 10) *Bemerkungen über die ſogenannten Kleekoppeln und deren Unzweckmäſsigkeit.* Wenn die Koppeln drey Jahr Klee getragen haben: ſo müſſen ſie umgebrochen, fünf Jahre hindurch mit andern Früchten benutzt, und erſt im ſechsten Jahre wieder mit Klee beſäet werden, weil ſonſt der Acker des Klees gleichſam müde wird und ſich austrägt. Deshalb können die Bauern mit Kleekoppeln nicht auskommen, wenn nicht eine allgemeine Auseinanderſetzung der Gemeinheiten vorangegangen iſt. 11) *Vergleichung des Ertrags einiger der gewöhnlichſten Futtergewächſe*, die in Rückſicht des Ertrags und ihrer Nutzbarkeit ſo geordnet werden: 1) Runkelrüben; 2) Kohlrüben; 3) weiſser Kopfkohl; 4) Kartoffeln; 5) Waſſerrüben. Von den Mohrrüben fehlen dem Vf. noch die eignen Verſuche. 12) *Ueber den Nachtheil der Abhütung der Winterſaat mit den Schafen bey Blachfroſt*, beſonders im leichten Boden. Es mag damit immer ſeine Richtigkeit haben; wo aber die Domainenämter oder andre Güter die Hütungsgerechtigkeit haben, da leide, wer da leiden kann und muſs. 13) *Beſchreibung der Landwirthſchaft in der Kurmark Brandenburg.* Ist nicht nur für den Oekonomen, ſondern auch für Statiſtiker und Kameraliſten ſehr intereſſant. 14) Beantwortung der Frage: *Ob und aus welchem Grunde der Eiſenvitriol als ein Mittel angeſehen werden kann, den Ertrag der Getreidearten zu vermehren, ſo wie beſonders den Weizen vor dem Brande zu ſchützen.* Dieſer Aufſatz des berühmten Geh. R. *Hermbſtädt* zeigt, daſs der Vitriol gleich vielen andern Salzen als ein Mittel wirkt, theils ſeiner eignen Sauerſtoff an die Pflanzen abzuſetzen, theils die Einſaugung des Sauerſtoffs aus dem Dunſtkreiſe zu befördern, und ſo als ein belebendes, weniger als ein düngendes Mittel für die Gewächſe zu wirken. Die 15) Nachſchrift des Herausg. zeigt ebenfalls, daſs das Eiſenvitriol vermöge des ihm als Grundmiſchung beywohnenden Sauerſtoffs, deſſen alle Pflanzen zu ihrem Gedeihen bedürfen, dem Saatgetreide eine gröſsere Vegetationsfähigkeit mittheile, und daſs ſolches durch die Erfahrung beſtätigt werde. 16) *Bemerkungen über die gewöhnliche Fütterung der Kühe.* Die gewöhnliche Fütterungsweiſe der meiſten Dorfeinwohner wird getadelt und eine beſſere angegeben. Das Tränken ſoll nicht eher geſchehen, als bis das Wiederkäuen vorbey iſt, weil ſonſt dieſe Operation geſtört und das Futter ſchlecht verdaut wird. 17) *Praktiſche Anweiſung zur Anlegung eines neuen Ackerlandes auf noch nicht urbarem Landboden.* Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs hierunter der ſogenannte Flugſand nicht zu verſtehen ſey, indem deſſen Beurbarung nicht unmöglich, aber ſehr koſtbar iſt. 18) *Praktiſche Anweiſung zur Anlegung einer Wieſe auf Sandboden.* Eine mühſame Operation. 19) *Einige Worte über den Nutzen des Glauberſalzes als Viehartzney.* Dieſes Salz iſt beſonders in allen Darm- und Magenkrankheiten des Viehes dienlich. 20) Anfrage. Der Vf. will wiſſen, woher es komme, daſs ſich bey ſeinen Stallkühen eine Menge ſogenannter Mondkälber befinden, welche den Abgang der Nachgeburt oft ſehr erſchweren, da dieſe Erſcheinung bey Weidekühen ſeltner bemerkt wird. Vermuthlich liegt der Grund davon in einer beſondern und daher abzuändernden Pflege, oder in dem zu gewiſſen Zeiten beſonders gegebenen Futter oder Tränken, unter welche der Branntweinſtrank vornehmlich zu rechnen iſt. Die folgenden Numern liefern Recenſionen einiger ökonomiſchen Schriften, Miscellen u. ſ. w.

INTELLIGENZBLATT 970
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 122.

Mittwochs den 3ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Heiligenstadt.

Das *Königliche Gymnasium* hieselbst, eine seit Aufhebung des Ordens an die Stelle des ehemaligen Jesuiter-Collegii getretene *gelehrte Schul-Anstalt*, hat seit dem Anfange d. J. eine neue, den Einsichten unsrer Zeit angemessenere, Einrichtung erhalten, und ist, was es bisher nicht war, eine Bildungsanstalt für Katholiken und Protestanten geworden, indem man von dem Grundsatze ausging, dass die Bedürfnisse des eigentlich gelehrten Unterrichts, in Sprachen, Wissenschaften und Künsten, für beide Confessionen dieselben sind, der Religionsunterricht aber von Lehrern jeder Confession besonders ertheilt werden müsse. Diese Vereinigung, lange schon gewünscht von erleuchteten und edelgesinnten Männern beider Confessionen, und den liberalen Grundsätzen der Preuss. Regierung angemessen, ist ohne den mindesten Anstoss und als eine jedermann einleuchtende nöthige Verbesserung glücklich bewirkt worden; wobey man vorzüglich viel dem Einflusse des durch Geist und Herz ehrwürdigen Kammerpräsidenten *v. Dohm* zu danken hat. Lehrer und Schüler sind durch das gemeinschaftliche, gleich eifrige Streben nach *Einem* Ziele zu einerer Eintracht verbunden.

Der Unterricht wird bis jetzt in 4 Klassen ertheilt, von denen die unterste die Vorbereitungs-Klasse ist. Der Zweck desselben ist: „*Jünglinge durch humanistische Bildung für ihre akademische Laufbahn vorzubereiten, und ihrem Geiste eine für das ganze Leben dauernde edle Richtung zu geben.*“ Studium der Sprachen, besonders der alten, und darauf gegründetes Studium des classischen Alterthums überhaupt, ist die Hauptbeschäftigung. Es ist Gesetz, dass Jeder, der sich dem Studieren widmet, auch die *griechische Sprache* erlerne. Für die französische ist ein besonderer Lehrer, ein geborner Franzose, angestellt; — auf den Unterricht in der Muttersprache wird vorzügliche Sorgfalt verwendet. Unter den Wissenschaften steht die *Mathematik* oben an. *Geographie* und *Geschichte*, der alten und neuern Zeit, werden in dem nöthigen Umfange vorgetragen, und der die alte Welt umfassende Theil, mit besonderer Rücksicht auf das Studium des classischen Alterthums, zu welchem Ende auch die *Geschichte der classischen Literatur* und *griechische und römische Alterthümer* gelehrt werden. In den untern Klassen wird *Naturkunde*, in der ersten *systematische Naturlehre* vorgetragen. Von der *Philosophie* werden die für Jünglinge nothwendigsten Theile propädeutisch in ihren Grundzügen gelehrt, und in der ersten Klasse der philosophische Cursus mit einer Uebersicht der *Wissenschafts-Kunde*, der Cursus des *deutschen Sprach-Unterrichts* aber mit einer Uebersicht der *deutschen Literatur* beschlossen.

Der Unterricht wird in den drey obern Klassen in einander greifend in *getrennten Lections-Classen* ertheilt, deren Lehrstunden mit einander *parallel* gehen; jeder Lehrer ertheilt in *seinem* Fache, so weit es bey dem nicht starken Lehrpersonale möglich ist, die *meisten* Lectionen. Um Einheit in den *Plan* sowohl, als in die *Methode* des Unterrichts zu bringen, sind die Lehrgegenstände nach ihren Gränzen und die Lehrcursus jeder Klasse möglichst genau bestimmt; jeder Lehrer hat überdem in *seinem* Fache eine *ausführliche Darstellung der Methode des Unterrichts in den einzelnen Lehrgegenständen* ausgearbeitet. Alles greift in einander, so dass ein Lehrer sich genau nach dem andern richten muss.

Um eine zweckmässige Disciplin, welche das Betragen der Schüler in und ausser der Schule umfasst, zu bewirken und zu erhalten, haben die Lehrer sich über deren *allgemeine Grundsätze*, die in den Schulplan aufgenommen sind, vereinigt. Durch die genaueste Aufmerksamkeit auf jeden einzelnen Zögling, durch *Sitten-Censuren*, die das Resultat derselben sind, u. dergl. m. suchen die Lehrer mit dem Unterricht *auch Erziehung* zu verbinden.

Um stets den so nöthigen regen Geist, das unablässige, übereinstimmende Hinstreben Aller, Lehrer und Lernender, zu einem gemeinschaftlichen Ziele zu erhalten, werden *Lehrer-Conferenzen*, ordentliche und ausserordentliche, die Seele aller Schul-Einrichtungen, gehalten, in denen Alles, was dem Zweck förderlich oder hinderlich ist, gemeinschaftlich erwogen und die nöthigen Beschlüsse darauf gefasst werden.

So ist der Grund zu einem schönen Bau gelegt. Alle Lehrer, deren, ausser dem Lehrer für die französische Sprache und dem Schreibmeister, sechs sind, bemühen sich eifrig, den erregten Erwartungen zu entsprechen; aber mit vorzüglicher Auszeichnung arbeiten an dieser aufblühenden Anstalt der Director derselben, Hr. *Lingemann*, der seine gründlichen mathematischen Kenntnisse durch eine, nach eignen Vermessungen ent-

worfene, Karte vom Eichsfelde, die im Bertuchschen Verlage erscheinen wird, beurkundet hat, und die beiden neu berufenen Lehrer, die Hn. Professoren *Marks* und *Sachse*, welche vorher an der Domschule in Halberstadt angestellt waren, und die besonders den Unterricht in den alten Sprachen und den zur Kenntniss des classischen Alterthums nöthigen Hülfswissenschaften besorgen.

Es ist Plan, auch ein *Landschullehrer-Seminarium*, ein grosses Bedürfniss für das Eichsfeld, mit dem Gymnasium zu verbinden, und mit Grunde zu erwarten, dass die hierzu, wie auch zu der grössern Vervollkommnung der gelehrten Anstalt nöthige Unterstützung von einer für den sehr wichtigen Zweig der Staats-Verwaltung, die öffentlichen Unterrichts-Anstalten, wahrhaft väterlich sorgsamen Regierung mit eben der Milde werde bewilliget werden, wie dies, um nur einige Beyspiele anzuführen, bey dem Waisenhause und Pädagogium in Halle, bey dem Gymnasium in Posen, und bey den Schul-Anstalten in Goslar auf eine so liberale Weise geschehen ist.

Mit dem Gymnasium zu Heiligenstadt ist die daselbst ganz neu *errichtete Töchterschule* in der Art in Verbindung gesetzt, dass in dem Gebäude der erstern Anstalt zwey Unterrichts-Zimmer für dieselbe angewiesen sind, und der wissenschaftliche Unterricht der Töchter von den Lehrern des Gymnasiums mit besorgt wird. — Der Zweck dieser dem weiblichen Geschlecht gewidmeten Anstalt geht dahin: „*den Töchtern der höhern und bemittelten Stände eine solche Bildung zu geben, wodurch sie zu ihrer künftigen wichtigen Bestimmung völlig fähig gemacht werden.*“ Man sucht daher ausser der *allgemeinen Entwickelung* durch angemessenen Unterricht auch besonders *eine Entwickelung aller derjenigen Tugenden* zu bewirken, welche man durch den Ausdruck *edle Weiblichkeit* zu bezeichnen pflegt, wohin vorzüglich *Erhaltung des weiblichen sittlichen Zartgefühls*, Gewöhnung zur *Ordnungliebe*, *Reinlichkeit* und *Nettigkeit* und zu einer *immerwährenden stillwirkenden Thätigkeit*, Bewahrung vor *Gemeinheit* im *Denken*, *Reden* und *Handeln* und allen damit zusammenhängenden häufigen Fehlern gehören. Da eine solche *echt weibliche Bildung* nur von einer *weiblichen Hand* bewirkt werden kann: so ist dieser Anstalt eine Directrice vorgesetzt, Demoiselle *Herminghausen*, welche den gesammten Unterricht in allen Arten von weiblichen Arbeiten, wie auch den im Zeichnen und in der französischen Sprache besorgt, und allein über die Disciplin in derselben wacht.

Der wissenschaftliche Unterricht wird von den Lehrern des Gymnasiums ertheilt, und um auch in diesen die *nöthige Harmonie* zu bringen und zu bewirken, dass die *Lehrgegenstände* zweckmässig gewählt werden, ist der Gymnasiums-Director, Hr. *Lingemann*, zum Mitvorsteher der Töchterschule ernannt, welcher zu dem Ende mit den übrigen Lehrern *Conferenzen* hält, wie dies vorher schon beym Gymnasium bemerkt worden. Der *Religions-Unterricht* wird, wie im Gymnasio, von einem katholischen und einem protestantischen Lehrer ertheilt, und die übrigen Lehrgegenstände sind *Rechnen*, *Schreiben*, *deutsche Sprache*, *Geographie*, *Geschichte*, *Naturkunde*, Uebungen im *Denken* und *Urtheilen*, wie auch in *mündlicher* und *schriftlicher Mittheilung eigner Gedanken*.

II. Todesfälle.

Am 14. Jun. starb zu Nancy *J. B. Lyonnois*, Verf. mehrerer historischer und mythologischer Werke.

Im Jul. st. zu Paris *E. M. Gauthey*, ehemal. Ingenieur der Stände von Bourgogne und Erbauer des Canals du Centre oder von Charolais, zur Verbindung der Saone mit der Loire, unter der Administration dieser Stände, zuletzt General-Inspector und Vicepräsident des Conseils des Brücken- und Wegebaues, Vf. mehrerer architectonischer im gelehrten Frankreich verzeichneter Schriften. Er war zu Chalons an der Saone im J. 1732 geboren.

In demselben Monate st. *Carbon Flins des Oliviers*, bekannt durch mehrere dichterische Arbeiten, besonders durch sein Lustspiel *Reveil d'Epiméuide*, zuletzt kaiserl. Procurator bey dem Tribunal zu Vervins.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Jauffret*, bisher Generalvicar von Lyon und Mitglied der Ehrenlegion, Verf. von Memoiren zur Geschichte der Religion zu Ende des 18ten Jahrhunderts, ist zum Bischof von Metz und zum Kaiserl. Aumonier, der Abbé *de Boulogne* aber, der unter dem Directorium wegen seiner *Annales catholiques* zur Deportation verurtheilt wurde, ist zum Kaiserl. Kapellan ernannt worden. (Letzterer ist ein Landsmann der berühmten Prediger *Flechier*, Abbé *Poule* und des Card. *Maury*; aus dem Comitat Venaissin.)

Hr. *Ant. Cagnola*, Professor der höhern Mathematik an der Militärschule zu Modena, ist zum Ritter des Ordens der eisernen Krone ernannt worden.

IV. Vermischte Nachrichten.

Ueber die Volks-Cultur in Russland, in religiöser und moralischer Hinsicht.

(Aus Briefen eines wohlunterrichteten, schon lange in Russland wohnenden, Deutschen, vom März und April 1806.)

Der grosse Haufen unter den Russen befindet sich, in Hinsicht auf geistige Cultur, noch auf einer so niedrigen Stufe, dass der gemeine Mann, der Bauer, der Handwerksmann, und der Soldat, weder schreiben noch lesen kann. Es wäre zu viel, wenn man annehmen wollte, dass von Tausenden der benannten Volks-Classen Einer lesen könne. Zwar legte Katharina II. in den Hauptstädten Volksschulen an, in welchen ganz unentgeldlich im Lesen und Schreiben unterrichtet wird; aber es nahmen nur wenige, und zwar blos Stadtleute, Theil daran. In Moskwa, wo an 400,000 Einwohner sind, besuchten diese Schulen kaum 1000 Lehrlinge. Die grossen Schulanstalten, die unter der jetzigen Regierung zu Stande kommen, sind auf den gemeinen

Mann

Mann eigentlich nicht berechnet; auch wird wahrscheinlich nicht nur diese, sondern es werden mehrere Generationen vorübergehen, ehe der Russische Landmann in die Lage kommt, wo das Lesenlernen für seine Kinder Bedürfniss wird.

Bey dieser geringen Anzahl derer, die in Russland lesen können, hat doch die Griechische Kirche dafür gesorgt, dass ihre Mitglieder nicht ganz unbekannt mit der Bibel bleiben. In den täglichen, viele Stunden langen, Gottesdiensten werden — ausser den Liturgien — Lectionen aus dem A. und N. T., besonders aus den Psalmen, Evangelien und Apostolischen Briefen, gehalten; so dass diese 3 Stücke in *einem* Jahre mehr als einmal gelesen werden, und daher den fleissigen Kirchengängern wirklich genugsam, und oft zur Bewunderung, bekannt sind. Doch ist die Zahl solcher Kirchenbesucher nur gering. Die eingeführte Kirchenübersetzung ist in Slavonischer Sprache, nicht aber in dem eigentlichen Landesdialekte, abgefasst. Wegen des häufigen Gebrauchs beym Gottesdienste wird diese Sprache zwar von den mehresten, die den Gottesdienst fleissig besuchen, verstanden; vielen aber ist sie doch dunkel. Zu wünschen wäre also eine Uebersetzung in die gemeine Mundart. Aber diess würde nicht nur von Seiten der Uebersetzer, in Hinsicht auf die Sprache selbst, Schwierigkeiten finden; sondern auch noch grössere und wesentlichere von Seiten der untern Volksclasse. Die so nothwendige Verbesserung der vielen, den Sinn entstellenden, Schreibfehler, in den, im 17ten Jahrhundert noch gebräuchlichen, Handschriften, welche von dem Patriarchen *Nicon* veranstaltet wurde, verursachte bekanntlich eine Spaltung der Separatisten-Secte, *Raskolniki* genannt, d. i. Schismatiker, (oder, wie sie sich selbst nennt, *Staroviertzy*, Altgläubige,) die bis jetzt noch der Kirche und dem Staate gleich beschwerlich ist. Um solchen Ereignissen für die Zukunft vorzubeugen, besteht ein Landesgesetz, nach welchem keine Bibel, auch kein einzelner Theil derselben, und überhaupt kein in der Kirche gebräuchliches Buch, anders, als unter unmittelbarer Aufsicht des höchsten geistlichen Tribunals, der *heiligen dirigirenden Synode*, und in deren Druckereyen, mit kirchlichen Lettern, welche nach den alten Handschriften gebildet sind, gedruckt werden darf.

Griechische Bibeln findet man in Russland nicht, weil unter 100 Geistlichen wohl kaum *einer* Griechisch versteht. Die wenigen, in einigen Schulen gebräuchlichen, Griechischen Neuen Testamente, werden aus Leipzig verschrieben. Im sechzehnten Jahrhundert wurde eine Russische Bibel in Quart in Polen gedruckt, die aber nie in Russland als gültig anerkannt ist. Die Exemplare derselben gehören jetzt unter die grössten Seltenheiten. In der Mitte des 18ten Jahrhunderts erschien eine schöne Ausgabe der Bibel in Folio, wovon das Exemplar 5 Pfund Sterling kostete; und in der letzten Hälfte des gedachten Jahrh. wurde sie zweymal in Kiew herausgegeben, einmal in 3 Octav-Bänden (für 2 Pf. Sterling), das anderemal in 3 Folio-Bänden. Diese 3 Auflagen mögen zu 5 bis 6000 Exemplaren gemacht seyn. Da nun Russland eine Bevölkerung von 40 Millionen hat, so ergiebt sich schon hieraus, wie selten die Bibeln dort seyn müssen. Man weiss es daher gewöhnlich auf 100 und mehrere Werste, wo sich eine Bibel, als eine Seltenheit, befindet. In keiner Bauern-Familie findet man sie; höchst selten bey einem Kaufmanne oder Edelmanne. Auch unter den Geistlichen fehlt es sehr an Bibeln. Man äussert auch kein Verlangen darnach, sie zu besitzen. Diejenigen, die nicht lesen können, nennen sich, zwar oft mit Leidwesen, *blind*; andere begnügen sich mit dem täglichen, oder doch festlichen Vorlesen einzelner Abschnitte in der Kirche. Im Allgemeinen aber ist nicht viel religiöser Sinn in Russland, weil es an religiöser Erziehung fehlt. Von den höhern Ständen bis auf die Bauern herab, erhält gewöhnlich niemand einen andern religiösen Unterricht, als den obgedachten, durch das Hören der Liturgien und Lectionen in den Kirchen. — Auch wird es sehr schwer seyn, diesen Mängeln abzuhelfen. Vor zehn Jahren unternahm es eine sehr bedeutende Gesellschaft, die Verbreitung religiöser Schriften in Russland zu befördern; und da sie mit keinem kirchlichen Buche durchdringen konnte, so versuchte sie, Erbauungs-Bücher umsonst auszutheilen. Aber sie wurde, als anderweitiger politischen Zwecke verdächtig, zerstört. — Uebrigens hat man, ausser jenen Bibelausgaben, Psalmen-Evangelien- und Epistel-Bücher, in mehrern Editionen und allerley Formaten, so wie auch zu verschiedenen, doch nie sehr geringen, Preisen, und zwar nur zum Kirchengebrauch; doch können sich in Kiew, Moskwa, St. Petersburg, Liebhaber, wiewol auch nicht zu allen Zeiten, mit einer Bibel, aus den Buchhandlungen der Synode, zu festgesetzten Preisen, versehen. Weniger Mühe hat man, sich Psalm-Bücher zu verschaffen: denn diese sind die gangbarsten. — Seit 1766. sind in dem Saratow'schen Gouvernement an der Wolga Colonien von Deutschen errichtet. Es sind 13 protestantische Kirchspiele daselbst, wobey lutherische und reformirte Prediger stehen, die man aus Deutschland und der Schweiz dahin berufen hat; denen es aber, bey den jetzigen hohen Preisen der Lebensmittel, schwer wird, sich und ihre Familien anständig durchzubringen. — Mit Hallischen Bibeln versorgt die Brüder-Gemeinde in Sarepta die dortigen Colonien. Sie werden aus Deutschland verschrieben; von den ganzen Bibeln jährlich etwa 100, eben so viel Neue Testamente, und 50 Psalter, also 250 bis 300 Stück. Dort giebt es keine Druckerey; und in Moskwa (welches der nächste Druckort in dortiger Gegend ist) oder in Petersburg drucken zu lassen, kommt höher zu stehen, als wenn man sich die Bücher aus Leipzig verschreiben lässt: denn Papier- und Druckerkosten belaufen sich dort sehr hoch. So kostet der, in Moskwa besorgte Abdruck eines sogenannten Festpsalms der Brüder Gemeinde, von zwey Octavblättern, zu 500 bis 600 Exemplaren, in Sarepta jedesmal 18 bis 20 Rubel. — Auf den Colonien an der Wolga giebt es unter den Protestanten noch manche Familie, die keine Bibel hat: doch wird in den meisten ein Neues Testament gefunden. — Die grosse Entfernung, worin die dortigen Deutschen von ihrem Vaterlande leben, erschwert und vertheuert den Ankauf aller Bücher. Die

Trans-

Transportkosten, wozu Land- und See-Fracht, Embellage, Commissions- und Zoll-Gebühren etc. gehören, machen dort jedes Buch mehr als noch einmal so theuer, als es in Leipzig beym Ankauf kostet. Eine Hallische Bibel, z. B. in gros Octav, die an Materie 12 Gr. und an Einband in Halle oder Leipzig etwa eben so viel zu stehen kommt, wird auf den Colonien an der Wolga für 3 Rubel und 3 bis 20 Kopeken, je nachdem der Band beschaffen ist, verkauft. Und das ist immer nur ein geringer Lederband, schwarz gefärbt, oder marmorirt, mit rothem Schnitt; aber in schwarzem Corduan, mit goldenem Schnitt und Titel, kostet dieselbe Bibel in gros Octav über 5 Rubel. Läst man sie dort binden, (als in Sarepta,) so kommen sie noch höher zu stehen; daher sie alle gebunden verschrieben werden. — Von der Brüder-Gemeinde in Sarepta sind schon mehrere Versuche gemacht worden, das Christenthum unter den benachbarten Kalmücken auszubreiten; aber bis jetzt ist noch nichts ausgerichtet worden. Man hat auch einige Stücke aus der Bibel in Sarepta ins Kalmückische übersetzt; aber sie sind noch nicht im Druck erschienen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In der Frölich'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Clavis Virgiliana sive explicatio vocabulorum difficiliorum plerumque omnium formularumque dicendi complurium, quae in Virgilii operibus occurrunt; auctore F. A. Ludewig. Pars. II.

Pars I. Bucolica et Georgica. Pars II. Aeneis. 1 Rthlr. 22 Gr.

Die dankenswerthe Absicht des Herrn Verfassers ist: Anfängern, die zwar bereits lateinische Schriftsteller gelesen, jedoch mit der römischen Dichtersprache noch nicht vertraut sind, und denen es an Vermögen fehlt, kostbare Interpretationen sich anzuschaffen, ein Handbuch, welches seltne vorkommende, oder von Dichter in ungewöhnlichem Sinne gebrauchte, Wörter und Redensarten erklärt, zu liefern. Bey möglichster Kürze ist nichts übergangen, was irgend einer Erläuterung bedarf. Es wird daher dieses Buch nicht blos Anfängern, sondern auch solchen Liebhabern der Virgil. Dichtungen, die sich nicht täglich mit dergleichen Lectüre beschäftigen, die Lesung derselben sehr erleichtern, und ihnen eine angenehme Erscheinung seyn.

An Gelehrte und Freunde der Literatur.

Das *Neue literar. Lexikon, in welchem das Leben der berühmtesten Künstler und Gelehrten, ihre Meinungen, und die merkwürdigsten literar. Ereignisse, kurz und deutlich dargestellt werden*, vom Hn. Dr. u. Prof. *Persch*, wird bis zu Ende dieses Jahres vollständig erscheinen. Durch eine beträchtliche Anzahl von Subscribenten bin ich in den Stand gesetzt, den äusserst billigen Subscriptions-Preis von 2 Rthlr. Cour. zu bestimmen. Für den *Gelehrten* sowohl als für *Jeden*, den die Literatur nur einigermaßen interessirt, ist dieses Unternehmen wichtig. Eine Uebersicht desselben, von dem Verf. selbst, ist heute an alle Buchhandlungen abgegangen, wodurch man sich von dem Fleiss des Verf. und von der Billigkeit der Verlagshandlung überzeugen kann. Man kann in allen Buchhandlungen auf dieses Werk unterzeichnen. Die Namen der resp. Subscribenten werden demselben vorgedruckt, und der Ladenpreis wird nach dem *Neuen Jahr* auf 3 Rthlr. Cour. erhöhet.

Coburg, den 12. August 1806.

Sinner'sche Buchhandlung.

Berlin bey Starke, Leipzig bey Mittler, so wie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Bildnisse jetztlebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbst-Biographieen, herausgegeben von *M. S. Lowe.*

Erste Sammlung enthält: *J. E. Bode, J. P. Erman, C. W. Hufeland.* gr. 8. gebunden. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Zweyte Sammlung enthält: *L. Bendavid, P. F. Klein, F. S. Ch. Sack.* gr. 8. gebunden. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Diese Sammlung, welche nach dem Probeheft: *Johannes von Müller*, und der obigen ersten *Sammlung* jetzt erschienen ist, fiel anderthalbmal stärker aus, als die vorhergehende.

Alle drey Monat erscheint eine ähnliche Sammlung. *Jede Selbstbiographie einzeln, mit Bildniss*, gebunden, kostet 16 Gr.

Anzeige für das militärische Publikum.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Académie militaire, ou Recueil d'Observations et d'Idées nouvelles sur les diverses Parties de l'art de la Guerre. Ire Cahier, avec 6 Planches. 4. 1 Thlr.

Der unterzeichnete Verleger, gestützt auf das hohe Interesse dieser Schrift, hofft die Fortsetzung davon ebenfalls bald anzeigen zu können.

Leipzig, im Aug. 1806. Georg Voss.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 123.

Mittwochs den 3ten September 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ein Ungenannter hat, ohne mein Vorwiſſen und Einwilligung, in mehreren Blättern einen *Auszug aus meinen Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts für Mütter* angekündigt. Ich ſehe mich ungern dadurch veranlaſst, davor, als einer unbefugten Unternehmung, Verleger und Käufer zu warnen, um ſo mehr, da ich bereits in der Vorrede zum dritten Theil jenes Werks eines ſolchen *Auszugs* oder *Handbuchs der Erziehung und des erſten Unterrichts für Mütter in den gebildeten Ständen*, als einer Schrift erwähnt habe, welche mich ſo eben beſchäftigt, und nach einiger Zeit nach Plan und Inhalt, denen, welche ſie intereſſiren könnte, näher bekannt gemacht werden ſoll.

Halle, den 1. September 1806.

D. *Niemeyer.*

Die Lehre von den Parallellinien verdient wegen ihrer Wichtigkeit eine der vorzüglichſten Stellen in der Elementar-Geometrie. Daher waren die vortrefflichſten Mathematiker ſeit den älteſten Zeiten damit beſchäftigt, dieſe ſo ſchwierige Lehre mit vollkommener Evidenz darzuſtellen, und den ſo berühmten *eilften Euklidiſchen Grundſatz* in geometriſcher Strenge zu erweiſen. Allein ihre Bemühungen blieben unbelohnt, und es wollte noch keinem Geometer gelingen, das Syſtem der Parallelen ſo evident zu entwerfen, daſs es die ſtrenge Probe zu beſtehen vermag. So wenig nun auch hier das eigentliche Ziel erreicht iſt, ſo ſehr intereſſant muſs es dem denkenden Geometer ſeyn, die höchſt mannichfaltigen Anſichten kennen zu lernen, woraus man dieſen Gegenſtand in ältern und neuern Zeiten betrachtete, und die, mit vielem Scharfſinne, eingeſchlagenen Wege zu überſehen, wodurch man zur Erforſchung der Wahrheit zu gelangen hoffte. Ein Werk, welches die merkwürdigſten Theorien der Parallellinien aus ältern und neuern Zeiten mit der gehörigen Ausführlichkeit darſtellt, und ihren Werth, durch eine ſtrenge Kritik, gehörig würdigt, füllt alſo eine bedeutende Lücke in der mathematiſchen Literatur aus, und muſs daher, als ein wichtiger Beytrag zur Geſchichte der Elementar-Geometrie jedem gründlichen Mathematiker willkommen ſeyn. Eine ſolche Schrift erſcheint nun nächſtens im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung unter dem Titel:

Kritik der Parallel-Theorie, von Joh. Joſ. Ign. Hoffmann, Profeſſor der Phyſik zu Aſchaffenburg, Mitglied der Departemental-Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte zu Maynz. Erſter Theil, welcher die Darſtellung und Prüfung von ſiebzehn verſchiedenen Syſtemen enthält. Mit Kupfertafeln. 8.

wovon hierdurch, unter Verſicherung, daſs man für die typographiſche Schönheit und Billigkeit des Preiſes die nöthige Sorge tragen werde, dem mathematiſchen Publikum die Anzeige gemacht wird.

Jena, am 21. Aug 1806.

Crökerſche Buchhandlung.

Anzeige für Prediger.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn-, Feſt- und Apoſteltags-Evangelien und Epiſteln durchs ganze Jahr, in ausführlicher und abgekürzter Form. Dritter Band drey Hefte. Preis 1 Rthl. Sächſiſch.

In der Michaelismeſſe dieſes Jahres erſcheint der *vierte Band.* Leipzig, 1806.

J. B. G. Fleiſchers Buchhandlung.

Folgende neue Schriften erſcheinen in der Leipziger Michaelis-Meſſe bey den *Gebrüdern Hahn in Hannover*, worauf in allen Buchhandlungen Beſtellungen angenommen werden:

Berg, G. H. v., Handbuch des deutſchen Polizeyrechts, 5ter Band 1ſte Abtheilung, oder Sammlung deutſcher Polizey-Geſetze, 2ten Bandes 1ſte Abtheil. (die Geſundheitspolizey enthaltend.)

Matthäi, S. A. L., Sammlung merkwürdiger Reiſen für die Jugend, 1ſter Band mit Kupfern.

Planks, G. J., Geſchichte der Entſtehung und Ausbildung der chriſtlichen kirchlichen Geſellſchaftsverfaſſung im römiſchen Staate etc. 4ten Bandes 1ſte oder der Geſchichte des Papſtthums 2ten Bandes 1ſte Abtheilung.

Pockels, C. F., der Mann, ein anthropologiſches Charaktergemälde ſeines Geſchlechts, 3ter Band.

Raabe, *Aug.*, Tabelle der Geſchichte und Genealogie des Königl. Preuſs. Hauſes und Staats, als Leitfaden zur vaterländiſchen Geſchichte. Fol.

Stäudlins, *C. F.*, Univerſalgeſchichte der chriſtlichen Kirche.

Stieglitz, *J.*, über die jetzt gewöhnliche Behandlung des Scharlachfiebers und ihre nöthige Verbeſſerung.

Schaffers, *J. F.*, franzöſiſches Leſebuch für Anfänger mit analogiſchen Hinweiſungen und einem vollſtändigen Wörterbuche.

Volkskalender, neuer, oder Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung auf das J. 1807. Herausgegeben vom Paſtor Doctor *Petri*.

Bey F. Schoell et Comp., Buchhändler in Paris, ſind folgende *neue Bücher* erſchienen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands um beygeſetzte Preiſe zu haben:

Ami (l') des cultivateurs, ou moyens ſimples de tirer le meilleur parti des biens de campagne de toute eſpéce; avec tout ce qu'il eſt néceſſaire de ſavoir pour faire valoir avantageuſement un domaine en bétail, volailler, grains, vins, foins, bois, étangs et autres productions utiles, et de tirer un parti quelconque de tous les terrains etc. par *P. G. Poinſot*. 2 Vol. in 8. avec planches. 4 Rthlr.

Analyſe de la beauté, deſtinée à fixer les idées vagues qu'on a du gout; traduite de l'anglais de *Guil. Hogarth;* précédée de la vie de ce peintre et ſuivie d'une notice chronologique, hiſtorique et critique de tous ſes ouvrages de peinture et de gravure, avec deux grandes planches. 2 Vol. in 8. 5 Rthlr. 12 gr.

Expoſé de la methode de Peſtalozzi, ſuivi d'une notice ſur les travaux de cet homme célébre, ſon inſtitut et ſes principaux collaborateurs, par *D. Q. Chavannes*. in 8. 21 Gr.

Gages (les) touchés, ou recueil d'hiſtoires, fables, romans, féeries, anecdotes, contes, nouvelles, opinions ſur les ouvrages de littérature etc., par une ſocitété de gens de lettres. 12 Vol. in 12. 6 Rthl. 16 gr.

Leçons (premières) ſur une partie des ſciences et arts libéraux; ouvrage utile aux écoles ſecondaires, orné de 36 eſtampes. Par *N. Ranſonnette;* livraiſon 1 — 6. in 4. chaque livraiſon 1 Rthl. 8 gr.

Oeuvres politiques, littéraires et dramatiques de Guſtave III. roi de Suède, ſuivies de ſa correſpondance. 5 Vol. in 8. ſur papier vélin, avec figures 18 Rthl.

Recueil d'architecture civile, contenant les plans, coupes et élévations des chateaux, maiſons de campagne et habitations rurales, jardins anglais, temples, chaumières, kiosques, ponts etc. ſitués aux environs de Paris et dans les départemens voiſins; avec les décorations intérieures, et le détail de ce qui concerne l'embelliſſement des jardins; par *J. Ch. Krafft;* livraiſon 1 — 6., renfermant chacune 6 planches; in Fol.; chaque livraiſon 2 Rthl. 4 gr.

Saiſons (les) de Thomſon, traduites par *J. P. F. Deleuze;* nouvelle dition in 18. avec fig. 1 Rthl. 8 gr.
ſur papier vélin 2 Rthl. 16 gr.

Tableau des notaires de l'empire français, précédé *de la* loi ſur le notariat et de toutes les inſtructions qui y ſont relatives, publié avec l'autoriſation de S. Exc. le Grand Juge Miniſtre de la juſtice, par *P. Dellepierre*. in 8. 2 Rthl. 8 gr.

Théorie du monde politique, ou de la ſcience du gouvernement, conſiderée comme ſcience exacte; par *Ch. His*. in 8. 1 Rthl. 6 gr.

Traité de fortification ſouterraine, ſuivi de quatre mémoires ſur les mines; par *Mouzé*. Ouvrage qui a obtenu le premier prix dans le concours ouvert en l'an XI. par le comité central de fortification in 4. avec 20 planches. 7 Rthl.

Traité de fortification ſouterraine, ou des mines offenſives et defenſives, comprenant la théorie et la pratique des mines, la guerre ſouterraine, les démolitions, la deſcription de l'attaque des ſyſtèmes et les relations des principales expériences ſur les Mines. Ouvrage qui a remporté l'un des prix accordés aux meilleurs ouvrages ſur la fortification, par *G L. Gillot* in 4. avec 16 planches. 5 Rthl. 12 gr.

Traité pratique et théorique des Mines, par *Gumpertz* et *Lebrun*, officiers de Mineurs, in 4. avec 15 planches. 5 Rthl. 12 gr.

Voyage pittoresque ſur le Rhin, d'après l'allemand de M. le profeſſeur *Vogt;* par M. l'Abbé *Libert*, 2 Vol. in 8., ornés de 30 Vues deſſinées d'après nature et gravés par les prémiers artiſtes de l'Allemagne; ſur papier vélin 23 Rthl. 18 gr.

Inſtructions ſur la culture du bois, à l'uſage des foreſtiers; ouvrage traduit de l'allemand de *G. L. Hartig;* par *J. J. Baudrillart;* ſeconde édition in 12. 21 Gr.

Anzeige für Ornithologen.

Herr Hofrath Dr. *Meyer* wird in meinem Verlage ein Werk herausgeben, das die *Köpfe und Füſse der Vögel Deutſchlands* (welche den gröſsten Theil aller Europäiſchen Vögel ausmachen) in Lebensgröſse, naturgetreu colorirt darſtellt. Da, bald nach dem Tode, die Schnäbel, die Augen und Füſse ihre Farben verändern, ſo ſind die meiſten ausgeſtopften und abgebildeten Vögel, und folglich auch die naturhiſtoriſchen Beſchreibungen in Hinſicht dieſer Theile unrichtig. Dieſer augenſcheinlichen Bereicherung der Naturgeſchichte darf ich wohl keine lobpreiſende Ankündigung vorausſchikken; ich verweiſe deſshalb bloſs auf eine ausführlichere Anzeige, welche man nächſtens in den vorzüglichſten Städten Deutſchlands und des Auslandes, nebſt einer nach der Natur colorirten Abbildung, finden wird. Die Ornithologen und die Beſitzer ornithologiſcher Sammlungen, für welche dieſes Werk das gröſste Intereſſe haben muſs, belieben ſich entweder an mich, oder an berühmte, ihnen zunächſt gelegene, Buchhandlungen zu wenden. Offenbach, im Auguſt 1806.

C. L. Brede,
Buchdrucker, Buch- und Papierhändler
in Offenbach am Mayn.

II. Neue Kupferstiche.

Salomon Gesners
Gouaschgemälde und Laviszeichnungen.
Radirt durch C. W. Kolbe.
Drittes Cahier.

Der Inhalt dieses Cahiers ist folgender:

Die tanzenden Knaben.

Gouaschgemälde aus dem Kabinette Salom. Gesners.

In einer Felsgrotte, in welcher Wasser in Silberfäden über Moos hinunter rieselt, tanzen zwey kleine Kinder, ein junges bockfüssiges Faunchen und ein kleiner nackter Hirtenknabe, nach der Musik einer Cymbel, die eine Schäferin, welche am Fussgestell einer Pansäule sitzt, mit zarten Fingern schlägt. Gegenüber der Cymbelspielerin ist ein zweytes Mädchen und ein Jüngling neben einem niedern würfelförmigen Altar, auf dem ein mit Trauben und andern Früchten beladenes Körbchen und ein schöner Weinkrug stehen, gelagert, und sehen, sich umarmend, dem Tanze der Kinder zu. Auswärts bekränzet den Eingang der Grotte eine Weinlaube in Form eines Schwibbogens; lange Ranken schweben und spielen lieblich von demselben herab, bewegt vom Hauche des Zephyrs.

Ein kühlender Wasserfall, der über einen malerischen, mit reichem Buschwerk bewachsenen, Felsen hinunterplätschert, und am Fusse desselben zum Teiche wird, worin junge Bäume, Schilf und andere Wasserpflanzen neben einander hervorsprossen, bildet den reitzenden Hintergrund.

Die Beleuchtung dieses reitzenden Gemäldes ist vortrefflich und vom glücklichsten Effect. Das Licht fällt in schiefer Richtung in die dunkle Grotte, und macht die kleinen Knaben und die Cymbelspielerin in heller Sonne glänzen.

Die arkadische Musik.

Gouaschgemälde aus dem Kabinette Salom. Gesners.

Im Schatten zweyer alten Eichen und einer mächtigen Buche, welche sich malerisch wölben, sitzen am Rande eines stillen und hellen Baches, auf schönen, mit Moos bekleideten, Steinblöcken ein Mädchen, welches die doppelte Flöte spielt, und ein Jüngling, der die Saiten einer lydischen Leyer erklingen macht.

Ein zweytes Mädchen, gelehnt an einen, mit purpurnen Trauben gefüllten, Handkorb, hört der lieblichen ländlichen Musik aufmerksam zu.

In mehrern kleinen Fällen hüpfet eine silberne Quelle über Fels und Moos lieblich hinunter, und mischt ihr sanftes Gemurmel in die melodischen Töne der Schäfer.

Der Effect dieser Composition ist eben so glücklich und pikant, als der der vorhergehenden. Die drey grossen Bäume, das spiegelhelle, im Wiederschein magisch-durchsichtige, Wasser, die mit einem sammetnen Moosteppich geschmückten Felsblöcke sind in starke, nur hie und da duren Reflexe gemiiderte, Schatten gehüllt; wie verstohlen drängt sich von hinten durch die wiegenden Zweige und über den Saum der tanzenden Silberwellen ein einziger Sonnenstrahl, und beglänzt streifend die schönen Formen der beiden Mädchen und des Apollo ähnlichen Jünglings.

Der Tempel.

Gouaschgemälde aus dem Kabinette des Hrn. Staatsrath von Freudenreich in Bern.

Am Ufer eines sanftgekräuselten Stromes erhebt sich, in Gebüsch gehüllt, ein Tempel von edler griechischer Bauart, zu welchem, von der Wasserseite her, eine Marmortreppe hinaufführt. Vor der Treppe hält ein Boot, das Opfernde zu dem Tempel gebracht hat. An dem diesseitigen Ufer, ganz im Vorgrund des Gemäldes, schifft sich der Rest der Gesellschaft in einen schöngebildeten Nachen ein. Zwey Mädchen, deren eine die Flöte bläst, die andre die Leyer rührt, haben bereits Platz genommen. Zwey andre, mit Früchten in Körben aufgeschichtet, die sie der Gottheit des Tempels zum Opfer bringen, sind im Begriff einzusteigen. Eine dritte sitzt ausruhend auf der steinernen Stufe eines antiken, mit Figuren in halb erhobner Arbeit verzierten, Grabmals, das die linke Seite des Gemäldes einnimmt, und mit Gesträuch und Rankwerk umgeben ist. In der Mitte des Bildes erstreckt sich von dem, mit Steinen gefätterten, Tempelufer her ein grasiges Vorland, wo unter einer schönen Gruppe von Buchen auf einem Marmorgestell die Bildsäule eines Jünglings steht, mit einer Flöte in der Hand. Weiterhin zieht sich, zur Linken des Tempels, eine Villa den Strom entlang, hinter dieser ein Garten, und zur Seite eine steinerne Brücke, die sich in dunkles Gebüsch verliert.

Der Strom bewegt sich ungleich zwischen seinen, zum Theil mit Bäumen und Kräutern reich besetzten, Ufern, die in mannigfaltigen Krümmungen sich herumwinden, und bald vorlaufend, bald zurückweichend, mit dem Wasser, das sie hier beengen, dort wieder frey lassen, gleichsam zu spielen scheinen.

Ein bebuschter Hügel, auf dem sich eine Felsenwand erhebt, beschliesst das Gemälde.

Der Abend.

Gouaschgemälde aus dem Kabinette des Hrn. Staatsrath von Freudenreich in Bern.

Auf einer, von Kräutern aller Art strotzenden, Wiese erhebt sich im Vorgrund eine Gruppe von Bäumen, deren malerisch in einander verschlungene Zweige ein grünes Laubdach bilden, in dessen Schatten eine Gesellschaft Hirten sich mit Tanz und Musik ergetzt. Einzelnes Vieh, Ziegen und Schafe aus ihren Herden, liegen im Grase oder rupfen lüstern am Kraut.

Im Mittelgrund zieht sich in sanfter Abneigung, mit Gesträuch und tief herabhängendem Rankengeflecht reich besetzt, ein Felsenhügel nach der rechten Seite des Gemäldes hin, wo er sich öffnet, um einen Giessbach durchzulassen, der über Steine stufenweise herabsprudelt, und eine Wassersammlung bildet, die bis zum

Vor-

Vorgrund die rechte Seite des Gemäldes einnimmt. Abgerissne Felsblöcke liegen am Fuss des Hügels im Wasser. Ueber dem Wasserfall schwebt auf einem Bogen eine steinerne Brücke, die auf beiden Seiten von einer lichten Waldung umschauet wird, durch welche die Röthe der untergehenden Sonne zwischen Stamm und Laubwerk magisch hindurchspielt, und zum Theil eine Herde beleuchtet, die von zwey Hirten heimgetrieben wird.

Der Subscriptionspreis für das dritte Cahier von vier grosen Folioblättern, in den schönsten Abdrücken, von *C. W. Kolbe* nach *Sal. Gesner*, ist 5 Rthlr. oder 9 Fl. R. V.

Die Subscription für dieses dritte Heft, welches bis und mit Michaelismesse 1806 erscheint, bleibt bis zur Michaelismesse 1807, so wie auch noch die Subscription für das erste Heft bis Michaelismesse dieses Jahres offen.

Nach Verfluss dieses Termins ist der Preis des Cahiers 1 Carolin.

Folgende Kunst- und Buchhandlungen Deutschlands befassen sich mit der Subscription und liefern die Exemplare ab:

Basel, in der Kunsthandlung von *Huber* u. *Falkeisen*.
Berlin, bey Herrn Professor *Friedhof*.
Bremen, bey *Fr. Adolph Dreyer*.
Dresden, in *Rittners* Kunsthandlung.
Frankfurt am Mayn, bey *Joh. Georg Reinheimer*.
— — — — bey *F. Esslinger*, Buchändler.
Hamburg, bey *F. Perthes*.
Leipzig, bey *CC. H. Rost* et *Comp.*
Manheim, bey *Dominic Artaria*.
Nürnberg, in der *Frauenholzischen* Kunsthandlung.
Weimar, im *F. Landes-Industrie-Comptoir*.
Wien, im *Kunst- und Industrie Comptoir*.
Zürich, beym *Verleger* und in der *Füsslischen* Kunst-Handlung.

Neben diesen benannten Kunst- und Buchhandlungen, kann man auch durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, und von endesunterzeichnetem Verleger selbst oder meinem Commissionär, Herrn Buchhändler *C. G. Schmidt* in Leipzig, unter obigen Bedingungen Exemplare beziehn.

Das vierte Heft von vier Folioblättern erscheint auf Jubilatemesse 1807, auf das wir denn seiner Zeit wieder Subscription eröffnen.

Zürich, im August 1806.

Im Namen der Familie Salomon Gesners,
H. Gesner, Buchhändler.

III. Auctionen.

Naturalien-Auction in Hamburg.

Am Montage den 15ten September 1806 und folgende Tage soll in Hamburg durch die Makler *Pakyschefsky* und *J. Roosen* eine sehr schätzbare Sammlung von Saugethieren, Vögeln, Amphibien, Fische, Krebse und Conchylien, wie auch mehrere Gegenstände dieser Art, wovon das Verzeichniss, welches für 4 Schilling zu haben ist, ein mehreres sagt, öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Aufträge hierzu übernehmen der Herr Pastor *Below* in Altona; und in Hamburg Herr *J. H. Krone*, Neuenkrahn No. 39.; Herr *A. J. Ruprechs*, auf der Herrlichkeit; Herr *Trentwedel*, beym Dammthorwall; die Makler *Pakyschefsky*, *Roosen* und *Peter Friedr. Röding*, bey dem Neuenkrahn.

Am 3ten November und an den folgenden Tagen soll zu Hannover die erste Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Justiz-Rath Dr. *E. A. Heiliger* nachgelassenen ansehnlichen und reichhaltigen Bibliothek meistbietend verkauft werden. Es besteht dieser, manche sowohl rare und seltene, als schätzbare Bücher enthaltende, Theil aus 3000 Bänden, und begreift eine Bibel-Sammlung, griechische und römische Auctoren in den besten Editionen, Dictionaria, Lexica und Literair-Geschichte. Der systematisch geordnete, und mit bibliographischen Notizen versehene, Catalog ist zu bekommen in Hannover bey dem Herrn Director *Rühlmann*, Consistorial-Auditor *Schuedrler*, Schullehrer *Eisenhart*, Bücher-Commissionair *Freudenthal*, Antiquar *Gellius* und Antiquar *Ehlers*, die auch in postfreyen Briefen Aufträge übernehmen.

IV. Berichtigungen.

Die in Nr. 78. des Intelligenz-Blatts dieser Zeitung eingerückte Berichtigung einer, die Bestandtheile des Wassers betreffenden, Stelle in meinem Handbuche der Landwirthschaft, muss ich hiermit ganz widerrufen; theils weil sie ganz unnöthig ist, theils weil sich leider ein doppelter, sehr übler Druckfehler darin wieder eingefunden hat. Ein blosser Zufall hatte mich zu derselben veranlasst. Ich fand nämlich in einem Exemplar von Aushängebogen jenes Werkes die Bestandtheile des Wassers an jener Stelle wirklich durch einen Druckfehler falsch angegeben, nämlich zu $\frac{88}{100}$ *Hydrogen* und $\frac{12}{100}$ *Oxygen*. Dies wollte ich berichtigen; und habe mich dabey entweder selbst wieder verschrieben, oder der Setzer hat sich versehen, und so ist jener doppelte Druckfehler in der Berichtigung selbst entstanden. Nachher fand ich, dass in den eigentlichen Exemplaren diese Angabe an jener Stelle richtig gemacht war, und erinnerte mich, dass dieser Druckfehler, den ich in den Aushängebogen gefunden hatte, zeitig genug noch berichtiget worden war.

Im August 1806. *Prof. D. Weber.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 124.

Sonnabends den 6ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

I. *Theologie.*

(Fortſetzung von Nr. 114.)

Was wir bisher anführten, betraf, wie man ſieht, vorzüglich die, nach der Conſtitution zwar nicht mehr herrſchende, aber doch immer noch durch die Mehrzahl überwiegende reformirte Kirche; von den Lutheranern und andern proteſtantiſchen Parteyen finden wir nichts über ihre äuſsere Lage und ihr Verhältniſs zum Staate. Dagegen müſſen wir hier von einigen, aus Mitgliedern der proteſtantiſchen Kirche überhaupt entſtandenen, Geſellſchaften ſprechen, der ſchon in den vorigen Ueberſichten erwähnten *Miſſions-Societät*, deren Zweck, auſser ihrem Hauptgeſchäfte der Heidenbekehrung, vorzüglich auf Beförderung der Frömmigkeit hinausgeht (vergl. A. L. Z. 1805. Nr. 260.); von einem andern Verein: *Chriſto ſacrum*, von ziemlich gleicher Tendenz, und einer dritten zur Beförderung eines gereinigtern Chriſtenthums, und eben dadurch einer virtuellen Vereinigung aller chriſtlichen Parteyen beſtimmten Geſellſchaft *Genootſchap van Belyders van den gezuiverden Chriſten Godsdienſt*. Von dieſer letzten Geſellſchaft iſt bereits im Int. Bl. der A. L. Z. 1802. Nr. 100. das Nöthige geſagt, ſeit den dort erwähnten *Verhandlungen* ſcheint aber nichts mehr von ihr laut geworden zu ſeyn. Eben dieſs iſt der Fall mit *Het Genootſchap Chriſto ſacrum binnen Delft*, ſeit der Erſcheinung einer unter dieſem einfachen Titel (Leyden b. v. Thoir 1801. 30 S. gr. 8.) erſchienenen Ankündigung. Auch dieſe Geſellſchaft hat, ſo wie die eben erwähnte, den Wunſch der Vereinigung aller Chriſtenparteyen, und zwar zu folgendem Glaubensbekenntniſſe: jeder Menſch iſt ſündig und verdorben, ganz unfähig, ſich aus dieſem Zuſtande zu retten; Gott verlangte aber bey aller ſeiner Barmherzigkeit Beſtrafung der Sünden; dieſe übernahm der Erlöſer, als Gottmenſch; durch den Glauben an dieſe Genugthuung werden wir ſogleich erlöſet; dieſen Glauben und die Bekehrung aller bewirkt der heilige Geiſt. Die Geſellſchaft ſtellt Lehrer und Aufſeher an; ſie tauft und theilt das Abendmal aus (die Kindertaufe und die Taufe der Bejahrten ſtehn in der Willkühr der Mitglieder, wie denn auch bey der Abendmalsfeyer auf die verſchiedenen Begriffe Rückſicht genommen wird) und hält kirchliche Verſammlungen, in welchen knieend gebetet und ſtehend geſungen, die liturgiſchen Verrichtungen (*Leerdienſt*) an einem einfachen Altar, die Predigten (*Leerdienſt*) aber von einer Kanzel gehalten werden.

So wenig übrigens bisher die ebengenannten zwey Geſellſchaften zu einer ausgebreiteten Wirkſamkeit gelangt zu ſeyn ſcheinen: ſo thätig war die *Nederlandſche Zendelings Gezelſchap* ſowohl in Rückſicht ihres ſchon durch den Namen angekündigten Zwecks, als durch Schriften für den gemeinen Mann, worin ſie jetzt mit der *Maatſchappij tot Nut van 't Algemeen* zu wetteifern anfängt, nur mit dem Unterſchiede, daſs dieſe, wie mehrere Angaben noch in dieſem und in andern Abſchnitten der gegenwärtigen Ueberſicht zeigen werden, mehr auf Vertilgung des Aberglaubens und eine behutſame Aufklärung, kurz auf den Verſtand und durch dieſen auf das Herz hinzuwirken ſucht, jene aber, in ziemlicher Uebereinſtimmung mit einer auf Arme unter den Reformirten ſich beſchränkenden Geſellſchaft, die wir weiter unten erwähnen, mehr eine gewiſſe pietiſtiſche Stimmung und das Gefühls-Chriſtenthum zu befördern ſucht, wie ihre Schriften *Over het Kerkgaan* (Rotterdam, b. Cornel 1801. 8. 1 St. 8 D.), und *Een Woord voor Menſchen, welke niet kunnen te Kerk gaan* (Eb. 2e Druck. 1803. 8. 1 St.), wie auch: *Over het doen van Belijdenis* (Ebend. 1802. 8. 1 St. 8 D.), zeigen, die wir hier nur im Vorbeygehen anführen, um deſto ſchneller zur Darſtellung deſſen zu kommen, was ſich zur Geſchichte der Verfolgung ihres Hauptzwecks aus den neuern Schriften darüber ergiebt. Dahin gehört denn vor allen andern *v. Werkhoven's* Ueberſetzung der Geſchichte der *engliſchen Miſſionsgeſellſchaft*, von der, wie ſich aus unſerer erſten Ueberſicht (Int. Bl. 1800. Nro. 173.) ergiebt, die *holländiſche* (zu Rotterdam) eine Filial-Geſellſchaft iſt, unter dem ſchon früher erwähnten Titel: *Gedenkſchriften der Maatſchappij der Zendelingſchap — binnen London* u. ſ. w., die im J. 1804 bis zum Vten Theile fortgerückt waren, und vorzüglich Nachrichten aus den Südſee-Inſeln, wohin noch nach *Wilſon* der Capit. *Robſon* eine weniger glückliche Reiſe machte, der wir unten im geographiſchen Abſchnitte näher erwähnen werden, und vom Vorgebirge der guten Hoffnung enthalten, wo neben engliſchen Miſſionaren auch holländiſche, *van der Kemp* und *Kicherer*,

rer, arbeiteten. Aufserdem findet man Beyträge zur Geschichte dieser Gesellschaften in den schon früher erwähnten und unten näher zu charakterisirenden *evangelischen Schatkamer* von *Corn. Brem*, der auch im J. 1803 bey dem Verleger der Gesellschaft, Cornel zu Rotterdam, ein *Zaaklijk Verslag wegens de uitbreiding van den christelyken Godsdienst plats hebbende niet alleen in vele Landen van Europa, maar tevens ook in andere Werelddeelen* (61 S. gr. 8. 10 St.) lieferte, worin eine allgemeine Uebersicht aller zum Theil sehr kleinen Missions-Gesellschaften, selbst der unbekanntern in Dänemark und Schweden, in Frankreich, in den vereinigten Staaten von Nordamerika u. s. w. gegeben wird. — Unterdessen hat aber auch die holländische Filial-Gesellschaft angefangen, ihre eigene Geschichte herauszugeben: *Gedenkschriften van het Nederlandsch Zendelings Genootschap* I D. 1801. (Rotterdam b. Cornel 168 S. gr. 8. 18 St.) Darin finden sich: 1) eine historische Uebersicht ihrer Errichtung und ihres Zwecks; 2) eine Rede über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Heidenbekehrung; 3) ein Auszug aus Berichten des Predigers *Voss* am Kap über das grofse Bedürfnifs des Unterrichts in jener Gegend; 4) verschiedene Briefe anderer Missions-Gesellschaften. Auch erschien nebenher (ebendaselbst) eine Sammlung: *Ons Christendom beschaamd door Heidenen*, deren 5tes Stück Nachrichten vom Kap liefert, und mancher einzelne Beytrag. In der schon in der vorigen Uebersicht vorläufig genannten Bekehrungsgeschichte des dort erwähnten Missionars *van der Kemp: Zegepraal der Waarheid over het Ongeloof, blykbaar in de Bekeering van den Heer Joh. Theod. van der Kemp, Med. Dr. en in de wyze van zyne Roeping tot den Evangelie Dienst onder de Heidenen, zynde een uittrekzel uit zyn eigen Dagregister, in 't licht gegeeven door Hm. J. Krom, Prof. en Pred. in Middelburg* (Dordrecht b. Blussé 1801. 36 u. 68 S. gr. 8. 15 St.) wird ausführlich erzählt, wie van der Kemp, einst ein Anhänger des Deismus, 1791 durch eine augenscheinliche Lebensgefahr bekehrt und durch das Lesen der Rede zur Einweihung der Londner Missionsgesellschaft auf den Gedanken, Missionar zu werden, gebracht wurde. Daneben erschien die von *Krom* angekündigte Vertheidigung der *van der Kempschen Theodicee van Paulus* von *A. Goedkoop: Bibelsche Verdediging der Th. v. P.* u. s. w., der noch in demselben Jahre (1801) ein *Vervolg van de B. V. etc.* nachgeschickt wurde. So wurde dann *van der Kemp* in der Entfernung von mehreren Freunden vertheidigt, während er auf dem Kap ruhig sein Bekehrungsgeschäft unter den Buschmännern mit *Kicherer* trieb, wovon dieser Mitarbeiter nach seiner Rückkehr von dort einen authentischen Bericht für die Directoren der Londner Missions-Societät abfafste, der auch im J. 1805 holländisch erschien. — *Kicherer*, der vom März 1799 bis zum Januar 1803 auf dem Kap gewesen war, und auch dahin zurückgekehrt ist, brachte von dort drey bekehrte Hottentotten, zwey Weiber und einen Mann, mit, wovon am 8. Oct. 1803. zwey im Haag getauft wurden (die eine Bekehrte scheint schon auf dem Kap die Taufe empfangen zu haben). Bey dieser Taufe hielt der dasige Prediger *Krieger* eine *Leerrede ter voorbereidinge voor's Heeren heilig Avondmal en ter Gelegenheid van de bedieninge der heil. Doops an twee Personen van de Hottentotsche Natie* etc. (Haag, b. Thiery. 1803. gr. 8.) Dieser Rede fügen wir einige sogenannte *Opwekkingsreden* bey, die in der wallonischen Kirche zu Rotterdam in der jährl. Versammlung der Mitglieder der Missionsgesellschaft im August von Predigern aus *verschiedenen* Orten gehalten wurden, nämlich von *Gerh. Masman* aus Utrecht (Utrecht 1801. gr. 8.), von Gebr. *v. Oordt* aus Haarlem (Haag 1803. gr. 8.), und von *P. G. Sprenger v. Eyk* zu Rotterdam (Rotterdam 1804 gr. 8.). (Die im J. 1802. gehaltene ist uns entweder entgangen, oder nicht gedruckt worden.) — Uebrigens ist die Gesellschaft nicht ganz ohne Gegner geblieben, die manche Bedenklichkeiten gegen dieselbe erhoben. Viele derselben suchte der Vf. der *Onpartydige Gesprekken, behelzende gemeigrige Bedenkingen voor en tegen Neerlands Zend. Genootschap* (Rott., b. Cornel. 1803. 162 S. gr. 8. 15 St.), die eigentlich eine neue vermehrte Auflage eines Aufsatzes in der *theol. Bibl.* (1801. 1.) sind, zu lösen; doch hat er sich, nach der Bemerkung eines Recensenten in der *Vaterl. Bibliothek*, der mehrmalen schon ganz leise Erinnerungen über diese Gesellschaft vorgebracht hat, seine Sache so ziemlich leicht gemacht, und früher und später erschienen einige besondere Schriften gegen dieselbe. So lieferte ein sich so nennender *Dienstknegt van Jesus* eine *Verhandeling over de Zendingen ter Bekeering der Heidenen, benevens eenige Aanmerkingen op het eerste Deel der Gedenkschr. van het Z. G. de Rott. en over de Vereischten der Zendelingen* (Breda, bey v. Bergen. 1803. 92 S. gr. 8. 12 St.), worin er die ehemaligen Missionnare gegen die Vorwürfe der Lauheit, welche ihnen die neue holländische Gesellschaft macht, in Schutz nimmt, und mehrere andere Stellen in jenen Denkschriften tadelt, besonders auch die Versicherungen von den bereits erfolgten segensreichen Wirkungen der Missionare in Zweifel zieht; mancherley gegen die Herrnhuter, den Missionar van der Kemp u. s. w. erinnert, und auf die vielen Schwierigkeiten der Heidenbekehrung aufmerksam macht. Ein anderer Gegner ist ein neuer Bearbeiter der Geschichte der Herrnhuter, die sich, nebst der der Methodisten, aus bekannten Gründen, an die Geschichte der Mission anschliefsen; der Vf. von *de Historie der onde en nieuwe Hernhutsche Secte en van derzelver Grondlegger, N. L. Graaf van Zinzendorf enz. geschetst en beoordeeld* (Amst., b. Brave. 1802. 46, 18 u. 347 S. gr. 8. 2 Fl. 15 St.), der, vorzüglich auch in Hinsicht ihrer Missionen, mehrere Data aus der holländischen Kirchengeschichte gegen sie vorlegt, die man anderwärts vielleicht nicht so genau findet. Besonders giebt er genauen Bericht über die Verhandlungen und Beschlüsse der niederländischen Synoden von 1738 bis 1794., und führt Gründe an, warum seitdem auf den Synoden von ihnen geschwiegen wurde, nämlich die Verbesserung ihrer Lehre und Disciplin, besonders durch Spangenberg, und die von der ostindischen Gesellschaft erhaltene Erlaubnifs zu Missionsanstalten am Kap; doch mit der Bemerkung über den letztern Punkt, dafs das Betragen einiger Missionare daselbst im J. 1802 den Rath der indischen Besitzungen veranlafste, den Generalcommis-

missarius am Kap zu authorisiren, gegen die Missbräuche derselben wachsam zu seyn, da einige derselben sich zu vielen Einfluss verschafften, ohne dadurch den Nutzen der Missionsanstalt zu befördern. Gegen diese Schriften gab ein *Liefhebber van waarheid en vrede* heraus: *Eenige Aanmmerkingen op de zoogenoomde Historie de o. en n. H. S.* (Amst., b. Weppelman. 1803. 56 S. gr. 8. 5 st. 8 d.), die aber, ohne das Wesentliche derselben zu berühren, auf der andern Seite im Loben viel weiter geht, als jene Schrift im Tadeln. — Mit der Geschichte der *Methodisten* in England, diesen Hauptbeförderern des Missions-Wesens, die, nach der Menge von Uebersetzungen ihrer Schriften ins Holländische und andern Umständen zu urtheilen, in Holland eine grosse Menge von Freunden haben müssen, machte Hr. *G. H. Reiche*, Prediger der lutherischen Gemeinde zu Amsterdam, die Holländer durch eine Uebertragung der Burkhardschen Geschichte der engl. Methodisten bekannt: *Volledige Geschiedenis der Methodisten in Engeland — door J. G. Burkhard* etc. (Amst., b. Weppelman. 1802. 427 S. gr. 8. 2 Fl. 10 St.) Eben dieser Prediger liess seinen frühern Uebersetzungen der *Tischer*schen Biographieen *Luther's*, *Calvin's*, *Husse'ns* und *Melanckthon's* im Jahr 1802 und 1804 die Uebersetzung seiner Biographieen *Zwingli's* und *Wiklef's* folgen, und dazwischen erschien eine anonyme Uebersetzung der *Wieland*schen Schrift über Luther: *Karakterschets von* D. *M. Luther*, *ontworpen door E. K. Wieland* — (Groningen u. Amst., b. Wouters u. Nieman. 1803. 188 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.)

(Die Fortsetzung folgt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der
Rheinische Bund.
Eine
Zeitschrift
historisch-politisch-statistisch-geographischen Inhalts.
Herausgegeben
in Gesellschaft sachkundiger Männer
von
P. A. Winkopp.
Frankfurt am Mayn, bey J. C. B. Mohr.
1806.

Von dieser Zeitschrift erscheint in wenig Wochen des ersten Bandes 1stes Stück in gr. 8. — 3 Stücke, jedes von 10 Bogen, machen einen Band. Der Preis jedes Bandes ist 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. rhein. Eine ausführliche Anzeige findet man in jeder guten Buchhandlung.

Frankfurt am Mayn, den 1. August 1806.
J. C. B. Mohr.

Journal
für
Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode.
Jahrgang 1806. Januar bis Juny
oder dreyssigster Band.
Mit natürlichen Zeug-Mustern und illuminirten und schwarzen Kupfern.
Jeder Jahrgang von 2 Bändchen kostet
5 Rthlr.

Der dreyssigste Band dieses beliebten Journals ist nun mit dem Juny-Stück, das an alle Buchhandlungen und Interessenten versendet worden ist, vollständig erschienen. Da der Inhalt dieser sechs Monatshefte zu mannichfaltig ist, um hier angeführt werden zu können, so wird es genug seyn, zu bemerken, dass der Plan dieses Instituts, dem das Publicum schon so lange Beyfall schenkte, auch in diesem Bande getreu befolgt wurde. Die Abhandlungen über besondere Gegenstände des Handels und der Fabriken, die mitgetheilten neuen Erfindungen oder Verbesserungen, und die, bey den jetzigen Zeitumständen, für den denkenden Geschäftsmann besonders interessanten Handels-Nachrichten sind immer nur erst nach genauer Auswahl und Prüfung in dieses Journal aufgenommen worden. Dies gilt besonders von der Bekanntmachung neuer mechanischer Vorrichtungen und Maschinen, so wie dabey auch auf richtige Zeichnung und saubern Stich stets gesehen worden ist. Die natürlichen Muster-Zeuge von neuen Stoffen, welche dieser Band enthält, werden gewiss den waarenkundigen Kaufmann eben so sehr befriedigen, als sie sich, in Verbindung mit den beygefügten Mode-Kupfern und der monatlich fortlaufenden raisonnirenden Anzeige über neu angekommene Waaren, dem schönen Geschlecht und der eleganten Welt empfehlen.

Die zahlreichen Beyträge, welche von allen Seiten für dieses Journal eingehen, und die von mehreren grossen Handelsplätzen Deutschlands mitgetheilten interessanten Correspondenz Nachrichten, setzen uns nicht allein in den Stand, dieses Journal eben so gehaltreich fortzusetzen, sondern es auch noch vollkommner im Inneren und Aeusseren zu liefern. Die Versendung der erscheinenden Monatsstücke, welche bisher zuweilen Zögerungen unterworfen war, geschieht künftig regelmässig mit jedem Monate. Diese Einrichtung, auf welche mit Strenge gehalten werden soll, wird allen Interessenten willkommen seyn, und dies Journal auch in den Lesezirkeln, wo es auf regelmässige Erscheinung hauptsächlich ankommt, immer mehr einführen. Ein vollständiges Exemplar desselben, vom 1sten bis zum 31sten Bande, kostet 72 Rthlr. 16 gr.

Leipzig im Aug. 1806.
Niemannsche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von

*Dolz katecheti*schen Jugendbelehrungen über moralische und religiöse Wahrheiten*

ist das 3te Bändchen, Preis 16 Gr., erschienen, und in allen Buchhandlungen als Fortsetzung zu erhalten.

Leipzig, im August 1806.

Georg Vofs.

Bey A. Bran in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Leipzig bey Rein et Comp.) zu haben:

Gesammelte Aktenstücke und öffentliche Verhandlungen über die Verbesserung der Juden in Frankreich. Erstes Heft. Druckpapier 12 gGr. Postpapier 16 gGr.

Inhalt:

Vorwort. — Decret Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen vom 30sten May 1806, die Versammlung der jüdischen Deputirten betreffend. — Ueber die endliche Regeneration der Juden. Von *Justin-Lamoureux.* — Circulair des Ministers des Innern an die Deputirten der Juden. — Untersuchung des Zustandes der Juden, von den Zeiten Mosis bis jetzt. — Die Juden in Frankreich, seit dem siebzehnten Jahrhundert. — Portugiesische Juden. — Lothringische Juden. — Die Juden zu Metz. — Elsasser Juden. — Von dem Gesetz der Juden. (Correspondenz-Nachrichten.) — Von der ersten Sitzung der jüdischen Deputirten. — Fragen, der Versammlung der Deputirten der jüdischen Nation vorgelegt, durch die von Sr. Maj. dem Kaiser und König zu diesen Verhandlungen ernannten Commissarien.

Im Verlag der Böse'schen Buchhandlung zu Weissenfels ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Becker, D. G. W., der Familienarzt, oder die Kunst, sein Leben im Genuss der Gesundheit zu führen, sich gegen Krankheiten zu sichern, und diese selbst erträglicher, kürzer und gefahrloser zu machen. Ein Handbuch für Familien und jeden Freund seiner Gesundheit. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

— — *ebendesselben, die Hämorrhoiden, ein guter Rath für die, die daran leiden oder sie fürchten.* 8. 15 Gr.

III. Neue Landkarten.

Da die Conföderations-Acte vom 12ten Julius, 1806, den bisherigen Reichsverband gröstentheils und die sich auf letztern gründende Kreisverfassung gänzlich aufgehoben hat: so ist die gänzliche Hinweglassung der sich auf letztre gründenden Eintheilung, die sich ohnehin wohl nur mehr durch Bequemlichkeit und Herkommen in der Geographie Teutschlands erhielt, auf Karten und in systematischen Lehr- und Handbüchern nöthig geworden. Wir sind auf diese Abänderung, welche daher in unsern, für den methodischen Unterricht in der Geographie bestimmten, Verlagswerken sich ergeben muss, schon früher aufmerksam geworden, und sehen uns in dem Stande, dem Publikum die baldige Erscheinung folgender *siebzehn*, den neuesten politischen Bestand der *östreichischen* und *preussischen Monarchie*, *der conföderirten Staaten am Rheine und der übrigen*, *von dem Reichsverbande noch nicht getrennten*, *teutschen Staaten* darstellenden Karten, in dem gewöhnlichen Formate unsers Handatlasses sowohl, als in dem des verkleinerten Handatlasses für Bürgerschulen und Zeitungsleser, anzukündigen. Sie sind: 1) *Teutschland*, zur Ansicht der conföderirten Staaten am Rheine und der übrigen, weder mit diesen, noch mit Oestreich und Preusen vereinigten, teutschen Länder; 2) *Oestreichische Monarchie*; 3) *Nieder-* und *Inner-Oestreich*; 4) *Böhmen*; 5) *Ungarn*; 6) *Ost-* und *West-Galizien*; 7) *Preussische Monarchie*; 8) *Königr. Preusen*; 9) *Schlesien*; 10) *Mark Brandenburg* und *Pommern*; 11) *Preussische Staaten* in *Nieder-Sachsen*; 12) in *Westphalen*; 13) *Kur-* u. *Herzogl. Sächsische Länder*; 14) *Königreich Baiern*; 15) *Königr. Wirtemberg* und *Grosherzogth. Baden*; 16) *Kur-* und *Gros-Herzogl. Hessische*, *Herzogl. Nassauische*, *Grosherzogl. Bergsche* Besitzungen mit denen des *Fürst Primas*: 17) *Kur-Wirzburg-* und königl. *Bayersche* Besitzungen in Franken. No. 2., 7., 14. u. 15. werden gegenwärtig neu gezeichnet und die übrigen Platten für unsern *grossen Handatlas* und den *verkleinerten Handatlas*, theils nur nach den Zeitumständen abgeändert, theils so wie sie dermalen sind (z. B. No. 4., 5., 6., 8. u. 9.) gelassen. — Für die Besitzer der *neuesten* Ausgabe der *Gasparischen Hand-* und *Lehr-Bücher* ist die Einrichtung getroffen, dass sie in einem unentgeldlichen Nachtrage die Uebersicht der neuesten politischen Veränderungen, in so fern sie dem Geographen wissenswerth sind, erhalten können, so lange, bis die neubearbeiteten Auflagen davon erscheinen.

Bey dieser Gelegenheit warnen wir das Publicum zugleich, nicht den Nachdruck der *sechsten* Auflage des *Gasparischen Lehrbuchs* für den ersten Cursus zu kaufen, indessen bey uns die rechtmäsige *achte* und nach dem neuesten Zustande der politischen Geographie berichtigte Auflage erschienen ist. Um bey dem raschen Wechsel der Verfassungen und des Bestandes so vieler europäischen Staaten im Stande zu seyn, dem Käufer der Gasparischen Lehrbücher das Neueste aus dem Gebiete der politischen Erdkunde zu geben, haben wir bis dahin nur sehr schwache Auflagen gemacht, deren Preis ohnehin mit dem des Nachdrucks fast gleich ist, und die unendlich correcter, als diese Diebswaare, sind.

Weimar, den 10. August 1806.

Das geographische Institut.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 125.

Sonnabends den 6ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Helländiſche Literatur 1801 — 1804.

I. *Theologie.*

(Fortſetzung von Nr. 124.)

Neben dieſen Beyträgen zur Geſchichte der proteſtantiſchen Parteyen nennen wir die Beyträge zur Geſchichte der katholiſchen Kirche, beſonders in Frankreich. So wie früher die Schriften der Theophilanthropen überſetzt wurden (von *Godsdienſtig Jaarkring der Theophilanthropijnen* erſchien im J. 1801 ein 3 — 4tes Stück zu Amſterdam b. Warnars, gr. 8.), ſo ſah man jetzt auch die neueſten Aktenſtücke über die Wiederherſtellung der katholiſchen Religion in holländiſcher Sprache: *Herſtel van den Godsdienſt in Frankrijk, of Verzameling van echte en belangrijke Stukken, betreklijk tot die grote Gebeurtenis, behelzende Redevoeringen van den Staatsraad Portalis, van de Burgers Siméon, Lucien Bonaparte en Jaucourt, benevens het Concordaat met den Paus, de Grondwetten der onderſcheidene Godsdienſten enz; uit het Franſch* (Leyden b. Murray 1802. 203 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.). Auch erwähnen wir hier nebenbey, daſs der Ueberſetzung von *Bourgoing's* unter uns durch *Meyer's* Bearbeitung bekannten Memoiren über Pius VI. eine Ueberſetzung des *Blanchardſchen* Gegenſtücks folgte: *Beknopt hiſtoriſch Begrip van het leven en het Overprieſterſchap van Pius VI. door M. Blanchard* (Amſterdam, b. v. Tetrode, 1801. 251 Seit. gr. 8. 1 Fl. 10 St.).

Ebenfalls *Frankreichs* nedere Kirchengeſchichte iſt der Gegenſtand beynahe des ganzen *dritten* Theils von *Ypey's* bereits in den vorigen Ueberſichten erwähnten *Geſchiedenis van de kriſtlijke Kerk in de negentiende Eeuw* (Utrecht b. v. Ijwerwerſt 1801. 480 S. gr. 8. 3 Fl. 12 St.), denn einen kurzen Abſchnitt über das Studium der Philoſophie, Philologie und Aeſthetik abgerechnet, behandelt der Verf. darin, nachdem er im vorhergehenden Theile die Geſchichte der holländiſchen und deutſchen Deiſten beendigt hatte, die Geſchichte der franzöſiſchen Deiſten. Sehr richtig entwickelt zuerſt der Vf., wie beſonders ſeit dem ſchrecklichen Scandal der Intoleranz und des Fanatismus, den *Calas* Hinrichtung gab, vorzüglich die denkenden Köpfe Frankreichs vom Katholicismus zum Deismus, vom Aberglauben zum Unglauben überſprangen, und geht dann zur Erzählung ſelbſt über. Unter den frühern Deiſten werden *Volzaire*, *de la Serre*, der Graf *Buffon*, *Gesnard*, *Helvetius*, der Marq. *d'Argens* und *Boullanger* als die übertreibendſten, — Mlle *Hubert*, *Touſſaint*, *de Prades* und *Rouſſeau* als weniger übertreibend dargeſtellt; unter den ſpätern werden der Verf. des *Eſprit du Judaisme*, und *Dupuis* nebſt *Volney* als die übertreibendſten, *La Reveillère Lepaux* (bekanntlich der Hauptbeförderer der theophilanthropiſchen Sekte), *Marmontel* (als Verf. des Beliſar) und die *Theophilanthropen* als weniger übertreibend ausgezeichnet. Dieſer Geſchichte des Deismus folgt eine Ueberſicht der Bemühungen gegen denſelben, in welcher die Namen der Schweizer, *Vernet*, *Rouſtan*, *Bonnet* und *Necker*, ſo wie der Mme *Genlis*, glänzen, und *Etwas über die Freymaurer-Geſellſchaft*, worin aber der Vf. ſeine Meynung nicht deutlich genug ſagt. (Bey dieſer Gelegenheit wollen wir bemerken, daſs die Meynung des Vf. der aus dem Taſchenbuche für Freymaurer 1799 überſetzten Schrift: *De Vrijmetſelarij eenſteun des Chriſtendoms* (1801. 17 S. gr. 8.), daſs nämlich der Orden eine Anſtalt zur Aufrechterhaltung der Religion Jeſu ſey, in Holland keinen rechten Glauben zu finden ſcheint, da andere freymaureriſche Schriftſteller bisher die gänzliche Verſchiedenheit deſſelben von der chriſtl. Religion geltend zu machen geſucht haben.) — Der *vierte* Theil der *Ypeyſchen* Kirchengeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts (1802. 329 S. 3 Fl. 12 St.) behandelt als einen Theil der beſondern Geſchichte der verſchiedenen chriſtlichen Kirchengeſellſchaften, die Geſchichte der Lutheraner erſt im Allgemeinen; dann inſonderheit ihre gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten, ihre Feſte, ihre Predigt-Texte, ihre Liturgie, die Regierung ihrer Kirchengeſellſchaften, die Verſuche zur Vereinigung der Lutheraner und Reformirten (nebſt den Gründen ihres Mislingens), die Verfolgungen von Seiten der Katholiken; die weitere Ausbildung ihres Syſtems; die Streitigkeiten unter den Lutheranern, beſonders die pietiſtiſchen und die durch einige Schriften z. B. von Spalding, Teller, Baſedow, Eberhard, Steinbart, Eckermann u. ſ. w. veranlaſsten, und endlich die beſonderen Streitigkeiten in der holländiſchen lutheriſchen Kirche. Zu dieſer Inhaltsanzeige fügen wir nur noch die Notiz bey, daſs das Werk des Vfs., einige Kleinigkeiten und Nebendinge abgerechnet, fortdauernd mit Beyfall aufgenommen wird. Um ſo weniger darf man ſich wundern,

dern, dafs jetzt Verleger empfehlende Vorreden zu kirchenhiſtoriſchen Schriften bey Hn. *Y.* ſuchen, wie er deren eine zu folgender Ueberſetzung aus dem Deutſchen gab: *Kort Begrip der chriſtelijke Kerkegeſchiedenis voor Volk en Jeugd door J. J. F. Schmid, Pred. te Bikelsberg in het Hert. Wurtemberg* (Leyden b. Honkoop 1802. 1-2 D. 212 u. 324 S. gr. 8.). — Unterdeſſen hat denn auch der fleiſsige, mit der deutſchen Literatur vertraute, *Ysbrand von Hamelsveld*, neben andern Arbeiten, ſeine ſchon früher erwähnte, in ſeiner bekannten etwas weitläufigen Manier, doch mit Sachkenntniſs abgefaſste *Algemene Kerkelyke Geſchiedenis der Chriſtenen* bis zum 9ten Theile (à 3 Fl. 15 St.) fortgeſetzt. Der 3te Theil (1801. 448 S.) führt die bis auf Conſtantin herabgehende erſte Periode der Geſchichte bis auf Diocletian; der 4te (1801. 472 S.), in welchem die zweyte Periode von Conſtantin bis auf Mahomed beginnt, geht bis auf Julian, der hier unparteyiſch gewürdigt wird; der 5te (1802. 400 S.) bis auf den Untergang des occidentaliſchen Reichs; die folgenden Theile, 6 — 7 (1803. zuſ. 799 S.) und 8 — 9 (1804. 394 u. 380 S.), enthalten die Fortſetzung dieſer Periode, die hiermit, vorzüglich wegen der zu ausgedehnten Behandlung der Ketzereyen, noch nicht beendigt iſt. Das Schriftchen: *Schets der Middelen waaraan het Chriſtendom deszelfs uitbreiting over den aardbodem te danken heeft; meerendeels naar het Hoogduitſch van L. T. Spittler* (Delft b. Roelofswaert 1801. 84 S. gr. 8. 15 St.), ſcheint den holländiſchen Recenſenten mehr eine Schrift gegen, als für die Religion zu ſeyn, weil ſie deren Ausbreitung aus ganz natürlichen Urſachen ableitet.

Nach dieſer Aufzählung der Schriften über den neueſten Zuſtand der holländiſchen Kirche und anderer Kirchenhiſtoriſchen Arbeiten, gehen wir zur Darlegung der übrigen Producte der theologiſchen Literatur fort, und beginnen hier mit den vermiſchten und allgemeinen Schriften. Auch hier finden wir dann, wie nachher noch in einzelnen Abſchnitten dieſes Fachs, — indem wir uns zuerſt nach den Fortſetzungen früherer Schriften umſehen — den fleiſsigen *Ysbr. v. Hamelsveld* wieder, als Vf. von *de Ongeveinsde Chriſten*, (Amſt., b. de Bruyn; jeder Jahrgang oder Deel 416 S. gr. 8. 4 Fl. 3 — 5 St.), worin, wie ſchon früher erwähnt wurde, Betrachtungen über bibliſche Stellen mit Aufſätzen über Glaubenslehren und moraliſchen Beherzigungen gegenwärtiger Zeitumſtände abwechſeln. Zur nähern Bekanntſchaft mit dieſer Wochenſchrift führen wir nur einige Hauptſtücke an. So enthält der 5e Theil oder Jahrg. 1801., der wiederum ſehr mannichfaltig iſt, beſonders viele, zum Theil zuſammenhängende, Aufſätze über die Prophezeyungen des A. u. N. T. und deren Erfüllung; mehrere Aufſätze über Chriſtus, ſeine Gleichniſſe u. ſ. w. ferner einen Aufſatz zum Beweiſe, dafs Chriſtus nicht Joſephs, ſondern der Maria Sohn war; andere über verſchiedene Pflichten des Menſchen; — und ſo wie ſich der Vf. im 4ten Theile ſehr ausführlich und mit Beyfall ſeiner Leſer über den Heidelbergiſchen Katechismus erklärt hatte: ſo widmete er nachher den 6ten Jahrg. 1802 dem Glaubensbekenntniſſe der holländiſchen Kirche, das er mit der Bibel und Vernunft in Uebereinſtimmung zu bringen ſucht, den 7n aber der Erläuterung und praktiſchen Anwendung der Leidensgeſchichte Jeſu, die noch im 8n fortgeſetzt wird, der auſserdem noch Erklärungen der Feſttexte und die Erläuterung der Liturgie der reformirten Kirche liefert. Von dieſer Art, wie dieſe Wochenſchrift, in welche ſich Abhandlungen aus mehrern Fächern der Theologie mit erbaulichen Aufſätzen für Prediger und gebildete Chriſten vereinigt finden, giebt es noch verſchiedene andere Sammlungen. Dahin gehört die ebenfalls ſchon früher und oben nebenher erwähnte *Brem*'ſche *Evangeliſche Schatkamer*, die zwar vorzüglich für die Freunde der Miſſions-Societät, die Herrnhuter und Methodiſten, beſtimmt zu ſeyn ſcheint, eben deſshalb aber auch für viele andere Leſer, ſelbſt für ſolche, die ſich über die Angelegenheiten dieſer Parteyen nur hiſtoriſch unterrichten wollen, manches Intereſſante und ſehr viel Abwechſelung enthält. So folgen z. B. in dem 3n Th. dieſer *E. Sch.*, *of gemengde Bydragen ter bevordering van de Kennis en beoefening van den waaren evangeliſchen Godsdienſt* (Rotterdam, b. Cornel. 1801. gr. 8. 3 Fl. 4 St.) in den vermiſchten Aufſätzen (denen noch Bekehrungsgeſchichten, Anekdoten und Gedichte beygefügt ſind), auf Gedanken über die Lehre von der Dreyeinigkeit, ein Brief des Methodiſten-Predigers *J. Newton* an ein junges Frauenzimmer u. ſ. w. auf einen Beweis der Unmöglichkeit der Vereinigung der Remonſtranten mit den Reformirten, — Regeln die Zeit auszukaufen u. ſ. w. Eben ſo mannichfaltig iſt der 4e Theil, der zugleich den Beſchluſs der Sammlung macht. Gleiche Tendenz, doch nicht dieſelbe Mannichfaltigkeit, haben die zum Erſatz dieſer Sammlung bey denſelben Verlegern von einer ehemaligen Militärperſon herausgegebenen *Bydragen ter bevordering van Godsdienſt en goede Zeden* (1 D. 1 St. 1804. 120 S. 16 St.), worin unter andern auch Briefe über die gegenwärtigen Aufklärer und Ungläubige vorkommen, deren Inhalt ſich leicht errathen läſst. — Ein drittes fortgeſetztes Journal ſind die ſchon lange unterbrochenen *Bydragen tot Bevordering van Waarheid en Godvrucht* (Amſterdam, b. Brave. gr. 8.), deſſen II. Th. 1. St. (1804) vier aus dem Deutſchen überſetzte oder bearbeitete Abhandlungen enthält: *Tollers* Gedanken eines redlichen unſtudierten Chriſten bey den Angriffen auf ſeinen Glauben; *Möller's* Abh. über die Art, den Predigten der Reiz der Neuheit zu geben; einen Aufſatz über die Abſicht und die zweckmäſsige Einrichtung der Krankenbeſuche aus *Meyer's* Mag. f. Pr.; und *Jakobi* über die aus der Genugthuungslehre entſtehenden Beweggründe zur Tugend. — Ein viertes fortgeſetztes theologiſches Journal iſt das von dem Mennoniten-Prediger *P. Beets* herausgegebene *Chriſtelyk Magazyn, of Bydragen ter bevordering van chriſtelyke Verlichting en evangeliſche Deugd, naar de behoeften van onze Tyd door een gezelſchap van proteſt. Leeraaren* (Hoorn, b. Breebart. gr. 8.); wovon im J. 1803 — 4. ein zweyter und dritter Band, jeder in mehrern Stücken, erſchienen, die, wie der erſte, theils exegetiſche, theils dogmatiſche und moraliſche Abhandlungen liefern. Auſser einigen überſetzten, einer Abh. von *J. J. Hefs* über das Verhältniſs der Bergpredigt und der evangeliſchen Lehre von der

Gnade,

Gnade, und einer andern von *Süſskind* über die Frage: Ob Chriſtus ſeine Auferſtehung vorhergeſagt habe? ſind die übrigen original, aber, einige vom Herausgeber abgerechnet, anonym, doch ſo mit Buchſtaben bezeichnet, daſs viele in Holland ſelbſt leicht zu errathen ſind. Wir zeichnen nur einige aus, wie die über Luc. I. 32, Joh. III. 1 — 21. (über die Wiedergeburt vom Herausgeber), Joh. XI. (Lazarus Auferweckung), Phil. I. 29, Hebr. VI. 1 — 2. von J. W. C. T. (*Teſckinck*), IX. 13 — 14. eine Abh. über Chriſti Tod als Beſtätigung ſeiner Lehre, von G. B. R. (*Reddingius*), und eine andere über die Wächter an Jeſu Grabe gegen Stroth, Paulus und Ruſswurm. Durch dieſe letztere Angabe mag zugleich angedeutet ſeyn, daſs die Mitarbeiter mehr darauf hinausgehen, die Erklärungen früherer Exegeten zu retten, als die Verbreitung der neuern zu befördern; wornach denn auch die Worte auf dem Titel: „nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit" erklärt werden müſſen. Einen etwas höhern Werth hat eine ſpäter, durch die Verbindung der Profeſſoren *Regenbogen*, *Tinga* und *Greve* zu Franecker entſtandene Sammlung von *Verſtrooide Gedachten over verſchiedende Onderwerpen uitg. voor Leeraars en Vrienden von Godsdienſt en Godgeleerdheit* (Franecker b. Romar, 1 St. 1802. 168 S. 2 St. 1803. 178 S. 3 St. 1804. 186 Seit. à 1 Fl. 5 — 10 St.), worin ſie dogmatiſche, moraliſche, exegetiſche, hiſtoriſche, homiletiſche u. a. Aufſätze liefern, die jedoch nur zu häufig polemiſchen Inhalts gegen die ſogenannten Neologen ſind. So die vier erſten des 1ſten Stücks: 1) über die verſchiedenen Meynungen die Bibel betr., und Vorſchläge zur Befriedigung der Streitenden; (z. B. allen heimlichen Hochmuth und das allzugroſse Vertrauen auf eigene Kräfte abzulegen); 2) Etwas über die Lehre der alten Iſraeliten, das höchſte Weſen betreffend; 3) die künftige Auferſtehung der Todten war den Heiden unbekannt; 4) Prüfung einer neuen Meynung über Pſalm 110. Die übrigen betreffen Gen. 4. 19 — 23. 24. Act. 1, 11. Matth. 24, 29. Joh. 20, 28. Pſ. 127 und 128. u. a. m. Auch findet man hier, wie in dem vorgedachten Journale, eine Abhandlung über die Wache an Jeſu Grabe. Aus dem zweyten und dritten Stücke zeichnen wir einige Aufſätze aus, die deutſche Theologen betreffen, als einen Beweis, daſs Act. I. 10. unter den zwey Männern in weiſsen Kleidern Engel zu verſtehen ſind, gegen *G. Schlegel*; einen Aufſatz über alte und neue Phantaſtereyen, auf Veranlaſſung von *Herders* pſychologiſcher Erläuterung der Verklärung Chriſti bey ſeiner Taufe und auf dem Berge; eine ſatiriſche Anzeige von *Haſſe's* wiedergefundenen Paradieſe, und eine launige Widerlegung von *Eichhorns* Meynung von einem Ur-Evangelium (von *Greve*); Vertheidigung von Petri Wunder an einem Krüppel, Act. 3, 6 — 8. gegen *Thieſs*; Ehrenrettung Abrahams gegen einen Aufſatz in *Henke's* Magazin, und Ehrenrettung Moſis gegen *Steger* (beide von *Regenbogen*). Auſserdem finden ſich im zweyten Stücke eine Abhandlung über das Unpaſſende des Pſalmenſingens, und eine andere über die Unmöglichkeit der Vereinigung der chriſtlichen Parteyen, der vor allem andern die Ausſonderung der Deiſten vorausgehen müſste; im dritten Stück drey Abh. von *Greve*: 1) über die Abtheilung der Pſalmen (in 5 — 6 Abtheil. nämlich, den erſten abgerechnet, 1) 2 — 41 von David allein; 2) Pſ. 42 — 72 von David u. a.; 3) Pſ. 73 — 89 meiſtens von andern und ſpätern Vff.; 4) Pſ. 90 bis 106 wahrſcheinlich faſt alle von David; 5) — 6) Pſ. 107 — 137 und 138 — 150 wahrſcheinlich erſt nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil geſammelt); 2) über das Stillſchweigen der drey erſten Evangeliſten über Lazarus Auferſtehung, das wahrſcheinlich daher rührte, daſs ſie dieſelbe als zu bekannt vorausſetzten; 3) Anpreiſung einer neuen Lesart Joh. 21, 4. wo der Vf. ſtatt πρωιας γενομενης lieſet π. η. γενομενης; ferner eine Conjectur über Matth. 12, 6. ſtatt οτι του ιερου μειζων (μειζον) εστιν ωδε zu leſen οτι των ιερεων (του ιερεως) μειζων (μειζον) εστιν ωδε. — Ein paar Anmerkungen über Matth. XVII. 10 — 13. u. ſ. w.

Bey Gelegenheit dieſes Journals, deſſen Mitherausgeber Hr. Prof. *Regenbogen* zu Franecker iſt, wollen wir einer akademiſchen Rede deſſelben gedenken, die, da ſie anderwärts nicht gut ihre Stelle finden dürfte, hier zur Charakteriſtik ſeiner theologiſchen Denkungsart angeführt zu werden verdient. In dieſer *Oratio de Theologo perfecto* (Leuwarden, b. v. d. Sluis. 1804. 52 S. 4.) verlangt Hr. *R.* von einem vollkommenen Theologen allerdings nicht wenig Kenntniſſe (die Bekanntſchaft mit der griechiſchen, römiſchen und orientaliſchen Literatur, mit der Geſchichte überhaupt, mit den Kirchenvätern u. ſ. w.), dabey aber auch Verſtand zur Benutzung derſelben, ſo daſs er ſich z. B. in der Lehre von Gott vor aller Ruchloſigkeit und Unbedachtſamkeit in Acht nehme, doch tolerant ſey; dabey aber die anerkannte Wahrheit verfechte, wiewohl mit Liebe, und ſich eben ſo ſehr hüte vor der Furchtſamkeit eines Erasmus, als vor der Kühnheit eines Luther und der Erbitterung eines Calvin, die dem Vf. eben ſo wenig vollkommene Theologen waren, als die Kirchenväter und die neuen Reformatoren, die „in ihrem ganzen Verfahren immer Vorausſetzungen folgen, die mit der heiligen Schrift ſtreiten, die kein wahrer Philoſoph annehmen kann, der Theolog vermeidet, und die chriſtliche Gottesfurcht verabſcheut." Uebrigens werden wir Hn. *Regenbogen* weiter unten noch als Apologeten der Religion, ſeine Collegen aber, die Hn. *Greve* und *Tinga*, den erſtern als Exegeten, den letztern als Umarbeiter eines lutheriſchen Katechismus in einen reformirten, aufzuführen haben.

Neben dieſen Theologen trat auch ein Laye mit vermiſchten theologiſchen Schriften auf, ein Hr. *D. Pigeaud*, wahrſcheinlich zu Schiedam wohnhaft; wenigſtens erſchien dort ſeine erſte Sammlung: *Godsdienſtige Overdenkingen over verſcheidene Onderwerpen* (1802. 172 S. gr. 8. 1 Fl. 4 St.), worin beſonders mehrere moraliſche, gröſstentheils auf Erbauung berechnete, Aufſätze und u. a. über Sprüchw. 9. vorkommen. Der Beyfall, den er bey einer gewiſſen Claſſe von Leſern fand, denen auch Mittelgut behagt, und denen es nicht auf Bündigkeit des Vortrags ankommt, veranlaſste ihn bald zu zwey ähnlichen Sammlungen, die (zu Amſterdam b. Brave) 1803 und 1804 erſchienen: *Overdenkingen*

gen over belangryke Onderwerpen (94 S.) und *Brieven over godsdienstige Onderwerpen en belangryke Waarheiden* (117 S.), wovon jene unter andern Aufsätze über Offenb. 20. und Ps. 139, 13—14., diese aber über Ps. 23. und mehrere andere, moralischen und dogmatischen Inhalts, liefern. Vorzüglich beschäftigt er sich auch gern mit dem künftigen Leben; nach Art des frommen Amsterdamschen Predigers *de Haas*, der in seinem Werke über die künftige Welt gar manches sonderbare debutirte (s. Int. Bl. 1800. N. 174. S. 1462.), und unten noch als neuer Erklärer der Apokalypse vorkommt; ein Gegenstand, den man in den theologischen, und besonders ascetischen, Schriften der Holländer häufig verhandelt findet.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Censurangelegenheiten.

Im Königreiche *Holland* sind kürzlich Verbote gegen zwey Journale: *De Ster* und *Het Amsterdamsche Avond Journaal*, erfolgt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Neue periodische Schriften.

Von der *Bibliothek der redenden und bildenden Künste* ist so eben das zweyte Stück fertig geworden.

Das erste Stück enthält eine Uebersicht der poetischen Literatur der Deutschen seit dem Jahre 1795, in Briefen an den Baron von ** zu Paris; das zweyte, ausser mehreren Recensionen, eine Uebersicht des Zustandes der Künste in der Schweiz.

Dykische Buchhandlung in Leipzig.

Von dem *neuen Journal der ausländischen medicinisch-chirurgischen Literatur* von Dr. *Harles* und Dr. *Ritter* ist des *fünften Bandes zweytes Stück* erschienen;

Inhalt:

I. Ausführlichere Abhandlungen und *Auszüge.*

I. *Giannini* über die Diagnose entzündlicher und nervöser Krankheiten. — II. Des Ritters *F. Fontana* letzte Arbeiten, in zwey Schreiben an *Scarpa*. — III. *Sabatier* über das Mittel, der Amputation im Armgelenk auszuweichen. — IV. *Lassus* Untersuchung über die Ursache des angebornen Nabelbruchs. — V. *Saunders* chem. med. Geschichte der berühmtesten Mineralwasser Englands. Fortsetzung. — VI. *Eduard Jenner* über die Folgen der Hautausschläge in Bezug auf die Kuhpocken und über eine eigene Art von Kuhpockenpustel. — VII. Gegner der Kuhpockenimpfung in England und deren Widerlegung. — VIII. *M. Medici's* und *G. Gandolfi's* Versuche über das Blut, in Bezug auf seine Contractilität. — IX. *W. Batt* über steinichte Concretionen in der Gebärmutter. — X. *Th. Romay* über das gelbe Fieber auf der Insel Cuba.

II. Kürzere Nachrichten und Auszüge.

1—10. Auszüge aus dem *Journal de Med.* von *Corvisart* etc., über die Kopfwunden mit Fractur, von *Durozier*; über den Wundstarrkrampf, von *Chapp*; Missbildung der Harnwerkzeuge, von *Lallier*; über die Bereitung des Schwefeläthers, von *Henry* und *Vallé* etc. — 11—18. Auszüge aus dem *Recueil period.* der Pariser med. Societät; *Merat* über Tuberkeln im Gehirne; *Lafargue* über eine besondere Geschwulst am Rückgrath; *Tartra* über eine Verrückung der untern Kinnlade; Derselbe über die Fettbrüche; *Vieusseux* über die Epidemie zu Genf, 1805, u. s. w. — 19. *J. Rees* über eine Geburt durch den After. — 20. *W. Batt* über ein neues, bisher mit den Rötheln verwechseltes, Exanthem, Nirlus genannt. — 21. *Mongiardini* und *Gianneri* über die falsche China. — 22. *Mongiardini* über die Schwangerschaft einer Frau, die nie menstruirt war.

III. Correspondenz- und Societäts-Nachrichten.

1. Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Dr. *M. Friedländers* zu Paris an den Prof. *Harles*. — 2—5. Med. Societäten zu Marseille, Vlissingen und Alkmaar, und deren Preisaufgaben. — Das 1ste Stück des VI. Bandes ist unter der Presse.

Der Preis eines Jahrgangs, aus 4 Stücken, zusammen 54—60 Bogen mit Kupfern, bestehend, ist 4 Rthlr. sächs. Cour., oder 7 Fl. Reichsgeld.

Erlangen, 16. Julius 1806.

Expedition des n. Journals d. ausländ. med. chir. Literatur.

Gredy et Breuning.

Von der Sammlung der

Abbildungen französischer Generale

ist nun der sechste Heft erschienen und in allen Kunst- und Buchhandlungen zu erhalten.

Dieser Heft enthält die von *Nestling* ferner gearbeiteten Acht Portraits von

Beauharnois	Lasne
Custine	Leclerc
Dampiere	Lecourbe
Dugommier	Macdonald

und der unterzeichnete Verleger hofft durch diese neue Lieferung den wirklich zahlreichen Besitzern der vorherigen Vergnügen zu machen. Der Preis dieses Hefts ist 1 Rthlr. 16 Gr. und der Sammlung complett 8 Rthlr.

Leipzig, im August 1806. Georg Voss.

001

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUI
Num. 126.

Mittwochs den 10ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik.

Summarische Nachweisung der im Jahre 1805 in allen Provinzen des preussischen S gedruckten Schriften.

(Ausgenommen sind von den Provinzen: Ansbach, Kleve; und von Schriften alle politische Zeitungen, Intelligenz Blätter, Kalender und akademische Dissertationen.)

Zweige der Wissenschaften oder Gegenstände, welche abgehandelt worden.	Zahl der in diesen Fächern herausgekommenen Schriften.	Stärke dieser Schriften nach der Bogenzahl eines einzelnen Exemplars	Preis derselben, von jeder ein Exemplar gerechnet. Rthl.	Gr.	D fehni pr. Gr.
1. Schöne Künste, Romane, Schauspiele, Musik	145	2691	166	—	1
2. Vermischte Schriften, Journale etc.	62	2335	106	3	1
3. Theologische Schriften, Erbauungsbücher etc.	108	2112	64	20	—
4. Medicin und Chirurgie	80	1694	92	22	1
5. Oeconomische Schriften	65	1446	88	5	1
6. Geschichte und Biographie	55	1363	71	1	1
7. Geographie, Statistik, Reisebeschreibungen	49	1187	67	21	1
8. Literaturgeschichte	5	831	31	22	—
9. Staatswissenschaften	42	780	44	3	1
10. Physik und Chemie	32	767	51	—	1
11. Rechtswissenschaft	33	747	36	20	—
12. Jugendschriften	58	689	48	—	1
13. Deutsche und andere lebende europäische Sprachen	24	505	20	22	—
14. Mathematik, Arithmetik etc.	23	489	27	—	1
15. Philosophie und Moral	27	474	25	18	1
16. Technologie, Gewerbs- und Waaren-Kunde	18	367	27	22	1
17. Naturgeschichte und Botanik	21	349	29	20	2
18. Militärwissenschaften	11	239	13	4	1
19. Griechische und römische Klassiker	12	239	11	21	1
20. Griechische und römische Alterthümer	6	123	7	18	2
21. Alte und aussereuropäische Sprachen	6	114	4	2	—
22. Pädagogik und Schulwesen	13	114	5	13	1
23. Münzkunde	2	61	6	12	2
24. Politische Schriften	6	48	2	20	1
25. Astronomie	3	38	3	14	2
26. Freymaurer-Schriften	1	10.	1	8	3
Summa	907	19791	1057	5	1

Verhältniss nach den verschiedenen Provinzen des preussischen Staats.

Namen der Provinzen.	Zahl der im Jahre 1805 herausgekommenen Schriften.	Stärke dieser Schriften nach der Bogenzahl eines einzelnen Exemplars.	Preis derselben, von jeder ein Exemplar gerechnet. Rthl.	gr.
Kurmark	357	8318	496	6
Niedersächsische Provinzen	238	5369	270	9
Schlesien	143	3402	158	23
Baireuth	64	1096	52	19
Süd- und Neuostpreussen	42	536	26	18
Ostpreussen	31	463	23	—
Neumark	14	320	18	—
Westpreussen	15	232	10	12
Pommern	3	56	—	14
Summa	907	19791	1057	5

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Duisburg.

Nach Berichten aus Düsseldorf hat der dasige Staatsrath, nach mehreren Berathschlagungen über die Einrichtung einer Universität und den Plan für die öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalten, beschlossen, die *hiesige* Universität nach *Düsseldorf* zu verlegen. Am 1. Nov. sollen dort schon die Vorlesungen anfangen. Man hofft indessen doch, dass, in Erwägung der grössern Theurung in Düsseldorf und so mancher Bequemlichkeiten, die Duisburg für eine Universität voraus hat, jener Beschluss abgeändert werden, und die Universität allhier bleiben werde.

Heidelberg.

Am 7. May vertheidigte Hr. *Christoph August Oelberg* aus dem Eichsfelde *Theses inaugurales*, zur Erlangung der Würde eines Doctors der Rechte.

Am 28. May ertheilte die hiesige medicinische Facultät Hn. *Nicolaus Klippel* aus Maynz, Arzt zu Mühlhausen, vermöge Diploms, die med. Doctorwürde.

Am 20. August erwarb sich Hr. *Christian Gerhard Overbeck* aus Lübeck, durch Vertheidigung seiner *Dissert. inaug. de collocatione depositi cum regularis quam irregularis in concursu creditorum* (58 Seit. 4.), die Würde eines Doctors beider Rechte.

Padua.

Durch ein kaiserlich königl. Decret ist kürzlich die Fortdauer der hiesigen Universität festgesetzt worden. Ausser derselben sollen aber im nächsten Jahre noch zwey andere Universitäten für das Königreich Italien errichtet werden.

III. Entdeckungen und Erfindungen.

Herr *Pfeiffer* hat für die Düsseldorfer Sternwarte eine Tertienuhr erfunden, die die Sekunde in [illegible] Theile, oder den Tag in 10,000,000 Theile theilt. Die Tertien sind um die Hälfte kleiner, als die alten Sexagesimal-Tertien. Bey alle dem geht die Uhr dreymal genauer, als die der Göttinger Sternwarte. Der Erfinder wird eine solche Tertienuhr dem Nationalinstitute vorlegen. Auch ist es bemerkenswerth, dass eine solche Uhr nicht höher kommt, als 6 Ld'or.

Hr. *Delalande* zeigt eine ihm von Calendrelli in Rom mitgetheilte Beobachtung an, nach welcher dieser Astronom für die Leyer in sechs Monaten einen Unterschied von fünf Secunden gefunden hat, und wodurch also ihre Entfernung um fünf Mal kleiner ist, als man bisher geglaubt hatte.

IV. Beförderungen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Der im Militärfache als Schriftsteller rühmlich bekannte Hr. *de Larochi Aymon*, vormals am Hofe des verstorb. Prinzen Heinrichs von Preussen und dann agreirter Major in der Armee, ist nunmehr als solcher wirklich bey einem in Südpreussen stehenden Regimente eingetreten.

Hr. Archiater und Prof. *Weber* zu Kiel und Hr. Prof. *Fabricius* daselbst sind zu Etatsräthen ernannt worden.

Die philosophische Facultät zu Erlangen hat den Hn. Ober-Medicinalrath *Klaproth* zu Berlin die Doctor-Würde ertheilt. Eben diese Würde hat die philosophische Facultät zu Kiel dem Hn. Prediger *Franke* zu Sonderburg und dem Hn. Rector *Königmann* zu Flensburg conferirt.

Durch ein Rescript des bisherigen Hn. Landgrafen von Darmstadt ist dem Superintendenten und ersten Stadtpfarrer Hn. *Müller* zu Giessen die dasige erste Superintendur und Oberpfarrstelle, — desgleichen dem Kirchenrath und bisherigen dritten Professor der Theologie Hn. *Schmids* daselbst, die erledigte erste ordentl. Professur bey der theolog. Facultät, nebst der sogenannten dritten Superintendur, — und dem bisherigen dritten Professor der theolog. Facultät, Hn. Dr. *Palmer* daselbst, die zweyte theologische Lehrstelle, nebst der sogenannten zweyten Superintendur, übertragen, und derselbe zum wirklichen Mitgliede des Kirchen- und Schulraths daselbst ernannt worden; — auch hat der Professor der Philosophie, Hr. Dr *Kühnöl* daselbst, den Charakter eines Professors der Theologie, mit der Erlaubniss, neben seiner bisher bekleideten Professur, theologische Vorlesungen zu halten, bekommen. Auch ist dem bisherigen zweyten Lehrer an dem Landgräfl. Pädagogium zu Giessen, Hn. Dr. *Diefenbach*, die zweyte Stadt- u. Burg-Predigerstelle

com-

conferirt, und derselbe zugleich zum ausserordentlichen Professor der Theologie, — und der erste Lehrer an gedachtem Pädagogium, Hr. Dr. *Rumpf*, zum ausserordentl. Professor der Theologie zu Giessen, mit Beybehaltung seiner bisherigen Lehrerstelle, ernannt worden.

Die Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin hat den durch seine Bemühungen um den Taubstummenunterricht u. s. w. bekannten Hn. Dr. *Castberg* zu Kopenhagen zum Mitgliede aufgenommen.

Der königl. preuss. Leibarzt Hr. geh. Rath *Hufeland* ist von der med. physikal. Gesellschaft zu Moskau zum Ehren-Mitgliede aufgenommen worden.

Se. Maj. der König von Preussen haben dem Hn. *Jos. Czösch*, Official der herzogl. Albertischen Bibliothek zu Wien, für die Uebersendung einer Beschreibung des Denkmals der Erzherzogin Christina in der Augustiner-Kirche daselbst, nebst dem Umrisse desselben, eine goldene Medaille verehrt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben sind bey uns von folgenden Journalen erschienen und an alle Buchhandlungen und Postämter versandt worden:

Das 9te Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden. 1806.

Das 8te Stück von den Allgemeinen Geograph. Ephemeriden 1806.

Das 8te Stück von Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 1806.

Das 8te Stück von den Zeiten, oder Archiv für die neueste Staatengeschichte und Politik, von Voss. 1806.

Das 8te Stück von Wielands neuem teutschen Merkur 1806.

Die ausführlichen Inhalte von diesen Journalen findet man in unserm Monats-Berichte No. VI., der bey allen Buchhandlungen, Postämtern, Zeitungs- und Adress-Comptoirs *gratis* zu haben ist, besonders abgedruckt.

Weimar, im August 1806.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Von der Zeitschrift *London und Paris für* 1806. ist so eben das 4te Heft erschienen, und der ausführliche Inhalt in dem Monatsberichte No. VI. des F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar besonders abgedruckt. Halle, im August 1806.

Neue Societäts- Buch- und Kunst-Handlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsartikel
der Himburgschen Buchhandlung in Berlin.

Annalen des Kriegs, Miscellen und Episoden. 3 Theile. 8. 3 Thlr. Wird fortgesetzt.

Biographieen berühmter Helden neuerer Zeit. 5r und letzter Theil. Mit 2 Porträts und 1 Plan. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Bode, J. E., Anleitung zur Kenntniss des gestirnten Himmels. 8te sehr vermehrte Aufl. Mit einem Titelkupfer, einer neuen Sternkarte nebst Transparent und 15 Kupfertafeln. gr. 8. 5 Thlr.

Desselben stereographischer Entwurf des gestirnten Himmels, oder die grosse Himmelskarte, Transparent und Beschreibung. gr. Fol. 2 Thlr.

Briefsteller, Berlin., für das gemeine Leben. 9te sehr verbesserte Aufl. 8. 18 Gr.

— —, Allgemeiner, für junge Kaufleute. 4te vermehrte Aufl. 8. 1 Thlr.

Fichte, J. G., über das Wesen des Gelehrten und seine Erscheinungen im Gebiete der Freyheit. 8. 1 Thlr.

Lebensbeschreibung des Generals von Zieten. 3te verb. Aufl. mit Kupfern und Planen. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— — des Generallieutenants Grafen von Schmettau. 2 Theile. gr. 8. 2 Thlr.

Leonini, Champ de Mars. Ein französisches Lesebuch, vorzüglich für militärische Bildungsanstalten. 8. 1 Thlr.

Liscow, sämmtliche Schriften. 3 Theile. 8. 4 Thlr.

Massenbachs, Ob. v., Lobrede auf Ferdinand, Herzog von Braunschweig. gr. 8. 10 Gr.

Dessen Ideale, Mark-Aurel und Sully. gr. 8. 18 Gr.

Reisen durch einen Theil des südlichen Deutschlands, Helvetien und Ober-Italien. 3r Theil mit Kupf. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Reiche, v., Erzählung der defensiven Campagne des rechten Flügels der combinirten Armee in Flandern, Belgien, und Holland in den Jahren 1793 bis 1795. nebst Anmerkungen die Kriegskunst betreffend. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Sachs, J., Darstellung geometrischer Wahrheiten für den Künstler, Kaufmann und überhaupt für den Nichtmathematiker. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr.

Schauspiele: Das Ende des Cevennenkriegs. Trauerspiel in fünf Aufzügen von *Crisalin*. 8. Berlin. 10 Gr.

Schillers Todtenfeyer. Ein Prolog von *Bernhardi* und *Pellegrin*. gr. 8. 4 Gr.

Schinerr, die Situationszeichnung für Soldaten. Mit 13 Kupfertafeln und einem Modell von Gips. gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr.

Sturm, K. E. G., Bemerkungen über einige Mängel der niederdeutschen Landbaukunst, nebst Vorschlägen, dieselben zu verbessern. Mit 4 Kupfern. gr. 8. 18 Gr.

In

In meinem Verlage erscheinen zur Michaelis-Messe folgende neue Bücher, welche in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu erhalten sind:

A. B. C., neues, und Lesebuch für Kinder, 30 Auflage, mit illum. Kupf. 8. geb. 8 Gr.

Dasselbe Buch mit schwarzen Kupf. 4 Gr.

Funke, R. P., Fabellese, ein Weihnachts- und Neujahrs-Geschenk für gute Kinder. 8. broch. 16 Gr.

Fricke, Fr., neue franz. Sprachlehre, mit vielen Aufgaben, und einem Lesebuche. 8. broch. 18 Gr.

Novellen von *Julius*. 8. broch. 16 Gr.

Bails, J. S., christliches Religions-Lehrbuch, für die Jugend, in katechetischer Form entworfen, 8. broch. 12 Gr.

Gallerie der Säugthiere, ein belehrendes und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend, mit 24 fein illum. Kupfern. 4to. broch. 1 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe Buch, mit schwarzen Kupfern. 1 Rthlr.

Neue Sammlung kleiner Romane und Erzählungen. 8. broch. 12 Gr.

Philosophie des Lebens. Taschenbuch für 1807. broch. 8 Gr.

Uebersicht, tabellarische, der vorzüglichsten Abweichungen der französischen von der deutschen Sprache; eine Tabelle in gr. Folio. 4 Gr.

Glogau, im August 1806.

Neue Günthersche Buchhandlung.

An alle Buchhandlungen ist nun versandt:

Poppe, J. H. M., Encyclopädie des Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 3r Theil. gr. 8. Mit 7 Kupfertafeln. Preis 2 Rthlr. 16 Gr.

Die Besitzer der beiden ersten Theile dieses Werks entschuldigen die durch die Ortsveränderung des geschätzten Verfassers veranlaßte spätere Erscheinung dieses dritten Theils. Dafür aber kann ich ihnen nun die Versicherung geben, daß an dem vierten und letzten Theile auf das fleißigste gearbeitet wird, und sie das Ganze nun bald vollständig erhalten sollen.

Leipzig, im August 1806. Georg Voß.

Im Verlage der Neuen Akademischen Buchhandlung in Marburg ist erschienen:

Bauer, D. A., Grundsätze des Criminal-Processes. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Bey keinem Zweige der Rechtswissenschaft vereinigt sich Wichtigkeit des Gegenstandes mit Schwierigkeit des Studiums und der Anwendung in so hohem Grade, als beym *peinlichen Proceß*. Zugleich beweisen aber die im Criminalverfahren nicht selten vorkommenden Irregularitäten und Mißbräuche, daß unter den praktischen Juristen noch immer große Unkunde der Grundsätze dieser Wissenschaft herrsche. Es ist daher ein glücklicher Gedanke des Verfassers, in diesem Werke eine, für den *Theoretiker* und *Praktiker* gleich brauchbare, mit Rücksicht auf die neuesten Aufklärungen des Criminalrechts abgefaßte, wissenschaftliche Abhandlung des peinlichen Processes zu liefern.

Bey H. Dieterich in Göttingen haben so eben die Presse verlassen und sind in allen Buchhandlungen für die dabey bemerkten Preise zu erhalten:

Langenbeck, C. J. M., Bibliothek für die Chirurgie, 1sten Bandes 3s Stück. M. Kupfern. 8. 16 Gr.

Stromeyer's, F., tabellarische Uebersicht der chemisch einfachen und zusammengesetzten Stoffe. gr. Folio. 2 Rthlr. 4 gr.

Treviranus, L. C., vom inwendigen Bau der Gewächse und von der Saftbewegung in denselben. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr.

III. Berichtigungen.

In der „*Ebenen und körperlichen Elementar-Geometrie für Bürger- und andere Real-Schulen, so wie zum Selbstunterricht. Von J. C. Häfeli. Mit 4 Kupfertafeln. Nebst einer Vorrede von G. U. A. Vieth, Fürstl. Anhalt-Dessauischem Schuldirector und Professor der Mathematik.* Zürich und Leipzig, bey Ziegler und Söhnen. 1806. gr. 8. (Preis 1 Fl.)" sind noch folgende Druckfehler stehen geblieben:

S. 27. Z. 1. v. u. anst. *Zoll*, l. *Linien*. — S. 31. Z. 16. anst. 8‴, l. 8‴‴. — S. 47. Z. 3. anst. *seine*, l. *seinen*. — S. 59. Z. 15. anst. (o und n), l. (o und u). — S. 63. Z. 6. v. u. anst. *JK*, l. *J und K*. — S. 84. Z. 3. v. u. anst. *übrigen*, l. *obigen*. — S. 106. Z. 3. v. u. anst. *Abde*, l. *ABde*. —

Die *Anmerkung* am Ende, S. 155. fällt ganz weg, und ist folgendermaßen verändert zu §. 9: S. 6. zu ziehen: *Bewegung* ist eigentlich *kein* Gegenstand der *Geometrie*; jedoch als *Vorstellung* von der stetigen Veränderung der Lage eines Punctes, einer Linie, einer Fläche, schon von den alten Geometern in die Geometrie aufgenommen; und, weil sie einige Sätze deutlicher und anschaulicher macht, auch hier beybehalten worden.

Am Ende von §. 19. S. 11. setze man hinzu: *da dann ihr Endpunct die Kreislinie, sie selbst aber die Kreisfläche* beschreibt.

Die *Anmerkung* zu §. 131. S. 81. steht besser bey §. 107. S. 66.

Endlich ist in Zeichn. 38. tab. III. unter dem Buchstaben *G*, der Buchstabe *C*; und in Zeichn. 45. rechts neben *y*, der Buchstabe *u* hinzu zu fügen.

Auch lese man allenthalben, wo das Wort *Parallelopipedon* vorkommt, statt dessen: *Parallelepipedon*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 127.

Mittwochs den 10ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Auf den beiden englischen Universitäten sind jetzt einige Veränderungen eingetreten, die bemerkt zu werden verdienen.

In *Oxford* sind die Prüfungen derer, die promoviren wollen, sehr geschärft worden. Auch erwartet man ein neues Statut, nach welchem jeder, der Baccalaureus werden will, zwey öffentliche Prüfungen, eine in der Philologie, die andere in den höhern Wissenschaften, binnen einem Zeitraume von 2 Jahren bestehen muss. Eine andere Neuigkeit ist die, dass einige dasige Gelehrte sich zur Herausgabe eines krit. Journals vereinigt haben.

In *Cambridge* ist ein neues Collegium, *Downing College*, gestiftet, in welchem auch die bisher auf englischen Universitäten vernachlässigte Arzneykunde getrieben werden soll. Das Collegium, dessen Bau eben beginnen soll, erhält ausser einem Master oder Oberhaupt, einen Professor der englischen Gesetze, einen Professor der Arzneylehre und 16 Fellows, von denen nur 2 Theologen, die übrigen aber Juristen u. Mediciner seyn sollen. Sechs Stellen sind bereits vergeben.

Da in dem Concurs, welcher am 9. Jun. zu *Pesth* gehalten wurde, um die neuerrichteten Catheder der griechischen Sprache und Literatur bey der k. Universität und der Akademie zu besetzen, von 3 weltlichen und 3 geistlichen kein Concurrent jene Fertigkeit und Geschicklichkeit erprobte, welche für einen Professor dieses Fachs an der k. ungr. Universität erforderlich ist: so hat der Professor der Aesthetik, Hr. *Ludwig von Schedius*, einstweilen die Vorlesungen in diesem Fache übernommen.

Hr. *Franz Bene* hält seit dem Jun. bey der *Pesther* Universität, nach dem Muster der Wiener, Vorlesungen über die Errettungsmittel der Scheintodten, und zwar in ungr. Sprache.

Auf Befehl des *Tolnaer* Comitats müssen alle darin lebende Schullehrer, die noch nicht Ungrisch wissen, sich einen ungrischen Gehülfen halten und selbst binnen zwey Jahren ungrisch lernen.

In *Leutschau* ist beym evangelischen Gymnasium statt des abgegangenen Prof. *Hauser*, ein reformirter Togatus angestellt worden, der Unterricht in der ungrischen Sprache ertheilt.

In *Zathmar* wird ein neues katholisches Gymnasium errichtet. Ein Domherr des dort neugegründeten Domkapitels soll dessen Vorsteher seyn.

Hr. Rector *Skolka* hat, bey Gelegenheit des öffentlichen Examens der Senioral-Schule zu *Mezö Berényes* am 1. Jul. 1806, ein Programm drucken lassen, in welchem er den Flecken Mezö Berenes sehr lehrreich topographisch beschreibt. (Der Flecken enthält 5779 Seelen, darunter nur 140 Nicht-Protestanten sich befinden. Sein Gebiet erstreckt sich auf mehr als 37 Millionen Quadrat-Klafter).

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *freye Gesellschaft der physischen und medicinischen Wissenschaften zu Lüttich* hat in ihrer Versammlung am 12. Jun. 1806. einen Preis von 200 Franken auf die Frage gesetzt: „Welchen Einfluss haben die Leidenschaften auf die Hervorbringung der Krankheiten?“ — Die Preisschriften müssen bis zum 1. April 1807. eingesendet seyn.

Das *Athénée* zu *Niort* hat den Termin der Preisaufgabe auf eine Lobschrift auf Duplessis Mornay bis zum ersten Januar 1808 verlängert.

Ein Ungenannter hat bey dem Buchhändler *Kilian* zu Pesth 200 fl. und 100 fl. als Preis niedergelegt, für die beste Beantwortung der Frage; „Nach welchem Plane wäre in Ungarn eine gelehrte Gesellschaft zu gründen, durch welche nicht nur die Kultur der ungrischen Sprache und Literatur befördert, sondern auch die ausländische Literatur in Ungarn verbreitet würde? welcher Fond wäre hiezu auszumitteln, und in welchem Verhältnis sollte diese Gesellschaft gegen den Staat stehen?“ Die Antworten können Ungrisch, Deutsch, oder Lateinisch an Hrn. Kilian zu Pesth bis zum 19ten März 1807 eingesendet werden. Die Preisrichter sind, leider! nicht genannt.

III. Bibliotheken u. a. Sammlungen.

Die Gräflich Széchényische ungr. Reichsbibliothek hat ein trauriges Schicksal getroffen. In das Pauliner Kloster-Gebäude, wo die Bibliothek steht, ist das Semina-

minarium des jungen Clerus unter dem Exjesuiten *Bärnkopf* einquartirt worden. Unter dem Vorwande, dass das Seminar nicht genug Platz habe, wurden sogleich alle bisher zur Bibliothek gehörige Bibliothekars- und Lesezimmer weggenommen, und unter dem Vorwand, dass durch Besuch der Fremden die Gemüthserbauung des jungen Clerus gestört werde, wurde der Zutritt zur Bibliothek dem Publikum vom 1. Nov. 1805 an gesperrt; ja es verlautet, dass, um die theologische Seminarial-Bibliothek unterzubringen, die Regnikolar-Bibliothek ohne weiteres weggeräumt werden müsse. Nicht einmal des Palatins k. Hoheit, unter dessen Protection die Bibliothek steht, konnte bisher helfen. Unterdessen wird an einem neuen Supplement des Gräfl. Széchényischen Bibliotheks-Catalogs gedruckt. Herr *von Miller*, Regnicolar-Bibliothekar, fertigt den Catalog der Handschriften aus; Hr. *Anton v. Gäber* jenen der Landkarten; die Münzen sind bereits in Kupfer gestochen und werden auch ihren Beschreiber erhalten. So beeifert sich der edle Graf, seine mühsam und kostspielig gemachten Sammlungen für sein Vaterland durch Beschreibungen bekannt und nutzbringend zu machen.

Hr. *Anton v. Kis*, Beysitzer der Gerichtstafel des Torontaler Comitats, hat Sr. K. Hoheit dem Palatin einen Herkules von Bronze geschenkt, welcher zu Szinitza unweit Mehadia vor 26 Jahren gefunden worden, und nach dem Urtheile der Kenner den Trajanischen Zeiten angehört. Se. k. Hoheit hat dafür dem Hn. *von Kis* ein Danksagungsschreiben in Begleitung eines kostbaren brillantenen Ringes durch den Hn. Reichsbibliothekar *v. Miller* überreichen lassen; die Antike selbst aber liessen Se. k. Hoheit der Regnikolarbibliothek zur Aufbewahrung zustellen. Hr. *v. Miller* hat sich in öffentlichen Blättern anheischig gemacht, eine genauere Beschreibung dieser Antike zu liefern.

IV. Todesfälle.

Am 14. May st. zu Ofen *Sam. Klein v. Szád*, unirter griech. kathol. Religion, Religiose des Ordens des heil. Basilius, Censor und Corrector der Ofner Universitäts-Buchdruckerey in Bezug auf walach. Schriften; ein wahrhaft gelehrter Walach, der bey mehrerer Unterstützung für sein Volk sehr viel hätte leisten können. Der Druck seines walach. Wörterbuchs, der schon angefangen hatte, wird durch seinen Tod unterbrochen. Referent sah bey ihm selbst eine in 5 Quartbänden bearbeitete walach. politische und Kirchengeschichte der walach. Nation in Ungern, Siebenbürgen, in der Walachey und Moldau in Handschrift. Es wäre zu bedauern, wenn sie nicht bekannt gemacht würde, so wie es schmerzt, zu bemerken, dass dieser Mann von den Bischöfen seines Ritus nicht besser unterstützt wurde; unter günstigern Umständen würde er bey seinem eisernen Fleiss und bey seinem biederen Charakter ein wahres Licht seiner Nation geworden seyn, die gewisse Leute gern in der Blindheit erhielten. Friede sey mit seiner Asche! —

Am 15. May starb zu Raab *Ladislaus von Németh*, Rector des dasigen evangel. Gymnasiums, ein wackerer Schulmann und unermüdeter patriotischer Schriftsteller, gebürtig aus Jobahaza im Oedenburger Comitat, im 36. Jahre seines Alters. Seine Werke stehen im Gräfl. Széchényischen Cataloge. Von der in ungr. Sprache verfassten Statistik der europ. Reiche ist der erste Theil bereits 1795 gedruckt worden; der 2te Theil zog dem Vf. von Seiten der ungr. Censurbehörden Verdruss zu, und blieb daher ungedruckt. An den Annalen der Ö. Lit. nahm er selbst, und durch (öfters nicht vorsichtige) Einsammlung von Recensionen Andrer, Antheil. Die ungr. Sprache und Literatur verlor an ihm einen eifrigen Freund und Beförderer.

Am 3. Jun. starb zu Herrmannstadt der Doctor der Arzneykunde, *Mich. Neustädter*, Protomedicus im Grossfürstenthume Siebenbürgen, der verschiedene kleine Werkchen über die Kuhpocken, die Verwahrungsmittel wider die Pest etc. hat drucken lassen.

Am 15. Jul. starb der Fürst *Ludwig Batthyáni* zu Meidling bey Wien. Er war selbst ein Dichter und ein Mäcen seiner Mitbrüder im Apoll.

V. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Das durch den Tod des würdigen Dannenmeyer vacante Departement der theolog. Censur, ist Hn. *Matth. Steindl*, Prof. der Exegetik und der griech. Sprache an der Wiener Universität, zu Theil geworden.

Nach dem Tode des Abbé Stütz, hat ein junger Mann, Namens *Karl Schreiber*, bisher Custos am Münz- und Antiken-Kabinet, die Direction des vereinigten Naturalien-, physikalischen und astronomischen Kabinets erhalten.

Der Professor der allgemeinen Weltgeschichte zu Linz, Hr. *Schneller*, ist in gleicher Eigenschaft mit Verbesserung seines Gehalts an das Lyceum in Grätz versetzt worden.

Hr. *Elias Görts*, Vf. des ungr. Rechts in ungr. Sprache, ist von dem Herzog Albert von Sachsen Teschen zum Fiscal des Raczkever Dominiums ernannt worden, und ist daher von Presburg nach Pesth abgegangen.

Der auch literarisch rühmlich bekannte Hr. *Gregor v. Berzevitzki*, ist von Sr. k. Hoheit dem Palatin ausersehen worden, ihn auf einer Reise durch Nord-Ungarn und auf die Carpathen zu begleiten.

An die Stelle des in den Ruhestand versetzten Sigmunds v. Lakics ist Hr. *Matthias Anton Markovics*, zeither Professor des Kirchenrechts an der k. Universität zu Pesth, zum Director der Ofner Universitäts-Buchdruckerey ernannt worden.

Hr. *Anton Demén*, Prof. des Natur- u. Völkerrechts zu Pesth, ist mit dem Titel eines k. Rathes und mit einer Pension von 1200 fl. in Ruhe gesetzt worden.

An die Stelle des zum Assessor der k. Tafel beförderten Hn. *v. Revitzki* ist Hr. *Mich. Sax*, zeither Prof. an der Akademie zu Raab, zur k. Universität zu Pesth als Prof. der Cameralwissenschaften und des Geschäftsstils befördert worden.

An

An die Stelle des Hn. *Sax* bey der Raaber Akademie ist Hr. *Ignatz Hoffmann*, zeither Prof. der ungrischen Sprache, getreten.

Hr. *Wolfg. Beke*, Professor der Philologie zu Kremnitz, ist Prof. der Polizey an der Kaschauer Akademie geworden.

Hr. *Jok. Asbóth*, zeither Director des Kesthelyer Georgikons, ist zum Inspector bey der Gräflich Festetichischen Ober-Güter-Direction befördert worden. An seine Stelle als Director des Georgikons ist getreten Hr. *Paul Mikolai*, zeither supplirender Professor der Oekonomie und Rechnungsführer.

Hr. *Jos. Öffner*, zeither Prof. am Kesthelyer Georgikon, ist vom Szalader Comitate zum ordentlichen Physikus bestellt worden.

An die Stelle des von Schemnitz abgegangenen Hn. *Möhling*, ist Hr. *Reichetzer*, zeither Bergmeister zu Pösing, als Bergrath und Prof. an der Schemnitzer Berg-Akademie dahin abgegangen.

VI. Vermischte Nachrichten.

Durch die neuerlichen Veränderungen, theils der auswärtigen Verhältnisse, theils der innern Angelegenheiten verschiedener Länder, entstehen auch verschiedene Veränderungen in Hinsicht autorisirter Gesetzbücher und Landeskatechismen, die bemerkt zu werden verdienen. So wird jetzt der neue *französische* Civil-Codex, nachdem die *italiänische* Uebersetzung vollendet ist, vorläufig ohne Verzug in dem *Königreich Italien* eingeführt, und wird dann wahrscheinlich auch im Königreich *Neapel* eingeführt werden. Nach einigen Nachrichten wird dieß Gesetzbuch auch in den Ländern des rheinischen Bundes Autorität erhalten. — Ob auch der neue französische *Katechismus* in andern katholischen Bundesstaaten werde eingeführt werden, ist noch ungewiss. Schon jetzt kann er übrigens auf einen so guten Absatz rechnen, dass man sich nicht wundern darf, dass er mit stehenden Lettern gedruckt wird, und dass ein Buchhändler für das Verlagsrecht desselben 25000 Thaler zahlt. — In *Schwedisch-Pommern* wird jetzt bekanntlich das *schwedische Recht* und der alte *schwedische Katechismus* von *Suebelius* eingeführt. Hr. Hofprediger *Lüdecke* zu Norköping hat den Auftrag erhalten, diesen Katechismus für die Pommerschen Schulen zu übersetzen, und der königl. Hofprediger Hr. Dr. *Hachenburg* zu Stockholm wird die schwedische *Liturgie* verdeutschen. Vom *schwedischen Rechte* ist eine Uebersetzung bereit.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Gotthold Jacobäer in Leipzig ist nun der 4te und *letzte* Theil von Dr. *Fr. Ambros Reuss Lehrbuch der Mineralogie* herausgekommen, und enthält Zusätze, Abänderungen, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk, welches zusammen, sämmtliche 4 Theile in 8 Bänden, 19 Rthlr. kostet, und alle neuere Entdeckungen in der Mineralogie bis zum Schluss des Jahres 1805 in sich fasst.

Ferner sind folgende neue Schriften in diesem und vor. Jahre herausgekommen:

Beckmanns, J. G., gegründete Versuche und Erfahrungen, von der zu unsern Zeiten so höchst nöthigen Holzsaat. Ganz neue durchaus verbesserte und mit vielen Anmerkungen versehene Ausgabe, von *C. P. Laurop.* 2 Theile. gr. 8vo. à 2 Rthlr. 16 gr.

Communionbuch für Bürger und Landleute, zur Belehrung und Selbstprüfung sowohl vor der allgemeinen als Privat-Beichte, von *C. V. Kindervater*, Generalsuperintend. zu Eisenach. à 8 Gr.

Dr. *Fleisch, C. B.*, Handbuch über die Krankheiten der Kinder und über die medicinisch-physische Erziehung derselben bis zum Jahre der Mannbarkeit, 2 Bände, gr. 8vo. à 4 Rthlr.

Jagemann, C. Joseph, Italiänisch-Deutsches u. Deutsch-Italiänisches Wörterbuch, in 2 Theilen, jeder Theil in 2 Bänden. Neue durchaus verbesserte und sehr vermehrte Ausgabe, gr. 8vo. à 6 Rthlr. 12 gr.

Dr. *Kausch*, Geist und Kritik der medicinisch- und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands für Aerzte und Wundärzte, 12 Bände. gr. 8vo. à 12 Rthlr.

Morelots, Simon, pharmaceutische Naturgeschichte oder Beschreibung der in der Pharmacie, der Chemie und den chemischen Künsten, vorzüglich der Färbekunst, gebräuchlichen Körper aus den drey Naturreichen, in 3 Theilen, gr. 8vo. à 4 Rthlr. 12 gr.

Neueste biblische Hand-Concordanz und Wörterbuch zur Beförderung eines schriftmäßigen und nützlichen Vortrags beym Religionsunterricht, und zur Erleichterung des zweckmäßigen Bibellesens. Zuerst verfasst von *Gottfried Joachim Wichmann;* nachher von einer Gesellschaft Gelehrter ganz umgearbeitet und vermehrt; auch mit einem sehr vollständigen biblischen Spruchregister versehen, und anjetzt mit einer Vorrede begleitet von *Christian Victor Kindervater;* neue unveränderte Aufl., in 2 Th., 4to. à 4 Rthlr.

Posselts Geschichte der Teutschen für alle Stände, fortgesetzt von Prof. *Pölitz*, 3 Bde. gr. 8. à 3 Rthlr. 8 gr.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Jahres in Sturmischer Manier. 4 Jahrgänge. Neue Auflage. gr. 8vo. à 4 Rthlr.

— — dergleichen über die Episteln, 4 Jahrgänge, neue Auflage. gr. 8vo. à 4 Rthlr.

— — dergleichen zu Casualpredigten und Reden bey Begräbnissen, Trauungen, Confirmationen, Taufen, öffentlichen Beichtvermahnungen, Amtsveränderungen, an Schul- und Ärntefesten, beym Wechsel des Magistrats, nach Brandschäden u. s. w. theils ganz neu ausgearbeitet, theils ausgezogen aus den völlig aus-

ausgearbeiteten Predigtsammlungen der vorzügl. Kanzelredner, 2 Thle. Neue Aufl., gr. 8. à 2 Rthlr. 16 gr.

Shakespear's Hamlet für das deutsche Theater bearbeitet von Professor *Schütz*. à 1 Rthlr.

Dr. *Siebold*, *E. v.*, theoretische und praktische Entbindungskunde, zum Gebrauch für Vorlesungen, gr. 8vo. 2 Theile. à 2 Rthlr. 12 gr.

— — dessen Lucina, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst. 9 Bände mit saubern schwarzen und illuminirten Kupfern. à 6 Rthlr.

Seyfferts neue Morgen- und Abendandachten, auf alle Tage im Jahre, 3te verbesserte Auflage, 4 Bände. gr. 8vo. à 2 Rthlr. 16 gr.

Dieselben auf Schreibpapier. à 3 Rthlr. 8 gr.

Dr. *Spierings*, *H. G.*, Handbuch der innern und äussern Heilkunde, in 11 Bden, m. viel Kpfrn. gr. 8. à 22 Rthl.

Tissots, *S. A. D.*, sämmtliche zur Arzneykunst gehörige Schriften. 4te Auflage. 7 Theile. Nebst Porträt des Verfassers. 8. à 7 Rthlr.

Flüchtige Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg über Moskwa, Grodno, Warschau, Breslau nach Deutschland, im Jahr 1805. In Briefen von G. Reinbeck. Zwey Theile. Leipzig, bey W. Rein. 1806. 3 Rthlr.

Seit langer Zeit ist über Russland kein so angenehm und reichhaltig unterhaltendes Buch erschienen, als das oben genannte. Der Verfasser lebte eine Reihe von Jahren als öffentlicher Lehrer in St. Petersburg; wenn daher seine Bemerkungen auf der Rückreise auch nur flüchtig gemacht wurden: so geschah es doch mit einem geübten, schon mit den Gegenständen vertrauten, Blick und mit ausgebreiteter Kenntniss derselben. Uebrigens sind die Bemerkungen, zu welchen ihm die Reise selbst den Stoff darbot, nicht der Hauptheil des Buches, sondern die statistischen und historischen Nachrichten, die Anekdoten, die charakterisirenden Schilderungen sind es, zu welchen sie ihm den Anlass gab. Ueber Katharina, über Kaiser Paul, über Suworow und eine grosse Anzahl berühmter sowohl als bloss vielgenannter Personen, findet man einen Reichthum von Aufschlüssen und Andeutungen, von denen viele selbst dem Geschichtschreiber wichtig seyn müssen. — Unter den Ortschilderungen wird vorzüglich was hier über Moskwa gesagt wird, vielen neu, allen anziehend seyn.

II. Auctionen.

Zu Ende Octobers d. J., an einem Tage, der nächstens in diesem Blatte angezeigt werden wird, soll in Lübeck eine Bücher-Sammlung von 5 — 600 Bänden, bestehend aus vorzüglichen Werken in verschiedenen Wissenschaften und Sprachen, an den Meistbietenden verkauft werden. Unter andern zeichnen sich aus folgende Pracht- und andre merkwürdige Werke und Ausgaben: *Architecture de Vitruve. II. Edit. revue par Perrault av. fgg.* Fol. Par. 1684. — *Paschalion, cur. du Fresne du Cange.* Par. 1688. f. — *Teatro nuovo delle Fabbriche e Edif. fatte il Pontificato di Alessandro VII. da G. J. Rossi. in Roma. L. I—III.* — *Designs ... Mr. Bentley for six Poems by Gray.* Lond. 1753. Imperialfol. — *Baseler Todtentanz v. Merian.* Frkf. 1696. 4. — *Medailles etc. du Cab. d. l. Reine Christine etc. d'après les origin. de Pietro Sanc. Bartolo en 63 Pl. etc. à la Haye* 1742. Fol. — *Alpini Histor. Aegypti natur. P. I. 2. Lugd. c. tab.* 1735. — *Le grand Cabinet romain avec les Explicat. par de la Chausse.* Amst. 1706. Fol. — *Aringhi Roma subterran. noviss. Lutet. Paris.* 1659. *c. tabb. f.* I. 2. Fol. — Βασιλικῶν *Libri LX. etc. per Leunclavium ex Bibl. Sambuci etc. E. Episcopii et Nicolai Fr. hered.* 1575. Fol. — *Juris graeco-romani t. I. 2. op. Leunclavii et Freheri.* Frf. 1596. — *Corp. Jur. Civ. c. n. Gothofredi cura van Leeuwen. Amst. ap Blaeu, L et D. Elzevir.* 1663. — *Gemmar. affabre sculptar. Thesaur. quas colleg. ab Ebermayer. Norimb. digess. et recens. Baierus.* Norimb. 1720. Fol. — *Apostolii παροιμίαι etc. Lugd ap. Elzevier.* 1653. 4. — *Octavii de Strada a Rosberg Geneal. Austr. Dus.* Frf. 1629. *c. fgg.* Fol. — *Bernardini Telesii de rer. natur. lib. 1 et 2. Rom.* 1565. — *Kircheri Arithmologia.* Rom. 1665. *c. fgg.* 4. — *Schröderi Thesaur. lingu. Armen.* Amst. 1711. 4. — *Reuchlin. de arte cabbalist.* Hagenav. 1517. *cum aliis.* — *Isidori Hisp. Orig. lib. XX. et Martiani Capellae de nupt. Philolog. et Mercurii lib. IX. illustr. Vulcanii.* Bas. 1577. — *Chartarii Theatr. Ethnico-Idolatr. etc. c. fgg. cur. Hachenberg.* Augsb. 1699. 4. — *Stritteri memoriae populorum etc.* Petrop. 1771 — 1779. *tomi* I — IV. *6 volumina.* 4. — Ἡ παλαία Διαθηκη. κ. τ. ἑβδομηκοντα *etc. ed. Lamberti Bos.* Franequ. 1709. 4. — Της καινης Διαθηκης ἁπαντα. *Genev. ap. Crispinum.* 1553. — Viele vorzügliche, namentlich holländische, Ausgaben von Classikern, z. B. *Homeri Ilias, cura Didymi. Amst. Elzevir.* 1656. 4. — *Antiquae Musicae auctores septem. vol. I. II. Amst. Elzevir.* 1652. 4. — *Poetae minores graeci.* Cantabr. 1652. 8. — *Sibyllina Oracula etc. op. Gallaei etc.* Amst. 1689. — *Philostratorum quae supersunt omnia etc. recens. Olearius* 1709. — *Stephanus Byzantinus de urbibus cum comm. Berkelii.* Lugd. 1694. Fol. — *Horatius ex rec. Bentleji.* Amst. 1728. 4. — *Petronius, cura Burmanni.* — Folgende Bücher verdienen noch einige Aufmerksamkeit: *le Comte de Gabalis, ou entretiens sur les sciences secrètes.* Par. 1670. 12. — *Les genies assistans et gnomes irreconciliables, ou suite du Cte de Gab. à la Haye.* 1718. 12. — *Dicklii Collegium mnemonicum.* Hamb. 1707. 4. — *Hortulus animae cum al. quamplur. oratt. pristine impressioni superadd. etc. impensis Koberger etc. Lugd. industr. Joa. Clein, chalcographi* 1511.

Das Verzeichniss sämmtlicher Bücher wird nächstens an die *Expeditionen der Allgemeinen Literatur-Zeitungen* zu *Jena* und *Halle*, und an die *Dieterichsche Buchhandlung* zu *Göttingen* versandt werden, und ist auch bey dem Auctionator, Hn. *Römhild*, hieselbst zu haben. Aufträge übernehmen dieser, und der hiesige Hr. Syndikus *Curtius*. Lübeck, am 30. August 1806.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 128.

Sonnabends den 13ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Verzeichniss der auf der Königl. Friedrichs-Universität im bevorstehenden Winter-Semester vom 20sten October an zu haltenden Vorlesungen.

I) Theologie.

Encyklopädie und *Methodologie* der *Theologie* trägt Hr. Prof. *Vater* nach eignen Dictaten vor.

Exegetische Vorlesungen über das Alte Testament: Hr. Dr. *Knapp* erläutert *auserlesene Psalmen*; Hr. Prof. *Vater* das Buch *Jesus Sirach*; Hr. Prof. *Stange* die *Psalmen*.

Exegetische Vorlesungen über das Neue Testament: Hr. Geh. Rath Dr. *Nösselt* erklärt die *Paulinischen Briefe* mit Ausnahme der Briefe an *die Römer* und *Hebräer*; Hr. Dr. *Knapp* erläutert das *Evangelium Johannis*, die *Apostelgeschichte* und die *Briefe Johannis*, *Petri* und *Judae*; Hr. Prof. *Schleyermacher* die *Briefe Pauli* an die *Epheser*, *Philipper*, *Colosser*, so wie die *Briefe* an den *Timotheus*, *Titus*, *Philemon* und die *Hebräer*; die Reden Jesu aus den *vier Evangelisten* erklärt für weniger Geübte grammatisch Hr. Dr. *Schulz*.

Die *Einleitung in das Alte Testament* trägt Hr. Prof. *Vater* nach *Bauer* und *Güte*, und zugleich die *jüdische Geschichte* vor, erklärt auch dabey einige ausgezeichnete Stellen jedes altte*s*t. Schriftstellers.

Den noch rückständigen Theil der *Einleitung in die einzelnen Schriften des Neuen Testaments* und sämmtliche Apocrypha liefet Hr. Ober-Cons. Rath Dr. *Niemeyer*.

Die *biblische Archäologie* lehrt Hr. Prof. *Vater*, die *Geographie* nach eignen Dictaten, die übrigen Theile nach *Bauer*.

Die *Kirchengeschichte* setzt *Ebenderselbe* nach *Schröckhs* Leitfaden mit dem *zweyten* Theile fort.

Die *Dogmatik* setzen Hr. Dr. *Knapp* in Verbindung mit der *Dogmengeschichte* und Hr. Prof. *Stange* fort; Hr. Prof. *Schleyermacher* trägt das Ganze vor.

Die *allgemeinen Grundsätze der praktischen Theologie* lehrt Hr. Prof. *Schleyermacher*.

Die *Moral* setzt Hr. Geh. Rath Dr. *Nösselt* fort.

Die *Homiletik*, *Katechetik* und *Liturgik* nebst den übrigen Pastoralgeschäften trägt Hr. Ober-Consist. Rath Dr. *Niemeyer* nach seinem *Grundriss der unmittelbaren Vorbereitungswissenschaften auf das christliche Lehramt* vor.

Die *Charakteristik der vorzüglichsten Kanzelredner unserer Zeit* setzt Hr. Dr. *Wagnitz* für die Mitglieder des *theologischen Seminars* fort, die sich zugleich unter seiner Aufsicht und Leitung im Predigen üben. *Ebenderselbe* giebt im *pädagogischen Seminarium* Anleitung zum Katechisiren.

Theologische Disputirübungen hält fortdauernd Hr. Prof. *Vater*.

Ein *Examinatorium* über *schwerere Stellen des N. T.* hält Hr. Geh. Rath Dr. *Nösselt*, besonders für theologische Seminaristen; ein *Exam.* über *Pauli Br. an die Römer u. Cor.* hält Hr. Prof. *Schleiermacher*.

Ein *Examinatorium* über den *zweyten* Theil der *Kirchengeschichte* hält Hr. Prof. *Vater* nach seinen synchronistischen Tabellen.

Ein *Examinatorium* über die *Dogmatik* hält Hr. Prof. *Stange*.

II. Jurisprudenz.

Die *juristische Encyklopädie* lehrt Hr. Prof. *Konopack* nach seinem Lehrbuche.

Die *Institutionen des römischen Rechts* tragen vor Hr. Geh. Justiz-Rath *Schmalz*, Hr. Prof. *Woltär* nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Bathe* nach *Waldeck* und Hr. Prof. *Konopack* nach eignem Compendium.

Das *Pandektenrecht* lehren Hr. Prof. *Woltär* nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Bathe* nach *Hellfeld*, und Hr. Justiz R. *Wehrn* nach *Thibaut*.

Auserlesene Controversen des Civilrechts erläutert Hr. Prof. *Bathe*.

Das *römisch deutsche und forensische Privatrecht* setzt Hr. Prof. *Dabelow* fort.

Die *Geschichte* und *Grundsätze* des *römisch deutschen Privat- Staats- Völker- Lehn- Criminal- und Kirchenrechts* lehrt Hr. Dr. *Wiese*.

Die *praktische deutsche Staats- Völker- und Privat-Rechtswissenschaft* trägt *Ebenderselbe* vor.

Die *schwersten und wichtigsten Lehren aller in Deutschland geltenden Rechte* erklärt *Ebenderselbe* ausführlich.

Das *preussische Recht* lehrt Hr. Prof. *Dabelow* nach seinem Lehrbuche.

Den allemeinen Theil des *römischen* und *preussisch-brandenburgischen Rechts* trägt Hr. J. R. *Wehrn* vor.

Das *Criminalrecht* lehrt *Ebend.* nach *Meister d. j.*

Das *Lehnrecht* lehren Hr. Prof. *König* und Hr. Just. Rath *Wehrs* nach *Böhmer.*

Das *Staats- und Völkerrecht* lehrt Hr. Prof. *König* nach seinem Grundrisse.

Das *preußische Staatsrecht* Hr. Geh. J. R. *Schmalz.*

Das *praktische europäische Völkerrecht* lehrt *Ebenderselbe.*

Das *Kirchenrecht* lehren Hr. Geh. J. R. *Schmalz* und Hr. Prof. *König*, letzterer nach seinem Grundrisse, Hr. Prof. *Bathe* u. Hr. J. R. *Wehrn* nach *Böhmer.*

Den *gemeinrechtlichen und brandenburgischen Proceß* lehrt Hr. Prof. *Woltär* nach *Danz.*

Den *gerichtlichen Proceß* lehrt nach *Ebendemselben* Hr. J. R. *Wehrn.*

Praktische Uebungen leitet Hr. Geh. J. R. *Schmalz.*

Ein *Examinatorium* u. *Disputatorium* über die ganze Rechtswissenschaft hält Hr. Prof. *König.*

Ein *Examinatorium* über die *Institutionen* hält Hr. Prof. *Woltär.*

Ein *Conversatorium* über das *Criminalrecht* hält Hr. Prof. *Konopack.*

Ein *juristisches Conversatorium* und ein besonderes *Examinatorium*, besonders für Abiturienten, hält Hr. Dr. *Wiese.*

III. Medicin.

Encyklopädie der medicinischen Wissenschaften lehrt Hr. Dr. *Düffer.*

Die *Anatomie* überhaupt lehrt Hr. Geh. Rath *Loder*, auch leitet er *Sectionen* auf dem anatom. Theater.

Vergleichende Anatomie lehrt Hr. Prof. *Froriep*, und erläutert sie durch Präparate.

Die *Osteologie* und *Osteogenie* trägt Hr. Geh. Rath *Loder* vor.

Die *Physiologie* auf Anatomie gegründet, erklärt *Ebenderselbe* nach seinen Lehrbüchern und erläutert sie durch Präparate.

Vergleichende Physiologie lehrt Hr. Prof. *Horkel.*

Die Lehre von den *Nahrungsmitteln* trägt *Ebenderselbe* vor.

Die *allgemeine Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Kemme.*

Die *allgemeine und specielle Pathologie* trägt Hr. Prof. *Sprengel* vor.

Die *allgemeine Nosologie und Therapie* lehrt Hr. Dr. *Herzog.*

Die *allgemeine Therapie* trägt Hr. Ober-Berg-Rath *Reil* vor.

Die *specielle Therapie* lehrt *Ebenderselbe.*

Auserlesene Abschnitte über *Seelenkrankheiten* erläutert Hr. O. B. R. *Reil.*

Ueber die *venerischen Krankheiten* liefet Hr. Dr. *Senff.*

Ueber die *Krankheiten der Kinder* liefet Hr. Prof. *Bergener.*

Die Lehre vom *Verbande* und von der Heilung der Verrenkungen u. Brüche trägt Hr. Dr. *Bernstein* vor.

Die *Entbindungskunst* lehrt Hr. Prof. *Froriep*, nach der 3ten Ausgabe seines Lehrbuchs. Auch setzt seine *geburtshülfliche Klinik* fort.

Die *Arzneymittellehre* lehren Hr. Prof. *Bergener* nach *Arnemann*, und Hr. Dr. *Herzog.*

Pharmacologie trägt nach eignen Dictaten Hr. Dr. *Düffer* vor.

Die Kunst, die *Echtheit* und *Unechtheit* der *Arzneymittel* durch physikalische und chemische Versuche zu erforschen, lehrt *Ebenderselbe.*

Die Lehre von den *Giften* und die Kunst, die Gegenwart giftiger Substanzen zu entdecken, erläutert durch chemische Versuche *Ebenderselbe.*

Gerichtliche Medicin und *medicinische Polizey* trägt Hr. Ob. Bergr. *Reil* vor.

Klinische Uebungen leitet *Ebenderselbe.*

Die *medicinisch-chirurgische Klinik* leitet Hr. Geh. Rath *Loder* in Verbindung mit Hn. Prof. *Froriep* und Hn. Dr. *Bernstein.*

Ein *Examinatorium* über medicinische Gegenstände hält Hr. Dr. *Düffer.*

IV. Philosophie und Pädagogik.

Die *Logik* tragen Hr. Prof. *Maaß* und Hr. Prof. *Tiefstrunk* nach eigenen Lehrbüchern vor. Auch lehrt sie Hr. Prof. *Hoffbauer*, der eine *allgemeine Einleitung in die Philosophie* vorausschickt.

Die *Philosophie der Natur* lehrt Hr. Prof. *Tiefstrunk* und

Die *Naturphilosophie* lehrt Hr. Prof. *Steffens.*

Das System der *Harmonia praestabilita* erklärt *Ebenderselbe.*

Die *pragmatische Anthropologie*, mit der *psychischen Medicin* verbunden, trägt Hr. Prof. *Tiefstrunk* vor.

Die *empirische Psychologie* lehrt Hr. Prof. *Hoffbauer.*

Die *Aesthetik* lehrt Hr. geh. R. *Eberhard* nach seinem Lehrbuche, und Hr. Prof. *Tiefstrunk.*

Das *Naturrecht* lehren Hr. geh. J. R. *Schmalz*, Hr. Prof. *Tiefstrunk* und Hr. Prof. *Hoffbauer.*

Die *Moral* lehren Hr. Prof. *Maaß* und Hr. Prof. *Tiefstrunk.*

Die *Geschichte der Moral* erzählt Hr. Prof. *Hoffbauer.*

Die *allgemeine Geschichte der ältern und neuern Philosophie* lehrt Hr. geh. R. *Eberhard.*

Die *Geschichte der Philosophie unter den Griechen* trägt Hr. Prof. *Schleiermacher* vor.

Die *neuere Geschichte der Philosophie* Hr. geh. Rath *Eberhard.*

Ueber *Kant* als Menschen und Weltweisen liefet Hr. Prof. *Tiefstrunk.*

Ein *Examinatorium* hält Hr. Prof. *Maaß.*

Die *Pädagogik* lehrt nach seinem Leitfaden Hr. Ob. Cons. Rath Dr. *Niemeyer*, der auch die praktischen Uebungen im *pädagogischen Seminarium* fortsetzt.

V. Mathematik.

Die *reine Mathematik* trägt Hr. Prof. *Maaß* nach seinem Lehrbuche und Hr. Lector *Hessel* nach demselben Lehrbuche vor.

Die

Die *Analyſis* lehrt Hr. Prof. *Klügel.*

Die *praktiſche Geometrie* nebſt Anwendung nach eignem Aufſatz Hr. Lector *Hetzel.*

Die *praktiſche Mechanik* und die *bürgerliche Baukunſt* lehrt Hr. Prof. *Klügel.*

Die *bürgerliche Baukunſt* mit dazu gehörigen Zeichnungen Hr. Lector *Hetzel.*

Die *ländliche Baukunſt Ebenderſ.*

Anweiſung zu *geometriſchen* und *architectoniſchen Zeichnungen* giebt *Ebenderſ.*

Die *Aſtronomie* lehrt Hr. Prof. *Klügel.*

VI. Naturwiſſenſchaften.

Die *Experimentalphyſik* lehrt Hr. Prof. *Gilbert.*

Die *Experimentalchemie* lehrt *Ebenderſ.*

Die Lehre vom *Galvanismus* erläutert Hr. Prof. *Horkel.*

Die *Naturgeſchichte* lehrt nach *Blumenbach* Hr. Lector *Buhle.*

Die *Zoologie Ebenderſ.* nach ſeinem Lehrbuche.

Vergleichende Anatomie und *Phyſiologie* ſ. oben *Medicin.*

Ueber die *kryptogamiſchen Pflanzen* lieſet Hr. Prof. *Sprengel.*

Juſſieu's natürliche Pflanzenfamilien erläutert *Ebenderſelbe.*

Die *innere Naturgeſchichte der Erde* trägt Hr. Prof. *Steffens* vor.

VII. Staats- und Cameral-Wiſſenſchaften.

Die *Politik* überhaupt lehrt Hr. Prof. *Voſs.*

Einen *diplomatiſchen Curſus* für ſolche, die ſich dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten widmen, lieſet *Ebenderſ.*

Die *Encyklopädie der Cameral-Wiſſenſchaften* trägt Hr. geh. R. *Schmalz* vor.

Eine *Einleitung* in die *ſämmtl. ökonomiſche Polizey-* und *Cameral-Wiſſenſchaften* giebt Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſeinem Grundriſs.

Die *National-Oekonomie* trägt Hr. Prof. *Jakob* vor.

Die *Finanzwiſſenſchaft* lehrt *Ebenderſ.*

Die *preuſsiſche Cameral-* und *Polizey-Wiſſenſchaft* lehrt Hr. Prof. *Voſs.*

Die *Technologie* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach *Lamprecht*, und Hr. Dr. *Schmieder* nach eignem Entwurfe.

Die *Conſtruction*, *Zeichnung* und *Veranſchlagung der Gebäude* lehrt Hr. Prof. *Prange* nach *Gilly's* Abriſs der Cameral-Bauwiſſenſchaft.

Die *Handelswiſſenſchaft* trägt Hr. Prof. *Jakob* vor.

Praktiſche Uebungen im Referiren, Decretiren u. a. Ausarbeitungen in Cameralgeſchäften leitet Hr. Prof. *Rüdiger.*

VIII. Geſchichte und Staatenkunde.

Die *Univerſal-Geſchichte* trägt Hr. Prof. *Schütz* vor.

Geſchichte des neuern Europa lehrt *Ebenderſ.*

Die *europäiſche Staatengeſchichte* trägt Hr. Prof. *Voigtel* nach *Meuſel* vor.

Die *Reichsgeſchichte* lehrt *Ebenderſ.* nach der von ihm beſorgten Ausgabe des *Krauſe*'ſchen Lehrbuchs, und Hr. Prof. *Voſs* nach *Pütter.*

Die *Geſchichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts* erzählt Hr. Prof. *Voſs.*

Die *neueſten Denkwürdigkeiten der Staaten-* und *Literaturgeſchichte* ſetzt Hr. Prof. *Erſch* fort.

Die *Geographie* und *Statiſtik Europens*, mit Ausnahme von Deutſchland, nebſt einem Abriſs der übrigen Erdtheile nach *Gaſpari's* zweytem Curſus (6er Aufl. 1806), trägt Hr. Prof. *Erſch* vor.

Die *Statiſtik Deutſchlands* überhaupt und der einzelnen Staaten insbeſondere nach den neueſten Veränderungen durch den *Preſsburger Frieden*, den *rheiniſchen Bund* u. ſ. w.; lehrt *Ebenderſelbe.* Auch wird er die nöthigſten genealogiſchen Nachrichten von den regierenden Häuſern beyfügen.

Die *Geſchichte des preuſsiſchen Staats* lehrt Hr. Prof. *Voigtel.*

Die *Statiſtik des preuſsiſchen Staats* tragen Hr. Prof. *Rüdiger* und Hr. Prof. *Voigtel* nach *Krug* vor.

Ein *Examinatorium* hält Hr. Prof. *Voigtel.*

IX. Allgemeine Literatur-Geſchichte.

Die *allgemeine Literatur-Geſchichte der neuern Zeiten* trägt Hr. Hofr. *Schütz* vor.

X. Alte Literatur und Sprachkunde.

Auserleſene Stellen der *griechiſchen* und *lateiniſchen Schriftſteller* erläutert Hr. Geh. R. *Wolf* im *philologiſchen* Seminarium.

Die *Geſchichte der griechiſchen Literatur* erzählt *Ebenderſelbe.*

Platon's Phädrus nach *Heindorf's* Ausgabe erläutert Hr. Hofr. *Schütz.*

Einige Schriften *Lucian's* erklärt nach der *Wolf*ſchen Ausgabe Hr. Dr. *Becker.*

Ueber *Horaz'ens* Epiſteln und Satiren lieſet Hr. Geh. R. *Wolf.*

Horaz'ens Epiſtel an die Piſonen erklärt Hr. Hofr. *Schütz.*

Den Brutus des *Cicero* erläutert, mit vorzüglicher Rückſicht auf die Sprache, Hr. Dr. *Schulz.*

Cicero's Leben und Schriften und deren vornehmſte Ausgaben erzählt Hr. Hofr. *Schütz.*

Ein *Examinatorium* hält Hr. geh. R. *Wolf.*

Die *Theorie des lateiniſchen Stils* trägt Hr. Hofr. *Schütz* vor.

Zu beliebigen *philologiſchen Vorleſungen* erbietet ſich Hr. Prof. *Wahl.*

Privatübungen in der *griechiſchen* und *lateiniſchen* Sprache hält Hr. Dr. *Schulz.*

XI. Neuere Literatur und Sprachkunde.

Die *Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie* trägt Hr. Prof. *Schütz* vor.

Ueber

Ueber den *deutschen Stil* lieset *Ebenderf.*

Die *französische* Sprache lehrt der öffentl. Lector Hr. *Masnier* und Hr. *Naudé.*

Die *englische* Sprache Hr. Prof. *Ebers* theoretisch und praktisch nach eigenen Lehrbüchern, und Hr. *Müller.*

Die *polnische* Hr. Lector *Basinski.*

XII. Schöne und gymnastische Künste.

Die Regeln und Grundsätze der *Zeichenkunst* und *Malerey* lehrt theoretisch und praktisch Hr. Prof. *Prange*, der auch *praktischen* Unterricht in den bildenden Künsten, abgesondert von der Theorie, ertheilt.

Die *Reitkunst* lehrt Hr. Stallmeister *André.*

Die *Tanzkunst* lehren die Hn. *Langerhans* der *ältere* und *jüngere.*

Die *Musik* lehrt Hr. *Heise.*

* * *

Die *akademische Bibliothek* wird Mittwochs und Sonnabends von 1—3 Uhr, und das *akademische Museum* von 1—2 Uhr geöffnet.

II. Gelehrte Gesellschaften.

Zu den vielen gelehrten Gesellschaften in London sind kürzlich zwey neue hinzugekommen; eine für die *Chemie*, aus 60 Mitgliedern bestehend, deren jedes jährlich 3 Guineen bezahlt, und an deren Spitze *Accum* steht; — und eine andere für den *Gartenbau*, die vielen Beyfall findet.

III. Bibliotheken und Lesegesellschaften.

(Aus Briefen aus Pommern.)

Der Prediger Hr. *F. H. Leistikow* in *Schwellin* bey *Köslin* hat sich auf eigne Kosten nach und nach eine auserlesene Bibliothek von zwölftausend und einigen hundert Bänden angekauft, für welche ihm die adeligen Patronen seiner Pfarre ein eignes Häuschen erbauten. Sie enthält die wichtigsten neuen und einige alte Werke der Philosophie, Mathematik, römischen Philologie, Geographie, Geschichte, vornehmlich Literaturgeschichte, Botanik u. and.; auch einige kostbare Werke, z. B. Schröter's Selenotopographie. Der Besitzer sucht alle Schriften, welche dem Pomeraner zunächst wichtig sind, zu erhalten, und alle wichtige Werke zu continuiren. Der Theologe findet nicht alle Wünsche befriediget. Freunde der Romane, Comödien u. dgl. finden nur Werke von allgemein anerkanntem Werthe. Für einen sehr billigen jährlichen Beytrag kann der Freund der Wissenschaften aus dieser Bibliothek Bücher erhalten. Der Catalogus ist noch nicht ganz fertig.

IV. Todesfälle.

Am 17. Jul. starb zu Wien der reichsfürstl. Hofrath *Johann Georg Schmalzried*, Verf. einiger arithmetischer Schriften.

Am 28. Jul. st. zu Halle der königl. Justizamtmann und Justizcommissar *Peter Friedrich Nehmitz*, der im J. 1800 ein Magazin für die Gerechtsame des Adels u. s. w. herausgab, wovon aber nur ein Stück erschien, im 49sten Jahre s. A.

Am 10. Aug. st. zu Salzburg *Joh. Mich. Haydn*, ein Bruder des Componisten der Schöpfung u. s. w., selbst ein ausgezeichneter Componist im Kirchenstile, im 68sten Jahre s. A.

Am 23. Aug. st. zu Hamburg *J. H. Vinc. Nölting*, Professor der Weltweisheit und Beredsamkeit am dasigen Gymnasium seit 1761, 70½ Jahr alt.

V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der bisherige deutsche Kurerzkanzler, jetzt Fürst Primas des rheinischen Bundes, hat den geheimen Rath *Kolborn* zum Weihbischof und wirkl. geheimen Staatsrath ernannt.

Hr. Hofr. Dr. *Wiese* zu Gera, als Schriftsteller über das Kirchenrecht rühmlichst bekannt, ist Vicekanzler der dasigen Gesammt-Regierung geworden.

Der unter dem Namen *Ludwig von Selbiger* bekannte Verfasser der Reise nach Frankreich, der Reise nach Italien u. a. (ein Prediger in der Altmark), hat von Ihre Maj. der Königin von Preussen für sein neuestes Werk, die Reise ins Bad u. s. w., ein ansehnliches Geschenk erhalten.

Der durch mehrere politische Schriften bekannte Hr. *Brougham* Esq. ist zum brittischen Gesandten am Hofe zu Lissabon ernannt worden.

Hr. *Pouqueville*, bekannt durch seine Reise in Morea u. s. w., geht als General-Consul nach Albanien.

Der bekannte französische Geograph Hr. *Mentelle* ist von dem Könige Ludwig von Holland, von dem er früher schon den Titel eines Secretaire ordinaire hatte, zu seinem ersten Geographen ernannt worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 129.

Sonnabends den 13ten September 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder
No. 91. 92.

Bilderbuch für Kinder u. ſ. w. von F. J. Bertuch, mit vierfachem, deutſchem, franzöſiſchem, engliſchem und italiäniſchem Texte dazu, und ausgemalten oder ſchwarzen Kupfern. Heft XCI. und XCII. 4. Nebſt
P. C. Funke ausführlichem Texte dazu, 8vo, ebendieſelben Hefte.

Dieſe zwey Hefte ſind ſo eben erſchienen und enthalten folgende Gegenſtände:

Heft XCI.

Tafel 51. *Verſchiedene Arten ausländiſcher Eulen.* Fig. 1. Der Schukuhuh. Fig. 2. Der Huhul. Fig. 3. Die Steineule mit dem Ringkragen. Fig. 4. Die Steineule mit dem Federbuſche. Fig. 5. Die Steineule mit ſchwarzer Maske. Fig. 6. Die weiſse Steineule.

— 52. *Ausländiſche Schmetterlinge.* Fig. 1. Der Grünmarmor. Fig. 2. Der Harlekin. Fig. 3. Die indianiſche Goldborte. Fig. 4. Der Feuerfleck.

— 53. *Der gemeine Fluſskrebs.*

— 54. *Waſſerfälle.* Fig. 1. Fall des Niagara. Fig. 2. Rheinfall bey Lauffen.

— 55. *Das Alpenhirtenfeſt bey Unterſeen im Bernſchen Oberlande.* Fig. 1. Schwinger. Fig. 2. Alpenhornbläſer. Fig. 3. Steinſtoſser. Fig. 4. Preis-Vertheilung.

Heft XCII.

Tafel 56. *Prachtblumen.* Die prächtige Nelumbo.

— 57. *Molusken oder Weichwürmer.* Fig. 1. u. 2. Der gemeine Tintenwurm. Fig. 3. Der warzichte Tintenwurm. Fig. 4. Der gefleckte Tintenwurm. Fig. 5. Der kleine Tintenwurm.

— 58. *Schöne deutſche Schmetterlinge.* Fig. 1. Der Pappelfalter oder groſse Eisvogel. Fig. 2. Der Kreisweifsling oder Aurora Falter. Fig. 3. Der Citronfalter. Fig. 4. Der C Falter. Fig. 5. Der Neſſelfalter.

— 59. *Eisfelder und Eisinſeln.* Fig. 1. Eisinſeln. Fig. 2. Eisfelder.

— 60. *Roſen-Arten.* Die weiſse Monats-Roſe.

Alle Vierteljahre erſcheinen richtig zwey Hefte von dieſem intereſſanten und allgemein beliebten Werke, von welchem auch ſtets noch *einzelne Hefte* vom Anfange an um den gewöhnlichen Preis zu haben ſind.

Weimar, im Auguſt 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Nachricht von der Fortſetzung des Allgemeinen Vereinigungsblattes der kritiſchen Literatur.

Es kann dem Auge des aufmerkſamen Leſers unſerer Zeitſchrift eben ſo wenig entgangen ſeyn, daſs wir dem uns vorgeſteckten Ziele möglichſt nahe gekommen ſind, als daſs wir uns im Verlaufe dieſes halben Jahres zugleich ein anderes höheres, dem Intereſſe der Wiſſenſchaften näher liegendes, zu erreichen beſtrebten. Vorerſt einige Worte von jenem, ehe wir vom dieſem ſprechen.

Das allg. Vereinigungsbl. d. krit. Lit. war zunächſt für Geſchäftsleute, unbemittelte Gelehrte, Buchhändler, überhaupt für ſolche Leſer beſtimmt, die nicht alle Kritiken aus der Quelle nehmen können, noch wollen. Zugleich aber ſollte es ein vollſtändiges Repertorium über alle deutſche ſowohl, als auch die meiſten im Auslande erſchienenen Schriften für das gelehrte Publikum überhaupt ſeyn. Daſs wir den Forderungen jener Leſer ein Genüge geleiſtet haben, dafür bürgt uns ihre fortwährende Unterſtützung; wer aber an der Erfüllung der letzten Abſicht zweifeln ſollte, den bitten wir, die Summe der in der verfloſsnen Jahreshälfte in unſerm Blatte aufgeführten Schriften zu überzählen. Uebrigens überhebt uns der Beyfall des Publikums der Mühe, ihm hier weiter Rechenſchaft zu geben. Wir wünſchen vielmehr, daſs es uns mit einer neuen Abſicht, die wir mit ganzem Ernſte zu erreichen den feſten Vorſatz genommen haben, gleich gut gelingen möge. Es iſt keine geringere als die, den guten Namen der Verfaſſer gegen unberufene und unfähige Kritiker in Schutz zu nehmen, Parteylichkeit im Lobe oder Tadel gehörig zu würdigen, und überhaupt dem Publikum eine kritiſche Ueberſicht des heutigen Recenſentenweſens zu geben. Ein Unternehmen, ſchwer und verdrieſslich; aber wer ſollte ſeine ernſtliche Ausführung nicht wünſchen, zu einer Zeit, wo das ehrwürdige

Geschäft des Recensirens in so viele feile Hände gefallen ist?

Die Redaction des allgemeinen Vereinigungsblattes der kritischen Literatur.

* * *

Der Preis des zweyten halben Jahres dieser Zeitschrift ist gleich dem ersten 3 Rthlr. sächs. oder 5 Fl. 24 kr. rheinl., und wird pränumerando bezahlt. Durch alle Postämter kann man diese Zeitschrift wöchentlich, und in monatlichen Heften durch alle Buchhandlungen um diesen Preis erhalten.

Hildburghausen, im July 1806.

Hanisch'sche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Neuen Societäts- Buch- und Kunsthandlung in Halle* ist folgendes interessante Werk so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Beantwortung der Ackermannschen Beurtheilung und Widerlegung der Gall'schen Hirn- Schedel- und Organen-Lehre vom Gesichtspunkte der Erfahrung. Herausgegeben von einigen Schülern des Hrn. Dr. Gall und von ihm selbst berichtigt. gr. 8. geh. 2 Rthl. 6 gr.

Bey Huber und Comp. in St. Gallen sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Späne aus der Werkstätte des Schreiners Jacob. Vom Herausgeber vorzüglich seinem Herrn Pfarrer gewidmet. 8. 1805. 18 Gr.

Ursachen, die, der Aufhebung des Stiftes von St. Gallen. gr. 8. 3 Gr.

Filippi, D. A., Italiänisches Lesebuch, oder zweckmässige Uebungen, auf eine leichte Art die italiänischen Prosaisten und Dichter bald verstehen zu können. Zweyte Auflage. gr. 8. 1805. 1 Rthl.

Leben und Schriften Egidius Tschudi von Glarus, nach dessen eigenen Handschriften diplomatisch verfasst und mit Urkunden belegt von *J. Fuchs*. Zwey Theile gr. 8. 1805. 2 Rthl. 4 gr.

Sprachlehre, kleine, oder Kenntnisse der neun Redetheile, als ein Hülfsmittel der deutschen Rechtschreibung für geübte und ungeübte Lehrer und Lehrlinge. gr. 8. 1805. 2 Gr.

Schweizer, der, auf dem Rigiberg (von *G. Grob*) 3ter und letzter Theil. 8. 1805. 1 Rthl. 8 gr.

Alle 3 Theile complet 1794—1805 kosten 3 Rthl. 10 gr. Desselben 2ter u. 3ter Theil sind auch unter folgendem Titel apart zu haben:

Darstellung eines Theils der Schweizergeschichte, 1r und 2r Theil. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Der schweizersche Briefsteller, ein Volksbuch, aus welchem Knaben und Töchter, Schullehrer, Landleute und ungelehrte Bürger Briefe und Aufsätze aller Art schreiben, vernünftig denken und viel nützliches in der Landwirthschaft lernen können. Von *J. H. Meili*. 1805. 1 Rthl.

Zeller, K. A., Heinrich von Carlsberg, oder Briefe über die Waisenhäuser zu Karnim und Grünau. Ein Versuch über die zweckmässige Einrichtung der Waisenhäuser nach den Bedürfnissen unserer Zeit. 8. 1806. 1 Rthl.

Zeitbeobachtungen über das schweizerische Baumwoll-Gewerb, dessen Folgen u. Aussichten. 8. 1806. 3 Gr.

Moser, A., gesunder Menschenverstand über die Kunst, Völker zu beglücken. Eine Morgengabe, allen Völkern, Volksregierern, Priestern, Lehrern etc. dargereicht. Zweyte Aufl. gr. 8. 1807. 1 Rthl.

Affsprung, J. M., Reime. gr. 8. 1806. 1 Rthl.

Noch machen wir die Anzeige, dass wir zum Besten auswärtiger Liebhaber von der nicht für den Buchhandel bestimmten vortrefflichen „Geschichte des Rheinthals, nebst einer topographisch-statistischen Beschreibung dieses Landes, mit einer Karte und 11 Prospecten" eine Partie an uns gekauft haben, und dass nunmehr Exemplare gegen 2 Rthl. 6 gr. baar bey Hrn. *Crusius* in Leipzig zu haben sind.

Bey Göbbels und Unzer in Königsberg sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geographie für den ersten Unterr. in Schulen. 8. 4 Gr.

Krug, Wilh. Traug., System der theoretischen Philosophie, 1ster Theil, Logik, gr. 8. 3 Rthl. 8 gr.

— — über Staatsverfassung und Staatsverwaltung; ein politischer Versuch. 8. 12 Gr.

— — Germanias Aufruf an ihre Philosophen der unter ihnen herrschenden Anarchie und Antipathie ein Ende zu machen. 8. 4 Gr.

Die Kreuzfahrer. Ein dramatisches Gedicht. Erster Theil: *Die Pilgerin zum heiligen Grabe.* 2ter Theil: *Die Vereinten am heiligen Grabe.* Mit Kupfern von Jury. 8. Beide Theile 3 Rthl. 8 gr.

Gebhard, Kurfürst von Köln und seine schöne Agnes. Eine histor. romantische Ausstellung nach geschichtlichen Quellen, vom Verfasser der Henriette von Detten. Zwey Abschnitte. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Thätigkeit; oder Eduard Waller und Henriette, seine Schwester. Zwey Theile. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Leben des Künstlers Asmus Jakob Carstens; ein Beytrag zur Kunstgeschichte des XVIIIten Jahrhunderts, von C. L. Fernow. Mit Carstens Bildniss von Lips. 8. Leipzig, bey Hartknoch 1806. Auf Velinpapier 3 Rthl. Auf Schreibp 1 Rthl. 12 gr.

Diese Biographie stellt den interessanten Kampf eines genievollen Künstlers mit Widerwärtigkeiten aller Art dar, die er endlich durch seinen beharrenden Muth glücklich überwunden und sich zu einem der vorzüglichsten Künstler unserer Zeit ausgebildet hatte, als ihn der Tod mitten auf seiner Laufbahn übereilte. Der Verf., des Künstlers vieljähriger Freund und Gefährte in Rom, hat dieses Leben mit steter Hinsicht auf des Künstlers fortschreitende Bildung durchgeführt, und eine Menge lehrreicher Betrachtungen über die bildende Kunst eingewebt, so dass es sich dadurch für Künstler

und

und Liebhaber der Kunst nicht bloſs zu einer intereſſanten Lectüre, ſondern auch zu einem nützlichen Studium eignet. Statt jeder weitern Empfehlung begnügen wir uns, das in Nro. 147. der Jen. Allg. Lit. Zeit. von den Weimarſchen Kunſtfreunden über dieſes Werk gefällte Urtheil hier anzuführen: „Solchergeſtalt — heiſst es daſelbſt — glückte es dem Verf., ein Ganzes, einen Charakter aufzuſtellen, wie bisher noch von keinem andern Künſtler geſchehen iſt.“ Wir ſind demnach wohl befugt, dieſe Schrift als einen wahren Gewinn für die Literatur der Kunſt und unter Bedingungen als muſterhaft anzuſehen.“ — Das von dem Vf. gezeichnete, und von *Lips* meiſterhaft geſtochene, ähnliche Porträt des Künſtlers wird ſich als eine zweckmäſsige Zierde des Buchs durch ſich ſelbſt empfehlen.

Schneider's, J. G., kritiſches Griechiſch-Deutſches Wörterbuch, beym Leſen der griech. profanen Scribenten zu gebrauchen. II. Band. Zweyte ſehr vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. gr. 4.

iſt in der letzten Oſter-Meſſe wirklich ausgegeben worden, und ſo iſt es mir auch in dieſer, allen bedeutendern literariſchen Unternehmungen ſo ungünſtigen, Zeit gelungen, dieſe Ausgabe im Druck zu vollenden. Ich ſchmeichele mir, dadurch um die Verbreitung und Erleichterung des griechiſchen Sprachſtudiums ein wahres Verdienſt erworben zu haben, und erkenne dankbar die mir von Kennern dabey bewieſene Theilnahme. Seit Erſcheinung der erſten Ausgabe iſt der Trieb immer lebhafter geworden, die griechiſche Sprache nicht durch das träbe Studium einer todten Sprache, ſondern durch eine verwandte, klare, lebendig ſich anſchmiegende, kennen zu lernen. So darf ſich gewiſs auch dieſe 2te, bedeutend vermehrte und verbeſſerte, Auflage die günſtigſte Aufnahme beym dabey intereſſirten Publikum verſprechen.

Beide Bände auf Druckpapier koſten 8 Thlr. 12 gr., ein gewiſs ſehr billiger Preis für ein Buch dieſes Umfangs und höchſt ökonomiſchen Drucks, wie gewiſs jeder erkennen muſs, der die Koſten zu würdigen weiſs. Deſſen ungeachtet erbiete ich mich, allen Schulmännern, die ſich an *mich ſelbſt* mit Verſchreibung von wenigſtens 6 Exemplaren wenden, dieſe für 40 Thlr. 12 gr. oder 70 Fl. 14 Kr. Rheinländiſch, gegen baare Zahlung in Lbthlr. à 38 Gr. zu überlaſſen.

Jena im Auguſt 1806.

Friedrich Frommann.

Bey Barth in Leipzig iſt herausgekommen:

1) *Die practiſche Lebensweisheit, ein Handbuch für Aufgeklärtere, von Friedr. Ehrenberg.* 2 Bände. 8. 1806. 3 Rthlr.

Alles, was den Geiſt des Menſchen in dieſem Leben gleichſam auf die höchſte Stufe der Vollkommenheit führen kann, das Wahre und Gute, was Nachdenken über Lebensführung im Lichte der Vernunft deutlich und vollſtändig darſtellt und in ihren Folgerungen entwikkelt, iſt Zweck und Inhalt dieſes in der edelſten Schreibart abgefaſsten Handbuchs. Urſachen, Motiven und Folgen ſtellt der würdige Hr. Verf in den verſchiedenen Aeuſserungen des Empfindens und Handelns ſo zuſammen, daſs jede Pflicht und Pflichtwidrigkeit ſich von ſelbſt ausſpricht, wodurch er die vielen Materien von der Moralität der Geſinnungen und der des Handelns einander erſt ſo nahe als möglich bringt, hierdurch aber wieder das reinſte Vergnügen verſchafft, welches eine gute Belehrung über die wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen immer gewähren muſs.

2) *Menſchennatur und Menſchengröſse in uns und für alle erreichbar von Chr. Ludw. Funke.* 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

So wie der vorige Verf. die Pflichtenlehre zu ſeinem Hauptgegenſtande machte, ſo ſucht dieſer alles auf, was die wahre Bekanntſchaft mit der Würde der Menſchheit in Rückſicht ſeiner Natur und ſittlichen Ausbildung irgend zu fördern im Stande iſt. Wie einladend er die Seelenkräfte im Einzelnen und Ganzen durch Vernunft und Religionsgründe zu wecken verſteht, haben alle die ſchon beſtätigt, denen dieſes vortreffliche Buch in die Hände gekommen iſt.

Digeſta juris Saxonici.

Im Verlage des Buchhändlers Joh. Sam. Heinſius zu Leipzig wird eine neue umgearbeitete Ausgabe der *Digeſtorum juris Saxonici*, oder des vollſtändigen Auszuges der ſächſ. Rechte, wie ſolche der erſte *Codex Auguſteus* vom Jahr 1724 und deſſen beide Fortſetzungen von 1772 und 1800 enthalten, ſpäteſtens in der Jubilate-Meſſe 1808 erſcheinen.

In dieſem Werke iſt der Inhalt der Kurfürſtlich-Sächſiſchen, auch Ober- und Niederlauſitzer Kirchen-, Polizey-, Gerichts- und andern Ordnungen, Conſtitutionen, Deciſionen, Mandate, Privilegien, Patente und Ausſchreiben, nicht weniger der übrigen Landesgeſetze, in einem vollſtändigen, bündigen Auszuge, ſo viel möglich mit den eigenen Worten der Verordnung, in alphabetiſcher Ordnung vorgetragen.

Der Pränumerations-Preis darauf iſt 2 Rthlr., wobey man ſich jedoch verbindlich macht, bey der Ablieferung einen verhältniſsmäſsigen Nachſchuſs zu zahlen.

Leipzig, den 1. Sept. 1806.

Bey Barth in Leipzig iſt erſchienen:

Ernſt Fr. C. Roſenmülleri Scholia in Vetus Teſtamentum Vol. VI. P. 1. 2. Jobum continens. 8 *maj.* 3 Rthlr. 12 gr.

Der gelehrte Hr. Verf. hat nun die ſchwerſten und wichtigſten Bücher des A. Teſt., die 5 Bücher Moſis, den Jeſaias, die Pſalmen und den Hiob vollendet, und jeder Beurtheiler ſeiner Scholien beurkundete ſchon früher, daſs in jedem neuen Bande der Fleiſs und die Genauigkeit deſſelben die Anforderungen der Kritik mit vermehrter Schätzung erfülle. In den Scholien über den Hiob liefert er wieder, wie bey den vorhergehenden Theilen, ein vollſtändig kritiſches Verzeichniſs der gebrauchten Hülfsmittel, einen fortlaufenden Commentar

tar und eine eigene ſchöne, vorzüglich an die Worte des Originals ſich haltende, Ueberſetzung. Er ſtellt darin nicht bloſs die verſchiedenen Meynungen der Erklärer zuſammen, er zeigt vielmehr mit Kürze und Genauigkeit, bald hiſtoriſch, bald grammatiſch und mit philologiſcher Kritik aus den älteſten und neuern Erklärern, wie weit wir jetzt gekommen ſind, und befolgt dabey immer eine weiſe philologiſche Mittelſtraſse. Vorzüglich ſchön ſind die Entwickelungen des Inhalts und die Darſtellungen des Ideenganges, den Dichter und Sammler genommen haben; ſo wie die eigene Behandlung ſeines Autors, als ein für ſich beſtehendes Ganze, den vollſtändigen Beweis giebt, wie er die vielen Vorarbeiten anderer mit Selbſtſtändigkeit und feiner Beurtheilung für die Exegeſe benutzte. Das ältere Bibelſtudium gewinnt durch dieſe Scholien ſo viel, als ſie den Anfängern daſſelbe erleichtert.

Bey Treuttel und Würtz in Straſsburg iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Oeuvres de Louis XIV. 6 *Voll.* 8vo. *de à* 600 *pages chacun, ornés du portrait de ce prince gravé par Alex. Tardieu et de* 22 *planches chirographiques.*

Mémoires et lettres du Maréchal de Teſſé, contenant des anecdotes et des faits hiſtoriques inconnûs ſur partie des regnes de Louis XIV et de Louis XV; 2 *Voll. in* 8vo. *d'environ* 380 *pages chacun, memes caractères que les oeuvres de Louis XIV.*

Galerie antique, ou Collection des chefs d'oeuvres d'architecture, de ſculpture et de peinture antiques. Première Diviſion: la Grèce in folio. 1*e à* 4*e livr.*

Von der Suite Italiäniſcher Claſſiker iſt in meinem Verlage ferner erſchienen:

Raccolta di autori claſſici italiani. Poeti. Tomo IV et V.

oder:

Le Rime di Francesco Petrarca riscontrate e corrette ſopra i migliori esemplari. Aggiungono le varie lezioni, le dichiarazioni neceſſarie, ed una nuova Vita dell' Autore, più esatta delle antecedenti da C. L. Fernow. II Tomi. gr. 12. broch. 2 Thlr. 12 gr.

Höchſte Correctheit des Textes durch Vergleichung der beſten Originalausgaben, und ein erklärender Commentar in italiäniſcher Sprache, welcher das Weſentliche der vorzüglichſten Ausleger Petrarca's mit des Herausgebers eigenen Studien über den Dichter vereint, und zugleich die abweichenden Lesarten anderer Editionen bemerkt, ſind die Hauptvorzüge, welche die vorliegende Ausgabe von allen bisher in Italien und ſonſt erſchienenen Handausgaben dieſes Dichters auszeichnen. Sie enthält auſserdem noch ein von dem Herausgeber nach den zuverläſſigſten Quellen neu bearbeitetes Leben Petrarca's, nebſt einer chronologiſchen Tafel der merkwürdigſten Momente deſſelben nach *Baldelli*; ferner ein Verzeichniſs der vorzüglichſten Ausgaben der *Rime*, mit kurzer Andeutung ihrer Eigenthümlichkeiten; und eine Ueberſicht der ſämmtlichen Biographen des Dichters. Dieſe bloſse Inhaltsanzeige wird auch bey Kennern und Freunden der italiäniſchen Literatur, welche die von demſelben Herausgeber beſorgte Ausgabe des *Orlando furioſo* mit Beyfall aufgenommen haben, aller weiteren Empfehlung überheben. Aber eben dieſe ſo weſentlichen Vorzüge bürgen mir auch eine noch thätigere Unterſtützung in dieſer, unſere Literatur gewiſs ehrenden, Unternehmung. Der Druck der

divina Commedia des *Dante*

oder der *Raccolta etc. Vol. I—III.*, geht nun unverzüglich fort. Jena im Auguſt 1806.

Friedrich Frommann.

Das juriſtiſche Publicum hat dieſe Meſſe aus meinem Verlage folgende neue Verlags-Bücher erhalten:

1) *Die Theorie der Culpa. Eine civiliſtiſche Abhandlung von Egid von Loehr.* gr. 8. 1806. Gieſsen, bey G. F. Heyer. Preis 18 gGr. oder 1 Fl. 20 kr.

In derſelben Manier bearbeitet, wie der Hr. Profeſſ. *von Savigny* in ſeinem claſſiſchen Werke die *Lehre vom Beſitz* bearbeitet hat, erhält hier das juriſtiſche Publicum über dieſe nicht minder wichtige Lehre des Civilrechts ein neues Licht verbreitet.

Iſt's mir als Verleger erlaubt, bevor noch eine öffentliche Beurtheilung dieſer Abhandlung erſchienen iſt, das mündliche Urtheil ſehr competenter Gelehrten anzuführen: ſo gehört ſolche in die Reihe der gehaltreichſten juriſtiſchen Werke, welche ſeit Jahren erſchienen ſind. Sie iſt um obigen Preis nun in allen Buchhandlungen zu bekommen.

2) *Das Recht des Beſitzes. Eine civiliſtiſche Abhandlung von* Dr. *Karl von Savigny.* Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. gr. 8. Ebendaſ. 1806. Ebenderſ. Preis 2 Rthlr. 12 gGr. od. 4 Fl. 30 kr.

3) *Zuſätze und Verbeſſerungen der zweyten Auflage dieſes Werks, für die Beſitzer der erſten Auflage beſonders abgedruckt.* gr. 8. Ebendaſ. 1806. Ebenderſ. Preis 10 gGr. oder 45 Kr.

Das juriſtiſche Publicum hat dieſes claſſiſche Werk mit einem ſo ungetheilten Beyfall aufgenommen, daſs nach Verlauf weniger Jahre eine bedeutende Auflage vergriffen wurde. Dieſe neue Auflage hat beträchtliche Zuſätze und Verbeſſerungen erhalten, welche jedoch für die Beſitzer der erſten Auflage apart gedruckt worden ſind. Ein Werk von dieſem Gehalt glaubte der Verleger auch durch ein *ausgezeichneues Aeuſsere* ehren zu müſſen; er hofft, daſs man ihm das Zeugniſs, dieſs gethan zu haben, nicht ſtreitig machen werde.

Gieſsen, im Julius 1806.

Georg Friedrich Heyer.

2031 INTELLIGENZBLATT 2032
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 130.

Mittwochs den 17ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Erlangen.

Anzeige der Vorlesungen, welche auf der Königl. Preuss. Friederichs-Alexanders-Universität im Winterhalbenjahre 1806 — 1807 gehalten werden sollen.

Gottesgelahrtheit.

Die *Dogmatik* werden lehren: Hr. Geh. Kirchen-Rath *Seiler* um 9 U.; Hr. Cons. R. *Ammon* nach s. Handbuche um 8 U. Ueber die *symbolischen Bücher* Hr. G. K. R. *Seiler*. Die *biblische Theologie* Hr. Prof. *Bertholdt* nach Bauers Breviarium um 9 U. Die *Geschichte der Dogmen* Hr. Prof. *Marheinecke* nach Augusti um 3 U. Eine Vergleichung der dogmatischen *Systeme verschiedener Secten* der christl. Kirche wird *Derselbe* nach *Plank* um 4 U. vortragen.

Die *Moral* wird Hr. Cons. R. *Ammon* nach seinem Handbuche um 2 U. lehren. Die *Geschichte* derselben *Ebenderselbe* öffentl., und Hr. Prof. *Marheinecke* gleichfalls öffentlich.

Die *Hermeneutik* nach *Bauer* Hr. Prof. *Bertholdt* um 7 Uhr.

Die *Einleitung in die Schriften des Alten Testaments* Hr. Hofrath *Pfeiffer* um 9 Uhr. Ueber den *Jesaias Derselbe* um 10 Uhr, und Hr. Prof. *Bertholdt* um 2 Uhr.

Die *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments* Hr. Prof. *Bertholdt* um 11 U. nach *Hänlein*. Ueber die *Apostelgeschichte* und den *Brief Pauli an die Römer* Hr. Cons. R. *Ammon* um 10 U. Ueber die *Apokalypse* Hr. Prof. *Bertholdt* Dienst. u. Freyt. um 1 U. öffentl. Ueber die *Hirtenbriefe Pauli* Hr. Dr. *Rau* Montags und Donn. um 1 U. öffentl. Ueber die evang. und epist. *Perikopen* Hr. Dr. *Rau* um 2 U.; über die epistolarischen insbesondere Hr. Prof. *Lippert*.

Die *Homiletik* Hr. Cons. R. *Ammon* um 3 U., indem er zugleich die Arbeiten der Mitglieder des homiletischen Seminariums beurtheilen wird.

Ueber die von den Pfarrern vorzunehmenden *Visitationen der Schulen* Hr. Geh. Kirchen-Rath *Seiler* Mittw. um 3 U. öffentlich.

Ueber die *Pastoralklugheit* Hr. Dr. *Rau* um 9 U.

Rechtsgelahrtheit.

Encyklopädie derselben Hr. Prof. *Gründler* nach *Eisenhart* um 2 Uhr.

Rechtsgeschichte Derselbe um 3 U.

Das *Naturrecht* s. bey der Philosophie.

Ueber die *Institutionen* Hr. Hofr. *Gros* nach Heineccius von *Höpfner*, fünfmal wöchentl. um 11 U., dann Sonnabends um 8 und 10 U.

Ueber die *Pandekten* Hr. Hofr. *Glück* nach *Hellfeldt* um 9 und 3 U.

Das *Criminalrecht* Hr. Hofr. *Gros* nach *Feuerbach* um 10 Uhr; über den *preuss. Criminalcodex* Hr. Prof. *Gründler* Sonnab. um 10 U. öffentl.

Das *Territorialstaatsrecht* Hr. Hofr. *Posse* um 10 U. Das *deutsche Privatrecht* Hr. Prof. *Gründler* um 11 U. nach *Runde*. Das *Privatrecht der deutschen Fürsten* Hr. Hofr. *Geiger* nach *Pütter*, Mont. um 1 U. öffentlich; Hr. Hofr. *Posse* Dienst. und Freyt. um 3 U. gleichfalls öffentlich. Das *Lehnrecht* Hr. Hofr. *Posse* nach *Böhmer* um 11 U. Das *Eherecht* Hr. Hofr. *Glück* Sonnab. um 9 U.

Den *gemeinen Proceß* Hr. Hofr. *Geiger* nach *Knorr* um 8 U., mit Anleitung zu eigenen Uebungen; denselben nach der preussischen Gerichtsordnung Hr. Prof. *Gründler* um 9 U.

Die *juristische Praxis* mit der *Referirkunst* Hr. Hofrath *Geiger* um 2 U.

Heilkunde.

Die gesammte *Anatomie* der weichen Theile des m. Körpers Hr. Hofr. *Loschge* um 3 U.; auch wird *Derselbe* Vormittags von 10 — 12 U. und Nachmittags von 2 — 3 U. nebst dem Prosector, Hn. Dr. *Fleischmann* Anleitung zum eignen Zergliedern geben. Die *Osteologie Derselbe* um 4 U. Ein *Examinatorium* über die Anatomie wird er in lateinischer Sprache Mittwochs um 1 U. öffentlich halten.

Die *Physiologie* Hr. Hofr. *Loschge* um 9 U.; Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* nach s. Lehrbuche um 2 U. Die *Anthropologie*, so dass sie auch Nicht-Medicinern nützlich werde, Hr. Prof. *Henke* um 11 U.

Die Lehre von den *Nahrungsmitteln* Hr. Geh. Hofr. *von Schreber* nach *Plenk* um 2 Uhr. Ueber die *Giftpflanzen Derselbe* öffentl. Sonnab. um 11 U.

Die *Arzneymittellehre* Hr. Geh. Hofr. *Wendt* um 8 U. Die *Pharmacie* Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* viermal wöchentl. um 3 U. Ueber den andern Theil der *preussischen Pharmacopoea* Hr. Geh. Hofr. *Wendt* Mittw. um 9 U. Das *Formulare Derselbe* Mittw. um 8 U.

Die *Pathologie* Hr. Prof. *Henke* nach seinem Handbuche. Die *specielle Pathologie und Therapie* Hr. Hofr. *Schreger* um 9 U.; die der *hitzigen Krankheiten* insbesondere Hr. Prof. *Henke* um 8 U.; die der *chronischen* Hr. Geh. Hofr. *Wendt* um 9 U.; die der *venerischen* insbesondere Hr. Hofr. *Schreger* öffentlich.

Die Direction des *Clinikums* setzt Hr. Geh. Hofr. *Wendt* täglich um 10 U. öffentl. fort.

Die *gesammte Chirurgie* wird Hr. Hofr. *Schreger* um 8 und 11 U. lehren. Die *Bandagenlehre* besonders *Derselbe* um 2 U. nach *Stark*. Die *Geburtshülfe* nach *Plenk*, *Derselbe* um 4 U.

Die *gerichtliche Arzneykunde* Hr. Hofr. *Loschge* um 10 U., Hr. Prof. *Henke* um 2 U. Die *medicinische Polizey* Hr. Geh. Hofr. *von Schreber* um 8 U.

Philosophie.

Die *Logik* Hr. Hofr. *Breyer* um 11 U., Hr. Prof. *Mehmel* nach s. Lehrb. in ders. Stunde.

Die *Metaphysik* Hr. Prof. *Mehmel* um 10 U. Die *Logik und Metaphysik* Hr. Dr. *Stutzmann* um 9 U.

Die *Naturphilosophie* Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* n. *Schelling* um 4 U.

Die *Wissenschaftslehre* Hr. Prof. *Fichte* um 5 U. Eine *Philosophie des Universums* Hr. Dr. *Stutzmann* um 4 Uhr.

Das *Naturrecht* Hr. Hofr. *Gros* nach der zweyten Ausgabe seines Lehrbuchs um 9 U.

Ueber den *gemeinen Menschenverstand* wird Hr. Hofr. *Breyer*, und über die *Natur der Wissenschaften und Künste* Hr. Prof. *Mehmel* öffentl. Vorles. halten.

Mathematik.

Die *Arithmetik*, *Geometrie* und *ebene Trigonometrie* Hr. Prof. *Rothe* nach *Käftner* um 9 U.; Hr. Prof. *Rössling* nach *Mauss* in derselben St. Die *sphärische Trigonometrie* Hr. Prof. *Rothe* zweymal wöchentl. um 3 U. Das *Euklides* Elemente der Geometrie wird *Derselbe* zweymal wöchentl. um 1 U. erklären.

Die *Analysis endlicher Grössen* wird Hr. Prof. *Rothe* um 11 U. lehren; die *combinatorische Analysis* insbesondere *Derselbe* dreymal wöchentl. um 3 U. Die sogenannte *Analysis des Unendlichen* Hr. Prof. *Rössling* nach s. Buche von den Functionen um 10 U.

Die *angewandte Mathematik* Hr. Prof. *Rössling* u. *Käftner* um 3 Uhr. Die *Optik* Hr. Prof. *Rothe* nach *Karsten* um 10 U.

In der *Feldmesskunst*, desgleichen in der *Kriegsbaukunst* giebt Hr. Obrister *Vester* privatissime Unterricht mit praktischer Anleitung zu Rissen und Karten; eben diesen ertheilt für die *Civilbaukunst* Hr. Prof. *Rössling*.

Naturkunde.

Die *Physik* wird Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* um 8 U. lehren, nach *Mayer*. Die *reine Chemie Derselbe* nach seinem Handbuche um 9 Uhr.

Die Einleitung in die *Naturgeschichte* Hr. Geh. Hofrath *von Schreber* um 4 U. öffentl. Die *Zoologie* Hr. Prof. *Esper*, mit Benutzung des königl. akad. Museums, um 11 U. Die *Mineralogie* Hr. Geh. Hofrath *von Schreber* nach *Succow* um 11 U. Die *Versteinerungen* wird Hr. Prof. *Esper* Sonnabends um 11 U. öffentlich abhandeln.

Geschichte und ihre Hülfswissenschaften.

Die *allgemeine Geschichte* Hr. Hofr. *Meusel* nach *Schröckh* um 11 U.; Hr. Adj. M. *Lips* nach *Breyer* um 3 U. Die *europäische Staatengeschichte* Hr. Hofr. *Meusel* um 8 U. Die *Geschichte der Deutschen* Hr. Hofrath *Geiger* nach *Pätter* um 10 U.; Hr. Adj. M. *Lips* nach *Krause* um 9 U. Die *Kirchengeschichte des N. T.* Hr. Dr. *Rau* um 11 U.; den zweyten Theil derselben Hr. Prof. *Marheinecke* um 11 U. Die *Geschichte der Menschheit* Hr. Dr. *Stutzmann* nach seinem bald erscheinenden Handbuche um 8 Uhr.

Die *neuesten Begebenheiten* wird Hr. Hofr. *Meusel* Sonnabends um 11 U. erzählen.

Die *Geographie* im Allgem. lehrt Hr. Prof. *Fabri* nach seinem Abriss um 11 Uhr; die von *Asien*, *Afrika*, *Amerika* und *Australien Derselbe* nach seinem Handbuche um 9 Uhr.

Die *Statistik* Hr. Hofr. *Meusel* nach seinem Handbuche um 11 Uhr; Hr. Prof. *Fabri* um 2 Uhr; Hr. Lector M. *Fick* um 6 Uhr.

Philologie und Aesthetik.

Die *Aesthetik* Hr. Dr. *Stutzmann* um 10 Uhr. Ueber die *Alterthümer der Kunst* Hr. Hofr. *Breyer* um 9 Uhr.

Die *Rhetorik* nach *Ernesti* Hr. Hofr. *Harles* um 11 Uhr.

Von den verschiedenen *Ausgaben* der alten Classiker Hr. Hofrath *Pfeiffer* öffentlich Montags und Donnerstags um 4 Uhr.

Die *hebräische Grammatik* wird Hr. Hofr. *Pfeiffer* um 8 Uhr lehren; auch ist Hr. Prof. *Lippert* dazu erbötig.

Im *Chaldäischen* und *Syrischen* wird Hr. Hofrath *Pfeiffer* um 11 Uhr Unterricht ertheilen.

Homer's Odyssee wird Hr. Hofr. *Harles* zu erklären fortfahren; *Theokrit's* Idyllen wird derselbe Mont. u. Dienst. um 1 Uhr erklären. Des *Aeschylus* Perser und den Agamemnon Hr. M. *Besenbeck*, Rector des Gymnasiums, um 11 Uhr; den *Sophokles* Hr. Dr. *Stutzmann* um 11 U.; *Plato's* Ἐρασται *derselbe* nach seiner Ausgabe öffentlich.

Des *Cicero* B. de *finibus* Hr. M. *Besenbeck* um 4 Uhr; des *Tacitus* Leben Agricola's Hr. Hofr. *Harles* Donn. u. Freyt. um 1 Uhr; die Oden des *Horaz* Hr. Dr. *Stutzmann* um 2 Uhr.

In *lateinischen Ausarbeitungen* und *Disputationen* wird Hr. Hofrath *Harles* die Mitglieder des philologischen Seminariums Montags und Donnerstags um 4 Uhr sich üben lassen.

In der *italiänischen* und *englischen* Literatur ist Hr. Hofr. *Breyer* zu Privatissimis erbötig.

Milton's Winter wird Hr. Lector M. *Fick*, *Dante's* Inferno Hr. Lector *Bassi* mit seinen Zuhörern lesen.

Cameralwissenschaften.

Eine *Encyklopädie* und *Methodologie* der Cameralwissenschaften wird Hr. Prof. *Harl* um 11 Uhr vortragen. Die *Geld- und Finanz-Wissenschaft derselbe* nach s. Encyklopädie der Geldwissenschaft um 3 Uhr; die *politische Oekonomie derselbe* um 2 Uhr nach seinen Grundlinien einer Theorie des Staats u. s. w.

Die *Landwirthschaft* Hr. Geh. Hofr. *von Schreber* nach *Beckmann* um 8 Uhr; Hr. Adj. M. *Lips* nach demselben Lehrb. um 11 Uhr. Ueber die *Beförderung des Ackerbaues* wird Hr. Prof. *Harl* Sonnab. um 8 Uhr öffentlich lesen.

Die *Technologie* wird Hr. Prof. *Rösling* nach seinem Handbuche lehren.

* * *

In der *französischen* Sprache unterrichten Hr. Lector *Meynier* und Hr. Abbé *d'Oignon*; in der *englischen* Hr. Lector M. *Fick*; in der *italiänischen* und *spanischen* Hr. Lector *Bassi*.

* * *

Die akad. *Reitbahn* ist dem Hn. Stallmeister *Koch* übergeben. Der *Fechtboden* und die *gymnastische* Anstalt dem Hn. Fechtmeister *Roux*. Im *Zeichnen* und *Malen* unterrichten der Hr. Universitäts-Zeichenmeister *Hoffmann*, der Hr. Lector *Meynier* und der Hr. Zeichenmeister *Keller*. Im *Tanzen* der Hr. Tanzmeister *Noatscheck*.

* * *

Die *Universitäts-Bibliothek* wird täglich von 1—2 und Mittwochs von 1—4 Uhr geöffnet.

Das *Institut der Moral und schönen Wissenschaften* versammelt sich Mittwochs Nachmittags um 4 Uhr.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Se. königl. Majestät von Preußen haben dem Professor und Prediger Hn. Dr. *Wagnitz* zu Halle die Coinspection der Kirchen und Schulen des zweyten Districts des Saalkreises, mit Ausschluss der Stadt Halle, zu übertragen und zum *Superintendenten* zu ernennen geruhet; welchen Titel in Zukunft *alle* lutherische Geistliche führen werden, denen die Aufsicht über einen gewissen District von Kirchen und Schulen anvertraut wird.

Hr. Prof. *Gaab* zu Tübingen hat die, durch die Beförderung des Hn. Prof. Schnurrer zum Kanzler, erledigte ordentl. Professur der griech. und oriental. Sprachen in der philosophischen Facultät, nebst dem Ephorat des theol. Seminariums, erhalten.

Hr. Regierungsrath *Peter Jacob Gottfr. Hoffmann* zu Küstrin ist zum Geh. Justiz-Rath ernannt worden.

Hr. Hofrath *Isenflamm* zu Dorpat, Professor der Anatomie daselbst, ist von der physisch-med. Gesellschaft in Moskau und von der eben daselbst unter der Direction des Hn. Hofr. Fischer bestehenden Gesellschaft der Naturforscher zum Mitgliede aufgenommen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige des 2ten Jahrgangs des Nordischen Almanachs für das Jahr 1807, *herausgegeben von F. G. Albers, mit* 8 *Kupfern.* 12mo. Riga, bey W. Chr. A. Müller, gebunden 1 Rthlr. 12 gr.

In lieblicher Eintracht der Geschichte und Poesie liefert dieser Jahrgang wieder einige interessante Scenen aus der Geschichte Nordens, besonders der liv- und kurländischen, Schilderungen und Züge merkwürdiger Männer, und einen Strauss poetischer Gewächse, die man auch gern über die Gränzen seines Himmelsstrichs fruchtbar verpflanzt sehen wird. Besonders interessiren die häuslichen Scenen, die an der Hand der Geschichte in den Familienkreis der nordischen Vorfahren begleiten, ein Weg, den noch kein Geschichtschreiber Nordens betreten hat. In einer so unterhaltenden Begleitung wird gewiss auch von den Schönen, besonders den vaterländischen, dieses kleine Jahrbuch mit Vergnügen zur Belehrung benutzt. Der Inhalt ist: 1) Herzog Gotthardt von Kurland. 2) Die Braut von Wenden. 3) Der Kirchenpatron, ein altes livländisches Karikaturgemälde. 4) Die polnische Lukrezia. 5) Die Jagd auf dem Pappen-See. 6) Joh. Christ. Schwarz, eine biographische Skizze. 7) Das Schloss Dobleak. 8) Die Ehe ohne Mann, eine livländische Anekdote. 9) Der Ehrentisch, ein Beyspiel des Luxus unter den Kreuzfahrern in Preußen. 10) Blumenlese.

Empfehlung einer höchst wichtigen Schrift:

Untersuchungen über den Werth des Holzes, und über die Wichtigkeit der Holzersparung, mit Vorschlägen begleitet, wie diese Ersparung im Grossen zu bewirken seyn möchte; von C. Krünke, Landgräfl. Hess. Cammerrathe. 8. Giessen 1806. bey G. F. Heyer. Preis 16 gGr. oder 1 Fl. 12 kr.

Es würde die Gränzen einer gewöhnlichen Anzeige überschreiten müssen, wenn der Verleger eine detaillirte Inhaltsanzeige dieser Schrift geben wollte. Die Wichtigkeit ihres Gegenstandes ist wohl in den meisten Provinzen Deutschlandes eine Nationalangelegenheit geworden, wir besitzen darüber auch Schriften in Menge; aber

aber sicher ist darunter keine, die mit so viel Scharfsinn und mit solcher Consequenz die ganze Materie erschöpft, wie diese. Sie ist gewiss mit Recht, unter der Menge neuer Schriften der letzten Messe, dem zahlreichen Publikum, dessen Interesse sie behandelt, als eine der gehaltvollesten zu empfehlen.

In letzter Ostermesse sind erschienen:

Stolz, Dr. *J. J.*, *historische Predigten. Zwey Theile. II. Theils I. Abtheilung. Paulus von Tarsus in Cilicien.* gr. 8. 20 Gr.

Glatz, *Jac.*, *Reden über Gegenstände der Sittenlehre, der Religion und des menschlichen Lebens.* gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.

beide Sammlungen werden sich gewiss sehr bald den Beyfall erwerben, den sie so sehr verdienen.

Diese Abtheilung der *Stolzischen* Predigten beginnt die über den Apostel Paulus, denen die beiden noch fehlenden sehr bald nachfolgen werden. Alles vereiniget sich in ihnen, sie sowohl als Muster dieser eigenen Art religiöser Vorträge darzustellen, als auch zu einer eben so belehrenden als unterhaltenden Lectüre zu machen.

Herr *Glatz* tritt in der 2ten Sammlung zwar zum erstenmal in diesem Felde der Literatur auf, aber auf eine Art, die ihm auch hier, wie in seinen bisherigen, so beliebten Arbeiten, Liebe und Beyfall zusichert.

Jena im August 1806.

Friedrich Frommann.

Bey den vielen und schätzbaren Untersuchungen über dogmatische Lehrsätze, theils in historischer Rücksicht, theils in systematischer Begriffsbestimmung, erfüllen folgende, bey Barth in Leipzig erschienene, Schriften gewiss ein oft gefühltes Bedürfniss:

1) *C. G. Bretschneider's Versuch einer systematischen Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den symbolischen Büchern der protestantischen Kirche, nebst der Literatur, vorzüglich der neuern, über alle Theile der Dogmatik.* gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

2) *Dessen historisch-dogmatische Auslegung des neuen Testaments nach ihren Principien, Quellen und Hülfsmitteln.* 8. 20 Gr.

3) *G. Ch. Cannabich's Kritik alter und neuer Lehren der christlichen Kirche, 3te sehr vermehrte Auflage.* gr. 8. 20 Gr.

4) *Dessen Anleitung zur gehörigen und dem Geiste des gegenwärtigen Zeitalters gemässen Einrichtung christlicher Religionsvorträge.* gr. 8. 20 Gr.

5) *Dessen Lehrbuch der christlichen Religion für Bürger- und Land-Schulen, zweyte verbesserte Auflage.* 8. 10 Gr.

Wenn Hr. Adjunct *Bretschneider* die verschiedenen Begriffe der angesehensten Theologen zusammenstellt, und zugleich eine sehr vollständige Literatur liefert, um eine vollständige Uebersicht der Dogmenuntersuchungen zu gewähren: so sucht Hr. K. R. *Cannabich* die Wahrheit rein aufzufassen, kritisch zu beleuchten und dadurch Licht zu verbreiten. In dieser 3ten Auflage hat er sich über mehrere Dogmen verbreitet, die in der 2ten Auflage nicht untersucht wurden. Seine Anleit. z. R. V. ist eine sehr beträchtliche Erweiterung der in der 2ten Aufl. f. Kritik angehängten Abhandlung über diesen Gegenstand, in welcher, so wie in s. neu bearbeiteten Lehrbuche, der Beweise genug stehen, wie viel dem Verf. daran gelegen, jede Religionslehre nach den reinsten Begriffen vorzutragen und zu lehren.

Zur nächsten Mich. Messe wird in meinem Verlage der *Nachtrag zu Bouterwek's Aesthetik* erscheinen, auf welchen der Hr. Verf. selbst, in der Vorrede zu seiner Aesthetik, mit den Worten hingedeutet hat: „*Zu einer Metaphysik des Schönen, die da fortfährt, wo die eigentliche Aesthetik aufhört, ist immer noch Zeit.*" In einem freyen, alle alt- und neumodische Schulsprache ausschliessenden, Vortrage werden in diesen

Ideen zur Metaphysik des Schönen, von
Fr. Bouterwek

die Verhältnisse des Schönen zum Vollkommenen, zum Wahren, zum Guten und zum Göttlichen untersucht. Das Ganze wird ein Bändchen, genau so gedruckt, wie die Aesthetik, zu der es gehört, betragen.

Leipzig, den 1. September 1806.

G. Martini.

Bey dem Buchhändler Joh. Sam. Heinsius in Leipzig hat so eben die Presse verlassen:

Chronologisches Register über den ganzen Augusteischen Codex und dessen Fortsetzungen, 2ter Theil, enthaltend das chronologische Register über die in die zweyte Fortsetzung dieser Sammlung aufgenommenen, bis zum Jahr 1800 ergangenen, Kursachsischen Gesetze. 12 Gr. Ferner:

Chronologisches Register der Oberlausitzischen Gesetze, nebst Zusätzen und Verbesserungen zum ersten Theil. 16 Groschen.

II. Auctionen.

Den 20. October d. J. und folgende Tage sollen zu Halle eine beträchtliche Anzahl roher und gebundener theolog., jurist., medicin., philosoph. und anderer Bücher an die Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Das Verzeichniss davon ist beym Hrn. Buchhalter *Ehrhards*, Hrn. Auctionscommissarius *Friebel*, Hrn. Antiquar *Lippert*, Hrn. Antiquar *Mette* und Hn. Antiquar *Weidlich* zu bekommen, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen zu übernehmen erbötig sind.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 131.

Mittwochs den 17ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Heidelberg.

Verzeichniss der sämmtlichen Lehrer, mit Angabe ihrer Vorlesungen im bevorstehenden Winter-Semester 1806 — 1807.

I. Gottesgelahrtheit.

Ordentliche Professoren.

Kübel (Katholisch) — Geschichte der kanonischen Rechtsquellen; System des katholischen Kirchenrechts; protestantisches Kirchenrecht.

Schnappinger (Katholisch) — Theologische Encyklopädie und Methodologie; theologische Literärgeschichte; Lebensgeschichten der berühmtesten christlichen Schriftsteller; Kirchengeschichte in dogmatischer Hinsicht; Dogmatik; Examinatorium und Disputatorium über die wichtigsten christlichen Religionslehren in dogmat. und histor. Hinsicht.

Daub (Reformirt) — Dogmengeschichte seit der Reformation; christl. Sittenlehre; philosophische Anthropologie in Beziehung auf christl. Sittenlehre.

Dereser (Katholisch) — Cursorische Vorlesungen über die historischen Bücher des A. T.; Erklärung des Buchs Hiob; Erklärung der katholischen Briefe; Vorlesungen über hebräische, syrische und arabische Sprache.

Schwarz (Lutherisch) — Erklärung der Apostelgeschichte und des Briefs an die Römer; christl. Glaubenslehre; Collisionsfälle; über den Religionsunterricht und das Schulwesen.

Ewald (Reformirt) — Menschenkenntniss und Menschenbehandlung; Grundsätze der Homiletik und Katechetik mit Ausarbeitungen und Uebungen; Declamationsübungen u. Uebungen im freyen Vortrage.

Werk (Katholisch) — Moraltheologie; Pastorallehre; Homiletik; Homiletische Uebungen.

Ausserordentliche Professoren.

Fauth (Reformirt) — Praktische Uebungen im Katechisiren, Predigen und Krankenbesuchen.

Privatlehrer.

Dr. *Lauer* (Reformirt) — Kirchengeschichte.

Consistorialrath *Horstig* (Lutherisch) — Hermeneutik; Erklärung des Evangeliums Matthäi. S. Philosophie.

II. Rechtsgelahrtheit.

Ordentliche Professoren.

Gambsjäger — Geschichte des römischen Rechts; das Hypotheken- u Pfandrecht; Examinatorium über die Pandekten; Kirchenrecht.

Wedekind — Natürliche Rechtslehre; Geschichte von Deutschland seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts; deutsches Lehnrecht.

Thibaut — Pandekten; Theorie des Civilprocesses.

Martin — deutsches peinliches Recht; Theorie des Criminalprocesses; Process-Praxis; Theorie und Uebungen des Referirens aus Acten.

Heise — Institutionen; das gesammte Erbrecht und angewandte Personenrecht; deutsches Privatrecht.

Privatlehrer.

Dr. *Osburg* — Philosophie des positiven Rechts; Rechtsgeschichte; Examinatorien und Repetitorien über alle Zweige des Rechts.

III. Arzneygelahrtheit.

Ordentliche Professoren.

May d. ält. — Specielle Therapie; Casuistik und Examinatorium aus der Geburtshülfe; Gesundheits- und Krankenwärterlehre; Anweisung für Seelsorger und Volksvorsteher, durch Anwendung medicinischer Polizeyvorschriften, schädliche Vorurtheile auszurotten und zum allgemeinen Gesundheitswohl mitzuwirken.

Zuccarini — Allgemeine Pathologie.

Ackermann — Erklärung des Baus des ganzen menschlichen Körpers; Anthropologie für gebildete Stände; Theorie der Medicin; specielle Chirurgie; poliklinische Uebungen.

Moser — Allgemeine u. specielle Chirurgie; Geburtshülfe; Augenkrankheiten.

Zipf — Gerichtliche Arzneykunde; comparative medicinische Praxis.

Ausserordentliche Professoren.

May d. j. — Arzneymittellehre; specielle Naturgeschichte.

Loos — Semiotik; theoretiſche und praktiſche Arzneymittellehre; Toxicologie; Receptirkunſt.
Heger — mediciniſche Culturgeſchichte; Therapie.

Privatlehrer.

Dr. *Wundt* — Gerichtliche Arzneykunde.

IV. Staatswirthſchaft.

Ordentliche Profeſſoren.

Suckow — Experimental-Phyſik in ſtaatswirthſchaftlichen Anwendungen; Mineralogie in Verbindung mit Bergbau und Hüttenkunde; bürgerl. Baukunſt.
Gattierer — Forſtwiſſenſchaft; Landwirthſchaft; Technologie.
Semer — Finanzwiſſenſchaft; Theorie der Statiſtik.
Reinhard — Finanzwiſſenſchaft; Polizeywiſſenſchaft.

Auſſerordentliche Profeſſoren.

Seeger — Encyklopädie d. Wirthſchaftslehre; Staatswirthſchaft; Staatswirthſchaftliche Geſchäftslehre; Statiſtik.
Graf von Sponeck — Praktiſche Forſtwiſſenſchaft; Naturgeſchichte der vierfüſsigen Thiere und Vögel, mit beſonderer Rückſicht auf Jagdwiſſenſchaft; Unterricht im Pflanzen- und Vögelzeichnen.

Privatlehrer.

Dr. *Eſchenmayer* — Staats-Rechnungswesen; Oeconomia forenſis; Cameralrecht.

V. Philoſophie.

Ordentliche Profeſſoren.

Schmitt — Rechts- und Tugendlehre; wiſſenſchaftliche Phyſik; Arithmetik, Algebra, Differential- und Integralrechnung; Mechanik; Anleitung zu philoſophiſchen Aufſätzen und zu Beurtheilung der neueſten Werke.
Koch — Geſchichte der Philoſophie; Logik; philoſophiſche Diſputirübungen in deutſcher und lateiniſcher Sprache; Erklärung der Charaktere des Theophraſtus.
Sar — Unterricht in der franzöſiſchen Sprache; Uebungen im franzöſiſchen Stile und in der franzöſiſchen Literatur.
Creuzer — Römiſche Alterthumskunde, beſonders in Beziehung auf römiſches Recht; Erklärung des Platon mit Uebungen in der griechiſchen Sprache; Erklärung der Iliade des Homerus; Erklärung von Salluſts Catilina mit einer Einleitung über Roms Hiſtorie und den Charakter ſeiner Geſchichtſchreiber und mit wöchentlichen Uebungen im Interpretiren, Lateinſchreiben und Lateinreden.
Weiſe — Allgemeine Encyklopädie der Wiſſenſchaften; allgemeine Geſchichte der Literatur.
Fries — Logik und Metaphyſik als Einleitung in das Studium der Philoſophie; Naturrecht; Arithmetik u. Geometrie; Aeſthetik.
Schreiber — Aeſthetik; praktiſche Übungen im deutſchen Stil, beſonders im Geſchäftsſtil; über Declamation mit Uebungen; Geſchichte der modernen bildenden Kunſt; Naturrecht.
Langsdorf — Unterricht in den Salzwerkswiſſenſchaften; Arithmetik und Geometrie; Ebene Trigonometrie; höhere Analyſis des Endlichen und Unendlichen; Elementarmechanik; höhere Mechanik.

Auſſerordentliche Profeſſoren.

Wundt — Allgemeine Geſchichte der Grosherzoglich-badiſchen Lande.
Wilken — Erklärung des Buchs Hiob; Allgemeine Weltgeſchichte; Statiſtik von Spanien, Frankreich, Groſsbrittannien, Oeſterreich, Preuſsen und Ruſsland, nebſt Ueberſicht ihrer Geſchichten; Geſchichte von Frankreich.
Kaſtner — Naturphiloſophie; Geſchichte der Naturkunde; über die Natur der Sinne; allgemeine Phyſik; allgemeine Experimentalchemie; Cryptogamiſche Gewächskunde; Phyſiologie der anorganiſchen Natur; Geognoſe.

Privatlehrer.

Conſiſtorialrath *Horſtig* — Reine Mathematik. S. Gottesgelahrtheit.
Dr. *Kayſer* — Privatiſſima im Griechiſchen und Lateiniſchen.
Dr. *Zimmermann* — Praktiſche Geometrie mit Rückſicht auf land- und forſtwiſſenſchaftliche Vermeſſungen; Oryktometrie; Mineralogie; populäre Vorträge über phyſiſche Aſtronomie; Privatiſſima in verſchiedenen Doctrinen der Mathematik und der Bergwerkskunde.
Dr. *Weidenbach* — über das akademiſche Studium; Logik mit Diſputirübungen; Tranſcendentalphiloſophie; Fortſetzung der Erklärung von Tacitus Annalen.
Herr *Claſs* — Arithmetik, Algebra, Logarithmik, höhere Gleichungen, Mechanik, Hydroſtatik, Hydraulik, Aerometrie.
Hr. *Dümge* — Allgemeine Literärgeſchichte; Bibliologie und Graphik.
Hr *Hoffmeiſter* — Unterricht in der franzöſiſchen, engliſchen und italiäniſchen Sprache.
Hr. *Feyk* — Schönſchreiben, Rechenkunſt, Einrichtung der Handelsbücher u. ſ. w.
Hr. *Schmitt* — Zeichnungskunſt und Malerey.
Hr. *Rottmann* — Zeichnungskunſt.

VI. Körperliche Uebungen.

Stallmeiſter *Wippermann* — Reitkunſt.
Stallmeiſter *Lamine* — Reitkunſt.
Fechtmeiſter *Kaſtrop* — Fechtkunſt.
Tanzmeiſter *Düval* — Tanzkunſt.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die Kalenderpachtung im Preuſsiſchen hört auf. Von 1807 an übernimmt die Beſorgung und Herausgabe der Kalender die *Akademie der Wiſſenſchaften* allein. Redigiren werden die Kalender die Mitglieder der Akademie

mann v. Borgstede, Klein und Bieſter. Die Ungerſche Officin wird vor der Hand den Druck ferner beſorgen.

Hr. Zeune, Dr. der Philoſophie, iſt zum Director einer in Berlin neu zu errichtenden Erziehungs-Anſtalt für Blinde ernannt worden. Hr. Z. wird dieſe Unglücklichen nach Hauy's Methode, die er vollkommen inne hat, unterweiſen. Er erhält 1000 Rthl. Gehalt und 1200 Rthl. für 4 Zöglinge, die auf königl. Koſten unterrichtet werden ſollen. Er hängt bloſs vom Kabinet ab. Das Locale der Anſtalt iſt noch nicht ausgemittelt; doch ſoll der Unterricht ſchon im October d. J. ſeinen Anfang nehmen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Memorabilien, dem Predigern des neunzehnten Jahrhunderts gewidmet und herausg. von H. B. Wagnitz. 2ten Bdes 3tes St. 8. Halle, Hemmerde etc. geheftet 12 Gr. enthält:

Abhandl. und Kritiken: I. Ueber Verwandlung des ſonntäglichen Nachmittags-Gottesdienſtes in einen Gottesdienſt für die Jugend. II. Ueber Texte zu Geſchichts-Predigten und deren Nothwendigkeit, nebſt einem Verzeichniſſe ſolcher Texte. *Miſcellen:* 1) Briefe und Brief-Fragmente zur nähern Kenntniſs des Religions- und Predigtweſens im 19ten Jahrh. 2) Caſualreden und Predigten ganz und im Auszuge. *a)* eine Synodalpredigt über Phil. 3. *b)* eine Geſchichtspredigt über Jeſ. 63. *c)* Fragment einer Predigt über Pſalm 31. *d)* Eingang und Schluſs einer Predigt vom guten Willen.

Im Juny iſt ausgegeben worden:

Himly, Dr. K., und Dr. *J. A. Schmidt's, ophthalmologiſche Bibliothek. III. Bd. 2. Stück. m. 1 Kupf.* 8. geh. 20 Gr.

Inhalt: I. Abhandlungen: 1—3. Einleitung in die Augenheilkunde von *Himly*. 4. Reihen von Krankheitsformen. Fortſetzung von *J. A. Schmidt*. 5. Abänderung der Nadel zur Koretodialyſis von *Himly*. II. Kritiken fehlen diesmal aus Mangel an Raum. III. Miſcellen in 3 Numern. Jena im Auguſt 1806.

Friedrich Frommann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey S. L. Cruſius in Leipzig ſind in der Oſter-Meſſe 1806 folgende neue Bücher erſchienen und in allen Buchhandlungen für beygeſetzte Preiſe zu haben:

Berger, J., Einleitung ins Alte Teſtament, fortgeſetzt von *J. Chr. Wilh. Auguſti*. 3r Th. die Pſalmen. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Bröder, C. G, kleine lateiniſche Grammatik mit leichten Lectionen für Anfänger. 5te Auflage. gr. 8. 8 Gr.

Deſſen Wörterbuch zu ſeiner kleinen lateiniſchen Grammatik für Anfänger. 5te Auflage. gr. 8. 6 Gr.

Deſſen praktiſche lateiniſche Grammatik, cum Lection. latin. 6te Auflage gr. 8. 16 Gr.

Deſſen Lectiones latinae. Edit. ſexta. gr. 8. 4 Gr.

Brüche, über die, Freisabhandlungen des von Johannes von Monnikhoff geſtifteten Legats. Aus dem Holländiſchen (von D. *Kühn.*) 2r Bd. gr. 8. 22 Gr.

Baſſe, Fr. Gottl., Anfangsunterricht in der Geometrie. 2 Theile. 1r Theil, von der Flächenmeſſung, der erſten Geometrie 3te Aufl. mit 3 Kupfertafeln. 2r Theil, Körpermeſſung und Viſirkunſt mit 1 Kupfertafel, der nöthigſten Kenntniſſe der Körpermeſſung etc. 2te Auflage. 8. (wird nicht getrennt) 14 Gr.

Deſſen, Gang und Gröſse der Weichheit des Waſſers, aus den Verſuchen des Herrn Ritter von Zimmermann gefolgert, mit 1 Kupfertafel. 8. 8 Gr.

Dzondi, C. H., Supplementa ad Anatomiam et Phyſiologiam potiſſimum comparatum. Cum tab. 3 aeneis. color. faſc. 1. 4. 1 Thlr. 12 gr.

Euler, L., die Geſetze des Gleichgewichts und der Bewegung flüchtiger Körper. Ueberſetzt mit einigen Anmerkungen und Zuſätzen von *H. W. Brandes*, mit 9 Kupfertafeln. gr 8. 3 Thlr.

Fabrizius, M. G. D., Religionsunterricht für die Jugend. 3r Band. 8. 18 Gr.

Henke, H. J. K., Geſchichte der jüdiſchen und chriſtlichen Religion für den erſten Unterricht. 8. 3te verbeſſerte und vermehrte Auflage. 8 Gr.

Jeſt, A. M. G. E., Antritts-Predigt am Sonntage Jubilate den 5ten May 1805 in der Kirche zu Eibenſtock gehalten; auf Veranlaſſung und zum Beſten der Armen des Orts herausgegeben. gr. 8. 3 Gr.

Lax, S., neues engliſches Elementerwerk für alle Stände, oder Anweiſung die engliſche Sprache auf die geſchwindeſte Art richtig ſprechen, leſen und ſchreiben zu lernen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ludwig, C. F., Einleitung in die Bücherkunde der praktiſchen Medicin, theils zum Gebrauche praktiſcher Aerzte, theils zu Vorleſungen entworfen. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Magazin für bibliſche Interpretation, angelegt von *J. L. H. von Zobel.* 1ſten Bandes 2tes Stück, in farbigen Umſchlag geheftet. gr. 8. 20 Gr.

Millot, des Herrn Abt, Univerſalhiſtorie alter, mittler und neuer Zeiten, fortgeſetzt von M. *A. W. Brorſon*. Aus dem Däniſchen von *T. H. Jenſen*. 13r Theil. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Brorſon, M. A. W., Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten, von 1786 oder von dem Tode Friedrichs des zweyten an, bis zum Frieden in Amiens. Aus dem Däniſchen von *T. H. Jenſen*. 1r Bd. gr. 8.

Pauli

Pauli Epistola ad Romanos graecae ex recensione novissima Griesbachii cum commentario perpetuos edidit *Chr. Fr. Böhme*. 8 maj. 1 Thlr.

Roscoe, Leben und Regierung Papst Leo des zehnten. Aus dem Englischen übersetzt von Professor *Glaser*, mit Vorrede, Anmerkungen und Zusätzen des Präsidenten und Abt *Henke*. 1r Bd. gr. 8. mit dem Porträt Papsts Leo X. 2 Rthlr. 12 gr.

Schrader, *M. G. L.*, erstes elementarisches Lesebuch für Kinder zum Lesenlernen. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 8 Gr.

Thieme, M. *K. T.*, Gutmann, oder der sächsische Kinderfreund. Ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen. 2 Theile, 4te verbesserte Auflage. 8. 16 Gr.

Dessen, erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand. 6te Auflage mit kurfürstl. Bayerscher Freyheit. 8. 6 Gr.

Trommsdorff, Dr. *J. B.*, Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten. 14n Bdes 1s St. 8. 1 Thlr. 4 gr.

— — desselben Buchs 14n Bdes 2s St. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Zobel, *J. L. H. von*, Einleitung in die biblischen Bücher des Alten und Neuen Testaments für Lehrer in niedern Schulen. gr. 8. 1 Thlr.

In letzter Oster-Messe ist wirklich erschienen:

Kries, *Fr.*, *Lehrbuch der Physik für gelehrte Schulen. Mit 39 eingedruckten Holzschnitten.* 8. 1 Thlr. 4 gr.

Es unterscheidet sich vor allen ähnlichen Compendien vorzüglich: durch lichtvolle Ordnung, Deutlichkeit, Gründlichkeit und häufig auch durch eigne glückliche Ansichten der abgehandelten Gegenstände. Der Druck ist deutlich, rein und correct, das Papier gut, und die im Texte eingedruckten Holzschnitte entsprechen gewiss bey einem Schulbuche ihrem Zweck mehr als hinten angebundene Kupfertafeln. So wird dieß Buch, durch seinen innern Werth, gewiss bald in allen den Schulen eingeführt werden, in denen eine wissenschaftliche Bildung und Kenntniss der Mathematik vorausgesetzt werden kann. Auch der billige Preis wird dazu beytragen, und um die Einführung an meinem Theil noch mehr zu erleichtern, erbiete ich mich, allen denen Schulmännern, die sich mit portofreyer Einsendung des Geldes in Laubthaler à 38 Gr. an *mich selbst* wenden:

12 Exempl. für 11 Thlr. 25 aber für 22 Thlr.

zu überlassen.

Jena im August 1806.

Friedrich Frommann.

Freunde der religiösen Wahrheit und des ästhetischen Schönen werden mit Nutzen und Vergnügen folgenden, bey Barth in Leipzig erschienenen, Büchern gern ihre Aufmerksamkeit widmen:

1) *Ueber den Geist und die Form der evangelischen Geschichte in historischer und aesthetischer Rücksicht von F. A. Krummacher*, D. *u. Prof. d. Theologie zu Duisburg.* gr. 8. 1 Rthlr 16 gr.

Der gehaltvolle Inhalt desselben zeichnet dieses Buch in Rücksicht einer vollkommnern Ausbildung der biblischen Auslegungskunst und der feinen Anwendungen aus den Schriften unserer neuesten Aesthetiker so sehr aus, als der tiefe Blick in den Geist der Hauptwahrheiten der evangelischen Geschichte durch die schöne Darstellung und Sprache des Hrn. Verf. jeden Leser das Studium desselben angenehm erheitert.

2) *Liturgisches Handbuch für Prediger vom Hrn. Archidiaconus Gusbier.* gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der einsichtsvolle Hr. Verf. hat hier für jede Religionshandlung eine äusserst zweckmässige Sammlung von Intonationen, Collecten, Abkündigungen, Fürbitten, Danksagungen, in besondern Formularen die einzelnen Religionswahrheiten zu dahin gehörigen Vorträgen und Kirchengebete geliefert. Jeden Leser bereitet er durch seinen schönen Vortrag ein hohes Gefühl religiöser Freude, dass man sich gern mit dem Lesen und Ueberdenken seiner Arbeit beschäftiget; aber noch erhabener wird der Gedanke, dass religiöse Versammlungen durch Vorträge und Gebete dieser Art auf die Stufe der Vollkommenheit kommen.

So eben ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Shakspeare's Othello, übersetzt von Dr. *Johann Heinrich Voss*. Mit 3 Compositionen von *Zelter*. 8. geh. 20 Gr.

Shakspeare's König Lear, übersetzt von *demselben*. Mit 2 Compositionen von *Zelter*. 8. geh. 20 Gr.

denen ich gewiss eine freundliche Aufnahme beym gebildeten Publikum versprechen darf.

Der Uebersetzer — ältester Sohn unsers allgemein verehrten *Voss* — eifert seinem Vater in der Kunst zu übersetzen im allgemeinen, und seinem Vorgänger beym Shakspear, A. W. Schlegel, im besondern, fortständig und mit entschiedenem Glücke nach. Die Zuschrift beym Othello — auf der Weimarschen Bühne im Juny 1805 zuerst aufgeführt — giebt von der Veranlassung und den befolgten Grundsätzen Rechenschaft. Die erste kam von dem verewigten Schiller, dessen *letzte Arbeit* die Durchsicht des Othello war. — Die 5 geistvollen Compositionen *Zelters* sind eine sehr erfreuliche Beylage, und diese Uebersetzung beider, auch auf unsere Bühnen wiederkehrende Meisterstücke, werden auch für diese ein dankenswerthes Geschenk seyn.

Jena im August 1806.

Friedrich Frommann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 132.

Sonnabends den 20ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

I. *Theologie.*

(Fortſetzung von Nr. 125.)

Für die *bibliſche Literatur* wurde in unſerm Zeitraume mit ziemlichem Fleiſse geſorgt. Auſser dem, was wir oben ſchon in den vermiſchten Sammlungen auszeichneten, haben wir hier noch eine nicht unbedeutende Menge einzelner Schriften anzuführen, beſonders wenn wir dahin die vielen bibliſchen Erzählungen und Charakterſchilderungen rechnen, bey denen man, wie dieſs ſelbſt bey mehreren der obigen Sammlungen vermiſchter Schriften der Fall war, öfters im Zweifel iſt, ob ſie hierher oder zu den Erbauungsbüchern gehören, unter welchen Schriften dieſer Art auch in Predigtform vorkommen. Wir gehen dabey von den allgemeinen Werken über die Bibel aus. Dahin gehört vorzüglich die *bijbelſche Uitlegkunde, op Grondſtellingen en Regelen ter Verklaring der heil. Schriften des Ouden en Nieuwen Teſtaments, door G. F Seiler, uit het Hoogduitſch. Met Anmerk. en Boijvoegſelen van Joh. Heringa* (Leyden b. Honkoop 1804. 533 S. gr. 8. 3 Fl. 18 St.). Von welcher Art die Anmerkungen des vor einigen Jahren wegen einiger Aeuſserungen über die Gottheit des heil. Geiſtes in den Geruch der Heterodoxie gekommenen und, wie man unten ſehen wird, nur mit Mühe geretteten Prof. *Heringa* (zu Utrecht) zu dieſem in Holland mit vielem Beyfalle beehrten Werke ſind, mag folgender Auszug aus der Recenſion in der *vaterl. Bibl.* zeigen; „Bey einigen Stellen muſs man ſich wundern, daſs ein Mann, wie Seiler, auf dieſe und jene Bemerkung, bey einer allzubereitwilligen Nachgiebigkeit gegen einen vorzüglich in Deutſchland herrſchenden verdorbenen und ſchädlichen Geſchmack, verfallen konnte. In vielen Fällen war hier eine Andeutung, Verbeſſerung oder nähere Anmerkung nöthig, beſonders von einem Manne, wie H., der nicht allein in der heiligen Auslegungskunſt ſelbſt geübt, ſondern auch mit dem gegenwärtigen Zeitgeiſte bekannt iſt.“ — Ein paar andere hierher gehörige Ueberſetzungen aus dem Deutſchen, die wir hier ſogleich beyfügen wollen, waren: *De Joodſche Oudheden, omwonnd en opgehelderd door H. F. Warnekros — uit het Hoogd. naar de 2e verbet. en verm. Uitgaaf* (Leyden b. Honkoop 1804. 28 u. 735 S. gr. 8. 4 Fl. 6 St.) bey deren Anzeige ebenfalls die Nothwendigkeit der Verbeſſerung mancher anſtöſsigen Stellen angedeutet wurde; und die von einem Prediger *van Hook* bearbeitete *Beknopte Geſchiedenis des Joodſchen Volks enz. voor Volk en Jeugd — door J. J. F. Schmid* (Gorinchem b. v. d. Wall 1804. 192 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.) deſſen Vf. derſelbe iſt, von dem wir oben eine populäre Kirchengeſchichte anführten. — Unter den originalen Arbeiten der holländiſchen Exegeten bemerken wir zuerſt auſser dem nach Art des Hauptwerks bearbeiteten *Vervolg der Gewyde Rhetorica* (Amſterdam b. Drayer 1801. 237 S. gr. 8. 1 Fl. 6 St.), die Fortſetzung des mit jenem bereits in der vorigen Ueberſicht charakteriſirten Werks von dem in ſeinem Vaterlande als Selbſtdenker und Bibelkenner geſchätzten, wegen ſeines dunkeln Vortrags aber oft getadelten *van Vloten*, in Rückſicht deſſen wir damals bemerkten, daſs der Vf. gewiſſer Urſachen wegen noch vor Vollendung ſeiner Arbeit über das alte Teſtament zum neuen eilte. Von dieſer *Praktik of het zedekundig Onderwys des Nieuwen Teſt.* erſchien jetzt II D. (1801. 306 S.) und III D. (1802. 498 S.), womit denn die Bearbeitung des N. T. in Hinſicht auf deſſen Moral, die den 4 — 6ten Theil des Ganzen ausmacht, beendigt iſt. Unterdeſſen erſchien auch zur Vervollſtändigung der Bearbeitung des A. T. D. III. (1802. 501 S.), worin der Verf. die prophetiſchen Schriften des A. T., in welchen er nicht überall den Meſſias findet, wo andere ihn fanden, behandelt und das Ganze beſchlieſst. Als Seitenſtück lieferte nun der Vf. eine bibliſche Dogmatik, die eigentlich weiter unten hin gehört, des Zuſammenhangs wegen aber hier aufgeführt werden mag: *De Theologie des Bybels: of de voornaamſte Waarheiden der gewyde Schriften aaneengeſchakelt beſchouwd* (Amſterdam b. Covens gr. 8. I. D. 1803. 573 S. II. D. 1804. 580 S. à 3 Fl.) in der Form von Dialogen zwiſchen Theophilus, Bibliophilus, Philekleſius, Philoſophus, Anthrophilus (Anthropophilus) Aletophilus. Dieſe unterreden ſich hier nach und nach, ein einleitendes Geſpräch über die Bibel, als Quelle der Theologie, abgerechnet, über Gott überhaupt, ſeine Beſchlüſſe (Erwählung und Verwerfung der Menſchen, wo der Vf. mehr gegen als für die calviniſtiſche Meynung iſt), ſeine Werke (die Schöpfung durch den Logos u. ſ. w.), über die Engel, über den Menſchen im Stande der Unſchuld, nach ſeinem Falle und nach deſſen Erlöſung, über Chriſti Leiden und

Sterben und deſſen fernere Wirkungen, die Himmelfahrt und Sendung des heil. Geiſtes; über die Wiedergeburt, die Rechtfertigung und Heiligung des Menſchen u. ſ. w., endlich über die religiöſe Beziehung der Menſchen gegen einander, und die Zeichen der Einweihung und gemeinſchaftlichen Gottesverehrung, Taufe (die er nicht an Kindern und durch Uebertauchung verrichtet wiſſen will) und Abendmahl. — Einiges Wenige zum Theil hier angegebene abgerechnet, ſind die Reſultate denn doch, wie man leicht denken kann, groſſentheils rechtgläubig.

Während übrigens noch *van Vloten* an ſeinem Werke arbeitete, begann der ſeitdem verſtorbene Prediger der walloniſchen Gemeinde zu Delft, *Jak. Scheidius*, (ein Bruder des früher bekannten Gelehrten dieſes Namens), ein ähnliches Werk, das der Prediger *C. W. Stronck* zu Dordrecht fortſetzte; nämlich ein *Bybelſch Huusbock* (Leyden b. Honkoop gr. 8.), deſſen *erſter* Theil von dem verſtorbenen Sch. (1801. 347 Seit. gr. 8. 2 Fl.) den Pentateuch, der *zweyte* aber (1804. 381 S. 2 Fl. 12 St.) von Str. die bibliſchen Bücher von Joſua bis Samuel umfaſst. Der Plan dieſes Werks iſt der, daſs nach *Oſterwald's* auch ins Holländiſche überſetztem Werke (Schlüſſel der Bibel) bey jedem Hauptſtücke der Bibel zuerſt der Inhalt kürzlich angegeben wird, und dann exegetiſche Anmerkungen (beſonders holländiſcher Theologen) zur Erläuterung des Grundtextes, mit Beziehung auf die autoriſirte Ueberſetzung, zuletzt aber praktiſche Anmerkungen oder erbauliche Betrachtungen folgen. In jenen exegetiſchen Anmerkungen iſt Hr. Str. weitläufiger als ſein Vorgänger, ſo daſs er dabey zuweilen die ſchon auf dem Titel angedeutete Hauptabſicht ſeines Vorgängers, das Werk zu einem Handbuche für gebildete Layen zu machen, aus dem Geſichte zu verlieren ſcheint, den dieſer ſo feſt im Auge behielt, daſs er die gelehrten Anmerkungen beſonders herausgab: *Aanhangſel op het B. H. van J. Sch.*, *ter opheldering en ſtaving der letterkundige Aanteekeningen daarin vervat, door Denzelven* (Fl. 1802. 76 S. gr. 8. 11 St.), die, wie man ſieht, ziemlich kurzgefaſst ſind. — Noch mehr für den populären Gebrauch iſt das *Weekblad over den Bybel* (Groningen b. Zuidema gr. 8. I — III D. 1802 — 1804. à 416 S. à 2 Fl. 13 St.), deren erſter Theil eine dem Zweck des Vf. angepaſste Einleitung in die Bibel, über deren Inſpiration und Göttlichkeit, deren Originalſprache und Ueberſetzungen, die Art ſie zu leſen u. ſ. w. enthält, die übrigen aber kürzere Aufſätze zur Erklärung über einzelne Materien, Ausdrücke u. ſ. w. liefern, z. B. über die Mahlzeiten, Wohnungen und andere Gegenſtände des Orients; über einige Stellen, worin von Philoſophie und menſchlicher Weisheit die Rede iſt; über den Gebrauch des Worts Engel; über die Redensarten: Verſöhnen und Verſöhnung; über einige ſinnbildliche Ausdrücke der Juden u. ſ. w. Der dritte Theil (vielleicht der letzte) ſchlieſst ſich mit einer Erklärung des Worts *Ende* im N. T.

Noch haben wir hier von zwey Werken zu ſprechen, die nach Anleitung der Bibel die Geſchichte der Menſchheit, und die göttliche Erziehung des Menſchen bearbeiteten, deren eins von dem vortheilhaft bekannten Profeſſor *Muntinghe* zu Groningen, das andere von dem als Dichter und Theologen bekannten Prediger *de Perponcher*, der die nachher von *Hamelsveld* fortgeführte Ueberſetzung von *Michaelis* Bibelwerk unternahm, herrührt. In der *Geſchiedenis der Menſchheid naar den Bybel door Hm. Muntinghe* (Amſterdam b. Allart 8. I. D. 1801. 276 u. 137 S. 3 Fl. II. D. 1803. 270 u. 156 S. 3 Fl. 12 St. III. D. 1804. 336 und 186 S. 3 Fl. 12 St.) verfolgt der Verf. den Zweck, zu unterſuchen, was die bibliſche Geſchichte in Beziehung auf den Urſprung und den ſtufenweiſen Fortgang der (nicht bloſs religiöſen, ſondern überhaupt) intellectuellen Vervollkommnung des Menſchen überliefert; wie der Schöpfer den Menſchen zum geſellſchaftlichen Leben beſtimmte, und wie dieſs geſellſchaftliche Leben, die dazu nöthigen Künſte und die moraliſchen und religiöſen Begriffe ausgebildet wurden; welchen Einfluſs dieſe auf jene, und jene auf dieſe hatten; wie Gott ſich in ſeinen Offenbarungen darnach richtete; welchen Einfluſs Kriege, Revolutionen und andere Umſtände auf die Bildung oder Verbildung des Verſtandes und Herzens, der Moralität und Religion hatten; und dieſs alles in Vergleichung des jüdiſchen Volkes mit andern gleichzeitigen Völkern. Der erſte Theil des Werkes, deſſen Vf. ſchon als ein den Mittelweg gehender Exeget bekannt iſt, befaſst den Zeitraum von der Schöpfung bis auf Abrahams Geburt; der zweyte und dritte einen Theil der Periode von Abraham bis Moſes. Einen kürzern und etwas andern Weg geht Hr. *de Perponcher* in ſeinen *Bybel-Oeffeningen, Bedenkingen, Giſſingen, Wenken; bijzonders over God's groot ontwerp en laatſte Doeleinde, in zynen met het menſchdom gehoudenen Weg — door P. E. de P.* (Utrecht b. Schoonhoven 1803. 25 u. 473 S. gr. 8. 3 Fl. 15 St.), wovon *Tafereel van Gods Weg, met den Menſch, naar de Leere des Evangeliums, door etc.* (Ebend. 1803. 103 S. 8. 12 St.) ein Auszug iſt. Hier iſt nämlich durch Zuſammenſtellung der hierher gehörigen Stellen des A. und N. T. gezeigt, welchen Weg Gott dem Menſchen zum Ziele führt, nämlich zur Vollkommenheit und zur Vereinigung aller Dinge zum Lobe Gottes, wozu denn auch die Strafen nach dieſem Leben gehören, die nicht ewig dauern werden. Uebrigens will der Vf., wie ſchon die auf dem erſten Titel gewählten Ausdrücke: „Vermuthungen, Winke" andeuten, ſeine Lehren keineswegs als unfehlbar geltend machen. — Ein früher angefangenes und erwähntes Werk, das mit dieſem einige Aehnlichkeit hat, von dem Prediger *Corn. van der Leeuw*: *Overdenkingen over den aart, de bewaaring, de opheldering en uitbreiding van het Evangelie voor de Geboorte van Jeſus Chriſt* (Utrecht, b. v. Yzerworſt. gr. 8.) geht in des II. B. 3ten oder überhaupt 6ten St. (1802) bis auf die Erſcheinung des verheiſsenen Erlöſers fort, und endigt ſo dieſe, nach beſonderem Zwecke bearbeitete, Geſchichte der Iſraeliten, die zugleich als ein Beytrag zu den exegetiſchen Schriften über das alte Teſtament anzuſehen iſt. Uebrigens wollen wir hier bey Gelegenheit eines Buchs, das die Schickſale und den Glauben der Juden abſichtlich behandelt, eines ganz eigentlichen Lehrbuchs für die Juden gedenken, für das anderwärts nicht leicht eine paſſende Stelle ſich finden dürfte. Ein noch

vor der Herausgabe verstorbener Jude, *L. H. J. Bronveld*, übersetzte nämlich ein schon vor mehr als hundert Jahren erschienenes Werk von *Abr. Jagel:* לקח טוב *of de heilzame Leere, handelende over de Geloofsstukken en Zedepligten van den joodschen Godsdienst; in Zamenspraken tusschen eenen Onderwyzer en zynen Leerling — uit het Hebr.* (ohne Druckort und Jahrszahl, [doch wahrscheinlich Amsterdam] 1804. 47 u. 172 S. gr. 8. 1 Fl. 4 St.), das als ein, nach den gereinigtern Begriffen des jüdischen Volks, blofs aus den *Schriften des Alten Test.* gezogenes, Werkchen empfohlen wird. — Wenn wir aufserdem hier noch eine Uebersetzung aus dem Deutschen: *Korte Inleiding in de Boeken des Ouden Testaments ten gebruike van den gemeenen Man en der Schoolen; uit het Hoogduitsch van F. C. Zange, vertaald en veranderd door H. W. C. A. Visser, Pred. te Warns en Scharl.* (Sneek, b. v. Gorcum 1802. 80 S. 12. 5 St.) bemerken, zu der wir unten eine Einleitung in das N. T. als Seitenstück anführen: so ist die Aufzählung der das A. T. überhaupt betreffenden Bücher erschöpft, und wir gehen daher zu den Schriften über, die entweder einzelne biblische Personen oder einzelne Bücher des A. T. und besondere Stellen derselben betreffen. In Rücksicht der ersten müssen wir hier im Allgemeinen bemerken, dafs es seit einigen Jahren in Holland immer gewöhnlicher wird, biblische Personen zu Gegenständen religiöser Belehrung zu wählen; und wenn dies gleich mehr in Predigten und andern Erbauungsschriften geschieht, und mehr die Charaktere des Neuen als des Alten Test. trifft: so haben wir doch auch hier, nach Abrechnung mehrerer, in einem andern Abschnitte aufzuführender, blofs für die Jugend berechneter, Schriften, wenigstens eine, nämlich die Uebersetzung einer bekannten Schrift des in Holland sehr beliebten Dr. *Ewald. De Geschiedenis, Lotgevallen en het Karakter van David door J. L. E.* (Leyden u. Amst., b. Honkoop u. v. Vliet. 1801—2. 270, u. 330 S. 1 Fl. 16 St. u. 2 Fl. 4 St.) anzuführen. — Bey den Schriften über einzelne Bücher und Stellen gehen wir nach der gewöhnlichen Folge der Bücher, und hier treffen wir gleich zuerst auf eine gelehrte akademische Schrift: *Spec. philolog. exeg. descriptiones Codicis Mscr. Bibliothecae Lugduno-Batavae partemque inde excerptam versionis Samaritano-arabicae Pentateuchi Mosaici, quod — Praes. — S. F. J. Ravio — def. Guil. van Vloten, Traj., voc. V. D. M. in pago Schermerhorn* (Leyden, b. Luchtmans. 1803. 87 S. gr. 4.), von der wir aber nur den Titel anzugeben haben, da sie bereits in der A. L. Z. 1804. N. 59. angezeigt ist. — Als Schriftsteller über das mosaische Recht, oder wenigstens eines Theils desselben, zugleich aber über einen andern, damit nicht zusammenhängenden, Gegenstand trat der schon in der vorigen Uebersicht genannte *Gerh. Jac. Voorda* (ehemal. Rentmeister der geistl. Güter zu Leuwarden) auf mit einer *Verhandeling over den Zin, de eenwig duurende Kracht en het toevallyk gebruik van de Wet Gen. IX. 6. angaande de Straf von den Doodslag en het Recht van Gratie; met noch eene zeede Verhandeling over het eenwig Priesterschap van Melchizedek* (Amst. u. Leuwarden, b. Tiel u. Cohais 1803. 178 S. gr. 8. 1 Fl. 8 St.), der bald noch zur Vertheidigung gegen einige Recensionen *Nodige Opheldering en, Byvoegsels en Drangredenen betrekkelyk tot de twee Verhdl.* — (Eb. 1804. 38 S. gr. 8. 7 St.) folgten. In beiden geht die Meynung der ersten Abhandlung dahin, dafs jenes Gesetz: wer Menschenblut vergiefst, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, trotz allen Einwendungen so vieler Rechtslehrer und Theologen, ewig dauernd sey; in der zweyten soll, nach Hebr. VII. 1 — 3., die Unsterblichkeit Melchisedeks erwiesen werden, der übrigens nicht, wie einige alte Exegeten glaubten, eine Person mit Gottes Sohn ist, der schon Abraham (Gen. XIV.) erschienen. — Einem besondern Umstande verdankt ihr Daseyn das *Commercium literarum designati Theologiae Doctoris cum ordine theol. Duisburgensi — accessit Conjectura ad Gen. XLIX, 18. item Anonymi Epistola. Edidit et praef. est Pet. Joach. van Lelyveld, J. U. Dr., supr. urb. Harlem. dicast. olim Praeses, Senat. Urb., eccles. ref. Presbyter etc.* (Utrecht, b. v. Otterloo. 1803. 102 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.). Hr. *v. Lelyveld* hatte bey der theol. Facultät zu Duisburg um die Doctorwürde nachgesucht, und schien anfangs Hoffnung dazu zu haben; nachdem er ihr aber seine hier abgedruckte Abhandlung über Gen. XLIX, 18. zugesendet hatte, nach welcher er in Jakobs Worten: Herr, ich warte auf dein Heil, die Lehre von der *Dreyeinigkeit* gefunden haben wollte, und sich Gerüchte wegen mystischer Denkungsart erhoben, so machte die Facultät Schwierigkeiten, worüber der Briefwechsel entstand, der sich damit endigte, dafs die Facultät ihn abwies und selbst seinen letzten Brief uneröffnet zurücksendete. Diese kurze Geschichte der Schrift ist übrigens wohl ohne weitere Bemerkung zu deren Charakteristik hinreichend. — Die *Bespiegeling naar Aanleiding van Psalm CXXXVII. door J. v. Os* (Rott., Cornel. 1801. 72 S. gr. 8. 10 St.) ist, wie schon der Titel zeigt, mehr eine, mit Epitheten zu stark überladene, Nachahmung als Uebersetzung. — Ob *de drie Boeken van Salomo, door E. W. de Perponcher* (Utrecht, b. v. Schoonhoven. gr. 8.) in unsern Zeitraum gehören, können wir, aus Mangel der Angabe der Jahrszahl, nicht bestimmen; sie werden denen empfohlen, die sich *Munnighe's* und *Hamelveld's* Bearbeitungen nicht anschaffen können. — Eine Abhandlung über *Jes. VII, 14—16.* findet sich weiter unten in der Angabe der Schriften der Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christl. Religion. — Die Uebersetzung von folgendem bekannten Buch: *Het zevende Hoofddeel van den Propheet Daniel op de fransche Omwenteling toegepast; of: nieuwe beweegreden van geloofbaarheid voor het godlyk gezag van het heilig Schrift door de Omwending opgeleverd, door — J. Bt. Boucqueau, Advokat te Brüssel, uit het fransch vertaald door J. A. Offerman, roomsch Priester* (Amst., b. v. Tetroode. 1804. 189 S. gr. 8. 1 Fl.) läfst sich nur aus der Neigung eines grofsen Theils der jetzigen Generation, unter Protestanten sowohl als Katholiken, zum Aberglauben und zur Schwärmerey erklären, wovon in diesem Abschnitte schon mehrere Data vorkamen, und noch mehrere vorkommen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Censurangelegenheiten.

Zur weitern Aufklärung des in Nr. 125. angeführten Verbots des *Amsterdamsche Avond-Journal* dient folgendes königl. Decret:

„Wir Ludwig von Gottes Gnaden etc. beschliessen: 1) Das Amsterdamsche Avond-Journal ist verboten. Dem Redacteur soll es nicht erlaubt seyn, an irgend einem periodischen Werke zu arbeiten, weil er fälschlich vorgegeben hat, der Schreiber eines von uns autorisirten Tageblatts zu seyn, und er in dem Blatte vom 24. Jul. von Regierungen, mit welchen wir in Freundschaft stehen, auf eine leichtfertige und gesetzwidrige Art gesprochen hat. 2) Da es keinem Unterthan zukommt, im Namen seines Souverains zu sprechen, und da es keinem Privatmann erlaubt ist, die Handlungen verschiedener Regierungen anders als mündlich, und auch dieß nur im Kreise seiner Familie, zu beurtheilen: so soll jeder Verfasser eines gedruckten Werks, der in der Folge diesem zuwiderhandeln möchte, als offenbarer Ruhestörer und Uebertreter seiner Pflichten bestraft werden."

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Göbbels und Unzer in Königsberg sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geographie für den ersten Unterr. in Schulen. 8. 4 Gr.

Krug, Wilh. Traug., Systems der theoretischen Philosophie, 1ster Theil, Logik, gr. 8. 3 Rthl. 8 gr.

— — über Staatsverfassung und Staatsverwaltung; ein politischer Versuch. 8. 12 Gr.

— — Germanias Aufruf an ihre Philosophen, der unter ihnen herrscheuden Anarchie und Antipathie ein Ende zu machen. 8. 4 Gr.

Die Kreuzfahrer. Ein dramatisches Gedicht. Erster Theil: *Die Pilgerin zum heiligen Grabe.* 2ter Theil: *Die Vereinten am heiligen Grabe.* Mit Kupfern von Jury. 8. Beide Theile 3 Rthl. 8 gr.

Gebhard, Kurfürst von Köln und seine schöne Agnes. Eine histor. romantische Ausstellung nach geschichtlichen Quellen, vom Verfasser der Henriette von Detten. Zwey Abschnitte. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Thätigkeit; oder Eduard Waller und Henriette, seine Schwester. Zwey Theile. 8. 1 Rthl. 6 gr.

In diesen Tagen ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Jakobs, Dr. *Fr.*, *Elementarbuch der griechischen Sprache. Für Anfänger und Geübtere. IIter Theil oder III. Cursus 1ste Abtheilung.* 8. 1 Thlr.

Auch mit dem besondern Titel:

— — *Attika. Oder Auszüge aus den besten griechischen Geschichtschreibern und Rednern in Beziehung auf die Geschichte und Verfassung Athens. Für die mittlern Classen gelehrter Schulen.*

Welcher bestimmter den, auch für sich geschlossenen, Inhalt dieses 2ten Theils bezeichnet, so wie die Vorrede über den Plan und Methodik nähere Rechenschaft giebt. Gewiss darf auch dieser Theil sich des Beyfalls erfreuen, den der erste so schnell und allgemein gefunden. Druck, Papier und Preis entsprechen dem Zweck des Buches, und allen Schulmännern, die sich an *mich selbst* mit portofreyer Einsendung des Geldes in Lbthlr à 38 Gr. wenden, überlasse ich

12 Expl. für 9 Rthl. 12 gr. 25 Expl. für 19 Rthl.

um so die Einführung in Schulen noch mehr zu erleichtern. Jena im August 1806.

Friedrich Frommann.

Die Baumzucht im Grossen. Aus 20jährigen Erfahrungen in Rücksicht auf ihre Behandlung, Kosten, Nutzen und Ertrag beurtheilt von J. C. Schiller. Mit 2 Plans. 8. Giessen, bey G. Fr. Heyer.

Der Verfasser dieses nützlichen Werks, der Vater unsers verewigten *Schillers*, theilt darin die merkwürdigen Erfahrungen mit, die er als Inspector mehrerer Baumschulen im Würtembergischen zu machen Gelegenheit hatte. Es wurde zwar schon 1795. in Neustrelitz gedruckt, jedoch bey weitem nicht so bekannt, wie es verdiente.

Der jetzige Verleger macht daher bekannt, dass man es nun wieder in allen guten Buchhandlungen um 16 Gr. haben kann. Der vorherige Ladenpr. war 1 Rthl.

Geschichte des menschlichen Geschlechts aus dem Gesichtspunkt der Humanität. Erzählt von J. G. Gruber. IIter Band. Leipzig, bey J. E. Hartknoch. 1806. 1 Rthlr. 8 gr.

Bey weitem nicht so zahlreich sind die Versuche, in der Weltgeschichte den Gang der Bildung des Menschengeschlechts nachzuweisen, als dass ein Werk wie das gegenwärtige, nicht eine erfreuliche Erscheinung seyn sollte. Es enthält eben so wenig blosse Erzählung der Begebenheiten, als, nach Sitte der Geschichten der Menschheit, blosse Aufstellung der Resultate und darauf gegründete philosophische Betrachtungen; sondern es sucht die Vortheile der erzählenden mit denen der betrachtenden Methode zu vereinigen. Eine mässige Anzahl von Bänden, die einander ununterbrochen folgen sollen, wird das Ganze zu einem gefälligen Handbuche machen.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 133.

Sonnabends den 20ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Würzburg.

Ordnung der Vorlesungen an der Kurfürstlichen Universität für das Wintersemester 1806. — 1807.
(vom 2ten November an.)

Allgemeine Wissenschaften.

A. *Philosophische Wissenschaften.*

1) *Allgemeine akademische Encyklopädie und Methodologie* mit beständiger Anleitung zur Bücherkenntniss.
Prof. *Fischer.*

2) *System der gesammten Philosophie*, und zwar
a) *der theoretischen, als Anthropologie, Logik und Metaphysik.*
Prof. *Merz*, jene nach eigenen schon edirten und noch zu edirenden Schriften; die *Metaphysik* nach der kritischen Methode, mit Benutzung seiner *Darstellung der Hauptmomente der Kantischen Kritik der reinen Vernunft*, und mit unterlaufender Prüfung der ältern und neuern nichtkritischen Hauptsysteme.
Anthropologie und Logik.
Prof. *Rückert*, nach *Kant.*
b) *der praktischen, als Naturrechts- und Ethik.*
Prof. *Merz*, nach *Kant's* Handbüchern, mit Verbesserung ihrer Fehler und unterlaufender Prüfung der neuesten Theorien.
Naturrecht.
Prof. *Rückert*, nach *Kant.*

3) *Theoretische, praktische und ästhetische Philosophie.*
Prof. *Wagner*, nach seinem *Systeme der Idealphilosophie* (Leipzig 1804.).

4) *System der Erziehungslehre.*
Prof. *Andres*, nach eigenem Entwurfe und mit Beziehung auf die neuesten Hauptsysteme der Philosophie.

5) *Staatswissenschaft.*
Prof. *Wagner*, nach seinem *Grundrisse*, (Leipzig 1805.).

6) *Ueber Leben, Gesundheit und Krankheit.*
Derselbe, nach dem ersten Hefte seines *Journals für Wissenschaft und Kunst.*

B. *Mathematische und physische Wissenschaften.*

1) *Mathematik.*
Arithmetik in Verbindung mit Algebra, Geometrie und Trigonometrie.
Prof. *Merz*, nach *seinem* und dem *Lorenz'schen* Handbuche.
Derselbe ist auch zum Vortrage der mathematisch-physischen Wissenschaften, *Dynamik, Mechanik, mathematisch-physischen Geographie*, sammt Anfangsgründen der *Astronomie* bereit.
Dr. *Schön*, Lehrer am Gymnasium, trägt mit *besonderer dazu erhaltenen Erlaubniss*, *Buchstabenrechnung* und *Algebra* sammt der *Zifferrechnung* und *niedern Geometrie* nach seinen Handbüchern vor.
Auch ist er zum Vortrage der *Stereometrie* und *Trigonometrie* (letztere nach seinem Lehrbuche) und der populären Anfangsgründe der *Astronomie*, nach *Schulz* oder *Bode*, bereit.

2) *Physik.*
Theoretische und praktische Physik.
Prof. *Sorg*, nach *Tob. Mayer's Anfangsgründen der Naturlehre.*
Physik in Verbindung mit Chemie.
Prof. *Pickel* wird zur gründlichen Demonstration der Naturerscheinungen und Körperwirkungen beide Wissenschaften theoretisch und praktisch vortragen.
Meteorologie.
Prof. *Sorg.*

3) *Theoretische Chemie, nebst kritischen Untersuchungen über Winterl's Theorie.*
Derselbe.

4) *Naturgeschichte.*
a) *Mineralogie.*
Prof. *Vogelmann*, mit Hinweisung auf die neuesten Mineralsysteme.
Derselbe ist auch erbötig, Vorlesungen über die *ökonomische Mineralogie* zu halten.
Prof. *Blanck* giebt anschauliche Erklärungen über die im Naturalienkabinette befindlichen Mineralien, sowohl in oryctognostischer als geognostischer Hinsicht, so wie auch über die zoologischen und andere Gegenstände der Natur.

b) *Bo-*

b) *Botanik.*
Prof. *Heller*, nach *Schrank.*
Auch wird *Derselbe* Anleitung zum Studium der Botanik nach Präparaten von getrockneten Pflanzen-Exemplarien geben, mit vorzüglicher Berücksichtigung der kryptogamischen Gewächse.

c) *Zoologie.*
Prof. *Köhler*, nach *Blumenbach.*

C. *Historische Wissenschaften.*

1) *Encyklopädie und Geschichte der historischen Wissenschaften.*
Prof. *Goldmayer.*

2) *Universalgeschichte.*
Prof. *Mannert*, nach *Becks kurzgefaßter Anleitung zur Kenntniß der Welt- und Völkergeschichte.*

3) *Allgemeine Cultur-Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts.*
Prof. *Fischer.*

4) *Deutsche Reichsgeschichte.*
Prof. *Mannert*, nach eignem Compendium.

5) *Statistik der europäischen Staaten.*
Derselbe nach seinem Compendium.

6) *Allgemeine Literärgeschichte.*
Prof. *Goldmayer*, nach *Bruns.*

7) *Geschichte der Philosophie.*
Prof. *Rückert*, nach *Socher.*

D. *Schöne Künste und Wissenschaften.*

1) *Theorie der schönen Künste.*
Prof. *Andres*, nach *Kant's* Grundsätzen der ästhetischen Urtheilskraft, mit Hinweisung auf die Muster älterer und neuerer Zeiten.

2) *Allgemeine Theorie und Literatur der schönen Redekünste.*
Prof. *Fischer.*

3) *Ueber die Aesthetik und Geschichte der Tonkunst.*
Privatdocent *Fröhlich*, mit kritischer Beleuchtung vorzüglicher musikalischer Werke.

4) *Classische Philologie.*
Prof. *Andres* wird *Ovid's Verwandlungen*, und auf Verlangen auch einige Bücher der *Annalen des Tacitus* erklären, mit praktischen Uebungen in der lateinischen Sprache.
Dr. *Blümm*, Lehrer am Gymnasium, erklärt mit *besonderer dazu erhaltenen Erlaubniß*, den *Oedipus des Sophokles*, den *Cyclops des Euripides*, und den *Miles gloriosus des Plautus.*

* * *

Besondere Wissenschaften.

A) *Theologie.*

1) *Theologische Encyklopädie und Methodologie.*
Prof. *Oberthür.*

2) *Orientalische Philologie.*
Prof. *Schlosser* giebt Unterricht in der *hebräischen Sprache*, nach *Hetzel.*
Ferner: in dem *Ost-* und *West-Aramäischen Dialect*, in jenem nach *Michaelis*, in diesem nach *Hetzel.*

3) *Biblische Exegese.*
Prof. *Onymus* erklärt die *Psalmen*, und hält, auf Verlangen, Vorlesungen über andere Bücher der heil. Schrift.
Prof. *Schlosser*, den *Prediger Salomons.*

4) *Kirchengeschichte.*
Prof. *Berg*, die Kirchengeschichte bis zu Constantin, mit Hinweisung auf *Dannenmayer's Instit. hist. ecc.*

5) *Dogmatik.*
Prof. *Oberthür*, *biblische Anthropologie* nach eignem, unter der Presse sich befindenden, Vorlesebuche.
Prof. *Schlosser*, die *dogmatischen Beweisstellen* des A. Testaments.

6) *Moral.*
Prof. *Eyrich*, *theologische Sittenlehre*, nach *Gürhütner.*

B) *Rechtskunde und Staatswissenschaft.*

I. *Rechtskunde.*

1) *Juristische Encyklopädie und Methodologie.*
Prof. *Schmidtlein.*

2) *Naturrecht.*
Derselbe, mit beständiger Rücksicht auf die neuern und neuesten Versuche, besonders auf *Fichte's Grundlage des Naturrechts.*

3) *Institutionen des römischen Rechts.*
Prof. *Kleinschrod*, nach dem *Höpfnerischen Heinec.*

4) *Pandecten (oder das gemeine Civilrecht.)*
Prof. *Schmidtlein*, nach dem *Schneidtischen Hellfeld* mit Modification durch einen eigenen mitzutheilenden Plan.

5) *Deutsches Privatrecht, verbunden mit dem fränkischen Rechte.*
Prof. *Metzger*, nach *Krüll's* Privatrecht (1805.)

6) *Criminalrecht.*
Prof. *Kleinschrod*, nach *Meister.*

7) *Lehenrecht.*
Prof. *Behr*, nach *Böhmer.*

8) *Kirchenrecht.*
Prof. *Gregel.*

9) *Pragmatische Entwicklung der Veränderungen der deutschen Staatsverfassung.*
Prof. *Behr.*

10) *Gemeiner Proceß.*
Prof. *Schmidtlein*, nach *Martin* mit Rücksicht auf die bestehende vaterländische Proceß-Ordnung.

II. *Staatswissenschaft.*

1) *Staatslehre.*
Die allgemeine Staatslehre als Grundlage sämmtlicher Zweige der Staatswissenschaft.

Prof.

Prof. *Behr*, nach seinem eigenen Systeme (bey Göbhardt 1804.)

2) *Polizeywissenschaft.*
Prof. *Metzger.*

3) *Wirthschaftslehre.*
a) *System der gesammten Wirthschaftslehre.*
Prof. *Geyer*, nach eigenen Heften.
b) *National-Oekonomie und Staatswirthschaft.*
Prof. *Geyer*, nach *Jakob.*
c) *Finanzwissenschaft.*
Derselbe, nach *Jung.*

C) *Heilkunde.*

1) *Anatomie.*
Prof. *Döllinger.*
Prosect. *Hesselbach*, die ganze Anatomie des Menschen, privatissime.
Derselbe giebt Anleit. im anatom. Präpariren.

2) *Chemie und Pharmacie.*
Prof. *Pickel*, nach *Hermbstädt*, im Laboratorio chemico.

3) *Physiologie.*
Prof. *Döllinger*, nach eigenem Lehrbuche.

4) *Pathologie.*
Derselbe, nach eigenem Lehrbuche.

5) *Arzneymittellehre.*
Prof. *Köhler*, nach *Gren's Pharmacologie.*

6) *Therapie.*
Allgemeine und besondere Therapie in Verbindung.
Prof. *Ruland*, täglich 2 Stunden.
Prof. *Friedreich*, die *gesammte specielle Therapie.*
Dr. *Spindler*, über *gesammte specielle Nosologie und Therapie*, nach eigenen Heften.

7) *Chirurgie.*
Medicinische Chirurgie.
Dr. *Spindler.*
Prof. *Barthel von Siebold* über sämmtliche *chirurgische Operationen*, in Verbindung mit dahin sich beziehenden anatomisch-pathologischen Demonstrationen, und mit Vorzeigung der Operationen an Leichnamen und Anlegung des dabey nöthigen Verbandes, nach *Schreger's Grundriss der chirurgischen Operationen.* (Fürth 1806.)
Prof. *Markard*, über die *Krankheiten der Knochen und Gelenke*, mit Vorzeigung interessanter Präparate, in Verbindung mit der für diese Krankheiten angezeigten Bandagen- und Maschinenlehre, nach eigenen Heften.
Prof. *Barthel von Siebold* hält Uebungen in den *chirurgischen Operationen* überhaupt, und auf Verlangen in den *Augenoperationen*, und im *Steinschnitte* an Leichnamen.
Derselbe wird auch auf besonderes Verlangen über die medicinisch-chirurgische Behandlung der *Augenkrankheiten* lesen.
Dr. *Spindler*, die *Krankheiten des Auges* und *ihre Behandlung*, nach eigenen Heften.
Prof. *Markard* hält Uebungen in der *Bandagen-* und *Maschinenlehre* in mehreren Cursen.
Dr. Chirurgiae *Ringelmann* über das Zahnen der Kinder, mit Hinweisung auf *Sternberg's* Erinnerungen und Zweifel gegen die Lehre der Aerzte von dem schweren Zahnen der Kinder.
Derselbe über die Krankheiten des Mundes, besonders der Zähne, des Zahnfleisches etc. und die dabey vorkommenden chirurgischen Operationen, mit Vorzeigung derselben.
Derselbe wird in den erwähnten Operationen Uebungen anstellen lassen.

8) *Entbindungskunde.*
Ueber Methodologie der Entbindungskunde und über die Eigenschaften eines Accoucheurs.
Prof. *Elias von Siebold*, öffentlich in den letzten Tagen der Ferien.
Die Entbindungskunde theoretisch und practisch, und mit Uebungen am Fantom.
Prof. *Elias von Siebold*, nach seinem Lehrbuche (I. u. II. Bd, Leipzig b. Jacobäer 1803—4.)
Derselbe ist auch bereit, blos Anleitung in der Manual- und Instrumental-Geburtshülfe am Fantom zu geben.
Prof. *Markard*, *theoretische* und *practische Entbindungskunde*, mit Anleitung und Uebung in den Manual- und Instrumental-Operationen, nach *Froriep.*

9) *Gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Polizey.*
Prof. *Ruland*, nach eigenem Entwurfe.

10) *Medicinische Clinik.*
Prof. *Friedreich*, im Julius-Hospitale täglich.

11) *Chirurgische Clinik.*
Prof. C. *Caspar von Siebold* wird mit seinem Sohne Prof. *Barthel von Siebold* die *chirurgische Clinik* im Julius-Hospitale täglich fortsetzen, und letzterer damit ein anatomisch-chirurgisches Examinatorium verbinden.

12) *Entbindungs-Clinik.*
Prof. *Elias von Siebold*, nach dem aus seiner Schrift über *Zweck und Organisation der Clinik in einer Entbindungsanstalt* (Bamb. u. Würzb. b. Göbhardt 1806) bekannten Plane, in der kurf. Entbindungsanstalt.

13) *Veterinar-Medicin.*
Prof. *Ryss*, die Zootomie des Pferdes und Rindes, vergleichend mit der der übrigen Hausthiere, besonders mit steter Rücksicht auf die sich für die Nosologie ergebenden Resultate.
Derselbe giebt ferner die specielle Chirurgie der Hausthiere.
Ferner liest *derselbe* über die Bauart und Beurtheilung der Güte des Pferdes nach zootomischen und physiologischen Gesetzen, und die Erkenntniss seines Alters.

* *

Für Sprachen und Künste sind nachstehende Meister bey der Universität aufgestellt, als für
Französische Sprache — Bils, Mathey, le Blanc,
Englische — Ingram, Bils,

Ita-

Italiänische Sprache — Corsi,
Spanische Sprache — Bils.
Zeichnungskunst — Köhler.
Kupferstecherkunst — Bisthäuser.
Musik — Fröhlich.
Schreibkunst — Wirth.
Rechenkunst — Wagner.
Tanzkunst — Moraweg.

* * *

Die Universitäts-Bibliothek nebst ihrem Lesezimmer ist im Winter-Semester täglich, (die Mittwochen ausgenommen, wenn kein Feyertag in die Woche fällt) früh von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr offen.

II. Künste.

Die Schulhalterin Mlle. *Deligny* zu Moulins hat die Karte von ganz Frankreich mit einer beynahe übermenschlichen Geduld und mit unbeschreiblicher K und Geschicklichkeit mit Haaren gestickt. Sie hat d Kunstwerk dem Kaiser und der Kaiserin durch den nister *Champagny* vorlegen lassen.

Hr. *Alexander Davison*, ein Beförderer der Kün in London, hat zwanzig Maler aufgefordert, ihm d Stücke von ihrer Erfindung zu schicken, aus denen dann eine Auswahl treffen, und für jedes Gemä 300 Guineen bezahlen will.

Die *Leydener Maler- und Zeichen-Akademie* hat z Sujet einer neuen Preisaufstellung die Scene gewä wo Elisa der Sunamitin ihr erwecktes Kind zuführ 2 Kön. 4, v. 36. Der Preis ist 25 Ducaten, und d Termin zur Einsendung der 1. May 1807. Adresse den Präsidenten der Akademie *A. Delfos*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die vierte Auflage von
Fr. W. D. Snells Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie. 2 Theile. 8. Giessen 1806. bey G. F. Heyer,
ist in dieser Jub. Messe erschienen, und ist nun das Buch wieder in allen Buchhandlungen zu haben. Die wiederholten Auflagen beurkunden hinreichend den Werth und die Brauchbarkeit dieses gehaltreichen Werkchens.

Verbessert und vermehrt erscheint auch diese Auflage, aber *bedeutende* Veränderungen hielt der Herr Verfasser nicht für nöthig; auch würden sie dem Gebrauche in Gymnasien, wo das Buch häufig eingeführt ist, hinderlich geworden seyn.

Der äusserst wohlfeile Preis beider Theile, 20 gGr. oder 1 Fl. 30 kr., ist geblieben.

Von der, in Nr. 54 dieser Blätter angekündigten, *epigrammatischen Anthologie des Herrn Professor Schütz*, ist in unserm Verlag der *erste* Band bereits erschienen, welcher die frühern deutschen Epigrammatisten von *Opitz* bis *Lessing* umfasst. Der zweyte Theil, der mit *Kästner* eröffnet, wird in Kurzem nachfolgen, und das ganze Werk schon zur nächsten Ostermesse vollendet seyn. Halle 6. September 1806.

Neue Societäts-Buch- und Kunst-Handlung.

II. Auctionen.

Den 20. October d. J. und folgende Tage soll z Halle eine beträchtliche Anzahl roher und gebund ner theolog., jurist., medicin., philosoph. und andere Bücher an die Meistbietenden öffentlich versteigert wer den. Das Verzeichniss davon ist beym Hrn. Buchhalte *Ehrhards*, Hrn. Auctionscommissarius *Friebel*, Hrn. An tiquar *Lippert*, Hrn. Antiquar *Mette* und Hn. Antiqua *Weidlich* zu bekommen, welche auch auswärtige Auf träge in frankirten Briefen zu übernehmen erbötig sind

Am 3ten November und an den folgenden Tagen soll zu Hannover die erste Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Justiz-Rath Dr. *E. A. Heiliger* nachgelassenen ansehnlichen und reichhaltigen Bibliothek meistbietend verkauft werden. Es besteht dieser, manche sowohl rare und seltene, als schätzbare Bücher enthaltende, Theil aus 3000 Bänden, und begreift eine Bibel-Sammlung, griechische und römische Auctoren in den besten Editionen, Dictionaria, Lexica und Literair-Geschichte. Der systematisch geordnete, und mit bibliographischen Notizen versehene, Catalog ist zu bekommen in Hannover bey dem Herrn Director *Rühmann*, Consistorial-Auditor *Schroedter*, Schullehrer *Eisenhart*, Bücher-Commissionair *Freudenthal*, Antiquar *Gstlin* und Antiquar *Ehlers*, die auch in postfreyen Briefen Aufträge übernehmen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 134.

Mittwochs den 24ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

I. *Theologie.*

(Fortſetzung von Nr. 132.)

Unter den Schriften über das *Neue Teſtament* machen wir den Anfang mit der Fortſetzung von *J. D. Michaelis Nieuwe Overzetting des nieuwen Teſtaments met Aanmerkingen voor Ongeleerden. In het Nederduitſch overgebragt* (Dordrecht b. Bluſſé gr. 8.), die nunmehr mit dem zehnten Stücke (1803) beendigt iſt. Unter den originalen Schriften haben wir hier zwey iſagogiſche zu bemerken, eine kleinere und populäre: *Korte Inleiding in de Boeken des Nieuwen Teſtaments, ten Gebruike van den gemeenen Man en der Schoolen van H. W. C. A. Viſſer* (Snek b. v. Gorcum 1803. 96 S. 8. 6 St.), ein Seitenſtück zu der oben angeführten *Viſſerſchen* Bearbeitung der *Zangeſchen* Einleitung ins A. T.; und eine gröſsere, ziemlich polemiſche, wovon wir hier nur den erſten Theil anzeigen können: *Oordeelkundige Inleiding tot de Schriften des Nieuwen Verbonds door J. A. Lotze* (Amſterdam b. Brave, I. D. 1803. 659 S. 4 Fl.). Die Tendenz dieſer neuen ausführlichen Einleitung ergiebt ſich aus der Vorrede des Vf., Predigers zu Martensdyk bey Utrecht. Er wollte dadurch den *Deiſten* unſerer Zeit (und dieſs ſcheinen ihm die Neologen zu ſeyn) entgegen arbeiten — wie er dieſs auch bereits in andern Schriften that — und der nützlichen und nöthigen Wiſſenſchaft der echten *Kritik* aufhelfen, da das deutſche Schreckbild, die *höhere* Kritik (die überhaupt von ſehr vielen holländ. Theologen, z. B. *Regenbogen* u. *Greve* zu Franecker, angefeindet wird), den Zweck habe, den Text des N. T. uns liſtig zu entwenden *(ons futzelen)* und die ausführliche Bearbeitung des echten kritiſchen Syſtems um ſo nothwendiger ſey, je mehr viele ſich auf *Michaelis* verlaſſen, der auf dieſem ſchlüpfrigen Pfade kein ſicherer Führer, und deſſen Urtheil über den Werth der Handſchriften oft ungegründet ſey; auch ſchien ihm eine Reviſion deſſen, was bisher geleiſtet worden, dringend u. ſ. w. In dieſer letzten Rückſicht hat denn auch der Vf. mehr gethan, als man vielleicht vermuthet; *Marſh*, *Hänlein* u. andere Schriftſteller ſind fleiſsig benutzt; ſein Vortrag aber iſt oft zu weitſchweifig. Die in dieſem erſten Theile behandelten Materien ſind: 1) der Text und deſſen verſchiedene Abtheilungen, wie auch die Schriftzeichen in den Schriften der Evangeliſten und Apoſteln (Interpunction, Tonzeichen u. dgl.); 2) die Echtheit der Schriften des N. Teſt.; 3) die unverfälſchte Erhaltung deſſelben; 4) die Glaubwürdigkeit, und 5) der Canon deſſelben (mit einem Anhange über deren Gebrauch in den erſten Zeiten des Chriſtenthums); 6) die Sprache, worin die Bücher des N. T. geſchrieben wurden; 7) der Gebrauch den die Schriftſteller des N. T. vom A. T. and andern Schriften machten. — Den Weg zu den exegetiſchen Schriften mag uns eine hermeneutiſch-literariſche Abhandl. von einem Leydner Profeſſor bahnen: *Joa. van Voorſt oratio de Io. Aug. Erneſtio, optime poſt Hug. Grotium duce et magiſtro Interpretum N. P. publ. habita d. 8. Febr.* 1804. (Leyden b. Honkoop, 66 Seit. 4. 18 St.). Ganz zur Ehre eines deutſchen Gelehrten, von dem auch *Ypey* im 5. Theile ſeiner obgedachten Kirchengeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts ſagt, daſs, ſo wie *Erneſti* die Frage: wen er für den gröſsten Ausleger hielte, mit dem Namen *Grotius* beantwortet habe, ſo in ſpätern Zeiten dieſe Frage mit dem Namen *Erneſti* beantwortet werden müſſe. Unter den exegetiſchen Schriften ſelbſt verbreitet ſich nur eine über das ganze N. T., das von neuem aufgelegte *Uitlegkundige Woordenboek ter opheldering der Schriften des N. Verbonds, door G. Heſſelink — Tweede Druk, verandert en aanmerklyk vermeerderd* (Amſterdam b. Warnars u. Yntema 1803. 795 S. gr. 8. 5 Fl.), das ſeinen Vf., Prof. der Theologie und Philoſ. bey den Mennoniten zu Amſterdam, bey der erſten Erſcheinung im J. 1790 unter den Ketzermachern in den Rang der ſogenannten neuen Reformatoren oder Neologen ſetzte. — Eine populäre Harmonie der vier Evangelien von dem oben ſchon als Mitarbeiter an *Beeſt's chriſtl. Mag.* genannten *J. W. C. Teuckinck* und mehrere andere Schriften über Jeſu Leben und Lehre für Kinder, werden wir weiter unten anführen; hier wollen wir, um dieſem ſtärkſten Abſchnitt dieſer Ueberſicht nicht noch mehr Ausdehnung zu geben, nur diejenigen bemerken, die zwar zum Theil auch populär, doch aber für ein gröſseres Publikum beſtimmt ſind. — Dieſs ſind einige Ueberſetzungen bekannter deutſcher Werke, die, da ſie keine Anmerkungen haben, hier kurz abgefertigt werden können; nämlich *Het Leven van Jeſus door J. Jac. Heſs — vertaald volgends den 7. — Druk* (Amſterdam b. Warners, gr. 8. I. D. 1803.

22 u. 460 S. II — III. D. 1804. 367 u. 450 S. (2 Fl. 10 St.). *Karakterstrekken van Jesus, of Evangelische verhalen. Naar het Hoogd. van K. v. Eckartshausen, door G. Nieuwenhuis* (Leyden b. du Mortier, 1804. 301 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.), und dann zwey Bearbeitungen der Gleichnifsreden Jesu: *Verklaring van de parabolische Verhalen van onzen Heere door G. Lor. Bauer; uit het Hoogd.* (Arnheim b. Troofs 1801. 260 S. gr. 8. 1 Fl. 8 St.) nebst: *de Gelykenissen van Jesus, of zadelyke Verhalen uit den Bijbel door Rud. Chp. Gitermann, uit het Hoogd. vertaald door H. Brouwer, kgl. pruiss. Kerk en School Insp. en Pred. te Weender* (Groningen b. Oomkens, gr. 1 St. 1804. 170 S. 1 Fl. 5 St.). Von Originalschriften gehört hierher: *Vertoogen over het waare geschiedkundige oogpunt, waarmit de laatste Lijden van Jesus Christus beschouwd moet worden; opgehelderd uit het voorig gedeelte der evangel. Verhalen; door een lidmaat der hervormde Gemeente; met eene aanprijzende voorrede van Th. Hoog, Pred. by dez. Gem. de Rotterdam* (Rotterdam b. Holsteyn 1 D. 1 — 2 St. 1802. 203 u. 248 Seit. 1 Fl. 8 St. und 1 Fl. 14 St.; die folgenden Stücke erschienen erst 1805.), deren Vf. — freylich mit nur zu vielem unnöthigen Wortaufwande — die Meynung, als ob der grofse jüdische Rath vom Anfange an bey den Verfolgungen gegen Jesus mitgewirkt habe, zu bestreiten und dagegen zu beweisen sucht, dafs alle frühere Verfolgungen die Wirkung des Sectenhasses der Pharisäer gewesen seyen, die, nachdem sie alle bisherigen Versuche gescheitert gesehen hätten, zu dem ihnen schweren Entschlusse gekommen wären, Hülfe bey der sonst so sehr verhafsten Gegenpartey der Sadducäer zu suchen, deren Häupter damals die obrigkeitliche Gewalt in Händen hatten, da denn der Rath zuerst unter dem Scheine des Rechts die Verfolgungen gegen Jesum fortsetzte; dafs aber, da auch dieses nach der Form der jüdischen Rechtspflege nicht glücken wollte, sich die Feinde Jesus gedrungen sahen, ihn unter dem Vorwande von Aufruhr an den römischen Landvogt zu überliefern. Zum Theil läfst sich hierher auch noch *Het Affscheid van Jesus von seyne Leerlingen en syne Bede tot den Vader* (Leeuwarden b. Wiarda 1803. 310 S. gr. 8. 2 Fl.) (von dem Prediger *ter Brink*) rechnen, worin die hierher gehörige Stelle Joh. XIV — XVI. auf eine populäre Art erläutert und zum Schlusse praktisch angewendet wird. — Ein paar Schriften über Johannes den Täufer, die eine in der Form von Predigten, die andere aus Predigten entstanden, wird man weiter unten mit mehreren ähnlichen Arbeiten zusammengestellt finden. Hier wollen wir nur noch, um die Uebersicht der Arbeiten über die historischen Schriften des N. T. zu beendigen, an die bereits im Int. Bl. 1802. Nr. 110. angeführte Diss. von *Christiaanse* über die Gabe der Sprachen erinnern, und die Uebersetzung einer Herderschen Schrift: *over de Gaaf der Talen op het eerste christelyke Pinksterfeest door J. G. Herder, uit het Hoogduitsch vertaald door A. v. Wasdyk, Christenleeraar te Delfs* (Haag b. Leeuwestyn 1803. 87 S. gr. 8. 12 St.) beyfügen, und nun zu den Schriften über die apostolischen Briefe und die Offenbarung Johannis fortgehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Beförderungen und Belohnungen.

Hr. Prof. *H. Bosscha* zu Groningen ist an die Stelle des verstorbenen Rectors *H. Hane* nach Amsterdam, und Hr. Rector *J. C. Slothouwer* zu Meppel ist als Prorector nach Leuwarden berufen worden.

Der bekannte Gelehrte, Hr. *v. Murr* in Nürnberg, hat von Sr. Majestät dem Kaiser von Rufsland, für drey demselben zugeschickte Handschriften von dem Mathematiker Johannes Regiomontanus, nebst einigen seltenen Druckschriften desselben Verfassers, einen prächtigen Brillantring erhalten. Die Bücher sind der kaiserl. Bibliothek einverleibt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist bey uns erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben:

C. E. G. Clausius vortheilhafte Methode beym Unterrichte in der Kalligraphie, im Zeichnen, Lesen und im Briefstil, vermittelst der ein Lehrer sechzig und mehrere Schüler zugleich, ihren individuellen Vorkenntnissen gemäfs, zu beschäftigen, ihre Arbeiten gründlich und schnell zu beurtheilen, und jedem die nöthige Anweisung zu geben im Stande ist, besonders zum Gebrauch für öffentliche Schullehrer. Mit 54 Briefblättern nebst einem Schema zum Schreibunterrichte.

Unter der zahllosen Menge pädagogischer Schriften wird dieses Buch gewifs eine ehrenvolle Stelle behaupten, indem es dem Schullehrer und Erzieher erprobte Mittel an die Hand giebt, ihre Zöglinge und Schüler besonders nützlich und mit dem besten Erfolg zu beschäftigen und zu unterrichten.

Gleich anwendbar und nützlich für den Land- und Stadt-Schullehrer, so wie für den Lehrer in Erziehungs-Anstalten, verdient es die Aufmerksamkeit denkender Pädagogen. Mit Recht sagt daher auch selbst der wakkere Verfasser: „Schriften, welche uns lehrten, wie „man in der Naturgeschichte, im Lateinischen, im Brief„stil u. s. w. eine Klasse von 40 — 50 Knaben (oder „Mädchen) zugleich beschäftigen, ohne grofsen Zeit„verluft die Arbeit aller beurtheilen, und, zur Verbes„serung des Mangelhaften, jedem die nöthige Anweisung „geben könne, an solchen Schriften fehlt es noch über„all.“ — Und wenn denn dieser Mechanismus (so

nennt

nennt der Verfaſſer ſeine Erfindung) — von der Art iſt, daſs er alle willkürliche Belohnungen und Beſtrafungen, ſelbſt Lob und Tadel entbehrlich macht, wo er beides auf die natürlichſte Weiſe mit ſich führt — wenn durch denſelben dem Kinde bey jedem Fortſchritte ein neues Ziel vor Augen geſtellt wird, dem es zunächſt entgegen arbeiten muſs, wenn Lehrer und Schüler ân Zeit gewinnen, und dennoch früher und ſicherer zum Ziele kommen — wenn der Lehrer in Beurtheilung der Knaben (und Mädchen) nicht getäuſcht werden kann: — ſo ſind das alles Vortheile, die in den Augen deſſen, der ſie zu würdigen weiſs, einen hohen Werth haben.

Frankfurt a. d. O., den 20. Aug. 1806.

Akademiſche Buchhandlung.

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Hat Preuſsen in dem Kriege am Ende des Jahres 1805 weiſe gehandelt? that es weiſe, ſeine Neutralität zu behaupten? 8. Leipzig, broch. 3 Gr.

Der Verfaſſer dieſer kleinen Piece, welcher durch frühere Schriften ſchon rühmlichſt bekannt iſt, hat dieſe Fragen mit aller Freymüthigkeit beantwortet, und man hofft, bey gegenwärtigen kritiſchen Conjuncturen, das Intereſſe eines jeden Leſers zu befriedigen. (Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.)

II. Antikritik.

Nöthige Erklärung.

Der Hr. Rec. meiner *Vertheidigung der etc. Rechte und Anſprüche der gel. Schullehrer meines Vaterlandes* in der Halliſchen A. L. Z. Nr. 303. 1805. rügte vorzüglich die von mir gegebene Anſicht des Verhältniſſes der gel. Schull. zum Staate und behauptete: daſs für Letzteren aus dem *Begriffe* eines Vertrags keine Rechtsverbindlichkeit erwieſen werden könne, ſeine Lehrer beſſer, als bisher, zu bezahlen. Er hält daher die Schulſtellen für ſubhaſtariſche Gegenſtände, die jener *ausbietet* und *jedem* überläſst, der ſich zur Erfüllung gewiſſer Forderungen anheiſchig macht. Daſs eine ſolche Entgegenſetzung manchem Leſer der Allg. Lit. Zeit. eben ſo unerwartet und befremdend geweſen ſeyn mochte, als ſie mir ſelbſt war, wird man leicht glauben, wenn man weiſs, was ſeit einigen Jahren für die philoſophiſche Reinigung der Begriffe geſchehen und wie vieles hievon auch den Schulwiſſenſchaften, ſo wie der zweckmäſsigern äuſsern und innern Organiſation der öffentlichen Unterrichtsinſtitute, ſo trefflich zu Statten gekommen iſt und immer noch zu Statten kommt. Es iſt daher gar wohl möglich, daſs ſich einer jener Leſer gegen meinen Hn. Rec. erklärt hat, und dieſer dadurch veranlaſst wurde, in das 34te St. d. Leipz. n. allg. Intell. Blattes f. L. u. K. 1805. eine *Replik* einrücken zu laſſen, die, in Beziehung auf ſeine quäſtionirte Darſtellung, folgendermaſsen lautet:

„Rec. konnte freylich nicht wiſſen, worauf Herr „Penzenkuffer hingedeutet, nämlich auf geiſtl. Stiftungen und teſtamentl. Verordnungen derſelben mit dem „Staate, worin es heiſst, daſs, wenn dieſe geiſtl. Stiftungen für Lehrer künftig nicht hinreichen ſollten, „der Rath von ſeinem Antheile an den ihm teſtamentl. „erkannten Revenüen, ſo viel nöthig, wieder zurückzahlen ſolle, als zum Unterhalt der Lehrer erforderlich ſeye.“ — Wenn ich, im feſten Vertrauen auf den philoſophiſchen Zeitgeiſt, gegen die Recenſion ſelbſt ein Stillſchweigen beobachtete, ſo erlaubt mir eben dieſe Replik meines Hn. Rec. nun nicht länger mehr die fortgeſetzte Beobachtung deſſelben: denn er legt dort meinen Worten in der *Vertheidigung* etc. einen überſchwenglich-*unbegreiflichen* Sinn unter, gegen welchen, als mir angehörig ſeyn ſollenden, ich durchaus proteſtiren muſs. Nach dem Ausdrucke: „konnte *freylich* „nicht wiſſen“ etc. vermuthe ich, daſs mein, mir gänzlich unbekannter, Vertheidiger, (von deſſen Aufſatze ſogar ich weder etwas gehört, noch geleſen, habe), den Hn. Rec. entweder ſelbſt zu einer Irrung verführt hat, oder daſs er, wie ich in meiner Schrift, von dem *reinvernünftigen* (idealen), Verhältniſſe des Staates und des Schullehrerſtandes und dem darinnen realbegründeten Vertrage beider Theile ausgegangen iſt, aber gleichfalls vom Hn. Rec. miſsverſtanden wurde. Doch dem mag ſeyn, wie ihm wolle; Alles, was Letzterer in der genannten Replik, in einem noch dazu dunkeln Vortrage, ſagt, iſt mir ſchlechthin unverſtändlich. Nach ihm ſollen 1) die [Beſitzer der ehemaligen] *geiſtlichen Stiftungen* und 2) die *teſtamentl. Verordnungen* derſelben [d. h. jener ehemaligen Beſitzer] einen Vertrag mit dem Staate abgeſchloſſen haben, der ungefähr dieſen Inhalt hatte: Dir, Staat, geben und legiren wir zugleich mit dem Schullehrerſtande gewiſſe jährliche Einkünfte, jedoch unter der Bedingniſs, daſs du von deinem Antheile dem andern Mitgenieſsenden abgiebſt, ſobald derſelbe im Verlaufe der Zeit mit ſeinem Antheile nicht ausreicht. — Ich frage hier: Wo ſind dieſe Contracte zu finden? Wie laſſen ſich überhaupt dergleichen als möglich denken von *den* Prälaten, Pröbſten etc. deren Kloſtergüter zur Zeit der Reformation von den damaligen Regenten meines Vaterlandes ſind *eingezogen*, alſo willkürlich genommen worden? Wo ſind die teſtamentl. Verordnungen eben dieſer Prälaten, Pröbſte, u. dgl.? *Wann* können ſie möglicher Weiſe Statt gefunden haben? — Noch epinöſer kommt mir die Beſtätigung vor, die der Hr. Rec. für die Wahrheit ſeiner, wie er glaubt, jetzt berichtigten Meynung anführt, wenn er in der Replik fortfährt:

„Neuere Fälle beſtätigen *dieſes* — [*was* denn? Etwa den Vertrag der aus dem Beſitze verjagten Eigenthümer der geiſtl. Güter? Etwa den Vertrag derjenigen geiſtl. Teſtatoren, die nichts mehr beſaſsen?] — indem der verſt. Prof. *Sattler* 100 Fl. — ein anderer Lehrer ein Simmer Korn Zulage erhielt, mithin der Staat im einzelnen zur Verminderung des Elendes etwas beygetragen hat.“ — Hierauf antworte ich: Der verew. Prof. Sattler bekam die beſagten 100 Fl., nicht um ſeine unglückliche Lage zu verbeſſern, nicht um ſeinen unendlich wiederholten, Jahrelang fortgeſetzten, bittern Klagen über dieſelbe abzuhelfen, ſondern lediglich als allenfallſige Schadloshaltung für eine von ihm *abgelehnte*, ſehr vortheilhafte, *Vocation*, folglich bleibt nur noch

Ein

Ein Smra. Korn, das man einem andern Lehrer zutheilte, und dieſs dürfte für die Aufrechthaltung des beliebten Satzes eine ſchlechte Stütze darbieten. Weiſs man vollends, daſs mein Vaterland, während es durch Ein Smra. Korn das (von ihm ſelbſt eingeſtandene) Elend des Schul-Standes verminderte, und alſo, nicht im Einzelnen, ſondern, Sprach- und Wahrheit gemäſser, in einem *Einzigen* *) Falle etwas gethan haben wollte, für die Beamten ſeines rechtlichen Zweckes, ſo wie ſeiner Staatsökonomiſchen Zwecke, recht ſehr väterliche Fürſorge zeigte, ihre reducirten Revenüen wieder ergänzte, ihre Gehälte erhöhte, neue Stellen für ihren Stand ſchuf, einige anſehnlich penſionnirte, und ſogar neuerdings auch jene Fürſorge auf ihr künftiges Wohlſeyn ausdehnt und auf eine durchgängige Verbeſſerung ihrer fixirten Gehalte Bedacht nimmt, indeſſen die gel. Schullehrer abermals von dem Mitgenuſſe dieſer Sorgfalt ausgeſchloſſen ſind, indeſſen ein gewiſſer *rude donatus* aus ihrer Mitte oft keinen Biſſen Brod über Nacht in ſeinem Hauſe ſieht, indeſſen mancher von ihnen, erſchreckt durch die Ausſicht in die Zukunft, mehrere Sorgenvolle Nächte durchwacht, — weiſs man, ſage ich, dieſs alles und mehreres Aehnliche, ſo dürfte jenes Smra. Korn ein nur zu bitterer Ankläger werden.

Noch will ich etwas Weniges gegen die mir gleichfalls unbegreifliche Darſtellung des Hn. Rec. in ſeiner Recenſion erinnern. Nach ihm ſoll nämlich das Verhältniſs des Staates und der gel. Schullehrer *keineswegs* auf einem *Contract* beruhen; denn jener *bietet* dieſe *aus*, und doch ſoll wieder ein Contract *Statt haben*: denn der Staat macht *Forderungen* an den, der die ausgebotene vacante Stelle annimmt. Der Hr. Rec. betrachtet alſo die Schul-Stellen als ſubhaſtariſche Objecte, zu deren Erwerb ſich *jeder*, welcher Luſt und Belieben zur Uebernahme der Forderungen trägt, melden kann. Was iſt natürlicher, als daſs der unverſchämteſte Ignorant immer und allezeit der Beglückte ſeyn wird, — vorausgeſetzt, daſs mein Vaterland die Anſicht des Herrn Rec. zur objectiv gültigen Regierungsmaxime machen würde und wollte. Ich ſage: der *Beglückte*, nicht bloſs weil er den ausgebotenen leeren Poſten erhält, ſondern vielmehr deſswegen, (und das iſt das Wichtigſte und Merkwürdigſte), weil er vollkommen ſich darüber beruhigen kann, daſs man je von ihm eine *Erfüllung der* bedungenen *Forderungen erwarten werde*. Der Staat erkennt mit dem gelungenen Erfolge ſeines Ausbietens keine weitere Verbindlichkeit an, ja er behält ſich ſogar noch die Freyheit bevor, den neuen Lehrer ſo ſchlecht, als er will, zu bezahlen, folglich damit zugleich die Freyheit, jenen in die *abſolute Unmöglichkeit der Genügung ſeiner Pflichten* zu ſetzen. So arg dieſs iſt, ſo mildert es ſich wieder durch den ſchlimmen Streich, den die unbefangenen Regungen des moraliſchen Gemeinſinnes dem räſonnirenden Verſtande des Hn. Rec. ſpielten: denn bald darauf giebt er zu verſtehen, daſs der Staat zur *Pflicht* des beſſern Bezahlens ſeiner Lehrer könnte gezwungen werden, wenn ſich Niemand zur Uebernahme einer Lehrſtelle verſtünde. Allein, wie mir dünkt, ſo befindet er ſich hierüber in einem ſtarken Irrthum: denn ein Staat, der ſich an ſeine aufgeſtellte Maxime des Ausbietens hält, kann unmöglich je in eine Verlegenheit kommen, indem es ihm lediglich nur darum zu thun iſt, ſich das Ausgebotene vom Halſe zu ſchaffen, folglich es ihm, bey ſeinem völlig Contract- und Verbindungsloſen Verhältniſſe, ganz gleichgültig ſeyn muſs und kann, ob ein Gelehrter oder ein invalider Soldat den ausgebotenen vacanten Schulpoſten bekommt. Will aber der Hr. Rec. jenes Zwangsmittel der gegenwärtigen Schulamtsexpectanten zur Anwendung inſinuirt haben, ſo verändert das in der Sache gar nichts: denn am Ende bleibt der Staat doch der lachende Theil, und nicht er iſt der Betrogene, ſondern jene, die nun für ihr mühſam erworbenes gelehrtes philologiſches Wiſſen keinen Wirkungskreis haben, und denen zum Erwerb eines neuen Wiſſens, zum Behufe eines andern Berufes, ſowohl die Zeit, als das Geld und wohl auch die Neigung fehlt. Doch *ſat mihi, ſat!* Nürnberg, den 30. Aug. 1806.

Prof. *Penzenkuffer.*

Antwort des Recenſenten.

Die Verbindlichkeit, daſs der Staat ſeine Diener, und insbeſondere die Schullehrer, *gut* beſolden müſſe, läſst ſich aus vielen Gründen beweiſen. Rec. tadelte nur den Beweis *aus dem Begriffe eines Vertrages zwiſchen Staat und Schullehrer*. Denn dieſer Vertrag geht nie weiter, als daſs der Schullehrer die beym Antritt mit der Stelle verbundene, von ihm verſprochene, Beſoldung erhalten ſolle. Der Schullehrer kann alſo aus dem, mit dem Staate abgeſchloſſenen, Vertrage, keine *rechtliche* Foderung haben, daſs er ſeine Beſoldung erhöhe. Daſs aber nicht die Nation die Foderung an den Staat, aus dem Zwecke des Staats ſelbſt, machen könne, daſs er für *gute* Lehrer ſorge; daſs der Staat nicht ſehr unweiſe handle, wenn er durch kärgliche Beſoldungen gute Köpfe von den Lehrſtellen entfernt, und nur den Auswurf der Candidaten durch das Bettelbrot, das er ihnen anbietet, erhält, iſt in der Rec. nirgends geſagt, vielmehr das Gegentheil deutlich genug angedeutet. Was hat es nun auffallendes, wenn Rec. behauptet, daſs kein Schullehrer *aus ſeinem Contracte* eine Zulage fodern könne? — Daſs letzteres der Fall ſey, hätte Hr. *P.* erweiſen müſſen, wenn er gegen die erwähnte Stelle der Rec. etwas Gründliches hätte ſagen wollen. Was gegen den Recenſenten in einem andern Blatte von Hn. *P.* erinnert wird, geht den Rec. in dieſen Blättern nichts an.

*) Eigentlich jetzt erſt ſind es zwey Fälle, indem die 100 Fl. nach dem Tode Satzler's einem, 50 Jahre im Amte ſtehenden, höchſtverdienten und ehrwürdigen Lehrer am Gymnaſium als Zulage gegeben wurden. Aber, ums Himmels willen! wer möchte wohl Luſt haben, Schullehrer zu werden, um nach einem 50 Jahre lang für treue Arbeitſamkeit genoſſenen Taglöhnerlohn, und hart am Ziele des Lebens, noch der Gegenſtand eines ſolchen großmüthigen Mitleides des Staates zu ſeyn. *P.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 135.

Mittwochs den 24ten September 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Praktische Tugendlehre, nach Benjamin Franklins Anleitung. Für die erwachsene Jugend in allen Ständen, bearbeitet von F. D. E. Scherwinski. 8. Preis gebunden 14 Gr.

Man spricht so viel von Tugend. Man preiset so oft die Schönheit derselben. Aber selten zeigt man recht deutlich, wie der Mensch es anfangen müsse, um tugendhaft zu werden. Der Verf. nimmt auf das letztere Bedürfniss einzig und allein Rücksicht. Er legt einen dahin gehörigen kurzen Abschnitt aus der Lebensbeschreibung des berühmten Franklins zum Grunde, worin der würdige Greis der Welt erklärt, wie er es anfing, sich der Tugend zu befleissigen. Hiernach ordnet der Verfasser seine praktische Tugendlehre, möglichst zweckmäßig, allgemein verständlich und fasslich für die Jugend, und brauchbar für Jeden, welcher in sich selbst das erhabene Bedürfniss fühlt, ein edler Mensch zu werden. Aeltern, welche wünschen, dass ihre Kinder der Menschheit zur Zierde und der Welt zum Segen gereichen möchten, können von dieser Schrift den besten Gebrauch machen; und in Schulen kann sie neben dem Religionsunterricht sehr zweckmäßig benutzt werden.

Frankfurt a. d. O., den 20. Aug. 1806.

Akademische Buchhandlung.

Bey Herold und Wahlstab in Lüneburg ist verlegt und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hume's Geschichte von England. Aus dem Engl. übersetzt von *G. Timaeus.* 1ster Bd. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Soltaus Beyträge zur Berichtigung des *Adelung*schen grammatisch-kritischen Wörterbuchs. gr. 4. 20 gGr.

Gallerie der Nationaltrachten in der freyen Reichsstadt Hamburg, dargestellt in 25 sauber illuminirten Kupfertafeln, nebst einer ausführlichen Beschreibung derselben. 12. geheftet. 2 Rthlr.

Dasselbe ohne Kupfer, geheftet. 4 gGr.

Hamburgsches Färbebuch, oder gründlicher Unterricht, wie man seidene und wollene Zeuge, Kattun und Leinwand im Grossen und Kleinen färben und die Farbe zubereiten muss; geheftet. 4 gGr.

Klinische Annalen der herz. medicin. chirurg. Krankenanstalt in Jena, herausgegeben vom Hofrath *Fischer.* 2tes Stück, geheftet, gr. 8. 18 gGr.

Nelsons Sieg und Tod, mit Betrachtungen, nebst kurzem Abrisse seines Lebens. 8. geheftet 4 gGr.

Russisch-Deutsches Handbuch zur nothdürftigen Verständigung zwischen Personen beider Völkerschaften, nebst Vergleichung der Russischen und Hannöverischen Masse, Gewichte und Münzen. 8. geh. 6 gGr.

Schwedischer Dollmetscher für die Deutschen, zur Verständigung zwischen Personen beider Nationen, nebst Vergleichung der Schwedischen und der Hannöverschen Masse, Gewichte und Münzen. 8. geh. 4 gGr.

Senfs Bemerkungen über die Bohlendächer bey der Lüneburgischen Saline. gr. 8. geheftet 4 gGr.

Giebt es kein Schutzmittel
gegen das
Scharlachfieber
und gegen die schrecklichen
Menschenblatternt?
Eine Unterredung
zwischen dem Schulmeister und Richter von Liebdorf, dem Wirthe und der Wirthin zu Altheim und dem Kantor von Lobethal.
Entworfen
von
M. Christian August Menzmann.
Zur
Belehrung für den Bürger und Landmann.
Mit einem Holzschnitt von Rossmäsler.
Zweyte ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage des Gesprächs über die Schutzpocken.
8. Leipzig 1806, auf Kosten des Verfassers, und in Commission bey Heinrich Gräff.

Diese Volksschrift ward, da sie unter dem Titel Gespräch über die Schutzblattern etc. vorm Jahre erschien, in der Allgemeinen Literatur-Zeitung zu Halle, der Neuen Leipziger Literatur-Zeitung (No. 36. 1806.) in der Pädagogischen Bibliothek (April 1806.) und in einigen andern kritischen Blättern sehr vortheilhaft beurtheilt und allgemein empfohlen, und der Herr Verfasser war so glücklich, darüber den Beyfall des höchlöblichen Kurfürstlich Sächsischen Sanitäts-Collegii zu

erhalten. (Gemeinnützige Beyträge etc. No. 32. 1805.) Sie erscheint nun ganz umgearbeitet, mit den neuesten Erfahrungen und Thatsachen über diese heilsame Erfindung bereichert, und mit einem Holzschnitte geziert; sie wird also in dieser verbesserten Form gewiss den Beyfall des Publikums noch mehr erhalten; zumal da der lesenswerthe Abschnitt über das Scharlachfieber hinzugekommen ist. Obrigkeiten, Prediger und Schullehrer, welche die Menschenblattern aus ihren Gemeinden zu verbannen wünschen, werden zuverlässig der Schutzblatternimpfung durch diese Schrift guten Eingang verschaffen. Das gebundene Exemplar kostet 6 Gr.; wer sich aber unmittelbar an den Herrn Verfasser, oder an mich, den Commissionär, wendet, soll es, damit die Schrift nach des Herrn Verfassers Wunsch allgemein verbreitet werde, für 4 Gr. erhalten.

Heinrich Gräff.

Uebersetzungs-Anzeige.

Von *Malthus Essay on the principle of population or a view of its effects on human happiness etc. London* 1806 *the third Edition*

bearbeitet Herr Dr. *F. H. Hegewisch* in Hamburg für meinen Verlag eine deutsche Uebersetzung, die zur Ostermesse 1807 in 2 Bänden gr. 8. erscheinen wird.

Altona, den 6. September 1806.

J. F. Hammerich.

Joh. Fr. Adam Krug
Hochdeutsche Sprachelemente, tafel
zum
Rechtsprechen, Lese- und Schreiben-Lernen.

1 Bogen Royal Folio, illuminirt. Leipzig bey Heinrich Gräff und in allen Buchhandlungen.

Preis 8 Groschen.

In ungefähr 14 Tagen erscheint in meinem Verlage und wird in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn:

Medicinisch-chirurgisches Taschenbuch
für
Feldwundärzte,
oder
vollständiger Unterricht in der zweckmässigsten Behandlung der Wunden und plötzlichen Zufälle, welche bey Soldaten im Kriege vorkommen.
Von
Dr. *F. L. Augustin,*
Professor der Kriegsarzneykunde im Collegio-medico-chirurg. zu Berlin etc. etc.

Eine Schrift, in welcher dem Feldwundarzt die neuesten und richtigsten Grundsätze über die Behandlung der Schuss-, Hieb- und Stichwunden, der Hirnerschütterungen, und der mancherley andern, beym Soldaten im Felde durch Einwirkung verletzender Ursachen vorfallenden, Ereignisse deutlich und gedrängt mitgetheilt werden, und durch welche der als öffentlicher Lehrer der Kriegsarzneykunde in diesem Fache sehr unterrichtete Verfasser um so nützlicher zu werden hofft, je mehr es an einer Schrift dieser Art gänzlich fehlt und die Umstände im Felde die Einsicht in grössere Werke verhindern.

J. W. Sohmidt,
breite Strasse Nr. 8. in Berlin.

Der Rathgeber
bey den vorzüglichsten
Geschäfts- und Handelsangelegenheiten
für
Manufacturisten, Fabrikanten, Handelsleute, Krämer und alle, welche Handelsgeschäfte betreiben, insbesondere aber für diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen.
In Verbindung einiger sachverständigen und erfahrnen Kaufleute herausgegeben
von
G. C. Claudius.

8. Leipzig, bey Heinrich Gräff, und in allen Buchhandlungen. 57 Bogen, auf Druckpapier 2 Thlr. auf Schreibpapier 2 Thlr. 12 gr.

Grössere Anzeigen und kürzlich eine ausführliche Recension in der Leipziger A. Lit. Zeitung haben den Werth dieses Buchs hinlänglich dargethan.

Statistik
der Staaten des rheinischen Bundes.

Ein akademischer Gelehrter, dessen Name die Güte seiner Arbeit verbürgen wird, und der sich schon geraume Zeit mit der Statistik unserer Hauptstaaten beschäftiget, die jetzt im Rheinschen Bunde stehen, hat sich für den Verlag des unterzeichneten Verlegers der Bearbeitung dieses Werks unterzogen. Dasselbe wird, mit einer sauberen und exacten Karte versehen, erscheinen, so bald die politischen Verhältnisse gehörig consolidirt sind. Frankfurt a. M., 1. Aug. 1806.

Bernh. Körner.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Augusta, ein Roman aus der wirklichen Welt. 3 Thle. 4 Kupfer, *von Hrn. Etatsrath v. Dankelmann* in kaiserl. Russischen Diensten. 2 Rthlr. 16 gr. Die beiden letzten Theile kosten besonders 2 Rthlr.

John Carrs Beschreibung einer Reise durch Dänemark, Schweden, Norwegen, Russland und Preussen. 1r Th. 16 Gr.

Auf Michaelis wird fertig:

Hesselbach Anleitung zur Zergliederungskunde des menschlichen Körpers. 2r Theil. 4to.

v. Siebold Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen in chirurgischer Hinsicht. 2r Heft. 7 Kupfer. gr. 8.

Zimmer, D. in Braunschweig, Physiologische Untersuchung über die Missgeburten, nebst 5 Kupfern. gr. 8.

Sund-

Bundschuh Mannigfaltigkeiten aus der Fränkischen Erdbeschreibung, zur Unterhaltung, besonders zur Erläuterung zum Vortrage des Grundrisses der Vaterländischen Erdbeschreibung und Geschichte Frankens. 4 Hefte. gr. 8.

Jäger Geschichte Frankenlands. 2r Th. 8.

Laurerta ein Roman von Romano. 2r Th. 8.

John Carr Reise etc. 2r Th.

Klügerische Buchhandlung in Rudolstadt.

Pestalozzi's
Anweisung
zum
Buchstabiren- und Lesenlehren.

gr. 8. Leipzig bey Heinrich Gräff und in allen Buchhandlungen 3 Gr.

Bald wird der erste Heft seiner

Ansichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförderung einer der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise,

eine Zeitschrift in freyen Heften, die Presse verlassen und in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Verzeichniss naturhistorischer, mathematischer, technologischer, philologischer und historischer Werke, welche um beystehende Preise in Preuss. Courrant zu *Berlin* bey dem Lehrer *Wilberg* (Rosenstr. Nr. 23.) zu verkaufen sind.

Folio.

1. *Du Molinet* Cabinet de la Bibliotheque de St. Genevieve. Par. 692. 2 Theile compl. mit 48 numismat. und naturhist. Kupfert. Prgb. 6 Rthl.
2. a) *Sam. Marolois* Geometria theor. et pract. Amsterd. 647. mit 47 Kpfn. b) *Jean Vredman* l'Architecture Amst. 662. mit 30 Kpfn. von *Heinr. Hondius.* c) *Marolois* Fortification, Amsterd. 662. mit 40 Kupf. Pergamentband. 2 Rthl.
3. *Otto de Guericke* Experimenta. Amst. 672. mit Kpf. Pergamentband. 1½ Rthl.
4. *De Fer Beaulieu* Description des principales Fortifications de l'Europe, Paris 695. 10 Theile compl. mit 232 Kupfertafeln in Quer-Folio grösster Form. Franzband. 5 Rthl.
5. a) *Salv. Fabri* Fechtkunst, Leid. 619. mit vielen Fig. b) *Köppens* rittermäßige Kunst des Fechtens, Magd. m. Kpf. c) *Fabri* de lo Schermo overo scienza d'arme 606. mit 200 Kpf. Prgbd. 5 Rthl.
6. *Marini Ghetaldi* de resolutione et compositione mathematica. Rom. 640. c. fig. Prgb. 1 Rthl.
7. *Seb. Münsteri* Organum Uranicum. Bas. 536. m. Kpf. Halbfrzbd. 1 Rthl.
8. *Calvörs* Beschreibung des Maschinenwesens u. Bergbaues auf dem Ober- und Unter-Harze. Braunschw. 763 — 65, 3 Bände, complett, mit 48 Kupfertafeln. Pappband. 4½ Rthl.
9. *Cramers* Metallurgie. Blankenb. 774. 3 Thle. compl. mit 41 Kpf. geh. (Ladenpr. 9 Rthl.) 2½ Rthl.
10. a) *Jonstoni* historia nat. de Avibus, 650. mit 62 Merianischen Kupfern. b) *Ej.* historia nat. de Insectis 653. mit 48 Merian. Kpf. Hfrzb. 2½ Rthl.
11. *Loniceri* Kräuterbuch. Ulm 770. acht Theile compl. nebst Zugabe von Ehrhardt, mit Kpf. geh. 1½ Rthl.
12. *Leonh. Fuchs* Kräuterbuch. Bas. 543. mit 516 sauber und treu illum. Holzschnitten von *Heinr. Füllmaurer* und *Albr. Meyer.* Prgbd. 6 Rthl.
13. Dasselbe Werk mit eben so vielen, aber nicht durchgängig illuminirten, Holzschnitten. Lederbd. mit Klausuren. 3 Rthl.
14. *Dampmartin* Merveilles du Monde. Paris 585. Franzband. 1 Rthl.
15. *Belii* Hungaria historica et physica, 723. mit Kupfn. Franzband. 1 Rthl.
16. Rariora Musei *Besleriani*, 716. mit 41 grosen Kupfertafeln. Frzbd. 2 Rthl.
17. *Beringeri* Lithographia Wirceburgensis, 767. m. 200 figurirten Steinabdrücken. Hfrzb. 2 Rthl.
18. *Valentini* Schaubühne ostindischer Naturalien, 714. 3 Theile, compl. 16 Alphab. nebst 124 grosen Kupfertafeln. Prgbd. 3 Rthl.
19. *Lundii* jüdische Heiligthümer, Hamb. 722. mit Kpf. Frzbd. (Ladenpr. 6 Rthl.) 1 Rthl. 8 gr.
20. *Spencer* de legibus Hebraeor. ritualibus. Tüb. 732. Prgbd. 1 Rthl. 16 gr.
21. *Beckmanns* Historie des Fürstenth. Anhalt, 7 Theile, nebst Accessionen, compl. mit vielen Kupfn. Zerbst 710. Ppbd. (Ladenpr. 18 Rthl.) 6 Rthl.
22. *Lenzii* Bekmannus enucleatus, suppletus et continuatus, oder histor. geneal. Vorstellung des Hauses Anhalt Cöthen, 759. mit vielen Kupfertfln. Hfrzbd. (Ladenpr. 15 Rthl.) 4½ Rthl.
23. *Dreyhaupts* Beschreibung des Saalkreises. Halle 755. 2 Bände, compl. mit vielen Kpf. Frzb. 4 Rthl.
24. *Velseri* opera historica et philologica, Norimb. 682. mit vielen Kupfern und der Tabula Peutingeriana. Pergamentbd. 3 Rthl.
25. *Pomp. Mela* de situ orbis cum Commentario *Vadiani.* Bas. 522. geh. 2 Rthl.
26. *Luc. d'Achery* Collectio veterum scriptorum ad fidem Codd. Mss. curav. *de la Barre*, Paris. 723. 3 Bände, compl. Frzbd. 8 Rthl.
27. *Homeri* Ilias et Odyssea cum Scholiis graecis. Bas. ap. Herwag. 535. Schwlbd. 2 Rthl. 16 gr.
28. Les Oeuvres de Pierre *de Ronsard.* Par. 609. 10 Theile, compl. 14 Alph. Ppbd. 2½ Rthl.
29. Orlando furioso Englisch by *Haringtor.* Lond. 634. mit 47 Kpf. Englbd. 2 Rthl.
30. *Woods* Plans for Cottages or habitations of the Labourer. Lond. 792. mit 30 grosen Kupfertafeln. Pappbnd. 2 Rthl. 16 gr.
31. *Suidas* Graece cum lat. interpret. et textus emendatione *Aem. Porti.* Genev. 612. 2 Bände, complet. Franzband. 6 Rthl.

Quarto.

Quarto.

1. *P. Feuillée* Obſervations phyſiques mathem. et botaniques faites dans l'Amerique et Indes Or. Par. 714. 2 Theile mit 76 Kupfertfln. Frzbd. 3 Rthl.
2. *Ozanam* Dictionnaire mathematique. Par. 691. Franzband. 1 Rthl.
3. *P. Souciet* et *Gaubil* obſervations mathem. et phyſiques faites aux Indes et à la Chine. Par. 729 — 32. Drey Theile mit Kupfn. Frzbd. 2 Rthl. 18 gr.
4. *Ellis* hiſtoire naturelle des Corallines. Hage 756. mit 40 Kupf. geh. 2 Rthl.
5. *Borelli* de motu Animalium. Lugd. B. 710. 2 Theile, compl. mit 18 Kupf. Ppbd. 1 Rthl.
6. *Hier. Cardani* opera. Baſ. 562. 2 Theile. Halbfranzband. 1 Rthl.
7. Geſchichte des *Polybius* mit *Follards* Anmerkk. überſetzt von *Oelsnitz*. Berl. 755 — 62. 2 Bände mit 114 Kupfertafeln. Ppbd. 3 Rthl.
8. *Eiſenmengers* entdecktes Judenthum. Königsb. 711. 2 Bände. compl. Frzbd. 1 Rthl.
9. Miſchnah, oder der Text des Talmud, mit Anmerkungen von *Rabe*. Onolzb. 760 — 62. 5 Thle. Franzband. 2 Rthl. 16 gr.
10. *Stauds's* jüdiſche Merkwürdigkeiten, nebſt der Frankfurter Juden-Chronik. Frkf. 714. 3 Theile, compl. Pappband. 1 Rthl. 8 gr.
11. *Bodenſchatzens* kirchliche Verfaſſung der heutigen Juden. Erl. 748. 4 Theile, compl. mit 30 Kupfern. Frzbd. (Ladenpr. 6 Rthl.) 1½ Rthl.
12. a) *Kirchners* jüdiſches Ceremoniel. Nürnb. 726. mit 27 Kupfertafeln. b) *Wagenſeils* Belehrung der jüdiſch-deutſchen Red- u. Schreibart, nebſt dem Roman vom König *Artur*. Königsberg 699. mit 6 Kupfertafeln. Pergamentband. 1½ Rthl.
13. *Kremers* genealog. Geſchichte des Naſſauiſchen Hauſes. Wisb. 779. 2 Bände, compl. mit vielen Kpfn. geh. (Ladenpr. 8 Rthl.) 2½ Rthl.
14. Deſſen Geſchichte des Kurf. Friedrichs I. von der Pfalz. Mannh. 766. 2 Bände, complet. geh. (Ladenpreis 6 Rth..) 2 Rthl.
15. *Duckherrs* Salzburgiſche Chronik. Salzb. 666. mit vielen Proſpecten und adeligen Wappen. Pappband. 1 Rthl. 8 gr.
16. *v. Stetten* Geſchichte der Reichsſtadt Augsburg. Fkf. 743 — 58. 2 Theile, compl. Hfrzbd. 12 Alph. nebſt vielen Kupfern. 3 Rthl.
17. *Gerbert* de Cantu et Muſica a prima eccleſiae aetate usque ad noſtrum tempus. St. Blaſii. 774. 2 Bände, complet mit vielen Kupfern und muſikal. Noten. Marmbd. (Ladenpreis 18 Rthl.) 6 Rthl.
18. *Michaelis* Geſchichte der Kurfürſtl. und Fürſtl. Häuſer in Deutſchland. Lemgo 759 — 85. 3 Bde. compl. Pappbd. (Ladenpr. 9 Rthl.) 3 Rthl.
19. Obras de Don Franciſco *de Quevedo* en Ambres. 699. 3 Bände, complet, mit 25 Kupfertafeln. Halbpergamentband. 4 Rthl.
20. *Leibnitii* Protogaea cura *Scheidii*. Goett. 749. mit 11 Kupfertafeln. Hfrzbd. 1 Rthl.

Octave.

1. Abhandlungen der ſchwed. Akademie aus der Naturlehre und Mechanik. Hamb. 749 — 62. 22 Bände m. vielen Kupfern. Hfrzbd. 4 Rthl.
2. *Klügels* Encyklopädie der gemeinnützigſten Kenntniſſe. Berl. 782 — 84. 4 Bände, compl. mit Kupfn. Schweizerpap. Hbenglbd. 3 Rthl.
3. Berliniſche Sammlungen zur Beförderung der Naturgeſchichte, Berlin 768. 8 Bände mit Kupfern. Halbfranzband. 1⅔ Rthl.
4. Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen. Prag 787 — 90. 10 Theile mit Kupfern. Pappband. 3 Rthl.
5. *Schallers* Topographie des Königreichs Böhmen. Prag 785 — 88. 10 Theile mit Proſpecten und Wappen. Halbfranzband. 3⅓ Rthl.
6. Deſſelben Werkes 13ter bis 16ten und letzten Theile eben ſo gebunden. 1 Rthl.
7. *v. Steinen* Weſtphäliſche Geſchichte. Lemgo 755. 32 Stücke, compl. mit vielen adeligen Wappen u. and. Kupfern. Halbfrzbd. 4 Rthl.
8. *v. Baczko* Geſchichte Preuſsens, Königsb. 792 — 98. 5 Bände, compl. geh. 4 Rthl.
9. *Holſche* Geographie und Statiſtik von Weſt- Süd- und Neu-Oſt-Preuſsen, Berlin 800 — 4. 2 Bände, compl. nebſt 1 illum. Karte in Fol. Pppbd. 2⅔ Rthl.
10. *Krugs* topographiſch-ſtatiſtiſch-geographiſches Wörterbuch der ſämmtlichen preuſsiſchen Staaten. Halle 796 — 803. 13 Bände, complet. Halbengliſcher Band. (völlig neu). 8⅓ Rthl.

III. Vermiſchte Anzeigen.

In dem Intelligenzblatte der Allg. Lit. Zeitung, Jul. 1806. Nr. 80. S. 638. werde ich als zweyter Redacteur der Annalen der Literatur u. Kunſt in den öſtreichiſchen Staaten genannt. Indem ich dieſe mir aufgedrungene Ehre hiermit öffentlich ablehne, erfülle ich blos ſ. eine Forderung der Gerechtigkeit. Ich habe bisher an der Redaction der Annalen keinen Theil gehabt, und werde auch künftig dabey nicht mitwirken. Dem Hn. Dr. und Prof. *Schultes* gebührt der Ruhm, mit unbeſiegbarer Thätigkeit eine, für die öſtreichiſchen Staaten nützliche, Zeitſchrift gegründet und durch fünf Jahre geleitet zu haben. Hr. *Sartori* wird ſich ohne fremde Hülfe das Verdienſt erwerben, dieſe Zeitſchrift in dem Geiſte ihres Gründers fortzuführen.

Wien, den 20. Auguſt 1806.

Joſeph Köderl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 136.

Sonnabends den 27ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Amsterdam.

Am 17. Jun. vertheidigte der als Prediger nach Niederhorst berufene Hr. *E. M. Dorper*, unter den Vorsitz des Hn. Prof. *J. van Nuis Klinkenberg*, seine Diss. exeg. theol.: *De notione formularum βασιλεια των ουρανων, του Θεου et του χριστου in pluribus N. T. locis.*

Am 23 Jun. vertheidigte Hr. *J. H. v. Reewn* unter dem Präsid. des Hn. Prof. *v. Lennep* eine *Disp. philol. crit.* de *Q. Horatii Flacci Epist. ad Pisones.*

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der diesjährigen am 4. Jun. gehaltenen allgemeinen Versammlung der *Utrechter Gesellschaft der Künste und Wissenschaften* fand man, dass auf alle Preisfragen durchaus keine Wettschriften eingekommen waren. Doch fährt die Gesellschaft unermüdet fort, durch neu aufgestellte Preisfragen und Erhöhung des Preises für die unbeantwortet gebliebenen Gegenstände wenigstens — ihrer Pflicht Genüge zu leisten.

Die neu aufgestellte Frage, deren Beantwortung sie gegen den 1. Octbr. 1808. mit Anbietung ihrer goldenen Medaille oder des Preises von 30 Ducaten entgegensieht, ist so ausgedrückt: „Da die zwey Hemisphären unserer Erde, die nördliche und südliche, einigermaßen in Gestalt und Größe unter einander verschieden sind, welche astronomische Erscheinungen sollten daraus erzeugt werden? und kann nicht insbesondere der beständige Unterschied zwischen den Sommer- und Winter-Wahrnehmungen über die Schiefheit der Ekliptik aus diesen Ursachen abgeleitet werden?"

Für denselben Termin ist die ohne Antwort gebliebene Frage: „Da die neuesten Wahrnehmungen und Versuche über die Elektricität, den Zitteraal und andere dergleichen Fische, und endlich über die sogenannte galvanische Kraft eine so große Uebereinstimmung ihrer Natur und zugleich einen so merklichen Unterschied in der Wirkung anzudeuten scheinen: so verlangt man eine vergleichende Betrachtung dieser Kräfte und ihrer Wirkungen, deutlich entwickelt und auf Versuche gegründet;" mit Darbietung der doppelten Medaille oder ihres Werthes von 60 Ducaten aufs Neue aufgestellt.

Endlich ist für die beste Abhandlung über *vaterländische Alterthümer oder Geschichte* der Preis von 20 Ducaten angeboten, und der Termin auf den 1. October 1807 gesetzt.

Die beiden andern gegen den 1. Oct. 1807 aufgegebenen Preisfragen über *Contracte* und über den *Verfall der Künste und Wissenschaften* sind in unserm Int. Bl. dieses Jahres Nr. 6. näher angegeben, worauf wir deshalb verweisen, so wie man sich dort auch wegen der sonstigen Bedingungen näher belehren kann.

Zur Beantwortung der von der *Amsterdamer Gesellschaft zur Vermehrung der auf Religion gegründeten Kenntnisse* aufgegebenen Frage: „Wie kommt es, dass in unsern dunkeln und zu erwartenden kummervollen Zeiten die Gefühllosigkeit so gros und eine gehörige Aufmerksamkeit auf Gottes Urtheile und Züchtigungen so wenig bemerkbar ist? und welche Mittel sind am passendsten, einer solchen weitergehenden Gefühllosigkeit entgegen zu arbeiten?" sind neun Preisschriften eingegangen. Die gekrönte hat den Prediger Hn. *C. A. van den Broek* zu Oud-Beijerland zum Verfasser.

III. Todesfälle.

Am 3. Januar starb zu Brünn am Nervenfieber der Minorit *Dionys Neukom* im 43sten Jahre s. A. Er hat eine christliche Vorbereitung zu einem seligen Ende, zum Gebrauch für Kranke, vorzüglich aber für die am Krankenbette arbeitenden Priester, und Fastenpredigten über die Hindernisse des Heils nach der Leidensgeschichte Jesu, frey bearbeitet, herausgegeben. Sein Name fehlt im gel. Deutschland.

Am 14. März starb daselbst auch am Nervenfieber der Exjesuit und Präfect des Gymnasiums, *Franz Seidl*, im 62sten Lebensjahre. Das Brünner Gymnasium verliert sehr viel an diesem allgemein verehrten Manne. Mit rastlosem Eifer verwendete er sich für alles, was zur Vervollkommnung der seiner Aufsicht anvertrauten Lehranstalt beytragen konnte; und füllte gern die durch den Abgang eines Lehrers bis zur Besetzung der Stelle entstandene Lücke aus. Im Jahre 1802 trug er die Dichtkunst und im J. 1803 die Redekunst vor, so dass er durch zway auf einander folgende Jahre, nebst den,

mit seinem Amte verbundenen, Geschäften auch das Amt eines Lehrers vertrat. Im dritten Jahr hatte er wieder das Lehramt übernommen, aber nur wenige Tage konnten seine Schüler seines Unterrichts sich erfreuen. Er hinterliess eine Büchersammlung, in welcher sich, nebst mehreren sehr schätzbaren Ausgaben griechischer und lateinischer Classiker, auch mehrere Schriften aus dem Gebiete der neuesten Philosophie befinden, woraus man schliessen kann, dass er auch möglichst mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten strebte.

Am 26. März starb der als Schriftsteller bekannte, in Ruhestand versetzte gewesene, Bibliothekar an der Ollmützer Lyceumsbibliothek und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, *Johann Aloïs Hanke* von Hankenstein, zu Prostnitz, einem zwey Stunden von Ollmütz gelegenen Städtchen, wo er seit einiger Zeit lebte. Er war zu Holeschau in Mähren den 24. May 1751 geboren. Man vergleiche über ihn das gel. Deutschland, den allg. lit. Anzeiger 1797. S. 330 u. 509, wie auch das Int. Bl. der Annalen der Literatur u. Kunst in den östreich. Staaten 1805. Jul. 1. 18.

Am 3. Aug. st. zu Bielwiese der dasige Prediger und Superintendent des Wohlauischen Fürstenthums, *Johann Gottlieb Meissner*, Verf. mehrerer geographisch-statistischer Schriften über Schlesien, 47 Jahre alt. Er war zu Rostersdorf im Raudtenschen am 8. April 1759 geboren.

An demselben Tage st. zu Breslau der königl. Oberamts-Regierungs-Calculator *Fried. Wilh. Wilke*, Verf. verschiedener staatswirthschaftlicher und juristischer Schriften, 42 Jahre alt. Er wurde zu Potsdam am 30. Jun. 1764 geboren.

Am 12. Aug. st. zu Reichenbach im Voigtlande der Pastor M. *Joh. Adolph Caspari*, ein 64jähriger Greis, gleich achtungswerth als Mensch, als Gelehrter, und als Diener der Kirche. Er ist Verf. der, dem neuen Reichenbachischen Gesangbuche angehängten, Gebete. In der Theologie und den mit ihr verbundenen Wissenschaften besass er nicht gemeine Kenntnisse. Selbst in den letzten kränklichen Jahren seines Lebens blieb er, bey dem schnellen Vorwärtsschreiten seines Zeitalters, nicht stille stehen. Bey seinen vielen Amtsgeschäften bewies er unermüdete Thätigkeit, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit. Seine Predigten, die jederzeit beherzigenswerthe Wahrheiten der Moral und Religion zum Gegenstande hatten, wurden gern gehört und fleissig besucht. Auch sind in frühern Jahren mehrere derselben (einige ohne sein Vorwissen) gedruckt worden.

Am 23. Aug. st. zu Paris *Charles Augustin Coulomb*, einer der General-Inspectoren des Unterrichts, Correspondent der ehemal. Akad. der Wissenschaften, Mitglied der ersten Classe des National-Instituts im Fache der allgemeinen Physik, und Mitglied der Ehrenlegion, vorzüglich bekannt durch seine Beyträge zu den akademischen Sammlungen über die Electricität, den Magnet u. s. w.

Gegen Ende des Augusts st. zu Dresden *J. E. Schenau*, Professor der bildenden Künste und Director der Akademie. Er wurde im J. 1740 zu *Schenau* bey Zittau geboren, von welchem Orte er auch nachher den Namen, statt seines Familiennamens *Zeisig*, annahm; erhielt seine Bildung zu Dresden und zu Paris, wohin er den damaligen Director von Sylvestre begleitet hatte, und gründete in der französischen Hauptstadt durch mehrere Gemälde seinen Ruf, so, dass er als Mitglied der Akademie nach Dresden berufen, zwey Jahre nachher aber (1772) zum Oberaufseher der Maler und Bildhauer bey der Porcellanfabrik zu Meissen, 1774 zum Professor und 1777 zum alternirenden Director der Akademie ernannt wurde. (Vergl. Abendzeitung vom 30. August.)

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die beiden noch übrigen protestantischen Professoren der Theologie zu Würzburg, die Hn. Conf. R. *Paulus* und *Martini*, sind von neuem in bayersche Dienste getreten, so dass die theologische Facultät daselbst nun wiederum blos aus katholischen Professoren besteht. (S. d. Lectionscatal. N. 133.) — Hr. Prof. *Behr* zu Würzburg ist zum Professor des Staatsrecht mit einer Gehaltszulage von 200 Fl., Hr. Lic. *Metzger* zum ausserordentl. Professor der Rechte mit 300 Fl., und Hr. Dr. *Markard* als ausserordentl. Professor der Chirurgie ernannt worden. (Ueber ihre Vorlesungen s. Ebendas.)

Hr. *Jäck*, Custos der königl. Bibliothek, und Hr. *Dionys. Lindner*, vormaliger Conventual und Inspector der Naturalienssammlung zu Banz, nun Custos des kgl. Naturalien-Kabinets am Lyceum dahier, haben beide eine jährliche Gehaltszulage von 200 fl. erhalten. — Hr. *J. Wagner*, Professor der Theologie, hat nach Uebersendung seiner Abhandlung: „von der Wichtigkeit der hebräischen Sprache für die katholischen Theologen (Bamberg u. Würzburg 1806.)" ein allerhöchstes sehr gnädiges Handschreiben von dem (damaligen) Hn. Kur-Erzkanzler erhalten.

Der bekannte Augenarzt Hr. *Jos. Beer* zu Wien ist zum Augenarzt der Armen daselbst mit 400 Fl. Gehalt ernannt worden.

Hr. Dr. u. Prof. Jur. *Warnekros* zu Greifswalde, Director des Consistoriums daselbst, hat, als Senior der Juristen-Facultät, eine jährl. Besoldungs-Zulage von 200 Rthlr. erhalten.

Die philosophische Facultät zu Wittenberg hat dem Prediger zu Goldbeck in Pommern, Hn. *H. F. W. B. Wilde*, die Doctorwürde ertheilt.

Hr. Dr. *Friedländer* aus Königsberg in Preussen, der sich seit mehrern Jahren in Paris aufhält, und sich unter andern durch seine Beyträge zu den französischen Miscellen bekannt gemacht hat, ist von der *Société de Médecine* zu Paris zum Mitgliede aufgenommen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In endesunterzeichneter Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen:

Annalen
der
kliniſchen Schule
an der
Entbindungsanſtalt zu Würzburg
von
D. *Elias von Siebold*,
Medicinalrath, Profeſſor, Director, Arzt und Geburtshelfer an der Entbindungsanſtalt zu Würzburg
u. ſ. w.
Erſten Bandes erſtes Heft.

Der Herr Verf. hält ſich als kliniſcher Lehrer, Arzt und Accoucheur der an der Univerſität zu Würzburg im vorigen Jahre neu errichteten Entbindungsanſtalt für verpflichtet, von Zeit zu Zeit mit gewiſſenhafter Treue Rechenſchaft von dem zu geben, was dieſes nützliche Inſtitut für die fortſchreitende Cultur der Geburtshülfe in ſeinem Vaterlande, und was ſie für die Vervollkommnung derſelben überhaupt leiſtet. Jener Pflicht glaubt er nicht zweckmäſsiger Genüge leiſten zu können, als durch die öffentliche Bekanntmachung in einer Zeitſchrift, welche bloſs allein dieſer Anſtalt gewidmet iſt, und wovon derſelbe das erſte Heft zur öffentlichen Beurtheilung vorlegt, welches zugleich in der Vorrede eine genauere Nachricht über ihren Zweck ſowohl, als ihre nähere Einrichtung enthält. Wir bemerken nur vorläufig, daſs dieſe Annalen nicht bloſs das Denkwürdigſte für die Entbindungskunſt enthalten werden, ſondern der Herr Verf. hat ſich vor allem auch die Therapie der Krankheiten der Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen und neugebornen Kinder zum vorzüglichen Gegenſtande ſeiner Aufmerkſamkeit gemacht; er wird daher von Zeit zu Zeit die merkwürdigſten Beobachtungen von dieſen mit belehrenden Reflexionen mittheilen, wodurch die Annalen nicht bloſs für Geburtshelfer, ſondern auch für angehende praktiſche Aerzte Intereſſe erhalten. Leipzig, im September 1806.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Inhaltsanzeige
von
Röſchlaubs (Dr. *Andr.*) *Magazin zur Vervollkommnung der Medicin, 9ten Bandes 2tes St.* 8. Frankfurt am Mayn in der Andreäiſchen Buchhandlung. 12 Groſchen.

I. Ueber die Aufgabe der Medicin. Beſchluſs.
II. Ueber die Anwendung des Opiums.
III. Achte Fortſetzung der Beleuchtung der Einwürfe gegen die Erregungstheorie.
IV. Erklärung des Herausgebers.
V. Ueber die phyſiſche Behandlung kranker Menſchen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher für die Michaelis-Meſſe 1806 von Gebauer zu Halle.

Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. Herausgeg. von *Sam. Baur*. 3r Bd. gr. 8.

Liturgiſches Journal. Herausgeg. von *H. B. Wagnitz*. 6n Bds. 1s u. 2s St. 8.

Gartenzeitung. Herausgeg. von *K. Sprengel*. 4r Bd. Mit illum. Kupf. 4.

Monatliches Gartenhandbuch über Obſt- und Gemüſe-Gärtnerey, von *Theodor Theuſs*. October, November, December. 8.

Erinnerungen an Guſtaf Adolf, enthaltend ſeine eigenhändige Einleitung zur Geſchichte ſeines Lebens. G. R. Weckherlin's Ebenbild Guſtaf Adolphs. Herausgeg. v. *Kühs*. Mit G. Adolphs Bildniſſe. 8.

Für Liebhaber der franzöſiſchen Sprache.

Von meiner umgearbeiteten Meidingerſchen Grammatik hat ſo eben eine neue vermehrte und verbeſſerte Ausgabe die Preſſe verlaſſen. Der ſchnelle Abſatz der vorigen Auflage, die ſchon im erſten Jahr ganz vergriffen wurde, beweiſt zur Genüge, daſs mit dieſem Werke einem längſt gefühlten Bedürfniſs des Publikums auf eine zweckmäſsige Art abgeholfen wurde.

So ſehr man auch in dem letzten Quinquennium von allen Seiten wider die Meidingerſche Grammatik zu Felde gezogen iſt, ſo kann doch nicht geläugnet werden, daſs ſie im Ganzen genommen viel Gutes enthält, und in einer mäſsigen Bogenzahl, auf eine ſehr faſsliche Art, alles liefert, was dem Anfänger zum erſten Unterricht in dieſer täglich beliebteren Sprache dienlich iſt. Der Zweck meiner Arbeit war daher, mit Beybehaltung alles Guten in Meidingers Methode, alles Schlechte in dem praktiſchen Theile, theils zu verbeſſern, theils ganz auszumerzen und neu zu bearbeiten. Die Lehre von der Pronuntiation wurde daher mehr berichtiget, die ſchalen, oft läppiſchen und zweckwidrigen Aufgaben verworfen, und durch neue erſetzt, die Regeln vermehrt und erweitert, und die Uebungen gleich damit verbunden; die Briefe gröſstentheils umgearbeitet und die Geſpräche und Anekdoten in Stil und Ausdruck verbeſſert.

Vergleicht man in ihrer jetzigen Geſtalt dieſe neue Ausgabe mit andern franzöſiſchen Sprachlehren, ſo wird man finden, daſs wenige, auch von den beſſeren, ganz das leiſten, was man hier beyſammen antrifft. Ich bin nicht geſonnen, meine Arbeit durch namentliche Herabwürdigung anderer ähnlicher Werke zu erheben; ich berufe mich aber getroſt auf das Urtheil unparteyiſcher Kenner.

. . . . . Wie ſehr ich mir angelegen ſeyn laſſe, dieſes Buch der Vollkommenheit immer näher zu bringen, wird ſich ſchon aus der Zuſammenhaltung dieſer neuen Ausgabe mit

mit der vorigen ergeben. In der Ueberzeugung aber, dafs doch noch mancher Flecken meinen Blicken entgangen seyn dürfte, fordere ich einsichtsvolle Sprachlehrer auf, mir ihre Wünsche und Bemerkungen *durch die Verlagshandlung* zur Benutzung bey einer dritten Auflage mitzutheilen. Ich werde dieselben mit aller Erkenntlichkeit aufnehmen, und dem würdigen Herrn Prediger Dr. *Henry* in Jena, der solches schon bey der ersten Edition gethan hat, statte ich hiermit öffentlich meinen wärmsten Dank für seine Güte ab.

Sanguin.

Robinson der Jüngere.
Ein Lesebuch für Kinder
von
Joachim Heinrich Campe.
Fortgesetzt
von
C. Hildebrandt,
Prediger zu Weferlingen.

Mit dem Portrait des Herrn Rath *Campe* und zwey Holzschnitten von Gubitz.

Auch unter dem Titel:

Robinsons Colonie.
Fortsetzung
von
Campe's Robinson.
Ein unterhaltendes
Lesebuch für Kinder
von
C. Hildebrandt,
Prediger zu Weferlingen.

Mit dem Portrait und zwey Holzschnitten.

8. Leipzig bey Heinrich Gräff und in allen Buchhandlungen. Preis mit den Kupfern 1 Thlr.; ohne die Kupfer 18 Gr.

Die französische Uebersetzung von dem Herrn Professor Catel ist unter der Presse, und die englische unter den Händen eines Mannes, der beide Sprachen in seiner Gewalt hat.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Christinchen in tausend Gefahren, oder Mutter und Tochter im Kindbette; Seitenstück zu Hennchens Hin- und Herzügen von Althing, m. Kpf. 8. 1 Rthlr.

Offenbacher Taschenkalender auf 1807.

Die Schönheit, womit dieser Jahrgang geliefert wird, übertrifft bey weitem die vorjährigen. Der geschickte Künstler Hr. *Laminit* hat aus Wielands Gedichten 6 Gegenstände gewählt, und sie ganz des Gegenstandes würdig ausgeführt. Sie sind: Sebach Lolo, Pervonte oder die Wünsche, und der Fischer und der Geist. Jedem 2. Die 6 übrigen Kupfer enthalten Darstellungen aus dem menschlichen Leben: z. B. Häusliches Glück. Heitere Abschiedsstunde, Festtage am Geburtstage und Aeltern-Freuden u. s. w. Der Inhalt wird durch innern Gehalt die Achtung aussprechen, die der Beyfall des Publikums seit einer langen Jahresfolge mit Recht auch jetzt fordern darf. — Der geringe Preis bleibt 9 gGr. Für auf der Decke gemalte Exemplare 1 Fl. Für gestickte 2 Fl.

Beschreibung
der Bürgerschule zu Leipzig.
Mit der Abbildung derselben sauber illum.
auf engl. Velin-Papier.

Leipzig, bey Heinrich Gräff und in allen Buchhandlungen. Preis 16 Gr.

Anzeige
eines Elementarwerks der Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnisse nach Pestalozzi's Grundsätzen.

Ich biete jetzt dem Publikum die bisher in meiner Anstalt mit Erfolg versuchten, und mit Beyfall beehrten Unterrichtsmittel der Sach- und Sprachkenntnisse an, von denen jeder praktisch bewährte halbjährige Cursus von Messe zu Messe fortgesetzt wird, bis das Ganze in 6 bis 8 Theilen geschlossen ist. Der erste Theil erscheint zu Michaelis 1806 in 3 Bänden, die auch einzeln zu haben seyn werden. Der erste davon enthält *die Elementarformen der Kunstbeschreibung*, namentlich des Hausgeräths, von mir selbst ausgeführt, mit dazu nöthigen Abbildungen. Der zweyte *die Elementarformen der Erdbeschreibung*, und zwar zunächst die natürliche Gestalt der gesammten Hauptmassen: Wasser und Land, von meinem Gehülfen, Hrn. Schmidt, ausgearbeitet, mit dazu gehörigen Planigloben, gezeichnet vom Hrn. Kriegsrath Sotzmann. Der dritte *die Elementarformen der Naturbeschreibung*, namentlich der Säugthiere, von mir selbst ausgeführt, mit dazu gehörigen Abbildungen von beträchtlicher Grösse, gezeichnet von einem jungen, geschickten Künstler, Hrn. Papin. — Ueberall wird dem Teutschen Text der Französische, von meinem Gehülfen, Hrn. Prediger Mila, besorgt, beygefügt, so wie jeder Band mit einer Anweisung seines Gebrauchs versehen. Berlin, im August 1806.

Dr. *Joh. Ernst Plamann*,
Vorsteher einer Pestalozzischen Knabenschule in Berlin.

Wir zeigen hierdurch an, dafs vorstehendes Werk in unserm Verlage erscheint, und dafs wir für einen durchaus correcten Druck und ein gefälliges Aeufsere, das seines innern Gehalts würdig ist, gesorgt haben. Auch der billige Preis wird ihm sehr zur Empfehlung gereichen. Berlin, den 4. September 1806.

Sandersche Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 137.

Sonnabends den 27ten September 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Vermischte Anzeigen.

Ein paar Worte
des Geographischen Instituts in Weimar
auf die von Hrn. Albers zu Lüneburg im Reichsanzeiger (No. 121. d. J.) und von der Homannischen Landkarten-Handlung zu Nürnberg ebendaselbst (No. 177. d. J.) eingerückten Aufsätze.

Seit einiger Zeit sind in dem *Reichs-Anzeiger* Aufsätze aufgenommen worden, welche ursprünglich gegen Recensionen und Aufsätze in den *Allg. Geogr. Eph.* gerichtet seyn sollen, ihrem Wesen nach aber lediglich gegen das *Geogr. Institut* und dessen Unternehmer, Hn. Legat. Rath *Bertuch* niedrige Unwahrheiten und elende Verläumdungen zu verbreiten beabsichtigen. Man wählt zu solchen Aufsätzen aus guten Gründen den *Reichsanzeiger*, weil hier dem Publicum die in den *A. G. E.* eingerückten Recensionen nicht vor Augen liegen, und der Leser, bey aller Unbefangenheit, wohl glauben muss, dass doch irgend ein rechtlicher Grund auf Seiten der Verläumder vorhanden seyn müsse, ein Institut herabzusetzen, dessen ernstlicher Zweck gemeinnützliche Verbreitung geographischer Kenntnisse ist, und dem bis jetzt der Beyfall des In- und Auslandes nicht entstand.

Der Unternehmer und Stifter des Geographischen Instituts vereinigte sich für die Ausführung seines Plans, noch weit früher, als das Institut diese blos *merkantilische Firma* annahm, mit Männern, welche Deutschland als vorzüglich fähig dazu erkannte, namentlich Herrn Prof. *Gaspari* und dem Frhrn. *v. Zach*. Letzterer wollte ausser der Redaction der A. G. E. auch die Direction aller von dem Geographischen Institute herauszugebenden Karten führen, und führte sie eine Zeit lang mit allem Glanze, den imponirender Ton und vielseitige Gelehrsamkeit geben kann. Doch ward hier das alte Sprichwort von Neuem wahr, dass nicht alles Gold sey, was glänzt. Weil der Unternehmer des Geographischen Instituts von sehr verdienten deutschen und auswärtigen Geographen auf grobe Sünden aller Art in den von dem Frhrn. *von Zach* revidirten und mit seinem *Vidi* versehenen Karten aufmerksam gemacht ward — (bekanntlich gehört ausser richtiger Orientirung und richtiger Anwendung guter Ortsbestimmungen noch mehr zur Zeichnung einer brauchbaren Karte) — ihm daher die fernere Redaction derselben unmöglich länger anvertrauen konnte, beschuldigt man ihn des Undanks, ihn, der vielmehr so manche Probe davon erfahren musste; — giebt ihm Schuld, die *A. Geogr. Ephemeriden* zur Lobpreisung der Karten und Werke, welche das Geogr. Institut verlegt, und welche kaum zur Hälfte in den *A. G. E.* erwähnt sind, zu missbrauchen, und sucht durch heimtückische Unwahrheiten das öffentliche Urtheil misszuleiten. Sehr merkwürdig ist es, dass Hr. *Albers*, Herr *Fischer* und die andern Schützlinge des ehemaligen Vorstehers der Seeberger Sternwarte keineswegs es sich mit den *Recensenten* ihrer Kritiken, Reisen und Karten hauptsächlich zu thun machen, sondern ihren Grimm lediglich gegen den *Herausgeber* der A. Geogr. Ephemeriden richten, der gewiss die unlautere Quelle, aus der alle diese Gallen-Excremente in den Reichs-Anzeiger fliessen, kennt, und viel zu sehr verachtet, um sie einer ausführlichen Würdigung werth zu halten; auch zu viel Achtung für das Publikum hat, um dasselbe mit solchen elenden Fehden zu belangweiligen. — Möge die *Homannische* Karten-Handlung mit dem geographischen Institute wetteifern, brauchbare Karten zu liefern; möge Hr. *Albers* ferner diverse Projections Arten berechnen; möge Hr. *Fischer* immer eine Theorie der ästhetischen Reisen entwerfen und ausführen. — Wohl Ihnen! Das Geographische Institut collidirt mit allen diesen Herren nicht im Geringsten, und wird, ohne sich fernerhin auf solche Angriffe weiter einzulassen, nun ruhig seinen Geschäftsgang fortsetzen, und bescheiden und neidlos gegen wahres Verdienst Anderer, der Wissenschaft zu nützen suchen.

Inzwischen liefern wir hier noch die schuldigen Antworten, sowohl auf Hn. *Albers Gegenbemerkungen* in No. 121. des R. A. d. J., als auch auf den verläumderischen Aufsatz der *Homannischen Handlung* (Ebendaselbst No. 177.).

Das Geographische Institut.

* * *

A. *Antwort*

auf Hrn. Albers Gegenbemerkungen in No. 121. des K. priv. Reichs-Anzeigers von 1806.

Wahrscheinlich hat ein grosser Theil der Leser des Reichsanzeigers weder die *Monatl. Correspondenz* des

Frhrn. *v. Zach*, noch die *A. G. E.* zur Hand, und ist folglich ausser Stande, Hrn. *Albers* Recension der von dem *Geographischen Institute* in *Weimar* herausgegebenen *Karte des brittischen Reichs am Ganges*, mit der in den *A. G. E.* gegebenen Antwort zu vergleichen. Wir finden es daher unzweckmäfsig, im R. Anzeiger eine ausführliche Beantwortung seiner Gegenbemerkungen zu geben; glauben aber es Hrn. *Albers* so gut wie uns selbst schuldig zu seyn, die *unbefangenen Leser* auf einige Aeufserungen des Hrn. *Albers* aufmerksam zu machen, die sie einigermafsen in den Stand setzen können, über seine *Wahrheitsliebe*, eine der nöthigsten Eigenschaften eines Recensenten, und seinen Beruf zur Recension dieser Karte zu urtheilen. Von letzterem mag die Probe voranstehen.

„Späterhin" sagt Hr. *A.* (S. 1419. von No. 121. des R. A.) „als diese (Hrn. *Albers*) Recension „in den Händen des Herrn *von Lindenau*, ja gar „schon abgedruckt war, sind uns vorzüglich in „den Heften der *Minerva* — — — nähere Auf„schlüsse bekannt geworden, die auf *eine fast wun„derbare Art* die Aeufserungen des Rec. bestäti„gen" u. s. w.

Also erst nachdem Hr. *Albers* sein sehr inhumanes Urtheil niedergeschrieben, und zum Drucke desselben Gelegenheit gefunden hatte, ward er auf *eine fast wunderbare Art* überzeugt, dafs er Recht hatte? — Es setzt wirklich sehr wenige Rechtlichkeit des Benehmens gegen das Publikum von Seiten eines solchen Recensenten voraus, wenn er erst nach Lautmachung seines Urtheils es für genehm findet, seine eigene Ueberzeugung von der Wahrheit desselben zu erlangen. Wir glauben, dafs der gewöhnliche und wohlhergebrachte Gang, um über irgend Etwas, vorzüglich aber über einen wissenschaftlichen Gegenstand, zumal öffentlich abzusprechen, der ist, sich selbst vorher von der Richtigkeit der Ansicht, die man dem Publikum aufstellen will, zu überzeugen, nicht aber der, zu erzählen, man habe in das Blaue hinein geschossen und doch getroffen.

Einen Beweis von lächerlicher Prahlerey giebt Hr. *A.* dadurch, dafs er erzählt, er habe sich Hrn. *Arrowsmith's* 1804 herausgegebene Karte von Ostindien kommen lassen, selbst aber erst vor Kurzem erhalten, und daraus folgert, kostbarere Karten zu besitzen, als das Geographische Institut. — Wie lächerlich, sich, wenn es anders wahr ist, mit dem Besitze einer vielleicht wenig brauchbaren, aber *theuern* Karte zu brüsten, da wohl schwerlich der Besitz einer Karte, sondern ihr verständiger Gebrauch etwas Rühmliches ist. Zudem ist sehr die Frage, ob, wenn dem Zeichner auch diese *Arrowsmithsche* Karte zur Hand war, dieselbe von ihm ungeprüft benutzt worden wäre, da bekanntlich Hrn. *Arrowsmiths* Arbeiten neben viel äufserer englischen Eleganz, eine Menge bedeutender Fehler enthalten, wie gelegentlich in den *A. G. Ephemeriden* schon hinlänglich bewiesen worden ist, und wie Herr *Arrowsmith* durch seine allerliebsten Kärtchen zum *Naval Chronicle* täglich von Neuem beweist.

Der Zeichner folgte bey Benennung des *Wurda* der *Fadenschen* Karte. Bekanntlich hat sich Hr. *Faden* um die Geographie Englands sehr verdient gemacht, welches zwar nicht so vornehm aussieht, als Karten von Ländern zu verfassen, die selten von sachkundigen Europäern untersucht werden; aber gewifs schwieriger ist, als man glaubt. (Nach einem ähnlichen Vorurtheile pflegt man den für einen gewaltigen Geographen zu halten, der sich viel mit der *alten* Geographie zu schaffen macht.)

Einige Belege von der Wahrheitsliebe Hrn. *Albers*, die theils durch die Sucht witzig zu seyn, theils durch absichtliche Verläumdung sich in seine Gegenbemerkungen eingeschlichen haben, sind wir sowohl uns, als dem Publikum hier noch schuldig. Sie betreffen die *ehrenrührigen Verläumdungen*, welche er sich gegen das *Geograph. Institut* in einer Note erlaubt, welche seiner Angabe nach, von dem Herausgeber der *Monatl. Correspondenz* vor dem Abdrucke der angeblichen Recension unterdrückt ward, jetzt aber (S. 1425. 26. des R. Anz.) wieder aufgenommen worden ist. Wenn ein Privatmann hämische, gegen seine Ehre gerichtete Verläumdungen verachten und vergessen kann: so ist es eine für Beförderung und Ausbildung irgend eines Zweigs der Wissenschaften errichtete *Anstalt* der Welt und sich selbst schuldig, diese Verläumdungen in ihrer Blöfse darzustellen, und den Verläumder der öffentlichen Verachtung Preis zu geben.

Die Note, von der hier die Rede ist, lautet folgendergestalt;

„Wenn eine Buchhandlung ihre weitläuftigen Ge„schäfte in mehrere Zweige vertheilt, so ist die„ses kein Gegenstand des Tadels."

Wer wird daran auch denken?

„Nicht ganz so zu billigen ist es, wenn sie einer „solchen Commandite den imponirenden Namen „eines Geographischen Instituts beylegt, wobey „jeder sogleich an das aus Gelehrten errichtete „*Institut national* in Frankreich erinnert wird."

Das mag Hrn. *Albers* und Consorten wohl so gehen, die nicht wissen, dafs *Institut* überhaupt eine *Anstalt* bedeutet, und dafs ein *Geographisches Institut* nichts mehr oder weniger heifse, als eine Anstalt, die Kenntnifs der Erde zu verbreiten, zu erweitern und hierzu dem Freunde der Erdkunde Hülfsmittel zu verschaffen. Was ist denn da Imponirendes? — In wiefern bis dahin das Geographische Institut seinen Zweck erreichte, mögen unparteyische Richter entscheiden; aber nicht solche, die ohnehin nur so lange Alles zu der Erweiterung und Empfehlung dieser Anstalt, wenn sie auch gleich diesen anstöfsigen Namen noch nicht führte, beytrugen, als sie ihnen in merkantilischer Hinsicht vortheilhaft war. Unter diese Kategorie gehört freylich Hr. *Albers* nicht, den wir nicht weiter als aus einigen A ffitzen in der *Mon. Correspondenz* kennen, welche wahrscheinlich den einzelnen Heften derselben die ungemeine Wichtigkeit, von der er spricht, geben sollen. Allein seine Incompetenz über wissenschaftliche Anstalten überhaupt abzuspre-

sprechen, geht deutlich aus dem Umstande hervor, dass er, ohne grobe Unwahrheiten zu sagen, auch die wenigen Zeilen seiner Note nicht vollenden konnte. Man lese nur weiter.

„Scharfe Rüge aber verdient es, wenn eine solche „Buchhandlung die Redaction eines von ihr her„ausgegebenen Journals dazu verleitet, die Errich„tung einer blossen Buchhändler-Commandite als „einen der wesentlichsten Fortschritte der Wis„senschaft darzustellen, wie dieses im Januarhefte „der *A. G. E.* 1805. S. 5. u. 6. geschehen ist."

Wenn dort der Verf. der *Uebersicht der jährlichen Veränderungen im Gebiete der Erdkunde*, dem Plane des Geographischen Instituts seinen Beyfall schenkte, und die Redactoren der *A. G. Ephemeriden* diese Stelle seines Aufsatzes abdrucken liessen, weil sie solche billigten, behauptet Hr. *Albers*, dass eine Buchhandlung die Redaction eines von ihr herausgegebenen Journals verleite, die Errichtung einer blossen Buchhändler-Commandite als einen der wesentlichsten Fortschritte der Wissenschaft darzustellen? — Wir glauben, dass dergleichen Verläumdungen so unüberlegt und kopflos hin zu schreiben und drucken zu lassen, wie sich hier Hr. *Albers* erlaubt hat, als Injurie eine *scharfe, gerichtliche Rüge* verdiene, da er denn doch wohl Beweise von dem, was er in leidenschaftlicher Unbesonnenheit niederschrieb, geben muss, welches er auch unstreitig selbst fühlen wird, wenn er folgende Stelle, die den Beschluss der angeblich unterdrückten Note macht, mit einigem Bedachte, wenn er dessen fähig ist, überlieset.

„— Wenn sie dieses Journal dazu missbraucht, „ihre Verlagsartikel über die Massen heraus zu „streichen" (dies war vielleicht der Fall, während der Frhr. *von Zach* die Redaction der beiden ersten Jahrgänge der *A. G. E* führte, welche beynahe die ganze Unternehmung scheitern machte) „und die collidirenden Artikel anderer Buch- und „Kunsthandlungen entweder herabzusetzen, oder „wo dieses nicht möglich ist, sie mit Stillschwei„gen zu übergehen, wozu auch die *A. G. E.* in „den neuesten Zeiten manche Belege darbieten."

Wenn sich der Unbefangene leicht durch Vergleichung des Verlags-Catalogs des Geographischen Instituts mit den Anzeigen der Artikel, die aus demselben in den *A. G. E.* stehen, überzeugen kann, dass eine sehr beträchtliche Anzahl unsrer Verlags-Artikel in den *A. G. E. höchstens nur in dem Avantcourrier* angeführt, aber nicht *einmal angezeigt, geschweige denn herausgestrichen* ist: so möchte es Hr. *Albers* wohl nöthig haben, seine Aeusserungen öffentlich zu belegen, oder die berühmte Nieswurzel-Cur zu gebrauchen. — Dass die *collidirenden* Artikel anderer Buch- und Kunsthandlungen entweder *herabgesetzt* oder mit *Stillschweigen übergangen* worden, ist, so wie es hier steht, durchaus unwahr. Von *collidirenden* Artikeln wusste nie ein Recensent in den *A. G. E.* etwas. Getadelt — nicht *herabgesetzt* — wurden neu erschienene Artikel, wenn sie fehlerhaft und schlecht waren, und dieser Tadel war, wie alle Leser der *A. G. E.* wissen, stets *belegt;* mit *Stillschweigen übergangen* wurden zuweilen andere, entweder, weil sie, des Posaunentons ihrer Ankündigungen ungeachtet, unbedeutend waren, und ihre Anzeige andern mehr interessanten geographischen Gegenständen, bey dem beschränkten Raume der *A. G. E.*, Platz machen mussten, oder, weil oft unfleissige Recensenten und Mitarbeiter der *A. G. E.* ihre Anzeige schuldig blieben. — Uebrigens glaubt aber das Geographische Institut auf keine andere Art mit irgend einer Kunst- und Buchhandlung zu *collidiren*, als in dem *ernstlichen* Bestreben, brauchbare Mittel für Geographische Belehrung dem Freunde der Erdkunde mitzutheilen; und wird über solche Collisionen gewiss nicht Ursach haben böse zu seyn.

* * *

B. *Antwort*

auf die von den Besitzern der Homannischen Landkarten-Handlung in Nürnberg in No. 177 des R. Anzeigers v. d. J. eingerückte Antikritik der Recension der Cnopfischen Karten von Anspach und Bayreuth in den A. G. E. Bd. XX. S. 110. f.

Im J. 1805 ward eine von den *beiden Besitzern der Homannischen Landkartenhandlung* unterzeichnete *Adresse an das Publicum* auf 8 Quartseiten ausgegeben, in welcher sie versprachen, ihren reichen Vorrath an alten Karten, theils wo es angienge, dem damaligen Zustande der Geographie gemäss, zu ajustiren, theils die in Rücksicht auf astronomische Ortsbestimmung oder Topographie gar zu fehlerhaften durch neue zu ersetzen, und zu gleicher Zeit Rechenschaft abzulegen, was bis dahin von ihnen in dieser Absicht geschehen sey. Unter Andern heisst es darin S. 5. nach Erwähnung der Verdienste des Frhrn. *von Zach* um die *Sammlung* und *Veranlassung* guter Ortsbestimmungen: „Diese wichtigen und gemeinnützigen „Arbeiten setzen uns in den Stand, mehreren unserer „(ältern) Blätter astronomische Genauigkeit zu ver„schaffen, und andere, auf welche die unmittelbaren Be„stimmungen nicht, oder nur mit einzelnen Puncten, „hinreichen, *der wahren Lage wenigstens nahe zu rücken.*" Ferner ebendaselbst (S. 7.): „Manche Blätter, z. B. „Erfurt, sind ohnehin zu fehlerhaft" (in Rücksicht der Ortsbestimmungen und der Topographie) „als dass sie „in Zukunft könnten beybehalten werden."

Wie Recensent die neue Ausgabe der *Cnopfischen* Karten von *Anspach* und *Bayreuth* erhielt, glaubte er, da sie neu erschienen waren, folglich beybehalten wurden, die Herausgeber hätten *sich in den Stand gesetzt* gesehen, *diesen Blättern astronomische Genauigkeit zu verschaffen*, oder solche *der wahren Lage wenigstens nahe zu rücken*, und war daher begierig, zu sehen, wie dies Versprechen hier erfüllt worden sey, beurtheilte sie auch blos in dieser Hinsicht. Er fand sich aber sehr getäuscht bey Vergleichung der auf der Karte angegebenen Entfernung von *Nürnberg* bis *Elwangen* und der durch Rechnung gefundenen Entfernung beider Orte, wenn *Cassini* und *Amman* letzteren Ort auch nur erträglich rich-

richtig bestimmten. Nach den Angaben auf der *Cnopf*schen Karte beträgt diese Entfernung $12\frac{2}{3}$ (12.818) geogr. Meilen. Die wahre Entfernung, die *Ammans*che Bestimmung von *Elwangen* zu Grunde gelegt, ist $19\frac{1}{8}$ g. M. Der Fehler der *Cnopf*schen Karte von *Anspach* beträgt hier also $6\frac{7}{15}$, sage über *sechs und eine halbe* Meile, bey einer Entfernung von etwas über *neunzehn und eine halbe* Meile. Der Massstab ist keineswegs so klein, um diesen Fehler, der ein Drittheil der ganzen Distanz beträgt, unbemerkbar zu machen, da hier die geogr. M. nahe *einen* Pariser Zoll beträgt. — Ein solcher Fehler ist wirklich hinreichend, zu zeigen, dass die Herausgeber ihr in der erwähnten Adresse an das Publicum gegebenes *Versprechen*, die alten incurablen Karten zu cassiren, die minder fehlerhaften aber möglichst zu *berichtigen*, bey diesen mit nichten erfüllt haben. —

Die Lagen von *Bayreuth* und *Erlangen* auf den beiden Karten vom Fürstenthume Bayreuth stimmten gleichfalls nicht mit den von ihnen bekannt gewordenen Ortsbestimmungen. Darüber ist Rec. nach dem Ausdrucke der Besitzer der Homannischen Handlung „*lärmend losgebrochen*“ — was, nebenbey gesagt, eine grobe Unwahrheit ist. Für ersteren Ort haben die Besitzer der Homannischen Handlung nun herausgebracht, dass er nur um eine Minute der Breite (nach dem Massstabe *ein Viertel Paris. Zoll*) fehlerhaft liege und sagen: „das sey „doch alles Mögliche, was man von einer genauen Karte „erwarten könne.“ Bey *Solchen* Grundsätzen kann man freylich wenig Hoffnung haben, den alten Wust aus der Homannischen Niederlage entfernt zu sehen. Die Entschuldigung der auf der Karte angewendeten Niederlegung von *Erlangen* ist sehr seltsam ausgefallen. Es heisst nämlich: „*Erlangen* ist nach *Wurm's* Resultaten in der „Karte auf 28° 43′ 39″ angesetzt. Wir sind aber mit „der Länge dieser Stadt noch nicht im Reinen, und Hr. „Hofr. *Mayer* bestimmt sie aus eigenen Beobachtungen „auf (28°) 46′ 12″. Trigonometrischer Anblick von „*Nürnberg* aus, entfernt sie etwas über zwey Minuten „westlich von dieser Stadt. Wir werden sie daher auf „nicht volle 46′ in der Karte niederlegen.“ — Was soll das heissen? Auf einer *künftigen Karte* von Bayreuth? — Denn auf der *jetzigen* liegt *Erlangen* nach der Wurm'schen Berechnung des Merkurs-Durchganges von 1799.

Die Ausflucht, als ob Rec. ein *älteres* Exemplar zu seiner Recension vor sich gehabt habe, ist unstatthaft. Er erhielt dieses mit der *Jahrzahl* 1805 erschienene, so viel er weiss, unmittelbar von der Homannischen Handlung. Dass Rec. die von Hr. *Sotzmann* verbesserte *Vetterse*che Karte für brauchbarer erklärte, dass er es für zweckmässiger hielt, die Ausgabe einer angeblich neuen Karte der fränkischen Fürstenthümer noch einige Zeit zu verschieben, erklären die Besitzer der Homannischen Kartenhandlung für: „wirklich böse Unart und Ein„falt,“ sagen: „die grosse Zahl der Staatsdiener des Lan„des könne über die topographische Genauigkeit urtheilen und wählte das Blatt von Anspach für seinen Wir„kungskreis,“ (unstreitig weil die Vetterische Karte dort nicht so bekannt oder so leicht zu haben ist, und man sich in Ermangelung etwas Besseren immer gern mit etwas Mittelmässigem behilft) und fügen an einer anderen Stelle hinzu: „dass *Nürnberg* keinen Mangel an „*tüchtigen Männern* leide, welche den getriebenen Un„fug“ (unter andern mit den Kartenrecensionen in den „*A. G. E.*) „längst mit Widerwillen ansahen.“ Rec. hat viel zu grossen Respect vor diesen *tüchtigen Männern Nürnbergs* (ohne Zweifel wohl nur den Besitzern der Homannischen Handlung), die, statt mit Gründen, mit Grobheiten antworten, als dass er ihnen nicht das Feld gerne räumen sollte. Diese tüchtigen Männer drohen mit Contrarecensionen von Karten, die das Geogr. Institut verlegt, namentlich denen von *Schwaben* und *Franken*. Beide wird das geographische Institut gern dem Muthwillen der tüchtigen Männer Preis geben, da es die gegründete Hoffnung hat, bald eine brauchbarere Karte von Ersterem, als die bisherige war, liefern zu können und überzeugt ist, dass dieses Blatt so viel Sünden nicht zählt, als ähnliche Blätter, nicht nur der Homannischen, sondern auch anderer Handlungen. Aber bey der Verehrung, die dem verdienten Frhrn. *von Zach* von der Homannischen Handlung gezollt wird, sollte sie und ihre Recensenten doch die *Kreybichsche* Karte von *Franken* gelten lassen, die *Er selbst besorgt* und mit seinem *Visa* versehen hat, inzwischen die früher in eben diesem Verlage erschienene Karte vom Hrn. *Güssefeld*, als *ganz untauglich* von ihm verworfen wurde. So viel wir wissen, stammt doch ein sehr beträchtlicher Theil des dermaligen Kartenlagers der Homannschen Handlung vom Hrn. Rath *Güssefeld* her. Wehe dem Homannischen Kartenlager, wenn es unter so vornehme Hände gefallen wäre! —

[Abgedruckt aus den *Allg. Geogr. Ephemeriden* September, XXI. Bds. 1. St. 1806.]

Von dem *Versuch der preussischen Statistik* können die angekündigten vier Theile jetzt nicht erscheinen. Daher stattet denen, vorzüglich gütigen, zwar *sehr wenigen* Herren Pränumeranten, aber *äusserst zahlreichen* Herren Subscribenten, für Ihre gefällige Theilnahme, der Justiz-Rath *Cunow* zu Stendal in der Altemark-Brandenburg, seinen wiederholten Dank hiermit ab. Indem auf Ihre gütige Nachsicht, wegen Ausbleibens dieser Statistik, er mit Gewissheit rechnet, bittet er die Herren Pränumeranten, von heute an, den unbedeutenden Vorschuss gefälligst, ohne Rücksendung einer Quitung, von ihm anzunehmen.

Den 11. September 1806.

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Aelian, Variae Hiſtoriae. Edit. Didot. 210, 433.
Antmon, Chr. Fr., zwey Religionsvorträge beym Wechſel ſeines akad. Lehramtes. 219, 511.
Annales du Muſeum d'Hiſtoire naturelle, T. VI. EB. 108, 241.
Anweiſung zum Gebrauch der Argandſchen Lampe. EB. 109, 255.
Aufſätze für und gegen die Peſtalozziſche Methode. 233, 621.

B.

Babel, Aug., de Graminum fabrica. 224, 549.
Bauer, Joh. Chr., unterhaltende Anekdoten aus dem 18ten Jahrh., 1 — 6tes Bändchen. 221, 526.
Beckmann, Joh., Vorrath kleiner Anmerkungen über mancherley Gegenſtände, 1 — 3tes St. EB. 113, 284.
Beleuchtung der Peſtalozziſchen Groſsſprechereyen. 233, 620.
v. Berg, G. H., juriſtiſche Beobachtungen, 2ter Th. EB. 117, 313.
Bergſtedt, ſ. *Lechevalier*.
Berthold, Leonh., Veroſimilia de origine Evangelii Joh. 230, 597.
Bibliothek, praktiſche, für Prediger, 1 — 2ter Bd. 228, 577.
Biographieen, militäriſche. EB. 107, 236.
de Bousmard, Memorial de Cormontaigne pour l'attaque des Places. 220, 518.
Breitenbach, Ph. Fr., die Obſtökonomie, 1ſter Band. 233, 622.
Briefſteller, militäriſcher. 213, 463.
Brühwein, Joh. Fr., mythologiſche Belehrungen. 216, 487.
Buhle, J. G., über den Urſprung und die vornehmſten Schickſale der Roſenkreuzer. 212, 449.

C.

Campe, Robinſon il giovine, tradotto dal Tedeſco de C. G. *Jagemann*. 210, 440.
Cleſs, D. Fr., Verſuch e. Geſchichte von Wirtenberg, 1ſter Th. 226, 561.
Corelia oder die Geheimniſſe des Grabes. 233, 623.

D.

Darſtellung, kurze, der politiſchen Verhältniſſe Bremens. EB. 112, 279.
Dupont, ſur la Banque de France. 225, 559.

E.

Eberhard, A. G., die Wittwe, e. Luſtſpiel. 227, 574.
Elémens de Mythologie, T. I — II. 216, 487.
Eſprit de la Correſpondance françaiſe, 2ter Bd. EB. 105, 234.
Ewald, Joh. Lud., Geiſt der Peſtalozziſchen Bildungsmethode. 232, 609.

F.

v. Fejes, Joh., über das Verhältniſs der Religionslehrer zu ihren Gemeinden. 222, 533.
Fiſcher, C. A., Reiſe nach Hyeres. 225, 560.
Friedrich von Oeſtreich, e. hiſtor. Gemälde. 209, 428.
Funke, K. Fr., Mythologie der Griechen u. Römer. 216, 487.
— — neues Natur - u. Kunſtlexicon, 3ter Bd. EB. 107, 238.

G.

Gabler, Joh. Ph., neuſtes theol. Journal, 9 — 12ter Bd. EB. 115, 297.
Genhart, Raph., das Verhältniſs der Philoſophie zur chriſtl. Glaubenslehre. 218, 502.
Gerſtäcker, Fr. W., Verſuch e. Deduction des Rechtsbegriffs. EB. 106, 225.
Geſchichte, wunderbare, des ſel. Herrn Gottl. Weismann. 215, 479.
Grimm, J. N. P., Supplemente zu ſeinem Handbuch der Phyſik. EB. 105, 223.
Gruner, A., Briefe aus Burgdorf über Peſtalozzi. 232, 609.
Günther, pittoreske Reiſe durch Sachſen. 213, 464.
Gürth, Joſ., der Farbenlieferant im Groſsen. 209, 431.

H.

Handbuch über den Königl. Preuſs. Hof u. Staat 1806. EB. 109, 256.
Hellfeld, prakt. Commentar über die Pandekten, 15ter Th. EB. 114, 294.
Hempel, M. C. G., Peſtalozzi's Religionslehre. 233, 620.
Herbart, J. F., Peſtalozzi's Idee eines A. B. C. der Anſchauung. 232, 612.
— — über den Standpunkt der Peſtalozziſchen Lehrmethode. 232, 613.
Herrmann, Fr., neue Fibel für Kinder. 232, 615.
— — über den Zweck des Elementarunterrichts. 232, 615.

Him-

Hänly, J. F. W., Verſuch e. Einleitung in den Peſtalozziſchen Unterricht. 232, 613.
Hofaker, E. Ch., Opuſcula iuridica collecta, 1ter Th. 228, 584.
Holm, Karl u. Ernſt, romantiſche Dichtungen. 230, 598.
Holzmann, Ph., hercyniſches Archiv. EB. 111, 269.
Hommel, K. Ferd., Pertinenz- und Erbſonderungsregiſter, 6te Ausg. EB. 117, 320.
v. Hormayr, Joſ., Geſchichte der Grafſch. Tyrol, 1ter Th. 209, 425.

I.

Jablonsky, P. E., Opuſcula. Ed. J. G. *te Water*, T. I. 214, 465.
Jagemann, ſ. *Campe*.
Johannſen, Fr., Kritik der Peſtalozziſchen Erziehungsmethode. 232, 614.
Ith, Joh., amtlicher Bericht über die Peſtalozziſche Lehranſtalt. 232, 609.

K.

Käppel, J. G., die vier Grundrechnungen auf 36 Tafeln. 229, 591.
— — naturhiſtoriſche Wandfibeln. 214, 471.
Kayſer, Ludw., über das Verhältniſs der evangeliſchen Religionslehrer zu ihren Gemeinden. 222, 533.
Kermes, prakt. Anweiſung zur Verfertigung d. Teſtamente. 228, 580.
— — prakt. Commentar über die ſächſ. Allodialverordnungen. 228, 580.
— — prakt. Handbuch für Vormünder. 228, 580.
Kindermord, der, und die Mittel dagegen. 210, 440.
Koch, M., Sammlung auserleſener medicin. Abhandlungen, 7ter Th. EB. 114, 296.
Kögel, J. G., Beſchreibung einer Thermolampe. EB. 109, 255.
Krenner, J. U. G., Anleitung zur Kenntniſs der Bayerſchen Landtage. 226, 566.
Krigsmanna Saelskap., ſvenskas Handlingar für 1803. EB. 107, 233.
Krüll, Prüfung einzelner Theile des bürgerl. Rechts. EB. 112, 273.

L.

Lazarus, der arme. 219, 512.
Lechevalier, Reſa till Propontiden, författad af E. *Bergſtedt*, 3ter Th. EB. 117, 318.
Leopold der ſchöne, e. Sittengemälde. 209, 428.

M.

Mansky, G. S., Naturgeſchichte der Hausthiere. 211, 446.
Marino Falieri, oder die Bundesbrüder. 227, 574.
May, Fr., über die Krankheiten der Handwerker. 229, 590.
Mehmel, A., über das Verhältniſs der Religion zur Philoſophie. 218, 497.
Meuſel, J. G., Literatur der Statiſtik, 1ſter Bd. 2te Aufl. EB. 113, 281.
Meynier, Louiſe, mythologiſche Unterhaltungen, 2ter Th. 216, 487.
Michaelis, Chr. Fr., Peſtalozzi's Elementarunterricht. 232, 614.
Michl, *Benno*, Naturlehre für die Jugend. 223, 544.
Möſsler, Joh. G., theoret. prakt. Syſtem der Lehre von Klagen u. Einreden, 3ter Th. EB. 112, 277.
Monti, V., Lettere del cavallo alato d' Arſinoe. 217, 576.

N.

Nauendorf, C. G., Verſuch über die Anlagen des Menſchen. 230, 595.
Neergaard, J. W., vergleichende Anatomie der Vögel. EB. 108, 245.
Nicolai, Fr., einige Bemerkungen über den Urſprung der Roſenkreuzer. 213, 457.
Nitſche, K. G., Begebenheiten ſeit dem Regierungsantritt Fried. Wilh. II. EB. 108, 247.
Nöldechen, K. A., Annalen der Landwirthſchaft, 1ter Heft. 234, 629.
Nyerup, Rasmus, hiſt. Skildring af Tilſtanden i Danmark og Norge, 3ter Bd. EB. 111, 265.

O.

Orphal, Wilh. Chriſt., ornithologiſches Handbuch. 224, 545.

P.

Paſſavant, K. W., Darſtellung d. Peſtalozziſchen Methode. 232, 610.
Peſtalozzi, Heinr., Elementarbücher, 5 Hefte. 231, 604.
— — wie Gertrud ihre Kinder lehrt. 231, 602.
Plagemann, J. O., Obſervationes ad quaedam loca N. T. EB. 114, 295.
Plamann, Joh. F., einzige Grundregel der Erziehungskunſt. 233, 617.
Popp, ausgewählte Rechtsfälle, 1ter Bd. 1 — 2tes Heft. 216, 485.
Poſſe, A. F. G., die Succeſſion der Kinder in alte Lehne. EB. 112, 278.

R.

v. Rade, Aug., der Schützling der Thiere. 220, 520.
Reichs- und Staatshandbuch, genealogiſches, für 1805, 1 — 2ter Th. EB. 109, 249.
Rieſs, A. H., prakt. Anl. zum Rechnen. 233, 618.
Roth, J. Th., Materialien für das Handwerksrecht, 1 — 2tes Heft. 209, 429.
Roux, J., maleriſche Anſichten von Jena, 1tes Heft. 211, 445.

S.

Sammlung der Geſetze des Livländſchen Landrechts, 1ter Bd. EB. 114, 289.
v. Scheurl, J. Chr. W., über Uferbefeſtigungen und Mühlenbau. 215, 477.
Schlichtegroll, Fried., Hiſtoria Numothecae Gothanae. EB. 111, 271.
Schmalz, Th., das natürliche Staatsrecht, 2te Aufl. EB. 116, 310.
Schmidt, J. F., Peſtalozzi's Gröſsenlehre. 233, 618.
Schmitz, Joh. G., über das Verhältniſs der Religionslehrer zu ihren Gemeinden. 222, 533.

Schö-

Schömann, Fr., Handbuch des Civilrechts, 1ter Bd. 215, 473.
Schöps, J. G., Beſchreibung einer neuerfundenen Waſſermaſchine. EB. 106, 231.
Schwarz, F. H. C., Gebrauch der Peſtalozziſchen Lehrbücher. 232, 613.
— — — Peſtalozzi's Methode und ihre Anwendung. 232, 613.
v. Siebold, Joh. B., Chiron. Eine chirurgiſche Zeitſchrift, 1ter Bd. 229, 585.
Signatſtern, der, oder Almanach für Freimaurer, 3 — 4ter Th. EB. 107, 238.
Sintenis, Chr. Fr., der Menſch im Umkreis ſeiner Pflichten. 230, 593.
Soyéaux, H., Peſtalozzi, ſeine Lehrart und Anſtalt. 232, 613.
Sprengel, M. C., Bibliothek d. neueſten Reiſebeſchreibungen, fortgeſ. v. T. F. *Ehrmann*, 19ter Bd. 225, 553.
Staatskalender für Schwediſch-Pommern, 1806. EB. 110, 263.
Steinmüller, J. R., Bemerkungen gegen Peſtalozzi's Unterrichtsmethode. 233, 618.
Stolz, J. J., Predigten über die Merkwürdigkeiten des 18ten Jahrhunderts, 1 — 4ter Heft. EB. 115, 301.

T.

Taſchenbuch für Lottoſpieler. EB. 113, 287.
Te Water, ſ. *Jablonsky*.
Theone, neuere Gedichte. 227, 569.
Thomſon, Thom., a Syſtem of Chemiſtry, Vol. I—IV. 221, 521.
Tiedge, C. A., Urania, 3te Aufl. EB. 110, 264.
Trommsdorff, Joh. B., Kallopiſtria. 223, 548.
v. Türk, Briefe über Peſtalozzi. 232, 611.

U.

Unger, S. G., de Thermis Sidoniis Joſuae XI. 8. Diſp. 228, 583.

V.

de Veaux, Cadet, von der Kenntniſs des Bodens. Ueberſ. v. J. C. *Renard*. 224, 551.
Veillodter, V. K., an junge Chriſten. EB. 112, 279.
Verſuch zu einer verbeſſerten Circulation des Papiergeldes. 219, 505.
Vorſchlag, in den kathol. Kirchen die Prieſterehe einzuführen. 215, 477.

W.

Weber, G. M., über die Appellation in Criminalſachen. 211, 447.
Weingärtner, J. C., Darſtellung der Derivationsrechnung. EB. 115, 305.
Weiz, Fr. A., anatomiſch-chirurgiſcher Katechismus, 1 — 4ter Bd. EB. 105, 221.
Widmann, C. J., von den gerichtlichen Verlaſſungen. 232, 615.
Wilhelmi, Konr., Ehrengedächtniſs. 231, 607.
Winkelmann, A., Entwurf der dynamiſchen Pathogenie, 1ſtes Buch. 217, 489.
Witte, Karl, Bericht an S. K. Maj. v. Preuſsen über das Peſtalozziſche Inſtitut. 232, 610.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 138.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Niemeyer, Handbuch der Erziehung für Mütter 123, 977. *Plamann*, Elementarwerk nach Peſtalozzi's Methode 136, 1088. *Sanguin*, Umarbeitung der Meidingerſchen Grammatik 136, 1088.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Barth in Leipzig 129, 1030. *Böſe* in Weiſsenfels 124, 991. *Bran* in Hamburg 124, 991. *Brede* in Offenbach 123, 979. *Cröker* in Jena 123, 977. *Cruſius* in Leipzig 131, 1045. *Dietrich* in Göttingen 126, 1007. *Dyck* in Leipzig 125, 999. *Fleiſcher* in Leipzig 123, 977. *Frölich* in Berlin 122, 975. *Frommann* in Jena 129, 1026. 130, 1039. 131, 1047. 132, 1055. *Gebauer* in Halle 136, 1085. Geogr Inſtitut in Weimar 124, 991. *Geſsner* in Zürich 123, 982. *Göbbels* in Königsberg 129, 1026. 132, 1055. *Gräff* in Leipzig 135, 1074. 136, 1087. *Gredy* in Erlangen 125, 1000. *Günther* in Glogau 126, 1002. *Haniſch* in Hildburghauſen 129, 1026. *Hartknoch* in Riga 129, 1032. 132, 1055. *Heyer* in Gieſsen 129, 1032. *Himburg* in Berlin 126, 1005. *Huber* in St. Gallen 129, 1026. *Jakobäer* in Leipzig 12, 1013. 136, 1085. *Klüger* in Rudolſtadt 135, 1076. Landesinduſtriecomptoir in Weimar 126, 1006. 129, 1025. *Martini* in Leipzig 130, 1039. *Mohr* in Heidelberg 124, 989. *Niemann* in Leipzig 124, 989. *Rein* in Leipzig 127, 1015. *Schöll* in Paris 123, 979. *Schwetſchke* in Halle 131, 1045. *Sinner* in Coburg 122, 976. Societätsbuch- und Kunſthandlung in Halle 126, 1006, 133, 1063. *Starke* in Berlin 122, 976. *Treuttel* in Strasburg 129, 1032. *Voſs* in Leipzig 122, 976. 125, 1000. 126, 1007.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Asboth in Keſsthely 127, 1013. *Aymon Laroche*, in Ber-

Berlin 126, 1004. *Bécke* in Kremnitz 127, 1073. *v. Herczewitzky* in Ofen 127, 1273. *Bosscha* in Groningen 134, 1068. *Brougham* in London 128, 1024. *Cagnola* in Modena 122, 972. *Castberg* in Kopenhagen 126, 1004. *Czörsch* in Wien 126, 1006. *Demen* in Pesth 127, 1012. *Fabricius* in Kiel 126, 1004. *Franke* in Sonderburg 126, 1004. *Görts* in Pesth 127, 1012. *Hoffmann* in Raab 127, 1012. *Hufeland* in Berlin 126, 1006. *Jauffret* in Lyon 122, 972. *Klaproth* in Berlin 126, 1004. *Königsmann* in Flensburg 126, 1004. *Kolborn* in Regensburg 128, 1024. *Markovics* in Pesth 127, 1012. *Mentelle* in Paris 128, 1024. *Müller* in Gießen 126, 1005. *v. Murr* in Nürnberg 134, 1068. *Oeffner* in Nesthely 127, 1013. *Poucqueville* in Paris 128, 1024. *Reichetzer*, in Schemnitz 127, 1073. *Sax* in Pesth 127, 1073. *v. Selbiger* in d. Altmark 128, 1024. *Weber* in Kiel 126, 1004. *Wiese* in Gera 128, 1014.

Todesfälle.

Batthyáni in Meidling 127, 1012. *Caspari* in Reichenbach 136, 1083. *Coulomb* in Paris 136, 1083. *Gauthey* in Paris 122, 973. *Hanke* von *Hankerstein* 136, 1083. *Haydn* in Salzburg 128, 1024. *Lyonnois* in Nancy 122, 973. *Meisner* in Bielwiese 136, 1083. *Németh* in Raab 127, 1012. *Nehmitz* in Halle 128, 1024. *Neustädter* in Hermanstadt 127, 1012. *Neukom* in Brünn 136, 1082. *Nölting* in Hamburg 128, 1024. *des Oliviers* zu Vervins 122, 973. *Schenau* in Dresden 136, 1084. *Schmalzried* in Wien 128, 1024. *v. Szad* in Ofen 127, 1012. *Wilke* in Breslau 136, 1083.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Amsterdam, Universität 136, 1081. Gesellschaft für Religion, Preise 136, 1082. *Cambridge*, Univ. 127, 1020. *Duisburg*, Univ. 126, 1003. *Erlangen*, Univ., Lectionscatalog 130, 1034. *Halle*, Univ., Lectionscatalog 128, 1077. *Heidelberg*, Univ. 126, 1003. Lectionscatalog 131, 1042. *Heiligenstadt*, Gymnasium 122, 969. *London*, Gesellschaft für die Chemie 128, 1024. *Lüttich*, freye Gesellsch. d. Wissensch. 127, 1010. *Niort*, Athénée 127, 1010. *Oxford*, Univ. 127, 1009. *Padua*, Univ. 126, 1003. *Pesth*, Akad., Preise 127, 1010. *Utrecht*, Gesellsch. d. Künste u. Wissensch., Preise 136, 1081. *Würzburg*, Univ., Lectionscatalog 133, 1057.

Vermischte Nachrichten u. Anzeigen.

Auctionen von Büchern in Halle 130, 1040. 133, 1064. Hannover 123, 983. 133, 1064. Lübeck 127, 1015. Auctionen von Naturalien in Hamburg 123, 983. Bücher-Verkauf in Berlin 135, 1074. Censurangelegenheiten in Holland 125, 1000. 132, 1055. *Cunow*, Bitte an die Pränumeranten zu seiner preußischen Statistik 137, 1096. *Delalande*, neuste astronomische Beobachtung 126, 1004. Druckfehlerberichtigungen 126, 1008. Erklärung des geogr. Instituts in Weimar gegen den Reichsanzeiger 137, 1089. Gesetzbücher und Katechismen, neuste Reformen derselben 127, 1013. *Köderl*, Berichtigung wegen der Redaction der Oestreichschen Annalen 135, 1080. *Leistikow's* in Schwelm, Nachricht von seiner Bibliothek 128, 1023. Literatur, holländische, Uebersicht v. 1801 — 1804. Fortsetzung 124, 985. 125, 993. 132, 1049. 134, 1065. Nachrichten, artistische, vermischte 133, 1063. *Penzenkuffer*, Antikritik 134, 1071. *Pfaffius*, Erfindung e. Tertienuhr 126, 1004. Statistik, literarische, von Preußen 126, 1001. Volkscultur, über die Russische 122, 972. *Weber*, Berichtigung über sein Handbuch der Landwirthschaft 123, 984.